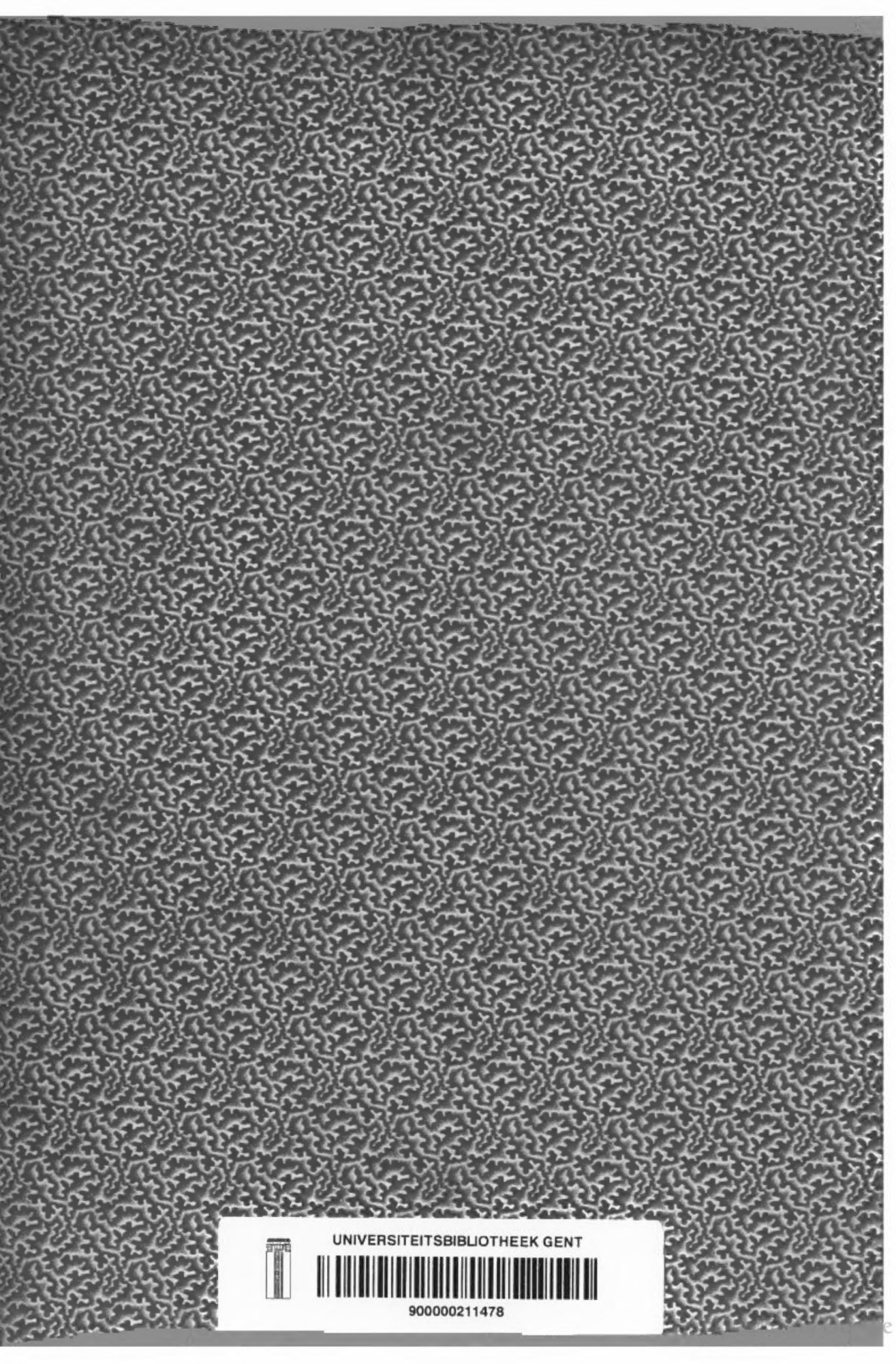
JOURNAL FÜR BUCHDRUCKERKUNST, SCHRIFTGIESSEREI UND DIE...

Digitized by Google



UNIVERSITEITSBIBLIOTHEEK GENT
900000211478

P.165

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Journal

für

Buchdruckerkunst, Schriftgiesserei

und

die verwandten Fächer.

Herausgegeben

von

Johann Heinrich Meyer.

1834.

Braunschweig,
Druck und Verlag von Johann Heinrich Meyer.

Amsterdam,
bei J. H. Laarman.

Digitized by Google

Digitized by Google

1834. Braunschweig, den 1. Juli. Nr. 1.

Journal
für
Buchdruckerkunst, Schriftgießerei
und
die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Ankündigung.

Die bedeutenden Fortschritte, welche die Typographie in neuerer Zeit, nicht allein in England und Frankreich, sondern auch in unserm Vaterlande gemacht hat, die vollkommene Umgestaltung der Schriftgießereien, die zahlreichen Verbesserungen, welche in dem Mechanismus der Presse vorgenommen worden sind, haben dazu beigetragen, bei vielen Geschäftsverwandten den Wunsch nach einem Organe für unsere Kunst und die mit ihr verwandten Fächer hervorzurufen, um dadurch in den Stand gesetzt zu werden, die neuen Erscheinungen im Gebiete derselben Schritt vor Schritt zu verfolgen, was bisher, wo nicht unmöglich, doch mit vielen Schwierigkeiten und Kosten verknüpft war: und so hat sich denn der Unterzeichnete entschlossen, unter Mitwirkung mehrer rühmlich bekannter Geschäftsfreunde vom Juli d. J. an eine Zeitschrift herauszugeben, die es sich zur Aufgabe macht, jenem Bedürfnisse abzuhelfen.

Der Inhalt dieses Blattes wird in zwei Hälften, namentlich in einen historischen und in einen practischen Theil zerfallen.

Die erste Abtheilung wird enthalten:

A) alle die Presse betreffenden Gesetze und Publicationen, welche in den deutschen Bundesstaaten oder im Auslande erlassen oder erneuert werden; die letzteren, — insoweit sie für unsern Geschäftsbetrieb von Wichtigkeit oder doch nicht ohne historisches Interesse sind.

B) Beiträge zur Geschichte der Erfindung der Buchdruckerkunst und der verwandten Künste und ihrer Verbreitung an verschiedenen Orten; — Literatur, ältere und neuere; — Biographien und Nekrologe berühmter Zeitgenossen.

Die zweite Abtheilung, welche mit besonderer Vorliebe bearbeitet werden wird, liefert:

A) Abhandlungen über unsern Geschäftsbetrieb im weitesten Sinne des Worts, ausführliche Mittheilungen über neue Erfindungen und Verbesserungen im Gebiete der Buchdruckerkunst, der Schriftgießerei, der Holz- und Stempelschneidekunst, der Papierfabrikation, des Stahl- und Kupferstichs, der Lithographie und Typolithographie ꝛc.

So soll namentlich nach und nach eine Beschreibung aller Hand- und Schnellpressen, welche aus den mechanischen Werkstätten Deutschlands und der Fremde seit Lord Stanhopes Verbesserung der Buchdruckerpresse hervorgegangen sind, geliefert und mit den nöthigen Abbildungen begleitet werden. Sodann ist darauf Bedacht genommen worden, daß von neuen Schriften, Einfassungen und Vignetten, welche von deutschen oder ausländischen Künstlern geschnitten werden, sogleich nach Vollendung der Stempel kleine Probesätze im Texte mit den nöthigen Erläuterungen erscheinen. Der Heraus-

Digitized by Google

geber wird um so mehr im Stande seyn, diesem Versprechen nachzukommen, als sich viele der bedeutendern vaterländischen Schriftgießereien zur Einsendung kleiner Probegüsse neu bei ihnen gefertigter Gegenstände bereit erklärt und schon damit den Anfang gemacht haben, auch durch eine in Frankreich unterhaltene Verbindung es ihm möglich wird, das aus den dortigen trefflichen Offizinen Hervorgehende schnell zu liefern. Diese Einrichtung wird nicht allein für den Schriftgießereibesitzer, welcher seine Proben nicht überallhin und nur in der Regel erst dann versendet, wenn er eine verhältnißmäßige Collection beisammen hat, hier aber Gelegenheit findet, neue Productionen schnell zu veröffentlichen, und nach Gebühr empfohlen zu sehen, sondern auch für den Buchdrucker von wesentlichem Nutzen werden, sobald er sein Geschäft liebt und durch fortgesetzte Anschaffungen zu vervollständigen strebt.

B) Vermischte Nachrichten, als: Anfragen und Erledigung derselben, Circulare und Bekanntmachungen, Anzeigen neuer Etablissements, Verkaufungen und Kaufgesuche, Erbietungen aller zu den vorhin genannten Fächern gehörenden verkäuflichen Gegenstände, Bücheranzeigen, Gesuche und Offerten von Geschäften, Theilnehmern und Gehülfen ꝛc. Für diese Nachrichten soll eine vollständige Insertionsfreiheit bestehen, vorausgesetzt, daß etwaige Einsendungen sich auf einen der genannten Geschäftszweige beziehen und franco hierher gelangen. — Schrift- und Papierproben, sowie andere Beilagen dieser Art, werde ich sehr gern der Zeitschrift beifügen, und Denen, welche ihre Productionen auch auf diese Weise verbreitet zu sehen wünschen, die erforderliche Anzahl von Exemplaren anzeigen.

Von dieser Zeitschrift erscheint monatlich im Formate der vorliegenden Ankündigung eine sorgfältig ausgestattete Nummer von 1 bis 2 Bogen und einer Abbildung in Kupferstich, Holzschnitt oder Lithographie. Am Ende des Jahrs wird Titel, Register und ein geschmackvoller Umschlag nachgeliefert. Der Preis für das erste Halbjahr vom Juli bis December ist 1 Rthlr. sächs., wofür die Zeitschrift durch alle Buchhandlungen Deutschlands und der angrenzenden Länder zu beziehen ist.

Braunschweig, den 2. Mai 1834.

Johann Heinrich Meyer.

Geschichte
der
Gutenbergischen Monumentssache.
(Eingesandt.)

Schon längst hatte man in Mainz die Idee, dem Erfinder der Buchdruckerkunst J. Gutenberg ein Denkmal zu errichten. In den französischen Zeiten war sogar ein Decret zu dessen Verwirklichung erfolgt, auch einige Beiträge zusammengekommen; aber kein nachhaltiger Eifer führte zu mehr als einem Beschluß. Der im J. 1823 gegründete Kunstverein nahm die Idee von neuem auf und besprach sie in Vorstandssitzungen; aber zur Ausführung kam sie erst im J. 1831 im November, bei Gelegenheit, als Hr. Jos. Schöll, Bildhauer, ein Modell zu einem solchen Denkmale ausstellte, und der Unterzeichnete sein Vicepräsidium benutzte, einen auch ausführbar scheinenden Vorschlag zu machen; worin er zunächst die Kräfte des Kunstvereins selbst, dann die der Stadt und endlich auch die Nachhülfe Deutschlands und Europas ansprach. (S. Quartalblätter des Vereins ꝛc. 2ter Jahrg. 4. H. S. 60 u. f.) Der Vorschlag wurde in einer zweiten Berathung angenommen und dem Stadtrath mitgetheilt, dessen Bürgermeister, Hr. Macke, auch sogleich den Beschluß des Gemeinderaths dem Vorstand des Kunstvereins mittheilte, der nun eine Commission von 5 Mitgliedern erwählte, zu der eine gleiche Zahl aus dem Gemeinderathe kam. Diesen 10 Männern *) wurde nun das ganze Unternehmen anvertraut und die Staatsregierung um Höchste Genehmigung ersucht, welche auch bald darauf erfolgte, und sich in einem beträchtlichen Beitrage bethätigte. Die Commission ließ nun den allenthalben verbreiteten, vom Hrn. Dr. Schacht, correspondirenden Mitgliede der Commission verfaßten, Aufruf an die gebildete Welt drucken und begann damit die Sammlung der Beiträge. Zuerst zeigte der Kunstverein, der etwa aus 170 Mitgliedern bestand, seinen Eifer durch eine Unterzeichnung, welche über

*) Es waren damals folgende vom Kunstvereine: 1. Hr. Schacht, correspond. Secretair. 2. Hr. Dahm, protokoll. Secretair. 3. Hr. Reus. 4. Hr. Dr. Franz Geier, Architekt. 5. Hr. Dr. Schaab, Richter. Vom Stadtrathe: 6. Hr. Pitschaft, Präsident der Commission. 7. Hr. Aull. 8. Hr. Arnold, Baudirector. 9. Hr. Kupferberg, Cassirer der Commission und 10. Hr. Le Roux, Buchhändler. Nach Hrn. Schachts und Hrn. Arnolds Versetzung wurden im Febr. 1834 Hr. Bruch, Notar und G. C. Braun als corresp. Secretair gewählt.

Digitized by Google

1800 Fl. betrug, wozu noch eine vom Hrn. Theaterdirektor Aug. Haake unterschriebene Benefizvorstellung kam, deren späterer Reinertrag über 1100 Fl. war. Die übrigen öffentlichen Gesellschaften der Stadt, Vereine und Zünfte schlossen sich an; im Auslande sandten die Buchhandlungen, durch Hrn. Kupferberg insbesondere noch aufgefordert, beträchtliche Beiträge, und bald konnte der Plan erweitert werden. Man erließ eine Aufforderung an die Künstler Europa's zu Modellen und Entwürfen; aber außer Hrn. Ruhl in Cassel nahm nur Thorwaldsen in Rom, an den sich die Commission durch ein Schreiben gewendet hatte, dem die unermüdet eifrige Verwendung des Historien-Malers Eduard Heuß an Ort und Stelle noch mehr überredende Kraft verlieh, die Idee lebendig und feurig auf und versprach der Commission, wenn sie ihm Vertrauen schenken wolle, den Entwurf zu machen. Man kann sich denken, mit welcher Freude dieses aus ächt humaner und genial-künstlerischer Denkart hervorgegangene Anerbieten die Commission erfüllte, welche einsah, welch einen Vortheil der Name des Künstlers für das Gedeihen der Unternehmung brächte. Man überließ daher des Künstlers Genius das Werk, unterstützte ihn jedoch dabei mit allen äußern Hülfsmitteln, z. B. einer kurzgefaßten Geschichte der Erfindung, mit gleichzeitigen Costüms und Hr. Thorwaldsen sandte darauf eine nach dem kleinen Thonmodelle der Statue von seinem trefflichen Schüler Bissen gefertigte Bleistiftzeichnung, welche zugleich am Fußgestelle der Statue eins der 3 Basreliefs enthielt, Gutenberg, wie er Fust den mobilen Buchstaben zeigt. Dieser Entwurf wurde von der Commission wegen des Einfachen und Edeln, so wie der innern Belebtheit in Stellung und Ausdruck vollkommen gebilligt, und der Künstler um die weitere Ausführung befragt. Er erbot sich, wenn wir dem Hrn. H. W. Bissen die weitere Ausführung der Originalmodelle ins Große übertragen wollten, an alles die letzte Hand zu legen; wie folgender Brief ausweist.

»Geehrteste Herren!

»Ihr werthes Schreiben vom 2. Sept. habe »ich richtig empfangen und mit Freuden daraus »ersehen, daß die Ihnen zugesendete Skizze des Gu»tenbergischen Monuments Ihren Beifall erhalten, »welches ich sofort nach Ihren Wünschen unter »meiner Leitung vom Bildhauer Bissen, den ich »dazu für tüchtig halte, ausführen lassen werde.

»Die Statue so wie die Basreliefs führen »unbedingt meinen Namen, und ich bin stolz darauf, »einen so großen Wohlthäter der Menschheit, wie Gu»tenberg, durch meine Arbeit verherrlichen zu können.

»Was ich schon früher durch Hrn. Heuß Ih»nen sagen ließ, daß mich Ihr ehrender Antrag und »Vertrauung sehr erfreuten, wiederhole ich nochmals »und grüße Sie mit Herzlichkeit und Hochachtung.

»Rom, den 4. October 1833.

Albert Thorwaldsen.
H. W. Bissen.«

Hierauf wurde dem Künstler gebührend gedankt, sein Vorschlag angenommen und zur Deckung der materiellen Kosten hundert Carolin Gold franco nach Rom übersandt.

Seitdem hat Hr. Bissen schon ein Basrelief vollendet, woran Thorwaldsen die letzte Hand gelegt. Es wird von allen Fremden bewundert, welche von Rom kommen und die wir sprachen. In den 3 Basreliefs hat der Meister den historischen Fortgang der Kunst darstellen wollen. Das erste ist die Haupterfindung: der »bewegliche Buchstab;« das zweite, das verbesserte Druckverfahren, wobei auch Fust und Schöffer thätige Theilnehmer sind; das dritte: die Verbreitung der Bücher unter das Volk. Diese Reihe ist ganz im antiken Geist verfaßt und die Ausführung wird in den beiden andern dem ersten nicht nachstehen.

Indeß geht die Subscription, nach Versendung von 6000 Exemplaren des Aufrufs in deutscher, 4000 in französischer und gleichviel in englischer Sprache, welches freilich einen beträchtlichen Kostenaufwand machte, jetzt rascher und glücklicher fort; es haben Könige und Fürsten unterzeichnet und es ist zu erwarten, daß der offen dargelegte Zweck alle Bedenklichkeiten, wo deren noch etwa stattfinden könnten, beseitigen werde. Nach Bestreitung aller Kosten der Bekanntmachung, eines starken Porto's, und bereits erfolgter Zahlung der oben erwähnten Summe in Rom, bleibt noch eine Summe von 5582 Fl., welche theils als wohlverdienter Ehrensold für Hrn. Bissens andern dringlichen Arbeiten entzogene Zeit (denn er handelt eben so uneigennützig als sein großer Meister), theils für den Erzguß zu verwenden ist. Indeß wird man leicht einsehen, daß für letztern noch manche Anstrengung von Seiten der Mainzer selbst gemacht und das Nationalgefühl der Deutschen müsse angesprochen werden. Denn Holland, auf seinen Koster pochend, greift selbst die bewährtesten historischen Thatsachen an, *) um uns die längst errungene Ehre der Erfindung streitig zu machen; das Jahr 1836 steht es mit Verdruß gewählt, weil damit der vermeintliche Diebstahl in Haarlem gar nicht zusammenklappen will; um so mehr muß Deutschland seinem Mainz die Ehre bewahren, daß anerkannt bleibe: »Von hier aus ging der Buchdruck in die Welt. Hier erfand nicht blos das Genie, sondern es vollendete auch und gab mit Bewußtseyn des Werthes der Welt die höchste Gabe, schnelle Mittheilung der Gedanken, wodurch auf ewig der Barbarei gewehret ist.« —

Möge diese kurze Geschichte der Denkmalsunternehmung bis auf diesen Zeitpunkt eine kräftige Anmahnung zur Unterstützung derselben von allen ächten Deutschen seyn; dann wird die Welt anerkennen, was Gutenberg ahnete, »daß Gott die deutsche Nation gewürdigt habe, ein solch' herrliches Licht der Erfindung in ihr aufgehen zu lassen.«

Mainz, im März 1834.

Dr. G. C. Braun, Prof.
Mitglied mehrer gelehrten Gesellschaften, seit Febr. correspondirender Secretair der Gutenbergs-Commission.

*) Einen solchen unglücklichen Versuch machte Scheltema in seiner Streitschrift gegen Schaab.

Digitized by Google

Über die

Bereitung der Buchdruckerschwärze

von

Wilh. Savage.

Mit Zusätzen von dem Herausgeber.

Vorerinnerung.

Das Verfahren, Druckschwärze zu bereiten, ist bis jetzt noch von keinem Practiker, weder einem Buchdrucker, noch einem Fabrikanten, vollständig beschrieben worden. Es möchte vielleicht scheinen, als ob diese Behauptung wohl einer Einschränkung bedürfe, da in den nachfolgenden Blättern mehrer Recepte zur Bereitung der Buchdruckerschwärze von verschiedenen Verfassern Erwähnung geschehen wird; wenn es indessen ausgemacht ist, daß dieser Gegenstand nur von einigen beiläufig behandelt wurde, mehre andere aber nicht Buchdrucker vom Fache waren, und deshalb auch kaum von ihnen verlangt werden konnte, daß sie hätten wissen sollen, was das Desideratum sey, viel weniger, daß sie es hätten erreichen sollen, so kann es wohl nicht Wunder nehmen, wenn alle fehlgingen.

Ob sie irrten, bedarf keiner Frage: Eine lange Erfahrung in der Buchdruckerkunst und allen ihren Zweigen befähigt und nöthigt mich zu erklären, daß die nach irgend einem jener Recepte bereitete Schwärze in keiner guten Officin mehr gebraucht werden kann.

Moxon, welcher das erste practische Werk über Buchdruckerkunst schrieb, theilt eine ausführliche Anleitung zur Bereitung der Druckschwärze nach der Holländischen Manier mit, und lobt sie höchlich; indessen möchte dieselbe gegenwärtig wohl als unanwendbar verworfen werden; — obgleich sie übrigens eben so gut als eine der nachfolgenden seyn dürfte, ist sein Name doch nie citirt worden, während derselbe in allen spätern Werken über die Kunst, wenn es sich um irgend einen andern Gegenstand handelt, vorkommt. Vielleicht nur wenige Buchdrucker werden sein Werk kennen, welches unter dem Titel: »Mechanick Exercises: or the Doctrine of Handy works. Applied to the Art of Printing. By Joseph Moxon, Member of the Royal Society, and Hydrographer to the King's Most Excellent Majesty.« 2 vols. 4. 1677, erschienen ist, und allen nachfolgenden Werken über Buchdruckerkunst zur Grundlage gedient hat.

Der nächste nach Moxon war Herr Breton, Buchdrucker des Königs von Frankreich. Er schrieb den Artikel über Buchdruckerkunst in der Französischen Encyclopädie, und die Bereitung der Schwärze bildet einen Theil desselben. Von nachfolgenden Schriftstellern ist er fortwährend als Autorität angeführt worden, indessen möchte seine Farbe wohl nicht besser seyn als die Moxon'sche.

J. B. Papillon, ein berühmter französischer Holzschneider, veröffentlichte über diesen Gegenstand eine Abhandlung, in welcher er eine umständliche Nachricht über die Bereitung der Buchdruckerschwärze niederlegte, die indessen nicht mehr Werth hat, als die von Moxon und Breton vorgeschlagene.

Lewis giebt in seinem »Philosophical Commerce of Arts« Nachricht von den Resultaten mancher Versuche mit dem Ölsieden, welche indessen nur von geringem practischen Nutzen sind; die Bereitung der Schwärze entlehnt er von Breton.

Nicholson ergeht sich in seinem »Dictionary of Chemistry« in verschiedenen Phrasen ohne sonderlichen Belang, und theilt dann eine weitläufige Beschreibung der Lewisschen Verfahrungsart mit.

Die Herren Aikin geben in ihrem »Dictionary of chemistry« einen kurzen, unbestimmten Artikel über diesen Gegenstand, und nennen Lewis als ihren Gewährsmann.

Ein im Jahre 1817 erschienenes französisches Werk: »Manuel de l'imprimerie« giebt eine Anleitung zu dem fraglichen Prozesse, die sich auf Bretons Vorschläge stützt.

Die Encyclopaedia Britannica ist das einzige mir bekannte Werk, welches sich durch die Fesseln veralteter Autoritäten eine Bahn gebrochen und ein Recept mitgetheilt hat, nach welchem eine allenfalls brauchbare Druckschwärze angefertigt werden kann; — indessen gesteht der Herausgeber selbst offen ein, daß das Product nur von minder guter Beschaffenheit sey. — Übrigens ist dies die einzige wirkliche Annäherung an die Kenntniß, eine Schwärze herzustellen, mit der sich arbeiten läßt; und doch ist die Anleitung mangelhaft hinsichtlich der Angabe, welche Beschaffenheit die erforderlichen Materialien besitzen müssen, und in welchen Verhältnissen sie anzuwenden sind, so daß die Schwärze weder von besonderm Ton noch brauchbar zu auserlesener Arbeit seyn dürfte.

Die in nachstehendem enthaltene Anweisung beruht nicht auf Sätzen der Theorie, sondern gründet sich auf meine eigene Erfahrung; in der ganzen Abhandlung findet sich nicht ein Artikel, den ich nicht wiederholentlich geprüft, noch ein Recept, das nicht die strengste Probe ausgehalten hätte — d. h. nicht vielfach von mir angewandt worden wäre. Die feine schwarze Farbe ist nach dem Urtheile mehrer unserer ersten Buchdrucker unerreicht und die Farbe zu gewöhnlichem Gebrauch ist von den competentesten Richtern derjenigen vollkommen gleich geschätzt worden, die aus den ersten Fabriken zu sehr hohen Preisen hervorgegangen ist.

Aber nicht allein ich selbst habe sie erprobt, sondern ihre Anwendbarkeit auch von andern erproben lassen, und zwar bei dem unausgesetzten Abdrucke mehrer Tausende von Exemplaren, ohne daß es nöthig gewesen wäre, Form und Holzschnitte zu waschen, und noch dazu bei der Herstellung guter Arbeit. Diese Erfahrung befähigt mich zu der Versicherung, daß es mir unmöglich scheint, Farben herzustellen, mit welchen sich leichter, reiner und schöner drucken und bessere Arbeit liefern ließe, als mit den schwarzen und lebhaften Farben, zu deren Bereitung ich weiter unten Anleitung geben werde, und die ihr schönes Ansehen behalten, ohne dem Papiere häßliche Flecken mitzutheilen.

Digitized by Google

Die Gesellschaft zur Beförderung der Künste gab mir ihr Urtheil über meine Leistungen — namentlich für meine Nachahmung von Gemälden durch Holzplattendruck mit selbstbereiteten Farben — theils durch die Verleihung ihrer großen Medaille und einer Summe Geldes, anderntheils durch die Aufforderung zu erkennen, eine Abhandlung über die Bereitung der Buchdruckerschwärze für sie zu liefern.

Soll aber eine Schrift über den vorliegenden Gegenstand einigen Werth haben, so muß sie wahrhaft practisch und nicht theoretisch seyn: ohne dies wäre es ja keine Möglichkeit, das Mangelhafte der Schwärze vollkommen einzusehen, die Irrthümer und Fehler bei der Bereitung zu beurtheilen und zu vermeiden. Sechsunddreißigjährige Praxis in der Hauptstadt, während welcher ich sowohl die allergewöhnlichsten als wirkliche Prachtwerke druckte, möchten mir vielleicht einige Competenz verschaffen.

Durch die Veröffentlichung dieser Arbeit hoffe ich, bei dem vollkommenen Mangel einer guten Anleitung — einem Mangel, der mir während meines Geschäftslebens sehr fühlbar geworden ist, — manchem Buchdrucker einen wesentlichen Dienst zu leisten. Er wird dadurch in den Stand gesetzt werden, sich selbst eine gute Schwärze, und zwar von immer gleicher Beschaffenheit zu bereiten; — die feinste Schwärze ohne Gefahr und Verlust herzustellen; — lebhafte Farben jeder Art anzufertigen, die sich eben so gut verarbeiten lassen, als die schwarze Farbe; — und ihm Anleitung geben, Wechselbriefe u. dgl. mit veränderlichen Farben zu drucken, um Fälschungen vorzubeugen.

Um zu keinem Zweifel Veranlassung zu geben, habe ich mich auf eine kurze und deutliche Darstellungsweise beschränkt, und bei einem practischen Werke scheint mir dies angebrachter als lange, unbefriedigende Raisonnements, die zu nichts dienen, als einem Werke unnöthige Ausdehnung zu geben.

(Fortsetzung folgt.)

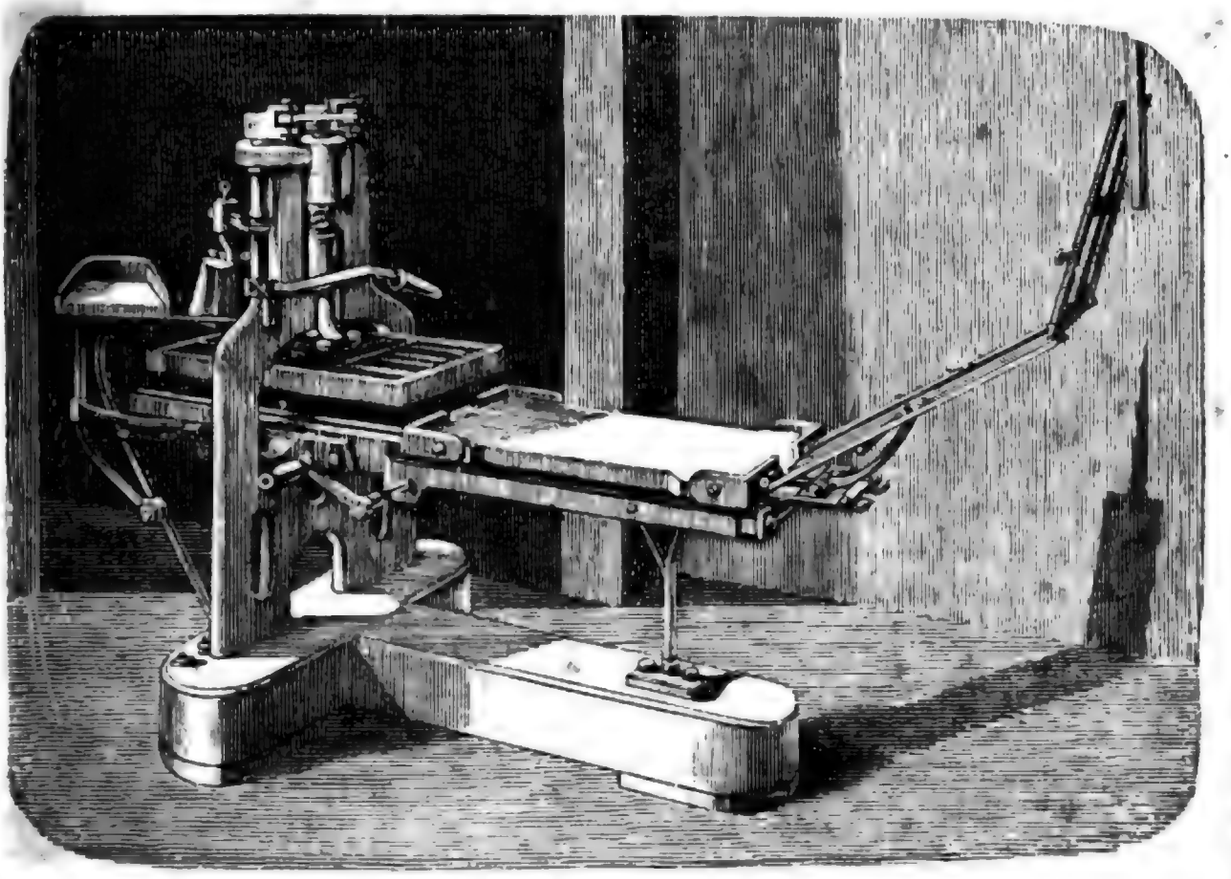
Pressenbau.

Es giebt wenige Maschienen, welche sich wie die Buchdruckerpresse Jahrhunderte lang ohne alle wesentliche Verbesserungen im Gebrauche erhalten haben, und eben so wenige, bei denen wiederum in neuester Zeit so viele Veränderungen und Verbesserungen vorgenommen worden wären, als wie bei dieser.

Ein gewisser W. J. Blaew in Amsterdam unternahm um das Jahr 1620 die ersten wesentlichen Verbesserungen der Druckpresse, und fand durch die Verbreitung derselben in den Niederlanden und in England vollkommene Anerkennung.

Über spätere Vervollkommnungen und namentlich bis zur letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts fehlen uns fast alle Nachrichten.

Im J. 1772 veröffentlichte der rühmlichst bekannte Buchdrucker Haas in Basel die Beschreibung



und Abbildung einer von ihm erfundenen Presse, welche indessen wenig verbreitet worden ist.

Roworth, J. Ridley und Prosser traten kurz hernach in England mit verbesserten Buchdruckerpressen hervor, und die von dem ersten construirte zeigte sich während eines langen Gebrauchs als sehr zweckmäßig.

Mit der von Lord Stanhope nach vielen mühevollen und kostspieligen Versuchen unter Mitwirkung des geschickten Mechanikers Walker erbauten eisernen Buchdruckerpresse *), von der wir vorstehend eine Perspectivansicht lieferten, beginnt eine neue Periode für unser Geschäft, und wir glauben die in der Ankündigung d. Bl. versprochene detaillirte Beschreibung der neueren Hand- und Schnellpressen nicht schicklicher als mit der des uneigennützigen Stanhope, die sich — ein Beweis für ihre Trefflichkeit — schon so sehr verbreitet hat, beginnen zu können.

*) Wir werden späterhin noch einmal auf die oben erwähnte von Haas erfundene Presse zurückkommen, und neben ihrer Beschreibung zu erörtern versuchen, was von der Sage, daß Lord Stanhope seine Idee dem Erstgenannten verdanke, zu halten sei.

Wir wollen im Allgemeinen erst die Grundsätze angeben, wonach die Stanhopesche Presse erbaut wurde, und dann zur Abbildung und Beschreibung ihrer einzelnen Theile übergehen.

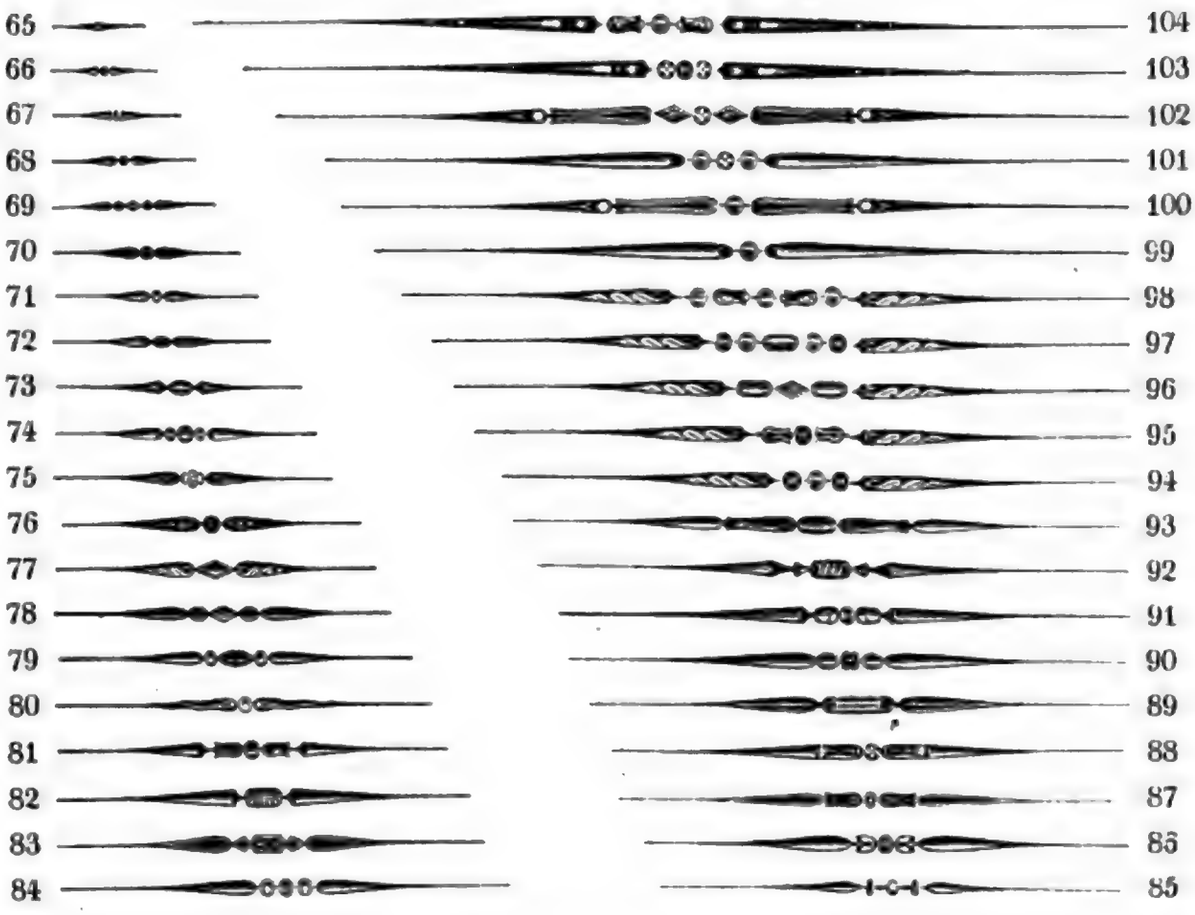
(Fortsetzung folgt.)

Neue Productionen.

In der Schriftgießerei der Andreä'schen Buchhandlung in Frankfurt a. M. sind so eben die nachstehenden Titellinien fertig geworden, welche gleich den in der großen Probe jener Anstalt (1826. 4.) sub Nr. 1 — 64 abgedruckten zu 1 Fl. 48 Kr. pr. ℔ abgegeben werden. Ohnstreitig gehören diese Linien zu dem Geschmackvollsten, was in diesem Genre aus deutschen Offizinen hervorgegangen, und ihre Anschaffung um so mehr zu empfehlen, als sich dieselben bei mancherlei Arbeiten sehr zweckmäßig verwenden lassen.

M.

Corpus Kegel.



Digitized by Google

Zu den wesentlicheren Vervollkommnungen in unserem Geschäfte gehört unstreitig die von dem thätigen Firmin Didot in Paris unternommene Verbesserung der Schreibschrift. Die von älteren deutschen und französischen Stempelschneidern gefertigten Currentschriften hatten eben so wenig Werth, als die der Engländer Caslon III. und Jackson; da alle nur plumpe Nachahmungen der Handschrift waren. Den vorherrschenden Übelstand großer Steifheit und mangelnder Verbindung der einzelnen Buchstaben entfernte unser genialer Nachbar bekanntlich, indem er für die Typen eine ganz neue schräge Form erfand und die Verbindung derselben auf eine höchst sinnreiche Weise dadurch bewerkstelligte, daß er den Schlußtheil eines dazu geeigneten Buchstabens mit dem Anfangstheile eines andern auf einen und den nämlichen Stempel schnitt und abgoß, so daß die Buchstaben häufig da verbunden werden, wo das Auge die Verbindung nicht sucht, nämlich in der Mitte.

Nach und nach hat Didot diese Schreibschrift auf den Kegel von 12 bis zu 120 französischen Puncten, und zwar was die größeren Kegel betrifft, in fast unübertroffener Vollendung geliefert, obgleich dieselbe mehrfach und so auch von Figgins und Thorowgood in London nachgeahmt worden ist.

Neuerdings haben Caslon und Livermore Schreibschriften nach einem neuen, von Boileau, einem geschickten französischen Graveur entworfenen Plane schneiden lassen, welche die Schönheit der Didotschen besitzen, sich dabei aber leichter setzen lassen sollen als jene.

Die neueste Probe von Thorowgood in London und die v. J. ausgegebene Probe der Schriftgießerei von Genzsch und Heyse in Hamburg enthält Muster von einer ähnlichen neuen Schrift auf Text und Doppelcicero:

Es ist heut zu Tage in der ganzen Welt so eingerichtet, daſs wo Ein Fabrikant reich werden könnte, ein halbes Dutzend Fabrikanten desselben Artikels sich so brüderlich in diese vermeinten Reichthümer theilen, daſs Allen nichts Anderes übrig bleibt, als Gottes Seegen: „im Schweiſse Deines Angesichtes sollst Du Dein Brod verdienen.

A B C D E F G H I J K L M
N O P Q R S T U V W X Y Z

Die Schwierigkeiten, welche mit dem Satze der Didotschen Anglaise verbunden sind, lassen sich gar nicht verkennen. Nicht jeder Arbeiter wird damit fertig werden, und selbst der gewandtere auch bei fortgesetzter Übung dazu noch immer bei weitem mehr Zeit als zum Satze anderer Schriften bedürfen. Vorstehende Schreibschrift ist nun zwar auch gleich der Didotschen auf schrägen Kegel gegossen, und mit ineinander greifenden Falzen versehen, aber weder aus Verbindungs- noch einzelnen Buchstabentheilen zusammengesetzt, so daß sie wie eine Cursivschrift gesetzt und in jeden Antiquakasten gelegt werden kann, was bei der Didotschen nicht möglich ist, da sie aus 190 verschiedenen Charakteren besteht, und der Bequemlichkeit wegen einen ganz anders eingerichteten Kasten erfordert, wie eine gewöhnliche Antiquaschrift.

Wir halten die Aufgabe, so weit sie etwa zu lösen war, bei dieser Schrift gelöst, und müssen nur wünschen, daß einige Buchstaben, z. B. das Versal Q, eine andere Form hätten.

Übrigens wird es sehr gerathen seyn, den Satz dieser Schrift nur vorsichtigen Arbeitern anzuvertrauen, da namentlich bei dem Ablegen dieser wie jeder andern Zierschrift sorgfältig verfahren werden muß, um nicht die Haarstriche der Buchstaben vor der Zeit abzustumpfen.

Die Herren Genzsch und Heyse liefern die Text zu 1 Thlr., die Doppelcicero zu 40 Sch. Holst. Cour. pr. ℔, bei Abnahme von mindestens 25 ℔ und zwar auf jede beliebige Höhe.

Um zu zeigen, in wiefern diese nützliche Schrift den Vergleich mit der Didotschen Anglaise auf 16 französische Puncte aushalte, mag hier ein Probesatz en regard folgen. Didot liefert diese Schrift zu 5 Fr., Pinard in Paris zu 5¼ Fr., Thorowgood in London zu 6 Sh., E. Hänel in Magdeburg zu 1⅓ Thlr., Brönner in Frankf. a. M. zu 2 Fl. 12 Xr. pr. ℔.

Es ist heut zu Tage in der ganzen Welt so eingerichtet, daſs wo Ein Fabrikant reich werden könnte, ein halbes Dutzend Fabrikanten desselben Artikels sich so brüderlich in diese vermeinten Reichthümer theilen, daſs Allen nichts anderes übrig bleibt, als Gottes Seegen: im Schweiſse Deines Angesichtes sollst Du Dein Brod verdienen.

A B C D E F G H I K L M N
O P Q R S T U V W X Y Z

(Schluß folgt.)

Dem Haschen der Engländer nach allem Absonderlichen haben wir es zu verdanken, daß seit kurzem eine typographische Monstrosität auf die andere folgt. Zu diesen Ausgeburten gehören auch Egyptian oder Tuscan, beides Schriften, an denen schwerlich irgend Jemand etwas Schönes finden wird, die aber demungeachtet in viel: Druckereien übergegangen sind, weil der Buchdrucker seinen individuellen Geschmack gern der herrschenden Mode unterordnet, und wenn er im Besitze vieler Accidenzarbeiten ist, auch mit seinen Anschaffungen nicht zurückbleiben darf. Die Probe der Schriftgießerei von Genzsch und Heyse in Hamburg theilt Muster einer zu den neuern Monstrositäten gehörenden Schrift, der verkehrten Epyptienne (Reversed Egyptian) in dreien Graden mit, von deren kleinstem hier eine Probe folgen mag.

JOHN.

Findet sich diese zu Affichen u. dgl. vor andern immer noch anwendbare Schrift auch schon in einigen Offizinen, so ist doch die genannte Gießerei die erste deutsche, welche sich mit deren Gusse befaßt. Das Alphabet wird mit 2 Thlr. bis 2 Thlr. 32 Sch. Holst. Cour., je nach der Größe des Kegels, berechnet.

Bei W. Pfnor, großherzogl. Hessischem Hofcammersecretair in Darmstadt, sind jüngst nachstehende polytypirte Titelschriften fertig geworden, und zu den beigesetzten Preisen auf beliebige Schrifthöhe zu erhalten:

Nr. 7. Das Alphabet 2 Fl. 12 Kr.

DEUTSCH

Nr. 9. Das Alphabet 1 Fl. 45 Kr.

HAASE, PRAG.

Nr. 10. Das Alphabet 1 Fl. 12 Kr.

LEHRJAHRE.

Nr. 11. Das Alphabet 2 Fl. 12 Kr.

EMANUEL.

Nr. 12. Das Alphabet 2 Fl.

DIRECTOR

Nr. 13. Das Alphabet, bestehend aus 48 Theilen an Buchstaben, Zeichen, Ausschließungen u. 2 Fl.

MINISTER

Anfrage.

Im Dinglerschen Journal und anderen Zeitschriften fand sich vor einiger Zeit die nachstehende Mittheilung:

»Herr Genour, französischer Buchdrucker, hat unlängst in Wien die Probe eines neuen Verfahrens beim Druck mit stehenden Schriften (Stéréotypie), dessen Erfinder er ist, abgelegt. Nachdem Herr Genour in einem nach seiner Erfindung bereiteten Stoff (Flan von dem Erfinder genannt), von der Gestalt und Dicke eines Pappendeckels, den Abdruck eines mit Lettern aus der Carl Gerold'schen Druckerei componirten Satzes gemacht, und solchergestalt eine Matrize gebildet hatte, goß er in dieses, dem Anschein nach so schwache Modell, eine Metallplatte von der Dicke eines Zweiguldenstücks, welche den in den Flan abgedruckten Satz in größter Reinlichkeit und Präcision en relief darstellte.«

Man wünscht zu erfahren, ob und von wem diese Erfindung in Deutschland weiter angewendet worden ist.

Leipzig. H.

Verzeichniss

verschiedener Buchdruckerei-Utensilien, welche in der mechanischen Werkstätte von C. Hoffmann in Leipzig zu den beigesetzten Preisen gefertigt werden.

Schraubenrahme, Lex.-Format, à pr.		14 Ngr.	12 Pf.
Keilrahme nebst Keile	$27/_{31}'$	14 »	22 »
— — —	$24^5/_8 - 20^1/_4'$	12 »	12 »
Lexikonrahme ohne Schrauben		12 »	8 »
Kreuzrahme (div. Größe).			
Punkturen mit Federn		— »	18 »
— — ohne Federn		— »	6 »
Rähmchen	à Stück	1 »	20 »
Überzug über Tympans von gewebtem mit elast. Firnis überzogenen Zeuge		1 »	8 »
Eiserne Winkelhaken	à Stück	2 »	8 »

Ein Lithograph, welcher in einer der berühmtesten Steindruckereien Deutschlands gelernt, sich Fertigkeit in den drei bekannten Manieren, in Architectur, Perspective, geometrischer Landschaft und Figurenzeichnung und durch mehrjährige Übung vollkommene Sicherheit in den verschiedenen Druckmethoden, so wie in der Bereitung der zur Lithographie nöthigen Materialien erworben hat, auch seit 4 Jahren die Leitung einer lithographischen Anstalt besorgt, wünscht seine gegenwärtige Stellung gegen eine andere, die ihm einen möglichst ausgebreiteten Wirkungskreis seiner fernern Ausbildung wegen darbietet, zu vertauschen.

Reflectirende wollen sich in frankirten Briefen an den Herausgeber d. Bl. wenden, welcher nähere Auskunft über die etwaigen Bedingungen zu ertheilen und Probearbeiten zu übersenden im Stande ist.

Druck und Verlag von Joh. Heinr. Meyer.

Digitized by Google

1834. Braunschweig, den 1. August. Nr. 2.

Journal
für
Buchdruckerkunst, Schriftgießerei
und
die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Über die

Bereitung der Buchdruckerschwärze

von

Wilh. Savage.

Mit Zusätzen von dem Herausgeber.

(Fortsetzung.)

Erstes Capitel.

Einleitende Bemerkungen.

Zur eleganten Ausstattung eines Buchs ist Druckschwärze von tiefem, dauerhaftem Tone ein so wesentliches Erforderniß, daß es dem Buchdrucker, selbst bei aller Übung und der gegenwärtig so hoch gesteigerten Kenntniß unmöglich fällt, ein splendides Werk zu liefern, wenn er mit einer solchen nicht versehen ist.

Der Mangel dieses vorzüglichen Products ist manchen Buchdruckern, welche mit den wenigen, die einen Vorrang in unserer Kunst erlangt haben, in die Schranken zu treten gedachten, recht fühlbar geworden; aber sie mühten sich vergeblich ab, obgleich sie die zu ihrem Fache nöthige Fertigkeit, die besten Materialien besaßen, und eifrig den trefflichen Erzeugnissen nachzukommen strebten, die aus den Pressen Bentleys, Bulmers, Davisons, Wittinghams u. a. hervorgingen.

Das hauptsächlichste Hinderniß lag darin, daß keine gute Schwärze im Handel zu bekommen war; und wenn sie sich wirklich auch der besten verkäuflichen versichert, die größte Mühe und Sorgfalt angewandt und so ein Werk geliefert hatten, das unmittelbar nach dem Druck ganz vorzüglich ausgestattet erschien, so hatten sie doch oft nach wenigen Monaten schon den Verdruß, daß die Farbe bräunlich, die Kanten der Lettern und die Rückseite der Blätter gelb wurde, weil das Öl sich von dem Farbestoffe getrennt hatte, das Papier entstellte, und die Schönheit ihrer Arbeit zerstörte, während die Productionen jener wenigen, die sich in der Kunst hervorgethan, ihren früheren Glanz unverändert behielten.

Der Hauptgrund dieser Auszeichnung lag in der vorzüglichen Beschaffenheit der von ihnen verwandten Schwärze. Diese bereiteten sie aber selbst, bewahrten die Art und Weise der Anfertigung als ein tiefes Geheimniß mit großer Sorgfalt, und behielten so das Monopol eines trefflichen Drucks in Händen.

Zu jener Zeit überflügelten Macklins Bibel, Bowyers Geschichte von England und Boydells Shakspeare, — Werke die mit den typographischen Meisterstücken Bodonis zu Parma und Didots zu Paris in die Schranken traten, — alles, was bisher aus den englischen Pressen hervorgegangen war, und reizten zur Nacheiferung, die Productionen der englischen Presse, welche neben den wenigen vorzüglichen nur die allergewöhnlichsten Arbeiten lieferte, zu verbessern.

Auch noch andere Ursachen spornten den Wetteifer. Die durch die Bildung von Sonntagsschulen und die Einführung von Bells und Lancasters Unterrichtsmethoden wachsende Verbreitung von Kenntnissen mehrte die Zahl der Leser und die Frage nach Büchern, so wuchs denn auch mit dem gesteigerten Bedarf die Zahl der Buchdrucker, und das Streben denjenigen gleichzukommen, die sich einen Namen in der Kunst erworben hatten.

Eben so günstig auf die Verbesserung des Druckverfahrens wirkte das von Georg dem Dritten erlassene Gesetz Act. 39, die Unterdrückung aufrührerischer Verbindungen betreffend (Cap. 79). Jedem Buchdrucker wird darin die Verpflichtung auferlegt, Namen und Wohnort auf jegliche von ihm gefertigte Arbeit zu setzen; denjenigen nun, welche einen saubern Druck lieferten, gereichte jene Maßregel nur zur Empfehlung, während sie ein Sporn für die nachlässigen wurde, ihren thätigen Mitbewerbern gleich zu kommen, und sich so ihre Kundschaft zu erhalten.

Wie ich indessen schon vorhin bemerkt, trat der Mangel guter Schwärze dem Streben nach allgemei-

Digitized by Google

ner Verbesserung des Bücherdrucks hemmend entgegen; denn wenngleich die wenigen Farbefabrikanten vom Fach diesen Artikel zu vervollkommnen suchten, so ist es doch eine nicht zu bezweifelnde Thatsache, daß ihre Verbesserungen mit den in den Buchdruckereien vorgenommenen nicht gleichen Schritt hielten, mochte dies nun an der Unkenntniß mit der Eigenschaft der erforderlichen Materialien und deren verhältnißmäßigen Verwendung oder daran liegen, daß sie dieselben überhaupt nicht gehörig zu verbinden wußten.

Viele Jahre lang habe ich Gelegenheit gehabt, unmittelbar vor der Presse einen Druck zu sehen, der mir vortrefflich schien; aber wenn ich die nämlichen Bogen mir ein oder zwei Jahre nachher ansah, so war die Schönheit des Drucks dahin; die Farbe war braun geworden, und das Papier hatte auf der Rückseite eine schmutzig gelbe Farbe angenommen, weil der Firniß schlecht zubereitet war, und so war denn alle auf den Druck verwandte Mühe, alle Kosten vergeblich gewesen.

Sehr ungerecht würde es übrigens gegen die Schwärze-Fabrikanten seyn, wenn man behaupten wollte, daß gar keine Verbesserungen in diesem Fache gemacht worden wären; mit der zunehmenden Concurrenz regte sich auch der Geist nach Vervollkommnung unter ihnen, und ward später Veranlassung zur Verbesserung der käuflichen Schwärze; indessen hat auch diese, wie schon bemerkt, mit den Fortschritten, welche in der Buchdruckerkunst überhaupt gemacht worden sind, nicht gleichen Schritt gehalten.

Aber selbst die beschränkte Kenntniß der Fabrikanten in der Anfertigung dieses Artikels ist sorgsam von ihnen als ein tiefes Geheimniß bewahrt worden; so daß der Buchdrucker, welcher gern eine Schwärze von vorzüglicher Qualität haben möchte, bei dem Mangel einer guten Anleitung dieselbe gar nicht herzustellen im Stande, und genöthigt ist, die im Wege des Handels zu erhaltende als Grundlage zu nehmen, und — obgleich er sich gestehen muß, daß sie schlecht ist, — doch einen Versuch zu wagen, sie in eine vortreffliche umzuwandeln: — eine sehr unpractische Sache.

Es ist nun meine Absicht, in Folge der an mich ergangenen Aufforderung in den nachfolgenden Blättern eine Erledigung dieses Gegenstandes zu versuchen, da mit Ausnahme meines Werks über den Farben-Druck noch keine Anleitung veröffentlicht worden ist, nach welcher eine Schwärze bereitet werden könnte, die heutiges Tags zur Arbeit brauchbar wäre. Die Farbe, welche nach den vorhin erwähnten Recepten etwa angefertigt werden möchte, würde schon nach wenigen Abdrücken die Typen dergestalt verkleben, daß die Form gewaschen und zum großen Nachtheil des Geschäfts, — abgesehen von den höchst mangelhaften Arbeiten die sich damit liefern ließen, — die Operation immer von neuem vorgenommen werden müßte, auch zu Maschienendruck durchaus nicht tauglich seyn.

Nicholson, ein in Künsten und im Fabrikwesen sehr bewanderter Mann, sagt in seinem »Dictionary of Chemistry« bei Behandlung des vorliegenden Gegenstandes: »die Einzelnheiten des Verfahrens, Buchdruckerschwärze von der besten Qualität zu bereiten, werden von den wenigen Fabrikanten dieses Artikels geheim gehalten. Es ist wahrscheinlich, daß die Nachfrage nicht bedeutend genug ist, um Männer vom Fach zu wiederholten Versuchen zu veranlassen, und ebensowohl bei der Bereitung viel von besondern Umständen abhängen mag.«

Mir will es scheinen, als ob alle die gedruckten Anleitungen einen Ursprung gehabt haben und mit wenigen unbedeutenden Veränderungen aus der letzten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts herrühren; die erste, welche ich nur citiren will, ward von Moxon in seinen »Mechanick Exercises« im Jahre 1677 gegeben als eine Methode, welche von den Holländern bei Bereitung der Schwärze, die er sehr lobt und für besser hält als die damalige englische, angewandt werde; aber wer nur einen Blick auf die Erzeugnisse der Presse aus jener Zeit wirft, wo die Kunst noch auf der niedrigsten Stufe war, und sie mit denen der Gegenwart vergleicht, wird augenblicklich inne werden, daß die damals gebrauchte Schwärze, wie es, — abgesehen davon, daß sie sich schlecht verarbeiten läßt — schon ihre Aussicht zeigt, den Anforderungen unserer Zeit nicht mehr genügen kann.

Als mir im Jahre 1808 der Druck einiger Prachtwerke anvertraut wurde, war ich genöthigt, meine ganze Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand zu richten, um hinter den Leistungen unserer besten Buchdrucker nicht zurückzubleiben, und da sah ich denn, nach manchen Widerwärtigkeiten, daß nur ein Buchdrucker, der aus practischer Erfahrung wisse, wie eine Schwärze beschaffen seyn müsse, eine wesentliche Verbesserung dieses Artikels vorzunehmen im Stande sey; und als ich mich mit der Herausgabe meines Werks über den Farbedruck beschäftigte, war ich gezwungen, meine Absicht durch wiederholte Versuche zu verfolgen, denn ich hatte keine Vorgänger, die mich hätten leiten können; und so gereicht es mir denn zu großer Genugthuung, wenn ich auf die Verbesserungen sehe, welche seit der Veröffentlichung jenes Buchs im Farben-Druck gemacht worden sind.

Die nachfolgende Anleitung ist die Frucht drei- unddreißigjährigen Fleißes. Ich habe mein Ziel mit Eifer verfolgt, weil ich manches allein zu sehen glaubte.

Wie wundervoll und mächtig auch der Einfluß der Presse zur Verbreitung von Kenntnissen über den ganzen Erdball ist, so sah und fühlte ich doch, daß sie eine noch unausgebildete Fähigkeit, die Fähigkeit besitze, Werke zu liefern, welche ihren Anspruch auf einen wohlverdienten Platz unter den schönen Künsten geltend machen könnten. Ich habe die Befriedigung gehabt, meine Hoffnungen erfüllt zu sehen: ich habe in meinem Werke über den Farben-Druck (und zwar zur Verwunderung aller, welche die mit einem solchen Unternehmen verknüpften Schwierigkeiten kennen) gezeigt, wie vollkommen auf der gewöhnlichen Buchdruckerpresse sich Zeichnungen nachahmen lassen, eine Manier, über welche auch nicht die geringste Belehrung bis dahin vorhanden, und selbst der kleinste Vorschritt nur im Wege der Erfahrung gemacht war.

Digitized by Google

Zweites Capitel.

Von den Materialien und Geräthschaften zur Bereitung der Buchdruckerschwärze.

Die Buchdruckerschwärze ist eine Mischung von Firniß und Farbestoff.

Der Firniß muß entweder ein natürlicher, wie die vegetabilischen Balsame, oder aus Öl, Harz und Seife zusammengesetzt seyn.

Der Farbestoff richtet sich bei der schwarzen Farbe nach der Qualität, welche man produciren will, bei lebhaften Farben nach dem jedesmal gewünschten Tone.

Ich werde nun zur Aufzählung der erforderlichen Ingredienzen übergehen, die Herstellung des Firnisses, die Bereitungsweise schwarzer Farben von verschiedener Qualität, so wie einer großen Menge lebhafter Farben angeben, und eine Beschreibung der nothwendigen Geräthschaften folgen lassen.

Leinöl.

Das Leinöl ist vorzugsweise zum Firniß benutzt worden, und eignet sich bei sorgfältiger Bereitung zum allgemeinen Gebrauch so gut, daß es unnöthig ist, für diesen Zweck nach andern Sorten zu suchen. Je älter das Leinöl ist, je besser ist es bekanntlich zum Firniß. Die Franzosen ziehen freilich das Nußöl vor, aber sie führen nicht an, worin dessen Vorzüge bestehen, und da es kein bedeutender Handelsartikel ist, so möchte es nicht immer leicht herbeizuschaffen seyn. Rüb-, Hanf- und andere vegetabilische Öle verwirft man als untauglich zur Druckschwärze.

Moron erwähnt a. a. O. nur des Leinöls und hält das älteste für das beste; Fertel sagt: »nur zwei Sorten von Öl eignen sich zum Firniß, nämlich Lein- und Nußöl,« dabei giebt er aber keiner den Vorzug; Breton ist nicht consequent, — denn an einer Stelle sagt er: »Nur Lein- und Nußöl geben einen guten Firniß, der Firniß von dem letzten verdient aber in jedem Betracht den Vorzug;« an einem andern Orte dagegen: »der schwache Firniß kann auf demselben Feuer hergestellt werden wie der starke, aber in einem besondern Gefäße, und rathe ich dazu Leinöl zu nehmen, weil er eine hellere Farbe erhält und weniger schmiert als der Nußölfirniß.« Spätere Schriftsteller haben freilich diesen Widerspruch nicht nachgeschrieben, aber auf den Grund der zuerst ausgesprochenen Ansicht und ohne weitere Prüfung das Nußöl beständig vorgezogen. Nach meiner Meinung ist Bretons letzte Äußerung entscheidend zu Gunsten des Leinöls, denn der Firniß muß doch wohl ceteris paribus der beste seyn, welcher die hellste Farbe hat und beim Drucken die Lettern am wenigsten verunreinigt, — zwei wesentliche Erfordernisse zum guten Druck.

Harz.

Zur Bereitung des Firnisses verwendet man entweder schwarzes oder Bernsteinharz, das letztere ist das gebräuchlichste und im Handel am leichtesten zu erhalten.

Es ist ein wichtiges Material zur Herstellung guter Farbe; wenn man es in dem hinreichend gesottenen Öle schmelzen läßt, so bilden diese beiden Substanzen ein dem natürlichen Balsam sehr nahe kommendes Gemisch, und ist dies vielleicht der beste Firniß zur Druckschwärze. Es verhindert, daß sich das Öl von dem Farbestoff trennt, und das Papier befleckt, theilt der Schwärze eine bindende Eigenschaft mit, daß sie nicht schmiert; diese Art von Zähigkeit muß jedoch zu einem bestimmten Grade gemäßigt werden, wie wir im nächsten Artikel sehen werden.

Statt des Harzes wird auch von vielen Terpentin angewandt, der wie nachstehend angegeben, bereitet wird. Man gieße ihn in ein besonderes Gefäß, und bringe ihn in einem offenen Raume auf das Feuer, weil er außerordentlich leicht fängt, und dann schwer zu dämpfen ist. Ist er zwei Stunden oder noch etwas darüber auf dem Feuer gewesen, so tauche man ein Stückchen Papier hinein, und wenn sich der Terpentin, sobald er trocken ist, von dem Papiere wie Staub abreiben läßt, so ist er hinreichend eingedickt. Der Firniß wird dann vom Feuer genommen, der Terpentin hinzugegeben, und beides mit einem eisernen Spatel hinlänglich durcheinandergerührt, dann wird dies Gemisch noch eine gute Viertelstunde auf das Feuer gebracht und recht fleißig umgerührt. Wenn Fertel a. a. O. sagt, daß der Terpentin, wenn er hinreichend eingedickt sey, viele kleine Körnchen enthalte, welche sich durchaus nicht mit dem Firniß vermischten, sondern auf dem Boden des Gefäßes zurückblieben, sich in die Buchstaben der Druckform setzten, so glaube ich, daß diejenigen, welche Terpentin statt des Harzes gebrauchten, sich getäuscht haben, und das Öl nicht sott, denn sonst würde der Terpentin durch die Hitze des Öles vollständig zergangen seyn; Harz schmilzt nämlich unter 276° F (116° R), ist durchaus flüssig unser 306° F. (121° R) Leinöl erfordert dagegen eine Hitze von 600° F., um es zum Sieden zu bringen; es ist daher evident, daß das Harz, welches schon unter 306° vollkommen flüssig wird, in siedendem Öle durchaus zergehen muß (der auf die oben beschriebene Weise zubereitete Terpentin wird aber zu Harz). Wenn sich daher im Firniß noch kleine Körnchen finden, so wird das Öl, als das Harz hinzugesetzt wurde, wohl eben auch nicht heißer als 306° gewesen seyn. Ich bemerke übrigens, daß man den Firniß auf dem Feuer in dieser großen Hitze nicht länger halte, als zur vollständigen Vermischung des Harzes mit dem Öle nothwendig, denn sonst möchte er durch das Ausdampfen des Harzes zu stark werden.

Seife.

Ein wichtiger Artikel bei der Bereitung der Druckschwärze — und doch in keinem der ältern Recepte, mit Ausnahme der Encyclopaedia Brittannica, angeführt. Ihr Gebrauch ist in England sehr lange geheim gehalten worden.

Es läßt sich vermuthen, daß weder Moron bei der Bekanntmachung seiner umständlichen Nachricht

Digitized by Google

über die Bereitungsweise der Druckschwärze nach holländischer Manier, noch einer der französischen Schriftsteller den Werth und Nutzen dieses Materials kannte; daher ist es denn auch erklärlich, warum ältere Buchdrucker die Ballen so oft abschlagen, die Formen wiederholt mit heißer Lauge waschen und des Schimmels wegen die Farbe mit Wasser übergießen mußten; das Hinwegtassen der Seife bei der Fabrikation verursachte alle diese Unvollkommenheiten, — ohne sie würde sich die Farbe an die Lettern hängen und diese nach einer verhältnißmäßig nur geringen Anzahl von Abdrücken verkleben, so daß sie zur Reinigung wiederholt mit heißer Lauge, mit Kosten und Aufenthalt gewaschen werden müßte; die Farbe würde sich mit einer Haut überziehen, die Form voll Putzen werden, der Druck dadurch verlieren, und dem Arbeiter vielfache Mühe verursachen; die Ballen, wo solche noch gebräuchlich, würden sich dergestalt verhärten, daß die Leder Mittags und Abends abgenommen und eingeweicht werden müßten. Ohne Seife kann in der That heut zu Tage keine Druckschwärze gebraucht werden. Bisher habe ich eigentlich nur allein mit Bezug auf den Pressendruck gesprochen; bei Maschienen, welche eine weichere Farbe als die Pressen erfordern, würde sie gänzlich unbrauchbar seyn.

Die Seife macht, daß die Farbe sich gleichmäßig auf die Buchstaben setzt, und die geringste Quantität derselben doch hinreichend deckt; daß sie von den Buchstaben mittelst des Drucks rein abgenommen wird und sich den feuchten Bogen mittheilt, und zwar bei einer großen Anzahl von Abdrücken; daß sie sich leicht von den Lettern abwaschen läßt und nicht schimmelt, so alt sie werden mag.

Zu dunkeln und schwarzen Farben nehme man die beste gelbe oder Terpentinseife; aber trockne sie zuvor sorgfältig. Zu lebhaften, leichten Farben ist weiße Quarkseife besser geeignet, weil sie den Ton derselben nicht verdirbt.

Nimmt man unverhältnißmäßig viel Seife zu der Farbe, so erscheint diese ungleich, besonders wenn eine große Fläche bedruckt wird; sie dehnt sich über die Kanten der Buchstaben aus und läßt diese auch im Abdruck rauh erscheinen; sie trocknet dann auch zu langsam und zieht sich sehr leicht beim Pressen ab. Läßt sich mit der Farbe so zart arbeiten, daß die Lettern oder Holzschnitte sich nicht im mindesten vollsetzen, so hat man das richtige Verhältniß beachtet; ist dies aber nicht der Fall, so wird man die entgegengesetzte Wirkung sehen. So regelt die Seife in jeder beliebigen Maße die bindende Eigenschaft des Harzes im Firniß.

Die Anwendung der Seife bei Bereitung der Druckschwärze ist neu und eine große Verbesserung, daher ganz unerläßlich; hätten Moron und Papillon ihre schätzbaren Eigenschaften gekannt, so würden sie dieselben wohl nicht unerwähnt gelassen haben, um so mehr, als beide uns mit gleicher Offenheit ihre Belehrungen, jener über das ganze Druckverfahren seiner Zeit und was dazu gehört, dieser über die Holzschneidekunst und den Abdruck der gefertigten Stöcke dargeboten.

Kienruß.

So verschieden die Qualität desselben, so verschieden ist auch das Verhältniß desselben zu einer bestimmten Quantität Schwärze; jede Anweisung bleibt daher trügerisch, welche nicht die anzuwendende Gattung von Ruß genau bezeichnet.

Es giebt zwei Sorten, nämlich mineralisches und vegetabilisches Schwarz.

Das mineralische Schwarz ist am schwersten, und um eine Farbe von der nämlichen Consistenz wie von vegetabilischem Schwarz herzustellen, bedarf man dem Gewichte nach davon eine größere Quantität; zu einer feinen Schwärze eignet es sich freilich weniger, indessen habe ich in der Praxis gefunden, daß es sich im richtigen Verhältniß zu einer Schwärze von geringerer Qualität sehr wohl verwenden lasse.

In trocknem Zustande scheint es dunkler als vegetabilisches Schwarz, was aber nicht der Fall ist, wenn es mit Firniß angerieben wird. In der Regel ist es unrein und enthält noch fremde Stoffe, was wie ich glaube, von der Bereitungsweise und dem Materiale herrührt, woraus es gemacht wird, auch dem billigen Preise zuzuschreiben ist, welcher dem Fabrikanten die Mühe der Reinigung nicht vergütet.

Das vegetabilische Schwarz ist leichter als das mineralische und die leichteste Sorte ist die beste. Um eine Schwärze von gleicher Stärke zu bereiten, wird es ebenfalls in sehr verschiedenen Verhältnissen angewandt; ich habe gefunden, daß die Sorte, welche man in Viertelfäßchen verkauft, den meisten Firniß erfordert, aber auch das beste ist, was man im Wege des Handels erhält. Der Preis dieser Sorte läßt seine Anwendung aber nur bei feiner Schwärze zu. Es giebt indessen noch theureren Ruß, welchen man natürlicher Weise nur zu ganz auserlesenen Farben verwenden kann.

Nimmt man mehr Ruß zu der Farbe als in richtiger Proportion, so wird diese schmutzen, und so lange die Bogen auch gedruckt seyn mögen, sich unter dem Hammer des Buchbinders abziehen; ein Beweis, daß die dickste Schwärze nicht immer die beste ist.

Den Ruß erzeugt man durch die Verbrennung von Pechharz in einem kleinen wohlverwahrten, mit rauhen Schaffellen ausgeschlagenen Raume. Da es aber gefährlich ist, diesen Proceß in einem Wohnhause vorzunehmen, so möge man lieber in einiger Entfernung von diesem ein Gelaß errichten und mit Ziegelsteinen bedachen.

Die Rußfabrikanten nennen dies Häuschen den Rußsack. Man errichtet es von vier, sieben oder acht Fuß hohen und drei oder vier Zoll dicken Balken, welche an jeder Seite durch zwei Querhölzer, deren eines auf dem Boden, das andere am äußersten Ende der Balken angebracht wird, verbunden werden, und versieht es mit einer kleinen Thür, die indessen so niedrig seyn muß, daß man sie nur in gebückter Stellung passiren kann.

Man baut den Rußsack auch wohl noch größer und bedacht ihn mit dicht in einander gefügten Brettern; einige machen daraus selbst den Fußboden; da

Digitized by Google

aber ein Funke denselben leichtlich in Brand setzen konnte, so stellt man diesen lieber aus viereckten gebrannten Steinen oder Fliesen her. Die Wände überzieht man mit Zeug und befestigt dies mit zwei Zoll langen Nägeln, verstopft und verklebt die Luftlöcher mit Streifen starken Papiers von Außen, imgleichen die Verbindungsstücke des Fußbodes, damit der Dampf, welcher den Ruß absetzt, nicht entweiche.

Ist der Rußsack so weit fertig, so nimmt man einen eisernen, zu dem Gebäude in Verhältniß stehenden Topf, füllt ihn bis einen Zoll vom Rande mit dem Pechharz, welches in kleine etwa einen Zoll im Quadrat haltende Stücke zerbrochen worden, setzt ihn in die Mitte des Rußsacks, entzündet ihn mittelst eines Papierstreifens, schließt, sobald das Harz in Brand gerathen, die Thür, und verklebt auch diese entweder mit Papier oder Tuch.

Wenn die Flamme das Pechharz verzehrt, und der Rauch sich im Innern des Rußsacks abgesetzt hat, was der Fall seyn wird, sobald die Außenseite des Häuschens erkaltet ist, so klopft man auf das Dach und an die Seiten des Gebäudes, damit der Ruß herabfalle, entfernt aber zuvor den Topf aus dem Innern.

Nach Verlauf einer halben Stunde wird dieser Proceß vollendet seyn, man öffne sodann die Thür, kehre den Ruß mit einem kleinen Besen zusammen, bringe ihn in einen angemessenen Behälter, und beginne das Verfahren aufs Neue.

Es ereignet sich wohl zu Zeiten, daß beim Zusammenkehren des Russes Sand und Unrath hinzukommt. In diesem Falle werfe man Alles in ein Gefäß mit Wasser. Der Ruß wird oben bleiben, der Unrath aber zu Boden fallen.

In England schlägt man die Räume, in welchen man das Schwarz herstellen will, mit grobem grünen Bene oder Flanell statt rauher Schaffelle aus wie es die Franzosen empfehlen.

Elfenbeinschwarz.

Das Elfenbeinschwarz ist zu schwer, als daß man es als Farbestoff zur Buchdruckerschwärze allein benutzen könnte, aber mit großem Vortheile läßt es sich in einem bestimmten Verhältniß anwenden, welches ersichtlich, sobald man es der fertigen Schwärze zusetzt, auf dem Steine zerreibt und sich hütet, daß man anfänglich zu viel nimmt; wenn man z. B. von einem Holzschnitt mit schwarzer Farbe recht auserlesene Abdrücke machen will, so ist das Elfenbeinschwarz in Verbindung mit den andern zu einer feinen Schwärze erforderlichen Ingredienzien sehr schätzbar. Eine Hauptsache aber ist es, von wem das Elfenbeinschwarz geliefert wird, denn das verkäufliche ist in der Regel nicht dunkel genug zu dem gewünschten Effecte.

Was ich im Wege des Handels unter dem Namen der besten Sorte erhielt, war immer nur gewöhnliches Elfenbeinschwarz; ich will daher den Proceß beschreiben, vermittelst welches ich mir dasselbe von tiefster Schwärze hergestellt habe.

Man nehme einen Schmelztiegel, der zu der erforderlichen Quantität von Schwarz in Verhältniß steht, und fülle ihn mit Elfenbeinstückchen, welche man Pfundweise bei den Messerschmieden erhalten kann; je kleiner die Stückchen, je besser wird die Schwärze werden; schließe die Öffnung mit einem genau einpassenden Deckel, welcher viel Hitze erträgt, und verklebe ihn mit wohldurchgearbeitetem Lehm; bringe ihn in die Mitte eines tüchtigen Feuers, wo jeder Theil des Tiegels einer möglichst gleich großen Hitze ausgesetzt ist, und lasse ihn darin so lange, bis das Holz verkohlt ist; dann nehme man den Tiegel vom Feuer und lasse ihn nach und nach erkalten. Wenn man das Elfenbein aus dem Gefäße nimmt, so wird man finden, daß das dicht an den Seiten des Tiegels gewesene zu viel Hitze erhalten hat und weiß geworden ist, aber was in der Mitte gewesen ist wird von der tiefsten Schwärze seyn. Alles an Farbe minder gute sollte man entfernen, nur das Vollkommene auslesen und in Pulver verwandeln; man wird dann das schönste Schwarz erhalten, was sich möglicher Weise herstellen läßt.

Hat man keinen Schmelztiegel zur Hand, so kann man die Elfenbeinstückchen auch mit einer Lehmhülle umgeben und auf die vorgeschriebene Weise brennen, man hat dann den nämlichen Erfolg.

Berliner Blau.

Sparsam angewandt, verbessert es die Schwärze ungemein, weil es ihr eine größere Tiefe giebt; nimmt man aber zuviel, so giebt es der Farbe einen kalten Anstrich. Das beste ist verhältnißmäßig das billigste, weil man damit am weitesten kommt, und einen schönern Ton erhält, als von dem gewöhnlichen.

Es läßt sich mit der Farbe, welche einen Zusatz von diesem Blau erhalten, vollkommen leicht und sauber arbeiten, nur muß man es sehr sorgfältig und anhaltend reiben, um es fein zu machen.

Indigo.

Der Indigo leistet das nämliche und kann auch statt Berliner Blau angewandt werden; nimmt man aber von jedem zu gleichen Theilen, so ist es noch besser, als wenn man jedes einzeln braucht. Ich kenne die Nachtheile, welche zu Zeiten aus der Mischung zweier Farben entstehen, aber nie habe ich bemerkt, daß die Benutzung dieser Farben zur Druckschwärze von üblem Erfolge gewesen wäre. Der Indigo macht die Farbe eben so wenig untauglich zur Arbeit als das Berliner Blau.

Indisches Roth.

Um der Farbe einen lebhaften Ton zu geben, und ihr den kalten Schein zu nehmen, den der Indigo und das Berliner Blau hervorbringt, wird einiger Zusatz von Farbestoff erforderlich; das Indische Roth entspricht diesem Zwecke vollkommen; es hat eine tiefe, purpurcothbraune Farbe, und trägt, mit Indigo und Berliner Blau vermischt, wesentlich zur Tiefe der Schwärze bei. Es läßt sich leicht und rein damit arbeiten, und der Preis ist mäßig.

Carmin oder Lack sind freilich noch besser, aber viel zu theuer; der käufliche Lack ist zudem nicht tief genug zu einer schönen Schwärze. Bei den lebhaften

Digitized by Google

Farben, werde ich nochmals darauf zurückkommen, und zur Bereitung eines dunkeln Lacks Anleitung geben.

Balsam. copaiv.

Ein schätzbarer Artikel, und ohne weitere Zubereitung als Firniß bräuchbar; aber er muß alt und rein seyn. Mit diesem Balsam, einer hinreichenden Quantität Seife und Farbestoff, einem Stein und einem Läufer kann sich jeder Buchdrucker ohne alle Gefahr und mit geringer Mühe eine Farbe von der vorzüglichsten Qualität bereiten; ein Verfahren, dessen Kenntniß ohne Zweifel jedem, der irgend eine recht saubere Arbeit liefern soll, den wesentlichsten Nutzen bringt.

Ich bemerke übrigens, daß ich in den Apotheken selten recht brauchbaren Balsam gefunden habe; er war in der Regel zu frisch und dünn, und wollte es sich nicht gut damit arbeiten lassen; diese Klage habe ich auch oft von andern hören müssen, welche sich desselben auf meinen Rath bedienten. Der Balsam, welchen ich bei Mr. Allen, Plough Court, Lombard Street, London, kaufte, war dagegen stets von gleich guter Beschaffenheit, ächt und alt, was die Hauptsache ist.

Canada-Balsam.

Dies ist auch ein natürlicher Balsam und in gewisser Hinsicht zur Bereitung der Druckschwärze sehr nutzbar, wenn gleich nicht in dem Maaße wie der Balsam copaiv., da er von diesem etwas verschieden. Er ist dicker und trocknet schneller als jener, möge darum auch nicht allein als Firniß angewandt werden; zu starker Farbe ist indessen eine kleine Quantität, entweder mit Balsam. copaiv. oder gewöhnlichem Firniß gemischt, sehr anwendbar.

Diese natürlichen Balsame sind so hell, daß sie z. B. auf die lebhaften Farben durchaus nicht nachtheilig wirken, sie trocknen langsam, und steht daher nicht zu befürchten, daß die mit ihnen bereitete Farbe sich überziehe. Diese Eigenschaft ist sehr wichtig, wenn auch mancher das Gegentheil glauben sollte, denn wenn sich die Farbe schmiert, so ist der Grund davon nicht das langsame Trocknen, sondern es liegt daran, daß sie zu stark aufgetragen war, oder zu viel Farbestoff enthielt, oder daß der Abdruck nicht mit hinreichendem Kraftaufwande vollzogen werden konnte, als daß sich die Farbe hätte fest an die Bogen setzen können, und dieser Kraftmangel den Arbeiter nöthigte, etwas mehr Farbe zu nehmen, um nur die nöthige Schwärze hervorzubringen; wenn aber die Materialien in dem richtigen Verhältnisse stehen, so gehört nur wenig Farbe dazu, um die Oberfläche der Lettern zu bedecken, und wenn die Schwärze durch einen gehörig ausgeübten Druck der Presse oder Maschiene sich fest an das Papier setzt, so wird der Abdruck bei der gewöhnlichen Behandlung nicht schmutzig oder voll erscheinen.

Die Buchdruckerherren haben es heut zu Tage, in England wenigstens, nicht gern mit einer Farbe zu thun, welche augenblicklich trocknet; hätte aber die obige Farbe diese Eigenschaft, so wäre man wiederum getäuscht, denn die Schwärze würde sich schlecht verarbeiten lassen, und der Drucker weder gute Arbeit liefern, noch damit vorwärts kommen können, weil die Form oft gewaschen werden müßte, — ich halte es für unmöglich, eine Schwärze herzustellen, welche augenblicklich trocknet und sich dabei gut auftragen läßt.

Ich gebrauchte oben das Wort »Maschiene,« worunter ich im Gegensatze zu der durch Menschenhände in Bewegung gesetzten Presse den durch Dampfkraft bewerkstelligten Cylinderdruck verstehe.

Geräthschaften.

Man gebraucht zuvörderst einen eisernen Kochkessel, welcher wenigstens die doppelte Quantität von dem Öle fassen könnte, welches man zu sieden gedenkt. Ich möchte wenigstens in Betracht der durch das Steigen und Überfließen des Öls entstehenden Gefahr es nimmer wagen, den Kessel über die Hälfte zu füllen; giebt man nur ein Drittel hinein, so geht man eines möglichen Unfalls wegen um so sicherer.

Der Kessel muß drei Füße haben, und auf drei Barnsteine gestellt werden, um den Boden von der Erde abzuhalten und dem Feuer Raum zu lassen. Damit die Feuerung zusammengehalten werde und die Hitze nicht verfliege, umgebe man ihn mit einem Kreise von Barnsteinen, auch sollte er mit 2 Ohren versehen seyn, um ihn mittelst eines Jochs über das Feuer hängen, oder wenn er auf den Steinen ruht, im Nothfall mit Hülfe eiserner Haken von dem Feuer abnehmen zu können.

Der Kessel muß mit einem Deckel versehen werden, welcher gut, aber nicht allzu fest aufpaßt. An dem Deckel sollte auch ein Griff befindlich seyn, um ihn mittelst eines Stabes abnehmen zu können, denn wenn er zur Dämpfung der Flamme einige Zeit auf dem Kessel gewesen, so ist er für die Hand zu heiß. Der Deckel kann von Eisen oder verzinntem Blech seyn.

Einen eisernen Spatel braucht man, um das Öl während des Prozesses umzurühren, und von Zeit zu Zeit zur Untersuchung der Stärke einige Tropfen herauszunehmen, so wie um die Mischung des Harzes und der Seife mit dem Firniß zu bewerkstelligen.

Auch ist eine eiserne Kelle mit langem Stiele erforderlich, deren Größe sich nach der Quantität des auf einmal zu siedenden Öles richtet, damit man, wenn das Feuer zu lebhaft wird, das Öl steigt und überzufließen droht, einen Theil desselben herausnehmen könne; er kann auch zum Ausschöpfen des Firnisses aus dem Kochkessel nach der Vollendung desselben benutzt werden. Bei der Anweisung zum Ölsieden werde ich darauf weiter unten nochmals zurückkommen.

Ein Stäbchen von der Länge einer Elle, mit einem Spalt an dem einen Ende, sollte auch vorhanden seyn; wenn das Öl dem Brennen nahe ist, so steckt man ein Stückchen brennendes Papier in den Spalt, und kann damit das Öl ohne Gefahr für Hand und Gesicht entzünden.

Ein Schiefertäfelchen, eine Platte, ein Ziegel oder ein Paar Austerschaalen mögen nicht vergessen werden. Man giebt einige Tropfen darauf, um sich zu überzeugen, ob das Öl hinreichend gesotten und gebrannt ist. Gehen wir diesemnach zur Farbenbereitung selbst über.

(Fortsetzung folgt).

Digitized by Google

Pressenbau.

Die Stanhope-Presse.

(Fortsetzung).

Die hölzerne Presse erfordert viel Anstrengung, um von großem Format aus einer kleinen Schrift einen gleichmäßigen Abdruck liefern zu können. Der beschränkte Effect der Spindel ist daran besonders auszusetzen. Sehr richtig sagt Hr. Altmütter in Prechtl's technol. Encyclopädie, einem vorzüglich empfehlungswerthen Werke: beim Abdruck einer Buchdruckerform ist es nöthig, daß die pressende Fläche ohne Zeitverlust mit der Form in Berührung gebracht wird: dann aber, daß der Druck zunimmt, um das Papier überall mit den Lettern in Berührung zu bringen, ja sogar, daß er, wenn er am stärksten geworden ist, noch einige Zeit anhält, um das Uebertragen der Farbe recht sicher zu bewerkstelligen. Alles das wird jedoch nur unvollkommen durch die gewöhnliche Presse erreicht. Man giebt der Spindel stark steigende Gewinde, damit sie anfangs einer schnellen Bewegung fähig wird, und mit Beihülfe der Schwungkugel am Bengel eine Art Stoß bei der ersten Berührung des Tiegels mit der Form ausübt; den noch nöthigen stärkeren Druck aber muß der Arbeiter zuletzt durch seine körperliche Kraft und durch die größte Anstrengung erzwingen, indem er sogar den Körper zurückbiegt und dessen Schwere mit in Anwendung bringt. Eine bedeutende Kraftvermehrung ist bei einer Schraube, deren Gewinde stark schief sind, nicht möglich, wohl aber eine größere Geschwindigkeit. Die Schraubengänge enger zu machen ist aber hier nicht thunlich; nicht deshalb weil die Schraube einen weiten Weg abwärts zu machen hätte, während sie nur einen kleinen Theil der Kreisumdrehung beschreiben muß, denn die Entfernung des Tiegels von der Form kann vor dem Niedergehen sehr geringe seyn, allein man würde eine solche feinere Schraube nicht in Schwung bringen können, und den schon erwähnten Stoß entbehren müssen, auch zu viele Zeit im Anfange der Bewegung verlieren. Damit dieser Stoß nicht bloß augenblicklich anhält, sondern in einen constanten Druck übergeht, und zwar ohne Rückwirkung auf den Arbeiter auszuüben, ist man genöthigt gewesen, dem Preßbalken elastische Unterlagen zu geben, und auch mit aus diesem Grunde sehr weiche Deckel anzuwenden, deren Nachtheile zur Genüge bekannt sind. — Es war daher eine wichtige Aufgabe, bei gleichzeitiger Verminderung der Arbeit eine Kraftvermehrung zu gewinnen. Diese Aufgabe ward zuerst bei der Stanhope-Presse gelöst, welche alle die Kraft der gewöhnlichen Presse, aber mit zehnfach geringerer Anstrengung besitzt.

Eine Stanhope-Presse besteht aus einem massiven gußeisernen Gestell, welches aus einem Stücke gemacht ist: dies ist der Körper und ersetzt die Wände, Krone, den Ober- und Unterbalken, die Brücke der gewöhnlichen Presse. In dem obern Theile derselben ist eine Muß zur Aufnahme der Schraube befestigt, deren Spitze auf das obere Ende eines, in einem schwalbenschwanzförmigen Ausschnitte zwischen den zwei vertikalen Wänden des Preßkörpers angebrachten Schiebers wirkt. Der Tiegel sitzt an dem untern Ende des Schiebers; er ist genau zwischen die Führer eingepaßt, und muß daher beim Drehen der Spindel parallel steigen und sinken. Die Schwere des Tiegels und des Schiebers wird hinter der Presse durch ein Gewicht im Gleichgewicht erhalten, welches von einem Hebel (Fig. 7) gehoben, das Steigen des Schiebers bewirkt, um ihn immer in der Lage gegen die Schraubenspitze zu erhalten. Zwei vorstehende, aber mit dem Körper verbundene, den Unterbalken vertretende Stücke tragen den Karren beim Abdrucke selbst; an diese Seitenstücke sind die Riegel oder Schienen in horizontaler Lage angeschraubt, auf welchen der Karren ein- oder ausgefahren wird. Der Karren wird mittelst einer Kurbel und lederner Riemen, etwa wie bei der hölzernen Presse, in Bewegung gesetzt.

Die Hauptverbesserung an der Stanhope'schen Presse besteht in der Art und Weise, wie die Bewegung der Schraube hervorgebracht wird; es geschieht dies nicht durch einen einfachen, an der Schraube befestigten Bengel oder Hebel, sondern vermittelst eines zweiten oder zusammengesetzten Hebels; die Schraube hat nämlich einen kurzen auf dem obern Ende derselben befestigten Hebel, Fig. 1, D, dieser ist durch eine eiserne Stange, E, mit einem andern Hebel von etwas kürzerem Radius, C, verbunden, welcher auf dem obern Ende einer zweiten Spindel, A, an welcher der Bengel, F, angebracht worden, befestigt ist. Wenn nun der Druck den Bengel in Bewegung setzt, so dreht er die Spindel A herum, durch die Verbindungsstange E dreht sich dann auch die Schraube, der Tiegel steigt herab und bringt den Druck zu Wege. Der Karren und der Tiegel sind aus Gußeisen gemacht und zwar beide in Form eines Kastens mit verschiedenen Querfächern, aber jeder aus einem Stücke, und wenn gleich durch diese Einrichtung Metall erspart wird, so thut dies doch der Dauerhaftigkeit beider keinen Eintrag: die Oberflächen sind vollkommen glatt abgedreht. Der Schieber Fig. 4; hat an der untern Seite eine Platte, welche durch vier Schrauben an der obern Fläche des Tiegels befestigt ist. Die übrigen Theile der Presse, imgleichen alle Verrichtungen des Druckers sind vollkommen dieselben wie bei der gewöhnlichen Presse. Der eiserne Preßkörper ist mittelst gegossener Bolzen an den hölzernen Untersatz angeschraubt. Ein anderer hölzerner Balken ist in den Mittelpunct des Untersatzes so eingelassen, daß er mit ihm zwei rechte Winkel bildet. Er liegt auf dem Fußboden, und die Schienen, worauf der Karren läuft, ruhen durch eine eiserne Klammer auf diesem Theile des Untersatzes.

Die Vortheile, welche die eisernen Pressen beim Drucken gewähren, sind sehr bedeutend; denn man erspart Arbeit und Zeit. Sie rühren her von der herrlichen Einrichtung der Hebel, durch welche die Kraft der Presse im Augenblicke, wo der Abdruck geschieht, beinah unberechenbar wird; und damit ist kein Zeitverlust verbunden, (was doch bei allen mechanischen Kräften der Fall ist) weil der Tiegel zuvor

Digitized by Google

außerordentlich schnell herabsteigt, die Kraft aber erst in dem Moment, wo der Zug geschieht, zu wirken beginnt.

Auf der Stanhope-Presse wird die ganze Bogenfläche auf einmal abgezogen, dabei aber ungleich weniger Kraft auf den Bengel ausgeübt als bei der alten Presse, wo nur immer die halbe Form abgedruckt werden kann. Man verdankt diese Vortheile nicht allein den Hebeln, sondern auch dem eisernen Preßkörper, welcher durchaus nicht nachgiebt, wie es beim hölzernen der Fall ist und seyn muß, da man den Oberbalken in den Zapfenlöchern mit elastischen Substanzen, als Kork und Pappendeckel umgiebt. Auf diese Weise geht viel Kraft verloren, denn bei einer elastischen Presse wird der Druck erst dadurch gewonnen, daß die einzelnen Theile in einen gewissen Grad von Spannung gebracht werden, in diesem Falle nun wird der Bengel zurückzugehen suchen, und da er dem Arbeiter einen Theil der Kraft, welchen dieser auf die Presse ausübte, wieder entzieht, so wird dieser genöthigt, den Zug länger anzuhalten, als er sonst wollte. Die eiserne Presse besitzt dagegen wenig Elasticität; und alle, welche darauf drucken, halten es für vortheilhaft, die Einlage im Tympan auf ein dünnes Stück Tuch zu beschränken; der Bengel ist dann weniger geneigt zurückzugehen, und der Zug äußerst leicht.

Die eiserne Presse ist in der That so wesentlich verschieden von der alten, daß ein erfahrener Drucker, wenn er zuerst an derselben arbeitet, und nicht das geringste von der gewohnten Rückwirkung spürt, durchaus nicht glauben wird, daß er einen brauchbaren Abruck erhalten habe, bevor er ihn gesehen hat; und noch viele Tage hernach wird er sich aus Gewohnheit mit der ganzen Schwere des Körpers zurücklehnen, um den Bengel bis zu dem Anhaltepunkt zu bringen, wobei er einer starken Erschütterung des Armes nicht entgeht, in Folge deren denn manche Drucker nach wenigen Stunden Arbeit sehr geneigt werden, die ganze eiserne Presse zu verwerfen; wenn sie sich aber an ein aufrechtes Stehen gewöhnt haben, und nur so viel Kraft anwenden als erforderlich ist, so wird das Ziehen ihnen selbst leichter werden, als das Einfahren des Karrens; diejenigen aber, welche nur an eisernen Pressen druckten, werden kaum die Arbeit an den hölzernen ertragen können.

Da die innere Einrichtung der Presse sich aus einer allgemeinen Abbildung nicht ersehen läßt, so wollen wir zur Zergliederung ihrer einzelnen Haupttheile übergehen; und mit Hülfe einer besondern Abbildung für jeden deren Einrichtung und Nutzen beschreiben, und dabei auf den Platz, welchen sie am Preßkörper einnehmen, verweisen.

Fig. 1. Bengel, Säule und Schraubenkuppelung.

Fig. 1 zeigt einen Theil des Bengels mit dem Apparat, womit derselbe verbunden ist, und worauf er wirkt, die Spindel oder Schraube. A ist eine gerade Säule oder der Preßbaum, welcher sich an der Außenseite des Preßkörpers befindet, das untere Ende desselben ruht auf einem Zapfen, das obere geht durch die Säulenplatte B in den Säulenkopf C; die Schraubenkuppelung E verbindet den Säulenkopf mit dem Schraubenkopfe D, einem ähnlichen Stücke, an welchem die Schraubenspitze befestigt ist. Die Säulenplatte B wird oben an der Presse durch eine Schraube festgehalten, deren Köpfchen in der Abbildung zu sehen. F zeigt die Verbindung des Bengels mit dem Preßbaum, und die Figur versinnlicht daher die Art und Weise, durch welche der Zug auf die Schraube wirkt. Eine wesentliche Verbesserung ist die, daß man um die Kraft zu reguliren oder zu verändern, die Schraubenkuppelung mittelst einer Schraube länger oder kürzer machen kann.

Fig. 2. Die Schraube.
Fig. 3. Die Schraubenmutter im Durchschnitt.

Fig. 2 ist die Schraube und A der Schraubengang. Die Spitze B ist heragonal oder sechseckig und in den Schraubenkopf, Fig. 1, eingelassen. C ist die Spitze der Schraubenspindel, von gegossenem Stahl, und am untern Ende etwas abgerundet; in der Abbildung ist sie doppelt zu sehen, um den Bolzen zu zeigen, mittelst welches sie in die Schraube eingefügt ist, und den Vorsprung, welchen der Bolzen mit dem untern Ende bildet. Durch diese Einrichtung läßt sich der Zug der Presse sehr leicht justificiren; wird ein dünnes metallenes oder Lederblättchen über den vorstehenden Bolzen gelegt, so verändert sich der Druck je nach der Dicke desselben zusehends.

Die Schraube dreht sich in der Mutter Fig. 3. Man nennt diesen Theil die Büchse, sie ist in dem obern Theile der Presse befestigt, und vertritt die Stelle des Oberbalkens in der alten Presse.

Die Schraube und die Büchse sind mit den Pressen aus Gußeisen gefertigt; sollten sie etwa brechen, was nicht unmöglich, so thut man wohl, jene mit einer geschmiedeten, diese mit einer aus Glockengut zu vertauschen.

Das untere Ende der Schraube geht in ein becherförmiges Stück, auf dessen Boden der Mittelpunct von Stahl und flach ist, auf welchem die Spitze der Schraube bei dem Vorsprunge C, Fig. 2, sich dreht.

Fig. 4. Der Becher.
Fig. 5. Derselbe im Durchschnitt.

Fig. 4 zeigt von rückwärts und Fig. 5 von vorn mit einem Durchschnitte des Bechers das Centrum, worauf die Schraube wirkt. So ist E der Becher in beiden Abbildungen; G ist das Centrum; FF stählerne Löcher, von denen weiter unten mehr; B ist ein solides Stück und bildet die Unterlage des Bechers, vermittelst welcher es auf einer runden Platte AA ruht. In Fig 4 ist D eine durch die Schraube G mit dem Becherstück verbundene Platte. C in Fig. 5 und ein ähnliches Stück in Fig. 4 sind Ansichten vorstehender Stücke, welche dazu dienen, den Becher in gerader Richtung zu erhalten.

Die runde Platte AA wird durch 4 Schrauben in den Löchern an (in beiden Figuren) an dem Tiegel befestigt.

Digitized by Google

Fig. 6. Der Tiegel.

Der Tiegel ist ganz von Gußeisen; der Kreis AA correspondirt mit dem Bodenstück AA in Fig. 4 und 5, und die Löcher in den vier Ecken innerhalb des Cirkels nehmen die vier Schrauben auf, durch welche diese beiden Stücke zusammengehalten werden. Wie die Abbildung zeigt, besteht er aus vielen Fächern, um ihm Stärke zu geben, damit er dem Drucke widerstehen kann, und ihn gleichzeitig von allem unnöthigen Gewichte zu befreien. Die untere Fläche ist eine mit Hülfe eines Supportes vollkommen glatt abgedrehte Ebene; und wenn dies der Fall, so haben Tiegel und Fundament einen verhältnißmäßig sehr großen Werth, da sich ein vollkommen schöner Druck nur durch Zusammenwirkung zweier vollkommen gleicher Flächen erzielen läßt.

Fig. 7. Gabel und Haken.

An dem hintern Theile der Presse befindet sich noch ein Apparat, welcher an den Haken AA befestigt wird. Die Enden der Gabel sind von Stahl und treten in die stählernen Öhsen FF, von denen bei Fig. 5 die Rede war, an welchen das Ganze hängt. Auf der geraden Stange B bewegt sich der Schieber C, woran ein Haken befindlich ist, der ein Drei-Viertel Centner-Gewicht trägt. Dies macht das Gegengewicht für den Tiegel aus, und hebt, wenn der Bengel zurückgeht, den Tiegel wieder von der Form in die Höhe. Die Schwere dieses Gegengewichts kann natürlich nach Gutbefinden dadurch verändert werden, daß man den Platz desselben auf der Stange wechselt, und an dem gewünschten Punkte mittelst einer durch das obere Stück gehenden Schraube befestigt.

Fig. 8. Der Galgen,

dessen Rahmen ABB vorn an dem Karren zwischen den Deckelbändern angeschraubt wird. C ist eine flache Leiste, und mit den Seitenleisten BB verbunden, von welchen die gekrümmte Stange EE, die an dem äußersten Ende wieder eine Querstange hat, abgeht. D hält die Enden der Gurten, welche bei FF zu sehen sind; sie gehen, wie gewöhnlich, unter den Karrenschienen weg und um ein doppeltes Rad, und so bis zu einer ähnlichen Vorrichtung am andern Ende der Presse.

Die hier vorgeschlagene Befestigungsweise des Galgens ist übrigens sehr unbequem und sogar gefährlich. Wird nämlich der Karren zum Abdruck hineingefahren, so ist das hintere Ende der Lehne E gerade in der Richtung, daß es gegen Brust oder Rippen des Druckers stößt, wenn er den Körper vorbiegt, um den Bengel zu ergreifen. Hansard, dem wir unter vielem andern auch die Beschreibung der Stanhope-Presse verdanken, und der jene Bemerkung zuerst aufstellte, hat alles weggenommen, und mit der Querstange, welche die Enden der Schieber verbindet, befestigt, und dadurch zugleich die Gelegenheit gefunden, noch eine andere wesentliche Verbesserung an der Presse vorzunehmen. »An allen Pressen,« sagt er: »hat man Polster für nothwendig gehalten, sowohl um die Heftigkeit beim Ausfahren des Karrens zu hemmen, als auch um das Zurückschnellen beim Einfahren zu vermeiden; statt dieser Polster nun habe ich an den Seiten des äußern Tympans einen kleinen Griff befestigt, welcher beim Aufschlagen des Tympans dieses Querstück aufnimmt, und augenblicklich so fest hält, daß, während der Deckel offen ist, die Presse durchaus nicht erschüttert werden kann.«

Bei den meisten in Deutschland gebauten Stanhope-Pressen ist der Galgen durch eine ganz einfache Vorrichtung entbehrlich gemacht worden.

Gehen wir noch einmal die einzelnen Theile mit den Abbildungen durch, so wird es deutlich, daß bei der verbesserten Bauart der Stanhope-Presse die Wände, die Krone und der Unterbalken der alten Presse weggeblieben sind. Die Function des Oberbalkens der alten Presse wird hier durch ein anderes Fig. 3 abgebildetes Stück verrichtet; die Brücke und die Büchse werden durch Fig. 4 und 5 ersetzt; und die alte Construction der Spindel und des Bengels ist hier durch die in Fig. 1 und 2 ersichtliche Abbildung verbessert worden.

Der Tiegel, Fig. 6, ist bei dieser Presse an der Büchse oder an dem Apparat befestigt worden, worin die Schraube läuft; und an dem kurzen mit einem Gegengewicht versehenen Hebelarme aufgehangen, wodurch die Form von dem Tiegel beim Zurückgehen des Bengels nach dem Zuge befreit wird.

Das Laufbrett, der Karren und das Fundament vertritt ein gußeiserner Tisch, dessen Oberfläche gleich der untern des Tiegels durchaus eben ist, und welcher vollkommen wagerecht gelegt wird. Seine untere Seite ist wie die obere des Tiegels mit hohlen Zellen oder Fächern gegossen; dazu hat aber das Laufbrett statt der Klammern zwei horizontale, parallele vorstehende Stücke, worauf es in den Schiebern läuft.

Die Tympans sind wie gewöhnlich, indessen ziehen sie einige ganz aus Eisen vor. Die Presse selbst ruht endlich auf einem festen Holzblocke, wie aus der Abbildung zu ersehen ist.

Herr Walker, welcher den Bau der Stanhope-Presse zuerst unternahm, lieferte die halbe Presse anfänglich für 90 Pf. St.

Mr. Fowler, Neal, Jones et C. of King's Arms Iron-Works, Cupars Bridge, Lambeth stellen dieselbe zu 60 Pf. St. und noch billiger her.

Außerdem wird diese Presse gefertigt von:

Firmin Didot, père et fils, Rue St. Jac. Nr. 24 à Paris zu 1450 Fr.

Pinard, Rue d'Anjou Dauphine Nr. 8, à Paris.

der Andreäschen Buchhandlung in Frankfurt a. M.:

Nr. 1 mit Tiegel von 24″ hoch u. 32″ breit
» 2 — — 21″ — 28″ —
» 3 — — 18″ — 24″ —
» 4 — — und Fundament von Nr. 2.

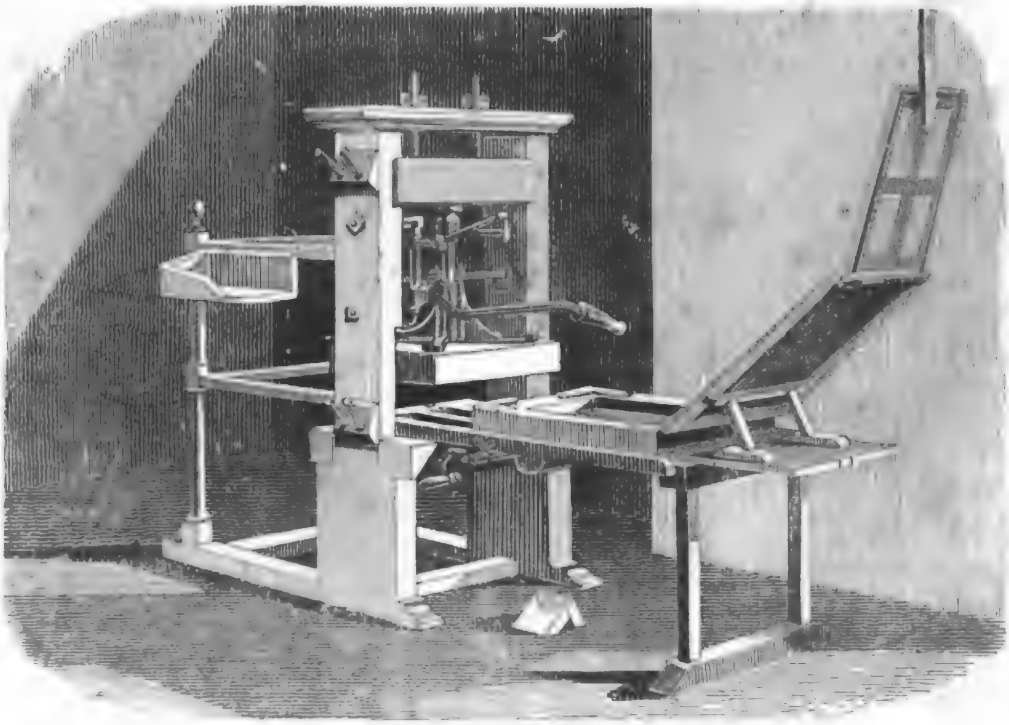
J. Heim in Offenbach a. M. in denselben Dimensionen.

Houben et Comp. in Offenbach a. M.

Nr. 1 mit Tiegel von 26″ hoch u. 29½ br. Fl. 550.
» 2 — — 20″ — 26″ — — 500.
» 3 — — 18″ — 23″ — — 460.
nach engl. Maaß.

Die Stanhopeſche Verbeſſerung, der Kraftgewinn, welcher durch den Hebel erzielt wird, ward von mehren Londoner Preſſenfabrikanten auch bei der hölzernen Preſſe angewandt; und einige der angeſehenſten Buchdrucker waren zu einer Zeit in ihren Erwartungen ſo ſanguiniſch, daß man glaubte, nach wenigen Jahren würde ſich in London keine Preſſe mehr finden, an welcher dieſe wichtige Verbeſſerung nicht angebracht worden wäre. Die Erfahrung hat unſerer Meinung nach übrigens zur Genüge gezeigt, wie mißlich es iſt, eine Maſchiene dieſer Gattung zu bauen, welche beinahe ganz von Holz, der durch die neue Vorrichtung des Hebels und der Spindel vermehrten Kraft hinreichend widerſtehen könnte. Mögen gleich der Ober- und Unterbalken in die Wände mit aller möglichen Feſtigkeit eingezapft ſeyn, ſie werden doch mehr oder weniger von der Kraft leiden, oder mit andern Worten, der Widerſtand des Ober- und Unterbalkens wird mehr oder weniger ungleich zu der beabſichtigten Kraft ſeyn. Und wo dies der Fall, da kann durchaus jene Schärfe und Gleichheit des Abdrucks, die man bei der Stanhope-Preſſe ſelbſt bei Perl und Nonpareil erreicht, erwartet werden. Bei Corpus und größeren Kegeln wird man übrigens einen deutlichen, hinreichend ſcharfen Abdruck, beſonders wenn der Satz ſplendid iſt, erhalten.

Um eine deutliche Anſicht von dem bei der hölzernen Preſſe angewandten Mechanismus der Stanhopeſchen zu liefern, mag die Abbildung einer nach dieſem Grundſatze erbauten Preſſe hier folgen.



Da indeſſen nach der Perſpectivanſicht von einer Maſchiene ſich die Conſtruction ihrer einzelnen Theile nicht genau erkennen läßt, ſo wollen wir von denjenigen Theilen, welche von denen der gewöhnlichen Preſſe abweichen, und dazu beſtimmt ſind, den Effect der Stanhopeſchen hervorzubringen, Skizzen geben.

Perſpectivanſicht von Bengel und Hebel (Fig. 9).

Die gerade Säule AA iſt 0,9 lang und 0,2 im Durchmeſſer.

Die vorſtehenden Stücke BB, welche die gerade Säule AA tragen, haben 6 Zoll bis zur Schulter und ſind durch Nüſſe und Schrauben an den Preßwänden befeſtigt.

Der Hebel C iſt 4 Zoll, D 12 Zoll und E 6 Zoll lang.

Die Spindel FG iſt von der untern Seite des Ziehbalkens bei F 9 Zoll bis zur Spitze G.

Der Bengel H iſt 2,2 lang

Zur Unterſtützung des Hebels und des Gewichts geht eine Stange von der einen Preßwand zur andern.

Der Tiegel (Fig. 10).

Die Länge oder AB iſt 2,5; AC 1,7; CD 0,4.

Die Höhe des Cylinders E, deren Öffnung die Spitze der Spindel aufnimmt, beträgt von E bis H 7 Zoll.

FF ſind eiſerne Stäbe und mit einem Auge am obern Ende verſehen, in welche die Haken eines He-

Digitized by Google

beis treten, von welchen das Gegengewicht des Tiegels gehalten wird.

GG sind vorstehende Stücke, welche mit Rücksicht auf die Stärke der Preßwände angebracht, und der innern Fläche derselben genau angepaßt, die Bewegung des Tiegels regeln.

Schriftgießerofen,

zur Beseitigung der, die Gesundheit der Arbeiter gefährdenden Metallausdünstungen;

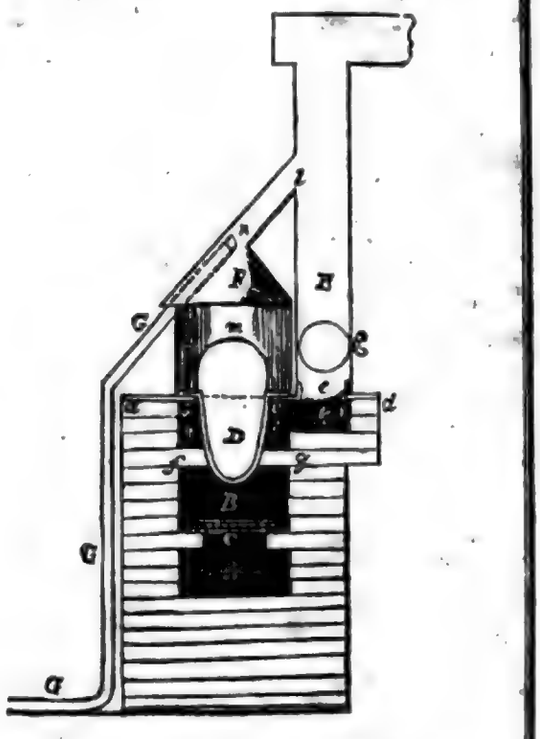
vom

Hofkammersecretair Pfnor in Darmstadt. *)

Hinlänglich bekannt sind die großen Nachtheile, die für die Gesundheit der Arbeiter entstehen, welche sich mit dem Schmelzen und Verarbeiten der leichtflüssigen Metalle, namentlich der flüchtigen, als Antimonium, Wismuth, Zink ꝛc. beschäftigen. Die während des Schmelzens derselben Statt findende Oxydation, die aufsteigenden und eingeathmet werdenden Metalldämpfe äußern ihren giftigen Einfluß auf die edelsten inneren Theile des menschlichen Körpers, namentlich die Lunge, und verursachen bei gar Vielen Lungen- und Schwindsucht, einen frühen Tod, oder im Alter einen siechen Körper.

Hauptsächlich sind diese Nachtheile in Schriftgießereien zu finden, weil die Arbeiter in solchen fortwährend am Gießofen beschäftigt sind, und durch das regelmäßige Schöpfen aus dem flüssigen Zeuge — Schriftmetall, eine Mischung aus Blei und Regulus Antimon. — dessen Oberfläche bewegt erhalten, also dadurch dessen Oxydation beschleunigen. Zu deren Beseitigung wurden darum mancherlei Mittel, jedoch, nach meinem Wissen, stets ohne genügenden Erfolg angewendet. Eine ganz einfache Verrichtung, die ich an meinen Gießöfen anbringen ließ, und seit etwa einem Jahr mit einem solchen Erfolg anwende, daß in dem ganzen Local der Gießerei weder der, Viele so sehr belästigende Metalldunst zu riechen, noch auch durch mehrere Versuche in der zunächst und über dem Ofen befindlichen Luftschichte zu finden war, lieferte mir den Beweis seiner Zweckmäßigkeit. Dieses, so wie der geringe Kostenaufwand für Brennmaterial in diesen Öfen, bestimmte darum neuerlich mehrere Schriftgießereibesitzer, namentlich die Andreä'sche Buchhandlung zu Frankfurt a. M., die Herren Dresler und Rost-Fingerlin daselbst und m. A. nach genommener Einsicht, sich ihre Gießöfen auf die gleiche, nachfolgend beschriebene Art neu fertigen zu lassen.

Der Ofen ist von Backsteinen als hohler Cylinder aufgemauert, zu welchem Zwecke besondere Steine gefertigt und gebrannt wurden, die in ihrer Zusammensetzung von 8 Stücken einen Ring bilden, dessen innerer hohler Raum ungefähr 12 hess. Dec. Zolle mißt. Das Aufeinandermauern solcher Backsteinringe bildet den hohlen Cylinder.



Vorstehende Figur zeigt den Ofen im Durchschnitte. A ist der Aschenbehälter, B der Feuerungsraum, C der Rost auf welchem das Feuer liegt, D der Kessel aus Gußeisen, der mit seinem Rande auf der Heerdplatte, a b c d, in welche er genau paßt, aufruht. Diese Heerdplatte, ebenfalls von Gußeisen, hat bei e eine Öffnung in der Weite eines gewöhnlichen Ofenrohrs, mit einem Rande, damit das Rauchrohr aufgesteckt werden kann.

Um den Rost C auflegen zu können, wurden mehrere Steine gefertigt, die zwar mit der äußern Peripherie der erstbemerkten Steine gleiche Größe haben, dagegen nach Innen einen Vorsprung bilden, welcher den Rost trägt. Sie dienen aber auch bei f, g, als Schlußsteine um den Kessel, damit der Feuerungsbehälter B von dem, den obern Theil des Kessels umgebenden Raum abgeschlossen wird. Es entsteht dadurch ein Canal h, i, der nach dem Feuerungsbehälter nur an einer Stelle, durch Weglassen eines dieser nach Innen vorspringenden Steine, eine Öffnung erhält. Diese Lücke befindet sich auf der dem Rauchrohr gegenüberliegenden Seite; der Canal h, i steht, dieser Lücke gegenüber mit dem Rauchrohr E bei k in Verbindung.

Die Hitze des Feuers, die zuerst den untern runden Theil des Kessels trifft, kann also nur durch die genannte Lücke in den Canal dringen, umspült dort von 2 Seiten den obern Theil des Kessels, und entweicht dann erst mit dem Rauch durch den Verbindungscanal k und das Rohr E. Letzteres hat bei e eine Klappe, um dieses Entweichen der Wärme und den Zug durch mehr oder weniger Verschließen mäßigen zu können.

Die Zweckmäßigkeit dieser Einrichtung gegen jene der meisten Schriftgießeröfen, bei welchen letztern das

*) Aus dem Dinglerschen polytechnischen Journal mit Genehmigung des Verfassers.

Digitized by Google

Rauchrohr unmittelbar mit dem Feuerungsbehälter in Verbindung steht, wodurch also ein großer Theil der Wärme unbenutzt entweichen muß, ist daraus ersichtlich, weil täglich eine Metallmasse von 77 Pfd., so viel hält jeder Kessel dieser Öfen, nur allein mit Torf in einem solchen Flusse erhalten wird, daß bei Vermehrung des Zuges mittelst Öffnen der Thüre im Aschenbehälter, das Metall sehr bald rothglühend wird, weßhalb, um dieses zu vermeiden, eine kleine Klappe in dieser Thür sich befindet, die man nach Belieben mehr oder weniger öffnen kann, und die hinlänglichen Zug zur Brennend-Erhaltung des Feuers gestattet.

In den meisten Schriftgießereien befindet sich über dem Kessel ein Hut von Pappendeckel, Eisenblech ꝛc. in der Form eines Kegels, aus dessen oberer Spitze ein Rohr die aus dem Kessel aufsteigenden und unter dem Hut sich häufenden Metalldünste abführen soll. Wie wenig jedoch diese Vorrichtung ihrem Zweck entspricht, wissen nicht allein die Schriftgießer, sondern empfand wohl Jeder, der sich schon in einer Schriftgießerei befand. Zu Folge ihrer Schwere vermögen diese Metalldünste nur bis zu einer gewissen Höhe zu steigen, werden, je mehr sie sich häufen, endlich unter dem Hut hervortreten müssen, und das ganze Gießlocal erfüllen.

Wenn man dagegen unter genannten Hut ein Rohr leitet, das von einer Stelle hergeführt wurde, an welcher stets kühle Luft vorhanden ist, z. B. einem Hausgange, aus dem Keller, einer Cisterne ꝛc., so wird, wenn die unter dem Hut befindliche Luft durch die Wärme der Ausdünstung des Schriftmetalls ebenfalls erwärmt wurde, durch dieses Rohr kühle Luft zuströmen, bis das Gleichgewicht der warmen und kalten Luft sich wird hergestellt haben. Dieses findet nur dann statt, wenn das Ausströmen von Wärme und warmen Dünsten aus dem flüssigen Metalle aufhört, oder wenn das letztere kalt geworden ist, wo dann eine Erwärmung der Luft unter dem Hut, wie aber auch ein Entstehen von Metalldünsten aufhört. Steht das Rohr des Hutes mit dem Feuerungs- oder Rauchrohr in Verbindung, und reicht das Rohr, welches die kalte Luft zuführt, bis zum Anfange des Hutrohres im Innern des Hutes, so wird die zutretende kühle Luft durch dieses Rohr in das Rauchrohr um deßwillen zu dringen sich bemühen, weil die in letzterem befindliche Luft noch bei weitem mehr durch die entweichende Wärme des Feuers ausgedehnt ist, also ein größeres Bestreben zur Herstellung des Gleichgewichts der warmen und kalten Luft statt findet. Dieser entstehende starke Luftzug ist die mechanische Ursache zur Ableitung der Metalldünste.

F ist der Hut, der mittelst eines Rohrs bei l mit dem Rauchrohr E in Verbindung steht. Er ruht auf einem den Rand des Kessels umschließenden Blechcylinder, der mit so vielen Öffnungen b m c, um mit dem Gießlöffel in den Kessel gelangen zu können, versehen ist, als Arbeiter am Ofen beschäftigt seyn sollen. Dieser Cylinder kann eine beliebige Höhe haben, die aber doch nicht so niedrig seyn darf, daß genannte Öffnungen zu klein würden, und deßhalb den Gießer am schnellen Metallschöpfen aus dem Kessel hinderten. Er kann aber wahrscheinlich ganz weggelassen werden, wenn die Größe der Peripherie des Hutes jener des ganzen Heerdes gleich gefertigt wird, wodurch er also die Größe des Kessels, mithin die Fläche der Metalldämpfe-Entstehung überreicht.

G ist das die kühle Luft zuführende Rohr, es endigt sich dasselbe unter dem Hut F bei n so, daß es das Hutrohr nicht verschließt. Der Durchmesser dieses Luftrohrs beträgt 1½ Zoll und ist von verzinntem Blech von einem Klempner gefertigt.

Hinsichtlich des Bedarfs an Brennmaterial in diesen Öfen bemerke ich noch schließlich, daß solcher an Torfstücken *) für die Feuerung eines ganzen Tages 12 Arbeitsstunden, 20 bis 25 Stücke beträgt; da nun in hiesiger Gegend das 1000 Torfstücke nebst Fuhrlohn 4 fl. 10 kr. kostet, so beträgt die tägliche Ausgabe für Brennmaterial im höchsten Fall 6¼ kr. für einen Ofen. Nur zum Anmachen des Feuers am Morgen werden Holzkohlen verwendet, um den Torf rascher in Brand zu bringen.

Das Benutzen des Torfes zu solchem Zwecke ist nicht allein des bedeutend geringeren Kostenaufwandes halber, sondern auch deßwillen zu empfehlen, weil er, einmal in Gluth, eine gleichförmige Hitze verbreitet, was bei dem Brande mit Buchenholz, welches allgemein in den Gießereien zu Frankfurt a. M. benutzt wird, in dieser Gleichförmigkeit nicht statt findet.

Darmstadt im März 1833.

Die Hochlithographie.

(Von dem Herausgeber.)

Die Erfindung begräbt ihren Erfinder.

Der nachstehende zuerst in der Leipziger Zeitung als Privatmittheilung abgedruckte und in die gelesensten Blätter übergegangene Artikel

»Ein Gegenstand, der das Interesse aller Kunstfreunde in Anspruch zu nehmen geeignet ist, ist die Erfindung der Hochdrucklithographie durch den Buchhändler Hrn. Julius Baumgärtner in Leipzig: die Kunst, lithographische Zeichnungen durch die Stereotypie zu vervielfältigen und auf der Buchdruckerpresse zu drucken. Es scheint, daß gleichzeitig ähnliche Versuche in Frankreich gemacht worden sind, jedoch hat man der Ausübung noch nirgends begegnet, und es ist wahrscheinlich, daß die Franzosen in ihren Bestrebungen weniger glücklich gewesen sind, als unser deutscher Landsmann, welcher mit dem lithographischen Hochdruck nach den vorliegenden Mustern die Engländer mit ihren Holzschnitten bereits erreicht hat, und bei ferneren Verbesserungen der Leistungen der erst seit drei Monaten eingeleiteten Hochdruckversuche den Holzschnitt übertreffen wird, da diese Manier mehr Frei-

*) Ein solches Torfstück ist ungefähr 6 Zoll lang, 3 Zoll hoch, 3 Zoll breit, enthält also 54 Kubikzoll.

Digitized by Google

heit in der Ausführung und mehr Weichheit als der Holzschnitt darbietet. Bei der Seltenheit in der Anzahl guter Holzschneider ist diese Erfindung ein um so größerer Gewinn in unserer bilderſüchtigen Zeit, da der lithographische Hochdruck sich im Preis und in Hinsicht der zur Anfertigung nöthigen Zeit zum Holzschnitt wie 1 zu 6 verhält. Sonach wird man nun die kostspielige Beziehung englischer Holzschnitte ersparen können. — Das bei Baumgärtner erscheinende Heller-Magazin ist von Nr. 17 an, mit Ausnahme weniger Holzschnittabbildungen, mit Hochdrucklithographien gedruckt.«
hat zu einer hitzigen Fehde Veranlassung gegeben.

Ich war im Begriff, jenen Artikel mit einer Entgegnung, die mir von achtbarer Hand zugekommen, und einigen nothwendigen Bemerkungen begleitet, in diesen Bl. aufzunehmen, als mittlerweile in Nr. 22 des Börsenblattes unter der Aufschrift: »die sogenannte Hochdrucklithographie oder viel Lärm um nichts« ein von dem damaligen Redacteur jenes Bl., Hrn. O. A. Schulz unterzeichneter Aufsatz erschien, in Folge dessen sowohl, als wegen einer zwischen dem Genannten und Hrn. J. Baumgärtner stattgehabten Correspondenz Herr Dr. Netto im »Magazin der neuesten Erfindungen ꝛc.« Neueste Folge, 2r Bd., 2s Heft, eine Beleuchtung dieser Angelegenheit und der Schritte, welche zur Verdächtigung der Erfindungsgeschichte des lithograph. Hochdrucks geschehen seyn sollten, unternahm. Seitdem bin ich in Besitz verschiedener Mittheilungen gelangt, die im vorliegenden Falle sehr wesentlich seyn dürften. Es kann nur betrüben, wenn eine Angelegenheit, bei welcher es nur der Sache und dieser allein gelten sollte, mit Persönlichkeiten in Beziehung gesetzt wird. Um daher gegen Jeden gerecht zu seyn, möge man mir *) eine Mittheilung dessen erlauben, was in dieser Streitsache von der einen oder andern Seite geschehen ist, und mir dann einige Bemerkungen verstatten.

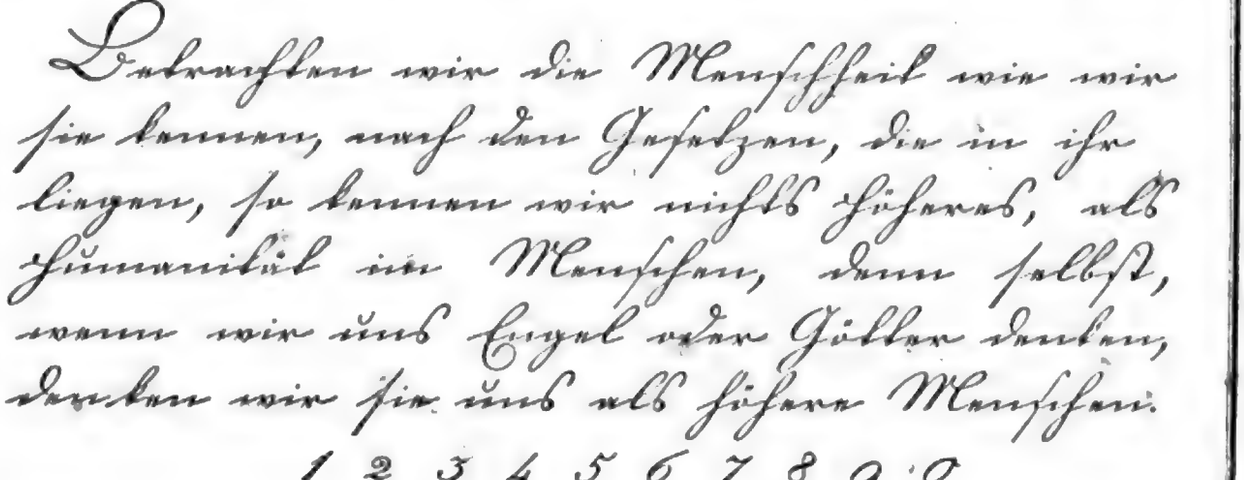
(Fortsetzung folgt.)

*) Des beschränkten Raumes dieser Blätter wegen in der nächsten Nr.

Neue Productionen.

Schreibschrift. (Schluß.)

Die Verbesserung der Schreibschriften in Frankreich und England hat in neuester Zeit auch zur Verschönerung der deutschen Schreibschrift Veranlassung gegeben. Außer einer ältern in den Proben mehrer Gießereien enthaltenen Current und der Reinigerschen Schreibschrift auf geraden Kegel war in diesem Genre seit langer Zeit nur unbedeutendes geliefert. Aus der Brede'schen Schriftgießerei in Offenbach ging eine Schreibschrift auf Kanon Kegel hervor, sie konnte indessen mit dem, was die Franzosen in ihrer Anglaise gleichzeitig geleistet, durchaus nicht in die Reihe treten. Eines um so größern Beifalls erfreute sich die deutsche Schreibschrift auf Text aus der Schriftgießerei der Andreäschen Buchhandlung in Frankf. a. M., und ich kann nicht umhin, auf diese nützliche Schrift, welche noch nicht so bekannt geworden zu seyn scheint, wie sie es verdient, hier aufmerksam zu machen. Sie ist nach dem bei den französischen Schreibschriften zum Grunde liegenden Plane auf schrägen Kegel geschnitten, die Buchstaben sind aber um das genaue Aneinanderpassen zu bewerkstelligen, nicht getheilt, sondern nach Art der französischen Ronde vorn abgestumpft und nur hinten mit Haarstrichen versehen, so daß sie sich beim Zusammensetzen genau an einander schließen. Um eine Mannigfaltigkeit im Satze hervorzubringen, befinden sich bei dem großen Alphabet mehre Buchstaben in 2 bis 5 verschiedenen Formen, auch sind kaufmännische und Rechnungszeichen dazu vorhanden, imgleichen werden Versalien auf größeren Kegel, welche als Anfangsbuchstaben dienen, dazu geliefert. Im Handbuch der Buchdruckerkunst, Frankf. a. M., ist auf der Beilage zu S. 27 ein zweckmäßig eingerichteter Kasten zu dieser Schrift, imgleichen eine deutliche Anweisung zum Satze derselben mitgetheilt. Dieser ist durchaus nicht schwierig, nur muß man aufmerksam seyn, daß nie zwei Haar- oder zwei Grundstriche unmittelbar an einander zu stehen kommen.



Digitized by Google

Die Tauchnitzsche Offizin in Leipzig lieferte kurz nachher eine nach denselben Grundsätzen geschnittene deutsche Schreibschrift, sie ist jener ähnlich — nur die Grundstriche sind etwas stärker gehalten — und ebenfalls eine große Annäherung zum Besseren.

M.

Bei W. Pfnor, großherz. Hessischem Hofcammersecretair in Darmstadt, sind nachstehende polytypirte Canzleischriften fertig geworden, und zu den beigesetzten Preisen auf beliebige Schrifthöhe zu erhalten:

Canzlei Nr. 15, ein Gießzettel von: 4 Versalien, (Q, X, Y 2) a 16, b 8, c 4, d 12, e 30, f 8, ff 4, g 8, h 8, ch 8, i 20, j 4, k 6, ck 3, l 16, m 10, n 20, o 12, p 6, q 3, r 20, ſ 16, s 6, ß 3, t 10, th 4, u 10, v 6, w 8, x 2, y 4, z 8, á 6, ó 6, ú 6, . 10, , 10, - 6, : 6, ; 6, ? 6, ! 6, Ziffern 6, ꝛc. 4, zu 20 Fl.

Dampf-Kutschen. Pferdekraft.

Canzlei Nr. 16 die Hälfte der Quantität des Gießzettels der Canzlei Nr. 15 kostet von dieser 36 Fl., bei Abgabe einzelner Worte ist der Preis eines Versalbuchstabens 24 Kr., der gemeinen Buchstaben, Ziffern und Interpunctionen das Stück 6 Kr.

Braunschweig, &c., Wilhelm, &c., Ha Be Ce De Ee,

In der Schriftgießerei von Gottlieb Haase Söhne in Prag, sind folgende neue Schriften und Einfassungen fertig geworden, und auf jede beliebige Schrifthöhe zu erhalten:

Lapidar, 1ster Grad. 1 Fl. pr. ℔ — HEINRICH.

Lapidar, 2ter Grad. 1 Fl. pr. ℔ — CONSTANTIGA.

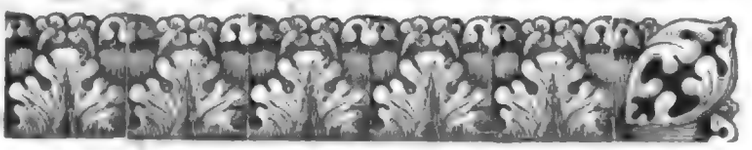
Verzierte Antiqua 1 Fl. 30 Xr. pr. ℔ — OTTLIEB HAASE SOHNE.

Digitized by Google

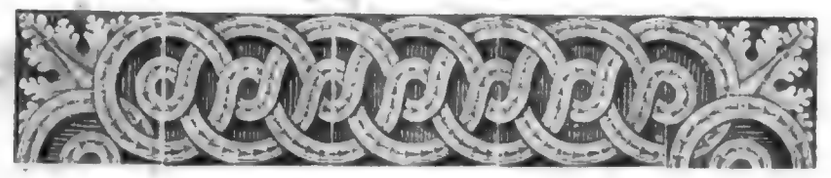
Einfassungen, 1 Fl. 15 Xr. pr. ℔.

Missal, Nr. 2.

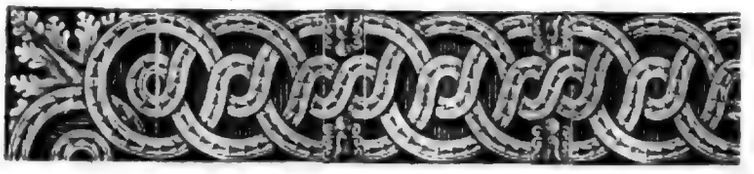
Versetzstücke dazu



Sabon, Nr. 2.

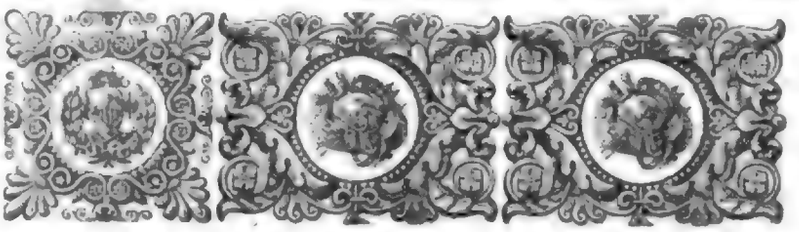


Dieselbe m. Versetzstücken

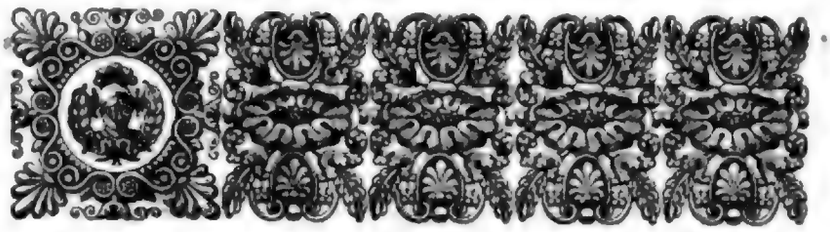


Imperial, Nr. 1.

Imperial, Nr. 5.



Versetzstücke dazu



Die Preise sind im 20 Guldenfuß frei ab Prag und Wiener Gewicht, welches dem Baierschen gleich ist. Bei Bestellungen von Einfassungen bitten wir zu bemerken, wie viel Ecken und wie viel Versetzstücke mitgegossen werden sollen.

Wir besitzen eine Auswahl großer verzierter Schriften zu Anschlagzetteln, wovon wir nächstens Proben beilegen werden.

Die Schriftgießerei von C. Töpfer et Kahle in Weimar besitzt die beliebte

neue deutsche Gothique auf alle Kegel,

(s. a. d. Probe der Schriftgießerei von Oesler und Rost-Fingerlin in Frankf. a. M.) und berechnet solche in jedem beliebigen Quantum zu dem billigen Preise von 12 Sgr. pr. ℔.

Digitized by Google

Die Herren Schneggenburger et Krumwiede in Berlin (alte Jacobsstr. Nr. 5) haben so eben eine Garnitur sehr brauchbarer Schriften in Stempeln vollendet. Es ist eine Collection Frakturschriften von Petit bis Text, welche sehr fett, aber dabei gleich den in der Hänelschen Offizin in Magdeburg nach englischen Mustern geschnittenen fetten Antiqua- und Cursivschriften, die sich äußerst rasch verbreitet haben und auch in der Schriftgießerei der Andreäschen Buchhandlung in Frankfurt a. M., bei Genzsch und Heyse in Hamburg, Trennert in Altona u. A. zu erhalten sind, auf sehr schwache Kegel gegossen werden können, um bei Lexicis, Catalogen, Preiscourants, Titeln und Anschlagzetteln zur Auszeichnung einzelner Worte zu dienen. Die Schwabacher, welche früher zu diesem Zwecke fast allgemein verwandt wurde, ist als unbeliebt aus der Mode gekommen und hat den verschiedenen gothischen Schriften Platz gemacht. So treffliche Muster es von dem letztern Genre giebt, so viel Widersacher finden sich indessen auch, am häufigsten aber wird der Gothique Unleserlichkeit vorgeworfen, oft ohne oft mit Grund. In diesem Falle nun würde die neue fette Fraktur jene ersetzen können. Muster dieser Schrift werde ich meinen Lesern hoffentlich im nächsten Blatte mittheilen können. M.

Stereotypie.

Zur Beantwortung der Anfrage in Nr. 1 d. Bl., das Genour'sche Verfahren bei der Stereotypie betreffend.

Diese Verfahrungsart läßt alle bis jetzt in Anwendung gebrachten weit zurück, sey es hinsichtlich großer Ersparnisse an Geld und Handarbeit, sey es wegen der geringen Zeit, die zum Erzielen aller möglichen Resultate erforderlich ist. Nicht minder wesentliche Vortheile gewährt die Anschaffung der nothwendigen Werkzeuge, welche wenig Raum fassen und sehr wohlfeil zu stehen kommen.

Der Unterzeichnete, welcher mittelst Notariatsacts diese Erfindung von Herrn Genoux käuflich an sich gebracht hat, ist bereit, dieselbe wiederum den Herrn Buchdruckern gegen Honorar mitzutheilen, und macht sich anheischig, sie binnen drei bis vier Tagen in den Stand zu setzen, alle Operationen in diesem Fache, so gut wie er selbst, in Anwendung bringen zu können.

George Jaquet,
Besitzer der königl. Hofbuchdruckerei in München.

Miscellen.

Ein »erster Nachtrag zur Schriftprobe von Genzsch und Heyse in Hamburg« ist im Juli ausgegeben worden.

Die neueste, so eben ausgegebene Schriftprobe von W. Thorowgood, Fann Street, London, enthält überhaupt 326 Schriften, darunter befinden sich 88 Antiqua von 20 Line Pica (= 120/4 Petit) bis zu Diamant, 75 Cursiv von 14 Line Pica (84/4 Petit) bis zu Ruby (= 5/8 Petit), 5 Schreibschriften, 2 Canzlei, 32 Blacks, volle und verzierte Gothische, 47 moussirte und two-line Lettres (lettres de deux points), 34 volle und verzierte Egyptiennes, 8 volle und verzierte Grotesques, 23 Lapidar, 5 Tuscan, 5 Reversed Egyptian und Tuscan, 1 Contra-Antiqua und 1 Alto-relief.

Verzeichniss

verschiedener Schriftgießerei-Utensilien, welche in der mechanischen Werkstätte von C. Hoffmann in Leipzig zu den beigesetzten Preisen gefertigt werden.

Beſtoßzeug	64 Thlr. — Ngr.
Große Hobel nebst 2 Eisen	16 » — »
Kleinere dito zu Façoneisen mit Stell- u. Micrometerschrauben, incl. 2 Eisen	12 » — »
Schriftstempel-Meß-Instrument . . .	25 » — »
Liniengieß-Instrument, nach Verhältn. der Länge	50 — 70. Thlr.

Es wird eine Buchdruckerei von etwa 2 Pressen, wenn möglich mit einigem Verlag, z. B. einem Wochenblatte, oder andern stehenden Arbeiten, im nördlichen Deutschland zu kaufen gesucht. Je näher sie Leipzig wäre, je annehmlicher würde es seyn. Reflectirende belieben ihre Anträge mit Specification des Inventarii und den erforderlichen Nachweisungen versehen, unter Verschluß und mit den Buchstaben A. v. B. bezeichnet, an die Redaction d. Bl. zur weiteren Beförderung franco oder auf dem Buchhandlungswege gelangen zu lassen.

In einer lebhaften Stadt kann ein tüchtiger Lithograph unter sehr annehmbaren Bedingungen in einer Steindruckerei eine Anstellung finden. Man bittet desfallsige Offerten nebst Zeugnissen und einige Probearbeiten unter der Chiffre N. franco an die Redaction des Börsenblattes in Leipzig einzusenden.

In einer bedeutenden Stadt der preußischen Rheinprovinzen ist eine vollständige Buchdruckerei, welche unter sachverständiger richtiger Führung großen Vortheil bringen kann, unter annehmlichen Bedingungen zu verkaufen. Nähere Auskunft giebt die Büschler'sche Buchhandlung in Elberfeld.

☞ Hierbei zwei lithographirte Blätter.

Druck und Verlag von Joh. Heinr. Meyer.

Digitized by Google

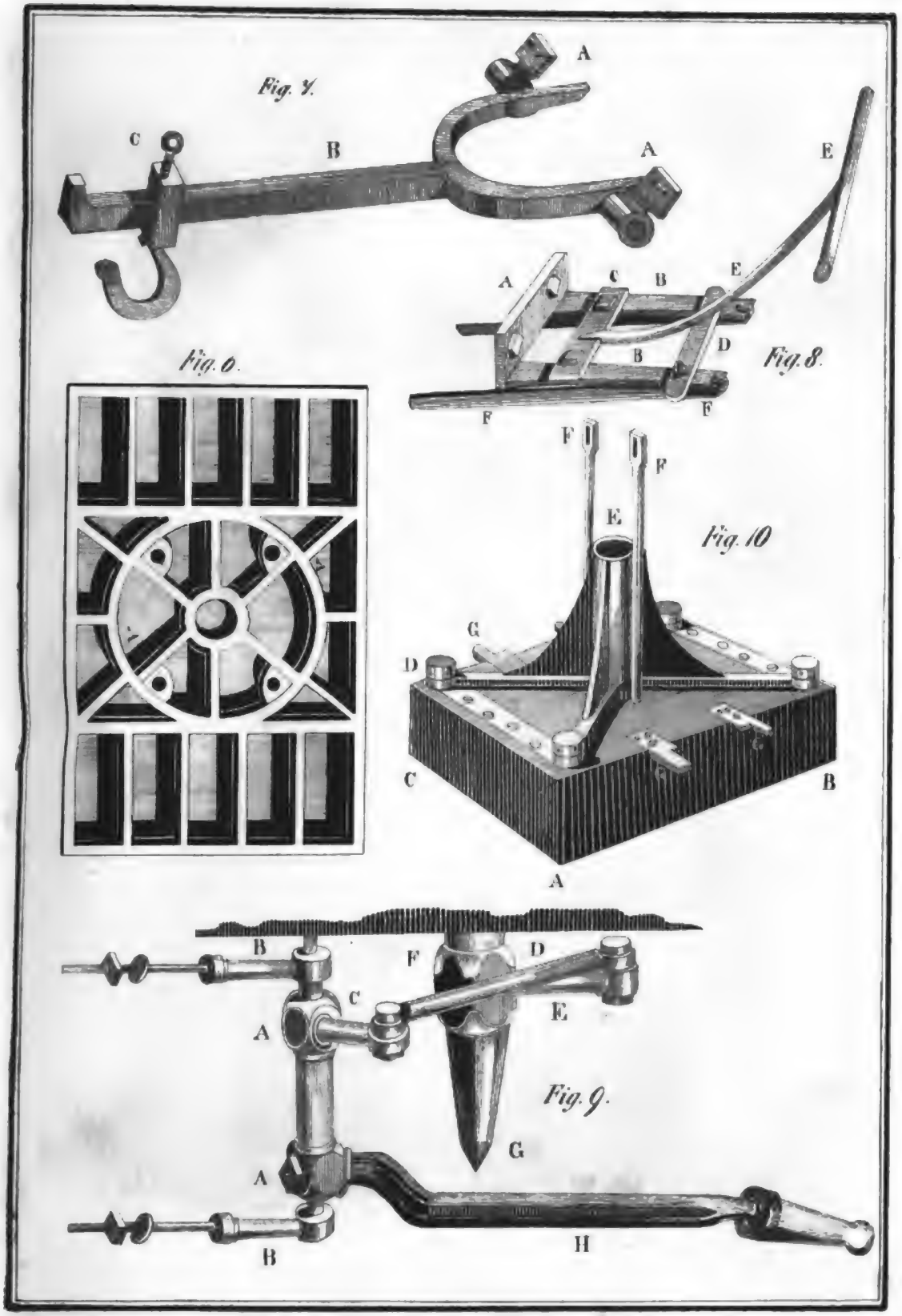


Fig. 7.
A
C
B
A
E
A
C
B
E
B
D
F
F
Fig. 8.
Fig. 6.
F
F
E
Fig. 10
G
D
C
B
A
B
F
D
C
E
A
Fig. 9.
G
A
H
B

Digitized by Google

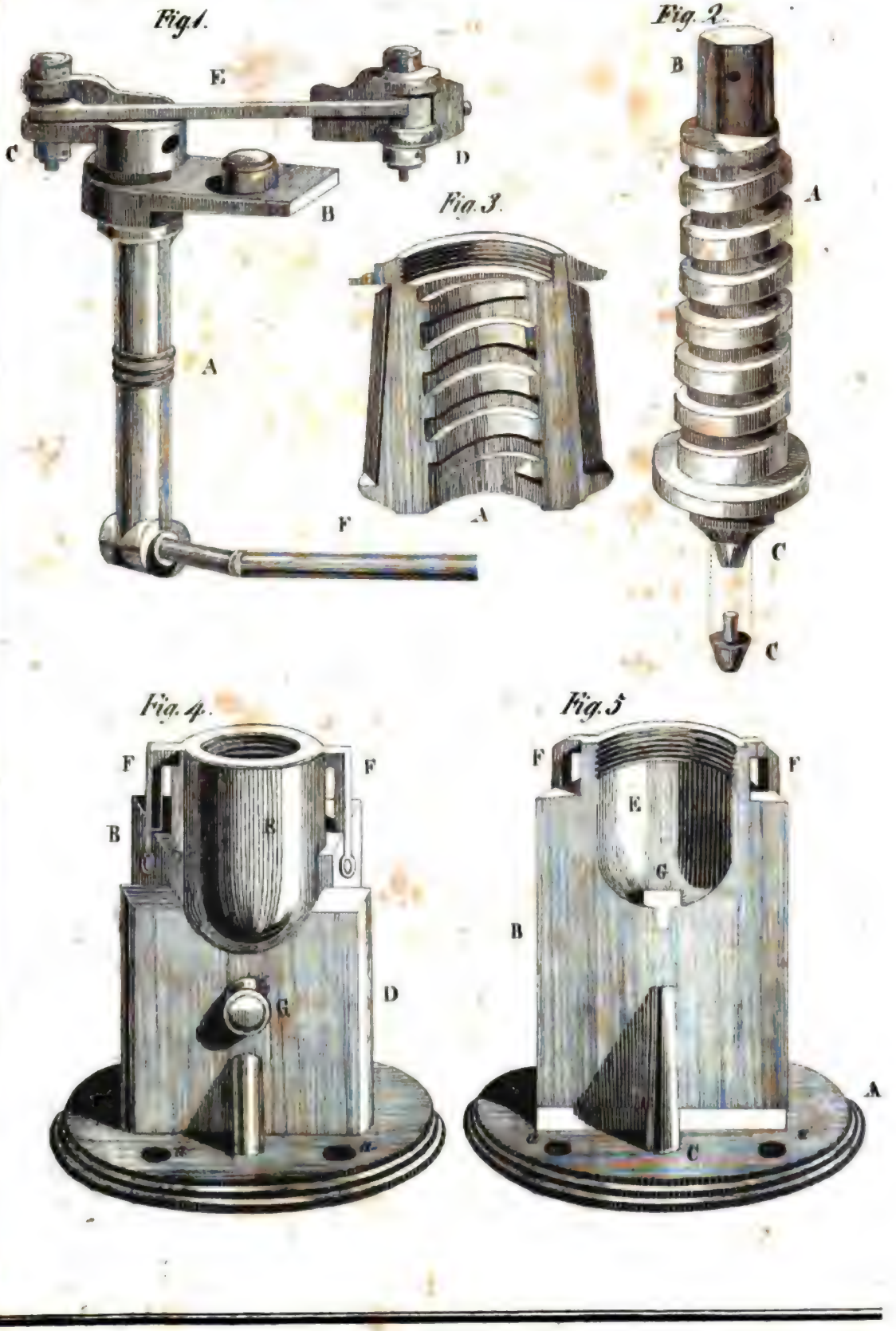


Fig. 1.
E
C
D
B
A
Fig. 3.
F
A
Fig. 2.
B
A
C
C
Fig. 4.
F
F
B
B
C
G
D
Fig. 5
F
F
E
G
B
A
C

Digitized by Google

1834. Braunschweig, den 1. September. Nr. 3.

Journal
für
Buchdruckerkunst, Schriftgießerei
und
die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Die Hochlithographie.

(Fortsetzung.)

In der Großherzogl. Hess. Zeitung erschien zuerst der nachstehende, mir seitdem auch für das J. f. B. zugegangene Artikel:

»In Nr. 135 der Großh. Hess. Zeitung vom 16. Mai l. J., und früher schon in andern Zeitschriften, befindet sich ein Aufsatz, der die Erfindung der Hochlithographie, oder der Kunst, lithographische Zeichnungen durch die Stereotypie zu vervielfältigen, und als Typen auf der Buchdruckerpresse zu drucken, dem Buchhändler, Herrn Julius Baumgärtner in Leipzig zuschreibt. Nicht gleichzeitig, wie es daselbst heißt, scheinen ähnliche Versuche in Frankreich gemacht worden zu seyn, schon vor mehreren Jahren wurde diese Kunst von einem Franzosen wahrscheinlich zuerst in Ausführung und zu einer nicht geringen Vollkommenheit gebracht. Girardet ist sein Name. Sein Verfahren ist genau beschrieben zu lesen im Bulletin de la société d'encouragement Dcbr. 1831 S. 567. Ein Auszug aus demselben befindet sich in Dr. Dingler's polytechnischem Journal Band XLIV. Heft 3. 1832.

Mehrfache in verschiedenen französischen Werken vorkommende Abdrücke solcher für den Typendruck zugerichteten Lithographien dieses Girardet bewahrheiten die practische Brauchbarkeit seiner Producte, sind jedoch, obgleich seine Leistungen jene bis jetzt im Heller-Magazin erschienenen bei weitem übertreffen, noch lange nicht »den besten englischen Holzstichen« — wie jener Eingangs dieses erwähnte Aufsatz besagt — gleichzustellen.

Noch darf ich hier Nachfolgendes nicht unerwähnt lassen.

Schon im letzten Decennium des vorigen Jahrhunderts wurde das Ätzen durch Säure — statt des Bearbeitens der Holzschnitte mit dem Messer, und der Holzstiche mit dem Grabstichel — von Duplat in Paris, und Susemihl daselbst — aus Darmstadt gebürtig — in Anwendung gebracht. Ob dieses Ätzen auf Stein oder Metall stattfand, ist mir nicht bekannt. Wie aus Abdrücken zu ersehen ist, wurde die Zeichnung theils mit der Feder und einer dem Einflusse des Ätzwassers widerstehenden Tinte — einem flüssigen Ätzgrunde — aufgetragen, theils wurden ganze Flächen, und namentlich die dunkelsten Partieen mit Ätzgrund überzogen und in demselben die Zeichnung mit Hülfe von Radirnadeln verschiedener Stärke geschaffen.

Mehrere solcher in Händen des Herrn Hofkupferstecher Susemihl dahier befindlichen Abdrücke, wetteifern in Wahrheit mit den besten englischen Holzstichen, wie sich Jeder, den dieser Gegenstand interessirt, durch den Augenschein bei demselben wie bei mir, der ich auch einige solcher Abdrücke besitze, überzeugen kann.

Durch Abklatschen scheinen sie vervielfältigt worden zu seyn, da ich mich erinnere, einen solchen Abklatsch in einer der Officinen Frankfurts, wenn ich nicht irre vor 8 — 10 Jahren, gesehen zu haben.

Darmstadt im Mai 1834. Pfnor.«

Fast gleichzeitig erschien in Nr. 22 des Börsenblattes vom 30 Mai d. J. der nachfolgende bereits oben erwähnte Aufsatz:

Die sogenannte Hochdruck-Lithographie oder viel Lärm um Nichts.

„Stets der Wahrheit die Ehre!"

Nicht ohne Verwunderung lasen die Freunde der Holzstecherkunst und Lithographie in der Leipziger Zeitung Nr. 103 d. J. folgende ungegründete und übertriebene Privatnachricht:

(Hier folgt der bereits in Nr. 2 des J. f. B. abgedruckte Correspondenzartikel der Leipziger Zeitung.)

Aus welcher Quelle diese Nachricht geflossen ist, wollen wir nicht näher untersuchen, aber das Recht

Digitized by Google

nehmen wir in Anſpruch, vorzüglich den Irrthum zu berichtigen, der ſich in Bezug auf den Erfinder jener Kunſt und ihrer Erzeugniſſe eingeſchlichen hat und aus Unkenntniß der Sache auch bereits in mehrere deutſche Zeitſchriften, ſo wie in eine franzöſiſche übergegangen iſt, gewiß aber auch dort ebenfalls ſeine Widerleger finden wird.

Nach obiger Mittheilung beſteht die ſogenannte neue Erfindung darin:

»Lithographiſche Zeichnungen durch die Stereotypie zu vervielfältigen und auf der Buchdruckerpreſſe zu drucken« *).

Wir wollen daher ſehen, ob dieſe Kunſt wirklich erſt ſeit drei Monaten erfunden und angewandt worden iſt.

Es iſt eine nicht umzuſtoßende Thatſache, daß die Kunſt, in Kalkſtein (lithograph. Stein) zu graviren und zu ätzen, längſt geübt und bekannt war. Denn nicht nur in münchner und augsburger Kirchen befinden ſich mehrere Epitaphien mit ſehr feinen Schriftzügen, die dies nachweiſen, ſondern auf Wilhelmshöhe bei Kaſſel ſieht man auch noch jetzt zwei Tiſchplatten von Kalkſtein, auf deren Oberfläche eine Landcharte und eine ländliche Gegend dargeſtellt ſind, die, wie uns ein Sachkenner (Herr Bauerkeller aus Wertheim) verſichert hat, nur auf dieſelbe Art hervorgebracht ſeyn können, wie man jetzt die ſogenannten Hochdrücke erzeugt. Ja, der berühmte Aloys Senefelder hat die ſinnreiche Erfindung der Lithographie theilweiſe ſelbſt der Beſchäftigung mit jener Kunſt zu verdanken. In ſeinem Lehrbuche bemerkt er darüber, »daß er nicht der Erfinder der Kunſt, auf Stein zu graviren, ſey, noch der Erſte, der den Abdruck davon gemacht habe; ſchon ſeit Jahrhunderten habe man mit Scheidewaſſer auf Stein gravirt.« Was S. hier ſagt, ſoll nur beweiſen, daß die Benutzung des Scheidewaſſers, um erhabene Zeichnungen auf Kalkſteinen hervorzubringen, wie wir oben ſchon erwähnten, bereits vor ihm gekannt war; von ihm wurde aber dieſer Zweig der Kunſt nicht weiter verfolgt.

Als ſich die Lithographie bereits in Frankreich eingebürgert hatte, machte dort der Lithograph Duplat in d. J. 1812 und 14 ähnliche Verſuche wie Senefelder, rückte aber noch weiter in dieſer Beziehung vor. Er ätzte und gravirte ganze Buchſeiten, Text und Zeichnungen, und lieferte ſo im lithographiſchen Hochdruck Lafontaine's Fabeln und Geßner's Idyllen. (Dieſe Nachricht verdanken wir der mündlichen Mittheilung des Hrn. G. Engelmann, Beſitzer des lithograph. Inſtituts in Mühlhauſen und Paris, der auch in ſeiner Sammlung lithograph. Erzeugniſſe die Duplat'ſchen Arbeiten aufbewahrt.)

Dies waren aber mehr die Vorſpiele zu der eigentlichen Erfindung: erhaben geätzte Steinzeichnungen oder Patrizen (Stempel) vermittelſt eines Deckfirniſſes (Tuſche) und der Säure herzuſtellen, ſie durch die Stereotypie oder den Abklatſch zu vervielfältigen und ſodann auf der Buchdruckerpreſſe allein oder mit Lettern verbunden abzudrucken. Als wirklichen Begründer davon (obgleich er es nicht ganz zugiebt) nennen wir den um die Lithographie, ſo wie um die Aetzkunſt auf Metalle verdienten Kupferſtecher Hrn. Herm. W. Eberhard, welcher, ſo viel wir wiſſen, jetzt in Darmſtadt lebt und unter Anderem auch der Erfinder der Zinkographie, eines Zweiges der Kupferſtecherkunſt, iſt. Seine mehrjährigen Erfahrungen in der Steinätzkunſt machte er in einer

Anweiſung, Metallabgüſſe (Polytypen) von erhaben- und tiefgeätzten Steinzeichnungen zu machen,

die einer andern Schrift: Die Anwendung des Zinks ſtatt der Stein- und Kupferplatten ꝛc. Darmſtadt, Leske. 8., beigefügt iſt, bereits 1822 bekannt. In der Vorrede ſagt er:

»Von Kunſtfreunden aufgefordert, von Zeit zu Zeit über meine Verſuche im Gebiete der Stereographie etwas mitzutheilen, entſtand unter Anderem auch dieſe Kleinigkeit, die ich aber durchaus nicht als eine vollſtändige Anweiſung, von erhaben oder tiefgeätzten Steinzeichnungen Metallabgüſſe zu machen, ſondern nur als einen Beitrag zur Ausbildung dieſer Kunſt angeſehen wünſche.«

»Ueberhaupt ſtelle ich die Idee zu dieſem Verfahren nicht als eine mir allein eigene auf, indem ſie ſich Manchem vor und mit mir zugleich aufdringen mußte. Daß dieſer Gegenſtand indeß einiger Aufmerkſamkeit werth iſt und in der Folge an ſeinem Orte von großem Nutzen ſeyn kann, davon überzeugten mich die gemachten Verſuche.«

Wir müſſen die große Beſcheidenheit anerkennen, mit welcher Hr. E. von ſeiner wirklich zuerſt bekannt gemachten Kunſt ſpricht; hätte es damals ſchon Pfennig- und Heller-Magazine gegeben, ſo würde ſie ſicher angewandt worden ſeyn; da aber der Künſtler damit umging, »Stuart's Alterthümer von Athen« u. ſ. w. herauszugeben, wozu er dieſe Manier wegen der Plattengröße nicht geeignet fand, ſo machte er vorläufig keinen Gebrauch davon. Seine Anleitung zur Verfertigung von Steinpatrizen durch Deckfirniß und Säure iſt übrigens klar und deutlich, jeder Lithograph wird ohne große Mühe danach arbeiten können. Die beigegebenen zwei Probedrücke laſſen ſich aber den 1834 gemachten Verſuchen des Herrn Jul. A. Baumgärtner keck zur Seite ſtellen.

Nach ihm traten Firmin Didot und Motte in Paris im November 1827 auf und nahmen ein Patent auf ein Verfahren, nach welchem lithographirte Zeichnungen und Buchdruckerſchriften zugleich abgedruckt werden konnten; ſie legten auch einige Verſuche vor, nach denen man günſtige Reſultate zu erwarten berechtigt war. Sie beſchrieben jedoch ihr Verfahren nicht genauer und brachten auch keine Erzeugniſſe

*) Soll wahrſcheinlich heißen: Lithographiſche Zeichnungen ſo hoch herauszuätzen, daß man ſie in Gyp. oder eine andere geeignete Maſſe abformen und hierauf durch die Stereotypie vervielfältigen kann. Bloße lithographiſche Zeichnungen werden ſich nun und nimmer auf dieſe Weiſe vervielfältigen laſſen.

S.

deſſelben in den Handel, ſo daß man ihre Arbeiten nur als Verſuch, der für die Kunſt erfolglos war, betrachten kann *).

Drei Jahre ſpäter (1830) ertheilte die Société d'encouragement unter den Aufgaben für Verbeſſerungen der Lithographie abermals auch die: »Welches iſt die geeignetſte Art, die Buchdruckerkunſt mit dem Steindrucke zu verbinden?«

»Die Verſuche« — heißt es in dem Bulletin der Societät, December 1831 **) — »welche bisher gemacht wurden, um Landcharten zu verfertigen, an denen die Zeichnungen lithographirt, die Schrift hingegen mit Buchdruckerlettern geſetzt wurden, zeigten die großen Vortheile, die ſich aus einer Verbindung dieſer beiden Künſte ziehen ließen. Deſſen ungeachtet, und obwohl die Geſellſchaft ſchon früher durch Preiſe eine Löſung der Aufgabe herbeizuführen bemüht war, trat erſt dieſes Jahr ein Preisbewerber auf, der den Zweck der Geſellſchaft vollkommen erreicht zu haben ſcheint. Die Geſellſchaft meinte, daß ſich weit wohlfeilere Landcharten als die in Kupfer geſtochenen verfertigen ließen, wenn man die Zeichnungen lithographirte, die Namen hingegen mit Buchdruckerlettern ſetzte, und glaubte, daß ſich die Schwierigkeiten, die ſich der Einrichtung der hiezu nöthigen Formen in den Weg legen, endlich beſeitigen laſſen müßten. Der Concurrent hat die Frage jedoch von einem andern Geſichtspuncte aus aufgefaßt. Er hatte nämlich ſchon ſeit langer Zeit einen Firniß erfunden, der ſich ſehr feſt an die Steine bindet, und ſich durch die Einwirkung der Säure nicht ablöſt. Mit dieſem Firniß nun, dachte er, ließe ſich auf die gewöhnliche Weiſe auf die Steine zeichnen und ſchreiben, auf denen man hierauf durch Einwirkung einer Säure erhabene Zeichnungen und Schriftzüge erhalten könnte, mit denen ſich Abdrücke machen ließen. Die Verſuche, die in dieſer Hinſicht von dem Concurrenten gemacht wurden, haben die Aufgabe ſo vollkommen und auf eine ſo einfache Art gelöſt, daß der Verfertigung von Landcharten und allen Gegenſtänden, bei welchen ſowohl Zeichnungen, als Schriftzüge und Zahlen nothwendig ſind, kein Hinderniß mehr im Wege ſteht.«

Nachdem der Firniß und das Verfahren beſchrieben worden iſt ***), wodurch der Concurrent ſeine erhabenen Steinzeichnungen hervorbringt, heißt es in dem Berichte weiter:

»Die Verſuche, welche in Gegenwart der Commiſſion gemacht wurden, bewieſen, daß die auf dieſe Weiſe behandelten Steine die vollkommenſten Abdrücke geben. Man kann daher eine Landcharte oder irgend andere Gegenſtände auf den Stein zeichnen, Buchſtaben oder Zahlen darauf machen, man kann auf autographiſches Papier ſchreiben oder zeichnen, dieſe Züge auf den Stein übertragen, und ſie daſelbſt ſo erhaben machen, daß man das Ganze mit der größten Leichtigkeit abmodeln und abklatſchen kann. Das Verfahren des Concurrenten muß Epoche machen und eine ganze Umwälzung in der Buchdruckerkunſt bewirken.« (Iſt wohl zu viel geſagt.)

»Die Leichtigkeit und Schnelligkeit der Zeichnung werden geſtatten, daß man jede Arbeit auf Stein ausführen kann; nach der Anwendung des Firniſſes und nach der gehörigen Säuerung wird man die dadurch erhaltene Platte abklatſchen und ſich auf dieſe Weiſe derſelben wie einer Buchdruckerplatte bedienen können, um den Text mit den kleinſten Details wieder zu geben.«

»Der Holzſchnitt wird ſich durch die Zeichnung auf Stein oder lithographiſches Papier, die man dann überträgt, erſetzen laſſen, und auf dieſe Weiſe wird man in den Büchern neben dem Text die Abbildungen von Maſchienen, Apparaten, Thieren, Pflanzen ꝛc. geben können, wie dies die Engländer mit ſo großem Vortheile durch den Holzſchnitt thun *). Wenn die gewöhnliche Abklatſch-Methode ſich nicht ganz und gar geeignet zeigen ſollte, ſo würde die Methode des Hrn. Genour **) gewiß jedes Hinderniß beſeitigen. Wir glauben daher, daß man durch die Verbindungen dieſer beiden neuen und eben ſo ſinnreichen als einfachen Erfindungen ***) mit einander mehr erlangen wird, als man je zu erwarten hoffen konnte, und daß die Autographie, die bisher in ihren Erfolgen noch ſo weit hinter der Typographie zurückgeblieben war, dieſe letztere größten Theils oder ſelbſt ganz erſetzen wird.«

Der Bericht ſpricht hierauf die Ueberzeugung der Commiſſion von dem vollkommenen Gelingen der angeſtellten Verſuche aus und ſchließt dann ſo:

»Der Concurrent, dem wir dieſe wichtige Erfindung verdanken, iſt der rühmlichſt bekannte Lithograph Girardet. Da derſelbe, wie die Commiſſion überzeugt iſt, nicht nur die Aufgabe der Geſellſchaft gelöſt, ſondern noch mehr geleiſtet hat, als dieſelbe verlangte, ſo ſchlägt die Commiſſion vor, ihm den ausgeſchriebenen Preis von 2000 Franken zuzuerkennen, und ihm außerdem, in Betracht der großen Wichtigkeit und Nützlichkeit ſeiner Erfindung, eine Medaille erſter Claſſe zuzuſtellen, wenn nach ſeiner Methode gedruckte Werke erſchienen ſeyn werden.«

Kurz darauf wurden auch wirklich Polytypen durch ſein Verfahren hervorgebracht und in mehreren Werken bis zur neueſten Zeit angewandt. Dingler's Journal, Bd. 46, S. 153, ſagt darüber:

---

*) Dingler, polyt. Journal 44. Bd. S. 212.

**) Dingler, polyt. Journal 44. Bd. S. 211.

***) Vergl. auch: Tudot, die Lithographie ꝛc. A. d. Fr. Stuttgart, 1834. 8. S. 87 u. fgde.

*) Die Franzoſen ſind doch beſcheiden genug, d' engliſchen Holzſtiche nicht übertreffen zu wollen. S.

**) Vergl. Dingler, polyt. Journal 43. Bd. S. 33.

***) Für Frankreich ſcheinen ſie allerdings neu geweſen zu ſeyn. Zu bedauren iſt, daß die Commiſſion Eberhard's Verdienſte um dieſe Künſte nicht gekannt hat. S.

Digitized by Google

»Sowohl das Bulletin des sciences tehnologiques, als das Journal des connaissances usuelles enthalten sehr gelungene Proben desselben, und gegenwärtig (1832) arbeitet Hr. Girardet an vielen Zeichnungen und Figuren, die in einem großen Werke neben dem Text gedruckt werden sollen, so wie dies in England bisher mit den Holzschnitten üblich war. Das Verfahren zeigt sich sowohl für Landcharten, als für Zeichnungen von Gegenständen der Chemie, Physik u. s. w. sehr gut anwendbar. Die Société d'encouragement nahm daher keinen Anstand, dem Erfinder *) außer dem Preise von 2000 Fr. auch noch die goldene Medaille erster Classe für seine so wichtige Entdeckung zu ertheilen.«

Indessen hatte Hr. Bauerkeller in Wertheim a. M., Inhaber einer lithographischen Anstalt, ebenfalls die Aufgabe der Société: Landcharten durch die Lithographie in Verbindung mit der Typographie hervorzubringen, zu lösen gesucht. Die Producte, welche er liefert, und die auch bereits in den Handel übergingen, fallen sehr befriedigend aus. Aber zu gleicher Zeit beschäftigte ihn auch die Steinätzkunst, und er gelangte bald zu denselben Resultaten, welche das Girardet'sche Verfahren darbietet. Schon 1832 machte er die Société d'encouragement mit seiner Kunst bekannt und sandte Proben ein, um ihr zu beweisen, daß Deutschland ebenfalls etwas zu leisten vermöge; aber auch er hat sich nicht Erfinder derselben genannt. Da er bisher wenig Gelegenheit fand, dies Verfahren anzuwenden, so konnten seine Arbeiten noch nicht so zahlreich seyn; doch müssen wir bekennen, daß die uns vorgelegten Proben den Producten des Hrn. Baumgärtner gewiß nichts nachgeben. Jederzeit ist er übrigens bereit, Aufträge dieser Art auszuführen.

Noch erwähnen wir eines Aufsatzes des Hrn. Dr. Netto, in welchem das Steinätzverfahren ebenfalls angedeutet wird, was nach solchen Vorgängern auch mit großer Zuverlässigkeit geschehen konnte. Ausgeführt hatte er damals noch nichts. Dieser Aufsatz befindet sich im »Magazin der neuesten Erfindungen« ꝛc. I. Bd. 1. Heft (S. 19), welches 1832 im Junius in Hrn. Baumgärtner's Buchhandlung erschienen ist. **)

Durch diese kurze geschichtlich-tech Darstellung dessen, was bis jetzt in der Steinätzkunst (Hochsteinätzkunst, sogenannte Hochdruck-Lithographie) geleistet wurde, wird man sich hoffentlich hinlänglich überzeugt haben, daß sie nicht nur in der Theorie, sondern auch in der Praxis länger als drei Monate bereits bestanden, und Hr. J. A Baumgärtner nicht ihr Erfinder, sondern nur als Nachahmer, höchstens Verbesserer (doch da fehlt es noch an Beweisen) genannt werden kann. Wir sehen uns daher veranlaßt, die Glorie, welche der Berichterstatter in der leipziger Zeitung zu voreilig um das Haupt des angeblichen Erfinders wand, wieder herabzunehmen, und bescheiden in die Hände des geehrten Lesers zu legen, der sie demjenigen zuerkennen möge, welchen er hiernach für den Würdigsten hält.

Ueber die bisherigen Arbeiten des Hrn. Jul. A. Baumgärtner uns auszusprechen, haben wir um so weniger nöthig, da sie im Heller-Magazin, wie man sagt, dreißigtausendfach verbreitet werden und Jedem also wohl hinreichend bekannt sind.

Wir wünschen übrigens seinem Eifer und seiner Ausdauer das beste Gedeihen und werden uns freuen, wenn es ihm gelingt, wirklich etwas Tüchtiges zu schaffen; versichern ihm jedoch zugleich, daß kein anderer Beweggrund zu gegenwärtiger Entgegnung vorhanden war, als der, welchen unser obiges Motto ausspricht.

Otto Aug. Schulz.

(Schluß folgt.)

*) Wie wir sahen, war die Erfindung bereits da, doch in Frankreich unbekannt, weshalb Hr. G. eigentlich auch wohl nur Nacherfinder genannt werden kann. S.

**) Man vergleiche ferner: Prechtl's technol. Encyklopädie. Stuttg., 1830. 1. Bd. S. 184. Art. Ätzen. — Journ. d. connais. usuelles T. XV. p. 112 f. — Erdmann's Journal f. techn. u. ök. Chemie. Leipzig, 1832. 15. Bd. 4. Hft. S.

Über die

Bereitung der Buchdruckerschwärze

von

Wilh. Savage.

Mit Zusätzen von dem Herausgeber.

(Fortsetzung.)

Drittes Capitel.

Über die Bereitung schwarzer Farben von verschiedener Qualität.

Druckschwärze zu gewöhnlichem Gebrauch, welche besser ist, als die in England zu 2 Sch. 6 P. verkäufliche.

Nach vorläufiger Beschreibung der zum Ölsieden nöthigen Geräthschaften werde ich nun zu der Firniß- und Farbenbereitung selbst übergehen. Die Verhältnisse will ich zu einer geringen Quantität Schwärze annehmen.

Man setze den Kochkessel auf drei Mauersteine oder einen Stridden, umgebe die Feuerstelle, damit die Hitze nicht ungenutzt verfliege, mit einem Kreise von Steinen, und gieße 6 Quart Leinöl in den Kessel, mache ein lebhaftes aber nicht zu heftiges Feuer an, und erhalte dasselbe gleichmäßig. Ist das Öl einige Zeit auf dem Feuer gewesen, so fängt es an gelinde zu kochen, und Bläschen steigen auf; bald hernach scheint es wirklich zu kochen, und die Bläschen vermehren sich; sie verschwinden aber, sobald das Öl heißer wird, und die Oberfläche wird glatt und eben: sodann beginnt das Öl zu rauchen, und wenn das Kochen fortgesetzt wird bildet sich Schaum: von da an sollte es nun sorgfältig abgewartet und mit

Digitized by Google

einem Stück brennenden Papiers untersucht werden, ob es sich entzünde, was in diesem Zustande noch nicht der Fall seyn wird, es sey denn, daß man das brennende Papier bis auf die Oberfläche des Öls bringe.

Es dauert eine geraume Zeit, bis das Öl Feuer fängt, wenn es aber zu rauchen beginnt, so sollte man es oft untersuchen, weil es um so geschmeidiger wird, je eher man es in Brand setzt. Wenn der Dampf entzündbar zu werden anfängt, so bilden sich zuerst einige Flämmchen, welche man nicht sehen, aber brodeln hören kann, wenn sie entstehen, und diese Flämmchen treiben den Rauch hinweg. Kurz hernach werden sie lebhafter und sichtbar: dann sollte der Kessel von dem Feuer abgenommen, auf den Boden gesetzt, das Öl in Brand gebracht und mit einem eisernen Spaten umgerührt werden. Das Rühren bietet der Einwirkung der Atmosphäre eine neue Fläche, und hält die Flamme im Zaume. Dies Brennen vermehrt die Hitze des Öls und macht auch die Flamme lebendiger, so daß es nöthig seyn wird, das Gefäß gelegentlich zu bedecken, um die Flamme zu dämpfen und die Zähigkeit des Öls zu untersuchen. Dies geschieht, wenn man den Spatel in das Öl taucht, und einige Tropfen auf eine irdene Platte fallen läßt, welche bald erkalten werden. Zieht es sich bei der Berührung mit den Fingern nicht in Fäden, so setze man es von neuem in Brand, versuche es zu wiederholten Malen, und rühre es fleißig mit dem Spatel; zieht es Zollange Fäden, so ist es zu einer Schwärze für den gewöhnlichen Gebrauch hinreichend gesotten; in diesem Falle wird der Kochkessel mit dem Deckel versehen, und die Flamme zum Verlöschen gebracht.

Wird das Öl gleich anfänglich in große Hitze gesetzt, und nicht danach gesehen, ob es etwa Feuerfangend geworden, so ist es wahrscheinlich, daß es stark schäumen, im Gefäße aufsteigen, durch Einwirkung der Atmosphäre in Brand gerathen und dadurch an Brauchbarkeit verlieren, auch alle Mühe, es wiederum zu dämpfen, vereiteln, und das Haus, wenn es in einem solchen gesotten wird, in Gefahr bringen wird, den möglichen Verlust des Öls ungerechnet. Unter diesen Umständen ist es gut, wenn ein Theil des Öls mittelst eines recht großen Löffels aus dem Gefäße genommen und erst nach und nach, wenn es kälter geworden, wieder zugesetzt wird; so kann das Öl noch gerettet werden; und wenn einige Stückchen Seife, ohne Gefahr, daß das Öl über den Hals des Gefäßes steige, vorsichtig zugesetzt werden können, so wird diese das Öl sinken machen und dadurch etwaigem Verluste vorbeugen.

Ich habe einen hölzernen, gut schließenden Deckel für den Kochkessel in Gebrauch gehabt, welcher dem beabsichtigten Zwecke zwei oder drei Mal entsprach; als aber das Öl einmal auf lebhaftem Feuer kochte, gerieth er, aller meiner Mühe zum Trotz, in Flammen; es war vergeblich das Feuer zu dämpfen; das Öl brannte so stark, daß es überkochte, den Deckel in Feuer setzte und dem Boden rund um den Kessel nach allen Seiten ein flüssiges Feuer mittheilte. Sobald der eigentliche Deckel aufgestülpt war, ließ ich den Kessel mit Hülfe einer langen, durch die Henkel gesteckten Stange abheben und auf den Boden setzen; Wasser brachte das Öl noch mehr in Bewegung und damit das Feuer sich nur nicht weiter verbreite, goß ich rund um das brennende Öl Wasser auf den Erdboden. So verlöschte es nach und nach in sich selbst, ohne daß ich weiteren Schaden als den Verlust des Öls gehabt hätte. Das Residuum war nach dem Erkalten sehr dick, elastisch und zähe, wie Gummi elastic. und ließ sich nur mühsam mit dem Messer schneiden.

Ich erwähne diesen Umstand nur um zu zeigen, wie vorsichtig man beim Ölsieden umgehen müsse; wie schwer es hält, das heftig brennende Öl zu dämpfen; wie unerläßlich darum die größte Sorgfalt sey; wie gut der Deckel schließen und immer zur Hand seyn solle; denn wenn sich ein solcher Zufall inmitten eines Hauses ereignete, so wäre es unvermeidlich verloren.

Hat man den Deckel wiederum abgenommen, so zeigt sich eine Menge übelriechenden Rauchs und Schaum; hat sich dieser durch gehöriges Rühren vertheilt, so muß man sechs Pfund braunes oder schwarzes Harz nach und nach unter fortwährendem Umrühren zusetzen; gäbe man es auf einmal hinein, so würde das Öl über den Kesselhals hinwegbrausen.

Wenn das Harz durch die Hitze des Öls geschmolzen ist, so müssen $1\frac{3}{4}$ Pf. trockener brauner oder Terpentinseife von bester Güte in kleinen Stückchen aber vorsichtig und nur nach und nach zugegeben werden, denn sie verursacht eine lebhafte Aufwallung, und bildet nach der Auflösung auf dem Öl eine Menge Schaum. Ist alle Seife hinzugesetzt und das Aufbrausen vorüber, so bringt man das Gefäß wieder bis zum Kochen aufs Feuer und der Firniß ist fertig.

Während man dem Öle das Harz und die Seife zusetzt, muß man fleißig mit dem Spatel rühren, ebenso während der Zeit, daß der Kessel noch zuletzt auf dem Feuer ist, damit das Ganze sich vollständig vermische.

Hernach nehme man nun fünf Unzen vom besten Berliner Blau oder Indigo, oder zu gleichen Theilen von beiden, verwandele es in Pulver, und gebe es in eine Bütte, welche das ganze Quantum von Schwärze fassen kann, so man bereiten will, imgleichen 4 Pf vom besten mineralischen Schwarz und $3\frac{1}{2}$ Pf. guten vegetabilischen Ruß. Dann setze man unter fortwährendem Umrühren den Firniß in kleinen Parthien zu und rühre so lange, bis sich keine Klümpchen mehr zeigen. Zuletzt bringe man die Farbe in die Reibemühle oder zwischen Stein und Läufer, arbeite sie hier so fein als nur möglich, und sie wird dann zum Drucke brauchbar seyn.

Das Einrühren der Farbe verursacht Mühe und Zeitverlust, wenn der Firniß erkaltet ist; ist er indessen noch warm, so geht der Prozeß verhältnißmäßig rasch von statten.

Ein Vergleich hat gezeigt, daß diese Schwärze sowohl rücksichtlich ihrer Tiefe, als Leichtigkeit, mit welcher sie sich verarbeiten läßt, der Farbe einer berühmten Londoner Manufactur zu 5 Sch. gleichkommt.

Digitized by Google

Eine ſchöne, aus der beſten käuflichen bereitete Schwärze.

Unter andern Prachtwerken, deren Druck mir übertragen wurde, befand ſich auch die »British Gallery of Engravings, by the Rev. Edward Forster« und ich wurde aufgefordert, dieſes Werk wenigſtens eben ſo gut, aber wenn möglich noch ſchöner zu liefern als das beſte, bis zu jener Zeit aus engliſchen Preſſen hervorgegangene Erzeugniß. Dies war im Jahre 1807. Um dieſem Verlangen genügen zu können, fand ich es nothwendig, meine Aufmerkſamkeit beſonders auf die Verbeſſerung der Druckſchwärze zu richten. Die vorzüglichſten Buchdrucker hatten meiner Meinung nach ihren Ruf nur durch die treffliche Beſchaffenheit ihrer Farbe erlangt, — denn es gab manche Andere, deren practiſche Kenntniſſe wohl mit den Kenntniſſen Jener den Vergleich ausgehalten hätten, — und hielten die von ihnen vorgenommene Verbeſſerung der Schwärze ſehr geheim. Auf dieſer Stufe befand ſich unſere Kunſt, als ich mit einer Reihe von Verſuchen begann, deren Reſultate in dieſen Blättern enthalten ſind.

Als Grundlage nahm ich Blackwells beſte Schwärze zu 5 Sch. das Pfund; und machte nach wiederholten Proben die nachſtehende Miſchung, welche ich aus meinem zu jener Zeit geführten Notizenbuche, vom 12. Juli 1808 hier mittheile. Mit dieſer Farbe wurden die drei erſten Nummern des angeführten Werks gedruckt. Ich führe dies an, damit man eine Anſicht von der Beſchaffenheit der Farbe, und wie ſich ihre Schwärze erhalte, gewinne.

»1 Pf. von der Blackwellſchen Farbe zu 5 Sch.
1 ½ Unze beſtes Berliner Blau
1 Unze Maſtix-Firniß
½ Unze Kopaiv-Balſam.

Dieſe Ingredienzien wurden auf einer Platte mit dem Läufer ganz fein verrieben; und ich habe nie Schwärze geſehen, die einen ſo ſchönen Ton gehabt, noch ſich ſo leicht und ſauber hätte verarbeiten laſſen.«

Dieſe Bemerkung machte ich, wie geſagt, im Jahre 1808.

Die Ausführung dieſes und anderer Prachtwerke brachte meine Producte mit den Erzeugniſſen der berühmteſten Zeitgenoſſen in gleiche Linie; und ich habe die Genugthuung gehabt, daß meine Committenten nach einem Vergleiche mit den Leiſtungen der beſten Buchdrucker mir den Vorrang einräumten. *)

Druckfarbe von ganz vorzüglicher Qualität ohne Öl oder Harz.

Nach Jahrelang beharrlich fortgeſetzten Verſuchen kam ich zuletzt mit einem Plane ins Reine, den ich lange im Sinne gehabt, mit der Löſung der Aufgabe nämlich, eine ganz vorzügliche Schwärze ohne Firniß zu bereiten; ſo daß ich nun von der ſchlechten Beſchaffenheit des Oels, den Nachtheilen des zu ſchwachen oder zu ſtarken Kochens, dem unrichtigen Verhältniſſe des Harzes und der Mühe und Gefahr des Oelſiedens nicht weiter abhänge.

Die nach dem untenſtehenden Recepte bereitete Farbe hat eine feine, tiefe Schwärze, ſieht ſtreng aus, läßt ſich aber gut und ſauber verarbeiten, und leicht von den Formen abwaſchen. Sie erhielt den Beifall und die Bewunderung der Herren Bensley und Sohn in London, welche zu ihren beſten Arbeiten ſtets davon Vorrath hatten. Dieſe Schwärze übertrifft Alles was nur im Handel zu haben iſt; Blätter, welche vor funfzehn Jahren gedruckt ſind und vor mir ligen, haben noch dieſelbe Schwärze, als wenn ſie eben aus der Preſſe kämen.

Zu einem Pfunde dieſer ausgezeichneten Schwärze braucht man:

9 Unzen Kopaiv-Balſam,
3 U. Lampenſchwarz,
1 ¼ U. Indigo oder Berliner Blau oder von jedem zur Hälfte,
¾ U. Indiſches Roth,
3 U. Trockene Terpentinſeife.

Alles wird ſo fein wie irgend möglich mit einem Läufer unter einander verrieben.

Das Lampenſchwarz nehme man von der beſten Qualität (ſ. o.).

Ich glaube, daß dieſes Recept für jeden Buchdruckerherrn, welcher ſplendide Arbeiten zu liefern oder vorzüglich feine Holzſchnitte zu drucken hat, von großer Wichtigkeit iſt, er kann ſich nach dieſer Anleitung ohne die geringſte Gefahr und im Fall der Noth in Zeit von einer halben Stunde eine ganz auserleſene Schwärze anfertigen.

Druckfarbe von vorzüglicher Qualität mit Firniß.

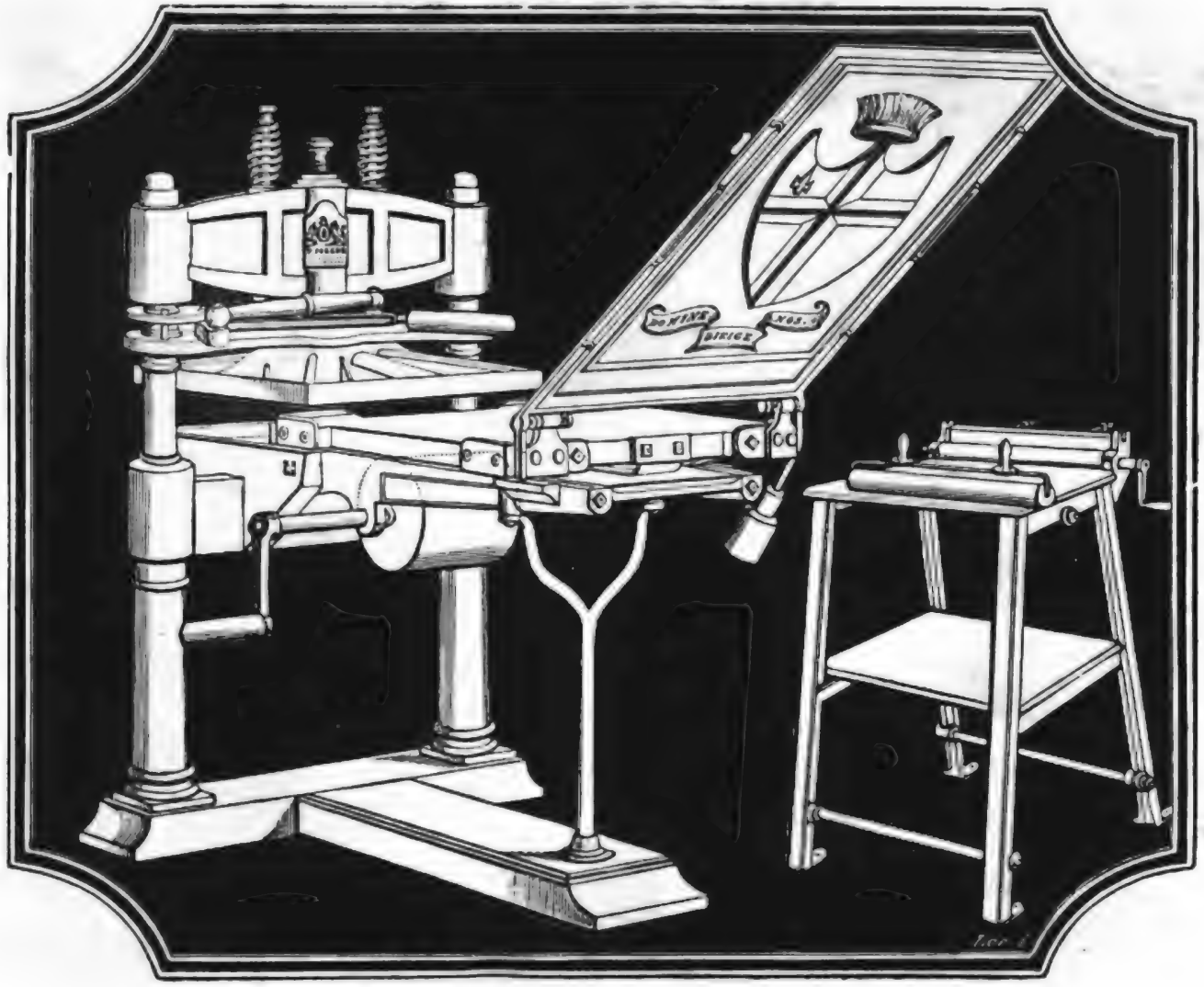
Der Kopaiv-Balſam hat einen eigenthümlichen Geruch, welchen die damit angeriebene Schwärze Jahre lang behält, und der in der Hitze noch durchdringender wird; nun möchte mancher wol eine feine ſtarke Farbe ohne jenen Geruch haben, in dieſem Falle iſt es aber nothwendig, daß das Öl auf einen höhern Grad von Hitze gebracht werde, als ich zuvor angegeben, damit der Firniß ſtärker wird, ſich nicht von dem Farbeſtoffe trennt und dem Papiere gelbe Flecken mittheilt. Ein ſolcher ſtärkerer Firniß verlangt auch etwas mehr Seife. Nimmt man ſtatt des Kopaiv-Balſams in dem angeführten Recepte ſtarken Firniß, ſo hat dies auf die Proportion der übrigen Ingredienzien weiter keinen Einfluß.

Die Farbe, welche Fauſt und Schöffer zu ihren erſten bedeutenderen Producten verwandten, war ganz vortrefflich; und ihre Bibel, imgleichen der Pſalter von 1457 würde man gegenwärtig für vorzügliche Arbeiten halten; einige von den Initialbuchſtaben des Pſalters in lebhaften Farben ſind ſo ſchön gedruckt, daß viele unſerer Drucker ſich ſchämen müßten, wenn ſie dieſelben eben ſo gut nachdrucken ſollten.

*) Möge hier ein Auszug aus dem »Monthly Magazine für 1807, vol. 24, p. 585 in Bezug auf die British Gallery of Engravings folgen: »der Druck dieſes Werks iſt prachtvoll, und kommt dem gerühmten Horaz Didots gleich. Er iſt aus der Anſtalt des Hrn. W. Savage von Bedfordbury, und macht demſelben die größte Ehre.«

Digitized by Google

Digitized by Google



***J. Cogger's* Patent-Presse.**

Ich habe verschiedene Exemplare der genannten Werke durchgesehen, und das tiefe Schwarz der Bibel, und das Roth des Psalters bewundert, welche Farben ihren reichen Ton nahe an vier Jahrhunderte unverändert behalten haben.

Auch das Schwarz einiger aus der Costerschen Presse hervorgegangenen Producte, welche ich einzusehen Gelegenheit hatte, hat durch die Zeit nicht gelitten.

Es scheint mir, daß die Farbe jener ersten Buchdrucker dadurch so lange gestanden hat, daß sie einen ungleich stärkeren Firniß als wir zur Farbe genommen haben; das Äußere ihrer Arbeiten setzt dies zu Gunsten meiner Ansicht auch außer Zweifel.

(Fortsetzung folgt.)

Pressenbau.

Die Coggersche Presse.

Diese Presse weicht sehr wesentlich von dem Grundsatze, wonach die Kraft für den Abdruck der Form gewonnen wird, von der Stanhope-Presse ab, ihre Gestalt ist ebenfalls von dieser verschieden, und die Einrichtung ihrer Verbindungstheile sichert augenscheinlich vor dem Zerbrechen des Preßkörpers, was doch bei der Stanhope-Presse (s. d. Beschr. derselben) eher der Fall seyn kann. Die Preßwände sind hier Säulen von Schmiedeeisen, und auf den Widerstand einer Kraft von mehr denn hundert Tonnen berechnet; dabei in dem gußeisernen Gestell oder Untersatze fest verklammert. Auf diese Säulen senken sich gußeiserne Röhren; dann das Bett oder der Unterbalken; dann messingene Röhren; dann die Platten, auf welchen die Hebel ihren Drehpunct erhalten, mit kleineren Röhren; dann der Oberbalken; — Alles wird oben vermittelst großer Nüsse in seinen Stellen unbeweglich fest gehalten. Diese Röhren halten jeden Theil der Presse in seiner eigenthümlichen Stellung. Der Oberbalken ist wegen seiner massiven Stärke auf jede erdenkliche Kraft des Druckers berechnet, und da der erforderliche Druck durch die Maschinerie unterhalb des Oberbalkens gewonnen wird, so ist durchaus an keine Verminderung der Kraft wie bei der Stanhope-Presse zu denken. Die einzigen Oeffnungen im Oberbalken sind 1, für eine Stellschraube zur Regulirung der Kraft der untern Theile, und 2, für zwei dünne Stangen, welche unten am Tiegel, oben aber an Spiralfedern, welche die Balance für den Tiegel ausmachen, befestigt sind. Ein vervielfältigter querarmiger Hebel giebt die Kraft. Dieser beschreibt beim Ziehen über ein Viertheil eines Rundtheils, in welchem zwei Stützen von gehärtetem Eisen mit convexen Enden angebracht sind, welche sich, durch den Bengel oder Hebel in Bewegung gesetzt, auf schiefen Flächen drehen, so daß, wenn der Tiegel zuerst gegen die Form bewegt und mehr Schnelligkeit als Kraft erfordert wird, jene außerordentlich zunimmt; sobald aber der Tiegel gegen den Drehpunkt kömmt, vermindert sich die Schnelligkeit um die Kraft zu vermehren, bis sie bei der Berührung des Tiegels mit dem Deckel fast ins Unendliche geht, und so lange verbleibt, wie der Bengel angehalten wird. Die erwähnten schiefen Flächen sind mittelst schwalbenschwanzförmiger Stücke in einer runden messingenen Büchse über dem Centrum des Tiegels befestigt; diese Büchse enthält das Öl, in welches die Stäbe bei der jedesmaligen Rückkehr eintauchen.

Die Abbildung zeigt, wie sich Dauerhaftigkeit und Eleganz bei der Coggerschen Presse vereinigen. In der rühmlichst bekannten Brockhaus'schen Officin in Leipzig ist seit dem Jahre 1820 eine von Herrn Cogger und Comp. in London erbaute Presse im Gange, bei welcher außer einer gleich anfänglich aus Unbekanntschaft mit dem Mechanismus zersprungenen Feder nicht die geringste Reparatur nöthig geworden ist. Sollte sich etwa die Kraft durch Abnutzung der Sectoren oder der schiefen Flächen vermindern, so kann dieselbe doch augenblicklich durch die Stellschraube im Oberbalken wieder gewonnen werden, und wenn im schlimmsten Falle die Stäbchen durch die Reibung zu kurz geworden wären, oder brächen, so lassen sich dieselben ohne Zeitverlust durch neue in den schwalbenschwanzförmigen Stücken ersetzen; die schätzbarste Eigenschaft dieser Presse besteht übrigens in der Art und Weise, wie die Kraft regulirt wird, was auf die Entfernung des Tiegels vom Deckel durchaus keinen Einfluß hat, denn diese bleibt immer dieselbe, man möge den Zug schwach oder stark machen. Das Drehen der Stellschraube im Oberbalken bewirkt, daß die Stäbe sich tiefer in das Gefäß senken, diesemnach stärker auf die schiefen Flächen wirken, und den Tiegel bei einem starken Zuge tiefer, bei einem schwachen Zuge weniger tief auf die Form herabbringen. — An dem Deckel der Presse werden zwei Vorstücke angebracht, welche sich beim Öffnen desselben hinter die Enden des Fundaments legen, und den Galgen ersetzen. Ein Gegengewicht für den Deckel ist an der Außenseite desselben befestigt.

Die Herren Cogger und Comp. bauten diese Presse anfänglich zu 75 Lstl.

In Deutschland liefern dieselbe
die Andreä'sche Buchhandlung in Frankf. a. M.
Herr Mechanikus Faulmann in Leipzig zu 360 Rthlr.
Herr Mechanikus Schuhmacher, Mönkendamm Nr. 15 in Hamburg, zu 850 Mark Cour.

Neue Productionen.

Es ist für mich eine angenehme Pflicht, die Leser dieser Bl. auf eine Auswahl ganz neuer Zierschriften aufmerksam zu machen, welche in der dieser Nummer beigefügten Probe aus der rühmlichst bekannten Offizin des Hrn. Hänel in Magdeburg enthalten ist.

Mehre der bisherigen gothischen Schriften, von denen der Genannte bereits im Schnitte der Pariser

Digitized by Google

ein Sortiment lieferte, lassen hinsichtlich der Form der Versalien und wegen gänzlichen Mangels passender Ziffern noch manches zu wünschen übrig. Die in der Probe abgedruckten gothischen Schriften sind nach einer ganz neuen Zeichnung gravirt, und werden gewiß manche Ausstellungen beseitigen. Die moussirten Sorten sind etwas ganz Neues, und zu Accidenzarbeiten und Titeln sehr passend. Die sechste Größe (Mittel) und die achte (Corpus) sind im Schnitte fast beendigt und werden in kurzem bald nachfolgen.

Der außerordentliche Beifall, den die zuerst von Hrn. Hänel in Deutschland gelieferten ganz fetten englischen Schriften auf Petit, Cicero und Tertia gefunden haben, veranlaßte denselben, gleich sorgfältig auch Corpus, Mittel und Text schneiden zu lassen Zu wünschen wäre, daß bald noch mehre Größen folgten, da diese brauchbare Schrift sich gewiß noch immer neue Freunde erwerben wird.

Bei jedem einzelnen Probesatze ist der Preis und das geringste abzugebende Quantum bemerkt; auch haben alle diese Schriften einen eigenthümlichen Kegel und werden nur nach Höhe der einzusendenden Zurichtung geliefert; wird jedoch das Doppelte des Minimum-Quantums in Auftrag gegeben, so werden dieselben auch nach jedem gewünschten Kegel und Höhe gegossen.

Die Beilage dient als Vorläufer der dritten Lieferung der großen Probe des Hrn. Hänel. Ein Blick auf diese Probe zeigt, wie viel dieser um die neuere Typographie so verdiente Mann in wenigen Jahren leistete, und wenn es keinem Zweifel unterliegt, daß ihm die gebührende Anerkennung werde, so ist auch zu wünschen, daß recht zahlreiche Aufträge denselben zu weiteren Productionen ermuthigen mögen. M.

Literatur.

Im abgewichenen Jahre erschienen in Frankreich:

Annuaire des imprimeurs et libraires de France et de l'étranger. Par M. H. B. — Dutertre. In 18 de 9 feuilles. A Paris, chez Audin. 4 fr. 50 c.

Réglement pour l'association libre typographique, adopté le 24 nov. 1833. In — 4 d'une demi-feuille. Imp. d'Herhan à Paris.

Assurance mutuelle contre la privation de travail. Société typographique. Galien Müsch et Compagnie. In 18 — d'une feuille. Imp. de Rossary à Lyon.

Nouvelle classification de la Casse française, combinée d'apres l'exact emploi des lettres. Par Théotiste Lefevre. In — 4 de 2 feuilles, plus un tableau. Imp. de Goujon à St. Germain.

Spécimen d'impression typophonique comparée à l'impression en caracteres usuels. — In plano d'une feuille. Imp. de Vinchon, à Paris.

Fonderie d'Alexandre Douillier, à Dijon. Premier cahier, contenant des caracteres romains et italiques, lettres de deux points, caracteres d'écriture, caractères d'affiches, filets, accolades, vignettes, fleurons, garnitures etc., avec leur prix en demi — kilo In — 8 de 10 feuilles $^5/_8$. Imp. de Douillier à Dijon.

Recueil de vignettes gravées sur bois et polytypées par Thompson, rue Poupée, n. 17. Page 36. In — 8 d'un quart de feuille. Imp. de Pinard à Paris.

Gothiques allemands gravées par Lombardat, rue St.-Julien, n. 14. In — plano d'un quart de feuille. Imp. de Pinard, à Paris.

Epreuve de Lombardat, graveur, rue St.-Julien, n. 14, à Paris. In — folio d'une feuille. Imp. de Pinard a Paris.

Loueillet Bertrand, graveur, rue Poupée-St.-André-des-Arts, n. 7. Quatre quarts de feuilles in — plano. Imp. de Pinard à Paris.

Epreuve de caractères de l'imprimerie et fonderie de Pinard, actuellement quai Voltaire, n. 16, à Paris. In — plano d'une feuille.

Onzième Alphabet des lettres ornées faisant suite aux divers ornemens typographiques de la collection de P. Durouchail, graveur, rue des Grands-Augustins, n. 27, à Paris. A 1 fr. 25 c. la lettre. — Douzieme alphabet de lettres ornées. A 1 fr. 50 c. la lettre. In — folio d'une demi-feuille. Imp. de Barbier, à Paris.

Page 106 bis des fleurons de Laurent et Berny, graveurs et fondeurs, rue des Marais-St.-G., n. 17, à Paris. — In — folio d'une feuille. Imp. de Barbier, à Paris.

Description de tous les moyens de dessiner sur pierre, avec l'étude des causes qui peuvent empêcher la réussite de l'impression des dessins. Par E. Tudot. In — 18 de 6 feuilles $^1/_2$. A Paris, chez Arthur Bertrand. 2 f.

Traité de lithographie, ou description de tous les moyens de dessiner sur pierre, avec l'étude des causes qui peuvent empêcher la réussite de l'impression des dessins. Par P. Tudot. Deuxieme édition. In — 18 de 9 feuilles $^2/_3$. A Paris, chez Carilan-Goeury.

Instruction sur l'autographie, ou exposé d'un moyen encore peu connu pour faire soi-même à la plume, très promptement, à peu de frais, la composition ou le tracé de toutes sortes d'ouvrages dependans de la plume, tels que manuscrits, plans, dessins topographiques, morceaux de musique etc. dont on peut à l'instant même obtenir des copies par la presse lithographique. Par A. C. Pillon, écrivain lithographe. In — 8 oblong d'une feuille. A Paris, chez l'auteur, rue Neuve-des-Petits-Champs, n. 41.

☞ Hierbei die Abbildung der Coggerschen Presse und eine Probe der Hänelschen Schriftgießerei in Magdeburg.

Druck und Verlag von Joh. Heinr. Meyer.

Digitized by Google

1834. Braunschweig, den 1. October. Nr. 4.

Journal
für
Buchdruckerkunst, Schriftgießerei
und
die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Die Hochlithographie.

(Fortsetzung aus Nr. 3.)

Im Mag. der neuesten Erfindungen, Bd. 2, Heft 2, erschien alsbald eine Erwiederung, welche in Begleitung eines Nachtrags von Herrn J. Baumgärtner zugleich als Ergänzungsblatt zum Börsenblatt ausgegeben ward. Das Wesentliche daraus folgt hier.

Neue Erfindungen der Lithographie.

Über die Kunst, Steinzeichnungen so hoch zu ätzen, daß sie durch Stereotypie vervielfältigt, und ohne die sonst bei dem Steindruck unumgänglich nöthige Befeuchtung trocken, auf gewöhnlichen Buchdruckerpressen und mit den Typen zugleich abgedruckt werden können.

(Vom Herausgeber Dr. F. A. W. Netto.)

Die Schwierigkeit bei dem Anfange des in der Buchhandlung des Herrn Verlegers dieser Zeitschrift erscheinenden, weit verbreiteten Hellermagazins, die dazu nöthigen Abbildungen möglichst schnell, billig und gut herzustellen, bewogen denselben, Versuche anzustellen, diesen Zweck durch Zeichnungen auf Stein, welche so hinreichend hoch geätzt wurden, daß sie, stereotypirt und dann mit dem Letternsatze verbunden, gleichzeitig mit demselben auf der gewöhnlichen Buchdruckerpresse abgedruckt werden konnten, zu erreichen.

Obgleich früher von Andern Versuche angestellt wurden, um denselben Zweck zu erreichen, so zeigen doch alle darüber vorhandenen Aufsätze, so wie die mitgetheilten Proben, daß es bisher Keinem gelang, einen rationellen Weg zur Lösung der Aufgabe aufzufinden, und sie von Allen ungelöset aufgegeben wurde. Nur die vielen mit Ausdauer fortgesetzten, zum Theil kostspieligen, zum Theil vergebenen und zum Theil mühsamen Versuche des Herrn Verlegers dieser Zeitschrift gelangen zuletzt in einem solchen Grade, daß man alles Vollkommene noch zu erwarten vermag. Vielfach gemachte, theuer erkaufte und mit Anstrengung bei diesen Versuchen erworbene Erfahrungen setzten ihn in den Stand, ein eigenthümliches, von allen früheren Angaben und aufgegebenen Versuchen Anderer abweichendes und zusammengesetztes Verfahren zu entdecken, durch dessen Anwendung allein das Gelingen erfolgt. In einem Aufsatze der Leipziger Zeitung wurde dieses Verfahrens und der öffentlichen Anwendung desselben ehrend gedacht, und Herr Baumgärtner als der Erfinder desselben genannt. Daß er solches ist, wird Jedem einleuchten, der so viel gesunden Menschenverstand besitzt, zu begreifen, daß man unter Erfindung die gelungene Lösung einer gegebenen Aufgabe, nicht aber die Idee dazu, noch weniger aber mißlungene, nicht fortgesetzte Versuche dieser Lösung, verstehen muß.

Es entstand dadurch zwischen dem Verleger dieser Zeitschrift und dem Redacteur des hiesigen, seit Januar d. J. bestehenden Buchhändler-Börsenblattes, eine Correspondenz, aus der Ersterer welcher Erwähnung dieser für den Buchdruck und Buchhandel gleich wichtigen Erfindung im Börsenblatte gewünscht hatte, zu ersehen glauben mußte, daß eine solche Erwähnung in dem Börsenblatte nur in einem der Sache ungünstigen Sinne und Lichte geschehen würde. Diese Wahrnehmung gab Veranlassung zu dem unter A folgenden, jede Erwähnung verbittenden Schreiben des Herrn Verlegers an jenen erwähnten Redacteur.

A.

Einer löbl. Redaction Schreiben vom 9. d. erwiedernd, scheint es daraus, als ob sich dieselbe kritisch über die jetzigen Leistungen des lithographischen Hochdrucks zu äußern gedenke, wogegen ich jedoch aus dem Grunde mich verwahren muß, weil die Erfindung in ihrer Anwendung noch zu neu ist, dagegen die Fortschritte derselben bisher so reißend waren, daß ich gerechte Hoffnung habe, sie in Kurzem auf eine noch

höhere Stufe steigen zu sehen; auch ist der lithogr. Hochdruck keineswegs ein Surrogat des Holzschnittes, sondern von diesem ganz unabhängig, eine praktisch noch nicht geübte Kunst, und ein neuer Zweig der Lithographie, welcher durch die Erfahrung, welche die von der Manier vorgeschriebenen Kunstwege erst ergründen muß, eine fernere Ausbildung erwartet, und von dem jetzt noch gar nicht abzusehen ist, wie weit er führen wird. — Jede Kritik würde jetzt noch unzeitig sein und, wenn abfällig, lieblos erscheinen.

Glauben Sie als Kunstgegenstand die Sache einer Erwähnung der reinen Thatsache nicht werth, so bitte ich, eine solche gefälligst zu unterlassen.

Den 10. Mai 1834.

Mit Hochachtung empfiehlt sich
Julius A. Baumgärtner.

So vernünftige Gründe nun auch in vorstehendem Schreiben entwickelt sind, aus welchen die Beurtheilung der Sache — in jenem Sinne — verbeten wurde, so erfolgte doch darauf die mit B bezeichnete krittelnde Antwort, deren weitere Beleuchtung in artistischer, kritischer und literarischer Hinsicht wir theils hier, theils in andern literarischen Blättern folgen lassen.

B.

B. H. den 11. Mai 1834.

Wenn wir in unserm Vorgestrigen bemerkten, daß unsere Meinung in Bezug auf den sogenannten Hochdruck, nicht ganz die der Leipziger Zeitung sein könnte, so hatten wir nicht sowohl den artistischen Theil, sondern vielmehr die Erfindungsgeschichte desselben im Auge [1]). Wäre in jenem Zeitungsberichte gesagt, daß Sie den sogenannten Hochdruck, durch Abklatschen vervielfältigt, in Deutschland zuerst eingeführt, und vor ein größeres Publikum gebracht hätten, so würde dagegen weniger zu sagen sein; da aber, vielleicht aus Unkenntniß, eine Behauptung aufgestellt wird, die der Wahrheit entgegen läuft, und wodurch das Verdienst der Erfindung und Verbesserung zweien Männern entwunden würde, die bereits seit vielen Jahren diese Behandlungsweise des Steins verfolgten und Schönes leisteten, so können wir unmöglich schweigen [2]). Als Kunstgegenstände dürften die gegenwärtigen Producte dieses Ätzverfahrens wohl schwerlich zu betrachten sein, da sie noch gar zu sehr das Gepräge der Unvollkommenheit an sich tragen [3]); doch zweifeln wir nicht an ihrer spätern höhern Vollendung. Um Ihnen aber vorläufig zu zeigen, was geleistet werden kann, legen wir zwei Blätter bei, welche bereits vor 14 Jahren ebenfalls in (wirklicher) Hochdruck-Manier gefertigt wurden. Der Abzug ist auf der lithogr. Presse gemacht; doch würde man, wie uns der Verfertiger versichert, mit leichter Mühe auch Polytypen davon erhalten haben, wenn sie erforderlich gewesen wären [4]). Nach genommener Ansicht bitten wir um deren gefällige Rücksendung. — Es ist ein gewaltiger Unterschied zwischen der Idee einer Erfindung und der Ausführung [5]) nach bereits vorhandenen Angaben: dies aber zu zeigen, und die nähern Mittheilungen über die Geschichte der Hochdruck-Lithographie zu machen, soll der Zweck unsers nächsten Berichts im Börsenblatte sein [6]); zu einer Unterlassung würden wir uns vorläufig nur dann entschließen können, wenn Sie öffentlich erklären, daß der Berichterstatter jenes Artikels sich in Bezug auf die Erfindung geirrt habe. Es gilt nur der Wahrheit [7]). Übrigens zeichnen wir mit gebührender Hochachtung

Die Redaction des Börsenblattes.
O. A. Schulz.

.....Es sei ferner berichtet, daß jenes von mir — nicht von uns — nach Gebühr gewürdigte und

---

[1]) Der kritische Beurtheiler behauptet nicht den artistischen Theil des — sogenannten — Hochdrucks, sondern dessen Erfindungsgeschichte — im Auge — gehabt zu haben. Was weiß er von der letzteren? — Wer das Artistische nicht kennt, nicht zu beurtheilen befähigt ist, kann auch die Geschichte der Entstehung desselben nicht würdigen. (Netto.)

[2]) Vielleicht — Unkenntniß — Wahrheit entgegen laufen — Verdienste Andern entwinden — dies sind hier so merkwürdige Behauptungen — mit so kecker Dreistigkeit bei völliger Unkenntniß des Gegenstandes in's Blaue hinein gesagt, daß man sich nicht vom Erstaunen erholen kann, wenn man gleich darauf in der folgenden Periode findet, daß der, welcher sie niederschrieb:
1) den Steindruck in seinen Manieren und Behandlungsarten gar nicht einmal kennt, und
2) das, was durch ein Erhöhen der drucken sollenden Züge entstand

für Eins und Dasselbe hält mit dem, was durch ein Vertiefen der Züge
entstanden ist und Jahre lang schon bekannt war. Also Hoch und Tief ist Eins und Dasselbe. (Netto.)

[3]) So? Nun davon kann sich ja der Beschauer nun überzeugen (Siehe Abbildungen im Heller-Mag.).

[4]) Hier ist die in einer vorhergegangenen Stelle angedeutete merkwürdige Begriffsverwirrung. Der so kluge Kunstrichter bringt in derselben den Ausdruck wirklicher Hochdruck an, während er gleich im Eingange dieses Schreibens und später die Methode des Herrn B. sogenannten Hochdruck nennt. Es ist Schade, daß wir durch eine scharfsinnige Definition aus dieser so gelehrten und klugen Feder uns nicht unterrichten können:
1) warum das Vertiefte »wirklicher Hochdruck,«
2) warum das Erhabene »sogenannter Hochdruck« genannt wird?
Jedoch scheint es uns gewiß, daß Hr. S. die verschiedenartigen mechanischen Wirkungen der lithographischen und der Buchdruckerpresse nicht kenne. (Netto.)

[5]) Man vergleiche hierüber, was ich über Idee und Ausführung später gesagt habe. Problematisch ist es, ob der Verfasser das logische Verständniß dieser Stelle selbst gekannt hat; er schlägt sich damit selbst. (Netto.)

[6]) Um Gotteswillen! Historiograph eines Kunstzweigs. — Nun, nach vorliegender Probe möchte das was Schönes werden! (Netto.)

[7]) So? — Hier endlich fällt die Maske. — Also Herr B. soll das Interesse, welches die Neuheit der Sache verleiht, selbst zerstören, sie vielleicht auch selbst schlecht machen oder Ihre berühmte Geschichte der Hochdruck-Lithographie erscheint im Börsenblatt — das ist freilich schlimm. — (Netto.)

Digitized by Google

kritisch erläuterte Schreiben B. die hier unter C. gedruckte belehrende Beantwortung von Seiten des Hrn. Baumgärtner veranlassen mußte, welche dem Leser zugleich ein klares Licht in dieser Sache geben wird.

C.

Die in meinem Heller-Magazin enthaltenen Bilder bestanden bei Anfang des Journals aus Lithographien in der Federmanier, welche vor dem Stereotypendruck des Textes auf der lithographischen Presse an die für dieselben bestimmten Stellen der Bogen gedruckt wurden. Dieses Verfahren war so mühselig und zeitraubend, daß bei der Nothwendigkeit der großen Auflage und den geringen hiesigen Mitteln zur Herstellung eine Stockung der Zeitschrift vorauszusehen war; dabei waren die Kosten des doppelten Drucks bei dem geringen Preis des Magazins so lastend, daß ich auf einen andern Weg der Production denken mußte; Ich glaubte, daß sich die chemische Druckerei wohl auch unter der Buchdruckerpresse anwenden ließe, wenn die Abbildungen auf kleine viereckige Stücken Steins gezeichnet und zwischen die Schrift gesetzt würden; aber ein reiferes Nachdenken zeigte mir, daß, wäre diese Art vereinten Drucks auch möglich, die Buchdruckerpresse in der Schnelligkeit der Production so gehindert werden würde, daß ich durch diese Neuerung um nichts gebessert gewesen wäre. Die im Verfolg dieser Idee vorgenommenen Nachsuchungen leiteten mich, nach einigen Versuchen, in Kupfer tief zu ätzen und die Platten auf dem bekannten Wege abzuklatschen (welche Manipulation ich für völlig ausführbar halte, auch einige gelungene Proben aufweisen kann), auf Sennefelder's erste Versuche, hochgeätzte Steine auf trocknem Wege [9]) auf der Buchdruckerpresse abzudrucken.

Ich lege Ihnen das Magazin der Erfindungen, neueste Folge, Band I, Heft I, von 1832 vor, in welchem Sie Seite 19 sub Nr. 9 einen Aufsatz des Herrn Dr. Netto über eine geschwindere, leichtere und wohlfeilere Verfertigung der zwischen die Typen bei dem Bücherdruck einzusetzenden Stöcke, als die Holzschneidekunst gewährt, finden.

Diese hier angegebene Theorie, welche mir, ob sie gleich in einem meiner Verlagswerke enthalten, zufällig bis dahin unbekannt geblieben war, und auf welche mich der Herr Verfasser im Gespräch damals aufmerksam machte, bewog mich zu Versuchen derselben auf verschiedenen Metallen, welche mich jedoch zu keinem befriedigenden Resultate führten; nur erst nach einer Reihe mißglückter Proben wurde mir ein solches durch mehrmalige verschiedenartige Versuche auf Stein.

Das von mir zur Anfertigung meiner lithographischen Hochdrucke festgestellte Verfahren weicht von Dr. Netto's Theorie ab, dennoch kann ich dem Dr. Netto einen Antheil an der mir bereits durch Sennefelders Lehrbuch der Steindruckerei, München, 1818 (siehe 2te Auflage, pag. 11 und 362), bekannten Idee nicht abstreiten; aber dieser verdienstvolle Mann wird denselben auf die von mir auf anderm Wege erreichte Production um so weniger ausdehnen wollen, als er an der Herstellung seiner metallischen und lithographischen Hochdrucke noch arbeitet, und nach seiner eigenen Aussage Metall für den Zweck geeigneter glaubte, als Stein [9]). —

Sie senden mir zwei Lithographien von Engelmann in Paris, welche zu einer Sammlung von Abbildungen zur Bibel [10]) zu gehören scheinen, und welche die Unterschrift Lithographie d'Engelmann tragen, Sie sagen mir, daß diese bereits vor 14 Jahren in (wirklicher?) Hochdruckmanier gefertigt wurden, und auf der lithographischen Presse gemacht worden seien. Sie sagen ferner, daß Ihnen der Verfertiger gesagt habe, daß man mit leichter Mühe Polytypen davon erhalten haben würde, wenn sie erforderlich gewesen wären. Aus diesem Allen geht hervor, daß in der in Nr. 103 der Leipziger Zeitung gegebenen Anzeige nichts enthalten ist, dem ich zu widerrufen bedürfte; denn darin steht sehr deutlich:

»die Hochdruck-Lithographie sei die Kunst,
»lithographische Zeichnungen durch die
»Stereotypie zu vervielfältigen und auf
»der Buchdruckerpresse zu drucken.«

Ich sehe nun wol ein, daß die von mir angewendeten Hochdrücke mit dem Ausdruck: Hochdruck-Lithographie unzweckmäßig bezeichnet sind, und daß sie, wegen der größern Angemessenheit und der Ununterrichteten, welche den technischen Ausdruck in der Lithographie »erhobene Manier« damit verwechseln, vielmehr lithographische Hochdrücke zu benennen sind. Wenn ich nicht von dem Grundsatze ausgegangen wäre, daß unter der sehr bezeichnenden Gesammtbenennung: Hochdruck, die Leistungen der Buchdruckerpresse zu verstehen sind, so würde ich meinen lithographischen Hochdrücken eine andere Benennung ertheilt

[9]) Hier nur zu Ihrem Verständniß zum Unterschied der chem. Druckerei gesagt. (B.)

[9]) Vorstehendes ist ganz der Wahrheit gemäß. Auch ich bin auf einem andern Wege zu befriedigenden Resultaten gelangt, die ich nächstens zur Probe mitzutheilen gesonnen bin, bemerke daher hier nur noch, daß gelungene Erzeugnisse in dieser Kunst, die wir, wenn wir gerecht sein wollen, trotz allen in diesem Schreiben von Herrn B. ausgesprochenen Anerkennungen fremder noch nicht erwiesener Versuche doch nur zuerst den bescheiden erwähnten Anstrengungen desselben zu danken haben, nicht so leicht, nicht ohne Überwindung so mancher störend wirkender Umstände, nicht ohne chemische Kenntnisse, und nur durch eine scharfsinnig zusammengesetzte, nicht einfache Verfahrungsweise herzustellen sind. Man wird es daher nicht so leicht nachahmen; deshalb ist es aber mehr als Unsinn über ein complicirtes Kunstverfahren, welches so, wie es ist, noch weiter Niemand kennt, absprechend zu urtheilen, obgleich vorliegende Proben so gut wie feine Holzschnitte ausgefallen sind. (Netto.)

[10]) Wer sagt, daß jene zwei, dem Herrn J. Baumgärtner übersendeten Lithographien »Hochdrucke, gedruckt auf der lithographischen Presse« sind, dem sage ich, daß er besser thäte, wenn er erst die Nase in die Geschichte der Steindruckerei und ihrer Productionen steckte, als daß er sich durch eine solche sinn- und hirnlose Behauptung blamire. Es sind vertieft radirte Steindrücke, aber keine zum Abdruck auf der Buchdruckerpresse geeigneten Reliefstöcke. Dixi. (Netto.)

Digitized by Google

haben, welche letztere sie jedoch behalten mögen, bis man mir deren Unzulässigkeit nachgewiesen haben wird. —

Sie sagen, was man Ihnen gesagt hat: daß man mit leichter Mühe Polytypen davon erhalten haben würde, wenn sie erforderlich gewesen wären;

man hat also keine gefertigt, und hat sie noch viel weniger auf der Buchdruckerpresse abgedruckt? und ich wage zu behaupten, daß man damals den Gedanken dazu nicht gehabt habe, und sich auch diese bloß auf chemischem Wege herzustellenden Lithographien nicht in erhabener, sondern in vertiefter Manier [11]) dazu gar nicht geeignet haben würden, weil es außerdem bei dem großen Vortheil, den die Buchdruckerpresse darbietet, nicht wohl erklärlich ist, weshalb man diese nicht benutzte, und den Gewinn der mir jetzt daraus entspringt, bereits schon längst zu erreichen gesucht hätte.

Wie können Sie also die Behauptung aufstellen, daß Hr. Engelmann meine Manier des lithographischen Hochdrucks schon vor 14 Jahren gekannt und vervollkommnet habe?

Kennen Sie denn mein, bisher einigen wenigen damit beschäftigten, verpflichteten Künstlern so weit als nöthig mitgetheiltes Verfahren, und wissen Sie, in wie fern das damit in gar keiner Gemeinschaft stehende des Herrn Engelmann oder seines Lithographen [12]) dem Meinigen im ersten Schritte dieser Production gleicht?

Sie werfen mir Unkenntniß vor; jedoch Sie selbst verrathen dieselbe Schritt für Schritt. So ist es Ihnen auch entgangen, daß bereits Sennefelder bei dem Beginnen seiner Entdeckungen hochätzte, und sogar die Steine auf trocknem Wege und auf einer Presse, auf welcher der Druck nach der Art der Buchdruckerpressen senkrecht von oben herab mit einem Male geschah, abdruckte, diese Manier jedoch wieder verließ. Sennefelder that sonach im lithographischen Hochdruck bereits den ersten Schritt. Ferner sprechen Sie von vorhandenen hierher gehörigen Angaben. Wo sind diese? Sie würden mich durch deren Anzeige verbinden, ich kann sie vielleicht zur fernern Vervollkommnung meiner Hochdrücke benutzen, und kann nur bedauern, daß ich sie nicht früher kannte, da sie mir während mehrerer Monate fortgesetzte, kostspielige Versuche erspart haben würden. Oder glauben Sie vielleicht, daß ich an die Arbeit ging, ohne die Literatur des Steindrucks zu Rathe gezogen zu haben [13])?

Auch hat Herr Girardin (in welchem französischen Journal, kann ich jetzt nicht angeben), wenn ich nicht irre, zu Ende des vorigen Jahres, also über Jahr und Tag, später als Dr. Netto [14]) ein ähnliches Verfahren erwähnt (worauf auch in dem Zeitungsbericht verwiesen ward). Das französische Journal La Mosaïque brachte eine Zeit lang Abbildungen, welche auf Kupfer geätzt waren; die Platten werden mit Ätzgrund überzogen, die Lichter von demselben befreit, und dann durch starke Ätzmittel vertieft, was von meinem Verfahren gänzlich abweicht, mir jedoch, wie schon erwähnt, längst bekannt war. Das Unbefriedigende dieser Herstellungsweise dürfte dadurch in's hellste Licht gestellt sein, daß jenes Journal jetzt den wirklichen Holzschnitt adoptirt hat, weil diese Behandlungsweise, welche gerade die umgekehrte des gewöhnlichen Radirens der Kupferstecher ist, eine unangenehme Wirkung hervorbringt, wenn sie nicht mit der größten zeitraubenden Sorgfalt und Übung ausgeführt wird [15]).

Sollten lithographische Hochdrücke in Frankreich bereits angewendet worden sein, so muß ich allerdings zugeben, daß dieselben mir unbekannt geblieben sind [16]).

Da ich Ihnen auf das, was man Ihnen gesagt hat, nun bereits so vieles Positive mitgetheilt habe, so will ich es noch weiter thun.

Kurz nach der in der Leipziger Zeitung enthaltenen Kunstnachricht kam Herr Bauerkeller aus Wertheim zu mir, und machte mich damit bekannt, daß er bereits seit vielen Jahren (angeblich zwölf) diesen Hochdruck gekannt habe; er zeigte mir auch einen so gefertigten Umschlag und zwei sehr kleine Vignettchen, die ich als hochgeätzt erkannte, die jedoch das Gepräge erster Versuche an sich trugen, was Hr. Bauerkeller auch zugab. Derselbe versicherte mich,

---

[11]) Siehe Engelmanns Handbuch, 3te Aufl., Berlin, 1833, pag. 60 und Abbildung VII.; in der Erklärung der lithographischen Tafeln angeführt als: Zeichnung mit weißen Strichen auf einem Stein, der mit Kupferstecherfirniß bedeckt war. Sennefelder's Lehrb., p. 328. (B.)

[12]) Aus dem spätern Schreiben Hrn. S. geht hervor, daß die zwei Zeichnungen von dem Lithographen Girardet herrühren. (B.)

[13]) Hätte ich damals die Versuche in Frankreich bereits gekannt, so würde ich nach denselben und ihren Details in den polytechnischen Journalen gesucht haben; denn in den Lehrbüchern der Lithographie konnte ich ja nur eine Anweisung zu dem ersten Schritt des Hochdrucks finden, wie es auch der Fall war — mit diesem aber hört seine Beziehung zur Lithographie auf. (B.)

[14]) Obschon dieses als eine von Hrn. Baumgärtner in einem spätern Schreiben an die Redaction d. B. Bl., dessen Abdruck wir vor der Hand wegen Mangels an Raum nicht beifügen, berichtigte Irrung erscheint, wenn man die Nachricht über die Girardet'sche Erfindung im 1. Bd., 2. Hefte des Mag. der Erfindungen, S. 77 vergleicht, so hat doch derselbe in sofern Recht, als ich in meinen »Gemeinnützigen Nachrichten für Gewerbtreibende,« Berlin, 1828, auf dieses Verfahren aufmerksam gemacht habe. (Netto.)

[15]) Jetzt bringt die **Lanterne magique** bergl. unkenntliche Bilder. (B.)

[16]) Die bekannte Pariser Zeitschrift **Le Voleur** sagt unterm 20. Mai:

Une nouvelle invention faite par M. Jules Baumgaertner, libraire à Leipzig, mérite l'attention de tous les amis des arts. Il s'agit de l'imprimerie lithographique ou l'art de multiplier les lithographies par le moyen stéréotype et de les imprimer par la presse ordinaire des imprimeurs. Des essais de ce genre avaient été faits à Paris, mais à ce qu'il parait avec moins de succès. Ist dieses nicht die gerechteste Anerkennung fremden Verdienstes und zugleich ein Zugeständniß, daß aus den französischen Versuchen wenig geworden ist? (B.)

Polytypen davon genommen, und dieſe auf der Buchdruckerpreſſe abgezogen zu haben; jedoch ſagte er mir zugleich, daß er die Sache nicht weiter beachtet und wieder liegen gelaſſen, auch mit dem Hrn. Girardin nach ſeiner Anzeige vor einigen Monaten correſpondirt habe. Die ihm von mir vorgelegten Proben beſprach er ſehr beifällig, und nahm einige derſelben mit. Er erzählte mir ferner, marmorne Tiſchblätter geſehen zu haben, welche mehrere Jahrhunderte alt geweſen, und auf welchen nach ſeiner Überzeugung Figuren hochgeätzt geweſen ſeien. Nach Sennefelder befindet ſich in einer Münchener Kirche ein alter Stein ebenfalls mit Hochätzung.

Herr Ritſchl von Hartenbach ſchreibt mir wörtlich: »Ich glaube an die Nutzbarkeit Ihrer Erfindung; »ähnliche Verſuche habe ich auch ſchon früher »gemacht, doch es nie dahin gebracht, gute »reine Arbeit dadurch zu bekommen; auch »war der Unterſchied des Zeitverbrauchs gegen Hirn »ſtich gar nicht beträchtlich. Die Schwierigkeit, »von Hirnſtöcken größerer Gattung gute Stereotypen »zu bekommen, leitete mich weſentlich darauf. In »neuerer Zeit, da ich ein Mittel fand, dieſe Schwie»rigkeit zu heben, habe ich dieſe Methode gänzlich »aufgegeben.«

Nach allen dieſen Angaben iſt es nicht zu läugnen, daß frühere Verſuche Statt gefunden haben; aber ſie ſind nicht zu Stande gebracht, oder als ungenügend von den Künſtlern wieder verworfen worden. —

Die mir eingeſendeten Abbildungen des Hrn. Engelmann, wovon ich Ihnen die eine zurückgebe, da ich gegen Vergütung des Preiſes mir die zweite als Beleg erbitten muß, ſind keine Hochdrücke, ſondern nur nach einer, nicht wie Sie meinen, von Engelmann zuerſt entdeckten, ſondern früher längſt bekannten Manier gefertigte Lithographien, die natürlich als ſolche mit dem Hochdruck gar nicht collidiren, die ſogar dann nicht mit meinen lithographiſchen Hochdrücken oder den drei frühern des Herrn *** collidiren können, wenn dergleichen auf der Buchdruckerpreſſe jetzt von den Steinplatten zu erlangen wären, da man ſie früher auf dieſe Weiſe nicht benutzte, keine Polytypen von ihnen zog, und nunmehr keine Garantie da iſt, daß man zu der Zeit, als ſie gezeichnet und auf der lithographiſchen Preſſe gedruckt wurden, dieſe Anwendung davon kannte [17]). —

Sie greifen die Qualität meiner Hochdrücke an, und ich kann mich nur auf mein Letztes in dieſer Hinſicht beziehen; das allgemeine Urtheil davon kann nicht lange mehr ausbleiben, da das vielverbreitete Heller-Magazin wöchentlich dergleichen, und von Nr. 23 an mitunter ſehr vollkommene bringt, obgleich die große Auflage nicht ſtets gleiche Abdrücke erlaubt. Jedoch dem deutſchen Holzſchnitt, mit Ausnahme weniger Meiſter, kann ich die Hochdrücke zur Seite ſtellen, wie Sie aus den Frontſchnitten des Pfennig-Magazins Nr. 39, der Dom zu Ulm, Nr. 51 Denkmal der bei St. Jacob gefallenen Schweizer, Nr. 52 der Römer in Frankfurt, und in Nr. 39 das Ei des Columbus, bemerken wollen.

Sie ſehen, in der Theorie hat der lithographirte Hochdruck auf der Buchdruckerpreſſe bereits beſtanden, und ſie iſt, wenn man Sennefelder's lebensgefährlichen Verſuch nicht etwa dazu rechnet, mit Wahrſcheinlichkeit dem Hrn. Bauerkeller [18]) zuerſt zuzuſchreiben, wenn deſſen Angaben in Bezug auf die Zeit, wie ich, nach deſſen Perſönlichkeit zu ſchließen, nicht bezweifle, ihre Richtigkeit haben; aber eine Theorie, die nicht in der Vollkommenheit anwendbar iſt, iſt keine Erfindung, und wenn ich daher die Theorie zu zweit oder zu dritt, die Anwendung aber zuerſt erfunden habe, ſo weiß ich nicht, in wie weit mein Recht auf's Ganze durch die Erfindung der wahren Theorie geht [19]). Die Aufgabe war die: Polytypen zu produciren, welche in Zeit von ſieben Tagen die tadelloſe Herſtellung einer der größten, bisher in dem deutſchen Buchhandel vorgekommenen Auflagen (eine Zeit lang 33,000 Expl.) darboten, und ich kann mir mit Vergnügen ſagen, daß dieſelbe auf dem von mir eingeſchlagenen Wege jetzt vollkommen gelöſt iſt, und um ſo mehr gelöſt iſt, da bereits dergl. Polytypen auf der Schnellpreſſe täglich zu 4000 Exempl. abgezogen worden ſind.

Die in Ihrem Schreiben entwickelten Ideen von der Lithographie ſind ſo irrig, daß ich nicht einſehe, wie ſich ſo viel Schwäche mit der

---

[17]) Ja wohl! Man könnte ja eben auch die erwähnten Tiſchblätter abdrucken, und auf dieſe Weiſe zu den erſten lithographirten Hochdrucken ſtempeln wollen. (B.)

[18]) Dieſer Herr ging gegen mich damals in die Einzelnheiten, wie er zur Wiſſenſchaft dieſer Entdeckung gekommen ſei, nicht ein, und erwähnte Eberhard's Werkchen, woraus er ſie wahrſcheinlich ſchöpfte, nicht, ſondern ich glaubte nach ſeinen Äußerungen vielmehr ſchließen zu müſſen, daß er ſie ſelbſt gemacht habe. (B.)

[19]) Nach Rechtsgrundſätzen, ich will mich hier auf die preußiſchen Vorſchriften wegen Erfindungen und darüber zu ertheilender Patente beziehen, iſt die Sachlage folgende:

Hr. B. hat ein eigenthümliches, noch nirgends beſchriebenes — und complicirtes — Verfahren, auf Stein hoch erhabene, dem Holzſchnittſtocke ähnliche Patrizen in einer kürzeren Zeit und mit weniger Koſtenaufwand hervorzubringen, erfunden, bei welchem Verfahren Kreuzſchraffire, Baumſchlagmanieren, kurz ſolche Freiheit der Züge bedingende Gegenſtände hervorzubringen ſind, bei denen die Kunſt des Holzſchnitts ſcheitert.

Dieſes Verfahren des Hrn. B. iſt demnach

1) neu,
2) eigenthümlich,
3) zur Hervorbringung guter Arbeiten, wie Proben zeigen, geeignet,
4) wohlfeil,

alſo unſtreitbar

als ſeine neue und eigenthümliche Erfindung anzuſehen, um ſo mehr aber noch, da er die Vervielfältigung derſelben zuerſt ausführte und in Gebrauch gebracht hat.

(Netto.)

Digitized by Google

Anmaßung einer entscheidenden Stimme in Bezug auf Kunstgegenstände paaren konnte. Das Publicum wird an dem, was Sie Eigenes zur Kunstgeschichte hinzuthun, einen herrlichen Gewinn haben.

Diesen Aufsatz nebst Ihrem Brief lasse ich demnächst in ein dem Gegenstande angemessenes und in dieser Beziehung besser geleitetes Journal übergehen, um mich Ihrerseits vor einer falschen Darstellung zu wahren und weil es mir selbst daran liegt, den bisher vielleicht unbekannt gebliebenen frühern Erfinder des lithographischen Hochdrucks in seiner Ausübung kennen zu lernen, und dessen Verdienst allgemein anerkannt zu sehen.

B. hier den 18. Mai 1834.

N. S.

Es unterzeichnet ergebenst

Julius A. Baumgärtner.

Nachdem ich obigen Aufsatz geschrieben hatte, wurde er, so wie die mir überschickten Lithographien von Engelmann, von mir mehreren Kunstverständigen vorgelegt, welche sich erboten, die an jenen Lithographien erkannte und allgemein bekannte Manier als die vorn erwähnte durch ihre Zeugnisse zu bestätigen, welche Zeugnisse hier folgen.

Leipzig, d. 28. Mai 1834.

Ich bescheinige hierdurch, daß die mir zur Beurtheilung und Vergleichung vorgelegte Abbildung mit der Unterschrift: Gen. C. IV. V. 8 [20]). — Lithographie d'Engelmann — mit der in »»Engelsmans Handbuch für Steinzeichner — «« (Berlin 1833.) — Seite 59 und 60 beschriebenen, und unter Nr. VII. beigefügten Abbild. so übereinstimmend ist, daß solche von mir, als eine in der Manier, mit der, welche hier in der »»Erklärung zu den lithographischen Tafeln«« — als »»Zeichnung mit weißen Strichen auf einem lithographirten Stein ausgeführt, welcher mit Kupferstecher-Firniß bedeckt war,«« geschildert ist, und schon durch Sennefelder längst bekannt war, anerkannt wird, und daß nach meiner Überzeugung der Abdruck auf einer lithographischen Presse, auf gewöhnliche, chemische Weise, wie jede andere Lithographie, vermittelst Reibers gemacht worden ist.

Aug. Kneisel.

Die Beurtheilung über die oben bezeichnete Abbildung, finde ich richtig, und übereinstimmend in der Manier der mit Nr. VII. im genannten Handuche für Steinzeichner beigefügten Abbildung.

Adrian Brand,
Zeichner und Lithograph.

Daß umstehend genannten Blättern keine andere, als die von Hrn. Kneisel und Hrn. Brand sehr richtig angegebene Erzeugungsart zu Grunde liege, bezuge hierdurch der Wahrheit gemäß, und bemerke zugleich, daß von solchen Productionen Stereotypen nehmen zu wollen, um solche auf der Buchdruckerpresse abdrucken zu können, ins Reich der Unmöglichkeit gehört, und nur von ganz Unwissenden behauptet werden kann. Vorstehendes bin ich erbötig, in allen Punkten zu beweisen und zu vertreten.

Leipzig, den 31. Mai 1834.

Dr. Fr. Aug. Wilh. Netto,
vormals Unterzeichnenmeister an der K. S. Artillerie-Academie, Königl. Lehrer, Zeichner bei den Artillerie- und Ingenieur-Abtheilungen des Kriegsministeriums und Regierungsconducteur zu Berlin; zur Zeit in Leipzig.

Bis hierher das Magazin d. n. Erfindungen, in welchem dieser Gegenstand, besonders in Bezug des ersten Entstehens des lithogr. Hochdrucks, weiter ausgeführt ist.

Obschon ich in dem vorstehenden Aufsatze C gezeigt hatte, wie sehr es mir selbst daran liege, den ersten Erfinder des lithogr. Hochdrucks in seinen Rechten anerkannt zu sehen [21]), obgleich ich in diesen Beziehungen dergl. Angaben, welche zu dieser Entdeckung führen konnten, selbst gemacht hatte, so ließ doch Herr Schulz im Börsenblatte vom 30. Mai seinen bereits brieflich angedroheten Aufsatz abdrucken, welcher auf eine leidenschaftliche, höchst partelische Weise den in der Leipz. Zeitung von meinem lithogr. Hochdruck gegebenen Bericht angreift, und mir jedes Verdienst um diesen neuen Kunstzweig abzuschneiden sucht. Herrn Girardet's Verfahren war mir aus einer wenige Zeilen langen Angabe der Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur ꝛc. von Schickh, bekannt geworden, nachdem ich bereits nach Sennefelder's Angaben zu sehr erwünschten Resultaten gekommen war. Prof. Erdmann's Journal 15. Bd. 4s Hft. giebt eine nach demselben verfertigte Abbildung.

Von ziemlich der nämlichen — Schönheit — sind die im Journal des connaissances usuelles etc. mitgetheilten Proben, welche Hr. Schulz sehr schön nennt.

Meine Production des lithogr. Hochdrucks ist ebenso von dieser Manier als von der des Herrn Eberhard verschieden, welche letztere nach den von mir gemachten Erfahrungen rationaler erscheint, als die Girardet's, und was auch Herr Prof. Erdmann in der in dem angezogenen Journalhefte Seite VI. enthaltenen Berichtigung bekräftigt, aus der hervorgeht, daß sich Hrn. Girardet's angeblich selbst erfundener Firniß (vergleiche weiter unten) weniger anwendbar als gewöhnliche lithographische Dinte zeigte.

Herr Girardet setzt aber einen besondern Werth auf diesen Firniß, und giebt sich als Erfinder desselben an; dennoch findet dieser sich bereits um 40 Jahr früher in des braven alten Hochheimer's

---

[20]) Die andere Abbildung war bereits wieder an S. abgeliefert.

[21]) Nach einer kritischen Conjectur des Dr. Netto, welche mir erst nach Beendigung dieses Aufsatzes zu Augen kam, ist Albrecht Dürer mit vieler Wahrscheinlichkeit als der Erfinder dieser Kunst anzunehmen; (wovon Hr. Schulz Nichts weiß). Man vergl. hiermit den Netto'schen Aufsatz im 2. Hefte des 2. Bandes des Magaz. d. Erf. neueste Folge.

Digitized by Google

Haus- und Kunſtbuch, Leipzig, bei Voß u. Comp., 1794, p. 549, nebſt der ganzen Angabe ſeiner Zubereitung vor und wird dort dem engl. Kupferſtecher Laurence zugeſchrieben; (wovon Herr Schulz Nichts weiß). Später theilt ihn das engliſche Journal, the Mech. Mag. Vol. IX. Seite 447 als etwas Neues mit. Herrn Girardet's Methode iſt nach Hrn. Nies von Verſchiedenen (von der bekannten Kneiſel'ſchen Steindruckerei, vom Dr. Netto, und neuerdings auf meine Veranlaſſung) verſucht worden, ohne jedoch andere Reſultate zu erhalten, als das des Herrn Nies, deſſen Bemühungen, obſchon die Methode zu keinem günſtigen Ergebniß führte, alle Anerkennung verdienen.

Wie ich ſchon geſagt, tragen die Proben des Hrn. Bauerkeller die Mängel erſter Verſuche an ſich, und die bis zur Oſtermeſſe gefertigten drei, welche er mir vorlegte, werden dadurch, daß Herr Schulz dieſelben für gelungen erklärt, nicht beſſer, eben ſo wenig wie die von mir angeführten Worte des Herrn B., welche er vor zwei Zeugen ausſprach, ungeſagt gemacht werden können. Der mir von Herrn Bauerkeller vorgelegte Umſchlag war in ungewiſſen, durch Scheidewaſſer ausgefreſſenen Linien ausgeführt, eben ſo wie die an demſelben Übel leidenden zollgroßen Vignetten, von denen die eine eine Figur zeigte, welcher das Scheidewaſſer den Hals abgebiſſen hatte.

Nun, dieſe Proben exiſtiren ja, und können zum Beweiſe für Schulz's unparteiiſche, von Leidenſchaft entfernte Darſtellungsgabe eben ſo gut mit meinen lithograph. Hochdrucken, welche Hr. S. durchaus unter jene zu ſtellen ſucht, verglichen werden, als der Verſuch aus Prof. Erdmann's Journal.

Ich zweifle nicht daran, daß Hr. Bauerkeller auch ſeine Buchdruckervignetten und Einfaſſungen dieſer Art verbeſſern wird; jedoch wenn ſie nach ſolchen Muſtern verkauft werden ſollten, ſo würde wohl Niemand Verlangen darnach tragen.

Auch Eberhard's mitgetheilte, ebenfalls nur 1½ Zoll große Proben ſind nur als erſte Verſuche zu betrachten, und können aus dieſer Kategorie eben ſo, wie die mir jetzt erſt bekannt gewordenen Girardet's und Bauerkeller's nicht ausgenommen werden. Wenn man jedoch ſieht, wie ſich nunmehr bei ſorgfältigen Nachforſchungen herausſtellt, daß bereits Hochheimer in ſeinem früher angezogenen Kunſtbuche im Jahre 1794, p. 5, unter der Rubrik: Zeichnungen und Schriften in Stein zu ätzen, daß ſolche erhaben ſtehen, ein ſehr ausführliches Verfahren dieſer Art bekannt machte, (wovon Herr Schulz Nichts weiß), ſo verlieren auch dieſe Proben gewaltig an Intereſſe, deren rauhe Züge ebenfalls die Unvollkommenheit des angewendeten Productionsverfahrens beweiſen.

Herr Schulz ſagt von Girardet's lithogr. Hochdrucken, ſie wären in mehreren Werken der neueſten Zeit wirklich angewendet worden; jedoch hätte er beſſer gethan, dieſe Werke zu nennen, denn da die lithogr. Hochdrücke von dem, der mit dem Verfahren befreundet iſt, leicht zu erkennen ſind, ſo muß es mich befremden, keine davon bereits angetroffen zu haben. Herr Schulz's Angabe kann ich jedoch deshalb nicht unbedingt glauben, da er nach den abgelegten Proben jede andere gewöhnliche Lithographie für lithogr. Hochdruck anzunehmen geneigt iſt.

Oder ſind vielleicht die Vignetten der Moſaik und der Lanterne magique, die ich für in Kupfer geätzt hielt, Girardet'ſche Hochdrucke? Nun, dann darf ich wohl ſagen, daß ich dieſe nach den ſelbſt auch Hrn. Schulz davon vorgelegten Proben für erbärmlich halte, und daß Jeder, dem ich ſie gezeigt habe, ſie dafür erklärt hat.

Sind dieſe aber keine Girardet'ſche lithogr. Hochdrucke, wie kommt es denn, daß man im Monat April zu Paris noch ſo Erbärmliches producirte, da man doch nach Girardet's bekannt gemachter Manier, wie Herr Schulz ſagt, die Mittel in den Händen hat, Herrliches, Schönes ꝛc. — zu leiſten? Warum bringen alsdann auch alle vornehmeren Bilderjournale Frankreichs ausſchließlich Holzſchnitte, die zu theuern Preiſen von England oder von franzöſiſchen Holzſchneidern bezogen werden? und warum ſind die Pariſer Zeitſchr. le Voleur vom 20. Mai a. c., und le cabinet de lecture vom 14. Juni ſo ganz gegen die Art der Franzoſen, ſo ungerecht gegen Letztere, meinen deutſchen Arbeiten den Vorzug einzuräumen oder ihrer ſo ehrend zu gedenken?

Welche Vorwürfe können mir nun gemacht werden? etwa der, Girardet's Methode als gleichzeitig erwähnt zu haben? Nun, das iſt ſie inſofern, als ich Dr. Netto's Erfahrungen, die aus den geätzten Abbildungen zu deſſen Werken, deren Titel in Heinſius Bücherlexion ſich zahlreich genug vorfinden, zu erſehen ſind, theilweiſe mit benutzt habe, und dieſe bereits älter ſind, als Girardet's Verſuche, indem Letztere vor 1827 nicht bekannt geweſen ſein können, weil außerdem geſetzlich Didot und Motte in Paris in dieſem Jahre für eine ähnliche Erfindung kein Brevet bewilligt erhalten durften. Daß ich Eberhard's Büchlein aber nicht kannte, wird mir wohl jeder verzeihen, der erfährt, daß ſo wohl die Société d'encouragement zu Paris, als auch alle deutſchen polytechniſchen Journale, welche das Girardet'ſche Verfahren 1832 publicirten, davon eben ſo wenig Wiſſenſchaft hatten, wie von der 1794 von Hochheimer angegebenen Methode, da es doch dieſen zugeſtanden hätte, für diejenigen, welche die Idee zum lithogr. Hochdruck faßten, zu reclamiren.

Nicht einmal den der Sache von mir beigelegten Namen will Hr. Schulz ihr laſſen; das iſt hart, aber auch ſehr anmaßend, daß Schulz, der dabei gar nichts gethan hat .... dem lith. Hochdrucke einen Namen beilegen will. Schulz ſchlägt dafür Hochſteinätzkunſt vor. Das klingt ja wie ein Toaſt auf die Lithographie (Hoch! Steinätzkunſt!).

Nun habe ich aber eine neue Methode des lithogr. Hochdrucks erfunden, welche nach den vorgelegten Proben und nach dem unten abgedruckten Auszug eines Briefes dem lithogr. Hochdruck nun einen wirklichen und unzweideutigen Erfolg in der Anwendung ſichert, und habe dieſe Anwendung be-

Digitized by Google

reits seit dem Anfange dieses Jahres in einigen meiner Zeitschriften eintreten lassen; deshalb meine ich nun, daß mir weit eher das Recht zustehe, das 40jähr. (1794—1834) noch ungetaufte Kind zu benennen, als dem Redacteur des Börsenblatts. Es mag daher bei dem sehr paßlichen Namen lithogr. Hochdruck verbleiben.....

Es bleibt mir nun noch übrig, mich von dem Scheine der Eitelkeit zu reinigen, welchen jene Zeitungsnachricht auf mich werfen könnte, was mir so zu Gebote steht, daß man auch in dieser Hinsicht keinen Zweifel hegen wird.

Es ist eine bekannte Thatsache, daß meine Zeitschrift, das Heller-Magazin, zur Zeit der vorigen Ostermesse das Unglück eines Verbots in einem Lande betraf, in welchem eine große Anzahl desselben Verbreitung findet. Dieses Verbot verursachte ein Versehen meines Redacteurs, durch welches in den Text eine gewisse, einer dasigen hochverehrten Regierung anstoßig sein müssende Stelle einfloß. Obschon es vorher in meinem Interesse lag, die von mir gemachte Entdeckung zu meiner fernern alleinigen Benutzung geheim zu halten, so zog ich deren öffentliche Erwähnung unter diesen Verhältnissen vor, da ich schloß, daß jene gütige und so weise Regierung, welche das Verdienst unter jeder Gestalt befeuert und belohnt, mich wegen eines kleinen unwillkürlichen Vergehens nicht zu einer Zeit durch ein Verbot so hart bestrafen werde, in der ich ein geringes Verdienst um die deutsche Intelligenz errungen hatte. Wirklich ward, vielleicht in Folge dieser Thatsache, jenes Verbot allergnädigst zurückgenommen.

Ich glaube durch das Vorstehende hinlänglich dargethan zu haben, in wiefern die im Börsenblatte angedeuteten Beschuldigungen, als habe ich mir die Erfindung eines Gegenstandes aneignen wollen, welchen ich erst andern nachgemacht hätte, mich treffen können [22]). Man kann mir den Vorwurf machen, daß ich nicht vorsichtig genug gewesen bin und dem Gegenstande in literarischer Beziehung nicht hinreichend nachgeforscht habe bevor ich etwas von meinem lithographischen Hochdrucke bekannt machen ließ; jedoch entschuldigt mich hier wohl am besten der gänzliche Mangel an öffentlicher Ausübung der oft erwähnten Erfindung, und wie konnte ich glauben, daß eine Sache, die so allgemein bekannt ist, wie sie das Börsenblatt schildert, bei dem großen Vortheil, den sie gewährt, und bei dem noch größern, den sie bei weiterer Ausbildung verspricht, gänzlich schlummern könnte; oder wäre ich wirklich der Einzige in Deutschland gewesen, der diesen Vortheil erkannt hätte? und wie wäre bei einem Manne von nur einiger Erfahrung vorauszusetzen, daß er sich wissentlich einer Menge mit der größten Gewißheit vorauszusetzender Reclamationen und so dem Gerede und Gespötte seiner vielzähligen Neider und Feinde hingeben werde?

Berechtigt aber jene, oben mir selbst vorgeworfene Unachtsamkeit Herrn S. zur Veröffentlichung von meiner Ehre nachtheiligen Behauptungen? und dieses in einem Blatte, dessen Tendenz der Erhebung eines Streits über einen derartigen Gegenstand ganz widerspricht? —

Jeder unparteiische Leser wird nun wissen, woran er ist, und was er von mir und von Hr. S., so wie von Hochheimer's mitgetheilter, Eberhard's, Girardet's und der von mir erfundenen Methode zu halten habe.

....Ich habe mir die Mühe gegeben, den Aufsatz des Börsenblattes gründlich zu widerlegen, da mir eben so sehr an der Achtung, als an dem Vertrauen meiner verehrlichen Collegen liegt, die jener Aufsatz zu untergraben geeignet ist. Für das große Publicum wird der Abdruck des Auszugs aus dem Schreiben eines allgemein bekannten und geachteten Gelehrten hinreichen, dessen Ausspruch als eine Auctorität gilt, und der eben so, wie die Bekanntmachung der Thatsache, daß nach allen diesen Machinationen des Hrn. Schulz, ein angesehener Beamter einer bekannten öffentlichen Institution eines großen nordischen Staates zu mir kam, um mit mir wegen der Mittheilung meines Verfahrens zur Benutzung jener Institution zu verhandeln, (von welcher Thatsache ich die Einzelnheiten seiner Zeit bekannt machen werde), als beste Widerlegung gegen eine Anzahl theils absichtlich entstellter, theils aus Unkenntniß fehlerhafter Angaben dienen wird.

Von nun an mag Herr Schulz gegen mich schreiben was und wo ihm beliebt, ich werde eine weitere Erwiederung nicht für nöthig halten.

Julius A. Baumgärtner.

Auszug aus einem Briefe des Herrn Prof. O. L. Erdmann an den Verleger des Heller-Magazins, Julius A. Baumgärtner.

Ew. Wohlgeboren

statte ich meinen verbindlichsten Dank ab für die gütige Mittheilung der interessanten Notizen über Hochdrucklithographie und der denselben beigelegten Proben, die ich Ihnen hierbei zurücksende. Ich gestehe, daß die Schönheit der letztern mich im höchsten Grade überrascht hat, und daß ich das Verfahren einer solchen Vervollkommnung nie fähig gehalten hätte. Ich werde diese Uberzeugung auch öffentlich auszusprechen sehr bald Gelegenheit finden, und freue mich, Ihnen dadurch den Beweis geben zu können, wie hohen Werth ich auf die Ihren Bemühungen so herrlich gelungene Ausbildung einer bisher sehr unvollkommenen Kunst lege. Die erste Nachricht über Ihre Resultate in der

---

[22]) Herrn Girardet ist nach Schulz's Ansichten gegen mich, ohne die augenfälligste Parteilichkeit, eben so wenig die Erfindung zuzuerkennen als mir, da von Girardet eben so gut vorauszusetzen ist, daß er die frühere deutsche, mehrfach bekannt gemachte Erfindung benutzt habe, als ich die spätern französischen Versuche gekannt haben solle und müsse. Nennt aber Schulz die Entdeckung der neuen Girardet'schen Methode Racherfindung, so sind wir ja im Reinen; denn er bekennt dadurch selbst, daß die Erfindung, wie es bei mir, von dem Bedürfniß getrieben, der Fall war, ohne die frühern Versuche gekannt zu haben, nochmals gemacht werden konnte; was er durch Racherfindung bezeichnet.

Leipz. Zeitg. enthielt die Bemerkung, es scheine, als ob in Frankreich ähnliche Versuche gleichzeitig gemacht worden wären. Diese bestimmten mich, der Redaction die kleine Berichtigung zuzusenden, welche Sie in einem der letzten Blätter der Zeitung gefunden haben. Ich glaubte dieselbe vorzüglich Hrn. Nies schuldig zu sein, der bloß auf mein Ersuchen einige Versuche nach Girardet's Angaben gemacht hatte. Gern aber gebe ich zu, daß Ihre Vervollkommnung des ältern Verfahrens für die Praxis von weit größerm Werthe ist, als die Erfindung selbst ꝛc.

(Schluß folgt.)

Pressenbau.

Die Hoffmannsche Presse. *)

Wenn gleich die Stanhopeschen und Clymerschen Pressen sich in Deutschland allgemeiner verbreitet haben, so wird diesen dagegen in England die Coggersche bei weitem vorgezogen, da diese bei ihrem einfacheren Mechanismus eine größere Haltbarkeit mit bedeutend geringerer Schwere verbindet.

Diesen Eigenschaften der Coggerschen Presse unbeschadet, ist die von Herrn C. Hoffmann in Leipzig erbaute hier beschriebene in ihrer Form eben so wesentlich verändert, als in ihrer Construktion verbessert, und es ist der Mechanismus derselben so beschaffen, daß der stärkere oder minder starke Druck nicht nur noch einfacher und bequemer adjustirt werden kann, sondern auch das Heben des Tiegels durch Hebel mit Gegengewichten auf eine Art bewirkt wird, die durchaus keine Beschädigungen, wie z. B. das bei den Coggerschen Pressen zu Zeiten vorgefallene Springen der Federn und die dadurch verursachten Reparaturen, befürchten läßt.

Ungeachtet auf dieser Presse ein Format von 32 Leipziger Zoll Länge und 25 Zoll Breite mit Einem Zuge und nur wenigem Kraftaufwande gedruckt werden kann, so hält sie doch nur gegen 15 bis 16 Centner an Gewicht.

Durch ihren zweckmäßigen und mit vieler Accuratesse ausgeführten Bau, welcher sich nicht bloß auf die Regeln der Mechanik, sondern auch, in Beziehung auf ihr gefälliges Äußere, auf Regeln der Architektur gründet, hat sie den ungetheilten Beifall sachverständiger Männer auf die erfreulichste Weise sich erworben, der auch dadurch vor Vorwürfen der Täuschung und ungegründeten Lobes schützt, daß gleich nach Vollendung und Prüfung des ersten für die Hirschfeldsche Officin in Leipzig bestimmten Exemplars die drei nächstfolgenden für Leipziger Druckereien in Bestellung gegeben wurden, welche bereits im Besitze von andern Gußeisen-Pressen waren.

Herr Hoffmann hat sich durch längere Erfahrungen befleißigt eine Stabilität herzustellen, daß jetzt nur selten Reparaturen vorkommen, und die Presse den oft stattfindenden ungeregelten Behandlungen vollkommen Widerstand zu leisten im Stande ist.

Beschreibung der Presse mit ihren einzelnen Theilen.

Zu der hiezu gehörigen Kupfertafel ist die perspektivisch konstruirte Zeichnung von Herrn Hoffmann selbst angefertigt, und ist dabei die Ansicht gewählt, von welcher die Presse am vortheilhaftesten betrachtet werden kann.

Der Druckbalken bildet mit den unter ihm befindlichen zwei geschweiften Füßen und den zwei ihn querdurchlaufenden Wänden, auf welche sich das Fundament (Karren) bei dem Drucke aufsetzt, das Fußgestell, und zwar aus Einem Stücke von gegossenem Eisen. Von innen legen sich zu beiden Seiten an die eben erwähnten Wände zwei Gußeisenbahnen, welche für das Fundament zum Aus- und Einfahren bestimmt sind, durch Schrauben fest an. Nach vorn sind die Bahnen durch einen Fuß von Gußeisen unterstützt, und dieser durch einen Steg mit dem Fußgestelle verbunden. Die eben erwähnten Theile, wozu auch noch die beiden Stege, welche die Enden der Laufbahnen mit einander verbinden (an der Abbildung ist der vordere nur sichtbar), gerechnet werden können, bilden zusammen den untern unbeweglichen Bau der Presse, und ihre Verbindung mit einander bewirket eine solche Spannung, daß das Ganze eine weit größere Haltbarkeit besitzt, als man beim ersten Anblicke den einzelnen Theilen zutrauen möchte.

Auf den Laufbahnen wird das Fundament von zwei unter ihm befindlichen Schienen und den dazwischen sitzenden Stahlfedern so getragen, daß es außer dem Drucke immer etwas weniges über die Wände, auf welche es sich während des Drucks aufsetzt, erhoben bleibt.

Der Mechanismus zum Ein- und Ausfahren mit dem Fundamente ist von dem anderer Pressen so wenig verschieden, daß ihn die Abbildung hinreichend verdeutlicht. Es kann mit dem Fundamente durch eine Umdrehung der Kurbel eben so leicht ein- als ausgefahren werden. Hierbei ist noch zu bemerken, daß die Vertiefungen in den Laufbahnen, über welche die Schienen, die das Fundament tragen, hingleiten, mit Öl, oder besser mit Knochenfette anzufüllen sind, wodurch die Reibung, welche die Schienen durch die Schwere des Fundaments in den Laufbahnen zu erleiden haben, bedeutend vermindert wird.

Den obern Bau der Presse zu befestigen, dienen zwei starke aus geschmiedetem Eisen gefertigte Bolzen. Diese sind von unten durch die an beiden Enden des Druckbalkens befindlichen Löcher geschoben und legen sich mit ihren Köpfen von unten an den Druckbalken an.

Über die aus dem Druckbalken hervorragenden Bolzen sind von oben herab zwei cylindrisch ausgehöhlte messingene Säulen geschoben, und auf diese ist der Theil welcher die Brücke genannt wird, aufgesetzt.

*) S. a. C. Hoffmanns Buchdrucker-Presse von Gußeisen; beschrieben von C. Hoffmann und C. F. Weithaas. Mit 1 Kupfertafel. Leipzig 1826.

Digitized by Google

Die Brücke besteht aus Gußeisen und dient besonders, den einen Hebel der zum Druckmechanismus gehört, zu tragen. Auf die Brücke setzen sich dann die zwei messingenen Säulenköpfe, und auf diese der Aufsatz von Gußeisen, so wie vorher die Brücke auf.

An die über den Aufsatz hervorragenden Enden der Bolzen sind starke, aus Schmiedeeisen gefertigte Muttern angeschraubt, welche mit den sich von unten an den Druckbalken anlegenden Knöpfen der Bolzen die zwischen ihnen sitzenden Theile fest zusammendrükken, wodurch nun die Befestigung des obern unbeweglichen Baues der Presse an den untern bewerkstelligt ist.

Der Tiegel wird von zwei eisernen Stäben, welche an ihm befestigt sind und durch die Brücke und den Aufsatz hindurchgehen, ganz frei schwebend über dem Fundamente getragen. An den Stellen, wo die Stäbe durch die Brücke gehen, sind sie etwas verstärkt und sehr genau in die Brücke eingepaßt, wodurch der Tiegel eine sehr sanfte Bewegung beim Auf- und niedersteigen erhält, doch aber keiner schwankenden oder drehenden Bewegung fähig ist. An den aus dem Aufsatze herausgehenden Enden der Stäbe sitzen kleine Knacken, unter welche die kurzen Arme der Hebel greifen, mit welchen der Tiegel nach jedesmaligem Drucke von den auf den langen Armen in Kugelgestalt sitzenden Gegengewichten gehoben wird. Zur Unterstützung der Ruhepunkte für die Hebel dienen zwei kleine Docken, welche auf dem Aufsatze fest sitzen. Sie sind an der Abbildung, wie die übrigen Theile, welche zum Hebemechanismus gehören, deutlich zu sehen. Die Schwere des Tiegels beträgt zwei Centner. Dessen ungeachtet wird er, vermöge der langen Hebelarme, durch die zehnmal leichtern Kugeln noch mit einem Überschusse von 40 — 50 Pfund Kraft gehoben.

Zum Druckmechanismus gehört nun Folgendes. Oben auf dem Tiegel sitzt eine messingene Büchse, welche an der Abbildung nicht sichtbar seyn kann, weil sie von der Brücke rings umgeben wird. In dieser Büchse befinden sich zwei einander gegenüber schräg aufsteigende Lager von gehärtetem Stahle, auf welche von oben zwei Zähne, ebenfalls von gehärtetem Stahle, auftreffen. Diese Zähne sitzen, nach oben einander gegenüberstehend, an einer eisernen Scheibe fest, durch welche eine senkrechte Welle mit ihrer untern Hälfte durch die messingene Büchse in den Tiegel tritt und hier bloß zum sichern Drehpunkte für die Zähne dient; die über die Scheibe hervorragende Hälfte der Welle läuft aber in ein cylinderisches Loch in dem Aufsatze und hat oben eine tellerförmige Vertiefung, in welche ein kurzer Cylinder tritt um welchen sich die Welle beim Drucken dreht. Dieser Cylinder sitzt ganz versteckt in dem Aufsatze und trifft oben mit einem eisernen Keile zusammen, welcher quer durch den Aufsatz geschoben ist. Mit diesem Keile wird der mehr oder minder schärfere Druck bewirkt, je nachdem er mehr oder weniger tief in den Aufsatz hineingeschoben wird, und hiezu dient eine kleine Schraube, welche in einem den Keil umschließenden Bügel sitzt und mit einem dazu gehörigen Schlüssel gegen den Keil geschraubt werden kann. Hiebei ist noch zu bemerken, daß sich vorn auf dem Keile eine Vertiefung befindet, von welcher aus darauf gegossenes Öl durch ihn und den Cylinder bis in die tellerförmige Vertiefung der Welle läuft und sich da verhält, um die Reibung der Welle und des Cylinders zu vermindern, auch ist die Vertiefung in der Welle hinreichend tief, so daß die Einölung an dieser Stelle Monate lang nicht erneuert zu werden braucht.

Um den nöthigen Druck hervorzubringen, erhält die Welle sammt der Scheibe und den an ihr sitzenden Zähnen, $\frac{1}{6}$ Umdrehung, wobei sich die Zähne auf die unter ihnen schräg aufsteigenden stählernen Lager fest aufziehen und so den Tiegel nöthigen, nach unten zu drücken. Diese Umdrehung erfordert aber viel Kraft, und sie geschieht durch die Wirkung zweier Hebel. Den ersten bildet ein kurzer Arm, welcher aus der Scheibe, an welcher die Zähne sitzen, hervorragt. Dieser Arm steht aber durch einen Steg mit einem zweitem Hebel in Verbindung, und zwar durch zwei Bolzen, an welchen sich die Hebel und der Steg charnierförmig bewegen. Der kurze Arm vom zweiten Hebel erscheint in der Abbildung bei dem linken Säulenkopfe sehr verkürzt und ist daher nur undeutlich zu sehen; der lange Arm läuft aber von da aus quer über die Presse hin und endigt sich auf der rechten Seite in einen hölzernen Handgriff. Wird nun dieser Handgriff vom Drucker nach sich zugezogen, so setzt er den zweiten Hebel durch den Steg, welcher auch an der Abbildung deutlich sichtbar ist, in Bewegung. Der Druck ist nun vollendet, und der Handgriff springt von selbst wieder zurück, indem sich der Tiegel hebt.

Der Deckel dieser Presse besteht aus zwei in einander gekettelten eisernen Rahmen, und hat sich Herr Hoffmann neuerlich besonders befleißigt, einen vollkommenen Bezug des Deckelrahms herzustellen, welcher bei gleich hohen Schriften die mühsame Arbeit der mit größter Genauigkeit abgerichteten Fundamente und Tiegel weit dankbarer macht. Zum Beweis, was man bei diesen Bedingungen mit einem zweckmäßigen Deckelüberzuge ausrichtet, giebt Hr. Hoffmann bei seinen neuen Pressen einen vollständig überzogenen Deckel mit bei, wozu sich derselbe für den Tympan nicht mehr der nur in sehr ungleichen Stücken zu erhaltenden Pergamenthäute bedient, sondern an deren Stelle ein sehr gleich und festgewebtes leinenes Zeug nimmt, auf welches elastischer Firniß sehr eben und stark aufgetragen ist. An dem Deckelrahmen selbst befindet sich eine mit vielen kleinen Löchern versehene messingene Einfassung, zwischen welche ein mit Borde eingefaßtes Stück Tafft, vermittelst schwacher Darmsaiten so eingeschnürt werden kann, daß dadurch sehr leicht ein straffes Plaume hergestellt wird, und dieses auch leicht wieder herzustellen ist, wenn durch den Gebrauch sich Falten gebildet haben.

Der Deckel erhält seine Bewegung zwischen den Spitzen zweier Schrauben, welche ihm eine weit sicherere Bewegung geben als Charniere. Um das Rücktreten dieser Schrauben zu verhindern, sind sie

mit Bremsen versehen *). An dem äußern Rahmen des Deckels befinden sich vorn zu beiden Seiten Arme, welche sich beim Aufschlagen an das Fundament anlegen und den Deckel in der ihm gegebenen Richtung tragen.

Der Arm auf der rechten Seite ist noch um ein Stück verlängert, und daran ein Gegengewicht für den Deckel befestigt, welches ein leichtes Auf- und Zuschlagen des Deckels bewirkt.

Bemerkungen über das Zusammensetzen einer solchen Presse.

Wird beim Zusammensetzen die Abbildung mit zur Hand genommen, so bleibt über den Ort, welchen jeder Theil einzunehmen hat, gewiß nichts im Dunkeln, und zu größerer Erleichterung werden auch mehrere Theile ungetrennt versandt.

Die Theile, von welchen ähnliche vorhanden, sind markirt; eben so sind auch alle diejenigen Theile, welche auf die rechte Seite der Presse zu stehen kommen, mit einem Kernpunkte bezeichnet.

Nachdem die untere Hälfte der Presse zusammen gesetzt ist, wird das Fundament behutsam aufgelegt, weil sonst die Schrauben, mit welchen die Schienen und Federn an das Fundament befestigt sind, Schaden leiden könnten. Nachdem werden auf das Fundament drei hölzerne Klotzchen, von ungefähr 1 Zoll Höhe, aufgelegt, der Tiegel daraufgesetzt, und die Stäbe von welchen er getragen wird, an ihn befestigt. Die übrige Zusammenstellung ergiebt sich dann leicht aus der Abbildung.

Folgende Theile sind mit Öl, oder besser mit Knochenfette zu versehen:

1) Der obere Theil der Welle. Er erhält, wie schon bemerkt, sein Öl durch den über ihm sitzenden eisernen Keil.
2) Die messingene Büchse über dem Tiegel. Sie wird zur Hälfte mit Öl angefüllt, damit die Zähne auf ihren Lagern immerwährend mit Öl umspült werden.
3) Die Stäbe an welchen der Tiegel hängt, an den Stellen, wo sie durch die Brücke gehen.
4) Die drei Bolzen der Hebel. Dem untern Ende des einen, welcher sich in der Brücke bewegt, führt eine kleine Rinne in der Brücke Öl zu.
5) Die Vertiefungen in den Laufbahnen. Sie sind, wie schon oben erwähnt, ganz mit Öl anzufüllen.
6) Die Welle an welcher die Kurbel sitzt, welche das Fundament bewegt.

Herr Mechanikus C. Hoffmann in Leipzig liefert diese Presse gegenwärtig zu 360 Rthlr. Pr. Cour., und kann dabei die Einrichtung zum Deutsch- oder Englisch-Auslegen getroffen werden, welches Letztere, besonders bei dem großen Formate, welches diese Presse druckt, dem Erstern vorzuziehen ist.

*) Bremsen, eine Art Schraubenmuttern, die von ihrer Bestimmung, nämlich zu bremsen, d. i. einzuklemmen, zu hemmen, den Namen erhalten haben.

Ueber die Preisbestimmung für Setzer.

(Aus einem Schreiben an den Herausgeber d. Bl.)

..... »Was die Preisbestimmungen in den Druckereien, insbesondere für die Setzer anlangt, so bin ich mit Ihnen der Ansicht, daß es wesentlich zu einem geregelten Geschäftsgange beiträgt, wenn dabei nach einer gewissen Norm verfahren wird. Die Mißhelligkeiten, in welche ich vor dem Ankaufe meiner Offizin (1809) mit den Prinzipalen, bei welchen ich nach und nach conditionirte, des Preismachens wegen oftmals gerathen bin, haben sich seit der Begründung meines Geschäfts fast bei jeder neuen Arbeit wiederholt, und — war ich gleich in einer meiner früheren Stellung vollkommen entgegengesetzten, — ich glaubte in der Regel der beeinträchtigte Theil zu seyn. Inwiefern in vielen Fällen das Recht auf meiner Seite gewesen seyn möge, überlasse ich mit Übergehung alles Speciellen Ihrer geneigten Beurtheilung, da Sie wissen, wie sehr ich dem tüchtigen Arbeiter einen guten Verdienst gönne. Bei gewissem Gelde sah ich für keinen Theil großen Segen: der Gewandte hatte mit dem Trägen gleichen Lohn; ich ließ diese Einrichtung also nur kurze Zeit bestehen, — (für Accidenzarbeiten, welche bei mir sehr häufig vorkommen, habe ich sie aber bis jetzt fortwährend festgehalten) und sann auf Abhülfe. Die Buchstabenrechnung der Franzosen, — ich gestehe es Ihnen, kannte ich nur dem Namen nach; da gab das Erscheinen des »Handbuchs für Buchdruckerkunst, Frankf. a. M. 1827,« meinen Gedanken eine bestimmte Richtung. Was auf Seite 752 – 767 dieses trefflichen Werks, das für den Prinzipal wie für den Lehrling von gleichem Nutzen ist, und ohne welches ich einen solchen aus meiner Offizin nicht gern entlasse, über Preisbestimmung und Berechnung überhaupt gesagt ist, fand ich nur zu richtig, und war um so mehr darauf bedacht, die Berechnung nach n bei mir einzuführen. Meinen Plan realisirte ich im Jahre 1829 und zwar mit größerer Leichtigkeit als M., welcher mir auf den Grund des Handbuchs d. B. mit seinem Beispiele voranging, aber des schwierigen Satzes zweier Werke wegen, welchem sich die Buchstabenrechnung nicht bequem anpassen lassen wollte, weil bei jedem Bogen eine andere Extra-Vergütung gezahlt werden mußte, weniger glücklich war. Das Vertrauen der Arbeiter gewann ich dagegen leichtlich dadurch, daß ich die Berechnungsweise bei der Bibel, deren Satz schleunig beendigt werden sollte, einführte und gleichzeitig fünf Personen dabei anstellte. Ich zahlte für 1000 Petit n 21 Pfennig, gab der gespaltenen Columnen wegen noch 6 Sgr. Vergütung pro Bogen und dadurch ward der Preis noch um einige Groschen besser als zuvor. Die Bibel ward nach gedrucktem Exemplar gesetzt, und eine Erhöhung des Preises für Umbrechen fiel weg, weil dies nicht statt fand. Die Preise habe ich für meine Druckerei nun dergestalt fixirt, daß für Umbrechen, Corrigiren u. s. w keine besondere Vergütung mehr gezahlt wird. Bei Arbeiten bedeutendern Umfangs, wo das Umbrechen, Corrigiren, Schließen u. s. w. vom metteur-ein-

pages vorgenommen wird, erhält dieser dagegen, je nach der Größe des Formats 4 bis 12 Sgr. pro Bogen. — Seit ich diese Einrichtung gemacht habe, herrscht bei mir rücksichtlich der Preisbestimmung nicht der geringste Zweifel mehr. Das gegenseitige Vertrauen ist gesichert, und ich bin im Stande, meinen Geschäftsfreunden bei etwaigen Anfragen sogleich den genauesten Preis zu berechnen, weil ich von dem Setzer nicht mehr abhängig bin, da sich der Preis eines Bogens durch das Absetzen einer Zeile mit n sogleich ermitteln läßt ꝛc. N.«

Denjenigen, welche sich mit dem Wesen der Buchstabenrechnung vertrauter zu machen wünschen, dürfte der in vorstehendem Briefe angezogene Abschnitt aus dem Handbuch für Buchdruckerkunst eine gründliche Belehrung gewähren. Die Mittheilung der Preise der ersten Officin Leipzigs möchte bei dieser Gelegenheit nicht unzweckmäßig erscheinen. Es werden dort gezahlt für 1000 Fraktur n in Nonpareil 2 Sgr. 4 Pf., Petit 1 Sgr. 9 Pf, Borgois 1 Sgr. 8½ Pf., Corpus 1 Sgr. 7 Pf. und Cicero 1 Sgr. 6 Pf. bei gewöhnlichem Satze, bei schwierigerem aber noch eine Vergütung pro Bogen. 499 n werden nicht berechnet, 501 aber gelten für ein volles Tausend. Bei gespaltenen Columnen werden 8 Sgr. auf den Bogen vergütet. Für Umbrechen, Schließen, Corrigiren und unbedeutende Noten wird in der Regel nichts bezahlt. Wird zu einem Werke ein metteuren-pages nöthig, so erhält er gewisses Geld, die Packetsetzer bekommen aber dessen ungeachtet obige Preise. — Wenn diese Sätze nun gleich nicht als Norm gelten können, da sich dieselben je nach den Ortsverhältnissen verändern werden, so geben sie doch mindestens einen guten Durchschnitt. D. H.

Anfrage.

Die Oxydation des Schriftzeugs betreffend.

Schon früher habe ich von einigen Geschäftsfreunden wiederholt Klagen über das Oxydiren der Schriften vernommen. Ich selbst hatte nie zuvor Gelegenheit, Erfahrungen darüber zu machen, bis mir vor kurzem eine solche recht kostspielig wurde. Ich hatte aus der Gießerei 5 Centner französischer Cicero Antiqua erhalten, sie ward eingelegt und zum Druck eines Werks von 35 Bogen zu 500 Auflage verwandt. Kleinere Accidenzarbeiten abgerechnet blieb sie ein Jahr lang fast ganz unbenutzt. Was nicht in den Kästen Platz fand, war aufgebunden und hatte seine Stelle im Schriftschranke erhalten. Wie wunderte ich mich aber, als die Schrift neuerdings zum Satze in die Druckerei gebracht wurde. Die ganze Schrift hatte sich mit einem grauen, unvertilgbaren Schimmel überzogen, d. h. oxydirt. Was in den Kästen geblieben, war einer gleichen Veränderung unterlegen. Der Druck konnte nicht gut ausfallen, bei sorgfältiger Behandlung blieben die Haarstriche selbst auf einem feinen, französischen Papiere unrein. Daß die Localität der Offizin durchaus keinen Einfluß auf die Oxydation gehabt haben könne, ist mir um so klarer, als dies der erste Fall während meiner langjährigen Praxis ist. Mit einem schönen Sortimente aufgenagelter Vignetten ist es mir nicht besser gegangen. Obgleich diese häufig im Gebrauche gewesen sind, so zeigt sich doch auf ihnen jetzt das zerstörende Exanthem, während Polytypen aus der Hänelschen und Pfnorschen Anstalt, die sich unter einander in demselben Verhältniß befinden, nicht die geringste Spur von Oxydation zeigen. Sehr erwünscht würde mir durch das Journal f. B. eine Belehrung darüber kommen, ob sich auf keine andere Weise als auf dem chemisch-analytischen Wege ermitteln lasse, ob das Schriftmetall oxydfrei oder oxydfähig sei, und wodurch das eine wie das andere bedingt werde. L.

Literatur.

Mit Nächstem erscheint in Berlin eine interessante Monographie von dem Custos der königl. Bibliothek, Dr. Friedländer, über die ersten Buchdruckereien in Berlin. Die erste entstand 1540.

Ein Exemplar der zur dritten Säcularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst zu Breslau, Erfurt, Gotha, Harlem und Nürnberg geprägten Denkmünzen wird zu kaufen gesucht. Die Red. d. Bl. erbittet sich auf dem Buchhandlungswege Antrag und Preisanzeige.

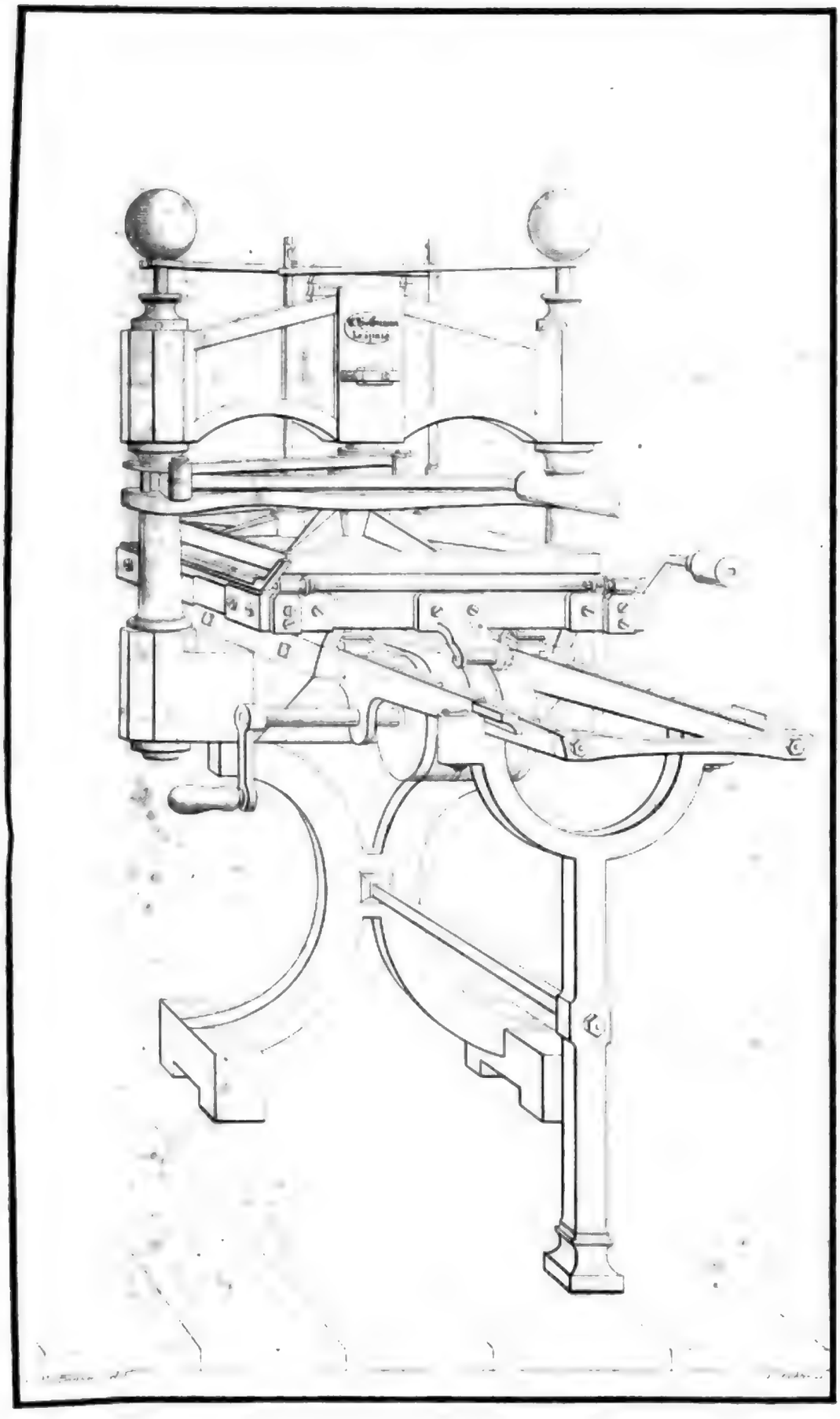
Correspondenz.

D. & R.-F. in F. Erwartend! — T. & K. in W. Auf welchem Wege soll ich die Forts. senden? — Sch. in L. Antwort vorbehalten. — Pf. in D. Wie immer willkommen! — B. in L. Dankbar! hat meine Erwartungen übertroffen. Zu bestem Gebrauch! — Andr. B. in F. Weitern Mittheil. sehe ich gern entgegen. — H. & C. in O. Bitte um die Beschr. d. l. Pr. — Sch. & Cp. in Saaz. Ist an den Suchenden befördert. M. & C. (F.) in Wien. Antwort schriftl. — H. in R. »Wie kann das Jud ꝛc.« Für Nr. 1 des nächsten Jahrg. — E. H. in M Erledigung hoffentlich in nächster Nummer. — G. & H in H. — Sch. & G. in L. Proben. — Vereinsb. in B. Proben. — Br. in Fr. Proben. Wiederhole d. frühere Bitte. — B. in Br. Die größten Hebr. Schr. finden sich in der Schriftgießerei der Andreä'schen Buchhandlung in Frankf. a. M.

☞ Hierbei die Abbildung der Hoffmannschen Presse.

Druck und Verlag von Joh. Heinr. Meyer.

igitized by Googl



Digitized by Google

Digitized by Google

1834. Braunschweig, den 1. November. Nr. 5.

Journal
für
Buchdruckerkunst, Schriftgießerei
und
die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Über die
Bereitung der Buchdruckerschwärze
von
Wilh. Savage.
Mit Zusätzen von dem Herausgeber.

(Fortsetzung.)

Viertes Capitel.
Über die Bereitung lebhafter Farben.

Ich komme nun auf einen Theil meiner Materie, welcher bisher die Mühe aller Fabrikanten und Buchdrucker hinsichtlich eines guten Farbendrucks vereitelte, bis mein Werk über den Farbendruck, welches eine große Veränderung in diesem Zweige der Kunst hervorbrachte, erschien.

Ich erinnere mich zweier, vor jener Zeit vorgekommenen Fälle, wo zwei wegen ihrer Kenntnisse berühmte Buchdrucker Londons vollständig ins Gedränge geriethen, da sie ein Paar Arbeiten in brauner Farbe zu eigenem Verdruß nicht nach Wunsch der Verfasser zu liefern vermogten. Diese Schwierigkeit ward durch das Erscheinen des genannten Werks beseitigt, da die Auflage indessen nur gering gewesen und das Werk theuer ist, so befindet es sich nicht in den Händen vieler Buchdrucker.

Verschiedene Farben verlangen je nach ihrer Beschaffenheit einen stärkeren oder schwächern Zusatz von Seife, damit sie sich leicht verarbeiten lassen; die frühere Unbekanntschaft mit der Anwendung dieses nutzbaren und nothwendigen Artikels schreckte manchen ausgezeichneten Buchdrucker von der Anwendung lebhafter Farben zurück, da der käufliche Firniß nicht einmal hinreichend gut zur Herstellung einer brauchbaren Farbe aus dem allgemein benutzten Zinnober gefunden ward, und man keinen besseren Stoff kannte. Mir sind im Handel lebhafte Farben unter großen Anpreisungen vorgekommen, welche Seitens des Fabrikanten eine vollkommene Unkenntniß des Gegenstandes verriethen: so war z. B. das Blau aus Berliner-Blau gemacht, und alle helleren Schattirungen durch größeren oder geringeren Zusatz von Bleiweiß gewonnen: nun habe ich aber im Wege der Praxis gefunden, daß das Letztere durch die Vermischung mit einer anderen Farbe deren Glanz und Aussicht beeinträchtigt, besonders wenn sie einem starken Pressendruck unterliegt; und Bleiweiß ist bekanntlich eine Farbe von geringer Dauer, da das darin enthaltene Metall an der Luft hervorkommt und dunkel wird.

Nach wenigen Tagen überzogen sich diese Farben wegen der fehlenden Seife, wie die Malerfarben, mit einer Haut, und das Resultat war, daß sie auftrockneten und unbrauchbar wurden.

Jeder, der eine Marmorplatte und einen kleinen Läufer, sowie guten Leinöl-Firniß in Bereitschaft hat, kann sich unverzüglich, und mit geringer Mühe, lebhafte Farben von jeder beliebigen Schattirung, nach Anleitung des untenstehenden Verzeichnisses, bereiten; setzt sich die Farbe ja einmal an die Lettern und läßt sich nicht vollkommen rein verarbeiten, so verreibe man nur noch etwas Seife damit. Weiße Quark-Seife ist die beste für diesen Zweck, denn sie thut selbst der zartesten Farbe keinen Eintrag.

Braucht man eine helle schwache Schattirung, so suche man diese nicht durch Bleiweißzusatz zu erlangen, sondern verdünne die Farbe bis zu dem erforderlichen Grade mit Firniß, trage nur wenig davon auf, und wende einen kräftigen Druck an.

Ich habe gefunden, daß vorzugsweise einige Farben, der Firniß sey wie er wolle, durch das Papier dringen; dieses liegt an der Löslichkeit des Farbestoffs im Firniß. Es ist daher rathsam, jene Farben so viel als möglich zu vermeiden, oder sie doch wenigstens auf Indisches Papier zu drucken und dieses aufzukleben, denn es leidet, ungeachtet seiner Dünnigkeit, von den Farben nicht.

Digitized by Google

Nach dieser Einleitung will ich zu der Aufzählung der verschiedenen, zu lebhaften Druckfarben nutzbaren Stoffe übergehen, ihre Eigenschaften und Bereitungsweise mittheilen, und einige Bemerkungen für diejenigen, welche Zierarbeiten zu liefern haben, folgen lassen.

Roth. — Den besten Contrast zu Roth bildet Grün.

Carmin. — Diese Farbe ist brillanter als Lack und besitzt mehr Tiefe; läßt sich auch leicht zu einer feinen Druckfarbe anmachen. Ich empfehle übrigens den Kopaiv-Balsam seiner Helligkeit wegen angelegentlich statt des Firnisses, da dieser seiner dunklern Farbe wegen die Schönheit des Carmins zerstört. Da der beste Carmin sehr theuer ist, so eignet er sich nur zu ganz auserlesenen Arbeiten.

Lack. — Man erhält im Handel zwei Sorten — Carmoisin- und Purpurlack; der Carmoisinlack hat die reichste Farbe und verdient den Vorzug, denn einen Purpuranstrich kann man ihm erforderlichen Falls leicht geben, dem Purpurlack dagegen kann man den Carmoisinton nicht beibringen. Er läßt sich mit dem Läufer sehr fein verreiben, leicht verarbeiten, und bedarf nur geringen Seifezusatz. Er ist nicht sehr dunkel.

Da man diese Farbe zu Zeiten tiefer braucht, als sie im Handel zu haben ist, so will ich ein meines Wissens bisher noch nicht bekannt gemachtes Recept zur Anfertigung eines ganz vorzüglichen Lacks von ungleich tieferem Tone wie der käufliche, mittheilen.

Man nehme eine Unze der besten Cochenille, pulverisire sie und koche sie in einem Quart Wasser, bis der Farbestoff ausgezogen ist; lasse dann die Cochenille sich setzen, und gebe das Flüssige in ein anderes Gefäß, nach dem Erkalten gebe man zu diesem Absud nach und nach etwas Zinnmuriat, und rühre es um; das Zinnmuriat, von dem man anfänglich nicht zu viel zusetzen darf, verwandelt den Decoct in eine prächtige Farbe; man lasse das Ganze sich setzen, und wenn die obenauf schwimmende Flüssigkeit beinahe farblos geworden, so ist das Zinnmuriat hinlänglich gewesen; enthält sie aber noch beträchtliche Färbung, so bedarf sie noch einigen Zusatzes; hiernach gebe man etwas pulverisirten Alaun zu und befördere seine Auflösung durch öfteres Umrühren. Wenn sich das Ganze wieder gesetzt hat, so gebe man den größten Theil des noch flüssigen ab, und wasche die Farbe drei oder viermal aus; dies geschieht, indem man eine beträchtliche Menge des reinsten Wassers zugiebt, das Ganze umrührt, und wenn die Farbe sich gesetzt hat, wieder so viel Wasser abfließen läßt als möglich; durch diesen Prozeß wird die Farbe von der Säure im Zinnmuriat befreit; dann trockne man den Niederschlag nach und nach in mäßiger Temperatur, und man wird einen Lack erhalten, der ungleich tiefer von Farbe, weit besser als der käufliche, und in der That fast ein schöner Carmin zu nennen ist.

Ein Zusatz von sal tartari während der Anfertigung wird ihm einen Purpurschein geben.

Zinnober — benutzt man vorzugsweise zu rother Farbe für kleinere Arbeiten und Titelzeilen in Büchern. Man hat ihn von sehr verschiedener Qualität und Aussicht. Chinesischer Zinnober ist der beste und hellste. Er erfordert einen starken Seifezusatz, damit er sich gut verdrucken lasse, und ist dies bei dem chinesischen Zinnober mehr als bei dem gewöhnlichen der Fall; des gehörigen Verhältnisses kann man sich nur bei dem Gebrauch vor der Presse vergewissern, da dieses je nach den verschiedenen Sorten verschieden: setzt es sich von den Lettern nach wenigen Abdrücken nicht rein an den Bogen ab, bleibt vielmehr an den ersteren hängen, so kann noch etwas Seife damit verrieben werden; wenn die Farbe sich von den Typen gut abzieht, aber über die Kanten tritt, so ist der Seifezusatz zu groß gewesen und etwas mehr Firniß und Farbestoff sind wiederum erforderlich. Beachtet man dies, so läßt sich mit der aus Zinnober bereiteten Farbe eben so gut drucken als mit gewöhnlicher Schwärze, wie ich es häufig erfahren habe.

Man hat auch wohl für den Zinnober einen Zusatz von Lack vorgeschlagen, um dadurch eine schönere Farbe, als wie sie der Zinnober allein giebt, zu erhalten; aber ich habe gefunden daß beide Farben dadurch leiden und man ein elendes Ziegelroth erhält. Chinesischer Zinnober und chromsaures Blei geben allerdings ein schöneres Roth, diese Farbe droht aber dunkel zu werden, wenn sie der athmosphärischen Luft ausgesetzt wird. Der beste Prüfstein für eine Farbe ist ein guter Contrast.

Mennig. — Dieser Artikel ist geringer als Zinnober, und man braucht ihn besonders zu Anschlagezetteln, wobei es auf Billigkeit ankommt, und er ist nutzbar, wenn man bei Anwendung verschiedener Farben auch eine bläßere haben will. Er verlangt noch etwas mehr Seife, als bereits im Firniß enthalten; wechselt aber bald die Farbe und wird dunkel.

Indisches Roth. — Es ist tief purpurrothbraun, schwer zu verreiben, hart und widerspenstig unter dem Läufer; wenn es aber hinreichend fein gemacht ist, so giebt es eine gute Farbe von reichem Ton und läßt sich rein verdrucken. Es ist schätzbar in Verbindung mit andern Farben, weil es sich gut vermischen läßt, einen schönen Abstich giebt, und unverändert bleibt. Es ist tief und macht meiner Ansicht nach in vielen Fällen eine bessere Wirkung als Zinnober und ist sehr wohl zu Accidenzen, Titelzeilen u. s. w. zu verwenden.

Venetianisches Roth — ist sehr leicht zu verreiben, bedarf nur geringen Seifezusatz, giebt eine rothe nicht sehr tiefe Farbe, und man erhält dadurch um geringen Preis eine Farbenverschiedenheit.

Orange. — Der beste Contrast dazu ist Blau.

Chromsaures gelbes Bleioxyd — giebt das beste Orange, läßt sich leicht verreiben, hat eine brillante Farbe und macht in gut gewähltem Gegensatze eine prächtige Wirkung.

Gelbes Bleioxyd — ist bläßer aber wärmer als Mennig, und nutzbar als Abwechslung auf großen Plakaten, wo Billigkeit erforderlich. Es bedarf noch einigen Seifezusatz, hält sich indessen durchaus nicht, wie alle metallhaltige Farben.

Digitized by Google

Gebrannte terra di Sienna. — Iſt ein brauchbarer Artikel, arbeitet rein, aber erfordert etwas Seifenzuſatz, ſteht gut und giebt eine milde Farbe; da ſie aber mehr Transparent- als Deckfarbe iſt, ſo eignet ſie ſich beſſer zu Zeichnungen und Ornamenten als zum Typendruck.

Gelb. — Den beſten Contraſt macht Purpur.

Chromgelb. — Als Deckfarbe das ſchönſte Gelb, — iſt leicht zu verreiben, gut zu verarbeiten, und bedarf nur geringen oder gar keinen Seifezuſatz. Es giebt von dieſem Artikel Schattirungen vom hellen bis zum Orangegelb. Mit Indigo vermiſcht giebt es ein kräftiges Grün, mit Berliner Blau ein glänzenderes, aber weniger tiefes, mit Antwerpner Blau ein brillantes Grün. Es muß bemerkt werden, daß das reinſte, am wenigſten ins Orange fallende gelb, das ſchönſte Grün giebt.

Indiſches Gelb. — Eine ſanfte, durchſichtige Farbe.

Gallenſtein. — Ein transparentes Gelb, eine Maſſe aus der Gallenblaſe des Rindviehs.

Gummi-Cambaja. — So nutzbar als Waſſerfarbe, ſo wenig Verdienſt hat es als Druckfarbe; es iſt nur zu einem hellen Gelb anwendbar, hält ſich aber vorzüglich

Königsgelb — ſteht nicht gut, hat keinen beſondern Ton und überdies einen unangenehmen Geruch; ward früher faſt ausſchließlich zu gelber Druckfarbe benutzt, iſt aber von dem ungleich vorzüglichern Chromgelb verdrängt.

Patentgelb. — Von nicht erheblichem Nutzen, beſitzt wenig Körper und keine vorzügliche Farbe.

Römiſcher Ocher — iſt tiefer als gelber Ocher und mit jenem als Schattirung zur Darſtellung von Steinfarben brauchbar; es iſt theurer als gelber Ocher, doch kann man den letztern durch Brennen dunkler machen.

Gelber Ocher — läßt ſich leicht verreiben und ſteht gut.

Grün. — Den beſten Contraſt giebt Roth.

Grünſpan — macht eine hellgrüne, ſchwachbläuliche Farbe, muß aber von guter Qualität ſeyn. Er giebt eine geſchmeidige Farbe, aber nie eine vollkommen gleiche Fläche, fließt ſehr und iſt daher im allgemeinen weniger nutzbar.

Grün läßt ſich am beſten aus einer Miſchung von Blau und Gelb herſtellen. Die Wahl der Farben hängt von der Schattirung ab, welche man gerade wünſcht. So laſſen ſich Berliner Blau und Chromgelb, Indigo und Chromgelb, Antwerpner Blau und Chromgelb verbinden, und das Grün ſich in jeder Nüancirung durch Miſchung verſchiedener blauer und gelber Farben produciren.

Blau. — Der beſte Contraſt iſt Orange.

Indigo. — Ein tiefes, nicht ſehr klares Blau, hat eine kräftige Farbe, und mag bei einer Schattirung als Grundton zum Berliner Blau dienen, denn über jenes gedruckt, erſcheint er als ein tiefes Blauſchwarz Er hält ſich, läßt ſich aber ſchwer verreiben.

Berliner Blau. — Es iſt tief, giebt eine gute Farbe zu großen Plakaten, wo es der Wirkung wegen auf Abwechſelung ankommt, und in gehöriger Vermiſchung ein gutes Grün; iſt ſchwer zu verreiben und bedarf etwas Seifezuſatz. Es eignet ſich beſſer wie Antwerpner Blau oder Indigo, deren grünlicher Anflug ihm fehlt, zur Herſtellung verſchiedener Schattirungen von Pfirſich-, violetter, Pflaumenfarbe und Purpur.

Helles Berliner Blau — giebt eine gute Farbe und unterſcheidet ſich ebenfalls von dem nachſtehenden.

Antwerpner Blau — iſt hellblau mit mattem grünlichem Anſtrich; giebt eine gute Farbe und läßt ſich gehörig verreiben; macht einen lebhaften Contraſt und mit Chromgelb vermiſcht ein brillantes Grün.

Kobalt-Blau. — Als Pulver ein vorzüglich ſchönes, reiches Blau, verliert aber angerieben und unter dem Tiegel alle Ausſicht.

Purpur. — Der beſte Contraſt iſt Gelb.

Purpurfarben in verſchiedenen Nüancen laſſen ſich durch Vermengung von Carmin oder Purpurlack mit Berliner Blau herſtellen. Indigo oder Antwerpner Blau iſt von geringerer Wirkung.

Braun.

Rußbraun — widerſteht dem Läufer und iſt nur mühſam zu einer milden Schwärze zu verarbeiten.

Jackſon brauchte es vorzugsweiſe bei ſeinen Copien der Inſchriften von Gemälden alter Meiſter in Italieniſchen Kirchen, welche er in Langholz ſchnitt Man macht es aus dem Ruß der Kamine, in welchen Holz gebrannt iſt und wäſcht es gut aus.

Rohe Umbra — iſt nicht ſo friſch als gebrannte Umbra, ſondern mehr Erdfarbe, ſteht aber gut.

Gebrannte Umbra — iſt brauner als Rußbraun oder rohe Umbra, und ſowohl allein als mit andern Farben vermiſcht zu gebrauchen. Sie läßt ſich gut verarbeiten, iſt tiefer als Rußbraun und hält ſich.

Sepia — wird häufig als Waſſerfarbe benutzt, hat einen eigenen Teint, der ſich durch keine Miſchung vollkommen nachmachen läßt; giebt eine brauchbare Farbe und läßt ſich mit Vortheil und Effect als Grundton einer Schattirung verwenden, wo nicht gerade Schwarz erforderlich.

Durch Vermiſchung laſſen ſich noch ungleich beſſere braune Farben herſtellen: — Zinnober und gewöhnliche Druckſchwärze geben ein ſehr gutes Braun, welches ſich durch größere oder geringere Anwendung eines der beiden Artikel in allen Abſtufungen produciren läßt; eben ſo Lack und gebrannte Umbra; das ſchönſte was ich aber je geſehen, und was außer mir wahrſcheinlich Niemand bereitet hat, wird aus Lack nach dem oben mitgetheilten Recepte, Indiſchem Roth, ein wenig Indigo und Chromgelb angefertigt. Bei feinen Holzſchnitten macht dieſes Braun, wenn man die einzelnen Artikel im gehörigen Verhältniß genommen, eine ungleich beſſere Wirkung als das ſchönſte Schwarz.

Blauſaures Kupfer. — Ein reiches Braun

Digitized by Google

als Malerfarbe, aber der Pressendruck zerstört seine Schönheit gänzlich.

Unzählige Versuche während meiner langjährigen Praxis in diesem Zweige der Buchdruckerkunst, haben mir gezeigt, daß jede zur Ölmalerei brauchbare Farbe sich auch zum Drucken anwenden läßt; indessen bewirkt der starke Druck, daß die Farben nicht so klar als bei der Malerei mit Öl- und Wasserfarben erscheinen.

(Schluß folgt.)

Pressenbau.

Die Patent-Columbia-Presse.

Wenn das allgemein und lebhaft gefühlte Bedürfniß einer Verbesserung der seit Erfindung der Buchdruckerkunst nur wenig in Form und Mechanismus veränderten Druckpresse zunächst die Ursache war, daß sich die von Lord Stanhope erfundene und nach ihm benannte einer außerordentlichen Verbreitung zu erfreuen hatte, und die hölzernen Pressen aus den besseren Offizinen Englands verdrängte, so war es auch die Überzeugung, daß keine der bald rasch auf einander folgenden sogenannten Verbesserungen einiger englischen Maschinisten die Stanhopesche Erfindung erreichte, welche diese längere Zeit fast in alleinigem Gebrauche erhielt, bis die Clymersche (Patent-Columbia-Presse) und später die Coggersche (Federpresse) mit ihr um den Preis in die Schranken traten.

Herr George Clymer von Philadelphia brachte die von ihm nach einem ganz neuen Principe erbaute Presse im Jahre 1818 nach England, um ein Patent darauf zu nehmen, und sehr bald erlangte sie dort großen Ruf. Die achtbarsten und gültigsten Zeugnisse vieler amerikanischer und englischer Buchdrucker *) und die später in Deutschland gemachten Erfahrungen bürgen dafür, daß sich bei dieser Presse eine außerordentliche Kraft, die höchste Gleichmäßigkeit, Schärfe und Schönheit des Drucks; die Gewißheit, diesen selbst durch weniger geübte Arbeiter zu erzielen; bedeutend verminderte Abnutzung der Lettern (wie bei allen eisernen Pressen); die Leichtigkeit, sehr große Formate zu drucken, große Erleichterung für den Arbeiter, Solidität und Dauer, und vollkommene Genauigkeit in der mechanischen Ausführung vereinigen.

Bei Erwähnung der Clymerschen Presse in Hansards Typographia möchte es fast den Anschein gewinnen, als suche der wackere, sonst so gründliche Hansard, die Columbia-Presse gegen andere zurückzusetzen, er scheint sogar an der Originalität des Grundsatzes zu zweifeln, da er anführt, daß vor einigen Jahren ein gewisser Moore eine Presse erfunden und ein Patent darauf genommen hätte, bei welcher die Kraft durch das Fulcrum und den Hebel statt der Preßspindel gewonnen wäre. Wenn dies nun gleich bei der weniger bekannt gewordenen Moore'schen, welche auch Arding nach Ablauf des Moore'schen Patents verfertigte, der Fall ist, wie wir in der Folge bei deren Beschreibung sehen werden, so ist damit noch nicht erwiesen, daß Clymer von der Anwendung complicirter Hebel Kenntniß gehabt habe. Hansards Äußerung läßt sich aber sehr wohl mit dem Streben vereinbaren, den englischen Erfindern ihren Ruf zu vindiciren, und es wäre nichts dagegen zu erinnern, wenn dies mit größerem Rechte geschähe, wie hier und bei Nicholsons angeblicher Erfindung der Schnellpresse, dem, ob er gleich nie eine Schnellpresse gebaut, und nur unklare Andeutungen in seiner Patent-Specification gegeben hat, Hansard auf Kosten unsers hochverdienten Landsmannes König den Lorbeer reichen mögte. —

*) Vergl. Über die Patent-„Columbia-Presse" und ihre Fabrikatur durch das Herzogl. Braunschw. Hüttenwerk Zorge am Harz. Braunschw., Fr. Vieweg und Sohn, 1828.

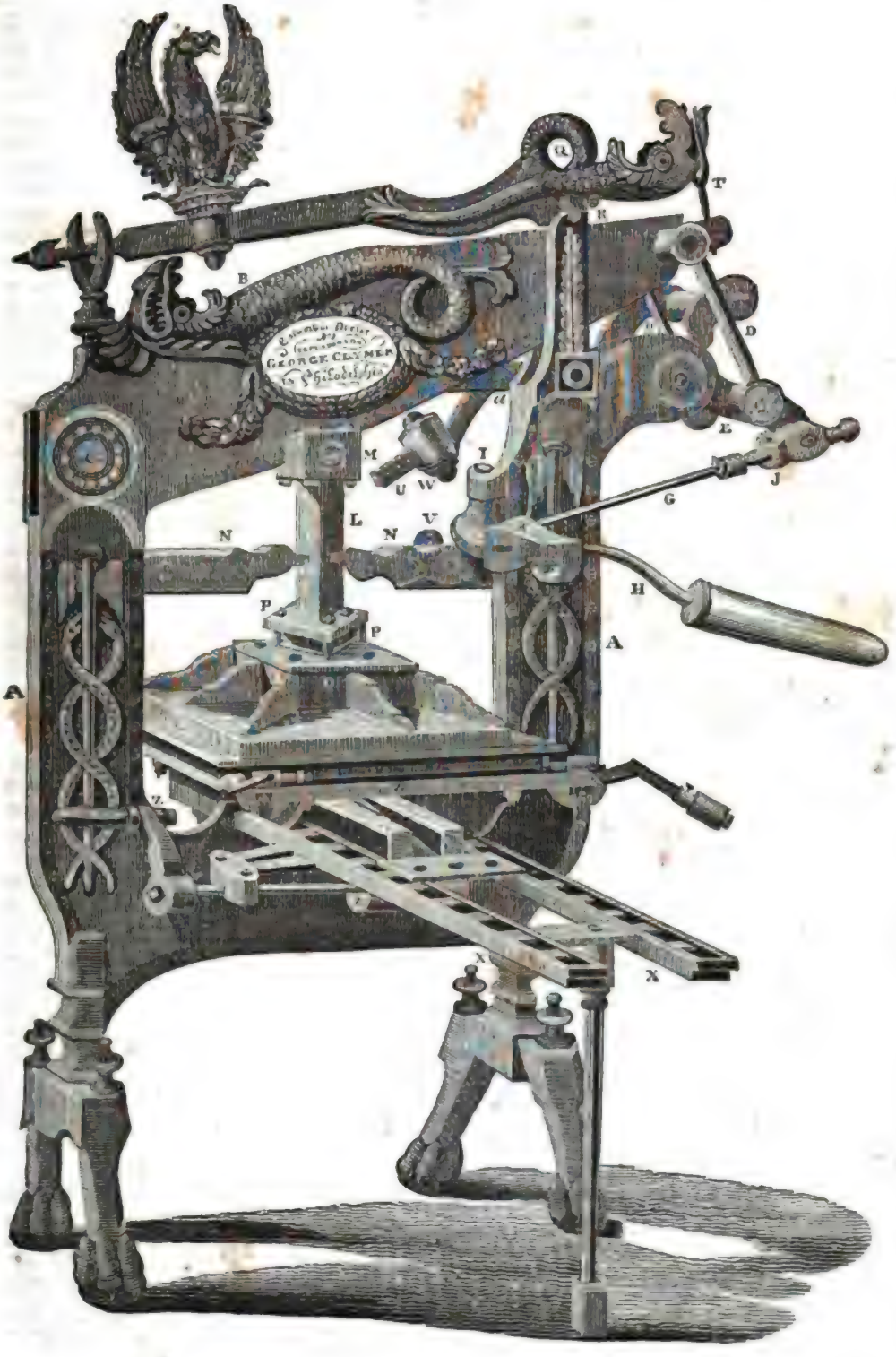
Die Abbildung giebt eine getreue Darstellung der Druckvorrichtungen der Columbia-Presse. Sie hat nichts einer Preßspindel Ähnliches, sondern nur eine Zusammensetzung von Hebeln. Der Haupthebel oder der Preßbaum B ist mit der Stütze A des Gestelles durch ein Gewinde im Bogen über der vordern Stütze A vereinigt und daher in A beweglich. Die auch auf der Hinterseite von B verlängerte Axe (bei M) liegt in eigenen Lagern, die sich am Stempel L befinden. Dieser ist im Querdurchschnitt quadratisch, mit einer seiner Kanten nach vorne gekehrt, und endigt sich in ein flachrundes Stahlstück, welches wieder auf einer ebenen Platte am Tiegel O ruht. Eine Platte und vier Schrauben PP, von welchen auf der Abbildung drei sichtbar, halten L und O zusammen. Die von den Stützen AA ausgehenden Theile NN dienen zur Leitung von L. Man sieht leicht, daß der Tiegel vermöge der beschriebenen Einrichtung der Bewegung des Haupthebels B wird folgen müssen.

Am freien Ende des Haupthebels B ist das Gewinde für die Verbindungsstange D; eine zweite ganz gleiche befindet sich auf der hintern Seite von B. Beide haben ein zweites Gewinde am untern Ende, welches sie mit dem Hebel FE in Verbindung setzt. Dieser Hebel hat seine Drehungsaxe bei F in dem vorspringenden Kopfe der Stütze A. Daher bedarf er zur Aufnahme des unteren Endes von D und des zweiten gleichen an der Hinterseite, auf beiden Flächen verlängerter Zapfen, weil ihm in der Mitte der Dicke, folglich in einigem Abstande von der Stange D und der mit ihr gleichlaufenden, seine Stelle angewiesen ist. Auch am äußersten Ende der Zugstange G ist eine erhöhte Axe angebracht, zur Bildung des Gewindes, welches den Zusammenhang von FE mit der Zugstange G und dem Preßbengel H herstellt.

Wird gezogen, so beschreibt der Hebel, von G bewegt, mit der am äußersten Ende der Zugstange befindlichen Schraube einen Bogen, so daß sich diese dem Gestelle nähert, und zugleich tiefer zu stehen kommt, als in der Zeichnung. Das letztere geschieht auch mit DD und ihren Gewinden, so daß endlich B sammt L und O gleichfalls abwärts bewegt und der Druck vollbracht wird.

Außer dem Gewinde K und dem am entgegengesetzten Ende befindlichen ist noch das mit J bezeichnete, gegen die ersteren verkehrt gestellte, bemerkenswerth. Es ist unentbehrlich für die veränderte Lage

Digitized by Google



Digitized by Google

der Zugstange. Diese wird durch die drei Gewinde nach allen Richtungen beweglich, eine Eigenschaft, welche ihrer nach zweierlei Richtungen schiefen Lage wegen bei jedem Zuge des Bengels in Anspruch genommen wird.

Der Bengel steht nach vollbrachtem Zuge an dem über eine eigene Stütze hervorragenden Ende einer Stellschraube an. Die Stütze sieht man bei V; der kleine Kreis daselbst bezeichnet die Schraube, welche ihren Kopf zum Umdrehen hinter V, in V aber die Mutter hat. Mit ihr wird die Bewegung des Bengels regulirt, da er einen größeren oder kleineren Bogen machen kann, je nachdem die Schraube mehr oder weniger über ihre Mutter vorsteht. Aber auch die Stange G kann verlängert oder verkürzt werden. Sie geht in eine Schraube aus, welche durch ein rundes Loch in die Hülse nächst dem Gewinde in J eintritt. Eine Schraubenmutter ist in dieser Hülse bloß rund beweglich, und führt das Schraubenende von G in dieselbe hinaus oder hinein, wenn sie nach einer oder der andern Richtung gedreht wird. Die Stellung der Schraube in V und die Veränderung der Länge von G bestimmen die Tiefe, bis zu welcher der Tiegel der Presse niedergehen soll, auf eine Art, die nach dem Gesagten keiner weiteren Auseinandersetzung bedarf.

Als Nebentheil ist eines starken Querstücks a zu gedenken, welches die Stützen AA mit einander verbindet. Es giebt dem Gestelle die nöthige Festigkeit und verhindert das Schwanken beider Stützen.

Auch bei dieser Presse müssen Gewichte den Tiegel und die übrigen Theile, welche den Druck bewerkstelligt haben, in die ursprüngliche Lage wieder zurückbringen. Zwei senkrechte, parallele Schienen laufen bei B, oben in der Stütze A, zu einem Ganzen zusammen. Sie haben den doppelten Zweck, den Vordertheil des Preßbaumes B zwischen sich aufzunehmen, um Seitenschwankungen desselben zu verhindern, und auf ihrer obern Fläche das Lager für die Axe des darüber liegenden zweiarmigen Hebels Q zu tragen. Der Arm von B bis zu der Spitze an der vorderen Preßwand A ist frei, nur das Ende liegt, damit er zur Seite keinen Spielraum hat, zwischen einer Art von Gabel. Auf seinem geraden Theile läßt sich der als Gegengewicht dienende Greif verschieben und mit einer Schraube befestigen. Vom andern Arme geht die Verbindungsstange T an das Ende des Haupthebels B, der folglich von dem Gewichte gehoben wird. Zum leichteren Zurückbringen des Preßbengels und der mit ihm verbundenen Theile ist die Axe F rückwärts verlängert, an ihr ein Arm, welcher bei D sichtbar, und an diesem die Stange mit dem kleinen Gewichte W, welches daher den Hebel FE nach vollbrachtem Zuge wieder heben hilft.

Anleitung zur Aufstellung der Columbia-Presse.

Man thut wohl, den Rumpf AA der Presse genau an den Ort zu bringen, wo sie nachher ihren festen Stand haben soll. Man hebe ihn dann an einer Seite so hoch, daß sich der Fuß auf den am Rumpfe befindlichen Zapfen bringen läßt, lasse ihn wieder sinken, hebe auf der entgegengesetzten Seite, um den zweiten Fuß eben so leicht einzusetzen und die große Masse der Maschine ist aufgestellt. Da wo man keinen gleichen und festen Fußboden hat, wird man immer wohl thun, zwischen diesen und die Füße der Presse eine eiserne Platte circa 3 bis 4 Fuß lang, ¾ Fuß breit und 1 Zoll dick zu legen. Darauf hebe man den Haupthebel B in die Gaffeln C und R und schiebe in C den dahin gehörigen Bolzen ein. Der Gegenhebel Q muß nun zunächst bei R aufgelegt und mit dem Haupthebel B durch T verbunden werden. Man schraube dann den Greif als Gegengewicht auf, verfahre jedoch damit sehr vorsichtig, da der schwere Greif leicht das Gleichgewicht verlieren, den Gegenhebel Q aus seinen Lagern bei R heben und herabfallen kann. Jetzt befestige man durch den Bolzen bei F das Knie E und verbinde dieses durch die beiden Verbindungsstangen DD mit dem Haupthebel B. Bei I befestige man demnächst das Knie K sammt dem Bengel H und verbinde das Knie K durch ein kleines Knie mit der Stange G, die wiederum durch das Knie J mit E zu verbinden ist. Nun hängt man den Stempel L bei M an, schraube jedoch die ihn haltenden Schrauben nicht zu fest, weil dadurch ein schwerer Gang der Maschine bewirkt wird, befestige die Halter NN durch die dahin gehörigen Bolzen und der den Druck gebende Mechanismus ist eingerichtet.

Wenden wir uns nun zum untern Theile der Maschine. Dieser erklärt sich ohne weitere Beschreibung selbst. Die Schienen werden vermöge der dazu bestimmten Schrauben und kleinen Täfelchen an die Träger am Rumpfe der Presse festgeschroben, das Fundament wird mit seinen Läufern in die Schienen gesetzt, und vermöge der Gurten mit der Kurbel Z verbunden. Die Einrichtung ist fast ganz dieselbe der gewöhnlichen hölzernen Presse und ist daher keiner Schwierigkeit unterworfen.

Nachdem nun Karren und Fundament eingerichtet, lege man auf Letzteres einige Stege und auf diese den Tiegel, und fahre damit so weit ein, daß der Mittelpunkt desselben unter den Stempel L zu stehen komme. Man schraube nun den Tiegel O, in dessen dazu bestimmte Löcher die Schrauben PP eingehakt und durch die kleinen Keile befestigt werden müssen, an den Stempel L fest, und lege zwischen beide die dazu angefertigte kleine Platte und Blech. Hierbei kommt es ganz auf die Höhe der Schrift an, ist diese sehr niedrig, so müssen mehr Bleche hinzugefügt werden, ist sie sehr hoch, so kann man die Bleche verringern.

Vermöge eines Tastzirkels und der Schrauben PP hat man nun den Tiegel genau zu richten und dergestalt zu stellen, daß er in allen Punkten gleich weit vom Fundamente absteht. Hierbei ist die höchste Genauigkeit erforderlich, da von diesem Richten des Tiegels zum Theil die Gleichmäßigkeit des Satzes der Presse abhängt. Nach dem Gesagten wird die Aufstellung der Presse keiner weitern Schwierigkeit unterworfen seyn, doch mögen noch einige allgemeine Regeln folgen:

Digitized by Google

1) zum Schmieren bediene man sich des Mark- oder Knochenöls, und nur wenn dieses nicht zu haben seyn sollte, des reinsten weißen Baumöls oder Provenceröls. Alle 6—7 Tage gebe man sämmtlichen Gelenken durch die dazu bestimmten Schmierlöcher etwas Öl, jedoch nie auf einmal zu viel. Für die Schienen, in denen das Fundament läuft, kann man sich des ordinären Baumöls bedienen. Eben so lasse man wenigstens alle 14 Tage die unten abgedrehte Fläche des Tiegels mit Öl abreiben, weil sich leicht vom Deckel Schmutz und Feuchtigkeit ansetzt und die Fläche unegal macht.

2) Man achte sorgfältig darauf, daß die blanken und abgedrehten Theile wohl vor Rost bewahrt werden. Zu diesem Ende lasse man sie mindestens alle 2 Tage leicht mit weichem Leinen und etwas Öl abwischen. Nach jeder ausgedruckten Form soll das Fundament mit Öl und Hammerschlag abgerieben werden, da sich hier am leichtesten Rost bildet, der auf die Ebenheit der Fundamentfläche sehr nachtheilig wirkt.

3) Die Kraft, welche nach wohlberechnetem Drucke den Bengel zurückschnellt und den Tiegel hebt, liegt in dem Greife und dem Gegengewichte W. Jemehr diese vorgebracht werden, um so rascher wird das Zurückfahren des Bengels seyn. Damit keine Prellung statt finde, übertreibe man dies nicht und lege in den Rahmen des Delphins auf den Haupthebel B ein Stückchen Holz, welches den Gegenhebel Q auffängt.

4) Läßt sich die Kraft des Druckes sehr durch Verlängerung und Verkürzung der Stange G vermehren oder vermindern. Noch leichter geht dies durch Vor- oder Zurückstellung der Schraube V; und nur wenn diese nicht mehr ausreicht, bediene man sich der Stange G. Nach dem verschiedenen Format wird sich die Kraft augenblicklich reguliren lassen.

5) Lassen sich die vordern Theile der Halter NN durch einen dünnen Keil näher an den Stempel L treiben, im Fall er zu locker zwischen ihnen gehen sollte, welches vermieden werden muß.

6) Ist die Anfertigung der französischen Deckel zwar hinreichend bekannt, doch ist sie allemal vom besten Gros de Naples oder starken Taffent anzurathen, und für den hintern oder den Überzug des Einlagerähmchens von der besten feinsten und gleichsten ungebleichten Leinwand. Zwischen beide lege man dicht unter die Seide einen Bogen des schönsten ungeleimten Velinpapiers und ein Stück des feinsten und egalsten Casimirs von der innern Größe des Deckels.

7) Trage man Sorge, daß das Charnier, durch welches der Deckel mit dem Fundamente verbunden wird, weder zu niedrig noch zu hoch steht. Im ersten Falle reibt sich der Deckel vorn leicht am Tiegel. Ganz besonders ist zu berücksichtigen, daß beim Drucke keine starke Rähmchenstege verwendet werden. Sind diese zu stark, so kann, da der Deckel so wenig Unterlage hat, um den Druck gehörig hervorzubringen, leicht die Presse überspannt und zum Zerspringen einzelner Theile gebracht werden. Das Rähmchen braucht nur mit festem starken Papier überzogen und der Platz für die Columnen ausgeschnitten zu werden. Eine verstärkte Unterlage im Rähmchen ist überall nicht nöthig.

Jede sonst noch vorkommende kleine Schwierigkeit wird sich leicht durch einen längern Gebrauch der Presse und eine aufmerksame Beobachtung ihres Baues erklären.

Der Bau der Columbia-Presse ist außer der Londoner Fabrik noch von Herrn Firmin Didot in Paris und den Herren Fr. Vieweg und Sohn in Braunschweig unternommen worden. Die Letzteren liefern dieselbe von vorzüglicher, den Originalpressen vollkommen gleicher Qualität.

Die Hochlithographie.

(Schluß.)

Wenn man sich nicht psychologischen Vermuthungen über das, was im Innern des Hrn. Schulz vorgegangen, — und diese können doch keine Anklage begründen, — hingiebt, so geht aus dem im Börsenblatte enthaltenen, in Nr. 3 d. Bl. wieder abgedruckten Aufsatze durchaus nicht hervor, daß Hr. S. die Absicht gehabt habe, Hrn. B. zu verläumden oder seiner Ehre nachtheilige Behauptungen aufzustellen. Hrn. Schulz's Angriff, wenn wir den angezogenen Aufsatz so nennen wollen, war zunächst gegen den zuerst in der Leipziger Zeitg. enthaltenen Correspondenzartikel gerichtet, und ohne weitere Bezugnahme auf den etwaigen Verfasser desselben suchte Hr. S. nur zu beweisen, daß jene Nachricht einmal ungegründet, dann übertrieben sey. Wir haben oben gesehen, wie dies Hrn. S. gelungen. Ungegründet war sie aber in der That, weil die Girardetschen Versuche nicht gleichzeitig, sondern wirklich vor denen des Hrn. B. angestellt worden sind, und des Letztern Motivirung der in der »Privatmittheilung« enthaltenen Angaben durch Anführung der Nettoschen, vielleicht den Girardetschen gleichzeitigen, Erfahrungen, findet hier keine Anwendung, weil in dem Correspondenzartikel nur von den Versuchen des Hrn. B. überhaupt im Gegensatze zu den französischen die Rede war. Was Hr. Schulz zur Unterstützung der Angabe, daß bereits vor Hrn. B. Versuche im lithographischen Hochdruck angestellt worden seien, über die Engelmannschen Productionen sagt, gehört freilich durchaus nicht hieher, hat durch Hrn. B. bereits eine Erledigung gefunden, kann nur auf einem Mißverständnisse oder darauf beruhen, daß Hr. S. mit Hintansetzung eigener sorgfältiger Prüfung auf die Autorität einer Privatmittheilung zu viel Gewicht legte; während die Bemerkungen über die Eberhardt'schen und Bauerkellerschen Arbeiten begründeter, und zum Theil auch von Hrn. B. anerkannt worden sind, denn dieser sagt ausdrücklich, es sey nicht zu läugnen, daß frühere Versuche stattgefunden hätten.

Übertrieben war die Nachricht aber, weil die bis zur Veröffentlichung der »Kunstnachricht« in der Leipz. Zeitg. im Hellermagazin mitgetheilten Proben nicht einmal den Productionen Girardet's, viel weniger aber den besten englischen Holzschnitten gleichkamen, und wenn Hr. S. sich von der Güte der Gi-

Digitized by Google

rardetschen Arbeiten nicht durch Autopsie überzeugt hätte, so würde er dem Urtheile in Dinglers Journal, Bd. 46, S. 153 dreist haben folgen können; Hr. Hofcammersecretair Pfnor, ein competenter Richter in dieser Angelegenheit, spricht sich über die Qualität der Girardetschen Arbeiten gleich genügend aus, und auch Hr. B. wird diese bei einer Vergleichung mit den ersten Proben im Hellermagazin nicht weiter in Abrede stellen.

Wenn die Sachen so im Mai d. J. standen, so hat doch Hr. B. auch die Wahrheit der in seinem Schreiben vom 10. Mai ausgesprochenen Behauptung, »daß die Fortschritte in der Art der Production der lithographischen Hochdrucke von Anfang an so reißend gewesen wären, daß die Hoffnung vorhanden sei, sie in kurzem auf eine noch höhere Stufe steigen zu sehen,« durch seine neueren Leistungen bethätigt. So übertreffen z. B. saubere Abzüge der Brücke des Augustus, der Bärenjagd u. s. w. im Hellermagazin nicht allein gegenwärtig die Girardetschen, sondern können auch den Arbeiten der bessern Holzschneider zur Seite treten, und liefern den Beweis, daß die angewendete Methode sich der Vollendung bis dahin am meisten genähert habe.

Hrn. Baumgärtners Ansicht über das Rationalere des Eberhardtschen Verfahrens theile ich, und bin auch mit andern, welche nach Girardets Anweisung Versuche anstellten, der Meinung, daß dessen bessere Erzeugnisse nicht auf die in dem Commissionsberichte angegebene Weise hervorgebracht sind. Gute lithographische Dinte ohne den angeblich von Girardet erfundenen Firnißüberzug fand ich vortheilhafter als die Anwendung des letzteren. Jene allein widerstand der Säure ungleich besser als dieser, und der Stichel hatte bei weitem weniger nachzuhelfen.

Mit Übergehung unwesentlicher Einzelnheiten will ich noch auf einen Punkt, den Anspruch auf das Recht der Erfindung des lithographischen Hochdrucks zurückkommen.

Es steht fest, daß die Herren Eberhardt, Girardet, Bauerkeller und Baumgärtner Versuche im lithographischen Hochdruck, der eine mit größerem, der andere mit geringerem Erfolge angestellt haben, und daß jeder dabei, wie die verschiedenen Producte beweisen, einen besonderen Weg verfolgt hat. Es kann aber eine Erfindung recht wohl gleichzeitig an verschiedenen Orten, oder zu verschiedenen Zeiten ohne Kenntnißnahme einer schon vorhandenen noch von einem Andern gemacht werden. So ist nun jeder der Obengenannten Erfinder seiner Methode, sie sei so vollkommen oder unvollkommen wie sie wolle, und, wäre auch die Verfahrungsweise der vier Genannten eine und dieselbe, was freilich nicht der Fall, so würde doch jeder, vorausgesetzt, daß ihm die Resultate früherer Versuche unbekannt geblieben wären, Erfinder seyn.

Nach einer authentischen Mittheilung haben übrigens auch die Herren Haase Söhne in Prag, und zwar vor Hrn. Baumgärtner Versuche angestellt, von hochgeätzten Steinen Polytypen herzustellen: die Zahl der auf den Ruhm der Erfindung des lithographischen Hochdrucks Anspruch habenden ist also noch vermehrt, und recht bald werde ich Gelegenheit haben, den Lesern d. Bl. auch Producte der letzteren zur Vergleichung mit dem, was bisher geleistet wurde, vorlegen zu können.

Rechnungswesen.

In Beziehung auf den in Nr. 4 des Journ. f. B. enthaltenen Artikel über Preisbestimmung für Setzer und etwa als Ergänzung desselben erlaube ich mir die Mittheilung der Berechnungsweise, wie sie in der — schen Buchdruckerei schon vor längerer Zeit eingeführt ist und sich durch die Erfahrung als höchst zweckmäßig bewiesen hat.

Ich schicke die Bemerkung voraus, daß die Preise für Fraktur und Antiqua und zwar für alle gebräuchlichen Kegel hier feststehen; für Werke in fremden Sprachen sowohl wie für schwierigeren Satz wird dagegen vor dem Beginnen der Arbeit nach genauer Durchsicht des Manuscripts der Preis für 1000 n fixirt, und können daher später keine anderen Entschädigungen gefordert werden, es müßte denn durch außerordentlich schwierige Correcturen großer Zeitverlust entstehen.

Das nachfolgende Formular einer Packetsetzer-Rechnung, dessen allgemeine Annahme zweckvoll und wünschenswerth ist, indem keinem Theile dadurch um einen Heller Unrecht geschehen kann, wird eine genaue Übersicht gewähren.

N. N. den 183

RECHNUNG

von.....

über an Herrn.....

gelieferten Packet-Satz.

Comm. Nr.	Nonpareille n	Petit n	Corpus n	Cicero n	Betrag Th.	Gr.
				Zusammen		

Der Packetsetzer muß bei jeder Rechnung, welche alle 14 Tage*) statt findet, seinem metteur-en-pages

*) Die 14tägigen Rechnungen haben sich zweckmäßiger bewiesen, als die achttägigen, da bei diesen der metteur-en-pages gezwungen ist, um den Packetsetzer auszubezahlen, zum à Conto seine Hülfe zu nehmen, was durchaus der Basis dieser Einrichtung zuwider ist, da nur bereits umbrochene und abgezogene Bogen verrechnet werden dürfen.

Digitized by Google

die specificirte Packetrechnung über den ihm gelieferten Satz verschiedener Schriften einhändigen. Dieser macht alsdann seine mit der genauen Commissionsnummer der Werke versehene Hauptrechnung *) über die bereits gelieferten Bogen, und übergiebt dieselbe dem resp. Prinzipal oder Factor nebst den Packetrechnungen. Nach genauer Durchsicht werden dieselben, und zwar bloß unter dem Namen des mettеur-en-pages in das Arbeitsbuch (Handb. der Buchdr. S. 724) eingetragen. Der Factor hingegen hält sich ein Notizbuch, worin er, nachdem der Verdienst des Packetsetzers von dem des mettеur-en-pages abgezogen ist, die beiden Summen unter ihren resp. Namen einträgt, wodurch zu jeder beliebigen Zeit eine specielle Übersicht eines jeden einzelnen Verdienstes gemacht werden kann. P.

*) Diese wird 8 Tage nach Eingabe von dem Prinzipal ausbezahlt.

Ueber die Oxydation des Schriftzeugs,

in Bezug auf die Anfrage in Nr. 4 d. Bl.

Wenn mir gleich die Fähigkeit abgeht, die vollständige Erledigung der angezogenen Anfrage zu versuchen, so erlaube ich mir doch, derselben einige Bemerkungen hinzuzufügen. Es ist bekannt, daß das Antimonium regulus durch fortgesetztes Umschmelzen sich verflüchtigt, und von seinen wesentlicheren Bestandtheilen verliert. An und für sich ist es aber zur Oxydation weniger geneigt, wie z. B. das Blei. Nun habe ich aber die Bemerkung gemacht, daß der Schriftzeug, welcher keine hinreichende Menge von Antimonium enthält, sich leichter oxydirt als der gute, d. h. viel Antimonium enthaltende Zeug. Mit dieser Wahrnehmung hängt eine andere zusammen. Man hat mir wohl in den Gießereien gesagt, daß der sehr heiß gegossene Schriftzeug sich leicht oxydire. Das finde ich aber um so erklärlicher, als sich gerade durch übermäßige Hitze das Antimonium verflüchtigt, der Zeug dadurch an Gehalt verliert und mehr zur Oxydation geneigt wird. Es scheint mir daher beachtungswerth, daß man in den Gießereien nicht Arbeiter an einen Ofen stellt, von denen der eine Nonpareil oder dünne Spatien, zu deren Gusse ein bedeutender Grad von Hitze erforderlich, der andere Schriften auf starken Kegel, zu welchen der Zeug ohngleich kälter seyn kann, zu gießen hat. In einer bedeutenden Gießerei wird man, der Erleichterung der Arbeit wegen ohnehin hierauf Bedacht nehmen, in einer kleineren — wo vielleicht nur ein Ofen im Gange, — möchte diesem Übelstande freilich nicht immer abzuhelfen seyn. △.

Von einem dritten Correspondenten.

Nach meinen Erfahrungen ist die Ursache der Oxydation des Schriftzeugs im Blei zu suchen, welches, mit Antimonium regulus, der in den meisten Fällen mit Arsenik, statt mit Eisen geläutert und ausgeschmolzen wird, gemischt, eine besondere Geneigtheit zur Absonderung des Oxyds zeigt *). Seit ich meine Gießerei besitze, habe ich noch nie von irgend einem meiner Kunden deshalb Klagen gehört. In der Wahl meiner Metalle bin ich aber auch ungewöhnlich sorgfältig. Für alle kleineren Schriften lasse ich chemisch-reinen Antimonium regulus verarbeiten, dem Zeug 5 à 6 % Zinn zusetzen, und nur das beste und reinste, niemals aber Abstrichblei benutzen.

Läßt sich nun auch durch diese Vorsichtsmaßregeln dem Übel sehr bedeutend steuern, so muß auch der Buchdrucker zum Waschen seiner Schriften eine Lauge verwenden, die frei von allen Gyps- und Kochsalztheilen ist. Die gewöhnliche aus Holzasche und oft mit einem Zusatze von Kalk bereitete Lauge, besonders aber die von den Seifensiedern erkaufte, halte ich für sehr nachtheilig und lasse, wie dies an vielen Orten bereits geschieht, mit einer schwachen aus russischer Pottasche und grüner Seife gefertigten Lauge waschen, und danach recht tüchtig mit Flußwasser ausspülen. Die Sache verlohnte es gewiß, daß ein erfahrener Chemiker die Ursache des Oxydirens genügend und vollständig zu ermitteln suchte.

M. H.

*) Alles im Handel vorkommende deutsche Schwefelantimon, woraus das Antimon-Metall dargestellt wird, enthält 1/60 — 1/10 Arsenik. Die Darstellung geschieht mittelst Kohlenpulver, Weinstein, Eisen und Pottasche; zuweilen wird auch etwas Salpeter zugesetzt. Am vortheilhaftesten ist allerdings der Zusatz des Eisens oder Hammerschlages, niemals wird aber bei der Darstellung des Antimon Arsenik angewendet. D. H.

Die Oxydation des Schriftzeugs soll nach der Meinung eines hiesigen Chemikers Folge eines galvanischen Prozesses seyn. Die Voltasche Säule läßt sich nämlich nicht allein aus Kupfer- und Zinkplatten vorrichten, sondern auch aus zwei beliebigen andern Metallen. Wird nun das Antimonium mit dem Blei nicht durch den nothwendig erforderlichen Hitzegrad und gehöriges Umrühren innig gemischt, so enthalten die gegossenen Buchstaben, wenn gleich dem Auge nicht sichtbar, Lamellen oder neben einander liegende dünne Schichten beider Metalle. Kommen nun die Lettern mit Wasser oder, was gleich ist, mit feuchter Luft in Berührung, so findet, da jeder Buchstabe als eine kleine galvanische Säule zu betrachten ist, Wasserzerlegung statt, wobei denn der frei werdende Sauerstoff sich mit den Metallen zu Oxyden verbindet.

D. H.

Neue Anwendung des Farbendrucks.

Herr Professor Gubitz in Berlin stellt seit kurzem Stickmuster mit allen Farben, ohne daß irgend ein Pinselstrich nöthig wird, auf der Buchdruckerpresse her. Die ersten Versuche sind auf der jetzigen Berliner Kunstausstellung ausgelegt.

Digitized by Google

Neue Productionen.

In der Schriftgießerei der Andreä'schen Buchhandlung in Frankfurt a. M. ist fertig geworden:

Einfassung auf Kanon (Nr. 47.) pr. ℔ 1 Fl.

Dieselbe mit Versetzstücken (Nr. 48).

Die im September ausgegebene Probe der im abgewichenen Jahre gegründeten Schriftgießerei von C. Töpfer et Kahle in Weimar enthält 14 Fracturschriften von Nonpareil bis Doppelmittel, darunter 10 von Walbaumschem Schnitt, 13 Deutsch-Gothische, 9 neue Gothische (s. Nr. 2 d. Bl.), 10 Antiqua und 10 Cursiv von Nonpareil bis Gr. Canon (Schnitt von Dresler und Rost-Fingerlin in Frankf. a. M.) und 60 Einfassungen; außerdem sind auch die neuen ganz fetten Antiqua- und Cursivschriften vorhanden. Diese, wie die verschiedenen Gothiquen werden auf jeden Kegel und in jedem beliebigen Quantum das Pfund zu 12 Ggr. abgelassen. — Die angeführten sechs Garnituren sind wegen ihrer Gleichförmigkeit im Schnitt rühmlich bekannt und bedürfen keiner weitern Empfehlung.

Die Andreä'sche Buchhandlung in Frankfurt a. M. hat so eben eine höchst sorgfältig und elegant ausgestattete neue Ausgabe der Probe ihrer Schriftgießerei in einem 196 Blätter starken Royal quer Octavbande versandt. Diese Probe enthält überhaupt 207 Schriften, darunter 43 Fracturschriften von Perl bis Doppel-Sabon; 4 Schwabacher; 13 Deutsch-Gothische; 9 Gothische; 39 Antiqua, 43 Cursiv; 5 Egyptiennes; 4 Lapidar; 1 Azuré; 5 verzierte; 3 Schreibschriften; 5 Griechische; 16 Hebräische von Perl bis zu Grober Sabon; 8 Deutsch-Hebräische; 8 Rabbinische; 1 Äthiopische; 498 Einfassungen; dann Bruchziffern, Calender-, Rechnungs- und verschiedene andere Zeichen; Verzierungen, Titel- und Tabellenlinien, Klammern ꝛc. Die Antiqua- und Cursivschriften sind fast für alle Kegel von drei und vier verschiedenen Gattungen vorhanden, nämlich von französischem, englischem und fettem französischen, Vibertschen Schnitt; auch fehlt die ganz fette Antiqua und Cursiv nicht. Ein vollständiger Preis-Courant und die den einzelnen Schriftsorten vorgedruckten Bemerkungen erleichtern die Auswahl.

Nach Ausweis dieser Probe gehört die Schriftgießerei der Andreä'schen Buchhandlung zu den vollständigsten in Deutschland. Möchte den thätigen Begründern dieser Anstalt, welche seit funfzehn Jahren zur Bildung des Geschmacks in der Typographie so wesentlich beigetragen, auch in der Folge die verdiente Anerkennung durch nahmhafte Aufträge nicht entstehen.

Circulare.

Ew. Wohlgeboren

setze ich hiemit in Kenntniß über ein Unternehmen, an welchem auch Sie vielleicht Theil nehmen. — Bei der jetzigen Neigung des lesenden Publikums zu Bildern werde ich eine Menge Darstellungen aus der Wirklichkeit (Bildnisse, bedeutende Bauwerke, Gegenden aus allen Welttheilen, Darstellungen und Begebenheiten und neue Erscheinungen unsrer Zeit u. s. w.) in Holzschnitten liefern, die so ausgeführt und gedruckt sind, daß sie darlegen, was der Holzschnitt zu leisten im Stande ist. Namentlich werden die Platten bei weitem besser seyn, als die in sämmtlichen Pfennig-Magazinen vorkommen, die überdem durch den mangelhaften Abdruck noch verlieren.

Ich frage nun an, ob Sie vielleicht Willens sind, Ihrer Zeitschrift wöchentlich oder monatlich eine solche artistische Beilage mitzugeben? — und spreche zugleich die Bedingungen aus.

Ich liefere die Abdrücke in kleinem oder großem Quart-Format, je nachdem mir dieses angegeben wird, und in der verlangten Anzahl Abdrücke, das Hundert, mit dem Papier, zu 1½ Thlr. Ein solches Quartblatt bringt nun entweder eine der größeren oder zwei der kleineren Darstellungen, zu denen ich die nöthigen erklärenden Texte gleich mit einsende, damit sie in der Zeitschrift als Erklärung der Bilder abgedruckt werden können. Ich sorge dafür, daß wöchentlich, monatlich oder vierteljährlich, wie es jeder Theilnehmer bestimmt, eine dieser Beilagen bereit ist, und sende gleich mehrere zusammen ein, damit Jeder sicher ist, zur rechten Zeit das Blatt beilegen zu können, auch die Übersendungskosten den Empfängern geringer werden.

Jeder Theilnehmer kann überdem zuweilen selbst einen oder den andern Gegenstand zur Anfertigung vorschlagen; doch muß derselbe immer ein allgemeines Interesse haben.

Sind Sie geneigt, solche artistische Beilagen für sich zu nehmen, so senden Sie mir gefälligst Ihr Format ein, bestimmen die Zahl der Abdrücke und die Zeit, in welcher sie zu liefern sind. Die Zahlung erfolgt dann Ihrerseits monatlich oder vierteljährlich, nach dem Quantum, dessen Sie bedürfen.

Das Unternehmen hat übrigens schon so ange-

Digitized by Google

sprochen, daß im südlichen Deutschland und in der Schweiz zwei Verleger neue Zeitschriften darauf gründen, und Mehrere, die schon Zeitschriften haben, dies auf mündliche Äußerungen darauf eingingen.

Wer noch kleinere Abbildungen sich selbst in den Text mit eindrucken will, dem liefere ich Platten im Spaltenformat, das Stück zu drei Thaler, werde auch zu diesem Zweck fortwährend für Neues sorgen, und nächstdem die beschreibenden Texte gleich mitsenden.

Noch empfehle ich Ihnen meine Schriftgießerei, die für billige Preise (z. B. die Petit Fraktur zu 48 Thlr. den Centner (à 110 Pf.) und so alle Preise um wenigstens 15 Prozent mäßiger als die bisherigen in andern hiesigen Schriftgießereien) die besten und dauerhaftesten Schriften liefert. Daß mein Zeug zu empfehlen ist, mag Ihnen folgendes Zeugniß beweisen, welches mir der Herr Justizcommissarius Lessing, als Eigenthümer des Instituts der Vossischen Zeitung, ausstellte, nachdem ich ihm drei Jahre die Schriften lieferte:

»Dem Herrn Professor Gubitz bezeuge ich hiermit, daß die mir von ihm aus seiner Schriftgießerei zum Zeitungsdruck gelieferten Schriften im Gebrauch länger ausgedauert haben, als die Schriften, welche ich früher aus andern Schriftgießereien bezog.

Berlin, den 17. Juni 1834.

Lessing.«

Die ersten Schriftproben sind vor Kurzem im Druck erschienen, und sie stehen Ihnen, wenn Sie etwas bedürfen, zu Dienst. Die Fortsetzung dieser Schriftproben folgt noch in diesem Jahr.

Hochachtungsvoll und ergebenst

F. W. Gubitz,

Professor der Königl. Akademie der Künste, und Herausgeber des »Gesellschafter.«

Berlin 1834.

Für

Bibelgesellschaften und Buchhandlungen.

Veranlaßt, mit dem neuen Jahre eine Bibel zu stereotypiren, zeigen wir solches hiermit an, wenn etwa bis dahin eine Bibelgesellschaft oder einer unserer Herren Collegen uns mit einem Plattenabguß zu beauftragen gesonnen wäre, in welchem Falle man sich der reellsten wie der billigsten Behandlung im voraus versichert halten kann.

Die Bibel wird, nach Luthers Übersetzung, in Format und Einrichtung wie die der hamburg-altonaischen Bibelgesellschaft, etwa 83 Octavbogen stark, aus schöner, neuer Petitschrift gesetzt und der Plattenabguß correct, scharf und dauerhaft, im Juli 1835 geliefert werden.

Hamburg, im October 1835.

F. H. Nestler und Melle.

Von dem in unserem National-Magazin erscheinenden Abbildungen sind fortwährend Abklatsche je nach der Größe derselben zum Preise von 3, 5 bis 8 Thlrn. zu haben.

Leipzig, November 1834.

Expedition des National-Magazins.

Vignetten-Sammlung für Buchdruckereien.

Bei uns ist erschienen und durch alle Buchhandlungen für 5½ Thlr. zu haben:

Sammlung von Verzierungen,

in Abgüssen für die Buchdrucker-Presse

zu haben bei

F. W. Gubitz.

Vier Hefte. Nr. 1—1516.

Es ist darin Alles enthalten, was irgend für Buchdruckereien an Vignetten und Verzierungen nothwendig ist. Den Herren Buchdruckern, die sich in portofreien Briefen direct an uns wenden, überlassen wir alle vier Hefte zu 4 Thaler.

Berlin. Vereins-Buchhandlung.

Nachträgliche Bemerkung zu S. 62, Nr. 3 d. Bl.

Den Bau der Coggerschen Presse besorgt auch der Mechanikus Joh. Heim in Offenbach.

Im Verlage der Hinrichsschen Buchhandlung in Leipzig ist erschienen:

Die

Kupferstecherkunst und der Stahlstich.

Für Männer vom Fach und Kunstfreunde

von

Moritz Henrici.

8. brosch. 16 Ggr.

Correspondenz.

Lor. in M. Für Nr. 6. — Jq. in M. Antwort schriftl. — T. et K. in W. Proben. — Dr. Fr. in B. »le sorti etc.« dankbar. — H—r in W. »A. v. B.« ist weiter befördert. — M. in Dr. Sehr leichtflüssige Legirungen sind die schon bei der Hitze des kochenden Wassers in Fluß gerathenden Mischungen aus zwei Theilen Wißmuth, einem Theile Zinn und einem Theile Blei, oder acht Theilen Wißmuth, fünf Theilen Blei und drei Theilen Zinn. Nach öfterem Umschmelzen werden sie aber weniger leichtflüssig.

Druck und Verlag von Joh. Heinr. Meyer.

Digitized by Google

Friedrich Hies in Leipzig

macht hiermit die Anzeige, dass er mit seiner seit mehreren Jahren bestehenden

Schriftgiesserei und Buchdruckerei

auch eine neu eingerichtete

Stereotypengiesserei

verbunden hat, die jeden Auftrag zu erfüllen im Stande ist.

Wenn er unablässig bemüht gewesen, durch directe Verbindungen mit den angesehensten Schriftschneidern, mit den vollständigen Suiten der ausgewähltesten Schriftgattungen in *Fraktur*, *Antiqua* und *Cursiv*, zugleich auch mit *Polnisch*, *Griechisch*, *Hebräisch*, *Rabbinisch*, *Coptisch* u. s. w., wie mit *arithmetischen* und *andern Zeichen*, *einfachen* und *zusammengesetzten Linien*, *Klammern*, *Einfassungen*, *Vignetten* u. s. w. in möglichster Vollständigkeit und nach dem neuesten Geschmacke seine Schriftgiesserei und Buchdruckerei zu versehen, so ist er dadurch in den Stand gesetzt, bei Arbeiten für seine Stereotypie vorzüglich schöne und ganz neu gegossene, im Druck noch nicht gebrauchte Schriften anzuwenden, was jedenfalls eine gute Ausführung und längere Brauchbarkeit sehr fördert; wozu sich denn noch der Nutzen gesellt, dass die Arbeit vollständig, in Satz, Guss der Platten und Druck, in ein und demselben Geschäfte ausgeführt werden kann. Uebrigens übernimmt er auch Arbeiten, wovon der Satz und Druck in anderen Buchdruckereien besorgt wird, so wie Anfertigung von Platten von Holzstöcken oder Steinzeichnungen.

Zugleich erlaubt er sich noch auf seine eben angeschafften Matern einer Garnitur **ganz fetten Frakturschrift** aufmerksam zu machen, die durch ihre Deutlichkeit und ihren geschmackvollen Schnitt, dem so vielfach ausgesprochenen Wunsche, dass auch, wie in der Antiqua, eine zur Auszeichnung anwendbare Frakturschrift vorhanden seyn möchte, völlig entspricht und die Alt- und Neu-Gothisch, Schwabacher u. s. w., die von sehr vielen für unleserlich gehalten wird, ganz entbehrlich macht. Er wird sich auch hierbei das Vertrauen derer, die ihn mit Bestellungen beehren, durch gute Arbeit, prompte Bedienung und billige Preise zu bewahren suchen.

Dieses Blatt möge zugleich als eine kleine Probe-Arbeit seiner Stereotypengiesserei gelten.

Digitized by Google

1834. Braunschweig, den 1. December. Nr. 6.

Journal
für
Buchdruckerkunst, Schriftgießerei
und
die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Über die
Bereitung der Buchdruckerschwärze
von
Wilh. Savage.
Mit Zusätzen von dem Herausgeber.

(Schluß.)

Fünftes Capitel.
Druckschwärze, welche bei Anwendung einer Säure die Farbe wechselt.

Es ist längst der Wunsch der Kaufleute und Banquiers gewesen, Wechselformulare dergestalt gedruckt zu haben, daß nach Ausfüllung derselben die darin verzeichnete Summe von Betrügern nicht abgeändert werden kann, ohne daß das Falsum entdeckt wird; man hat eine Farbe erfunden, welche diesem Zwecke entspricht, deren Bereitung aber von einem Londoner Hause, welches sich mit der Anfertigung mehre Jahre ausschließlich beschäftigt hat, geheim gehalten worden ist.

Die zu diesem Zwecke bereitete Farbe verändert sich nämlich bei Anwendung einer Säure augenblicklich; so daß, wenn jemand etwa die Absicht hat, die eingeschriebene Summe und die Ziffern, mittelst einer Säure zu zerstören, um eine größere Summe einzuschreiben, die Farbe, mit welcher das Wechselformular gedruckt ist, sich verändert, und den Betrug erkennen läßt.

Statt daß man das Wechselformular mit den Linien für den Betrag in Zahlen allein mit veränderlichen Farben druckt, würde ich, um die Wirkung noch zu vergewissern, anrathen, das ganze Blatt mit einem in heller Farbe sauber ausgeführten Muster zu bedecken, und auf diesen Grund das Wechselformular mit schwarzer Farbe abzuziehen; beide müssen veränderlich seyn, so daß jeder Versuch, die Schrift zu vertilgen, erfolglos bleibt, da dieses nicht möglich ist, ohne daß die Grundzeichnung angegriffen wird.

Es scheint mir nicht rathsam, daß ein Mittel dieser Art, dem Betruge entgegen zu wirken, bei Wechseln allein angewandt werde, auch sehe ich nicht ein, warum es nicht auf andere Documente auszudehnen wäre, da diese, durch eine sauber gedruckte Grundzeichnung ein geschmackvolles Ansehn erhalten, und dann in ihrer Originalität durch Rasuren durchaus nicht gefährdet werden können.

Um Täuschungen zu vermeiden, möge hier bemerkt werden, daß alle Farbestoffe, welche man anwendet, auch so beschaffen seyn müssen, daß die Säure auch eine Veränderung an ihnen bewirkt; so werden z. B. die beiden, zur schwarzen Farbe vorzugsweise benutzten kohlenartigen Substanzen — Ruß und Frankfurter Schwarz — von der Säure nicht verändert; sie sind folglich für diesen Zweck unbrauchbar und müssen durch eine andere Composition ersetzt werden. Der starke Firniß hält den Farbestoff zu sehr zusammen, und wird nicht afficirt; auch er ist also nutzlos. Bei der Darstellung schwarzer Farben muß man deshalb seine Zuflucht zu andern Substanzen nehmen, und wir finden die geeigneten in Galläpfeln, Eisen- und Campecheholz. Der Firniß muß weich seyn und eine größere Menge von Seife enthalten; die Säure durchdringt ihn dann besser, kann mehr auf den Farbestoff wirken, und ihn leichter verändern.

Schwarz.

Man mache einen starken Decoct von den besten, in kleine Stücke zerbrochenen Galläpfeln, seihe den Absud durch und gebe die gleiche Quantität eines starken Decocts von Campecheholz, welcher ebenfalls zuvor von den Holzschnitzelchen gereinigt worden, hinzu; mische etwas grünen Vitriol, welcher durch die Verbindung mit der Säure der Galläpfel ein schwarzes Pulver niederschlagen wird, und etwas pulverisirten Alaun bei, welcher den Purpurfarbestoff des Campecheholzes, so dem schwarzen Niederschlage der Galläpfel

Digitized by Google

und des Vitriols einen reichen Ton und Tiefe giebt, niederschlägt; rühre alles zu wiederholten Malen um, bis der Vitriol und Alaun aufgelöst sind, lasse Alles sich setzen, und gebe die aufschwimmende Flüssigkeit, wenn sie farblos geworden, ab, trockne den Niederschlag, und ein tiefschwarzes Pulver wird zurückbleiben.

Dann nehme man zwei Theile Kopaivbalsam und verdünne ihn mit einem Theile Terpentinspiritus, setze eine Portion getrockneter Seife und dann so viel von dem schwarzen Pulver hinzu, als nöthig ist, um aus der Masse eine consistente Farbe zu machen, zerreibe alles bis zu der möglichsten Feinheit, und die Schwärze ist fertig.

Ich besitze Proben von dieser in einer ausgedehnten Kupferdruckerei angewandten Farbe; den Arbeitern war die Beschaffenheit derselben unbekannt geblieben; nach ihrer Aussage vertheilte sie sich gut auf der Platte, und ließ sich eben so leicht abwischen; der Abdruck war rein, sauber und sehr tief schwarz, und ein Blatt, welches am 2ten Juni 1823 gedruckt worden, ist noch unverändert. Bei der Anwendung von Klee-Säure wechselt es die Farbe in eben der Zeit und auf die gleiche Weise, wie die Schreibdinte bei Anwendung der nämlichen Säure.

Carmoisinroth.

Ich habe den käuflichen Lack mit Firniß und einem guten Theile getrockneter Quarkseife verrieben, und damit ein sauberes Blanquet zu einem Wechselformular gedruckt, auf welchem der Betrag in Zahlen und die Unterschrift gezeichnet werden sollte; die Farbe ließ sich leicht und rein verdrucken, und veränderte sich bei Anwendung einer Säure augenblicklich.

Diese Versuche habe ich selbst angestellt; sie sind vollkommen gelungen: und ich zweifle durchaus nicht daran, daß jede zum Druck brauchbare Farbe, vorausgesetzt, daß sie bei Anwendung einer Säure sich verändert, jenem Zwecke entsprechen wird. Im allgemeinen sind die aus Vegetabilien gewonnenen Farben für eine Veränderung am empfänglichsten; und so kann man aller Wahrscheinlichkeit nach eine Menge von Farben aus Brasil-, Gelb- und Campecheholz, Krapp, Eichenholz, Waid und andern zur Färberei benutzten Pflanzenstoffen erhalten, und durch Anwendung verschiedener Artikel ihren Niederschlag gewinnen.

Ich hoffe, daß dieser Gegenstand verfolgt und nach und nach zur Vollkommenheit gebracht werde, und daß man in der Folge nur Bankbillets, Wechsel, Creditbriefe oder andere Papiere von Werth ausgeben wird, welche mit hellen, saubern Farben gedruckt worden, die bei Anwendung einer Säure sich verändern, so daß jede Fälschung der Schrift durch Radiren und Überschreiben augenblicklich erkannt werden kann; und es sollte mir die größte Genugthuung seyn, wenn ich das Mittel gewesen wäre, durch Veröffentlichung dieses Geheimnisses einem so häufig vorkommenden Betruge entgegenzuwirken.

Die Stahlstechkunst. *)

Die durch ein viertehalbhundertjähriges reiches Wachsthum ergiebige und ehrwürdige, bis auf unsere Tage in stolzer Höhe prangende Kunst in Kupfer zu stechen hat in dem zuletzt vergangenen Jahrzehnd einen Zweig getrieben, dessen jugendliche Frische uns mit den schönsten Früchten überrascht. Wir meinen die Stahlstechkunst oder Siderographie.

Die Erfindung der Kunst, in Stahl zu stechen, ist von den Engländern i. J. 1820 gemacht worden; wesentliche Verdienste dabei gebühren dem Kupferstecher Charles Heath. — Und fürwahr, es bedurfte des britischen Erfindungsgeistes sowie britischer Beharrlichkeit, um das so harte, spröde Material des Stahls der Radirnadel und dem Grabstichel zu unterwerfen und ihm schon kurz nach den ersten Versuchen recht wohlausgeführte Gravirungen zuzufügen!

Der Continent bewunderte, was ihm aus jenem neugeschaffenen Gebiet zeichnender Kunst vom großen Inselstaate zugesendet ward; er forschte nach dem Verfahren bei der Sache: allein die, zum Theil durch Eifersucht und Sorge für den eigenen Gewinn, zum Theil auch wohl durch erlaubten Künstlerstolz motivirte, Verschlossenheit des Briten ließ anfänglich jede Frage unbeantwortet. Als im Verlauf der Zeit die junge Kunst in den Besitz Mehrer — immer aber nur jenseit des Canals — gelangte, und ihre Erzeugnisse sich immer ausgebildeter und überraschender gestalteten: waren es theils auf gute Kenntnisse gegründete Combinationen der Nichtbriten, theils aber wurden es jetzt auch in englischen Künstlerversammlungen geschehene, durch englische Zeitungen verbreitete Besprechungen und Eröffnungen von Eingeweiheten in die Kunst, welche das Problem zu lösen anfingen. Mehr oder minder mißlungene und endlich glückliche Versuche und Nachahmungen setzten nach und nach auch Andere außerhalb England in den Besitz der Stahlstechkunst. In Frankreich, Deutschland, Italien und anderwärts wurden allmälig Stahlstiche verfertigt. Bei den Franzosen hat gegenwärtig das technische Verfahren der Siderographie einen in der That achtungswerthen Grad der Vollkommenheit erreicht, wovon einen sprechenden Beweis der seit Mai 1834 sich in Productionen kundgebende sogenannte »*Procédé de Mr. Achille Collas*« (in Paris) liefert — auf welchen wir später noch einmal zurückkommen werden; bei den Deutschen knüpft sich namentlich an manche Leistungen W. Creuzbauer's in Karlsruhe der Ruhm, sich ebenfalls des eigentlichen Besitzes der Stahlstechkunst rühmen zu dürfen. Immer aber herrscht auch bei den Meisten dieser Künstler Schweigsamkeit, und das praktische Verfahren, sowie die effectvollsten Kunst- und eigentlichen Handgriffe werden noch sehr als ein ersprießliches oder ruhmbringendes Geheimniß von den mehrsten einzelnen Inhabern bewahrt.

Legen wir hier nach sorgfältig geschehener Prü-

*) Aus dem so eben erschienenen empfehlenswerthen Werke »die Kupferstechkunst und der Stahlstich« v. M. Henrici.

Digitized by Google

sung das Beste desjenigen dar, was wir von dem Materiellen der Stahlstechkunst zu erfahren und kennen zu lernen vermocht haben.

Der zur Siderographie geeignete Stahl ist englischer, und zwar vorzüglich jener feiner, welcher das Zeichen »B. Hythmani« oder »Martial« führt. Derselbe ist gegossen, allein seine Bereitung wird geheim gehalten. Nach ihm taugt noch die Sorte, welche in Frankreich und der Schweiz »Acier poule,« d. i. aufgeschwellter Stahl, genannt wird. Er ist ein cämentirter, d. h. mittels anhaltender heftiger Erhitzung zwischen einem Gemenge von thierischen und Pflanzen-Stoffen und zerstoßenem Glase (der Cäment) in dem Cämentofen gewonnener Stahl, und wird zu Newcastle in England bereitet. — Über Stahl und seine Fabrikation sehe man als Hauptwerk: La sidérotechnic: ou l'art de traiter les minérais de fer pour en obtenir de la fonte du fer ou de l'acier« von Hassenfratz, 4 Bde. gr. 4. Paris 1812. — Jene beiden Stahlarten sind besser, härter, spröder, egaler, feinkörniger, einer schönern Politur fähig, und wiederum leichter und gleichförmiger zu härten, als die übrigen Stahlsorten.

Die Platten, deren sich der Stahlstecher bedient, müssen, um dem bei ihrer Cämentation leicht eintretenden Werfen zuvorzukommen, immer verhältnißmäßig etwas stärker genommen werden, als die Kupferplatten. — Cämentation, Cämentirung ist die Erweichung durch durchglüheten Cäment.

Die Cämentation nun, als einen der Hauptbestandtheile des Processes der Siderographie, zu bewirken, wird die Stahlplatte in ein gußeisernes Gefäß auf eine Unterlage von Eisenfeilspänen und pulverisirten Austerschaalen gelegt, mit demselben Gemenge bedeckt, und mehre Stunden lang einer solchen Glühhitze ausgesetzt — dermaßen calcinirt, als das gußeiserne Behältniß ohne zu schmelzen aushalten kann. — Da es aber bei einer solchen Hitze noch immer sich zutragen kann, daß einzelne Stellen der Platte hart geblieben sind: so wende man eine noch stärkere und anhaltendere Gluth an, und zwar, nachdem man vorher die Platte mit einer Hülse von feuerfestem Thone umschlossen hat, die eine größere Einwirkung des Feuers erträgt und kein Schmelzen befürchten läßt. — Einzelne Künstler behaupten, durch einen Umwurf von Excrementen den besten Erfolg erzielt zu haben. — Durch die Cämentation geschieht für einige Zeit das Entkohlen des Stahls — er wird decarbonisirt, der Gußstahl dadurch in reines Eisen verwandelt, die Stahlplatte, wenigstens auf der Oberfläche, ganz weich.

Hierauf läßt man das Ganze nach und nach erkalten, und die Platte verstattet alsdann sehr leicht Politur.

Das Poliren geschieht auf dieselbe Weise, wie bei einer Kupferplatte; nur darf die Politur einer Stahlplatte nicht so weit zum Glanz getrieben werden.

Hätte sich während der Cämentirung der Stechstahl dennoch geworfen, so muß er mittels eines hölzernen Hammers wieder gerade gerichtet werden; wobei jedoch zu merken ist, daß die Schläge nur mit mäßiger Kraft und möglichst gleicher Stärke geschehen dürfen: damit die Platte nicht von Neuem spröde oder stellenweis hart wird.

Ehe nunmehr der Grund aufgetragen werden kann, muß der Stahl sorgfältig noch mit Terpentin gesäubert werden, nicht aber mit abgeschlämmter Kreide, wie zuweilen bei der Präparation der Kupferplatten.

Während des Grundirens — der Grundfirniß ist derselbe, wie bei dem Kupfer — darf der Stahl nicht so stark erwärmt werden, als das Kupfer; bei einer zu hohen Temperatur wird der Grund zersetzt und es entstehen kleine Luftblasen, oder er verdunstet theilweise unter leichtem Rauchen von der Oberfläche der Platte. Wäre auch nur etwas von diesem Beiden bemerkt worden, so muß ein neuer Grund aufgesetzt werden. — Man kann auch, anstatt den Grundfirniß aufzuschmelzen, denselben in Terpentinspiritus auflösen, und nachdem man — behufs der schwarzen Färbung des Grundes — etwas von gebranntem Kienruße hinzugesetzt hat, ihn mit einem Pinsel über die nur schwach erwärmte Platte gleichmäßig verbreiten. — Der Grund werde auf Stahl etwas dicker aufgetragen, als auf das Kupfer.

Jetzt geschieht — sie müßte denn durch die ebenerwähnte 2te Grundirungsmethode schon bewerkstelligt seyn — die Färbung wie bei dem Kupferstich, und hierauf die Zeichnung — es wird kalkirt.

Nun schreitet man zur Radirung, im Wesentlichen wie bei dem Kupfer; nur sorge man dafür, daß die Radirnadel gehörig in die Oberfläche des Stahles eindringe und sich die Feuchtigkeit des Athems nicht in die Striche niederschlage: weil dann die Linien rosten und die Säure nur unvollkommen ätzt.

Ist die Platte zum Ätzen bereit, so folgt abermals ein Hauptbestandtheil der Siderographie, nämlich das Menstruum. Menstruum aber nennen die Chemiker jeden flüssigen Körper, dessen Theile sich mit den Theilen eines festen Körpers nach und nach so verbinden oder vereinigen, daß der feste Körper endlich ganz in dem flüssigen verschwindet oder sich auflöst. Uns ist es das Ätzwasser oder Ätzmittel.

Ein in jedem Betracht entsprechendes Menstruum zu besitzen, war vom Anbeginn das Trachten eines jeden Stahlstechers, sowie dessen Erfindung die Aufgabe aller nachdenkenden Siderographen gewesen ist.

So empfahl der Engländer Warren als bestes Ätzmittel auf Stahl: 1 Loth krystallisirtes salpetersaures Kupfer in 1½ Pinte (die Pinte macht, genau berechnet, ⅘ der Leipzig. Kanne) destillirten Wassers aufgelöst, und dieser Auflösung einige Tropfen Salpetersäure hinzugesetzt. — Dieses Mittel ätzt allerdings tiefer und reiner, als ledige Salpetersäure. Warren fand im Allgemeinen bei seinem Menstruum 2 Minuten zu einem Umrisse hinreichend, wenn derselbe nicht besonders stark ausfallen sollte; der Mittelton wurde in ungefähr 10 Minuten fertig; der dunkelste Schatten bedurfte 40 Minuten.

Es war jedoch der Brite Edmund Turrell, welcher gegen das Ende d. J. 1825 ein Menstruum entdeckte, welches den Stahl eben so leicht als sicher angreift und zugleich eine schöne, reine und tiefe Linie

Digitized by Google

hervorbringt. Turrell erhielt für ſein nützliches Verfahren, das Reſultat einer großen Menge wohlberechneter Verſuche, von dem Londoner Vereine für Künſte die große goldene Medaille. Folgendes iſt die zuſammengeſetzte Aetzflüſſigkeit Turrell's: Nimm 4 Maaßtheile Eſſigſäure und 1 Theil Alkohol oder gut rectificirten Weingeiſt, miſche beide Flüſſigkeiten unter einander, und ſchüttle ſie gelinde ½ Minute lang; dann ſetze 1 Theil reine Salpeterſäure zu, und iſt auch dieſe innig vermiſcht, ſo kann man das Menſtruum auf die radirte Stahlplatte gießen. — Dieſes Mittel hält das Oxyd des Metalls (den Metallkalk) in vollſtändiger Auflöſung, ſo daß ſämmtliche Linien ſchön glänzend erſcheinen und auch ſo bleiben, bis das Ätzen vollendet iſt. Sehr ſchwache Tinten ſind in 1½ Minuten geätzt, und ein beträchtlicher Grad von Farbe wird in ungefähr 15 Minuten hervorgebracht. — Wenn dieſe Miſchung von der Platte abgegoſſen iſt, muß letztere mit 1 Theile Alkohol und 4 Theilen Waſſer abgewaſchen werden. — Die Grundirung der Platte muß, bevor Turrell's Menſtruum angewendet wird, mit Asphalt, in weſentlichem Terpentinöl aufgelöſt, ſo daß dieſer gut aus einem Haarpinſel fließt, bewirkt werden. — Bei Verfertigung des Ätzmittels kommt viel auf die Reinheit der Beſtandtheile an. — Man vergl.: „Transactions of the Society of Arts.“ Vol. XIII. p. 37 sq. — Wahr iſt es dagegen, daß die Anwendung des Turrell'ſchen Menſtruum auf einem nur etwas zu weichen Grunde, oder wenn der Firniß nicht ganz gehörig trocken war, Schwierigkeiten und Gefahr mit ſich bringt; wahr, daß die Compoſition überhaupt leicht den Grund angreift, ja ſelbſt zuweilen die Oberfläche der Platte zerfrißt.

Die goldene Iſismedaille verdiente ſich aber i. J. 1827 durch ein noch in höherem Grade verbeſſertes Menſtruum und Ätzverfahren der Engländer W. Cooke. — Iſt nämlich die Platte bis zum Ätzen fertig, ſo verfährt man folgendermaaßen: Man vermiſcht unter ſanftem Schütteln 6 Theile Eſſigſäure und 1 Theil Salpeterſäure, und trägt dieſe Miſchung auf. Da dieſelbe ſehr ſchnell wirkt, ſo darf ſie nicht länger als ½ Minute auf der Platte ſtehn, worauf man dieſe mit Waſſer rein auswäſcht und nicht etwa auf oder dicht an dem Ofen, ſondern an einem mäßig warmen Orte trocknen läßt. Die leichten Töne deckt man mit Braunſchweig. ſchwarzem Firniß. Sodann gießt man, um das Oxyd aus den Strichen zu waſchen, eine Miſchung von 6 Theilen Waſſer und 1 Theile ſalpetriger Säure auf die Platte. Nach 2, 3 Secunden wird dieſe Miſchung abgegoſſen, und ſofort das frühere ſcharfe Menſtruum wieder aufgeſetzt. Eben ſo verfährt man bei allen übrigen Tönen.

Zur Ätzung ſehr bedeutend weicher Stahlplatten ſchlägt Cooke folgende Miſchung vor: 3 Unzen warmes Waſſer, 4 Gran Weinſteinſäure, 4 Tropfen Salpeter- oder Schwefelſäure, 1 Drachme Ätzſublimat.

So oft nun ein Ton geätzt worden iſt, übergehe man accurat die Platte mit einem Kameelhaarpinſel, damit kein Oxyd ſich niederſchlagen könne.

Das Nachätzen (Retouſchiren) geſchieht, indem man ein ſauberes Läppchen in ſehr verdünnte Salpeterſäure — ein Paar Tropfen ſalpetriger Säure in 4 Unzen Waſſer, ſo daß dieſes ſcharf ſauer ſchmeckt — taucht und über die nachzuätzenden Stellen führt bis dieſe matt werden. Dann reiniget man die Platte wieder auf die eben angegebene Weiſe.

Beim Bedecken darf man das Tupfen mit dem Bäuſchchen nur wenig anwenden, weil man ſonſt den Firniß leicht wieder mit fortnimmt.

Da es beim Ätzen vorzüglich darauf ankömmt, daß man das Menſtruum genau die richtige Zeit einwirken laſſe: ſo muß man alle hellen Töne in jeder Minute nach dem erſten Ätzen unterſuchen; wogegen dies bei den dunklern Tönen nicht nöthig iſt.

Auch eine neue und ſich als ſehr zweckdienlich erweiſende Methode theilen wir mit, wie man den Himmel oder andere Töne verwäſcht. Als deren Erfinder, oder doch Verbreiter, rühmen wir ebenfalls den Engländer W. Cooke. — Man ſtellt die Platte mittels eines mehr oder weniger angetriebenen Keils ſchräg, und gießt beim Nachätzen die Säure in einen gläſernen Trichter, in deſſen Röhre ſich ein Stab befindet, der durch eine Schnur und einen Ring in der ſenkrechten Lage gehalten wird. Zuerſt läßt man die Säure auf den dunkelſten Theil fallen und je nach der Tiefe des Tons ſchneller oder langſamer tröpfeln, was man mittels des Stabes bewirkt, indem man der Säure zugleich eine zitternde Bewegung giebt, bis ſie über dem ganzen Himmel ſchwimmt. Bei dieſem Verfahren braucht man nicht, wie nach der alten Manier, das Ätzmittel mit der Feder zu wiſchen; wobei gewöhnlich, wegen der Schärfe des Menſtruums, nach dem Abnehmen des Grundes Streifen in den Tönen ſichtbar werden. — M. vergl. überhaupt: „Transactions of the Society of Arts.“ Vol. XLIV., und das zu Weimar erſcheinende Zeitblatt: »Der Handwerker und Künſtler Fortſchritte und Muſter,« Jahrg. 1827. Bd. II. Nr. 13, wo man zugleich eine Abbildung des gläſernen Trichters findet.

Das Ätzwaſſer darf nie höher, als ⅛ Zoll auf der Platte ſtehen: weil man ſonſt die Zeichnung nicht genau genug erkennen und beobachten kann.

Das Ätzen kann mit nicht genug Achtſamkeit, Vorſicht und Kenntniß geſchehen. — Der ganze Prozeß des Ätzens und Nachätzens muß in einer Temperatur von wenigſtens 60 Graden Fahrenheit vorgenommen werden; auch muß derſelbe, wo möglich, an einem und demſelben Tage vollendet ſeyn — und dies gilt überhaupt von einer jeden der Ätzmethoden: indem die Striche über Nacht leicht durch den Sauerſtoff der Luft oxydiren oder roſten, und deshalb das Menſtruum Tags danach nicht mehr ſo ſauber zu wirken vermag.

Nach völlig vollbrachter Ätzung wird der Grund mit einer ſcharfen Bürſte und Terpentin abgenommen, das rückſtändige Oxyd aus den Strichen geſchafft, — was bei den ſchwachen Tönen mit den Fingern geſchehen kann, — und dann die Oberfläche der Platte, um den Grad zu beſeitigen, mit ganz feinem Schmirgelpapier — Polirpapier — abgerieben, welches man vorher auf der Rückſeite der Stahlplatte noch glätter wiſchte und ein wenig

Digitized by Google

abnutzte. Je mehr dies Papier gebraucht iſt, deſto beſſer eignet es ſich, um von den mit der Radirnadel aufgeſetzten Tönen den Grad wegzunehmen.

Da Stahlplatten dem Roſten ſehr leicht unterworfen ſind, ſo muß man dieſelben, wenn ſie nach der Ätzung mit dem Grabſtichel beendigt werden ſollen, mit einem Überzuge bedecken, welcher Roſt nicht aufkommen läßt. Man pflegt ſie daher leicht zu erwärmen und mit reinem Fette — am liebſten Schöpſentalge — einzureiben; welches Verfahren indeſſen wegen der in jedem Fette enthaltenen Säure nicht ganz zu empfehlen iſt: theils mit einer Auflöſung von elaſtiſchem Harze, oder auch, was ſehr ſicher und leicht iſt, mit zerſchmolzenem Wachſe zu überziehen. Hierauf giebt man ihnen ihren Platz entweder in einem trockenen Zimmer, oder in der Nähe des Ofens.

Endlich iſt es Hauptſache, das, theils durch Kraft des Feuers, theils durch Hülfe der Chemie, auf einige Zeit weich und ſchmiegſam gemachte, urſprünglich ſo harte, allen Inſtrumenten widerſtrebende Metall des Stahls, nachdem es durch die Hand des Siderographen gegangen iſt, wieder zu dem Grad der vorigen Härte zurückzuführen. — Die beſte Härtung der Stahlplatte geſchieht durch erhitztes Olivenöl, in welchem der Stahl weder ſpringt, noch ſich wirft. In dem heißen Öle läßt man jedoch die Platte nur einige Minuten, nimmt ſie wieder heraus, wirft ſie ſogleich in kaltes Waſſer, und läßt ſie in demſelben bis zu ihrer völligen Abkühlung liegen. Am allerbeſten iſt es, wenn man anſtatt des Waſſers Queckſilber zum Härten gebraucht, wodurch der ſonſt entſtehende graue Überzug des Stahls vermieden wird, und die Oberfläche der Platte mithin unentſtellt bleibt.

Dies die Darlegung eines Kunſtprozeſſes, deſſen weſentlichſte Einzelnheiten von der Mehrzahl der in dieſer Kunſt betheiligten Meiſter nicht allein der Kenntniß der übrigen Kunſtgenoſſen, ſondern mehr noch der des Publikums vorenthalten zu werden pflegen.

Wie der Mechanismus der Kupferſtecherei, ſo hat ſich auch derjenige der Siderographie ſchon mit Maſchienen bereichert; und eben ſo, wie es bei der Kupferſtecherei der Fall war, ſo ſind auch bei der Siderographie die Briten in dieſer Beziehung vorangegangen. — Bereits vor einigen Jahren verfielen die Engländer auf die Methode einer vollkommenen Gegenprobe oder eines Wiederdrucks des Originals durch Stahlſtechkunſt. Man wendet dieſelbe beim Stechen von Portraits nach Medaillen an. Mittels einer Maſchine nämlich wird der Umriß und die Schattirung der Münze auf die Stahlplatte übergetragen, indem man einen ſogenannten Fuß auf der Oberfläche der Münze hin und her bewegt und dadurch einen andern gleichmäßig in Bewegung ſetzt, welcher dieſelben Linien in den Stahl ſchneidet; größere Gegenſtände werden verkleinert übergetragen. Das Verfahren iſt eben ſo einfach und ſicher, als vorwärts bringend. — Seit einem Jahre haben auch die Franzoſen eine genaue Bekanntſchaft mit dieſer Technik und dieſem Prozeß beurkundet, und ſeit dem Frühjahr 1834 erzeugen ſie durch eine mit der Benennung „Procédé de Mr. Collas“ belegten Methode Blätter, welche überraſchen und Bewunderung erregen. Auch ſie ſtellen meiſt Münzen, geſchnittene Steine, Basreliefs und dgl. dar: Alles aber, neben der den Stahlſtichen eigenen Reinheit, Schärfe und Zartheit, in dem verſinnlichendſten metalliſchen Grau und einem eigenthümlichen Hautreliefſtyle. Stich und Druck leitet der Pariſer Graveur Henriquet Dupont.

Auch wollen wir nicht unerwähnt laſſen, daß die Engländer ſchon ſeit dem Herbſt 1820 die Stahlſtechkunſt zur Verfertigung von Land- und Seekarten gebraucht haben.

Schließlich gedenken wir noch einer Vorrichtung und eines Verfahrens, um von einer gravirten Stahlplatte mehre dergleichen zu gewinnen. Faſt gleichzeitig mit derjenigen der Siderographie geſchah ſchon die Erfindung auch dieſes Mechanismus. — Es wird nämlich ein decarboniſirter Cylinder von Stahl in die Uebertragungspreſſe (Transferpress) eingeſchoben und damit über die Gravirung der Originalſtahlplatte hingefahren, wodurch ſich die Vertiefungen derſelben dem Cylinder erhaben aufdrücken, indem der Preſſe in der Peripherie des Cylinders eine ſchwingende Bewegung gegeben, und es dadurch möglich wird, daß ſich immer eine neue Oberfläche zur Aufnahme des ganzen Stahlſchnittes darbietet. Iſt nun dieſer Cylinder eben ſo, wie es früher mit der Platte geſchehen, wieder gehärtet: ſo drückt man damit neuen, wiederum ſo zubereiteten Stahlplatten das urſprüngliche Bild der Originalplatte auf, und druckt ſie wie gewöhnlich ab. Auf dieſe Weiſe können nacheinander ſo viele Cylinder zu Matrizen zugerichtet werden, daß man das Bild bis ins Unzählbare in immer gleicher Schärfe und Feinheit zu vervielfältigen vermag.

Preſſenbau.

Schreiben an den Herausgeber d. Bl.

Zweibrücken, den 20. November 1834.

Wertheſter Herr Redakteur!

In Ihrem Journale für Buchdruckerkunſt und Schriftgießerei finden wir auch die Verbeſſerungen der Preſſen beſonders herausgehoben. Da die Veröffentlichung des Voranſchreitens der Mechanik für dieſe Kunſt den Herren Buchdruckerei-Beſitzern nur angenehm ſeyn kann, ſo erlaube ich mir, Sie verehrter Herr! auch mit meinen Leiſtungen bekannt zu machen. — Schon ſeit mehreren Jahren beſchäftige ich mich faſt ausſchließlich mit der Fertigung von Stanhope-, Columbia- und hydrauliſchen Preſſen. Ich darf mir ſchmeicheln, daß durch mich, namentlich bei der Conſtruction der Stanhopepreſſen, manche weſentliche Verbeſſerungen gemacht wurden, und die ehrenvollen Aufträge von mehreren der beſten Buchdruckereien Nord- und Süddeutſchlands, bei noch wenigem Bekanntſeyn, beſtätigen meine Behauptungen. — Das ganze Hebelwerk bei meinen Preſſen iſt kräftig und elegant von beſtem geſchmiedeten Eiſen und nicht von Guß. Der Karren bewegt ſich in

einen Laufschienen auf glasharten Rollen, wodurch nicht allein ein geräuschloser leichter Gang erzielt, sondern auch die abstoßenden Reibungen der bekannten Stollen beseitigt sind. Die Gußtheile sind stark, ohne an einem gefälligen Äußern zu verlieren, um aber dem Vorurtheil eines Zerspringens dieser Theile zu begegnen, übernehme ich eine Verbindlichkeit von drei Jahren für diese, — für alle übrigen Theile garantire ich wie gewöhnlich ein volles Jahr.

Herr C. Naumann in Frankfurt a. M. ist bei den Buchdruckerei-Besitzern, die ihn und seine vortrefflichen Leistungen kennen, gewiß competenter Richter. Bei seinem Congrevedruck können nur die kräftigsten Pressen verwendet werden, und ich hatte das Vergnügen seine Officin damit zu versehen.

Wie Herr Naumann sich über meine Leistungen ausspricht, wollen Sie gefälligst aus beifolgenden Zeilen entnehmen.

Nach und nach werde ich Ihnen die Zeichnungen meiner Pressen, so wie verschiedene sehr interessante Gegenstände für Buchdrucker, Schrift- und Stereotypengießer, als Beilage zu Ihrem Journale zu übersenden die Ehre haben.

Mein Preisverzeichniß folgt am Fuße dieses.

Mit Hochachtung ꝛc.

Chr. Dingler,
Mechanikus.

Was mein unbefangenes Urtheil über die Ausführung der bis jetzt von Ihnen erhaltenen vier eisernen Stanhope-Pressen anbetrifft, das Sie von mir zu erhalten wünschen, so kann ich meine Ihnen bereits früher bei jeder einzelnen Presse geäußerte Zufriedenheit heute nur wiederholt aussprechen, die Sie und jeder am meisten darin begründet finden wird, daß ich Ihnen vor wenigen Wochen neuerdings die Anfertigung von zwei Exemplaren übertrug, die ich mit nicht minderem Fleiß und Pünktlichkeit, als die früheren, von Ihnen ausgeführt zu erhalten hoffen darf.

Ich kann hierbei nicht unerwähnt lassen, daß ich an jeder der letzten Pressen einige neue und wesentliche Verbesserungen und namentlich jene im Betreff des erleichterten Zugs für den Drucker bei sehr verstärkter Druckkraft mit Vergnügen bemerkt habe, die den denkenden Künstler beurkunden, und die es mir namentlich mit zur Pflicht machen, Ihre Pressen, wie sie es verdienen, bei jeder Gelegenheit zu empfehlen, die sich mir darbietet.

Glauben Sie, daß dieses mein ausgesprochenes Urtheil Ihnen zur Empfehlung Ihrer Pressen von Nutzen seyn kann, so stelle ich es Ihnen frei, davon Gebrauch zu machen.

Ich bleibe Ihre ferneren angenehmen Nachrichten zu empfangen erwartend und empfehle mich Ihnen mit der Versicherung größter Hochachtung und freundschaftlicher Ergebenheit.

C. Naumann.

Stanhope-Pressen.

Nr. I.	mit Tiegel von	21½" — 28"	Fl. 525.	im
— II.	—	— 19½" — 26"	— 475.	fl. 24
— III.	—	— 18" — 24"	— 435.	Fuß.

Columbia-Pressen.

Obige Formate zu Fl. 650. 600. 550.

Coggersche Pressen.

Obige Formate zu Fl. 600. 550. 500.

Hydraulische Glättpressen,
ebenfalls ganz von Metall.

Für einen Druck von 100,000 ℔ mit einfacher Druckpumpe Fl. 525.
— — — 150,000 ℔ mit dito Fl. 650.
— — — 250,000 ℔ mit doppelter Druckpumpe Fl. 800.

Nordamerikanische Hobelmaschine für Stereotyp-Platten Fl. 75.

Neue Productionen.

Gothische Schrift.

In folgendem so eben zu München (bei G. Jaquet) erschienenen, für die geschichtliche Forschung der ältesten deutschen Sprache wichtigen Werke:

Skeireins divaggeljôns thairh Iôhannên. Auslegung des Evangelii Johannis in gothischer Sprache aus römischen und mayländischen Handschriften ꝛc. Im Auftrage Sr. K. Hoheit des Kronprinzen Maximilian v. Baiern erlesen, erläutert und zum ersten Male herausgegeben von H. F. Maßmann, Dr., Professor an der Hohen Schule zu München. 4.

sind neue, durch die Schriftgießerei von Lorenz in München besorgte gothische Lettern angewendet worden; nicht was man ungeeignet jetzt gothische Lettern nennt, sondern wirklich alt-gothische, vom gothischen Bischof Ulfilas im vierten Jahrhundert in seiner Übersetzung der heiligen Schrift N. und A. B. angewendete, wie sie der sog. silberne Codex zu Upsala (bis 1648 in der Abtei Werden), und die aus dem Kloster Bobbio stammenden gothischen Handschriften zu Mayland, Rom und Wolfenbüttel, eben so einige gothische Alphabete in Wiener Handschriften (abgebildet in W. Grimm's Schrift: Zur Literatur der Runen), so wie endlich die von Arazzo und Ravenna stammenden alten Urkunden mit gothischen Unterschriften (die von Ravenna in Neapel aufbewahrt) enthalten. Das oben genannte neue Werk des Professors Maßmann theilt zugleich gelungene Schriftproben der gothischen Handschriften zu Rom und Mailand im Steindruck mit. Die schon im 17ten Jahrhundert erschienene Ausgabe des genannten silbernen Codex durch Franz Junius

Digitized by Google

gab den gothischen Text in eigens geschnittenen gothischen Lettern, die, für's Auge nicht unangenehm, doch wesentliche Fehler in dem Character der gothischen Schriftzüge selbst enthielt. Die in der zweiten Hälfte des v. Jahrhunderts zur Herausgabe der genannten Wolfenbüttler gothischen Bruchstücke durch Knittel eigens geschnittenen gothischen Lettern trugen nicht nur die meisten jener Fehler an sich, sondern waren auch für das Auge typographisch unschön, indem ihnen gehörige Fette und rechtes Ebenmaß der Nebenstriche ꝛc. fehlt. Letztere sind neuerdings in den Besitz der Offizin und die Schriftproben von Breitkopf et Härtel in Leipzig übergegangen. Die durch Franz Junius besorgten Lettern wurden auch zu Lye-Mannings Angelsächsisch-gothischem Wörterbuche verwendet. Ja sie wurden von dem früheren Herausgeber gothischer Sprachdenkmäler von Mailand, Graf Castiglione daselbst (1. Ulphilae partium ineditarum in ambrosianis palimpsestis Specimen. Mediol. 1819. 4. — 2. Ulphilae gothica versio Epistolae divi Pauli ad Corinthos secundae. Mediol. 1829. 4. — 3. Gothicae versionis epistolarum divi Pauli ad Romanos, ad Corinthios primae, ad Ephesios. Medl. 1834. 4.) — mit allen jenen genannten Fehlern nachgeschnitten, die hier nunmehr kurz angedeutet werden sollen.

Die gothische Schrift ist vertheilt zwischen Buchstaben, welche weder über noch unter, und andere, welche über, andere, welche unter, endlich solche, welche über und unter die Linie reichen. Eben so enthält das gothische ABC mehrere Buchstaben, welche sich, nicht streng auseinander gehalten, sehr leicht verwechseln; dazu gehört *h* und *n*, *a* und *l*, *k* und *r*. Alle diese sind in jener Junius'schen Schrift nicht gut geschieden; einige stehen selbst in die Linie hinein; andere, die Linie halten sollten, ragen über sie hinaus; andere, die hinüberragen sollten (wie *h* und *f*) sind derselben gleichgestellt u. s. w.

Das gleiche trifft die ganz neuerdings jenem Alphabete des Franz Junius in Wien nachgeschnittenen Buchstaben, die außer jenen genannten Fehlern, während sie wegen ihrer Kleine erwünscht wären, noch den Übelstand an sich tragen, daß die kleinen Quer- und Nebenstriche überaus vorherrschend geworden sind. Sie finden sich angewendet als Motto (aus der Bibelübersetzung Ulfilas' auf dem Titel von dem so eben durch Professor H. Hoffmann von Breslau erschienenen *Fragmenta theotisca* versionis antiquissimae Evangelii S. Matthaei et aliquot homiliarum e membranis Monseensibus bibliothecae palatinae vindobonensis. Vindobon. Gerold. 88 S. 4.

Die Vorrede dieses Werkes enthält zugleich eine bedeutende Anzahl Letternschnitte von alten Buchstabenverbindungen aus Handschriften des 8. 9. Jahrhunderts, was Manchem zu erfahren willkommen seyn wird; wie für Druckabkürzungen des 15. 16. Jahrhunderts das Repertorium bibliographicum von L. Haine (J. G. Cottasche Buchh.) gute Schnitte aufweisen kann. Das von Prof. Maßmann herausgegebene gothische Werk gewährt folgende zwei gothische Alphabete.

Stempel und Matrizen dieser Schriften sind im Besitz der J. Lorenzschen Schriftgießerei in München.

Viele Gelehrte, Papierfabrikanten, Schriftgießer, Buchdrucker, Steindrucker, Holzschneider, Buchhändler und Alle, die unmittelbar oder mittelbar mit der Typographie oder deren Hülfsgeschäften in Verbindung stehen, haben gewiß im Verlaufe ihres Geschäftslebens schon oft den Mangel eines **Adress-Buches** der in Deutschland und der Schweiz bestehenden Papiermühlen, Schriftgießereien, Buchdruckereien, Xylographen u. dergl. m. gefühlt. Der Unterzeichnete, im Besitz einer Buchdruckerei, Schrift- und Stereotypengießerei, hat öftere Gelegenheit gehabt, zu bemerken, wie höchst wünschenswerth ein solches Verzeichniß, nach Ländern und Städten geordnet, wäre, in welchem man sofort und ohne Mühe die Adressen, selbst der entferntesten erwähnter Geschäfte, finden könnte. Es ist um so auffallender, daß sich bis jetzt noch Niemand gefunden hat, der ein solches, für eine so bedeutende einflußreiche Geschäftsbranche so wünschenswerthes Werk unternahm, jemehr Hülfsquellen aller Art gerade die jetzige Zeit für jeden Industriezweig durch die Presse darbietet. Jemehr der Unterzeichnete von der Nützlichkeit eines solchen Verzeichnisses überzeugt ist, desto vertraungsvoller wendet er mit der Bitte sich an seine Herren Collegen in der Buchdruckerkunst und Schriftgießerei, so wie an die Herren Papierfabrikanten und Xylographen, ihn durch baldige Einsendung Ihrer Firmen und Angabe Ihrer Namen, (wo diese nicht mit den Firmen übereinstimmen) sowohl, als auch der Adressen erwähnter Geschäfte, die Ihnen in Ihrer Nähe bekannt sind, in den Stand zu setzen, ein solches zu bearbeiten. Auch die hohen Behörden der Städte, die Herren Buchhändler, die Herren Herausgeber polytechnischer und anderer Zeitschriften dürfte er vielleicht um gütige Beförderung der Sache ersuchen, die Einen dadurch, daß Sie die Buchdruckereien, Schriftgießereien, Papierfabrikanten und Xylographen Ihres Ortes darauf aufmerksam machen, die Andern durch Erwähnung des Planes in Ihren Journalen u. s. w.

Digitized by Google

Er sagt dafür nicht nur seinen herzlichen Dank im voraus, sondern wird auch für seine erste Pflicht erachten, diesem Adreß-Buche durch möglichste Vollständigkeit, geschmackvolles Äußere und sehr billigen Preis recht viele Freunde zu erwerben.

Herr J. A. Barth, Buchhändler in Leipzig, hat sich gefälligst erboten, die eingehenden Notizen anzunehmen und an die Redaction zu befördern; der Unterzeichnete bittet daher, wo thunlich, die Materialien auf dem Wege des Buchhandels recht bald demselben zugehen zu lassen, da das Werk zur künftigen Oster-Messe erscheinen soll.

Leipzig, im October 1834.

Friedrich Nies,
Buchdrucker und Schriftgießer in Leipzig.

Kaufgesuch.

Eine gute Stanhope-Presse wird für einen mäßigen Preis zu kaufen gesucht von

C. G. Hendeß in Cöslin.

Von unsern

lithogr. Kreiden und Tuschen,

womit wir die ersten Steindruckereien Frankreichs versorgen, haben wir unserm Commissionair Hrn. Pietro del Vecchio in Leipzig ein Lager übergeben. Der Preis der ersteren ist 10 Sgr. pr. Dutzend, von den letzteren 2 Rthlr. pr. Dutzend, mit 25 pC. Rabatt gegen baar.

Engelmann und Comp.
in Paris und Mühlhausen.

☞ Für eine bedeutende Buchdruckerei wird ein durchaus zuverlässiger Druckerfactor gesucht, welcher die Aufsicht über die Pressen zu führen hat, und daher selbst geschickter Drucker seyn, auch die Bereitung der Farben u. s. w. gründlich verstehen muß. Reflectirende, welche jenen Ansprüchen zu genügen im Stande sind, wollen sich (zugleich unter ungefährer Angabe ihrer Gehaltsforderung ꝛc.) baldigst in frankirten Briefen an den Herausgeber dieser Blätter wenden, welcher nähere Auskunft ertheilen wird.

Druck und Verlag von Joh. Heinr. Meyer.

An die Leser.

Mit der vorliegenden Nummer schließt das erste Halbjahr des Journals für Buchdruckerkunst ꝛc., und wird dasselbe auch im kommenden Jahre in gleicher Weise, sowohl was die Form als den Inhalt betrifft, fortgesetzt werden.

Indem ich der besonders in der letzten Zeit mir gewordenen Unterstützung bei der Herausgabe dieser Zeitschrift dankend zu erwähnen mich verpflichtet halte, darf ich zugleich versichern, daß der neue Jahrgang des Interessanten manches bringen und dem im Plane gesteckten Ziele näher kommen wird. Der äußere Umfang jeder Monatslieferung wird je nach Maßgabe der einlaufenden Beiträge sich bestimmen, durchschnittlich aber noch stärker seyn als bisher.

Der vollständige Jahrgang des Journals ist durch alle Buchhandlungen zu 2 Rthlr. zu beziehen.

Übrigens verweise ich auf die der ersten Nummer vorgedruckte Ankündigung, und wünsche, daß die bisher so lebhaft bewiesene Theilnahme dem Unternehmen auch in der Folge erhalten werden möge.

Braunschweig, December 1834.

Der Herausgeber.

Digitized by Google

Journal

für

Buchdruckerkunſt, Schriftgieſserei

und

die verwandten Fächer.

Herausgegeben

von

Johann Heinrich Meyer.

1835.

Braunſchweig,
Druck und Verlag von Johann Heinrich Meyer.

Amſterdam,
bei J. H. Laarman.

1835. Braunschweig, den 1. Januar. Nr. 1.

Journal

für

Buchdruckerkunst, Schriftgießerei

und

die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Wie in der ganzen Schöpfung, so ist auch in den Wissenschaften und Künsten ein fortwährendes Steigen und Sinken bemerklich. Ein Feld des Wissens wird oft geraume Zeit sorgsam gepflegt, und bleibt dann vielleicht eben so lange wieder unbebaut. Hier geht eine wichtige Kunstfertigkeit gänzlich verloren, dort treibt eine unscheinbare Erfindung die schönsten Blüthen.

Unter dem mannigfachen Wechsel im Gebiete der Künste ist vor wenigen Jahrzehenden auch die Reihe wieder an die Buchdruckerkunst gekommen, diese merkwürdigste und folgereichste in der Geschichte menschlicher Kenntnisse.

Werfen wir einen Blick auf die Vorzeit. Kein Zeitabschnitt hätte für das Emporblühen unserer Kunst günstiger seyn können, als das überaus fruchtbare funfzehnte Jahrhundert, das sie entstehen sah: zu keiner Periode hätte die unschätzbare Erfindung größern Segen zu bringen vermogt, als damals schon in ihrem kindlichen Alter, wo eben wieder die Wissenschaften aus langem Schlummer erwachten.

Nur wenige Erfindungen haben den Keim zur Vollendung gleich bei ihrem ersten Auftreten so entwickelt in sich getragen, als die des deutschen Gutenberg. So ist das Productionsverfahren mehr denn drei Jahrhunderte bis auf unwesentliche Veränderungen dasselbe geblieben. Eine Vergleichung der Erzeugnisse der ersten Mainzer Offizin selbst mit den bessern der Gegenwart wird, bis auf den Schnitt der Lettern, der natürlich ein Gepräge der Zeit, nicht eben zum Nachtheile jener ausfallen.

Es ist hier nicht die Absicht, die verschiedenen Momente, den Stufengang der Entwickelung zu verfolgen, welchen unsere Kunst genommen: es möge dies einer Geschichte derselben, die uns ungeachtet der großen Anzahl von Schriften über deren Erfindung, Monographien und sonstigen fruchtbaren Materials noch immer fehlt, vorbehalten bleiben. Nur flüchtig andeuten wollen wir, wie kurz nachdem Fust's und Schöffers Mitarbeiter Mainz verlassen, und in verschiedenen Ländern ihre Werkstätten errichtet hatten, für die neue Kunst die eigentliche Entwickelungsperiode eingetreten sei, wie das sechszehnte Jahrhundert bessere Letternschnitte habe entstehen sehen, im siebenzehnten in England und Frankreich die Erfindung zu einer augenscheinlichen Höhe gestiegen, in Deutschland, der Wiege derselben, dagegen merklich gesunken sei.

Die letzte Hälfte des vorigen Jahrhunderts ist für die Buchdruckerkunst wiederum der Wendepunkt gewesen, und bezeichnet die ersten wesentlichen Verbesserungen. Seit dem Beginne des laufenden ist eine Vervollkommnung der andern gefolgt, und so nur hat die Kunst unter den Händen wackrer Jünger, der thätigen Mitwirkung von Gelehrten und Mechanikern, die hohe Stufe erreichen können, welche sie gegenwärtig einnimmt.

Der Zielpunkt der Presse ist schöner Druck. Diesen lieferten aber Ende vorigen Jahrhunderts zuerst wieder Baskerville in England, die Didots in Paris, Ibarra in Madrid, Bodoni in Parma, Göschen in Leipzig, und Degen in Wien. Waren es damals nur wenige Meister, deren Leistungen als ausgezeichnet gelten konnten, so ist es jetzt anders. Eine große Reihe von Namen würde sich aufzählen lassen, die mit jenen um den Preis in die Schranken treten können. Sehen wir nur, wie eben jetzt in England, in Frankreich und im deutschen Vaterlande unsere Kunst betrieben wird. Das Streben nach Vollkommenheit ist so unverkennbar, und die Producte der

Digitized by Google

Gegenwart sind im Allgemeinen so beschaffen, daß es unmöglich fallen wird, der einen oder andern Offizin diesen oder jenen Rang anzuweisen. Nicht aber der Kunstsinn allein, auch die zunehmende Concurrenz ist es wohl Ursache, daß jetzt viele Werkstätten, wenn auch nicht die erste, doch sicher die zweite Stufe einnehmen.

Schöner Druck wird aber durch vollkommenes Geräth und gutes Material bedingt.

Gedenken wir hier zuerst der wesentlichen

Verbesserung des Letternschnitts,

der, was Schärfe und Reinheit und Form betrifft, nie auf gleicher Höhe gestanden. Verdienste um diesen Kunstzweig erwarben sich in neuerer Zeit besonders die Engländer Caslon, Fry, Figgins, Livermoore und Thorowgood; die Franzosen Boileau, Didot, Levrault, Lombardat, Molé, Pinard, Vibert u. a., unsere deutschen Landsleute Decker, Mayer, Mansfeldt, Schade, Schelter, Tauchnitz, Walbaum und viele andere rühmlich bekannte, noch jetzt lebende, thätig wirkende Künstler.

Die Xylographie

erreichte vorzugsweise in England einen hohen Grad von Vollendung. Der sorgfältige Druck der Holzstiche kam seit längerer Zeit schon den Producten englischer Künstler zu Statten, während die wenigen deutschen in dieser Branche excellirenden Meister in der Auflage oft ihre Arbeit nicht wieder erkennen werden. Wir nennen hier nur die Namen Sears, Andrew, Brown, Lee, Thompson, Watts, Green, Parker, Whimper und Jackson. Bei uns haben sich Gubitz und Höfel, Pfnor und Ritschl von Hartenbach der Jüngere einen wohlverdienten Ruhm erworben.

Im Fache der

Stereotypie

haben die kostspieligen Methoden Hoffmanns, Herhans und Didots des Jüngern, von denen die beiden ersten ohnehin wenig zur Anwendung gekommen, der englischen und amerikanischen Verfahrungsweise Platz gemacht. In Frankreich wird die neuerdings erfundene Genour'sche, vortheilhafte Methode bereits von mehren in Ausübung gebracht.

Eisenstereotypen wurden 1805 auf Veranlassung des Hrn. Gädicke in Berlin zuerst auf der königlichen Eisengießerei daselbst gegossen; auf dem Rübeländer Eisenwerke am Harz hat ein fleißiger Künstler, Hr. Ziegler, nach jahrelanger mühevoller Arbeit den Guß einer vollständigen Bibel in Eisenstereotypen vollendet. Wird mit der Zeit die Schwierigkeit, vollkommen gerade Platten im Wege des Gusses zu erhalten, überwunden werden können, so dürfte diese Erfindung von großem Nutzen werden.

Dem

Pressenbau

ist seit mehr als dreißig Jahren eine ununterbrochene Sorgfalt gewidmet worden. Den ersten von Haas, Ridley, Roworth, Medhurst, Prosser und Brown construirten Druckvorrichtungen haben sich Lord Stanhope's treffliche Maschiene und die Pressen von Cogger, Clymer, Ruthven, Stafford, Hope, Napier, Treadwell, Watts, Barclay, Church, Cope, Taylor und Martineau, Wells, How, Hawkin, Dunne, Kitchen, Hoffmann, Koch und mehren andern angereiht.

Die Erfindung der

Druckmaschienen

(Schnellpressen) bezeichnet eine der wichtigsten Epochen der Kunst und hat in vielen, namentlich den bedeutenden, Offizinen, eine vollkommene Umwandlung zu Wege gebracht. Unserm wackern, nun schon entschlafenen König bleibt der Ruhm der Erfindung ungeachtet mehrer Versuche, demselben die Krone des Verdienstes zu entwinden. So beruhen die bald nach Königs Erfindung in England von Applegath und Cowper, Donkin, Brightley, Rutt, Winch, Napier, Cooper und Millar construirten Maschienen alle mehr oder weniger auf demselben Grundsatze und enthalten zugleich alle wesentlicheren Theile der König'schen. Eine Erwähnung möchte hier noch Congreve's zum mehrfarbigen Druck eingerichtete, durch Hrn. E. Hänel auch nach Deutschland überführte Maschiene verdienen. Den beiden genannten haben wir vorzugsweise die trefflichen Leistungen im Farbendruck zu verdanken.

Wir glauben somit in Vorstehendem die Hochpunkte unserer Kunst, deren umfassendere Würdigung gewiß eine zeitgemäße Aufgabe, angedeutet zu haben. Die vorliegenden Blätter sind dem ursprünglichen Plane nach dazu bestimmt, und die günstige Aufnahme, welche sie bis dahin gefunden, das fruchtbare Material, was zu verarbeiten noch übrig, läßt hoffen, daß dieser Zeitschrift auch in laufendem Jahre die Theilnahme erhalten werde.

Pressenbau.

Die Ruthvensche (Schottische Tafel-) Presse.

Im November 1813 erhielt Hr. John Ruthven zu Edinburgh auf seine verbesserte Druckpresse ein Patent. Sie weicht in folgenden Puncten von allen übrigen bisher bekannten ab. *)

Die Formen, Platten, Stöcke oder andere Oberflächen, von denen der Druck abgezogen werden soll, befinden sich nicht, wie sonst, auf einem beweglichen Karren, sondern auf einem feststehenden Fundament, welches mit dem gewöhnlichen Apparat, dem Deckel, Rähmchen, den Puncturen, auf welchen der Bogen nach dem Einschwärzen der Form in die gehörige Lage gebracht wird, versehen ist.

Die Maschienerie, wodurch die Druckkraft hervorgebracht wird, liegt unmittelbar unter diesem feststehenden Fundament, und der Tiegel oder die pressende Oberfläche, welche gegen die Form oder über

*) S. Nicholson's pract. mech. and manufacturer.

Digitized by Google

Digitized by Google

Fig. 1.

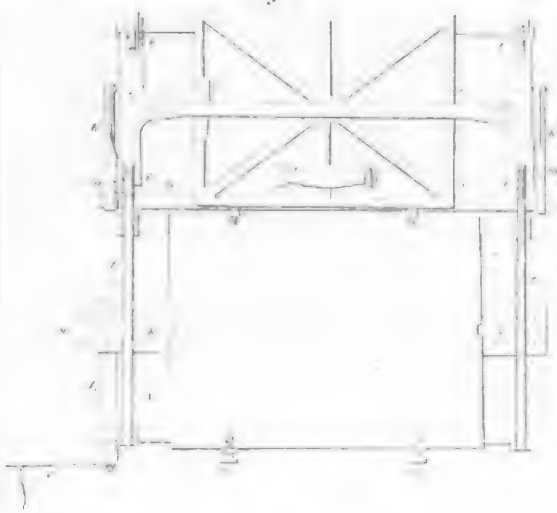


Fig. 2.

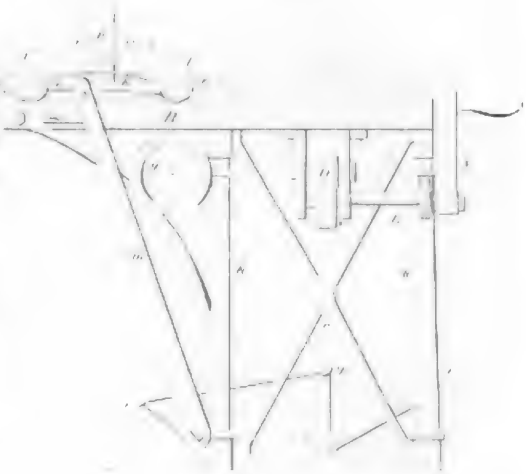


Fig. 3.

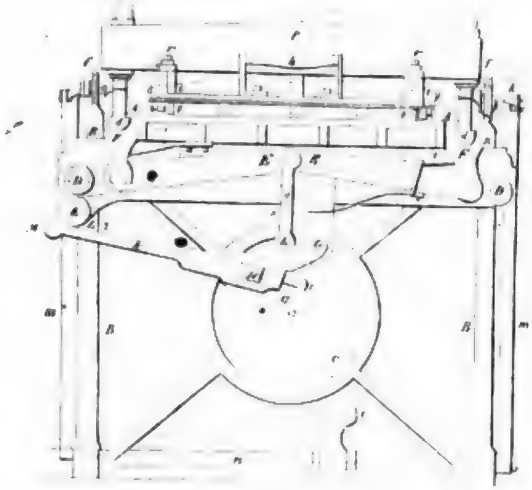


Fig. 4.

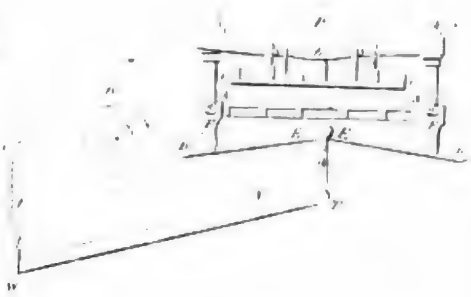
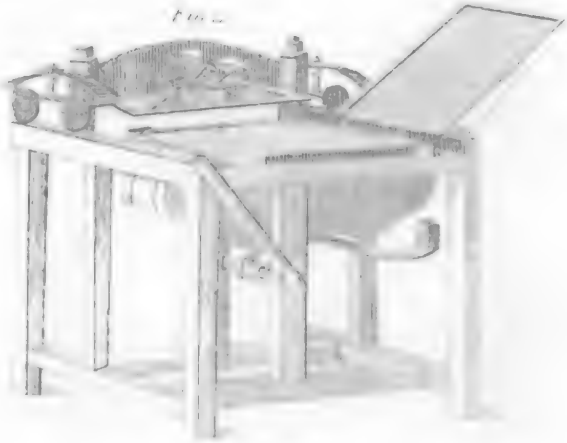


Fig. 5.



Digitized by Google

den Deckel zu liegen kommt, wird von der Seite darüber bewegt, und an zwei gegenüberliegenden Seiten mit der untern Maschinerie verbunden, durch diese aber so kräftig angezogen, daß der Druck vollbracht wird. Sobald dies geschehen, läßt sich der Tiegel mittelst eines Tretschemels oder auf eine andere Art beseitigen, worauf ein neuer Bogen eingelegt wird.

Besagte Druckmaschienerie besteht aus verschiedenen Hebeln, die der Drucker mittelst eines Stabs oder einer Kurbel in Bewegung setzt.

Fig. 1 zeigt diese Druckpresse, wie sie sich von oben gesehen ausnimmt, Fig. 2 den senkrechten Durchschnitt durch die Mitte genommen, und Fig. 3 einen Aufriß von der Seite; in sämmtlichen Figuren bezeichnen dieselben Buchstaben dieselben Theile.

AA ist das Fundament, dessen Oberfläche so eben als möglich angefertigt ist, und das von Holz, Stein, Metall, oder irgend einer andern Substanz seyn kann, aus der der Karren der Druckpresse sonst besteht. Dieses Fundament liegt auf einem hölzernen oder metallenen Gestelle, welches aus den Beinen BB und Streben C besteht; übrigens kann man jedes andere feste Gestell hiezu anwenden. Das Fundament ist mit dem Deckel 8, 9 versehen, dessen einer Rand 9 auf die gewöhnliche Weise durch Gewinde an demselben befestigt ist und sich mit seinem Rähmchen in die durch punctirte Linien angegebene Lage 10, 11 aufschlagen läßt, damit man den bedruckten Bogen herausnehmen könne. Die punctirten Linien 12, 12 zeigen den Galgen an.

Um die Form so auf dem Fundamente zu befestigen, daß sie Register hält, werden an den Ecken, wie gewöhnlich, Keile und Stege eingelegt, indeß ist es besser, wenn man am Rande des Fundaments Schrauben 13, 13, 13, 13 Fig. 1 anbringt, durch die der Rahmen der Form festgestellt und beliebig gerichtet werden kann.

Unter der Formtafel (dem Fundament) befinden sich die Hebel DE, DE, deren Drehungspuncte in DD liegen, und welche auf die doppelten Haken FF wirken. Die Enden EE können mittelst eines dritten Hebels, des Winkelhebels IGH, der den beiden vorigen gemeinschaftlich ist, herunter gezogen werden. Die Verbindung wird durch das Glied a hergestellt, und G ist der Drehungspunct des Winkelhebels. H ist ein dritter Wirbel an diesem Winkelhebel, auf welchen die Kraft mittelst des Verbindungsstabes K einwirkt, dessen anderes Ende an einem kurzen Krummzapfen M angebracht ist, der auf einer Spindel L sitzt, die nach vorne hervorsteht, und an der hinten eine Kurbel N Fig. 1 angebracht ist. An dieser dreht der Drucker.

Der Tiegel der Presse ist bei OO zu sehen; er kann, wie gewöhnlich, von Holz oder Eisen angefertigt werden, muß sich aber auf den Deckel vorzüglich genau anlegen, der seinestheils die auf dem Fundamente AA liegende Form bb bedeckt. Über dem Tiegel befindet sich eine starke Metallstange P, die entweder gleich daran gegossen oder durch Schrauben rr daran geschlossen ist. An ihrem Ende befinden sich Bolzen dd, die angeschraubt seyn können, und unten mit einem Kopf versehen sind, der sich genau in die früher beschriebenen doppelten Haken FF versenkt. Vermittelst dieser steht der Tiegel mit den Hebeln DEDE in Verbindung, so daß, wenn die Kurbel nach der, Fig. 2, durch den Pfeil angedeuteten Richtung, gedreht wird, der Druck geschieht. Die Kurbel dreht den Krummzapfen M, und stößt dadurch die Schiebestange K rechts, diese wirkt auf die Spitze H des Winkelhebels GIH, und dieser dreht sich um seinen Winkel G und zieht das Glied a sammt den Hebeln DE nieder, wodurch der Tiegel, vermittelst der Haken F und der Bolzen d, auf den Deckel gezogen wird. Indem man die Kurbel N in ihre frühere Lage zurückbringt, läßt der Druck nach, und der Tiegel kann nun auf folgende Art abgefahren werden: am Ende der Stange P befinden sich zwei Federn ee Fig. 1, in deren Enden Rollen oder Räder angebracht sind, die sich um Stifte drehen, am Kranze mit Rinnen oder Läufen versehen sind, und auf scharfen, auf dem obern Rande der Laufeisen RR angebrachten Schienen laufen. Die Laufeisen gehen quer über das Pressengestelle und weit genug nach hinten, wie Fig. 1 zeigt. Sie ruhen auf einem passenden Hintergestelle. Auf diesen Schienen und Rädern (wenn man will kann man auch die zum Gleiten eingerichteten Schienen und Laufeisen anwenden) kann der Tiegel mit Bequemlichkeit hin und her bewegt werden, und sobald er über den Preßdeckel kömmt, versenken sich die Bolzen dd in die Haken FF, so daß nun die oben beschriebenen Hebel auf den Tiegel einwirken können.

Die Federn ee werden so gestellt, daß bei der Ortsveränderung des Tiegels die untere Fläche desselben so hoch getragen wird, daß er frei von dem Deckel ablaufen kann; wenn sich aber die Bolzen dd mit ihren Köpfen in die Haken FF versenkt haben, und die Kurbel N umgedreht wird, so geben diese Federn nach. Sie haben jedoch hinlängliche Stärke, um, sobald der Druck aufhört, den Tiegel vom Deckel abzuheben.

Um den Tiegel über den Deckel und die Form zu ziehen, ist ein Griff h darauf befestigt, den der Drucker mit der Hand faßt; doch kann diese Ortsveränderung auch mittelst des Fußes, und zwar auf folgende Weise geschehen: an den zwei vordersten Rollen ff Fig. 2 sind Gelenke kk angebracht, die durch ein bewegliches Niet mit den obern Enden zweier langen Hebel mm in Verbindung stehen. Letztere sitzen auf einer gemeinschaftlichen Welle n, die sich quer unter der ganzen Maschiene hinweg am Boden erstreckt. Auf ihr befindet sich ein kurzer Hebel o Fig. 3, und mit diesem steht eine Stange q in Verbindung, welche ihn an den Winkelhebel ri schließt, dessen Arm i einen dritten Tretschemel trägt. Wenn auf diesen getreten wird, so werden durch die Verbindung der verschiedenen Hebel die Stangen mm vorwärts gezogen, so daß der Tiegel bis zum Eingriff in die Haken FF vorrückt. Um dem ganzen Werke die gehörige Festigkeit und Zusammengedrängtheit zu geben, sind die sämmtlichen Wirbel D, D, G und L in einem aus zwei metallenen Wänden bestehenden Gestelle angebracht, das sich unter dem Fundamente

Digitized by Google

befindet und durch die punctirten Linien SS Fig. 1 verdeutlicht ist. Die daselbst sichtbaren Öhre dienen zum Anschrauben dieses Gestelles an das Fundament.

Die Kraft der Presse wird sich nach dem Verhältniß der verschiedenen Hebel und der Länge des Weges, den die Kurbel N zurücklegt, im Verhältniß zu der Ortsveränderung des Tiegels O in senkrechter Richtung, bestimmen lassen. Indeß müssen wir bemerken, daß die Kraft dieser Presse zunimmt, während der Griff der Kurbel sich der Horizontallinie DD Fig 2 nähert, denn einmal ist derselbe dann in der günstigsten Lage, indem der Drucker die Schwere seines Körpers darauf werfen kann; ferner kömmt der Krummzapfen LM dann in eine Lage, in welcher er die Schiebestange K mit großer Kraft vorwärts treiben kann, wie die punctirte Linie L2 zeigt; denn wenn der Hebel und der Stab ziemlich in eine gerade Linie kommen, ist die Kraft ungeheuer; weiter ist der Hebelarm GH in der günstigsten, durch G2 angedeuteten Lage, um die Wirkung der nun senkrecht darauf drückenden Stange K zu empfangen; endlich befindet sich der Hebelarm GI dann in derjenigen Lage, in welcher er auf das Glied a und die Hebel DE eine stärkere Wirkung äußert, als wenn er horizontal ist, indem in dem letztern Fall das Glied a nicht senkrecht zu ihm steht. Diese sämmtlichen Umstände wirken dahin, daß anfangs Zeit erspart, und zuletzt ein ungeheurer Druck ausgeübt wird. Wenn der Griff N, Fig. 1 zuerst gefaßt wird, so befindet sich die Kraft, in Bezug auf deren Vermehrung, nicht in der günstigsten Lage, desto mehr wird aber an Schnelligkeit gewonnen, und der Tiegel daher sehr rasch auf den Deckel gebracht, während der Hauptkraftgewinn zu der Zeit stattfindet, wo er am nöthigsten ist, nämlich wenn der Bogen auf die Form gedrückt wird. Der Griff N stößt sich zuletzt an eine Hemmstange, oder irgend eine Widerlage, welche sein ferneres Vorrücken hindert und somit den Grad des Drucks, den die Presse ausübt, regulirt. Um jedoch bei verschiedenen Arten von Arbeit den Druck beliebig vermehren zu können, befindet sich der Wirbel H in einer beweglichen Büchse, die sich in einem Falz der Schiebestange K hin- und herrücken, und durch eine Stellschraube s reguliren läßt. Hierdurch läßt sich ein stärkeres oder geringeres Herabsteigen des Tiegels bewirken, während die Kurbel N bis an die Widerlage gedreht wird. Hinter die verschiebbare Büchse des Wirbels legt man irgend eine Füllung, als Pappe oder Holz ein, wodurch in Verbindung mit der Schraube die richtige Stellung bewirkt wird.

Eine andere Methode, wie man dieselbe Wirkung hervorbringen kann, ist, daß man die Muttern, welche an den oben befindlichen Schrauben der Bolzen dd sitzen, höher oder tiefer stellt; desgleichen kann man die Schrauben rr lösen und zwischen den Bund des Tiegels mit der Stange P irgend eine Substanz stopfen, auf welche Weise man auch nachhilft, wenn der Tiegel nicht ganz parallel mit der Form liegt, und daher der Druck an einer Stelle stärker wird, als an der andern.

Durch Federn lassen sich alle Gelenke zum festen Schluß bringen. So kann eine starke (Fig. 2, i) unter dem Fundament angebracht seyn, welche auf die Haken FF wirkt, und dieselben hebt, so daß ihr Wirbel nicht schlottert; auch kann man auf dem Hebel DE (wie man auf der rechten Seite von Fig. 2, bei l sieht) eine kleine Feder anbringen, welche den Haken F ebenfalls hebt; unten am Hebel DE kann sich gleichfalls eine solche befinden, die sich gegen einen vom Gestelle vorstehenden Bolzen stemmt, und den dichten Schluß des Wirbels EE bewirkt. Sollte man es für besser halten, die Schiebestange K in einen Zughebel zu verwandeln, so kann man den Krummzapfen M über die Spindel L bringen, und den Winkelhebel GHI umkehren, so daß I auf die entgegengesetzte Seite von G zu liegen kömmt.

Fig. 4 zeigt wieder eine andere Anordnung der Hebel. Zur Bezeichnung derselben Theile sind dieselben Buchstaben gebraucht, wie in den früheren Figuren. A das Fundament, DEDE die Druckhebel; FF die Haken, OO der Tiegel, P der Riegel oder die Brücke. Die Enden E der Haupthebel sind durch ein Glied a mit einem dritten Hebel TW verbunden, dessen Drehungspunct bei V ist, und an dessen langem Arme VW die Kraft mittelst einer Uhrkette t einwirkt, die über die Rolle v und die Trommel w geschlagen ist, welche letztere mit einer Kurbel auf ein und derselben Welle sitzt. Um eine allmählige Kraftvermehrung hervorzubringen, kann man die Trommel wie die Schnecke einer Uhr gestalten.

Den Bau der Ruthven-Presse besorgen in Deutschland die Andreäische Buchh. in Frankf. a. M. Nr. 2 Tiegelgröße 21′ zu 28′.

Hr. Joh. Heim, Mechanikus in Offenbach.

Der Mechanikus Hr. C. Lassow in Hamburg beschäftigt sich ebenfalls mit Fertigung der Ruthven-Pressen und hat eine namhafte Anzahl davon besonders für Hamburger Offizinen hergestellt. Derselbe hat sowohl hinsichtlich des Äußeren als in dem Mechanismus der Presse verschiedene Veränderungen vorgenommen, und liefert dieselbe von der Form wie Fig. 5. So sind namentlich die unter dem Fundamente befindlichen Theile, die eigentliche Druckvorrichtung, anders construirt und einfacher als bei den Original-Pressen, auch ist der Bengel versetzt worden. An die Stelle der dem Zerbrechen unterworfenen Federn am Balken, welche den Tiegel heben, sind vier gewundene Schneckenfedern, welche nicht leicht zu springen drohen, getreten. Die Urtheile, welche ich über diese Abänderungen von Prinzipalen und Gehülfen vernommen habe, sind sehr abweichend, und es wäre deshalb wohl nicht unwichtig, wenn sich mehre Stimmen darüber öffentlich vernehmen ließen.

Hr. Lassow fertigt die Ruthven-Presse in drei verschiedenen Formaten, und zwar

für ganze Bogen 17½′—23′	Rthlr.	160	Holstein. Cour.
» halbe Bogen (Folio)	»	120	
» Quart 8′—10½′	»	70	

Die beiden letztern eignen sich sehr wohl zu kleinen

Digitized by Google

Arbeiten; die Quartpressen können auf einen Tisch gestellt werden.

Vor dem Versande wird auf den Pressen versuchsweise gedruckt; Deckel und Rähmchen werden daher auch schon überzogen und mit der nöthigen Einlage versehen geliefert.

Über ein zweckmäßiges

Sortiment von hölzernen Formatstegen.

Wiewohl in neuerer Zeit durch die nützliche Erfindung bleierner Formatstege ein großer Theil der hölzernen entbehrlich gemacht wurde, so werden letztere doch nie ganz aus den Druckereien verschwinden, zumal in solchen, wo Schraubenrahmen gebräuchlich sind, durch welche die Bleistege, will man sie auch zum Anlegen anwenden, sehr leiden und nicht selten in kurzer Zeit gänzlich verdorben werden. Beim Accidenz- und tabellarischen Satze gewähren die Bleistege unberechenbare Vortheile, zu vollständigen Formaten sind sie nur bei Keilrahmen und auch da nicht immer anwendbar, wenn wir auch ihre größere Kostspieligkeit und ihr bedeutendes Erschweren der Formen nicht in Erwägung ziehen wollen. Aber auch die hölzernen Formatstege verursachen einen bedeutenden Kostenaufwand, der um so empfindlicher wird, je weniger Ordnung in dieser Hinsicht in den Druckereien herrscht. Unbedingt nothwendig ist es, daß jede Druckerei zum Aufbewahren derselben ein besonderes kleines Local oder doch wenigstens ein Regal mit verschiedenen Fächern hat, in welchen sie nach ihren verschiedenen Längen und Breiten abgesondert werden, damit man sie leicht findet, wie man sie braucht. Den meisten Druckereien fehlt es aber an einer solchen zweckmäßigen Einrichtung, woher auch der Ausdruck Format suchen rührt, womit wir ein zeitraubendes Geschäft bezeichnen, welches in manchen Städten dem Setzer, in andern dem Drucker zukömmt. In vielen Druckereien, hauptsächlich den Verlagsdruckereien der Buchhändler sind gewisse Formate vorherrschend, weshalb der Bedarf an hölzernen Stegen hier minder groß ist, als in solchen, welche für verschiedene Buchhändler arbeiten, mithin für jedes mögliche Format mit Stegen versehen seyn müssen. Wenn nun in letzteren hinsichtlich der Stege keine strenge Ordnung herrscht, so wird durch Formatsuchen nicht nur viel kostbare Zeit verschwendet, sondern der Sucher hilft sich, um diese zu ersparen, nicht selten damit, daß er sagt: »die nöthigen Stege sind nicht da; es müssen neue gestoßen werden.« Ich kenne Druckereien, wo die Stege in einer dunkeln Kammer gleichsam ein Chaos bilden, aus welchem man mit der größten Anstrengung in einem ganzen Tage kein Format zusammenbringt. Auch das Aufheben ganzer Formate, wenn es auch gewöhnliche sind, kann ich nicht billigen, weil inzwischen die Stege doch vielleicht zu etwas Anderem benutzt werden könnten. Daher dachte ich frühzeitig über die zweckmäßigste Einrichtung in dieser Hinsicht nach und glaube sie gefunden zu haben. Das systematisch eingerichtete Regal für Bleistege in der Leske'schen Druckerei zu Darmstadt brachte mich auf die Idee, mir auch für hölzerne Stege ein solches anzulegen. Ich ließ mir zu diesem Zwecke vom Tischler ein Regal mit 216 Fächern anfertigen, nämlich 12 in der Breite und 18 in der Länge von oben nach unten. Jedes Fach faßt 20 Stege von einer Sorte. Ich ließ dieselben in Breite, Höhe und Länge genau nach Cicerogevierten stoßen. Als Normalhöhe für alle nahm ich 5 Gevierte an. In der Breite ging ich von 1—12 Gevierten; in in der Länge von 22—56 Gevierten oder von $5^1/_2$ bis 14 Concordanzen, so daß jede Länge um 2 Gevierte oder eine halbe Concordanz differirte. Daher hatte ich für die verschiedenen Breiten 12, für die verschiedenen Längen 18 Fächer; $12 \times 18 = 216$. In jedes Fach gehen 5 Stege neben einander und 4 über einander, natürlich nicht gedrängt, sondern mit einem kleinen Spielraume. Das Regal ist an zwei Seiten nach Gevierten (in der Breite) und nach Concordanzen (in der Länge) numerirt. Aus demselben sind in wenigen Minuten für zwei, auch drei Bogen Format genommen, und nach dem Gebrauche wieder eben so schnell in dasselbe abgelegt, worauf streng gesehen werden muß. Anfangs lächelten meine Drucker zu dieser Einrichtung, wie sie zu jeder Neuerung bedenklich den Kopf schütteln; aber schon jetzt erkennen sie den großen Vortheil derselben sowohl für den Arbeiter als für den Principal, dankbar an und können sie nicht genug rühmen. Ich selbst halte die Sache für wichtig genug, um eine Zeichnung beizufügen. Diejenigen Fächer, welche am stärksten gebraucht werden, muß man, so oft die darin befindlichen Stege unbrauchbar werden, erneuern lassen.

Rudolstadt. G. Fröbel.

Oxydation des Schriftzeugs.

Beitrag zur Beantwortung der Anfrage in Nr. 4 d. Bl. Erstes Halbj.

Jedes unedle Metall, selbst das festeste und härteste, unterliegt unter gewissen Umständen einem Zerstörungs-Processe. Wer kennt nicht den verderblichen Einfluß des Rostes auf das Eisen, des Grünspans auf das Kupfer? Ebenso ist auch das Blei, wie das Schriftzeug, dessen größten Bestandtheil jenes ausmacht, unter gewissen Umständen einer Zersetzung unterworfen, deren chemischen Grund ich zwar nicht anzugeben weiß, aber doch einige Erfahrungen über das Eintreten derselben gemacht habe. Für den mit den fremden Worten »Oxydation, Calcination« bezeichneten Zerstörungsproceß oder vielmehr für die denselben begleitende Erscheinung haben wir das kurze, gute deutsche Wort »Rost.« An unserem Schriftzeuge habe ich diesen (grauen, schimmelfarbigen, mitunter

Digitized by Google

auch bräunlichen) Roſt hauptſächlich, nach zweierlei falſcher Behandlung bemerkt, nämlich 1) nach Einſchlagung der Schriftſtücke, wenn ſie noch feucht waren, 2) nach zu heftiger Kochung der zu waſchenden Formen in ſcharfer Lauge, in den ſogenannten Waſchmaſchienen. Im erſteren Fall wird der Roſt durch die verhinderte Verdünſtung der Feuchtigkeit erzeugt, im zweiten durch einen der beim Schmelzen des Bleies in freier Luft eintretenden Verkalkung analogen Proceß. Wenn daher auch an der in die Käſten gelegten Schrift des Anfragers ſich Roſt zeigte, ſo möchte ich ihn der zweiten Urſache zuſchreiben. Eine Folge des zu ſtarken Auskochens iſt auch das Zuſammenbacken der Buchſtaben ſelbſt bei nicht mehr neuen Schriften, welches dem Setzer beim Ablegen nicht nur viel Zeit raubt, ſondern auch Wundwerden der Finger veranlaßt, und ihn oft wochenlang zum Arbeiten ganz unfähig macht. Gern geſtehe ich zu, daß auch der Schriftgießer durch eine falſche Compoſition des Schriftzeuges einen Theil der Schuld tragen, und daß in Folge derſelben eine Schrift zum Roſte geneigter ſeyn kann als die andere. Doch iſt dieſes ein ſeltener Fall (?) und wenn man nur obige beide Urſachen ſtets aus dem Wege zu räumen ſich bemüht, ſo wird man auch dadurch die ſchädliche Erſcheinung des Roſtes meiſtentheils beſeitigen. Jeder Principal (oder, wenn er ſelbſt in ſeiner Officin nicht beſtändig gegenwärtig iſt, verpflichte er dazu den Factor) ſehe daher ſtreng darauf, daß nie die Stücke eingeſchlagen und in den Schrank geſetzt werden, bevor ſie auf dem Brette vollkommen trocken geworden ſind, ferner, daß die zu waſchenden Formen weder zu lange, noch in zu ſcharfer Lauge ausgekocht werden. Gewöhnlich ſind zwei Minuten ſchon hinreichend, um dann mit einer weichen Bürſte leicht jeden Schmutz hinwegnehmen zu können. Bei neuen Schriften iſt es am beſten, wenn ſie unmittelbar nach dem Waſchen wieder abgelegt werden, weil ſie nicht nur, wenn man die Formen einige Tage auf dem Brett ſtehen und trocken werden läßt, feſt zuſammenkleben, ſondern auch zum Roſten geneigter ſind, als ältere. Denn vermöge ihrer größeren Rauhigkeit werden die neuen Buchſtaben durch das Zuſammenſchließen ſo innig mit einander verbunden, daß die beim Waſchen zwiſchen dieſelben eindringende ſcharfe Feuchtigkeit, wenn man die Formen, ohne ſie ſogleich auseinander zu nehmen, auf Brettern ſtehen läßt, nicht verdünſten kann und ſehr bald Roſt erzeugt. Ein Nebenumſtand, der große Berückſichtigung verdient, iſt das Holz, aus welchem die Schriftkäſten und die Waſch- und Setzbretter verfertigt ſind. In Käſten und auf Brettern aus weichem Holze wird nie eine Schrift roſtig werden. (!) Hartes Holz hingegen, namentlich Birke, Buche, Ahorn, iſt ſehr häufig die Urſache des Roſtes auf den Buchſtaben, zumal wenn es feucht iſt, weil dieſe harten Holzarten eine eigenthümliche Schärfe an ſich haben, die das Antimonium aus dem Schriftzeuge zieht und es als Staub oder Roſt an den äußeren Theilen der Buchſtaben niederſchlägt. (??)

Dies ſind meine wenigen Erfahrungen über dieſen Gegenſtand. Es ſoll mich freuen, wenn deren Mittheilung zu weiteren Erörterungen Veranlaſſung giebt oder ich vielleicht eines Beſſeren belehrt werde.

Rudolſtadt, Dec. 1834.

G. Fröbel.

Ueber denſelben Gegenſtand.

Auch ich hatte ſchon oft Gelegenheit zu bemerken, daß Schriften ſehr von Oxyd litten, während unmittelbar daneben ſtehende davon völlig frei blieben. Noch auffallender aber wurde mir dies, als in einer Schrift nur manche Buchſtaben oxydirten, andere aber rein blieben. Bei näherer Unterſuchung waren es ſolche, die, nach dem Kunſtausdruck der Schriftgießer, nicht gut fallen, z. B. i, á, ó u. ſ. w.

Um der Sache auf den Grund zu kommen, ging ich öfters in eine Gießerei, und ſah, daß mancher Ofen ſo erhitzt war, daß das Schriftzeug roth war und rauchte, oder der Regulus antim. in Geſtalt eines weißen Rauchs entwich, der ſich ſogleich an die nächſten Gegenſtände anlegte.

Ich nahm einige von dieſen aus überheißem Metall gegoſſenen Buchſtaben, ging an einen andern Ofen, wo das Rauchen nicht Statt fand, nahm auch hier einige Lettern, ging damit nach Hauſe und bewahrte beide Sorten auf.

Nach 2 Monaten beſah ich ſie, und fand die aus zu heißem Metall gegoſſenen Buchſtaben ganz von Oxyd zerfreſſen, während die daneben liegenden noch ſchön glänzten.

Es ſcheint mir daher ausgemacht, daß das Metall ſogleich roſtet, ſobald es der Gießer zu ſehr erhitzt, was leider nur zu oft geſchieht, damit er ſchnell gießen könne, wenn auch das Inſtrument noch nicht gehörig aufgewärmt iſt.

Dies Alles brachte mich auf die Frage: Wie kam es, daß Schriften von unſern Alten gegoſſen nie oxydirten, da der Fehler des zu ſtarken Erhitzens des Metalls doch gewiß auch mitunter ſtattfand. Ich ſuchte mir daher Kenntniß von den Beſtandtheilen des früher gebräuchlichen Schriftzeugs zu verſchaffen, und fand, daß man keinen Regul. antim. zu Legirung des Metalls verwendete, und ſelbſt als man ſpäter dieſes Metall ſtatt des Kupfers in Anwendung brachte, die Schriftgießer, welche auf ein gutes Metall hielten, etwas reines Zinn hinzuſetzten, ja einige ſogar etwas Wismuth beifügten, was dem Metall eine bleibende glatte Oberfläche erhält, in Folge deren ſelbſt im Fall des Überhitzens, nie ein Oxyd ſich bilden kann.

Jedermann kann ſich ſomit von der Wahrheit dieſer Angaben leicht überzeugen, und iſt dem großen Übelſtand der Oxydation durch Anwendung der vorgeſchlagenen Mittel mit geringen Koſten abzuhelfen.

Karlsruhe.

W. Hasper.

Digitized by Google

Neue Productionen.

Probe-Abdrücke von messingenen Linien, welche in der mechanischen Werkstätte von E. Hoffmann in Leipzig nach beigesetzten Preisen für das Pfund angefertigt werden.

Viertel Petit. Nr. 1—3. 2 Rthlr.

Viertel Cicero. Nr. 4—7. 1 Rthlr. 20 Sgr.

Halb Petit. Nr. 8—11. 1 Rthlr. 16 Sgr.

Nonpareille. Nr. 12. 13. 1 Rthlr. 14 Sgr.

Petit. Nr. 14—16. 1 Rthlr. 12 Sgr.

Corpus. Nr. 17—19. 1 Rthlr. 10 Sgr.

Cicero. Nr. 20. 21. 1 Rthlr. 9 Sgr.

Mittel. Nr. 22. 23. 1 Rthlr. 8 Sgr.

Azurés. Mittel. Nr. 24. 25. 2 Rthlr. 16 Sgr.

Azurés. Text. Nr. 28. 29. 2 Rthlr. 8 Sgr.

Literatur.

Herr Buchdruckereibesitzer W. Hasper in Carlsruhe, der sich um unsere Kunst durch Übersetzung des Brun'schen Werkes »die Buchdruckerkunst in Frankreich« bereits Verdienste erworben, und durch seine Leistungen im Gebiete der Typographie vortheilhaft bekannt machte, beabsichtigt die Herausgabe eines umfangsreichen practischen Handbuchs der Buchdruckerkunst. Seit Publication des gleichnamigen in der Andreä'schen Buchhandlung zu Frankfurt a. M. 1827 erschienenen Werkes, das, nachdem die Formatbücher und selbst die Täubelschen Schriften vollkommen veraltet waren, einem fühlbaren Bedürfnisse abhelfend, sich zahlreiche Freunde erwarb, sind bekanntlich wiederum manche Verbesserungen in unserm Geschäft zur Anwendung gekommen. Durch die Schriften von Hansard, Johnson, Savage, Fournier und Bodoni unterstützt, bei sorgfältiger Zusammenstellung des vielen darin enthaltenen Guten, unter Berücksichtigung der in Deutschland gemachten Erfindungen und bei eigenem gründlichen Wissen dürfen wir von Hrn. W. Hasper ein practisches Buch erwarten. Das Werk soll im bevorstehenden Sommer erscheinen; der Subscriptionspreis beträgt 3 Rthlr. 18 Ggr., der spätere Ladenpreis 6 Rthlr. 16 Ggr. Wir theilen in nachstehendem den wesentlichen Inhalt der angekündigten Schrift mit.

Lokal. Materialien und Utensilien. Lettern. Typographisches Verhältniß nach Punkten. Schrifthöhe. Kegel. Spatia und Quadraten. Verhältniß der Schriften zu einander. Gießzettel. Durchschuß. Pressen: Stanhope-, Columbia-, Coggersche, Ruthven-, How's Presse. Schnellpresse, nebst Zeichnungen. Amerikanische Auftragmaschine. — Farben: Anfertigung. Probedruck aller Farben. Firniß. Ruß. Ballen. Walzen, nebst Zeichnungen; Walzenmasse, Verfahren beim Kochen; Beschreibung der Gießform und des Gestells; Zusammensetzung des Gußapparats; Guß; Gebrauch; Unfälle beim Gebrauch; Reinigen und Umgießen derselben. Farbetisch nebst Zeichnung. Papier. Erforderliche Kenntnisse eines Setzers. Zeichen. Abbreviaturen in Handschriften. Griechisches, Hebräisches Alphabet. Schriftkästen in Formularen. Das Setzen. Lehrbursche. Lettres de deux points. Versalia. Punctation. Ziffern. Ausschließen. Einziehen. Zwischenräume. Theilen der Wörter. Manuscript. Berechnung des Manuscripts. Einlegen neuer Schrift. Metteur en pages. Überschriften. Umbrechen. Justiren. Noten; Marginalien. Titel: Columtitel. Darunterschlag. Benennung der Schriften. Formatlehre. Formatstege. Formatbildung. Corrigiren. Ablegen. Primetafeln. Setzerpreise: Tarif darüber; Gewisses Geld; Berechnen. Defectregal. Tabellensatz. Accidenzien. Satz geogr. Karten. Einfassungen. Vignetten. Parangonnagen. Schreibschriften: Unterricht im Setzen der Anglaise und Ronde. Satz von Säulengängen, verschlungenen, runden, ovalen, gebogenen Gegenständen und Silhouetten. Gemusterte Vignetten. Valuten. Grundirte Druckarbeiten. Guillochendruck. Abklatschen, nebst Zeichnung der dazu erforderlichen Vorrichtung. Corrector. Drucker. Inlagen des Deckels. Filze. Rähmchen. Ballenleder. Ueberziehen der Ballen. Papierfeuchten. Zuschuß. Correkturabziehen. Revision. Zurichten. Register. Punkturen. Auftragen. Unterlagen. Träger. Ausheben, Waschen. Widerdruck. Pergamentdruck. Farbiger Druck: Congrevedruck, Anfertigung der Platten; Verfahren beim Druck derselben; Beschaffenheit der Farben und Walzen: Proben von Congrevedruck. Zwei- und mehrfarbiger Druck, ohne den Bogen aus den Punkturen zu nehmen. Golddruck; Goldstaub; Proben dazu. Aufhängen. Zusammentragen. Satiniren oder Glätten. Glättpresse: hydraulische, Spindelpresse. Preßspäne. Anweisung, alle Formate zu falzen. Umschläge. Verbesserung beschädigter Papiere. Factor. Inventarium. Anweisung zum Stereotypiren, nach den neuesten und einfachsten Verfahrungsarten, nebst Zeichnungen. Anleitung zum Druck von Musiknoten. Anweisung um Linien, Durchschuß, Quadraten ꝛc. zu gießen; Instrumente; Schriftzeuglegirungen; Gießofen. — Verzeichniß typographischer Kunstausdrücke.

Wir wollen nicht unterlassen unsere Herren Collegen auf eine neue Sorte Blei aufmerksam zu machen, welche in einem böhmischen Bergwerke gewonnen wird, 33% Antimonium enthält, und die wir mit großem Vortheile in unserer Schriftgießerei verwenden.

Wir berechnen 100 ℔ Wiener Gewicht, welche gleich sind mit 120½ ℔ Leipziger Gewicht mit Fl. 10 Münze, und haben Gelegenheit nach allen Orten billig zu verladen.

Gottlieb Haase Söhne in Prag.

Offerte.

Eine bedeutende Quantität 1) Mittel-, 2) Cicero-, 3) Corpus- (Garmond) und 4) Petit-Spatia verkauft Unterzeichneter zu folgenden billigen Preisen: Nr. 1 à ℔ 3 Ggr., Nr. 2 à ℔ 3 Ggr., Nr. 3 à ℔ 4 Ggr. und Nr. 4 à ℔ 5 Ggr. Briefe und Anfragen wegen Übereinstimmung der Kegel erwarte ich portofrei, sowie bei Bestellung eines Quantums gleich baare Einsendung des Betrages.

Rudolstadt. G. Fröbel.
Hofbuchdrucker.

Wir besitzen eine große Anzahl von Original-Holzschnitten, welche wir für das in unserm Verlage erscheinende Panorama des Universums neu anfertigen ließen, und sind geneigt Abgüsse davon zu billigen Preisen zu verkaufen. Verlegern von Kalendern, Volksschriften ꝛc. dürften diese Abgüsse sehr willkommen seyn, und sich auch zur Verzierung von Schreibebücherumschlägen ꝛc. vorzüglich eignen. Ein Verzeichniß derselben und Proben senden wir auf Verlangen ein.

Gottlieb Haase Söhne in Prag.

☞ Hierzu zwei lithographirte Blätter.

Druck und Verlag von Joh. Heinr. Meyer.

Digitized by Google

1835. Braunschweig, den 1. Februar. Nr. 2.

Journal
für
Buchdruckerkunst, Schriftgießerei
und
die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Festgesang
zur
Errichtung des Guttenbergischen Denkmals in Mainz
gedichtet von
Dr. **Carl Rosenberg.**

(Für die Mainzer Liedertafel in Musik gesetzt, und den verehrten Mitgliedern derselben gewidmet von Giacomo Meyerbeer, Königl. Preußischem Hofkapellmeister.)

Die Becher laßt uns fröhlich leeren,
Es gilt der Ehre unsrer Stadt,
Dem Mann, der, Völker zu belehren,
Ein hehres Werk geschaffen hat.
Denn Guttenberg durchbrach die Schranken,
Die Kunst und Wissen eingeengt,
Und Dauer lieh er dem Gedanken,
Der seine Fessel kühn zersprengt.
Ehret den Weisen,
Laßt uns ihn preisen
Und reichen die Krone
Des Ruhmes zum Lohne,
Guttenberg hoch!

Wohl schien sein Nachruhm fast verloren,
Wie er im Leben ward verkannt,
Doch Mainz, die Stadt, die ihn geboren,
Hat sein Verdienst treu anerkannt.
Ein Denkmal seht ihr ihm erbauen,
Zur Zier gereicht's dem Vaterland,
Sein Bildniß würdig anzuschauen,
Vollendet von des Meisters Hand.
Heil euch ihr Meister,
Höhere Geister,
Ihr folget im Leben
Dem würdigsten Streben!
Guttenberg hoch!

Drum auf, ihr Brüder, und beginnt
Nun bei dem hellen Becherklang
Frisch, eh die Stunde uns entrinnt,
Den freudevollen Festgesang!
Doch weiht das Werk und bringt die Spende,
Voll Dankes, Gott dem Höchsten, dar,
Daß er sein Antlitz zu uns wende
Zum Heil für Volk, Herd und Altar.
Laßt sie erschallen
Laut durch die Hallen
Die festlichen Klänge,
Des Dankes Gesänge!
Guttenberg hoch!

Digitized by Google

Lord Stanhope.

(Nach dem Engliſchen.)

Charles, Graf von Stanhope, ward im Jahre 1753 geboren. Sein Großvater und ſein Vater waren der Whig-Partei ſehr zugethan, und unterſtützten bei jeder Gelegenheit die liberale Seite aller öffentlichen Angelegenheiten. Unſer Stanhope ward in noch zartem Alter auf das Collegium zu Eton geſchickt, und verließ dieſe Anſtalt im zehnten Jahre, um ſeiner Familie nach Genf zu folgen, wo bald nachher ſein älterer Bruder ſtarb. Charles nahm nun den Titel eines Viscount Mahon an, und verblieb als ſolcher noch zehn Jahre in Genf, wo ſeine Erziehung vorzugsweiſe unter der Leitung des Herrn le Sage, der ſich als Verfaſſer einer Theorie der Schwere und verſchiedener Abhandlungen über Gegenſtände der Mineralogie, Chemie und anderer Zweige der Naturphiloſophie vortheilhaft bekannt gemacht hat, vollendet ward. Während des Aufenthalts in der Schweiz machte der junge Edelmann beträchtliche Fortſchritte in den verſchiedenen Fächern des Wiſſens, und erhielt noch in Genf den von der Societät der Wiſſenſchaften und Künſte in Stockholm auf die beſte Abhandlung über die Pendelſchwingungen ausgeſetzten Preis.

Von ſeinen Zeitgenoſſen vorzugsweiſe als Politiker geſchätzt, hat ſich Lord Stanhope der Welt beſonders als Philoſoph bekannt gemacht. Von ſeinen wiſſenſchaftlichen Arbeiten ſcheint ſeine Abhandlung über die Electricität, in welcher er neue Principien hinſichtlich des electriſchen Fluidums aufſtellt, von dauerndem Werthe. Er verſucht darin das Vorhandenſein eines rückkehrenden Schlags zu beweiſen, und deſſen Wirkung zu erklären, eine Wirkung, die ſich in beträchtlicher Entfernung von dem Orte der eigentlichen Entladung kund giebt, und von dem Streben des Fluidums, ſich unter allen Umſtänden auszugleichen, abhängt. Seit Veröffentlichung dieſer Hypotheſe ſind einige Blitzſchläge vorgekommen, welche den beſten Beweis dafür zu liefern ſcheinen, und nicht leicht auf ein anderes Princip zurückgeführt werden können. In jener Schrift iſt der practiſche Nutzen hervorgehoben, die Art und Weiſe nämlich, wie Gebäude vor den Wirkungen des Blitzes geſchützt werden können, in Erwägung gezogen, und genaue Anweiſung zur Erreichung dieſes Zwecks mitgetheilt worden.

Nicht minder wichtig war die Prüfung der Mittel, durch welche Gebäude vor Feuersgefahr zu ſichern ſind. Er ſuchte dieſe Aufgabe durch Anwendung des einfachen und wohlbekannten Grundſatzes, daß die Verbrennung ohne Hinzutritt der Luft nie vor ſich gehen kann, zu löſen. Dies augenſcheinlich darzuſtellen, und zugleich die Ausführbarkeit im Großen zu beweiſen, ließ er ein hölzernes Gebäude errichten und feuerfeſt machen, dann den untern Raum mit einer Menge brennbarer Stoffe anfüllen und dieſe entzünden. Das Reſultat war, daß während des Brandes mehre Perſonen von Diſtinction ohne die geringſte Beläſtigung in einem darüberliegenden Zimmer verblieben. Eine Nachricht über dieſe Verſuche iſt in den Philosophical Transactions vom Jahre 1778 niedergelegt worden.

Ein Gegenſtand, welcher Lord Stanhope's Aufmerkſamkeit nicht weniger in Anſpruch nahm, war die Anwendung des Dampfes zur Fortſchaffung der Schiffe. Seine Verſuche ſetzte er während eines Zeitraums von 20 Jahren fort und ſoll beträchtliche Summen Geldes darauf verwandt haben. Herr Fulton beſchäftigte ſich gleichzeitig mit derſelben Aufgabe, und wenn es auch bekannt iſt, daß beide über den Bau der Dampfſchiffe häufig Unterhaltung gepflogen haben, ſo exiſtiren doch wahrſcheinlich keine Documente, aus welchen zu erſehen wäre, wie viel Antheil Jeder an dieſer merkwürdigen Erfindung gehabt habe.

Lord Stanhope veröffentlichte auch ein Schriftchen über die Mittel, die Fälſchung der Münzen und Banknoten zu verhindern. Rühmlich bekannt iſt er u. a. ferner geworden durch ſeine ſo wichtige Verbeſſerung in der Conſtruction der Druckpreſſe.

Der wackere Stanhope wollte durchaus nicht, daß eine ſeiner im Gebiete der Buchdruckerkunſt gemachten Verbeſſerungen Gegenſtand eines Patents oder Monopols würde. Er war in dieſer Hinſicht ſo ängſtlich, daß er, ſobald er mit irgend einem neuen, erfolgreich ſcheinenden Plane aufs Reine gekommen war, nichts angelegentlicheres zu thun hatte, als eine Notiz oder ein Caveat von dem Patent-Office zu erwirken, damit nicht irgend Jemand ſeine Ideen zu ſeinem Eigenthume machen und ein Patent darauf nehmen möchte. Dieſes Caveat ließ er regelmäßig vor der Verfallzeit erneuern.

Lord Stanhope ſtarb im December 1816 im 64ſten Jahre und bewies noch in der letzten Scene ſeines Lebens einen ungewöhnlichen Grad philoſophiſcher Entſagung.

Preſſenbau.

Walzen-Preſſe,

erfunden von

Chr. Hoffmann in Leipzig. *)

Das Bedürfniß nach einer Preſſe von großer Druckkraft bei geringem Kraftaufwande, bequemer Handhabung bei Ausfüllung eines kleinern Raumes, und von dauerhafter Conſtruction zu einem nicht zu hohen Preiſe, war ſchon ſeit längerer Zeit zu mannichfaltiger Anwendung fühlbar.

Durch das ganz neue Preßprincip und die Conſtruction der Walzenpreſſe, welche der Erfinder von ihrem Preßprincip ſo benannt hat, ſcheint den eingänglich erwähnten Forderungen vollkommen genüget

*) S. a. »Beſchreibung der Walzen-Preſſe, welche 1000 Centner Preßkraft durch die Einwirkung einer Menſchenkraft ausübt. — Beſtimmt für Papiere, Tuche u. ſ. w.; überhaupt zu jeder Anwendung geeignet, zu welcher bisher Waſſer-, Luft- oder Schrauben-Preſſen gedient haben. — Gegeben von dem Erfinder Chriſtian Hoffmann.«

Digitized by Google

zu seyn; und es bestätigen die allgemein günstigen Beurtheilungen, so wie die befriedigendsten Resultate nach der mit dem ersten Exemplar öffentlich vorgenommenen Prüfung, gewiß hinreichend, daß keine Täuschung vorhanden ist.

Diese Presse, durch eines Menschen Kraft in Bewegung gesetzt, übt einen Druck von 800—1000 Centnern auf die zu pressenden Gegenstände aus; sind es Papiere, so können von solchen, bei einem Format von 32 und 27 Leipz. Zoll, sammt den dazu gehörigen Preßspänen und Brettern, 1500 Bogen mit einem Male in die Presse eingelegt werden, und in einigen Minuten der erforderliche Druck auf sie bewerkstelliget sein.

Ihr ganzer Raum im Umfange beträgt 3 □Fuß und hat $7\frac{1}{2}$ Fuß zur Höhe, kann also wohl in jedem beliebigen Locale, welches sogar nicht Parterre zu sein braucht, aufgestellt werden. Mit Ausnahme derjenigen Theile, welche zum Druckmechanismus gehören und aus Stahl verfertigt sind, besteht sie ganz aus gegossenem und geschmiedetem Eisen; der Preis, schon auf eine fabrikmäßige Anfertigung berechnet, ist für ein Exemplar 430 Rthlr. Eine größere Sorte, bei welcher das Preßformat $\frac{6}{4}$ und $\frac{5}{4}$ Leipziger Ellen, liefert der Erfinder zu 560 Rthlr. Pr. Cour. Derselbe ist übrigens auch erbötig, dergleichen Pressen in größerem oder kleinerem Maßstaabe auszuführen.

Beschreibung der Presse

mit Beziehung auf ihre Abbildung.

Fig. 1 stellt die Presse von ihrer hintern Seite dar, von welcher beinahe alle ihre einzelnen Theile gesehen werden können. In das Fußgestell a a a sind durch Verzahnung und Schrauben 4 Säulen, aus geschmiedetem Eisen angefertigt, befestigt, von welchen hier bloß das hintere Paar b b sichtbar ist. Zwischen diesen Säulen ist oben die Preßplatte c auf gleiche Weise befestigt.

An den Preßtisch d, welcher sich zwischen den oben erwähnten 4 Säulen auf und ab bewegt, sind von unten 2 gezahnte, aus geschmiedetem und durch Einsatz gehärtetem Eisen gefertigte Stangen e e befestigt, welche von unten noch durch den Steg f vereinigt werden. Diese Theile bilden mithin ein Ganzes, welches von dem Druckmechanismus, durch das Eingreifen in die Zähne, auf und ab bewegt werden kann.

Der zum Druckmechanismus gehörige wesentlichste Theil ist die nierenförmig gestaltete, aus gehärtetem Stahl bestehende, excentrische Walze g, welche an der Achse des gezahnten Rades h festsitzt und folglich mit diesem gleiche Umdrehung erhält. Die Figur dieser Walze ist nicht willkürlich, vielmehr ist um eine Gleichmäßigkeit für die zu bewegende Kraft herzustellen, eine besondere Construction zu der excentrischen Figur dieser Walze entworfen.

Über der excentrischen Walze befindet sich eine zweite concentrische Walze i, ebenfalls aus gehärtetem Stahl bestehend. Die Achse dieser Walze findet ihre Lager in der Vorrichtung k; diese besteht aus 2 Platten, welche an ihren vier Ecken durch Stege verbunden sind, so daß sie die 2 gezahnten Stangen frei stehend umschließt und nur von der Walze i, welche auf g ruht, getragen wird. (Bei Fig. 2 sieht man diese beiden Platten bei k k und zwei von den Stegen bei i i).

Die Vorrichtung k enthält nun ferner auch die 2 Sperrkegel l l, deren Gegengewichte m m außerhalb der Vorrichtung k an die Achsen der Sperrkegel angebracht sind, durch welche sie stets nach den Zähnen der Stangen angedrückt werden.

Zu Lagern für die Achse der Walze g, mithin zum Stützpunkt für die nach oben auszuübende Kraft, dienen zwei Platten, von welchen hier bloß die hintere bei p sichtbar ist (in Fig. 2 aber beide bei p p). Diese Platten sind durch Schrauben auf das Fußgestell befestigt und so entfernt von einander gestellt, daß die gezahnten Stangen ganz leicht zwischen denselben gehen können; zugleich enthalten sie zwischen sich die zwei Sperrkegel q q, welche ebenfalls, wie die oberen, mit Gegengewichten r r versehen sind. Die Drehpunkte für diese Sperrkegel bewegen sich folglich hier nicht so auf und ab, wie die der oberen, sondern sind an ihren Platz fixirt.

Da nun die Excentricität der Walze g etwas Weniges mehr, als die Höhe eines Zahnes an den Stangen e e beträgt, so ist die Wirkung bei Umdrehung der excentrischen Walze auf den Preßtisch gewiß leicht zu übersehen. Ruhet z. B. die Walze i auf dem niedrigsten Punkte der Walze g, und man drehet das Trieb n durch die Kurbel o rechts um, so wird dadurch das Rad h mit der Walze g in Bewegung gesetzt und die Walze i sammt allen auf ihr ruhenden Theilen nach oben gedrückt. Bei zwei Drittheilen ihrer Umdrehung ist jetzt ihre größte Excentricität nach oben gerichtet und erlaubt nun den unter ihr befindlichen 2 Sperrkegeln q q in die zwei nächsten unteren Zähne der Stangen e e einzufallen, welche dann den Preßtisch so lange tragen, bis durch fortgesetztes Umdrehen die Walze i wieder auf den niedrigsten Punkt der Walze g gelangt ist und die Sperrkegel l l in die zwei nächsten untern Zähne der gezahnten Stange einfallen können; die vier Sperrkegel haben sonach ihren vorigen Stand wieder eingenommen, wobei aber die gezahnten Stangen um die Höhe eines Zahnes mit dem Preßtisch nach oben getreten sind.

Hierbei ist noch zu bemerken, daß durch das abwechselnde Eingreifen der 4 Sperrkegel kein Aufhalt in die Bewegung der Kurbel hervorgebracht wird, sondern diese ununterbrochen fortgesetzt werden kann, bis der Widerstand der zu pressenden Gegenstände es nicht mehr erlaubt. Will man die volle Kraft der Presse benutzen, so dient dazu ein Schlüssel von noch einmal so viel Länge, als die Kurbel enthält; dieser wird über die Kurbel eingelegt und mit ihm noch etwas weiter zugedreht, als man es mit der Kurbel allein vermag; wobei es aber dann auch nöthig ist, die Sperrstange s in das Rad h einzulegen.

Wenn nun gleich zur erforderlichen Kraft, um den Preßtisch von unten nach oben zu treiben, es Bedingung ist, die Kurbel rechts umzudrehen, so be-

Digitized by Google

begt sich derselbe dennoch von unten nach oben, wenn auch mit der Kurbel links umgedreht wird. Hiernach würde also die Presse gar nicht zu öffnen sein, wenn nicht ein Mechanismus vorhanden wäre, welcher ein umgekehrtes Einwirken der 4 Sperrkegel auf die gezahnten Stangen bewirkte. Diesen einfach, bei einer bequemen Handhabung, herzustellen, war mit einigen Schwierigkeiten verknüpft; doch ist der Erfinder durch den gegenwärtigen Stand dieser Vorrichtung ganz befriedigt.

Um also nun den Preßtisch herunter zu lassen, ist weiter nichts zu thun nöthig, als die Stützen t t unter die Gegengewichte m m zu wenden und einen Stift in das Loch u, welches sich in der Achse der Walze g nach ihrer Excentricität zu befindet, einzuschieben; wird nun die Sperrstange ausgelöst und die Kurbel links umgedreht, so bewegt sich der Preßtisch herunter. Die Ursache hiervon ist folgende: auf der Platte p befindet sich der ankerförmige Theil v, welcher leicht herauf und herab zu bewegen ist. Oben enthält derselbe, concentrisch mit der Achse des Rades h gestellt, einen Kreisausschnitt, welcher jedoch durch eine gerade Linie unterbrochen ist. Steht nun z. B. der höchste Punkt der excentrischen Walze nach oben, so ist der Anker durch den Stift in dem Loche u gehoben; der Anker drückt nun mit seinen unteren Enden an die Federn der Gegengewichte r r, welche ihre beiden Sperrkegel aus den gezahnten Stangen auslösen; die Walze i kann nun, beim Umdrehen der Walze g, mit allen Theilen, welche auf ihr ruhen, auf dieser herab laufen, während dem sich der Anker wieder gesenkt hat und den Sperrkegeln q q erlaubt, in die nächsten oberen, auf sie herab kommenden Zähne einzufallen. Was nun vorher durch Einwirkung des Ankers auf die unteren Sperrkegel geschah, geschieht nun durch die Einwirkung der Stützen t t auf die oberen: die Walze g hebt die Sperrkegel l l nun wieder schnell nach oben, wobei aber die gezahnten Stangen so lange auf q q ruhen, bis der höchste Punkt der excentrischen Walze wieder nach oben gekommen ist und die unteren Sperrkegel wie vorher auslöst.

Fig. 2 zeigt die Ansicht der Presse von der Seite *): n a a a das Fußgestell; b b zwei von den vier Säulen, welche in dem Fußgestell und der Preßplatte c befestigt sind; d der Preßtisch; e eine von den gezahnten Stangen; f die Achse des Rades h und der excentrischen Walze; i i zwei von den vier Stegen, welche die Platten k k verbinden; m eines von den Gegengewichten der Sperrkegel l l, Fig. 1; n das Trieb; o die Kurbel; g ein Handgriff, an einer Stütze sitzend, mit welcher die Sperrstange s ausgelöst wird; p p die beiden Platten für die excentrische Walze und die unteren Sperrkegel; t eine von den zwei Stützen, welche zur herunter gehenden Bewegung des Preßtisches unter die Gegengewichte der oberen Sperrkegel gestellt wird. Sie ist hier abwärts gestellt gezeichnet und man sieht, wie sie auf einem beweglichen Arm aufsitzt, mit welchem sie unter das Gegengewicht m gebracht werden kann; v der Anker.

*) Die Theile an Fig. 2, welche an Fig. 1 auch sichtbar sind, sind mit denselben Buchstaben bezeichnet, wie an Fig. 1.

Bemerkungen beim Gebrauch der Walzen-Presse.

Nicht bloß um den für die zu pressenden Gegenstände gewünschten Effect zu erhalten, sondern auch um die Presse vor Beschädigungen zu schützen, ist es nothwendig

1. Die zu pressenden Gegenstände nach einem guten Augenmaaße in der Mitte des Preßtisches aufzulegen und so in gerader aufsteigender Linie fortzufahren, daß sie auch oben wieder auf die Mitte der Preßplatte auftreffen. Bei Nichtbeobachtung dieser Regel, erhält der Preßtisch auf einer Seite mehr Druck, welcher, wenn er bedeutend sein sollte, an einem unregelmäßigen Einfallen der Sperrkegel bemerkt wird, in welchem Falle aber, vor einem weiteren Zupressen die Ordnung erst wieder hergestellt werden muß.

2. Die Presse darf nie mit mehr als eines starken Menschen Kraft zugepreßt werden.

3. Vor dem Öffnen der Presse ist es, wie schon erwähnt, nöthig, die zwei beschriebenen Stützen und den Stift an ihren Ort zu bringen und dann die Sperrstange auszulösen, wobei aber die Kurbel etwas vorwärts gedrückt werden muß; ist dieses geschehen, so wird dann mit der Kurbel links umgedreht und die Presse auf diese Weise wieder geöffnet.

Die Leser dieser Blätter erhalten mit vorliegender Nummer die Abbildungen der

Stanhope- und Columbia-Presse,

wie solche von Hrn. Mechanikus Christ. Dingler in Zweibrücken angefertigt werden. Beide weichen hinsichtlich ihres Äußern von den Originalpressen ab: so ist namentlich die Columbia-Presse der Zierrathen entkleidet und der Körper von einer einfachern, übrigens dem Zwecke vollkommen entsprechenden Form hergestellt worden. Bei der Columbia-Presse ist die Zugstange von der hintern nach der vordern Wand verlegt, sonst ist der Druckmechanismus im wesentlichen derselbe geblieben. Im Übrigen verweisen wir auf S. 10, 29 ff., 95 ff., 122 ff. d. Bl. v. vor. J.

Die aus dem Dinglerschen Atelier hervorgegangenen Pressen zeichnen sich nach dem Urtheile competenter Richter durch solide Bauart vorzüglich aus.

Ueber das Graviren in Stein.

Mitgetheilt von B. Dondorf in Frankfurt a. M.

In den meisten lithographischen Lehrbüchern ist dieser Theil des Steindrucks nur sehr dürftig behandelt. Gleichwohl ist das Graviren bei Landkarten, fein ausgeführten architektonischen Zeichnungen, Vig-

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

netten aller Art, Umrissen, fleißig auszuführenden Schrift-Arbeiten, zum Arbeiten mit Linir-, Guillochir- und andern Maschinen, worauf ich später zurückkommen werde, die sicherste und schnellste Art. Mit dem Graviren läßt sich das Ätzen in Stein sehr gut verbinden, dergestalt, daß z. B. bei Landschaften Gebüsch und Mauer rauh und frei geätzt, Luft und Wasser glatt gravirt werden. Auch läßt sich Federmanier mit dem Graviren vereinigen. Das Graviren in einen Ätzgrund auf Stein ersetzt das mühsame Graviren in Metall; Erzeugnisse dieser Art lassen sich stereotypiren, also für Buchdruckerpressen zurichten. Auch über diese Manier später mehr. An vielen Orten ist Bedeutendes in jener Branche geleistet worden, Niemand hat seine Erfahrungen bekannt gemacht. Der Zweck des Vorliegenden ist, in der Kürze Einiges über das reine Graviren in Stein mitzutheilen, und diejenige Art zu beschreiben, welche Versuche und Erfahrungen mir als die praktischste und beste empfohlen, ohne die von andern beschriebenen und in Anwendung gebrachten Manieren hier einer Vergleichung und Prüfung zu unterwerfen.

Zu Gravirarbeiten sind fehlerfreie Steine nothwendig. Kalkflecke und Risse fangen beim Drucken Farbe, ebenso Adern, welche obendrein, der starken Spannung halber, die beim Drucken nöthig ist, leicht Springen verursachen. Auch unegale, sprenklich oder in größern Theilen ungleichartige Massen, taugen nichts: wenn ein egaler Ton darüber kömmt, so druckt er hier schärfer, dort rauher; besonders ist dies bemerklich, wenn mit der Linirmaschine egale Tinten über solche Steine gezogen werden. Diese Tinten werden dann sprenklich, wie der Stein, oder in größern Parthien ungleichartig, je nachdem bei dem Stein Kalk oder Schiefer vorherrscht. Besonders hüte man sich vor Steinen, die kleine Löcher haben. Diese Löcher gehen tief, es hilft kein Schleifen, beim Drukken fangen sie Farbe, und es ist unmöglich, sie wegzuätzen, oder zu schaben, da das kleine Pünktchen auch noch in der tief geschabten Fläche annimmt. Graue Steine sind die besten, bei blauen herrscht der Schiefer, bei weißen oder gelben der Kalk zu sehr vor. Kalk saugt beim Drucken zu viel, Schiefer zu wenig, bei jenem schneiden die Instrumente zu tief, und geben keine scharfen Striche, bei diesem hat man viel Mühe und keine Freiheit im Arbeiten, auch gravirt sich mit der breiten Nadel nicht gut in diese Masse, der Rand der Striche wird zackig, und springt leicht aus.

Der Stein sei nicht zu dünn, mindestens 2 à 3 Zoll dick, von gleicher Stärke (ein schiefer Stein kann keinen egalen Abdruck geben, und verursacht leicht das Springen der Presse) und auf der Rückseite nicht holperig; es dürfen durchaus keine Stücke oder Theile einer ganzen Lage (Schichte) fehlen; er zeige an den Seiten keine Spur von Adern, oder verschiedenartigen Masse-Lagen. Der Stein werde mit Sand und einem andern Steine auf gewöhnliche Art gekörnt, dann mit Bimstein geschliffen, und mit gestoßenem und geriebenem Bimstein nachpolirt. Es versteht sich von selbst, daß keine Schramme, kein Loch im Stein sich befinde, daß er nicht hohl geschliffen, und daß die Oberfläche zuletzt nicht mit schweißigen Fingern berührt werde.

Steine, die allen diesen Anforderungen entsprechen, sind von mir zu nachstehenden Preisen zu beziehen.

Maaß.	1ste Sorte, fehlerfrei.	2te Sorte, deren Masse sehr gut zum Graviren, aber von Adern (die jedoch nicht fangen beim Drucken) u. Verschiedenheit der Masse nicht ganz frei sind.	3te Sorte, gelb, von Adern, Masse-Verschiedenheit, Kalkflekken nicht frei, gut zu Federarbeiten.
22/18	Fl. 5. 30.	Fl. 5. —	Fl. 3. 30.
19/15	" 4. 30.	" 3. 48.	" 2. —
18/14	4. 12.	3. 36.	1. 54.
16/11	2. 42.	2. 12.	1. 30.
14/11	2. —	1. 45.	1. 12.
11/9	1. 12.	1. —	— 40.
8/6	— 48.	— 36.	— 30.

Von den meisten Verkäufern lithographischer Steine werden solche ungeschliffen geliefert, man kann deshalb nie ein bestimmtes Urtheil über die Güte der Steine fällen. Ich lasse dieselben zuvor schleifen, um dann die verschiedenen Qualitäten genau sortiren zu können.

Wenn der Stein gehörig geschliffen ist, wird derselbe mit gewöhnlicher nicht zu dicker Gummi-Auflösung überzogen, und am Besten mit der flachen Hand frottirt. Ich ätze den Stein nicht. Durch das Ätzen wird er rauh. Ich hörte manche Lithographen äußern, daß auf solchen rauhen Steinen leicht zu graviren sei. Dies ist sehr natürlich: die rauhe Oberfläche ist leichter zu durchschneiden, als eine glatte, wenn jedoch dieses Rauhe durch eine gewisse Anzahl von Abdrücken wieder glatt wird, so gehen zugleich die feinen Striche verloren, während Lappen, Tampon ꝛc. dem glatten Steine viel weniger anhaben können. — Dann hat der nicht geätzte Stein den großen Vortheil, daß der Drucker nicht erst den Stein glatt machen muß, bis er einen ordentlichen Abdruck erhält. Der Gummi darf auf dem Steine nicht mehr als trocknen, ich halte es für nachtheilig, wenn er einige Tage darauf bleibt, da derselbe tief einzudringen, und dann dem Fette, welches in die gravirten Striche kömmt, Widerstand zu leisten scheint. Die feinen Striche verlieren sich dann leicht. — Es ist bekannt, daß ein gummirter Stein, selbst wenn er eilig getrocknet werden soll, nicht an die Wärme kommen darf: der Gummi zieht sich durch die schnelle Verdunstung des Wassers zusammen, und reißt leicht kleine Stücke aus dem Steine. Man wasche sodann den Gummi mit reinem Wasser wieder ab, am Besten unter einem Brunnen, so daß gar keine Spur davon auf dem Steine zurück bleibt, und nachdem das Wasser mit einem reinen Lappen oder Makulatur abgeputzt worden, frottire man den Stein nochmals mit der flachen Hand, hüte sich jedoch, daß durch den Schweiß Flecken entstehen. Es wird dies am Besten dadurch vermieden, daß man

Digitized by Google

schnell frottirt. — In einem folgenden Artikel werde ich meine Ansicht über den besten Gravirgrund mittheilen.

N. S. Bei Bestellung von Steinen können zugleich Bestellungen auf Wechsel, Anweisungen, Scheine, Frachtbriefe, Rechnungen ꝛc. ꝛc. mit und ohne Ort gemacht werden, an welchen Linien und Etiquetten mit der Liniirmaschine gearbeitet, und die Schrift sauber gravirt würde. Die Etiquetten bei Wechseln ꝛc. richte ich so ein, daß später Namen hinein gravirt werden können, bei Rechnungen bleibt der Platz für Namen ꝛc. frei, damit diese Gegenstände nicht allein zum Verkaufe für Jedermann, sondern auch für einzelne Besteller zugerichtet werden können. Für Solche, welche Liniirmaschinen von mir beziehen, ist es zugleich eine gute Vorübung, die Behandlung von dergleichen Arbeit zu erlernen. Hauptsächlich werden sich jedoch diese Arbeiten durch ihre Wohlfeilheit empfehlen, da alle oben genannten Gegenstände für 30 Kreuzer pro Stück lithographirt, und nur Wechsel, Anweisungen und Scheine, deren ganze Fläche mit einem Tone durch die Liniirmaschine bearbeitet wird, mit 48 Kreuzer berechnet werden. — Auf einen Quartstein kommen 2 Wechsel ꝛc. Bei Aufgabe von dergleichen Bestellungen erbitte ich mir jedesmal ein Schema für die Eintheilung. Die Arbeiten werden eingeschwärzt, unter Gummi geliefert. — Auch Verzierungen zu Adreß- und Visitenkarten, mit der Liniirmaschine gearbeitet, liefere ich zu 30 Kr. das Stück. Diese werden eben so eingerichtet, daß man später Namen hineingraviren, oder sie als Unterdruck mit roth, blau, oder sonstiger Farbe oder mit Bronce benutzen kann. Bei Bestellungen ist die genaue Angabe der Größe erforderlich.

Ueber Druckereilocale und Einrichtung derselben.

Reinlichkeit und Ordnung ist halbe Arbeit und halbes Leben. In keiner Arbeitsstätte aber trifft man gewöhnlich mehr das Gegentheil an, als in Buchdruckereien. Schon das Local an und für sich ist bei den meisten abschreckend. Wir sind über die Zeiten hinaus, wo man die Buchdruckerkunst absichtlich in den entlegensten Theilen des Hauses, ja sogar in Kellern betrieb, um die vermeintliche Zauberei geheim zu halten. Nichts destoweniger trifft man noch heut zu Tage Druckereien an, wo auf Gottes liebem Erdboden gearbeitet wird, und wo der Strahl der Sonne nur selten das mühsame Geschäft erleichtert. Doch nicht dagegen wollen wir eifern; denn manchem Prinzipale mag es allerdings nicht möglich sein, seine Localitäten zu verbessern; allein jede noch so ungünstig gelegene Werkstatt kann durch Ordnung und Reinlichkeit ein freundliches Ansehen, wenigstens eine zweckmäßige Einrichtung gewinnen. Vor allen Dingen ist darauf zu sehen, daß jeder Gegenstand seinen bestimmten Platz habe.

Das hierauf bezügliche von den Stegen habe ich bereits früher erwähnt. Ebenso müssen aber auch alle Druckereigeräthschaften, Winkelhaken, Tenakel, Schiffe, Bretter, Schließzeug, Rahmen u. s. w., jedes an einem bestimmten Orte sein, von wo man es, wenn es gebraucht wird, holt, und nach dem Gebrauche wieder hinthut. Jeder Setzer und jeder Drucker muß einige wo möglich verschlossene Schubladen haben, damit ersterer sein Manuscript und seine Correcturen, letzterer seine Abziehbogen, Revisionen, Aushängebogen, sein Makulatur ꝛc. ordentlich aufheben kann. Offene, an den Wänden zu diesem Zwecke befestigte Bretter verunzieren nicht nur das Local, sondern die darauf gelegten Sachen werden auch bald eingestäubt. Schubladen für den Setzer sind in den Kastenregalen, sowie dergleichen für den Drucker in den Auslegebänken und in den Kronen der hölzernen Pressen leicht anzubringen. In einigen Druckereien sind für Setzer und Drucker zu obigem Behufe theils längs der Kastenregale, theils an den Pressen Leinen gezogen, was ich aber aus den bei Erwähnung der Wandbreter angegebenen Gründen verwerfe. Einer besonderen ordentlichen Einrichtung bedürfen die Papierniederlagen, die Böden zum Aufhängen, und die Lagenstuben, auf welche ich einmal später zurückzukommen gedenke.

Zur Reinlichkeit gehören in einer Druckerei hauptsächlich zweckmäßige Kastenregale, welche wie Commoden eingerichtet sein müssen, so daß jeder Kasten wie ein Schubfach erscheint und seine Stelle ganz einnimmt und schließt. Die Kästen sind zu diesem Ende mit Knöpfen oder Ringeln versehen. Diese Einrichtung trifft man zwar noch in wenig Druckereien, wird aber nach meiner Überzeugung immer mehr Anerkennung finden. Denn nichts ist für die Schriften nachtheiliger, als der feine Staub und andere Schmutz, welcher sich außerdem stets in den Kästen sammelt, und nichts für den Setzer beschwerlicher, als das öftere Ausblasen derselben, welches er, wenn er sie rein erhalten will, fast alle Woche thun muß. Um übrigens allzugroßen Staub zu verhüten, lasse man die Arbeitsstuben wo möglich wöchentlich einmal mit feuchten Sägespänen kehren, aus denen jedoch durch die Bursche die Zwiebelfische sorgfältig ausgesucht werden müssen. Es ist ein häßlicher Anblick, wenn in den Arbeitsstuben alle Gegenstände mit Staub bedeckt sind, beim Setzer namentlich das Vortheilschiff und das Formenregal, beim Drucker die Pressen und Auslegebänke. Daher müssen die Lehrbursche angehalten werden, jedesmal nach dem Auskehren theils mit dazu bestimmten Bürsten, theils mit nassen Hadern (Lappen) jeder sein Departement, zu reinigen. Bei den Formenregalen muß dies gelegentlich geschehen, wenn es oben leer ist, oder wenn Stellen in demselben offen sind, oder doch nur leere Bretter darin stehen. Dieses Abwischen mögen Einige für kleinlich und lächerlich halten; aber es trägt viel dazu bei, auch ein sonst unfreundliches Local sauber und freundlich erscheinen zu lassen. Die Vortheilschiffe reinigt man, ohne dabei etwas umzuwerfen, am besten mit Federkielen, die eisernen Pressen durch Bürsten, die hölzernen durch Abwischen. Letztere sehen am besten aus, wenn sie mit irgend einer zweckmäßigen Ölfarbe, z. B. braun, angestrichen werden, was mit wenig Kosten zu bewerkstelligen ist.

Wenn ich auch das rechte Verhältniß der Arbeiter sowohl zu den Factoren, als zum Prinzipale keineswegs in einer militairähnlichen Subordination suche, so muß doch eine gewisse Disciplin den Geist der Ordnung und Reinlichkeit unter dem Personale so einheimisch zu machen suchen, daß es, um eine zweckmäßige Maßregel ein- und durchzuführen, weder eines besonderen Strafcodex, noch barscher und harter Worte bedarf. Durch freundliches Bitten und vernünftige Vorstellungen kömmt man, selbst bei Lehrburschen, gewöhnlich viel weiter, als durch Strenge und kaltherrisches Wesen. Ich selbst habe einer freundlichen Zurechtweisung stets lieber Folge geleistet, als eisernem Commando. Daher kam es, daß ich in meiner Officin binnen wenigen Jahren eine durchgängige Reform bewerkstelligte, ohne bei meinen, zum Theil alten und an dem Hergebrachten hängenden Leuten großen Widerstand zu finden. Freilich traf sich's manchmal, daß sie die Zweckmäßigkeit einer neuen Einrichtung (z. B. der Waschmaschine) anfangs geradezu absprachen; aber gewöhnlich hieß es bald darauf: »'s ist wirklich nicht übel; das hätten wir nicht gedacht.«

(Fortsetzung folgt.)

Neue Productionen.

Fette Fraktur.

Wir theilen nachstehend kleine Probesätze der von Hrn. Krumwiede in Berlin geschnittenen, bereits in diesen Bl. (Augustnummer d. v. J.) erwähnten fetten Frakturschriften mit. Die große Nutzbarkeit dieser sorgfältig ausgeführten Schriften wird Jedem, dem diese Letterngattung nicht etwa schon zu Gesichte gekommen seyn sollte, daraus ersichtlich seyn. Die fette Fraktur reiht sich der so beliebt gewordenen ganz fetten Antiqua und Cursiv passend an, und wird sich Zweifelsohne eben so rasch wie jene verbreiten.

Petit.

Der Glaube an einen Gott ist Instinkt, er ist dem Menschen natürlich, so wie das Gehen auf zwei Beinen.

Bourgois.

Selbstbestimmung, Freiheit ist die Seele der Natur, und auch die erste Quelle aller Gesetze, Einrichtungen und Gebräuche.

Corpus.

Man kann die Fehler eines großen Mannes tadeln, aber man muß nur nicht den Mann deswegen tadeln.

Cicero.

Der Mensch kann, was er soll, und wenn er sagt: ich kann nicht; so will er nicht.

Mittel.

Frisch der Gefahr in's Auge geschaut, dann beißt sie uns nicht.

Die Herren E. Hänel in Magdeburg und Ries in Leipzig, welche die Matrizen der fetten Fraktur erkauften, sind im Stande, diese Schrift in allen Graden und auf jede beliebige Höhe billigst zu liefern. Letzterem verdanken wir die vorstehenden Proben.

Anfrage an die Herren Schriftgießer.

Die in neuerer Zeit als Einfassung (namentlich bei Umschlägen) so beliebt gewordenen Doppel- und Azurlinien haben für uns Buchdrucker das Unbequeme, daß wir sie uns erst selbst zum Gebrauche zuschneiden müssen. Besonders ist das Anhobeln der schiefen Ecken (der sogenannten Gehrung), wenn diese genau passen sollen, sehr zeitraubend und, da man selten dieselben Stücken zu verschiedenen Arbeiten gebrauchen kann, auch kostspielig. Daher verwenden jetzt einige Buchdrucker zu den Doppel- und mehrfachen Linien auch andere Ecken; doch bleibt dies, meiner Ansicht nach, immer ein Mißstand. Weit vortheilhafter und bequemer würde es sein, wenn zu den erwähnten Einfassungslinien von den Schriftgießern besondere Ecken geschnitten und gegossen würden, so daß man sich die Länge der Seiten aus regelmäßig nach Concordanzen gegossenen Stücken nach Belieben zusammensetzen könnte, und alles Schneidens und Hobelns überhoben wäre. Ohngefähr so:

Mit diesem ohnmaßgeblichen Vorschlage verbinde ich die Anfrage, ob vielleicht in irgend einer Gießerei schon solche Ecken zu haben sind?

Wer nicht im Besitze eines guten Hobels, und der nöthigen Vorrichtung zum Anschneiden der schiefen Fläche ist, sondern das Zuschneiden der Ecken mit dem Messer allein bewerkstelligen will, verschwendet entweder viel Zeit, oder die Ecken passen schlecht und schließen nicht genau. Überdieß verschneidet man nach und nach eine ziemliche Menge theurer Linien, und erreicht den beabsichtigten Zweck doch selten vollkommen. Wenn ich aber besonders zu diesem Zwecke gegossene Ecken und Stücken von 1, 2, 5, 10, 20 u. Concordanzen habe, die natürlich im Gusse so eingerichtet sein müssen, daß sie sehr gut schließen, so kann ich mit leichter Mühe aus solchen Linien eine Einfassung von beliebiger Größe zusammensetzen.

Rudolstadt. G. Fröbel.

Zur Beförderung des genauen Schließens der auf Gehrung geschnittenen Linien zeigen sich winkelförmig und auf Achselhöhe der Lettern gegossene Quadraten, wie nebenstehend, bei mir sehr zweckmäßig. Es wäre zu wünschen, daß auch die Schriftgießereien sich mit Anfertigung derselben befaßten. D. H.

Digitized by Google

Miscellen.

Aus den Hamburg. »wöchentl. Nachrichten« entlehnt.

Hamburg, den 10. Januar 1835.

Die Hamburgiſche Geſellſchaft zur Beförderung der Künſte und nützlichen Gewerbe hat den hieſigen Herren Genzſch et Heyſe für die von ihnen zur diesjährigen Kunſt- und Induſtrie-Ausſtellung eingelieferten Proben von Schriftſchneiderei und Schriftgießerei, ihre goldene Denkmünze als Prämie zuerkannt, und ſie denſelben zuſtellen laſſen.

Rüge.

Es wird heut zu Tage bei den Herren Schriftgießern immer mehr Mode, daß ſich in ihren Proben eine Menge Sachen befinden, die ſie gar nicht ſelbſt beſitzen, oder mit deren Anſchaffung ſie erſt beſchäftigt ſind. Daher kömmt es, daß, wenn man nach dieſen Schriftproben eine oder die andere Neuigkeit beſtellt, man nicht ſelten faſt Jahre lang darauf warten muß. So beſtellte ich in voriger Oſtermeſſe Pariſer Schreibſchrift und habe bis heute noch nichts davon erhalten. Wie ärgerlich es aber iſt, auf eine einmal beſtellte gar noch zu ſpeciellen Zwecken beſtimmte Schrift lange zu warten, weiß Jedermann. Möchten doch die Herren Schriftgießer nur ſolche Proben verſenden, nach welchen ſie jeden Auftrag bald zu effectuiren im Stande ſind.

Rudolſtadt, den 20. Januar 1835.

G. Fröbel.

So eben erhalte ich nachſtehende Pariſer Erzeugniſſe für Lithographen, die ich als ganz vorzüglich in ihrer Art bei verhältnißmäßig äußerſt billigen Preiſen empfehlen kann.

Lithogr. Tuſche in runden Stangen				pr. 1 Dutz.	Fl. 2.	12.
—	—	—	—	12 »	24.	—
Autographiſche	—	—		1 »	2.	12.
—	—	—	—	12 »	24.	—
Lithogr. Kreide in runden Stiften				1 »	—	30
—	—	—	—	12 »	5.	30.

Dieſe Kreide iſt in 3 Nummern, als: weich, halbweich und hart, vorräthig.

Mittelſtarker Steindruckfirniß				pr. 1 ℔	Fl. 1.	12.
				100 »	100.	—
Starker	—	—		1 »	1.	12.
				100 »	100.	—
Mittlere Steindruckfarbe				1 »	1.	45.
Starke	—	—		1 »	1.	45.
Extra feiner Ruß zum Kreidedrucke				1 »	1.	30.
				100 »	125.	—

Dieſe Tuſche, Kreiden und Farben ſind von den beſten Ingredienzien verfertigt. Auch liefere ich Farbe zum Gravirdruck von eigener Fabrication pr. ℔ 5 Fl. und desgleichen Wachsfarbe pr. ℔ 3 Fl. 30 Kr.

Ächte, allerfeinſte Kupferdruckſchwärze, tiefes Schwarz,
prima Qualität pr. Centner Fl. 60.
secunda » » 48.

Frankfurt a. M. im Februar 1835.

B. Dondorf.

J. Ritschl v. Hartenbach jun.

in Erfurt

hat ſein Engagement bei Herrn Eduard Hänel in Magdeburg aufgegeben und arbeitet wieder für eigne Rechnung, was er ſeinen verehrten Geſchäftsfreunden hierdurch ergebenſt anzeigt. Für ſolche reſp. Geſchäfte, mit denen er bisher noch in keiner Verbindung ſtand, bemerkt er über ſeine Leiſtungen, daß er in Holz ſchneidet, in Meſſing und Kupfer ꝛc. ſticht, doch nur erhaben, zum Abdruck für die Buchdruckerpreſſe. — Er ſticht Landſchaften und Figurenſtücke, weſentlich Thiere, anatomiſche, botaniſche, mathematiſche und andere Figuren, die durch die Typographie mitgetheilt werden ſollen. — Für Fabrikherren und Kaufleute ſticht er alle Arten Etiquets, desgleichen auch Congreve-Platten. — Noch verfertigt er Stempel in Meſſing und Holz zum Abdruck mit Farbe, ſo wie Schriftſiegel. — Von eignen Holzſchnitten liefert er ſcharfe, dem Original gleichkommende Abgüſſe, von gutem Schriftzeug bis zur Größe des ſtärkſten Duodez-Formats. Näheres auf frankirte Briefe.

So eben iſt erſchienen:

Über

Cenſur und Preßgeſetzgebung.

Nebſt einem Entwurfe

zu einem allgemeinen conſtitutionellen

Preßgeſetze für Deutſchland.

Ein Votum der Kirche

von

Dr. Wohlfahrt.

Rudolſtadt, Druck und Verlag der Fröbelſchen Hofbuchdruckerei. 1835. In Commiſſion der W. Engelmann'ſchen Buchhandlung in Leipzig.

Preis 6 Sgr.

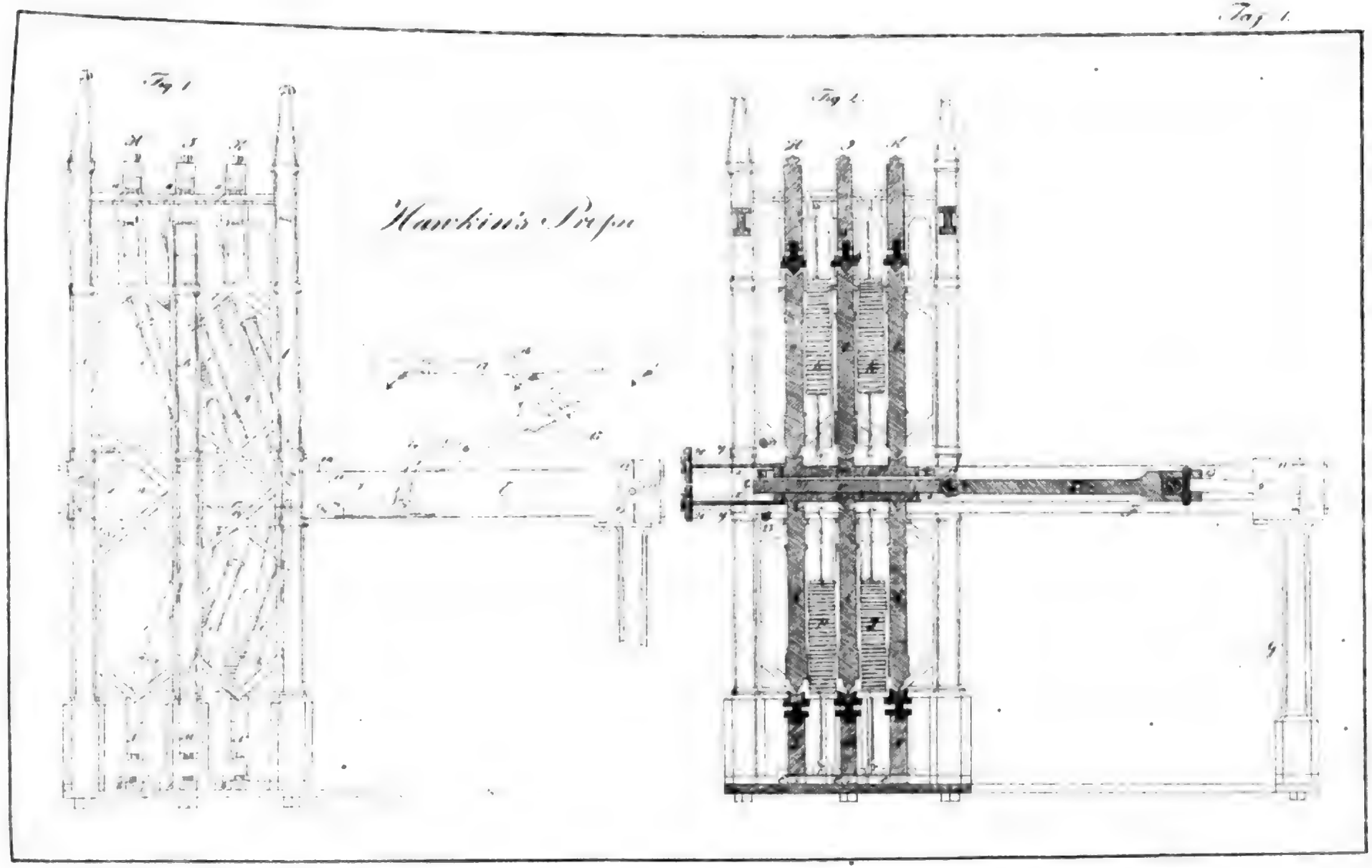
☞ Hierzu die Abbildungen der Hoffmannſchen Walzen-Preſſe, der Columbia-Preſſe und der Stanhope-Preſſe.

Druck und Verlag von Joh. Heinr. Meyer.

Digitized by Google

Digitized by Google

Fig. 1.



1835. Braunschweig, den 1. März. Nr. 3.

Journal

für

Buchdruckerkunst, Schriftgießerei

und

die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Pressenbau.

Hawkin's Presse. *)

Das mechanische Princip der Streben oder Spreitzen hat man neuerlich nicht nur bei den Buchdrucker-Pressen, sondern auch bei andern Pressen vielfältig gebraucht. Man macht sich einen richtigen Begriff von demselben, wenn man sich zwei schräg gestellte, in ein Knie verbundene Stützen denkt, welche dadurch, daß sie sich gerade stellen, einen Druck ausüben; oder auch eine schief stehende Stütze, welche, allmählig gerade gerichtet, mit einem Ende unbeweglich ist, mit dem andern aber hebt oder drückt.

Die Clymersche (Columbia-Presse) kann im weiteren Sinne zu den Strebepressen gerechnet werden, es giebt aber mehre andere, bei welchen dieses Princip deutlich und ganz bestimmt hervortritt. Dazu gehören die Presse des Amerikaners Treadwell, die sogenannte Albion-Presse von Dunne, die Säulenpresse des Mechanikus Koch in München u. a., auf welche wir in der Folge zurückkommen werden.

Den großen Vortheilen der Strebepressen, nämlich ihrer Einfachheit und dem immer zunehmenden ungeheuren Drucke, stehen auch bedeutende Nachtheile entgegen. Unter diese gehört vorzüglich die starke Reibung in den Gewinden, wodurch die Achsen leiden, die Löcher derselben erweitert werden, und die anfängliche Genauigkeit der Bearbeitung zum Nachtheile des Effectes bald verloren geht, wenigstens häufige Reparaturen nothwendig macht. Der letztere Nachtheil muß auch bei der Columbia-Presse, der vielen Gewinde wegen, vermuthet werden. Außerdem ist aber noch der schiefe Druck und die ungleiche Anreibung der einzelnen Theile des Bewegungs-Mechanismus eine nicht außer Acht zu lassende Unvollkommenheit ähnlicher Vorrichtungen, wodurch sie den mit Schrauben (Spindeln) versehenen immer nachstehen werden.

Hawkin hat bei seiner in mehrerer Beziehung originell konstruirten Presse die erwähnte starke Reibung hinsichtlich ihrer schädlichen Wirkung auf die Zapfen dadurch zu vermeiden gesucht, daß er die letztern ganz beseitiget. Seine Druckerpresse ist auf Taf. 1. 2. Fig. 1 bis 9, nach einem in England verfertigten Modelle abgebildet. Fig. 1 ist die Seitenansicht, Fig. 2 der Längendurchschnitt durch ihre Mitte, jedoch in verschiedenen Momenten der Arbeit, nämlich in Fig. 1 im Augenblick, wo der Druck eben beginnen soll; Fig. 2, wo er am größten geworden ist. Das Gestell ist im gothischen Geschmacke ausgeführt, wodurch bei einem geringeren Gewichte eine große Festigkeit der Verbindung erreichbar wird. Es besteht aus zwei Seitenwänden, von welchen man die vordere ganz in Fig. 1 sieht. Die Pfeiler ABC sind oben mit einer durchbrochenen, in der Mitte mit einer massiven Querwand D, unten mit starken Leisten, welche den Fuß der Vorrichtung bilden, unter einander vereinigt. Die langen Seitenwände E und F, Fig. 2, welche zugleich auf den inneren Flächen die Bahn für den Karren enthalten, sind jede durch einen besondern Fuß unterstützt, von welchen man den zu F gehörigen in Fig. 2, bei G ganz sieht. Die erwähnten obern und untern Querwände beider Seiten des Gestelles nehmen die Wiederlager für die Streben auf, deren überhaupt sechs, drei oben und drei unten, H, I, K und L, M, N, Fig. 1, vorhanden sind. Ein einzelnes, oberes, ist in Fig. 8 von der Fläche gesehen, abgebildet. Die Ansätze OO sind in Öffnungen der Querwände eingeschoben; für jeden ist im Gestelle eine Schraube vorhanden, um sie in eine genaue und richtige Lage bringen zu können. Die Schrauben der einen Seite sind in Fig. 1 mit a und b bezeichnet, drei untere der Hinterseite sind auch in Fig. 2 sichtbar, und durch den Buchstaben c unterschieden. Zunächst kommen die Streben in Betrachtung. Es sind drei oben e, e, e, und eben so

*) S. a. Prechtl's empfehlungswerthe »technologische Encyclopädie« 8r Bd.

viele unten i, i, i, Fig. 1. 2. vorhanden, aber weder an den Wiederlagern, noch an den Preßplatten m, n, Fig. 2, finden sich Gewinde, sondern der Zusammenhang dieser Theile ist auf eine andere Art hergestellt. Die wirksamen Hauptheile der Streben sind zwei parallele und horizontale Leisten, die durch Stäbe verbunden eine Art von durchbrochenem Rahmen bilden. Man sieht eine solche Strebe von der ganzen Fläche in Fig. 9. Eine ähnliche mit abgeänderter noch festerer Verbindung der beiden Leisten ist in Fig. 7 abgebildet; Seitenansicht und Durchschnitt der ersten liefern die Fig. 1 und 2 bei den schon genannten Buchstaben. Alle sechs sind einander gleich, und aus dem Ganzen aus Eisen gegossen. Fig. 8, verglichen mit e, e, e, i, i, i, Fig. 1. 2. zeigt, daß die untere Leiste eine Art von stumpfer Schneide, die obere aber eine vertieft gearbeitete Nuth von entgegengesetzter Form der ganzen Länge nach enthält. Beiden entsprechen die geraden Längenkanten der obern und untern Wiederlager, und die Ansätze auf m und n, Fig. 2: so daß demnach die in Rede stehenden drei Hauptbestandtheile der Presse in einander passen. Um die Reibung zu vermindern, sind jedoch die Leisten der Streben nicht der ganzen Länge nach mit den Wiederlagern in Berührung, sondern nur auf drei Punkten. In viereckige Löcher von Fig. 8 sind nämlich drei, unten keilförmige Klötzchen 1, 2, 3 eingeschoben. Diese Klötzchen stehen etwas über die untere Kante von Fig. 8 vor, und sind es allein, welche mit der Nuth in der obern Leiste, Fig. 9, in unmittelbare Berührung kommen. Damit dieses regelmäßig geschehe, so ist jedes Klötzchen für sich zu stellen. Es geschieht dieses bei allen auf gleiche Art mittelst einer Schraube. Diese hat ihre Mutter im Wiederlager bei 5, Fig. 8 und 2, ihr anderes Ende steht an der obern glatten Fläche des Klötzchens an. Zur Bewegung der Schraube ist das Stück 4 vorhanden, welches auf ihrem glatten Schafte viereckig aufgesteckt ist. Eine Durchbrechung im Wiederlager gestattet, 4, Fig. 8, mit einem Schlüssel zu fassen, und umzudrehen. Auf ähnliche Art sind auch die drei winkelförmigen Klötzchen in jedem der untern Wiederlager L, M, N, Fig. 1. 2. eingerichtet. Damit die Wiederlager, die Streben und die Preßplatten sich nie von einander trennen, so sind vier Paare gewundener Federn angebracht, welche man in Fig. 1 und 2 mit f, g, h, k und l, o, p, q bezeichnet, auffinden wird. Von jeder derselben ist eine Stange am Gestell, die andere an m oder n, Fig. 2, eingehangen; so daß demnach die oberen Federn, das Stück m, welches in Fig. 1 nur mit dem vordersten Ende unbedeckt erscheint, tragen und frei schwebend erhalten, die untern aber auch die zweite in Fig. 1 punktirt angezeigte Platte n mit den Streben und den Wiederlagern i, i, i und L, M, N in beständiger Verbindung erhalten. Dabei vertreten die Berührungsflächen der Streben mit den Wiederlagern und den Platten die Stelle der Gewinde.

Wenn die obern und untern Streben, Fig. 1, gezwungen werden, aus ihrer schiefen Lage allmählich in eine senkrechte, wie in Fig. 2, überzugehen, so vermindert sich nach und nach der Abstand der Platten m, n von einander, und das, was sich zwischen ihnen befindet, wird mit zunehmender, zuletzt ungemein großer Gewalt eingepreßt.

Das Geradestellen der Streben geschieht unmittelbar durch den Karren oder das Fundament r, Fig. 2 und 1, auf welchem die wie sonst mit Rähmchen und Deckel versehene Form festgekeilt ist. Beide Flächen des Fundamentes, so wie die ihnen zugekehrten der Preßplatten m, n, müssen vollkommen parallel und mit dem Support abgedreht seyn. Das auf eine noch zu beschreibende Art zwischen die Platten geführte Fundament wirkt auf dieselben, treibt sie nach dem hintern Ende der Presse zu, und bewirkt dadurch endlich die gerade Stellung der sechs Streben in Fig. 2, und den Abdruck. Es sind nämlich an der untern Fläche des Fundamentes, und zwar an den äußern Ecken, zwei starke Klötzchen angebracht, wovon das eine bei s, Fig. 2 sichtbar ist. Wie r in die punktirte Stellung, Fig. 1, gelangt, so berühren diese Klötzchen die vordere Kante von n, und treiben diesen Theil so wie r fortgeht, immer weiter einwärts. Zur gleichen Bewegung der obern Preßplatte m, sind an ihren Ecken zwei hakenähnlich gestaltete Schienen fest, wovon die eine in Fig. 2 mit t, die in Fig. 1 ihr gleichliegende punktirt angegebene mit u bezeichnet wurde. An beiden steht, sobald das Schieben von m und n beginnen soll, die hintere Kante von r an, und bewirkt die Bewegung auch der mit den Haken verbundene Preßplatte m. Beide, nämlich m und n, haben gleiche, und jene Größe, welche man sonst dem Tigel giebt; indem m gegen das Ende der Bewegung, und wenn sie gemeinschaftlich mit n Fundament und Form einpreßt, in den Rahmen des Deckels hineingeht, auf den Überzug drückt und den Abdruck bewerkstelligt, in jener Lage, welche alle Theile in Fig. 2 haben, wogegen Fig. 1 den Moment darstellt, wo die Bewegung der Streben und die Annäherung der Preßplatten m, n so eben beginnen soll, und die Form daher sich schon zum größten Theile zwischen denselben befindet.

Bei dieser Presse ist weder ein Preßbengel, noch eine abgesonderte Kurbel zur Führung des Karrens vorhanden, sondern zu den durch die genannten Theile sonst zu vollbringenden Veränderungen ein eigenthümlicher Bewegungs-Mechanismus des Karrens. Er ist, um seine Wirkung deutlich zu machen, in verschiedenen Lagen abgebildet worden. Fig. 1 stellt ihn dar, im Augenblick, wo die Form fast ganz zwischen den Platten sich befindet; Fig. 3 ist dieselbe Stellung, jedoch von oben gesehen, folglich der Vordertheil der Presse im Grundrisse. Fig. 4 ist jener Mechanismus, zur Zeit, wo der Druck der Preßplatten auf die Form zwar schon besteht, aber noch nicht den höchsten Grad erreicht hat; Fig. 5 endlich, gleich mit der Lage in Fig. 2, zeigt die Stellung zur Zeit der stärksten Wirkung der Presse. Die gleichen Theile sind in allen Figuren gleich bezeichnet.

Vorläufig ist zu erinnern, daß zur sichern Bewegung des Karren innerhalb der langen Theile des Gestelles Bahnen angebracht sind, die man am besten

Digitized by Google

Taf 2

Fig 3.

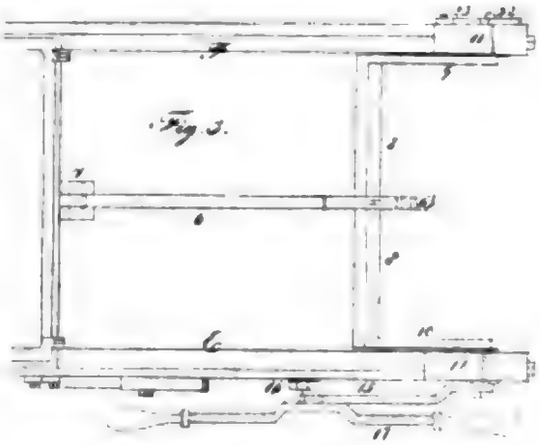
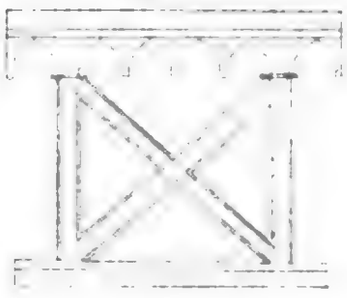


Fig 7.



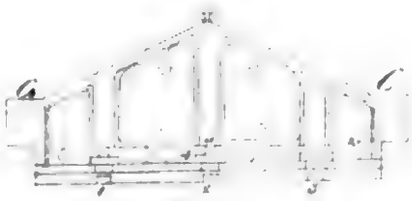


Fig 8

Fig 4

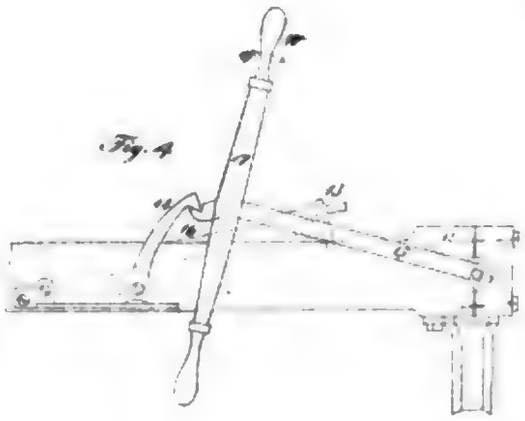


Fig 9

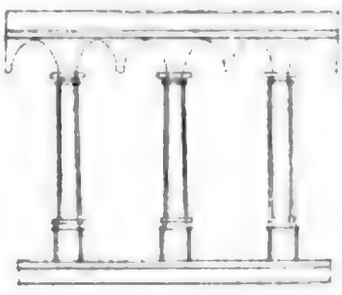
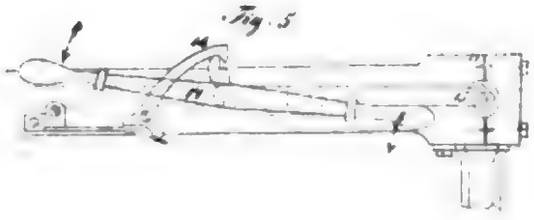


Fig 5



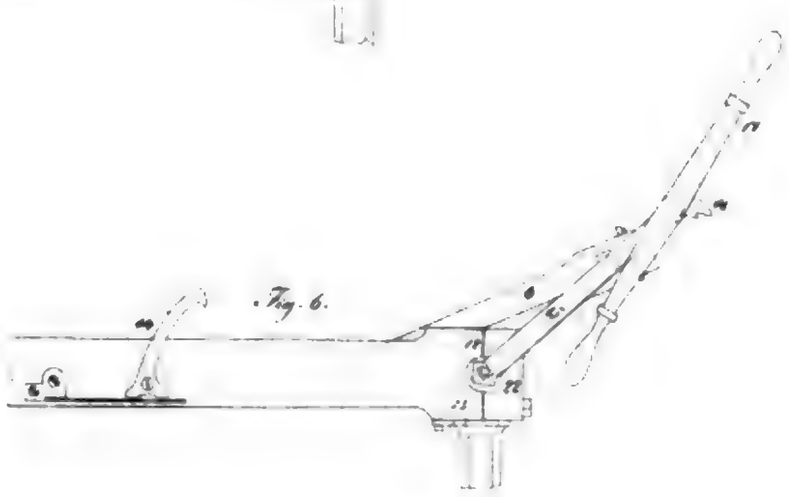


Fig 6.

Digitized by Google

an F, Fig. 2 bemerken wird. Der Karren hat für sie keine Rollen, da die Kraft, die zu seiner Führung angewendet wird, allein hinreicht, die Reibung zu überwinden. Zwischen die Preßplatten gelangt, bedarf er keiner Bahn mehr, weil er von der untern Platte n, Fig. 1. 2, die durch die veränderte Stellung der Streben aufwärts geht, aufgehoben und getragen wird.

Ein Krummzapfen, bestehend aus zwei kürzeren Stangen 9, 10, Fig. 3, und einer längern 8 zu ihrer Verbindung, ist mit seinen Achsen bei 11 und 12 gelagert, und um dieselben im Kreise beweglich. Die Mitte der Stange 8 ist zu einem runden Zapfen gedreht, an welchen die Gabel 13, Fig. 3. 1. angebracht ist, in welcher sich wieder ein aus zwei Theilen bestehendes Lager, dessen vordere Hälfte Keile festhalten, für jenen Zapfen befindet. Das Ende der Stange 6, Fig. 3. 2. steht durch das Gewinde 7, mit dem Karren r in Verbindung. Man sieht leicht, daß, wenn der Krummzapfen sich um seine Achse bei 11 und 12 im Kreise dreht, durch die Stange 6 der Karren zwischen die Preßplatten und auch wieder ganz heraus geführt werden kann; nur ist die Frage, wie jene Kreisbewegung bewerkstelligt wird. Hierzu ist, Fig. 3. 1, an der Außenseite von E die Stange 15 bestimmt. Sie ist an der Achse bei 12 fest, und überträgt folglich die eigene Bewegung auch auf 10, 9, 8, Fig. 3. Ihr anderes Ende hat ein rundes Loch zur Aufnahme eines Zapfens, an dem sich vorne der Hebel 17, hinten aber der Zahn 16, beide an den Zapfen fest genietet, befinden. In Fig. 1, wo der Krummzapfen schon seine Wirkung begonnen, und den Karren hineingeführt hat, werde nun der Hebel 17, welchen der Arbeiter an beiden Griffen hält, nach der Richtung der Pfeile noch fortbewegt: so wird der Zahn 16 bald auf den Rücken v des Hakens 14 gelangen, und auf ihn drücken. Der Haken ruht mit seinem gespaltenen Fuße auf einer am Gestelle angebrachten Feder, über welcher sich sein Drehungspunkt befindet. Durch seine Beweglichkeit wird 14 dem Zahne 16 ausweichen, so lange, bis dieser so tief steht, daß der Haken durch seine Feder getrieben, in ihn einfallen kann. Um letztern Effekt hervorzubringen, war es jedoch nöthig, den Hebel 17 so zu wenden, daß er aus der wagerechten Lage kommt, wornach alles jene annimmt, die in Fig. 4 dargestellt ist. Die Ursache, warum 14 und 15 angebracht sind, wird sich aus Folgendem ergeben. In Fig. 4 haben sich zwar 13 und 15 der horizontalen Stellung schon mehr genähert, als in Fig. 1; um sie jedoch in dieselbe zu bringen, und so die Streben der Presse für den stärksten Druck senkrecht zu stellen, würde die Kraft des Arbeiters, ohne 14 und 16, Fig. 4, nicht mehr zureichen. Jetzt aber bilden 16 und 17 einen doppelarmigen Hebel; so daß, wenn 17 nur mit einer Hand bei w in der Richtung des Pfeiles niedergedrückt wird, mit leichter Mühe 13 und 15, mithin auch der Krummzapfen ganz horizontal sich stellen, so wie in Fig. 5, und auch, da diese Lage dieselbe ist, wie die aller Theile der Fig. 2, der Abdruck vollbracht ist.

Jetzt giebt man dem Hebel 17, Fig. 5, wieder seine erstere Bewegung nach der Richtung der Pfeile, wodurch die Stange am Karren und der Krummzapfen ihre unterbrochene Kreisbewegung fortsetzen, in eine, gegen jene Fig. 1, bei 6 und 15 gerade verkehrte Lage unterhalb des Gestelles gelangen, und endlich der Karren selbst ganz herausgeführt wird. Die Stange 15, Fig. 1, steht dann so wie in Fig. 6, wobei die Form ganz frei ist, und der Deckel ungehindert sich aufschlagen läßt. Da hier ein Deckelstuhl wegen des Raumes, den 8, Fig. 3, zur ungehinderten Bewegung bedarf, nicht anzubringen ist, so giebt man dem Deckel, so wie bei vielen neueren Pressen, bloß zwei starke, kurze Ansätze 19, Fig. 2, und 18 punktirt, Fig. 1, welche sich beim Aufschlagen an die Vorderkante des Fundamentes stemmen, und den Deckel unterstützen.

Ohne weitere Vorkehrung würde bei der Stellung, Fig. 6, das eigene Gewicht des Krummzapfens und der Stange 15 ihr Abwärtssinken zur Folge haben, während man gegentheils einen unveränderlichen Stand dieser Theile und der Form zum Abnehmen und Auflegen des Papieres bedarf. Man erreicht den Zweck auf nachstehende Art. Auf der hintern Fläche von F, Fig. 3, befindet sich an der Achse des Krummzapfens eine Stange 22, und an F selbst eine Feder 23, welche beide in Fig. 1 und 6 punktirt angezeigt sind. In letzterer Figur stemmt sich 22 gegen das Ende der Feder 23, und erhält dadurch auch 15, 6 und den Karren selbst unbeweglich. Bei der Bogenbewegung von 6 nach der Richtung des Pfeiles, Fig. 1, wird die gedachte Feder zuletzt niedergedrückt, sie kommt aber in die erste Lage zurück, sobald 22 über sie hinweggegangen ist, und alles wieder die in Fig. 6 gezeichnete Stellung angenommen hat.

Beim Herausziehen des Karrens gehen die Preßplatten m, n Fig. 2, da sie mit jenem in Berührung, und zwar unter gewaltigem Drucke sind, sammt den Streben wieder in die erste Lage zurück. Allein ohne weitere Vorkehrung würden die Platten und Streben mit großer Heftigkeit und mit einer Art von Stoß zu weit vorwärts hinaus fahren. Diese Gefahr ist jedoch beseitigt. In der Mitte von m sowohl als von n, Fig 2, ist eine Stange x fest. Diese Stangen tragen Hülsen, durch welche hinreichend starke Federn eingesteckt sind, deren hintere Hälften man bei y sieht. Beim Hinausfahren der Platten m, n schlagen die Enden dieser Federn gegen die hinteren Pfeiler des Gestelles, und vermindern so die Heftigkeit der Bewegung. Im ruhigen, aber noch immer etwas gespannten Zustande sieht man zwei ihrer Enden bei z, z, Fig. 1. Damit aber m und n sammt den Streben nicht zu weit vorwärts gehen, sind queer in das Gestelle zwei runde Stangen 22, 23, Fig. 1, 2, eingelegt, an welchen die Winkel 20, 21, von x, x, Fig. 2, anstoßen, und so die fernere Bewegung der Preßplatten nach vorne einstellen.

Glücklich hat zwar der Erfinder dieser Presse die Gewinde an den Streben beseitigt, dafür aber ist die ganze Vorrichtung ziemlich zusammengesetzt, und nur ihr längerer Gebrauch kann entscheiden, ob nicht auch sie lästigen Reparaturen unterliegen wird.

Digitized by Google

Über die

Preisberechnung der Druckarbeiten.

In allen Werken und Abhandlungen über das Practische unserer Kunst scheint das Capitel von der Berechnung der Preise für den Buchhändler und andere Kunden eines Buchdruckereibesitzers geflissentlich übergangen zu seyn; für den Lehrling wie für den Gehülfen, ja oft für den Factor und Dirigenten einer Officin bleibt diese Angelegenheit in der Regel ein Geheimniß, in welches nur derjenige erst eingeweiht wird, welcher sich etablirt, und der dann darauf angewiesen ist, sich die nothwendige Belehrung auf die beßtmöglichste Weise zu verschaffen, wenn ihm nicht jemand zur Seite steht, der die erforderliche Anweisung zu ertheilen befähigt ist. Die Folge davon läßt sich leicht vorhersehen. Der junge Anfänger steuert in das Geschäftsleben hinein ohne den geringsten Begriff zu haben von den beträchtlichen Nebenkosten eines Etablissements. Er ist von dem »großen Profit!« verblendet, den der Prinzipal, wie die Rede geht, auf Setzer- und Druckerverdienst schlägt, von welchem aber in ungünstigem Verhältniß erst die Geschäftskosten des Buchdruckerherrn abgehen. Er denkt, daß er, um sich bei Eröffnung des Etablissements einige Kundschaft zu verschaffen und zu sichern, am besten thue, wenn er sich mit einem geringen Gewinnste begnüge, besonders, wenn er bis dahin allein steht und keine Familie zu versorgen hat; er bietet seine Arbeit also weit unter dem Preise aus, welchen consolidirte Geschäfte notiren, erlangt durch geringe Sätze vielleicht einigen Umschwung im Geschäft; sieht dann aber nicht selten gar bald, daß er ein geringeres disponibles Capital gewinnt, als ein tüchtiger Setzer.

In England und Frankreich befinden sich der Prinzipal wie der Arbeiter im allgemeinen viel besser wie in Deutschland. Es ist dies zum großen Theil Folge der in beiden Ländern fast durchgängig eingeführten Buchstabenrechnung, die alleinige Grundlage für eine Preisberechnung, die da nicht ins Blaue hineingeht. Dazu kommt noch in England, daß Setzer- und Druckerpreise in wiederholten Versammlungen Londoner Buchdrucker für die Arbeiten der verschiedensten Art auf das Bestimmteste festgestellt sind, was denn jede Calculation um ein wesentliches erleichtert.

Eine der folgenden Nummern d. Bl. wollen wir den Verhandlungen widmen, welche über diesen Gegenstand gepflogen wurden, und die zu manchen Betrachtungen und Vergleichungen Veranlassung geben können. Es wird daraus unter andern ersichtlich seyn, daß die englischen Setzerpreise seit 1785 um etwa 50 % gestiegen sind.

Ein Londoner Buchdrucker, Stowers, edirte im Jahre 1813 ein Werk (The printers pricebook), in welchem er mit großer Mühe 326 Columnen von verschiedener Größe und Schrift und 86 Tabellen mit der Berechnung des Druckpreises für jeden einzelnen Bogen mittheilte. Indessen ist ja jede Abweichung in der Breite, Länge und Schriftgröße, jedes etwaige Extra für Schwierigkeiten im Satz in der Regel von der Art, daß die für bestimmte Formate gegebenen Combinationen nicht passen können, vielmehr eine ganz neue Berechnung nothwendig wird, und wenn daher ein Prinzipal seine Bücher durchsähe, so würde er unter funfzig Werken sicherlich nicht zwei finden, welche zwei andern von den als Probe gegebenen Columnen in Betreff der Kosten gleich wären, und bei welchen er dem Buchhändler denselben Preis würde notiren können.

Einen Nutzen jener Geheimnißkrämerei finde ich nun überall nicht, und da es so häufig vorkommt, daß ein angehender Buchdruckereibesitzer nicht weiß, was er eigentlich pro labore zu verstehen und zu berechnen habe, so will ich in einer Reihe von Aufsätzen verschiedene Arten von Berechnungen aufstellen, die sich in ihrer Anwendung bei mehren achtungswerthen Kunstverwandten als zweckmäßig bewiesen haben, und dieselben zu motiviren suchen. Ich darf erwarten, daß mehre der Leser dieser Blätter mich bei dieser Arbeit mit ihren Erfahrungen unterstützen werden. Wenn diese Mittheilungen ihrem Wesen nach zunächst für Collegen bestimmt sind, so darf ich doch hoffen, daß diejenigen, welche drucken lassen, und diese Zeilen einer nähern Prüfung unterziehen sollten, zugleich die Überzeugung gewinnen werden, daß unser Verdienst bei sorgfältiger Ausführung von Aufträgen keiner Verringerung mehr fähig ist.

Wir wollen zuvörderst untersuchen, wie es die uns in so vielen Dingen vorleuchtenden Engländer halten. Wir legen dabei die von Hansard in seiner mehrerwähnten Typographia empfohlene Berechnungsweise, deren Zweckmäßigkeit von vielen Geschäftsverwandten anerkannt wurde, zum Grunde.

»Auf den Grund der fixirten Setzerpreise wird zuerst ermittelt, was der Setzer für einen vollen Bogen erhält. Ein Viertel dieses Betrags wird als Correcturgebühr hinzugerechnet, und dann noch die Hälfte dieser Summe aufgeschlagen, zur Deckung für die verschiedenen Unkosten und als Nutzen. Eine Ausnahme von dieser Regel findet statt, wenn Schriften von sehr schwachem Kegel angewandt werden, da die Letternpreise um so reißender zunehmen, je kleiner eine Schrift wird. So kostet in England Brevier 4 Sch., Pearl dagegen 8 Sch. pr. M. Demnach erhöht der Prinzipal den Aufschlag auf den Setzerpreis in ähnlichem Verhältniß, um für die bedeutenderen Kosten des Materials einigen Ersatz zu gewinnen.

Das Correcturenwesen ist für den Arbeiter eben so lästig, wie für den Prinzipal und den Besteller. Der Setzer erhält für das Corrigiren während einer Stunde eben soviel, als für den Satz eines tausends Buchstaben; er wird aber in sehr kurzer Zeit die Erfahrung machen können, daß dieses Geschäft ihn am raschen Fortarbeiten hindert, weil das Corrigiren auch den Fingerspitzen nicht sonderlich behagt. Dem Prinzipal müssen aber große Änderungen in den Correcturen eben so widerwärtig werden, da diese die Vollendung eines Werks bedeutend verzögern, da die Lettern durch den Gebrauch der Ahle leiden, unnöthiges Correcturenpapier consumirt und die Zeit des Correctors über die Gebühr in Anspruch genommen wird, auch

Digitized by Google

fortwährend Boten zum Hin- und Herbringen der Correcturbogen gehalten werden müſſen. Alles dies kommt doch wohl in Betracht.

Von dem erwähnten Aufſchlage, der zugleich den Gewinn enthalten ſoll, geht nun noch ab, was die Unterhaltung einer Offizin überhaupt koſtet: für Abnutzung der Lettern, die da ihrer völligen Deterioration mit ſichern und raſchen Schritten entgegengehen, bis ſie wieder in den Schmelztiegel wandern; dann für die Utenſilien; Correcturenpapier; Heizung und Erleuchtung; Zinſen, Steuern und Localmiethe, für ſinkenden Fond, um den brauchlichen Credit halten zu können; das alles zuſammen giebt ein artiges Sümmchen: könnte und wollte man alle dieſe Unkoſten für einzelne Werke ſpecificiren, ſo würde bei den meiſten derſelben ſicherlich nicht eben mehr als die Zinſen des Betriebscapitals herauskommen: wo bleibt alſo der »große Gewinnſt?«

Beim Anfange der Buchdruckerkunſt mag eine genaue Koſtenberechnung für jedes einzelne Werk allerdings leichter geweſen ſeyn; Lettern und Metall waren in Schnitt und Qualität für eine längere Dauer wie jetzt berechnet; die Augen der Buchhändler und der Leſer waren durch einen reinen, deutlichen Druck mit guten alt-engliſchen Lettern befriedigt, und eine Schrift konnte lange Zeit ohne Einwendung zu wiederholten Auflagen eines und deſſelben Werkes verwandt werden, ſo lange, daß ſie in manchen alten Offizinen ein »unvordenkliches Alter« erreichte. Ich brauche nicht auszuführen, wie verſchieden in jeder Hinſicht die Druckarbeiten ſind; man ſieht es heut' zu Tage hie und da nicht einmal gern, daß neue Auflagen eines Werks wieder mit den zu der erſten Ausgabe verwandten Lettern gedruckt werden, ſondern verlangt neuen Schnitt. Erwägt man aber, daß die Setzerpreiſe verhältnißmäßig eben ſo ſehr geſtiegen ſind, wie der Preis der Schriften, ſo wird man finden, daß die Koſten für Erweiterung und Vervollſtändigung einer Offizin mit dem jetzigen Verdienſte eines Prinzipals nicht eben im beſten Verhältniß ſtehen.

Die engliſchen Schriftpreiſe waren:

von 1763 — 1793		von 1816 — 1822	
	Sch. P.		Sch. P.
Pica	1. 0. pr. ℔		2. 6. pr. ℔
Smal Pica	1. 2.		2. 8.
Long Primer	1. 6.		3. 0.
Bourgeois	2. 0.		3. 8.
Brevier	2. 6.		4. 0.
	5) 8. 2.		5) 15. 10.
Durchſchnittlich	1. 7½.		3. 2.

Bei der Berechnung der Preiſe iſt der Arbeitslohn wie geſagt die einzig ſichere Grundlage, da mit dem Steigen des letztern auch jene verhältnißmäßig wachſen. Kam es nun aber ſchon früher gerade darauf an, die Koſten des ſogenannten rohen Materials zu decken, ſo hat man jetzt bei weitem ſchlimmeren Handel. Das Material iſt um 100 %, und der Arbeitslohn um 50 % geſtiegen; dazu kommen noch die erhöhten Papierpreiſe, und doch verlangt man überall nach billigeren Notirungen.

Auf den Druckerverdienſt macht man einen verhältnißmäßig höhern Aufſchlag für Auslagen und Gewinnſt wie bei den Setzerpreiſen; davon geht ab für Abnutzung der Preſſen, Deckel, für Öl, Maculatur, Walzen, Farbe und die endloſe Liſte der übrigen nothwendigen Utenſilien. Jenen Aufſchlag normirte man früher, indem man den Betrag für den Druck der erſten 1000 Bogen nahm, und ein Drittel dieſer Summe noch hinzurechnete; indeſſen hielt man es im Jahre 1810, wo die Preiſe der Setzer und Drucker und die Taxen für den Prinzipal aufs Neue feſtgeſtellt wurden, für nothwendig, dieſe Berechnungsweiſe aufzugeben, und nach folgenden Sätzen zu verfahren.

Wenn der Lohn für die Stunde oder ein Zeichen für jeden Drucker beträgt	So koſtet das Ries oder ein Bogen zu 500 Aufl.	So werden dem Beſteller fürs Ries berechnet
4½ P.	3 Sch. 0 P.	7 Sch.
5 —	3 — 4 —	8 —
5½ —	3 — 8 —	9 —
6 —	4 — 0 —	10 —
6½ —	4 — 4 —	11 —
7 —	4 — 8 —	12 —
7½ —	5 — 0 —	13 —
8 —	5 — 4 —	14 —
8½ —	5 — 8 —	15 —
9 —	6 — 0 —	16 —

Jeder halbe Pence, den der Drucker für ein Zeichen mehr bezahlt erhält, bringt für den Beſteller eine Erhöhung von einem Schilling fürs Ries. Je höheren Lohn man bezahlt, je beſſere Arbeit verlangt man; dazu iſt aber beſſere Schwärze und mehr Zeit wie gewöhnlich erforderlich, und eine größere Parthei Maculatur wird verbraucht. Die obige Proportion erſcheint daher ſehr natürlich.

Bei Prachtwerken reichen ſelbſt die höchſten Sätze der obigen Tafel nicht hin; man bezahlt nicht ſelten 1 Sch., 1 Sch. 3 P., 1 Sch. 6 P. für das Zeichen, wenn beſondere Sorgfalt beim Druck zu beobachten iſt. Bei den auserleſenſten Arbeiten beſtimmt man in der Regel, wie viel im Tage davon gedruckt werden ſollen; ſo wurde z. B. bei den Meiſterwerken britiſcher Typographie, Bowyers's England und Macklins Bible, bedungen, daß nur ungefähr drei Zeichen im Tage abgezogen werden ſollten, und drei bis vier Stunden wurden zum Zurichten jeder einzelnen Form bewilligt.

Vergleicht man die jetzigen mit den früheren Zeiten, ſo wird man ſehr leicht zu der Überzeugung kommen, daß auch bei Arbeiten dieſer Art, wegen der verhältnißmäßig höheren Koſten, der Prinzipal ungleich weniger gewinnt, wie ehedem. Die bekannte Blackwellſche Schwärze ward zu jener Zeit mit 1 Sch. 3 P. pro ℔ bezahlt, jetzt kann man zu guten Sachen keine Sorte unter 2 Sch. 6 P. verwenden.

Die beſten Preſſen wurden früher von Arding für achtzehn bis zwanzig Pfund geliefert, jetzt glaubt

Digitized by Google

man nicht, daß eine Offizin gut drucken kann, wenn sie nicht Pressen für siebenzig bis achtzig Guineen besitzt. Sonst war die Aufsicht des Prinzipals und Factors in der Offizin hinreichend, jetzt könnte man füglich vor jeder Presse einen Aufseher gebrauchen. Früher gab es große Auflagen, durch welche die Pressen Tagelang eine ununterbrochene Beschäftigung erhielten, jetzt wandern die großen Auflagen in die Maschienen.«

Zum Schlusse möge hier noch eine Berechnung folgen, welche von einem ausgezeichneten Buchdrucker einer im Interesse der Buchdruckerei und des Buchhandels vom Hause der Gemeinen erwählten Committee vorgelegt ward.

(Bericht vom 30. Jul. 1822. App. B.)

»Muthmaßlicher Gewinn und Verlust bei einem Octavbande von 500 Aufl.

Gesammtbetrag für Satz und Druck eines Octavbandes von 26 Bogen (oder 416 Seiten) zu 39 Sch. den Bogen				Lst. 50	14 0
Calculation — Satz	0	16	0	1	0 0
Correctur	0	4	0		
Dazu Gewinn und Verlust				1	10 0
				1	10 0
Druck, à Bogen				0	9 0
Bringt für den Bogen				Lst. 1	19 0
Auflösung — Der Setzer erhielt	0	16	0	1	0 0
Für Correctur	0	4	0		
Dazu 50 pro Cent				0	10 0

für Anschaffung und Abnutzung der Lettern und übrigen erforderlichen Materialien; Zinsen, Steuern ꝛc., andere zufällige Ausgaben, und für den Nutzen.

Für den Druck 9 Sch.; nämlich jedem Drucker für 4 Stunden, und zwar 5½ P. die Stunde	0	3 8
Arbeit in der Papierstube *)	0	0 11
	0	4 7
Dazu	0	4 5

für Farbe, Abnutzung der Pressen, Zinsen, Steuern ꝛc. wie oben.

Ansatz für Gewinn u. Verl. beim Setzerpreise	0	10 0
beim Druckerpreise	0	4 5
	0	14 5

für den Bogen, was sich, bei 26 Bogen, auf Lst. 18 14 10 beläuft. Von diesen kann etwa nur das Drittel als wirklicher Gewinnst veranschlagt werden, was also Lst. 6. 5 Sch. auf die 500 Bände (für jeden Band 3 P.) und einen Nutzen von 12 % auf die ganze Summe giebt.«

(Wird fortgesetzt.)

*) Feuchten, Aufhängen, Trocknen, Abnehmen, Pressen und Glätten; Aufnehmen, Zusammenschlagen, Complettiren, Collationiren und Packen der Bücher ꝛc.

Neue Productionen.

Die fette Fractur, von welcher in der vorigen Nummer Probesätze mitgetheilt worden, ist nun auch von den Herren Genzsch und Heyse in Hamburg zu beziehen.

Literatur.

Ueber Censur und Preßgesetzgebung. Nebst einem Entwurfe zu einem allgemeinen constitutionellen Preßgesetze für Deutschland. Ein Votum der Kirche von Dr. Wohlfahrt. Rudolstadt, 1835. 6 Ggr.

Eine beachtenswerthe Schrift. Der Verf. zeigt im Eingange, wie ein allgemeines, die Sicherheit und Rechte des Staats und der Staatsbürger wie die Freiheit der öffentlichen Meinung sicherndes Preßgesetz einer der großten Wünsche unserer Zeit, und besonders in den letzten Jahren wieder recht fühlbar geworden sey. Er verkennt nicht, wie schwierig die Lösung jener Aufgabe, und deutet in der richtigen Voraussetzung, daß Beiträge zur Einleitung eines solchen Gesetzes immer von Nutzen seyn werden, die Grundsätze an, auf welche es hiebei ankommt, und führt weiter aus, wie ebensowohl die Rechte der Publicität und der Preßfreiheit, als des Staates und der Personen der bürgerlichen Egalität ins Auge zu fassen und wohl abzuwägen seien. Hierauf folgt ein der Kürze wegen gleich in die legislative Form eingekleideter Entwurf zu einem constitutionellen Preßgesetze, welches folgende Hauptmomente umfaßt: Begriff der Preßfreiheit. Begriff des Mißbrauchs derselben. Competenz des Staats, diesen Mißbräuchen zu steuern. Verantwortlichkeit der Schriftsteller und Verleger. Censur. Preßgerichte. Preßstrafen. — Des Verf. Schlußworte mögen hier noch eine Stelle finden.

»Der Vf. vorstehenden Entwurfes eines constitutionellen Preßgesetzes ist weit entfernt, seine Ansicht für untrüglich zu halten. Aber das war und ist seine Ueberzeugung, daß durch derartige Mittheilungen am ersten erzielt werden könne, was die Völker begehren — ein die Preßfreiheit ebensowohl garantirendes, als der Preßfrechheit begegnendes Gesetz. Was man auch von einer absoluten Preßfreiheit sagen möge, unter dem Monde, in dieser einmal mangelhaften Verfassung der Dinge und Menschen, kann das Vollkommene nicht kommen. Die Ultra's, welche gegen jedes Preßgesetz als eine Fessel freier Geistesforschung protestiren, fehlen, um gelind zu reden, darin, daß sie den Stand der Dinge idealisiren, und daher Theorien aufbauen, welche auf die Wirklichkeit so wenig als andere Ideale passen. Wie die Rede des Mundes dem Gesetze unterworfen ist, welches ihr die Schranken anweist, in denen allein das gemeinsame Wohl bestehen kann, so muß es noch vielmehr die Rede der Feder und Presse seyn. Freiheit, moralische und politische, ist nicht da,

Digitized by Google

wo jeder Narr und Phantaſt thun kann, was ihm gelüſtet, ſondern wo nur das geſchehen darf, was die Rechte der Mitbürger und der Inſtitute zum allgemeinen Beſten nicht verletzt. Der Staat, der nach ſeiner ganzen Tendenz dieſe Freiheit überhaupt zu ſchützen und gegen Mißbrauch zu verwahren hat, nimmt die gleiche Verbindlichkeit auch hinſichtlich der Preſſe auf ſich.«

Die Correctur wie ſie geleſen werden muß. Von Dr. Eduard Volger. Plakat. München, Druck und Verlag von Georg Franz. Preis 7 Sgr.

Findet ſich gleich in allen Schriften über das Practiſche der Buchdruckerkunſt genügende Anleitung, wie eine Correctur geleſen werden muß, ſo wird man doch die obige zweckmäßige Zuſammenſtellung der üblichen Correcturzeichen angehenden Correctoren und Setzerlehrlingen, denen es ſpeciell um Belehrung über dieſen Zweig unſeres Geſchäfts zu thun iſt, mit Nutzen in die Hände geben können. Die Ausſtattung dieſes Blattes iſt geſchmackvoll.

Miscellen.

Zu der im November 1834 in München gehaltenen Induſtrieausſtellung lieferte Herr Mechanikus Koch in München zwei von ihm conſtruirte Buchdruckerpreſſen, die Säulen- und die Kniehebelpreſſe *). Hr. J. Ch. Zanker von Nürnberg ſtellte ſehr hübſche Patrizen und ein reichhaltiges Muſterbuch von Schriften und Verzierungen aus. Auch das von Hrn. G. Jaquet, Hofbuchdrucker in München, ausgeſtellte typographiſche Denkblatt beurkundete ſehr Gelungenes in dieſem Fache ſowohl, als in der Buchdruckerkunſt. (Dingler's polytechn. Journal. 16 Dec.-Heft 1834).

In Paris ſind gegenwärtig 81 Buchdruckereien, 155 lithographiſche Anſtalten, 32 Kupferdruckereien, 25 Schriftgießereien, 8 Preſſen- und 9 Schwärze-Fabrikanten, 95 Kupferſtecher, Graveure und Stempelſchneider und 4 Xylographen.

Erhaben geſtochene Kupferplatten ſtatt der Holzſchnitte.

Graf Laſteyrie zeigte in der Sitzung der Société d'encouragement vom 20. Auguſt 1834 erhaben gearbeitete Kupferplatten vor, welche Herr Dembourg, Graveur in Metz, nach einem eigenen von ihm erfundenen Verfahren gearbeitet hat. Der Erfinder glaubt, daß ſeine Erfindung mit Vortheil die Holzſchnitte verdrängen könne, und daß ſie den Künſtlern eine wohlfeile und ſchnell ausführbare Methode, ihre Zeichnungen ſelbſt zu vervielfältigen, an die Hand gebe. (Vermuthlich macht Herr Dembourg ſeine Zeichnungen mit einem Firniß und ätzt die leeren Stellen um dieſelben mit einer Säure weg, ein Verfahren, welches vor längerer Zeit auch ſchon in Deutſchland angewandt worden, und vollkommen ausführbar iſt.)

*) Von beiden wird demnächſt in dieſen Blättern Beſchreibung und Abbildung geliefert werden.

Rüge.

So oft ich neue Schriften einlegte, habe ich mich darüber geärgert, daß die Schriftgießer ſo wenig Rückſicht auf die Augen ihrer Kunden nehmen. Gewöhnlich nämlich werden die Ligaturen der Schriften in einem oder mehreren Stücken zuſammen nach einander aufgeſetzt und noch nie konnte ich es durch wiederholte ſchriftliche Bitten dahin bringen, daß die »ſi« und »ſi« in den Paqueten durch einige Zeilen anderer Buchſtaben von einander getrennt waren. Stets folgten ſie unmittelbar auf einander. Wie ſchwer aber dieſe beiden Ligaturen, zumal bei neuen Schriften von einander zu unterſcheiden ſind, und wie ſehr man ohnehin beim Einlegen, beſonders kleiner Grade, die Augen anſtrengen muß, iſt jedem Setzer bekannt. Kommen nun noch dunkel gelegene Locale oder ſehr trübe Tage dazu, ſo iſt das Uebel um ſo ſchlimmer. Ich habe nicht ſelten ganze Zeilen ſi und ſi, die vermengt aufgeſetzt waren, einlegen müſſen, namentlich einmal bei Nonpareil Antiqua. Wer gute Augen hat, verdirbt ſie auf dieſe Weiſe, wer ſchlechte hat, macht ſie noch ſchlechter. Iſt es darum nicht ein billiger Wunſch, daß der Schriftgießer diejenigen Ligaturen, welche einander ſehr ähnlich ſind, hauptſächlich ſſ, ſi, ſt und ſi, ſtets durch einige Zeilen anderer Buchſtaben von einander trenne?

Rudolſtadt. G. Fröbel.

Die von Hrn. Buchdrucker Ries in Leipzig projectirte Herausgabe eines Adreßbuchs der deutſchen Buchdrucker, Schriftgießer, Papierfabrikanten ꝛc. iſt gewiß eine ſehr verdienſtliche Arbeit. Wer dies anerkennt, dem werden aber auch die Schwierigkeiten nicht entgehen, mit welchen ein Unternehmen der Art zu kämpfen hat. So wird namentlich nie etwas Vollſtändiges geleiſtet werden können, wenn der Herausgeber von den betreffenden Perſonen nicht ſuppeditirt wird. Ich möchte im Intereſſe der Sache daher alle diejenigen, welche mit Einſendung ihrer Adreſſen noch rückſtändig ſeyn ſollten, erſuchen, eine genaue Angabe ihrer Firmen baldigſt an Hrn. Ries in Leipzig gelangen zu laſſen.

Meyer.

Circulare.

Carlsruhe, Februar 1835.

P. P.

Die Aufmunterung von Seiten unserer höchsten Landesbehörden, meine bisher in Wertheim unter der Firma von **Gebrüder Bauerkeller** geführte Kunstanstalt nach der Residenz zu verlegen, haben mich veranlaßt, dahier in Verbindung mit meinem Freunde, Herrn **Friedrich Gutsch** von Carlsruhe und unter der Firma:

Artistisches Institut

eine Buch- Congreve- und Stein-Druckerei, Landkartendruckerei in Farben durch Verbindung der Lithographie und Typographie, Buchstaben- und Stereotypen-Gießerei, Anfertigung jeder Zeichnung auf Metallplättchen in Holzschnitt-Manier für die Buchdruckerpresse, Anstalt für Kunstpressungen in Papier, Leder und Zeuge

fortzusetzen, und bietet unsern Geschäftsfreunden die schönste Gelegenheit, jeden Auftrag im Fache der Literatur und Kunst auf's Beste und Geschmackvollste ausgestattet zu erhalten. Durch die Vereinigung aller dieser Zweige, deren bisherige Ausführung bereits allgemeine Anerkennung fand, hoffen wir das uns vorgesteckte Ziel immer mehr und mehr zu erreichen, und eine Anstalt anzubieten, die im Stande ist, allen Anforderungen, welche in der neuesten Zeit an dieselbe gemacht werden können, vollkommen Genüge zu leisten.

Mit einem Vorrath von schönen und dabei billigen Papiersorten aus unsern ersten Fabriken versehen, den wir stets unterhalten werden, glauben wir Ihnen besondere Vortheile gewähren zu können, so wie wir den Herren Buchdruckerei-Besitzern in der kurzen Zeit von einigen Wochen jede Zeichnung in Holzschnittmanier, und zu weit billigeren Preisen wie Holzschnitt selbst, zu liefern im Stande sind.

Auf unsere Stereotypie und Gießerei von großen Buchstaben zu Affichen mache ich Sie besonders aufmerksam.

Mit Hochachtung und Ergebenheit

Georg Bauerkeller sen.

Die Hauptniederlage der Buchdruckerschwärze aus der Fabrik von Thomas Martin et Comp. in Birmingham, ist zu London bei deren Agenten Mr. T. Bishop, Nr. 10, Fisher-street, Red-lion-square.

Preise:

1 Sch. 6 P., 2 Sch., 3 Sch., 4 Sch., 6 und 12 Sch. per Pfund.

☞ **Durch einen Todesfall ist in einer bedeutenden Druckerei Norddeutschlands die Stelle eines Factors vacant geworden. Da in diesem Geschäft fast ausschliesslich nur Accidenz-Arbeiten vorkommen, so bittet man nur Diejenigen um Meldung, welche nicht allein bereits eine Factorstelle bekleideten, sondern auch sich genügend über ihre Kenntnisse in der Typographie auszuweisen vermögen.**

Gefällige Offerten wird die Redaction dieses Blattes annehmen und prompt weiter befördern.

Meinen geehrten Geschäftsfreunden erlaube ich mir hierdurch die Anzeige zu machen, daß ich die bevorstehende Leipziger Ostermesse auch diesmal wieder persönlich besuchen, und von Medio Mai in meiner Meßwohnung, Petersstraße Nr. 76 eine Treppe hoch, im Hause des Buchdrucker Herrn Rückmann zu finden seyn werde.

Indem ich um gütigen Besuch bitte, erlaube ich mir noch zu bemerken, daß ich Muster der verschiedenen Gegenstände meines Geschäfts und besonders Proben vieler Gattungen ganz neuer Schriften vorzulegen das Vergnügen haben werde.

Eduard Hänel,
Buchdrucker und Schriftgießer
in Magdeburg.

Buchdruckereiverkauf.

Die Büschlersche Verlagsbuchhandlung in Elberfeld will wegen Veränderung des Wohnorts ihre Buchdruckerei verkaufen, und zwar für 3500 Thaler, wovon die Hälfte nach und nach an Arbeiten abgetragen werden kann; ein Inventarium wird darüber auf Verlangen eingesandt. Außer dieser Buchdruckerei hat Elberfeld noch eine sehr bedeutende und eine unbedeutende.

☞ Hierzu zwei lithographirte Blätter; eine Probe der Hänelschen Schriftgießerei in Magdeburg und zwei Ankündigungen.

Druck und Verlag von Joh. Heinr. Meyer.

Digitized by Google

1835. Braunschweig, den 1. April. Nr. 4.

Journal
für
Buchdruckerkunst, Schriftgießerei
und
die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Ueber Ordnung und Reinlichkeit in der Druckerei.

(Fortsetzung des Aufsatzes in Nr. 2.)

Nachdem ich mich ohnlängst über obiges Thema im Allgemeinen ausgesprochen habe, will ich es versuchen, einige specielle Andeutungen hierüber zu geben. Betrachten wir vorerst die Vorrichtungen des Setzers in dieser Beziehung. Schon der Kasten, an welchem ein Setzer arbeitet, läßt auf den ersten Blick ein Urtheil über ihn fällen. Wenn der Rand mit allerlei Buchstaben besäet ist, wenn die weniger gebrauchten Fächer voller Staub und Schmutz oder wohl gar mit Zwiebelfischen angefüllt, wenn die stärkeren und schwächeren Ausschließungen (Spatia) nicht streng geschieden oder mit zerbrochenen Stückchen untermengt sind, dann ist der Setzer gewiß nicht ordnungsliebend und wird nicht nur keinen schönen, regelmäßigen Satz liefern, sondern dem Principale auch auf andere Weise vielfach schaden, so wie sich selbst seinen Verdienst verkürzen. Auch die ganze Umgebung eines solchen Setzers, sein Fenster, sein Vortheilschiff, sein Formenregal ꝛc. zeugt von seiner Fahrlässigkeit. Der ordentliche Arbeiter hingegen wird nicht eher sein Tagewerk beginnen oder endigen, bis sein Blick zufrieden umhersehen kann und nichts Regelwidriges mehr findet. Dahin gehört auch, daß die Kästen (welche, beiläufig gesagt, alle mit gedruckten Zetteln versehen sein müssen) in den Regalen ordentlich eingeschoben sind, damit einmal keine Zwiebelfische von oben hineinfallen können, und zweitens den Setzer in seinem Stande nicht hindern. Mit Recht wird in vielen Druckereien das nachlässige Einschieben der Kästen, schon des Staubes willen, streng gerügt.

Ein ordentlicher Setzer läßt sich aber auch ferner aus seiner Arbeit erkennen. Bei ihm ist eine Zeile wie die andere ausgeschlossen, der Zwischenraum zwischen den Wörtern höchst gleichmäßig vertheilt und jeder typothetische Mißstand, z. B. die Abtheilung der Sylben te, se u. s. w. streng vermieden. Er strebt weniger nach vielem Verdienst, als nach der Zufriedenheit seiner Vorgesetzten und nach Auszeichnung und Ehre. Er zerbricht keine Spatia beim Ausschließen und duldet auch keine zerbrochenen in seinem Satze. Er ist sehr vorsichtig beim Corrigiren, daß er ja keinen Buchstaben verletze. Hat er Schriften zu setzen, in denen sich die langen Buchstaben, wenn sie übereinander zu stehen kommen, stoßen, so schließt er die Zeilen sorgfältig so aus, daß kein Strichelchen beschädigt wird. Er legt sehr richtig ab, und wenn er ja einmal einen Buchstaben verwirft, so fährt er nicht eher fort, bis er ihn wieder gefunden. Beim Schließen nimmt er sich einige Minuten mehr Zeit, als die sogenannten Renner, und sucht mit Eigensinn die genau passenden Keile. Seine Formen halten aber auch schon an und für sich besser, als die der Schluderer, bei denen die Drucker vor lauter Musikanten nicht von der Stelle kommen, sondern nur immer Spieße niederdrücken, oder wohl gar die Zeilen erst mit Holzspänchen ausschließen müssen. Niemand aber weiß den ordentlichen Setzer von dem unordentlichen besser zu unterscheiden als der Corrector, der in den Bogen der ersteren nur sehr wenig Fehler vorfindet. Wimmeln hingegen die Correcturen von Leichen und Hochzeiten und Fehlern aller Art, so ist der Setzer gewiß ein Subject, das sich durch seine Liederlichkeit nicht allein selbst, sondern auch dem Principale den größten Schaden thut. Denn er ruinirt durch das viele Corrigiren sowohl die Schriften als auch alle Druckerei-Utensilien weit mehr, und bringt noch obendrein die ganze Druckerei in Mißcredit, weil in schlechten Correcturen natürlich mehr Fehler stehen bleiben, als in guten. Der ordentliche Setzer hebt sein Manuscript und seine Correcturen sorgfältig auf und kann in jeder Minute das Verlangte aufweisen, während der unordentliche oft Stundenlang nach einem Blatte suchen muß, welches vom Verfasser, vom Factor oder vom Principale verlangt wird. Dem ordentlichen Setzer kann man getrost das Revidiren allein über-

Digitized by Google

lassen, weil er gewiß nichts Corrigirtes stehen läßt. Der unordentliche hingegen nimmt es nicht so genau, und ihm muß vom Factor allemal nachrevidirt werden.

Nicht minder trägt die Ordnungsliebe und Reinlichkeit der Drucker viel zu dem guten Rufe einer Druckerei bei. Das Aussehen der Presse selbst ist das erste Kennzeichen eines guten Druckers; jede freie Minute benutzt er, um sie vom Staube und Schmutze zu reinigen. Mag es eine hölzerne oder eiserne sein, er wird ihr immer ein freundliches Ansehen zu geben wissen. Er legt seine Werkzeuge nicht überall umher, sondern jedes hat sein gewisses Plätzchen. Der Fußboden ist bei ihm nicht mit Papierschnitzeln, Spänchen und allerlei Abfällen besäet, sondern er sammelt dieselben in einem hierzu bestimmten, gewöhnlich unter der Presse stehenden Kasten. Er bessert jeden Schaden am Deckel oder Rähmchen sogleich wieder aus, und läßt ihn nicht durch Aufschub immer größer werden. Er selbst sieht immer reinlich und sauber aus und sucht das Vorurtheil, als müsse jeder Drucker einem Kohlenbrenner gleichen, welches manchem Lehrburschen eingeimpft wird, zu bekämpfen. Er geht bei seinem Drucke sorgfältig und gewissenhaft zu Werke, duldet keine Spieße und Putzen, verdirbt oder beschmutzt keinen Bogen, und sucht sich's nie auf Kosten der Schärfe des Druckes durch übermäßige Einlage im Deckel bequem zu machen. Er schont seine Walze und behandelt sie so sorgfältig, daß sie ihm sehr lange gute Dienste leistet. Er feuchtet sein Papier nicht zu stark, umschlägt es öfters und streicht jede Falte sorgfältig aus. Er nimmt nicht zu viel Farbe auf einmal, sondern öfter in regelmäßigen Zwischenräumen, druckt nicht eher fort, bis das Register genau steht, und sticht nie mehr als einen Bogen auf einmal ein. Die Kennzeichen eines unordentlichen Druckers gehen aus dem Gegentheile von diesem Allen hervor, obgleich ich das Thema bei weitem noch nicht erschöpft habe. Aber Pflicht eines jeden Factors ist es, auf die hier angedeutete Ordnung streng zu sehen, damit wir des Namens »Künstler,« welcher uns heut zu Tage ohnehin entrissen zu werden droht, würdig bleiben. Denn in vielen Druckereien sind die Arbeiter fast zu Tagelöhnern herabgesunken, aber gewiß nicht in solchen, wo strenge Ordnung und Reinlichkeit herrschend ist.

Rudolstadt. G. Fröbel.

Erbauliche Betrachtungen über Druckfehler. *)

„Wer von Fehlern frei die Arbeit denkt zu sehn,
Denkt was weder war, noch ist, noch wird geschehn!"
Pope.

Nichts ist der lesenden Welt ein größeres Ärgerniß, als die ewigen Druckfehler, deren man in jedem Buche oder Blatte eine ziemliche Partie auffindet, mit Ausnahme solcher, wie der Tauchnitz'sche Homer, bei denen die Verleger für jeden Fehler, der noch in ihren Werken gefunden wird, 1 Ducaten bezahlen; da wird denn freilich jedes Pünktchen genau betrachtet und alles Unkraut ausgejätet. Aber solche Prämien werden sehr selten geboten, und wenn der Buchdrucker wegen sorgfältiger Correctur die Rechnung etwas höher stellen wollte, so würde ein großer Theil der Besteller einer Arbeit lieber einige Fehler ignoriren, als einige Groschen mehr daran wenden. Doch auch da, wo viel Fleiß auf die Correctur gewendet wird, geht es nie ohne ein kleines Sündenregister ab. »Ein Corrector,« sagt der Nestor der Buchdruckerkunst, »der einem Buchdrucker verspricht, keinen einzigen Fehler stehen zu lassen, ist kein Corrector; denn sein Versprechen zeugt schon zur Genüge von seiner Unkenntniß in diesem Fache.« Die Bezeichnung »Druckfehler« ist übrigens grundfalsch; denn nicht der Drucker ist der Urheber davon, sondern der Setzer, der allerdings durch große Aufmerksamkeit dem Corrector und sich selbst viele Mühe ersparen, jedoch nie ganz fehlerlos setzen kann, theils weil beim Ablegen gar leicht ein Buchstäbchen verworfen wird, theils weil die Manuscripte oft selbst voller Fehler, oder doch wenigstens sehr unleserlich sind. Gegen alle Sünden und Vergehen ist der Mensch nachsichtig und sieht Manchem, am liebsten aber sich selbst etwas durch die Finger; nur die Druckfehler werden lieblos und ohne Schonung an den Pranger gestellt. Blicke ich jedoch im Leben umher, so finde ich jeden Fehler, der auf einem gedruckten Blatte vorkommen kann, auch an den Menschen. Zwei Hauptvergehen der Setzer bestehen in Leichen (Auslassungen) und Hochzeiten (Doppelsatz). Allein wie viele Leichen hat die Ausgelassenheit in sinnlichen Genüssen schon gemacht? Was für traurige Ehen ziehen im Leben diejenigen Hochzeiten nach sich, wo der Mann eben nichts anderes sagt und bedeutet, als das Weib, und umgekehrt? Wie manche Tugend, wie manche gute Eigenschaft hat die Mutter Natur oder die Erziehung bei Dem und Jenem ausgelassen? und wie oft begeht der Mensch einen moralischen Fehler nicht nur doppelt, sondern hundertfach? Mit verkehrten Buchstaben möchte ich im Leben an und für sich gute Eigenschaften und Neigungen vergleichen, die aber eine falsche Richtung annehmen oder falsch angewendet werden. So ist es z. B. sicherlich ein großer Druckfehler, wenn man seinen Scharfsinn bei Hazardspielen geltend zu machen sucht, wenn man sich bei gutem Appetite den Magen überladet, wenn man bei gemeinnützigen Unternehmungen karg, bei Genüssen hingegen verschwenderisch ist u. s. w. — Spieße nennen die Buchdrucker die zwischen den Worten befindlichen Spatien, wenn sie in die Höhe treten und sich mit abdrucken. Das sind im Leben diejenigen Laster, die man nicht verbergen kann, und die dem Menschen gleichsam auf die Stirn aufgedrückt sind. In jedem Buche oder Blatte findet man sehr häufig Spieße; auch an den Menschen, deren jeder gleichsam ein ursprünglich rein und fehlerfrei gedrucktes Blatt des Schöpfers ist, sind sie nicht leicht zu verkennen. Worte, zwischen denen der Zwischenraum (das Spatium) fehlt, sind unüberlegte allzurasche Handlungen. Zu große Zwischenräume zwischen den

*) Ursprünglich für ein belletristisches Blatt bestimmt: dies zur Rechtfertigung der Aufnahme. D. H.

Digitized by Google

d by Google

Taf. 1.

Kniehebel-Presse.

Fig. 1.

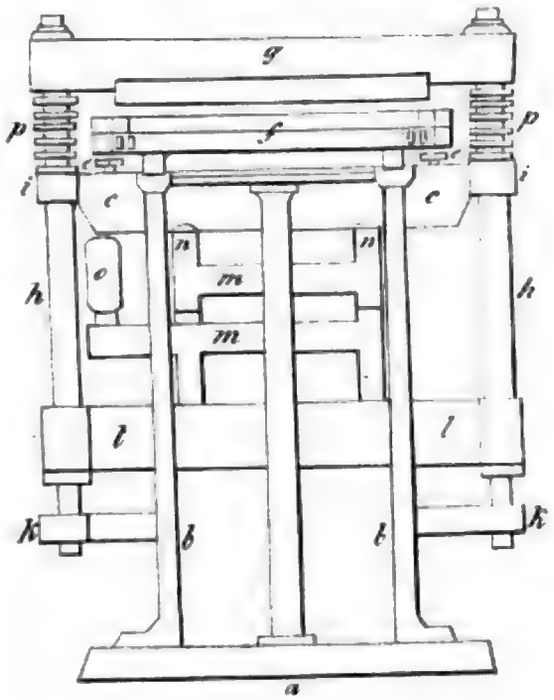
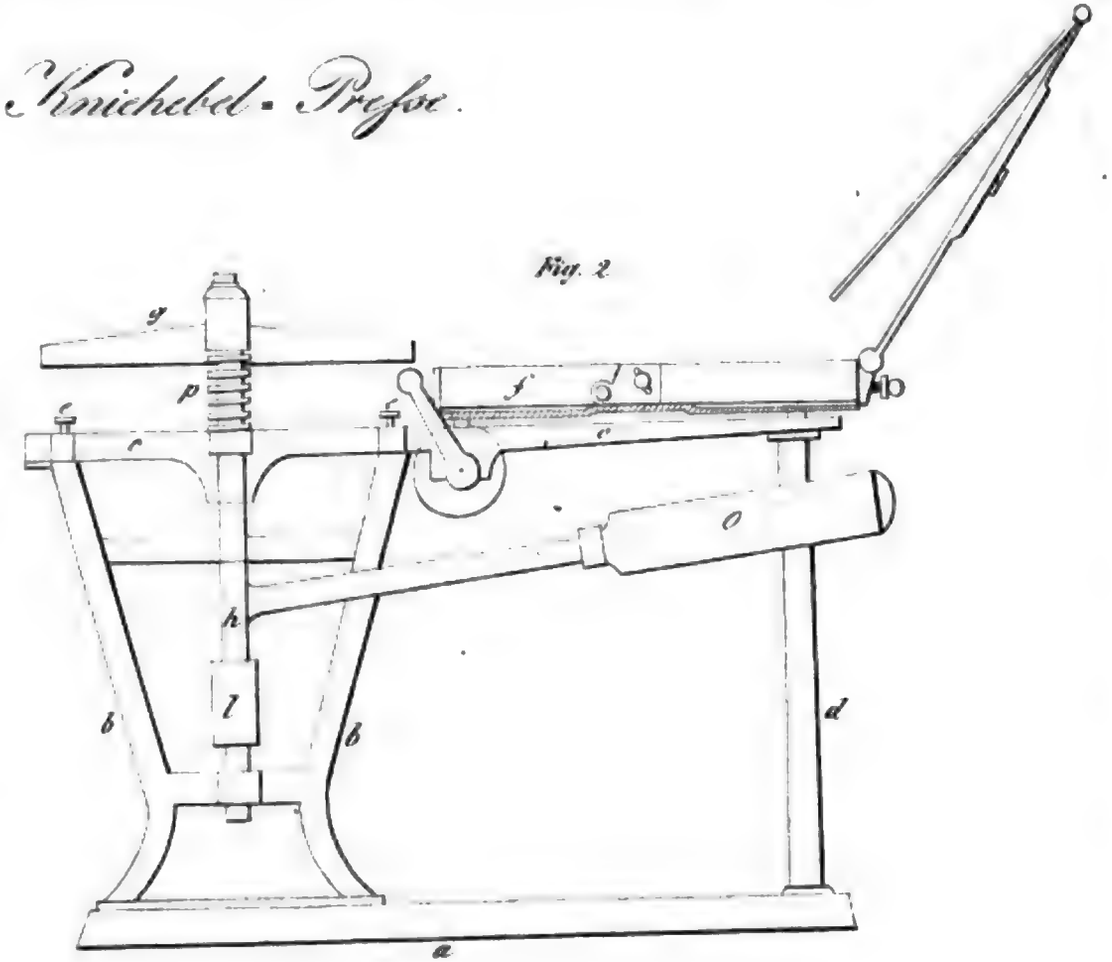


Fig. 2.



Worten kommen mir vor wie die Pauſen bei einer Predigt, in denen der Redner erſt nachdenkt, was er weiter ſagen will. Gedankenſtriche ſetzen die meiſten Autoren, wenn ſie keine Gedanken mehr haben. Der gewöhnliche Menſch ſetzt in dieſem Falle ein Bierglas als Gedankenſtrich vor ſich hin. Wenn der Setzer da, wo ein Abſatz ſein ſoll, keinen macht, ſo verdient er gewiß nicht ſo viel Tadel, als Menſchen, die zwiſchen Tag und Nacht keinen Abſatz machen, d. h. die nicht zur rechten Zeit zu Bette gehen und dann in den hellen Morgen hineinſchlafen. Macht er hingegen zu viel Abſätze, um ſchneller mit den Zeilen und Seiten fertig zu werden, ſo iſt er mit den Faullenzern in eine Linie zu ſtellen, welche bald dieſes, bald jenes anfangen, damit nur die Stunden und Tage vergehen. Steht in einem Worte ein falſcher Buchſtabe, der es ganz entſtellt, ja ihm ſogar einen ganz andern Sinn giebt, ſo erinnert dies mich an die Verſtellung der Menſchen, bei denen jeder Blick, jede Miene, jede Artigkeit ein falſcher Buchſtabe iſt. Zuweilen ſchleicht ſich auch ein Buchſtabe aus einer größern Schriftgattung ein; das iſt der menſchliche Fehler der Groß- und Vornehmthuerei. Viele Druckfehler entſtehen, wie ſchon erwähnt, in Folge eines ſchlecht oder ſehr undeutlich geſchriebenen Manuſcriptes; wie können aber die Kinder gut gerathen, wenn die Ältern, die ihnen ſtets zur Richtſchnur dienen ſollen, ein ſchlechtes Beiſpiel geben? — Ebenſo finden die eigentlichen Druckfehler, oder Vergehen des Druckers, im Leben ihre Anwendung oder Entſchuldigung. Denn als ich einmal einen meiner Drucker zur Rede ſtellte: »er drucke viel zu blaß, man könne es kaum leſen,« antwortete er mir: »blaß iſt Modefarbe und man kann auf den bleifarbenen Geſichtern der Menſchen auch nicht leſen, ob ſie an Geiſt oder Körper krank ſind.« Wenn hingegen der Drucker zu ſchwarz druckt, daß jeder Bogen voller Putzen (durch Farbe verſchmierte Buchſtaben) erſcheint, denke ich an Schauſpieler u. ſ. w., welche ihr natürliches Ausſehen durch Schminke verderben, an Pomade, Puder u. ſ. w. Auch die rothe Naſe des Branntweintrinkers iſt ein Putzen. Etwas anderes iſt es aber, wenn der Beſteller ausdrücklich verlangt: der Druck ſoll rußerig und unleſerlich ſein, damit die Leute kein Wort herausbringen können (welcher Fall mir wirklich vorgekommen iſt). Dann denke ich allemal an den menſchlichen Druckfehler der Gaunerei und Prellerei. Eine Nachläſſigkeit des Druckers iſt es, wenn er die Runzeln und Falten des Papiers nicht gehörig ausſtreicht. Demohnerachtet ſind Runzeln im Papiere minder abſchreckend, als Runzeln auf der Stirn junger Leute. Das Dupliren oder Schmitzen des Druckes erinnert an die menſchlichen Doppelzüngler, welche Einem ins Geſicht die artigſten Schmeicheleien, hinterm Rücken aber die ärgſten Malicen ſagen. — Das gröbſte und unverzeihlichſte Vergehen eines Buchdruckers iſt ohnſtreitig der Nachdruck, durch welchen er ſich auf Koſten eines Anderen bereichern will. Zu dieſer Species kann im alltäglichen Leben jede Veruntreuung fremder Güter, ſowohl der des Staates als ſeiner Individuen (ſo z. B. Wittwen und Waiſen durch untreuliche Vormünder), ja ſogar das abſichtliche Nähren der Proceßwuth gerechnet werden.

Im Allgemeinen ſind menſchliche Gebrechen und Druckfehler auch inſofern mit einander verwandt und haben gleiches Schickſal, als beide ein gewöhnlicher Gegenſtand geſelliger Unterhaltung ſind, den Läſterern und Spöttern Nahrung geben, und gerade von denen, die am wenigſten fehlerfrei ſind, oder doch am wenigſten davon verſtehen, am härteſten und liebloſeſten beurtheilt werden.

Preſſenbau.

Die Kniehebel-Preſſe.

Dieſe Preſſe iſt von dem Mechanikus Fr. Koch in München erbaut worden. Sie iſt ganz von Eiſen und ihr Gewicht beträgt bei großem Median-Format etwa nur 800 Bayerſche Pfunde. Da ſie nur die Höhe des Tiegels hat, ſo kann ihr jede beliebige Stellung gegeben werden, indem der Drucker durchaus keines Lichtes beraubt wird. Der Erfinder hatte dieſe Preſſe auf der Leipziger Oſtermeſſe im Jahre 1833 aufgeſtellt, und erhielt namhafte Beſtellungen darauf. Die Conſtruction derſelben iſt, wie aus der nachfolgenden Beſchreibung und Abbildung zu erſehen, allerdings ſehr einfach, indeſſen läßt ſich, ohne dem ihr zum Grunde liegenden Principe gerade zu nahe zu treten, doch befürchten, daß ſie auf die Dauer manchen Reparaturen unterworfen ſeyn werde. Es wäre dieſerhalb ſehr wünſchenswerth, wenn Buchdruckereibeſitzer, welche dieſe Preſſe längere Zeit im Gebrauch haben, ihr Urtheil über die Zweckmäßigkeit derſelben öffentlich abgäben.

Fig. 1, Tafel 1 ſtellt dieſe Preſſe in der vordern, und Fig. 2 in der Seitenanſicht dar.

a Bodenfuß, worauf die Preſſe ruht, b Seitenſtücke, welche die Bahn c tragen, d kleine Säule, welche den vordern Theil der Bahn c trägt, in der Bahn c ſind fünf Schrauben e, worauf ſich der Karren f ſtemmt, wenn der Druck geſchieht, g der Tiegel, welcher an zwei Stangen von Schmied-Eiſen befeſtiget iſt, die ihre Leitung bei i und k haben, damit ſich der Tiegel ſenkrecht auf und ab bewegen muß, an dem untern Theil der Stange h iſt ein Queerbalken l vor, mittelſt zwei Schraubenmuttern befeſtigt. Wird dann die ſchiefe Linie m, welche ſich bei nn ſtemmt, durch den Hebel o in eine gerade Linie gezogen (wie es in der Zeichnung dargeſtellt iſt), ſo drückt ſich der Tiegel abwärts auf die Lettern, womit der Druck vollendet iſt. Die Federn p ziehen den Tiegel wieder in ſeine alte Lage zurück.

Preiſe.

Nr. 1	Größe des Tiegels	24″	—	19″	Fl. 360	im 24 Fuß.
» 2	» » »	26″	—	21″	» 380	»
» 3	» » »	29″	—	23″	» 400	»

Der Erfinder garantirt für ein Jahr.

Bramah's Banknotenpresse. *)

Früher war es bei der Englischen Bank gebräuchlich, die Nummer und das Datum der Banknoten schriftlich einzutragen, bis im J. 1809 die Brahmah'sche Maschine zu diesem Zwecke angenommen wurde. Auf diese Art werden nun die Nummern und das Datum nicht nur gleichförmiger und zierlicher eingetragen, sondern ist die Arbeit auch auf weniger als $^1/_6$ von der frühern beschränkt worden.

Die Kupferplatten, von welchen die Banknoten abgezogen werden, sind doppelt vorhanden, d. h. es werden zwei Noten zugleich auf einen Papierstreifen gedruckt, dieser wird dann in die Bramah'sche Maschine gebracht, welche Nummer und Datum auf die Art eindruckt, daß die Zahl sich für jede folgende Nummer richtig verändert, ohne daß der Commis sich beständig darum zu bekümmern braucht. Wenn z. B. eine der Noten Nr. 1 Nr. 1 und die andere auf demselben Streifen Nr. 201 Nr. 201 ist, so verwandelt sich nach deren Abdruck die Maschine von selbst in Nr. 2 Nr. 2 und Nr. 202 Nr. 202, hierauf in Nr. 3 Nr. 3 und Nr. 203 Nr. 203 u. s. f. Das Datum und das Wort London sind stereotyp, und zu jeder Maschine gehören solcher Stereotypen für jeden Tag im Jahre eines, und man setzt natürlich alle Tag ein neues ein.

Die Englische Bank besitzt über 40 solcher Maschinen, von denen die meisten beständig im Gang sind. Man glaubte sonst einen Commis hinreichend beschäftigt, wenn er die doppelte Nummer und das doppelte Datum täglich in 400 Noten einträge; allein seit der Einführung der Maschine bedruckt jeder Commis auf diese Weise 1300 doppelte oder 2600 einfache Noten; denn obgleich bei der Maschine die doppelten Noten nicht viel mehr Mühe verursachen, als die einfachen, so mußte man doch bei'm Schreiben doppelt so viel darauf verwenden.

Der Mechanismus, durch welchen dieß bewerkstelliget wird, ist außerordentlich sinnreich, und läßt sich nicht nur auf Bezifferung der Banknoten, sondern eben sowohl zum Druck jeder andern Reihe von nach einem gewissen Gesetz veränderlichen Zahlen anwenden. Wir haben eine dieser Maschinen abgebildet, welche sich jedoch von den jetzt gebräuchlichen insofern unterscheidet, daß sie nur auf die Bezifferung einer Note auf einmal eingerichtet ist. Man kann sich jedoch eine für doppelte Noten passende Presse sehr leicht vorstellen, wenn man sich den innern Mechanismus doppelt vorhanden denkt.

Fig. 2, Taf. 2, zeigt eine perspective und Fig. 1 eine Durchschnittsansicht dieser Presse. Ein massives Stück Mahagoniholz AA dient der Maschine als Unterlage, auf welche die zwei eisernen Platten BB, welche die Wände des Preßkastens bilden, geschraubt sind. In Fig. 2 ist die Vorderwand, damit die innern Theile sichtbar werden, weggelassen. Quer über dem Hintertheil des Kastens befindet sich eine liegende Welle D, deren Zapfen in den, auf den Wänden des Kastens befestigten Pfannen spielen. Diese Welle trägt den Preßdeckel E, an welchem die Banknote mittelst Puncturen befestigt wird. Der Preßbengel F steht ebenfalls mit der Welle D in Verbindung und mittelst dieses Hebels vollbringt der Drucker den Druck. Die beweglichen Ziffern sind in eine Reihe von beweglichen messingenen Ringen eingesetzt, welche sich auf einer Welle G, die mitten durch den Preßkasten geht, befinden. Dieselben sind in Fig. 2 deutlich dargestellt, und man erblickt deren in jedem der zwei Sätze fünf Stück.

Jeder der messingenen Ringe, deren einen man deutlicher bei I Fig. 2 sieht, trägt 11 Zähne, und in jedem dieser letztern ist eine rechtwinkliche Nuth oder Fuge eingeschnitten, um die Ziffern 1234567890 und elftens eine Ausschließung darein zu setzen. Zweimal fünf von den also vorgerichteten Ringen liegen neben einander auf einer festen Welle G, um welche sie sich leicht drehen, und reichen hin, um jede Zahl, die kleiner ist als 100,000, zu drucken; denn da sich die verschiedenen Ringe unabhängig von einander auf ihrer gemeinschaftlichen Welle bewegen können, so läßt sich offenbar jede Combination der obigen Ziffern herstellen, wenn man die gerade erforderlichen an die höchste Stelle der Welle G bringt, wo der Druck geschieht. Man wird dieß deutlicher einsehen, wenn man sich die Messingplatte, welche den Kasten bedeckt, an ihre Stelle gelegt denkt, wie dieß Fig. 1 bei aa sichtbar ist. In Fig. 2 ist dieselbe nicht mit abgebildet, damit man den innern Mechanismus sehen könne.

Die oben erwähnten Ringe drehen sich mittelst der Räder H und diese auf einer hinter der Ringwelle und parallel mit derselben liegenden Welle, deren Ende man bei I Fig. 2 durch die Wand des Kastens hervorstehen sieht. Der Räder H sind drei, und zwei davon befinden sich eben so weit von einander, als die zu ihnen gehörigen beiden Ziffersätze, das dritte aber zwischen den beiden andern in der Mitte. Dieses ist mit einer auf der Welle des Preßdeckels mittelst eines Niets angebrachten Schiebeklinke b Fig. 1 versehen, die gegen den höchsten Zahn des mittlern Sternrads H anstößt und es bei'm jedesmaligen Heben des Preßdeckels um einen Zahn forttreibt. Wenn der Preßbengel etwas weiter als die senkrechte Stellung aufgeschlagen wird, so kömmt ein Daumen d Fig. 2 mit einer Widerlage d Fig. 1 in Berührung und verhindert ein weiteres Drehen. Wenn aber der Preßbengel wieder niedergedrückt wird, so kömmt die Klinke b Fig. 1 zwar wieder mit einem Zahn in Berührung, gleitet aber, vermöge ihres Gewindes, darüber hin, ohne das Rad zu bewegen. Auf diese Art werden, begreiflicher Weise, jedesmal wenn der Preßbengel aufgehoben wird, um eine frische Note auf den Preßdeckel zu legen, die Räder H um einen Zahn weiter gerückt, und da die Zähne dieser Räder in zwei Zifferringe eingreifen, immer neue Ziffern unter den Preßdeckel geschoben.

Wir müssen bemerken, daß die Räder H nur so

*) S. a. Nicholsons praktischer Mechaniker und Manufacturist. Weimar. S. 307 ff.

Digitized by Google

Fig. 1.

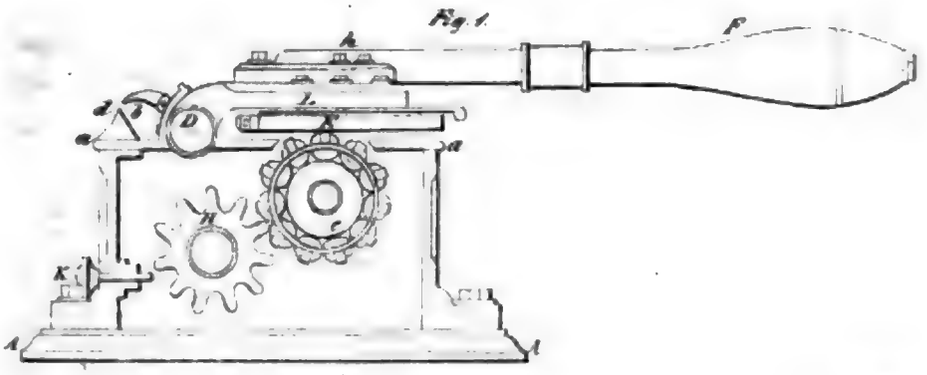
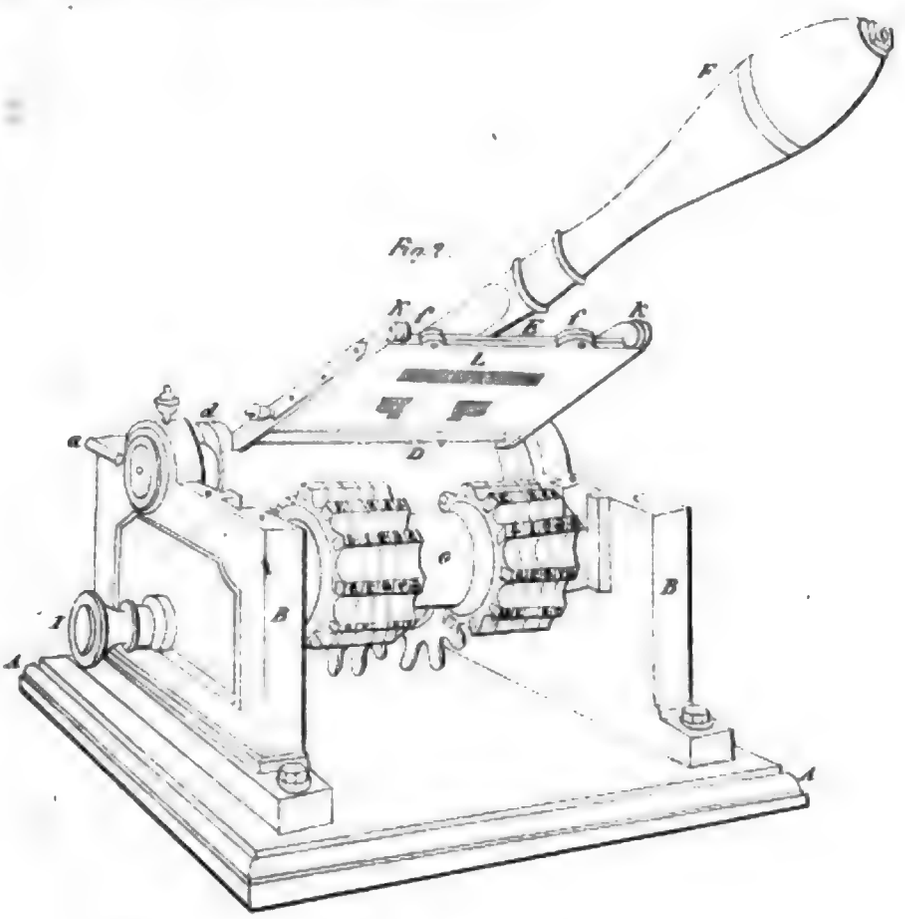


Fig. 2.



Bramahs Banknotenpresse.

Digitized by Google

Digitized by Google

dick ſind, daß ſie einen einzigen von den fünf Zifferringen auf einmal faſſen, dabei ſtehen ſie ſo weit von einander ab, daß ſie in beiden Sätzen dieſelben Ringe in der Reihe faſſen; wenn man nun die Welle ein wenig ſeitwärts rückt; ſo kann man die ſeitlichen Räder H in jeden der fünf Zifferringe beliebig eingreifen laſſen, oder auch ſo ſtellen, daß ſie ganz außerhalb des Eingriffs kommen. Zu dieſem Ende ſteht der Kopf der Welle I Fig. 2 durch den Kaſten der Maſchine hervor, ſo daß man damit die Welle hin und her ſchieben, und nach daran befindlichen Zeichen beſtimmen kann, in welche Zifferringe die Räder eingreifen ſollen. In der jedesmaligen Lage wird ſie durch eine halbkreisförmige Klinke gehalten, welche ſich in eine rund um die Welle gedrechſelte Rinne einlegt, und die ſeitliche Bewegung ſo lange hindert, bis man ſie aufzieht. Dieß kann mittelſt einer durch die hintere Wand des Kaſtens gelochte Schraube K Fig. 1 geſchehen, die inwendig auf einen kurzen Hebel drückt, welcher, ſobald an der Schraubenmutter gedreht wird, die Klinke aufhebt, worauf man die Welle beliebig rücken kann.

Damit die ſämmtlichen Zifferringe genau an der richtigen Stelle ſtehen bleiben, wenn die Zahl ſich am höchſten Puncte befindet und deren Oberfläche horizontal iſt, befinden ſich an der Innenſeite jedes Zifferrings in den Zwiſchenräumen der Ziffern Einſchnitte, und am tiefſten Puncte der Welle G Fig. 2, bei e Fig. 1 ein beweglicher Bolzen mit einer Feder, die beſtändig nach unten drückt. Der Kopf deſſelben iſt rund und glatt polirt, ſo daß er während der Umdrehung des Ringes in ſein in der Welle befindliches Loch zurückgetrieben wird, aber, wenn ſich ein Einſchnitt in dem Ring darbietet, ſich in dieſen vorſchiebt, und den Ring mit mäßiger Kraft in der gehörigen Lage hält. Beim Aufheben des Preßdeckels wird der Widerſtand des Bolzen überwunden, und der Ring weiter gedreht. Vermöge dieſer Vorrichtung richten ſich die Ziffern jederzeit nach der Drehung in eine gerade Linie, ſonſt würde der Druck ſehr unregelmäßig und häßlich ausfallen. Der Preßdeckel E Fig. 1 beſteht aus zwei Theilen: 1) einer ſtarken Meſſingplatte, welche mit doppeltem oder dreifachem Tuch belegt wird. Dieß Tuch wird 2) von einem meſſingenen mit Pergament bezogenen Rähmchen feſtgehalten, welches an der Platte mittelſt vier Schrauben befeſtigt iſt, wovon man zwei bei ff Fig. 2 bemerkt.

Die meſſingene Platte des Preßdeckels wird an das Blatt L Fig. 1, welches von der Welle ausgeht, mittelſt ſechs Schrauben befeſtigt; zwei davon bei h haben die Beſtimmung, den Preßdeckel vom Blatte zu entfernen, während die vier übrigen, zu beiden Seiten jener zwei befindlichen, den Preßdeckel und das Blatt aneinanderziehen. Mittelſt dieſer einander entgegenwirkenden Schrauben kann der Preßdeckel ſo gerichtet werden, daß er ganz parallel auf die Schrift fällt und einen durchaus gleichförmigen Abzug liefert. Das Papier wird durch das erwähnte mit einer Art Kreuz von Pergament bezogne Rähmchen gehalten, welches den Preßdeckel umgiebt und ſich bei kk Fig. 2 um Gewinde dreht. Das Pergament des Rähmchens iſt ſo ausgeſchnitten, wie die ſchattirten Stellen in Fig. 2 zeigen, damit das Papier bloß da unbedeckt iſt, wo der Abdruck der Nummer, des Datums, der Jahreszahl und des Orts hineinkommen ſoll. Die ſtereotypiſche Schrift der drei letzten wird auf der Oberfläche des Meſſingdeckels aa Fig. 1 befeſtigt, und das Stück, welches den Tag und Monat enthält, wird täglich verändert. Um in Anſehung der gehörigen Stelle für die Note nicht irren zu können, ſind zwei Puncturen auf dem Preßdeckel angebracht, die ſich bei'm Drucken in den meſſingenen Deckel aa verſenken. Von der Kupferplatte der Noten drucken ſich zwei Puncte ab, durch welche die Puncturen geſtochen werden; auf dieſe Weiſe kommen die Ziffern u. ſ. w. immer an die richtige Stelle.

Man bedient ſich der Maſchine auf folgende Art: geſetzt die hintere Welle, welche die Sternräder H trägt, ſey ſo weit ſeitwärts gerückt, daß die Räder ſich außerhalb des Eingriffs in die Zifferringe befinden, dieſe letztern ſeyen mit der Hand ſo geordnet, daß die ſämmtlichen Ausſchließungen (die Lettern ohne Ziffern) ſich oben befinden, und die richtigen Stereotypen für den Datum eingeſetzt. Alsdann ſtellt man die hintere Welle ſo, daß deren Räder H die beiden erſten von den fünf Zifferringen rechter Hand faſſen. Bewegt man nun den Preßbengel ſo weit herab, daß er die Lettern faſt berührt, und dann aufwärts, ſo dreht die Schiebeklinke b die Räder H um einen Zahn vorwärts, ſo daß die zwei Zifferringe zur Rechten mit der Ziffer 1 hinaufſteigen. Jetzt ſchwärzt der Commis die Ziffern mit einem Druckerballen an, ſchlägt das Rähmchen L Fig. 2 auf, und ſticht die bereits durch die Kupferdruckerpreſſe gegangene Note ein, wobei ihn die früher erwähnten Punkte leiten. Nun ſchlägt er das Rähmchen zu, damit das Papier feſt anliegt, und ſauber bleibt, drückt den Preßbengel F hinunter, und zieht auf dieſe Weiſe den Druck ab. Bei'm Aufheben des Preßbengels ſteigt die Ziffer 2 hinauf; die bedruckte Note wird herausgenommen, eine neue eingelegt, und ſo fortgefahren, während immer die folgende Ziffer an die Stelle rückt.

Bei dieſer Procedur bedienen die zwei Ringe zur rechten Hand die Stelle der Einer und rücken jedesmal um einen Zahn vor; wenn die 9 gedruckt iſt, und die 0 heraufkömmt, wird der Preßbengel zweimal hinter einander ohne zu drucken in die Höhe gehoben, und ſo ſteigt eine Ausſchließung und dann eine 1 herauf. Die hintere Welle wird nun ſo gerückt, daß die Räder auf den zweiten Ring, von der rechten Hand gerechnet, wirken, welcher jetzt die Stelle der Einer bedient, während der erſte Ring die Zehner hergiebt. Wenn nun der Preßbengel in die Höhe gehoben wird, rückt im zweiten Ringe die 0 herauf, ſo daß 10 abgedruckt wird; dieß geht ſo fort, bis 19 gedruckt iſt, dann wird mit der Hand der erſte Ring ſo gedreht, daß die 2 oben iſt, und durch das Aufheben des Preßbengels die 0 in die Stelle der Einer gebracht. Hierauf druckt ſich 21, 22 u. ſ. w. ab. Bei 30 wird der erſte Ring wieder mit der Hand um einen Zahn weiter gerückt, und ſo geht es fort bis 99. Nun rückt man die hintere Welle bis zum Ein-

Digitized by Google

griff in den dritten Ring von der Rechten, und dieser giebt die Zahlen zu den Einern, der zweite zu den Zehnern, der erste zu den Hunderten. Mit der Hand wird der letztere so weit, daß die 1, und der zweite so weit gerückt, daß die 0 oben ist. In die Stelle der Einer bringt die Maschine selbst die 0 herauf, so daß 100, später 101 u. s. f. abgezogen wird. Die Procedur wird nun auf ähnliche Weise fortgesetzt, bis Nr. 999 gedruckt ist, worauf die hintere Welle bis zum Eingriff der Räder in den vierten Ring gerückt wird, und man die drei ersten mit der Hand in die erforderliche Lage bringt. Bei 9999 wird die hintere Axe, oder deren Sternräder, zum Eingriff in den fünften Ring gerückt, und die Maschine kann nun bis 99999 drucken, über welche Zahl die Nummern nicht hinauszugehen brauchen.

Die Bramahsche Banknotenpresse wird sich, bei ihrer einfachen Construction, und weil sie verhältnißmäßig sehr billig hergestellt werden kann, auch mit großem Vortheil zum Druck der Nummern in Obligationen, Coupons und Lotterieloosen verwenden lassen.

Über die

Bereitung einer guten Buchdruckfarbe.

Es ist bereits in Nr. 2 dieser Bl. vom vorigen Jahre in einer Abhandlung über denselben Gegenstand weiter ausgeführt worden, daß Druckschwärze von tiefem, dauerhaften Tone das wesentlichste Erforderniß sey zur Ausstattung eines splendiden Werkes.

Es wäre allerdings ein Leichtes, über diesen Gegenstand noch einige Bogen zu füllen, und in denselben wieder verschiedene neue Theorien zu entwickeln, deren sich in den Schriften über die Bereitung der Druckschwärze eine Menge finden. Da indessen den Lesern dieser Bl. sehr wenig damit gedient seyn würde, Schreiber dieses zufällig aber langjährige praktische Erfahrung in der Bereitung von Firnissen und Farben besitzt, so erlaubt sich derselbe, in der Kürze die Bereitungsart einer guten, möglichst billigen Schwärze mitzutheilen.

In der Herstellung einer guten Schwärze haben es die Engländer am weitesten gebracht, und das Verfahren, wie diese ein so ausgezeichnetes Product zu Tage fördern, ist neuerdings mehrfach beschrieben worden, allein der hohe Preis des Products macht die Bereitungsweise im allgemeinen weniger praktisch.

Was die Bestandtheile der Buchdruckschwärze betrifft, so zerfallen diese in zwei Hälften, als Firniß und Farbestoff. Nur durch eine richtige Wahl beider kann ein gutes Resultat erzielt werden.

Zur Bereitung des Firnisses ist gutes altes Leinöl erforderlich. Leider ist dies nicht immer im Handel zu haben, man thut daher wohl, wenn man eine bedeutende Quantität aufs Lager nimmt, um diese durchs Alter brauchbar zu machen. Wer sich jedoch eines Öls, wie es gerade im Handel vorräthig, zu bedienen genöthigt ist, suche es wenigstens möglichst klar und gelb, nicht trübe und grün aussehend zu bekommen, und lasse es durch Filz oder eine Lage von mehren Bogen Fließpapier laufen. Es ist diese Procedur mit unbedeutenden Kosten und wenig Mühe verknüpft, und lohnt sich durch Zeitgewinnst beim weiteren Verfahren. Wesentlich ist es, das Öl (welches durch große Hitze seiner wässerigen Theile beraubt, auch bis zu einer gewissen Consistenz verdichtet werden muß) nicht in zu großen Massen dieser Manipulation auszusetzen, einerseits, weil eine größere Quantität, wenn sie einen gewissen Grad von Hitze angenommen, diesen zufolge ihres Volumens leicht übermäßig steigert, wodurch man verhindert wird, die Masse in der Gewalt zu behalten, und der Ungeübte leicht Gefahr läuft, andrerseits das Öl leicht verbrennt und braun wird, und bei der Vermischung des Firnisses mit dem Farbestoff die Schwärze einen grünlichen oder braunen Ton annimmt.

Das Öl wird in einem kupfernen oder gußeisernen Gefäße, welches mit einem gehörig aufschließenden Deckel versehen seyn muß, aber um alle Gefahr zu vermeiden, höchstens nur zur Hälfte angefüllt seyn darf, auf einem, mit gutem Rauchfang versehenen Herde, auf Holzfeuer (Kohlenfeuer ist nicht so zweckmäßig) offen zum Kochen gebracht.

Für den Fall der Noth halte man ein Gefäß mit etwas Öl, und einen alten ins Wasser getauchten und wieder ausgerungenen Sack oder eine wollene Decke zur Hand, so groß, daß das Geschirr vollkommen damit überdeckt werden kann.

Ist das Öl bis zum Kochen gebracht, welches der Ungeübtere daran erkennt, daß der auf der Oberfläche sich bildende Schaum sich häuft und nach einer Seite des Gefäßes hingetrieben wird, so muß das Feuer eher vermindert als verstärkt werden, damit die Masse sich nicht zu schnell und übermäßig erhitzt. Um das Öl zu entfetten, und der wässerigen Theile zu berauben, wirft man einige Brotschnitte hinein. Diese werden der Masse mittelst einer eisernen, mit einem langen hölzernen Griff versehenen Kelle entnommen, bevor sie verkohlen, weil sonst das Öl dunkel werden würde, und durch andere, frische ersetzt, welche ebenfalls zur gehörigen Zeit wieder entfernt werden müssen. Dabei wird das Öl fortwährend im Sieden unterhalten. Sind auf diese Weise in 25 Theilen Öl 5 Theile Brot gewesen, so nimmt man einige braune Zwiebeln — ich halte sie für besser wie die weißen — trennt die äußere Schaale ab, und wirft sie in das Öl, nimmt sie indessen ebenfalls vor dem Verkohlen heraus. Die Zwiebeln machen das Öl durch die in ihnen enthaltene Säure und einen eigenthümlichen Schleim trocknend, und tragen auch etwas zum Verdichten desselben bei.

Um die letzten fremdartigen Theile aus dem Öle zu entfernen, und ihm die erforderliche Consistenz zu geben, muß man dasselbe nun entzünden. Man verstärkt zu dem Ende das Feuer um etwas, und versucht, ob sich die Masse mittelst eines Holzspans von angemessener Länge, deren man mehrere bei der Hand haben muß, nicht entzünden läßt. Nie warte man, bis sich die Masse von selbst in Brand setzt, es ist

Digitized by Google

dies ein Zeichen, daß ſie einen zu hohen Grad von Hitze angenommen. Man kann in dieſem Falle die Flamme nicht ſo nach Belieben dämpfen; gelingt es auch mittelſt eines guten Schlußdeckels, ſo geräth die Maſſe, wenn der Deckel abgehoben wird, durch den Hinzutritt der Luft augenblicklich wieder in Brand, ſprengt auch wohl den Deckel in die Luft, dehnt ſich übermäßig aus, bringt den Ungeübten in Furcht und hindert ihn, mit gehöriger Beſonnenheit zu Werke zu gehen. Iſt die Maſſe in zu große Hitze gerathen, ſo gieße man etwas Öl zu, will auch das nicht helfen, ſo beſeitige man das Feuer und ſchlage die feuchte Decke über das Gefäß, wodurch dem Feuer die Luft und ſomit die Nahrung ausgeht. Nur im höchſten Nothfall greife man indeſſen zu den letztgedachten Mitteln; durch einige Vorſicht wird ſich dieſe leicht umgehen laſſen. Ein Zeichen der zu großen Erhitzung der Maſſe iſt es, wenn die Flamme aus einer blauen in gelbe Farbe übergeht, und zu hoch wird; glaubt man dies zu bemerken, ſo entferne man das Feuer, und ſtehe an, bevor man das Öl wieder entzündet. Hat man einige Zeit mit dem Entzünden und Auslöſchen continuirt, was ſich nach der Quantität, welche nie 10 bis 15 Pfund überſteigen ſollte, richtet, ſo nimmt man ein Stück Glas zur Hand, giebt einige Tropfen darauf, und unterſucht nach der Abkühlung an der Luft deren Conſiſtenz. Findet man die Maſſe gehörig verdichtet, ſo hebt man ſie vom Feuer und läßt ſie vollſtändig erkalten, um ſie demnächſt mit dem Farbeſtoff zu verſetzen. Häufig wird dieſer in den noch heißen Firniß gerührt, allein nie wird man bei dieſem Verfahren eine ausgezeichnete Schwärze erlangen.

Der Feuersgefahr wegen wird das Firnißkochen gewöhnlich im Freien vorgenommen, bei welchem Verfahren die Maſſe von allen Seiten ſtetiger Abkühlung durch Einwirkung der Luft ausgeſetzt iſt, und gewöhnlich erſt dann in Brand gebracht werden kann, wenn ſie den erwähnten zu hohen Hitzegrad erreicht hat, alsdann nicht bequem zu dämpfen iſt, und verbrennt, ohne daß die wäſſerigen Theile und der Pflanzenſchleim verflogen ſind, was nur durch wiederholtes Entzünden und Ausdämpfen bewirkt werden kann, indem jene mit dem Dampfe beim Wiederöffnen des Schlußdeckels entweichen.

Das zweite nicht minder weſentliche Material zu einer guten Schwärze iſt der Farbeſtoff. Man kann ſich verſchiedener Ingredienzien zu dieſem Zweck bedienen, ich führe jedoch nur zwei als beſonders qualificirt an: das ſogenannte Lampenſchwarz und Ruß. Erſteres liefert eine vortreffliche Schwärze, iſt aber zu theuer für die Anwendung im Großen und zu gewöhnlichen Arbeiten, und da die Gewinnung deſſelben ziemlich bekannt iſt, ſo will ich der Kürze wegen nur das letztere berückſichtigen. Der franzöſiſche Ruß iſt der beſte; er iſt feiner, leichter und tiefer von Farbe als der deutſche. Der Ruß muß jedoch, man mag ihn beziehen von wo man wolle, vor dem Gebrauche calcinirt werden. Es iſt dies nothwendig, weil beim Verbrennen des Harzes, aus welchem der Ruß gewonnen wird, eine Menge noch unverbrannter Theile mit emporgeriſſen werden. Durch das Calciniren werden aber alle im Ruß noch enthaltene fremdartige Stoffe, als Ulmin ꝛc. zerſtört, und er ſelbſt wird weit tiefer von Farbe.

Zum Calciniren bedient man ſich eines irdenen oder eiſernen Gefäßes von beliebiger Größe, ſtampft dieſes bis obenhin voll, bringt es auf ein gutes Kohlenfeuer, und läßt den Inhalt förmlich ausglühen, wobei man einen gelblich grünen Dampf entweichen ſieht. Iſt die Maſſe bis obenhin glühend, in welchem Falle der Dampf faſt ganz nachläßt, ſo nimmt man das Gefäß vom Feuer und verdeckt es ſorgfältig. Man hüte ſich, das Behältniß vor dem völligen Erkalten wieder zu öffnen, weil ſich der Ruß ſonſt von unten auf wieder entzündet und ſo die ganze Maſſe, wenn man es nicht zeitig bemerkt, rein ausbrennt. Iſt der Ruß erkaltet, ſo wird er, wenn man eine bedeutende Menge Schwärze bereitet, mittelſt einer Maſchine unter den Firniß gemengt. Um der Schwärze einen tiefern und ſchönern Ton zu geben, ſetzt man etwas Blau zu. Man kann dazu verſchiedene Arten benutzen, als Indigo, Berlinerblau ꝛc., allein das beſte iſt das unter den Namen Diesbacher-, Pariſer- oder Franzblau bekannte, und in jeder Droguerihandlung zu erhalten. Damit die Farbe bei gehöriger Conſiſtenz geſchmeidig bleibe, iſt ein geringer Zuſatz gut ausgetrockneter venetianiſcher Seife erforderlich. Dieſer Zuſatz darf aber durchaus nicht zu groß ſeyn, die Lettern würden ſich ſonſt ſehr leicht verkleben, was man gerade vermeiden will.

Bei der Zuſammenſetzung verfährt man folgendermaßen: Auf einem guten Farbeſteine wird das Blau zuerſt mit hinreichendem Firniß fein abgerieben, alsdann die feingeſchabte Seife und endlich der calcinirte Ruß in gehörigem Verhältniß zugeſetzt, bis die Farbe die erforderliche Conſiſtenz bekommt.

Die Schwärze, mit welcher die dieſen Blättern beiliegende Probe gedruckt iſt, wurde mit den angeführten Ingredienzien auf die vorbemerkte Weiſe nach folgendem Verhältniß bereitet: 10 Theile Ruß, 1 Theil Blau, 1 Theil Seife.

Es wird mir vielleicht der Einwurf gemacht werden, daß für Offizinen, welche bedeutend an Farbe verbrauchen, dieſe Bereitungsweiſe zu theuer und zeitraubend und daher unpractiſch ſey. Dieſe mögen ſich denn immerhin mit der billigeren, fabrikmäßig producirten Schwärze behelfen. Indeſſen bemerke ich doch, daß man mit einer geringen Quantität ſorgfältig zubereiteter Farbe viel weiter kommt, als mit Schwärze von minderer Güte.

Da ein eleganter Druck durchaus eine ſchöne Schwärze erfordert, ſo wird gewiß jeder Buchdruckereibeſitzer ſich um Herſtellung einer ſolchen bemühen, falls er ſie nicht zu einem civilen Preiſe beziehen kann, die Zubereitung derſelben aber nicht Leuten überlaſſen, die nur als rohe Empyriker arbeiten, und denen es oft mehr darum zu thun iſt, ſich bei einem gefüllten Keſſel und haushoher Feuerſäule der geſottenen Brotſchnitte, welche je nach dem Appetite vermehrt oder vermindert werden, zu erfreuen, als über den eigentlichen Zweck ihres Verfahrens weiter nachzudenken.

C. K.

Digitized by Google

Anweisung zum Bronze-Druck
bei Lithographien.

Wenn man Arbeiten in Feder-Manier bronziren will, so überfährt man den frischen Abdruck mit einem in Bronze getauchten Pinsel, dessen Haare einen halben Zoll lang sind. Man kann auch statt des Pinsels weiche Baumwolle nehmen. Einzelne Stellen der Zeichnung oder Schrift können nach Belieben unbronzirt bleiben, oder auch mit verschiedenen Bronzen überfahren werden. Die Abdrücke macht man mit schwarzer, rother, gelber oder blauer Farbe. Doch sind die drei letzten der ersten vorzuziehen. Das Papier darf nicht zu feucht seyn, und bei Kreidepapieren der Firniß nicht zu streng, weil er sonst zu schnell trocken würde. Man hauche beim Bronziren nicht aufs Papier und hüte es vor Speichelflecken. Hat man den Abdruck mit Bronze betupft, so lasse man die überflüssige noch eine halbe Stunde darauf, sammle sie alsdann mit einem großen weichen Pinsel auf einem glatten Papier und schütte sie nachher in die Dose zurück.

Dasselbe Verfahren wird bei der gravirten Manier angewandt. Auch hier kann man mit verschiedenen Farben vordrucken, und verschiedene Bronzen auf beliebigen Stellen auftragen. Hat man Karten mit einem Hintergrunde von feinen Linien, so drucke man sie mit Rosa. Dann nehmen beim Bronziren nur die kräftigen Striche Bronze an, und es erscheint der Hintergrund in einer andern angenehm matten Farbe. Auf zu dick gestrichenem Kreidepapier ziehet der Firniß selbst bei den kräftigsten Stellen zu schnell ein, und es ist anzurathen, daß man auf diesem direkt mit Bronze druckt. Zu diesem Behufe mischt man die Bronze mit Firniß, fügt etwas Nußöl und Knochenfett hinzu, trägt diese Masse mit einem kleinen Ballen auf die Zeichnung oder Schrift, und sättigt dieselbe hinlänglich damit. Alsdann wischt man das überflüssige mit einem von Gummi arab. durchdrungenen Lappen weg, und überfährt die Zeichnung zuletzt mit einem von Wasser getränkten Lappen. Dann wird gedruckt. Sobald der Abdruck trocken ist kann man denselben glätten, indem man ihn nochmals auf einem fein polirten Stein durch die Presse ziehet. Besser jedoch ist das Glätten auf einer Stahlplatte, wodurch die Bronze erst Glanz erhält.

Das direkte Drucken mit Bronze ist nur auf Kreidepapiere anzurathen, weil bei Post- und ungeleimtem Papiere der Abdruck nicht den Glanz bekommen würde, als wenn er mit irgend einer Farbe vorgedruckt wäre. Denn durch das Abstauben mit dem Pinsel erhält die Bronze einigen Glanz.

Zu gelber Farbe nimmt man Chromgelb;
zu blau: Indigo oder Berliner Blau;
zu grün: Chromgelb und Berliner Blau;
zu roth: Krapplack oder Karmin;
zu violett: Krapplack und Berliner Blau.

Diese Farben müssen vorher fein abgerieben seyn.

D.

Miscellen.

Vorspiele des Steindrucks.

Bei dem Streite über Steindruck ist bereits darauf hingedeutet worden, daß Sennefelder zuerst durch ältere erhabene aus dem Stein herausgeätzte Darstellungen (Erdhalbkugeln, Himmelskugeln ꝛc.) auf seine Erfindung geführt worden sey. In Baiern sind solcher ältesten Ätzbilder nicht wenige vorhanden. Eine sehr große Platte der Art, sehr schön in Zeichnung und Schrift erhaben geätzt (aus dem sechszehnten Jahrhundert) befindet sich im Besitz des historischen Vereins für den Regenkreis zu Regensburg und ist daselbst in seinem neuen Lokale aufgestellt. Ein Schritt noch (nämlich Verkehrtzeichnung —) und der Steindruck wäre schon längst erfunden oder angewandt gewesen. — Manche Erfindung war schon früher da und geübt: so glaube ich den Beweis für die Abklatsche bereits für das sechszehnte Jahrhundert führen zu können. Davon nächstens.

München, 25. Februar 1835.

H. F. Maßmann, Dr., Professor.

Meinen geehrten Geschäftsfreunden erlaube ich mir hierdurch die Anzeige zu machen, daß ich die bevorstehende Leipziger Ostermesse auch diesmal wieder persönlich besuchen, und von Medio Mai in meiner Meßwohnung, Petersstraße Nr. 76 eine Treppe hoch, im Hause des Buchdrucker Herrn Rückmann zu finden seyn werde.

Indem ich um gütigen Besuch bitte, erlaube ich mir noch zu bemerken, daß ich Muster der verschiedenen Gegenstände meines Geschäfts und besonders Proben vieler Gattungen ganz neuer Schriften vorzulegen das Vergnügen haben werde.

Eduard Hänel,
Buchdrucker und Schriftgießer
in Magdeburg.

☞ Ein in jeder Hinsicht **praktisch** erfahrener Buchdrucker erbietet sich zur Führung einer großen Buchdruckerei. Adressen behufs oder gleichzeitig mit Eröffnung der Correspondenz beliebe man unter F. G. an die Expedition dieses Journals franco einzusenden.

☞ Hierzu zwei lithographirte Blätter und eine Probe von Druckfarbe.

Druck und Verlag von Joh. Heinr. Meyer.

Digitized by Google

1835. Braunschweig, den 1. Mai. Nr. 5.

Journal
für
Buchdruckerkunst, Schriftgießerei
und
die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Preisfrage.

Ein Beförderer unserer Kunst hat sich veranlaßt gefunden, einen Preis von zehn Friedrichsd'or auf die beste Beantwortung der Frage:

Wie kann die bevorstehende vierte Säcularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst am würdigsten begangen werden?

auszusetzen, und die genannte Summe zu dem Ende bei dem Unterzeichneten deponirt.

Einem Jeden, der sich für unsere Kunst interessirt, steht die Concurrenz um diesen Preis unter den nachfolgenden, von dem Preissteller gewünschten Formen frei.

Die Bewerber haben ihre Preisschriften, für die durchaus keine bestimmte Bogenzahl festgesetzt werden soll, bis Ende September laufenden Jahrs dem Herausgeber dieses Blattes franco einzusenden. Nach Ablauf dieser Frist werden die Abhandlungen, nach der Reihefolge, wie sie eingingen, mit einer Nummer bezeichnet, im Journal f. Buchdr. und erforderlichen Falls auf Extrablättern abgedruckt.

Mit der letzten Abhandlung erhält jeder Abnehmer dieses Blattes einen mit laufender Nummer versehenen Schein, des Inhalts:

»Nach dem Dafürhalten des Unterzeichneten würde der in Nr. ..... des Journals f. Buchdr. enthaltenen, mit der Ziffer ..... bezeichneten Abhandlung der ausgesetzte Preis zuzuerkennen seyn. Ort ..... Namen .....«

Nach Vollzug dieses Schemas wollen die Abonnenten dasselbe durch die Buchhandlung, von welcher sie das Journal beziehen, verschlossen dem Unterzeichneten wieder zugehen lassen, der sodann in einer tabellarischen Übersicht, die nur die Nummern der Scheine und die Vota, nicht aber die Namen der Votirenden enthält, das Resultat der Abstimmung zur öffentlichen Kenntniß bringen wird.

Der Preissteller hält diese Art von Abstimmung unter den Kunstverwandten deshalb für die geeignetste, weil sich dadurch Zweifelsohne zu Tage legen wird, welcher Vorschlag sich zugleich am beßten würde ausführen lassen. Es ist daher zu wünschen, daß die Bewerber bei der Beantwortung der Preisfrage zugleich diese Seite derselben im Auge haben möchten.

Braunschweig, den 1. Mai 1835.

Johann Heinrich Meyer.

Digitized by Google

Preſſenbau.

Treadwells Preſſe.

Daniel Treadwell aus den vereinigten Staaten von Nordamerika kam im Jahre 1820 nach England, und nahm ein Patent auf gewiſſe Verbeſſerungen in der Conſtruction der Buchdruckerpreſſen, welche von Napier verfertigt wurden. Bei dieſer Preſſe wird die zum Abdrucke erforderliche Kraft mittelſt eines Hebels oder Tretſchemels ſtatt der in der Stanhopeſchen und andern Preſſen angewandten horizontalen Hebel gewonnen. Der Preßtiſch oder Karren ſteht auch hier feſt wie bei der Ruthvenſchen, anſtatt daß er wie gewöhnlich ſich unter den Tiegel ſchiebt, und der Tiegel legt ſich mit dem Deckel und Rähmchen auf die Form: dieſes iſt doppelt und es ſteht zugleich eine Vorrichtung damit in Verbindung, daß wenn ein halber Bogen, alſo eine Form umſchlagen gedruckt werden ſoll, der Bogen auf beiden Seiten abgezogen werden kann, ohne daß man ihn aus dem Rähmchen zu nehmen braucht.

Zur Verſinnlichung des Mechanismus dieſer Preſſe, welche dem ihr zum Grunde liegenden Principe nach zu den Strebepreſſen gehört, werden die Abbildungen dienen.

Fig. 1, Taf. 1, iſt eine Seitenanſicht. Deckel, Rähmchen und Tiegel ruhen auf der Form. Fig. 2 zeigt die Preſſe von vorn. Deckel und Rähmchen ſind hier offen und der Tiegel zurückgeſchlagen. Die Wirkung der Preſſe iſt wie nachſtehend.

Der Bogen, welchen man bedrucken will, wird auf den Deckel a gelegt, das Rähmchen b wie gewöhnlich niedergeſchlagen, und dann der Tiegel c auf die Form d herabgebracht, wie in Fig. 1. Um den Druck zu erlangen, tritt der Arbeiter hiernächſt auf den Tretſchemel e, welcher die Stange f herabbringt; mittelſt des Kniegelenks g werden die Arme h und i gerade gerichtet, und derſelbe Hebel wird folglich, auf den Stift j wirkend, an dem hintern Theile k aufſteigen, vorn bei l aber herabdrücken, ſo aber einen beträchtlichen Druck auf den Tiegel zu Wege bringen.

Durch das Herabgehen des Tretſchemels im Augenblicke vor dem Abdrucke wird noch eine andere Bewegung, die perpendiculäre Richtung des Hammers m nämlich, hervorgebracht, dergeſtalt, daß dieſer mit n, wo alle die Schaftenden des Tiegels ſich vereinigen, zuſammentrifft, die unten an e befeſtigte Stange o ſteht nahe an dem Kopfende durch eine Kuppelſtange p mit dem Hammer m in Verbindung. Wenn die Stange o, deren Spitze gebogen, nun durch das Niederdrücken des Tretſchemels durch ihren Führer q geht, ſo bringt die Stange p den Hammer m aus ſeiner geneigten in eine perpendiculäre Richtung und damit zugleich auf das obere Ende des Tiegels n herab.

Zieht der Arbeiter den Fuß von dem Tretſchemel e zurück, ſo wird dieſer in Folge der Gegenwirkung der angeſpannten Theile und mit Hülfe einer Feder r wieder ſteigen; zu gleicher Zeit weicht der Hammer m von n, ſodaß der Tiegel zurückgehen und die Form wieder neu eingeſchwärzt werden kann.

Der Tiegel mit ſeinen Schaftenden iſt von beträchtlicher Schwere. Er wird, wenn er über die Form ſinkt, durch eine Feder s und ein Gewicht t balancirt, welches auf den Hebel u wirkt, der durch die Stange w, die mit den Armen des Tiegels in Verbindung ſteht, deſſen Schwere ausgleicht, und ſeine Bewegung für den Arbeiter erleichtert.

Fig. 3 verſinnlicht den Tiegel, den Deckel und das Rähmchen, welche hier von den übrigen Preſſentheilen getrennt ſind, damit deren Einrichtung und Wirkung deſto deutlicher ſich wahrnehmen laſſe, namentlich die Art und Weiſe, wie ſich der Bogen, ohne daß man ihn aus dem doppelten Rähmchen nimmt, umdrehen läßt; c iſt der Tiegel; x eine mit zwei Armen y,y verbundene Stange, in welchen das doppelte Rähmchen ſich in Stiften dreht; iſt nun der Bogen auf der einen Seite bedruckt, und der Tiegel zurückgeſchlagen, ſo wird die Stange x mit der rechten Hand herabgedrückt, dadurch ſteigt das doppelte Rähmchen z, welches den Bogen hält, in die Höhe; die linke Hand dreht es dann vollſtändig um, und der Bogen iſt zum anderweitigen Abdrucke bereit.

Die Conſtruction dieſer Preſſe iſt in der That ſehr originell; da alle Arbeiten mit großer Leichtigkeit von einer Perſon verrichtet werden können, und ſchon dadurch um ein weſentliches verringert ſind, daß das Einfahren des Karrens und die horizontale Bewegung des Bengels oder Hebels ganz wegfallen. Ein Haupthinderniß iſt der Raum, den dieſe Preſſe verlangt, da ſie vier bis fünf Fuß breiter iſt als jede andere. Bei dem Werthe des Hausraums in großen Städten würde dieſer Umſtand faſt die Vortheile, welche der Erfinder verſpricht, aufwiegen. Die Treadwellſche Preſſe iſt bis dahin übrigens nur wenig in Gebrauch gekommen.

Die Peekſche Packpreſſe.

Eine äußerſt ſinnreiche und nützliche Erfindung iſt die Packpreſſe des Engländers John Peek. Sie iſt auf Taf. 1, Fig. 4 abgebildet.

A A die Schwelle; B B die großen Schrauben, welche bei dieſer Preſſe nicht wie gewöhnlich beweglich, ſondern befeſtigt ſind. C eine zu beiden Seiten über die Preſſe hinausſtehende runde Eiſenſtange, welche zwei Schrauben ohne Ende E E trägt, die in zwei an den Schraubenmuttern angebrachte Zahnräder eingreifen. Wenn man an der Kurbel D dreht, kann man die Schraubenmuttern und die Bodenplatte nach Belieben in die Höhe oder hinunter treiben; F ein von der Bodenplatte herabhängendes einfaches Gerüſte, auf welchem die Leute ſtehen, welche an der Preſſe arbeiten. Ein eben ſolches Gerüſte kann auch auf der andern Seite bei G durch ein Hängewerk befeſtigt werden. Die Bodenplatte C dieſer Preſſe muß aus zwei ſtarken, zuſammengeſchraubten Balken angefertigt werden, und die Maſchine iſt um ſo brauchbarer, weil man damit zwei Packen auf einmal machen kann; d. h. wenn man den einen löſt, wird der andere gepreßt.

Digitized by Google

Treadwells Presse.

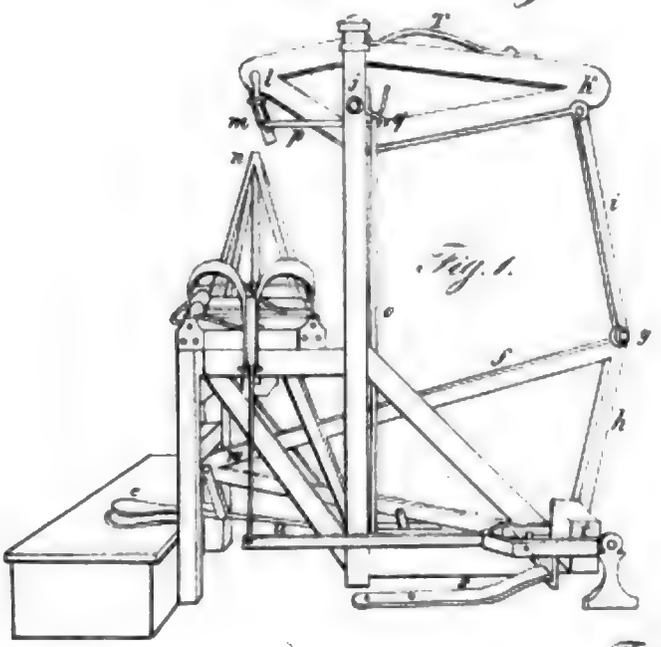
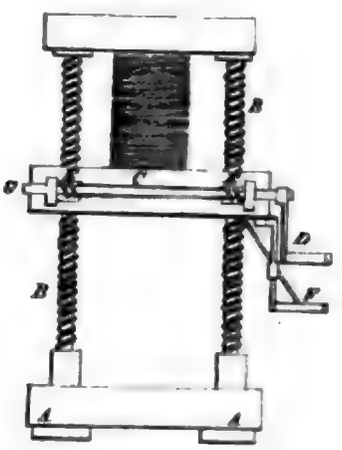


Fig. 1.

Fig. 4.



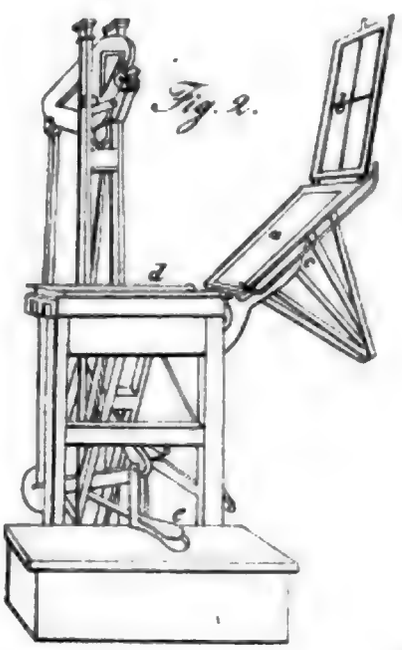


Fig. 2.

Peck's Packpresse.

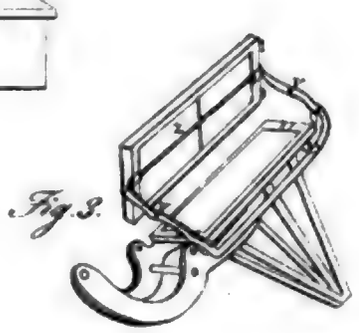


Fig. 3.

Digitized by Google

Ueber das Abklatschen.

Das Abklatschen der in Holz geschnittenen Vignetten dient dazu, um dieselben zum Behufe des Abdruckes mit Buchdruckerfarbe zu vervielfältigen, und wird auf folgende Art vorgenommen. Man gießt nicht zu heiß gewordenes, aber vollständig geschmolzenes, welches Blei, dem auch von einigen Arbeitern ein geringer Zusatz von Zinn gegeben wird, in ein Pappkästchen, welches aber, damit das Blei keine Blasen wirft, scharf getrocknet seyn muß. Man wartet den Augenblick ab, wo das Blei durch das Erkalten erstarren will, und drückt nun den Holzschnitt stark und hinreichend tief in dasselbe ein. Nach dem gänzlichen Erkalten liefert das Blei eine vertiefte Form oder Matrize, mit welcher das eigentliche Abklatschen, oder die Verfertigung eines dem Originale ganz ähnlichen metallenen Druckerstocks vorgenommen wird. Zu diesem Ende gießt man geschmolzenes Letternmetall auf ein Blatt Papier, welches, auf den vier Seiten aufgeklappt, eine Art von flachem Kästchen bildet; und, wenn das Metall eben im Begriff ist zu erstarren, und eine breiähnliche Consistenz annimmt, so schlägt man schnell, senkrecht, und mit der erforderlichen Gewalt, die Matrize in dasselbe ein, wodurch, wenn der rechte Zeitpunkt getroffen wurde, man ohne Beschädigung der Matrize einen vollkommenen Abdruck erhält. Es ist aber bei dieser Arbeit, außer einiger Übung, manche Vorsicht nothwendig. Wenn aufmerksam vorgegangen, und das Blei beim Eindrücken des Holzschnitts nicht zu heiß gewesen ist, so leidet derselbe keinen Schaden; besser ist es jedoch immer, wenn er früher einen sehr dünnen Anstrich aus höchst fein gepulvertem Blutstein oder Polirroth, mit Wasser angerührt, bekommt. Er wird dadurch mehr geschont und geht leichter aus der erkalteten Matrize los. Ein Holzschnitt, dessen Züge nicht nach unten stärker, sondern senkrecht, oder etwa gar, wenn auch nur an einzelnen Stellen, schief einwärts geschnitten (unterschnitten) sind, ist zum Abklatschen nicht anwendbar, weil er nicht mehr aus dem Blei, ohne zu zerbrechen, herausgehen würde. Auch die bleierne Matrize wird öfter mit einer Zwischenlage versehen, sowohl, damit sie sich leichter vom Abdrucke trennen läßt, als auch, damit dieser nicht etwa ganz an dieselbe anschmelze. Sie wird daher entweder ebenfalls mit Blutsteinwasser bestrichen, oder mit Rauch von brennendem Kienholz, allenfalls auch bloß über einer Lichtflamme geschwärzt, oder endlich trocken mit sehr fein geschlämmten Kreiden- oder Bimsteinpulver eingestreut, umgekehrt und wieder ausgeklopft, damit nur so viel von dem Pulver in ihr bleibt, als freiwillig sich anhängt. Da aber alle diese Zwischenmittel der Reinheit und Schärfe des Abdruckes nachtheilig sind, so ist es besser, sie wegzulassen, was wohl ohne Nachtheil geschehen kann, wenn das Metall zum Abklatschen nicht zu sehr erhitzt wird, und wenn die bleierne Matrize einige Zeit an der Luft gelegen hat, wodurch sie ihren metallischen Glanz einbüßt, so daß kein Anschmelzen mehr zu besorgen ist. Die Matrize muß ferner in einem passend geformten hölzernen Instrumente mit einem Handgriffe festgeschraubt oder durch Umgießen mit Schriftgießermetall befestigt seyn. Die Menge des zum Abklatschen bestimmten Metalles darf nicht zu groß seyn, sondern es reicht hin, wenn dasselbe den Boden des Papierkästchens $1\frac{1}{2}$ bis höchstens zwei Linien hoch bedeckt; jedoch muß diese Höhe überall gleich seyn, und deshalb das geschmolzene Metall durch Neigen des Kästchens über den Boden desselben gleichförmig verbreitet, und der Tisch, worauf die Arbeit vorgenommen wird, horizontal gestellt werden. Eben so muß die Oberfläche des Metalles ganz rein seyn, und daher das etwa darauf schwimmende Oxyd mit einem Messer oder Kartenblatte sorgfältig abgenommen werden. Ferner muß man, da ein Theil des Metalls beim Einschlagen herausspritzt, Hände und Gesicht dagegen in Acht nehmen. Endlich ist noch zu bemerken, daß die Schwierigkeit, einen reinen, fehlerfreien Abdruck zu erhalten, mit der Größe der zu behandelnden Stöcke zunimmt, und die größeren Abdrücke ohne sehr bedeutende Übung und Sorgfalt häufig mißlingen.

Was noch im Einzelnen über das Geschäft des Abklatschens zu bemerken ist, betrifft folgende Hauptpunkte, nämlich die verschiedenen zum Behufe desselben anwendbaren metallischen Stoffe, die Arten von Formen oder Matrizen, und einige Erleichterungsmittel zum Anbringen des mechanischen Drucks.

Die Brauchbarkeit des Metalles zum Abklatschen wird dadurch bedingt, daß dasselbe aus seinem Übergange aus dem geschmolzenen Zustande in den starren einen Augenblick des Gerinnens darbiete, in welchem das Einschlagen geschehen kann. Es ist kaum zu bezweifeln, und verdiente durch Versuche bestätigt zu werden, daß auch strengflüssige Metalle zu diesem Zwecke anwendbar wären; allein man wählt bei der wirklichen Ausübung immer nur leichtflüssige Metalle oder Mischungen, welche viel bequemer, sicherer, und ohne Nachtheil für die Matrizen gebraucht werden können. Das Schriftgießermetall, aus Blei und Spießglanz, deren Verhältnisse in verschiedenen Werkstätten verschieden sind, und wozu auch manchmal noch Eisen und Zinn kommt, ist bereits genannt worden; allein es wird jetzt nicht mehr ausschließlich zum Abklatschen angewendet, weil es in so verschiedenen Mischungen vorkommt, und weil es noch weit leichtflüssigere Legirungen giebt, welche eben so brauchbar sind. Hieher gehören die schon bei der Hitze des kochenden Wassers in Fluß kommenden Mischungen aus zwei Theilen Wismuth, einem Theile Zinn und einem Theile Blei, oder acht Theilen Wismuth, fünf Theilen Blei und drei Theilen Zinn, oder fünf Theilen Wismuth, zwei Theilen Blei und drei Theilen Zinn, bei welchen aber wohl zu bemerken ist, daß sie bei öfterer Anwendung weniger schmelzbar werden, weil beim mehrmaligen Umschmelzen die drei Bestandtheile sich nicht im Verhältnisse ihrer relativen Menge oxydiren, und das Verhältniß dadurch geändert wird. Außerdem kann zum Abklatschen auch das Schnellloth der Klempner, aus gleichviel Zinn und Blei, oder zwei Theilen Zinn und einem Theile Blei, sogar, nur

Digitized by Google

ganz unvortheilhaft, Blei allein gebraucht werden. Tauglich zum Abklatschen sind alle diese Zusammensetzungen, und gewiß noch viele andere; allein die Wahl unter denselben hängt von Nebenumständen ab, nämlich von der für irgend eine derselben bereits erlangten Übung des Arbeiters, von dem Grade der Festigkeit, Härte und Dehnbarkeit, welchen die Abdrücke zu bestimmten weiteren Anwendungen haben müssen; von der Beschaffenheit der Matrize, durch welche oft, damit sie nicht leide, die Wahl des Metallgemisches bedingt wird.

Daß außer den bereits oben erwähnten bleiernen, durch Holzschnitte erhaltenen, Matrizen auch solche brauchbar sind, die durch unmittelbares Einschlagen von Stahlstempeln in Kupfer, Messing, oder harte Metalle überhaupt entstehen, bedarf keiner Erinnerung. So werden kupferne Matrizen zu Röschen, und andere Verzierungen, ja selbst zu größeren Lettern, die sich nicht mehr rein gießen lassen, häufig vom Schriftgießer abgeklatscht, und zum wirklichen Gebrauch entweder auf Holz genagelt oder in das Gießinstrument eingelegt, und durch Aufgießen zur nöthigen Schrifthöhe gebracht.

Sobald das Abklatschen im Großen betrieben wurde, dachte man auch darauf, durch besondere Vorrichtungen das Aufschlagen der Matrize auf eine minder unsichere Art als durch die Hand zu bewerkstelligen, von welcher die Richtung und die Stärke des Schlags nicht jedes Mal mit aller Sicherheit bestimmt, auch bei großen abzuklatschenden Flächen nicht die nöthige Kraft ausgeübt werden kann. Schraubenpressen, nach Art der Prägwerke, sind hier nicht brauchbar, da es auf keinen starken anhaltenden Druck, sondern auf einen bei der gehörigen Consistenz des zum Abklatschen dienenden Metalles augenblicklich zu bewirkenden Schlag ankommt.

Man hat daher zu diesem Behufe das Prinzip der Ramm-Maschinen oder Fallwerke gewählt, und einen in Leitungen gehenden Fallklotz angewendet, welcher unten die Matrize trägt, auf eine gewisse Höhe gehoben wird, und mit seinem ganzen Gewichte auf das geschmolzene Metall herabfällt. Dieser Klotz kann ungefähr 10 Pfund wiegen, und die beliebig zu reguirende Fallhöhe beiläufig 12 bis 20 Zoll betragen.

Außer solchen, nach Art der allgemein bekannten Fallwerke gebauten Maschinen, dürfte noch eine andere hier eine Beschreibung verdienen.

Fig. 5 auf Taf. 2 stellt die in England patentirte Vorrichtung des A. Applegath vor. An einem Holzblocke A ist die gußeiserne starke Stütze B festgeschraubt. Die Trommel oder Walze, an welcher das Rad C steckt, wird mittelst einer Kurbel M, an deren Achse ein Getrieb befestigt ist, in Bewegung gesetzt, und auf dieselbe windet sich dadurch ein Seil auf, welches über die Rollen p,p läuft, und die Schlagstange D senkrecht in die Höhe zieht. Durch diese Bewegung der Stange, die ihre gerade Leitung in F,F findet, werden zugleich die zwei hinreichend starken Federn E,E, statt deren auch wohl vier schwächere angebracht werden können, gespannt, und zwar mehr oder weniger stark, je nachdem die Stange mehr oder weniger hoch aufgewunden wird. Beim plötzlichen Nachlassen des Seiles schlägt die am untern Ende der Stange festgeschraubte Matrize auf das in der Papierkapsel Z befindliche leichtflüssige Metallgemisch, und bewirkt den Abdruck. Die Befestigung der Matrize, die übrigens vielfältig abgeändert werden kann, geschieht in einem unten offenen Rahmen l,l, der mittelst vier Pfeilern, durch welche kleine Keile k,k gesteckt sind, mit der obern Platte verbunden ist. Die letztere ist mittelst eines Schwalbenschweifes bei H auf das untere Ende von D aufgeschoben. Zwischen dieser Platte und dem untern Rahmen liegt wieder der in der Zeichnung bloß im Durchschnitte angedeutete Schraubrahmen, in welchem die Matrize durch vier Schrauben gleich m,m gehalten wird. Ein Schirm von dünnem Eisenblech um den Holzblock A schützt den Arbeiter gegen das wegspritzende heiße Metall.

Die Eigenheit dieser Vorrichtung liegt in der Anbringung der Federn, durch welche allerdings der Vortheil zu erreichen ist, daß das Ganze niedrig seyn, und dennoch eine große Gewalt ausgeübt werden kann. Die Matrize an D braucht nämlich nach des Erfinders Angabe nur bis etwa acht Zoll hoch über die Fläche von A aufgewunden zu werden, um eine gewöhnliche Druckseitenform abzuklatschen. Jedoch muß bemerkt werden, daß die Angaben über diese Vorrichtung nicht ganz vollständig sind. Das an der Achse der Kurbel M befindliche Getrieb greift offenbar in ein Rad ein, welches hinter dem Sperrrade C liegt; und dieses letztere ist dazu vorhanden, damit, wenn D zur gehörigen Höhe gebracht worden ist, der Sperrhaken G das Zurückziehen des Seiles durch die Federn verhindere. Wird G nach der Richtung, welche der Pfeil anzeigt, bewegt, so wird der Haken aus dem Rade ausgehoben, und nichts verhindert die Federn mehr an ihrer augenblicklichen Wirkung. Da aber zugleich auch das Seil wieder zurückgezogen, mithin die Achse von C sehr schnell in verkehrter Richtung gedreht wird, so muß nothwendig vor dem Ausheben des Sperrhakens das an der Achse von M befindliche Getrieb ebenfalls mit dem für dasselbe bestimmten Rade außer Eingriff gesetzt werden, was durch verschiedene sehr einfache Anordnungen, z. B. ein Verschieben der Achse nach der Länge, sich leicht bewirken läßt. Diese Vorkehrung aber ist unentbehrlich, weil sonst das Getrieb durch die oft wiederholte, äußerst schnelle und heftige Bewegung zu Grunde gerichtet würde.

Aus dem bisher Gesagten wird leicht hervorgehen, daß das Abklatschen eine etwas umständliche, und ohne bedeutende Übung nicht immer gelingende Arbeit ist. Mancher dürfte deshalb auch die Beantwortung der Frage hier erwarten, warum die durch das Abklatschen zu erhaltenden Stöcke nicht lieber auf dem weit leichteren und einfacheren Wege des Gießens hervorgebracht werden. Die Ursache davon ist, weil sowohl zufolge der Erfahrung als auch leicht anzustellender theoretischer Betrachtungen, durch den Guß auf gewöhnliche Art dieselbe Schärfe und Reinheit nie zu erhalten ist. Die geschmolzenen Metalle füllen eine Form, in welche

Digitized by Google

sie gegossen werden, nicht so vollkommen aus, wie dieses z. B. Wasser thun würde, und zwar aus mehren Gründen. Ein Mal haben die Theile der Metalle auch noch im geschmolzenen Zustande einen weit größern Zusammenhang; dann legt sich auch das geschmolzene Metall, da es meistens keine Anziehung (Adhäsion) zur Form hat, nie genau an dieselbe an, man müßte denn polirte Formen mit rein metallischer Oberfläche anwenden, an welche aber wieder das eingegossene Metall so anschmilzt, daß Guß und Form verloren gehen; ferner hindert auch die Luft, welche in den tiefsten Zügen der Form eingeschlossen wird, das Ausfüllen derselben; und endlich ziehen sich die meisten Metalle, beim Erkalten in einen kleinen Raum zusammen, und mithin von der Form zurück. Das Abklatschen aber begegnet allen den genannten Hindernissen vollkommen, indem durch den Schlag das Metall gewaltsam in alle Züge der Form gepreßt, gleichzeitig die Luft herausgetrieben, und endlich, da das Metall unter mechanischem Drucke, das heißt noch während des Schlages, gerinnt und fest wird, sogar auch die Verkleinerung des Umfanges unschädlich gemacht wird. Die Unbequemlichkeit und Unsicherheit des Abklatschens bei großen Flächen, hat übrigens dennoch Veranlassung gegeben, daß man in der neuesten Zeit wieder zum Gießen seine Zuflucht genommen hat, und daß man die dabei der Natur der Sache nach stattfindenden, oben aufgezählten Hindernisse durch den hydrostatischen Druck des geschmolzenen Metalles und durch andere Mittel verhindert. Von diesen Verfahrungsarten wird in der Folge in einem ausführlichen Aufsatze über die verschiedenen Arten der Stereotypie die Rede seyn.

Literatur.

Geschichte der Buchdruckereien in Stralsund bis zum Jahre 1809. Ein Beitrag zur pommerschen Litterargeschichte von D. Gottlieb Mohnike. Stralsund, Struckſche Verlagshandlung. 1833. 50 S. 4.

Wohl niemand wird es in Abrede stellen, daß die Bearbeitung einer »Geschichte der Buchdruckerkunst«, die von allen ersehnt, welche Interesse nehmen an derselben und bereits von mehren verheißen, selbst für den gewandtesten Literarhistoriker eine der schwierigsten Aufgaben bleibt, einmal wegen Unzulänglichkeit der Materialien, dann, weil die vorhandenen streng kritischer Sichtung bedürfen; und daß mithin nur bei nachhaltigem Eifer und ausreichender thätiger Unterstützung demnächst etwas einigermaßen Vollständiges wird geliefert werden können. Wir halten aus diesem Grunde Monographien für um so verdienstlichere Arbeiten. Hr. D. M. theilt in seiner Schrift, bevor er sich zu der eigentlichen Buchdruckergeschichte Stralsunds wendet, eine kurze Nachricht mit über die Einführung dieser Kunst in der Provinz Pommern überhaupt. Wir ersehen daraus, daß zu Stettin in der letzten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts die erste Pommersche Offizin durch einen Geistlichen, Georg Rhete gegründet worden, und daß im Jahre 1563 zu Stettin das erste gedruckte Buch erschienen sey. Colberg hat vor 1700 eine Druckerei gehabt, ebenso Stargard. Zu Greifswald ward das erste Buch im J. 1581 durch Augustin Ferber, der sich von Rostock aus daselbst niederließ, vollendet. Die uralte Stadt Barth hat nur 22 Jahr, und zwar von 1582—1604 eine Offizin gehabt. Das Jahr 1628 ist endlich das Anfangsjahr der stralsundschen Buchdruckergeschichte und Moritz Sachs (Saxo) von Rostock berufen, der erste Buchdrucker daselbst gewesen. Der Hr. Verf. hat seine Arbeit, die wir für einen werthvollen Beitrag zur Literargeschichte halten, durch Aufzählung der vorzüglichsten in den einzelnen Offizinen gedruckten Werke und mit sonstigen schätzbaren Nachweisungen bereichert. — Wir sprechen schließlich den Wunsch aus, daß uns aus Veranlassung des bevorstehenden vierten Jubiläums der Erfindung unserer Kunst ähnlicher Mittheilungen mehre werden möchten.

Miscellen.

Die Berliner Patentirte Papier-Fabrik

ist im Jahre 1819 durch einen Actien-Verein begründet, um, abweichend von dem gewöhnlichen Verfahren der Schöpfer mit Formen, Papier ohne Ende auf sogenannten Rahm-Papier-Maschinen zu verfertigen. Sr. Maj. der König bestätigte diesen Verein, legte demselben die Rechte einer Korporation bei, und ertheilte ihm ein Patent auf die Anfertigung dieses Papiers ohne Ende, für den Umfang der ganzen Monarchie, auf die Dauer von 15 Jahren. Dieses Patent ist zwar nun erloschen, allein die Fabrik wird noch jetzt unter Anwendung der seit ihrer Entstehung auf Kosten derselben gemachten Erfahrungen und der dadurch nöthig gewordenen mannigfachen, wesentlichen Verbesserungen und Einrichtungen, mit Erfolg, unter Leitung des Geheimen-Seehandlungs-Raths Wentzel, als administrirenden Director, fortgeführt. Der eben erwähnte Actien-Verein ist fortwährend in dem Besitze der Fabrik geblieben, deren technischer Betrieb eines mit Kenntnissen der Papierfabrikation ausgerüsteten thätigen Werkmeisters, Namens Leinhaus, anvertraut ist. Das Lokal dieser Fabrik befindet sich in der Mühlenstraße Nr. 75, nahe dem Stralauer Thore hart an der Spree belegen, und ihre Gebäude zum Betriebe der verschiedenen Arbeiten nehmen daselbst einen bedeutenden Raum ein. In demselben befinden sich zwei Hochdruck-Dampfmaschinen mit runden gußeisernen Kesseln und dergleichen Siederöhren, welche die sämmtlichen, zur Fabrikation des Papiers nöthigen, anderen Maschinen in Bewegung setzen. Die eine größere besitzt eine Kraft von 24 Pferden, und ist hauptsächlich dazu bestimmt, sechs Holländer

Digitized by Google

in Bewegung zu ſetzen, worin die Lumpen gemahlen, gewaſchen und theilweiſe gefärbt werden. Die zweite hat nur die Kraft von 6 Pferden, und die Beſtimmung, die Rahm-Papier-Maſchine in Bewegung zu ſetzen. Alle übrigen Arbeiten der Fabrik, als das Zerſchneiden der Lumpen, ſo wie das Stauben derſelben, werden ebenfalls durch die Kräfte der beiden Dampfmaſchinen bewirkt, deſſen ungeachtet beſchäftigt die Fabrik noch eine große Zahl von Arbeitern. Dieſelbe beſitzt auch eine eigene Schmiede, eine Schloſſer- und eine Tiſchler-Werkſtätte, um die vorfallenden Reparaturen ſofort bewirken zu können. Eben ſo befindet ſich daſelbſt eine Leimſiederei, in welcher der jährliche Bedarf von dieſem Artikel circa 150 Centner Leimgallerte bereitet wird. Gas-Apparat zur Bereitung das Chlorgaſes, zum Bleichen der Lumpen, ſind ebenfalls vorhanden. Zur Verfertigung beſonderer Papier-Sorten, insbeſondere für Staats-Behörden, welche auf der Maſchine wegen irgend einer Auszeichnung, z. B. eines dem Papiere zu gebenden Waſſerzeichens, nicht gemacht werden können, iſt ein eigenes Lokal erbaut, in welchem 3 Bütten aufgeſtellt ſind, aus denen derartige Papierſorten mit Formen fabricirt werden können. Die Quantität der fertigen Lumpen, welche jährlich verarbeitet werden, beträgt circa 6000 bis 7000 Centner. Außerdem beſitzt aber die Fabrik ſeit mehreren Jahren noch in Guben ein Hülfswerk, welches dazu beſtimmt iſt die Lumpen zu Halbzeug zu vermahlen, welches letztere mittelſt Waſſer-Transport der Fabrik zugeſandt, demnächſt hier weiter verarbeitet und zur Fabrikation benutzt wird. Die verſchiedenen Papierſorten der Fabrik, welche in neuerer Zeit noch durch Anfertigung von ſogenanntem Tapeten-Papier vermehrt worden, ſind geſucht und finden wegen ihrer Preiswürdigkeit, Güte und Dauerhaftigkeit einen guten Abſatz. In hiſtoriſcher Hinſicht bemerken wir noch, daß dieſe Fabrik die dritte auf dem Feſtlande Europa's angelegte iſt, indem zuvor nur eine in Frankreich und eine andere in Rußland beſtand. Dagegen ſind ſie in England ſchon ſehr zahlreich. Die beſte Erfindung, Papier ohne Ende zu machen, ſoll Didot im Jahre 1801 in Frankreich gemacht haben (?): da er in ſeinem Vaterlande nicht die gehörige Unterſtützung fand, ſo wandte er ſich nach England, wo ihm die Mittel an die Hand gegeben wurden, die erſte Fabrik dieſer Art anzulegen. Im Jahre 1806 erhielten die Gebrüder Foudrinier und Gramble zu London ein Patent darauf.

Statiſtiſche Notizen über die Papier-Fabrikation in England.

Im 17ten Jahrhunderte wurde England noch größtentheils vom Continente und namentlich von Frankreich aus mit Papier verſehen. Im Jahre 1690 erzielte man daſelbſt, Dank ſey es dem Edicte von Nantes, welches einige Franzoſen nach England trieb, ſchon ziemlich hübſche Papiere. Im Jahre 1721 fabricirte England 300,000 Ries oder beiläufig den dritten Theil ſeines damaligen Bedarfes. Im Jahre 1783 ſchätzte man den mittleren Werth des fabricirten Papiers auf 19½ Mill. Francs; im Jahre 1813 ſchätzte Dr. Colquhoun deſſen Werth auf 50 Mill. Fr., ein Betrag, der jedoch nach Stephenſon um die Hälfte zu hoch angenommen war. Im Jahre 1831 endlich war man der Anſicht, daß der Werth des Papieres, welches jährlich in den drei Königreichen fabricirt wurde, zu 30 bis 32½ Mill. Fr. anzuſchlagen ſey. — England beſitzt 700, Schottland 70 bis 80 und Irland eine noch geringere Anzahl von Papier-Fabriken. In dieſen Fabriken finden 27,000 Arbeiter Beſchäftigung, ſo daß dieſer Induſtriezweig von größerer Wichtigkeit iſt, als es den engliſchen Geſetzgebern wohl ſcheinen mag, da ſie denſelben mit einer Auflage belegten, welche drei Mal größer iſt, als der Geſammtverdienſt aller darin beſchäftigten Arbeiter. Aus einem Vergleiche der Papierfabrikation Englands in den letzten Jahren ergiebt ſich folgende Zuſammenſtellung:

	1831	1832	1833	
Engl. u. Wallis	51,149,069	52,923,026	55,912,774	Fr.
Schottland	8,354,508	8,806,780	9,088,014	»
Irland	1,771,827	2,179,303	2,397,080	»
	61,275,404	63,909,169	67,397,868	Fr.

Die davon erhobenen Auflagen beliefen ſich

in England	566,029 Lſt.	590,259 Lſt.	622,933 Lſt.
Schottland	94,559 »	100,061 »	102,556 »
Irland	19,212 »	24,303 »	26,785 »
	679,800 Lſt.	714,623 Lſt.	752,274 Lſt.
	(16,995,000 Fr.)	(17,865,565 Fr.)	(18,806,850 Fr.)

England erzeugt nicht nur ſeinen eigenen Bedarf an Papier, ſondern es führt jährlich 2 bis 3 Mill. Pfund Papier aus, deren Werth auf 2½ Mill. Fr. angeſchlagen werden kann, und von denen der Fiscus eine Auflage von 950,000 Fr. erhebt. Frankreich, welches früher England mit Papier verſah, muß gegenwärtig wenigſtens jenes Papier, deſſen es zu ſeinen Kupferſtichen bedarf, aus England beziehen! (Dinglers Journal nach den Annales de statistique. 1834. Nr. 12.)

Dem Peter Ritter von Bohr, Gutsbeſitzer in Wien, Leopoldſtadt, Praterſtraße Nr. 510, iſt von der k. k. allgemeinen Hofkammer für die Dauer von fünf Jahren auf die »Erfindung mittelſt eines alten Kupferſtiches, deſſen Original-Platte verloren gegangen, oder unbrauchbar geworden iſt, durch Abziehung neue Kupferplatten zu erzeugen, welche dem früheren Zwecke vollkommen entſprechen, und daher dem Original ganz gleichkommende Abdrücke nach Belieben zu liefern im Stande ſeyen, eben ſo derlei Original-Kupferſtichabdrücke nach obigem Verfahren im Wege der Lithographie und Xylographie hervorzubringen« ein Privilegium ertheilt worden.

Digitized by Google

Zollverhältnisse.

Mehrseitigen Aufforderungen zu genügen, wollen wir den Lesern dieser Blätter eine Übersicht der im In- und Auslande für Gegenstände unseres Verbrauchs und unserer Production bestehenden Zollsätze mittheilen, welcher demnächst eine Vergleichung der Ansätze der einzelnen Staaten gegen einander folgen soll.

Oesterreichischer Kaiserstaat.

Gegenstände.	Einfuhr: Maßstab	Einfuhr: Zoll Fl.	Einfuhr: Zoll Xr.	Ausfuhr: Maßstab	Ausfuhr: Zoll Fl.	Ausfuhr: Zoll Xr.
Antimon, rohes und gereinigtes	1 Centner Sporco	1	30	1 Centner Sporco	—	2½
Blei, rohes, in Blöcken und Molden, wie auch altes und Bruchblei	1 Centner netto	6	18	1 » »	—	2¾
Buchdrucker-Matrizen [1]	1 » »	6	—	1 » »	—	7½
Buchdrucker-Buchstaben, neue	V. jed. Fl. d. Werths	—	36	V. jed. Fl. d. Werths	—	¼
— alte unbrauchbare	1 Centner Sporco	1	36	1 Centner Sporco	3	12
Druckschwärze	1 » »	2	—	1 » »	—	5
Papier, als: Schreib- oder Lösch-, Concept- und Canzleipapier, worunter auch Goldschläger- und sogenanntes Seiden- und Einlegepapier, Rost-, Stahl- oder Polirpapier, dann Weißtapeten- Elephantpapier, Notenpapier, rastrirt und unrastrirt, sowie auch Pack- und Haubenpapier gehört, geleimt und ungeleimt, ohne Unterschied des Formats und der Benennungen	1 Centner netto	7	3	1 » »	—	6¼
— Post- und Velin-Papier, worunter auch Karten-, Fächer-, sogenanntes Kalkir- und Kupferdruckerpapier, dann das gefärbte ungeglättete, zum Zeichnen bestimmte Papier (Naturel-Papier) gehört, geleimt und ungeleimt, ohne Unterschied des Formats und der Benennungen	1 » »	20	—	1 » »	—	25
— gefärbtes, glattes und gedrucktes, wie auch sogenanntes Metall- und Kattun-, dann türkisches und gemaltes Papier	1 » »	45	—	1 » »	—	18¾
— Pappe, Pappendeckel	1 » »	2	—	1 » »	—	30
— Preßspähne	1 » »	—	21	1 » »	—	8¾
Bücher und Musikalien, gedruckte oder geschriebene, wenn sie gebunden sind, sie mögen alt oder neu seyn	1 » »	5	—	1 » »	—	12½
— ungebundene oder bloß geheftet [2]	1 » »	2	30	1 » »	—	12½
Bilder auf Papier, als: Kupferstiche, Holzstiche und Steinabdrücke, illuminirt, nicht illuminirt und mit Farben gedruckt, wozu auch das Dupf- und Dessinpapier, dann Malereien und Zeichnungen auf Papier gehören [3]	1 Pf. netto	—	54	1 Pf. Sporco	—	1
Landkarten	1 Centner netto	7	30	1 Centner Sporco	—	37½

Bemerkungen.

1) Buchstaben und Matrizen der griechischen, moldauischen und wallachischen Sprache können nur gegen Bewilligung der k. k. allgemeinen Hofkammer ausgeführt werden.

2) Alle ausländischen Zeitungen oder periodischen Schriften, welche von den k. k. Postämtern angekündigt und mittelst derselben bezogen werden, sind zollfrei zu behandeln, sie mögen mit dem Post- oder Brancard-Wagen ankommen. Alle jene Zeitungen und periodischen Schriften aber, welche mittelst des Postwagens unmittelbar an Buchhandlungen oder andere Parteien adressirt anlangen, sind der Zollentrichtung zu unterziehen.

Im Auslande bedruckte Breviarien, Missalien, Antiponalien und Chorbücher, wie auch jüdische und hebräische Gebet- und Religionsbücher unterliegen dem Einfuhrsverbote, eben so ist die Einfuhrung illyrischer und wallachischer Bücher nur gegen Pasß gestattet. — Uebrigens sind in Hinsicht der Bücher, Zeitungen und periodischen Schriften, der Bilder, Kupferstiche und Steinabdrucke die Censur-Vorschriften genau zu beobachten.

3) Bilder, Kupferstiche und Steinabdrucke, in Büchern gebundene, sind, wenn sie nur zur Erklärung des Textes dienen, wie Bücher, im Gegentheil aber, wenn der Text solche erklärt, nach vorstehendem Zollsatze zu behandeln.

Digitized by Google

Preußische Zollvereins-Staaten.

Gegenstände.	Maßstab.	Abgabensätze beim Eing. Th.	Eing. Sg	Ausg. Th.	Ausg. Sg	Für Thara wird vergütet vom Centner brutto Gewicht Pfunde
Antimon (Spießglanz)	1 Centner.	—	15	—	—	
Blei, in Blöcken und altes	»	—	15	—	—	
Buchdruckerschriften (Lettern)	»	—	15	—	—	
Druckformen aus Blei und Spießglanz	»	—	15	—	—	
Firniß	»	3	20	—	—	18 in Fäss. u. Kst. 10 in Körb. u. 7 in Ballen.
Buchdruckerschwärze	»	—	15	—	—	
Frankfurter Schwarz (Kupferdruckerschw.)	»	3	20	—	—	22 in Kisten, 10 in Ballen.
Papier, graues Lösch- und Packpapier — ungeleimtes, ordinaires Druckpapier, auch grobes (weißes und gefärbtes) Packpapier und Pappdeckel	»	1	—	—	—	
— alle andere Gattungen, welche lithographirt, bedruckt oder liniirt sind, um in diesem Zustande zu Rechnungen, Etiketten, Frachtbriefen ꝛc. zu dienen	»	5	—	—	—	14 in Kisten, 7 in Ballen.
Bücher	»	—	15	—	—	
Kupferstiche	»	—	15	—	—	
Landkarten	»	—	15	—	—	
Lithographien	»	—	15	—	—	

(Fortsetzung folgt.)

Verkauf einer Schriftgießerei.

Dieselbe besteht aus gut justirten Matrizen nachfolgender Schriften:

1) eine Reihefolge von 30 Antiqua- und Cursiv-Schriften im neuesten Geschmack.
2) » » 12 ganz fette Antiqua und Cursiv.
3) » » 21 Fractur.
4) » » 7 Neu-Gothisch.
5) » » 7 Egyptienne.
6) » » 6 Antiqua mit Schuppen verziert.
7) 16 mit Blumen verzierte und Lapidar-Schriften.
8) eine ganz neue englische Schreibschrift.
9) drei griechische Schriften.
10) zwei Assortimente Kalender- und mathemat. Zeichen.
11) ein Assortiment von 300 Einfassungen.
12) ein Assortiment von Vignetten, Titel-Linien, Klammern ꝛc. so wie auch
13) alle zur Schriftgießerei erforderlichen Maschinen, Gieß-Instrumente, Werkzeuge bis zu Gießöfen, alles nach neuester Art.

Sämmtliche Gegenstände sind von einem der vorzüglichsten Meister in diesem Fache neu gefertigt.

Proben, genaues Verzeichniß und Preis, ertheilt auf portofreie Briefe

Carl Heuser,
Factor in der Leskeschen Buchdruckerei in Darmstadt.

Buchhandlungs- und Buchdruckerei-Verkauf.

Den 25. Mai d. J. wird zu Offenbach der Verlag der Brede'schen Buchhandlung und die Buchdruckerei öffentlich an den Meistbietenden verkauft. Die letztere besteht aus 2 eisernen Stanhope- und drei hölzernen Druck-Pressen, einer Glättpresse, 107½ Centner brauchbarer Schriften aller Art und befindet sich im besten Zustande; der Verlag ist zwar nicht bedeutend, dagegen bietet der Platz Offenbach einem thätigen unternehmenden Manne die beste Gelegenheit zu einem schönen Sortimentsdebit, so wie der dortige zahlreiche Handelsstand und die Nähe von Frankfurt a. M. vielfache Beschäftigung der Druckerei veranlaßt.

Die Buchdruckerei sammt den dazu gehörigen Regalen und Utensilien ist allein zu 5800 fl. gerichtlich taxirt, und es kann, wenn ein solider Käufer sich findet, die Hälfte des Kaufpreises für längere Zeit verzinslich stehen bleiben.

☞ Hierzu zwei lithographirte Blätter.

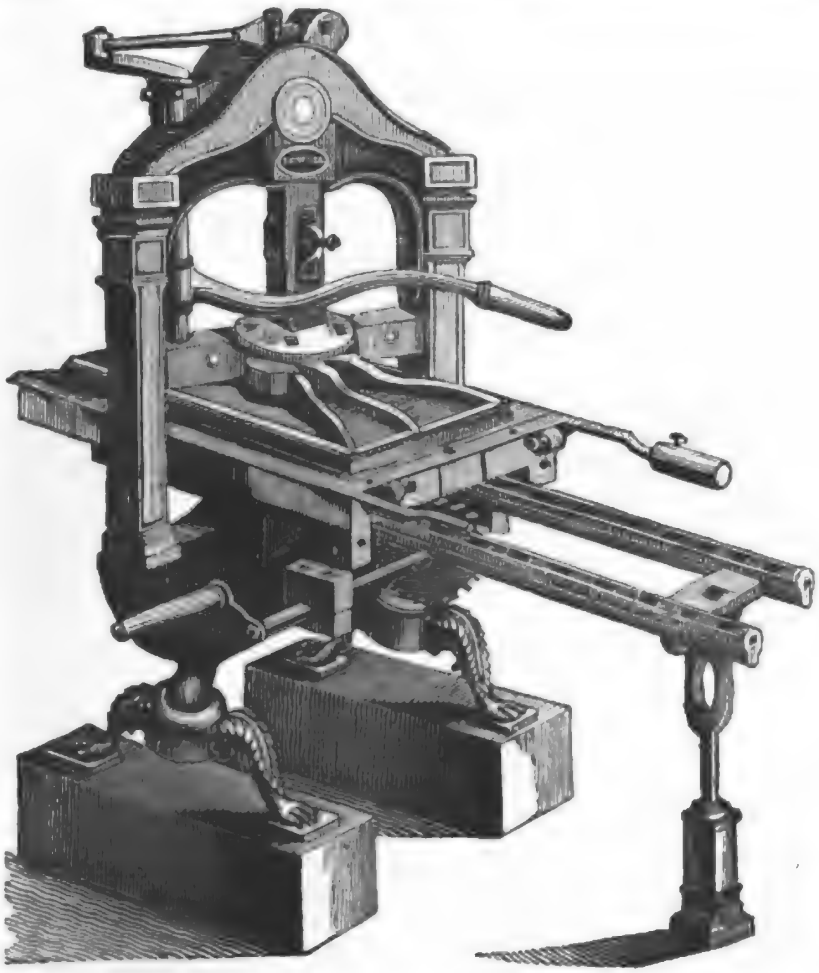
Druck und Verlag von Joh. Heinr. Meyer.

Digitized by Google

1835. Braunschweig, den 1. Juni. Nr. 6.

Journal
für
Buchdruckerkunst, Schriftgießerei
und
die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.



Digitized by Google

Preſſenbau.

Die Cope'ſche Preſſe,

auch Imperialpreſſe genannt, nimmt wegen der Einfachheit ihres Mechanismus unter den neueren Druckvorrichtungen eine der erſten Stellen ein. Der Körper derſelben iſt, wie bei der Stanhopeſchen, Columbiſchen und andern aus einem Stücke Gußeiſen. Der Druck wird bei ihr auf eine einfache und wirkſame Weiſe gewonnen. Durch den Oberbalken und den Stempel geht ein Stab mit einem Knieſcheibengelenk, deſſen Theile den Tiegel mit einer vehementen Kraft hernieder gehen laſſen, wenn ſie durch den Hebel in eine vertikale Stellung gegen einander gebracht werden. Die Kraft läßt ſich mittelſt der am Stempel befindlichen, auf den Stab wirkenden Schraube reguliren. Zwei breite unter dem Oberbalken und an den innern Seiten der Wände liegende, aus der Abbildung erſichtliche, Bänder (Federn) heben den Tiegel nach vollbrachtem Druck. Das Hebelwerk iſt an dieſer Preſſe conſtruirt wie an der Stanhopeſchen. Die Welle mit den Gurten vertritt hier ein eiſernes gezahntes, in die unter dem Preßtiſch befindlichen entſprechenden Theile eingreifendes Rad. Alles übrige erklärt ſich von ſelbſt.

Herr Hänel hat dieſe nützliche Preſſe zuerſt nach Deutſchland überbracht, und zwar zwei kleine nur für Quartformat berechnete Exemplare. Das eine befindet ſich in ſeiner Magdeburger Offizin, das andere in der Brockhausſchen Buchdruckerei in Leipzig. Derſelbe hat zugleich dieſe Preſſe in einer Tiegelgröße von 18½ zu 12″ rhein. ſehr wacker nachbauen laſſen, aber die Anfertigung wegen anderweitiger dringender Beſchäftigung wiederum aufgegeben.

Nach dem in der Brockhausſchen Offizin aufgeſtellten Originale hat der Mechanikus Faulmann in Leipzig die Cope'ſche Preſſe dauerhaft und ſauber im Großen ausgeführt. Seine Arbeit fand in der abgewichenen Leipziger Oſtermeſſe ſoviel Beifall, daß drei Exemplare beſtellt wurden. Der Genannte liefert dieſe Preſſe zu 360 Thaler; und es iſt mit einiger Gewißheit vorauszuſehen, daß ſie an vielen Orten Eingang finden wird.

Von den Londoner Fabrikanten J. Cope et Sherwin, 5, Cumberland-Street, Curtain Road Shore-ditch kann man dieſe Preſſe in verſchiedenen Formaten beziehen.

Über

die neuen Muſik-Notentypen

des

Hrn. E. Duverger zu Paris.

Es iſt nichts ſchwieriger, als die Hinderniſſe zu überſteigen, welche der Eigennutz oder das Kleben am Alten nützlichen Erfindungen in den Weg legt! Nicht eine glückliche Idee allein iſt dazu hinreichend, noch eine gewiſſe Gewandheit im Beſiegen der Schwierigkeiten, welche ſich bei jeder neuen Sache finden, und beinahe immer da kund geben, wo man dergleichen nicht zu finden glaubt; es iſt vielmehr noch Selbſtvertrauen erforderlich, die Überzeugung von der Nützlichkeit des vorhabenden und eine Ausdauer, welche alles von der Zukunft hofft, wenn die Gegenwart ungünſtig iſt.

Glücklich hat ſich dies Alles bei Hrn. Duverger vereinigt. Vor acht Jahren war es, als er die erſte Idee zu ſeinem Muſiknoten-Syſteme faßte und es auszuführen begann. Die Geſchichte dieſes Kunſtzweigs bot ihm nichts als leidige Trümmer, fruchtloſe Verſuche ſeit mehr als drei Jahrhunderten, das Problem eines ſchönen, einfachen und vortheilhaften Notendrucks mit beweglichen Typen zu löſen: Breitkopf war der einzige, der vor Duverger den Notendruck auf der Buchdruckerpreſſe mit Vortheil im Großen anwandte.

Breitkopfs Methode hat unleugbar manche Mängel, doch war er der erſte, welcher ein vollſtändiges zum Druck jeder Gattung von Muſik geeignetes Syſtem aufſtellte, das allen Nachfolgern mehr oder weniger zur Baſis gedient hat. Seine Charaktere ſtehen beſſer als die ſpätern Fournier'ſchen und Gando'ſchen und ihre Form iſt in jeder Hinſicht ſchöner; aber da er in Ermangelung etwas Beſſeren mit jedem Charakter ein Bruchſtück der Notenlinien zuſammenſchnitt, ſo ließ ſich der Übelſtand nicht vermeiden, daß ſich in den Linien der nach ſeinem Verfahren gedruckten Muſikalien kleine Unterbrechungen zeigen.

Nur durch ein von dem Breitkopfſchen ganz abweichendes Verfahren konnte Duverger dieſen Übelſtand zu beſeitigen hoffen; er begriff, daß nur ein im Princip und allen Einzelnheiten vollkommen neues Syſtem zum Ziele führen könne, und ſo begann er im Jahre 1826 ſeine erſten Verſuche. Dieſe erſchienen in der Pariſer Revue musicale und waren allerdings noch ſehr unvollkommen, man konnte indeſſen leicht wahrnehmen, daß ſie ſich der Vollendung würden näher bringen laſſen. Bei allen weiteren Proben zeigten ſich wichtige und raſche Verbeſſerungen, und nach vier Jahren blieb kaum etwas zu wünſchen übrig.

Jedem Muſikverſtändigen wird die Reinheit und Eleganz der Form der Noten, und der Striche, welche ihren Werth beſtimmen, die ſchöne Proportion der Klammern und Vorzeichnungen auffallen, und die Zartheit, Präciſion und das ununterbrochene Fortlaufen der Notenlinien ſelbſt, die darauf befindliche Muſik ſei ſo complicirt wie ſie wolle. Insbeſondere werden Männer vom Fach, welche die ungeheuren Schwierigkeiten kennen, die zu beſiegen ſind, um zu ſolchen Reſultaten zu gelangen, den Erfolg zu würdigen wiſſen.

Auf dieſer Stufe von Vollendung blieb Hrn. Duverger nur noch übrig, ſeine glückliche Erfindung auf verſchiedene Größen anzuwenden. Seine erſte Sorte war von der Stärke der gewöhnlichen Noten, und unleugbar die ſchönſte, aber es handelte ſich zunächſt um einen ſchwächern Kegel für Almanachs und Pieçen kleineren Formats. Nach beträchtlichen, durch mannichfache Verſuche veranlaßten Ausgaben bei den im Buchhandel eingetretenen Schwankungen gehörte

Digitized by Google

viel Muth dazu, ſich neuen, viele Opfer erheiſchenden Arbeiten zu widmen; Duverger verlor intereſſen den Muth nicht, ſondern ließ eine niedliche, ſehr kleine für Partituren, Guitarrenmuſik und Almanachs beſtimmte Sorte und eine andere ſehr ſtarke zu Wandtafeln für den Schulgebrauch ſchneiden und gießen. Beide verdienen wegen Reinheit und Eleganz der Form nicht minder Lob.

Herr Duverger legte in der letzten Pariſer Induſtrieausſtellung die glücklichen Reſultate ſeiner Arbeiten nieder. Unter Nr. 1172 finden ſich Stereotypenplatten von allen drei Gattungen und vorzügliche Abdrücke derſelben auf verſchiedenen Papierſorten, Satin ꝛc. Wer dieſe Proben mit Aufmerkſamkeit betrachtet, wird zugeſtehen, daß Hr. Duverger etwas Vollkommenes geleiſtet habe. Für heute haben wir nur Gelegenheit, den Leſern dieſer Blätter eine Probe der kleinſten Gattung und zwar in einer ſehr abgenutzten Platte mitzutheilen, demungeachtet wird ſich daraus erſehen laſſen, was durch das Duvergerſche Verfahren geleiſtet werden kann. Proben der übrigen Garnituren werden in guten Abdrücken des baldigſten nachfolgen.

Der gewichtigſte Einwurf, welchen man ehedem gegen den Muſiknotendruck mit beweglichen Lettern machte, beſtand darin, daß dieſe Methode den Abdruck der ganzen Auflage von einem Werke erheiſche, ohne daß man den Erfolg der Unternehmung abſehen könne; heutzutage hat dieſer Einwurf indeſſen ſeine ganze Kraft verloren, denn vermöge der Stereotypie kann man vom Notenſatz ebenſowohl ſolide Platten erzeugen, als im Wege des Stichs. Die Stereotypentafeln haben kein viel größeres Volumen als die geſtochenen, ihr Werth iſt dagegen ungleich größer, weil davon, während jene nur 4 oder 5000 Abdrücke aushalten, 50,000 Exemplare abgezogen werden können, bevor ſie ſich deterioriren.

Man mag vielleicht einwerfen, daß ſie, weit entfernt, dem Verleger eine Erſparniß zu bieten, weit mehr koſten als Zinnplatten und der Stich derſelben. Dies hat allerdings ſeine Richtigkeit; aber welch ein Unterſchied iſt auch zwiſchen beiden Methoden hinſichtlich der Koſten des Drucks und Papiers. Auf der Kupferpreſſe kommen 1000 Abzüge von einer einfachen Platte etwa 3 Thaler, auf der Buchdruckerpreſſe laſſen ſich zwei Columnen von der gewöhnlichen Dimenſion bequem auf einen Zug abziehen. Wäre der Abdruck nun ſelbſt eben ſo billig, wie auf der Buchdruckerpreſſe, ſo würde doch die Hälfte erſpart werden; da man aber höchſtens nur halb ſo viel bezahlt, ſo ſtellt ſich der Preis des Buch- zum Kupferdruck wie 1 zu 4.

Beim Papier iſt der Nutzen nicht minder augenfällig. Zum Zinnplattendruck gehört eine dickere, ungleich ſchwerere, folglich auch weit theurere Sorte, als das gewöhnliche, gute Papier, was zum Stereotypendruck ausreicht; dieſe beträchtliche Erſparung mit dem Vortheil beim Abdruck zuſammengenommen, iſt entſcheidend zu Gunſten des Notendrucks auf der Buchdruckerpreſſe überhaupt und des Duvergerſchen Verfahrens insbeſondere.

Bei bedeutenden Auflagen machen ſich die erhöhten Koſten für die Stereotypenplatten ſehr bald wieder bezahlt. Es giebt muſikaliſche Lehrbücher u. dgl., zu denen die Platten fünf oder ſechs Mal neu geſtochen werden mußten; eine einzige Serie von Stereotypplatten wäre für alle Wiederabdrücke hinreichend geweſen.

Ein anderer Einwurf, den die Muſikverleger machen könnten, würde begründeter ſeyn; es iſt der, daß die Herſtellung von Muſikalien im Wege des Stichs ſo raſch von Statten geht, daß eine Arie, die bei der erſten Darſtellung einer Oper beſonders günſtig aufgenommen iſt, am nächſten Tage bereits gravirt, gedruckt und ausgegeben werden kann, eine Eile, welcher das Duvergerſche Verfahren nicht gleichkommt, weil die Stereotypie eine gewiſſe Zeit wegnimmt. Der Erfinder hat ſein Verfahren indeſſen keineswegs für Sachen der Art beſtimmt; er ſpricht ſich darüber ſelbſt aus in einer im Cataloge der Induſtrieausſtellung enthaltenen Notiz:

»Mein Verfahren, ſagt er, iſt, für den Augenblick wenigſtens, nur bei Werken von bedeutender Auflage anwendbar, vorzüglich bei den für alle Grade des Unterrichts beſtimmten.«

Und das iſt denn in der That der Zweck von Duvergers Methode, ſowie ſeine Erklärung zugleich von der Art iſt, daß Verleger und Muſikalienhändler nicht Urſache haben, für Störungen ihres Betriebs in Sorgen zu ſeyn. Choralbücher, Liederſammlungen und Almanachs, Elementarbücher für den Geſang, die Inſtrumentalmuſik, die Lehre von der Harmonie und Compoſition können mittelſt des Duvergerſchen Verfahrens ungleich beſſer und billiger hergeſtellt werden, als im Wege des Stichs oder der Lithographie. Wer kennt nicht die ungeheuren Mängel hinſichtlich des eingeſtochenen Textes in allen Werken der Art? Unvollkommenheiten, die nur Widerwillen und Ermüdung beim Gebrauche ſolcher Bücher erzeugen. Insbeſondere werden die Verfaſſer und Componiſten von Werken der Art einiges Intereſſe daran gewinnen, daß ihre Productionen durch den Typendruck veröffentlicht werden, um ſo mehr, als das beſte Elementarwerk, wenn es geſtochen iſt, nach und nach in Vergeſſenheit geräth, die Auflage möge ſo groß geweſen ſeyn wie ſie wolle. Muſikalien und alle nach der gängigen Manipulation erzeugten Sachen verlieren im Handel ganz bedeutend an Werth, während Gegenſtände in Bücherform auch ſpäter noch immer im Preiſe bleiben.

Hr. Duverger hat durch ſeine glückliche Erfindung der muſikaliſchen Literatur unbezweifelt einen großen Dienſt erwieſen. Ehedem war die Veröffentlichung eines guten hiſtoriſchen oder dogmatiſchen Werks über die Muſik ein höchſt ſchwieriges Unternehmen, da die Citate von Beiſpielen, wenn ſie irgend complicirt waren, nicht gut zugleich mit dem Texte abgedruckt werden konnten; beim Typendruck iſt dies eine leichte Sache, und man iſt nicht mehr gezwungen, am Ende des Buches auf beſondern Platten auszuwerfen, was der Leſer gleich am rechten Platze finden ſollte.

Digitized by Google

Wir müſſen zuletzt noch einmal auf das Breitkopfſche Verfahren zurückkommen. Ehe ſich die Stereotypie verbreitet hatte, mußte man von jedem Werke die ganze Auflage, und zwar mit den beweglichen Typen ſelbſt abdrucken, dadurch wurden dieſe bald deteriorirt und die Fehlſtellen traten durch allmähliges Abſtumpfen der Linien leichter hervor. Nimmt man aber jetzt von einem, aus neuen Charakteren, z. B. der ſchönen neugeſchnittenen Breitkopfſchen Doppelmittel, beſtehenden Notenſatze Stereotypplatten ab, und retouchirt die Gypsmatrizen, welches Mittel auch Hr. Duverger angewandt zu haben ſcheint, ſo wird man etwas ungleich vollkommneres leiſten wie früher. Ein Beweis ſind die gegenwärtig aus den Breitkopf et Härtelſchen Offizinen hervorgehenden Platten. Wir hoffen in der Kürze eine Probe der augenblicklichen Leiſtungen dieſer um unſere Kunſt ſo hochverdienten Anſtalt zur Vergleichung mit den neueſten franzöſiſchen Producten vorlegen zu können.

Neue Productionen.

Herr Fr. Nies in Leipzig hat ſo eben das erſte Heft der Probe ſeiner wohleingerichteten Schriftgießerei (82 Blatt in gr. quer Octav) verſendet. Sie enthält 11 Fracturſchriften Walbaumſchen Schnitts von Perl bis Doppelmittel; 14 fette Fracturſchriften von Petit bis Doppelſabon, darunter die erſten acht Grade von Petit bis Doppelmittel von Schneggenburger et Krumwiede; 13 engliſche Antiqua und 13 Curſiv von Perl bis grobe Canon (Dresler et Roſt-Fingerlinſche Garnitur); 6 ganz fette Antiqua und 6 Curſiv von Petit bis Text; 10 Griechiſche von Nonpareille bis Text; Petit, Corpus und Cicero Rabbiniſch; Corpus Deutſch-Hebräiſch und Deutſch-Rabbiniſch; 7 Hebräiſche, je auf zwei Kegel unterſchnitten; die nach Angabe des bekannten Orientaliſten Prof. Seyffarth neu geſchnittene Coptiſche; Arithmetiſche Zeichen auf 4 Kegel, 10 Gattungen Bruchziffern von Petit bis Tertia; 35 Einfaſſungen, bei welchen zugleich angegeben iſt, wie viel Stücke auf das Pfund gehen; Sätze zum Unterdruck; 51 Wechſel- und Tabellenlinien und 26 Polytypen. Außerdem iſt eine Probe von Antiqua-Verſalien, 4¼ Zoll hoch, angehängt worden. Dieſe Verſalien ſind in 12 Abſtufungen von 2 bis zu 8 Zoll Höhe zu haben, eine Größe, die bis dahin noch keine deutſche Gießerei geliefert hat. Es wäre zu wünſchen, daß die einzelnen Charaktere der größten Sorten etwas compacter geſchnitten wären, da die Anwendung derſelben ſehr beſchränkt bleiben wird, weil der Abdruck ſelbſt kleiner Worte ſchon eine Preſſe von ungeheurem Format erfordert.

Die Gleichförmigkeit der einzelnen obengenannten Schriftgarnituren iſt zu bekannt, als daß es hier einer beſondern Hinweiſung auf ihre Vorzüge bedürfe. Bei der engliſchen Nonpareille und groben Mittel Antiqua iſt es uns aufgefallen, daß beide ſehr eng zugerichtet ſind, ſodaß beim Schleifen die Haarſtriche hie und da gelitten haben, ein Übelſtand, dem ſich übrigens leicht abhelfen läßt.

Die Polytypen nehmen ſich zu den übrigen Gegenſtänden unvortheilhaft aus, da ihre Ausführung dem ſehr nachſtehet, was man jetzt im Allgemeinen zu ſehen gewohnt iſt.

Ein ſehr überſichtlich zuſammengeſtellter Preiscourant iſt dieſer Probe, durch welche Hr. Nies den beſſeren Gießereien zur Seite tritt, vorgedruckt worden.

Literatur.

Handbuch der Buchdruckerkunſt. Nach eigener Erfahrung und unter Zuziehung der Werke von Brun, Fournier, Hanſard, Johnſon, Savage, Bodoni und Täubel herausgegeben und mit Zeichnungen begleitet von W. Hasper. Carlsruhe und Baden, Marx'ſche Buchhandl. 1835. VIII und 362 S. in 8.

Wir ſind der Meinung, daß Herr Hasper den Erwartungen, welche er durch die Ankündigung ſeines Werkes rege gemacht, nicht entſprochen hat und das letzte größere über unſere Kunſt in Deutſchland erſchienene Werk, das Frankfurter »Handbuch der Buchdruckerkunſt« durch ſeine Arbeit nichts weniger als erſetzt worden iſt.

Weder aus der Vorrede noch aus dem Buche ſelbſt erhellt, welche Claſſe von Leſern der Verfaſſer bei der Bearbeitung ſeines Werkes vorzugsweiſe im Auge gehabt habe; die Gewißheit darüber dürfte allein den richtigen Maßſtab zur Beurtheilung an die Hand geben. Dem erfahrenen Buchdrucker wird in der Hasperſchen Arbeit indeſſen nur wenig neues aufſtoßen, vielmehr eine große Oberflächlichkeit in der Behandlung einzelner Partien, über die er etwa Belehrung ſucht, bemerklich werden. Von Ausführlichkeit und Vollſtändigkeit kann überhaupt keine Rede ſeyn. Dem Anfänger dagegen wird bei der gedrängten, oft ſogar vollkommen unklaren Schreibart vieles dunkel bleiben, und deshalb kein weſentlicher Nutzen aus dem Gebrauche des Buches erwachſen. Wir würden dem Hrn. Verf. als Muſter einer gründlichen, jedem Laien verſtändlichen Darſtellung den Artikel »Buchdruckerkunſt« in der Prechtl'ſchen technologiſchen Encyclopädie unmaßgeblich empfohlen haben. Von dieſem Geſichtspunkte aus ſcheint uns denn auch die ganze Anordnung des Werks weniger glücklich. Der Verf. führt den Leſer durch Aufzählung und Beſchreibung der Materialien und Utenſilien unmittelbar in das Geſchäft ein, und dann folgen erſt die ſpeciellen Verrichtungen des Setzers und Druckers. Das Ganze wird dadurch weniger überſichtlich. Es wäre dies nicht ſo hoch in Anſchlag zu bringen, wenn eine gewiſſe Sorgfalt in der Behandlung der einzelnen Geſchäftsbranchen vorherrſchte, die über die äußere Zuſammenſtellung hinwegſehen ließe. So viel im Allgemeinen.

Hr. Hasper ſcheint von vorn herein der Anſicht

Digitized by Google

gewesen zu seyn, nur das geben zu müssen, was den rein technischen Unterricht in unserer Kunst umfaßt, und hat vielleicht um deswillen manches übergangen, was in dem Andreäschen Handbuche eine besondere Würdigung gefunden. Er ist indessen in der Auswahl nicht immer glücklich gewesen. Soll das Werk einmal Alles gedrängt behandeln, und zwar nur das nahe liegende, so wäre die Frage, mit welchem Rechte der französische und englische Gießzettel hier abgedruckt worden sind. Selbst der deutsche gehört streng genommen nicht in ein Handbuch der Buchdruckerkunst, dem Schriftgießer aber sind diese Gießzettel nicht ausreichend. — Eine Unrichtigkeit ist es, wenn auf S. 30 die Pressen von Roworth und Blaew unter die eisernen gerechnet werden. — Ausführlich beschrieben sind auf S. 31 ff. nur die Stanhope- und Columbia-Presse, dagegen befremdet es, daß Hr. Hasper von der Hagarschen Presse keine Beschreibung geliefert hat, um so mehr, als er anführt, daß er sie bei seiner Anwesenheit in Amerika in allen ihren Theilen geprüft, dabei aber die Überzeugung gewonnen habe, daß sie in wenig Jahren alle andern überflügeln werde. — Die in der Ankündigung verheißene Beschreibung und Abbildung der Schnellpresse befindet sich im Werke selbst nicht, sondern nur eine kurze Zusammenstellung des Historischen über die Maschiene. — Das Capitel von den Farben kann nicht genügen. Die Proben zeigen, daß bei der Anfertigung der Druckfarben aus den rohen Stoffen noch nicht mit der gehörigen Sorgfalt verfahren ist; dann hätte Hr. Hasper jene auf keine unvortheilhaftere Weise abdrucken können. Das Durchscheinen des auf beiden Seiten bedruckten Papiers stört den Effect; die Wirkung würde viel besser gewesen seyn, wenn Hr. Hasper saubere Vignetten oder Guillochen zu den Musterblättern gewählt hätte. Wir werden in der Folge noch einmal auf diesen Gegenstand zurückkommen, und den hier ausgesprochenen Tadel durch Mittheilung anderer Muster zu begründen suchen. — Auf S. 90 lernen wir, unter der Erklärung der verschiedenen Zeichen, daß die Sonne zu den Planeten gehöre. — Der Abdruck des Arabischen, Syrischen und Samaritanischen Alphabets scheint uns nutzlos. Von den Setzern, welche Arbeiten in diesen Sprachen zu liefern haben, verlangt man eine gründlichere Kenntniß als die der Schriftzeichen allein. Bei den Kästen hätten wir die Aufnahme des Formulars gewünscht, welches Hr. Hänel zu der (von ihm durch 13 für deutschen Satz eigens geschnittene Charaktere vervollständigten) Didotschen Anglaise entworfen. — Praktisch sind die kleinen für Titelschriften bestimmten Kästen. — Die Formatlehre, um welcher willen ein Werk dieser Art von manchem gekauft wird, würde weit instructiver seyn, wenn der Satz derselben hier wie im Frankfurter Handbuche eingerichtet worden wäre. Eine Vervollständigung bilden die hebräischen Formate. — Die Anweisung im Setzen der Anglaise, gegen deren Benennung der Verfasser protestirt, obgleich sie von dem Erfinder, Didot, selbst benannt worden, ist mit Recht »kurz« zu nennen. — Zum Abklatschen werden drei verschiedene Anweisungen gegeben. Wir heben der Curiosität wegen die letzte aus: »Hiebei bedient man sich ebenfalls einer so eben beschriebenen Matrize, umgiebt sie mit einem Leistenrand von ungefähr einer Linie Höhe, und verstopft alle sich daran zeigende Löcher mit Mastix. Man nehme nun eine Masse, welche besteht aus 16 Theilen Wismuth, 7 Theilen Zinn, 4 Theilen Blei und lege davon soviel auf die Matrize, daß die Leistenränder, nachdem die Masse geschmolzen, davon angefüllt werden; das Gewicht der Matrize muß aber beinahe das Doppelte obiger Metallcomposition betragen. Man setze diese Gußbereitung in ein Gefäß, fülle es mit Wasser und bringe es übers Feuer. Wenn das Wasser zu kochen anfängt, so schmilzt die Composition, gießt sich selbst und nimmt das Gepräge der Matrize an. Man hebe das Gefäß vom Feuer und lasse das Wasser ablaufen, ohne das Gefäß zu neigen (?) oder gieße kaltes Wasser hinzu, worauf die Masse über der Matrize erkaltet; man nehme dann den Abklatsch von der Matrize, gleiche ihn ab, bringe ihn auf Holz und er ist fertig, sich seiner zu bedienen. Dieß Verfahren ist auch bei Vervielfältigung von Kupferstichplatten anwendbar.« (!) Wir wünschen guten Erfolg im Operiren. — Man kommt in Verlegenheit um eine Gradation, wenn die vollkommen unklare Mittheilung über die Herstellung der Congreveplatten auf S. 270 für »ausführlich« passiren soll. Wie konnte der Verfasser, dem neben den auf dem Titel genannten Autoritäten die Hinweisung auf diesen Theil des Werks in der Ankündigung sicher die meisten Abnehmer zubrachte, seine Leser mit einer so unzureichenden Darstellung abfertigen? Dasselbe gilt vom Golddruck. Man weiß nicht, ob es unter diesen Umständen für einen Verlust zu halten ist, daß das Handbuch keine Anweisung zum Irisdruck enthält, mittelst welchen die innere Fläche des Umschlags gedruckt worden. — Der auf S. 301 f. aufgestellten »Berechnung des zu liefernden Papiers nach den betreffenden Formaten und der zu druckenden Exemplare« werden hoffentlich nur wenige bedürfen. — Die »ausführliche Anweisung zum Stereotypiren nach den neuesten englischen und amerikanischen Verfahrungsarten« besteht in einem Auszuge der über diesen Gegenstand im Jahre 1823 bei Baumgärtner in Leipzig erschienenen Schrift. Es soll hierin kein Vorwurf liegen. Bei allen technologischen Werken kann der Autor nicht umhin, seine Vorgänger zu benutzen, wenn er etwas Vollständiges liefern will. Vollständig ist indessen die hier gegebene Anleitung nicht, denn niemand wird danach ohne vorgängige praktische Unterweisung eine gesunde Platte zu Tage fördern; eben so wenig neu, da der verbesserten Aufsatzrahmen, des Abhebens derselben durch Schrauben statt der Gabeln eben so wenig Erwähnung geschieht, als der neuen, allgemein jetzt zur Anwendung kommenden massiven Untersätze für die Platten. — Die Anweisung zum Gießen der Linien und Quadraten kann dem Unbewanderten nicht genügen. Hr. Hasper scheint dies auch selbst gefühlt zu haben. — Bei der Beschreibung des Pfnorschen Gießofens ist die Angabe der Dimensionen ohne Noth weggelassen worden. — Der »Musiknotendruck nach einer vereinfachten Me-

Digitized by Google

thode« dürfte ſchwerlich Eingang finden. Hr. Hasper hat nach ſeiner Angabe die 340 Figuren des Breitkopfſchen Syſtems auf 150 reduzirt, und mit dieſen ſoll auf der einen Columne ein vollſtändiger Notenſatz ohne Linien hergeſtellt werden, während die andere Columne die Linien ohne Noten enthält. Nach dem Abdruck eines Bogens wird derſelbe umdreht, ſo daß die Noten der einen Seite auf die Linien, die Linien der andern Seite auf die Noten genau zu ſtehen kommen. Hr. Hasper geſteht zu, daß dieſe Druckweiſe eine gewiſſe Sorgfalt erfordere. Bei dem mir vorliegenden Exemplare des Handbuchs ſteht das Regiſter ſo ſchlecht, daß c faſt zu h, h aber zu a geworden iſt. Neu iſt dieſe Methode nicht, vor Hrn. Hasper iſt ſie bereits von Duverger in Paris angewendet, aber wegen ihrer Unzulänglichkeit wieder aufgegeben worden. Wir ſehen überall nicht ein, wie ſie nur einigen Nutzen gewähren könne. Was ja etwa beim Satze geſpart werden ſollte, geht beim Druck wieder verloren und mehr noch, — da nach dieſer Methode nur immer eine Columne von dem gewöhnlichen Notenformate abgezogen werden kann, — etwa vorfallendes Maculatur ungerechnet. — Das »Verzeichniß typographiſcher Kunſtausdrücke« ſcheint uns in dieſer Form ganz nutzlos. Der Verf. hätte das in dem Andreäſchen Handbuche enthaltene in vier Sprachen abgefaßte zum Muſter nehmen oder entlehnen ſollen. Die Schreibart läßt hier manches zu wünſchen übrig. So heißt es: »Bengel, eine eiſerne Hebelſtange an der Preſſe, durch deſſen Anſichziehen der Abdruck theils bewirkt wird.« »Kreuzſteg, jeder weiße Raum auf einem Druckbogen, wo Kopf gegen Kopf der Columnen ſteht.« »Median, der Gegenſatz von klein, z. B. Median-octav.« »Rahme, viereckigter eiſerner Rahmen, der um die Forme gelegt wird, um ſie mittelſt Schrauben oder Keilen zu befeſtigen.« »Stereotypen, dünne Metallplatten, wonach der Satz einer Schriftcolumne abgegoſſen iſt« u. ſ. w. Trivialitäten haben wir hier nicht erwartet. Inwiefern das Wort Sack (»von einem Arbeiter, der ſeine Entlaſſung bekommen hat, ſagt man, er hat den Sack erhalten« erklärt Hr. Hasper) zu den typographiſchen Kunſtausdrücken gehöre, wollen wir dahin geſtellt ſeyn laſſen, die Erklärung von Spitz und Haarbeutel hätte indeſſen füglich ebenſowohl hier eine Stelle finden können. — Auffallend wird der Mangel eines Inhaltsverzeichniſſes. — Als neue Mittheilungen in dem Hasperſchen Handbuche verdienen Erwähnung: die Notizen über die Auftragemaſchiene des Amerikaners Hoe (bei welcher auch wohl der Brönnerſchen hätte gedacht werden können), die Hermsdorffſche Farbereibmaſchiene (beide von Hrn. Mechanikus Dingler in Zweibrücken, die letzte auch von Hrn. Mechanikus Heim in Offenbach zu beziehen), und die Tarife der verſchiedenen Setzerpreiſe. — Der nichts weniger als correcte Druck des Hasperſchen Werks bildet einen unangenehmen Abſtich zu der Lehre vom Corrector im ſechsten Capitel.

Der Zweck des Werks ſcheint uns dieſemnach nicht erreicht, ſo wenig wir den guten Willen des Herausgebers verkennen wollen. Zu bedauern iſt es indeſſen der Fortbildung jüngerer Kunſtverwandten wegen, daß Hr. Hasper einem etwaigen Nachfolger, ſelbſt wenn dieſer ungleich mehr leiſtet, die Aufnahme um ein weſentliches erſchweren wird.

Fluidum für die Lithographie.

Dieſes Fluidum, das durch eine Reihe mühſamer Verſuche während einer mehr als 15jährigen praktiſchen Übung in der Lithographie erſt vor Kurzem ermittelt wurde, wird alle Säuren, welche man bisher zur Ätzung der Platten anwandte, entbehrlich machen; es iſt, ſeinen chemiſchen Beſtandtheilen nach, ſo innig mit dem lithographiſchen Steine verbunden, daß man künftighin der ängſtlichen Sorge, die Steinzeichnungen werden zu wenig oder zu viel geätzt, überhoben ſeyn kann.

Die Wirkungen dieſes Fluidums ſind von ſo zuverläſſiger und conſiſtenter Art, daß ſchon der erſte Verſuch deren Priorität beſtätigen wird. Die Platten werden dadurch nicht mehr wie bisher geätzt, ſondern bloß innig getränkt, und behalten auf dieſe Weiſe, auch wenn ſie mit der härteſten Kreide oder der flüſſigſten Tuſche gezeichnet ſind, dennoch unverändert und vollkommen in allen ihren Theilen ganz denſelben Charakter, welchen der Künſtler ihnen zu geben beabſichtigte; die feinſten und zarteſten Partien werden ſofort nicht mehr im Geringſten geſchwächt und die dunkleren Stellen können, vermöge der eigenthümlichen Bereitung, der dieſes Fluidum unterworfen wird, ſich nicht mehr, wie es bisher ſo oft der Fall war, in ſchwarze und undurchſichtige Stellen verwandeln.

Die Anwendung dieſes Fluidums iſt einfach. Iſt die Platte gezeichnet, ſo wird dieſelbe, wie dieſes beim Ätzen der Kupfer- und Stahl-Platten geſchieht, am Rande mit einer ein halb bis ein Zoll hohen Einfaſſung umgeben, wozu man ſich eines feſten Teiges, aus geringem Mehl bereitet, bedienen kann. Dieſe Einfaſſung wird auf der Platte feſt angedrückt, damit unter derſelben hindurch keine Flüſſigkeit verlaufen kann. Alsdann bringt man die Platte in eine horizontale Lage, gießt von dem Fluidum aus der Bouteille ſo viel darauf, bis die ganze Oberfläche gleichheitlich, etwa ein halb bis eine Linie hoch, damit bedeckt iſt; dieſe Flüſſigkeit läßt man dann ungefähr eine halbe Stunde auf der Platte ſtehen, bringt ſie, indem man die Platte auf einer Seite ein wenig in die Höhe hebt und wieder niederläßt, etwas in Bewegung, damit ſich die allenfalls auf dem Grunde der Zeichnung noch feſtſitzenden Bläschen emporheben können, läßt ſodann das Fluidum durch die Einfaſſung, in die man eine Öffnung macht, in ein gläſernes Gefäß ablaufen und ſpült nach dieſem die Platte leicht mit reinem Waſſer ab. Die Zeichnung iſt ſodann gehörig zubereitet und das An- und Abdrucken kann ſofort auf die gewöhnliche Weiſe ſogleich geſchehen, ohne daß es nöthig wäre die Platte vorerſt mit Gummi zu überziehen; denn das Fluidum hat dann ſchon in dieſer kurzen Zeit ſo tief und bleibend auf die Platte eingewirkt, daß das gewöhnliche Gum-

Digitized by Google

miren, obgleich es auch hier ohne allen Nachtheil geſchehen kann, nicht weiter vermögend iſt, dieſe eigenthümliche Präparatur noch mehr zu verſtärken.

Dieſe Präparations-Methode gilt ſowohl für die Feder- als Kreidenzeichnungen; bei Zubereitung der Platten für die vertiefte Manier iſt aber zu beachten, daß man nach dem Abgießen des Fluidums die Platte nicht mehr mit Waſſer nachſpült, ſondern das Wenige, was ſich von demſelben, noch auf der Oberfläche befindet, darauf gleichheitlich eintrocknen läßt, ſofort die Platte wie gewöhnlich mit dem Deckgrunde zum Graviren überzieht.

Jederzeit wird das Fluidum, ohne an Kraft zu verlieren, ſeine beſte und bleibende Wirkung bewähren, wenn ſolches zur Präparation neuer Zeichnungen jedesmal friſch und zum erſtenmale auf die Platten kommt. Dasjenige, welches hierzu ſchon einmal gebraucht wurde, wird ſpäter zum Druck als vorzügliches Reinigungs-Mittel, indem man davon 1 Theil 20 Theilen dem zum Anfeuchten der Platten beſtimmten Waſſer beimiſcht, die weſentlichſten Dienſte leiſten. Jede monotone und zum Schmutz geneigte Platte kann damit wieder in Effect geſetzt und gereiniget werden, und ſelbſt alte Platten, die wegen der Überhandnahme des Fetten ſchon als verloren bei Seite geſtellt worden ſind, können mit dieſem Fluidum wieder gerettet werden, indem man nur die dem Waſſer beizumiſchende Quantität deſſelben verſtärkt und die Druckfarbe weicher, d. i. fetter hält, damit letztere geeigneter iſt in den Stein einzudringen und die darin verharzte fettige Subſtanz um ſo ſchneller aufzulöſen. Ebenſo leiſtet das Fluidum unter's Wiſchwaſſer gemiſcht zur Sommerszeit, wo die Platten wegen der Wärme gar zu gerne anſetzen, vortreffliche Dienſte; es hält die Oberfläche ſtets blank und rein und immerhin längere Zeit hindurch im feuchteren Zuſtande, als dieſes das pure Waſſer zu bewirken vermag. Selbſt die geringſten Papiere, die wegen fettartiger Subſtanzen den Zeichnungen ſo nachtheilig ſind, können vermittelſt dieſes Fluidums noch gut gedruckt werden.

Überhaupt wird daſſelbe ſeine Vorzüglichkeit auch darin bewähren, daß man bei deſſen Anwendung unter'm Wiſchwaſſer ſtets eine weichere Farbe gebrauchen und dadurch mehr Abdrücke erzielen kann; ebenſo daß ſich wegen der ungeätzten, glatten Oberfläche des Steins die Wiſchſchwämme länger im Gebrauche erhalten und ſelbſt die weicheſten Papiere, ohne daß ſie bei'm Abziehen an der Platte hängen bleiben, gedruckt werden können.

Eine weitere Mittheilung, wie dieſes Fluidum auch außer der Anwendung bei der Lithographie, noch zu andern Kunſtproductionen benutzt wird, namentlich zu der neu erfundenen Druckart (Metallographie) ſoll, unter Vorlage beſtätigender Proben, im Laufe dieſes Sommers erfolgen.

Carlsruhe, den 1. Mai 1835.

Dieſes Fluidum iſt zu erhalten:

in Carlsruhe im Artiſtiſchen Inſtitut — in Candern im Ober-Rheiniſchen Comptoir. Preis pr. 6 Flaſchen, jede eine halbe Maas enthaltend, (unter dieſer Anzahl kann wegen der Verpackungskoſten keine Sendung gemacht werden) 9 fl. oder 5 Thlr. ſächſ. Emballage wird extra berechnet. — Ziel 3 Monat.

Perl-Sand
zum
Körnen der Lithographie-Steine.

Mit dieſem Sand, der aus einer ganz gleichartigen, ſehr feinen blaßgelben Steinmaſſe beſteht, wird in der Lithographie beim Schleifen der Steinplatten das für die Kreidezeichnungen ſo wünſchenswerthe gleichförmige, reine und ſcharfe, ſehr tiefe Korn zu Stande gebracht.

Die Art und Weiſe, wie ſolches geſchieht, iſt folgende:

Man ſucht nämlich unter den aus dem Bruch kommenden Steinplatten zur Kreidenzeichnung die härteſten, gewöhnlich bläulichen, aus, die fehlerfrei, ohne Adern, Flecken ꝛc. ſind, ſchleift deren Oberfläche, immer zwei gleichgroße Steine übereinander, mit gewöhnlichem, fein geſiebten Sande eben, wobei man öfters friſchen Sand aufſtreut, denſelben ſtets mit reinem Waſſer anfeuchtet und die Platte einigemal wechſelt, ſo daß die obere untenhin, und die untere obenhin zu liegen kommt. Iſt dann die Oberfläche beider Steine von dem Sande überall gleichheitlich angegriffen, ſo ſpült man die Platten rein ab, ſchleift ſolche, zuerſt mit dem gewöhnlichen, und dann, damit man ſicher iſt keine Riſſe zu bekommen, mit dem künſtlich zubereiteten, ebenfalls im Handel beziehbaren, Bimſteine ſo lange glatt, bis alle Vertiefungen, die mehrentheils wie kleine weiße Pünktchen ausſehen, verſchwunden ſind. Alsdann werden beide Platten ganz rein abgewaſchen und es darf von dem Sande oder Bimſtein auch nicht mehr das Geringſte daran bemerkbar ſeyn, indem ſonſt die in dem Korne ſo fatalen Riſſe leicht dadurch herbeigeführt werden könnten. Der Perlſand wird dann durch ein feines Haarſieb auf die glatte Oberfläche der einen Platte, etwa eine Linie hoch, gleichheitlich verbreitet, aufgeſiebt, mit reinem Waſſer wohl angefeuchtet, darauf die andere Platte mit ihrer glatten Oberfläche gelegt und wie gewöhnlich in engen Kreiſen herumgedreht. Sollten die Platten aber zum Drehen zu ſchwer oder zu groß ſeyn, wodurch der Sand zu ſchnell verarbeitet, gleichſam verdrückt wird, und niemals ein egales, tiefes Korn bilden kann, ſo wählt man ſich zum Körnen ein leichteres, kleineres Steinchen, von der weicheſten weißen Maſſe, rundet deſſen Kanten wohl ab und fährt mit dieſem, ſtatt mit dem gleich großen Steine, ſtets in engen Kreiſen, wovon hauptſächlich die Vorzüglichkeit des Kornes abhängt, auf der untergelegten großen Platte herum.

Sobald man nun bemerkt, daß der Perlſand zwiſchen dieſen beiden Platten zu feinem Schmergel zerrieben oder nicht mehr in hinlänglicher Menge vorhanden iſt, ſo daß ſich die Platten bald unmittelbar

berühren, fest auflaufen, und, ohne zu körnen, sich wieder glatt schleifen würden, so bringt man eine neue Schichte von dem Perlsand zwischen dieselben, indem man die obere Platte an den Rand hinausschiebt, da behutsam abhebt, den Sand aufsiebt und wieder anfeuchtet. Dieses frische Aufsieben wird so oft wiederholt, (gewöhnlich 3—4 mal, je nach der Größe und Härte der Platte) bis man das erwünschte Korn zu Stande gebracht hat. Die Platte wird sodann rein abgespült, und nach meiner, zum Erzielen vieler und gleicher Abdrücke praktisch bewährt befundenen Methode, noch mit einem ganz saubern, sandfreien, in's Wasser eingetauchten, großen Schwamme, in kreisförmiger Bewegung, mehrere Minuten lang tüchtig überwischt, wodurch die dem Korne vom Schleifen noch anhängenden, rauhen und staubartigen Theilchen jetzt schon, statt erst später, und dann zum Nachtheile der Zeichnungen, durch's Ätzen und Wischen während des Drucks, entfernt werden können.

Carlsruhe, den 1. Mai 1835.

Dieser Perl-Sand ist zu erhalten:

in Carlsruhe im Artistischen Institut — in Candern im Ober-Rheinischen Comptoir. Preis pr. 50 ℔ (unter diesem Gewicht wird keine Versendung gemacht) 4 fl. oder 2 Thlr. 6 Ggr. sächs. Emballage wird extra berechnet. — Ziel 3 Monat.

Miscellen.

Von der in Nr. 4 dieser Blätter beschriebenen und abgebildeten Bramah'schen Banknotenpresse werden in der Offizin, welche Herr Eduard Hänel von Magdeburg in Berlin zum Druck der neuen Königlich Preußischen Cassenanweisungen gegenwärtig einrichtet, neun Exemplare in Gebrauch kommen. Bis dahin ist diese nützliche Maschiene in Deutschland noch nicht angewendet worden.

Zur Säcularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst für nächstes Jahr ist in Straßburg eine Subscription eröffnet worden.

Drei Factorstellen,

von denen eine in einer Schweizerstadt, zwei andere in Offizinen Norddeutschlands erledigt sind, sollen durch Qualificirte wiederum besetzt werden. Reflectirende, die den Anforderungen entsprechen zu können glauben, belieben sich unverzüglich in frankirten Briefen an den Herausgeber dieser Blätter unter Auskunft über ihre bisherige Wirksamkeit zu wenden.

Ein junger Mensch, der die Holzschneidekunst zu erlernen Neigung hat, kann bei dem Unterzeichneten als Schüler eintreten.

Erfurt. J. Ritschl von Hartenbach jun.

Calcinirter Kühnrauch,

welcher ganz schwarz ist, und durchaus nichts Gelbes nachläßt, wird für Buchdruckereien von Unterzeichnetem fabricirt.

Bei beständigem Vorrath werden promte Bedienung und billige Preise zugesichert.

C. F. Kühn in Gera bei Ilmenau.

In unserm Verlage erscheint im Laufe dieses Monats und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Taschenbuch

der nothwendigsten Recepte für jeden Lithograph und Steindrucker

oder:

genaue Anleitung,

wie man eine gute chemische Tusche (Tinte) sowohl zum Lithographiren als zum Abdruck; Kreide zum Steinzeichnen; alle bunte und schwarze Farben zum Drucken der verschiedenen Manieren verfertigt.

Nebst einer kurzen Beschreibung,

wie die Steine bei den verschiedenen Manieren präparirt, und selbst ruinirte (verdorbene) Steine wieder in einen brauchbaren Zustand gesetzt werden können.

Auf praktische Erfahrung gegründet,

gesammelt, herausgegeben und den Anfängern, so wie allen Collegen dieser Kunst gewidmet von

Dunst jun.,

Lithograph und Besitzer einer lithographischen Anstalt.

fl. 8. in verschlossenem Couvert Preis 6 Ggr. oder 7½ Sgr.

Bonn 1835.

Oberländische Buch- Kunst- u. Musikalienhandl.

von J. M. Dunst et Comp.

Correspondenz.

Beantwortung der Preisfrage von F. H. in R., A. v. B. und F. v. W. in D. — K. in O., Farbeauftragmaschiene; nächstens. — Sch. in Z. Antwort schriftl. — Hans. in L. Gbg. u. Ruthvenpr.; vorläufigen Dank. — K. S. in A.-G. Farbenprobe. — D. in F. Kunstbl. — Hß. in Cösl.

☞ Hierzu eine Musiknoten-Probe.

Druck und Verlag von Joh. Heinr. Meyer.

Digitized by Google

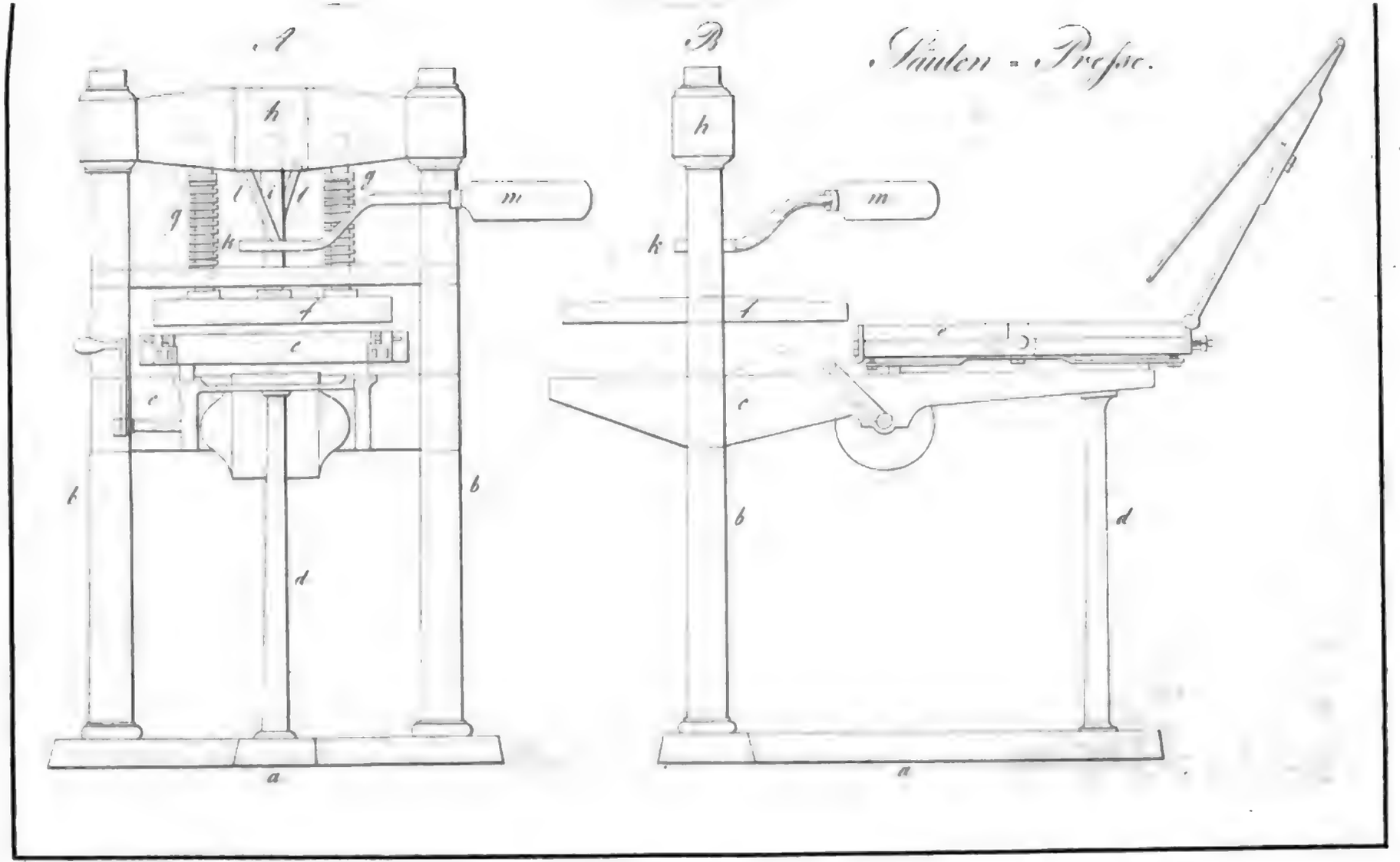
Digitized by Google

Probe von Irisdruck.

Beilage zum Journal für Buchdruckerkunst 1835.

Digitized by Google

Digitized by Google



Stein v. Streuber & Kothe i. Braunschweig.

1835. Braunſchweig, den 31. Juli. Nr. 7.

Journal
für
Buchdruckerkunſt, Schriftgießerei
und
die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Der Irisdruck,

wobei mit ein und derſelben Walze mehrere Farben aufgetragen werden, iſt in dem Handbuch von W. Hasper gänzlich mit Stillſchweigen übergangen worden, obgleich auf dem Umſchlag eine Probe davon gegeben iſt. Die Motive übergehend, die den Verfaſſer veranlaßt haben könnten uns mit franzöſiſchen Theorieen zu regaliren, ohne auf deutſche Praxis der neuern und neueſten Zeit Rückſicht zu nehmen, will ich nur mit kurzen Worten hier an der rechten Stelle jene Lücke auszufüllen ſuchen.

Meine Verſuche haben nach baldigem Gelingen folgendes einfache Verfahren ergeben. Man nimmt einen ſchmalen Steg und vertheilt auf der ſchmalen Seite die zu wählenden Farben in Theilen von der Größe einer Erbſe dergeſtalt, daß zwiſchen jeder Farbe der Raum von 2 Linien frei bleibt, überträgt durch ein leichtes Aufdrücken dieſe Farben auf das Farbenbrett und verreibt ſie dann mit der Walze, an deren Geſtell rechts ein Dorn befeſtigt wird, welcher an der Seite des Farbebretts herunterreicht, um die gleichmäßige Bewegung der Walze zu reguliren; wodurch bezweckt wird, daß die Walze weder links noch rechts abweichen und nicht die eine Farbe in die andere gerathen kann. Die Form wird durch Spannſtege ſo geſchloſſen, daß der Dorn des Walzengeſtells eine freie Bahn und ebenfalls einen feſten Anhaltpunkt hat, damit auch beim Auftragen jedesmal gleiche Farben aufeinander treffen. Es muß dabei öfter (etwa alle drei bis vier Abdrücke) mit dem Steg auf das Farbebrett Farbe gegeben und darauf geſehen werden, daß dieſelben Farben wieder aufeinander treffen. Werden die Farben in einer paſſenden Zuſammenſtellung gewählt, z. B. blau und roſa nebeneinander, die bei ihrem Zuſammenfließen bekanntlich ein Violet geben, ſo macht dieſe Art des Tarotdrucks einen herrlichen Effect.

Frdr. Hendeß in Cöslin.

Preſſenbau.

Die Säulen-Preſſe

iſt von dem Mechanikus Fr. Koch in München erbaut worden. Sie iſt von Eiſen und wird von dem Erfinder in verſchiedenen Formaten angefertigt, hat auch bereits in vielen Offizinen Eingang gefunden.

Fig. A zeigt die Preſſe von der vordern Seite, Fig. B iſt eine Seitenanſicht derſelben.

a iſt der Bodenfuß, auf welchem die Preſſe ruht; bb maſſive eiſerne Säulen, welche die Bahn c tragen, die an der vordern Seite durch die kleine Säule d unterſtützt wird; e der Karren; f der Tiegel, welcher durch den in den Oberbalken eingelaſſenen Cylinder i mit dieſem in Verbindung ſteht, und von zweien Schneckenfedern, an deren Stelle der Erfinder auch bei verſchiedenen Exemplaren dieſer Preſſe Druckfedern anbrachte, nach erfolgtem Abdruck wieder in die Höhe balancirt wird. Am Cylinder i iſt eine runde Scheibe k und an dieſer zugleich der Bengel m befeſtigt; ll ſind Stäbe, die an den Enden abgerundet worden, und, wie oben, ſo auch auf der Scheibe in entſprechenden Lagern ruhen. Der ganze Druckmechanismus beſteht darin, daß dieſe Stäbe aus ihrer geneigten Stellung beim Anziehen des Bengels in vertikale Richtung gebracht werden, ſo daß ſie mit dem Cylinder i Parallelen bilden. Die Friction bei dieſer Preſſe, die ihrem Princip nach zu den Strebepreſſen gehört, iſt geringe; die Haltbarkeit der Maſchine beruht aber vorzugsweiſe auf ſorgfältiger Befeſtigung der Scheibe am Cylinder. Bei mehren Exemplaren, an denen der Herausgeber arbeiten ſah, war die Scheibe vom Cylinder abgetrennt worden. Der Zweck läßt ſich vielleicht am beſten erreichen, wenn im Cylinder eine Öffnung angebracht und durch dieſe ein Bolzen getrieben würde, der der Scheibe als Stützpunkt diente. Das Verlöthen der Scheibe mit dem Cylinder allein wird immer koſtbare Reparaturen veranlaſſen.

Presse von Kößling und Leiderit.

Die Herren Joh. Gottl. Kößling und Friedr. Leiderit in Leipzig haben eine neue Buchdruckerpresse erfunden, welche vor den bereits üblichen namhafte Vorzüge haben soll, und einen Prospect über das Resultat ihrer Arbeiten ausgegeben. Das Wesentlichere daraus möge hier folgen:

»1) Diese Presse bedarf weit weniger Kraftaufwand als die bisher im Gebrauche gewesenen, indem ein ganz alter Mann mit nur noch schwachen Kräften die Arbeit an dieser Presse vollkommen eben so gut bewerkstelligen kann, als an den jetzigen Pressen ein junger, kräftiger Mann, der zum Druck jedes einzelnen Bogens 70 bis 100 Pfund Kraft anwenden muß, wodurch die Gesundheit sehr viel leidet.

2) Ist der Bau so beschaffen, daß nichts davon zerspringen kann, da hingegen von den bis jetzt bestehenden Pressen in Leipzig allein jährlich 20 bis 50 Stück (!) durch Sprünge mehr oder weniger defect und somit auf kürzere oder längere Zeit unbrauchbar werden, wo eine solche Reparatur immer zwischen 25 und 75 Thaler kostet.

3) Braucht die neuerfundene Presse um den fünften Theil weniger Platz als die bis jetzt gebräuchlichen, wodurch an Miethzins viel erspart wird.

4) Kann man das größte Format mit derselben Leichtigkeit drucken wie das kleinste, weil diese Presse überhaupt so beschaffen ist, daß die Kraft durch Stellung vermehrt oder vermindert werden kann, jenachdem das Format größer oder kleiner ist.

5) Braucht an der Presse nichts geschmiert zu werden, wogegen bei den jetzigen Pressen viel Öl verschwendet wird.

6) Wiegt die ganze Presse von Holz und Eisen gebaut blos 8 bis 9 Centner und im größten Format mit Gestell von Metall nur 12 Centner.

7) Druckt diese neue Presse eben so schön und gleichartig, wie die besten bisher gebrauchten und können auch zwei Drucker an einer Presse mit weit weniger Kraftanstrengung täglich um den zwölften Theil mehr fertigen als bis jetzt möglich war.

8) Versprechen die Erfinder, diese Pressen um einen bedeutend wohlfeilern Preis zu liefern als die bisherigen zu stehen kamen und garantiren für deren Dauer.«

Die Erfinder hoffen auf diese Presse ein Privilegium für das Königreich Sachsen und die Nachbarstaaten zu erlangen. Aus dem Prospectus, der vom Januar dieses Jahrs datirt ist, geht hervor, daß derselbe in Gegenwart einer Commission von Sachverständigen, denen die Prüfung der neuen Erfindung übertragen worden, abgedruckt ist; indessen ist bis dahin nicht zur öffentlichen Kenntniß gekommen, wie deren Gutachten ausgefallen, noch auch, daß Leipziger Offizinen sich bereits mit dieser Presse versorgt hätten.

Die Xylographie. *)

Das Verfahren in der Herstellung der Holzschnitte, sowohl zu den Verzierungen, Einfassungen und Vignetten in der Buchdruckerei, als auch zur Vervielfältigung von Zeichnungen nach Art der Kupferstiche, beruht auf denselben Grundsätzen und Manipulationen, als bei der Herstellung des Holzschnittes als Druckform für Färberarbeiten. Nur ist hier die Arbeit viel feiner und vollendeter, und ihr Erzeugniß ein eigentliches Kunstprodukt, wie jenes des Kupferstichs oder des Steindrucks, das in der Regel um so vollkommener ist, je mehr es sich dem Produkte des Kupferstichs zu nähern im Stande ist. Diese Kunst, die zu Ende des funfzehnten Jahrhunderts (unter Albrecht Dürer) einen hohen Grad von Vollkommenheit in Deutschland erreicht hatte, später aber durch den Kupferstich war verdrängt worden, hat in der neuesten Zeit einen neuen Aufschwung gewonnen, und zumal in England einige wesentliche Verbesserungen erhalten.

Zu den Holzstöcken wird Buchsbaumholz verwendet, das ein dichteres und gleichförmigeres Gefüge hat, als irgend eine andere Holzart. Die Fläche, welche den Holzschnitt aufnimmt, ist nicht nach der Längenfaser, sondern nach dem Quer-, Stirn- oder Hirnholz geschnitten. Diese Verbesserung ist wichtig, und erlaubt nicht nur ein gleichförmigeres und mehr sicheres Einschneiden nach allen Richtungen, sondern auch die Anwendung von Grabsticheln statt des bei der Längenfaser dienlicheren Messers. Die Fläche wird mit der Ziehklinge geebnet, mit Schachtelhalm feucht abgerieben und wieder getrocknet.

Das Übertragen (Kalkiren) der Zeichnung auf die Fläche geschieht wie bei dem Ätzen in Kupfer. Darf die Zeichnung (was in vielen Fällen angeht) in gleicher Lage auf die Fläche kommen (wo sie sich dann in der verkehrten abdruckt), so überzieht man ihre Rückseite mit Graphit, befestigt sie an den Seiten mit Wachs, und zeichnet mit einem Stifte oder einer stumpfen Radirnadel durch. Am besten ist es, und für eine vollkommene Arbeit, zumal rücksichtlich der Dicke der Striche, am sichersten, wenn die Zeichnung von dem Zeichner unmittelbar auf die Holzfläche selbst mit Bleistift oder mit Tusch und Feder gemacht wird. Es ist für die sichere und leichtere Ausführung des Holzschnitts wesentlich, daß diese Zeichnung in jedem Falle genau so ausgeführt werde, wie sie in dem Holze erhaben dargestellt werden soll, so, daß jeder Strich seine bestimmte Form und Bedeutung hat, keine unnöthige oder überflüssige Schraffirung beigefügt ist, und der Künstler daher während der Ausführung im Holze genau nach den vorgezeichneten Linien ohne irgend eine Abweichung arbeiten kann.

*) Obgleich dieser Aufsatz nichts Unbekanntes enthält, so theilen wir denselben doch hier mit als Beweis der gründlichen Behandlung der einzelnen Artikel in der Prechtl'schen technologischen Encyclopädie, aus deren so eben erschienenem 6ten Bande er entlehnt worden, um damit wiederholt auf dieses vorzügliche Werk aufmerksam zu machen.

Digitized by Google

Der Künſtler, welcher die Zeichnung entwirft, muß daher mit dem Techniſchen des Holzſchnittes genau bekannt ſeyn, und die vollkommenſten Holzſchnitte, bei gleicher Geſchicklichkeit, werden daher immer diejenigen ſeyn, wo der Zeichner und Formenſchneider in derſelben Perſon vereinigt ſind.

Dieſe Holzſchnitte werden bei weitem nicht ſo tief gearbeitet als jene für Druckformen, denn ſie werden mit der Auftragwalze eingeſchwärzt, welche nur die Erhabenheiten berührt, ohne in die Tiefe einzudringen, und in der Buchdruckerpreſſe abgedruckt, welche auf die ganze Fläche einen gleichförmigen Druck ausübt. Die Druckerſchwärze muß dabei auf der Walze möglichſt gleichförmig ausgebreitet werden.

Die kleinen Meſſerchen, deren man benöthigt, ſchleift man ſich aus Stückchen einer Taſchenuhrfeder zurecht, und ſetzt ſie in ein geſpaltenes Heft ein, das mit einem darüber geſchobenen Ringe zuſammen gehalten wird. Am häufigſten dient der rautenförmige Grabſtichel, aus einem vierkantigen Stahlſtücke, deſſen Querſchnitt ein langgezogenes Viereck (rautenförmig) iſt, damit die beiden Seitenflächen, welche, nachdem das vordere Ende ſchief abgeſchliffen worden iſt, die Spitze bilden, mit einander einen ſpitzigen Winkel machen. Für noch ſchärfere Spitzen, mit denen tiefere Einſchnitte bewirkt werden, dienen Stichel aus meſſerförmigem Stahl (deſſen Durchſchnitt ein ſpitziges Dreieck bildet), deſſen vorderes Ende auf dieſelbe Art, wie der Grabſtichel, ſchief aufwärts abgeſchliffen iſt. Außer den nöthigen Flachmeißeln und Hohleiſen dienen noch kleine Rundeiſen aus rundem Stahldraht, deſſen vorderes Ende ſchief abgeſchliffen iſt, dann pfriemenartige Spitzen aus dünnem drei- oder vierkantigen Stahldraht zu einer drei- oder vierkantigen Spitze zugeſchliffen. Wahl und Gebrauch der Werkzeuge hängt übrigens von der Geſchicklichkeit und Gewohnheit des Künſtlers ab, der oft mit geringen Hülfsmitteln am meiſten auszurichten verſteht.

Das Holzſtück ruht während der Arbeit auf einem mit Sand gefüllten Polſter auf, wodurch es eine feſte Lage erhält, ohne in der nöthigen Wendung gehindert zu ſeyn. Man beginnt bei der Ausarbeitung der Figuren gewöhnlich von innen nach außen, indem man alle lichten oder weißen Stellen der Zeichnung herausheb't, und die Umriſſe bis zuletzt aufſpart, wodurch das außer denſelben ſtehende Holz der Arbeit mehr Widerſtand leiſtet, und die Vermeidung der Beſchädigung der ſchon hergeſtellten Partien leichter wird. Am ſchwierigſten iſt die Herſtellung der Schraffirung mit Kreuzlinien, bei welcher die einzelnen kleinen Vierecke oder Rhomben, welche durch das Durchſchneiden dieſer Linien gebildet werden, genau ausgeſchnitten werden müſſen, ohne daß die Linien ſelbſt hakig erſcheinen. Gewöhnlich wird die Schattirung durch parallele Linien von der erforderlichen Biegung und Stärke bewirkt, welches die eigentliche Holzſchnittmanier iſt. Punktirte Linien werden durch das Zerſchneiden einfacher Linien hervorgebracht. Nahe und parallel an einander liegende feine Linien, wie zur Darſtellung des Himmels oder zur Schattirung von Maſchienenzeichnungen, ſtellt man, wie beim Kupferſtich, mittelſt der Liniirmaſchine und eines feinen Grabſtichels her. Alle Vertiefungen des Holzſchnittes geſchehen ſchräg auswärts (ſie dürfen nicht unterſchnitten ſeyn), ſowohl weil die Erhöhungen, auf einer breiteren Baſis ruhend, dadurch mehr Feſtigkeit erlangen, als auch, weil ſonſt das Abklatſchen oder Abgießen des Holzſchnittes nicht Statt finden könnte.

An denjenigen Stellen, an welchen die Schattirung gegen die lichten Stellen der Zeichnung ſich allmählich verliert, oder bei Hintergründen, wo Linien von gleicher Feinheit ſich weniger ſatt abdrucken ſollen, als im Vordergrunde, gibt man der Holzfläche eine geringe, gegen die lichten oder ausgeſchnittenen Stellen zunehmende Vertiefung, indem hier das Holz mit einem Flachmeißel weggeſchnitten oder mittelſt eines Schabeiſens weggeſchabt wird; worauf man auf dieſer muldenartig vertieften Fläche den Holzſchnitt gehörig ausführt. Bei dem Abdrucke fallen dann die auf der mehr und weniger vertieften Fläche heraus gearbeiteten Linien, welche das Papier mit einem geringeren Drucke berührt, zarter aus, wodurch der Holzſchnitt die ihm ſonſt eigenthümliche Härte verliert. Dieſe erſt in der neueſten Zeit gemachte Verbeſſerung iſt eine weſentliche Vervollkommnung der Xylographie.

Es iſt ſchon oben bemerkt worden, daß für den Holzſchnitt die Buchsbaumblöcke nach der Quere oder nach dem Stirnholze geſchnitten werden. Da dieſe Blöcke ſelten mehr als 6 Zoll im Durchmeſſer haben, und auch hier nur die völlig geſunden und gleichförmig dichten Stücke ausgeleſen werden, ſo müſſen für größere Holzſchnitte mehrere Stücke genau zuſammengepaßt und zuſammengeleimt werden. Übrigens verſtärkt man auch hier die Stöcke durch eine Unterlage von völlig trockenem Eichenholz.

Die für die Buchdruckerei für Verzierungen und Vignetten beſtimmten Holzſchnitte werden jederzeit in Metall abgeklatſcht, ſowohl wegen der nöthigen Vervielfältigung, als auch weil das Metall mehr gleichförmig gute Abdrücke aushält, als das Holz. Auch größere Holzſchnitte, welche in den Text von gedruckten Werken eingerückt werden, werden gewöhnlich abgeklatſcht oder abgegoſſen, und dieſes muß insbeſondere dann geſchehen, wenn der Satz ſtereotypiſch aufgelegt wird, in welchem Falle der Holzſchnitt mit dem Lettern-Satz eingeſetzt, und dann mit dem letzteren zugleich dieſelbe Behandlung erfährt, welche für die Stereotypie gewöhnlich iſt. Sollen Holzſchnitte für ſich in Metall kopirt werden, ſo geſchieht dieſes bei den kleineren durch das Abklatſchen; bei den größeren durch das Abgießen nach der neueren Stereotypen-Manier. Es wird nämlich von dem Holzſchnitte eine Form in Gyps, mittelſt eines Rahmens, in der Art genommen, daß ringsum ein ebener etwas erhöhter Rand entſteht, welcher die Dicke der Platte des Abguſſes beſtimmt; in dieſem Rande werden einige Ausſchnitte zum Eintritte des geſchmolzenen Metalles angebracht, und die Rückſeite der Form iſt gleichfalls oben abgeglichen. Die Formmaſſe ſelbſt iſt aus zwei Theilen Gyps, einem Theile feinem Flußſand oder feinem Ziegelmehl, und einem Theile fein gepulvertem Speck- oder Seifenſtein zuſammengeſetzt, und mit der

Digitized by Google

zum Guſſe nöthigen Menge Waſſer angemacht. Dieſe Form wird in einem Ofen zur Entfernung des Waſſers bei einer Temperatur, die nicht geringer iſt als jene der ſchmelzenden Metallmiſchung, die zum Abgießen verwendet wird, und gewöhnlich bis zur dunkeln Rothglühehitze der Ofenwand geht, allmählich ausgetrocknet; dann, mit der geformten Seite nach unten auf die ganz ebene Fläche einer viereckigen, mit einem erhöhten Rande, gleich einer flachen Taſſe, verſehenen Platte von Gußeiſen gelegt (an deren Fläche alſo der erhöhte Rand der Form genau anliegt); auf die ebene Rückſeite der Form wird der gleichfalls an der unteren Fläche geebnete, aus Gußeiſen beſtehende, und in den Rand der untern Platte einpaſſende Deckel gelegt, deſſen vier Ecken abgeſchnitten ſind, damit durch dieſe Ausſchnitte das Metall eintreten könne; dann wird mittelſt einer Klammer, deren Pratzen unter die untere Platte greifen, und in deren Mitte eine, oben mit einem Ringe zur Einhängung einer Kette verſehene Schraube befindlich iſt, der Deckel gegen die untere Platte angedrückt, und dieſer Apparat mittelſt der an einem Hebel befeſtigten Kette in das Gefäß mit dem geſchmolzenen Schriftgießer-Metalle horizontal eingeſenkt, und etwa zehn Minuten lang unter demſelben feſt gehalten, wodurch das Metall mittelſt des hydroſtatiſchen Druckes alle Höhlungen nach Austreibung der Luft ausfüllt; wornach der Apparat horizontal heraus genommen, und deſſen untere Fläche an der Oberfläche eines Gefäßes mit kaltem Waſſer abgekühlt wird. Wenn der herausgenommene Abguß kleine Fehler, z. B. zuſammengelaufene Linien enthält, ſo müſſen dieſe mittelſt des Grabſtichels nachgebeſſert werden.

Man kann nach Art des Holzſchnittes auch in Metall, nämlich in Meſſing oder in einer Metallmiſchung aus Blei und Zinn, mit mehr oder weniger Antimon verſetzt, arbeiten. Da jedoch die Arbeit im Holze leichter, und die Darſtellung metallener Abdrücke oder Abgüſſe für die Buchdruckerpreſſe von den Holzſchnitten ſo wenig ſchwierig iſt; ſo iſt dieſe Methode wenig im Gebrauche. Von Kupferſtichen ſelbſt, zumal wenn dieſe mit dem Grabſtichel gearbeitet ſind, laſſen ſich durch Abklatſchen der Kupferplatte in Schriftgießer-Metall Druckformen für die Buchdruckerpreſſe herſtellen, und dieſe Methode gelingt gut, wenn man die Kupferplatte eigens für dieſen Zweck mit dem Grabſtichel ausarbeitet. Größere lichte Stellen müſſen jedoch in der abgeklatſchten Platte noch hinreichend vertieft werden, um beim Abdrucke das Abſetzen von Farbe auf denſelben zu verhindern. Man hat auch verſucht, durch Ätzen auf Kalkſtein erhabene Formen nach Art des Holzſchnittes darzuſtellen, um dieſe ſodann für ſich abzudrucken, oder davon Formen zum Abguſſe zu nehmen. Statt in Holz könnte man auch in Wachs (mit etwas Terpentin verſetzt, und daraus eine ebene Platte hergeſtellt) arbeiten, um dann nach der obigen Weiſe davon eine Gypsform, und von dieſer den Metallabguß zu nehmen. Am leichteſten, zumal für manche Zeichnungen, würde man zum Ziele kommen, durch Überziehen einer Fläche (von Kupfer oder matt geſchliffenem Glas) mit einer Maſſe, die zähe genug wäre, um bei hinreichender Tiefe das Radiren zu geſtatten, und feſt und unſchmelzbar genug, um ſonach in Metall abgeklatſcht werden zu können.

Zur Geſchichte der Stereotypie.

Die Stereotypie theilt mit der Buchdruckerkunſt das gleiche Loos, daß ihre Urgeſchichte in Dunkel gehüllt geweſen, und lange und heftig darüber geſtritten iſt, wem der Ruhm der Erfindung gebühre. Bei der Stereotypie war der Streit um ſo verwickelter, weil man den Punct feſtzuſtellen vergeſſen, von welchem jede weitere Unterſuchung hätte ausgehen ſollen, die Erledigung der Frage nämlich, ob unter Stereotypen aus beweglichen Lettern zuſammengeſetzte Columnen, die durch Verlöthen oder Kitt zu einem Ganzen verbunden ſind, oder ſolide, aus einem Ganzen beſtehende, als drittes Product gewonnene Platten zu verſtehen ſeyen. Es iſt bekannt, daß Didot, von dem dieſer Kunſtzweig ſeinen Namen erhalten, bereits Vorgänger gehabt hat, ferner aber durch die, auf Veranlaſſung des holländiſchen Gouvernements von dem Baron Weſtreenen de Tiellandt verfaßte Schrift bewieſen, daß bereits zu Ende des ſiebenzehnten oder im Anfang des achtzehnten Jahrhunderts ſowohl die Methode, aus beweglichen Lettern geſetzte Columnen durch Maſtix in ein Ganzes zu vereinigen, als auch der Guß förmlicher Stereotypplatten in Matrizen von Pariſer Gyps von einem Deutſchen, J. Müller, Prediger der reformirten Gemeinde zu Leyden, in Gemeinſchaft mit ſeinem Sohne W. Müller und unter Beiſtand eines gewiſſen van der Mey ausgeführt worden iſt.

Nach dieſen waren es zunächſt Ged von Edinburg und Fenner und James von London, welche in den Jahren 1729 — 30 Bibeln und Gebetbücher für die Univerſität von Cambridge ſtereotypirten und 1731 auf ihr Verfahren ein Privilegium erhielten.

Im Jahre 1783 folgte ihnen ein Elſaſſer, Franz Ignaz Joſeph Hoffmann; er goß ſeine Platten in einer Art von Porzellanerde; indeſſen gab er ſeine Arbeiten in Folge der Zuſammenwirkung verſchiedener Umſtände, vier Jahre hernach wieder auf. Ged's Productionen ſcheinen ihn zu ſeinen erſten Verſuchen ermuthigt zu haben. *)

Durch einen Zufall iſt Hr. Hasper in Carlsruhe in Beſitz einer nach dem Hoffmannſchen Verfahren ſtereotypirten Platte gekommen. Dieſe Platte, deren Mittheilung zum Abdruck wir Hrn. Hasper verdanken, hat ſich nämlich auf der Steingut- und Fayencefabrik des Hrn. Schmidt zu Durlach, Schwager des Genannten, in einem Schutthaufen gefunden. Obgleich die Platte viel gelitten hat, ſo ſieht man doch,

*) Camus, histoire du polytypage et de la stéréotypie, p. 38 etc.

zed by Google

daß der Abguß sehr rein und gelungen gewesen. Das Original war mit niederer Ausschließung gesetzt. Bei diesen Resultaten ist es zu verwundern, daß das Hoffmannsche Verfahren sich eben so wenig erhalten hat, wie die früheren Methoden.

Der Inhalt der Schrift ist eine Dedication oder das Ende eines Gesuchs an den verstorbenen Großherzog Karl Friedrich von Baden. Vielleicht ist einer der Leser dieser Blätter Auskunft zu geben im Stande, zu welchem Opus dieses Dedicationsblatt gehört habe.

Es entsteht die Frage: Wie kommt diese Platte in die Fayencefabrik Durlach, die seit mehr als hundert Jahren besteht, und lebte Amtmann Hoffmann, dessen Schüler Müller ihm diese Platte vielleicht zusandte, dort etwa einige Zeit? Es dürfte interessant seyn, hierüber weitere Forschungen anzustellen.

Diese Erfindung ist in Teutschland schlechterdings unbekannt. Sie gehört dem Herrn Amtmann Hoffmann, welcher aus einer alten Familie aus den Markgräflich-Badenschen Landen herstammt. Ich werde mich glücklich schätzen, wenn sie unter der hohen Protection Ewr. Hochfürstlichen Durchlaucht, durch mich, durch Errichtung einer Polytyperie eingeführt, und alle Kirchen-und Schulbücher meines gnadigsten Privilegii, zuerst in Teutschland polytypirt, von mir können abgedruckt werden. Ein Unternehmen, das der glorreichen Regierung meines gnädigsten Fürsten ein ewiges Denkmal stiften und den wärmsten Dank aller edlen Seelen verdienen wird; denn das Werck ist eines Fürsten würdig!

Ich ersterbe ehrfurchtsvoll,

Ewr Hochfürstlichen Durchlaucht

Unterthänigster, treu-gehorsamster Knecht.

MÜLLER, ÆLTERE.

Paris, den 1 August 1787.

Über

Inconsequenz in der Orthographie.

Nichts verunziert ein Werk, und wäre es typographisch noch so prächtig ausgestattet, mehr, und nichts ist störender für einen aufmerksamen Leser, als jenes Schwanken und Variiren in der Schreibart, welches ich durch den Ausdruck »Inconsequenz in der Orthographie« am besten zu bezeichnen glaube. Leider trifft man diese Inconsequenz noch in den neuesten und besten Erscheinungen der deutschen Literatur, und nur wenige Autoren haben in ihren Werken ihre einmal angenommene Schreibart so streng durchgeführt, wie Jean Paul. Daher wäre sehr zu wünschen, daß in jeder Druckerei für deutsche Werke eine gewisse Norm angenommen würde, nach welcher alle Worte, die noch verschieden geschrieben werden, ohne daß es gerade falsch zu nennen wäre, stets nur nach einer Schreibart gesetzt und corrigirt werden müßten. Am leichtesten würde diese Maßregel durch eine gedruckte Tabelle einzuführen seyn, von welcher jeder Setzer und jeder Corrector ein Exemplar haben müßte. Auf dieser Tabelle wären alle jene Worte zu bezeichnen, welche noch einer doppelten Schreibart unterworfen sind, und zwar sowohl in derjenigen, welche befolgt werden, als auch in derjenigen, welche vermieden werden soll, z. B.

Setze:	Setze nicht:
sein (verbum), bei	seyn, bey
echt	ächt
mannigfaltig	mannichfaltig
anderen, unseren, eueren	andern, unsern, euren
Geschäfft, beschäfftigen	Geschäft, beschäftigen
nämlich	nemlich oder nehmlich
deshalb, dies, blos	deßhalb, dieß, bloß
gescheidt	gescheut
leugnen, verleugnen	läugnen
unmöglich, unentgeldlich	ohnmöglich, ohnentgeldlich
unlängst, ungefähr	ohnlängst, ohngefähr
Preis	Preiß
Partie, Partei	Parthie, Parthei
stattfinden, es findet Statt	Statt finden, es findet statt
Aeltern, älterlich	Eltern, elterlich
classisch, Creatur	klassisch, Kreatur
praktisch, Charakter	practisch, Character
im voraus, am besten	im Voraus, am Besten
Samen, Schaf, Maß	Saamen, Schaaf, Maaß
Getreide, Weizen	Getraide, Waizen
gibt, ging, Hilfe	giebt, gieng, Hülfe
er kommt	er kömmt
Herde	Heerde
wohl, sowohl	wol, sowol

Diese Fingerzeige werden genügen, um darzuthun, wie entstellend es auch für das gediegenste Werk sein müsse, wenn von zwei verschiedenen Schreibarten bald die eine, bald die andere gebraucht wird. Ich habe für Autoren gesetzt, die in einigen Bogen, oder einem Theile eine gewisse Norm befolgten, in den anderen aber gerade das Entgegengesetzte (doch wieder nur für eine Zeitlang) wählten, wodurch natürlich unnöthiger Weise schlechte Correcturen und große Zeitverschwendung verursacht wurden, und nur selten vergüteten diese Herren etwas. Wie unangenehm es aber einem Setzer sein müsse, wenn er in dieser Hinsicht keinen festen Anhaltepunkt hat, und mit wie großer Unlust er jene aus Inconsequenzen entstandenen schlechten Correcturen vornimmt, — das brauche ich keinem meiner Collegen zu schildern. Obige Tabelle wird natürlich, wenn sie vollständig sein soll, ziemlich groß, und muß alphabetisch geordnet werden. Welche Schreibart bei denjenigen Werken, deren Verfasser nicht ausdrücklich auf ihre eigenthümliche Orthographie bestehen, als Norm angenommen werden soll, hängt freilich von der individuellen Ansicht jedes Principales ab; demungeachtet wäre es zu wünschen und auch recht gut denkbar, daß in allen Druckereien Deutschlands ein und dieselbe Norm angenommen werden könnte. Ich werde in Kurzem für meine Druckerei eine solche Tabelle entwerfen, eine Partie drucken lassen, und, wenn es gewünscht werden sollte, gern Exemplare davon ablassen. Nächst der Etymologie muß, meiner Ansicht nach, hauptsächlich Einfachheit, Vermeidung von Härten, Regelmäßigkeit, Natürlichkeit, und Verbannung des Fremden berücksichtiget werden.

Rudolstadt. G. Fröbel.

Neue Productionen.

Die Herren Louis, Corbel und Tantenstein in Paris haben eine Probe neuer Notentypen in dreien Graden ausgegeben. Die Elemente ihres Systems sind unverkennbar von dem Breitkopfschen hergenommen, nur weicht es von diesem im wesentlichen dadurch ab, daß es nur 108 verschiedene Charaktere enthält, während das Breitkopfsche aus etwa 340 besteht. Es wäre das eine wesentliche Vervollkommnung, wenn die Form der Noten mit den Breitkopfschen und Duvergerschen Schritt hielte, und, wie bei diesen, die störenden Unterbrechungen der Notenlinien wegfielen. Beides ist indessen nicht der Fall. Die Noten der Genannten haben statt der gefälligen elliptischen Form runde Köpfe und sind dabei sehr mager ausgefallen. Wir werden über diese neue Erfindung, unter Vorlage beweisender Proben, in der Kürze ausführlicher berichten können.

Miscelle.

Die größte Druckpresse in der Welt hat vor kurzem der Buchdrucker Bell in Neu-York in Thätigkeit gesetzt. Es ist eine einfache Napier'sche Cylinder-Presse, deren Cylinder 60 Zoll bei 40 hält.

Digitized by Google

Zollverhältnisse.

Hannover und Braunschweig.

Gegenstände.	Maßstab	Abgabensätze beim Eing. Thl.	Eing. Gr.	Ausg. Thl.	Ausg. Gr.	Für Thara wird vergütet vom Centner brutto Gewicht in Pfunde
Antimonium	1 Centner.	—	18	—	—	
Blei, in Blöcken und altes, auch gewalztes und Bleiplatten, Abstrichsblei	»	1	1	—	—	
Materizen	»	6	6	—	—	10 in Kist. u. Fäss. 7 in Körben, 4 in Ballen.
Buchdruckerlettern, neue	»	1	1	—	—	
— in ihrer Form nicht mehr brauchbare, welche zum Umgießen eingehen, und deren Verwendung zu diesem Zweck nachgewiesen wird	frei.					
Stereotypen, wie Lettern.						
Kupferstichplatten	1 Centner.	1	12	—	—	
Lithographieplatten (Steine)	»	—	6	—	—	
Firniß	»	—	18	—	—	
Kienruß	»	—	6	—	—	
Buchdruckerschwärze	»	2	2	—	—	18 in Kist. u. Fäss. 10 in Körben, 5 in Ball.
Frankfurterschwärze (Kupferdruckerschwärze)	»	2	2	—	—	» » » » » »
Papier, graues Lösch- und Packpier, auch Pappe und ungeleimtes Druckpapier	»	—	12	—	—	
— weißes und gefärbtes Packpapier	»	1	1	—	—	
— Packwachspapier	»	3	3	—	—	14 in Kisten, 10 in Körben, 5 in Ballen.
— alle andere Papiergattungen, auch gepreßte Papiere	»	3	3	—	—	
Drucksachen, ungebundene, geheftete, brochirte Bücher, Musikalien und Landcharten, auch dergleichen gebundene: wenn solche mit der ordinairen Post eingeführt werden	frei.					
wenn sie nicht mit der ordinairen Post eingehen	1 Centner.	—	2	—	—	
— neue gebundene Bücher, Musikalien und Landcharten, Gemälde, Kupfer- und Stahlstiche, lithographirte Bilder, Musterblätter und Holzschnitte	»	1	1	—	—	
— alle gedruckte, gestochene und lithographirte Formulare, Etiquetten und dergl.	»	3	3	—	—	

(Fortsetzung folgt.)

Literatur.

Im Jahre 1834 erschienen in Frankreich:

La stéréotypie perfectionnée, et de son véritable inventeur. In 8. d'une feuille ½. Imp. de Dupont, à Paris.

Rapports faits à la société d'encouragement, sur les presses mécaniques et celles à la Stanhope, de Giroudot, ingénieur-mécanicien, rue du Val-de-Grâce, n. 6. à Paris. In 8. d'une feuille, plus une pl. Imp. de Decourchant, à Paris.

Manuel complète theorique et pratique du dessinateur et de l'imprimeur-lithographe. Troisième édition, revue, corrigée et augmentée. Par L. R. Bregeant. In 18 de 9 feuilles ½, plus 3 pl. Imp. de Cardon, à Troyes. A Paris, chez Roret, rue Hautefeuille, n. 10 bis. Prix 3 — 0.

Manuel pratique du lithographe. Par M. Jules Desportes. In 8. de 17 feuilles, plus 4 pl.

Digitized by Google

Impr. lith. de Desportes, à Paris. — A Paris, chez l'auteur, place du Pont-Neuf, n. 15. Prix 6 — 0.

Pages 37 et 38 de la collection de Thompson, quai Conti, n. 17, à Paris. In 4. d'une demi-feuille. Imp. d'Auffray, à Paris.

Epreuves des caracteres gravés par Lombardat, rue de Petit-Pont, n. 25, et rue St.-Julien-le-Pauvre, n. 14, à Paris. In folio de 2 feuilles. Imp. de Pinard, à Paris.

Fonderie et caractères de A. Pinard, quai Voltaire, n. 15, à Paris. Epreuves de caracteres compactes. (Supplément à la file 10.) In 8. d'un quart de feuille. Imp. de Pinard, à Paris.

Fonderie de A. Pinard, quai Voltaire, n. 15, à Paris. Epreuves de quelques nouveaux caractères compactes. In 8. d'une demi-feuille. Imp. de Pinard, à Paris.

Spécimen des caractères de la fonderie de Rignoux et compagnie, rue des Francs-Bourgeois-Saint-Michel, n. 8, à Paris. In folio d'une feuille. Imp. de Rignoux, à Paris.

Melange. Suite de la nouvelle collection des épreuves de P. Durouchail, graveur, rue des Grands-Augustins, n. 27, à Paris. Pages 51 et 52. In folio d'une feuille. Imp. d'Auffray, à Paris.

Epreuves des caractères, filets et vignettes de l'imprimerie de C. L. F. Panckoucke. In 8. de 3 feuilles ½. Imp. de Panckoucke, à Paris.

Pages 109 des fleurons de Laurent et de Berny, fondeurs en caractères et graveurs à Paris, rue de Marais-St.-Germain, n. 17. In-plano d'une feuille. Imp. de F. Didot, à Paris.

Spécimen des caracteres composant l'imprimerie de Viroux, à Avesne. In folio de 8 feuilles. Imp. de Viroux, à Avesnes.

Spécimen des caractères de musique gravés, fondus, composés et stéréotypés par les procédés de E. Duverger, précédé d'une Notice sur la typographie musicale, par M. Fétis. In 4. de 3 feuilles. Imp. de Duverger, à Paris.

Bei Joh. Fr. Baerecke in Eisenach ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Hildebrand, Joh. Chr., Handbuch für Buchdrukker-Lehrlinge. Enthaltend: unentbehrliche Nachweisungen, Vorschriften, Berechnungen, nützliche Winke, Geschichtliches der Kunst, auch Lebens- und Wanderregeln, nebst einem alphabetischen Verzeichnisse von 719 Druckereien in 317 Städten. Auch für Gehülfen brauchbar. 8. geheftet 12 Ggr.

Für eine Schriftgießerei in den österreichischen Staaten werden Schriftgießer gesucht.

Nähere Auskunft ertheilt die Redaction dieses Blattes.

☞ Einem gewandten jungen Manne, welcher in der Kunst des Stempelschneidens und Gravirens etwas zu leisten vermag und zu reisen wünscht, kann die Redaction dieser Blätter ein vortheilhaftes Engagement in einem rühmlichst bekannten Atelier Frankreichs verschaffen.

Auf mehrere Anzeigen, daß die Sendungen des Ersten Heftes meiner Schriftproben, die durch die löbl. Buchhandlungen geschehen, nicht angekommen sind, ersuche ich alle Buchdruckereien, die dieselben bis jetzt noch nicht erhalten, mich hiervon gefälligst Portofrei in Kenntniß zu setzen.

Friedrich Nies,
Schriftgießer und Buchdrucker in Leipzig.

Unterzeichneter empfiehlt hiermit seine, fortwährend die neuesten und geschmackvollsten Schriften liefernde Schriftschneiderei und Schriftgießerei und versichert zugleich, daß jede Bestellung, sowohl auf Matrizen als gegossene Schriften auf das Prompteste und Billigste ausgeführt wird.

Die zur Schriftgießerei erforderlichen Maschienen und Werkzeuge werden ebenfalls auf die neueste Art bei mir verfertigt.

Andreas Schneider,
Schriftschneider und Mechanikus in Bockenheim bei Frankfurt a. M.

Correspondenz.

Beantwortung der Preisfrage 4) von H. H. in B. und 5) J. C. D. in P. — Factorst. betr. v. W. B. in L., F. N. in M. und G. W. W. in L. — B. in W. Regulativ; dankbar. — D. in Metz Antw. schriftl. — N. in Ffr. Abbild. — B. sen. in C. Polyt. — S. et M. in C. Farbepr. — S. et G. in L.

☞ Eine mehrwöchentliche Abwesenheit des Unterzeichneten hat das spätere Erscheinen der vorliegenden Nummer veranlaßt. Die Leser wollen dies gütig entschuldigen, dagegen aber die Versicherung annehmen, daß die Ausgabe der folgenden Lieferungen nach Möglichkeit beeilt werden soll.

Der Herausgeber.

☞ Hierzu die Abbildung der Kochschen Säulen-Presse und eine Probe von Irisdruck.

Druck und Verlag von Joh. Heinr. Meyer.

Digitized by Google

1835. Braunschweig, den 31. August. Nr. 8.

Journal
für
Buchdruckerkunst, Schriftgießerei
und
die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Die Metall-Ektypographie,
erfunden von A. Dembour in Metz.

In der dritten Nummer des Journals vom laufenden Jahre ward eine kurze Nachricht mitgetheilt über das neue Verfahren des Hrn. Dembour in Metz, erhabene Kupferplatten (im Wege des Ätzens) zu erzeugen. Herr Dembour hat seine von ihm Metall-Ektypographie benannte hochwichtige Erfindung, die er durch ein Erfindungsbrevet in seinem Vaterlande allein hätte ausbeuten können, nicht nur auf die uneigennützigste Weise in seiner »Description d'un nouveau procédé de gravure en relief sur cuivre« bekannt gemacht, sondern auch durch Mittheilung der diesem Memoire angehängten acht Originalplatten, den Herausgeber dieser Blätter in den Stand gesetzt, eine vollständige deutsche, mit den beweisenden Documenten der Erfindung versehene Bearbeitung seines Werkes zu liefern. Jene Probeblätter mögen als Bürgschaft dienen für die Resultate, welche ein Kunstzweig gewähren wird, der bereits auf der untersten Stufe so Vollkommenes leistete. Die Königliche Academie zu Metz, die Gesellschaft der schönen Künste zu Paris und die Jury der Kunstausstellung zu Toulouse haben Hrn. Dembour in Anerkenntniß der Wichtigkeit seiner Erfindung Medaillen zuerkannt.

Herr Dembour deutet in seiner Abhandlung nach einer gedrängten Übersicht der verschiedenen älteren Holzschnittmanieren die Verdienste an, welche sich die Engländer durch Ausführung der Holzschnitte auf Hirnholz erworben, zeigt dabei, wie schwierig und langwierig selbst diese Stechweise sei, wenn es auf Herstellung von Schraffirungen ankomme, berührt die vorzüglichen Leistungen in diesem Kunstfache von Poret und Chériez, und geht dann zu einer Würdigung des von Herrn Carré in Toul vor etwa zehn Jahren erfundenen Verfahrens über, erhabene Kupferplatten im Wege des Ätzens mit Scheidewasser darzustellen. Die Carrésche Methode besteht bekanntlich darin, daß das Kupfer mit einem Deckfirniß überzogen, die Zeichnung auf diesen Ätzgrund übertragen, die Lichter durch Beseitigung des Firnisses mit Radirnadeln hergestellt, und durch Anwendung der Säure ausgetieft werden. Für Gegenstände mancher Art ist diese Manier sehr anwendbar, nur nicht zur Herstellung von Schraffirungen. Mittelst eines dem Carréschen ähnlichen Prozesses scheinen die trefflichen Abbildungen zu der im Diehlschen Verlage zu Darmstadt erscheinenden Naturgeschichte von Kaup hergestellt zu seyn.

Von dem Carréschen Verfahren ist das Dembourſche nun in so weit verschieden, als bei diesem die gewünschte Vignette nicht in einen vorher aufgesetzten Ätzgrund radirt, sondern mittelst des Pinsels oder der Feder (deren Benutzung eine ungeheure Freiheit in der Ausführung gestattet) unmittelbar von dem Künstler auf Kupfer gezeichnet und durch Anwendung der Säure hiernach erhaben dargestellt wird.

Außer den directen Vortheilen, welche Herrn Dembours einfache Methode gewährt, verspricht sich der Erfinder noch einen andern Nutzen derselben, den auch das Journal des lettres et des beaux-arts anerkennt: »Die Arbeit des Graveurs führt wie alle Übertragungen den unverkennbaren Nachtheil mit sich, daß sie die Originalzeichnung mehr oder weniger verändert. Jeder Künstler hat in seinen Arbeiten einen besondern Charakter, und wenn gleich die Eigenschaft eines guten Graveurs darin besteht, sich nicht an die Stelle des Meisters zu setzen, den er wiedergiebt, so ist es doch unvermeidlich, daß sich hie und da seine Individualität mit der des Zeichners vermischt, und diese, wenn auch nur um etwas, verändert. Bei der Dembourſchen Methode wird der Zeichner vom Graveur durchaus unabhängig, da dieser des letztern ferner wird entbehren und seine Arbeiten selbst en relief darstellen können, was alle dergleichen Erzeugnisse sehr billig machen muß, da es nur eben auf die Zeichnung allein ankommt.« So legte Hr. Dembour den Mitgliedern der königl. Academie zu Metz um 11 Uhr

Digitized by Google

Morgens eine Pinselzeichnung, drei Stunden hernach aber schon Abzüge der vollendeten Platte vor. —

Herr Dembour hat in der oben erwähnten Schrift die ausführliche Beschreibung seiner Verfahrungsweise mitgetheilt. Der Herausgeber glaubt, daß es nur dieser Anzeige bedürfe, um die Aufmerksamkeit der geehrten Leser auf die in acht Tagen erscheinende Übersetzung des Dembourschen Werkes, welche allen Abnehmern des Journals zur Ansicht gesandt werden wird, hinzuleiten. Zum Beweise der Leistungen des Mehrgenannten ist der vorliegenden Nummer der Abdruck einer nach dem Dembourschen Verfahren dargestellten Platte beigefügt worden.

Ueber die Oxydation der Lettern

von Dr. Heeren.

Die Erhaltung der Schriften in gutem Stande ist für den sich eines scharfen Drucks befleißigenden Buchdrucker von der größten Wichtigkeit. In dieser Beziehung ist schon oft bemerkt worden, daß sich die Schriften zuweilen nach längerm Liegen mit einer grauen Kruste von Oxyd überziehen; man hat jedoch über die Ursachen dieser Erscheinung bis jetzt nichts Sicheres bestimmen können.

Der Vermuthung, daß in der eigenthümlichen Zusammensetzung des Schriftmetalls die Ursache liegen möge, widerspricht der Verf. in Folge zweier Analysen, die er mit zweierlei Schriften, welche längere Zeit an demselben Orte und unter denselben Verhältnissen gelegen hatten, von denen aber die einen oxydirt, die andern gut geblieben waren, anstellte; er fand sie nämlich fast gleich zusammengesetzt, das Schriftmetall bestand in 100 Th. aus:

	oxydirte	gutgebliebene
Blei	82,4	83,0
Antimon	17,2	16,5
Kupfer, Arsen. u. Eisen:	unbestimmbare Mengen.	

Die unbedeutende Verschiedenheit der Zusammensetzung läßt es kaum zu, die Verschiedenheit des Verhaltens von ihr abzuleiten. Der Verf. sucht demnach den Hauptgrund in dem unvollkommenen Abwaschen der Schriften, nachdem sie durch heiße Kalilauge und Seife gereinigt worden sind; schon Fröbel hat hierauf aufmerksam gemacht und der Verf. behauptet, daß die Schriften, ihre Composition sei welche sie wolle, sich unmöglich mit einer so dicken Kruste überziehen können, wenn sie gehörig gewaschen, gut getrocknet und an einem trocknen, luftigen Orte aufbewahrt werden. Das Verhalten des Eisens ist ein allgemein bekanntes Beispiel von dem Einflusse der Feuchtigkeit auf die Oxydation der Metalle.

Da jedoch zuweilen die Erfahrung gemacht worden ist, daß sich unter derselben Portion Lettern, die zugleich gewaschen und aufbewahrt wurden, ein Theil stark oxydirte, ein anderer nicht, so muß noch eine andere Ursache ins Spiel kommen. Diese Ursache wird von Mehren in die Überhitzung des Metalls beim Gießen gesetzt. Der Verf. giebt auch die Schädlichkeit des Überhitzens zu, aber nicht aus dem gewöhnlich angenommenen Grunde, daß bei dem zu starken Erhitzen ein Verlust an Antimon eintrete, indem dieser unmöglich so bedeutend sein könne, um großen Einfluß zu äußern, sondern aus dem Grunde, weil das zu heiße Metall in der Form langsamer erstarrt und dadurch Zeit gewinnt, in seinen kleinsten Theilchen eine krystallinische Form anzunehmen. Krystallinisches Blei oxydirt sich aber leichter als nicht krystallinisches, daher man auch in den Bleiweißfabriken gegossene und nicht gewalzte Bleiplatten anwendet.

Dessenungeachtet hat der Verf. die Überzeugung, daß sich auch noch so heiß gegossene Schriften gut halten werden, wenn man nur nicht versäumt, sie nach dem Gebrauche sorgfältig zu waschen und an einem trocknen Orte aufzubewahren. (Mitth. des hannöv. Gewerbever. 4. Lief. 1835. S. 235.)

Über eine

besondere Methode Firniß zu sieden,

von J. W. Ritter.

Aus Veranlassung mehrer über Firnißbereitung eingegangenen Anfragen theile ich nachstehend einen merkwürdigen Versuch des berühmten Physikers Ritter mit, auf das kochende Öl mittelst einer Bürste Wassertropfen zu spritzen, es hiedurch zu oxydiren und den Firniß in sehr kurzer Zeit zu vollenden. Die folgende Beschreibung dieses, nach meiner durch Versuche gewonnenen Überzeugung unter der gehörigen Vorsicht keineswegs gefährlichen Verfahrens ist aus Gehlens Journal für Chemie und Physik, Bd. 1, Heft 3, Seite 470 ff. entlehnt worden. Es ist mir unbekannt, ob man sich hie oder da dieser bereits vor dreißig Jahren von Ritter angegebenen Bereitungsweise bedient habe, und ich möchte daher den Herren Schwärzefabrikanten und allen, die sich der Firnißbereitung unterziehen, fortgesetzte Versuche anrathen.

»Kurz vor meinem Abgange von Jena (ich glaube in den ersten Tagen des Juni 1805) wurde in der Druckerei der Herren Frommann und Wesselhöft Farbe gesotten. Da ich damals eben bei letzterem wohnte, hatte ich Gelegenheit, dem ganzen Processe zuzusehen, und da Herr Wesselhöft schon lange mit Verbesserungen dieser Operation umgegangen war, bat ich ihn, mir die Ausführung eines Versuchs zu erlauben, der mir einen glücklichen Ausgang durchaus zu versprechen schien. Er willigte mit allem dem Interesse ein, was man bei denen immer findet, die selbst, wo bedeutende Kosten aufs Spiel gesetzt werden müssen, sie zu verlieren gern bereit sind, sobald nur irgend etwas dadurch entschieden wird, wenn auch der Vortheil eben nicht der ihrige sein sollte. Zwei Tage war schon gesotten worden, und früh um 5 bis 6 Uhr angefangen, war man doch gegen 7 bis 8 Uhr Abends erst zu einem Firniß mittlerer Stärke gekommen. Von dem nämlichen Leinöl, was in diesen Tagen versotten

Digitized by Google

war, blieben für den dritten Tag ohngefähr 1¼ Centner, als nahe so viel, wie vorher jedesmal in die Blase kam, übrig. Diese wurden mir überlassen. Auch wurde heute erst nach 7 Uhr mit der Feuerung angefangen. Nachdem das Öl ziemlich abgedunstet war, auch die Drucker ihre Semmeln gebraten hatten, (die bei dieser Methode nichts leiden), ließ ich, während das Öl so weit gekommen war, daß die Dämpfe schon leicht Feuer fingen, eine breite Schüssel mit Wasser herbeibringen, und eine Bürste dazu. Wie nun das Öl trocken genug war, um hineingehaltene Federkiele nicht blos brüchig zu machen, (wie beim gewöhnlichen Bleiglättfirniß der Apotheker, wenn er gut ist,) sondern schon eine merklich zu verkohlen, — was ohngefähr nach 10 Uhr der Fall sein mochte, — tauchte ich meine Bürste in das Wasser, schleuderte zunächst die größern Wassertropfen und Massen von ihr ab (nach dem Boden), und schnellte das übrige Wasser, was zwischen den Borsten der Bürste zurückgeblieben war, auf das heiße Öl in der Blase. So sehr sich auch nun die Umstehenden bei diesem Beginnen entsetzten, weil es sonst strengste Observanz ist, auch den mindesten Tropfen Wasser von dem Öle abzuhalten, so wenig hatte dies doch auf sich; — welches sie beinahe von neuem entsetzte. Denn freilich hätte das fürchterlichste Unglück entstehen müssen, wenn ich größere Massen als kleine Tropfen, oder selbst nur solche, aber mit einer so großen Heftigkeit ins Öl hineingeschleudert hätte, daß sie in selben zu Boden hätten sinken müssen, wozu das größere specifische Gewicht des Wassers als des Öls nicht wenig behülflich gewesen wäre; (und diese Umstände mögen sich vereinigen, wenn große häufige Regentropfen, oder von Dächern und Gewölben abtriefendes Wasser, besonders aus beträchtlicher Höhe, wie jene immer, in die Blase fallen). Aber die Chemiker bemerken wohl, daß ich bei meinem Verfahren darauf gerechnet hatte, daß sich das siedende Öl zu meinen kleinen Wassertropfen nicht anders, als die glühende Eisenplatte im Leidenfrostschen Versuche zu ihnen (oder auch nur als Lavoisiers glühender Flintenlauf zum durchgetriebenen Wasser) verhalten würde, und daß das Wasser, wegen der den Augenblick beginnenden Zersetzung, gar nicht Zeit, und der übrigen Umstände wegen, auch gar nicht Gelegenheit haben werde, sich einzusenken in das Öl, und dort natürlich, durch die schnelle Verwandlung desselben in Dampf, ein Unheil anzurichten, demzufolge fast das ganze Öl ins Feuer gelaufen sein würde. Also ich fuhr mit meiner Operation fort, während ich immer ein tüchtiges Feuer unter der Blase unterhalten ließ, und keinen Kummer hatte, wenn auch von Zeit zu Zeit das Öl selbst in Flammen ausbrach, weil ich wußte, daß es größtentheils doch nur das Hydrogen des zugespritzten Wassers war, das brannte. Nach jedem Einspritzen entstand ein ziemliches Gezische, Geknatter oder Getöse, in der Blase, man unterschied aber deutlich, daß es nur auf der Oberfläche des Öls Statt habe. Nach und nach verstärkte ich auch, sowol die Geschwindigkeit, mit der ich das Einspritzen wiederholte, als auch die Quantität des eingespritzten Wassers selbst. Von Zeit zu Zeit wurden Proben herausgenommen. Man bemerkte, daß das Öl zäher wurde, doch ging das langsam, und versprach noch nicht, daß der Firniß in einer frühern Zeit als sonst fertig werden würde. Auch setzte ich anfangs, nach einige Minuten angehaltenem Einspritzen des Wassers, dasselbe auf eben so lange Zeit aus, endlich aber fuhr ich damit ununterbrochen fort, indem ich allemal von neuem einsprengte, nachdem das Geräusch des vorherigen Wassers vorüber war; — und das bis gegen 11½ Uhr. Von hier an ließ ich das Öl ohne weiteres Wasser, nicht wissend, was die Masse Oxygen, die das Öl von selbem nothwendig aufgenommen haben mußte, es sei nun, daß sie ihm blieb, oder mit einem Theil seines Hydrogens als Dampf davon ging, etwas später vielleicht noch für Veränderungen im Innern des Öls hervorbringen möchte. So blieb es über jetzt mäßigem Feuer bis um 12 Uhr, wo zu Tische gerufen wurde. Aber wir waren kaum ½ Stunde im Zimmer, als auf einmal die Nachricht kam, der Firniß sei fertig. Es habe unversehends ein gewaltiges Geräusch im Innern der Blase sich erhoben, dies habe sie bewogen, die Blase vom Feuer herunter zu nehmen, und zuzuschließen. Uebergelaufen sei nichts vom Öle, auch habe man keine Spur davon, daß es dies Willens gewesen wäre, obschon viel Dämpfe mit Macht sich Luft gemacht haben; endlich aber habe sich das Geräusch gelegt, und beim Aufmachen der Blase sei ein Firniß vorhanden gewesen, der noch stärker wie der gestrige und vorgestrige sei, dabei aber so rein und klar, als der vorige nirgends. Wir gingen hinzu, und fanden alles nach Beschreibung. Einige maßen diesem Firniß sogar ein Goldgelb zu, was sonst kein auf die gewöhnliche Art gesottener Firniß noch gehabt habe. Wie dem aber auch sein mochte, so war es doch auf jede Weise ein Firniß, wenigstens so gut, als der auf andere Art bereitete irgend, und nachmals mit Ruß eingerührt, gab er eine Farbe von einer Schönheit und Stärke, die keiner nachstand, die mit gewöhnlichem Firniß zugerichtet war. Für die gebräuchlicheren Farben mußte er sogar mit anderm dünnerm Firniß versetzt werden. — Diese Methode hatte das zum Vortheil, daß der Firniß, bei aller seiner Güte, in wenigstens der halben Zeit, dann mit dem halben Feuer, mit dem halben Zeitverlust der Leute, und nach Versicherung der letzten auch mit bedeutender Ölersparniß, zu Stande kam, und hätte ich es auf einen dünnern absehen können, so wäre er noch früher fertig gewesen. Zu dem gewährte seine Bereitung Phänomene, die selbst ausgelernten Chemikern Vergnügen hätten machen müssen. Bei jeder Einspritzung von Wasser, besonders etwas später, bildete jeder einfallende Wassertropfen eine Art von momentaner Feuerkugel; das Wasser brannte im eigentlichsten Sinne, und ja insofern konnte es auch nur wirken. Als ich näher gegen das Ende mehr Wasser auf einmal zu dem Öle brachte, schlug allemal eine hohe Flamme zur Blase heraus, die sich aber sehr bald wieder legte, (weil jetzt das Hydrogen dieser Portion Wasser verbrannt war.) — Ich habe seit der Zeit Gelegenheit gesucht, aber noch nicht gefunden, diesen Proceß öfter zu wiederholen, um eine wirkliche Vorschrift zu Stande zu bringen, nach

der er in eines Jeden Händen den gleichen und beabsichtigten Erfolg, (ob einen starken oder schwachen Firniß, u. ſ. w.), haben muß. Bis dahin rathe ich nun freilich den Druckern, ſich, ohne Chemiker, nicht mit ihm einzulaſſen, aber ſehen werden doch auch ſie bei dieſer Gelegenheit, daß nicht alles, was ſie glauben, richtig iſt. Denen aber, welche mir entgegnen, daß ſie auch ohne dieß den Firniß zuweilen in einem Tag fertig bringen, antworte ich, daß ſie mit Waſſer ihn doch auch dann noch in kürzerer Zeit fertig haben werden, obgleich der Vortheil bei ſchlechtem Öle (bei friſchem, u. ſ. w.) am größeſten ausfallen möchte.«

Preſſenbau.

Schreiben an den Herausgeber d. Bl.

Koblenz, im Auguſt 1835.

Hochgeehrter Herr Redakteur!

Hierdurch erlaube ich mir Sie auf meine Leiſtungen in Anfertiguug von Stanhope- und Coggerſchen Buchdrucker-Preſſen, mit welchen ich mich ſeit mehreren Jahren ausſchließlich beſchäftige und die ich zu untenſtehenden Preiſen verkaufe, aufmerkſam zu machen.

Die Conſtruction dieſer Preſſen iſt dauerhaft und ſolide. Das Hebelwerk iſt nicht von Guß-, ſondern von geſchmiedetem Eiſen und elegant gearbeitet. Der Karren läuft auf Rollen oder Klammern, wie ſolches bei der Beſtellung gewünſcht wird und die Preſſen ſind im Allgemeinen nach den neueſten Verbeſſerungen ausgeführt.

Die Vorzüge der Preſſen von Gußeiſen ſind hinlänglich bekannt und ich halte daher eine weitere Erörterung für überflüſſig.

Aus den abſchriftlich beikommenden Zeugniſſen einiger der Herren Beſitzer der von mir gefertigten Preſſen wollen Sie die durch längeren Gebrauch mit Gewißheit erprobten Leiſtungen und Vorzüge derſelben entnehmen und ſei mir nur noch die Bitte erlaubt, davon im Journale gefällige Mittheilung machen zu wollen ꝛc. ꝛc.

Johann Deisler.

	Stanhope-Preſſe.	Coggerſche Preſſe.
	Größe des Tiegels nach engl. Maaß	
Nr. 1.	Breite 22″ Tiefe 30″ 280 Thl.	300 Thl.
Nr. 2.	— 20″ — 27″ 250 »	270 »
Nr. 3.	— 19″ — 24″ 230 »	260 »

Bemerkung.

Für richtige und gut ausgeführte Arbeit wird garantirt. Für das Zerſpringen der Gußtheile garantire ich 3 Jahre, für alle übrigen Theile 1 Jahr.

Erſtes Zeugniß.

Unterzeichnete haben von Herrn Johann Deisler in Koblenz 2 eiſerne Stanhope-Preſſen bezogen und bezeugen hiemit, nachdem ſolche längere Zeit ſchon im Gebrauch ſind, daß dieſe Preſſen in jeder Hinſicht zu ihrer vollkommenen Zufriedenheit ausgefallen ſind, und die Pünktlichkeit der Arbeit als auch die Dauerhaftigkeit nichts zu wünſchen übrig laſſe.

Stuttgart, den 23. Dec. 1834.

J. Brodhagſche Buchhandlung.

Zweites Zeugniß.

Herr Johann Deisler hat mir im Jahre 1832 eine eiſerne Stanhope-Preſſe gefertigt und wurde dieſelbe zeither benutzt. — Da Herr Deisler nun dergleichen Preſſen zum Verkaufe fertigt, ſo ertheile ich demſelben auf Verlangen recht gern das Zeugniß, daß ich in jeder Beziehung mit der genannten Preſſe zufrieden bin.

Koblenz, im Auguſt 1835.

J. Friedrich Kehr.

Drittes Zeugniß.

Da wir ſchon ſeit einem Jahr eine vom Schloſſermeiſter Herrn Deisler verfertigte eiſerne Stanhope-Buchdruckerpreſſe beſitzen, und mit dem beſten Erfolge gebrauchen, ſo können wir nicht umhin, auf Verlangen deſſelben, ihm hinſichtlich der darauf verwendeten Mühe, ſo wie der guten Einrichtung derſelben, gebührendes Lob zu ſpenden, und den Verfertiger daher allen Buchdruckereibeſitzern beſtens zu empfehlen.

Koblenz, den 20. Auguſt 1835.

Dubois et Werk, Buchdruckereibeſitzer.

Viertes Zeugniß.

Die unterzeichnete Buchdruckerei iſt bereits 1 Jahr und 4 Monate im Beſitze zweier von dem Mechanikus Deisler hieſelbſt verfertigten eiſernen Druckerpreſſen nach Stanhope. Dieſelben ſind mit beſonderem Fleiße und Exactität gearbeitet, und hat ſich deren Brauchbarkeit bis heute ſo vortheilhaft bewährt, daß wir dieſe Preſſen den Buchdruckereibeſitzern aufs beſte empfehlen können.

Koblenz, den 22. Auguſt 1835.

Krabbeſche Buchdruckerei,
C. Dötſch.

Fünftes Zeugniß.

Schon ſeit geraumer Zeit im Beſitze einer Stanhope-Preſſe aus der Werkſtätte des Hrn. J. Deisler dahier, habe ich dieſelbe hinlänglich erprobt, und bin ſehr gern bereit demſelben zu atteſtiren, daß ſeine gegen andere derartige Preſſen, deren ich viele zu ſehen Gelegenheit hatte, neben äußerer Eleganz äußerſt ſolide und dauerhaft gearbeitet ſind, ſich auch dadurch vortheilhaft auszeichnen, daß das Hebelwerk ꝛc. nicht aus Guß-, ſondern aus ſauber gearbeitetem Schmiedeeiſen beſteht, dabei auch außerordentlich gut aus-

Digitized by Google

setzen; zudem ist der Preis derselben gegen andere bedeutend billiger. Mit Recht kann ich daher meinen Herren Collegen die Pressen des Hrn. Johann Deisler empfehlen.

Koblenz, den 19. August 1835.

W. Mainzer, Buchdruckereibesitzer.

Sechstes Zeugniß.

Auf Ersuchen bezeuge ich, daß die Stanhope-Presse, welche mir der hiesige Schlossermeister Herr Johann Deisler vor anderthalb Jahren gefertigt hat, nicht allein sehr pünktlich, sondern auch sehr dauerhaft und sauber gearbeitet ist, und daß solche meine Erwartungen bis jetzt befriedigte.

Koblenz, den 25. August 1835.

R. F. Hergt,
Buchhändler und Buchdruckereibesitzer.

Nachträgliche Bemerkungen
über das

Fluidum für die Lithographie.

Die 6. Nr. d. Bl. enthält eine Mittheilung über das nach vieljährigen Versuchen kürzlich entdeckte Fluidum zur leichten Präparation lithographischer Zeichnungen zum Druck; neuerdings gewonnene Erfahrungen erlauben noch einige Bemerkungen beizufügen, die für Lithographen nicht minder interessant und beachtungswerth sein dürften.

Wie unangenehm Correcturen nach dem Ätzen sind, ist bekannt, bei der Anwendung dieses Fluidums kann aber die Platte jederzeit corrigirt und nach Belieben retouchirt werden, indem das Korn auf der Oberfläche davon durchaus nicht angegriffen oder zerstört wird. Jede Correctur, Nachzeichnung ꝛc. läßt sich ohne Nachtheil für das Ganze wieder mit dem Fluidum präpariren, wodurch es schon allein dem Ätzen vorgezogen zu werden verdient. Ganz besonders aber eignet es sich zur Benutzung bei zarten Federzeichnungen, indem es die feinsten Haarstriche, welche das Scheidewasser häufig verwischt oder abstumpft, stets der Zeichnung getreu darstellt; die kleinsten Nüancen können auf diese Weise, und wenn man sich noch dazu einer hinlänglich dünnen, flüssigen Tusche bedient, rein und klar wiedergegeben und dem Kupfer nahe gebracht werden. Beim Aufgießen des Fluidums auf den Stein braucht man für die Zeichnung nicht besorgt zu sein, kommt auch davon etwas zu viel oder zu wenig auf eine oder die andere Stelle, die Präparation geht dennoch gleichmäßig von Statten und man hat durchaus nicht, wie beim Ätzen, ein unegales oder gar fleckiges Fressen zu fürchten. Auch ist es nicht geradezu nöthig die Platte mit einer Einfassung (Rand) zu umgeben, wie früher mitgetheilt wurde, sondern die Präparation kann bei gehöriger Vorsicht auch auf folgende Art bewerkstelligt werden. Man nimmt einen feinen Haarpinsel, taucht ihn in das Fluidum und fährt damit auf der Platte, dem Rande nahe, herum, jedoch so, daß die äußersten Stellen des Randes davon unberührt bleiben. Hierauf gießt man das Fluidum behutsam aus der Flasche auf die Zeichnung und vertheilt dasselbe mit dem Pinsel bis an den angefeuchteten Rand. Das Vertheilen muß aber mit Aufmerksamkeit geschehen, damit von der Flüssigkeit weder etwas darüber hinausläuft, noch mit dem Pinsel die Zeichnung berührt wird, weil in beiden Fällen Nachtheile fast unausbleiblich sind. Zuletzt möge noch bemerkt werden, daß das Fluidum, auch wenn sich auf dessen Oberfläche ein Überzug bilden sollte, seine Güte und Brauchbarkeit fortwährend behält.

Fernere Beobachtungen über diesen Gegenstand sind uns vielleicht vergönnt in der Folge mitzutheilen.

K.....r.

Rüge.

Nur allzuoft hat man Gelegenheit zu der Wahrnehmung, daß ein Künstler, der ein vorzügliches Werk geschaffen, oder eine nützliche Erfindung gemacht hat, von seinen Mühen die wenigsten Früchte erndtet. Während ihm vielleicht höchstens der Ruhm bleibt, beuten Andere aus, wo er säte. — Die traurige Wahrheit dieses Satzes stellt sich leider auch bei unserem Geschäfte heraus, namentlich bei dem Polytypenhandel. Unsere deutschen Holzschneider werden durch die Art und Weise, wie dieser gegenwärtig betrieben wird, auf eine empfindliche Weise beeinträchtigt. Der Holzschneidekünstler ist darauf angewiesen, sich durch mehrfachen Absatz von Güssen der von ihm verfertigten Producte eine Entschädigung für die Mühe des Schnitts zu verschaffen. Wenn nun ein Buchdrucker sich erkaufte Originale zu eigenem Gebrauche vervielfältigt, so wird hiergegen wol Niemand etwas zu erinnern finden; wenn aber ein solcher sich einen einzelnen Guß erkauft, um durch denselben (als Mittel der Vervielfältigung durch Stereotypie) einen förmlichen Handel sich anzueignen, der nur dem Verfertiger des Holzschnitts gebührt, so ist dies eine Handlung, die nicht mit Unrecht mit dem Nachdrucke in eine Kategorie zu stellen seyn dürfte. Bei dem gegenwärtigen Stande der Dinge ist leider fast nicht mehr zu erwarten, daß einem Betriebe der Art Einhalt geschieht, und kann man denn, wo die Rechtsvorschriften nicht ausreichen, nur an die Rücksicht appelliren, die bei der Handhabung fremden Eigenthums bei Jedem vorwalten sollte.

Miscellen.

In der Moskau'schen Universitätsbuchdruckerei wurden im Laufe der letzten sechs Jahre gedruckt: 1829: 8,186,892 Bogen; 1830: 7,045,830; 1831: 7,045,850; 1832: 6,950,553; 1833: 7,264,739; 1834: 7,746,378 Bogen.

Digitized by Google

G. Barters farbiger Druck.

Hr. G. Baxter, Holzschneider in Goswell-Road, Ring's Square, hat, wie Dr. Thomson in seinen Records of General Science schreibt, einen so gelungenen farbigen Druck mit Holz erfunden, daß alle in der Druckerkunst Interessirten, und namentlich auch die Naturforscher, darauf aufmerksam gemacht zu werden verdienen. Hr. Thomson versichert, er habe eine Zeichnung von Howard's Modificationen der Wolken vor sich liegen, woraus die Vorzüge der neuen Methode vor der gewöhnlichen Colorirmethode auf das Auffallendste und Augenscheinlichste hervorgehen.

Die Typographen Kopenhagens haben einen eignen Verein gestiftet, um die Interessen ihres Gewerbes zu vertreten. Man hat versucht, diesem eine gegen die Einführung von Schnellpressen und andern Buchdrucker-Maschinen feindliche Tendenz einzuflößen, man darf aber erwarten, daß er sich nicht zu einem so thörichten Bestreben werde verleiten lassen. Allgemeine Billigung verdient dagegen ihr Unternehmen, durch Herausgabe einer Wochenschrift, Concordia, deren Druckkosten durch den Verein gedeckt sind, einen Fonds zu stiften, um würdige, dürftige Mitglieder oder deren Witwen zu unterstützen.

Literatur.

Beiträge zur Buchdruckergeschichte Berlins. Eine bibliographische Notiz als Gelegenheitsschrift von Gottlieb Friedländer, 63 S. in 8. Berlin, Eichler, 1834.

Wir haben bereits in Nr. 5 des Journals vom laufenden Jahre bei Gelegenheit der Anzeige der Mohnikeschen Schrift über die Buchdruckergeschichte Stralsunds unsere Meinung wegen des Verdienstlichen der Monographien ausgesprochen. Die obige Schrift dürfen wir denn auch als einen schätzbaren Beitrag zur Literaturgeschichte begrüßen. — Der gelehrte Herr Verfasser bleibt nach Widerlegung der in einigen Schriften befindlichen Nachrichten über die erste Ausübung unserer Kunst bei dem Jahre 1540, als demjenigen stehen, in welchem erweislich die Buchdruckerkunst in Berlin ihren Anfang genommen. Zum Druck der Kirchenordnung des Churfürstenthums Mark-Brandenburg ward nämlich der Buchdrucker Johann Weiß von Wittenberg um diese Zeit von Churfürst Joachim II. nach Berlin berufen, und erhielt zugleich ein allgemeines Privilegium auf alle von ihm zu druckenden Bücher. — Ihm folgte Thurneissen, welcher auf Veranlassung des Churfürsten Johann Georg im Jahre 1574 seinen Wohnsitz von Frankfurt nach Berlin verlegte, und das graue Kloster zu Wohnung und Druckerei eingeräumt erhielt. Ausgestattet mit vielen deutschen und lateinischen Lettern, sagt der Herr Verfasser: und versehen mit hebräischen, syrischen, arabischen, persischen, türkischen, indischen, abyssinischen, koptischen, armenischen, samaritanischen, griechischen, slavonischen und andern Typen, war der merkwürdige Mann gar wol im Stande, die Reihe glänzender Werke aufzustellen, welche seines Namens Gedächtniß in der Culturgeschichte der Mark mit Recht verewigen. — — Um 1578 verkaufte Thurneissen seine Offizin seinem bisherigen Setzer Michael Hentzken. 1581 erscheinen bereits die Erben dieses Hentzken, als Besitzer der Buchdruckerei auf den Büchertiteln. Doch 1581 tritt auch schon Nicolaus Voltz ein. 1583 und 1584 scheint derselbe den Gebrauch und die Nutznießung derselben seinem Tochtermanne überlassen zu haben, denn dieser — Wilhelm Hilden mit Namen — druckte auf seinen Werken sumptibus ac typis oder typis ac impensis auctoris, bediente sich indessen des Trogel als Werkführer, nachdem er für eine Dedication an Kaiser Rudolph II. ein Privilegium auf zehn Jahr erhalten. — Ein an Hilden ergangener ehrenvoller Ruf nach Frankfurt veranlaßte den Wiedereintritt des Nicolaus Voltz. — Mit dem Beginne des folgenden Jahrhunderts erschien Christ. Runge, eigentlich schon 1599, aus Neu-Damm von Churfürst Joachim Friedrich berufen. 1607 folgte ihm sein Sohn Georg bis 1640, dessen Witwe führte das Geschäft fort. Ihr Sohn Christoph ist der letzte Drukker im Kloster, welches er im Jahre 1660 verläßt. Denn als Churfürst Friedrich Wilhelm diese Gebäude zu einem Magazin und Zeughaus einrichten läßt und Christoph vergeblich auf Entschädigung für das seinem Großvater ertheilte Versprechen freier Wohnung dringt, erlangt er nur für sein im Jahre 1659 in der Klosterstraße neben der Parochialkirche angekauftes Haus ein Privilegium exemptionis. Seine Witwe heirathet den Dav. Saalfeld und bringt ihm die Offizin zu, diesem folgt Joh. Lorentz, diesem als erster Hofbuchdrucker des großen Churfürsten Georg Schultz, im Jahre 1685 stirbt er, ihm folgt Ulrich Liepert, Christ. Süssmilch, Dan. Andr. Rüdiger, bis sich im Jahre 1700 bereits zwölf Druckereien namhaft machen lassen. — Nach dem Geschichtlichen hat Hr. F. eine Aufzählung der Berliner Druckwerke aus dem sechszehnten Jahrhunderte folgen lassen, deren Titel mit diplomatischer Genauigkeit angegeben sind. Die schätzbaren literarischen Nachweisungen machen diese Schrift für jeden Bibliographen interessant. — Die Ausstattung ist gefällig. —

Von dem in London erschienenen Werke:

Bibliopegia or the Art of Bookbinding in all its Branches. Illustrated with Engravings. By John Andrews Arnett. 18.

erscheint in der Kürze eine gründliche deutsche Bearbeitung.

Digitized by Google

Zollverhältnisse.

Frankreich.

Die Ausfuhr von Büchern kann über alle Zollstätten geschehen; die Einfuhr dagegen nur über Lille, Rouen, Havre, Saint-Louis, Pontarlier, Forbach und Beobie, Baisieux, Morez, Chatillon, Michaille, Les Rousses, Marseille und Bordeaux bewerkstelligt werden.

Gegenstände.	Abgabensätze beim Eingange: Gewicht Kilogr.	auf französ. Fahrzeugen Fr.	Cent.	auf fremden Fahrzeugen oder zu Lande Fr.	Cent.	beim Ausgange: Gewicht Kilogr.	Fr.	Cent.	Bemerkungen.
Im Auslande gedruckte Bücher in todten oder fremden Spr.									
Wissenschaftliche Werke (wenn davon in Frankreich eine vollständige Ausgabe erschienen)	100 brut	50	—	55	—	100 brut.	1	—	
Andere Werke	100 net	100	—	107	50	100 brut.	1	—	
Dieselben, wenn in Frankreich keine Ausgabe davon vorhanden	100 brut.	10	—	11	—	100 brut.	1	—	
Im Auslande gedruckte französische Bücher.									
Wissenschaftliche Werke	100 net.	50	—	55	—	100 brut.	1	—	
Andere Werke	100 net.	100	—	107	50	100 brut.	1	—	
Nach französischen Ausgaben abgedruckte, als Gemeingut zu betrachtende Werke	100 net.	150	—	160	—	100 brut.	1	—	
In Frankreich gedruckte, innerhalb fünf Jahren zurückgehende Bücher	100 brut.	1	—	1	—				
Nachdrücke		Verboten.		Verboten.			Verboten.		
Zeitungen en collection wie Bücher). — im Abonnement (den Zoll erhebt die Post).									
Geographische Charten	100 net.	300	(1)	317	50	100 brut.	1	—	[1]) Und 5% v. Werth
Kupferstiche und Lithographien	100 net.	300	(2)	317	50	100 brut.	1	—	[2]) desgleichen.
Kupferstiche auf Seide	1 net.	16	(3)	17	60	100 net.	2	—	[3]) desgleichen.
Papier, weißes oder liniirtes zu Noten, Etats, Registern ꝛc.	100 net.	150	—	160	—	100 brut.	1	—	
— colorirtes, Ries- und Buchweise, zum Binden	100 net.	90	—	97	—	100 brut.	1	—	
— Seiden-	100 net.	400	—	417	50	100 brut.	1	—	
— Pack- und Löschpapier	100 net.	80	—	86	50	100 brut.	1	—	
Pappe in Bogen	100 net.	150	—	160	—		Verboten.		
Buchdruckerlettern, für franz. Sprache	100 net.	200	—	212	50	100 brut.	1	—	
— für deutsche Sprache	100 net.	50	—	55	—	100 brut.	1	—	
— für fremde Sprachen	100 net.	100	—	107	50	100 brut.	1	—	
— abgenutzte zum Umschmelzen	100 brut.	10	—	11	—	100 brut.	1	—	
Buchdruckschwärze	100 net.	60	—	65	50	100 brut.	2	—	

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Empfehlung.

Nachdem ich den Rußbedarf der hiesigen herzogl. Waisenhausbuchdruckerei aus den verschiedensten Fabriken bezogen und nur selten befriedigt worden bin, habe ich neuerdings mit dem Fabrikate des Herrn C. F. Kühn in Gera bei Ilmenau einen Versuch gemacht, der meine Erwartungen auf das Vollkommenste befriedigte. Der calcinirte Kühnrauch des Genannten ist von so vorzüglicher Qualität, daß ich denselben allen verehrlichen Herren Collegen zu empfehlen mich veranlaßt finde.

Braunschweig, im August 1835.

F. A. Holzapfel.

Von den dieser Nummer beiliegenden Abbildungen Friedrichs des Großen, Napoleons und Kaiser Franz I. sind bei dem Unterzeichneten Abklatsche à 1 Frd'or baar zu erhalten.

Leipzig. J. J. Weber.

Preis-Courant
der
Kreidepapier-Fabrik
von
B. Dondorf in Frankfurt a. M.

Nr. 0.	Größe	23½	/	17½	Zoll,	pr. Buch,	matt, weiß	Fl. 1. 45.
							farbig	» 2.
— 1.	»	»	»	»	»		matt, weiß	» 4.
							hochpolirt	» 4 30.
— 2.	»	»	»	»	»		matt, weiß	» 5
							hochpolirt	» 5. 30.
— 3.	»	»	»	»	»		matt, weiß	» 5. 45.
							hochpolirt	» 6. 30.

Nr. 1, 2 und 3 werden farbig, matt zu denselben Preisen, jedoch farbig, polirt nur von Nr. 2 und 3 zu denselben Preisen als weiß polirt geliefert. Die Behandlung beim Drucke wird mitgetheilt.

Auch empfehle ich hochpolirte Stahlplatten zum Glänzen des matten Kreidepapiers und Guillochirplatten in neuesten, geschmackvollen Dessins, in allen Größen. Die Art des Glänzens auf Stahlplatten theile ich bei Sendungen mit.

Die vorliegende Probe ist von Nr. 2 polirt.

Für Lithographen und Besitzer lithogr. Anstalten.

Von dem in diesem Blatte Nr. 6 und im Börsenblatte f. d. deutschen Buchhandel Nr. 30 d. J. empfohlenen

Fluidum für die Lithographie,

welches das Ätzen der Steine durch Säuren ganz verdrängt und bei seiner Anwendung bereits die trefflichsten Resultate geliefert hat, worin alle vollkommen übereinstimmen, die es bis jetzt kennen lernten, habe ich von dem Verfertiger eine kleine Partie für Norddeutschland in Commission erhalten und bin in den Stand gesetzt, eingehende Aufträge unter gleichen Bedingungen, wie sie von Carlsruhe vollzogen werden, ungesäumt ausführen zu können.

Preis f. 6 Flaschen à ½ Maaß 5 Rthlr. 16 Ggr.
» » 1 » » » 1 » — »
Preuß. Cour., die Verpackungskosten eingerechnet.

Ebenso kann auch der a. a. O. erwähnte

Perl-Sand
zum
Körnen der Lithographie-Steine

durch mich geliefert werden.

Briefe und Gelder erbitte ich mir franco.

Leipzig, im August 1835.

Otto Aug. Schulz.

In Nordhausen ist eine Buchdruckerei, bestehend aus 2 Pressen, Schriften und den nöthigen Geräthschaften, zu verkaufen. Das Nähere ist zu erfragen beim

Buchhändler F. A. Eupel
in Sondershausen.

Offene Stelle.

Ein erfahrener, mit guten Zeugnissen versehener Steindrucker kann in einer neu errichteten Steindruckerei Hollands auf sehr vortheilhafte Bedingungen sofort placirt werden.

Der Gehalt richtet sich nach den Leistungen. Portofreie Anträge, P gezeichnet, erbittet man sich durch die Buchhandlung J. H. Laarman in Amsterdam.

Correspondenz.

Beantwortung der Preisfrage **6**) von Fr. in R. **7**) von F. M. W. in München. **8**) von J. R. W. N. in Paris. **9**) von H. H. W. in H. — A. W. in Saaz. Wird beantw. — Br. in L. Stereotyppl.

☞ Hierzu die Bildnisse Friedrich II, Napoleons und Franz I und ein Kupferplattenabdruck.

Druck und Verlag von Joh. Heinr. Meyer.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

1835. Braunſchweig, den 30. September. Nr. 9.

Journal
für
Buchdruckerkunſt, Schriftgießerei
und
die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Über den Muſikalien- oder Notendruck des Hrn. Duverger in Paris.

(Auszug aus dem der Société d'encouragement erſtatteten Bericht des Hrn. Francoeur.)

Man braucht, um ſich einen Begriff von den Schwierigkeiten machen zu können, die der Muſikalien- oder Notendruck mit beweglichen und einzeln gegoſſenen Lettern nothwendig mit ſich bringen muß, nur einige Seiten eines einigermaßen compliciten Muſikſtückes zu betrachten. Die vielen verſchiedenen Verbindungen von Noten, Zeichen, Binde- und Taktſtrichen, von doppelt, drei- und vierfach geſtrichenen Noten, die breiten, unter verſchiedenen Winkeln gezogenen Bindeſtriche, und die durch Alles dies hindurchlaufenden geraden Notenlinien unter welche noch überdies nicht ſelten ein Text geſetzt iſt, müſſen jedes Auge überraſchen. Man wird ſogleich unendliche Complicationen und eine Eleganz bemerken, die für die Kalligraphie und den Grabſtichel eine ſchöne Aufgabe ſind, die aber der Anwendung der Druckerkunſt auf den Notendruck unüberſteigliche Hinderniſſe in den Weg zu legen ſcheinen. Alle dieſe Schwierigkeiten hat Hr. Duverger auf eine ſo glückliche Weiſe beſiegt, daß die von ihm gedruckten Noten den ſchönſten geſtochenen Noten an die Seite geſtellt werden können; er hat, kann man mit Recht ſagen, eine ganz neue Kunſt gegründet, für deren Erfindung ihm der allgemeine Dank gebührt.

Die Anwendung der Buchdruckerkunſt auf den Notendruck iſt nichts Neues. Breitkopf, der dieſe Idee zuerſt gehabt hat, fand mehrere Nachahmer in Deutſchland, Frankreich und England. Vergleicht man jedoch alle dieſe Verſuche mit den Noten Duverger's, ſo wird man ſogleich von ihrer Schwerfälligkeit und von dem Mangel an Eleganz unangenehm betroffen werden. Die Striche, womit die geſtrichenen Noten mit einander verbunden ſind, laufen an den früheren gedruckten Noten entweder horizontal oder unter Winkeln, die ſich beſtändig gleich bleiben; das Auge wird durch die immerwährenden Unterbrechungen in der Continuität der Notenlinien und der Striche der Noten ſelbſt in ein unangenehmes, ermüdendes Flimmern verſetzt. Es iſt dies auch nicht anders möglich, denn nach der Methode Breitkopf's war jede Note wenigſtens aus 5 oder 6 und noch mehr verſchiedenen und einzelnen Stücken zuſammengeſetzt; dieſe Complication mußte nothwendig der Reinheit der Noten ſchaden, und bei ihrem Satze einen ungeheueren Aufwand an Arbeit bedingen.

Die von Hrn. Duverger gedruckten Noten machen ſchon auf den erſten Blick einen ſehr angenehmen Eindruck, und da ſie überdieß auch wohlfeil ſind, ſo kann man wohl ſagen, daß er allen Anforderungen Genüge leiſtet: man findet hier Reinheit und Eleganz der Formen, welche eine große Leichtigkeit im Ableſen der Noten möglich machen, und eine ſolche Ähnlichkeit mit den geſtochenen Noten, daß der einzige bemerkbare Unterſchied nur darin beſteht, daß der gewöhnlich unter die Noten geſchriebene Text noch reiner und beſſer geordnet iſt. Hrn. Duverger's Verdienſt iſt um ſo größer, als ſeine Methode mit den früher befolgten keine Ähnlichkeit hat.

Ich will unter den früher gemachten Verſuchen jene, wonach man die Noten und anderen Zeichen ſtechen, gießen, zuſammenſetzen und drucken ließ, ohne daß man Notenlinien anbrachte, gar nicht erwähnen. Die Schwierigkeiten des Stiches, des Guſſes und der Zuſammenſetzung waren bei dieſer Methode allerdings beſeitigt; allein da die Notenlinien ſpäter in die bereits gedruckten Noten gedruckt werden mußten, ſo war bei dieſem zweiten Drucke eine bis in's Kleinliche gehende Sorgfalt nöthig, denn die geringſte Veränderung in der Einlage des Druckblattes machte den Druck unbrauchbar. Wegen der großen Mühſeligkeit dieſer Methode und der nothwendig daraus er-

Digitized by Google

wachsenden Kostspieligkeit war man auch gezwungen ihr zu entsagen; denn der Notendruck ist nur dann wünschenswerth, wenn er bei gehöriger Vollkommenheit auch wohlfeil ist; die gestochenen Noten lassen mit Ausnahme ihres hohen Preises nichts zu wünschen übrig; sie nachzuahmen, ohne in eben diesen Nachtheil zu verfallen, war eigentlich die Aufgabe, um die es sich hier handelt, und die Hr. Duverger gelöst hat. Der Druck der Noten auf zwei Mal zeigte sich übrigens selbst bei größter Sorgfalt beinahe unausführbar; wenigstens waren keine ganz genügenden Resultate zu erreichen. Vergebens versuchte man die genauesten Richtzeichen hiebei; denn eine Wirkung, welche nicht voraus berechnet werden kann, das Einlaufen des Papiers von einer Zeit zur andern machte sie alle zu Schanden. Man war gezwungen diesem Plane zu entsagen, nachdem mehrere Drucker darüber zu Grunde gegangen waren.

Hr. Duverger sah ein, nachdem er alle vor ihm gebräuchlichen Methoden studirt, die im Wege stehenden Schwierigkeiten und die Unvollkommenheiten der bisher in Anwendung gebrachten Mittel erwogen, daß man sich nur einer einzigen Form bedienen dürfe, um mit einem Male und in einem Drucke die Noten, ihre Verbindungen und die Notenlinien zu erzeugen; er erkannte auch, daß die Notenlinien nicht durch kleine, an einander gefügte Linien gebildet werden können, indem es nicht wohl möglich wäre alle kleinen Störungen des Zusammenhanges, welche unangenehm auf das Auge wirken würden, zu vermeiden. Der Erfinder war demnach angewiesen, sich des bei der gewöhnlichen Stereotypie gebräuchlichen Gypsmodels zu bedienen. Er beginnt seine Platten mit angeschlossenen Noten ohne Notenlinien, indem der Setzer die nach Art der gewöhnlichen Lettern in Schriftkästen vertheilten Noten greift und setzt. Andere Lettern, denen er den Namen der Spatien giebt, sind mit Strichen versehen, welche die Notenlinien andeuten; auf diese Weise kann nämlich die Correction der Abdrücke geschehen, und ohne sie würde der Factor, der Setzer oder der Verfasser nicht unterscheiden können, ob sich jede Note an ihrer gehörigen Stelle befindet. Wenn der Satz corrigirt ist, so wird ein Abdruck davon in Gyps gemacht, worauf dann mit einer sehr einfachen Maschine die Notenlinien eingeschnitten werden. Diese Maschine führt nämlich fünf Scheiben oder Rollen über den Gypsabdruck, und verzeichnet mittelst der Bewegung eines Wagens die fünf parallelen Striche der Notenlinien, welche genau über die von den Spatien angedeuteten Spuren dieser Linien laufen. Die von den Spatien gelassenen Spuren fallen auf diese Weise mit den Notenlinien zusammen, und da sie nicht so tief sind, als die Noten und die Notenlinien, so wird die damit erzeugte Abklatschung beim Drucke nicht markiren. Ist einmal der Gypsmodell fertig, so braucht man denselben nur nach der beim Stereotypiren gewöhnlich gebräuchlichen Methode abzugießen, um eine Platte zu bekommen, welche ohne Unterlagen in die Presse gebracht werden kann. Man kann sich hiebei der mechanischen Pressen bedienen, wie sich die Mitglieder der Commission in den Werkstätten des Hrn. Duverger überzeugten, indem in ihrer Gegenwart alle Arbeiten von der Zusammensetzung der Noten an bis zu ihrem Abdrucke vorgenommen wurden.

Die Patrizen mit den complicirtesten Noten werden zuerst ohne Notenlinien gravirt; und die ursprünglichen Patrizen geben durch mehrere auf einander folgende Reductionen die verschiedenen Reihen von Matrizen. Diese Verfahrungsweise gewährt den Vortheil, daß die Kosten des Stiches vermindert werden, und daß die verschiedenen Arten von Noten einander vollkommen ähnlich werden. Man begnügte sich bei allen bisherigen Versuchen mit einer und derselben oder höchstens mit zweierlei Größen der Notenlettern; Hr. Duverger hat schon jetzt, obschon seine Kunst erst im Entstehen ist, vier verschiedene Arten von Kegeln, und er kann in dem Notendrucke eben so leicht wie in dem Letterndrucke den Körpern der Lettern jeden beliebigen Grad von Stärke geben.

Die eingeschlagenen Matrizen werden justirt, und die Lettern werden nach der gewöhnlichen Methode auf Körper oder Bruchtheile regelmäßiger Körper, welche vollkommen zusammenpassen, gegossen. Alle Verbindungen wurden vorausgesehen. Für alle sich häufiger wiederholenden Fälle sind vollkommene auf vollkommene Körper gegossene Noten vorhanden; für die seltneren Fälle sind Elemente vorhanden, welche mehreren Verbindungen gemeinschaftlich zukommen, so daß die Zahl der Sorten oder der verschiedenen Arten von Lettern hiedurch also bedeutend vermindert wird. Alle Lettern werden nach ihren verschiedenen Kategorien in verschiedene Schriftkästen vertheilt, und durch Farben von einander unterschieden. Alle diese Einrichtungen erleichtern das Setzen sehr, und noch leichter wird dasselbe durch Anwendung der Spatien, die mit den Spuren der Notenlinien ausgestattet sind.

Ich will hier nicht von den Accorden sprechen, die man durch das Unterschneiden der Schwänze der Noten, welches den Schriftgießern sehr wohl bekannt ist, erhält; weit schwerer war es, die großen Bogen, welche die Schleifungen andeuten, und die Striche zu erzeugen, womit die einfach, doppelt, dreifach und vierfach gestrichenen Noten je nach der verschiedenen Stellung der Noten unter allen Winkeln mit einander verbunden werden. Und wenn es Hrn. Duverger gelungen ist, alle diese bisher für unübersteiglich gehaltenen Hindernisse zu beseitigen, so dankt er dies bloß dem Umstande, daß er sich nicht lediglich auf die Benutzung der Mittel, die ihm die Buchdruckerkunst darbot, beschränkte, sondern daß er auch verschiedene in anderen Industriezweigen gebräuchliche Methoden zu Hülfe nahm.

So erzeugt er die Schleifungen mit Hülfe eines Anschlageisens, womit er aus dünnen Kupferblechen T förmige Stücke ausschlägt. Der untere Arm dieser Blättchen kommt in die Lettenmasse, und die oberen Arme, welche in der verlangten Länge abgeschnitten werden, nehmen bei der Biegsamkeit der Substanz, aus der sie bestehen, alle Biegungen an. Wären diese Bogen nach Art der Lettern auf feste Körper gegossen worden, so wären sie durch den Raum, den

zed by Google

ſie einnehmen, beim Setzen ſehr hinderlich geworden. Wie waren endlich die einfachen und mehrfachen Striche der geſtrichenen Noten, die in ihrer Länge, Neigung und Verbindung ſo unzählige Verſchiedenheiten darbieten, zu erzielen? Da der Satz nicht länger mehr durch die Notenlinien genirt wurde, ſo ließ Hr. Duverger den Satz bewerkſtelligen, ohne daß die Schwänze der Noten durch dieſe Striche beeinträchtigt wurden, und dieſe Striche erſt ſpäter hinzufügen. Er bediente ſich hiezu kleiner, mit dem Ziehеiſen ausgezogener Streifen Zinn, und kleiner kupferner Haken, welche er im Augenblicke des Guſſes in den ſoliden Körpern anbrachte. Dies ſind Neuerungen, welche vielleicht noch verſchiedene Revolutionen in der Buchdruckerkunſt bedingen dürften, und deren Erfolge und Wirkungen ſich noch gar nicht vorausſehen laſſen.

Hr. Duverger hat nach ſeinem Verfahren bereits Kirchengeſänge, ein Muſik-ABC, eine muſikaliſche Grammatik, ein Liederbuch für Nationalgarden, die Muſik zu den Geſängen Beranger's, eine Elementaranleitung zur Muſik, ein Handbuch des Pianoforteſtimmers, eine Abhandlung über die Clarinette, ein Noten-ABC, mehrere Tafeln zum Muſikunterrichte in den Schulen, und mehrere andere Werke herausgegeben. Aus allen dieſen Arbeiten erſieht man, daß er mit Hülfe der Buchdruckerkunſt daſſelbe leiſtet, was bisher nur der ſorgfältigſte Kupferſtich zu leiſten im Stande war, und daß er letzteren da, wo der Text in die Noten eingeſchaltet werden mußte, ſogar noch übertraf. Überdies kann er nach ſeinem Verfahren auch von jeder Seite gleich ſo viele Platten erzeugen, als er will, ſo daß alſo ein und daſſelbe Werk zu gleicher Zeit an verſchiedenen Orten gedruckt werden kann. Alles dies beweiſt zur Genüge, daß er die Hülfsmittel ſeiner Kunſt außerordentlich erweitert und vervollkommnet hat.

Da man nicht ermangeln wird, gegen die ſinnreiche Methode des Hrn. Duverger mannigfache Einwendungen zu erheben, ſo erlaube ich mir einige derſelben gleich im Voraus zu widerlegen.

Der Letterndruck erzeugt auf dem Papiere bekanntlich viele kleine Vertiefungen und Erhabenheiten, die einen leichten Schatten hervorbringen, und von denen man behaupten könnte, daß ſie der Schnelligkeit des Ableſens der Noten Eintrag thun. Dieſem Übel iſt leicht durch das Satiniren, welches alle Unebenheiten beſeitigt, abzuhelfen.

Beim Abziehen in der mechaniſchen Preſſe, welches vorzüglich bei wohlfeilen Druckgegenſtänden befolgt wird, werden in Hinſicht auf das Auftragen der Schwärze oft Mängel bemerkbar; d. h. nicht alle Stellen bekommen jenes ſtarke Schwarz, welches das Ableſen der Noten ſo ſehr erleichtert. Dem Mechaniker kommt es zu, dieſem Übelſtande, der beſonders in den Muſikalien einen ſehr unangenehmen Eindruck machen würde, abzuhelfen. Ich habe übrigens die Überzeugung, daß die Preſſe des Hrn. Cowper, deren ſich Hr. Duverger bedient, dieſen Fehler nicht hat, und daß bei dieſer der Schwärzungsproceß ſehr vollkommen von Statten geht.

Eine nach Duverger's Methode verfertigte Platte wird man ſagen kommt viel höher zu ſtehen, als eine in Zinn geſtochene; denn ein Dutzend Grabſtichel und ein kleiner Hammer ſind beinahe die einzigen Inſtrumente, die man zum Graviren der Noten braucht; auch wird dieſes Geſchäft für geringen Lohn von Frauenzimmern verrichtet. Bei dem Notendrucke hingegen braucht man männliche Arbeiter, denen man mehr zahlen muß, ein größeres Local, ein bedeutendes Material und ein anſehnliches Capital, deſſen Intereſſen als Ausgabe in Anſchlag gebracht werden müſſen. Dagegen ſage ich, daß ſich die Erſparniß bei der Methode des Hrn. Duverger allerdings nur beim Abziehen der Platten ergiebt. Denn 1000 Abzüge einer jener Kupferplatten, deren Stich ſo wohlfeil zu ſtehen kommt, koſten 15 Fr.; und da jeder Bogen aus 8 Seiten beſteht, ſo kommt der Abzug eines Bogens in 1000 Exemplaren auf 120 Fr. zu ſtehen. Hr. Duverger hingegen läßt in ſeinen mechaniſchen Preſſen alle 8 Seiten auf ein Mal abziehen, und dies geht bekanntlich ſo ſchnell, daß er 50 bis 60,000 Exemplare zu liefern im Stande iſt. Die geſtochenen Platten geben ferner nur 4000 Abdrücke, während Hr. Duverger von ſeinen Platten ſchon gegen 100,000 Exemplare abgezogen hat! Bringt man hiezu noch in Anſchlag, daß man nach dem neuen Verfahren leicht mehrere Platten auf ein Mal verfertigen kann, was beſonders bei großen Auflagen von Vortheil iſt, und daß die ſtereotypirten Arbeiten leichter fehlerfrei ſeyn können, als die gravirten, ſo wird man finden, wie ſehr der Vergleich zu Gunſten der neuen Methode ausfällt.

Man glaubte, daß das Verfahren Duverger's denen, die mit gravirten Muſikalien Handel treiben, nachtheilig werden könnte, während doch gerade das Gegentheil für ſie daraus erwachſen muß. Hr. Duverger kann nämlich nur jene Werke ſetzen, die großen Abſatz haben, und keineswegs jene vielfachen, kleinen, ephemeren Erſcheinungen, die eigentlich die Baſis des Muſikalienhandels bilden, und gegen welche er nicht in Concurrenz treten kann. Denn dieſe kleinen Werkchen, deren Druck nur im Maße der Nachfrage bewerkſtelligt wird, nehmen nur ſehr unbedeutende Fonds in Anſpruch; damit kann ſie aber Hr. Duverger nicht herſtellen. Dagegen hat er die Abſicht dadurch, daß er den Muſikunterricht erleichtert, die Zahl der Abnehmer der Muſikalien zu vermehren; er geſteht ſelbſt, daß er ohne die große Aneiferung, welche durch die Einführung des Singunterrichtes in den Primärſchulen und Waiſenhäuſern entſtand, kaum auf ein Gelingen ſeiner Anſtrengungen hätte rechnen dürfen; und daß er in Folge dieſes größeren Aufſchwunges ſehr wohlfeile Werke herausgiebt, die bloß durch die Größe des Abſatzes einen anſehnlichen Gewinn abwerfen. Die Erfindung des Hrn. Duverger muß demnach dem Muſikalienhandel eher von Nutzen als nachtheilig werden, indem ſie zur Verbreitung der Kunſt beiträgt.

Schließlich muß ich noch bemerken, daß die von Hrn. Duverger erfundenen Methoden die Noten zu ſtereotypiren, den Mitgliedern der Commiſſion ganz

Digitized by Google

neu zu seyn scheinen, und daß derselbe demnach eine ganz neue Kunst begründet haben dürfte, für welche er einer besonderen Auszeichnung von Seiten der Gesellschaft für würdig erachtet wurde.

(Dinglers Journal aus dem Bulletin de la société d'encouragement.)

Hr. Duverger hat vor kurzem ein die vier von ihm bis dahin gelieferten Notenkegel enthaltendes Plakat als Probe ausgegeben. Wir können unsern Lesern die Nachricht geben, daß wir in der Kürze zur Mittheilung dieses schönen Blattes in Stand gesetzt seyn werden.

Chinesische Buchdruckerei.

Mechanisches Verfahren.

Die chinesische Art Bücher zu drucken, ist vielleicht das auffallendste Beispiel von dem fast allgemein anwendbaren Satz, daß diese Nation auf ganz anderem Wege als alle andern fast alle Resultate derselben erreicht habe. Kein Pfennigmagazin ist wohlfeiler als gewöhnliche chinesische Bücher, und keine englische Prachtausgabe schöner, als die Producte der kaiserlichen Palastdruckerei. Es fehlen uns noch unendlich viele Data, ehe wir uns einen deutlichen Begriff von den wahren Verhältnissen des chinesischen Buchhandels werden machen können, obgleich er im Ganzen ziemlich auf derselben Bahn zu beruhen scheint, wie der europäische, aber die Bedürfnisse der europäischen Missionen haben uns wenigstens eine ziemlich vollständige Ansicht des mechanischen Theils und der Kosten chinesischer Drucke gegeben, und diese mögen wohl einen Platz in diesen Blättern verdienen. *)

Die erste Erwähnung, welche die chinesischen Annalen von der Buchdruckerei thun, findet sich im Jahre 923 v. Chr., wo erwähnt wird, daß der Kaiser Tientsching die klassischen Bücher habe zuerst auf hölzerne Platten schneiden, drucken und verkaufen lassen. Dieser letztere Umstand wird ironisch bemerkt, da der Geschichtschreiber es als unter der Würde des Kaisers fand, daß er die Bücher verkaufen ließ, doch erkennt er an, daß es den Gelehrten zu großem Vortheil gedient habe, indem sie von dieser Zeit an die Bücher wohlfeiler erhalten hätten. Es ist jedoch wahrscheinlich, daß die Erfindung schon einige Jahre früher gemacht worden war, ehe sie bis zum Kaiser durchdrang, und von ihm angewendet wurde. Diese älteste Methode des Drucks von hölzernen Platten ist noch jetzt die allgemein angewendete, und heißt Mupan; sie ist so überaus zweckmäßig für die eigenthümliche Schrift der Chinesen, und Alles, was sich auf das Material der Bücher bezieht, hat sich seit neun Jahrhunderten so sehr darnach gerichtet und modificirt, daß sie ohne allen Zweifel immer die gebräuchlichste Druckart bleiben wird. Die zweite Methode, welche die Chinesen bisweilen anwenden, heißt Lapan (Wachsplatten), und besteht darin, daß eine Schichte von Wachs auf einer hölzernen Tafel ausgebreitet wird, in welche die Charaktere mit einem Messer geschnitten werden. Diese Methode ist nur äußerst selten gebraucht, sie beruht auf demselben Princip wie die frühere, und unterscheidet sich von ihr nur durch die Weichheit des Materials, welche aber natürlich beim Abziehen wieder ein eben so großes Hinderniß wird. Die Drucker, welche die englische Mission in Malacca in ihren Diensten hatte, versicherten, daß bisweilen bei großer Eile eine Menge von Arbeitern zusammengebracht werde, jeder erhält ein kleines länglichtes Brettchen, das eine oder zwei Linien enthalten kann; diese werden nun in aller Eile geschnitten, mit hölzernen Stiftchen zusammengeheftet, und so ganze Seiten gebildet, die abgezogen werden können. Sie nennen diese Methode ebenfalls Lapan, und sie hat wahrscheinlich die Methode der Wachstafeln gänzlich verdrängt, und ihren Namen wegen der gleichen Schnelligkeit der Ausführung erhalten.

Die dritte Methode heißt Huopan (lebende Platten) und besteht im Gebrauch einzelner und beweglicher Typen, wie in der europäischen Druckerei. Kaiser Kanghi ließ eine große Quantität solcher Typen in Kupfer verfertigen, aber man weiß nicht, ob sie gegossen, oder einzeln geschnitten wurden. Die Chinesen verstehen Metallguß, obgleich sie keinen ausgedehnten Gebrauch davon machen. Die kaiserlichen Stempel, welche auf die Kalender gedruckt werden, sind gegossen, eben so tragen Kupfergefäße in Tempeln und Glocken oft Inschriften, die mit ihnen gegossen werden. Jedenfalls aber sind die gewöhnlichen beweglichen Typen aus Holz, und daher einzeln geschnitten. Die Cantoner Zeitung Yuen-man-pao ist auf diese Art gedruckt, sie erscheint täglich und enthält etwa 500 Worte, aber der Druck ist schlecht und kaum leserlich. Die Pekinger Staatszeitung wird ebenfalls auf diese Art gedruckt, sie setzt eine große Masse von Typen voraus, da eine Nummer oft aus 50 — 60 Seiten besteht; sie ist sehr leserlich. Das katholische Missionskollegium St. Joseph in Macao besitzt eine bedeutende Sammlung solcher in Holz geschnittenen Typen, mit denen für die Bedürfnisse der katholischen Mission gedruckt wird; man hat z. B. eine Sammlung von Leben der Heiligen in 26 Bänden damit gedruckt, aber die Produkte dieser Druckerei sind kaum leserlich, während die auf die gewöhnliche chinesische Art gedruckten katholischen Bücher mit vieler Eleganz ausgeführt sind. Der Grund, warum die Mission diese unvollkommene Art adoptirte, lag in der größern Leichtigkeit die sie darbot, das Material der Druckerei zu flüchten, wenn sie bei Verfolgungen Hausuntersuchungen ausgesetzt war. Der Druck von Kupfertypen ist schöner als der von beweglichen Holztypen, dennoch erreicht er nie die Eleganz sorgfältig geschnittener Holztafeln. Der Grund davon mag darin liegen, daß die Chinesen zum Druck mit beweglichen Typen dieselbe Methode anwenden wie zum Abziehen von geschnittenen Platten, d. h. sie legen das Papier auf die Schrift, und drücken es mit einer Bürste darauf; dennoch muß man zugeben, daß auch die

*) Aus dem Auslande.

Digitized by Google

Presse der ostindischen Kompagnie in Canton, oder die Missionspressen in Malacca und Calcutta trotz ihrer bessern Instrumente nie eine Seite chinesischen Drucks mit beweglichen Typen geliefert haben, die sich einem bessern Druck gewöhnlicher chinesischer Art zur Seite stellen könnte.

Bei dem Druck mit hölzernen Platten wird auf folgende Art verfahren. Die Platten werden von einem harten, glänzenden und feinkörnigen Holz verfertigt; jede Platte stellt zwei Seiten dar, und umfaßt die ganze Breite des Randes, den man oben und unten an dem Buche lassen will. Der Hauptrand ist nicht wie bei uns unten an der Seite, sondern oben, und ist nicht wie bei uns ein nutzloses weißbleibendes Papier, das die Kosten und den Umfang des Buches unnütz vergrößert, sondern bestimmt gedruckte Randglossen zu enthalten. Bei den schönen kaiserlichen Ausgaben sind diese Ränder mit Noten in Cursivschrift bedeckt, welche mit verschiedenen Farben gedruckt sind, nämlich die von der Hand der Kaiser in Gelb, die der verstorbenen Schriftsteller in Blau, die der Lebenden in Roth. Doch um auf die Bereitung des Blockes zurückzukommen, er ist gewöhnlich einen halben Zoll dick, und wird auf beiden Seiten gehobelt und geglättet, da er gewöhnlich auf beiden Seiten geschnitten wird. Sobald dies geschehen ist, wird einer der Blöcke zu dem Abschreiber des Werkes geschickt, welcher nun die Größe der Schrift bestimmt, die er anwenden will, und nach dieser die Linien auf den Block zieht, so wie Querlinien, welche die ganze Seite in Vierecke theilen, deren jedes Einen Charakter enthalten soll, der Block wird dann dem Holzschneider zurückgeschickt, welcher ihn nach den Linien ausschneidet, so daß diese allein stehen bleiben, und dann so viele Blätter mit rother Dinte abzieht, als dem Abschreiber zu dem ganzen Werke nöthig sind. Der Kalligraph schreibt dann auf diese so linirten Blätter mit schwarzer Dinte, und stellt die Schrift mit Punktation und allem so dar, wie sie im Druck erscheinen soll; die Schönheit der Ausgabe und ihre Korrektheit hängen natürlich von seiner Geschicklichkeit ab, und die Kalligraphen bilden daher eine eigene Klasse, welche sich einzig dem Abschreiben zum Druck widmet. Das Blatt wird dann dem Holzschneider geschickt, welcher den glatten Block, auf den er schneiden will, mit einem Kleister von Reis bedeckt, das beschriebene Blatt umgekehrt darauf klebt, und es mit der Hand und einer Bürste reibt, bis es überall fest anklebt. Hierauf setzt er den Block der Sonne oder dem Feuer aus, und wenn er ganz trocken ist, reibt er das Papier mit den Fingern von dem Holz ab, und die Schrift bleibt sehr deutlich auf diesem abgedruckt. Dann schneidet er das Holz sorgfältig aus, so daß nichts stehen bleibt als die schwarzen Striche der Charaktere, und die Perpendikularstriche, welche die Linien der Schrift absondern; dazu bedient er sich einer Menge von Instrumenten verschiedener Form, welche auf die in der Schrift gebräuchlichen Formen berechnet sind. Der Block kehrt dann zu dem Drucker zurück, der ihn auf einen Tisch legt, und einen Haarpinsel, der in Tusche getaucht wird, leicht über ihn hinzieht; die Blätter liegen bereit, und werden nach einander auf den Block gelegt und mit einer Bürste gelind auf den Block gedrückt. Ein Arbeiter kann auf diese Art täglich 2000 Blätter, je von zwei Seiten, abziehen. Das Blatt wird nur auf Einer Seite gedruckt, da das Papier theils zu dünn ist, theils ungeleimt gebraucht werden muß, damit die Wasserfarbe darauf hafte und durchschlage; doch giebt es seltene Fälle, in denen stärkeres geleimtes Papier aus Korea gebraucht und auf beiden Seiten bedruckt wird. Aber gewöhnlich wird nur auf Einer Seite gedruckt, und das Blatt in der Mitte so gefaltet, daß die weißen Seiten einwärts zu liegen kommen, der Titel, die Seitenzahl, die Angabe des Bandes u. s. w., kurz was bei unsern Büchern an dem obern Rande steht, ist bei chinesischen zwischen beiden Seiten der Länge nach herunter gedruckt, und wird beim Falten in der Mitte gebrochen, so daß man auf jeder Seite die Hälfte der Schrift sieht, was hinlänglich ist, um sich beim Nachschlagen zu richten; gewöhnlich wird auch noch etwa zwei Zoll von unten, und unmittelbar unterhalb der Seitenzahl ein breites schwarzes Viereck auf diesen Rand gedruckt, damit man beim Blattern seinen Daumen daraufsetzt, ohne daß das Buch beschmutzt würde. Die Blätter, welche einen Band bilden, werden zwischen zwei Platten gelegt, die durch einen Stein beschwert sind, hierauf mit einem Umschlag versehen, der Rücken beschnitten und mit einer Ahle durchbohrt, und der Band wird mit seidenem Faden broschirt. Hierauf wird der Rand oben und unten beschnitten, und das Buch ist fertig. Obgleich eigentlich das Abschreiben, das Holzschneiden, das Drucken und das Binden besondere Gewerbe bilden, so können sie doch leicht von Einer und derselben Person versehen werden, und der erste chinesische Drucker, welchen die Mission in Malacca anstellte, erhielt von den Missionären nur das Koncept der zu druckenden Schriften, und lieferte ihnen die Auflagen von seiner Hand geschrieben, geschnitten, gedruckt und gebunden.

Noch ist zu bemerken, daß die Chinesen eine zweite Art von Ausschneiden der Charaktere anwenden: die gewöhnliche ist die, bei der der Buchstabe auf dem Block erhoben bleibt und auf dem Papier schwarz erscheint, wie bei unserem Druck; die zweite Art ist die, wo der Buchstabe eingeschnitten wird und der Rest des Blocks erhoben bleibt, so daß die Schrift beim Druck weiß bleibt, während der sie umgebende Raum schwarz ist. Diese zweite Art wird äußerst selten zu ganzen Werken angewendet, aber gewöhnlich zu Inschriften, und in der Mitte eines gewöhnlich gedruckten Buches zu Titeln, zu Namen der Commentatoren, welche citirt werden; namentlich in Ausgaben, wo die Commentare verschiedener Commentatoren gesammelt sind, wird gewöhnlich der Name eines jeden auf diese Art beim Anfange des von ihm entlehnten Artikels gedruckt u. s. w., um das Nachschlagen zu erleichtern. Man kann in allen diesen kleinen Vorrichtungen die Bedürfnisse und Vorsorge eines gelehrten Volkes nicht verkennen, das die Nothwendigkeit gefühlt hat, durch mechanische Mittel Zeit zu ersparen, und das Nach-

Digitized by Google

suchen in einer Menge von Werken zu erleichtern. Bei halbgelehrten Völkern, bei den Alten, im Mittelalter, bei den Muhammedanern und Hindus dachte man an dergleichen Vorkehrungen nicht; man wurde gelehrt durch das Lesen weniger Bücher, und die unbequeme und nachlässige Form der Handschriften bezeugte, daß ihren Gelehrten nicht die Zeit, sondern die Büchermasse fehlte. Dieselbe Bemerkung läßt sich auf die Register, Kapitelverzeichnisse, Vorreden u. s. w. anwenden, in welchen die Chinesen eine große Genauigkeit zeigen, welche einen dem Zustand der Literatur in Europa ganz ähnlichen eines literarischen Publikums zeigt.

Kosten des Drucks und europäische Verbesserungsversuche.

Als Morrison im Jahre 1809 anfangen wollte, sein chinesisches neues Testament zu drucken, so fürchtete er sich der chinesischen Regierung Ursache zu Klagen zu geben, wenn er chinesische Arbeiter dazu brauche, und begann es selbst zu thun. Er begann die Apostelgeschichte auf Blöcke zu schneiden, fand aber bald, daß diese allein eine ungeübte Hand wie die seinige mehr als zwei Jahre beschäftigen würde, während Ein gewöhnlicher Holzschneider es in 200 Tagen zu Stande bringen könnte. Er verschaffte sich daher chinesische Drucker, und erhielt von ihnen in kurzer Zeit eine Auflage von 1000 Exemplaren der Apostelgeschichte zu folgenden Preisen.

Das Schneiden von 3000 Charakteren	140	Dollars
Die Holzblöcke	20	—
Papier, Tusche, Druck und Einbinden	361	—
im Ganzen	521	Dollars

so daß jedes Exemplar auf mehr als einen halben Dollar kam. Man könnte daraus schließen, daß chinesischer Druck weit theurer sey als europäischer, allein da die chinesischen Drucker wohl wußten, daß sie sich einer gewissen Gefahr aussetzten, indem sie für Morrison arbeiteten, so verlangten sie eine Bezahlung, welche sie nie von chinesischen Buchhändlern erhalten hätten. Dies wußte Morrison wohl, und er wendete sich an verschiedene Drucker, um ihre Preise zu erfahren. Er erhielt auf diese Anfragen verschiedene Berechnungen von verschiedenen Seiten. Eine Druckerei verlangte für das Schneiden von 10,000 Charakteren erster Sorte 30 Dollars, zweiter Sorte 20 Dollars, dritter Sorte 12 Dollars. Eine andere forderte für dieselben Sorten je 21, 15, 7½ Doll., endlich eine dritte erbot sich die 10,000 Charaktere der besten Sorte für 11 Doll. zu liefern. Diese letztere Summe betrug nur 22 Proc. von dem was Morrison wirklich bezahlt hatte, und die Missionen fanden, daß der Drucker das Schneiden so wohlfeil angesetzt hatte, weil er sich dadurch das Abziehen sichern wollte, für das er einen hohen Preis verlangte. Später haben die Missionäre in Malacca Mittel gefunden, im Allgemeinen 10,000 Charaktere um 20 Doll. schneiden zu lassen; aber dies ist mehr als in chinesischen Druckereien bezahlt wird, da der Arbeitslohn in China niederer steht als in den Molukken, und im Allgemeinen nur die Hälfte beträgt. In der Hatschang-tse Druckerei in der Nähe von Canton, einem bedeutenden Etablissement, werden die Holzschneider Tag für Tag nach dem Bedürfniß gemiethet, und ihnen 1 Dollar für 800 Charaktere der gewöhnlichen Art bezahlt. Dabei werden als Charaktere alle Zeichen gerechnet, welche die Stelle der Interpunktionen versehen, ebenso die Striche, welche Eigennamen vom übrigen Text unterscheiden, Vierecke, welche geographische Namen einschließen u. s. w., kurz alle distinktive Zeichen. Daher kommt es, daß in gewöhnlichen Büchern diese Zeichen viel zu selten angewendet werden, was oft große Schwierigkeiten verursacht. Das chinesische neue Testament in 8° kostete 50 Doll. für die Abschrift, und 500 für das Schneiden der 227,300 Worte und Zeichen die es enthält, und jedes Exemplar das abgezogen wird, kostet die Mission etwa einen halben Dollar. Man sieht daraus, daß die Erfindung der Druckerei den Preis der Bücher in China etwa auf ein Hundertheil reducirt haben muß, ein Resultat, das mit dem in Europa erhaltenen im Ganzen ziemlich übereinstimmen mag.

Als die ostindische Kompagnie das chinesische Lexikon von Morrison in Macao zu drucken beschloß, so fand man große Schwierigkeit in der Kombination der chinesischen hölzernen Typen mit den europäischen. Am Ende ließ man so viele viereckige Bleiklötze gießen, als man chinesische Charaktere braucht, auf jeden derselben wurde von chinesischen Kalligraphen ein Charakter verkehrt gezeichnet, und dieser dann ausgeschnitten. Diese Methode ist jedoch natürlich nur in einem Lexikon anwendbar, wo man jeden Charakter nur Einmal braucht. Man hat 10,000 dieser Typen nach Malacca an die Mission geschickt, aber vollkommen unbrauchbar gefunden. Sobald die Engländer einmal mit chinesischem Druck zu thun hatten, so konnten sie natürlich nicht unterlassen, der einheimischen Druckart die europäische unterschieben zu wollen. Die Missionen in Serampur fingen an chinesische Typen stechen und gießen zu lassen, und nachdem sie ihrer von verschiedener Größe verfertigt hatten, druckten sie eine chinesische Bibel gr. 8°. Die Typen sind klein und reinlich geschnitten und gedruckt, aber weit unter der Eleganz einheimischer chinesischer Drucke; es erhob sich zwischen ihnen und den Missionen in China und Malacca, welche sich der chinesischen Methode bedienten, eine Art von Polemik über die Kosten beider Methoden, kein Theil gab vollkommen nach, und die Missionsgesellschaft bediente sich noch später beider Methoden; aber im Ganzen wurde doch anerkannt, daß die chinesische Methode wohlfeiler sey, und überall wo man chinesische Arbeiter und Kalligraphen finde, angewendet werden müsse. Die große Schwierigkeit bei der Anwendung chinesischer Schrift in europäischen Büchern liegt in der Nothwendigkeit sie mit europäischen auf derselben Seite zu verbinden, und man hat dafür eine Menge von Methoden gesucht, ohne bis jetzt eine ganz genügende gefunden zu haben. Das natürlichste Mittel das sich sogleich aufdringt, ist eine ganz chinesische Schrift zu stechen, aber die

Digitized by Google

große Masse von Patrizen die dazu nothwendig ist, bildet eine fast unüberwindliche Schwierigkeit, nicht nur wegen der großen Kosten die der Stich von 5 bis 10,000 derselben verursacht, sondern wegen der Unmöglichkeit sie in übersehbare Schriftkasten zu ordnen. Die königliche Druckerei in Paris besitzt drei ziemlich vollständige Sätze, aber die Kosten der Komposition verursachen, daß sie nur selten angewendet werden, und überall wo es seyn kann, Lithographie gebraucht wird, die jedoch, wo eine Seite nur theilweise aus chinesischen Worten besteht, schwer anzuwenden ist, und immer einen sehr mittelmäßigen Abzug liefert. Man hat daher darauf gesonnen, die Zahl der Charaktere zu vermindern, sie nach der Idee, die z. B. Breitkopf gehabt hatte, in mehrere Theile zu zerlegen, und so einer alphabetischen Schrift näher zu bringen. In neuester Zeit hat man dies in Paris mit ziemlichem Erfolg gethan, und manche der zerlegten und zusammengesetzten Charaktere nehmen sich recht gut aus; aber dennoch läßt sich diese Analyse nicht sehr weit treiben, und sobald man die Gränze etwas überschreitet, und es auf Charaktere anwenden will, deren verschiedene Theile sich nicht ganz geradlinig auseinanderlegen lassen, nehmen so gebildete Typen eine unsichere und ungefällige Form an.

Bis jetzt ist die Lithographie noch immer das beste Substitut, das die Europäer für die chinesische Holzschrift gefunden haben, obgleich es theils dieselbe Unbequemlichkeit in der Verbindung chinesischer Charaktere mit europäischem Druck mit sich bringt, theils weit theurer ist. Die asiatische Gesellschaft in Paris bezahlt z. B. für eine Seite mittelmäßiger Lithographie, die 150 chinesische Worte enthält, zwei Franken, während der Holzschnitt derselben in Canton nicht über die Hälfte kosten würde, und dieser Unterschied ist noch weit größer bei den Kosten des Abziehens, die bei Lithographien wenigstens das Zehnfache betragen.

(Schluß folgt.)

Neue Productionen.

Mit vorliegender Nummer erhalten die Leser eine Probe neuer großer Schriften zu Affichen, aus der Schriftgießerei von Gottlieb Haase Söhne in Prag.

Von Nr. 1 — 4 kostet der einzelne Buchstabe 6 Sgr., im ganzen Alphabet 4 Sgr.

Von Nr. 5 — 10 der einzelne Buchstabe 8 Sgr., im Alphabet 6 Sgr.

Nr. 1 und 2 sind auf Schriftzeug aufgegossen, die übrigen sauber auf Holz genagelt.

In der Schriftgießerei der Genannten befinden sich auch die beliebten ganz fetten Fractur-, Antiqua- und Cursivschriften, welche zu sehr billigen Preisen abgelassen werden.

Säure für Lithographen.

Iserlohn, im Juli 1835.

Der hiesige Lithograph Herr R. Hüser hat eine Säure zum Präpariren der Steinzeichnungen erfunden, welche sich als sehr vortheilhaft bewährt. Da die Lithographie in commercieller und industrieller Hinsicht gegenwärtig bedeutende Epoche macht, so bin ich von dem hiesigen Gewerbeverein beauftragt worden, das ihm im Original vorgelegte nachstehende »Gutachten des Königl. lithographischen Instituts zu Berlin« über diese Erfindung auf geeignetem Wege zu veröffentlichen.

Gutachten.

»Einem Königlichen hohen Finanz-Ministerium, Abtheilung für Handel und Fabrikazion, beehrt sich das unterzeichnete Institut auf die hochgeneigte Zuschrift vom 28. v. M., mit welcher demselben eine von dem Lithographen Hüser in Iserlohn eingereichte Säure für Steinzeichnungen zur Prüfung übergeben ist, Nachstehendes gehorsamst zu berichten:

»Aus der hier angelegten, eigends zur Prüfung jener Säure mit besonders fester und guter Kreide auf Stein gezeichneten Probe geht im Allgemeinen hervor, daß dies Mittel sich zum Präpariren der Steinzeichnungen allerdings mit Vortheil anwenden läßt. Da bei einer gesteigerten Anzahl Abdrücke das kleine Bild, sowohl in den dunklern Partien eine noch größere Klarheit gewährt, mithin den Beweis gegeben haben würde, daß die sachgemäße Präparatur Statt gefunden hat. Bei der geringen Quantität der übersandten Säure ließ sich ein größerer Versuch nicht anstellen, der jedoch auch in dieser Ätzmethode, wie bei der zeitherigen durch Salpeter- oder Holzsäure, wiederholt werden müßte, da der Drucker hierdurch größere Sicherheit in seinem Verfahren erhält.

Königliches lithographisches Institut
zu Berlin.«

Miscellen.

Literarisches Treiben in Rußland.

Nach den Angaben der Committee für ausländische Censur wurden, während des Jahres 1834, gegen 300,000 Bände von Schriften in fremden Sprachen, also beinahe 20,000 mehr als 1833, ins Reichsgebiet eingeführt. Unter Aufsicht der innern Censur erschienen 728 Originalwerke und 116 Übersetzungen, im Ganzen 844 Schriften. Zeitungen erschienen unter Aufsicht der innern Censur 48. Auf Verfügung des Departements des öffentlichen Unterrichts wurden 113,200 Exemplare verschiedener Lehrbücher gedruckt.

Digitized by Google

Eine Armenische Presse in der Türkei.

Seit etwa 100 Jahren ist im Dorfe Ortaköi am Bosporus eine Druckerei im Gange, welche der Familie Arab-oghlu, jetzt aus einem 84jährigen Manne mit 4 Söhnen und 18 Enkeln bestehend, zugehört. Die Regierung übt keine Aufsicht darüber aus und verlangt auch keine Taxen. Eine Schriftgießerei ist damit verbunden, in welcher armenische, griechische, lateinische, hebraische, rabbinische, russische und arabische Lettern gegossen werden. Die letztern werden nur für die Regierungspresse geliefert, für welche kürzlich neue Lettern nach dem Modell eines persischen Manuscripts gegossen wurden, die dem Sultan so sehr gefielen, daß er der Familie das muhammedanische Vorrecht, gelbe Pantoffeln zu tragen, verlieh, was dem Stolze des alten Mannes nicht wenig scheichelte. Auf drei Pressen wurden bei dem Besuche des Berichterstatters armenische und hebräische Bücher gedruckt; auch sah derselbe ein dort gedrucktes großes persisch-armenisch-türkisches Lexikon, von einem gelehrten Armenier, der jedoch vor Beendigung des Druckes starb. Ein reicher Privatmann ließ auf seine Kosten eine Ausgabe drucken und übergab die abgezogenen 700 Exemplare dem armenischen Patriarchen zu unentgeltlicher Vertheilung. Das Buch hat 700 Seiten Royaloctav. (Ausland.)

Gutenbergsfest.

Mainz, 3. Sept.

Das Modell Thorwaldsens zu dem Denkmale Gutenbergs ist über Marseille nach Paris gesandt worden, wo es von Crozatier in Erz gegossen und dann im September oder October 1836 hier aufgestellt werden soll. — Schon jetzt werden vorläufige Besprechungen wegen des damit zu verbindenden großartigen Festes gehalten, und da das Jahr 1836 gerade ein Jubiläum der Erfindung der Buchdruckerkunst ist, so wäre es wünschenswerth, den von Leipzig aus gemachten Vorschlag, sämmtliche Buchhandlungen Deutschlands dabei zu interessiren, zur Ausführung gebracht zu sehen. — Gestern wurden die Rechnungen über das am 8. und 9. v. M. durch die hiesige Liedertafel zum Besten des Monuments veranstaltete große Sängerfest geschlossen; es ergiebt sich aus ihnen das erfreuliche Resultat, daß der Vorstand der Liedertafel der Gutenbergs-Commission eine baare Summe von 2013 fl. ablieferte. —

Bei Vandenhoeck et Ruprecht in Göttingen ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Anleitung zur Anlage und Behandlung der patentirten Reinigungs-Maschine für die Papiermasse von Leop. Franke, Papierfabrikant in Wedderseben bei Quedlinburg. Mit Abbildungen in Steindruck. 8. geheftet 16 Ggr.

So eben ist erschienen und durch alle soliden Buchhandlungen zu erhalten:

Die Metall-Ektypographie.

Beschreibung eines neuen Verfahrens

erhaben auf Kupfer zu ätzen,

erfunden von

A. Dembour.

Aus dem Französischen von H. Meyer.

Mit 8 Kupferplattenabdrücken.

5 Bogen gr. Quart. Velinpapier, im Umschlag geheftet 12 Ggr.

Offene Stelle.

Einem Stereotypengießer, der beides, Formen und Gießen aus dem Grunde versteht, weiset die Redaction dieser Blätter eine Stelle nach.

Gesuchte Stelle.

Ein Lithograph, der in allen Fächern der Lithographie arbeitet, und namentlich in der Federmanier sehr geläufig ist, so wie auch praktische Erfahrungen im Drucken besitzt, sucht ein anderweitiges Engagement, wo sich ihm ein bedeutender Wirkungskreis darböte. Es kömmt demselben nicht auf eine bestimmte Antrittszeit an, doch könnte er nöthigenfalls auch gleich antreten. Reflectirende belieben sich portofrei, mit ungefährer Angabe der etwaigen Bedingungen, und der Bezeichnung: U. A. E. an die Expedition dieses Blattes zu wenden, wogegen er dann gewiß einem Jeden genügende Proben einsenden wird.

Correspondenz.

Beantwortung der Preisfrage: **10**) von K. in B. **11**) von H. v. W. in H. **12**) von Fr. in O. **13**) von F. W. B. in L. **14**) von W. in Ost.

☞ In der Novembernummer beginnt der Abdruck der Preisschriften; es können daher nur diejenigen Beantwortungen zur Preisbewerbung zugelassen werden, welche vor Ausgang October hier einlaufen.

☞ **Hierzu eine Beilage der Schriftgießerei von Gottlieb Haase Söhne in Prag. (2 Blatt.)**

Druck und Verlag von Joh. Heinr. Meyer.

Digitized by Google

1835. Braunschweig, den 31. October. Nr. 10.

Journal
für
Buchdruckerkunst, Schriftgießerei
und
die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Chinesische Buchdruckerei.

(Schluß.)

Vergleichung mit dem europäischen Druck.

Alle bisherigen Resultate haben bewiesen, daß die Europäer mit aller Überlegenheit ihrer mechanischen Kenntnisse nicht im Stande gewesen sind, die chinesische Druckmethode, in so fern sie auf chinesische Bücher angewendet wird, zu verbessern, aber das wahre Mittel ihren Werth und ihren Rang in der Kulturgeschichte zu schätzen, ist zu untersuchen, ob sie in ihrer Anwendung auf chinesische Schrift der europäischen Methode in der Anwendung dieser auf europäische Bücher gleichkommt, d. h. ob sie China dieselben Dienste leistet, welche die Europäische Druckerei Europa leistet.

Das Erste was bei der Vergleichung auffällt, ist die gänzliche Entbehrlichkeit eines todten Kapitals bei dem chinesischen Drucker, er braucht weder eine Schriftgießerei, noch eine Masse von Schriften, weder Pressen noch Dampfmaschinen, sein Apparat besteht in einer Bürste und einer Tafel Tusche, seine Farbe ist sogleich bereitet, seine Werkstätte ist ein Tisch, seine Maschinerie besteht in seinen zehn Fingern, und wenn er an Einem Orte keine Arbeit findet, so schiebt er seine Druckerei in seinen Rockärmel, und geht in die nächste Stadt. Große Druckereien, welche bedeutende Fonds von Büchern besitzen, brauchen allerdings Magazine, um die Blöcke aufzubewahren, allein auch diese stehen in keinem Verhältniß zu dem Raume, den man in Europa zu Aufbewahrung einer Auflage braucht. Die Blöcke eines Oktavbandes von 400 Seiten nehmen einen Raum von 4 — 5 Kubikfuß ein, der nicht 100 Exemplare einer europäischen Ausgabe eines solchen Bandes enthalten würde. Man stellt sie auf Brettern mit Abtheilungen in den Magazinen auf, wie Bücher in einer Bibliothek. Doch dies gehört nicht eigentlich zum Geschäft eines Buchdruckers, sondern zu dem des Buchhändlers, obgleich wie bei uns beide sehr oft in derselben Person vereinigt sind. Eben so einfach als die eigentliche Operation des Druckers ist die Vorbereitung, man sieht bei einem chinesischen Drucker weder Setzer noch Correktoren, der Abschreiber, oder wenn man eine alte Ausgabe wieder druckt, ein gedrucktes Exemplar, und der Holzschneider sind Alles was nöthig ist, und was ein sehr bedeutender ökonomischer Vortheil ist, man kann dazu weit unwissendere Arbeiter brauchen als bei uns. Nur der Abschreiber braucht lesen zu können, der Holzschneider braucht keine Art von literarischer Erziehung, und dieses Geschäft wird häufig von Weibern versehen.

Was bei europäischem Druck Schwierigkeiten macht, großen Apparatus und eine Menge von Vorkehrungen voraussetzt, und nur den geübtesten und bestbezahlten Arbeitern anvertraut werden kann, wie tabellarischer Druck, das Einschieben von Holzschnitten und Vignetten, beständige Abwechslung von Typen verschiedener Größe und Form, Eindruck von Karten und Vignetten, astronomische und mathematische Zeichen u. s. w., erfordert in China weder geschicktere Arbeiter noch größere Kosten. Die Noten in kleinerer Schrift werden beständig zwischen den Text eingeschoben, Zeichnungen, Karten, Tafeln aller Art in der Mitte des Drucks angebracht, ohne daß die Kosten, außer denen der Originalzeichnung dadurch vermehrt würden, daher in chinesischen Büchern, die es erfordern, ein so großer Überfluß von Bildern, Karten u. s. w. aller Art. Es ist in allen Zweigen von Industrie die charakteristische Eigenschaft der Chinesen, daß sie mit den einfachsten Werkzeugen Resultate liefern, zu denen wir eine Menge künstlicher Instrumente und große mechanische Kunst brauchen.

Es ist kaum nöthig zu bemerken, daß die chinesische Methode vor der gewöhnlichen europäischen alle Vortheile voraus hat, welche Stereotypen eigen sind, namentlich die Möglichkeit nur nach Bedürfniß abzuziehen, und dadurch das Kapital von Papier und Arbeit zu ersparen, ferner die vollkommene Correktheit,

Digitized by Google

welche durch aufeinander folgende Correkturen erreicht werden kann. In dieser letzten Eigenschaft steht der chinesische Druck den Stereotypen noch sehr voran, indem es weit leichter ist, Correkturen zu machen; es wird dabei das falsche Wort ausgeschnitten und ein neues Stück Holz mit großer Leichtigkeit eingepaßt, auf welches das neue Wort geschnitten wird. Holzblöcke, welche sorgfältig behandelt werden, liefern 30 bis 40,000 Abdrücke, sie werden dazu, wenn sie etwa 2000 Abdrücke geliefert haben, gewaschen und getrocknet, damit die Farbe das Holz nicht erweicht.

Dagegen hat aber die chinesische Methode einige Nachtheile gegen die europäische, welche nicht übersehen werden dürfen. Der erste ist, daß man dabei von dem Kalligraphen abhängt, was bei Werken von großer Ausdehnung nothwendig oft Schwierigkeiten machen muß, indem man bei einer Unterbrechung vielleicht Mühe hat einen andern zu finden, der dieselbe Hand schreibt. Dennoch scheint dieses Hinderniß nicht sehr gefühlt zu seyn. Denn wir finden Werke die aus Hunderten von Bänden bestehen, und gewiß nicht von derselben Hand geschrieben sind, in denen man dennoch nie die mindeste Verschiedenheit der Schrift entdeckt. Dies kommt zum Theil von der Art der chinesischen Charaktere her, bei denen der Pinsel leicht ein gegebenes Muster nachahmt, und wahrscheinlich von der großen Übung der Kalligraphen. Ein zweiter Nachtheil ist die größere Langsamkeit des Holzschnitts verglichen mit dem Setzen. Ein Holzschneider kann nicht leicht über eine Oktavseite in gutem Styl täglich schneiden, aber diese Schwierigkeit wird in großen Städten, wo man viele Holzschneider haben kann, leicht beseitigt, indem man die Arbeit vertheilt; sie brauchen kein gemeinschaftliches Lokal, wie unsere Setzer, die natürlich nur in der Druckerei arbeiten können, und es ist daher im Fall der Noth in Peking oder einer andern großen Stadt wahrscheinlich möglich schneller als in der größten europäischen Druckerei ein großes Werk schneiden zu lassen, wie z. B. die große literarische Kommission beweiset, welche unter Kaiser Kienlong die chinesischen Klassiker, und mehrere Jahre lang täglich 120 Oktavbände herausgab, welche zwar im Durchschnitt nicht über 200 Seiten jeder Band haben mochten, aber doch eine Masse von Druck bilden, den keine europäische Hauptstadt liefern könnte. Allein im Allgemeinen, bei gewöhnlichen Fällen, und in gewöhnlichen Städten wird ohne Zweifel das Schneiden eines chinesischen Werkes mehr Zeit erfordern als das Setzen eines europäischen. Eben so ist es mit dem Abdruck. Ein chinesischer Arbeiter liefert täglich etwa 2000 Blätter, je von zwei Seiten, d. h. 250 Bogen unseres Drucks. Dabei ist es natürlich völlig unmöglich in kurzer Zeit die ungeheuren Quantitäten von Druck zu liefern, welche eine mechanische Presse liefert, und eine Unternehmung wie das englische Penny Magazin, das in Einer Woche 160,000 Abdrücke desselben Bogens braucht, wäre allerdings in China unmöglich, so wie sie in Europa vor der Einführung der Dampfpressen unmöglich gewesen wäre. Bei Werken von großer Ausdehnung hingegen, wo nicht die Menge der abzuziehenden Exemplare, sondern die Menge der Bogen das Hinderniß bildet, ist es in China leichter als bei uns das Werk zu beschleunigen, indem das geringe Material, das zum Abziehen nöthig ist, es leicht macht eine fast unbeschränkte Menge von Druckern anzunehmen, während man in Europa natürlich die Zahl der Pressen nicht augenblicklich vermehren kann.

Das Resultat dieser Bemerkungen ist, daß die Chinesen den ihrer Schrift angemessensten Druck gefunden haben, daß sie und die Europäer beide Methoden, der stehenden und beweglichen Schrift besitzen, daß aber bei den Chinesen nach dem Charakter ihrer Schrift und Literatur die erste Art die gewöhnliche geblieben ist, und ohne Zweifel bleiben wird, während die Bedürfnisse der europäischen Literatur und Politik die zweite immer vorziehen machen werden; daß die Chinesen den Vortheil einer größern Einfachheit der Mittel, eines kleineren Materials und der daraus folgenden größern Wohlfeilheit besitzen, während die Europäer den Vorzug einer größern Schnelligkeit für sich haben. Der chinesische Druck besitzt alle Eigenschaften, welche sich für eine bändereiche, sich wenig verändernde, und an Klassikern reiche Literatur schicken, während die europäische sich für eine Literatur von fliegenden Blättern, welche der Tag bringt und verschlingt, und für eine unersättliche Zeitungscivilisation eignet, deren täglicher und stündlicher Hunger täglich und stündlich durch unbegreifliche Massen gedruckten Papiers gestillt werden muß.

Es verdient noch zum Schluß angeführt zu werden, daß die chinesische Druckmethode von einigen umliegenden Nationen angenommen worden ist, welche ein Schriftsystem haben, das den Laut, und nicht wie bei den Chinesen die Idee, ausdrückt, wie z. B. die Japaner und Tibetaner. Für Schrift dieser Art ist die chinesische Methode nicht die bequemste, aber es ist immer so, daß eine überlegene Civilisation ihre Methoden bei minder erfindungsreichen und originellen Völkern einführt, auch wo sie den Umständen nicht recht anpassen.

Stereotypie.

Herr Bauerkeller sen., früher in Wertheim a. M., jetzt Mitbesitzer des artistischen Instituts in Carlsruhe, hat ein sehr einfaches Verfahren zu stereotypiren angewendet. Herrn Bauerkellers Verbesserung ist aus einer fortgesetzten Prüfung mehrer bis dahin gebräuchlichen Methoden, und aus der Vereinigung des daran als praktisch bewährten entstanden. Hrn. Bauerkellers Verfahren unterscheidet sich von der am allgemeinsten zur Anwendung gekommenen englischen und amerikanischen Verfahrungsweise in mancher Beziehung. Die Einrichtung ist einmal nicht so kostspielig als die zum Arbeiten nach englischer Methode erforderliche. Sie erheischt wenig Raum und dasselbe Feuer, welches das Metall schmilzt, trocknet die Formen. Hr. B. gießt seine Platten mit dem Löffel, und ist so im Stande, größere Gegenstände

Digitized by Google

zu produciren, als im Wege des Guſſes durch Verſenkung der Pfanne. Auf der letzten Kunſtausſtellung zu Carlsruhe und während der abgewichenen Leipziger Oſtermeſſe zeigte Hr. B. eine aus einem Stück beſtehende Platte von circa 2 Fuß Höhe und 2½ Fuß Breite, auf welcher ſich Schriften von Nonpareil bis zu 20 Cicero befanden. Das Original war mit niedrigen Ausſchließungen geſetzt, und Hr. B. fand wegen gelungener Ausführung dieſer Arbeit gebührende Anerkennung. — Das weſentlichſte der Bauerkellerſchen Verbeſſerung beſteht in den zu den Materizen verwandten Stoffen und darin, daß man, nachdem die zu ſtereotypirende Columne damit übergoſſen iſt, und die Materize einige Conſiſtenz gewonnen hat, einen Theil des noch darin befindlichen Waſſers durch einfache Manipulation herausziehen kann, bevor man die Materize auf die Ofenplatte zum Trocknen bringt. Es wird dadurch dem Werfen der Materizen vorgebeugt, was bei Hintanſetzung der nöthigen Vorſicht bei dieſer Methode allerdings leichter ſtatthaben kann. Das Verfahren eignet ſich zum Stereotypiren von Schriftcolumnen, Vignetten und Holzſchnitten. Von den letztern Gegenſtänden kann man in einer und derſelben Form allenfalls mehre Exemplare nach einander abgießen. Das Abgießen von feinen Hirnholzſchnitten, was nach der engliſchen Manier hie und da wegen der Verbindung des Gypſes mit dem Stiche manchem noch Schwierigkeiten macht, läßt ſich nach der in Rede ſtehenden Methode gut ausführen. Vermöge der Einfachheit des Verfahrens kann ein gewandter Arbeiter in Tagesfriſt mittelſt deſſelben mehr Platten liefern als nach engliſcher Manier. Der Productionspreis ſtellt ſich im Verhältniß zu jener daher auch etwas geringer. Die ganze Manipulation iſt einfacher, als jeder glauben wird, bevor er in derſelben ſich hat unterrichten laſſen. Indeſſen hängt der Ausfall der dargeſtellten Platten allerdings von der Geſchicklichkeit des Arbeiters ab. — Das Verfahren iſt wichtig genug um die Aufmerkſamkeit der Leſer dieſer Blätter darauf hinzuleiten.

Ueber den lithographiſchen Hochdruck,

von

Dr. Netto.

Der lithographiſche Hochdruck, oder die Kunſt, Zeichnungen auf Stein ſo hoch zu ätzen, daß ſie abgeklatſcht werden können, verſpricht, obgleich noch großer Verbeſſerungen fähig, eine bedeutende Wichtigkeit zu erlangen. Nicht allein, daß man die ſo abgeklatſchten Zeichnungen dann wie andere gravirte und geſchnittene Stöcke auf der Buchdruckerpreſſe mit dem Typenſatze zugleich abdrucken kann, auch für die Herſtellung der Druckblöcke zum Kattundrucken, der Farben- und Schattirungsformen für den Farbendruck auf Papier, Wachsleinwand ꝛc. dürfte ſich dies Verfahren ſehr gut eignen. Es iſt bekannt, daß zuerſt Girardet 1831 ein zu dieſem Zwecke dienendes Verfahren vorſchlug, jedoch ohne befriedigende Reſultate zu erlangen (?); er zeichnete mit gewöhnlicher lithographiſcher Tinte auf den Stein, walzte nach dem erſten ſchwachen Vorätzen die Zeichnung mit dem Lawrence'ſchen in Lavendelöl aufgelöſten Ätzgrunde, den er jedoch Firniß nannte und für ſeine Erfindung ausgab, ein, und ätzte dann höher. Schon 1832 hatte Eberhard ein ähnliches Verfahren mit eben ſo geringem Erfolge verſucht. Neuerdings veranlaßte nun in Leipzig die Herausgabe des Hellermagazins verſchiedene Verſuche über den Gegenſtand, welche denn auch zu der zu beſchreibenden ſichern Methode führten (doch wurde zu den Abbildungen des Hellermagazins eine weniger vorzügliche Methode, als die hier beſchriebene, angewendet). Es kommt bei dem Hochdruck darauf an, die Züge der Zeichnung mit einem der Einwirkung des Scheidewaſſers hinreichend widerſtehenden Körper zu überziehen, ſodaß ſie, von der Säure unberührt gelaſſen, nach dem Ätzen erhaben erſcheinen muß; je tiefer die dazu angewendete Miſchung von dem Steine eingeſogen wird, je kräftiger die auf der Oberfläche bleibende Decke der Säure widerſteht, deſto höher wird man ätzen können. Das Verfahren iſt alſo grade der Gegenſatz von dem beim Ätzen der Kupferplatten angewendeten, wo die Zeichnung allein geätzt, das Übrige durch den Ätzgrund geſchützt wird. Alle zu dem vorliegenden Zwecke bisher angewendeten Miſchungen und Tinten ſind wachsartiger und harziger Natur, da Wachs und Harze der Einwirkung verdünnter Säuren vortrefflich widerſtehen. Für den lithographiſchen Hochdruck eignen ſich ätheriſch-ölige Auflöſungen von Harzen am beſten, da ſie ſehr willig vom Steine angeſogen werden. Am beſten iſt es nun, dergleichen Löſungen ſo zuzubereiten, daß ſie ſogleich als Zeichnentinte angewendet, die Zeichnungen daher unmittelbar geätzt werden können, wenigſtens iſt der Vorzug dieſer Methode vor der von Girardet angewendeten von ſelbſt klar. Früher wendete man auch in Leipzig den ſogenannten Girardetſchen Firniß in Lavendelöl gelöſt, ſpäter eine Miſchung aus 2 Th. Aſphalt, 2 Th. ſchwarzem Pech und ¼ Th. Baumwachs in Terpentinöl gelöſt als Zeichnentinte an. Als die beſte Zeichnentinte bewährte ſich aber folgende: Man mache eine geſättigte Auflöſung von gewöhnlichem ſchwarzen Pech in franzöſiſchem Terpentinöl und reibe ſie auf dem Reibſteine mit einer hinreichenden Menge Kienruß zu einer tiefſchwarzen Malerfarbe ab. Ob hinreichend viel Kienruß da iſt, erkennt man daraus, daß die Tinte ſelbſt bei Verdünnung mit Terpentin- oder Lavendelöl vollkommen ſchwarz und fettglänzend bleibt. Mit dieſer Farbe wird nun mittels des Pinſels oder einer Schraffir-Reißfeder die Zeichnung auf dem glattabgeſchliffenen und zuvor mit Terpentin- oder Lavendelöl tüchtig abgeriebenen Steine dergeſtalt entworfen, daß ſelbſt die feinſten Züge derſelben fett gedeckt ſind. War die Farbe mit Terpentinöl bereitet, ſo kann man die Zeichnung noch feucht ätzen; bei Lavendelöl muß man das Trocknen abwarten, da ſich ſonſt beim Ätzen die feinern Striche auflöſen würden. Längſtens 24 Stunden nach vollendeter Zeichnung (mit Terpentinöl) wird der Stein

Digitized by Google

geätzt. Das Ätzwasser besteht aus 1 Th. doppeltem käuflichen Scheidewasser und 2 Th. scharfem käuflichen Weinessig, welche man mit Flußwasser so weit verdünnt, daß ein zur Probe auf eine unschädliche Stelle des Steins gespritzter Tropfen nur milchähnlich wird und geringes Geräusch (von der sich entbindenden Kohlensäure) macht. Man umgiebt nun den Stein mit einem ¾" hohen Wachsrande und ätzt ihn unter beständigem Auf- und Abwärtsneigen, damit die Züge kegelförmig und nicht, wie wol sonst geschehen würde, umgekehrt kegelförmig, d. h. unten dünner als oben, erscheinen. Man ätzt so lange, bis kleine schwarze Fasern auf der Oberfläche des Ätzwassers erscheinen; es ist dies ein Zeichen, daß die feinsten Züge nun ihre Decke verloren haben, und man muß sogleich das Ätzwasser abgießen und den Stein mit Flußwasser abspülen, wenn nicht Alles verloren sein soll. Ist der so geätzte Stein nicht hoch genug, so muß die Zeichnung noch einmal mittelst eines Pinsels mit der erwähnten Farbe gedeckt werden, jedoch nicht nur die Oberfläche der erhabenen Striche, sondern auch die Seitenfläche, und zwar sehr fett. Wo Ecken vorkommen, sind sie ja nicht zu dünn zu decken, da sonst die Säure durchfrißt und die Ränder im Drucke ungleich und ausgefressen erscheinen. Nach dem Ätzen kommt der Stein zum Stereotypiren in die Schriftgießerei und man nimmt von der Stereotype einen Probedruck, um zu sehen, welche Lichtstellen noch mittelst des Grabstichels in der Stereotype zu vertiefen sind; dieses Verfahren ist wenigstens leichter und kürzer, als wenn man durch wiederholtes Decken und Ätzen zum Ziele gelangen will.

Außer der hier beschriebenen erhabenen Manier des Steinhochätzens kann man auch eine vertiefte anwenden. Man überzieht den Stein gleichmäßig dünn mit der angegebenen Pechfarbe, radirt dann mit der spitzen und breiten Radirnadel die Zeichnung in diesen Überzug, sodaß sie weiß auf schwarzem Grunde erscheint, ätzt sie dann hinreichend tief, reibt in die vertieft geätzten Züge die Pechfarbe so dick als möglich ein, läßt das Ganze 24 Stunden trocknen, wäscht dann mittelst eines in Terpentinöl getauchten Lappens den Pechüberzug von der Oberfläche des Steins weg, bestreut dieselbe mit feinem Bimsteinpulver, netzt sie mit einigen Tropfen Wasser und schleift mit einem kleinen ebenen Steine die Oberfläche so rein, daß die Zeichnung schwarz auf weißem Grunde erscheint; macht dann einen Wachsrand um den Stein und ätzt so lange hoch, bis sich die Decke von den feinsten Zügen löst, worauf das Ätzwasser abgegossen, der Stein mit Wasser abgespült und dann durch Terpentinöl von der die Striche deckenden Farbe befreit wird. (J. f. pr. Ch. 1835. I. 1. S. 37—43).

Die Beleuchtung in Buchdruckereien.

Bei den vielen und wichtigen Verbesserungen, die in neuerer Zeit in die Buchdruckereien eingedrungen sind, ist auch manches für die zweckmäßigere Beleuchtung durch Anwendung verschiedener Lampen geschehen, wodurch nicht nur den Arbeitern ein helleres Licht geschafft worden, sondern auch viele Übelstände, die das Beleuchten mit Talglichtern hervorbrachte, abgestellt sind. Die meisten der gewöhnlichen Setzerlampen erfüllen indeß noch nicht ganz ihren Zweck, obgleich sie gegen Kerzen den bedeutenden Vortheil eines helleren und steten Lichts bieten, das in gleicher Höhe bleibt, nicht geputzt zu werden braucht und bei vorsichtiger Behandlung nicht leicht den Kasten verunreinigt. Doch müssen diese Lampen fast täglich gereinigt und aufgefüllt werden, wenn sie in guter Ordnung bleiben sollen, was viel Zeit erfordert und nicht immer gut besorgt wird; dann geht hiebei durch Verschütten ꝛc. viel Öl verloren und die Lampen selbst bedürfen öfterer Reparatur. Auch beleuchten sie wegen des niedrigen Standes ihrer Flamme nur die zunächst liegenden Fächer gehörig hell, beengen die Hand des Setzers und sind in ihrer Anschaffung und Unterhaltung nicht billig genug.

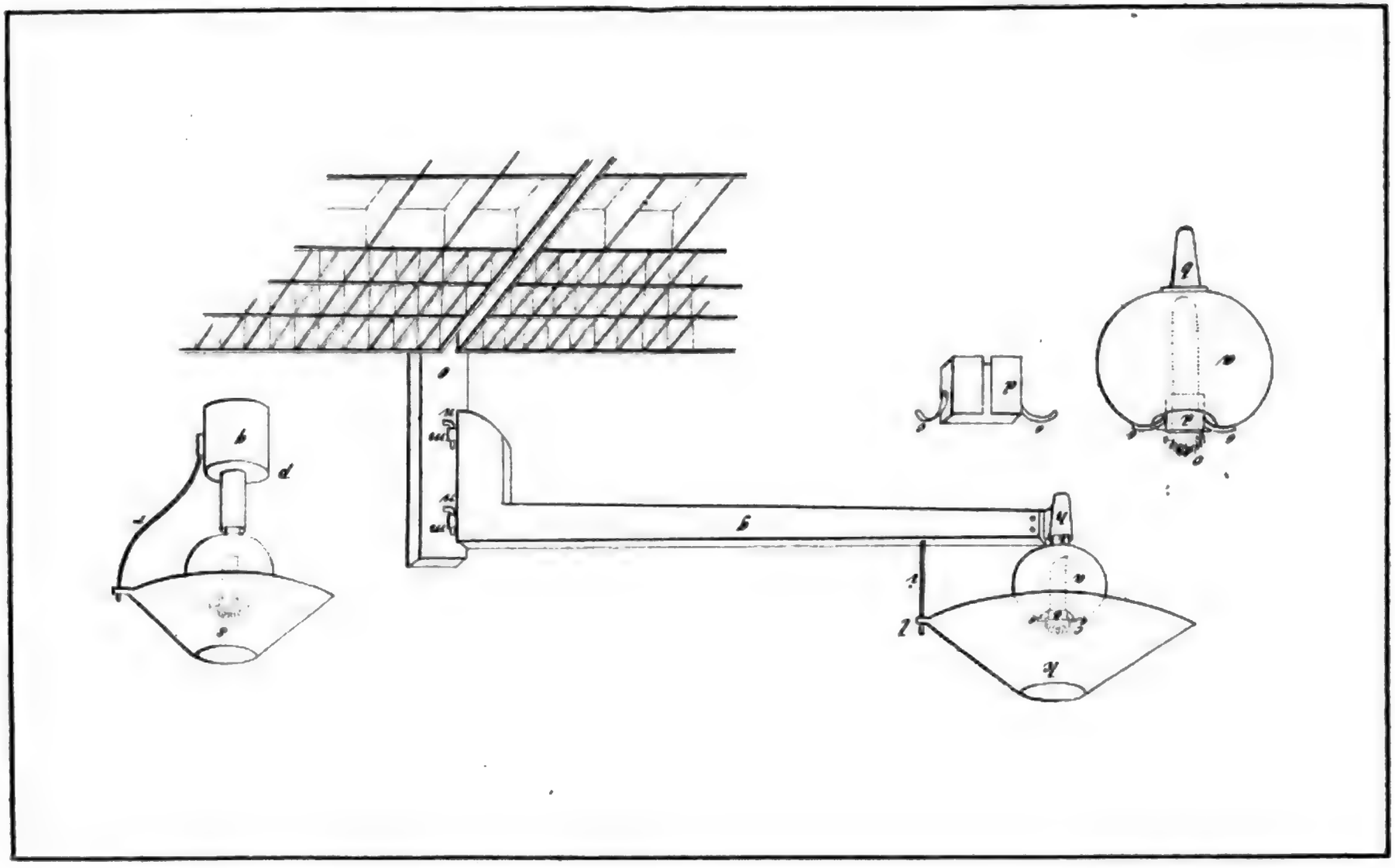
Diese Übelstände sind zwar gehoben in den Städten, wo Gasfabriken sind und das Gas zur Beleuchtung der Druckereien angewandt wird, doch ist dies bis jetzt nur in wenigen größern Städten der Fall und dort nicht einmal allgemein eingeführt; weil nicht nur die Leitungen und Einrichtung der dazu nöthigen Lampen kostbar sind, sondern auch meistens das Gaslicht eben so theuer wie das Öllicht zu stehen kommt. Dabei ist noch der Nachtheil, daß leicht durch Beschädigung an der Leitung oder den Lampen viel Gas verloren gehen und selbst die Beleuchtung dadurch für einige Zeit ganz unterbrochen werden kann.

Das Bedürfniß hier bleibt also noch immer eine Lampe, die, bei größter Einfachheit, gehöriges Licht über den ganzen Kasten verbreitet, dabei möglichst wenig Öl verzehrt und keiner besonderen Reinigung und Reparatur bedarf, auch wohlfeil in ihrer Anschaffung ist.

Nach vielfachen Versuchen ist es mir gelungen eine sehr einfache Lampe zu fertigen, die diesen Anforderungen ziemlich entspricht und sich seit einem Jahre in meiner Druckerei zu meiner und der Arbeiter Zufriedenheit bewährt hat. Ich gebe hier die Beschreibung und Zeichnung davon und es soll mich freuen, wenn auch Andere damit Versuche machen wollen, die gewiß zur Zufriedenheit ausfallen werden.

Die Lampe selbst besteht aus einer Glaskugel a, als Ölbehälter, von ungefähr 3 Zoll Durchmesser, unten mit einem Glaszapfen b versehen, oben mit einer Öffnung c von circa 1 — 1½ Zoll. In dieser Öffnung steckt ein flach zusammengebogenes Blech d, der Dochthalter, durch dessen Öffnung ein circa ¾ Zoll breiter ungewichster Docht gezogen wird. An den Seiten hat dieses Blech oben 2 Ohren ee, womit es über den Rand der Öffnung gelegt wird und so den Docht in der gehörigen Höhe hält, der unten im Öl liegt. Die Lampe selbst steckt mit ihrem Zapfen in einem an einem hölzernen Arm g befestigten, nach der Dicke des Glaszapfens b zusammengebogenen Blech h, und wird dadurch getragen. In dem Arm g ist ein metallener Stift i befestiget, der oben eckig

Digitized by Google



Digitized by Google

ist und den Schirm k hält; dieser hat hiezu ein kleines passendes Ohr l, von Blech, und kann leicht abgenommen werden. An dem Arm sind hinten zwei kleine Ösen mm befestigt, womit er in zwei Haken nn hängt, die in dem Pfosten o sitzen und wodurch sich der Arm nach beiden Seiten drehen läßt. Der Pfosten o ist an dem Kastenregal da befestigt, wo zwei nebeneinanderstehende Kasten zusammenstoßen, so daß die Lampe über beide Kasten gedreht werden kann. Der Arm g reicht bis auf die Mitte jedes Kastens; die Höhe der Lampe vom Kasten ist so, daß 2 Kasten aufgesetzt werden können, ohne die freie Bewegung zu hindern. — Der Schirm kann von steifer Pappe sein, inwendig mit weißem Papier beklebt; sein Durchmesser unten 11 — 12 Zoll, die Öffnung oben 4 Zoll. Das Blechohr zum Aufstecken wird hieran genietet oder nur genäht. — Am Tage schiebt man die Lampe zurück, so hindert sie gar nicht.

Diese Lampe gewährt den Vortheil, daß ihr Licht sich mit genugsamer Helle fast gleichförmig über den Setzkasten verbreitet, ohne mehr Öl zu verzehren wie eine gewöhnliche Setzerlampe; der Kasten ist dabei ganz frei für die Hand des Setzers. Sie bedarf im ganzen Winter kaum einmal der Reinigung und keiner Reparatur, wenn sie nicht mit Gewalt ruinirt wird. Abends vor dem Anzünden wird der Docht glatt abgeschnitten und so weit herausgezogen, als zu einer Flamme nothwendig ist, die leuchten und nicht flackern soll. Die ganze Einrichtung der Lampe, so wie den Stand des Öls, sieht man in der Glaskugel, und kann also, wenn es irgendwo fehlt, gleich nachhelfen; übrigens braucht die Kugel nicht ganz mit Öl gefüllt zu sein, so lange der Docht nur noch gehörig darin liegt. Der Preis dieser Lampen ist sehr billig.

Bedarf der Setzer zum Corrigiren oder sonst ein bewegliches Licht, so bedient er sich derselben Lampe, die er in die etwas lange Zotte eines gewöhnlichen Druckerei-Leuchters p steckt, dessen Fuß q aber recht schwer sein muß. An der Seite ist ein Draht r befestigt, der einen kleinern Schirm s trägt. Diese Lampe leuchtet ihm bedeutend heller wie die Lichter.

Auch an den Pressen habe ich diese Lampe mit Vortheil angewandt und kann hier der Arm feststehen. Eben so vortheilhaft ist sie am Pult und überall zu gebrauchen.

Bonn, im October 1835.

Carl Georgi.

Hohlquadraten

aus der Schriftgießerei von B. Pop in Trier.

Der vorliegenden Nummer ist ein Musterblatt der von Hrn. B. Pop in Trier angefertigten Hohlquadraten und Hohlreglets beigelegt worden. Hr. Pop scheint bei seinem System das bekannte Molésche zum Grunde gelegt, bei der Ausführung desselben aber noch mehr Rücksicht auf solide Construction genommen zu haben. Die Preise sind billig gestellt. — Wir können nicht umhin, bei dieser Gelegenheit den Wunsch auszusprechen, daß die Anwendung von Hohlquadraten zu tabellarischen Arbeiten und statt der hölzernen Formatstege immer mehr Eingang finden möge.

Neue Productionen.

Herr B. Pop in Trier hat eine Probe seiner Schriftgießerei (34 Blätter in Quart), ausgegeben. Sie enthält 15 Fracturschriften von Nonpareil bis Doppelmittel (darunter Petit, Garmond, kl. Cicero und Tertia doppelt); 10 Antiqua englischen und französischen Schnitts von Nonpareil bis Mittel (darunter Garmond in 3 Sorten, Cicero und Mittel doppelt); 8 Cursiv von Nonpareil bis Mittel; 34 Tabellenlinien; 30 Klammern; gebrochene Ziffern von Petit bis Mittel; mathematische und Kalenderzeichen auf Petit, Cicero und Tertia und 48 Einfassungen, von denen gegenwärtiger Nummer eine Probe beiliegt. Die größeren Fracturschriften bedürfen noch einer etwas sorgfältigern Zurichtung beim Gusse. Ein Preiscourant liegt der Probe bei. Preise sind billigst gestellt (z. B. 100 Pf. Petit 37½ Thlr. Pr. Court).

Erklärung und Aufforderung.

In Nr. 6 dieser Blätter befindet sich eine Recension meines »Handbuchs der Buchdruckerkunst,« in einem so leidenschaftlichen und absprechenden Tone abgefaßt, wie nur der blasse Neid ihn zu gebähren vermag.

Ohne mich jetzt auf eine Erwiederung einzulassen, bemerke ich nur, daß dieser bittere Tadel höchstwahrscheinlich von einem Manne ausging, der große Lobeserhebungen und Empfehlung seines Etablissements von mir erwartet hatte, was jedoch durchaus nicht in meinem Plane lag. Leicht mußte es ihm als Ungenannten sein, dicke Galle auf mich zu ergießen.

Es wolle daher meinem Gegner gefallen, mir in diesen Blättern oder auf sonst beliebigem Wege seinen Namen und Wohnort anzugeben, dann erst treten wir in die Schranken mit gleichen Waffen, mit welchen er Brun, Fournier, Hansard, Johnson, Savage, mich und Andere bekämpfen mag.

Carlsruhe, den 1. Aug. 1835.

W. Hasper.

Entgegnung.

Der Unterzeichnete steht nicht an, hiemit zu erklären, daß er Verfasser der in Nr. 6 dieser Blätter abgedruckten Recension des von Hrn. Hasper herausgegebenen Handbuchs der Buchdruckerkunst sei, wie denn überhaupt alle nicht unterzeichneten Artikel für die Folge als von der Redaction herrührend anzusehen sind.

J. H. Meyer.

Digitized by Google

(Verspätet.)

Circular.

Frankfurt a. M. den 1. August 1834.

Wir beehren uns Ihnen hierdurch die ergebene Anzeige zu machen, daß wir das, von Herrn Christ. Reinheimer in Hamburg für unsere Rechnung unter unserer hiesigen Firma geführte Geschäft:

Schriftschneiderei & Schriftgiesserei

mit allen Activen und Passiven an die Herren E. Ludwig Lehmann und Carl Wilhelm Mohr käuflich abgetreten haben. Die Liquidation des Geschäfts besorgen die Herren Käufer, und werden dasselbe unter der im angebogenen Circulair angeführten Firma, für ihre alleinige Rechnung fortsetzen.

Für das uns in Hamburg geschenkte Vertrauen verbindlichst dankend, bitten wir dasselbe auf unsere Freunde Herren Lehmann und Mohr zu übertragen und von der Auflösung unsers dortigen Etablissements gefälligst Vormerkung zu nehmen.

Hochachtungsvoll

F. Dresler et Rost-Fingerlin.

Hamburg, den 1. August 1834.

In Bezug auf vorstehendes Circulair, beehren wir uns Ihnen anzuzeigen, daß wir das seither hier unter der Firma F. Dresler et Rost-Fingerlin bestandene Geschäft:

Schriftschneiderei & Schriftgiesserei

von heute an käuflich übernommen haben und liquidiren werden und dasselbe unter der Firma:

Lehmann & Mohr

für unsere gemeinschaftliche Rechnung und Verbindlichkeit (in Berlin) fortsetzen.

Haben Sie die Güte das der früheren Firma geschenkte Vertrauen auch auf uns zu übertragen, und halten sich versichert, daß wir stets bemüht sein werden, dasselbe durch die sorgfältigste Beobachtung Ihres Interesse zu rechtfertigen. Wir glauben um so mehr jeder Ihrer Anforderungen genüge leisten zu können, da unser C. W. Mohr circa 7 Jahre in dem Geschäfte der Herren F. Dresler et Rost-Fingerlin in Frankfurt a. M. arbeitete, woselbst er sich mit allen Branchen der Schriftgießerei vertraut machte.

Wir ersuchen Sie höflichst, uns recht bald mit Ihren geehrten Aufträgen zu erfreuen; da wir indessen noch keine eigne Proben besitzen, wonach Sie Ihre Bestellungen einrichten könnten, so bitten wir Sie sich zu diesem Zwecke einstweilen des Probeheftes von 1832 unserer Herren Vorgänger zu bedienen, da wir im Stande sind, alles, was dasselbe dem geehrten Publicum darbietet, anzufertigen.

Wir werden uns indessen beeilen, unsere neuen Schriftproben, woran bereits thätig gearbeitet wird, bald möglichst zu vollenden, und hoffen Ihnen dieselben, durch mehrere neu angeschaffte und geschnittene Titelschriften, Einfassungen, Vignetten, Tabellenlinien rc. verschönert, schon binnen einigen Monaten zusenden zu können.

Ununterbrochen werden wir auch fortfahren neue Schriften rc. zu schneiden, so wie Matern der neuesten und geschmackvollsten Gegenstände anzuschaffen.

Ganz besonders wird es unser Augenmerk sein, daß wir bei den uns übertragenen Bestellungen die bedungene Ablieferungszeit pünktlich einhalten, stets einen ganz vorzüglichen Schriftzeug verarbeiten, wie überhaupt nichts unterlassen werden, was einer dauernden Geschäftsverbindung beförderlich sein kann.

Was die von Tag zu Tag mehr bekannt werdende systematische Einrichtung einer Buchdruckerei anbelangt, so glauben wir nicht, Sie auf deren so zweckmäßige als auch vortheilhafte Eigenschaften zuvor aufmerksam machen zu müssen. Unsere Herren Vorgänger haben bereits bei vielen Druckereien das Viertel Petit-System angewandt; wollten Sie deshalb auch diese so vortheilhafte Einrichtung in Ihrer Officin einführen, so halten Sie sich fest überzeugt, wir werden bei Ausarbeitung der uns anvertrauten Bestellungen mit der größten Sorgfalt zu Werke gehen. In diesem Falle ersuchen wir Sie um Zusendung von 30 m Ihres Petit-Kegels, welche erforderlich sind, alle übrige Kegel nach diesem System zu bilden.

Hochachtungsvoll und ergebenst

Lehmann et Mohr.

Einladung zur Subscription.

Zur Ostermesse 1836 wird erscheinen:

Die Buchdruckereien der Schweiz.

Ein Beitrag zur Feier des vierten Jubelfestes der Erfindung der Buchdruckerkunst.

Mit kritischen, historischen und literarischen Anmerkungen.

Herausgegeben von einem Mitgliede der Buchdruckerkunst.

Der Inhalt faßt folgende Rubriken in sich:

I. a) Leonhard und Georg Straub, die ersten Buchdrucker in St. Gallen (1578—1611)
   b) die Buchdrucker und Buchhändler in St. Gallen (1560—1836); mit kurzen Notizen über dieselben.
   c) Andeutungen über den Stand des Literaturwesens in St. Gallen, in der 2. Hälfte des 16 bis Ende des 18. Jahrhunderts.

II. a) Nachrichten über die bis jetzt bekannten ersten Buchdrucker und Buchdruckereien in den 22 Kantonen der Schweiz (1470—1835), nebst Angabe der jetzt bestehenden Officinen, der Na-

Digitized by Google

men ihrer Besitzer, des ungefähren Zeitraums ihrer bisherigen Existenz u. s. w.

b) Statistisch-typographische Miscellen.

III. Nachrichten aus dem Berufsleben einiger ausgezeichneter schweizerischer Typographen, im 15., 16. und 18. Jahrhunderte.

Das Ganze wird ungefähr 10 Bogen in Duodezformat ausfüllen, und in farbigem Umschlag broschirt 1⅛ Schweizerfranken, oder 1 Gulden rheinisch kosten.

Wir glauben die Überzeugung aussprechen zu dürfen, die hier angekündigte Schrift — das Resultat mehrjährigen Forschens und Sammelns eines Kunstverwandten — verdiene als eine in jeder Beziehung neue eigenthümliche, ihre verschiedenen Gegenstände theils erschöpfende, theils genügend umfassende Erscheinung auf dem Felde der Literatur- und Buchdruckergeschichte einzelner Länder und Orte, die Aufmerksamkeit aller Herren Buchdrucker und Buchhändler und ebenso diejenige aller Literaturfreunde, welche sich für dieses Fach interessiren, zumal der Verf. bei der Einkleidung des Inhalts auf verschiedene Classen von Lesern Rücksicht genommen hat. — Daß diese Arbeit, die einen, bisher vergeblich gesuchten Überblick auf die allmählige Verpflanzung und Verbreitung der Typographie in die verschiedenen Theile der Eidgenossenschaft darbietet, vorzüglich der bevorstehenden, wichtigen und erfreulichen Jubelfeier gewidmet sein soll, dürfte ihr jedenfalls eine günstige Aufnahme zusichern, und Manchem wird sie als angenehme Erinnerung an seinen frühern Aufenthalt in diesem Lande willkommen sein. Wir sehen daher mit Zuversicht zahlreichen Unterzeichnungen, entweder durch Buchhändlergelegenheit oder in portofreien Briefen entgegen, und bitten dieselben beförderlich (jedenfalls vor Ende dieses Jahres) einzusenden. Die Namen der Subscribenten erwarten wir deutlich geschrieben, damit sie fehlerfrei vorangedruckt werden können. — Privatsammler erhalten statt des Rabatts auf 6 Exemplare ein Freiexemplar. — Die Bezahlung geschieht bei Empfang derselben.

Zu gefälliger Berücksichtigung obiger Einladung empfehlen sich höflich.

St. Gallen, im Herbstmonat 1835.

Wegelin und Wartmann,
Buchdrucker.

Eingehende Bestellungen werden wir gern besorgen.

Huber und Comp.

Bei Robert Natan in Utrecht ist erschienen:

Der Geist Johann Gensfleisch's genannt Gutenberg an Dr. C. A. Schaab und den Ausschuss zur Errichtung des Denkmals zu seiner Ehre zu Mainz. broschirt 12 Ggr.

Bei C. Scheld und Comp. in Baltimore ist erschienen:

Die lithographische Hochätzkunst, oder die Kunst, auf Kalkschiefer oder Marmorstein durch Säuren so erhaben zu ätzen, daß es wie Bleitypen abgedruckt werden kann. Nebst einer gründlichen Anleitung, von diesen hochgeätzten Lithographien Stereotypen abnehmen zu können. Eine höchst wichtige Erfindung für den Buchdruck, als billiges Surrogat für den theuern Holzschnitt und dessen Abklatschplatten. Historisch und technisch dargestellt von Dr. F. C Lawsher. F. R. L. 4 Bogen Octav. Versiegelt 16 Ggr.

Gesucht wird ein Factor gegen guten Gehalt zu einer Buchdruckerei in einer Residenzstadt Thüringens, von 6 vollen Pressen und 30 bis 40 Mitgliedern. — Wer sich aber hiezu nicht schon die nöthigen Kenntnisse, Erfahrungen, Fähigkeiten, Übersicht, Autorität, Ordnungsliebe, Pünktlichkeit, Thätigkeit und rastlose Beweglichkeit erworben und gesammelt hat, und sich darüber nicht, so wie ganz besonders auch über eine ganz zuverlässige Rechtlichkeit und goldreine Ehrlichkeit und Treue durch völlig glaubhafte Zeugnisse zu legitimiren im Stande ist, wird gebeten, sich nicht zu melden. — Übrigens würde die Möglichkeit, eine Caution zu stellen, den Suchenden sehr empfehlen und das Vertrauen zu ihm erhöhen. Anträge, F. G. H. signirt, befördert die Expedition dieses Blattes.

Lehrling gesucht.

Unterzeichneter sucht einen oder zwei Setzerlehrlinge, um sie unter seiner eigenen und unmittelbaren Leitung zu tüchtigen Principalen oder Factoren heranzubilden. Nächst einer gründlichen Kenntniß in den mechanischen Verrichtungen in der Papierstube, am Setzkasten, und an der Presse, werde ich auch für die höhere praktische Bildung (Correspondenz- und Buchführung, Preisbestimmung u. s. w.) der Eleven Sorge tragen. Als Verleger und Redacteur zweier Blätter (eines belletristischen und eines Intelligenzblattes) können dieselben auch in diesem Geschäftszweige Routine erlangen. Jedoch setze ich, wenn dieses gewünscht werden sollte, voraus, daß die jungen Leute in ihrem Gymnasial-Cursus dem Versetztwerden in die erste Classe wenigstens nahe waren. Auf portofreie Briefe werde ich gern das Nähere mittheilen.

Rudolstadt. G. Fröbel.

Zwei geschickte Fertigmacher und einige gute und solide Gießer können unter guten Bedingungen eine dauernde Condition erhalten. — Das Nähere auf schriftliche Anfragen bei

Magdeburg. Eduard Hänel.

Digitized by Google

Ein in allen Zweigen unſeres Geſchäfts erfahrener Mann, der einer der renomirteſten deutſchen Offizinen als Factor vorgeſtanden, wünſcht ſich Verhältniſſe halber zu verändern, und die Leitung einer Buchdruckerei oder eine Factorſtelle in einem guten, unternehmenden Geſchäfte, welches ihm zur Anwendung ſeiner Kenntniſſe ausgedehnte Gelegenheit giebt, zu übernehmen. Der Herausgeber d. Bl. kann denſelben auf den Grund ſeiner bisherigen Wirkſamkeit mit vollem Rechte empfehlen, und wird auf eingehende Anfragen gern weitere Auskunft ertheilen.

Anfrage an die Beſitzer mechaniſcher Werkſtätten.

Um welchen Preis erhält man eine gute Drehbank mit Support zum Abdrehen von Stereotypplatten bis zur Größe von 10 Zoll Quadrat? Gefällige Auskunft wolle man mit der Bezeichnung P. M. B. an die Redaction dieſer Blätter zur Weiterbeförderung gelangen laſſen.

Unterzeichneter offerirt 1 Exemplar der Bibel in Stereotypplatten 88 Bogen, inclusive Inder, ganz neu und complet, genau corrigirt und auf der Rückſeite abgerichtet, zu dem Preiſe von 1400 Thlr. Pr. Crt. Das Format iſt groß 8. aus Petitſchrift, mit der Halleſchen Ausgabe auf das Vollkommenſte übereinſtimmend; Guß und Ausführung werden jeder Anforderung genügen. — Metallene Aufſchiebeklötze können auf Verlangen zu billigen Preiſen mitgeliefert werden.

Magdeburg, im September 1835.

Eduard Hänel.

Nies & Bauer
in Frankfurt a. M.

empfehlen ihre Schriftſchneiderei, Schriftgießerei und mechaniſche Werkſtätte zur Verfertigung aller Geräthſchaften für Schriftgießer und Buchdrucker.

Preiſe der Druckfarben
von
Theodor Weiß et Comp. in Halberſtadt.

Nr. 0 Druckfarbe aus 2mal calcinirtem Ruß, à Ctnr.	28	Thlr.
Nr. 1 Druckfarbe aus calcinirtem Ruß à Ctnr.	26	»
Nr. 2 Druckf. aus gewöhnlichem Ruß à Ctnr.	20	»
Firniß in jeder beliebigen Stärke à Ctnr.	18⅓	»

Für Lithographen und Beſitzer lithogr. Anſtalten.

Von dem in dieſem Blatte Nr. 6 und im Börſenblatte f. d. deutſchen Buchhandel Nr. 30 d. J. empfohlenen

Fluidum für die Lithographie,

welches das Ätzen der Steine durch Säuren ganz verdrängt und bei ſeiner Anwendung bereits die trefflichſten Reſultate geliefert hat, worin alle vollkommen übereinſtimmen, die es bis jetzt kennen lernten, habe ich von dem Verfertiger eine kleine Partie für Norddeutſchland in Commiſſion erhalten und bin in den Stand geſetzt, eingehende Aufträge unter gleichen Bedingungen, wie ſie von Carlsruhe vollzogen werden, ungeſäumt ausführen zu können.

Preis f. 6 Flaſchen à ½ Maaß 5 Rthlr. 16 Ggr.
» » 1 » » » 1 » — »
Preuß. Cour., die Verpackungskoſten eingerechnet.

Ebenſo kann auch der a. a. O. erwähnte

Perl-Sand
zum
Körnen der Lithographie-Steine

durch mich geliefert werden.

Briefe und Gelder erbitte ich mir franco.

Leipzig, im Auguſt 1835.

Otto Aug. Schulz.

Um billigen Preis wird zu kaufen geſucht:

1 Rothscholzii icones bibliopolarum.
1 Schaab Geſchichte der Erfindung der Buchdruckerkunſt.
1 Camus histoire de la stéréotypie et du polytypage.
1 Bodoni tipografia italiana.
1 The printers instructor by Johnson.
1 Hogdson's essay on the origin and progress of stereotype-printing.
1 Savage on decorative printing.
1 Heller Beiträge zur Geſchichte der Holzſchneidekunſt.
1 Leben Breitkopfs. Leipzig.
Geßners Formatbuch (die ſo nöthige als nützliche Buchdruckerkunſt) 3r u. 4r Bd.

Anträge mit den Buchſtaben A. v. B. bezeichnet befördert die Redaction d. Bl.

☞ Hierzu: Proben von Hohlquadraten und Einfaſſungen aus der Schriftgießerei von **B. Pop in Trier,**
die Abbildung einer Lampe und
ein Preis-Courant.

Druck und Verlag von Joh. Heinr. Meyer.

Digitized by Google

1835. Braunschweig, den 30. November. Nr. 11.

Journal
für
Buchdruckerkunst, Schriftgießerei
und
die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Beantwortung der Preisfrage:

Wie kann die bevorstehende vierte Säcularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst am würdigsten begangen werden?

I.

Das künftige Jahr 1836, als das vierte Jubiläum der Erfindung der Buchdruckerkunst, die durch die Möglichkeit einer überaus schnellen Gedanken-Mittheilung auf die Entwickelung und Ausbildung des menschlichen Geistes einen so unendlichen Einfluß ausgeübt hat und in jeder Beziehung des öffentlichen Lebens so folgenreich geworden ist, — muß nicht allein den eigentlichen Genossen dieser Kunst, sondern überhaupt der ganzen gebildeten Welt als äußerst merkwürdig erscheinen. Auch hat diese bereits durch lebendiges Auffassen der Idee, Gutenberg, dem genialen Erfinder, und dadurch einem der größten Wohlthäter des ganzen Menschengeschlechts, an dem Orte, wo seinem Geiste diese herrliche Erfindung gelang, von wo aus sie sich über die ganze Erde verbreitete, ein Denkmal der dankbaren Nachwelt zu errichten und durch kräftige Unterstützung dieses Unternehmens ihr Interesse und ihre Theilnahme dafür bethätigt. Ganz besonders wichtig aber erscheint das Jahr 1836 für die gegenwärtigen Buchdrucker selbst, als diejenigen, welche unmittelbar die Früchte des Gutenbergischen Genies ernten, denen es daher obläge, dessen Andenken ganz vorzüglich zu ehren, wozu ihnen das genannte Jahr, womit das fünfte Jahrhundert des Bestehens ihrer Kunst beginnt, eine besondere Veranlassung giebt. Schon oft ist daher, besonders in der neuesten Zeit, unter den Genossen der Buchdruckerkunst die Idee angeregt worden, das Andenken der Gutenbergischen Erfindung in dem bevorstehenden Jubeljahre zu feiern, und der Einsender dieses Aufsatzes leistet mit Vergnügen einer Aufforderung Genüge, seine Meinung über eine würdige Jubelfeier in diesem Blatte seinen verehrten Kunstgenossen mitzutheilen und sie freundlichst aufzufordern, ihm auf demselben Wege ihre Ansichten über die Ausführbarkeit seines Vorschlages, so wie ihre Äußerungen über ihre Bereitwilligkeit, denselben durch ihre Theilnahme zu unterstützen und zu fördern, nicht vorzuenthalten.

Schon vor einigen Jahren (1832 im August-Monat) war an einem bedeutenden Orte Deutschlands die Art der Feier des Jubeljahres 1836 ein Gegenstand des Nachdenkens geworden, und zu manchen andern Ideen gehörte auch die, dasselbe durch Herausgabe typographischer Kunstwerke zu verherrlichen. Dies mag allerdings von der vorgeschrittenen Kunstfertigkeit der Buchdrucker zeugen, daß aber gerade dadurch, so wie überhaupt durch irgend eine Thätigkeit der Presse, oder selbst durch Errichtung eines todten Monuments eine würdige Feier des Jubelfestes begangen werde, dürfte schwerlich behauptet werden. Daß hier nicht von der Errichtung des Gutenbergschen Denkmals in Mainz — einer angemessenen Anerkennung der Verdienste des gefeierten Erfinders — welche sich übrigens für jeden andern Zeitpunkt eben so gut eignete — die Rede ist, versteht sich von selbst. Daß aber bloße typographische Kunstwerke, denen nicht einmal der innere Werth einer durch die Presse geförderten bedeutenden literärischen Unternehmung beigelegt werden kann, der Wichtigkeit des Festes am wenigsten angemessen wäre, ist wol kaum zu bezweifeln, um so mehr, da sie nur zu bald in nicht unverdiente Vergessenheit gerathen würden. Es wäre daher wol wünschenswerth, das Jubeljahr durch irgend ein Unternehmen auszuzeichnen, das nicht nur das Andenken daran fortwährend rege erhält, sondern auch zugleich wirklich durch dankbare Anerkennung der durch den Erfinder der Kunst unmittelbar zugeflossenen Vortheile als eine würdige Erinnerungsfeier einer der wichtigsten, folgenreichsten Erfindungen anerkannt werden müßte.

Es war von jeher eine löbliche Sitte, die Feier

wichtiger Ereignisse und Zeiten durch Stiftung wohlthätiger Vereine zu begehen und so auf eine würdige Weise dieser Feier selbst, so wie der Veranlassung dazu, in den Segenswünschen der Unterstützten die schönste bleibendste Erinnerung und das ehrenvollste Andenken zu sichern. Eine solche Stiftung wage ich daher auch zur angemessenen Feier des Buchdrucker-Jubiläums im Jahre 1836 den Genossen dieser Kunst in Vorschlag zu bringen und mich über die Art derselben nachstehend näher zu äußern.

Fast in allen größern Städten bestehen Kranken- und Unterstützungs-Cassen für hülfsbedürftige Buchdrucker-Gehülfen; Institute, deren Wohlthätigkeit und Zweckmäßigkeit durch eine Reihe von Jahren sich bewährt und gewiß bei allen Theilnehmern dankbare Anerkennung gefunden hat. Aber nur unter den Gehülfen, nicht unter den Prinzipalen selbst, sind bisher solche Hülfs-Vereine gestiftet worden, und die Stiftung eines solchen Instituts zur temporären und lebenslänglichen Unterstützung schuldlos zurückgekommener, so wie altersschwacher oder erwerbsunfähiger Mitglieder, deren Witwen und Waisen — die etwa Guttenbergische Buchdrucker-Stiftung heißen könnte — durch ein Zusammentreten sämmtlicher Buchdruckerei-Besitzer Deutschlands, könnte wol als eine würdige Feier des bevorstehenden Buchdrucker-Jubiläums angesehen werden; als eine Feier, deren Erinnerung, durch die sich immerfort äußernde wohlthätige Wirksamkeit ihrer Folgen, auch bei der spätesten Nachwelt als ein ehrendes Denkmal unserer Zeit nie erlöschen würde.

Daß eine solche Stiftung zum Besten verarmter Buchdruckerei-Besitzer, und besonders deren Witwen und Waisen, allerdings mit einigen Aufopferungen von Seiten der Stifter verbunden seyn würde, ist nicht zu leugnen; aber es ist eben so gewiß, daß diese Opfer, im Vergleich zu dem edeln Zwecke, der dadurch erreicht werden soll und kann, nicht zu groß und unverhältnißmäßig erscheinen. Eine flüchtige Vergleichung der Anzahl sämmtlicher Buchdruckereien mit der Größe des zu gedachtem Behufe zu bildenden Fonds wird uns leicht davon überzeugen. Es ist wol nicht zu viel, wenn die Gesammtzahl der Buchdruckereien Deutschlands (mit Ausnahme der Österreichischen Staaten) auf 900 angeschlagen wird, und es steht zu erwarten, daß wenigstens $^2/_3$ von ihnen der Stiftung beizutreten sich bereit finden werden. Bestimmt man nun das Eintrittsgeld für jeden auf 10, den jährlichen Betrag auf 5 Thlr. *) — (wobei zu hoffen ist, daß einige Mitglieder, deren Geschäft einen ausgedehnteren Umfang hat — wenn gleich für sie der Fall einer aus der Stiftung nothwendigen Unterstützung nicht eintreten dürfte — doch, schon zur Förderung des guten Zwecks, freiwillig ein höheres Eintrittsgeld, vielleicht auch bedeutend höhere jährliche Beiträge zur schnellern Vergrößerung des Grund-Capitals beitragen würden), — so giebt dies schon gleich anfangs ein Grund-Capital von 6000 Thlrn., welches, sicher auf Zinseszins begeben und eine gewisse Anzahl von Jahren (etwa 12), während welcher Zeit noch keine Unterstützungen verabfolgt werden dürften — (wenn nicht etwa der Verein es für nothwendig finden sollte, in äußerst dringenden Fällen, noch vor Ablauf dieser Frist durch eine außerordentliche Beisteuer die drückendste Noth zu mildern) — durch Hinzufügung der jährlichen Beiträge vermehrt werden müßte. Die Unerläßlichkeit einer solchen Maßregel ergiebt sich aus der Nothwendigkeit, einen hinreichenden Reservefond zu haben, damit nicht — durch den möglichen Fall, daß 1) die Unterstützungen durch die Menge der dazu Berechtigten die Summe jährlicher Beiträge überschreiten, oder 2) daß zur Aufhülfe schuldlos zurückgekommener noch erwerbsfähiger Mitglieder größere Summen, unter billigen Bedingungen leihweise, vorgestreckt werden — die Wirksamkeit des Vereins gehemmt oder derselbe, um diesen Fall nicht eintreten zu lassen, zu erhöheten Beiträgen sich genöthigt sehe. Das so gebildete Capital würde nach 12 Jahren zu $2^1/_2$ Procent circa 35600 Thlr. betragen, so daß also die vom 13ten Jahre an zur Unterstützung Hülfsbedürftiger jährlich disponible Summe in 2890 Thlrn. bestehen würde, eine Summe, welche zur nothwendigen Unterstützung der auf die angenommene Zahl der Mitglieder etwa fallenden Hülfsbedürftigen genügend erscheint, zumal wenn man erwägt, daß bei nothwendigern größern Summen, unter der Bedingung der Wiedererstattung, das Stamm-Capital zu Hülfe kommt. — Wäre es indessen möglich, den jährlichen Beitrag eines Jeden, so wie auch das Eintrittsgeld, noch um etwas zu erhöhen, so könnte die Frist zur Bildung des Stamm-Capitals um ein bedeutendes abgekürzt, dieses vielleicht auch zugleich vermehrt werden, und die unterstützende Wirksamkeit der Stiftung früher beginnen. —

Soviel über die Möglichkeit, einen Fond für diese Stiftung auf eine wenigstens nicht drückende Weise zu bilden. Zum Schlusse noch einige Andeutungen zu einer künftigen Verfassung und über die Administration dieser Stiftung.

Es versteht sich von selbst, daß eine Stiftung, deren Theilnehmer so zerstreut und noch dazu in verschiedenen, wenn gleich durch gemeinschaftliche Sprache, Bildung und Institute engverbundenen Staaten leben, in mehre Abtheilungen oder Directionen zerfallen, und diese wieder einer General-Direction untergeordnet seyn müssen, um die Schwierigkeiten der Verwaltung zu mindern. Der Sitz einer jeden Direction müßte ungefähr in der Mitte des ihrem Wirkungskreise zugetheilten Bezirks und der Sitz der General-Direction wo möglich ein Ort seyn, wo sämmtliche Directoren sich zu bestimmten Zeiten versammeln, ohne daß gerade die Angelegenheiten der Stiftung der einzige Zweck solcher Reise zu seyn brauchten. Alle diese Bedingungen des Sitzes einer Central-Direction würde aber unstreitig Leipzig in sich vereinigen, welches ohnehin jährlich, der Messe wegen, zu bestimmten Zeiten von vielen Buchdruckern besucht wird, die zu-

*) Daß dies eine sehr mäßige Annahme ist, ergiebt sich aus dem Verhältniß zu den Beiträgen, welche die Buchdrucker-Gehülfen bei ungleich geringerer Einnahme — wöchentlich zu den erwähnten Unterstützungs-Cassen steuern und die wol nur an einigen kleinern Orten weniger betragen.

Digitized by Google

gleich mit ihrem Geschäft den Buchhandel verbinden; *) abgesehen davon, daß Leipzig zu den Städten gehört, welche mit die meisten Buchdruckereien besitzen.

Als Versammlungsorte der übrigen Directionen, deren im Ganzen ungefähr 10 seyn könnten, wären etwa Hamburg, Berlin, Braunschweig, Frankfurt a. M., Stuttgart, München, Nürnberg, Breslau und Magdeburg vorzuschlagen. **) Hier könnte jährlich ein- oder zweimal die Versammlung der Administratoren aus den einzelnen zum Bezirk gehörigen Städten, so wie die Versammlung sämmtlicher Directoren jährlich ein Mal in Leipzig und etwa alle 3 Jahre (oder auch nach längerer Zwischenfrist) ebendaselbst die Versammlung aller Mitglieder seyn. Doch könnten die Versammlungen, sowol der Directoren, als auch der Mitglieder, in den ersten Jahren, so lange noch das Capital gebildet wird und also noch keine Berathungen über auszureichende Unterstützungen stattfinden, noch weit seltener seyn, da die bloße Verwaltung und Vermehrung des Capitals bis zu der bestimmten Höhe, nach den einmal festgesetzten Grundsätzen, keiner häufigen Berathungen bedarf und nur im Voraus zu bestimmen ist, auf welche Weise die Einsammlung der jährlichen Beiträge und deren schleunigste Anlegung zur Fruchtbarmachung geschehen muß.

Ausführliche Statuten — zu deren Abfassung und Bekanntmachung des Entwurfs dazu durch diese Zeitschrift (behufs ihrer Begutachtung durch sämmtliche Mitglieder) geschritten werden könnte, sobald eine ansehnliche Anzahl von Buchdruckerei-Besitzern die Idee gebilligt und sich zum Beitritt willig erklärt hat — müßten überhaupt nicht nur die Bedingungen des Beitritts, Ort und Maßstab der Entrichtung der Beiträge, deren Verwaltung und Fruchtbarmachung, sondern auch die Fälle **genau** angeben, welche als zur Unterstützung geeignet angesehen werden, die Bedingungen, unter denen eine solche, sowol in geringerem als auch in etwa erforderlichem größern Betrage, ertheilt werden kann, das Maaß und die Dauer derselben, so wie überhaupt Alles, was den Zweck und die Mittel der Stiftung angehen und deren Sicherstellung und Fortdauer begründen könnte, in sich aufnehmen, wobei die Bestimmungen der Statuten bereits vorhandener ähnlicher Stiftungen zum Theil als Muster dienen könnten.

Vorstehendes möge genügen, um die Herren Buchdruckerei-Besitzer zu einer Prüfung und Begutachtung dieses Vorschlags zu einer würdigen Erinnerungsfeier unseres Jubiläums zu veranlassen, wobei ich hinzuzufügen nicht ermangele, daß dies nur Andeutungen und Ideen eines Einzelnen sind, dem jede freundliche Belehrung hinsichtlich der Ausführbarkeit seines Vorschlages, die ihm durch dieses Blatt zu Theil werden sollte, willkommen seyn wird; — wiewol er gerne gesteht, daß es ihn sehr freuen würde, wenn es ihm gelingen sollte, durch diese Aufforderung die Theilnahme für ein so wünschenswerthes zeitgemäßes Unternehmen anzuregen.

Riga, im Februar 1835. F. H.

*) Es wäre daher gut, wenn man gerade wo möglich solche Männer zu Directoren wählte, indem es eine Kostenersparniß für diese wäre, da ihr Buchhandel-Geschäft sie nach Leipzig beruft, und man nicht gut verlangen kann, daß ein Director bloß wegen der Stiftung viele Meilen reisen und dadurch bedeutende Ausgaben haben soll.

**) Ob diese die geeignetsten Orte zu den Directionen sind, kann Referent nicht entscheiden, da er nicht genau weiß, wie viel Druckereien an jedem derselben sind und ob in allen diesen Städten eine Druckerei das Buchhandlungsgeschäft zugleich mit betreibt.

II.

Die Feier kann nicht würdiger begangen werden, als durch Vollendung des Denkmals für Gutenberg zu Mainz und durch dessen feierliche Einweihung, so wie durch Bestimmung des von Sammlung der Beiträge zu diesem Denkmale etwa erübrigten Fonds zur Stiftung einer Prämie für Denjenigen, welcher sich um Vervollkommnung der Buchdruckerkunst am meisten verdient machte.

Bekanntlich fehlen an den Fonds zur Ausführung von Gutenbergs Denkmale zu Mainz nach Thorwaldsens herrlichem Modelle nur noch einige Tausend Gulden. Möchten die Beiträge dazu so reichlich ausfallen, daß aus dem Überschusse ein Prämienfonds zu erwähntem Zwecke gebildet werden kann, dessen Zinsen jährlich oder alle . . . (z. B. fünf) Jahre zu einer Belohnung Desjenigen verwendet werden, welchem während dieser Zeit die Buchdruckerkunst am meisten verdankt. Dieser Preis würde durch ein Gericht von Sachverständigen zuerkannt, welches sich unter Vermittelung des vielgelesenen Journals für Buchdruckerkunst leicht bilden ließe.

Wie kann die Säcularfeier einer Erfindung würdiger, als durch ein so großartiges treffliches Denkmal zu Ehren des Erfinders und zugleich durch eine Stiftung zur Belohnung der Verdienste um die weitere Vervollkommnung dieser Erfindung, begangen werden?

Ich hoffe daher, daß diesem Vorschlage der ausgesetzte Preis von 10 Friedrichsd'or zuerkannt wird und bitte, in diesem Falle denselben an die Commission für Gutenbergs Denkmal zu Mainz als weiteren Beitrag von meiner Seite einzusenden.

Darmstadt. v W.

III.

Der Redaction dieses Blattes unterbreite ich meine Ideen zur würdigen 400jährigen Gedächtnißfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst zu Mainz durch Johannes Gensfleisch genannt zu Gutenberg.

Nur das große Interesse, welches ich für diese Kunst und ihren unsterblichen Erfinder hege, bewegt mich meine Vorschläge kund zu geben, mögen sie bei der Anordnung des Festes, wenn auch nur theilweise, berücksichtiget werden.

Digitized by Google

Ort der Handlung.

Mainz ist der Ort der Erfindung, zugleich die Vaterstadt Gutenbergs, zur größten Ehre der Kunst und ihres Erfinders werden die Feierlichkeiten da statt haben; selbst ihre geographische Lage, in Mittel-Deutschland, erleichtert die persönliche Theilnahme der in den vielen umliegenden Städten wohnenden Interessenten.

Tag der Feier.

Als im Jahre 1824 die Stadt Mainz durch die Streitschriften des verdienstvollen Herrn Professor Lehné und später durch die ausführliche Geschichte der Erfindung des Herrn Schaab gegen die Prätensionen Hollands den Sieg davon trug, wurde im October desselben Jahres ein Fest zur Verherrlichung dieses Sieges gefeiert und unserm Gutenberg zugleich ein Interims-Denkmal gesetzt; unterdessen hat sich ein Committee zur Ausführung eines größeren Denkmals gebildet, dessen Arbeiten so weit gediehen sind, daß bei Gelegenheit des Jubiläums, das kolossale Denkmal auf dem Platze Gutenberg zu Mainz, feierlich enthüllt werden kann; besagtes Committee hat den Tag zu bestimmen, an dem das Denkmal enthüllt und die Feierlichkeiten abgehalten werden können.

Anordnung der Festlichkeiten.

Die Mitglieder des Committees zur Errichtung des Monuments werden beauftragt, aus ihrer Mitte einen Ausschuß zur Anordnung der Festlichkeiten zu wählen, man setzt voraus, daß diese würdigen Männer zu Gunsten der Sache sich diesem Geschäfte unterziehen werden. Der Ausschuß paßt das Programm den Örtlichkeiten der Stadt an, übergiebt es nach Genehmigung von Seiten der betreffenden Behörden dem Drucke und läßt den Aufruf zur Theilnahme an den Festlichkeiten an alle Buchhandlungen mit der Bitte versenden, solches den Buchdruckereien, Schriftgießereien, Literaturfreunden und sonstigen Interessenten mitzutheilen.

Kostenaufwand für die Festlichkeiten.

Aus öffentlichen Anzeigen ist bekannt geworden, daß die eingegangenen Beiträge zur Errichtung des Monuments für Gutenberg den Kostenbetrag nur zur Hälfte decken; um aber die Errichtung des Monuments nicht über das Jahr 1836 verschieben zu müssen, hat die Stadt Mainz die noch fehlende 2te Hälfte gedeckt. Wenn man auch in Anbetracht dessen von Seiten der Stadt neue Opfer erwarten darf, so wird doch das Committee die Kosten für Anordnung und sonstige vorläufige Ausgaben vorerst übernehmen, die sofort durch die, auf besagten Aufruf einzugehenden Beiträge gedeckt werden. Der sich ergebende Überschuß dient zur Gründung einer in Vorschlag zu bringenden Versorgungsanstalt für alte und arbeitsunfähig gewordene Genossen der Buchdruckerkunst.

Aufruf zur Theilnahme an der Säcularfeier und Gründung einer Versorgungs-Anstalt.

Den Aufruf läßt der Ausschuß zur Anordnung der Festlichkeiten ergehen, worin derselbe auf die hohe Wichtigkeit aufmerksam macht, jeden Freund der Kunst, der Literatur und Intelligenz, so wie jeden Genossen der Buchdruckerkunst auffordert zur größeren Verherrlichung an jenem Feste persönlichen Antheil zu nehmen und durch Beiträge zu unterstützen, die von jeder guten Buchhandlung angenommen werden und an den Ausschuß zur Anordnung der Festlichkeiten einzusenden sind. Über sämmtliche für das Fest eingegangene Beiträge wird in einem namentlichen Verzeichnisse öffentliche Rechenschaft abgelegt, das Namens-Verzeichniß selbst aber als Urkunde für die Nachwelt auf der Stadt-Bibliothek zu Mainz deponirt. Um die theilnehmenden Städte und namentlich theilnehmenden Buchdruckereien zu repräsentiren, werden diese aufgefordert, Fahnen unter den National- oder städtischen Farben und Wappen mit passenden Aufschriften anfertigen zu lassen, die zur Verherrlichung des Festes nach dem Programm verwendet, und von Abgesandten entweder selbst überreicht oder auch eingesandt werden können, nachher in einem dortigen Museum aufbewahrt werden. Diejenigen, welche passende Reden halten oder bezügliche Gedichte vorlesen wollen, haben vorher dem Ausschuß die Anzeige davon zu machen, um Anordnung darnach treffen zu können.

Um das Fest zu verewigen, soll von diesem Tage an eine Versorgungs-Anstalt für alte und arbeitsunfähig gewordene Buchhandlungs-Commis, Buchsetzer, Buchdrucker und Schriftgießer gegründet werden.

Am Vorabend des Festes versammeln sich sämmtliche anwesende Herren Buchhändler, Buchdruckerei- und Schriftgießerei-Besitzer, so wie diejenigen, welche deren Stellen vertreten in einem bezeichneten Locale und tragen gegenseitig ihre Ansichten über die Einrichtung und Verwaltung und den passenden Ort, wo diese Anstalt ins Leben treten wird, vor, verweisen auf einen der folgenden Tage nach dem Feste, an dem für die Annahme eines Vorschlages abgestimmt und der sodann als angenommen bekannt gemacht wird.

Auswärtige, die keinen persönlichen Antheil an dem Feste nehmen, können ihre Vorschläge durch eine dortige Buchhandlung einreichen, die vorgetragen werden, und gleiche Achtung genießen.

Der Überschuß an denen zur Feier des Festes eingegangenen Beiträgen bildet in diesem Falle die Grundlage eines Fonds zum Institut, der Beitritt, die Beiträge und der Genuß am Institut werden durch den angenommenen Vorschlag festgestellt.

Programm zum Feste.

Der Vorabend des Festes dient zu einer Versammlung zur Gründung einer Versorgungs-Anstalt. Das Beginnen der Feierlichkeiten wird vom Ausschuß bestimmt, es hängt von der Genehmigung der betreffenden Behörden ab, inwiefern solche öffentlich ausgedehnt werden dürfen, welche Anordnungen überhaupt statt finden und wonach auch der nöthige Schutz von Seiten der Sicherheitsbehörden bei dem öffentlichen Aufzuge zu erwarten steht. Der Ausschuß genehmigt und bestimmt alle beim Aufzuge mitzutragenden Kunst-

Digitized by Google

insignien, Fahnen der theilnehmenden Städte und Buchdruckereien, ordnet die Enthüllung des Monuments, die Folge der abzuhaltenden Reden, die am Abende stattfindende Beleuchtung der Festgebäude, Stammhäuser Gutenbergs, so wie die ferneren Festlichkeiten zur Lust und zum Vergnügen der einheimischen und fremden Theilnehmer; endlich schreitet die Versammlung noch zur Abstimmung und Annahme des Vorschlags zur Gründung und Einrichtung der Versorgungs-Anstalt.

Nach abgehaltenen Feierlichkeiten wird eine passend abgefaßte Relation in den Zeitungen den Verlauf des Festes kund geben, eine vollständige Beschreibung mit Abdruck der gehaltenen Reden nachfolgen.

Geschrieben in Ungarn im Juli 1835.

D.

IV.

Auf die in dem Journale für Buchdruckerkunst ꝛc. enthaltene Preisfrage finde ich mich veranlaßt, einen schon lange gehegten Wunsch bei dieser schönen, feierlichen Veranlassung hiermit öffentlich auszusprechen, und dem Gutachten meiner sämmtlichen Herren Collegen zu übergeben.

Ich brauche wohl nicht zu bemerken, wie sehr das Ansehen der Buchdruckerkunst durch unwürdige Mitglieder von jeher unter dem Publikum gelitten hat und zum Theil noch leidet. Diesem Übel ist nun nicht so leicht und nur dadurch abzuhelfen, daß dergleichen Ausgeartete von der Mehrzahl der braven, fleißigen, auf Ehre haltenden Arbeiter mit Verachtung, nach ihrem Verdienst, behandelt werden; Dank sey es den wackern Gehülfen neuerer Zeit, daß auf diese Weise von ihnen schon viel geschehen ist, und sich in Folge dessen die Anzahl unwürdiger Subjecte gegen sonst schon sehr vermindert hat. Eine gänzliche Säuberung ist wohl nicht möglich, da kein Stand von dergleichen ganz frei ist; man überlasse die Nachlässigen und Arbeitsscheuen daher ihrem selbstbereiteten Schicksale.

Dagegen giebt es aber so manche brave Männer, welche ohne ihr Verschulden, durch Alter, Krankheit, Gebrechlichkeit oder Augenübel, zur fernern Arbeit untüchtig und mit ihren Familien dem Mangel Preis gegeben werden. Solche wirklich Unglückliche, oder deren Witwen und Waisen vor der Nothwendigkeit einer Berufung auf öffentliche Wohlthätigkeitsanstalten zu sichern, was jedem ehrliebenden Kunstverwandten nicht gleichgültig seyn wird, ist eine gewiß beachtenswerthe Aufgabe, und wie könnte das Fest der vierten Säcularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst würdigerer begangen werden, als durch eine auf die Dauer zu begründende Unterstützungskasse für die deutschen Kunstverwandten, welche durch Altersschwäche, Gebrechlichkeit ꝛc. zur Arbeit untüchtig geworden sind, und deren hinterlassene Witwen und Waisen? —

Nach meinem Dafürhalten bietet die bevorstehende Säcularfeier die beste Gelegenheit zu einer Stiftung, die von allen den Unglücklichen, welche davon Gebrauch machen müssen, in Zukunft gesegnet werden wird.

Wahrscheinlich wird auch zu jeder andern feierlichen Begehung des Säcularfestes eine Sammlung von Beiträgen in den Buchdruckereien Deutschlands nothwendig werden, und es ließe sich erwarten, da sämmtliche Prinzipale und Gehülfen Antheil an diesem Feste nehmen, daß durch eine Sammlung freiwilliger Beiträge eine Summe zusammengebracht werden würde, welche zur Gründung eines Unterstützungsfonds in jenem Sinne ausreichte. Die Interessen davon, so wie die alle Jahre nach billigen Bestimmungen zufließenden Beiträge könnten für bedürftige Individuen verwendet werden, doch so, daß der Grund-Fond immer aufrecht erhalten würde. Die künftigen laufenden Einnahmen der Unterstützungskasse könnten folgende seyn:

1) Da jeder während der vierten Säcularfeier in Deutschland lebende Kunstverwandte sein Scherflein zu dem wohlthätigen Zwecke gern beitragen wird, so ist es billig, daß alle Nachfolgende, welche im Unglück dieselbe Unterstützung von dieser Anstalt zu erwarten haben, wie ihre frühern Collegen, das Ihrige contribuiren. Jeder Ausgelernte würde also etwa ein für allemal 5 Fl. zu dieser Anstalt an seinen Lehrherrn zur Einsendung an diese Unterstützungskasse zu zahlen haben; im Fall derselbe bedürftig seyn sollte, würde er den Beitrag im Anfange seines Gehülfenstandes durch wöchentliche Abzüge von seinem Verdienste berichtigen können. Zur Legitimation, daß er diesen Beitrag berichtiget habe, würde dies von dem Lehrherrn in dem Lehratteste bemerkt werden können. Sollte der Gehülfe sogleich nach Beendigung der Lehrzeit in eine andere Condition treten, ohne den Beitrag berichtigt zu haben, so könnte dieser Abzug nachgeholt, und die Berichtigung im Lehratteste durch den betreffenden Prinzipal nachträglich bemerkt werden. Eben so ist es billig

2) daß, da auch die Witwen und Waisen Hülfsbedürftiger auf Unterstützung aus dieser Kasse Anspruch haben, jeder sich verheirathende Kunstverwandte ein für alle Mal 5 Fl. für Frau und Kinder an den Prinzipal, bei welchem er sich in Condition befindet, gegen einen Schein, zu dieser Kasse bezahlt oder sich in Abzug bringen läßt.

Da diese Unterstützungs-Kasse nicht gänzliche Unterhaltung, sondern nur Unterstützung, so weit es die Verhältnisse der Kasse gestatten, gewähren soll, so wird schon durch die Interessen des Fonds und die jährlich zufließenden Beiträge sehr viel Gutes geschehen können. Die der Unterstützung Bedürfenden müßten mit einem gewissenhaften Atteste der- oder desjenigen Buchdruckerherrn und der städtischen Behörde, wo sie sich befinden, versehen seyn.

Der Sitz zu einer solchen Unterstützungs-Anstalt möchte wohl für Leipzig am geeignetsten seyn, da die

Digitized by Google

dorthin abzusendenden Beiträge durch Buchhändler-Gelegenheit während der Messe am billigsten und zweckmäßigsten besorgt werden könnten.

Obwohl ich mit dieser meiner Ansicht bloß meinen Wunsch aussprechen wollte, und weit entfernt bin zu glauben, dadurch den bestimmten Preis (welchen ich ohnedies sogleich zum ersten Grundstein einer solchen Anstalt mit Vergnügen deponiren würde) zu erhalten; so hoffe ich doch, daß dieser Vorschlag von meinen Herren Collegen wenigstens nicht getadelt werden, vielmehr einige Berücksichtigung finden wird.

H. H.

Gutenbergs Denkmal.

So wie früher, wollen wir auch diesesmal wieder in diesem vielgelesenen Blatte genaue Kunde und Rechenschaft von dem Stande der Monumentssache Gutenbergs geben und aus dem hier unten folgenden dataillirten Verzeichnisse der Beiträge, welche seit unserem letzten offiziellen Rechenschaftsberichte vom 28. Juli vorigen Jahres eingekommen sind, wird sich jedem Freunde der Civilisation und Verehrer Gutenbergs die Überzeugung aufdringen, daß sich das Interesse für unsere nationelle Unternehmung, dem großen Erfinder der Buchdruckerkunst ein welthistorisches Monument in seiner Vaterstadt zu errichten, bedeutend gesteigert und nunmehr diejenige Sympathie gefunden hat, welche wir in unserm allgemeinen Aufrufe an die gebildete Welt im Februar 1832 mit vertrauensvoller Erwartung vorausgesehen hatten. Seitdem ist aber auch die Sache so weit vorangeschritten, daß die Ausführung dieses obgleich höchst kostbaren Monuments dennoch jetzt schon nach einem kurzen Ablaufe von drei Jahren als vollständig gesichert erscheinen muß, denn das von Thorwaldsen erdachte und geschaffne kolossale Modell ist bereits von Rom über Marseille zu Paris in der Werkstätte des berühmten Bronzeurs Crogatier angekommen und wird bis zum nächsten Monat März, nach Versicherung dieses Künstlers, vollendet sein. Und gerade diese Sicherheit rücksichtlich dessen, was Manchem anfänglich nur ein gewagtes Projekt zu sein schien, verbunden mit der Überzeugung, daß die Huldigung, die man dem großen Erfinder in Mainz zugedacht hat, reinen Ursprungs und reiner Natur sei und es dabei nur darauf abgesehen ist, dem gemeinsamen Wohlthäter aller bildungsfähigen Menschen und Völker ein Monument zu stiften, das dem großen Publikum verschiedener Länder sein Dasein verdanken soll; diese vereinten Betrachtungen, sagen wir, sind es, warum der Enthusiasmus der schon bei der ersten Idee hier in Mainz rege geworden, auch auf das Ausland mehr als vorher auf Private, öffentliche Anstalten und fürstliche Personen übergegangen ist; und so kam es denn, daß seit einem Zeitraume von vierzehn Monaten eine Summe von 5387 Gulden 33 Kreuzer eingekommen ist und zwar, was uns noch ganz insbesondere freut, ohne irgend ein Angehen von Seiten unserer Commission; und die Begleitungsschreiben, die wir mitunter erhielten, beweisen es so recht augenfällig, daß es der edle Mensch nicht gerne bei dem bloßen Dankgefühle bewenden läßt, sondern sich auch werkthätig zeigt, wenn es sich von der Abtragung einer obgleich schon seit Jahrhunderten bestehenden, aber dennoch immerhin noch fortdauernden großen gemeinsamen Schuld handelt. Und so hat noch unlängst ein allverehrter königlicher Prinz Preußens bei Übersendung seiner Spende geäußert: »Ich fühle das Bedürfniß, eine Beisteuer zur Errichtung des Denkmals Gutenbergs zu übersenden, auf dessen Erfindung Deutschland mit Recht stolz ist u. s. w.« und eine berühmte deutsche Universität am 12. August abhin eine werthvolle Gabe mit dem Anhange durch ihren Rektor übermacht, »damit dieses Beispiel bei denjenigen deutschen Universitäten, die noch nichts beigetragen haben, Nachahmung finden möge« und noch unterm 21. v. M. erhielten wir vermittelst höchsten Handbillets, von einem erhabenen deutschen Souverain eine großmüthige Spende, unter dem besonderen Anfügen: »Wie Ich aus öffentlichen Blättern ersehe, so ist das von Ihnen unternommene Werk bereits hinlänglich gesichert und mit Vergnügen liefere Ich dazu einen Beitrag von zwanzig Louisd'or« und nicht minder freundlich haben sich Privaten in dieser Beziehung ausgedrückt. So steht dermalen dieses nationale Unternehmen — es wird, forthin gefördert und unterstützt, herrlich gedeihen und so schon im nächsten Jahre die Gutenbergs-Commission im Stande sein, ihren feierlichen Ausspruch, ihre der ganzen gebildeten Welt gegebene Verheißung zu einer Wahrheit zu erheben, dahin gehend: »daß im J. 1836 durch wirkliche Aufstellung eines welthistorischen Monuments den Manen Gutenbergs das werden müsse, was ihm die nähere Nachwelt nicht zu gewähren vermochte« und der jetzigen Generation eine Unternehmung vollkommen gelingen werde, deren Erfolg schon durch den hohen Stand der Civilisation und den Geist des Jahrhunderts sich als verbürgt darstellt.

Verzeichniß der Beiträge, welche seit der letzten offiziellen Bekanntmachung für Gutenbergs Monument eingegangen sind:

	Fl.	Xr.
Herr Justiz-Procurator Gmelin in Tübingen	2	42
» General von Stockhausen in Manheim	5	24
» Professor Pozzi	1	21
» Hampes hier	11	12
Von der hiesigen Liedertafel für das im Theater am 9. August 1834 gegebene Conzert .	224	32
Herr Regierungs-Secretair Grack in Trier	9	52
» Georg Gatin in Hamburg	13	7
Die Gemeinde Sprendlingen in Rheinhessen	21	35
Herr Hofmaler von Stieler in München .	100	—
Frau Apotheker Wuth in Diez	3	30
Latus . . .	393	15

Digitized by Google

Digitized by Google

曰恁地同處雖多只是本領不是一齊差却余問本領何故不是謝曰爲他不窮天理只將拈匙把筯日用底便承當做大小大事任意縱橫將來作用便是差處便是私處余問作用何故是私曰把來作用做弄便是做兩般看當了是將此事橫在肚裏一如子路冉子相似便被他曾點將冷眼看他只管獨對春風吟詠肚裏渾沒些能解豈不快活余又問堯舜湯武做底事業豈不是作用謝子曰他做底事業只是與天理合一幾曾做作橫在肚裏他見做出許多撥

天動地蓋世底功業如太空中一點雲相似他把做甚麼如子路願乘肥馬衣輕裘與朋友共敝之無憾亦是有要做好事底心顏子早是參彼已孔子便不然老者合當養底便安之少者不能立底便懷之君君臣臣父父子子自然合做底道理便是天之所爲更不作用

余問佛說直下便是動念即乖如何謝子曰此是乍見孺子已前底事乍見孺子底吾儒喚做心他便喚做前塵妄想當了是見得太高吾儒要就上面體認做工夫他却一切埽除却那裏得

	Fl.	Kr.
Transport . . .	393	15
Die Gehülfen von verschiedenen Hamburger und Altonaer Buchdruckereien	220	39
Von der Vorstellung: »Romeo und Julie« im hiesigen Theater, wo Fräulein Sab. Heinefetter aus Gefälligkeit gastirte . . .	1023	30
Zinsen für das bei der Stadt hier angelegte Kapital	242	49
Herr Professor Hügüer in Mastrich . . .	14	—
In der Stadt Wiesbaden nach einer Liste gesammelt	41	30
Herr Obergerichtsrath Merkel hier	11	—
Fräulein von Stolterfoth in Geisenheim . .	7	—
Herr B. hier	10	30
Durch die Vorstell. der Dem. Werthermann hier	18	28
Herr Buchhändler Tauchnitz in Leipzig . .	501	50
Der Verein für nassauische Alterthumskunde und Geschichtsforschung in Wiesbaden .	22	—
Herr Wolfgang Heinrich Hüttner	2	42
Se. königl. Hoheit Prinz Wilhelm v. Preußen	175	—
Depositengelder von Kunstvorstellungen auswärtiger Künstler in dem alten Theater hier	106	42
Durch Herrn Bekker auf 3 Listen gesammelt in Darmstadt	190	56
Herr Buchdrucker, Hartung in Königsberg	26	15
» Buchdrucker Greis aus Königsberg	8	45
Von der hiesigen Liedertafel als Ertrag bei dem Sängerfeste am 8. Aug. 1835 dahier	2043	2
Die Büschlersche Buchhandlung in Elberfeld	10	—
Die Herren Profess. der Universität zu Breslau	87	30
Von Herrn Hofmaler von Stieler in München gesammelt	27	—
Se. Hoheit der Durchlauchtigste Souverain Herzog Leopold von Anhalt-Dessau . . .	200	—
Von Herrn Buchdrucker Kittsteiner in Hanau	3	30
	Fl. 5387	33

Mainz, den 12. Okt. 1835.

Die Gutenbergs-Commission.

Chinesische Buchdruckerei.

Aus Veranlassung des in den beiden letzten Nummern d. Bl. enthaltenen Aufsatzes verdanke ich Hrn. O. A. Schulz in Leipzig den Abguß von einer in dessen Sammlung typographischer Seltenheiten befindlichen, ein Jahrhundert alten chinesischen Originalholzplatte, die unzweideutige Kennzeichen ihres Ursprungs an sich trägt. Die Leser d. Bl. erhalten mit vorliegender Nummer einen auf der Buchdruckerpresse gemachten Abzug derselben, da die Beschaffenheit der Originalplatte (die sich nämlich sehr geworfen hat), die Herstellung von Abzügen nach der in China gängigen Manipulation nicht mehr zulässig machte.

Preise typographischer Werkzeuge

von

C. Hoffmann in Leipzig.

Zahlbar per Comptant in preußischem Courant.

	Thlr.	Sg.
Buchdruckerpressen aus Gußeisen nach eigner Construct. im Fundam. 32 et 25″ Leipz.	360	—
» » 25 et 20½″ »	300	—
Fundamente und Tiegel aus Gußeisen zu deutschen Buchdruckerpressen zu diversen Größen, genau abgerichtet, pr. Ctr. . . .	14	—
Druckschrauben mit messingenen Muttern . .	55	—
Walzenpress. aus Gußeisen 36 et 30″ Lpz. Preßf.	560	—
» » 32 et 27″ —	430	—
Lexicon-Rahme mit Schrauben, à Paar . .	13	8
» » ohne Schrauben, à Paar .	12	8
Median-Rahme ohne Schrauben, à Paar .	11	16
Kleine Rahme ohne Schrauben, à Paar . .	11	—
Kreuz- und Keilrahme (diverse Größe).		
Schrauben zu eisernen Rahmen, pr. Dzd.	1	—
Rähmchen zu gußeisernen Buchdruckerpr. à Paar	1	20
» » kleinere, à Paar	1	14
Überzüge über Tympans von leinenen Drells mit elastischem Firniß überzogen	1	8
Puncturen mit Federn	—	14
» » ohne Federn	—	4
Setzerwinkelhaken aus Eisen	2	8
» » aus Holz mit Messing belegt	1	12
Messingene Linien nach Probe-Abdruck auf angesetzte Preise 15% Rabatt.		
Engl. Linien und Klammern auf Bestellung.		
Apparat, einfach, messingene Linien zu theilen, und sowohl der Länge als auf die Gehrung zu ajustiren	4	—
Apparat nach franz. Construct. aus Eisen, Bleilinien auf die Gehrung zu schneiden, rechts	12	—
» » » » links	15	—
Liniengießinstrumente nach Verhältniß d. Länge	45–60	—
Schriftstempelmeß-Instrument, einfach . . .	3	12
» » » mit Mikrometerschrauben, 4 div. Höhen zu gleicher Zeit und schräge Lage zu messen	25	—
Deutsches Bestoßzeug 30″ lang aus Stahl mit Bank und einem eisernen Hobel mit Stell- und Mikrometerschrauben	64	—
Franz. Bestoßzeug 30″ lang aus Stahl ohne Bank und Hobel	36	—
Eiserne Hobel mit Stell- und Mikrometerschrauben incl. zweier Stähle zu Façon	12	—
Façon-Stähle, einfache, so wie auch aus 2 und 3 Theilen zusammenschraubt zu div. Preisen.		
Justorium für große Schrift	2	—
» » für kleine Schrift	1	12
Beschbleche aus Stahl	—	8
Beschklötze aus Eisen	—	10

Digitized by Google

Ankündigung.

Den Herren Buchhändlern und Buchdruckern zeige ich hierdurch an, daß, auf vielseitige Veranlassung und zur schnelleren Verbreitung, mit der nächsten Nummer dieses Journals die erste Lieferung meiner Schriftproben erscheinen wird, und daß dieser die Abdrücke aller in meiner Officin befindlichen Schriften in mehreren Abtheilungen nachfolgen werden.

Gestützt auf das mir zeither zu Theil gewordene Vertrauen, und auf viele seit einer Reihe von Jahren gemachte Erfahrungen, habe ich mich bestimmt gefunden, die Preise meiner Schriften ansehnlich zu reduciren, namentlich die der neuen fetten Fractur- und Antiqua-Schriften, wodurch die fast nothwendige Anschaffung dieser den Herren Buchdruckern sehr erleichtert ist. — Die fetten Fractur-Schriften schnitt ich selbst von Nonpareille bis Sabon in Stahl, und verkaufe die Matrizen derselben, in Kupfer geprägt, billigst. —

Nach vollständigem Besitz aller meiner Probe-Schriften wird man sich überzeugt finden, daß auch ich, seitdem ich keine complette Probe ausgab, in meinem Geschäft mit der nicht unbedeutenden Steigerung in Ausbildung der betreffenden Künste, gleiche Fortschritte machte. Ein immer höheres Ziel werde ich mit rastloser Thätigkeit zu verfolgen suchen.

Mit der Bitte um recht zahlreiche Aufträge, von deren bester und promptester Ausführung sich die Herren Buchdrucker durch gefällige Versuche überzeugen werden, zeichne ich

Theodor Walbaum.

Der Herausgeber erfüllt nur eine angenehme Pflicht, wenn er auch seinerseits auf die neuerscheinende Schriftprobe des Hrn. Walbaum die Leser aufmerksam macht. Sie wird über 250 Schriften enthalten und den Beweis liefern, daß Hr. Walbaum mit den Anschaffungen der beßten deutschen Etablissements Schritt hielt. Wir heben untenstehend einige von den Preis-Notirungen aus, nach denen zugleich die durchgängig vorherrschende Billigkeit der Ansätze abzunehmen seyn wird. Bei den Zierschriften sind in der Probe die abzugebenden Minima angegeben. — Häufig haben wir von Buchdruckereibesitzern die Klage gehört, daß manche Schriftgießereien nur in Quantis abgäben, die für geringeren Bedarf zu bedeutend seyen, und von fortgesetzten Anschaffungen zurückschreckten. Hr. Walbaum hat dagegen die Minima auf ein geringes Gewicht reducirt, wodurch zweifelsohne mancher zu Vervollständigung des ihm noch fehlenden veranlaßt werden wird. Der wohlverdiente Ruf, den das Walbaumsche Etablissement seit langen Jahren wegen vorzüglicher Qualität des verwandten Schriftzeugs und sorgfältiger Arbeit genießt, wird in den auszugebenden Probeblättern einen neuen Stützpunkt finden.

(Die eingeklammerte Ziffer zeigt das abzugebende Minimum.)

Fractur. Perl 90 Thlr. pro 100 Pfund.
Nonpareille 58 Thlr.
Colonel 48 Thlr.
Petit 36 Thlr.
Bourgeois 30 Thlr.
Corpus 28 Thlr.
Cicero 27 Thlr.
Mittel 26 Thlr.
Tertia, Text, Doppelmittel 9 Ggr. à Pfund.
Canon, Missal, Sabon, Doppelmissal, Doppelsabon 8 Ggr. à Pfund.

Pariser Gothisch. Corpus (10) 14 Ggr.
Cicero (12) 12 Ggr.
Mittel (14) 11 Ggr.
Tertia (15) 11 Ggr.
Doppelmittel (20) 11 Ggr.
Canon (25) 10 Ggr.

Neugothisch voll u. Neugothisch moussirt.
Nr. 6 (10) 16 Ggr.
» 5 (12) 16 Ggr.
» 4 (15) 16 Ggr.
» 3 (20) 16 Ggr.
» 2 (25) 14 Ggr.
» 1 (30) 14 Ggr.

Fette Antiqua. Petit (10) 12 Ggr.
Corpus (10) 11 Ggr.
Cicero (12) 10 Ggr.
Mittel (14) 9 Ggr.
Tertia (15) 9 Ggr.
Text (16) 9 Ggr.
Doppelmittel (18) 10 Ggr.

Fette Cursiv das Pfund 1 Ggr. mehr als Antiqua.

Egyptienne Versalien. Petit (3) 18 Ggr.
Corpus (4) 16 Ggr.
Cicero (5) 16 Ggr.
Mittel (5) 14 Ggr.
Tertia (6) 14 Ggr.
Text (8) 14 Ggr.
Doppelmittel (9) 14 Ggr.

Zu gleich billigen Sätzen sind in der Probe aufgeführt:
3 Grade Lapidar.
2 » Lapidar Azuré.
2 » Schattirte Lapidar.
2 » Verzierte Lapidar.
4 » Umstochene Egyptienne-Versalien.
6 » moussirte Antiqua.
2 » moussirte Versalien.
5 » Schuppenschrift.
2 » Blumenschrift ꝛc.

Buchdruckerei-Kaufgesuch.

Eine Buchdruckerei, am liebsten im südlichen Deutschland, gleichviel ob in einer größern oder in einer kleineren gutgelegenen Provinzialstadt — wird von einem reellen Käufer gesucht. Desfallsige Offerten mit genauer Beschaffenheits-Angabe und Preisbestimmung werden baldigst unter Adresse »F. W. Ritterstraße 716 parterre in Leipzig« franco erbeten.

☞ Hierzu eine Beilage, der Abdruck einer chinesischen Platte.

Druck und Verlag von Joh. Heinr. Meyer.

Digitized by Google

1835. Braunschweig, den 31. December. Nr. 12.

Journal
für
Buchdruckerkunst, Schriftgießerei
und
die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Beantwortung der Preisfrage:

Wie kann die bevorstehende vierte Säcularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst am würdigsten begangen werden?

V.

Von jeher sind wichtige Begebenheiten von unsern deutschen Voráltern mit großen Feierlichkeiten, mit Gastereien und Trinkgelagen begangen worden, zumal wenn es die Feier über einen erschlagenen Feind oder ein erobertes Land galt. Das Fest aber, welches wir demnächst zu feiern gedenken, ist von weit wichtigerer Bedeutung. Kein Siegesfest, kein Triumphzug soll gehalten werden, sondern die Säcularfeier der Erfindung einer Kunst, die nicht allein uns Deutschen unnennbaren Nutzen gebracht, sondern selbst für die gesammte Menschheit von den wichtigsten Folgen gewesen ist. Wie nun dieses Fest am würdigsten begangen werden könne, das will ich nach meiner individuellen Ansicht, und nach meinem besten Dafürhalten, in gedrängter Kürze, ohne mich in eine, den geneigten Leser nur ermüdende gelehrte Abhandlung einzulassen, hiemit meinen verehrten kunstverständigen Landsleuten zur nachsichtsvollen Prüfung und Würdigung übergeben.

Es sind bereits schon mehrere Jahre verflossen, seitdem ich mich fast ausschließlich mit der Buchdruckerkunst beschäftige. Ich habe manche Erfahrung in Betreff des Buchdruckergeschäftes gemacht, und nichts kam mir häufiger zu Ohren, als die Übersetzung desselben, vorzüglich an Druckern — mitunter wohl eine unläugbare Folge der zunehmenden Einführung der Druckmaschinen, und der unverhältnißmäßig starken Aufnahme der Lehrbursche von Seite der Setzer *) — und die daraus entstehende Verdienstlosigkeit: dann aber und hauptsächlich die ungemeine Herabsetzung der Arbeitspreise an manchen Orten, wovon man leider die traurigsten Beispiele u. a. in München sieht. Unter den neun daselbst sich befindenden Offizinen giebt es einige, in denen sich der geschickteste Setzer, wenn er auch von früh fünf Uhr bis Abends acht Uhr am Schriftkasten steht, die Woche hindurch kaum vier bis fünf Gulden verdient. Wie ist es nun möglich, daß ein Mitglied einer solchen Offizin, deren es in Deutschland leider viele giebt, und in welchen der Arbeitslohn der Drucker mit jenem der Setzer immer fast parallel läuft, alle seine nöthigen Bedürfnisse bestreiten, und sich auch äußerlich seinem Stande als Ausüber der in die Wissenschaft so viel Einfluß äußernden Typographie gemäß geiren kann? Wenn dieses bei der größten Sparsamkeit kaum möglich ist, und selbst der fleißige Arbeiter bei so niedrigem Arbeitslohn nur in Schulden verwickelt wird, so ist es gewiß platterdings unmöglich, unter solchen Aussichten für das spätere Alter, wo die Kräfte schwinden, der Verdienst kleiner wird, oder in Folge von Altersgebrechlichkeiten gar erlischt, sich einen Nothpfennig zurücklegen zu können. Wie es mit dem Verdienst des Buchdruckergehülfen in Süddeutschland, so steht es auch damit in Norddeutschland. Es bestehen zwar in manchen Städten Vereine, die den erwerbsunfähigen Gehülfen (Invaliden) Unterstützung reichen; aber, wie klein sind derlei Reichnisse! *) Wie ist es möglich, daß der alte, gebrechliche Mann, der am Schriftkasten oder an der Presse grau oder gar in seinem Berufe gänzlich erwerbsunfähig geworden ist, mit einer gewöhnlich nur sehr geringen Unterstützung sich die wenigen Bedürf-

*) In München befindet sich eine Offizin, welche gegenwärtig nicht einen Setzer beschäftigt, in welcher sich aber doch fünf Setzerlehrlinge befinden.

*) In den „Satzungen der Unterstützungskassen der Buchdrucker in München" heißt es: §. 42 die Größe der Unterstützung richtet sich nach dem Grade des Bedürfens. §. 43. In dieser Beziehung zerfallen die Invaliden in drei Klassen: 1) in solche, welche nicht ganz ich arbeitsunfähig sind, 2) in arbeitsunfähige, 3) in arbeitsunfähige, welche noch fremder Hülfe bedurfen. §. 44. Invaliden der ersten Klasse erhalten wöchentlich 1 Fl., der zweiten Klasse 2 Fl., der dritten Klasse 3 Fl.

nisse des Greisenalters anschaffen kann, zumal, wenn er, wie es häufig der Fall ist, immer kränkelt, und vielleicht auch noch eine erwerbsunfähige Familie zu ernähren hat? Wäre denn hier nicht zu helfen? Wäre nicht dem altersschwachen aber fleißigen Kunstgenossen ein sorgenfreieres, ruhigeres, unbekümmerteres Alter zu verschaffen? Sollten denn Gutenbergs Söhne, (unter welche auch die Schriftgießer mit allem Rechte zu zählen sind) in ihrem vorgerückten, erwerbslosen Alter darben müssen? Dieß, glaube ich, hätten sie wenigstens um die Kunst nicht verdient. Hier solle aber geholfen werden, und meiner Ansicht nach ließe sich auch helfen, und zwar auf nachstehende Weise: Sämmtliche deutsche Buchdruckerei- und Schriftgießerei-Besitzer kämen darin überein, einen Unterstützungs-Verein zu gründen, aus dem arbeitsunfähigen, oder auch schon an Alter vorgerückten, fleißigen Subjekten zur Erleichterung ihrer Altersbürden eine, gleichviel ob wöchentliche oder monatliche, Unterstützung geleistet würde. — Nun würde sich aber die Frage aufwerfen: Woher den Fond nehmen? Dieser wäre aus folgenden Einnahmen zu ermitteln: 1) würden sich zu einem so edeln Zwecke die Herren Prinzipale, unter denen es überall sehr vermögliche giebt, gewiß verstehen, freiwillige Beiträge zu leisten; 2) würden auch die Herren Mitglieder die Nützlichkeit eines solchen Vereins einsehend, einen Theil des ihnen gehörenden Ein- und Ausschreibegeldes der Lehrbursche *) der Unterstützungs-Kasse anweisen; 3) wird hie und da auch von den Lehrburschen Lehrgeld entrichtet, von welchem auch ein Theil in die Kasse fließen könnte; 4) dürfte man gewiß mit Zuversicht auch auf außerordentliche Einnahmen, als Schenkungen, Legate u. s. w. rechnen, und eine an jedem Jahrestage der Erfindung der Kunst allenthalben zu veranstaltende passende Feierlichkeit ꝛc würde den Vereinsfond gewiß nicht unbedeutend vermehren. Es wäre demnach vor allem erforderlich, daß sich ein Ausschuß von Buchdruckerei- und Schriftgießerei-Besitzern constituirte, welcher sich unverzüglich mit Verfassung der Statuten des so wohlthätigen Vereins zur Unterstützung arbeitsunfähiger oder schon bejahrter, fleißiger Buchdrucker- und Schriftgießer-Gehülfen Deutschlands befaßte. Käme dieser Verein zu Stande, welch' eine unverkennbare Wohlthat entstände daraus für Gutenbergs Söhne. Unbekümmerter könnte der in die Zukunft blicken, dem vielleicht mancher Prinzipal theilweise seine gesegneten Glücksumstände zu verdanken hat, und segnend würden unsere Nachkommen auf eine Stiftung herabsehen, von der sie Trost und Unterstützung im Alter zu erwarten berechtigt sind, und die ich so gerne Gutenbergsche Stiftung nennen möchte, und, wahrlich! weit beruhigter und getrösteter könnte der Typograph auf dieselbe hinblicken, als auf ein Monument von Marmor und Erz. Ja, käme diese zu Stande, wäre es mir gelungen, die Preisfrage zu lösen, mit der innigsten Freude, dem seligsten Vergnügen würde ich den von einem Beförderer unserer Kunst ausgesprochenen Preis ihrem Fonds anweisen. Ich schließe daher mit der innigsten Überzeugung, daß nur durch das ins Leben Treten der Gutenbergschen Stiftung am Tage der vierten Säcularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst diese Feier am würdigsten begangen werden könne. Der Herr gebe seinen Segen!

*) Der Betrag des Ein- und Ausschreibegeldes der Lehrbursche ist sehr verschieden. So werden z. B. in München in manchen Offizinen drei, in manchen vier Kronenthaler jedesmal und noch mehr bezahlt, welches Geld denn in lustigem Zirkel gewöhnlich aufgewendet wird. Die Lustbarkeit würde aber wenig leiden, wenn vielleicht der dritte Theil des Betrages zur Erleichterung der Lage alterer Collegen verwendet wurde, und gewiß wurden sie sich ein sehr dankbares Andenken dadurch bereiten. Bedenkt man, wie viele Lehrbursche in ganz Deutschland jährlich ein- und ausgeschrieben werden, so wird man finden, daß diese Summe sehr bedeutend werden kann.

VI.

„Prüfet Alles und das Gute behaltet.“

Großen Regenten oder berühmten Feldherren pflegt die Nachwelt imposante Denkmale zu setzen: Säulen von Stein oder Metall, glänzende Inschriften, ja selbst ganze Felsmassen werden auf ihrem Grabe errichtet, zur Erinnerung an ihre Thaten. — Das Schicksal ausgezeichneter Künstler, Dichter oder Denker, welche durch ihr Forschen und Streben für Wissenschaft und Kunst Großes gewirkt, ihnen neue Bahnen gebrochen haben, ist nicht so glänzend: während sie in ihrem Leben mit Entbehrungen oder selbst Verfolgungen zu kämpfen hatten, bleibt nach ihrem Tode ihre Ruhestätte ohne Denkstein, ist vielleicht gar vergessen! — Wir wollen jedoch nicht über Dank oder Undank der Welt rechten! Lassen wir den Pharaonen die Pyramiden (die Namen Derer, die sich dadurch verewigen wollten, sind längst vergessen!) und blicken wir auf Die zurück, welche sich in ihren eignen Werken Monumente gesetzt, denen weder Sturm noch Regen, denen nicht Jahrhunderte Etwas anzuhaben vermögen: — ihre Namen sind unsterblich, wie die Wissenschaft oder Kunst, der sie angehört, die sie begründet haben. —

Hierher gehört unser Gutenberg! — Vier Jahrhunderte sind seit seiner Erfindung vorüber gegangen; erst jetzt kommt die Nachwelt darauf, ihm in seiner Vaterstadt ein würdiges Denkmal zu errichten. Wünschen wir diesen wackern Bestrebungen unserer Zeit den besten Fortgang; — das schönste Denkmal für alle Zeiten ist des großen Mannes eignes Werk, das, in seinem Werden mit mannigfachen Schwierigkeiten kämpfend nur unscheinbar, jetzt, über die ganze Erde ausgebreitet, überall und in viel hundert Sprachen den Ruhm unsers großen Landsmannes verkündet. —

Wollen wir nun das Säcularfest dieser wichtigen Erfindung besonders feiern, so geschieht es wohl am besten dadurch, daß wir den Meister in seinem eignen Werke zu verherrlichen streben: mögen seine Nachfolger zeigen, was für Fortschritte sie gemacht, zu welcher Vollkommenheit die Buchdruckerkunst nach vier Jahrhunderten unter uns gelangt ist. — Ich schlage zu diesem Zwecke vor:

1) Ein tüchtiger Gelehrter möge beauftragt wer-

Digitized by Google

den, aus den berühmtesten Schriften, die über die Erfindung der Buchdruckerkunst erschienen sind, die ausgezeichnetsten Stellen planmäßig zu sammeln, und diese, als die Stimmen aller seitdem verflossenen Jahrhunderte, zu einem gediegenen Werke zu vereinigen, dessen Zweck es sei unsern Landsmann als den alleinigen und wahren Erfinder darzustellen, und gegen die Ansprüche fremder Nationen zu rechtfertigen, und zugleich im Allgemeinen auf den Einfluß hinzuweisen, den die Buchdruckerkunst selbst für das Gedeihen und die Ausbreitung der Wissenschaften und geistigen Aufklärung ausgeübt hat. — Gründliche bibliographische Notizen über die ersten Drucke, so wie Fac-Simile's aus diesen, dann eine Geschichte der Buchdruckerkunst müßten sich daran reihen, und ein Blick auf den gegenwärtigen Stand der letzteren in industrieller und statistischer Hinsicht, so wie auf den Buchhandel ꝛc. dürfte das Ganze beschließen —

2) Sobald das Manuscript beendigt und etwa durch ein sachverständiges Committee geprüft worden ist, wird durch die Wahl nach Stimmenmehrheit eine der ersten Druckereien Deutschlands, etwa in Frankfurt, Braunschweig, Berlin oder Leipzig ꝛc. beauftragt, dasselbe mit Aufbietung aller möglichen Sorgfalt und Eleganz, kurz in der vollkommensten typographischen Schönheit auszuführen, auf daß das zu liefernde Buch, als die Krone der jetzigen Presse, zeige, wie weit deutscher Fleiß und Geschmack die Kunst des Erfinders ausgebildet haben! — Dieß möge den besten Beweis abgeben, daß die deutschen Typographen in den Fußtapfen ihres Ahnherrn würdig nachgefolgt, daß sie in ihrer deutschen Kunst hinter keiner andern Nation zurückgeblieben sind.

3) Der ungefähre Betrag zur Bestreitung der bei der Ausführung des Werkes vorkommenden Kosten werde vorher veranschlagt, und durch freiwillige Subscriptionen der Buchdruckerherren und deren Gehülfen, so wie der Buchhändler zusammengebracht. Die Namen aller Beitragenden (es würde sich wohl Keiner, dem seine Kunst wahrhaft am Herzen liegt, ausschließen!) werden in einer besondern Liste dem obigen Buche, als der Begründer desselben, beigefügt, so daß dies Verzeichniß als eine Stammliste aller gegenwärtig lebenden deutschen Kunstgenossen gelten könne. Wer wird es sich nicht zur Ehre schätzen, seinen Namen darin der Nachwelt als Mitbeförderer einer ehrenvollen Sache übergeben zu sehen, einer Sache, auf welche die ganze Nation blicken, auf welche Deutschland stolz sein, welche ein Zeugniß geben wird von unserm dankbaren Sinn, von deutschem Fleiß und deutscher Geschicklichkeit.

4) Neben dieser Prachtausgabe veranstalte man, wenn die Fonds ausreichen, noch eine compendiöse Ausgabe im Auszug, die zu einem möglichst billigen Preis verkauft, oder gratis vertheilt werde, und deren besonderer Zweck es sei, in Tausenden von Exemplaren die eigentliche Geschichte der Erfindung der Buchdruckerkunst allgemein zu verbreiten, und Jedermann kurz und bündig die merkwürdigsten Thatsachen darüber ins Gedächtniß zu prägen. —

Fände dieser Entwurf Beifall, so müßten thätige Männer in irgend einer Hauptstadt, etwa Leipzig, ein Central-Committee bilden, das sich an die Spitze des Unternehmens stellte, und alle darauf bezügliche Angelegenheiten übernähme. In allen übrigen Städten Deutschlands besorgte eine der ersten Buchdruckereien die Sammlung der Subscriptionen und Gelder, welche an das Central-Committee eingeschickt würden, das später darüber Rechenschaft abzulegen hätte. Die Sendung der Listen ꝛc. könnte auf Buchhändlerwege gehen. Jeder Subscribent erhielte für seinen Beitrag (dessen Minimum statt würde) ein Exemplar der Pracht-Ausgabe, deren Debit außerdem auch durch den Buchhandel geschähe.

Soll dieser Plan verwirklicht werden, so gehört vor Allem eine thätige Commission an die Spitze — ihr dürfte es wohl nicht schwer werden ein Unternehmen rasch gedeihen zu lassen, das vom ganzen deutschen Volke als National-, von den Herren Buchdruckern aber besonders als Privat- und Ehrensache angesehen zu werden verdiente.

—

Der Zweck dieses Versuchs kann blos der sein, Andeutungen zu geben; — die weitere Ausführung muß Andern überlassen bleiben, die bessere Einsichten haben, und denen mehr Kräfte zu Gebote stehen als mir! —

»Prüfet Alles und das Gute behaltet.«

K.

VII.

Nach dem Vorschlage des Einsenders, durch Gründung eines Vereins für Buchdrucker, Schriftgießer und Formschneider. Der beabsichtigte Zweck soll erreicht werden: bei einer jährlichen Zusammenkunft, etwa in Leipzig, Frankfurt, Stuttgart, durch mündliche Mittheilungen und Vorträge über neue Erfahrungen, Verbesserungen, Vorschläge ꝛc. persönliche Bekanntschaften, Aufmunterung und Verabredung zu Unternehmungen, Uebereinkunft zu Abstellung besonderer Mißbräuche, Vergleichung und Beurtheilung vorgelegter Muster und Proben von neuen Schriften, Holzschnitten ꝛc., Engagement empfohlener Gehülfen u. s. w. — Bei einer zu verabredenden Zusammenkunft würden die allgemeinen Interessen berathen, der Verein selbst nach Erwägung und Beurtheilung der verschiedenen Ansichten constituirt, auch ein jährlicher Beitrag in die Vereinskasse zu einer zweckmäßigen Verwendung vorzuschlagen sein.

Eine Feierlichkeit durch Veranstaltung symbolischer emblematischer Aufzüge u. dergl., wie sie in einigen öffentlichen Blättern vorgeschlagen wurde, hat den Beifall des Einsenders nicht.

W.

Neue Productionen.

Bei A. Pinard, Quai Voltaire Nr. 15 in Paris ist nachstehende Titelschrift (Blanche sur fond noir) fertig geworden.

(Kegelstärke 28 franz. Puncte.)

CREMONA

Preis für das Pfund (½ Kilogr.)	2 Fr.	50 Cent.
Preis der unjustirten Materize . .	3 »	
Preis der justirten Materize	4 »	

Einige Worte über erhaben geätzte Platten für den Typendruck.

In einem kleinen Aufsatze vom Mai v. J. — siehe Journal für Buchdruckerkunst ꝛc. Nr. 3 v. J. — erwähnte ich des Verfahrens, dessen sich schon vor Jahren Duplat und Susemihl in Paris bedienten, erhabene Zeichnungen mittelst Ätzen durch Säure so darzustellen, daß sie Abdrücke in der Buchdruckerpresse zu liefern im Stande waren. Sie zeigen bei ihrem ersten Anblicke, daß sie von geätzten Platten gefertigt sind; hiernach übrigens das Material angeben zu wollen, auf welchem jene Ätzung statt fand, war mit Bestimmtheit nicht möglich, jedoch zu vermuthen, daß es aus einem dichteren Körperbestande, als der zum Lithographiren benutzt werdende Kalkstein, weil die Begränzung der tiefgeätzten Linien mir reiner zu sein schien, als dieses — bei tiefem Ätzen — auf dem Steine, meiner Ansicht nach, sein kann. Und so ist es auch wirklich. Durch eine von Hrn. Dr. Kaup, Verfasser des im Diehlschen Verlage zu Darmstadt erscheinenden Werkes »das Thierreich« bei Hrn. Susemihl in Paris persönlich eingezogene Auskunft hat es sich ergeben, daß seine ersten für den Hochdruck bestimmten Arbeiten, auf Stein erhaben geätzte Zeichnungen waren, von welchen, mittelst Stereotypiren, Platten in Schriftzeug gefertigt, und diese dann für den Abdruck in der Buchdruckerpresse benutzt wurden. Später jedoch fand er das Kupfer zweckmäßiger, nicht allein weil eine Zeichnung auf solchem sich reiner ätzt wie auf Stein, sondern weil er nun auch die Kupferplatte selbst zum Drucke benutzen konnte, während dem er bei ersterem Verfahren gezwungen war, die auf Stein erhaben geätzte Zeichnung erst durch Abformen in Gyps und nachheriges Ausgießen dieser Forme mit Schriftzeug, wodurch, insbesondere bei feinen Zeichnungen, gar manches verloren ging, sich schaffen zu müssen.

Die Mehrzahl der in »la Mosaïque« *) befindlichen naturgeschichtlichen Abbildungen sind auf letztere Weise von Herrn Susemihl geschaffen worden.

Seitdem das Verfahren, mittelst Säure vertiefte Zeichnungen (Kupferstiche) zu schaffen, seine Anwendung fand, mag auch dasselbe wohl öfters für erhabene Zeichnungen, z. B. für Stempel ꝛc. benutzt worden sein, weil es leichter ist, blos zu zeichnen, dann durch Ätzen diese Zeichnung zu fixiren, und, einigermaßen wenigstens, erhaben zu schaffen, als solche nur allein mit dem Grabstichel darzustellen. Das tiefere Ausarbeiten der leeren Stellen der Zeichnung selbst, wie um dieselbe, ist dann nur mechanische Arbeit, die jeder nur einigermaßen aufmerksame Metallarbeiter verrichten kann.

Die Kunst, erhabene Zeichnungen in Kupfer darzustellen, ist mit der des Kupferstechers ganz conform. Auf die mit Ätzgrund überzogene Platte wird mit Radirnadeln verschiedener Stärke gezeichnet, und diese Zeichnung durch Säure vertieft. Zeichnet man auf diese Weise blos das lichte einer Zeichnung, so wird nach geschehenem Ätzen eine typographische Platte, bei entgegengesetzter Verfahrungsweise eine solche für den Kupferdruck entstanden sein. Je besser, feiner und dichter das für beide Manieren angewendete Kupfer ist, je reiner und gleichförmiger wird es sich ätzen. Ein Ätzgrund, der fest auf der Platte haftet, der nicht spröde ist, sich also nicht während der Operation des Ätzens ablöst, wird, insbesondere für den Hochdruck, ein so tiefes Ätzen gestatten, daß, bei geschlossener Zeichnung — eine Nachhülfe mit dem Grabstichel selten erforderlich sein wird.

Anders ist dieses jedoch bei Contourzeichnungen und solchen, die viele lichten Parthien enthalten. Zur Verständigung diene folgendes.

Wenn man eine auf einer Holzfläche befindliche Zeichnung durch Wegschneiden alles von derselben unberührt gebliebenen Holzes erhaben geschaffen, d. h. in einen Holzschnitt verwandelt hat, so wird der erste davon gefertigte Abdruck lange nicht der ursprünglichen Zeichnung entsprechen. Alle lichten Parthien werden zu dunkel, alle feinen Linien zu breit und stark sich darstellen, besonders solche, die in helle Stellen auslaufen, verschwinden sollen. Diese zu dunkelen Linienlagen müssen darum nochmals nachgeschnitten, und diese Operation so oft wiederholt werden, als sie im Abdrucke der Harmonie des Ganzen noch nicht vollkommen entsprechen. Ist dieses nun endlich erreicht, so wird man finden, daß alle diese so bereitete Parthien tiefer liegen, als die dunkel gehaltenen Stellen des Holzschnitts, wie die ganze ursprüngliche Fläche desselben. Dies wird um so augenfälliger sein, je größer der Zwischenraum einer so einzeln frei stehenden Linie zu den nächstgelegenen war.

Durch diese Operation erleiden darum solche lichten Stellen des Schnitts weniger Druck bei der Fertigung eines Abdrucks vom Holzschnitte, als seine dunkelen Parthien, sie können so zu sagen nicht mehr gequetscht werden, und die auf den Seitenflächen jeder Linie sich durch das Einschwärzen des Holzschnitts ablagernde Farbe dem Abdrucke auf dem Papier mittheilen.

Daß diese Operation mit jeder für den Ty-

*) La Mosaïque, Livre de tout le Monde et de tour les pays. 1833 — 34. Paris.

Digitized by Google

pendruck bestimmten erhaben stehenden Zeichnung vorgenommen werden muß, wenn man Vollkommenes erreichen will, wird Jedem in Folge des Vorerwähnten einleuchten. Hierin besteht aber grade die mühselige Kunst des Xylographen, nur durch ihre Anwendung allein vermag er seinem Produkte Haltung, Weichheit, Geist ꝛc. zu verschaffen, und das Mehr oder Mindere derselben — vorausgesetzt bei guter richtiger Zeichnung — bestimmt den Werth seiner Leistung.

Eine auf Metall oder dem Kalksteine des Lithographen erhaben geätzte, mit der Nadel, dem Pinsel oder der Feder gefertigte Zeichnung, wird darum eben so gut wie der Holzschnitt dieser Correkturen in den licht gehaltenen Stellen der Zeichnung bedürfen, und der Verfertiger solcher Hochätzplatten hat sich dieser Kunst, gleich dem Xylographen zu befleißigen, wenn er Vollendetes liefern will —

Durch gütige Mittheilung des verehrlichen Redacteurs dieses Journals ist mir dessen Übersetzung der Metall-Ektypographie von A. Dembour zu Metz zugekommen. Da dieser Gegenstand jedem zeichnenden Künstler von Interesse sein muß, so war auch ich um so gespannter auf das Erscheinen derselben, als schon in einer früheren Mittheilung dieses Journals (1835. Nr. 3) von einer Erfindung die Rede war, die geeignet wäre, den Holzschnitt wie Holzstich inskünftige zu verdrängen.

Nach Durchlesung desselben fand ich nun zwar, daß das Verfahren Dembours mit jenem im Verlaufe dieser Zeilen erwähnten, welches zur Darstellung der Abbildungen in dem bei J. P. Diehl zu Darmstadt erscheinenden Werke, das Thierreich ꝛc. von Dr. J. J. Kaup, angewendet wird, conform ist, und in dieser Beziehung kann diese Broschüre allen jenen von Nutzen sein, die sich über diese Verfahrungsweise belehren wollen, obgleich eine genaue Angabe der einzelnen Bestandtheile des Ätzgrundes — nicht angeführt wurde; es ist mir jedoch nicht das Mindeste vorgekommen, was einer Erfindung ähnlich sähe, es sei denn der neugeschaffene Name für diese Hochätzmethode, die Dembour »Metall-Ektypographie« oder, mit französischer Arroganz »Dembourſches Verfahren« genannt wissen will.

Das was er Erfindung nennt, ist S. 15 dieser Broschüre gedruckt zu lesen: er entdeckte nämlich, daß der mit Terpentinöl flüssig gemachte Ätzgrund (Firniß) sich auch mit dem Pinsel auf die Kupferplatte auftragen ließ, und dann ebenfalls der Einwirkung des Ätzwassers widerstand. Wenn die Kupferstecherkunst auf diese Erfindung des Herrn Dembour bis jetzt hätte warten müssen, wahrlich! übelberathen wären alle Künstler dieses Fachs gewesen, von denen eine große Zahl ihre Produkte nur allein durch mehrfaches Decken und Ätzen vollenden.

Daß dieses durchgängig bei der Produzirung der Platten zu genanntem Thierreiche Dr. J. J. Kaup's stattfand, kann jeder Sachverständige in den Abbildungen dieses Werks, die in künstlerischer Hinsicht wohl unbezweifelt den Dembourſchen vorstehen, leicht finden, und erwähne nur Beispielsweise der S. 293 des 6ten Hefts befindlichen Abbildung des Tigers, wo diese Manipulation sehr deutlich zu sehen ist. Die Platte war ursprünglich vollständig mit Ätzgrund gedeckt, die ganze Zeichnung ist mit der Nadel in diesen Grund geschaffen, die Streifen auf dem Felle des Tigers, dem Kopfe ꝛc. sind dagegen mit dem Pinsel mit verdünntem Ätzgrund aufgetragen worden, worauf das Ätzen bewerkstelligt wurde. Ähnliches, und fast durchgängig bei Allen fand dieses statt, und ist aus den Abbildungen zu sehen, die sich S. 275, 278, 283 ꝛc. dieses Heftes befinden. Bei letzterer namentlich ist die Contourzeichnung jedenfalls feiner, schärfer und reiner, als bei den Dembourſchen Produkten, und es ist nicht zu bezweifeln, daß alle folgenden Abbildungen des Kaup'schen Werks, bei fortwährender Practik der Künstler, einen höheren Grad von Vollkommenheit erreichen werden, was auf den dauernd steigenden Absatz dieses Werks den günstigsten Einfluß äußern muß. Demohngeachtet ist keinem dieser Künstler eingefallen, eine Erfindung (durch Benutzung des Ätzgrundes als Zeichnenmittel mit Hülfe des Pinsels auf der Kupferplatte selbst) gemacht zu haben; den Namen einer solchen möchte nur ein Verfahren der freien Benutzung der Feder auf der Kupferplatte verdienen, und dieses nur durch eine besondere Präparation der glatten Kupferoberfläche, zur Verhütung des Ausfließens der dem Ätzen widerstehenden Tinte, und dann einer Zusammensetzung der letzteren selbst der Art zu finden sein, daß sie leicht und in den feinsten Linien, mit hinlänglicher Fähigkeit der Säure zu widerstehen, aufgetragen werden kann.

Trotz dem, daß Herr Dembour S. 19 seiner Broschüre anführt, »er habe sich auch verschiedentlich »der Feder mit Erfolg bedient, die Hand arbeite leich»ter, und man finde in dem Stiche mehr Caprice »und Originalität,« so giebt er doch eine zur Federzeichnung erforderliche Tinte nicht an. Man versuche nur, Ätzgrund mit Terpentinspiritus so zu verdünnen, daß er aus der Feder ausfließen kann, so wird man finden, daß die Linien auseinanderfließen, und nicht lange dem Ätzwasser zu widerstehen vermögen, weil nach Verflüchtigung des Spiritus zu wenig harzige Bestandtheile zur vollständigen Deckung des Kupfers vorhanden waren. Warum hat denn Herr Dembour kein Probeblatt einer freien Federzeichnung geliefert?

Schließlich kann ich meine Verwunderung nicht bergen, daß eine Akademie der Künſte, die Königliche zu Metz, ferner die Aufmunterungsgeſellſchaft für Wissenschaften und schöne Künste zu Paris u. m. keine Kenntniß von dem Verfahren hatten, erhabene Zeichnungen behufs des Abdruckens in der Buchdruckerpresse mittelst Ätzen durch Säure auf Kupfer darzustellen. Zur ersten Pflicht einer solchen Akademie muß doch wohl die vollständige Kenntniß aller in ihren Wirkungskreis einschlagenden Fächer gerechnet werden, wenn sie zur Ertheilung von Aufmunterungen, Belohnungen ꝛc. befähigt sein soll. Daß dieses aber nicht der Fall ist, zeigt ihre Unkenntniß des schon seit langer Zeit in Paris selbst durch Duplat, Susemihl und Mehrere praktisch ausgeübt werdenden

Digitized by Google

Verfahrens, wie Eingangs dieser Zeilen erwähnt wurde, deren Leistungen sich auf einer viel höheren Stufe der Vollkommenheit befinden, wie die von Dembour gelieferten Probeblätter als Belege seines Verfahrens.

Verfügt euch ihr Akademiker, wie Mitglieder der Gesellschaft der schönen Künste ꝛc. zu Susemihl, Rue des Maçons, Sorbonne Nr. 3 à Paris, dort könnt ihr euch Kenntniß einer lange schon existirenden Verfahrungsweise verschaffen, die ihr im Jahr 1835 als neue Erfindung mit Belobigungs-Decreten und Verdienst-Medaillen nur schwach zu belohnen glaubtet.

Darmstadt, im October 1835.

W. Pfnor.

Die Gewerbefreiheit

in ihren Folgen auf die Buchdruckerkunst.

Es ist nicht zu verkennen, daß die Gewerbefreiheit neben dem Segen den sie stiftet, hie und da auch manche Inconvenienzen mit sich bringt. So gestattet sie das Etabliren und Halten von Buchdruckereien auch Männern, die weder die Buchdruckerkunst gründlich erlernt noch darin die nöthigen Kenntnisse haben. Es ist weder erforderlich, daß ein solcher Unternehmer ein Examen bestehe, noch sich kunstgerechte Factors halte. Da solche Unternehmer nicht selten nur den raschen Erwerb, nicht aber die Erhaltung und Verbesserung der Offizin im Auge halten, so ist es nicht zu verwundern, daß sie so wenig als möglich Gehülfen und gute Gehülfen sich beschaffen, sondern diese nur so lange zu gewinnen suchen, bis einige Lehrlinge es so weit gebracht haben, daß sie zur Noth ihre Stelle vertreten und angehende Knaben unterweisen können. Wie in Offizinen der Art Ordnung gebracht und erhalten werde, kann man sich denken. So ist z. B. in Tilse ein Buchbinder auch Buchdrucker, in Königsberg ist ein Buchbinder auch Besitzer einer Buchdruckerei, der weder die Kunst erlernt hat, noch sie selbst üben soll, ein Tuchhändler besitzt eine Offizin, die sein verstorbener Bruder, ein Buchdrucker, vor 5 Jahren einrichtete, und führt sie mit seinem Compagnon im Tuchhandel und einem Ökonomen weiter fort. In Litthauen und Königsberg dürften vielleicht nicht 30 Gehülfen sein (in der Hofbuchdruckerei sind deren allein 18 angestellt) dagegen sind wenigstens 60 Lehrlinge, von denen jährlich über 15 dimittirt und sogleich in die weite Welt geschickt werden, um sich Brot zu suchen, das sie hier nicht finden. Daß solche dimittirte Lehrlinge aber der Kunst und der Stadt, von der sie kommen, keine große Ehre und Vortheil bringen können, ist anzunehmen, zumal sogar mehrere, um nur kurze Lernezeit zu bewirken, keine wöchentliche Entschädigung für Kost verlangen, indem sie in dem Glück dimittirt zu sein und in der Fremde Unterkommen und Arbeit zu finden das höchste Ziel ihres Strebens erreicht sehen. So sollen Einzelne mit der Lernezeit von 3, ja sogar von 2 Jahren fortgekommen sein und werden nun und ferner Deutschland durchziehen, bis das erreichte 30ste Lebensjahr ihrem Wandern ein Ende macht und sie zu ihrer Heimath zurückgewiesen werden. Denn so verlangen es die neueren Verordnungen, daß nach dem 30sten Lebensjahre kein Gehülfe mehr wandern, sondern, wenn er keine feste Condition hat, in seine Vaterstadt zurückkehren muß. Daß diese in 10 Jahren zur Heerde anschwellende Masse aber in Ostpreußen und Litthauen nicht zum zehnten Theile Anstellung erhalten können, leuchtet ein. Wohl denen, die während der jüngeren Lebenszeit anderem Wirken sich weihten, oder die der Tod hinrafft, ehe sie dem Elende preisgegeben werden. Die Buchdruckerei-Herren aber mögen bei dem Engagiren zugereiseter Gehülfen hinführo nur auf die Lehrbriefe und Dimissionszeugnisse und auf die stattgehabte Dauer der Lernezeit einige Aufmerksamkeit verwenden. Sie thut fast noth!

†

Anfragen.

1) Nach welchen Grundsätzen ist bei der Taxation einer Buchdruckerei zu verfahren, deren Werth (z. B. bei einer Erbauseinandersetzung, Verpachtung, oder anderweitiger temporärer Übertragung) nicht durch Meistgebot, vielmehr nur im Wege der Abschätzung ermittelt werden soll.

2) Kommt bei der Taxation eines Druckerei-Inventariums neben dem wirklichen Werthe der Schriften und Utensilien auch der relative in Anschlag, und in welchen Fällen? F H

3) Welche Art von Buchführung läßt sich für den Betrieb einer Druckerei mittlern Umfangs am vortheilhaftesten anwenden? H. S.

4) Läßt sich das sogenannte Hartblei, eine verhältnißmäßige Mischung aus Blei und Antimon, welches seit kurzem auf einigen deutschen und böhmischen Hütten gewonnen, resp. dargestellt wird, mit Nutzen zum Schriftgusse verwenden? O.

Bei Mittheilung der obigen Anfragen, die zweifelsohne in den nächsten Nummern d. Bl. ihre Bearbeiter finden werden, spricht der Herausgeber den Wunsch aus, daß die Leser dieser Blätter in der Praxis vorkommende Fälle auf gleiche Weise zur Öffentlichkeit bringen möchten, um zu einer weitern gewiß für Viele interessanten Besprechung Veranlassung zu geben.

Bemerkungen über den lithographischen Hochdruck und das Bauerkellersche Fluidum zum Ätzen der Lithographie-Steine.

In Nr. 10 dieser Blätter befindet sich ein Aufsatz über den lithographischen Hochdruck von Dr. Netto

Der lithographische Hochdruck, oder die Kunst Zeichnungen auf Stein so hoch zu ätzen, daß sie abgeklatscht werden können, ist von großer Wichtigkeit, namentlich für die Buchdruckereibesitzer, indem der jedenfalls mit mehr Kostenaufwand verknüpfte Holzschnitt dadurch auf billigere Weise ersetzt wird.

Bisher ist dies Verfahren indessen noch wesentlicher Verbesserungen fähig, was sich u. a. aus dem erwähnten Aufsatze abnehmen läßt, und jeder Sachverständige leicht begreifen wird.

Demohngeachtet ist die von Dr. Netto als bewährt genannte Zeichentinte zum lithographischen Hochdrucke, welche aus einer Mischung von schwarzem Pech in französischem Terpentinöl mit einer hinreichenden Menge Kienruß gerieben, keineswegs untauglich, sondern ziemlich brauchbar.

Durch mehrjährige Nachforschungen und praktische Ausübung der Lithographie ist es mir endlich gelungen, eine Zeichenfarbe zu erfinden, die alle bisher gemachten und mir bekannten Versuche weit übertrifft, und wohl verdient »gelungene Zeichenfarbe für den lithographischen Hochdruck« genannt zu werden, da dieselbe nicht nur sehr haltbar ist, sondern auch alle Vortheile gewährt, die ihre Anwendung erfordert.

Damit meine Collegen und Kunstfreunde aber zu dieser für den lithographischen Hochdruck bestimmten Zeichenfarbe gelangen, sich von ihrer Güte und Brauchbarkeit selbst überzeugen, solche in Anwendung bringen können, werde ich stets diese Zeichenfarbe vorräthig haben, und mit einem gedruckten Verbrauchs-Schein pr. Kugel $\frac{1}{8}$ Pfund an Gewicht zu 16 Sgr, 20 Sgr. oder 1 Fl. 12 Xr gegen baar, bei Lieferungen derselben ablassen.

Briefe und Gelder erbitte ich mir franco durch die Oberländische Buch- Kunst- und Musikalienhandlung in Bonn.

Daß ich mich nur gemeinnützig machen will, wird jeder der geehrten Leser hieraus einsehen können, und daher berühre ich auch das:

Fluidum für die Lithographie-Steine, von Herrn Bauerkeller in Carlsruhe.

In Frankreich und England, ja selbst in Deutschland wendet man schon seit mehren Jahren, besonders bei Kreidezeichnungen auf Stein eine nicht allgemein bekannte Säure zum Ätzen derselben an; doch ist es keineswegs zu läugnen, daß das Fluidum von Bauerkeller wesentliche Dienste leistet, und wahrscheinlich nach früheren Spuren jetzt noch zu seinem Vortheile verbessert ist. Da ich der Meinung bin, daß bei gemeinnützigen Erfindungen der Art das allgemeine Wohl im Auge zu halten, und die Kaufpreise nicht zu hoch, oder doch nur so anzusetzen seien, daß jeder ausübende Lithograph nicht dadurch zurückgeschreckt werde, und auf den Ankauf des neuen Produkts verzichte; so habe ich den Versuch gemacht dieses Fluidum ebenfalls anzufertigen, und zwar zu einem mäßigern Preise. Dieses ist mir eben so gut und vielleicht auch viel einfacher gelungen, denn es gewährt dieselben Vortheile wie jenes von Herrn Bauerkeller, was ich jedem meiner Kunstgenossen zur Beurtheilung überlasse.

Man erhält bei Bestellungen dieses von mir erfundene Fluidum durch die Oberländische Buch- Kunst- und Musikalienhandlung in Bonn; einzelne Flaschen oder $\frac{1}{2}$ Maas zu 20 Sgr., 25 Sgr. oder 1 Fl. 27 Xr. Wer zwei Flaschen oder 1 Maas zusammen nimmt, erhält dieselben zu 1 Thlr. 8 Sgr. Sächs. 1 Thlr. 10 Sgr. Preuß. oder 2 Fl. 10 Xr. gegen baar. Emballage wird extra aber billig berechnet.

Es wird einleuchten, daß ich keine andere Absichten habe, als durch diese von mir gemachten Erfindungen nur zur Erweiterung der Lithographie und Steindruckerei, so viel in meinen Kräften liegt, beizutragen, um so mehr, als ich dieselben in meinem mit Anfang des nächsten Jahres herauskommenden: praktischen Lehrbuche der Lithographie und Steindruckerkunst, worüber in allen Buchhandlungen der Prospectus und die Subscriptionsliste zur gefälligen Ansicht vorliegt, genau und spezell beschreiben werde, so daß jeder diese Kunst Ausübender diese zur Lithographie gehörigen Steffe und Arbeiten selbst anzufertigen und gut auszuführen im Stande seyn wird.

Bonn, 5. December 1835.

J. M. Dunst,
Lithograph und Steindruckereibesitzer.

Subscriptions-Anzeige.

Mit Anfang des künftigen Jahrs wird bei uns erscheinen:

Praktisches Lehrbuch
der
Lithographie- und Steindruckerkunst.

Nach den neuesten und eigenen Erfahrungen; herausgegeben mit den nöthigen Zeichnungen, Alphabeten und Musterblattern begleitet von

Johann Michael Dunst,
Lithograph und Besitzer einer lithographischen Anstalt.

Wie der bei dem Prospectus angegebene Inhalt zeigt (welcher in allen Buchhandlungen zur gefälligen Ansicht vorliegt), wird gewiß kein diese Kunst Ausübender und Sachverständiger dieses interessante Prachtwerk unbefriedigt aus den Händen legen.

Das Ganze bildet einen Band Royal-Oktav auf Velinpapier in schönem Druck und Ausstattung.

Der Preis für Subscribenten ist auf 3 Thlr. oder 5 Fl. 15 Xr. festgesetzt, zahlbar bei Ablieferung des Werks. Der Ladenpreis ist 5 Thlr. oder 8 Fl. 45 Xr und tritt beim Erscheinen des Werkes ein.

Alle Buchhandlungen des In- und Auslandes nehmen Bestellungen hierauf an.

Bonn, im November 1835.

Oberländische Buch- Kunst- u. Musikhandl.
von Dunst et Comp.

Digitized by Google

Der Unterzeichnete beabsichtigt seine seit länger als 60 Jahren bestehende Schriftgießerei an den Meistbietenden zu verkaufen. Dieses Etablissement enthält 47 Antiqua und 42 Cursivschriften, 42 lettres de deux-points, 5 griechische, 3 hebräische, 5 Lapidar und Zierschriften, 2 Notengarnituren und 231 Einfassungen, — besitzt ungefähr 10,000 Materizen, mehr als 100 Instrumente, 1200 Stahlstempel, 2 Gießöfen, Bestoßzeuge und alle übrigen zu einer Schriftgießerei gehörenden Instrumente und Utensilien, in größter Vollkommenheit. — Bei hinreichender Sicherheit kann der Käufer selbst beliebige ihm convenirende Zahlungstermine bestimmen.

Die vollständige Probe der Gießerei wird Kauflustigen auf frankirte Briefe Postfrei übersandt werden.

Man beliebe sich dieserhalb zu wenden an

A. Garnier,

rue Garenciere-St.-Sulpice
Nro. 10 à Paris.

Bei dem bevorstehenden Jubiläum der Buchdruckerkunst empfiehlt sich:

J. Mitschel von Hartenbach der Buchdruckerkunst Erfindung. Nebst einigen Betrachtungen über den Nutzen und die Nachtheile, welche seit ihrem Ursprunge aus ihrer verschiedenen Anwendung entstanden sind. 8. Weimar, Voigt. 6 Sgr.

Um allenfallsigen Anfragen in Bezug auf die in der letzten Nummer verheißene Schriftprobe des Herrn Waldaum in Weimar vorzubeugen, dient hiermit zur Nachricht, daß die erste Lieferung dieser Probe mit der ersten oder zweiten Nummer des nächsten Jahrgangs ausgegeben wird, und daß die weitern Lieferungen unausgesetzt folgen werden. D. H.

Druck und Verlag von Joh. Heinr. Meyer.

An die Leser.

Wenn ich beim Schlusse des vorliegenden Jahrgangs den Lesern dieses Blattes zugleich das Fortbestehen desselben ankündigen kann, so verdanke ich dies zunächst der regen Theilnahme, welche geschätzte Kunstverwandte dem Unternehmen schenkten und nachsichtsvoller Würdigung meiner Bestrebungen. Wie ich den befreundeten Mitarbeitern verbindlichen Dank für bisherige Beiträge und Einsendungen abzustatten mich verpflichtet fühle, so richte ich zugleich die Bitte an Kunstverwandte nah und fern, mich bei der Herausgabe dieser Blätter fernerweit durch geeignete Mittheilungen aus dem Kreise ihrer Erfahrung zu unterstützen. Ich spreche eine Hülfe an, die um so nothwendiger ist, wenn das Journal seiner eigentlichen Bestimmung nahe kommen soll.

Manchem der verehrlichen Abonnenten dürfte vielleicht Gelegenheit zur weiteren Bekanntmachung des Journales werden, namentlich an kleinern Orten, wo sich keine Buchhandlungen befinden, durch welche die Offizinen Kenntniß von dem Bestehen des Blattes erhalten könnten. Jede Verwendung in diesem Sinne werde ich dankbar anzuerkennen wissen.

Nachdem sich der Vorrath von dem ersten halben Jahrgange und der ersten Hälfte des laufenden vergriffen hat, habe ich einen vollständigen Wiederabdruck veranstaltet, welcher Ende Januar vollendet seyn wird, von wo ab complete Exemplare des Journals durch alle Buchhandlungen zu erhalten seyn werden.

Für den nächstkünftigen Jahrgang bleibt der bisherige Preis ungeachtet bedeutender Vermehrung der Bogenzahl bestehen.

Und so empfehle ich mich fernerem Wohlwollen.

Braunschweig, December 1835.

Der Herausgeber.

Digitized by Google

1836.

Journal

für

Buchdruckerkunst, Schriftgiesserei

und

die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Braunschweig,
Druck und Verlag von Johann Heinrich Meyer.

Amsterdam,
bei J. H. Laarman.

Digitized by Google

Digitized by Google

1836. Braunschweig, den 1. Januar. Nr. 1.

Journal
für
Buchdruckerkunst, Schriftgießerei
und
die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Beantwortung der Preisfrage:

Wie kann die bevorstehende vierte Säcularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst am würdigsten begangen werden?

VIII.

Zwei Wege giebt es, auf welchen das Andenken glorreicher Begebenheiten feierlich begangen werden kann: 1) der rein-sinnliche oder materielle (Festmahle, Illuminationen, Fackelzüge, Ständchen ꝛc.) 2) der geistige und religiöse (Reden, Festgedichte, Denkschriften, kirchliche Feier, wohlthätige Stiftungen).

Wenn nun von einer würdigen Feier die Rede ist, und das Fest, welches wir feiern wollen, in Ansehung seiner Wichtigkeit mit manchem kirchlichen Feste in eine Kategorie gestellt werden kann, so leuchtet von selbst ein, daß der rein-sinnliche Weg dabei wenig oder gar nicht in Betracht kommen könne. Zwar will ich hiermit keineswegs gegen unsere bei Festlichkeiten üblichen Gebräuche eifern. Kann doch der Mensch in keiner Lage des Lebens seine sinnliche Natur ganz verleugnen! Auch wäre es in der That pedantisch, bei einem Feste, welches im eigentlichsten Sinne des Wortes ein Freudenfest ist, alle gewöhnlichen sinnlichen Vergnügungen beseitigen zu wollen. Nur scheinen sie mir bei Beantwortung unserer Preisfrage die letzte Rücksicht zu verdienen, und wir richten demnach unser Augenmerk hauptsächlich auf die geistige Feier. Bevor wir aber zur speciellen Beantwortung des »Wie?« übergehen, müssen wir erst einer anderen Frage, die sich uns aufdrängt, kürzlich gedenken, nämlich: Von wem soll die Jubelfeier begangen werden? Denn eines der ersten Erfordernisse einer würdigen Feier ist, daß Jeder, dessen Interesse sie berührt, daran Theil nehme. Die Feier des bevorstehenden Jubiläums aber nimmt, so weit sich die unzähligen Wohlthaten der Buchdruckerkunst erstrecken, Jedermanns Interesse in Anspruch. Sie muß also

I. von allen civilisirten Völkern, die den Segen der Buchdruckerkunst genießen, überhaupt,

II. von der deutschen Nation, aus derem Schooße sie hervorging, insbesondere; ganz speciell aber

III. von den deutschen Kunstverwandten gefeiert werden.

Wäre es selbst noch unentschieden, ob die Erfindung den Deutschen oder Holländern angehöre (D. Schaab in seiner Geschichte der Erfind. d. Buchdruckerkunst, Mainz 1830—31, 3 Bände, hat alle Zweifel beseitigt), die Erfindung selbst ist Sache aller gebildeten Nationen, ja der Menschheit, und die Feier des Jubiläums derselben muß, wenn unsere Zeit sich nicht mit Schmach bedecken will, ein Völkerfest sein. Unsere Zeit ist das, was sie ist, durch die Buchdruckerkunst geworden, die Civilisation datirt von ihr an eine neue Größe, ihre herrlichste Aera. Denn hat auch die Erfindung dieser Kunst (selbst das Heilige unterliegt ja dem Mißbrauche) hin und wieder einzele Nachtheile gehabt, so dürfen diese gar nicht in Betracht kommen, da der Segen, der von ihr ausgegangen ist, wahrhaft und im eigentlichsten Sinne unermeßlich ist. Er schüttet über den Niedrigsten so gut wie über den Höchsten sein reiches Füllhorn aus. Wer wollte es leugnen? — Sagt, ihr Könige und Fürsten, was bildet die veste Grundlage, auf welcher euere Throne in unserem glücklichen Zeitalter so sicher stehen? Ist es nicht die allgemeine durch die Buchdruckerkunst in eueren Staaten erzeugte und genährte Intelligenz? Hat euch die Buchdruckerkunst nicht tausend Organe gegeben, durch welche euer Wille, euere Gesetze und Verordnungen mit Blitzesschnelle jedem Individuum verkündet und ans Herz gelegt werden? Ereilt nicht durch eben diese Organe der Arm der Gerechtigkeit jenen Übelthäter und Verbrecher auf seiner Flucht um so sicherer, je stärker er durch die öffentliche Meinung gebrandmarkt ist? — Und was für eine mächtige Waffe gibt euch die Buchdruckerkunst zur Bekämpfung der Unwissenheit, der Cabale, der

Digitized by Google

Verleumdung und Lüge, dieser ärgsten Feinde menschlichen Glückes in die Hand! Welches ernste und innige Band knüpft die Buchdruckerkunst zwischen euch und eueren Unterthanen, die in jedem weisen Gesetze, das ihr erlasset, euere Liebe und väterliche Fürsorge erkennen! — Wenn im zerstörenden Laufe der Zeit Staaten neben einander bestehen können, jeder so groß und größer als die ganze gebildete Welt des Alterthumes, so lange sie noch nicht in Verfall war, wenn sogar ganz Europa das Engelbild des Friedens auf der Erde wie durch eine Zauberformel festzuhalten scheint, wem haben die Menschen es zu danken? oder vielmehr, von woher geht die Beschwörungsformel aus? Von der Buchdruckerkunst! welche die einzelen Theile der Staaten durch innigere und schnellere Berührung zu einem lebendigeren, höheren und beständigeren Ganzen vereinigt, und die Hoffnung nährt, daß, wie jetzt schon die Staaten Europas, so einst alle Völker der Erde zu einer Menschheit nicht nur in der Idee, sondern in der Wirklichkeit verbunden werden. Ja, Gutenbergs Erfindung ist eigentlich mehr als Kunst; sie ist das Werkzeug zur Verwirklichung einer Verbindung aller Menschen und Völker unter der Idee der Menschheit. Auch Künste verwirklichen Ideen, aber nur für die Sinne des Menschen, nicht die Idee an und für sich; denn allen Kunstbildungen geht das wirkliche Leben ab (der schönste Kopf Raphaels ist an sich todte Leinwand und Farbe); die Verwirklichung der Menschheit aber lebt, wie der einzele Mensch, wie jedes Geschöpf lebt. Wer also ausschließend zu dieser Verwirklichung beiträgt, thut unendlich mehr, als ein bloßer Künstler, der häufig als Musikant, Schauspieler, Romanschreiber ꝛc. mehr zur Auflösung als zur Beförderung des wahrhaft Menschlichen beiträgt. Auch deshalb ist die bevorstehende Jubelfeier dem Höchsten wie dem Niedrigsten von gleicher Wichtigkeit. Welch ein Unterschied ist zwischen einem Despoten über eine rohe Horde und einem Fürsten über ein civilisirtes Volk! — Sagt, ihr frommen Männer, was unterstützt euch in dem mühseligen Berufe eines Seelensorgers mehr, als der Buchstabe des göttlichen Gesetzes, der in Jedermanns Händen ist? Sagt, ihr Lehrer und Gelehrte, wodurch erwarbt ihr selbst euch den Schatz euerer Kenntnisse so schnell, und wodurch könnt ihr Anderen so leicht davon mittheilen? Ist es nicht die Buchdruckerkunst, welche Schulen und Universitäten auf eine noch nie gekannte Höhe erhob und fortwährend hebt? Ist es nicht eine Alles umfassende Literatur, welche, mit Riesenschritten vorwärts eilend, selbst den Handwerker und Landmann stärket an Geist und Herz? Ist es nicht die durch Typen in allen Sprachen unzähligemal vervielfältigte heilige Schrift, welche der beglückenden Lehre des Christenthums in den heidnischen Ländern täglich neue Bekenner zuführt? — Ja, die Feier des Jubiläums der Buchdruckerkunst muß ein Völkerfest sein! *) Von Deutschland ging die herrliche Erfindung aus, von Deutschland aus erschalle auch der Jubelruf nach allen Zonen und pflanze sich fort durch jedes civilisirte Volk der Erde! (I.)

Hinsichtlich der Frage: wie kann diese Feier am würdigsten begangen werden, bleiben wir natürlich nur bei unserem deutschen Vaterlande stehen. (II.) Denn anmaßend wäre es, unsere Ansichten und die vielleicht nur für uns zweckmäßige Ausführung derselben auch fremden Ländern aufdringen zu wollen; genug, wenn wir sie durch unsere Vorkehrungen auf die Wichtigkeit des Festes aufmerksam machen! Wie es aber als deutsches Nationalfest gefeiert werden könne, darüber erlaube ich mir einige Worte zu sagen.

Da, wie wir so eben kürzlich andeuteten, bei diesem Jubiläum Jedermann betheiligt ist und betheiligt sein soll, und da wir die geistig-religiöse Bahn als die von einer würdigen Feier zuerst bedingte erkannt haben, — welche festliche Anordnung könnte uns da näher liegen, als ein allgemeiner Gottesdienst? Die erste Antwort auf unsere Preisfrage wäre demnach:

»dadurch, daß der festliche Tag zu »einem allgemeinen kirchlichen Feier»tage erhoben wird.«

Wenn auch eine solche kirchliche Feier in den katholischen Ländern unseres Vaterlandes keinen Anklang finden, ja vielleicht nicht einmal erlaubt werden sollte, woran ich übrigens zweifle, so müssen sich um so mehr die Protestanten dazu berufen fühlen. Ich möchte fast behaupten, daß die bevorstehende Jubelfeier der Buchdruckerkunst mit demselben Rechte, wie das Reformationsfest, in der Reihe der kirchlichen Feste zu stehen verdiene. Denn niemand wird es bezweifeln, daß eben die Buchdruckerkunst der Haupthebel der Reformation gewesen ist, ja, daß ohne ihn sie wahrscheinlich nicht durchgesetzt worden wäre. Schon vor Luther gab es energische Männer, die mit mächtiger Zunge gegen das alle Vernunft mit Füßen tretende Papstthum donnerten, die mit kühnen Worten das unlautere Treiben der »allein-seligmachenden« Kirche, ihre rücksichtslose Tyrannei, ihren Ablaßhandel, ihre Ohrenbeichte und ihren Bilderdienst angriffen, deren Geister helleuchtende Funken in die starre Finsterniß der Verblendung und des Aberglaubens sandten, um sie zu durchdringen und zu brechen. Aber die Zungen wurden gelähmt, die Worte verstummten, und die Funken erloschen. Huß und Hieronymus erlitten unschuldig den schmählichen Flammentod, während die »Gesellschaft Jesu« ohne Scheu und unbestraft Verbrechen auf Verbrechen häufte, und zwar in majorem dei gloriam! — Ein Jahrhundert früher und Luther hätte mit derselben Gelehrsamkeit, mit derselben Kraft und Kühnheit das nicht vermocht, wozu eben das 16. Jahrhundert mit seinen vielfachen Begünstigungen, hauptsächlich aber mit seiner aufblühenden Buchdruckerkunst hilfreich die Hand bot. Dieses bekannten auch die Gegner der Reformation unverhehlen, indem sie sagten: »wäre die Buchdruckerkunst nicht zuvor aufgekommen, wie hätten wir den Luther mit all seinem Beginnen nur auslachen wollen!«

*) Ueber den Einfluß und Segen der Buchdruckerkunst wird noch im Laufe dieses Jahres eine besondere Schrift vom Dr. Wohlfahrt erscheinen.

Digitized by Google

Wir feiern jedes Jahr nach einer gesegneten Ernte ein Erntefest, und bringen dem Höchsten in frommer Andacht unserem Dank dar für die Vaterhuld, womit er unser zeitliches Leben beschirmt. Und an einem Feste, welches dem Andenken einer Erfindung gewidmet ist, die eine ununterbrochene Ernte auf dem großen Saatacker unserer Religion, auf den Feldern alles Wissens, von dem Baume aller Erkenntniß herbeiführte, an einem solchen Feste sollten unsere Tempel verschlossen bleiben?

Dem verhängnißvollen Siege bei Leipzig, welcher das deutsche Volk von schmählicher weltlicher Knechtschaft befreite, ertönten Danklieder an heiliger Stätte länger als ein Decennium hindurch. Und die edle Kunst, welche vor vierhundert Jahren einen noch herrlicheren, einen noch glänzenderen Sieg errang, einen vollkommenen Sieg über jene geistige Knechtschaft, die unsere Vorfahren unbemerkt wie ein schleichendes Gift an den Abgrund eines furchtbaren Verderbens geführt hatte, — diese Kunst sollte ihr Jubelfest nicht ebensogut an heiliger Stätte feiern?

Eines unserer wichtigsten kirchlichen Feste ist ohnstreitig Pfingsten, das Erinnerungsfest jener wunderbaren Begebenheit, welche nach dem Hingange Jesu zum Vater die Jünger für sein heiliges Werk begeisterte und mit den Gaben einer tiefen Erkenntniß, eines frommen Eifers und eines allen irdischen Gefahren trotzenden Muthes ausrüstete. Von Stund an wirkten sie unermüdet im Sinne ihres Herrn und Meisters fort, und gaben dem Gebäude, das auf Christo, seinem Eckstein, ruhte, eine wie es schien für alle Zeiten unerschütterliche Grundlage. Dessenungeachtet wurde diese Grundlage schon nach wenigen Jahrhunderten untergraben, und das Christenthum artete fast in Teufelsthum aus; denn »des Papstes Lügen galten (wie Luther sich ausdrückt) in aller Welt für Gesetz, und es sah sich an, als habe Gott die Welt dem Teufel übergeben.« — Da wurde jene Pfingstbegebenheit durch Erfindung der Buchdruckerkunst gleichsam erneuert. Wie vor 1800 Jahren die kleine Schaar der Jünger Jesu auf unerklärliche Weise, so wurden vor vier Jahrhunderten durch die Buchdruckerkunst auf natürlichem Wege mit einem Male Tausende von einem gleichen heiligen Geiste beseelt, Tausende mit einem Male von dem Strome des allgewaltigen Lichtes ergriffen, den nunmehr keine menschliche Macht wieder einzudämmen vermag. Thöricht wäre es, diese Wahrheit in Zweifel ziehen zu wollen. Nehmt der jetzigen Generation nur ein Jahr lang ihre Bibeln, ihre Gesang- und Andachtsbücher, nehmt ihr nur ein Jahr lang die tausend und aber tausend Quellen, aus denen sie ununterbrochen Labung und Erquickung schöpft für Seele und Gemüth, — und ihr werdet zu der Überzeugung gelangen: *die Säcularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst müsse uns ein wahres geistiges Ernte- und Siegesfest, ein zweites Pfingstfest sein:* denn die Buchdruckerkunst gibt sich überall als ein Werkzeug Gottes oder der Vorsehung zu erkennen.

Öffne daher, o Deutschland, zu diesem hohen Feste alle deine Tempel! rufe deine glücklichen Bewohner mit allen ehernen Zungen zu andächtigem Gebete! Sende alle deine Redner auf die Kanzeln, daß sie mit heiliger Begeisterung dem Volke predigen von der unschätzbaren Wohlthat, welche der Höchste durch jene Erfindung ihm erzeigte! Laß alle deine Orgeln feierlich ertönen zu frommen, erhebenden Liedern! und jedes heilige Buch auf den geschmückten Altären sage der versammelten Menge laut: die Erfindung der Buchdruckerkunst ist unser zweites Pfingsten!

Meine zweite Antwort auf unsere Preisfrage lautet:

»durch Begründung von Denkmalen »und wohlthätigen Stiftungen.«

Jeder, der durch die kirchliche Feier von der großen Wichtigkeit der Buchdruckerkunst überzeugt worden ist, wird den natürlichen Wunsch hegen, daß der Jubelfeier derselben ein bleibendes Denkmal gestiftet werden möge. Dieses ist auf dreierlei Weise zu erreichen: 1) durch ein aus den schöpferischen Händen des Bildners hervorgegangenes schöngeformtes Monument von Erz oder Stein, 2) durch eine zweckmäßige Jubeldenkschrift und 3) durch einige zeitgemäße und wohlthätige Stiftungen, von denen ich weiter unten reden werde, und welche sich auf die specielle Feier des Festes durch die Kunstverwandten beziehen.

Eherne oder steinerne Monumente, goldene oder silberne Denkmünzen erscheinen zwar bei reiflicher Überlegung als fast gänzlich nutzlose Dinge, und es haben sich in neuerer Zeit viele Stimmen dagegen erhoben. »Gesetzt auch (sagt man), die kunstreichen Bildsäulen und stolzen Pyramiden trotzten Jahrtausende hindurch der Zerstörung, würden durch kein Erdbeben, keinen Krieg, weder durch die Elemente der Natur, noch durch rohen Frevelsinn verletzt, was wäre dabei für Gewinn? Was hätte die Menschheit gewonnen, wenn alle Erinnerungstafeln auf den Gräbern unserer Lieben, denen allerdings ein schönes und lobenswerthes Gefühl ihr Dasein gab, wenn sie länger ständen, als ein, auch zwei Jahrhunderte hindurch? — Gesetzt auch, das prächtige, kostbare Monument, welches in Mainz unserem Gutenberg errichtet werden soll, wird bald zur Freude und Bewunderung Aller da stehen, — wer kann dafür bürgen, daß es nicht schon in wenigen Jahren in Folge menschlicher oder physischer Verheerungen zusammenstürzen werde? Nicht einmal als Augenweide wird es alle diejenigen entschädigen, welche dazu beigetragen haben, (wenigstens zwei Drittheile der Contribuenten werden zeitlebens nicht nach Mainz kommen); geschweige denn, daß es noch irgend einen andern reellen Nutzen gewährte. Bedenket, ihr Monumentsüchtigen, wie viel Großes und Gutes mit den Summen, welche ihr darauf verwendet, vollbracht, wie viel Elend und Noth gemildert, wie viel Thränen getrocknet, wie viele Lichter geistiger Aufklärung angezündet, wie viele Saat für jene Welt gesäet werden könnte! Bedenket dieses Alles, und ihr kommet vielleicht von eurer Sucht, euere Ahnen, deren Thaten schon an und für sich ihr Andenken heiligen, auf diese Weise zu ehren, zeitig genug zurück. Und wahrlich, die großen Geister selbst, denen wir solche kostbare

Monumente setzen, werden es, können sie anders auf ihre irdische Nachwelt herabblicken, uns schlechten Dank wissen, daß wir meinen, nur auf diese Weise vermöchten wir ihre Namen unsterblich zu machen. Und eben so gewiß ist der kein wahrhaft großer Mann gewesen, der nur durch steinerne oder eherne Denkmale bei der Nachwelt in dankbarer Erinnerung fortleben soll.« Auch ich glaube, daß auf die sogenannten Monumente von Vielen ein zu großer Werth gelegt, und das Geld dazu größtentheils, wie man im gemeinen Leben sich ausdrückt, zum Fenster hinausgeworfen wird. Dessenungeachtet haben auch die Ehre und die Schönheit ihre Rechte; nur huldige man ihnen nicht auf Kosten nothwendigerer Pflichten, und vernachlässige namentlich die Wohlthätigkeit nicht dabei! — Dann ist das Denkmal in Mainz eine Ehrensache für jeden Deutschen; es muß ein National-Denkmal werden, damit uns nicht etwa das Ausland den Vorwurf mache, wir seien undankbar gegen unsere großen, verdienstvollen Männer!

Ein zweites Denkmal, welches meiner Meinung nach zu einer würdigen Jubelfeier beitragen kann, ist eine Jubeldenkschrift, sowohl a) fürs gesammte deutsche Volk überhaupt, als auch b) für die Kunstverwandten und Gebildeten insbesondere. a müßte hauptsächlich auf die niederen Stände berechnet, aber von lehrreicherem, nützlicherem Inhalte sein, als die heutigen Pfennig- und Hellermagazine, und in einer großen Anzahl gratis ausgetheilt werden. Es könnte hierzu nach getroffener Übereinkunft mit dem jetzigen Verleger irgend ein schon bestehendes gemeinnütziges Volksbuch (z. B. Beckers Noth- und Hilfsbüchlein, Wilmsens Kinderfreund u. s. w.) gewählt, mit einer kurzen typographisch-geschichtlichen und belehrenden Einleitung versehen, vielleicht auch mit der Abbildung einer Druckerei ausgestattet werden, damit sich auch der Unwissendste einen Begriff von der Kunst verschaffen kann. Die Kosten wären, wie die des Denkmals, durch Subscription und öffentliche Aufforderung zur freiwilligen Beisteuer zu decken. b hingegen müßte in einem echten monumentum artis bestehen, wie z. B. das von Barth in Breslau 1818 herausgegebene monumentum pacis. Einen passenden Text zu diesem Buche gäbe vielleicht die Geschichte der Buchdruckerkunst ab; zwar kurz gefaßt, damit es nicht zu kostspielig werde, aber nach den Hauptmomenten, mit Angabe der bedeutendsten Officinen aus jedem Säculum, mit Schriftproben, Facsimile's der ersten Druckerproductionen und der raffinirtesten typographischen Ausstattung, jedoch ohne sinn- und geschmacklose, unnütze Schnörkel, so daß es der Nachwelt von dem Grade der Vollkommenheit zeuge, den die Kunst heut zu Tage erreicht hat. Es würde dieses Unternehmen den Buchdruckereibesitzern um so mehr zur Ehre gereichen, wenn sie die Kosten gemeinschaftlich deckten und jeder bedeutenden Bibliothek Deutschlands ein Exemplar zum Geschenke machten. Kunstehrende, bemittelte Privaten würden durch Anschaffung des Werkes gewiß auch einen Theil der Kosten tragen. Ein passender Anhang zu diesem Werke wäre ein Gutenbergs-Album, in welches alle Verehrer der Kunst und namentlich die Literaten unserer Zeit einen Denkvers oder Spruch liefern, und durch Abnahme eines Exemplars (wie bei dem Schillers-Album) zur leichteren Ausführung des Unternehmens mitwirken könnten. Noch ehrenvoller wäre es freilich, wenn man beide Vorschläge zugleich realisirte und dem Volke eben so gut wie dem Gebildeten eine gedruckte passende Jubel-Denkschrift in die Hände gäbe.

Aber auch Denkmale, die neben ihrem ersten und eigentlichen Zweck noch einen viel höheren und schöneren erfüllen, Denkmale, die der Menschheit im eigentlichen Sinne des Wortes eine Stufe in den Himmel bauen, gehören zu einer würdigen Jubelfeier, *) und hier komme ich zu der ganz speciellen Feier der Kunstverwandten unter sich. (III.)

Wohlthätige Stiftungen, menschenfreundliche Institute, Vereine von energischen Männern zu gemeinschaftlicher Verfolgung großartiger Zwecke — das sind die lebendigen Denkmale unserer Zeit, und wohl ihr! daß sie so reich daran ist. Auffallend muß daher dem Beobachter die Erscheinung sein, daß, während fast jeder Stand eine enge Verbrüderung bildet und seine wohlthätigen Institute hat, die Buchdrucker jegliches Anhaltepunktes entbehren, ja nicht einmal unter sich zu einer organisirten Gesellschaft verbunden sind. Unsere Kunst kommt mir, seitdem die französische Revolution auch das letzte lockere Band unter ihren Gliedern zerriß, wie ein Schiff ohne Compaß vor; es ist der Führung des Zufalles überlassen und geht auf verborgenen Klippen unter. Dadurch, daß sich die Buchhändler, dieser erst aus der Buchdruckerkunst hervorgegangene Stand, das Recht angemaßt haben, sich eigene Druckereien zu errichten, werden gar viele Buchdruckereibesitzer, die außerdem ein Nebengeschäfft treiben weder wollen noch können, brodlos. So waren früher hier in Rudolstadt 6 Pressen für viele Buchhandlungen Deutschlands beständig beschäfftigt; jetzt ist es nicht einmal eine mehr, weil die meisten jener Handlungen, die hier arbeiten ließen, sich eigene Druckereien anlegten. Daher kommt es, daß beide Geschäfftsgattungen, welche kurz nach ihrem Ursprunge durch die Zeitverhältnisse getrennt worden waren, sich neuerlich wieder amalgamiren, daß immer mehr Buchhändler sich eigene Druckereien anlegen, und immer mehr Buchdrucker zugleich den Buchhändler spielen. Daß diese Anarchie für einen von beiden Theilen verderblich sein müsse, und für welchen, liegt klar am Tage. Die Buchhändler bilden durch den Börsenverein in Leipzig ein unter sich abgeschlossenes, organisirtes Ganze. Sie sind stark durch ihr gemeinschaftliches Streben, ihr Geschäfft zu noch größerer Blüte zu bringen, und sich gegenseitig hierzu die Hand zu bieten; sie suchen nicht allein ihre bereits erlangten Rechte zu wahren, sondern auch noch neue Vortheile

*) Auch die Regierungen könnten ein solches Denkmal stiften, wenn sie am Tage der Jubelfeier ein liberales Preßgesetz in Kraft treten ließen. Ich verweise in dieser Beziehung auf Dr. Wohlfahrt's Schrift »über Censur und Preßgesetzgebung; nebst einem Entwurfe zu einem allgemeinen constitutionellen Preßgesetze für Deutschland. Ein Votum der Kirche.« Rudolstadt 1835.

zu erringen. Mit den Buchdruckern hingegen geht es in dieser Hinsicht den Krebsgang, weil niemand daran denkt, dem schon eingerissenen Verderben zu steuern. Wiederherstellung des engen Bandes, welches unsere Vorfahren umschloß, thut uns Noth! und wir können die bevorstehende Jubelfeier unter uns nicht würdiger begehen, als durch Befriedigung dieses Bedürfnisses. Daher schlage ich in diesem Sinn vor, an dem festlichen Tage

1) **eine Verfassung für sämmtliche kunstgerechte Buchdruckereien Deutschlands**, und

2) **eine Pensionsanstalt für alte invalide Buchdrucker**

ins Leben treten zu lassen.

Nicht allein unserer gefährdeten bürgerlichen Existenz wegen gebietet die Zeit neuerdings ein näheres Anschließen an einander, sondern auch, um die alte Würde der Kunst aufrecht zu erhalten, ihr die frühere Achtung wiederzuerwerben und nach höherer Vervollkommnung mit reger Kraft fortstreben zu können. Dadurch, daß das Band, welches uns als Collegen vereinigte, sehr locker geworden, ja gänzlich zerrissen ist, daß eine Schranke, welche der Willkür noch Grenzen setzte, nach der anderen fiel, wurden traurige Folgen ins Leben gerufen. Die solidesten Officinen haben von unseren alten Gebräuchen kaum noch so viel erhalten, daß die Lehrlinge auf eine gewisse Zeit ein- und nach derselben austraten. »Wenn selbst die Genossen der gemeinsten Handwerker (heißt es in einer unten näher bezeichneten Schrift) durch das gemeinsame Band der Handwerksgebräuche zusammengehalten werden, so sind die Buchdrucker ohne Haltpunkt; sie achten es kaum der Rede werth, zu den Mitgliedern eines schon an sich ehrenwerthen Kunstvereines zu gehören. Jeder, blos auf den nächsten Erwerb bedacht, treibt die Kunst so gut oder schlecht, als er sie gelernt hat, ohne Achtung für sie zu empfinden. Und was läßt sich von Menschen erwarten, die eine Kunst treiben, ohne sie zu achten? Werden sie durch redlichen Fleiß, durch Nachdenken und Beobachten eine immer höhere Stufe in derselben zu erreichen suchen? Werden sie durch Sittlichkeit und Gesittetheit sich ihrer Kunst würdig machen wollen? Von beiden werden sie keine Ahnung haben. Werden sie bei ihrer Kunst zu einer würdigen Selbstachtung gelangen? — Nein, der Kunstverwandte, der nicht eine innige Achtung für seine Kunst empfindet, kann sich ewig nur als einen gemeinen Taglöhner betrachten. *) In der That trifft man heut zu Tage in Folge jener gänzlichen Gesetzlosigkeit leider sehr viele solcher gemeiner Taglöhner unter den Buchdruckern an; ihre bürgerliche Achtung ist fast auf Null herabgesunken. Daran sind aber hauptsächlich einige aus Habsucht jede edlere Rücksicht aus den Augen setzende Prinzipale schuld, die, um wohlfeil gearbeitet zu bekommen, nicht allein stets eine unverhältnißmäßige Anzahl Lehrlinge halten, sondern auch dieselben (namentlich die an die Presse bestimmten) aus der Hefe des Volkes zusammenraffen, ohne lange nach ihren Schulkenntnissen und nach ihrer Moralität zu fragen. Hierdurch entsteht ein immer mehr fühlbar werdender Überfluß an Gehilfen, die sich zum Theil, um nur ihr Leben zu fristen, für ein Spottgeld verdingen. Bei der geringsten Stockung des Geschäftes werden dann eine Menge Arbeiter brodlos, und fallen fast dem Bettelstabe anheim. Daher schreibt sich nun wieder das große Drängen nach irgend einem Etablissement, mag es auch noch so dürftig und armselig sein; es entsteht eine Unzahl von Druckereien (fast in jedem Marktflecken ist jetzt eine zu finden), deren Besitzer, um nur etwas zu verdienen, alles drucken, was ihnen vorkommt, sei es auch noch so nutzlos, ja sogar noch so verderblich. Nur aus solchen Winkeldruckereien gehen schlüpfrige und unsittliche Schriften, Schlumperliedchen, Tractätchen u. s. w. hervor. Früher drängten sich Knaben aus den besten Familien zu den offenen Lehrlingsstellen der Druckereien; jetzt trägt fast jeder Handwerksmann Bedenken, seinen Sohn einen Buchdrucker werden zu lassen, und die Prinzipale sind gleichsam gezwungen, tiefer herunter zu gehen. Dies ist die einzige Ursache, daß jetzt so viele rohe, ungebildete und unsittliche Subjecte unseren Gehilfenstand fast um alle Reputation bringen. Man sollte kaum glauben, daß eine solche Gleichgültigkeit gegen die zu erhaltende Würde der Kunst existiren könne. Aber ich selbst war vor wenigen Jahren Zeuge, daß ein Prinzipal, dem wegen seiner willkürlichen Bedrückung der Leute die Gegenvorstellung gemacht wurde: »man wolle doch leben, und auch nicht wie ein Holzhacker einhergehen« — mit wahrer tyrannischer Rücksichtslosigkeit äußerte: »Das ist mir ganz gleichgültig, ob meine Leute wie Grafen, oder wie Holzhacker und Bettler einher gehen, wenn nur die Arbeit nicht liegen bleibt!« Wäre dieser Prinzipal ein gelernter, praktischer Buchdrucker, und wüßte er, daß ein noch so wohlfeiler, aber sowohl in, als außer dem Geschäffte liederlicher Arbeiter ihm theurer zu stehen kommt, als ein ordentlicher, den er gebührend bezahlt, so würde er bald von diesem Grundsatze abkommen. Um nun einem immer größeren Verderben vorzubeugen, ist der einzige, schon mehrfach in Vorschlag gebrachte Weg vorhanden: Annährung der solidesten Buchdruckereien zu einander, zu gemeinsamer Herstellung und Aufrechthaltung der Ordnung. *) Dies kann aber nur durch Vereinigung zu einer mit gesetzlichen Statuten versehenen Corporation geschehen, welche unwürdige, die Kunstgenossenschaft entweihende Mitglieder ausschließt, keinem Gehilfen Condition gibt, der nicht seinen statutenmäßigen Lehrbrief und außerdem noch gute Zeugnisse auf-

*) Dr. Carl Poppo Fröbel — Versuch, dem Postulate der Buchdrucker eine zeitgemäße, würdige Gestalt zu geben, und es für angehende Kunstverwandte sowohl als für die Kunst selbst heilsam zu machen. Zwei Postulate bei der Hofbuchdruckereigesellschaft zu Rudolstadt. 8. 1820.

*) Dr. Fröbel a. a. O. S. VI.

Digitized by Google

weisen kann u. ſ. w., vor allen Dingen aber auch ihre ſtaatsbürgerlichen Intereſſen zu wahren weiß. Alſo »eine auf den Grundſätzen der Humanität und Billigkeit ruhende Verfaſſung« ſei unſere Looſung! Möchte ſie am Jubeltage in Erfüllung gehen! Der erſte Schritt zur Ausführung wäre ein Cirkular, durch welches alle kunſtgerechten Buchdruckereibeſitzer zum Beitritte aufgefordert würden. Jeder könnte ſeine diesfallſige Erklärung bei der Redaction unſeres Journals niederlegen. Aus den zum Beitritte Bereitwilligen würde dann durch Votiren eine Commiſſion erwählt, welche das Entwerfen der Statuten und die übrigen zu treffenden Maßregeln leitete! Alles müßte unter Mitwiſſen und Mitwirken der Regierung geſchehen, und der neue Bund die höchſte Sanction erhalten. — Friſch ans Werk; meine Herren Collegen; es gilt unſer Heil und unſere Ehre!

Ebenſo nöthig und den Forderungen unſeres aufgeklärten, humanen Zeitalters entſprechend iſt 2) eine Penſionsanſtalt für alte invalide Buchdrucker. Denn es gibt faſt keinen gewerbtreibenden Stand, der im Alter ſo gänzlich hilflos iſt, als der des Buchdruckers, es ſei denn, daß er einiges angeerbtes Vermögen beſitze. Nur ſehr wenige von ihnen bringen es dahin, durch ihrer Hände Arbeit einen Zehrpfennig für ihr Alter zu erſparen. Die meiſten ſind ſo geſtellt, daß ſie ſich ſehr einſchränken müſſen, wenn ſie nur die allernöthigſten Bedürfniſſe mit Ehren beſtreiten wollen. Wie hart und ſchmerzlich es aber ſei, nach den mühevoll durcharbeiteten kräftigen Jahren darben und den Seinigen zur Laſt fallen zu müſſen, das brauche ich wol nicht erſt näher zu ſchildern. Bei Buchdruckern iſt es ſehr häufig der Fall. So habe ich in meiner Buchdruckerei einen 75jährigen und zwei 65jährige Setzer, ſo wie einen 65jährigen Drucker. Erſterer arbeitet zwar noch den ganzen Tag (denn Gott hat ihn mit einer in dieſem Alter ſeltenen Geſundheit und frohen Laune geſegnet); allein es geht ihm, wie man zu ſagen pflegt, nicht mehr von der Hand, ſo daß er, wenn die Woche um iſt, kaum 1 1/2, manchmal nur 1 Thaler verdient hat. Die Sechziger arbeiten zwar noch ihr gewöhnliches Penſum, aber eine Abnahme deſſelben wird nun wohl auch bei ihnen bald eintreten. Dieſe Leute würden ſämmtlich früher oder ſpäter der Stadt zur Laſt fallen, von ihr ernährt und verpflegt werden, oder Hunger leiden müſſen, hätten ſie nicht ein hübſches angeerbtes Vermögen, das ihnen mit durchhilft. Deſſenungeachtet würde auch ihnen eine aus einer Penſionsanſtalt zufließende jährliche Unterſtützung ſehr wohl thun. Die Einrichtung einer ſolchen Anſtalt wäre wol am füglichſten jener der Lebensverſicherungsbanken analog zu treffen. Die jährliche Beiſteuer der Expectanten müßte aber ſehr niedrig geſtellt ſein und durch Subſcription oder freiwillige Sammlungen ein Fonds gebildet werden, deſſen Zinſen mit zu den Penſionen verwendet würden. Speciell hierüber zu ſprechen, gehört nicht hieher; es genügt einſtweilen der Vorſchlag eine ſolche Penſionsanſtalt für altersſchwache Buchdrucker zu errichten, ſie am Tage der Jubelfeier ins Leben treten zu laſſen, und ihr einen ſtets an den Stiftungstag erinnernden Namen zu geben. Daß die Aufgabe nicht zu ſchwierig ſei, und daß durch freiwillige Beiträge ſich ein bedeutender Fonds zuſammenbringen laſſen werde, dafür bürgt der edle Geiſt, der die Potentaten und Reichen Deutſchlands beſeelt, und der kein wahrhaft ſegensreiches Unternehmen ununterſtützt läßt. Hat doch ein einziger Mann aus unſerer Mitte 200 Rthlr. zu dem Ehren-Denkmale in Mainz gegeben, zu welchen Hoffnungen ſind wir da nicht bei einem Wohlthätigkeits-Denkmale berechtigt! Vielleicht gäben auch die deutſchen Bühnen, wie ſchon zu manchem andern löblichen Zwecke, zur Unterſtützung des unſrigen eine Benefiz-Vorſtellung u. ſ. w.

Beiläufig will ich hier noch darauf aufmerkſam machen, ob es nicht wünſchenswerth ſei, daß die Buchdrucker auch eine Witwen-Caſſe unter ſich errichteten. Zwar kann Jedermann durch Beitritt zu den Lebens-Verſicherungsgeſellſchaften für das Fortkommen der Seinigen nach ſeinem Tode ſorgen; aber gerade von den gewerbtreibenden Claſſen geſchieht dies am allerwenigſten, und obgleich die Lage der armen Witwen aus dieſen Ständen in der Regel weniger hilflos iſt, als die der armen Witwen der höhern Claſſen, weil jene meiſtentheils ſchon gewohnt ſind, mit von ihrer Hände Arbeit zu leben, — ſo gerathen ſie doch öfters in die größte Noth, zumal wenn die Ehe mit Kindern geſegnet war. Nehmen wir nun auch an, daß jeder rechtliche verheirathete Buchdrucker es möglich zu machen ſuchte, Mitglied einer Lebensverſicherungsgeſellſchaft zu werden, ſo gäbe es doch auch Leichtſinnige und Nachläſſige genug, denen es nie in den Sinn käme. Würde aber für Buchdrucker ausſchließlich eine Central-Witwencaſſe gebildet, und jeder verheirathete Buchdrucker verpflichtet, daran Theil zu nehmen, ſo könnte auch hierdurch der Jubelfeier der Buchdruckerkunſt ein lebendiges Denkmal gegründet werden. Doch gebe ich zu, daß dieſes Unternehmen nicht allein ſchwieriger auszuführen, ſondern auch vielleicht nicht einmal ſo verdienſtvoll, als das erſte ſein würde.

Dies ſind meine ohnmaßgeblichen Vorſchläge hinſichtlich einer würdigen Feier des bevorſtehenden Jubiläums. Freilich werden ſie in unſeren genuß- und prunkſüchtigen Tagen viele Gegner finden; ich bin darauf gefaßt. Aber ſicher glaube ich auch, daß ebenſo Viele dafür ſtimmen, ja vielleicht ernſte Vorſchläge von noch umfaſſenderer Art thun werden. Denn außer einigen tauben Blüten treibt unſere Zeit doch nur die ſchönſten Früchte. Der Geiſt der Menſchen klebt nicht mehr ängſtlich an der Scholle, ſondern ſchwingt ſich empor in ungemeſſene Räume, und wirkt und ſchafft fürs Univerſum. Mehr als je reichen ſich die Menſchen unter allen Zonen zu gemeinſamen Beſtrebungen die Bruderhand, und ein Jeder, der geſund iſt an Geiſt und Herz, ringt nach der Ehre, ein Kosmopolit zu ſein.

Das Jubiläum ſelbſt wurde von unſeren Vorfahren im Jahre 1740, und zwar von einigen auf

Digitized by Google

den Johannistag (Johann Gutenberg, Johann Fauſt, Johann Mentelin), von anderen auf Petri Pauli (Peter Schöffer) gefeiert. Dem Vernehmen nach ſoll es in unſerem Säculum ſchon im nächſten Jahre geſchehen, als in welchem vor 400 J. Gutenberg ſeine erſten Verſuche angeſtellt habe. Doch ſcheint mir das Jahr, in welchem das erſte vollſtändige gedruckte Buch erſchien, einen weit paſſenderen Anhaltepunkt zu geben. Warum auch im Widerſpruche mit unſeren Vorfahren um vier Jahre zurückgehen? Wenn wir hinſichtlich der Zeitbeſtimmung unſerer Erinnerungsfeſte an denkwürdige Begebenheiten überall nach den erſten Verſuchen fragen wollten, würden wir da nicht in ein Labyrinth ohne Ausweg gerathen? Auf welchen Tag würde da wol das Reformationsfeſt fallen, das wir jeden 31. October feiern, als dem Tage, wo Luther an der Schloßkirche zu Wittenberg ſeine 95 Theſen anheftete! — Nein, die Hauptmomente müſſen uns hier zur Richtſchnur dienen. Paſſender erſcheint es daher, unſere Jubelfeier bis auf 1840 zu verſchieben, und dieſe vier Jahre noch möglichſt zu Vorarbeiten zu benutzen. Wie mancher gute Gedanke, der jetzt noch ſchlummert, kann in dieſer Zeit noch zu Tage gefördert, zur Reife und Ausführung gebracht werden!

Schließlich nun noch einige Ideen, in Betreff des Wo? und Wie? rückſichtlich der ceremoniellen Feier. Wenn auch das Jubelfeſt zu einem allgemeinen kirchlichen Feiertage erhoben wird, — wo werden ſich die Buchdrucker am beſten zu einer ſpeciellen Feier vereinigen? — Jedermann wird antworten: in Mainz! Allerdings wäre es wünſchenswerth, daß ſich alle Principale Deutſchlands und aus der Nähe auch die Gehilfen dort zu einer gemeinſamen Feier zuſammenfinden könnten. Aber viele werden durch unabänderliche Verhältniſſe und durch zu große Entfernung an ihre Heimath gebunden ſein. Für ſolche nun wäre es vielleicht zweckmäßig, wenn Diſtricte von ohngefähr 10—12 Meilen gebildet würden, (der Diſtrict von Leipzig könnte füglich einen größeren Umfang haben) in welchen ſich die dazu gehörigen Buchdrucker an einem Orte zu gemeinſchaftlicher Feier vereinigten. Gezwungen, in ſeinem Diſtricte zu bleiben, dürfte natürlich niemand ſein. Jeder Diſtrict müßte eine Kaſſe für die nöthig werdenden außerordentlichen Ausgaben errichten. Alle Anordnungen müſſen eine Zeitlang vorher durch ein Feſtprogramm bekannt gemacht werden. Feſtmahle, Reden, Feſtlieder ꝛc. dürfen natürlich nicht fehlen. Durch große muſikaliſche Aufführungen könnte die Feier nur gewinnen. Ganz beſonders aber ſollten alle Schulen, Gymnaſien und Univerſitäten durch einen ſolennen Actus zu einer würdigen Feier beitragen. Die Buchdrucker würden wohl thun, alles in das Jahr 1840 fallende Ein- und Ausſchreiben von Lehrlingen auf einen der feſtlichen Tage zu veranſtalten. Um dieſe Handlung recht feierlich zu machen, ſchlage ich vor, den von meinem ſel. Vater angedeuteten Weg einzuſchlagen, und ſeine von mir ſchon öfters erwähnte Schrift über dieſen Gegenſtand zum Leitfaden zu nehmen.

Vielleicht wäre es auch nicht unzweckmäßig, dem älteſten das Feſt erlebenden Buchdrucker eine Auszeichnung zu Theil werden zu laſſen, aber nur nicht etwa (um mit einem Humoriſtiker zu reden) einen abgedroſchenen Becher, der zudem uns Deutſchen den alten Saufruhm wieder erwerben wird und den Spott anderer Völker!

Hauptaufgabe aber, ich wiederhole es, muß für diejenigen, welche ſich zuſammengefunden haben, ſein, über ihre Intereſſen ſich zu berathen, über gethane Vorſchläge zu Verbeſſerungen Stimmen zu ſammeln, und dann ein für uns und unſere Nachkommen heilſames Reſultat daraus zu ziehen.

IX.

Wir nahen uns dem Zeitpunkte, wo Gutenberg vor 400 Jahren in Mainz eine Erfindung machte, um welche die Deutſchen von allen Völkern beneidet werden, eine Erfindung, die gern ein Jeder ſeiner Nation zuſchieben möchte: die Erfindung der Buchdruckerkunſt, — und wie dieſe im Jahre 1836 auf eine würdige Art zu feiern ſei, werde ich in Nachſtehendem auszuführen verſuchen.

Es möchte Mancher die Frage aufwerfen: Iſt die Erfindung der Buchdruckerkunſt auch wol von ſo großer Wichtigkeit, daß ſie feſtlich begangen werde? — Nicht Tauſende, nein Millionen verdanken ihr ihr Glück, ſie lehrte den Menſchen ſeine Brüder aller Orten von den durch ſie erhaltenen Kenntniſſen belehren, ſie machte uns die Bibel, das wichtigſte aller Bücher, den Schöpfungsquell aller Weisheit und Glückſeligkeit, zugänglich, ſie war der eigentliche Grundpfeiler der Reformation, die wol nie ohne die Buchdruckerkunſt zu Stande gekommen wäre, da Luther vielleicht nicht einmal eine Bibel zu Geſicht bekommen haben würde und dann das große Werk nie oder doch wenigſtens nicht ſo früh ausgeführt wäre; ſie half den Aberglauben durch belehrende Schriften unterdrükken. — Wer aber berechnet die noch außerdem durch ſie über die Menſchen gekommenen Vortheile? Hätten ſich jene umfaſſenden edlen Gewerbszweige gebildet, wenn der Mann nicht gelebt hätte, der durch raſtloſe unermüdete Thätigkeit und beharrlichen Eifer, einem der geſammten Menſchheit ſo wichtigen Werke freudig ſeine Lebenszeit, ſeine Einſichten und Kenntniſſe weihte? — Nicht vermöchten wir unſerm nach Belehrung ſtrebenden Geiſte ſtets neue Nahrung zu geben, nicht würden wir unſerer Beſtimmung ſchon hier auf Erden durch erbauende, beſſernde und belehrende Schriften näher geführt, hätte nicht Gott einen Mann auserſehen, der den dunkeln Schleier enthüllte und der Welt ſein Geheimniß offenbarte. Und dieſer Mann war kein anderer als Johann Gutenberg, ein Deutſcher, er war der alleinige Erfinder: kein Straßburg, kein Haarlem können ihm den Ruhm ſtreitig machen, Mainz, der Geburtsort Gutenbergs war die Wiege der Buchdruckerkunſt, die die Berge und endlich die Thäler und Ebenen erleuchtende und be-

Digitized by Google

lebende Sonne, dem Gutenberg also sei unser größter, innigster Dank für sein herrliches Geschenk gebracht, sein Andenken lebe fort in Jedes Menschen Herzen, sein Jubiläum werde ein Volksfest aller Welt, nicht Enkel, noch Urenkel mögen vergessen, was er der Welt geleistet und die allhundertjährige Feier hiezu als Erinnerung dienen. Dabei kann ich der Bitte an Menschenfreunde und Beförderer des Schönen zur endliche Aufhilfe eines ihm zu stiftenden Monuments nach Kräften beizutragen, nicht unerwähnt lassen und glaube, daß die Vollendung des Monuments und Enthüllung den Tag der Feier wesentlich verherrlichen werde. — Da es von den meisten Seiten angenommen wird, im Jahre 1436 sei die erste Erfindung gemacht, so möge auch im Jahre 1836 die Säcular-Feier Statt finden.

Bevor wir die Feier zu beantworten suchen, wie das Jubiläum würdig gefeiert werden könne, haben wir noch zu erwägen: ob Mainz allein, oder alle übrigen deutschen Städte an der Feier theilnehmen sollen?

Nach meinem Dafürhalten wäre das letztere passender, da sich die segensreichen Folgen dieser Kunst ja nicht auf eine Stadt, sondern überall hin erstrecken, so wie ja das Jubiläum des Reformationsfestes nicht allein in Wittenberg, sondern in allen Städten und Dörfern festlich begangen wurde. Wie wir aber oben gesehn, leistete die Buchdruckerkunst der Ausbreitung der Reformation hilfreiche Hand, war ihre stete Begleiterin und verdient deßhalb als ihr würdiges Seitenstück auch überall gefeiert zu werden.

Mainz aber, die das eigentliche Verdienst der Erfindung behauptet, die Vaterstadt Gutenbergs, wird schon durch das Herzuströmen Fremder von fern und nah, und durch die Enthüllung des Denkmals vor den übrigen Städten einen gerechten Vorzug haben.

In dem Folgenden lege ich meine Meinungen über die anzustellenden Festlichkeiten den geehrten Lesern zur gefälligen Beurtheilung mit der Bemerkung vor, daß meine Vorschläge — wenn auch nicht die geeignetsten — doch hoffentlich leicht ausführbar sein werden

In den Städten, wo die Feier begangen werden soll, mögen Tags zuvor, wie es an bedeutenden Festen Gebrauch ist, die Glocken geläutet und durch Kanonendonner das Herannahen des Festes verkündigt werden.

Am folgenden Morgen früh: Läuten die Glocken, die durch das Absingen und Spielen eines Chorals (von den Thürmen) abgelöset werden.

Zur gewöhnlichen Zeit beginnt der Gottesdienst mit passender Liturgie. Ausschmückung der Kirche durch Guirlanden, Procession der Schulkinder zur Kirche, wäre nicht ungeeignet. Kirchenmusik; wozu entweder eigends etwas gedichtet und componirt oder von anerkannt guten, am besten alten Componisten Gediegenes gewählt werden kann; je besetzter die Gesangstimmen sind, und je schöner jede einzelne Partie ausgeführt wird, je mehr Eindruck wird es hinterlassen. Eine, dem Gegenstande angemessene gute Rede, die beweiset, daß Gutenberg der wahre Erfinder der Buchdruckerkunst sei, die die kurze Geschichte und den wohlthätigen Einfluß der Erfindung auf Wissenschaften und Künste bespricht, und mit einem innigen Dankgebete endet, wird ihren Zweck nicht verfehlen.

An Feierlichkeit würde das Fest gewinnen durch militairische Aufzüge u. s. w.

In Mainz wäre nach Beendigung des Gottesdienstes der passende Zeitpunkt, das Monument zu enthüllen.

Sollte durch Sammlungen so viel herauskommen, daß eine allgemeine Mahlzeit unter den durch die Erfindung am meisten Betheiligten zu Stande käme, so würden dadurch die verschiedenen Künste und Gewerke, als Buchdrucker, Buchhänd'er, Schriftgießer, Papierfabrikanten, Buchbinder u. s. w. in ein innigeres Verhältniß zu einander gerathen und hier manche freundschaftliche und geschäftsmäßige Mittheilungen geschehen. — Fände dieses aber nicht Statt, so wäre doch zu einer

Allgemeinen Versammlung der Obgenannten in einem oder mehreren größeren Localen zu rathen. — Abgesehen davon, daß in der Versammlung über Geschäftssachen unterhandelt werden kann, so eignet sie sich besonders durch eine milde Stiftung zur eigentlichen würdigen Feier. Es ist dies nämlich

A. die Gründung eines Fonds zum Besten alter, arbeitsunfähiger Drucker, Schriftsetzer, Buchhändler-Commis und zur Aufhülfe **schuldlos** herabgekommener Prinzipale.

Ich erwähne nur diese, weil dieselben keinem Zunftverbande wie die übrigen, durch die Buchdruckerkunst in Thätigkeit gesetzten Gewerbe angehören und folglich nicht so wie diese einer den andern oder vermittelst des Fonds der Gilde aufzuhelfen im Stande sind; dann auch weil sie nur mit Schwierigkeiten ihre eigne Existenz zu begründen im Stande sind, da sowohl die Gründung einer Buchhandlung als Buchdruckerei viel Fond erfordert, woran es so Vielen gebricht, die sich dann als Gehülfen in der Welt Erwerb suchen müssen und mit Schrecken ihr Alter herannahen sehen. Diesen aber eine ungetrübtere Zukunft zu bereiten ist mein Wunsch. Sollte wol eine würdigere Feier Statt finden können, als auf diese Weise, sollte man das Andenken Gutenbergs besser ehren können, als durch eine solche milde Stiftung? — Dieser Gedanke möge alle Betheiligten beseelen, und es wird an Theilnahme und Unterstützung des Vorschlags nicht fehlen. Dieses geschehe aber nicht blos in Mainz, sondern in allen übrigen Städten, wo noch Wohlthätigkeitssinn herrscht! — Es läßt sich auch erwarten, daß die zu druckende Beschreibung der in größern Städten stattgehabten Festlichkeiten, allein der guten Sache wegen, allgemein gekauft werde, welcher Ertrag dann als erster Fond niedergelegt werden könnte.

Ferner aber kann diese Versammlung auf die Versammelten selbst den wohlthätigsten Einfluß ausüben, dadurch, daß sich ein Jeder es vornimmt

B. Die **Buchdruckerkunst** und den Buchhandel so viel wie möglich **zu reinigen.**

Digitized by Google

Es kann hier, da die Buchhändler ihre eigenen öftern Versammlungen haben und sich über ihre Angelegenheiten hinreichend besprechen, hauptsächlich nur von den Buchdruckern die Rede sein. Welcher aber unter ihnen wünschte nicht die mancherlei Mängel und Mißbräuche abgeschafft zu sehen? — Mögen diese scheinbar noch so geringe sein, so werfen sie doch häßliche Flecke auf die Kunstangehörigen. Darunter rechne ich vorzüglich:

a. Den Nachdruck gangbarer Bücher, wodurch sowol den Schriftstellern, als rechtmäßigen Verlegern der oft mit vielen Opfern errungene Vortheil geraubt wird.

b. Eine ungeeignete Behandlung der Lehrlinge. — Diesen, die einst geschickte und tüchtige Männer werden sollen, werden noch sehr häufig nicht zum Geschäft gehörige Arbeiten aufgebürdet, die einen großen Theil des Tages einnehmen, und ihnen die kostbare Gelegenheit weiter zu kommen benehmen. Allgemeine Grundregel der Prinzipale sei, jene nur Geschäfts-Arbeiten verrichten zu lassen und sie so zu unterweisen, daß sie einst als tüchtige Gehülfen ihr gutes Brot sich erwerben und nicht der Welt zur Last fallen, sondern ihr nützen mögen. —

Findet es noch der Eine oder der Andere passend eine kurze Rede an die Versammlung über ähnliche Gegenstände zu halten, so wird dadurch das Besprochene eher zur Ausführung gebracht werden.

Der Festabend möge durch Illumination und ein zu diesem Zwecke gefertigtes Schauspiel verschönert werden.

Die zu den öffentlichen Feierlichkeiten erforderlichen Gelder würden gewiß leicht von der betreffenden Stadt, oder durch freiwillige Beiträge zusammengebracht werden können, da wohl ein Jeder gern nach Kräften zu steuern bereit sein wird.

W.

Aushängebogen.

In den Buchdruckereien hören wir manche technische Ausdrücke, deren Entstehen wir uns mitunter nicht mehr erklären können, weil wir die damit belegten Gegenstände nicht mehr so gebrauchen, wie es früher geschah. Oft sagen uns Muthmaßungen, wodurch dieser oder jener Kunstausdruck entstanden sein kann, — dies ist z. B. der Fall bei der Schrift, deren Kegel 6 Viertelpetit oder nach Hasper 12 typographische Punkte enthält; sie erhielt wohl deshalb den Namen Cicero, weil mit dieser damals neuen Schriftsorte gleich anfangs Cicero's Werke gedruckt wurden, oder weil dieselbe geradezu zum Druck derselben besonders geschnitten worden ist. Die Entstehung anderer dieser Kunstausdrücke können wir uns mit Zuverlässigkeit aus der Geschichte erklären. Dies gilt auch vom Worte Aushängebogen. Hr. Hasper sagt in seinem, wenn auch nicht ganz genügenden, doch viel Gutes enthaltenden Handbuche, Register typographischer Kunstausdrücke S. 329: »Aushängebogen, — für den Verfasser, Verleger und Corrector eines Werks wird immer ein Bogen vom Haufen zurückbehalten und diesen überschickt; diese Bogen nennt man Aushängebogen.« Ich will nicht darüber rechten, in wie weit diese Definition mangelhaft, oder für uns genügend ist, so viel steht aber fest, daß im 16ten Jahrhundert die Aushängebogen etwas anderes waren, als jetzt. In der Geschichte der berühmten Stephane finden wir die Benennung Aushängebogen zuerst. Robert Stephanus, der Sohn Heinrichs, des Hauptes dieser gefeierten Familie, als Gelehrter und Buchhändler gleich hochgeschätzt, bediente sich aller Wahrscheinlichkeit nach zuerst der Aushängebogen, um seine Werke fehlerfrei zu drucken; nachdem nämlich ein Bogen eines Werkes gesetzt und von Robert selbst sorgfältig corrigirt war, ließ er noch vor dem Abdrucke der ganzen Auflage einige Bogen drucken und mit der Bemerkung öffentlich **aushängen**, denjenigen zu belohnen, der darin noch einen Fehler finden und ihm anzeigen würde. Eben so machte es fast um dieselbe Zeit Christoph Plantin, gebürtig aus Montlouis, welcher zu Antwerpen mit silbernen Lettern druckte und sich wegen großer Correctheit und Schönheit der aus seiner Officin hervorgegangenen Werke allgemeinen Ruhm erwarb, dem auch als Anerkennung seiner Verdienste von Philipp II., Könige von Spanien, das Prädikat eines Architypographi oder Prototypographi regii beigelegt wurde. *) Das waren die damaligen Aushängebogen; jetzt verhält es sich anders damit. Wir setzen einen Bogen, corrigiren und revidiren ihn **), bringen ihn in die Presse und drucken die ganze Auflage ab; hier erst falzt der Drucker die vom Verfasser, Corrector oder Verleger bestimmte Anzahl von Bogen, welche dann entweder sogleich, oder wenigstens doch vor Vollendung des ganzen Werks an die betreffenden Personen gesandt werden, und dem Corrector oder Verfasser zur nochmaligen Revision, zur Notirung der Druckfehler und zur Anfertigung von Registern ꝛc. zum Werke dienen, so wie diesen und dem Verleger noch besonders eine Übersicht der Leistungen des Buchdruckers geben sollen; in manchen Officinen ist es auch gestattet, daß Setzer und Drucker eines Werkes zur Erzielung eines gleichartigen Satzes und Druckes ꝛc. sich einen Bogen von der Auflage nehmen dürfen, — alle diese Bogen nennen wir Aushängebogen.

Fr. Fr.

*) Trotz aller Sorgfalt sind in Beider Werken Fehler stehen geblieben; ebenso in den Tauchnitz'schen Stereotypausgaben, die mit so großer Sorgfalt corrigirt wurden, daß man es wagte, nicht unbedeutende Prämien auf zu findende Fehler zu setzen. Ein Beweis der menschlichen Schwäche, und wie schwierig, ja, daß es fast unmöglich ist, ein Werk ohne Fehler zu drucken.

**) Leider geschieht dies jetzt von Vielen bei weitem nicht mit der Sorgfalt der Stephane und des Plantin.

Digitized by Google

Neue Productionen.

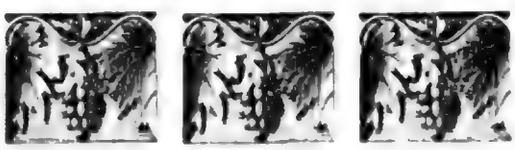
Polytypen der Holzschnitte von Pfnor in Darmstadt.

Nr. **111**, als Fortsetzung der Einfassungen.

Aa Ca Ba

Jedes der Theile Aa, Ca, Ba, 8 Kr.

Nro. **112.**



ein einzelnes Theil 12 Kr.

ein einzelnes Theil 6 Kr.

Ab Cb Bb

Jedes der Theile Ab, Cb, Bb, 4 Kr.

D

E

F

D, E, F,
Säulentheile, jedes
Theil 24 Kr.

Da

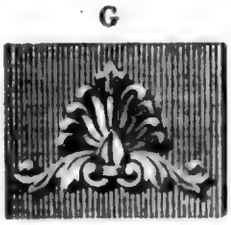
Ea

Fa

Da, Ea, Fa,
kleinere Säulentheile zur Abtheilung des Satzes in mehrere Gefächer. 10 Theile 1 Fl.

(Statt der Schafttheile der kleineren Säulen sind nöthigenfalls auch entsprechende Linien anzuwenden.)

G



ein Theil 24 Kr.

M

ein Theil 15 Kr.

H

16 Theile 1 Fl. 15 Kr.

I

ein Theil 15 Kr.

K

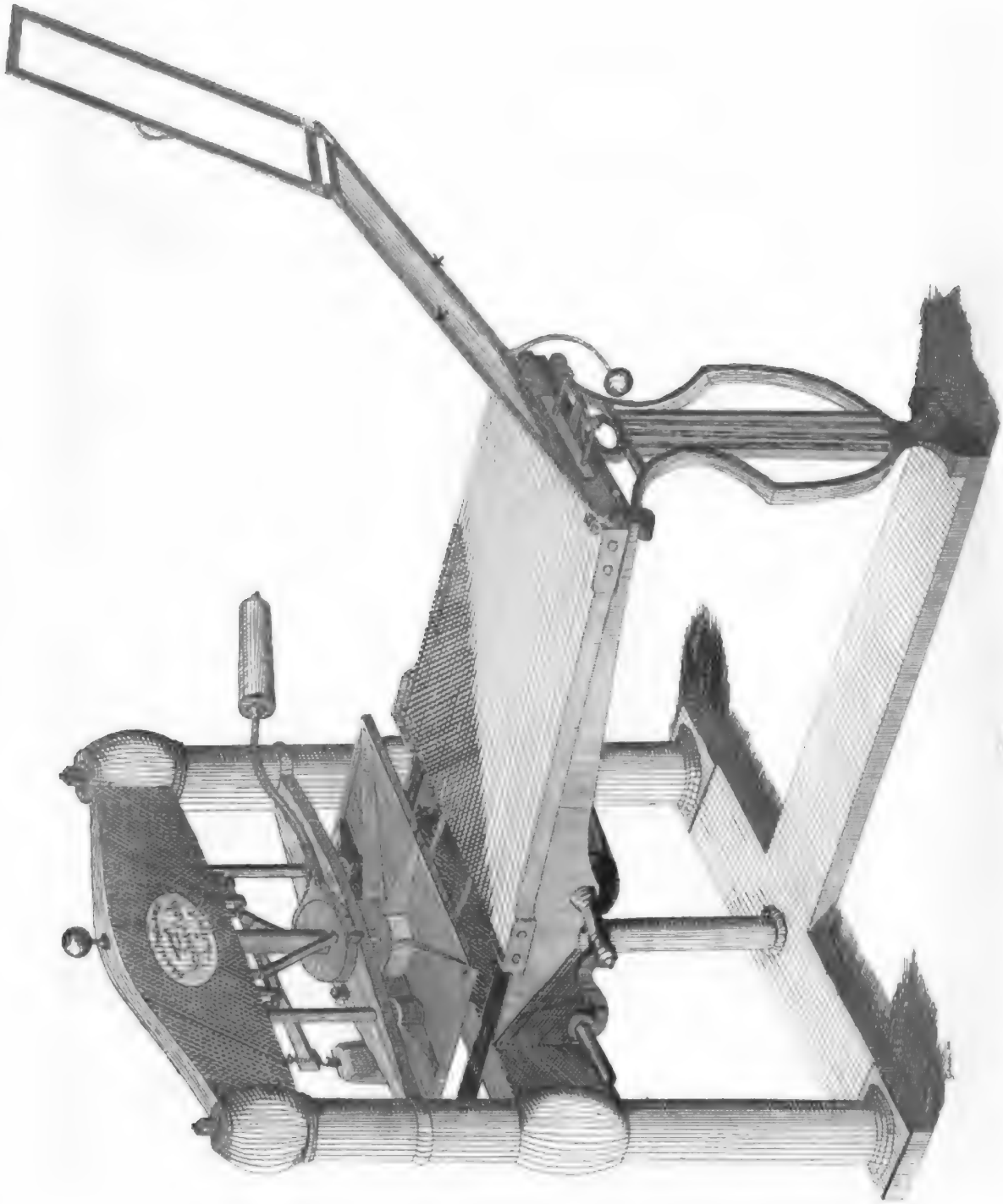
ein Theil 10 Kr.

L

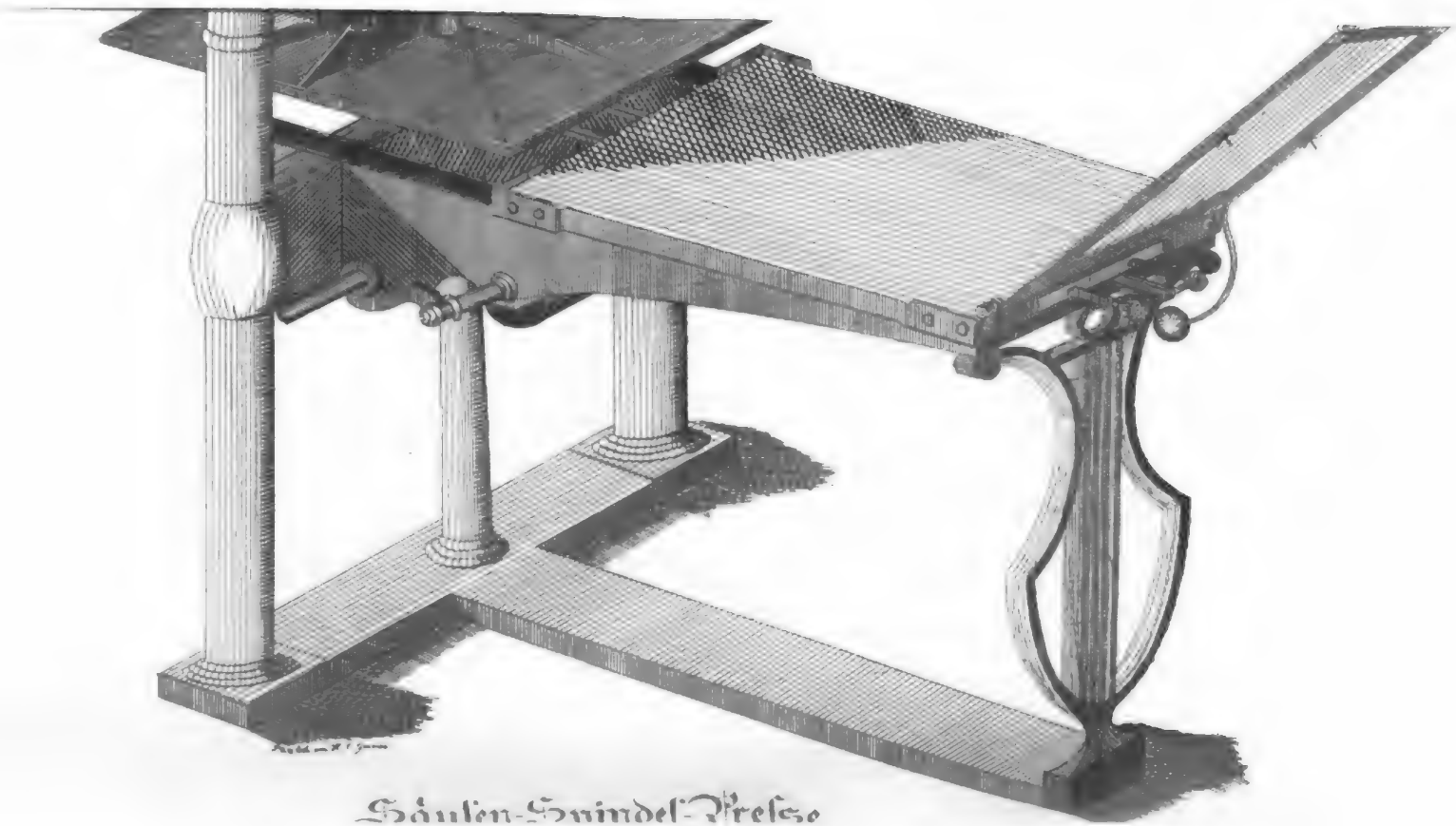
15 Theile 1 Fl.

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google



Säulen-Spindel-Presse

Bei Bestellungen, für die mir genügende Zeit belassen bleiben muß, wenn das Ganze bei der Schwierigkeit des Gusses in erforderlicher Genauheit soll geliefert werden, ist nur der bei jeder Type stehende Buchstabe, nebst der davon gewünschten Anzahl anzugeben.

Zum richtigen Satze des Ganzen ist erforderlich, daß die äußere Linie des Schafts E der Säule, mit der äußeren Linie des Architravs, also mit der äußeren Seite des ersten Stückes der Traubenverzierung, wie mit der äußeren Seite des Theils Ca, wenn Aa noch nicht daran gesetzt ist, eine grade Linie bildet. Haben auf diese Weise die beiden äußeren Säulen ihren richtigen Standpunkt erhalten, und ist die Entfernung ihrer Piedestale genau eben so groß, wie an ihren Capitälen, so stelle man die Theile G genau mitten unter das Piedestal jeder Säule, und fülle den zwischen denselben befindlichen Raum mit den Theilen H, und — wenn der Raum des Ganzen auch mit den kleineren Säulen Da, Ea, Fa, abgetheilt werden soll, z. B. als Abtheilung der Quartale bei Kalendern ꝛc. — mit den Theilen M vollständig aus. Es kann der Fall eintreten, daß ein Theilchen von H zu viel oder zu wenig wäre, wo dann mittelst fetter Linien zwischen GH und MH an der Schattenseite von G und M die Ausgleichung bewerkstelligt werden muß. Auf ähnliche Weise wird mit den Theilen I K und L verfahren.

Findet der Gegenstand Ansprache bei den Herren Buchdruckern, so werde ich denselben nicht allein in seinen einzelnen Theilen zu variiren und zu verbessern suchen, sondern auch einen oder mehrere solcher in kleinerem Maaßstabe folgen lassen.

J. Pfnor.

Es gewährt dem Herausgeber ein wahres Vergnügen, durch den Abdruck des Vorstehenden den geneigten Lesern eine interessante Gabe bringen zu können. Hr. Hofcammersecretair Pfnor hat sich durch manchfache Verbesserungen in unserm Geschäfte längst ehrenvollen Ruf erworben. Die Darstellung architectonischer Gegenstände durch Zusammensetzen einzelner entsprechender Theile dürfen wir ebenfalls, was Idee und Form betrifft, als sehr glücklich bezeichnen, und bei der Leichtigkeit der vielfach abzuändernden Combination eine allgemeine Verbreitung um so gewisser erwarten, als sich in den Offizinen, welche Accidenzarbeiten zu liefern haben, häufig Gelegenheit zu zweckmäßiger Verwendung (zu Titeln, [s. d. Haupttitel zu dieser Zeitschrift] Umschlägen, Annoncen, Plakaten, Gedichten ꝛc.) findet. Möchte doch durch zahlreiche Bestellungen der verdienstvolle Künstler zur baldigen Lieferung der verheißenen Garnitur für kleinere Formate ermuthigt werden.

Pressenbau.

Die Säulen-Spindel-Presse von Stieber et Groß, Maschienenschlosser in Stuttgart.

(Mit Abbildungen.)

Unter den in neuerer Zeit auch in Deutschland theils verbesserten fremden, theils neu erfundenen eisernen Buchdrucker-Pressen, verdient oben genannte einen der ersten Plätze, da sie nicht nur sehr einfach und compendiös, sondern auch in allen Theilen solid, elegant und für ihren Zweck vollkommen brauchbar ist. Bei den gewöhnlichen eisernen Spindelpressen (Stanhope ꝛc.) hat der aus einem Stück bestehende und deßhalb dem Zerspringen sehr ausgesetzte Körper eine große Brüstung zur Führung des Tiegels, wodurch starke Friktion entsteht; an dieser Säulenpresse hingegen besteht die ganze Führung des Tiegels, der mit dem unteren linsenförmigen Theile der Spindel nur in Berührung kommt, aus zwei dünnen Cylindern, welche denselben vermittelst des hinten angebrachten Hebelgewichts nach geschehenem Druck leicht und ohne alle Friktion wieder in seine vorige Stellung bringen. Der Körper dieser Presse ist dadurch dem Zerspringen nicht ausgesetzt, daß solche aus hohlen gußeisernen Säulen besteht, durch welche eine starke Stange von Schmied-Eisen geht, welche die einzelnen Theile der Säulen oben durch starke Muttern zusammen hält, die zugleich den Mutterbalken befestigen. Die Presse ruht auf eisernem Gestell und kann mit großer Leichtigkeit vermittelst einiger Schrauben am Boden befestigt werden.

Eine andere sehr wesentliche Verbesserung im Fache des Preßbauwesens ist diejenige, daß Stieber et Groß die von Mechanikus Koch in München erfundene Wechselpresse dahin abgeändert haben, daß sie statt der den Tiegel regulirenden kostspieligen Federn, die dem Zerspringen und Lahmwerden sehr ausgesetzt sind, das einfache Hebelgewicht anwenden, und die am Druck-Cylinder angelöthete Scheibe, woran der Bengel fest geschraubt wird, mit dem Cylinder aus einem Stücke gemacht ist, wodurch manche Flickerei und Reparatur erspart wird.

Von obigen sowohl, als auch von Stanhope-Pressen aus dieser Werkstätte, sind in den ersten Offizinen Stuttgarts bereits mehrere seit einem halben Jahre im Gange, da sich solche durch solide und elegante Bauart, sowie durch Wohlfeilheit besonders empfehlen. Die Verfertiger garantiren auf ein Jahr für ihre Pressen, und sind bereit, auf gef. portofreie Anfragen wegen der Preise derselben, die je nach der Größe bestimmt werden, genügende Auskunft zu ertheilen.

Digitized by Google

Beachtenswerthe Frage.

»Warum, aus welchen Gründen, will man das Jubiläum der Erfindung der Buchdruckerkunst schon 36 (1836) und nicht wie früher 40 (1840) feiern? —

Die Verschiedenheit der Meinungen über die Zeit der Feier des Jubiläums, die sich früher nur hin und wieder äußerte, scheint jetzt immer deutlicher hervorzutreten, und schon sind in verschiedenen öffentlichen Blättern (unter andern auch in einer Novembernummer des Allgem. Anz. d. Deutschen) Stimmen darüber laut geworden, welche sich aber fast alle entschieden für 40 (1840) erklären. — Mit wahrer Ungeduld harrten wir auf Nr. 11 gegenwärtigen Journals, indem wir hofften, bei Gelegenheit der Beantwortung der Preisfrage: »Wie kann die bevorstehende vierte Säcularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst am würdigsten begangen werden?« auch eine Erörterung über die Zeit dieser Feier zu finden; — allein hier wird es als eine ausgemachte Sache betrachtet, daß das Jahr 1836 das Jubiläums-Jahr sei.

Daß schon vor dem Jahre 1440 der geniale Gutenberg in seiner großen Erfindung so weit vorgeschritten war, daß er eine Presse mit wahrscheinlich beweglichen Buchstaben besaß, wissen wir zwar; — und dies war doch auch wohl unsern Vorfahren nicht unbekannt — allein ein Erzeugniß aus jener Zeit, oder auch nur Nachricht darüber, ist bis jetzt noch nicht aufzufinden gewesen, und dieses wäre doch wohl allein der schlagende Beweis, daß die herrliche Erfindung zu jener Zeit schon wirklich ins Leben getreten sei, und nicht mehr auf noch erfolglosen Versuchen beruht habe. — Wenn nun aber eine Erfindung nicht eher als eine solche bezeichnet werden kann, als bis wirklich Beweise ihres Daseins vorhanden sind; (dies wäre hier irgend ein gedrucktes Blatt) — so war es wohl eben der Mangel an jenen Beweisen, welcher unsere Vorfahren bewog, das Jahr **1440** als das Jahr der Erfindung der Buchdruckerkunst anzunehmen, weil es das Schluß-Jahr des Decenniums ist, in welchem diese große Erfindung zur Reife gedieh.

Dieses vielgelesene Journal ist gewiß der passendste Ort, über vorstehende Frage zu entscheiden und die Verschiedenheit der Meinungen zu berichtigen, damit dieses wichtige Fest, die vierte Säcularfeier der so folgenreichen Erfindung der Buchdruckerkunst, nicht durch den Zwiespalt unter ihren Ausübern entwürdigt werde, und nicht etwa die Kunstglieder in einer oder der andern Stadt Deutschlands, auf ihrer Meinung beharrend, schon 1836 das Fest begehen, während es von den übrigen erst 1840 gefeiert wird.

H.

»Haben die Harlemer zu früh celebrirt, so muß dieß den Deutschen desto mehr Veranlassung zu verständiger Feier eines nationalen Festes seyn. — Bei einem Jubelfest kommt es vorzüglich auf die allgemeine und lebendige Theilnahme, zweitens auf den Sinn an, womit es begangen wird.

Wie kann aber ein Fest allgemeine Theilnahme erregen, wenn der Ort, welchen es zwar zunächst, aber doch nicht einzig angeht, nur Gelegenheit zu einer localen und einseitigen Verherrlichung leiht?

In Mainz soll ein Denkmal auf allgemeine Kosten errichtet werden; — in Mainz constituirt sich ein Ausschuß zur Feier des Festes, ohne Auswärtige einzuladen; in Mainz bestimmt man den Zeitpunkt des Jubiläums, das bisher im 40sten Jahre jedes Säculums war, plötzlich auf das Jahr 1836 — und alles das thun Mainzer, bloß weil sie zu Mainz leben.

Soll das Jubiläum in ganz Europa, vor allem aber in ganz Deutschland Anklang finden, so muß es auch, wo nicht Europäisch, doch Deutsch eingeleitet werden, nicht Mainzisch.« (M. s. d. Recension der Schaabschen Erfindungsgeschichte vom Geh. Ober-Finanzrath Sotzman in der Jenaer Literaturzeit., Juli 1833 Nr. 133—136.)

M.

Der Unterzeichnete empfiehlt die von ihm zum Graviren auf Stein eingeführten Brillantspitzen, von denen er beständig einen Vorrath in allen Sorten unterhält, zu folgenden Preisen:

Brillantspitzen zum Linienziehen Rthl. 3 Preuß. Ct. oder Fl. 5. 15 im Fl. 24 Fuß.

— zum Einsetzen in Zirkel, um Kreise und Züge zu schlagen, und zum Einsetzen in Maschinen, je nach Qualität Rthlr. 4 à 5 Preuß Ct. oder Fl. 7 à Fl. 8. 45 im Fl. 24 Fuß.

— zu feiner Zeichnung und Schrift, je nach Schärfe Rthlr. 5, 6, 7 Preuß. oder Fl. 8. 45. Fl. 10. 30. Fl. 12. 15. Kr. im Fl. 24 Fß.

Diese Brillantspitzen haben eine außerordentliche Schärfe, sind unverwüstlich, ersparen das lästige Schleifen der Stahlnadeln und haben den Vortheil, daß wegen ihrer Schärfe nichts ausspringt, wenn man auch noch so viele Lagen übereinander legt. Genaue Erklärung der Anwendung wird bei Bestellung mitgetheilt, so wie die Art, wie man Kreise und Züge mit dem Zirkel schlägt.

Bei Abnahme von größeren Parthien zum Wiederverkaufe bin ich im Stande bedeutende Vortheile zu bewilligen.

Ziel 3 Monat netto oder pr. Comptant mit 5% Disconto.

NB. Häuser, mit welchen ich noch nicht in Geschäftsverbindung stehe, werden ersucht, bei Ihren Bestellungen mir ein Haus aufzugeben, wo ich die übliche Auskunft erhalten kann.

Frankfurt a. M., im Januar 1836.

B. Dondorf.

☞ Hierzu zwei lithographirte Blätter.

Druck und Verlag von Joh. Heinr. Meyer.

Digitized by Google

1836. Braunschweig, den 1. Februar. Nr. 2.

Journal
für
Buchdruckerkunst, Schriftgießerei
und
die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Nekrolog.

In der Nacht vom 24. auf den 25. Dec. v. J. starb Herr

Friedrich Vieweg,

Buchdrucker und Buchhändler in Braunschweig, im 74sten Jahre seines rastlos thätigen Lebens. Wir behalten uns vor, den Lesern nächstens eine Biographie dieses um deutsche Typographie hochverdienten Mannes zu geben.

In der Nacht vom 13. zum 14. Januar starb Herr

Karl Chr. Traug. Tauchnitz

in Leipzig. Am Abend des 13. kehrte er noch gesund und muntern Geistes von seinem, in der Nähe Leipzigs gelegenen, Gute zurück, und am Morgen des folgenden Tages fand man ihn todt in seinem Bette, von einem Schlagflusse aus dem Kreise der Seinen hinweggerafft. Alle, die ihn kannten, trauern tief über seinen Verlust, denn er war ein Mann vom edelsten Charakter und von unermüdlicher Thätigkeit und Umsicht in seinem Berufe! Er war am 29. Oct. 1761 zu Großparthau bei Grimma geboren. Frühzeitig wandte sich seine Neigung den Wissenschaften zu, und nur die Armuth seines Vaters, eines Schullehrers, verhinderte ihn, dieser Neigung ganz zu folgen; doch ergriff er eine den Wissenschaften verwandte Kunst und trat im J. 1777 bei dem Leipziger Buchdrucker Sommer in die Lehre, der bald die vorzüglichen Talente des Jünglings entdeckte und sorgsam pflegte. Die weitere Ausbildung empfingen sie bei den bewährtesten Meistern in Gutenberg's Kunst, besonders bei dem, zu seiner Zeit, berühmten, Unger in Berlin. Seit 1792 trat T. dann wieder 4 Jahre lang als Factor in die Dienste seines Lehrherrn, bis er in seinem 35. Jahre mit einer einzigen Presse eine eigene Druckerei anfing, die bald zu einem bedeutenden Geschäfte heranwuchs, im Jahre 1800 mit einer Schriftgießerei verbunden wurde, und seit langer Zeit einen hohen Rang unter ihren Schwestern einnimmt. 16 Jahre später richtete er auch eine Stereotypengießerei nach Stanhope's Methode ein und verpflanzte so eine Kunst nach Deutschland, die hier bis dahin kaum dem Namen nach bekannt war. Diese Unternehmung gewann einen großartigen Einfluß auf seine, zugleich mit der Schriftgießerei begonnenen und bereits bedeutenden buchhändl. Geschäfte, besonders auf die 1808 angefangene Sammlung classischer Autoren, und auf seine Bibelausgaben, unter denen zwei verschiedene Editionen der hebräischen Bibel besondere Erwähnung verdienen. Und unermüdet war der thätige Mann im Verbessern und Vervollkommnen. Er wußte für den Text die geeignetsten Gelehrten zu wählen und für das Typographische geschickte Männer zu bilden; er scheute keine Kosten, um überall etwas Vollendetes nach Gehalt und Form herzustellen, davon legen alle bei ihm erschienenen Werke (unter diesen sein auch im Orient mit Beifall aufgenommener Koran, herausgegeben vom Prof. Flügel [Leipz. 1834. 4.] wovon jetzt eine Octavausgabe der Vollendung nahe ist, so wie Dr. Kaltschmid's Stamm- und sinnverwandschaftliches Gesammt-Wörterbuch der deutschen Sprache [Leipz. 1835. 4] und seine neuesten, noch nicht ganz vollendeten Unternehmungen: die nach dem jetzigen Standpunkte der Wissenschaft umgearbeitete hebräische Concordanz des Buxtorf und die Ausgabe der Vulgata, dem hebräischen Texte gegenüber gedruckt) davon die Proben seiner Buchdruckerei und Schriftgießerei Zeugniß ab. Ein Schatz von Schriften, wie ihn z. B. seine orientalischen Schriftproben, von welchen er eine neue Ausgabe vorbereitete, in ihrem Fache enthalten, dürfte schwerlich noch einmal in Deutschland beisammen gefunden werden. Er war es auch, der zuerst versuchte, Musikalien zu stereotypiren.

Mit diesem stets thätigen Unternehmungsgeiste

Digitized by Google

verband er einen edlen, im Stillen vielwirkenden Wohlthätigkeitssinn. Viele Männer danken seiner Unterstützung ihre Bildung und ihr Fortkommen. Vor allem nahm er sich Studirender und der Schulen thätig an, wie er sich denn noch am letzten Abend seines Lebens an den Briefen erfreute, welche ihm die dankbaren Kinder einer nahen Dorfschule, die er kürzlich mit Büchern versehen, geschrieben hatten.

Am Nachmittage des 18. Jan. wurde die irdische Hülle des Entschlafenen in ihre Ruhestätte gesenkt. Eine selten so zahlreiche Leichenbegleitung gab Zeugniß von der allgemeinen Anerkennung seiner Verdienste. In einem langen Zuge gingen dem Sarge voran und folgten ihm die Prinzipale, nebst den Rathsdeputirten, und die Mitglieder sämmtlicher hiesigen Buchdruckereien, letztere geführt und begleitet durch die aus ihrer Mitte gewählten und mit Schärpen geschmückten Marschälle, auf deren mit Kränzen und Flor umwundenen Stäben die durch Kaiserl. Gnade dereinst den Deutschen Typographen verliehenen Insignien thronten. Bald hinter der Fahne dieses Vereins wurde auf weißem Kissen das Ehrenzeichen getragen, welches die Huld eines deutschen Fürsten dem wackern Manne verliehen. Viele andere Verehrer und Freunde des Verstorbenen hatten sich angeschlossen. Am Grabe wurden vom Herrn Superintendenten Dr. Großmann und einem Mitgliede der Brockhaus'schen Officin, Herrn Rödiger, innige Worte segnenden Andenkens gesprochen.

Beantwortung der Preisfrage:

Wie kann die bevorstehende vierte Säcularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst am würdigsten begangen werden?

X.

Greife kühn zum Augenblicke!
Nur die Gegenwart ist dein.

Vier Jahrhunderte sind nun fast seit Erfindung der Buchdruckerkunst verflossen; im Begriff, uns zur Säcularfeier dieses großen Ereignisses vorzubereiten, sehen wir frohen Muths festlichen Tagen entgegen, die Jeder mit inniger Freude begehen wird, dem seine und seiner Brüder geistige Ausbildung, dem das Heil der ganzen Menschheit am Herzen liegt, dem endlich des Deutschen Vaterlandes Ruhm und Weltbedeutung die Brust begeistert. Natürlich drängt sich die Frage auf: Wie begehen wir dieses Fest am würdigsten? Daß dies nicht sowohl durch angestellte Lustbarkeiten und rauschende Vergnügungen geschehen könne, die allein die Sinne ergötzen, versteht sich von selbst, wenn wir den Nutzen im Auge haben, welchen die wichtigste und wohlthätigste Erfindung, die wir in der Weltgeschichte aufgezeichnet finden, durch ihre Anwendung stiftete. Wir haben uns vielmehr der trefflichen Väter würdig zu zeigen, und dahin zu trachten, wie wir unsern Nachkommen den Namen der deutschen Nation in immer höhern Ehren vererben. Werfen wir einen Blick auf die Geschichte der Kunst, und wir werden leicht und genügend uns die Frage beantworten können. Fast schon mit dem ersten Wirken der Erfinder der Kunst lieferten die Pressen saubere Drucke und nach kurzer Zeit schon wurden den Zeitgenossen Werke in die Hände gegeben, welche noch jetzt als vorzügliche Producte der Kunst bewundert werden müssen. Nicht sehr lange aber dauerte dieser Aufschwung; durch übertriebene Gewinnsucht und aus Nachlässigkeit sanken die Producte der Kunst wieder unter die Mittelmäßigkeit hinab, ja im vorigen Jahrhundert wurde fast allgemein so schlecht gedruckt, daß man sich beinahe fürchten mußte, die auf Löschpapier mit schlechtem Öl, schmutzigem Ruß und abgenutzten und geschmacklos zusammengesetzten Typen gedruckten und feil gebotenen Werke in die Hände zu nehmen. Doch jetzt hat wieder eine neue Aera begonnen; mit dem neunzehnten Jahrhundert sehen wir die Kunst aufs neue sich erheben und zu einer Vollkommenheit gelangen, welche sie früher nie besaß. Es ist also der Zeitpunkt eingetreten, in welchem wir Kunstgenossen hauptsächlich darauf hinzuwirken suchen müssen, daß nie mehr ein Zeitpunkt eintreffen könne, von welchem aus die Kunst wieder zum Handwerk hinabsinkt. Stiften wir demnach in den Tagen der Säcularfeier der deutschen Buchdruckerkunst

einen deutschen Buchdruckerverein,

die Kunst wird dann immer mehr vervollkommnet werden, und wir haben so unserer Feier des Jubiläums ein würdiges Denkmal gesetzt. die Gedenktafel aber im Herzen jedes Menschenfreundes, auf welche Gutenberg selbst mit ehernem Griffel die Worte eingrub: »Durch Nacht zum Licht!« mit ewig frischen Blumen bekränzt, und uns so allein wahrhaft dankbar gegen den Meister bezeigt. Reichen wir uns denn zur Feier des Festes die Hände, bestehe fortan nun ein fester Verein unter uns, bezweckend die stete Vervollkommnung und Ausbildung der Kunst und das Wohl der Kunstgenossen; wer unter uns Kunstgenossen und unter den Freunden der Kunst wird nicht gern seine Kräfte dem Gedeihen des guten Werkes widmen!

Wir begehen so das Fest am würdigsten, denn wir sehen hier mit der innigsten, reinsten Freude schon im voraus, daß aus keiner andern Feier dem Gegenstande, welchem diese gilt, so viele gute und keine nachtheiligen Folgen entsprießen, daß wir durch sie in dankbarer Erinnerung an Gutenberg und die nachfolgenden Vervollkommner der Kunst einen Schritt vorwärts gethan haben, der wohlthuend noch auf alle kommenden Geschlechter einwirken muß. Was nicht vorwärts schreitet, geht zurück; so ist es mit Allem, auch mit der Kunst; wir aber können es bewirken, daß sie immer höher steigt, denn sahen wir gleich in den letztvergangenen Jahren viel Erfreuliches emporsprießen, es bleibt uns noch unendlich viel zu thun übrig; werden wir aber im Verein nicht kräftiger wirken können, als wenn wir getrennt dastehen, werden unter gemeinsamer Pflege die gestreueten Sa-

Digitized by Google

menkörner nicht fröhlicher emporblühen? Werfen wir unſern Blick auf andere Vereine, welche ſich unter Gelehrten, Künſtlern und andern Männern bildeten, um Wiſſenſchaft, Kunſt, Handel oder Gewerbe zu fördern; wie viel haben ſie gewirkt, würde man bis jetzt ohne dieſelben wohl ſchon ſo weit, ja in einzelnen Stücken jemals dahin gekommen ſeyn, wo man ſich jetzt befindet? Wie wohlthuend wirkte der Buchhändler-Verein, wie viel Segen wird ſeinen Mitgliedern, wird der geſammten deutſchen Nation noch fernerhin aus ſeinem Wirken entſprießen! Wie viel Gutes wirkte der Apotheker-Verein im nördlichen Deutſchland! Durchblättern wir ſein Archiv, ſeine pharmazeutiſche Zeitung, jedes Blatt giebt Zeugniß ruhmvollen Wirkens. Wir ſehen da, wie jungen Männern Gelegenheit gegeben wird, ihr Talent zu entwickeln und auszubilden, wie das Verdienſt derſelben belohnt wird, wie die Prinzipale die tüchtigen Gehülfen kennen lernen, wie man dort auf ein gutes Verhältniß zwiſchen letztern und den Prinzipalen hinarbeiten kann. Wir ſehen, mit welch' großem Erfolge man auf das Wohl ſämmtlicher und einzelner Mitglieder hinwirkt, wie ſehr zum Eifer für Vervollkommnung der Kunſt angeregt, wie kräftig Kunſt und Wiſſenſchaft ſelbſt gefördert werden. Ähnliche Wirkungen finden wir faſt bei allen Vereinen; müſſen wir nicht wünſchen, daß auch unter uns ein ſolcher beſtehen möge! — Möge man ſich immerhin beſonders in Mainz, als der Vaterſtadt Gutenbergs und dem Orte, wo die Kunſt erfunden und zuerſt ausgeübt wurde, auf großartige äußerliche Feſtlichkeiten vorbereiten, möge man Feſtprogramme ausgeben und Einladungen zur Mitfeier des Feſtes im Bezirke der Stadt an alle Buchdrucker, Kunſtverwandte und Kunſtfreunde ergehen laſſen, kurz möge man ſich alle Mühe geben, das Feſt ſo glänzend als möglich zu machen, das iſt ſehr lobenswerth, das muß ſogar geſchehen, doch laſſe man es auch nicht bei dieſem äußern Glanze allein bewenden, denke man daran, daß den Theilnehmern an dieſen Feſtlichkeiten die beſte Gelegenheit gegeben iſt, durch geordnete Berathungen und eine gewiß erfolgreiche Subſcription auf die Gründung des Vereins hinzuwirken, durch welche man ſich den innigſten Dank erwerben und ein monumentum aere perennius ſetzen wird; dann iſt man nicht mehr der Gefahr ausgeſetzt, daß künftige Generationen uns den gegründeten Vorwurf machen: »Konnte man nicht unbeſchadet der äußerlichen Feierlichkeiten durch Thaten, die wirkliche Hebeit auf die Begehung des Feſtes werfen, die der Nachwelt noch Segen bringen und zu freudiger Nacheiferung auffordern, beweiſen, daß es wahrhaft Ernſt um eine würdige Begehung des Feſtes geweſen?« Was aber könnte mehr dieſen gerechten Anforderungen der Nachwelt genügen, als der Verein, was könnte umfaſſender, was heilbringender in ſeinen Folgen ſeyn!

Der Gründung eines Vereins ſtellen ſich durchaus keine unüberſteigliche Hinderniſſe entgegen, einige Ausdauer und Eifer für die Sache werden uns bald dem Ziele näher bringen. Wir erlangen ja nichts ohne Arbeit, ohne Mühe, ohne Kampf, und wir dürfen uns auch hier nicht vor ihnen ſcheuen, wo es einen höchſt wichtigen, ſich weithin ausdehnenden Gegenſtand gilt. Auch die Mitglieder anderer Vereine hatten mit Schwierigkeiten zu kämpfen, ehe ſie dahin gelangten, wo ſie ſich jetzt befinden, und wohl noch mit mehreren, als dies bei uns der Fall ſeyn wird. Gedenken wir hier z. B. nur des günſtigen Umſtandes, daß wir uns ſchon im Beſitze eines der Kunſt gewidmeten Blattes, des Journals befinden; durch das Daſeyn deſſelben, verbunden mit der Uneigennützigkeit und dem rühmlichen Kunſtſinne ſeines Herausgebers, des Herrn J. H. Meyer, iſt uns ein höchſt wichtiges Beförderungsmittel zur Gründung des Vereins gegeben. — Schon früher beſtand unter den Buchdruckern ein Verein, der ſelbſt in den Stücken, welche er umfaſſen ſollte, ſehr mangelhaft und nur rein zunftmäßig war, dem dabei aber ſehr vorgreifende und das freie Wirken zuweilen ſehr beſchränkende Grundſätze gegeben waren; gelang es nun in jener Zeit, dieſen Verein zu bilden, ſo dürfen wir jetzt um ſo mehr der Gründung eines ſolchen mit Vertrauen entgegenſehen, wo es nicht gilt einen Zwinger zu erbauen, ſondern wo man nur darauf bedacht ſeyn kann, durch Mittel, deren Gebrauch die deutſchen Bundes- und Staatsgeſetze geſtatten, die Kunſt und das Wohl der Kunſtgenoſſen zu fördern. — Hier könnte man vielleicht noch die Frage aufwerfen: »Herrſcht denn auch unter den Buchdruckern ein ſo hoher Kunſtſinn, wie bei andern Männern, die unter ſich Vereine bildeten?« Betrachten wir den Eifer, der ſich zum Beſten der Kunſt faſt überall unter den Kunſtgenoſſen zeigt, ſo können wir nicht mehr zweifeln, daß uns auch von dieſer Seite kein Hinderniß in den Weg treten wird. Mag es immerhin noch Manche geben, welche die Kunſt mehr handwerksmäßig betreiben, ſie werden ihren unſaubern Weg doch bald verlaſſen müſſen; aber es giebt auch der trefflichen Männer genug, welche nach Beſſerm ſtreben, die neueren und neueſten Zeiten haben uns das vielfach gezeigt, an ſie wenden wir uns vertrauensvoll: Weshalb ſollten wir mit Grund am Gelingen einer guten Sache zweifeln, die ſich gewiß viele treue Freunde erwerben wird? Gutenbergs wahre Jünger, laßt uns zuſammentreten, wir wollen das gute Werk fördern, wir wollen ſehen laſſen, ob ſich nicht vereint mehr Gutes wirken läßt, als getrennt' Haben wir nicht außer den Buchdruckern und Kunſtverwandten auch noch Freunde, die gern helfen, wo ſie können? Führten uns doch erſt die jüngſtvergangenen Tage einen edlen Mann vor, welcher als ein Freund der Kunſt zur würdigen Feier unſers Feſtes wirken will, und uns durch ſeine aufgeſtellte Preisfrage beweiſ't, wie es ihm Ernſt iſt, zu helfen, wenn es die Förderung der Kunſt gilt. Es giebt der edlen Freunde noch viele, ſo wollen wir denn ihrer nicht unwürdig ſeyn! — Wer unter uns, Kunſtgenoſſen, möchte nicht gern einen Theil ſeiner Zeit, ſeiner Kräfte dem Gedeihen eines ſo hochwichtigen Gegenſtandes widmen, möchte nicht gern ein Scherflein darreichen, wenn er die großen Vortheile erwägt, die der Kunſt, die uns und unſern Nachkommen daraus erwachſen werden!

Digitized by Google

Wie gründen wir indeß einen Verein? Diese Frage ist nicht schwer zu beantworten. Wir sahen öfter, wie ein allmähliges Fortschreiten fast immer sicher zum Ziele führte, wie dagegen Unternehmungen, die gleich anfangs zu große Ausdehnung hatten und zu viel umfassen wollten, sehr oft wieder in sich selbst zusammenstürzten, so möge denn diese Erfahrung uns auch hier leiten; allerdings strebe man danach, den Verein so umfassend als möglich zu machen, beginne aber nicht mit zu vielen verschiedenen Gegenständen, und schreite nur langsam, doch kräftig und alle Verhältnisse gehörig berücksichtigend fort. Für jetzt sey man hauptsächlich darauf bedacht einen guten Grund zu legen, welcher dem Vereine sichere Dauer verspricht.

Manche unter uns möchten vielleicht glauben, daß der Grund des Vereins am besten in einer Wohlthätigkeitsanstalt für bedürftige Kunstgenossen bestehen könne, die Meisten werden jedoch aus keineswegs unhaltbaren Gründen diese Meinung nicht theilen. Allerdings wirft eine solche Anstalt auf den Verein, wie auf die Feier des Festes, wenigstens für den ersten Augenblick, einen guten Schein, aber deshalb ist sie noch nicht das beste Fundament zu einem Verein. Wir haben hier auch die Frage zu berücksichtigen: »Hat eine solche Anstalt für jetzt wirklich vielseitigen und auch großen Nutzen; wird der Verein durch dieselbe so gefördert, daß wir seiner steten Erweiterung mit Zuversicht entgegensehen können?« Vielseitig und groß kann der Nutzen einer Wohlthätigkeitsanstalt für jetzt durchaus nicht seyn, mag man nun eine Kranken-, Invaliden-, oder eine Versorgungs-Anstalt für ohne eigene Schuld zurückgekommene Kunstgenossen bilden wollen, denn schon längst besitzen wir fast in allen deutschen Städten Institute, aus denen regelmäßig Kranken und Invaliden oft gar nicht unbedeutende Unterstützungen zufließen, welche auch wohl andern bedürftigen Kunstgenossen ihren Beistand nicht versagen; nur in wenigen Städten findet man solche Anstalten nicht, zur Förderung des Vereins aber möchte es eben nicht rathsam seyn, den daselbst wohnenden bedürftigen Kunstgenossen, deren Anzahl nur sehr gering seyn kann, allein eine Unterstützung aus dem Fond einer allgemeinen Wohlthätigkeitsanstalt zukommen zu lassen. — Die Gründung einer solchen Anstalt muß für jetzt unterbleiben, weil sie nur geringen Nutzen stiften, und auch schon darum nicht besonders anregend zur Erweiterung des Vereins wirken kann, weil sie die Kunst nicht fördert. Später läßt sie sich vielleicht zu größerem Nutzen gründen.

Das beste Fundament zu einem allgemeinen deutschen Buchdruckervereine ist dagegen

ein Institut zur Ertheilung von Preisfragen an die Kunstgenossen

und zwar wegen des großen Nutzens, den es bringen wird; in der Gewißheit, daß der Verein durch dasselbe, ist es einmal errichtet, feste Dauer bekommen muß; und wegen der geringen Schwierigkeiten, die wir bei Einrichtung desselben zu bestehen haben werden.

Was den Nutzen eines solchen Instituts betrifft, so kann derselbe nicht bestritten werden, im Gegentheile wird Jeder, der nur etwas über die Wirkungen, die es haben kann, nachdenken, und sich mit den Schriften über andere derartige Anstalten bekannt machen will, bald zu der Überzeugung gelangen, daß jeden Falls kräftige Anregungsmittel darin liegen, daß durch die Beantwortungen der Fragen der in denselben aufgestellte Gegenstand, auf verschiedene Weise gehandhabt, gut beleuchtet werden muß, und daß durch ein solches Institut neue Erfindungen hervorgerufen und ältere vervollkommnet werden; nicht blos in technischer, sondern auch in socialer, commerzieller und anderer Hinsicht wird eine solche Anstalt von gutem Einflusse seyn; sie wird zu vermehrter Theilnahme am Vereine aufregen und den Verein fördern.

Um nun das Institut sowohl, als durch dasselbe auch den Verein so zu gründen, daß sich stete Dauer mit Gewißheit voraussetzen läßt, bedürften wir natürlich eines Fonds, der jährlich so viel an Zinsen abwirft, daß wenigstens zwei bis drei Preise für die besten Beantwortungen der in jedem Jahre zu gebenden Preisfrage zuerkannt und ausgezahlt werden können. Es scheint zwar nicht nöthig, daß die Preise bedeutend seyn müssen, da selbst kleinere Summen in Verbindung mit der Ehre, welche man ärndten kann, schon fast hinreichende Anregung zur Bewerbung geben möchten, doch dürfte als Minimum für den ersten Preis keine geringere Summe als 25 Rthlr., für den zweiten 10 Rthlr. und für den dritten 5 Rthlr. aufgestellt werden. Die ganze Summe sämmtlicher Preise würde somit 40 Rthlr betragen, und ein auf hypothekarische Sicherheit zu 4 % Zinsen auszuleihendes Kapital von 1000 Rthlr wäre schon hinreichend, diese Ausgaben zu decken. Es ist vorherzusehen, daß die Summe, welche als Fond angelegt werden kann, bedeutender seyn wird, als die angegebene, und daß sie wenigstens noch so viel mehr einbringt, daß die Porto-Kosten der sich nöthig machenden Correspondenz, so wie andere Ausgaben bequem gedeckt werden können. Ist Letzteres nicht der Fall, so müßte die Auszahlung des dritten Preises unterbleiben, und der Einsender des Aufsatzes, dem dieser zuerkannt würde, ist dann durch eine ehrende Zuschrift einigermaßen zu entschädigen.

Durch Subscription würde die angegebene, erforderliche Summe bald gedeckt seyn; das Streben der Buchdrucker, immer mehr zu beweisen, wie sehr es ihnen Ernst um Ausbildung und Vervollkommnung der Kunst ist, giebt uns hier die zuversichtlichste Hoffnung; die Anzahl der bessern Buchdruckereien in Deutschland aber ist ziemlich groß, unterzeichnen die meisten Besitzer derselben mit einem Beitrage, so ist der nöthige Fond da; ich zweifle auch nicht, daß selbst Gehülfen ihr Scherflein beitragen werden. Man fordere demnach im Journale, wenn diese meine gutgemeinte Stimme hinlänglich Anklang finden sollte, zu einer Subscription auf, und gebe dann von Monat zu Monat innerhalb einer festzusetzenden Frist, nach deren Ablauf die Subscription beendigt ist, die Namen der Unterzeichner, so wie den von ihnen unterzeichneten Beitrag an. Die geschätzten Herren Collegen und

Digitized by Google

Schriftgießer werden nicht ermangeln, ihre Gehülfen zur Subscription aufzufordern, deren Beiträge zu sammeln und dieselben mit den ihrigen auf die ihnen am bequemsten dünkende Art portofrei an Herrn J. H. Meyer einzusenden, welcher gewiß gern die Güte haben wird, die Subscription einzuleiten und die Beiträge einstweilen anzunehmen. — Ebenso muß in Mainz während der Feier des Festes eine Subscription eingeleitet werden; der Ausschuß, welcher sich daselbst zur Anordnung der Festlichkeiten bilden wird, übernimmt gewiß bereitwillig diese Mühwaltung, und wird auch Freunde und Gönner der Kunst auffordern, zu einem Beförderungsmittel der Kunst etwas beizutragen. — Will man die Summe, welche die Subscription brachte und die als Fond niedergelegt werden soll, noch größer machen; so könnte man vielleicht auch eine kurze, gut geschriebene und für jeden Laien verständliche Geschichte der Kunst drucken; bei Gelegenheit des Festes wird sie gewiß von Vielen gekauft werden und einen guten Erlös bringen, so wie auch anderweitig noch zur würdigen Feier des Jubiläums das Ihrige beitragen. Alle bis jetzt erschienenen und sich gegenwärtig unter der Presse befindenden derartigen Werke werden wegen ihrer hohen Preise dem Absatze nicht schaden; auch möchte sich leicht ein mit der Sache schon vertrauter Schriftsteller finden, der honoris causa und um eine gute Sache zu fördern, auf jedes Honorar Verzicht leistet. Das Werkchen dürfte, um einen bedeutenden Absatz zu erzielen, nicht über 12 Bogen stark seyn, und nicht theurer, als höchstens um 18 Ggr. verkauft werden; durch ein gutes Bildniß Gutenbergs, in Stahl oder Kupfer gestochen, wird das Büchlein noch mehr Werth für die Käufer bekommen.

Ungefähr 3 Monate nach Einleitung der Subscription muß zur Wahl des Vorstandes geschritten werden. Er besteht aus mindestens 6 Personen, nämlich aus 1 Director, 1 Secretair, 1 Rendanten und 3 Vorstehern, und ist durch die Subscribenten und aus denselben zu wählen und zwar auf 3 hintereinander folgende Jahre. Die Wahl geschieht am besten durch gedruckte Zettel mit fortlaufenden Nummern folgenden Inhalts:

Nr.....

Unterzeichneter giebt seine Stimme zur Wahl der Vorsteher des deutschen Buchdruckervereins dahin ab:

Director: Herr.....aus.....
Secretair: Herr.....aus.....
Rendant: Herr.....aus.....
Vorsteher: Herr.....aus.....
Herr.....aus.....
Herr.....aus.....

.....(Ort).....(Name)

Wir müssen auch hier die Güte des Herrn J. H. Meyer in Anspruch nehmen, und er wird unsere Bitte nicht abschlagen, den Druck dieser Zettel gegen Zurückerstattung der Kosten zu besorgen und dieselben auf die am mindesten kostspielige Weise an die betreffenden Personen gelangen zu lassen. Nachdem die Zettel ausgefüllt frei an Herrn Meyer zurückgesandt sind, macht derselbe das Resultat der Wahl bekannt, nennt aber die Namen der Wählenden nicht, obgleich er die Nummern der Wahlzettel angiebt. Es steht zu erwarten, daß sämmtliche Gewählte ihre Ehrenstellen bereitwillig annehmen werden, sollte dennoch Jemand dies nicht thun wollen, so ist derjenige zu ersuchen, für den Verein als Vorsteher zu wirken, der nächst Ersterem die meisten Stimmen bekommen hat.

Der Vorstand tritt in Thätigkeit, sobald die Mitglieder desselben von ihrer Wahl durch Herrn Meyer direct benachrichtigt, und vom Director zur Mitwirkung fürs Institut aufgefordert sind. Vom Director ist nun zunächst der Ertrag der Subscription zu übernehmen; dann wird vom Vorstande darüber abgestimmt, ob die Geschichte der Kunst gedruckt werden soll oder nicht, und sind deshalb die fernerweit nöthigen Schritte zu thun.

Demnächst sind von den Vorstehern unter Leitung des Directors die Statuten fürs Institut zu entwerfen, und bevor sie ins Leben treten mit der allgemeinen Aufforderung zur Kenntniß der Subscribenten zu bringen, etwaige Einwendungen dagegen oder Ergänzungen für dieselben binnen einer festgesetzten Zeit an die Direction einzusenden; der Vorstand wird dieselben gern berücksichtigen und nach vorhergegangener Abstimmung unter seinen Mitgliedern über sämmtliche §§. die Statuten ins Leben treten lassen. Bei den Abstimmungen des Vorstandes, bevor die Statuten ins Leben getreten sind, hat der Director 2, jedes andere Mitglied des Vorstandes aber nur 1 Stimme. Bei allgemeinen Abstimmungen vor der Wahl des Vorstandes hat jeder Subscribent, wenn er Buchdrucker oder Schriftgießer ist, 1 Stimme; die übrigen Subscribenten werden als außerordentliche Mitglieder betrachtet und haben als solche keine Stimmfähigkeit.

So viel von den Schritten, welche zur Gründung des Instituts zu thun sind. Hier nur noch ein kurzer Entwurf der Statuten, um vom Institute ein etwas klareres Bild und zur Einrichtung desselben einige nicht überflüssig scheinende Winke zu geben.

Statuten des Gutenbergischen Instituts zur Ertheilung von Preisfragen.

§. 1. Das »Gutenbergische Institut« hat besonders den Zweck, durch Ertheilung von Preisfragen zur Vervollkommnung und Förderung der Buchdruckerkunst so kräftig als möglich und nach einer durch die deutschen Staats- und Bundesgesetze erlaubten Weise zu wirken.

§. 2. Mitglieder des Instituts wurden alle Buchdrucker und Schriftgießer, welche durch Unterzeichnung eines Geld-Beitrags sich für Gründung des Instituts interessirten.

§ 3. Nach dem Schlusse der Subscription wird man Mitglied, wenn man als Prinzipal mindestens .....Rthlr. als Gehülfe .....Ggr. beiträgt. Man hat sich deshalb beim Director zu melden und seinen Bei-

Digitized by Google

trag an den Rendanten frei einzusenden. Die Namen der Aufgenommenen werden mit Angabe der Beiträge bekannt gemacht.

§. 4. Jedes Mitglied legt sich die Verpflichtung auf, zum Besten des Instituts nach Kräften zu wirken, und hat als Prinzipal oder Factor 1 Stimme bei allgemeinen Abstimmungen. Von den Gehülfen einer Offizin, wenn sie Mitglieder des Vereins sind, haben je 4 eine Stimme; in Offizinen, wo weniger als 4 Gehülfen sind, haben sämmtliche jedoch auch 1 Stimme.

§. 5. Alle diejenigen, welche durch einen Geldbeitrag von mindestens 1 Rthlr. das Institut förderten, und nicht Buchdrucker oder Schriftgießer sind, werden als außerordentliche Mitglieder des Instituts aufgenommen; haben aber als solche keine Stimmfähigkeit und sind nicht als Vorsteher wählbar.

§. 6. Männer, die sich um das Institut besondere Verdienste erwarben, können vom Vorstande zu Ehrenmitgliedern ernannt werden.

§. 7. Zur Feststellung der Preisfragen, Prüfung und Würdigung der Antworten, sowie überhaupt zur Leitung des Instituts ist ein Vorstand aus den ordentlichen Mitgliedern desselben und durch dieselben zu wählen und zwar jedes Mal auf drei hintereinander folgende Jahre; dies geschieht durch auszufüllende Wahlzettel. Der Vorstand besteht aus 6 Personen: 1 Director, 1 Secretair, 1 Rendanten und 3 Vorstehern.

a. Der Director hat die obere Leitung des Instituts nach den Statuten und vertheilt die Arbeiten an die übrigen Mitvorsteher statutenmäßig. Bei Abstimmungen des Vorstandes hat er 2 Stimmen, bei allgemeinen Abstimmungen 4 Stimmen.

b. Der Secretair hat die nach den Statuten ihm zufallenden Arbeiten, welche ihm vom Director übertragen werden, zu besorgen. Er hat von den nach §. 19. gedruckten Abhandlungen und von den Beantwortungen der Preisfrage 1 Exemplar zu den Acten des Instituts zu legen und hält überhaupt die Registratur unter seinem Verschluß und in guter Ordnung. Bei Abstimmung des Vorstandes hat er 1 Stimme, bei allgemeiner Abstimmung 2 Stimmen.

c. Der Rendant übernimmt die Verwaltung der Kasse. Er darf nur nach Bestimmung des Directors Gelder auszahlen und führt genaue Rechnung über Einnahme und Ausgabe. Jährlich übersendet er seinen Rechnungs-Abschluß dem Director, welcher ihn auch den übrigen Mitgliedern des Vorstandes mittheilt, so wie demnächst durch den Secretair zur Kenntniß der Mitglieder des Instituts bringen läßt. Bei Abstimmung des Vorstandes hat er 1 Stimme, bei allgemeiner Abstimmung 2 Stimmen.

d. Die übrigen 3 Vorsteher haben die Verpflichtung, auf zweck- und statutenmäßige Leitung des Instituts im Allgemeinen zu sehen, bei Feststellung der Preisfrage und Zuerkennung des Preises durch ihre Stimme mitzuwirken und bei Krankheitsfällen ꝛc. der Vorsteher sub a. b. c. dieselben nach des Directors Aufforderung in ihren Functionen zu unterstützen oder letztere auch ganz zu übernehmen. Bei Abstimmung des Vorstandes hat jeder dieser Vorsteher 1 Stimme, bei allgemeiner Abstimmung 2 Stimmen.

§. 8. Sollte einer der 6 Vorsteher im Laufe des Triennium seiner Vorsteherschaft, durch langwierige und schwere Krankheit an seinen Arbeiten verhindert, seine Stelle ganz niederlegen müssen, oder durch den Tod seinem Wirkungskreise entrissen werden, so wählt der Vorstand einen interimistischen Vorsteher, der bis zum Ablaufe des Triennium die ihm zufallenden Arbeiten besorgt.

§. 9. Ein Vierteljahr vor Ablauf jedes Triennium wird der neue Vorstand gewählt.

§. 10. Die Mitglieder des alten Vorstandes sind stets wieder wählbar.

§. 11. Mit dem Ablauf der 3 Jahre übergiebt der alte Vorstand dem neuen das Archiv des Instituts in bester Ordnung, überweis't demselben den Fond, überreicht ihm die Kasse und die Kassabücher und legt demselben den General-Rechnungs-Abschluß des verflossenen Triennium vor, den der neue Vorstand durch den Druck bekannt machen läßt.

§. 12. Sollte Jemand, der zum Vorsteher gewählt wurde, sein Ehrenamt nicht annehmen, so wird dies demjenigen übertragen, welcher nächst ihm die meisten Stimmen hat.

§. 13. Der Vorstand erläßt mindestens jährlich (nach den Mitteln des Instituts) in einem dazu geeigneten öffentlichen Blatte eine Aufforderung an die Theilnehmer des Instituts, ihre Meinungen darüber abzugeben, was für eine Aufgabe im laufenden Jahre als Preisfrage aufgestellt werden solle. Innerhalb zweier Monate vom Tage der Bekanntmachung ab müssen die Antworten und zwar portofrei eingegangen seyn, wenn sie anders berücksichtigt werden sollen. Nach Verlauf dieser Frist legt der Director die an ihn gesandten Antworten, zu denen jeden Falls stets der Vorstand die seinigen hinzugefügt haben muß, zusammen und läßt sie bei den Mitgliedern des Vorstandes mit dem Ersuchen circuliren, sich bestimmt zu erklären, welches von den gesandten Themen benutzt werden soll, und warum; der Vorsteher hat hierauf die ihm zugesandten Papiere binnen 10 — 12 Tagen nach Bestimmung des Directors weiter zu befördern, seine Antwort aber direct an Letzteren einzusenden. Nachdem sich die Bestimmungen der Mitglieder des Vorstandes in den Händen des Directors befinden, giebt auch er seine Stimmen zum Ausschlage einem von den Vorstehern gewählten Thema, und dasjenige, worauf hiernach die meisten Stimmen fallen, wird als Preisfrage benutzt. Sollte (was sich jedoch nicht erwarten läßt) von keinem Mitgliede des Instituts eine Meinung für die Preisfrage abgegeben werden, so hat der Vorstand nur über die von seinen Mitgliedern jedes Mal bestimmt aufzustellenden Themen abzustimmen.

§. 14. Der Director theilt hierauf das Resultat der Abstimmung dem Secretair des Instituts mit, welcher dessen Bekanntmachung und die Aufstellung der Preisfrage in dazu geeigneten Blättern besorgt, zugleich nach Bestimmung des Vorstandes den Termin

Digitized by Google

angiebt, bis zu welchem spätestens die Aufsätze einzusenden sind.

§. 15. Die Preisfragen müssen sich auf das Technische der Kunst beziehen, und sollen Veranlassung geben, zu erforschen, wie irgend etwas zur Verschönerung des Drucks, zur Erleichterung für die Arbeiter, zum Vortheil der Kunst und ihrer Angehörigen überhaupt am zweckmäßigsten umgeändert oder von vorn herein eingerichtet werden könne. Wenn der Fond eine ziemlich große Summe als Preis zuläßt, so könnte auch von Zeit zu Zeit, vielleicht alle 6 Jahre, der Preis auf das von einem Mitgliede am besten gedruckte Werk gesetzt werden; in diesem Falle käme dem Buchdrucker, aus dessen Offizin das Werk hervorging, der erste Preis zu, und die andern beiden wären zu gleichen Theilen an die Arbeiter abzugeben, unter deren Händen dasselbe gedieh. Auch kann die Preisfrage mitunter blos auf das Commerzielle und Sociale der Kunstgenossen Bezug haben.

§. 16. Jedem Mitgliede, sey es außerordentliches, ordentliches oder Ehren-Mitglied, Gehülfe oder Prinzipal, steht die Bewerbung um den Preis zu. Die Preisbewerber haben ihre Aufsätze frei und zur bestimmten Zeit an den Director des Instituts einzusenden, widrigen Falls können dieselben bei der Preisertheilung nicht berücksichtigt, auch auf Kosten des Verfassers wieder zurückgesandt werden.

§. 17. Auf dem Couverte jedes einzusendenden Aufsatzes muß bemerkt seyn: »B. d. P.« (Beantwortung der Preisfrage). Jeder Aufsatz erhält nach seinem Eingange beim Director eine Nummer und muß außerdem an seiner Stirn ein Motto tragen, um jede Verwechselung und jeden Irrthum zu beseitigen. In dem Couverte, welches die Beantwortung umschließt, muß sich zugleich ein verschlossenes Papier befinden, das innen den Namen des Verfassers enthält, außen aber das Motto des Aufsatzes, auf dasselbe ist vom Director die Nummer zu schreiben, welche der Aufsatz erhielt. Diese Zettel bleiben verschlossen beim Director liegen, bis die Zuerkennung des Preises erfolgt ist, darauf sendet er dieselben unerbrochen mit den übrigen Papieren an den Secretair, der erstere erbricht.

§. 18. Nachdem die Frist zur Einsendung der Beantwortungen abgelaufen ist, sendet der Director sämmtliche Aufsätze durch Circular an die übrigen Vorsteher. Jeder Vorsteher behält dieselben 14 — 20 Tage, befördert sie dann weiter und sendet alsobald auch sein Gutachten über die einzelnen Arbeiten, zugleich aber auch seine Stimme, welchem Aufsatze der erste, welchem der zweite und welchem der dritte Preis gebühre, an den Director ab. Sind sämmtliche Stimmen und die Aufsätze wieder an den Director gelangt, so ertheilt auch er seine Stimmen zum Ausschlage dreien Aufsätzen und läßt hierauf durch den Secretair bekannt machen, auf welche Arbeiten die Preise gekommen sind.

§. 19. Zugleich aber werden vom Director die Urtheile des Vorstandes über die Aufsätze an den Secretair gesandt, welcher dieselben in eine Abhandlung zusammenfaßt und bekannt macht. Ebenso werden die Aufsätze, auf welche die Preise fielen, in einem dazu geeigneten Blatte abgedruckt. (Im amtlichen Blatte des Vereins.)

§. 20. Nur die Namen derer, denen die Preise zufallen, werden genannt, die übrigen Bewerber werden vom Vorstande nicht bekannt gemacht, ihre Arbeiten jedoch mit ihren Namen bezeichnet im Archive aufbewahrt.

§. 21. Der Director benachrichtigt den Rendanten gleichzeitig davon, welchen Aufsätzen die Preise zugefallen sind, und daß er dieselben dem Secretair zusenden möge, welcher sie dann mit einer Zuschrift den betreffenden Personen zukommen läßt.

§. 22. Die Größe der Preise und die Anzahl derselben wird stets durch die Summe bedingt, welche der Fond als Zinsen einbringt; doch soll der erste Preis nicht unter 25 Rthl. Courant seyn und es dürfen nicht mehr als 3 Preise ertheilt werden.

§. 23. Den Fond des Instituts bildet die bei Gründung desselben durch Subscription und anderweitig zusammengebrachte Summe. Er darf unter keiner Bedingung angegriffen werden.

§. 24. Der Fond muß stets auf hypothekarische Sicherheit gegen angemessene Zinsen untergebracht seyn. Die Ausleihung geschieht nur nach Uebereinstimmung des gesammten Vorstandes und haften die Mitglieder desselben mit ihrem eigenen Vermögen für denselben.

§. 25. Die eingehenden Beiträge für neu aufgenommene Mitglieder müssen durchaus zum Fond geschlagen werden; sobald durch dieselben eine solche Summe erwachsen ist, daß sie ausgeliehen werden kann, muß für deren sichere Unterbringung gesorgt werden.

§. 26. Für die Portokosten und Schreibmaterialien liquidiren die Vorsteher beim Director, welcher die Liquidationen prüft und nach deren Richtigfinden durch Unterschrift den Rendanten zur Zahlung anweis't.

§. 27. Der Director ist berechtigt, jede Ausgabe, welche 3 Rthlr. nicht übersteigt, und den Statuten nicht widerspricht, zum Besten des Instituts zu machen; dagegen ist er auch verbunden, jeden hierdurch entstandenen Defect zu decken, der beim Ablauf des Trienniums durch die eingebrachte Zinsensumme des Fonds nicht bestritten werden kann.

§. 28. Bei Ausgaben, die sich höher als 3 Rthlr. belaufen, hat der Director die Zustimmung des ganzen Vorstandes nöthig; wenn letzterer dieselben genehmigt, so ist auch der ganze Vorstand verbunden, den durch diese Ausgaben etwa entstehenden Defect aus eigenen Mitteln zu decken.

§. 29. Der Vorstand des Instituts ist für jetzt auch zugleich Vorstand des deutschen Buchdruckervereins, und hat zu dessen Erweiterung nach dem Beschlusse der Mitglieder die erforderlichen Schritte zu thun.

§. 30. Nur nach Abstimmung unter sämmtlichen Mitgliedern können diese Statuten geändert oder neue §§. hinzugefügt werden.

§. 31. Diese Statuten treten nach erlangter absoluter Stimmenmehrheit der Mitglieder des Vereins und nach Genehmigung der betreffenden höchsten Behörden ins Leben.

Digitized by Google

Ich schließe diesen Entwurf der Statuten mit den Worten: »Prüfe und wähle und das Beste behalte!« Mögen sie denkende Köpfe veranlassen, darüber nachzusinnen und dahin zu wirken, das Institut so nützlich als möglich und zum haltbaren Grundsteine des Vereins zu machen.

Außer diesem Institute bedarf nun der Verein zunächst noch eines amtlichen Blattes, durch welches eines Theils die nöthigen Berichte vom Institute und die Beantwortungen der Preisfragen bekannt gemacht werden können, und in welchem andern Theils auch besprochen werden kann, was zur weitern Einrichtung des Vereins zu thun und wie das Wohl der Kunst und deren Genossen am besten zu fördern sey. Herr Meyer giebt bereits das Journal heraus, es könnte diesem thätigen Manne nur Vortheil bringen, wenn dasselbe zum amtlichen Blatte des Vereins bestimmt würde Er bleibt in seinen Rechten als Verleger, verpflichtet sich aber, die vom Vorstande eingesandten Abhandlungen ꝛc. pünktlich und gratis ins Blatt aufzunehmen. Die Zeitschrift zerfällt dann in zwei Hauptabtheilungen, die erste enthält die Abhandlungen, Berichte und Anzeigen des Vorstandes und wird von demselben redigirt, die zweite enthält Gemeinnütziges über die Kunst und Privatanzeigen und wird von Herrn Meyer redigirt. Alle Mitglieder des Vereins, welche Mittheilungen über denselben und zum Besten der Kunst bekannt machen wollen, senden solche der Direction zu, welche dieselben nach Gutbefinden und zwar gratis im Blatte abdrucken läßt. Der Vorstand des Instituts, welcher bis auf weitere Bestimmung der Mitglieder desselben auch zugleich Vorstand des gesammten Vereins ist, hat, wenn Herr J. H. Meyer in sein Ansuchen hinsichtlich des Journals nicht eingeht, anderweite Schritte zur Einrichtung eines amtlichen Blattes zu thun.

Durch das Institut und die damit verbundene Herausgabe eines amtlichen Blattes ist schon der Verein gegründet und wir sind nun darauf bedacht, wie der Verein erweitert und vervollkommnet werden müsse.

Es würde wenig fruchten, wenn ich hier meine Meinungen über fernere Erweiterung des Vereins aufstellte, da es der Gegenstände zu viele giebt, auf welche sich das Wirken desselben ausdehnen kann; besser überlassen wir es einer allgemeinen Zusammenkunft, sich über die Mittel zu besprechen, durch welche im Verein das Wohl des deutschen Buchdruckerwesens hauptsächlich gefordert werden kann; das alte Sprüchwort: »Viel Köpfe, viel Sinne!« behauptet stets sein Recht und durch gegenseitigen Austausch der Gedanken über einen Gegenstand wird derselbe stets klarer vors Auge treten. Zur Feier des Festes wird sich in Mainz eine große Anzahl von Kunstgenossen einfinden, diese Versammlung giebt die beste Gelegenheit zu einer Berathung; am Schluß derselben wähle man einen Ausschuß, welcher die verschiedenen ausgesprochenen Meinungen zu Protokoll bringt, darüber in den nächstfolgenden Tagen disputirt, dieselben in eine Abhandlung zusammenbringt, und diese im Journal allen Kunstgenossen mittheilt. Auf solche Weise wird man allein zu der wahren Erkenntniß dessen gelangen, was Noth thut, und um so leichter alle Einseitigkeit vom allgemeinen, umfassenden Besten unterscheiden können. Mit der Bekanntmachung der Abhandlung ist zugleich eine Aufforderung verbunden, für und gegen die aufgestellten Meinungen zu schreiben und andere neue aufzustellen.

Der Ausschuß, welcher aus 1 Director und 9 Mitgliedern bestehen könnte, ist auf 3 Jahre gewählt. In den ersten zwei Jahren hat er die Mittheilungen hinsichtlich des Vereins zu prüfen, darüber Gegenvorstellungen zu machen, und neue Gegenstände zur Sprache zu bringen. Im dritten Jahre entwirft er die Statuten des Gesammtvereins, legt sie den Mitgliedern vor, läßt darüber, wie es die Statuten des Instituts hinsichtlich allgemeiner Abstimmungen bedingen, abstimmen und nach erlangter Stimmenmehrheit sie noch vor Ablauf des dritten Jahres ins Leben treten.

Hiernächst ist denn die neue Direction für den Verein zu wählen, jedoch auch wieder ein Vereins-Ausschuß, welcher wieder ebenso wie der vorige stets auf Vervollkommnung des Vereins bedacht ist, dann aber auch zugleich statutenmäßig sein Wirken leitet

Die vielen edlen, tüchtigen und fleißigen Männer, die zum Ruhme der Nation in deutschen Städten dem Drucken ihre ganze Kraft gewidmet haben, bürgen dafür, daß auf diese Weise der Verein immer kräftiger emporblühen wird; ich aber bin zufrieden, wenn durch diese Andeutungen einigermaßen hinreichend ein Gegenstand zur Sprache gebracht ist, dessen Ausführung auf immer das abermalige Sinken der Kunst verhindern und das Wohl der Buchdrucker fortwährend erhöhen, dessen Wirken die Nachwelt überzeugen kann, daß wir die vierte Säcularfeier der Erfindung der Kunst wahrhaft würdig begangen haben! Fr.

Pressenbau.

Unstreitig hat die Typographie durch die Erfindung eiserner Pressen unendlich gewonnen. So sehr man nun gleich hierüber einig ist, so läßt sich doch auch nicht verkennen, daß hinsichtlich der Construction mehrer der neuerdings verbesserten eisernen Pressen noch manches zu wünschen übrig blieb.

Wir beehren uns hiemit die Zeichnungen zweier Pressen zu veröffentlichen, welche wir den Herren Buchdruckereibesitzern zur geneigten Aufmerksamkeit ganz besonders empfehlen können.

Die nächstfolgende ist die amerikanische

Hagarpresse,

wovon Hr. Hasper bereits in seinem Handbuche für Buchdruckerkunst p. 44 Erwähnung gethan hat Aus der Zeichnung ist ersichtlich, daß der Mechanismus, durch welchen der Druck geschieht, aus einem Kniehebel bestehet, welcher in Verbindung mit einer sinnreichen Hebeleinrichtung bei geringer Kraftanstrengung und bei sehr elastischem Zuge, einen ungleich stärkeren Druck als dies bei den neueren Pressen der Fall ist, ausübet, was zum Theile auch dem Umstande beigemessen werden kann, daß die sich bewegenden Theile äußerst wenig Reibung verursachen.

Digitized by Google

Das Abändern für die verschiedenen Schrifthöhen wird an dieser Presse auf eine sehr leichte Weise bewirkt. Hinter dem Haupte derselben befindet sich eine Schraubenmutter, welche mit einem Keile verbunden ist; durch Anziehen oder Nachlassen dieser Mutter wirkt der Keil auf einen Zapfen, welcher das obere Ende des Kniehebels aufnimmt, und wodurch letzterer höher oder niederer gestellt werden kann.

Durch die Wände der Presse, welche hier regelmäßige Säulen bilden, laufen starke schmiedeisene Stangen, deren Muttern auf dem Haupte durch messingene Knöpfe gedeckt sind. Der Tiegel wird durch vier Federn getragen, d. h. in den zwei in der Zeichnung Sichtbaren befinden sich solche von kleinerem Durchmesser. Durch diese eigenthümliche Einrichtung, und durch die besondere Art der Anfertigung dieser Federn ist nie ein Ruin derselben zu befürchten.

Wir hatten vor Kurzem Gelegenheit, mehrere Pressen von anderer Construction zu sehen, an welchen der Tiegel ebenfalls durch Federn gehoben wird, über deren Beschaffenheit wir uns indessen jeder Bemerkung enthalten, um bei denjenigen, welche bereits derlei Pressen besitzen, kein Mißverständniß zu veranlassen; halten uns aber um so mehr verpflichtet, für diese Theile einem jeden Abnehmer sechs Jahre zu garantiren. Die Garantie für die übrigen Theile ist wie bei unseren anderen Pressen, nämlich für den Guß 2 Jahre, für das übrige 1 Jahr.

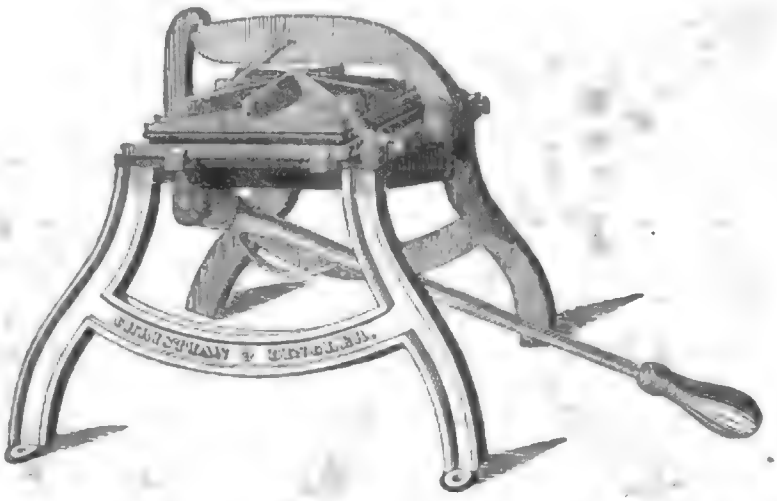
Digitized by Google

Alle sich reibenden Theile sind von gehärtetem Stahl und die Pressen überhaupt der Art, daß nicht wohl Reparaturen vorkommen können. Bei der Ausführung derselben haben wir unsere eigenen auf langjährige Beobachtungen in diesem Fache gestützten Erfahrungen berücksichtigt und möglichste Solidität mit Eleganz verbunden. Auch hinsichtlich des Transports ist diese Presse den von uns bisher gefertigten vorzuziehen, indem der schwere hölzerne Fuß hier wegfällt und die ganze Verpackung in einer einzigen Kiste geschehen kann. Von den zwei Formaten, welche wir fertigen, wiegt die Größere circa 13½, die Kleinere 11½ Centner mit der Verpackung

Denjenigen die noch nähere Erkundigung über diese Presse sich zu verschaffen wünschen, bemerken wir, daß im verflossenen Monat 12 Stück davon versandt worden sind, welche zum Theil die Herren J. Hotop in Cassel, Velhagen und Clasing in Bielefeld, H. Brill in Darmstadt, H. Hoff in Mannheim, die Hospitaldruckerei daselbst, Hendeß in Cöslin, Wolf in Düsseldorf, die Stahl'sche Buchdruckerei daselbst, W. Hasper in Carlsruhe ꝛc. erhalten haben, und daß bis Ende dieses Monats abermals 14 Stück versandt werden, die für die H. H. Teubner in Leipzig, Sauerländer in Frankfurt, G. Reichard in Heidelberg, Metzler in Stuttgart, Wirth in Mainz, Hellmuth in Würzburg und Bonnant in Genf ꝛc. bestimmt sind.

Die nachstehende Zeichnung versinnlicht die

Handpresse nach der Erfindung des Herrn Ruggle aus Philadelphia.



Diese Presse ist ebenfalls ganz von Eisen Der Druck geschieht, wie in der Zeichnung ersichtlich ist, durch Hebel und zwar so, daß der Bengel nach abwärts gedrückt wird. Die Behandlung dieser Presse ist äußerst leicht und einfach und der Aussatz sehr kräftig. Man kann sich derselben zum Drucken von Karten ꝛc. bis zum kleinen Quart mit dem entschiedensten Vortheil bedienen

Wir sind gewiß, daß jeder der Herren Buchdruckereibesitzer die Acquisition einer solchen Handpresse machen wird, sobald er sich von den Vortheilen die sie gewährt, überzeugt haben wird; denn jeder Sachverständige weiß, daß an dergleichen Kleinigkeiten beinahe nichts verdient wird, sobald zwei Drucker an einer großen Presse arbeiten.

Beiden Pressen werden beim Versand gedruckte Erläuterungen über deren Aufstellung und Behandlung beigegeben.

Preise der Pressen.

	Tiegelgröße, Pariser Maaß.	
Hagarpresse	Nr. 1. 21″—28″ . . .	Fl. 475.
» »	Nr. 2. 19″—26″ . . .	» 425.
Handpresse	. . . . .	» 60.

Die Einrichtungen sind von der Art, daß die Bestellungen auf das schnellste ausgeführt werden können

Bei dieser Gelegenheit machen wir darauf aufmerksam, daß wir vor einem Jahre für Herrn C. Naumann in Frankfurt nach dessen Angabe eine Stanhope-Presse zum Prägen von erhabenen Gegenständen und Arbeiten in Congreve-Manier gefertigt haben, welche von kleinerem Formate, (Tiegelgröße 11¾″ – 17″) — dagegen aber außerordentlich stark und kräftig war, wovon seitdem mehrere verlangt wurden. Wir sind bereit im Falle ferner solche Pressen gewünscht werden, sie nach dem System der Hagarpresse zu Fl. 500 zu fertigen.

Im Falle sich Liebhaber für die neue Presse von Selligue aus Paris, welche mit einem Farbenapparat versehen ist, finden, sind wir geneigt, solche gegen billige Bedingungen anzufertigen.

Maschienenfabrik von Chr. Dingler
in Zweibrücken.

Digitized by Google

Herr Mechanikus Dingler, der sich bereits seit längerer Zeit mit der Fabrikation von Druckpressen nach verschiedenen Systemen und anderen Druckereiutensilien beschäftigte, und sich in diesem Zweige ehrenvollen Ruf erwarb, hat sich durch Anfertigung der von Hagar in Neu-York erfundenen Presse um unsere Kunst ein neues Verdienst erworben.

Die Hagar-Presse gehört ihrem Principe nach zu den Strebe-Pressen im engern Sinne, hat aber vor vielen der zu dieser Classe gehörigen Maschinen den Vorzug großer Einfachheit in der Construction. Ich habe bis dahin noch nicht Gelegenheit gehabt, die Presse zu beobachten, verspreche mir aber von der Anordnung der den Druck hervorbringenden Theile, bei solider Construction eine ganz vorzüglich kräftige Wirkung, und finde meine Ansicht durch die Mittheilung eines geschätzten Freundes, welcher bereits ein Exemplar der Hagar-Presse von Hrn. Dingler bezog, durchaus bestätigt. Für diejenigen, welche noch keine von den aus dem Dinglerschen Atelier hervorgegangenen Pressen zu sehen Gelegenheit hatten, wird die lange Garantie, welche der Mehrgenannte übernommen, ein vorläufiger Beweis seyn für sorgfältige Anfertigung.

Von den von Hrn. Dingler verfertigten Stanhope-Pressen habe ich in verschiedenen Städten Deutschlands eine namhafte Anzahl gesehen, und von den Besitzern die befriedigendsten Urtheile über deren solide Construction vernommen. Meines Wissens ist z. B. in Leipzig, wo sich an 20 Exemplare befinden, kein Sprung des Preßkörpers noch sonstige bedeutende Reparatur vorgekommen, wie an den Stanhope-Pressen mehrer anderer Fabriken. Ich glaube diese Bemerkung, das Resultat sorgfältiger Vergleichung und einer von mehren angestellten Prüfung, Hrn. Dingler schuldig zu seyn und den geneigten Lesern um so weniger vorenthalten zu dürfen, als sie vielleicht bei projectirter Anschaffung manchem von Nutzen seyn könnte, dem die Gelegenheit zu eigener Anschauung vorenthalten bleibt.

Meyer.

Neue Productionen.

In der Schriftschneiderei und Schriftgießerei von Lehmann et Mohr in Berlin sind die nachstehenden Titelschriften fertig geworden:

Verschobene Egyptienne.

Titelsatz 6 à 8 ℔. à ℔ 1 Rthlr. oder 1 Fl. 45 Kr. Rhein.

LEHMANN & MOHR

Verzierte Kanzlei Nro. 1.

Titelsatz 25 ℔. à ℔ 1 Rthlr. oder 1 Fl. 45 Kr. Rhein

Greiffenberg
Hamburg
Hailand

Hieroglyphen im Buchdruck

Bei aller Vollkommenheit, die in neuerer Zeit Schriftgießer- und Buchdruckerkunst erreicht haben, mußte man sich doch noch immer zur Ausführung von Werken über Hieroglyphen der Beihülfe der Kupferstecher-, Steindruck- oder Holzschneidekunst bedienen, und Verfasser und Verleger solcher Werke haben oft schmerzlich empfunden wie kostspielig, mangelhaft und zeitraubend solche Aushülfe ist. Diesem Uebelstand hat jetzt der Schriftgießer und Buchdrucker F. Nies in Leipzig durch das Unternehmen abgeholfen, die Hieroglyphen nach den besten Zeichnungen in Stahl zu schneiden und wie Buchdruck-Typen abzugießen, und so durch die Überwindung von Schwierigkeiten, welche bis jetzt vielfach vom Drucke solcher Werke, worin Hieroglyphen vorkommen, abschreckten, der Wissenschaft einen wesentlichen Dienst geleistet. Einsender dieses hat sich von der gelungenen Ausführung des Unternehmens überzeugt. Bei einem bedeutenden Werke, welches sich jetzt in der Buchdruckerei des Herrn Nies in Arbeit befindet, werden solche gegossene Hieroglyphen in derselben Art wie Lettern angewendet.

Ein mit guten Zeugnissen versehener Drucker, der in mehreren der bedeutendsten Buchdruckereien Deutschlands conditionirt hat, wünscht zur nächsten Ostermesse einen dauernden Platz, entweder als Accidenzdrucker oder auch als Drucker-Factor zu erhalten. Nähere Auskunft ertheilt die Redaction.

Digitized by Google

Für eine neu einzurichtende Buchdruckerei in einer Seestadt wird unter guten Bedingungen ein tüchtiger Factor gesucht, welchem die technische Leitung derselben ausschließlich übergeben werden soll, und der sich deshalb über seine theoretischen und praktischen Kenntnisse genügend auszuweisen hat, auch im Stande ist, eine verhältnißmäßige Caution zu bestellen. Der Herausgeber wird auf portofreie Anfragen vollständige Auskunft ertheilen.

In einer Provinzial-Stadt Hollands wird sogleich ein tüchtiger, besonders im Zeichnen erfahrener Lithograph gesucht. Nebst einem guten Gehalt, kann man sich von einer freundlichen Behandlung versichert halten.

Briefe und Proben der Arbeit, gezeichnet H. H., erbittet man sich franco, durch die Buchhandlung J. H. Laarman in Amsterdam.

Eine, noch in ganz gutem, brauchbaren Zustande befindliche Steindruckerpresse (sogenannte Stangen- oder Galgenpresse), kann zu netto 35 Thlr. baar von uns bezogen werden. Emballage wird extra berechnet.

Dunst et Comp. in Bonn.

Anzeige für Buchdruckereien.

Meine Liniirmaschinen sind jetzt so eingerichtet, daß man mit denselben mit starkem Drucke, gerade und gekreuzte, Kreis- und Strahlen-Linien in Messing-, Zink-Platten ꝛc. schneiden kann. Guillioche-Platten für die Buchdrucker-Presse, und Linienverzierungen bei gestochenen Platten für Congreve-Druck können mit diesen Maschinen direct gestochen werden; zugleich ist die Vorrichtung getroffen, daß man ohne Druck auf dergleichen Platten radiren kann, so wie überhaupt dieselbe Maschine für Lithographen, Kupfer- und Stahlstecher, Holzschneider, Wappensteicher vom größten Vortheil ist. Die Art der Anwendung wird aufs Genaueste mitgetheilt, so daß Jeder in ganz kurzer Zeit die verwickeltsten Arbeiten damit zu machen im Stande ist. — Diese Maschinen liefert der Unterzeichnete in folgenden Größen.

Linliirmaschinen zu geraden und gekreuzten Linien bis 1 Fuß Länge, für jede Entfernung, Richtung, Progression und Stärke à Rthlr. 40 Preuß. Ct. oder Fl. 70 in Fl. 24 Fß. Brillantspitzen, von welchen ich für Lithographen gewöhnlich 3 St. zu einer Maschine liefere, und zwar 1 zu den gewöhnlichen, 1 zu den stärksten und 1 zu den feinsten Linien, à Rthlr. 5 Preuß. Ct. pr. St. (Zum Graviren in Metall-Platten können nur Stahlspitzen angewendet werden, welche nicht extra berechnet werden, dagegen zum Radiren, Brillantspitzen.) Verpackung Rthlr. 1. 4 gr. oder Fl. 2. im Fl. 24 Fß.

Liniirmaschinen zu geraden und gekreuzten Linien bis $2^1/_2$ Fß. Länge, zu Kreisen und Strahlen, in manchfaltigster Art Rthlr. 80 Preuß Ct. oder Fl. 140 in Fl. 24 Fß. Brillantspitzen extra. Verpackung Rthlr. 3 oder Fl. 5. 15. im Fl. 24 Fß.

Liniirmaschinen zu geraden und gekreuzten Linien bis 3 Fß. Länge, zu Kreisen und Strahlen Rthlr. 90 Preuß. Ct. oder Fl. 157. 30 im Fl. 24 Fß. Brillantspitzen extra, Verpackung Rthlr. 3 Preuß. Ct. oder Fl. 5. 15 im Fl. 24 Fß.

Zahlung pr. Comptant netto.

Frankfurt a. M. B. Dondorf.

H. F. Weigel,

Hütten-Producten-Handlung

in Muskau in der Preuß. Oberlausitz,

empfiehlt sich mit allen Sorten Ruß eigner Hütten und Fabrik, als 1, 2, 3 u. 4 X Roh-Ruß — ferner 1, 2, und 3 fach calcinirten Flamm-Ruß, — f. Brocken-Ruß für Lithographen — chemisch reinen Flamm-Ruß — Lampen-Ruß — Kunstschwärze in ord., mittel und feiner Qualität und versichert bei prompter Bedienung gewiß überraschend billige Preise.

Auch wird auf Bestellung von obigen Farben Druckschwärze in stark, mittel und schwach, so wie zu Maschinendruck, bereitet, und dabei die billigsten Preise gestellt. —

Preise der Druck-Farben

von

G. A. Meyer in Leipzig.

(Ziel 8 Monat.)

Nr. 1.	extra feinste starke pr. 100 Pf.			30 Rthl.
» 2.	— stärke »	—	»	28 »
» 3.	— mittel »	—	»	26 »
» 4.	— schwache »	—	»	24 »

Aufforderung.

Hr. Friedrich Koch aus Braunschweig, welcher früher hier Orts conditionirte, und sich zuletzt in Hamburg aufgehalten haben soll, wolle, um eine angenehme Nachricht zu empfangen, seine hier wohnhafte Schwester oder den Herausgeber dieser Bl. von seinem dermaligen Wohnort in Kenntniß setzen.

Correspondenz.

C. H. in Gr. Ligat. dankbar. Bitte um fortgesetzte Mittheilung. — Dem Einsender des mit S. R. W. N. unterzeichneten, mit franz. Postzeichen vom 20. Aug. 35. versehenen, am 25. desselben Monats hier eingegangenen Aufsatzes zur Nachricht, daß dem Abdrucke dieses Aufsatzes Hindernisse in den Weg getreten sind, deren Mittheilung nach Angabe der Adresse des Einsenders erfolgen soll. Für die gute Absicht übrigens besondern Dank.

Druck und Verlag von Joh. Heinr. Meyer.

Digitized by Google

1836. Braunschweig, den 1. März. Nr. 3.

Journal
für
Buchdruckerkunst, Schriftgießerei
und
die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Beantwortung der Preisfrage:

Wie kann die bevorstehende vierte Säcularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst am würdigsten begangen werden?

XI.

Mit dem Jahre 1836 tritt die unschätzbare Buchdruckerkunst in ihr fünftes Lebenssäculum. — ein Geburtsjahr, das vor allen in der Geschichte der europäischen Menschheit festlich begangen zu werden verdient; denn so überaus nützlich und segensreich sich die Kunst von jeher gezeigt hat, daß man sie nicht anders, als eine von Gott verliehene große Gnade und Wohlthat ansehen kann, soviel Ursache haben wir auch, dem Allgütigen dafür zu danken und seinen Namen zu preisen. Unsere Vorfahren haben daher bereits nach Verlauf der ersten hundert Jahre das erste Buchdrucker-Jubelfest Gott zu Ehren gefeiert. *)

Im 17. und 18. Jahrhundert wurde ebenfalls in den meisten größern Städten zur Ehre und zum Lobe Gottes, sowie der Erfinder, ein allgemeines Jubel- und Dankfest mit den größten Feierlichkeiten veranstaltet, wie hierüber eine Menge von Schriften Nachricht geben. Auch wir sind daher, bei dem bevorstehenden 4. Säcularfeste, um so mehr zu einer solchen Feier verpflichtet, da gerade erst in unsern Tagen die Buchdruckerkunst zu einer fast außerordentlichen Höhe gestiegen ist, und sich dieselbe erst in neuerer Zeit durch die beginnende Aufklärung der unter so mancherlei Übeln und Vorurtheilen seufzenden geringeren Standesclassen, von den segensreichsten Folgen gezeigt hat. Diese Folgen sind in der That für die gesammte Menschheit so überaus wichtig, daß Worte kaum hinreichen würden, um ihren Werth in vollem Umfange zu schildern, während derselbe Zustand so klar am Tage liegt, daß ein schlichter Landmann, ja die Kinderwelt sogar davon reden könnte. Billiger Weise sollte daher dieses hohe Fest auch nicht allein an den Orten wo sich Buchdruckereien befinden, oder wie einige gar vorgeschlagen haben, bloß in der Stadt Mainz, sondern überall, wo man die Wichtigkeit desselben anerkennt, gefeiert werden, und zwar nicht nur von allen denen, welche durch die Buchdruckerkunst mittelbar oder unmittelbar ihren Unterhalt finden, (wie Buchdrucker, Papiermacher, Schriftgießer, Buchhändler, Correctoren, Buchbinder ꝛc.) sondern auch von einem jeden Käufer und Leser von Büchern, hohen und niedern Standes. —

Ehe wir jedoch zu der eigentlichen Aufgabe übergehen, wollen wir zuvor die Zeit des zu begehenden Festes festzustellen suchen, da man nicht einmal genau das Jahr, viel weniger den Tag der Erfindung der Buchdruckerkunst anzugeben weiß.

An den drei verflossenen Säcularfesten wurde allgemein die Feier in den Jahren 1540, 1640 und 1740 *) vorgenommen, da man weiß, daß ungefähr

*) Zwar geschieht hiervon nur in J. D. Werther's wahrhaftigen Nachrichten der so alt als berühmten Buchdruckerkunst (Jena. 1721.) Meldung, wo es §. 5. 6. heißt: »Anno 1540 haben die zu Wittenberg wohnende Buchdruckere, nahmentlich Hanß Lufft, Georg Rhaue, Peter Seitze und Michael Lotters mit ihren selbigmal habenden Gesellen, das erste Hundertjährige Buchdrucker-Jubelfest gefeyret, und der hochgelobten Dreyeinigkeit vor dieses gnädig verliehene Geschenk andächtig und herzlich gedanket,« wonach aber zu vermuthen ist, daß dieses auch an andern Orten, wo damals schon Buchdruckereien vorhanden waren, geschehen sey.

*) So nachlässig unsere Vorfahren gewesen sind, das Andenken des ersten Erfinders zu erhalten und so sehr sich ihre Angaben über denselben widersprechen, so gewiß haben die Deutschen die Ehre der Erfindung, ob ihnen gleich die Holländer und Franzosen dieses abzustreiten suchen, wie ehemals die Assyrer, Phönicier und Aegypter um die Ehre der Erfindung der Buchstaben gestritten haben. In den oben genannten Jahren wurde auch an den meisten deutschen Orten das Jubelfest zu Ehren Fust's und Schöffer's begangen und Gutenbergs nur beiläufig erwähnt, indeß ist de-

Digitized by Google

um das Jahr 1440 die Buchdruckerkunst zuerst praktisch ausgeübt wurde, indem man vor dieser Zeit kein Druckwerk aufweisen kann. Es ist indeß erwiesen, daß Gutenberg bereits im Jahre 1435 in Straßburg, *) wo er sich gerade wegen heimischer Unruhen aufhielt, die von ihm gemachte Erfindung beweglicher Lettern einigen vertrauten Bekannten mittheilte. Die weitere Ausführung seines Vorhabens stieß hernach auf so viele Schwierigkeiten, daß er erst geraume Zeit nach der Rückkehr in seine Vaterstadt den Druck eines Buches bewerkstelligen konnte. Es scheint mir daher auch in Rücksicht auf die Geschichte passender, daß unser 4. Jubelfest im folgenden Jahre (1836) gefeiert werde, da ja nicht die Ausführung einer Erfindung, sondern unstreitig letztere selbst der wichtigere Act ist.

Was nun noch die Bestimmung des Tages unseres Säcularfestes betrifft, so schlage ich den 24. Juni, den Johannistag, an welchem man auch, als dem Namenstage des angeblich wahren Erfinders Joh. Fust, die frühern Feste in Ermangelung einer genauern Angabe feierte, auch jetzt noch als den passendsten vor, da ja Gutenberg ebenfalls den Namen Johannes führte und die Feier des Johannisfestes Vieles mit unserm oft erwähnten gemein hat.

Zu unserm eigentlichen Thema nun übergehend, wollen wir sehen, wie diese Feier selbst am würdigsten und dem hohen Feste angemessen begangen werden könne. — Meiner Ansicht nach findet sich hierzu ein um so reichlicherer und edlerer Stoff, als die Buchdruckerkunst durch ihre ausgebreiteten Wirkungen über allen andern Künsten erhaben ist, und es müßte sich wohl, damit um so gewisser aus diesem herrlichen Feste Etwas werde, entweder ein großer Staatsmann, oder noch besser ein tüchtiger Buchdrucker oder Buchhändler an die Spitze stellen, von dem alsdann bei Zeiten in den gelesensten öffentlichen Blättern ein allgemeiner Aufruf an die civilisirte Menschheit und insbesondere an sämmtliche Buchdrucker und deren Kunstverwandte ausginge.

An den verschiedenen Orten, wo man die Feier beschlossen, treten die Buchhändler, Buchdrucker, Schriftgießer und Literaturfreunde eines Orts je nach Anzahl ihrer Freunde entweder allein, oder im Verein mit denen von andern umliegenden Orten, zu einer Gesellschaft zusammen, welche aus ihrer Mitte ein Committé erwählen, nach dessen Beschluß die Anordnung der ganzen Festlichkeiten und der Entwurf eines zu druckenden Programms geschieht. Dasselbe läßt auch vorher durch besondere Einladungsschriften, welche vorzüglich den großen Nutzen der Buchdruckerkunst und die Wichtigkeit des bevorstehenden Festes behandeln, sowie nochmals des Sonntags vor demselben von den Geistlichen in den Kirchen einen Aufruf zur Mitfeier an das gesammte Publicum ihres Bezirks ergehen. — Die zu den Feierlichkeiten erforderlichen Kosten werden leicht ohne das lästige und unangenehme Geschäft des Beitragesammelns, durch die Einnahme bei der Feier selbst gedeckt und der noch zu erwartende Überschuß zu einem milden Zwecke verwendet werden können, wie ich am Schlusse dieser Abhandlung zeigen werde. Nachdem nun am Vorabende des festlichen Tages durch feierliche Geläute mit sämmtlichen Kirchenglocken nochmals auf die hohe Festlichkeit desselben aufmerksam gemacht wurde, beginnt die Feier selbst am Johannistage gegen 9 Uhr Morgens mit einem passenden Gottesdienste.

Die Predigt handle etwa über die Morgenröthe des neuen Testaments, im Vergleich mit der durch die Erfindung der Buchdruckerkunst für die Wissenschaften und Religion aufgegangene Morgenröthe und zwar über die an dem Johannistage vorgeschriebenen Textesworte (Luc. 1, 57 und Folge) nämlich die Geburt Johannis und das dadurch im Reiche des Glaubens entstandene Licht. Als Einleitung kann etwa die Erklärung der Worte Hoseas, Cap. 6., 3. dienen: »Dann werden wir Acht darauf haben und fleißig sein, daß wir den Herrn erkennen. Denn er wird hervorbrechen wie die schöne Morgenröthe!« — Gleichwie die Morgenröthe im Reiche der Natur den Anbruch eines heitern Tages verkündigt, giebt der Anbruch des Evangeliums zur Zeit Johannis des Täufers, dessen Geburt und Amt mit Recht die heranbrechende Morgenröthe des Neuen Testaments zu nennen ist, eine schöne Vergleichung mit der anno 1436 durch die wichtige Erfindung der unschätzbaren Buchdruckerkunst für die Aufklärung sowohl, als die Ausbildung des menschlichen Geistes aufgegangenen Morgenröthe. Hierauf betrachte man nach einer kurzen Erwähnung der Stelle aus Zachar. 14., 6 und 7. worin der Prophet die Ordnung, in welcher die Morgenröthe, sowohl zur Zeit Christi, als auch der Reformation hervorbrechen soll, verkündigt: Die Morgenröthe des Neuen Testaments und insbesondere

1. Was für eine große Finsterniß vorhergegangen sei;
2. Wie die Morgenröthe selbst hervorgebrochen ist und
3. Wie das helle Sonnenlicht darauf folgte.

Bei der Abhandlung dieser Themata, nehme man stets Rücksicht auf die Erfindung der Buchdruckerkunst, betrachte und vergleiche z. B. bei Nr. 1. die große Verderbtheit der Juden vor der Geburt Johannis mit der großen Finsterniß vor Erfindung der Buchdruckerkunst; bei Nr. 2, daß, so wie Johannes der Vorläufer Christi war, auch die Entstehung jener herrlichen Kunst des große Werk der Reformation vorbereitete, bei welcher Gelegenheit auch eine kurze Geschichte der Erfindung der Buchdruckerkunst am rechten Platze sein dürfte. Nr. 3. giebt reichlichen Stoff zu schönen Betrachtungen über den großen Segen des Christenthums, in Hinsicht auf Aufklärung und Ausbildung des Men-

---

kanntlich nur er der eigentliche Erfinder, wie dieses auch in einer großen Anzahl Schriften (unter denen vorzüglich Köhlers Ehrenrettung Gutenbergs. 1741. Schaab's Geschichte der Buchdruckerkunst 1831, zu nennen sind) bewiesen ist und eben dadurch auch die Ansprüche Hollands und Frankreichs völlig vernichtet werden. —

*) Wiewohl auf diese Weise Straßburg der wahre Erfindungsort wäre, so wird dadurch Deutschland dennoch nicht die Ehre der Erfindung streitig gemacht, da ja Gutenberg ein Deutscher war und damals noch Straßburg zu Deutschland gehörte.

Digitized by Google

schengeschlechts, und den Schluß mache, nebst einer nützlichen Anwendung des Gesagten, ein allgemeines Dankgebet für dieses himmlische Geschenk. —

Diese erste Art der Feier unsers Festes, scheint mir schon desshalb um so würdevoller, indem auf diese Weise dasselbe gleich dem Reformationsfeste, dem ersteres an Würde nicht nachsteht, gerade allgemein und an dem kleinsten Orte, wo sich nur eine Kirche oder ein Geistlicher befindet, gefeiert werden kann, zumal wenn von der Regierung eines jeden Landes ein Schreiben an sämmtliche Prediger ausginge, worin denselben eine solche Feier in ihrer Kirche anzustellen befohlen würde. Denn die herrliche Erfindung der Buchdruckerkunst hat ihre segensreichen Folgen nicht nur für eine einzelne Stadt oder ein kleines Land, oder eine gewisse Klasse von Menschen, sondern für fast alle Theile der Welt und die ganze Menschheit geäußert. — Daß indeß in der Stadt Mainz, als dem Orte, wo nicht nur die ersten Drucksachen erschienen sind, sondern auch ein dem Erfinder würdiges Denkmal errichtet werden wird, dieses Fest vorzugsweise feierlich zu begehen sei, will ich hiermit keineswegs nicht sagen und glaube vielmehr, daß dasselbe dort durch Ausschmückung und — Illuminatien des sogenannten Druckerhauses und anderer etwa noch vorhandener, für unsere Feier historisch merkwürdiger Gebäude, sowie durch Errichtung des Gutenberg'schen Monuments ganz besonders würdig gefeiert werden könne. Es wäre daher auch zu wünschen, daß dieses Denkmal, (welches bekanntlich unter der Leitung des großen Thorwaldsen und nach einem, von demselben entworfenen und seiner hohen Bestimmung gewiß völlig entsprechenden, großartigen Plane verfertigt wurde, und sich zum Guß noch in Paris befindet) noch bis zum Johannisfeste vollendet würde, damit die Enthüllung desselben nebst den übrigen Feierlichkeiten noch an diesem Tage in Mainz vorgenommen werden könnte. —

Nach Beendigung des kirchlichen Gottesdienstes begeben sich die versammelten Jubelgäste in einem feierlichen Zuge, (nach einer gewissen, von der Örtlichkeit abhängenden, aber vorher genau zu bestimmenden Ordnung,) unter Begleitung eines guten Musikchors und Voraustragen der Buchdruckerfahne, des Wappens und sonstiger Insignien nach einem passenden, festlich mit den bekränzten Porträten Gutenbergs und anderer berühmten Typographen — von denen man heut zu Tage ganz gute Kupferstiche hat *) — ausgeschmückten Locale, wo jene Insignien ebenfalls aufgestellt werden.

Hierauf betritt ein Jeder, der sich dazu berufen fühlt, namentlich Buchdrucker und deren Kunstverwandte, nach der Reihe, eine vorher errichtete Rednerbühne, um entweder über die Geschichte der Erfindung, oder die Ausbreitung, den Nutzen und sonstige Folgen der Buchdruckerkunst zu reden.

*) Unter andern habe ich vor kurzem solche von den berühmtesten Buchdruckern und Buchhändlern, bis zu Anfang des vorigen Jahrhunderts, wenn ich nicht irre in Rothschelgii icones bibliopolarum gesehen, worin sich dieselben auf einzelnen Folioblättern befinden und zu obigem Gebrauch sehr gut eigneten. —

Desgleichen könnten auch die Lehrer an höhern Schulen durch ähnliche öffentliche Reden bei einem an diesem Tage zu begehenden, feierlichen Schulactus nicht minder zur würdigen Feier dieses Festes beitragen; sowie es mir auch angemessen scheint, daß ebenfalls Schüler, welche sich dazu fähig genug fühlen, bei dieser Gelegenheit als Redner auftreten.

Als Stoff hierzu eignete sich etwa:

1. Die große Finsterniß vor Erfindung der Buchdruckerkunst und wie nöthig letztere war.
2. Die Geschichte der Erfindung selbst.
3. Der große Nutzen derselben für die Wissenschaften und Aufklärung, besonders aber die Reformation.
4. Die Vergleichung der Schreibkunst und der Buchdruckerkunst, in Rücksicht auf die Vorzüge der letztern.
5. Die schnelle Vervollkommnung derselben und die fast außerordentlichen Leistungen der neuern Zeit.
6. Eine Vergleichung des Schulwesens vor der Erfindung und das der gegenwärtigen Zeit ꝛc.

Sind die Reden alle gehalten, so läßt sich die Gesellschaft zu einem auf Kosten eines jeden Theilnehmers veranstalteten einfachen und anständigen Mittagsmahle nieder, wozu ein Vorsitzer, der die Ordnung des Ganzen erhält und die Toaste zu Ehren des Erfinders der Buchdruckerkunst, sowie anderer sich um dieselbe verdient gemachten Personen und noch jetzt lebenden berühmten Typographen ausbringt, vorher erwählt ist. Während der Mahlzeit läßt sich die Musik wieder hören, und nach derselben hielte ichs für die Feier dieses Tages besonders sehr passend, daß, wenn es etwa das Local erlaubte, daselbst eine künstlich gebaute Buchdruckerpresse, vielleicht eine Columbia-, Cogger'sche-, oder Stanhope-Presse nebst einigen Kasten mit Lettern, zu Jedermanns Einsicht aufgestellt würden; wie es auch die hohe Festlichkeit des Tages gewiß noch mehr erhöhen würde, wenn jene im Angesicht Aller in Thätigkeit gesetzt und auf ihr etwa die zur Feier dargebrachten Gedichte und vorher gehaltenen Reden ꝛc. hier gleich gedruckt *) und zu einem mäßigen, nach Verhältniß der Stärke zu bestimmenden Preis an die Gäste verkauft werden könnten.

Wohl zu thun und mitzutheilen vergeßt an diesem Tage nicht, denn solche Opfer gefallen Gott wohl. — Eine große Zahl verarmter Kunstverwandten und eine noch größere Menge ihrer nothleidenden Witwen und Waisen sehnet sich nach den Brodsamen der Gesegneten unter ihnen; und welch eine Gott gefällige Jubelfeier, wenn man mit erbarmenden Herzen zur Versorgung dieser unmündigen Kinder und verarmten Glieder etwas Gewisses aussetzte! Wie würdig würde aber diese Feier noch zu nennen sein, wenn bei derselben die Gründung und Einrichtung eines großen Kranken- und Auf-

*) Hiermit will ich jedoch nicht sagen, daß das Ganze hier erst gesetzt werden soll, denn dazu würde wohl die Zeit zu kurz sein; dasselbe könnte aber nach den dem Committé vorher einzuhändigenden Manuscripten von ihm einer Druckerei zum Satz übergeben und derselbe nur an dem bestimmten Tage an jenen Ort zum Druck geschafft werden, ohne daß dadurch mein Vorschlag in etwas verlöre.

Digitized by Google

nahmshauses für alte, thätige, aber arbeitsunfähig gewordene Buchdrucker und Schriftgießer von den gesammten Jubelgästen berathen und beschlossen würde, zu welchem Ende die Gesellschaft einer jeden Stadt, wo das Fest gefeiert wird, ihre Vorschläge hierüber aufzeichnet und zum Beschluß einem aus ihrer Mitte erwählten Bevollmächtigten übergiebt, worauf alsdann diese verschiedenen Vorschläge der einzelnen Gesellschaften etwa in dem Journal für Buchdruckerkunst, oder dem Buchhändler-Börsenblatte niedergelegt und in Berücksichtigung der verschiedenen Meinungen vielleicht an das rechte Licht gesetzt und durch obige Vorstände fest beschlossen werden könnten. Meiner Ansicht nach wäre Leipzig, als in der Mitte von Deutschland gelegen und wohl die meisten Buchdruckereien in Deutschland habend, der passendste Ort zur Errichtung eines solchen Versorgungshauses, übrigens könnten davon in andern bedeutenden Städten noch Filialanstalten errichtet werden. Daß es wohl schwer halten würde, die dazu erforderlichen Kosten zusammenzubringen, sehen wir an dem Denkmale Gutenbergs, indeß darf man an dem Erfolg einer guten Sache nicht verzweifeln. Vielleicht könnte auch diese Anstalt auf solche Weise gegründet werden, daß ein jeder Buchdruckergehülfe von seinem Verdienste jährlich einen gewissen Beitrag, etwa nur einen Thaler zu derselben hergeben müßte, und darüber einen Schein nebst der Zusicherung erhielte, dereinst nach Abnahme seiner Kräfte in die Anstalt aufgenommen zu werden.

Dann nehme man aber auch eine ordentliche Reform der Buchdruckerkunst und aller damit in Verbindung stehenden Geschäfte vor, suche von diesem Tage an alle eingeschlichenen Mißbräuche abzuschaffen und durch neue wohlthätige Gesetze und brüderliche Bestrafung die Ordnung des Ganzen zu erhalten. Die versammelten Buchdrucker, Buchhändler, Schriftsteller ꝛc. werden daher auch vor Allem den barmherzigen Vater um Vergebung des durch Ausarbeitung, Druck, Verkauf und Verbreitung unnützer, aufrührerischer, geist- und sittenloser Schriften bisher begangenen Unfugs bitten und sowohl feierlich beschließen, als durch einen Handschlag bekräftigen, sich ferner dieser groben, unverantwortlichen Mißbräuche dieser edeln Kunst, besonders des schändlichsten aller, des Nachdrucks, zu enthalten und sich nur zu reellen Unternehmungen die Hand zu bieten.

Alsdann könnten ebenfalls als Beitrag zur würdigen Feier des Festes und schönes Denkmal der Erinnerung an den Erfinder und die Erfindung dieser Kunst einfache, für dieses Fest zu prägende Denkmünzen dienen, welche auf der einen Seite entweder das Brustbild Gutenbergs, oder dessen in Mainz zu errichtendes Monument, oder das Buchdruckerwappen, oder auch wohl eine Buchdruckerei darstellten und auf der andern kurz in einfachen Worten den Zweck dieses Denkmals, sowie von wem und bei welcher Gelegenheit dasselbe ausgegeben, enthielten. Nur wenige Exemplare davon, welche den sich um die Säcularfeier verdient gemachten Personen und berühmten Typographen als Anerkennung ihrer Verdienste von der Buchdruckergesellschaft zum Geschenk gemacht werden, brauchten von einem feinern Metalle zu sein; die übrigen könnten indeß nur aus Kupfer oder Zinn geprägt und nach ihrem Werth an die Jubelgäste verkauft werden, wodurch vielleicht schon die Kosten derselben gedeckt würden.

Ferner könnten auch noch besondere und ausführliche Geschichten der Buchdruckerkunst von einzelnen Städten und Gegenden als Beitrag zu einer Universalgeschichte bei der Feier öffentlich ausgeleget, sowie später gedruckt und ausgegeben und deren Ertrag noch außerdem zu einem guten Zwecke verwendet werden.

Zum würdigen Beschluß der Feierlichkeiten halte ich am Abende des festlichen Tages die Aufführung eines auf die Geschichte der Buchdruckerkunst bezug habenden Schauspiels, nebst einem passenden Prologe für solche Orte, wo sich Theater befinden, für sehr angemessen, insbesondere wenn das Theatercomité die Einnahme dieses Abends zum Benefice der Jubelgesellschaft bestimmte. Mir ist ein solches Stück nicht bekannt *) und es wäre daher, wenn diese Idee Beifall finden sollte, gewiß eine schöne Aufgabe für unsere dramatischen Dichter, dasselbe müßte aber streng geschichtlich sein und würde dabei auch gewiß nicht das Interesse verlieren, indem von jeher die Buchdruckerkunst Veranlassung zu zahlreichen, überaus merkwürdigen Auftritten gab; es könnten auch etwa darin die in derselben und den damit verwandten Geschäften eingeschlichenen Mißbräuche auf eine angenehme Weise getadelt und lächerlich gemacht werden.

Eine vollständige Beschreibung des Festes, nebst den an demselben gehaltenen Reden und den Vorschlägen zu der Gründung der oben erwähnten Versorgungsanstalt, sowie einer Liste der Theilnehmer und Beiträge wird später im Druck erscheinen und der Ertrag ebenfalls zum Besten jener Gesellschaft bestimmt.

Schließlich will ich nun noch in einer kurzen Übersicht zeigen, daß meine Vorschläge auch in Hinsicht des dazu erforderlichen Kostenaufwandes leicht ausführbar sind. Die Ausgaben beständen nämlich nur:

1. in der Miethe des Versammlungslocals,
2. der Errichtung der Rednerbühne,
3. der Anschaffung der Buchdruckerinsignien und sonstiger Gegenstände zur festlichen Ausschmückung des Saals ꝛc.,
4. in der Bezahlung des Musikchors,
5. der Herbeischaffung der Buchdruckerpresse, Lettern ꝛc.,
6. dem Druck der Einladungs- und sonstiger Gelegenheitsschriften und
7. der Prägung der Denkmünze.

Diese nicht sehr beträchtlichen und noch von der Freigebigkeit der einzelnen dabei Betheiligten abhängenden Kosten würden gewiß sehr leicht durch die Einnahme bei der Feier selbst, nämlich die Erträge:

*) Zwar ist kürzlich unter dem Titel: Johannes Gutenberg, von Ebarl. Birch-Pfeiffer eine Comödie erschienen, welche aber sehr oberflächlich und nicht streng historisch ist; sowie ich mich erinnere eine ähnliche unter dem Titel: »Faust, der Erfinder der Buchdruckerkunst (Mainz, 1792)« gesehen zu haben, sie ist aber, nächstdem sie den behandelten Gegenstand geschichtlich ganz falsch darstellt, ohne allen Werth und überhaupt veraltet, als daß sie noch heut zu Tage auf die Bühne gebracht werden könnte. —

Digitized by Google

1. des Opfergeldes, was an diesem Tage bei dem Gottesdienste in der Kirchenbüchse gesammelt wird,
2. der bei der Feier gehaltenen Reden und Gedichte, sowie der Buchdruckergeschichten und der Beschreibung des Festes,
3. der Denkmünze und
4. der Einnahme des Theaters an dem Festtage,

ungerechnet dessen, was die Theilnehmer noch freiwillig in eine in dem Versammlungslocale angebrachte und verschlossene Büchse geben, gedeckt werden und der Überschuß zur Gründung des Armen- und Krankenhauses verwendet werden können.

Der Herr segne und erhalte die unschätzbare Buchdruckerkunst, lasse sie fernerhin zur Erhaltung und Ausbreitung des göttlichen Worts, zur Aufklärung des Menschengeschlechts und zur Verbreitung nützlicher Kenntnisse beitragen und uns überhaupt stets den besten Gebrauch von derselben machen, wodurch wir den Namen des Erfinders, Gutenberg unstreitig am würdigsten ehren werden. —

XII.

Die Buchdruckerkunst hat seit ihrem Entstehen durch die Verbreitung der heiligen Religions-Schriften, der werthvollen literarischen Schätze des Alterthums und der Geistesprodukte aller Zeiten so allgemeinen Segen auf der Welt gestiftet und so viel zur Bildung der Völker beigetragen, daß die vierte Säcularfeier ihrer Erfindung gewiß eine eben so allgemeine als freudenvolle sein wird.

Nicht nur die Mitglieder dieser Kunst, sondern auch diejenigen der ihr verwandten Fächer, sowie Gelehrte, Buchhändler und Universitäten, und überhaupt Alle, welche den hohen Werth derselben anerkennen, werden sich zur Feier des genannten Festes aufgefordert fühlen. Kirche und Staat haben es mit gleichem Eifer zu begehen Ursache, also die Glieder jedes Standes.

Ich zweifle auch nicht, daß das Fest wirklich so allgemein werde gefeiert werden; denn sollte es hin und wieder auch Einige geben, die da meinen, unsere Kunst verdiene das eben nicht, denn sie habe neben ihren gepriesenen segensreichen Wirkungen auch vieles Böse und Schädliche verbreitet, so mögen Diese doch bedenken, daß dies fast mit jeder guten Sache in der Welt der Fall ist. Dienen nicht die besten und nützlichsten Dinge oft auch zum Mißbrauche und zu Schandthaten, und wächst denn nicht überall auch Unkraut unter dem Waizen? —

Zugleich aber muß ich hier eines andern Umstandes erwähnen, welcher einer ausgezeichneten Feier des Erfindungsfestes unserer Kunst hinderlich sein könnte. Es giebt nämlich selbst unter den Mitgliedern derselben Viele, welche mit großer Gleichgültigkeit an dieses Fest denken, und ich habe, wenn die Rede darauf kam, sogar von Manchem die Äußerung gehört: warum sollen wir dies Fest feiern? oder: in wiefern haben wir Ursache dazu? Trägt uns der Dienst, den wir ihr widmen, etwa so reichlichen Lohn? ꝛc.

Vorerst muß hierauf erwiedert werden, daß solche Rücksichten und Entschuldigungen hier, wo es einen allgemeinen schönen Zweck gilt, als sehr kleinlich und unedel erscheinen. Es ist natürlich, daß wir zunächst das Fest auf eine ausgezeichnete Weise begehen, oder vielmehr, daß wir die ersten Anstalten dazu treffen müssen, bevor wir von Andern eine besondere Theilnahme erwarten dürfen, und ein Jeder, der die Kunst nur einigermaßen mit Lust und Liebe übt, wird auch ernstlich darauf bedacht sein.

Übrigens ist es allerdings wahr, und ich muß es bei dieser Gelegenheit selbst eingestehen, daß der Lohn für unsere Arbeiten, welche vom Drucker eben so viel Kraftaufwand, Umsicht und Gewandheit, als vom Setzer Sprach- und Sachkenntniß, angestrengte Aufmerksamkeit und mühevolle Thätigkeit zugleich erfordern, verhältnißmäßig schlecht genug gestellt ist, namentlich jetzt, wo zwar durch die sich immer mehr häufenden literarischen Produkte und die vielfältigen, einander drängenden Speculationen der Buchhändler, sich auch die Arbeiten der Buchdrucker bedeutend vermehrt und erweitert haben, die Beschäftigung der einzelnen Gehülfen derselben aber keineswegs mehr so continuirlich und gleichmäßig wie früher ist, sondern eben durch die veränderten Conjuncturen des Buchhandels, sowie durch nachlässige oder auch zu viel Mühen verursachende Autoren, und manche andere Übelstände, die aus dem Allen entspringen, so vielerlei Hindernisse erfährt, wie kaum bei einem andern Geschäfte vorkommen können. Wird nun unser ohnehin kümmerlicher Verdienst auf solche Art oft noch bedeutend geschwächt, so ist es allerdings kein Wunder, wenn Mancher zuweilen alle Lust zur Arbeit verliert und einem andern Stande anzugehören wünscht.

So wahr und beklagenswerth indeß diese Verhältnisse auch sind, so wollen wir doch in der Hoffnung, daß sich dieselben vielleicht wieder besser gestalten werden, solche für den vorliegenden Zweck vergessen, oder wenigstens hintenansetzen, und in dem Bewußtsein, einem für das geistige Leben und die geistige Bildung der Menschen so nützlichen Stande anzugehören, für die genannte Festesfeier Alles thun, was in unsern Kräften steht. — Unsere Vorbereitungen dazu erfordern aber ein gemeinschaftliches Zusammenwirken. Hierdurch kann selbst bei geringen Mitteln der Einzelnen, ein schönes Ziel erreicht werden, und wenn z. B. die Buchdrucker-Gesellschaft irgend einer Stadt sich bei Zeiten zu einer wöchentlichen oder monatlichen Collecte etwa durch Subscription vereinigt, so würde es ihr auf diesem Wege leicht werden, nicht nicht nur Vieles zu einer würdevollen Feier jenes Festes beitragen, sondern auch noch überdies sich dabei ein geselliges Vergnügen bereiten zu können.

Um nun aber meine besondern Vorschläge und Ideen für die vierte Säcularfeier der Erfindung unserer Kunst zur Sprache zu bringen, so erscheint es vorerst wünschenswerth, daß dieselbe, wenigstens in Deutschland, zu gleicher Zeit stattfinde, nämlich im Jahre 1840. Zwar hat man bereits an mehren Orten das Jahr 1836 dazu bestimmt. Indessen erleidet es wol keinen Zweifel, daß der Geschichte zufolge

Digitized by Google

das Jubiläum dem Jahre 1840 zukommt. In Leipzig und Dresden wurde es vor hundert Jahren ebenfalls Anno 40, und zwar besonders kirchlich, am Johannistage gefeiert. Dieser Tag würde auch diesmal sehr geeignet sein.

Auf welche ceremonielle Weise nun der Johannistag als Jubeltag der Erfindung unserer Kunst zu begehen sei, muß in Betreff der Einzelheiten einem jeden Orte nach seinen Umständen und Localitäten selbst überlassen bleiben, da eine allgemeine Feier an einem Orte nicht möglich ist. — Für Leipzig aber, wo Buchdruckerkunst und Buchhandel ihren Hauptsitz haben, und wo sowol die Universität als auch der Magistrat sich hoffentlich gleich wirksam und theilnehmend an unserm Feste zeigen werden, fühle ich mich als mehrjähriger Bewohner dieser Stadt veranlaßt, einige Vorschläge zu einer ceremoniellen Feier (welche zugleich Andeutungen für andere Orte sein können) zu geben, und kleide meine Ideen in eine Beschreibung der Feierlichkeiten, wie ich sie im Geiste stattfinden sehe, d. h. zu sehen wünsche.

Ein feierliches Glockengeläute von den Thürmen der Stadt begrüßt in früher Morgenstunde den Tag und stimmt, sowie eine volltönige Musik vom Balkon des Rathhauses durch die Melodie eines Dankliedes die Bewohner derselben zur Andacht und frohen Feier. Alle Gewerbe ruhen heute und alle Kaufläden bleiben geschlossen. Die Zahl der festlich Geschmückten mehret sich in den Straßen. — Gegen 8 Uhr aber ordnet sich von der Buchhändlerbörse aus ein großer Festaufzug; derselbe besteht namentlich aus der ganzen Buchdruckergesellschaft, mit den glänzenden Insignien ihrer Kunst angethan; er bewegt sich durch die Hauptstraßen der Stadt nach der Universitäts-Kirche, allwo, außer dem Gottesdienste *) in den andern Kirchen, eine besondere Feier stattfindet. Die vorzüglichsten Kanzelredner treten heute auf und halten angemessene Reden. Nach beendigtem Gottesdienste wird ein von den Buchdruckerei-Besitzern und Buchhändlern, sowie der Universität, gegründetes und auf dem freien Platze, vor dem Augusteum aufgestelltes Denkmal feierlich enthüllt, und mit drei Bäumen, auf Wissenschaft, Kunst und Handel deutend, umpflanzt.

Während auf eine solche Weise das Fest im religiösen, erinnerungsreichen und dankbaren Sinne begangen wird, kommt der Mittag heran, und nun beginnt der Frohsinn und Jubel seine Feier. — Groß ist die Zahl der Fremden; Bekannte aus naher und weiter Ferne treffen und begrüßen sich, Freunde, die einander lange nicht sahen, umarmen sich heute, und dies erhöhet den Genuß der Freude in häuslichen wie in öffentlichen Kreisen. — Viele würdige, geistreiche und gelehrte Männer befinden sich unter den von fernen Universitäten und Kunstgesellschaften zu unserm Feste Eingeladenen, und wo sie sich mit hiesigen Gelehrten, Künstlern oder Geschäftsleuten ꝛc. heute geselligt vereinen, da wird bei fröhlichen Mahlen von ihnen auch manche Idee, mancher Plan zu Beförderung von Kunst und Wissenschaft besprochen, und manches guten und nützlichen Zweckes wohlthätig gedacht. — Auch die Armen unserer Stadt sind nicht vergessen, ihnen werden heute besondere Spenden zu Theil; und im Johannisthale *) findet Nachmittags ein fröhliches Kinderfest statt. — Die Buchdruckergesellschaft hat zu ihrem Vergnügungsorte ein in der Nähe der Stadt gelegenes Gasthaus mit geräumigem Garten gewählt. Wir vereinigen uns hier mit unsern Familien zu einem fröhlichen Mahle; der große Saal des Hauses ist symbolisch decorirt und mit Blumenguirlanden reichlich verziert. Ich sehe die schönste Eintracht, die herzlichste Freude bei unsern Vergnügungen herrschen, an welchen auch mehre unserer Principale und viele fremde Kunstgenossen Theil nehmen. — Abends sieht man vielleicht noch einige öffentliche und Privatgebäude erleuchtet, und so neigt sich der Jubeltag seinem Ende, indem er auf eine vielleicht eben so freuden- als würdevolle Weise begangen wurde.

Bevor ich nun noch eine besondere Idee anführe, erlaube ich mir hier zu bemerken, daß bei Gelegenheit dieser unserer Feier vielleicht mancher Wißbegierige unter dem größern Publikum wünschen dürfte, das Technische unserer Kunst zu sehen, und daß daher einer der hiesigen Buchdruckerei-Inhaber seine Druckerei an einem bestimmten Tage dem allgemeinen Zutritt öffnen möchte. Vielleicht fände sich Herr Brockhaus geneigt dazu, dessen Druckerei gegenwärtig 42 Pressen, worunter viele Arten eiserne, und drei durch eine Dampfmaschiene in Bewegung gesetzte Druckmaschienen enthält und welche somit, als die größte Druckerei Deutschlands, dem Publikum zugleich alle Fortschritte der Kunst vor Augen stellen kann. Würde hiermit in den schönen Localen dieser Druckerei auch noch eine Ausstellung verschiedener Kunstprodukte vereinigt, so dürfte es dem Publikum um so interessanter sein, und in diesem Falle selbst ein wohlthätiger Zweck damit verbunden werden können. — Ich stelle jedoch diesen Gedanken wie gesagt, nur beiläufig auf, und überlasse ihn, falls er zu unserer Feier nicht unpassend und unzweckmäßig gefunden würde, der weitern Ergänzung.

Was denjenigen Kostenaufwand betrifft, welcher bei den leipziger Festlichkeiten der Buchdruckergesellschaft allein zukommt, so mache ich derselben den Vorschlag, schon mit künftigem Jahre eine Collecte (wöchentlich 6 Pf. vom Mann) gesetzlich unter sich einzuführen. Die Gesellschaft besteht gegenwärtig aus circa 550 Mitgliedern. Man berechne selbst, welch ein Capital durch obige Sammlung nur von 500 Mitgliedern in 5 Jahren gesammelt werden kann; dieses Capital dürfte außer zur Bestreitung des Vergnügens vielleicht noch zu einem besondern Zwecke,

*) Möchte dieser in allen Kirchen des Landes angeordnet werden!

*) Eine im Jahre 1832 an der Stelle der ehemaligen Sandgrube gegründete, aus vielen kleinen, größtentheils sehr freundlichen Privatgärten bestehende, von geräumigen Spaziergängen durchschnittene und mit mehren freien Plätzen versehene schöne Anlage, welche den Bewohnern unserer Stadt die Veranlassung zu einem jährlichen Volksfeste, oder eigentlich Blumenfeste und damit verbundener Todtenfeier auf dem Johannis-Gottesacker, gegeben hat.

Digitized by Google

dem gewiß auch mancher Buchdruckerherr und Buchhändler förderlich sein würde, nämlich zur Gründung eines allgemeinen Unterstützungs-Fonds für Buchdrucker, hinreichen. —

Zum bessern Verständniß dieser Idee muß ich hier noch einige Bemerkungen folgen lassen. Viele Buchdrucker, namentlich Leipziger, werden hier vorerst die Frage aufwerfen: Wozu noch einen besondern Unterstützungsfond, da wir schon für unsre Kranken und Altersschwachen, selbst für unsre Witwen sorgen? — In Leipzig (wir haben hier drei Krankenkassen, worunter sich jedoch nur eine allgemeine, d. h. zum Beitritt zwingende, befindet, eine Witwenkasse und eine sogenannte Armen- oder Invaliden-Kasse) ist dies allerdings der Fall, in manchen andern Orten aber weniger, und in vielen kleinen gar nicht. Gleichwol kommen oft Noth- und Unglücksfälle vor, wo auf Krankenkassen kein Anspruch gemacht werden kann, und wie heilsam würde dann in solchen Fällen ein dergl. Fond *) für Diejenigen sein, welche, besonders in kleinen Städten, ohne irgend eine sichere Hülfsquelle sich befinden. Der schon oben angedeutete spärliche Verdienst gewährt uns ohnehin oft nur die Bestreitung der nöthigsten Lebensbedürfnisse, und läßt, vorzüglich bei Familie, selten oder nie an die Zurücklage eines Nothpfennigs denken. — Uebrigens mag mein Plan zu Errichtung des genannten Fonds nicht nur für nothleidende und hülfsbedürftige, sondern auch für lernende Buchdrucker berechnet sein, d. h. für Lehrlinge, welche bei Erlernung unsrer Kunst sich z. B. als Setzer auch in der Kenntniß fremder Sprachen ꝛc. zu vervollkommnen wünschen, oder die sich durch Fleiß und Sittsamkeit einer Gratification werth gemacht haben. — Leider müssen wir es nur zu oft gewahren, wie so Mancher unsrer Kunstgenossen kaum das Nothdürftigste der Arbeit erlernt hat, und indem er durch Mangel an Kenntniß und Geschicklichkeit vielen Anforderungen nicht zu entsprechen vermag, zuweilen Nahrungsmangel leidet, ja wol noch obendrein, wenn er sittlich verwildert ist, durch leichtfertigen Lebenswandel sein und seiner Familie Elend um so mehr vergrößert. Wenn es hier nun einestheils sehr wünschenswerth ist, daß unsere Prinzipale bei ihren Zöglingen nicht nur die nöthige Aufmerksamkeit und Strenge für Erlernung alles Nothwendigen obwalten lassen, sondern auch auf die sittliche Bildung und Aufführung derselben, ein möglichst wachsames Auge haben möchten, so stellt sich zugleich in anderer Hinsicht, wo es nämlich guten Lehrlingen nur an Hülfsmitteln zu ihrer zweckmäßigen Bildung fehlt, außer der ersten Absicht, die Nutzlichkeit eines allgemeinen Unterstützungsfonds für Buchdrucker um so mehr heraus.

Bei der Errichtung einer solchen Anstalt habe ich nun aber ganz Deutschland im Auge, und glaube deshalb nicht, daß ein dergl. Fond für alle Länder desselben möglich oder hinreichend sein könne; daher schlage ich, wenn meine Idee überhaupt Eingang fände, zugleich vor, in jedem Lande nach Verhältniß seiner Größe und Ausdehnung einen oder auch mehre dergl. Unterstützungsfonds zu gründen. — Die Verwaltung eines solchen Fonds könnte vielleicht durch Ausschußmitglieder der Gesellschaft geschehen, möchte aber auch besonders wegen möglichster Verhütung des Mißbrauchs, unter obrigkeitliche Inspicirung gestellt werden. — Kleinere Städte, welche am leipziger Fond Theil zu haben wünschen, hätten, bei Gründung desselben, dazu einen dem Anlagekapital angemessenen Beitrag zu geben. — Die nähere Einrichtung desselben würde übrigens die Sache einsichtsvollerer Männer sein.

Ich schließe nun diesen Aufsatz mit dem Wunsche, daß sich recht Viele finden mögen, welche in meine letztere Idee eingehen, und durch hülfreiche Hand dieselbe ins Leben zu führen bereit sind. Diese würden dadurch, bei einer würdigen und fröhlichen Feier unsers Jubiläums, das Hauptsächlichste zu einer eben so segensreichen Feier desselben beitragen.

*) In Weimar oder Jena, wenn ich nicht irre, besteht ein ähnlicher für Apothekergehülfen.

Ueber Ligaturen.

Bei den großen Fortschritten, welche in neuerer Zeit nicht allein in der Typographie, sondern auch in der Stempelschneidekunst und Schriftgießerei gemacht worden sind, ist es fast zu bewundern, warum man bis jetzt noch nicht ernstlich bemüht gewesen ist, so manches täglich vor Augen liegende Ueberflüssige oder Unzweckmäßige allgemein abzustellen oder zu verbessern, obgleich dieses manchmal mit weit weniger Schwierigkeiten verknüpft ist, als die einmal hergebrachte Meinung deren anzutreffen glaube. Hierher gehört namentlich auch der Gebrauch der bis auf den heutigen Tag noch immer zusammengegossenen Buchstaben ſi, ſi. ſl, und in der Antiqua und Cursiv sogar noch ffi und ffl. Man hatte bekanntlich früher noch mehr dergleichen Ligaturen, wie z. B. die in der polnischen und schwedischen Sprache vorkommenden ſk, ſl ꝛc., welche jedoch, mit wenigen Ausnahmen, bis auf die eben genannten außer Gebrauch gekommen sind; warum aber, frägt man nun, ist das nicht auch bei diesen der Fall? Der Hauptgrund warum dergleichen Buchstaben von jeher zusammengegossen wurden, konnte doch unmöglich eine dadurch bezweckte Zeitersparniß für den Setzer sein; denn es kommen namentlich ſi, ſi und ſl viel zu selten vor, als daß das jedesmalige Zusammensetzen derselben einen wesentlichen Zeitverlust herbeiführen könnte; vielmehr konnte hier nur der Uebelstand einen Grund abgeben, daß, wenn diese Typen einzeln an einander gesetzt wurden, durch den lang herüberhängenden und unterschnittenen Kopf des ſ oder f das darauf folgende i oder l entweder beschädigt wurde, wobei noch dazu der eine oder beide Buchstaben schräg standen, oder, wenn der Zeug spröde war, der Kopf wenigstens eines dieser Typen, wo nicht eher, so beim Schließen der Form absprang. Wenn man es also aus diesem Grunde für nothwendig erachtete, die mehrerwähnten Buchstaben in einen Typen zu verwandeln, warum hat man es denn nicht auch bei ſb, ſh, ſj und ſk gethan, da doch nicht selten Wörter vorkommen, in welchen auch

diese Buchstaben unmittelbar auf einander folgen, wie z. B. aufbieten, aufheben, aufjagen, aufkündigen, nebst vielen anderen, und wenn man hierbei die Einwendung machen wollte, daß bei solchen Wörtern gewöhnlich das f der einen, und das b, h, j oder k der andern Silbe angehöre, weshalb beide von einander getrennt seyn müßten, so läßt sich dagegen dasselbe auch von Wörtern sagen, wo auf das f ein l folgt, wie z. B. tiefliegend und viele andere, welche mit auf anfangen. Wird nun ein solches Wort mit einem zusammengegossenen fl gesetzt, wie es leider noch häufig geschieht, so ist dies beim nachherigen Lesen so anstößig, daß es scheint, als müsse man nicht tiefliegend, sondern tiefliegend lesen. Ein guter Setzer wird zwar in solchen Fällen jeden dieser Buchstaben allein setzen; wie soll er es aber dabei anfangen, wenn der Kopf des f so weit übersteht, daß das l unmöglich gerade daneben stehen kann? Es bleibt ihm alsdann weiter nichts übrig, als zwischen beide Buchstaben ein Kartenspänchen oder ein dünnes Haarspatium zu stecken, wodurch jedoch das betreffende Wort unansehnlich wird, indem der weiße Raum zwischen dem f und l bedeutend breiter ist, als die Räume zwischen den andern Buchstaben. Um nun diesem Übelstande einigermaßen abzuhelfen, haben einige Stempelschneider den Kopf des f und ſ ein wenig verkürzt, daß dieses jedoch noch nicht hinlänglich und in dem Grade geschehen ist, wodurch die gedachten Ligaturen gänzlich entbehrlich geworden wären, beweiset der Umstand, daß fi, fl und ſi selbst in neueren Schriftproben immer noch wieder mit angeführt werden. Ich lasse hier solche nach verbesserter Methode geschnittene Buchstaben folgen, (fi, fl, ſi.) dieselben sind zusammengesetzt und stoßen sich nicht, obgleich der Kopf des f und ſ immer noch, wenn auch nur sehr wenig übersteht, welches auch ein schädliches Zusammentreffen mit dem l zur Folge haben würde, wenn der obere Theil des letzteren nicht so gespalten wäre, daß der erste oder Haarstrich etwas kürzer ist und auch etwas tiefer nach unten als gewöhnlich steht. Es läßt sich indessen die vollkommene Verbesserung dieser Buchstaben dadurch bewirken, daß man den Haarstrich des f und ſ, welcher den senkrechten Grundstrich mit dem Kopfe verbindet, oder den sogenannten Hals etwas mehr nach hinten herüberzieht, dann in einer nicht zu langen Biegung den Kopf anschließt und diesen so viel als möglich verkürzt, wobei er immer noch Schwung und Ansehn behalten und wie bisher, oben an seinem äußersten Ende in eine kleine Spitze auslaufen kann. Hat der Buchstabe eine solche Gestalt erhalten, welche ihm zu geben einem geschickten Stempelschneider nicht schwer werden dürfte, so braucht er nach erfolgtem Gusse nicht unterschnitten zu sein; der Schriftgießer hat alsdann nicht mehr nöthig fi, fl, und ſi zu gießen, und der Buchdrucker, ja selbst der Corrector ist dadurch mancher Unannehmlichkeit überhoben. Der im Setzkasten für diese Typen bestimmt gewesene und nun gewonnene Raum kann nicht allein in den alten, sondern bei zweckmäßiger Einrichtung, hauptsächlich auch in neuen Kästen vortheilhaft benutzt werden.

Das hier in Beziehung auf Fracturschriften Gesagte gilt ebensowohl von der Antiqua und Cursiv, und zwar um so mehr, als in diesen letztern Schriften der Kopf des f nicht in einem länglichen Schwunggange, sondern nur in einem runden Punkte besteht.

Gr. C. H.

Ein Setzer, der das Stereotypiren, die Behandlung der Guillochen und Farben zum Congreve-Druck versteht und im Graviren in Holz und Metall, besonders von Schriften, einige Fertigkeit besitzt, worüber er sich durch Proben auszuweisen vermag, wünscht eine seiner Qualification angemessene Stelle, wenn möglich als Factor und am liebsten im südlichen Deutschland. Darauf Eingehende belieben ihre Briefe mit der Adresse N. N. an die Redaction dieses Blattes franco einzusenden.

Ein Schriftgießer, welcher gründliche Kenntnisse in seinem Fache besitzt und sich darüber durch Zeugnisse auszuweisen vermag, sucht eine Stelle als Factor oder Geschäftsführer, lieber noch würde es ihm seyn, wenn er — ohne eigene Mittel — die technische Leitung einer Gießerei als Theilhaber zu übernehmen oder sich einem vermögenden Manne, der zu einem Etablissement dieser Art Neigung haben sollte, mit seinem practischen Wissen anzuschließen Gelegenheit hätte. Reflectirende wollen sich unter Bezeichnung A. C. P. in frankirten Briefen an die Redaction wenden, welche nähere Auskunft ertheilt.

☞ Hiezu die 1ste Lieferung (Blatt 1—6) der Walbaumschen Schriftprobe.

Der in Nr. 11. dieses Journals vom v. J. gemachten Anzeige gemäß, erfolgt hierbei die erste Lieferung meiner Schriftproben in 6 Blättern, und werden die ferneren Lieferungen unausgesetzt folgen. Die jeder Schrift beigedruckten Preise verstehen sich in Preus. Crt. per Comptant, ohne Verbindlichkeit. Von Titel- und Zier-Schriften habe ich fortwährend ein vollständiges Lager nach Minimis berechnet, so daß ich jeden Auftrag darauf sogleich ausführen kann. Alle übrigen Schriften werden gleich nach Eingang einer Bestellung in Guß gegeben und möglichst schnell befördert. Jede Schrift wird von bester, haltbarster Masse gegossen und ganz genau und accurat zugerichtet; als Zurichtung erbitte ich mir bei jeder Bestellung drei gemeine m. Ueberhaupt verpflichte ich mich zur strengsten Erfüllung jedes Wunsches der Herren Committenten, in Bezug auf bestellte Schriften, und bitte um gefällige Aufträge.

Th. Walbaum.

Druck und Verlag von Joh. Heinr. Meyer.

Digitized by Google

1836. Braunschweig, den 1. April. Nr. 4.

Journal
für
Buchdruckerkunst, Schriftgießerei
und
die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Beantwortung der Preisfrage:

Wie kann die bevorstehende vierte Säcularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst am würdigsten begangen werden?

XIII.

Das Andenken an die Erfindung der Buchdruckerkunst, durch welche das große, segensreiche Werk der Reformation so sicher und herrlich gedieh, durch deren beharrliche Ausübung, Verbreitung und Vervollkommnung das wohlthätige Licht der Wahrheit und Aufklärung über alle Länder und Geschlechter der Erde nach und nach verbreitet wurde, die zur Bildung und Veredlung aller Classen und Stände so unendlich viel beigetragen, kann meiner Ansicht nach, außer der kirchlichen Feier, nicht würdiger, nicht folgenreicher und dankbarer begangen werden, als

durch die eigene würdige Erhebung aller Mitglieder der Buchdruckerkunst zu der Stufe der Bildung und des Wissens, die der Würdigkeit und Bedeutsamkeit ihrer Beschäftigung, wie auch der Ehre angemessen ist, Nachfolger und Jünger des beharrlichen Gutenberg zu heißen.

Wohl werden außer der Errichtung des Denkmals in Mainz großartige Ideen und Vorschläge zur Verherrlichung seines Andenkens und seines unsterblichen Verdienstes von den jetzt lebenden dankbaren Jüngern zur Sprache kommen, doch ein fühlbareres Bedürfniß ist meiner Meinung nach zu beseitigen, als welches der gegenwärtige Aufsatz berührt. Denn wodurch kann je eine Feier mehr Ernst und Bedeutung, die Verherrlichung irgend eines verdienstvollen Mannes mehr Werth, mehr Würde und Wichtigkeit erhalten, als durch die Bildung und würdige Stellung derer, welche als seine Schüler und Verehrer eine solche veranstalten? Der Geist ist's, der da wirkt! — Die Würdigkeit der Nachfolger Gutenbergs und ihr gemeinsames Bestreben, diese Würdigkeit fort und fort sich anzueignen und zu erhalten, scheint mir das schönste und würdigste Monument zu seyn, welches dem Geiste Gutenbergs je geweiht werden kann. — So nahe aber auch dieser Gedanke einem Jeden liegt, so wenig hat man ihn doch in neuerer Zeit hinreichend beachtet, obwohl bei beharrlichem Willen die Verwirklichung desselben keineswegs unbesiegliche Schwierigkeiten haben kann. In vielen Officinen freilich, nicht in allen, herrscht schon im Sinne meines Vorschlags eine lobenswerthe Ordnung und ein Streben, welches in jeder Beziehung eifrige Nachahmung verdiente, weil nur durch das Zusammenwirken Aller hierin etwas Nutzenbringendes und Folgenreiches geschehen kann. Der alte Gebrauch des Postulats mit seinem Nützlichen, seinen Mißbräuchen und Lächerlichkeiten ist längst verschwunden, nur hie und da findet sich noch ein Schatten davon. Allein an die Stelle des dadurch beabsichtigten Guten hätte man billig, nach Weglassung aller Pedanterie, etwas Neues Gutes stiften sollen; aber man riß den Baum sammt der Wurzel aus dem Boden, während man nur die dürren Äste hätte entfernen sollen, und so kam es, daß in der Folgezeit an die Stelle der leichter zu beseitigenden Gebrechen unter den Kunstverwandten Gebrechen traten, die weit schwerer zu unterdrücken und oft von viel verderblicheren Folgen gewesen sind; es verschwand zwar auf der einen Seite die Gelegenheit zum Mißbrauch, aber auf der andern auch die Gelegenheit und die Hinweisung, das unentbehrlich Nützliche und Gute festzuhalten; mit einem Worte, es fehlte von nun an an einer allgemeinen innigen Zusammenwirkung für gegenseitige Ordnung und ein Band, welches bisher Alle zusammengehalten hatte. Dieser Mangel ist auch in der neuern Zeit

gefühlt worden, und es könnte das Verlorene am besten dadurch wieder errungen werden, wenn die sämmtlichen Buchdruckergehülfen Deutschlands unter dem Vorstande und der freundlichen Mitwirkung ihrer resp. Herren Prinzipale durch ein alle Officinen umfassendes »Statut,« welches von einem aus ihrer Mitte gewählten Ausschuß zu entwerfen, und einer hohen Behörde zur Genehmigung vorzulegen seyn würde, sich dahin vereinigten, die gesammten Mitglieder der Kunst durch zweckmäßige, gegenseitig festzustellende Regeln der Bildungsstufe und der Achtung wieder zuzuführen, welche sie in früherer Zeit einnahmen; und in Folge ihrer Bildung und ihres würdevollen Berufs Jahrhunderte hindurch genossen. Das Bestreben Aller würde es seyn müssen, nicht nur für die praktische Kunstausübung tüchtige und brauchbare Jünger zu bilden, auch die erforderliche Schulbildung müßte der gegenseitigen Aufmerksamkeit und Forderung unterworfen werden und bleiben. Denn nicht zu läugnen ist es, und nicht ohne Grund wird hier und da die laute Klage vernommen, daß es seit einer Reihe von Jahren Viele gegeben, ja, noch heute Viele giebt, welche durch ihre allzudürftigen Schulkenntnisse und Berufsfähigkeiten sowohl, wie durch ein oft noch tadelnswertheres Benehmen in und außer der Officin, dem Namen der Kunst und ihren Genossen schaden, ja ihn oft schänden. Zu der Unwissenheit gesellt sich aber auch nicht selten noch ein gewisser Grad von Dünkel, er ist oft, ja meistens eine natürliche Folge der Unwissenheit, und den Besseren, Verständigern unseres Standes kann es nicht anders als verdrüßlich seyn, wenn sie über denselben im Allgemeinen bisweilen Urtheile hören, welche, ihrer ganzen Härte nach, nur der geringste, aber doch ein Theil desselben wirklich verschuldet; und wundern kann man sich dann wahrhaftig nicht, wenn gegen Solche auch von Seiten der Herren Prinzipale alle Achtung sich verliert, und Verhältnisse zwischen ihnen und den Gehülfen entstehen, welche die Besseren, Fähigeren, so wenig sie ihnen auch angehen, dennoch schmerzlich berühren.

Nun kann man zwar andererseits nicht, wie ehedem, fordern, daß ein jeder sich der Buchdruckerei Widmende bei seinem Eintritt in diesen Beruf Kenntnisse mitbringe, wie die Vorbereitung zum Gelehrtenstande u. s. w. sie erheischt und welche nur durch mehrjährigen Unterricht erlangt werden; denn bedeutend haben sich ja auch die Verhältnisse und Forderungen der Zeit geändert; nur die Wenigsten können, wenn nicht schon eigner Besitz und Vermögen sie zum künftigen Geschäftsführer bestimmt hat, durch mühevolles Streben oder durch Zufall auf eine ihren Anstrengungen und ihrer oft theuern Aussaat angemessene Erndte rechnen; Mancher, der gerade alle Bedingungen, alle Kenntnisse zu einem tüchtigen Buchdrucker in sich vereinigt, wendet sich daher mit Recht lieber einem Berufe zu, der ihm in der Folge angemessenere Lohn für seine Fähigkeiten bietet, als die Buchdruckerei im günstigsten Falle es jetzt vermag. Wenig und Gut findet bei jetzigen Zeitumständen nur unter seltenen Verhältnissen noch Anerkennung; das jetzige eigentliche Bestehen erfodert Viel und Gut, und wer sich nicht auf das Allernothdürftigste beschränkt sehen will, muß neben ausgezeichneten theoretischen und praktischen Kenntnissen noch einen ausdauernden eisernen Fleiß entwickeln. — — Indeß, seine Gedanken in einer leserlichen Handschrift nach den Regeln der Grammatik und orthographisch richtig mittheilen zu können, im Rechnen geübt, etwas mit dem Französischen, hauptsächlich aber mit dem Lateinischen bekannt zu seyn, das, dächte ich, dürfte neben einem sittlichen Wandel mit Recht von jedem sich der Buchdruckerei Widmenden bei seinem Eintritt in diesen Beruf zu verlangen seyn. Aber leider, Vielen schon längst der Lehre Entbundenen gehen diese nothwendigen Erfordernisse zum Theil, Manchem sogar gänzlich ab, was sich in der täglichen Erfahrung in und außer dem Geschäftsgebiete betrübend genug zu erkennen giebt. An ein Nachholen wird von keiner Seite ernstlich gedacht, dadurch leidet der Beruf wie auch die Stellung der Genossenschaft, und der Unschuldige erndtet mit dem Schuldigen die daraus folgenden Nachtheile zu gleichen Theilen. Mancher würde in einem Beruf, der weniger Vorkenntnisse bedingt, nützlich und brauchbar geworden seyn, während er als Buchdrucker sich selbst, seinem Prinzipal wie seinen Mitgenossen zur Plage arbeitet. Solchem Übel zu begegnen, dürfte des reiflichen Nachdenkens darüber wohl werth seyn. Es wäre also einer würdigen Jubelfeier gewiß angemessen, wenn sich bei Gelegenheit derselben alle Buchdruckereien Deutschlands zur Annahme einiger dahin wirkenden festen Regeln einmüthig verbänden, und eine allgemein zu befolgende Buchdruckereiordnung eingeführt würde; weder weitläufig noch schwerfällig, sondern einfach und doch umfassend müßte sie hingestellt werden. So würde es z. B. von großem Nutzen seyn und die oft vernommene Klage über ungeschickte und unfähige Gehülfen bald beseitigen helfen, wenn

1) Kein Setzerlehrling ohne die oben bezeichneten Erfordernisse, kein Druckerlehrling aber aufgenommen würde, wenn er nicht wenigstens lesen, schreiben und rechnen kann, oder im Stande ist, während der Lehrzeit durch Privatfleiß das Fehlende nachzuholen. Der Lehrprinzipal würde dies am besten selbst veranlassen können, und durch eine kleine Verlängerung der Lehrzeit ließe sich das wieder ausgleichen.
2) Würde jeder Lehrling zu entlassen seyn, sobald sich seine gänzliche Untüchtigkeit nach Verlauf einer Probezeit erweist, oder derselbe sich durch schlechten Lebenswandel dieses Standes unwürdig macht.
3) Bei keinem der Herren Prinzipale würde ein solcher einmal entlassener Lehrling Aufnahme finden, so lange nicht wirkliche Besserung erfolgt ist.

Die Mitglieder jeder Officin aber, hätten z. B. unter der Protection und Mitwirkung ihres Herrn Prinzipals selbst streng darüber zu wachen, daß jede Art von Unregelmäßigkeit, welche der Würde des Berufs und des Standes Nachtheil bringen kann, vermieden würde; da, wo sie dennoch Statt gefunden, müßte der Schuldige sich, den Fehler erkennend, in die bestehende Ordnung fügen, und der Ermahnung

Digitized by Google

des Prinzipals wie seiner Collegen Folge leisten; überhaupt würde ein sittliches Benehmen in und außer dem Geschäftsgebiete eine der ersten Conditionsbedingungen seyn.

Doch, dieß Alles würde der Ausschuß in der gedachten, etwa zu entwerfenden Buchdruckereiordnung in Vorschlag bringen; ich enthalte mich einer weitern Ausbreitung darüber, und bemerke, daß ich, zur Verdeutlichung meiner Ansicht, nur eine ohngefähre Andeutung zu geben beabsichtigte. Im Übrigen bitte ich die geehrten Leser um Entschuldigung, wenn ihre Meinung mit der meinigen nicht überall zusammen treffen sollte, und versichere, daß ich nur die gute Absicht hatte, bei Besprechung der aufgeworfenen Frage, ein Scherflein zum großen Ganzen beizutragen. Freude würde es mir aber verursachen, wenn dasselbe einer wohlwollenden Aufnahme sich zu erfreuen hätte, wenigstens der gute Wille seine Anerkennung fände.

In Hinsicht der kirchlichen und äußeren Feier des eigentlichen Jubeltages aber, würden vor Allem die Behörden um geneigte Mitwirkung zu ersuchen, und die Anordnung der Festlichkeit durch ein Programm bekannt zu machen seyn. Da aber das Fest allen Ständen gleich wichtig seyn muß, so würden auch die Theilnehmenden zugleich durch dieses Programm ihre Einladung finden. Die Feier selbst aber könnte z. B. in folgender Weise geschehen.

Ein dreimaliges Läuten der Glocken verkündet am frühen Morgen den Eintritt des Festes. Eine Stunde vor dem Beginne des Gottesdienstes versammeln sich die Behörden der Stadt, die Geistlichkeit, die sämmtlichen Angehörigen der Buchdruckerkunst, vereinigt mit den von ihnen zur Theilnahme eingeladenen Kunstverwandten zu einem Festzug, welcher sich von einem dazu geeigneten Locale aus unter dem abermaligen Läuten aller Glocken nach der Kirche in Bewegung setzt. Die Melodie eines passenden Chorals, mit Blasinstrumenten, von einem gut besetzten Musikchor ausgeführt, würde, an der Spitze des Zuges, den Ernst der Feier erhöhen; es folgen dann schicklich geordnet die sämmtlichen Theilnehmer am Zuge mit ihren Führern und Ehrenherrn, Fahnen und Insignien. In gleicher Ordnung würde der Zug, nach beendigtem Gottesdienste, die Kirche verlassen und nach dem Versammlungsort zurückkehren, woselbst nach einer der Feier des Tages angemessenen Rede ein Festgesang, unter Musikbegleitung, die Feierlichkeit des Vormittags beschließen könnte. In den ersten Nachmittagsstunden versammeln sich alle zur Buchdruckerkunst Gehörenden zur Anhörung eines der Bedeutsamkeit der Jubelfeier entsprechenden Vortrags, bei welcher Gelegenheit ein eindringliches Wort »über die Nützlichkeit und Nothwendigkeit einer Vereinigung aller deutschen Buchdruckereien in Bezug auf ein Allumfassendes Statut,« zu sprechen seyn würde. Der Abend vereinigte dann die Freunde und Mitglieder der Kunst zu einem gemeinschaftlichen heitern Mahle, bei welchem unter Bekränzung der Büste Gutenbergs neben Musik und Gesang, dem beharrlichen Erfinder und Erstmeister der Kunst die gebührende Verehrung zu Theil werden würde. Gegenseitiges Wohlwollen, Liebe und Eintracht müssen die Ehrenwächter des Festes seyn, und dadurch Allen eine so frohe Erinnerung bleiben, wie ich sie an diesem seltenen Feste allen Verehrern Gutenbergs zur freudigen, würdigen Fortschreitung in ihrem Berufe von ganzem Herzen wünsche. R.

Pressenbau.

Beschreibung einer neuen vereinten Buchdruck- Steindruck- und Kupferdruck-Presse von Georg Jöntzen in Bremen.

Die jeder der druckenden Künste zum Grunde liegende Hauptsache ist der Druck, der durch eine mechanische Vorrichtung die Presse, hervorgebracht werden muß. Die Eigenthümlichkeit des zu bewirkenden Drucks begründet die Verschiedenheit der Buchdruck-, Kupfer- und Steindruckpresse selbst. Der Buchdruck verlangt einen senkrechten Druck auf eine ganze Fläche, der Kupferdruck denselben auf eine Linie. Der Steindruck erfordert einen schiefen, reibenden Druck auf eine Linie. Diese eigenthümliche Verschiedenheit der Art des Drucks hat es nothwendig gemacht, für jede Art eine besondere Presse zu bauen; die Buchdruckerpresse kann weder als Kupfer- noch als lithographische Presse dienen, die Kupferpresse vermag nicht den Steindruck darzustellen. Der Künstler, welcher mit allen drei Arten des Kunstdrucks sich beschäftigen will, ist also genöthigt, sich drei verschiedene Pressen zu halten, die eine dreifache Auslage, so wie das dreifache Local erfordern. — Ich bin so glücklich gewesen, alle drei Pressen in eine einzige zu vereinigen und so die Kosten für Anschaffung der Pressen und für das zur Aufstellung derselben erforderliche Local um ein wesentliches zu vermindern. — Auf dringende Aufforderung meiner Herren Collegen, die von meinen neuen Pressen Kenntniß genommen haben, wage ich es, in diesen vielgelesenen Blättern meine dreifache Presse zu beschreiben. Voran schicke ich die Art und Weise, wie ich, seit 40 Jahren Buchdrucker, auf meine Erfindung geleitet worden bin.

Als ich mich vor 30 Jahren als privilegirter Buchdrucker in Delmenhorst etabliren wollte, war ich, während meine Schriften gegossen wurden, als halber Tischler bei einem Zimmermeister beschäftigt, der mir das Holz lieferte, um die nothwendigen Utensilien, als Pressen, Schriftkästen, ꝛc. selbst zu verfertigen. — Ich fand schon damals besonders in Zusammenfügung des Holzes an der Presse manches zu verbessern, mußte aber doch größtentheils alles beim alten bewenden lassen, weil meine Uebung noch zu gering war und ich als Anfänger vor mißglückten Versuchen mich zu hüten hatte.

Im Jahre 1811 wurde ich als Präfectur-Buchdrucker nach Bremen berufen, wo ich 1813 die ersten Versuche im Steindruck machte und zwar blos nach dem Hörensagen eines meiner Gehülfen, Namens Bauer, dessen Bruder eine lithographische Anstalt in Würzburg besaß, in welcher dieser junge Mann, ohne

Digitized by Google

daß er sich mit dem Steindruck befaßt, doch eine oberflächliche Kenntniß genommen hatte. Er beschrieb mir, so viel er sich erinnern konnte, die Stangenpresse, die ich erst in Pappe modellirte und dann im Großen aus Holz anfertigen ließ. Einige zur Lithographie brauchbare Steine kamen von Solenhofen.

Obgleich die Stangenpresse mir in allen Manieren die nothwendigsten Dienste leistete und Zeichnungen von etwa anderthalb Quadratfuß druckte, so war mir doch die große Anstrengung der Arbeiter und die cirkelförmige Bewegung des Reibers äusserst lästig; daher war mein Augenmerk immer darauf gerichtet, die Buchdruckpresse zur Steindruckpresse umzubilden. Es schien mir dies immer in den Gränzen der Möglichkeit zu liegen, nur das Wie? stand in Frage. Ich machte auch wirklich mit Kostenaufwand mehre Versuche, unter andern mit langen, starken Gurten von 6 bis 8 Ellen Länge, die über Wellen vermittelst unserer Kurbel gezogen wurden. Mit dieser Kraft glaubte ich den Stein unter den Reibern durchziehen zu können; allein meine starken Pferdegurten zerrissen gleich Bindfaden, und mein Versuch war gescheitert.

Dennoch hatte ich den Muth nicht verloren; ich war an das Mißlingen bei dem ersten Versuche im Steindruck, zu der Zeit, wo man noch keine geübte Gehülfen haben konnte, nur zu sehr gewöhnt. Als aber im Jahre 1820 meine lithographischen Arbeiten immer mehr verlangt wurden, und ich nothgedrungen an eine andere Presse zu größeren Arbeiten denken mußte, bat ich um den Besuch eines einsichtsvollen Mechanikers, des Herrn Meinecke. Ich theilte ihm meinen lang gehegten Wunsch mit, aus der Buchdruckerpresse zugleich eine Steindruckpresse zu bilden. Dieser einsichtsvolle Mann hatte meine Explication gleich verstanden, und versprach mir ein Triebwerk unter dem Karren anzubringen, welches die erforderliche Kraft hervorbringen sollte.

Er hielt Wort; 1822 war die Buchdruckerpresse nach meiner Angabe zur Steindruckpresse genügend umgestaltet. Freilich waren hier und dort noch Maßregeln gegen das zu treffen, was der erforderlichen Kraft widerstehen konnte, diesem wurde jedoch mit wenigen Kosten abgeholfen. Seitdem ist diese Presse unaufhörlich mit der größten Bequemlichkeit und ohne große Anstrengung der Arbeiter zu allen Manieren des Steindrucks gebraucht worden, und was sie, aufrichtig gesprochen, zu diesem Behuf werth ist, vermag meine Feder nicht zu beschreiben.

Vor einem Jahre wollte es das leidige Geschick, daß ich eine zweite lithographische Anstalt neu etabliren mußte. —

Ich ließ zu dem Ende eine von den von Herrn L. Appel in Elberfeld erfundenen, vielgepriesenen Pressen kommen. Die Construction dieser Presse ist nicht zu verwerfen, nur wird eine unverhältnißmäßig große Anstrengung der Arbeiter erforderlich, und größere Arbeiten gehen zu langsam von statten. — Ich entschloß mich daher eine dritte ganz umfassende Presse nach meinen Ideen erbauen zu lassen, welche zum Buchdruck, zum Steindruck wie zum Kupferdruck gleich brauchbar wäre oder eine vereinte Buchdruck- Steindruck- und Kupferdruck-Presse zugleich seyn sollte.

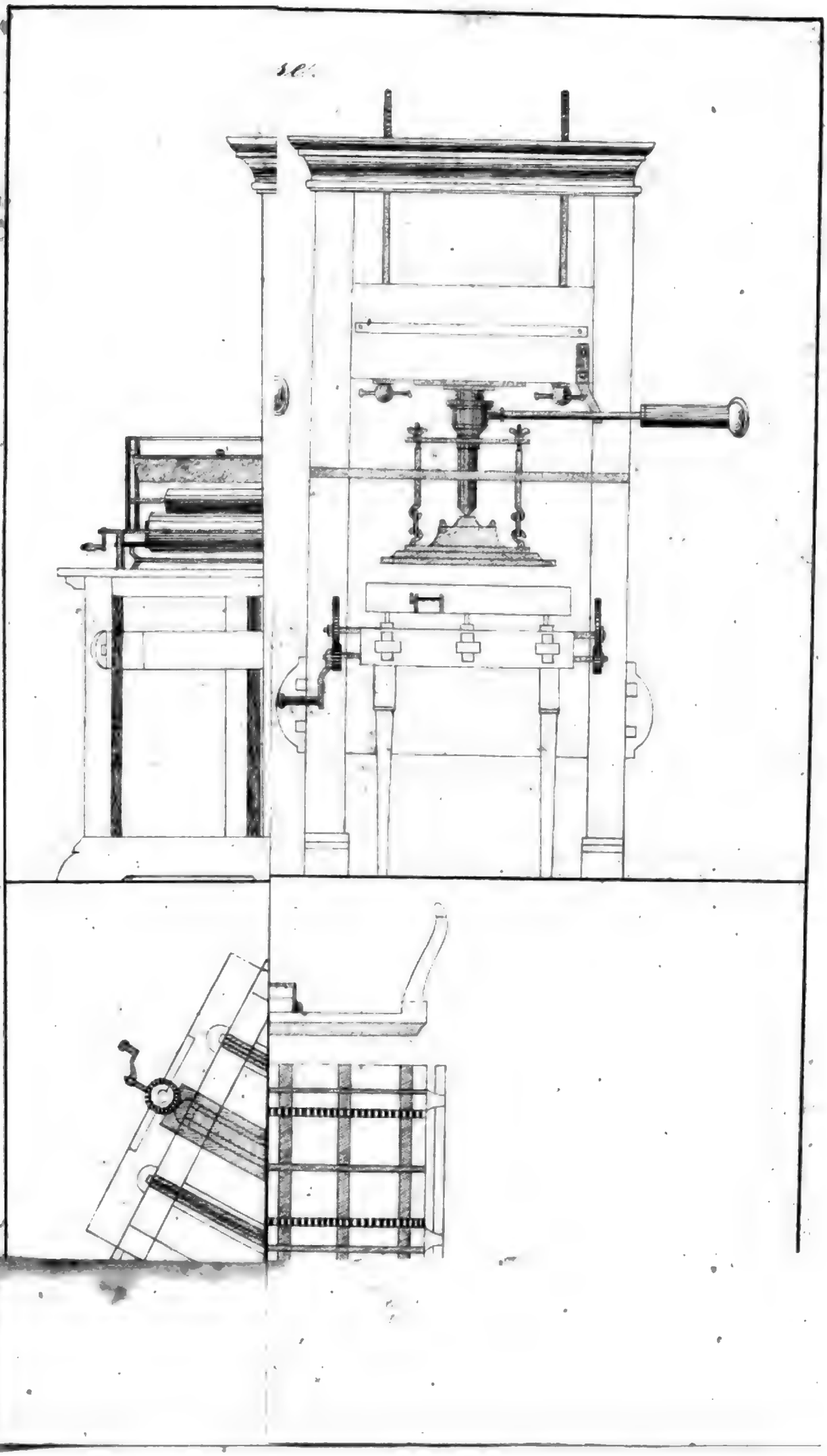
Dies ist denn auch geschehen, seit einem Monat arbeitet die neue vereinte Presse bald im Buchdruck, bald im Stein- bald im Kupferdruck bei mir, liefert die schönsten Arbeiten, und verspricht, erbaut im vierten Jubeljahre unserer Kunst, vermöge der außerordentlichen Stärke ihrer Construction, auch das fünfte Jahrhundert hindurch rüstig fortarbeiten zu können. Mein Wunsch ist kein anderer, als daß meine Herren Collegen an der Erleichterung, die meine vereinte Presse bietet, Theil nehmen mögen, und aus dieser gewiß nicht uneigennützigen Ursache gebe ich hier die Ansicht meiner Presse in einer genauen Zeichnung.

Als Buchdruckpresse mit eisernem Fundament und Tiegel, mit französischem Deckel und Rähmchen bietet sie ein prachtvolles Ansehn dar. — Noch erfreulicher aber ist die leichte und schnelle Arbeit an derselben. Der Karren läuft auf drei Schienen mit Hohlkehlen, von Gurten gezogen; er ist mit der größten Genauigkeit und Sorgfalt gearbeitet, damit, wenn der Tiegel, welcher auf zwei Züge eingerichtet ist, den leisesten Druck vermittelst der Spindel giebt, er die ganze Fläche gleichförmig bestreicht und auch nicht ein Papierchen zur Unterlage nöthig ist. — Man wird vielleicht fragen warum die Presse nicht auf einen Zug eingerichtet ist? Ich halte besonders wegen kleiner Arbeiten und schnellen Drucks zwei Züge fürs beste und wenn die Presse genau gearbeitet ist, so daß der Deckel überall fest aufliegt, so mag ein oder zwei Mal auf einer Form gezogen werden, der Druck ist nicht veränderlich sichtbar. — Indeß kann man sie, wenn es bestellt wird, auch auf einen Zug eingerichtet bekommen.

Seitdem die Leinwalzen *) zum Auftragen der Farbe gebraucht werden, streicht man mit dem Farbeeisen die Farbe auf ein Brett und tupft mit der Walze in dieselbe und reibt sie nun vor dem Auftragen auf einem Brett oder Stein, der vor der Presse angebracht ist, ab. Dies giebt aber oft einen ungleichen und fleckigen Druck; ich habe daher eine andere Vorrichtung getroffen. Ich habe nämlich eine große und eine kleine Walze, eine über der andern; hinter der Presse angebracht, wo sonst der Farbekasten war. Ueber diesen Walzen ist der von Eisenblech gearbeitete Farbekasten, der in Federn hängt. In der Mitte hat dieser Kasten eine Scheidung, darin nach vorn die Farbe zum Buchdruck und nach hinten zum Steindruck, mit einem Deckel verschlossen, aufbewahrt wird. Er kann aber auch herumgedreht werden, so daß die Farbe zum Steindruck nach vorn kommt. Auf der Seite dieses Farbekastens sind kleine Schrauben angebracht, mit welchen man den Ausfluß der Farbe auf die hölzernen Walzen hemmen oder befördern kann. — Während der Arbeit hat derjenige Drucker, der an der Walze ist, immer einige Augenblicke, wo das Papier eingestochen oder ein Falz ausgestrichen wird, während wel-

*) Hiervon nächstens ein Mehreres, was ihre Haltbarkeit statt 4 bis 6 Wochen, bis auf ein Jahr und noch länger befördert. *)

*) ? D. H.



cher er die Walzen durch Umdrehen der Kurbel in egaler Farbe leicht erhalten kann, weil durch das Hin- und Herlaufen der obern kleinen Walze dies schnell zu bewerkstelligen ist. Soll nun der Druck schwärzer werden, so wird mit der Leimwalze an die untere dicke getupft und ein paar Mal hin und her auf dem Farbebrett abgewalzt und die Farbe ist ganz egal zum Auftrag auf der Leimwalze vertheilt. —

Dies wird, wie ich glaube, vorläufig von der Buchdruckerpresse genug gesagt seyn, weil das eigentliche Druckverfahren genugsam bekannt ist. — Nur muß ich noch bemerken, daß das Fundament, der Tiegel und Deckel so groß an dieser Presse sind, daß 2 Formen von kleinem Medianformat in 2 Zügen auf einmal gedruckt werden können, und muß es auf diese Weise zwei Druckern nicht schwer fallen, täglich über 4000 Bogen zu liefern, eine Anzahl, womit jeder Prinzipal zufrieden seyn kann.

Soll nun diese Buchdruckpresse zur Steindruckpresse umgeschaffen werden, so wird zuerst die Form ausgehoben, dann ein Brettchen oder ein Paar Stege auf das Fundament gelegt, hiernächst wird der Deckel mit dem Rähmchen darauf gepaßt, und der Karren bis auf den ersten Zug eingefahren; alsdann läßt man den Bengel herunter, schraubt und hakt den Tiegel ab, und hakt die Gurte hinten und vorne am Karren aus den Spannrädern. — Unter der Auslegebank ist das Fußgestell so eingerichtet, daß der ganze Karren mit dem Tiegel darunter geschoben werden kann. Doch muß diese Auslegebank so weit vorgerückt werden, daß das unterste Ende desselben nur eben das Fundament vorbei reicht, damit der Steindrucker, der den Stein einschwärzen soll, bequem von hinten dazu gelangen kann. Ist der Karren nun unter die Auslegebank geschoben, so wird der Karren zum Steindruck mit einem eisernen Roste und dem Kamm zum Getriebe und ledernen Deckel eingesetzt. Dann wird der eiserne Reiberkasten, in welchem der hölzerne Reiber festgeschroben wird, angehängt, die Riegel eingeschoben, zwischen welchen der Reiber auf- und niedergeht, und nun noch das Triebwerk auf beiden Seiten in die großen Räder gesetzt, hinten die Kurbel aufgeschroben und die lithographische Presse ist fertig. — Diese Veränderung erfordert bei einiger Uebung kaum 10 Minuten.

Soll nun eine Zeichnung gedruckt werden, so wird der Stein in dem Fundament-Rahmen festgekeilt; dann wird bis unter den Reiber eingefahren, um zu sehen, ob der Zug wegen der Dicke des Steins zu kurz oder zu lang ist, man erkennt dies daran, daß wenn der Reiber durch den Bengel auf dem Stein gesetzt ist, der Knopf des Bengels nicht ganz die Mitte vom Karren erreichen darf; fehlt es daran, so müssen einige Pappen über den Balken herausgenommen werden; geht er aber über die Mitte, so werden so viel als nöthig hinzugefügt. — Diese Pappen verhindern auch, wenn der Stein nicht zu hohl gelegt ist, das Springen desselben. Um dies schnell zu bewirken, löset man den Balken durch die unter ihm angebrachten Schraubstöcke, verrichtet über ihm was seyn soll, und schraubt ihn wieder fest unter den Pappen. Damit man sehen kann, ob an beiden Seiten egal eingelegt worden, ist auf jeder Seite der Wände ein gleiches Zollmaß angebracht. — Ist nun die Einrichtung in Ordnung, so nimmt der Arbeiter vor der Presse den feuchten Schwamm aus dem nach vorn zwischen den Schloßschrauben und der Wand auf der Brücke angebrachten messingenen Kasten — (auf der entgegengesetzten Seite steht ein ähnlicher Kasten mit mehreren Abtheilungen für Pinselchen und Näpfchen zu Gummi, Scheidewasser und andern zur Restauration des Steins während des Drucks erforderlichen Sachen) — und fährt damit einige Male auf dem Steine hin und her. Während dessen reibt der zweite Arbeiter die lederne Walze auf dem bei den Farbewalzen angebrachten Tische ab und schwärzt den Stein ein. Hierauf legt der erste Arbeiter das Papier nebst einigen Bogen Auflage und dem ledernen Deckel auf den Stein; sodann fährt er den Karren bis einen Daum breit vor der Zeichnung an den Reiber ein, senkt den Reiber vermittelst des Bengels so tief herab, als er, je nach Verhältniß der Größe des abzudruckenden Steins, der Kraft zu bedürfen glaubt. Nun dreht der zweite Arbeiter die angeschrobene Kurbel, doch nur so lange, bis der Reiber über einen Daum breit über die Zeichnung hinaus kommt. Damit zu diesem Einfahren keine weitere Aufmerksamkeit nöthig ist und nicht so lange gedreht werde, bis der Reiber vom Steine rutscht, was dem Leder vielen Nachtheil bringt, ist am Ende der Presse eine lange hölzerne Schraube angebracht, die so gestellt werden kann, daß sie den Karren auf einem Striche hemmt. — Diese Schraube ist selbst für die Buchdruckerpresse von Nutzen, indem man mit Hülfe derselben durch genaueres Einfahren bei kleinen Arbeiten einen gleichförmigern Druck liefern kann.

Jetzt wird vom ersten Drucker der Karren mit dem Stein wieder ausgefahren, der lederne Deckel aufgeschlagen, die Auflage mit dem Abdruck vom Stein genommen und die Arbeit beginnt von neuem. Während der zweite Arbeiter den Stein wieder einschwärzt, besieht der erste den Abdruck und legt ihn vor dem Deckel auf die Auslegebank, nimmt ein weißes Blatt vom Haufen, der neben dem Deckel auf einer kleinen Auslegebank liegt, und verfährt wie früher. Auf diese Weise können zwei Drucker, je nachdem die Arbeit ist, wohl 12 bis 1500 Abdrücke ohne große Anstrengung täglich liefern, denn selten tritt während des Drucks ein Aufenthalt ein, weil durch den starken, mit verhältnißmäßig geringer Mühe gewonnenen Druck die aufgetragene Farbe rein mit dem Papier vom Steine weggenommen wird, wodurch der Abdruck schwarz erscheint und weder Quetschung noch fehlerhafter Druck stattfinden kann.

Soll nun aus der lithographischen eine Kupferpresse geschaffen werden, so wird der hölzerne Reiber losgeschroben und der eiserne Bügel mit der pockhölzernen Walze, die in Messing läuft, in den Reiberkasten geschoben und festgeschroben. Dann wird ein hölzernes Fundament in den Rahmen des Karrens gelegt und die Kupferpresse ist fertig. Diese Umschaffung dauert kaum fünf Minuten. Soll nun eine Kupferplatte abgedruckt werden, so wird die Platte mittelst eines leinenen Ballens mit Farbe eingeschwärzt.

Digitized by Google

und dann sauber abgewischt. Ist dieses geschehen, so wird die Platte in der Mitte von der Walze auf das Fundament gelegt, das Papier, ein Filz und noch eine dünne Papierlage darauf; so wird nun der Karren mit der Platte bis dicht unter die Walze eingefahren. Hierauf wird die Walze vermittelst des Bengels herunter gedruckt und der zweite Drucker treibt, indem er an der Kurbel dreht, wie beim Steindruck den Karren mit der Platte unter der Walze durch, und der Druck ist vollendet.

Bei den hier beschriebenen Arbeiten an der Presse sind immer zwei Personen als Arbeiter aufgeführt; bemerken muß ich, daß auch die Arbeit jedesmal von einer Person verrichtet werden kann, wenn die Presse darnach gestellt worden ist; die Kurbel wird dann von hinten weggenommen und vorn angeschraubt.

Die Wirkung der Kupferpresse übertraf bei weiten meine anfängliche Erwartung und ich erstaunte selbst über die Kraft, welche die Walze vermittelst der Spindel und des Bengels hervorbringt. Völlig abgenutzte Platten kamen fast wie neu, ohne wesentliche Anstrengung, zu Papier.

Somit glaube ich mein Versprechen, eine kurze Beschreibung meiner Presse zu geben, erfüllt zu haben. — Zum Schlusse muß ich aber auch meinen besten Dank dreien Männern abstatten, die mit ihrer Geschicklichkeit und ihrem Fleiße bei einer höchst saubern und geschmackvollen Arbeit die Presse zugleich auch so dauerhaft verfertigten, daß sie gewiß in unserm fünften Jubeljahre noch das seyn wird, was sie jetzt ist, und dieses verdanke ich den Mechanikern Herrn Meinecke, Vater und Sohn, und dem Schlosseramtsmeister Herrn Marcus.

Die Herren Mechaniker Meinecke nehmen gerne auf frankirte Briefe Bestellungen an und glauben sie die vereinte Presse für den Preis von 1d'or Rthlr. 450 liefern zu können; sollte die Bestellung von sechs Stück auf einmal geschehen können, so wollen sie das Stück um 50 Rthlr. billiger machen.

Sollte sich einer meiner Herren Collegen entschließen, die hier beschriebene vereinte Presse anzuschaffen, so kann ich die Versicherung geben, daß es ihn nie gereuen wird. Ueber die Anfertigung eines jeden Exemplars, das bestellt wird, verspreche ich die sorgfältigste Aufsicht zu führen, damit dasselbe wo möglich noch besser als meine Presse construirt und bearbeitet werde.

Jede so unter meiner Aufsicht erbaute, von mir geprüfte und tadellos befundene Presse wird zur Beglaubigung mit meinem Stempel bezeichnet werden.

Meine Herren Collegen zu überzeugen, daß ich meine Erfindung nicht zu hoch anschlage und von meiner Presse nicht auf Kosten der Wahrheit gesprochen habe, lasse ich hier noch ein mir von einem Notar ausgefertigtes Attest einer Gesellschaft folgen, die einem mit meiner Presse angestellten Probedruck beiwohnte. Dieses Attest ist mir um so erfreulicher gewesen, als dasselbe mir, ohne eine Aufforderung von meiner Seite, zugesendet worden.

Bremen, im Januar 1836.

Georg Jöntzen sen.

Wir Unterzeichnete erklären und bezeugen hierdurch der Wahrheit gemäß und aus freier vollkommener Überzeugung, daß wir am 27. December 1835 auf Einladung unsers Mitbürgers, des Herrn Georg Jöntzen, in dessen hiesiger Druckerei-Officin, die nach dessen eigener Erfindung ausgeführte, zur Vereinigung der Buchdruckerei mit dem Stein- und Kupferdruck vorgerichtete Buchdruckerpresse, gemeinschaftlich in Augenschein genommen, solche nach allen ihren Theilen genau untersucht und die damit in unserer Gegenwart vorgenommenen Proben aufmerksam betrachtet haben.

Unserer vorurtheilsfreien Prüfung gemäß nehmen wir keinen Anstand, hierdurch zu bestätigen, daß die Leistungen der vereinigten Presse jede gerechte Anforderung erfüllt und unsere Erwartung übertroffen habe, daß dieselbe in jeder einzelnen der hierin vereinigten Arten der Druckerei, die unerwartetsten und gelungensten Resultate hervorgebracht, daß die Verwandlung der Buchdruckerpresse in eine Steindruckpresse in zehn Minuten und die der Letzteren in eine Kupferdruckpresse in fünf Minuten während unserer Anwesenheit vollendet worden.

Wir bezeugen zugleich mit Freuden, daß die in jeder Druckart verfertigten Abdrücke, schnell, ohne sonderliche Anstrengung der Arbeiter, in solcher Vollkommenheit geliefert wurden, daß jeder der unterzeichneten Anwesenden seine volle Befriedigung und Anerkennung des vollkommenen Gelingens dieser gemeinnützigen Einrichtung, dem Herrn G. Jöntzen zu beglaubigen sich angelegentlichst gedrungen fühlt.

Dessen zum Zeugniß haben wir diese Erklärung sämmtlich eigenhändig unterzeichnet.

Bremen, den 12. Januar 1836.

Der Wahrheit gemäß bescheinigt gern obiges.

Heinrich Meier,
Senats-Buchdrucker.

Mit aller Überzeugung bestätige ich Herrn G. Jöntzen Vorstehendes der Wahrheit gemäß.

Conr. Hadersold,
Vorsteher der C. Schünemannschen Buchdruckerei.

Auch ich bestätige, der Wahrheit gemäß, dasjenige, was in den obigen Zeilen über die von Herrn G. Jöntzen erfundene Presse gesagt ist.

J. P. Heidmann.

Der Wahrheit gemäß bescheinigt gern obiges.

B. W. de Belva,
Inhaber einer Kupferdruckerei.

Ich kann nicht minder obiges mit Freuden bestätigen und schmeichle mir nach 15jähriger Praxis das Zutrauen zu besitzen, das kraftvolle Gute einer Presse zum Behuf des Steindrucks zu erkennen.

J. J. Klump,
lithographischer Drucker.

Digitized by Google

Der Wahrheit gemäß bescheinigt gern obiges.

C. Burchard.

Als Augenzeuge des obigen Versuchs darf ich versichern, daß die so construirte Presse jeder Erwartung entsprochen, und wenn die Einrichtung und Erfindung nach Verdienst gewürdigt wird, vielfach und gewiß immer zum Nutzen und zur Bequemlichkeit eingeführt werden mögte.

A. Daeves,

Redacteur des Bremer Bürgerfreundes.

Verbesserungen in der Zinkographie

von

Samuel Garner.

Wenn man Zink von der reinsten Beschaffenheit ausgewählt hat, so gießt man es in entsprechenden Formen zu Platten von den erforderlichen Dimensionen; dann wird es in den mehrsten Fällen gut seyn, um den Platten größere Dichtigkeit zu geben als sie durch das bloße Gießen erlangen, wenn man dieselben durch ein Paar Walzen gehen läßt, welche bis auf die Temperatur erhitzt worden sind, bei der das Zink hämmerbar wird, und zwar sowohl in der Richtung der Länge, als der Breite, um den Platten eine gleichförmige Structur nach beiden Richtungen zu sichern. Die so zubereiteten Platten erhalten nun die so nothwendige gleichförmige Dicke und ebene Oberfläche durch eine besondere Polirmaschine, wie sie auch zum Ebenen der Oberfläche bei andern Metallen angewendet wird. Hierdurch wird es möglich, beim später erfolgenden Abdrucke auf jeden einzelnen Theil der Platte einen vollkommen gleichen Druck auszuüben. Zunächst muß nun die Platte, um zum Aufnehmen der Zeichnung geschickter zu werden, eine gewisse feine Rauhheit, ein gleichförmiges Korn erhalten, was dadurch erlangt wird, daß man die Platte mit Pulver von solchen Substanzen reibt, welche das Zink angreifen, also etwa mit Quarzsand, Schmirgel, Marmorstaub, Bimsteinpulver, Trippel, Holzkohlenpulver u. s. w. Diese Substanzen werden mit Wasser angemacht und in allen Richtungen auf den Stein gerieben, wobei entweder zwei Platten gleichzeitig über einander gerieben werden, oder die eine mit einem Laufsteine. Die größere oder geringere Feinheit der Platte wird hiebei blos von dem angewendeten Material abhängen, und es kann für verschiedene Theile einer Platte, wenn es die Zeichnung fordert, durch Anwendung verschiedener Materialien natürlich auch ein verschiedener Grad der Feinheit bewirkt werden. Man spült nun die Platte ab und reinigt sie mit einer Auflösung von Pottasche oder Soda; hierauf kann man auf dieselbe Art wie beim Stein die Linie der Zeichnung auf die Platte auftragen und ist dies geschehen, entweder aus freier Hand oder durch Durchlaufen, so muß man sie durch Überstreichung mit folgender Flüssigkeit befestigen. Man siede in einer Pinte Wasser etwa $^{1}/_{4}$ Unzen zerkleinte Galläpfel auf $^{1}/_{3}$ ein, filtrire durch Leinwand, gieße 2 Drachmen Salpetersäure und 3—4 Tropfen Salzsäure dazu; diese Flüssigkeit, die man für feine Zeichnungen schwächer als für gröbere anwendet, lasse man einige Minuten auf die Zeichnung wirken und spüle sie dann mit Wasser ab, worauf man die Platte mit Gummiwasser deckt, wie dies beim Steindruck geschieht. Die Art, die Abdrücke von dieser Platte zu entnehmen, ist nun ganz die nämliche wie bei Steinplatten nur daß sich die Zinkplatten, durch gleichförmige Dicke, geringere Dimensionen und Schwere vor den Steinplatten vortheilhaft auszeichnen.

Die Säcularfeier

betreffend.

Straßburg. Am 4. April begann hier die Feier des vierten Jubiläums der Buchdruckerkunst mit einem Concerte, welches die elsässische Musikgesellschaft gab. 490 Personen nahmen an der Ausführung Theil. Am 5. d. war festlicher Ball im Schauspielhause. !!

(Hamb. Corresp.)

Miscelle.

Die Königliche Buchdruckerei zu Paris.

Im königl. Druckereibüreau zu Paris befinden sich Typen von 56 orientalischen Alphabeten, alle neuen und alten Characterе der asiatischen Sprache umfassend, 16 Alphabete der europäischen Nationen, die sich römischer Letkern nicht bedienen. Alle Pressen des Etablissements zusammen genommen, können in einem Tage 278000 Bogen drucken oder 9266 Bände von 30 Bogen. Dabei sind 350 Drucker beschäftigt.

Empfehlung.

Der Artikel über Pressenbau in Nr. 2 des diesjährigen Journals veranlaßt mich, die Vorzüglichkeit der von mir im Januar d. J. aus der Maschinenfabrik des Herrn Chr. Dingler in Zweibrücken bezogenen beiden Hagarpressen hiermit öffentlich anzuerkennen und das in jenem Aufsatze über diese Pressen Gesagte in allen seinen Punkten, jedoch noch unter dem Beifügen zu bestätigen, daß dieselben vermöge ihrer lichten Bauart durchaus keinen Schatten auf das Fundament werfen. Das elegante Äußere und die höchst solide Arbeit hatten meine Erwartungen übertroffen.

Die ebenfalls von Hrn. Dingler erhaltene kleine Handpresse gewährt mir neben ihrem Nutzen auch ebensoviel Vergnügen; sie ist äußerst leicht zu hand-

haben und man kann mit Hülfe eines kleinen Lehrlings ohne Anstrengung täglich 3000 Abdrücke damit liefern.

Cassel, am 17. März 1836.

Jerome Hotop.

Subscriptions-Anzeige

für

Lithographen, Kupferstecher, Schriftschneider und Freunde höherer Kalligraphie.

Die Gravirmanier oder der Steinstich,

herausgegeben von

C. Dondorf,

Lithograph und Besitzer einer lithographischen Anstalt.

In 8 Heften, Royal-Quart, jedes mit 6 Steinstichen auf feinstem Kupferdruck-Papier und circa 3 bis 4 Bogen Text auf Velinpapier.

Mit deutschem oder französischem Text.

Subscriptions-Preis für das Heft Rthlr. 1. 15 Sgr. oder Fl. 2. 42 Kr. — Späterer Verkaufspreis Rthlr. 2. oder Fl. 3. 30 Kr.

In Commission bei Johann David Sauerländer in Frankfurt am Main.

Alle Werke über Lithographie enthalten nur Unbefriedigendes über die Gravirmanier. Gleichwohl ist dieselbe zu allen Arbeiten, bei welchen es auf besondere Schärfe und Feinheit ankommt, unentbehrlich. Seit 8 Jahren arbeite ich ausschließlich in dieser Manier, und war bemüht, dieselbe durch Einführung der Brillantspitzen und Liniirmaschine, durch Vervollkommnung der Utensilien, der Farbe, der Art des Druckens, und durch Anwendung aller für diesen Theil der Lithographie möglichen Hülfsmittel zu verbessern. Die vielen Aufträge, welche mir täglich auf Utensilien, Maschinen, Farben ꝛc. für die Gravirmanier zukommen, so wie die Aufforderung aller meiner Geschäftsfreunde über einen oder den andern dieser Gegenstände Erklärungen mitzutheilen, beweisen, daß diese Manier, welche in vielen ausgezeichneten Anstalten bis jetzt gar nicht gepflegt wurde, Anerkennung und Eingang findet, und daß eine genaue Erklärung alles auf diese Branche Bezüglichen ein Bedürfniß ist. Wie mühsam und kostspielig es ist, in einer ungewohnten Manier Versuche zu machen, so wie Lithographen und namentlich Drucker in dieselbe einzuschießen, hat wohl Jeder schon erfahren; oft liegt alles Mißlungene nur an Kleinigkeiten, die ein Eingeweihter leicht beseitigt hätte. Um nun diesem Mangel gründlich abzuhelfen, habe ich mich zur Herausgabe des oben angezeigten Werks entschlossen, welches das Ganze der Gravir-Manier umfassen soll, als die dazu nöthigen Steine, Utensilien, Maschinen, das Graviren aller Schriften, der Umriß-, Terraine, Plan-, architektonischen, landschaftlichen, Figuren-, Ornaments- und Vignetten-Zeichnungen, die verschiedensten Arbeiten mit der Liniirmaschine, das Graviren in Kupferstechergrund, die Pressen und Utensilien der Druckerei, das Feuchten des Papiers, das Bereiten der verschiedenen Druck- und Wachsfarben, das Drucken selbst, Trocknen, Pressen und Beschneiden der Abdrücke, den Bronce- und Farben-Druck, das Ueberdrucken von gravirten Arbeiten, den Druck auf Kreidepapier, das Glänzen und Guillochiren, das Retouchiren im Gravirten und auf den Abdrücken, so wie Alles, was für Schüler, gebildete Lithographen, Drucker und Gehülfen, Farbreiber, Schleifer und Beschneider zu wissen nöthig ist. Auf's Genaueste und Deutlichste wird all dieses theoretisch beschrieben und sodann versinnlicht und praktisch dargestellt durch Zeichnungen der verschiedenen Utensilien, durch Schrift-Systeme eigener Erfindung, die vielen Arten jeder einzelnen Schrift, die verschiedensten Verzierungen zu jeder Schrift, durch Entwürfe von Zügen und Zusammenstellung der Schriften und Züge, durch diverse Arbeiten, als Adreß- und Visiten-Karten, Wechsel, Rechnungen ꝛc. im verschiedensten Geschmacke und möglichst für Anwendbarkeit berechnet, durch fleißig ausgeführte Zeichnungen, wobei die Contur-, Terrain-, Plan-, landschaftlichen, architektonischen und Figuren-Zeichnungen jede ein für sich bestehendes Ganze bilden, und Ornament- und Vignetten-Zeichnungen nur Gegenstände zu Anwendung auf Karten, Rechnungen, Frachtbriefen, Connoissementen, Wechsel ꝛc. enthalten, im mannichfaltigsten Geschmacke und nach eignen neuen Zeichnungen, durch Proben von Bronce- Farben- und Gravirüberdruck, von geglätteten Karten und guillochirten, (mit neuen, möglichst verschiedenen Dessins), endlich durch Arbeiten mit der Liniirmaschine, von einem einfachen Grunde an bis zu den brillantesten Mustern, Linien von der verschiedensten Entfernung, Richtung, Progression und Stärke, durch das Decken von Verzierungen und Nacharbeiten aus freier Hand.

Dies Werk hilft zugleich einem andern fühlbaren Mangel ab, nämlich dem eines theoretisch-praktischen Lehrbuches der Kalligraphie, enthaltend die deutlichste Erklärung und Zeichnung der Formen und Verhältnisse der Buchstaben, auf einem möglichst einfachen, leicht faßlichen Systeme beruhend, die Entfernung der Buchstaben, die Anweisung, Schriften dick, dünn, hoch, breit zu halten, ohne Veränderung des Systems, Schriftzusammenstellung, Züge und Verzierungen, wodurch der Unterricht bedeutend erleichtert wird, und bei der genauen Erklärung jedes einzelnen Theiles ein Jeder sich vollkommen selbst unterrichten kann.

Durch diesen Theil des Werkes, welcher circa 4 Hefte einnehmen wird, ist dasselbe auch für Lithographen, die nur mit der Feder arbeiten, für Kupferstecher im kalligraphischen Fache, Schriftschneider und Liebhaber höherer Kalligraphie von Nutzen.

Der Unterzeichnete hat die Commission dieses interessanten Werkes übernommen. Bestellungen auf dasselbe nehmen alle in- und ausländischen Buchhandlungen an. — Subscriptionen können nur auf das vollständige Werk und nicht auf einzelne Hefte Statt finden. — Vorausbezahlung wird nicht verlangt, sondern die Zahlung ist theilweis bei Ablieferung eines jeden Heftes zu leisten. — Bei den Subscriptionen ersuche ich zu bemerken, ob deutscher oder französischer Text gewünscht wird, sowie auch dieselben mit möglichster Beförderung einzusenden, damit die Auflage der beiden Ausgaben bestimmt werden kann.

Die Erscheinung des Werkes wird übrigens soviel beschleunigt, als eine elegante und sorgfältige Ausführung nur immer erlaubt.

Frankfurt am Main, den 5. März 1836.

Johann David Sauerländer.

Ein tüchtiger, rüstiger, wohlerfahrener unverheiratheter Buchdruckerei-Factor wird gesucht. Portofreie, mit W. Z. bezeichnete Anträge befördert die Expedition dieses Blattes.

☞ Hiezu die 2te Lieferung (Blatt 7 — 12) der Walbaumschen Schriftprobe und eine lithographirte Beilage.

Druck und Verlag von Joh. Heinr. Meyer.

Digitized by Google

1836. Braunschweig, den 31. Mai. Nr. 5.

Journal
für
Buchdruckerkunst, Schriftgießerei
und
die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Die Buchdruckereibesitzer und Buchhändler zu Mainz haben bei der dortigen städtischen Behörde die nachstehende Protestation *) eingereicht:

Sr. Hochwohlgeboren Herrn Metz,
Großherzoglich Hessischem Bürgermeister der Stadt Mainz.

Die unterzeichneten Inhaber von Buchdruckeroffizinen und Buchhändler beehren sich, der hiesigen städtischen Behörde zu erklären, daß sie gegen die projectirte Feier des Säcularfestes der Buchdruckerkunst im Jahre 1836 förmlich protestiren. Sie glauben sich zu dieser Erklärung verpflichtet und berechtigt, weil bis heute noch durch keinen einzigen Moment historisch dargethan ist, daß im Jahre 1436 die Buchdruckerkunst in Mainz erfunden worden wäre; alle der Buchdruckerkunst Beflissene und Buchhändler auch seit Jahrhunderten das Jahr 1836 nicht als das Erfindungsjahr anerkannten und die, welche ihr Leben der Ausübung und Beförderung der durch den unsterblichen Gutenberg erfundenen Kunst gewidmet haben, nicht an einer Feier Theil nehmen können, welche die Erfindung einer andern Zeit und einem andern Orte zuschreibt, als dem, in welchem sie wirklich Statt fand ꝛc. ꝛc.

(Folgen die Unterschriften.)

In einer am 24. April d. J. stattgehabten Versammlung der Buchdruckereibesitzer zu Hamburg ist durch Stimmenmehrheit beschlossen worden, das Jubiläum der Erfindung der Buchdruckerkunst 1836 nicht zu feiern.

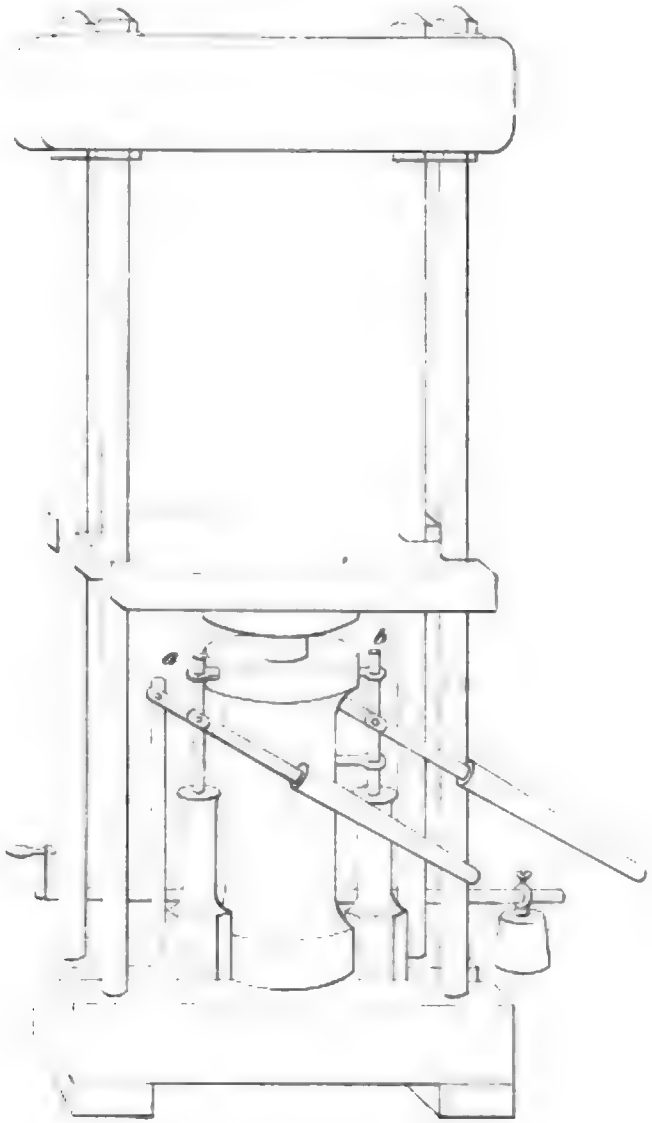
---

*) Der Abdruck der vorstehenden Protestation (eine gleiche hat auch der Mainzer Kunstverein abgegeben) möge dazu dienen, die Kunstverwandten aufmerksam zu machen, daß die Mainzer Buchdrucker durch ihr bisheriges Stillschweigen ihre Kunstgenossen nicht glauben machen wollten, als feierten sie das Jubiläum im laufenden Jahre oder als wollten sie gar Andere zur Feier dieses Festes bestimmen, — und Veranlassung werden, daß auch andere Städte sich dieser Protestation durch offene Erklärung anschließen, wozu ich die Kunstverwandten nah und fern hiemit zugleich unter dem Ersuchen auffordere, mich von desfallsigen Beschlüssen zum Zwecke weiterer Bekanntmachung in Kenntniß zu setzen.

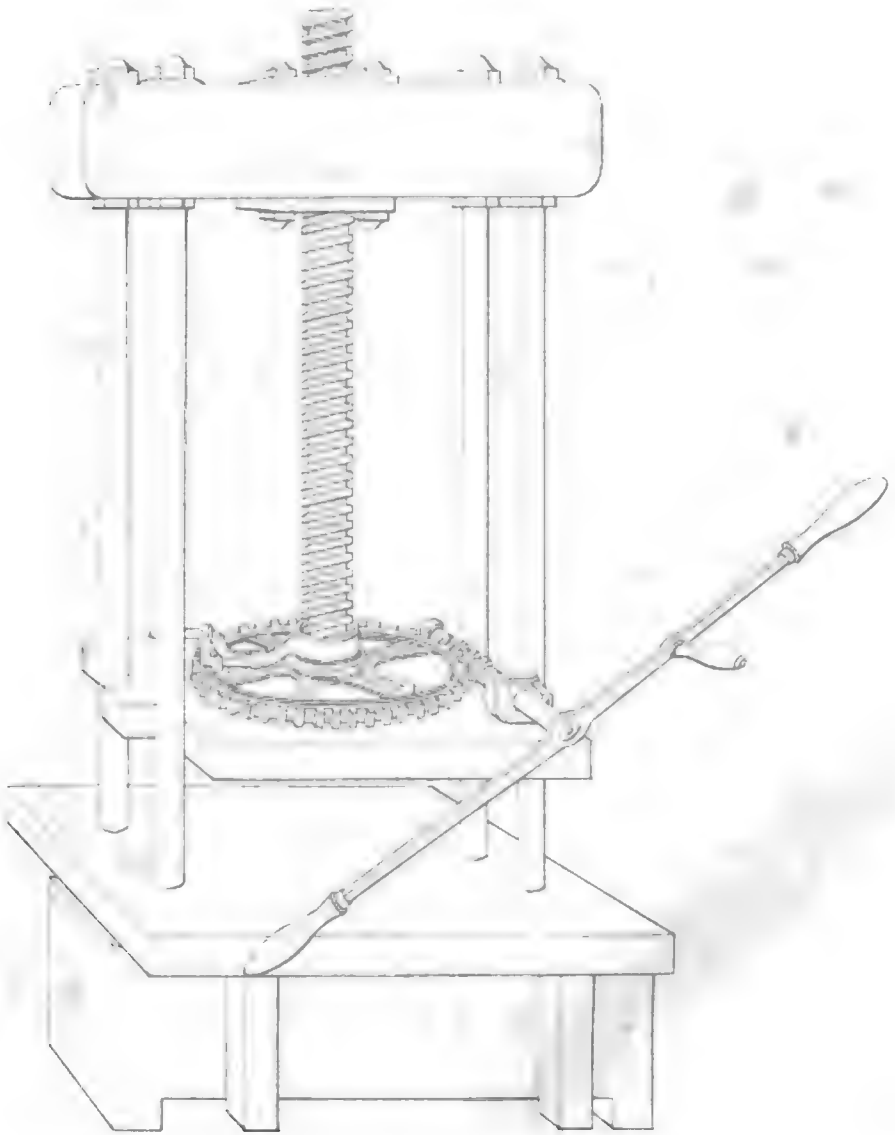
Der Herausgeber.

Digitized by Google

Hydraulische Preſse.



Preſse mit Spindel u. Knabenschraube.



Digitized by Google

Digitized by Google

festigt ist, und dieselbe mit umführen muß. Die Wirkung dieser Presse ist sehr bedeutend, und läßt sich nach den Dimensionen der Schrauben und den Entfernungen der Hebelpunkte approximativ berechnen. Ich sage approximativ, weil die Reibung bei starkem Drucke gar nicht genau mehr angegeben werden kann. Ich habe den Durchmesser der Schrauben ganz in Rechnung genommen, ohne die Dicke des Fadens abzuziehen, weil ich auf der andern Seite den Umfang der Schraube ohne Rücksicht auf ihre Steigerung in Anrechnung brachte, zwei kleine Fehler, die sich aber selbst zum Theil aufheben, weil sie entgegengesetzter Natur sind. Da man nicht genau angeben kann, an welcher Stelle des Fadens das eigentliche Mittel der Kraft ist, so war eine genaue Berechnung überflüssig.

Die große Spindelschraube giebt vermöge des Verhältnisses ihrer Steigerung zum Umfang eine $18^1/_2$fache Vergrößerung der Kraft; und um diese Berechnung nicht zu hoch zu stellen, will ich noch die Brüche weglassen und nur die 18fache Vergrößerung annehmen. Das gezahnte Rad allein vergrößert 8 mal, also mit der Schraube zusammen 8 mal 18 oder 144.

Die Knabenschraube verstärkt nur 6 mal, der kleine Hebelarm $6^2/_3$ mal, also zusammen $29^1/_3$ mal, dies giebt mit der ersten Zahl 144 eine 39 mal 144 oder eine 5616fache Vergrößerung der Kraft. Der lange Hebel vergrößert 16 mal, also mit der Schraube 16 mal 6 oder 96 und giebt mit der großen Spindel eine Vergrößerung von 144 mal 96 oder 13,824; sonach übt ein Mann mit der Annahme von 50 Pfund Kraft mit dem kleinen Hebel einen Druck von 690,200 Pfund. Die Reibung ist bei allen schraubenartig zusammen wirkenden Maschienen sehr groß, dies kann man schon aus dem Umstande schließen, daß eine bedeutende Kraft dazu gehört, die festzugedrehte Schraube wieder zu lösen; in welchem letztern Falle die ganze Kraft nur auf die Überwindung der Reibung verbraucht wird, ohne allen Nutzeffect. Bei der hydraulischen Presse schlägt man die Reibung auf $^3/_4$ der Kraft an, bei allen Schrauben, die keine so hohe Steigung haben, daß sie von selbst auf der schiefen Ebene der Schraube abgleitet, ist die Reibung bedeutend größer, und zwar sogar größer als die angewandte Kraft, weil sonst die Schraube beim Nachlassen der Kraft von selbst zurücklaufen müßte. Bei allen Glättpressen soll das aber nicht geschehen, und man muß demnach diese Reibung als ein nothwendiges Übel betrachten. Da übrigens alles sehr sorgfältig gearbeitet ist, Lager und Welle gehärtet sind, und diese Reibung auf so viele Theile gleichmäßig repartirt ist, so ist ein gewaltsames Abnutzen der Maschiene gar nicht zu befürchten. Die Reibung an der Hauptspindel, an der Stelle, wo sie druckt, ist durch eine einfache Vorrichtung fast gänzlich beseitigt, sodaß der Kraftgewinn durch einen einzigen Arbeiter auf circa 150,000 Pfund gebracht werden kann

Um bei dieser Presse schnell zum Druck zu gelangen, oder nach vollbrachtem Drucke dieselbe schnell wieder zu heben, wird die Knabenschraube durch ein Abdrücken außer Thätigkeit gesetzt, und das gezahnte Rad durch den kleinen Hebel, welcher sich spielend um die Hauptspindel bewegt, mit der Hand schnell rück- oder vorwärts bewegt, bis es zum wirklichen Druck gelangt. Dann wird die Knabenschraube eingerückt und der Druck am Haupthebel fortgesetzt.

Der Preis einer hydraulischen Glättpresse ist 300 Rthlr., der Preis der Spindelpresse 110 Rthlr. Die letztere ist 3′ 8″ breit und 2′ tief.

Schließlich bemerke ich noch, daß ich außer der bekannten Stanhope- und Coggerschen Presse nun auch die Säulen- und Hagarpresse, sowie kleine Accidenz-Pressen zu billigen Preisen verfertige.

Coblenz. Joh. Deisler.

Ueber das Ausschließen beim Setzen und Corrigiren.

Die Verrichtung des Setzers, welche wir »Ausschließen« nennen, scheint zwar unter die Nebensachen zu gehören, welche kaum einer näheren Erwähnung bedürfen. Wenigstens geben sich viele dieser verderblichen Ansicht hin, und nur die bei weitem kleinere Zahl von Gehülfen beobachtet in dieser Hinsicht systematische Grundsätze. Allein meines Erachtens ist gutes Ausschließen gerade eine Haupttugend des Setzers und nichts vermag dem Principale von neu engagirten Individuen eine bessere Meinung beizubringen, als wenn ihm der Factor die erfreuliche Bemerkung mittheilt: »sie schließen sorgfältig, ja eigensinnig aus!« — Nach dieser guten Eigenschaft eines Setzers kann man dreist sein ganzes Wesen beurtheilen; sie bürgt für dessen Solidität in jeder Hinsicht. Schlechte Subjecte hingegen werden den unsauberen Geist, der in ihnen wohnt, stets auch durch ihre Arbeit verrathen und namentlich trägt ihre rücksichtslose Nachlässigkeit beim Ausschließen deutlich das Gepräge ihrer Denk- und Handlungsweise. Sie sind, wenn ich mich etwas schonender ausdrücken will, mindestens keine würdige Glieder der Kunstgenossenschaft, und der ehrende Name »Künstler« wird durch sie entweiht.

Daher muß bei neu antretenden Lehrlingen auf das Ausschließen ein besonderes Augenmerk gerichtet werden. Gegen die vielen Buchstaben- und anderen Fehler, die sie im Anfange machen, kann und darf man weit nachsichtiger seyn, als gegen schlechtes Ausschließen; es ist dieses die erste Function, in welcher der Anführer sorgfältigen und strengen Unterricht ertheilen muß. Ob nun gleich unsere Handbücher der Buchdruckerkunst sich über diesen Gegenstand theils kurz, theils weitläuftig verbreiten, so stimme ich doch in mehreren Punkten nicht ganz mit ihnen überein, und ich erlaube mir deshalb, meine diesfallsigen Ansichten in unserem Journale niederzulegen.

Ueber die 2 Hauptregeln beim Ausschießen selbst (1. der Raum zwischen den Wörtern in einer Zeile muß ganz gleich vertheilt, und 2. die Zeilen selbst müssen den Winkelhaken mehr oder weniger straff, aber

Digitized by

jeden Falles ganz gleichmäßig ausfüllen *) kann wol keine Meinungsverschiedenheit herrschen; wohl aber über die Art und Weise, wie man dieses Ziel am bequemsten erreicht. So heißt es z. B. im Andreäschen Handbuche S. 300: »Die Halbgevierte und Haarspatien sollen von einander aufbewahrt werden; die »anderen Spatien, nämlich die mittleren und starken »Spatien werden gemeiniglich unter einander vermischt, »da es weniger Mühe im Ausschließen giebt; denn ist »man genöthigt, ein starkes Spatium mit einem mittleren zu vertauschen oder umgekehrt, so muß man »sie oft alle verdrängen, um die Zeile gleich zu machen, »wogegen man, wenn man sie in den Winkelhaken »steckt, wie sie in die Hände kommen, einen größeren »Wechsel im Ausschließen hat, mit dem geringsten »Zeitverluste.« Dieses ist offenbar unrichtig. Der Setzer kann nur dann mit Leichtigkeit gut ausschließen, wenn er für jede Stärke der Spatien in seinem Kasten ein besonderes Fach hat. Also nicht bloß die Halbgevierte und Haarspatia, sondern auch die 1/3 1/2 1/8 Gevierte müssen ihre besonderen Fächer haben und beim Ablegen sorgfältig von einander geschieden werden.**) Abgesehen davon, daß wenn die 3 mittleren Sorten von Spatien (1/3, 1/4 und 1/8 Gevierte) vermischt in einem Fache liegen, ein hinsichtlich der Zwischenräume regelmäßiger Satz durchaus unmöglich ist, gewährt das Greifen der Ausschließungen auf Gerathewol auch keinen anderen reellen Vortheil. Man wird, wenn die Zeile voll ist, in der Regel finden, daß man gerade da, wo starke Spatien an ihrem Platze waren, schwache gegriffen hat, und umgekehrt. Und will man diese Unregelmäßigkeiten, welche im eigentlichen Sinne des Wortes Mißgriffe sind, wieder gut machen, so braucht man gerade noch einmal so viel Zeit, als wenn man für gewöhnlich nur mit Ausschließungen von einer Stärke (bei Corpus- Petit- und Nonpareille-Kegel am besten mit Halbgevierten) setzt, und erst am Ende der Zeile sich überzeugt, ob die Zwischenräume noch etwas erweitert oder verengert werden müssen. Wie schnell sind aber im Nothfalle 6 bis 8 Halbgevierte mit 1/3 oder 1/4 Gevierten vertauscht, wenn alle Ausschließungen streng in besonderen Fächern von einander geschieden werden! Und mit welcher Gewißheit läßt sich bei dieser Einrichtung am Schlusse der Zeile die Eintheilung berechnen! Überall ist bis ins kleinste Detail gehende Ordnungsliebe halbe Arbeit; so auch hier.

Was Herr Hasper (S. 129 seines Handbuches) behauptet, »daß ein geübter Setzer gleich zu Anfang einer Zeile sehe, ob er dieselbe eng oder weit halten müsse,« ist doch wol nur ein Scherz. Ein solcher Falkenblick gehört unter die Raritäten, es sey denn, daß man sehr schmale Spalten oder von gedrucktem Manuscripte absetzt. — Lobenswerth ist es dagegen, daß Herr Hasper auf eine zum großen Schaden der Principale oft vorkommende Untugend aufmerksam macht, nämlich, daß diejenigen Setzer, welche stark ausschließen, in der Regel viele Spatia zerbrechen, weil sie dieselben, statt ein Halbgeviertes oder irgend einen Buchstaben, welcher mehr abhalten kann, herauszunehmen und das schwache Spatium bequem an Ort und Stelle zu bringen, letzteres mit Gewalt hineinzwängen wollen.

Mit gleicher Strenge, wie auf das Ausschließen beim Setzen muß auch auf das Ausschließen beim Corrigiren gesehen werden, weil hier noch viel häufiger der Fall eintritt, daß unordentliche Setzer sich es auf Kosten der typographischen Ästhetik bequem machen. Ganz besonders sollte es zu den Pflichten aller Factoren gehören, daß sie den Unfug, Leichen oder Hochzeiten durch unverhältnißmäßig enge oder weite Zwischenräume, welche das Auge beleidigen, ein- oder auszubringen, durchaus nicht dulden, sondern darüber wachen, daß weit genug umbrochen werde, um das Uebel unbemerkbar zu machen. Zu diesem Behufe muß in einer »wohleingerichteten« Officin jede Preßrevision vom Factor oder Principale selbst besorgt werden.

Rudolstadt. Fröbel.

*) Der eine schließt vest der andere locker aus; keine von beiden Methoden ist an und für sich tadelhaft, wenn sie nur consequent befolgt werden; doch ist auch hier die Mittelstraße die beste, weil bei zu starkem Ausschließen viel ruinirt und die Arbeit selbst erschwert, bei lockerem Ausschließen hingegen keine Gleichmäßigkeit, wie sie seyn soll, erreicht wird. D. Bf.

**) Dies dürfte schwerlich zu erreichen seyn. D. H.

Bitte und Aufruf an sämmtliche Buchdruckereibesitzer.

(Aus dem Flensburger Wochenblatte.)

Wenn jeder deutsche Buchdrucker, der sein Geschäft mit den dazu nöthigen Kenntnissen, Geschicklichkeit, Fleiß, Rechtlichkeit und edlem Eifer betreibt, deshalb mit gerechtem Stolze erfüllt seyn kann, daß er der Diener einer Kunst ist, die seit ihrer Erfindung nicht bloß in Deutschland und Europa, sondern auch den entlegensten Theilen und Völkerschaften der Erde so überaus segensreich und nützlich geworden ist und es in Zukunft noch mehr werden wird; wenn es ihn, wie jeden Gelehrten und gebildeten Geschäftsmann einerseits mit hoher Freude erfüllen muß, daß wir nunmehr bald das vierte Jubiläum der Erfindung dieser Kunst feiern werden, die zuerst deutsches Genie und deutscher Fleiß in's Leben rief: so muß es andererseits nur mit gerechter Betrübniß erfüllen, daß selbst Männer, die den größten Theil ihrer wissenschaftlichen und moralischen Ausbildung gerade dieser segensreichen Kunst verdanken, ihre Pflicht und ihr Dankgefühl gegen dieselbe so weit vergessen, daß sie solche zu den gemeinsten Verrichtungen herabzuwürdigen bemüht sind. —

Die Beweise dieser Behauptung zu führen, dürfte keineswegs schwer fallen; müssen doch die Buchdrukker — viele jedoch leider durch eigene Schuld! — an manchen Orten Deutschlands bereits für die niedrigsten Spottpreise arbeiten, wobei sie weder bestehen, geschweige an die Erweiterung und Vervollkommnung ihres Geschäftes und an ihre nothwendige fortwährende sittliche und wissenschaftliche Ausbildung denken können;

Digitized by Google

streben doch in manchen Staaten Deutschlands selbst Behörden gegen diese edle Kunst so feindlich an, daß sie die mit Recht bei allen geschickten und rechtlichen Künstlern und Handwerkern höchst verhaßte und den Ruin vieler Handwerksgenossen und deren Familien herbeiführende Sitte: »die öffentlichen Arbeiten an den Mindest fordernden zu verdingen,« bereits auch auf die Arbeiten der Buchdrucker ausgedehnt haben oder noch ausdehnen wollen. —

Nach allen Rechts- und Billigkeitsgründen kann jedoch weder irgend eine erleuchtete Behörde, noch sonst ein gebildeter Geschäftsmann den Ruin unserer Kunst, und anderer nützlichen Gewerke, durch Spottpreise verlangen; fest stehet vielmehr der Satz: kein Staat kann ohne richtige Bezahlung der Abgaben, der Beamte nicht ohne Gehalt, aber auch kein Künstler, Handwerker und Geschäftsmann ohne Verdienst bestehen! — Gebietet nun die heilige Schrift: du sollst dem Ochsen der da drischt, das Maul nicht verbinden, wie viel minder ist es dann mit den Vorschriften der Religion, der gesunden Vernunft, des Rechts und der Billigkeit verträglich, wenn man durch die Verdingung an den Mindest fordernden solche Spottpreise herbeiführt, wobei häufig der fleißige und geschickte Künstler, Handwerker ꝛc. nicht nur seine Arbeit umsonst verrichten, sondern nicht selten sein Eigenthum zusetzen, zu Grunde gehen und den Lohn der Gehülfen ꝛc. nothgedrungen ebenfalls bis auf's äußerste herabsetzen muß.

Wohl ist — hier beiläufig bemerkt — die Besichtigung jedes öffentlichen Baues durch sachkundige Männer sehr zweckmäßig; man lasse jedoch durch geschworene und unparteiische Meister zugleich auch untersuchen, ob die Unternehmer von dergleichen Bauten auch eine solche Zahlung erhielten, daß Meister und Gesellen dabei bestehen konnten. — Wenn selbst jeder Taglöhner nicht bloß um das tägliche Brod arbeiten kann, sondern noch einige Groschen für Wohnung, Kleidung, Heizung, Krankheits- und Nothfälle zurücklegen muß, so ist es wohl leicht erklärlich, daß der Künstler, Handwerker und Gewerbtreibende, dessen Geschäft oft bedeutendes Capital und baare Auslagen erfordert, ohne Verdienst nothwendig zu Grunde gehen muß. — Allerdings können bedeutende öffentliche Bauten auch fernerhin verdungen werden, aber dieselben müßten an die fähigen, tüchtigen und unternehmungslustigen Meister des Ortes oder Amtes, der Reihe nach, gelangen. Auf solche Weise würde unsägliches Unheil und aller Haß, Zank, Neid, Scheelsucht ꝛc., welchen bei der Verdingung an den Mindest fordernden ein weites Feld unter den Gewerbsgenossen geöffnet wird, nicht mehr stattfinden. —

Sehr löblich wäre es ferner, wenn die jetzt mehrfach gewünschte, an sich schätzbare Gewerbefreiheit so weit beschränkt würde, daß Niemand ohne ausreichende Kenntniß, Erfahrung und Geschicklichkeit in seinem Fache, ohne Fleiß und gute Aufführung, ohne Aussicht sich an dem Orte — ohne großen Nachtheil für die andern Meister seines Faches — nähren zu können, die Erlaubniß zum Bürger- und Meisterwerden erhielte.

Vorstehende Ansichten verdienen nun, mit Rücksicht auf die Buchdruckerkunst, noch weit mehr von den Staatsbehörden wohl und sorgfältig berücksichtigt zu werden; denn durch die Ausübung dieser Kunst vermag der rechtliche Gebildete und Aufgeklärte eben so sehr zu nützen, wie der Unwissende und Pflichtvergessene im Gegentheil zu schaden. —

Was nun uns, meine werthen Collegen, betrifft, so lassen Sie uns auch unsererseits nach Kräften redlich unser Scherflein dazu beitragen, daß unsere Kunst nicht allzu tief herabsinke, vielmehr unter den nützlichen Künsten und Gewerben stets den ersten Rang behaupte, der ihr mit allem Rechte gebührt. Dies geschieht, wenn Jeder unter uns stets eines sittlich-anständigen Lebenswandels, der wissenschaftlichen Ausbildung und der Vervollkommnung seines Geschäftes sich befleißiget; wenn untüchtige, sittlich-verwahrloste und nicht mit den nöthigen Schulkenntnissen versehene Menschen zur Erlernung der Buchdruckerei nicht aufgenommen werden und hauptsächlich auch die Buchdruckereibesitzer jedes Staates in bester Einigkeit lebten, keiner für Spottpreise arbeitete, sondern Alle vielmehr im Falle der Noth, auf gesetzlich offenen und erlaubten Wegen sich dahin vereinigten, durch Bittschriften bei den Behörden es zu verhüten, daß durch die für jedes Geschäft höchst nachtheilige Sitte der Verpachtung an den Mindest fordernden unsere Kunst nicht eben so herabgewürdiget werde, wie leider augenscheinlich viele Gewerbe und deren Genossen dadurch schon herabgekommen sind, und zwar in einem Zeitalter, wo man fortwährend Kunst und Gewerbsfleiß zu heben und zu vervollkommnen bemüht ist, in der Wahl der Mittel zu diesem Zwecke aber sich oft gar sehr irrt.

Von einem Buchdruckereibesitzer.

Literatur.

Die Buchdruckereien der Schweiz. Mit erläuternden und ergänzenden Anmerkungen. Eine Gelegenheitsschrift zur Feier des vierten Jubelfestes der Erfindung der Buchdruckerkunst, herausgegeben von P. W. (Wegelin,) Buchdrucker. St. Gallen, in Commission bei Wartmann und Scheitlin. XVIII und 180 S. und 34 S. Anmerk. 12.

Wir haben bereits früher in diesen Blättern, namentlich Jahrgang 1835, Nr. 5, S. 73 und Nr. 8, S. 123, unsere Meinung über das Verdienstliche von Monographien ausgesprochen, und dürfen auch vorliegende Schrift als einen schätzbaren Beitrag zur Literärgeschichte ansehen. Der Hr. Verf. verdient für seine Arbeit um so mehr Dank, als niemand vor ihm etwas gesammelt oder vorgearbeitet hat, wodurch seine Arbeit hätte vervollständigt werden können, ein Maßstab zur Beurtheilung für denjenigen, welcher noch manches in dieser Darstellung vermissen mochte. Das Werkchen zerfällt in drei Hauptabtheilungen: bei

Digitized by Google

der ersten, welche ausschließlich die Buchdruckereien der Stadt St. Gallen behandelt, und im Anhange zugleich Andeutungen über den Stand des Literaturwesens in St. Gallen von der Mitte des 16. bis zum Ende des 18. Jahrh. enthält, wurden vom Verf. betreffende Actenstücke im Archiv seiner Vaterstadt und handschriftliche Chroniken fleißig benutzt. Die zweite Hauptabtheilung enthält Nachrichten über die ersten und die gegenwärtig bestehenden Buchdruckereien in den verschiedenen Kantonen, die dritte biographische Skizzen der Buchdrucker Froben, Oporin. Froschauer, Haas, Thurneisen und Haas Sohn. Unter den der zweiten Abtheilung beigegebenen statistisch-typographischen Miscellen ist eine Übersicht der schweizerischen Zeitblätter und Kalender bemerkenswerth. Nach ihr erscheinen in der Schweiz 53 Zeitungen, 48 Zeitschriften und 25 Kalender. Wir schließen diese kurze Anzeige mit dem Wunsche, daß nach dem Muster der vorliegenden Schrift das Jubeljahr uns der interessanten Mittheilungen mehre bringen möchte.

Practisches (Practisches) Lehrbuch der Lithographie und Steindruckerkunst. Nach den neuesten und eigenen Erfahrungen herausgegeben, mit den nöthigen Zeichnungen, Alphabeten und Musterblättern begleitet von J. M. Dunst. (,) Lithograph und Besitzer einer lithographischen Anstalt. Bonn. (,) in der Oberländischen Buch- Kunst- und Musikhandlung von Dunst und Comp. 1836. VIII und 176 S. 8. (Versiegelt 3 Rthlr.)

Ich weiß nicht, was ich an dem mir vorliegenden als interessantes Prachtwerk (!) angekündigten Buche des Herrn Dunst am meisten bewundern soll, ob die sich auf jeder Seite Kund gebende Gewandtheit des Verfassers im Compiliren oder den von orthographischen [1]) und stylistischen Fehlern [2]) aller Art wimmelnden Druck, oder das herrliche Titelkupfer (es soll das Portrait Sennefelders und eine Kreidezeichnung seyn), oder die Sudelei in den Abbildungen und sogenannten Musterblättern, oder die Unverschämtheit endlich, mit welcher der Verfasser auftritt. Es ist unbegreiflich, wie sich so viel Schwäche mit so viel Anmaßung einer entscheidenden Stimme über diesen Kunstgegenstand paaren konnte, und wie Hr. Dunst auf S. 98 seines Lehrbuchs (?) sagen kann: »Da ich bisher schon ziemlich Licht und Aufklärung verschafft und mitgetheilt habe ꝛc.« Gereicht des Lateiners in tantis voluisse sat est Hrn. Dunst vielleicht auch zu seiner moralischen Befriedigung? Man muß es glauben, wenn man am Schlusse des Buchs ihn ausrufen hört: »Der Lohn kommt stets von Oben!« — Ja, Herr Dunst! es giebt eine gerechte Vergeltung! —

Weil aber die in Rede stehende Schrift so ziemlich unter der Kritik ist, so halte ich es für unangebracht, auf eine specielle Beurtheilung hier einzugehen. Aber der Sache wegen und zur Warnung verdient hier erwähnt zu werden, wie Hr. Dunst mir und durch mich wiederum dem größeren Publikum noch eine anständige Mystifikation zugedacht hat. Hr. Dunst muß meinen Augen sehr wenig trauen, und noch weniger meinem Urtheile. Unter dem Postzeichen »Frankfurt« erhielt ich das nachstehende, den weiter unten folgenden (mit diplomatischer Genauigkeit abgedruckten) Aufsatz enthaltende, anonyme und unfrankirte Schreiben. Hrn. Dunsts Handschrift ist nach dem Gutachten von Sachverständigen darin nicht zu verkennen. Ich würde als ein Freund des Friedens den Abdruck des Gegenwärtigen ganz unterlassen haben, glaubte aber nicht, daß Hr. Dunst diese Schonung verdiene, und stelle das Urtheil über diese Angelegenheit somit den Lesern anheim. [3])

Meyer.

Wohllöbl. Redaction des Buchdrucker Journal in Braunschweig.

Anbey folgt ein Aufsatz in Ihr Journal welchen Sie gefäll. gleich benutzen wollen. Ihr

Frankfurt a M. d. $^{16}/_{5}$ 36. Z.

Ein erfreuliches Wort über Offenheit in der Lithographie und Steindruckerkunst! [4])

Es ist bekannt daß Herr J. M. Dunst Lithograph und Steindruckerei Besitzer in Bonn, kürzlich ein practisches [5]) Lehrbuch der Lithographie [6]) und Steindruckerkunst herausgegeben hat; dieses Werck habe ich vor mir und muß unverholen sagen, daß ich zwar schon mehrere Wercke über diese Kunst in Hände hatte, allein noch keins welches so offen die

---

[1]) Die Dedication enthält deren nur drei.

[2]) Herr Dunst schlägt sich nicht allein in der Person eines Lithographen, sondern auch in der eines Schriftstellers mit seinen eigenen Worten; er sagt S. 93: »Ein Lithograph soll eine wissentschaftliche (sic!) Bildung genossen haben, in orthoarphischen Kenntnissen und Wissenschaften, eben so wie die Buchsetzer, bewandert seyn.« Wo hat Hr. Dunst seine wissenschaftliche Bildung hergenommen? — Übrigens sind doch in Bonn wohl noch Manner, welche Hrn. Dunst in ihrer Schamröthung übersehen, und aus Theilnahme die Correctur seines Ererciti vor dem Druck übernommen haben würden.

[3]) Da Hr. Dunst schwerlich etwas Positives zu erwiedern haben wird, so werden die Acten hoffentlich hiemit geschlossen seyn. In Betreff der Identität der Handschrift des Frankfurter Briefs mit der des Hrn. Dunst ließe sich sonst allenfalls noch durch autographirte Copien an das Urtheil der Leser appelliren.

[4]) Was ist oder bedeutet Offenheit in der Lithographie?

[5]) Quod non!

[6]) Unter Lithographie subsumirt man den ganzen Kunstproceß, und Steindruckerkunst ist synonym mit jener Benennung, hier also ein Pleonasmus. Man könnte sonst unser Geschäft mit gleichem Rechte in Buchsetzerei und Buchdruckerei abtheilen, denn das griechische γραφειν (Lithographie) heißt in der Buchdruckerkunst (Typographie) setzen wie in der Lithographie schreiben oder mit Kreide zeichnen.

Digitized by Google

Mittheilungen darthut [7]) welche bei der Lithographie zu beobachten sind. In genanntem Lehrbuch verspricht Herr Dunst Seite 153 sogar die Geheimnisse seiner Verbesserungen als: Die Zubereitung der ihm gelungene lithogr. Hochdruckfarbe, und die Zusammensetzung des Fluidums zum Ätzen der lithogr. Steine denjenigen zu Offenbaren die Ihm 1 Fridrichs'dor franco Einsenden. Obgleich ich aber auf derartige Mittheilungen von Geheimnissen gewöhnlich schlechtes Vertrauen habe, [8]) glaubte ich es doch wagen zu müssen, um in Besitze der von Herr Dunst gemachte Erfindung zu kommen; ich sandte also genannten H. D. den verlangten Betrag mit der höflichen Bitte ein mir sein Geheimniß mittheilen zu wollen. Wie Erstaunt war ich aber als mir heute die Antwort auf mein Schreiben von Hrn. D. durch die Post zugestellt wurde; worin ich ganz mit meinen Wünschen befriedigt wurde; denn ich machte gleich nach der Angabe des Herr D. Versuche, und auch jeder ist mir gelungen.

Mögte jeder Künstler mit dem Zeitgeiste [9]) so fortschreiten und eine Offene Handlungsweise führen, [10]) auf welche Stufe könnte dann einstens die Lithographie noch erhoben werden?!

J.

Schriftprobenschau.

Die Herren **Breitkopf** und **Härtel** in Leipzig haben eine neue Ausgabe der Probe ihrer rühmlich bekannten Schriftgießerei veranstaltet. Sie enthält 316 Schriften und außerdem Abdrücke von noch 61 hohen. Unter jenen befinden sich 56 vollständige Antiqua- und 41 Cursivschriften verschiedenen Schnitts (franz., englische, magere und fette von Vibert, Schelter, Jaqman, Enslin u. a.), 8 engl. und 10 franz. Titelversalienalphabete; 18 Zierschriften (moussirte, Lapidar, Egyptienne); 15 polnische Zier- und Titelschriften; 6 polnische Antiqua und Cursiv; 2 Schwedische, 2 Dänische; 15 Gothische (darunter 8 aus der Dresler und Rost-Fingerlinschen Garnitur); 10 fette und 58 gewöhnliche Fractur (von Jaqman, Schelter, Kretschmar, Walbaum, Meyer u. a.); 11 Schwabacher; 1 Deutsche Current; 11 griechische und 3 gr. Titelschriften (Schelterscher Schnitt); 10 Hebräische, 2 Rabbinische und 2 Deutsch-Hebräische; 2 Syrische; 1 Samaritanische; 1 Arabische; 1 Coptische; 1 Äthiopische; 1 Armenische; 1 Gothische; 1 Estrangelische; 1 Chinesische; 7 Russische; 1 Wallachische; 1 Serbische; außerdem Tabellen- gebrochene und durchstrichene Ziffern, Rechnungs- Kalender- und mathematische Zeichen; 4 Grade Choral- und 4 Grade vollständige Clavirnoten; 163 Einfassungen, 50 englische Linien und Klammern, 165 Tabellen- und gemusterte Linien, 3 Einfassungen zum Unterdruck (Tarots); 11 Schriften zu Anschlagezetteln und 95 Vignetten; Ein Preiscourant über alle einzelne Gegenstände liegt der Probe bei. Die Herren Besitzer haben durch ihre neueren Anschaffungen den wohlverdienten Ruf ihres seit länger als einem Jahrhunderte bestehenden Etablissements aufs Neue befestigt.

Mit der vorliegenden Nummer erhalten die Leser des Journals einen Auszug der hier angezeigten größern Probe. Ein Exemplar derselben kostet 1 Rthlr. 8 Ggr., wird aber bei Bestellung von Schriften wieder in Absatz gebracht.

Rüge und Warnung.

Die Herren Lehmann und Mohr in Berlin haben neuerlich meine Canzeleischrift Nr. 16 nachgeschnitten, und dieselbe mittelst eines Probeblattes als verzierte Canzelei Nr. 1 den Herrn Buchdruckern zum Verkaufe angeboten. In wie weit sie in ihrer Nachbildung der meinigen nahe gekommen sind, überlasse ich der Beurtheilung jedes Sachverständigen, bemerke übrigens hierbei, daß es ruhmvoller wäre, mit selbst geschaffenen Ideen aufzutreten, als andere durch Nachbildung an ihrem Verdienste zu schmälern, und daß ein nachgebildeter Gegenstand dem Originale wenigstens gleich, wenn nicht dasselbe übertreffen muß, wenn — zumal bei höheren Preisen — eine Concurrenz von einigem Nutzen seyn soll. Ein Titelsatz von 25 Pfund dieser Canzelei der Herren Lehmann und Mohr kostet pr. Pfund 1 Fl. 45 Kr., also im Ganzen 43 Fl. 45 Kr., während dem die Kosten eines solchen bei ohngefähr gleicher Typenzahl und Gewicht bei mir 36 Fl. betragen.

Es ist jedoch dagegen weniger zu bemerken, da der Gegenstand nur copirt, und neu geschnitten wurde; in gleiche Kategorie mit dem Nachdruck gehört jedoch das Verfahren, dessen sich Mehrere seit einer Reihe von Jahren als Erwerb der Art bedienen, daß sie sich Originalgüsse oder Abklatsche von Künstlern anschaffen, die sie sodann durch Stereotypiren vervielfältigen, und zum Verkaufe ausbieten, ja manchmal damit sogar hausiren gehen. „Der Xylograph, der gemeinnützige Gegenstände schneidet, sucht sich einen Erwerb, eine Belohnung durch mehrfachen Absatz an Güssen oder Abklatschen für die Mühe des Schnitts zu verschaffen, dieser wird ihm durch solche Nachpfuscher — theilweise wenigstens — entzogen. Ein solches Verfahren muß aber den Künstler, der mehrfach seinen Fleiß unbelohnt findet, entmuthigen, in dessen Folge er endlich zu dem Entschlusse gelangen möchte, nur Bestellungen auf neu zu schneidende Gegenstände zu effectuiren. Der Buchdruckerwelt dürfte dann die Anschaffung ihrer Beda fs

---

[7]) Steht in grellem Widerspruch zum folgenden Satze. Denn es ist nicht offen zu nennen, wenn ich in einem Lehrbuche den Leser auf die Enthüllung eines Geheimnisses gegen eine kleine Extravergütung von 1 Friedrichsd'or vertröste. Übrigens hat der Verfasser sein Wort nicht gehalten, da er (Journal v. 1845. S. 190.) sein Geheimniß in seinem Werke selbst mittutheilen versprochen hat.

[8]) Mit Recht!

[9]) Der Zeitgeist giebt sich leider in allerlei abnormen Gestaltungen kund. »Wenn ich mit dem Zeitgeiste fortschreiten« aber in edler Bedeutung nehme und diese Phrase auf Hrn. Dunst anwende, so geschichts mit gleichem Rechte, wie »lucus a non lucendo.«

[10]) Ja wohl, ja wohl! der vorstehende Brief ist z. B. ein gewichtiges Document offener Handlungsweise.

Digitized by Google

an dergleichen, durch die nothwendiger Weise erhöhteren Preise am fühlbarsten werden.

Mit typographischem Fleiße, und à la Congreve in Farben gedruckt ist im vorigen Jahre eine »Samm»lung von Vignetten für die Buchdruckerpresse, nach »französischen, englischen und deutschen Exemplaren »durch Stereotypie vervielfältigt, zur geneigten Aus»wahl den Druckereibesitzern vorgelegt« verbreitet worden. Wem dieses Heft noch nicht zu Gesicht gekommen seyn sollte, dem diene die Kunde, daß sämmtliche Gegenstände auch in anderen Heften derartiger Offizinen sich befinden, von denen die größte Zahl eine, an Hr. Professor Gubitz in Berlin wie mir verübte Entfremdung beurkunden.

Wäre es denn nicht endlich an der Zeit, wenn eine Vereinigung von Buchhändlern und Buchdruckereibesitzern sich bewogen fände, durch eine geeignete schriftliche Eingabe die hohe Bundestag-Versammlung zur Herausgabe eines in allen Bundesstaaten gültigen, dem Systeme der Nachdrucker und Nachpfuscher steuernden Gesetze zu veranlassen?

Einen Jeden, der meine von jetzt an erscheinenden neuen Gegenstände zu dem Zwecke vervielfältigt, um damit einen mir nachtheiligen Handel zu treiben, werde ich nicht allein öffentlich brandmarken, sondern ihn auch gerichtlich auf Entschädigung belangen lassen, und die von dem Richter constatirt werdende Entschädigungssumme irgend einer milden oder Armen-Stiftung des Orts überweisen, die das Glück hat, ein solches Individuum unter seine Bewohner zu zählen.

Darmstadt, im Januar 1836.

Pfnor.

Ankündigung.

Ende Juli erscheint:

Bemerkungen zur Beantwortung der Frage:

in welchem Jahre ist das vierte Jubiläum der Erfindung der Buchdruckerkunst zu feiern?

Von Dr. Ph. H. Külb,
Stadtbibliothekar zu Mainz.

etwa 6 Bogen gr. 8.

Diese gründliche, gediegene Schrift ist gegen die Feier des Jubiläums im Jahre 1836 gerichtet, und wird hoffentlich ein Wesentliches dazu beitragen, der Meinungsverschiedenheit über die rechte Zeit der Feier ein Ende zu machen.

Buchdruckerei-Verkauf.

Umstände halber ist in der besten Gegend Holsteins, unweit Lübeck, eine wohleingerichtete Buchdruckerei mit 2 Pressen und manchen neuen Lettern zu verkaufen. Mit diesem Geschäfte ist die Herausgabe eines Wochen- und Intelligenzblattes, so wie ein kleiner Buch- und Papierhandel verbunden. Nähere Auskunft ertheilt die J. F. Hammerichsche Buchhandlung in Altona.

Auswärtige Anfragen werden frankirt erbeten.

PREIS-COURANT
der
Schwarz-Farben-Fabrik
von
H. F. Weigel
in Muskau in Schlesien.

Calcinirte, rein vegetabilische Russe, 100 ℔ Berl. Gew.

einfach calcinirt OO — OR — IO — IR
à 16 ℳ Pr. Crt. à 20 ℳ à 18 ℳ à 22 ℳ

doppelt calcinirt IIO — IIR — IIW
à 24 ℳ à 28 ℳ à 26 ℳ

dreifach calcinirt IIIO — IIIR — IIIW
à 26 ℳ à 30 ℳ à 28 ℳ

chemisch rein calcinirt CO — CR — CW
à 32 ℳ à 36 ℳ à 34 ℳ

Brocken-Schwarz BO — BW — BR
à 20 ℳ à 22 ℳ à 24 ℳ

Kunst-Schwarz KO — KW — KR
à 5 ℳ à 7½ ℳ à 10 ℳ pr. ℔ Berl. Gew.

Auch wird hiervon auf Bestellung Buchdruckerschwärze angefertigt.

Sämmtliche Sorten Ruß werden auf eigenthümlichen Hütten aus reinen Vegetabilien ohne Zusatz von Mineralien gebrannt und dann aufs sorgfältigste calcinirt.

Für Fastage wird nichts berechnet. — Die Preise sind per comptant in Preuß. Cour. berechnet, doch werden auch 2 Monat Sicht Papiere auf deutsche Wechselplätze genommen. —

Franco Lieferung geschieht bis Dresden und Berlin.

☞ Hierzu die 3te Lieferung (Blatt 13—22) der Walbaumschen Schriftprobe; eine Probe der Schriftgießerei von Breitkopf und Härtel in Leipzig; und die Abbildung zweier Glättpressen.

Druck und Verlag von Joh. Heinr. Meyer.

In der nächsten Nummer dieser Blätter erfolgt der Abdruck der letzten Beantwortung der Preisfrage (Nr. 14) und werden mit selbiger zugleich die Stimmzettel versandt werden. — Die Ausgabe des vorliegenden Blattes hat sich durch Abwesenheit des Herausgebers verspätet; die nächsten Lieferungen sollen indessen rasch nachfolgen.

Digitized by Google

1836. Braunschweig, den 1. Juni. Nr. 6.

Journal
für
Buchdruckerkunst, Schriftgießerei
und
die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Beantwortung der Preisfrage:

Wie kann die bevorstehende vierte Säcularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst am würdigsten begangen werden?

XIV.

Was wirkt und schaffet dort an jenem Orte,
Was regt sich da in steter Emsigkeit?
Ein Himmelslicht entsteigt der Eisenpforte,
Der Druckerpresse ist der Raum geweiht.
Hier kleiden sich Gedanken schnell in Worte,
Und schlagen zündend in das Rad der Zeit,
Des Körpers Asche mag der Wind verwehen,
Des Geistes Werk kann nicht mehr untergehen.

In Deinem Schoße hast Du sie erzeuget,
Die hohe Kunst, mein deutsches Vaterland,
An Deinem Busen hast Du sie gesäuget,
Hast sie gepflegt mit Deiner treuen Hand. —
Nie ward Dein Haupt, das siegende, gebeuget,
Dein Reich blüht ewig, himmlischer Verstand!
Ein Gutenberg verlieh die besten Waffen,
Durch Nacht und Graus Dir Sieg und Recht zu schaffen.

Wer von euch, ihr Kunstgenossen, könnte diese Frage aufwerfen hören, ohne dabei von dem Wunsch durchglüht zu werden, daß dem Schöpfer unserer Kunst durch eine Feier der tiefgefühlte Dank der Mitwelt dargebracht, er auf eine Weise verherrlicht werden möchte, die ihm und seinem Wirken zur Ehre gereicht.

Jede Festlichkeit, sey sie äußerlich noch so glänzend begangen, geht ihrer Würde verlustig, wenn sie ihren Haltpunkt nicht findet in der Religion; nur

eine kirchliche Feier

kann daher auch Allgemeinheit erlangen. Und was könnt' es Würdigeres geben zunächst, was Erhebenderes, als gerade eine kirchliche Feier? Und welche sinnliche Freuden könnten in uns die Gefühle hervorrufen, die das Geläute der Glocken (der Ruf zu einer feierlichen Handlung), der Gesang im Gotteshause (der Preis für erhaltene Wohlthaten), das Wort des Predigers (die Erläuterung des Zwecks unserer Zusammenkunft) in uns zu erwecken vermögen? Eine kirchliche Feier würde alle Gebildete der Nation versammeln, und tausend Seelen am Altare des Herrn würden den Dank hinaufjauchzen für das himmlische Geschenk, für den Schutz, welchen der Höchste der Erfindung unseres Meisters angedeihen ließ.

Daß aber unsere Kunst sich Gottes allmächtiger Fürsorge erfreuete, sehen wir aus der Zeit, in der sie ins Leben trat, aus ihren Schicksalen und aus ihren Wirkungen.

Wenige Jahrhunderte seit der Stiftung des Christenthums waren vergangen, und schon fing man an den Zweck desselben zu verkennen. Selbstsüchtige Lehrer der Kirche begannen es ihren Angelegenheiten unterzuordnen. Das Christenthum mußte dem Papstthum weichen, durch seine Bemühungen kam es in Verfall. Die Anbetung im Geist und in der Wahrheit ward verwandelt in todten Bilder- und Heiligendienst. Das Mittelalter überlieferte die in eherne Panzer eingeschlagenen Herzen den Schwertern der Sarazenen. Geraume Zeit hernach erst regte der Verkehr mit fremden Völkern die Liebe an zu Kunst und Wissenschaft; die mit dem Heiligenschein umgebenen Blendwerke vermochten nicht mehr den ernsten Geist über seine Bestimmung zu täuschen, er durchschauete das sinnlose Treiben der Pfaffen und vertrat mit Hintansetzung irdischer Vortheile seine himmlischen Rechte. Der Geist fand seine ersten Vertreter in Peter Wald, Wiclef, Huss und Hieronymus; aber ihre Stimmen wurden gedämpft durch Bann und Scheiterhaufen ihre nur in wenigen Exemplaren vorhandenen Schriften überlieferte man den Flammen. Die Kirche, die Mutter ihrer Bekenner, mordete ihre Kinder und nahm noch an ihren Gebeinen blutige Rache. Kurz nach diesen schaudererregenden Ereignissen läßt uns die Weltgeschichte einen einfachen, unbedeutenden Mann in Straßburg in einsamer Zelle Gläser schleifen, in Mainz Matrizen fertigen

sehen, und zeigt uns durch die Folgezeit, daß er größere Kraft besaß als Papst, Kaiser und Concil, daß er nicht minder Vorläufer als Stütze der Reformation war. Denn obgleich Luther auftrat mit Wahrheit und Gottvertrauen im Herzen, den reinen Lehren des Herrn wieder Geltung zu verschaffen, — bekannt mit den Belohnungen der Kirche für dergleichen hochherzige Belehrungen, aber nicht feig zurückweichend vor ihrem Androhen — so wäre doch vielleicht auch seine Stimme im einsamen Kerker oder in den Flammen verhallt, wenn nicht Gutenbergs Erfindung ihr die Kraft gegeben hätte, vermöge welcher sie in reißendem Fluge sogar zum Ohre der Grenzbewohner des deutschen Reichs gelangte. Die schärfste von den geistigen Waffen im Hauptkampfe zwischen Licht und Finsterniß, die der Reformation den Triumph errungen, hätte gemangelt, wenn Gutenberg ein Jahrhundert später das Licht der Welt erblickt hätte. Darum hin zum Tempel des Herrn, hin zum Altar, und opfert ein dankbar Herz, daß er so weise die Zeit erwählte, in welcher er der hohen Kunst das Leben gab.

Mit unendlich vielen Widerwärtigkeiten hatte unsere Kunst zu kämpfen von Anbeginn; aber diese Uebel selbst mußten beitragen zu ihrem Fortbestehen. Die Armuth ihres Erfinders droht der kaum ins Leben getretenen Vernichtung, da muß Fust's Neid und Habsucht das Mittel seyn zu ihrem Fortbestehen. Angefeindet von den gewaltigen Pfaffen der Zeit, als ein Werk des Teufels verschrieen, von keinem Machthaber beschützt außer Gott, darf sie anfänglich nur im Verborgenen ihre Kräfte üben. Sie, die der Menschheit nur Wohlthaten bringen soll, wird zum zweiten Male durch ein Uebel in der Welt erhalten und dadurch auch in dieselbe eingeführt. Die Eroberung von Mainz erst bricht die Banden, in welchen sie gelegen, und gleich den Jüngern des Erlösers wandern Gutenbergs Gehülfen allen Gegenden der Erde zu. Sie bringen dem aus geistiger Knechtschaft wieder erwachten Geiste das Organ, was weder Bann noch Scheiterhaufen zu zerstören vermag.

Doch wie vermögt' ich hier in kurzen Worten ihre Wirkungen zu schildern, deren da unzählige sind und die selbst des bewährtesten Forschers Auge nicht zu erspähen vermag. Wem haben es die Fürsten zu danken, daß sie über cultivirte Völker gebieten, wem die Staaten, daß sie menschlich regiert werden, wem der Bürger, wenn er sich freisinniger Verfassungen erfreut, wem der Landmann, daß ihm die Fesseln der Leibeigenschaft gelöset wurden, daß er den Pflug in eignen Boden setzen kann, wem anders, als dem Organ der Presse? Durch sie ward erst der Sprache und überhaupt dem Geiste der Menschen die volle Wirksamkeit verliehen, das Wort des Einen Millionen vernehmlich, die Schätze der Erkenntniß wie der Empfindung aller Menschen und aller Zeiten zum wahren Gemeingut des Geschlechts, zum leicht erwerblichen Besitzthum Jedes Einzelnen gemacht; durch sie allererst ward ein wahres Gesammtleben der Völker, ja der Menschheit möglich. *) Ja durch sie ist, wie Herder gleich schön als treffend sagt, die Gesellschaft aller denkenden Menschen in allen Welttheilen, eine gesammelte und sichtbare Kirche geworden.

Die Zeit der Entstehung unserer Kunst zeigt uns ihren erhabenen Zweck, ihr Schicksal lehrt uns, daß Gott mit ihr sey, das Resultat ihrer Wirkungen läßt schließen auf eine unvergängliche Kraft. Was läge uns näher daher als eine kirchliche Feier am Jubelfeste der Erfindung?

Eine großartige Feier, wie wir sie begehen wollen, steht über dem flüchtigen Augenblick, die Zukunft fordert unabweislich ihren Theil an diesem Feste. Wollen wir diese Mahnung nicht ungehört verhallen lassen, nicht von nachfolgenden Zeiten den Vorwurf auf uns laden, daß wir einen Moment heiliger Weihe ungenutzt verstreichen ließen, so müssen wir ihr etwas Nachhaltiges verbinden; so sollte denn mit der kirchlichen Feier eine andere Hand in Hand gehen, das

Streben nach moralischer Kräftigung, dem Aufschwunge aller Kunstgenossen zu der ihrem Stande angemessenen Stufe der Bildung.

Zahllos und unendlich verschieden ist die Art und Weise irdischen Erwerbs. Wer aber unter uns — wenn es ihm nicht allein zu thun ist um den Gewinnst des täglichen Brotes — wird sich, betrachtet er menschliche Wirksamkeit aus einem höheren Gesichtspunkte, nicht erhoben fühlen durch die moralische Befriedigung, die Gutenbergs unsterbliche Erfindung ihren Jüngern gewährt als Werkzeugen zur Verbreitung jeglichen Wissens, die da das Saatkorn ausstreuen helfen für Zeit und Ewigkeit?

»Gewiß, wir sind von vielen zu beneiden,
Denn was wir schufen lebt, ob wir auch ruhn!«

Und sollte uns dieser Hinblick nicht antreiben, des uns angewiesenen Standpunktes würdig zu werden, sollte er uns nicht stimmen zu einer stillen Feier in verschlossener Brust, zur Befestigung guter Vorsätze, zum heiligen Gelöbniß? Und thäte dem nicht wahrlich noth? O möchten doch die, welche uneingedenk ihrer Stellung, die ihnen ward im selbstgewählten Berufe, sie entweiheten durch Verbreitung schmachvoller Schriften, Gott kniefällig bitten um Vergebung der am göttlichen Werkzeug der Presse begangenen Versündigung, und gutzumachen suchen was sie verschuldet haben am Seelenleben schwacher Mitbrüder. Lassen Sie uns gemeinsam ringen nach einem Ziele, das zu erreichen wenigstens das Edle im Menschen hoffen läßt. — Freiheit der Presse ist der Ruf der Völker. Wie hätten sie des Vaterlands erhabene Fürsten unbedingt gewähren können bei der schwachen Bürgschaft, welche die Persönlichkeit vieler Mitglieder der Standesclasse gewährt, denen die materielle Handhabung derselben anvertraut ist. Lassen Sie uns darum streben nach Versittlichung und Bildung, und wenn wir durch unsern Stand beweisen, daß er einen Damm entgegenzusetzen

*) Vergl. Rottecks Weltgeschichte, Condorcet über die Geschichte der Fortschritte des menschlichen Geistes und von Aretin über die frühesten universalhistorischen Folgen der Buchdruckerkunst.

Digitized by Google

vermag dem der Presse zugemutheten Mißbrauch, so werden unsere Wünsche Erhörung finden. Vertraut doch niemand einem Unbekannten sein Gut, sollte man eins der edelsten der Menschheit rücksichtslos dahin geben? Wohlan denn, meine Freunde! ein erhabenes Ziel ist jeglicher Anstrengung würdig.

Die Wirkungen unserer Kunst im Auge, erscheint es uns ein weiterer Beitrag zu einer würdigen Jubelfeier, wenn wir durch ein hervorstechendes Moment beweisen,

daß wir die allseitige Förderung derselben uns angelegen seyn lassen wollen.

Das letzte Decennium bezeichnet gleichsam eine neue Aera unserer herrlichen Kunst. Wir haben sie in allen civilisirten Ländern der Erde eine Stufe erreichen sehen, welche sie vordem nimmer eingenommen. Der durch die Leistungen wenn anfänglich gleich nur einzelner trefflicher Meister zunehmende Geschmack, Concurrenz und förmliche Rivalität haben ihr den Weg gebahnt zu höherer Vollendung. Im allgemeinen können wir zufrieden hinblicken auf die Frucht der nächsten Vergangenheit. Aber ein Flecken trübt uns diese wohlthuende Erscheinung. In gleichem Maße wie die Technik stieg, sanken die socialen Verhältnisse der Kunstgenossen und mählig sind auch die letzten Bande zerrissen, welche Gutenbergs Söhne einigten der Gemeingeist ist dahin, das esprit de corps, das uns bei dem geringsten Handwerk im Institut der Gilden, wo die vielgepriesene Gewerbefreiheit noch nicht Wurzeln geschlagen, als Handwerksstolz und Handwerksgebrauch so ehrwürdig erscheint. Wir wissen nicht so recht, wie wir stehen, aber wir fühlen es bereits, wie locker der Boden, gewahren mit Schrecken, daß eine nachgeborne Schwester zum kräftigen Baume herangewachsen ist und unsere neuentsprossenen Saaten zu überschatten, uns Licht und Leben zu nehmen droht. — Ja, Freunde! so ist es. Hat nicht das aus unserer Kunst hervorgegangene Institut des Buchhandels uns mit schmählichen Fesseln umstrickt und dacht' es nicht viele unter uns zur Arbeit um Gotteswillen? Soll die Beherrscherin der Welt, das herrlichste Werkzeug in Menschenhand, die schönste Erfindung freien Geistes, zur Sclavin des Handels werden, und würde damit nicht jegliche Kunstfertigkeit zu Grabe getragen? Der Buchhandel an sich ist Wohlthäter der Presse, er sichert ihr vorzugsweise eine umfassende Wirksamkeit; aber er soll sie sammt ihren Meistern nicht als Werkzeug betrachten, als alleiniges Mittel zum Gewinnst, sich nicht bereichern durch den Druck, welchem er ihre Handhaber unterwirft. *) Wir zählen unter den Besitzern der sogenannten Buchhändlereffizinen die ehrenwerthesten Männer, die thätigsten Förderer unserer Kunst; aber wir können ihnen eine gleich große und größere Anzahl solcher entgegensetzen, die auf den Ruin unseres Geschäfts hinarbeiteten durch Gleichstellung seiner Ausüber mit dem geringsten Tagarbeiter, und ihn herbeizuführen drohen durch deren vollkommene Entwürdigung. Diese Thatsache hat unglaublich gewirkt auf unsern ganzen Betrieb. Doch wozu hier noch weiter eine Skizze ausführen, da das Original den meisten Lesern zur Beschauung vorliegt. Sinnen wir vielmehr auf Abhülfe, lassen wir als erstes Zeichen unserer oben angedeuteten allseitigen Kräftigung hervortreten die

Stiftung eines Vereins der deutschen Buchdrucker.

Wir haben die nächste Veranlassung dazu, einen lautern, guten Zweck, Mittel und Kräfte stehen uns vereint zu Gebote und es eröffnet sich uns ein Ziel zu nachhaltigem segensreichem Wirken.

Es gilt der Erweckung des Gemeinsinns, der Förderung unseres Geschäfts in jeglicher Beziehung. Darauf müßte also das Wirken des Vereins gerichtet seyn, und den Nutzen wird darum Niemand in Abrede stellen wollen. Weil wir aber wünschen müssen, daß nur diejenigen dem Vereine sich anschließen, die es wahrhaft redlich meinen mit der Kunst, so müßte sich der Verein bilden durch freien Zusammentritt Gleichgesinnter von nah und fern, und es dürfte nicht die Rede seyn von Werbungen irgend einer Art. Fände meine vereinzelte Stimme Anklang, so würde das Journal für Buchdruckerkunst wohl der beste Sammelplatz seyn zur Einleitung weiterer Verhandlungen und Besprechungen, und die Grundzüge eines Statuts zur Bildung des in Rede stehenden Vereins — als vorläufige Norm für die Beitretenden — würden sich leichtlich entwerfen lassen. Möge man mir einige Andeutungen in dieser Hinsicht verstatten.

Der Vorstand würde als Repräsentant des Vereins diesen nach außen zu vertreten haben, als Repräsentant einer ganzen Standesclasse deren Interesse auf alle mögliche Weise zu befördern streben müssen. Der Verein könnte seine Wirksamkeit füglich nicht besser beginnen, als durch feierlichen gegenseitigen Verspruch der Mitglieder, die Würde der Presse zu wahren — wer von den Beitretenden würde ihn überhaupt nicht gern leisten? — und zwar einmal durch die Verpflichtung, sich des Nachdrucks und allen Nachdrucksvertriebs zu enthalten, und diesem Unwesen zu steuern mit aller zu Gebote stehenden Kraft; dann durch die Zusage, auch auf den Druck von unnützen, gehaltlosen Schriften zu verzichten, die, sollten auch die Censurvorschriften nichts dagegen zu erinnern finden, der Officin weder Ruhm noch Ehre bringen, aus welcher sie hervorgingen. Werden wir — da nicht Alle mit uns eines Sinnes seyn möchten, besonders die,

*) »Wird der Buchdruckerherr vom Buchhändler schlecht bezahlt, so greift Ersterer zu Mitteln, wodurch er doch wenigstens einen geringen Gewinn herausziehen kann; und diese Mittel sind gewöhnlich schlechte Schrift, schlechte Farbe, schlechtes Papier, und dazu dem Setzer und Drucker eine solche Bezahlung, daß sie nur gewöhnlich an das Viele, nicht aber an das Gute denken können. Und stimmt das wohl zusammen mit dem jetzigen Streben nach Vollkommenheit? Man will etwas Vorzügliches, und die und da etwas Gutes nebst Vielem, geliefert haben, und doch will man dem Arbeiter das entziehen, wodurch er seinen Eifer belohnt sieht! Andreäsches Handbuch der Buchdruckerkunst. S. 767.

denen der Erwerb über alles geht, und jedes Mittel dazu gerecht ist — doch die öffentliche Meinung wird sie richten und verachten als nicht angehörig ehrenwerther Gemeinschaft, — dem Schlechten auch nicht durchweg steuern, die Verbreitung des Verderblichen nicht verhindern können, so erschweren wir ihm doch die Bahn, und nehmen ihm einen Theil des Bodens für seine Unkraut treibenden Wurzeln.

Aus dem Schoße des Vereins oder gewissermaßen mit demselben sollte ferner entstehen

eine allgemeine Buchdruckerordnung,

die Bestimmung dessen, was Geltung haben solle in kunstgerechten Officinen. Frühere Gebräuche sind durchgängig antiquirt, man hat aber nicht daran gedacht, den schadhaften Pfeilern des Gebäudes neue, kräftige zu substituiren, man hat vielmehr alles weggeworfen, die noch brauchbaren Bausteine sammt den Trümmern. Man hat überall an keinen Neubau gedacht. So stehen wir, ein Mittelding zwischen Handwerk und Fabrikwesen; größere Hinneigung zur einen Seite frommt uns eben so wenig wie zur andern. Es handelt sich nicht um die Einführung einer Art Zunftzwang, sondern um die Wiederherstellung einer gewissen Ordnung, um den Entwurf einer auf den Grundsätzen der Humanität und Billigkeit beruhenden freisinnigen Verfassung. Wer würde sich ihr nicht fügen, wenn sie das gemeinsame Beste befördert, die Einigung der Mitglieder einer ganzen ehrenwerthen Standesclasse bezweckt, wenn sie gleich Pflichten auferlegt, aber auch Rechte giebt wie jede Staatsverfassung?

Der Ausbildung unserer Kunst insbesondere würde der Verein hiernächst seine Aufmerksamkeit zuzuwenden haben. Diesem Ziele nahe zu kommen bedarf der Verein indessen zuvörderst eines Organs für seine Mittheilungen, mögen sie sich auf die socialen Verhältnisse der Kunstverwandten, oder auf den Geschäftsbetrieb selbst beziehen. Im Journal für Buchdruckerkunst steht uns bereits ein solches zu Gebote, und über den Nutzen, den es der Kunst bereits gebracht, darf ich nur an die öffentliche Meinung appelliren. Es würde daher wohl gerecht und passend seyn, es zum Centralblatte des Vereins zu erheben, eine Stellung, die dem Herausgeber dieser Monatsschrift auch nur wünschenswerth und ehrenvoll erscheinen kann, die dem Blatte ein um so gedeihlicheres Bestehen sichert. Wir versprechen uns aber auch davon den wesentlichsten Gewinnst. Viele unserer Collegen hat langjährige Erfahrung auf Verbesserungen in ihrer Anstalt kommen lassen, deren Bekanntwerden behufs weiterer Anwendung Manchem frommte, zu deren Mittheilung jeder um so mehr Beruf finden dürfte, dem in der Stellung eines Vereinsmitgliedes der Wunsch zu nützen und das gemeinsame Beste zu fördern obenan stehet. Der Vorstand des Vereins könnte in dieser Hinsicht besonders anregend wirken auf die Mitglieder, durch Anfragen über einzelne Materien unseres Geschäfts und Mittheilung eingegangener Beantwortungen, durch Preisaufgaben und Abdruck der Preisschriften, durch Prämien auf Einführung neuer Geräthe, durch Belohnung vorzüglicher Leistungen so viel die eigentliche Ausübung der Kunst betrifft. An die geschickten Arbeiter in unsern Officinen sollte dabei vorzüglich gedacht werden. Periodische Zusammenkünfte der Vereinsangehörigen, mit welchen sich Ausstellungen vorzüglicher Producte unseres Geschäfts und aller ihm verwandten Zweige füglich würden verbinden lassen, erscheinen besonders wünschenswerth. Der Festsetzung eines bestimmten Orts für diese Versammlungen, die auch nicht gerade alljährlich wiederzukehren brauchten, würde es nicht bedürfen, zweckmäßig wäre es vielmehr, wenn sie der Reihe nach in größern Städten oder da wenigstens statt fänden, wo die erhabene Kunst sich besonderen Gedeihens zu erfreuen hat.

Eins der wesentlichsten Mittel endlich zur Förderung des Geschäfts würde seyn

die Anlage einer Musterdruckerei, eines Conservatoriums der Buchdruckerkunst.

Mancher meiner Leser wird diese Idee vielleicht von vorn herein als unausführbar verwerfen, und schwierig würde die Ausführung seyn in jedem Falle. Die Kunst, meint man im allgemeinen, erreiche die höhere Stufe der Vollendung am sichersten im Wege der Concurrenz und vieles spricht für diese Behauptung. Wo aber die Kunst nach Brot geht, mithin alle Leistungen von dem Lohne abhängig bleiben, — das Sprichwort »wie die Arbeit, so der Lohn« heißt jetzt: wie der Lohn, so die Arbeit — der auch im besten Falle nur unverhältnißmäßig ausfällt, da wird sie sich nimmer zu der Stufe erheben, die sie fesselos erreichen könnte in einer Anstalt, wo es sich nur um die Kunst und nicht um pecuniäre Rücksichten handelt. Lassen Sie mich das Wesen einer Werkstätte, wie ich sie meine, etwas näher bezeichnen.

Eine Musterdruckerei — und das liegt schon in der gewählten Benennung — müßte systematisch alles enthalten, was da Neues kommt und Gutes, also an Geräth, was die Erfahrung als vorzüglich brauchbar bewährte, oder was einer Prüfung erst unterzogen werden soll. An Brotschriften müßte sie die besten Collectionen besitzen, an Titel- und Zierschriften, wenn auch nur in kleinen Quantis, Alles, was Neues erscheint, und hätte in ihren Anschaffungen vollkommen Schritt zu halten mit den Productionen der Künstler des In- und Auslandes. Die Aufstellung sämmtlicher Druckvorrichtungen müßte in möglichster Vollständigkeit beschafft werden, wo die Kosten der Anschaffung der Pressen im Original hindernd in den Weg treten, sollten wenigstens große Modelle aushelfen. Junge Männer, welche sich unserem Geschäfte widmen, haben, selbst wenn ihnen Gelegenheit wird zu größeren Reisen, nicht immer Gelegenheit, alles Neue zu sehen, da es zu zerstreut ist in einzelnen Officinen. Der Aufenthalt in einer Musterofficin würde auf eine minder kostspielige Weise ihre Kenntnisse bereichern und umfassendere Ausbildung vorbereiten durch leicht anzustellende Prüfung und Vergleichung, die eben den besten Nutzen stiften durch Schärfung des Urtheils. Zur Beförderung auch der literarischen Bildung wäre eine Bibliothek zu wünschen, vorzugsweise von allem was

Digitized by Google

je über die Geſchichte oder das practiſche der Kunſt geſchrieben worden, eine Sammlung von Schriftproben aller Zeiten und Länder, von vorzüglichen Druckarbeiten zur Bildung und Läuterung des Geſchmacks. Theoretiſcher Unterricht (für Erwachſene beſtimmt) unter andern über die Grundlehren der Mathematik, Mechanik, im freien Hand- und Maſchienzeichnen wären ebenfalls am rechten Orte. Die Beſchäftigung einer ſolchen Muſterofficin anlangend, ſo dürfte dieſe vor allem nicht auf gewöhnliche Arbeiten berechnet ſeyn, die ſie auch zu gängigen Preiſen nicht würde liefern können, vielmehr nur auf Prachtwerke. Nur dahin Gehöriges dürfte ſie denn auch annehmen zur Fertigung. Um aber durch eine Anſtalt noch weiter und mehr zu wirken, als auf die Ausbildung derer, welche ſie jedes Mal zu ihren Mitgliedern zählt, hätte ſie in zwangloſen Heften Muſterblätter zu liefern von allen etwa vorkommenden Accidenzarbeiten. Für wirkliche Muſterblätter würden ſich bei angemeſſenen Preiſen auch Abnehmer finden nah und fern, ſchon an den Mitgliedern des Vereins. Ich wollte hier, wie oben angedeutet, nur die Grundzüge entwickeln, und will darum nicht weiter ins Specielle gehen; aber auf etwas Weſentliches muß ich noch zurückkommen. Wird man gegen die hier entwickelten Ideen an und für ſich ſelber auch nichts einzuwenden haben, ſo wird man ſie doch im allgemeinen nur als pia vota betrachten und zweifeln an der Möglichkeit ihrer Ausführung. Eine Muſterdruckerei im obigen Sinne läßt ſich weniger als eine öffentliche Anſtalt, als Beſitzthum einer Corporation denken, eher noch als einem einzelnen angehörig. Bei einem Inſtitute, deſſen Grundprincip ununterbrochene Fortbildung iſt, wird alle Adminiſtration mißlich, weil ſie mit dem Principe ſelbſt unvereinbar iſt. Wer möchte ein Gemeingut dieſer Art auch in die Hand eines Einzelnen legen? Günſtiger wird ſich die Meinung zeigen, wenn wir die Anſtalt uns entſtehen denken als Werk und Eigenthum eines betriebſamen Mannes, der ſein Leben ſetzt an die Ausführung dieſer Idee, der hochherzig genug iſt Opfer zu bringen, große Opfer, wie das Project ſie heiſcht und, die Kunſt im Auge, ſie zu verſchmerzen vermag ohne Ausſicht auf verhältnißmäßigen Gewinnſt. Und mit Freuden darf ich denn hier die nicht mehr unbegründete Hoffnung ausſprechen, daß wir mit Gottes Hülfe noch in dieſem Decennium eine ſolche Muſtertypographie im deutſchen Vaterlande entſtehen ſehen werden. Die Welt urtheilt in der Regel nach dem Erfolge, möge ſie dann den Erfolg dieſer Anſtalt gebührend zu würdigen wiſſen!

Wenn es ſich handelt um Förderung unſeres Geſchäfts in jeder Beziehung, in artiſtiſcher Hinſicht wie in ſocialer, ſo verdient das Schickſal auch derer in Erwägung gezogen zu werden, die ihm ihre Kräfte widmeten, das Loos der Mitglieder unſerer Officinen in Krankheit und Alter; das Schickſal zugleich ihrer nachbleibenden Angehörigen. Als ein Zeichen aufrichtiger Pietät und Bruderſinnes dürfen wir denn auch betrachten die Stiftung vieler trefflicher Anſtalten zur Unterſtützung bei Siechthum und Erwerbsunfähigkeit. Lokalverhältniſſe laſſen es nicht zu, daß in Betreff der Krankencaſſen etwas allgemeines geſchehe, ſchon der Schwierigkeit einer Controlle halber. Wir können daher nur wünſchen, daß die bereits beſtehenden ihre Inſtitutionen zweckmäßig fixiren und diejenigen deutſchen Städte, welche noch keine Krankencaſſe haben ſollten, mit Einrichtung derſelben nicht länger mehr anſtehen möchten.

Als ein ſchönes Zeichen der Zeit dürfte aber dagegen angeſehen werden die Gründung

einer allgemeinen Invaliden- und Witwencaſſe

für das ganze deutſche Vaterland, oder vielmehr von Separatcaſſen nach gleichen Statuten für einzelne Ländertheile deſſelben. Es könnten daran Principale wie Gehülfen und deren Angehörige participiren. Es kann hier vorläufig nicht der Ort ſeyn, genauere Beſtimmungen über das Weſen einer ſolchen Anſtalt zu geben, da ſich dieſe zu ſehr auf Zahlenverhältniſſe baſiren würden; betrachten wir aber die bedeutende Anzahl von Kunſtgenoſſen, ſo läßt ſich ſchon darnach abürtheilen, wie ſelbſt bei ganz geringen Beiträgen große Mittel gewonnen werden könnten zu Werken der Milde. Und es bedarf ſolcher in der That. Wollen wir nicht noch mehr ſchwächen des Anſehen der Kunſtgenoſſen, als es bereits hie und da geſchehen, ſo dürfen wir auch nicht dulden, daß redliche treue Arbeiter, die ergraut ſind in ihrem Berufe, öffentlicher Wohlthätigkeit zur Laſt fallen, wir müſſen es vielmehr als eine heilige Pflicht betrachten, ſie im Alter zu ſchützen vor drükkenden Sorgen der Nahrung. Und wenn ich annehmen darf, daß dieſe Anſicht getheilt werden wird von dem größeren Theile unſerer Kunſtgenoſſenſchaft, ſo knüpft ſich daran zugleich die Hoffnung, daß ein Aufruf zur Gründung einer allgemeinen Invaliden- und Witwencaſſe nicht ungehört verhallen werde.

In allgemeinen Umriſſen habe ich hier die Frage, wie das bevorſtehende Jubiläum unſerer Kunſt am würdigſten gefeiert werden könne, nach meiner unmaßgeblichen Anſicht zu löſen verſucht. Ich glaubte von vorn herein annehmen zu dürfen, daß der Preisſteller nicht die mit jedem Feſte verbundene ceremonielle Feier, vielmehr eine andere nachhaltige, wahrhaft Nutzen bringende im Auge gehabt habe, und übergehe jene daher um ſo mehr, als man ſich nach den Lokalverhältniſſen demnächſt wohl verſtändigen wird. Möchten aber die bevorſtehenden feſtlichen Tage uns zahlreich vereinen, und wir dann durch gemeinſames Handeln zu verwirklichen trachten, was noch in der Idee als Groß und Schön uns vorſchwebt.

A. v. B.

Digitized by Google

Neue Productionen.

Zeitungs-Vignetten Nro. 1—104 aus der Schriftgießerei von Eduard Hänel in Magdeburg.

Zeitungs-Vignetten sind schon seit mehren Jahren im Auslande sowohl als selbst in einzelnen Städten Deutschlands in Gebrauch. Sie gewähren dem Leser politischer, Intelligenz- und anderer Anzeigeblätter einen rascheren und bestimmteren Ueberblick dessen, was er sucht oder bedarf. Die vorstehende Garnitur ist nach eigens dazu gefertigten Zeichnungen sehr tief in Stahl geschnitten, und eine besondere Rücksicht darauf genommen, daß dieselben bei schnellstem Druck auf geringem Papier sich nicht leicht voll Farbe setzen. Findet der Gegenstand Theilnahme, so soll das Sortiment noch ansehnlich vermehrt werden. Der Kegel ist Doppelmittel und sämmtliche Vignetten sind zur Erleichterung des Setzers streng ein oder ein-und ein halbes Geviertes breit. Von jeder einzelnen Nummer werden nicht unter vier Stück abgegeben.

Preis, bei Auswahl einzelner Nummern à Stück 4 Sgr. Bei Abnahme des ganzen Sortiments Nr. 1—104 à Stück 3 Sgr., auch werden Kupfermatrizen davon billigst abgegeben.

Musiknotendruck.

Der durch sein Manuel de Typographie (1825 bei Didot, in deutscher Übersetzung herausgegeben von W. Hasper in Carlsruhe) rühmlich bekannte Brun (rue du Mail Nr. 5. à Paris) soll nach vieljährigen Studien und Versuchen ein neues zweckmäßiges Verfahren, Musikalien mit beweglichen Lettern zu drucken erfunden, und dabei die Mißstände vermieden haben, die man bisher nicht zu vermeiden wußte.

Schriftprobenschau.

Hr. Eduard Hänel in Magdeburg hat die dritte Lieferung seiner Schrift- und Polyptypenprobe ausgegeben, welche außer den durch die früher versandten Auszugs-Proben schon bekannt gewordenen Gegenständen wiederum manches Neue bringen. Die dritte Lieferung der Schriftprobe enthält auf 42 Blättern (11 noch zu derselben gehörige Blätter werden mit dem 4ten Hefte nachgeliefert) ganz fette Nonpareil, Corpus, Mittel, Text und Doppelmittel Antiqua und Cursiv; ganz fette Antiqua- und Cursiv-Ziffern von Nonpareil bis Doppelmittel (8 Grade); 9 fette Fractur von Nonpareil bis Doppelmittel; 3 vorzügliche Frakturschriften auf kleine und grobe Canon und Missal; 4 Grade neue Gothisch voll und moussirt (bekannt durch die Beilage zu Nr. 3 des Journ. v. 1834); Missal Antiqua und Cursiv; 5 verzierte Antiqua- und 1 großes moussirtes Egyptienne-Versalien-Alphabet; 5 Sorten Cheques; 51 Einfassungen; 12 Sorten Tarots. — Vorzüglich bemerkenswerth sind in dieser Lieferung: die ganz fette Nonpareil Antiqua und Cursiv (meines Wissens noch in keiner andern deutschen Gießerei); die großen moussirten Egyptienne-Versalien; die vorzüglich saubern Tarots, an welchen sich durch eine glückliche Wahl der zum Abdruck derselben verwandten Farben die eigentliche Wirkung beim Unterdruck ersehen läßt; und mehrere ganz neue, geschmackvolle Einfassungen. Einen wohlthuenden Eindruck macht die Zusammenstellung der in der Hänelschen Officin vorhandenen Antiqua-Versalien (auf Blatt 122) in 14 Graden von Nonpareil bis Missal, wegen der Gleichmäßigkeit des in der ganzen Garnitur vorherrschenden Schnitts.

Die Polyptypen-Probe enthält in den Nummern 256 bis 406 viele neue deutsche Originalvignetten und mehrere Arbeiten französischer Künstler, Guillochen und dergl. mehr, und verdient eine aufmerksame Durchsicht, da wohl jeder etwas für sich Passendes darin finden wird. — Die Proben stellen sich hinsichtlich ihrer Ausstattung an die Spitze der besten deutschen Arbeiten.

Miscellen.

In der Druckerei von Cox und Sohn in London wird noch jetzt der Schriftkasten so aufbewahrt, wie er zur Zeit dastand, als Franklin als Setzer in dieser Officin (Great queen-street, Lincoln's Inn fields) mit großem Eifer arbeitete.

Die Schriftsetzer und Buchdrucker in Paris haben eine Subscription eröffnet, und wollen von dem Ertrage derselben dem berühmten kürzlich verstorbenen Typographen Firmin Didot ein Denkmal errichten oder eine Denkmünze ihm zu Ehren schlagen lassen.

In Moskau wurden im Verlaufe der letzten fünf Monate fünf Buchdruckereien, eine Steindruckerei, drei Buchhandlungen und eine Lesecabinet errichtet.

Erklärung.

In Nr. 82 des Frankfurter Journals wurde ganz ohne mein Wissen und Willen ein Aufsatz über meine Schnellpresse, der bereits in die meisten Tageblätter übergegangen ist, aufgenommen und ich sehe mich zur Berichtigung desselben so wie als Beantwortung auf die vielfachen Anfragen zu der Erklärung genöthigt, daß, wenn ich gleich selbst die Wahrheit der Erfindung bestätige und auch an dem günstigen Erfolg derselben nicht zweifle, ich doch weit entfernt bin, mich darüber, bevor ich mit der Sache ganz im Reinen bin, schon so bestimmt, wie in jenem Zeitungsartikel geschieht, auszusprechen und daher für erst noch nichts weiter mittheilen kann.

Hannover, im April 1836.

Edmund Heusinger von Waldegge,
stud. libr.

Ausgezeichnet gute Drucker können bei uns unter sehr vortheilhaften Bedingungen auf längere Zeit Engagement finden.

Prag, im Juni.

Gottlieb Haase Söhne.

Digitized by Google

Buchhandlungs- und Buchdruckerei-Verkauf.

Die Unterzeichnete ist gesonnen, ihr Anwesen, bei welchem sich nebst dem gut gebauten Hause, welches mitten in der Hauptstraße der Stadt steht, eine reale Buchhandlungs- und Buchdruckereigerechtigkeit, dann eine lithographische Anstalt befinden, aus freier Hand zu verkaufen. Da sich in hiesiger Stadt viele Behörden, ein Gymnasium, ein Lyzeum, ein Schullehrer-Seminar, dann das stärkste theologische Seminar in Baiern und ein Regiment befindet, so giebt sowol die Buchhandlung als Buchdruckerei einen vortheilhaften Nahrungs-Erwerb. Auch befindet sich bei der Buchdruckerei ein seit vielen Jahren erscheinendes Lokal-Wochenblatt, das jährlich einen Reinertrag von mindestens 500 Fl. gewährt.

Kaufliebhaber wenden sich an

Dillingen, a. d. Donau d. 16. Juni 1836.

Theresie Roßnagel,
Buchhändlers-Wittwe.

Der Herausgeber dieser Blätter sucht für eine Officin Dänemarks einen tüchtigen Drucker zur Beaufsichtigung einer Schnellpresse. Es wird von demselben genaue Kenntniß des Mechanismus dieser Maschiene verlangt, und daß er ferner den Dienst an einer Columbia-Presse zu übernehmen habe, wenn ihn die Schnellpresse nicht beschäftigt. Es wird ihm dafür ein bei dortiger billiger Lebensweise anständiger fester Gehalt von 400 Reichsbankthalern (etwa 200 Stück Species) zugesichert, nebst freier Reise bis zum Bestimmungsorte. Reflectirende wollen, wenn sie den obigen Ansprüchen vollkommen genügen zu können vermeinen, sich unter Auskunft über ihre bisherigen Verhältnisse baldigst in frankirten Briefen an die Redaction dieser Blätter wenden.

Den Herren Buchdruckern verfehle ich nicht die ergebene Anzeige zu machen, daß ich in Magdeburg (altes Fischerufer Nr. 32) eine Graviranstalt errichtet habe, und von derselben folgende Gegenstände aufs beste geliefert werden, als: 1, Holzschnitte nach der englischen Schule, Portraits Landschaften; 2, Gravirungen in Stahl und Messing; 3, Congreveplatten zu Aushängeschildern, Buchumschlägen, Empfehlungskarten und Tabacksetiquets in 2, 3 und 4 Farben. — Bei auffallend billigen Preisen werden alle Sachen aufs Geschmackvollste und Sauberste ausgeführt und wird die prompteste Bedienung zugesichert.

W. Rieß, Graveur.

Da ich mich, seitdem ich mein Geschäft betreibe, schon eines ziemlich bedeutenden Zuspruchs von mehrern resp. Buchdruckereien zu erfreuen habe, so empfehle ich mich auch anderen Buchdruckereien und Schriftgießereien, indem ich mich auf's eifrigste bestreben werde, durch möglichste Billigkeit und prompte Bedienung, meine Kunden zu befriedigen. Daß ich auch Instrumente verfertige und für auswärtige Schriftgießereien justire, zeige ich hiemit ergebenst an.

Carl Hanemann,
Schriftgießer und Schriftschneider in Jena.

In einer Buchdruckerei in der Schweiz wird ein guter Setzer gesucht, der zugleich die Aufsicht über mehrere Lehrknaben übernehmen müßte, so wie die ersten Correkturen zu lesen hätte. Darauf Reflectirende wollen sich gefälligst an die Expedition dieses Blattes wenden, welche Briefe mit den Chiffren 9. 3. 6. befördern wird.

Im Verlage von Joh. Wirth in Mainz ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Kritische Geschichte
der
Erfindung
der
Buchdruckerkunst
durch
Johann Gutenberg
zu Mainz,

begleitet mit einer, vorhin noch nie angestellten genauen Prüfung und gänzlichen Beseitigung der von Schöpflin und seinen Anhängern verfochtenen Ansprüche der Stadt Straßburg und einer neuen Untersuchung der Ansprüche der Stadt Harlem und vollständigen Widerlegung ihrer Verfechter Junius, Meerman, Koning, Dibdin, Ottley und Ebert.

Von
Joh. Wetter.

51½ Bogen in gr. 8. nebst 13 Tafeln voll sehr genauer Facsimiles in Querfolio. Preis 7 Rthlr.

☞ Hierzu die 1ste Lieferung der Polytypen-Probe (Blatt 1 — 4) von Ritschl v. Hartenbach jun. in Erfurt.

Druck und Verlag von Joh. Heinr. Meyer.

Mit gegenwärtiger Nummer erhalten die Abonnenten des Journals einen Stimmzettel zur Abgabe ihres Votums über die Beantwortungen der Preisfrage. Der Herausgeber ersucht die Leser, nach Vollzug des Schemas dasselbe ihm durch diejenige Buchhandlung, von welcher sie das Journal beziehen, schleunigst wieder zugehen zu lassen.

Digitized by Google

1836. Braunschweig, den 31. Juli. Nr. 7.

Journal
für
Buchdruckerkunst, Schriftgießerei
und
die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Die Säcularfeier betreffend.

Bei der Verschiedenheit der Ansichten über das Jahr, in welchem das vierhundertjährige Jubiläum der Erfindung der Buchdruckerkunst zu feiern sey; ist von mehrern Seiten die Anfrage geschehen:

»Welcher Ansicht die Buchdrucker Leipzigs sich anzuschließen gesonnen seyen?«

Hierauf hat das unterzeichnete Comité zur Besorgung der zur Feier desselben nöthigen Einleitung, zu entgegnen, daß sich die hiesige Buchdrucker-Innung für das Jahr 1840 entschieden hat und zwar aus dem Grunde, weil seit drei Jahrhunderten 1440 in Deutschland als das Jahr der Erfindung der Buchdruckerkunst angenommen worden, ein Grund, der jedenfalls tüchtig ist, so lange für ein anderes nicht entschiedenere Gründe sprechen als die, welche jetzt vorliegen.

Übrigens fühlt sich das unterzeichnete Comité gedrungen, den Wunsch öffentlich auszusprechen, daß recht viele deutsche Städte sich für das Jahr 1840 bestimmen möchten, damit dieses wichtigste aller Jubiläen menschlicher Erfindung, in Deutschland so viel als möglich gemeinsam gefeiert werde.

Das Nähere über die Art und Weise der beabsichtigten Feier dieses Festes in Leipzig wird mitgetheilt werden, sobald dieses thunlich ist.

Leipzig, 16. Juni 1836.

Das Comité zur Feier des Jubiläums der Erfindung der Buchdruckerkunst.

Fr. Brockhaus.	Chr. Fr. Rödiger.
C. Christ. Tauchnitz.	Fr. Ballhorn.
W. Haack.	J. G. Döling.
Raymund Härtel.	Chr. Hartlep.

Stuttgart, den 13. Juni. Zu Anfang d. J. war ein Aufruf zur Feier des Säcularfestes der Buchdruckerkunst im Jahre 1836 ergangen, und diesem entsprechend waren auch in Stuttgart nach einer Aufforderung einer der ersten Buchhandlungen, Schritte desshalb gethan worden. Nachdem nun aber der größte Theil der deutschen Städte sich dahin erklärt hat, daß sie die Feier erst im Jahre 1840, wie in früheren Jahren, vornehmen wollen, und nur ein Paar Städte dem Aufrufe, das Jahr 1836 als das Erfindungsjahr zu feiern, Folge gegeben, so ist auch in Stuttgart die Feier bis zum Jahre 1840 verschoben worden.

Das Schöffer-Fest zu Gernsheim.

(Am 9ten Juni 1836.)

Schon mit Tagesanbruch begannen sich die Straßen der Residenz Darmstadt zu beleben. Wagen auf Wagen rollten zum Neckarthore hinaus; in Schaaren zogen die Fußgänger der Straße entlang. Zu nahm das Gedränge als um 6 Uhr die Buchdrucker, Buchhändler und ein Theil der Buchbinder auf 8, mit grünem Laubwerk und stattlichen Fahnen, theils mit den hessischen Farben, theils mit Wappen und Symbolen auf ihre Kunst und Gewerbe, geschmückten Wagen, eine vollständige Blechmusik, auf ähnlich verziertem Wagen voran, alle schwarz gekleidet, mit Festbinden am linken Arm, die Führer mit Schärpen in der hessischen Farbe, vom Jägerthore an, am Schlosse vorbei, durch die Rhein- und Neckarstraße fuhren und eben so festlich in Gernsheim einzogen. Unter der thätigen Mitwirkung der Herren Wittich, Leske, Bekker u. machten sich diese ganz besonders um die schöne und belebte Ausführung verdient. Immer mehr Wagen folgten. Von allen Seiten zog man dem Städtchen Gernsheim zu. Je näher man ihm kam, desto mehr füllten sich die Straßen von den herbeiströmenden Menschen. Man freute sich, daß der Himmel, der

Digitized by Google

einen regnerischen Tag gedrohet und wirklich die Nacht in Strömen ausgeschüttet hatte, sich zu lichten und freundliches Wetter zu versprechen begann; man begrüßte fröhlich unterwegs die waldigen Kuppen der Bergstraße, welche ihre stolzen Häupter aus den dampfenden Nebeln erhoben, und die Strahlen der Morgensonne, die im Kampfe mit den Wolken, hier und da, die Wälder, die Burgen, die Thäler beleuchtete, ein herrlicher Anblick. Auch der Rhein führte stromauf- und abwärts, verschiedene mit Gästen gefüllte Schiffe herbei. Schon mehrere Stunden vor Beginn des Festes wogten Tausende von Fremden in den Straßen des Städtchens und auf dem Damme des Rheins. Von Zeit zu Zeit begrüßten die Böller der Stadt die Ankommenden. Die ihrer nautischen Übungen halber gerade jetzt zu Gernsheim cantonirende Großherzogl. Sappeurcompagnie rückte in Parade aus, um S. H. den Erbgroßherzog, zur Verherrlichung Höchstdessen Geburtstagsfeier man das Einweihungsfest des Schöffer-Denkmales gerade heute beging, und Höchstwelche mit Ihrer Frau Gemahlin, Königl. Hoheit das Fest mit Ihrer Gegenwart beehren wollten, zu empfangen. Um 10 Uhr langten die Hohen Herrschaften, in Begleitung des Prinzen Carl Hoheit an, und begaben sich durch den als Spalier aufgestellten Festzug der Darmstädter Buchdrucker zur Kirche, wo unsere Darmstädter Künstler eine des Festes würdige Vorfeier bereitet hatten. Mit Jubel wurden die durchlauchtigsten Herrschaften begrüßt. Ein Vorspiel der Orgel, welche heute unseres Rinck Meisterhand ertönen ließ, eröffnete die Feier. Zwischen dem Chor und der Kirche hatten unsere bildenden Künstler eine gothische Zwischenwand aufgeführt, mit 5 allegorischen Transparentgemälden in architektonischer Verbindung mit einander. Jetzt enthüllten sich die beiden Bilder an den äußersten Enden der Wand, vier Figuren, die vier Künste vorstellend: Poesie und Malerei, Bau- und Bildnerkunst, als Repräsentanten einer für das Schöne und Große belebten Zeit der Erfindung. Hierauf folgte der Chor aus der Schöpfung von Haydn: »Stimmt an die Saiten ꝛc.,« ausgeführt von der Gr. Hofcapelle unter Leitung des Hrn. Hofcapellmeisters Mangold. Wie unseren bildenden Künstlern, welche schon so oft durch ihren Eifer, ihre Thätigkeit, ihre uneigennützige Liebe zur Kunst sich um das Publikum verdient machten, die Ausführung des so wohl ersonnenen artistischen Theils des Festes, so verdankte man Hrn. Hofcapellmeister Mangold die herrliche Aufführung des musik. Dankfestes, dessen treffliche Auswahl und äußerst characteristische Zusammenstellung uns einen neuen Beweis von dem Kunstsinne desselben, sowie die schöne, höchst effectvolle Ausführung selbst, einen abermaligen Beleg von der Gediegenheit der Gr. Kapelle, des Chors und der Kunstfertigkeit einiger Dilettanten gab, welche mitzuwirken so gefällig waren. Während eines Zwischenspiels der Orgel enthüllte sich das dritte Bild, darstellend wie der denkende Mann, umgeben von den Werkzeugen seiner Versuche, bei dem Dämmerlichte seiner Studierlampe, von dem göttlichen Lichtgedanken seiner Erfindung plötzlich durchströmt wird, die als himmlischer Genius ihm erscheint. Jetzt begann ein dreistimmiger Hymnus von Neukom: »Licht vom Lichte, Jesu, wie liebevoll!« von rührender erhebender Wirkung, und während eines neuen Zwischenspiels der Orgel enthüllte sich das vierte allegorische Bild, in welchem der Vollender der Erfindung der Buchdruckerkunst in seiner Werkstätte sitzt; das schöne Gebäude der neuen Presse glücklich vollendet und zum Drucken bereit stehend, ist darin aufgeschlagen, die Bereitung der Oelfarbe, statt der früher von Gutenberg zum Drucke angewandten Dinte (?) hat sein Genius ihn schon gelehrt, und lenkt ihn jetzt noch auf den letzten großen Gedanken der Erfindung der Matrizen. — Mozart's Töne erschallten jetzt! Seine Cantate, Chor: »Gottheit! dir sey Preis und Ehre!« und Quartett: »Von des Mittags heißem Strande ꝛc.« ward von unserem Orchester und Chore und den mitwirkenden Dilettanten des großen Meisters würdig ausgeführt. Welche Kraft, welche Erhabenheit, welche Göttlichkeit des Ausdrucks! — Abermals ein Zwischenspiel der Orgel; dann der 100. Psalm von Händel — ein wahres himmlisches Freudejauchzen! Chor, Duett, Chor, Terzet und Schlußchor: »Ehre sey Gott dem Vater ꝛc.!« Während dieses letzten Musikstückes enthüllte sich das mittlere große Bild. Hier steht der Vollender in der Glorie seines Ruhmes. Peter Schöffer trägt hier das erste Exemplar seines Psalmorum codex. Die Religion und Geschichte krönen den Mann, der das Werkzeug der Erkenntniß und Wahrheit geschaffen hat, und die Genien des Himmels freuen sich der Erfindung. Bescheiden liegt in dem Hintergrunde des Bildes, Gernsheim, die Vaterstadt des würdigen Mannes am deutschen Rheine, auf dem wie im Bilde des Zeitstroms, Schiffe, wie die Erscheinungen in der Welt dahingleiten; doch nicht sobald dürfte die Welle kommen, die eine Verkündigung hohen menschlichen Geistes mit sich brächte, welche im Stande wäre, die Erfindung vergessen zu machen, welche der deutsche Geist am Rheine hervorgebracht hat. Gutenberg, Schöffer und Faust leben ewig im Gedächtniß der Zeiten, und Schöffern, dem Bürger von Gernsheim, gilt hier vorzugsweise unsere Verehrung. So deuten die Künstler selbst die schönen allegorischen Bilder, welche sie uns hier boten und welche, außer der sinnigen und characteristischen Anordnung, auch noch von Kunstwerthe sind. Wir verdanken sie den Hrn. Lucas, App, Hofmann, Bekker, den Gebr. Rauch, Gebr. Felsing, Alberti ꝛc. Während die Künstler in unglaublich kurzer Zeit diese Arbeit vollendeten, besorgten sie auch eine verkleinerte Copie in Kupferstich, welche bei Hrn. Hof- u. Cab.-Buchdrucker Becker zu Darmstadt nebst dem erklärenden Texte, zu 36 kr., zu haben ist, und auch demjenigen, der nicht anwesend war, eine vollständige versinnlichende Darstellung giebt. — Ein feierlicher Zug setzte sich hierauf von der Kirche aus nach dem neuen Schulhause in Bewegung, unter dem Geläute der Glocken und dem Donner der Böller. Junge Mädchen, festlich geschmückt, eröffneten denselben; ihnen folgten die Lehrer der Stadt und Umgegend; dann der festliche Zug der Buchdrucker und Schriftgießer, Buchhändler und Buchbinder, mit ihren Fahnen und

Digitized by Google

Symbolen, voran alle Werkzeuge der Schriftgießerei und Buchdruckerkunst; hierauf die ausführenden Künstler des Festes, die Angestellten der Stadt, die Geistlichkeit, der Gemeinderath, die Beamten des Kreises ꝛc. Alles gruppirte sich auf dem Platze. Die hohen Herrschaften hatten auf einer Estrade, dem verhüllten Denkmale gegenüber, sich niedergelassen. Mehrere Tausende von Menschen drängten sich auf dem Platze und den nahen Straßen (man schätzte sie auf 4 bis 5000); alle Fenster waren gefüllt, selbst die Dächer theilweise abgedeckt und mit Menschen besäet. Der Präsident des Festcomité's, Bürgermeister Hofmann von Gernsheim, eröffnete den Festact mit einer Begrüßung der Versammlung. Die Gernsheimer Musik- und Gesangfreunde trugen eine Ouvertüre und einen Männerchor von Nägeli vor. Hierauf sprach, in Abwesenheit des Kreisrathes, der Großh. Kreissecretär Wernher einige Worte in Bezug auf die Wichtigkeit des Festes, worüber sich sodann der Geistliche, Beneficiat Pfeifer, noch in weiterer Rede ausließ, mit Berührung der doppelten Veranlassung desselben, des hohen Geburtstages unseres geliebten Erbgroßherzogs Hoheit. Ein Festgesang wurde sodann abgesungen, während dessen die Schriftgießer und Buchdrucker, Hr. Krebs aus Frankfurt und Becker aus Darmstadt an der Spitze, den höchsten Herrschaften einige Werkzeuge ihrer Kunst, namentlich Stempel und Matrizen, die Haupterfindung des Gefeierten, vorzeigten und erklärten. Unter Glokkengeläute und Böllersalven ward hierauf plötzlich das Denkmal enthüllt — ein wahrhaft überraschender Moment. Da stand die herrliche colossale Statue, gefertigt von der kunstgeübten Hand unseres wackeren Scholl, am Fuße derselben in voller Arbeit eine Druckerpresse, ein vom Großherzoglichen Gymnasiallehrer Baur gedichtetes Festlied abdruckend, das einfach und schön den Gegenstand des Festes besingt, und allgemein Beifall fand. Erst nachdem die erste Ueberraschung des Anblicks der enthüllten Statue vorüber war, vermochte man das geschäftige Leben am Fuße derselben näher zu unterscheiden. Die Schriftgießer, die Setzer, die Drucker, die Buchbinder in voller Thätigkeit! Der Eindruck dieser so glücklich ausgeführten Idee, welche man dem Hrn. Becker verdankt, war wirklich groß. Das erste Exemplar, welches aus dieser Presse zu Gernsheim am Fuße von Schöffer's Standbild hervorging, wurde J. K. H. der Erbgroßherzogin überreicht. Die Sonne trat aus den Wolken hervor und warf hell ihre Strahlen auf das Monument und die malerischen Gruppen ringsumher! Wem fielen da nicht die erhabenen Worte ein: »Gott sprach es werde Licht und es ward Licht!« Die Buchdrucker stimmten jetzt das eben erwähnte Lied an und mit Begeisterung sang man die Schlußstrophen:

Wie weit der Thau den Erdball rings beleuchtet,
Sey Gottes Ruf gehört:
Es werde Licht! — ein Licht, das mild erleuchtet,
Nicht zündet und zerstört!

So mög' die Kunst, von Schöffer's Geist vollendet,
Der Welt zum Heile blüh'n!
Und was durch ihn der Himmel uns gesendet,
Dem Himmel uns erzieh'n!

S. H. der Erbgroßherzog und J. K. H. die Erbgroßherzogin geruheten den Anordnern des Festes, der Stadt Gernsheim, den ausführenden Künstlern aus Darmstadt Ihre volle Zufriedenheit auszudrücken und sich mit mehreren aufs huldreichste zu unterhalten. Nach dem Festakte ließen Sie auf dem Schulhause die bildenden Künstler Sich vorstellen und noch vor dem Monumente selbst den würdigen Schöpfer desselben, den Gr. Hofbildhauer Scholl, vor Sich führen und bezeigten ihm die höchste Anerkennung seines schönen Kunstwerkes. Auch der Stadt Gernsheim, die, ein wahrhaft rührender Akt, nach 400 Jahren ihren Mitbürger also ehrte, sprachen Sie Ihre Zufriedenheit aus und unterhielten Sich mit den von dem Festcomité zum Dienste der hohen Herrschaften beauftragten Dr. Weiß und Kaufmann Köhl aus Gernsheim aufs gnädigste. Höchstdieselben geruhten auf dem Schulhause ein Frühstück einzunehmen und begaben Sich dann wieder nach Seeheim, wo das Hohe Geburtsfest des Erbgroßherzogs im Großh. Familienkreise gefeiert wurde.

Auf dem schönen, mit rothblühenden Kastanienbäumen bepflanzten Platze, der von nun an Schöffersplatz genannt ist, dem massiverbauten neuen Schulhause gegenüber, erhebt sich auf einem gothisch verzierten 12′ hohen Piedestale von rothem Sandstein das kolossale Standbild Peter Schöffer's. *) Die Höhe der Statue, die aus Einem Heilbronner Sandsteinblock gemeißelt ist, beträgt 12′. Der ehrenfeste Druckerherr, im kräftigen Mannesalter, steht da in einem langen mit Pelz verbrämten Ueberwurf, sinnend, eine Tafel mit Matrizen in der linken Hand, mit der rechten bedeutungsvoll darauf hinweisend. Die Schriftcharaktere bilden die Worte: Matrizen und Patrizen und die Jahreszahl 1450. Ein eisernes Geländer umzirkt das herrliche Monument.

Auf der Vorderseite des Piedestals ist folgende Inschrift in gothischen Charakteren eingehauen:

Dem Andenken
Peter Schöffers
von Gernsheim,
weltlichen Richters zu Mainz,
dem Miterfinder der Buchdruckerkunst,
der durch seinen Forschungsgeist dieser Kunst vervollkommnete und mit dem thätigsten Eifer
verbreitet hat
weihet diesen Denkstein
seine Vaterstadt, das dankbare Gernsheim,
im Jahre des Heils
1856.

Auf der Rückseite stehen folgende lateinische Distichen von Arnold v. Bürgel:

*) Mit einer der nächsten Nummern des Journals werden wir eine getreue Ansicht des Schöfferschen Standbildes liefern.

Digitized by Google

»Ex levi ligno sculpunt hi grammata prima,
Quae poterat variis quisque referre modis.
Sed quia non poterat propria de classe character
Tolli, nec variis usibus aptus erat,
Illis succurrit *Petrus* cognomine *Schöffer*
Quo vix caelando promtior alter erat.
Illis sagax animi praeclara toreumata finxit,
Quae sanxit matris nomine posteritas.
Et primus vocum fundebat in aere figuras
Innumeris cogi quae potuere modis. — «

Nach der Stadtseite zu ist auf dem Piedestale Peter Schöffer's Wappen angebracht. Dasselbe besteht aus einem Schilde, in welchem sich ein Widerhaken mit drei sechsspitzigen Sternen zeigt. Nach der Rheinseite zu sieht man Fust's Wappen, welches aus einem Schilde mit zwei ins Schrägkreuz gelegten Haken besteht.

Die Gutenbergische Monumentssache. *)

Im Jahre 1830 habe ich am Schlusse des 1. Kapitels meines Werkes, über die Erfindung der Buchdruckerkunst durch Gutenberg zu Mainz, nach der Beschreibung der unserm Gutenberg in seiner Vaterstadt errichteten Monumente gesagt: »So wetteifern mainzer Bürger um eine heilige Schuld theilweise abzutragen, welche durch Jahrhunderte auf der civilisirten Welt haftete. Der Zeitpunkt scheint sich zu nähern, wo auch die größere Schuld, die Errichtung eines großen Monuments, wird getilgt werden, weil Großes nur groß kann belohnt werden. Wenigstens können wir es bei der Feier des künftigen Säkularfestes erwarten.« Jezt rufe ich mit freudigem Gefühle, der Zeitpunkt ist gekommen, ich habe ihn erlebt, ich habe dazu mitgewirkt.

Schon im Jahre 1804 trat zu Mainz eine Gesellschaft von vierzig Männern unter dem Vorsitze des verdienstvollen Präfekten Jeanbon St.-André zur Beförderung der Künste und Wissenschaften des Departements vom Donnersberg zusammen. Ihre erste Sitzung in der hiesigen Altmünsterkirche eröffnete der Präsident am 12. Germinal XII. (6. April 1804) mit einer Rede, die gedruckt wurde und ein Meisterwerk der Beredsamkeit ist. »Der Tag wird kommen, rief er aus, zweifeln Sie nicht, wo Gutenbergs Andenken wird geächt, wo das Versehen gut gemacht, wo alle Weisen Europa's sich es zur heiligen Pflicht machen, einen Stein auf sein Grab zu tragen, und ihm ein einfaches, aber erhabenes Monument zu errichten, worauf sein Name mit unauslöschbaren Karakteren wird geschrieben werden. Man wird einsehen, daß wenn die Gegenwart die Vergangeheit übertroffen, es Gutenberg allein ist, dem wir es zu verdanken haben.«

Schon in der ersten Sitzung wurde einstimmig beschlossen:

1) Es soll eine goldene Medaille an Werth von 240 Franken mit dem Brustbilde Gutenbergs, nach dessen im Saal hangenden Porträt, auf seine beste Lobrede ausgesezt werden.

2) Seinem Andenken soll in Mainz ein Monument errichtet und

3) ganz Europa durch einen Aufruf zur Einschickung von Beiträgen eingeladen werden.

Dieser Beschluß wurde dem Minister des Innern zugeschickt, welcher in dessen Genehmigung sagt: »Dieses Monument muß der Größe der Erfindung eines Mannes, den man unter die Wohlthäter der Menschheit zählen kann und dem erhabenen Karakter des grossen Volkes, in dessen Mitte es soll errichtet werden, entsprechen.

Der Sekretär der Gesellschaft, Prof. Mathiä, welcher seitdem in Frankfurt verstorben ist, verfaßte das Programm, das vertheilt und aller Orten verschickt wurde. Aus den entferntesten Ländern liefen Beiträge ein.

Noch im nämlichen Jahre 1804 kam Napoleon, als er kaum Kaiser geworden war, in den lezten Tagen des Monats September nach Mainz. Auf die Verwendung des von ihm sehr geachteten Präfekten Jeanbon St.-André, bestimmte er zwei Millionen Franken zur Verschönerung der Stadt Mainz, und erließ hier am 1. Okt. 1804 — IX vendemiaire XIII. — das in den Annalen unsrer Stadtgeschichte ewig merkwürdige Dekret, welches ich hier seinem ganzen Inhalt nach, folgen lasse:

»In dem kaiserlichen Palast zu Mainz. Napoleon Kaiser der Franzosen verordnet, wie folgt:

Art. 1. Es soll in der Stadt Mainz, in dem Bezirke der Domprobstei, auf der Stelle der vereinigten Gebäude, ein neuer Platz errichtet werden. Dieser Platz soll einen Flächeninhalt von zehn bis zwölf Tausend Meter haben. Art. 2. Die in diesem Bezirk liegenden Nationalhäuser, die nöthig sind, um diesen Platz zu bilden, sollen niedergerissen werden. Art. 3. Die Achse dieses Platzes soll vom Thiermarkt gegen den Gemüßmarkt gerichtet seyn. Seine Hauptlinie wird durch die achteckigte St. Sebastianskapelle, welche abgerissen wird, gehen. Auf diesem Platze soll ein Lokal zur Erbauung eines Schauspielhauses vorbehalten bleiben. Art. 4. Dieser neue Platz wird den Namen Gutenbergs, des Erfinders der Buchdruckerkunst, führen. Art. 5. Die Pläne, Vor- und Ueberschläge in Bezug auf diesen neuen Platz, soll durch den Oberingenieur des Brücken- und Straßenbaues gefertigt, und dem Minister des Inneren vorgelegt werden. Art. 6. Der Maire von Mainz wird sogleich ein Generalprojekt der Alignirung der Straßen vorlegen, um in Zukunft bei der Wiedererbauung der Häuser zu dienen, welche wegen Alter oder andern Ursachen abgerissen werden. Dieses Alignirungsprojekt soll der Ingenieur des Brücken- und Straßenbaues fertigen. Art. 7. Die Minister des Innern und der Finanzen sind mit dem Vollzug dieses Dekrets beauftragt. Napoleon. Auf Befehl des Kaisers. Maret, Staatssekretair.«

Der damalige Oberingenieur des Brücken- und Straßenbaues Saint-Far legte schon im Jahre 1805 die Separatpläne vor. Nach diesen wurde noch im nämlichen Jahre das schöne Eckhaus, welches jezt Herr Graff besizt, mit dem Nebenhause von den Bauunternehmern Geier, Roos und Wagner erbaut, und der erste Stein vom Präfekten selbst, in Beiseyn des Maires und der städtischen Beamten gelegt. Nach den Plänen des Hrn. Saint-Far, sollten auf den vier Ecken des Platzes vier solcher Pavillons, wie das Graff'sche Haus, erbaut werden, wodurch einer der schönsten und regelmässigsten Plätze Deutschlands würde gebildet worden seyn. In der Folge wurde auf die genaue Ausführung nicht gehalten und so sehen wir nun manchen Mißstand. Die über den Platz ziehende Straße, die heutige Ludwigsstraße, erhielt den Namen Napoleonsstraße.

Die Idee des Monuments lag also schon damals verwirklicht und der Vorschlag zur Ausführung gekommen. Nur der Krieg und die eingetretenen traurigen Verhältnisse der Zeit hinderten die weitere Ausführung. Zwanzig Jahre gingen vorüber. Kaum hatte sich Mainz von den Schrecknissen des Krieges erholt, kaum hatte der Frieden angefangen sich wohlthätig über eine Bewohner zu entfalten, als unser guter Lehne, (er starb am 15. Februar 1836, nach sechsjährigen schweren körperlichen Leiden,) und meine Bemühungen die Monumentssache wieder ins Leben brach-

*) Der gegenwärtige Aufsatz ist entlehnt aus der neuesten Schrift des Hrn. Dr. B. C. Schaab zu Mainz: »Randglossen zu den Phantasien und Träumereien des Pseudogeistes J. Gensfleisch, gen. Gutenberg an Dr. Schaab ꝛc.«

Digitized by Google

ten. Auf Lehne's Vorschlag ließ die Kasinogesellschaft ihrem neu eingerichteten Hause seinen ursprünglichen Namen zum Gutenberg wieder geben, und er steht nun in goldner Kapidarschrift ober dem grossen Einfahrthore. Am 24. Oktober 1824 ließ die nämliche Gesellschaft einen Denkstein zur Ehre Gutenbergs in die Hofmauer, jetzigen Gartenplatz des Hauses, einsetzen. Die damals zur Verherrlichung unsers grossen Mitbürgers veranstalteten Feierlichkeiten sind uns noch im Gedächtniß. Meine dabei im Saale des Hauses gehaltene Rede, wurde im Rhenus Nro. 4. als Beilage zur mainzer Zeitung abgedruckt. Darin sagte ich unter andern: »Gutenberg kann zwar des Marmors entbehren, allein die Ehre der Nachwelt erfordert, daß ihm noch dieser Beweis des öffentlichen Dankes gebracht, und diese Schuld getilgt werde. Ein Denkmal von der ganzen civilisirten Welt errichtet, würde unserm Zeitalter Ehre machen. Die Errichtung eines solchen Werks ist gewiß eine deutsche Nationalangelegenheit. Die Weltgeschichte soll der deutschen Nation nicht vorwerfen können, weniger Gefühl der Dankbarkeit als die Völker des Alterthums besessen zu haben. In den Denkmälern feiert dankbar die Gegenwart das Andenken der Verdienste ihrer Wohlthäter aus der Vergangenheit. Aus dieser Achtung, welche Nationen ihren grossen Männern öffentlich erweisen, erkennt man die Stufe ihrer Civilisation. Goldnes Mainz! Keine Stadt der Welt hat um die gesammte Menschheit ein grösseres Verdienst. In Mainz sollte auch Gutenbergs größtes Monument sich den Augen der Menschen zeigen.« Jährlich wurde seitdem der 24. Oktober im Hofe zum Gutenberg gefeiert, wobei Lehne und ich nicht fehlten, und durch Reden an die Abtragung der grossen Schuld, die Errichtung eines öffentlichen Denkmals für Gutenberg, erinnerten.

Am 24. Oktober 1827 wurde durch vereintes Wirken und auf gemeinschaftliche Kosten des Kunstvereins und der Kasinogesellschaft das von unserm geschickten Plastiker Joseph Scholl gefertigte schöne Standbild Gutenbergs im Hause, das seinen Namen trägt und von ihm bewohnt wurde, aufgestellt. Hr. Vizepräsident Pitschaft sagte damals in seiner in der Beilage Nr. 11 des Vereinsblattes abgedruckten Rede: »Dieses Denkmal erscheint nur als eine würdige Zierde des Hauses, das seinen Namen trägt. Sein hohes Verdienst um die ganze Menschheit erheischt aber auch ein grosses Monument, auf einem grossen öffentlichen Platze und sollte auch, wie ein gelehrter Neapolitaner im Jahre 1814 ausrief: Nicht allein Deutschland, nicht allein Europa, sondern die ganze Welt zusammen wirken, Gutenberg ein Denkmal der Dankbarkeit zu errichten, so ist es doch für Mainz eine bestimmte Verpflichtung.«

Der erste Theil meines Werkes über Gutenbergs Erfindung erschien im Jahre 1830, darin habe ich die Feier der Jubelfeste des ersten, zweiten und dritten typographischen Jahrhunderts, welche auf Johannis des Täufers Tag, den 24. Juni, in den Jahren 1540, 1640 und 1740 gefeiert wurden, in so weit beschrieben, als ich davon erfahren habe, und zugleich die Schuld der öffentlichen Dankbarkeit: Gutenberg ein grosses Monument in seiner Vaterstadt zu errichten, neu angeregt.

In der Generalversammlung des Kunstvereins vom 18. November 1831 stellte unser heimathliche Bildner Scholl ein von ihm kunstvoll in Gyps gefertigtes, beiläufig 3 Fuß hohes Modell eines Monuments Gutenbergs, den Mitgliedern des Vereins zur Beschauung dar. Es stellte das Bild Gutenbergs unter einem gothischen Spitzthurm vor, und sollte bei der wirklichen Ausführung eine Höhe von 45 Fuß erhalten. Hr. Prof. Braun, damals Präsident des Vereins, lehnte an diese Aufstellung einen kurzen Vortrag über die Mittel zur Ausführung dieses Monuments, und einen Antrag: Eine Kommission zu wählen, welche, mit dem Vorstande des Vereins berathend und mitthätig, mit der Ausführung des projektirten Denkmals beauftragt werde. Die weitere Berathung wurde zur Sitzung vom 2. Dezember 1831 vertagt. An diesem Tag wurden durch Scrutinium folgende Glieder des Vereins zu Mitgliedern dieser Kommission ernannt: Die Hrn. Dahm, Geier, Reus, Schaab und Schacht. Zugleich wurde beschlossen, den Hrn. Bürgermeister der Stadt zu bitten, aus der Mitte des Gemeinderaths ebenfalls fünf Glieder zu wählen, welche vereint mit den vom Kunstverein ernannten, zum gemeinsamen Zwecke wirken sollten. Schon der 9. Dezember wurde zur Installirung der Kommission festgesetzt. An diesem Tage erschienen die gewählten Vereinsmitglieder, mit Ausnahme des verreist gewesenen Hrn. Geier und die aus dem Gemeinderath gewählten Herrn Aull, Kupferberg, Le Roux und Pitschaft. Der Hr. Arnold war entschuldigt. Der stellvertretende Vereinspräsident Braun entwickelte in einem kurzen Vortrage die hohe Würde des Unternehmens, die schöne Aussicht des Gelingens und erklarte die Kommission für konstituirt. Diese schritt sogleich zur Wahl eines Präsidenten, zweier Sekretaire und eines Kassirers. Durch die Abstimmung wurde Hr. Pitschaft als Präsident, Hr. Schacht als erster, Hr. Dahm als zweiter Sekretair und Hr. Kupferberg als Kassirer erwählt. Die Kommission sezte sofort ihren Namen und Adresse fest: Kommission zur Errichtung eines Denkmals in Mainz für Johann Gutenberg.

Noch in der nämlichen Sitzung trug das Präsidium vor: Die Errichtung des Denkmals basire auf eine Subskription im Großherzogthum Hessen und auswärts; es wäre demnach vor allen, zur Erfüllung gesetzlicher Vorschrift, die Ermächtigung hiezu bei hohem Ministerium nachzusuchen. Dann wurde eine generelle Diskussion eröffnet: 1) über den Platz, wo das Monument aufgestellt; 2) die Form und Umgebung dieses Platzes; 3) aus welchem Stoffe das Monument gebildet, und 4) durch wen es ausgeführt werden solle.

Unter den in Vorschlag gebrachten Plätzen wurde zuerst der Platz Gutenberg, dann der Thiermarkt, der Gemüßmarkt, der Franziskanerplatz und endlich der Schloß- oder Waffenplatz in Betrachtung gezogen.

Die Form betreffend waren die Meinungen einstimmig, daß es ein kolossales Standbild, mit den idealveredelten Grundzügen des bis izt in Straßburg sich befindenden, für das Originalporträt Gutenbergs geltenden Gemäldes seyn solle. Ob aber eine Ueberdeckung zweckmaßig sey, darüber waren die Meinungen getheilt, und sollten deßhalb die Ideen und Zeichnungen bewährter Bildner und Architekten eingeholt, und überhaupt der Konkurs abgewartet werden.

Das Material sollte kararischer Marmor oder Bronzemetallguß seyn. Die Ausführung dieses europäischen Denkmals müsse, bei aller Achtung und Liebe für mitbürgerliche Künstler, einem Bildner aufgetragen werden, der in einer europäischen Reputation stehe, und dieser Wunsch auch in dem zu verbreitenden Aufrufe ausgesprochen werden. Prof. Schacht, Mitglied der Kommission, wurde mit dessen Entwerfung beauftragt, und es sollte darin gesagt werden, daß ein Konkurs europäischer Künstler, für den Entwurf und die Zeichnung eines grandiösen Denkmals, eröffnet sey. Der Grundsatz der Nothwendigkeit einer grossen, freien Künstlerkonkurrenz, sowohl für das Modell als den Guß des Standbildes, war also förmlich festgestellt.

Schon in der Kommissionssitzung vom 20. Dezember 1831 gab Prof. Schacht Vorlesung des von ihm gefertigten Entwurfs des Aufrufs, welcher als Aufforderung an Europens Edle und Gebildete, sowohl wegen der gediegenen Arbeit, als der Klarheit der Ideen und der schönen begeisternden Sprache, eine vollkommene Anerkennung fand.

Bereits in der Kommissionssitzung vom 4. Februar 1832 legte Präsidium eine Abschrift des Reskripts großh. Regierung vom 2. d. M. vor, welches die Genehmigung desselben mitgetheilten Aufrufs zur Subskription für das Denkmal Gutenbergs enthielt. Hr. Prof. Schacht las hierauf das gefertigte Programm nochmals vor und wurde beschlossen, es in 2000 Exemplaren in deutscher und 1500 in französischer Sprache drucken zu lassen. Noch wurde in dieser Sitzung ein Brief des Plastikers Hrn. Rauch zu Berlin, vom 8. Jänner 1832, mitgetheilt, worin dieser verdienstliche Mann sagt, daß er gern seine Hand zu einem

Digitized by Google

so edlen, als interessanten Vorhaben leihen würde, wenn es sich mit den ihm vorliegenden Beschäftigungen vereinen lasse, und was den Kostenpunkt eines solchen Denkmals betreffe, er bemerken müsse, daß die von Blücher zu Berlin und Breslau, zu zehn Fuß Proportion der Statue, mit bronzenem Piedestal, jedes 40 bis 50 Tausend Thaler, einschließlich aller Spesen vom Grundbau bis zur äusseren Befriedigung, betragen habe und nach diesem Verhältniß ein Denkmal, wovon die Statue zu 8 Fuß Proportion angenommen würde, 20 bis 25 Tausend Thaler betragen werde.

In der Sitzung vom 7. August 1832 ging von unserm Mitbürger, Eduard Heus, der nach geendigten akademischen Studien und schon Doktor der Arznei, sich mit dem glücklichsten Erfolge zu Rom der Malerei widmete, die erste Nachricht von dort ein, daß der größte Bildner der Zeit, der Däne Thorwaldsen, die Ausführung des Monuments unentgeldlich übernehmen wolle, und da es nach unserm Klima zweckmässiger in Erz als in Marmor sey, er das Modell dazu fertigen werde, jedoch ohne Konkurrenz.

Die Kommission würdigte diese höchstwichtige Zusage des größten lebenden Plastikers und beschloß eine herzliche und freudige Danksagung für das mit so ruhmvoller Begeisterung für den erhabenen Gegenstand zu erwartende grosse Geschenk, welchen Dank Präsidium darzubringen übernahm.

Am 10. November meldete Hr. Heus aus Rom: »Thorwaldsen erfreue sich sehr des von der Kommission in ihn gesezten Zutrauens und wolle das Modell von 12 Fuß Grösse sogleich beginnen. Leicht lasse sich ein solches zerlegen und verschicken. Der Kostenaufwand sey bei einer so wichtigen Sache nicht in Anschlag zu bringen. Es verlange der Künstler 1) einen Umriß des besten Porträts von Gutenberg, 2) eine bestimmte Zeichnung des Kostüms, 3) den Plan des Platzes, worauf die Statue komme, 4) eine Angabe der wichtigsten Momente aus Gutenbergs Leben in Bezug auf seine Erfindung, was man allenfalls auf den Basreliefs benutzen könne, endlich 5) eine Zeichnung oder Beschreibung der ersten Buchdruckergeräthschaften.«

Indessen war in Mainz eine schöne Kopie des Porträts Gutenbergs von Straßburg angekommen, das allda für ein Original gilt und auf dessen Rücken sich eine durch die Zeit zwar angegriffene, aber noch lesbare Schrift befindet, welche seine Authentizität zu bewahrheiten scheint.

In der Kommissionssitzung vom 2. September 1833 legte Präsidium wieder eine briefliche Mittheilung des Hrn. Heus aus Rom vor, welcher eine Zeichnung des Monuments Gutenbergs, von dem Bildner Bissen, einem Dänen und Schüler Thorwaldsens, gefertigt, nach dem von diesem bereits gemachten kleinen Modell, beigelegt war. Diese Zeichnung bewirkte bei der Kommission ein Gesammtgefühl hoher Anerkennung, weil sich in diesem, im Kleinen ausgeführten Modell, Würde und Einfachheit in den schönsten Formen, mit den edeln ernstsinnenden Gesichtszügen des geistesgrossen Gutenberg vereinigen. Er steht in einfacher Patriziertracht mit den einzelnen Lettern und der Bibel in den Händen und schaut denkend vorwärts in die Ewigkeit. Der Brief des Hrn. Dr. Heus enthielt zugleich die Mittheilung der von Thorwaldsen gedachten und bereits von ihm in der Zeichnung ausgeführten beiden Basreliefs, welche die Seiten des Piedestals zieren sollen. Das eine zeigt Gutenberg, am Tische sitzend, auf dem eine Presse liegt, wie er dem ihm gegenüberstehenden und sich über den Tisch vorbiegenden Fust, einen mobilen Buchstaben als seine Erfindung freudig darreicht; das zweite versinnlicht den Nutzen seiner Erfindung durch Austheilung der Druckwerke, besonders der Bibel, an das Volk. Beide Basreliefs stellen also Erfindung und Verbreitung der Buchdruckerkunst bildlich dar; beide sind groß und erhaben gedacht und ausgeführt von einem Kunstheros, wie die Welt, seit der Griechen herrlicher Kunstepoche, keinen gleichen in dieser Art von Arbeiten besessen hat. Die Kommission beschloß eine wiederholte Danksagung dem edeln Manne direkt einzusenden, da nun sein edelmüthiges Werk schon einen grossen Theil der Ausführung erhalten hatte.

Die Mit- und Nachwelt wird in Gutenbergs Monument den grossen Deutschen und den grossen Dänen bewundern. Beide gehören dem Weltall an. Ersterer durch seine Erfindung, lezterer durch seine plastische Kunst. Gutenberg ist und bleibt der Wohlthäter der ganzen Menschheit, er gehört zu jenen prädestinirten Geistern, welche die Vorsehung mit einer erhabenen Mission zur rechten Zeit in die Welt sendet, er war der Morgenstern für die nahende Sonne geistiger und sittlicher Aufklärung des Menschengeschlechts, er war Johannes der Täufer für die neuere Zeit mit ihren grossen Bestrebungen, er war ein Mensch von Gott gesendet, der hieß Johannes. Thorwaldsen wird in diesem Monument sein größtes Meisterwerk den Augen der Welt zur Bewunderung darstellen, und wäre sein Ruhm nicht schon unsterblich, ihn dadurch erringen. Das großmüthige Geschenk, welches der edle Künstler der Menschheit schöpferisch darbringt, muß jeden Menschen von Geist und Herz tief ergreifen. Welch ein glückliches Zusammentreffen bei der vierten Feier des Jubeljahres der Erfindung der Buchdruckerkunst, in den Tagen, die wir erleben! Wir finden einen Bildner, wie ihn Jahrtausende nicht gesehen haben, wir finden ihn bereit, mit uns dem grossen Erfinder der Buchdruckerkunst eine Schuld abzutragen, die vier Jahrhunderte schwer auf der gesammten Menschheit lastete; er wird der Schöpfer eines Standbildes Gutenbergs, welches die dankbare Menschheit ihm in Mainz, seiner Geburtsstadt, errichtet. Bei dessen Schöpfung entflammte ihn eine hohe Begeisterung und Gutenbergs Geist umschwebte ihn. Nochmal Dank dem edeln Manne!

Indessen war ein von Thorwaldsen selbst unterzeichnetes Schreiben eingetroffen, welches in den öffentlichen Blättern bekannt gemacht wurde, worin er die Ausführung des grossen Modells, daran er mit Freuden arbeite und unter seiner Leitung arbeiten lasse, verspricht. Dieses Schreiben wurde in der Kommissionssitzung vom 26. Oktob. 1833 vorgelegt. Mit ihm war ein anderes des Hrn. Heus eingegangen, welches den Wunsch ausdrückte, nunmehr für die materiellen Kosten zu sorgen. Da diese nicht angegeben waren, so beschloß die Kommission durch einen Creditbrief des Hrn. v. Rothschild, auf ein römisches Banquierhaus, Thorwaldsen 1100 fl. mit einer wiederholten Danksagung zu übersenden, was auch unverzüglich ins Werk gesezt wurde.

In der 21. Kommissionssitzung vom 12. Dezember 1833 wurde wieder ein Brief des Hrn. Heus aus Rom vom 27. November vorgelegt, worin er berichtet: »Brief und Wechsel für Thorwaldsen seyen angekommen, Hr. Bissen habe schon eine Basrelief vollendet und Thorwaldsen gestern die lezte Hand daran gelegt. Auch die Skizze zu dem andern sey so ziemlich im Reinen und wundervoll. Thorwaldsen wolle selbst sein großes Lokal, welches er eigens zur Modellirung der Statue Maximilians von Bayern gemiethet, dazu verwenden, so wie auch den Thon, woraus jene Statue gefertigt worden, um so viel möglich den Kostenbetrag zu reduziren. Kurz, der großmüthige Meister lasse sich die Sache sehr angelegen seyn. — Hr. v. Rothschild, welcher die 100 Louisd'or an Thorwaldsen zu übermachen gehabt, habe die Erklärung mitgeschickt, er würde sich an dem Betrag 100 fl. abziehen lassen, damit solche für Gutenbergs Monument verwendet würden.«

Am 29. Februar 1834 wurde in der Sitzung ein Schreiben der frankfurter Kunstvereinsdirection vorgelegt, nach welchem dieser Verein mit dem städel'schen Kunstinstitut sich zum Beitrag von 400 fl. oder zu einem auf seine Kosten auszuführenden Basrelief erbietet.

In der Sitzung der Kommission vom 30. Juli 1834 wurde der aus Rom hier angekommene Hr. Heus eingeführt und nachdem ihm die Kommissionsglieder für seine mit so viel Liebe und Eifer der Monumentssache geweihten Mühe ihren Dank bezeuget hatten, wurde er um seine Meinung gefragt, welche Remuneration dem von Thorwald-

Digitized by Google

sen bei der Fertigung des Monuments angestellten Bildner Bissen anzubieten sey. Nach seinem Gutachten wurde demselben eine Belohnung vom 1500 fl. zugesichert, woran ihm jedoch die schon bezahlten 30 Louisd'or abzuziehen seyen.

Nachdem nun die Modellirung des Monuments durch den ersten Bildhauer der Welt sicher gestellt war, muste die Kommission auch an eine würdige Ausführung im Gusse denken und in der nämlichen Sitzung vom 30. Juli 1834 besprachen sich schon die Kommissionsglieder über die Wahl des Hrn. Crozatier zu Paris, des berühmtesten der lebenden Bronzirer, aus dessen Kunstwerkstätte, der königl. Giesserei zu Paris, die vorzüglichsten der neuen Denkmäler Frankreichs und zulezt noch die kolossale Statue Napoleons auf der Vendomesäule und die eines Rousseau hervorgegangen waren. Unterhandlungen wurden mit ihm durch Hrn. Jung, dem Sohne des vor einigen Jahren hier verlebten Hrn. Hofraths Jung, der in Paris etablirt ist, angeknüpft. Hr. Crozatier fühlte sich durch den Antrag geehrt und nahm ihn mit Freuden an. Er begehrte nur die Deckung seiner Auslagen mit 24 bis 25 Tausend Franken und erst dann ein Honorar, wenn die von Hrn. Jung projektirte öffentliche Ausstellung der Statue, alle Auslagen decke.

Die Kommissionssitzung vom 7. Oktober 1834 wurde, durch die weitere Berathung über die Wahl des Bronzirers, für die Monumentssache eine der wichtigsten. Eine briefliche Mittheilung des Hrn. Jung zu Paris vom 17. September 1834 drückte Crozatiers Wunsch aus, die pariser Ausstellung nicht unter seinem Namen vorzunehmen, weil sie seinem Rufe als Künstler schaden könne. Eine andere Mittheilung des Präsidiums, war ein Brief des zu München lebenden Bronzirers Johann Baptist Stiglmaier, welcher gestüzt auf seine Vermuthung, daß zu dem Gusse der Statue 50 Zentner Metall, vielleicht selbst mit Inbegriff des Feuerabgangs und sonstigen Metallverlustes, hinreiche, und auf seine Hoffnung schönes Bronzemetall für 60 fl. pr. Zentner zu erhalten, sohin 50 Zntr. auf 3000 fl. kommen würden, sich schmeichle das Werk nach dem Wunsche der Kommission um die geringe Summe von 6000 fl. fertigen zu können, wobei er für die sämmtlichen Kosten des Formens, Giessens, Ziselirens, Gypses, Sandes, Kohlen, Holzes und Arbeitslohns aller Art nur 3000 fl. anrechne; es verstehe sich von selbsten, daß er die Gefahr des Gusses auf sich nehme und sich verpflichte, das Werk kunstgerecht hinzustellen. Auf den Fall der Genehmigung seines Vorschlags, wünsche er die Beschleunigung der Uebersendung des Modells, damit der Guß noch geschehen könne, ehe die ebenfalls von Thorwaldsen modellirte Reiterstatue Maximilians I. aus Rom ankomme, die fürs künftige Frühjahr angekündigt sey.

Bei der Berathung über diese Briefe bemerkte Präsidium, daß es bereits unter Vorbehalt der Ratifikation der Kommission, an Crozatier den Antrag gestellt habe: 1) die Kommission würde sich zur Zahlung der 25000 Franken für den Bronzeguß verstehen, wenn der Ertrag der Exposition bei dem Guß und nachher geringer als diese Summe seyn würde. 2) Komme aber diese ganze Summe bei der Exposition ein, so wolle die Kommission an ihn noch ein Honorar von 5000 Franken zahlen. 3) Ein Mehrertrag der Exposition über die 25000 Franken solle dem Bronzirer zufallen. 4) Die Gußmasse müsse die Qualität der von ihm gegossenen Statue Napoleons haben. Auf diese Bemerkungen des Präsidiums nahm die Kommission in Ueberlegung, 1) daß Hr. Stiglmaier, Bürger einer Kunststadt Deutschlands, im Rufe grosser Geschicklichkeit stehe, daher ihm ein Vorzug bei diesem Unternehmen um so mehr zu geben wäre, als ihm auch die grosse Reiterstatue Maximilians I., Königs von Bayern, zum Gusse aufgetragen worden; aber doch das Gelingen weniger bei ihm, als in dem pariser Atelier verbürgt sey, aus dem noch neulich die Statue Napoleons in höchster Vollendung hervorgegangen. 2) Daß die Kommission eine Gewißheit haben müsse, das Monument in der kürzesten Zeit fertig zu erhalten. Der erste Guß der Statue Maximilians sey verunglückt, und so könnten Jahre bis zur Vollendung verfliessen. 3) Handle es sich hier von einem europäischen Kunstwerke, von einem Dänen geschaffen, welches bedinge, daß sein Guß aus einer der ersten Kunstwerkstätten Europens ans Licht der Welt und ihrer Kritik trete. Worauf einstimmig beschlossen wurde: Hrn. Crozatier zu Paris den Vorzug zu geben und sich mit ihm zu verständigen. Auch die Frage: Ob man die vom Präsidenten an Crozatier gemachten Propositionen billige? wurde bejaht. Hierauf wurde zur Abstimmung gebracht: 1) Ob eine Ausstellung des Monuments zu Paris für den von Crozatier vorgeschlagenen Preis zu 1 Franken die Person, wenn auch die desfallsigen sanguinischen Hoffnungen zu hoch gespannt seyen, statt haben solle, und einstimmig bejaht. 2) Ob die Kommission auf den Fall, wenn derselbe die Aufstellung auf seinen Namen vorzunehmen, nicht zugebe, sie selbst die Verkündigung davon in Paris machen wolle, wurde bis auf eine dissentirende Stimme ebenfalls bejaht.

Die Großmuth Thorwaldsens setzte die Gutenbergskommission in den glücklichen Stand, ein Denkmal, dessen Kosten wenigstens 50000 fl. würden betragen haben, mit 16 bis 18 Tausend Gulden auszuführen. Demnach wurden die bis zur Ausstellung und einschließlich derselben sich ergebenden Kosten approximative voranschlagt und die Mittel hierzu erwogen.

Garantirte 25000 Franken betragen	11807 Gulden 4 Kreuzer,	
dafür angenommen eine runde Summe	11900 fl.	— kr.
Unkosten in Rom	500 „	— „
Transport und Eingang	800 „	— „
Piedestal und Aufstellung	1000 „	— „
Einfassung	500 „	— „
Ein Basrelief und zwei Schriften . . .	500 „	— „
	15200 fl.	— kr.
Kasseverrath und auf dem Stadthause . .	5725 fl.	18 kr.
Interessenrückstand bis Ende 1834 . . .	250 „	— „
Restirende oder zu erwartende Beiträge .	330 „	— „
Vorstellung im Theater und Konzert der Liedertafel	700 „	— „
Kunstverein schuldet	100 „	— „
Das Depositum bei Hrn. Bollermann, welches die Stadt für das Monument anweisen wird	100 „	— „
Se. Durchl. Fürst von Anhalt-Cöthen und Bernburg	220 „	— „
Die von den Hrn. H . . . . . dahier versprochenen	44 „	— „
Hr. ..... in ..... versprach und Hr..... garantirte das Honorar eines Bandes seiner Schriften	180 „	— „
	7649 fl.	18 kr.
Abgezogen von den voranschlagten . .	15200 „	— „
bliebe noch ein zu vermuthendes Defizit von	7550 fl.	42 kr.

Nach mehreren Bemerkungen über den geringen Anklang der Subskription in Deutschland und die wenigen Erwartungen, die man noch ferner machen könne, erklärte sich die Mehrheit der Glieder der Kommission, den Weg der Subskription und der projektirten Aufforderungen an auswärtige Theater und kunstwissenschaftliche Vereine zu verlassen und auf den Vorschlag des Kommissionsmitglieds Hrn. Präsident Aull für das Defizit Aktien, jede zu 50 fl. unter der Garantie der Stadt zu kreiren, einzugehen. Es wurde demnach beschlossen:

1) Beiträge sollen noch von jedem bis zur Errichtung des Monuments angenommen, aber die ferneren Aufforderungen von der Kommission unterlassen werden.

2) Es soll durch den Präsidenten der Kommission der Stadt ein Plan vorgelegt werden, worin das Verhältniß der Subskription zur Ausführung des der Stadt eigen-

Digitized by Google

thümlich verbleibenden Denkmals schon nach dem Anschlag des Hrn. Stiglmaier von München von 3000 fl. Metallwerth anschauend gemacht und sie aufgefordert werden, für den noch fehlenden Betrag eine Garantie für die Aktien zu leisten, welche die Kommission zu 50 fl. und 5% Zinsen ausgeben würde. Die Stadtverwaltung würde dabei in Ueberlegung nehmen, ob sie vielleicht aus eignen Mitteln diesen Vorschuß leisten wolle. Die Amortisirung der Aktien würde geschehn, durch die kontraktuelle jährliche Benefizvorstellung im Theater und ein Concert der Liedertafel, welche man zu 1200 fl. veranschlagen könne, wozu in der Folge noch andere Einnahmen von öffentlichen gegen Bezahlung ausgestellten Natur- und Kunstmerkwürdigkeiten, Reiter- und anderer Schaukünste, zu früherer Amortisirung verwendet werden könnten.

(Schluß folgt.)

Kleinere Mittheilungen.

1.

In einer Buchdruckerei, welche von gängigen Kegeln mehrere Schriftgattungen verschiedenen Schnitts besitzt, ist das Vermischen der Ziffern, seyen sie auch noch so auffallend durch die Signaturen unterschieden, ein nicht ganz zu vermeidender Uebelstand, einmal, weil die wenigsten Setzer so gewissenhaft sind die Ziffern beim Aufräumen in die gerade für sie bestimmten Kästen zu bringen; dann, weil bei Arbeiten, in welchen Fractur und Antiqua Zeile um Zeile und damit zugleich Ziffern verschiedenen Schnitts vorkommen (z. B. in Büchercatalogen), selbst dem sorgsamsten Arbeiter strenge Sichtung schwer wird. Ich brauche wohl nicht auszuführen, wie sehr durcheinandergeworfene Ziffern verschiedenen Schnitts das Auge beleidigen. — Durch eine ohnlängst in meiner Officin getroffene Einrichtung habe ich diesen Mißstand vollkommen beseitigt. Ich habe nämlich sämmtliche in der Druckerei befindliche Ziffern verschiedenen Schnitts von Nonparell bis Mittel ins Zeug geworfen, und an deren Stelle für jeden Kegel nur eine Sorte, von dieser aber ein großes Quantum, angeschafft. Da meine Druckerei vollkommen systematisch eingerichtet ist, alle Schriften Linie halten, so komme ich mit einer Sorte Ziffern für jeden Kegel aus, die Cursiv ausgenommen. Bei neuen Schriftbestellungen verbitte ich mir den Guß von Ziffern; sind die vorhandenen aber abgenutzt, so ergänze ich den ganzen Vorrath durch neue. Durch diese Einrichtung spare ich. Ich habe z. B. 13 verschiedene Schriften auf Corpus Kegel. Wollte ich zu jeder oder auch nur zu einigen derselben so viel Ziffern haben, wie der Satz von zwei oder drei compressen Bogen einer Arbeit nach Art der Lotterielisten erfordert, so gebrauchte ich ein weit bedeutenderes Gewichtsquantum als gegenwärtig, wo alle Kästen ihren Vorrath liefern müssen, wenn Ziffern in großer Masse gebraucht werden, ohne daß es einer nothwendigen Gleichmäßigkeit im Satze Eintrag thut. Mit Vortheil wird sich diese Maßregel in jeder Officin, gleichviel von welchem Umfange, durchführen lassen, nur muß man Ziffern wählen, welche im Schnitt weder zu mager noch zu fett sind, weil magere gegen fette Antiquaschriften, allzustarke aber gegen die Fracturschriften abstechen würden. Die letzteren sind häufig auch etwas breiter gegossen wie Halbgevierte, was durchaus nicht seyn darf, wenn anders man bei tabellarischen Arbeiten accurate Arbeit liefern will.

(Fortsetzung folgt.)

☞ Hierzu die 4te Lieferung (Blatt 23—30) der Walbaumschen Schriftprobe.

Druck und Verlag von Joh. Heinr. Meyer.

Theodor Walbaum's Schriftgiesserei

betreffend.

Durch den am 12. dieses Monats im Badeort Berka erfolgten Tod des Schriftgiesserei-Besitzers Theodor Walbaum hier erleidet dessen hinterlassenes Geschäft keine Unterbrechung, indem dasselbe unter der seitherigen Firma und unter Leitung des Vaters des Verstorbenen und andern Sachkundigen von tüchtigen Arbeitern fortgesetzt wird und Alle bemüht seyn werden, den erworbenen Ruf zu erhalten.

Complete Exemplare der auch durch das Journal für Buchdrucker etc. verbreitet werdenden Schriftproben mit beigefügten ermässigten Preisen und sonstigen Bedingungen sind gegen freie Briefe direct, und durch das Landes-Industrie-Comptoir hier, gratis zu bekommen.

Weimar, den 27. Juli 1836.

Die Hinterbliebenen.

Digitized by Google

1836. Braunschweig, den 31. August. Nr. 8.

Journal
für
Buchdruckerkunst, Schriftgießerei
und
die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Die Gutenbergische Monumentssache.

(Schluß.)

In der Kommissionssitzung vom 11. November 1834 hatte eine lange Diskussion über einen aus Paris von einem Mainzer eingelaufenen Brief statt, welcher die Erwartungen von dem grossen Ertrage der Ausstellung der Statue sehr herabstimmte. Daher wurde nochmal in der folgenden Sitzung am 24. Dezember 1834 wegen des Gusses des Monuments zu Paris oder München die Frage besprochen, ob man bei dem Beschlusse vom 7. Oktober 1834 beharren wolle und ob nicht deßfalls eine Anfrage an Thorwaldsen selbst über den Vorzug der Werkstatte gestellt werden sollte? Die Glieder der Kommission stimmten auf das Beharren bei dem schon genommenen Beschlusse.

Die Kommissionssitzung vom 12. Januar 1835 wurde durch den Bericht des Praesidenten wichtig, welchen er über seinen Vortrag im städtischen Gemeinderath am 7. Januar 1835 machte, der die in den vorausgegangenen Kommissionssitzungen beschlossenen vier Hauptpunkte umfaßte:

1) Die Rechenschaftsablage über den gegenwärtigen Stand der Kasse, über die Fortschritte des Monumentsmodells in Rom, über die Forderungen der Bronzirer Crozatier in Paris, Stiglmaier in München, Rauch und Hopfgarten in Berlin.

2) Das Deficit der Gutenbergskasse zur Vollendung des Monuments durch Aktien zu 50 fl. garantirt von der Stadt. Der Gesammtbetrag dieser Aktien würde etwa 7400 fl. seyn.

3) Den dereinstigen Platz des Monuments. Dieser müsse der Theil vom Platze Gutenberg seyn, welcher dem jetzigen Theater gegenüber liege und zwar neben der rechten Linie der Ludwigsstraße in ihrer Richtung vom Thiermarkt nach dem Speismarkte, so, daß die Statue dem neuen Stadthause den Rücken und dem Schauspielhause das Gesicht zuwende.

4) Den Dank, welchen die Stadt Mainz dem Hrn. Dr. Heus für sein vielfaltiges Bemühen bei Thorwaldsen zu Rom, und sein schönes, der Stadt geschenktes Gemalde, Thorwaldsen in Lebensgroße vorstellend, wie er in seiner Werkstatte vor dem Standbilde Gutenbergs nachsinnend sitzt, schuldig sey, und wurde beschlossen, diesen Dank durch die Bestellung eines Gemaldes zu 60 Louisd'or, welches er bei seiner vorhabenden Ruckreise nach Rom dort für die Stadt Mainz fertigen möge, zu bethätigen.

In der Sitzung vom 9. März 1835 wurden zwei Briefe des Hrn. Engelhard, Delegirten Frankreichs bei der Rheinschiffahrts-Kommission, damals in Paris sich aufhaltend, und ein Kontraktsentwurf mit Hrn. Crozatier vorgelegt, dessen Hauptpunkte waren: 1) der Transport des Modells bei seiner Ankunft zu Paris, geschehe auf Kosten Crozatiers; 2) Die Gutenbergskommission habe die fertige Statue in Paris zu empfangen, nachdem der fehlerfreie Guß durch Experten anerkannt sey; 3) Dieselbe zahle bei Empfang 24000 Franken an den Künstler; 4) Eine Ausstellung solle zu Paris im Louvre statt haben; bis zum Betrage von 3000 Franken solle die Einnahme daraus dem Bronzirer Crozatier, als weiteres Honorar zufallen, dagegen müsse er die Kosten der Ausstellung übernehmen. Da dieser Entwurf mehrere Bestimmungen unberührt ließ, so wurde beschlossen, ihn unter den Gliedern der Kommission zirkuliren zu lassen, damit dieselben ihre Bemerkungen schriftlich dazu machen konnten und Hr. Präsident Aull wurde gebeten, ihn zuletzt zu empfangen um einen weiteren Entwurf zu fertigen. Derselbe legte diesen schon in der folgenden Kommissionssitzung vom 20. März vor, welcher, auf das engelhard'sche Kontraktsprojekt basirt, volle Billigung erhielt. Dann wurde Hr. Engelhard gebeten, auf diesen Entwurf mit Hrn. Crozatier abzuschließen. Praesidium zitate noch an, daß in der letzten Stadtrathssitzung der Verfassung der Kommission: durch Aktien von 50 fl. das Fehlende zu decken, die Billigung des Gemeinderaths erhalten habe, worauf beschlossen wurde, daß: 1) Die Einladung zur Abnahme von Aktien zuerst unter den Mitgliedern der Kommission und denen des Kunstvereins zirkuliren solle, und 2) die Aktien selbst, zur Vermeidung unnöthiger Zinsen, nur in dem Maaße ausgegeben werden sollten, als das Geldbedürfniß eintrete.

In der namlichen Stadtrathssitzung hatte der Präsident der Kommission an den Gemeinderath den motivirten Antrag gestellt, dem grossen Bildner Thorwaldsen, welcher für seine mit so inniger Kunstliebe ausgeführte Schopfung des Monuments keine Geldentschadigung annehme und nur zugegeben habe, die materiellen Kosten nebst den Bemühungen seines Eleven Wissen, gering zu vergüten, einen Dank von Seiten der Stadt zu votiren und dem generösen Künstler das Diplom als Ehrenbürger in einem reich verzierten Futteral zu überschicken. Dieser Antrag wurde auf der Stelle von den sammtlichen Gliedern des Gemeinderaths angenommen und eine Summe von 600 fl. zu der Verzierung verwilligt. Die Arbeit ist dem hiesigen jungen Künstler Florian Mezger übertragen worden und ist ihrer Vollendung nahe. Diese Verzierung ist in getriebenem Silber auf der obern Seite des Deckels des Futterals.

Digitized by Google

Dasselbe hat eine Höhe von 5/4, eine Breite von 3/4 Schuhe und am Rande sind Arabesken angebracht. Der mittlere Raum stellt eine oben halbrunde Nische vor, in deren Mitte die Moguntia schwebend, in der rechten Hand eine Bürgerkrone über das Haupt der auf einem Postamente stehenden Büste Gutenbergs, und in der linken einen Lorbeerkranz, über dem Haupte von Thorwaldsen hält, der vor Gutenbergs Büste sizt und über die Fertigung des Modells nachdenkt. Die Zeichnung ist von Dr. Peus.

In der Sitzung der Kommission vom 16. April 1835 legte das Präsidium einen von Hrn. Karl Christoph Tauchnitz, Buchhändler zu Leipzig, auf seine Ordre gezogenen Wechsel über 500 fl. vor, welche derselbe als Beitrag zur Errichtung des Monuments bestimmte. Die Kommission sprach sogleich ihren Dank für diese ansehnliche Gabe aus, welche die größte ist, die ein Privatmann dem Andenken Gutenbergs darbrachte und bat den Hrn. Präsidenten, diesen Dank dem Geber durch einen Brief bekannt zu machen. Dieses ist auch geschehen und derselbe hatte Hrn. Tauchnitz eingeladen, dem Feste hier beizuwohnen und nicht in einem Gastwirthshause, sondern bei ihm abzusteigen. Leider hat der liebe Mann diese Freude nicht erlebt, er starb am 14. Jänner 1836. Sein Begräbniß war am 18. d. M. Dem Edeln wurden dabei Ehren erzeigt, welche seine allgemeine Achtung bewiesen. Nie wurde ein Buchhändler feierlicher begraben.

In der nämlichen Kommissionssitzung vom 16. April 1835 wurde noch ein Brief des Hrn. Engelhard von Paris, vom 5. April, abgelesen, nach welchem der Kontrakt von Crozatier und ihm am 4. April ist unterzeichnet worden.

In der Sitzung vom 27. April 1835 zeigte Präsidium den Empfang des von Crozatier unterzeichneten Kontrakts an. Die weitern Berathungen dieser Sitzung führten auf die Absendung des Modells von Rom nach Paris und wurde desfalls beschlossen: Präsidium möge an Thorwaldsen die vorläufige Anzeige des Beschlusses des Gemeinderaths: Ihm das Ehrenbürgerdiplom der Stadt Mainz zu übersenden, machen, und ihn bitten, das Modell einem römischen Spediteur mit Beobachtung aller möglichen, bei dergleichen kostbaren Statuen oder Modellen in der Verpackung und Absendung gewöhnlichen Vorsichtsmaßregeln zu überlassen, der diese Versendung an einen ihm bekannten marseiller Spediteur bewerkstellige und zwar unter Anempfehlung nicht allein der behutsamsten Behandlung, sondern auch der Auflage, im Falle es bei dem Transport solcher Modelle gebräuchlich sey, die Kisten bei ihrer Ankunft zu öffnen, sich von der Unversehrtheit derselben zu überzeugen, die gute Wiederverschliessung zu besorgen, und die Verschiffung auf der Rhone in die Seine nach Paris anzuordnen. Der Spediteur solle ferner sowohl zur See, als für die Flußfahrt das Modell zu 200 Louisd'or Werth versichern.

Durch ein Schreiben des Legationsraths Kästner aus Rom, vom 19. Mai 1835, an ein Kommissions-Mitglied, erfuhr man in der Sitzung vom 4. August 1835, daß unter der Obsorge dieses Herrn die Verpackung der Statue und der Basreliefs in fünf Kisten, nach der Anordnung von Thorwaldsen und des Spediteurs Hipolit Arquier, und ihre Abschickung durch das Dampfschiff an das Haus Arquier Bruder, in Marseille geschehen sey. Nach dem Antrage des Raths Kästner, sollte das kostbare Gut von Marseille nach Havre über das Meer und von da durch die Seine nach Paris sanft und sicher gelangen, auch solle man dem Haus Arquier in Marseille aufgeben, sich die Erlaubniß von der Douane zu verschaffen, damit das Modell uneröffnet weiter nach Havre versendet werden dürfte. Aus dem Antwortschreiben des Hauses Arquier vom 3. Juli 1835 sah man aber, daß es willkührlich verfahren und anstatt den Transport der Kisten über Meer zu besorgen, solche zu Lande direkt durch Fuhren nach Paris verladen hatte.

Die Gutenbergskommission war einige Monate über das Schicksal des kostbaren Modells beunruhigt und befürchtete einen unangenehmen Vorfall, weil von Crozatier keine Nachricht über seine Ankunft zu Paris eingetroffen war, und nahm daher in der Kommissionssitzung vom 10. September 1835 mit Vergnügen das Erbieten des Kommissionsmitgliedes, Hrn. Präsident Aull, an, seinen zu Paris befindlichen Bruder zu ersuchen, sich mit einem dringlichen Schreiben der Kommission zu Crozatier zu begeben, und an Ort und Stelle über das Geschehene zu verlässigen. Schon in der Sitzung vom 20. September 1835 brachte Hr. Präsident Aull, einen von seinem Bruder erhaltenen, vom 16. September datirten Brief, worin dieser berichtet, daß er Crozatier in seinem Atelier in der königlichen Giesserei angetroffen, beschäftigt, mit einigen Gerüfen, die in vier Kisten verpackt gewesenen Theile der Statue und die in der fünften Kiste befindlichen Basreliefs von den, während des Landtransports erhaltenen Beschädigungen herzustellen. Die bereits vollzogenen Reparaturen waren auch in Bezug auf die Originalität und Ausarbeitung des Kunstwerks so meisterhaft, daß nichts zu befürchten und desfalls kein Wunsch übrig bleibe. Crozatier habe ihm versichert, bis zur Vollendung der Statue kein anderes Werk zu unternehmen, doch aber könne er vor Ende März keine Hoffnung geben, damit fertig zu werden, wobei er noch voraussetze, daß eine strenge Winterkalte kein Hinderniß bringe. Nach einem beigelegten Briefe von Crozatier hatte dieser am Ende Juli die Kisten mit Gutenbergs Modell erhalten und sie waren bis zum Tage, wo er den Brief geschrieben, uneröffnet geblieben, weil er sich bis dahin krank befunden hatte. Die Statue war in den 4 Kisten in vier Theilen verpackt, nämlich die Büste, der Torso, die Schenkel und die Beine. Der Kopf hatte sich unverlezt erhalten, die übrigen Theile waren mehr oder weniger beschädigt. Auch die in der fünften Kiste befindlichen Basreliefs hatten Brüche erhalten.

Die Kommission hat in ihrer Sitzung vom 20. September 1835 die Frage berathen: Ob wohl die marseiller Spediteure wegen ihrer willkührlichen Versendung des Modells zu Lande, ohne erst eine Ordre der Kommission abzuwarten, in Anspruch, wenigstens für die allenfallsigen Kosten der Reparatur zu nehmen wären, indem zu vermuthen sey, daß die Verpackung zu Rom auf einen Wasser-Transport zu Meere und auf der Seine bis Paris berechnet gewesen sey. Die Kommission hielt eine mit einem Prozesse im Auslande verknüpfte Reklamation nicht mehr zulässig, weil 1) vorauszusetzen sey, daß Crozatier die Fracht bereits bezahlt habe, 2) er in seinem Briefe sage: Ende Juli habe er die Kisten erhalten, und erst spät wegen seiner Krankheit deballirt, woraus folge, daß bei ihrer Ankunft keine Untersuchung und keine gerichtliche Expertise über den Zustand der fünf Kisten und ihres Inhalts geschehen sey, welche doch zur Begründung der Reklamation unerlässig wäre.

Das Modell des einen Basreliefs, die Erfindung vorstellend, ist aus Paris zu Frankfurt bei der Administration des städel'schen Instituts angekommen, um dort seinen Guß zu erhalten. Zwei Mitglieder der Kommission haben es gesehen und erklären es für vortrefflich.

Seit dem lezten öffentlichen Rechenschaftsbericht vom 28. Juli 1834 hat sich der Zustand der Monumentskasse vortheilhaft gestellt und das Defizit bedeutend vermindert. Bis zum 12. Oktober 1835, wo wieder ein neuer Bericht erschienen ist, in einer Zeit von einem Jahre und zwei Monaten, waren in steigender Theilnahme für das grosse Unternehmen eine Summe von 5384 fl. 3 kr. eingegangen. Die damit eingelaufenen Begleitungsschreiben beweisen das Bedürfniß jeder edeln Seele einen Beitrag zur Abtragung einer Schuld zu spenden, die bei dem Standpunkte der Civilisation, auf dem sie steht und bei dem Geiste des Jahrhunderts, in dem wir leben, nicht länger unabgetragen bleiben konnte. Fürsten und Privaten, öffentliche und Privatinstitute beseelt in ihren Spenden ein edler Wettifer. In Mainz, wo die erste Idee rege geworden, steigt er zum Enthusiasm. Das von der Liedertafel am 8. August 1835

Digitized by Google

veranstaltete Sängerfest gab einen Ertrag von 2043 fl. 2 kr., eine einzige Vorstellung im hiesigen Theater lieferte einen Beitrag von 1023 fl. 30 kr.

Bis zum 7. Jänner 1836 betrug die Totaleinnahme 15561 fl. 36 kr.

Dazu lieferte die Stadt Mainz	8684 fl.	14 kr.
Das Großherzogthum Hessen	1196 „	37 „
Das übrige Deutschland	4749 „	39 „
Frankreich	830 „	58 „
England	50 „	— „
Rußland	17 „	30 „
Belgien	14 „	— „
Ungarn	9 „	53 „
Schweiz	8 „	45 „
	15561 fl.	36 kr.

Unerklärbar bleibt es, daß unser erster Aufruf zur Mitwirkung bei einem Monument für den größten Wohlthater der Menschheit so wenig Anklang fand, und bei einer so ehrenvollen Sache, wodurch das Vaterland sich selbst ehrt, so Viele fühllos blieben. Die pariser Julirevolution mag wohl nachtheilig gewirkt haben; hauptsächlich aber war es der Glauben, die Preßfreiheit begünstige mancherlei Umtriebe. Möchte man doch bedenken, daß alle die Menschheit beglückende Werke dem Mißbrauch von Frevlern unterliegen. Wer vermag das zu hindern und wollen wir sie deshalb zerstören? Wenn auch die Presse oft mißbraucht wird, so bleibt doch die Erfindung der Buchdruckerkunst ein grosses Geschenk Gottes. Gutenbergs erstes Werk war die Bibel, zur Verbreitung des Wortes Gottes. Unter sein zweites Werk das Katholikon, schrieb er: Die Erfindung ist Gottes Werk und durch Gottes hohe Gnade in der Stadt Mainz hervorgegangen. Diesen grossen Mann sollen wir wegen dem Mißbrauch seiner Erfindung weniger ehren, ihm weniger dankbar seyn?

Unser Unternehmen, das anfangs gewagt erschien, steht nun, unterstützt durch so viele edle Menschen, gesichert, und was wir in unserm Aufrufe vom Februar 1832 versprochen haben: Daß wir nämlich das mit dem Jahre 1836 eintretende Säkularfest der Buchdruckerkunst durch Errichtung eines Monuments zu Ehren ihres Erfinders feiern wurden, geht in Erfüllung. Nach zwei von Paris eingegangenen Schreiben vom 15. Februar und 29. März, liegt Thorwaldsens Modell in seiner Mantelform und der Guß soll im April geschehen.

Die Kommission läßt indessen den Standpunkt bereiten, auf dem das Monument aufgestellt werden soll. Es muß von allen Seiten sichtbar, möglichst von jeder Ansicht gefällig erscheinen. Statue und Piedestal müssen als ein Ganzes zusammen passen. Die Höhe des Piedestals, wozu dessen, in mehreren Stufen sich erhebende, Basis, der Würfel mit seinen Reliefs zu den Seiten, den Inschriften vorn und hinten, und die Cornichen gehören, muß mit dem gemeinsamen Ganzen des Standbildes und beides mit der Dimension des umgebenden Platzes harmoniren. Dieses sind schwierige Punkte, die nicht immer, selbst nicht in den größten Kunststädten genügend gelöst werden.

In der Sitzung vom 12. Jänner 1836 legte Hr. Architekt Geier einen von ihm über das Piedestal gefertigten Plan vor, welcher den Wünschen entsprechend, vor dem von Paris überschickten des dortigen Architekten Herrn Huyotte den Vorzug erhielt, und vorläufig angenommen wurde. Nach demselben bekömmt das Ganze eine Höhe von circa zehn Schuh und eine Breite im Würfel von vier Schuh sechs Zoll.

Die Kommission wünschte zum Würfel schlesischen Granit, da aber nach einem von Berlin erhaltenen Schreiben dessen Beischaffung und Bearbeitung eine Zeit von 7 bis 8 Monaten forderte, so wurde in der Sitzung vom 4. Februar beschlossen, den graurothen Marmor aus den nassauischen Marmorbrüchen zu Diez dazu zu verwenden, und Hr. Architekt Geier mit der Abschließung der hiezu nöthigen Akkorde beauftragt.

Auch die Inschriften des Monuments kamen zum Vortrage und wurde beschlossen, daß sie in lateinischer Sprache, mit römischer Kapidarschrift, in goldenen Buchstaben, sollen verfertigt werden, und da sie bei diesem welthistorischen Monument alle Requisiten der klassischen antiquen epigraphischen Einfachheit, Bedeutsamkeit, Klarheit und Bündigkeit ohne alle Verzierung umfassen sollen, die ersten Philologen der Universitäten Gießen, Heidelberg, Freiburg und Breslau zu bitten seyen, ihre Gedanken einzuschicken. Bis jetzt sind 7 eingeschickt worden.

In der Kommissionssitzung vom 28. April wurde dem bekannten Graveur Hrn. Loos zu Berlin die Zeichnung von Gutenbergs Monument zur Präge von Denkmünzen unter der Bedingung zugesagt, daß er für die in Mainz debitirten 15 und die im Auslande debitirten 5% zur Kasse des Denkmals zahle.

Auch Thorwaldsens Modell der grossen Statue mit den Basreliefs wird eine unsrer städtischen Kunstsammlungen zieren. *)

Über
höhere technische Ausbildung unserer jungen Gehülfen.

Bei den Anforderungen, die heutiges Tages hinsichtlich der Ausbildung der Gewerbetreibenden gemacht werden; bei den Anstalten, die man hervorrief, um ihnen diese Ausbildung zu gewähren und sie auf die Höhe jener Anforderungen zu heben; (z. B. Gewerbsschulen, Industrie-Ausstellungen, Prämien, Preisbewerbungen,) bei den Erfolgen, die jenes Anspornen und jenes Streben begleiteten, muß es fast befremden, daß für die theoretische Ausbildung unserer Lehrlinge und jungen Gehülfen in denjenigen Fächern, die für den im strengsten Sinne praktischen Arbeiter zwar nicht unerläßlich, aber doch als Hülfszweige für unsere Kunst so wichtig sind, bisher noch gar nichts gethan ist (etwa abgerechnet, daß es ihnen freisteht, Sonntagsschulen zu besuchen). Wir haben keine Anstalt, die uns das böte, was dem Fabrikanten, dem Handwerker die Gewerbeschule giebt. Wollte man einreden, daß die allgemeine Gewerbeschule auch dem jungen Buchdrucker fast nur Brauchbares bieten würde, so mag dies zugestanden seyn; allein theils ist unser Fach zu speciell, als daß es in einer solchen Lehranstalt erschöpft und dem wißbegierigen Jünger genügend behandelt werden könnte, theils ist zu bedenken, daß unsere Lehrlinge meist den ärmeren Classen entnommen (und die immer mehr zunehmende Schmälerung der Arbeitspreise möchte wohl auch für die Folge nur ausnahmsweise wohlhabende Ältern bestimmen, ihre Söhne einem so wenig lucrativen Erwerbszweige, als der unserer Gehülfen ist, zu widmen) nicht im Stande sind, Schulen zu besuchen, wo sie jährlich 20 — 40 — 60 Thaler Lehrgeld zahlen müßten. Mögen daher

*) Nach einem Berichte aus Mainz hat die Gutenbergs-Commission die Enthüllung des Monuments bis zum nächsten Jahre hinausgesetzt, »weil die Marmorbrüche im Rheingaue das bestellte Material zu dem Fußgestelle nicht zu der bedungenen Zeit liefern zu können erst am 27. Juni erklärten.« A. d. H.

immer die Bemittelten jene Schulen besuchen, und die dann noch fehlenden Kenntnisse theils durch Condition in den vorzüglicheren Officinen (auch diese stehen ihnen, kräftiger Verwendung wegen, weit leichter offen als Anderen), theils durch Studium der Schriften über die betreffenden Gegenstände zu erwerben im Stande seyn; dem bei weitem größeren Theile sind diese Vortheile unzugänglich. Und doch wäre es, bei den erhöhten Forderungen, die man in neuerer Zeit, und mit Recht, auch an unser Fach macht, wenigstens unbillig, wollte man nicht auch diesen jene Belehrung möglich und zugänglich machen; ja es wäre sogar unpolitisch, denn aus einfachem Grunde gehören die sogenannten Factore mit wenigen Ausnahmen zu dieser Classe, und wie wünschenswerth an diesen eine möglichst allseitige Ausbildung sowohl für Principal als Gehülfen ist, möchte wohl keiner weitern Auseinandersetzung bedürfen.

Es würde wenig Kenntniß der Verhältnisse verrathen, wollte man dem Principal, dem Factor oder dem sogenannten Anführegespan zumuthen, die fraglichen Gegenstände dem Lehrlinge vorzutragen. Ganz abgesehen davon, daß ein großer Theil derselben dazu nicht einmal fähig seyn möchte, würde die darauf verwendete Zeit und Mühe mit dem von dem Lehrlinge gebrachten Nutzen (und dieser muß doch auch wohl erwogen werden, obgleich zu bedauern ist, daß er bei manchem Principal nur allzusehr, ja zuweilen ausschließend in Betracht kommt) in keinem Verhältnisse stehen, ja wegen der so sehr verschiedenen Fähigkeiten der Individuen gar oft rein vergeudet seyn. Aus diesem letzteren Grunde verzichtet man auch gleich von vorn herein darauf, diese Kenntnisse einem Jeden gleichsam einoculiren zu wollen, und begnügt sich, für die Wißbegierigen, Aufstrebenden jene Vortheile in Anspruch zu nehmen; und zwar, da die angeführten und manche andere Gründe es unmöglich machen, den Lehrling mit diesen Kenntnissen ausgestattet entlassen zu können, richtet man sein Augenmerk vorzugsweise darauf, junge Gehülfen in den Stand zu setzen, für ihre weitere Aus- und Fortbildung alles Wünschenswerthe thun zu können.

Zu dem Ende sey folgender Vorschlag den wohlwollenden und für das Gute empfänglichen Kunstverwandten zu geneigter Prüfung, zu weiterer Erörterung und vollkommener Ausarbeitung, aber auch, wenn die Zweckmäßigkeit desselben anerkannt wird, zu kräftiger Ausführung empfohlen.

Um Demjenigen, der sich belehren will, Belehrung zugänglich zu machen, errichte man eine Anstalt (wir wollen sie in Ermangelung eines bezeichnenderen Wortes, einstweilen typographisches Museum nennen), in welcher zur Benutzung aufgestellt wurden:

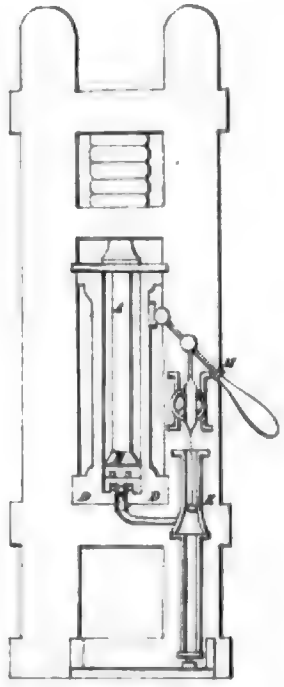
1) alle irgend noch zu erlangende Werke über Geschichte der Buchdruckerkunst, sowohl im Allgemeinen, als einzelner Länder und Städte, so wie Biographieen einzelner Buchdrucker;
2) Geschichte der Einführung und Verbreitung einzelner Verbesserungen;
3) alle Lehrbücher der Buchdruckerkunst, deutsche und ausländische, letztere sowohl in Übersetzung, als vorzugsweise im Original, mit Einschluß aller sogenannten Formatbücher (von den verwandten Zweigen: Holzschnitt, Kupferdruck, Steindruck ꝛc., dürften wenigstens wichtigere Werke nicht fehlen);
4) Schriftproben, so weit zurück, als sie irgend noch zu erlangen seyn möchten, mit der beizufügenden Bemerkung, von wem einzelne Schriften ursprünglich geschnitten, zu welchen Preisen sie geliefert wurden ꝛc.
5) Proben alter Drucke, so weit zurück als möglich, nach Schulen (wenn der Ausdruck erlaubt ist) geordnet — Exemplare neuer Prachtwerke, Kunst-Blätter ꝛc., überhaupt Muster ausgezeichneter Leistungen, wo möglich mit eigener Erläuterung des Künstlers, welche Grundsätze ihn bei der Herstellung geleitet;
6) Modelle (genügender als Abbildungen) aller Arten von Pressen und Druckmaschienen, so wie zu einem oder anderem Behuf in der Buchdruckerei brauchbarer Maschienen und sonstiger mechanischer Vorrichtungen, mit Angabe der Erfinder, der späteren Hersteller, Verbesserer ꝛc., des Preises, der Urtheile der verschiedenen Besitzer derselben;
7) Werke über Papierfabrikation, nebst einer Sammlung von Mustern älterer und neuerer Zeit, mit allen irgend erforderlichen Nachweisungen — über Mechanik und Chemie, vorzugsweise Metallurgie, in ihren technischen Beziehungen.

Zur zweckmäßigen Benutzung dieser Sammlung würde erforderlich seyn, daß sie in einem hellen, geräumigen Locale aufgestellt, die verwandten Gegenstände in entsprechende Abtheilungen geordnet, Kataloge über alles Vorhandene angelegt, und die Aufsicht einem Manne anvertraut würde, der nicht nur mit Liebe und Eifer der Sache vorstehen möchte, sondern auch Kenntnisse und Erfahrung genug hätte, auf weitere Nachfragen genügende Auskunft zu geben. (Ich werde weiter unten noch einmal darauf zurückkommen). Die Benutzung selbst würde in der Art stattfinden, daß an gewissen Tagen Jeder die Anstalt besuchen, die Sammlung betrachten, die Erklärungen nachlesen, abzeichnen, abschreiben, Auszüge machen ꝛc. könnte, wozu alle mögliche Erleichterung gewährt werden könnte. Proben, Modelle ꝛc. dürften durchaus nur im Locale benutzt werden, eben so alte Drucke und Werke, die entweder nicht in den Buchhandel gekommen, oder nicht mehr zu haben sind. Diejenigen Werke, die wieder angeschafft werden können, möchten gegen Einsatz eines etwas höheren Werthes auf kurze Zeit wohl mit ins Haus gethan werden. — Um das Fortbestehen der Anstalt zu sichern, müßte Jeder, der dieselbe benutzt, ja nur besucht, zur Casse derselben einen verhältnißmäßigen billigen Beitrag entrichten. Dies würde dazu dienen, der Sache höhere Achtung zu gewinnen, da ganz unentgeltlich Geleistetes gewöhnlich nicht gewürdigt wird.

Die Möglichkeit der Gründung eines solchen Instituts scheint mir außer Zweifel. Gewiß würde jeder Principal, dem an Fortbildung der Kunst und ihrer Jünger gelegen, (und daß es gerade jetzt deren

Digitized by Google

Fig. 1



Bramah's Presse.

Fig. 4.

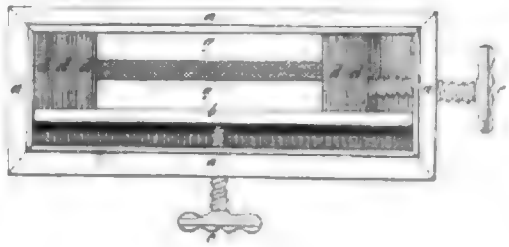
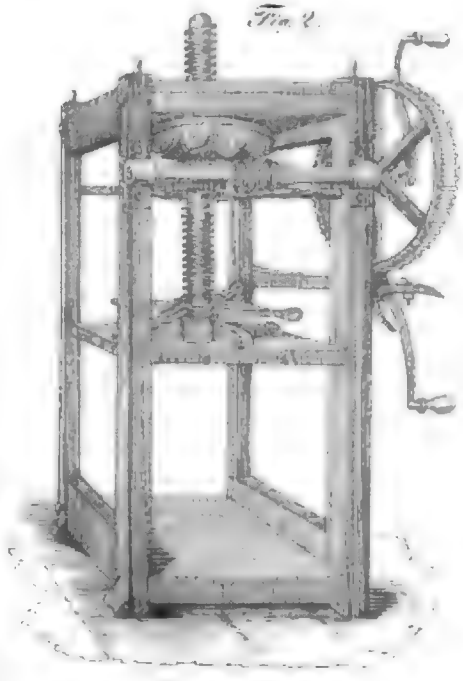


Fig. 5.

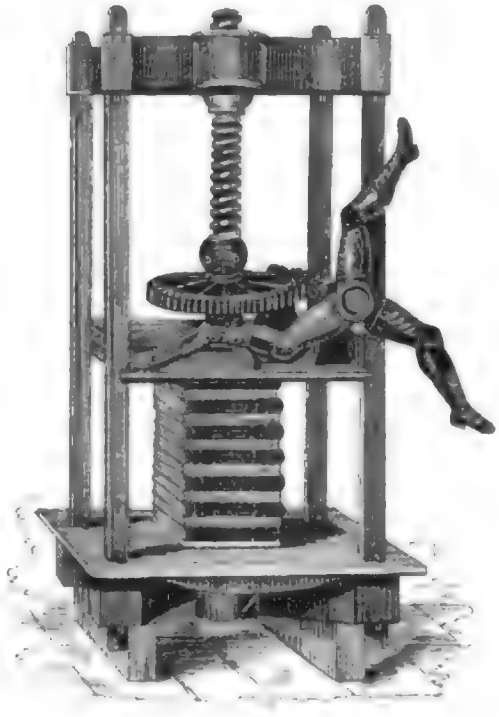
Baddeley's Schriftkasten für Buchbinder.

Fig. 2.



Barnes Presse.

Fig. 3.



Hopkinson's Presse.

Digitized by Google

nicht wenige giebt, bedürfte wohl keines Beweises) mitwirken durch Überlassung von Gegenständen, deren Besitz jenem Museum wünschenswerth seyn möchte, und auch durch baare Beiträge. Eben so würden Viele der Gehülfen ihren Beitrag nicht verweigern. — Ferner müßte versucht werden, auch die Buchhändler für das Unternehmen zu interessiren, was um so natürlicher wäre, da ihnen selbst, wenn auch nur indirect, die Früchte desselben mit zu Gute kommen würden. Und sollten diese auch zu weiter nichts vermocht werden können, als zu unentgeltlicher oder wenigstens billiger Überlassung einschlagender Schriften, die in ihrem Verlage erschienen, so wäre doch hierdurch schon nicht wenig gewonnen. — Den Schriftgießereien würde selbst daran gelegen seyn, ihre Proben dort nicht fehlen zu lassen, und auch zu Herbeischaffung älterer würden viele derselben im Stande und gern geneigt seyn. — Endlich wäre wohl auch die Regierung des Ortes, wo man die Anstalt zu gründen gedächte, auf geeignete Darstellung der Sache sehr gern bereit, derselben zweckmäßige Forderung angedeihen zu lassen.

Der Ort, wo sie ins Leben träte, müßte viele Mitglieder unserer Kunst zählen, und daher wäre wohl vorzugsweise Leipzig zu wählen, weil dort die Zahl der Gehülfen am größten und es von Fremden am meisten besucht ist, folglich dort auch der Nutzen am weitesten verbreitet werden würde. Übrigens steht zu erwarten, daß, hätte einmal Leipzig eine solche Anstalt, bald mehre an andern in neuerer Zeit in unserm Fache ausgezeichneten Orten, mehr oder minder reichhaltig, entstehen würden, was nur sehr zum Nutzen wie zur Ehre der Kunst gereichen könnte.

Einsender fühlt sehr wohl, daß zur Erreichung des ihm vorschwebenden Zweckes eine Lehranstalt nach Art der Gewerbeschulen weit dienlicher seyn würde, als die Ausführung obigen Vorschlages. Allein aus den oben angeführten Gründen böte diese nur Denjenigen ihre Dienste, die auch jetzt im Stande sind, für ihre Ausbildung alles nur Gewünschte zu thun; nicht zu berechnen, daß eine solche, die schon vermöge ihrer Einrichtung und aus anderen Rücksichten weniger von Gehülfen besucht werden würde, ihre Wirksamkeit auf einen geringern Umkreis beschränkt sehen, dadurch nicht nur den gehofften Nutzen nicht gewähren, sondern auch sehr bald ihre Dauer gefährdet sehen müßte. — Übrigens würde, falls diese Zeilen Anklang fänden, es nach den Kräften des Institutes abzumessen seyn, ob man einen Mann gewinnen und honoriren könnte, der mit wissenschaftlicher Ausbildung eine durchgearbeitete Ansicht und Kenntniß unserer Kunst verbände, und dadurch im Stande wäre, über die verschiedenen Zweige derselben und einschlagende andere Fächer zu belehren, erläuternde Bemerkungen selbst für individuell verschiedene Zuhörer faßlich vorzutragen ꝛc., um so durch lebendiges Wort den todten Schätzen erst ihren rechten Werth zu geben. Müßte man sich mit einem bloßen Aufseher, Schließer oder dgl. begnügen, ginge freilich ein großer Theil des möglichen Nutzens verloren, und der Schüler wäre auf seinen eigenen Scharfsinn und die Hülfe der vorhandenen schriftlichen Erläuterungen beschränkt.

Indem Einsender obige Zeilen seinen geehrten Collegen zur Beurtheilung vorlegt, wünscht er von ganzem Herzen, daß das darin ausgesprochene kein frommer Wunsch bleiben möge. Es scheint ihm nicht das einzige, nicht das beste, jedenfalls aber ein nicht unwichtiges Mittel zu der Vervollkommnung unserer Kunst, wie zur Erwerbung höherer Achtung ihrer Jünger. Es wird zu viel von uns verlangt, als daß wir uns zu den Handwerkern zählen könnten und möchten; gehen wir einen Schritt weiter, und machen uns des Namens Künstler würdig!

F. N.

Pressenbau.

Die Bramah'sche hydrostatische Presse.

In Nro. 5. lieferten wir Beschreibung und Abbildung einer hydrostatischen Blattpresse, wie sie von Hrn. Mechanikus Deisler in Coblenz gefertigt wird. Wir halten es indessen nicht für überflüssig, noch einige Erläuterungen hier folgen zu lassen, um den mit der eigentlichen Einrichtung dieser Maschiene nicht Vertrauten einen vollständigen Begriff von Joseph Bramah's wichtiger Erfindung zu verschaffen. Der Satz, auf welchem die Wirksamkeit seiner Maschiene beruht, war schon vor 200 Jahren bekannt, indeß hat vor ihm noch Niemand practischen Nutzen daraus gezogen.

Fig. 1. zeigt die Presse im Längendurchschnitt. A ist ein eiserner oder von anderm Metall angefertigter Cylinder von gehöriger Stärke, der einwendig ganz richtig gebohrt ist. Es befindet sich darin der Kolben B, der durch Liederung ganz wasserdicht anschließen muß. Vorzüglich muß auch darauf gesehen werden, daß der Boden des Cylinders haltbar genug sey, um den stärksten Druck, der je erforderlich seyn dürfte, zu vertragen. In den Boden des Cylinders mündet sich die Röhre C, die daselbst mittelst eines kleinen Druckventils geschlossen ist, welches sich nach innen öffnet. Das andere Ende der Röhre C steht mit dem kleinen Druckwerk E in Verbindung, mittelst dessen man Wasser oder andere unelastische Flüssigkeiten in den Cylinder A und zwar unter den Kolben B treiben kann. Angenommen nun, der Durchmesser des Cylinders A betrage zwölf Zoll, und der Durchmesser des Kolbens der kleinen Druckpumpe E nur $\frac{1}{4}$ Zoll, so wird das Verhältniß der beiden kreisförmigen Grundflächen der Kolben seyn wie 1 : 2304. Nimmt man an, daß der zwischen beiden befindliche Raum mit Wasser, oder irgend einer andern unelastischen Flüssigkeit gefüllt sey, so wird, wenn der kleine Kolben mit einer Kraft = 1 niedergeht, der größere mit einer Kraft = 2304 in die Höhe getrieben werden.

Durch diese Maschiene läßt sich also eine ungeheure Last in viel kürzerer Zeit durch einen gegebenen Raum heben, als dies durch irgend eine andere bekannte mechanische Vorrichtung möglich wäre. Bei

Digitized by Google

jeder zusammengesetzten Maschiene wird die Wirkung durch die Anhäufung und Verwickelung der Theile so sehr gehindert, daß man die Zahl dieser Theile nur bis zu einem gewissen practischen Grade vermehren darf; allein bei diesem Hydromechanischen Zeuge ist jeder Schwierigkeit der Art vorgebeugt, und es kann keine bestimmte Grenze des Kraftgewinnes bezeichnet werden, indem dieser durch jede Vergrößerung des Unterschieds der beiden Kolbendurchmesser und durch jede Verstärkung der bei H einwirkenden Kraft vermehrt werden muß.

Hydraulische Glättpressen werden in verschiedenen Formen, zu verschiedenen Kraftäußerungen und Preisen geliefert von der Andreäschen Buchhandlung zu Frankfurt a. M., den Mechanikern Ason in Magdeburg, J. Deisler in Coblenz, Chr. Dingler in Zweibrücken, Egestorf in Hannover. Joh. Heim in Offenbach, Hummel in Berlin, J. Jordan in Darmstadt, Koch in München, Schöttler in Oberfeld am Harz, Schumacher in Hamburg und andern.

Barne's Presse.

Die in Figur 2. abgebildete Presse besteht aus einer einfachen Schraube in der Mitte eines gußeisernen Gestelles, welche sich in einer Mutter im Obertheile dieses Gestelles bewegt; ist die Presse nicht im Gebrauch, so ruht die Mutter auf einem unter der Decke angebrachten Zwischenboden, ist sie dagegen in Thätigkeit, so findet die Mutter an der Hauptdecke genügenden Widerstand; an der Mutter befindet sich ein gußeisernes Zahnrad und an der Decke über demselben über dem ganzen Umfange des Rades eine Reihe ellipsoidischer Frictions-Wellen, welche durch einen Ring und Lappen in gehöriger Lage erhalten werden. Die Schraubenspindel wird, wenn man sie um ihre eigene Achse bewegt, steigen und niedergehen und die an ihrem untern Ende mit Nuß oder Bolzen oder auf irgend eine der bekannten Arten befestigte Preßplatte mitnehmen. Umdrehen läßt sich aber die Schraubenspindel zunächst durch vier Arme, welche unmittelbar über der Preßplatte an derselben befestigt sind und ganz auf die gewöhnliche Art durch die Hand in Bewegung gesetzt werden; da hiebei eine genügende Geschwindigkeit hervorgebracht werden kann, so wird man auf solche Art die Spindel am bequemsten dann bewegen, wenn man die Platte von oder auf den zu pressenden Gegenstand bewegen will und also nur die Schwere der bewegten Theile zu überwinden hat.

Soll aber nun mit der Presse ein stärkerer Druck bewirkt werden, als ihn der Arbeiter an einem der Arme hervorzubringen vermag, so werden durch vorgesteckte Pflöcke die Arme mit der Preßplatte verbunden, oder wenigstens der Spindel die Möglichkeit genommen, sich frei herumzudrehen, und das Rad in Bewegung gesetzt, dessen Are mit einer Schnecke oder Schraube ohne Ende in das an der Mutter befindliche Zahnrad greift und welches selbst eine Kurbel zum bequemen Umdrehen enthält. Jetzt kommen die Frictionswellen in Thätigkeit, stemmen sich gegen das gedachte Rad, und die Spindel wird zum Herabgehen genöthigt.

Wird aber nun auch die mit diesem Mittel ausgeübte Kraft zu klein, so wendet man sich endlich zu dem letzten Mittel, man bewegt nämlich das oben erwähnte Rad nicht durch seine Kurbel, sondern durch das mit einer Kurbel versehene, verhältnißmäßig sehr kleine Getriebe. Ohne weitere bestimmte Dimensionen anzugeben, läßt sich doch übersehen, daß durch Anwendung dieses dritten Mittels eine 10,000 fache Kraftvervielfältigung hervorgebracht werden kann, oder daß ein Mann mit 66 Pfd. Kraft einen Druck von 200 Tonnen auszuüben im Stande ist.

Die Vortheile dieser Presse, daß man an ihr drei verschiedene Verhältnisse der Geschwindigkeit und Kraft auf so einfachem Wege erlangt, empfiehlt sie vorzüglich Denen, die über Zeitverlust bei hydrostatischen Pressen klagen. (Mechanical Magazine Nro. 640. p. 114.)

Zu der in Nro. 6. des Journals abgebildeten, vom Mechanikus Deisler in Coblenz verfertigten Spindelpresse muß nachträglich bemerkt werden, daß sie eigentlich eine Erfindung des Herrn Hopkinson, New North Street, Finsbury, London, ist.) Derselbe fertigt sie unter dem Namen: »Athol standing Press« in zwei verschiedenen Formaten, und zwar eine große zum Pressen und Glätten der Papiere, eine andere zum Gebrauch der Buchbinder. Von der letzteren geben wir in Fig. 3 eine Perspectivansicht — Übrigens ist hier die Bemerkung am rechten Orte, daß die von Herrn Deisler gefertigte Spindelpresse, nach dem Urtheil Derer, welche sie zu sehen Gelegenheit hatten, vorzüglich solid gearbeitet seyn soll.

Baddeley's Schriftkasten
für Buchbinder.

Man sieht diesen Schriftkasten in Fig. 4. von unten, in Fig. 5. verkleinert von der Seite abgebildet. a ist der Kasten von Messing, b der durch die Schraube c bewegte, die Schriften von der einen Seite festhaltende Schieber, dd sind die Spatien, mittelst welcher und der Schraube c man die Schrift gerade in die Mitte des Kastens bringt, so daß sie beim Aufdrucken senkrecht unter dem Griffe des Instruments steht, was bekanntlich für das Gelingen von Wichtigkeit ist. gg sind die Räume, welche man sich mit einer beliebigen Schrift ausgefüllt denken mag.

Digitized by Google

Schriftprobenschau.

Hr. Eduard Hänel, der sich durch die Anfertigung und Einführung so vieler neuen Gegenstände um die Ausbildung und Läuterung des typographischen Geschmacks so wesentliche Verdienste erworben, hat uns wiederum auf vier großen Probeblättern 18 Grade von Affichenlettern gebracht, die bei den täglich mehr gesteigerten Anforderungen an sehr auffallende Plakate wahres Bedürfniß vieler Offizinen geworden sind. Die Garnitur besteht in

6 Fractur (auf einen Kegel von 20, 16, 13, 10½, 8½ und 7 Cicero),
7 Antiqua (auf 20, 16, 12, 10, 8, 6 und 5 Cicero),
3 Egyptiennes (auf 20, 16 und 12 Cicero) und
2 Grotesques (auf 10 und 7 Cicero),

welche sich besonders dadurch empfehlen, daß bei kräftigen Grundstrichen alle Buchstaben sehr eng und schmal gehalten sind, wodurch es möglich wird, Zeilen von ansehnlicher Breite in verhältnißmäßig sehr kleinen Raum zu bringen. So reihen sich die Fracturschriften der schönen Missal auf Blatt 98, die Antiqua den Titelversalien auf Blatt 118 der Hänelschen Proben an. Es werden von diesen auf hohle Metallfüße gegossenen Lettern kleine Sortiments und auch einzelne Worte und Zeilen auf beliebige Höhe abgegeben. — Nur durch sinnreiche Hülfsmittel und eine Vereinigung von Kräften, wie sie das Hänelsche Atelier bietet, konnte in unglaublich kurzer Zeit die Vollendung einer Garnitur beschafft werden, wie sie so übereinstimmend und vollständig keine selbst der größten Offizinen Englands und Frankreichs bietet. — Die Probeblätter sind mit neuen geschmackvollen Bordüren, welche zollweise in beliebiger Länge zu erhalten stehen, eingefaßt. Von verzierten Lettern gleicher Größe sollen demnächst Proben nachfolgen.

Die Herren Nies und Bauer in Frankfurt a. M. haben ein Probeblatt neuer selbstgeschnittener Fracturschriften, die Kegel Petit, Bourgeois, Corpus und Cicero enthaltend, verbreitet. Petit und Corpus scheinen uns darunter die gelungensten. Es zeichnen sich diese Schriften durch ihre Schärfe vortheilhaft aus, und ihr eigenthümlicher Charakter herrscht in allen vier Graden vor. Sie sind sehr mager gehalten und versprechen um deswillen lange Dauer. Zur Mittheilung von Proben durch das Journal werden wir in kurzem in Stand gesetzt seyn.

Kleinere Mittheilungen.

(Fortsetzung.)

2.

Die Einrichtung welche ich hinsichtlich der Ziffern getroffen, habe ich auch noch ausgedehnt auf

— ([* † § .

Auch den Guß dieser 7 Zeichen nehme ich bei Schriftbestellungen aus. Der Gewinn bei dieser Maßregel in großen Officinen ist abgesehen von dem Vortheil an Zeit und der Beseitigung des typographisch Unschönen, nicht ganz unbedeutend. Jeder weiß, daß * † [(§ zum Theil noch neu sind, wenn abgenutzte Schriften wieder zum Schmelztiegel wandern.

3.

Schon zu mehreren Malen habe ich die Frage aufwerfen hören, weshalb wohl die Catilinarische Rede bei den Schriftgießern so sehr in Geschmack gekommen sey? Wenn gleich der Anfang derselben fast in allen Proben von Antiquaschriften paradirt, so gilt es wohl weniger jener Rede an sich, als vielmehr einem andern Zweck. Eine Probe von Antiqua wird dem Auge um so gefälliger erscheinen, je weniger Versalien darin vorkommen, d. h. ein Probesatz deutschen Textes wird sich nie so gut machen, als ein lateinischer. Daß gerade das beliebte Quosque tandem abutere, Catilina! patientia nostra? in den Schriftproben stereotyp wird, ist jetzt wirklich um so angenehmer, als sich durch eine Vergleichung sehr leicht abnehmen läßt, was verschiedene Schriften gleichen Kegels unter denselben Verhältnissen leisten, wie sie sich überhaupt ausnehmen, wie weit oder eng sie laufen?

(Fortsetzung folgt.)

Gesuch um einen Factor.

Es wird ein solider Mann an die Spitze eines Druckereigeschäfts gesucht, welches unter die ausgezeichneten in Deutschland zu zählen ist. Erfahrung, reiner sittlicher Lebenswandel und Kenntnisse, welche über die gewöhnliche Routine gehen, sind im voraus für die Bewerbenden um diese Stelle Bedingungen, ohne deren Besitz kein Resultat für sie zu hoffen ist; dagegen kann derjenige, so alle diese Eigenschaften besitzt, sich auf eine Anstellung verlassen, welche ihm auf Lebensdauer eine glückliche Existenz sichert.

Frankirte Briefe unter der Chiffer A. Z. befördert die Expedition.

Ein Schriftgießer, welcher in den verschiedenen Branchen seines Geschäfts gründliche Kenntnisse besitzt, auch die Leitung einer Metallbuchstabengießerei zu übernehmen im Stande, und mit dem Verfahren der Stereotypie vertraut ist, wünscht eine dauernde Anstellung zu finden als Factor oder Dirigent einer Officin. Anträge mit P. A. Q. bezeichnet befördert die Redaction.

Ein erfahrener Buchdrucker der zugleich Stereotypist, sucht ein auf Dauer und gute Behandlung gegründetes Engagement, als Vorsteher einer schon bestehenden oder neu zu errichtenden Stereotypgießerei, in oder außerhalb Deutschland. Anträge mit A. G. bezeichnet befördert die Redaction dieser Blätter.

Durch alle Buchhandlungen ist zu erhalten:

Gallerie berühmter Buchdrucker.

Erste Lieferung, Imperial-Quart, Preis 12 Ggr.

Die Portraits Gutenberg's, Fust's und Schöffer's enthaltend.

Von dieser Gallerie wird alle drei Monate eine Lieferung erscheinen. Die Verbindlichkeit der Abnehmer erstreckt sich indessen nur immer auf eine Lieferung, und wird daher die zweite auch nur auf Bestellung versandt, welche man bei der nächstgelegenen Buchhandlung zu machen bittet. Bei sauberer Ausführung und billigem Preise wird die Buchdrucker-Gallerie als Zierde jeder Officin gewiss eine rege Theilnahme bei allen Kunstverwandten finden, und so das Erscheinen der nachfolgenden Lieferungen gesichert werden. Auch berühmte Zeitgenossen werden dann in dieser Gallerie eine Stelle einnehmen.

Subscribentensammler erhalten von jeder Buchhandlung auf 6 *Exemplare das siebente frei.* — Je bei der vierten Lieferung wird ein Lebensabriss der abgebildeten Personen nachgeliefert.

Die zweite, dritte und vierte Lieferung enthalten die Portraits von:

Lorenz Koster.	Aldus Manutius.	Robert Stephanus.
Ivo Schöffer.	Johann Froben.	Christoph Plantin.
Johann Mentelin.	Johann Oporin.	Melchior Lotter.

Buchdruckerei-Verkauf.

Zum meistbietenden Verkauf der Buchdruckerei des Universitäts-Buchdruckers Rosenbusch hieselbst, ist Termin auf Freitag den 9. Septbr. d. J. angesetzt, und haben sich die Kauflustigen an diesem Tage Morgens 10 Uhr auf dem Concilienhause hieselbst einzufinden.

Die Buchdruckerei besteht aus zwei vollständigen und einer incompleten Presse, 5 Cent. 22 Pfd. Orientalischer, — 22 Ctr. 13 Pfd. lateinischer, — 14 Ctr. 38 Pfd. Fractur und Schwabacher, — 16 Ctr. 49 Pfd. deutscher und lateinischer Titel- und Schreibschriften, Linien ꝛc. — Der genauere Bestand kann bei dem Universitäts-Secretair Riedel aus dem aufgenommenen Inventar ersehen werden.

Zugleich werden Diejenigen, welche an die gedachte Buchdruckerei Ansprüche irgend einer Art haben, hiemit vorgeladen, solche in dem oben bemerkten Termin, bei Strafe der Ausschließung, gehörig an- und auszuführen.

Göttingen.

Stereotyp-Platten zu verkaufen.

Ein correct stereotypirtes populäres Werk, 30 Bogen stark, und für eine Verlagshandlung, die Buchdruckerei verbindet, sehr geeignet, ist billigst zu verkaufen.

Das Nähere in frankirten Briefen oder auf dem Wege des Buchhandels durch

Stockmar,
Buchdrucker in Frankfurt a. M.

Für Lithographen.

Von dem bekannten echten Carlsruher

Fluidum für die Lithographie

(nicht nachgemachtes,) welches beim Aetzen der lithograph. Steine die vorzüglichsten Dienste leistet (vergl. Journal f. Buchdruckerkunst, Jahrg. 1835, S. 92 und 121), habe ich wieder eine kleine Quantität in Commission erhalten und bin in den Stand gesetzt eingehende Aufträge ungesäumt unter denselben Bedingungen zu vollziehen, wie sie in Carlsruhe ausgeführt werden.

Preiß f. 6 Flaschen à ½ Maaß 5 Rthlr. 16 Ggr. Pr. Cr.
» » 1 » » » 1 Rthlr. » »
inclusive der Verpackungskosten.

Ebenso kann man den vielfach angewandten, sehr brauchbaren

Perl-Sand

zum

Körnen der Lithographie-Steine

gleichfalls durch mich beziehen.

Preis für 25 Pfd. incl. der Verpackung 1 Rthlr. 22 Ggr. Briefe und Gelder werden franco erbeten.

Leipzig im Juli 1836.

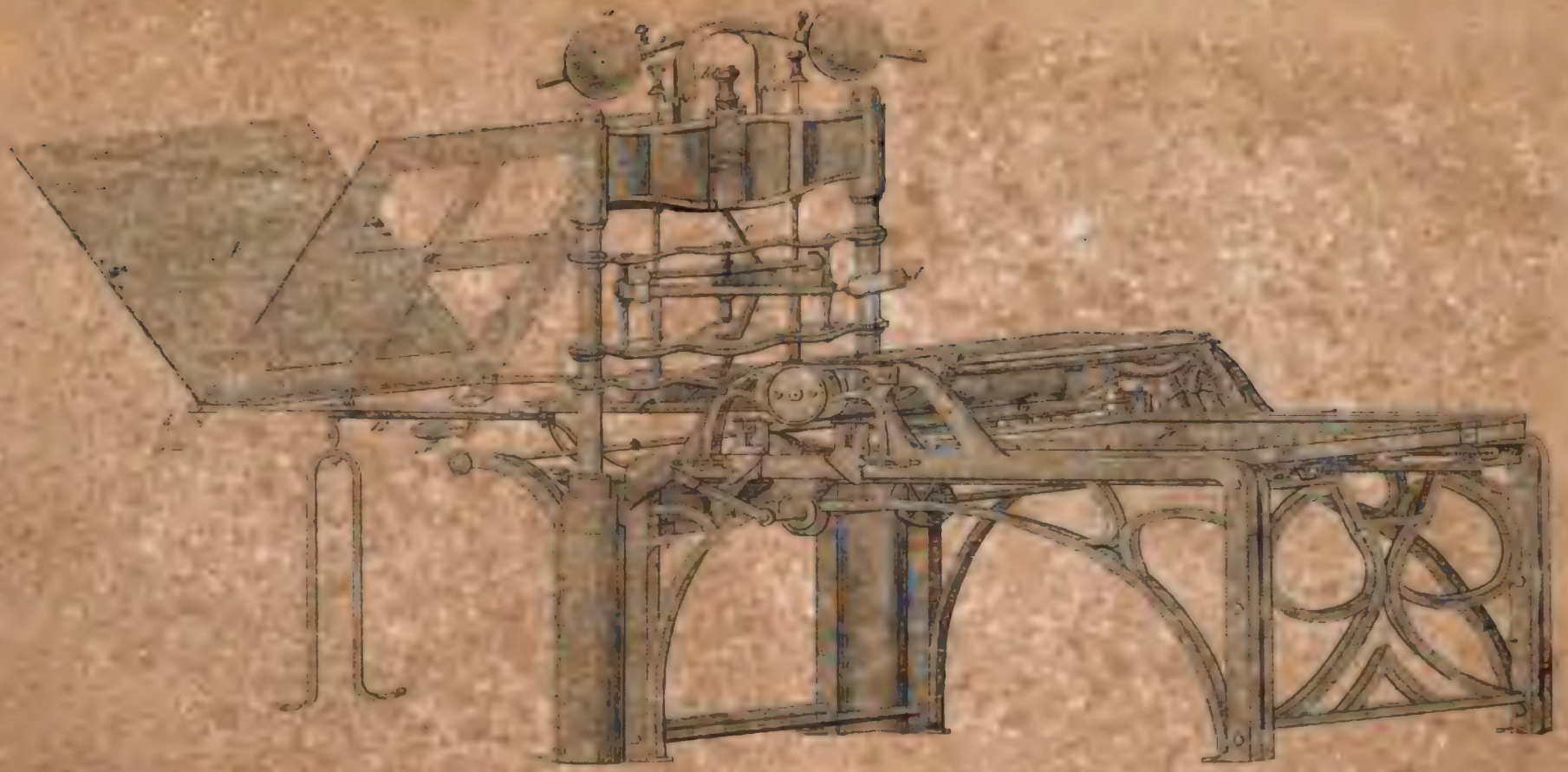
Otto Aug. Schulz.

Druckfehler. Nr. 5, S. 1, Z. 10 v. o. statt 1836 l. 1436.

☞ Hierzu eine lithographirte Beilage.

Druck und Verlag von Joh. Heinr. Meyer.

Digitized by Google



Buchdruckerpresse mit Farbenwerk von L. A. Schumacher in Hamburg

1836. Braunſchweig, den 30. September. Nr. 9.

Journal
für
Buchdruckerkunſt, Schriftgießerei
und
die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Preſſenbau.

Die Schumacherſche Preſſe.

Dieſe von Hrn. J. Schumacher in Hamburg gebaute Preſſe unterſcheidet ſich von den neueren Druckvorrichtungen dadurch, daß ſie mit einem Farbewerk verſehen iſt, welches die Formen ſchwärzt ohne directes Zuthun des Arbeiters.

Den Druck bei derſelben bewerkſtelligt eine Kniebeugung, ähnlich der an der Hagarſchen Preſſe. (S. Nr. 2 dieſer Bl. vom laufenden Jahre.) Die Stükken CC, die das Knie bilden, ſind einzeln in kleinen Höhlungen eingeſetzt, ſo daß nur ſehr wenig Reibung ſtattfindet.

Durch den Bengel d, mit dem ſich daran befindenden Hebelwerk, wird das Knie in gerade Richtung gebracht. a a ſind Gewichte, die den Tiegel wieder heben, ſobald der Druck geſchehen. b die Stellſchraube, womit der Druck regulirt wird. H iſt das Fundament mit Schriftrahmen.

Der Tiegel C hat eine Abplattung von unten an beiden Seiten, worüber ſich ein Rahmen B mit einer Ruthe ſchiebt. An dem Rahmen B iſt der Deckel A befeſtigt, auf welchem die Bogen durch Puncturen feſtgehalten werden. — Das Rähmchen a hat zwei Gewichte bb, die, wenn der Deckel hinunter geſchwungen wird, daſſelbe feſt andrücken, ſo den Bogen halten, und beim Hinaufſchwingen wieder bis zu der Stellung — wie die Abbildung zeigt, — zurückbringen. Das Rähmchen theilt ſich von dem Deckel durch die Gewichte, ſo daß der Bogen frei hineingelegt und herausgenommen werden kann.

Der Deckel A hat einen Griff F, womit man den Deckel und den Rahmen B leitet. Man nimmt nämlich den Deckel A, ſobald der Bogen aufgelegt iſt, ſtößt ihn oben hinüber und fängt den Griff mit der Hand auf, ſchiebt in derſelben Bewegung den Deckel mit dem Rahmen unter den Tiegel; geſchieht nun der Abdruck, ſo nimmt der Tiegel den Bogen wieder mit von der Form, und man zieht an dem Griffe F das Rähmchen B mit dem Deckel heraus, durch einen geringen Druck mit der Hand auf den Griff, ſchwingt ſich der Deckel heraus, und das Rähmchen trennt ſich ſogleich von dem Deckel.

Das Farbewerk, welches man bei E ſieht, beſteht aus einem Farbekaſten, einer kupfernen Walze und drei Leimwalzen, wovon die Eine der Zubringer, die andern Beiden die Auftragewalzen ſind. Die Form wird unter den zwei Auftragewalzen durch und wieder zurückgeführt vermittelſt der Kurbel D, die zu gleicher Zeit auch das Farbewerk in Bewegung ſetzt. Durch dieſe Vorrichtung wird die Form zweimal geſchwärzt mit zwei Walzen, und dadurch die Farbe ſo gleichmäßig vertheilt, wie es durch die Hand nur mit Mühe geſchehen kann.

Das Regiſter wird durch Puncturen, wie auf der gewöhnlichen Preſſe, erhalten.

Das Format, welches man auf dieſer Preſſe drucken kann, iſt 28 und 21 Zoll. Zur Arbeit an dieſer Preſſe ſind ein Drucker und zwei Burſchen erforderlich; dieſe können, je nachdem ſie darin eingeübt ſind, 4000 Abdrücke und darüber pro Tag liefern.

Es werden dieſer Preſſe beigegeben: 2 Schraubrähme; 6 Rähmchen; 2 ausgedrehte und geſchliffene Cylinder-Formen, und die nöthigen Schraubſchlüſſel.

Der Preis dieſer Preſſe iſt 2000 Mark Courant oder 143 St. Louisd'or.

Hier möge noch der Abdruck eines Zeugniſſes folgen.

»Die Schumacherſche Buchdruckerpreſſe mit Farbewerk, von welcher ich vor anderthalb Jahren das erſte Exemplar erhielt, benutze ich ſeit der Zeit mit bedeutendem Vortheil vor den gewöhnlichen Preſſen. — Ihr reines, ſcharfes Ausſetzen, ihr genaues Regiſterhalten, macht ſie zum Bücherdruck beſonders geeignet. Der weſentlichſte Vortheil dieſer Preſſe iſt die Schnelligkeit, denn ſie liefert vollkommen das Doppelte der Gewöhnlichen, und ohne übermäßige Anſtrengung wurden auf der meinigen, mit einem Manne und zwei

Knaben, täglich viertausend Abdrücke gemacht, welche, unausgesetzt, gleich scharf und schwarz werden müssen, weil der gute oder schlechte Druck hier nicht mehr so sehr von der Fahrlässigkeit oder Tüchtigkeit der Arbeiter abhängig ist.

Nach zwei Werken der hiesigen Verlagshandlung der Herren Schuberth & Niemeyer, nämlich: Die Weltgeschichte von Dr. Kuhlmann und das musikalische Conversations-Lexicon, die beide in recht vieler Hände gekommen sind, läßt sich die Leistung der Schumacherschen Presse mit Farbewerk, — deren Verfertiger ich mit Stolz meinen Landsmann nenne, — einigermaßen beurtheilen.

Hamburg, im September 1836.

J. H. Meldau.

Chinesische Schrift. *)

Man macht gegenwärtig in Paris einen neuen Versuch, das bisher ungelöste Problem des Gravirens chinesischer Charaktere zu lösen. Die Schwierigkeit besteht in ihrer großen Zahl, welche das Graviren unerschwinglich theuer, und wenn man eine vollständige Sammlung hätte, ihre Komposition durch ihre Menge beinahe unmöglich macht. Die Königliche Druckerei in Paris besitzt drei ziemlich vollständige Korps chinesischer Lettern, auf Holz gravirt, von denen das erste und unförmlichste zu Fourmonts Grammatik und Katalogen gedient hat, das zweite zu dem Lexikon von Deguigne und das dritte noch ganz ungebraucht liegt. Abel Remusat fing an, ein neues Korps von kleinerem Format graviren zu lassen, mit dem sein Tschongyong gedruckt ist, es enthält aber nicht über 2500 Charaktere. Das System war wie bei den frühern, jeden Charakter einzeln zu stechen. Klaproth fing hierauf an, die Charaktere zu zerlegen, und sie, so viel geschehen konnte, stückweise graviren zu lassen, so daß sie zusammengesetzt werden konnten, aber sein Tod unterbrach die Unternehmung, als etwa 1500 Charaktere geschnitten waren, sie gehören auch der königl. Druckerei, und man kann in den letzten Werken von Klaproth einige derselben sehen. Er hatte unzweckmäßiger Weise eine halbe cursive Schrift gewählt, welche die Chinesen nur in Vorreden und bei Romanen anwenden, und die ohnehin schwerer mit Eleganz nachzuahmen ist, als die gewöhnliche, sich auch weniger zum Zerlegen der Charaktere eignet, so daß diese Schriften von Klaproth keinen gefälligen Eindruck machen. Wahrscheinlich wird daher Niemand diese Unternehmung beendigen wollen. Diese Schwierigkeiten haben die asiatische Gesellschaft in Paris bewogen, sich immer in ihren chinesischen Werken der Lithographie zu bedienen, die aber auch ihre großen Nachtheile hat, wie man aus den meisten so gedruckten Schriften sehen kann, indem man sich ihrer nicht zu Citaten in der Mitte gedruckter Bücher bedienen kann. Der orientalische Schriftschneider der königl. Druckerei in Paris, Marcellin Legrand, hat jetzt unter der Leitung des Orientalisten Pauthier einen neuen Versuch gemacht, eine vollständige Schrift zu stechen. Er hat das Wörterbuch von Kanghi zu Grund gelegt, das 43,496 Charaktere enthält, von diesen hat man die ungebräuchlichen und fehlerhaften, so wie die Varianten ausgeschlossen und sie auf 30.000 reducirt. Diese hat man in zwei Klassen getheilt, die, welche sich nicht zerlegen lassen, oder wenigstens in der Zusammensetzung der Elemente ein unförmliches Resultat geben würden, sie bilden eine Masse von 3581, ferner die, welche sich in ihre Elemente auflösen lassen. Diese Elemente bilden 4267 Matrizen, durch deren Zusammensetzung man 26,295 Charaktere herstellen kann. So werden sich also alle chinesischen Charaktere, deren man irgend bedarf, auf 9000 reduciren. Da aber auch diese einen Schriftkasten erfordern, welcher die Komposition überaus beschwerlich machen muß, so trägt jeder Charakter auf seinem oberen Ende eine Zahl von Serien, welche erlaubt, sie in der Handschrift in Zahlen auszudrücken. Der Schriftschneider schlägt den Käufern vor, entweder Lettern oder Matrizen zu kaufen. Wer also 9000 Matrizen nimmt, bezahlt sie per 2½ Franken. Wer einen Guß verlangt, bezahlt für 10 Lettern von jedem Charakter 9100 Fr. (sie wiegen 910 franz. Pfund); nimmt man nur die Hälfte oder weniger, so bezahlt man verhältnißmäßig mehr. Legrand glaubt, daß zum gewöhnlichen Gebrauch 3000 Matrizen hinlänglich sind, mit denen man alle Charaktere darstellen kann, die sich im Lexikon von Deguigne finden. Diese sind auch die ersten, welche er gravirt. Nach einer Tabelle zu schließen, die er gedruckt hat, sind die Charaktere sehr gut ausgefallen, und die Zusammensetzung schadet ihrer Eleganz nur in seltenen Fällen.

*) Vergl. Nr. 9 ff. des Journals von 1835.

Der Farbestein

an den hölzernen (deutschen) Pressen.

Unter die vielen Mängel, welche sich mitunter an den hölzernen Pressen vorfinden, zähle ich auch den gewöhnlichen Farbestein, unter dem ich einen durch ein Querholz in zwei gleiche Theile getheilten Kasten von ungefähr einem Fuß Breite verstehe, der von der einen Preßwand bis zur andern reicht und als Farbebehältniß dient. Durch einen solchen Apparat wird jährlich eine bedeutende Quantität Farbe verschwendet, ohne daß auf irgend eine Weise für den Arbeiter und den Besitzer der Druckerei durch denselben einiger Vortheil erwächst. Wirft man hier etwa ein, daß der große Kasten die Schienen vor Staub ꝛc. schütze, so möge man nur bedenken, daß letzterer trotz dem freien Zutritt zu denselben hat. Zum Zierrath der Presse kann das schmutzige Ungeheuer eben so wenig dienen. Zweckmäßiger ist dagegen ein Kästchen aus Buchenholz von 6 Zoll Breite, 6 Zoll Länge und 3 Zoll Tiefe, das mit einem gut schließenden Deckel zu versehen und durch einige Schrauben über dem

Digitized by Google

Farbebrette anzuheften ist; denn erstlich kann es bequem nach der Arbeitszeit verschlossen werden, wodurch die Farbe frei von allem Unrathe erhalten wird, zweitens bietet es dem Arbeiter mehr Bequemlichkeit dar, als ein großer, und drittens kann man durch dasselbe jährlich für einige Thaler Farbe ersparen. — Die Anlage eines solchen Farbekästchens kostet 6 Ggr., der gewöhnliche Farbestein giebt beinah für 6 Ggr. Brennholz und das ist der größte Vortheil, den er gewähren kann. *) F. F.

Literatur.

Kritische Geschichte der Erfindung der Buchdrukkerkunst durch Johann Gutenberg zu Mainz, begleitet mit einer vorhin noch nie angestellten genauen Prüfung und gänzlichen Beseitigung der von Schöpflin und seinen Anhängern verfochtenen Ansprüche der Stadt Straßburg, und einer neuen Untersuchung der Ansprüche der Stadt Harlem und vollständigen Widerlegung ihrer Verfechter Junius, Meerman, Koning, Dibdin, Ottley und Ebert. Von J. Wetter. Mit 13 Tafeln voll Facsimiles. Mainz, Wirth, 1836. XVI und 806 S. in gr. 8.

Fast kein Zweig der Kunstgeschichte hat so viele Federn in Bewegung gesetzt als die Geschichte der Erfindung der Buchdruckerkunst. Drei Nationen machen auf die Ehre Anspruch und das Bestreben der Vertreter derselben einer jeden den Ruhm zu vindiciren, hat seit drittehalb hundert Jahren zahllose Werke und Streitschriften von gar verschiedenem Werthe erzeugt. Mit der zunehmenden Masse derselben sind die Facta fast eher ins Dunkel gehüllt als erhellt worden. Statt den ursprünglichen Quellen nachzuforschen und sie wiederholt einer tiefen unpartheiischen Prüfung zu unterwerfen, hat man bei der Benutzung vieles aus dem Zusammenhange gerissen, manches isolirt aufgefaßt, halb oder gar nicht verstanden, unrichtig angewandt, nicht gehörig combinirt, ja was noch mehr sagen will (hie und da aus falschem Patriotismus) mit einem dem Ernste der Wissenschaft wenig anpassenden, oft ganz unbegreiflichen Leichtsinn, des noch die Gegenwart Zeuge, zugetragen. Dabei hat es auch zu keiner Zeit an Nachbetern und Nachtretern gefehlt, die jurantes in verba magistri das zunächst Ueberlieferte als historisch bewiesen annahmen, und ihm durch öftere Wiederholung gleichsam den Stempel der Lauterkeit aufdrückten.

Wie wohlthuend berührt uns, wenn wir das Wettersche Werk zur Hand nehmen, gleich von vorn herein des Verfassers Glaubensbekenntniß. Er deutet den Einfluß an, welchen so leicht die Namen berühmter Männer ausüben, ihren Entscheidungen Anerkennung verschaffend, und gleichsam der Kritik den Mund verschließend. »Abzuwehren den Einfluß, fährt er fort, welchen große Namen so leicht üben, dem man so leicht und fast unwillkührlich nachgiebt, mir nicht imponiren zu lassen, durch welche Autorität es auch sey, aber auch mich selbst frei zu halten von vorgefaßten Meinungen und einseitigen Ansichten, unbefangen die Resultate erst aus der Forschung zu erwarten, keinerlei Neigung zum Hypothesenschmieden Raum zu geben, nur die ächte historische Kritik walten zu lassen, Combinationen, Schlüsse und Conjekturen nur auf erwiesene Thatsachen zu bauen, und nie einen Augenblick anzustehen, die von mir aufgestellten aufzugeben, sobald mir fremde gegründeter erschienen, kurz, die Wahrheit zu suchen und nichts als die Wahrheit, dies nahm ich mir vor und mußte es mit Ernst und Aufrichtigkeit, um einen wahrhaft freien Standpunkt für meine Arbeit zu gewinnen. Als ihren Zweck setzte ich mir vor, die Frage, von Wem, zu welcher Zeit und an welchem Orte die Kunst, mit beweglichen Buchstaben zu drucken, erfunden worden, was die ersten Anlässe und der nächste Schritt zu der Erfindung und die Stufen ihres Fortgangs waren, auf eine, jeden Zweifel möglichst ausschließende Weise zu beantworten.« Treu seinem Vorsatze, hat der Verfasser seine hochgesteckte Aufgabe gelöset, mit einer Gründlichkeit bearbeitet, wie keiner seiner Vorgänger.

Das Wettersche Werk, gewiß eine Arbeit von unvergänglichem Werthe, hätte doch zu keiner für uns interessanteren Periode erscheinen können, als eben jetzt, wo man sich auf dem viel bestrittenen Kampfplatze aufs neue herumzutummeln beginnt. Nach Einleitung und Andeutung der Versuche bei den alten Völkern geschnittene Schrift- und andere Zeichen abzudrucken, berühret er den Ursprung und Fortgang des Holztafeldrucks, damit übergehend zu Gutenbergs erster Erwähnung, seinem Erscheinen zu Straßburg und seinen dortigen Verbindungen. Die von Schöpflin wieder aufgefundenen Protokolle seines Rechtsstreits mit den Erben seines Genossen Dritzehn werden vollständig mitgetheilt, und eine höchst interessante Folgereihe der sich aus diesen Urkunden ergebenden Thatsachen aufgestellt. Die Urtheile renommirter älterer und neuerer Bibliographen über den Sinn der Zeugenverhöre in dem Dritzehnschen Prozesse werden beleuchtet, und durch das Zusammenhalten der bisher angenommenen Erklärungen, durch Vergleichung der Urkunden selbst mit den Zeugnissen des Erfinders, seiner Genossen und Nachkommen, die von Schöpflin und seinen zahlreichen Anhängern mit mehr oder minder Geschick verfochtenen Ansprüche der Stadt Straßburg auf den Ruhm der Erfindung gänzlich beseitigt. Es ist dieser Theil des Werks für die Gegenwart um

*) Wir theilen die Ansicht des Verfassers über die Entbehrlichkeit des alten Farbesteins nicht ganz. Wir halten ihn sogar für sehr nothwendig in denjenigen Druckereien, welche ihre Farbe selbst sieden und nicht mit einer Farbereibmaschine versehen sind. Hier vertritt der größere Farbestein die Stelle der Reibemühle, da der Drucker in demselben seine Schwärze vor dem Gebrauche erst noch einmal durchzuarbeiten genöthigt ist, um ihr mehr Feinheit zu geben, als mit dem Rührspatel erlangt werden kann. Sehr zu empfehlen ist übrigens bei schon fein geriebener Schwärze der auf S. 513 des Andreä'schen Handbuchs abgebildete, mit Cylinder versehene Farbetrog. D. H.

so interessanter, als von Mainz aus auf den Grund der mit einseitiger Vorliebe aufgefaßten Schöpflinschen Argumente eine Einladung zur Feier des vierten Säcularfestes der Erfindung der Buchdruckerkunst im Jahre 1836 erging. Zu bedauern ist es, des größeren Publikums wegen, daß der Verfasser auf den von Schaab *) neuerdings weiter ausgeführten »Beweis für die Erfindung der Kunst im Jahre 1436« nicht mehr Rücksicht nehmen konnte, obgleich dieser zusammenfällt schon durch näheren Vergleich der von Wetter durchgeführten Kritik. Um uns des Verfassers eigener Worte zu bedienen, (Vorrede S. VII) so ist ferner die Thatsache, daß Gutenberg noch zu Mainz mittelst fester Tafeln druckte, in ihrer vollen Wichtigkeit hervorgehoben, nachgewiesen, daß derselbe durch die Zersägung dieser Tafeln in einzelne Buchstaben zu der eigentlichen Buchdruckerkunst überging, der vollste Beweis geliefert, daß er anfangs mit hölzernen Typen gedruckt, und diese Typen mittelst Einfädelung zu Zeilen verbunden habe, und auf die wichtigen Folgerungen aufmerksam gemacht, die sich aus dieser Thatsache ergeben. Die Gewißheit, daß Gutenberg auch den Letternguß, obwohl nur mittelst gegossener oder abgeklatschter Matrizen, erfunden, und die 42zeilige Bibel gedruckt habe, ist durch die Interpretation des von Trithem überlieferten Zeugnisses des P. Schöffer nach seinem wahren Sinne und Zusammenhange, durch die Erörterung des Wesens der von P. Schöffer erfundenen Verbesserung des Lettergusses, sowie durch den thatsächlichen Beweis der Ausführbarkeit gegossener Matrizen gegen jeden Zweifel und Einwand geschirmt worden. Das wahre Verhältniß der hauptsächlichsten Streitpunkte in dem Prozesse Gutenbergs mit Fust, die eigentlichen Ursachen und die nächsten Folgen desselben, sowie die Thatsache einer ersten Verbreitung der Buchdruckerkunst in den Jahren 1456 und 1457 nachgewiesen, und das Datum der Erfindung und Vollendung der Kunst auf unbestreitbare Weise bestimmt. Die Ansprüche der Stadt Harlem sind gänzlich beseitigt durch Auseinandersetzung des Ursprungs und Charakters der dafür beigebrachten Zeugnisse, der Behauptungen Meermans, Konings, Eberts und anderer Bibliographen. —

Als Beleg zu den auf dem Wege der Forschung gewonnenen Thatsachen ist, an sich schon ein anschauliches Bild des Ursprungs und Fortgangs der Kunst, dem Werke eine Sammlung von mehr als sechszig sehr genauer, unmittelbar auf den Originalen durchgezeichneter und auf den Stein übertragener Facsimiles beigegeben worden.

Es kann nicht unsere Absicht seyn, hier eine ins einzelne gehende Beurtheilung des Wetterschen Werks, die wir den kritischen Blättern überlassen wollen, zu liefern.

Aus den obigen Andeutungen indeß und dem Inhalte des Werks, den wir untenstehend folgen lassen, wird seine Reichhaltigkeit ersichtlich seyn, und wünschen wir, daß es in die Hände recht vieler Bibliographen, Buchdruckereibesitzer und Buchhändler gelangen möchte.

Bei der dem Verfasser eigenen Gründlichkeit, seinem unermüdeten Forschungsgeiste, dem Geschicke endlich bei der Behandlung einer so höchst schwierigen Materie, dürfen wir uns denn auch in der am Schlusse seines Werks verheißenen Untersuchung über die nächsten und entfernteren Folgen der Buchdruckerkunst eine neue gediegene Arbeit versprechen. Möchte der gelehrte Herr Verfasser dann auch die Ausarbeitung einer Geschichte derselben in der Folge zum Vorwurfe seiner Studien machen.

*) In seinen »Randglossen«.

Inhalt:

Erstes Kapitel.

§. 1. Erste Versuche bei den Völkern des Alterthums, eingeschnittene Schrift- und andere Zeichen abzudrucken.
§. 2. Ursprung und Fortgang des Druckes mittelst fester Tafeln von Holz. Der älteste von den bekannten datirten Tafeldrucken. Geburt und Abstammung des Johann Gutenberg aus dem Patriziergeschlechte der Gensfleisch zu Mainz. Bedeutsamkeit der alten Geschlechter dieser Stadt. Auswanderung vieler von denselben und namentlich des Johann Gutenberg. Erste Erwähnung desselben. Dessen erstes Erscheinen in Straßburg und Verbindung mit mehreren Bürgern dieser Stadt zur Betreibung geheimer Künste. Tod eines seiner Genossen, Rechtsstreit mit dessen Erben, und noch vorhandene Urkunden über denselben (Protokolle des Zeugenverhörs und Urtheil des Rathes zu Straßburg). Chronologische Folgenreihe der Thatsachen, welche sich aus diesen Urkunden ergeben.

Zweites Kapitel.

Urtheile ausgezeichneter Bibliographen über den Sinn der Zeugenverhöre in dem Drit'zehnschen Prozesse:
Schöpflin, Fournier, Bär, Meerman, Heinecke, Oberlin, G. Fischer, Lambinet, Daunou, De la Serna Sant Ander, Lichtenberger, Koning, Schaab.

Drittes Kapitel.

Ehrenrettung der Stadt Mainz gegen die Ansprüche der Stadt Straßburg.
§. 1. Prüfung der Zeugenaussagen, welche sich auf die Werkzeuge der von Gutenberg und seinen Genossen betriebenen Künste beziehen, im Zusammenhange.
§. 2. Beweis aus andern in den Zeugenaussagen angedeuteten Umständen und Beziehungen, daß unter den von Gutenberg und seinen Genossen geübten Künsten die Kunst, mit beweglichen Buchstaben zu drucken, nicht gewesen seyn könne.
§. 3. Beweis aus anderweitigen historischen Zeugnissen.
§. 4. Beseitigung der Einwände gegen diese Beweise.
Anhang: Bekenntnisse, zur Sühne eines Vergehens an den Manen Schöpflin's.

Viertes Kapitel.

Geschichte der Erfindung der Buchdruckerkunst zu Mainz durch Johann Gutenberg.
§. 1. Uebersicht der wichtigsten Quellen. Berichte:
I. des Trithemius nach Peter Schöffer,
II. des Arnold Bergellanus,
III. des Johann Friedrich Faust von Aschaffenburg,
IV. der Cölner Chronik, nach Ulrich Zell,
V. des Johann Schöffer, vom Jahre 1505,
VI. Desselben, vom Jahre 1515,
VII. Instrument des Notars Helmasperger.
§. 2. Gutenberg's Aufenthalt zu Straßburg nach dem Dritzehn'schen Prozesse.

Digitized by Google

§. 3. Seine Rückkehr nach Mainz im Jahre 1444. Seine fruchtloſen Beſtrebungen und endliche Verbindung mit Fuſt im Jahre 1450. Bedingungen des Vertrags.
§. 4. Uebung des Tafeldruckes in dieſer Verbindung. Anwendbarkeit dieſer Druckweiſe auf größere Werke.
§. 5. Übergang zum Drucke mit beweglichen Buchſtaben von Holz. Beweis, daß mit dergleichen gedruckt werden kann und wirklich gedruckt worden iſt. Werke, welche mit ſolchen gedruckt ſind. Erreichbare Gleichheit der Holzbuchſtaben.
§. 6. Gutenberg erfindet die Schriftgießerei; er gießt Mutterformen (Matrizen), aus welchen er hinwiederum die Buchſtaben gießet. Beweis, daß man brauchbare Matrizen aus Blei und Zinn gießen könne. Uebergang zum Eindrücken der Muſterbuchſtaben in geronnenes Blei oder Zinn. Eigenſchaften der Buchſtaben, welche aus gegoſſenen und geſchlagenen Matrizen von Blei gegoſſen worden.
§. 7. Gutenberg beginnt im Jahre 1452 oder 1453 den Druck der Bibel mit gegoſſenen Buchſtaben. Schwierigkeiten und große Koſten, welche dieſer Druck verurſachte. Beſchaffenheit der Buchſtaben dieſes Druckwerkes. Sie ſind nach der Gießweiſe Gutenbergs gegoſſen. Beweiſe. Ablaßbriefe von 1454 und 1455.
§. 8. Peter Schöffer erfindet eine leichtere Art, die Buchſtaben zu gießen; nämlich die Schlagung der Matrizen mittelſt ſtählerner Stempel.
§. 9. Rechtsſtreit und Trennung Gutenbergs von Fuſt. Urſachen und Folgen dieſer Trennung.

Fünftes Kapitel.

Nähere Beſchreibung der Druckwerke, welche aus Gutenbergs Preſſen während ſeiner Verbindung mit Fuſt hervorgegangen ſind.
§. 1. Die Donate (zugleich mit zweifelhaften und mit ſpäter erſchienenen Donatausgaben).
§. 2. Die Ablaßbriefe von 1454 und 1455.
§. 3. Die Mahnung wider die Türken v. 1454—1455.
§. 4. Die 42-zeilige Bibel.
Anhang: Die Druckwerke Albrecht Pfiſter's zu Bamberg.

Sechſtes Kapitel.

§. 1. Nächſte Folgen der Trennung. Erſte Verbreitung der Kunſt. Gutenberg errichtet eine neue Druckerei mit dem Vorſchuſſe des Hr. Humery. Fuſt's und Schöffer's gemeinſchaftliche Druckerei. Das Druckhaus zum Humbrecht. Grad der Schnelligkeit, mit welcher die erſten Drucker arbeiteten. Zahl der Exemplare, welche ſie gewöhnlich abzogen. Ausführung des Druckes; Cuſtoden, Signaturen, Initialen, Quaternionen und Quinternionen. Die Kunſt, mit gegoſſenen Buchſtaben zu drucken, zu ihrer Vollendung gebracht in dem prachtvollen Pſalterium von 1457 und in dem Rationale Durandi von 1459, beide von Fuſt und Schöffer. Das Katholikon von 1460. Beweis, daß es von Gutenberg gedruckt ſey, und wie ſehr dieſer dem Schöffer an Kunſtfertigkeit nachgeſtanden. Preis des Katholikon. Die Bibel von 1462.
§. 2. Eroberung der Stadt Mainz im Jahre 1462. Verbreitung der Buchdruckerkunſt nach allen Ländern. Weitere Leiſtungen Fuſt's und Schöffer's. Fuſt's Reiſe nach Paris. Sein Tod, und ſein Jahrgedächtniß. Gutenberg's Eintritt in die Hofdienſte des Kurfürſten Adolph. Sein Tod. Uebergang ſeiner Druckerei an Bechtermünze. Forſchungen über Gutenberg's Grabſtätte. Beleuchtung der Verunglimpfungen Gutenberg's durch Th. Frognall Dibdin.
§. 3. Peter Schöffer's Leiſtungen nach Fuſt's Eintritte. Sein Tod. Sein Buchhandel. Leiſtungen ſeines Sohns Johann Schöffer und ſeines Enkels Ivo Schöffer. Die Abkömmlinge des Johann Schöffer in den Niederlanden. Weitere Schickſale der Schöffer'ſchen Druckerei.
§. 4. Nähere Beſchreibung der wichtigſten Erzeugniſſe der Preſſen Gutenberg's und Schöffers ſeit 1456: Der Kalender von 1457. — Der Pſalter von 1457 und von 1459. — Das Rationale Durandi von 1459. — Die Constitutiones Clementis V von 1460. — Das Katholikon von 1460. — Der Ablaßbrief von 1461. — Die lateiniſche Bibel von 1462. — Die Ablaßbriefe von 1464. — Liber sextus Decretalium von 1465. — Cicero de officiis von 1465 und 1466. — Grammatica vetus rhytmica von 1466. — Vocabularium latino-teutonicum von 1467. — Institutiones Justiniani cum glossa von 1468. — Verzeichniß der Druckwerke, welche Peter Schöffer nach dem Tode Fuſt's gedruckt hat.

Siebentes Kapitel.

Neue Unterſuchung und vollſtändige Widerlegung der Anſprüche der Stadt Harlem auf die Erfindung der Buchdruckerkunſt.
§. 1. Prüfung und Beſeitigung der Zeugniſſe, welche bisher zu Gunſten Harlem's angeführt worden ſind.
I. Die Cölner Chronik und Mariangelus Accurſius.
II. Johannes Van Zuyren.
III. Theodor Volckard Coornhert.
IV. Ludovico Guicciardini.
V. Hadrian Junius.
§. 2. Unterſuchungen über die Perſon und das Zeitalter des Laurens Janszoon Koſter und ſeines angeblichen Gehülfen Cornelis.
§. 3. Unterſuchungen über den Heilsſpiegel.
Anhang. Beſondere Prüfung der Beweisgründe, welche Ottley zu Gunſten der Harlemiſchen Anſprüche, aus dem Heilsſpiegel abzuleiten ſucht.
§. 4. Prüfung des von Ebert, zu Gunſten der Harlemiſchen Anſprüche, aufgeſtellten Syſtems.
§. 5. Erwähnung einiger andern Fabeln über die Erfindung der Buchdruckerkunſt.

Nachträge.

I. Dibdin's Urtheil über den Sinn der Zeugenverhöre in dem Prozeſſe Gutenberg's gegen Dritzehn.
II. Ottley's und Douce's Urtheile über denſelben Gegenſtand.
III. Scheltema's Urtheile.
Nachrede zu Scheltema's Auslegungen.
IV. Erörterung der Zweifel des Hrn. geheimen Oberfinanzraths Sotzmann zu Berlin über den Charakter Gutenberg's und über die Möglichkeit, das Datum des Gelingens der Erfindung auszumitteln.
V. Sendſchreiben an Herrn H. J. Jäck, königlichen Bibliothekar zu Bamberg, zur Verſtändigung über deſſen Verfechtung der Anſprüche der Stadt Bamberg auf die Ehre der Erfindung der Buchdruckerkunſt.
VI. Ueber das neueſte Unternehmen der Stadt Straßburg, ſich die Ehre der Erfindung der Buchdruckerkunſt anzueignen.
VII. Buchſtabenſtempel im Jahre 1185.
VIII. Vorläufige Andeutung des Ganges meiner Unterſuchung über die nächſten und entfernteren Folgen der Erfindung der Buchdruckerkunſt.
XI. Ueberſicht der dem Werke beigegebenen Facſimiles.

Denkmal in Stereotypen, den Manen Gutenberg's geweiht von Vincenz von Pallhauſen im Jahre 1805 und zur vierten Säcularfeier der Buchdruckerkunſt mit lithographirten Federzeichnungen

zu Johannis 1836 herausgegeben von Progel. gr. 4. 3 1/4 Bogen. In allegoriſchem Umſchlage. München.

Es ließ ſich erwarten, daß die vierte Säcularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunſt uns werthvolle Monographieen, Gedichte und ſonſtige intereſſante Mittheilungen als Feſtgeſchenke bringen würde. Wir haben in früheren Nummern dieſer Blätter mehres Dahingehörige bereits anzuzeigen Gelegenheit genommen, und begrüßen hier eine neue, anſpruchslos und beſcheiden gebotene Gabe. Wir erfahren aus dem Vorworte dieſer kleinen Schrift, was vordem weniger bekannt geworden, daß nämlich der churpfalz-baierſche geheime Staatsarchivar Vincenz von Pallhauſen in Verbindung mit dem Münchener Holzſchneider Thomas Neuer bereits 1805 größere Verſuche machte mit der Anfertigung von Stereotypplatten, und daß er die erſte gelungene Probe in einem Gedichte zu Ehren Gutenberg's (16 Octavſeiten) lieferte. Ein Exemplar der vor dem fehlerfreien Guſſe producirten Platten kam in den Beſitz des Herrn von Progel, welcher ſeine freien Stunden zum Entwurfe von Randzeichnungen um die einzelnen Columnen benutzte, die uns hier in kräftiger Lithographie vorliegen. Der Abdruck derſelben iſt mit verſchiedenen Farben bewerkſtelligt worden und in mannigfaltigen Nüanzen bronzirt. Eine Erklärung der großen Theils recht gut gedachten Randzeichnungen giebt die Vorrede. — Daß der Verf. das Jahr 1836 als das Jubeljahr betrachtete, iſt um ſo leichter erklärlich, als die techniſche Ausführung dieſer Piece ſchon im Mai vollendet war, aber auch München erſt ſpäter ſich nach unbefangener Prüfung für das Jahr 1840 entſchied. —

Es kann hier nicht Zweck ſeyn, eine Beurtheilung des Gedichtes zu liefern, was allerdings nur von untergeordnetem Intereſſe. Wichtig für uns iſt indeſſen dieſe Gelegenheitsſchrift als erſte Probe baierſcher Stereotypie. Wir können freilich nicht der Meinung des Recenſenten in Nr. 29 des Börſenblattes f. d. deutſchen Buchhandel beipflichten, welcher den Pallhauſenſchen Verſuch für einen der erſten in Deutſchland gemachten zu halten geneigt ſcheint. Es iſt bekannt, daß ſchon um 1783 F. J. J. Hoffmann brauchbare Stereotypen lieferte (ſ. Journal f. Buchdr. 1835, Nr. 7, S. 104) nach dem Begriffe, welchen wir jetzt mit dieſem Worte verbinden, noch früherer Verſuche nicht zu gedenken. In Rückſicht auf die Kunſtgeſchichte ſind dieſe Platten aber von lokaler Wichtigkeit, da ſie der Stadt München (wie auch der Hr. Verf. andeutet) ein hier ſelbſt zur Stereotype gewordenes hiſtoriſches Factum vindiciren.

Es wäre intereſſant, wenn ſich nachweiſen ließe, welches Verfahrens ſich Pallhauſen und Neuer bei der Herſtellung ihrer Platten bedienten. Die Abdrücke erſcheinen zwar nicht vollkommen gelungen, doch brauchbar wenigſtens, und es iſt ſomit unerklärlich, wenn das Pallhauſenſche Verfahren nicht weitere Anwendung fand.

Schriftprobenſchau.

Eine neue Probe der J. G. Schelter und Gieſecke'ſchen Schriftgießerei in Leipzig in einem 123 Blatt ſtarken Quartbande iſt ausgegeben worden. Sie enthält: 35 Fracturſchriften von Diamant bis Doppelſabon in 19 Graden (darunter 3 Nonpareil, 5 Petit, 4 Bourgeois, 5 Corpus und 4 Cicero); 12 fette Fractur von Petit bis Doppelmiſſal; 3 Schwabacher; 6 franzöſiſche und 6 ältere Deutſch-Gothiſche; 40 Antiqua von Diamant bis Sabon in 16 Graden (darunter 3 Nonpareil, 7 Petit, 4 Bourgeois, 8 Corpus und 5 Cicero); 28 Curſiv von Perl bis Grobe Miſſal; 4 Sorten große Antiqua-Verſalien; 3 Egyptiennes; 7 fette Antiqua und 7 Curſiv; 2 Lapidarverſalien-Alphabete; 1 Neugothiſch mouſſirt; 8 Griechiſche und 6 Sorten griechiſche Verſalien; 4 Hebräiſche; 2 Ruſſiſche; 1 Syriſche; 2 Arabiſche; 1 Mandſchu; 2 Coptiſche; runiſche Charaktere; 1 deutſche Schreibſchrift; daneben Klammern und verſchiedene Zeichen; 64 Tabellen- und mehre engliſche Linien; 207 Einfaſſungen; 10 Tarots, mehre Umſchläge und Guillochen, 273 Vignetten. Die Fracturſchriften ſind meiſtens von Walbaumſchem und Schelterſchem Schnitt, wie auch der größte Theil der Antiqua- und Curſivſchriften, die Griechiſchen, die fetten Fractur und Antiqua von Hrn. Schelter, deſſen Ruf als Stempelſchneider ſchon lange begründet iſt, gravirt wurden. Es iſt zu bedauern, daß zum Druck der Schriftprobe ſehr ſchlechte bereits jetzt gelb gewordene Schwärze verwandt worden, wie denn auch der Abdruck beſonders der größern Schriften und Umſchläge, der farbigen Tarots u. ſ. w. gar viel zu wünſchen übrig läßt. Die letzteren namentlich beleidigen das Auge im hohen Grade. — Den Beſtrebungen der thätigen Herren Beſitzer wünſchen wir den beſten Fortgang.

Miscellen.

Dem erſten Buchdrucker in Belgien, Mertens, wird in Aloſt eine Statue errichtet werden.

Die für die Stadt Mainz beſtimmte Statue Gutenbergs iſt, wie Pariſer Blätter melden, am 8. Auguſt in dem Atelier des Herrn Crozatier gegoſſen worden. Die Operation iſt vollkommen gelungen.

Kleinere Mittheilungen.

1.

Vom Einziehen.

So unbedeutend dieſes Capitel zu ſein ſcheint und ſo kurz es gewöhnlich abgehandelt wird, ſo ſehr verdient es doch einige Aufmerkſamkeit. Hasper (Handbuch S. 130) ſagt: »die erſte Zeile eines jeden An-

fangs wird stets, je nach der Größe der Schrift oder des Formates, um ein oder 1½ Geviertes eingezogen ꝛc.« Das Andreä'sche Lehrbuch stellt (S. 313) eine etwas bestimmtere Regel auf: »die erste Zeile eines neuen Paragraphen muß um ein Ganzgeviertes eingezogen werden, von welcher Größe auch die Buchstaben immer sein mögen.« Meiner Ansicht nach müßte aber dieser Lehrsatz also lauten: »Ziehe jede Anfangszeile so ein, daß der leere Raum zwischen dem anfangenden Worte und der oberen und unteren Zeile einen Würfel (Quadrat) bildet. Es ist gewiß eine gegen den typothetischen Geschmack verstoßende Meinung, daß, je breiter das Format, desto breiter auch der Einzug werden müsse, der doch nur deshalb üblich ist, um die neu beginnende Periode bemerklicher zu machen. Es wird aber mit der dem Auge wohlzuthun bestimmten Einrichtung jedes gut ausgestatteten Buches stets am besten harmoniren, wenn der Einzug als ein regelmäßiges Quadrat sich präsentirt, mag das Format Octav, oder Quart, oder Folio sein. Die Vorschrift des Andreä'schen Lehrbuches ist in sofern unzulänglich, als sie nur bei compressem Satz befolgt werden darf. Bei durchschossenem Satze dagegen reicht ein Geviertes nicht mehr zu. Ist z. B. Cicero-Satz mit Nonpareille durchschossen, so muß der Einzug 1½ Gevierte, mit ¼ Cicero 1¼ Gevierte, mit Halbpetit 1⅓ Gevierte betragen u. s. w. Dasselbe gilt bei Versen, wo der männliche oder weibliche Reim (nach Maßgabe der Sylbenzahl) eingezogen wird, bei Distichen, Alexandrinern u. s. w. Die kleinen und unbedeutenderen Vorschriften müssen ebenso bestimmt und genau ausgedrückt sein, wie die wichtigen, wenn sie nur einigen Nutzen bringen sollen. Wer ein schönes, freundliches, und dabei zweckmäßiges Haus bauen will, läßt gewiß nichts unberücksichtiget, was Geschmack, Symmetrie und Oekonomie vorschreiben. Edendeshalb muß jeder Principal, welcher seiner Druckerei den Ruf einer »wohleingerichteten« erwerben und erhalten will, bei Kleinigkeiten anfangen und diese festhalten, wenn er zu größeren Reformen übergeht. Eine vollkommene Schönheit kann man immer in ihre Theile, in viele einzelne kleine Schönheiten zergliedern.

Meinen eben ausgesprochenen Grundsatz hinsichtlich des Einzugs bei Absätzen wird man in den meisten älteren und neueren Druckwerken, welche ihrem Druckherrn Ehre machen, befolgt finden. Etwas anderes ist es mit dem Einzuge bei Anmerkungen, Sätzen, die besonders hervorgehoben werden und ins Auge fallen sollen, z. B. bei Abtheilungen nach Ziffern oder Buchstaben ꝛc., welchen man gewöhnlich so einrichtet, daß die Zeichen *) **) ***) oder 1) 2) 3) oder a) b) c) u. s. w in der ersten Zeile vorstehen, die folgenden Zeilen aber um zwei Gevierte, oder eine halbe Concordanz eingezogen werden, um alle Zeilen eine senkrechte gerade Linie bilden zu lassen.

Rudolstadt. G. Fröbel.

Göttingen aus dem Universitäts-Gerichte

den 27. September 1836.

Zum meistbietenden Verkauf der Rosenbuschschen Buchdruckerei im Ganzen und eventuell in einzelnen Theilen, ist anderweiter Termin auf Dienstag den 29. November Morgens 10 Uhr auf dem Concilienhause hieselbst angesetzt. Die Buchdruckerei besteht aus 2 vollständigen und 1 incompleten Druckerpresse, 1 Glätt- und Packpresse mit Brettern und Pappen, 5 ℔ 22 ß (der ℔ zu 112 ß) orientalischer, 23 ℔ 1 ß lateinischer, 14 ℔ 38 ß Fractur- und Schwabacher Schriften; 16 ℔ 49 ß deutscher und lateinischer Titel- und Schreibschriften, Linien ꝛc. — worunter 3 ℔ 103 ß Durchschußlinien zu verschiedenen Formaten und 2 ℔ 23 ß Cicero-Ausschließungen.

Der genauere Bestand kann aus dem Inventar bei dem Universitäts-Secretair Riedel ersehen werden.

Zum öffentlichen Verkaufe der Baierschen Universitäts-Buchdruckerei hieselbst ist Termin auf Dienstag den 15. November d. J. angesetzt, in welchem sich die Kauflustigen Morgens 10 Uhr auf dem Concilienhause einzufinden haben.

Die Buchdruckerei besteht aus zwei vollständigen und einer unvollständigen Presse, aus 7 ℔ 59 ß orientalischer, 18 ℔ 9 ß lateinischer, 14 ℔ 29 ß deutscher Schriften und 11 ℔ 78 ß lateinischer und deutscher Titelschriften, Einfassungen, Linien ꝛc. Der genauere Bestand kann bei dem Universitäts-Secretair Riedel aus dem aufgenommenen Inventar ersehen werden.

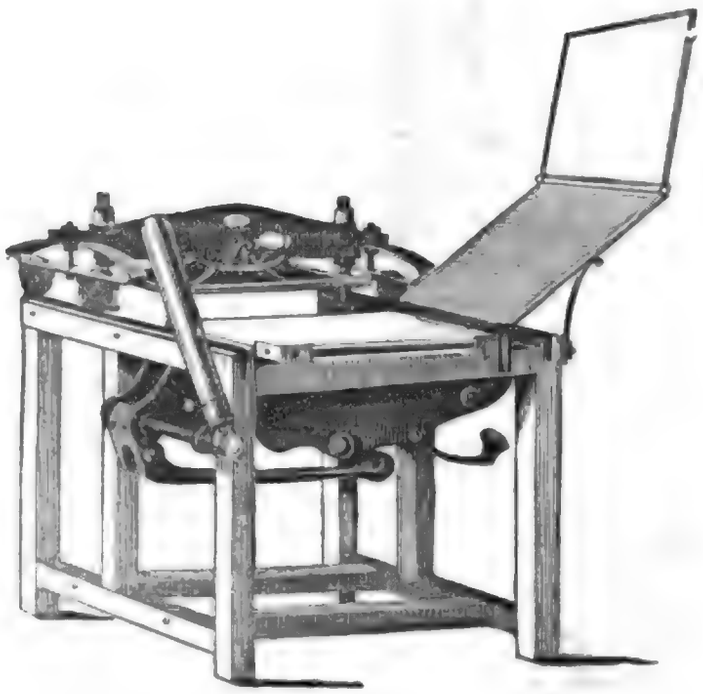
Zugleich werden Diejenigen, welche an die gedachte Druckerei Ansprüche irgend einer Art haben, hiedurch vorgeladen, solche in dem oben bemerkten Termine, bei Strafe der Ausschließung, gehörig an- und auszuführen.

Es wird für Hamburg ein Schriftgießer gesucht, der in dem Justiren und Fertigmachen erfahren ist, um einer Schriftgießerei vorstehen zu können. Der Wochenlohn ist 5 Thlr. Preuß. und kann auf längere Zeit gerechnet werden. Nachricht in der Expedition dieser Blätter.

Ein in der Feder- und Stichmanier geübter Lithograph, welcher in Schrift und Zeichnung Ausgezeichnetes liefert, kann in einer bedeutenden Steindruckerei sogleich eine Anstellung finden. Offerten nebst Zeugnissen und einige Probearbeiten, so wie etwaige Bedingungen, bittet man unter der Chiffre M. G. franco an die Redaction dieses Blattes gelangen zu lassen.

Digitized by Google

Eine gut erhaltene Ruthven-Presse ist zu verkaufen. Nachricht ertheilt die Redaction d. Bl.



Ludwig Förster's artistische Anstalt in Wien sucht einen Factor.

Ich fordere von einem Factor für meine artistische Anstalt vollkommene Kenntniß des Technischen der Lithographie, einen richtigen Sinn für Kunsterzeugnisse, vollkommene Kenntniß der deutschen Orthographie und der Fremdwörter, Übung im Correcturlesen, eine hübsche Handschrift, große Ordnungsliebe, sowohl bei Verwahrung der Inventargegenstände als in der Führung der Geschäftsbücher, besonders aber ein gesetztes und angemessenes Benehmen, sowohl gegen die im Geschäfte arbeitenden Künstler als gegen die ihm untergeordneten Arbeiter. Er wird sich nicht mit dem Verkaufe und der direkten Uebernahme der Bestellungen zu beschäftigen haben, sondern lediglich in der von der Handlung abgesonderten Anstalt, wo er die Production zu leiten und im Sommer täglich von ½ 7 Uhr früh, im Winter von Tagesanbruch bis ½ 8 Uhr Abends, die Zeit zum Mittagsessen von 1 ½ Stunde und Sonntags Nachmittag so wie Feiertage ausgenommen zu bleiben hat. Dafür biete ich eine Besoldung von jährlich sechshundert Gulden Conv.-Münze und freie Wohnung, bestehend in einem geräumigen heizbaren Zimmer in meinem Hause.

Concurrenten belieben sich in frankirten Briefen an mich zu wenden und mit den verlangten Eigenschaften sich auszuweisen. Ich glaube daß sich ein Buchhandlungs-Commis, der Kenntnisse in der Steindruckerei besitzt und schon in gesetzterem Alter ist, am besten eignen würde.

Außerhalb der österreich. Provinzen wohnende Concurrenten werden gebeten, ihre Briefe an mich der Anstalt für Kunst und Literatur in Leipzig unter meiner Adresse franco abgeben zu lassen.

Wien, im Juli 1836.

Ludwig Förster.

Bis Ende September sind folgende Stimmzettel eingegangen:

11. 12. 19. 21. 30 38. 49. 50. 56. 77. 85. 110. 116. 138. 146. 160. 161. 172. 174. 189. 190. 191. 194. 203. 204. 227. 245. 256. 272. 273. 277. 292. 295. 297. 318. 326. 329. 333. 342. 344. 386. 399. 418. 437. 445. 455. 458. 459. 464. 465. 466. 467. 468. 501. 506. 507. 511. 513. 515. 529. 539.

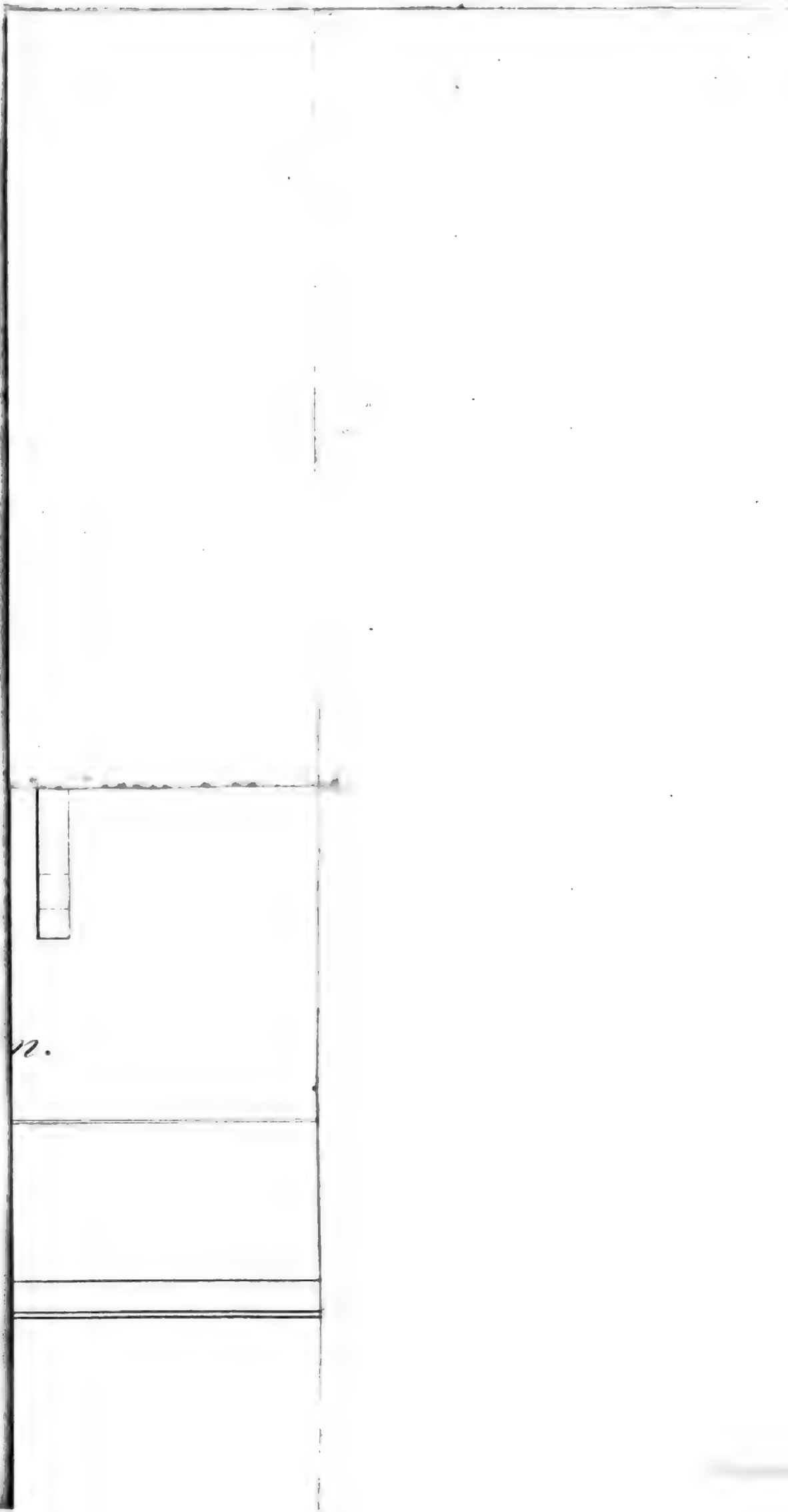
Die resp. Abonnenten, so mit ihrem Votum noch rückständig sind, bittet um baldige Einsendung

der Herausgeber

☞ Hierzu die 4te Lieferung (Blatt 31 — 40) der Walbaumschen Schriftprobe, und eine Abbildung der Schumacherschen Presse.

Druck und Verlag von Joh. Heinr. Meyer.

Digitized by Google



Digitized by Google

1836. Braunschweig, den 31. October. Nr. 10.

Journal
für
Buchdruckerkunst, Schriftgießerei
und
die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Die Farbeauftragemaschine.

Das Auftragen der Farbe an den Buchdruckerpressen durch mechanische Hülfsmittel ward vor einigen Jahren und zwar zuerst in Deutschland in der Offizin des Herrn Brönner in Frankfurt a. M. in Anwendung gebracht. Dem Vernehmen nach soll sich besonders der in Bonn wohnhafte Buchdruckereibesitzer Herr Georgi, die wesentlichsten Verdienste bei der Construction der Auftragemaschine erworben haben. Ungeachtet meiner Bemühungen habe ich von Frankfurt ab weder Beschreibung noch Zeichnung dieser nützlichen Maschine, noch sonstige darauf bezügliche Mittheilungen erhalten können, und die Leser mögen daher entschuldigen, wenn ich hinsichtlich des Historischen derselben hier vorläufig eine Lücke zu lassen genöthigt bin. Vielleicht wird die gegenwärtige Beschreibung der fraglichen Auftragemaschine Veranlassung geben zu weiteren Besprechungen von Seiten derjenigen Offizinen, in welchen sie bereits Eingang gefunden hat. In der abgewichenen Leipziger Ostermesse sah ich eine solche in der Brockhausschen Buchdruckerei, und glaubte meinen Lesern eine Beschreibung um so weniger länger vorenthalten zu dürfen, als die Aufmerksamkeit der Buchdruckereibesitzer neuerdings mehrfach darauf hingeleitet worden ist.

Die Idee, das Auftragen der Schwärze bei den gewöhnlichen Pressen durch Maschinen zu bewerkstelligen, konnte seit Verbreitung der Schnellpressen nicht mehr ganz fern liegen. Nach Königs Mittheilungen machte bei dem Bau derselben der Farbeapparat die meisten Schwierigkeiten, — da unsere heutige Walze unbekannt, das Problem einer cylindrischen Färbung noch nicht gelöset war, — und so finden sich denn auch an der in Rede stehenden Auftragmaschine manche wesentliche Theile des Schwärzungsapparats der Schnellpressen wieder.

Anfänglich waren in der Brönnerschen Buchdruckerei sechs solcher Auftragemaschinen im Ganzen, später wurden noch vier Stück angeschafft, als sich außer der Ermäßigung im Arbeitslohn (weil an jeder Presse durch den Gebrauch der Maschine nur ein Drucker nöthig wird) noch der Vortheil eines gleichförmigen Drucks zeigte.

Die Maschine besteht größtentheils aus Guß- und Schmiedeeisen. Fig. A giebt eine Vorderansicht, Fig. B eine Seitenansicht derselben. Gleiche Buchstaben bezeichnen an beiden dieselben Theile. — Sie kann bei hölzernen und eisernen Pressen angewandt werden.

Man placirt die Maschine dicht hinter dem Karren, dem Drucker gegenüber, wenn er vor seiner Form steht. In Bewegung gesetzt wird die Maschine durch eine Triebstange (sie ist bei a, Fig. A gebrochen abgebildet), an deren Ende ein Schwungrad angebracht ist. Es leuchtet ein, daß bei Anwendung einer einzelnen Maschine sich kein Vortheil herausstellen würde, weil statt des überflüssigen Druckers ein Tagelöhner zum Drehen des Triebrades besoldet werden muß. Anders stellt sich dagegen die Sache in denjenigen Offizinen, welche bei der Beschäftigung von mehren Pressen 3 bis 6 dieser Maschinen anwenden können. Ein Arbeiter vermag diese mittelst eines Schwungrades im Gange zu erhalten. Die einzelnen Maschinen werden je nach ihrer Stellung durch verlängerte Triebstangen und Rieme damit verbunden; falls die Stange wegen ihrer Länge aus mehren Stücken gearbeitet werden muß, werden diese, wie bei b ersichtlich, durch Büchsen verbunden. Auf der Triebstange bewegt sich ein Abdrücker c, welcher durch den Hebel d abgeschoben werden kann. Es läßt sich durch ihn jede einzelne Maschine ohne Anstoß außer Thätigkeit setzen, während die andern ruhig fortgehen, weil man ihn auf der Triebstange hin und her schieben kann. Es ist leicht ersichtlich, daß den Bewegungen des an der Axe der Triebstange befestigten Rades alle andern Räder der Maschine folgen müssen. Wird dieses Rad daher außer Eingriff gesetzt, so geräth die Maschine in Stillstand. Die nächste Thätigkeit der Maschine ist auf die Zertheilung der Farbe gerichtet. Der Bewe-

Digitized by Google

gung des an der Triebstange befindlichen Rades folgt zunächst das große Rad, welches die Umdrehung der hölzernen, statt eines Reibetisches dienenden Walze e bewirkt. Die darüber befindliche Walze l besteht aus Leim und Syrup, sie zieht sich vermöge des Mechanismus bei g, Fig. A, hin und her, und dient als Zertheilungswalze. h ist der Farbekasten: durch die Stellschrauben i Fig. A, B, wird er gegen einen eisernen Cylinder k gedrückt, dessen Umdrehung durch das oberste kleinere, in das große eingreifende Rad bewirkt wird. Die Quantität der Farbe, welche auf diesen eisernen Cylinder abgesetzt werden soll, kann durch stärkeres oder schwächeres Anziehen der Stellschrauben bestimmt werden, je nachdem die Schrift mehr oder weniger Farbe erfordert. Ist dies Maaß gehörig geregelt, so muß bei mehren tausend Abdrücken der eine wie der andere werden. l ist die eigentliche Auftragewalze, welche ihre Schwärze von der hölzernen Welle e erhält. Wird in ihren Hebel m ein Tritt eingehängt, und auf diesen mit dem Fuße getreten, was der Arbeiter thut, wenn er den Karren ausgefahren hat, so geht die Auftragewalze zwei Mal regelmäßig über die Form und bleibt dann wieder liegen. Sie hat dann ihre Leitung an der längern mit n bezeichneten Stange, welche sich nach der Richtung des Pfeils bewegt, so bald auf den Tritt getreten wird, und somit die Auftragewalze vorbringt. p ist ein Winkel; wenn der Karren unter die Presse fährt, wird er zurückgeschoben, er setzt das Gestänge q in Bewegung, an dessen Ende eine Anschlagewalze r befindlich ist, welche von dem eisernen Cylinder k die Farbe nimmt und sie dann an die hölzerne Walze e absetzt.

Das Vortheilhafte bei diesen Maschinen ist einmal die Ersparung an Arbeitslohn, dann daß ein jeder Drucker mit seiner Arbeit allein zu thun hat und dem Mitcollegen nicht Fehler und Verschuldungen zugeschoben werden können. Ein Arbeiter liefert an einer mit einer solchen Maschine verbundenen Presse eben so viel als eine mit 2 Druckern besetzte gewöhnliche Presse.

Wie schon oben bemerkt wurde, können die Auftragemaschinen bei sechs, sieben Pressen durch einen Taglöhner in Gang gesetzt und erhalten werden. Am bequemsten läßt sich die Verbindung der Maschinen unter einander bewirken, wenn die Pressen in einer Linie stehen, sie können aber auch quer aufgestellt seyn, oder in zwei Reihen im Zimmer, oder in zwei Nebenzimmern, oder unten und oben im Hause. Je nachdem das eine oder andere der Fall ist, unterliegt das Anbringen der Triebstange einer Veränderung.

Die für die Brockhaussche Buchdruckerei bestimmten Auftragmaschinen sind von Herrn Schlossermeister Kallmeyer in Osterode am Harz angefertigt. Ein Exemplar davon war u. a. im vorigen Jahre auf der Hannöverschen Kunstausstellung zu sehen, und ward wegen der guten und dauerhaften Arbeit ehrenvoller Erwähnung würdig gefunden. Der Verfertiger hatte früher in Frankfurt am Main gearbeitet, mehrere der Brönnerschen Maschinen mit anfertigen helfen, die ersten dort gebauten in Reparatur gehabt, und so Gelegenheit gefunden, den Gang derselben genau zu beobachten. Im Verfolg hat Hr. Kallmeyer in seinen Maschinen nun auch einige Verbesserungen angebracht. Bei den Brönnerschen soll die schon zerriebene Farbe sich kurz vor dem Auftragen leicht mit der ungeriebenen mischen. Um dies zu vermeiden, und eine gehörige Zertheilung der Schwärze zu bewirken, muß der Arbeiter dort sehr schnell drehen. Dies ist bei den Kallmeyerschen Maschinen aber nicht erforderlich. Um das Innehalten bei den Brönnerschen zu bewirken, wird ein Rad aus dem Zahne geschoben, statt dessen hat der mehr Genannte den besondern Abrücker c angebracht, der die Maschine leicht und schnell außer Thätigkeit setzt, ohne daß der Gang der übrigen gehindert wird. — Die Pfannen, in welchen die Zapfen laufen, sind so eingerichtet, daß sie, wenn sie nach längerer Zeit ausgelaufen sind, wieder nachgestellt werden können. Der Aufriß wird den geneigten Lesern hoffentlich ein ziemlich deutliches Bild von dieser Maschine geben, indessen ist sie wichtig genug, um uns auch zur Anfertigung einer Perspectivansicht aufzufordern, welche wir denn auch zu mehrer Versinnlichung in aller Kürze mitzutheilen hoffen.

Herr Kallmeyer liefert das Stück von dieser Farbeauftragemaschine zu 20 Louisd'or, nebst einer Anleitung zum Aufstellen und zur Behandlung derselben. Den Kaufpreis verdient sie in einem Jahre wieder, vorausgesetzt, daß man wenigstens drei Pressen beschäftigt, an welchen man dergleichen anbringt.

Es möge hier der Abdruck wenigstens einiger Zeugnisse über Hrn. Kallmeyers Arbeit folgen.

»Dem Schlosser, Wilhelm Kallmeyer zu Osterode, bescheinige ich hierdurch: die gute und zweckmäßig überlegte Eisenarbeit an der von ihm gefertigten Druckfarbe-Auftragemaschine, und wünsche demselben davon vielen Absatz an Buchdruckereien.

Clausthal, den 22. März 1834.

L. S. Der Maschinen-Director
Mühlenpfordt.

Dem Schlosser Wilhelm Kallmeyer allhier wird auf sein Verlangen bezeugt, daß die von ihm mit vielem Fleiß und Ausdauer gefertigte und in unserer Druckerei probirte Druckfarbe-Auftragemaschine nicht allein sehr viel zu einem guten Druck beiträgt, sondern auch eine bedeutende Kostenersparniß für größere Druckereien hinsichtlich des Gehalts der Buchdrucker-Gehülfen herbeiführt.

Wir konnen daher diese Maschine größeren Buchdruckereien mit Recht empfehlen, und bemerken noch, daß in unserer Offizin über 7000 sehr gute Abdrücke damit geschehen sind.

Osterode, den 12. April 1834.

Gebr. Weichelt,
Buchdrucker allhier.

Daß die von dem Schlosser Wilhelm Kallmeyer zu Osterode zum Gebrauch für Buchdruckereien ange-

fertigte Farbe-Auftragemaschine in der Weicheltschen Buchdruckerei daselbst in meiner Gegenwart probirt worden; — daß diese Maschine meinen Erwartungen entsprochen hat, sehr gut gearbeitet und zweckmäßig eingerichtet ist und sich besonders für größere Buchdruckereien vortheilhaft bewähret, — dies bezeuge ich hiemit gerne durch meine Namensunterschrift, und wünsche dem Verfertiger, daß er sich durch vielen Absatz für seine Mühe und Kosten bald wieder etwas entschädigt sehen möge.

Goslar, am 4. April 1834.

L. S. **W. Ph. Brückner,**
Buchdrucker allhier.«

Ueber Ordnung und Reinlichkeit in der Druckerei.

(Fortsetzung v. 1835, Nr. 4.)

Einige Punkte, welche ich unter obiger Rubrik bereits kürzlich oder nur beiläufig erwähnt habe, bedürfen noch einer näheren Erörterung, z. B. das Signiren der Setzkästen mit gedruckten Zetteln. Leider giebt es noch viele Officinen, in welchen diese Einrichtung entweder gar nicht oder doch sehr unvollkommen stattfindet. Jedenfalls ist sie aber in einer jeden Druckerei unerläßlich. Denn wer wollte es leugnen, daß, wenn die Kästen nicht mit richtigen und deutlichen Firmen versehen sind, theils eine endlose Vermengung der Schriften theils ein bedeutender Zeitverlust durch vergebliches Suchen die unausbleibliche Folge ist? — Gar manche begnügen sich mit geschriebenen Zetteln, die gar bald durch die Länge der Zeit und große Unreinlichkeit gänzlich unleserlich werden. Viele Factoren glauben dadurch, daß sie verlangen, jeder Kasten müsse so viel als möglich seinen bestimmten Platz haben, jene Firmen ziemlich entbehrlich zu machen. Allein meine eigene Erfahrung hat mich überzeugt, daß es unmöglich ist, auch nur den Kästen mit Titelschriften unveränderliche Plätze anzuweisen. Verläßt man sich daher auf diesen angenommenen Grundsatz, und ist eine Veränderung der Stellen dann und wann nicht zu vermeiden, so geschieht es oft, daß man in falsche Kästen ablegt (beim Setzen bemerkt man den Irrthum eher). Ueberdies verstreicht eine geraume Zeit, bevor neu eintretende Setzer oder Lehrburschen sich jene Anordnung ins Gedächtniß einprägen. Versäumt wird also auf jeden Fall, wenn wir auch annehmen, daß durch große Vorsicht Unordnungen vermieden werden können.

Um nun jedes Nachtheiles in dieser Hinsicht überhoben zu sein, versieht man alle Kästen, gewöhnlich auf der linken Seite, mit gedruckten reinlichen Zetteln von 4—5 Zoll Länge und 2—2½ Zoll Breite; an Zierlichkeit gewinnen sie durch eine passende Einfassung. Sind von einem Kegel mehrere Schriften vorhanden (ältere und neuere), so numerirt man sie mit Zahlen oder Buchstaben. Antiqua, Cursiv, Fractur, Gothique-Kästen unterscheide ich dadurch, daß ich die Zettel mit derjenigen Classe von Buchstaben, welche in den Kästen enthalten sind, drucke, z. B. Corpus. *Corpus*, Corpus, **Corpus.** Dadurch wird die sonst an jedem Kasten zu wiederholende Bezeichnung mit »Antiqua, Cursiv, Fractur, Gothisch« u. s. w. überflüssig. Habe ich nun von ein und derselben Schrift rücksichtlich der Neuheit verschiedene Sorten, so sage ich:

I. II. III. etc. Corpus. **1. 2. 3.** ꝛc. Corpus ꝛc.

Dieses Verfahren ist sehr einfach; und doch weiß der Setzer mit dem ersten Blicke auf den Zettel, ob Fractur, Antiqua u. s. w. in dem Kasten liegt, ohne daß es ausdrücklich dabei steht. Gewöhnlich setzt man die Zettel aus der Doppelmittel. Fangen sie an unreinlich und unleserlich zu werden, so sind sie durch neue zu ersetzen.

Bei dieser Gelegenheit kann ich nicht umhin, mich gegen die von Hrn. Hasper (in seinem Handbuch der Buchdruckerkunst S. 9) vorgeschlagene allgemeine Einführung der Bezeichnung der Schriften nach Punkten auszusprechen. Abgesehen davon, daß sich diese Art der Bezeichnung den Lehrlingen weit schwerer einprägen wird, als die herkömmliche, so läßt sich auch kein reeller Vortheil von ihr erwarten. Nach Hrn. Hs. Ansicht soll er darin bestehen, daß diese neuen Benennungen immer einen bestimmten Kegel bezeichnen, welches bei den früheren keinesweges der Fall sei. Dies ist eine ganz ungegründete Behauptung. Denn die Namen »Petit, Corpus, Cicero« u. s. w. sind nicht nur ganz deutliche Begriffe für die dadurch bezeichneten Kegel, sondern es läßt sich auch jedem Lehrling in den ersten Tagen leicht beibringen, daß Petit 8, Corpus 10, Cicero 12 Puncte, oder 4, 5, 6 Viertelpetit stark ist. Ueberdies spricht sich Petit, Corpus, Cicero, Mittel, Tertia, Text eben so leicht aus, wie 8, 10, 12, 16, 20 u. s. w. Es liegt in dieser Bezeichnung mit Ziffern etwas Gezwungenes, und da ihr durchaus kein wesentlicher Nutzen beigelegt werden kann, warum sollten wir die einfachen Benennungen, welche sich nunmehr 400 Jahre in Deutschland erhalten haben, gewaltsam verdrängen wollen?

Rudolstadt. **G. Fröbel.**

Einige Bedenken

über Aufnahme von Lehrlingen, mit besonderer Rücksicht auf die Buchdruckerkunst.

Wenn Einsender Dieses einige Worte über einen dem Scheine nach unbedeutenden Gegenstand zu sagen sich erlaubt, so geschieht es lediglich in der Absicht, dadurch vielleicht etwas dazu beizutragen, daß ein aus der Geringachtung dieses Gegenstandes hie und da entspringendes Uebel in der Folge weniger entstehe. Die tägliche Erfahrung bietet leider einem Jeden, der nur sonst darauf achten mag, dergleichen genugsam dar.

Nichts sollte nämlich für einen jungen Menschen, der die Schule verlassen hat, wichtiger seyn, als der

Zeitpunkt, wo er im Begriff steht, sich seinen künftigen Beruf zu wählen. Von dieser Wahl hängt ja meistentheils das Wohl oder Wehe seines ferneren Lebens ab, und die richtige oder unrichtige Wahl macht entweder sein Glück oder Mißgeschick. Wie gleichgültig, ja leichtsinnig diese wichtige Angelegenheit oft behandelt und erledigt wird, wie wenig man in vielen Fällen an eine sorgliche Prüfung der Körper- und Geistesfähigkeiten denkt, die zu einem oder dem andern Berufe erfordert werden, dafür sprechen leider viele lebendige Beweise. Wenn man nun auch annehmen muß, daß ein Jüngling in der Wahl seines künftigen Berufes wo möglich unbeschränkt zu lassen sey, weil von der Liebe und Freudigkeit oder von der Unlust und dem Mißbehagen an einem Berufe wiederum das meiste Gelingen oder Mißlingen erwartet werden darf, so scheint es doch eine Hauptpflicht derer zu seyn, die einem solchen jungen Menschen sey es als Aeltern, Vormünder, Verwandte oder Lehrherren nahe stehen, ihm bei dieser entscheidenden und wichtigen Wahl mit wohlerwogenem Rathe zu begegnen; hier hat jeder Freund, jeder Lehrmeister Gelegenheit, zu zeigen, wie viel oder wenig ihm das Wohl und Gedeihen seines ihm anvertrauten Zöglings am Herzen liegt; ob ein eigennütziger Gewinn, oder sein Gewissen, sein Pflichtgefühl ihn leitet. Die Erfahrung bestätigt es noch heute, daß ein Jüngling bisweilen, später den Mißgriff in seiner Wahl erkennend, laut beklagt, auf so Manches, was zu jener Zeit seinem Auge und seiner Einsicht noch entging, nicht aufmerksam gemacht zu seyn; eine Änderung des einmal betretenen Berufsweges ist aber später oft mit so viel Hindernissen und Schwierigkeiten verknüpft, daß sie nicht ohne Sorge bewirkt werden kann. — So erfordert der Beruf eines Buchdruckers so Manches, was von jenen jungen Leuten sowohl als deren Angehörigen meist ganz übersehen, oder als ein Nebenbedenken leicht hinweggenommen wird. Es gilt dies vom Setzen wie vom Drucken.

Die geistige wie die körperliche Beschaffenheit eines zu diesem Berufe Bestimmten ist nothwendig von Aeltern, Lehrherren ꝛc. zu berücksichtigen, und danach die Zulassung oder Zurückweisung zu bewirken. Gewiß, eine vollständige Belehrung über alle Erfordernisse dieses Berufs würde bei Vielen noch zur rechten Zeit eine Änderung ihres Entschlusses zur Folge haben, und viel, viel Schlimmes verhüten. Wie wenig dies aber in vielen Offizinen der Fall ist, bezeugen zum Öfteren die mancherlei geistigen und körperlichen Gebrechlichkeiten eines Theiles unserer Kunstverwandten.

Das erste und nothwendigste Erforderniß eines Setzers sind natürlich gute Schulkenntnisse, um nicht maschinenmäßig, sondern mit aufmerksamer Anwendung derselben sein Werk zu betreiben, und sich den Spott Anderer wie auch die Unannehmlichkeit zu ersparen, ein Stümper zu heißen. Aber es darf auch ein solcher nicht zu schwächlich, nicht an den Füßen mit irgend einem Uebel behaftet seyn, damit bei einer 10 bis 12stündigen Arbeitszeit nicht Nachtheile für seinen Körper erwachsen, die selbst ärztliche Behandlung nicht immer zu besiegen vermögen, und ihn vielleicht schon in der ersten Hälfte der Lehrzeit für einen jungen Invaliden erkennen lassen; nicht Jeder verträgt ein anhaltendes Stehen am Kasten, und wenn die Gewohnheit auch Manches überwindet, so ist der Fall doch nicht selten, daß anscheinend gesunde und geradegewachsene Knaben, der sorgsamsten Aufsicht ungeachtet, an Oberkörper und Füßen verkrüppeln. Nicht minder erfordert dieser Beruf gesunde Augen; und ein Unglück ist es für Jeden, der ihm angehörend bei täglicher unvermeidlicher Anstrengung mit diesem Entbehrniß schon frühzeitig zu kämpfen hat. Das Tragen einer Brille ersetzt bekanntlich die fehlende Sehkraft nicht immer.

Eine eben so feste, ja noch rüstigere Körperbeschaffenheit, vor allem eine gesunde Brust, wird auch bei einem Drucker erfordert; denn hier wird ja zur tüchtigen Ausfüllung einer solchen Stelle eine weit größere und ausdauerndere Kraftanstrengung nöthig, als Viele vielleicht glauben, die mit diesem Geschäfte nicht so vertraut sind; und nie ist es zu entschuldigen, wenn kleine, schwächliche Bursche zu Erlernung dieses Theiles der Buchdruckerei bestimmt und angestellt werden; sie vermehren nur frühzeitig die Zahl junger Invaliden, fallen jeden Augenblick den Instituten oder ihrem Heimathsort zur Pflege und Unterstützung anheim, und sind oft, wenn nicht ohnehin ein früher Tod sie ereilt, auf lange Zeit das Schreckbild ihrer Familie. Haben doch kerngesunde Mitglieder jetzt alle Anstrengung nöthig, ihren Familien das zu seyn, was sie ihnen seyn sollen und müssen, um wie viel trauriger steht es dann um Solche, die zur Erfüllung ihrer Pflichten die unumgänglich nöthige Kraft und Fähigkeit nicht besitzen, der aus dieser vernachlässigten Achtsamkeit entspringenden andern bösen Folgen gar nicht zu gedenken.

Allein auch bei Lehrlingen, denen es an einem gesunden und kräftigen Körper und an den erforderlichen Eigenschaften und Fähigkeiten nicht fehlt, muß eine sorgsame Aufsicht über ihre Gewöhnung am Kasten, wie an der Presse, geführt werden, wenn ihre körperliche Ausbildung nicht verhindert, und ihre Tüchtigmachung zum Berufe gelingen soll. Vielen von unsern Collegen sieht man die Gewöhnung bei ihrer Beschäftigung gleich an der Gestalt ihres Körpers an. Schiefe Oberkörper und Füße sind nicht selten das bleibende Denkmal einer fünfjährigen schlecht benutzten und schlecht beaufsichtigten Lehrzeit. Es liegt eine große Verantwortlichkeit auf allen denen, die durch Unterlassung ihrer Obliegenheiten solchen Uebeln freie Entwickelung lassen, die, wenn ruhige Ermahnungen nicht fruchten, die erforderliche Strenge nicht anwenden. Ein jeder Lehrmeister oder Lehrherr, er gehöre einem Stande an welchem er wolle, übernimmt bei Anstellung eines Lehrlings gewissermaßen einen Theil der Vaterpflichten, in geistiger und körperlicher Beziehung, wofür ihm der Lehrling Fleiß und Gehorsam schuldig ist, und versteht der Lehrer Ernst mit Freundlichkeit, Strenge mit Milde zu verbinden, und ist er vor Allem selbst ein würdiges Beispiel, so wird der schuldige Gehorsam nur bei ganz verwilderten Lehrlingen und verwahrlosten Herzen fehlen; solche

Digitized by Google

Menschen sind aber auch unseres Geschäfts unwürdig, und also lieber zu entfernen. Aber freilich hat es im Gegentheil Fälle gegeben, daß Burschen an Leib und Seele verdorben, und von andern Lehrmeistern mehrmals als untauglich fortgejagt, dennoch bei der Buchdruckerei Aufnahme fanden, und somit die Zahl der Auswüchse leichtsinnig vermehrt wurde. Am schlimmsten sieht es natürlich in dieser Hinsicht in solchen Buchdruckereien aus, wo Bursche ohne sonderliche Auswahl, vielleicht auch in großer Unzahl, angenommen, beisammenstehen, oder an den Pressen zusammengespannt, das Bell-Lancastersche System gegenseitigen Unterrichts exerciren. Welche Hoffnungen da die Kunst und ihre Angehörigen zu erwarten haben, ist leicht zu ermessen. Drum weg mit nutzlosen Klagen über unfähige, ungebildete Mitglieder und der aus ihnen erwachsenden Nachtheile. Das Uebel an der Wurzel erfasst, aber nicht nur erfasst, sondern auch wirklich und unnachsichtlich ausgerottet.

R.

Johann Gottlob Immanuel Breitkopf.

(Aus dem deutschen Ehrentempel).

Wenn die Erfindung der Buchdruckerkunst, hinsichtlich der erleichterten Erkenntniß der Wissenschaften und Künste, so wie deren Ausbildung und Vervollkommnung, mit Recht unter die wichtigsten Erfindungen gerechnet wird: so kann auch die gerechte Geschichte nie anders als mit großer Achtung der Männer gedenken, von welchen diese Erfindung ausging oder vervollkommnet wurde, und so darf der Deutsche, dessen Volke diese unberechenbar wichtige Erfindung angehört, nicht versäumen, das Ehrendenkmal solcher Männer aufzustellen.

Unser Breitkopf ward geboren zu Leipzig am 30. Novbr. 1719. Sein Vater, der vom Hause aus nichts weniger als ansehnliches Vermögen besaß, hatte sich durch Nachdenken und anhaltende Betriebsamkeit den Besitz einer Buchdruckerei und Buchhandlung erworben. Bei diesen Geschäften bestimmte er sich den Sohn zum Gehülfen und Theilnehmer. Doch dieser zeigte in seiner Jugend dazu nicht die mindeste Neigung, und zwar deshalb, weil ihm in dem ganzen Geschäfte zu viel Kaufmannsgeist zu walten schien; diesen hasste er entschieden, und hat ihn bis in seinen Tod gehasst, indem er immer argwohnte, jeder Kaufmann betrüge und müsse betrügen, um vorwärts zu kommen. Aber auch deshalb konnte er sich nicht zu dem väterlichen Geschäfte entschließen, weil ihm dabei Alles wie ein mechanisches Einerlei vorkam. Dies sagte seinem lebhaften thätigen Geiste keineswegs zu; denn immer das Nämliche von früh bis an den Abend, und Einmal wie das Andere, ohne Anstrengung des Geistes zu thun, dies war ihm bei seiner Lebhaftigkeit sehr peinlich. Nie hat daher wohl jemand sich so sehr wie unser Breitkopf ein Brüderchen gewünscht, der, wie er sich ausdrückte, das Lastthier werden könnte, wozu er gebraucht werden zu sollen glaubte.

Was ihn aber vornämlich das väterliche Geschäft zuwider machte, war sein großer Hang zu den Wissenschaften. Sein fester Vorsatz war, sich diesen ausschließlich zu widmen. Freilich wollte dies der Vater dem einzigen Sohne nicht zugeben; doch war er aber nicht im Stande, den unbezwingbaren Hang dazu in dem Herzen des Sohnes zu schwächen, noch weniger zu vertilgen. Er hielt es daher für das Gerathenste zuzugeben, daß der Sohn seine Geschäfte und die Studien zu verbinden suchte, und so legte sich dann der Sohn mit allem Ernste auf die Sprachen besonders der Neuern. Latein verstand er recht gut, und übersetzte selbst einige Bücher der Aeneide des Virgil in deutsche Verse. Gegen das Griechische hatte er aber eine entschiedene Abneigung. Wahrscheinlich wurde ihm diese Sprache, wie es so häufig zu geschehen pflegt, durch unzweckmäßige Unterweisung und Behandlung, zuwider gemacht. In seinem akademischen Leben beschäftigte er sich vornämlich mit Philosophie und der Ausbildung seiner Muttersprache. Das Lesen der alten Schriftsteller setzte er dabei fleißig fort, wobei ihn die damaligen Professoren Christ und Maskow unterstützten. Eine besondere Anhänglichkeit hatte er jedoch an den durch seine Verdienste um die deutsche Sprache rühmlichst bekannten Professor Gottsched. Dieser weihete ihn, außer in die Feinheiten der deutschen Sprache, auch in die Fertigkeiten der damals schon sinkenden scholastischen Philosophie ein. Dadurch bekam Breitkopf eine große Gewandtheit im Disputiren, wobei ihm freilich seine Fähigkeiten und Kenntnisse sehr zu Gebote standen.

Mit Lachen erzählte er öfters einen gelehrten Streit, den er auf einer Reise in Breslau mit einigen Mönchen gehabt hatte, die auch alle Kniffe der Aristotelischen Dialektik inne zu haben glaubten, aber nicht mit ihm fertig werden konnten, weil sie nicht an das bessere Latein gewöhnt waren, das er sprach; so daß sie endlich, nachgebend in ihrem Küchenlatein, zu ihm sagten: vestra dominatio loquitur per phrases.

In Gottsched's berühmter deutscher Gesellschaft, wo junge Leute theils Abhandlungen vorlasen, bald Reden hielten, zeichnete sich Breitkopf mit seinem Freunde, dem nachmaligen, berühmten Kanzler in Kiel Dr. Cramer, vornämlich aus. Er sprach noch späterhin von der Nützlichkeit dieser Uebungen, und schrieb ihnen fast ausschließlich die Bildung seines deutschen Styles zu. Mehre der Reden, die er in dieser Anstalt gehalten hat, sind enthalten in einer Schrift unter dem Titel: »Sammlung einiger Übungsreden, welche unter Aufsicht des Herrn Professors Gottsched in der vormittägigen Rednergesellschaft sind gehalten worden, herausgegeben von J. C. Löschenkohl. Leipzig, 1743. Breitkopf.«

Der Philosophie gab er, wie manchen andern wissenschaftlichen Beschäftigungen, bald den Abschied, indem er meinte, daß diese Wissenschaft weiter nichts als ein Gewebe von Hirngespinnsten sey. Die alten Dichter wurden ihm besonders unausstehlich, und mehr als einmal sagte er, wenn er gelegentlich einen wieder in die Hand nahm, und etwas daraus vorlas: ja,

Digitized by Google

wenn jetzt Einer so was schriebe, man würde ihm, ich weiß nicht was, anthun. Das soll schön heißen; mags dafür halten wer da will, mir ist's unmöglich. Es ist eine herrliche Fundgrube für die Worthascher (so nannte er, jedoch nur im freundschaftlichen Kreise, die Sprachforscher), für die mag es wohl etwas gelten; aber zu etwas weiterem nicht. Unsere neuen guten Dichter sind von einem ganz andern Geiste belebt. Dieses Vorurtheil behielt er immer fort, und keine Vorstellung war im Stande, dagegen bei ihm etwas auszurichten. Ueberhaupt war es ein Hauptzug in seinem Character, daß er hartnäckig bei dem beharrte, was er einmal für Ueberzeugung hielt. Obgleich er der Wahrheit sehr zugethan war, so hielt es doch immer sehr schwer, ihn von seinen Meinungen und Ansichten abzubringen. Mußte er seine Meinung verfechten, so bot er alle nur möglichen Gründe auf, um seinen Satz zu behaupten. Konnte er damit seinen Gegner nicht überzeugen, so nahm er seine Zuflucht zu Sophistereien, jedoch mehr, um seinen Gegner auf die Probe zu stellen, als ihn dadurch im Ernste für seine Meinung zu gewinnen zu suchen. Hatte er Streit über Etwas mit irgend einem Fremden oder einer andern Person, und er fand sich widerlegt, so gestand er zwar ein, daß er vom Gegentheil überzeugt sey, aber auf seinem Gesichte herrschte ein gewisses Lächeln mit einer Art von Unwillen oder Schaam vermischt, woraus derjenige, der ihn genauer kannte, gleich sah, daß er sich widerlegt fühlte. Gestand er dieses gleich nicht ein, so richtete er sich dessen ungeachtet im Handeln sogleich nach seiner verbesserten Ueberzeugung; doch immer in seiner Art, um es weniger bemerklich zu machen. Stritt er sich aber mit einem seiner vertrauten Freunde, und sahe sich in der That widerlegt, so drückte er diesem treuherzig die Hand und sagte: Freund! habe Dank. Kam er darauf mit diesem im Kreise seiner andern Freunde zusammen, so machte er sich ein Vergnügen daraus, auf eine launige Art zu erzählen, wie er in die Enge getrieben und überwunden worden wäre.

(Schluß folgt.)

Eiserne Winkelhaken.

Die neueren in Frankreich erfundenen, einfachen, leichten und höchst bequemen Winkelhaken, haben, obschon in manchen Offizinen bereits im Gebrauch, doch noch nicht so viel Eingang gefunden, als sie es verdienen. Wir liefern daher in Fig. C und D auf der beiliegenden Tafel Abbildungen derselben. Der neue Winkelhaken ist vom gemeinen durch den Mangel der Löcher im Boden unterschieden. Der Schieber hat einen sehr kurzen Fuß, welcher gemeinschaftlich mit den langen Wänden des Instruments von einer geschlossenen Klammer umfaßt wird. In dieser hat eine Stellschraube ihre Mutter, und drückt (in Fig. D) auf die obere Fläche des Fußes, welcher dadurch an den Boden des Instruments gepreßt und befestigt wird. In Fig. C ruht der Schieber mit seiner größten Fläche auf der hintern Wand und die Schraube in der geschlossenen Klammer drückt gegen dieselbe. Unter die Vortheile dieses Instruments ist noch der Umstand zu zählen, daß man für die Stellschraube keines Schraubenziehers bedarf, und daß ihr ein Ort angewiesen ist, wo sie beim Halten des Instruments nicht wie der Schraubenkopf der gewöhnlichen Winkelhaken der Hand lästig werden kann. Der Winkelhaken Fig. C hat vor D noch den Vorzug der leichteren Handhabung der Schraube. Es wird hiernach deutlich werden, daß der Winkelhaken auf jede beliebige Länge gestellt werden kann, was bei den mit Schraublöchern versehenen durchaus nicht der Fall ist.

Winkelhaken dieser Gattung erhält man bei den Mechanikern Hoffmann und Faulmann in Leipzig, in der mechanischen Werkstätte der Herren Ries et Bauer in Frankfurt a. M. und bei Hrn. Gabain in Hamburg.

Schriftprobenschau.

So eben kommt uns eine Probe der Schriftschneiderei und Schriftgießerei des Hrn. J. D. Trennert in Altona zu Gesichte. Sie bildet einen stattlichen Klein-Quart-Band von 180 Blatt und reihet sich an die vollständigeren deutschen Officinen. Insgesammt enthält sie 222 Schriften, nämlich 46 Fractur von Perl bis grobe Sabon (darunter 5 Nonpareil, 7 Petit, 3 Bourgeois, 6 Corpus, 6 Cicero); 10 Grade fette Fractur von Nonpareil bis grobe Canon; 12 Schwabacher von Nonpareil bis Text; 42 Antiqua von Perl bis grobe Imperial (darunter 3 Nonpareil, 6 Petit, 3 Bourgeois, 4 Corpus, 4 Cicero); 35 Cursiv (darunter 3 Nonpareil, 4 Petit, 3 Bourgeois, 4 Corpus, 4 Cicero); 54 Sorten Antiqua-Ziffern auf 19 Kegel; 27 Sorten Cursiv-Ziffern auf 13 Kegel; 18 Sorten gebrochene Ziffern auf 4 verschiedene Kegel; 7 fette Antiqua und 7 Cursiv von Petit bis Text; 9 Altgothische von Petit bis Missal; 5 Neugothische von Bourgeois bis Canon (Pariser Schnitt); 9 Gothische von Petit bis grobe Canon (Dresler et Rost-Fingerlinscher Schnitt); 6 Griechische auf Petit, Corpus und Cicero (Walbaumscher Schnitt); Corpus und Mittel Rabbinisch; Corpus, Cicero und Tertia Hebräisch; Text, Canon und Missal Canzlei (Didotsche Gothique ornée); Tertia, Text und Doppelmittel moussirt; Mittel, Tertia, Text und Doppelmittel Schuppenschrift; 5 Lapidar Antiqua und 2 Cursiv; 5 Egyptienne-Versalienalphabete; 2 vollständige Egyptienne auf Text und Mittel; 5 offene Antiqua Doppelversalienalphabete; Calenderzeichen auf 6 Kegel von Petit bis Text; Rechnungs-, mathematische, medicinische und Apothekerzeichen; 395 Einfassungen; 17 bunte und 72 Titellinien; 50 Klammern; 87 Tabellenlinien und 50 Vignetten. Unter der Fractur befindet sich auch die Walbaumsche Garnitur, unter den Antiqua und Cursivschriften neben den besten Walbaumschen die vollständigen Garnituren von Dresler et Rost-Fingerlin, Vibert in Paris und mehre englische. Ein Preiscourant ist der Probe vorgeheftet. —

In der Hoffnung, daß kurze Mittheilungen über

Digitized by Google

die neuen Schriftproben der Gießereien, wie wir sie bisher lieferten, den Lesern nicht uninteressant seyn dürften, bitten wir diejenigen Officinen, welche uns bis dahin noch nichts von ihren Productionen mittheilten, damit in ihrem eigenen Interesse nicht länger anstehen zu wollen.

Ein erfreuliches Resultat des Fortgangs unserer Kunst im Russischen Reiche liefern zwei uns zugekommene Schriftproben, die erste, 6 Blätter in Plakat, aus der Plücharrtschen Buchdruckerei in Petersburg, und eine 78 Quartblätter starke Schriftprobe des Buchdruckers und Schriftgießereibesitzers Seliwanowsky in Moscau. Die erste, ganz den französischen Geschmack repräsentirend, ist mit den Erzeugnissen Didots, Molé's, Viberts und anderer assortirt und zeichnet sich aus durch sorgfältigen Druck. Die zweite enthält 41 russische Antiqua, Cursiv, Lapidar, Egyptienne und schattirte Versalienalphabete auf verschiedenen Kegel, 13 vollständige russische Antiqua und 13 Cursivschriften, 17 polnische Versalienalphabete und 9 vollständige polnische Schriften, 24 franz. lettres de deux points (Antiqua und Cursiv); 5 franz. Antiqua und 4 Cursiv; 8 griechische von Text bis Perl und 12 (meistens Walbaumsche) Fractur und Schwabacher.

Kleinere Mittheilungen.

5.

Wenn bei Eintheilung und Anordnung der Schriftkästen der Grundsatz fest steht, den am meisten aufgehenden Buchstaben die der Hand am nächsten liegenden und zugleich die größten Fächer anzuweisen, (wie das auch bei dem allgemein gebrauchten deutschen Schriftkasten der Fall ist) so sollte man bei dem Satze von englischen und französischen Werken, wie ich es gar häufig gesehen, den Setzer sich nicht mit dem Gebrauche des gewöhnlichen Antiquakastens abquälen lassen. Um des Unterschieds im Aufgehen der einzelnen Buchstaben bei lateinischem oder deutschem Texte gegen die englische und französische Sprache inne zu werden, braucht man nur vier gleich volle Kästen in den verschiedenen Sprachen leer zu setzen. Die Abweichungen im Wesen der Sprache haben bei den Engländern und den Franzosen schon frühzeitig andere Kästen in Gebrauch kommen lassen als in Deutschland. Das Andreäsche Handbuch theilt die verbesserten in England jetzt fast durchweg angenommenen Kästenformulare von Stanhope und Johnson mit, sammt den interessanten Erläuterungen, die wir allen denen zur Durchsicht und Prüfung empfehlen, welche häufig Druckarbeiten in englischer Sprache zu liefern haben. Der französische Schriftkasten (in den neueren Handbüchern der Buchdruckerkunst ebenfalls zu finden) ist kürzlich auch von einem Pariser Setzer, Theotiste Lefevre, noch einer zweckmäßigern Verbesserung unterworfen worden. Wir werden unter Mittheilung eines Formulars darauf noch einmal zurückkommen.

Miscellen.

Buchdruckerei von Gottlieb Haase Söhne in Prag.

Noch im Jahre 1830 auf 12 gewöhnliche Pressen und auf Kalender-, Tabellen- und Zeitungs-Druck beschränkt, sind hier gegenwärtig beschäftigt: eine Doppelschnellpresse, welche 2400 Abdrücke in einer Stunde liefert, und drei einfache Schnellpressen, zusammen für 3600 Abdrücke die Stunde, sämmtlich durch eine Dampfmaschine, den größten Theil des Jahres hindurch Tag und Nacht, im Betriebe; — die 4 Druckmaschinen repräsentiren die Leistungen von 30 gewöhnlichen Buchdruckerpressen; — hierzu noch 12 Stanhope und 14 gewöhnliche Buchdruckerpressen. Zum Glätten der gedruckten Gegenstände werden 2 hydraulische Pressen benutzt. — Dabei befindet sich eine Schriftgießerei, die anfangs nur für den eignen Bedarf berechnet und erst seit Kurzem bestehend, bereits eine solche Ausdehnung erlangte, daß mit der Verwendung von 45 Arbeitern und 5 sechsgängigen Gußöfen nicht nur die meisten Druckereien der Monarchie, sondern auch bereits einige des Auslandes von hier mit Schriften versehen werden. Das verdienstliche dieser Leistung ist für das Land um so gewichtvoller durch den Umstand, daß eine einheimische Bleigattung *) aus dem przbramer k. k. Gewerken, nach mehrfachen Versuchen hierzu legirt und brauchbar gemacht wurde, von welcher Metallmischung ebenfalls bereits eine beträchtliche Ausfuhr für ausländische Schriftgießereien statt findet. Mit dieser Schriftgießerei, die mit Maschinerien nach dem neuesten Prinzipe versehen ist und fortwährend mit den neuern Erzeugnissen der Schriftschneiderei Deutschlands, Englands und Frankreichs ausgestattet wird, ist eine eigene Stereotypage verbunden, welche nach dem sehr vereinfachten Verfahren von Genoux und Bauerkeller Platten von einer Größe liefert, die bisher von den Gießereien des Continents kaum erreicht worden seyn dürfte. — Die Anstalt beschäftigt über 200 Menschen, wovon blos in der Druckerei 124 Personen. Bei einem Vorrath von 186 Schriftsorten werden hier jährlich außer 5 periodischen Blättern und verschiedenen Calendern gegen 5600 Nummern gedruckt, deren Papierverbrauch im letztverflossenen Jahre 39,060 Ries erforderte und im Ganzen für mehr denn 180,000 Fl. Drucksachen lieferte. **)

In der Buchdruckerei des Herrn Clows, in der größten und vorzüglichsten Officin Londons (Stamford-street Black Friars Road), befinden sich dreizehn meist doppelter Schnellpressen, unter denen zehn durch eine große Dampfmaschine in Bewegung gesetzt werden.

*) S. Journal von 1835, Nr. 1, Sp. 16.

**) Aus »Kreutzbergs skizzirter Uebersicht des gegenwärtigen Standes und der Leistungen von Böhmens Gewerb- und Fabrik-Industrie.«

Digitized by Google

Zollverhältnisse.

Königreich der Niederlande.

Gegenstände.	Maßstab.	Zoll			Bemerkungen.
		Eingangs-	Ausgangs-	Durchgang	
Antimonium	100 ℔	Fl. 0. 60.	Fl. 0. 30.	Fl. 0. 60.	
Blei, rohes, in Blöcken und Molden, wie auch altes	» »	Fl. 1. 35.	Fl. 0. 10.	Fl. 0. 80.	
— gewalztes, gestrecktes und in anderer Form	» »	Fl. 2. 35.	Fl. 0. 10.	Fl 1. 20.	
Buchdruckerlettern	» »	Fl. 12.00.	Fl. 0. 20.	Fl. 2. 00.	
Bücher, rohe und brochirte	» »	Fl. 15.00.	Fl. 5. 00.	Fl. 10.00.	
— cartonnirte und gebundene	» »	Fl. 20.00.	Fl. 8. 00	Fl. 10.00.	
— auf inländisches Papier in den Niederlanden gedruckte	» »	—	frei.	—	
Karten, geographische und Seekarten		1 pC.	½ pC.	1 pC.	
Kupferstiche		1 pC.	½ pC.	1 pC.	
Maschinen, Pressen u. s. w.		6 pC.	½ pC.	1 pC.	Es ist die Bewilligung des freien Eingangs solcher Gegenstände dem Könige vorbehalten, wenn es der Nutzen der Nationalindustrie fordert.
Papier jeder Gattung, weißes, graues und blaues Zucker-, auch Registerpapier		15 pC.	½ pC.	1 pC.	
— Noten-, Carton-, Spielkarten-, colorirtes und Maculatur		3 pC.	½ pC.	1 pC.	
— unter den Namen und mit den charakteristischen Wasserzeichen der Fabrikate niederländischer Fabriken		verboten.		verboten.	
— altes unbrauchbares, und Papierschnitzeln	» »	Fl. 0. 05.	verboten.	verboten.	

(Fortsetzung folgt.)

Farbige Unterdruckkarten

von

B. Dondorf in Frankfurt a. M.

Nr. 1 bis Nr. 6 incl. Fl. 7. 15 Xr. per 1000 Stück.
» 7 — 10 » » 10. — » » » »
» 11 — 14 » » 11. — » » » »
» 15 — 18 » » 11. 15 » » » »
» 19 und 20 . . » 12. 30 » » » »
» 21 und 22 . . » 15. — » » » »

Diese Karten dienen als Unterdruck zu Visiten-, Adreß-Karten und Billets aller Art, in den verschiedensten Größen für Buch-, Kupfer- und Steindruckereien, so wie zum Verkaufe, um Visiten- und Adreßkarten, Billets aller Art, so wie besonders um Namen der Gäste bei Tafeln darauf zu schreiben.

Dieselben sind mit der Linirmaschine gearbeitet, reich verziert, auf gutes Kreidepapier gedruckt, in Päckchen von 50 Stück gebunden, mit Zwischenlagen von Seidenpapier versehen, und jede Nummer ist in schwarz, roth, grün und blau zu haben.

Musterpaquete erhält man à 30 Kreuzer bei portofreien Anfragen.

Die farbigen Unterdruckkarten des Hrn. Dondorf sind das schönste, was in diesem Genre bis dahin geliefert worden. Sie lassen sich zu vielen Arbeiten mit großem Vortheile verwenden, da man mit Benutzung derselben ganz vorzüglich saubere Arbeiten zu liefern im Stande ist. Musterpacketchen, die sämmtlichen Sorten enthaltend, à 8 Sgr., sind auf frankirte Briefe bei dem Herausgeber d. Bl. zu erhalten, welcher auch Bestellungen auf diese Kärtchen zu den Frankfurter Fabrikpreisen effectuirt.

☞ Hierzu die 6te Lieferung (Blatt 41 — 52) der Walbaumschen Schriftprobe (Schluß des 1sten Hefts), und die Abbildung einer Farbeauftragmaschine.

Druck und Verlag von Joh. Heinr. Meyer.

Digitized by Google

1836. Braunschweig, den 30. November. Nr. 11.

Journal
für
Buchdruckerkunst, Schriftgießerei
und
die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Beantwortung
der Anfragen in Nr. 12 des Journals von 1835.

1) Nach welchen Grundsätzen ist bei Taxation einer Buchdruckerei zu verfahren, deren Werth (z. B. bei einer Erbauseinandersetzung, Verpachtung, oder anderweitiger temporärer Uebertragung) nicht durch Meistgebot, vielmehr nur im Wege der Abschätzung ermittelt werden soll?
2) Kommt bei der Taxation eines Druckerei-Inventars neben dem wirklichen Werthe der Schriften und Utensilien auch der relative in Anschlag und in welchen Fällen?

Dem Versuche zur Lösung dieser Fragen muß zuvörderst die Bemerkung voraufgeschickt werden, daß der Fragsteller sich eigentlich nicht ganz deutlich ausgesprochen hat, worüber er überhaupt belehrt zu werden wünscht. So viel scheint indessen gewiß, daß er nur die Taxation einer Buchdruckerei im Auge habe bei »temporärer Uebertragung.«

Wir halten diese unter allen Umständen mißlich, die Pachtzeit sey von größerer oder geringerer Dauer. Gesetzt, der Besitzer oder die Erben einer Offizin wollen sich des Betriebs derselben für gewisse Frist begeben; man findet einen Pächter, der das geforderte Pachtgeld bewilligt, die Offizin nach dem abzuschätzenden Werthe zu übernehmen und sie nach Ablauf der Pachtzeit nach dem Taxat zurückzuliefern hat; sodann für seine Meliorationen Vergütung zu empfangen berechtigt ist, für die Verschlechterung des Inventars aber zu haften hat.

Das Pachtgeld wird sich in allen Fällen nach der Qualität und dem Umfange, den äußern und innern Verhältnissen der Offizin richten, nach der Menge stehender Arbeiten also wie nach der Kundschaft überhaupt. Ein dem Ertrage einer Druckerei angemessenes Pachtgeld wird sich daher ohne große Schwierigkeit bestimmen lassen durch Einsicht der Handlungsbücher und oberflächliche Prüfung der im Geschäft vorhandenen Materialien und Utensilien. Hier läge also bei temporärer Übertragung einer Offizin die Schwierigkeit nicht; wohl aber in der bei Antritt und Rückgabe zu veranstaltenden, für beide Contrahirende verbindlichen Taxation, denn diese wird in vielen Fällen zu Mißhelligkeiten Veranlassung geben, weil der Verpächter häufig den Werth seines Eigenthums, der Pächter aber den Umfang der Melioration überschätzt.

Ehe wir weiter gehen, müssen wir die zweite Frage, ob bei der Taxation eines Druckerei-Inventariums neben dem wirklichen Werthe der Schriften und Utensilien auch der relative in Anschlag komme, und in welchen Fällen? mit in unsere Betrachtung ziehen.

Was verstand der Hr. Fragsteller unter relativem Werthe? Der reelle Werth der Schriften besteht unserer Meinung in dem Schriftzeug, der relative in dem Grade ihrer Neuheit und Anwendbarkeit. Wohl also kommt bei einer Taxation der relative Werth des Vorhandenen in Anschlag.

Handelt es sich daher um einige leitende Principien bei diesem Geschäft, so sind es vor allen Dingen die Grundsätze der unbefangenen, sorgfältigsten Prüfung und Billigkeit. Die Taxatoren haben also den Werth der vorhandenen Gegenstände mit Berücksichtigung des Kaufpreises und je nach dem Grade der Neuheit und Brauchbarkeit abzuschätzen. Sie sollten es aber nicht bei der Aufstellung des Taxats bewenden lassen, sondern sollten es vollständig motiviren und zwar für den Fall, daß die temporäre Übertragung von geraumer Dauer, und es nicht wahrscheinlich ist, daß sie bei der Rückgabe ebenfalls als Abschätzende zugegen sind. Denn es kommt vor allem darauf an, daß bei der Abschätzung zur Zeit der Rückgabe ganz übereinstimmend mit den Grundsätzen der ersten verfahren werde.

Wir halten es für sachgemäß, hier auf einige Einzelnheiten zu kommen, mit Bezug auf die Taxation beim Verkauf. Gesetzt, es befänden sich in einer abzuschätzenden Offizin neue, gängige, gänzlich ungebrauchte Schriften, so scheint uns die Annahme des Kaufpreises als Taxat eben so wohl unbedenklich, als

Digitized by Google

die Annahme nur des Zeugwerths bei nicht gänzlich veralteten, aber unbrauchbaren Gegenständen. Bei andern gängigen, aber gebrauchten Schriften, ist das Stadium der Abnutzung vom Kaufpreise an bis zum Zeugwerthe hinab mit möglicher Sorgfalt zu ermitteln. Der Werth der Quadraten, Regletten und Ausschließungen kann ohne Unterschied des Alters gleichmäßig und in der Regel um so höher angeschlagen werden, als sie überhaupt keiner eigentlichen Abnutzung unterliegen. Hier müssen wir noch eine Bemerkung hinsichtlich des »relativen Werths« einschieben. Es kann Offizinen geben, die viel Tabellendruck zu liefern haben, und demnach mit einer ganz bedeutenden, zu den vorhandenen Schriften gar nicht im Verhältniß stehenden Menge von Quadraten oder Hohlstegen versehen sind. Hier haben diese Gegenstände allerdings einen größern relativen Werth als in andern Offizinen, wo sie im Verhältnisse zu den Arbeiten und ihrer abweichenden Beschaffenheit überflüssig seyn würden. Hier liegt in diesem Falle also ein Capital ganz nutzlos, dort verzinset es sich außerordentlich gut. Keineswegs kann aber der relative Werth (bei diesen wie bei ähnlichen Gegenständen) eine Abschätzung vielleicht gar über den Kaufpreis hinaus bedingen, weil er ins eingebildete hinübergeht und der Werth den eine Offizin durch gewisse lucrative Arbeiten hat, noch besonders bezahlt wird außer dem eigentlichen Inventar, was dem Fragsteller vorgeschwebt zu haben scheint. — Orientalische Schriften, seyen sie noch so neu, haben in Offizinen, wo Arbeiten in diesen Sprachen überhaupt nicht vorkommen, gar keinen Werth, während sie in andern mehr mit der philologischen Presse beschäftigten selbst minder scharf noch von Werth sind. Aber diese Beispiele passen, wie schon vorhin angedeutet, zum Theil nur auf eine bei Kauf und Verkauf anzustellende Taxation, nicht aber bei temporärer Uebertragung, denn die während der Dauer derselben nachweislich ungebrauchten Gegenstände, Quadraten, Regletten ꝛc. werden bei der Rückgabe des Pachtguts zu dem ersten Taxat wieder angesetzt werden müssen. Verwalten bei den Uebergaben ein und dieselben Personen das Amt der Abschätzung, so werden sich viele Uebelstände umgehen lassen, da die Taxatoren consequent seyn werden hinsichtlich der Bestimmung des Grades der Deterioration der Schriften und Utensilien. Da dies aber bei der Verpachtung einer Offizin und der ersten Abschätzung nicht vorauszusehen ist, so sollten die Taxatoren, wie schon gesagt, ihre Ansätze besonders motiviren, und die Beschaffenheit des Abgeschätzten außer der Veranschlagung zu Geld durch genaue Beschreibungen möglichst constatiren.

Wir sind daher, um es hier noch einmal zusammenzufassen, der Meinung, daß, wenn die Taxationen bei temporärer Uebertragung für Pächter wie Verpächter nicht mißlich werden sollen, bei beiden hinsichtlich der Bestimmung des Grades der Brauchbarkeit des Vorhandenen gleichmäßig verfahren werden müsse. Hülfsmittel zur Bezeichnung verschiedener Stadien der Abnutzung bei Schriften lassen sich finden, schon durch Aufbewahrung kleiner Probesätze des Taxirten.

Die vorstehend hingeworfenen Bemerkungen möge man nur als solche, die keinen Anspruch haben auf folgerechte Anordung, betrachten, und abweichende Meinungen ebenfalls an diesem Orte zur Sprache bringen.

H.

Johann Gottlob Immanuel Breitkopf.

(Schluß.)

So viel Unstätigkeit Breitkopf hinsichtlich so vieler Wissenschaften bewies, so fest hielt er an einer, auf welche er sich endlich mit besonderm Fleiße legte, an der Mathematik. Diese Wissenschaft ist es, wodurch er den Grund zu so manchen nützlichen Erfindungen und zu seiner Berühmtheit gelegt hat. Denn kaum hatte er sich einige Kenntnisse in dieser Wissenschaft erworben, so fielen ihm Albrecht Dürers Werke in die Hände. Dieser hatte die Buchstaben mathematisch berechnet, um ihnen eine schönere Form zu geben. Durch diese Beschäftigung gewann er nun mehr Gefallen an den väterlichen Beschäftigungen. Er fing sogleich selbst an, nach Dürers Beispiele die Buchstaben ebenfalls mathematisch zu berechnen, und dieser Gegenstand war es, der ihn von jetzt an ganz vorzüglich beschäftigte. Unabläßig arbeitete er an der Verbesserung und Verschönerung der Typen, und er kann deshalb mit Recht als der Vater typographischer Kunst und Schönheit in Deutschland angesehen werden. Seine Officin wurde bald eine der vollständigsten in der Welt; sie enthielt 400 Alphabete und eben so viel Matrizen aus allen Sprachen. Mit besonderer Freude achtete er in diesem Fache alles, was Andere geleistet hatten, und machte davon Gebrauch. Dies bezeugen seine Baskerville'schen Schriften. Auch Didots Verdienste schätzte er sehr, und trat mit diesem selbst in Unterhandlung wegen Materizen. Doch diese Unterhandlungen zerschlugen sich; und um zu zeigen, daß er das Alles entbehren könne, fing er von Neuem eine Verbesserung seiner Typen an. Eine Probe von deutschen ist im Druck erschienen bei einer Sammlung von Gedichten, unter dem Titel: »Einige deutsche Lieder für Lebensfreuden Leipzig 1793.« Doch auch diese Typen genügten ihm noch nicht, und er nahm sich vor, sie von Neuem umzuformen. Mit besonderer Beharrlichkeit widmete er allen seinen Fleiß den deutschen Typen deshalb, weil man vorgeschlagen hatte, die deutsche Schrift wegen ihres ungefälligen gothischen Ansehens ganz abzuschaffen, und dafür die gefälligere lateinische einzuführen. Dawider sträubte sich seine Ueberzeugung, und er suchte Gründe auf, jene Behauptung zu widerlegen. Unter andern behauptete er, daß die deutsche Schrift keineswegs die Augen so beleidige, wie man vorgebe. Von Jugend auf daran gewöhnt, falle ihr Anblick Keinem lästig; man dürfe ja nur eine Verfeinerung derselben vornehmen, so überbiete sie sehr leicht die lateinischen Typen, deren starke Verrundung dem Auge bei fortgesetztem Lesen mehr empfindlich als wohlthuend sey, weil es, ohne an einer Ecke anzustoßen und einen Ruhepunkt zu finden, über die Schrift hingleite; dadurch würde das

Digitized by Google

Auge ermüdet, indem, so zu sagen, die Buchstaben zusammenflössen, und sich unter einander verwirrten. Um also die deutsche Schrift in Ehren zu halten, fing er an zu versuchen, ihr das gothische Ansehen zu nehmen, und ihre Ecken, wo nicht zu beschneiden, doch wenigstens weniger auffallend zu machen.

Gehen wir einen Augenblick zurück auf die Manier, die er dabei anwendete. Sorgfältig verglich er die neuere Druckschrift mit der ihrer ersten Erfinder und ihrer nächsten Nachfolger, wo er denn zu seinem Erstaunen einen solchen Abstand der neuern gegen die alten fand, daß es ihm ein Räthsel schien, wie Druck und Typen, anstatt besser zu werden, nach und nach immer schlechter geworden waren, und kein neuer Druck den alten erreichte; ja er behauptete sogar, daß kein deutscher Buchdrucker und er selbst nicht im Stande sey oder sobald seyn werde, ein Buch wieder so schön zu drucken, als ein, bald nach Erfindung der Buchdruckerkunst mit beweglichen Typen von Faust gedruckter Psalter vom Jahr 1457, und ein von Valentin Bapst zu Leipzig gedruckter Catechismus, welchen er für ein Muster von typographischer Schönheit hielt. Er fand aber bald die Auflösung jenes Räthsels und den Verfall typographischer Schönheit in der, mit der Ausbreitung der Druckerei immer größeren Abnahme der Schönschreiberei, die vor und zur Zeit der Erfindung der Buchdruckerkunst ihren höchsten Grad erreicht hatte, und in der immer kleiner werdenden Anzahl von Schönschreibern, deren Züge und Schriften den ersten Typen zum Muster gedient hatten, unter denen es viele gab, die ihre Buchstaben nach mathematischer Berechnung schrieben, und darin Unterricht gaben; so wie Albrecht Dürer und dessen Schüler den ersten Druckern ihre Typen nach mathematischen Grundsätzen vorgezeichnet hatten.

Es waren aber nicht blos die Buchstaben und überhaupt der Schriftdruck, auf deren Verbesserung und Verschönerung Breitkopfs Augenmerk gerichtet war, bald entdeckte und erfand er Mehres, das eben so sehr Bedürfniß als wichtig und vortheilhaft war. Zuerst fing er an zu versuchen, ob den Kupferstechern, die ihre Kunst zuerst von der Buchdruckerkunst entlehnt hatten, nicht wieder der Rang abzulaufen sey. Unter andern suchte er ihnen zunächst das Feld der Notenstecherei streitig zu machen. Er nahm wieder seine mathematische Rechnung zu Hülfe, erfand im Jahre 1755 glücklich die Kunst, Noten mit beweglichen Typen zu drucken, und brachte sie zu einer nicht geringen Vollkommenheit. Wie viel zu dieser Erfindung Kopf und äußerst mühsame Berechnung gehört haben müsse, kann sich nur derjenige vorstellen, der das Notensetzen mit Aufmerksamkeit gesehen hat. Es läßt sich nicht beschreiben, welch ein bewundernswürdiger Mechanismus in der Zusammensetzung der größern und kleinern Theile herrscht. Den Einfall, Noten zu drucken, hatte man schon vor ihm in Italien und Frankreich gehabt, sie waren aber alle in Holz geschnitten. Daher gebührt ihm die Ehre der Erfindung Noten mit beweglichen Typen zu drucken, unstreitig ganz allein.

Nicht zufrieden mit dieser Erfindung, versuchte er, die Kunst noch weiter zu treiben, und selbst Landcharten mit beweglichen Typen zu drucken: diese Erfindung war noch mühsamer, und beruhte auf weit schwerern Ausrechnungen, als bei dem Noten-Drucke, weil hierzu eine ganz andere Art, die Gestalt und Form aller dazu erforderlichen beweglichen Typen mathematisch zu berechnen und zu gießen, damit sie bei aller ihrer Menge und Verschiedenheit der Größe und Form, allezeit zu einander verhältnißmäßig richtig paßten, auch eine eigne Geschicklichkeit sie zu setzen, erfordert wurde, die zugleich weit schwerer als alle vorhergehenden war; denn bekanntlich ist der Mechanismus der Buchdruckerei geradlinigt, hier ist er aber fast ganz willkührlich, so einen bald horizontal, bald perpendikular, bald diagonal, bald sinkenden, bald steigend fortlaufenden Faden durch eine gleichwohl blos horizontal parallel-gehende Zusammensetzung der Figuren zu bilden, als die Zeichnungen der Flüsse, Wege und Grenzen auf den Landcharten sind. Eine Sache von Wichtigkeit und Ueberlegung ist ebenfalls, den Setzer anzuweisen, wie er eine Zeichnung von der Art, als die Landcharte ist, absetzen, und jeden Typen eben auf den Punkt setzen soll, auf welchem er auf dem Originale steht; Er, der gewohnt ist, daß seine Zeile von sich selbst entsteht, wenn er die Buchstaben einen neben den andern setzt, und dabei es nicht darauf ankommt, ob das Wort in eben der Zeile stehe, in welcher es in seinem Manuscripte sich befindet. — Allein es ist noch eine größere Ungemächlichkeit dabei; der Setzer ist gewohnt, jedem Stücke seiner Typen einen Kunstnamen zu geben. Die Buchstaben haben den ihrigen schon aus der Schule: die übrigen Typen haben ihn bei der Kunst erhalten: und sie sind nöthig, um sie auseinander zu finden, und in ihre gehörige Fächer zu bringen. Wie wird man Namen und Merkmale genug erfinden können, so viele Stückchen, und einander so ähnliche Typen, als hier bei den Flüssen und Wegen vorkommen, und die gleichwohl alle in der Richtung ihrer Figur von einander abweichen, zu unterscheiden, daß keine Verwirrung unter ihnen entstehe, welche den Setzer in der Arbeit verhindern und unwillig machen könnte, sein mühsames Werk zu vollenden. Schon bei den Noten-Typen hat es viele Mühe gekostet, Namen zu erfinden, die Typen zu unterscheiden, welche doch lange nicht und in solcher Menge einander so ähnlich sind, als diese. Aber sein rastloser Eifer und sein eiserner Fleiß überwand alle Schwierigkeiten und er erfand im Jahre 1776 auch die Kunst glücklich: es erschienen alsbald drei Charten hinter einander mit beigefügter Erläuterung.

1) »Ueber den Druck der geographischen Charten; nebst einer beigefügten Probe einer, durch die Buchdruckerkunst gesetzten und gedruckten Charte.« Leipzig 1777. 4. 3 B.
2) »Beschreibung des Reichs der Liebe mit beigefügter Landcharte. Ein zweiter Versuch im Satz und Druck geographischer Charten durch die Buchdruckerkunst.« Leipzig 1777. 4. 1 B.
3) »Der Quell der Wünsche, nebst einer Landcharte.« Leipzig 1779. 4 B.

Dabei glaubte er aber im geringsten nicht, daß diese Erfindung das Glück haben würde, zu einem

ordentlichen Gebrauche, bei den jetzt gewöhnlichen großen Landcharten, in der Druckerei aufgenommen zu werden, weil sie bei aller angewandten Arbeit und Kunst dennoch nie so schön in's Auge fallen möchten, als die gestochenen. Die Typen ganz vollständig zu allen vorkommenden Größen und Vorfällen zu machen würde, außer der Ungemächlichkeit bei der Größe und Schwere eines so großen Klumpens Metall, als nur eine einzige Form enthalten würde, so kostbar fallen, daß mancher Buchdrucker eine ganze Buchdruckerei für die Kosten würde anschaffen können; und die Schriften, die besonders zu dieser Sache eingerichtet und gegossen werden müßten, könnten zu sonst keinem andern Gebrauche als zu diesem angewendet werden. Dies ist also ein großer Anstoß, den nicht viele Buchdrucker dürften aus dem Wege schaffen können, als der die Gießerei zugleich im Hause hat, um sich deren Hülfe bei allen Vorfällen alsbald zu bedienen. — Er that zwar den Vorschlag, einen kleinen Schulatlas auf Subscription unter Büschings Aufsicht herauszugeben; die Sache kam aber nicht zu Stande und er war zufrieden, Deutschland den Ruhm einer neuen Erfindung in diesem Fache errungen zu haben, ehe ein Ausländer denselben erstrebet hätte. Es hatte zwar gleich nach der Erfindung der Buchdruckerkunst Conrad Schweinheim den Anfang gemacht, die Charten zu dem geographischen Werke des Ptolemäus zu drucken; allein nicht mit beweglichen Typen, sondern mit Platten, auf denen die Schrift mit Punzen eingeschlagen und die andern Figuren eingegraben waren: seine Nachfolger fingen an, sie in Holz schneiden zu lassen; da aber die Schrift das non plus ultra eines Holzschneiders ist, wenn sie schön und gut seyn soll, so wurden nur die Figuren auf Holz geschnitten, und in die Stellen, wo Schrift zu stehen kommen sollte, wurden Löcher gemacht, in welche dann die Namen mit gewöhnlichen Buchstaben der Buchdruckerei gesteckt wurden, wodurch die Charten zwar leserlich wurden; aber ein höchst seltsames Ansehen bekamen. Alles dieses findet man weitläuftiger auseinandergesetzt in der vorhin angeführten Schrift von ihm: »Ueber den Druck der geographischen Charten.«

Der rege Erfindungsgeist ward, wenn er auch einsah, daß so Manches großen Schwierigkeiten unterworfen sey, bei unserm Breitkopf immer reger, und so kam er auch auf den Gedanken, Bildnisse mit beweglichen Typen drucken zu lassen. Darauf war der sehr nachdenkende und immer reflectirende Mann, durch die Künsteleien der Kupferstecher selbst, auf den Weg geführt worden. Es war ihm nicht entgangen, daß einige blos mit geraden, andere blos mit krummen Linien, ganze Bildnisse gestochen hatten, von denen die schönsten Stücke sich in seiner Bilder- und Zeichnungensammlung befanden. Kaum hatte er den Gedanken gefaßt, die Möglichkeit berechnet, als er auch zur Ausführung schritt. Diese zur Probe gedruckten Bildnisse hat er aber nie der Welt mitgetheilt; vielleicht hat sie außer seinen Vertrauten auch Niemand weiter zu sehen bekommen, oder vielleicht nur Kunstfreunde und Kunstverständige. Denn mit andern sprach er über solche Gegenstände nicht. Er wollte mit solchen Versuchen sich vornämlich überzeugen, wie weit es mit der Typographie zu bringen sey. Ein neues Unternehmen gelang ihm aber zu besonderer Freude, ob er gleich von dem Erfolge desselben keinen weitern Gebrauch gemacht hat. Sowohl in Frankreich als in Rom, hatte man ungeheure Summen darauf verwendet, chinesisch mit beweglichen Typen zu drukken. Es gelang weder da noch dort. Unserm Breitkopf kostete diese Erfindung nur wenige Louisd'or. Von dem Probedrucke schickte er sogleich ein Exemplar an den Papst, welcher ihm durch den Cardinal Borgia recht freundlich danken und zu seiner Erfindung Glück wünschen ließ. In Paris war man auf die neue Erfindung eben so neidisch als neugierig. Die Akademie der Wissenschaften bat sich ein Exemplar des Druckversuchs im Chinesischen aus, und erhielt es. Doch von Holland aus, verlangte man jetzt seine chinesischen Typen, um damit eine Menge chinesischer Stellen zu drucken, welche in einem Manuscript standen, das gedruckt werden sollte. Doch zum Weggeben seiner chinesischen Typen konnte sich Breitkopf noch nicht entschließen; erbot sich aber gefällig, daß, wenn man ihm jene Stellen in Abschrift zuschicken wolle, er sie fertig gesetzt, zum Drucke überliefern wolle. Dazu hatte man in Holland keine Lust; man antwortete ihm nicht, und die Sache unterblieb, so wie auch aller weitere Gebrauch dieser Erfindung, bei der ihm schon sehr genügte, sie sich ohne alle fremde Ansprüche zuschreiben zu dürfen.

Auch die plumpen Verzierungen des Drucks, in den Druckereien »Stöckchen und Röschen« genannt, entgingen nicht seiner Aufmerksamkeit. Er ließ deshalb eine Menge Antiken abzeichnen, in Holz schneiden und abklatschen, um sie als gefälligere Verzierungen beim Drucke anzuwenden. Dies geschah, und den Anfang auch hinsichtlich dieser Verbesserung gemacht zu haben muß ihm billig bezeugt werden. Wie an der Form der Typen und dem gefälligen Drucke Breitkopf so viel verbesserte: so war dieses auch der Fall hinsichtlich der Masse der Typen oder dem sogenannten Zeug. Diesem eine verhältnißmäßige Härte zu geben, war er lange und aufmerksam bedacht. Doch, es gelang ihm ebenso wie die Erfindung durch besondere Vorrichtungen seinen Schmelzern und Giessern ihre Arbeit zu erleichtern. Beides hat er Andern nie mitgetheilt; es sollte ein Familienvermächtniß bleiben. Der Vortheil dieser Erfindung offenbarte sich bald für ihn zunächst; denn seine Typen gingen sehr häufig nach Rußland, Schweden, Polen und selbst nach Amerika.

Wir übergehen hier seine Versuche der Fabrikation von Spielkarten und Tapetenpapier, weil diese nicht wie die meisten andern ausfielen, und er dabei bedeutende Verluste erlitt. Das aber dürfen wir nicht vergessen anzumerken, daß er in seiner Offizin, wo gewöhnlich an 130 Menschen beschäftigt waren, sehr verständige Veränderungen der Zunftgebräuche vornahm.

Wenn gleich die Erfindungsgabe und Thätigkeit Breitkopf's allerdings großer Achtung werth ist, so fällt es doch in die Augen, daß er, indem er sich auf so viele Gegenstände in kurzen Zwischenräumen

hinrichtete, sich dadurch mancherlei Opfer abgenöthigt, und manchen Vortheil von der Hand gewiesen hat. Er hätte, wenn er sich nicht so mannichfaltig beschäftigt, und dabei so manches vergeblich aufgewendet hätte, bei weitem reicher werden können, als er es wirklich geworden ist. Von einem so wissenschaftlich gebildeten und mit seinem Gegenstande so eifrig beschäftigten Manne, läßt es sich allerdings erwarten, daß er bei seinen Forschungen manche schätzbare Notizen werde niedergeschrieben und im Druck bekannt gemacht haben.

Wir übergehen davon mehre kleinere Schriften, und drücken unser Bedauern besonders darüber aus, daß seine »Geschichte der Buchdruckerkunst« ein so unerfreuliches Loos gehabt hat. Das ganze Werk war nicht lange vor Breitkopf's Tode zum Drucke fertig, und einige Bogen davon waren schon abgedruckt, als ihn der Tod übereilte. Indem man das übrige Manuscript aufsuchte, war es nirgends zu finden, und es ist eine wohl nicht ungegründete Vermuthung, daß, da Breitkopf in schriftstellerischen Dingen sich selbst immer am wenigsten genügte, und deshalb seine Arbeiten gewöhnlich Gelehrten mittheilte, einer derselben, der damit freilich sich dieses Namens ganz unwürdig gemacht, das Manuscript bei Breitkopf's Tode in Händen hatte, und es unrechtschaffen zurückbehalten hat. Nur die Entwürfe und Materialien zu dem Werke wurden zusammengefunden, und, da sich zur neuen Ordnung und Verarbeitung sonst Niemand finden wollte, einem gewissen Roch übergeben, der sich zugleich den Verlag des Werkes bedung. Dieser Roch nahm ein unglückliches Ende durch Selbstmord. Da aber jene Materialien sein Eigenthum geworden waren, so wurden sie mit seinem Nachlasse versteigert, und kamen an die Gleditsch'sche Buchhandlung, von welcher sie an das Haus Breitkopf und Härtel zurückgekauft worden sind. Möchte doch dieses sehr geachtete und angesehene Haus, das Vorhandene in's Publikum fördern! Gewiß würde dies für Viele von mannichfaltigem Interesse seyn.

* * *

Breitkopf's Leben war nach den im Vorhergehenden angegebenen Umständen, eine ununterbrochene Reihe von Thätigkeiten. Er gönnte sich wenig Ruhe und Erholung, schlief regelmäßig nur 5 — 6 Stunden, besuchte keine Gesellschaft, und hatte deren auch nur bei Familienfeierlichkeiten in seinem Hause. Selten war sein Zimmer leer von Personen, die Geschäfte bei ihm hatten, und so war denn die Tischzeit fast nur allein seine Erholungszeit. War er frei von Geschäften, so beschäftigte er sich auf mannichfaltige Weise mit Lesen. Rasch und mit Leichtigkeit zu arbeiten, war ihm zwar nicht eigen; dies rührte aber meistens mit davon her, daß er bei jeder Sache auf den Grund gehen wollte. Dadurch wurde er zu Weitläuftigkeiten verleitet, und manches Angefangene blieb unvollendet. Besonders angenehm war ihm die Gesellschaft junger gebildeter und wißbegieriger Leute. Ueberhaupt war Breitkopf ein sehr gutgesinnter und bei aller Stille seines Privatlebens sehr wohlthätiger Mann. Seine Rechtschaffenheit war ohne Flecken. Bei Unterhandlungen mit ihm, konnte man sich sicher auf Wort und Treue verlassen. Ohne von Krankheit sehr gebeugt zu werden, schied er im ruhigen Schlummer am 28. Januar 1794 von seinem eben so thätigen als musterhaften Leben.

Schriftprobenschau.

Herr Chr. Hänselmann in Braunschweig hat das erste Heft einer Probe seiner Schriftgießerei ausgegeben. Sie enthält auf 16 Quartblättern 13 Fracturschriften von Nonpareil bis kl. Missal (darunter 9 Walbaumsche); 5 Antiqua und 5 Cursivschriften (darunter Nonpareil, Petit, Bourgeois und Corpus von der im Hänelschen Atelier geschnittenen schönen Garnitur); Tertia Lapidar Antiqua und Cursiv Versalien; Bruchziffern auf Nonpareil, Petit, Corpus und Cicero; mathematische und Kalenderzeichen; 23 Tabellen- und gemusterte Linien und 110 verschiedene Einfassungen. Billige Preise und vorzüglich guter Schriftzeug werden dem noch nicht lange bestehenden Etablissement hoffentlich gedeihlichen Fortgang sichern.

Kleinere Mittheilungen.

6.

Die Anschaffung und Unterhaltung eines angemessenen Vorraths von Tabellenlinien verursacht den nicht mit Schriftgießerei verbundenen Offizinen alljährlich beträchtliche Ausgaben. Dies und die Schwierigkeit des Tabellensatzes bei unzureichenden Hülfsmitteln ist wohl die Ursache, daß an vielen Orten der Druck von Tabellarien den zu billigeren Preisen liefernden lithographischen Anstalten zugewandt wurde. Ich bin indessen der Meinung, daß zweckmäßig eingerichtete Buchdruckereien selbst bei complicirteren Gegenständen (mit Ausnahme etwa solcher, bei denen Querlinien vorkommen) mit den Lithographen Preis halten können. Der Zeichner trägt allerdings eine Tabelle in kürzerer Frist auf den Stein, als der nur mit gewöhnlichen Hülfsmitteln versehene Setzer die gleiche Arbeit zu vollenden im Stande ist; der Lithograph hat nur eine geringe Auslage für Präparatur, (die Abnutzung des Steins kommt fast gar nicht in Anschlag) der Buchdrucker bedeutende für seine Schriften und Linien; dagegen aber sind die Kosten des Abdrucks der Exemplare selbst bei den besser construirten rasch arbeitenden lithographischen Pressen und ärmlicher Besoldung der Arbeiter bedeutend theurer als auf den unsrigen.

Ich hatte ehedem Jahr aus Jahr ein viele tabellarische Arbeiten, die im Durchschnitt nicht schlecht bezahlt wurden. Da ward denn, um möglichst Gutes zu liefern, wenig gestückelt, sondern zu neuen langen Linien gegriffen, so lange davon vorhanden war, gar

manche zerschnitten und der kleinen Schnitzeln unter Concordanzbreite kamen eine Masse ins Zeug. Als die Lithographie mir manche Arbeiten entzog, strebte ich diese durch compendiöse Einrichtung meiner Offizin wieder an mich zu bringen, denn ich kam gar bald zu der Ueberzeugung, daß, um mit den Steindruckern Preis halten zu können, zuerst und hauptsächlich an den nicht unbedeutenden Ausgaben für Linien, die uns allein gegen die Lithographie in Nachtheil setzen, gespart, dann auch dem Setzer möglichste Erleichterung verschafft werden müsse; daß ich, wenn dieses zu bewerkstelligen sey, aber auch um so leichter eine Concurrenz auszuhalten vermöge.

Auf das Viertelpetit-System (das System der typographischen Puncte), hatte ich meine Offizin bereits eingerichtet. Ich ließ zur Bequemlichkeit der Setzer nun noch eine ausreichende Menge Formatquadraten auf schmale Breiten (auf 1, 2, 3 und 4 richtige Cicero-Gevierte) und 6 zu jeder Combination geeignete Längen gießen, und stellte mir dann ein System für die Linien fest. Leitendes Princip war, dem Zerschneiden der Linien vorzubeugen. Um meinen Zweck zu erreichen, ließ ich Stücklinien gießen auf Petit, Corpus, Cicero, Mittel, Tertia, Text, ferner auf 2, 3, 4, 8 und 16, dann lange auf 64 und 80 Cicero Gevierte, insgesammt von Viertelcicerodicke und zwar drei Sorten, als feine, fette und feine doppelte. Mit diesen 13 Nummern, die sich auch noch reduciren lassen, ist jede gegebene Länge darzustellen. Genau, zu gleicher Zeit, auf eine Höhe, in einer Gießerei gegossen, ist die Zusammensetzung dem Auge fast nicht sichtbar, selbst bei den feinen Doppellinien, deren Anfertigung große Accuratesse erfordert, wenn der Schriftgießer die Zeichnung der gegossenen Stückchen mit den gehobelten langen Linien conform darstellen will. Eine Vordedingung bleibt es zur längeren Dauer dieser Linien, daß es dem Drucker nicht beigeht, dieselben auf der Kehrseite abzunehmen, falls sie schwächer, oder zu klopfen, falls sie stärker im Abdruck kommen sollen. Es ist dies streng verpönt: er muß in jenem Falle im Deckel ausschneiden oder unterlegen, und wird bei jeder gewaschenen Form vom Accidenzsetzer controlirt. Hat der Schriftgießer einmal gute Arbeit geliefert, so wird durch derlei Nachhülfen die Linienhöhe nur verpfuscht. — Mit der Zeit werden die Linien an den Enden nun freilich immer leiden, besonders die an der untern Seite einer Tabelle befindlich gewesenen; aber auch dann lassen sich die längern in einer guten Stoßlade leicht um ein Geviertes verkürzen und bleiben ferner brauchbar. Bei den Stücklinien, deren man überall auch nur in geringer Quantität bedarf, ist aber auf lange Zeit eine Abnutzung nicht zu befürchten, wenn man es vermeidet, sie ans Ende der Tabelle zu bringen, wo das Papier sie, namentlich bei großen Auflagen, durch starkes Einsetzen stumpft.

Diese Linien bleiben bei mir lediglich zu tabellarischen Arbeiten reservirt, halten bei der Art ihrer Verwendung drei Mal so lange und noch länger als andere, es ist kein Abgang daran, vielmehr das ganze Quantum bleibt im Gebrauch und stiftet mir einen um so größern Nutzen, als sie die Arbeit des Setzers um ein ganz Wesentliches vereinfachen, der nun Messer und Hobel fast nicht mehr zur Hand zu nehmen braucht. Er sorgt aber auch für gute Conservirung derselben, stellt sie hübsch gerade in den Vorrathskästen auf und schichtet sie nicht kreuzweise übereinander, in Folge dessen die reine Bildfläche jeden Falls Scharten annehmen und verloren gehen müßte.

Wer die ersten Kosten eines Messinglinien-Sortiments nicht scheut (Hr. Mechanikus Hoffmann in Leipzig liefert ein solches wirklich zu verhältnißmäßig sehr billigen Preisen, s. Nr. 1 des Journals von 1835) der steht sich übrigens am besten. Trifft man eine richtige Bestimmung der zur Combination geeigneten Stücke, so braucht man auch kein sehr großes Quantum, da Stückchen unter vier Cicero, deren Herstellung aus Messing ungeachtet der jetzt vervollkommneten Theilungsmaschine einige Schwierigkeiten macht, sich immerhin durch die aus Schriftzeug gegossenen Stücklinien ersetzen lassen.

Miscellen.

Das Etablissement der »Times« in London

giebt in großem Maßstabe das Beispiel einer Werkstatt, in welcher die Theilung einer Arbeit, sowohl der geistigen als der körperlichen, auf eine bewundernswürdige Weise zu Tage gelegt, und zugleich die Wirkung der zweckmäßigen Benutzung des Raums recht sichtbar wird. Die vielen tausend Leser dieser Zeitung haben schwerlich eine Vorstellung von der wohlorganisirten Thätigkeit, welche jene Werkstatt die ganze Nacht hindurch darbietet. Beinahe hundert Personen sind dabei angestellt, und während der Sitzung des Parlaments sind mindestens 12 Schnellschreiber im Ober- und Unterhause beschäftigt, von denen abwechselnd ein jeder nach einer Stunde sich zurückzieht, um den Theil der mit Schnellschrift geschriebenen Rede in gewöhnliche Schrift zu übertragen. — Unterdessen sind funfzig Setzer ununterbrochen in Arbeit; einige haben den Anfang einer Rede gesetzt, indeß andere die Fortsetzung des kaum trocken gewordenen Manuscripts auf dem Tenakel haben, dessen weiterer Verfolg sich noch in den Händen des Tachygraphen befindet, während der Schluß noch die Mauern St. Stephans durch den Beifall der Hörer erbeben macht.

Die einzelnen Fragmente der Debatte, welche 48 Spalten der Zeitung füllt, gehen aus den Händen der Setzer in die des Metteur-en-pages über, bis die Zeitung vollständig umbrochen auf dem Fundamente der Maschinen erscheint. Diese werden durch Dampf getrieben und liefern 4000 Abdrücke auf einer Seite in der Stunde. Auf diese Weise sind 12,000 Exemplare in 6 Stunden für das Publikum vollendet.

Der Verf. ward mit einem seiner Freunde nach Mitternacht in diese interessante Werkstatt geführt. Das Local war taghell durch Gas erleuchtet. Da war kein Lärm, kein Geräusch und die Besuchenden

Digitized by Google

wurden mit solcher Ruhe und höflicher Aufmerksamkeit empfangen, daß sie erst nach ihrer Entfernung an die Störung dachten, welche so überlästige Gäste in einem Augenblicke der größten Eile verursachen müssen: auch nicht gewahrten, daß jene bewundernswürdige Ruhe das Resultat wohlgeordneter Beschäftigung war. Aber die Wirkung solcher kleinen Störungen im Laufe der Geschäfte wird in die Augen fallen, wenn man bedenkt, daß nach dem Maßstabe von 4000 Abdrücken in einer Stunde, jede versäumte Minute einen Verlust von 66 Abdrücken, und eine Viertelstunde, die der Fremde zur Befriedigung seiner Neugierde in Anspruch nehmen mag, einen Ausfall von 1000 Abdrücken verursacht. Daher die Schwierigkeit der Zulassung bloßer Besuchenden in den Werkstätten großer Fabriken.

Betriebsamkeit eines Nachdruckers.

Während in Paris das neueste Lustspiel von Alex. Dumas, Kean, zum ersten Male aufgeführt wurde, brachte ein Stenograph dasselbe zu Papier und stellte es einem Brüsseler Nachdrucker zu, ehe Dumas das Manuscript seinem Verleger übergab.

Im Königreiche Böhmen befinden sich gegenwärtig 126 Papiermühlen mit 230 Bütten und 2200 Arbeitern; 22 Buchdruckereien mit etwa 100 Pressen; 10 lithographische Anstalten mit 150 Arbeitern und 40 Pressen, und 20 Kupferdruckereien. *)

Wunsch.

Herr Hänel in Magdeburg theilt in Nr. 6. des Journals von diesem Jahre eine Auswahl von Zeitungsvignetten mit, welche größtentheils sehr niedlich geschnitten sind, für den eigentlichen Zeitungsdruck indessen, zumal bei sehr starken Auflagen, nicht offen genug gehalten zu seyn scheinen, indem ihnen wohl nicht die Aufmerksamkeit als Accidenzen geschenkt werden kann. Einsender fand schon mehrere dieser Vignetten im Frankfurter Journal benutzt, allein sie waren mitunter so zugeklatscht, daß die Gegenstände nur mit Mühe zu erkennen waren.

Der Absatz dieser Vignetten würde ohne Zweifel günstiger ausfallen, wenn Hr. Hänel nicht die Abnahme von vier Exemplaren von jeder Sorte zur Bedingung gemacht hätte. Den meisten Käufern, so z. B. denen, welche etwa den Verlag von Lokalblättern geringerer Auflage haben, ist diese Anzahl zu groß, da sich in Folge jener Bedingung der Preis einer ihnen genügenden Vignette streng genommen auf 16 Sgr. berechnet. Einsender würde gleich eine Auswahl bestellt haben, wenn nicht die vorgeschriebene vierfache Anzahl seines Bedarfs ihn davon abgehalten hätte. Es wäre daher sehr zu wünschen, daß Hr. Hänel jene Clausel fallen ließe. *)

*) Aus »Kreutzbergs skizzirter Uebersicht des gegenwärtigen Standes und der Leistungen von Böhmens Gewerb- und Fabrik-Industrie.« Prag, 1836.

*) Die Aussicht der Vignetten im Frankfurter Journal kann nicht entscheiden. Der Hr. Einsender wird zugeben, daß der Druck jenes Blattes überhaupt zu den schlechteren Leistungen im Maschienendruck gehört.

Circulare.

Darmstadt, den 1. Nov. 1836.

Hiermit nehme ich mir die Freiheit, Ihnen meine gut eingerichtete und mit sehr tüchtigen Arbeitern besetzte

Kupferdruckerei

zu dem Druck Ihrer Kupfer-, Stahl-, Zink- und Aquatinten-Platten ergebenst anzubieten.

Da sich dieselbe ausschließlich mit Kunstblättern und Kunstwerken, mit dem Druck von gestochenen und radirten Kupfer-, Stahl- und Zinkplatten jeder Art beschäftigt, auch der Druck von Aquatinta-Platten von einem meiner Drucker, der längere Zeit in Paris diese Arbeiten in den ersten dasigen Druckereien von Chardon, Finot, Durand und Sauvé lieferte, mit der größten Sorgfalt und Aufwand an Kunst besorgt wird, so glaube ich diese Anstalt um so mehr anempfehlen zu dürfen, als Ihnen durch die Menge der hier arbeitenden tüchtigen Kupferstecher die Gelegenheit gegeben ist, auch möglichst gelungene Stiche zu erhalten.

Zur Bequemlichkeit der mich damit Beauftragenden, erbiete ich mich auch gegen billige Vergütung den Stich der Schriften unter die Platten, das Kupferdruckpapier und wenn es gewünscht wird, auch das schöne jetzt so sehr beliebte gebleichte chinesische Papier zu besorgen.

Das Kupferdruckpapier in jeder Größe und Qualität hat man hier gute und wohlfeile Gelegenheit aus den nahgelegenen rühmlichst bekannten Badischen Papierfabriken zollfrei zu beziehen, so daß auch dieses Manche mitbestimmen möchte, Druckaufträge durch meine Anstalt ausgeführt zu sehen.

Was die Güte der Arbeiten betrifft, so beziehe ich mich in dieser Hinsicht auf die bereits aus meiner Druckerei hervor gegangenen 100,000 Abdrücke des 7., 8., 9., 10., 11., 12. und 13. Hefts meiner Original-Ansichten von Deutschland, zweier Platten zu dem Taschenbuche der Liebe und Freundschaft pro 1837, zweier Platten zur Cornelia pro 1837, zweier Platten zum Spindler'schen Vergißmeinnicht pro 1837 und zweier Platten zu einem Gebetbuche für die Claß'sche Buchhandlung in Heilbronn.

Da mein höchstes Bestreben stets dahin gerichtet seyn wird, mit der promptesten Ausführung der geehrten Aufträge die möglichst billigen Preise zu verbinden, so glaube ich nicht vergebens auf recht zahlreiche Aufträge rechnen zu dürfen. Denselben entgegensehend verharret

hochachtungsvoll

Gustav Georg Lang.

Digitized by Google

Göttingen aus dem Universitäts-Gerichte

den 21. November 1836.

Zum meistbietenden Verkaufe der Baierschen Universitäts-Buchdruckerei im Ganzen oder im Einzelnen ist anderweiter Termin auf den 17. Januar 1837 Morgens 10 Uhr in dem Concilienhause angesetzt, und soll bei annehmlichem Gebote der Zuschlag erfolgen. Dem etwaigen Käufer wird die Concession zur Betreibung des Druckereigeschäfts ertheilt werden, wenn er ein untadelhaftes Betragen, die erforderliche Geschicklichkeit und den Besitz eines angemessenen Betriebscapitals genügend nachzuweisen vermag. Die Buchdruckerei besteht aus 2 vollständigen und 1 unvollständigen Presse, aus 7 Centner 59 Pfund orientalischer, 18 Cent. 9 Pf. lateinischer, 14 Cent. 29 Pf. deutscher Schriften und 11 Cent. 78 Pf. lateinischer und deutscher Titelschriften, Einfassungen, Linien u. s. w. Das Inventar darüber kann bei dem Universitäts-Secretair Riedel eingesehen werden.

Diejenigen, welche ihre Ansprüche an die Druckerei bis jetzt nicht angemeldet haben, werden damit nunmehro ausgeschlossen.

Göttingen aus dem Universitäts-Gerichte

den 1. December 1836.

Zum meistbietenden Verkauf der Rosenbuschschen Buchdruckerei im Ganzen und eventuell in einzelnen Theilen ist dritter Termin auf den 20. Januar k. J. Morgens 11 Uhr auf dem Concilienhause hieselbst angesetzt; und soll, wenn annehmlich geboten wird, der Zuschlag unter den im Termin bekannt zu machenden Bedingungen, erfolgen. Dem Käufer der Druckerei im Ganzen wird die Concession zur Betreibung der Buchdruckerei nicht versagt werden, wenn er ein untadelhaftes Betragen, die erforderliche Geschicklichkeit und den Besitz eines angemessenen Betriebscapitals genügend nachzuweisen vermag. Die Buchdruckerei besteht aus 2 vollständigen und 1 incompleten Druckpresse, 1 Glätt- und Packpresse mit Brettern und Pappen, 5 Centnern (der Centner zu 112 ℔) 22 ℔ orientalischer, 23 ℔ 1 ℔ lateinischer, 14 ℔ 38 ℔ Fractur und Schwabacher Schriften, 16 ℔ 49 ℔ deutscher und lateinischer Titel- und Schreibschriften, Linien ꝛc., worunter 3 ℔ 103 ℔ Durchschußlinien zu verschiedenen Formaten und 2 ℔ 23 ℔ Cicero Ausschließungen.

Das genauere Inventar und die Kaufbedingungen können bei dem Universitäts-Secretair Riedel eingesehen werden.

Diejenigen, welche sich mit ihren Ansprüchen an die Rosenbuschsche Debitmasse nicht gemeldet haben, sind präcludirt worden.

Exemplare des in Nr. 29. des Börsenblattes für den deutschen Buchhandel, in Nr. 31. des Wochenbl. für Buchhändler, im Berliner Organ und dem Journal für Buchdruckerkunst so günstig recensirten schönen Werkchens:

Denkmal in Stereotypen, den Manen Gutenbergs geweiht von Vinzenz von Pallhausen im Jahre 1805 und zur vierten Säcularfeier der Buchdruckerkunst mit lithogr. Federzeichnungen zu Johannis 1836 herausgegeben von Progel, gr. 4.

liefere ich auf Verlangen auf feste Rechnung zu netto 1 Rthlr. 12 Ggr.

Da der Vorrath klein ist, so bitte ich um baldige Aufgabe.

München, den 2. Aug. 1836.

G. Franz.

Aufruf an Künstler welche in Holz stechen.

Es werden einige ausgezeichnete Holzstecher gesucht, doch können nur solche Künstler auf Jahre dauernde Beschäftigung rechnen, welche mit den bessern pariser oder londoner Holzstechern concurriren können. Die Arbeit wird sehr gut honorirt.

Anerbieten welchen aber Musterarbeiten beizulegen sind, sieht frankirt entgegen

Stuttgart, den 20. Oct. 1836.

Die Brodhagsche Buchhandlung.

Correspondenz.

Zur Nachricht an M. S. in Stuttgart, C. G. H. in Leipzig, A. W. in Prag: daß die in Nr. 8 des Journals Spalte 126 offerirte Factorstelle besetzt ist. Bei eintretenden anderweiten Vakanzen sollen die zurückgekommenen Meldungen an Suchende ungesäumt befördert werden.

Bis Ende October sind folgende Stimmzettel eingegangen:

2. 13. 22. 51. 57. 65. 108. 281. 310. 327. 335. 339. 345. 347. 348. 349. 356. 359. 362. 363. 371. 401. 428. 509. 524.

Druckfehler. Nr. 9, Sp. 144, Z. 4 v. u. statt 4te Lieferung lies 5te Lieferung.

☞ Hierzu eine Abbildung des Schöfferschen Denkmals zu Gernsheim.

Druck und Verlag von Joh. Heinr. Meyer.

Digitized by Google

Peter Schöffers Denkmal.

Digitized by Google

Digitized by Google

1836. Braunschweig, den 31. December. Nr. 12.

Journal
für
Buchdruckerkunst, Schriftgießerei
und
die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Pressenbau.

Joseph Sarton's hydrostatische Druckpresse.

Die Vorrichtungen und Verbesserungen, welche Sarton an den Buchdruckerpressen angebracht hat, beziehen sich hauptsächlich auf Anwendung eines biegsamen oder elastischen Tiegels, welcher nach dem Gesetze des anatomischen Hebers durch eine Flüssigkeit mit hohem Drucke gegen die Typen gepreßt wird, und daher mehre von der gewöhnlichen Construction der Pressen abweichende Vorrichtungen nothwendig macht.

Fig. 1 stellt eine Seitenansicht, Fig. 2 eine Ansicht von oben, Fig. 3 einen Durchschnitt nach der Linie, die in Fig. 2 mit zwei Sternen bezeichnet ist, Fig. 4 einen Theil des Tiegels, Fig. 5 die Drucktafel von unten und Fig. 6 einen Durchschnitt des Hahns dar. a a das Gestelle der Presse, b b der Rost, der aus zwei parallelen Balken besteht, die auf ihrer obern Seite zwei Längenfurchen haben und mittels derselben dem Karren nebst darauf befindlicher Form als Leitung dienen, wenn er unter den Tiegel oder von demselben weg bewegt wird. Diese beiden Balken b b, die an den Seiten derselben befindlichen Backen c c und die sechs Querstücken d d, sowie das von einem Fuße gestützte Querstück b' sind aus dem Ganzen gegossen. Der Karren e e, auf dem sich die Form befindet, besteht aus dem Lagerstück f f, den Längenribben g g, die in den vorerwähnten Furchen gleiten, und aus den Querribben h h, und ist ebenfalls aus einem Stücke gegossen. Der Karren wird dadurch unter den Tiegel geschoben und wieder hervorgezogen, daß man die Walze i umdreht, deren Achsen in Lagern ruhen, die an dem Preßgestelle befestigt sind; am Umfange der Walze i ist nämlich der Riemen k befestigt, welcher mittels des vorstehenden Armes k den Karren unter den Tiegel führt, und zu beiden Seiten desselben die Zugriemen l l, die nach den auf der entgegengesetzten Seite des Karrens vorstehenden Armen l' l' gehen, um die Rückbewegung des letztern zu bewirken; zugleich ist die Walze i nicht fest mit ihrer Achse verbunden, sondern letztere kann, bevor sie die Umdrehung der Walze bewirkt, einen Theil des Umganges, ohngefähr $^1/_6$, frei durchlaufen. An der Achse von i sitzt das Getriebe m und greift in das Zahnrad n, das sich um die Achse o dreht, welche in dem Seitenbacken c befestigt ist. Zugleich befindet sich aber auch in n die Kreisscheibe p, die an ihrem Umfange einen Einschnitt hat. Der Hebel q hat seinen Drehpunkt in r, trägt an dem einen Ende die Einfallklinke s, die in den Einschnitt der Scheibe p greift, und steht am andern Ende durch die Verbindungsstange t mit dem Arme t' in Verbindung, der mittels der gemeinschaftlichen Welle w die beiden Arme v v bewegt, die an ihrem vordern Ende die Punkturstifte tragen, welche durch die Holztafel x x und den Deckel y y heraufgehen. Die Platte x'x' wird durch die Querstücken x'' x' des Galgens x getragen. An der Achse der Walze i befindet sich der Arm z, welcher abwechselnd mit den beiden Speichenansätzen z' und z'' in Berührung kommt, und außerdem noch der Handgriff A, durch welchen die ganze Presse und folglich auch der an derselben Achse befindliche Hebel B in Thätigkeit gesetzt wird. Der Hebel B hat aber an seinem andern Ende einen Bolzen, der bei der Drehung die schiefe Schleifstange C ergreift, welche sich in den Lehren D D bewegt, die am Gestelle befestigt sind. Am obern Ende der Schleifstange sitzt ein gezahnter Theil E, der in den Zahnradsector F greift, der sich in der Achse G befindet und den innern Theil des Hahnes H bewegt. Der Hahn ist so vorgerichtet, daß er bei den verschiedenen Stellungen von F wechselweise dem Wasser gestattet, aus dem Druckrohre I in den hohlen Raum des elastischen Tiegels, und dann wieder nach gesperrtem Zuflusse aus diesem Raume durch das Abflußrohr J in irgend ein Reservoir zu treten. Dies wird sehr leicht dadurch möglich, daß der Hahnstöpsel eine Bohrung auf's Viertel hat, und daß sich die Öffnungen des Druck- und Abzugrohrs

Digitized by Google

am Hahngehäuse diametral gegenüberliegen, während sich genau zwischen ihnen das nach dem Tiegel führende Rohr befindet. Es wird daher nur eine abwechselnde Bewegung des Hahnstöpfels von einem Viertelkreise gefordert. An der Schleifstange C befindet sich ferner die Spiralfeder K mit dem einen Ende befestigt. Während sie mit dem andern Ende am Preßgestelle eingeschraubt ist; sie soll die Stange C, sobald sie nicht weiter aufgehalten wird, zurückziehen und dabei zugleich den Hahn in seine frühere Stellung bringen. An der untern Seite der Schleifstange C, ist ein Falz bei L angebracht, mit dem dieselbe auf dem obern Theil der Lehre D, über einen Stellkeil hingleitet und in der Stellung, wie sie in Fig. 1 zu sehen ist, erhalten wird. An der Seite f des Karrens ist nun ein Bolzen angebracht, welcher, sobald der Karren eingeführt ist, an den einen Arm des Winkelhebels N stößt, dessen Stützpunkt bei N' liegt, und dessen anderer horizontaler und vorgebogener Arm die Schleifstange C aus dem Sperrkeile, welcher bei L in ihrer Fuge liegt, aushebt. Sobald so die Schleifstange aus der Hemmung gelöst ist, treibt sie die Feder nieder und stellt den Hahn so, daß das Druckwasser in den Tiegel eintritt.

An dem Ende des Galgens, welches zunächst am Karren liegt, befindet sich in Achsenlagern, die an dem Gestelle angeschraubt sind, ein Cylinder O O, dessen Durchmesser dem Abstande der Oberseite der Tafel von der Unterseite des Tiegels gleich ist, ihm gegenüber an der andern Seite bewegen sich mit einer auf gleiche Art in Lagern drehbaren Achse drei Scheiben P P P (Fig. 2), welche mit dem Cylinder gleichen Durchmesser haben. Die Enden des Preßdeckels sind an zwei hölzernen Querstücken oder Spannleisten Q und R befestigt, und an dem Ende des Karrens, das zuerst unter den Tiegel kommt, befindet sich in Charnieren beweglich der Rahmen S S, der beim Aus- und Einführen des Karrens den Tiegel nicht berührt, und wenn der Karren ausgeführt ist, in die in Fig. 1 und 2 gezeichnete Lage kommt, um einen schiefen Abzug der Bänder zu verhüten. Scheiben, Spannleisten und Rahmen sollen dazu dienen, den Deckel gespannt zu erhalten, ihn so unter den Tiegel und über die Form zu bringen und ihn dann wieder auf die Tafel zu legen, wozu die breiten Bänder T T dienen welche an dem jetzt erhobenen Ende des Rahmens S befestigt sind und nach der Spannleiste Q über die Walze O gehen, wobei natürlich die Entfernung der Spannleiste Q genau so abgeglichen seyn muß, daß sie sich an die Typen der eingeführten Form scharf anlegt, und so dem Papier eine reine und ebene Auflage bereitet. Drei schmälere Bänder O' O' O' gehen von der andern Spannleiste R aus über die drei Scheiben P P P und von da unter dem Tiegel weg nach den Punkten des Rahmens S, welche seinen Charnieren näher liegen, so daß der Deckel in allen Punkten seiner Bahn gleichförmig gespannt ist.

Ein auf den Deckel gelegter Druckbogen wird auf demselben durch drei oder mehr Rahmenbänder Q' Q' Q' festgehalten, je nachdem es das Format oder die Eintheilung der Form nothwendig macht; diese Rahmenbänder sind nämlich an der Spannleiste Q befestigt und laufen über den Cylinder U, dessen Zapfenlager durch aufgesetzte Säulen getragen werden, und der an der einen verlängerten Achse eine Scheibe für ein Spannungsgewicht V trägt, durch welches den Rahmenbändern der gehörige Grad von Straffheit gegeben wird, um den Bogen immer glatt an den Deckel angedrückt zu erhalten und, sobald der Druck vollendet ist, den Bogen von der Form abzuheben.

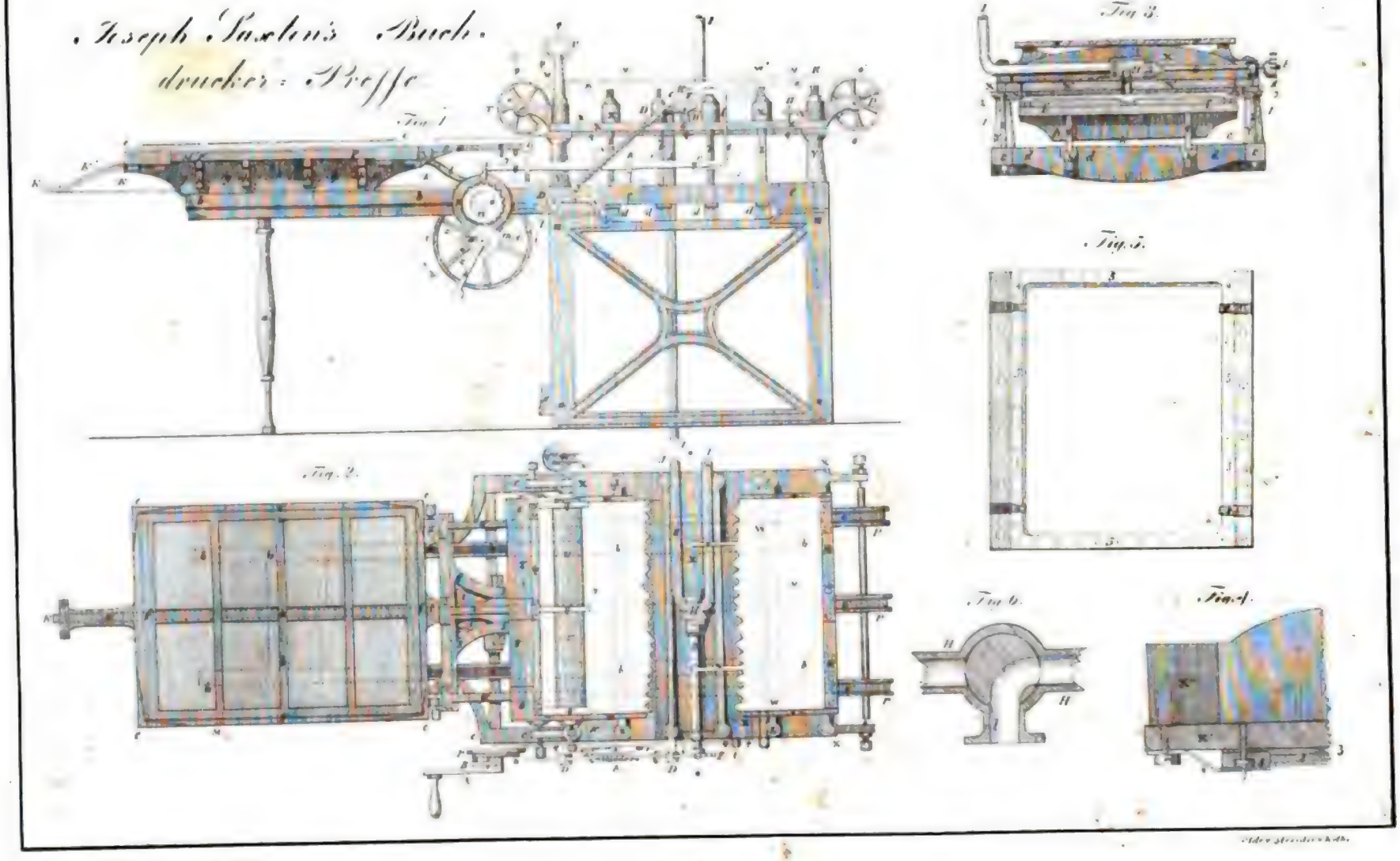
Die besondere Einrichtung des elastischen Tiegels ist namentlich aus Fig. 3 und Fig. 4 ersichtlicher, von welchen letztere blos das Ende eines Querdurchschnitts vom Tiegel, wie ihn Fig. 3 enthält, im vergrößerten Maßstabe darstellt. X stellt den Widerstand leistenden, unbiegsamen, obern Theil der Presse vor, welcher mit dem Grundgestelle durch die vier Säulen Y Y ꝛc. und die Schraubenbolzen Z Z ꝛc. verschraubt ist; dieser obere Theil besteht aus der gußeisernen Deckenplatte X' X' welcher die wo möglich angegossenen Verstärkungsribben X" X" ꝛc. die nöthige Festigkeit geben. 1 ist der bewegliche Tiegel, dessen untere Oberfläche natürlich ganz platt und eben ist; er wird durch vier Federn 2 2 in seiner obern Lage erhalten und durch dieselben sogleich wieder in die Höhe getrieben, sobald der Druck vollendet ist. 3 ist ein beweglicher Beutel, welcher von wasserdichtem Zeuge oder Leder wasserdicht gefertigt, und mittels des vierseitigen Rahmens 4 und der Schrauben 5 5 an den obern Theil der Presse angeschraubt wird, in diesen Beutel hinein öffnet sich bei 6 die Bohrung des Hahnes, um den Raum des Beutels entweder mit dem Druckrohre oder mit dem Abflußrohre zu verbinden.

Kehren wir nun zu der Art und Weise zurück, wie die Punkturstifte bewegt werden. Die Klinke s dreht sich um einen in dem Ende des Hebels q angebrachten Bolzen; neben ihr sind in diesem Hebel noch die beiden andern Stifte 7 und 8 angebracht, von welchen der erstere die Klinke in einer vertikalen Lage erhalten soll, wenn der obere Theil der Peripherie der Scheibe p von links nach rechts geht, der Stift 8 aber der Klinke eine geneigte Lage zuläßt wenn die Scheibe p von rechts nach links sich bewegt. Der Zweck, welcher durch diese Bewegungen der Fallklinke erreicht wird, ist, daß die Punkturstifte genau in dem Augenblicke durch die Tafel x und den Deckel hinaufgestoßen werden, in welchem der letztere zur Ruhe gekommen ist, und der Gang des Räderwerks muß daher so eingerichtet werden, daß die Kreisscheibe p nie einen vollen Umgang erhält.

Nach dieser Beschreibung der Anordnung und des Ineinandergreifens der einzelnen Theile an dieser hydrostatischen Presse wird die Wirkungsart derselben leicht verständlich werden. Die Größe der Pressung, welche man hervorbringen will, wird natürlich durch die Höhe regulirt werden müssen, welche man dem Druckrohre I giebt; das Abflußrohr J muß aber so angebracht werden, daß es dem abfließenden Wasser nicht zu viel Hemmung in den Weg legt; namentlich ist es gut, das letztere in ein Gefäß mit Wasser münden zu lassen, um den Zutritt der Luft zu vermeiden. — Befindet sich die Presse in der Stellung, in welcher

Digitized by Google

Joseph Saxton's Buchdrucker-Presse



Journal f. Buchdr. 1836. N° 12.

Digitized by Google

sie Fig. 1 und 2 gezeichnet ist, so wird auf den Deckel ein Bogen so aufgelegt, daß (beim Schöndruck) die Punkturstifte ohngefähr auf die des Bogens treffen und ihn daselbst durchstechen; hierauf dreht man die Kurbel A in der Richtung des bei Fig. 1 angezeichneten Pfeiles, um den Karren einzurücken. Während des Anfangs der Kurbelbewegung geht der Arm z frei von dem Bolzen z' zu dem Bolzen z'', folglich wird weder die Walze i noch der Karren bewegt, dagegen wird die Klinke s aus der Vertiefung der Kreisscheibe p herausgehoben, dadurch das vordere Ende des Hebels q gehoben, das hintere gesenkt und folglich die Punkturstifte eingezogen. Sobald bei fortgesetzter Bewegung der Arm z mit dem Bolzen z'' in Berührung kommt, wird der Karren o eingerückt, der Bolzen M an der Seite desselben trifft den vertikalen Arm des Winkelhebels N, dieser setzt den Sperrkeil in der Leitung D außer Wirksamkeit, und die Spiralfeder K kann die Schleifstange C niederwärts treiben und dadurch den Hahn in die Stellung versetzen, daß das Druckwasser durch denselben in den verschlossenen Beutelraum über den beweglichen Tiegel tritt und demselben die gewünschte Pressung mittheilt. Wird nun die Kurbel nach der entgegengesetzten Seite herumgedreht, um den Karren wieder auszurücken, so wird bei beginnender Bewegung der Arm z von dem Bolzen z'' bis z' frei gehen, folglich der Karren noch nicht bewegt werden; dagegen wird unterdessen der Arm B das Ende der Schleifstange C ergreifen und dieselbe bis zum Einfallen des Hemmungskegels hinaufschieben, wodurch dem Hahne H eine solche Stellung mitgetheilt wird, daß der Tiegelraum mit der Abflußröhre verbunden sich durch die pressende Kraft der unter dem Tiegel angebrachten Gegenfedern 2 2 und den Luftdruck entleeren kann, der Zufluß aber abgesperrt ist. Sobald der Arm z den Bolzen z' ergreift, wird der Wagen ausgefahren, die Fallklinke s fällt dann in die Öffnung der Kreisplatte p, und die Feder s' am andern Ende des Hebels q hebt die Punkturstifte wieder. Zugleich ist nun auch der Bogen nach erhaltenem Druck zu seiner frühern Stellung zurückgekehrt, er wird daher entfernt und ein anderer an seine Stelle gelegt, worauf das Spiel wie vorher wieder beginnt.

Soll die Presse zum Abdruck von Stein angewendet werden, so muß natürlich der Karren zur Aufnahme des Steines eingerichtet werden, der Apparat zur Bewegung der Punkturstifte, sowie die letzteren selbst und die Rahmenbänder kommen in Wegfall.

Zum Abdrucken kleinerer Gegenstände, namentlich aber zum Briefcopiren, empfiehlt sich eine andere Anordnung des Apparates, bei welcher über einer festen Metallfläche durch den erforderlichen Zwischenraum getrennt, oben gegen eine mit dem untern Metallboden gehörig verbundene Decke angestemmt, ein Tiegel von ähnlicher Construction angebracht wird, welcher größerer Bequemlichkeit wegen nicht durch den Druck einer darüber angespannten Wassersäule, sondern wie bei der Wasserpresse durch den auf einen Kolben ausgeübten Druck niedergepreßt wird. Die Kolbenröhre steht mit dem Wasserfassenden Raume über dem beweglichen Tiegel in Verbindung, und hat zu größerer Vervielfältigung der Kraft einen kleinen Querschnitt gegen die bewegliche Tiegelfläche. (Rep. of Pat. Inv. Sept. p. 121—129.)

Sarton hat auf seine neue hydrostatische Druckpresse bereits von mehren deutschen Regierungen Patente erhalten.

Die Farbeauftragemaschine.

(Vergl. Nr. 10 d. Bl.)

In der Octobernummer des Journals finde ich die Beschreibung der in der H. L. Brönnerschen Buchdruckerei zu Frankf. a. M. zuerst angewendeten Auftragmaschine und meinen Namen dabei ehrenvoll erwähnt, was mich zu der Erklärung veranlaßt, daß Herr Ph. Gerhard, Faktor der Brönnerschen Schriftgießerei, mehr noch wie ich Theil an dieser Erfindung und ihrer Ausführung hat. Früher praktischer Drucker, beschäftigte er sich stets gern noch mit Gegenständen der Druckerei, und seiner unermüdlichen Ausdauer bei den unzähligen Versuchen ist das Gelingen dieser Maschine hauptsächlich zuzuschreiben. Ebenso gebührt auch Herrn Carl Remigius Brönner, Besitzer der H. L. Brönnerschen Buchhandlung, das Lob, daß er mit großer Uneigennützigkeit die nicht geringen Kosten zu den Versuchen, die mit dem Bau einer neuen Maschine verbunden sind, hergab, ehe noch eine Aussicht auf Erfolg sich zeigte.

In Bezug auf das Geschichtliche dieser Maschine mögen hier einige Notizen stehen. Die Idee, das Verreiben und Auftragen der Farbe beim Buchdruck gleichförmiger, wie die Menschenhand es vermag, durch Maschine zu bewerkstelligen, ist nicht neu und sind lange vorher deshalb von Mehreren mancherlei Vorrichtungen ersonnen und versucht worden, namentlich ist mir bekannt, daß Herr Strauß in Wien schon sehr früh Versuche deshalb gemacht hat auch später Herr Hermsdorf in Mannheim sich viel damit beschäftigte; beide, sowie noch einige Andere scheinen indeß nicht ganz zum Ziele gelangt zu sein. Erst Ende 1827, wenn ich nicht irre, nachdem bei Herrn Wenner in Frankfurt eine Schnellpresse von den Herren König und Bauer aufgestellt war, kam zwischen Herrn Gerhard und mir die Idee zu einer Auftragmaschine, für Handpressen anwendbar, wieder in Anregung und wir überlegten Plan und Zweck ernsthaft, trugen ihn Herrn Brönner vor, der das Nützliche erkannte und die Kosten zu Versuchen anwies. Die zu erreichenden Zwecke waren hiebei: Soviel als möglich unabhängig von der Willkühr des Druckers durch mechanische Vorrichtung für jeden Bogen des verschiedensten Formats die nöthige Quantität Farbe zu nehmen, diese gleichförmig zu verreiben, sie der Auftragwalze und durch diese der Druckform mitzutheilen, um so bei gleichmäßigem Zuge einen stets gleichförmigen Druck zu erzielen.

Das Verreiben der Farbe wurde vielfältig auf Flächen und Walzen mit Streichern, Bürsten und

Digitized by Google

dergl. verſucht, die Walzen aber am zweckmäßigſten gefunden. Das Farbenehmen aus Kaſten, Sieben und andern Vorrichtungen zeigte ſich nicht brauchbar, da die nöthige Quantität zu ſchwer zu reguliren war, bis durch eine eiſerne Walze, die ſich am Farbentrog bewegte und von der derſelbe gleich alle überflüſſige Farbe abſtrich, der Zweck erreicht und es möglich wurde, beim jedesmaligen Ausfahren des Karrens durch Berührung mit einer andern Walze ſtets ein gleiches Quantum Farbe zu nehmen und auf die Hauptreibwalze zu übertragen. Das gleichförmige Vertheilen auf dieſer geſchah dann durch die Farbnehm- und Auftragwalze, unter Mitwirkung einer dritten ſich quer hin- und herbewegenden, um diejenige Farbe, welche die Auftragwalze auf die niedrigeren Stege der Form nicht abſetzte und auf die Hauptwalze zurückbrachte, ſeitwärts zu vertheilen.

Verſuche zeigten, daß dieſe Vorrichtung bis ſoweit den Anforderungen ſehr gut entſprach, aber die Farbe ſollte nun auch der Form mitgetheilt werden, und hiezu war eine horizontale Bewegung nothwendig, die ſich allein durch das Triebwerk obiger Maſchine nicht gut hervorbringen ließ. Hiezu mußte ein ganz neues Triebwerk gebaut werden, das entweder durch eine andere Kraft bewegt, oder zur beſtimmten Zeit mit erſterem in Verbindung geſetzt werden konnte. Die Auftragwalze mußte nothwendig zweimal über die Form gehen und ſich dann wieder dem Reibwerk anſchließen, theils um neue Farbe zu nehmen, theils auch um das Geſchäft des Vertreibens mit zu bewirken. Hiebei leiſtete Herr Mechanikus Brand, der mit der Ausführung des Modells beauftragt war, weſentliche Dienſte und ſo kam endlich auch dieſer Theil der Maſchine dergeſtalt zur Ausführung, daß der Drucker, wenn der Karren ausgefahren und der Deckel aufgehoben war, mit einem leichten Tritt dies Triebwerk in das des Reibwerks hob, wo ſich dann die Auftragwalze gleich in Bewegung ſetzte, zweimal über die Form lief und darauf dem Reibwerk wieder anſchloß.

Wir glaubten Anfangs dieſe jetzt ziemlich vollendete Maſchine allein durch das Aus- und Einfahren des Karrens und allenfalls noch durch einen Tritt des Druckers in Bewegung ſetzen zu können, wenn nämlich dieſe Bewegungen benutzt würden ein kleines Schwungrad im Gang zu halten, das dann durch ſeinen länger dauernden Umlauf während des Aus- und Einlegens des Bogens die Auftragwalze über die Form führte. Mancherlei Verſuche zeigten wohl die Möglichkeit, aber auch eine zu große Kraftanſtrengung des Druckers, weshalb dieſer Gedanke aufgegeben und beſchloſſen wurde, mehrere Maſchinen durch eine abgeſonderte Kraft in Bewegung zu ſetzen. Es wurden nun alsbald ſechs Maſchinen für ſechs Preſſen gebaut und durch eine alle verbindende Triebſtange ſo vereinigt, daß ein von einem Manne getriebenes großes Schwungrad dieſe und dadurch alle Maſchinen in Bewegung ſetzte. Der Raum erlaubte nicht das Schwungrad unmittelbar auf der Triebſtange anzubringen, weshalb hierauf eine Scheibe geſetzt wurde, die durch ein Seil ohne Ende mit einer andern Scheibe auf der Achſe des Schwungrades in Verbindung war, und bald ſahen wir zu unſerer Freude alle ſechs Maſchinen in Thätigkeit und hatten alle Urſache mit ihren Wirkungen zufrieden zu ſein. Ein Umſtand ſtörte indeß noch unſere Freude, es zeigte ſich nämlich bald, daß wenn das Seil ohne Ende etwas ſtraff angezogen wurde, was nothwendig war, die Kraft eines Mannes nicht hinreichte das Schwungrad lange zu treiben; doch auch dieſes wurde bald dadurch gehoben, daß wir ſtatt der Scheibe auf der Achſe des Schwungrades ein kleineres Zahnrad anbrachten, das ein anderes größeres vor ihm liegendes Rad trieb, auf deſſen Achſe die Scheibe für das Seil befeſtigt wurde. Ausdrücklich will ich bei dieſer Gelegenheit darauf aufmerkſam machen, daß bei allen Maſchinen, die mit Schwungrad getrieben werden, eine weit größere Kraft erforderlich iſt, wenn die Laufriemen oder Seile ohne Ende zur Verbindung mit der Maſchine, unmittelbar über das Schwungrad ſelbſt oder über eine Scheibe auf der Achſe deſſelben laufen, was ich ſpäter bei ſo vielen Maſchinen gefunden habe. Die Reibung der Achſe dieſes Rades wird durch das ſtraffe Seil ſo ſehr vermehrt, daß eines Mannes Kraft oft nicht hinreicht es zu bewegen; dann wird dadurch der freie Lauf des Rades gehemmt und kann alſo keine Kraft ſammeln, die nur in der ſchnellen Bewegung des Rades liegt, weshalb man es ſo frei als möglich legen und auch ſchnell bewegen ſoll. Die ſchnelle Bewegung eines Rades iſt mit ſehr geringer Kraft zu unterhalten, während bei langſamem Gang eine fortwährende größere nothwendig iſt.

Noch glaube ich bemerken zu müſſen, daß die von Herrn Kallmeyer angebrachten Verbeſſerungen wohl nicht von ihm ſind, ſondern gleich Anfangs an den erſten Maſchinen angebracht wurden; eben ſo iſt es mir bei dreijähriger Aufſicht über ſechs Maſchinen nie vorgekommen, daß ungeriebene Farbe auf die Form kam, wenn ſie nicht durch andere nicht von der Maſchine abhängige Umſtände dahin gebracht wurde. Das etwas ſchnellere Drehen des Schwungrades hat ſeinen guten Grund, wie ich oben zeigte.

Dieſe wenigen Notizen werden hinreichen, das Geſchichtliche dieſer Erfindung feſtzuſtellen und die Namen Derjenigen bekannt zu machen, die das weſentlichſte Verdienſt dabei haben und ohne deren Mitwirkung dieſe nützliche Maſchine damals wohl nicht zur Vollendung gekommen wäre.

Bonn, im December 1836.

Carl Georgi.

Schriftprobenſchau.

In der Vereinsbuchhandlung in Berlin iſt das 5te Heft der Gubitzſchen »Sammlung von Verzierungen in Abgüſſen für die Buchdruckerpreſſe« erſchienen, welches auf 27 Quartblättern die Nummern 1517 bis 1688, darunter aber ſehr wenig für den Druckereibedarf paſſende Vignetten, vielmehr nur Ab-

klatsche der bereits aus den Gubitzschen Volkscatendern von 1835 und 1836 bekannten Holzschnitte (Portraits, Landschaften und andere Scenen darstellend) enthält. Die Gegenstände an und für sich sind meisterhaft ausgeführt, doch ist der Preis von 1½ Thlr. für ein Probeheft dieser Art unverantwortlich theuer.

Zollverhältnisse.

Königreich Belgien.

Gegenstände.	Maßstab.	Zoll			Bemerkungen
		Eingangs-	Ausgangs-	Durchgangs-	
Antimonium	100 Kilog	1 27 20 c.	» 63 60 c.	» 20 »	
Blei, rohes, in Blöcken und Molden, wie auch altes	» »	» 53 »	» 21 20 c.	» 20 »	
— gewalztes und gestrecktes	» »	4 98 20 c.	» 21 20 c.	» 20 »	
Buchdruckerlettern	» »	25 44 »	» 42 40 c.	» 20 »	
Buchdruckerschwärze	v. Werth	2 pC.	1 pC.	» 15 »	
Bücher, rohe und brochirte	100 Kilog	31 80 »	» 16 60 c.	10 » »	
— cartonnirte und gebundene	» »	42 40 »	» 6 36 c.	10 » »	
— ungebundene, im Lande gedruckte	» »	—	Frei.	—	
— cartonnirte oder gebundene, im Lande gedruckte	» »	—	Frei.	—	
Firniß	v. Werth	2 pC.	1 pC.	» 15 »	
Karten, geographische und Seekarten	» »	1 pC.	½ pC.	» 15 »	
Kupferstiche	» »	1 pC.	½ pC.	» 15 »	
Papier jeder Gattung, weißes, graues und blaues Zucker-, auch Registerpapier	» »	15 pC.	½ pC	» 15 »	
Noten-, Carton-	» »	3 pC.	½ pC.	» 15 »	
— ausländisches mit den Wasserzeichen inländischer Fabriken	» »	Verboten.	—	» 15 »	
— altes	100 Kilog	» 10 16 c.	Verboten.	» 20 »	
Steine, lithographische	v. Werth	2 pC.	1 pC.	» 15 »	

Wünsche, *)

ihrer verehrten Principalin am Tage ihrer Vermählung dargebracht

von der

Buchdruckerei-Gesellschaft zu Rudolstadt.

Factor.

Mit Freuden bring' ich Dir aus bied'rer Mitte
Der Kunstgenossenschaft den ersten Gruß,
Nach altem Brauch und hergebrachter Sitte,
Von gutem Zeuch' und vestem, reinen Guß.
Zwar wird ein Typograph nur dann gepriesen,
Wenn ihn nie schmückt der bunte Hochzeitstraus;
Doch glaub' ich, einen Doppelsatz, wie diesen,
Streicht des Correctors Feder nimmer aus.
Drum sei willkommen in den hohen Räumen
Der schwarzen Kunst! Sei herzlich uns gegrüßt,
Die Du aus schöngewebten Jugendträumen
Noch schön'rer Wirklichkeit entgegenblüh'st.

Drucker.

Nur wenn mein Fundament so glatt und eben,
Wie eine stille Spiegelfläche ist,
Kann guten Schön- und Widerdruck es geben,
Den Jedermann mit Wohlgefallen lies't.
Drum wünsch' ich Dir, o Herrin, jetzt von Herzen
Für immer solch ein Seelenfundament,
Das nie der harte Druck von plumpen Scherzen
Des schadenfrohen Schicksal-Bengels kennt.
Dein Lebenshaufen zähle tausend Zeichen
Und nur die Freudenthräne feuchte ihn!

*) Die geneigten Leser werden die Aufnahme dieser heitern Spende gern rechtfertigen. D. H.

Digitized by Google

Das Eheklopfholz möge immer schweigen;
Sonst kann mein Princeps keinen Bogen zieh'n.

Setzer.

Das Schifflein Deiner Erdentage werde
Nur von des Glückes Zeilen ausgefüllt!
Vom Nebelflore der Censurbeschwerde
Sei nie Dein schönes Manuscript umhüllt!
Vor Sauerkraut der liebe Gott bewahre
In Gnaden stets den theuern Herrn Gemahl;
Doch Süßkraut sei mit jedem neuen Jahre
Bescheret ihm in seiner Freuden Zahl!
Kein feindlicher Metteur-en-pages verkürze
Im Leben Euch das bischen süßen Speck!
Nur er allein ist jedes Setzers Würze,
Und ohne ihn kommt keiner je vom Fleck.

Lehrbursch.

Auch ich kann einen guten Wunsch Dir bringen,
Denn ich muß kehren ja die Druckerei;
Der Eh'stand-Boden sei vor allen Dingen
Von Zwiebelfischen immer rein und frei! —
Der Eierkuchen ist mir ganz zuwider;
Drum wünsch' ich guten Appetit dazu.
Die Spieße drück' ich gern und fleißig nieder,
Nur dann hat man vor solchem Unkraut Ruh. —
Doch sei die Form, die bildet Euer Leben,
Sowohl von dem, als andern Fehlern rein,
Dann wird mit Euerm treuverbund'nen Streben
Gewiß auch stets des Höchsten Segen sein.

Circulare.

Leipzig, im November 1836.

Hierdurch erlaube ich mir Ihnen die ergebene Anzeige zu machen, daß ich die nachgelassene Schriftgießerei des Herrn Theodor Walbaum in Weimar von dessen Erben mit allen Vorräthen an Material, Stempeln, Matrizen und Instrumenten, jedoch ohne Activa und Passiva, käuflich an mich gebracht habe, und solche unter der Firma:

Schriftgiesserei von F. A. Brockhaus
in Weimar

in der bisherigen Weise fortführen werde.

Schriftproben dieser längst rühmlichst bekannten Gießerei, die ich bald durch neue geschmackvolle Schriften zu vermehren gedenke, stehen Ihnen auf Verlangen zu Diensten, und werden Sie durch den beiliegenden Preiscourant, der auch meine übrigen Bedingungen enthält, von den äußerst billigen Preisen sich überzeugen, welche es mir gestatten, selbst mit den Gießereien außerhalb der Zollvereinsstaaten, zu concurriren. Sowol durch diese Preise, die ich nur in Folge des noch wohlfeilen Einkaufs der gegenwärtig so sehr aufgeschlagenen Metalle gewähren kann, als durch pünktliche und schnellste Ausführung Ihrer geneigten Aufträge, wie auch durch Zurichtung, und durch Verwendung des als so vorzüglich gut bekannten Zeugs, werden Sie sich gewiß veranlaßt finden, sich meiner Gießerei vorzugsweise zu bedienen.

In der, mit der Schriftgießerei verbundenen Stempelschneiderei werden alle Arten von Gravirarbeiten, soweit solche für die Buchdruckerpresse bestimmt sind, nach gegebenen Zeichnungen sowol in Metall wie in Holz (auch Portraits, Landschaften ꝛc.) zu den billigsten Preisen gefertigt.

Für diejenigen meiner Herren Collegen, welche selbst Schriftgießereien besitzen, bemerke ich noch, daß ich von meinen Schriften auch Abschläge justirt und unjustirt sowol in Kupfer als in Blei zu festen Preisen ablasse, wozu mich Prägmaschinen besonders in Stand setzen. Preiscourante davon stehen auf Verlangen zu Diensten. Durch die bei der Gießerei vorhandenen Einrichtungen zum Schmelzen und wegen meiner bedeutenden Vorräthe an Metallen kann ich zu billigen Preisen Schriftzeug von besonderer Güte in größeren Partien ablassen.

Abklatsche von mehr als 5000 englischen, französischen und Originalholzschnitten der ausgezeichnetsten Künstler, sowie solche zum Theil im »Pfennig-Magazin«, im »Pfennig-Magazin für Kinder«, dem »National-Magazin« und dem »Sonntags-Magazin«, sowie im »Bilder-Conversations-Lexikon« und andern Artikeln meines Verlags schon enthalten sind, liefere ich Ihnen auch zu den billigsten Preisen.

Es wird mir sehr angenehm sein, auf die eine oder andere Weise mit Ihren Aufträgen beehrt zu werden, die, was die Schriftgießerei betrifft, ebenso gut nach Weimar als nach hier gerichtet werden können.

Mit Hochachtung empfehle ich mich Ihnen

ergebenst
F. A. Brockhaus.

Ein geübter Schriftsetzer von sittlichem Charakter, der auch — wenn es verlangt wird — die Leitung des Geschäfts mit übernehmen und Caution leisten kann, sucht eine Stelle. Hierauf Reflectirende wollen gefälligst portofreie Briefe mit der Chiffre A. M. G. an die Redaction dieses Blattes zur Beförderung einsenden.

Verkauf einer Buchdruckerei.

Eine noch im besten Zustande befindliche hölzerne Buchdruckerpresse mit messingener Spindel und Tiegel nebst circa 5½ Centner verschiedenen, theils noch ganz neuen Schriften steht billig zu verkaufen. Darauf Reflectirende wollen sich gefälligst in frankirten Briefen an die Adresse des »J. B. Gödecker in Bingen« wenden, woselbst sie das Nähere erfahren können.

☞ Hierzu die Abbildung von Sarton's hydrostatischer Druckpresse.

Druck und Verlag von Joh. Heinr. Meyer.

Digitized by Google

Sachregiſter zu Jahrgang 1834, 1835 und 1836 des Journals.

(Die römiſche Ziffer bezeichnet den Jahrgang, die erſte arabiſche die Nummer und die zweite die betreffende Seite.)

Abklatſchen, über das II, 5, 69.
Adreßbuch der Buchdrucker, angekündigt I, 6, 126. II, 3, 46.
Andreäſche Schriftprobe angezeigt I, 5, 107.
Anfrage, das Genouxſche Verfahren bei der Stereotypie betreffend I, 1, 16. Beantwortung I, 2, 47.
Anfrage an die Herren Schriftgießer II, 2, 30.
Anfrage, die Oxydation des Schriftzeugs betreffend I, 4, 87.
Anfragen II, 12, 188, Beantwortung derſelben III, 11, 163.
Ankündigung des Journals I, 1, 1.
Armeniſche Preſſe in der Türkei II, 9, 143.
Ausbildung, über höhere unſerer jungen Gehülfen III, 8, 118.
Aushängebogen III, 1, 17.
Ausſchließen, über das beim Setzen und Corrigiren III, 5, 70.
Banknotenpreſſe, Bramah's II, 4, 55.
Barne's Preſſe III, 8, 123.
Barter's farbiger Druck II, 8, 123.
Bedenken über die Aufnahme von Lehrlingen III, 10, 150.
Beleuchtung in Buchdruckereien, über die II, 10, 151.
Betrachtungen, erbauliche, über Druckfehler II, 4, 51.
Betriebſamkeit eines Nachdruckers III, 11, 173.
Bitte und Aufruf an ſämmtl. Buchdruckereibeſitzer III, 5, 72.
Bramah's Banknotenpreſſe II, 4, 55.
Bramah's hydroſtatiſche Preſſe III, 5. 67. III, 8, 122.
Breitkopf, J. G. I., Biographie III, 10, 153.
Breitkopf et Härtels Schriftprobe angezeigt III, 5, 77.
Bronzedruck bei Lithographien, Anweiſung dazu II, 4, 63.
Buchdruckerei, königliche in Paris III, 4, 78.
Buchdruckſchwärze, über die Bereitung der I, 1, 7.
Buchdruckfarbe, Bereitung einer guten II, 4, 59.
Canzlei ſ. Kanzlei.
Chineſiſche Buchdruckerei II, 9, 135. II, 11, 173.
Chineſiſche Schrift III, 9, 131.
Clymer's Preſſe ſ. Columbia-Preſſe.
Cogger's Preſſe I, 3, 61.
Columbia-Preſſe I, 5, 95. II, 2, 24.
Cope's Preſſe II, 6, 83.
Denkmal, Gutenberg's II, 11, 171.
Denkmal, Schöffer's III, 11, 176.
Deutſche Preſſe mit Stanhope'ſchem Mechanismus I, 2, 35.
Druckarbeiten, über Preisberechnung der II, 3, 39.
Druckereilocale, Einrichtung derſelben II, 2, 27.
Druckfehler, erbauliche Betrachtungen über II, 4, 51.
Egyptienne, verſchobene III, 2, 45.
Einfaſſungen, neue I, 2, 45. I, 5, 107. III, 1, 19.
Einziehen, vom III, 9, 140.
Ektypographie, Metall- II, 8, 113.
Empfehlung III, 4, 78.
Erklärung und Aufforderung II, 10, 154. Entgegnung ebendaſ.
Etabliſſement der Times III, 11, 172.
Farbeauftragemaſchine III, 10, 145. III, 12, 182.
Farbendruck, neue Anwendung desſelben I, 5, 106.
Farbeſtein an den hölzernen Preſſen III, 9, 132.
Feſtgeſang zur Errichtung des Gutenbergiſchen Denkmals II, 2, 17.
Firniß zu ſieden, beſondere Methode II, 8, 116.
Fluidum für die Lithographie II, 6, 92. Nachträgliche Bemerkungen darüber II, 8, 121.
Formatſtege, zweckmäßiges Sortiment hölzerner II, 1, 9.
Fractur, fette I, 2, 47. II, 2, 29. II, 3, 44.
Frage, beachtenswerthe III, 1, 23.
Gewerbefreiheit in ihren Folgen auf die Buchdruckerkunſt II, 12, 187.
Glättpreſſe mit Spindel und Knabenſchraube III, 5, 68.
Gothiſche Schrift I, 6, 124.
Graviren in Stein, über das II, 2, 24.
Gutenbergiſche Monumentsſache I, 1, 3. III, 7, 103.
Gutenbergs Denkmal II, 11, 171.
Gutenbergsfeſt II, 9, 143.
Hänels Schriftprobe angezeigt I, 3, 62. III, 6, 93. III, 8, 125.
Hänſelmannſche Schriftprobe angezeigt III, 11, 170.
Hagar-Preſſe III, 2, 40.
Handpreſſe, Ruggle'ſche III, 2, 44.
Hawkin's Preſſe II, 3, 33.
Hieroglyphen im Buchdruck III, 2, 46.
Hochdruck, über den lithographiſchen II, 10, 149.
Hochlithographie, die I, 2, 40.
Hochpunkte unſerer Kunſt II, 1, 1.
Hoffmannſche Preſſe I, 4, 81.
Hohlquadraten von Pop in Trier II, 10, 153.
Hopkinſon's Preſſe III, 8, 124.
Inconſequenz in der Orthographie, über II, 7, 107.
Irisdruck II, 7, 97.
Jöntgens vereinigte Buch-, Stein- und Kupferdruckpreſſe III, 4, 70.
Kanzlei, verzierte I, 2, 43. III, 2, 46.
Kniehebelpreſſe II, 4, 54.
Kochſche Säulenpreſſe II, 7, 97.
Köhling & Leiderit'ſche Preſſe II, 7, 99.
Leſer, an die I, 6, 127. II, 12, 191.
Ligaturen, über III, 3, 62.
Linien, Hoffmanns meſſingene II, 1, 13.
Literatur I, 4, 88. II, 1, 15. II, 3, 44. II, 5, 73. II, 6, 88. II, 8, 123. III, 5, 74. III, 9, 133.
Literatur, franzöſiſche I, 3, 63. II, 7, 109.
Literariſches Treiben in Rußland II, 9, 142.
Meſſinglinien, Hoffmannſche II, 1, 13.
Metall-Ektypographie II, 8, 113.
Miscellen I, 2, 47. II, 2, 31. II, 3, 45. II, 4, 64. II, 5, 74. II, 6, 95. II, 7, 108. II, 8, 122. II, 9, 142. III, 4, 78. III, 6, 94. III, 9, 140. III, 10, 158. III, 11, 172.
Mittheilungen, kleine III, 7, 111. III. 8, 125. III, 9, 140. III, 10, 157. III, 11,, 170.
Monumentsſache, Gutenbergiſche I, 1, 3. III, 7, 103.
Muſikaliendruck, Duverger's, über den II, 9, 129.
Muſiknotendruck, III, 6, 93.
Muſiknotentypen, neue, von Duverger II, 6, 83.

Digitized by Google

Musiknotentypen, neue, von Louis, Gordel und Tantenstein II, 7, 108.
Nachdruckers, Betriebsamkeit eines III, 11, 173.
Nekrolog III, 2, 25.
Niessche Schriftprobe angezeigt II, 6, 87.
Nies & Bauersche Schriftprobe, angezeigt III, 8, 125.
Ordnung und Reinlichkeit in der Druckerei, über II, 4, 49. III, 10, 149.
Orthographie, über Inconsequenz in der II, 7, 107.
Oxydation des Schriftzeugs, über I, 4, 87. I, 5, 105. II, 1, 10. II, 1, 12. II, 8, 115.
Packpresse, s. Peckſche Packpresse.
Papierfabrik, Berliner patentirte II, 5, 74.
Papierfabrikation in England II, 5, 75.
Peckſche Packpresse II, 5, 68.
Perlsand zum Körnen der Lithographie-Steine II, 6, 94.
Platten, erhaben geätzte für den Typendruck II, 12, 183.
Popsche Schriftprobe angezeigt II, 10, 154.
Preisberechnung der Druckarbeiten, über II, 3, 39.
Preisbestimmung für Setzer, über I, 4, 86.
Preisfrage II, 5, 68. Beantwortungen derselben. II, 11, 161. II, 11, 166. II, 11, 169. II, 12, 177. II, 12, 180. II, 12, 182. III, 1, 1. III, 1, 14. III, 2, 27. III, 3, 49. III, 3, 57. III, 4, 65. III, 6, 81.
Pressen, Druck-,
Bramah's Banknoten- II, 4, 55.
Cogger I, 3, 61.
Columbia- I, 5, 95. II, 2, 24.
Cope II, 6, 83.
Deutsche, mit Stanhope's Mechanismus I, 2, 35.
Hagar III, 2, 40.
Hawkin II, 3, 33.
Hoffmann I, 4, 91.
Jönzen III, 4, 70.
Knichebel-, II, 4, 54.
Kößling & Leidritz II, 7, 99.
Ruggle III 2, 44.
Ruthwen II, 1, 4.
Säulen-, Kochsche II, 7, 97.
Sartons hydrostatische III, 12, 177.
Schuhmacher III, 9, 129.
Stanhope I, 1, 10. II, 2, 24.
Stieber & Groß III, 1, 22.
Treadwell II, 5, 67.
Wechsel- III, 1, 22.
Pressen, Glätt- und Pack-
Bramah's hydrostatische III, 5, 67. III, 8, 122.
Barne's III, 8, 123.
Deistlers Spindel- und Knabenschraube III, 5, 68.
Hopkinsons III, 8, 124.
Peck's II, 5, 68.
Walzenpresse, Hoffmannsche II, 2, 20.
Productionen, neue I, 1, 12. I, 2, 42. I, 3, 62. I, 5, 107. I, 6, 124. II, 1, 13. II, 2, 29. II, 3, 44. II, 6, 87. II, 7, 108. II, 9, 141. II, 10, 154. II, 12, 183. III, 1, 19. III, 2, 45. III, 6, 91.
Protestation III, 5, 65.
Rechnungswesen I, 5, 104.
Rüge II, 2, 31. II, 3, 46. II, 8, 122.
Rüge und Warnung III, 5, 78.
Ruggle'sche Hand-Presse III, 2, 44.
Ruthwen'sche (Schottische Tafel-) Presse II, 1, 4.
Säcularfeier betreffend III, 4, 78. III, 7, 97.
Säulenpresse, Kochsche II, 7, 97.
Säulenspindelpresse von Stieber & Groß III, 1, 22.
Säure für Lithographen II, 9, 142.
Savage, über Bereitung der Buchdruckerschwärze I, 1, 7.
Sartons hydrostatische Druckpresse III, 12, 177.
Schelter & Giesecke's Schriftprobe angezeigt III, 9, 140.
Schöffer-Fest zu Gernsheim III, 7, 97.
Schreibschrift, deutsche I, 2, 42.
Schreibschrift, neue I, 1, 13.
Schriftgießereien I, 2, 37.
Schriftkasten für Buchbinder III, 8, 124.
Schriftproben, Anzeige solcher von:
Andreäsche Buchh. in Frankf. a. M. I, 5, 107.
Breitkopf & Härtel in Leipzig III, 5, 77.
Gubitz, III, 12, 184.
Hänel in Magdeb. I, 3, 62. III, 6, 93. III, 8, 125.
Hänselmann in Braunschweig III, 11, 170.
Nies in Leipzig II, 6, 87.
Nies & Bauer in Frankf. a. M. III, 8, 125.
Plüchart in Petersburg III, 10, 157.
Pop in Trier II, 10, 154.
Schelter & Giesecke in Leipzig III, 9, 140.
Selivanovsky in Moskau III, 10, 157.
Thorowgood in London I, 2, 48.
Töpfer & Kahle in Weimar I, 5, 107.
Trennert in Altona III, 10, 156.
Walbaum in Weimar III, 3, 64.
Schuhmachersche Presse III, 9, 129.
Selivanovsky's Probe angezeigt III, 10, 157.
Stahlstechkunst I, 6, 116.
Stanhope, Lord II, 2, 19.
Stanhopesche Presse I, 1, 10. II, 2, 24.
Stereotypie, Anfrage, das Genoursche Verfahren betreffend I, 1, 16. Beantwortung I, 2, 47.
Stereotypie, Bauerkellers Methode II, 10, 148.
Stereotypie, zur Geschichte der II, 7, 104.
Tafelpresse, schottische, s. Ruthwenpresse.
Tauchnitz, K. Chr. Tr., Nekrolog III, 2, 25.
Thorowgoodsche Probe, angezeigt I, 2, 48.
Times, Etablissement der III, 11, 172.
Titellinien aus der Andreäschen Schriftgießerei I, 1, 12.
Titelschriften, neue I, 1, 15. I, 2, 43. II, 12, 183.
Töpfer & Kahlesche Probe, angezeigt I, 5, 117.
Treadwell's Presse II, 5, 67.
Trennertsche Schriftprobe, angezeigt III, 10, 156.
Verbesserungen in der Zinkographie III, 4, 77.
Vieweg, Fr., Nekrolog III, 2, 25.
Vorspiele des Steindrucks II, 4, 64.
Walbaum's Schriftprobe angezeigt III, 3, 64.
Walzenpresse, Hoffmannsche II, 2, 20.
Wechselpresse von Stieber & Groß III, 1, 22.
Winkelhaken, eiserne III, 10, 155.
Wünsche zur Vermählung III, 12, 185.
Wunsch III, 11, 173.
Xylographie, die II, 7, 100.
Zeitungsvignetten III, 6, 91.
Zinkographie, Verbesserungen in der III, 4, 77.
Zollverhältnisse in Belgien III, 12, 185.
— — in Frankreich II, 8, 125.
— — in Hannover und Braunschweig II, 7, 109.
— — in Niederlanden III, 10, 159.
— — in Oesterreich II, 5, 78.
— — in den Preußischen Zollvereins-Staaten II, 5, 79.

Digitized by Google

Journal

für

Buchdruckerkunst, Schriftgießerei

und

die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

1 8 3 7.

Braunschweig,
Druck und Verlag von Johann Heinrich Meyer.

Amsterdam,
bei J. H. Laarman.

Digitized by Google

Digitized by Google

1837. Braunschweig, den 31. Januar. Nr. 1.

Journal
für
Buchdruckerkunst, Schriftgießerei
und
die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

An die Leser.

Nach drittehalbjährigem Bestehen darf ich die Fortsetzung dieser Blätter wohl mit einigem Vertrauen auf fernere Theilnahme geschätzter Kunstverwandten beginnen. Blieben auch die Leistungen hinter dem Ziele zurück, war gleich nicht jede Mittheilung interessant für jeden Einzelnen, so hat doch hoffentlich der Eine oder Andere ein Körnchen des Neuen und Nützlichen gefunden oder ein Stündchen der Unterhaltung. Der Inhalt der Nummern wäre reicher gewesen, wenn so mancher Unterrichtete, so mancher tüchtige Arbeiter gespendet hätte von dem Reichthume seines Wissens, den Früchten langjähriger Erfahrung, den Schätzen einer wohleingerichteten Anstalt. Möchte das Gegenwärtige doch allen Befähigten dazu Veranlassung geben, und ausübende Künstler durch Mißtrauen gegen ihre schriftlichen Leistungen sich nicht von Einsendungen zurückhalten lassen. Möchten auch die Schriftgießereibesitzer, welche dem Unternehmen bis jetzt fremd blieben, das Journal in ihrem eigenen Interesse zum Organ ihrer Mittheilungen machen, in welchem Falle der Herausgeber zu jeder möglichen Erleichterung bereit ist.

Beiträge für den laufenden Jahrgang von den Herren Dondorf, Hänel, Pfnor u. A. sind fernerweit zugesichert und zahlreiche Beilagen, Schriftproben verschiedener Ateliers ꝛc. angekündigt. In diesem Verein hofft denn der Herausgeber ferner auf eine erfolgreichere Wirksamkeit.

Complete Exemplare des Journals sind annoch durch alle soliden Buchhandlungen Deutschlands und des Auslandes zu erhalten.

Braunschweig, Januar 1837.

Der Herausgeber.

Digitized by Google

Instruction

für den metteur-en-pages und die Packetsetzer in der N. N'schen Buchdruckerei.

Von dem metteur-en-pages (Formatbildner) erwartet man nächst dem Factor die meiste Kenntniß. Auf ihm ruht die ganze Verantwortlichkeit hinsichtlich der typothetischen Ausführung eines Werkes. Wenn er von dem Factor ein Manuscript empfängt, so hat er sich zu unterrichten, welche Schriftgattung im allgemeinen und zur Vorrede oder Einleitung im besondern, ferner zu den Anmerkungen, Zusätzen und den Tabellen, falls deren vorhanden sind, verwandt werden soll; welches die Zurichtung ist, wie viel Zeilen auf die Seite kommen und was der Preis des Bogens; ob lebendige Columnentitel gewünscht werden, ob sie je auf eine Seite kommen, oder auf zweien Columnen getheilt, ob sie durchschossen werden oder undurchschossen bleiben sollen; bei Werken aus der Antiqua: ob sie mit gemeinen Buchstaben, mit Capitälchen oder Versalien oder mit Cursiv, aus größerem oder geringerem Kegel als die zum Werke selbst verwandte Schrift zu setzen sind; bei schlichten Seitenzahlen: ob sie an den Rand oder über die Mitte der Columnen, mit oder ohne Linien kommen sollen; welche Orthographie Verleger oder Verfasser untergelegt zu sehen und ob etwa der letztere die seinige beizubehalten wünscht, ob Gänsefüßchen verwandt werden sollen oder nicht; ob nur zu Anfang und Ende einer angeführten Rede oder vor jeder fortlaufenden Zeile derselben.

Wenn der metteur-en-pages aus den Händen des Factors ein Manuscript empfängt, so paginirt er es, sieht es durch, macht sich mit etwaigen Fahnen und Randschriften vertraut und bewahrt es sorgfältig in einem verschlossenen Behältniß, denn er bleibt dafür verantwortlich. Hiernächst nimmt er zwei, drei, vier oder mehr Packetsetzer zu Hülfe, je nachdem ein oder mehre Bogen per Tag geliefert werden sollen; weiset ihnen Kästen, Schrift und Durchschußregletten an; bestimmt, wie viel Zeilen jedes auszubindende Packet enthalten soll, und berechnet, wie viel tausend auf den Bogen gehen. Dann übergiebt er jedem der Packetsetzer zwei, drei, oder mehr Blätter Manuscript, und schreibt den Namen eines Jeden zu Anfang des Absatzes, bei welchem er beginnt, damit er wisse, von wem irgend ein bestimmter Theil der Arbeit geliefert sey. Das Manuscript vertheilt er stets selbst und duldet nicht, daß in seiner Abwesenheit davon genommen werde, denn in diesem Falle könnte es öfter vorkommen, daß der Packetsetzer die Vortheile heraussuche und beim Umbrechen noch unabgesetztes Manuscript vorhanden wäre, was die Arbeit nur aufhalten würde.

Er nimmt den Setzern die Packete und das abgesetzte Manuscript ab, umbricht und schließt, schafft die Formen in die Abziehepresse, läßt von den Druckern abziehen und schickt die Correcturen zum Autor oder Corrector.

Sobald der Bogen gelesen ist, läßt er von den betreffenden Setzern corrigiren: dies geschieht mit Zurücksetzung aller anderen Arbeiten. Dann wird die zweite Correctur abgezogen.

Der metteur-en-pages hat die Formen jeder Zeit selbst in die Abziehepresse zu schaffen, und die Drucker haben sie, sobald die Correctur abgezogen, nach der Stelle des metteur-en-pages zurückzubringen. Ebenso besorgt dieser die fertigen Druckformen selbst in die Presse.

Correcturen, Aenderungen, Zusätze und Wegstreichen ganzer Stellen werden nach der Stunde bezahlt, sey es in der ersten, zweiten oder dritten Correctur; Buchstabenfehler aber, d. h. die gewöhnlichen typographischen Correcturen, welche die Packetsetzer zu machen haben, werden nicht besonders vergütet.

Während des Druckes eines Werkes ist der metteur-en-pages, sey es im Winter oder Sommer, für die Formen verantwortlich, ebenso für alle Utensilien; die Sorge dafür geht nach Beendigung einer Arbeit dagegen auf den Factor über. Auf dem Drukker aber ruht sie so lange, bis er die ausgedruckten Formen an den metteur-en-pages zurückgeliefert hat.

Die Packetsetzer erhalten den Satz des tausend Buchstaben nach dem in der Druckerei angeschlagenen Tarif aller verschiedenen Schriftgrade vergütet. Der metteur-en-pages empfängt nach gleichen Bestimmungen für das Umbrechen und Schließen der einzelnen Bogen. Außerdem erwächst ihm aber der Vortheil des Satzes der Titel, Vacats, Anfangs- und Ausgangscolumnen, welche gleich einer compressen Columne ihm zur Berechnung kommen.

Ueber Kasten-Regale.

Ein altes Vorurtheil, welches bisher von vielen Buchdruckereibesitzern gehegt wurde, ist es, daß in unseren Werkstätten — (ein sehr bezeichnender und keineswegs entehrender Ausdruck) von Reinlichkeit und Freundlichkeit gar nicht die Rede seyn könne, und daß Setzer und Drucker in dieser Hinsicht mit den Schlotfegern ziemlich in eine Kategorie gehörten. Allein seit einigen Decennien ist man fast durchgängig von diesem Vorurtheile zurückgekommen, und es herrscht jetzt allgemein die erfreuliche Ansicht, daß die Buchdruckereien eines hohen Grades von Freundlichkeit und Eleganz fähig sind. Möglichste Entfernung alles Staubes und Schmutzes ist nicht allein den Schriften und den zu bedruckenden Papieren von wesentlichem Nutzen, sondern trägt auch sehr viel dazu bei, daß Jeder mit mehr Lust und Liebe arbeitet. Nur nachlässige Principale werden heutzutage noch rußige und abschreckende Officinen haben.

Wohleingerichtete Officinen müssen vor allen Dingen die Kastenregale nach alter Art verbannen und neue machen lassen. Ein zweckmäßiges Kastenregal soll, wenn in jeder Stelle ein Kasten befindlich ist, von allen Seiten gänzlich verschlossen seyn. Dazu

Digitized by Google

gehört 1) Verengerung der Stellen zum Einschieben bis auf 3⅛ Zoll (wenn die ganze Stärke der Kästen 3 Zoll beträgt), so daß jeder Kastenrand die Tragleiste des aufwärts folgenden Kastens wenigstens ¼ Zoll bedeckt und keine Lücke bleibt; 2) gänzliche Verschließung der Seiten des Regals, welches bisher an vielen Orten nur ein Gerippe von Latten und Stollen war, durch Bretwände; 3) Anbringung einer bretternen Decke zwischen dem obersten eingeschobenen Kasten und dem schiefen Pult. Letzterer ist ein für sich bestehendes Ganze und wird nur mit ein paar Schrauben auf dem eigentlichen Kastenregale, welches demnach wie eine große, sogenannte Commode beschaffen seyn muß, befestigt. Hierdurch wird ein bedeutender disponibler Raum zum Aufbewahren von Schriftstücken, Formaten, Correcturen, Schiffen ꝛc. gewonnen, indem man nur die Kästen, an welchen man arbeitet, hinaufzuschieben braucht, um ein Asyl für so Mancherlei zu finden, was bisher im Wege oder auf verstäubten Wandbretern (Tresorchen) herumstand.

Ich habe dem Herrn Herausgeber dies. Bl. ein Modell von meinen Kastenregalen eingesendet, nach welchem er wahrscheinlich eine Zeichnung anfertigen und diesem Aufsatze beifügen wird. Auf derjenigen Seite der Regale, welche der Fensterseite entgegengesetzt ist, habe ich sie um einen Schuh verlängern und eine Reihe kleiner Schiebekästen anbringen lassen, welche theils als Magazinfächer von Spatien, Quadraten und Bleistegen, theils als bequeme Kästen für große Titelschriften, welche man gewöhnlich Reihenweise in ähnlichen Behältern aufstellt, vortreffliche Dienste leisten. Der durch diese Verlängerung oben erübrigte Platz ist für die Vortheilschiffe bestimmt.

In jedem meiner Doppelregale können 26 Kästen, welche alle mit 2 Knöpfen zum Herausziehen versehen sind, eingeschoben werden (eigentlich 28, es gehen aber 2 Stellen ab, die obersten zunächst dem Fenster, welche ich zu Schubladen für die Setzer bestimmt habe). — Da nun bei dieser Einrichtung viel Raum erspart wird und in mancher Druckerei am Ende nicht Kästen genug da wären, um alle dadurch gewonnenen Stellen auszufüllen, so thut man wohl, bei den einfachen Regalen, welche mit ihrem Rükken an die Wand zu stehen kommen, einen doppelten Pult anbringen zu lassen, den einen, an welchem man im Stehen arbeitet, den andern, welcher ohngefähr beim Knie anfängt, die Höhe der Hälfte erreicht, und dazu dient, Kästen, deren man zu gemischtem Satze oft benöthigt ist, wie man sagt, halb aufzustellen; will man aus ihnen setzen, so muß man sich dazu bücken. An diesen einfachen Regalen mit doppeltem Pulte habe ich zwischen dem oberen und unteren Pulte nach dem Fenster zu eine Schublade für den Setzer und auf der andern Hälfte eine Stelle zum Einschieben anbringen lassen. Die Verlängerung um einen Schuh wegen des Vortheilschiffes und der kleinen Schubkästen findet auch bei ihnen Statt. Der Raum unter dem unteren Pulte ist durch eine hölzerne Klappe verschlossen, welche sich herauswärts aufschlägt, und dient, so wie der unter dem oberen Pulte, ebenfalls zum Aufheben von Stücken, Schiffen, Formaten ꝛc.

Auf diese Weise sind meine Schriftkästen herrlich verwahrt, und nur bei denen, die sehr selten gebraucht werden, macht sich, wenn es daran kommt, das Ausblasen nöthig. Als ich vor einigen Jahren, aus der Fremde heimgekehrt, die Reform der hiesigen Buchdruckerei begann und die alten Regale hinauswerfen ließ, fand sich darin ein so skandalöser, vielleicht hundertjähriger Dreck (salva venia) und ein solches Heer von wahrhaft infernalischen schwarzen Spinnen, deren rusiges Gewebe noch groteskere Gestalten als der Tropfstein in der Baumanns- oder Bielshöle bildete, daß ich in Versuchung kam, zu glauben, man habe früher dieses Spectakel für eben so heilig gehalten wie einst das Feuer der Vesta, hinter welchem nach einigen Schriftstellern Staatsgeheimnisse gesteckt haben. Um Druckereigeheimnisse fortzupflanzen, bedürfen wir obenerwähnter Reliquien aber nicht.

Doch Scherz bei Seite. Es ist gewiß, daß Schriften, welche gegen Staub und sonstigen Schmutz durchaus nicht geschützt sind, noch einmal so früh unbrauchbar werden, als solche, von denen man jede, selbst die geringste Beschädigung zu entfernen sucht. Und wie erfreulich ist es für einen ordnungsliebenden Setzer, wenn er bei zweckmäßig eingerichteten Regalen seine Kästen und überhaupt sein ganzes Terrain so aufgeräumt und sauber erhalten kann! wie angenehm für den Principal, wenn er seine Druckerstuben mit wahrer Lust besuchen, und von Allen, die sich dieselben zeigen lassen, das Compliment hören kann: »Sie haben ja sehr freundliche Arbeitszimmer!«

Rudolstadt, im November 1836.

G. Fröbel.

Zusatz des Herausgebers.

Zur Erläuterung des vorstehenden Aufsatzes ist auf der beiliegenden Tafel eine Abbildung der von Hrn. Fröbel empfohlenen, gewiß recht zweckmäßigen Kastenregale mitgetheilt. Auf derselben befinden sich zugleich die Zeichnungen zweier andern Regale Fig. 4. 5, die allerdings in vielen Druckereien eingeführt sind, aber bei dieser Gelegenheit auch hier erwähnt zu werden verdienen.

Fig. 4 kommt zunächst ans Fenster und arbeitet der Setzer vor demselben. Es befinden sich darin eine verschließbare Schublade a, zu Manuscripten, Correcturen u. dgl., welche die ganze Tiefe des Regals einnimmt; fünf Plätze b b zum Einschieben von Setzbrettern zum Ausschießen fertiger Columnen und ungedruckter Bogen; dann vier Vorrathskästen c c zu Quadraten, Durchschuß u. s. w. Hier kann der Setzer alles beisammen haben was er eben bedarf, und braucht sich nicht von seinem Platze zu bemühen, vorausgesetzt, daß er nur eine Schriftsorte hat. Fig. 5 kommt nach dem Zimmer zu und enthält 8 Schriftkastenplätze. Damit der Staub nirgends Eingang finde, ist es von massivem Holze gearbeitet und ganz

Digitized by Google

verschlossen. Selbst unten ist keine Oeffnung, in welcher sich Zwiebelfische verlieren könnten. Die Tragleisten sind auf Schwalbenschwanz in die Seitenwände eingelassen und jeder Kasten tritt mit seinem Rande auf die über ihm befindliche Tragleiste. Diese beiden Regale haben vorn eine Höhe von 3½ Fuß, hinten messen sie 4¾ Fuß. Die äußere Breite beträgt 3 Fuß 8 Zoll, die Tiefe 2 Fuß 2 Zoll. Die Fächer zum Einschieben der Kästen, welche letztere natürlich durchweg von gleichen Dimensionen seyn müssen, sind 3½ Zoll hoch, so daß jeder Kasten einen halben Zoll Spielraum behält und der ¾ Zoll hohe Rand die über ihm befindliche Tragleiste noch einen Viertelzoll bedeckt. Diesen räumlichen Verhältnissen entsprechend ist der Raum für die Setzbretter in Fig. 4: 2 Fuß 6 Zoll breit, 6 Zoll hoch; die vier Vorrathskästen messen in der Höhe 8 Zoll, in der Breite 1 Fuß und in der Tiefe 2 Fuß 1 Zoll.

Die in den Druckereien befindlichen Formenregale sollten hinten ebenfalls mit einer massiven Bretterwand, vorn aber mit einer Thüre verschlossen seyn, um dem Staube den Eingang zu versperren. Die Officinen würden bei dieser Einrichtung, besonders wenn alles Holzwerk mit passendem Anstrich oder einem blanken Firnißüberzug versehen ist, an freundlichem Ansehen gar wesentlich gewinnen.

Pressenbau.

Deislers Glättpresse mit Spindel- und Knabenschraube.

Durch den Aufsatz in Nr. 5 d. Bl. 1836 veranlaßt, bestellte ich bei H. J. Deisler in Coblenz eine Glättpresse mit Spindel- und Knabenschraube, die ich eigentlich neben meiner großen Glättpresse nur als Packpresse zum leichteren Handgebrauch zu verwenden gedachte, da ich bei dem äußerst billigen Preise derselben zu keinen großen Erwartungen berechtigt zu seyn glauben durfte. — Sehr angenehm wurde ich indessen überrascht, als ich bei Prüfung der Eigenschaften dieser Glättpresse fand, daß dieselbe nicht allein durchaus sorgfältig und dauerhaft sondern aufs Höchste zweckmäßig und bequem construirt ist und durch die Kraftanwendung eines einzigen Mannes die schönste Glätte auf dem Papier hervorgebracht wird. Ohne mich auf eine nähere Beschreibung dieser Presse, welche bereits in oben angeführter Nummer dieses Journals mit Umsicht gegeben ist, einzulassen, erwähne ich nur, daß die schön geschnittene Spindel von gutem Schmiedeeisen 3 Zoll Rheinländ. im Durchmesser hält und sämmtliches Eisenwerk besonders dauerhaft und gut gearbeitet ist, auch die Presse sonst nichts zu wünschen übrig läßt.

Indem ich meinen Herren Collegen diese Glättpresse mit Spindel und Knabenschraube, die für den außerordentlich billigen Preis von 110 Thaler von dem Verfertiger zu beziehen ist, aus bester Überzeugung empfehle, halte ich es für meine Pflicht, die Verdienste des Herrn Deisler hiermit öffentlich anzuerkennen und wünsche nur, daß derselbe durch starken Absatz dieser Presse reichlichen Lohn für seine Bemühungen haben möge.

Magdeburg. Eduard Hänel.

Schriftprobenschau.

In Nr. 9. des Journ. v. v. J. berichteten wir über vier neue, von den Herren Nies & Bauer in Frankfurt a. M. geschnittene Fracturschriften. Die Genannten haben jetzt wieder eine Petit Antiqua und Cursiv und eine Cicero Antiqua und Cursiv in Stempeln vollendet, von welchen Probeabdrücke uns vorliegen. Was die Ausführung dieser vier Schriften betrifft, so läßt sich darüber nur sehr günstig urtheilen. Sie halten genau Linie, was besonders bei der Cursiv (für den Graveur ohnstreitig die schwerste Schriftgattung) immer etwas sagen will. Sie sind übereinstimmend mit den angezeigten Fracturschriften, ziemlich mager und hoch gehalten, doch herrscht in ihnen der Character der engl. Type vor. Bereits früher haben wir unsere Meinung dahin ausgesprochen, daß die halbfette und magere Antiqua als Brodschrift länger im Geschmack bleiben werde, als ganz fette, und das gilt auch von dieser Garnitur, die schon an und für sich lange Dauer verspricht.

Vor einiger Zeit hatten wir Gelegenheit, Stempel und Matrizen der mehrerwähnten Fracturschriften zu sehen, und erachten es für Pflicht, deren Vorzüglichkeit hier anzuerkennen. Die Stempel sind sehr tief gravirt und gepunzt, und die Matrizen tief und dabei mit außerordentlicher Accurateſſe eingeschlagen, so daß der Justirer nur halbe Arbeit haben wird

Wir wünschen den Genannten zahlreiche Bestellungen, wodurch sich dieselben dann gewiß zur Completirung der drei Garnituren veranlaßt sehen dürften.

Artistisches.

Von den von Herrn Dondorf in Frankfurt a. M. angekündigten Kunstblättern sind bis jetzt zwei Nummern, Musik und Architectur darstellend (Preis 1 Fl. rhein. pro Blatt) erschienen. Im Steinstich ist bis dahin wohl nichts Vollendeteres geliefert worden, als diese dem Stahlstich an Feinheit, Sauberkeit und Präcision in der Ausführung nahekommenden, wahrhaften Musterarbeiten, und muß dem verdienten Künstler der Vorrang vor allen übrigen seines Faches billig zugesprochen werden. Wir werden nächstens noch einmal auf diese Blätter zurückkommen; wünschen aber, daß diese kurze Anzeige vorläufig recht viele Lithographen zur Anschaffung bewegen möge.

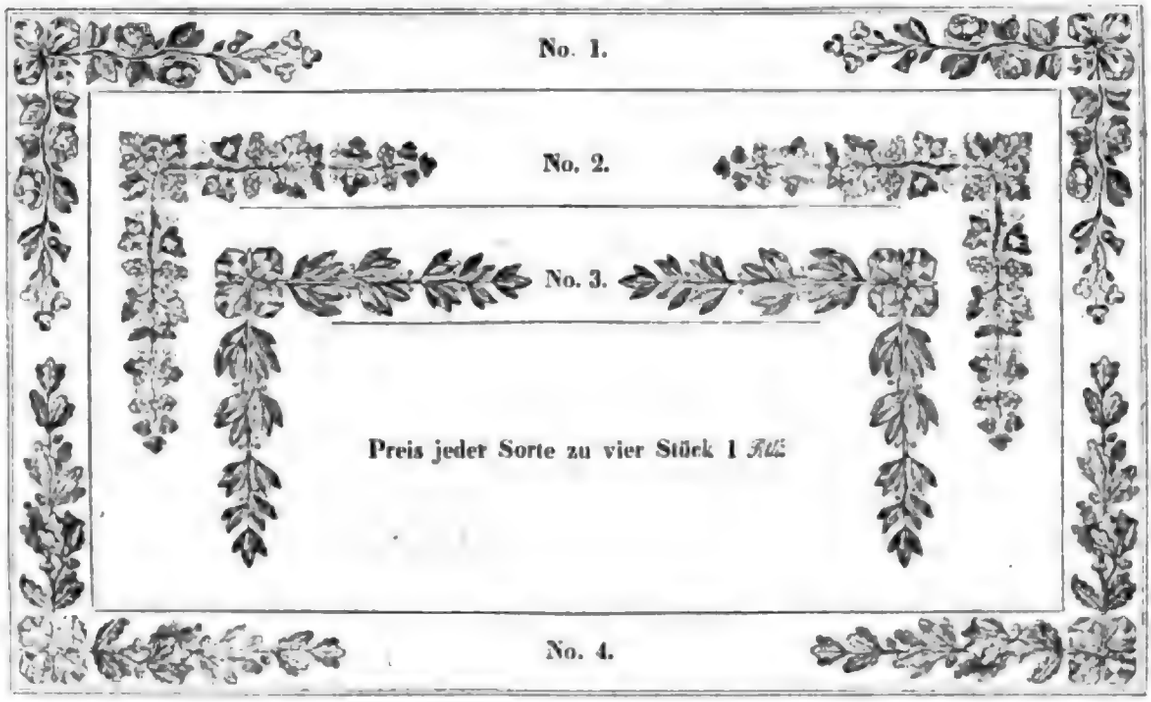
Digitized by Google

Neue Productionen.

Einfassungen

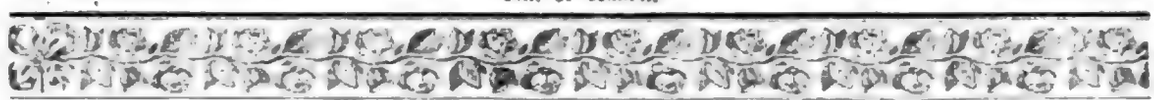
aus der Schriftgiesserey von Eduard Hænel in Magdeburg.

Verzierte Ecken.



Neue Einfassungen auf Doppel-Cicero Kegel à ℳ. 16 Gr.

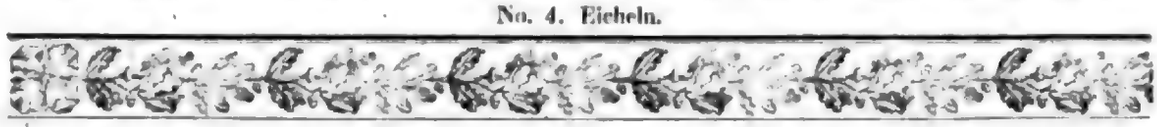
No. 1. Rosen.



No. 2. Trauben.

No. 3. Lorbeern.

No. 4. Eicheln.



Um das benöthigte Quantum dieser Einfassungen sicher zu erhalten, beliebe man gefällige Bestellungen nach der Stückzahl zu machen. —

Unjustirte Matrizen davon werden zu 1⅔ Rthlr. per Stück erlassen.

Digitized by Google

Zollverhältnisse.

Großbritannien und Irland.

Gegenstände.	Maßstab.	Eingangs Zoll. L.	s.	d.
Antimonium regulus	Centner	0	16	0
Blei in Blöcken	die Tonne	2	0	0
Buchdruckerlettern [1]				
Buchdruckerschwärze	Centner	0	10	0
Bücher, [2]) vor 1801 gedruckte, gebundene oder ungebundene	» »	1	0	0
— in oder nach dem Jahre 1801 gedruckte, gebundene oder ungebundene	» »	5	0	0
— in fremden lebenden Sprachen, in oder nach dem Jahre 1801 gedruckte, gebundene oder ungebundene	» »	2	10	0
Firniß	v. Werth	30	%	
Kupferstiche und Zeichnungen [3])	jede	0	0	1
— — coloritte	jede	0	0	2
Karten, oder Theile derselben, schwarze	jede	0	0	1
— coloritte	jede	0	0	2
Leinöl	die Tonne	39	18	0
— aus britischen Besitzungen	» »	1	0	0
Papier, braunes, aus Tauwerk und alten Seilen, ohne Ausziehung des Pechs und Theers und ohne Zusatz anderen Materials verfertigtes	das Pfund	0	0	3
— farbig bedrucktes, [4]) bemaltes, farbiges Tapeten-	□ Yard	0	1	0
— Maculatur und alle anderen hier nicht aufgeführten Papiersorten	das Pfund	0	0	9
Pappe	Centner	3	8	2
Steine, lithographische		frei.		
Zeitungen [5])				

Bemerkungen.

1) Es ist erlaubt, sich wegen Einfuhr von Lettern, die von Westindien und den britischen Colonien zurückkommen, besonders an die Zollbeamten zu wenden, und dürfen jene in Zukunft unter specieller Verantwortung des Schiffsführers gelandet werden, entweder auf ein Gesuch, das an die Beamten der betreffenden Zollstation zu richten ist, und den Namen des einführenden Schiffes, Mark und Nummer der Colli, und Adresse des Consignirten enthält, oder wenn der Schriftgießer darthut, daß die alten Lettern von britischer Manufactur sind, und bei ihrer Rücksendung zugleich Bestellung auf eine gleiche Quantität neuer Lettern erfolgte.

2) Um zu verhindern, daß ausländische Bücher und Karten im Besitze reisender Personen, mehr als einmal mit Zoll belegt werden, hat der Eigenthümer bei jeder Grenzberührung zu declariren, daß der Zoll davon bei der ersten Einführung erlegt wurde, oder daß er sie in England gekauft habe; daß es die nämlichen seyen, welche er ausführte, und nur zum eigenen Gebrauch, nicht aber um sie zu verkaufen, zurückbringe.

Niemand darf in den vereinigten Königreichen ohne Bewilligung des Verlagsberechtigten Bücher drucken, abdrucken oder einführen, bei Verwirkung derselben und einer Strafe von 3 Pence für jeden Bogen. Ebenso wenig dürfen Werke, die ursprünglich im vereinigten Königreiche verfaßt oder gedruckt, und im Auslande nachgedruckt wurden, zum Vertriebe eingeführt werden; mit Ausnahme solcher, von denen innerhalb zwanzig Jahren keine Ausgabe in England erschien, oder einzelner Theile eines Sammelwerks, von denen die größere Hälfte im Auslande geschrieben oder edirt wurde, bei Strafe der Confiscation.

Die Erlaubniß zum Einbringen englischer, im Auslande nachgedruckter Werke, ist auf ein einzelnes nur zum Privatgebrauche bestimmtes als Theil des Passagiergutes eingehendes Exemplar beschränkt.

3) Kupferstiche und Karten, falls sie einen Theil eines Buches bilden, und zur Erklärung des Textes dienen, werden wie Bücher nach dem Gewichte versteuert; sind sie aber ohne Text zusammengebunden oder geheftet, oder dient der Text nur zur Erläuterung der Stiche, so wird der Zoll nach der Stückzahl erhoben. Wenn aber hinreichender Beweis beigebracht wird, daß getrennt eingeführte Kupferstiche oder Karten wirklich einen Theil eines Werkes ausmachen, so werden sie auch nur wie Bücher nach dem Gewichte behandelt.

4) Die Zollbeamten haben in allen Fällen auf Verlangen des Einführenden auf bedrucktes oder bemaltes Papier einen Stempel zu setzen, um die Entrichtung des Zolles damit zu bescheinigen.

5) Fremde, als regelmäßige Fortsetzungen ins vereinigte Königreich eingehende Zeitungen, gebunden oder ungebunden, und gebundene als Passagiergut eingehende Zeitungen, werden mit der für nicht im Tarif benannte Artikel angesetzten Steuer, 20 % vom Werth, belegt; ungebundene, als Passagiergut eingehende Blätter indessen, werden ohne Zollabgabe zugelassen.

Digitized by Google

Durchbrochene Visitenkarten.

(Patent perforated cards.)

Nr. 5.

Nr. 6.

Diesen Modeartikel liefere ich in derselben vorzüglichen Qualität wie das englische Fabrikat zu folgenden Preisen:

		Engl. weiß geleimt Kartenp.		Weiß und farb. lackirt Kartenp.	
		₰	ℳ	₰	ℳ
Runde Nr. 1.	pr. 100 St.	1	10	1	14
	» 1000 »	12	—	14	—
Viereckige gewöhnliche große Form in drei Mustern Nr. 3, 4, 5 (wie Probe)	» 100 »	1	12	1	16
	» 1000 »	13	—	15	—
Viereckige kleine Sorten in zwei Mustern Nr. 7, 8	» 100 »	1	10	1	14
	» 1000 »	12	—	14	—
Achteck. Nr. 6 (wie Probe)	» 100 »	1	12	1	16
	» 1000 »	13	—	15	—

Das vorstehende Muster von viereckigen Karten ist Nr. 5 des Sortiments in weißem geleimten Visitenkartenpapier; das achteckige Muster ist Nr. 6 in farbig lackirtem Kartenpapier. Bei Bestellungen im Betrage von 10 Rthlr. und darüber gestatte ich 10 % Rabatt und werden gefällige Aufträge sowohl von mir als der Redaction dieses Blattes zu obigen Preisen prompt effectuirt.

Magdeburg, im Januar 1837.

Eduard Hänel.

Zeitungs-Vignetten.

Dem Einsender des Wunsches in Nr. 11. d. Blattes von 1836 diene zur Nachricht, daß die von dem Unterzeichneten angefertigte und in Nr. 6. d. Bl abgedruckte Garnitur Zeitungs-Vignetten bereits weit tiefer und leichter geschnitten wurde, als es bei den Fortschritten der Buchdruckerei im jetzigen Zeitpunkte eigentlich hätte der Fall seyn dürfen; allein mit besonderer Rücksicht auf Zeitungen und das dazu benutzte minder feine Papier wurden diese Vignetten so und nicht feiner geschnitten. Auch hat bis jetzt noch keiner der sehr zahlreichen geehrten Abnehmer dieser Vignetten über Seichtigkeit derselben Klage geführt und dieses, so wie mehrfache Aufforderungen haben mich veranlaßt, ein zweites eben so starkes Sortiment dieser Vignetten ganz in derselben Ausführung wie das erste anzufertigen, wovon ich binnen kurzem Proben versenden werde.

Meine Kosten für Zeichnung, Schnitt der Stempel in Stahl und Fabrikation sind zu bedeutend und auf der andern Seite die Lust des leichten Abstereotypirens von guten Originalen zu groß, als daß ich nicht durch die beregte Clausel, wenigstens vier Stück pr. Nummer zu nehmen, einigen Ersatz mir hätte sichern sollen. Um jedoch dem Wunsch mehrerer Geschäftsfreunde entgegenzukommen, bin ich gern bereit, für die Folge die bedingte Abnahme auf

Digitized by Google

mindestens zwei Vignetten pr. Nummer festzustellen. In diesem Falle berechne ich bei Abnahme des ganzen Sortiments à 2 Stück pr. Stück 4 Ggr., bei einzelnen Nummern à 2 Stück pr. St. 6 Ggr.

Magdeburg, im Januar 1836.

Eduard Hänel.

Bitte.

Der Herausgeber dieser Blätter ersucht die resp. Vorsteher der Kranken- und Begräbnißcassen in den verschiedenen deutschen Städten angelegentlich, ihm ein Exemplar ihrer Gesellschaftsstatuten durch Beischluß einer befreundeten Buchhandlung recht bald zugehen zu lassen. Er ist dagegen zur Rücksendung der »Artikel der Viaticum- Kranken- und Begräbnißanstalt der Buchdrucker und Schriftgießer zu Braunschweig« ebensowohl bereit als zur Vergütung aller etwaigen Auslagen.

PREIS-COURANT

der

Schwarz-Farben-Fabrik

von

H. F. Weigel

in Muskau in Schlesien.

Calcinirte, rein vegetabilische Ruße, 100 ℔ Berl. Gew.

einfach calcinirt OO — OR — IO — IR

à 16 ngr. Pr. Crt. à 20 ngr. à 18 ngr. à 22 ngr.

doppelt calcinirt IIO — IIR — IIW

à 24 ngr. à 28 ngr. à 26 ngr.

dreifach calcinirt IIIO — IIIR — IIIW

à 26 ngr. à 30 ngr. à 28 ngr.

chemisch rein calcinirt CO — CR — CW

à 32 ngr. à 36 ngr. à 34 ngr.

Brocken-Schwarz BO — BW — BR

à 20 ngr. à 22 ngr. à 24 ngr.

Kunst-Schwarz KO — KW — KR

à 5 ngr. à 7½ ngr. à 10 ngr. pr. ℔ Berl. Gew.

Auch wird hiervon auf Bestellung Buchdruckerschwärze angefertigt.

Sämmtliche Sorten Ruß werden auf eigenthümlichen Hütten aus reinen Vegetabilien ohne Zusatz von Mineralien gebrannt und dann aufs sorgfältigste calcinirt.

Für Fastage wird nichts berechnet. — Die Preise sind per comptant in Preuß. Cour. berechnet, doch werden auch 2 Monat Sicht Papiere auf deutsche Wechselplätze genommen. —

Franco Lieferung geschieht bis Dresden und Berlin.

Franz Ser. Wild,

Eigenthümer der anerkannt ausgezeichneten früheren Michael Lindauer'schen Hof-Buchdruckerei in München wünscht, nach alter löblicher Sitte, seinen verehrten nahen und fernen Freunden ein glückliches Neujahr und empfiehlt sich zu fortdauernder Gewogenheit. Die Buchdruckerei (Maximilians-Platz Nr. 11) befindet sich in dem glücklichen Falle, allen ihren Kunden, und denen, welche es erst werden wollen, die Erfüllung Ihrer Wünsche im neuen Jahre in typographischer Hinsicht schon im Voraus auf das bündigste versprechen zu können, und bittet, dieses recht oft zu erproben.

Für eine neu zu errichtende Stereotypengießerei wird ein Stereotypist gesucht, welcher die englische Verfahrungsweise, sowohl was das Formen als Gießen betrifft, genau kennt und praktisch betrieben hat. Reflectirende belieben sich unter Auskunft über ihre bisherige Stellung und Angabe ihrer etwaigen Ansprüche in frankirten mit P. M. F. H. bezeichneten Briefen an die Redaction d. Bl. zu wenden, welche für Weiterbeförderung Sorge tragen wird.

In einer Handelsstadt an der Ostsee kann ein Lithograph, der mit Schrift-Arbeiten (gleichviel ob mit der Feder oder gravirt ausgeführt) gut umzugehen weiß, und auch in Zeichnungen geübt ist, sofort oder zu Ostern eine Anstellung auf längere Zeit erhalten, wenn er sich mit Proben seiner Fähigkeit unter der Adresse H. H. Z. baldigst an die Expedition dieser Blätter wendet.

Bis Ende November sind folgende Stimmzettel eingegangen: **5. 54. 156. 166. 184. 187. 232. 241. 262. 369. 414. 426. 427. 463. 534. 543. 550.**

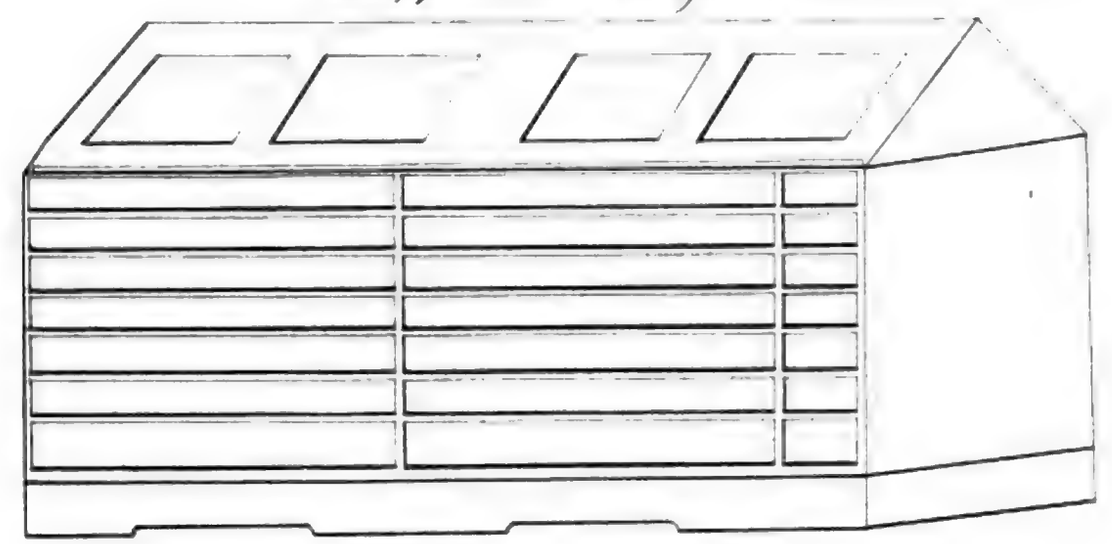
Bis jetzt sind nun überhaupt 103 Vota eingelaufen, und wird dringend um Einsendung der noch rückständigen gebeten. Um das Resultat der Abstimmung nicht länger hinauszuschieben, erscheint es angemessen, daß am 31sten März nach Mehrheit der eingegangenen Stimmen, und zwar mit Ausschließung aller noch später eingehenden Vota, entschieden werde. Diejenigen Mitarbeiter, welche Beantwortungen der Preisfrage lieferten, wollen zugleich bis dahin ihre Erklärung abgeben, ob sie mit diesem Vorschlage einverstanden sind, was angenommen wird, insofern eine Erklärung darüber nicht erfolgen sollte.

☞ **Hierzu eine Lithographie und Blatt 5 und 6 der Polytypenprobe von Ritschl von Hartenbach jun. in Erfurt (die Nummern 54 — 82 enthaltend).**

Druck und Verlag von Joh. Heinr. Meyer.

Digitized by Google

Doppel-Kastenregal.



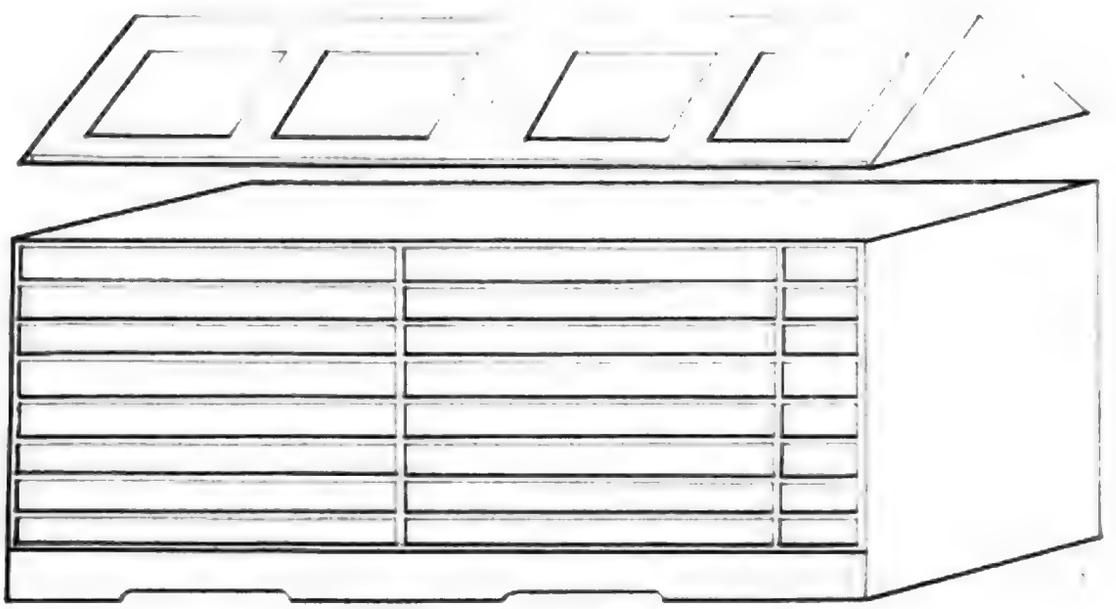
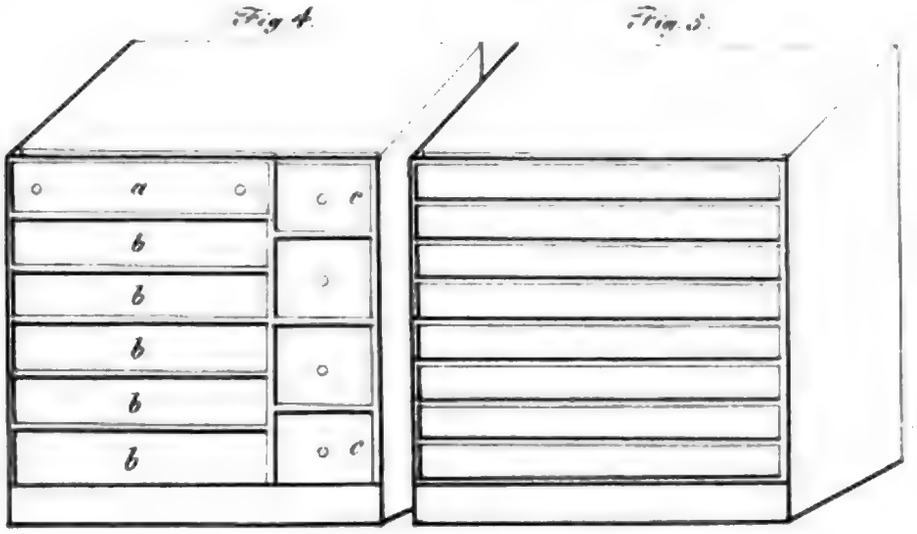


Fig 4.

Fig 5.



Digitized by Google

a
b
c

1837. Braunschweig, den 28. Februar. Nr. 2.

Journal

für

Buchdruckerkunst, Schriftgießerei

und

die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Erhabener Metallschnitt.

Die vorstehende Vignette ist ein erster Versuch im erhabenen Messingschnitt von dem Graveur Hrn. Ernst Hausmann in Hanau. Man darf diesen Versuch mit Recht einen gelungenen nennen, und ich ergreife um so eher die Gelegenheit, den Lesern diese Probe vorzulegen, als der genannte Künstler, nach der Vorlage zu urtheilen, in dieser ihm bisher fremden Branche bei weiterer Ausübung viel zu leisten verspricht. Die Vignette ist tief gestochen und alle lichteren Linienlagen, wie die äußeren Parthien der Zeichnung dachen sich gut ab, was immer eine wesentliche Bedingung zu guten Abdrücken ist. — Wir wünschen Hrn. Hausmann, welcher zu Uebernahme aller erhabenen Arbeiten für die Buchdruckerpresse wie zur Anfertigung von Stempeln, Rollen und Vignetten für den Gebrauch der Buchbinder bereit ist, recht zahlreiche Aufträge, welche er nach den uns gewordenen Mittheilungen zu billigen Preisen ausführt.

Amerikanische Hobelmaschine

für Stereotypplatten.

Eine Abbildung dieser brauchbaren Maschine enthält die beiliegende lithographirte Tafel. a,a ist ein Tisch von Gußeisen, welcher auf den gußeisernen Ständern b,b ruht; c ist ein Schlitten von Gußeisen, welcher dergestalt zusammengesetzt ist, daß er auf dem Tische der Länge nach hingleitet, ohne die geringste Seitenbewegung machen zu können; er hat seine Führung an den Zahnstangen dd, in welche die beiden auf der Axe f befestigten Getriebe ee eingreifen. An dem Schlitten ist das Hobeleisen g befestigt, welches durch 2 Schrauben höher oder niedriger gestellt werden kann. Hinter dem Schlitten, an der in der Abbildung nicht sichtbaren Seite, sind zwei ähnliche Schrauben angebracht, durch welche das Hobeleisen festgehalten werden kann, wenn die Lage desselben einmal regulirt ist.

Die abzuhobelnde Platte wird so auf den Tisch gelegt, daß sie mit der einen Kante an die Schiene h stößt. Man hält sie mit der linken Hand so lange nieder, bis das Hobeleisen angegriffen hat. Mit der rechten Hand wird der Stern i bewegt. Ist eine Platte schwächer wie die andere, so wird durch Unterlagen von Papierblättchen nachgeholfen.

Nähere Auskunft über die besondern Vorzüge dieser Hobelmaschine ist bei Herrn Ehrhard, Besitzer der J. B. Metzlerschen Buchhandlung in Stuttgart und Herrn W. Hasper, Hofbuchdrucker in Carlsruhe, zu erhalten.

Der Preis der Maschine ist Fl. 175.

Maschinenfabrik von Chr. Dingler
in Zweibrücken.

Neue Clichirmaſchine.

Wir beehren uns unſeren Herren Collegen die Anzeige zu machen, daß es unſeren unausgeſetzten Bemühungen gelang, zur Erleichterung des Guſſes von Röschen, Einfaſſungen und ſolchen Gegenſtänden, welche ihrer feinen Schraffirung halber oder ihrer Größe wegen des Abklatſchens und nachherigen Aufgießens bedürfen, eine neue Art Clichirmaſchinen bauten, welche ſo conſtruirt iſt, daß man in derſelben von Tertia an bis zur Doppel-Sabon hinauf durch Einlagen verſchiedener Kerne, nach Gutbefinden mit hohlem oder vollem Fuß, die verlangten Gegenſtände mit geringer Mühe fertigen kann, indem bei dieſer Maſchine jede Veränderung beim Zurichten ſich vermittelſt Schrauben bewerkſtelligen läßt.

Betrachten wir die bedeutende Arbeit, welche die frühere Herſtellung eines einzelnen großen Buchſtabens oder Röschens erforderte, indem daſſelbe zuvor abgeklatſcht, ſodann mundirt und ſpäter aufgegoſſen werden mußte, ſo war man dabei nicht nur dem gänzlichen Mißlingen deſſelben dadurch zuweilen leicht ausgeſetzt, daß beim Aufgießen, beſonders der größeren Buchſtaben, die eingelegten Abklatſche ſich entweder verzogen oder durchſchmolzen, ſomit alſo unbrauchbar wurden, als es auch für die Herren Buchdrucker öfters von großer Unannehmlichkeit ſeyn mußte, beim Auftragen die Abklatſche von ihren Füßen losgeriſſen zu ſehen.

Alle dieſe Unannehmlichkeiten werden durch dieſe Maſchine beſeitigt, und haben wir durch die, gegen frühere derartige Maſchinen, angebrachten Verbeſſerungen, noch mit obigen Vortheilen den der Zeiterſparniß zu vereinen geſucht, indem durch die Leichtigkeit, mit welcher der, durch ein Fallwerk gefertigte Guß aus dem Inſtrument tritt, es einem geübten Arbeiter möglich wird, in der gewöhnlichen Arbeitszeit täglich über 400 Stück Güſſe zu liefern.

Mehrere der bedeutendſten Officinen des In- und Auslandes erfreuten uns bereits mit ihren geehrten Aufträgen, und bürgt die Zweckmäßigkeit des Inſtruments, wie die, an jeden einzelnen Theil verwendete ſorgfältige Arbeit, für die fernere allgemeinere Einführung deſſelben.

Der Preis dieſer Maſchine iſt 230 Thlr. Pr. Cour.

Um ferner einem lange gefühlten Uebelſtande abzuhelfen, welcher durch die verſchiedenen Größen der Concordanz-Quadraten herbeigeführt wurde, waren wir bemüht, ein Inſtrument von ſolcher Conſtruction anzufertigen, welches ſowohl auf jede beliebige Quadratenhöhe wie auch die Breite derſelben und von ¼ Petit bis Doppelmittel ſtark, geſtellt werden kann.

Die jedesmalige Zurichtung geſchieht mit der größten Leichtigkeit, und iſt mit einem Zeitaufwande von höchſtens zehn Minuten abgethan. Nichts braucht beim Zurichten dieſes Inſtruments geſchlagen zu werden, vielmehr wird jede Veränderung haarſcharf durch Schrauben beſchafft.

Wir empfehlen dies Inſtrument ſowohl den geehrten Officinen unſerer Herren Collegen wie denjenigen der Herren Buchdruckerei-Beſitzer, deren Geſchäft die Selbſtanfertigung dieſer Gegenſtände erheiſcht.

Der Preis dafür iſt 50 Thlr. Pr. Cour.

Durch den Beſitz der Clichirmaſchine ſind wir im Stande, den Guß unſerer verzierten Canzlei Nr. 1, welche wir ſo frei waren in Nr. 2 dieſer Blätter von 1836 dem geehrten Publico in Probe vorzulegen, mit weniger Schwierigkeit herzuſtellen, und unterlaſſen wir ſomit nicht, den Herren Buchdruckerei-Beſitzern anzuzeigen, daß, ſollte das Gewicht von 25 ℔ pr. Titelſatz zu ſchwer gehalten werden, wir einen kleineren von circa 15 ℔ abzulaſſen gern bereit ſind.

Berlin.

Lehmann & Mohr.

Preſſenbau.

Die Zweibrücker-Preſſe.

Es ſind von dieſer Preſſe bereits mehre Exemplare verſandt worden, deren große Zweckmäßigkeit ehrende Anerkennung gefunden hat.

Das Aeußere derſelben iſt das der Hagarpreſſe; aber gefälliger nach unſeren Ideen umgeſtaltet.

Der Druckmechanismus beſteht aus vier ſchräg ſtehenden Knietheilen a a, von denen die oberen mit dem Haupte der Preſſe, die unteren mit dem Tiegel und in der Mitte mit dem ein ſtumpfes Kreuz bildenden Hebel c, mit Zapfen und entſprechenden Pfannen correſpondiren. Der ſich frei um den feſtſtehenden Cylinder b bewegende Kreuzhebel c iſt mit ſeinem längeren Ende mit einer Verbindungsſtange verbunden. An dem Haupte wird der Cylinder b hinten durch eine Stellſchraube feſtgehalten, der Tiegel dagegen bewegt ſich frei unter demſelben. Durch das Anziehen des Bengels werden die Knietheile der ſenkrechten Stellung genähert und der Tiegel nach dem Abdruck wie bei der Hagarpreſſe durch doppelte Federn gehoben. Die Schrifthöhe wird ebenfalls wie bei der Hagarpreſſe regulirt, nur mit dem Unterſchiede, daß ſtatt eines Keiles (wie bei jener) hier zwei Keile angezogen werden müſſen. *)

Preis und Größe wie bei der Hagarpreſſe. **)

Maſchinen-Fabrik von Chr. Dingler
in Zweibrücken.

*) Hr. Mechanikus Dingler, aus deſſen Werkſtätte bereits ſo viele vortreffliche Arbeiten hervorgingen, liefert uns hier eine Verbeſſerung der Hagarpreſſe. Das ihr zum Grunde liegende Princip (in anderer Form bereits bei der Kochſchen Säulenpreſſe u. a. angewandt, ſ. Journal von 1835 Nr. 7 und 1836 Nr. 1) iſt längſt als richtig anerkannt. Es läßt ſich nur nach der Zeichnung nicht aburtheilen, ob ſie weſentlich kräftiger wirken werde wie die Hagarpreſſe mit einfachem Kniehebel, was ich nach den mir zugekommenen Mittheilungen jedoch annehmen muß. Ich bin von der Vorzüglichkeit der Hagarpreſſe ſehr eingenommen, auf einen comparativen Verſuch, welcher die Qualitäten beider ins rechte Licht ſtellt, darum auch wahrhaft begierig. D. H.

**) Vergl. Journal von 1836 Nr. 2.

Digitized by Google

Reinigung des Antimon.

Nach Professor Liebig erhält man ganz reinen Antimon, wenn 16 ℔ Antimonium regulus, der indeß frei von Blei seyn muß, grob zerschlagen mit 1 Theil Schwefelantimon und 2 Theilen trockenem kohlensauren Natron gemengt, und in einem hessischen Tiegel zusammengeschmolzen werden. Die geschmolzene Masse wird eine Stunde lang im Flusse erhalten, worauf man den Tiegel erkalten läßt, zerschlägt, und die Schlacke vom Metall absondert. Der erhaltene Spießglanz wird wieder zerschlagen, mit $1\frac{1}{2}$ Th. trocknen kohlensauren Natron gemengt und aufs Neue eine Stunde lang im Fluß erhalten. Dies wiederholt man zum dritten Mal mit Zusatz von 1 Th. kohlensauren Natron. Es ist dann vollkommen frei von Kupfer, Arsenik und Eisen. 16 Unzen gewöhnlicher Spießglanz geben etwa 15 Unzen gereinigten. Die Unkosten betragen auf das Pfund Metall 1 Ggr. 4 Pf. oder 6 Kr., Tiegel und Arbeit ungerechnet. So gereinigtes Antimon giebt Lettern, die reiner, schärfer und glätter, und der Oxydation weit weniger unterworfen sind. Die Schriftgießer fürchten mit Recht die Dämpfe des schmelzenden Metalles, die alle Wirkungen einer Arsenikvergiftung hervorbringen, was bei gereinigtem Spießglanz nicht der Fall ist.

Digitized by Google

Neue Winkelhaken.

Mit Bezug auf den in Nr. 10 dieses Blattes von 1836 befindlichen Aufsatz unter der Ueberschrift: »Eiserne Winkelhaken,« erlaube ich mir die höfliche Anzeige, daß ich schon seit mehreren Jahren ein Lager dieser sehr zweckmäßig construirten eisernen Winkelhaken, nach dem französischen Modell von Adam, halte und zwar, außer den in Nr. 10 d. Blattes v. J. unter Fig. D abgebildeten Winkelhaken, noch besonders zu Accidenzarbeiten geeignete mit doppeltem Winkel, die ich als sehr zweckmäßig empfehlen kann. Auf Verlangen fertige ich auch Accidenz- und Tabellen-Winkelhaken mit doppeltem Winkel von 20 bis 24 Zoll Länge und 1¾ à 2 Zoll Tiefe zu billigem Preise.

Zugleich empfehle ich meine nach den besten französischen Mustern höchst sauber angefertigten Punkturen unter Beifügung eines Preis-Verzeichnisses beider Gegenstände.

Winkelhaken.

		ℳ	₰
Mit einfachem Winkel.			
Nr. 1.	9½ Zoll lang, 1½ Zoll tief	2	—
» 2.	10½ » » 1¾ » »	2	4
» 3.	11½ » » 2 » »	2	8
Mit doppeltem Winkel zu Accidenz-Arbeiten			
Nr. 4.	9½ Zoll lang, 1½ Zoll tief	2	8
» 5.	10½ » » 1¾ » »	2	12
» 6.	11½ » » 2 » »	2	16

Punkturen.

		ℳ	₰
Einfache, sauber ausgearbeitet.			
Nr. 1.	2½ Zoll rhein. lang . . . . das Paar	—	4
» 2.	3 » » » . . . . » »	—	4
» 3.	4 » » » . . . . » »	—	4
» 4.	5 » » » . . . . » »	—	5
» 5.	6 » » » . . . . » »	—	5
» 6.	8 » » » . . . . » »	—	6
Elastische mit Federn.			
Nr. 1.	2½ Zoll rhein. lang . . . . das Paar	—	6
» 2.	3 » » » . . . . » »	—	6
» 3.	4 » » » . . . . » »	—	6
» 4.	5 » » » . . . . » »	—	6
» 5.	6 » » » . . . . » »	—	7
» 6.	8 » » » . . . . » »	—	8

Magdeburg.

Eduard Hänel.

Das Buchdruckerwappen

wird auf verschiedene Weise gezeichnet, bald mit einem doppelten, bald mit einem einfachen Adler im Felde. Was ist nun das Richtige? — In der Hänelschen Polytypenprobe findet sich das Wappen unter Nr. 2 mit doppeltem Adler, ebenso in der Ritschl von Hartenbachschen, der ersten Nummer dieses Blattes beiliegenden Probe unter Nr. 68 und 71. Bei dem letztern steht der Greif auch anders, wie bei andern, imgleichen hält der Adler Tenakel und Winkelhaken gerade mit den umgekehrten Klauen. Bei dem Hänelschen Wappen findet sich um dem Schilde außer der gewöhnlichen Verzierung noch eine solche von Eichenlaub und Lorbeerblättern. Ich sollte glauben, daß der doppelte Adler die richtigere Darstellung wäre, es läßt sich dies wenigstens daraus schließen, daß der römische Kaiser Friedrich der Dritte, in dessen Wappen doch der doppelte Adler, den Buchdruckern das Insigne verlieh. Sollte es, schon des bevorstehenden Jubelfestes wegen, bei welchem Zweifelsohne emblematische Aufzüge und Fahnen vorkommen werden, nicht zweckmäßig seyn, eine soweit wie möglich hinaufgehende Untersuchung nach dem ursprünglichen Wappen anzustellen, und davon eine richtige Zeichnung zu veranstalten?

Hamburg. E. L. F.

Zusatz des Herausgebers.

Die Abbildung des Buchdruckerwappens mit einem doppelten Adler ist fehlerhaft und stimmt mit den noch vorhandenen historischen Zeugnissen *) nicht überein, ob es gleich in dem alten Geßnerschen Formatbuche und mehren andern gleichzeitigen Werken fast überall mit einem doppelten Adler vorkommt. Der Dr. Lesser hat diesen Fehler bereits in seiner Typographia jubilans, Leipzig 1740, S. 242, nachgewiesen. Die Hänelsche und Ritschl von Hartenbachsche Zeichnung ist demnach falsch; vollkommen getreu dagegen das von Herrn Hofcammersecretair Pfnor in Darmstadt angefertigte Wappen, wie es auf dem Haupttitel des Journals zu sehen. In Farben stellt sich dasselbe folgendermaßen dar: In dem goldenen Felde des deutschen Schildes zeigt sich der einfache Adler mit zum Flug gerichteten Flügeln von schwarzer Farbe, mit Schweif und Waffen oder Füßen. Ueber dem Schilde steht der offene Helm mit der goldenen Krone, aus welcher ein hervorbrechender Greif zu sehen, der zwei aufeinander gesetzte Druckerballen in den Klauen hält. Die Helmdecken, d. h. die Verzierungen um dem Schilde, sind wechselsweise silbern und roth. — Die Ersetzung der Ballen durch eine Walze, wie sie hie und da vorkommt, ist gegen alle Gesetze der Heraldik.

Miscellen.

Die bekannte Redensart: »noch schlechter bezahlt werden als Buchhändlerarbeit« könnte Aufschluß darüber geben, was bei der Buchhändlerarbeit herauskommt, wenn es nicht jeder Principal wüßte. Soviel ist gewiß, daß der Buchdruckereiinhaber vom Buchhändler am meisten gedrängt und gedrückt wird, durch schlechte Bezahlung, langen Credit, Agioverlust und zu guter

*) Siehe u. a. Lünigs teutsches Reichsarchiv und Siegmund von Birken in dessen Spiegel der Ehren des Erzhauses Oesterreich.

letzt durch Abzüge (weniger rühmlichen Ausnahmen nicht zu gedenken).

Zu Nutz und Frommen meiner Herren Collegen will ich hier einen Blick in die Taktik eines Kundmannes thun lassen. Eine namhafte Handlung beschäftigte mich seit langer Zeit mit nicht unbedeutenden Arbeiten. Ich suchte prompt zu liefern, und konnte stets auf prompte Zahlung rechnen, doch wurden mir beim Jahresabschluß stets diverse Thaler gestrichen. In Betracht des vorhin erwähnten ließ ich fünfe gerade seyn; doch ward mir endlich die Sache zu bunt. Um allen Unannehmlichkeiten für die Folge zu entgehen, wurde auf meine Veranlassung vor dem Druck der Preis festgesetzt; da gab es denn aber der schlechten Correcturen und Aenderungen die Menge; von einer Vergütung war nicht die Rede. Bei meiner zunehmenden Unzufriedenheit ward es mir nahe gelegt, daß man sich zu verändern gedenke, da man an andern Orten bei gleich guter Arbeit billiger behandelt werde; man theilte mir die Preise der Herren Collegen mit, die ich außerordentlich niedrig finden mußte. Was thut man nicht der lieben Arbeit wegen, und der Beschäftigung eines erprobten Personals? Die Arbeit wollte ich nicht gern verlieren und ich ließ mir daher so lange es noch einigermaßen gehen wollte, den Preis heruntersetzen, ergrimmt über den nahen und sonst als achtungswerth bekannten, aber mir persönlich fremden Herrn Collegen, den bösen Preisverderber! Ich konnte endlich den Ansprüchen des Buchhändlers nicht mehr genügen, und entsagte lieber seinen Aufträgen, als zu einer wesentlichen Erniedrigung des Arbeitslohnes oder einer Erhöhung des Lehrlingspersonals zu schreiten, durch welche Mittel allein der Herr College im Stande seyn konnte, unter allen Begriffen billig zu arbeiten.

O über meine Kurzsichtigkeit! Ein Zufall führt mich auf der Reise mit dem Uncollegialischen zusammen und wir nähern uns anfänglich sehr wenig, bis die Vorwürfe beginnen. Aber sie strömen von beiden Seiten aus und wir erkennen zuletzt, daß wir beide die Betrogenen sind. Unser Mäcen hatte zuerst mich mit den angeblichen Preisen meines Concurrenten heruntergeschroben, dann ihn mit denen die ich notirt haben sollte und so wechselsweise. Ihm hatte er die Arbeit zu entziehen gedroht, weil ich ihn billiger bediene, mich, weil jener ihn nicht so übertheure wie ich. Die Folge unserer gegenseitigen Aufklärung ist gewesen, daß wir gemeinsam uns für Preise unter dem Anstande bedankten, und so wird denn der speculirende Buchhändler sich wohl nach ein paar andern Collegen umsehen, um deren Officinen, wie man zu sagen pflegt, auf den Strumpf zu bringen.

Nutzanwendung: Lasse dich nicht durch angebliche Preise eines Collegen irre führen und von dem herunterbringen, was du, um als rechtlicher Mann durchzukommen, verdienen mußt.. Lasse dir klaren Brief und Siegel zeigen ehe du glaubst, und entsage endlich lieber einer Arbeit, als daß du dem Uncollegialischen nachahmend ein Preisverderber wirst.

Ἀληθόφιλος.

Berichtigung.

In meinen Aufsatz über »das Einziehen« in Nr. 9 dieses Blattes v. J. hat sich ein Irrthum eingeschlichen, in Bezug auf welchen ich nachträglich die gütige Nachsicht der verehrlichen Leser in Anspruch nehme, und einige berichtigende Worte folgen lasse. Nach meiner a. a. O. geäußerten Meinung nämlich ist der Einzug um einen regelmäßigen Würfel bei jeder Formatbreite anzuwenden, und ich schrieb in dieser Beziehung folgende Worte nieder: »Bei durchschossenem Satze reicht ein Geviertes nicht mehr zu. Ist z. B. Cicero Satz mit Nonpareille durchschossen, so muß der Einzug 1½, mit ¼ Cicero, 1¼, mit Halbpetit 1⅓ Geviertes betragen u. s. w.« Dafür soll es heißen: »Ist Cicero Satz mit Nonpareille durchschossen, so muß der Einzug 2, mit ¼ Cicero 1½, mit Halbpetit 1⅔ Geviertes betragen.«

Rudolstadt.

G. Fröbel.

Anzeige.

Der Ansicht des Verfassers des Aufsatzes in Nr. 11 d. Bl. v. J. unter der Rubrik: »Kleinere Mittheilungen« völlig beistimmend, erlaube ich mir die Anzeige, daß ich Tabellenlinien in Messing in jedem Muster und auf beliebigen Kegel von 2½ Fuß Länge bis zu den kleinsten Kegelstücken, mit größter Accuratesse angefertigt, liefere. — Die Anschaffung systematischer Messinglinien ist zwar kostspielig; allein sie gewähren dagegen auch unbegränzte Vortheile, wo es sich um saubern Druck und eine stete Dauer handelt. Aus diesem Grunde sind die systematisch eingerichteten Linien in Messing jeder Buchdruckerei besonders zu empfehlen, die sich viel mit Tabellendruck beschäftigt.

Bei Bedarf halte ich mich zu gefälligen Aufträgen empfohlen und ertheile auf desfalsige Anfragen gern das Nähere.

Magdeburg.

Eduard Hänel.

Circulare.

Wir erlauben uns, Ihnen hierdurch unsere Anstalt für den Stich und Druck aller Arbeiten auf Stahl-, Kupfer- und Zink-Platten, ergebenst zu empfehlen.

Alle durch den Grabstichel auszuführende Kunstgegenstände in dem historischen, landschaftlichen und architektonischen Fache, fertigen wir mit Hülfe anderer hier anwesender tüchtiger Künstler, sowie auch den Stich von Conturen auf Zink, welcher sich der Billig-

keit wegen besonders zu geometrischen und ähnlichen Lehrbüchern eignet.

Die Wahl des Druckpapiers hängt, da wir dasselbe, ohne Rücksicht auf Größe und Stärke nach Pfunden verkaufen, ganz von Ihnen ab; das Kölner Pfund desselben, bester Qualität, kostet dermalen Kr. 40.

Chinesisches Papier, in der bekannten Bogengröße, das Buch Fl. 7 rheinländisch.

Unsere Zahlungsbedingungen stellen wir: Für den Stich, bei Uebersendung des Probedrucks der vollendeten Platte; für Druck und Papier, jedesmal 3 Monate nach Absendung der Factura oder per comptant mit 1 ½ % Disconto.

Die Eintheilung unseres Geschäftes ist der Art, daß Einer von uns fortdauernd mit Beaufsichtigung der Pressen, sowie der Revision der Abdrücke, beschäftigt ist.

Wir schmeicheln uns mit der angenehmen Hoffnung, daß ein erster Versuch Ihren billigen Erwartungen entsprechen, und Sie zu ferneren Aufträgen, oder anderweitiger wohlwollender Empfehlung veranlassen wird, dazu wir uns ganz ergebenst zu empfehlen, die Ehre haben.

Darmstadt, im November 1836.

Die artistische Anstalt
von Hof-Kupferstecher
C. Susemihl & Sohn.

Buchdruckerei- und Buchhandlung-Verkauf.

Ich bin Willens, meine seit drei Jahren zu Straßburg in Westpreußen etablirte Buchdruckerei und Buchhandlung nebst einer Leihbibliothek von circa 1600 Bänden zu verkaufen. Der Verkaufspreis ist 3000 Thlr., die jedoch gleich baar gezahlt werden müssen. Zugleich bemerke ich: daß daselbst zwei Kreisblätter gedruckt werden, und, da sich im Umkreise von 8 Meilen weder Buchdruckereien noch Buchhandlungen befinden, das Geschäft sehr ausgedehnt werden kann.

Graudenz, den 12. Jan. 1837.

C. G. Röthe.

Circulare.

Ilmenau am Thüringer Walde, den 1. Jan. 1837.

Wir beehren uns, Ihnen hierdurch anzuzeigen, daß wir unter begünstigenden Umständen, in hiesiger Stadt eine

Buch- Stein- u. Kupferdruckfarbenfabrik

unter der Firma:

Fischer, Naumann & Comp.

errichtet haben.

Indem wir uns in Betreff der verschiedenen, von uns gefertigt werdenden, Artikel, auf untenstehenden Preis-Courant zu beziehen erlauben, empfehlen wir uns Ihren schätzbaren Aufträgen unter der Versicherung der gewissenhaftesten und reellsten Bedienung.

Haben Sie die Güte, die Versicherung unserer vollkommensten Achtung zu genehmigen.

Fischer, Naumann & Comp.

Preis-Liste.

Begünstigt durch die Nähe des Thüringer Waldes, wo die anerkannt vorzüglichsten Russe erzeugt werden, so wie im Besitz von vortheilhaften Bezugsquellen zum Einkauf des reinsten und besten Leinöls, glauben wir mit Zuversicht unsere Druckfarben eigener Fabrik zu geneigten Aufträgen, unter der Versicherung der gewissenhaftesten und reellsten Bedienung hierdurch empfehlen zu können. Unsere Farben, welche schnell trocknen und die tiefste Schwärze erzeugen, sind von dem besten abgelagerten Leinöl so wie von dem feinsten und reinsten calcinirten Ruß bereitet, so daß auch keine derselben gelb wird. Unsere Calcinirapparate und Reibmaschinen sind nach der neuesten Erfindung dergestalt eingerichtet, daß sie die feinsten Farben zu liefern im Stande sind. In reinem Pr. Cour., Ziel 2 Monate ohne Verbindlichkeit.

Buchdruckfarbe

pr. 100 ℔ Leipz. Gew. netto incl. Faß.

Nr. 1. Extra feine stärkste zu Prachtwerken sich eignend, 36 ℳ
„ 2. Extra feine starke, 28 ℳ
„ 3. „ „ mittelstarke, 26 ℳ
„ 4. „ „ schwache, 24 ℳ
Auf Verlangen fertigen wir auch eine geringere Qualität zu 22 ℳ

Steindruckfarbe,

gleich zum Gebrauch anwendbar, in beliebiger Stärke à ℔ 9 bis 15 ℳ

Kupferdruckfarbe

desgl. à ℔ 9 bis 15 ℳ

Firnisse

pr. 100 ℔ netto exclusive Faß.

Ganz reinen stärksten, 25 ℳ
„ „ starken, 24 ℳ
„ „ mittelstarken, 23 ℳ
„ „ schwachen, 22 ℳ

Calcinirte Russe

für 100 ℔ mit Berechnung der Fässer.

Präparirter, ganz fein gemahlen, 34 bis 40 ℳ
Doppelt calcinirter, ganz fein gemahlen, 30 ℳ
Einfach „ „ 24 ℳ
Extra fein zubereiteter Lampenruß, pr. ℔ 5 ℳ, calc. 6 ℳ
Auch halten wir Lager von bestem rohen Ruß, wovon
erste Sorte 22 ℳ
zweite Sorte 16 ℳ
für 100 ℔ incl. Faß in ½ und ¾ Ctr Fässern.

Zeugnisse.

Von den Herren Fischer, Naumann & Comp. in Ilmenau wurde ich ersucht, ihre Buchdrucker-Farben eigner Fabrik an, mir zu diesem Behuf übersendeten, Proben in meiner Buchdruckerei untersuchen zu lassen und über den Erfolg ein unparteiisches Zeugniß auszustellen. Als Resultat dieser sorgfältigen Untersuchung

Digitized by Google

atteſtire ich hiermit, daß dieſe Farben wegen ihrer tiefen und ſchönen Schwärze, ihrer Feinheit und Stärke mit Recht alles Lob verdienen und würden, wenn ſie, auch in größerer Quantität verbraucht, den bei Fabrikfarben ſo oft gefundenen unbrauchbaren Bodenſatz nicht zurücklaſſen, noch um ſo mehr allen Buchdruckereien als ganz genügend zu empfehlen ſeyn.

Weimar, den 17. Januar 1837.

Bernh. Friedr. Voigt,
Hofbuchhändler, Buch- und Steindruckereibeſitzer.

Die Herren Fiſcher, Naumann & Comp. in Ilmenau haben mir Proben von Buch- und Steindruckfarbe zur Prüfung vorgelegt, und ich habe dieſelben ſo bewährt gefunden, daß ich ſie mit Recht allen meinen Herren Collegen als eine ſehr gute Waare empfehlen kann.

Erfurt, den 9. Februar. 1837.

J. J. Uckermann.

Von den Herren Fiſcher, Naumann & Comp. in Ilmenau, wurden uns Proben ihrer Druckfarben übergeben. Nachdem wir mit denſelben alle Verſuche gemacht haben, können wir allen denen, welche davon Gebrauch machen können, verſichern, daß wir noch bis heute keine beſſere Farbe verdruckt haben; dieſes Fabrikat wird allen Anforderungen entſprechen.

Erfurt, den 19. Januar 1837.

Hennings & Hopf.

Göttingen, aus dem Univerſitäts-Gerichte.

Zum meiſtbietenden Verkaufe der Baierſchen Univerſitäts-Buchdruckerei im Ganzen oder im Einzelnen iſt letzter Termin auf Dienſtag den 7. März d. J. Morgens 10 Uhr auf dem Concilienhauſe angeſetzt. Dem etwaigen Käufer der Druckerei im Ganzen wird die Conceſſion zur Betreibung des Buchdruckereigeſchäfts ertheilt werden, wenn er ein untadelhaftes Betragen, die erforderliche Geſchicklichkeit und den Beſitz eines angemeſſenen Betriebscapitals genügend nachzuweiſen vermag. Die Buchdruckerei beſteht aus 2 vollſtändigen und 1 unvollſtändigen Preſſe, aus 7 Centnern 59 Pfund orientaliſcher, 18 Centnern 9 Pf. lateiniſcher, 14 Centnern 29 Pf. deutſcher Schriften und 11 Centnern 78 Pf. lateiniſcher und deutſcher Titelſchriften, Einfaſſungen, Linien ꝛc. Das Inventar darüber kann bei dem Univerſitäts-Secretair Riedel eingeſehen werden.

Zum meiſtbietenden Verkauf der Roſenbuſchſchen Buchdruckerei im Ganzen und eventuell in einzelnen Theilen, iſt, nachdem im vorigen Termine für die Lettern, mit Ausſchluß der Preſſen und ſonſtigen Geräthſchaften, 700 Thlr. Gold geboten ſind, ein vierter und letzter Termin auf den 21. März 11 Uhr auf dem Concilienhauſe hieſelbſt angeſetzt.

Dem Käufer der Druckerei im Ganzen wird die Conceſſion zur Betreibung der Buchdruckerei nicht verſagt werden, wenn er ein untadelhaftes Betragen, die erforderliche Geſchicklichkeit und den Beſitz eines angemeſſenen Betriebscapitals genügend nachzuweiſen vermag. Die Buchdruckerei beſteht aus 2 vollſtändigen und 1 incompleten Druckerpreſſe, 1 Glätt- und Packpreſſe mit Brettern und Pappen, 5 Centnern (der Centner zu 112 Pf.) 22 Pf. orientaliſcher, 23 Centnern 1 Pf. lateiniſcher, 14 Centnern 38 Pf. Fractur und Schwabacher Schriften, 16 Centnern 49 Pf. deutſcher und lateiniſcher Titel- und Schreibſchriften, Linien ꝛc., worunter 3 Centner 103 Pf. Durchſchußlinien zu verſchiedenen Formaten und 2 Centner 23 Pf. Cicero Ausſchließungen.

Das genauere Inventar und die Kaufbedingungen können bei dem Univerſitäts-Secretair Riedel eingeſehen werden.

Geſuch um einen Factor.

Für eine große Buchdruckerei in einer Hauptſtadt wird ein erfahrener Factor geſucht. Man verlangt von ihm **gründliche** Kenntniſſe in allen Zweigen der Kunſt, auch daß er die neueren Erfindungen im Gebiete derſelben zu beurtheilen und zu benutzen verſtehe, mit einem Worte, eine ganze Buchdruckerei zu führen im Stande ſey. Dagegen wird ihm durch einen hohen Gehalt und behagliche Verhältniſſe eine angenehme Exiſtenz zugeſichert. Der Suchende wird gebeten ſich hinſichtlich ſeiner Qualification zur Stelle, ſeiner Kenntniſſe und ſeines Charakters durch Zeugniſſe achtbarer Männer zu legitimiren. Anträge ſind bald möglichſt an den Herausgeber dieſes Journals mit J. A. B. C. bezeichnet, franco einzuſenden.

Ein geübter Schriftſetzer von ſittlichem Charakter, der auch — wenn es verlangt wird — die Leitung des Geſchäfts mit übernehmen und Caution leiſten kann, ſucht eine Stelle. Hierauf Reflectirende wollen gefälligſt portofreie Briefe mit der Chiffre A. M. G. an die Redaction dieſes Blattes zur Beförderung einſenden.

Zur Beachtung für Schriftgießereien.

Im Auftrage eines Freundes habe ich ein Alphabet ausgezeichnet ſchöner Corpus Antiqua-Stempel zu verkaufen, wovon der Preis in Rückſicht auf einige nöthige Ergänzung nur auf 37 Thlr. Preuß. oder 8 Sgr. pr. Stück feſtgeſetzt iſt. Briefe und Zahlung erwarte ich koſtenfrei.

In Monatsfrist geht an die Besteller ab:

Gallerie
berühmter Buchdrucker.

Zweite Lieferung.

Lorenz Koster, Johann Schöffer, Johann Mentelin.

Imperial-Quart, Preis 12 Ggr.

Exemplare von der ersten Lieferung, welche die Portraits Gutenberg's, Fust's und Schöffer's enthält, sind ebenfalls noch in allen Buch- und Kunsthandlungen zu haben.

Subscribentensammler erhalten auf sechs Exemplare das siebente frei.

Die weiteren Lieferungen werden nun rascher nachfolgen.

Obschon die Verbindlichkeit zur Abnahme sich nur immer auf eine Lieferung erstreckt, so ist doch bei der sorgfältigen Ausführung dieser Portraits (die Lithographie ist aus dem rühmlich bekannten Institut von Ochme & Müller) und dem billigen Preise ein Rücktritt der bisherigen Herren Abnehmer gewiss nicht zu befürchten.

Die dritte und vierte Lieferung enthält die Portraits von:

Aldus Manutius. — *Robert Stephanus.*
Johann Froben. — *Christoph Plantin.*
Johann Oporin. — *Melchior Lotter.*

Preise der Druck-Farben

von

Christian Hostmann in Celle.

Mit 2 Monat Zeit; frei ab Celle, Braunschweig und Hannover.

Nr. 1.	Extra feine starke Farbe		
» 2.	» » mittel »	28 ßl Pr. Cour. pr. 100 ℔	
» 3.	» » schwache »		
» 4.	Feine starke »		
» 5.	» mittel »	24 ßl » » » »	
» 6.	» schwache »		
» 7.	Ordinaire starke »		
» 8.	» mittel »	20 ßl » » » »	
» 9.	» schwache »		
» 10.	Feinste Steindruckfarbe, ohne Unschlitt 10 ßl pr. ℔		

Der Ruß zu allen Farben ist calcinirt, so, daß auch selbst die ordinaire keinen gelben Rand setzt.

Nur auf ausdrückliches Verlangen wird der, von bestem, altem Leinöl, ohne alle sonstige Beimischung bereitete Firniß mit Glötte gedämpft.

Für Faßtage wird überall nichts berechnet.

Um eine bestimmte Sorte Farbe zu erhalten, ist nur nöthig, deren Nummer anzugeben. *)

*) Der Unterzeichnete bezieht seit längerer Zeit seinen Bedarf von Hrn. Hostmann und ist mit den gelieferten Farben stets sehr befriedigt. Das Journal ist seit Jahresfrist mit der Farbe Nr. 2 gedruckt. D. H.

Für eine neu zu errichtende Stereotypengießerei wird ein Stereotypist gesucht, welcher die englische Verfahrungsweise, sowohl was das Formen als Gießen betrifft, genau kennt und praktisch betrieben hat. Reflectirende belieben sich unter Auskunft über ihre bisherige Stellung und Angabe ihrer etwaigen Ansprüche in frankirten mit P. M. & H. bezeichneten Briefen an die Redaction d. Bl. zu wenden, welche für Weiterbeförderung Sorge tragen wird.

In Folge meiner Bitte in voriger Nummer sind mir bereits zugekommen: die Statuten der Kranken-, Sterbe- und Viaticumscasse der Deckerschen Oberhofbuchdruckerei in Potsdam, des Hamburg-Altonaischen Buchdrucker-Unterstützungs-Instituts und des Vereins für Krankenpflege in Hamburg. Ich danke den Einsendern dafür verbindlichst und wiederhole meine Bitte um fernere derartige Mittheilungen. D. H.

Bis Ende Januar sind folgende Stimmzettel eingegangen:

72. 83. 87. 130. 176. 180. 205. 243. 259. 338. 343. 366. 454. 523.

☞ Hierzu die Abbildung einer Stereotypplatten-Hobelmaschine.

Druck und Verlag von Joh. Heinr. Meyer.

Digitized by Google

1837. Braunschweig, den 31. März. Nr. 3.

Journal
für
Buchdruckerkunst, Schriftgießerei
und
die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Die Fairlamb-Gilpinsche Auftragemaschine.

Schon seit längerer Zeit ist man auf die Idee gekommen, das Auftragen der Schwärze auf die Form, durch eine Maschine zu bewerkstelligen. Viele Versuche, diese Idee auszuführen, sind selbst unter Aufwendung bedeutender Mittel erfolglos geblieben. Einige haben durch complicirten Mechanismus den vorhabenden Zweck freilich erreicht, allein das viele Räderwerk, das dadurch entstehende unangenehme Geräusch, die häufiger vorkommenden Reparaturen bei diesen Maschinen lehrten, daß die Erfindung noch der Vervollkommnung fähig sey.

Auch in Amerika, wo Händekraft immer noch sehr kostbar ist, richtete man die Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand: im Jahre 1833 erfand Mr. Fairlamb in Boston eine Auftragemaschine, welche dem menschlichen Geiste alle Ehre macht. Im Gegensatze zu der großen Schwierigkeit der Lösung des Problems ist diese Maschine sehr einfach, und hat nicht ein einziges Rad, so daß man ihre Verrichtungen kaum hört.

Fairlamb nahm ein Patent auf seine Erfindung und ging im Jahre 1834 nach New-York, wo er mehre Exemplare seiner Maschine aufstellte. Hier wurde er mit Herrn Gilpin bekannt, einem Buchdrucker und zugleich sehr umsichtigen Mechaniker, der ihn auf mehre Verbesserungen aufmerksam machte.

Fairlamb durchschaute die Richtigkeit seiner Ideen, und wohl wissend, wie viel mit seiner Erfindung zu machen seyn würde, sobald gehörige Fonds zur Anfertigung im Großen vorhanden wären, machte er dem reichen Gilpin den Vorschlag zur Anfertigung auf gemeinschaftliche Rechnung. Gilpin ging darauf ein, und so sind von dieser Maschine bis jetzt bereits an 400 Stück nach allen Theilen der Union versandt worden. Eben diese rasche Verbreitung aber spricht wohl für die große Zweckmäßigkeit derselben, und das bewog denn auch mich, mir ein Original aus New-York kommen zu lassen. Nach halbjährigem unausgesetzten Gebrauche sah ich, daß die Maschine alles leistet, was man von ihr zu erwarten berechtigt ist.

Sie wird unmittelbar vor dem Preßfundament placirt, und mit ihren Füßen am Boden befestigt. Durch eine Kurbel und zwei Gurten, die mit der Preßkurbel in Verbindung gebracht werden, was an jeder Presse ganz leicht zu bewerkstelligen ist, geschieht das äußerst exacte Vertreiben der Farbe. Das Farbewerk besteht aus fünf Walzen, nämlich aus einem am Farbetrog befindlichen Cylinder, der bei jedem Abdruck der Speisewalze die nöthige Farbe mittheilt, die sich wieder an einer Reibewalze anlegt, und solcher die Farbe abgiebt; an die Reibewalze legt sich die Auftragewalze, und über dieser befindet sich noch eine fünfte hölzerne. Wenn der Karren eingefahren wird, so setzt sich das Walzenwerk in Bewegung, (und zwar sowohl kreisförmig als auch wagrecht rechts und links) und vertreibt so die Farbe sehr gut; dasselbe findet beim Herausfahren des Karrens statt, ohne das Aus- und Einfahren wesentlich zu erschweren. Dies und das Aufziehen eines kleinen Gewichts sind die Kräfte, die durch das Aus- und Einfahren des Preß-Karrens mittelst der Kraft des Druckers von der Maschine in Anspruch genommen werden. — Das Vor- und Zurückbringen der Auftragewalze über die Schrift verrichtet die Maschine durch einen bewundernswürdig einfachen Mechanismus von selbst.

Beim Zurücklegen des Deckels berührt dieser nämlich einen Haken, der eine Auslösung bewirkt, wonach es der Auftragwalze gestattet ist, ihren Gang über die Forme und zurück zu machen; beim Niederlegen des Deckels schließt sich diese Auslösung wieder. — Alles an der Maschine ist höchst originell, und das Ganze sehr einfach und dabei dauerhaft.

Am Farbetrog ist eine Vorrichtung angebracht, mittelst welcher das Ab- und Zustellen der Farbe augenblicklich erreicht wird, selbst den Vakats oder einzeln stehenden Zeilen kann die Farbe entzogen werden.

Digitized by Google

Die Arbeit erleidet beim Gebrauche der Maschine nicht die mindeste Unterbrechung, die doch vorkommt, wenn das Auftragen durch Menschenhände besorgt wird, namentlich durch Lehrlinge. Mit Verbreitung der Maschinen wird sich dann aber auch hoffentlich das allzuhäufige Burschenlernen vermindern, was seit einiger Zeit in wirklich beunruhigendem, hohen Grade zugenommen hat.

Dem fleißigen Arbeiter wird aber ein Mittel an die Hand gegeben, etwas mehr zu verdienen, da der Principal nicht gut verlangen kann, daß der Drucker die Hälfte des Verdienstes für die Maschine abgeben soll, wenn er allein arbeitet, wohl aber so viel, daß er wie der Drucker Nutzen dabei hat.

Mit Ankauf und Transport von New-York kommt mir diese Maschine für groß Median auf Fl. 420 zu stehen. Ich habe aber die Vorkehrung getroffen, daß solche solid und dauerhaft zu sehr billigem Preise bei mir zu haben ist. Desfallsige Anfragen erbitte ich franco.

Karlsruhe, im März 1837.

W. Hasper.

Zusatz des Herausgebers.

Herr Hasper ist so gefällig gewesen, den vorstehenden Aufsatz mit einer perspectivischen Ansicht der Fairlamb-Gilpinschen Auftragemaschine zu begleiten, welche wir, da die Lithographie nicht zeitig genug beendigt werden konnte, den Lesern mit der nächsten Nummer zugehen lassen werden. — Die Maschine hat wirklich eine bewundernswürdige Einfachheit, und scheint, soviel sich schon aus der Abbildung ersehen läßt, ihren Zweck vollkommen zu erfüllen. Das bewegt auch den Herausgeber d. Bl. zu sofortiger Anschaffung derselben. Die Vortheile für jede Officin, sey sie größer oder kleiner, sind unverkennbar. Wenn der einzelne Drucker, welcher sein Geschäft mit Hülfe dieser Maschinen verrichtet, vom Principal $^2/_3$ der bisherigen Preise bezahlt erhält, so werden sich beide besser stehen wie bisher, und der Principal wird fast nach Jahresfrist schon sein Anlagecapital zurückerhalten.

Man wird vielleicht den Einwurf machen, daß wiederum Menschenhände entbehrlich werden; aber selbst bei ausgedehnter Verbreitung dieser Maschine ist nicht zu befürchten, daß gute Drucker ihre Arbeit verlieren. Für gute Drucker giebt es der Plätze die Menge.

Bei Mittheilung eines Risses werden wir demnächst noch ausführlicher auf diese vielversprechende Maschine zurückkommen.

Pressenbau.

Die Hagar-Presse.

Der steigende Beifall, welchen diese vorzügliche Presse findet, hat auch den Unterzeichneten bewogen, den Bau derselben zu veranlassen.

Bereits in Nr. 2 des vorigen Jahrgangs dieser Blätter wurde von Hrn. Dingler in Zweibrücken eine perspectivische Ansicht und eine Beschreibung der Hagarpresse geliefert, aus welcher sich im Allgemeinen die Leistungen derselben beurtheilen lassen. Um noch zu einer näheren Kenntniß der Vorzüge dieser nützlichen Maschine beizutragen, habe ich eine detaillirte Zeichnung anfertigen lassen, welche dieser Nummer beiliegen und mit Hülfe deren ein vollkommenes Verständniß der einzelnen Theile möglich werden wird.

Das Urtheil befähigter Kunstverwandten über diese Presse hat sich bereits festgestellt, weshalb ich eine weitere Ausführung ihrer Vorzüge vor fast allen neueren Druckvorrichtungen unterlasse. So viel scheint gewiß, daß sie in kurzem viele derselben verdrängen werde.

Den Preis habe ich bei der sorgfältigsten Ausführung auf 190 Thlr. Pr. Cour. festgestellt. Nur um die gleiche Summe wird man eine gute hölzerne Presse erhalten können; manche der neueren eisernen, z. B. die Coggersche, kommt doppelt so hoch. Ich halte mich daher zu gefälligen Aufträgen bestens empfohlen.

Clausthal am Harz.

C. Schweiger.

Ueber

Keil- und Schraubenrahmen.

Seit langer Zeit schon ist es eine Streitfrage geworden, welchen Rahmen der Vorzug zu geben sey, ob den Keil- oder Schraubenrahmen? Wie in allen Stücken Ungleichheit in den Druckereien im deutschen Vaterlande herrscht, so ist es auch mit einem wichtigen Theile der technischen Druckerei — mit den Rahmen. Dem Wanderer geht es in den verschiedenen Staaten, Städten und Städtchen Deutschlands hierin so, wie mit seinem Gelde. Ist er aus Koblenz heraus, so muß er für sein preußisches Geld alsbald Waldeckſches, Hessen-Darmstädter, hierauf wiederum Frankfurter und sodann Hessen-Casselsches, diverse andere und endlich wieder preußische oder sächsische Münzsorten wechseln. Ebenso mit den Rahmen. Kaum hat er sich das höchst schwierige und gefährliche Einkeilen der Schrift in Keilrahmen zugeeignet, so muß er schon wieder zum Schließnagel greifen und so vergißt er immer eins über das Andere, und er und der Principal haben Schaden. Ich will durch das Folgende nicht sagen, daß, wer die schlechtere Einrichtung einmal hat, diese absolut verwerfen und alsogleich die bessere wählen solle, denn ich weiß wohl, welch Capital in diesem unwesentlich scheinenden Theile der Druckerei steckt; aber möchte wenigstens veranlassen, daß Leser dieser Blätter, die doch hin und wieder eine neue Einrichtung entweder als Factoren oder Principale machen könnten, aus der Anschaffung des Bessern Nutzen ziehen.

Jeder praktische Buchdrucker wird mir einräumen, wenn er beide Arten von Rahmen kennt, daß von zwei Setzern, die gleichzeitig zwei Formen mit Keil-

Digitized by Google

und Schraubenrahmen ſchließen, nachdem ſie nachgeſehen haben, ob nichts verſchoben iſt, ob ſich nichts ſpannt und nachdem geklopft iſt, der Setzer, der 7 und mehr Schrauben zuzudrehen hat, um 10 Minuten früher mit dem Schließen ſeiner Form fertig wird, als der Setzer, der erſt die verſchiedenen Keile ordnen, dieſe dann nach und nach antreiben und ſo feſtſchließen muß. Glaubt der keilende Setzer, daß endlich ſeine Form hält, o Graus! wie iſt ſie da und dort geſtiegen, wie ſteht alles ſo gefährlich da, er muß ſie ſchnell niederlaſſen und ſeine Arbeit von neuem beginnen. Dieſer zeitraubenden Beſchäftigung entgeht man ſelbſt bei ſchiefen und nicht rechtwinklichten Schraubenrahmen ganz. Wenn nicht ein ganz beſonderer Fehler vorkommt, ſo hält die Form in der Schraubenrahme gleich das Erſtemal und der Setzer hat bereits einen Winkelhaken voll geſetzt, während der Andere noch immer baut. Aber nicht allein die Schnelligkeit iſt es, die den Schraubenrahmen vor den Keilrahmen den Vorzug läßt, ſondern auch die Sicherheit. Man ſehe einmal ſo eine mit Noth feſtgekeilte Form auf dem Arme des Druckers. Glaubt man nicht immer, die Form müſſe zuſammenbrechen? Eine mit Schrauben ordentlich geſchloſſene Form habe ich ſchon vom Arm des Druckers eine Treppe herabfallen ſehen; die Form blieb feſt wie Eiſen. Man möge dies nur mit einer gekeilten Form verſuchen. — Hat endlich der Drucker eine Keilform in der Preſſe, da geht der Jammer von Neuem los. Die ganze Form iſt geſtiegen, man kann keine Reviſion abziehen, man muß aufkeilen, noch einmal klopfen; nach dem Reviſionsabzuge muß man wieder aufkeilen, um etwa in der Correctur überſehene Fehler zu berichtigen u. ſ. f. Kurz die Zeitverſäumniß, die vorhin der Setzer durchs Schließen hatte, kommt jetzt den beiden Druckern zu Gute. Man ſehe einen Setzer, der bisher mit Schraubenrahmen zu thun hatte, eine Form feſtkeilen, wie er ſich damit abmüht, wie er hin- und herkeilt, ehe die Form hält und wie viele Formen ihm öfters bei dieſen Verſuchen ausſpringen, ehe er zu einiger Fertigkeit darin gelangt. Dagegen wird jeder Setzer, der bei Keilrahmen gelernt hat, ſich ſofort in eine Schraubenrahme zu finden wiſſen, denn er kommt hier ſchneller, leichter und ſicherer zum Ziel. Die Gegner der Schraubenrahmen werden mir einwenden, die Beſchaffung ſei von vorn herein theuer, die Schrauben nutzten ſich leicht ab und was das Weitere iſt. Allerdings haben ſie hierin Recht; aber wenn erſt einmal die Anſchaffung von Schraubenrahmen gemacht iſt, dann verintereſſiren ſie ſich zehnfach durch Zeiterſparniß gegen die Keilrahmen. Das Dtzd. Schrauben mit Mutter koſtet z. B. bei dem Maſchinenbauer Hoffmann (jetzt Emil Becker) in Leipzig 1 Thlr. und hält lange zur Ergänzung aus! — Ich bin nicht Mechaniker genug, um theoretiſch zu beweiſen, daß der einen oder der andern Weiſe der Vorzug gebühre; aber alle Mechaniker, die ich bis jetzt noch habe darüber urtheilen hören, ſtimmen darin überein, daß der Keilkraft die Schraubenkraft vorzuziehen ſey. Einiger Beweis dafür iſt wohl auch, daß man in den meiſten Officinen Leipzigs und in den ſämmtlichen Wiener und Berliner Druckereien, wie im übrigen nördlichen Deutſchland, die Keilrahmen nur dem Namen nach kennt und nur im kleinern Theile des ſüdlichen und weſtlichen Deutſchlands dieſelben gäng und gäbe ſind. Das wahre Gute bricht ſich überall eine Bahn und das Beſſere wird nach und nach gewiß immer neue Verehrer finden.

Breslau. Leopold Freund.

Noch Einiges

über Oxydation der Lettern. *)

Im Journale fanden wir mehrere Aufſätze über Oxydation der Lettern; der Gegenſtand ſchien mir von je her ſehr wichtig, ſeit einer Reihe von Jahren widmete ich ihm daher meine Aufmerkſamkeit, und zwar an verſchiedenen Orten und in verſchiedenen Officinen. Ich erlaube mir, hier meine bis jetzt darüber gemachten Erfahrungen niederzulegen, und führe ſelbſt das noch einmal an, was durch Andere ſchon beſtätigt wurde. — Das Oxyd zeigte ſich mir in 3 verſchiedenen Geſtalten: 1) In hellgrauer, ſchimmelartiger (ohne geradezu Schimmel zu ſeyn). Dieſes entſtand häufig in feuchten Druckerei-Localen und durch Einſchlagen ſelbſt weniger zur Oxydation geneigter Schriften in Papier im noch feuchten Zuſtande; er greift die Schriften nur wenig an und kann mit Leichtigkeit durch eine Bürſte entfernt werden. 2) In hellgrauen, kegelförmigen, wie Salz glänzenden Kriſtallen. Es entſtand durch das Waſchen mit Lauge, welche von Holzaſche mit bedeutendem Kalkzuſatz gewonnen war, und meiſtentheils dann, wenn die Schriften nicht gehörig mit Flußwaſſer abgeſpült und ſo und zwar noch feucht in die Kaſten gelegt waren. Dieſes Oxyd greift die Schrift ſchon mehr an und läßt ſich nicht ſo leicht entfernen, als das erſtere. 3) Das ſchlimmſte unter allen Oxyden iſt das ſchwarzgraue, durch welches die Schriften mit einer harten, ſelbſt durch kochende Lauge und mit ſcharfer Bürſte nur theilweiſe zu entfernenden Kruſte nach und nach überzogen werden; es hinterläßt tiefe Löcher in den Lettern. Ich fand es ſelbſt an ſolchen Schriften, welche noch nie in Gebrauch gekommen waren und an luftigen und vor Staub geſicherten Orten aufbewahrt wurden. Ich will nicht widerſtreiten, daß nicht durch dieſe oder jene Reinigungs-Mittel und Methoden dieſes Oxyd früher und ſtärker hervorgerufen wird, als durch andere, ich habe mich ſogar vom Gegentheile überzeugt; aber es iſt auch entſchieden wahr, daß ſich ſelbſt bei der beſten, ſorgfältigſten Behandlung daſſelbe an den Lettern und ſogar an nie gebrauchten, vor jedem nachtheiligen Einfluſſe geſicherten, zeigte. Der Grund ſeines Entſtehens liegt entweder in einer fehlerhaften Miſchung des zu den Lettern verwandten Schriftzeuges, oder in

*) Vergl. Journal von 1834, Nr. 4, Sp. 87. Nr. 5, Sp. 105 ff. 1835, Nr. 1, Sp. 10. Nr. 1, Sp. 12. Nr. 8, Sp. 115.

Digitized by Google

einem unrichtigen Verfahren beim Gießen, oder in beidem *); darüber mögen Chemiker und erfahrene Schriftgießer entscheiden und uns bald genügendere Resultate als die bisherigen mittheilen. — Bis dahin möchten die Buchdrucker hauptsächlich Folgendes zu beobachten haben, um so viel es in ihren Kräften steht, das Oxyd von ihren Schriften entfernt zu halten: Der Fußboden des Druckereilocals bestehe aus Holz, durchaus nicht aus Gyps oder aus Backsteinen, welche mit Kalk zusammengefügt sind, damit nachtheiliger Staub möglichst vermieden werde; beim Reinigen des Fußbodens besprenge man denselben mit Wasser, auch öffne man die Fenster. Die Zimmer, worin sich Schriften befinden, dürfen nicht zu feucht liegen. Läßt man neue Kasten von Eichenholz anfertigen, so werde das Holz dazu vorher ja ausgekocht; im entgegengesetzten Falle wirkt es beim Naßwerden durch seine Schärfe nachtheilig auf die Schrift. Die Kasten müssen möglichst genau vom Regal verschlossen seyn. Zum Reinigen der Lettern verwende man eine nicht zu starke Lauge von russischer Pottasche (unter 6 Berliner Quart mische man eine Hand voll), oder eine Lauge aus reiner Buchenholz-Asche (ohne Zusatz von Bitterkalk), sie werde bis zur Siedhitze gebracht und man lasse dieselbe nur wenige Augenblicke auf die Form wirken. Nach dem Waschen werde die Form gehörig mit reinem Flußwasser abgespült. Die Schrift darf zum Aufbewahren niemals im feuchten Zustande in Papier eingeschlagen werden. Zum Schluß bemerke ich noch, daß jede Schärfe, welche mit den Schriften auf längere Zeit in Berührung kommt, die Oxydation derselben zu befördern scheint.

N. Fr. Fr.

Wilhelm Haas, **)

Schriftschneider und Schriftgießer in Basel.

Ein ausgezeichneter Typograph im eigentlichen Sinne des Wortes. Er wurde im Jahre 1741 zu Basel geboren, wo sein Vater, ein geschickter Schriftgießer aus Nürnberg, sich das Bürgerrecht erworben hatte. — Schon in früher Jugend zeigte der Sohn große Talente für diesen Beruf, und seine Kenntnisse in der Mathematik ꝛc. wurden unter dem großen Bernoulli ausgebildet. Nachdem er das Geschäft seines Vaters übernommen hatte, brachte er es durch seine Verbesserungen und Vervollkommnungen bald dahin, daß seine Schriftgießerei eine der vorzüglichsten in ganz Deutschland wurde, deren Ruf durch halb Europa sich ausbreitete. In Beziehung auf Regelmäßigkeit und Schönheit galten die Haasische Schriftgattungen, besonders die deutschen, für die ersten. Aber auch die orientalischen Charaktere, wovon er die Stempel zu mehr als einem Dutzend verschiedener Arten fertigte, wurden häufig bei ihm gesucht und bestellt.

Großes Verdienst erwarb er sich um die Buchdruckerkunst durch die Erfindung eines Systems für die sogenannten Zwischenspäne und Stücklinien, welches er in einem besondern Schriftchen, betitelt: »Erklärung einer neu erfundenen Einrichtung der Stücklinien und Zwischenspäne ꝛc., nach typographischen Punkten eingerichtet, mit den dazu gehörigen Tabellen; nebst einer Anmerkung über die gegossenen Stege«, bekannt machte. *)

Sein Erfindungsgeist beschäftigte sich, vermöge seiner Kenntnisse in der Mathematik und Mechanik, auch noch mit andern wichtigen Gegenständen der Typographie, nämlich mit der Presse, die er in allen ihren Theilen verbesserte und vervollkommnete, indem er eine solche von ganz einfacher und leichter, gleichwohl aber solider Konstruktion, aus Eisen gegossen, herstellte, deren Mechanismus demjenigen der Pressen in den Münzwerkstätten sehr ähnlich ist und nach ihrem Erfinder die Benennung: »Haasische Presse« **) erhielt. Eine Beschreibung und Abbildung derselben gab er 1772 in Quartformat heraus. Allein, so ehrenvoll für ihn und nützlich für die Buchdruckerkunst diese Erfindung war und so unverkennbare Vorzüge seine Presse vor der s. g. deutschen hatte, zog sie ihm dennoch, statt Anerkennung und Aufmunterung, viele Verdrießlichkeiten von Seiten der Buchdruckereibesitzer Basels zu, die nicht zugeben wollten, daß Haas eine solche Presse in seinem Hause aufstelle und als Buchdrucker davon Gebrauch mache, weil er die Kunst nicht nach ihren Gesetzen und Gebräuchen erlernt hatte, wiewohl er sie theoretisch und practisch kannte. Ein daraus entstandener Proceß endete damit, daß dem jungen, thätigen Künstler durch richterlichen Spruch, mit Beiseitsetzung aller Rechtsgründe, untersagt wurde, seine neuerfundene Presse selbst zu benutzen; er mußte sich daher auf das im Kleinen ausgearbeitete Modell derselben, für seinen Privatgebrauch beschränken.

In das Jahr 1775 fällt die interessante Erfindung, Landkarten mit gegossenen beweglichen Typen

*) Oder auch und zwar sehr wahrscheinlich, in einem galvanischen Prozesse; man sehe Journal f. 1834, Nr. 5, Sp. 106. A. d. H.

**) Aus »die Buchdruckereien der Schweiz,« einer Gelegenheitsschrift, welche wir bereits in Nr. 5 des Journals von 1836 anzeigten.

*) Der Inhalt desselben wurde auch in der, um jene Zeit in Yverdon erscheinenden (von de Félice herausgegebenen) Encyclopédie abgedruckt, kam aber sonst nicht in den Buchhandel, sondern wurde von dem Verfasser nur an seine Geschäftsfreunde verschenkt, daher nicht genug bekannt und verbreitet, um bei den Buchdruckereibesitzern den erwarteten Erfolg und die verdiente Berücksichtigung zu bewirken.

**) Der Haas'schen Presse ist bereits in der ersten Nummer des Journals von 1834 Erwähnung geschehen. Wenngleich die erste wesentliche Verbesserung der Druckpresse, ist sie doch mehr auf die Schweiz beschränkt geblieben, und hat seit den neueren Erfindungen vielleicht nur noch historischen Werth. Aus dieser Rücksicht, und weil die von Haas Vater und Sohn im Jahre 1772 u. 1790 veröffentlichten Druckschriften selten geworden sind, wollen wir der Vollständigkeit wegen demnächst noch eine Beschreibung der Haasschen Presse in diesen Blättern folgen lassen.

Digitized by Google

und Zeichen, wie Musiknoten oder mathematischen Satz zu fertigen, und sie, wie anfangs durch die Formschneider- und später durch die Kupferstecherkunst, von nun an durch die Buchdruckerkunst zu vervielfältigen. Den ersten Gedanken daran hatte der Hofdiakon Preuschen in Carlsruhe, ein Liebhaber geographischer Beschäftigungen, der seine Idee unserm Haas (den er zwar nur dem Namen nach als »geschickten Schriftkünstler« kannte) mittheilte, um durch ihn einen Versuch mit einer practischen Ausführung machen zu lassen. — Wiewohl von dem kurz vorher verlornen Processe noch gekränkt und entmuthigt, entschloß sich dieser gleichwohl nach einiger Zeit, diesem Gegenstande seine Aufmerksamkeit zu schenken. Sein unermüdet thätiger Geist erblickte darin ein neues Feld zur Vervollkommnung seines eigenen Berufs und zugleich einen erwünschten Anlaß, zur Beförderung der Wissenschaften mitzuwirken, da der bei dieser Erfindung beabsichtigte Nutzen hauptsächlich in größerer Schnelligkeit, Wohlfeilheit und Korrektheit der Landkarten-Fertigung, als bei den gestochenen möglich ist, bestehen sollte. Diesen Zweck zu erreichen, gab sich Haas nun alle Mühe. Es wurde sofort eine bedeutende Menge zu diesem Unternehmen erforderlicher Stempel von ihm verfertigt, in Matrizen abgeschlagen und eine Anzahl Abgüsse davon gemacht; alles dies, wie Preuschen selbst rühmt, unter sehr uneigennützigen und freundschaftlichen Bedingungen. Durch seine eigenen Ideen und die Resultate seines Nachdenkens wurde Haas der Miterfinder, und Ersterer machte ihm den Antrag zu einer förmlichen Gesellschaftsverbindung für die Anwendung seiner Typometrie*) als Geschäftszweig. Das erst gedruckte Probestückchen erschien zu Anfang des Jahres 1776 und bestand blos in einigen Flußlinien und in einem Stückchen Waldung. Der zweite Versuch enthielt schon mehrere Berge, Straßen und die Andeutung größerer und kleinerer Ortschaften.**) Diese Probe wurde der kaiserlichen Akademie zu Petersburg und dem berühmten Geographen Büsching zu Berlin zugesendet und mit großem Beifall von denselben aufgenommen.***) — Im gleichen Jahr erschien sodann, als erster Versuch in der Typometrie nach größerem Maßstabe, ein Landkärtchen vom Kanton Basel in Quartformat, mit dem Titel: »Prodromus tentaminis typometrici majoris Rempublicam Basileensem secundum Aug. Gottl. Preuschenii nec non Guil. Haasii systema typometricum describens. Basileae 1776.« — Haas arbeitete hierauf an einer Karte der Insel Sicilien in gewöhnlichem Landkartenformat (eine Preisaufgabe Büschings), bei welcher alle Schwierigkeiten, die im Landkartensatze vorkommen können, zu besiegen waren; sie erschien 1777. Der Beherrscher des Landes, König Ferdinand IV., welchem die Arbeit zugeeignet war, belohnte die Erfinder mit kostbaren Geschenken. Von der russ. Kaiserin Catharina II., welcher einige Exemplare von der Karte Basels waren zugesandt worden, erhielten sie ebenfalls aufmunternde Beweise von Anerkennung.

Um 1780 errichtete Haas mit dem jungen Buchdrucker und Buchhändler J. J. Thurneisen eine Geschäftssocietät unter des Letzteren Namen, deren Verlagsschriften sich durch eleganten Druck und schönes Papier vortheilhaft auszeichneten. Nach Ablauf von ungefähr 6 Jahren löste sich diese Verbindung wieder auf, und der Sohn des Erstern übernahm nun, unter seinem eigenen Namen, die Führung der Buchdruckerei.

Nicht allein durch seine Leistungen als Künstler und Geschäftsmann, sondern auch im Dienste des Vaterlandes, welchem er in den letzten Jahren alle Zeit und Kräfte widmete, hatte sich Haas bleibende Verdienste erworben. Als Ingenieur und Commandant der Artillerie, so wie durch seine Kenntnisse und Erfahrungen in der Land- und Forstwirthschaft, war er dem Kanton Basel sehr nützlich. Durch das Zutrauen seiner Mitbürger wurde er 1798 zum Repräsentanten dieses Kantons in den Großen Rath der helvet. Republik gewählt. Die helvet. Centralregierung ernannte ihn 1799 zum Generalinspector der Artillerie, mit dem Grade eines Brigadechefs, in welcher Eigenschaft er in dem französisch-österreichischen Feldzuge dieses Jahres die Artillerie der helv. Succursbataillone befehligte. Später wurde ihm die Einrichtung und Leitung der Centralartillerieschule im Kloster St. Urban übertragen. Hier wurde der als Mensch, Bürger, Staatsdiener und Künstler gleich Geehrte und Geschätzte, zu allgemeinem Bedauern, schon im 59. Lebensjahre vom Tode ereilt; er starb nämlich den 8. Juni 1800, und wurde zu Reggwyl (einem bernischen Dorfe an der Grenze des Kantons Luzern) beigesetzt. Auf seinem Grabsteine sind nachstehende Inschriften zu lesen:

---

*) Diesen Namen legte Preuschen seiner Erfindung bei. — Wahrscheinlich war unserm Haas nicht einmal der Druck des von Jenem herausgegebenen Schriftchens gestattet worden, da es bei Joh. Schweighauser erschien.

**) In seiner Freude über diese erste gelungene Probe drückt sich Preuschen (in mehrgenanntem Schriftchen) also aus: »Demnach wurde dieser typographische Künstler in dem Verlaufe von 300 Jahren zu Basel der erste Typometer, gleichwie Bernhard Richel der erste Buchdrucker, der in dem angezogenen Jahr durch ein mit Vignetten veranstaltetes Buch: Spiegel menschlicher Behaltnisse, sich berühmt und bekannt machte.«

***) Kaum hatte J. G. J. Breitkopf, der berühmteste Schriftgießer und Buchdrucker Deutschlands im 18. Jahrhundert, durch Büschings Zeitschrift: »Wöchentliche Mittheilungen,« von dieser Erfindung Kenntniß erhalten, als er sogleich öffentlich erklärte: »Der von Haas gemachte Versuch bestätige neuerdings die Möglichkeit, daß zu gleicher Zeit und an verschiedenen Orten bei zwei Personen die nämlichen Gedanken und Ideen entstehen können, indem er selbst vor 20 Jahren schon ebendieselben, wie Haas, gehabt, und seit 12 Jahren im Stillen mit deren Ausführung sich beschäftigt, aus guten Gründen aber bisher noch nicht öffentlich damit auftreten gewollt habe.« — Daß Breitkopf nun auch mehrere Proben von seiner Erfindung im Druck erscheinen ließ, ist bekannt; jedenfalls aber hatte er mit mehr Schwierigkeiten zu kämpfen und bedurfte bei der Ausführung eines größeren Zeitaufwandes, als Haas, weil er seine Ideen, nachdem die Zeichnung gefertigt war, zuerst seinem Stempelschneider, dann dem Schriftgießer und endlich dem Setzer mitzutheilen und zu erklären genöthigt war, während Letzterer den großen Vortheil besaß, mit Hülfe seines Sohnes Alles selbst auszuführen.

Dem besten Vater
WILHELM HAAS, Representant,
Brigaden-Chef, Generalinspector d. helv. Artillerie.
Geboren in Basel den 23. Augstm. 1741.
Gestorben in St. Urban den 8. Juny 1800.
Begraben in Roggwyl den 11. Juny 1800.
Von seinem dankbaren Sohne.

STEH WANDERER STILL BEI DIESEM STEIN,
EIN EDLER MENSCH RUHT HIER.
SEIN GEIST WAR HELL, SEIN WANDEL REIN,
IHR EDLEN, WEINT MIT MIR.

Pfeffel.

Wilhelm Haas, Sohn,

Buchdrucker, Schriftschneider und Schriftgießer in Basel.

Würdiger Sohn und Nachfolger des Vorigen, geboren zu Basel im Jahre 1766. Schon in früher Jugend zeigte er große Neigung und Fähigkeiten zu dem Berufe,*) für welchen er erzogen wurde, und seine Talente entwickelten sich durch eine sorgfältige Erziehung auf das Vortheilhafteste. Im Jahre 1786 übernahm er unter seinem Namen die Führung der von seinem Vater (gemeinschaftlich mit J. J. Thurneisen) errichteten Buchdruckerei, und als Jener sich gänzlich dem Staatsdienste widmen mußte, lag dem Sohn auch die Leitung der Schriftgießerei ob. Mit gleichem Eifer, Kunstsinn und Geschmack, wie sein Vater, den er in manchen Beziehungen übertraf, ließ er sich die Vervollkommnung beider Geschäftszweige angelegen seyn. An den eisernen Pressen von seines Vaters Erfindung brachte er, in Hinsicht auf deren Solidität, noch einige Verbesserungen an, und lieferte auf Bestellung auch andern Buchdruckern die Hauptbestandtheile zu denselben. Den typometrischen Landkarten gab er einen höhern Grad von Vollkommenheit, wie solches die vielen mit seinem Namen und meist von seiner Hand verfertigten Blätter beweisen, wenn sie mit den frühern verglichen werden. **)

Nicht befriedigt durch die Nettigkeit, geschmackvolle Anordnung des Satzes und den reinen Druck, wodurch die Arbeiten der Haasischen Officin sich auszeichneten, suchte er, schon in den ersten Jahren seines selbstständigen Wirkens, nach dem Beispiele Baskerville's und eines Pariſers, durch Anwendung einer Maschine, welche dem Papier Glanz und Glätte giebt, der Schönheit des Druckes die größtmögliche Vollendung zu verleihen. Dieselbe war nach seiner und seines Vaters Idee gefertigt worden; nachdem aber Ersterer in Parma die Bekanntschaft des berühmten Bodoni gemacht, wurde sie nach dem Modelle des Letztern noch verbessert und vervollkommnet. — Es war dies die erste Papier-Glättmaschine in der Schweiz und in Deutschland, die an Vollkommenheit den englischen und französischen nichts nachgab, und dabei den Vorzug hatte, daß die nämliche Arbeit um einen bedeutend wohlfeilern Preis konnte geliefert werden. Statt aber, wie Andere an seiner Stelle gethan haben würden, die Vortheile derselben für sich ausschließlich zu benutzen, um auch den Ruhm allein zu ernten, war unser Buchdrucker vielmehr darauf bedacht, alle Künstler und Kunstliebhaber Antheil an dieser Erfindung nehmen zu lassen, daher er sie durch eine auf solch geglättetes Papier gedruckte Ankündigung damit bekannt machte und zur Benutzung derselben einlud.

Im Jahre 1791 wurde er von der Akademie der mechanischen Künste zu Berlin, als ehrenvoller Beweis ihrer Anerkennung seiner Verdienste, zu ihrem Mitglied ernannt.

Zu verschiedenen Zeiten aufgefordert, Beiträge zu den Ausstellungen schweizerischer Kunst- und Industrieerzeugnisse zu liefern, schickte er an die im Juni 1804 zu Bern veranstaltete, mehrere Produkte seiner Officinen, die dem Kunstfleiße des Repräsentanten der schweizerischen Typographen Ehre machten. Die von der Gesellschaft des Guten und Gemeinnützigen zu Basel im J. 1830 angeordnete Ausstellung Baslerschen Kunst- und Industriefleißes enthielt ein Exemplar des eigens zu diesem Zwecke von Haas zusammengetragenen und gedruckten »Gebet des Herrn in 100 Sprachen und Mundarten,« in groß Oktav. *)

Von ihm selbst geschrieben, gab er im Druck heraus: 1) »Beschreibung und Abrisse einer Buchdruckerpresse. Erfunden im Jahre 1772 von Wilhelm Haas, Vater. Basel 1790,« gr. 4. — 2) »Beschreibung der sogenannten Stücklinien und Zwischenspäne, nach typographischen Punkten eingerichtet. Mit den dazu gehörigen Tabellen. — Nebst einer Anmerkung über die gegossenen Stege. 1805;« in 4. (Enthält die Bekanntmachung seiner Verbesserungen in dem von seinem Vater erfundenen Liniensysteme.)

Seit mehreren Jahren lebt Haas zurückgezogen von den Geschäften, deren Leitung er seinem ältesten

*) Als Knabe von 8 Jahren setzte und druckte er (in schwarz und roth) ein Frag- und Antwortspiel aus Nonpareilschrift, mit einer Einfassung geziert. Und in seinem 16. Jahre setzte er (1782), als Gehülfe seines Vaters, mit Benutzung der systematischen Stücklinien, die große Karte der Weltgeschichte von F. K. Fulda (gest. 1788) in 12 Bogen, welche zusammen nur eine Tabelle von 5 Fuß Höhe und 6' Breite bildeten und für die Stage'sche Buchhandlung in Augsburg bei W. Haas gedruckt wurden.

**) Seit der Erfindung des Steindrucks sind dieselben fast gänzlich in Vergessenheit gekommen.

*) Am Schlusse des Vorwortes zu dieser interessanten Sammlung bemerkt Haas: »es sey dieselbe die vierzigste dieser Art; er übergebe sie als eine kleine Probe dessen, was in seinen Officinen in verschiedenen Sprachen im erforderlichen Falle geleistet werden könne.« Der aus 100 Blättern von schönem Zeichnenpapier mit sehr breitem Rand und nur auf einer Seite bedruckte Band des größten Oktavformats enthält in 4 Abtheilungen 12 morgenländische Sprachen und Mundarten, worunter Javanisch, Indostanisch, Malayisch, Persisch, Türkisch, Arabisch, Tatarisch und Syrisch; unter den Typenarten der 25 europäischen Sprachen zeichnen sich die angelsächsische, die gothische des 16. und die nachgeahmte französische Handschrift aus dem 13. Jahrhundert aus.

Digitized by Google

Sohne Wilhelm übergeben hat, welcher von seinem jüngern Bruder Eduard (ein bei Firmin Didot in Paris ausgebildeter geschickter Stempelschneider) trefflich unterstützt wird. Er selbst aber, der muntere Greis, widmet einen Theil seiner Zeit, als Mitglied des Stadtrathes, dem Wohle seiner Mitbürger; die übrige Muße benutzt er für seine Lieblingsbeschäftigungen und zur Pflege der Wissenschaften. Sein gesundes, heiteres Alter läßt hoffen, er werde denselben, so wie seiner Familie und seinen zahlreichen Freunden und Verehrern, noch recht lange geschenkt bleiben! —

Literatur.

Handbuch für Buchdrucker-Lehrlinge. Enthaltend unentbehrliche Nachweisungen, Vorschriften, Berechnungen, nützliche Winke, Geschichtliches der Kunst, auch Lebens- und Wanderregeln, nebst einem alphabetischen Verzeichnisse von 719 Druckereien in 317 Städten. (Auch für Gehülfen brauchbar.) Herausgegeben von Joh. Christoph Hildebrandt, Factor der Buchdruckerei zu Eisenach. Eisenach, Bärecke. 1835. 8. 220 S.

Der Herausgeber bezweckt, wie er in seinem Vorwort sagt, durch dieses Buch das Nachdenken des lesenden Lehrlings zu erwecken und den Grund der zuweilen nur flüchtig empfangenen practischen Regeln dem Gedächtnisse des Lehrlings tiefer einzuprägen; auch auf dasjenige, was dem Einen oder Andern in seiner Lehrzeit noch nicht vorgekommen, aufmerksam zu machen, und nützliche und nöthige Formulare u. dgl., was sonst nicht Sache der practischen Uebung und des Gedächtnisses seyn kann (?), auf eine wohlfeile Art in die Hand des Lernenden zu bringen.

Das Buch zerfällt in 8 Abschnitte. I. Etwas über die Erfindung der Kunst. Hier werden zuerst die drei Verfahrungsarten, Bücher zu drucken, das xylographische, typographische und stereographische, erklärt, dann giebt der Verf. die Geschichte der Erfindung der Typographie von Gutenberg, die sehr kurz und dürftig ausgefallen ist. Einige Worte über fernerweite Ausbildung der Kunst hätten wohl nach diesem Abschnitte einen Platz im Buche finden sollen. II. Die Buchdruckertypen. Außer den Namen der Schriftkegel und deren Stärke-Angabe nach ¼ Petit, giebt der Verf. in diesem Abschnitte nur wenige Erklärungen in Bezug auf Schriften, Ausschließungen und Durchschuß. Ueber Fractur, Antiqua und Cursiv findet man einige Worte, der griechischen, hebräischen ꝛc. Schriften aber ist gar nicht Erwähnung gethan; dagegen ist die Erklärung der mathematischen Zeichen genügend; ebenso hätte auch die Erklärung der astronomischen und Apotheker-Zeichen hier Platz finden sollen. Der ganze Abschnitt ist kaum für einen Lehrling genügend, der etwa seit 14 Tagen in die Druckerei getreten ist, viel weniger denn für einen älteren; der Verf. hätte für denselben das Handbuch der Buchdruckerkunst, Frankfurt, Andreäsche Buchh., mehr ausbeuten sollen, als er gethan. III. Von den Verrichtungen des Setzers. Hier ist das genannte Handbuch besser benutzt, doch hätte sich der Verf. nicht bemühen sollen, es zu verbessern, er konnte füglich runde (statt krumme) Schulter stehen lassen, und (witzige?) Einschiebsel (wie die Kraniche) waren ganz überflüssig. IV. Practische Regeln für Drucker. Die Beschreibung der hölzernen Presse ist sehr unvollkommen, ein angehender Lehrling wird sich nicht daraus vernehmen können und für einen ältern ist sie so, wie sie der Verf. giebt, ganz überflüssig; ebenso ist die Anweisung, bunte Farben zu bereiten, höchst ungenügend und fehlerhaft, und gehört nicht in diesen, sondern in den VI. Abschnitt. V. Einiges über die Vervollkommnung der Pressen. Es ist auch nur Einiges auf 4 Seiten gesagt, und fast nur von den Schnellpressen und zwar grade das, was der Lehrling wohl zu hundert Malen selbst in jeder kleinen Druckerei hören möchte. VI. Von der Buchdruckerfarbe. Handelt fast nur von dem Sieden des Öls zu Firniß. VII. Noch Einiges über die Gesammtbuchdruckerei. Wenige Worte über Accidenzarbeiten! Ich begreife nicht wie der Verf. zu der Ueberschrift gekommen ist, es scheint, als habe er die Ueberschrift im angeführten Handbuche pag. 641 für den Lehrling nicht verloren gehen lassen wollen. VIII. Die Berechnung der Arbeit. Größtentheils Auszug aus dem gen. Handbuche. — Anhang: Benjamin Franklin. Die Aufnahme der Biographie dieses Mannes halte ich zur Ermunterung des Lehrlings für zweckmäßig. — Der Rückblick auf den Cornutenstand und das Postulat in früherer Zeit hätte füglich weg bleiben können. — Goldkörner für das Leben. — Wanderregeln. — Alphabetisches (?) Verzeichniß von Buchdruckereien in den Städten Deutschlands und einiger angränzender Länder. Es wäre wohl eine geringe Mühe gewesen, durchgehends das Verzeichniß alphabetisch zu ordnen, es zeugt von großer Nachlässigkeit des Verf., wenn man lies't: Düren, Delmenhorst, Donauschwingen, Dillingen, Deggendorf ꝛc.; auch ist es nicht frei von Fehlern.

Es ist allerdings wünschenswerth, daß wir einen zweckmäßigen kleinen Leitfaden für unsere Lehrlinge besäßen, doch dieses Prädikat können wir dem vorliegenden Buche nicht zukommen lassen, und wir müssen es somit nach des Verf. Willen als Handbuch passiren lassen, insofern man darunter ein Buch verstehen will, in welchem nach Willkühr, nicht nach reiflichem Ermessen, über das Eine viel, über das Andere wenig und über vieles Bemerkenswerthe gar nichts gesagt ist. Sachen, welche für den Lehrling fürs Erste nicht sonderlich von Nutzen sind, hat der Verf. aufgenommen; Anderes, was gerade dem Lehrlinge förderlich seyn könnte, ist gar nicht erwähnt. Der Lehrling wird da häufig auf den Anführegespan verwiesen, wo das Buch unterrichten sollte, und um-

gekehrt handelt es geringfügige Sachen oft zu weitläufig ab. Das Ganze ist ein Auszug aus dem Frankf. Handbuche der Buchdruckerkunst mit Ausnahme des Anhangs; eigene Arbeiten des Verf. finden sich fast nicht darin, und die wenigen sind sehr unbedeutend. — Die Ausstattung des Buches ist beinah schlecht zu nennen. Die zum Druck verwendete Schwärze kann nicht als Muster dienen, denn die Buchstaben haben trotz des grauen Papiers gelbe Ränder. Auch an Druckfehlern ist kein Mangel, so l. z. B. S. 100 Karren statt Karne, S. 133, Z. 10 von unten dem statt das, S. 143, Z. 5 streiche und, S. 156, Z. 6 von unten lies Durchschießen statt durchschießen ꝛc. Im dritten Abschnitt sagt der Verf.: »Der Bundsteg muß eine gehörige Breite haben;« er hat aber selbst dagegen gefehlt, weil er vielleicht nicht wußte, wie es mit der gehörigen Breite gemeint sey.

N. Fr. Fr.

Circulare.

Darmstadt, den 1. Februar 1837.

Hiermit nehme ich mir die Freiheit, Ihnen meine gut eingerichtete, mit sehr tüchtigen Arbeitern besetzte

Kupferdruckerei

zu dem Druck Ihrer Kupfer-, Stahl-, Zink- und Aquatinten-Platten, namentlich aber zu dem Druck von großen Stahl- und Kupferplatten ergebenst anzubieten.

Da sich dieselbe ausschließlich mit Kunstblättern und Kunstwerken, mit dem Druck von gestochenen und radirten Kupfer- Stahl- und Zinkplatten jeder Art beschäftigt, auch der Druck von Aquatinta-Platten mit der größten Sorgfalt und Aufwand an Kunst besorgt wird, so glaube ich diese Anstalt um so mehr anempfehlen zu dürfen, als Ihnen durch die Menge der hier und in der Nähe arbeitenden tüchtigen Kupferstecher die Gelegenheit gegeben ist, auch möglichst gelungene Stiche zu erhalten. Hierbei erlaube ich mir zu bemerken, daß es mir zwar angenehmer ist, wenn Sie sich wegen Stich-Aufträge direct an die Kupferstecher wenden, damit Niemand zu befürchten hat, ich wolle auch hieraus, wie andere Anstalten Nutzen ziehen, demohngeachtet werde ich aber herzlich gerne und ohne Anspruch auf Vergütung alles aufbieten, was ich zur Erleichterung Ihrer Unterhandlungen mit den Herren Künstlern beitragen kann.

Zur Bequemlichkeit der mich damit Beauftragenden, stelle ich auch die Stahl-, Kupfer- und Zinkplatten zu den Einkaufspreisen und erbiete mich auch gegen billige Vergütung den Stich der Schriften unter die Platten, das Kupferdruckpapier und wenn es gewünscht wird, auch das schöne, jetzt so sehr beliebte, gebleichte chinesische Papier zu besorgen.

Das Kupferdruckpapier in jeder Größe und Qualität hat man hier gute und wohlfeile Gelegenheit aus den nahegelegenen rühmlichst bekannten badischen Papierfabriken zollfrei zu beziehen, so daß auch dieses Manche mitbestimmen möchte, Druckaufträge durch meine Anstalt ausgeführt zu sehen.

Was die Güte der Arbeit betrifft, so beziehe ich mich in dieser Hinsicht auf die bereits aus meiner Druckerei hervorgegangenen 200,000 Abdrücke des 7., 8., 9., 10., 11., 12., 13., 14., 15. und 16. sowie der künftig erscheinenden und wieder abgedruckten ersten sechs Hefte meiner Original-Ansichten von Deutschland, zweier Platten zu dem Taschenbuch der Liebe und Freundschaft pro 1837, zweier Platten zur Cornelia pro 1837, zweier Platten zum Spindler'schen Vergißmeinnicht pro 1837, zweier Platten zu einem Gebetbuch für die Claß'sche Buchhandlung in Heilbronn, den Stahlstichen zu Bauers Weltgeschichte, dem 15. und 16. Hefte von Stöbers mythologischer Gallerie, der neuen Auflage von Wilmans Rheinpanoramen und Danneckers Ariadne. Auch habe ich zu diesen sämmtlich vorbemerkten Abdrücken das Papier und wie ich mir schmeicheln darf, zur völligen Zufriedenheit der Herren Interessenten geliefert.

Da mein höchstes Bestreben stets dahin gerichtet seyn wird, mit der promptesten Ausführung der geehrten Aufträge die möglichst billigen Preise zu verbinden, so glaube ich auf recht zahlreiche Aufträge rechnen zu dürfen. Denselben entgegensehend verharret

hochachtungsvoll

Gustav Georg Lange.

Anzeige für Schriftgießereibesitzer und Stempelschneider.

Für unsere neu errichtete Schriftgießerei wünschen wir unjustirte Abschläge oder Stempel von Schriften verschiedener Gattungen ꝛc. zu kaufen, und ersuchen Diejenigen, welche solche abzugeben willens sind, Probeabdrücke, nebst den billigsten Preisen und mit der Angabe, wie viele Abschläge oder Stempel zu jeder einzelnen Schrift gehören, durch Buchhändler-Gelegenheit uns mitzutheilen. Es wird nur auf schön und gleich geschnittene Schriften reflectirt, und veraltete oder von ungleichem Schnitte können wir nicht gebrauchen. Bei ganzen Reihenfolgen Einer Gattung wird zugleich um Angabe des billigsten Preises, sofern eine ganze Serie genommen würde, ersucht.

J. B. Metzler'sche Buchhandlung
in Stuttgart.

Gute Drucker, die mit dem Congreve-Druck und der Bereitung und Behandlung bunter Druckfarben umzugehen wissen, können unter vortheilhaften Bedingungen ein dauerndes Engagement erhalten. Auf portofreie Anfragen, denen zugleich Fähigkeits- und Moralitäts-Attestate beizufügen sind, giebt die Redaction d. Bl. nähere Auskunft. —

☞ Hierzu die Abbildung der Hagar-Presse.

Druck und Verlag von Joh. Heinr. Meyer.

Digitized by Google

Journal f. Buchdr. 1837. No. 4

Stdr. v. Streuber & Kelle

1837. Braunschweig, den 30. April. Nr. 4.

Journal
für
Buchdruckerkunst, Schriftgießerei
und
die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Die Druckmaschinen.

Napier's Schnellpresse.

Unter den vielen Erfindungen, welche in der neueren Zeit unsere Kunst auf einen höhern Standpunkt gestellt, und die Welt in Erstaunen gesetzt haben, nehmen ohnstreitig die Schnellpressen eine wichtige Stelle ein, und man kann nicht anders, als die Kühnheit des menschlichen Geistes bewundern, welcher das Problem lös'te, durch einen sinnreichen Mechanismus in kurzer Zeit eine ungeheure Zahl von Exemplaren ans Licht zu bringen, und die mühselige Arbeit des Druckers einer Maschine zu übergeben. Wohl hat man wider die Maschinen gestritten, indem man anführt, daß viele Drucker außer Thätigkeit gesetzt würden; diese Meinung kann ich aber nicht theilen; denn die Bestellungen von eisernen Handpressen aller Gattungen, mit deren Anfertigung die mechanischen Werkstätten überhäuft sind, zeigen die Unentbehrlichkeit der Drucker, und es liegt überdem in der Natur unserer Kunst, daß in jeder Buchdruckerei viele Arbeiten vorkommen, die sich nur zu Handpressen eignen, so daß es dem guten Drucker, und nur von ihm rede ich, nie an Arbeit fehlen wird; ich halte so fest an dieser Meinung, daß ich den Zweifelnden mit jenem Maschinenfabrikanten (siehe Andreäsches »Handbuch der Buchdruckerkunst« pag. 636) zurufe: »Haben Sie einen guten Drucker zu viel, so schicken Sie ihn mir zu!« Und sollten auch dann und wann, was gewiß nicht so leicht mit tüchtigen Arbeitern geschehen wird, durch besondere Umstände einige Drucker außer Thätigkeit gesetzt werden, dann ist dies kein Argument gegen die Schnellpressen überhaupt: denn, muß auch das Herz das Mißgeschick der Nebenmenschen bedauern, so darf doch der Verstand bei Fortschritten der Kunst, die der Zeitenstrom mit sich führt, keine Rücksicht auf Einzelne nehmen.

Diese Erfindung, welche einen so entscheidenden Einfluß auf die Buchdruckerkunst und ihre Productionen gehabt und Epoche in der Kunst gemacht hat, verdanken wir dem verstorbenen genialen König. Ihm, dem deutschen Manne! gehört die Ehre der ersten Erfindung und deren Ausführung, und, obwohl dies eine so bekannte Thatsache ist, daß sie nicht meiner Erwähnung bedarf, so erlaubte meine Hochachtung für die mechanischen Kenntnisse und das echte Genie dieses talentvollen Mannes mir nicht, seinen Namen mit Stillschweigen zu übergehen, wenn ich von einer Erfindung spreche, deren Urheber er ist. Ich mußte vielmehr einige Augenblicke an seiner Erinnerung verweilen, um so viel mehr, da man, wiewohl vergebens, dann und wann versucht hat, ihm die Ehre der Erfindung zu entziehen. Es ist indessen nicht meine Absicht hier die Geschichte der Schnellpresse zu liefern, denn theils ist diese schon zu bekannt, theils liegt solches außer meinem Zweck, der nur dahin geht, Nachrichten über die Napiersche Maschine mitzutheilen.

Es konnte in England, welches so viele geborne mechanische Talente erzeugt, und wo die Mechanik der Vollkommenheit so nahe gekommen ist, weil dorten jedes mechanische Unternehmen Unterstützung und Ermunterung findet, und man gleichsam daran gewöhnt wird, die bewunderungswürdigsten mechanischen Erzeugnisse zu sehen; es konnte, sage ich, in England nicht fehlen, daß man Königs Maschine bald noch mehr zu vervollkommnen trachtete, und so haben sich, wie bekannt, nach ihm viele andere wie Applegath & Cowper, Rutt, Donkin, Congreve, Winch, Napier, Cooper & Miller, Church u. m. a. mit Schnellpressenbau beschäftiget, so daß die ersten Maschinen theils viele Verbesserungen erhalten haben, theils gänzlich umgestaltet worden sind; allen liegen aber, das muß man nie vergessen, Königs Ideen zum Grunde.

Da es mir schien, als sey die Maschine Napiers diejenige, welche der Vollkommenheit am nächsten getreten war, wurde diese im Juli 1835 von mir in Dänemark eingeführt und in der Berlingschen Buchdruckerei aufgestellt. Sie ist in London von dem

Digitized by Google

Erfinder D. Napier (Nr. 11 Clarence place, York road, Waterloo Bridge) verfertiget, und mir durch Vermittelung der Herren Bryan Donkin & Comp. (Blew anckor road, Bermond sey) geliefert. Preis Lst. 350. Sie ist einfach, d. h. sie hat nur einen Cylinder. Ich kann bei dieser Gelegenheit nicht umhin, die Artigkeit zu rühmen, womit die Herren Bryan Donkin & C., wiewohl selbst berühmte Ingenieure und Mechaniker, mir entgegen gekommen, und mir mit Anschaffung der Maschine behülflich gewesen sind.

In der Meinung, daß jeder denkende und seine Kunst liebende Buchdruckereibesitzer es als Pflicht betrachten muß, alles aufzubieten, um diese seine Kunst nicht allein in der eigenen Officin, sondern überhaupt der Vollkommenheit so nahe als möglich zu bringen, was nur durch gegenseitige öffentliche Mittheilungen der gemachten Erfahrungen und durch eine Discussion geschehen kann; habe ich jetzt, nachdem ich während anderthalb Jahren diese Maschine beobachtete, nichts besseres thun zu können geglaubt, als mit gütiger Erlaubniß des geehrten Herausgebers dieses vielgelesene Journal zu benutzen, um meinen werthen deutschen Kunstgenossen meine individuelle Meinung über die Napiersche Schnellpresse mitzutheilen, die, insofern ich unterrichtet bin, noch ziemlich unbekannt in Deutschland ist.

Ich bin es dem Erfinder, sowie denjenigen, welche diesen Zeilen ihre Aufmerksamkeit schenken, schuldig zu erklären, daß die Presse meine Erwartungen übertroffen hat. Sie zeichnet sich vorzüglich durch die außerordentliche Einfachheit ihrer Construction aus, welche zuläßt, daß man sie gar leicht dirigire. Mit Sorgfalt behandelt, liefert sie einen sauberen Druck, und was das Register betrifft, so kann man es nicht besser von den Handpressen verlangen. Nur am Farbewerk scheinen mir die Walzen verhältnißmäßig klein, was weniger Reibung der Farbe zuläßt, und bei sauberem Druck zu wiederholter Reinigung Veranlassung giebt; beim Baue einer neuen Presse wollte ich daher anrathen, die Compositionswalzen (Taf. 1, Fig. 7, 5 und 6) nach den Umständen etwas größer zu machen, ebenso die zur Reibung der Schwärze (Taf. 1, Fig. 7, Nr. 4) angebrachte hölzerne Walze; wäre sie aus Kupfer, so möchte es von entschiedenem Nutzen seyn. Daß ich an meiner Maschine eine solche Umgestaltung nicht vorgenommen habe, liegt daran, daß es der Raum nicht gestattet, auch ist dieses, das hat meine Schnellpresse bewiesen, bei sorgfältiger Behandlung und Verwendung reiner Schwärze nicht durchaus nothwendig.

Ganz besondere Aufmerksamkeit verdient die Art wie die Bogen fortgeführt werden. Statt der Bänder an den älteren Maschinen geschieht es hier durch eiserne, auf dem Cylinder befestigte Greifer oder Fänger, (gripers) welche die Bogen fassen im Augenblicke, wo sie aufgelegt werden, und mit sich führen (siehe weiter unten). Jedermann wird den Nutzen dieses trefflichen Mechanismus einsehen, da, vermöge desselben, auch Patentformen in der Maschine gedruckt werden können, was die Bänder verhinderten. Die Maschine ist zu allen Arten von Arbeiten geeignet, liefert Bücher- Zeitungs- und Tabellendruck in den verschiedensten Größen und Formaten, und stündlich 1000 bis 1200 Abdrücke; die Zurichtung geht sehr schnell von Statten; man kann einen Bogen von 32″ — 22″ Größe darin drucken; bei kleineren Formaten lassen sich also beide Formen auf einmal auf dem Fundament schließen und abdrucken, was (natürlich bei entsprechender Bogengröße des Papiers) das doppelte Resultat giebt. Ein Mann setzt sie mittelst des Schwungrades in Bewegung, doch muß er bei längerer Arbeit abgelöst werden; ein Bursche trägt die Bogen auf und ein anderer nimmt sie weg, wenn sie bedruckt sind. Uebrigens ist die Presse sehr wenigen Reparaturen unterworfen.

Dies sind die Ursachen, warum ich die Napiersche Schnellpresse allen andern, die ich kenne, vorziehe. Mein Wunsch, meine verehrten Kunstverwandten von den Vorzügen, welche sie, meiner Meinung nach, besitzt, in Kenntniß zu setzen, ist die einzige Entschuldigung für die Weitläufigkeit, womit ich die Sache behandelt habe.

Sollte in Deutschland ein Buchdruckereibesitzer, der Beschäftigung für eine Schnellpresse hat, sich zur Anschaffung einer Napierschen Maschine entschließen, dann darf ich ihn wohl aufmerksam machen, daß er diese Maschine nicht eben aus England zu beziehen braucht, wodurch sie immer theurer kommen würde; Deutschland besitzt so viele ausgezeichnete Mechaniker, von denen ich nur den rühmlichst bekannten Herrn Chr. Dingler, der bereits so viel Vorzügliches geleistet, erwähnen will; er oder seine Kunstgenossen werden gewiß den Bau einer Napierschen Schnellpresse übernehmen, welcher wegen der einfachen Construction sehr leicht ist für einen Mechaniker wie Dingler, der ungleich schwierigere Aufgaben gelöst hat. In Deutschland gebauet, wird die Maschine gewiß bedeutend wohlfeiler zu stehen kommen, als aus England bezogen. Auch hier wurde bereits ein Exemplar nach dem unsrigen gefertigt. Gern werde ich den Buchdruckereibesitzern und Mechanikern, die sich an mich wenden möchten, mit ausführlicheren Erklärungen und Zeichnungen zu Hülfe kommen. Wer die Originalwerkstätte vorziehen sollte, dem möge die Bemerkung genügen, daß man sich dorten der solidesten Arbeit und der promptesten Bedienung versichert halten darf. Unsere Maschine ward am 17. April 1835 bestellt, und war schon fertig im Anfang Juni des vorigen Jahres.

Zur genaueren Versinnlichung der Maschine füge ich hier eine Zeichnung nebst einer detaillirten Beschreibung *) bei, wie sie für den Zweck des Journals geeignet seyn dürfte.

Auf Tafel 1 stellt Fig. 1 eine Verticalprojection der Maschine nach der Länge, Fig. 2 eine andere von der Vorderseite nach der Breite dar; Fig. 3 und 4 sind zwei ähnliche Projectionen des Schwungrades, von welchem die Bewegung ausgeht. Fig. 5 bis 8 sind Detailzeichnungen von Theilen der Maschine. Auf Tafel 2 ist die Maschine in Fig. 1 in perspec-

*) Beide, die Zeichnung und die detaillirte Beschreibung sind von einem Examinanden der polytechnischen Lehranstalt in Kopenhagen ausgeführt.

Digitized by Google

tivischer Ansicht dargestellt, diese und die Vertical-Projection (Fig. 1 Tafel 1) stellen die Maschine von verschiedenen Seiten dar. Fig. 2 ist eine Detailzeichnung. Um die Zeichnung nicht zu sehr zu compliciren, sind in Fig. 1 und 2, sowie auch in der perspectivischen Zeichnung, mehrere einzelne Theile, die im Hintergrunde der Maschine liegen, weggelassen. Dieselben Buchstaben bezeichnen dieselben Theile in allen Figuren. Auf einer Schwelle A ist das gußeiserne Gestell der Maschine angebracht, alle Hauptheile der Maschine sind von Gußeisen. Dieses Gestell besteht aus 2 horizontalen Balken, C, die auf sechs Trägern B ruhen, welche durch den horizontal liegenden Rahmen D verbunden sind. Um dem Gestell mehr Festigkeit zu geben, sind Querriegel angebracht, wie Fig. 2 zeigt. Der Rahmen D ist aus mehreren Querbalken zusammengesetzt; diese aber sind durch die Längen Balken verbunden, auf welchen das Fundament F hin und her geht. Die Streben E sind angebracht, nur um die Längen-Balken auf der Stelle des größten Druckes zu unterstützen. Unter jedem der zwei Gänge G des Fundaments ist eine Reihe von Frictionsrollen angebracht (siehe Fig 1), die durch rostförmige Rahmen H, welche von oben herabgelassen und mit Zapfenlöchern versehen sind, in abgemessenen Abständen von einander gehalten werden. Die Rollen können sich übrigens frei umdrehen und der Bewegung des Fundaments folgen, je nachdem dieses hin oder her gehet. Das Fundament, das sich auf der Oberfläche der Rollen bewegt, wird also einen Weg durchlaufen, der doppelt so groß ist als der der Rollenaxen; die Länge der Rahmen H ist folglich gleich der Länge des Fundaments, vermehrt um die Hälfte des Weges, den das Fundament durchläuft.

Die Bewegung wird dem Schwungrade (Fig. 3 und 4) durch eine Kurbel mitgetheilt und durch einen Riemen auf die Riemen-Scheibe I übergeführt; dadurch erhält das Getriebe K eine fortwährend herumgehende Bewegung, die durch das Zwischenrad L dem Rade N, folglich auch der großen Druckwalze (Druckcylinder), die sich auf derselben Axe mit dem Rade N befindet, mitgetheilt wird. Das Getriebe K ist durch eine Winkel-Axe MOP mit dem Getriebe Q verbunden, welche beide letzteren Getriebe von gleichem Durchmesser sind. Indem die Axe OP mit der Axe MO mittelst einer gabelförmigen Universalverbindung zusammengesetzt ist, kann die Axe OP sich wechselweise auch nach der obern und untern Seite der Zahnstange R bewegen und darin eingreifen, wodurch die hin- und hergehende Bewegung der Zahnstange und des darauf befestigten Fundaments hervorgebracht wird. Das Getriebe Q hat in seinem Umkreis eine Öffnung, zwischen zwei Zähnen angebracht, die um die zwei Endzapfen der Zahnstange R, um welche sich das Getriebe herumschwingt, von unten nach oben, oder umgekehrt, jedesmal wenn das Fundament die Enden seiner Bahn erreicht hat, die Bewegung also abwechseln muß, eingreifen können. Um das Getriebe bei dieser auf- und niedergehenden Bewegung zu unterstützen, ist es mit einem Zapfen S versehen, der sich in der Bahn bewegt, die aus den bogenförmigen Endstücken T gebildet ist. Uebrigens bewegt sich die Axe des Getriebes, wenn es auf- oder niedergeht, in einem verticalen Gewinde, das in dem bogenförmigen Stücke U, in den beiden Enden mit Zapfenlägern versehen, angebracht ist. In Fig. 2 bezeichnen OP und OP' die zwei Stellungen der Axe, wenn das Getriebe Q auf der einen oder der andern Seite der Zahnstange eingreift. In Fig. 1 stellen zwei punktirte Kreise die zwei Stellungen des Theilkreises des Getriebes dar, wenn es sich in diesen zwei Stellungen befindet. Die Stellung der Zahnstange in Fig. 1 ist eben dieselbe wie in der Detailzeichnung Fig. 5. Das Getriebe ist in Fig. 1 weggelassen. Das Getriebe ist also eben im Begriff sich von der unteren nach der oberen Seite der Zahnstange hinaufzuschwingen.

Das Fundament geht einmal hin und her, während die Druckerwalze einen Umgang macht. Die Geschwindigkeit des Fundaments in seiner horizontalen Hin- und Herbewegung ist der Geschwindigkeit eines Punktes in der äußersten Peripherie der Druckwalze gleich. (Der Durchmesser von dem hervorspringenden Theile des Druck-Cylinders oder der Druckwalze, der späterhin beschrieben werden wird, ist gleich dem Durchmesser des Theilkreises des Rades N).

Die Axe MOP und folglich auch das Getriebe Q macht 5 Umdrehungen, während die Druckwalze eine macht. Von diesen 5 Umdrehungen werden zwei angewendet, um das Fundament vorwärts, zwei um es rückwärts zu bewegen, die zwei Hälften der 5ten Umdrehung gehen während der beiden Schwingungen auf- und abwärts, die das Getriebe in den Zwischenräumen der geradlinigten Hin- und Herbewegungen des Fundaments verloren macht. Die Länge der Zahnstange ist also gleich zweimal der Peripherie des Getriebes Q, und folglich gleich den $^2/_5$ der Peripherie des Druck-Cylinders. Um eine möglichst vollkommene gleichförmige Geschwindigkeit im Fundamente und im Druck-Cylinder hervorzubringen, ist auf dem hervorspringenden Theil des Letzteren eine Zahnreihe V (Fig. 2) angebracht, die in eine verzahnte Stange X (Fig. 1) auf dem Fundamente während des Druckes eingreift. Das Fundament wird folglich während des Druckes nicht allein durch das Getriebe Q, sondern auch durch die Zahnreihe des Druck-Cylinders bewegt.

Unter dem Fundamente ist eine Spiralfeder angebracht, die aus mehreren Theilen besteht, bei Y (Fig. 2) festgeschroben ist und die gegen ein Stück Z das mit Kork gefüttert ist, jedesmal, wenn das Fundament eins der Enden seiner Bahn erreicht hat, anstößt. Wenn der Druck ausgeübt ist, muß der Druck-Cylinder sich frei, ohne das Fundament zu berühren, bewegen können; deswegen ist auf dem Druck-Cylinder ein Vorsprung angebracht. Um diesen noch höher, und um den Druck elastischer zu machen, wird der Vorsprung noch mit Tüchern (der Filz) belegt. Der Vorsprung geht nicht bis zum Ende des Druck-Cylinders, sondern hört in einem Abstand von einem Zoll davon auf. Eine Decke von Leinwand ist endlich noch darüber ausgespannt, die in kleinen Haken am Ende des Cylinders befestigt ist. Auf die unten zu beschreibende Weise wird nun das Papier bogen-

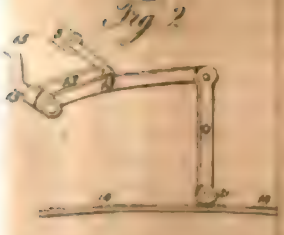
Digitized by Google

weiſe auf dieſen Leinwand-Deckel gelegt, wo es durch vier Klammern oder Klappen (Greifer, gripers) feſtgehalten wird, ſo daß es durch Hülfe von vier Bändchen ö (Fig. 1, Tafel 2) verhindert wird, ſich von der Druckwalze zu ſcheiden. Sobald der Papierbogen die Letterform erreicht, verläßt er die unbeweglichen Bändchen, die nicht mit den beweglichen der andern Schnellpreſſen zu verwechſeln ſind. Die Bänder werden mit ihren obern Enden an die Haken a (Taf. 1, Fig. 2. Taf. 2, Fig. 1) befeſtigt, die an einer feſtliegenden Stange angebracht ſind. Die niederen Enden ſind an einem Keile b, Tafel 1, Fig. 1, der quer an den Seitenſtücken angebracht iſt, befeſtigt. Die vier Greifer befinden ſich auf einer horizontalen cylindriſchen Stange in einem Ausſchnitt des Druck-Cylinders. Auf dem einen Ende dieſer Stange iſt ein Getriebe c (Taf. 1, Fig. 2 und 8 α. β., Taf. 2, Fig. 1), das in ein Rad d eingreift, das nur auf der einen Seite mit Zähnen, übrigens aber mit zwei Vertiefungen verſehen iſt, worin ein Sperrhaken e, der ſich um f herum dreht, durch den Druck der Feder g einfällt. Das Rad d iſt auch mit einem ſtählernen Zapfen h verſehen. Außerhalb des Druck-Cylinders ſind auf dem Geſtell der Maſchine Bahnen angebracht, die dieſen Zapfen zwingen, ſich der Umdrehungsaxe des Cylinders zu nähern oder ſich davon zu entfernen. Die punktirte Linie i (Fig. 8 α. β) deutet den Weg an, der von dem ſtählernen Zapfen auf einer Ebene beſchrieben wird, die ſenkrecht auf der Axe des Druck-Cylinders ſteht. k und l bezeichnen die Stelle, wo ſich die Bahnen befinden. Wenn der Zapfen h von der Axe des Druck-Cylinders entfernt wird, welches in der Bahn l geſchieht, dreht ſich das Rad d um ſeine Axe, wodurch das Getriebe c am Ende der horizontalen Stange, auf welcher ſich die ſtählernen Greifer befinden, herumgedreht wird. Die Bahn iſt ſo eingerichtet, daß das Rad ſich ebenſo weit herumdreht, als nöthig iſt, damit der Sperrhaken e in die zweite Vertiefung einfallen kann. Wenn das geſchehen iſt, befinden ſich die Greifer in der Stellung AE (Fig 8 β). Wenn der Zapfen unter der fortgeſetzten umdrehenden Bewegung der Druckwalze bis zur Bahn k gekommen iſt, wird er der Axe des Cylinders genähert, das Rad d dreht ſich zurück und der Haken fällt wieder in die erſte Vertiefung ein, und die Greifer nehmen die Stellung AE (S. Fig. 2 und Fig. 8 β). Durch dieſes Spiel wird das Papier, das auf den Tiſch m (Taf. 1, Fig. 1. Taf. 2, Fig. 1) ſo gelegt iſt, daß der Bogen etwas über den Cylinder hervorragt, von dem Greifer ergriffen und nachdem er mit dem Cylinder fortgeführt und bedruckt iſt, wieder auf den Tiſch n abgegeben. Im Fall das Papier ſich nicht mit Leichtigkeit von dem Cylinder ſcheiden ſollte, wird es dazu gezwungen, indem man ein Band o unter das Papier um den Cylinder legt, das aber über die Rolle p, die auf der horizontalen Stange q befeſtigt iſt, geleitet wird. Die Stange q kann durch ein Gegengewicht r (Taf. 2, Fig. 1) um ſeine Axe gedreht und ſodann das Bändchen ſtets geſtreckt werden.

Bei dem Schöndrucke erhält das Papier die Punkturlöcher durch die Punkturen, welche ſich auf dem Stege befinden. Beim Wiederdrucke werden die Punkturlöcher genau über die zwei Spitzen s auf dem Tiſche m gelegt. Die Spitzen s ſind auf 2 Hebeln angebracht. Dieſe Hebel ſind auf einer horizontal liegenden Axe t feſtgeſchroben. Die Axe t wird nun abwechſelnd ein wenig hin und her gedreht, indem die Stange u auf und nieder geht, durch die Wirkung eines Excentriums, das ſich auf der Axe des Druck-Cylinders befindet und gegen welches das Ende der Stange u ſich mittelſt einer Frictionsrolle v anlehnt. So oft die ſtählernen Greifer den Bogen ergreifen ſollen, ſenkt dieſe Rolle ſich auf das Excentrium und die Spitzen werden hinuntergezogen, ſo daß der Bogen frei über den Tiſch hinweggleiten kann.

Wenn der Bogen von dem Druck-Cylinder aufgenommen iſt, wird die Frictionsrolle wieder vom Excentrium gehoben, und die Spitzen treten wieder hervor, um auf dem Tiſch m einen neuen Bogen aufzunehmen. Um, wenn auf einmal zwei Formen auf dem Fundamente ſtehen, bei dem Wiederdrucke den Bogen zu überſchneiden, wird ein Meſſer in x angebracht. Es ſteht nun noch zurück die Art und Weiſe zu beſchreiben, wie die Farbe auf der Letterform vertheilt wird. Dies geſchieht durch den Farbenapparat, (Taf. 1, Fig. 1, 2, 6 und 7; Tafel 2, Fig. 1 u. 2.) die Farbe befindet ſich im Troge 1, der auf der einen Seite durch die Zuführwalze 2 geſchloſſen iſt. 5 und 6 ſind diejenigen Farbewalzen, die die Farbe der Letterform mittheilen; dieſe zwei Walzen erhalten die Farbe vermittelſt der Walze 3, die abwechſelnd mit der einen oder der andern der Walzen 2 und 4 in Berührung kömmt, die ſich allmählig herumdrehen. Die Umdrehungs-Bewegung der Walze 2 wird dadurch hervorgebracht, daß der winkelförmige Hebel 7, der ſich um einen Zapfen bewegt, dadurch gehoben wird, daß die Frictionsrolle 8, die ſich auf dem verticalen Schenkel befindet, von der ſchiefen Fläche 9, wenn dieſe mit dem Fundamente vorwärts ſchreitet, hinaufgeſchoben wird, und hinterher, bei der zurückgehenden Bewegung des Fundaments, wieder ſinkt. Durch dieſe Bewegung wird der Stoßhaken 10 bei der Erhebung ein wenig hervorgeſtoßen, indem er in das punktirte Sperr-Rad am Ende der Walze 2 eingreift; dadurch wird bei jedem Zuge der Maſchine die Walze 2 um einen kleinen Theil ihres Umkreiſes herumgedreht, wodurch etwas von der Farbe aus dem Troge den Farbenwalzen zugeführt wird. Nachdem der Klotz 12 hoch oder niedrig feſtgeſchroben wird, hebt ſich auch der Hebel mehr oder weniger bei jedem Zuge der Maſchine, ſo daß dadurch die mehr oder weniger langſame Umdrehungs-Bewegung der Walze 2 regulirt werden kann; die Walze 3, die auf und nieder bewegt werden ſoll, erhält dieſe Bewegung durch den Winkelhebel 13 (Taf. 2, Fig. 1 und 2), deſſen verticaler Schenkel durch zwei ſchiefe Flächen oder Abfälle 14 bei jedem Zuge der Maſchine zweimal gehoben und wieder hinabgeſenkt wird, wie es bei dem Winkelhebel 7 nur einmal der Fall iſt. Der Winkelhebel 13 dreht ſich um die Axe 15, die ein wenig gebogen iſt (wie aus Tafel 1, Fig. 2 und Taf. 2,

Digitized by Google



Journal f. Buchd. 1837. 1.

zu den Maschinen übergegangen seyn, wenn nicht vielfältige und nunmehr fast unabweisliche Wünsche nach speciellen Mittheilungen auch über die mechanischen Pressen laut geworden wären. Ebenso konnte ich die vorstehende Abhandlung aus Gründen, die mich selbst die im Sinne gehabte chronologische Ordnung bei Seite setzen ließen, nicht länger zurückhalten. Dieſe drei Männer, keineswegs von der langen Weile und dem Kostenaufwande, die beide bei dem Fortgang einer Erfindung in der Maschinerie unvermeidlich sind, entmuthigt, schritten immer unter unvorhergesehenen Schwierigkeiten, die unstreitig der Mangel von allen Dreien an practischer mechanischer Kenntniß nicht verkleinerte, als muthige Sieger vorwärts.

indem man ein Band o unter das Papier um den Cylinder legt, das aber über die Rolle p, die auf der horizontalen Stange q befestigt ist, geleitet wird. Die Stange q kann durch ein Gegengewicht r (Taf. 2, Fig. 1) um seine Axe gedreht und sodann das Bändchen stets gestreckt werden.

Bei dem Schéndrucke erhält das Papier die

den Winkelhebel 13 (Taf. 2, Fig. 1 und 2), dessen verticaler Schenkel durch zwei schiefe Flächen oder Abfälle 14 bei jedem Zuge der Maschine zweimal gehoben und wieder hinabgesenkt wird, wie es bei dem Winkelhebel 7 nur einmal der Fall ist. Der Winkelhebel 13 dreht sich um die Axe 15, die ein wenig gebogen ist (wie aus Tafel 1, Fig. 2 und Taf. 2,

Fig. 1 zu erſehen iſt). Die Zapfen-Läger der Walze 3 liegen im Winkelhebel 13. Die Walze 15 liegt feſt und kann ſich nur um ihre Axe drehen: wenn alſo die Rolle 21 auf und nieder bewegt wird, erhält die Walze 3 eine ähnliche Bewegung, ſo daß ſie abwechſelnd in Berührung mit der Zuführwalze und mit der Walze 4 gelangt. Die Walze 4 wird durch die Zahnſtange 16 und das Getriebe 17 (Taf. 1, Fig. 2) in Vereinigung mit den Walzen 5 und 6 um ihre Axe gedreht. Die Walze 4 und folglich auch 5 und 6, die durch die Friction gegen erſtere und die Letterform um ihre Axe gedreht werden, haben in ihren Oberflächen dieſelbe Geſchwindigkeit, wie das Fundament, ſo daß keine gleitende Bewegung ſtatt findet. Um die Farbe beſſer auf den Walzen 5 und 6 zu vertheilen, wird die Walze 4, die die Farbe durch die Walze 3 erhält, in der Richtung ihrer Länge hin und her bewegt, dies geſchieht, indem der eine Zapfen 8 (Taf. 1, Fig. 2) der Walze mit Schraubengängen verſehen iſt und deswegen entſteht vermittelſt der alternativen rotirenden Bewegung der Walze zugleich auch eine hin- und hergehende in der Richtung ihrer Länge. Die Zapfenläger für die Walze 2 können durch Schrauben 9 dergeſtalt geſtellt werden, daß die Oeffnung zwiſchen dem Troge und der Walze größer oder geringer werden kann, um die Menge der heraustretenden Farbe reguliren zu können. Ebenfalls können die Zapfenläger der Walzen 5 und 6 durch Schrauben geſtellt werden, um ſie der Walze 4 näher oder ferner zu bringen. Die Walze 2 iſt von Eiſen, die Walze 4 iſt von Holz; die Walzen 3, 5 und 6 ſind Compoſitionswalzen. Ueber dem Farbetrog befindet ſich ein blecherner Deckel (20).

Kopenhagen.

Carl Berling.

Bereits in der erſten Nummer dieſer Blätter habe ich die Abſicht ausgeſprochen, den Leſern eine möglichſt vollſtändige Beſchreibung der ſämmtlichen Druckvorrichtungen, ſowohl der Hand- als Schnellpreſſen zu liefern. In wie weit ich dem urſprünglichen Plane getreu geblieben bin, kann jeder beurtheilen, der die bis jetzt erſchienenen Nummern des Journals einer ſorgfältigen Durchſicht unterzogen hat. Meine Abſicht ging aber von vorn herein dahin, bei den Beſchreibungen ſo viel als thunlich eine chronologiſche Folge zu beobachten, damit die Entwickelung und endliche Fixirung der Principien, aus denen ſpäter ſo Wichtiges reſultirte, um ſo leichter verfolgt werden könne. Ich würde, nachdem die vorzüglicheren Handpreſſen erklärt worden, auch die übrigen bisher noch nicht erläuterten abgehandelt haben, und erſt dann zu den Maſchinen übergegangen ſeyn, wenn nicht vielfältige und nunmehr faſt unabweisliche Wünſche nach ſpeciellen Mittheilungen auch über die mechaniſchen Preſſen laut geworden wären. Ebenſo konnte ich die vorſtehende Abhandlung aus Gründen, die mich ſelbſt die im Sinne gehabte chronologiſche Ordnung bei Seite ſetzen ließen, nicht länger zurückhalten. Dadurch wird es mir aber Pflicht, nach dieſem Ausnahmsfalle zur Ordnung zurückzukehren und vor allen der Leiſtungen des erſten Erfinders der Schnellpreſſen, unſeres Landmanns König, zu gedenken.

Der Herr Herausgeber des Frankfurter Handbuches der Buchdruckerkunſt, hat mir früher ſchon die Benutzung des darin enthaltenen Aufſatzes über das Geſchichtliche der Schnellpreſſen geſtattet, und ich ſtehe um ſo weniger an, davon Gebrauch zu machen, als dies treffliche Werk wohl nicht ſo verbreitet, wie es verdient und nicht allen Leſern des Journals zu Geſicht gekommen ſeyn dürfte. Wir wollen daher erſt das Hiſtoriſche der Druckmaſchinen verfolgen, bevor wir zu einer detaillirten Beſchreibung derſelben übergehen und zeigen, wie König ſelbſt im Laufe der Zeit ſeine erſte Erfindung verbeſſerte, und in wie weit ſeine Nachfolger durch Benutzung der Grundidee auf ſeinen Schultern ſtehen.

Die Londoner Literary Gazette vom 26. Octob. 1822 enthält eine kurze Nachricht von dem Urſprunge und Fortgange der Erfindung und ihrer Anwendung auf den Buchdruck, welche wir zunächſt hier folgen laſſen wollen:

»Herr König, von Geburt ein Sachſe, und dem Stande nach ein Buchdrucker, hielt es ſchon ſeit vielen Jahren für möglich, vermittelſt Dampf drucken zu können; und ob er ſchon damals nicht mehr erwartete, als der gewöhnlichen Preſſe eine größere Geſchwindigkeit geben zu können, ſo widmete er doch ſeine Kräfte dieſem Gegenſtande. Schon die Beſchaffenheit eines ſolchen Unternehmens und der Stand wiſſenſchaftlicher Forſchungen in ſeinem Vaterlande waren von der Art, daß er ohne Unterſtützung von Andern und ohne Aufmunterung der angeſehenſten Buchdrucker ſeines Vaterlandes, auf wenig Erfolg rechnen konnte; deshalb wendete er ſeine Augen nach England. Im Jahre 1804 in London angekommen, legte er ſeine Idee verſchiedenen angeſehenen Buchdruckern vor, die nicht geneigt, ihr Vermögen zu einer Reihe von Verſuchen auf das Spiel zu ſetzen, und vielleicht auch einem glücklichen Erfolge wenig trauend, ſein Anerbieten ſehr kalt aufnahmen; und wahrſcheinlich iſt es, daß ſeine Bemühungen in England das Schickſal ähnlicher Verſuche auf dem Continente getheilt haben würden, wäre er nicht endlich noch bei Hrn. Bensley dem Aeltern eingeführt worden, welcher Hrn. König's Pläne durchblickend und von ſelbigen aufgemuntert, ſchnell mit ihm eine Uebereinkunft traf. Nach einer kurzen Zeit, die auf Verſuche über die Verfertigung einer Schnellpreſſe, bei der zu gleicher Zeit auch der Ballen- oder Walzenmeiſter unnöthig wäre, verwendet wurde, verbanden ſich auch die Herren G. Woodfall und R. Taylor, von denen der Erſtere ſich aber bald wieder zurückzog, mit den Herren König und Bensley. Dieſe drei Männer, keineswegs von der langen Weile und dem Koſtenaufwande, die beide bei dem Fortgang einer Erfindung in der Maſchinerie unvermeidlich ſind, entmuthigt, ſchritten immer unter unvorhergeſehenen Schwierigkeiten, die unſtreitig der Mangel von allen Dreien an practiſcher mechaniſcher Kenntniß nicht verkleinerte, als muthige Sieger vorwärts.

Digitized by Google

»Endlich entdeckte man, daß die beabsichtigte Verbesserung an der gewöhnlichen Presse nicht gelingen könnte; und daß große Mühe und ungeheure Summen verschwendet würden, wenn sie nicht gänzliche Veränderungen mit der Presse vornähmen.

»Man dachte jetzt an das cylindrische Drucken — und nach zwei oder drei Jahren mühsamer Anstrengungen wurde eine kleine Maschine zur Welt befördert, die sich darin auszeichnete, daß, anstatt durch einen flachen Abdruck, wie bei den Pressen, zu drucken, der Bogen zwischen einer großen Walze und der auf einer Fläche liegenden Form hindurch ging; und statt der altmodischen Ballen waren Felle um kleine Walzen gespannt, unter welchen die Form auf ihrem Wege zum Druckcylinder, weg ging, und welche so die Form mit Farbe versahen. Dieses erste Ergebniß schien einen glücklichen Erfolg für die Folge zu versprechen; und nach verschiedenen erneuerten Versuchen fand man es für ausführbar, die allgemeinen Grundgesetze auf eine wirksamere Maschine ausdehnen zu können. Eine Zeitung damit zu drucken, war nun jetzt ihr größter Wunsch. —

»Hr. Walter, Verleger der Times, verständigte sich mit Hrn. König, und zwei große Schnellpressen wurden aufgeschlagen, um genannte Zeitung damit drucken zu lassen. Alles war aber so in der Stille abgemacht worden, daß die erste öffentliche Bekanntmachung von ihrer Erfindung erst Montags den 28. November 1814 in der Times erschien. Dies ist der erste Bogen gewesen, der vermittelst Dampf abgedruckt worden ist. Nur Wenige wußten darum; die das Buchdruckerwesen verstanden, sprachen zwar oft von Hrn. König's Idee, hielten sie aber für chimärisch.

»Diese Maschinen sind noch in vielen Rücksichten ihrem bestimmten Zweck angemessen, ob sie gleich durch nachherige Verbesserungen zusammengesetzter und schwerfälliger gemacht worden sind; sie werden aber doch viele andere Druckpressen, die seitdem zum Vorschein gekommen sind, sicherlich überleben!

»Den nächsten Schritt, der zur Vervollkommnung der Schnellpresse gethan wurde, bezeichnete die für die Herren Bensley gebauete Maschine. Sie zeichnet sich dadurch von den andern aus, daß sie den Bogen auf beiden Seiten druckt. Außer diesem auffallenden Unterschiede und Vorzuge, zeigten sich viele andere Verbesserungen, wenn sie auch die Maschine noch verwickelter machten, die Beifall verdienten; und bei dem ersten Versuche, mit dem Register, wurde ein unerwartet glücklicher Erfolg erreicht; die Columnen fielen ganz genau auf einander. Im Auftragen der Farbe wurden jedoch noch Mängel entdeckt; die ausgespannten Felle wurden ungleich gefunden; Versuche wurden angestellt, die Walzen mit einer elastischen Composition von Leim, Syrup ꝛc. zu bekleiden, was endlich auch gelang.« (Ihrem Prospectus zu Folge [18. März 1817] verfertigten sie drei verschiedene Maschinen.)

»Die Erfindung hatte nun die Aufmerksamkeit verschiedener Individuen angezogen, welche die Manufaktur solcher Maschinen für leichter hielten, als sie hernach sie wirklich fanden, und weit zahlreicher waren noch die Versuche, die gleich zu Anfang fehlschlugen. Eine, der letzt erwähnten in ihren Leistungen ähnliche, aber in ihrem Baue weit einfachere Maschine wurde jetzt unter der Leitung verschiedener berühmter Maschinisten von Herrn Dryden ausgeführt. Nicht lange zuvor wurden die Herren gebeten, ihren Farbewalzenapparat bei Bensley's Maschine anzuwenden; und mit einem Male wurden vierzig Räder abgeschafft — so groß war die Vereinfachung. Zu gleicher Zeit wurden auch die Mängel des ersten Systemes wesentlich verbessert. So massiv und zusammengesetzt diese Maschine nun war, so bedienten sich die Herren Bensley derselben stets, bis im J. 1819 ein Feuer ausbrach, und Alles fast zerstört wurde; und selbst nach dem Wiederaufbaue der Gebäude wurde die Maschine, die zum Glücke nur theilweise beschädigt worden war, wieder hergestellt und einige Zeitlang gebraucht. Später traten zwei große und bewundernswerthe, nach einem bessern Plan eingerichtete Maschinen an die Stelle der ersten. Die alte Maschine hatte wenigstens ein hundert Räder, während diese neue Maschine mit zehn Rädern, in Hinsicht auf die Quantität genau dasselbe liefert, mit sichtlichem Vortheilin Bezug auf die Beschaffenheit des Druckes. Hiezu kommt noch, als ein anderer wichtiger Punct, daß diese neuere kaum denselben Raum von der alten Maschine einnimmt.

»Die Druckmaschine scheint in ihrem gegenwärtigen Zustande wenig verbessert werden zu können. Sie liefert ziemlich gute Arbeit, und ihre Bewegungen gehen sicher und geschwind von Statten — die doppelte oder vollständige Maschine liefert 800 bis 1000 Bogen, auf beiden Seiten in einer Stunde gedruckt, und die einfache 1500 oder 1600 auf einer Seite.« —

»Andere vorzügliche Zeitungen werden ebenfalls mittelst Dampfmaschinen abgedruckt, so wie verschiedene Bücher von starken und häufigen Auflagen. Aber auch dieser Maschine, so wie fast einer jeden neuen wichtigen Erfindung, setzte sich das allgegenwärtige Vorurtheil vieler Buchdrucker entgegen, und sie hat vielleicht noch mehr Zeit gebraucht, um sich das nöthige Ansehen zu verschaffen, als manche andere Pläne von wirklichem Nutzen. Die verschiedenen Vortheile, die sie gewährt, haben jedoch die Aufmerksamkeit der bedeutendsten Buchdrucker rege gemacht, die sie auch nachher benutzt haben.« —

Der Herausgeber des Frankfurter Handbuchs communicirte diesen auch von Hansard in seine Typographia aufgenommenen, mit den auf dem Continent bekannten Nachrichten wenig übereinstimmenden Artikel dem Herrn König, welcher sich dadurch zur Mittheilung der nachstehenden Documente bewogen fand:

1) Auszug aus »The Times.« — »London, Dienstag, November 29, 1814. — Unsere heutige Zeitung liefert das praktische Resultat der größten Verbesserung, die je die Buchdruckerkunst seit ihrer Erfindung erfahren hat. Der Leser dieses Paragraphes hält jetzt einen von den vielen 1000 Abdrücken in der Hand, die vorige Nacht durch einen mechanischen Apparat gedruckt wurden. Ein fast organisches Maschinensystem ist erfunden und verfertigt worden, welches, während dadurch die beschwerlichsten Anstrengungen des

chafft ſind, alle menſchlichen Kräfte an
ıd Wirkſamkeit weit hinter ſich zurück-
Größe der Erfindung nach ihren Wir-
ſchätzen zu können, erwähnen wir blos,
die Buchſtaben geſetzt und in die ſo-
eingeſchloſſen worden ſind, wenig mehr
ıde zu thun übrig bleibt, als auf die
ht zu haben. Sie wird blos mit Pa-
ägt ſelbſt die Farbe auf die Form auf,
Papier auf die mit Farbe beſchwärzte
)en Bogen ab und liefert ihn ſo ge-
ände des Arbeiters; ſogleich geht die
rück, um von Neuem wieder gefärbt
dann wieder vorwärts, um dem fol-
)en Druck zu geben. Das Ganze die-
Handlungen wird mit einer ſolchen
und gleichförmigen Bewegung ausge-
einer Stunde nicht weniger als eilf
gedruckt werden.

Vervollſtändigung einer Erfindung dieſer
ie Wirkung des Zufalles, ſondern als
chaniſcher Zuſammenſetzungen, die der
lers methodiſch geordnet hat, mit vielen
) großem Aufſchube zu kämpfen hat,
geglaubt werden. Unſer Antheil an
beſchränkt ſich blos auf die Anwen-
ndung auf unſer eigenes Geſchäft be-
mit den Patentbeſitzern; doch Wenige
ellen, — ſo gar bei dieſem beſchränk-
— die verſchiedenen Täuſchungen und
Beſorgniß, die wir für eine ſo lange
'n.

Erfinder haben wir wenig zu ſagen.
Ören's ſchönſtes Denkmal iſt in dem
s er erbaute, zu finden; ſo iſt die
ng, die wir dem Erfinder der Druck-
können, in der vorhergehenden Be-
ten, welche wir nur ſchwach haben
t. Hinzufügen will ich jedoch, daß
n i g heißt, und daß die Erfindung
ſeines Freundes und Landsmannes,
r, ausgeführt worden iſt.« —
Times«, Decemb. 8. 1814. — »An
— Meine Freunde haben mich auf-
einige Nachrichten von dem Urſprung
er Erfindung geben möchte, welche
n Woche zum Drucken der »Times«
Mail« gebraucht worden iſt. Ich
ıgemaßt haben, die Einzelheiten eines
erzählen, welches an ſich nichts
hat, ſo daß es die Aufmerkſamkeit
regen könnte, und welches kaum be-
hätte es nicht mit der Buchdrucker-
ung geſtanden; da aber in einigen
falſche Gerüchte ausgebreitet worden
r Herausgeber der Times das Ver-
ung nicht dem rechtmäßigen Eigen-
mmen laſſen, ſo wird man es mir
ng auslegen, wenn ich das Publi-
n Thatſachen bekannt mache.

dieſe Erfindung betreffende Idee hatte ich ſchon vor 11 Jahren, und bald nachher machte ich in Sachſen die erſten Verſuche. Mein urſprünglicher Plan beſchränkte ſich blos auf Verbeſſerung der gewöhnlichen Buchdruckerpreſſe, bei der das Farbeauftragen durch einen Apparat verrichtet werden ſollte, wodurch, mit der Bewegung des Karrens verbunden, auf dieſe Weiſe eine Hand erſpart werden könnte. Da aber durch dieſen Plan nichts an der Geſchwindigkeit gewonnen werden konnte, ſo kam mir bald der Gedanke von ſelbſt in den Sinn, dieſe Preſſe durch Maſchinerie in Bewegung zu ſetzen, oder die verſchiedenen Verrichtungen auf eine umdrehende Bewegung zurück zu führen, um dann irgend eine erſte bewegende Kraft anbringen zu können. Die Ausführung dieſes Planes war noch nicht ganz beendigt, als ich mich genöthigt ſah, mich nach einem Beiſtand umzuſehen, um ihn weiter zu verfolgen.

»Auf dem Feſtlande findet ein Unternehmen dieſer Art keine Aufmunterung und Unterſtützung. Das Patentſyſtem, wie es in England beſteht, iſt entweder unbekannt, oder daſelbſt nicht eingeführt, und mithin findet ein einzelnes Unternehmen keine Anreger, und die Forſcher und Erfinder ſehen ſich genöthigt, ihre Entdeckungen irgend einer Regierung anzubieten und um Unterſtützung anzuſuchen. Kaum brauche ich hinzu zu fügen, daß unter ähnlichen Umſtänden ſchwerlich je eine Erfindung aufgewachſen und reif geworden iſt. Die wohlbekannte Thatſache, daß faſt jede Erfindung, ſo zu ſagen, eine Zufluchtſtätte in England ſucht, und da zur Vollkommenheit gebracht wird, wo die Regierung keine andere Beſchützung den Erfindern gewährt, als welche die Weisheit der Geſetze vorſchreibt, — dieſe Thatſache ſage ich — ſcheint anzuzeigen, daß das Feſtland noch nicht von ſeinem Nachbarlande gelernt hat, wie mechaniſche Künſte aufzumuntern und zu pflegen ſind. Auch ich lernte die gewöhnlichen Täuſchungen kennen, welche die Projecteurs auf dem Feſtland erfahren; und nachdem ich faſt mehr als zwei Jahre mit fruchtloſen Anwendungen in Deutſchland und Rußland zugebracht hatte, kam ich vor ohngefähr acht Jahren nach England, wo ich die Bekanntſchaft des Herrn Thomas Bensley machte, einem der literariſchen Welt ſo wohl bekannten Buchdrucker, daß die Erwähnung ſeines Namens hinreichend iſt, mit welchem ich auch bald in Uebereinkunft trat.

»Es iſt ſchwer in dieſem Lande, wo raſcher Unternehmungs- und Spekulationsgeiſt zu Hauſe iſt, einen völlig neuen Plan zu haben. Bald nach meiner Ankunft erfuhr ich, daß viele Verſuche ähnlicher Art ſchon längſt gemacht worden, aber alle mißlungen wären. Patente waren genommen worden und mehrere tauſend Pfunde waren verwendet, ohne das erwünſchte Reſultat erhalten zu haben. Hr. Bensley und ich wurden jedoch nicht durch die fehlgeſchlagenen Verſuche unſerer Vorgänger entmuthigt, die Ausführung des Planes begann, und da die Verſuche ſehr koſtſpielig waren, ſo fanden wir noch zwei andere Theilnehmer in den HH. George Woodfall und Richard Taylor, ausgezeichneten Buchdruckern in London.

»Nach ſo vielen Hinderniſſen und Aufſchüben wurde gerade nach demſelben Plane, welchen ich in

der Specification meines erſten Patents (datirt vom 29. März 1810) beſchrieben habe, die erſte Druckmaſchine ausgeführt und vollendet. Im April 1811 wurde ſie zum erſten Mal angewendet. Der Bogen (H) von dem neuen »Annual Register« für das J. 1810, »Principal Occurences,« 3000 Aufl., wurde damit gedruckt, und dies iſt ohne Zweifel der erſte Theil eines Buches, der je mit einer Maſchine gedruckt worden iſt.

»Der wirkliche Gebrauch gab jedoch bald neue Ideen an die Hand, und bezweckte, daß die Maſchine weniger complicirt, aber doch wirkſamer gemacht wurde. Wiederum verſuchte ich Abdrücke mittelſt Cylinder zu erhalten, was ebenfalls ſchon von Anderen vor mir verſucht worden war, jedoch ohne den erwünſchten Erfolg. Nach meinem Plane legte ſich der Bogen rund um den Cylinder, ſo daß er gleichſam einen Theil des Umfanges deſſelben ausmachte. Nach einigen angeſtellten Verſuchen, welche etwas zu verſprechen ſchienen, wurde der Plan für eine neue Maſchine nach dieſem Grundſatze gemacht, und für dieſen Zweck eine Werkſtatt eingerichtet. Seit dieſer Zeit hatte ich das Glück, Herrn Bauer's Beiſtand benutzen zu können, welcher durch ſein Urtheil und ſeine Genauigkeit, womit er meine Pläne ausführte, ſehr viel zum glücklichen Erfolge meiner Anſtrengungen beigetragen hat. Die neue Maſchine wurde im December 1812 vollendet, nachdem große Schwierigkeiten, welche der cylindriſche Abdruck verurſachte, beſeitigt worden waren. Die Bogen G und X von »Clarkson's Life of Penn', Vol. I. ſind die erſten, die mit einer ganz cylindriſchen Preſſe gedruckt wurden. Im Februar und März 1813 wurden auch die Schriften der »Protestant Union« damit gedruckt. Der Bogen M von »Aiton's Hortus Kewensis,« Vol. V. wird den verbeſſerten Fortgang zeigen, den der Gebrauch dieſer Maſchine lehrte.

»In Allem zuſammen werden jetzt ohngefähr 160,000 Bogen ſich in den Händen des Publicums befinden, die mit dieſer Maſchine, die mit der Hülfe zweier Hände 800 in der Stunde abdruckt, gedruckt worden ſind. Eine genaue Beſchreibung derſelben findet man in den Specificationen meiner beiden Patente d. d. 30. Oct. 1812 und 23. Juli 1813.

»Die Maſchinen, womit jetzt die Times und Mail gedruckt werden, ſind nach demſelben Grundſatze, wie die eben erwähnte; ſie ſind aber für Zeitungsdruck, wo Geſchwindigkeit ein Hauptgegenſtand iſt, beſſer eingerichtet worden.

»Ohne Zweifel erkennt das Publikum, daß nie eine neue Erfindung hervorgetreten iſt, die eine ſtrengere Prüfung ausgehalten hat, als die gegenwärtige, indem ſie gleich bei ihrem erſten öffentlichen Gebrauche zum Zeitungsdrucke verwendet wurde. Deshalb, hoffe ich, wird man mit Nachſicht die vielen Mängel entſchuldigen, die der öftere Gebrauch aufgedeckt hat, da doch keiner derſelben vom Grundſatze, wonach die Maſchine erbaut iſt, herrührt; und ſo wird hoffentlich das Ganze in weniger als zwei Monaten durch größere Genauigkeit verbeſſert ſeyn, wenigſtens in ſo fern die beim Zeitungsdruck erforderliche Eile es verſtatten wird.

»Aus vorſtehender Erzählung ergeben ſich die in mehreren Zeitungen verbreiteten falſchen Gerüchte, daß ich mein Intereſſe an zwei andre Ausländer verkauft, da ich doch hier zwei Engländer, die Herren Bensley und Taylor, als Theilnehmer in dieſem Unternehmen aufgenommen hätte. Mit großem Vergnügen ergreife ich daher dieſe Gelegenheit, öffentlich meinen verbindlichſten Dank dieſen Herren für das Vertrauen ausſprechen zu können, welches ſie mir geſchenkt, für den Beiſtand ihrer practiſchen Geſchicklichkeit, und für die ausdauernde Unterſtützung, deren ich bei ſo langwierigen und koſtſpieligen Verſuchen benöthigt war, indem ſie ihr Vermögen an die Verfolgung und Ausführung meiner Ideen wagten.

»Die erſte Einführung der Erfindung wurde von Einigen als ein ſchwerer und gar wagehalſiger Schritt angeſehen. Das Publicum weiß, daß dieſe Erfindung in guten Händen iſt, indem der Eigenthümer der Times die Betreibung derſelben ſich angelegen ſeyn läßt.«

Fr. König.

(Fortſetzung folgt.)

Ein tüchtiger, erfahrener Drucker, der mit dem mehrfarbigen, Congreve- und Irisdruck vertraut iſt, ſo wie ein Accidenzſetzer, der Geſchmack hat und Sinn für das Schöne ſeiner Kunſt, können Anſtellung in einer Buchdruckerei in einer Hauptſtadt mit hohem gewiſſen Gelde erhalten. Es kann, nach dem Wunſche der Suchenden, Abrede für mehrere Jahre getroffen werden. Anträge ſind an den Herrn Herausgeber dieſer Blätter unter der Chiffre T. einzuſenden.

Einem Schriftgießer, welcher die Leitung einer Gießerei als Factor zu übernehmen befähigt iſt, weiſet die Redaction auf frankirte Anfragen eine gute Stelle nach.

An Schriftgießerei-Eigenthümer.

Die Unterzeichnete, welche ſo eben mit dem Schnitt der ſo gut verwendbaren Compact Fractur (von Petit bis Text incluſive) beſchäftiget iſt, offerirt hievon gute und billige Matrizen zu 6 Sgr. pr. Stück. Von dieſen Schriften, welche den ſchönſten der Art gleich kommen werden, wird auch ein Probeabdruck dem »Journal für Buchdruckerkunſt« beigelegt werden. Zahlreichen Aufträgen ſieht entgegen

Im Februar 1837.

die Pichler'ſche Schriftgießerei
in Wien.

☞ Hierzu zwei lithographirte Blätter (die Napierſche Schnellpreſſe).

Druck und Verlag von Joh. Heinr. Meyer.

Digitized by Google

Braunſchweig, den 31. Mai. Nr. 5.

Journal

für

druckerkunſt, Schriftgießerei

und

die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

eber Titelſatz.

esweges der Zweck dieſes Aufſatzes, eine veiſung zum Titelſatz zu geben, da eine nan auch noch ſo ausführlich ſein, bei gen Verſchiedenheiten der Titel unmög- ehr ſoll hier nur das in den neueren r Buchdruckerkunſt darüber Geſagte be- in Uebergangene oder Mangelhafte, ſo inen thunlich, ergänzt und eine unmaß- ig über die in neuerer Zeit ſo ſehr zur ie Vermiſchung der Fracturtitel mit la- ften abgegeben werden. — Es mag ſein, ne Buchdrucker manches hier Geſagte halten wird; jedoch von dem Geſichts- rachtet, daß die gegenwärtigen Blätter ſolche Leſer, ſondern für die Geſammt- rucker beſtimmt ſind, wird man das Ge- germaßen rechtfertigen.

sper bemerkt in ſeinem Handbuche der ſt ſehr richtig, daß ein gut ausſehender einer Urne haben muß; jedoch hätte für che belehrt ſein wollen (und für Solche uptſächlich dergleichen Handbücher), hier folgen können, wie ſich in Folge deſſen r ſo viel als möglich davor zu hüten rſte Zeile, ſelbſt wenn es die Hauptzeile ewöhnlich durchgehend wird, hier nicht, ächſt größte Zeile, falls ſie nicht zu tief ht, durchgehend werde. Ueber die Län- eit der Zeilen eines Titels heißt es in en Handbuche nur: daß manche Zeilen iter als die andern werden müſſen, und er gar nichts enthalten, als was Jeder, en Titel geſehen hat, auch weiß, näm- eilen deſſelben nicht alle gleich lang ſind; enden würde man ſich aber folgender- er ausdrücken: die Zeilen eines Titels, welche je nach ihrer Bedeutung aus größerer oder kleinerer Schrift geſetzt werden, müſſen in ihrer Länge ebenfalls, und zwar wo möglich ſo abwechſeln, daß auf eine längere, eine kurze und auf dieſe wieder eine längere folgt u. ſ. w., wobei jedoch zu beobachten iſt, daß die Längenverſchiedenheit ſowohl der kürzeren als der längeren Zeilen auch unter ſich gleich augenfällig bemerkbar ſein, und die Abweichung ebenfalls wechſelsweiſe und bei kurz auf einander folgenden, in ihrer Länge wenig unterſchiedenen Zeilen, in Fällen, wo man ſich gar nicht anders helfen kann, auf jeder Seite wenigſtens ein Geviertes der betreffenden kleineren Schriftſorte betragen ſollte. Wo es der Inhalt des Titels nicht anders geſtattet, als daß mehrere längere oder kürzere Zeilen auf einander folgen, ſoll man es wenigſtens dahin zu bringen ſuchen, daß dieſelben weder nach oben zu eine Pyramide, noch nach unten zu einen ſogenannten Latz bilden, am wenigſten aber Beides zugleich. Titel, in welchen große unzertrennliche Sätze oder lange Prädikate vorkommen, die man gewöhnlich durchgehend ſetzt und nur die letzte Zeile in die Mitte ausſchließt, werden immer ein ſchlechtes Ausſehen behalten, indem dadurch auch ſchon die Urnenform, welche man bei Bildung der Titelzeilen ſtets im Auge haben muß, verloren geht. Motto's (derſelben iſt in dem Andreä'ſchen ſowohl, wie in den beiden Hasperſchen Handbüchern, nicht gedacht), wenn ſolche auf Titeln vorkommen, werden nicht in die Mitte, ſondern nach der rechten Seite zu ausgeſchloſſen. Ueber den Zwiſchenſchlag iſt in dem Andreä'ſchen Handbuche etwas ausführlicher gehandelt, jedoch weder hier, noch in den beiden Hasperſchen Handbüchern geſagt, daß derſelbe zwiſchen allen Zeilen, welche ohne Abſatz hinter einander fortlaufen, ganz gleichmäßig ſein müſſe, wobei aber darauf Rückſicht zu nehmen iſt, wie viel die großen Zeilen, hauptſächlich Antiqua-Verſalia, Guß haben, damit bei dieſen der Abſtand nicht größer werde, wie bei den andern Zeilen. Seite 147 des neueren Handbuches iſt Herr Hasper der Meinung, daß, ſtreng ge-

nommen, auf einem Titel keine Schrift zweimal vorkommen dürfe; dieſes wird jedoch, namentlich bei ſehr angefüllten Titeln, nur ſelten erreichbar ſein, und überdies widerſpricht Herr Hasper durch ſeinen nur wenige Zeilen enthaltenden Haupt-Titel dieſer Meinung ſchon ſelbſt, indem auf dieſem nicht nur mehrere Zeilen aus ganz gleicher Schrift befindlich ſind, ſondern auch noch dazu gleich hinter einander folgen. Ferner heißt es auf der nämlichen Seite (welche, beiläufig geſagt, auch ohne Noth eine Zeile zu kurz iſt): »ein geſchickter Setzer weiß ſeinem Titel durch zweckmäßige Wahl und richtiges Abſtufen der Schriften eine ſolche Eintheilung zu geben, daß er ein geſchloſſenes Ganzes bildet, ohne eine Zeile zu durchſchießen.« Obgleich das Kapitel: »Von den Titeln« faſt buchſtäblich ſo abgedruckt iſt, wie es ſchon in Herrn Haspers Ueberſetzung des Brunſchen Werkchens vom Jahre 1828 ſteht, ſo iſt hier doch dieſer ſehr auffallende Satz hinzugefügt worden, welcher, von einem Nichtbuchdrucker ausgehend, allenfalls verzeihlich wäre; denn daß dieſes zu erreichen bei weitem in den meiſten Fällen gänzlich unmöglich iſt, wird jeder Schriftſetzer, dem mehr als ein Titel vorgekommen iſt, gern zugeſtehen, und auch dieſer Behauptung widerſpricht Herr Hasper in ſeinem Dedikations-Titel ſchon ſelbſt, nämlich in der durchſchoſſenen Zeile: »Vater der teutſchen Typographie.« Der Meinung, daß man die durchgehende Linie vor dem Impreſſum des Haupt-Titels weglaſſen und dagegen eine paſſende Vignette als Verzierung hinſetzen könne, pflichte ich bei; es läßt ſich jedoch oft mit viel Geſchmack auch Beides vereinigen. Ueberhaupt wird die durchgehende Linie ſchwerlich ganz zu verdrängen ſein; denn es laſſen ſich nicht auf jedem Titel Vignetten anbringen, um ſo weniger, da bis jetzt noch keine große Auswahl hierzu paſſender vorhanden iſt. Es wird daher dieſe Linie, indem ſie die Breite des Formates andeutet, oftmals nicht nur zu mehrerer Ausfüllung des Titels dienen, ſondern ſie wird dabei auch einen dem Oberkörper der Urne entſprechenden Fuß bilden helfen, und ſich, beſonders wo eine geſchmackvoll gemuſterte angebracht werden kann, gewiß nicht übel ausnehmen.

In Betreff der leider in neuerer Zeit ſo vielfältig vorgekommenen Vermiſchung von Fracturtiteln mit allerlei lateiniſchen und Zierſchriften möchte man fragen: warum geſchieht dies wohl? Soll es etwa eine Verbeſſerung oder Verſchönerung ſein? — Nein, eine Verunſtaltung iſt es; denn was würde man in England oder Frankreich ſagen, wenn dort Jemand deutſche Lettern in die Titel einflicken wollte? Oder geſchieht es etwa, um gewiſſe Zeilen recht auffallend zu machen? Dies iſt ein ganz nichtiger Grund; denn wir beſitzen jetzt nicht nur ganze Garnituren von gewöhnlichen, ſondern auch von fetten Fracturſchriften, mehrere Garnituren gothiſcher und außerdem noch eine Menge Zierſchriften, alſo eine Auswahl, die reichhaltig genug iſt, um jede beliebige Zeile auffallend genug hervorheben zu können. Sieht ein auf dieſe Weiſe ausſtaffirter Titel nicht allemal gerade ſo aus, als ob er in einem Feuerzeuge geſetzt worden wäre, wo man aus der Noth eine Tugend macht, und wenn die Fracturſchriften nicht ausreichen wollen, auch noch die Antiquaſchriften zu Hülfe nimmt? Werden unſere Nachkommen hierüber zu lachen nicht weit eher Urſache haben, als man jetzt über die Schnörkel des vorigen Jahrhunderts lächelt? Hierbei iſt man aber nicht allein ſtehen geblieben, ſondern man hat die Kunſt auf alle andern Gegenſtände auch ausgedehnt, und ſogar mitten in fortlaufenden deutſchen Sätzen Worte und Zeilen aus lateiniſcher Schrift angebracht. Mancher wird freilich ſagen: »Was ſchadet denn das? Es kommen ja zuweilen auch Wörter aus fremden Sprachen vor, welche denn doch mit lateiniſcher Schrift geſetzt werden, und warum ſoll man ſich denn auch ſo ſehr binden?« Wenn wir aber ſo wollen, dann können wir auch mit eben dem Rechte andere Zeilen, welche noch mehr auffallen ſollen, mit griechiſcher oder deutſch-hebräiſcher Schrift u. ſ. w. ſetzen, und wenn man ſich an gar keine Regeln mehr binden, ſondern nur willkührlich verfahren will, dann hört die Sache auf, eine Kunſt zu ſein. Iſt mit dieſer geſchmackloſen Neuerung nicht ein Schritt rückwärts gethan, und iſt ein ſolcher in Deutſchland, der Wiege der Buchdruckerkunſt, nicht gerade am wenigſten verzeihlich? Ich möchte aber faſt vermuthen, daß dieſe Idee vielleicht gar nicht von einem Buchdrucker ausgegangen, ſondern daß es eine Erfindung eines derjenigen Herren Buchhändler iſt, die, obwohl ſie von der Buchdruckerkunſt gar keinen ordentlichen Begriff haben, viel weniger etwas davon verſtehen, dennoch immer nur ſich ſelbſt den beſten Geſchmack zutrauen. Einer großen Zahl von Buchdruckern werden in ihrer Praxis wohl öfter dergleichen Fälle vorgekommen ſein, und ich will hier nur einen davon anführen, wo vor einigen Jahren in L. einmal ein Titel blos aus einer Schriftgattung, und zwar nur in zwei Graden, nämlich aus der Tertia und Doppelmittel Egyptienne, geſetzt werden mußte, lediglich aus dem Grunde, weil es der Herr Verleger ausdrücklich verlangte, indem er ihn nur ſo und nicht anders am geſchmackvollſten fand. — Finden doch die baroqueſten Kleidertrachten auch ihre Liebhaber, und ſo iſt dies mit einem Worte ebenfalls ein Modeartikel, welcher, wie viele andere, der Vergeſſenheit nie früh genug anheim fallen kann.

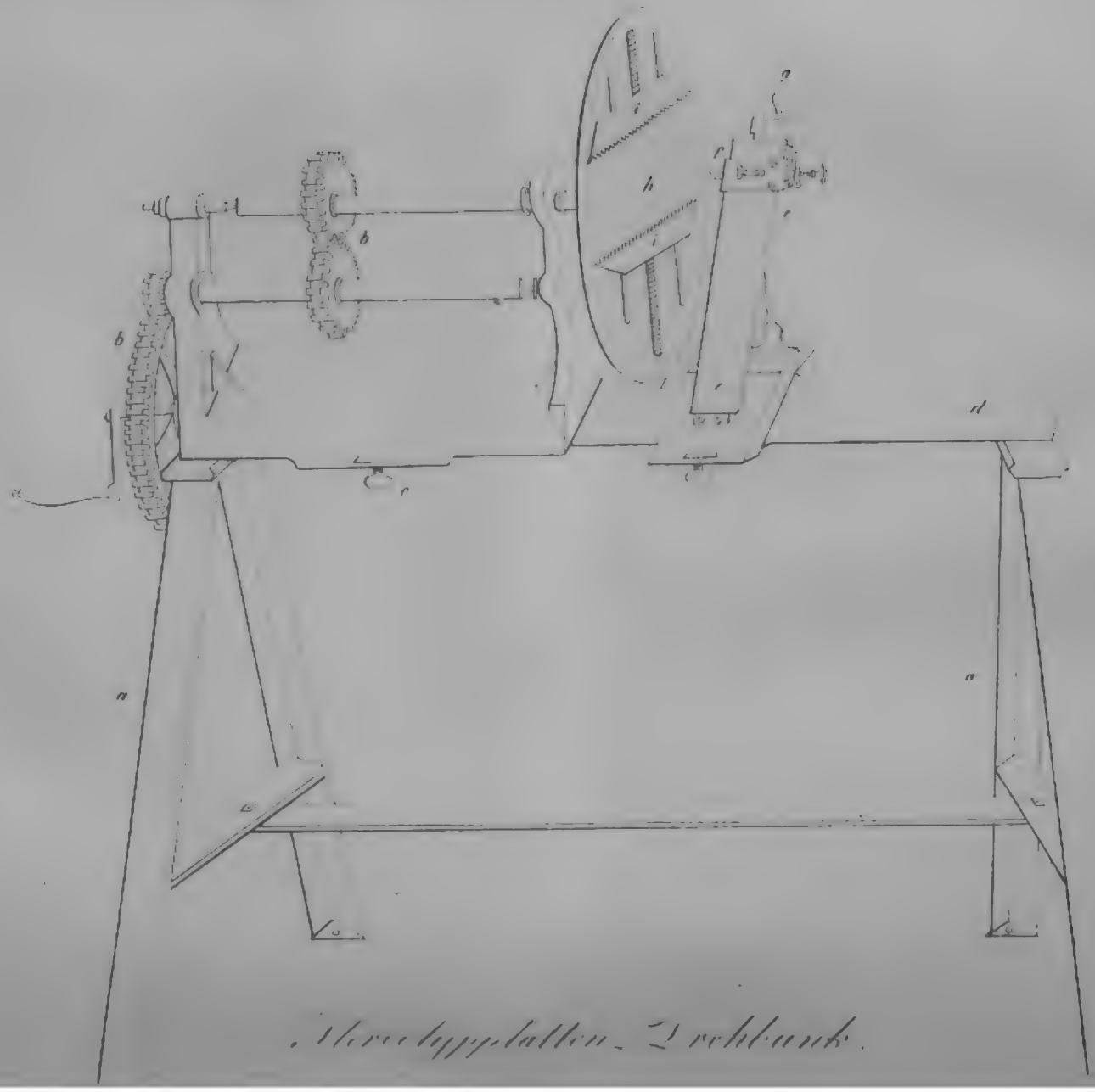
Dies iſt meine, wie ſchon im Eingange geſagt, unmaßgebliche Meinung über dieſen Gegenſtand. Sollte mich Jemand eines Beſſern belehren, ſo will ich es gern anerkennen.

Gr. C. H.

Stereotypplatten-Drehbank.

Die auf beiliegender Tafel abgebildete Maſchine zum Abdrehen der Stereotyp-Platten iſt bei uns bereits ſeit anderthalb Jahren im Gange, und ihrem Zweck ganz entſprechend gefunden, indem ſie ſehr genau abdreht, und dabei leicht in Bewegung geſetzt werden kann. Nur bei ſehr großen Platten und enormer Stärke der-

Digitized by Google



Stereotypplatten-Drehbank.

ſelben brauchen wir zwei Knaben, bei gewöhnlichen Platten (groß und klein Octav) nur einen Knaben, um ſie in Bewegung zu ſetzen.

Dieſe Maſchine iſt ſammt dem Geſtell ganz von Eiſen, bis an das Prisma 36 Zoll hoch, und 36 Zoll lang, mit der Scheibe aber 54 Zoll hoch und nimmt daher nur einen ſehr kleinen Raum ein.

Die Theile derſelben ſind: Das Geſtelle a, auf welchem das Getriebe und das Prisma zum Support ruht; das Getriebeb mit ſeinem Schwungrade, durch die Schraube c auf dem Geſtelle feſtgehalten; das Prisma d, auf welchem der Support reitet; der Support e, welcher auf dem Prisma hin- und zurückgeſchoben werden kann, und vermittelſt einer Schraube unten feſtgehalten wird; der Stichel f mit ſeinem Gehäuſe, welcher auf dem Support durch eine Schraube ohne Ende, deren Winde g von oben ſichtbar iſt, und welche hinter dem Support läuft, in Bewegung geſetzt wird, und dadurch von der Mitte der Platte oder Scheibe bis zu ihrer äußerſten Peripherie gebracht wird; die Scheibe h mit ihren beiden gezahnten Schienen i (18 Zoll im Durchmeſſer), zwiſchen welchen die Platte auf der Scheibe fixirt wird, und die durch zwei lange Schrauben hinter der Scheibe bewegt werden.

Von der richtigen ſenkrechten Stellung *) der Scheibe hängt die vollkommen gleiche Abdrehung und ſomit die Vorzüglichkeit dieſer nach unſerer Angabe gefertigten Maſchine ab, welche wir Jedem zu zeigen, und Aufträge auf Anfertigung derſelben anzunehmen bereit ſind.

Leipzig.

J. G. Schelter & Gieſecke.

Preſſenbau.

Hagar-Preſſe.

Zu meiner Anzeige in Nr. 3 dieſes Journals ſehe ich mich veranlaßt, nachträglich Folgendes bekannt zu machen:

Die von mir empfohlene Hagar-Preſſe wird auf dem Herzoglich Braunſchweigſchen Eiſenwerk Zorge, etwa 4 Stunden von Nordhauſen, verfertigt. Das Zorger Eiſen eignet ſich wegen ſeiner Zähigkeit vorzüglich zu Maſchinen, und was die elegante und kunſtgerechte Ausführung der Arbeiten anlangt, ſo bürgt dafür der auf großartige Meiſterwerke baſirte Ruf des genannten Etabliſſements. Die von demſelben für Rechnung des Herrn Vieweg gelieferten Columbia-Preſſen ſind vielen meiner Herren Collegen bekannt. Mir liegt über dieſe Preſſen das gewiſſenhafte Urtheil der Kiusſchen Offizin in Hannover vor. Danach iſt bei den daſelbſt aufgeſtellten Exemplaren, obgleich mit dem älteſten ſeit bereits **elf Jahren** unausgeſetzt und ſtark gearbeitet wird, noch an keinem Theile eine Reparatur nöthig geworden und auch keine Ausſicht dazu vorhanden. Eine ſo günſtige Erfahrung möchte ohne die ſorgfältigſte Fabrikation ſicher nicht erreicht ſein; denn bekanntlich nahmen tüchtige Mechaniker als ganz unbezweifelt an, daß gerade bei der Columbia-Preſſe häufige Reparaturen vorkommen müßten (Vergl. u. a. Prechtl, technol. Encyclopädie Bd. III. S. 404.). Gleiche Sorgfalt wird auf die von mir in Auftrag gegebene Hagar-Preſſe verwandt, und ich darf dem öffentlichen Urtheile über die in der Ausführung begriffenen Exemplare mit Vergnügen entgegen ſehen.

Der Preis von 190 ℛ Pr. Cour. verſteht ſich frei ab Zorge, von wo aus die Preſſen unter möglichſt billiger Frachtverdingung an die Beſteller expedirt werden.

Mit dem Anſinnen ſogenannter Garantie, wie ſolche ſonſt wohl als Einladung zu Beſtellungen angeboten werden mag, muß ich mich zu verſchonen bitten, indem ich mich eben ſo wenig darauf einlaſſe, als das bei den oben erwähnten Columbia-Preſſen der Fall iſt. Kein verſtändiger Hüttenmann kann ſagen, daß ſich für Gußeiſen ſtehen laſſe, wenn daſſelbe bedeutender Anſtrengung ausgeſetzt iſt, und wenn auch bei meinen Preſſen mit der größten Sorgfalt dahin gearbeitet wird, Unfällen, ſo viel nur immer möglich, vorzubeugen, ſo iſt die Gefahr des Zerbrechens einzelner Gußſtücke doch in der Natur der Sache begründet, und keine Fabrik iſt im Stande, ſie ſelbſt bei dem beſten Gußeiſen ganz zu entfernen, weshalb denn auch begreiflich keine eine begründete Garantie für dieſe Stücke leiſten kann. Es wird bei dem von mir geſtellten Preiſe (etwa 74 ℛ geringer, als der von andern Fabriken für eine Hagar-Preſſe verlangte) einleuchten, daß darin keine Entſchädigung für mögliche Unfälle begriffen iſt, und wenn ich mich erbieten kann, ſämmtliche Gußeiſenſtücke zu einer Hagar-Preſſe für 74 ℛ abzulaſſen, ſo wird es auch keiner Erläuterung bedürfen, wie vortheilhaft es für den Empfänger einer Preſſe iſt, für wohl mögliche, bei dem vorzüglichen Eiſen und dem hohen Ruf der Zorger Fabrik aber keineswegs wahrſcheinliche, Unfälle 74 ℛ in ſeiner Caſſe zu behalten. Tritt wider Erwarten ein Unfall bei den von mir gelieferten Preſſen ein, ſo wird das Herzogliche Eiſenhandlungs-Comtoir in Zorge autoriſirt, meine Modelle zu Herſtellung des verunglückten Preßtheiles zu benutzen, ohne daß ich eine Entſchädigung dafür verlange. Der Beſteller bekommt dann die nach billigen und feſtſtehenden Principen aufgeſtellte Rechnung der genannten Behörde, und hat nur dieſe zu berichtigen.

---

*) Um dieſe zu erreichen, und nach längerem und wiederholtem Gebrauch der Maſchine ein Schwanken der Scheibe zu verhindern, laſſen die Herren S. und G. die Welle, und zwar an der Stelle, wo die Scheibe befeſtigt wird, noch mit einem ſtarken Anſatze verſehen. Es ſcheint dieſe Drehbank (bei ſorgfältiger Anfertigung) den Vorzug vor den Pariſern zu verdienen, bei welchen die Scheibe durch eine Schnur in Gang geſetzt wird und leichter ſchwanken kann, und bei denen durch die geringſte Verrückung des Schlittens die Platte nothwendig windſchief werden muß.
A. d. H.

An Zeit und Urſache des Unfalls wird dabei keine Bedingung geknüpft.

Clausthal, im Juni 1837.

Ad. Schweiger,
Buchhändler und Buchdruckereibeſitzer,
Firma: Schweigerſche Buchhandlung.

Ueber

Keil- und Schraubenrahmen.

„Audiatur et altera pars!“ *)

Ich habe in einer Druckerei gelernt, wo nur Schraubenrahmen im Gebrauche ſind, und kannte die Keilrahmen nur dem Namen nach und aus den Verwünſchungen mancher meiner Kollegen, die eben nicht als die beſten Arbeiter bekannt ſind. Ich hatte dort als Formatbildner viele Formen zu ſchließen, und man wolle mir zutrauen, daß ich ihre Anwendung und ihren Nutzen ſehr gut kenne.

Als ich vor anderthalb Jahren als Setzer der hebräiſchen Sprache hieher kam, fand ich eine andere Einrichtung, und durchgängig nur Keilrahmen im Gebrauch. Ich verſichere aber in Wahrheit, daß es mir ſehr wenig Mühe gekoſtet hat, mit ſolchen umgehen zu lernen, noch iſt mir je eine Form beim Keilen ausgeſprungen. Dies könnte nur geſchehen, wenn der Setzer ſie ſtatt auf dem Schließſteine, auf dem Brette ſchlöſſe; aber das riskirt er bei den Schraubenrahmen ebenfalls. Zu hölzernen Formaten paſſen Keilrahmen allerdings nicht, und für liederliche Setzer noch weniger; denn da die Stege leicht eintrocknen ꝛc., ſo verlieren ſie ihre gehörige Breite, es entſteht eine Ungleichförmigkeit, Wörter und Zeilen fallen heraus, und dem Setzer erwächſt daraus der Zeitverluſt, den der Herr Referent ſo ſehr hervorhebt. Schraubenrahmen begünſtigen immer den liederlichen Arbeiter; denn er kann ſeine Form ſo zuſammenſchließen und verſchließen, daß es nicht möglich iſt, daß etwas herausfällt; aber ob es ein Vortheil für die Schrift oder den Durchſchuß iſt, bleibt eine andere Frage! Wie viel wird nicht bei dieſer Art von Schließen allein verdrückt! — Die Keilrahme erfordert dagegen nicht nur einen gut ausgeſchloſſenen Satz, ſondern auch ein genaues, gleichförmiges Format, und wenn der Setzer vor dem Antreiben der Keile nur hübſch nachſieht, ob nicht vielleicht etwas verſchoben iſt, ſo wird er weder einen Aufenthalt haben, noch die Schrift durch unvernünftiges Antreiben verderben. Hat der Setzer auf dieſe Art ſeine Form auf dem Schließſteine feſtgekeilt (wo ſie nie ſteigen kann), ſo braucht ſie der Drucker beim Einheben weder, wie Herr Freund behauptet, wieder aufzukeilen, noch zu klopfen; er zieht einfach ſeine Reviſion ab, und, wenn ſich darin Fehler vorfinden, ſo keilt er blos diejenige Seite auf, in welcher die Fehler ſind. Nach Herrn Freunds Aeußerung ſcheint es aber, als ob man dort gar nicht nöthig hätte, beim Corrigiren aufzuſchließen — ich gratulire zu der Erfindung, möchte aber den Muſikanten nicht mit zuhören, die in derlei Formen aufſpielen werden. — Was übrigens die Sicherheit anbelangt, ſo habe ich zur Probe eine Form zehn Wochen anlehnen laſſen, ohne einen Keil während der Zeit friſch anzutreiben. Nur dann iſt zu fürchten, wenn die Keile noch neu ſind. So feſt freilich halten die Keilrahmen nicht, daß man ſie nach Gefallen die Treppe hinabwerfen kann, ohne daß die Form zu Grunde geht, wie Herr Freund von einer Schraubenrahme erzählt, die zufällig einmal ganz geblieben iſt; auch dürfte es nicht angebracht ſein, eine Form die Treppen hinunter zu werfen, um nach dem Zufall den Werth oder Unwerth einer Rahme zu taxiren.

Einen Vorzug der Schraubenrahmen daraus herzuleiten, daß ſie im nördlichen Deutſchland und in Wien verbreitet ſind, iſt wohl weit her geholt; gewiß ſind aber die Keilrahmen in Europa weit verbreiteter.

Schließlich kann ich dem Herrn Referenten trotz aller Achtung verſichern, daß wenigſtens mir keiner der von ihm erwähnten Nachtheile zugeſtoßen iſt, und daß ich mich nicht im Entfernteſten wieder nach den Schraubenrahmen ſehne, ſondern den Vortheil, den Keilrahmen dem Principal, Setzer und ganz vorzüglich dem Drucker (wie ſolches jeder Drucker, der einmal mit Keilrahmen gearbeitet hat, bezeugen wird) gewähren, weit über alle Vorſpiegelungen blinder Vorliebe erhebe.

Frankfurt a. M.

Wilhelm Keller.

*) Allerdings! Das Journal iſt ein Sprechſaal, in welchem innerhalb der gehörigen Grenzen ein Jeder ſeine Meinung verfechten kann und mag; denn darin beſteht gerade der Vortheil der Discuſſion, daß das Rechte, Beſſere durch ſie in helleres Licht geſtellt wird. Dem Herausgeber wird es daher auch nie beigehen, ſelbſt eine der ſeinigen ganz entgegenſtehende Meinung zurückzuweiſen, hat ſie nur ſonſt die äußeren Erforderniſſe für die Oeffentlichkeit. Eben daraus folgt aber auch, daß er nicht jede Gabe der Mitarbeiter vertritt. Möge der Sprechſaal von zahlreichen Rednern beſucht werden. A. d. H.

Die Druckmaſchinen.

(Fortſetzung.)

3) »The Times.« — London, Freitag, December 3, 1824. — »Zehn Jahre ſind es am 29. November 1824, ſeit dieſe Zeitung zum erſten Male durch einen mechaniſchen Apparat gedruckt erſchien; und bis auf den heutigen Tag wurde ſie ununterbrochen auf dieſelbe Art gedruckt. Es iſt wol nicht nothwendig, hier auf die Vortheile, die eine zeitige Bekanntmachung gewährt, und auf den beſſeren Druck dieſer Zeitung aufmerkſam zu machen, da das Publikum ſich davon eben ſo ſehr überzeugt haben wird, als wir es täglich ſelbſt fühlen.

»Bei ihrer Einführung erregte dieſe Erfindung große Theilnahme und Neugierde, und ihre Originalität wurde nie von einem Anderen dem Erfinder abgeſprochen, indem Niemand einen Beweis von einer frü-

zed by Google

hern Anwendung derſelben Grundſätze anführen konnte. Unſtreitig iſt dieſe Zeitung das erſte Werk, welches jemals durch einen mechaniſchen Apparat gedruckt worden iſt. Schon damals bemüheten wir uns, den gebührenden Ruhm dieſer Erfindung dem Herrn König zu verwahren, welcher einige Jahre nachher in ſein Vaterland, Teutſchland, zurückkehrte; jedoch gewiß nicht mit dem Lohn ausgeſtattet, der ſeinem umfaſſenden Verdienſte, durch ſeine wundervolle Erfindung und ſeine Bemühungen in England hätte zu Theil werden ſollen.

»Späterhin haben wir erfahren, daß ſich verſchiedene Perſonen nicht nur die Erfindung angemaßt, und durch die Benutzung derſelben Gewinn gezogen, ſondern daß man ſogar ihm den ſo verdienten Ruhm des Erfinders ſtreitig zu machen geſucht hat. Mehrere Patente wurden im Laufe der Zeit genommen, die ſie für neu und originell ausgaben, und die doch nichts Anderes leiſteten, als was ſchon längſt in unſerem Haus in Anwendung war. So giebt die London Literary Gazette vom 26. Oct. 1822 eine Zeichnung einer Druckmaſchine, unter der Aufſchrift — »Bensley's Druckmaſchine,« — mit einer Erklärung in demſelben Blatte, nach welcher dieſe große Verbeſſerung in der Buchdruckerkunſt dem verſtorbenen Nicholſon, einem wohlbekannten Schriftſteller und unglücklichen Projectenmacher, der im Jahre 1790 ein Patent auf einige roh entworfene, Verbeſſerungen in der Buchdruckerkunſt betreffende, Ideen genommen hatte, zugeſchrieben wird. Die eigentliche Aufgabe wurde aber erſt nach einer Reihe von Jahren durch Herrn König vollkommen gelöſt. Ueber ihn ſelbſt, ſo wie über ſeinen Antheil an der Erfindung, drückt ſich die genannte Zeitung auf eine hämiſche Weiſe aus, und ſagt von ihm, er hätte blos an den erſten Verſuchen und fehlgeſchlagenen Proben Theil genommen, und ſei gleichſam nur in der Kindheit der Erfindung thätig geweſen. Dabei werden noch einige andere Namen genannt, ohne jedoch genau anzugeben, von wem denn die Hauptgrundſätze der Maſchine entdeckt und zuerſt in Anwendung gebracht ſeien. Aus der Aufſchrift der Zeichnung ſcheint indeſſen hervorzugehen, daß Herr Bensley ſich den Ruhm, die Maſchine zu ihrer Vollkommenheit gebracht zu haben, zueignen will *). Auch fanden wir kürzlich in der British Encyclopaedia unter dem Artikel »Druck« eine Ueberſicht der verſchiedenen neuerlich in Ausführung gekommenen Druckmaſchinen, mit den Namen ihrer Verfertiger, und ſo gar mit der Angabe einiger bereits vergeſſener, niemals zur Ausführung gekommener Verſuche. Die Liſte ſcheint vollſtändig zu ſein, nur der Name des eigentlichen Erfinders der Druckmaſchine iſt ausgelaſſen.

»Allerdings kömmt es ſelten vor, daß ein Ausländer eine Erfindung nach England bringt, die oben ſchwimmt; es giebt hier ſo viele angeborene Talente für mechaniſche Künſte — England iſt in dieſer Hinſicht ſo begünſtigt, daß es fremdem Verdienſt, ohne dabei zu verlieren, Gerechtigkeit widerfahren laſſen kann. So halten wir es auch für unſere Pflicht, in einem Falle, mit deſſen Umſtänden wir völlig bekannt ſind, dieſe Gerechtigkeit zu üben.

»Was erſtens unſere eigenen Maſchinen betrifft, ſo wurden ſie mit Beſtimmtheit vom Anfang bis zum Ende nach dem Plane des Herrn König ausgeführt. Wir lebten damals in täglichem Umgange mit demſelben, ſahen das Werk unter unſeren Augen gedeihen, und hörten nie etwas von irgend einem Anſpruche des Herrn Bensley, oder von der Erfindungsgabe dieſes Herrn. (Hört!) Im Gegentheil erklärte Hr. Bensley zu der Zeit, wo die Unterhandlungen zwiſchen uns und den Patentbeſitzern begannen, »daß er von Allem durchaus nichts verſtehe, und ſich ganz auf Herrn König verlaſſe.« (Hört!) Die Herren Taylor und Woodfall, damals Theilnehmer an dem Geſchäfte, können die Wahrheit dieſer Angabe bezeugen. (Gewiß zwei achtbare Zeugen!)

»Was nun Hrn. Nicholſon's Anſprüche auf die Erfindung betrifft, ſo wollen wir hier blos einen Umſtand anführen. — Herr Nicholſon war noch am Leben, als dieſe Zeitung zum erſten Male mit der Maſchine gedruckt erſchien; Herr König ward bereits öffentlich als der Erfinder genannt, und doch gab Herr Nicholſon ſelbſt nicht den Laut eines Anſpruches zu erkennen. Wir haben auch zufällig erfahren, daß Herr Nicholſon, welcher in Patentſachen die Feder zu führen verſtand, dem Herrn König ſeine Dienſte angeboten hat; ſolche Leute aber, die ſich gewaltſam des Eigenthums Anderer bemächtigt haben, müſſen ſich unter dem Schutz eines alten, längſt vergeſſenen Patentes verbergen.

»Ehe noch Herr König England verließ, vollendete er noch die letzte große Verbeſſerung, nämlich das Bedrucken der Bogen auf beiden Seiten, und die Zeichnung in der Literary Gazette ſtellt das Weſen ſeiner Erfindung dar. Die Entfernung einiger Räder, oder die verſchiedene Anordnung einiger Theile des Apparates kann Andere noch nicht berechtigen, ſich das ganze Werk anzueignen; und gerade hier giebt ſich derſelbe falſche Geiſt der Darſtellung kund, wie bei ihren Vereinfachungen; ſie geben vor, weit mehr Räder abgeſchafft zu haben, als die Maſchine jemals hatte. (Hört!)

»Einfachheit iſt die letzte Stufe einer Erfindung; ſie geht aus langer Beobachtung eines im Gebrauche befindlichen Werkes hervor, und wird nicht leicht bei der erſten Verfertigung gewonnen. Das geringere Verdienſt derjenigen, welche einer beſtehenden Erfindung auf dieſe Weiſe einen Zuſatz gegeben haben, iſt ſchon zum Sprüchwort geworden — „inventis addere facile“. In dieſem Falle muß noch geprüft werden, ob

*) Das will ich nun gerade nicht behaupten; denn wenn da ſteht „Bensley's Printing Machine,“ ſo iſt dies noch nicht die Folge, daß Bensley ſich als Erfinder ausgiebt, ſondern daß er dieſe Maſchine beſitzt, ſein Eigenthum iſt. So heißt es auch bei Hansard — „Hansard's Printing Machine, called the Nay-Peer“ — und Jedermann weiß es, daß dieſe Maſchine von Herrn Napier erfunden für Herrn Hansard verfertigt worden iſt. Zweideutig iſt die Sache jedoch immer; und der Anmaßung der Engländer iſt Alles zuzutrauen, wie ſelbſt der obige Schreiber der Times einzugeſtehen ſcheint.

die Erfindung durch ſolche angebliche Verbeſſerungen wirklich gewonnen, und ob der Erfinder nicht ſelbſt indeſſen ſein Werk vereinfacht und bis zu einem höheren Grade vervollkommnet hat, als jene korſarenartigen Verbeſſerer. Nun haben wir aber erfahren, daß Herr König neuerlich im Auslande Maſchinen verfertigt hat, welche in einer Stunde 1200 Bogen auf beiden Seiten und 2400 auf einer Seite drucken. Dagegen ſehen wir aus dem Artikel in der Literary Gazette, daß die verbeſſerten Maſchinen der Herren Bensley nur 800 bis 1000 Bogen in der Stunde auf beiden Seiten, und 1500 bis 1600 auf einer Seite gedruckt liefern. Unſere eigenen Maſchinen aber (die nämlich, womit die Times gedruckt wurden), welche Anfangs nur 1100 Bogen in der Stunde lieferten, drucken in Folge mehrerer glücklicher Verbeſſerungen, welche nach Planen, die uns Herr König zugeſchickt hatte, ausgeführt wurden, mit größerer Leichtigkeit jetzt 2000 Bogen, als früher 1100. Unſere Maſchinen leiſten demnach, ſo zuſammengeſetzt ſie auch ſein ſollen, um ein Viertel mehr, als die Maſchinen der Herren Bensley; und die Vervollkommnungen wurden angebracht, ohne daß irgend einer der ſogenannten Verbeſſerer dabei zu Rathe gezogen worden wäre.

»Wir können, beim Schluſſe dieſer Nachricht, nicht umhin zu bezeugen, daß wir in Herrn König nicht nur einen Mann von hoher Bildung und durchdringendem Geiſte, ſondern auch von dem ſtrengſten Ehrgefühl und der lauterſten Redlichkeit gefunden haben. In dem kritiſchen Zeitraume der Prüfung, wo er ſeine Erfindung in unſerer Werkſtätte in Ausführung brachte, lebten wir in täglichem Umgange mit demſelben, ohne zuvor in irgend einer nähern Beziehung mit ihm geſtanden zu haben, und die Folge war aufrichtige Freundſchaft und innige Hochachtung, die wir ihm Zeitlebens bewahren.«

(Fortſetzung folgt.)

Die Fairlamb-Gilpinſche Auftragemaſchine.

Die Leſer erhalten mit vorliegendem Blatte die in Nro. 3 verheißene perſpectiviſche Abbildung derſelben.

Non plus ultra.

Bei dem Buchhändler L. Curmer (rue Sainte-Anne No. 25) zu Paris, der durch ſeine »éditions de luxe« der Evangelien, der bibliſchen Geſchichte, der Nachfolge Chriſti von Thomas von Kempis und andere ſo rühmlich bekannt geworden, erſcheint gegenwärtig auch eine Prachtausgabe von Bernardin de St. Pierre's Paul und Virginie. Das Werk erſcheint von 14 zu 14 Tagen in 30 Lieferungen à 1 Fr. 50 Cent., und beſteht eine jede aus 16 Seiten Text (Royal-Octav) im Umſchlag mit mindeſtens 10 eingedruckten Vignetten und einem auf chineſiſchem Papiere ſeparat abgedruckten Holzſchnitte. Die Zeichnungen dazu lieferten die Künſtler Tony Johannot, Français, E. Iſabey, Paul Huet, Meiſſonnier, Marville und Laberge; die Holzſtiche aber werden von W. Powis, Th. Williams, S. Williams, Mar. An. Williams, Orbin Smith, R. Hart, Branſton, Slader, Vaſey, Gray, Breviere, Laisne, Porret, Mary Clint und andern ausgeführt. Es iſt in dieſem Genre nichts Schöneres aus der Preſſe hervorgegangen; alle Mitwirkenden haben Hand in Hand gearbeitet. Was der Zeichner ſo zart und doch ſo beſtimmt, ſo lieblich geſchaffen, das hat der Grabſtichel des Holzſtechers eben ſo weich und charakteriſtiſch wiedergegeben. Wir ſehen die Kunſt des Xylographen hier auf der höchſten Stufe; man könnte verführt werden, die großen Blätter auf chineſiſchem Papier für Stahlſtiche zu halten, ſo weicht alles ab von den Leiſtungen der Buchdruckpreſſe. Neben den genannten Künſtlern aber verdient deshalb auch der Drucker der rühmlichſten Erwähnung; muß er aus Unbekanntſchaft hier für jetzt ungenannt bleiben, ſo darf er doch befriedigt hinblicken auf ſein Product, durch das er den Arbeiten ſeiner Vorgänger erſt in der That die wahre Vollendung gab; die Herren Everat & Comp. (rue du Cadran No. 16) zu Paris, aus deren Officin dieſe herrliche Arbeit hervorgegangen, aber können ſtolz darauf ſein, ſolche Künſtler im Atelier zu beſitzen.

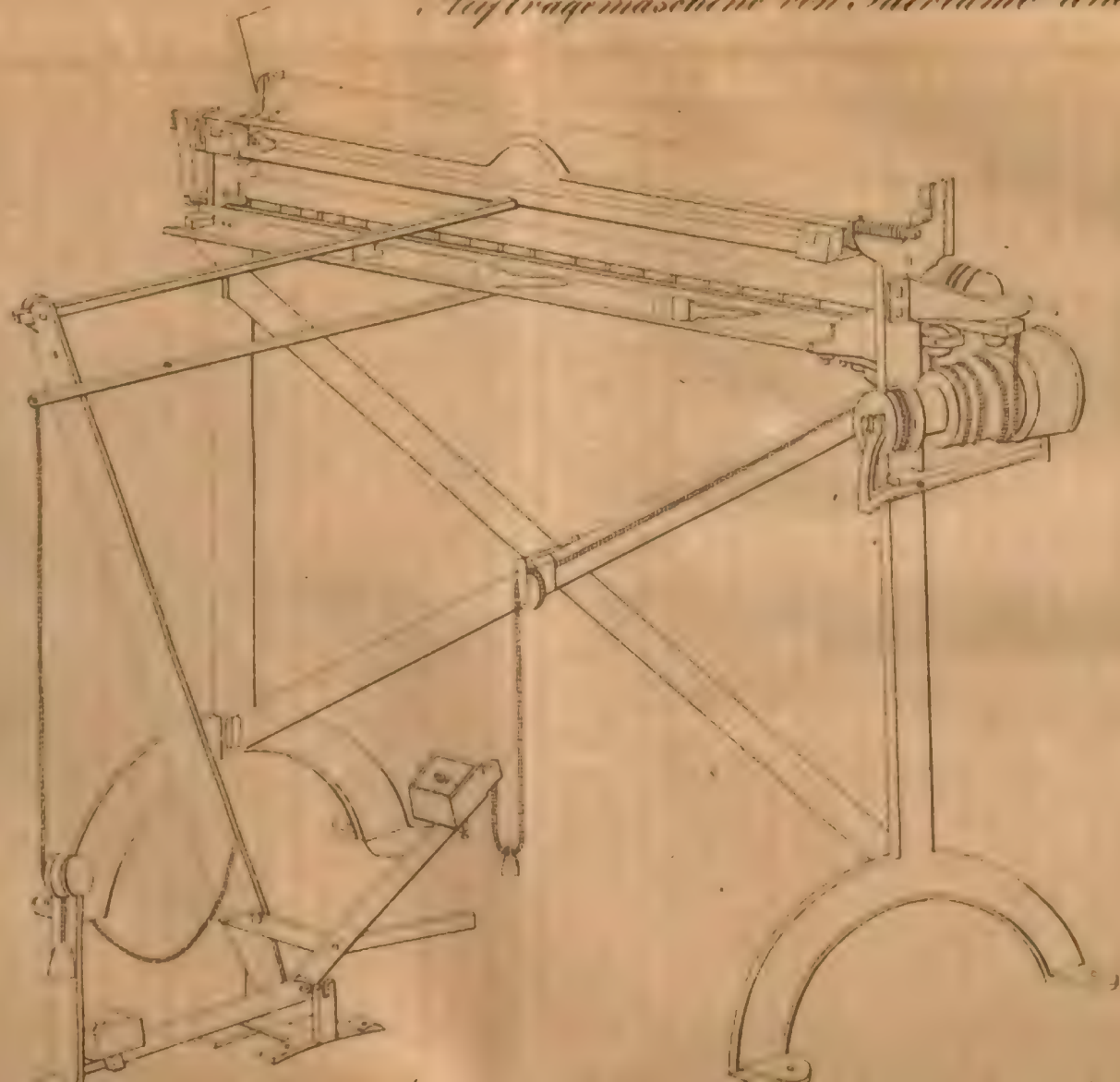
Miscellen.

Zeitungen melden: »Von dem Tiſchler und Maſchinenbaumeiſter J. B. Opitz in St. Petersburg iſt eine Buchdrucker-Schnellpreſſe erfunden worden, die ſich durch Einfachheit und Dauerhaftigkeit auszeichnet und wegen ihres verhältnißmäßig wohlfeilen Preiſes die Aufmerkſamkeit aller Männer vom Fache verdient. Die Mitte zwiſchen den großen Maſchinen-Schnellpreſſen und den Handpreſſen haltend, erſetzt ſie beide, und kann um ſo mehr in allen Druckereien mit Vortheil angewandt werden, da man keiner Dampfmaſchine oder beſonderer Arbeiter zu ihrer Bewegung bedarf, indem die Drucker dieſe ohne alle Anſtrengung ſelbſt verrichten.«

Gebrüder Levy in Prag haben ein Verfahren erfunden, mittelſt dreier mit einander in Verbindung gebrachten Maſchinen in jedes Papier, von der feinſten bis zur ordinärſten Gattung, dergeſtalt liniirte und guillochirte Züge, Zeichnungen, Wappen, Kronen, Inſchriften, Buchſtaben oder ſonſtige Verzierungen einzuarbeiten, daß man dieſelben nach 100 Jahren eben ſo deutlich und leſerlich finden wird, als ob ſie erſt verfertigt worden wären, auch dieſe Papiere keiner wie immer gearteten Radirung oder Verfälſchung unterliegen.

Digitized by Google

. Auftragmaschine von Fairlamb und Gilpin



Aetzwasser für Stahl.

Karmarsch empfiehlt folgende, ihm von einem ertigen Künstler mitgetheilte, von ihm selbst nach Erfahrung etwas veränderte Mischung: Man Loth fein geriebenen ätzenden Queckſilberſublimat Loth Waſſer, ſetze 16 Gran Weinſteinſäure und 20 Tropfen Salpeterſäure zu. Das Aetzwaſſer ehr ſchnell und gleichmäßig, entwickelt keine Bläs- zt aber metalliſches Queckſilber mit Calomel als es, durch eine Schreibfederfahne zu entfernendes ab. (Hannov. Mittheil. Lief. 9.)

Anfrage.

n Nro. 6 des Journals vom Jahre 1834 (ſ. d.), Herr Nies in Leipzig die Herausgabe eines chs der Buchdrucker, Schriftgießer, Papierfabri- u. ſ. w. an. So viel dem Einſender bekannt, genannte Buch bis dahin noch nicht erſchienen, as hat man es, ungeachtet wiederholter Nach- den Buchhandlungen noch nicht erhalten kön- Sollte etwa die Schwierigkeit des Unternehmens usgabe verzögert haben? Möchte Herr Nies as Näheres darüber veröffentlichen, wer annoch ig aber durch Einſendung ſeiner und anderer nnter Firmen dies gemeinnützige Unternehmen elfen.

Circulare.

April 1837.

P. P.

habe die Ehre, Ihnen anzuzeigen, daß ich im in, nach Rußland zu reiſen, um dort eine ie zu errichten. Meine Erfahrungen und die gemachten Verbeſſerungen aller bisher bekann- eren dieſer Kunſt, haben mir den Namen des anzöſiſchen Stereotypeurs verſchafft, abe mich daher entſchloſſen, in einigen Städ- chlands und des Nordens zu verweilen, um r Buchdruckerei- und Schriftgießerei-Beſitzern nſte bei Errichtung oder Verbeſſerung derar- liſſements anzubieten.

en erſten Schriftgießereien in Paris gebildet, chon ſeit längerer Zeit die Stereotypie des rmin Didot. Unter der Aufſicht der Her- t, welchen dieſer Zweig der Typographie ſo kt, konnte ich den Gang dieſer Kunſt genau und dieſelbe durch einige von mir gemachte bungen auf den höchſt möglichen Grad der nheit bringen.

Wunſch, die bedeutenderen Herren Buchdru- ıslandes mit meinen neuen Verfahrungsar- erhaupt allem Neuen dieſer Art, welches ſich in Paris vorfindet, bekannt zu machen, veranlaßt mich, Ihnen meine Dienſte anzubieten.

Ich kann mich verbindlich machen, eine Stereo- typen-Gießerei in jeder gewünſchten Ausdehnung zu er- richten, und kann alle dazu benöthigten Utenſilien lie- fern. — Eben ſo kann ich die Errichtung neuer Schrift- gießereien übernehmen, und alles dazu Erforderliche her- beiſchaffen. Durch die vollſtändigen Proben aller Pa- riſer neuen Schriften, Vignetten, Einfaſſungen, Linien u. ſ. w., welche ich bei mir führe, erhalten Sie eine reiche Auswahl zur Vervollſtändigung Ihres Aſſorti- ments von Schriften u. ſ. w.

Da ich einige Zeit in Leipzig verweilen werde, ſo erſuche ich Sie, mir Ihre Vorſchläge oder Anerbietun- gen dahin unter untenſtehender Adreſſe gelangen zu laſſen.

Ihr ergebener Diener

Daulé.

In Leipzig bei Herrn J. J. Weber, während des Monats Juni bis zum 15. Juli.

Nach Verlauf dieſer Zeit bei Herrn Revillon, Schriftgießer in St. Petersburg, großer Muskoy Nr. 70.

Preiſe der Druck-Farben

von

G. A. Meyer in Leipzig.

Hierdurch empfehle ich mein

Druck-Farben-Lager

eigner Fabrik zu geneigten Aufträgen, unter Verſiche- rung der reellſten und prompteſten Bedienung.

Buchdruck-Farben:

Nro.	1.	extra feinſte	ſtarke	per	100	Pfd.	à 30	Thlr.	Ziel 2 Monat.
„	2.	„	ſtarke	„	100	„	à 28	„	
„	3.	„	mittel	„	100	„	à 26	„	
„	4.	„	ſchwache	„	100	„	à 24	„	
Maſchinen-Farbe			.....	„	100	„	à 22	„	
Steindruck-Farbe			.....	„	Pfd.	10	à 16	Ggr.	
Firniß			.....	„	„	6	à 9	„	

Alle meine Farben ſind von abgelagertem Leinöl und von dem feinſten vegetabiliſchen calcinirten Ruß be- reitet, ſo daß auch die ſchwächſte Farbe nie gelb wird. Durch meine erfundenen Cylinder, den Ruß zu calcini- ren und durch meine Reibe-Maſchinen bin ich in den Stand geſetzt, die Farben aufs feinſte zu liefern, und halte ich ſtets auf alte gelagerte Farben.

Die Farben ſind in Tonnen von circa 100, 50 und 25 Pfund Netto richtiges Gewicht.

Da ich ſelbſt eigene Rußhütten im Voigtlande und Böhmen beſitze, ſo halte ich auch fortwährend ein Lager von allen Gattungen rohen und calcinirten Ruß auf hieſigem Platze und empfehle ich mich damit ebenfalls.

Rohen Ruß von 16, 18 bis 24 Thlr. per Ctr.
Calcinirten Ruß von 24, 26 bis 30 „ „ „

An die Herren Buchdruckereibesitzer Deutschlands.

Subscriptions-Einladung.

Mitte Juni erscheint bei Unterzeichnetem:

Gutenbergs Denkmal

von

Thorwaldsen.

2 Blätter (18 Blatt Statue, 26 Blatt die Basreliefs).

Diese Blätter sind unter Thorwaldsens Augen von Giulielmi in Rom gezeichnet, und von Hanfstängel in Dresden lithographirt, und zwar ganz ausgeführt. Der Preis für beide Blätter ist 2 Thaler, doch alle diejenigen, welche bis Mitte Juli a. c. ihre Bestellung bei irgend einer Buchhandlung Deutschlands einreichen, erhalten sie zu 1½ Thaler. — Hanfstängels Name ist hinreichende Bürgschaft für die schöne Ausstattung dieser Blätter. Alle Buchhandlungen Deutschlands nehmen Bestellungen darauf an.

Glogau, im Mai 1837.

C. Flemming.

In der Kürze erscheint bei Unterzeichnetem:

Gutenbergs Denkmal

von

Thorwaldsen.

Reliefstich in folio mit Piedestal und den Basreliefs. Modellirt vom Bildhauer **Sommer**, gestochen von **E. Rauch.**

Mit Sorgfalt, damit es ein wirklich Kunstwerth habendes Blatt werde, ist dieses Unternehmen eingeleitet worden, und auf einen großen Absatz rechnend, wird der Preis ganz billig gestellt.

Mainz, Juni 1837.

C. G. Kunze.

Conté-Kreide

aus der berühmten Fabrik

der

Herren Humblot, Conté & Comp. in Paris

zum Fabrikpreise

bei B. Dondorf in Frankfurt a. M.

Zahlbar per comptant, netto, in Fl. 24 Fuß.

Crayons carrés, Nro.	1, 2 et 3	per Grosse	1 fl. 45	xr.
Crayons ronds,	- 1, 2	. .	3 . 30	.
Crayons petits vernis		. .	5 . 15	.
Mines 4e grosseur		. .	14 . —	.
Crayons grands vernis		. .	21 . —	.

Die seit fünf Jahren bestehende rühmlichst bekannte Buchdruckerei von Jerôme Hotop in Cassel soll wegen des Todes des Besitzers mit allem Zubehör aus freier Hand verkauft werden. Dieselbe arbeitete bisher mit 7 Pressen (worunter 5 eiserne), besitzt eine hydraulische Glättpresse (von Henschel) von 1000 Ctr. Kraft, eine neu und vollständig eingerichtete Stereotypen-Gießerei, Vorrichtungen zum Congreve-Druck und ein vollständiges Papier-Lager. Sämmtliche Pressen, Schriften und Utensilien sind beim Etablissement des Geschäfts ganz neu angeschafft und bis jetzt fortwährend mit den neusten und geschmackvollsten Erzeugnissen vervollständigt. Das Geschäft ist gegenwärtig, wie bekannt, im größten Flor und wird bis zum Verkauf ohne Unterbrechung fortgesetzt.

Geeignete Bewerber erfahren auf frankirte Anfragen das Nähere in der J. C. Krieger'schen Buchhandlung oder bei Heinrich Hotop in Cassel (Hessen).

Für eine nicht unbedeutende Buchdruckerei in einer Provinzial-Hauptstadt der preußischen Monarchie wird ein Factor gesucht, der nicht allein die für das Fach erforderlichen Kenntnisse besitzt, sondern auch im Stande ist, während der öftern Abwesenheit des Besitzers, das Geschäft zu leiten. Hierauf Reflectirende, die sich zu diesem Posten tüchtig fühlen, werden ersucht, ihre Adressen, so wie nähere Mittheilungen über ihre bisherigen Verhältnisse und über ihre Persönlichkeit, an Herrn J. H. Meyer in Braunschweig, franco einzusenden, worauf ihnen demnächst das Weitere zugehen soll.

Eingegangen sind: Die Statuten der allgemeinen Kranken- und Invaliden-Kasse zu Frankf. a. M., der Krankenkasse für Buchdrucker und Schriftgießer der Kupferbergschen Officin zu Mainz, der gemeinschaftlichen Krankenkasse der Buchdruckereien der Herren J. D. Sauerländer und C. Naumann zu Frankf. a. M., der Krankenkasse der Andreäschen Buchdruckerei daselbst, der allgemeinen Kranken- und Sterbekasse der Buchdrucker-Gesellschaft zu Halle, die Artikel der zweiten Kranken-Unterstützungskasse daselbst und die Artikel für die Mitglieder der Kranken- und Sterbekasse der Buchdrucker zu Bremen. — Den gütigen Einsendern wird dagegen ein Exemplar der »Artikel der Kranken- und Begräbnißanstalt für die Buchdrucker und Schriftgießer zu Braunschweig« auf dem Buchhandlungswege zugehen.

☞ Hiezu das erste Supplement zur Brockhaus'schen Schriftprobe (2 Blatt) sowie Abbildungen der Fairlambschen Auftragemaschine und einer Stereotypplatten-Drehbank.

Verlag von Joh. Heinr. Meyer.

Digitized by Google

1837. Braunschweig, den 30. Juni. Nr. 6.

Journal
für
Buchdruckerkunst, Schriftgießerei
und
die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Einladung zu den Festlichkeiten,
welche bei der
Inauguration des Monumentes
für
Johann Gutenberg
in Mainz
am 14., 15. und 16. August 1837
Statt finden werden.

I.

Als im Februar 1832 die zur Errichtung eines öffentlichen Monumentes für Johann Gutenberg eingesetzte Kommission ihren »Aufruf an die gebildete Welt« zu Beiträgen für das Denkmal erließ, sah nicht etwa nur sie, nicht etwa nur die Stadt Mainz, sondern die Mehrzahl der unbefangenen Freunde des Schönen, des Wahren und Guten hoffnungsvoll einem lebhaften Eifer für das Gelingen des mit allgemeiner Zustimmung begrüßten Unternehmens, und deswegen einem in der Geschichte der Denkmäler Epoche machenden Ergebniß entgegen. Die Männer der Kirche und des Staates, des Friedens und des Kriegs, die Literaten und die Künstler, die Vereine für Kunst und Wissenschaft, die Theater und die Musik-Kapellen, der gesammte Kern der europäischen Völkerschaften und Nationen, und welche auch jenseits der Meere von der Sonne europäischer Bildung Leben, Licht und Wärme empfangen: sie alle — so glaubte man — würden mit dankbar freudiger Regung, mit dem Drange des lange genährten Wunsches, des wohlthuenden Gefühls, etwas von ihrer alten unverjährbaren Ehrenschuld abtragen zu können, sich bei dem Denkmale Gutenbergs betheiligen.

Wer in Gutenberg den Erfinder, oder wer in ihm etwa auch nur den Repräsentanten der vervollkommneten Erfindung ehret, verdankt ihm jedenfalls einen wesentlichen Theil seines allseitig verbesserten und veredelten Daseins. Oder, wer ist, von derjenigen Klasse an, die nur lesen, schreiben und rechnen gelernt, bis zu den glanzvollesten Leuchten in den verschiedenen Kreisen der Geistes- und Seelenkultur, der Ehren, des Ruhms, wer ist, der da sich rühmen könnte, sich rühmen möchte, von Gutenberg nichts empfangen zu haben, ihm also nichts schuldig zu sein? Wenn, mit Herdern zu reden, derjenige Sterbliche, welcher das Mittel, die flüchtigen Laute der Sprache zu fesseln — die Buchstabenschrift — erfand, wie ein Gott unter den Menschen gewirkt hat; so hat auch Gutenbergs Genius die vorher vereinzelten Forscher, die Lehrer und die Lernenden, er hat alle vorher vereinzelte Bestrebungen für das Gottesreich der Humanität auf der ganzen civilisirten Erde gleichsam in Eine Kirche gesammelt. Gutenbergs Erfindung, sie, nicht eines glücklichen Zufalls, sondern die goldene Frucht der sich mit vollem Bewußtsein ihres Ziels ausbildenden Idee, hat, vor allen andern Ursachen, den seit vier Jahrhunderten so unermeßlichen Auf- und Umschwung der Wissenschaft in ihren meisten Zweigen, und, was wohl noch wichti-

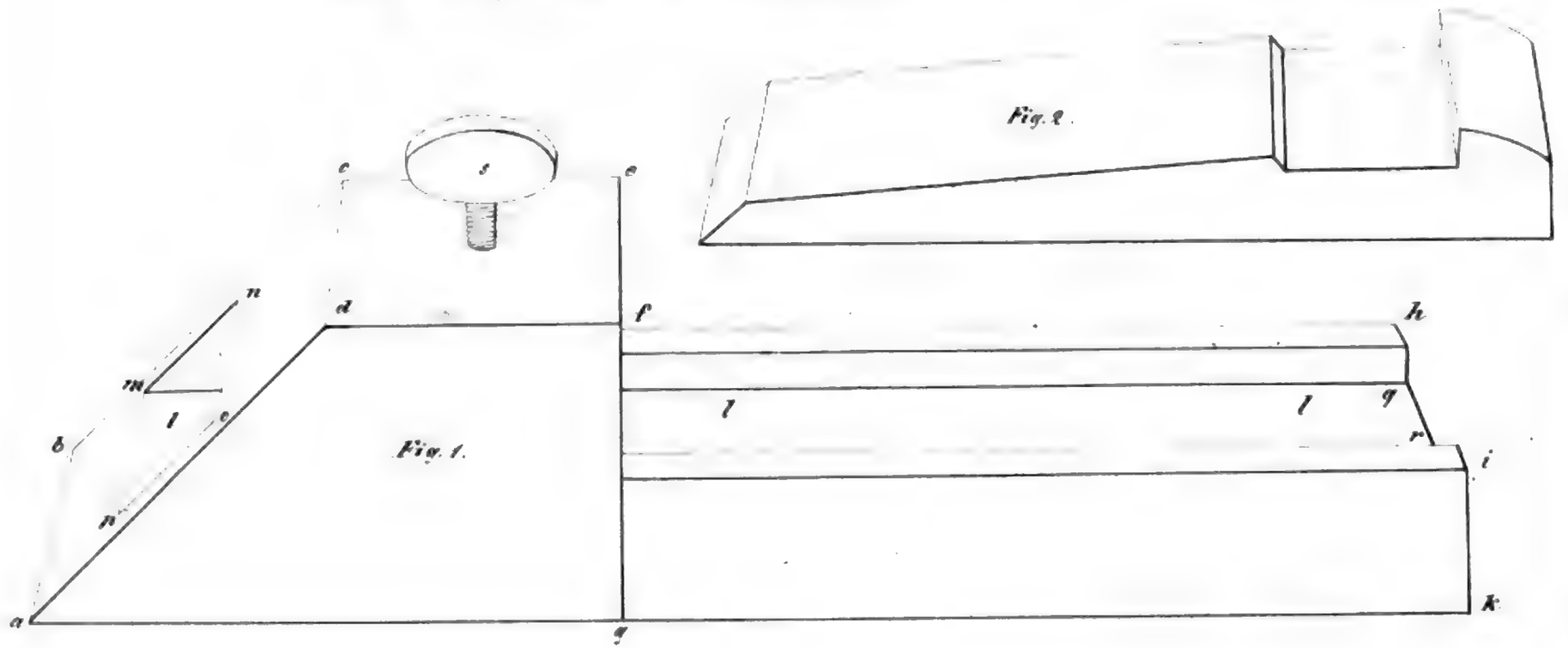
Digitized by Google

ger iſt als die Wiſſenſchaft der Einzelnen oder einzelner Klaſſen, ſie hat den Fortſchritt der Volksbildung und der Volkserziehung ſichtbar angeregt und befördert. Sie, eine wahre Geiſterſonne, hat über den Geſichtskreis zunächſt der europäiſch-chriſtlichen, dann auch der von einem andern klimatiſchen und religiöſen Geſetze geleiteten oder beherrſchten Menſchheit einen allgegenwärtigen Morgen heraufgeführt. Sie hat, als nimmermehr von dem Himmelszelte der Civiliſation hinabſinkendes Tagesgeſtirn, die Rückkehr der Barbarei, der Rohheit, der Völker-Iſolirung, der Finſterniß und Nacht in früherem Maaßen für alle Zeiten unmöglich gemacht. Sie hat eine öffentliche Meinung, gemeinſame moraliſche Gerichtshöfe für alle civiliſirte Nationen, dies- und jenſeits der natürlichen Völkerſcheiden, der Meerengen und der Meeresrücken, gleichſam wie für die Provinzen eines und deſſelben Menſchheits-Staates geſchaffen. Sie hat jedem Gläubigen das Buch des Glaubens, jedem Unterthan und Bürger das Buch des ſtaatsgeſellſchaftlichen Geſetzes in die Hand gegeben; dadurch hat ſich überall, wo die Menſchen guten Willens ſind, Kirche und Staat auf den Gehorſam der Ueberzeugung und Liebe, als auf die einzigen unverwüſtlichen Grundpfeiler, feſtgegründet. Sie endlich hat dem chriſtlichen Europäer, und durch ihn, bereits überall zahlreiche Mitarbeiter an der wichtigſten, an der unendlichen Aufgabe unſeres dieſſeitigen Lebens erzogen und herangebildet: an der Benutzung, Verbeſſerung und Verſchönerung der Erde im Großen und im Kleinen, an der Unterweiſung, Sittigung, Verbeſſerung, Vergeiſtigung und Veredlung des Menſchengeſchlechtes im Großen und im Kleinen; mit einem Worte: Mitarbeiter an dem nimmerraſtenden Webſtuhle der europäiſch-chriſtlichen Civiliſation in allen Welttheilen und in faſt allen Eilanden der Oceane. Die Segnungen der Erfindung Gutenbergs können nur, werden nur mit dem Zeitſtrome wachſen, und mittels dieſer Erfindung mag die Civiliſation, wie das Weltmeer, allein ſich ſelbſt die Gränzen ſetzen, bei jeder neuen Forſchung, bei jedem neuen Aufſluge allein ſelbſtbeſtimmend zu ſich ſagen: »Bis hieher und nicht weiter!«

Wie weit töneten wohl die jetzt fernhin nach allen Weltgegenden verbreiteten, die geprieſenen Namen der Heroen des Menſchengeſchlechtes im Felde des Gedankens wie der That, wenn ihnen nicht Gutenbergs Geiſt den lockenden Silberton des unbegränzten Nachhalls verliehe? wenn nicht Gutenbergs Genius auf ſeinen allmächtigen Schwingen ſie über Räume und Zeiten emporflügelte? was war denn des Ruhms Ausdehnung und Dauer für die verdienteſten Namen des Alterthums, für die ausgezeichnetſten Männer des Mittelalters? »wie verſtäubte er in die Lüfte, wie krümmte er ſich ins Kleine,« blos weil ihn die Preſſe nicht feſthielt? und wenn nun jene Namen, jene Kronen der edleren Menſchlichkeit, mit allgegenwärtigem und unvergänglichen Lichte auf uns, wie auf die fernſten Geſchlechter herabſtammen: iſt dieſes Lichtes Strom nicht dem Haupte Gutenbergs entquollen?

Geht auch des Edleren Augenmerk höher als auf Ruhm und Ehre bei der Mit- und Nachwelt; ſtrebt er auch nach dem allein hohen und würdigen Ziele, ſeinen Beitrag zu dem heiligen, zu dem nie ruhenden Baue der Menſchheit zu ſteuern, Individuen, Klaſſen, Stände, Staaten, Völker, Alle, das Geſammte zu heben, zu vergeiſtigen, zu veredeln durch Intelligenz, durch Wohlſtand, durch die Künſte des Friedens, durch die Leuchte des Genies, durch die Flamme der Vaterlands- und der Menſchenliebe, der Tugend und der Religion: welche Kraft, welch' unermeßliche Wirkſamkeit leihet ſolch' edelm Streben überall und allzeit der Hebel der Preſſe! Die errungene Herrſchaft über den Blitz, über das Feuer und den Dampf; der Kompaß, das Fernrohr und das Mikroſkop; die Faſſung der Sprachlaute und der Töne in wenige Schrift- und Muſikzeichen: hätten ſie ſo in die Fernen der Zeiten und Räume, hätten ſie ſo in die Tiefen der Völker gewirkt, und wären ihre und ſo tauſend andere Segnungen des ſinnenden und fortſchreitenden Menſchengeiſtes eben ſo verbürgt für alle Zukunft ohne die Dazwiſchenkunft von Gutenbergs Genius? Und wehet nicht, flüſtert nicht um Geiſt und Herz des beobachtenden und denkenden Menſchenfreundes die tröſtende, die erhebendſte Ahnung: daß die meiſten jetzt lebenden Menſchengeſchlechter, gleichſam und kaum noch Proſelyten des Thors, nur erſt in den Vorhallen des wahren Gottesbaues, des Tempels des menſchheitlichen Bundes ſtehen; das Endergebniß der Preſſe im Bunde mit der Chriſtuslehre und der gereifteren Menſchenvernunft werde ſein der Eintritt aller jetzt noch geſchiedenen, jetzt noch ſich entgegenſtrebenden, jetzt noch ſich haſſenden Stämme des Einen Menſchengeſchlechtes in das Heiligthum der

Bestoßklotz zum Linieneckenhobeln.



mmiß: »daß Alle, Kinder Eines und deſſelben
tes, ſonach Alle als Brüder, als Theilhaber an
ſelben Erde, der Erde, in der Idee des Geſamm-
der Menſchheit, ſich wieder vereinen ſollen durch
Bande der Einheit im Nothwendigen, der Frei-
im Unentſchiedenen und Aeußerlichen, und der
in Allem?«

So feſt die Ueberzeugungen von der unüberſchau-
weltgeſchichtlichen Wichtigkeit der Erfindung
bergs ſtehen, ſo fern iſt von der zur Errichtung
enkmals für unſern großen Mitbürger niederge-
Kommiſſion jedes auch leiſe Wort der Klage
s Befremdens, als ſei das vierte Jahrzehent des
nten Jahrhunderts, im Allgemeinen eine Zeit
elfriedens, des Völkerwohlſtandes, der geiſtigen
keit und Freiheit, hinter unſerer und ſo Tau-
Erwartung geblieben. Der Kommiſſion iſt das
e Loos gefallen, das, was ſie im J. 1832 der
n Welt verſprochen, in ſeinem ganzen Inhalt
er Welt als verwirklichet vorzeigen zu können:
s, großartiges, dauerndes Denkmal Guten-

Eine volle Generation hat die Idee eines ſol-
nkmals in ſich getragen, genährt, ausgebildet,
zur Vollendung durchgeführt. In einer zur
ig von Kunſt und Wiſſen im J. 1804 hier
g zuſammengetretenen Geſellſchaft ward der
koß gegeben; in einer ähnlichen Geſellſchaft
Urſprungs, dem hieſigen Vereine für Kunſt
atur, ward der Faden im J. 1827, und des
n Winter $18^{31}/_{32}$ wieder aufgenommen, und
et die Idee endlich verkörpert vor uns, 1837.
erfreuliches Zeichen, was die Idee, auch mit-
unten Wechſel der äußeren Umſtände und
ternden Begebenheiten vermag, und wie das
aatkorn, der Gedanke, in dem empfänglichen
unterbrochen, wenn gleich langſam fortkeimt,
ur, um hervorzuſprießen, und als nährender
porzuſteigen, der lächelnden Frühlingsſonne!
er Mitte unſerer Stadt, erhebt ſich nun das
nes unſterblichen Mannes, für — wir hof-
viele Jahrhunderte, als Gruß unſerer Zeit,
nnes, an eine, hinſichtlich ihres Sinnes, ih-
klungen und Geſchicke, unſerer Vorausſicht
he, nur dem höchſten Weltgeiſt überſchau-
ft!

em Akte der feierlichen Inaugura-
tion des Denkmals beehret ſich die Stadt
Mainz, hiermit alle Wohlgeſinnte, alle
Gebildete einzuladen.

II.

Dieſer Akt wird hiermit unabänderlich
auf Montag den 14. Auguſt dieſes Jahrs
1837 feſtgeſetzt. Der Friede in faſt ganz Europa
und die glückliche Lage unſerer Stadt verheißen Erfül-
lung unſeren herzlichen Wünſchen: Tauſende Mitfeiern-
der von allen Sprachen Europa's in unſerem Kreiſe
zu begrüßen. Feſtlichkeiten verſchiedener Art ſollen den
Beſucher erfreuen, und dieſe Feſtlichkeiten ſollen vor-
zugsweiſe einen geiſtigen Charakter tragen, in Ange-
meſſenheit zu den vorzugsweiſe geiſtigen Segnungen
der hier mitgefeierten Erfindung. Segneten doch auch
die erſten Erzeugniſſe der Gutenberg'ſchen Preſſe, die
heiligen Urkunden unſeres Glaubens, gewiſſermaßen die
Wirkſamkeit alles ferneren Bücherdrucks ein und ſtell-
ten ſie dadurch unter den beſondern Schutz der über
uns wachenden, uns nach ihren Plänen fort und fort
führenden Vorſehung, des alliebenden Gottes! Und
ſo wenig dem Kommiſſions-Aufrufe zu Beiträgen ir-
gend eine blos örtliche, noch weniger, irgend eine politi-
ſche Tendenz oder Parteiſache, heimlich oder offenbar,
zu Grunde lag, ſondern lediglich nur die, wenn auch
ſpäte, Abtragung einer Ehrenſchuld gegen den um das
Menſchengeſchlecht höchſtverdienten Erfinder; ſo ſoll
dieſer Akt der Dankbarkeit, vier Jahrhunderte nach der
Erfindung begangen, dieſe Erfindung als eine neue
Aera der allgemeinſten Belehrung, des weltbeglückenden
Lichtes und des umfaſſendſten Geiſterverbandes feiern.

Mit ſolchen Geſinnungen ladet hiermit die Stadt
Mainz zur Feier dieſes Aktes ein, nicht als zu einem
einzel-ſtädtiſchen, oder zu einem temporären, oder na-
tionalen Feſte, ſondern gleichſam zu dem allgemeinſten
Völkerfeſte, zu dem Feſte aller Civiliſirten und Gebil-
deten, zu dem Feſte eines unermeßlichen, unblutigen Tri-
umphs des Menſchengeiſtes, kurz, zu einem rein geiſti-
gen Aerntefeſte, wobei Jeder Schnitter, Einſammler
und Aerntehere iſt. Sie kommen Alle, ſie ſchauen
Alle das Werk, geſchaffen von Thorwaldſen in Rom
und von Crozatier in Paris! Dabei mögen dann
die Schauenden ſich der edlen Worte erinnern, welche
Thorwaldſen unter dem 8. Juni 1834 der Guten-

Digitized by Google

bergs-Kommiſſion aus Rom geſchrieben: »Ich habe nun eine Arbeit geendiget, die für mich ſo hohes Intereſſe hatte, und ich darf ſagen, wenn wahre Liebe zum Gegenſtande vortheilhaft auf die Vollendung der Arbeit eingewirkt, das Monument in dieſer Beziehung ſeiner edeln Beſtimmung nicht unwürdig ſein wird.«

Mainz, den 1. Juni 1837.

Der Vorſtand der Stadt Mainz.

Programm.

Inauguration des Monumentes
für
Johann Gutenberg
in Mainz.

Erſter Tag.
Montag den 14. Auguſt 1837.

Morgens 8 Uhr: Verſammlung auf dem Stadthauſe um den Bürgermeiſter von Seiten: des ganzen Gemeinderaths, der Beigeordneten und des ſtädtiſchen Oberſekretärs, der Polizei-Kommiſſäre, der Direktions-Mitglieder des Kunſt- und Literatur-Vereins, der naturforſchenden Geſellſchaft und der Liedertafel, der Deputation der Buchdrucker, Schriftgießer und Buchhändler von Mainz mit der vollſtändigen Gutenbergs-Kommiſſion und den vom Feſtcomité beſonders einzuführenden Herren Deputirten auswärtiger Städte, der Buchdrucker-, Schriftgießer- und Buchhändler-Korporationen, der Gelehrten- und Kunſt-Inſtitute u. ſ. w.

Um halb 9 Uhr: Feſtzug der genannten Behörden und Deputirten durch die Schuſtergaſſe in den Dom, unter dem Vortritte der Züge der Korporationen mit ihren Fahnen und Emblemen von dem Hofe des Lauteren'ſchen Hauſes aus.

Im Dom, wo der hochwürdigſte Herr Biſchof ein feierliches Pontificalamt abzuhalten Sich geneigt erklärt haben, nehmen die Züge gedachter Korporationen ihren Platz in dem Hauptſchiffe der Kirche ein; die Stühle der rechten Seite im hohen Chor ſind zur Aufnahme der Höchſten und hohen Fremden, der Höchſten und hohen Civil- und Militär-Adminiſtrations-Behörden beſtimmt; für die Behörden und Deputirten, welche dem Zuge gefolgt ſind, bleiben die Stühle links und der damit zu beſtellende Raum im Angeſichte des Hochaltars bis an das eiſerne Gitter der hohen Chortreppe reſervirt.

Während der Dauer des Hochamtes haben ſich die Züge der Schulen der männlichen Jugend bis einſchließlich jener des Großherzoglichen Gymnaſiums mit ihren Fahnen und Emblemen auf dem Liebfrauplatze geordnet und aufgeſtellt.

Nach geendigtem Hochamte verfügt ſich, alsdann unter dem Vortritte der Züge der männlichen Schuljugend, der Feſtzug in derſelben Ordnung wie beim Gange zur Kirche, und unter ehrerbietigſter Aufnahme der im Dom verſammelt geweſenen Höchſten und hohen Fremden und Autoritäten auf den Platz Gutenberg.

Der Feſtzug, welcher von einer auf dem Liebfrauplatze placirten Muſik-Abtheilung empfangen wird, nimmt ſeinen Austritt aus dem Dome an der öſtlichen Pforte, den Weg gegen die Königlich Preußiſche Hauptwache zu, an derſelben vorbei, über den Heu- und Speiſemarkt, über das Höfchen auf den Platz Gutenberg, allwo in der obenangegebenen Ordnung die Schulen, Korporationen, Deputirten, Behörden ſich an die für ſie beſtimmten Orte begeben und hohe und Höchſte Fremden die ihnen vorbereiteten Plätze einnehmen. Der Muſik, welche den Feſtzug empfangen hat, folgt dann die Aufführung des Tedeum's von Ritter Sigismund Neukom durch die Liedertafel.

Nach deſſen Beendigung nimmt der Präſident der Gutenbergs-Kommiſſion die Redner-Bühne ein, und hält ſeine Uebergabsrede.

Am Schluſſe derſelben erfolgt unter dem Schalle der Trompeten und Pauken die Enthüllung des bisher den Blicken der Anweſenden verdeckt gebliebenen Monumentes.

Hierauf hält der Bügermeiſter ſeine Uebernahmsrede und ein muſikaliſcher Uebergang von Militärharmonie geleitet zum Auftritt den Redner, welchen ſich die Korporationen der Buchdrucker, Schriftgießer und Buchhändler als ihren desfallſigen Repräſentanten gewählt haben werden.

Nach einem muſikaliſchen Uebergange hält der Präſident des Kunſt- und Literatur-Vereins die Schlußrede.

Nach deren Vollendung ſtimmt die Liedertafel mit Männerſtimmen das Volkslied: »Heil dir, Mo-

gitized by Google

tia« an, in deſſen zweizeiligen Refrain das ganze einſtimmt.

Um 2 Uhr: Mittageſſen auf Subſcription in den t des Hofes zum Gutenberg. Ebenſo, wenn der t daſelbſt nicht ausreichen ſollte, Mittageſſen in andern Lokale, wobei der Stadtrath und die Gu-ge-Kommiſſion durch einige ihrer Mitglieder gleich-epräſentirt ſein werden.

Abends 7 Uhr: Großes Oratorium durch die Lie-l im Schauſpielhauſe: »Gutenberg«, gedich-t Gieſebrecht, komponirt von Dr. Löwe in t.

Zweiter Tag.

Dienſtag, Mariä Himmelfahrt, den 15. Auguſt.

achmittags 2 Uhr: Volksfeſt, beſtehend in ei-gemeinen Schifferſtechen mit Siegeszeichen auf ſeine, längs der neuen Anlage, und feierliche ung der von der Stadt hierzu eigens beſtimm-ſe durch die Behörde.

t halb 9 Uhr: Allgemeiner Fackelzug, insbe-on den Korporationen der Buchdrucker, Schrift-nd Buchhändler, an das Monument. Allda Platze verſammelt, hält der gewählte Repräſ-der genannten Korporationen eine der Feier ne Rede.

nds 10 Uhr: Feſtball im Schauſpielhauſe.

Dritter Tag.

Mittwoch den 16. Auguſt.

gens 9 Uhr: Verſammlung im großen Saale zum Gutenberg von Seiten der Gelehrten, er und Buchdrucker, um nach ſtattgehabter den Tag der Säkularfeier der Erfindung ruckerkunſt mit beweglichen Lettern, feſtzu-

mittags 4 Uhr: Großes öffentliches Militär-der neuen Anlage, welches wir dem Wohl-rer hochverehrten Bundesfeſtungs-Obern zu aben.

s halb 8 Uhr: Große Oper im Schauſpiel-hauſe von dem ſtädtiſchen Theaterdirektor, nach deſſen Auswahl.

Mainz, im Juni 1837.

Das Feſtcomité.

Anmerkungen.

Das Feſtcomité erklärt ſich mit Vergnügen hiermit bereit, etwaige beſondere Wünſche der reſpektiven Auswärtigen, welche obige Feier mit ihrem Beſuche zu beehren beabſichtigen, entgegen zu nehmen.

Seine Adreſſe iſt: „An das Feſtcomité in Mainz", und es iſt erbötig, für die gefälligen Anmeldungen:

wegen feſtbeſtimmter Sitze und Stehplätze im abgeſchloſſenen, feſtlich gezierten Raume auf dem Platze Gutenberg, auf dem Balkon des Schauſpielhauſes, oder wegen ganzer Fenſter daſelbſt, für den Morgen des 14. Auguſt;

wegen des Subſcriptions-Mittageſſens im Hofe zum Gutenberg und dem andern Lokale, am Mittag des 14. Auguſt;

wegen des Oratoriums von Dr. Löwe am 14. Auguſt, Abends 7 Uhr; und endlich

wegen des Feſtballs im Schauſpielhauſe am 15. Auguſt, die geeignete Vorſorge zu übernehmen, inſofern die desfallſige Anzeige ſpäteſtens bis zum 4. Auguſt einſchließlich an es gebracht werden wolle, indem ſpätere Anmeldungen nur nach Möglichkeit würden berückſichtigt werden können.

Während der drei letzten, der Feier vorausgehenden Tage iſt der Hauptſitz des Feſtcomité in dem Saale der Liedertafel im Schauſpielhauſe, woſelbſt für die angegebene Zeit eine permanente Deputation anweſend ſein wird.

Beſtoßklotz zum Linieneckenhobeln.

In Bezug auf die in Nr. 2. dieſes Journals vom 1. Febr. 1835 durch Herrn Hofbuchdrucker Fröbel in Rudolſtadt geſtellte Anfrage, Ecken zu Einfaſſungslinien betreffend, erlaubt ſich der Unterzogene nachfolgende Erwiederung. — Linien werden gegenwärtig in verſchiedenartigſter Zuſammenſtellung, und mitunter auf recht gefällige Weiſe als Einfaſſungen angewendet. Sie beſtehen jedoch ſelten in ihrer Kegelbicke aus einem maſſiven Guſſe, ſondern ſind meiſtentheils aus einzelnen neben einander befindlichen Linien zuſammengeſetzt, wodurch alſo mannigfaltige Veränderungen zu Umfaſſungen erreicht werden können. — Für ſolche Linienumfaſſungen iſt, wegen ihrer willkührlichen Zuſammenſtellung, die Fertigung von entſprechenden Ecken nicht möglich, ſie können, Behuf ihres Schluſſes in einen rechten Winkel nur auf Gehrung, d. h. auf die Hälfte eines rechten Win-

kels zugerichtet werden. — Zur Vermeidung dieser Arbeit finden darum öfters passende Eckverzierungen ihre Anwendung, wodurch ein minder genaues Anschließen der einzelnen Linien an dieselben bedingt wird, oder nur ein Bestoßen der Linien in einen rechten Winkel erforderlich ist. — Doch wenn selbst Ecken für gegebene Linienmuster gefertigt wären, würden sie nicht lange im Gebrauche bleiben, weil bei dem genauesten Anpassen der Linien an sie, die Zusammensetzung im Abdrucke mehr oder minder sichtbar sein wird, was bei jeder Ecke also 2 mal stattfindet, während dem dieses bei dem Bestoßen der Linien auf die Gehrung, im schlimmsten Falle bei jeder Ecke doch nur einmal vorkommt. — Es existirt schon lange ein Werkzeug, durch welches auf ganz genaue und leichte Weise, Linien jeder Dicke auf die Gehrung bestoßen oder vielmehr zugeschnitten werden können, das übrigens, nach der Eingangs dieses erwähnten Anfrage, nicht sehr bekannt und im Gebrauche zu sein scheint, weshalb eine Beschreibung desselben um so mehr hier folgen mag, als seine Fertigung durch jeden Schreiner und Schlosser statt finden kann, und nur einen geringen Kostenaufwand verursacht.

Figur 1 zeigt es in perspectivischer Ansicht und natürlicher Größe. Der ganze Körper a b c d e f g h i k ist aus gutem, harten und durchaus trockenem Holze verfertigt, und nur die Fläche a b c d mit einer ziemlich starken Eisenplatte belegt, deren vollkommen ebene Fläche mit des Werkzeugs unterer Bodenfläche a k genau die Hälfte eines rechten Winkels bildet. Besser ist's, wenn auch die Bodenfläche des Instruments wie die Seitenflächen desselben mit Metall belegt, und an den Ecken mit der Metallfläche a b c d gut verbunden sind, wodurch eine bei Holz leicht mögliche Veränderung des Winkels d a g nicht möglich ist. Der hintere Theil f h k g ist mit einer Rinne l versehen, während dem der vordere a b c e g eine Oeffnung m n o p besitzt, die mit dieser Rinne in Verbindung steht, so daß die Bodenfläche der Oeffnung m n mit jener der Rinne q r genau eine ebene Fläche bildet, die jedoch mit der Bodenfläche a k des Instruments parallel laufen muß, weshalb also die Fläche l l mit der Fläche a b c d ebenfalls die Hälfte eines rechten Winkels bildet. — Die innere Weite der Rinne wie der Oeffnung bei m p muß sich gleich sein, und der Schrifthöhe der zu bestoßenden Linie entsprechen, wodurch also ein Wanken der letztern seitwärts nicht möglich ist. — Durch Auflegen des Keils, Figur 2, auf die im Instrument liegende Linie, kann sie nun durch die Schraube s fest und in unveränderlicher Lage gehalten werden, und ein Absägen und Keilen des aus der Oeffnung m n o p hervorragenden Theils in so weit stattfinden, daß nur noch weniges mit dem Messer abzuschneiden ist, wobei jedoch ein Führen der Messerklinge über die ganze Fläche a b c d nicht außer Acht gelassen werden darf, wenn der Winkel der Linie richtig ausfallen, und jenem des Instruments gleich werden soll. — Zur genauen Darstellung der Gehrung einer Linieneinfassung mit diesem Instrumente, bedarf es nur einer genauen Uebertragung der Länge und Breite des Schriftsatzes, um welchen sie kommen soll, auf die inneren Seiten der anzuwendenden Linien mittelst fein eingestochener Puncte; wird hierauf die Linie im Instrumente so befestigt, daß einer dieser Puncte genau in die Linie der graden Fläche a b c d fällt, die Linie hierauf auf die bemerkte Weise abgeschnitten, und diese Manipulation an allen auf den vier zur Umfassung erforderlichen Linien bemerkten Puncten vorgenommen, so wird, da die inneren Seiten der Linieneinfassung gleich jenen des Schriftsatzes gefertigt wurden, ein genaues Umschließen der ersteren um den letzteren nur statt finden können, und, bei gutem Schlusse des Ganzen in der Rahme der Presse, das Aneinanderstoßen der Linien im Abdrucke unbemerkbar sein.

Darmstadt.

Pf.

Pressenbau.

Die Kößling-Leideritzsche Eisenbahnpresse *).

Das Gestell derselben ist von Holz, und besteht aus zwei langen Seiten oder Wänden, welche mit ihren Füßen auf Querschwellen ruhen; letztere sind durch einen Mittellängeriegel nochmals verbunden.

Das feststehende Fundament liegt auf den im Mittel der Wände befindlichen Querriegeln und zugleich mit auf den Wänden; zwei lange starke Schraubbolzen nahe an den Querriegeln erhalten Wände und Riegel im festen Stande.

Das Fundament ist eine völlig ebene Platte von Gußeisen; das Rähmchen befindet sich an der entgegengesetzten Seite des Fundamentes, ist aber nur bei Stereotypdruck nöthig.

Auf jeder Wand ruht ein 4kantiger Stab von Schmiedeeisen; er ist genau in gerader Linie gearbeitet, und an den Enden kreisförmig nach oben gebogen. Durch Schrauben und Muttern unter denselben kann er, je nach der Schrifthöhe, höher oder niedriger an den Wänden fixirt werden.

Die zum Druck erforderliche Kraft wird hier durch ein specifisches Gewicht in Walzenform gewonnen.

Diese Walze ist von Gußeisen und dabei genau regulirt. Sie ruhet und läuft auf den Stäben, und zu ihrer Fortbewegung dient eine am vordern Giebelende befestigte Kurbel.

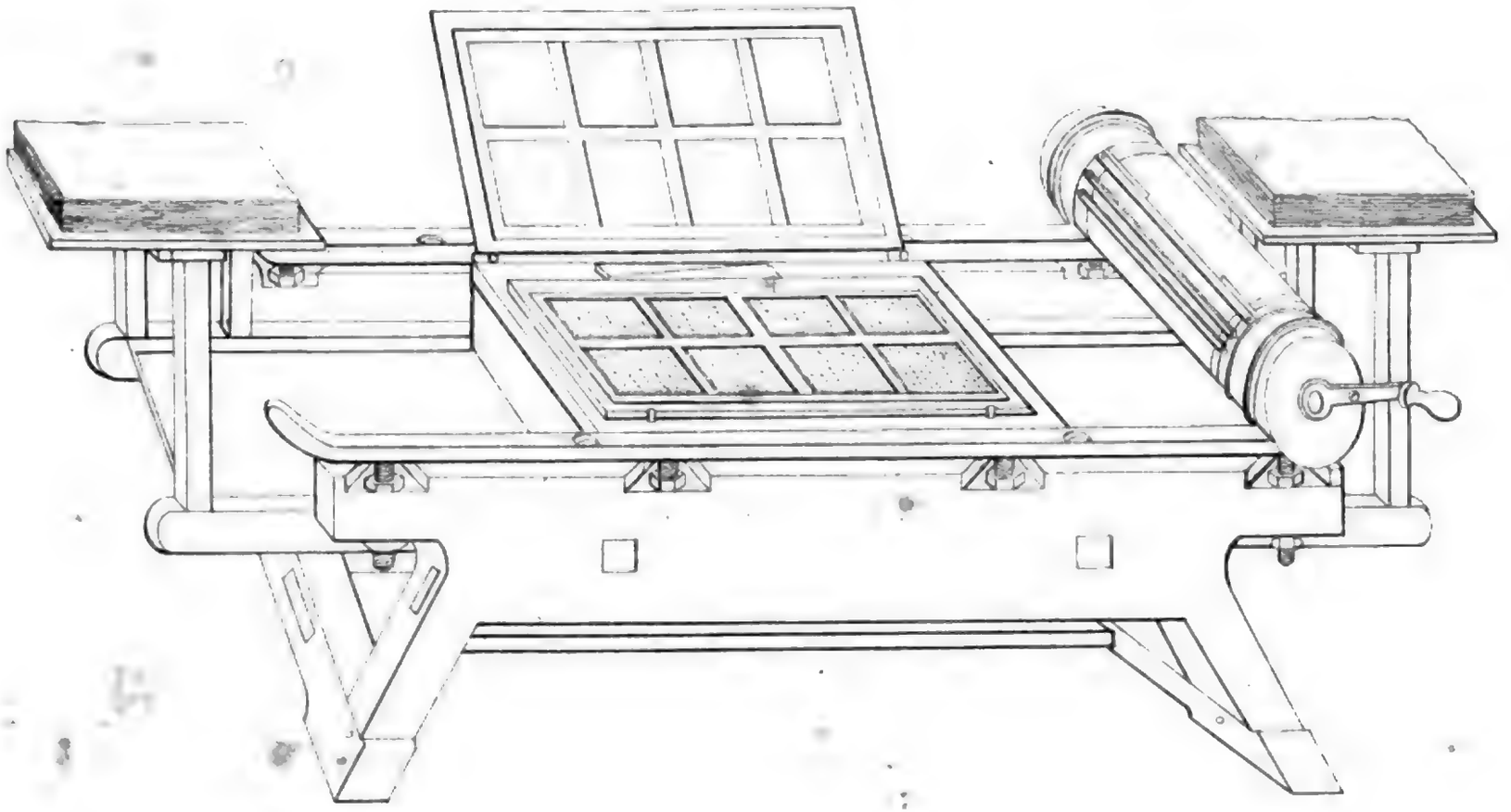
Dem Stand der Kurbel entgegen, ist auf der Kreisfläche der Walze eine Vorrichtung angebracht, durch welche das Polster auf derselben befestigt wird, und auch je nach der Länge des Bogens sowohl die Punkturen, als zwei mit einander in beweglicher Verbindung gefertigte Schienen gestellt werden können; diese Schienen haben den Zweck, den eingelegten Bogen

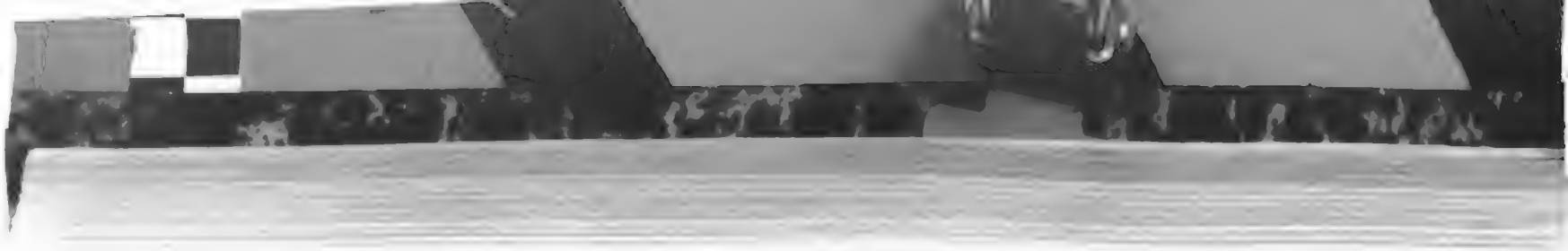
---

*) Der Herausgeber suspendirt vorläufig sein Urtheil über diese Presse, gedenkt aber in einer der nächsten Nummern darauf zurückzukommen.

Digitized by Google

Druckpresse von Köpsling & Leidenitz.





Digitized by Google

in der Punktur und auf dem Polſter feſt einzuſchließen, was durch Hub und Druck einer Hand vollzogen wird.

Außerhalb der Giebelſeiten des Fundamentes befindet ſich (mehr unterhalb) eine Holztafel, und über derſelben (mehr nach außen) eine andere, welche auf 3 Säulen und 2 Leiſten ruhet.

Von dem zum Druck beſtimmten Quantum Papier legt man die Hälfte auf jede obere Tafel, ſchwärzt die Schrift, nimmt von der obern Tafel einen Bogen, legt deſſen vorderes Ende in die Punktur, drückt und hebt die Haltſchienen, ergreift jetzt mit der einen Hand die Kurbel und drückt mit der andern den Bogen ſanft an die Fläche der Walze, durch deren Kreislauf auf den Stäben über der Schrift hinweg der Bogen den Abdruck erhält. Nun läßt man die Walze im zweiten Ruhepunkt ſtehen, legt den gedruckten Bogen mit ſeinem obern uneingeſchloſſenen Ende auf die untere Tafel; jetzt bleibt er in ſeiner Punktur von der Schiene noch ſo lange angedrängt, bis ein zweiter Bogen von der obern Tafel in die Punktur gelegt und von der andern Haltſchiene eingeſchloſſen wird; jetzt ruht der erſte gedruckte Bogen in völliger Ebene auf der Tafel; man führt die Walze wieder in ihren vorigen Ruhepunkt, und erhält ſo bei jedem Gang der Walze einen Abdruck; das ganze Quantum wird nach Beendigung der Arbeit von den untern Tafeln in zweien Hälften entnommen.

Es iſt völlig gleich, ob ein einzelner Buchſtabe oder eine Zeile gedruckt werden ſoll, ſei es auch in jedem beliebigen Theile oder in einer Ecke des Schriftrahmes, da die Laufſtäbe es nie zulaſſen, daß die Schrift beſchädigt wird. Der Zeitverluſt der Hin- und Herbewegung des Fundamentes fällt hier weg; das Zerſpringen der Wände und anderer Theile iſt hier nicht zu fürchten, da die Laſt nur fortlaufend wirkt, und die unvermeidliche Friction bei andern Vorrichtungen findet hier nie Statt, die Kraftanwendung zur Bewegung der Walze iſt dem Arbeiter angemeſſener und ſichert noch im hohen Alter ſeinen Erwerb.

Leipzig.

J. G. Köſling.
J. G. Fr. Leideritz.

Schriftprobenſchau.

Die neue Schriftprobe von Genzſch & Heyſe in Hamburg (136 Blatt Octav) enthält überhaupt 169 Schriften, 180 Einfaſſungen, 6 Sorten Tarots, 41 Tabellen- und 33 Titellinien, ein Sortiment von 40 Antiqua- und 11 Curſivziffern für verſchiedene Kegel, Bruchziffern, Rechnungszeichen u. ſ. w. — Unter jenen finden ſich 42 Antiqua- und 36 Curſivſchriften, von Nonpareil bis Imperial; 40 gewöhnliche Fractur, von Nonpareil bis Gr. Sabon; 11 fette, von Nonpareil bis Gr. Canon; 5 Schwabacher, von Nonpareil bis Mittel; 1 Tuscan; 3 offene Antiqua und Curſiv; 2 vollſtändige Egyptiennes; 3 reversed Egyptians (weiß auf ſchwarzem Grunde); 4 Canzleiſchriften (Gothiques ornées); 20 Sorten Titellettern und 2 Schreibſchriften auf ſchrägem Kegel. Die Brotſchriften in Antiqua, Curſiv und Fractur ſind in dieſer Probe meiſtens 3 bis 6fach beſetzt; ſo finden ſich unter Antiqua und Curſiv die bekannten Garnituren von Dresler & Roſt-Fingerlin in Frankfurt a. M., Vibert in Paris, mehre engliſche, die ganz fette und noch andere. Mignon Antiqua No. 1, Petit No. 2 und Corpus No. 2 halte ich für die ſchönſten und glaube, daß ſie von der ganzen Collection am längſten im Geſchmack bleiben werden; ſie zeichnen ſich aus durch correcte Form und enge Zurichtung. Die in Norddeutſchland noch immer mit Recht beliebten Walbaumſchen Fracturſchriften ſind für die meiſten Kegel vorhanden, neben ihnen auch die beſſern neueren, z. B. die ſchönen Nies & Bauerſchen Schriften. Füglich hätten dagegen antiquirt werden können Nonpareil No. 2, Grobe Cicero No. 2, ſammt einigen andern, die wohl nicht mehr gefordert werden dürften. Borgis No. 4 ſcheint ein erſter Verſuch im Stempelſchneiden zu ſein. Ueber die Schreibſchriften berichteten wir bereits in der erſten Nummer dieſes Blattes. Bei den Tarots No. 4 wäre wohl engere Zurichtung erforderlich. Beſonders wünſchenswerth aber hätte es den Beſitzern der Offizin, die eine verhältnißmäßig bedeutende Sammlung guter Schriften in ſehr kurzer Zeit zuſammenbrachten, ſein müſſen, wenn der Abdruck der Blätter mit größerer Sorgfalt, als geſchehen, bewerkſtelligt wäre. Manche Seiten ſind zu ſchwarz, ſo daß die Haarſtriche ganz grob erſcheinen, manche aber ſo unrein, daß es ausſieht, als wenn von ganz orydirten Schriften gedruckt wäre, was doch nicht vorausgeſetzt werden darf. — Wir wünſchen den Genannten für ihre bisherigen Bemühungen übrigens gedeihlichen Fortgang.

Den in No. 1 dieſes Blattes vom laufenden Jahre (Spalte 8) angezeigten Antiqua- und Curſivſchriften in der Form entſprechend, aber niedriger gehalten, haben die Herren Nies & Bauer in Frankfurt a. M. wiederum Bourgis und Corpus Antiqua und Curſiv in Stempeln vollendet. Von dieſen Schriften gilt auch das a. a. O. Geſagte, doch ſcheint uns, als wenn in der Bourgis das s wohl hätte ein Härchen kleiner, fi und fl dagegen in beiden etwas weiter gehalten ſein können. Beide Schriften machen ſich wahrſcheinlich noch ſchöner, wenn ſie um ein wenig enger gegoſſen werden, als es mit der erſten uns vorliegenden Probe der Fall iſt. Dieſem Wunſche werden die Genannten auch gern nachzukommen bereit ſein, und ſehen wir mit Vergnügen den weiteren Leiſtungen dieſer viel Gutes verſprechenden Anſtalt entgegen.

Digitized by Google

Resultat der Abstimmung über die Preisfrage.

Nummer des Stimmzettels.	Votum.	Nummer des Stimmzettels.	Votum.	Nummer des Stimmzettels.	Votum.	Nummer des Stimmzettels.	Votum.	Nummer des Stimmzettels.	Votum.	Nummer des Stimmzettels.	Votum.
2	10	83	8	190	14	295	5	366	10	467	14
5	14	85	14	191	8	297	8	369	14	468	14
11	5	87	14	194	14	310	8	371	14	501	8
12	8	89	13	203	8	318	14	386	14	506	14
13	14	108	8	204	8	323	8	399	8	507	14
19	14	110	14	205	13	326	13	401	8	509	14
21	14	130	14	211	8	329	14	414	14	511	14
22	5	134	14	227	14	333	8	418	13	513	14
24	6	138	14	232	14	335	14	426	14	515	14
30	8	146	14	234	8	338	14	427	14	523	14
38	10	148	8	241	14	339	14	428	14	524	8
49	14	160	14	243	14	342	13	437	14	529	10
50	14	161	7	245	10	343	8	445	13	534	8
51	14	166	8	256	14	344	8	454	14	539	14
53	10	172	7	259	14	345	5	455	8	543	10
54	8	174	13	262	10	347	5	458	8	550	14
56	14	176	14	272	14	348	14	459	8	601	14
57	13	180	8	273	14	349	4	463	14		
65	8	184	14	277	10	356	8	464	14		
72	10	187	8	281	14	359	8	465	14		
77	8	189	14	292	14	363	2	466	14		

Die Abhandlung Nro. II. erhielt demnach 1
» » IV. » » 1
» » V. » » 5
» » VI. » » 1
» » VII. » » 2
» » VIII. » » 32
» » X. » » 10
» » XIII. » » 8
» » XIV. » » 62

} Stimmen.

Kleine Mittheilungen.

Zu den vielen bekannten Nachtheilen des schlechten Schriftzeugs können wir den Lesern noch eine interessante Wahrnehmung anführen, von deren Richtigkeit sich mancher zu überzeugen Gelegenheit haben wird. Man nehme einen Centner (z. B.) Petit, die nachweislich aus gutem, das gehörige Quantum Antimon enthaltenden Letternmetall gegossen wurde. Dagegen nehme man das gleiche Gewicht von einer andern, lediglich aus hartem Abstrichblei, ohne allen oder nur geringen Antimonzusatz (wie es leider von mehren Officinen [auch nachweislich] vergossen wird) bestehenden Petit. Bei gleichem Schnitte, gleich großer Signatur, gleicher Höhe, wird man finden, daß der cubische Inhalt der aus gutem, antimonhaltigen Zeug gegossenen Schrift fast eine Duodezcolumne mehr beträgt, als die Quadratfläche der andern. Bei 10 Centnern kann man also praeter propter einen halben Bogen mehr aus jener setzen, als aus dieser. Die Erscheinung ist an sich leicht erklärlich. Das Antimon ist leichter, hat ein lockreres Gefüge, als das Blei, und dehnt sich beim Erkalten ungleich mehr aus wie jenes. Daraus folgt: »Das Billigste ist nicht immer das Beste.«

Wir werden zu diesem Thema demnächst einmal einige Variationen liefern.

☞ Hiezu die Abbildung der Presse von Kößling und Leideritz und eines Beſtoßklotzes zum Linieneckenhobeln.

Verlag von Joh. Heinr. Meyer.

zed by Google

7. Braunschweig, den 10. Juli. Nr. 7.

Journal

für

uchdruckerkunſt, Schriftgießerei

und

die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

G. Baxter's Farbendruck.

ictorial album; or cabinet of paintings, the year 1837. Containing 11 designs, uted in oil colours by G. Baxter. Lon- Chapman & Hall. 4. 9½ Thlr.

and 2, Nro. 8, Sp. 123 des Journals ent- te kurze Notiz über Baxters farbigen Druck. nſt, mit Hülfe welcher die Copieen von Gemäl- dem obigen Werke ausgeführt wurden, iſt in- och ſo wenig bekannt, daß es angemeſſen er- hier eine kurze Nachricht zu geben von der Er- dem Fortgange und der gegenwärtigen um- en Anwendung derſelben.

e erſten Proben zwei- und mehrfarbigen Drucks zſchnitten auf der Buchdruckerpreſſe finden wir von Fauſt und Schöffer zu Mainz im Jahre ollendeten Pſalter, dem erſten Buche, welches nen des Druckers und eine Zeitangabe enthält. ßen Initialen zu dieſem wahrhaft bewunderns- t Werke ſind in rother und blauer Farbe ge- ine Nachahmung der Anfangsbuchſtaben in al- nuſcripten. Der größte Buchſtabe in dieſem iſt das B zu Anfang deſſelben bei den Wor- atus vir.« Der Buchſtabe ſelbſt iſt in rother druckt von einer Holzplatte, auf welcher ein iem Vogel nachſetzt. Die Zeichnung auf dem en iſt vertieft geſchnitten, ſie nimmt alſo keine von dem Ballen oder der Walze, und ſo er- die Figuren im Abdruck weiß auf rothem

Die Schnörkel, welche den Buchſtaben um- ind auch die innere Hälfte ausfüllen, ſind von eiten Holzplatte in Blau abgezogen. Da jede i dieſer Manier beſonders abgedruckt wird, ſo u beobachten, daß die äußeren Linien der zwei- e nicht auf die erſte übertreten, vielmehr genau r ſie beſtimmten Plätze fallen. In den ſpäte- gaben des Pſalters von 1459 und 1490 fin- den ſich dieſe Initialen ebenfalls, in der Ausgabe von 1490 aber ſind ſie ſtatt roth und blau, roth und grün gedruckt.

Obſchon die Erfindung des Farbendrucks von zweien beſondern Platten unzweifelhaft eine deutſche, ſo hat doch die Ehre der erſten Anwendung derſelben zur Nach- ahmung von Gemälden in clair-obscur, Vaſari für Italien in Anſpruch genommen, welcher in ſeinem »Le- ben der Maler« verſichert, daß Ugo da Carpi die Kunſt, Copien von Gemälden mit Hülfe des Abdrucks zweier oder mehrer Holzblöcke darzuſtellen, zuerſt in Anwen- dung gebracht habe. Um aber, da kein directer Be- weis vorliegt, zu zeigen, zu welcher Zeit Ugo da Carpi zuerſt in clair-obscur zu graviren anfing, haben Bartſch und andere Deutſche die Anſprüche einer näheren Prü- fung unterzogen, welche zu Gunſten jenes vorgebracht ſind, und ſcheint daraus hervorzugehen, daß die Kunſt in Deutſchland früher ausgeübt wurde, ehe ſie einmal in Italien bekannt war. Das älteſte Datum, was man auf Ugo da Carpi's Holzplattenabdrücken in clair- obscur entdeckte, iſt 1518, und es läßt ſich kaum ver- muthen, daß er ſeine Arbeiten in dieſer Manier ſchon vor 1515 begonnen habe; denn vordem hat man von ihm, als Graveur, überall keine Spur. Deutſchlands Anſprüche auf die Ehre der erſten Anwendung der Kunſt, Gemälde in clair-obscur durch Abdrücke von mehren Holzplatten nachzuahmen, ruhen auf beſſerem Grunde, als auf dieſer Verſicherung. Ein Holzſchnitt in die- ſem Genre nach Lucas Cranach, »ein Nachtlager in Egypten,« trägt das Jahr 1509; zwei andere von Hans Baldung Grün, die Zahlen 1509 und 1510; und ein Portrait von Hans Burgmair, das Jahr 1512; alle früher als irgend ein von Ugo da Carpi in dieſer Manier bekanntes Werk.

Gehört die erſte Anwendung der Kunſt dieſemnach den Deutſchen, ſo muß doch auch zugeſtanden werden, daß die Ehre ihrer Verbeſſerung zwiſchen 1518 und 1540, zu welcher Zeit ſie die größte Vollkommenheit erlangte, Ugo da Carpi gebühret und andern Italieni-

Digitized by Google

schen Künstlern. Kommt bei der Vollendung seiner Arbeiten (die meistens nach Raphael ausgeführt wurden), auch viel auf Rechnung der Originale; so gebührt doch dem Graveur der höchste Ruhm, der in der Copie den Geist und den Charakter des Originales treu wiedergiebt.

Die Arbeiten da Carpi's und anderer Künstler des sechszehnten Jahrhunderts lassen sich füglich in zwei Classen bringen: die einen als Nachahmungen von Federzeichnungen auf farbigem Papier, bei welchen mit dem Crayon die Lichter aufgesetzt sind; die andern als Copien von Gemälden in Sepia, oder einer andern, aber in drei, vier oder mehr Abstufungen vorkommenden allgemeinen Grundfarbe. Die erste Manier erfordert nur zwei Platten. Die eine enthält die Umrisse der Zeichnung, sammt den zuvor berechneten Schattenparthien, und wird wie ein gewöhnlicher Holzschnitt abgezogen, die andere dient für die nachzuahmende Farbe des Papiers, doch sind auf ihr die Stellen, welche im Abdruck weiß erscheinen sollen, vertieft geschnitten. Eine lesende Sibylle sammt einem Knaben, der eine Fackel trägt, nach Raphael, hat Ugo da Carpi in diesem Genre mit zwei Blöcken ausgeführt, und Vasari sagt, daß es sein erster Versuch in diesem Style gewesen sei.

Bei der zweiten complicirten Manier, ein Gemälde in drei oder mehr Abstufungen von gleicher Farbe zu copiren, sind je nach Beschaffenheit eben so viel Blöcke erforderlich; und mit ihrer Anzahl steigt die Schwierigkeit, die Tinten in gehörige Harmonie zu bringen und ein correctes Eintreffen der Linien zu bewirken. Da Carpi und frühere Künstler in dieser Branche verwandten selten mehr als vier Platten; die eine enthält in gewöhnlicher Weise die Umrisse und die tiefsten Schatten, die zweite dient zum Abdruck der leichteren Schatten und anderer Theile gleicher Färbung; die dritte stellt die Halbschatten dar, die vierte aber den Grund oder die Farbe des Papiers mit den herausgestochenen Lichtern.

Um 1530 lieferte Antonio Fantuzzi (Antonio de Trente) einige Arbeiten der Art, nach Zeichnungen von Parmegiano. Man erzählt, daß Fantuzzi von jenem zur Herstellung von Blättern in clair-obscur nach seinen Gemälden besonders angestellt gewesen sei, aber während des Aufenthalts bei seinem Meister zu Bologna Gelegenheit genommen habe, ihm alle seine Platten, Abdrücke und Zeichnungen zu entfremden. Zwischen 1530 und 1540 führte Joseph Nicolaus Vincentini de Trente, Fantuzzi's Zeitgenosse und wahrscheinlich Landsmann desselben, verschiedene Schnitte in clair-obscur aus, und zwar nach Zeichnungen Parmegiano's.

Andreas Andreani (geboren zu Mantua 1540, † um 1623) hat mehr Arbeiten dieses Kunstzweigs gestochen, als irgend ein anderer Künstler vor oder nach ihm. Er copirte einige Blätter Ugo da Carpi's, und lieferte mehre andere nach Zeichnungen und Gemälden der besten italienischen Meister. Seine größten Arbeiten sind Abrahams Opfer, nach dem Frescogemälde in der Cathedrale von Sienna (1586); und die Triumphe Julius Cäsars, nach einem kostbaren Gemälde des Andreas Mantegna (in einem dem Herzog von Mantua, Vincenz Gonzaga dedicirten Werke befindlich) [1598].

Heinrich Goltz, ein flamländischer Maler (geboren 1558), schnitt einige Blätter in clair-obscur nach eigenen Zeichnungen; die bemerkenswerthesten von ihnen sind Herkules und vier emblematische Darstellungen der Elemente. Louis Businck, ein Franzose, lieferte (1623) Aehnliches, nach Vorlagen von Blömart und Lalleman; und zwischen 1630 und 1647 ward die Kunst auch zu Bologna von Bartholemeo Coriolano ausgeübt. In der letzten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts trieb auch Vincent le Sueur, ein französischer Künstler, den clair-obscur-Stich; er wurde aber in dieser Branche von seinem Neffen gleiches Namens (geboren 1691, † 1764) weit übertroffen.

Zwischen 1721 und 1724 arbeitete auch der Engländer Eduard Kirkall im mehrgenannten Genre, nach Zeichnungen der renommirtesten italienischen Meister, und suchte die Kunst durch Anwendung geätzter und Aquatintaplatten für den Druck der Conturen und anderer entsprechender Parthien der Zeichnung zu verbessern. Obschon ihm Verdienst gebührt für sein Bestreben, so kann doch von keiner eigentlichen Vervollkommnung die Rede sein; denn seine Productionen erscheinen bei ihrer zarteren Ausführung flach und geistlos gegen die Werke da Carpi's und anderer italienischer Graveurs. Um 1724 gab er eine Collection von Seestücken nach Zeichnungen von W. van der Velde heraus, sie waren ganz in Kupfer ausgeführt und mit einer grünlich-blauen Farbe gedruckt. Auch sie nannte er »Abdrücke in clair-obscur,« und man hat sie wohl zu Zeiten mit seinen wirklichen Blättern in chiaro-oscuro verwechselt, bei denen der Grund und die einzelnen Tinten von Holzplatten abgedruckt wurde.

Durch seinen Landsmann, Johann Baptist Jackson, welcher in diesem Style mehre Blätter zu Venedig zwischen 1738 und 1745, besonders nach Zeichnungen von Titian, Tintoretto und Paul Veronese ausführte, wurde Kirkall weit übertroffen. Siebenzehn dieser Blätter erschienen 1745 zu Venedig in einem Foliobande. Jackson kehrte in der Folge nach England zurück und legte zu Battersea eine Papiertapetenfabrik an. 1754 gab er einen kleinen Quartband heraus, unter dem Titel: „An Essay on the invention of engraving and printing in chiara-oscuro, as practised by Albert Durer, Hugo da Carpi etc., and the application of it to the making Paper hangings of taste and elegance. Illustrated with prints in proper colours.“ Er enthält acht solcher Drucke, vier chiara-oscuro's und vier in besondern Farben, als Nachahmung von Gemälden. Die Farben sind indessen schlecht mit Oel angerieben, und das Papier schlägt jetzt gelb und schmutzig durch. Der Text des Werkes beweist, daß der Schreiber nicht viel von der Kunstgeschichte eingenommen hat; und die „prints,“ sowohl die farbigen Blätter, als die in clair-obscur, werden bei denjenigen, welche mit Jackson's früheren und größeren Werken nicht bekannt sind, wahrscheinlich nur eine geringe Meinung von seinen Fähigkeiten aufkommen lassen.

Digitized by Google

Bei mehren von Arthur Pond und Georg Knap- ſchen 1730 und 1740 nach Skizzen berühmter er ausgeführten Blättern ſind der Grund, die Dra- en und andere Theile der Zeichnung von Holzblö- über die Conturen des Kupferplattenabdrucks ab- en. Vom Grafen Antonio M. Zanetti erſchien ahre 1749 auch eine Sammlung von ihm ſelbſt, en 1722 und 1747, meiſtens nach Parmegiano führter Blätter, deſſen Gemälde von den Ausübern unſt als ſehr geeignet zum Copiren ſtets angeſe- wurden. 1783 endlich lieferte ein engliſcher Di- t, Namens Skippe, noch einige wenige Pieçen.

W. Savage gab in ſeinen „hints on decorative ag“ (1819 und 1822) verſchiedene Probearbei- : clair-obscur, welche von Branſton und andern olz ausgeführt waren, und verſuchte in gleicher er durch Abdrücke mehrer Holzſchnittplatten auch ungen in lebhaften Farben darzuſtellen. Bei die- ühnen Verſuche haben ſeine Gehülfen indeß mit r Erfolg gearbeitet, als beim gewöhnlichen clair- . Obſchon ſich von jenen Blättern in dem Werke e's nicht viel ſagen läßt, ſo wäre es doch unge- vollte man nicht eingeſtehen, daß er nach Skippe ieder die Aufmerkſamkeit auf dieſen Kunſtzweig , und ſeit J. B. Jackſon's Zeiten die Grenzen n bis auf die Darſtellung von mehrfarbigen Zeich- auszudehnen ſich beſtrebt habe.

Nach dieſem kurzen geſchichtlichen Abriſſe dürfen der Verbeſſerung und Ausdehnung der Kunſt en, wie ſie in den Zeichnungen des oben citirten zu Tage liegt. Durch eigenes Talent und eine bliche Ausdauer hat Baxter (er iſt Graveur ucker) die Schranken ſo weit hinausgerückt, daß ennung „clair-obscur-Stich“ auf ſeine Lei- im Copiren von Gemälden mit allen Farben ihr paßt. Am füglichſten ließe ſich dieſer, nicht verbeſſerte, vielmehr ganz neu erfundene Kunſt- mit dem Namen »Gemälde druck« belegen. urch Anwendung von Stahlplatten hat ſich einiger Vortheile vergewiſſert. Die Grundzeich- ner Copieen iſt nämlich von einer ſolchen ab- und auf die verlorenen Umriſſe derſelben ſind virkliche Farben von Holzplatten abgedruckt, mmte Tinten in dem Gemälde vorkommen.

Schwierigkeit dieſes Druckverfahrens kann einen Begriff machen, wenn man erwägt, daß lätter nicht weniger als zwanzig Mal abge- rden, und die einfachſte, hinſichtlich des Colo- n zehn Platten und mehr noch erforderte. : eigenthümliche Farbe des Papiers, auf wel- Gemälde aufgelegt zu ſein ſcheinen, iſt durch den einer glatten Kupferplatte, die wie ein gewöhn- lzſchnitt behandelt wurde, gewonnen.

der Möglichkeit, Gemälde jeder Art im Wege uckverfahrens nachzuahmen, geben die in dem s Werke enthaltenen Blätter den beſten Be- ei der Anſicht von »Verona« nach Prout, die Frage, ob der Pinſel eine beſſere Copie rn können. Die Wände der Häuſer glaubt man in der That unter italieniſchem Himmel zu ſehen; während die blau und weiße Leinwand der Veranda vor dem maleriſchen Fenſter und das friſche Roth der vom Balkon herabhängenden Draperie dem ganzen Gegenſtande etwas Munteres leiht, giebt der lichtblaue, mit hellen Wolken bezogene, aber nur halbbedeckte Himmel dem architectoniſchen Theile ein reizendes Relief.

In »Jenny Deane's Zuſammenkunft mit der Königin,« nach Miſtreß Seyffarth, haben wir eine Scene, wie ſie Walter Scott mit aller Genauigkeit und dem Intereſſe der Wirklichkeit beſchrieben. Der Ausdruck der Geſichtszüge iſt überraſchend, Coſtüm und Laubwerk gelungen. Argyle trägt einen maulbeerfarbigen Sammtrock, und das Brocatkleid der Königin glaubt man rauſchen zu hören. In der Kleidung der vor der Königin knieenden Jenny läßt ſich der lange, weite, ſelbſtgeſponnene Rock nicht verkennen. Das rothe Jäckchen ſcheint von gleichem Stoffe, und giebt mit der ſchneeigen Halskrauſe und der übergeworfenen Schärpe ein treffliches Enſemble, wie überhaupt die ganze Haltung köſtlich zu nennen.

»Das Innere der Capelle zu Warwick,« nach einem Gemälde von Holland, zeigt, wie trefflich ſich auch ſolche Gegenſtände wiedergeben laſſen. Hier vereinigen ſich Genauigkeit der architectoniſchen Details mit reichem, ſanften und harmoniſchen Farbenwechſel.

In der »Lieblingstaube,« nach Miß F. Corbaux, hat Baxter das Außerordentlichſte geleiſtet. Das Sujet erklärt ſich von ſelbſt. Ein perſiſches Mädchen, lieblich wie eine Houri in Mahomets Paradieſe, will einen Boten an den Jüngling ihrer Liebe abfertigen. Sie bringt ihre Gedanken nicht nach Sitte der europäiſchen Damen zu Papier, ſondern redet zu dem Geliebten in der ſymboliſchen Blumenſprache, die auf einmal zum Herzen redet, und den Vermittler ſoll eine Taube machen. Es kann nicht leicht ein Gemälde geben, was mehr Poeſie der Liebe vereinigt. Eine Paſſionsblume, das Sinnbild ihrer Gefühle, hängt von der Wand des Kiosk's herab, und der gegen den Horizont roſig gefärbte Himmel ſcheint auf ihren Wangen einen Reflex zu bilden. Sie ſcheint über den Erfolg ihrer Sendung nachzuſinnen, und noch zögernd drückt ſie den beflügelten Boten, an deſſen Hals bereits das Bouquet gebunden, an den Buſen.

Es iſt überflüſſig, Herrn Baxter wegen ſeiner erfolgreichen Leiſtungen in treuer Copie von Gemälden noch weiteres Lob zu ſpenden. Die Möglichkeit, im Wege ſeines Verfahrens hiſtoriſche, architectoniſche, landſchaftliche und Figurenſtücke in den eigenthümlichen Farben wiederzugeben, iſt durch die 11 Muſterblätter im pictorial album genügend zu Tage gelegt. Herr Baxter wird ſein Verfahren hinfort in der möglichſten Ausdehnung betreiben, und hoffentlich auch nicht ohne gebührende Belohnung. Wir können unſern Leſern als werthvolles Stück für eine Sammlung topographiſcher Seltenheiten, die Anſchaffung des pictorial album nicht genug empfehlen.

Die Druckmaschinen.

(Fortsetzung.)

4) Aus der Haude und Spenerschen Berliner Zeitung. No. 131. Sonnabend den 1. November 1823.

»Durch die Erfindung der Druckmaschine hat der eigentliche Buchdruck unstreitig die größte Umstaltung erlitten, deren er, als einzelner Zweig der gesammten Buchdruckerkunst, nur irgend fähig war. Diese Maschine ist ein höchst sinnreiches, mechanisches Werk, welches dem menschlichen Geist im Allgemeinen und dem teutschen Erfindungsgeist ins Besondere, die größte Ehre macht; sie ist beinah organisch, und indem sie den Menschen von einer sehr mühsamen Beschäftigung entbindet, so liefert sie mit bewunderungswürdiger Geschwindigkeit ein weit schöneres Product, als er mit Aufbietung seiner ganzen Körperkraft auf langsam mühevollem Wege darzustellen im Stande ist. — Der Gang ihrer Verrichtungen ist kürzlich folgender: — Nachdem sie in ihren einzelnen Theilen die gehörige Stellung, nebst Farbe und Satz, erhalten hat, und durch eine Dampfmaschine in Bewegung gesetzt worden, so nimmt sie den ihr von einem stehenden Knaben dargereichten Bogen Papier und bringt ihn ins Innere; zu gleicher Zeit bewegt sie die Form so, daß selbige auf ihrem Wege den Farbapparat berührt und dadurch die Schwärzung der Lettern bewirkt; sodann trifft sie mit dem ankommenden Bogen zusammen, und mit ihm zugleich den Druckcylinder passirend, geschieht der Druck der ersten Seite, hierauf setzt der Bogen seinen Gang rasch fort, wobei er sich zur Empfangnahme des zweiten Druckes umdrehet, und nun findet dieselbe Operation, wie beim ersten Drucke, wieder Statt, nur mit dem Unterschiede, daß hierbei der zweite Satz, der zweite Farbapparat und der zweite Druckcylinder thätig sind; hierauf wirft sie ihn, klar und sauber bedruckt, auf eine innere Tafel, wo ein davor sitzender Knabe die ankommenden Bogen mit der größten Bequemlichkeit zu einem Haufen ordnet. Nachdem die Form außer Berührung mit dem fortlaufenden Bogen ist, so tritt sie ihren Rückweg an, und kömmt auf demselben nur mit dem Farbapparate, nicht aber mit dem Druckcylinder in Berührung, und nimmt alsdann wieder ihren eigentlichen Standpunct ein, um gleich darauf dem neuankommenden Bogen wiederum entgegen zu gehen. Während dieser Zeit holt sich der Farbapparat, aus zwei eisernen und fünf Compositionswalzen bestehend, die benöthigte Farbe, zertheilt sie beim Herunterführen auf die eigentlichen Auftragewalzen, mit solch einer vorzüglichen Gleichmäßigkeit, daß es ganz unbedingt der geschicktesten Menschenhand unmöglich wäre, diese Operation der Maschine gleich machen zu wollen. Diese gesammten Verrichtungen geschehen mit solch einer Schnelligkeit, daß im Verlauf einer Minute 15 bis 17 Bogen auf beiden Seiten bedruckt werden. — Bei dem Gange der Maschine bleibt dem Menschen nur sehr wenig zu thun übrig, und es beschränkt sich beinahe darauf, diesen bewußtlosen, aber sehr kunstfertigen Agenten, in seinen Operationen mit der nöthigen Aufmerksamkeit zu beobachten.«

»Die Veranlassung so vieler bewunderungswürdiger und höchst sinnreicher Erfindungen ist in der Regel sehr einfach und unbedeutend, dabei aber auch sehr unzulänglich. Beides war auch mit Erfindung der Druckmaschine verbunden. Der Erfinder derselben, Herr König, aus Eisleben gebürtig, hatte die erste Idee hiezu vor ohngefähr zwanzig Jahren. Sein Plan beschränkte sich anfänglich blos auf Verbesserung der Buchdruckerpresse, bei der das Färben der Lettern durch einen besonderen Apparat verrichtet werden sollte, welcher mit dem Karren verbunden, und durch ihn auch zugleich in Bewegung gesetzt würde, wodurch folglich von den beiden, bei der Presse beschäftigten Druckern, einer erspart werden könnte. Der Erfinder begab sich zur Ausführung seines Planes nach Suhl, dem berühmten Eisenfabrikorte im Thüringer Walde. Die Hülfsmittel, welche derselbe, zum wenigsten damals, zu solchem Unternehmen darbot, waren äußerst beschränkt, denn erst nach Verlauf von $1\frac{1}{2}$ Jahren kam es zum Versuche mit diesem Farbapparate, welcher übrigens sehr versprechend ausfiel. Von hier ging Herr König nach Wien und von da nach Petersburg, an beiden Orten verlor er jedoch Zeit und Mittel ganz zwecklos. Veranlaßt durch das wohlbekannte Factum, daß jede nützliche Erfindung in England des ihr gebührenden Schutzes zur Unterstützung sich zu erfreuen habe, begab er sich dort hin. Bald nach seiner Ankunft daselbst, zu Ende des Jahrs 1806, fand er in der Person des Buchdruckers Bensley in London, einen Theilnehmer zu seiner Erfindung, dem etwas später die Buchdrucker Woodfall und Taylor beitraten. Nachdem Schwierigkeiten mannigfaltiger Art, welche bedeutenden Unternehmungen immer sehr erschwerend in den Weg treten, beseitigt waren, so wurde der Bau dieser neuen Presse im Jahre 1810 beendet, konnte eingetretener Hindernisse wegen jedoch erst ein Jahr später anhaltenden Versuchen unterworfen werden. Der wirkliche Gebrauch derselben deckte bald allerlei nicht vorher geahnete Mängel auf, durch deren Beseitigung man zuerst zu Verbesserungen, und später sogar zu Hauptveränderungen geführt wurde. Da nun bei dem ersten Plane nichts an Geschwindigkeit gewonnen werden konnte, so war der Erfinder darauf bedacht, diese Presse durch Maschinerie zu betreiben, d. h. die verschiedenen Operationen des Drucks auf eine einzige umdrehende Bewegung zu reduciren, wozu man alsdann irgend eine bewegende Kraft in Anwendung bringen könnte. Jetzt verband sich Herr Bauer, aus Stuttgart gebürtig, mit Herrn König, und Beide errichteten nun eine eigene Werkstätte zur Erbauung von Druckmaschinen. Die erste wurde im Jahre 1812 in Wirksamkeit gesetzt, sie lieferte in der Stunde 1250 Drucke auf einer Seite. Da die Maschine sich nunmehr als ein völlig gelungenes Werk bekundete, so erhielten die Erfinder sogleich vom Eigenthümer und Verleger der Times eine Bestellung auf zwei Druckmaschinen, nach einem ausgedehnteren Plan. Im Jahre 1814 wurden selbige

zed by Google

fertig, sie lieferten 1100 Abdrücke auf einer Seite in der Stunde. Beide Maschinen sind seit dem unausgesetzt im Gange, und durch einige spätere Verbesserungen ist ihre Productionsfähigkeit dahin erhöht worden, daß sie gegenwärtig 1500 Abdrücke auf einer Seite in der Stunde liefern. Die Erfinder baueten nachher noch mehrere Druckmaschinen in London, z. B. zum Drucke der Neuen Times ꝛc. — Mit diesen glänzenden Resultaten noch nicht zufrieden gestellt, entwarfen sie den Plan zu einer neuen Maschine, welche den Bogen gleich auf beiden Seiten bedrucken sollte. Auch diese letzte Verbesserung wurde im Jahre 1816 glücklich zu Stande gebracht.

»Durch Verhältnisse veranlaßt, verließen die Erfinder im Jahre 1817 England, und kehrten wieder nach Teutschland zurück, wo sie das ehemalige Kloster Oberzell bei Würzburg käuflich an sich brachten. Hier baueten sie nun vier Druckmaschinen von der letzten verbesserten Art, nämlich zwei für die Spenersche Zeitungsdruckerei und zwei für die Deckersche geheime Oberhofbuchdruckerei hieselbst. Jenes schöne und von der Natur so besonders gesegnete Thal ihrer Niederlassung war aber von allen Hülfsquellen zur Herstellung mechanischer Kunstwerke solches Umfanges ganz entblößt, daß erst Jahre mit den nöthigen Vorarbeiten vergingen, ehe das eigentliche Werk begonnen werden konnte, und die Erfinder sagten dieserhalb auch in der Vorrede des Probedruckes dieser Maschinen, daß dieses Thal nicht dem Vulkane geweiht wäre, — und

»Nicht wo die goldene Ceres lacht,
Und der friedliche Pan, der Flurenbehüter,
Wo das Eisen wächst in der Berge Schacht.« —

ja nur dort, wo überhaupt die Natur weniger für den Menschen gethan, dort gedeihen die Werke des Kunstfleißes am besten.

»Ob schon das, was die Erfinder hier im Vaterlande leisteten, eigentlich nur eine Wiederholung desselben ist, was sie zuletzt in England ausführten, so haben sie hierbei jedoch das nicht minder bedeutende Verdienst, Schwierigkeiten ganz anderer Art, als dort, bekämpft und glücklich überwunden zu haben.

»Im Jahre 1822 wurde der mühevolle Bau dieser vier Maschinen beendet, wonach deren Aufstellung und in Gangbringung durch Herrn Bauer hieselbst bewerkstelligt wurde; sie sind nunmehr in voller Thätigkeit, und da vorliegende Zeitung mit einer derselben gedruckt worden, so findet sich der geneigte Leser dadurch im Stande, das Product derselben zu beurtheilen und die Nützlichkeit dieser so sehr interessanten Erfindung teutsches Kunstfleißes zu würdigen.«

Berlin, im October 1823.

F. Mertens.

5) Allgemeine Zeitung. Sonntag. Nr. 233. 21. August 1825. Beilage. — »Wir haben unseren Lesern beim Beginne des Druckes der Allgemeinen Zeitung durch die Schnellpresse, im December 1824, eine kurze Beschreibung dieser neuen Einrichtung versprochen, und bisher mit derselben blos aus dem Grunde gezögert, weil mancherlei Schwierigkeiten — gegründet nicht im Bau und in der Wirkung der Maschine, sondern im Lokale der Aufstellung, in der Angewöhnung der mit der Handhabung der Maschinen beschäftigten Menschen, in der zweckmäßigsten Zubereitung von Mischungen, wozu die Ingredienzien im Handel nicht immer von gleicher Güte zu erhalten sind ꝛc. — sich ergaben, die geprüft und gehoben werden mußten, ehe man bestimmte Schlüsse über den regelmäßigen Erfolg ziehen konnte. Von dem Kampfe mit einzelnen dieser Schwierigkeiten haben unsere Leser im Laufe der letzten sieben Monate alle Tage eine Probe erhalten; sie konnten sich gleich überzeugen, wie ein Mangel nach dem anderen gehoben, und alles Bestreben dahin gerichtet wurde, die Resultate in der Vollkommenheit zu erhalten, wie sie durch diese mechanische Vorrichtung nur erzielt werden können. — Die literarische Werkstätte des Freiherrn von Cotta in Augsburg enthält zwei Schnellpressen von sehr verschiedener Gestalt und Einrichtung, die aber beide, der Wirkung nach, darin übereinkommen, daß die Arbeit der gewöhnlichen Buchdruckerpresse mit siebenfacher Geschwindigkeit geschieht. Wir wollen versuchen, die Art, wie diese Wirkung hervorgebracht wird, so weit dies ohne eine Zeichnung geschehen kann, deutlich zu machen. Man denke sich eine gewöhnliche Form von zusammengesetzten Typen auf einer horizontalen Linie ununterbrochen hin und her gehend. Auf der Mitte dieser Linie sind eine Anzahl elastischer Walzen angebracht, welche die Druckerschwärze von einem kleinen Behälter empfangen, durch beständige Umdrehung auf ihrer Oberfläche verbreiten, und der darunter hingehenden Form mittheilen. Der zu druckende Bogen wird von einem Knaben auf eine, mit Schnüren oder Bändern bespannte Fläche gelegt, die still steht, bis der Bogen aufgenommen ist, und sich dann in Bewegung setzt, um ihn der sich darunter beständig umdrehenden Druckwalze zu überliefern. Eine Anzahl Bänder schlingt gleichsam den Bogen um diese Walze. Unten trifft derselbe mit der geschwärzten Form zusammen, und der Druck wird gleichsam im Flug abgenommen. Der so auf einer Seite bedruckte Bogen löst sich nun von der Druckwalze ab, und wird von einem anderen Knaben in Empfang genommen. Die rückkehrende Form wird von den Farbecylindern wieder geschwärzt, von einem an dem entgegengesetzten Ende der Maschine angebrachten zweiten Druckcylinder wieder gedruckt, und so wird an jedem Ende der Maschine ein bedruckter Bogen hervorgebracht. Das Räderwerk treibt die Form ungefähr 1200 Mal in einer Stunde hin und her, wodurch also 2400 Abdrücke erhalten werden. Daraus erhellt, daß auf dieser Presse die Bogen nur auf Einer Seite gedruckt werden. Zum Drucke der anderen Seite müssen sie noch ein Mal durch die Maschine gehen.

»Eine zweite, in ihrem ganzen Umfange größere Schnellpresse, liefert den Bogen gleich auf beiden Seiten gedruckt, wie folgende Beschreibung einigermaßen deutlich machen wird. Um einen Bogen auf beiden

zed by Google

Seiten zu bedrucken, sind natürlich zwei Formen nöthig, die hier hinter einander sich hin und her bewegen, und von zwei Farbapparaten und zwei Druckwalzen wechselsweise gefärbt und gedruckt werden. Man kann diese Presse als zwei gleiche Maschinen betrachten, deren eine den Schöndruck und die andere den Widerdruck besorgt, und die zu diesem doppelten Zweck in Eine combinirt sind. Nachdem der Bogen auf einer Seite gedruckt ist, wird er durch eine eigene Vorrichtung nach der Druckwalze der zweiten Maschine geleitet, auf seinem Wege dahin umgewendet, auf der anderen Seite gedruckt, und von der Maschine fertig ausgeworfen. Eine kleine Dampfmaschine von 2½ Pferdekraft, in einem anstoßenden Zimmer aufgestellt, setzt beide Pressen in Bewegung. Die letzte ist aus der Werkstätte des Herrn Murray in Leeds, dem die Verfertigung der Dampfmaschinen nach Watt's Grundsätzen eine wichtige Verbesserung verdankt. Die Druckmaschinen aber sind ganz in Baiern, nämlich in dem ehemaligen Kloster Oberzell bei Würzburg, in der daselbst befindlichen Werkstätte der HH. König und Bauer verfertigt. Ersterer ist bekanntlich der Erfinder dieser durch viele Combinationen und die zweckmäßigste Anwendung der schwierigsten mechanischen Probleme so merkwürdigen Maschine, die bei näherem Studium den Ausspruch gestattet, daß sie unter die geringe Zahl derjenigen gehöre, die nicht nur dauernden Werth besitzen, und der Combinationsfähigkeit des menschlichen Geistes zur Ehre gereichen, sondern auch, wie bei jeder wirklichen Erweiterung der vorherigen Schranken in irgend einem, durch höhere Mechanik befruchteten Gebiete der Fall ist, Aussicht auf folgereiche Beleuchtung in nachbarlichen Gebieten gewähren, und Keime zur Befruchtung und Erweckung von Unternehmungen in anderen Zweigen des Nahrungs-, Kunst- und Gewerbsfleißes niedergelegt haben dürften. — — — —*) Aus diesen (Werkstätten zu Oberzell nämlich) gingen im Jahre 1822 vier Druckmaschinen hervor, bei denen alle genannten Verbesserungen angebracht waren; zwei für die Spenersche Zeitungs-Druckerei und zwei für die Deckersche geheime Oberhofbuchdruckerei in Berlin. Einen noch höheren Grad von Vollkommenheit bis zu den oben angeführten Resultaten gewährten die im Jahre 1824 von Herrn König selbst in der literarischen Werkstätte des Freiherrn von Cotta in Augsburg aufgestellten Maschinen. Zwei Maschinen, die nur auf einer Seite abdrucken, bezogen neuerlich die Eigenthümer des Hamburger Correspondenten von den HH. König und Bauer; sie sind seit einigen Monaten bei dem Abdrucke dieser Zeitung in Thätigkeit**).

— — — Die letzten Angaben des Eigenthümers der Times, in Beziehung auf die neuesten Resultate der Druckmaschinen der HH. König und Bauer, können wir nach vielfacher Beobachtung als vollkommen bewährt bestätigen. Auch schließen wir uns mit voller Ueberzeugung dem Urtheil an, das derselbe am Ende seines zehnjährigen Berichts über den Geist und Charakter des Herrn König fällt. — — Wir wünschen Herrn König, der durch seine Erfindung dem teutschen Namen im Ausland Achtung und Ehre erworben hat, fortdauernde Gesundheit und langes Leben, und sind überzeugt, daß er dann im Vereine mit Herrn Bauer und seinen kunstfertigen und bescheidenen Neffen, unter den Strahlen der nun auch im südlichen Teutschland allmälig aufgehenden Sonne der Gewerbsfreiheit, seinem Vaterland und der Welt noch weitere nützliche Dienste leisten wird. Der schöpferische Geist solcher Männer steht nur dann still, wenn äußere Fesseln ihm die Laufbahn verschließen; er wird aber geweckt und zu neuen, dem Staat und seinen Mitbürgern wohlthätigen Hervorbringungen hingezogen, wenn Vorurtheile, Kastengeist und Neid zwar schmähen, aber nicht mehr unter dem Schutze veralteter und lähmender, sogenannter Vorrechte die Bestrebungen höherer Talente vereiteln können.«

6) Hamburger Correspondent, Nr. 185, den 19. November 1825. — »Wir haben bisher unterlassen, unseren Lesern anzuzeigen, daß diese Zeitung seit dem 5. Juli d. J. mit einer Maschine oder Schnellpresse gedruckt erschienen ist. Wir wollten uns erst einige Uebung und Sicherheit im Gebrauche des neuen Werkzeuges verschaffen, ehe wir die Aufmerksamkeit unserer Leser auf die veränderte typographische Production lenkten. Diejenigen, die sich die Mühe geben wollen, das Resultat mit den früheren Arbeiten der Menschenhand und der Presse zu vergleichen, werden wol finden, daß unsere Zeitung, besonders in dem letzten Monat, an Schärfe und Sauberkeit des Druckes bedeutend gewonnen hat.

»Die Erfindung der Schnellpresse hatte bereits vor 11 Jahren zur Zeit ihrer ersten Erscheinung in England unsere Aufmerksamkeit erregt und die Anwendung derselben für unsere Zeitung war uns einleuchtend genug. Allein Theils die Unlust, eine so bedeutende Veränderung in einem lang bestandenen Etablissement vorzunehmen, Theils die Gerüchte über die Mängel der neuen Erfindung, die mit großer Uebertreibung und Geschäftigkeit verbreitet wurden, hielten uns ab, früher zur Anschaffung zu schreiten.

»Wir sind aber den HH. König und Bauer in Oberzell — Erfindern und Verfertigern der Schnellpressen — die öffentliche Erklärung schuldig, daß wir mit unserer Unternehmung sehr zufrieden sind.

»Unsere Maschinen werden (ohne Dampfmaschine) von 2 Mann, vermittelst Schwungrades in Bewegung

---

*) Hier folgt nun die Geschichte der Erfindung, wie sie aus der Spenerschen Zeitung vorher entnommen ist, fast von Wort zu Wort. D. H.

**) Hier folgt in der Allg. Zeitung noch die Erklärung des ältesten Besitzers einer Schnellpresse, aus den Händen der HH. König und Bauer, des Eigenthümers der Times in London, über den Gebrauch und die ferneren Schicksale der Erfindung dieser Maschine, die zum Theil sehr interessante Angaben über diesen Gegenstand enthält, wie wir schon oben gesehen haben, und die ich, um die häufige Wiederholung zu vermeiden, hier auslasse. D. H.

Digitized by Google

gesetzt, und liefern im Durchschnitte 2200 bis 2400 Abdrücke auf einer Seite in der Stunde; sie drucken also mit etwa siebenfacher Geschwindigkeit, verglichen mit der Arbeit der Presse.

»Sie sind trotz der großen Vereinfachungen, welche die Erfinder in späteren Zeiten angebracht haben, allerdings noch complicirte oder vielfach zusammengesetzte Werke, die bei der ersten Betrachtung kaum gemacht zu sein scheinen, eine so gebieterisch-regelmäßige Arbeit, als das Erscheinen einer Zeitung, zu fördern. Der regelmäßige Gang so mancher Geschäfte dieser Art, die mit Schnellpressen betrieben werden, beweist gleich wol, daß die anscheinenden Schwierigkeiten mit Aufmerksamkeit und Sorgfalt beim Betriebe beseitigt werden können, und die nähere Bekanntschaft mit der Maschine, die in allen Theilen mit großer Solidität, fast ganz von Eisen und Messing gebaut ist, erklärt ferner, warum so wenig Unterbrechungen, die in diesem Falle Unglücksfälle sein würden, Statt haben.

»Die Anschaffung der Schnellpressen setzt uns in den Stand, in manchen Fällen wichtige Nachrichten früher zur Kenntniß des Publikums zu bringen, weil es uns möglich ist, mit Anfang des Druckes länger zu warten, und wird vielleicht noch andere Erweiterungen des Planes veranlassen und erleichtern.

»Das Publikum wird, wie wir uns schmeicheln, in unserem Bestreben, mit der Zeit fortzuschreiten, unsern eifrigen Wunsch erkennen, die alte Gunst zu erhalten, und zu verdienen.«

Die Grund'schen Erben.

(Fortsetzung folgt.)

Schriftprobenschau.

Wir haben in den früheren Nummern dieser Blätter s. Z. die drei ersten Lieferungen der Haenelschen Schrift- und Polytypenprobe angezeigt. Von beiden Sammlungen ist jetzt das vierte Heft ausgegeben, und damit der erste Band einer jeden geschlossen. Es möge uns deshalb ein Rückblick auf die bisherigen Leistungen der Haenelschen Anstalten verstattet werden.

Der erste Band der Schriftprobe enthält nun in systematischer Zusammenstellung 25 Fracturschriften, von Perl bis zur groben Missal einschließlich; 12 fette, von Nonpareil bis Missal; 7 Schwabacher, von Nonpareil bis Mittel; 15 Antiqua und 15 Cursiv, von Perl bis Missal; 4 englische Antiqua und 3 entsprechende Cursivschriften; 9 schmale Antiqua, von Mittel bis Missal; 8 ganz fette englische Antiqua und 8 Cursiv, von Nonpareil bis Doppel-Mittel; 5 Grade Pariser Gothisch; 8 Größen neu gothisch moussirt, und eben so viel neu gothisch voll; 2 Canzleischriften auf 56 und 36 Pariser Punkte nach Didots Zeichnungen; 2 dito mit gothischen gemeinen Buchstaben; 4 Griechische, von Petit bis Cicero; 1 französische Schreibschrift auf schrägem, getheilten Kegel; 19 verschiedene verzierte Versalienalphabete; 2 moussirte Antiqua; Doppelmittel-Egyptienne, voll und moussirt; 2 Garnituren großer moussirter Egyptienne-Versalien; insgesammt 161 Schriften. Außerdem 104 Zeitungs-Vignetten; gebrochene Ziffern auf 5 Kegel; Hände; Nummern; Wurzeln; arithmetische, mathematische, chemische medicinische, Ordens- und Calenderzeichen; 50 Sorten Klammern; 40 englische, gemusterte und einfache, 12 Blumenlinien (in einzelnen Stücken); 5 Sorten Cheques; 9 Locosigilli; 53 Tabellenlinien; 17 Tarots, sowie 165 Einfassungen.

Die Walbaumschen Fracturschriften herrschen in der Probe vor; einige andere in der Sammlung enthaltene, z. B. Petit No. 2, Corpus 3, Tertia, Text und Doppelmittel No. 2 dürften, in Norddeutschland wenigstens, nur noch selten gefordert werden. Bourgis bis Tertia der fetten sind in dieser Probe von Krumwiedeschem Schnitt; Nonpareil, Petit und weiter aufwärts von Text an, fertigte Theodor Walbaum. Ueber die Brauchbarkeit dieser, in die meisten Gießereien übergegangenen Garnituren herrscht nur eine Stimme, sie sind in den Druckereien gleich den Brodschriften unentbehrlich geworden, und werden sich lange erhalten. Die Stempel der gewöhnlichen Antiqua- und Cursivschriften sind meistens noch von Krumwiede in dem Haenelschen Atelier geschnitten. Ihre Zeichnung ist übereinstimmend in den sämmtlichen 14 Graden, wie aus der Zusammenstellung der Versalien auf dem 122sten Blatte zu ersehen. Dasselbe gilt von den ganz fetten wie von den neuen schmalen Antiquaschriften. Die letzteren, eine besondere Novität der vierten Lieferung, sind in 8 Graden, von Cicero bis Missal vorhanden; sie sind jetzt in England und Frankreich außerordentlich gesucht, und gewähren bei beschränktem Raume, namentlich zu Titelzeilen, Ueberschriften und den verschiedenartigsten Accidenzien, in Zeitungen und Intelligenzblättern sowohl großen Vortheil als Bequemlichkeit bei der gleichzeitigen Anwendung anderer Modeschriften. Es werden auch die noch fehlenden kleineren Grade zu dieser Schrift geliefert, und wird sie dann bis zu einem Kegel von 20 Cicero hinauf vorhanden seyn. Ob es bei Petit, Bourgis und Corpus nicht gerathen sein dürfte, sie in der Zeichnung ein Härchen breiter zu halten, lassen wir dahin gestellt sein. — Die französische Schreibschrift ist nach fortwährenden Verbesserungen mindestens auf die gleiche Linie mit der Didotschen gekommen, dürfte ihr indessen noch vorzuziehen sein, weil sie 14 für deutschen Satz berechnete Ligaturen mehr enthält, als jene. Sie wird, was die Franzosen nicht thun, bei Bestellungen auf jede Höhe geliefert. — Die verschiedenen Sorten schlichter und verzierter Titelversalien sind den Lesern zum Theil schon aus den mit dem Journal ausgegebenen vorläufigen Proben bekannt, und bieten eine große Auswahl. Auf die 19te Sorte Lapidar (Blatt 160) und die großen moussirten Versalien (Blatt 77 und 119) wollen wir noch einmal aufmerksam machen. — Die 17 Sorten Tarots sind in einer solchen Abstufung von heller bis

Digitized by Google

zu gefüllter Zeichnung vorhanden, daß auch bei ganz verschiedenen Zwecken das Passende gefunden werden dürfte. No. 15, 16, 17 kommen freilich sehr theuer im Gusse zu stehen, doch bieten sie unendliche Schwierigkeiten bei der Herstellung. Sie würden bei minder guter Ausführung auch alles Effectes verlustig gehen. Zeichnung und Stich der Einfassungen 159 — 165 sammt den daraus componirten Eckstücken (die letzteren bereits aus Nr. 1 des Journals vom l. J. bekannt) sind ungemein lieblich.

Der erste Band der Polytypenprobe enthält in 591 Nummern eine mannigfaltige Auswahl brauchbarer, zum Theil selbst producirter, zum Theil von ausländischen Originalen entnommener Vignetten. Sie ist auf eine sehr geschmackvolle Weise zusammengestellt, und kann zugleich als eine Musterkarte dessen dienen, was sich unter Umständen im Farbendruck leisten läßt. Sie dürfte in dieser Hinsicht auch bereits für Viele ein Leitfaden gewesen sein.

Für größere, ausschließlich zum Bunt- und Congrevedruck bestimmte Gegenstände ist unter der Aufschrift: Ornamente zum Buntdruck eine besondere selbstständige Probe angelegt, von welcher bereits 2 Blätter in Plakat ausgegeben wurden. Das ganze reichhaltige Sortiment der Haenelschen Graviranstalt von mehr als 600 Gouillochen soll in kürzester Frist darin aufgenommen werden. Die letzten Blätter der übrigens täglich noch wachsenden Collection werden die Details der einzelnen Gegenstände und eine Auswahl sehr schöner neuer Grund- und Unterdrucks-Platten enthalten. Der nächsten Nummer des Journals werden Blatt 1 — 3 dieser Ornamentenprobe und successive auch die folgenden Blätter beigelegt werden.

Die Affichenletternprobe haben wir in Nummer 8. des vorigen Jahrgangs bereits besprochen. Bald werden neue Nummern derselben nachfolgen, welche u. a. eine Garnitur schöner Lapidar-Affichen-Lettern enthalten, in denen die weiße Zeichnung genau so groß ist, als die Umrisse der Egyptienne auf Blatt 4, so daß beide Schriften zum zweifarbigen Druck mit Vortheil verwandt werden können.

Außer dem Preiscourant der Schriften, welcher die letztausgegebenen Probenlieferungen begleitet, ist noch eine Preisliste von Buchdruckereiutensilien ꝛc. denselben angefügt. Diejenigen, welche sich mit Buntdruck bereits beschäftigen, möchten wir besonders aufmerksam machen auf das ächte indische Braun (indian red, pro Pfd. 1 Thlr. 16 Sgr.), das neue Carminlack (pro Pfd. 4 Thlr.), das extra superfeine Pariser Schwarz zum Kunstdruck (à Loth 16 Sgr.), den Firniß zu bunten Farben (in Büchsen 10 Sgr., in Fässern à 25 Pfd. 8 Sgr. pro Pfd.), und auf den Goldfirniß, welcher in kleinen Flacons zu erhalten steht und unentbehrlich ist beim Gold- und Silberdruck.

Das Urtheil über die Haenelschen Leistungen steht im Allgemeinen so fest, daß eine weitere Lobrede überflüssig erscheint. Aber es verdient bemerkt zu werden, daß der Genannte fast in allen Branchen vorangegangen ist, und stets einen neuen eigenthümlichen Weg betreten hat. Eben so erfreulich ist die Liberalität, mit welcher derselbe jüngeren Leuten den Zutritt in seine Ateliers verstatten will, um eine Unterweisung im Zusammensetzen, Löthen und Graviren der Platten zum Congrevedruck, dann in deren Stereotypirung, so wie der Vervielfältigung von Holzschnitten, der Farbenbereitung und der Behandlungsweise des Drucks solcher Platten, entgegen zu nehmen.

Anzeige für Schriftgießereibesitzer und Stempelschneider.

Für unsere neu errichtete Schriftgießerei wünschen wir unjustirte Abschläge oder Stempel von Schriften verschiedener Gattungen ꝛc. zu kaufen, und ersuchen Diejenigen, welche solche abzugeben willens sind, Probeabdrücke, nebst den billigsten Preisen und mit der Angabe, wie viele Abschläge oder Stempel zu jeder einzelnen Schrift gehören, durch Buchhändler-Gelegenheit uns mitzutheilen. Es wird nur auf schön und gleich geschnittene Schriften reflectirt, und veraltete oder von ungleichem Schnitte können wir nicht gebrauchen. Bei ganzen Reihenfolgen Einer Gattung wird zugleich um Angabe des billigsten Preises, sofern eine ganze Serie genommen würde, ersucht.

J. B. Metzler'sche Buchhandlung
in Stuttgart.

Zur Beachtung für Schriftgießereien.

Im Auftrage eines Freundes habe ich ein Alphabet ausgezeichnet schöner Corpus Antiqua-Stempel zu verkaufen, wovon der Preis in Rücksicht auf einige nöthige Ergänzung nur auf 37 Thlr. Preuß. oder 8 Sgr. pr. Stück festgesetzt ist. Briefe und Zahlung erwarte ich kostenfrei.

Stuttgart.

J. F. Steinkopf.

Meinen Freunden und Correspondenten diene zur Nachricht, daß ich einige Wochen von Braunschweig abwesend sein werde. Wichtige, keinen Aufschub erleidende Mittheilungen, wolle man deshalb nicht hieher gelangen lassen, sondern mir nachsenden. Vom 22. Juli bis zum 5. August treffen mich Briefe in Paris im Hôtel Vivienne, rue Vivienne, und bis zum 16. August einschließlich in Mainz poste restante.

Braunschweig.

Der Herausgeber.

Verlag von Joh. Heinr. Meyer.

Digitized by Google

7. Braunſchweig, den 31. Auguſt. Nr. 8.

Journal

für

uchdruckerkunſt, Schriftgießerei

und

die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Das
utenbergs-Feſt
in Mainz.

lebhafte Anklang, welchen die längſterwartete, 1. Juni vom Vorſtande der Stadt Mainz er- inladung zu den Feſtlichkeiten bei der Enau- des Gutenbergiſchen Monuments im ganzen Vaterlande gefunden, mußte zu der Erwar- chtigen, daß die Feier zu einem großartigen ſich geſtalten werde. Und ſo geſchah es. und wahrhaft erhebend, der ſegensreichen Er- des Erfinders einer weltbeglückenden Kunſt auf gſte Weiſe entſprechend, ward es, gleichſam n der ganzen civiliſirten Welt, begangen. geübteſten Feder würde es ſchwer fallen, den uck, den die Feier jedem Augenzeugen von Gemüth unauslöſchlich einprägte, auch nur efriedigenden Schattenriſſe nachzubilden. Auch nicht minder ſchwer werden, wie die Mainzer wahr bemerkt, mittelſt einer philoſophiſchen e Elemente zu ſcheiden, die bei dieſem ewig en Hochfeſte der Religion, der Wiſſenſchaft iligen Muſen angehören. Selbſt der Platz, größte Theil der ceremoniöſen Feier vorge- urde, gewann dadurch eine ſinnbildliche Be- as erhabene Kunſtwerk im Standbilde Gu- rhielt ſeine bleibende Stätte zwiſchen dem r Muſen und zwei chriſtlichen Baſiliken. le philoſophiſcher Reflexionen über den wech- Schutz, den das religiöſe Gefühl, der gelau- geſchmack und die wiſſenſchaftliche Intelli- inander nach ewigem Bündniſſe gewähren! ung einer großen Schuld der ganzen gebil- chheit, die Erfüllung einer allgemeinen Pie- ie Manen des größten Wohlthäters unſers , hat für ihre Vertagung bis auf dieſe Zeit eines allgemeinen Friedens, und der großen Vervoll- kommnung aller Mittel und Werkzeuge eines lebendi- gen Verkehrs, ihre befriedigende Rechtfertigung gewon- nen, und das Feſtcomité hat durch Einigung jener ver- ſchiedenartigen, unter ſich aber nahe befreundeten Ma- terialien zu einem ſo ſchönen, als erhabenen Ganzen, einen feinen Takt beurkundet.

In dem Nachfolgenden will ich wenigſtens den Ver- ſuch machen, eine detaillirte Zeichnung der Feſtlichkeiten zu liefern, ſo weit die Theilnahme an denſelben und das geſammelte Material mich dazu befähigen.

Sonntag, 13. Auguſt.

Das ehrwürdige Mainz hatte ſich zum Empfang der Gäſte längſt vorbereitet. Ihre Zahl wuchs in den letzten Tagen vor dem Feſte je mehr und mehr. Ueberall herrſchte Bewegung und emſiges Treiben, überall wogte eine rege Menge, und Straßen, Häuſer und Läden wa- ren feſtlich geſchmückt. Zu Pferd und zu Fuß, zu Schiff und zu Wagen, mit flatternden Fahnen und ge- ſchwenkten Hüten, mit Muſik und Geſang zogen die fröhlichen Schaaren des Wegs daher. Der Sonntag aber, an welchem main- und rhein ab- und aufwärts die Deputationen von Frankfurt, Darmſtadt, Mann- heim und Karlsruhe, Cöln, Coblenz u. ſ. w. auf den geſchmückten Feſtſchiffen unter dem Jubelgruß einer un- abſehbaren Menge im Hafen von Mainz anlangten, bildete die impoſanteſte Vorfeier.

Die Kunſtverwandten Frankfurts und viele andere theilnehmende Bewohner dieſer Stadt waren, wie aus Berichten erhellt, früh 7 Uhr auf dem vom Hrn. Stadtgärtner Rinz mit friſchen Laub- und Blumengewin- den, Fahnen und Flaggen gezierten größeren Mainzer Marktſchiffe abgeſegelt. Das Mainufer war bei der Abfahrt mit Menſchen bedeckt, die den Gruß der auf dem Schiffe losgezündeten Böller und der rauſchenden Muſik jubelnd erwiederten. Zahlreiche kleinere Schiffe gaben dem Feſtſchiffe das Geleit, und der Kunſtfeuer- werker Kleeblatt auf der Maininſel hatte die Auf-

merksamkeit, beim Nahen des Festschiffes einige Raketen abzubrennen. Unter stetem Wechsel der Musik und dem Gesange der Mitglieder der Frankfurter Liedertafel kam das Schiff nach Kostheim, wo ein Theil der vorausgegangenen Frankfurter Deputirten festlich begrüßt und im Hauptschiff aufgenommen wurde. An der Mainspitze wurden die Ankommenden von der auf einer mit vielen Flaggen geschmückten Gondel befindlichen Mainzer Deputation empfangen. Die gegenseitige und wirklich ergreifende, herzliche Begrüßung, welche beim Anlegen im Mainzer Hafen statt hatte, war überraschend, Alles schwenkte jubelnd Tücher und Hüte, und die österreichische Artillerie donnerte unaufhörlich. Als der Festzug das Schiff verlassen und sich geordnet hatte, trat die Musik eines österreichischen Regiments an die Spitze, und so ging derselbe, begleitet von den mit besonderen Abzeichen versehenen Mainzer Festordnern, nach dem Hause des Dr. Schmitz, wo die geschmackvoll gemalte Festfahne der Frankfurter Buchdrucker und Schriftgießer abgegeben wurde, und der Zug sich auflöste.

Auf gleiche Weise ward die mit dem Dampfschiff ankommende Cölnische Deputation von den Festordnern begrüßt, und mit dem Banner der Buchhändler und Buchdrucker unter festlichem Geleite nach den für sie bestimmten Quartieren geführt.

Von Seiten der Herren Hofbuchdrucker Wittich und Becker und des Hofbuchhändlers Herrn Leske zu Darmstadt war bereits am 11. Juli c. eine Aufforderung zur Theilnahme an dem Festzuge nach Mainz an die Collegen im Großherzogthum Hessen und mehreren Städten des Badenschen Landes ergangen. Am Sonntag Vormittag hatten sich auf den Grund vorheriger Unterschriften die Theilnehmer dieses Darmstädter Zuges bei der Oppenheimer Fahrt auf der linken Rheinseite versammelt. Die Musik des Regiments Garde-Chevaux-légers war requirirt, und um 12½ Uhr fand ein gemeinschaftliches Mittagsessen aller Theilnehmer in einem Gasthofe bei der Oppenheimer Fahrt statt. Um 3½ Uhr fuhr das für die Gesellschaft gemiethete, herrlich geschmückte Schiff nach Mainz ab. Musikbegleitung und Geschützsalven erhöheten die Festlichkeit der Fahrt, und bei dem Besteigen des Schiffes, während der Fahrt und bei der Landung wurden die eigens gedichteten Festlieder gesungen. Wir lassen einen Abdruck derselben im Anhange unter I — V. nachfolgen. Ein feierlicher Empfang harrte zu Mainz auch der Darmstädter Deputation, und erst nach den Quartieranweisungen löste sich der Zug auf.

Auch von Carlsruhe war ein Rundschreiben an die Kunstverwandten des Großherzogthums Baden ergangen, und hatte lebhafte Theilnahme gefunden. Auf dem Dampfschiff Prinzessin Marianne schiffte sich die Carlsruher Gesellschaft Sonntags zu Leopoldshafen ein. Vier badensche Flaggen, die Carlsruher Stadtfahne, die preußische und französische Flagge und andere zierten bereits das fliegende Dampfboot, als es in Mannheim die dortige Gesellschaft an Bord nahm. Die Mannheimer führten ihre Stadtfahne, und mehre Flaggen mit den badenschen Farben, welche an den Räderkästen und am Takelwerk des Schiffes aufgehißt wurden. Drei Böller, welche man in Mannheim ebenfalls aufgenommen, gaben Salutschüsse, und jauchzend wurde das Schiff begrüßt von einer zahllosen Menschenmasse, die sich an beiden Seiten des Rheins versammelt hatte, wo nur ein Dörfchen das Ufer begrenzte. Ein Lied ward von den Mannheimern vertheilt und gesungen (Anhang VI.), ebenso beim Landen in Mainz unter der freudigsten Rührung der Gruß der Carlsruheschen Gesellschaft (von Herrn Müller daselbst gedichtet, Anhang VII.).

Es war allmälig die Abenddämmerung eingetreten, als die mit der Marianne (sie zählte beiläufig über 300 Passagiere) angekommenen Deputationen sich aufgelöst und die Einzelnen ihre Quartiere bezogen hatten. Im Theater fand unterdessen bei angefülltem Hause die Aufführung des Birch-Pfeifferschen Schauspiels »Gutenberg« statt, in welchem Herr Becker aus Frankfurt und Frau Wittmann aus Stuttgart in den Hauptrollen debütirten. Noch während des Schauspiels ward das Gedränge auf allen zum Rhein führenden Straßen gewaltig und dicht, und über die Brücke hin und an den Rheinufern entlang wogte ein undurchdringlicher Menschenstrom. Von Weißenau her bewegte sich auf dem Rheine ein heller Schimmer, der, wie er näher kam, als eine große Barke mit glänzender Erleuchtung sich zu erkennen gab. Ein fast haushohes Transparent zeigte Gutenberg, wie das Monument ihn darstellt, unter einer kunstreichen Nische im gothischen Styl; neben ihm zur rechten Hand eine schwebende weibliche Gestalt mit der Fackel, links eine andere mit der Weltkugel; jene sollte das Licht des Wissens, der Aufklärung versinnlichen; diese sollte wohl andeuten, wie durch Gutenbergs Erfindung die Wissenschaft über den ganzen Erdkreis verbreitet worden. Fröhliche Musik erschallte von dem Schiffe, und drei Festlieder wurden auf demselben abgesungen (Anhang VIII — X.); bunt erleuchtete, mit Laub geschmückte Nachen gaben ihm das Geleit. Gegen 11 Uhr legte die Barke in der Nähe des deutschen Hauses an, und all' der Glanz erlosch im Augenblick. Erst spät in der Nacht zertheilte sich das wogende Gewühl.

Trotz der ungeheuren Anzahl von Fremden war nirgends Ueberfüllung, und ohne Mühe war bequeme und billige Unterkunft zu erhalten, denn das Festcomité hatte seine Anstalten, wie überhaupt, so auch in dieser Hinsicht, mit musterhafter Fürsorge getroffen.

Montag, 14. August.

Schon früh am Morgen ward es lebendig auf der Straße, und Alles bereitete sich vor zu dem festlichen Acte. Die Frankfurter Gesellschaft holte ihre Fahne in corpore vom Hause des Dr. Schmitz, und verfügte sich in Begleitung mehrer der Herren Festordner auf den Thiermarkt, wo sie mit dem Darmstädter Zuge zusammentraf. Unter Musikbegleitung zogen beide Abtheilungen mit ihren Fahnen nach dem Lauternschen Hause, in dessen großem Hofe die Corporationen und Abgeordneten von Mannheim und Carlsruhe, wie von

allen andern Städten und Ländern, ſich ebenfalls nach und nach verſammelten. Es waren wohl nur wenige Gegenden des Vaterlandes, die nicht ihre Repräſentanten geſendet hatten; man ſah die Farben faſt aller deutſchen Länder, denen ſich auch das franzöſiſche Tricolor beigeſellte. Während die Züge ſich ordneten, hatte um 8 Uhr auf dem Stadthauſe um den die Stelle des Bürgermeiſters verſehenden Beigeordneten eine Verſammlung ſtatt von Seiten des Gemeinderaths, des ſtädtiſchen Oberſecretairs, der Polizeicommiſſaire, der Directions-Mitglieder des Kunſt- und Literatur-Vereins, der naturforſchenden Geſellſchaft, der Liedertafel und der vollſtändigen Gutenbergs-Commiſſion. Durch zwei der Herren Feſtordner eingeführt, erſchienen hier dann die Deputationen der Buchdrucker, Buchhändler und Schriftgießer der Städte Breslau, Carlsruhe, Cöln, Darmſtadt, Frankfurt am Main, Leipzig, Straßburg, Stuttgart und Mainz. Nach einer Begrüßung von Seiten des Beigeordneten der Bürgermeiſterei nahmen ſie der Tafel gegenüber, an welcher die Vorſtände und die Beamten placirt waren, ihre Plätze in einem Halbkreiſe, und die verſchiedenen Deputationen traten dann nach alphabetiſcher Ordnung der Städte vor.

a) Zuerſt die Deputation von Breslau, welche den Zweck ihres Erſcheinens mündlich vorbringend, den Magiſtrat der Stadt freundlich begrüßte; dann

b) die Deputation von Carlsruhe. Sie überreichte ein in typographiſcher Hinſicht vorzüglich ausgeführtes, das Buchdruckerwappen in 9 Farben enthaltendes Tableau (Schnitt in clair-obscur von Pfnor in Darmſtadt); dies Blatt, auf ſtarken weißen Seidenſtoff gezogen und mit Goldfranzen bordirt, ward bei dem Zuge ſpäter als Standarte getragen. Einen Abdruck des Textes (von Rotteck) enthält der Anhang unter XI.

c) Die Deputation von Cöln, Herrn Hofbuchhändler Bachem an der Spitze, ſtattete ihren Glückwunſch mündlich ab.

d) Gleicherweiſe die Deputation von Darmſtadt, und ward vom Herrn Hof- und Cabinetsbuchdrucker Becker ein von ihm entworfenes, von K. Ballenberger in Frankfurt am Main gezeichnetes und von Wright in London in Holz gravirtes Buchdruckerwappen in ſauberem Abdruck überreicht.

e) Die Frankfurter Deputation übergab unter beredtem Ausdruck ihrer Gefühle 1) eine auf Pergament gedruckte Adreſſe (in ſchön verziertem, antiken Holzrahmen) »an den Vorſtand der Stadt Mainz und die Gutenbergs-Commiſſion« (Anhang XII.); 2) ein in rothem Saffian mit Goldverzierung gebundenes Feſtgedicht, betitelt: »Gruß an Gutenberg bei der Enthüllung ſeines Monuments am 14. Auguſt c.«, der Gutenbergs-Commiſſion gewidmet von den Buchdruckern Heller und Rohm daſelbſt (Anhang XIII.); 3) zwei elegant gebundene Auszugsproben der Schriftſchneiderei, Schrift-, Stereotypen- und Metall-Buchſtaben-Gießerei von Fr. Dreßler und Roſt-Fingerlin, als Beweis der Fortſchritte in dieſer Kunſt.

f) Die Leipziger Deputation überreichte unter mündlicher Begrüßung 1) ein Beglaubigungsſchreiben der Deputation des Vereins der Buchhändler in Leipzig; 2) ein Glückwünſchungs-Schreiben des Magiſtrats von Leipzig an den Magiſtrat von Mainz; 3) eine gedruckte Begrüßungs-Adreſſe an den Vorſtand und die Bewohner der Stadt Mainz, mit dem Buchdrucker-Wappen in ſilberner Kapſel; das Ganze in einem Köcher von grünem Saffian mit Silberdruckverzierung (Anhang XIV.).

g) Die Deputation von Straßburg, ebenfalls mündlich glückwünſchend.

h) Die Stuttgarter Deputation, ein ſchön gedrucktes Feſtgedicht in Plakat, dargebracht »den Manen Gutenbergs« (Anhang XV.) überreichend.

i) Zuletzt die Deputation der Buchdrucker von Mainz, ein in 6 Farben und verziert (bei Hrn. Hofbuchdrucker von Zabern) gedrucktes, in der Mitte das Standbild Gutenbergs in Bronze-Farbe enthaltendes Tableau, »der Erinnerung aller Beförderer des Denkmals und der Feſttheilnehmer geweiht von den Mainzer Buchdruckerei-Inhabern Florian Kupferberg, Heinrich Prickarts, Johann Wirth und Theodor von Zabern« übergebend.

Nach beendigter Vorſtellung der ſämmtlichen Deputationen richtete der Stellvertreter des Bürgermeiſters, Herr Adjunct Nack, einige herzliche Worte des Dankes an dieſelben, und die ganze Verſammlung begab ſich darauf, von Feſtordnern geführt, in das Lauternſche Haus, um ſich dem Zuge anzuſchließen, der ſich nun in Bewegung ſetzte.

Den Anfang bildete die k. k. öſterreichiſche Regimentsmuſik; ihr folgten die Waiſenkinder der Stadt in Klaſſenabtheilungen und die Gymnaſiaſten mit erwählten Anführern. Dann auf einem, durch drei mit rothem Geſchirr und Bändern prächtig gezierte Schimmel gezogenen niedrigen Wagen eine alte hölzerne bekränzte Druckpreſſe; auf derſelben lag das Catholicon, eins der älteſten Druckwerke; dieſem höchſt merkwürdigen Preſſewagen folgten die drei Factoren der Wirthſchen und von Zabernſchen Officinen, welchen ſich die verſchiedenen Corporationen, die im Stadthauſe verſammelt geweſenen Gemeinderäthe ꝛc., die Deputationen der Buchdrucker, Schriftgießer und Buchhändler der auswärtigen Städte, Gelehrte und Mitglieder von Kunſtinſtituten anſchloſſen. Unter dem Vortritt der Mainzer befanden ſich im Zuge der Buchdrucker etwa 15 der ſchönſten Fahnen und Standarten; jener zunächſt die von Darmſtadt, dann die von Mannheim, Carlsruhe, Cöln, Frankfurt u. ſ. w. Den Schluß des Ganzen bildete ein Piket großherzoglich heſſiſchen Militairs.

So ging der Zug von dem erſten Druckhauſe Gutenberg's (jetzt dem Weinhändler, Herrn Lautern zugehörig) an dem Hof zum Gutenberg vorbei über einen Theil der großen Bleiche, den Flachsmarkt, durch die Schuſtergaſſe (nach den im Programm enthaltenen Andeutungen) in den Dom, wo der Herr Biſchof Kaiſer in pontificalibus ein Amt hielt. Ein impoſanter An-

Digitized by Google

blick, dieſes große, herrliche gothiſche Gebäude, dicht gefüllt von der Menge, die Züge und Corporationen mit ihren Fahnen und Emblemen ſchön gruppirt, und dazu der volle Glanz des katholiſchen Gottesdienſtes! — Mittlerweile nahmen auch die auf dem Platze Gutenberg Beſchäftigten, zum Theil ebenfalls in Feſtzügen, wie die Sängerknaben, ihre Stellen ein.

Der Gutenbergsplatz bot nach allen Richtungen den überraſchendſten Anblick. Nur an einer ſchmalen Seite war der weite Raum offen gelaſſen. Die noch verhüllte Statue auf der Mitte des Platzes, zwiſchen dem Theater, dem Dom und der evangeliſchen Kirche. Angeſichts derſelben vor dem Schauſpielhauſe erhob ſich ein ungeheures Amphitheater von rieſigem Durchmeſſer, deſſen prachtvolle Verzierung der giganteſken Form vollkommen entſprach. In zehn Reihen ſtiegen die Sitze hintereinander empor. Die Fahnen mit den Farben und den Wappen von 25 Städten begrenzten das äußere Halbrund. Von einer Fahne zur andern zogen ſich, aus goldenen Agraffen hervor, ſchwere, blumendurchwirkte Laubgewinde, antik-plaſtiſcher Geſtalt. In der Mitte des Halbcirkels ſtand das Wappen von Mainz, neben dieſem Eltville und Gernsheim, und ſo auf beiden Seiten, bis zu Ende des Halbkreiſes in nachfolgender Ordnung ſich fortpflanzend, ſollte dieſe große Wappenaufſtellung Jedem die Idee der Entwicklung und Fortpflanzung der Buchdruckerkunſt verſinnlichen. So folgte zur Rechten nach Gernsheim, Bamberg, Rom und Wittenberg, Paris, Brüſſel, Frankfurt, Göttingen, Ofen, London, Oldenburg, Wien; zur Linken Cöln, Straßburg, Baſel, Leipzig, Utrecht, Heidelberg, München, Prag, Stuttgart, Deſſau, Breslau. Ob die Auswahl vollkommen richtig getroffen war, mag dahin geſtellt bleiben; aber man wunderte ſich, den Namen Venedigs hier nicht zu finden, das weit früher Druckoffizinen hatte, als z. B. das nahe Frankfurt. Der innere Theil des Amphitheaters bildete die weiten Schranken für die Behörden und Notabilitäten, die theilnehmenden Corporationen, Deputationen und Feſtzüge. Gegenüber, hinter der Statue, erhob ſich auf dem Vorhofe der Johanniskirche, in vielen Sitzen anſteigend, ein ungeheures Orcheſter für 1200 Mitwirkende, zwiſchen dieſem und dem Monumente ſelbſt war dem Publikum ein viele Tauſende faſſender, freier Raum geöffnet; alle Fenſter, die höchſten Galerien des Domes, die Oeffnungen der Thürme deſſelben, die zum Theil abgedeckten und in Schaugerüſte verwandelten Dächer der umſtehenden, mit Fahnen und friſchem Laubwerk geſchmückten Häuſer, waren mit einer dichten Menſchenmenge gefüllt.

Um 10 Uhr ſetzte ſich der Zug unter dem Geläute der Glocken, dem Donner des Geſchützes, dem Vortritt der Muſik, durch die von preußiſchen und öſterreichiſchen Truppen gebildeten Spaliere in Bewegung. Prachtvoll war der Anblick, wie die Rotunde rings um das verhüllte Denkmal ſich mit den Corporationen und Deputirten allgemach angefüllt hatte, und nun eine erwartungsreiche Stille über den zwanzig Tauſenden lag, die hier verſammelt waren. Nach dem Schweigen der Muſik ruhten alle Blicke harrend auf den Sängern des Tedeums, deſſen Aufführung nun unter Ritter Sigismund Neukomms Direction und der Begleitung der Muſikchöre dreier preußiſcher Regimenter ſtatt hatte. Die einzelnen Versabtheilungen bezeichnete man durch Artilleriesalven. Neben Neukomm zu beiden Seiten, dann weiter aufwärts ſah man die Dirigenten der einzelnen Chorabtheilungen die Taktſtöcke bewegen: es war nur eine Stimme über die vollendete Ausführung, und ſelbſt der Componiſt rühmte wie das Enſemble, ſo auch die Leiſtungen der mitwirkenden 650 Knaben als vollkommen gelungen. Nach dem Verſtummen des rieſigen Chors beſtieg der Präſident der Gutenbergs-Commiſſion, Dr. Pitſchaft, die am Fuße des Monuments errichtete Bühne, und hielt mit wahrer Würde und Begeiſterung die nachfolgende Rede:

»Hochachtbare, Hochgeehrteſte Verſammlung!

Die feierliche Handlung, welche uns heute zuerſt, im Tempel Gottes, und hier unter Gottes freiem Himmel in ſo großer Menge vereinigt, bietet reichen Stoff zu eben ſo wichtigen, wie erfreulichen Betrachtungen dar.

Johann Gutenberg — der ſchon ſeit vier Jahrhunderten in dem Danke der gebildeten Welt fortlebte — dem wohlthätigſten aller Erfinder! gilt die heutige Feier. Der große, unſterbliche Mann hatte bis jetzt noch kein öffentliches Denkmal allgemeiner Anerkennung erhalten — dieſes ſoll ihm heute werden!

Die Geſchichte weiſt uns zwar nach, daß unter den ehemaligen, ſich meiſtens durch Geiſt und Herz auszeichnenden Churfürſten von Mainz, dieſer Gegenſtand ſchon manchmal beherzigt worden war; und unter den, das Churthum ſo ſehr beglückenden Regenten: Schönborn, Oſtein, Breidenbach und Erthal, wurden ſogar ſchon Einleitungen getroffen, ihn ins Leben zu führen; ausgezeichnete Männer im Staate und in der Wiſſenſchaft, wie Leibnitz, Faber, Steigentesch, Sickingen, Benzel und andere, traten ſelbſt ſchon mit Vorſchlägen zu einem öffentlichen Denkmale hervor — allein man konnte nicht einig werden, nach welchem Maaßſtabe, in welcher Form es geſetzt werden ſollte, — vorherrſchend war aber dabei faſt allemal der Gedanke: »das weite humane Europa zu beleidigen, wenn man es nicht daran Antheil nehmen laſſe.« Doch dieſe ſchönen Wünſche, wie überhaupt der Gedanke an eine großartige Abtragung der allgemeinen Schuld gegen unſern Gutenberg, ſtießen damals, wie auch noch ſpäter, 1804 unter Napoleon, auf unerwartete Hinderniſſe, ſo daß erſt mit dem Ende des Jahres 1827 dieſe Idee, mit vorausſichtlichem Erfolge, von dem Mainzer Kunſt- und Literatur-Vereine wieder kräftig angeregt, und zugleich damals ſchon bei der feierlichen Enthüllung des Standbildes im Hofe zum Gutenberg — die beſtimmte Vorausſage gethan werden konnte: »daß gewiß noch früher, als mit dem Jahr 1840, das große Denkmal Gutenbergs auf dem ſchönen Platze in Ausführung gebracht ſein werde, der bereits ſeit Jahren ſeinen Namen trägt«*).

*) Worte meiner damaligen Einweihungsrede vom 4. Oktober 1827, als Organ des Vereines für Kunſt und Lite-

Achtzehnhunderteinunddreißig trat auch schon die zur Errichtung dieses großen, öffentlichen Monuments durch die gleichzeitige freie Wahl des hiesigen Gemeinderathes und Kunst- und Literatur-Vereins bestellte Commission ins Leben. Hier mußte aber auch, wie natürlich, die von unseren Vorfahren auf uns übertragene, von einheimischen, wie fremden Gelehrten, und namentlich von einem gelehrten Neapolitaner in einer, in Aquila gedruckten Schrift, ausgesprochene Idee wieder festgehalten werden: »Nicht allein Deutschland, nicht allein Europa — sagte er — sondern der ganzen Welt gebührt es, dem Mainzer Gutenberg ein Denkmal der Dankbarkeit zu errichten.« Eine Idee, die sich aber auch in der That auf keinen andern der großen Menschen mehr, als gerade auf unsern Gutenberg anwenden läßt, und daher auch das Motto unseres öffentlichen Aufrufes bildet.*)

Und so erließ denn auch die Errichtungs-Commission im Februar 1832 ihren »Aufruf an die gebildete Welt,« indem sie es für Pflicht hielt, gleichsam im Auftrage des Geistes der älteren wie der neuesten Zeit, die ganze Mitwelt anzurufen, daß sie zur Stiftung eines erhabenen Monumentes für Johann Gutenberg die Hand bieten möge!

Unser Aufruf wurde verstanden, und die Gegenwart fühlte sich bald durchdrungen von dem Gedanken, daß es endlich an der Zeit sei, daß den Manen Gutenbergs Das werden müsse, was ihm die nähere Nachwelt bis jetzt zu gewähren nicht vermochte! Es ist ihr gelungen! — der jetzigen Generation — und in dem Erfolge selber stiftet sich der Geist des Jahrhunderts eine erfreuliche Urkunde seines hohen Standes der Cultur!

Aus allen Ländern, von allen Klassen der staatsbürgerlichen Gesellschaft sind Beiträge erfolgt; Könige bis zum Handwerker haben sich dabei betheiligt, und alle Rangklassen der Gesellschaft finden sich heute dabei repräsentirt. Alle diese Beförderer fragten nicht erst, welchem Boden diese Kunst entkeimte? wo sie geschaffen, die göttliche, die ihren wohlthätigen Einfluß über die ganze Welt verbreitet; die sich als Trost für den Gebeugten, als Schutzwehr für die Unschuld und als Geißel für jedes Unrecht bewährt, — und so zum reichen Quell des Segens für die leidende Menschheit geworden! Sie fragten nicht, wo sie geschaffen, die mächtige, die gewaltiger als das Schwert den finstern Geist der Barbarei, des Aber- und Unglaubens bekämpft und ohne Rücksicht auf Clima und Farbe neue, kräftige Bande der Civilisation, der Religion und der Liebe, des geselligen wie commerziellen Verkehrs unter den Menschen geknüpft hat — und so gleich einem Engel des Lichtes belebend, schützend und tröstend ihre Fittige über die gesammte Welt ausbreitet! die fort und forthin das einfachste, weit umschlingendste äußere Band zwischen einer schönen Vergangenheit und den Tagen der Gegenwart bildet; die alle Völker der Erde in eine fortlaufende Correspondenz über die Erfahrungen der Vergangenheit, die Vortheile der Gegenwart und die Aufschließungen der Zukunft setzt; — die den Schwingen der Zeit selbst die Vortheile, die sie auch nur augenblicklich gebracht, bleibend entwindet und vermittelst schnell gefesselter Wahrnehmung unter den Menschen und auf der Welt fixirt, und so die geflügelte Zeit selber in allen ihren Momenten zur Trägerin der reichsten, geistigen und materiellen Gaben gemacht hat! Genug war es, für diese Beförderer unserer Monumentssache, daß sie wußten, daß es Gutenberg, der ahnete: »daß Gott die deutsche Nation gewürdigt, ein solch' herrlich' Licht in ihr aufgehen zu lassen« — daß er es war, dessen Geistes Zauberkraft so unzählige Wohlthaten über uns herabgerufen, in ihm der reiche Born entsprungen, aus dessen Quelle sich alle diese wunderbaren Segnungen ergossen! mehr zu wissen, bedurfte es für seine werkthätigen Verehrer nicht.*) Und ihm — dem in Mainz Gebornen — konnte daher auch nur in seiner Vaterstadt zuerst ein öffentliches Monument allgemeiner Anerkennung errichtet werden! Von hier aus — er sagte es selber — ging der Buchdruck in die Welt; hier erfand nicht bloß das Genie, sondern es vollendete auch, und gab mit Bewußtsein des Werthes der Welt die höchste Gabe schneller Mittheilung der Gedanken!

Gutenbergs Vaterstadt hatte daher auch, bei der Bethätigung des öffentlichen allgemeinen Dankes, die größte Pflicht zu üben, und hat es redlich gethan! und nach ihr war es Deutschland, welches im Vergleiche zu allen übrigen Ländern sich dabei den Vorzug gegen seinen großen Landsmann treu bewahrt hat.

Dieses Alles verpflichtet uns zu lautem, ewigem Danke!

Und wie Gutenberg — der geniale, aber auch kindlich fromme Mann — vor seinem Wirken sprach: »Gottes Güte und Eingebung hat diese Erfindung in einem Mainzer geweckt!« — Nur Gott gebührt der Dank! — und daher auch das Buch der ewigen göttlichen Weisheit, die Bibel, an seinem Herzen ruht, weil frommes Wissen ihm am Meisten an der Seele lag — so sprachen auch wir Alle, im Hause Gottes und hier unter Gottes freiem Himmel, dem weit gewölbten Dome des Herrn, dort, wie hier, zuerst gegen Ihn unsern feierlichen Dank aus.

Aber an dieser Stelle darf nunmehr auch die Erneuerung unseres tiefgefühlten Dankes gegen alle Diejenigen nicht fehlen, bei denen unser europäisches Unternehmen so viel hilfreiche Sympathie erweckt und gefunden, und wodurch es der mit dem Vertrauen so vieler Tausende beehrten Errichtungs-Commission allein nur gelingen konnte, ihre ehrenvolle Aufgabe zu lösen, treue

---

ratur. Mainzer Zeitung vom 6. Oktober 1827, Extra-Beilage zu No. 11 des Vereinsblattes.

*) Ich hatte diese Idee bereits schon in meiner Einweihungsrede vom 4. Oktober 1827 zum Motiv des allgemeinen Aufrufes zur Stiftung eines europäischen Monumentes für Johann Gutenberg gemacht. Sie findet sich in Michelett's wissenschaftlichen Anzeigen über die Buchdruckerkunst, erschienen zu Aquila in Abbruzzo im Jahr 1814.

*) Gleichgültig war es für diese Monumentssache, ob Gutenberg in Mainz oder Straßburg von dieser Erfindung den ersten Gebrauch gemacht hat.

Digitized by Google

Pflichterfüllung zu üben, und durch die That ſelber zu danken — und mit wahrhaft beſeligendem Gefühle verkünden wir es hier laut: daß das Gelingen nicht unſer, ſondern ihr — das Werk dieſer Tauſende iſt!

Der Antheil Aller, die ſich dabei betheiligt, iſt, in der Urſchrift, in einem Buche eingetragen, das — ſo wie wir es in unſerm öffentlichen Aufrufe verſprochen — zu Jedermanns Einſicht und zu ewigem Gedächtniß ſich auf hieſiger Stadtbibliothek niedergelegt findet, und dem leſenden Publikum iſt er ohnehin durch unſere öffentliche Rechenſchafts-Berichte bekannt; und die, welche an der Geſchichte unſerer Monumentsſache Intereſſe zu nehmen ſo gütig waren, konnten ſich gleichſam Schritt vor Schritt in den geleſenſten Tagblättern jedesmal davon genaue Kenntniß verſchaffen, da wir allemal die wichtigſten, ſich darauf beziehenden Urkunden getreu abdrucken ließen, und zugleich die Unterſtützung, Förderung und Beiträge von Allen zur Anerkennung und Ermunterung beifügten. Und darauf hin verweiſend — würde es uns an dieſer Stelle viel zu lange aufhalten müſſen, wollten wir heute noch einmal wiederholen — obgleich dies gerade den ſchönſten Theil unſerer Miſſion ausmacht! — wie großmüthig unſer allverehrter, geliebter Souverain, wie wohlwollend alle Behörden des Landes, von der höchſten im Staate bis zu jenen in unſerer Stadt, alle daſige Inſtitute, unſerm Unternehmen die kräftigſte Vorſorge, Unterſtützung und Förderung angedeihen ließen; — was Thorwaldſen — unſer durch ſein großartiges und uneigennütziges Benehmen errungener Ehrenbürger, gethan; wie artiſtiſch ausgezeichnet Crozatier dabei gewirkt; wie zwei Kunſtinſtitute unſeres nahegelegenen Frankfurts ſich auf die freundnachbarlichſte Weiſe direct, partiell dabei betheiligt haben! u. ſ. w.

So warm, ſo allgemein war von vielen Orten, allen Behörden, Inſtituten und Perſonen aller Klaſſen des In- und Auslandes, die Theilnahme für die Bethätigung des Pflichtſoldes gegen unſern, ſchon ſeit mehreren Jahrhunderten dahin geſchiedenen Mitbürger! Das beweiſt für die geprüfte Größe! — denn das geiſtig Große gewinnt mit jedem Tage! — und darum konnten auch vier Jahrhunderte — die hier die Beginnungsperiode, dem Zeitmaaße nach, decken — das Andenken an die Wohlthat einer Erfindung nicht erlöſchen, die ſelbſt zwei Jahrtauſende der Vergeſſenheit — ja der Zeit ſelber, den größten Theil ihrer vernichtenden Gewalt entriſſen hat!

Daher iſt es auch eine ächt hiſtoriſche Wahrheit, was die in Erz gegoſſene und in dem Fußgeſtell ruhende Urkunde jedem Beſchauenden gleich in's Angeſicht — der Mit- und Nachwelt verkündet:

Joannem Gensfleisch de Gutenberg
Patricium Moguntinum
Aere per totam Europam collato
Posuerunt cives.
MDCCCXXXVII.

Und ſolcher Weiſe iſt denn auch nunmehr in regem, immer neuem Andenken an die Wohlthat ſeiner Erfindung unſerm Gutenberg ein europäiſches, dauerhaftes Monument des öffentlichen, allgemeinen Dankes, der Liebe und Verehrung an dem Orte ſeiner Geburt, ſeiner Erfindung und ſeines Hinſcheidens entſtanden! das — ſo wie wir es in unſerm öffentlichen Aufrufe zum Voraus verkündet — »dem großen Publikum verſchiedener Länder ſein Daſein verdankt« — und wobei von dem Modelle an bis zur Inſchrift die Errichtungs-Commiſſion — treu ihrer Aufgabe und frei von allem Geiſte der Iſolirung — allemal ganz Europa die Concurrenz willig eröffnet hatte.

Eine gebührende Ehre für das Verdienſt des unſterblichen Mannes! aber auch Ehre und Dank Allen, die ſeinem die ganze Welt umfaſſenden Verdienſte die unverwelkliche Krone brachten! Sie werden es mit Bewunderung erblicken, dieſes großartige Monument in Erz, das, mit des Himmels Segen und bei dem Schutze einer ſtets ſteigenden Humanität, ihm Feſtigkeit und Dauer für eine lange — ſehr lange Zeit, geben wird!

Das Standbild zeigt Ihnen in unſerm Gutenberg jene friſche urkräftige Geſtalt, welche Geiſt und Gemüth erheben — ſchön und einfach in ihrer Compoſition, rein und edel in allen ihren Verhältniſſen, gediegen und wahr in der geſchichtlichen Haltung; frei in der Charakterdarſtellung und endlich meiſterhaft durchgeführt in allen ihren Einzelheiten!

Das Ganze ſteht vor uns in den Formen der Wahrheit, gepaart mit plaſtiſcher Schönheit! — Nichts Störendes hat ſich beigeſellt — und die gerade, herabfallende Kleidung hebt die ſchönen, kräftigen Formen um ſo mehr hervor! — Es iſt eine der impoſanteſten männlichen Erſcheinungen! — ſinnend und erhaben, mit der Würde und dem Blicke des edelſten Ernſtes, ſteht er vor uns — der große Aufklärungs-Triumphator — in coloſſaler Statue von Erz, auf hohem Poſtamente von edlem Stein, zur ewigen Verehrung aller Gebildeten!

Die zwei Figuren in jedem der Basreliefs, welche das Fußgeſtell ſchmücken, machen das Hauptſächlichſte der Erfindung: das Anwenden mobiler Buchſtaben bis zur Hervorbringung der Druckſchriften — ganz anſchaulich, und dehnen ſich ſo mit bewunderungswürdiger Grazie und Leichtigkeit auf die erſten Beginnen der Geſchichte der Erfindung, bis zur Hervortretung derſelben, aus.

Und dies Alles iſt nun das Eigenthum der Geburtsſtadt Gutenbergs! — „Proprietas Moguntiae,“ wie es in den Sockel der Statue mit erzenem Griffel unauslöſchlich eingegraben iſt.

Dem bewahrenden Wohlwollen unſerer Mitbürger, dem vorſorglichen und kräftigen Schutze des ſtädtiſchen Vorſtandes übergebe ich im Namen der Errichtungs-Commiſſion dieſes zweimal erhabene Denkmal: der Pietät und der Kunſt, dem die Bürgerſchaft und Stadt hier repräſentirenden Herrn Bürgermeiſter, heute bei uns vertreten durch ſeinen erſten Adjuncten. »Einem Volke« — ſagt ein ausgezeichneter Staatsmann — »kann man keine ſchönere — keine kräftigere Lehre geben, als die: Ehret Eure großen Männer!«

Das Volk — der Menſch jeden Alters, jeden Geſchlechtes — wird unſern Gutenberg ehren! — Hier

ffentlichen Orte; mitten unter dem
chter Stelle! denn er iſt ſelbſt der
ltig — Alle haben von ihm gelernt;
cklich, daß er gelebt; denn Alle ver-
die, welche in das Geheimniß der
Menſchen-Betrachtung tiefer einge-
Zukunft noch eindringen werden —
nendlich Erhabenes — etwas Göt-
auserwählten Verehrer.
ird alſo an ihm vorübereilen, ohne
uwenden; Alle einen Blick des Dan-
Blick der Bewunderung!
alſo für Alle eine geweihte, eine ge-
der Liebe, dem Danke und der Ver-
den Unſterblichen — uns Allen ſo

er ihm heute gezollt wird, iſt kein
h wieder auflösbares Urtheil iſt über
rhunderte haben über ihn entſchieden,
zerbrechlichen Kranz gewunden, den
verzerren, oder wohl gar zerſtören
an die Gemeinſchädlichkeit der Preſſe
and mehr! Vier Jahrhunderte tre-
Anblicke unſeres — in Erz neu be-
zers entgegen! — welche Maſſe ern-
taucht nicht in uns auf bei der Ueber-
langen Periode! — welche Wirren
ndem nicht Statt! welche Religions-
nderungen ſind nicht erfolgt! — Doch
ne, die ihn damals beſchien, die uns
rmt: — und unter der Sonne des
beſten Vorbedeutung, begrüßen wir
Noch lange und allerwärts ergieße
Licht über das lebende und zukünf-
getrübt von der blutigen Flamme des

Beſitze des Friedens faſt aller Länder
der ſegnende Wunſch aller ſo glücklich
von dem Himmel ſelbſt eine erhöhte
lle Parteien ausgleichende Geiſt der
nung, der ſich ſo glücklich in den ge-
ſchern perſonificirt findet — daß das
noch recht lange erhalten bleibe, welche
Friedens und der Ausſöhnung aller
chaften der Völker übernommen und
genreiche Weiſe erfüllt haben!
he denn fort und fort hin die Thätig-
ihre bewunderungswerthe Kraft auch
n der Entwickelung und Beförderung
tlichen, wiſſenſchaftlichen, artiſtiſchen,
nd legislativen, der geſelligen, wie der
tereſſen, und ihre Wirkung, weit und
ütze auch nur in Zukunft den allgemei-
r Bewohner aller Länder!
n denn die freudigen Acclamationen el-
chtbaren Verſammlung, als Repräſen-
nde der gebildeten Welt, dieſem Acte
barkeit gegen Gott und den von ihm
nder die feierliche Weihe geben — und
unter dem ſegnenden Gruß der Menge erfolge nunmehr die Enthüllung des Monuments!«

Nach dieſen Worten ertönten auf ein Zeichen wiederholte Kanonenſalven, und mit der erſten fiel zugleich die Umhüllung des herrlichen Denkmals. Es war wohl einer der großartigſten Momente, die je erlebt wurden. Oben der dunkelblaue, wolkenloſe Himmel, ringsum der Jubel der ſo maleriſch gruppirten Tauſende, ein endloſes Freudejauchzen, das Schwenken der Hüte, Tücher und Fahnen bis zu dem Gipfel des ehrwürdigen Domes hinauf. Dazu die verklärten Feſtgeſichter, die freudig klopfenden Herzen, die verherrlichten Typen der Menſchenantlitze im Hochſinne der Einheit, der Weltharmonie, in dem Drange der Verbrüderung, in der Glorie der Entlaſſung alter Schuld und der Entſündigung lang verletzter Dankespflicht. Vor den Augen der Verſammlung ſtand der coloſſale Gutenberg in feierlicher Haltung, die Bibel an das Herz drückend, von den Strahlen der Sonne vergoldet, ruhig und ernſt auf ſeinem Marmorblocke *). Erſt nach geraumer Zeit legte ſich der allgemeine Enthuſiasmus, und Herr Adjunct Nack übernahm mit den folgenden Worten das Monument im Namen der Stadt:

»Im Namen der Stadt Mainz, deren Organ ich durch Verhinderung des Herrn Bürgermeiſters in dieſem Augenblick zu ſein die Ehre habe, ſage ich hiermit der zur Errichtung eines Monuments für Johann Gutenberg gebildeten Commiſſion den wärmſten Dank für die ſeit Jahren fortgeſetzte Mühe und Beharrlichkeit, womit ſie ihrem großen Ziel immer näher gerückt iſt. Endlich iſt der lang erſehnte Augenblick gekommen, der uns das Standbild eines der größten Männer enthüllt, die in unſerer Vaterſtadt das Licht der Welt erblickt haben. Johann Gutenberg, aus einem der edelſten Patrizier-Geſchlechter entſproſſen, hat in Mainz die Buchdruckerkunſt erfunden und dadurch Aufklärung und Civiliſation über die ganze Welt verbreitet. Seine Zeitgenoſſen haben ihn für dieſes Geſchenk nicht nach Verdienſt belohnt. Er hat ſein Vermögen bei den verſchiedenen Verſuchen zugeſetzt, und theilte alſo das Schickſal ſo vieler Wohlthäter des menſchlichen Geſchlechts; Verfolgung war ſein Loos, und nicht einmal ein Stein

*) In dem Augenblick der Enthüllung des Gutenberg-Denkmals war vergeſſen, was vorher das Geſpräch all' der Zuſchauer geweſen: es war nämlich die zeltartige Umkleidung des Denkmals, die vielleicht nicht gehörig befeſtigt war, von ſelbſt heruntergeſunken, ſo daß die Bildſäule erſt die runde Mütze, dann ein Stückchen vom Geſicht und endlich den ganzen Obertheil des Körpers dem Publikum vorzeitig zeigte; und dieſem Zufall gab man tauſend ſymboliſche Auslegungen, von denen die Eine am meiſten Glück machte, welche darin angedeutet ſehen wollte, wie das Licht ſich freie Bahn zu ſchaffen wiſſe durch die Wolken, ohne Befehl und Erlaubniß erſt abzuwarten. Mitten in dem mächtigen Jubelruf war es von Wenigen bemerkt worden, daß beim Niederſinken der Umhüllung zwei Stricke von übler Vorbedeutung um Hals und Bruſt des ehernen Gutenbergs zurückgeblieben waren, zu deren Losknüpfung es erforderlich war, Leitern herbeizuſchaffen, und an der Bildſäule hinanzuklettern. (Bemerkungen eines Berichterſtatters der Rhein- und Moſelzeitung.)

zeigt uns heute die Stelle, wo seine Gebeine ruhen. Vier Jahrhunderte mußten in das Meer der Vergangenheit fließen, die Welt durch Gutenbergs Geschenk aufgeklärt werden, die Wissenschaft bis in die Hütte sich verbreiten, bevor Dir, großer Mitbürger, die Ehre des Triumphs werden konnte. Dank sei auch jenen edlen Menschenfreunden gesprochen, die durch ihre Beiträge uns in den Stand gesetzt haben, dieses großartige Monument zu errichten. An ihrer Spitze steht S. k. Hoh. unser durchlauchtigster Großherzog, dieser erhabene Beschützer der Künste. Seiner Freigebigkeit verdanken wir mehrere Gaben, und bei jeder Gelegenheit äußerte dieser Fürst den größten persönlichen Antheil am Gedeihen dieses Unternehmens. Hier darf ich jene gelehrten Mainzer nicht schweigend übergehen, welche durch ihre Schriften Gutenbergs Recht auf die Erfindung dieser nützlichen Kunst so mühvoll und doch so glorreich verfochten haben. Die Namen eines Bodmann, Nicolaus Vogt, Lehne, Schaab und Johann Wetter verflechten sich mit jenem von Gutenberg, und haben Anspruch, rühmlichst genannt zu werden. So nehme ich dann im Namen der Stadt Mainz dieses herrliche Monument in Empfang, und stelle es unter die Aegide unserer braven Bürgerschaft. Es ist nebst dem Tempel Thaliens die Zierde dieses Platzes, und vielleicht einstens das Wahrzeichen von Mainz. Keine frevelnde Hand wird wagen, es zu berühren, es steht unter dem Schutze von uns Allen, und wenn das goldene Mainz auf einen seiner Söhne stolz sein kann, so ist es auf unsern Gutenberg.«

Mittlerweile hatte sich am Fuße des Standbildes ein reges Treiben entfaltet, und mehre Arbeiter trafen dort Vorbereitungen zu einem feierlichen Druckacte. Der Graveur, Herr A. Schneider von Bockenheim, schnitt den Namen Gutenbergs in Stahlstempel, an einem Gießofen wurde gegossen, und die Hände der Hinzuströmenden mit neuen Lettern versehen; ein Setzer war an dem Schriftkasten beschäftigt, und auf einer schönen, von Herrn Dingler in Zweibrücken gebauten, mit Festons geschmückten eisernen Druckpresse ward ein typographisches Impromptu (Anhang XVI.) abgezogen, das dann in vielen Exemplaren ausgestreut über den Köpfen der Menge flatterte. Zum Schlusse der Feier erschallte das Volkslied »Heil Dir Moguntia!« (Anhang XVII.) von den Mitgliedern der Liedertafel. Die Anwesenden hatten in den Refrain jedesmal einfallen sollen, doch die ganze Versammlung stimmte schon Anfangs ein unter allgemeiner Erhebung. So endete der feierliche, einem Jedem gewiß unvergeßliche Act der Inauguration.

(Fortsetzung folgt.)

Circulare.

Frankfurt a. M., den 22. Juli 1837.

Wir beehren uns hiermit, Ihnen die ergebene Anzeige zu machen, daß in Folge freundschaftlicher Uebereinkunft unsere bis dahin bestandene Societät sich mit dem heutigen Tage aufgelöst hat, und unsere bisher für gemeinschaftliche Rechnung und Verbindlichkeit unter der Firma: Nies & Bauer betriebene

Schriftschneiderei, Schriftgießerei und mechanische Werkstätte

mit allen Stempeln, Matrizen und Geräthschaften, Activen und Passiven, auf unseren Associé, den Herrn J. Ch. D. Nies übergegangen ist, der Sie von der Fortsetzung dieses Etablissements nachstehend zu unterrichten sich die Freiheit nimmt.

Empfangen Sie für das uns geschenkte Vertrauen unseren verbindlichsten Dank, erlauben Sie uns die Bitte, solches auch für die Folge unserem bisherigen Associé, dem Herrn J. Ch. D. Nies zu bewahren, und empfangen Sie die Versicherung unserer vollkommenen Hochachtung und Ergebenheit.

Nies & Bauer.

Mit Bezugnahme auf vorstehendes Circular, wodurch Sie unterrichtet werden, daß die bis zum heutigen Tage in Gemeinschaft mit dem Herrn J. Ch. Bauer betriebene Schriftschneiderei, Schriftgießerei ꝛc. mit allen Activen und Passiven auf mich übergegangen ist, erlaube ich mir, Sie in Kenntniß zu setzen, daß ich dieses Geschäft mit aller Pünktlichkeit und Fleiß nunmehro für eigene Rechnung und Verbindlichkeit, unter der Firma:

J. Ch. D. Nies

fortsetzen werde.

Die in diesem Fache bisher gesammelten Hülfsmittel, Kenntnisse und Erfahrungen lassen mich hoffen, Ihrem Vertrauen, um das ich Sie hiermit ferner zu bitten so frei bin, in jeder Hinsicht entsprechen zu können, und indem ich der Zuwendung Ihrer werthen Aufträge entgegensehe und Sie bitte, von meiner Unterschrift Vormerkung zu nehmen, habe ich die Ehre, mich Ihnen hochachtungsvoll und ergebenst zu empfehlen.

J. Ch. D. Nies,
Schriftschneiderei, Schriftgießerei und mechanische Werkstätte.

Gesuch von Fibel-Gegenständen.

Da ich über hundert verschiedene Fibel-Gegenstände zu kaufen suche, so ersuche ich hiermit die Herren Schrift- und Polytypen-Gießer, auch Verleger, die mir Abklatsche von diesen Gegenständen ablassen können, einen Abdruck nebst Angabe des Preises pro Stück mit Post über Leipzig zukommen zu lassen.

Cracau, 14. Juni 1837.

D. E. Friedlein.

☞ Hierbei Blatt 13 — 20 der Schriftprobe von Töpfer & Kahle in Weimar. (Blatt 1—12 und Fortsetzung von Blatt 21 an folgen nach.)

Verlag von Joh. Heinr. Meyer.

ed by Google

Digitized by Google

GUTTENBERGS DENKMAL.

Journal f. Buchdr. 1837.

Digitized by Google

Braunschweig, den 30. September. Nr. 9.

Journal

für

ruckerkunst, Schriftgießerei

und

die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Das

nbergs-Fest

in Mainz.

Fortsetzung.)

zann das Festmahl in den reichver-
Hofes zum Gutenberg, und mit dem-
ene, freundliche Begegnung. Man-
andschaftsbund ward hier geschlossen.
keit dürfte das Festmahl indessen nur
darbieten, als es die dabei ausge-
iche betrifft. Diese haben wir uns
acht und theilen dieselben nachstehend
r selbst befolgten Ordnung mit.
dem Manen Gutenbergs, ausgebracht
en der Gutenbergscommission, Herrn

m! Bei dieser allgemeinen Dankfeier
Toast den Manen Gutenbergs. Als
e hatte, auf dem Platze seines Na-
zu sprechen, sagte ich: »Alle schätzen
i Gutenberg gelebt, denn alle haben
alle verstehen ihn, und für die, welche
Wissenschaften und Künste eingedrun-
was Göttliches — sie sind seine aus-
re. — Wie viele zählt er also heute
— in dieser Hochachtbaren Versamm-
ihrer — die durch ihren ehrenwerthen
ationalen Dankfeste die schönste Aner-
lichste Erhöhung gewährt haben! Wie
nicht Alle heute unter uns neuerdings
m Dankgefühle erhöht, das die Mes-
r Schale mitbrachten. — Die Blüthe
n und Künste, den Flor der deutschen
den wir nun ihm — dem Erfinder des
szeuges aller menschlichen Vervollkomm-
keine Todtenklage — sein Grab ist
unter uns! und heute nicht blos mehr an einem Orte — sondern von Zone zu Zone, wo literarische Bildung hingedrungen — sein Geistiges ist fort und forthin unter uns geblieben. Sein Wirken ist für uns das Bild des Lichtes und der Aufklärung geworden — er sprach zu dem flüchtigen Worte, das der Lippe entronnen, noch einmal: es lebe! dann seinem Flug in die Ferne gab ihm seine Kunst — und ihr magischer Hauch löste so alle Bande der Beschränktheit der Zauberkraft des Wortes — und so hat auch das durch die Wirkungen der Presse »zum zweitenmal offenbarte Wort Gottes« über alle Welt bis zu den entferntesten Regionen, durch sein „fiat Lux“ noch einmal das Licht über die gesammte Menschheit verbreitet — und wie Gott dem Geiste des Menschen die ewige Beweglichkeit schon als äußerlich erkennbares Unterpfand seiner Unsterblichkeit gab, so gab er — der von Gott begünstigte Erfinder — uns das Mittel, das schöpferisch Erzeugte fortzupflanzen und es — das sonst schnell Verschwindende — auf Jahrhunderte zu erhalten. Möge also des Gefeierten Geist auf uns Alle herniederblicken und in unserer Dankbarkeit eine Erhöhung der Seligkeit finden, die er — der Verklärte — als der größte Förderer des menschlichen Glückes, sich um die Menschheit verdiente. Er lebe hoch, der Wohlthäter der Menschheit! — sein Grab ist leer — er lebte — er lebt fort unter uns!«

Zweiter Toast: S. k. H. dem Großherzoge von Hessen und Höchstseinem durchlauchtigsten Hause, ausgebracht von Herrn Adjunkt Nack:

»Ich werde die Ehre haben, Ihnen einen Toast vorzuschlagen, dessen Töne einen wohlklingenden Accord in Ihrem Herzen bilden. Er gilt dem Vater seines Volkes, der mit Freuden auf unser heutiges Fest herabsieht: Auf das Wohl Sr. Königl. Hoh. des Großherzogs von Hessen und bei Rhein, unsers allergnädigsten Souveräns, und des ganzen Großherzogl. Hauses.«

Dritter Toast: JJ. MM. dem Kaiser von Oesterreich und dem König von Preußen, ausgebracht von Herrn Professor Baur:

»Seiner Majestät dem Kaiser von Oesterreich, Seiner Majestät dem Könige von Preußen: Diesen allerdurchlauchtigsten Garanten des europäischen Friedens, diesen mächtigen und erhabenen Grundpfeilern der Völkerwohlfahrt, die da ruhet auf dem Weltfrieden! Gedenken wir der beiden deutschen Monarchen in Huldigung unserer tiefverehrenden Liebe und Dankbarkeit, an dem hehren Tage, welchen wir hier zusammen der Erinnerung an einen der größten Wohlthäter der Menschheit leben und weihen! Das Lebehoch, welches wir den beiden erlauchtesten Schildhaltern des Friedens darzubringen uns erlauben, kann nie und nimmermehr bezeichnender, ausdrucksvoller erklingen, als bei der so höchst seltenen Feier eines menschheitlichen Festes, eines Triumphtages des Lichts und der Civilisation. Darum erschalle weithin unser Segensruf: Es leben hoch die beiden Volkerhirten, die da den Frieden halten auf Erden! es lebe hoch Se. Maj. der Kaiser von Oesterreich! es lebe hoch Se. Maj. der König von Preußen!«

Vierter Toast: Sr. K. H. dem Prinzen Wilhelm von Preußen, Gouverneur der Bundesfestung Mainz, ausgebracht von Herrn Neus:

»Vor achtzehn Jahrhunderten erhob als erster Vertheidiger der Veste, welche unsere Vaterstadt beschützt, der edle Kaisersohn Drusus den Kommandostab an derselben Stätte, deren Schutz jetzt dem starken Arm eines erhabenen Königssohnes und Königsbruders zum Heile Deutschlands anvertraut ist. Heil Dir, theure Vaterstadt, von Alters her den Mächtigen der Erde schätzenswerth, längst schon Wiege der Kunst, und seit Gutenbergs Erfindung, in deren würdiger Anwendung die Verbreiterin des Wahren, Guten und Schönen. Heil Dir, Schutzwehr des geliebten Vaterlandes, daß du in dem hochsten Militärgebieter, welcher heute die Heldenreihe deiner Vertheidiger schmückt, den Beförderer jenes geistig sittlichen Dreibundes verehrest! Noch freuen wir uns Seiner Gegenwart, und führt Sein erhabener Beruf Ihn wieder weg von uns, so erblicken wir in Seinen beiden hohen Repräsentanten, die wir verehren und lieben, die ununterbrochene Bürgschaft unseres beschützten Bürgerglückes. Hoch lebe unser Durchlauchtigster Gouverneur, Prinz Wilhelm von Preußen!«

Fünfter Toast: dem Ritter Thorwaldsen, ausgebracht von Herrn Le Roux:

»Dem Ritter Thorwaldsen! Ihn, den großen Bildner der Zeit, hat Gutenbergs Geist mächtig ergriffen! Unentgeltlich schuf er uns sein herrliches Bild, das uns von Cressatier in Paris nach dem Urtheil des berühmten David mit größter Treue wiedergegeben wurde. Thorwaldsen unternahm es, die Schmach des Undanks von uns abzuwälzen und ohne ihn würde sie immer noch schwer auf uns lasten. Dank dem edlen Dänen, so groß als Künstler, so erhaben als Mensch! Unzertrennlich sind nun die Namen Thorwaldsen und Gutenberg, und Dankdurchdrungen wie wir, wird die späte Nachwelt sie nennen und feiern. Hoch lebe ꝛc.«

Sechster Toast: den Beförderern unserer Monumentssache, ausgebracht von Herrn Notar Bruch:

»An den Aufruf zur Errichtung eines Denkmals für Gutenberg haben sich vor 5 Jahren große Hoffnungen geknüpft. Wenn uns heute die Frage vorgelegt wird, ob der Erfolg unsern Erwartungen entsprechen habe, wollen wir auf das Monument zeigen und sagen, daß unsere kühnsten Wünsche durch Thorwaldsen übertroffen worden seien, daß unser Aufruf einen freundlichen Anklang in Palästen wie in der Hütte gefunden habe, denn Könige haben sich dabei betheiligt und der Handwerker hat sein mühsam errungenes Scherflein mit Freuden dargebracht. Tausende haben uns mit ihrem Zutrauen beehrt, wie vermöchte ich sie alle aufzuzählen!? Nur die Nachbarstadt Frankfurt will ich nennen, die uns so freundlich die Hand geboten hat, aber den sämmtlichen Beförderern unserer Monumentssache will ich unsern herzlichen, innigsten Dank darbringen. Sie leben hoch! hoch! ꝛc.«

Siebenter Toast: den Fremden, die uns mit ihrem Besuche beehrten, ausgebracht von Hrn. Professor Baur:

»Allen unseren erlauchten, höchstverehrten und hochverehrungswürdigen, theuern, freundlichst und herzlichst willkommenen Gästen, in- und außerhalb dieses schönen frohen Kreises! Hunderte, welche an dem Feste persönlichen Antheil zu nehmen gewünscht, fesselt, wir wissen es, ein anderweitiges äußeres Verhältniß: ihre Gedanken sind bei uns. Auch ihnen sollen wiederhallen in tausendfältigem Echo der Presse, unsere besten, gemüthlichsten Grüße und Wünsche, schnell und freudig, wie der Strahl der Morgensonne die Länder durchzückt! Unser Lebehoch erschalle insbesondere den schönen, edeln Genien, welche, — ach, wir schauen sie nicht alle hier mit unserem dankenden und verehrenden Blicke —, welche, wie unsere hier verehrten Herren Dr. Löwe und Ritter von Neukom, durch ihre Inspiration, durch die Wethegaben ihrer Kunst die Verherrlichung unseres vaterstädtischen, unseres rheinischen, unseres national-menschheitlichen Festes gestützet und erhöhet haben. Mit den Königen wandeln die Dichter auf der Menschheit Hohen; aber jeder wahre und große Künstler ist Dichter in seiner Art. Also allen, welchen dies heutige Erinnerungsfest den Genius und die Seele mit der Muse Begeisterung durchzittert und erfüllt hat, sei dieses Lebehoch gebracht: aus unserer heutigen Freude erblühe, erstarke der Baum segensreichster, umfassendster Erinnerung! Alle unsere Gäste, hier und anderwärts, auch unsere Gäste im Geiste, die genialen Mitschöpfer des Festes, sie alle leben hoch!«

Außerdem rühmte Herr Fr. Fleischer, Buchhändler aus Leipzig, mit kräftigen Worten das Benehmen der Mainzer und der Fremden bei dem Feste, und brachte sein Hoch dem besonnenen, wackern Volke Deutschlands.

Ein Mitglied des Comité's brachte bei Vertheilung von Exemplaren der schon oben erwähnten Adresse der Frankfurter den Frankfurtern, wie allen Gästen, ein Lebehoch, und Herr Heinrich König aus Hanau, ebenfalls Anlaß nehmend von der willkommenen Adresse Frankfurts an Mainz, einen Toast der frohen Hoffnung, daß Gutenberg's Manen von Frankfurt her die heiligste Huldigung nicht ausbleiben werde, das Gefetz

Digitized by Google

der Presse. Einen andern würdigen
r Medicinalrath Gräfe, der Wei-
ranzösischer Buchhändler ließ die ha-
tes de Mayence leben; und Herr
stadt brachte einen Trinkspruch aus
n Kupferberg, den Veteranen des
Mainz, der das funfzigjährige Jubi-
ändlerischen Wirksamkeit feierte.
ung des Oratoriums »Gutenberg,«
efebrecht, componirt von Dr. Löwe
ige XVIII.), durch einen Verein von
rn und Sängerinnen füllte den Abend
tergebäude war festlich geschmückt und
aubguirlanden umkleideten den Saal;
chmuck des Hauses aber bildete das
inzende Auditorium sammt dem schönen
virkenden.
en Mainzer Buchdruckern arrangirten
, zu dem auch die fremden Kunstver-
lichst eingeladen waren, fand in dem
ischen Kaisers statt.
r waren unterdessen illuminirt, und an
enstern sah man sinnige Transparent-
er andern das nachstehende Impromptu
Dichters an dem Hause eines Conditors:

krönte noch das goldne Kalb,
die Welt gedrückt vom Alp,
tenberg nicht aufgestanden,
uns aus Geistes Banden!
ckerpreß zerdrückt den Wahn,
serm Geiste Flügel an,
rt unsere Gedanken,
et alle Herzensschranken."

Dinstag, 15. August.

lassung der Buchdruckerei- und Schrift-
von Mainz fand am zweiten Festtage,
9 Uhr, in dem Saale des Hofes zum
e Versammlung statt, von Seiten der
uchdrucker und Schriftgießer, Buchhänd-
en und Pressenfabrikanten, welche für die
: anders als von großer, allgemeiner Wich-
nn, hinsichtlich der Interessen unserer Ge-
halten sich 62 Personen eingefunden, de-
m Anhange unter XXIX. mitgetheilt wer-
Nachdem sich die Anwesenden bereits einige
haftlich unterhalten hatten, nahm Herr
uchdruckereibesitzer aus Mainz, das Wort,
, daß sich die Kunstverwandten von Mainz
genommen hätten, diese Versammlung zu
um den zum Fest gekommenen Collegen zu
chen Besprechungen, zu gemeinnützigen Vor-
. w. Gelegenheit zu geben, und forderte
ch auf, nachdem in Folge desfalsigen Be-
Anwesenden ihre Theilnahme an der Ver-
urch eigenhändige Unterschrift bekundet hatten.
Ritter aus Zweibrücken erhielt hierauf das
chluß vor: Es möge in den größeren Städ-
lands, als Centralpuncten für noch zu be-
Bezirke, jährlich auf den Johannistag (24.
Juni) eine Versammlung von den daselbst und in der
Umgegend wohnenden Buchdruckern, Schriftgießern und
Holzschneidekünstlern im allgemeinen Interesse unseres
Geschäfts gehalten werden, um sowohl alle neueren und
besseren Productionen aus den verschiedenen Geschäfts-
branchen vorzulegen, als auch belehrende und die Kunst
fördernde Vorträge zu halten.

Herr Fr. Campe von Nürnberg unterstützte diesen Antrag unter der Ausdehnung, daß in Verbindung mit diesen Separatversammlungen alle fünf Jahre, und zwar von jetzt ab zuerst über fünf Jahre, eine Generalversammlung in Mainz gehalten, und durch den zu erwählenden Ausschuß daselbst ein Archiv errichtet werde, in welchem alle von den Separatversammlungen eingesandten Berichte und Kunstgegenstände aufbewahrt würden. Von Herrn Leske aus Darmstadt ward Leipzig zu dieser Generalversammlung vorgeschlagen, nach einer gründlichen Auseinandersetzung der localen Vorzüge von Mainz durch Herrn B. Krebs aus Frankfurt a. M., blieb man indessen bei dem ersten Vorschlage beharren, und die Anträge der Herren Campe und Ritter wurden einstimmig als vorläufiger Beschluß angenommen. Die sämmtlichen Theilnehmer der Versammlung reichten sich darauf feierlichst die Hände, gelobten sich nach fünf Jahren, insofern der Wechsel menschlicher Dinge sie nur irgend dazu kommen lasse, wiederum in Mainz einzufinden, und die gemeinsame Angelegenheit in der Heimath nach allen Kräften zu fördern. Es ward hiernächst noch beliebt, daß der Herausgeber des Journals den gefaßten Beschluß veröffentlichen, zur Bildung von Separatvereinen geeigneten Aufruf erlassen *), das Journal aber als Organ aller Versammlungen betrachtet und benutzt werden solle.

Vorgezeigt wurden ferner in der Versammlung mehre ausgezeichnete typographische und xylographische Producte; z. B. ein von Herrn Bauer in Zweibrücken in Gongrevemanier ausgeführtes Vaterunser; von Herrn Baur in Würzburg mehre Holz- und Metallstiche; von dem Referenten mehre neue und vorzügliche Erzeugnisse der Pariser Officinen; Schriftproben von den Frankfurter Gießereien ꝛc.

Unter frohen Hoffnungen trennten sich hierauf die vorher zum größten Theile einander fremden, jetzt bekannten und befreundeten Glieder der Gesellschaft, deren Protokoll das erste Actenstück bildet im neu zu begründenden Mainzer Archiv.

Der ernsten Feier der beiden Tage folgten heute nach Mittag ergötzliche Belustigungen auf dem Rheine. Ein Schifferstechen war angeordnet worden, bei dem die Mainzer Schifferzunft ihre Geschicklichkeit und Gewandtheit auf ihrem altberühmten Strome vor den Augen einer unermeßlichen Zuschauermenge auf's Neue bewähren wollte. Schon von Mittag an waren die ausgedehnten, grünbewachsenen Terrassen der neuen

*) Nach Beendigung der Beschreibung des Gutenbergsfestes wird dieser erfolgen. D. H.

Anlage und die Ufer des Flusses von den vielen Tausenden der Einwohner und der fremden Gäste von Nah und Ferne besetzt, während ein dichter Halbkreis aus Schiffen und Booten, von deren hohen Masten und Segelstangen herab die bunten Flaggen der verschiedenen Rheinuferstaaten stolz in den Lüften wehten, die weite Ausdehnung des Schauplatzes umschloß. Dieser Theil des Rheines glich mit seinen fast unübsehbaren, mit Menschen bedeckten Schiffen jeder Gattung, von dem großen niederländischen Kauffahrteischiffe an bis zum leichten Dreibord herab, einem allseitig belebten Seehafen, in dem der Donner des Geschützes die Signale giebt, und schallende Musikkorps die Kommenden und Scheidenden begrüßen. Hart am Ufer lag ein neuerbautes, prachtvolles Rheindampfschiff, welches, der Taufe noch gewärtig, demnächst die rasche Fahrt abwechselnd mit seinen Schwesterbooten beginnen wird. Die preußisch-rheinische Dampfschifffahrtsgesellschaft in Cöln hatte es heute freundlichst geboten. Um 3 Uhr ward das Schifferstechen eröffnet, welches eben so Zeugniß gab von der körperlichen Kraft und Gewandtheit der Kämpfenden, die mit ihren eingelegten Lanzen steif auf dem Hintertheile ihrer Boote dem Gegner unter schnellem Ruderschlage entgegenfuhren, als von ihrer Geschicklichkeit im Schwimmen, denn der Besiegte wurde stets in den tiefen Fluß geschleudert, dem derselbe rasch wieder gefahrlos entstieg, und oft geschah es, daß der Sieger selbst, durch das starke Anprallen der Speere aus dem Gleichgewichte gebracht, dem Ueberwundenen in die hochaufschlagenden Wogen des Stromes nachstürzte. Nicht weniger Gewandtheit zeigten die Kletterer, welche längs des schwankenden, über 40 Fuß hinausragenden Boogsprietes des Schiffes Agrippina wegglaiteten, um auf dem gefährlichen Gange eine Preisfahne zu erhaschen. Besonders belustigend war der Entenfang. Nachdem diese Thiere aus einem künstlichen, an einem Maste hoch aufgezogenen, mit einem leicht zu öffnenden Boden versehenen Korbe in die Fluth herabgestürzt waren, und schreiend die Weite des Stromes zu gewinnen suchten, eilten wie im Fluge die Nachen der Preisebewerber den Thieren nach, um sie lebend zu erhaschen, was zu vielen komischen Scenen Anlaß gab und die steten Acclamationen der Zuschauer steigerte. Diese und noch andere, nicht minder heitere Belustigungen währten bis zum Abende fort, wo die Sieger die Kampfpreise aus den Händen des am Bord des Dampfschiffes befindlichen Festcomite's empfingen. Wer die wunderschöne Lage der Stadt und der reizenden, vom Vater Rhein, in den sich hier der Main ergießt, stolz durchströmten Umgebungen, welche eben so sehr, wie die äußerst günstige Witterung, zur Verherrlichung des Ganzen beitrugen, schon gesehen hat, kann leicht auf die Schönheit dieses so vielfach belebten Festes schließen, das nicht durch die geringste Unordnung, nicht durch das kleinste Unglück getrübt wurde, und den Festordnern wegen des Arrangements wiederum zur Ehre gereichte. Eine besonders lebendige Scene war der Aufbruch der vielen Schiffe wie des Dampfbootes, auf dem sich die fürstlichen Personen, die höchsten Civil- und Militärbehörden, die eingeladenen Deputationen und distinguirten Fremden befanden, vom Schauplatze, und ihre Fahrt unter dem Donner des Geschützes, dem Spiele der Musiken und dem Gesange froher, besonders nationaler Lieder. Der weite Strom war jetzt ganz mit Fahrzeugen bedeckt. Zu Ehren seiner Gäste machte das Dampfboot noch eine Lustfahrt stromabwärts nach Schierstein und Biebrich vorbei. Allen Theilnehmenden wird diese schöne Lustfahrt in freundlicher Erinnerung bleiben.

Abends war großer Fackelzug, namentlich von den Corporationen der Schriftgießer und Buchdrucker, an das Monument. Sie bildeten einen Fackelkreis um dasselbe und stimmten feierlich das Lied »Heil Dir, Meguntia!« an, in dessen bekannte Melodie das ganze, wiederum sehr zahlreiche Publikum einfiel. Von da begab sich der Zug an das Palais des Gouverneurs, Sr. K. H. des Prinzen Wilhelm von Preußen, und brachte demselben ein herzliches Lebehoch.

In dem schönen, zu einem Saale vereinigten, geschmackvoll decorirten Theater, folgte dann ein glänzender Festball, der von mehr als 1000 Personen besucht wurde. Glanz, Reichthum und Schönheit der eleganten Welt machten einen zauberischen Eindruck in dem herrlichen Locale.

Mittwoch, 16. August.

Wie das Ernste mit dem Heitern so wohlthuend wechselte bei dem herrlichen Feste, so fand nach dem Festprogramme nun am dritten Tage die Berathung statt wegen der Festsetzung des Tages der Säcularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst mit beweglichen Lettern. Im großen Saale des Hofes zum Gutenberg versammelten sich um 9 Uhr des Morgens die Notabilitäten des Gelehrtenstandes, der Buchdrucker und Buchhändler, um ihr Votum abzugeben über eine lang bestrittene Frage. Der Präsident der Gutenbergs-Commission eröffnete gegen 10 Uhr die Sitzung mit der folgenden Rede:

»Meine Herren! Vor so vielen hochachtbaren Männern, Gelehrten und den ausgezeichnetsten Genossen der edlen Kunst der Typographie würde ich, so ganz unvorbereitet über diesen so wichtigen Gegenstand, in der That heute verlegen oder doch befangen sein, zu reden, kennte ich nur ihre zum Theil imponirenden Namen; allein ich bin auch so glücklich, Sie jetzt schon von Person zu kennen, und was noch mehr ist, Sie haben mir Beweise Ihres freundlichsten Wohlwollens gegeben und insbesondere unserer Stadt eine subjective Auszeichnung, so daß ich, einer ihrer Bürger, auf Ihre Gewogenheit, auf Ihre Freundlichkeit mit Sicherheit auch heute rechnen kann.

Meine Herren! Es kann heute nicht darauf abgesehen sein, eine gelehrte Disputation zu halten; das war wenigstens die Absicht des Fest-Comite's nicht, welches die Ehre hatte, das Programm zu entwerfen, nach den Andeutungen, die ihm in dieser Beziehung von dem Gemeinderathe in Mainz gegeben und nach seinen eigenen Ansichten, die es darin niedergelegt hat. Der letzte Abschnitt unsers Programms giebt uns im

großen Umrisse an, womit wir uns heute zu beschäftigen haben; er sagt, »nach stattgehabter Berathung solle der Tag der Säcularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst mit beweglichen Lettern festgesetzt werden,« also, meine Herren, eine Berathung blos über die Festsetzung der Säcularfeier. Wie diese statt haben soll? das haben Sie, hochgeehrteste Herren, zwar Selbst zu entscheiden; aber erlauben Sie, daß ich, der ich nun einmal so glücklich bin, in Ihrer Mitte zu sein und Sie uns Ihr Gehör zu schenken so gütig sind, einige Andeutungen hier niederlege.

Unser Gutenbergsfest ist durch den Segen des heitersten Himmels sichtbar beglückt, und was die persönlichen Elemente betrifft, die uns das Nicht-Inland (der Ausdruck Ausland mißfällt mir hier bei Ihrer herzlichen, brüderlichen Theilnahme) geliefert, so hat es durch Sie und diejenigen, die uns leider schon verlassen haben, einen welthistorischen Glanz erhalten. Partei-Schriften kümmern uns heute nicht! — Bei diesem Feste herzlicher Verbrüderung, bei diesem großartigen, menschheitlichen Feste soll eine Disputation, ein Gefecht, und wenn auch ein gelehrtes, nicht stattfinden. Folgen wir hierin der Ermahnung, die uns unser nun erst zwei herrliche Tage altes Monument in kräftigem Lapidarstyle gegeben, (unser großer Bildner Thorwaldsen verstand es, Alles lebens- und geistvoll zu machen!) und zwar brauchen wir bei dieser bildlichen Ermahnung nicht einmal bis zum hohen Meister hinaufzusteigen; nein, schon an seinem Fuße finden wir diese Lehre, und zwar im Schmucke des Postamentes. Es sind die zwei Basreliefs, die uns mit bewunderungswürdiger Grazie und Leichtigkeit das Hauptsächlichste der Erfindung, das Anwenden mobiler Buchstaben bis zur Hervorbringung der Druckschriften, ganz anschaulich machen.

Meine Herren! Hätte ich meine Bekanntschaft mit Ihnen nicht unter den glücklichsten Auspicien gemacht, hätten Sie uns nicht mit der braven, und durch und durch gemüthlich empfänglichen und gutherzig gebildeten Bürgerschaft von Mainz ein Muster der geistigen und geselligen Haltung bei dieser Feier gegeben, so würde ich hier zu sagen mir erlaubt haben, auch Ihre, unsre Haltung wird heute wieder geistig, edel und gesellig sein, auch dieser Act soll mit bewunderungswürdiger Anmuth stattfinden; und daß Sie alle, die ganz oder doch zum Theil dem Gelehrtenstande angehören, ihn fördern und schmücken, auch das schöne gelehrte Axiom kennen: „ubi argumenta deficiunt, incipit furor", bin ich gewiß.

Gutenberg führt ja auch heute wieder das Ober-Präsidium, er, der Märtyrer seines schöpferischen Gedankens. Eine kritische Berathung über das ächt-historische Jahr der Erfindung kann heute nicht Zweck dieser ehrenwerthen Versammlung sein; aber eine Berathung soll es doch sein, die zu einem Zwecke führt, zu einem endlichen Zwecke. Die Ausdehnung des Gegenstandes, die Wichtigkeit der Sache, bietet ein großes Terrain, viele Straßen dar, die wir einschlagen könnten, gebahnte und ungebahnte; ja, es giebt eine, die schon seit 300 Jahren betreten wurde; das Alter hat überall für sich etwas außerordentlich Ehrwürdiges, bringt es sich anders nur nicht selbst darum — und ist dieses auch eben so bei der Geschichte der Fall, so soll doch Wahrheit ihr erstes Erforderniß sein, abgesehen von allen Auteritäten; und wem fällt hier nicht der bekannte Spruch Cicero's: „amicus Plato, amicus Socrates, sed magis amica Veritas" ein? Dieses zu erreichen, giebt es nun viele bestimmte und unbestimmte Wege; für Sie aber, meine Herren, einen von Ihnen heute zu bestimmenden. Allein nur einen Grundsatz giebt es heute, der Sie leiten wird und kann.

Ich weiß, wie viele intelligente Leute und klare Köpfe es unter Ihnen giebt, und wo es gilt, über Gutenbergs Werk, Wirken und Verdienste zu urtheilen, da gehört Ihnen das erste Votum. Dieses sollen Sie heute abgeben; aber auch, so will mir dünken, nur das erste, und heute noch nicht, soll es anders kritisch behandelt werden, das definitive. Die Zeit ist dafür viel zu kurz.

Der Eine Grundsatz nun besteht — ich halte mich überzeugt, Sie stimmen mir bei — darin: In den entferntesten Zeiten wird das Andenken an das feierlich begangene Ereigniß, an diese dreifaltig schönen Tage (schon schließe ich den heutigen mit ein), noch erschallen, und durch dasselbe soll gleichsam ein Bündniß zwischen allen Gelehrten und Jüngern der Kunst zugleich herbeigeführt werden, wann das Säcularfest gefeiert werden soll, weil auch hiedurch die Erfindung, wie deren Stifter, verewigt zu werden bestimmt ist, und so auf Jahrhunderte, ja auf Jahrtausende bis zum Ende der Welt überzugehen verspricht; denn wenn auch Alles vergeht, so treibt doch die Natur ewig junge Blüthen, und daher wird Gottes schöne Welt ewig prangen!

Also: „noli turbare circulos — meos" ruft uns Gutenberg heute wieder zu, gleichzeitig mit dem in die Natur selber gelegten Rufe. Und vielleicht wäre es gut, meine Herren, hier mit dem Spruche zu beginnen, den ein gewaltiger Mann als Aufschrift seiner bekannten Thesen wählte: „Studio et amore elucidandae veritatis," das wiese uns dann, ist es Ihnen und uns anders um die kritische Festsetzung der Erfindungs-Periode, und nicht blos um die Fixirung der Feier, zu thun, hier schon bei der Kürze der Zeit, vor der das Programm erst bekannt geworden, auf den Weg einer Preisfrage! Mit einem Preise für gelehrte Fragen bezahlt man hunderte von Gelehrten und zwar gerade die Berufensten. Wer sollte darüber demnächst aber entscheiden? Wer das Tribunal bilden? Aus welchen Elementen soll es bestehen? Deutschland zählt nicht, wie Frankreich, eine universelle Academie, worin sich alle Illustrationen der Wissenschaften und Künste subjectiv vereinigt finden; allein Deutschland muß es doch hier sein, welches zur Entscheidung über die Periode der Erfindung des deutschen Mannes oder gar über die Säcularfeier berufen sein kann. Und zählt auch Deutschland keine universelle Academie, so hat es doch drei sehr tüchtige gelehrte Academien: Berlin, als die älteste, so alt wie das preußische Königthum; München, selbst auch schon sehr bedeutend durch ihre ehrwürdige Dauer, ist in neuem Glanz erstanden, und die Academie Göt-

Digitized by Google

tingen (Societät genannt), wirft schon einen strahlenden Glanz durch den Namen des hundertjährigen weltberühmten Sitzes der Wissenschaften.

Und da die Arbeiten über Preisfragen bei Einzelnen nicht herumgeschickt werden, und einzelne Gelehrte sich ohne große Kosten an einem bestimmten Orte nicht vereinigen können, so sind diese drei Academien auf jeden Fall die würdigsten Kampfrichter; ich ermüde Sie nicht durch die Herzählung der gelehrten Namen, welche dieser meiner Andeutung eine fundirte Autorität geben, wenn es sich von einer kritisch gelehrten Untersuchung der vorliegenden Frage heute handeln soll. Sollten Sie heute schon bestimmen wollen, welches Blatt Sie aus diesem herrlichen gelehrten Kleeblatte ziehen wollten? Oder sollte diese präliminäre Entscheidung für die Entscheidung erst dem Ausspruche des Buchhändlerbörse-Vereins überwiesen werden? Das dürften die vorzüglicheren Fragen Ihrer heutigen vorläufigen Berathung sein, das sind meine rapsodischen Andeutungen, die erst heute Morgen in mir auftauchten, — denn hierzu — Sie wissen es — hatte ich nicht mehr Zeit, so sehr ich auch unterstützt war in allen übrigen Festcomité-Arbeiten.

Und so schreiten wir, meine Herren, denn auch heute wieder mit Ruhe fort, und geben wir solcher Weise auch diesem Acte unsrer Feierlichkeit jene Zeit, jene Würde, die ihm gebührt.

Die Zeit zur Auflösung dieser Preisfrage kann auf zwei Jahre fixirt werden. Sie, meine Herren, so hoffe ich zu Gott, Sie werden es alle noch erleben, daß diese Frage würdig gelöst und das Säcularfest gefeiert wird; und sollte Sie auch der Todtenengel in seinen lichten Kreis zu sich rufen, so hat die Erfindung Gutenbergs Ihren Namen, Ihren Ruhm unter uns und auf fernere Zeit bereits schon gefesselt.

Und nun, meine Herren, gebe ich mir die Ehre, die Versammlung für constituirt zu erklären, und bitte Sie, sich einen Präsidenten und einen oder zwei Secretaire zum Zwecke Ihrer heutigen Berathung — beileibe nicht zum Zwecke einer Disputation — zu wählen. Meine Functionen sind für diese Versammlung zu Ende, und schon höre ich heute denselben Ruf, der Ihrer gestrigen herrlichen Versammlung in diesem Saale als Endresultat entströmte. Es war auch heute wieder jene Harmonie, welche wohlthut und entzückt, das Endziel aller Wissenschaft und Kunst, und der Schwerpunkt, auf den sich eine hohe Civilisation stützt, und der Alles auf unsrer schönen Erde trägt.«

Nach Beendigung des Vortrags verließ das Bureau mit dem Präsidenten seine Sitze, doch wurde unter allgemeiner Acclamation Herr Dr. Pitschaft auf's Neue zum Vorsitz berufen. Das Detail der Verhandlungen enthält das hier folgende Protokoll:

Geschehen Mainz, 16. August 1837,
im Hofe zum Gutenberg*).

Die aus 170 Personen (wovon die meisten ihre Namen in ein Stammbuch, welches dem Gegenwärtigen beigelegt wurde (Anlage XXX.), zum Andenken ihrer Theilnahme an der heutigen Berathung, wie an der übrigen Feier, eingeschrieben haben) bestehende Versammlung beruft den Präsidenten der Gutenbergs-Commission, großherzoglich hessischen Obergerichts-Präsidenten, Herrn Dr. Joh. Baptist Pitschaft, zum Vorsitz, und wählt den Oberforstrath, G. W. Freiherrn von Wedekind, und den Secretair der Mainzer Liedertafel, Untergerichtsschreiber Bittong, zu ihren Secretairen.

Der Präsident schlägt vor, die Berathung mit folgenden allgemeinen Vorfragen zu beginnen:

1) ob eine präliminäre oder definitive Entscheidung über den jetzigen Gegenstand der Berathung stattfinden solle, und im Falle des ersteren, glaube er, daß dieses nur durch Aussetzen einer Preisfrage geschehen könne, wozu durch Beiträge ein Preisfond zu bilden sei.

2) Im Falle der Bejahung der letzteren Frage, welches Preisgericht über die Preiswürdigkeit entscheiden soll? — etwa eine von den drei Academien der Wissenschaften zu Berlin, zu Göttingen oder zu München?

Herr Gutzkow machte bemerklich, daß es sich hier weniger von der wohl unauflösbaren Aufgabe handle, den Zeitpunkt, wann eigentlich die Erfindung gemacht worden sei, wissenschaftlich zu ermitteln, als vielmehr von der Wahl des Tages zur Begehung der Säcularfeier.

Herr Aull, großherzoglich hessischer quiescirter Kreisgerichtspräsident zu Mainz, stimmt dieser Bemerkung bei, und hebt unter Andern hervor, daß auch die Absicht des Vorstandes hiesiger Stadt bei Veranlassung der heutigen Berathung nicht auf wissenschaftliche Beantwortung der erwähnten Frage, sondern auf conventionelle Bestimmung des Termins der Säcularfeier gerichtet gewesen sei. Herr Aull schließt seinen Vortrag mit dem Wunsche, daß die heutige Verhandlung eine Uebereinstimmung der civilisirten Welt (insbesondere Deutschlands) in den Tagen veranlassen möge, an welchen sie die Säcularfeier der Erfindung begeht. Hierzu scheine ihm das vierzigste Jahr des Jahrhunderts am meisten sich zu eignen.

Herr Buchhändler Campe aus Nürnberg erklärt sich mit den vorigen Rednern einverstanden, die heutige Versammlung könne kein wissenschaftliches Gericht zur Entscheidung der Streitfrage, wann die Buchdruckerkunst erfunden sei, bilden, sondern nur eine Vereinbarung über den Termin veranlassen, an welchem die Feier der Erfindung stattfinden solle. Für das Jahr Vierzig hätten unsere Altvordern und der Brauch längst entschieden.

---

*) Nur die hauptsächlichen, den Gang der Verhandlung entscheidenden Aeußerungen und die Beschlüsse wurden in das Protokoll aufgenommen. In Ermangelung eines Stenographen mußte man sich hierauf beschränken. Der Versuch, das viele Treffende und Schöne, welches außerdem im Laufe der Discussion und bei Entwicklung der Ansichten von mehreren Rednern gesagt wurde, nun noch aus dem Gedächtnisse nachträglich dem Protokoll einzuverleiben, würde dem Charakter einer solchen Urkunde widersprechen. Das Protokoll wird daher so veröffentlicht, wie es während der Verhandlung selbst ihrem Gange folgend geschrieben, am Schlusse der Versammlung vorgelesen und von den Anwesenden genehmigt worden ist.

Anmerkung des Protokoll führenden Secretairs.

erinnert daran, daß er in seinem
Ansicht ebenwohl hingedeutet habe,
Vorschlag des Herrn Otto Wigand
ht in Leipzig) die Frage zur Ver-
sammlung sich »competent« halte,
r zu bestimmen.
estreitet die Competenz. Der Prä-
auf, daß der heutige Beschluß nur
drücken möge.
t den zu fassenden Beschluß zunächst

ler Fleischer aus Leipzig hält die
sammlung dadurch moralisch be-
tadt Mainz und das dasige Feste-
fentlichte Einladung und das Pro-
chkeiten dieser Tage das Publikum
m Gegenstande der heutigen Bera-
gesetzt habe; Jedem sei hierdurch
worden, seine Meinung bei dieser
u machen; wer es nicht gethan und
mlung nicht dagewohnt habe, möge
m man heute fasse, gefallen lassen;
mmelten könnten sich insofern und
timmung des Tages der Begehung
epräsentanten der Buchhändler und
plands betrachten.
haas aus Dozheim unterstützt die
mehrere Bemerkungen und wünscht,
Ort der nächsten Feier bestimmt

s Nürnberg bestreitet letzteres; jede
rem Sprengel die Feier begehen.
zugleich Bezug auf den in der ge-
g der Buchdrucker und Schriftgie-
ß, zur gegenseitigen Mittheilung
Kunst, von fünf zu fünf Jahren
halten und ein gemeinsames Comite
n. Derselbe kommt auf die Jahres-
k zurück, führt für das Jahr Vier-
ung noch mehrere Autoritäten an,
g der Feier den Johannistag vor,
Gründe, vorzüglich der spreche, daß
Johann Gutenbergs sei.
and aus Leipzig bezeichnet den zu
dahin, daß er nur den Termin des
ganz Deutschland überall das Fest
ge.
Hanau ist der Ansicht, die Frage
n zu lassen, und spricht gegen die
er Feier, insofern nicht dazu ein
Motiv durch etwas Neugeschaffenes
Fortschritt gegeben worden sei; der-
rüber abzustimmen, welche äußere
t sie eintritt, würdig sei, die nächste
r herbeizuführen?
er Hoff aus Mannheim schließt sich
er Ansicht des Herrn Campe an.
and aus Leipzig dringt auf Erklä-
, wenigstens zu einem Vorschlage.

Er fügt hinzu, die subjective Feier in Bezug auf Gutenberg, sei von der objectiven in Bezug auf die Erfindung zu unterscheiden.

Herr Dr. W. Wagner aus Frankfurt wünscht, daß über den der civilisirten Welt zu machenden »Vorschlag« abgestimmt werden möge.

Herr Pfarrer Haas aus Dozheim bemerkt, es könne nur von moralischer Competenz die Rede sein. Die Majorität erklärt sich auf die deshalb von dem Präsidenten gestellte Frage mit dieser Ansicht einverstanden.

Herr Dr. Renda aus Dillenburg findet sich durch die Repliken einiger Redner veranlaßt, darauf aufmerksam zu machen, daß hier ja kein Plaidoyer, keine Disputation stattfinden solle: man möge doch kurzer Hand zur Abstimmung übergehen. Diese Ansicht wird von mehreren andern Rednern unterstützt und der Präsident stellt die Frage:

»Glaubt die Versammlung sich berufen und glaubt sie die moralische Competenz zu haben, das Jahr zu bestimmen, in welchem die Säcularfeier der Buchdruckerkunst begangen werden soll?«

Die absolute weitüberwiegende Majorität bejaht diese Frage; nur 53 Stimmen sind für Abänderung des letzten Wortes »soll« in »möge.« —

Der Präsident leitet die Verhandlung auf Abstimmung über die Frage, welches Jahr festgesetzt werden soll?

Das von vielen Seiten ausgerufene Jahr Vierzig wird durch allgemeine Acclamation angenommen.

Der Präsident bringt nun die Wahl des Tags zur Abstimmung. Die ganze Versammlung entscheidet für den Johannistag (24. Juni). Was den Ort der Feier betrifft, so machte der Präsident der Versammlung bemerklich, daß der Stadt-Vorstand erklärt worden sei, keineswegs sich anmaßen wolle und könne, den ausschließenden oder allgemeinen Ort der Feier zu sein.

Herr Dr. Rießer aus Hamburg wünscht, daß der Beschluß der »moralischen« Competenz in den der Competenz zur Jahrbestimmung aufgenommen werden möge. Der Präsident bemerkt, daß dies schon geschehen sei.

Nachdem mehrere Redner für und gegen weiteres Zusammenfassen der Beschlüsse gesprochen hatten, erklärte die Versammlung, bei ihren Beschlüssen, so wie sie gefaßt sind, beharren zu wollen, und frägt der Präsident: ob Jemand noch etwas vorzutragen wünsche?

Der hierauf erfolgende Antrag von Herrn Otto Wigand aus Leipzig, auf eine Danksagung an den Präsidenten für dessen große Verdienste um die Errichtung des Denkmales und die Feier dieser Tage, so wie um die heutige Berathung, wird durch allgemeine Acclamationen mit Begeisterung angenommen und dem Präsidenten ein dreifaches Lebehoch gebracht.

Der Präsident schließt seine Erwiederung hierauf mit einem Lebehoch! für alle Gäste, welche durch ihre Anwesenheit die Feier dieser Tage verherrlichten, welches den vollsten Anklang findet.

Im Begriff, die Versammlung zu schließen, erhält der Präsident folgenden, durch erwünschten Zufall in

Digitized by Google

eben angekommenen, sofort der Versammlung vorgelesenen Brief Thorwaldsens:

Sr. Hochwohlgeboren
dem Herrn Bürgermeister Heinrich.

Hochwohlgeborner Herr!
Hochgeehrter Herr Bürgermeister!

Was ich dazu beigetragen, das Gedächtniß des unsterblichen Gutenbergs zu verherrlichen, ist mir von den dankbaren Mainzern so schmeichelhaft gelohnt worden*), daß ich Sie, hochgeehrtester Herr Bürgermeister, recht dringend bitte, dort mein Organ zu sein und meinen neuen Mitbürgern für die so schätzenswerthe Ehre zu danken, die mir durch die Aufnahme in Ihrer Bürgerschaft zu Theil geworden; — fügen Sie hinzu, daß es mich jetzt doppelt schmerzt, von der freundlichen Einladung zu dem schönen Feste am 14., 15. und 16. August, Umstände halber, keinen Gebrauch machen zu können: daß ich aber gewiß an den Tagen im Geiste bei Ihnen sein, und die Gedächtnißfeier von Europens Wohlthäter mit Ihnen begehen werde.

Nehmen Ew. Hochwohlgeboren die Versicherung meiner höchsten Achtung, in welcher ich verharre.

Rom, 5. August 1837.

Ew. Hochwohlgeboren

ergebenster

unterz.: Albert Thorwaldsen.

Der Präsident schließt die Versammlung mit einem den Manen Gutenbergs gewidmeten »Hoch« und dreimal »Hoch!«, welchem die Versammlung mit dem größten Enthusiasmus beistimmte.

Zur Beglaubigung unterschrieben dieses Protokoll

Der Präsident: unterz.: Dr. Pitschaft.

Die Secretaire: unterz.: Wedekind und Bittong.

Nachtrag.

Bei dem Schlusse der Sitzung wurde noch die Verabredung getroffen, eine Ausfertigung dieses Protokolls in dem Archiv der Buchhändlerbörse zu Leipzig zu deponiren, die erste Veröffentlichung dieses Protokolls durch dessen gleichzeitigen Abdruck in dem Börsenblatte der Buchhändler und in dem Journal für Buchdruckerei zu bewirken, und jedem Theilnehmer der heutigen Versammlung einen Abdruck zu übersenden.

Der Präsident: unterz.: Dr. Pitschaft.

Die Secretaire: unterz.: Wedekind und Bittong.

Mainz, 25. August 1837.

Für die gleichlautende Abschrift

der Präsident: Dr. Pitschaft. — der Secretair: Bittong.

*) Thorwaldsen hatte bekanntlich eine Geldbelohnung abgelehnt, und die Stadt Mainz übersandte ihm als Zeichen ihrer Dankbarkeit das Diplom eines Ehrenbürgers in einer prächtigen Kapsel.

Am Schlusse der Sitzung wurden annoch mehre Danksagungs- und Glückwünschungsschreiben von deutschen Universitäten vorgezeigt und verlesen, und verschiedene Druckschriften und Festgedichte vertheilt. Die Zuschriften des Prorectors der Göttinger Universität und des Vorstandes des Börsenvereins der deutschen Buchhändler enthält der Anhang unter XIX und XX. Daselbst auch findet sich ein vorzügliches, von Gießen übersandtes lateinisches Gedicht (XXI.). Von Herrn Dr. Pröpsting in Elberfeld war der »Aufruf zur Bildung eines gemeinnützig-wohlthätigen Bücher-Vereins« in vielen Exemplaren eingegangen, von dem kaiserlich russischen wirklichen Staatsrathe und Ritter, Professor G. Fischer von Waldheim in Moskau, eine sauber gedruckte Gelegenheitsschrift (welche wir demnächst noch weiter besprechen werden) unter dem Titel: Einige Worte an die Mainzer, bei der Feierlichkeit des dem Erfinder der Buchdruckerkunst, Johann Gutenberg, in Mainz zu errichtenden Denkmals. 1836. Was noch sonst an Schriften und Gelegenheitsgedichten in Mainz oder zum Feste in andern Städten erschienen ist, habe ich gesammelt, und es dürfte vielleicht keine Piece fehlen. Sollte dem aber so sein, so bitte ich dringend um gefällige Zusendung. Die einzelnen Schriftchen sind und bleiben doch immer chartae periturae, und sie werden vielleicht eher durch das Journal einer unverdienten Vergessenheit entrissen. Drei zu Straßburg erschienene Gedichte finden sich noch unter XXII bis XXIV., vier andere Spenden unter XXV bis XXVIII im Anhange.

Nachmittag war großes Militairconcert in der reizenden neuen Anlage, wo sich, begünstigt von dem schönsten Wetter, abermals eine unermeßliche Menschenmasse in der heitersten Stimmung versammelte. Der gütigen Unterstützung der hohen Militairbehörden verdankte man diesen wahrhaft schönen Genuß. Eine Vorstellung von Webers »Oberon,« bei welcher Herr Haitzinger von Carlsruhe als Hüon und Frau Pirscher aus Mannheim als Rezia mitwirkten, beschloß am Abend die lange Reihe der Festlichkeiten. —

Mehre der Deputationen, namentlich die von Frankfurt und Cöln, verließen unter gleichen Feierlichkeiten, wie bei ihrer Ankunft, das ehrwürdige Mainz. Es würde uns indessen zu weit führen und den Leser ermüden, wollten wir davon noch eine detaillirte Beschreibung liefern.

An vielen Orten des deutschen Vaterlandes ist, wie Berichte melden, der 14. August von der Kunstverwandtschaft unter solennen Festlichkeiten begangen worden: wir hoffen, von den betreffenden, zur Mittheilung des für die Oeffentlichkeit sich Eignenden, in Stand gesetzt zu werden. Unter Nr. XXXI. lassen wir noch eine amtliche Bekanntmachung des Herrn Bürgermeisters nachfolgen, hier aber können wir unsern Bericht nicht besser schließen, als mit den Worten Wilhelm Wagner's*):

»Schön und rührend ist die Vereinigung von gleich-

*) Frankf. Journal von 1837. August.

gestimmten Seelen, welche sich in Liebe oder Freundschaft verbinden, des Lebens Leiden und Freuden mit einander zu tragen; — edel und erhaben ist der Bund von gleichgesinnten Männern, welche sich verbrüdern, um in gemeinschaftlicher Wirksamkeit die Welt zu verbessern, zu verschönern, und Licht und Wahrheit immer mehr zu verbreiten: — großartig und begeisternd aber ist das freudige Zusammenströmen von Tausenden, die aus allen Gauen und Städten, aus allen Ständen und Altern herbeikommen, um ein Volksfest zu feiern, um auf den vaterländischen Altären ihre Opferkränze niederzulegen. Ein Volksfest im wahren Sinne entsteht erst dann, wenn ein geistiges Motiv zu Grunde liegt, wenn es humanen und patriotischen Zwecken gilt; — ein Volksfest im wahren Sinn ist ein Fest des Bewußtseins, daß wir eine gemeinschaftliche Heimath, eine gemeinschaftliche Sprache, gleiche Gesetze, gleiche Hoffnungen und gleiches Ziel haben. Solche Volksfeste, wo nicht Essen und Trinken, Lärmen und Schreien als Hauptsache betrachtet werden, sondern wo das Wort Vaterland den Grundton bildet und jeden rohen Mißklang herrlich übertönt, — sie können nur veredelnd und begeisternd wirken. Da wird sich ein Gedanken am andern, ein Gefühl am andern erheben und erwärmen: da wird sich Jeder des Andern Bruder nennen. Der moralische Einfluß solcher Volksfeste ist nicht zu verkennen. Auch ist nicht zu befürchten, daß sie ausarten und der bestehenden Ordnung und Gesetzlichkeit Gefahr drohen werden. Rohen Terrorismus und edle Vaterlandsliebe darf man nicht mit einander verwechseln. Wo ein geistiges Princip vorwaltet, da sind Maaß und Ordnung von selbst gegeben. Wie schön hat dies unser Gutenbergs-Fest bewiesen! Tausende waren, wo der köstliche Wein wächst, in Jubel und Begeisterung beisammen, und — doch fiel keine Störung, keine gesetzwidrige Handlung vor. Es bedurfte keiner Bajonette, um die Ordnung zu handhaben; — ein paar Dutzend friedlicher Bürger von Mainz waren im Stande, sie durch freundliche Worte zu erhalten. Liebe und Eintracht waren die Schildwachen, die Alles regelten. Sämmtliches Militair der Festungsgarnison war in den Casernen consignirt und ward nicht veranlaßt, einzuschreiten. Auch war ja die Tendenz des Festes weit entfernt, eine staatsgefährliche zu sein.

Und wem galt unser Fest? — Demjenigen Manne, welchen die Welt als einen ihrer größten Wohlthäter bezeichnet, dem Erfinder der Buchdruckerkunst mit beweglichen Lettern, dem hochgefeierten Johann Gutenberg aus Mainz. Er erfand in seiner Kunst die riesenstarke Dampfmaschine, welche alle geistigen Kräfte von einem Pole bis zum andern in Bewegung setzt und in Thatigkeit erhält: er legte die gewaltige Eisenbahn an, auf welcher alle Gedanken sich mit einander in geflügeltem Verkehr erhalten. Er ward der Begründer einer neuen und dauernden Civilisation und der Schöpfer eines Lichts, das nie verlöschen wird, wenn es auch die Stürme der Zeiten momentan verdunkeln sollten. Beinahe vierhundertmal haben sich über seinem Grabe Frühling und Herbst erneuert, und erst jetzt setzt ihm die dankbare Nachwelt ein Monument. Erst jetzt sind Kunst und Wissenschaft, Aufklärung und Wahrheit Gemeingüter geworden: erst jetzt beginnt die Gutenbergs-Aussaat zu reifen: erst jetzt werden die Kanäle, die er angelegt hat, von Tausenden befahren. So viele Zeit bedarf die Welt, um weiter zu kommen: — aber sie schreitet doch, wenn auch noch so langsam, siegreich voran. Dies sei unser Trost und unser Glauben. Diese erhebende Wahrheit war der Morgenstern unserer Gutenberg-Feier und wir alle waren Bürger einer schönen Gegenwart und einer noch schöneren Zukunft. Unser Festjubel galt nicht gemeinen Dingen, sondern den höchsten Interessen, die unsern Geist bewegen können. Darum lag auch über dem ganzen Feste ein so hoher sittlicher Adel, so viel Begeisterung und Humanität. — Darum war Alles so schön und so brüderlich, so geordnet und so klar. Ein geistig Band hatte alle Gedanken und alle Herzen umschlungen.

Und wo ward unser Fest gefeiert? — In der herrlichsten Gegend von Deutschland, am vaterländischen Rheine, wo unsere Reben wachsen, in der alten deutschen Stadt Mainz. Umgeben von einer eben so großartigen, als lieblichen Natur, herbeigelockt durch den festlichen Namen eines berühmten Mannes, mit wahrer, ächt deutscher Gastlichkeit und zugleich mit französischer Liebenswürdigkeit von den biedern Mainzern liebevoll begrüßt und aufgenommen: von edlen, aus der Nähe und Ferne des lieben Vaterlandes herbeigekommenen Männern umgeben, von einem fröhlichen, edlen und schönen Volksleben, von Tausenden aus allen Gauen der Heimath umwogt, im Genusse aller Freuden des Lebens und endlich in der schönsten Jahreszeit und von dem herrlichsten Wetter begünstigt, wie hätte es da an Begeisterung und Lust fehlen können? Alles war ein Herz und eine Seele: neue Freundschaftsbündnisse wurden geschlossen, alte erneuert: freundlich trat einer dem andern näher mit dem besten Gruße des Herzens: manch kräftiger Gedanke, manches reine Gefühl ward gewechselt, — mit einem Worte, wir haben ein begeisterndes Volksfest gefeiert. Es wird nachwirken in allen deutschen Herzen, und wenn wir im Jahr 1840 wieder zusammenkommen,

„So knüpfen an's fröhliche Ende
Den fröhlichen Anfang wir an."

(Fortsetzung folgt.)

Die

Haenelsche Ornamentenprobe.

Der große Beifall, womit bisher die verschiedenen farbigen Abdrücke von Guillochirungen ꝛc. aufgenommen wurden, und der Wunsch vieler meiner Geschäftsfreunde, veranlassen mich, Proben meiner sehr reichhaltigen Sammlung von Guillochen und dahin gehörender Gegenstände zu veröffentlichen.

Die Idee, von guillochirten Platten Abgüsse zu machen, die das Original ebenso treu als scharf wieder

geben, führte zu dem Versuche, diese Abgüsse auf der Buchdruckpresse abzudrucken und gewährt ein weites Feld für typographischen Kunstfleiß, da man durch geschmackvolle Anwendung und Zusammensetzung der verschiedensten Zeichnungen die schönsten Muster zu Visitenkarten, Adressen, Umschlägen ꝛc. und sonstigen eleganten Arbeiten erhält, die sowohl ein- als mehrfarbig abgedruckt, durch gefälliges Aeußere das Auge sehr ansprechen und, zu allen möglichen Druckarbeiten angewendet, Veranlassung geben, diesen artistischen Theil der Typographie mit andern concurrirenden Künsten, als der Lithographie, dem Kupferdruck ꝛc., mindestens gleichen Schritt halten zu sehen, wenn er nicht dieselben übertrifft.

Ich glaube daher den Wünschen der Herren Buchdrucker und Liebhaber dieser Kunst entgegen zu kommen, wenn ich die Abgüsse meines Sortiments Guillochen und der in dieses Fach einschlagenden feineren Gravuren und Ornamente, sowohl einzeln als im Ganzen, abzulassen mich erbiete und lege hiermit die ersten Blätter meiner Probe zu gefälliger Auswahl vor. Sämmtliche Gegenstände können auf Verlangen in beliebigem Format, und sowohl zu ein- als mehrfarbigem Druck vollständig eingerichtet geliefert werden. Die Preise bei Abnahme einzelner Nummern notire ich billigst und gewähre bei Abnahme des ganzen Sortiments, aus circa 600 Stück bestehend, noch ganz besondere Vortheile.

In Fabrik- und Handelsstädten ist die Errichtung von Congreve-Druckereien jedenfalls von dem größten Vortheil, und mehrere von mir in den letzten Jahren so eingerichtete Druckereien geben das erfreulichste Resultat. Ich bin auch ferner zu deren Einrichtung bereit und unterriehe mich zugleich, gegen ein mäßiges Honorar, der Unterweisung und Unternung mir zuzusendender Arbeiter in dem genauen Zusammenpassen und Löchen der Platten, deren Stereotypirung und sonstigen Vervielfältigung nach der besten englischen und französischen Manier, ferner der Nachbesserung der Platten, dem Einstich der Schrift und in Allem, was dahin gehört. Gleichzeitig gestatte ich in solchen Fällen gern, sich in meiner Officin practische Kenntnisse in der Bereitung und Behandlung der bunten Farben und dem Drucke der Platten ꝛc. zu sammeln. Ein sechsmonatlicher Aufenthalt in meinem Etablissement genügt bei guten Vorkenntnissen und giebt die beste Gelegenheit, alle Branchen der Typographie, die sich in meinem Hause vollständig vereinigt finden, kennen zu lernen.

Magdeburg, im September 1837.

Eduard Haenel.

Schriftproben

von

Töpfer & Kahle in Weimar.

Mit der vorigen Nummer wurden die ersten acht Blätter (Nr. 13—20) ausgegeben. Zu dem Abdruck dieser Schriften, als Beilage zum Journal, veranlaßt uns einmal die Absicht, dieselben als Probe auf diesem Wege, ohne großen Aufwand, allgemeiner zu verbreiten, und dann die von dem Herrn Herausgeber ausgegangene Idee: diesem Blatte durch allmählige Einverleibung der Collectionen aller Schriftgattungen einen typographischen Werth zu geben, ein Hand- und Nachschlagebuch für spätere Zeiten zu bilden. Soweit uns die Mittel zu Gebote stehen, wollen auch wir diesen Zweck zu fördern suchen.

Der Unterzeichnete hält sich dabei verpflichtet, die Besitzer der Stempel der einzelnen Schriften jedesmal zu nennen, und erlaubt sich zugleich, sein individuelles Urtheil über Werth der Zeichnung und des Schnittes der verschiedenen Suiten auszusprechen; bemerkt indeß, daß er weit entfernt, seine Meinung zur Basis für das Urtheil Anderer machen zu wollen, vielmehr stets zur Annahme solcher Belehrungen bereit ist, die ihn eines Bessern überzeugen können. Die Ansichten über »typographische Schönheit« sind ja zu verschieden.

Die Stempel der auf Blatt 13, 14 und 15 befindlichen 9 Grade Gothique befinden sich in den Händen der Herren Dresler und Rost-Fingerlin in Frankfurt am Main. Sie haben diese Garnitur mit Zugrundlegung der pariser Deutsch-Gothischen (die letztere unter andern vollständig in der Schriftgießerei der Andréäischen Buchhandlung daselbst) neu zeichnen lassen. So wie diese Herren durch ihr Etablissement überhaupt ein Wesentliches — sie brachten unter andern die erste schöne Antiqua und Cursiv complett — in der Verbreitung des Neueren leisteten, so haben sie besonders in dieser Suite Gothique einen Griff gethan, auf den sie mit Recht stolz sein können.

Widmen wir derselben eine nähere Betrachtung, so finden wir so viel Gefälligkeit, Natürlichkeit und Harmonie, daß uns die Verbreitung dieser Schriften für im ganzen südlichen Deutschland nicht Wunder nehmen kann. Sie werden aber gerade dort so häufig angewandt, daß man, ohne den Druckort zu sehen, fast von dem Titel eines Buches abnehmen kann, ob es in Nord- oder Süddeutschland gedruckt wurde.

Schon dem oberflächlichsten Beschauer muß, außer der so angenehmen und gefälligen Zeichnung der Figuren, auch das verhältnißmäßige Steigen der einzelnen Grade in wohlberechneter Fette in die Augen fallen. Für diejenigen, welche an den Schwingungen der Versalien Anstoß finden, sind dieselben doppelt (ohne und mit Schwänze) geschnitten z. B. A, A, D, D.

Abgesehen von der Zeichnung, war auch der Schriftschneider der Mann, welcher neben der Schönheit der Formen einen äußerst saubern und tief gepunzten Stempel zu liefern im Stande war. Alle Kenner kommen in diesem Urtheil überein, und der unübertreffliche Druck, welcher auf diese Schriften verwendet wurde, giebt den Inhabern der Stempel die Bürgschaft, daß sich ein Anderer so leicht nicht zum Nachschnitt finden läßt. Wären sie aber auch nicht so accurat gearbeitet, als es wirklich der Fall ist, so würden sich die feinen Haar-

striche in den Versalien schnell vollsetzen, was ich jedoch selbst bei den bedeutenden Auflagen vieler Bücheranzeigen nie gefunden habe.

Hinsichtlich der gleichen Anwendbarkeit zu Titeln, Karten, Annoncen und zur Auszeichnung einzelner Worte im Texte von Büchern reihen sich an diese Collection die Krummwiedeschen fetten Fracturen (Blatt 17 — 19). Ein großer Theil unserer Collegen — dieses Wort im weitesten Sinne gebraucht — fürchtete die Verdrängung jener Suite durch die Krummwiedesche. Es wird jedoch zugestanden werden müssen, daß beide, Hand in Hand gehend, erst recht in ihrer Vollendung sich zeigen. Eine Arbeit, ausschließlich entweder mit Gothaine oder mit fetter Fractur, erscheint zu grell, vermischt angewandt, hebt dagegen eine Sorte die andere. Das über die Stempel der Dreslerschen Schriften Gesagte gilt auch in gleichem Maaße von den Krummwiedeschen. Wunder muß es nehmen, daß sich Männer von entschiedenem Talent mit dem Nachschneiden fast unübertrefflich vorhandener Schriften in Deutschland befassen, besonders, wenn die Matrizen so bereitwillig abgelassen werden, wie von Herrn Schneggenburger & Comp. Mit größerem Vortheil und zum Nutzen des Allgemeinen könnten sich solche Talente beschäftigen, ohne durch ihre Arbeiten eine erfolglose Concurrenz herbeizuführen. So fehlt unserer Antiqua und Cursiv noch gar viel, und bietet ein weites Feld zu nutzenbringender Thätigkeit. Die Engländer sind uns in dieser Schriftgattung ja stets voraus.

Ob der Entwurf und die Zeichnung der fetten Schriften auch von Herrn Krummwiede berrührt, weiß ich zwar nicht, doch läßt es sein Talent erwarten, von dem ich mich wiederholt zu überzeugen Gelegenheit hatte. Seine Buchstaben sind theils eine Verschmelzung vorhandener, theils neue Zeichnung, z. B. **Ö, J, K, Z.**

Angenehm ist es, zu bemerken, wie genau seine Schriften auf den Kegel passen, ein Vortheil, der gewöhnlich nur an den Arbeiten derjenigen Stempelschneider sich findet, welche zugleich die Schriftgießerei erlernt haben. Es ist bei diesen Schriften unmöglich, aus der Tertia Mittel und aus der Mittel Cicero zu machen, was ich schon häufiger, namentlich bei Zierschriften, gefunden habe, von denen eine und dieselbe in dieser Probe als Tertia, in jener als Text figurirt.

Die auf Blatt 20 befindliche fette grobe Canon und Missal ist aus Abschlägen der Walbaumschen Stempel gegossen. Wenn auch Krummwiede in den kleineren Graden dem seligen Walbaum den Rang abgelaufen hat, so muß diesem hingegen billigerweise der Vorrang in den großen Titelschriften eingeräumt und als ein Fortschritt unserer Zeit muß es angesehen werden, daß Walbaum es durch sein Prägwerk dahin brachte, Stempel von dieser Größe in Kupfer zu treiben. Es darf ferner als eine lobenswerthe Uneigennützigkeit angesehen werden, daß er Abschläge dieser Gattungen zu einem Preise verkaufte, von welchem anzunehmen ist, daß es dabei auf keinen besondern Gewinn abgesehen war.

Die Stempel des sechszehnten Blattes befinden sich in den Händen der Herren Dresler und Rost-Fingerlin und des Herrn Schneider in Bockenheim, und sind solche den in der Andreäschen Schriftgießerei befindlichen Originalen nachgeschnitten. Die Suite dieser Schriften, welche noch einige Grade mehr enthält als die Beilagen, ist eine der dem Auge am meisten wohlthuenden. Die Zierschriften im Allgemeinen haben den technischen Werth typographischer Arbeiten wohl nie gehoben, und weder dem Schriftgießer noch dem Buchdrucker Vortheil gebracht. Die Zeit wird kommen, wo wir damit übersättigt sind.

(Fortsetzung folgt.)

Abfertigung.

Der Beleuchtung meines Aufsatzes über »Keil- und Schraubenrahmen« im Buchdruckerjournal Nr. 5 habe ich Folgendes zu erwiedern:

Herr Keller scheint bis jetzt nur in Druckereien conditionirt zu haben, in welchem Schließsteine und Metallformate vorhanden gewesen sind; in wie wenigen dies aber der Fall ist, wird Jeder, der mehr als einige Druckereien gesehen, mir einräumen. Ich habe nicht von den wenigen großen Officinen Deutschlands gesprochen, in welchen Schließsteine, Bleiformate und alle andern zu Keilrahmen nöthigen Requisiten auf das Vollkommenste vorhanden sind, sondern nur von den mittlern und kleinern. In diesen letzteren können und dürfen die Schraubenrahmen nicht fehlen, während Keilrahmen nur störend sind. Dies räumt mir auch Herr Keller dadurch ein, indem er voraussetzt, daß zum Schließen mit Keilrahmen: **Schließsteine in Druckerei vorhanden sein müssen und zu hölzernen Formaten allerdings Keilrahmen nicht passen.** Da nun in der kleinsten Anzahl Druckereien Deutschlands Schließsteine und Metallformate vorhanden sind, so hätte Herr Keller erst über die Sache klar werden sollen, ehe er so entschieden über die Sache abgesprochen hätte.

Breslau. Leopold Freund,
Buchdruckereibesitzer.

In der unterzeichneten Anstalt erschien so eben eine

Denkmünze auf die Errichtung
des
Gutenberg'schen Denkmals in Mainz,

welche in ansehnlicher Größe (von 48 Millimeter oder reich 22 Linien Durchmesser) unter Thorwaldsens eigener Leitung und Aufsicht, von H. Lorenz zu Rom, früher Zögling, jetzt Medailleur der Loos'schen Anstalt, ausgeführt worden.

Sie zeigt auf der Hauptseite die Abbildung der, von Thorwaldsen modellirten Statue, mit der Inschrift: IOANNI GENSFLEISCH DICT. GUTENBERG COLLATIONIBUS TOTIUS EUROPAE SIGN(um) POS(itum).

Die Kehrseite zeigt eins der von Thorwaldsen er-

fundenen und modellirten, das Postament der Statue zierenden Basreliefs. Man erblickt auf demselben Gutenberg, das Setzbrett vor sich, mit dem Satze einer Schrift beschäftigt und dem, an den Tisch lehnenden, aufmerksam zuhörenden Faust, der eine zum Holzschnitt bestimmte Drucktafel hält, die Vortheile und Vorzüge seiner neuen Erfindung zeigend. Die Umschrift heißt, in Fortsetzung der obigen, und auch mit Bezug auf das Bild und die Feier der Aufstellung des Denkmals: INVENTORI ARTIS TYPOGRAPH(icae) IN URBE PATRIA PIA LAETANTE. im Abschnitt die Ergänzung: MOGONTIACI M. JUNII MDCCCXXXVII. Zusammenhängend zu deutsch: Dem Erfinder der Buchdruckerkunst Johann Gensfleisch, genannt Gutenberg, ward dies Denkmal errichtet in der, sein Gedächtniß ehrenden, hocherfreuten Vaterstadt Mainz im Juni 1837.

Die Denkmünze kostet: in englischer Bronce geprägt 1 1/3 Rthlr.; in engl., ganz goldähnlichem Neugolde 2 Rthlr.; in feinem Silber 5 Rthlr.; in Dukaten-Gold 16 Pistolen, und ein Etui dazu 1/2 Rthlr.

Bestellungen effectuiren

die Buchhandlungen
von Ludwig Schreck in Leipzig,
Victor von Zabern in Mainz.
Die Berliner Medaillen-Münze
von G. Loos.

Circulare.

Frankfurt a. M., den 25. Juli 1837.

Aus dem Umlauf-Schreiben von Nies & Bauer werden Sie ersehen haben, daß ich mich aus dem mit Herrn Nies seit zwei Jahren für gemeinschaftliche Rechnung geführten Geschäft zurückgezogen habe, in der Absicht, die

Schriftschneiderei und mechanische Werkstätte

wie früher, unter meiner eigenen Firma

J. Ch. Bauer

zu betreiben.

Ich beehre mich, Sie von diesem Etablissement in Kenntniß zu setzen.

In wie weit es meinen persönlichen Bemühungen und meinem Fleiß im Schnitt der Fractur-Schriften gelungen war, davon zeugen bereits die Proben des nunmehr aufgelösten Geschäfts Nies & Bauer von Nonpareille, Petit, Borgis, Garmond, Cicero und Mittel Fractur, die nur allein von meiner Hand geschnitten sind, und auf die ich mich in dieser Beziehung berufe.

In verbessertem Schnitt jedoch habe ich jetzo die ganze Suite von Perl bis grobe Sabon neu angefangen: da ich aber von den obengenannten Sechs Graden vertragsmäßig in den ersten Sechs Monaten keine Matrizen abgeben kann, so erlaube ich mir, Sie insbesondere darauf aufmerksam zu machen: daß ich die Tertia, Text und Doppelmittel Fractur zuerst vollenden werde, um in diesen Schriften sofort in den andern demnächst, jeden beliebigen Auftrag zur Zufriedenheit meiner Herren Abnehmer ausführen zu können; nicht minder in Linien-Hobelstählen für Grunde Linien, mit allen bis jetzt bestehenden Dessens, die ich vorräthig habe, und für welche ich Ihren Befehlen, mit welchen ich mich zu begünstigen bitte, entgegensehe.

Genehmigen Sie die Versicherung meiner Hochachtung und Ergebenheit.

J. Ch. Bauer,
Schriftschneider und Mechaniker.

Nachstehende Schriften sind zu verkaufen und sollen an den Meistbietenden abgelassen werden:

56 Pfund **Cicero arabisch** (nach dem modernsten Schnitt und neu).
94 Pfund **Tertia fnrisch** (noch ganz brauchbar).
58 „ **Cicero hebräisch** (noch ganz brauchbar).

Probeabdrücke stehen auf Verlangen zu Diensten und bittet man die Gebote unter der Chiffre F. K. an die Expedition des Journals für Buchdruckerkunst franco einzusenden.

Wir suchen für unsere Buchdruckerei einen Factor, und kann diese Stelle unverweilt angetreten werden. Reflectirende, welche einem solchen Posten vollkommen gewachsen sind, wollen sich per Post in frankirten Zuschriften an uns wenden.

Frankfurt am Main.

Andreäische Buchhandlung.

In einer Schriftgießerei im Auslande können ein oder zwei erfahrene Schriftgießer, welche mindestens vier Jahre gearbeitet haben und mit guten Zeugnissen versehen sein sollen, sofort beschäftigt werden. Man wird sich auf zwei oder mehre Jahre engagiren können.

Frankirte Briefe, mit B. O. gezeichnet, Angabe der jetzigen Condition und was als Salair verlangt wird, enthaltend, soll Herr F. A. Brockhaus in Leipzig die Güte haben zu befördern.

Hiedurch zeige ich an, daß bereits bei den hohen Regierungen Patent-Gesuche auf die auch in diesen Blättern (Nr. 5 Seite 76) erwähnte Opitz'sche Schnellpresse eingereicht sind, und daß ich hoffe, bald Näheres über diesen Gegenstand mittheilen zu können.

Leipzig, 21. Juli 1837.

Leopold Voß,
in Vollmacht des Erfinders in St. Petersburg.

☞ Hierzu Blatt 1 — 3 der Haenelschen Ornamentenprobe und
Die Abbildung des Gutenbergschen Monuments (2 Blätter).

Verlag von Joh. Heinr. Meyer.

BASRELIEFS ZU GUTTENBERGS DENKMAL.

Journal f. Buchdr. 1837

Digitized by Google

1837. Braunschweig, den 31. October. Nr. 10.

Journal

für

Buchdruckerkunst, Schriftgießerei

und

die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Das

Gutenbergs-Fest

in Mainz.

(Fortsetzung.)

Anhang.

I—V.

Lieder der Darmstädter Buchdruckerei-Genossen auf der Fahrt zum Gutenbergs-Feste.

I. Bei der Abfahrt.

Mel. des Jäger-Chors: Was gleicht wohl auf Erden ꝛc.

Auf! rühret die Ruder, zertheilet die Wellen,
Wir zieh'n mit dem Strome frohlockend und leicht,
Erhaschet die Winde, die Segel zu schwellen,
Wenn Flügel von Oben der Himmel uns reicht.
(Eine Böller-Salve: Bumm!)

Chor. (Wiederholt den ganzen Vers.)

Nun schiffet beflügelt durchs flüchtige Leben,
Von Morgen nach Abend die Sonne uns winkt:
Dort drängt sich das Leben, ein Fest soll es geben!
Noch leuchtet die Sonne: Auf! lebt, eh' sie sinkt.
(Bumm!)

Chor. (Wiederholt den ganzen Vers.)

Dem Lichte gebühret die morgende Feier;
Denn Helle verbreitete Gutenbergs Kunst.
Dem Geist gab Er Flügel, und schneller und freier
Ward Licht in den Schatten vom trüg'rischen Dunst.
(Bumm!)

Chor. (Wiederholt den ganzen Vers.)

Die Aufklärung lebe, die Wissenschaft bringet!
O Seele des Lichtes, dich beten wir an!
Du bist's, die durch Zeiten und Vorurtheil dringet,
Und führest die Menschheit unsterblich voran!
(Bumm!)

Chor. (Wiederholt den ganzen Vers.)

Auf! rühret die Ruder, zertheilet die Wellen,
Wir ziehn mit dem Strome frohlockend und leicht.
Erhaschet die Winde, die Segel zu schwellen,
Wenn Flügel von Oben der Himmel uns reicht.
(Bumm, Bumm!)

Chor. (Wiederholt den ganzen Vers.)

II. Während der Fahrt.

Mel. Das Schiff streicht durch die Wellen ꝛc.

Des Schiffes Ruder rauschen: Gutenberg!
Ringsum die Wellen lauschen: Gutenberg!
Frohlockend eilt der Strom;
Feierlieder
Hallen wieder,
Wallen hin zu jenem Dom. Gutenberg, Gutenberg!

Ihr Wellen rauschet heiter: Gutenberg!
Durch alle Länder weiter: Gutenberg!
So weit die Sonne scheint
Festgesänge,
Jubelklänge:
Gutenberg hat uns vereint! Gutenberg, Gutenberg.

Ihr hört, geschäft'ge Winde: Gutenberg!
Sagt's aller Welt geschwinde: Gutenberg!
Vom Rhein seid ihr gesandt,
Laßt es schallen,
Weiter hallen,
Jubelt fort von Land zu Land: Gutenberg, Gutenberg!

Und tönt es aus den Lüften: Gutenberg!
Ruft Echo aus den Klüften: Gutenberg!
Es tönt viel tausendmal:

zed by Google

Du ſollſt leben,
Dich erheben,
Gutenberg lebt überall! Gutenberg, Gutenberg!

Doch hier wardſt Du geboren, Gutenberg!
Haſt Dir den Rhein erkoren, Gutenberg.
In Mainz gedieh die Kunſt;
Mainz erhebet
Dich, und lebet
Dankbar fort für Deine Gunſt, Gutenberg, Gutenberg!

III. Bei der Landung zu Mainz.

Mel. God save the king.

Gruß Dir Moguntia!
Der wir nun freudig nah!
Moguntia! Heil!
Dir ſei ein Hoch gebracht,
Wo Er zum Licht erwacht,
Wo er den Lauf vollbracht, —
Moguntia Heil!

Gutenberg! Heil und Ruhm
Bleiben Dein Eigenthum,
Heil Gutenberg!
Deſſen erhab'ner Sinn
Flügel dem Wort verlieh'n,
Daß es konnt' ſiegend zieh'n
In alle Welt!

Darum von Oſt und Weſt
Zog's uns zum Völkerfeſt,
Heil Gutenberg!
Ihm, der das Wort befreit,
Töne in ſpät'ſter Zeit,
Töne in Ewigkeit
Heil Gutenberg!

IV.

Mel. Vom hoh'n Olymp herab.

Hoch ſchwillt die Bruſt, hell ſtrahlt das Aug' im Glanze
Des Geiſterfeſts, geweiht dem Licht:
Teutonia ſchwebt herab im Siegeskranze,
Den ihr die ganze Menſchheit flicht.
Heil dir, o Göttin, du himmliſches Licht!
Heil dir, im Kranz, den die Menſchheit dir flicht!
Chor: Heil dir, o Göttin, du himmliſches Licht!
Heil dir, im Kranz, den die Menſchheit dir flicht!

Teutonia war's, die Roma's Legionen
Zum Weltenheil einſt niederſchlug;
Nun reichet ihr der Erdkreis Lorbeerkronen
Für ihres Geiſtes Adlerflug.
Ehre dem Kampfe in blutiger Schlacht!
Segen dem Fluge aus irdiſcher Nacht!
Chor: Ehre dem Kampfe in blutiger Schlacht!
Segen dem Fluge aus irdiſcher Nacht!

Ein Gutenberg erſtand in teutſchen Landen,
Moguntia erzog uns Ihn;
Das Wort entſtieg durch Ihn des Raumes Banden,
Beflügelt durch die Welt zu zieh'n.
Preis dem Erfinder der zaub'riſchen Kunſt!
Dank für Moguntia's ſchützende Gunſt!
Chor: Preis dem Erfinder der zaub'riſchen Kunſt!
Dank für Moguntia's ſchützende Gunſt!

Es ſanken nieder jene alten Schranken,
Die einſt vom Geiſt den Geiſt getrennt;
Alleuchtend quillt der Lichtſtrom der Gedanken,
Wie Sonnenlicht am Firmament.
Strahle, du Sonne des Geiſtes, fortan!
Leuchte der Menſchheit zur Sternenbahn!
Chor: Strahle, du Sonne des Geiſtes, fortan,
Leuchte der Menſchheit zur Sternenbahn!

C. B.

V.

Mel. Ahnungsgrauend, todesmutdig.

Schöner Tag, ſei uns willkommen,
Wir begrüßen dich mit Luſt!
Hohe Ahnung, — ſüß beklommen
Hebt ſich heute unſre Bruſt.
Tauſend Herzen voller Wonne,
Die für Gutenberg erglüh'n,
Wallen bei dem Glanz der Sonne
Zu des Feſtes Tempel hin.
Chor: Dort zu jener heil'gen Stelle,
Zur geſchmückten Tempelſchwelle,
Wo ſchon tauſend Herzen glüh'n,
Laſſet heute froh uns zieh'n!

Horch, der Lüfte ſanfte Schwingen
Künden reges Leben ſchon;
Und durch weite Fluren dringen
Ferner Ruf und Jubelton.
Auf des Rheines dunkeln Wellen
Nahen Schiffe ſtolz und ſchön;
Seht, wie ihre Segel ſchwellen,
Wie die Wimpel luſtig weh'n!
Chor: Alles rüſtet ſich zum Feſte,
Schön vereinet ſich das Beſte,
Und die Herzen, hochentzückt,
Sind der Erde heut entrückt.

Heil der Stadt voll Bürgertreue,
Die des Dankes Pflichten kennt,
Und beim ſchönen Feſt der Weihe
Gutenberg den Ihren nennt;
Die zu ſeinem Ruhm mit Freuden
Ihm ein bleibend Denkmal baut,
Das noch in den ſpät'ſten Zeiten
Auf die Enkel niederſchaut.
Chor: Ehrt die Stadt voll Bürgertreue,
Sie bewähret ſich auf's Neue;
Unſers großen Meiſters Ruhm
Weiht ſie heut ein Heiligthum.

Digitized by Google

Heil dem Land, in deſſen Kreiſen
Einſt die große Kunſt erſtand!
Laſſet es uns würdig preiſen,
Es iſt unſer Vaterland.
Wo nur deutſche Laute hallen,
Wo die deutſche Kunſt man preiſt,
Wird heut Lob und Dank erſchallen
Gutenberg's verklärtem Geiſt.
r: Heil dem ganzen Vaterlande,
Das nie deutſche Kunſt verkannte,
Und das ruhmvoll heute preiſt
Gutenberg's verklärten Geiſt.

Gutenberg, Du großer Meiſter,
Deſſen Lob die Welt erfüllt;
Steige aus dem Reich der Geiſter,
Und umſchwebe heut Dein Bild,
Das, zu Deinem Ruhm erſtanden,
Dir die Nachwelt dankbar weiht,
Denn der Erde Völker fanden
Durch Dich Licht und Seligkeit!
r: Großer Meiſter, höre oben,
Wie Dich Deine Werke loben;
Auf der ganzen Erde weit
Wohnt Dein Ruhm in Ewigkeit! P. H.

VI.

Typographen-Lied.

(Mannheim.)

! Typographia ſoll leben! hurrah hoch!
reichet einander aus Freundſchaft die Hand,
ſet uns Alle ein künſtleriſch Band!
Frei iſt die Kunſt!
Frei iſt der Mann!

alles Edle ſoll leben! hurrah hoch!
Würde der Kunſt aus dem Auge verlor,
Wicht, der ihn ſchätzt ein ärmlicher Thor!
Frei iſt die Kunſt!
Frei iſt der Mann!

unſer Herr, er ſoll leben! hurrah hoch!
Milde und Güte das Ganze regiert,
en wir Liebe, dem Ehre gebührt!
Frei iſt die Kunſt!
Frei iſt der Mann!

was wir lieben, ſoll leben! hurrah hoch!
vereinet ſich jegliche Macht,
i auch mit Liebe der Liebe gedacht!
Frei iſt die Kunſt!
Frei iſt der Mann!

unſre Farben ſie leben! hurrah hoch!
Gold, Blau und Silber der Kaiſer uns gab,
rz drucken ſtets unſre Lettern ſich ab!
Frei iſt die Kunſt!
Frei iſt der Mann!

Stoßt an! Typographia ſoll leben! hurrah hoch!
Es blühen die Edlen zum ſpäteſten Ziel,
Und zeugen der würdigen Söhne noch viel!
Frei iſt die Kunſt!
Frei iſt der Mann!

VII.

Zum Gruß bei dem Landen in Mainz auf dem Dampfſchiff Prinzeſſin Marianne geſungen.

(Carlsruhe.)

Hemmt nun des Schiffes Lauf,
Und hebt den Blick hinauf
Zur hohen Stadt;
Bringet ihr euern Gruß,
Die ihn, nach Schickſals Schluß,
Am deutſchen Wogenfluß
Erzogen hat.

Der durch des Wahnes Nacht,
Dringt mit des Lichtes Pracht,
Das er entflammt;
Das, durch den düſtern Graus —
Der ganzen Schöpfung Haus —
Goß ſeine Strahlen aus,
Oft wol verdammt.

Möge in Zukunft nur
Uns dieſes Lichtes Spur
Nimmer verglüh'n;
Nie ihm verderbend nah'n
Des Irrwahns gift'ger Zahn,
Nie ſeines Wirkens Bahn
Feindlich umzieh'n.

Dann windet ſich das Band
Um unſer Vaterland
Inniger noch,
Ruft auf zum Sternenzelt,
Wo aller Wahn zerfällt,
Ihm, der beglückt die Welt,
Jubelnd ein Hoch!!

VIII—X.

»Willkommen, den geehrten Gäſten dargebracht von der Stadt Mainz: Vorfeier der Inauguration des Gutenberg-Monuments am 13. Auguſt 1837.«

VIII. Erſte Hymne.

Seid Freunde willkommen auf's Beſte,
Willkommen am Ufer des Rheins,
Euch ruft zum ſchönſten der Feſte
In Liebe das freundliche Mainz!

Feſttagsſtunden ſchlagen,
Die auf Flügeln tragen

Hoch den Ruhm des Mannes,
Den kein Sturm verweht:
„Gutenberg Johannes
Leuchtend vor uns steht!“

Dem Grösten, der jedem Jahrhundert
Ein goldener Phönix entsteigt,
Ihm werde, tiefsinnig bewundert,
Die Palme des Dankes geweiht!

Gutenberg zu Ehren
Strömt in Liedermeeren
Jubel mit uns Allen
Aus entzückter Brust,
Der dann noch wird hallen,
Weckend Himmelsluft!

Er fand, was die kühnsten Gedanken
Im Schachte des Geistes gesucht,
Das Samenkorn sproßte in Ranken
Frischgrünend, und reifte zur Frucht!

Durch des Weltalls Ferne
Glänzen weit die Sterne,
Die sein Geist versprühet,
Hell und wolkenlos,
Drum sein Name blühet
Ewig riesengroß!

Hungari.

IX. Zweite Hymne.

Willkommen! die Wogen Euch rauschen,
Willkommen! wir jauchzen es nach;
Laßt selig den Lüften uns lauschen,
Sie künden den festlichen Tag.

Schaun, Gott der Lieb',
Ew'ge Schöpfungskraft,
Auf die Freud' und Dank durchwogte Stadt,
Deinen Segen gieb.
Was durch Dich erschafft,
Deinen Abglanz, weltbeleuchtend, hat.

Durch belebte Gassen
Schwebt der Engel: Freude,
Jauchzt aus frohem Schwarm;
Möchte Keinen lassen
Heut' im Erdenleide,
Nimmt die Stadt in Arm.—

Jauchzt, Menschen! jauchzt aus voller Brust!
Es thut Gebet aus solcher Lust.

Willkommen! Willkommen, Ihr Alle,
Willkommen von nah' und von fern!
Es jubelt zum grüßenden Schalle
Willkommen der leuchtende Stern.

Vater, Herr des Lichts,
Segne diesen Tag,
Daß er Früchte trage ewig fort;
Rieft ja einst aus Nichts
Deine Welten wach,
Strömt von Neu'm Dein Licht aus diesem Ort!

Durch belebte Gassen
Schwebt der Engel: Liebe,
Küßt den frohen Schwarm —
Daß im blinden Hassen
Auch nicht Einer bliebe,
Nimmt er uns in Arm. —

Jauchzt, Menschen, jauchzt aus voller Brust!
Aus Liebe thut Gebet und Lust.

Willkommen! die festlichen Räume,
Sie tönen: Willkommen, Ihr All'!
Süß duften's die Blumen, die Bäume,
Des Echo's nie endender Schall.

Allmacht! Ewigkeit!
Liebe unbegrenzt,
Segne Alle! Alle! arm und reich!
Flamme nieder heut',
Daß von Lust durchglenzt
Blüthen treibe Alles, duftendgleich.

Durch belebte Gassen
Schwebt der Engel: Glaube,
Und den frohen Schwarm
Sieht man mächtig fassen,
Daß nicht Einen raube
Zweifels Würger-Arm.

Jauchzt, Menschen! jauchzt aus voller Brust!
Glaub' ruft Gebet, macht Gottbewußt.

X. Schifferlied.

Die Wogen, sie hüpfen zum Strande,
Und küssen die Blumen am Rande,
Sie künden süßfesselnde Bande
Der Liebe und Seligkeit laut.
Wir sitzen im schwankenden Nachen
Und lassen, wir singen und lachen,
Die Hüpfenden immerhin machen,
Der Schiffer den Wogen vertraut.

Die Erde als Harfe wir sehen,
Wo silberne Ströme d'rauf gehen;
Wer sah ihn und muß nicht gestehen,
Die schönste der Gatten: der Rhein;
Wir schaukeln auf himmlischen Tönen,
Getragen vom Schönsten der Schönen,
So können das Unglück wir höhnen,
Ertrinken in Wollust allein.

) erklingt heut' ſein Singen,
uns auf mächtigen Schwingen,
r die Zukunft durchdringen,
Euch das ſegnende Wort:
en! Willkommen, Ihr Gäſte,
en zum ſchönſten der Feſte,
nlieb verkündet das Beſte:
herrſcht in Ewigkeit fort.

.....r.

XI.

des Carlsruher Tableaus.

deutſchen Manne Johann Gutenberg von
durch Erfindung der Buchdruckerkunſt der
kräftigſte und edelſte Waffe gegen religiöſe
erfinſterung und Knechtſchaft, für Licht und
freiheit und Recht darrichte; dieſes ſegens-
ür die Förderung aller andern gemeinnützi-
und Entdeckungen, für geiſtige, bürger-
liche Entwicklung; dieſes gewaltigſte Werk-
hlichen Vervollkommnung; deſſen mit Gottes
ausdehnender freier Gebrauch, geliebt und
n Guten und Muthigen, vorzugsweiſe be-
hr und mehr alle Glieder unſeres menſchli-
zu Einer großen geſitteten Familie zu ver-
rer Beſtimmung zuzuführen: Ihm, dem
d der Zierde unſeres deutſchen Vaterlandes
heit weihen dieſes Blatt zu ſeiner vierhun-
dächtnißfeier, als Ihm in ſeiner Vaterſtadt
Auguſt 1837 ein Nationaldenkmal errichtet
eigung ihrer Verehrung und Dankbarkeit,
richen der gegenwärtigen Leiſtungen in der
denen Kunſt, die Typographen von Carls-

r, Ludw.
l.
rph.
Nart.
rl.
reas.
, Heinr.
ſt.
Bapt.
).
dt, Karl.
Th.
arl.
in.
, Friedr.
iedr.
P.
ſeph.
).
, Wilh.

Henninger, Franz.
Herder, B.
Herm, Ludw.
Hermann, Aug.
Herwig, Heinr.
Hummer, Franz.
Jakob, Wilh.
Kaufmann, Joh.
Klemm, Heinr.
Kloh, Wilh.
Krauße, Theodor.
Knittel, A.
Krieger, Elias.
Leinen, Friedr.
Leiner, Friedr.
Lindauer, C.
Lindemann, Emil.
Macklot, Th.
Mader, Leop.
Malſch, Jak.
Mattes, Friedr.
Mayerle, Karl.
Meyer, Hermann.
Miltenberger, M.
Möckel, C.
Mörch, Gottlieb.
Müller, W.
Müller, Joh. Friedr.
Müller, H. Theodor.
Müller, Kaspar.
Müller, Theodor.
Müller, Heinrich.
Nölcke, H. C.
Nabenau, Georg.
Nauert, Eduard.
Reinhold, Karl.
Reitmayr, Franz.
Renner, Georg.
Reuß, Gallus.
Richter, K. Julius.
Roos, Ant.
Schäfer, Franz.
Schmitt, Georg.
Scholler, J.
Strauß, Julius.
Swane, Chriſt.
Thun, H. A.
Volkhardt, Chriſtoph.
Volkhardt, Gottl.
Wagner, Karl.
Weiß, Georg.
Wendel, Wilh.
Wendler, Chriſt.
Wormſer, Löw.
Zopfs, Dettmer.
Zubrodt, Phil.

XII.

Adreſſe der Frankfurter Buchdrucker, Schriftgießer und Buchhändler an den Hochlöblichen Vorſtand der Stadt Mainz und Wohllöblichen Gutenbergs-Commiſſion.

Hochzuverehrende Herren!

Aus nahen und fernen Gauen des deutſchen Landes ſind die Verehrer Gutenbergs zu dieſem Feſte gekommen, um die Kränze ihrer Huldigung auf dem Monumente jenes Mannes niederzulegen, welcher als einer der größten Wohlthäter der Menſchheit genannt wird. Sie ſind herbeigekommen, um in brüderlich-deutſcher Gemeinſchaft der Gedanken und der Gefühle ſchöne Stunden der Begeiſterung und der Eintracht miteinander zu verleben. Gutenbergs Name iſt der gewaltig erſchütternde Grundton dieſer Feſtvereinigung. Auch in der Nachbarſtadt Frankfurt am Main hat er Anklang in allen Herzen gefunden, und gleiche Begeiſterung erweckt. Wir ſind erwählt und beauftragt, die Gefühle der Verehrung und Dankbarkeit für den großen, in Mainz geborenen Druckerfinder im Namen aller unſerer Kunſtgenoſſen und Aller, welche für die Verbreitung von Licht und Wahrheit, Freiheit und Wiſſenſchaft erglühen, hier auszuſprechen. Möge das von Gutenberg über alle Welt und in alle Zeiten ausgeſtreute Saamenkorn, wie ſeither, ſo auch fernerhin gedeihen zu einer immer ſegensreicheren Erndte für Mit- und Nachwelt, — und möge der Geiſt der Humanität die von Gutenberg angezündete Fackel der Aufklärung unter allen Stürmen bewahren, daß ſie feurig und weit hinaus leuchte! Indem wir unſerem ehrenvollen Auftrage freudig nachkommen, haben wir auch dem würdigen Gutenberg-Comité und dem Vorſtande der Stadt Mainz, ſo wie ihren biederen Bewohnern, unſern lebhafteſten Dank auszudrücken für den unermüdlichen Eifer, womit ſie ſeit Jahren an der Verwirklichung eines großartigen Monumentes, das jetzt in vollem Glanze vor uns ſteht, gewirkt haben. Nur wahre Liebe zur Sache, wahre Einigkeit und edler Bürgerſinn konnten ein ſo ſchönes Werk zu ſo ſchönem Ziele führen. Nehmen Sie nun den Ausdruck unſerer hohen Verehrung für Gutenberg und unſeres wärmſten Dankes für das unſere Zeit ehrende Monument, welches Sie ihm für Mit- und Nachwelt gegründet haben,

freund-nachbarlich und wohlwollend hin! Dies Blatt sei Ihnen, verehrte Bewohner der alten hochberühmten Vaterstadt Gutenbergs, als ein dauerndes Zeichen dankbarer Anerkennung und Erinnerung geweiht von sämmtlichen Buchdruckern, Schriftgießern und Buchhändlern der freien Stadt Frankfurt am Main.

XIII.

Gruß an Gutenberg bei der Enthüllung seines Monumentes.

Was für ein Feiertag ist heut'
In dieser alten Stadt?
Sagt, was dies festliche Geläut'
Wohl zu bedeuten hat?
Belebt ist jeder Pfad umher,
Bewimpelt wogt der Rhein;
Die Pilgerschaar wächst mehr und mehr
Und zieht mit Jubel ein.

Aus deutschen Gauen kommen sie
In fröhlich bunter Reih',
Geführt von gleicher Sympathie,
Strom auf, Strom ab herbei.
In jeder Brust, in jedem Haus
Steht heut' ein Hochaltar;
Begeist'rung schmückt die Räume aus,
Bringt Opferkränze dar.

Er steht, ein mächt'ger Geistesheld,
Ein ehr'ner Riese, dort,
Licht zu erkämpfen für die Welt
Durch sein beflügelt' Wort.
Er wankt nicht, wie der Zeiten Fluth
Auch wechselnd fällt und steigt,
Und immer mit erneu'tem Muth
Er hin zum Lichte zeigt.

Ein Bergmann fährt er in den Schacht
Nach Gold und Edelstein;
Ein Schiffer steuert er mit Macht
Zur Sternenwelt hinein;
Ein Waffenschmied, gen Tyrannei
Stählt er ein feurig' Schwert;
Ein Friedensengel weilt er frei
Am häuslich stillen Heerd.

Geweihter Meister, wie erglänzt
Dein Name, Sternen gleich!
Der Menschheit Genius bekränzt
Dich mit dem Lorbeerzweig. —
Und wie ein Blitz durchzuckt uns schnell
Begeist'rung allesammt;
Es überströmt des Herzens Quell
Und jedes Auge flammt.

Die alte deutsche Stadt am Rhein
Hat einen edeln Sohn.
Die Welt schrieb seinen Namen ein
Zu ew'gem Dank und Lohn.

Der Name Gutenberg erklingt
Weit über Meer und Land,
Und wo ein Geist zum Lichte ringt,
Da ist er wohl bekannt.

Du edle Mutter, freue Dich,
Die diesen Sohn gebar,
Viel tausend Herzen drängen sich
Zu Deinem Festaltar.
Dir fiel ein herrlich' Mutterloos,
Wie es nur selten fällt!
In Deinen Armen ward er groß, —
Und ward ein Sohn der Welt.

Den Blick empor! — Seht Ihr ihn dort?
Wie strahlt sein Angesicht!
Geweiht ist dieser heil'ge Ort,
Umströmt von Morgenlicht.
Mit Typenform und Bibelbuch
Steht er, zum Sieg bereit,
Als sprach' er einen frommen Spruch
In Herzensinnigkeit.

Moguntia, Du Stadt am Rhein,
Dein Ehrentag ist heut'.
Laut stimmt in unsern Jubel ein
Dein festliches Geläut'.
Du aber, eh'rner Riese dort,
Das ganze deutsche Land
Umschlinge fester fort und fort,
Durch ein gemeinsam' Band!

Wilhelm Wagner.

XIV.

Leipziger Dedication.

Bei den Erinnerungs-Tagen an die den freien Gedankenverkehr der ganzen gebildeten Menschheit beflügelnde Erfindung der Buchdruckerkunst durch Johannes Gutenberg in der von Gott gesegneten Stadt Mainz begrüßt tief durchdrungen von der hohen Bedeutung dieses Völkerverbindenden Ereignisses dem sie selbst einzig Leben und Thatkraft verdankt den kunstsinnigen Rath und die ganze hochachtbare Bürgerschaft von Mainz in freudiger Rührung die Buchdruckerinnung zu Leipzig. Am 14., 15. und 16. August 1837.

XV.

Den Manen Gutenbergs am Tage der Enthüllung seines Monuments dargebracht von den Mitgliedern der Buchdruckerkunst in Stuttgart.

Leis athmet der Dom, die große Stadt,
Dem Schlaf in den Arm gesunken,
Im Zimmer blickt die Lampe matt,
Und nicket schlummertrunken:
Er aber ist wach, und groß und klar,
Wie draußen die Sterne glühen,
Durch Geist und Gemüth ihm wunderbar
Gedanken, göttliche ziehen.

igitized by Google

Entfaltet liegt vor ihm ein Pergament,
D'rauf Gottes Wort geſchrieben,
Und wie er lieſt, für die Menſchheit entbrennt
In ihm ein gewaltiges Lieben:
„O Gottes Augen, die aus der Schrift
In's Herz mir brennen und leuchten,
O macht' ich brennen und leuchten eu'r Licht,
So weit die Himmel reichten!“

Und Jahre um Jahre ſchon ſinnt er nach,
Am Tag, in den Mitternachtsſtunden,
Ob die Lampe nickt, ihn hält es wach,
Da ruft er: „Ich hab' es gefunden!“
In Holz die bedeutſamen Zeichen hat
Er gegraben mit künſtlichem Stiche,
Und hundertfach leuchtet vom weißen Blatt
Der Abdruck der göttlichen Sprüche.

Und unten in ihrem trüben Dunſt
Erzittern der Finſterniß Geiſter,
Ihr Reich bedrohet die neue Kunſt,
Sie ſchrecket der ſinnende Meiſter.
Und wie er grübelt und wie er wacht,
Seinen Geiſt zu leihn der Maſchine,
Da tritt zu ihm in bänglicher Nacht
Der Verſucher mit täuſchender Miene.

„Laß ab, laß ab, ſchon iſt ſie fort,
Die Hälfte von Deinem Beſitze,
Erloſchen Dein Aug', die Jugend verdorrt,
Laß ab, es iſt Dir kein nütze!
Von Haus und Hof verſtoßen und krank,
Ein Flüchtling am Bettelſtabe,
Verfolgung und Haß der Welt zum Dank,
Wirſt Du Dich ſchleppen zum Grabe!“

„„Und werd' ich, Verfolgung und Haß zum Dank,
Ein Flüchtling am Bettelſtabe,
Von Haus und Heimath verſtoßen und krank,
Einſam mich ſchleppen zum Grabe:
Ich ſchaffe im Dienſte meines Herrn,
Ihm will ich ſterben und leben,
Und alles Irdiſche werd' ich gern
Um das Unſterbliche geben.““

Er ſpricht es, und plötzlich iſt leuchtend jach
Ein Blitz aus dem Haupt ihm geſprungen,
Was ſeinem großen Werk noch gebrach,
Es iſt ihm vollendet gelungen,
Es bewegen und fügen, wie geiſtdurchweht,
Sich feſt die metallenen Lettern,
Und tauſendfach Gottes Wort ausgeht,
Im Druck, die Welt zu entgöttern.

Doch während am Werk er ſchuf und ſann,
Iſt er um Alles gekommen,
Sein Letztes ſchon hat er geſetzt daran,
Sein Werkzeug ſelbſt wird ihm genommen,
Fort ſtößt ihn hinweg von Hof und Haus
Der Feinde Wuchern und Haſſen,
Er wandert leer in die Welt hinaus,
Doch ſpricht er freudig gelaſſen:

„Gott ſteckte durch mich ein Lichtlein auf,
Ich ſeh' es dämmern und flimmern,
Bald wächſt's zur Sonne, ſie ſteigt herauf,
Der Tag wird weltenhell ſchimmern!“
So ſtarb er, und ruhmlos begruben ſie ihn,
Fern von der Heimath, den Lieben,
Das Irdiſche alles gab er hin,
Das Unſterbliche iſt ihm geblieben.

Noch bauet er fort an der Gottesſtadt,
Unſichtbar im Reich der Gedanken,
Was Weisheit, was Kunſt wo erſonnen hat,
Nicht kennt es mehr Grenzen und Schranken.
Der des Staatenwohles, der Freiheit Quell,
Den Gedankenſtrom der Geiſter,
Durch Meere und Länder umleitet ſchnell,
Hans Gensfleiſch Gutenberg heißt er.

XVI.

Es werde Licht! und es ward Licht.

(Typographiſches Impromptu, geſetzt und gedruckt auf dem Platze Gutenberg, während der Feier der Enthüllung des Monuments.)

Nacht war herangezogen,
Die Erde hüllend ein;
Nur an dem Himmelsbogen
Wacht' eines Sternes Schein.
Da rauſcht's, wie Geiſteswehen,
Und eine Stimme ſpricht:
„Noch einmal ſoll vergehen
Die Nacht; Es werde Licht!“

Da löſen Götter-Funken
Sich ab vom Sternenlicht;
Sie ſind herabgeſunken
Und ſieh'! das Dunkel bricht.
Dort, wo der Main ſich mündet,
Begrüßt den Vater Rhein,
Hat's gleich dem Blitz gezündet;
Doch mild wie Mondesſchein

Kam's, nicht als Feuerregen
Des Zorns, aus Götterhand;
Es wurde als der Segen
Des Lichts herabgeſandt.
Nun ſtrahlt's durch alle Zonen,
Sind Wolken noch ſo dicht,
Und wo nur Menſchen wohnen,
Sie beten: Es ward Licht!

(Fortſetzung folgt.)

Digitized by Google

Miscellen.

Bei einem großen Gastmahle der Buchhändler und Gelehrten zu New-York, welches am 30. März d. J. stattgefunden, hat der Professor J. W. Francis die Bemerkung gemacht, daß die Stereotypen in New-York ihren Ursprung gefunden hätten. Francis will nämlich bei einer Durchsicht der Papiere des Lieutenant-Governor Colden eine ausführliche Abhandlung über ein neues Verfahren, Typen herzustellen, gefunden haben, aus der hervorgehen soll, daß Colden die jetzige Art der Stereotypplatten im Auge hatte. Diese Abhandlung soll dem Dr. Franklin mitgetheilt gewesen sein, welcher in Paris Didot damit bekannt gemacht haben, und so wahrscheinlich die Ursache von Didot's glücklichen Versuchen gewesen sein soll. — Diese Nachricht scheint mit den bekannten Thatsachen nicht recht zusammenklappen zu wollen. Von der jetzigen Art der Stereotypen kann erst einmal gar keine Rede sein, da das Didotsche Verfahren, was sich nicht über Frankreichs Grenzen verbreitete, von dem gegenwärtig allgemein angewandten abweicht. Dann aber scheint es sehr unwahrscheinlich, daß Didot von Franklin eine »ausführliche Abhandlung« erhalten habe. Franklin war bekanntlich in den Jahren 1776 — 1783 in Frankreich anwesend, und wenn er Didot, der auf sein Verfahren unterm 26. December 1797 ein Patent nahm, aber bereits 1795 die Calletschen Logarithmischen Tafeln im Wege desselben druckte, auch erst in der letzten Zeit seines Aufenthalts die in Rede stehende Mittheilung gemacht hätte, so liegt zwischen dieser höchst problematischen Mittheilung und der ersten wirklichen Ausübung ein so großer Zeitraum, daß es Wunder nehmen müßte, wenn der einsichtsvolle, thätige Didot erst nach so langer Zwischenzeit Hand angelegt hätte an die Ausführung einer vollkommen durchgearbeiteten Idee. Wir sehen in Francis' Nachricht vorläufig nur einen nicht übel angelegten Plan, dem lieben Vaterlande noch etwas Ruhm in der Kunstgeschichte zu vindiciren. Wie aber hätte der scharfsinnige, patriotische Franklin dazu kommen sollen, den ersten Nutzen einer vielversprechenden Erfindung so recht muthwillig ins Ausland zu bringen?

Herr Calmette zu Aachen hat kürzlich im Departement du Lot ein Lager von Steinen entdeckt, die sich eben so vortrefflich zur Lithographie eignen, als die besten in Frankreich und Deutschland. Die Art und Weise, wie dieses Lager ausgeht, scheint glaublich zu machen, daß man aus demselben weit größere Steine gewinnen werde, als die, welche man bisher zu lithographischen Zwecken erhalten konnte, nämlich solche von 3 — 4 Metres (9 bis 13 Fuß) Länge und 2 — 3 Metres (6 bis 9 Fuß) Breite.

Zeitungen berichten: Einem jungen Manne, von Siegländer in Wien, ist es nach mehreren Versuchen gelungen, die Kupferstecherkunst mit der Holzschneidekunst dergestalt zu verbinden, daß seine Arbeiten wie Stahlstiche aussehen. Der Professor der Aesthetik an der dortigen Hochschule, Herr Ficker, benannte seine neu erfundene Methode Chalkoxylographie. Die letzten Arbeiten berechtigen zu der Hoffnung, daß es Herrn Siegländer gelingen werde, die Aquatinta-Manier im Stahlstiche nach seiner Methode treu und mit gleicher Feinheit und Vollendung wiederzugeben. Chalkoxylographische Platten können auf gewöhnlichen Druckerpressen ohne besondere Vorrichtung abgedruckt werden. Nur gehört dazu ein Drucker, der im strengsten Sinne des Wortes Künstler ist, und deren giebt es leider heut zu Tage noch Wenige. Der großen Schwierigkeit des Drucks halber, und weil die Platte nicht sehr viele gute Abdrücke liefert, wird diese Methode schwerlich viel Anwendung finden.

Neue Productionen.

Mit vorliegender Nummer erhalten die Leser sieben Probeblätter aus der Schriftgießerei der Unterzeichneten.

Preise:

	Conv.-Mze. od. Thl. Sgr.
Affichenlettern, Nro. 11, 12, der einzelne Buchstabe	fl. — 30 kr. = — 8
im Sortiment	= — 24 = = — 6½
unaufgenagelt ist der Buchstabe 5 kr. oder 1¼ Sgr. billiger.	
Große Zeitungs-Vignetten, einzeln à	= — 30 = = — 8
im Sortiment	= — 20 = = — 5⅓
Verzierte Antiqua, Nro. 10 à 15. pro Pfund	= 1 15 = = — 20
Schmale Antiqua Versalien, Nro. 1 à 3	= 1 15 = = — 20
(Minimum 5 Pfund; ein größerer Grad folgt nach.)	
Herr, Soll, Haben, einzeln. .	= — 20 = = — 5⅓
alle 12 Stück	= — 15 = = — 4
Moussirte Canzlei, Nro. 1. pro Pfund	= 1 30 = = 1 —
Kleine Ornamente, pro Pfund.	= 1 30 = = 1 —
Einfassungen bis Cicero, pr. Pfd.	= 1 20 = = — 21
Einfassungen bis Canon, pr. Pfd.	= 1 12 = = — 20
Ecken, 4 Stück	= 1 — = = — 16

Prag. Gottlieb Haase Söhne.

Ich mache darauf aufmerksam, daß sehr sauber gravirte Petschafte mit dem Buchdruckerwappen bei Herrn Graveur Greeb in Darmstadt, um den äußerst geringen Preis von 1 fl. rhein., zu erhalten sind. Der Genannte bittet um frankirte Einsendung des Betrags, oder wird denselben bei Uebersendung durch Postvorschuß nachnehmen. D. H.

☞ Hierzu 7 Probeblätter der Schriftgießerei von Gottlieb Haase Söhne in Prag.

Verlag von Joh. Heinr. Meyer.

Digitized by Google

1837. Braunschweig, November. Nr. 11.

Journal

für

Buchdruckerkunst, Schriftgießerei

und

die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Das

Gutenbergs-Fest

in Mainz.

(Fortsetzung.)

Anhang.

XVII.

Volkslied, am Schlusse der Inaugurationsfeier gesungen von der Liedertafel zu Mainz.

Mel.: God save the king.

Heil dir, Moguntia,
Juble, der Tag ist da,
Längst schon ersehnt!
:,: Wo dankbar eine Welt
Sich zu dem Fest gesellt,
Das den Gefeierten
Ruhmvoll bekrönt. :,:

Seht ihn mit Ehrfurcht an,
Gutenberg ist der Mann,
Der ewig lebt!
:,: Würdig der Huldigung,
Denn zu dem kühnsten Schwung
Brach er dem Geist die Bahn,
Die ihn erhebt. :,:

Gott, wie er selber spricht,
Führte den Mann ans Licht,
Das nun verklärt.
:,: Irrthum und Dunkelheit
Weichen der Heiterkeit,
Die des Erfinders Geist
Geistern gewährt. :,:

Daß Allen ewig hell
Leuchte des Lichtes Quell,
Führt er uns hin;
:,: Reicht mit der Bücher Buch
Schwungkraft dem Geistesflug,
Auf zu der Wahrheit Reich
Will er uns ziehn. :,:

Und immer weiter rückt
Was unsern Geist entzückt,
Forschen und Thun.
:,: Aufwärts erschauen wir
Wunder in Sternenzier,
Wunder im Erdenschoos
Finden wir nun. :,:

Jeder denn freu sich Sein,
Denke, der Schatz ist mein,
Den er erfand!
:,: Feiernder Ruhmgesang
Schall' ihm die Welt entlang
Aus seiner Vaterstadt
Am Rheinesstrand! :,: J. Neus.

XVIII.

Gutenberg. Oratorium in drei Abtheilungen von L. Giesebrecht, componirt von C. Löwe.

Personen:

Adolph von Nassau, Kurfürst von Mainz.
Gutenberg.
Faust, Anführer der Bürger von Mainz.
Der Kläger im erzbischöflichen Gericht.
Maria, Faust's Tochter.
Chor der Bürger von Mainz.
Chor der Krieger Adolphs von Nassau.
Chor der Druckergehülfen.
Chor der Druckerlehrlinge.
Chor der Priester.
Chor der Frauen und Jungfrauen.

(Die Handlung fällt in das Jahr 1462, da Kurfürst Diether, der durch Widerstand gegen den Papst den Bann auf sich geladen

zed by Google

hatte, mit Hülfe der Bürger von Mainz, das Erzstift wider seinen Gegner, den vom Domkapitel gewählten Adolph, zu behaupten suchte. Der letztere eroberte in diesem Kriege Mainz, ein Ereigniß, welches Anlaß gab zur Verbreitung der bis dahin als ein Geheimniß behandelten Buchdruckerkunst, indem die Gehülfen in Faust's Druckerei sich damals nach allen Gegenden zerstreuten.)

Ouverture.

Erste Abtheilung.

Gutenberg (allein auf der Straße vor Faust's Hause).

Nro. 1. Arioso.

Gutenberg. O lichte Mainz, die zu den Hainen
Der Deutschen Christi Kreuz geführt,
Als Bonifazens Mund, den reinen,
Die Kohle vom Altar berührt,
Wie breitet Nacht um dich die Flügel,
Und zuckend flammt und ungewiß
Die Bürgerfehde, die den Zügel
Der Ordnung freventlich zerriß.

(Chor bewaffneter Bürger, von Faust angeführt, zieht die Straße herauf.)

Chor der Bürger.
O stolze Mainz, von Rom gegründet,
Voll Römermuthes, unverzagt,
Du hast die Freiheit neu verkündet
Und der Tyrannen Schaar verjagt.

Gutenberg. Dein Bischof, deine Domherrn wenden
Sich drohend, schaudernd von dir ab,
Und in gebannten Priesters Händen
Sanct Bonifazens heil'ger Stab.

Chor und Soli.

Bürger. Klang hier nicht noch eine Stimme?
Steht nicht jemand dort im Dunkel?

Faust. Halt! wer bist du? Nenne dich!

Gutenberg (ruhig). Gutenberg. — Du kennst mich, Faust.

Nro. 2. Duett.

Faust. Warum schweifst du mitternächtig
Um dies Haus, dem du entsagt?

Gutenberg. Nach der Stätte zieht es mächtig,
Wo die Kunst in mir getagt.

Faust. Träumer, geh' in deine Kammer,
Draußen stürmt des Krieges Lauf.

Gutenberg. In der Zwietracht düsterm Jammer
Segnend flammt die Liebe auf.

Chor. Recitando.

Bürger. Dort wie helle sind die Fenster!
Seht, die Pforte öffnet sich.
Knaben treten, Lichter tragend,
Wie zu ernstem Fest hervor.
Eine Jungfrau an der Pforte!
Deine Tochter, Faust! Wer seid ihr?

Faust. Was beginnst du mir, Maria?

(Druckerlehrlinge kommen in Prozession, mit Kerzen in den Händen, aus dem Hause des Faust, ein Buch wird vor ihnen dergetragen. Maria, Faust's Tochter, erscheint an der Thür.)

Nro. 3. Arie.

Maria. Weihgeschenk der Druckerklause
Send' ich, deine Schaffnerin,
Für dein Haus zum Gotteshause
Tragen es die Kinder hin,
Vater, in der Engel Hut
Deine Werkstatt zu befehlen,
Weil des bösen Krieges Wuth
Droht den Leibern und den Seelen.

Recitando.

Chor. Bleibet stehn, und leucht' uns, Knabe,
Das Geschenk, wir sehn es an.

Gutenberg. Seht das Psalmbuch, erste Gabe,
So die neue Kunst gewann.

Faust. Das Geschenk kommt ohne Tücke
Fromm aus stiller Mädchenhand.

Chor. Knaben, nehmt das Buch zurücke,
Thut, wozu ihr ausgesandt.

Nro. 4.

(Processionshymnus an die Kirche.)

Chor der Lehrlinge.
Du taufst das Kind im Traume,
Du taufest das Metall,
An deines Mantels Saume
Liegt friedenreich das All;
Du auf dem Felsen thronend,
O Mutter sel'ger Gunst,
Du taufe, gnädig schonend,
Die neugeborne Kunst.

(Sie ziehen vorüber nach dem Dome. Maria geht in das Haus zurück.)

Gutenberg (mit dem Chore zugleich). Geisteshauch, der mich durchdrungen
Hinter dieses Hauses Thor,
Quillest noch aus Menschenzungen,
Aus der Harfe noch hervor.

Nro. 5.

Faust. Deinem Seherauge zeiget
Sich die Wahrheit und der Trug;
Siehe, welch Gebilde steiget
Jetzo aus Pandorens Krug!

(Druckergehülfen, bewaffnet, Fackeln und frisch gedruckte Bogen tragend, kommen aus dem Hause des Faust.)

Gutenberg. Wehe, was deutet die wilde Erscheinung?
Rauschend erschließt sich das ächzende Thor.
Männer, mit sprühenden Fackeln gewaffnet
Und an den Hüften das blitzende Schwert,
Heben, bedruckt mit den friedlichen Zeichen,
Blätter in nerviger, drohender Faust.

Chor.

Gehülfen. Traget den Trutzbrief durch Märkte und Gassen
Wider den Papst und den Kaiser zugleich;
Hat ihn der Rath und der Kurfürst erlassen,
Rüsteten wir ihn zum tödtlichen Streich.
Werdet zu Pfeilen, ihr magischen Lettern,
Werde zum Pechkranz, du flatterndes Blatt,
Freunden zu rufen, den Feind zu zerschmettern,
Fliege am Strom hin durch jegliche Stadt.

Arie.

Gutenb. Wehe, in mordende, tödtliche Waffen
Schmolzt ihr mein frommes Geräthe mir um!

Tutti.

Faust, Bürger, Gehülfen.
Freiheit vom Joch der Tyrannen zu schaffen,
Wird auch lebendig, was träumend und stumm.

Digitized by Google

veite Abtheilung.

enberg (allein in ſeiner Wohnung).

Nro. 6. Recitativ.

deutſche Reich lag ſichern Friedens voll,
Garten, von der Blumen Duft durchſtrömt,
am Gebet der heil'gen Kirche hielt
oſer Glaube unerſchüttert feſt.
die Zeit, da ich unſichrer Hand
ſt verſuchend meine Formen ſchnitt;
ſelig ſtill weiht' ich die neue Kunſt
n Dienſt der Einen unbezwinglichen,
auch der Hölle Pforten nicht erliegt.

Chor.

ßen). Du tauſt das Kind im Traume,
taufeſt das Metall,
deines Mantels Saume
ſt friedenreich das All;
, auf dem Felſen thronend,
Mutter ſel'ger Gunſt,
taufe, gnädig ſchonend,
: neugeborne Kunſt.

Nro. 7. Arioſo.

ſam in mein Werk vertieft,
wie war ich lichten Sinnes!
ihr Sorgen des Gewinnes
get ferne, lagt und ſchlieft.
er Armuth brach herein
eich dem Dieb in dunkler Späte,
mein Haus, o mein Geräthe,
ein Geheimniß, nicht mehr mein!
: des reichen Bürgers Hand,
r des Laufs der Welt erfahren,
aute Kunſt, in wenig Jahren
t dein Loos ſich umgewandt!
üſtiger Gehülfen Schaar
ruckt verſchwiegen, froh des Soldes,
ıd dem Meiſter träufelt Soldes
taienregen immerdar.

Nro. 8. Recitativ.

ach unſrer Stadt begannen andre Zeiten.
on Römerfreiheit, von der Bürger Recht
chell aus Italien der Ruf zu uns.
ie Redner Roms erſtanden aus der Gruft,
ıd ſtaunend lauſchte die verjüngte Welt.
eitdem ward Druſus Namen Loſungswort,
Bo ſonſt nur Bonifazens Ruhm erklang.

Chor.

ßen). O ſtolze Mainz, von Rom gegründet,
ſoll Römermuthes, unverzagt,
Du haſt die Freiheit neu verkündet
ınd der Tyrannen Schaar verjagt.
Diether, Diether, wirfſt du Feuerbrände
In das Strohdach? Flamme loht empor!
Warum rütteln trotzig deine Hände
In des Papſtes, an des Kaiſers Thor?
Bann der Kirche, Acht des Reiches hallen
Den verweg'nen Fehderuf zurück,
Deine Domherrn, deine Prieſter fallen
Von dir ab. Du trauerſt deinem Glück.
Biſchof Adolph hat das Kreuz erhoben,
Den die Domherrn wider dich gewählt,
Den der Kaiſer und St. Peter loben,
Der im Rheingau ſeine Fahnen zählt.

Nro. 9. Arie.

Gutenberg. Zagſt du, Mainz, du Freiheitstrunkne?
Herr der Kirche rückt heran!
Ach, dein Held iſt der geſunkne,
Iſt der tief geſunkne Mann.
Und auch meine Kunſt für Diether?
Druſus auch ihr Feldgeſchrei?
Wehe, Fauſt iſt ihr Gebieter,
Sie die Sclavin, er iſt frei.

Chor (draußen).

Gehülfen. Werdet zu Pfeilen, ihr magiſchen Lettern,
Werde zum Pechkranz, du flatterndes Blatt,
Freunden zu rufen, den Feind zu zerſchmettern,
Fliege am Strom hin durch jegliche Stadt.
Gutenberg. O du mein Kind, aus meinem Geiſt geboren,
Was ward aus dir in dieſem Bürgerzwiſt!
Entführet der Hut des Vaters und verloren
Biſt du des Chriſt, und biſt des Antichriſt.

Nro. 10. Trichorie.

Lehrlinge. Du auf dem Felſen thronend,
O Mutter ſel'ger Gunſt,
O taufe, gnädig ſchonend,
Die neugeborne Kunſt.
Bürger. O ſtolze Mainz, von Rom gegründet,
Voll Römermuthes, unverzagt,
Du haſt die Freiheit neu verkündet
Und der Tyrannen Schaar verjagt.
Gehülfen. Werdet zu Pfeilen, ihr magiſchen Lettern,
Werde zum Pechkranz, du flatterndes Blatt,
Freunden zu rufen, den Feind zu zerſchmettern,
Fliege am Strom hin durch jegliche Stadt.

Recitativ.

Gutenberg. Wer ſoll den Waizen worfeln auf der Tenne?
Wer ſcheidet hier die Finſterniß vom Licht?
Wann kommt der Richter, der was Recht erkenne?

(Trommetwirbel draußen.)

Er iſt es, er iſt da! Er ſäumet nicht!

(Angriff der Krieger Adolphs auf die Mauern der Stadt.)

Bürger und Gehülfen.

Die Tyrannen kehren wieder,
Römerſöhne auf die Mauern,
Druſus Feſte zu beſchirmen!
Krieger. Weiter fort, hinan die Leitern!
Vor euch weht des Kreuzes Banner!
Bonifazens Thron zu retten!
Lehrlinge. Laß deine Engelſchaaren,
O Mutter ſel'ger Gunſt,
In dem Gericht bewahren
Die dir geweihte Kunſt!

Bürger und Gehülfen.

Druſus! Druſus!
Krieger. Heil'ger Bonifazius!
Gutenberg. Fern verhallt des Römers Name,
Und der Heil'ge hat geſiegt.

Nro. 11. Chor der Krieger.

Wo die Warte, wo die Mauer,
Die sich dir nicht neigen muß,
Du erfüllst mit Gluth, mit Schauer,
Heil'ger Bonifazius.

Dritte Abtheilung.

(Großer Saal. Kurfürst Adolph auf dem erzbischöflichen Sitze; um ihn her Domherrn und Priester.)

Nro. 12.

Chor der Priester und Frauen.

Wenn der Wolken Drang gebändigt,
Ruhig blickt des Mondes Schein;
Nun der Bürgerkrieg geendigt,
Wieder schaut das Recht herein.

Frauen. Die Empörung ward zu nichte,
Der Gebannte ist entflohn.
Von der Gnade reinem Lichte
Strahle nun der Priesterthron.

Priester. Die Empörung ward zu nichte,
Der Gebannte ist entflohn.
Fürst des Volkes, zu Gerichte
Sitze nun auf deinem Thron.

Nro. 13.

Recitativ, Arie und Chor.

Kläger. Diesen Faust, und Faust's Gesellen
Führ' ich, Herr, vor dein Gericht.

Kurfürst. Daß wir rechtes Urtheil fällen,
Schweige deiner Klage nicht.

Kläger. Wider dich in Aufruhr schwangen
Sie, die Letzten noch, das Schwert.

Faust. Römersohn, besiegt, gefangen,
Dulde deiner Väter werth.

Arie.

Maria. Doch dein Kind an deiner Seite,
Vater, keine Römerin;
Furcht und Zagen mein Geleite,
Und die Liebe mir im Sinn.
Stolz, der deinem Aug' entfunkelt,
Heißt mich schweigen, wie ein Mann,
Angst, die meine Brust umdunkelt,
Fleht die Huld des Siegers an.

Chor.

Frauen. Angst, die unsre Brust umdunkelt,
Fleht die Huld des Siegers an.

Recitativ.

Kurfürst. Unsern Bürgern ist vergeben,
Schuld und Strafe sind vorbei;
Keiner soll das Rachschwert heben,
Wer gefangen, werde frei.

Maria.

Maria. Weiche von mir, ängstlich Beben,
Und der Busen athme frei!
Allen Bürgern ist vergeben,
Schuld und Strafe sind vorbei!

Frauen. Allen Bürgern ist vergeben,
Schuld und Strafe sind vorbei!

Nro. 14. Recitativ.

Kläger. Doch zum andern Male muß ich klagen,
Scheidet nicht auch der Verzeihung Gunst
Von Verführten, die das Schwert getragen,
Die Verführer durch geheime Kunst?

Maria. Vater, du Verführer? durch die Kunst?

Kläger. Diese Schrift, die tausendfach verbreitet,
Aufruhr kündend fliegt von Haus in Haus.

Kurfürst. Faust, von dir ward dieses Blatt bereitet?

Faust. Eins empfing ich, tausend sandt' ich aus.

Kläger. Aber nicht von Menschenhand geschrieben.

Faust. Durch geheime, neue Kunst allein.

Kurfürst. Weil du Frevel mit der Kunst getrieben,
Soll sie nicht mehr dein Geheimniß sein.

Arie und Chor.

Kurfürst. Faust's Gesellen, zieht hinaus, befreiet
Jeden Zwanges, der euch sonst gewehrt,
Bauet Stätten, wirket und gedeihet,
Wie des Meisters Werkstatt euch gelehrt.

Chor.

Priester. Wehe, du mehrst die verderblichen Essen,
Welche den Aufruhr gestählt und geglüht!

Kurfürst. Eine war es, die Gefahr bereitet,
Aber viele dämpfen die Gefahr;
Wenn nun Wahrheit gegen Lüge streitet,
Reicht' ich beiden gleiche Waffen dar.

Chor.

Priester. Wehe, wehe, mit höllischen Waffen
Streitet nimmer der Engel des Lichts.

Nro. 15. Recitativ.

Kläger. Nochmals heb' ich an die dritte Klage:
Zauberkunst hat dieses Blatt gebannt.

Faust. Soll ich Rede stehn auf solche Frage?
Frage jenen, der die Kunst erfand.

Maria. Rede, Meister, der im Geist erfand!

Quartett.

Gutenberg. Traute Kunst, du brachtest dem Erfinder
Geistesfreude und auf Erden Leid.

Maria und Lehrlinge.

Und dein erstes Werk — für Gottes Kinder,
Dieses Psalmbuch, das dem Herrn geweiht.

Gutenberg, Maria und Lehrlinge.

Sind das Früchte, die die Nacht geboren?
Sind das Werke, die die Hölle schafft?

Gutenberg.

Bei dem ew'gen Licht sei es geschworen:

Gutenberg, Maria und Lehrlinge.

Diese Kunst ist reine Gotteskraft.

Kurfürst. Gleich dem Menschenherzen, gleich dem Munde,
Dem der Segen und der Fluch entquillt.

Priester. Aber wo die Hand, die solchem Grunde
Nur das Heil entlockt, das Uebel stillt?

Nro. 16. Arioso und Chöre.

Kurfürst. Du, dem Gottes Geist die Kunst beschieden,
Sollst ihr Hüter sein in unsrer Stadt.
Gehe, Faust, und schaffe du in Frieden,
Gutenberg dein Mahner und dein Rath.
Seinem Worte sollst du Folge geben,
Als ob unser Wort an dich geschehn,
Denn wir sind es, die ihn heut erheben,
Unser Dienstmann soll er vor uns stehn.

Digitized by Google

Chor.

Gehülfen. Brechet nun auf,
Träger des Lichtes:
Nacht iſt ergoſſen,
Bahnen erſchloſſen
Zum hellſtrahlenden Fackellauf.

Gehülfen, Bürger. Feſte des Druſus
Ueber des Rheines,
Ueber des Maines
Rebenhügel zur Warte erhöht!

Gehülfen, Prieſter, Frauen. Stadt Bonifazens,
Chriſtusverkünderin,
Heiles Begründerin,
Deutſcher Gemeinen weit ſchauender Dom!

Gehülfen, Lehrlinge, Frauen.
Gutenbergs Werkſtatt,
Geiſter entfaltende,
Leben geſtaltende
Grotte im Fels, die den Giesbach gebiert!

Schluß-Chor.
Dreimal Geſegnete,
Stimmen der Scheidenden,
Stimmen der Bleibenden
Preiſen dich laut, du gewaltige Mainz!

XIX.

Zuſchrift der Göttinger Univerſität an die zur Errichtung des Monuments für Johann Gutenberg gebildete Commiſſion.

Hochzuverehrende Herren!

Die Nachricht von der nahe bevorſtehenden Feier des Gutenbergſchen Feſtes, welche die hochlöbliche Commiſſion unſerer Univerſität mitgetheilt hat, hat bei uns allen die lebhafteſten Empfindungen freudiger Theilnahme erregt. Wie überhaupt ohne die Erfindung, deren würdige Dankfeier begangen werden ſoll, die gegenwärtige Blüthe der Wiſſenſchaften und der Flor der deutſchen Univerſitäten ſchwerlich möglich wäre, und daher jede dieſer Anſtalten das Feſt auch als das ihrige anſehen darf, ſo finden die Mitglieder dieſer Univerſität insbeſondere ſich in einem höchſt erfreulichen näheren Verhältniſſe zu dieſer Feier. Das nahe Zuſammentreffen dieſes vierhundertjährigen Jubiläums der Druckerkunſt mit dem hundertjährigen unſerer Academie dürfen wir als ein günſtiges Vorzeichen für die von uns unternommene Feier annehmen, das Jahr 1837 wird in den Annalen der Literatur nun auf keinen Fall unbemerkt bleiben. Und daß auch unſer hochſeliger König, Wilhelm IV., deſſen Hinſcheiden unſer Land und dieſe Univerſität eben erſt in tiefe Trauer verſenkt hat, ſich mit derſelben großmüthigen Freigebigkeit der Ehre Gutenbergs angenommen hat, mit der er eine würdige Feier unſers Jubiläums möglich gemacht, wird die Theilnehmer an beiden Feſten mit denſelben Gefühlen der dankerfüllten und wehmüthigen Rückerinnerung an dieſen erhabenen und geliebten Fürſten erfüllen. Aber eben dies Zuſammentreffen, wie es die geiſtige Theilnahme erhöht, macht, daß wir die perſönliche Anweſenheit einer Deputation aus unſerer Mitte an dem Orte der Feier nicht zuſagen können, da gerade diejenigen Mitglieder der Univerſität welche ſonſt am meiſten bereit ſein würden, an dieſem ſchönen Feſte perſönlich Theil zu nehmen, auf verſchiedene Weiſe durch die Vorbereitungen zur Feier des Univerſitäts-Jubiläums, das vom 17. bis 19. September ſtattfinden wird, und deſſen hier beiliegendes Ankündigungs-Programm wir die hochlöbliche Commiſſion gewogentlich anzunehmen bitten, hier feſtgehalten werden. Wir hoffen indeß, daß der hochverehrliche Vorſtand der Stadt Mainz, der dieſe gütige Einladung an uns gerichtet hat, darum nicht weniger von dem innigen Antheil überzeugt ſein wird, den wir in doppelter Hinſicht, als Glieder der Gelehrten-Republik und als Deutſche, an dieſem Feſte nehmen. Denn wenn dieſe Feier auch der ganzen gebildeten Welt ein lebhaftes Intereſſe einflößen muß: ſo iſt ſie doch beſonders geeignet, deutſche Gemüther mit einem freudigen Bewußtſein zu erfüllen, das in unſerer Nation zu erwecken und zu ſtärken, in der That jeder paſſende Anlaß wahrgenommen werden ſollte, und nur wenige Veranlaſſungen in gleichem Maaße im Stande ſein dürften, wie das Andenken dieſer Erfindung, deren Ruhm unſerm deutſchen Vaterlande und der altberühmten Stadt Mainz durch keine nebenbuhleriſchen Bemühungen hat entriſſen werden können.

Genehmigen Sie, hochgeehrteſte Herren, die aufrichtigen Verſicherungen der Hochachtung und Dankbarkeit, welche Ihren eifrigen und einſichtsvollen Bemühungen für dieſe Angelegenheit der deutſchen Nation gewiß von allen Unbefangenen und Wohlgeſinnten gezollt werden wird.

Göttingen, den 3. Auguſt 1837.

Prorector und Senat der Georg-Auguſts-Univerſität:

gez.: D. Bergmann.

XX.

Der Vorſtand des Börſenvereins der deutſchen Buchhändler an den edlen und hochweiſen Magiſtrat der Stadt Mainz.

Mit lebhaftem Bedauern ſehen die Mitglieder des unterzeichneten Vorſtandes des Börſenvereins der deutſchen Buchhändler ſich abgehalten, der ehrenvollen Einladung des edlen und hochweiſen Magiſtrats der Stadt Mainz zur Theilnahme an der Inauguration des Gutenberg gewidmeten Denkmales Folge zu leiſten. Hinderniſſe nicht zu beſeitigender Art nöthigen uns, auf dieſe Auszeichnung zu verzichten; wir können uns inzwiſchen nicht verſagen, die innige und lebendige Theilnahme, welche uns die eben ſo erhebende als ſinnig geordnete Erinnerungsfeier eines der größten Männer Deutſchlands einflößt, auszuſprechen, und ſo dem Ausdrucke unſerer perſönlichen Dankbarkeit die Weihe einer allgemeinern Beziehung zu geben. Als Organ des deutſchen Buchhandels erkennen wir bereitwillig in der Buchdruckerkunſt die liebende Mutter an, die mit ihrem Herzblut den Buchhandel genährt und zu der erfreulichſten Selbſtſtändigkeit erzogen hat. Erfüllt von dem nie hoch genug zu ſtellenden Einfluß der Buchdruckerkunſt auf die Wohlfahrt des menſchlichen Geſchlechtes, bringen wir aus voller Seele den Verdienſten des Mannes, welcher zuerſt

Digitized by Google

den Weg anbahnte, zur leichten Vervielfältigung der Idee, den Tribut einer dankbaren Nachwelt; denn zu welcher Höhe seit Seinem ersten Beginnen die Anfänge Seiner Kunst sich ausgebildet haben, wie bedeutend die Ansprüche auf Anerkennung sein mögen, welche in neuerer Zeit Firmin Didot und König um die höhere Vollendung der erhabensten Frucht menschlichen Nachdenkens sich erworben haben, ihre Größe ruht auf den Schultern des Mannes, auf welchen das gesammte deutsche Vaterland mit gerechtem Stolze zurückblickt.

Und wie der Norden Deutschlands mit dem Süden sich vereinigt zu einem bleibenden Zeugniß für die hohe Würdigung von Gutenbergs Verdienst und zu der gemeinsamen Feier Seines Gedächtnißfestes, so möge ganz Deutschland vereinigt bleiben zu allem Hohen und Herrlichen, und in der Einigkeit erstarken, damit bald auch deutsche Künstler gefunden werden, würdig, um den Heroen deutscher Kunst würdige Denkmäler zu errichten. Möge aber auch das Fest, welches in Mainz gefeiert wird, zur Verherrlichung eines Erfinders, dazu beitragen, die Achtung vor den Ansprüchen aller Erfinder immer tiefer zu begründen, auf daß neben dem Ruhme auch die Rechte derselben in der Ehrenhaftigkeit Aller, welche Bücher drucken und verbreiten, Schutz finden vor jeder Benachtheiligung. Lassen wir uns von dem Auslande nicht beschämen, halten wir fest an der Erfahrung, daß Kunst nnd Wissenschaft, Handel und Gewerbe nur da feste Wurzeln zu schlagen vermögen, wo die heiligen Interessen des Eigenthums in einem allgemeinen Rechtsgefühl sicherern Schutz finden, als Gesetz und Herkommen zu gewähren im Stande sind.

Mit der wohlwollenden Aufnahme Gutenbergs in seinen gastlichen Mauern hat Mainz sich einen dauernden Anspruch auf den Dank des deutschen Volkes erworben; es erwirbt sich neue Ansprüche durch die reiche Ausstattung der Feste, welche es seinem berühmtesten Sohne widmet, und Tausende werden einziehen zu seinen Thoren, um diesem allgemeinen Gefühl Worte zu geben; möge unter so vielen die einfache Versicherung unserer Theilnahme und unsere Dankbarkeit nicht verhallen und der Segen des Herrn auf Ihrer Zukunft ruhen.

Die wir in aufrichtigster Ehrerbietung verharren.

Berlin, Leipzig und Halberstadt,
am 3. August 1837.

Der Vorstand des Börsenvereins der deutschen Buchhändler:

gez.: Th. Chr. Fr. Enslin in Berlin,
zur Zeit Vorsteher des Börsenvereins der deutschen Buchhändler, Ritter des königlich sächsischen Civil-Verdienst-Ordens.

gez.: Friedrich August Helm in Halberstadt,
Cassirer.

gez.: Karl Franz Köhler in Leipzig,
Secretair.

XIX.

Moguntinis, artis typographicae, a Ioanne de Gutenberg inventae, sacra saecularia facientibus statuamque aheneam, aere per totam europam collato, inventori ponentibus, pie gratulatur Guilielmus Theophilus Soldan, Dr. phil., gymnasii Gissensis praeceptor ordinarius.

In statuam Gutenbergi.

Aes dederunt gentes, formam Danus, Hesperis ortum,
Gallia fusorem, prostypa Teutonia.

Valla tormenti reboant fragore
Ferreo! Salve, sacer o dies, quo
Non Moguntinae celebratus urbi est
Laetior alter,

Caerulis ex quo sinuosus undis
Rhenus antiqui monumenta Drusi
Adluit, flavique serit racemos
Accola Moeni!

Namque Pisaeus neque nunc inani
Fronde donatur pugil aut palaestes,
Nec triumphator populorum iniqua
Caede cruentus.

Odimus laurum lacrimis madentem
Matris orbatae. Procul, o nefandi,
Quos petit fastus tribuitque Enyo,
Sitis, honores!

Hic dies, cives, meliore palma
Majus illustrat patriae tropaeum,
Praemiumque addit meritis perenne
Non perituris.

Ecce! sublimis lapide in corusco
Aeneis surgit radiis IOANNES,
Gloriae vobis, Batavis acerbi
Causa doloris.

Ille, commentus typulos et artem,
Arma duravit potiora Paci,
Quam quibus Mavors resonat, phalangum
Proelia miscens.

Ille, discussis valide tenebris,
Nocte quae caeca patriam premebant,
Sancta Musarum et reducis Minervae
Templa reclusit.

Ille et extremos Tataros et Indos,
Quidquid humani dedit ac decori
Delius nobis, docet ac docebit,
Aethiopasque.

Ignis invito Iove distributus
Vae! tibi rupem meruit, Promethen!
At IOANNEA meliore gaudent
Numina taeda,

Gaudet humanum genus atque gratis
Praedicat vestros animis Penates,
O Moguntini, dederunt quod illi
Tecta focumque.

ed by Google

Thesei Graecis manet usque nomen,
Romuli Romae, Carolique Francis;
At IOANNIS laus populos vigebit
Sparsa per omnes.

Jam salutatum properate, cives,
Vindicem lucis! Pueri, coronas
Ferte frondentes! Meritas, puellae,
Ducite pompas!

Siste iam, Titan, celeres, precamur,
Siste quadrigas placidasque nostris
Praeside festis! Remorare fluctus
Tu quoque, Rhene,

Hoc die, sed cras celera tumentes
Atque, livorem Batavis adaugens,
Judice Europa patriam refer nunc
Vincere nostram!

Macte tu vero, generosa Drusi
Civitas, esto celebri tuorum
Laude natorum, valeasque in omnes
Nobilis annos!

XXII.

Gutenberg.

Der bestehenden Commission zu Errichtung des Denkmals gewidmet.

Noch unbekannt mit jedem bessern Streben,
Und allen Leidenschaften preisgegeben,
Kroch noch die Menschheit elend in dem Staub.
Ganz unbewußt mit dem, was sie erschwingen,
Lag sie gefesselt in der Bosheit Schlingen,
Der Willkühr Opfer, der Tyrannen Raub!

Das schöne Ziel des Wirkens nicht vor Augen,
Ließ sie sich blind zum feilen Werkzeug brauchen,
Das oft ihr häuslich, stilles Glück zerstört.
Statt ihre Rechte aufrecht zu erhalten,
Die ihr bestimmet durch ein höh'res Walten,
Ward ihr der Aufschwung edler Art verwehrt.

Wer stellte sich der Bildung denn entgegen?
Wer hinderte den Geist, sich zu bewegen
Im Wirkungskreis, der ihm von Gott bestimmt?
Wer trat die Menschenrechte frech mit Füßen?
Wer ließ so oft mit seinem Leben büßen
Den freien Mann, der sich zu hoch erklimmt?

Werft einen Blick in die vergang'nen Zeiten...
Sagen nicht die heutigen Begebenheiten,
In wessen Hand das Loos der Menschheit lag?...
Die Obern, statt die Völker zu beglücken,
Bestrebten nur den Lichtstrahl zu ersticken,
Der damals schwach noch durch das Dunkel brach!

Was Hinterlist, was Trug sich nicht ersonnen,
Ward in des Höchsten Heiligthum gesponnen
Durch Priester, die das Heiligste verkannt.
Statt Irrende zum wahren Licht zu leiten,
Der reinen Lehren Samen zu verbreiten,
Griff ihre Rechte in der Fürsten Hand.

So hatten sie vereint das Ziel errungen;
Das Volk betäubt! — Durch falscher Lehrer Zungen
Verwandelte der Glaube sich in Trug;
Der Aberglaube herrschte auf der Erde,
Und mancher fiel getroffen von dem Schwerdte,
Verfolget noch mit der Verdammung Fluch'! —

Verschwunden war das reine Glück des Lebens,
Und manches edle Streben war vergebens,
Die Welt zu retten aus der großen Noth;
Denn da wo Trug und Fanatismus wüthen,
Da darf der Mensch dem Sturme nicht gebieten,
Sonst harret seiner Kerkernacht und Tod!!

Der durch des Heilands Blut erkaufte Frieden
Sollt' untergeh'n? — Kein Retter ihm beschieden?
Und mit ihm das verheiß'ne künft'ge Glück?
Und die von ihm so theuren Traditionen,
Der Leitstern der nachkommenden Nationen,
Verschwinden in das dunkle Nichts zurück?

Nein; zaget nicht! — In lichten heil'gen Höhen
Ließ Gott die zweite Rettungsfahne wehen;
Denn seine Liebe kennt die Grenze nicht!
Sie sollt' die dichte Finsterniß durchbrechen,
Und lügestrafend manchen Frevel rächen,
Die Welt erleuchten durch ihr sanftes Licht!

Denn Gutenberg ward ja der Welt geboren! —
Er war es, den die Vorsicht sich erkoren,
Zu rächen manche Lüge, manche Schmach!
In tiefe Wunden sollt' er Balsam gießen,
Die Wahrheit sollte er uns rein erschließen,
Und uns erhellen, was noch dunkel lag.

Das Glück der Menschheit sollte er begründen,
Durch seine Kunst der ganzen Welt verkünden,
Daß Gott gesandt hat seinen einz'gen Sohn;
Daß dieser an dem Kreuze mußte büßen,
Um uns die Himmelspforte aufzuschließen,
Und uns zu reichen unf'rer Thaten Lohn.

Der Wirkungskreis war durch sein Werk erweitert,
Durch seine Kunst so mancher Plan gescheitert,
Den nied're Mißgunst gegen ihn erdacht.
Er trotzte kühn Gefahren, Hindernissen,
Nur für der Menschheit Wohl war er beflissen:
Ward auch sein Werk verhöhnet und verlacht! —

Die Presse steht! — Sie hat den Sieg errungen,
Und keine Macht hat je sie noch bezwungen,
Sie stehet fest, und sinkt die halbe Welt!
Sie trotzet muthig den Verfolgungsstürmen....
Das Laster knirscht! Die Rechte wird sie schirmen;
Was dunkel ist, das wird durch sie erhellt!

Das Dunkel iſt jetzt von der Welt verſchwunden!
Der Trug iſt hin! — Die Wahrheit iſt gefunden,
Und leuchtet herrlich durch des Zweifels Nacht!
Jetzt mögen Tyrannei und Willkühr wüthen;
Die Böſen Schmach und Unterdrückung bieten;
Die Preſſe lähmet immer ihre Macht!

Wo iſt der Menſch in unſern jetz'gen Tagen,
Der ihm den Dank der Liebe könnt' verſagen,
Vor deſſen Nam' die Welt im Staub' ſich beugt?
Ihm, der ſo vieles Gute hat geſtiftet,
Der uns den lichten Schleier hat gelüftet,
Der kühn die höchſte Stufe hat erreicht? —

Verdanken wir ihm nicht die Lebensquelle?
Erſcheint uns nicht ſo manches Dunkel helle,
Das früher noch in dem Verborgnen ſchlief?
Läßt er uns nicht mit freudigem Entzücken
In längſt vergang'ne Geiſtesblüthen blicken,
Die durch ſein Werk er neu ins Leben rief?

Dort weilſt du nun und ſiehſt dein Werk gekrönet,
Dein Ziel erreicht; die Menſchheit iſt verſöhnet;
Empfängſt den Lohn, den dir der Vater beut! —
Hier lebſt du fort im Herzen kühner Meiſter;
Dein Name theilt das Loos der großen Geiſter:
Denn der Unſterblichkeit iſt er geweiht! —

Heil dir, o Stadt, die ihm das Licht gegeben!
(War auch vergebens unſrer Väter Streben,
Als Enkel haben wir es froh gethan!)
Ein Denkmal haſt du deinem Sohn erhoben,
Die Mit- und Nachwelt wird dich dafür loben:
Mit deinem Beiſpiel gingſt du uns voran! —

Und hier, wo er zuerſt ſein Werk begründet,
Der Forſcher noch den erſten Grundſtein findet,
Oed' ſtände heut' die Wiege ſeiner Kunſt?
Und hier, wo er gewirket und gewandelt,
Wo er gedacht, entworfen und gehandelt,
Wir ſollten ihm entziehen unſre Gunſt?

Wir, die wir uns Alſatia's Söhne nennen,
Wir ſollten nicht zur Nachahmung entbrennen?
Ja, Mainz! wir reichen dir die Bruderhand!
Denn Gutenberg hat innig uns verbunden:
Von jetzt ſei jede Streitigkeit verſchwunden:
Wir haben beide unſ're Pflicht erkannt!

Dank ſei auch euch für euer edles Streben.
Das längſt Erſehnte rieſet ihr in's Leben,
Der Pflicht, der Schuld war ihr euch auch bewußt!
Euch rauſchet jetzt der ſchwache Ton der Lieder,
Und hallet er in treuen Herzen wieder,
Dann füllet Seligkeit des Sängers Bruſt!

Eduard M....

(Schluß folgt.)

Neue Productionen.

Einfaſſungen auf 6 typographiſche Puncte zur Darſtellung architectoniſcher Gegenſtände von A. Pinard in Paris, rue de la Harpe, Nro. 89.

Preis: 6 fr. pro ß.

Eingegangen ſind: Die Statuten der Krankencaſſe für die Gehülfen ſämmtlicher Buchdruckereien in Darmſtadt; der Viaticums- und Krankencaſſe für die Mitglieder der Buchdruckereien in St. Gallen; der vereinigten Kranken-, Invaliden- und Sterbe-Caſſe der Buchdrucker-Geſellſchaft in Caſſel und der Viaticum- und Krankencaſſe für die Mitglieder der Seifartſchen Buchdruckerei in Mainz.

☞ Hiezu 2 Blatt der Pfnorſchen Polytypenprobe.

Verlag von Joh. Heinr. Meyer.

Digitized by Google

7. Braunschweig, December. Nr. 12.

Journal

für

uchdruckerkunst, Schriftgießerei

und

die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Das

utenbergs-Fest

in Mainz.

(Schluß.)

Anhang.

XXIII.

Erinnerung an Johann Gutenberg.

önen Kunst erhab'nem, erstem Meister
dankenvoll dies Denkmal dargebracht.
Aberglaubens unheilvolle Geister
ängt des Lichtes wundersame Macht.

dein leuchtet auf dem Erdenrunde
Wissenschaften heller Strahlenkranz;
s Gutenberg's ergriff'nem Funde
nkt die Menschheit diesen Himmelsglanz

chweift Dank dir Wunde liebend heilet,
hm der Mitwelt schnöder Undank schlug,
lich nur das Brot ihm zuertheilet,
edern Haß im falschen Busen trug.

utenbergs sinnvolle, reiche Gabe
hm damals Wucherer sich Gold;
st Erfinder wankt' am Bettelstabe,
t der Enkel heißen Dank ihm zollt.

XXIV.

te sur l'invention de l'imprimerie.

si fameux, tant vantés dans l'Histoire,
beaux Écrits ont acquis tant de gloire,
ans l'habile inventeur de cet Art merveilleux,
omme eux on les verrait dans un oubli honteux.
—connaus des Mortels, séchant dans la poussière,
t jamais on n'eût vu leurs oeuvres en lumière.
ous n'aurions point sans Lus, Sacy, ni Montfaucon,
almet, Fleury, Godeau, ni le pere Syrmond,
t tant d'autres encor, dont les savants Ouvrages.
es mortels respectés, vivront dans tous les âges.
t l'on verrait encor sans cette invention,
'ignorance régner dans toute Nation.
amais sans ce bel Art, éternisant leurs veilles,
ille Auteurs n'eussent fait paraître leurs merveilles.
ourrai-je donc assez dignement t'exalter,
iche Inventeur d'un Art qu'on ne peut trop vanter?
e voudrais bien t'offrir l'Encens que tu mérites,
ais pour te bien louer mes forces sont petites,
t dans ce haut éclat où tu te viens offrir,
emouant les Lauriers, je crains de les flétrir.
e me trompe après tout, par toi la Providence,
lle même aux mortels donna cette Science.

XXV.

Johann Gutenberg, oder die Erfindung der Buchdruckerkunst; der hohen Feier bei der Einweihung seines Denkmals gewidmet.

Lebe, schwebe, goldne Kunst,
Gott wird deinen Ruhm vermehren,
Ja mit seiner Gnad' und Gunst,
Dich, trotz allen Neidern, ehren
Licht der Künste, deiner Zier
Geben gar kein' andre für

Preiset doch der Himmel dich,
Gleichsam als ein' Erden-Sonne,
Nennet dich auch prächtiglich
Hoher Fürsten Freud' und Wonne
Licht der Künste, deiner Zier
Gehen sonst kein' andre für

Wie den schönsten Diamant,
Wegen seiner hellen Strahlen,
Dieses Lob wird zuerkannt,
Daß er kaum sei zu bezahlen;
So kann niemand deiner Zier
Andre Künste ziehen für.

Schauet, was Buchdruckerei,
Von den Deutschen erst erfunden,
Für ein edles Kleinod sei,
Das man billig alle Stunden
Preiset wegen seiner Zier,
Dem kein' andre gehen für.

Laß die Neider noch so sehr
Dieser Kunst entgegen streben,
Ihr' Erbauung, Nutz und Ehr'
Muß doch über alles schweben.
Pracht der Künste, deiner Zier
Gehen gar kein' andre für.

Wie der klare Morgenstern
Ost- und westwärts sich läßt sehen,
So soll auch der Künste Kern
Alle Theil' der Welt durchgehen,
Daß man sag': O dieser Zier
Ziehe ja kein' andre für!

Lebe, schwebe, goldne Kunst,
Laß auch mich dein Lob vermehren,
Und aus deutscher Liebes-Brunst
Gar bis in mein Grab dich ehren.
Wahrlich, deiner Himmels-Zier
Geht kein' Pracht auf Erden für.

Otto Jonas Greteur,
Buchdrucker in Köln.

XXVI.

Gutenbergs Bild.

In dem Lichtmeer ohne Schranke,
In dem Geist, der Lebens voll,
Keimt erfindender Gedanke,
Der die Welt durchdringen soll:
Und in Menschenleib wird er verschränket,
Einer Seele ist er eingesenket.

Düstres Weh und reinste Wonnen
Ringen in der Menschenbrust,
Bis vollendet, was begonnen,
Bis sich immer voll bewußt
Der Gedanke selber sich ergründet,
Sich als Werk in freud'ger Lust verkündet.

Und das Werk es wirket mächtig
Aller Zeiten Flucht hinaus,
Die Erfindung blühet prächtig,
Den Erfinder deckt das Grab.
Gutenberg, Du lebst in deinen Lettern,
Samenkorn in seinen grünen Blättern.

Doch wie reich das Laub gewebet
Das Gewächs hat keine Ruh,
Was dem Samenkorn entstrebet,
Strebt dem Samenkorne zu;
Wenn Erfindung im Erfinder endet,
Dann erst wird des Lebens Kreis vollendet.

Und es treibt und regt sich stille,
Tausend Herzen werden weit,
Und zu Tage drängt der Wille,
Und erfüllet ist die Zeit,
Und die Kunst, die mächt'ge, hat geboren
Gutenberg, erstieht von den Todten!

L. Giesebrecht.

XXVII.

Auf Gutenberg bei Errichtung seiner Bildsäule in Mainz.

Nach der Mel.: O Freunde, seht, es strahlt der Morgen.
(Aus der Stummen von Portici.)

Einst sah die Welt mit Stolz und Wonne
Auf Griechenland, im Glanz erwacht:
Gleichwie aus Orient die Sonne
Die Erd' durchglüht und fruchtbar macht,
Entströmt von dort die Schönheitslehre
Mit himmlischer Macht,
Entflammet Geist, Gefühl und Ehre,
Mit himmlischer Macht
Verscheucht durch sie das Licht die finstre Nacht [illegible]

Bei falschen Göttern, eitelm Tande,
Verschwanden Ruhm und Größe schnell,
Als Gott uns den Erlöser sandte,
Des Guten, Wahren ew'ge Quell'.
Religion und fester Glaube
An göttliche Macht,
Vergruben Ketzerei im Staube
Durch göttliche Macht
Verscheuchte Licht des Aberglaubens Nacht [illegible]

Allmählig dringt von Mund zu Munde
Die heil'ge Lehr' zum Rheine hin,
Dem Guten ist sie Freudenkunde,
Sie dämpft der Rohheit blut'gen Sinn
Der frohen Sclaven Ketten fallen
Durch göttliche Macht,
Der Knecht läßt Jubelgesang erschallen:
Mit göttlicher Macht
Verscheuchte Licht der Willkühr finstre Nacht [illegible]

Wer soll der Lehre frommes Streben
Verbreiten in die weite Welt,
Des Menschen Herz und Geist erheben
Stets himmelan zum Sternenzelt?
Dies Wunder soll die Presse schaffen
Mit göttlicher Macht,
Durch der Vernunft unschuld'ge Waffen,
Mit göttlicher Macht
Soll Licht durch sie verscheuchen dunkle Nacht [illegible]

Google

…, wo die Natur mit Güte
… Segen nicht mehr nicht,
… Rede in steter Blüthe
… Hügel mild entspricht.
… uns Gutenberg; erbaten
… rch göttliche Macht,
… Unsterblichkeit erbeten:
… ich göttliche Macht
… he durch ihn verscheuchen dunkle Nacht (bis)

… sinnt er nach und findet,
… at und Wort unsterblich macht,
… er im Geist verbindet
… ihrer Schöpfung heil'ge Macht
… m Pole zu dem andern,
… Gutenberg macht,
… g die Gedanken wandern,
… Gutenberg macht,
… t das Licht der Roheit finstre Nacht (bis)

… Adel, Ruhm und Wissen,
… Ihr Glanz, Kunstfertigkeit,
… tenberg sie nicht entrissen,
… bst der Verlassenheit?
… ist uns Alle Dank erboten
… herlichen Macht,
… an Gutenberg gegeben
… göttliche Macht
… Licht auf ewig finstre Nacht (bis)!

… r Rour.

XXVIII.

…gedichtet zum Gutenbergsfeste in Mainz*).

I. Abtheilung.

Chor.

… Triumph! die Nacht erlag dem Licht!!
…ßt jauchzt entgegen, was da lebt,
…end durch die Ewigkeiten schwebt,
…onen Welten schuf aus Nichts,
…e ist der Liebe und des Lichts
…m rief in's Dunkel dieser Erde
…chtsgeist sein lichtverscheuchend „Werde"!
…heit Fesseln schmelzt des Gottes Feuer,
…ftsfackel schwingt des Engels Hand:
…stürzt, und ihre Ungeheuer
…n Abgrund ihrer Nacht gebannt.
…h die Gedanken weit hinwallen,
…ßt Lippe jubelnd sprechen,
…illionen Zungen hört man schallen
… Triumph! die Nacht erlag dem Licht!!

Recitativ.

…ag im Wahn der Zeiten
… des Irrthums Nacht,
…ucht durch Trug und Leiden,
…nschheit geißt in Macht;
Geist und Recht, in Waffen
In der Gewalt'gen Hand,
Und ihre Feldherr'n Schaaren
Verachtet und das Land.
Geheime Mächte schlichen
Um jeden Thron herum,
Und Treu' und Glauben wichen
Vor einer Heuchler Tücke!

Wechselgesang. 1. Weiber.

Weinend blickt ich auf die Zeiten,
Wo so frech entartet der Trug!

2. Wahrheit.

Trauernd schau ich auf die Leiden,
Die ein finstrer Damon schlug!

1. Geschichte.

Einen Schleier will ich breiten
Ueber sie und jenen Trug!

Alle Drei.

Einen Schleier laßt uns breiten
Ueber sie und jenen Trug!

Recitativ.

Da erstand ein schaffend Geist!
Suchte und fand in ernster Nacht,
Wort und Gedanken zu fassen schnell.
Weit sie zu tragen mit Sturmes-Macht.
Ueberall kündend, und leuchtend hell,
Tausenden kündend, was Einer vollbracht,
Was sich im Feuer ausersonnen, gedacht!

Arie. Gutenberg.

Herr! in Nächten lag ich anbetungsvoll vor Dir:
Von den Schauern Deines ew'gen Lichts durchdrungen;
Arm und hart verfolgt hab' ich in Noth gerungen,
Bis mir doch Dein Werk, Allmächtiger! gelungen.
Preis und Jubel Dir! — und Dank, Gnade mir!
Herr! in Dank und Demuth knie ich vor Dir!
Laß Dein Werk des Lichtes bald und ganz vollenden,
Millionen Deinen Segen zuwenden,
Wahrheit Allen aus dem Dunkel spenden,
Bis zu Dir, Du Ewiger! sich Alle wenden
Licht und Frieden suchend, — findend sie in Dir!

Recitativ.

Was im Dunkel und verborgen
Dieser Forscher Geist ersann,
Trat hervor aus seiner Morgen
Nebel und Betrug zerrann!
Blühend rang er in Gefahren
Mit den Greueln schwerster Nacht,
Doch das Licht des Gutenberten
Drang hindurch mit Siegesmacht,
Und das Werk ward Ihm vollbracht!

Wechselgesang. 1. Geschichte.

In die Tafeln aller Zeiten
Schrieb er sich mit eigner Hand
Nach der Pole fernsten Weiten
Ward sein Wirkungskreis gesandt!
Gutenberg! Dir reicht zum Lohne
Für des neuen Morgens Licht
Eine Nachwelt noch die Krone,
Einen Kranz die Dankespflicht!

*) Zur Feier des Tages für einen ruhmlichst bekannten Künstler, der eine an der Vollendung desselben durch Diebstahl unverschuldete Hindernisse erhalten wurde. D. R.

Digitized by Google

2. Mainz.

Hochgefühl und Freude schwellen
Deutsches Herz mit Stolz und Lust,
Denn den Zaub'rer dieser Quellen
Säugte eine deutsche Brust!
Kranz und Ruhm ihm zu erkennen,
Baute ich ihm den Altar;
Laut darf ich „den Sohn" ihn nennen,
Die ich einst ihm Wiege war!

Duett.

Glückverbreiter! Dir zum Lohne
Für des neuen Morgens Licht
Reicht die Nachwelt Dir die Krone, —
Einen Kranz die Bürgerpflicht!

Arie.

Gutenberg.

Was ich that und was ich schuf,
War des ew'gen Geistes Ruf!
Viele halfen mit vollenden,
Tausende, es auszusenden! — —
Laßt den ew'gen Geist uns loben:
Aller Segen kömmt von Oben!

Chor.

Stürzet nieder, Millionen!
Jauchzet Dank Ihm durch Aeonen,
Laut und würdig Ihn zu loben,
Der den Segen schickt von Oben!

II. Abtheilung.

Chor.

Born des Lichtes, quelle, fließe,
Glückbefruchtend übergieße
Alle Fluren Deiner Welt,
Tränke sie mit Deinem Thau,
Daß, soweit der Himmel blau,
Saat in guten Boden fällt.

Arie.

Gutenberg.

Mög' der Herr vor Frevlerschaaren
Gnädig doch mein Werk bewahren,
Daß sich Wetter nicht entladen,
Herzen nicht in Thränen baden,
Durch den Mißbrauch neuer Kraft
In der Bosheit frechen Händen;
Möge gnädig ab Er wenden,
Daß nicht wilde Flammen schlagen —
Prasselnd mit Verheerungsglut,
Die nur Fluch zum Himmel tragen,
Nicht der Freiheit heil'ges Gut!

Chor.

Brüllen die Donner, toben die Wetter,
Hüllet den Himmel Gewitternacht,
Zaget nicht bang! denn ein gütiger Retter
Ist's, der in Liebe uns überwacht,
Und, wie befruchtend fließet ein Regen, —
Wenn er zum Strome den Gießbach schwellt,
Daß er den Steg durch die Wasser zerschellt. —
Fließt doch Millionen befruchtender Segen!

Arie.

Eine Geisterstimme.

Glück zu säen auf die Erde,
Schell mein lichterweckend „Werde"! —
Wer im Opfrungskampfe ringt,
Wer durch Nacht zum Lichte dringt,
Bis die Friedenspalme winkt,
Ihm, daß ein Gott erhält,
Daß Sein Licht hernieder fällt:
Uns vom Staube loszuringen,
Zur Vollendung aufzuschwingen,
Und den Segen — — trinkt die Welt!

Recitativ.

Die Genien! die schön das Leben schmücken,
Aufwärts die Seele tragen und beglücken,
Umschlingen sich in lichtem Horentanz;
Sie streuen Blumen aus auf allen Wegen,
Aus ihren Kränzen duftet Lust entgegen,
Und Menschenglück entstrahlet ihrem Glanz!

Wechselchöre.

(Den weiblichen und männlichen Stimmen.)

1. Die Künste.

Wir dürfen frei jetzt schaffen und entfalten,
Wie uns der Gott aus unsr'em Busen spricht,
Das Schöne lebt in lieblichen Gestalten
Allüberall, geschützt von Geisteslicht,
Und, was es schuf in der Begeist'rung Macht,
Wird schnell der Welt durch Wort und Schrift gebracht!

2. Die Wissenschaften.

Geheim ward meist des Wissens Schatz erhalten;
Jetzt jeder Geist mit tausend Zungen spricht!
Frei können Herz und Seele sich entfalten,
Es sammeln alle Denker Wahrheitslicht,
Und ward, auch noch so fern, das Heil'ge angefacht,
Schnell wird es Millionen zugebracht!

Beide.

Kränze des Schönen voll Zauber, voll Pracht,
Schätze des Wissens voll Segen und Macht
Werden beglückend den Völkern gebracht!

Terzett.

1. Gerechtigkeit.

Recht und Gesetze seh' ich friedlich walten,
Die Stimme der Vernunft sitzt zu Gericht;
Das freie Wort! es fesselt die Gewalten,
Zähmt rohe Kraft, wenn wild hervor sie bricht.
Und, wo das Aug' der Völker schützend wacht,
Bürgt Wort und Schrift des Rechtes heil'ge Macht!

2. Geschichte.

Stolz darf ich meine Tafeln nun entfalten,
Es herrschen jetzt Vernunft und Wahrheitslicht,
Sie stürzen kühn Tyrannen und Gewalten,
Und fordern laut sie vor mein Weltgericht;
Und, wem ich Fluch, wem Kränze zugedacht,
Das künden Wort und Schrift mit Donnermacht!

3. Religion.

Für Alle kann ich meinen Trost entfalten,
Der noch erhebt, wenn schon das Auge bricht!
Es ist erkannt der Gottheit ew'ges Walten,
Und Tausende vertrau'n in Zuversicht,

...reifend durch des Wortes starke Macht,
...! das liebend über Alle wacht!

Alle Drei.

...! der uns dies Heil gesandt,
...ichster! das ist Deine Hand!

Schluß-Chor.

...! Triumph! die Nacht erlag dem Licht!!
...macht Geist, der durch die Donner spricht,
...illionen Welten ruft aus Nichts,
... ist der Liebe und des Lichts,
...r Engel neu der Welt gesandt!
...! Triumph! Stürzt nieder, Millionen!
... des Seraphs Weihe zuerkannt,
... Ihm nah', wo Licht und Wahrheit thronen;
...ge dankend, frei zu Ihm erhoben,
... ganz: der Segen kömmt von Oben!!

Philipp Franz Schlinck.

XXIX.

Namenverzeichniß

...Buchdrucker und Schriftgießer ꝛc., welche sich am Morgen ...ugust in einem engen Kreise im Saale des Hofes zum Gutenberg versammelt hatten.

..., Ambrosius, Buchdrucker, Buchhändler und Li... aus Passau.
... Joh. Pet., Hofbuchdrucker aus Cöln.
...Franz, Buchdrucker aus Bonn.
..., Carl, Buchhändler aus Coblenz.
..., Gottschalk Diedr., Hofbuchdrucker und Buch... aus Essen a. d. R.
...Buchdrucker und Xylograph, Vorsteher der Bo... Buchdruckerei in Würzburg.
... F., aus der mechanischen Werkstätte König ... in Oberzell bei Würzburg.
...f- und Cabinetsbuchdrucker aus Darmstadt.
...hriftschneider und Schriftgießer aus Stuttgart.
...zel, C., Buchdrucker und Buchhändler aus
...h, Hof- und Waisenhausbuchdrucker aus Hei...
... Buchdrucker aus Darmstadt.
...dr., Buchdrucker und Buchhändler aus Nürn...
... Buchdrucker aus Mainz.
...r., Maschinenfabrikant aus Zweibrücken.
...iedr., Schriftgießereibesitzer aus Frankfurt
...nr., Firma J. B. Metzler'sche Buchhand... ...uttgart.
...uchdrucker aus Neuwied.
...iedr., Buchhändler aus Leipzig.
...B., Schriftgießer und Schriftschneider aus
... aus Mannheim, Firma Schwan-Götzsche
... Buchdrucker aus Straßburg und Hamm.
...händler aus Straßburg.
...Wilh., Buchdrucker aus Leipzig.

Hammerrann, J. A., Namens und in Auftrag von Heller und Rehm in Frankfurt a. M.
Hirschfeld, J., Buchdrucker aus Leipzig.
Jädicke, Ph., Buchdrucker aus St. Petersburg.
Käser, Simon, aus der Altstadt aus Linz.
Kaußler, Eduard, Buchdrucker aus Landau.
Klein, Ernst, Buchhändler aus Leipzig.
Körner, Carl, Buchhändler aus Frankfurt a. M.
Kranzbühler, Andreas, Buchdrucker aus Worms.
Kranzbühler, Daniel, Buchdrucker aus Speyer.
Krebs, Benjamin, Theilhaber der Andreä'schen Buchhandlung, Schriftgießerei und Buchdruckerei in Frankfurt a. M.
Kupferberg, Buchdrucker, Buchhändler und Schriftgießer aus Mainz.
Lange, G. G., Buchhändler aus Darmstadt.
Löflund, C. W., Buchhändler aus Nürnberg.
Lehrberger, J., Buchdrucker und Buchhändler aus Rödelheim.
Leske, C. W., Hof-Buchhändler und Buchdrucker aus Darmstadt.
Mainzer, W., Buchdrucker aus Coblenz.
Meyer, Joh. Heinr., Buchdrucker und Buchhändler aus Braunschweig.
Müller, Hofbuchhändler aus Carlsruhe.
Müllers Buchdruckerei aus Hamburg.
Müller, Joh. Blas., Buchdrucker aus Stuttgart.
Ries, J. Ch. D., Schriftschneider und Schriftgießer aus Frankfurt a. M.
Osterrieth, A., Buchdrucker aus Frankfurt a. M.
Pabst, S., Hofbuchhändler aus Darmstadt.
Pfnor, Wilh., Hof-Cammersecretair und Xylograph aus Darmstadt.
Pop, Bernard, Schriftgießer aus Trier.
Prickarts, H., Buchdrucker aus Mainz.
Ritter, G., Buchdrucker und Buchhändler aus Zweibrücken.
Rost-Fingerlin, Schriftgießerei-Besitzer aus Frankfurt a. M.
Schmitt, J. J., Buchdrucker aus Darmstadt.
Schneider, Andr., Schriftschneider aus Beckenheim.
Silbermann, Gustav, Buchdrucker aus Straßburg.
Stassen, J. L., Buchdrucker aus Kaiserslautern.
Wigand, Otto, Verleger aus Leipzig.
Wienbrack, Adolph, Buchhändler aus Leipzig.
Will, Chr. Friedr., Buchdrucker aus Darmstadt.
Wirth, J. A., Buchdrucker und Buchhändler aus Mainz.
v. Zabern, Th., Hofbuchdrucker aus Mainz.

XXX.

Namenverzeichniß

der Buchdrucker, Buchhändler, Gelehrten und Anderen, welche der Berathung am 16. August 1837 zur Festsetzung des Tags der Säcularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst mit beweglichen Lettern beigewohnt und ihre Namen in das hiezu eröffnete Stammbuch gezeichnet haben.

Aull, Präsident und Stadtrath in Mainz.
Aull, Districts-Steuereinnehmer in Mainz.
Baden, Franz, Buchdrucker in Bonn.

Bachem, J. P., Hofbuchdrucker in Cöln.
Ballhorn, Buchdrucker in Leipzig.
Becker, Hofbuchdrucker in Darmstadt.
Bernays, Dr., Advocat in Alzey.
Bicking, P., kath. Pfarrer in Warbach, im Kreise St. Wendel.
Bittong, Secretair der Versammlung
Blösinger, franz. Pfarrer in Mainz.
Boudin, Joseph, Lehrer in Mainz.
Bruch, Notar, Stadtrath und Director der rheinischen naturforschenden Gesellschaft in Mainz.
Bruère, F., für Louis Bruère, Buchhändler in Bonn.
Buchner, A. W., Apotheker in Mainz.
Campe, Friedrich, Buchhändler in Nürnberg.
Carp, Friedrich, in Rotterdam.
Dael, Dr. juris, in Mainz.
Danzinger, A.
Denhard, Dr., in Hanau.
Dick, Phil., Buchdrucker in Mainz.
Dofflern, Peter, Lehrer in Mainz.
Dreßler, Friedr., Schriftgießerei- und Schriftschneidereibesitzer in Frankfurt a. M.
Ebner, Hermann, Lithograph in Frankfurt a. M.
Emele, Joseph, Dr., Richter in Mainz.
Falck, in Mainz.
Faust, F., Buch- und Steindrucker in Neuwied.
Feist, Dr. med., in Mainz.
Fink, Johann Baptist, in Carlsruhe.
Fleischer, Friedrich, Buchhändler in Leipzig.
Gall, F. A., Buchhändler in Trier.
Germershausen, Obergerichtsschreiber in Mainz.
Görz, Dr., in Mainz.
Grebo, Fr., Gymnasiallehrer in Mainz.
Grebo, J. G., Friedensrichter in Wöllstein.
Grosch, Friedrich, Redacteur der Mainzer Zeitung.
Grote, Heinrich, Buchdrucker in Arnsberg.
Grucker, Buchhändler in Straßburg.
Guskow, Carl, Dr., in Frankfurt.
Haack, W., Buchdrucker in Leipzig.
Haas, Robert, Dr., Pfarrer in Dotzheim bei Wiesbaden.
Hammerrann, J. A., Buchdrucker in Frankfurt a. M.
Henninger, F., Buchdrucker in Carlsruhe.
Hergt, L. B., für R. Hergt, Buchhändler in Coblenz.
Herzog, in Stuttgart.
Heusinger, Edmund, von Waldegge aus Höchstadt.
Hever, Georg Friedrich, Buchhändler in Gießen.
Hirschfeld, L., Buchdrucker in Leipzig.
Hoff, Heinrich, Buchhändler in Mannheim.
Hofmann, Reallehrer in Darmstadt.
Hoffmann, H., in Mainz.
Homberger, Dr., in Mainz.
Hummer, F.
Käser, Simon, Buchdrucker, gebürtig aus Raab ob der Enns.
Kayser.
Kaup, Dr., Inspector des großherzoglichen Museums in Darmstadt.
Kirchheim, F., Buchhändler in Mainz.
Klauprecht, G., Dr., in Mainz.
Klein, Ernst, Buchhändler in Leipzig.
Klein, K., Gymnasiallehrer in Mainz.
König, königlich preußischer Garnisonprediger in Mainz.
König, H., Dr., in Hanau.
Krätzer, Adolph, Dr., in Mainz.
Krätzer, J., Angestellter auf der Bürgermeisterei in Mainz.
Krebs, B., Mit-Inhaber der Andreä'schen Buchhandlung in Frankfurt a. M.
Kuhl, Dr., Stadtbibliothekar in Mainz.
Kunze, C. G., Buchhändler in Mainz.
Kunkel, B., Buchhändler in Mainz.
Kupferberg, F., Buchhändler in Mainz.
Lebert, Richter in Mainz.
Lehne, Friedensrichter in Oppenheim.
Lerour, August, großherzoglich hessischer Hofbuchhändler in Mainz.
Lindemann, E., in Carlsruhe.
Lips, Alex., Dr., Professor in Erlangen.
Löffler, Tobias, Buchhändler in Mannheim
Löwe, Dr., Musikdirector in Stettin.
Mayer.
Mayer, Albert, Lehrer in Mainz.
Meyer, Johann Heinrich, Buchdrucker in Braunschweig.
Melgounoff, N. von, in Moskau.
Merz, J., in Bensheim.
Mohr, Buchhändler in Heidelberg.
Nies, J. Ch. D., Schriftschneiderei- und Schriftgießereibesitzer in Frankfurt a. M.
Nockchen, Dr.
Pfannenbecker, Staatsprocurator-Substitut in Mainz.
Pitschaft, Dr., Präsident der Versammlung.
Pölnitz, Baron von.
Pop, Schriftgießer in Trier.
Prickarts, Buchdrucker in Mainz.
Reh, Advocat und Gemeinderath in Darmstadt.
Remmelmann, Gustav, Buchhändler aus Güns in Ungarn.
Renda, Dr., in Dillenburg.
Richter, Carl S., in Carlsruhe.
Rießer, Dr., in Frankfurt.
Rost-Fingerlin, E. G., Schriftgießer in Frankfurt a. M.
Roth, Math., Kaufmann in Mainz.
Schilling, Gymnasiallehrer in Mainz.
Schmitt, Regierungsrath in Mainz.
Schmitz, P. J.
Schneider, Andreas, Schriftschneider in Bockenheim
Schöller, Gymnasiallehrer in Mainz.
Sparschuh, N.
Spengler, Th., in Winkel
Schraus, P. S.
Schumacher, A., in Mainz.
Stumpf, Stadtrath in Mainz.
Thielmann, Kaufmann in Mainz
Thönnesen.
Trömmel, August, Buchdrucker in Leipzig.
Troschel, Carl, Buchhändler in Trier.
Uehlein, H. Pet., Lehrer in Mainz.
Vogel, F. C., Lithograph in Frankfurt a. M

…ter, M., Dr., in Frankfurt a. M.
…emann, Pet., in Mannheim.
…r, Untergerichtsverwalter in Mainz.
…er, Lehrer an der Realschule in Mainz.
…find, H. W., Freiherr von, in Darmstadt, Secretär der Versammlung.
…in, Ph., Tuchscherer in St. Gallen.
…e, L., Substitutsverwalter in Bensheim.
…r, Johann, in Mainz.
…rack, Ulrich, Buchhändler in Leipzig.
…), Georg, Buchhändler in Leipzig.
…), Otto, Buchhändler in Leipzig.
…, L., Advocat in Frankenthal.
…, J., Buchhändler in Mainz.
…Th. von, großherzoglich-hessischer Hofbuchdrucker in Mainz.
…, Victor von, Buchhändler in Mainz.
…G. W. L., Kaufmann in Mainz.
…mann, W., Dr., in Darmstadt.

Ferner waren noch anwesend

…Professor in Mainz.
…a Borde, in Paris.
…i. L., Staberath in Mainz.
…Assessor bei dem Domcapitel in Mainz.
…Präsident des Kreisgerichts zu Mainz.
…ector der Realschule in Mainz.
…Vicepräsident des Kreisgerichts zu Mainz.
…Dr., großherzoglich hessischer Oberstudien-Rath.
…Domprädendar in Mainz.
…, den 25. August 1837.

Für den Auszug
der Präsident. der Secretair:
Pitschaft. Bittong.

XXXI.

Amtliche Bekanntmachung.

…nsere Stadt so merkwürdigen drei Tage, welche …tionsfeier des Monumento unseres unsterbli…en, Johann Gutenberg, geweihet waren, sind …einer musterhaften Ordnung und Ruhe vor…sondern haben auch alle Erwartungen über… man in dieser Beziehung von einem Volks…este, welches eine so große Theilnahme von …traussetzen ließ und bei Einheimischen und …That auch gefunden hat. Mehr als 30,000 …n an den verschiedenen Festlichkeiten dieser …theilbaren Antheil genommen, und demohn… wir weder einen Unfall zu beklagen, noch …e durch irgend ein unangenehmes Ereigniß …trübt worden; Alles bewegte sich in den …anständigen Fröhlichkeit, und nicht einmal …ung, viel weniger eine strengere Einschrei… der Polizei war nothwendig, um auf allen …enste und musterhafteste Ordnung gehand…

…zeichnete Haltung, wie sowohl Einheimi… besuchenden Fremden, an diesen Tagen be… über jedes Lob erhaben, und ich würde insbesondere, was meine Mitbürger anbelangt, befürchten müssen, ihrer Bescheidenheit zu nahe zu treten, wenn ich, außer dieser gebührenden öffentlichen Anerkennung ihres musterhaften Benehmens, noch ein Mehreres lobend oder dankend darüber sagen wollte. Sie haben mit richtigem Blicke erkannt, was sie ihrer eigenen Ehre, was sie dem Ruhme ihrer Vaterstadt und vor Allem der würdigen Feier des erhabenen Gegenstandes unserer Verehrung schuldig waren, und in dieser Hinsicht den strengsten Anforderungen vollständiges Genüge geleistet. Dieses Zeugniß bin ich ihnen zu geben schuldig, und es sei hiermit in der freudigen Ueberzeugung ausgesprochen, daß der Fremden, welche unserer Stadt mit ihrer Gegenwart beehrt haben, denselben gerne beitreten und gewiß nur die beste Meinung von dem geläuterten Sinne für Ordnung und Schicklichkeit der hiesigen Bürger und Einwohnerschaft in ihre Heimath mitnehmen werden.

Wenn aber die Bescheidenheit im Allgemeinen auch verbietet, desjenigen zu gedenken, was zur Wahrung der eigenen Ehre geschehen, und in dieser Hinsicht also dem weiteren Ausdrucke meiner dankbaren Empfindungen gegen die brave Bürgerschaft von Mainz Schranken gesetzt sind, so darf ich doch nicht unterlassen, sondern die Pflicht der Erkenntlichkeit erheischt gebieterisch, allen denjenigen den innigsten Dank zu zollen, welche durch ihre besondere Bemühungen dazu beigetragen haben, ein so herrliches Resultat dabei zu führen.

Das hohe Militairgouvernement, hinsichtlich der weisen Anordnungen in militairischer Beziehung, das verehrliche Festcomité, mit seinem würdigen Präsidenten an der Spitze, für die umsichtige Anordnung und Leitung der Festlichkeiten überhaupt, die beiden berühmten Componisten, Herren Löwe und Neukomm, für die herrlichen Erzeugnisse ihres musikalischen Genies, die kunsterfahrenen Mitglieder der hiesigen Liedertafel und in Verein mit denselben die Damen des hiesigen und Wiesbadener Gesangvereins, die Lehrer und Zöglinge des Gymnasiums, der Real- und Elementarschulen, so wie alle auswärtigen und einheimischen Kunstfreunde, Musiker und Sänger für die meisterhafte Ausführung der herrlichen Tonstücke, welche namentlich den Feierlichkeiten der Inauguration die erhabene Weihe ertheilten. Pflicht ist es, gelegt haben, die preußisch-rheinische Dampfschiffahrts-Verwaltung für die umgemeine und anerkennende Bereitwilligkeit, womit sie zur Verherrlichung der Volksfestlichkeiten auf dem Rheine ihr schönstes Dampfschiff hergegeben hat, und endlich diejenigen Mitglieder der Liedertafel, welche mit wahrhaft aufopfernder Hingebung die Ausführung sämmtlicher Festlichkeiten betrieben, den Anstand und die Ordnung gewahrt, und überhaupt zum Gelingen des Ganzen so vieles beigetragen haben, diese alle haben den gegründetesten Anspruch auf die Dankbarkeit der hiesigen Stadt, welche ich, als deren Organ hierzu berufen, hiermit obwohl nur summarisch, aber doch nicht minder herzlich und tief gefühlt, auszusprechen nicht unterlassen darf.

Möge die allgemeine Anerkennung des ausgezeichnet schönen Erfolgs, welcher nur durch ihre Gesammt-Bemühungen so glänzend erreicht werden konnte, Ihnen als Lohn für so viele Anstrengungen und persönliche Aufopferungen gelten!

Den Fremden, welche dem Feste beiwohnten, und vor Allem den Kunstgenossen und Kunstverwandten des unsterblichen Meisters, den Buchhändlern, Buchdruckern und Schriftgießern, welche durch ihre Gegenwart dem Feste die Weihe der Kunst gegeben haben, und nunmehr in ihre Heimath zurückkehren, sage ich für ihren Besuch nicht minder innigen Dank und rufe ihnen im Namen der hiesigen Bürgerschaft ein herzliches Lebewohl nach, mit dem Wunsche, sie den 24. Juni 1840, bei der Säcularfeier der Erfindung, wieder in unsern Mauern begrüßen zu können.

Mainz, den 17. August 1837.

Heinrich.

Schriftproben
von
Töpfer & Kahle in Weimar.

(Fortsetzung.)

Daß ich erst jetzt zu dem Senior der Stempelschneider, dem nun auch seit Kurzem entschlafenen Vater Walbaum übergehe, geschieht mehr aus Rücksicht gegen ein Talent, das sich selbst nie damit hervorheben wollte. Die Welt hat es gefunden und hervorgesucht, und sein Name wird daher in diesem Blatte nicht vergessen.

Die Blätter von 1 — 3 enthalten die Collection seiner Fracturen. Er war der erste, welcher einen neuen Pfad in diesem Schnitte betrat, und mit einer Ausdauer verfolgte, die seiner Garnitur das Uebergewicht über Alles verschaffte, was zu jener Zeit vorhanden. Die Vorzüge seiner Serie liegen in der Gleichförmigkeit der Zeichnung der Buchstaben von A — Z, sich wiederholend in allen Kegeln, von Nonpareil bis zu Sabon hinauf, was vor ihm kein anderer Schriftschneider geleistet hatte. War es, daß sie stets verbessern wollten, oder daß es ihnen überhaupt nicht gelang, dem einen Grade die Zeichnung des andern zu geben; genug, es gab keine Collection, die nicht in einzelnen neuen Graden Abweichungen von den vorhergehenden getragen hätte. Wie sehr es das Auge beleidigt, wenn eine runde und eine lange, eine enge und eine weit gepunzte, eine runde und eine eckige Schrift neben einander steht, wird besonders dem auffallen, welcher sich einmal an seinen Schnitt gewöhnt hat. Daher auch das Streben vieler Buchdrucker, in ihren Officinen wo möglich auf gleichen Schnitt zu halten, daher der Umstand, daß so viele Nachfolger Walbaums ihre Rechnung nicht in dem Maße fanden, als sie es wünschten, obgleich ihre Productionen theilweise gediegen genannt werden konnten, und zwar weil wenige einzelne Schriften keine Collection bilden; daher endlich, daß der Walbaumsche Schnitt in Süddeutschland weniger Eingang findet, einmal, weil das Opfer der Anschaffung aller Größen zu bedeutend sein würde; dann, weil der Einzelne auch bei dem besten Willen sich der Mode und dem herrschenden Geschmack der Gegend mehr oder weniger fügen muß, in welcher er lebt. Die Fracturen des 4ten Blattes sind Stempel des Herrn Berge in Stuttgart, dessen Namen ich um so lieber hier in Erwähnung bringe, da er einer unserer älteren Schriftschneider ist, und seine Matrizen noch immer gesucht sind.

(Fortsetzung folgt.)

Unterlage für Stereotypplatten.

(Mitgetheilt von Herrn **Chr. Dingler** in Zweibrücken.)

Figur I. ist die Unterlage von hartem Holz, welche nach der Breite zweimal durchbohrt ist, zur Aufnahme zweier Haken a, a; an der linken Seite sind die Löcher viereckig ausgeschnitten, damit sich die Haken hin- und herbewegen können; an der rechten Seite der Unterlage sind zwei Rädchen von Messing, b, b, sichtbar, welche mit dem Schlüssel Figur II., auf- und zugedreht werden.

Da nun die Rädchen, wie in Figur III. sichtbar, sich in Schraubenmuttern verlängern, eben so die Haken, gegen die rechte Seite, in Schrauben enden, so ist klar, daß je nach der Bewegung des Schlüssels, die Haken sich vor- oder zurückbewegen, dadurch die Stereotypplatte fassen oder loslassen.

An der rechten Seite der Unterlage sind zwei Plättchen von Messing, c, c, eingelassen und angeschraubt, durch welche die Hülsen der Rädchen reichen, an welche sich die Platte anlegt; an beiden Seiten bei d, d, sind Streifen von Messingblech angeschraubt, welche die Rädchen in ihrer Lage halten und verhindern, daß die Haken ganz herausgeschraubt werden können. Der Griff des Schlüssels, Figur II., ist von Holz, der gezahnte Theil x aber von starkem Messingblech.

Für Lithographen und Steindruckereibesitzer.

Wir erlauben uns darauf aufmerksam zu machen, daß uns besondere Verbindungen durch die Nähe des Solnhofer Steinbruches unterstützt, in den Stand setzen, lithographische Steine jeder Größe und Gattung zu sehr billigen Preisen zu liefern, die wir von hier ab in niedrigster Frachtbedingung zu versenden Gelegenheit haben. Um zahlreiche Aufträge bittet daher

C. H. Beck'sche Buchhandlung
in Nördlingen.

☞ Hierzu Blatt 1—4 der Schriftproben von Töpfer & Kahle in Weimar;
eine Titellinien-Probe von Anton Benko in Wien; und
eine Lithographie.

Verlag von Joh. Heinr. Meyer

Unterlage für Stereotypen

Fig. 2.

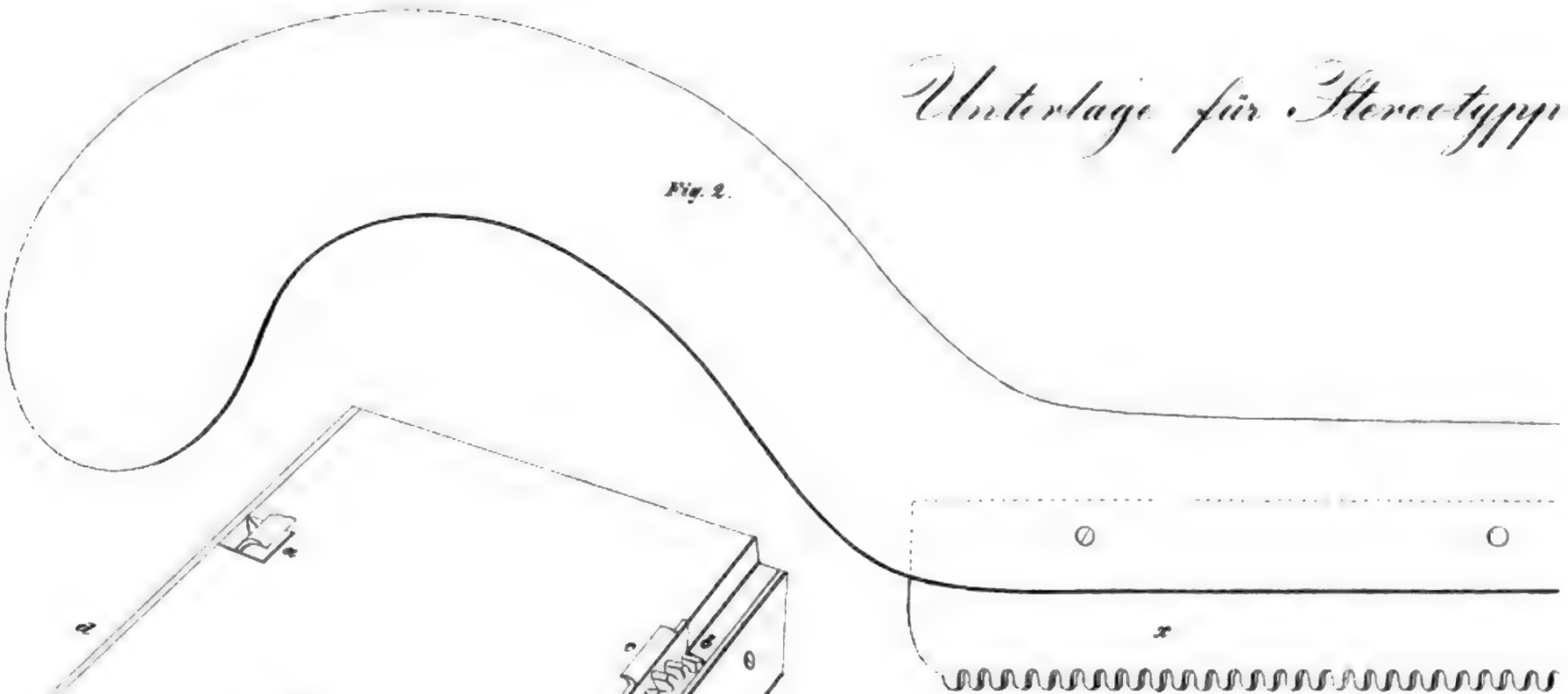


Fig. 1.

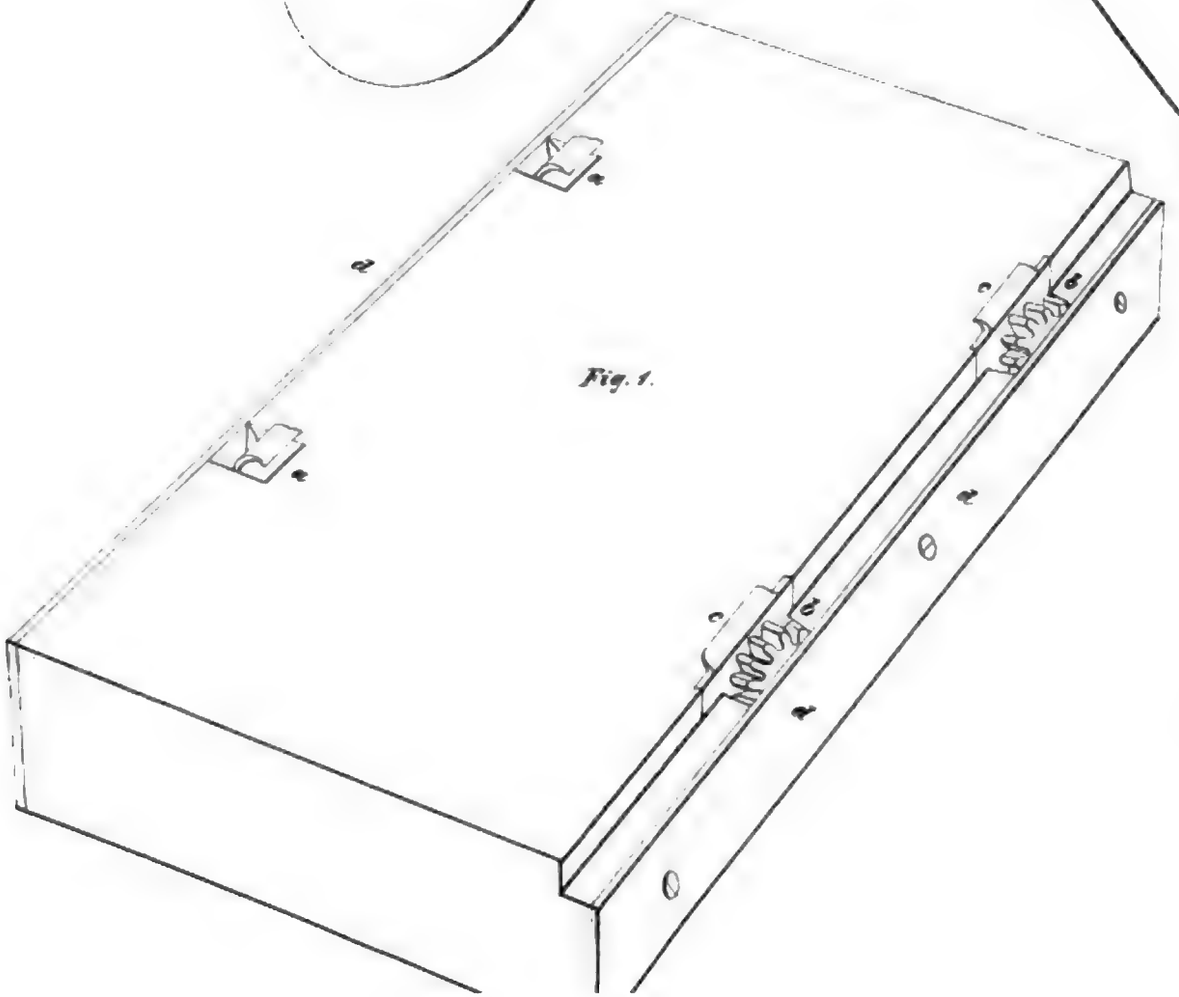
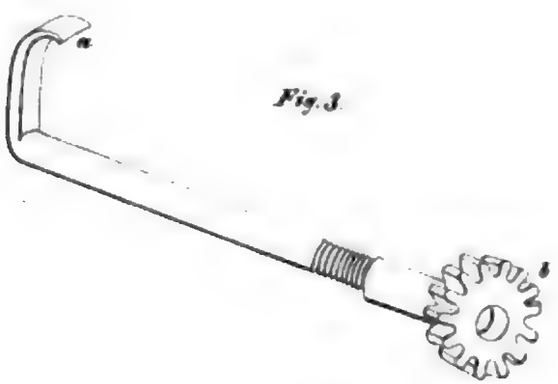


Fig. 3.

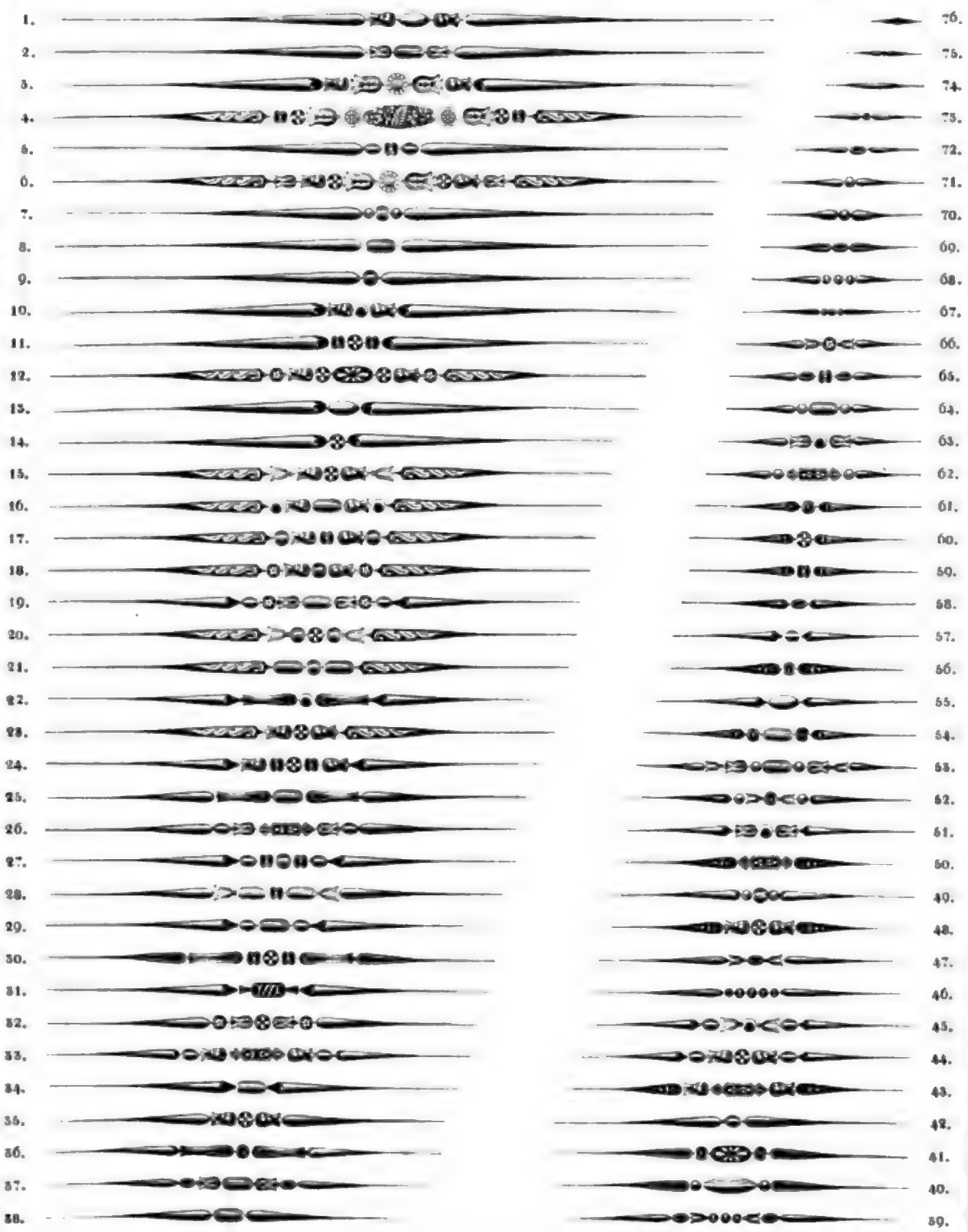


Digitized by Google

TITEL-LINIEN

aus Anton Benko's Schriftgiesserei in Wien.

Auf Colonell-Kegel pr. ℔ 3 fl. C. M. Ein Abschlag hievon, aus 62 Matrizen bestehend, 20 fl. C. M.



Gedruckt in Ant. Benko's Buchdruckerei.

Digitized by Google

Sachregister.

(Die erste Ziffer zeigt die Nummer, die zweite die Seite an.)

Abfertigung 9, 150.
Aetzwasser für Stahlplatten 5, 77.
Anfrage 5, 77.
Antimon, Reinigung des 2, 21.
Anzeige 2, 26.
Artistisches 1, 8.
Auftragemaschine, Fairlamb-Gilpinsche 3, 33. 5, 75.
Barters Farbendruck 7, 97.
Benko's Titellinien 12, 200.
Berichtigung 2, 26.
Bestoßklotz zum Linieneckenhobeln 6, 90.
Bitte 1, 15.
Buchdruckerwappen, das 2, 23.
Clichirmaschine, neue 2, 19.
Deislers Glättpresse 1, 7.
Drehbank, Stereotypplatten- 5, 68.
Druckmaschinen, die 4, 49 ff.
Einfassungen, neue, von Haenel 1, 9; von Pinard 11, 184.
Einladung zu den Festlichkeiten bei der Inauguration des Gutenbergschen Monuments 6, 81.
Farbendruck, Barters 7, 97.
Fairlamb-Gilpins Auftragemaschine 3, 33. 5, 75.
Genzsch und Heyse's Schriftprobe angezeigt 6, 93.
Glättpresse, Deislers 1, 7.
Gutenbergs-Fest 8, 113 ff.
Haas', Wilhelm, Biographie 3, 39.
Haas', Sohn, Biographie 3, 43.
Haase Söhne, Polytypenproben 10, 168.
Haenels Proben angezeigt 7, 109. 9, 146.
Hagar-Presse 3, 35. 5, 69.
Hobelmaschine, Stereotypplatten- 2, 18.
Instruction für den metteur-en-pages und die Packetsetzer 1, 3.
Kasten-Regale, über 1, 4.
Keil- und Schraubrahmen, über 3, 36. 5, 71. 9, 150.
Klößling-Leideritzsche Presse 6, 92.
Leser, an die 1, 1.
Literatur 3, 45.
Metallschnitt, erhabener 2, 17.
Metteur-en-pages, Instruction für den 1, 3.
Miscellen 2, 24. 5, 76.
Mittheilungen, kleine 6, 95.
Napiers Schnellpresse 4, 49.
Nies und Bauers Schriftproben angezeigt 1, 8. 6, 94.
Non-plus ultra 5, 75.
Opitzens Schnellpresse 5, 76.
Ornamentenprobe, Haenels 9, 146.
Oxydation der Lettern, noch Einiges über 3, 38.
Packetsetzer, Instruction für die 1, 3.
Polytypen von Pfnor 11, 184.
Polytypen von G. Haase Söhne 10, 168.
Pfnor's Polytypen 11, 184.
Polytypen von Ritschl von Hartenbach 1, 16.
Pressen,
  Deislers Glätt- 1, 7.
  Hagar- 3, 35. 5, 69.
  Klößling-Leideritzsche 6, 92.
  Zweibrücker 2, 20.
Productionen, neue 1, 9.
Programm zum Gutenbergs-Feste 6, 87.
Regale, über Kasten- 1, 4.
Resultat der Abstimmung über die Preisfrage 6, 95.
Ritschl von Hartenbachs Polytypen 1, 16.
Schnellpresse,
  Napiers 4, 49.
  Opitzens 5, 76.
Schraub- und Keilrahmen, über 3, 36. 5, 71. 9, 150.
Schriftprobenschau 1, 8. 6, 93. 6, 94. 7, 109. 9, 146. 9, 147.
Stahlplatten, Aetzwasser für 5, 77.
Stereotypplatten-Drehbank 5, 68.
Stereotypplatten-Hobelmaschine 2, 18.
Stereotypplatten, Unterlage für 12, 200.
Titellinien, Benko's 12, 200.
Titelsatz, über 5, 65.
Töpfer und Kahle's Proben angezeigt 9, 147.
Unterlage für Stereotypplatten 12, 200.
Vignetten, Zeitungs- 1, 14.
Visitenkarten, durchbrochene 1, 13.
Winkelhaken, neue 2, 23.
Zeitungs-Vignetten 1, 14.
Zollverhältnisse in Großbritannien und Irland 1, 11.

Digitized by Google

Schlußwort.

Die steigende Theilnahme, welcher das Journal bis jetzt sich erfreut, glaubt der Herausgeber als einen Beweis ansehen zu dürfen, daß die Unternehmung eine zeitgemäße war. Anspruchlos, wie es auftrat, hat es in der Unterstützung der Kunstverwandten durch Abnahme und Beiträge, gedeihlichen Fortgang und einen wesentlichen Haltpunkt gefunden. Die Schwierigkeit, das Bestehen des Blattes überhaupt zur Kenntniß der Kunstverwandten zu bringen, wird mit der zunehmenden Verbreitung je mehr und mehr beseitigt werden, und so darf der Herausgeber sich der Hoffnung hingeben, daß es auch nach und nach in die Hände noch mehrer Typographen gelangen werde, wie er jede Verwendung für dasselbe denn auch mit aufrichtigem Danke anzuerkennen sich gedrungen fühlt. — Vorrath an neuem Material wird die pünktliche Lieferung der Monatshefte sicherer beschaffen lassen, als dies früher der Fall gewesen, und so sind denn auch die bisherigen Abonnenten hiermit um baldigste Erneuung ihrer Bestellungen bei den betreffenden Buchhandlungen ersucht, damit in der raschen Lieferung des neuen Jahrgangs keine Störung eintrete.

Braunschweig.

Johann Heinrich Meyer.

Digitized by Google

Journal

für

Druckerkunst, Schriftgieſserei

und

die verwandten Fächer.

Herausgegeben

von

Dr. Johann Heinrich Meyer.

1838.

Braunſchweig und Leipzig,
Verlag von Johann Heinrich Meyer.

Amſterdam,
bei M. H. Schonekat.

8. Braunschweig, Januar Nr. 1

Journal

für

uchdruckerkunst, Schriftgießere

und

die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer

e Auflage des Journals besteht gegenwärtig in 760 Exemplaren, und werden Beilagen in dieser Anzahl u[nentgeltlich] demselben **gratis** verbreitet, vorausgesetzt, daß sie wenigstens einlaufen

Die Clichirmaschine,

beschrieben

von Dr Leo Bergmann*).

Mit 11 Abbildungen auf Tafel I

Guß größer Lettern bedient man sich einer [ge]en Clichirmaschine; dazu würde schon die von [Th]etheilte und in Dingler's polytechnischem Jour[nal] . 25, Seite 111 beschriebene Schlagpresse zu [ge]anwendbar seine dem Zwecke auf das voll[kom]e entsprechend ist jedoch die Clichirmaschine, [Be]schreibung wir im Nachfolgenden mittheilen Diese Maschine, in welcher das Lettergut durch [Fa]erk in die Form gepreßt wird, befindet sich [in] der ausgezeichneten Schriftgießerei des Herrn [Vo]g in Weimar**), und arbeitet mit vortreff[li]folge. Ich habe dieselbe auf Tafel I., Figur [1] mit allen Details dargestellt

Figur 1 stellt eine Seitenansicht der ganzen Ma-

[Se]lbem Verfasser erscheint nächstens bei [Vo]n Weimar eine Schrift, welche den Letterguß

[Se]ine dem Herrn Verfasser unbekannt gewesen [di]ese höchst sinnreiche Clichirmaschine von Herrn [Se]cretair Pfnor zu Darmstadt erfunden ist, der [ve]rschiedene Verbesserungen und Vereinfachungen der [Ma]schine sich verdient um unser Geschäft angelegen sein läßt. leidet. Bei gutgemeinten Absichten dürfte [es] den Nachahmern in die Hände fallen ist, [di]e Clichirmaschine von Ihre und sicher auf die [be]ste Weise bewerkstelligt haben. Sollte durch eine [Pa]tentbehörde diesem Uebelstande nicht endlich ge[st]euert können?

D. H.

Figur 2 giebt einen senkrechten Durchschnitt [de]rselben, nach der gebrochenen Linie X. Y, Z in Figur 1.

Figur 3 ist der obere Ansicht der Maschine, nach dem das Fallwerk abgenommen ist.

Figur 4 stellt den Ueberfall mit den Stellschrauben zum Reguliren der Lage der Matrize auf den Unterlagen, dar.

Figur 5 ist eine Seitenansicht von dem Fange [am] Hauptlinke.

Figur 6 Seitenansicht, und

Figur 7 Oberansicht des Kerns, für den Kegel [zu] den Abdruck der zu gießenden Letter.

Figur 8 Seitenansicht der an dem Kern angebrachten Vorrichtung zum Einschieben des Riegels für den Ausschnitt der Letter, welcher bezweckt, daß dieselbe, bei einem geringern Aufwande an Metall, zugleich leichter wird.

Figur 9 Vorderansicht, und

Figur 10 obere Ansicht des Schiebers, welcher mit dem Kern zusammen die vollständige Form bildet.

Figur 11 Seitenansicht der Schraubenvorrichtung zum Reguliren der Stellung des Fängers für den Schieber Figur 9 und 10

Figur 12 obere Ansicht der Ausbiegung für die Stange des Fallwerks.

Figur 13 obere Ansicht der Vorrichtung, mittelst welcher die Stange des Fallwerks, während die Gußstücke aus der Form genommen werden, in die Höhe gehoben, und durch deren Ausbiegung der Kopf des Fallwerkes, sobald das Metall in die Form gegossen ist, frei gemacht und herabgeschleudert und so das flüssige Metall mit Gewalt in die kleinsten Höhlungen der Form gepreßt wird.

Figur 14. Perspectivische Darstellung einer oben aus der Form kommenden Letter mit ihrem Abdruck.

In allen Figuren bedeuten gleiche Buchstaben die selben Gegenstände.

Wir wenden uns nun zur Beschreibung der Maschine selbst.

Auf einem starken und sehr genau abgerichteten Fundament A, welches von Gußeisen oder Stückgut sein kann, ist die Fußplatte B, für die Säule C des Fallwerkes, mittelst dreier Schrauben a, a, a, unverrückbar festgestellt. Nach der Stellung dieses Fallwerks richtet sich die Lage aller übrigen einzelnen Theile der Maschine, welche zu diesem Zwecke sammt und sonders beweglich sind, und nur durch Schrauben, welche in Schlitzen arbeiten, festgestellt werden können.

An der Säule C des Fallwerkes befinden sich zwei Ansätze, deren hintere Enden durch die Säulen reichen, und an der entgegengesetzten Seite verschraubt werden, während die andern Enden derselben viereckig durchbrochen sind, um die Stange E des Fallwerkes aufzunehmen, und ihr eine auf- und absteigende Bewegung zu gestatten. Diese Fallstange, welche von Eisen und sehr genau gearbeitet sein muß, trägt an ihrem obern Ende, um ihre Fallkraft zu vermehren, ein kugelförmiges Gewicht, D, während an dem untern Ende der Klotz F, vermittelst vier Schrauben, b, b, b, b, befestigt ist. Man muß für die Maschine mehre dergleichen Klötze vorräthig haben, da bei dem verschiedenen Bedarf an Metall für die einzelnen Größen der Lettern auch die Eingußöffnung der Form und der Klotz des Fallwerkes dieselbe vollkommen ausfüllen muß, um jedes Verspritzen des Metalles zu verhindern.

Der obere der vorhin erwähnten Ansätze c, Fig. 1, dient zugleich mit dazu, eine Aushebung e zu tragen, welche dazu bestimmt ist, den Klotz F, welcher in der Eingußöffnung durch das dazwischen spritzende Metall sich leicht etwas einkeilt, mit geringer Mühe ausheben zu können. Diese Aushebung bildet zu diesem Zweck einen Hebel, dessen Arm f niedergedrückt wird, um das Gewicht D zu heben; die Feder g bringt den Hebel nach vollbrachter Wirkung wieder in seine ursprüngliche Lage zurück. Die Schraube d dient dazu, den Ansatz e mit der Säule C zu verbinden.

Um die Fallstange E in ihrer einmal angenommenen Lage zu erhalten, während die Form nach dem Guß einer Letter von neuem zugerichtet wird, ist an der Säule C, mittelst der Schraube l, ein zweiter Ansatz h angebracht; dieser trägt eine Sperrklinke i, welche mittelst der Feder k in die zu diesem Zwecke in der Fallstange E angebrachten Rasten eingreift. Solcher Rasten sind mehrere vorhanden, indem auf diese Art zugleich die Fallkraft des Klotzes F bestimmt wird, welche um so größer sein muß, je größer die zu gießenden Lettern sind. Um diese Fallkraft zu vermehren, bedarf es weiter nichts, als den Klotz F von einer größern Höhe herab fallen zu lassen, welches man dadurch bezweckt, daß man die Sperrklinke i in eine der näher am Klotze befindlichen Rasten eingreifen läßt. Sobald nun das Metall in die Eingußöffnung M gegossen ist, zieht der Arbeiter die Sperrklinke i nach sich zu, hebt sie auf diese Art auf die Raste, die Fallstange wird frei und der Klotz F wird durch sein eigenes Gewicht in Verbindung mit dem der Fallstange E und des Gewichtes D mit bedeutender Gewalt auf das flüssige Metall herabgeschleudert werden, und dasselbe in die kleinsten Linamente der Matrize hineinpressen.

Was nun die Form selbst anbelangt, so ist dieselbe aus sehr verschiedenen Stücken zusammengesetzt, welche, da sie für verschiedenartige Lettern passend sein müssen, auf mannigfache Weise müssen verändert werden können.

Wir wenden uns zuerst zu dem Kernstück G, Figur 2, 3, 6, 7 und 8

Der Hauptheil desselben, G, besteht aus einem starken eisernen Blocke, mit der aufgelegten Schiene f', welche dazu dient, zwei Seiten der Eingußöffnung M zu reguliren. Sie wird auf dem Blocke G, mittelst der Schrauben b', b', befestigt, welche, damit die Schiene f' jede beliebige Stellung auf dem Blocke G annehmen kann, in dem Schlitze e' arbeiten. Zwei andere Schrauben d' d' dienen dazu, einen Ansatz unter der Schiene f' zu befestigen, welcher mit zur Regulirung der Eingußöffnung M dient. Außerdem befindet sich noch an dem Klotze G die Brücke e', welche, wie man in Figur 14 sieht, dazu dient, die Masse des Metalles nach der Letter hin zu verschwächen und auf diese Art die Befestigung des Abdruckes zu erleichtern. Der Ansatz g' dient dazu, der Matrize eine sichere Auflage zu gewähren, indem dieselbe einerseits auf diesem Ansatze und dem Klotz G, andrerseits auf dem Schneider H ihre Auflage findet, und daselbst durch andere später zu beschreibende Vorrichtungen in ihrer einmal bestimmten Lage unverrückbar festgehalten wird. In Figur 14 sieht man bei k' in dem Fuße der Letter einen Ausschnitt, welcher dazu dient, derselben einen Ueberfluß an Metall, welcher sie ohne Nutzen nur schwerer machen würde, zu entziehen. Dieser Ausschnitt wird durch den Riegel l', Figur 3 und 2, gebildet. Um demselben jedoch seine gehörige Lage zu geben, dient die, Figur 8 dargestellte Vorrichtung; man sieht hier, wie der Ansatz g' eigentlich aus zwei Stücken g' und n' besteht, welche an dem Hauptklotz G durch die Schrauben h' h' und i' i' befestigt sind.

Alle diese Schrauben arbeiten in Schlitzen und man kann auf diese Art, indem man das Stück g' rechts, das Stück n' aber links hin vorschiebt, der Oeffnung k jede beliebige Weite geben, in welche Oeffnung alsdann ein passender Riegel l' eingeschoben werden kann, welcher den Ausschnitt k', Figur 14, bilden muß, indem er gleichsam einen Kern in der Form bildet.

Auf der obern Seite des Ansatzes g' befinden sich mehrere kleine Rinnen, m', welche, wenn die Matrize an ihrer gehörigen Stelle liegt, oben von derselben bedeckt werden, und so als Luftzüge dienen, um der in der Form eingeschlossenen Luft während des Gießens und des Pressens durch das Fallwerk einen Ausweg zu gestatten. Ohne diese Vorrichtung würde die Luft in der genau schließenden Form durch das Metall comprimirt werden, sich nach dem höchsten Punkte der Form hinziehen, und da dieser der geschnittene Theil der Matrize ist, gerade diesen Theil, auf dessen Sauberkeit Alles ankömmt, durch Luftblasen und Gallen verunstalten.

Fig. 5.

Fig. 3.

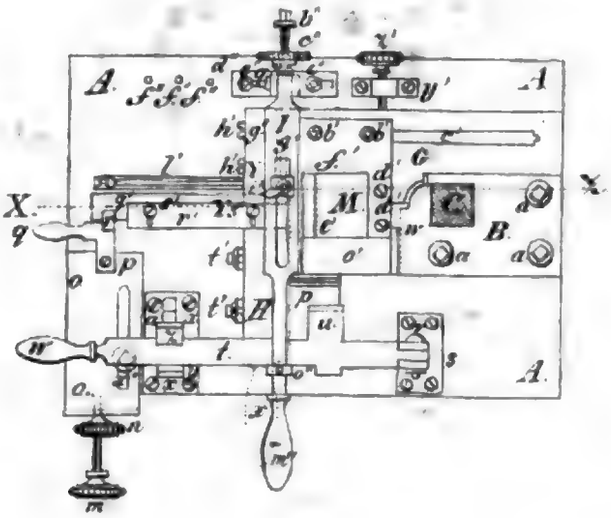


Fig. 8.

Fig. 1.

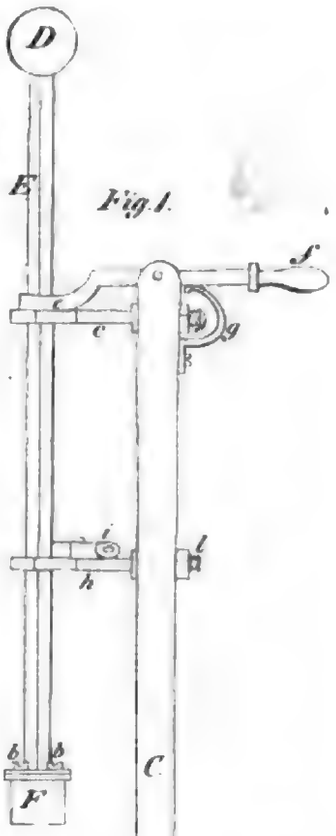


Fig. 9.

Fig. 4.

Fig. 10.

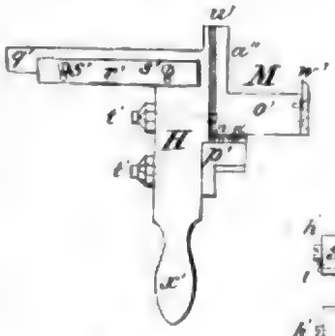


Fig. 6.

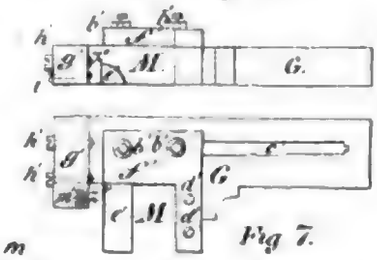


Fig. 11.

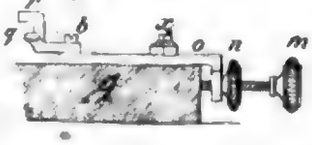


Fig. 7.

Fig. 2.

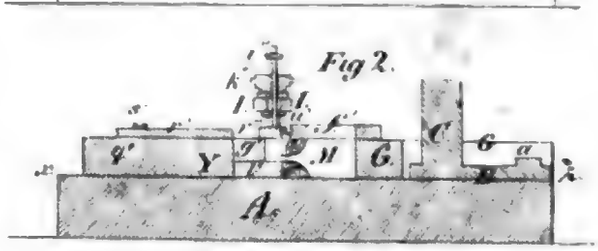


Fig. 12.

Fig. 14.

Fig. 13.

DIE CLICHIRMASCHINE

Fig. 1–13 = 1/6 der natürlichen Grösse.

L. Bergmann. del. 1837. Lith. v. Oehme & Müller in Braunschweig. Journal f. Buchdr. 1838. N°1.

Der zweite Haupttheil der Form ist der Schieber H, Figur 1, 3, 9, 10. Derselbe ist auf dem Fundamente A nicht befestigt, sondern mit einem Griffe x' versehen, mittelst dessen man ihn jedesmal nach vollendetem Gusse einer Letter von dem Fundamente abheben kann. Seine untere Fläche ist höchst genau gearbeitet und abgeschliffen, damit er auf dem Fundamente überall genau aufliegt.

Dieser Schieber bildet einerseits die beiden noch fehlenden Seiten der Eingußöffnung M, andrerseits das Auflager der Matrize, deren Stellung er zugleich regulirt.

Zur Bildung der Einaußöffnung dienen die beiden Theile o' und a'', welcher letztere, wie man an dem Durchschnitte Figur 2 sieht, unten abgerundet ist, und so das Gegenstück der Brücke c' bildet, und die Ausrundung a'', Figur 14, hervorbringt, auf welche Weise dann der Abbruch mit der Letter nur in einer sehr kleinen Fläche zusammenhängt und bei der Sprödigkeit des Metalles durch einen leichten Schlag mit dem Hammer von derselben getrennt werden kann. Der Ansatz w' dient dazu, sich hinter die Schiene f' zu legen, und auf diese Art eine Verrückung des Schiebers nach der Richtung X, Figur 3, zu verhindern. Das Stück o' ist an dem Haupttheil des Schiebers H, mittelst der Schraube t', befestigt, und begreiflich für jede Größe der Eingußöffnung M ein anderes.

Zur Regulirung der Lage der Matrize befinden sich an dem Schieber zwei verschiedene Theile; der eine ist die Platte r', welche auf dem Arme des Schiebers q', mittelst der Schrauben s'' s'', und der Schlitze, in welcher dieselben arbeiten, in jeder passenden Lage festgestellt werden kann. Gegen diese Platte r' legt sich der Kopf der Matrize, während der Fuß derselben durch die Schraube h'', Figur 4, wie wir dies gleich näher beschreiben werden, festgelegt wird. Ein stählerner Winkel u', Figur 10 und Figur 2, ist, mittelst der Schrauben v' v', auf dem Körper des Schiebers H befestigt, und dient dazu, der Matrize an ihrer einen Seite eine Stütze zu gewähren. Da die Breite der Matrize für verschiedenen Lettern auch eine verschiedene sein muß, leuchtet ein, daß der Winkel u' ebenfalls eine verschiedenartige Stellung auf dem Körper des Schiebers H annehmen können.

Um den Schieber H, welcher durch den Druck des während des Gusses eingepreßten Metalles leicht aus der Stellung gerückt werden konnte, eine sicherere Lage zu geben, als diese durch den Ansatz w' allein hervorgebracht werden könnte, dienen die beiden Vorrichtungen: der Ueberfall t und der Fänger r.

Der Ueberfall t ist mittelst der Platte s und vier Schrauben auf dem Fundamente A befestigt, und kann mit dem Gewerbe v auf- und niedergedreht werden: zu dieser Handhabung dient der Griff W. Dieser Ueberfall lehnt sich mit einem Zahn u gegen einen Ansatz p', welcher mittelst der Schraube t' an dem Körper des Schiebers H befestigt und genau nach der nöthigen Stellung des letzteren regulirt ist. Da diese für jeden verschiedenen Letternkegel eine andere ist, so muß man jeden derselben auch einen andern Ansatz p' haben.

Um eine möglichst vollständige Pressung hervorzubringen, sind sowohl der Ansatz p', als auch der Zahn u an ihren Berührungsflächen etwas abgeschrägt und der Ueberfall t kann nur mittelst eines gewissen Druckes von oben in seine gehörige Lage gebracht werden, wodurch er dann zugleich den Schieber H mit einiger Gewalt gegen den Kern G anpressen wird. Um aber ein, bei der Abschrägung der Flächen leicht mögliches Ausheben des Zahnes u zu vermeiden, ist der Fang z angebracht. Man erblickt denselben Figur 3 in der obern, Figur 5 in der Seitenansicht. Die Platte x ist mit vier Schrauben auf dem Fundamente A befestigt, und trägt die Unterlage y, deren Auflager so abgerichtet ist, daß die Stange t des Ueberfalls, wenn derselbe eingelegt ist, horizontal liegt: der Fänger z greift alsdann mittelst eines Zahnes über die Stange des Ueberfalls und wird mittelst der Feder a' in dieser Lage unverrückbar gehalten.

Die zweite Vorrichtung, welche dazu dient, den Schieber H in seiner Lage zu erhalten, ist der Fänger r. Da die verschiedene Größe der Lettern und Einaußöffnungen eine eben so verschiedenartige Stellung des Schiebers erfordert, so muß auch der Fänger r seine Lage zweckmäßig verändern können. Hierzu dient die Schraubenvorrichtung o, welche man in Figur 3 von oben, in Figur 11 aber von der Seite gezeichnet sieht. Der Fänger r befindet sich an einem mit einem Handgriffe q versehenen Winkelstücke, welches sich um die Schraube p drehen läßt, und kann auf diese Art von dem Ansatze q entfernt werden, sobald der Schieber seine Lage verlassen soll. Die Platte o, welche an der untern Fläche ganz genau abgeschliffen ist, wird mittelst der Schraube x'', welche in einem Schlitze arbeitet, in jeder beliebigen Entfernung von q' festgestellt werden können. Um jedoch diese Richtung ganz genau reguliren zu können, ist die Stellschraube m mit ihrer Hülfsschraube n angebracht, welche in Wirksamkeit treten, sobald die Schraube x'' gelüftet wird. Ist letzteres geschehen, so wird nämlich der Schieber H durch den Ueberfall t in seine richtige Lage gebracht, und auch die Schrauben m und n so lange in der gehörigen Richtung gedreht, bis der Fänger r seine gehörige Stellung auf a' annehmen kann. Dann wird die Schraube x'' angezogen, und die Platte o liegt unverrückbar fest und durch sie ist zugleich die Stellung des Fängers regulirt.

Es bleibt uns nun nur noch übrig, die Vorrichtung zu beschreiben, welche dazu dient, die Matrize in ihrer Lage auf dem Kerne und dem Schieber unverrückbar fest zu halten; wir sehen diese Vorrichtung Figur 1 von vorn, Figur 3 von oben und Figur 4 von der Seite.

Auf dem Fundament A ist mittelst zweier Schrauben e'' e'' der Aufsatz d'' angebracht, welcher an seinem obern Ende ein Gewerbe q'' trägt, um welches sich der Ueberfall l auf- und niederdrehen läßt. Damit dieser Ueberfall mit seiner Mittellinie beständig in derselben Vertikalebene mit der Mittellinie der Matrize angebracht werden könne, arbeiten nicht allein die Schrauben e'' in Schlitzen, sondern es befinden sich auch, da

die Stellung des Auffatzes d'' sehr verschieden sein kann, noch mehrere Löcher f'' in dem Fundamente, in welchem nach Befinden der Umstände die Schrauben e'' eingeschraubt werden können. Der Ueberfall l hat zur Handhabung einen Griff m'', und damit er in seiner bestimmten Lage fest gehalten wird, die Sperrklinke o'', welche durch den Griff n'' gehandhabt wird, und durch die Feder p'' in ihrer Stellung fest gedrückt wird. Die Sperrklinke greift mit einem Zahne unter den Arm des Ueberfalls t.

Durch den Körper des Auffatzes d'' geht in der Höhe der obern Fläche des Kernes G eine Schraube b'', welche mit einem Schlüssel an ihrem Kopfe so lange gedreht wird, bis ihre stumpfe Spitze h'' den Fuß der mit ihrem Kopfe gegen die Platte r auf dem Schieber H liegenden Matrize trifft. Dann wird die Hülfsschraube c'' angezogen, und die Stellung der Schraube am Fuße der Matrize und die Lage der letzteren ist ein für allemal bestimmt.

Da durch den Druck des eingepreßten Metalles die lose auf dem Kerne und dem Schieber aufliegende Matrize jedenfalls in die Höhe gedrückt werden würde, muß dieselbe auch gegen diesen Umstand geschützt werden. Hierzu dient gleichfalls der Ueberfall l. Derselbe hat in der Richtung seiner Mittellinie einen Schlitz g'', in welchem die Schraube l'' mit ihren Hülfsschrauben sich hin- und herbewegen läßt. Sobald nämlich die Matrize v'' durch das Winkelstück u', die Platte r' und die Schraube h'' in ihrer bestimmten Lage festgestellt ist, wird die Schraube l'', nachdem die untere Hülfsschraube y'' und die obere Hülfsschraube k'' gelüftet sind, mittelst des Schraubenschlüssels bei i'' so lange herumgedreht, bis, wenn der Ueberfall l durch die Sperrklinke o'' in seiner gehörigen Lage gehalten wird, der Fuß der Schraube l'' mit einiger Pressung auf den Rücken der Matrize trifft. Dann werden die Hülfsschrauben y'' und k'' scharf angezogen, und die Lage der Matrize ist auch in dieser Richtung bestimmt.

Nachdem wir so die einzelnen Theile der ganzen Maschine beschrieben haben, müssen wir noch einen kurzen Ueberblick davon geben, wie dieselbe zum Gusse der Lettern vorgerichtet wird und arbeitet.

Sobald bestimmt ist, welche Art von Lettern gegossen werden soll, wird an die Fallstange E der für diesen Letternkegel bestimmte Klotz F angeschraubt, und nachdem alle Schrauben des Kernes gelüftet sind, der Klotz F auf das Fundament herabgelassen. Nun drückt man den Kern G gegen den Klotz an und befestigt darauf denselben mit der durch den Auffatz y' gehenden Schraube Z', vorläufig in dieser Stellung. Dann wird die Schiene f' aufgebracht, und mittelst der Schrauben p' in der durch den Klotz F bestimmten Lage festgehalten, wodurch auch zugleich der Kern G unverrückbar mit dem Fundamente verbunden wird. Hierauf wird der Schieber H ebenfalls durch den Klotz F angeschoben, und sowohl das Stück o', als der Ansatz w' regulirt, zugleich aber auch der für diesen Letternkegel bestimmte Ansatz p' festgeschraubt und die Stellung des Zahnes u am Ueberfalle t regulirt. Dann ist die Eingußöffnung fertig und man kann den Fallklotz F ausheben und hierauf mittelst der Schraubenvorrichtung o die Stellung des Fängers r bestimmen.

Hierauf schreitet man zur Anbringung der Matrize. Man lüftet zu diesem Zweck, nachdem man den Ueberfall l zurückgeschlagen hat, während der Ueberfall t und mit ihm der Schieber H in ihrer richtigen Lage sich befinden, die Schrauben s' s', der Platte r', legt die Matrize nach Gutdünken auf, läßt den Ueberfall l nieder und befestigt durch die Schraube l'' die Matrize vorläufig in der angenommenen Lage. Dann schiebt man behutsam die Platte r' gegen den Kopf der Matrize an und befestigt sie durch Anziehen der Schrauben s' s'. Auf gleiche Weise verfährt man mit dem Winkelstück u', welches man gegen die Seite der Matrize andrückt und durch die Schrauben v' v' in dieser Stellung befestigt. Endlich bringt man auch die Spitze h'' mittelst ihrer Schrauben mit dem Fuße der Matrize in Verbindung.

Nun schreitet man zur Regulirung des Ausschnittes k''; zu diesem Zwecke werden die Schrauben h' h' am Ansatze g' und die Schrauben i' i' am Schieber n' gelüftet und der Ansatz g' so lange vorgeschoben, bis er an den Ansatz q' des Schiebers H anstößt. Hierauf wird der zu dem bestimmten Letternkegel gehörige Riegel l' eingeschoben, und dann der Schieber n' dagegen angestoßen, worauf man sowohl die Schrauben h' h', als auch die Schrauben i' i' fest anzieht, und nun eine Probeletter gießt.

Sobald der Guß vollendet ist, wird zuerst der Riegel l' entfernt, hierauf die Sperrklinke o'' ausgehoben und zurückgeschoben. Dann hebt man mittelst der Aushebung f den Fallklotz aus der Eingußöffnung und bringt ihn so weit in die Höhe, daß die Sperrklinke i in die dazu gehörige Raste der Fallruthe E eingreift und diese in ihrer Stellung hält. Nun löst man den Fänger z aus, wodurch der Ueberfall t frei wird und ausgeschlagen werden kann, worauf man auch den Fänger r ausdreht, und nachdem man die Matrize r'' behutsam abgenommen hat, den Schieber H entfernen kann. Dann liegt die Letter mit ihrem Abbruche frei gegen den Kern, wo man sie mit dem Gießhaken ausheben kann.

Nun untersucht man, ob das Auge auf dem Kegel seinen richtigen Stand habe. Ist dies der Fall, so kann man weiter gießen; im Gegentheil muß man die Stellung der verschiedenen die Stellung der Matrize regulirenden Theile so lange passend verändern, bis man ein genügendes Resultat erhalten hat.

Die weitere Zurichtung der Lettern geschieht, nachdem der Abbruch abgeschlagen ist, genau so, wie bei den übrigen Lettern, theils auf dem Schleifstein oder der Feile und zuletzt auf dem Bestoßtische.

Es leuchtet von selbst ein, daß diese Maschine nicht allein zum Letternguß, sondern auch zum Polytypiren von Holzschnitten und sonstigen Gegenständen höchst geeignet ist.

Digitized by Google

תְּהִלָּה לְגוּטֶנְבֶּרְג ·

מִנִּי שָׂם אָדָם עֲלֵי אָרֵץ
פָּרָה וְרָבָה וְעַל פְּנֵי תֵבֵל פָּרַץ
וּבְנַפֶּשׁ חָכְמָה עָלָה מַעֲלָה
הִנֵּה זֹאת חֶלְקוֹ מוֹתַר מִן בְּהֵמָה
בְּרוּחוֹ יְחַבֵּק שְׁחָקִים יָעוֹף רוּמָה
וּבִתְבוּנָתוֹ מוֹשֵׁל הָאָרֶץ סֶלָה ·

וּבִתְבוּנָתוֹ יִקַּח לֵב יוֹדֶה דָעַת
מִפִּיו תֵּצֵא תוֹרָה וְחָכְמָה נוֹבַעַת
אַךְ מִי מִשְׁפָּלִים קוֹלוֹ מֵרָחוֹק יַשְׁמִיעַ ?
אֶחָד מִנִּי אֶלֶף לֹא יָדַע נְתִיבִיתָיו
אִם לֹא בִכְתָב יִתֵּן אוֹתוֹתָיו
וּבְסֵפֶר דְּרָכָיו לִבְנֵי אָדָם יוֹדִיעַ ·

אַךְ גַּם בָּזֶה לֹא רַבִּים הִשְׂכִּילוּ
כִּי הֵחֵלּוּ וְכֵן תַּמּוּ אֲשֶׁר הוֹאִילוּ
הֲיִמָּצֵא לָהֶם סֵפֶר אֶחָד בָּעִיר וּמִשְׁפָּחָה ?
וְתוֹרַת וְקַנֵּיהֶם כֶּעָלֶה יִשָּׂאֵם הָרוּחַ
יְפִיצֵם הַזְּמָן כְּמוֹץ בְּגוֹרֶן וּכְפִיחַ
וּכְמוֹתוֹ נִשְׁכַּח הֶחָכָם וְחָכְמָתוֹ נִשְׁכָּחָה ·

וְאָבַד כָּל חָזוֹן מוֹסֵר הֲכָמִים וְחִידוֹתָם
וּמְעַט דִּבְרֵיהֶם נֶעֱלַם מֵעֵינֵי עֲדָתָם
וּבְמַעֲתִיקִים לֹא מָצְאוּ הֶחֲבֵרִים מָנוֹחַ
אֵלֶּה יְשַׁנּוּ דִּבְרֵי הַסֵּפֶר וְטַעֲמוֹ
אֵלֶּה יְהָפְכוּ שִׂיחוֹ וְטוֹב נָאֳמוֹ
וְתַחַת חִטָּה יַעֲלֶה חוֹחַ ·

עַד שַׁקַּמְתָּ גוּטֶנְבֶּרְג שַׁקַּמְתָּ
מָצָאתָ הַדְּפוּס וּמְאֹד חָכַמְתָּ
עַל יָדְךָ הַחָכְמָת כַּחוּץ תָּרֹנָה
דּוֹר לְדוֹר פְּרִי עֲבוֹדָתָם יַנְחִילוּ
דּוֹר לְדוֹר תְּבוּאָתָם יַקְהִילוּ
וּבַת מְדוֹמִים בָּאָרֶץ מָצְאָה מְעוֹנָה ·

כְּמוֹ הַשֶּׁמֶשׁ תָּאִיר שְׁחָקִים בְּפַעַם אַחַת
וּמִגֹּשֶׁם אֶחָד כָּל פְּנֵי הַכִּכָּר פּוֹרַחַת
כְּמוֹ אוֹפָן אֶחָד כָּל הָאוֹפַנִּים יָגִיעַ
כֵּן מְלֶאכֶת הַדְּפוּס תַּפְלִיא מַעֲשַׂיהָ
מוֹצְאָה מָצָא חַיִּים לְתוֹמְכֶיהָ
אַחַת יְדַבֵּד וְלִרְבָבוֹת דְּבָרָיו מַגִּיעַ ·

הִנֵּה זֹאת פְּעוּלַת גֶּבֶר מֵאֵין כָּמוֹהוּ
מִבַּלְעָדוּ תָּשׁוּב הָאָרֶץ לְתֹהוּ וָבֹהוּ
וְהַחָכְמָה הֲלֹא תָּשׁוּב לְשָׁמֶיהָ ?
אַךְ אַתָּה הַגִּבּוֹר שִׁוִּיתָ עֵזֶר בַּפֶּרֶץ
עָלִיתָ לַמָּרוֹם אִישׁ מֵחוֹמֵר קָרֵץ
שָׁבִיתָ שֵׁבִי הוֹרַדְתָּ עוֹן יְקָרֶיהָ ·

גַּם תּוֹרַת אֵל אַתָּה קַרְנָהּ הֲרִימוֹתָ
עַל מִזְבַּח הַדְּפוּס אוֹתוֹתָהּ הִרְבֵּיתָ
וּלְמִי כָּל חֶמְדַּת יִשְׂרָאֵל הֲלֹא מִיָּדֶיךָ
כֶּעָשִׁיר כֶּעָנִי כְּסוֹחֵר כְּעוֹבֵד אַדְמָתוֹ
כֻּלָּם יַהֲגוּ בְתוֹרַת אֶ וַיְחִי בֶּאֱמוּנָתוֹ
כֻּלָּם מְפִיקִים זָן מִתְּבוּנֹת כַּפֶּיךָ ·

יְדִיד אֱלֹהִים תּוֹרָתוֹ נִשְׁמַת חַיִּים
כְּעֵד בַּשַּׁחַק דְּבָרוֹ כִּימֵי שָׁמַיִם
אֵשׁ לוֹהֵט בָּהָר מִקֶּדֶם וְעוֹד בּוֹעֶרֶת
מִכְלַל הַחָכְמָה , אֵם לַבִּינָה , מְקוֹר הַבְּרָכָה
תִּתְהַלֵּךְ מִגּוֹי אֵל גּוֹי וּמֵעַם אֶל מַמְלָכָה
נוֹדֶדֶת בַּגּוֹלָה וְעוֹד כַּרְמָה גוֹטֶרֶת ·

יְדִיד אֱלֹהִים יִשְׂמַח בִּשְׁמֵי נָוֵהוּ
כִּי יִרְאֶה פְּעוּלַת הַדְּפוּס תִּפְאֶרֶת עֹשֵׂהוּ
גַּם אַתְּ שׁוּלַמִּית הֵטִיבִי נַגֵּן בִּתְרוּעָה
וּתְהִלַּת גּוּטֶנְבֶּרְג בְּשִׁיר דַּבֵּרִי
מִפְעֲלוֹתָיו לִשְׁאֵרִית יִשְׂרָאֵל סַפֵּרִי
מֵאִתּוֹ תֵּצֵא תוֹרָה וּמֵאִתּוֹ תְּשׁוּעָה ·

Digitized by Google

כִּי חֹשֶׁךְ כִּסָּה אֶרֶץ וַעֲרָפֶל
כָּל הַגּוֹיִם יְמַשְּׁשׁוּ חֹשֶׁךְ וְאוֹפֶל
מוֹרֵיהֶם הִתְעִיבוּ טַל יַלְדוּתַיִךְ
בָּזוּ לָךְ לָעֲגוּ רוֹדְפֵי חִנָּם
בּוֹזַיִךְ בּוֹזֵי אָדָם הִנֵּה הִנָּם
וּמְחָרְפֵךְ הֲלֹא חֵרֵף עוֹשַׁיִךְ ·

טָמֵא טָמֵא יִקְרָאוּךְ צָרַעַת מַמְאֶרֶת
נְקִי כַפַּיִם יֵחָשֵׁב כַּגַּנָּב בַּמַּחְתֶּרֶת
כְּטֻמְאַת הַנִּדָּה לֹא תָבוֹא בַעֲדָתָם
גַּם מִסְחַר גַּם קִנְיַן גַּם עֲבוֹדָה
גַּם סֵפֶר גַּם לָשׁוֹן גַּם תְּעוּדָה
אֶת הַכֹּל לָקְחוּ מִיָּדַיִךְ בַּחֲמָתָם ·

וַנְהִי כַחֶרֶשׁ לֹא יִשְׁמַע חֶרְפָּתוֹ
כְּאִלֵּם לֹא יִפְתַּח פִּיו בְּצִדְקָתוֹ
וּכְאִישׁ אֲשֶׁר אֵין בְּפִיו תּוֹכֵחָה ,
חֲמָתָם תָּפֵר צְדָקָה בְיַד שׁוֹפְטֵינוּ
אֵין מַלְאָךְ מֵלִיץ יָרִיב רִיבֵנוּ
וְאֵין מַעֲרִיךְ נֶגְדָּם מַעֲרָכָה ·

עַתָּה לֹא יֵבוֹשׁ יַעֲקֹב בְּמַבָּטוֹ
בִּמְלֶאכֶת הַדְּפוּס זָכָה יֵצֵא מִשְׁפָּטוֹ
הוֹי כַּאֲרִי יָקוּם יִתֵּן קוֹלוֹ בַיַּעַר
יוֹכִיחַ לְאוּמִּים מַחַץ מָתְנַיִם
יָשׁוּב לְחוֹרְפָיו בָּשְׁתָּם כִּפְלַיִם
בְּאָזְנֵי כָל הָעָם זָקֵן וְנָעַר ·

וַיְלַמְּדִם לִשְׁפּוֹט בְּצֶדֶק וּמֵשָׁרִים
וְיָבִינוּ הָרָעָה אֲשֶׁר חָשְׁבוּ דוֹבְרֵי שְׁקָרִים
וַיֹּאמְרוּ הֲלֹא גַּם יִשְׂרָאֵל כְּאַחַד הָאָדָם
גַּם לוֹ חֵלֶק וְנַחֲלָה בְּתוֹךְ אֲחֵיהֶם
וְהַשֶּׁמֶשׁ וְהַיָּרֵחַ יָהֵיל גַּם עֲלֵיהֶם
אֵל אֶחָד בְּרָאָם וְצוּר אֶחָד יְסָדָם ·

וְלֹא יוֹסִיפוּ עוֹד לְעַנּוֹת שֶׂה נִדָּחִים
לְהַכּוֹת נְדִיבִים בְּמַחֲזוֹת מַדּוּחִים
וְיִקְרְאוּ דְּרוֹר לַאֲסִירֵי הַגּוֹלָה
וְחֶרְפַּת אֲבוֹתָם יַגִּידוּ וְלֹא יֵבוֹשׁוּ
וְלִמְחוֹת חֲטָאתָם יְמַהֲרוּ יָחִישׁוּ
וְגוּטֶנְבֶּרְג הַגֶּבֶר פָּעַל כָּל אֵלֶּה ·

הוּא יַשְׁבִּית רִיב וְדִבְּרַת בְּנֵי אָדָם
תַּחַת מָגֵן וָרוֹמַח יִתֵּן שָׁלוֹם בְּיָדָם
וּלְאֻמִּים בָּאָרֶץ יֵשְׁבוּ כָּאַחִים יָחַד
וְיַעֲלוּ שְׁמוֹ עַל רֹאשׁ שִׂמְחָתָם
וְיִשְׂאוּ זִכְרוֹנוֹ לְטוֹב עַל שִׂפְתוֹתָם
וּכְבוֹדֵנוּ בִּכְבוֹדָם הֲלֹא תֵחַד ·

Digitized by Google

Zum Gutenbergsfeste *).

Mel.: Wo Muth und Kraft in deutſchen Herzen flammen.

Was glänzet uns aus alter Zeit herüber, —
Herüber aus dem Mittelalterthum? —
Ein ſtrahlend Licht, das theurer uns und lieber,
Als Alexander- und Cäſaren-Ruhm;
Es ſprengt mit ſtarkem Finger
Den ungeheuren Zwinger,
Der ſtreng ſich an des Denkers Forſchen legt,
Des Geiſtes Aufſchwung hemmend, der ſich regt.

Wer kennt das Licht, das aus der Vorwelt flimmert, —
Wer dieſe Leuchte nicht, die göttlich ſtrahlt, —
Die Ueberzeugung, die durch ſie uns ſchimmert —
Uns die Verwandtſchaft mit dem Höchſten malt? —
Die aus den engen Schranken
Den Flug hebt der Gedanken,
Daß kühn er hin durch Zeit und Räume dringt,
Selbſt zu der Gottheit Sitze auf ſich ſchwingt?! —

Wo dort zwei deutſche Brüder**) ſich begrüßen,
Der Einen uns die freie Schweiz geſandt,
Der Andere durch Frankens Blumenwieſen
Den Weg hin in das ſchöne Rheinthal fand;
Die nun in einem Bette
Sich wiegen, und die Kette
Uns zeigen, die die deutſche Brüderſchaft
Umſchlingen ſoll mit ſtets verjüngter Kraft;

Dort hat dies hehre Licht ein Mann entzündet,
Aus deutſchem Stamm — ein ſinnig großer Mann,
Für den die Muſe keine Worte findet;
Sein Ruhm gehört den Ewigkeiten an.
Er drang mit kühnem Streben
Tief in das tiefſte Leben;
Er hob den Hort***), der, wem die Sage denkt,
Vor grauer Zeit ins Wogenbett verſenkt.

Den Hort der deutſchen Freiheit hob er wieder
Aus naſſem Schachte an das Licht hervor;
Drum tönen auch der Sänger beſte Lieder
Ihm, den ein Gott zum Werkzeug ſich erkor. —
Er fand den Stein der Weiſen,
Und alle Zeiten preiſen
Den Mann, der jedes Truges Nacht durchbricht —
Die Welt durchſtrömet mit der Wahrheit Licht.

Wenn, gleich dem Meteore, wild und blutig,
Ein furchtbar Element†) ins Leben greift; —
Mit ſchwacher Eiſennadel††), keck und muthig,
Der Schiffer nun durch ferne Meere ſtreift;
Wo zweier Welten Güter
Sich tauſchen hin und wieder; —
Da ſtrahlt die Kunſt, die Gutenberg erfand,
Ein Götterfunken — hin durch jedes Land.

Durch ſie ſind alle Feſſeln abgeſchüttelt,
Die finſtere Aberglaube um uns ſpann;
Der geiſtigen Knechtſchaft altes Reich gerüttelt —
Und Hildebrandus dunkle Nacht zerrann
Schnell vor dem hellen Lichte,
Das uns die Urgeſchichte,
Als nimmer trügenden Orakelſpruch,
Aufſchlägt in einem großen Weltenbuch.

Sie führt uns vor der Wahrheit Feuerſpiegel, —
Durch keinen Bannſtrahl, kein Edikt beengt; —
Der Wahrheit, die das felſenfeſte Siegel
Der Himmel wie durch Zauberſchlag zerſprengt; —
Zeigt dort uns in den Löften,
Wie in der Erde Grüften,
Daß für den freien Geiſt ein Leben keimt,
Von dem hienieden hoffend er geträumt.

Und dieſem großen Mann ein Bild zu weihen,
Iſt unſer Zweck am heutgen Feſttag;
Er, dem der Ehrfurcht Blüthen hinzuſtreuen,
Vereint wir ſind beim feſtlichen Gelag, —
Deß Ruhm durch Monumente
Zwar nicht gewinnen könnte, —
Nimmt dennoch gern des Dankes Opfer an:
Stoßt ſämmtlich auf den großen Deutſchen an!

Carlsruhe. H. Müller.

*) Iſt uns nachträglich zugekommen.
**) Rhein und Main.
***) Nibelungenhort.
†) Die Erfindung des Schießpulvers.
††) Kompaß.

Ueber
Erleuchtung in Buchdruckereien.

Als ein Beitrag zu der in Nr. 10 dieſer Blätter vom Jahre 1835 angegebenen »Beleuchtung in Buchdruckereien« diene die folgende Beſchreibung einer in der unterzeichneten Buchdruckerei in mehren Exemplaren angewandten Lampe, die zu dieſem Behuf als ein vorzügliches Erleuchtungsmittel genannt werden darf. Ihre Vorzüge beſtehen hauptſächlich darin, daß bei ihrer Haltbarkeit die Anſchaffung nicht ſehr koſtſpielig, ihre Anwendung ſehr bequem, der Oelverbrauch gering, das Licht ſtets gleich iſt und jede Beſchmutzung bei einiger Vorſicht gänzlich vermieden wird.

Beſchreibung der Lampe.

Ein hinten an der ganz von Blech verfertigten Lampe befindlicher Oelbehälter nimmt eine etwa ½ Pfd. Oel faſſende, etwas kürzere Büchſe in ſich auf, die das Oel im Niveau zum Dochte erhält, an ihrem untern Ende eine Oeffnung von der ungefähren Größe eines Groſchens hat, die durch eine in ihr befindliche Klappe durch das auf ſie drückende Oel geſchloſſen, dagegen, wenn man die Büchſe umgekehrt in ihren Behälter hinein-

Digitized by Google

senkt, durch einen an der Klappe befindlichen hervorstehenden, auf den innern Boden des äußern Behälters stoßenden Stift wieder geöffnet wird und so viel Oel zufließen lassen muß, daß dasselbe in eine angemessene Höhe zum anzuzündenden Dochte gelangt, auch wegen des in der innern Büchse höher stehenden Oels immer neuen Zufluß hat und so den brennenden Docht wenoger schnell zum Verkohlen bringt, als die Lampen, deren Oelstand im Verbrauche nie gleich bleibt. Ein platter, etwa 1 Zoll breiter Docht erhält mittelst eines gewöhnlichen Gewindes seine Stellung. Der Glas-Cylinder sei kein die Flamme umschließender, sondern ein unten offener, weil der freiere Luftzutritt zur Flamme ein weißeres Licht erzeugt und dem Zerspringen des Cylinders dadurch sicherer vorgebeugt wird; ein inwendig weiß lakirter Lichtschirm umschließt den Cylinder und gewährt dem Arbeiter zum Schutze seiner Augen den nöthigen Schatten. Eine derartige Lampe verbraucht in 15 Stunden nur 11 Loth gereinigtes Oel, das bis auf den letzten Tropfen verzehrt wird, dabei fortwährend so hell wie zu Anfange der Füllung brennt und je nach der Größe des Oelbehälters nur selten nachzufüllen ist.

Um jedem Uebergießen, namentlich bei den Scheerarbeiten, vorzubeugen, befindet sich an einer oberhalb des Kastenregals befestigten eisernen runden Stange ein einfacher, oder nach Bedürfniß ein zwei- oder dreigliedriger, um die Stange sich drehender eiserner Arm, dessen äußerstes Ende mit einem runden, gerade in die Höhe gerichteten runden Stifte zur Aufnahme der Lampe versehen und, im Falle der Arm aus Gliedern zusammengesetzt ist, in kurzen oder langen Zügen nach jeder Richtung hin beliebig verschoben werden kann, je nach der Länge des Gliederarms, sowohl an drei neben einander, als auch eben so vielen gegenüber stehenden Schriftkasten ohne die geringste Unbequemlichkeit zu verwenden ist und jeden einzelnen Kasten auf das vollkommenste erleuchtet. Höhere oder niedrige Stellungen der Lampe, welche erstere mehre über einander stehende Kasten oft erfordern, werden dadurch erlangt, daß der die Lampe tragende Arm an seiner mit einigen Löchern durchbohrten Stange, mittelst eines durch diese Löcher zu steckenden dünnen Stiftes, willkührlich verrückt werden kann. Die einfachen Arme haben mindestens die Länge, daß sie mit aufgesetzter Lampe die Mitte zweier neben einander befindlichen Schriftkasten erreichen und solchergestalt auch jeden aus dem Regale zu ziehenden Kasten genügend erhellen. Wegen des immer gleich hohen Oelstandes ist es nothwendig, die Lampe stets in gerader Stellung zu erhalten, weil bei der geringsten Steigung das Oel überfließt und die Flamme erlischt; hierzu sind aber die horizontalen Arme mit mehren Gliedern zur Erreichung entfernter Punkte von besonderm Nutzen. Nicht weniger brauchbar sind diese Lampen beim Corrigiren oder dergleichen, insofern nur an den Plätzen, wo dergleichen verrichtet zu werden pflegt, ein eben solcher Stift wie an den Armen angebracht wird; ihr Umstoßen, was bei Fußlampen leicht geschehen kann, wird dadurch ganz verhindert, und sie beschränken selbst den Raum nicht, den Fußlampen oft zu vieler Unbequemlichkeit des Arbeiters einnehmen. Der Drucker bedient sich ihrer entweder an einer, mit einem wie vorbin bezeichneten Stifte versehenen hölzernen Stange, Angesichts des Arbeiters in einer Richtung ruhend, oder (wenn bald die Form, bald der Deckel mehr erleuchtet sein soll) an einer verschiebbaren Stange *).

Osnabrück, im October 1837.

Kißlingsche Buchdruckerei.

Schriftprobenschau.

Bei Gelegenheit des Gutenbergfestes haben die Herren Dresler & Rost-Fingerlin in Frankfurt am Main eine wahrhafte Prachtausgabe von den Proben derjenigen ihrer Schriften ausgegeben, welche sie in Stempeln besitzen. Es enthält dieselbe 12 Fracturen von Perl bis Doppelmittel, die zu den besten gehören, welche je unter den Händen des Stempelschneiders hervorgingen, sich durch ungemeine Präcision auszeichnen und bei denen nach unserm Geschmack nur zu wünschen übrig bliebe, daß einige Versalien freier von Schnörkeln wären; 9 Grade der bereits auch in diesen Blättern öfter erwähnten Gothique, von Petit bis zur groben Canon; 14 Antiqua und eben so viel Cursiv von Perl bis grobe Canon, gleichfalls des vortheilhaftesten bekannt; Nonpareil, Petit und Corpus fette Fractur, und Petit, Garmond, Cicero und Tertia fette Antiqua und Cursiv; erstere den Krummriedschen und letztere den von Haenel zuerst gelieferten compacten Schriften täuschend nachgeschnitten; ferner 3 Grade Canzlei und 9 Sorten Allongees im Geschmack der von Laurent und de Berny in Paris zuerst gelieferten. Die Genannten haben den Beweis geliefert, was sich bei beharrlichem Eifer leisten läßt, zumal, wenn die Thätigkeit auf einen Geschäftszweig vorzugsweise gerichtet bleibt. Herr Naumann in Frankfurt a. M. hat durch den Druck der Probe den Ruf seiner Officin aufs neue bewährt.

Kleinere Mittheilungen.

96.

Die Bezahlung der Lehrlinge in den Druckereien ist eine Angelegenheit, die gewiß hie und da einer Prüfung unterzogen zu werden verdiente. Nur noch in wenigen Städten speiset und beherbergt der Principal die Lehrlinge, an den meisten Orten zahlt er ihnen ein wöchentliches Kostgeld von während der Lehrjahre in der Regel gleichem Betrage. So gab auch ich bisher 1 Thaler 4 Ggr. die Woche. Dies hat indessen einen Nachtheil im Gefolge. Während der Lehrling im Anfange weniger verdient, als sein Kostgeld beträgt, tritt in den

*) Der Herr Einsender würde den Werth seiner Mittheilung erhöhen, wenn er eine Zeichnung der Lampe zum Abdruck im Journale nachliefern wollte. D. H.

späteren Jahren (beim Mangel an strenger Aufsicht) nicht selten Unlust oder offenbare Faulheit bei ihm ein, weil der Unterscheidene, der ihm in den ersten Jahren bewiesenen Nachsicht so wenig gedenkend, wie des hie und da angerichteten Schadens, gegen Ende der Lehrzeit Wunder glaubt, welche Vortheile er seinem Lehrherrn stiftet. Diesem Uebel abzuhelfen, die Lust zu fleißiger Arbeit zu beleben, lasse ich jetzt bei der Verabreichung des wöchentlichen Kostgeldes eine Steigerung eintreten und zahle

im ersten Jahre	—	Thlr.	16	Sgr.
im zweiten	» 1	»	—	»
im dritten	» 1	»	4	»
im vierten	» 1	»	8	»
im fünften	» 1	»	16	»

Aus dieser Einrichtung erwächst noch ein anderweitiger Vortheil. Durch den geringeren Betrag des ersten Jahrs kommt der Principal weniger in Schaden, wenn der Lehrling etwa wegen Unfähigkeit oder angerichteten Unfugs halber vor Ablauf des ersten Jahrs wieder entfernt wird, und dann wird der Ausfall an Verdienst nicht so bedeutend, wenn er die Lehrzeit, den Bitten eines Befähigten und Fleißigen nachgebend, abzukürzen sich bewogen findet. d.

Neue Erfindung.

Der Unterzeichnete giebt sich mit Gegenwärtigem die Ehre, die Herren Buchdruckerei-Besitzer auf die von ihm erfundene

Linien-Schneidemaschine

aufmerksam zu machen, welche alle Vortheile vereinigt, die ein solches Instrument besitzen muß, um seinen Zweck vollständig zu erfüllen, nämlich: Zeitersparniß, Schonung der Linien und Sicherheit in der Handhabung, selbst für den Ungeübtesten. —

Vermittelst dieser ganz einfachen Maschine können aus Linien jeder Dicke Eckstücke zu vier- oder achteckigen Einfassungen, oder auch gerade an einander passend, geschnitten werden, und zwar ohne der mindesten Nachhülfe zu bedürfen.

Ihre Größe beträgt circa 10 Zoll in der Länge, 7 ½ Zoll in der Breite und 9 Zoll in der Höhe. — Bedarf das Instrument nach langem Gebrauche neuer Schärfe, so kann es leicht vom Gestelle losgemacht und geschliffen werden.

Unterzeichneter ist überzeugt, jeder Unbefangene werde sich schon bei der ersten Probe überzeugen, daß diese Erfindung keinen der Mängel oder Nachtheile an sich trage, die andere Instrumente dieser Art gewöhnlich haben, besonders der Hobel, bei dessen Anwendung es erst auf die Geschicklichkeit des Setzers ankommt, ob und wie er den Hobel zu führen versteht, um eine richtige, reine Ecke zu erzielen, während bei dieser neuen Erfindung kein mißlingender Schnitt denkbar ist.

Wer bisher nur aus freier Hand Eckstücke, Tabellen-Linien und dergleichen zu behandeln gewohnt war, wird über die Vortheile und die Bequemlichkeit dieser Schneidemaschine gewiß sehr erfreut sein. Die Herren Principale, in deren Officinen häufig Accidenz-Arbeiten vorkommen, werden um so eher ihren Werth anerkennen, da die so kostspieligen Linien nicht unnützerweise verdorben werden (wie dies sonst vorzüglich bei den jetzt häufig angewandten Haarlinien so leicht der Fall ist), indem sie beim Zuschneiden nicht auf den obern scharfen, sondern den untern breiten Theil gestellt werden.

Demzufolge erlaubt sich der unterzeichnete Erfinder, seine Linien-Schneidemaschine als ein nützliches Hülfsmittel bei Arbeiten, wozu Linien benutzt werden, zur Anschaffung bestens zu empfehlen, und die Versicherung beizufügen, daß die Auslage von 7 fl. 30 kr. rhein. oder 4 Thlr. 8 Sgr. sächsisch (Verpackung frei), bei sehr solider und dauerhafter Arbeit, gewiß Niemand gereuen wird, zumal wenn man bedenkt, wie sehr das Auge eines jeden Geschmack liebenden Buchdruckers bei dem Anblicke einer schlecht geschnittenen Ecke beleidigt wird.

Bestellungen und Gelder adressire man gefälligst frankirt, nebst Angabe der in der Druckerei üblichen Linienhöhe, an

J. E. Gattringer,
in der Offizin des Herrn J. Fr. Wartmann.
St. Gallen, in der Schweiz, im August 1837.

Der Unterzeichnete rechnet es sich zum wahren Vergnügen, erklären zu können, daß er die von Herrn J. E. Gattringer neu erfundene Linien-Schneidemaschine als ihrem Zwecke vollkommen entsprechend gefunden habe. Auch darf er die Ueberzeugung aussprechen, daß alle seine geehrten Herren Collegen, welche diese Maschine in ihren Officinen einführen, sehr bald die Bequemlichkeit und Nützlichkeit derselben einsehen und dem Erfinder dankbar sein werden.

St. Gallen, 4. August 1837.

J. Fr. Wartmann,
Buchdruckereibesitzer

50 Thaler Belohnung.

In den Monaten Februar bis August 1836 ist eine Broschüre gedruckt worden, welche den Titel führt:

Einige Worte über des Herrn General-Auditeurs Dr. Fricius Werk: das preußische Militair-Strafrecht, wie es besteht, systematisch dargestellt. Ne sutor ultra crepidam. Braunschweig, 1836. Leipzig, in Commission bei Hartmann. 8. 16 S.

Es ist weder die Druckerei darauf angegeben, noch kann auch Herr Hartmann darüber Auskunft ertheilen, welchem ein Vorrath von ungefähr 450 Exemplaren anonymiter mit der Post von Magdeburg zugesandt wurde. Wer der unterzeichneten Buchhandlung anzeigt, wo der Druck dieser Broschüre erfolgt ist, und dadurch die Mittel an die Hand giebt, den Einsender des Manuscriptes vollständig auszumitteln, erhält von derselben

Funfzig Thaler Belohnung. Zugleich wird hiermit ausdrücklich erklärt, daß es nur auf Ausmittelung des Einsenders ankommt, und es wird dem Buchdrucker die Zusicherung ertheilt, daß er außer allem Anspruch bleiben soll, und ohne Nachtheil für sich selbst die Anzeige machen kann.

Berlin, im November 1837.

Nicolaische Buchhandlung.

Erschienen ist und in allen Buchhandlungen zu haben:

Adreßbuch für Papiermacher, Schriftgießer, Buchdrucker und Buchhändler. Herausgegeben von Fr. Nies. gr. 8. geh. 12 Ggr.

Dieser Versuch, ein allgemeines Adreßbuch sämmtlicher Papierfabriken, Schriftgießereien, Buchdruckereien, Steindruckereien und Xylographien Deutschlands herzustellen, wird von allen in den genannten Branchen, wie im Buchhandel Arbeitenden, willkommen geheißen werden. Der Herausgeber wird mit besonderem Danke erkennen, wenn ihm die etwa in demselben befindlichen Lücken durch schriftliche Mittheilung angezeigt werden, und der Unterzeichnete ersucht, sie ihm unter seiner Adresse gefälligst zugehen zu lassen.

Joh. Ambr. Barth in Leipzig.

Es ist eine Suite Antiqua- und Cursiv-, correct justirter Schrift-Matrizen (A. Schneiderschen neuesten Schnitts) von:

Nr.	1. Nonpareil,	ant. u. cursiv,	ohne	Kapit.,	jede von	113 St.
"	2. Petit,	dito	dito	dito	dito	113 "
"	3. Borgis,	dito	dito	dito	dito	113 "
"	4. Garmond,	dito	dito	dito	dito	113 "
"	5. Kl. Cicero,	dito	mit	dito	dito	148 "
"	6. Gr. dito,	dito	ohne	dito	dito	113 "
"	7. Kl. Mittel,	dito	mit	dito	dito	148 "
"	8. Gr. dito,	dito	ohne	dito	dito	113 "
"	9. Tertia,	dito	mit	dito	dito	148 "
"	10. Text,	dito	dito	dito	dito	148 "
"	11. Doppelmittel,	dito	dito	dito	dito	148 "
"	12. Kl. Canon,	dito	dito	dito	dito	148 "
"	13. Gr. dito,	dito	dito	dito	dito	148 "
"	14. Kl. Missal,	dito	dito	dito	dito	148 "

ferner eine Suite correct justirter Fractur-Schriftmatrizen (F. Walbaumschen Schnitts) von:

Perl.
Petit.
Borgis.
Garmond. Nro. 1.
dito " 2.
Gr. Garmond. Nr. 3.
Kleine Cicero.
Grobe dito
Mittel.
Grobe Mittel.
Tertia.
Text.

} sämmtlich complet.

zu verkaufen. Darauf Reflectirende belieben sich in frankirten Briefen an Herrn Bernhard Dumont in Frankfurt a. M. zu wenden.

Für Schriftgießereibesitzer und Buchdrucker, welche gesonnen sind, eine Schriftgießerei anzulegen, dient zur Nachricht, daß außer mehren Schriftgießerei-Geräthschaften eine Sammlung von circa 5000 Stück Stahlstempeln billig abzugeben ist, als: neueste und schönste Antiquaschriften von Petit bis Missal; griechische Schriften: Petit, Corpus, Cicero; Doppelmittel-Canzlei; viele schöne Einfassungen ꝛc. und wendet man sich deshalb in portofreien Briefen an F. Brede in Offenbach.

Verkauf von Linien-Instrumenten.

Sämmtliche zur Linien-Anfertigung dienenden und im besten Stande befindlichen Instrumente, aus

einer circa 2 1/3 Fuß langen Gießform, einer Ziehbank, einem Bestoßtische mit gußeisernen Platten und einem Winkelhaken, drei Schlicht- und einem Figurhobel mit Mechanik

bestehend, sind zu dem billigen Preise von 125 Thaler preußisch Courant zu verkaufen. Die letzteren Geräthschaften können auch ohne die Gießform zu 100 Thaler abgegeben und die gebräuchlichsten Figurstühle nebst allem sonstigen Zubehör überlassen werden.

Die Redaction dieses Journals ertheilt weitere Nachweisung.

Von der Verlassenschaft des Buchdruckers und Buchhändlers C. L. Brede in Offenbach sind noch folgende Gegenstände billigst aus der Hand zu verkaufen, als:

2 hölzerne Buchdruckerpressen mit Messing-Spindel;
mehrere eiserne Schrauben-Rahmen;
100 Setzer-Kasten, zum Theil ganz neu:
4 Blasen zum Farbesieden, wovon 2 mit Sicherheitsventil;

und wendet man sich desfalls in portofreien Briefen an F. Brede Sohn ebendaselbst.

Ein Mann im gesetzten Alter, welcher bereits eine Reihe von Jahren in einer mittlern Druckerei als Factor steht, wünscht, gewisser Verhältnisse wegen, seine Stelle zu Neujahr oder Ostern 1838 mit einer andern in gleicher Art zu vertauschen. Auch wäre er nicht abgeneigt, ein Engagement als Accidenz-Setzer anzunehmen. Hierauf Reflectirende werden gebeten, sich dieserhalb gefälligst unter der Adresse A. Z. an die Expedition dieses Blattes zu wenden.

Ein geschickter Drucker von sittlichem Charakter wünscht vom Monat Februar 1838 an anderweit placirt zu werden. Hierauf Reflectirende wollen gefälligst portofreie Briefe mit der Chiffre C. A. an die Redaction dieses Blattes zur Weiterbeförderung einsenden.

Von der dieser Nummer beiliegenden Wandkalender-Verzierung sind bei dem Unterzeichneten Platten, das Paar mit den vier Jahrszeiten zu 12 Thaler sächsisch oder 21 fl. 36 kr. rheinisch zu erhalten.

Zweibrücken. G. Ritter.

☞ Hierzu die Abbildung der Clichirmaschine und eine Wandkalenderverzierung.

Verlag von Joh. Heinr. Meyer.

1838. Braunschweig, Februar. Nr. 2.

Journal
für
Buchdruckerkunst, Schriftgießerei
und
die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

☞ Die Auflage des Journals besteht gegenwärtig in 760 Exemplaren, und werden Beilagen in dieser Anzahl mit demselben **gratis** verbreitet, vorausgesetzt, daß sie frankirt einlaufen.

Gesetzkunde.

Gesetz zur Sicherung des literarischen Eigenthums in Deutschland.

Frankfurt, 20. November. Die hohe deutsche Bundesversammlung hat in ihrer Sitzung vom 9. November 1837 nachstehende zwei Beschlüsse gefaßt:

I. Beschluß. Die im deutschen Bunde vereinigten Regierungen kommen überein, zu Gunsten der im Umfange des Bundesgebietes erscheinenden literarischen und artistischen Erzeugnisse folgende Grundsätze in Anwendung zu bringen: Art. 1. Literarische Erzeugnisse aller Art, so wie Werke der Kunst, sie mögen bereits veröffentlicht sein oder nicht, dürfen ohne Einwilligung des Urhebers, oder Desjenigen, welchem derselbe seine Rechte an dem Original übertragen hat, auf mechanischem Wege nicht vervielfältigt werden. Art. 2. Das im Artikel 1 bezeichnete Recht des Urhebers oder Dessen, der das Eigenthum des literarischen oder artistischen Werkes erworben hat, geht auf dessen Erben und Rechtsnachfolger über, und soll, in so fern auf dem Werke der Herausgeber oder Verleger genannt ist, in sämmtlichen Bundesstaaten mindestens während eines Zeitraums von zehn Jahren anerkannt und geschützt werden. Diese Frist von zehn Jahren ist für die in den letztverflossenen zwanzig Jahren im Umfang des deutschen Bundesgebiets erschienenen Druckschriften oder artistischen Erzeugnisse vom Tage des gegenwärtigen Bundesbeschlusses, bei den künftig erscheinenden Werken vom Jahre ihres Erscheinens an, zu rechnen. Bei den in mehreren Abtheilungen herauskommenden Werken ist diese Frist für das ganze Werk erst von Herausgabe des letzten Bandes oder Heftes zu zählen, vorausgesetzt, daß zwischen der Herausgabe der einzelnen Bände oder Hefte kein längerer als ein dreijähriger Zeitraum verflossen ist. Art. 3. Zu Gunsten von Urhebern, Herausgebern oder Verlegern von großen, mit bedeutenden Vorauslagen verbundenen Werken der Wissenschaft und Kunst (Art. 1.) wird das ausgesprochene Minimum des Schutzes der Gesammtheit gegen den Nachdruck (Art. 2.) auch bis zu einem längern, höchstens zwanzigjährigen, Zeitraum ausgedehnt, und hinsichtlich derjenigen Regierungen, deren Landesgesetzgebung diese verlängerte Schutzfrist nicht ohnehin erreicht, diesfalls eine Vereinbarung am Bundestage getroffen werden, wenn die betreffende Regierung drei Jahre nach dem öffentlichen Erscheinen des Werkes hierzu den Antrag stellt. Art. 4. Dem Urheber, Verleger und Herausgeber der Originalien nachgedruckter Werke steht der Anspruch auf volle Entschädigung zu. Außer den in Gemäßheit der Landesgesetze gegen den Nachdruck zu verhängenden Strafen soll in allen Fällen die Wegnahme der nachgedruckten Exemplare, und bei Werken der Kunst auch noch die Beschlagnahme der zur Nachbildung gemachten Vorrichtungen, also der Formen, Platten, Steine u. s. w., statt finden. Art. 5. Der Debit aller Nachdrücke und Nachbildungen der unter 1. bezeichneten Gegenstände, sie mögen im deutschen Bundesgebiete oder außerhalb desselben veranstaltet sein, soll in allen Bundesstaaten, bei Vermeidung der Wegnahme und der durch die Landesgesetze angedroheten Strafen untersagt sein. Es versteht sich übrigens von selbst, daß die Bundesregierungen, in deren Staaten bis jetzt der Nachdruck gesetzlich nicht verboten war, selbst zu bestimmen haben, ob und auf wie lange sie im Bereiche ihrer Staaten den Vertrieb der vorräthigen, bisher erschienenen Nachdrücke gestatten wollen. Art. 6. Es wird der Bundesversammlung davon, wie die vorstehenden allgemeinen Grundsätze von den Bundesregierungen durch specielle Gesetze oder Verordnungen in Ausführung gebracht werden sollen, Nachricht gege-

Digitized by Google

ben, und dabei zugleich angezeigt werden, welche Förmlichkeit in den einzelnen Staaten erforderlich sei, um den Charakter einer Originalausgabe und den Zeitpunkt des Erscheinens nachzuweisen. Da übrigens eine große Mehrheit der Bundesregierungen sich dafür erklärt hat, daß den Schriftstellern und Verlegern eine noch ausgedehntere Schutzfrist im gesammten Umfange des Bundesgebiets gesichert werden möge, als diejenige ist, welche in dem Art. 2. des gegenwärtigen Bundesbeschlusses als Minimum ausgesprochen wird, so soll mit Eintritt des Jahres 1842, wenn sich das Bedürfniß hiezu nicht früher zeigen sollte, am Bundestage sowohl die Frage wegen einer verlängerten Dauer des den Rechten der Schriftsteller und Verleger von der Gesammtheit der Bundesglieder zu bewilligenden Schutzes neuerdings gemeinsam berathen, als auch überhaupt der Einfluß in Erwägung gezogen werden, welchen, nach den inmittelst gesammelten Erfahrungen, die gegenwärtigen Bestimmungen auf Kunst und Literatur, auf die Interessen des Publicums und auf den Flor des Kunst- und Buchhandels bewährt haben.

II. Beschluß. Ueber die Frage, in wie fern das Recht der Verfasser musikalischer Compositionen und dramatischer Werke gegen unbefugte Aufführung und Darstellung von Seiten der Gesammtheit der Bundesglieder zu schützen sei, wird von der betreffenden Commission gutachtlicher Vortrag erwartet.

Reiseskizzen.

Familienangelegenheiten führten mich im Juli des abgewichenen Jahres nach Paris. Obgleich mein Aufenthalt daselbst nur aus wenigen Wochen bestand, so mußte ich doch nothwendig die Muße gewinnen zu einer Tour durch die interessantesten Geschäfte. Was ich bei jener Gelegenheit gesehen und erfahren, will ich den Lesern der vorliegenden Blätter mittheilen, in der Hoffnung, daß dieser kurze Abriß für den einen oder andern nicht ohne allen Nutzen bleiben werde.

Es kann nicht fehlen, daß im Wege der bedeutenden Concurrenz, welche unsere Kunst und jeder verwandte Geschäftszweig in Paris zu bestehen hat, der interessanten Erscheinungen die Menge hervorkommen, eben weil weder das Mittelmäßige lange Probe hält, noch langsamer Betrieb für den rapiden Umschwung der Gegenwart mehr ausreicht.

Paris zählte zur Zeit meiner Anwesenheit 22 Niederlagen großer Papierfabriken, 93 Papierhändler en gros und 178 Detaillisten (die Producenten farbiger, marmorirter und Fantasiepapiere und diejenigen ungerechnet, welche den Vertrieb derselben besorgen), 23 Holz- und 12 Stempelschneider, 28 Schrift- und Stereotypengießereien, 10 Schwärze- und 19 Pressen-Fabrikanten, 80 Buch-, 84 Stein- und 113 Kupferdruckereien, 52 Steinzeichner, 208 Kupfer-, 21 Schrift- und 15 Notenstecher, 21 Kupferstecher im geographischen Fache, 18 Illuminiranstalten, 148 Buchbinder und 38 Brocheurs, 14 Spielkarten-Fabriken, 6 Guillocheurs und 8 Handlungen von Buch- und Steindruckereiutensilien.

Dem Namen nach zählt Paris 80 brevetirte Buchdrucker: diese Anzahl ist vom Gouvernement durch ein Decret vom 11. Februar 1811 als Maximum festgesetzt; es sind deren indessen wohl an 150 vorhanden. Allein in der passage du Caire wohnen zwanzig und einige imprimeurs-marrons. Unter dieser Benennung passiren nämlich solche Buchdruckereibesitzer, die kein eigenes Patent haben, aber auf den Namen eines Brevetirten arbeiten. Der Besitzer eines Brevets verpachtet nämlich gar häufig einen Antheil an seiner Berechtigung an einen Andern, was um so leichter angeht, als dieser in der Regel nicht mit dem Publicum in Berührung geräth, da die imprimeurs-marrons meistens nur den Druck von Zeitungen und sonstigen periodischen Publicationen (häufig Eigenthum von Actiengesellschaften) besorgen, daher auch weder Namens- noch Rechnungsverhältnisse leicht collidiren können. Es giebt sogar einige Patentirte, die persönlich ihre Berechtigung überall nicht ausüben, vielmehr nur von den Pachtgeldern leben, die ihr entweder ausschließlich an Einen oder stückweise an Verschiedene verpachtetes Brevet aufbringt. Auf diese Weise wird das Gesetz, was die Anzahl der Buchdruckereien in der Hauptstadt bestimmt, umgangen. Es läßt sich indessen voraussehen, daß die Regierung diese Cessionen, die eine gehörige Controlle allerdings zu erschweren geeignet sind, einmal verbieten werde.

Die königliche Druckerei ist, außer derjenigen in London, der Druckerei der Propaganda in Rom und der Universitätsbuchdruckerei (Clarendon press) zu Oxford eine der großartigsten überhaupt und die größte in Paris. Sie besitzt einen Schriftenvorrath von beiläufig 7000 Centnern, beschäftigte im Juli 120 Handpressen und 2 Applegath & Compersche Maschinen, letztere durch eine Dampfmaschine getrieben. Von den Handpressen besteht die Mehrzahl noch aus hölzernen, doch sind auch bereits neuere Gußeisenpressen verschiedener Bauart, z. B. von Frapié und namentlich ganz vorzügliche Stanhope-Pressen von Gaveaux vorhanden, und sollen durch die letzteren die noch in der Officin befindlichen Holzpressen auch successive ersetzt werden. Außerdem sind noch im Gange 9 Maschinen zur Darstellung von Querlinien auf den Tabellarien (von Mädchen bedient), 5 Trocken- und eine Beschneidemaschine. Die Trockenmaschinen sind den in den Cattundruckereien gebräuchlichen ähnlich, und werden auf denselben die Bogen zwischen Tüchern über kupferne, mit Dämpfen erhitzte Cylinder weggeführt. Schrift- und Stereotypengießerei, sowie eine Buchbinderei ist mit diesem Etablissement verbunden, das in den verschiedenen Zweigen 4 bis 500 Menschen beschäftigt und jährlich ungefähr 10,000 Ballen Papier verbraucht. Man kann nach den gegebenen Notizen auf die großartige Räumlichkeit des Locals schließen, das sich im ehemaligen Hotel Soubise (rue vieille du Temple 89) befindet und Donnerstags dem Besuche des Publicums geöffnet ist. Die Zimmer sind durchgehends hoch und hell, und vielfache Erleichterungen darin angebracht. Die Drucker haben unter

Digitized by Google

andern ein Feuchtzimmer, wie es sich wohl nirgends wiederfinden möchte, jeder Setzer ein metallenes Fundament zum Schließen u. s. w.

Die königliche Druckerei steht unter der Direction des Herrn Lebrun, Officiers der Ehrenlegion. Sie ist dem Gouvernement zugehörig, ihre Beschäftigung besteht vorzugsweise aus dem Druck der Gesetze, Reglements und Ordonnanzen und allen Arbeiten für die gesammte öffentliche Administration. Etwa 5000 Formen wiederkehrender Arbeiten bleiben beständig stehen. Während sie mit Ausführung von Drucksachen für Rechnung der Privaten sich nicht befaßt, ist es ausnahmsweise den Buchdruckereibesitzern erlaubt, dort solche Werke oder einzelne Abtheilungen derselben drucken zu lassen, in denen orientalische, überhaupt ungewöhnliche Schriftzeichen vorkommen, welche nicht in ihren Händen, aber in der königlichen Druckerei vorhanden sind. Die Memoiren des Instituts hat dieselbe ebensowohl gratis zu liefern, als diejenigen Werke der Literatur und Kunst, deren kostenfreien Abdruck der König auf den Vorschlag des Siegelbewahrers und nach geschehener Prüfung durch eine für diese Zwecke bestehende Commission als Belohnung oder Aufmunterung der Autoren anordnen möchte. Diese Bewilligungen dürfen indeß den Betrag von 40,000 Franken jährlich nicht übersteigen: erreichen sie diese Summe nicht, so bleibt der Ueberschuß zur Vermehrung des Fonds für das nächste Jahr reservirt, doch verliert der Autor das Anrecht auf diese Begünstigung, falls er sechs Monat nach der Bewilligung sein Werk noch nicht zum Druck gebracht hat.

Die Schriften der königlichen Druckerei, deren Proben bei dem Ministerium des Innern (Abtheilung für Buchdruckerei und Buchhandel) deponirt sind, dürfen von den Schriftgießern bei Strafe nicht nachgeschnitten werden. Marcellin Legrand, ein thätiger Graveur, dessen wir früher einmal auch in diesen Blättern erwähnten (1836, Nr. 9, Sp. 131,) ist für die königliche Druckerei fortwährend, namentlich jetzt mit dem Schnitt orientalischer Schriften beschäftigt, an denen sie überhaupt sehr reich ist. Werke in jenen Sprachen für die asiatische Gesellschaft, zu deren Leitung eine besondere Commission aus den Herren Sylvestre de Sacy, Quatremere, Bournouf und Fauriel besteht, nehmen gegenwärtig viele Hände in Anspruch.

Bei manchen Arbeiten der königlichen Druckerei, namentlich solchen, die in ungeheuren Auflagen von lange stehenden Formen zu liefern sind, scheint nicht besonders auf die Qualität gesehen zu werden, vielmehr kommt wohl auch einmal Ballennägeldruck vor. Mit der Ausführung von wirklichen Prachtarbeiten sind dagegen einige Pressen in getrennten Localen beschäftigt, und es läßt sich denken, daß bei allen zu Gebote stehenden Hülfsmitteln auch etwas ganz Ausgezeichnetes sich leisten lasse. Es kommen in der That wahrhaft großartige Producte vor. Unter diesen typographischen Meisterwerken verdient eine Erwähnung das Album de l'imprimerie royale, 1830, welches zur Zeit der Administration des Baron Villebois, und während Duverger noch das Directorat der Officin bekleidete, (einem Monat vor der Julirevolution) bei Gelegenheit der Anwesenheit des Königs beider Sicilien und seiner Gemahlin in Paris gedruckt wurde. Den Titel ziert ein Holzschnitt, die Königskrone, inmitten einer Sonne; dann enthält das Album, außer der Dedication an das genannte Königspaar, einen Abdruck der damals in der Officin befindlichen Schriftcharaktere solcher Sprachen, zu denen man sich romanischer Lettern nicht bedient. Nach den Welttheilen geordnet sehen wir darin: Asien: (Occident) hebräisch, rabbinisch, samaritanisch, palmyrisch, persepolitanisch, syrisch, nestorisch, estrangelisch, alt arabisch, arabisch, persisch, türkisch, armenisch und georgisch; (Orient:) Sanskrit, Pali, bengalisch, tibetanisch, birmanisch, japanesisch, mongolisch und Mandschu; Afrika: Hieroglyphenschrift, coptisch, äthiopisch; Europa: griechisch, etruskisch, runisch, angelsächsisch, mösogothisch, irländisch, slavonisch, russisch; ferner eine chinesische Uebersetzung des Vaterunsers in aus beweglichen Elementen zusammengesetzten Gruppen, welche nach dem Systeme Klaproths gravirt wurden, ein besonderer Titel dazu in grün, roth und gold auf schwarzem Glanzpapier macht einen vorzüglichen Effect, sowohl was die Zeichnung der architektonischen Verzierung, als die Ausführung in typographischer Hinsicht betrifft; drei geographische Charten von Duverger's Composition, zum gelungensten gehörig, was im Landkartendruck mit mobilen Lettern bis dahin geleistet worden, folgen hiernächst, sammt einigen Musikalien nach dem Duvergerschen neuen Systeme; bei einem der letzten Blätter sind die Notenköpfe in blau auf goldenen Linien abgezogen. Einige Ornamente in Gold, Bronze und lebhaften Farben nach den Zeichnungen des Architecten Chenavard, sammt den Abzügen einer guillochirten Platte, welche zwiefach, nämlich auf der Kupfer- und auf der Buchdruckerpresse erzeugt wurden, bei denen also die eine die Zeichnung in weiß auf dunklem Grunde liefert, welche die andere schwarz darstellt, machen den Beschluß des Heftes. Die Ornamente bestehen in clair-obscur-Drucken, ein Kunstzweig, der zugleich durch diese Blätter wohl wieder in neuerer Zeit in Anregung gekommen; das erste ist ein Portrait Karls X. im Medaillenstyl und zwei grauen Schattirungen, in schwarz, blau und weißer Einfassung mit goldnen Randzeichnungen; dann folgt ein Blatt in schwarz, gold und Bronze (pompejanisch); auf einem dritten die bourbonischen Familien, Medaillenstyl in drei grau-grünen Nüanzen auf bronzegrünem Hintergrunde, mit gelbröthlichen Emblemen umgeben; das letzte enthält eine Zusammenstellung der bourbonischen Wappen in zwei grünen Schattirungen auf hellgrünem Papiere. —

Duverger, unbedingt einer der intelligentesten Buchdrucker von Paris, hat durch diese Arbeit zunächst auch sich ein Monument aufgerichtet. Seine Officin ist in kurzer Zeit zu einer bedeutenden geworden, beschäftigt jetzt 20 meist Stanhopescher Pressen von Gaveaux, Villebois und einige von Frapié, 2 doppelte und eine einfache Schnellpresse von Applegath und Cowper und eine Rousseletsche. Seine Locale stehen durch

Digitized by Google

Sprachröhre dergestalt in Verbindung, daß sich z. B. aus der untersten nach der vierten Etage Befehle ertheilen und von dort her wiederum Anfragen beantworten lassen, eine Einrichtung, die man in vielen Pariser Officinen ebensowohl wiederfindet, als Windevorrichtungen, um Schrift und Formen aus einem Stockwerke rasch und sicher in das andere zu schaffen.

Ueber Duvergers höchst sinnreiches Notensystem ist bereits früher in diesen Blättern berichtet worden, und kann ich eine detaillirte Beschreibung desselben um so füglicher hier übergehen. Er hat jetzt 5 Kegel in Schnitt und Guß vollendet, und mehre größere Lehrbücher der Harmonie, Choralsammlungen und Missalien, Leitfaden für den öffentlichen Unterricht, eine Melodiensammlung zu den Psalmen, eine andere zu Berangers Gedichten, zum Theil in Maschinendruck, damit geliefert. Zu kleinen Tagesneuigkeiten wird dies System sich nie mit Nutzen anwenden lassen; mit großem Vortheil aber zum Druck von Clavierschulen und andern Lehrbüchern, bei denen Text und musikalische Beispiele wechseln und größere Auflagen zu erwarten stehen. — Der Prachtarbeiten (neuerdings der Text der schönen Gavardschen Gallerie historique) kommen viele bei Duverger vor, und besitzt derselbe, außer einer höchst interessanten Sammlung solcher und anderer typographischen Seltenheiten, auch eine Collection der vorzüglichsten Werke, welche über unser Fach erschienen sind. —

Das Geschäft von Firmin Didot frères ist noch immer eins der bedeutendsten in Paris. Außer zwanzig Pressen von verschiedener Construction finden sich bei ihnen noch 10 meist doppelter und größtentheils Cowperscher Maschinen. Während im Sommer die Beschäftigung für die mechanischen Pressen nicht ausreicht, sind diese doch in der Regel während der Winterszeit alle im Gange. Andere Officinen haben bei dringenden Arbeiten schon öfter Formen hieher geschickt, um deren Abdruck in großer Auflage rasch auf diesen Maschinen zu bewirken. Die Hauptbeschäftigung des Didotschen Ateliers besteht im Drucke eigener bedeutender Verlagswerke. Außerdem werden auch Arbeiten für das Institut geliefert.

Zur Anfertigung großer Affichen bis zu einer Fläche von 8 Fuß Höhe und 10 Fuß Breite, haben sie in der rue Stanislas, Nr. 10, eine besondere Officin eröffnet. Sie steht unter Leitung eines Herrn Thuvien, der auch die Presse zum Druck dieser Monstrosen vorgerichtet und selbige nach sich benannt hat. Sie ist ähnlich der von Kößling und Leideritz gebauten, Nr. 6, Sp. 92, (Jahrg. 1837) beschriebenen Eisenbahnpresse construirt, und wird, wie bei jener, aber auf einem sehr großen Fundamente, der Abdruck der Plakate durch das Ueberführen einer schweren Walze gewonnen. Für Presse und Verfahren haben Didot frères & comp. ein besonderes Patent erhalten. Bei der Nothwendigkeit auffallender Anzeigen, wenn ein Unternehmen zu allgemeiner Kenntniß gebracht werden und reussiren soll, kann es an Arbeit in diesem Zweige nicht fehlen, und so ist denn diese Filialdruckerei mit großen Affichen auch fortwährend vollauf beschäftigt. Ich darf nur anführen, daß von einer Ankündigung der neuen Zeitung le siècle und der Gallerie historique de Versailles in jenem enormen Format eine Auflage von circa 9000 Exemplaren abgezogen wurde. Beide Affichen habe ich in den kleinsten französischen Städten wiedergefunden. Außer Gebrüder Didot und Comp. liefern jetzt auch Bethune und Plon diese typographischen Ungeheuer. Didots Probe enthält 23 dazu verwendbare Letterngrade, in einer Größe von $1\frac{1}{2}$ bis zu 14 Pariser Zoll.

Ihre Schriftgießerei ist nicht unbedeutend, schon weil der Bedarf des Hauses viel erfordert, und beschäftigt gegenwärtig 9 fünfspännige Gießöfen. Das Schleifen und Aufsetzen wird bei Didot wie in den meisten andern Pariser Gießereien, selbst in der königlichen, von Mädchen verrichtet. An neueren Erzeugnissen sind die jetzigen Besitzer freilich hinter ihrem Vorgänger zurückgeblieben, doch ist bei ihnen deßungeachtet eine vorzügliche Schriftenauswahl vorhanden, und die vortreffliche, in allen Graden übereinstimmende Antiqua und Cursiv, von 4 bis zu 20 typographischen Puncten, von denen im Jahr 1828 ein Probeheft erschien, wird fortwährend gesucht. Der Geschmack in den Antiquaschriften hat in Frankreich überhaupt nicht so sehr dem Wechsel unterlegen, wie in Deutschland. — Außer dem angezeigten ersten Probehefte der Anstalt ist neuerdings noch ein zweites und drittes und die oben erwähnte Plakatletternprobe in queer Quart erschienen.

Arbeiten à la Congrève werden in Paris, außer Bauerkeller & Gutsch (s. weiter unten), fast nur allein von Didot geliefert. Die Passion für Arbeiten der Art ist jetzt noch im Entstehen, scheint aber weniger herrschend werden zu wollen, als selbst bei uns, obschon in Deutschland gedruckte Wein-, Bürsten-, Pomaden-, Seifen- und andere Etiquetten in mehren Pariser Papier- und Galanterie-Handlungen vorräthig sind und Absatz finden. Auch für diesen Kunstzweig hat Didot in Gemeinschaft mit einem Herrn Gauchard ein besonderes Etablissement, eine »imprimerie polycrôme« in der rue des beaux-arts eröffnet. Es ist dasselbe vorzugsweise mit Haenelschen und Naumannschen Ornamenten und Congreveplatten assortirt; selbstständige Productionen erinnere ich mich nicht gesehen zu haben, mit Ausnahme etwa solcher, die aus bei uns vorhandenen Elementen componirt waren. Gauchard hat in der Naumannschen Anstalt zu Frankfurt a. M. sich das Verfahren des Löthens der Platten und des Farbendrucks überhaupt, zu eigen gemacht.

In der Stereotypengießerei wird vorzugsweise nach dem englischen Verfahren gearbeitet. Man erzeugt aber auch Platten durch Guß mit dem Löffel, und werde ich später auf diese Manipulation noch einmal zurückkommen. Dagegen ist das ursprünglich vom Didotschen Hause angewendete Verfahren, Stereotypplatten durch Clichiren aus bleiernen, von aus härterer Composition gegossenen Lettern entnommenen Matrizen zu erzeugen, längst aufgegeben worden *).

*) Hier möchte ich auch wohl einen Irrthum berichtigen, der sich, wie in mehrere historische Werke, so auch in

Digitized by Google

Durch die Maſchinen-Papierfabriken zu Mesnil und Estrées bei Dreux, welche täglich ungefähr 200 Ries liefern, ebenfalls Eigenthum des Didotſchen Hauſes, bilden die verſchiedenen Zweige ein vollſtändig abgeſchloſſenes Etabliſſement.

Der Renouardſchen Officin (jetzt dem Sohne des durch ſeine Annales des Aldes und Annales des Estiennes berühmten Bibliographen zugehörig) dürfen wir hier ebenfalls rühmlichſt erwähnen. Sie beſchäftigt 2 nach dem Cowperſchen Syſteme von dem Mechaniker Giroudot gebaute Druckmaſchinen, 12 eiſerne Stanhopepreſſen von Marchand und Gaillard und Colliot, und zwei hölzerne. Eine gut eingerichtete Stereotypie iſt damit verbunden. Bei Renouard werden gegenwärtig viele Arbeiten in deutſcher Sprache, unter andern das neue deutſch-franzöſiſche Wörterbuch von Henſchel und der Druck deutſcher Claſſiker, z. B. die Ausgabe von Göthe's ſämmtlichen Werken für Teidt frères, mit Waldbaumſcher, in Frankfurt a. M. gegoſſener Petit Fractur geliefert. Meiſtens ſind deutſche Setzer dabei angeſtellt. Als Typograph hat ſich der wackere Renouard eben ſo vortheilhaft wie viele ſeiner Collegen bekannt gemacht.

Großartig geht es her bei Everat, der ſein ausgedehntes Etabliſſement mit Hülfe einer Actiengeſellſchaft betreibt, an deren Spitze er ſteht. Für induſtrielle Unternehmungen laſſen ſich in Paris überhaupt ſehr leicht bedeutende Geldmittel herbeiſchaffen, wenn die Perſönlichkeit des Entrepreneurs einige Garantie triftet für das Gedeihen der Unternehmung, oder wenn eine ſolche dem Publicum im Proſpectus etwas plauſibel gemacht wird. Savoir faire, Du wirſt ſtets ein mächtiger Hebel bleiben! — Everats Officin fand ich noch voll von Schutt und Aſche, eine Folge des im vorigen Jahre in derſelben ſtattgehabten Brandes. Hier eine Preſſe, dort ein Erdhaufen, dann wieder ein Kaſtenregal neben einer neuen halbfertigen Mauer, dort eine Hühnerſteige als Erſatz der noch nicht wiederhergeſtellten Treppe. Ueberall aber ein regſames Treiben wie in einem Bienenkorbe, 50 meiſt Gaveaurſcher Stanhopepreſſen im Gange, und 6 Thonnelier'ſche Maſchinen in einem getrennten, aber ſehr finſtern Locale, von Dampfkraft getrieben. Und in was für Arbeiten? Nahe an zwanzig Preſſen waren mit dem Druck der ſchönen Holzſchnittausgaben von Don Quixotte und Tauſend und einer Nacht beſchäftigt, zwei davon mit der Prachtausgabe von Paul und Virginie, dieſem typographiſchen Meiſterwerke, deſſen wir in Nr. 5 dieſes Jahrgangs, Sp. 76 gedachten. Wenn ſich Everat neben ſeinem Verleger Curmer auf dem Titel des Werkes mit allem Anrechte auf typographiſche Meiſterſchaft en medaillon verewigte, ſo war es von dem letztern neben ſchuldiger aber auch eine zarte Aufmerkſamkeit, wenn er dies herrliche Erzeugniß der Preſſe »den Künſtlern« zueignete, »welche dieſes typographiſche Denkmal errichtet haben.« Curmer hätte bei dem Ruhme, die ihm dieſe Unternehmung bringt, auch in pecuniärer Hinſicht keine glücklichere machen können, denn die Auflage beſteht in 10,000 Exemplaren, und der Preis der Ausgabe iſt höher, als ſie bei Druckwerken wohl jemals vorgekommen. — Everat hat ſeine bedeutende Schriftgieſſerei neuerdings mit den Matrizen deutſcher Fracturſchriften für faſt alle Kegel vermehrt, die bei der zunehmenden Anerkenntniß deutſcher Literatur jetzt häufig Nachfrage finden.

Des Zuſammenhangs wegen erwähne ich hier des Etabliſſements von Bauerkeller & Gutſch von Carlsruhe, zu vielfarbigen und Arbeiten à la Congrève. Sie druckten unter andern den Umſchlag zu Everats Paul und Virginie. Ein Brevet als Buchdrucker beſitzen ſie nicht, dürfen deshalb auch keine Arbeiten mit mobilen Lettern, ſondern nur mit geſtochener Schrift liefern, und paſſirt ihre (2 Stanhope- und 1 Frapié-Preſſe enthaltende) Anſtalt als »fabrique de gaufrages en couleur.« Manche ſehr nette Arbeit haben ſie in dieſem Zweige producirt, und finden ihre gepreßten und vielfarbig gedruckten, die Lithophanie nachahmenden Licht- und Lampenſchirme (abat-jours), wie ihre Blumentopfcouvertüren (cache-pots) und mehrfarbig gedruckten Mützentheile von Velours und verſchiedenen anderen Stoffen bedeutenden Abgang. Etiquetten für Fabriken beſchäftigen außerdem die Preſſen fortwährend.

Zu den intereſſanteſten Etabliſſements dürfen ferner gerechnet werden die Officinen von Jules Didot, der durch ſeine Prachtarbeiten wohl auch in Deutſchland genügend bekannt iſt, ſeine Druckerei enthält nur Hand-, nicht aber mechaniſche Preſſen, denen er abhold; Witwe Dondey-Dupré, vorzugsweiſe reich an orientaliſchen Charakteren; Crapelet (auch als Literarhiſtoriker bekannt); Fournier; Felix Locquin, bei dem auch deutſche Claſſiker, z. B. der Nachdruck der Schillerſchen Werke erſchienen; Panckoucke u. ſ. w. Wenn ich die lange Liſte der Andern übergehe, ſo geſchieht dies nicht etwa, weil ihr Betrieb weniger bedeutend iſt, oder Einzelnheiten ihrer Etabliſſements nicht hervorſtechend Merkwürdiges darbieten, als vielmehr, weil meine beſchränkte Zeit mir den Beſuch ihrer Anſtalten entweder nur ganz flüchtig oder überall gar nicht verſtattete. Es verdient im Gegentheil bemerkt zu werden, daß Druckereien von zwanzig Preſſen etwas gewöhnliches, auch in den meiſten mechaniſche Preſſen vorhanden ſind, und wird ſchon die enorme Anzahl von Zeitungen und ſonſtigen periodiſchen Blättern einen Maßſtab zur Beurtheilung der ungeheuren literariſchen Production abgeben. Paris zählt nämlich an politiſchen Zeitungen 27 Morgen- und 4 Abendblätter, welche täglich, 39, welche nur an gewiſſen Wochentagen herauskommen, 23 Anzeiger und öffentliche Nachrichten, 3 bibliographiſche Journale, 41 für Rechts-

---

eine frühere Nummer des Journals eingeſchlichen hat. Die Gallet'ſchen Logarithmen, welche 1795 bei Firmin Didot erſchienen, und als Stereotypen genannt werden, ſind es nicht nach dem Begriffe, den man jetzt damit verbindet, vielmehr beſtehen ſelbige aus Platten, die aus einzelnen Lettern zuſammengeſetzt, am Fuße aber verſchmolzen wurden, ein Verfahren, deſſen ſich zuerſt van der Mey gegen Anfang des vorigen Jahrhunderts bei einem ſyriſchen neuen Teſtamente ꝛc. bediente.

wissenschaft und Administration, 6 religiöse, 1 maurerisches, 7 militairische, 19 medicinische, 6 musikalische, 11 Modeblätter, 13 pädagogische, 14 wissenschaftliche, Chemie und Physik einschließlich, 22 eigentlich literarische, 15 landwirthschaftliche und 14 Zeitschriften für die Interessen des Handels und der Industrie, insgesammt 265 periodische Publicationen. Während man zum Druck von Werken vorzugsweise Büttenpapier verwendet, bedient man sich zu den Zeitungen dagegen fast ausschließlich des Maschinenpapiers.

Um noch einige allgemeine Bemerkungen folgen zu lassen, so ist die Physiognomie der Pariser Officinen eben so wesentlich verschieden, wie die der deutschen. Gute und schlechte Locale (in einigen an frequenter Gegend findet man die Fenster wie in englischen Fabrikgebäuden mit Zinnasche stumpf geschliffen, was ich auch in mehren Brüsseler Officinen fand); große Accuratesse auf der einen, viel Unordnung auf der andern Seite; Packetsatz auf den porte-pages auf dem Fußboden und in jedem leeren Winkelchen oft bergehoch aufgeschanzt; Buchstabenrechnung durchgängig; mancher weiß sich auch mit einer Heerde von Lehrlingen zu helfen; Arbeitszeit verschieden: in einzelnen Anstalten wird um 11 Uhr gefrühstückt und bis um 5 Uhr Nachmittags, dem Mittagsessen, gearbeitet; einige fangen dann noch einmal um 6 Uhr wieder an, andere nicht; wo deutsches Personal vorherrscht, wird auch um 12 Uhr Mittags gespriset; in andern Druckereien steht die Feierzeit in eines Jeden Belieben, und ist der Arbeiter durch bestimmte Anordnungen nicht gebunden. Deutsche Arbeiter, als fleißig bekannt, sind im Allgemeinen von den Principalen gern gesehen, und jetzt in größerer Anzahl, als früher beschäftigt, obwohl nicht alle mit den französischen Collegen gleich gut auskommen. Wo Druckereien sind, da scheint auch ein marchand de vin mehr seine Subsistenz in der betreffenden Gasse finden zu können. Wie diese ihre Gasthausschilder oft von nahegelegenen Gebäuden hernehmen, so ist auch vis à vis der königlichen Druckerei ein café de l'imprimerie royale und ein estaminet typographique, wie dicht neben Jules Didot am boulevard de l'enfer ein rendez-vous de l'imprimerie *normale*. Mag dies immerhin sein, so ist es wenigstens ein französischer Skandal, wenn neben der neuen Magdalenenkirche auch ein café de la Madeleine sein Schild herausstreckt, und sollte dergleichen nicht vorkommen. Ueber das sociale Treiben der Pariser Kunstverwandten kann der ouvrier typographe im livre des cent et un recht gute Auskunft geben.

(Fortsetzung folgt.)

Neue Productionen.

Die günstige Aufnahme der im Journal für Buchdrucker 1836, Nr. 2, unsern geehrten Abnehmern vorgelegten und bei uns in Stahl geschnittenen verzierten Canzlei Nr. 1, veranlaßte uns, dem mehrseitig ausgesprochenen Wunsch zu willfahren, einen kleineren Grad dieser beliebten Schrift auf Canon Kegel schneiden zu lassen, und haben wir somit das Vergnügen, solchen in Probe beizufügen.

Zur Erleichterung derjenigen Herren Buchdruckerei-Besitzer, mit welchen wir noch nicht die Ehre haben, in Geschäftsverbindung zu stehen, und welche auf diese Schrift reflectiren möchten, erlaubten wir uns, diesem Blatte einen für uns gedruckten Bestellungsbrief beizufügen, nach dessen Unterschrift und Einsendung wir uns beeilen werden, den uns damit ertheilten Auftrag bestmöglichst schnell auszuführen. Minimum 15 ℔ à 1 Thlr. oder 1 fl. 45 kr. 24 fl. Fuß.

Berlin, im December 1837.

Lehmann & Mohr.

Mit der vorliegenden Nummer erhalten die Leser eine Probe französischer Schreibschrift nach Didot (auf schrägen Kegel), die in der Haenelschen Gießerei in Magdeburg geschnitten und gegossen wurde. Daß sie der Didotschen, hinsichtlich der Präcision, in der Ausführung vollkommen gleichkommt, sie aber noch dadurch übertrifft, daß sie auch die für deutschen Satz berechneten Ligaturen enthält, welche in der Didotschen Anglaise fehlen, ist ebensowohl anerkannt worden, als daß sie neben der Americaine (ohne Ligaturen) bestehen wird, da bei ihr die Haarstriche nicht so leicht der Abnutzung unterworfen sind, wie bei jener. Es werden davon Minima zu 30 Pfd. à 1⅓ Thlr. und Matrizen in gutem Kupfer à 12 Sgr. abgegeben. Die Anzahl der sämmtlichen Charaktere besteht aus 202 Stück.

Schriftproben

von

Töpfer & Kahle in Weimar.

(Fortsetzung.)

Die Blätter 5 bis 10 bringen die auch in diesem Journale schon öfter besprochenen Dresler und Rost-Fingerlinschen Antiqua- und Cursivschriften, welche wohl jeder anderen Suite mindestens an die Seite gestellt werden können. Leider ist in diesem Artikel Geschmack und Mode zu veränderlich, und das mag denn auch die Ursache sein, warum in diesem Augenblick der größte Theil der Stempelschneider an neuen Fracturen arbeitet, bei welchen jeder, der es darin zur Mei-

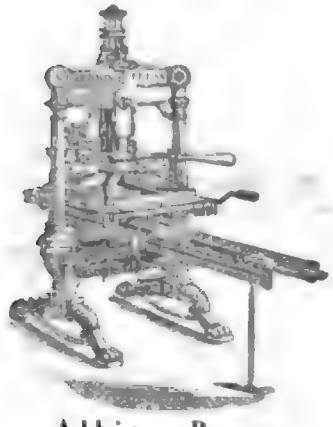
ſterſchaft bringt, wenigſtens vom Auslande her vor einer Concurrenz geſichert iſt.

Die fette Antiqua auf Blatt 12, deren erſte Verpflanzung nach Deutſchland wir Herrn Haenel zu verdanken haben, würde noch vielſeitigere Anwendung finden, wenn ſie von Haus aus, etwa wie die Krummviedeſche Fractur, etwas magerer gehalten wäre. Im fortlaufenden Satz, wie z. B. bei Wörterbüchern, tritt ſie allzuſchwarz heraus. Indeſſen hilft dieſelbe doch einem weſentlichen Bedürfniſſe ab, und wird aus den Schriftproben ſo wenig wie die fette Fractur wieder verſchwinden.

Die Einfaſſungen, dieſes unerſchöpfliche Feld der Graveure, ſcheinen allmählig, von den Linien verdrängt, das Feld zu räumen, doch dürfen ſie ſchon der Vollſtändigkeit wegen wohl in einer Probe nicht fehlen.

A. Kahle.

Preſſenbau.



Albion-Preſs.

(Nach Hopkinſon.)

Dieſe Preſſen, welche jetzt in den meiſten und beſten Druckereien Englands eingeführt ſind, haben alle bisherigen Erfindungen, welcher Conſtruction ſie auch waren, in ihren Leiſtungen, beſonders aber in der leichten und bequemen Handhabung übertroffen. Der Mechanismus derſelben beruht, wie bei den Dingler'ſchen Hagar'ſchen Preſſen, auf dem unendlichen oder Kniehebel, nur iſt die Conſtruction der einzelnen Theile, ſo wie auch die Zuſammenſtellung, von jenem durchaus verſchieden. Der Druck der Kniehebel ruht hier auf langen widerſtandsfähigen Flächen, der Tiegel wird durch eine ſtarke Feder in der Mitte gehoben, und kann durch 4 Schrauben leicht und genau mit dem Fundamente juſtirt werden. Die Stärke des Drucks kann durch eine an der Seite des Preßſtücks angebrachte Stellſchraube mit Keil leicht geſtellt werden; der Zug am Bengel iſt ſehr ſanft und gleichförmig, ſo daß der Drucker nicht den mindeſten Stoß oder Ruck beim Zuge fühlt.

Die Preiſe der Preſſen ſind folgende:

Tiegelgröße in Engliſchem Maaß.

21½" und 17½" = 250 Thlr.
30½" » 21 " = 300 »
34½" » 22½" = 330 »

Wir leiſten auf ein Jahr Garantie, dergeſtalt, daß alle durch fehlerhafte Arbeit oder ſchlechtes Material bei ordnungsmäßigem Gebrauche und guter Behandlung entſtehenden Gebrechen auf unſere Koſten, jedoch excl. des Transportes, unentgeltlich wieder hergeſtellt werden.

Außerdem werden in unſerer Anſtalt hydrauliſche Glättpreſſen von jeder Kraft und Größe verfertigt, worauf wir die Herren Buchdruckereibeſitzer gelegentlich aufmerkſam machen.

Maſchinenfabrik von Henſchel & Sohn
in Caſſel.

Es gereicht mir zu beſonderem Vergnügen, das vorſtehend über die Albionpreſſen Geſagte vollkommen beſtätigen zu können, da die Hof- und Waiſenhaus-Buchdruckerei dahier ſchon ſeit 1834 im Beſitz von Albionpreſſen verſchiedenen Formats iſt, welche bis dahin bei unausgeſetztem Gebrauche keinerlei Reparatur bedurften, deren Zahl man im Laufe dieſes Jahres bis auf ſechs zu vermehren für gut fand.

Zwei derſelben ſind von der oben bemerkten dritten Größe, auf dieſen laſſe ich zwei Medianformen auf einmal, Schön- und Wiederdruck nebeneinander, drucken, der Zug iſt leicht, der Ausſatz vorzüglich, und hat ſich dieſes Verfahren als ſehr vortheilhaft hinlänglich bewährt.

Eine andere iſt von der zweiten Größe. — Dieſe hat Herr Ober-Bergrath Henſchel, welcher im Jahr 1834 ſelbſt in London war, in den dortigen bedeutenden Buchdruckereien von den mannigfaltigen Erfindungen in dieſem Zweige als die ſolideſte und zweckmäßigſte Preſſe ausgewählt, und direct von dort für uns bezogen. — Als beſte Empfehlung und Garantie für die Albionpreſſe darf ich nicht unerwähnt laſſen, daß letztere ſchon im Jahre 1834 das 744ſte Exemplar war, welches aus der darauf mit königlichem Patent verſehenen Fabrik der Herren Jonathan & Jeremiah Barrett, (Executors of the late R. W. Cope), 14, New Street, Finsbury, London, abgegeben wurde: nach einem vorliegenden Preis-Courant nämlich an 57 namhaft gemachte Buchdruckereien in der Hauptſtadt und 140 in den vorzüglichſten Städten Großbritanniens.

Drei kleine endlich von der dritten Größe, worauf jedoch die gangbaren Medianformate gedruckt werden, ſind äußerſt leicht zu handhaben und ſehr zu empfehlen.

Die hydrauliſchen Glättpreſſen aus der Henſchel'ſchen Maſchinenfabrik — wovon wir ebenfalls eine von 1500 Zentner Kraft beſitzen — erhalten in ihrer jetzigen ſehr vervollkommneten Einrichtung die vollſte Anerkennung der Sachkenner.

Caſſel, im November 1837.

Breul.

Schriftprobenschau.

Die Herren Lehmann & Mohr in Berlin haben das erste Heft ihrer Schriftschneiderei und Schriftgießerei ausgegeben. Es enthält: 16 Antiqua und 16 Cursiv, von Perl bis zur groben Canon, auf 13 Kegel (Corpus, Cicero und Mittel doppelt besetzt); 26 Fracturen, von Perl bis Text (darunter 3 Nonpareil, 5 Petit, 6 Bourgis, 5 Corpus, 2 Cicero und 2 Mittel); Petit, Bourgis, Corpus und Cicero Griechisch; 4 fette Antiqua; 9 Dresler & Rost-Fingerlinsche Gothique; 4 Canzleischriften; 7 Grade Egyptienne Versalien; 2 verschobene Egyptiennes; 4 Schuppen- und 2 Blumenschriften; Rechnungszeichen, von Nonpareil bis Cicero; Bruchziffern, von Nonpareil bis Mittel; Petit Kalenderzeichen; 30 Klammern; 84 Tabellen- und 108 Titellinien; 167 Einfassungen; 22 Vignetten und 12 Tarots. — Der größte Theil des in dieser wackern Sammlung Enthaltenen ist, mit Ausnahme verschiedener Fracturen, bei Dresler & Rost-Fingerlin geschnitten und bereits vortheilhaft bekannt. Nonpareil Fractur Nr. 3 und Mittel Nr. 2 sind jeden Falls veraltet, und gehören zu der letzteren auch nicht die Versalien C und E. Dagegen machen wir aufmerksam auf die schmalen Fracturen Petit Nr. 5 und Corpus Nr. 5 (sofern ich nicht irre, von Krumwiede geschnitten). Bei der Cicero Griechisch sind einige Buchstaben zu weit gegossen, was diese schöne Schrift entstellt. Recht wacker sind die neuen Einfassungen 126 und 127, nur hätte bei der ersteren der Zeichner eine bessere Verbindung anbringen, und bei der andern der Gießer dieselbe durch engeren Guß mehr befördern sollen. — Die Probe ist sehr sorgfältig gedruckt. Schade nur, daß das schöne Roth des Umschlags wie Wasserfarbe abschmutzt.

Von Allem, was die Probe enthält, geben die Herren Lehmann & Mohr Matrizen ab, oder besorgen solche, und sind bei ihnen außer diesem noch vorhanden: eine schmale Bourgis Fractur, der oben erwähnten Petit und Corpus entsprechend; die Walbaumsche Bourgis; Corpus und Cicero Kalender- und Tertia und Text Mondzeichen; die russischen, polnischen und schwedischen Schriftzeichen zu der Garnitur Antiqua und Cursiv; Petit, Corpus und Cicero Rabbinisch-Hebräisch, von Petit bis Doppelmittel, so wie eine Suite schmaler Antiquaschriften, von Petit bis zur groben Canon, in 9 Graden.

Bei Herrn J. Ch. D. Nies in Frankfurt a. M. ist zu der Garnitur seiner neuen Fracturen jetzt auch die Nonpareil und kleine Mittel fertig geworden, übereinstimmend mit den früheren in diesen Blättern bereits angezeigten Graden. Bei der Nonpareil scheint uns das kleine d noch einer Correctur zu bedürfen.

Von dem

Erinnerungsblatt an die Inaugurationsfeier des Monuments für Johann Gutenberg in Mainz, am 14., 15. und 16. August 1837 (in Farbedruck)

besitze ich noch eine kleine Anzahl Exemplare, die ich, so weit der Vorrath reicht, auf feste Rechnung à 1 fl. 12 kr. oder 16 Ggr. ablassen kann. In der Mitte dieses Denkblattes befindet sich eine getreue Abbildung der Statue, links die Geschichte des Standbildes und rechts das Festprogramm. Das Blatt, in Royalformat zierlich gedruckt, ist zum Einrahmen geeignet und verdient in jeder Buchdruckerofficin ein Plätzchen. Nächstdem werden es Alle, welche Interesse an der Sache nehmen, besonders aber Jene, die der Feier beiwohnten, gern besitzen.

Joh. Wirth in Mainz.

Bitte an die Herren Stempelschneider und Schriftgießereibesitzer.

Behufs Assortirung einer umfassenden, neuen Gießerei werden Diejenigen, welche Matrizen von gangbaren Schriften aller Gattungen, namentlich auch von orientalischen, Einfassungen ꝛc. abzutreten haben, um Mittheilung einer vollständigen Probe und Angabe der billigsten Preise für einzelne Schriften und ganze Serien gebeten. Einsendungen beliebe man auf dem Buchhandlungswege unter Bezeichnung F. P. an den Herrn Herausgeber des Journals für Buchdrucker zu machen.

Ein tüchtiger Drucker, welcher die Leitung einer guten englischen Schnellpresse von Napier übernehmen kann, findet ein dauerhaftes und einträgliches Engagement in einer Hauptstadt. Anerbietungen werden unter B. K. an die Redaction dieses Journals erbeten.

☞ Hierzu Blatt 5 — 8 der Schriftprobe von Töpfer & Kahle in Weimar;
eine Probe französischer Schreibschrift von Ed. Haenel in Magdeburg;
eine Probe enger Fracturschriften von Loffius & Seyfarth in Erfurt; und
ein Bestellzettel von Lehmann & Mohr.

Verlag von Joh. Heinr. Meyer.

igitized by Googl

1838. Braunschweig, März. Nr. 3.

Journal
für
Buchdruckerkunst, Schriftgießerei
und
die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

☞ Die Auflage des Journals besteht gegenwärtig in 760 Exemplaren, und werden Beilagen in dieser Anzahl mit demselben **gratis** verbreitet, vorausgesetzt, daß sie frankirt einlaufen.

Reiseskizzen.

(Fortsetzung.)

Wenden wir uns diesemnach zu den Stempelschneidern und Schriftgießern; beide Geschäftszweige sind inactiv, da ganz Frankreich, bei dem Vorhandensein nur weniger Gießereien in der Provinz, und ein namhafter Theil der Niederlande von hier aus assortirt wird: jene Branchen werden von Einzelnen getrennt, von Andern vereinigt betrieben. Bertrand Loeuillet ist einer der fleißigsten Graveure, und seine schönen Antiqua- und Cursivschriften sind in den meisten Gießereien vorfanden. Er besitzt deren 43 Sorten, von 5 bis 12 Typegr. Puncten, und giebt Matrizen zu billigen Preisen ab. — Deschamps hat schon früher und noch jüngst viel Neues in Einfassungen, Arabesken und Vignetten geliefert, vor kurzem u. a. eine vortreffliche Collection von 31 Einfassungen, auf Nonpareil und Cicero, zur Darstellung von Ornamenten; alles, was seine im Juli 1834 ausgegebene Probe enthält (u. a. 210 Einf. 183 allerliebste Vignetten), ist auch durch E. Tarbé, den Nachfolger von Mole jeune, zu beziehen, der jetzt eine der vorzüglichsten, theils neu geschnittenen, theils gekauften Collectionen besitzt. Zwei Probehefte seiner Sammlung in gr. 8. sind vor kurzem ausgegeben worden. — Gando's Probe vom September 1836 enthält u. a. auch 122 vollständ. Antiqua und Cursiv von Nonpareil bis Doppelcanon und 7 Notenfortimente für den Kirchengesang; er hat zugleich Gießerei neben einer Graveranstalt, wie Tarbé. Vibert's haben wir schon zu wiederholten Malen in diesen Blättern als Producenten schöner Antiquaschriften, und nach Verdienst gedacht, imgleichen des Stempelschneiders der hiesigen Druckerei, Marcellin Legrand, dem Schüler und Nachfolger Heinrich Didots. Lombardat wie Petibon verdienen, ersterer wegen seiner gothischen Schriften, letzterer wegen seiner Leistungen in den verschiedensten Branchen der Stempelschneidekunst, annoch genannt zu werden. Petibon hat neuerdings Lettern aus einer Messingcomposition zum Gebrauche der Buchbinder producirt, was auch bereits von Dresler & Rost-Fingerlin in Frankfurt a. M. mit glücklichem Erfolge versucht wurde. Es ist indessen leicht begreiflich, daß Kupfermatrizen, der Aehnlichkeit der Metalle wegen, nicht lange für diese Zwecke ausreichen. Auch muß die Oeffnung im Instrumente für den Gußzapfen des Buchstabens größer als bei gewöhnlichen Schriftinstrumenten sein, um ein schnelles Herabfließen des schwerflüssigen Metalles zu bewirken. Buchstaben dieser Art bedürfen übrigens immer noch einiger Nachhülfe auf dem Oelsteine.

Die Graveranstalt und Gießerei von Laurent & Deberny ist eine der bedeutendsten in Paris, und hat in Modeschriften bisher schon mehr geliefert, als irgend jemand zuvor, wie denn dies Feld auch ohne alle Grenzen ist. Zehn Gießöfen sind bei den Genannten, und zwar fast ausschließlich in Zierschriften ꝛc. im Gange, den Clichéguß ungerechnet, und ihre Versendungen gehen nach Belgien und Holland, Spanien, Portugal, Italien und übers Meer. Da ganz Frankreich eine Schriftköhe hat, so können die Pariser Gießereien immerhin Vorräthe für's Lager verfertigen, was denn auch beim etwaigen Mangel wirklicher Bestellungen bei Laurent und Deberny geschieht, und sie in den Stand setzt, eingehende Aufträge unaufsäumt zu expediren. Die amerikanischen Schreibschriften, bei welchen die Charaktere nicht aus Bruchtheilen bestehen, sondern jeder Buchstabe auch seine besondere Type bildet, wurden zuerst in ihrem Atelier geschnitten. Ihre Sammlung von Affichen-Lettern ist die vollständigste, welche es giebt, sie besteht gegenwärtig aus 91 (meist aus Metallmatrizen

gegossenen) Sorten, bis zur Größe von 16 pariser Zoll, und bietet die reichste Auswahl an schönen Formen wie Monstretitäten, welche letztere um so begieriger gesucht und gekauft werden, je crasser sie sind. Manche Zeichnungen zu solchen Phantasie- und Plakatlettern, z. B. den jetzt unter der Benennung allonges und raccourcies aufgekommenen, sind auf einfachem mechanischen Wege durch Spiegel hervorgebracht. Für neu erfundene Alphabete zahlen Laurent & Deberny auch namhafte Preise an Zeichner, welche aus dem Entwerfen von Titellettern, Einfassungen und Vignetten ein förmliches Geschäft machen, da sie ihre Productionen von den industriösen Graveuren anständig vergütet sehen. Die Originale der Polytypen Durouchails sind jetzt ebenfalls an die Mehrgenannten käuflich übergegangen, die durch diesen Ankauf und eigene Productionen im Wege des Holzschnitts und Aetzens, nunmehr schon circa 6000 Verzierungen besitzen.

Reichhaltige Auswahl und gute Beschäftigung haben auch Gromort, Rignour und Pinard, der seine Druckerei aufgab, um mit größerer Aufmerksamkeit seine Gießerei betreiben zu können. — Bailleul (früher Factor bei Madame Huzard) hat die Gießereien der Witwe Barbot, und der Herren Ledoux, Barbot Vater und Sohn gekauft. Er wie Pichery, ein Zögling des Didotschen Hauses (früher mit Lombardat associirt, und im Besitz der ersten Abschläge seiner Stempel), Madame Lacroix & Boucault, Heldoorn und andere, betreiben ihre Geschäfte meistens mit erkauften, nicht selbstgeschnittenen Matrizen. Sie sind zum größten Theile von Loeuillet Bertrand und Lombardat assortirt. Duguet, wie Tantenstein und Cordel, beschäftigen sich mit Notenguß, nach neuen von ihnen erfundenen Systemen. Der erste ist im Besitze eines Erfindungsbrevet für sein, Melotypie benanntes, Verfahren. Ueber die Leistungen beider Häuser werden wir in der Folge noch einmal ausführlicher berichten, wie überhaupt die vorliegenden Reiseskizzen als Einleitung dienen sollen zu weiteren detaillirten Mittheilungen. — Buchstaben aus Messing, Zink und Eisen für Monumente und Inschriften an öffentliche Gebäude, gießt Lafon, der „fournisseur du Pantheon et de la Madeleine.“*)

*) Bei der Correctur des Vorstehenden kommt mir folgende Zeitungsnachricht zu: „Durch die Vereinigung der rühmlichst bekannten Schriftgießereien von Firmin Didot, Molé, Tarbé, Crosnier und Everat in Paris in ein einziges Geschäft, wurde so eben ein Etablissement begründet, das schwerlich seines Gleichen haben dürfte. Für Rechnung einer Actiengesellschaft betrieben, bei der namentlich F. Didot und Everat mit bedeutenden Summen betheiligt sind, steht dem Geschäfte E. Tarbé als Gerant vor. Die Firma ist: Tarbé und Comp. Wichtige, auf die Kunst und Verbesserungen in der Fabrikation bezügliche Fragen werden von einem Comité, bestehend aus Crapelet, F. Didot, Duverger, Everat, Fournier, Plon und Renouard, sämmtlich Actionären, und als vorzügliche Typographen bekannt, in Gemeinschaft mit Tarbé berathen. Eine Vereinigung solcher Kräfte, die schon einzeln Ausgezeichnetes leisteten, läßt Großes erwarten. Man sieht daher den versprochenen Schriftproben, deren Erscheinen zwar noch nicht so bald zu erwarten sein dürfte, mit großem Verlangen entgegen.“

Außer den mit Schriftgießereien und Buchdruckereien verbundenen Stereotypien, wird dieser Industriezweig als besonderes Geschäft von Andorre-Chabert (Nachfolger), den Gebrüdern Curmer, Gerstäcker, Rogeret, Landrin und Petin betrieben, und von die Anstalt des letzteren, welche ich nicht zu besuchen Gelegenheit fand, eine der bedeutenderen sein. Der englischen Methode bedient man sich vorzugsweise, und nur Einzelne machen noch von dem Verfahren des jetzt verstorbenen Genour Gebrauch. Dieser hat sein Geheimniß an einige Pariser, und mehre Buchdrucker in Madrid zu beträchtlichen Summen verkauft, und hörte man früher über seine Manipulation wenig in Erfahrung bringen. Seine Gußweise besteht aber in Folgendem: Man macht aus fein geriebener Kreide und Stärke eine Masse von der Consistenz des Breys, klebt 6 bis 7 Blätter feinen, festen Seidenpapiers damit auf einander, von denen das oberste Blatt geölt ist, legt es auf sehr gleichmäßig zusammengeklebte Papierlage, welche die Dicke eines mäßigen Pappbogens erreicht, auf die gesetzte und geschlossene Schriftcolumne, und zieht mit einer starken Presse eine Matrize ab, welche das Bild des Satzes in allen einzelnen Theilen genau wiedergiebt. Hohe Ausschließungen sind dabei nicht erforderlich. Die Rückseite dieser Matrize, d. h. die Stellen um der Columne, sind mit Pappstreifen zu versehen, damit später die Ränder derselben sich nicht wieder abflachen. Auf einem mäßig warmen Ofen wird die Matrize vollkommen trocken gemacht, und wirft sich selbige bei gehöriger Vorsicht nicht. Der Guß geschieht zwischen zwei Lindenholz-, oder besser zwei eisernen Platten, und wird um so vollkommner werden, je länger der Anguß ist, wie überhaupt die Matrize an allen Seiten einen paar Zoll breiten überflüssigen Raum erfordert. Mit compressen Schriftcolumnen kann man bei gehöriger Uebung ein recht gutes Resultat erzielen, wie z. B. in der Druckerei der Société typographique belge zu Brüssel, der Nachdruck des Dictionnaire de l'académie française (Quart, dreigespalten, Nonpareil) vollkommen gelungen im Wege des Genour'schen Verfahrens gegossen wird. Splendider Satz eignet sich hingegen nicht für diese Art des Stereotypengusses, weil er zu leicht fällt, und wesentlicher Nachhülfe mit dem Grabstichel bedürfen würde.

Bei Didot, Duverger u. a. kommt eine andere Handhabung, eine Abweichung vom engl. Verfahren, vor. Die Gypsmater bleibt nämlich im Rahmen, der die Gestalt eines ganz einfachen Keilrahmens hat, sitzen, wird in selbigem auf gewöhnliche Weise im Ofen getrocknet, und im erhitzten Zustande zwischen zwei Platten mit langem Anguß, nicht aber verkehrt, gegossen. Die Production geht sehr rasch von statten, es braucht kein beträchtliches Quantum Metall auf einmal im Flusse erhalten zu werden, und es geht davon nicht so viel durch Krätzabgang verloren. Daulé bedient sich ebenfalls dieser Gußmanier, und glaube ich nicht, daß sein Verfahren noch anderweitige Abweichungen darbietet, es sei denn, hinsichtlich eines Zusatzes zu dem Gypse. Damit geht es aber in Frankreich wie bei uns, der eine

stereotypirt mit unvermischtem Gyps, der andere setzt Boluswasser, der dritte Kalkwasser, der vierte ein Löffelchen gelöschten Kalks, wieder ein anderer eine Messerspitze Salz zu, und wenige wissen sich selbst Rechenschaft davon zu geben, warum sie es thun. Daß das Gelingen oder Mißlingen vorzugsweise dem Gypse und seiner Beschaffenheit, und dann der Metallegirung, welcher man sich bedient, beizumessen ist, wird von manchem unbegreiflicherweise noch immer nicht gehörig gewürdigt. Der Pariser Gyps steht sehr gut in der Hitze, und schwindet kaum bemerkbar.

Unter den Pariser Holzschneidern, welche für den Handel arbeiten, sind Andrew, Best und Lelloir, Lacoste, Porret (Xylograph der königlichen Druckerei) und Thompson die vorzüglichern. Die Collection des letzteren reicht gegenwärtig bis Nr. 715, und sind viele seiner Vignetten auch in Deutschland durch Abgüsse verbreitet. Mit Abklatschen macht er unter seinen Kunstverwandten wohl das bedeutendere Geschäft in Paris, während die Mehrzahl jener nicht eigentlich für den gelegentlichen Verkauf, sondern nur auf feste Bestellung arbeitet. Durch Vervielfältigung von andern Personen oder Nachschnitt leiden die französischen Xylographen wenig oder nicht; wenigstens lange nicht in der Maße, wie unsere deutschen Künstler. Wer Abdrücke neugeschnittener Gegenstände bei der Direction des Buchhandels deponirt, und auf den Probeblättern angiebt, daß sie deponirt seien, documentirt dadurch sein Eigenthumsrecht, an dem sich Niemand durch Copie oder Vervielfältigung auf mechanischem Wege vergreifen darf, ohne eine Strafe für contrefaçon zu verwirken. So ist auf den Antrag des Holzschneiders T. noch vor kurzem der Graveur P., in Folge richterlichen Erkenntnisses, zu einigen Monaten Gefängniß und bedeutender Geldstrafe verurtheilt worden, weil er jenem einige neue Vignetten nachgestochen hatte. —

Die oben angegebene Zahl der Pariser Kupferstecher wird manchem sehr groß erscheinen. Eine Menge ausländischer, augenblicklich in Paris wohnender Arbeiter ist sogar noch nicht einmal hinzugerechnet. In jener Zahl sind indessen ebensowohl Männer wie Jazet (durch seine herrlichen Aquatintablätter bekannt), Gavard, Herausgeber der Gallerie historique de Versailles, Cousin und Revel, G. Laurent und Richomme, letztere beide Mitglieder des Instituts, begriffen, wie die kleinen Kupferstecher, die da Bonbonetiqueten liefern, und andere vergängliche Arbeiten, die jeder Tag verschlingt. Dasselbe gilt von den Lithographen, die gleicherweise eine vollkommene Stufenleiter bilden, vom Lehrling bis zum Schlachtenzeichner hinauf, von denen, die Carricaturen liefern, ohne es zu wollen, bis zu Grevedon und seinen bezaubernden Mädchenköpfen.

(Fortsetzung folgt.)

Lobrede auf die Buchdruckerkunst.*)

Die Menschheit war ein Kind, als sie aus den Händen des Schöpfers hervorkam. Das Kind konnte nur weinen, lachen, lallen. Da wuchs es, wurde ein Knabe und fing an zu denken und zu reden. Die Menschheit redete, aber noch verhallten die Worte und reichten nicht in die Ferne, und mit dem Menschen starb sein Gedanke. Da lernte der Erdenknabe schreiben und das Geschriebene lesen, und siehe, es ward ein Jüngling, eine Blüthe der Menschheit. O Jüngling, wie herrlich erklangen deine Gesänge, wie feurig blitzten deine Reden, und wie gerne sang und fühlte man dir nach, wo man deine Worte aufgezeichnet fand! Aber der Griffel deiner Schrift war zu schwach, es war ihm zu schwer, Allen die Lieder aufzuschreiben, die sie gerne gelesen hätten. Man wollte singen, und wußte keine Lieder, man wollte erzählen, und erinnerte sich nicht, Was geschehen war. Man mußte spähen nach dem Schatze der Wissenschaft, wie nach einem Geheimnisse, man mußte sieben Jahre um ihn dienen, wie Jacob um die schöne Rahel, und führte ihn doch nicht heim. Da raffte sich der Menschenjüngling auf, ein Mann zu werden. Wer war es, der dich, o Menschheit, zum Manne machte? der dich lehrte deine Gedanken zu vervielfältigen, aus einem Samenkörnlein des Geistes 60fältige und 100fältige und 1000fältige Körner zu ernten? Wer war es, der deinen Worten unvergängliche Dauer gab, und sie schnell wie Morgensonnenstrahlen über die Erde verbreitete? Er war es, der Mann aus Deutschland, der Mann mit der ernsten Stirne, welcher Zeichen schnitzte, Formen zusammenreihte, in feste Ordnung preßte und die Bilder der Zeichen in tausendfachem Echo wiederholte.

Gutenberg war es, aus dessen Erfindung ein neues Leben, ein neues Denken, eine neue Sprache hervorquoll, in dessen Erfindung wir uns so tief verstrickt haben, daß wir die Fäden dieses geistigen Weltgewebes nicht mehr zu sehen, geschweige zu zählen vermögen. Es ist eine neue Atmosphäre, worin unser Geist gehüllt worden ist, eine Luft, geeignet den Schall der Gedanken zu verbreiten, die Lichtstrahlen der Ideen zu tragen, eine Lebensluft, in welcher wir schneller, leichter athmen, worin der Puls nicht stocken kann. Kolumbus war der Entdecker einer Welt, Gutenberg der Erfinder einer Welt. Zwei Welttheile könnte die Civilisation wohl missen, aber die Buchdruckerkunst nicht. Die Welt des Kolumbus kann untergehen, die Welt Gutenbergs wird bestehen, so lange die Menschheit athmet.

Wie wäre es sonst gekommen, daß die Griechen mit ihrem scharf prüfenden Auge, mit ihrem fein fühlenden Sinn, mit ihrer Sprache voll Wohllaut, so weit in der Erkenntniß des Göttlichen zurückblieben, so bald in halbbarbarische Schlaffheit zurücksanken? Die Weisheit

*) Aus Georg Stückrad's „Programm für das Gutenbergs-Jubiläum des neunzehnten Jahrhunderts" Offenbach 1837. Verlag von C. Wächtershäuser.

der Griechen wohnte auf der Gasse, auf den Lippen, auf wenigen Schriftrollen, sie war nicht wiederzufinden, wenn sie verloren ging, sie gehörte nur so lange dem Volke, als dies zu Olympia versammelt war, sie war nur so lange Wahrheit, als Zeugen lebten und die Götter zu Mitzeugen nahmen. Die Religion ward Mythologie, weil es an Schrift mangelte, die Geschichte ward von der Sage verschlungen, weil das Geschehene nicht an das Sonnenlicht kam, sondern in der Dämmerung schwebte, die Sprache gehörte einer einzigen Stadt, weil man sie in der Nachbarstadt nicht vernahm, der Weise fand Schüler, aber nur zwei, drei, vier, nur seine Nachbarskinder, in der Fremde wußte man seinen Namen nicht, die edelsten Geisteskeime fielen auf wüsten Boden, weil kein Säemann war, der sie auf den rechten Acker trug.

Ha, was wärest du geworden, schönes Griechenland, wenn du statt eines Alexander einen Gutenberg gehabt hättest! Oder du gewaltiges Rom, wenn die Stimme der Wahrheit und Sittlichkeit tausendschwingig über dein Reich hätte hinrauschen können!

Doch es sollte nicht so sein. Deutschland war zu der Wiege des Phönix bestimmt, welcher fortan unvergänglich über den Wohnungen der Civilisation schwebt. Gutenberg sann in seiner düsteren Werkstatt, und es wurde Licht, Licht bis in die entferntesten Länder. Da las man die Schrift, und die Tradition wankte, sank vor unbedeutenden Fußtritten zusammen; da las man die Berichte der Erfahrung, und große Entdecker standen auf, und entfalteten neue Welten vor den Blicken der staunenden Menge. Aus den modrigen Schränken der Klöster erstanden die Geister der Griechen und Römer, und von Gutenbergs Kunst in alle Welt versandt, vermählten sie sich mit der Mannhaftigkeit des Mittelalters und erzeugten die herrlichen Kinder: Aufklärung, Kunst, Wissenschaft, Humanität. Jetzt konnten Schulen erbaut werden, denn der Vater vermochte dem Kinde eine Fibel zu kaufen, jetzt lernte der Landmann zu rechter Zeit säen und ernten, denn sein Kalender zeigte ihm die richtigen Tage; jetzt wußte man, ob Krieg oder Frieden, Zwietracht oder Eintracht in der Welt walteten, man durfte einmal glauben ohne zu sehen. Die Länder wurden den Ländern bekannt, und der Mensch lugte ein bischen über seinen Horizont und das Weichbild seines Dörfchens hinaus, er sah nicht lauter Gespenster hinter dem Walde, und nicht lauter Menschenfresser jenseit des Meeres. Nun konnte Galilei in Florenz wissen, was Kopernikus in Preußen, was der Middelburger Brillenmacher am Gestade der Nordsee ersonnen hatte, er konnte ein Stockwerk auf das Fundament setzen, welches Andere gemauert hatten, und mochten die Finsterlinge ihm einen Widerruf abpressen, die Erde bewegte sich doch und das Wort der Wahrheit ebenfalls. Mochten sich die Fledermäuse noch so fest an die Säulen des Aberglaubens anklammern, sie hielten den düsteren Bau nicht mehr, eine höhere Gewalt war auf Erden erschienen, die den Boden unter den Kerkern wanken, und das Licht durch die Ritzen der Zellen dringen machte. Die Weltgeschichte wurde jetzt wirklich das Weltgericht, und die Feder wurde allmählich mächtiger, als das übermuthige Schwert. Es entstand bürgerliche Ordnung, Sicherheit des Eigenthums und der Person, Freiheit des Gedankens, Wetteifer des Erfindens, Vielseitigkeit der Wissenschaft, Verbindung und Läuterung der Wahrheit. Das majestätische Dampfboot unserer Civilisation, befrachtet mit allen Herrlichen, ausgestattet mit allem Wünschenswerthen, bemannt mit den Trefflichsten, hat zum Kielbanken die Buchdruckerkunst: nehmt sie heraus, und das ganze Gebäude versinkt.

O so sei denn stolz, mein Deutschland, auf diese herrliche Tochter deiner Erfindsamkeit! Halte sie als deine ächte Tochter und pflege, erziehe, bessre wo, so viel du vermagst! Sie hat dich vor allen Nachbarn zu Ehren gebracht, laß sie auch fernerhin dich, ihre Mutter, verherrlichen! Sie ist deines Blutes, laß sie dir niemals fremd werden. Ermahne sie mit Worten, wenn sie fehlet, aber mißhandle sie nicht, erwähle deine Edelsten zu ihren Gespielen, damit nicht böse Buben kommen, und das Mädchen verführen. Siehe, der Geburtstag der edlen Tochter ist nahe; denke darauf, ihr die Angebinde zu bringen, wie es geziemt! Geize nicht an dem Ehrentage deines Kindes, zucke nicht die Achseln, gebe nicht naserümpfend vorüber! die Nationen beneiden dich um diesen Tag, und werden dich verspotten, wenn du dein Festkleid nicht anziehest und deine Stube nicht fegest.

Nur die bösen Buben entferne, welche schon lange vor den Thüren balgen, die Freier jage hinaus, welche im Hofe der Penelope zu sein wähnen, und das Gut des Hausherrn aufzehren, den Erben zu verdrängen streben und Unziemliches im Hause beginnen.

Laß den Geburtstag deines Kindes einen Gerichtstag sein, säubere das Haus und führe Zucht und Sitte zurück! Rufe deine Getreuen, daß sie dich unterstützen im Kampfe, und den Bogen spannen gegen die Widerspenstigen. Sammle die Besten zur Schutz- und Ehrenwache des Fürstenkindes, und vertraue es denen, welche die Wahrheit lieben, und die Faust nicht hinter dem Rücken ballen.

Und wenn die Sonne dieses Tages aufgeht, so sei Freude in allen Ländern. Wenn der Palast des Reichen von Festlichtern flimmert, dann sei auch die Hütte des Armen von der Lampe der Hoffnung und von dem Lichte christlicher Gesinnung erleuchtet: in das Herz des Bekümmerten dringe ein Strahl der Freude! Die Jugend singe den Lobgesang des Tages und ergötze sich an den Gaben, welche die Hand der Gefeierten spendet. Und aus der Blume der Freude entsprieße der Baum des Gedächtnisses. Stiftet, ihr Fürsten, stiftet ihr Städte, stiftet ihr Dörfer, stiftet einen Bau des Segens, einen Bau der Aufklärung, der Sittlichkeit, des Friedens! Was ist Gutenbergs würdig? was des von ihm entzündeten Lichtes? Nicht Stein, nicht Erz, nicht Trompeten- und Paukenschall; Licht will durch Licht, Geist durch Geist geehrt sein, denket nach, wie ihr das Rechte findet!

Liniir-Maschine
für
Kupferstecher und Steindrucker.

Der Unterzeichnete empfiehlt sich hiemit obenbenannten Künstlern mit seinen, nach englischer Art gebauten, Liniir-Maschinen. Ich habe deren bereits eine ziemliche Anzahl an die anerkanntesten Kupferstecher in München, Nürnberg, Karlsruhe, Straßburg, Darmstadt ꝛc., neuerer Zeit an Steindrucker in Verona, Triest ꝛc., verkauft.

Ich fertige zweierlei Sorten; die Eine nur tauglich, um gerade und Wellen-Linien zu ziehen, hauptsächlich für Kupferstecher brauchbar. Mit dieser kann man eine Platte von 2′ Länge und 14″ Breite (franz. M.) mit Linien überziehen. Die Behandlung der Maschine lernt sich bald. Die Maschine ist verschließbar, mit einem eleganten Deckel versehen, wiegt sammt Packung circa 90 ℔, und kostet bei baarer Zahlung, hier genommen, 136 fl. 30 Kr. sammt Packung.

Die zweite Gattung ist nach denselben Principien gebaut, wie die erste, nur mit bedeutenden Verbesserungen und Zusätzen versehen, mit deren Hülfe man die mannichfaltigsten Guillochements zu zeichnen und Medaillen und Reliefs zu kopiren im Stande ist.

Die Behandlung dieser Maschine erfordert aber mehr Uebung und Umsicht, und ist durch schriftliche Mittheilung nicht wohl zu erlernen, weshalb es im Falle der Bestellung einer solchen Maschine nöthig wäre, daß der Arbeiter, der damit umgehen sollte, einige Tage unter meiner Aufsicht damit zeichnete. Der Preis dieser Maschine ist fl. 300 baar.

Ich habe der Redaction dieses Journals einige Proben auf dieser Maschine in Steindruck gemacht, mitgetheilt*) und wen die Sache interessirt, mag sich in portofreien Briefen an mich wenden, worauf ich ihm ebenfalls gratis einige Abdrücke zukommen lassen werde.

Obgleich ich mehrere Zeugnisse über die Güte meiner Maschine erster Art von anerkannten Künstlern in Händen habe, so halte ich es doch für überflüssig, sie hier beizufügen. —

Ferner empfehle ich den Herren Buchdruckerei-Besitzern meine

Hagar-Pressen.

Seit einiger Zeit verfertige ich diese Gattung von Pressen, und habe deren bereits mehrere abgesetzt: über ein Exemplar, welches ich dem badischen Gewerbs-Verein in Karlsruhe zur Prüfung übergeben habe, hat derselbe untenstehendes Gutachten gegeben. Bei der Prüfungs-Commission waren die Herren Hasper, Hofbuchdrucker, Mechanikus Keßler u. m. a., als sachverständig bekannte Männer.

Der Preis einer Presse mit einem Tiegel
von 19″ auf 25″ fr. M., ist fl. 400,
» 21½″ » 27½″ » » » 450.
Die Packung kommt auf fl. 9 bis 10.

Zeugniß.

Mechanikus Oechsle von Pforzheim hat dem Gewerbs-Verein zu Karlsruhe eine Hagar-Buchdruck-Presse, welche in seiner Werkstätte verfertigt wurde, zur Untersuchung und Prüfung vorgestellt. Eine aus sachverständigen Mitgliedern ernannte Commission hat bei ihrer Prüfung diese Presse in der Anwendung für so gut und vortheilhaft, wie die von auswärts bezogenen, gefunden und erklärt: »daß Mechanikus Oechsle in Pforzheim durch das, dem Verein vorgestellte Exemplar den Beweis geliefert habe, daß er im Stande sei, diese Pressen, nach allen Anforderungen, vollkommen gut zu verfertigen.«

Carlsruhe, den 10. Mai 1837.

Der erste Vorsteher:
L. Bautz.

Ferner empfehle ich den Mechanikern, Buchdruckern ꝛc. zur gefälligen Benutzung meine

Hobel-Maschine,

welche ich mir gebaut habe, um Stücke Metall bis zu einer Länge von 7′ und 34″ Breite, 14½″ Höhe, fr. M. ganz genau ebnen zu können.

Besonders vortheilhaft ist sie zu Ebnung von Preßplatten, Drehbank-Wangen und Support-Prismen ꝛc. ꝛc. Ich verlange bei Preßplatten, die mehr als 300 □″ Fläche haben, für den □″ 1 Kr.; bei Wangen und Prismen 1¼ — 1½ Kr.; bei kleineren Stücken kömmt es etwas höher, und richtet sich hauptsächlich nach der zum Abhobeln mehr oder weniger bequemen Gestalt

In meiner vollständig eingerichteten Schreinerei könnte ich auch nach genauen, mir zugesandten Zeichnungen, Modelle machen, sie auf dem hiesigen Hüttenwerke der Herren Gebrüder Benckiser abgießen, und dann auf meiner Maschine bearbeiten lassen, wobei ich mich möglichster Billigkeit befleißigen würde.

Ferd. Oechsle,
großherz. bad. Contreleur und Mechanikus
in Pforzheim.

Zeugniß.

Unterzogener bezeugt hiemit, daß obige Hobel-Maschine ihrem Zwecke entspricht, und sowohl in Genauigkeit der Leistung, als auch in Billigkeit des Preises, jedem Techniker zu empfehlen ist.

Hofmechanikus Eberbach
in Stuttgart.

*) Mit Vergnügen bezeuge ich, daß nach Ausweis der mir zugesandten Proben, Herrn Oechsle's Liniir- und Reliefmaschine ihrem Zwecke vollkommen entspricht, und zubere Arbeiten liefert. Steindruckereibesitzern, welche viele Accidenzarbeiten zu liefern haben, ist die Acquisition einer Liniir-Maschine sehr zu empfehlen.

D. Herausg.

Neue Productionen.

Mit der vorigen Nummer erhielten die Leser eine Probe enger Fracturschriften aus der Officin der Herren Loffius und Serfarth in Erfurt. Ganz das Gegentheil von den fetten, werden auch diese hinfort mannichfaltige Anwendung finden zu Zeitungen und Annoncen, Wörterbüchern und überhaupt solchen Arbeiten, bei denen es auf wesentliche Raumersparniß ankommt. Die Idee zu dieser Gattung lag nicht so fern, und ist es erklärlich, wenn wir jetzt zugleich drei Garnituren in diesem Geschmack erhalten. Von Herrn Ed. Haenel in Magdeburg und Schneggenburger & Krummwiede in Berlin sind nämlich ebenfalls enge Fracturen unter Kurzem in Probe zu erwarten. — Es ist zu bedauern, daß das Muster der Herren Loffius und Serfarth nicht etwas sorgfältiger gedruckt wurde; man sieht indessen so, was diese Schriften auch unter ungünstigem Aeußern leisten

---

Ein ganz neues Genre auf dem großen Felde typographischer Verzierungen erhalten wir in den sehr bezeichnend genannten Kaleidoskop-Einfassungen. Die Graveure Deschamps und Petibon in Paris lieferten sie zuerst. Fünf Garnituren aus deutschen Gießereien geben wir mit vorliegender Nummer in Probe. Die kleinen Zusammenstellungen auf diesen Musterblättern, als Leitfaden für weitere Anwendung, geben eine deutliche Ansicht von den mannichfaltigen Variationen, welche sich mit einem verhältnißmäßig geringen Gewichtsquantum dieser Einfassungen machen lassen, und diese Variationen sind denn auch in der That so unendlich, als die Combinationen des Alphabets und der Sprache. Kennt ein gewandter Setzer nur erst den Effect der einzelnen Nummern, so öffnet sich ihm das weiteste Feld zu geschmackvoller Anwendung.

Zu den Proben des Hrn. Beverhaus ist noch zu bemerken, daß derselbe von jeder Nummer 1 ℔ als Minimum, und um billige Preise auch Matrizen abgiebt.

Die dieser Nummer beiliegenden Phantasie-Einfassungen gießen wir auf ½ Corpus, à ℔ 1 ₰ Pr. C. Auch würden wir davon Platten und Polytypen, nach Angabe und eingesandten Zeichnungen liefern.

Von derselben Einfassung besitzen wir auch die Matrizen auf ½ Cicero, und liefern davon das ℔ mit 22 ₰ eben so.

J. G. Schelter & Giesecke.

Landkarten im Buchdruck.

Herr J. Raffelsperger in Wien zeigt in einem ausführlichen Prospectus an, daß er die seit Jahren von vielen gesuchte Erfindung, vollkommen [illegible] allen Beziehungen brauchbare, und so die [illegible] oder lithographirten genügend ersetzende [illegible] Karten auf einem ganz andern Wege, als bisher gesucht wurde, mit neuen Mitteln, verschieden von [illegible] im Auslande angewendeten, auf einem einfachen und minder kostspieligen Wege bewerkstelligt gemacht habe. Die beiden ersten Blätter einer [illegible] Reisekarte der österreichischen Monarchie in 4 Bogen, dreifarbig nach diesem Verfahren gedruckt, hat der Genannte bereits ausgegeben, und es muß zugestanden werden, daß diese Blätter die besten der von Brettkopf und Haas aus beweglichen Elementen componirten durch Präcision und Uebersichtlichkeit übertreffen. Herr R. führt an, daß die Voraussetzungen zu Anschaffung, [illegible] in den Buchdruckereien nicht vorhanden, zur Darstellung von Karten nach seinem Verfahren erforderlichen Materialien und Typen kaum 40 fl. Conv. Münze betragen, und ist nicht abgeneigt, seine Erfindung gegen eine billige Vergütung mitzutheilen, entweder an einen Einzelnen oder an Mehrere, nach deren Zahl sich das Honorar richten würde. Er fordert diejenigen, welche diese Mittheilung wünschen sollten, auf, sich vorläufig bei ihm zu melden, und will ihnen später den nach Maßgabe der eingegangenen Anmeldungen berechneten Betrag anzeigen, wonach sie ihren Entschluß fassen können. Die mehrerwähnte Karte ist durch alle Buchhandlungen von Herrn J. Bermann & Sohn in Wien zu dem Preise von 8 ₰ pro Blatt zu beziehen. Wenngleich sich Karten im Buchdruck billiger herstellen lassen, als durch den Grabstichel, so ist doch die Vorbedingung eine bedeutende Auflage, und da Karten selten eine solche erfordern, so glauben wir, daß Herr Raffelsperger, ungeachtet der Originalität seiner Erfindung, doch nicht auf ausgedehnten Erfolg werde rechnen können. Uebrigens empfehlen wir diese seine erste Arbeit allen Buchdruckereibesitzern als typographisches Kunstblatt angelegentlichst zur Anschaffung.

Aufforderung

in Betreff der Feier des Jubiläums der Erfindung der Buchdruckerkunst.

Seit dem 13. November 1837 werden in Berlin so wie es auch an mehreren anderen Orten geschieht, Beiträge von sämmtlichen Buchdruckern und Schriftgießern gesammelt, um das obengenannte Fest im Jahre 1840 auf eine angemessene und würdige Weise gemeinschaftlich zu feiern. Welchen Antheil hier Alle an der bevorstehenden Feier nehmen, geht aus der Zahl der Theilnehmer hervor, indem dieselbe nahe an 500 beträgt und sich nur äußerst Wenige ausgeschlossen haben.

Bei der auf geschehene Einladung stattgefundenen Zusammenkunft der Abgeordneten sämmtlicher hiesigen Buchdruckereien wurde unter Anderm auch Folgendes beschlossen, welches wir hierdurch zur allgemeinen Kenntniß bringen:

Ankommende fremde Buchdrucker sollen keine Nachzahlung der versäumten Beiträge leisten, sobald sie durch Zeugnisse beweisen, daß sie zu ähnlichem Zwecke auch an anderen Orten beigetragen haben. Den von hier Abreisenden soll deshalb ein mit dem Gesellschafts-Siegel bedrucktes Attest, wegen der von ihnen geleisteten Beiträge, ausgestellt werden, wegen dessen Anerkennung sämmtliche Buchdruckereien Deutschlands ersucht werden sollen.

Indem wir nun diesen Beschluß zur öffentlichen Kenntniß bringen, ersuchen wir alle Officinen, wo bereits Beiträge geleistet werden oder künftig zu demselben Zwecke noch gesammelt werden sollten, in vorkommenden Fällen auf denselben Rücksicht zu nehmen, den Abreisenden ein Zeugniß darüber auszustellen, daß sie beigetragen haben, und von den von hier kommenden Buchdruckern keine Nachzahlung etwa versäumter Beiträge zu fordern, wenn sie das oben erwähnte Attest vorzeigen.

Zugleich fordern wir hiermit sämmtliche Buchdruckereien Deutschlands, wo bereits dergleichen Beiträge gesammelt werden, auf, dies durch diese Zeitschrift bekannt zu machen, und dabei zugleich zu bemerken, wie lange schon gesammelt wird, und ob alle in dem betreffenden Orte befindliche Buchdrucker daran Theil nehmen müssen oder sich ausschließen können. *)

Hier in Berlin wird, wie bereits bemerkt, seit dem 13. Nov. v. J. wöchentlich 1 Sgr. gesammelt, und es wird Niemand gezwungen, daran Theil zu nehmen.

Berlin, im Januar 1838.

Das zur Jubelfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst erwählte Comité.

F. W. Blücher. W. Gehrmann. F. Leitner. W. Vogt.

Miscellen.

Zu Aachen wurde am 24. Oct. das Stiftungsfest eines Buchdrucker-Vereins begangen, welcher sich, dem in ganz Deutschland gegebenen Beispiele zufolge, gebildet hat, um im Jahre 1840 die große Erinnerung an Gutenberg und die wichtigste aller Erfindungen auf würdige Beweise mit zu begehen. Schriftsteller und Buchhändler hatten sich der Versammlung angeschlossen, die auf heitere und sinnige Weise den Grund zu ihrer Konstituirung legte.

(Preuß. Staatsz.)

*) Auch zu Braunschweig hat sich seit Dec. v. J. ein Verein zu gleichem Zwecke gebildet. Es wird von den sämmtlichen Mitgliedern der hiesigen Officinen wöchentlich 1 Sgr. beigetragen, und ist ebenfalls der Grundsatz angenommen worden, daß Auswärtige, später hier ankommende, zu keiner Nachzahlung von Beiträgen verpflichtet sind. Abreisenden wird hierorts gern ebenfalls eine Bescheinigung über ihre bisherigen Beiträge zum Vereine mitgegeben werden.

Gute und billige Bronze.

In manchen Buch- und Steindruckereien wird zum Vergolden seiner Arbeiten viel Bronze verbraucht, ohne daß die Quellen allgemein bekannt sind, von wo dieselbe gut und billig zu erhalten ist. Unterzeichneter glaubt daher nichts Ueberflüssiges zu thun, wenn er auf die Bronzen der Herren Bohn & Lindemann in Saalfeld a. d. Saale aufmerksam macht, von denen selbst die geringsten Qualitäten in manchen Fällen recht gut anwendbar sind. Man erhält in dieser Handlung Gold- (hochgelb, blaßgelb und orange), Kupfer-, Silber- und grüne Bronze von neumerlei Qualität zu folgenden Preisen:

Nr.	90	80	70	60	50
pr. Loth	10 Sgr.	18 Sgr.	14 Sgr.	11½ Sgr.	9 Sgr.
Nr.	40	30	20	10	
pr. Loth	6½ Sgr.	5 Sgr.	3½ Sgr.	2½ Sgr.	

in Packeten zu zwei Loth gepackt. Sollten Einem oder dem Andern meiner Herren Collegen Quellen bekannt sein, von wo man diese Bronze noch billiger beziehen kann, so würden sie unser Gesammtinteresse befördern, wenn sie ebenfalls in diesem Blatte davon Nachricht gäben.

Rudolstadt, im December 1837.

G. Fröbel.

Zusatz des Herausgebers.

Preiswürdige Bronzen bezieht man noch von Hrn. Eduard Haenel in Magdeburg

(In Päckchen à 2 Loth.)

		pr. Loth	Thlr	Sgr
000	Hellgold	"	1	6
000	Dunkelgold	"	1	6
000	Kupfer	"	1	6
000	Orange	"	—	14
000	Feuer	"	—	14
00	Hellgold	"		8
00	Kupfer	"	—	8
0/1	Blaßgold	"		5
0/2	Feuer	"	—	5
0/3	Hochgelb	"	—	4
0000	Aechtes Silber	"	2	—

Ferner von G. Arnold & Comp., Fabrik von geschlagenem ächten Gold und Silber, Metall und geriebener Bronze, in Hamburg.

pr. Loth.

	ℳ	ß
blaßgelb oder hochgelb, orange, grün, weiß,		
Nr. 31	—	3
" 32	—	4
" 33	—	5
" 34	—	6
" 35	—	8
" 36	—	10
" 37	—	12
" 38	—	14
" 39	1	2
" 40	1	4
" 41	—	4
grün-gelb oder Kupfer,		
" 42	—	5
" 43	—	6
" 44	—	8
Nr. 45	—	10
" 46	—	14
" 47	1	2
" 48	1	6
" 49	1	10
" 50	1	12
f. blaß-grün-gelb, (engl. Gold)		
" 51	—	8
" 52	—	10
" 53	—	14
" 54	1	2
" 55	1	10
" 56	2	—
" 57	2	6
" 58	3	—

Digitized by Google

Die Preise verstehen sich per Hamb. Maaß & Silbergewicht, in Hamburger Courant netto pr. comptant; bei Bestellungen ist die Angabe der Nummer erforderlich. Bei Abnahme von ¼ ℔ von einer Sorte, wird ein etwas ermäßigter Parteipreis berechnet.

Ferner von Herrn G. G. Fendler & Comp. in Nürnberg.

Circulare.

P. P.

Berlin, am 1. December 1837.

Um unsere Geschäftsverbindungen auch auf die k. k. österreichischen Staaten ausdehnen zu können, haben wir in Leitmeritz in Böhmen, in Verbindung mit unserem dortigen Freunde, Herrn Carl Wilhelm Medau, Buch- und Steindruckerei-Besitzer,

eine Schriftgießerei

errichtet. — wir werden uns bestreben, dieselbe mit einer so reichhaltigen Auswahl von Schriften, Einfassungen, Linien ꝛc. zu versehen, daß wir im Stande sein werden, alles von dort aus zu liefern, was unsere jüngst erschienene Probe enthält.

Hochachtungsvoll zeichnen

ergebenst:

Lehmann & Mohr,
Schriftschneiderei, Schrift- und Stereotypengießerei.

P. P.

Leitmeritz, den 1. December 1837.

Wir nehmen auf vorstehendes Circular höflichen Bezug, und zeigen Ihnen hierdurch ergebenst an, daß wir auf hiesigem Platze unter der Firma:

Medau, Lehmann & Mohr

für gemeinschaftliche Rechnung und Gefahr

eine Schriftgießerei

errichtet haben.

Es wird stets unser eifrigstes Bestreben sein, alles Neue anzuschaffen, und wir werden uns bemühen, Ihnen recht bald Proben von jenen Gegenständen zu liefern, wovon wir bereits die kupfernen Matern besitzen.

Einstweilen ersuchen wir Sie, sich so lange, bis wir unsere eigenen Proben gedruckt haben, jener der Herren Lehmann & Mohr in Berlin zu bedienen, welche wir Ihnen, auf Verlangen, zur Einsicht übersenden werden, wenn Sie solche nicht besitzen sollten, und bemerken nur noch, daß wir jetzt schon Alles zu liefern im Stande sind, was dieselben enthalten.

Auf gute Zeichnung, besonders guten Schriftzeug, so wie Accuratesse, werden wir die größte Sorgfalt verwenden.

Hochachtungsvoll zeichnen

ergebenst:

Medau, Lehmann & Mohr.

An Schriftgießer und Stempelschneider.

Die Buchdrucker-Innung zu Leipzig beabsichtigt zum Druck eines auf die Jubelfeier der Buchdruckerkunst bezüglichen Werkes eine neue, den Anforderungen der jetzigen Zeit entsprechende,

Bourgeois oder kleine Corpus Fraktur-Schrift

schneiden zu lassen. Sie fordert demnach alle Schriftgießer und Stempelschneider auf, dabei zu concurriren und setzt zugleich einen Preis von

50 Stück Friedrichsd'or

für diejenige Schrift aus, welche unter den bis zum 1sten August d. J. eingehenden von uns als die vorzüglichste befunden werden wird. Nähere Auskunft werden wir mit Vergnügen auf frankirte Briefe geben.

Leipzig, am 5. Febr. 1838.

Der Comite zur Feier des Jubiläums der Erfindung der Buchdruckerkunst zu Leipzig.

W. Haack, d. Z. Vorsitzender.

Für Steindruckereibesitzer.

Vortheilhafte Verbindungen setzen uns in den Stand, Lithographen und Steindruckereibesitzern unsere Dienste in Besorgung ihres Bedarfes von lithographischen Steinen jeder Gattung unter den günstigsten Bedingungen anzubieten. — Auf frankirte Briefe ertheilen wir gerne nähere Nachricht.

Nördlingen, den 2. Dec. 1837.

C. H. Beck'sche Buchhandlung.

Diejenigen geehrten Leser, in deren Wohnorten sich Blindeninstitute befinden, würden mich zu Danke verpflichten, wenn sie mir davon (auf dem Buchhandlungswege) Mittheilung machen wollten.

Der Herausgeber.

Berichtigung.

Journal v. 1837. Nr. 12, Sp. 193. statt 3. 3. v. u. lies: Grote, H. Fr., Buchdrucker zu Arnsberg und Hamm.

Journal v. 1838. Nr. 2, Sp. 30, Z. 6 v. o. statt die ihm l. den ihm.

☞ Hierzu 6 Probeblätter aus der Schriftgießerei der Andreä'schen Buchhandlung in Frankfurt a. M.;
2 Probeblätter von A. Beyerhaus in Berlin;
1 Probeblatt von Schelter & Giesecke in Leipzig;
2 Probeblätter von Eduard Haenel in Magdeburg; und
2 Probeblätter von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Verlag von Joh. Heinr. Meyer.

1838. Braunschweig, April. Nr. 4.

Journal
für
Buchdruckerkunst, Schriftgießerei
und
die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Neue Clichirmaschine,
erfunden
von W. Pfnor in Darmstadt.

In Nr. 1 des Journals für Buchdruckerkunst ꝛc. pro 1838 hat ein Herr Dr. L. Bergmann meine Gußmaschine beschrieben, und somit der Oeffentlichkeit übergeben, was ich selbst längst schon würde gethan haben, wenn mir nicht durch mein gegebenes Wort gegen alle Jene, die accordmäßig von mir solche Maschinen oder genaue Zeichnungen derselben gegen Honorar erhielten, die Veröffentlichung untersagt gewesen wäre.

Obgleich keiner meiner damaligen Herren Concurrenten den Kaufcontract gebrochen hatte, nach welchem — nur im eigenen Interesse derselben — die Maschine weder auf directe, noch auf indirecte Weise in andere Hände gelangen durfte, geschah dieses dennoch auf eine wahrhaft empörende Weise durch Straßenraub. Herr Mechanicus Olff in Frankfurt a. M., der von mir zur Fertigung mehrerer solcher Maschinen beauftragt war, erhielt nämlich eine solche vollendete zur Spedition nach Offenbach. Auf dem Wege dahin lieferte sie jedoch der bestochene Fuhrmann in die Hände eines nur zu bekannten Nachpfuschers, der sie dann erst, nach vorher gefertigtem genauen Modelle nebst Zeichnungen, zur Spedition gelangen ließ. Wer den Namen des Ehrenmannes, der sich auf so durchdachte Weise in den Besitz fremden Eigenthums zu setzen wußte, kennen lernen will, kann ihn von mir jederzeit erfahren.

Obgleich die von Herrn Dr. Bergmann gelieferte Beschreibung im Allgemeinen Kenntniß von der Einrichtung der Maschine giebt, so kommen doch darin einige wesentliche Unrichtigkeiten vor, auch wäre zur Vollendigung ein größerer Maaßstab der Zeichnungen wünschenswerth gewesen.

Ich will nur einen dieser Fehler berühren, den ich doch nicht dem Herrn Verfasser zur Last legen will, da die zu seiner Ansicht gekommene Maschine wahrscheinlich mit demselben begabt war.

Nach pag. 5 oben alleg. Journals »soll die Einguß-Oeffnung M einer Vergrößerung oder Verkleinerung unterliegen, je nachdem eine größere oder kleinere Type gegossen werden soll!«

Mein Hauptaugenmerk bei der Construction der Maschine mußte jedoch auf unwandelbare Größe dieses Einguſſes gerichtet sein, er sollte mir nicht allein für kleinere, sondern auch größere Güsse jeglicher Dimensionen hinreichen. Ist dieser Einguß zu klein, so erstarrt das Schriftzeug schon während des Eingießens in den Winkeln des Einguſſes, der Stempel F vermag darum seine Wirkung nicht mehr zu äußern, die gegossene Type wird mit Luftbläschen gefüllt sein und der Schärfe ermangeln, bei zu großem Einguſſe wird jedoch der Stempel F, selbst bei der höchsten Fallhöhe, das Metall durch den Schlag nicht vollständig zur Erhärtung bringen, das Bild der Type wird verschmolzen aussehen, und manchmal sogar einsinken. Zwischen beiden Nachtheilen das Mittlere zu finden, war mir darum nur durch practische Versuche möglich; ich fand, daß jede Seite des Einguß-Durchschnitts nicht viel mehr oder weniger als 16 hessische Decimal-Linien betragen darf.

Da nun die Größe des Einguſſes sich nicht ändert, also auch eine Veränderung des Stempels F entbehrlich wird, so ist es behuf der Größen-Stellung der zu gießenden Type viel einfacher, wenn der Eingußtheil, Fig. 10 u′ p′ o′ massiv ist, und an seiner Seitenfläche von u′ nach p′ ein verschiebbarer, und durch Schrauben t′ zu befestigender rechter Winkel sich befindet, wodurch also jede verlangte Breite der zu gießenden Type gestellt werden kann. Der Griff x′ gehört aber nicht an diesen Winkel H, sondern an das untere Ende des Eingußtheils u′ o′ p′, wodurch einer möglichen Verrückung dieses Winkels, also einer Unrichtigkeit der gegossenen Type, vorgebeugt ist.

Digitized by Google

Nur allein meine Zwecke beim Entwurfe dieſer Maſchine vor Augen habend, mußte ſie ſo complicirt ausfallen, wie die Beſchreibung ſie angiebt. Es mußte mir daran liegen, jegliche Dimenſionen nach Breite und Länge meiner Holzſchnitte, ohne Berückſichtigung der gebräuchlichen Kegeldicken, ſtellen und gießen zu können, deßhalb war mir der verſchiebbare Theil G ganz unentbehrlich. Die Fertigung gerade dieſes Theils, in Verbindung mit jenen, welche den Einguß bilden, erfordert jedoch einen ſehr fleißigen und exacten Arbeiter, wenn die Maſchine fortwährend brauchbar bleiben ſoll. Dieſes und die Menge der einzelnen Beſtandtheile, die alle einer ſehr genauen Bearbeitung bedürfen, wenn die Güſſe vollkommen ausfallen ſollen, bedingen einen ſchon bedeutenden Preis für die Maſchine ſelbſt, die, gerade wegen ihrer complicirten Zuſammenſetzung, in ungeſchickten Händen, oder durch ſolche Arbeiter, denen nur an ihrer Arbeit, nicht aber an Schonung der zu derſelben erforderlichen Werkzeuge gelegen iſt, ſehr bald der Reparatur bedarf, oder gänzlich unbrauchbar werden kann, wie mich leider Erfahrung davon überzeugte.

Es war deswegen ſeitdem mein Augenmerk auf Vereinfachung dieſer Maſchine gerichtet, und iſt mir dieſes nun ſo vollſtändig geglückt, daß ſie nicht allein allen der älteren Maſchine geſtellten Anforderungen entſpricht, ſondern auch von jedem Metall-Arbeiter, der nur grade Flächen und rechte Winkel vollkommen darzuſtellen vermag, gefertigt werden kann.

Der verſchiebbare Theil G iſt bei der neuen Maſchine entbehrlich geworden, der Einfluß M iſt nunmehr rund, aus welchem Grunde ſeine Trennung nach geſchehenem Guſſe leichter ſtattfindet; die Communication zwiſchen ihm und dem Raume, in welchem der Guß der Tope ſtattfindet, konnte dieſer runden Form des Eingueſſes halber zweckmäßiger dargeſtellt werden, was auf gediegenern Guß weſentlichen Einfluß ausübt. Die Schlußtheile, Fig. 8, der älteren Maſchine ſind bei der neuen entbehrlich geworden, und ſtatt ihrer einfachere ſubſtituirt, ſo daß die ganze Gußmaſchine, außer dem Fallwerk und den beiden Gabeln zum Schluſſe des Eingueſſes und Feſthalten der Matrize, nur aus ſo einfachen Theilen beſteht, die, wie ſchon erwähnt, leicht auszuarbeiten ſind, und ihrer Einfachheit halber weniger der Zerſtörung unterliegen. Daß bei dieſer Vereinfachung des Ganzen, wie leichteren Ausarbeitung der einzelnen Theile, die Maſchine um viel geringeren Preis dargeſtellt werden kann, wie meine ältere complicirtere, wird Jedem einleuchten, weßhalb ſie nun auch Jenen nutzbringend werden wird, die bisher der hohe Preis von ihrer Anſchaffung abhielt.

Von einigen Schriftgießern um Mittheilung genau gearbeiteter Modelle dieſer neueren Gußmaſchine mehrmals angeſprochen, habe ich mich zur Abgabe derſelben unter nachbemerkten Bedingungen nunmehr entſchloſſen.

Durch einen hieſigen ſehr geſchickten Mann im Fache der Modellirkunſt beabſichtige ich, dieſe neuere Gußmaſchine in natürlicher Größe und genau nach allen ihren Theilen als Modell in Holz ſo darſtellen zu laſſen, daß jeder geſchickte Metallarbeiter, der rechte Winkel und grade Flächen darzuſtellen vermag, die Maſchine in Metall, wenn er auch den Zweck derſelben nicht kennen ſollte, nach einem ſolchen Modelle darzuſtellen im Stande iſt. Einem jeden ſolcher Modelle werde ich nicht allein eine Beſchreibung ihrer Handhabung als ausgeführte Maſchine, ſondern auch eine ſolche für zweckmäßigſte und leichteſte Ausführung beiſchließen.

Um mich jedoch nicht auf gleiche Weiſe, wie bei meiner erſteren Maſchine, durch Diebſtahl Anderer übervortheilt zu ſehen, beſtimme ich, daß eine Abgabe von Modellen nur dann ſtattfinden kann, wenn ſich zum mindeſten Sechs Theilhaber zur Acquiſition eines Modells — für Jeden — bei mir bereitwillig werden erklärt haben.

Für Ueberlaſſung dieſer Modelle, wie deſſen unbeſchränkter Benutzung, bedinge ich mir von einem jeden Theilhaber ein Honorar von 120 fl., welches vor Ablieferung des Modells ſelbſt entweder an mich bezahlt ſein muß, oder, zur Sicherheit für den Beſteller, bei einer hieſigen Buchhandlung ꝛc. bis zum Momente der Modellablieferung deponirt bleiben kann.

So lange noch ein Theil der ſämmtlichen Honorare rückſtändig iſt, kann die Abgabe der Modelle auch an ſolche Beſteller, die Zahlung leiſteten, nicht ſtatt finden.

Um jedoch für den Fall, daß die verlangte Zahl der Theilhaber nicht zuſammenkommen ſollte, eine vergebliche Geld-Zu- oder Rückſendung zu vermeiden, werde ich den Herren Theilhabern ſchriftliche Kunde geben, ob die Modelle zur Ausführung kommen können oder nicht.

Indem ich nun von dieſem meinem Vorhaben alle jene Herren Schriftgießereibeſitzer, wie Verfertiger von Schriftgießermaſchinen und Werkzeugen, benachrichtige, die in den unbeſchränkten Beſitz dieſer neueren Gußmaſchine, für deren Brauchbarkeit wohl ſchon meine ältere Gußmaſchine Zeugniß ablegt, zu gelangen wünſchen, bitte ich, mir von ihrer Annahme, um für etwaiges Beginnen der Modelle einen Zeitpunkt zu beſitzen, bis zur Mitte Mai l. J. Nachricht zu ertheilen. Ich werde dann die Modelle in der Reihefolge fertigen laſſen, wie die Beſtellungen einliefen, und ſie, nach ihrer Vollendung, durch eine Speditions-Handlung Frankfurts, oder auf mir zu beſtimmendem Wege, abliefern. Zuſchriften und Geld-Sendungen erwarte ich jedoch franco.

Darmſtadt, im Febr. 1838.

W. Pfnor.

Zeitgemäßes.

Hr. Director Curtmann in Offenbach hat in ſeiner ſonſt vieles Gute und Beachtenswerthe enthaltenden Schrift: »Gewerbſchulen für das weibliche Geſchlecht« (Offenbach, bei Wächtershäuſer), unter den für Frauenzimmern geeigneten Gewerben auch die Buchdruckerkunſt mit aufgeführt. Dies veranlaßt mich, einen Brief, welcher vor Kurzem an mich gelangt iſt, und

Digitized by Google

meine Antwort darauf, sowie schließlich noch einige darauf bezügliche Bemerkungen, in unserem Journale mitzutheilen.

»Herrn Fröbel, Besitzer einer Druckerei in Rudolstadt.

Wohlgeborner Herr,

Durch mehrere Umstände veranlaßt, hatte ich schon früher den Plan gefaßt, mich, obgleich Frauenzimmer, der Schriftsetzerei für die Folge zu widmen; und bin, da ich vor einiger Zeit in den Zeitungen gelesen, wie man weibliche Subjecte dieser Art (?) sucht, gegenwärtig fest entschlossen, diesen meinen Wunsch zu realisiren.

Erlauben Ew. Wohlgeboren daher, daß ich es wage, die ergebenste Anfrage zu machen, ob ich bei Ihnen diese Kunst erlernen kann, und die Bemerkung anbeizufügen, daß ich, ziemlich vertraut mit der französischen Sprache und einiger Kenntniß der lateinischen, mir wohl schmeicheln darf, baldigst einige Kenntnisse in dieser Kunst zu erlangen, und mich bemühen werde, das mir geschenkte Vertrauen nach Kräften zu verdienen. Im Fall ich daher so glücklich wäre, mit Ihnen in nähere Verhältnisse zu kommen, würde ich um gefällige Mittheilung der erforderlichen Bedingungen ergebenst bitten, auch überhaupt einer gütigen Antwort baldigst entgegensehen. Genehmigen Sie übrigens die Versicherung meiner Achtung.

Leipzig, den 6. Jun. 1837.

Ihre ergebene

Johanna N. N.«

Antwort.

„An Demoiselle Johanna N. N. in Leipzig.

Auf Ihre Zuschrift vom 6. d. M. erwiedere ich Ihnen Folgendes: Zwar bin ich für die neuerdings vielfach angeregte und begünstigte Idee: dem weiblichen Geschlechte alle für dasselbe geeigneten Berufsarten zugänglich und betreibbar zu machen, sehr eingenommen; allein eben so sehr mißbillige ich es, wenn Frauenzimmer zu Gewerben zugelassen werden, welche entweder ihr körperliches oder ihr sittliches Wohl gefährden. Bei der Buchdruckerkunst ist beides der Fall; denn eines Theils ist 12stündiges tägliches Stehen und das Heben von zentnerschweren Formen und Kästen, oder gar die Anstrengungen an der Presse, dem weiblichen Körper zu viel zugemuthet; anderen Theils aber sind, da eine Druckerei, wenigstens der Mehrzahl nach, immer aus männlichen Personen bestehen müßte, unter denen sich leider hie und da einige räudige Schafe befinden, welche Zucht und Sitte durch Wort und That gar häufig verletzen, — die solidesten Frauenzimmer in Druckereistuben jeden Falls manchen Aergernissen ausgesetzt. Wenn nun dessen ungeachtet in einigen Druckereien Frauenzimmer angelernt werden, so geschieht dies nur aus Eigennutz der betreffenden Principale, welche weibliche Hilfe wohlfeiler haben können, als männliche, und denen gewissenloses Spiel mit der Ruhe und dem Glücke ihrer Nebenmenschen als kein Vergehen erscheint, sobald nur ihrer Habgier neue Quellen eröffnet werden.

Ich kann Ihnen daher als rechtlicher Mann von Ihrem Vorhaben nur abrathen, wenn ich auch zugebe, daß unter gewissen Umständen und Voraussetzungen es allenfalls ausnahmsweise einmal vorkommen kann, daß ein Frauenzimmer wohlthut, die Hälfte ihrer Lebensstunden am Setzkasten zuzubringen. Gesetzt aber auch, Sie wären eine solche Ausnahme, so hätte ich, offenherzig gestanden, erwartet, daß in Ihrem Briefe die betreffenden Umstände ganz klar und deutlich geschildert, die Familie, welcher Sie angehören, und Ihre Functionen, welche Sie bisher ausübten, genannt, auch die nöthigen guten Zeugnisse beigefügt gewesen wären, ohne welche ja Niemand fremde Personen ins Haus oder in Dienst nehmen darf. Ferner hat es mich befremdet, warum Ihr Sinn gerade nach Rudolstadt steht, da Sie doch vermuthlich in der Nähe von Leipzig, oder in Leipzig selbst zu Hause sind, und da demnach ein Unterkommen in einer der vielen Leipziger Druckereien für Sie in vielem Betracht weit vortheilhafter und angenehmer gewesen wäre. Vielleicht haben Sie schon hie und da angefragt und ähnlichen Bescheid, wie den meinigen, erhalten. Desto besser; dann werden Sie mir um so mehr glauben. Denn ich bin überzeugt, daß die meisten meiner Herren Collegen in dieser Beziehung mit mir einverstanden sind, und vorkommenden Falles der Anstellung von Frauenzimmern in Druckereien eben so eifrig entgegenarbeiten werden.

Schließlich bedauere ich, mit Ihnen in nähere Verhältnisse nicht kommen zu können; würde mich aber freuen, wenn diese meine Antwort Sie vielleicht bestimmte, einen Plan aufzugeben, dessen Ausführung Sie höchst wahrscheinlicherweise späterhin bitter bereuen würden

Rudolstadt, den 10. Jun. 1837.

G. Fröbel,

Besitzer einer Buchdruckerei.“

N. S. Es ist mir wirklich unbegreiflich, wie Hr. Curtmann die Buchdruckerkunst als ein für Frauenzimmer passendes Geschäft anführen konnte! Mag es auch unter denselben mitunter abgehärtete Naturen geben, so würde doch bei Weitem die Mehrzahl, welche sich diesem Berufe widmete, die ungeahnten Anstrengungen entweder bald wieder quittiren, oder denselben früh unterliegen. Frauenzimmer können als Setzer und Drucker durchaus nichts Genügendes leisten; männliche Hände und Kräfte können in keiner Druckerei entbehrt werden. Daher ist auch der Ausweg des Hrn. Curtmann, Buchdruckereien mit bloß weiblichem Personale anzulegen, wahrscheinlich um in moralischer Hinsicht jede Bedenklichkeit zu heben, unbetretbar.

Dem Vernehmen nach haben mehrere Officinen, die

eine Zeitlang Mädchen an den Setzkasten stellten, diese neue Idee gar bald wieder aufgegeben, theils, weil jene nicht einmal ihr geringes Taglohn wirklich verdienten, theils, weil das tägliche Zusammenleben junger Leute beiderlei Geschlechts nur Unzucht zur Folge hatte, wenn auch während der Arbeitsstunden selbst, mittels strenger Aufsicht, nichts Ungebührliches vorfallen durfte.

Auch in geistiger Hinsicht würden Frauenzimmer im Allgemeinen den Setzer-Functionen nicht gewachsen sein. Denn einige Sprachkenntnisse sind doch unbedingt erforderlich, und die treffen wir beim weiblichen Geschlechte in der Regel nur in höheren Ständen und bei Gouvernanten an. Man wird zwar einwenden, die Mädchen könnten ja nur für deutschen Satz ausgebildet werden, da dieser doch in den meisten deutschen Druckereien am häufigsten vorkomme. Allein auch deutscher Satz macht oft den gewandtesten Setzern viel zu schaffen und hat seine Schwierigkeiten, deren Lösung oder Beseitigung der Richtung des weiblichen Geistes oft schnurstracks entgegenlaufen würde. Ich erwähne hier nur den Satz mathematischer oder tabellarischer Werke. Frauenzimmer würden daher stets nur einseitige oder halbe Setzer werden. Mit Einseitigkeit und Halbheit verdient man heutzutage kaum Salz und Brot.

Der Vorschlag des Hrn. Curtmann kommt aus einem braven Herzen: das ist nicht zu leugnen; auch wird die Ausführung desselben, wenn man die Buchdruckerkunst und einige andere angeführte Gewerbe aus dem Spiele läßt, gewiß von segensreichen Folgen sein. Nichtsdestoweniger giebt es noch gar mancherlei ausschließlich weibliche Berufsarten, die verhältnißmäßig nur wenige Schülerinnen zählen, und in Bezug auf welche zum Besten der Menschheit zu wünschen wäre, daß sich mehrere demselben widmeten, und vollkommener wie bisher in demselben ausgebildet würden. So fehlt es z. B., namentlich auf dem Lande, fast überall an guten, zuverlässigen Hebammen; es fehlt überall an guten, perfecten Köchinnen; sonst würden nicht unzählige männliche Genies in den Küchen der Wirthe und Vornehmen, zur Schmach für unser Geschlecht, dominiren; es fehlt überall an guten Gouvernanten, sonst würden in Familien, wo nur Mädchen zu erziehen sind, Hauslehrer ganz entbehrlich sein u. s. w. Mehrere andere, jetzt größtentheils von Männern betriebene Gewerbe, sollten ausschließlich dem weiblichen Geschlechte abgetreten werden, z. B. die Schneiderei. Männer sollten nur Männliches treiben. Ein Schneider und ein Koch sollten eben so unerhörte Dinge, als ein weiblicher Grobschmied sein. Es gibt also noch manches Mißverhältniß auszugleichen, und manches Feld, welches den arbeitslustigen Frauenzimmern ganz eingeräumt werden sollte, ehe man sich zu Anomalien in der menschlichen Bestimmung genöthigt sieht. Verdienstvoller wäre es, diejenigen Mädchen, welche man für die Druckerei bestimmt hat, Schneiderinnen und Köchinnen werden zu lassen, die dadurch verdrängten Schneider und Köche dagegen bei männlichen Beschäftigungen zuzulassen. So wären doch Mann und Weib an ihrem Platze.

G. F.

Literatur.

Gedenkbuch an die festlichen Tage der Inauguration des Gutenberg-Denkmals zu Mainz, am 13., 14., 15. und 16. Aug. 1837. Nebst den Acten, die Entstehung desselben betreffend, und einer kurzen Lebensbeschreibung Gutenbergs. Mit 4 Lithographien. Mainz, 1837. F. Kupferberg. gr. 8. 207 Seiten. 16 Ggr.

Leider erst spät ist mir dies Gedenkbuch zu Gesicht gekommen, das noch in der Begeisterung der Weihestunden des Gutenbergfestes entstand. Dadurch aber giebt es ein recht anschauliches Bild von dem herrlichen Völkerfeste. Auch den Lesern dieser Blätter wird es neben dem im vorigen Jahrgange enthaltenen Berichte über jenes Fest eine willkommene Gabe sein.

Bibliopolisches Jahrbuch für 1837. Zweiter Jahrgang. Leipzig, J. J. Weber. gr. 8. 2 Thlr.

Wie überall genaue statistische Nachrichten von großem Werthe für betreffende Fächer und Einrichtungen sind, so stellt sich auch das bibliopolische Jahrbuch als ein für Buchhandel und verwandte Zweige höchst nützliches Unternehmen heraus. Das Streben des Herausgebers geht dahin, durch Aufsätze rein practischer Richtung und Mittheilung von Hülfsverzeichnissen, deren jeder Jahrgang neue liefern wird, die Interessen des Geschäftes zu fördern. — Der vorliegende Band enthält: I. Verordnung über Verwaltung der Preßpolizei im Königreiche Sachsen. II. Ein Blick auf die deutsche Gesetzgebung über den Nachdruck. III. Bruchstücke aus dem Tagebuche eines Buchdruckers, von G. Fröbel. (Sehr lesenswerth; und werde ich mir erlauben, einen Abschnitt aus diesen Bruchstücken im Journale mitzutheilen.) IV. Nekrolog. V. Geographie und Statistik aller mit Leipzig in Bezug auf Buch-, Kunst- und Musikalienhandel in Verbindung stehende Städte. (Diese Uebersicht wird berichtigt und emendirt in jedem Jahrgange fortgesetzt.) VI. Die Städte, in welchen sich Buchhandlungen befinden, nach den Staaten geordnet. VII. Uebersicht der deutschen politischen Zeitschriften und Localblätter. VIII. Verzeichniß der jetzt erscheinenden Zeitschriften aus allen Fächern des Wissens. IX. Uebersicht der europäischen Universitäten und deutschen Gymnasien. X. Die Freimaurerlogen Deutschlands und der übrigen Länder. XI. Die Bäder und Heilquellen Deutschlands. Diese kurze Angabe des Inhalts wird hinreichen, um auch die Buchdruckerwelt auf das sehr nützliche bibliopolische Jahrbuch aufmerksam zu machen.

Adreßbuch für Papiermacher, Schriftgießer, Buchdrucker und Buchhändler. Herausgegeben von Fr. Nies. Leipzig, Barth 1837. 84 Seiten gr. 8. 12 Ggr.

Digitized by Google

Wer das Undankbare einer Arbeit wie die vorliegende, und die Nachläſſigkeit kennt, mit welcher den Aufforderungen zur Einlieferung von Notizen für Zwecke dieſer Art entſprochen zu werden pflegt, der wird einen Verſuch, wie dieſer erſte, wegen ſeiner Mangelhaftigkeit auch nachſichtsvoll beurtheilen. Mangel an hinreichender Unterſtützung iſt denn auch die alleinige Urſache, daß dieſes Handbuch nicht allein ſeine großen Lücken hat, ſondern auch einzelne Unrichtigkeiten enthält. Nichtsdeſtoweniger iſt zu hoffen, daß dieſes Adreßbuch, als eine doch in mancher Hinſicht brauchbare Vorarbeit, in die Hände aller Kunſtverwandten gelangen, und ſo Veranlaſſung zu einer ſpätern, vervollſtändigten Arbeit werden möge. Das in der That vorhandene Bedürfniß wird ſicherlich viele unter uns veranlaſſen, dem Herausgeber mit Nachträgen und Zuſätzen, zu denen der eine oder andere vermöge ausgebreiteter Bekanntſchaft befähigt iſt, an die Hand zu gehen. Die geringe Ausgabe für das Buch wird niemand gereuen. Bei einem vermehrten Abdruck deſſelben wäre die alphabetiſche Anordnung nach den Städten, mit allenfallſigen weiteren topographiſchen Nachweiſungen, wünſchenswerther, als die angenommene nach den Staaten.

Im abgewichenen Jahre erſchienen ferner:

Sonettenalphabet von P. J. Schmitz. Bingen, bei Carl Steingäſſer. 8.

Das Gutenbergs-Feſt in Mainz. Luſtſpiel in 2 Aufzügen, von A. Schumacher. Mannheim 1837, bei Hoff und Heuſer.

Das Gutenbergs-Feſt, eine poetiſch-humoriſtiſche Beſchreibung, zur Erinnerung an die Feierlichkeiten des 14., 15. und 16. Aug. 1837. Mainz, bei Voll.

Programm für das Gutenbergs-Jubiläum des neunzehnten Jahrhunderts, von Georg Stückrad. Offenbach 1837, bei C. Wächtershäuſer.

Drei Tage in Mainz am Gutenbergs-Feſte. Eine Skizze von L. Starklof. Mainz 1837, bei Fl. Kupferberg.

Geſchichte der Erfindung der Buchdruckerkunſt. Eine für Jedermann verſtändliche kurze Darſtellung der durch die neueſten Nachforſchungen gewonnenen Reſultate, von Dr. Ph. H. Külb. Motto: „Es ward ein Menſch von Gott geſandt, der hieß Johannes.“ Ev. Joh. 1, 6. Mainz 1837, bei Fl. Kupferberg.

Das Jahr 1836, Erfindungsjahr der Buchdruckerkunſt; und die Bildung einer Jury über das Säcularjahr, von Dr. K. A. Schaab.

Beantwortung der Frage: In welchem Jahre iſt die Buchdruckerkunſt erfunden worden, und wann iſt das Säcularfeſt der Erfindung zu feiern? Von J. Wetter. Mainz, Verlag von Wirth.

Schriftprobenſchau.

Herr J. Ch. D. Nies in Frankfurt a. M. hat eine ſchön ausgeſtattete Probe ſeiner Schriftgießerei in 24 Blättern ausgegeben, welche die bereits im Journal beſprochenen Fracturſchriften von Nonpareil bis Mittel, ſammt einer Scala derſelben von Nonpareil bis Doppelmittel in 11 Graden, Antiqua und Curſiv von Nonpareil bis Cicero (Bourgeois, Corpus und Cicero zwei Mal beſetzt), ſo wie Doppelmittel und kl. Canon (die letztern Kegel etwas fetter als die niedrigen), Petit Antiqua und Curſiv compact, ſo wie drei Grade von Schreibſchriften (Americaine) enthält. Wir beziehen uns hinſichtlich dieſer, bereits ſehr vortheihaft bekannten Schriften, auf unſer früheres, in dieſen Blättern enthaltenes Urtheil.

Schutz gegen Makulaturdruck.

Im Intereſſe der Herren Verleger und Buchdrucker, und zur Abwendung der Nachtheile, daß die immer mehr und mehr im Preiſe ſteigenden Papiere nicht in ſo großen Auflagen auf einen unſichern Abſatz hin zu Makulatur gedruckt werden, halten wir es für Pflicht, auf ein neues Verfahren aufmerkſam zu machen, wonach von jedem Schriftſatze, ſelbſt wenn die feinſten Holzſchnitte eingeſetzt ſind, die getreueſten Matern erzeugt, dieſe von jedem geſchickten Buchdrucker, gleichſam ohne Koſtenaufwand, ſelbſt gefertigt und ſo fortan zu jeder Zeit für den Druck benutzt werden können.

Die Sache iſt ausgeführt und hat ſich practiſch bewährt. Auf portofreie Briefe dienen wir gern mit Ueberſendung der nach dieſer neuen Stereotypir-Methode gedruckten Bogen, ſo wie mit näheren Nachrichten.

Karlsruhe, 13. März 1838.

Die Redaction des allgem. Rheiniſchen Anzeigers.

Bekanntmachung.

Um mehreren Anfragen zu begegnen und etwaige Mißverſtändniſſe zu vermeiden, machen wir zu näherer Erläuterung unſerer Bekanntmachung vom 8. Febr. d. J. noch Folgendes bekannt:

1) Die zu liefernde Schrift ſoll eine kleine Corpus oder Bourgeois Fraktur ſein. Die Form und Geſtalt der Buchſtaben wird ganz dem Künſtler überlaſſen; man ſetzt aber voraus, daß dieſelbe bis jetzt noch nicht weſentlich vorhanden war, und meiſtentheils zu dieſem Zwecke geſchnitten wurde.

2) Man erbittet ſich zur Beurtheilung dieſer Schrift

Digitized by Google

bis zum 1. October d. J. einen reinen Abdruck in einem Satze, die Matrizen und Stempel.

3) Die hiesige Buchdrucker-Innung behält sich unter den eingehenden Schriften die Wahl vor.

4) Für die Stempel und Matrizen der von ihr gewählten Schrift zahlt dieselbe 50 Stück Friedrichsd'or. Die Stempel bleiben bis Johannis 1840 im Besitze der Innung, welche sich anheischig macht, keine weitern Abschläge davon zu veranstalten. Nach Verlauf dieser Zeit werden sie dem Verfertiger unter besonders zu verabredenden, den Verhältnissen angemessenen, Bedingungen wieder zurückgegeben. Die Matrizen bleiben aber Eigenthum der Innung. Alle nicht gewählte Stempel und Matrizen werden postfrei zurückgesendet.

5) Der Künstler macht sich verbindlich, bis zu Johannis 1840 keine Schrift, deren Buchstaben dieselbe Form und Gestalt als die Corpus oder Bourgeois haben, zu veröffentlichen.

Das Comite zur Feier des Jubiläums der Erfindung der Buchdruckerkunst.

Adressen der Schriftgießereien
in den Ländern deutscher Zunge*).

Altona: J. D. Trennert.
Augsburg: Adam (sonst Herre).
Schoch.
Basel: Wilh. Haas.
Berlin: Aug. Beyerhaus.
Decker.
J. G. Francke.
A. W. Hayn.
König.
Lehmann und Mohr.
Matthes.
Trowitzsch und Sohn.
Schneggenburger und Comp.
Vereinsbuchhandlung (Gubitz).
Braunschweig: Chr. Hänselmann.
Fr. Vieweg und Sohn.
Breslau: Graß, Barth und Comp.
Sulzbach.
Wohlfarth.
Zetzschmann.
Brünn: Colneder.
Cöln: Peter Schmitz Sohn.
Blender und Hilgers.
Darmstadt: W. Pfnor.
Dresden: Meinhold, Hofbuchdr.
Erfurt: Lossius und Seyfarth.
Erlangen: Junge.
Essen: G. D. Bädeker.
Frankfurt a. M. Andreä'sche Buchhandlung.
J. Ch. Bauer.
H. L. Brönner.
Fr. Dresler und Rost-Fingerlin.
J. Ch. D. Ries.
J. H. Rübsaamen.
Frankfurt a. d. O.: H. L. Brönner.
Fürth: M. Zirndorfer.
Greussen: J. C. G. Peters.
Halle a. d. S. Gebauer (Schwetschke u. Sohn).
Hamburg: Genzsch und Heyse.
Lampe.
Fr. Wilh. Chr. Menck.
Moor.
Hannover: Gebr. Franke.
Gebr. Schickenberg.
Hildburghausen: Gadow und Sohn.
Jena: Francke.
Fr. Schreiber.
Insbruck: Wagner'sche Buchh.
Königsberg: Porre.
Landshut: Richter.
Leipzig: Breitkopf und Härtel.
Fr. Ries.
J. Peters.
J. G. Schelter und Giesecke.
Carl Tauchnitz.
B. G. Teubner.
Leitmeritz: Medau, Lehmann und Mohr.
Linz: Akademische Buchh. (Eurich).
Magdeburg: Eduard Haenel.
F. Rieß.
Mainz: Florian Kupferberg.
München: Joh. Dav. Lorenz.
C. G. Heicke.
Nürnberg: Freyhelm.
Gugler.
Zancker.
Offenbach: Reininger.
Prag: Bergschmidt.
Gottl. Haase Söhne.
von Schönfeld.
Spurny.
Stuttgart: Berge.
J. G. Cotta'sche Buchh.
G. B. Ehemlin.
Kienzle.
J. B. Metzler'sche Buchh.
Verlag der Classiker.
Trier: B. Pop.
Weimar: F. A. Brockhaus.
C. Töpfer und Kahle.
Wien: Anton Benko.
Bapt. Brunner.
von Haykul.
Mansfeld.
Mechitaristen-Congregation.
Anton Pichler.
Chr. Schade.
Mich. Dav. Schiel.
Sollinger.
Staats-Gießerei
Wwe. Strauß.
Würzburg: Beitel.
Zürich: Fr. Graberg.

---

*) Vervollständigungen dieses Registers werden dankend angenommen und im Journale nachgeliefert werden.
D. H.

Circulare.

Frankfurt, den 22. Jan. 1838.

Ew. Wohlgeboren

wollte ich nicht verfehlen, die ergebenſte Anzeige zu ma-
chen, daß mit dem heutigen alle Verbindlichkeiten zwi-
ſchen mir und Herrn Ries hier contractgemäß aufhö-
ren, und ich dadurch in den Stand geſetzt bin, jede
Beſtellung in der ganzen Collection meiner ſelbſtgeſchnit-
tenen Schriften, ſowohl hinſichtlich der Matrizen, als
des Guſſes, auszuführen.

In Bezugnahme auf mein Circular v. 25. Jul.
. J. und auf mehrfaches Verlangen meiner Geſchäfts-
reunde, vollendete ich jedoch zuerſt die Schriften von
Nonpareille bis Mittel-Fraktur im Schnitt; die Mittel,
elche ich ſo eben aus der Druckerei erhalten, bin ich
frei, als erſte Lieferung meines neuen Schnitts, zu
hrer Einſicht, nebſt Preis-Liſte meiner mechaniſchen
Werkſtätte, dem Journal beizulegen.

Die Nonpareille, welche nächſtens folgen wird, iſt
ch nicht gedruckt, ich bemerke Ihnen aber, daß ſie auf
r ſchwächſten Nonpareille-Kegel geht, was ich haupt-
ächlich im Auge hatte, da meine erſte, welche ich vori-
Jahr geſchnitten, zu hoch ausgefallen iſt, ſo daß
ige auch nicht auf den ſtärkſten Nonpareille-Kegel
t, ohne ſich zu ſtoßen.

Die den Schriften beigedruckten Preiſe verſtehen
im fl. 24 Fuße pr. comptant ohne Verbindlichkeit;
ändern ſich jedoch, hinſichtlich der Matrizen, bei Ab-
me von 6 nach der Reihe folgenden Schriften um
Anſehnliches.

Da Sie meinen Schnitt der kleinen Schriften von
t bis Cicero ſchon kennen, ſo bemerke ich Ihnen
daß ich dieſelben Veränderungen und Verbeſſerun-
dabei angebracht habe, und ſelbige Ihnen eben-
um nachſtehenden Preis zu Dienſten ſtehen.

Die Vorzüge meiner Schriften ſind hinlänglich be-
, ich halte daher eine weitere Erörterung derſelben
berflüſſig.

ch werde mich beeilen, die ganze Collection, woran
gearbeitet wird, baldmöglichſt zu vollenden, und
Ihnen dieſelbe noch im Laufe dieſes Jahres zu-
zu können; insbeſondere wird es mein Augen-
ſein, daß ich bei den mir zu ertheilenden Aufträ-
ie bedungene Lieferzeit pünktlich einhalte, ſtets
ſte Kupfer für Matrizen, und ganz vorzügliches
tzeug verarbeite, ebenſo keine Inſtrumente und
uge ohne praktiſche Unterſuchung liefere, wie
upt nichts unterlaſſe, was zu einer dauernden
ſ'sverbindung führen kann.

den öftern Anfragen hinſichtlich des Stempel-
ns einigermaßen zu ſteuern, erlaube ich mir zu
n, daß, wenn einer oder der andere meiner
nach eigener Idee, oder nach fremden Proben,
n von mir geſchnitten zu haben wünſcht, ich
ſem mit Vergnügen unterziehe, d. h. wenn die
und Proben anerkannt gut ſind, und bloß die
Schriften in Matrizen acquirirt werden ſollen; Stem-
pel gebe ich indeſſen nicht ab.

Preiſe der kleinen Fraktur-Schriften

	in einzelnen Abſchlägen:				Guß:			
Nonpareille complet	pr. Abſchlag			fl. 125	pr. 100 Pfd.			fl. 120
Petit	"	"	"	fl. 110	"	"	"	fl. 56
Bourgois	"	"	"	fl. 100	"	"	"	fl. 58
Garmond	"	"	"	fl. 100	"	"	"	fl. 56
Cicero	"	"	"	fl. 100	"	"	"	fl. 52

Ihren ſchätzbaren Aufträgen entgegenſehend, zeichne ich

hochachtungsvoll und ergebenſt

J. Ch. Bauer,
Schriftſchneider und Mechanicus.

Anzeige für Buchdruckereibeſitzer.

Zu den ausgezeichnetſten Leiſtungen der, mit dem Betriebe des herzoglich braunſchweigiſchen Hütten-werks Zorge verbundenen Maſchinenfabrik, gehört der Bau der

Columbia-Preſſen,

welche daſelbſt nach unſeren Modellen und für unſere Rechnung gefertigt werden. Unter den mannichfaltigen eiſernen Preſſen, welche die neuere Zeit hervorgebracht hat, iſt ſie ohne alle Frage die beſte, d. h., ſie iſt bei vernünftiger und vorſichtiger Behandlung faſt keinerlei Beſchädigung und Abnutzung fähig, druckt die größten Formate entſchieden am leichteſten und mit der geringſten Anſtrengung für den Arbeiter, giebt den ſchärfſten und gleichmäßigſten Druck, vom größten Imperial-Formate bis zur kleinſten Viſitenkarte in gleicher Sicherheit und Vollkommenheit, und iſt ſo leicht zu handhaben und aufzuſtellen, daß jeder Drucker, der bisher nur hölzerne Preſſen gewohnt war, ohne die geringſte Schwierigkeit an ihr fortarbeiten kann. Der hohe und unübertroffene Werth dieſer ausgezeichneten Maſchine, welche durch ihren amerikaniſchen Erfinder, Mr. George Clymer, zuerſt in England eingeführt worden iſt, hat ſich in dieſem Lande der Praxis und Mechanik ſo entſchieden herausgeſtellt, daß faſt jede andere Preſſe in den beſſeren Druckereien durch ſie verdrängt iſt.

Die Columbia-Preſſe wiegt etwa 22 Ctr., nimmt nicht mehr Raum als eine gewöhnliche Preſſe ein, kann bei ihrem durchaus ruhigen, ſanften Gange ohne Gefahr in den höheren Stockwerken der Gebäude aufgeſtellt werden, und koſtet, ab Zorge am Harz, inclusive der Emballage in verpichten Kiſten, 290 Thlr. Courant. Für die makelloſe, ja muſterhafte Ausführung bürgen wir, und ſteht auf portofreies Verlangen unſeren Herren Collegen eine eigene kleine Schrift über die Preſſe, zugleich ein Muſter ihrer Leiſtungen und eine Abbildung enthaltend, gratis zu Dienſten.

Wenn wir die Columbia-Preſſe unſeren deutſchen Collegen angelegentlichſt und mit gewiſſenhafter Ueberzeugung nach vieljähriger practiſcher Erfahrung empfehlen, ſo glauben wir uns dabei auch auf die Leiſtungen

unſerer eigenen Druckerei, die nur durch Columbia-Preſſen betrieben wird, wohl beziehen zu dürfen.

Durch den ſeit dem 1. Januar d. J. erfolgten Anſchluß des braunſchweigiſchen Fürſtenthums Blankenburg an den großen deutſchen Zollverein, gehen die Producte der daſigen Hüttenwerke, zu denen Zorge gehört, zollfrei in die Vereinsländer ein. Wir können daher unſeren Collegen die Columbia-Preſſe jetzt nicht nur in ihren ausgezeichneten Leiſtungen, ſondern auch durch ihren verhältnißmäßig ſehr billigen Preis empfehlen.

Beſtellungen können meiſtens ſehr raſch effectuirt werden, da der Regel nach einige fertige Preſſen am Lager gehalten werden ſollen.

Braunſchweig, im Februar 1838.

Friedrich Vieweg & Sohn.

Offerte.

Eine ganz neue Dinglerſche Handpreſſe, welche nur in ſolchen Officinen mit Vortheil angewendet werden kann, wo ſo viele kleine Accidenzen vorkommen, daß die Handpreſſe fortwährend Beſchäftigung hat, offerirt Unterzeichneter, nebſt einem dazu beſonders angefertigten kleinen Walzengeſtell, gegen 20 ℳ pr. Ct. baar. (Anſchaffungspreis 35 ℳ.) — Auch iſt er nicht abgeneigt, für 35 ℳ ordinär, gute, ſchönwiſſenſchaftliche Nova dafür in Tauſch zu nehmen.

Desgleichen ſteht noch eine gute hölzerne Preſſe, mit meſſingenem Tiegel, Mater und Spindel, kupfernem Fundament, billig bei mir zu verkaufen.

G. Fröbel in Rudolſtadt.

Offene Correctorſtelle.

In einer der erſten Buchdruckereien der Schweiz wird ein gebildeter junger Mann geſucht, der im Beſitze wiſſenſchaftlicher Kenntniſſe, die Buchdruckerkunſt gründlich erlernt hat, und ſich durch hinlängliche Bekanntſchaft mit den alten und neuen Sprachen zu der Stelle eines Correctors und als zweiter Factor befähigt fühlt. Hierauf Reflectirende haben ſich in frankirten Briefen, mit beglaubigten Zeugniſſen begleitet, an die Buchhandlung Orell, Füßli & Comp. in Zürich zu wenden.

Für eine Buchdruckerei in einer Stadt der preußiſchen Rheinprovinz, welche der Sitz einer königlichen Regierung iſt, wird ein Faktor geſucht, welcher ſogleich in Dienſt treten kann. Die Buchdruckerei ſetzt vier Preſſen in Thätigkeit, giebt eine Zeitung heraus und beſchäftigt ſich größtentheils mit Accidenz-Arbeiten. Der Faktor wird vorzüglich techniſche Leiſtungen zu übernehmen, auch allenfalls Correcturen zu beſorgen haben.

Hierauf Reflectirende wollen ſich gefälligſt mit portofreien Briefen an den Herrn Regierungs-Sekretair Baaſel in Cöln wenden und ihre Anerbieten mit der nöthigen Auskunft über ihre Qualification begleiten.

Ein in allen Branchen ſeines Geſchäfts gewandter Schriftgießer (dem ſchon ſeit längerer Zeit mit Erfolg die Leitung einer Schriftgießerei oblag), ſucht, durch Familienverhältniſſe und anderweitige Urſachen dazu genöthigt, baldmöglichſt eine andere Anſtellung in demſelben Grade. Hinlängliche Beweiſe ſeines Wiſſens und ſeiner Aufführung werden auf Verlangen gern vorgezeigt. Hierauf Reflectirende werden erſucht, das Nähere in der Expedition dieſes Blattes zu erfragen. (Unter den Buchſtaben P. L. R.)

Für ein bedeutendes lithographiſches Inſtitut in einer Reſidenz- und Handelsſtadt wird ſogleich ein tüchtiger Lithograph geſucht, der in Zeichnung und Schrift Vorzügliches leiſtet. Offerten nebſt Zeugniſſen und einigen Probearbeiten, ſo wie etwaige Bedingungen, bittet man, unter der Chiffre K. M., franco an die Redaction dieſer Blätter gelangen zu laſſen.

In eine bedeutende Lithographie in der Schweiz wird ein in Feder- und Gravir-Manier geübter Lithograph, welcher in Schrift und Zeichnung Ausgezeichnetes liefert, und mit der Liniirmaſchine zu arbeiten verſteht, geſucht. Offerten nebſt Probearbeiten bittet man beförderlichſt mit dem Buchſtaben S an das Literariſche Comptoir in Winterthur gelangen zu laſſen.

D. E. Friedlein in Krakau ſucht Matrizen und Formen zum Gießen der Hohlſtege und Hohlquadraten auf Cicero und Garmond. — Schriftgießereien, welche ſolche anfertigen wollten, belieben demſelben ihre Bedingungen über Leipzig, durch Herrn Joh. Fried. Leich, mitzutheilen.

Anzeige.

Da mich Geſchäfte verhindern, die bevorſtehende Leipziger Jubilate-Meſſe zu beſuchen, ſo wird Herr J. H. Meyer aus Braunſchweig die Güte haben, meine dortigen Angelegenheiten zu beſorgen, und bitte ich die mir zukommenden fälligen Zahlungen an denſelben für meine Rechnung gefälligſt leiſten zu wollen.

Magdeburg u. Berlin, den 12. Apr. 1838.

Eduard Haenel.

☞ Hierzu Blatt 9 bis 12 und 21 bis 26 der Schriftprobe von Töpfer & Kahle in Weimar;

eine Probe Mittel Fractur und eine Preisliſte von J. Ch. Bauer in Frankf. a. M.

Verlag von Joh. Heinr. Meyer.

Digitized by Google

1838. Braunschweig, Mai. Nr. 5.

Journal
für
Buchdruckerkunst, Schriftgießerei
und
die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Nekrolog.

Gottlieb Geiger,

bürgerlicher Buchdrucker zu Augsburg, Redacteur und Verleger des dortigen Tagblattes.

Durch den unerwarteten, im Februar d. J. erfolgten Tod dieses edlen Mannes, verlor Augsburgs Buchdrucker-Innung, dessen Vorsteher der Verstorbene selbst längere Zeit war, einen ihrer thätigsten und für das Wohl seiner Kunstgenossen sehr eifrig besorgten Biedermann.

Da der Verewigte sowohl als äußerst thätiger, umsichtiger und einsichtsvoller Geschäftsmann und Redacteur, vorzüglich aber als Menschenfreund in seinem Wirkungskreise und gegen seine Untergebenen rühmlichst bekannt war, und selbst auch anderwärts viele Freunde unter den Buchdruckern zählt, so dürfte gewiß den meisten Lesern dieser Blätter eine gedrängte Biographie desselben nicht uninteressant sein.

Nach dem Ableben seines Vaters, der gleichfalls Buchdrucker war, kam Geiger, acht Jahre alt, in das dortige evangelische Waisenhaus (ein Institut, das in jeder Hinsicht seines Gleichen sucht), in welchem er sich durch Fleiß, Geistesanlagen und Sittlichkeit vor seinen Mitschülern auszeichnete, und sich die Liebe seiner Lehrer, die sie ihm bis an sein Todtenbett als Achtung bewahrten, in nicht geringem Grade erwarb.

Ausgerüstet mit nützlichen Kenntnissen, verließ er diese Anstalt und trat in die Lehre bei seinem jetzt noch lebenden Onkel, dem Buchdrucker Abraham Geiger in Augsburg. Kurz nach vollendeter Lehrzeit verließ er seine Vaterstadt und bereiste Norddeutschland, um sich in seiner erlernten Kunst noch weiter auszubilden, wo er, namentlich in Braunschweig und Leipzig, mehrere Jahre conditionirte. Hierauf von seinen Reisen zurückgekehrt, trat Geiger im Jahre 1830 abermals in die Condition seines Onkels, wo er damals neben seinem Geschäfte die Redaction des so sehr beliebten Tagblattes übernahm. Trotz dem, daß dieses Blatt eine radikale Farbe angenommen hatte, so wußte in jener kritischen Epoche der Verstorbene doch das Redactions-Ruder mit einer solchen kenntnißreichen und gewandten Umsicht zu leiten, daß er in kurzer Zeit bei seinem streng rechtlichen Charakter sich die Achtung und das Zutrauen der Behörden, welches die frühere Redaction zum Theil verloren hatte, und die Liebe der ganzen Bürgerschaft im höchsten Grade zu erwerben wußte. Bald nachher brachte er durch eine nicht unbedeutende Summe das Verlagsrecht dieses Blattes käuflich an sich, und etablirte sich als Buchdruckereibesitzer in seiner Vaterstadt. Durch diese Selbstständigkeit hatte der junge, geniale Mann Gelegenheit, seine Thatkraft in vollem Maße zu entwickeln. Das Tagblatt brachte er bald auf eine glänzende Stufe in Bezug auf innern Gehalt, wie auf Abonnentenzahl; andere dergleichen Unternehmungen von belletristischen, periodischen Schriften, verschiedenerlei Ephemeren und dergleichen abgerechnet, die er mit Umsicht begann und mit Glück durchführete. Vorzüglich zu erwähnen ist aber sein Wirken als Buchdrucker. Die Druckerei, die er sich angekauft hatte, war ganz im Verfall, und nach einem alten Systeme, auch sehr kärglich eingerichtet. Bald aber wußte er durch Anschaffung einiger Schnelldruckmaschinen, neuer eisernen Pressen, neuer, und besonders sehr geschmackvoller Schriften, seinem Geschäfte einen solchen Aufschwung zu geben, daß die ehemals ganz unbedeutende Buchdruckerei bald die meisten dortigen Officinen überflügelte, und in Bezug auf geschmackvolle, elegante Arbeiten, worunter auch Congreve-Druck ꝛc., ihm nur Wenige das Gleichgewicht hielten. Außer den vielen Arbeiten, die er für die Druckerei meistens selbst besorgte, beschäftigte sich der Verstorbene zuweilen auch noch mit der Holzschneidekunst und der Lithographie, in welchen Fächern er eine nicht unbedeutende Fertigkeit besaß. So lebte er prunklos seinem Geschäfte, seiner Familie und

Digitized by Google

dem Wohle seiner Kunstgenossen. — Seinen Gehülfen war er, wie ein guter Hausvater, sehr freundlich und liebreich zugethan, und sie haben an ihrem Principal einen ihrer besten Wohlthäter und einen seltenen Menschenfreund verloren; — denn auch ihr Schicksal lag ihm sehr theuer am Herzen. — Nicht minder war in gleichem Maße der Verstorbene für das Wohl der Buchdruckergehülfen anderer hiesigen Officinen bedacht, und es verdient hier besonders bemerkt zu werden, daß Geiger es war, der mit zuerst auf eine bessere Verwaltung des Augsburger Buchdrucker-Unterstützungs-Vereins drang, um einigermaßen dem in der Arbeit ergrauten Gehülfen eine erträglichere Aussicht in die Zukunft zu verschaffen, und unterzog sich auf das Uneigennützigste mit wahrer Bruderliebe und seltener Aufopferung der mühevollen Arbeit, für diese so edle Anstalt zeitgemäße und zweckdienliche Statuten zu verfassen, die auch wirklich mit allgemeinem Beifall aufgenommen wurden. Wenn gleich seit einigen Jahren körperlich kränkelnd, so blieb doch sein Geist in ungeschwächter Frische und heiterer Lebendigkeit, bis endlich nach kaum einem 36-stündigen Krankenlager ganz unerwartet im 31sten Jahre seines thätigen Lebens, zu aller seiner Freunde Leidwesen, der Tod seinen Leiden ein Ziel setzte.

Der Verewigte ward aus Dankbarkeit von sämmtlichen hiesigen Gehülfen zu Grabe begleitet, welche ihm als Vorsteher ihres Unterstützungs-Vereins Grabmusik und Gesang darbrachten, und ein auf dessen Tod gedichtetes Trauerlied an die Anwesenden vertheilten, das wir hier zum Schlusse folgen lassen:

Schon öffnen sich auch Dir des Grabes Pforten!
Im schönsten Alter früchtereifer Kraft
Bist Du zur kalten Erde nun gevorren,
Der warm das Gute stets gewollt, verschafft. —
Ein Klageruf ist durch das Haus erklungen,
Dort zog jetzt Trauer statt der Freude ein,
Und das Gemüth, von Wehmuth tief durchdrungen,
Erschüttert, ach, beweint ein edles Seyn!
Es spricht der Schmerz aus Blicken thränenschwer:
Der Gatte, Vater, Freund, — er ist nicht mehr!

Es sind dahin in Dir die schönsten Blüthen
Der Gattenliebe — Vaterzärtlichkeit!
Und furchtbar, wie des Wetterschlages Wüthen
Des Landmanns Hoffnungssaat zerstört, zerstreut,
So wurdest Du dem Armen schnell entwunden
Der Gattin, die an Deiner Seite kaum
Der Ehefreuden reinstes Glück empfunden,
Das ihr entschwand, gleich einem Morgentraum; —
Der Tochter, die Dein Herz so liebgewann,
Und kaum den Vaternamen lallen kann.

Weich' treuer Führer ward Du dem Geschäfte,
Das Gutenberg zum Heil der Welt erfand; —
Du verbrecht ihm das Uebermaß der Kräfte,
Gleich thätig war Dein Kopf, wie Deine Hand.
Du wußtest Kenntniß mit Geschmack zu einen,
Nur nach dem Bessern war Dein Sinn gestrebt,
Zu nützen rastlos selbst dem Allgemeinen;
Was Du geordnet, hat Dein Fleiß belebt.
Du zogst den Baum, begeistert für die Pflicht,
Doch seine Frucht genießen — darfst Du nicht.

Mehr als Dein Eigenwohl lag Dir am Herzen
Die Wohlfahrt derer, welche im Beruf
Dir beigestanden. — Oft bei fremden Schmerzen
Dein Rath, Dein Fürwort milde Hülfe schuf;
Den biedern Pfleger hat in Dir verloren
Der Unterstützungsmittel Quelle, hie,
Die durch Dein treues Walten neugeboren
Zum höhern, zum gewünschten Flor gedieh;
Ohn' Eigennutz, mit hoher Freudigkeit —
Ward Deine Thatkraft ihr, Dein Thun geweiht.

Ja, selbst am Ende Deiner Pilgerstadt,
Bevor Du sankest in des Grabes Nacht,
Und als der Genius des Todes nahte,
Hast Du an uns — und nicht an Dich gedacht;
Denn scheidend noch empfahlest Du dem Deinen,
Die trostlos an dem Sterbelager stehn
Und mit zerrissnen Herzen Dich bereinen,
Was mit dem Anvertrauten soll geschehen.
Wohl dem, der, wenn sein Auge sterbend bricht,
So scheidet, in Erfüllung seiner Pflicht.

Wie willig hat er nicht, wie unverdrossen
Der Kunst, die ihn als Meister ehrt, genützt!
Wie liebreich nicht stets seine Kunstgenossen
Mit Rath und That so freundlich unterstützt!
Nie werden sie den biedern Freund vergessen —
Ihn, der als Vorstand, auf zwar kurzer Bahn,
Mit weiser Umsicht doch ihr Wohl bemessen,
So treu für sie gewirkt, so viel gethan.
Ihr Segen folgt, da sein Geschick ihn ruft,
Ihm nach in seine beissbetraute Gruft.

Und deßhalb flechten wir die Todtenkrone
Aus Deines Wirkens edlen Zweigen Dir,
Der eingeht jetzt zu dem vollkommnen Lohne;
Mit Wehmuthszähren sie befeuchten wir,
Und mit des Danks unsterblichem Gefühle
Wird nun Dein Aschenkrug damit bekränzt,
Indessen Deinem Geist am höhern Ziele
Die Strahlenkrone der Vergeltung glänzt.
Dieß lindre uns den herben Trennungsschmerz, —
Und träufle Balsam in das wunde Herz.

O blickt empor zu jenem lichten Fernen,
Wo unser Aller Vater liebend ehrent,
Der unsern kurzen Schmerz dort über Sternen
Mit ew'ger Freude überreich belohnt. —
Ist der Vollendete von uns geschieden,
Schied auch von Ihm das schwere Staubgewand
Der Kränklichkeit, das Ihn gedrückt hienieden,
Frei wandelt er im wahren Vaterland; —
Vorangegangen zu der Seligen Reich
Der Dulder ist — und dort — empfängt er Euch!

Anfrage.

Unter den in diesem Journal mitgetheilten Gegenständen haben wohl wenige Artikel die Aufmerksamkeit des mit der Zeit fortschreitenden und für sein Fach sich interessirenden Buchdruckers mehr gefesselt und seine Erwartung im höhern Grade gespannt, als die in letzter Zeit zur Sprache gebrachten »Farbeauftrage-Maschinen«. In Nr. 10 des 3ten Jahrganges dieser Blätter wird von dem Maschinen-Director Mühlenpfordt zu Clausthal der in Rede stehende Gegenstand besprochen, und die von dem Schlossermeister Kallmeyer zu Osterode am Harze angefertigte Auftrage-Maschine von Ersterem rühmlichst erwähnt und den Buchdruckereibesitzern empfohlen, wobei noch zwei Zeugnisse practischer Buchdrucker in Goslar und Osterode hinzugefügt worden. — Herr Georgi, aus

einem früheren Wirken in Frankfurt a. M. ehrenvoll ekannt, beleuchtet hierauf in Nr. 12 dieses Journals as Geschichtliche der Erfindung der Auftrage-Maschine, nd spricht sich im Ganzen über die Nützlichkeit derse- n vortheilhaft aus, welchem Urtheile, als von einem chtigen praktischen Buchdrucker ausgehend, wohl um mehr Zutrauen zu schenken, da Herr Georgi wäh- nd dreier Jahre sechs Maschinen in der Officin des ern Brönner beaufsichtigte.

In der 3ten Nr. des 4ten Jahrgangs d. Bl. fin- t wir die »Fairlamb-Gilpinsche Auftrage- aschine«, deren Herr Hasper in Karlsruhe sehr mend erwähnt, und erklärt, daß die Maschine nach hjährigem, unausgesetzten Gebrauche Alles leiste, was n von ihr zu erwarten berechtigt sei.

Ueber ein Jahr ist seitdem wieder verflossen, und hts über diesen wichtigen, so viel versprechenden Ge- land veröffentlicht. Woran liegt das? erlaubt sich sender dieses zu fragen. Die Kallmeyer'sche Ma- e ist im deutschen Vaterlande käuflich zu haben, aus des Herren Haspers Anerbieten möchte hervor- n, daß die Fairlamb-Gilpinsche auch sogleich von geliefert werden könne. Welches Resultat hat nun leitraum eines ganzen Jahres gebracht, d. h. was on der einen oder anderen Maschine zu halten? sie sich als wahrhaft zweckmäßig bewährt, und ist rathen, daß andere Officinen auf die Anschaffung den reflectiren?

ewiß höchst wichtig wäre es, in diesem Journal rüber auszusprechen; und namentlich wäre es zu gen, daß diejenigen Herren Collegen, welche bereits esitze einer Auftrage-Maschine sind, frei und offen rständniß darüber machten, was von der Erfin- u halten, und sodann mit Vorschlägen hervor- wenn hie und da etwa noch Mängel zu beseitli- d. Deutschland zählt so viele wackere Künstler, den Einsender bedünken will, ein solches Werk h unter solchen Auspicien wohl zu Stande brin- nd zwar um so mehr, da uns bereits Vorbilder sind, wie aus der Bemerkung des Herrn Has- Nr. 3 des 4ten Jahrganges d. Bl. hervorgeht, elbe darauf hinweist, daß bereits an 400 Auf- Maschinen nach allen Theilen der Union in Ame- sande worden sind. Herr Hasper erklärt sich in Anzeige auch erbötig, die Maschine, solide und t gebaut, zu sehr billigem Preise zu liefern, so dem Ziele nahe wären, um so mehr, wenn wir n, daß die Maschine des Schlossermeisters r zu Osterode gleichfalls ihrem Zwecke entspricht. ste also nicht dazu beitragen, eine so wünschens- erbesserung in unserem Geschäfte herbeizufüh- veröffentlichen, wie weit die Sache zur Reife Wer es kann, der sei dazu hiemittelst freund- fordert.

Februar 1838. P. S. S.

Zusatz des Herausgebers.

den mitgetheilten Beschreibungen der beiden Maschinen in den angezogenen Nummern des Journals geht hervor, daß die erstere sich nur mit Vortheil anwenden läßt, wenn man deren mehre aufstellen kann, da bei ihr eine besondere Kurbelbewegung zur Vertheilung der Farbe, welche durch die Bewegung der Presse nicht erreicht werden kann, erforderlich ist. Bei der Fairlamb-Gilpinschen Maschine wird die ganze Thätigkeit durch den hin- und hergehenden Karren der Presse hervorgerufen und erhalten. Daraus folgt, daß sie, für kleinere Officinen zumal, wo man sich nur einer oder einiger bedienen will, brauchbarer ist, um so mehr noch, als sie billig kommt. Ich hatte im verwichenen Sommer Gelegenheit, das in Hrn. Haspers Besitze befindliche Exemplar arbeiten zu sehen, und bin der Meinung, daß sie für gewöhnliche Arbeiten sehr brauchbar ist, sich nach näherer Beobachtung aber noch leicht einige Verbesserungen bei derselben werden anbringen lassen. Ob Herr Hasper schon Exemplare der Maschine hat fertigen lassen, ist mir unbekannt, da eine meinerseits an denselben gerichtete Bestellung, eben so wie eine spätere Anfrage, unbeantwortet geblieben ist. Möchte doch Herr Hasper im Interesse der Kunst sich zu weiterer Auskunft veranlaßt finden.

Vorschlag zur Stiftung einer Krankencasse für Lehrlinge.

Im Januarhefte dieser Blätter findet sich eine Bemerkung über das Wochenlohn der Lehrlinge. Es scheint mir, daß sie weder etwas Neues enthalte, noch daß ein Principal Notiz davon nehmen werde. Die Bezahlung der Lehrlinge hängt immer von der Humanität des Principals, von den Localverhältnissen ꝛc. ab, und jeder gelernte Buchdruckereibesitzer wird wohl wissen, wie er seine Burschen salariren muß. Jene Zeilen haben, glaube ich daher, nur einen Raum eingenommen, welcher durch etwas Nützlicheres hätte ausgefüllt werden können *).

Referent will es versuchen, hier die Frage zu erörtern, ob nicht auch einmal zum Besten der Lehrlinge (und zugleich der Lehrherren) etwas gethan werden könne.

Häufig sind die Lehrlinge Söhne unbemittelter Eltern, denen die wöchentliche Einnahme des Sohnes zur Deckung verschiedener Ausgaben sehr gelegen kommt. Wird dieser krank, so zahlt ihm der Lehrherr in den ersten Wochen vielleicht sein wöchentliches Kostgeld aus, doch kann man ihm dies auf die Länge der Zeit unmöglich zumuthen. Jetzt kommt die betreffende Familie in große Last, die Zubuße zur Pflege und Arznei hört auf, die Genesung des Kranken wird dadurch verzögert, und man greift vielleicht gar, um die Bezahlung des Arztes zu sparen, zu Hausmittelchen, welche die

*) Ob die Folgerungen des Hrn. Einsenders richtig sind, und ob ihm ein competentes Urtheil, zunächst über die Zweckmäßigkeit des Inhaltes dieser Blätter zustehe, wollen wir einer allgemeinen Beurtheilung überlassen.

Digitized by Google

noch übrigen Kräfte des Patienten gänzlich schwinden machen, oder doch die Wiederherstellung desselben verzögern. Während dieser Zeit verliert der Lehrherr nicht allein die oft bedeutenden Vortheile, welche er durch die Leistungen seines Zöglings hat, sondern er sieht sich auch in die Nothwendigkeit versetzt, noch einen solchen anzunehmen, was manchem sehr gelegen kommt, und wodurch die Zahl der Kunstverwandten noch immer einen Zuwachs erhält.

Sollten durch die Errichtung einer Krankencasse für Lehrlinge jene Mißverhältnisse nicht zu beseitigen sein, der Erkrankte seiner gewohnten Thätigkeit nicht desto eher wieder zugeführt werden können? Hat die Krankencasse der Gehülfen, in welche der Lehrling nach seiner Lehrzeit eintritt, nicht Nutzen davon, wenn dieser bei einem vorgekommenen Krankheitsfall guter Wartung und Pflege genoß?

Meiner Meinung nach wäre eine solche Casse folgendermaßen einzurichten:

1) Jeder Lehrling zahlt wöchentlich einen gewissen geringen Beitrag, wofür er in Krankheitsfällen ein wöchentliches Krankengeld erhält, das natürlich zu dem am Orte gebräuchlichen Wochenlohn in Verhältniß stehen muß.

2) Bei Sterbefällen erhalten die Angehörigen einen Beitrag zu den Begräbnißkosten.

3) Das volle Krankengeld wird ein halbes Jahr gegeben, das zweite halbe Jahr aber nur die Hälfte, nach einem Jahr hört die Unterstützung auf.

4) Die Verwaltung dieser Casse muß in den Händen der Gehülfen sein.

5) Um einen Fond zu gründen, wird das erste halbe Jahr keine Unterstützung verabreicht.

6) Die Krankheit muß durch ein ärztliches Attest bewiesen werden.

7) Jeder Lehrling muß, sobald er eingeschrieben ist, dieser Casse beitreten.

8) Verläßt er seine Lehre, so ist sein geleisteter Beitrag verloren ꝛc. *)

Hbg., 1838.

W. L. A., Buchdrucker.

Literatur.

Études pratiques et litéraires sur la typographie, à l'usage des Gens de Lettres, des Editeurs, des Libraires, des Imprimeurs, des Protes, des Correcteurs et de tous ceux qui se destinent à l'Imprimerie, par G. A. Crapelet. gr. 8. Paris, chez A. Clusel. broch. 8 francs.

Es würde eine schwierige Aufgabe sein, in einem Werke von so specieller Richtung, welches auf den ersten Blick nur eine sehr trockene Lectüre verspricht, mehr Wissen, Geschmack und Abwechslung zu vereinigen. Eine Menge Fragen, Anekdoten, literarische und wissenschaftliche Einzelnheiten sind darin mit eigenen meine Reize behandelt oder erzählt. Das Werk zerfällt in fünf Capitel, von denen jedes in sich abgeschlossen ist. Das erste handelt von der Geschichte der Buchdruckerkunst; das zweite von den Correctoren; das dritte von der Correctur im Allgemeinen; das vierte von der Correctur der Bücher lebender Autoren; das letzte von der Correctur der Werke verstorbener Literaten. Wir werden Gelegenheit nehmen, aus diesem Werke unseren Lesern Einiges mitzutheilen. Möchte doch Hr. Crapelet den zweiten Theil seines Buchs, welcher sich auf das Practische der Kunst zunächst ausdehnen wird, recht bald folgen lassen.

Erwiederung auf die „Abfertigung"

Nr. 9, 1837, dieser Blätter.

Wenn ich in meiner Entgegnung auf die zum großen Theil haltlosen Behauptungen des mir sonst sehr achtungswerthen Hrn. Freund, in Beziehung auf Keilrahmen, vielleicht zum Vortheil derselben zu viel gesagt, so ist Hr. F. in einen noch größeren Fehler verfallen, indem er rücksichtlos die Keilrahmen als ganz unpassend verwirft, und verdiente ich also den Vorwurf nicht, den mir Hr. F. in seiner Abfertigung macht. Ich hatte zwar Beweisgründe für die Behauptungen des Hrn. Verfassers, aber keine leere Abfertigung erwartet, die auf die Hauptpunkte meiner Entgegnung gar nicht eingeht, ganz übersieht, daß ich ausdrücklich gesagt, ich sei viele Jahre mit Schraubenrahmen umgegangen, und selbst eine Unbekanntschaft mit den neueren Verbesserungen in Buchdruckereien verräth. Der Hr. Verf. beliebe nur u. a. das Hasperſche Handbuch f. Buchdr. nachzuschlagen, wo er ein ganz anderes Urtheil über die Schraubenrahmen finden wird. Die Zeit wird hoffentlich am sichersten entscheiden, wessen Meinung die richtigere war.

W. Keller.

Adressen

dänischer Buchdrucker und Schriftgießer.

Buchdrucker.

Kopenhagen: Adreß-Comptoir, Direction des, (eine Schnellpresse von König und Bauer).
Berend.
Bendixen, Witwe.
Berling, Gebrüder, Herausgeber einer politischen Zeitung, Buchdrucker der Ständeversammlung, Congreve-Druckerei, Schriftgießerei und Stereotypie (zwei Schnellpressen von Napier); Filialbuchdruckerei in Roschild.
Brill, H. G.

*) Ich glaube, durch die wenigen Paragraphen, einigermaßen die Einrichtung einer „Krankencasse für Lehrlinge" an die Hand gegeben zu haben, das Speciellere muß sich allemal nach der Localität richten.

Digitized by Google

Brünniche, Buchdruckerei des Waiſenhauſes (eine Schnellpreſſe nach Napier von Hüttemeier in Kopenhagen).
Fabritius de Tengnagel.
Graebe und Sohn.
Jacobſen, L. J.
Jörgenſen, P. N.
Jrgens, Wittwe.
Kibbing, P. D.
Luno, Blanco.
Möller, S. L.
Riſſen, Wittwe.
Quiſt, J. D., Buch- und Notendruckerei.
Roſtoch, Herausgeber einer politiſchen Zeitung (eine Schnellpreſſe von Schumacher in Hamburg).
Roſtoch, J. C.
Salomon.
Seidelin, A., Hof- und Univerſitätsbuchdr.
Schellerup.
Schultz, J. H., königlicher und Univerſitätsbuchdrucker (eine Schnellpreſſe von Schumacher in Hamburg).
Thiele.
Trier, S. L.
Werner und Keller (eine Schnellpreſſe nach Napier von Hüttemeier in Kopenhagen).

org: Rée und Borch.
nus: Almquiſt.
ingbr: Grüner und Comp.
jöbing auf Falſter: Laud.
ſe: Hempel, S.
Orve Thomſen.
ers: Elmenhoff.
Hypphoff.
ilde: Hanſon.
Gebr. Berling.
ſe: Magnus.
g: R. Dons.

Schriftgießer:

hagen: Berling, Gebrüder.
Brede, Friedrich.
Jomtou Jorgenſen.

Correſpondenznachrichten.

Frankfurt a. M., am 5. März 1838.

Herr Redacteur!

das Gutenbergsfeſt als ein Vereinigungspunkt ſo fremd geweſenen Kunſtverwandten, die hier in Innigkeit freundliche Stunden verlebten, eine ihe erhielt, wenn dort von vielen edlen Männern ıb ausgeſprochen wurde, daß eine nähere Vereini- er Jünger dem Ganzen nur förderlich ſein könne; die Meinung. Sie werden eine kleine Notiz über hen Vorgang am hieſigen Orte nicht zurückwei- ein ſchöner Zweck hervorrief. Wenn ich dieſe Namen des Feſtcomités, deſſen Mitglied ich war, verbinde ich damit die Abſicht, eine Annäherung ı entfernt lebenden Kunſtgenoſſen zu bewirken, ich, daß es für die Meiſtern nicht ohne Inter- rd, zu erfahren, was in einer andern Stadt

ılich die vierte Stiftungsfeier der hieſigen Al- ranken- und Invalidenkaſſe für Buchdrucker egehen, ordnete ein aus 12 Mitgliedern beſtehendes Comite alles dahin Bezügliche an, und ſetzte den 3. März als den Tag der Feier feſt. Viele der Herren Ehrenmitglieder und die Redactionen der hieſigen Journale nahmen am Feſte Theil und halfen es auf dieſe Art verſchönern. Der hieſige Kunſtgärtner, Herr Herford, hatte den Feſtort, den Saal des Weidenbuſches, ſehr geſchmackvoll decorirt, und prächtig nahm ſich das illuminirte Bildniß unſers Meiſters aus, das aus einem Blumenmeere hervorſchimmerte. Darüber war die zu ſeiner Ehre durch freiwillige Beiträge der hieſigen Buchdrucker und Schriftgießergehülfen angeſchaffte Fahne, die ſchon das Mainzer Feſt mit zieren half, aufgeſteckt, und weckte durch ihr Daſein manche ſchöne Erinnerung wieder auf.

Gegen ſieben Uhr begann das Feſt mit dem Abendeſſen, an dem gegen 300 Perſonen Antheil nahmen, und gleich nach deſſen Beginnen trug der Factor der Andreä'ſchen Officin, Herr Weibel, den unten folgenden, vom Einſender dieſes gedichteten und durch die gütige Sorgfalt des Herrn B. Krebs mit typographiſchem Aufwande gedruckten Prolog (I.) vor. Mehrere Toaſte folgten, unter denen ſich der an die Herren Ehrenmitglieder und ein anderer an den verdienten Herrn Präſidenten der Anſtalt, Factor Gotthard, gerichtete auszeichneten. Während der Pauſen beim Mahle wurden von einem ſich erſt kürzlich gebildet habenden und zum Theil aus Buchdruckern beſtehenden Geſangvereine recht gelungene und paſſende Lieder vorgetragen, wie auch vorzüglich das herrliche Mozart'ſche Lied: „Brüder reicht die Hand zum Bunde," mit großem Beifalle aufgenommen wurde. Den Schluß aller machte das auch hier angefügte, vom Herrn Schriftſetzer L. Hub gedichtete Feſtlied (II.) (III.)

Um eilf Uhr begann der Ball, der erſt ſpät am Morgen endete, und nur ungern ſah Jeder eine Feſtfeier ſchließen, die ein edler Zweck hervorgerufen und gegenſeitige Harmonie gewürzt und verſchönert hatte. — —

Wilh. Keller. †

I.

So hätte denn das ſchöne Feſt begonnen,
Das wieder uns den Tag zurücke ruft,
Wo Einfrache und ein edler Sinn begründet
Die ſchöne Stiftung, die dem wackren Bruder,
Dem von des Lebens Laſt gebeugten Greiſe
Nicht Troſt allein, auch Hülf' in Noth gewähret:
Und freudig ſeh' ich alle Herzen glühen
In dem Gefühl: auch du gabſt deine Gabe,
Und wenn der Leidende die Stiftung ſegnet,
Es gilt auch dir der Segen des Bedrückten!

Wie ſchön iſt das Gefühl, dem armen Bruder,
Der auf dem Krankenbett verlaſſen ſchlummert,
Und, fern der Heimath, unter fremden Menſchen,
Von ſeiner liebereichen Hand gepfleget,
Und mittellos, die letzte Kraft erſchöpft,
Im ſchweren Kummer um die nahe Zukunft: —
Wie ſchön iſt's, dieſem hülfreich beizuſtehen
Und ſeine Hoffnung — ſchon ſein halbes Sein —
Auf's Neue zu beleben! —

Wie lohnend auch, wenn dort ein kranker Vater
Sich unruhvoll auf ſeinem Lager wälzet,
Und weinend all' die Seinen um ihn ſtehn —
Um Nahrung flehend, die er, ach! nicht hat —
Und Hülfe kommt ihm nun von dieſem Bund,
Dem früher er ſein Scherflein auch vertraute,
Und für die nächſten Sorgen Linderung ſtehend,
Erſtarkt der Leib, und ruhig hofft er weiter.

Ja, Freunde, die den ſchönen Bund ihr bildet,
Das Hochgefühl: Bedrängten beizuſtehn,
Hat ſeinen Lohn; er liegt im eig'nen Herzen,
Und trägt auch Früchte: denn in Zukunft kommt

Vielleicht der Tag, wo Mancher, der's nicht meinte,
Durch dieſe ſchöne ſegensreiche Stiftung
Die Früchte ſeiner Saaten erndten wird.

Und drum, ſo lang uns noch die Kräfte bleiben,
Laßt wirken uns für dieſen edlen Bund,
Das Stämmchen ſteht, zum Baume wird es treiben,
Denn ſeine Wurzeln ſtehen ja geſund.
Laßt jährlich uns das hehre Feſt erneuen,
Es iſt ſo ſchön, ſich in ſich ſelbſt zu freuen,
So ſchön, wenn eine inn're Stimme ſpricht:
Auch du thatſt deine Menſchenpflicht!

II.

(Nach eigener Melodie.)

Finſterniß lag unheilbrütend
Auf dem ganzen Geiſterreich,
Ihre Macht blieb allgebietend
Durch Jahrhunderte ſich gleich.
:,: Große Gedanken, von Weiſen gedacht,
Schwanden, vergeſſen, in ewige Nacht. :,:

Gutenberg erſchloß die Riegel,
Scheuchte Nacht und Dunkel fort,
Dem Gedanken lieh er Flügel,
Gab Geſtalt dem luft'gen Wort,
:,: Vor dem beginnenden Geiſterverkehr
Barg ſich mit Schrecken das nächtliche Heer. :,:

Ehre ſei ihm, dem Begründer
Einer neuen, beſſern Zeit;
Auch wir ehren den Erfinder
Unſ'rer Kunſt durch Einigkeit.
:,: Heil uns, die heutige Feier erzählt,
Daß wir dem Worte die Thar auch vermählt. :,:

Unſer großer Meiſter lebet
Zwar im Licht ſchon manches Jahr,
Doch ſein freier Geiſt umſchwebet
Heute froh der Jünger Schaar;
:,: Freut ſich der Herzen, von Eintracht durchglüht,
Freut ſich der Stiftung, dem Bruder erblüht. :,:

Und er ſpendet ſeinen Segen
Unſerm innigen Verein,
Wünſcht der Pflanze Frühlingsregen,
Milde Luft und Sonnenſchein;
:,: Wünſchet der Stiftung, den Seinen geweiht,
Wachsthum und Früchte in ſpäteſter Zeit. :,:

Darum laßt uns feſt vertrauen:
Dieſe Stiftung wird erblüh'n!
Vater Gutenberg wird ſchauen
Segnend auf die Pflanze hin.
:,: Wenn uns nicht, Eintracht, dein Engel verläßt:
Feiern wir oft noch dies fröhliche Feſt! :,:

III.

Mel.: God save the King!

Froh, wie die Welt uns ſah,
Als wir Moguntia
Jubelnd genaht,
:,: Wo in Herz-Einigkeit
Mann ſich an Mann gereiht,
Froh ſind auch heute wir
In Wort und Thar. :,:

Denn, die uns nie verläßt,
Die uns am Völkerfeſt
Innig verband,
:,: Eintracht, die Zauberin,
Herrſcht noch als Königin,
Sichert dem ſchönen Bund
Stets Fortbeſtand! :,:

Nicht blos das Feſtgelag
Iſt's, was am heut'gen Tag
Froh uns bewegt!
:,: Nein, daß wir einig ſind,
Das unſers Bundes Kind
Blüht, wie von Geiſterhand
Liebreich gepflegt. :,:

Erſt nur noch ſchwach und klein,
Sproßt es jetzt, voll Gedeih'n,
Freudig empor;
:,: Nimmt ſich des Kranken an,
Ebnet die Lebensbahn
Deß, den ſich zum Genoß
Sorge erkor. :,:

Darum auch fernerhin
Mög' es ſo kräftig blüh'n,
Ja kräftig blüh'n!
:,: Lange noch blüh' es, lang! —
Schalle du, Gläſerklang!
Freundſchaft, die hehre, ſoll
Uns ſtets durchglüh'n! :,:

Hamburg, April 1838.

Dem im Journal ausgeſprochenen Wunſche gemäß benachrichtigen wir Sie, daß auch in Hamburg und Altona eine Sammlung zur Feier des Jubiläums von den Buchdruckern veranſtaltet, daß dieſe Sammlung wöchentlich einen Schilling beträgt und im November 1836 damit der Anfang gemacht worden iſt. Ob etwas Aehnliches bei den Schriftgießern exiſtirt, iſt uns nicht bekannt.

Gerne würden wir den beſcheinigten Beitrag der aus der Fremde zu uns kommenden Mitglieder unſerer Kunſt berückſichtigen, und auch unſern Abreiſenden einen Schein über die geleiſteten Beiträge ertheilen, wenn nicht unſere Bedingungen zum Beitritt ausdrücklich beſagten, daß auf Verlangen dem Abreiſenden ſeine bis dahin geleiſteten Beiträge zurückgezahlt werden ſollen und die ſpäter Eintretenden die bereits eingeſammelten nachzutragen hätten. Uebrigens iſt der Beitritt freiwillig, und haben ſich auch nur ſehr Wenige davon ausgeſchloſſen.

Hannover, den 20. April 1838.

In Folge einer im Journal enthaltenen Aufforderung, erlaube ich mir Ihnen nachſtehend die Artikel der Sparcaſſe unſeres Vereins zur Feier des Buchdrucker-Jubiläums im Jahre 1840 mitzutheilen:

„Um das im Jahre 1840 ſtattfindende 400jährige Jubiläum der Erfindung der Buchdruckerkunſt auf eine angemeſſene und würdige Weiſe zu feiern, und die dazu nöthig werdenden Gelder aufzubringen, haben die Mitglieder des hieſigen Buchdrucker-Vereins ſich entſchloſſen, der bereits zu dieſem Zwecke in der Jänecke'ſchen Buchdruckerei beſtehenden Caſſe beizutreten und ſolche durch ihren Beitritt zu einer Allgemeinen Caſſe zu erheben.

Die Bedingungen, unter denen dieſe Allgemeine Caſſe verwaltet werden ſoll, ſind in Folgendem enthalten.

§. 1. An dieſer Caſſe nehmen ſämmtliche Mitglieder der hieſigen Buchdruckereien Theil, inſofern ſie ſich durch ihre Namensunterſchrift freiwillig hierzu verbinden.

Es können auch auswärtige Buchdruckereien, in der Nähe von Hannover, an dieſer Caſſe Theil nehmen, nach einer noch näher zu beſtimmenden Uebereinkunft.

Digitized by Google

§. 2. Derjenige, welcher der Casse beizutreten wünscht, muß Buchdrucker oder Mitglied eines der Buchdruckerei verwandten Geschäftes sein. Der Aufzunehmende meldet sich bei einem der Vorsteher, und wird, wenn gegen seine Person nichts einzuwenden ist, sofort aufgenommen. (Diese Bestimmung findet nur Anwendung bei auswärtigen Personen und bei Nichtbuchdruckern.)

§. 3. Die Zahl der Mitglieder dieser Casse ist unbeschränkt.

§. 4. Zur Wahrnehmung aller Angelegenheiten, so wie insbesondere zur Führung der Rechnung und Besorgung der Einnahme sind vier Vorsteher durch Stimmenmehrheit gewählt, von denen einer mit der Rechnungsführung beauftragt ist.

Zu Sammlung der Beiträge und demnächstiger Berathung über zweckmäßige Verwendung der Gelder wird jede Druckerei einen Deputirten wählen und denselben den Vorstehern namhaft machen. Die Deputirten nehmen aber für jetzt an den Geschäften der Casse keinen weitern Antheil.

§. 5. Die Vorsteher haben für die Eincassirung der Gelder zu sorgen und dieselben monatlich an den Rechnungsführer abzuliefern, welcher den richtigen Empfang in den Quitungsbüchern bescheinigt.

§. 6. Der wöchentliche Beitrag ist auf 4 Pfennig festgesetzt. — Diejenigen Mitglieder, welche der Casse erst unter dem 26. Januar 1838 beigetreten sind, verpflichten sich, für das Jahr vom 4. Februar 1838 bis dahin 1839 ein Nachschußgeld von noch wöchentlich 4 Pfennig zu zahlen; wogegen der bereits vorhandene Fonds der Jänecke'schen Buchdruckerei ad 26 Rthlr. 19 Sgr. 8 Pf. Eigenthum der Allgemeinen Casse wird.

§. 7. Die jetzt in Hannover anwesenden, aber der Casse nicht beigetretenen Buchdrucker sind für immer von diesem Vereine ausgeschlossen. Dagegen können die später hier in Condition tretenden Gehülfen aufgenommen werden, wenn sie nach Verlauf von 8 Wochen ein Einkaufsgeld von 8 Sgr. bezahlen. Der wöchentliche Beitrag von 4 Pfenn. muß aber von dem Antritte der Condition an gegeben werden. Ein Eintrittsgeld findet für Diejenigen nicht Statt, welche früher in einer hiesigen Buchdruckerei conditionirt haben und Mitglieder der Casse gewesen sind.

§. 8. Zur Aufbewahrung und möglichsten Nutzung der Gelder ist die Sparcasse bestimmt. Der Rechnungsführer ist verpflichtet, dieselben jeden Monat an die Sparcasse abzuliefern.

§. 9. Um sich von der Einzahlung der Gelder in genannte Casse zu überzeugen, haben die Vorsteher zu Anfange eines jeden Quartals das Buch des Rechnungsführers mit dem Sparcassenbuche zu vergleichen: ob dieselben in der Summe übereinstimmen, und dieses durch ihre Namensunterschrift im Buche des Rechnungsführers zu quitiren.

§. 10. Wenn ein Mitglied seine Beiträge 8 Wochen zurückbehält, und auf Anmahnen der Vorsteher nicht zahlt; so verliert dasselbe alle Ansprüche an die Casse, und ist nicht berechtigt, die Beitrags- und resp. Einkaufsgelder zurückzufordern.

§. 11. Geht ein Interessent der Casse von Hannover weg und wünscht Mitglied zu bleiben, so soll ihm solches gestattet sein: er muß aber ein hier wohnhaftes Mitglied beauftragen, die Beiträge für ihn pünktlich zu bezahlen.

§. 12. Um die Casse so viel als möglich zu heben, können auch Geschenke an dieselbe gemacht werden, und sollen alle Mitglieder an dieser außerordentlichen Einnahme Theil haben.

§. 13. Jedes Mitglied der Casse verpflichtet sich durch eigenhändige Namensunterschrift, den Inhalt der vorstehenden Artikel in allen Punkten genau zu erfüllen.

§. 14. Da über die specielle Verwendung der Gelder für jetzt noch keine Bestimmung getroffen werden kann, so soll es dem reiflichen Ermessen der Vorsteher und der Deputirten überlassen bleiben, hierüber im letzten Halbjahre einen Beschluß zu fassen — wobei die Stimmenmehrheit entscheidet.

Die vorstehenden Artikel treten mit dem 4. Februar 1838 in Kraft.

Hannover, den 29. Januar 1838.

Der Vorstand der Sparcasse.

F. B. Culemann. Chr. Rosenbusch.
Chr. Jänecke. August Böker.

Ich bemerke schließlich, daß mit Ausnahme einer einzigen die sämmtlichen hiesigen Officinen dem Vereine beigetreten sind; daß beabsichtigt wird, die in den nahe gelegenen Orten des Königreichs befindlichen Druckereien aufzufordern, demnächst an der Feier Theil zu nehmen, und daß dem im Journal ausgesprochenen Wunsche, denjenigen Gehülfen, welche beigetragen haben, bei ihrem Abgange eine darauf bezügliche Bescheinigung auszustellen, gern genügt werden wird; darüber, ob diejenigen, welche hier in Condition treten, und schon anderwärts zu gleichem Zwecke Beiträge zahlten, kein Einkaufsgeld weiter entrichten sollen, wird in der nächsten Versammlung der Vorsteher eine besondere Besprechung gehalten werden.

Nachricht.

Daß ich meine Schriftschneiderei, Schriftgießerei nebst Graviranstalt nach Weimar verlegt habe, und die mit Herrn Buchdrucker Lossius in Erfurt eingegangene Association aufgelöst ist, zeige ich hiermit ergebenst an. Die neuen Gegenstände, welche unter der Firma Lossius und Seyfarth ausgegeben wurden, sind nur bei Unterzeichnetem zu haben.

Alle werthe, mir ertheilte Aufträge für oben genannte Fächer, werde ich stets bemüht sein auf's Beste auszuführen.

Weimar, den 27. März 1838.

Joh. Gottfr. Seyfarth,
Schriftschneider und Schriftgießer.

Anzeige für Lithographen, Kupfer- u. Stahlstecher und Graveure.

Ich empfehle hierdurch meine Wellen- und Medaillen-Maschine, die Alles leistet, was von einer ausgezeichneten Maschine dieser Art zu verlangen ist. Proben und Näheres bei B. Dondorf in Frankfurt a. M.

Nürnberg, 1. Dec. 1837.

Der Unterzeichnete, Besitzer einer

Kunst-Anstalt

dahier, empfiehlt sich hiermit zu geneigten Aufträgen im artistischen Fache. Er übernimmt Ausführungen auf Stahl oder Kupfer von historischen wie landschaftlichen Gegenständen, die auf das Pünktlichste besorgt werden sollen; wird ferner, mit den dazu erforderlichen Kenntnissen vertraut, die gleiche Sorgfalt dem geographischen Fache zuwenden, und mit mathematischer

Digitized by Google

Genauigkeit jede Charte je nach ihrem Maaßstabe zur Ausführung bringen. Hieran reiht sich jeder Gegenstand, der in gestochener Schrift verlangt werden dürfte.

Neue, nach den besten Modellen gebaute, Kupferdruckerpressen liefern den Druck jeder gestochenen Platte, welchen Reinheit und Schärfe auszeichnen soll. Auf Verlangen wird auch das nöthige Papier in bester Qualität geliefert.

Der Unternehmer hat es sich zur Pflicht gemacht, allen Aufträgen die möglichste Vollendung zu geben, und im Hinblick auf dieses Ziel nicht Mühe und Opfer scheuend, hofft er, daß die Erzeugnisse seiner Anstalt selbst am besten zu deren Gunsten sprechen werden.

Hochachtungsvoll und ergebenst

Kunst-Anstalt
von
G. Herz.

Anzeige für Buchdrucker und Schriftgießer.

Mehrseitig haben wir erfahren, daß sich Herr J. Ch. D. Nies von hier erlaubte, um seinen Fractur-Schriften Abgang zu verschaffen, die unsrigen als einen verunglückten Nachschnitt der seinigen zu bezeichnen. — Obschon Herr Nies Lügen gestraft wird, wenn man nur einen oberflächlichen Vergleich zwischen beiden Schriften anstellt, so erlauben wir uns dennoch, zum Ueberflusse, auf Nr. 1, Januar 1838 dieses Journals, hinzuweisen, wo unter der Ueberschrift: »Schriftprobenschau« unsere Leistungen in eben diesen Schriften kritisch beleuchtet werden, und überlassen Denjenigen, die es interessirt, das unziemliche Verfahren des Herrn Nies zu beurtheilen.

Frankfurt a. M. Februar 1838.

Fr. Dresler & Rost-Fingerlin'sche Schrift-Schneiderei, Schrift- und Stereotypen-Gießerei.

Erwiederung.

Auf die Anzeige in Nr. 61 des Frankfurter Journals, welche die F. Dresler und Rost-Fingerlin'sche Schriftschneiderei, Schrift-, Stereotypen- und Metall-Buchstaben-Gießerei gegen mich zu richten sich erlaubte, erwiedere ich als einziges und letztes Gegenwort: Erst nachdem die F. Dresler und Rost-Fingerlin'sche Schriftschneiderei, Schrift-, Stereotypen- und Metall-Buchstabengießerei sich dahin geäußert hatte, daß mein Fractur-Schnitt, obgleich derselbe erweislich um zwei Jahre früher existirte, dem ihrigen nachgeschnitten sei, erst dann, und da mich die unverkennbar beabsichtigte, aber keineswegs erreichte Aehnlichkeit jenes Schnittes mit dem meinigen, mich hiezu berechtigte, habe ich gegen einige meiner Geschäftsfreunde, und selbst gegen Herrn Dresler, jene Fractur-Schriften als einen mißglückten Nachschnitt der meinigen bezeichnet.

Ergötzlich ist übrigens die Beschuldigung der F. Dresler und Rost-Fingerlin'schen Schriftschneiderei, Schrift-, Stereotypen- und Metall-Buchstaben-Gießerei, als hätte ich in unziemlichem Verfahren jene Aeußerung gethan, um meinen Schriften Abgang zu verschaffen. Ich liebe es in keiner Beziehung, irgend einem Vorbilde nachzutreten, und habe mich bis daher der zahlreichsten Aufträge meiner geehrten Geschäftsfreunde immer zu erfreuen gehabt, ohne daß ich nöthig hatte, ein deutsches Nationalfest zum Krämermarkt zu erniedrigen, und dort meine Schriftproben zu colportiren.

Frankfurt, im März 1838.

J. Ch. D. Nies.

Da uns noch nicht die Muße geworden, eine seit mehreren Jahren vorbereitete Schriftproben-Schau unserer Officin und Gießerei zu vollenden, so nehmen wir von der diesjährigen Herausgabe des Verlags-Berichtes unserer hiesigen Etablissements und der mit uns verbundenen Handlung Kirchner & Schwetschke in Leipzig die Veranlassung, unsere geehrten Geschäftsfreunde durch die der gegenwärtigen Nummer dieser Journals angefügte Beilage mit einem Theile unseres Leistungen vorläufig bekannt zu machen.

Wir bemerken nur noch, daß unsere Buchdruckerei, namentlich was die gelehrte Typographie betrifft, jedem ertheilten Auftrage vollständig genügen dürfte, und daß unsere Gießerei mit einer Auswahl der neuesten Phantasie-Einfassungen und Zier-Schriften versehen ist. Einzelne Probeblätter stehen auf Erfordern zu Diensten. Für Stereotypie stellen wir die billigsten Bedingungen.

Halle, im März 1838.

Schwetschke.

☞ Hierzu eine Ankündigung von Schwetschke & Sohn in Halle, und ein Circular von Helbig und Müller in Wien.

Cours der Actien der Pariser Gesellschafts-Druckereien *).

	Nominal-Werth.	Stand am 15. April.
Buchdr. u. Buchh. v. P. Dupont u. Comp.	1000 Fr.	1100 Fr.
" von Everat	250 "	175 "
" von H. Fournier u. Comp.	250 "	pari.
" u. Gieß. v. Felix Locquin u. Comp.	500 "	pari.
" von l'Ange-Lévy u. Comp.	1000 "	1025 "

*) Dieser Courszettel wird auch in der Folge mitgetheilt werden.

Verlag von Joh. Heinr. Meyer.

Digitized by Google

1838. Braunschweig, Juni. Nr. 6.

Journal

für

Buchdruckerkunst, Schriftgießerei

und

die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Die Druckmaschine

von

Fr. Hendeß.

Unterm 21. Febr. d. J. wurde mir vom Königl. Ministerium der Finanzen, Abtheilung für Handel, Fabriken- und Bauwesen ein Patent »auf eine Druckmaschine zum doppelfarbigen Druck mit sogenannten Congreve-Platten, so wie zum gewöhnlichen Buchdruck in der durch Zeichnung und Beschreibung nachgewiesenen Zusammensetzung,« auf 8 Jahre für den Umfang der preuß. Monarchie ertheilt.

Gern habe ich mich bereitwillig gezeigt, mehrfachen Wünschen durch nähere Erklärung meiner Erfindung zu entsprechen, indem ich in dieses Journal, als dem geeignetsten Orte, die folgenden Mittheilungen niederlege.

Ich kann mich hier natürlich nur darauf beschränken, eine kurze Beschreibung der Maschine zu geben; wobei es hauptsächlich darauf abgesehen ist, ihre Leistungen hervorzuheben, deren Aufzählung vielleicht Zweifel erregt, die aber nichts desto weniger in der Wahrheit begründet sind. Ich lasse dann einen Auszug aus der Einleitung, welche meiner an das Königl. Finanzministerium eingesandten Beschreibung vorangeht, hier folgen; theils um der historischen Fortbildung der Inventionen folgen zu können, wofür sich Mancher interessiren möchte; theils um darzuthun, daß oft durch geringe Mittel ein Vornehmen erreicht werden kann, wenn man es nur unabläßig verfolgt und sich durch Hindernisse nicht irre machen läßt. Ueberhaupt habe ich bei dieser Gelegenheit gefunden, daß man zwar guten Rath nicht verwerfen, aber auf sich selbst das meiste Vertrauen setzen müsse, damit man, ganz durchdrungen von dem Bilde, welches man erschaffen will, dies im Geiste immer klarer sich entfalten sehe. Kommt dann die Wirklichkeit diesem Bilde näher und näher, so steigt das Selbstvertrauen — und wunderbar fügen sich kleinere Nebendinge zur Hauptsache.

Man hat mich bereits von mehreren Seiten mit Anfragen und Bestellungen beehrt. Erstere habe ich bei der vor Ostern mir karg zugemessenen Zeit auf diese Mittheilung verwiesen und die Ausführung der Letztern so lange hinausschieben zu müssen geglaubt, bis sechs Aufträge den möglichst billigsten Preis bedingen ließen. Es sind jedoch bereits deren drei eingegangen und um den Wunsch der geehrten Besteller so bald als möglich zu erfüllen, habe ich bereits mein Modell (welches bei diesem langwierigen Winter in einer Remise sehr gelitten hatte) zur Reparatur gegeben, um es demnächst bei der Ausführung als Vorschrift dienen zu lassen.

Ich werde mit einem geschickten Maschinenbauer in Berlin contrahiren, und sobald sich einigermaßen die Kosten einer Maschine berechnen lassen, nähere Nachricht in diesen Blättern geben. Für jetzt würde eine Angabe meinerseits übereilt sein; doch glaube ich versichern zu dürfen, daß sie nicht so viel kosten kann, als eine gewöhnliche Druckmaschine mit Cylindern. In einigen Wochen denke ich diese Einleitungen zu beendigen, und werde, wenn bis dahin auch nicht mehr Bestellungen eingehen sollten, für die ersten drei die Ausführung beginnen.

Die Hauptbewegung meiner Maschine geschieht durch eine in der Mitte gebogene Welle, woran eine bewegliche Zunge und der Tiegel befestigt sind. Bei jedem Umlauf des vorn an der Welle befestigten Rades steigt und senkt sich also der Tiegel. Hat dieser den niedrigsten Punkt erreicht, so trifft er die obere Congreveplatte, in die gleichzeitig ein beweglicher Balken die untere Form eingeschoben hat. Ist der Druck erfolgt, so senkt sich der untere Balken; das Papier wird entfernt und zwei Arme schieben die Auftragewalzen in zwei Etagen vor, so daß auf beiden Platten verschiedene Farben gleichzeitig aufgetragen werden. Sobald die Auftragewalzen ihren Rückweg antreten, folgt ihnen der abzu-

Digitized by Google

druckende Bogen, welcher durch den Papier-Apparat ergriffen, zweien mit Tuch überzogenen Tuchcylindern zugeführt und durch diese mit Sicherheit in den Papiergreifer eingeschoben wird, der ihn dann mitnimmt und so lange festhält, bis er abgedruckt und von andern Tuchcylindern fortgeführt wird, während der Papiergreifer sich öffnet, um einen neuen Bogen zu empfangen.

Aus dieser Andeutung wird wenigstens so viel hervorgehen, daß diese Maschine mit außerordentlicher Schnelligkeit arbeitet, da bei einmaliger Umdrehung des Triebrades alle ihre Functionen verrichtet sind und ein Mensch nicht im Stande sein würde, schnell genug das Papier heranzuschieben und fortzunehmen.

Wo also schon eine bewegende Kraft vorhanden ist, da arbeitet die Maschine

1) ohne alle menschliche Hülfe unter Aufsicht eines Maschinenmeisters;
2) nach einer ungefähren Berechnung liefert sie in der Stunde 1200 doppelfarbige Abdrücke;
3) sie kann in Zeit von einer halben Stunde zum gewöhnlichen einfarbigen Druck eingerichtet werden;
4) bei der Ausführung in Eisen, Stahl und Messing wird sie billiger, als eine gewöhnliche Druckmaschine sein, da äußerst wenig Räderwerk daran befindlich ist.

Dies wird sich näher nachweisen lassen durch nachstehenden

Auszug

aus der Einleitung zur Beschreibung der Druckmaschine.

— — Mit den zurückgedrängten Wünschen (nämlich eine Congreve-Druckmaschine für einen billigern Preis als 5000 Thlr. zu erlangen) kam ich im Laufe des nächsten Frühjahrs (1835) in eine nahgelegene kleine Tabacksfabrik, wo der Besitzer auf einem lächerlich-einfachen Apparat seine Tabacks-Etiquets drucken ließ. Dies brachte mich zuerst auf die Idee, einen Versuch anzustellen, ob nicht durch Hülfe einer in der Mitte gebogenen Welle und einiger Farbewalzen der einfarbige Druck viel schneller und wohlfeiler geliefert werden könnte.

Bei einem Tischler ließ ich ein Gestell und beim Schlosser eine Welle dazu machen, welcher ein nothdürftig zusammengestelltes Rad beigefügt wurde. Die Bewegung zum Abdruck war da, und soviel es meine Zeit erlaubte, wurden nun die Versuche eifrig fortgesetzt. — —

Nachdem ich soweit vorgeschritten war, daß auf dem ersten Modelle ein einfarbiger Abdruck gemacht werden konnte, ergab sich, daß die Bewegung viel zu schnell war, um den Augenblick abzupassen, wo das abzudruckende Papier der Maschine untergeschoben werden mußte. Es wurden nun verschiedene Versuche gemacht, das weiße Papier durch die Maschine selbst holen zu lassen; sie gelangen jedoch nur unvollkommen, da besonders die bogenförmige Bewegung der beiden vordern Winkel (Arme) der Erreichung des Zieles im Wege stand.

Inzwischen wurde ich darauf aufmerksam, daß, wenn der untere Balken beweglich wäre, auch ein zweifarbiger Abdruck mit Leichtigkeit gemacht werden könnte. — —

Da nun an dem ersten Modell bereits so viele Veränderungen vorgenommen waren, daß es fast unbrauchbar geworden war, doch aber auch der Augenschein lehrte, daß die bessere Ausführung ein vollkommneres Gelingen der beabsichtigten Zwecke versprach, so ließ ich ein zweites, größeres Modell machen, und nahm diejenigen Stücke von Eisen und Messing, die eine Reibung auszuhalten hatten.

Eine wirkliche Ausführung auf den Glauben hin, es werde schon gehen, wenn nur jede nothwendige Bewegung gemacht werde, konnte mir nichts helfen, und ich mußte erwarten, daß, wenn erst zum wirklichen Abdruck geschritten würde, sich noch viel Hindernisse finden könnten, deren Beseitigung dann viel schwieriger sein müßte.

Da am hiesigen Orte ein Maschinenbauer gänzlich fehlt, so war es mir sehr lieb, als im vorigen Jahre ein reisender Mechanicus mit einem von ihm selbst verfertigten Kunstwerk sich einige Zeit hier aufhielt. Er fand mein Modell zu dem angegebenen Zweck »gut ausgedacht«; nur sah er sehr bald, daß mir und den dabei thätig gewesenen Handwerkern die Kenntniß jener Hülfsmittel fehlte, durch die es dem Mechaniker leicht wird, zu starke Reibungen, Stöße und Härten in der Bewegung zu beseitigen. Auf meine Bitte arbeitete er mehrere Tage an dem Modell, fand aber bald selbst so viel Vergnügen daran, daß er späterhin, nachdem er sein Kunstwerk einem Compagnon übergeben hatte, zwei Monate bei mir blieb, und unter meiner Beihülfe das Modell bis zu seiner jetzigen Gestalt, mit wenigen Mängeln, die späterhin beseitigt wurden, vollendete.

Endlich waren wir dahin gelangt, daß wirkliche Abdrücke, ohne Beihülfe einer menschlichen Hand, sobald das Nebenrad gedreht wurde, gemacht werden sollten. Nachdem die Farbebehälter, der untere mit schwarzer, der obere mit blauer Farbe versehen waren, das zu bedruckende Papier wohl vorbereitet auf seinen bestimmten Platz gestellt und die Congreveplatten auf ihren Plätzen befestigt waren, wurde zur Ausführung geschritten. Natürlich fiel dieser erste Versuch noch mangelhaft aus, und was ich befürchtet hatte, fand sich nun bestätigt. Die Abdrücke wurden nicht nur kleckſig und durch die Farbe festgehalten, sondern die obere Platte sowohl, als auch das obere Farbebrett setzten Farbe auf dem Papier ab, wo sie nicht hingehört. Nachdem hiernach die Farbewalzen mit kleinern Nebenwalzen zur bessern und gleichmäßigeren Vertheilung der Farbe versehen, neben der obern Platte zwei Federn und vor derselben eine Klappe zum leichtern Abheben des Abdrucks angebracht waren, machte ich ein Rähmchen über die obere Platte, welches durch Bänder aufgelegt und fortgeführt wird. Nachdem auch diesem Uebelstande abgeholfen

Digitized by Google

war, zeigte ſich ein anderer. War nämlich das abzudruckende Blatt vollſtändig von den Bändern und dem Halbcylinder ergriffen, ſo konnte doch nicht verhindert werden, daß zwiſchen den beiden Bändern das feuchte Papier etwas herunterhing, alſo nicht in allen Theilen an dem Halbcylinder dicht anlag, und daher kam es, daß noch immer faſt jeder Abdruck von dem obern Farbebrette etwas Farbe annahm. Um auch dies zu verhindern, brachte ich in der Mitte auf der ebenen Fläche des Halbcylinders einen nach der Rundung deſſelben gebogenen, meſſingenen Papiergreifer mit einem Charnier an, der ſich öffnet, ſobald die zur Herauswindung des bedruckten Papiers beſtimmten Walzen daſſelbe erfaßt haben, und erſt dann ſich wieder ſchließt, wenn ein neuer Bogen eingeſchoben iſt.

Hiermit war die Vollendung der Maſchine erreicht, und nachdem alle einzelnen Theile noch einmal geprüft und in gehörigen Stand geſetzt waren, ließ ich das Modell zu mir ins Haus bringen, wo denn ein neuer Verſuch ſo vollſtändig in Gegenwart einiger Freunde und mehrerer meiner Leute gelang, daß in 12 Minuten etwa über 200 Abdrücke fertig wurden, obgleich der Gang der Maſchine durch Erklärungen mehrmals unterbrochen wurde. — —

Ohne mich trügeriſchen Schlüſſen oder zu ſanguiniſchen Hoffnungen hinzugeben, darf ich behaupten, nicht umſonſt Zeit, Mühe und — bedeutende Koſten aufgewendet zu haben. —

Es ſind ſeit dem Auffaſſen und Feſthalten des erſten Gedankens, welcher, wie es ſich immer mehr und mehr zeigte, der richtige war, beinahe vier Jahre voll Mühe, Grübeln, Unzufriedenheit und Verlegenheit verfloſſen, ja oft war ich entſchloſſen, die Sache ganz aufzugeben; aber je näher ich dem Ziele rückte, deſto größer war die Spannung, und nun ich es erreicht habe, finde ich in der Rückerinnerung noch eine reiche Quelle der erhebendſten Freuden. Unerwähnt darf ich nicht laſſen, daß Herr Zipſer, gegenwärtig Maſchinenmeiſter in Copenhagen bei Herren Gebr. Berling, mir treuen Beiſtand leiſtete.

Hiemit ſchließe ich meinen Bericht und wünſche nur, ſo verſtändlich geweſen zu ſein, als nothwendig iſt, um die Ueberzeugung zu gewähren, die der Augenſchein allen denen gab, die den letzten Verſuchen auf meinem Modell beiwohnten.

Es verſteht ſich jedoch von ſelbſt, daß ich den geehrten Beſtellern ſolche Zahlungsbedingungen ſtellen werde, die der Billigkeit angemeſſen und zur Sicherſtellung beider Theile ausreichend ſind.

Cöslin, den 5. Mai 1838.

Friedr. Hendeß,

Beſitzer der Buchhandlungen in Coeslin, Stolp, Colberg und Neuſtettin unter der Firma: C. G. Hendeß; der hieſigen Regierungs-Buch- und Steindruckerei; Schiedsmann und Stadtverordneter für Coeslin; Schatzmeiſter der pommerſchen ökonomiſchen Geſellſchaft und deren Zweigvereine; Secretair des Verſchönerungs-Vereins zu Coeslin und Mitglied anderer Geſellſchaften.

Neue Erfindung.

Polychromie oder auch Moſaïque-Druck.

(Anwendbar in der Lithographie.)

Wenn ſich Typographen alle mögliche Mühe gegeben und beträchtliche Summen geopfert haben, um Congreve's Geheimniß zu entdecken, ſo dürften nun Lithographen noch weit mehr Geld, wie der Erfinder des Moſaïk-Drucks, einſetzen, um hinter dies Geheimniß zu kommen, welches er ſich erbietet, für jeden Staat vereinzelt, monopoliter abzulaſſen; noch iſt kein einziges Privilegium irgendwo angefragt, das jeder Erwerber ſelbſt bei ſeiner reſp. Regierung und in ſeinem Intereſſe thun kann, welches ſicher nicht geweigert wird.

Das Geheimniß beſteht darin, daß man Schriftzüge, Zeichnungen auf Papier und Kattune u. ſ. w., mit beliebigen Farben auf Einmal druckt (bis jetzt ſind deren 45 verſchiedene unter der Preſſe hervorgekommen). Congreve's Manier leidet dadurch einen empfindlichen Streich, den der Erfinder aber nicht abwehren kann, denn durch ſein Verfahren kann man Banknoten, Aktien, Caſſa-Anweiſungen, Etiketten, Muſikalien-Titel u. ſ. w. unnachahmlich machen. — Bei Congreve ſchien dies erſt auch — hier aber iſt es wirklich der Fall. Die Geſchwindigkeit des Drucks iſt halb ſo, wie beim gewöhnlichen einfarbigen Druck. — Die Koſten des Mechanismus, der an jeder Art von Preſſen angebracht werden kann, betragen $^1/_{10}$ von den der Guillochen, deren Ausgabe durch Privilegien gegen Nachahmung geſichert, reichliche Intereſſen tragen können, ehe es einem Andern gelingt, das Verfahren zu entdecken und concurriren zu dürfen.

Offerten erbittet ſich der Erfinder (für freie Städte und kleine Staaten unter 200 ℛ nicht) unter Sign. J. F. A., franco Leipzig bei Hrn. J. A. G. Weigel.

Das Verfahren iſt nicht das von Hrn. Engelmann, ſondern einzig in ſeiner Art.

Schriftprobenſchau.

Herr F. Nies in Leipzig, der ſich gegenwärtig dem Druck von Werken in orientaliſchen Sprachen mit großer Vorliebe widmet, hat in der Oſtermeſſe d. J. das erſte Supplement zu der Probe ſeiner Schriftgießerei in 12 Blättern ausgegeben, das von den bedeutenden Fortſchritten ſeines Etabliſſements zunächſt in dieſer Branche Zeugniß giebt. Jene Muſter enthalten: Mittel Syriſch, Cicero Aethiopiſch, Text Arabiſch, Cicero Palmyreniſch, Cicero Armeniſch, Cicero Samaritaniſch, Tertia Keilſchrift, Text Sanskrit, Corpus und Cicero Antiqua und Curſiv Ruſſiſch, Tertia Demotiſch, und eine Probe der ſchon früher in dieſen Blättern erwähnten aegyptiſchen Hieroglyphen, von welchen derſelbe bis jetzt etwa 1200 verſchiedene Charaktere ſchneiden ließ. Herr Nies iſt durch dieſe ſeine neueren An-

schaffungen zur Uebernahme selbst der schwierigen Druck-Arbeiten in den Sprachen des Orients im Stande, und wünschen wir, daß es ihm an zahlreichen Aufträgen nicht fehlen möge.

Ligaturen der Fracturschriften

betreffend.

In meinen sämmtlichen Fracturschriften sind außer den gewöhnlichen f und ſ, die unterschnitten werden müssen, auch nicht unterschnittene in Stempeln und Matrizen nach geschmackvoller Zeichnung vorhanden, welche die schon längst gewünschte Beseitigung der Ligaturen fi, fl, ſi, ſt ꝛc. bezwecken, die ich auf besonderes Verlangen in Matrizen und im Guß abgebe.

Frankfurt a. M.

J. Ch. Bauer,
Stempelschneider und Mechanicus.

Merkwürdige Berechnung.

Vor Kurzem kam ein Kaufmann aus einer benachbarten Stadt, für welchen ich bisher jährlich mehrere Preis-Courante gedruckt hatte, zu mir, und zeigte mir eine Rechnung über diverse Drucksachen von Hrn. Buchdruckereibesitzer S. in J., zufolge welcher Hr. S. mehr als um die Hälfte billiger gedruckt hatte, als ich. Unter den verschiedenen Arbeiten hebe ich nur eine heraus, um die entsetzliche Schleuderei, welche hier und da getrieben wird, ans Licht zu bringen, und Andere, denen ähnliche Beispiele bekannt sind, ebenfalls zur öffentlichen Mittheilung zu bewegen.

Man höre: Einen Preis-Courant, zwei Groß-Quart-Columnen, zweispaltig, tabellarisch, Bourgeois-Antiqua, 1200 Auflage, hat Hr. S. für 2½ ℳ gedruckt! (Das Papier war von dem Besteller dazu gegeben worden.)

Mir kommen von diesem Preis-Courante bei 1200 Auflage die baaren Auslagen höher als 2½ ℳ. Wahrscheinlich hat Hr. S. für Farbe, Abnutzung der Schrift, Walze, Holz und Lauge und andere solche Kleinigkeiten gar nichts gerechnet.

Dem Herrn Herausgeber dieses Blattes habe ich nebst diesen Zeilen den Preis-Courant selbst eingesendet, damit er aus eigener Ueberzeugung bestätigen möge, daß bei diesem Preise nicht die baare Auslage verdient wird *).

Rudolstadt.

G. Fröbel.

*) Dies muß ich allerdings bestätigen, doch fand ich mich nicht befugt, hier einen Namen zu nennen. Zu wünschen wäre es aber in der That, daß mancher besonnener in seinen Preisberechnungen zu Werke ginge.

Correspondenznachrichten.

München, den 26. März 1838.

Unter den hiesigen Typographen hat sich, zur einstweiligen Vorbereitung einer würdigen Feier des vierhundertjährigen Jubiläums der Erfindung der Buchdruckerkunst, bereits in diesen Tagen ein Verein gebildet, der unter sich einen bestimmten wöchentlichen Beitrag zu diesem Zwecke festgesetzt, und aus seiner Mitte ein „Comite für die Jubiläumsfeier" ernannt hat. Dieses Comite hat nun die hiesigen Buchhandlungen geziemendst eingeladen, sich dem Verein der Typographen anzuschließen, und zu den Berathungen des Comite einen Bevollmächtigten schicken zu wollen. An dem Beitritt der Buchhandlungen ist nicht zu zweifeln. — Zu wünschen wäre, daß sich die Buchhandlungen und Buchdruckereien der benachbarten Städte den hiesigen anschließen möchten, um so diese schöne Feier mit vereinten Kräften desto würdiger begehen zu können.

(Süddeutsche Buchhändlerzeitung.)

Aachen, im Mai 1838.

Der Aufforderung in Nr. 3 dieses Journals v. d. J. zufolge erklären wir hiermit: daß der hier in Aachen am 24. October v. J. constituirte Verein zur Begehung der Säcular-Feier am 24. Juni 1840, Statuten unter dem 30. August v. J. entworfen und festgestellt hat, daß Niemand gezwungen sein soll, diesem Vereine beizutreten. Jeder, welcher dem Vereine beitritt, zahlt wöchentlich 1 Sgroschen, Einheimische, welche später Mitglied des Vereins werden wollen, zahlen den wöchentlichen Beitrag nachträglich vom 30. August v. J. an; Fremde, hier Beschäftigung findende Kunstgenossen, sollen nur von dem Tage ihres Eintrittes an den wöchentlichen Beitrag zahlen. Wir sind gern erbötig, den von hier abreisenden Mitgliedern des Vereins, ein mit dem Buchdrucker-Wappen als Siegel versehenes Attest zur Legitimirung des bezahlten Beitrages auszustellen; gleichzeitig werden wir dabei bemerken, ob ein solches Mitglied vom 30. August v. J. an, oder erst später beigetragen hat.

Das Comite des Aachener Buchdrucker-Vereins.

Circulare.

Berlin, im Juli 1838.

P. P.

Durch das am 1. Mai d. J. mich betroffene Brandunglück sind — wie Ihnen bereits bekannt sein wird — die sämmtlichen Fabrikgebäude meines Geschäfts in Magdeburg zerstört. Ich beehre mich, Ihnen hiermit anzuzeigen, daß ich dadurch veranlaßt wurde, die

Schriftgießerei, Stereotypie, Polytypie und Graviranstalt

hierher nach Berlin, woselbst ich schon seit mehreren Jahren wohne, zu verlegen. — In Magdeburg verbleibt, wie bisher, die Buchdruckerei, Congreve- und Kupferdruckerei nebst Graviranstalt und Stereotypie für diese Branchen, und wird mein Magdeburger Haus das Incasso der bis ultimo Juni d. J. gelieferten Schriftgießerei-Gegenstände noch besorgen, wovon Sie gefälligst Vormerkung machen wollen.

Meine beiden Etablissements Ihnen empfohlen haltend, bitte ich für die Folge Ihre geehrten Bestellungen

Digitized by Google

auf Gegenſtände der Schriftgießerei, Stereotypie, Polytypie und Graviranſtalt nur hierher zu richten. Einſtweilen wollen Sie meine früher ausgegebenen Proben bei Ihren werthen Aufträgen benutzen, ſpäterhin werde ich ſo frei ſein, Ihnen neue Muſter vorzulegen *).

Genöthigt, die bei dem Brande ganz zerſtörte Schriftgießerei von Grund aus wieder einzurichten, bitte ich dies bei Ihren gefälligen Aufgaben in den nächſten drei Monaten zu berückſichtigen und mir eine möglichſt lange Lieferzeit zu geſtatten.

Mit Hochachtung und Ergebenheit

Eduard Haenel.

Geſchäftslocal: Potsdamer Chauſſée 42 d.
(auf den Briefen gefälligſt anzugeben.)

Kloſter Oberzell bei Würzburg, Juni 1838.

Verſchiedene directe Anfragen ſowohl als Notizen in öffentlichen Blättern und Journalen veranlaſſen uns, dieſe Zeilen an unſere geehrten Geſchäftsfreunde und andere Buchdruckerei-Beſitzer zu richten.

Es iſt ziemlich allgemein bekannt, wie die Erfindung der Buchdruck-Maſchinen oder Schnellpreſſen bereits vor fünf und zwanzig Jahren durch uns in England begründet und in öffentlichen Gebrauch gebracht worden iſt, und zwar ſogleich in mehr als einer Geſtalt: nämlich ſogenannte einfache Maſchinen, Doppel-Maſchinen, und Schön- und Wiederdruck-Maſchinen waren ſchon unter den erſten Exemplaren. Weniger allgemein bekannt ſind andere Combinationen geworden, die wir in unſern engliſchen Patenten beſchrieben haben.

Bald darauf wurden ſowohl in England als Frankreich viele andere Patente auf Druck-Maſchinen genommen, wobei die Inhaber immer eine oder die andere unſerer ausgeführten oder angedeuteten Conſtructionen zum Grunde legten, aber in einzelnen Parthieen — mitunter wirklich zweckwidrige — Variationen anbrachten. Unſere Ueberſiedlung nach Deutſchland machte es unthunlich, dieſe Patente vor Gericht anzufechten, ſonſt wäre es geſchehen, und der Erfolg war nicht zweifelhaft. Seitdem lieſ't man ſehr oft in öffentlichen Blättern von neuen Erfindungen in dieſem Fache; oft aber iſt gar nichts Neues daran, und ſie verſchwinden ſpurlos, nachdem ſie für einen Augenblick Aufſehen gemacht.

Daß wir übrigens auch nicht bei der urſprünglichen Conſtruction ſtehen geblieben, ſondern diejenigen Verbeſſerungen angebracht haben, welche langjähriger Gebrauch und Erfahrung an die Hand gegeben, iſt natürlich.

Die große Zahl aus unſerer Werkſtätte hervorgegangener Schnellpreſſen, und die Nachbeſtellungen vieler Eigenthümer, welche einmal Eine längere Zeit im Gange hatten, zeugen an ſich ſchon von einem günſtigen Erfolge. Wir haben aber überdies noch die Satisfaction, zahlreiche ausdrückliche Anerkennungen von unſern Freunden zu beſitzen, theils über die Schönheit der Druck-Arbeit, die bei Fleiß im Betriebe geliefert wird; dann über die Leichtigkeit, mit welcher die Maſchinen in brauchbarem Stande zu erhalten ſind, und die außerordentliche Dauerhaftigkeit derſelben.

Wenn wir nun auch bisher bei dem Baue vorzugsweiſe unſer Syſtem befolgt haben: ſo iſt die Meinung, welche hie und da beſteht, daß wir uns lediglich daran binden, eine irrige.

Wir finden uns dadurch veranlaßt, durch Gegenwärtiges Ihnen ergebenſt anzuzeigen, daß wir bereit ſind, auf Verlangen Schnellpreſſen nach jeder Modification zu bauen, welche Andere mit unſerer Erfindung vorgenommen haben, als: Napier'ſche, Applegath und Cowper'ſche, Selligue'ſche ꝛc. ꝛc.

Daß auch ſolche Druck-Maſchinen, bei unſerer langjährigen Erfahrung in dieſem Fache — unſerer Einrichtung zum Bau derſelben — und der Reellität, mit welcher wir unſere Abnehmer zu bedienen gewohnt ſind — denen anderswo gebauten nicht nur nicht nachſtehen, ſondern ſie in der Art der Ausſtattung leicht übertreffen werden, glauben wir leicht hinzuſetzen zu dürfen.

Wir empfehlen uns mit Hochachtung und Ergebenheit

Koenig & Bauer.

Stahl- und Kupferplatten-Fabrik

von

Henry Winkles & Friedrich Abreſch

in Carlsruhe.

Die Unternehmer obgenannter Fabrik erlauben ſich die Herren Kupferſtecher und Kunſthändler auf ihre verbeſſerten und geprüften Stahl- und Kupferplatten aufmerkſam zu machen, welche ſie vor allen in Deutſchland fabricirten als beſſer garantiren und wegen der beſten Qualität ihres Metalles beſonders empfehlen können.

Der unvermeidliche Verzug und die unverhältnißmäßigen Ausgaben, die mit der Einfuhr von verarbeitetem Stahl von England verbunden ſind, haben uns veranlaßt, dieſem Gegenſtande ganz beſondere Aufmerkſamkeit zu widmen; endlich, nach vieljährigen Erfahrungen und mannigfaltigen Proben, iſt es uns gelungen, unſere Geſchäftsfreunde mit dem beſten Material verſehen zu können.

Da wir zum beſſeren Geſchäftsbetrieb einige der geſchickteſten Arbeiter aus London kommen ließen, ſo können wir in jeder Beziehung dieſem ſchon längſt gefühlten Bedürfniſſe vollkommen entſprechen.

Ferner verſichern wir unſern Gönnern die prompteſte Bedienung, und daß wir weder Mühe noch Koſtenaufwand ſcheuen werden, ihren Forderungen aufs Vollkommenſte Genüge zu leiſten.

Wer unſere geprüften Stahlplatten kennt, weiß den großen Vortheil, der ſich beim Aetzen derſelben herausſtellt, gewiß zu ſchätzen.

*) Die Fortſetzung meiner Phantaſieeinfaſſungen von Deſchamps, aus 45 der ſchönſten Nummern beſtehend, werde ich binnen Kurzem in Probe liefern.

Digitized by Google

Auch erlauben wir uns noch zu bemerken, daß wir zugleich eine vollkommene Niederlage von allen Kupferstecher- und lithographischen Werkzeugen, nach den neuesten und zweckmäßigsten Formen, mit obgenanntem Fabrikgeschäft verbinden.

Schließlich fügen wir ein Verzeichniß unserer Artikel mit der Bemerkung bei, daß es nur möglich ist, gegen baare Zahlung unsere Platten und Werkzeuge abzulassen, da unsere Preise so billig als möglich berechnet sind, und wir aus diesem Grunde feste Preise halten, was unsern Abnehmern nur erwünscht sein kann.

Bestellungen und Briefe erbitten wir franco.

(Auch zu beziehen durch W. Creuzbauer in Carlsruhe.)

Preisverzeichniß.

Nr. 1. Für Landschaft (vorzüglich rein zum Aetzen) . . . . . } pr. □Zoll 6 Kr.
" 2. Für historische Gegenstände (weicher und ganz gleichmäßig zum Stechen . . . . . }
" 3. Für Conturen . . . . . }
" 4. Für Karten und Schrift . . . . . }

2 Zoll neubadisches Decimalmaß.

Darmstadt, den 1. März 1838.

Dem Zutrauen meiner verehrlichen Herren Comittenten und den sich von Tag zu Tag steigernden Anforderungen immer genügender zu entsprechen, habe ich bei Beginn dieses Jahres mit großen Opfern einen sehr tüchtigen englischen Drucker in mein Geschäft aufgenommen, und hoffe dadurch den sprechendsten Beweis zu geben, daß mir vor Allem an der besten Ausführung der mir werdenden Aufträge gelegen ist.

Aus demselben Grunde und mit dem Wunsche, meine Herren Auftraggeber wo möglich in jeder Beziehung zufrieden zu stellen, habe ich mit einigen der ausgezeichnetsten deutschen, französischen und englischen Künstler Verbindungen angeknüpft, die mich in den Stand setzen, auch Stichaufträge jeder Art billig, prompt und gut auszuführen.

Ich erlaube mir daher, Ihnen hiermit wiederholt meine gut eingerichtete, mit sehr tüchtigen Arbeitern besetzte

Kupferdruckerei

zu dem Druck von gestochenen und radirten Kupfer-, Stahl-, Zink- und Aquatintenplatten jeder Art ergebenst anzubieten und bin gern erbötig, Ihnen auf gütiges Verlangen Probedrücke und Probestiche einzusenden.

Zur Bequemlichkeit der mich Beauftragenden erbiete ich mich auch, gegen billige Vergütung den Stich der Schriften unter die Platten, das Kupferdruckpapier und, wenn es gewünscht wird, das gebleichte chinesische Papier zu besorgen.

Da mein höchstes Bestreben stets dahin gerichtet ist, mit der promptesten Ausführung der geehrten Aufträge die möglichst billigen Preise zu verbinden, so glaube ich nicht vergebens nach den mit meiner Druckerei anzustellenden Versuchen auf recht zahlreiche Aufträge rechnen zu dürfen.

Denselben entgegensehend verharret

Hochachtungsvollst

Gustav Georg Lange.

Für Buchdruckereibesitzer.

Die Unterzeichnete liefert die allgemein beliebten, neuesten Pariser

Kaleidoscop-Einfassungen,

durch deren Zusammensetzungen eine unendliche Mannigfaltigkeit der reichsten und elegantesten Einfassungen, Umschläge, Verzierungen ꝛc. gebildet werden kann, in einem Sortimente von 94, durch die vorzüglichsten Graveurs von Paris geschnittenen Ornamententheilen, aus denen die größeste Mannigfaltigkeit von Einfassungen ꝛc. zu combiniren ist. Ueberdies empfiehlt sie sich dadurch, daß die sämmtlichen Theile systematisch, auf 1, 2 und 4 Nonpareille-Kegel, aufs genaueste zugerichtet und gegossen sind. Die erforderliche Ausschließung wird jeder Bestellung beigefügt. Da stets Güsse vorräthig gehalten werden, so kann jede Bestellung in beliebiger Schrifthöhe sehr rasch ausgeführt werden. Auch liefern wir gegossene Platten von Einfassungen, aus diesen Ornamenten gebildet, für jedes Format. — Probe-Abdrücke, mit den Preisen, werden mit einer der nächsten Nummern des Buchdrucker-Journals versendet; wer jedoch diese Probe-Abdrücke früher zu besitzen wünscht, wird sie auf frankirtes Verlangen sogleich von uns erhalten.

J. B. Metzler'sche
Schrift- und Stereotypen-Gießerei
in Stuttgart.

Preis-Courant
der
Buchdruckerei-Utensilien
von
B. Dondorf
in Frankfurt a. M.

Zahlbar pr. comptant im 24 Fß., ohne Verbindlichkeit.

	pr. Stück. fl.	Kr.
Linien-Instrumente für 2 Schuh lange Linien	50	—
dito " 3 " " "	65	—
Klischmaschine (große)	240	—
Bestoßtische von Eisen	110	—
dito " Holz	42	—

	pr. Stück. fl. Xr.
Winkelhaken oder Würfel von Eisen, zum Beſtoßtiſch für Schrift	35 —
dito von dito für 3 Schuh lange Linien	50 —
Linien-Ziehbänke für 2 Schuh lange Linien	85 —
dito = 3 = = =	95 —
Stellhobel mit Keil von Meſſing, für Linien zu mouſſiren	40 —
dito für Schrift	21 —
Schrifthobel (ſteif)	14 —
Schneidemaſchinen zum Schneiden des Durchſchuſſes oder ſyſtematiſcher Linien	22 —
Juſtorium Nr. 1 für kleine Schriften	2 30
dito = 2 = große =	3 30
Beſehbleche von Stahl	— 40
Beſehklötze von Meſſing	1 40
Kernmaaße	3 45
Kreuzmaaße	2 40
Streichmaaße mit Stahlplatten	2 30
Setzer-Winkelhaken Nr. 1 zu 7 Zoll	2 30
dito = 2 = 9 =	3 —
dito = 3 = 10 =	3 12
dito = 4 = 12 =	3 40

Auch liefere ich Buchdruck-Preſſen jeder Art zu billigen Preiſen.

Preiſe
der
eiſernen Glänz-Preſſen
von
B. Dondorf
in Frankfurt a. M.

Zahlbar pr. comptant im 24 fl. Fuß, ohne Verbindlichkeit.

	fl.
Eiſerne Glänzpreſſen mit Walzen von 6 Zoll	147
dito = = = 9 =	175
dito = = = 12 =	215
dito = = = 18 =	310
dito = = = 24 =	400

Hochpolirte Stahlplatten liefere ich in jeder beliebigen Größe. Für die Anwendung der Glänz-Preſſen und der Stahlplatten liefere ich genaue Erklärung.

Die Glänzpreſſen ſind ganz von Metall, von außerordentlicher Kraft und nach neuer Conſtruction gebaut.

Verpackung wird extra, jedoch billigſt berechnet. —

Eine Stanhope-Preſſe von 21½ — 28 pariſer Zoll Formatgröße, und eine gleiche von 19½ — 26 pariſer Zoll aus der Fabrik des Herrn Ch. Dingler in Zweibrücken, beide in dem beſten Zuſtande und noch wenig gebraucht, einige Steindruckpreſſen für Royal- und Median-Format, eine Parthie Typen in verſchiedenen Größen, Fractur-, Antiqua- und Curſiv-Schriften ſind zu verkaufen. Auf frankirte Briefe ertheilt nähere Auskunft

Rudolph Schlicht in Mannheim.

Kaufgeſuch.

Ein zahlungsfähiger Käufer wünſcht eine Druckerei von 2 bis 4 Preſſen zu acquiriren. Es iſt ihm gleichviel, in welchem Theile Deutſchlands ſie belegen iſt, doch würde er den Sitz in einer Provinzialſtadt vorziehen, und reflectirt er beſonders auf ein Etabliſſement, mit welchem die Herausgabe eines Wochenblatts, einer Zeitung, oder ein anderer beſtimmter Verlag verbunden iſt. Desfallſige Anträge beliebe man frankirt an den Herausgeber dieſer Blätter zu richten, welcher dieſelben befördern und weitere Auskunft ertheilen wird.

In Holſtein oder Mecklenburg, wo möglich in der Nähe von Lübeck wird eine Buchdruckerei zu kaufen geſucht. Hierauf Reflectirende wollen ihre desfallſigen Anerbietungen unter Beifügung eines genauen Inventarii und der ſonſtigen Bedingungen gefälligſt pr. Addr. H. K. portofrei an die Expedition dieſes Blattes einſenden.

Die Pichler'ſche Buchdruckerei in Wien

wünſcht eine Parthei von 8 bis 10 Pfund Hebräiſch, Syriſch, Arabiſch und Armeniſch zu kaufen. Dieſe Schriften können entweder auf Bourgeois, Garmond oder Cicero-Kegel, ferner entweder ganz neu oder auch ſchon etwas, jedoch nicht ſtark gebraucht ſein. Bei gütigen Anträgen wird zugleich Beilage eines kleinen Probe-Abdrucks, wie auch eines dünnen Buchſtabens als Höhe-Muſter erbeten.

D. E. Friedlein in Cracau ſucht Vignetten, zur Verzierung der Gebetbücher anwendbar, und da derſelbe über hundert dergleichen Stücke anzuſchaffen wünſcht, ſo ergehet die Bitte, ihm Abdrücke zur Poſt über Leipzig durch Herrn Joh. Fried. Leich einzuſenden.

Offene Stellen für Holzſchneider.

Wir beabſichtigen, einige erfahrene Holzſchneider zu engagiren, um in derſelben Manier, wie die bei uns erſcheinende Ausgabe der »Tauſend und eine Nacht« mehrere Werke zu illuſtriren. Junge Künſtler, welche hierauf reflectiren wollten, würden Gelegenheit finden, ſich in der franzöſiſchen Stichmanier vollkommen auszubilden, da alle Einrichtungen hiezu getroffen ſind und ein ſehr ausgezeichneter Graveur bereits angeſtellt iſt. — Allenfallſige Anträge, welchen einige Probe-Arbeiten und die Angabe des gewünſchten Salairs beizufügen ſind, wolle man gefälligſt franco einſenden.

Verlag der Claſſiker in Stuttgart.

Digitized by Google

Für Buchhändler und Bibliophilen.

In meinem Verlage erscheint und nehmen alle Buchhandlungen Bestellungen an:

Leipziger Allgemeine

Zeitung für Buchhandel

und

Bücherkunde.

Inhaltsverzeichniß Nr. 1 — 3.

Correspondenznachrichten: aus London, Cassel, Jena, Paris, Berlin und Stuttgart.

Abhandlungen: Andeutungen über den Einfluß des deutschen Buchhandels auf die deutsche Literatur. — Französische Gesetzgebung über literarisches Eigenthum. — Bücher und Literaten in London. — Zur Geschichte der Kunsttypographie und Kunstxylographie. — Talfourds Copyrightbill. — Königl. Würtembergischer Gesetzentwurf über das schriftstellerische und künstlerische Eigenthum und über den Schutz gegen Nachdruck und Nachbildung.

Buchhandel und Bücherkunde. Das Wichtigste der Buchdruckerkunst (Kritik). — Handbuch der Buchführungskunde (Kritik). — Bibliographie paléographico-diplomatico-bibliologique générale (Kritik).

Allgem. Novitätenzettel. Verzeichniß demnächst erscheinender Bücher, Landcharten und Kunstsachen.

Miscellen. Literarischer Verein in Wien u. s. w. — Metamorphose deutscher Schriftsteller. — Tractätlein. — Neue Art Abonnenten zu gewinnen. — Hülfsverein für Buchhändler in London. — Unsinn, du siegst! — Mittel gegen Nachdruck. — Zeitschrift für Wahrheit. — Der Bibliophilen-Verein in London.

Bekanntmachungen. Literarische und vermischte Anzeigen.

Die Zeitung für Buchhandel und Bücherkunde erscheint vom 1. Mai ab jeden Sonnabend (1 Bogen gr. hoch 4.); das damit verbundene Recensionen-Verzeichniß (sämmtlicher, seit 1. Januar d. J. in deutschen und ausländischen Zeitschriften recensirten, in Deutschland erschienenen Bücher) am 1. eines jeden Monats. Der Preis für den Jahrgang 1838 (3 Quartale oder 39 Nrn.) ist 3 Rthlr., des Recensionenverzeichnisses (12 Nrn.) 1 Rthlr. 12 Sgr. — Inserate werden gegen Vergütung von 1 Gr. für die Zeile aufgenommen. — Beilagen pro 500 mit 1 Rthlr. berechnet. ☞ Passende Beiträge (Correspondenzen oder Abhandlungen) werden dankbar angenommen und angemessen honorirt.

Leipzig, im Mai 1838.

J. J. Weber.

Schriftgießer- und Schriftsetzer-Gesuch.

Vier bis Sechs solide fleißige Gießer, sowie auch Sechs bis Acht solide fleißige Setzer, welche schon im Hebräischen gearbeitet haben, können auf mehrere Jahre anhaltende Beschäftigung erhalten in der Schriftgießerei und Buchdruckerei von Friedrich Nies in Leipzig.

Für 2 neu zu errichtende Schriftgießereien werden zwei tüchtige, erfahrne Gießer, welche gut justiren und fertig machen können, gesucht.

Reflectirende belieben sich unter Auskunft über ihre bisherige Stellung in frankirten Briefen an Unterzeichneten zu wenden.

Vorläufig wird bemerkt, daß jede der Gießereien vorerst nur für die damit verbundene Buchdruckerei beschäftigt werden soll.

Frankfurt a. M.

J. Ch. Bauer,
Schriftschneider und Mechanicus.

In einer Buchdruckerei von sechs Pressen, in der Provinz Sachsen, wird ein Factor gesucht, welcher sich die nöthigen Fähigkeiten erworben, einem solchen Geschäfte in seinem ganzen Umfange vorzustehen, auch dabei die Correcturen größtentheils zu übernehmen hat. Qualificirende welche hierauf reflectiren und den nöthigen Anforderungen entsprechen, auch Atteste ihrer Rechtlichkeit, ihres Fleißes, sittlichen Lebenswandels beibringen können, belieben sich unverzüglich in frankirten Briefen an die Expedition dieses Blattes unter der Adresse B. M. und genauer Auskunft über ihre bisherige Wirksamkeit, zu wenden.

Berichtigung.

Nro. 5, Sp. 76, Z. 6 v. o. statt: eigenen meine l. einem eigenen.

Ebendaselbst, Sp. 83, Z. 18 v. o. st. Herz l. Serz.

☞ Hierzu eine Probe neuer Ornamente von Breitkopf & Härtel in Leipzig;

das zweite Supplement zur Brockhausschen Schriftprobe (2 Blatt); und

eine Probe Nonpareil-Fractur von J. Ch. Bauer in Frankfurt a. M.

Verlag von Joh. Heinr. Meyer.

Digitized by Google

1838. Braunschweig, Juli. Nr. 7.

Journal

für

Buchdruckerkunst, Schriftgießerei

und

die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Literatur.

Aelteste Geschichte der Xylographie und der Druckkunst überhaupt, besonders in der Anwendung auf den Bilddruck. Von J. D. F. Sotzmann. — (In Frd. v. Raumer's histor. Taschenbuche. Achter Jahrgang. Leipzig, Brockhaus 1837. S. 447 — 599.)

Schon längst würden wir dieser Abhandlung, welche des Neuen und Belehrenden so viel enthält, Erwähnung gethan haben, hätten wir nicht gehofft, daß der Herr Verf., welcher in dem ebenbemerkten Jahrgange von Raumer's histor. Taschenbuche den Anfang dieses Aufsatzes hat abdrucken lassen, die weitere Ausbeute seiner Forschungen bald veröffentlichen würde. Das ist aber bis jetzt nicht geschehen. Auch das S. 522 der Abhandlung versprochene ausführlichere Werk über die in Holz geschnittenen Bücher, dessen Resultate zwar hier zusammengefaßt seien, die aber dort erst vollständig erwiesen und belegt werden könnten, ist, soviel wir wenigstens wissen, ebenfalls nicht erschienen. Der Aufsatz ist jedoch zu wichtig (denn er betrifft einen mit der Typographie engverbundenen Gegenstand, da die Xylographie als die Mutter der Typographie angesehen werden muß, so daß also Forschungen über letztere Kunst nicht angestellt werden können, ohne die Xylographie in den Kreis der Untersuchung mit hineinzuziehen), als daß wir denselben in diesen Blättern, welche der Typographie ausschließlich gewidmet sind, noch länger mit Stillschweigen übergehen dürften. Wem sollte es auch nicht erwünscht sein, über die Entstehung dieser Kunst, ihre Erweiterung, Verzweigung, kurz über ihren Entwickelungsgang etwas mit Sorgfalt Erforschtes zu erfahren? um so mehr, da dieser Gegenstand, obgleich von mehreren Seiten schon beleuchtet, doch noch nicht in ein befriedigendes Licht gesetzt war. — Wir wollen es nun versuchen, das Wesentlichste aus dem Aufsatze hervorzuheben.

Der tiefe Verfall, in den die Xylographie schon im 17. Jahrhundert versank, hat auch ihre frühere Geschichte in Dunkel und Vergessenheit begraben. Man betrachtete den Holzschnitt als eine untergeordnete Fertigkeit, bei welcher es nur darauf ankam, die meist von Malern auf der Holzplatte ausgeführten Zeichnungen, so wie sie waren, aus dem Holze herauszugraben. Sowie also der Holzschnitt damals ausgeübt wurde, ließ er dem Ausführenden keine Freiheit zu eigener künstlerischer Thätigkeit. Dazu kam, daß die Xylographie meist nur als Dienerin der Typographie erschien, und wo sie etwa selbstständig auftrat, weniger Kunstzweck, als Belehrung und Unterhaltung ihr Ziel war. Es ist daher nicht zu verwundern, daß über die Entstehung und Verbreitung der Holzschneidekunst tiefe Dunkelheit herrscht. Auch da, als sie in neuerer Zeit sich aus dem Verfalle emporarbeitete, behandelte man den Gegenstand mit vornehmer Geringschätzung und nur beiläufig, wenn Untersuchungen über Kupferstichkunde, Erfindungs- und Gewerbsgeschichte darauf führten. So gaben v. Heinecken, v. Murr, Beyschlag, Breitkopf, Bartsch, Singer, Ottley, Dibdin und Andere einzelne treffliche Beiträge, aber eine kritische Geschichte der Holzschneidekunst, ihres Ursprungs, Fortschrittes und Verfalles, hat man noch nicht, denn das Werk, welches Papillon, ein französischer Formschneider, im Jahre 1766 schrieb, ist in seinem historischen Theile ganz unbrauchbar, und die Geschichte der Holzschneidekunst, welche Heller zu Bamberg im Jahre 1823 herausgab, ist wenig befriedigend. Deswegen muß diese Abhandlung, in welcher der Verf. das Ergebniß treuer Forschungen niedergelegt und seine Vorgänger sorgfältig benutzt hat, bei Allen, welche sich für derartige Gegenstände interes-

Digitized by Google

ſieen, eine wahre Freude erregen, und man muß nur bedauern, daß die Fortſetzung noch immer nicht erſchienen iſt.

Die drei Künſte des Holzſchnittes (Xylographie), des Buchdrucks (Typographie) und des Kupferſtiches (Chalcographie) ſind verſchwiſtert, Zweige der Druckkunſt überhaupt und von einem Grundgedanken ausgegangen, dem nämlich, Bild oder Schrift durch Farbdruck zu vervielfältigen. Im Weſentlichen unterſcheiden ſie ſich nur durch verſchiedene Beſchaffenheit und Einrichtung der Druckform von einander. — Die einem Jeden, der nach dem Grunde der Dinge forſcht, ſich aufdrängende Frage iſt: Wann und wo iſt dieſer Gedanke entſtanden und zur Ausführung gebracht? und in welcher Folge und Zeit haben ſich die genannten Künſte aus jenem Grundgedanken entwickelt?

Es ſcheint auffallend, daß im Alterthum die Druckkunſt nicht zu Stande gebracht wurde, da doch Spuren vorhanden ſind, welche die Entdeckung nahe legten. Allein man darf ſich nur erinnern, daß im Alterthum das Leben mehr ein öffentliches war, das mehr in Rede und That, als in Schrift verkehrte, und daher auch ein völliges Genüge hatte an der Schreibkunſt. — Weniger noch als im Alterthum, konnte die Erfindung im Mittelalter zu Stande kommen. Die Geſchichte zeigt, welcher langen Zeit es bedurfte, den Umſturz der alten Staatenverhältniſſe zu überwinden und die Gründung der neuen zu befeſtigen. Die erſten Bedingungen einer neuen Civiliſation fehlten, perſönliche Freiheit nämlich, Sicherheit des Eigenthums, Bürgerthum und Handel. Es laſtete dagegen auf den Völkern das Joch der Kirche und der Feudalherrſchaft; die Geiſtlichkeit hatte ſich der Wiſſenſchaft und des Volksunterrichts bemächtigt; das Studium wurde faſt ganz auf Theologie, geiſtliches und weltliches Recht beſchränkt und durch den überwiegenden Einfluß einer ſpitzfindigen Scholaſtik am Aufſchwunge gehindert. Höhere geiſtige Beſtrebungen konnten nur langſam und allmälig ſich Bahn brechen. Erſt das 15te Jahrhundert war reif für eine Erſcheinung, wie die Druckkunſt. »Es war,« wie der Verf. ſehr treffend und ſchön ſagt, »der Vorabend des Uebergangs aus dem Mittelalter in die neuere Zeit, die Periode der Gährung und Kriſis, aus der ſich die großen Begebenheiten des Folgenden, der Untergang des Lehn- und Ritterweſens, die völlige Wiedereröffnung der alten Literatur, die Reformation, der Aufſchluß Amerika's und Indiens entwickelte. Die Landeshoheit war ſtark genug geworden, um der innern Anarchie durch den Landfrieden ein Ende zu machen; im Schooße freien Bürgerthums war in den italieniſchen Republiken und deutſchen Reichsſtädten Induſtrie und Kunſt wieder aufgeblüht; Schiffahrt und Handel, im Süden von Venedig und Genua, im Norden von den Niederlanden und der Hanſe aus, hatten die Völker einander näher gebracht, als die Kreuzzüge, und mit den Befriedigungsmitteln die Bedürfniſſe vermehrt; die gelehrte Bildung ließ ſich auf die Geiſtlichen und Klöſter nicht mehr beſchränken, und wurde durch Stiftung neuer weltlicher Univerſitäten und Lehranſtalten befördert; aus dem in den letzten Zügen liegenden griechiſchen Reich flüchteten ſich die Ueberreſte alter Gelehrſamkeit nach dem Abendlande; die Literatur ging in die Landesſprachen über, Theologie und Jurisprudenz konnten ihre Alleinherrſchaft nicht mehr behaupten, der Geiſt ſtreifte die Feſſeln des Glaubenszwanges und der Scholaſtik ab und erwachte zu lebendigerer Forſchung und Naturbeobachtung; die Sphäre der Wißbegier erweiterte ſich ſchrankenlos, insbeſondere nach den praktiſchen Richtungen hin; die ſchreibende und zeichnende Kunſt war für den unaufhaltſam anſchwellenden Strom der Mittheilung ein zu enges Bett geworden.«

Bis dahin nun, daß die Druckkunſt erfunden war, begnügte man ſich mit Abſchriften. Im Alterthum war das Abſchreiben Sache der Sclaven, ſpäter im Mittelalter faſt ausſchließlich eine Beſchäftigung der Kloſtergeiſtlichen, wie denn die Benedictiner ausdrücklich durch die Ordensregel dazu verpflichtet waren. Späterhin, als die Wiſſenſchaften mehr und mehr ein Gemeingut wurden, und Laien Bücher zum Unterrichte, oder auch, wie das ſo zu geſchehen pflegt, zum Prunke ſuchten, kam dieſe Thätigkeit in die Hände von Schreibern. Dieſes Gewerbe nahm bald einen bedeutenden Aufſchwung und wurde ſehr einträglich.* Einige von ihnen fertigten Handſchriften mit und ohne Verzierungen, zu welchen ſie ſich auch wohl der Hülfe der Miniaturmaler bedienten, ſobald eine beſſere maleriſche Ausſtattung in Anſpruch genommen wurde. Daneben beſtand noch eine geringere Claſſe von Schreibern, welche mehr handwerksmäßig für den Hausbedarf von Schul-, Andachts- und poetiſchen Volksbüchern ſorgten, und ſie, wo es der Gegenſtand erlaubte, mit rohen Federumriſſen, in Waſſerfarben ſchlecht ausgemalt, auf geringerem Papier ausſtaffirten und verkäuflich hielten, oft auch wandernd auf Beſtellung fertigten. Denn der Bilderhandel war damals wohl nichts anderes, als ein Hauſiren, und es erklärt ſich daraus die häufige Veränderung des Wohnortes bei dieſen Leuten. Dieſe hießen Briefmaler, von breue (scriptum), womit ein einzelnes Blatt oder Bogen, im Gegenſatz von Büchern, bezeichnet wird. Solcher fliegenden Blätter waren z. B. die Heiligenbilder, welche bei der großen Heiligenverehrung ein Bedürfniß der Hausandacht geworden waren und auch als Erinnerungsblätter an Wallfahrten zu wunderthätigen Gnadenbildern dienten*). Ueberhaupt war

*) Der Verf. ſpricht bei dieſer Gelegenheit die Meinung aus, es ſei ungewöhnlich geweſen, ſolche Blätter mit einer Jahreszahl zu verſehen; wo ſolches vorkomme, habe dieſe Zahl eine andere Beziehung, und es ſei dadurch eine beſondere Begebenheit, z. B. die Canoniſation, ein Feſt, Mirakel oder dergleichen angedeutet. Dieſe Anſicht will der Verf. auch bei dem älteſten Holzſchnitt, dem heiligen Chriſtoph (aus der Carthauſe zu Burheim) mit der Jahreszahl 1423, geltend machen, und einen ſpeciellen Fall annehmen, der ſich in dieſem Jahre ereignet habe. Die unter dem Holzſchnitte befindlichen Worte laſſen aber nur eine allgemeine Beziehung zu. Wichtiger iſt der Umſtand, daß der Holzſchnitt nicht mit dem Reiber und blaſſer Leimfarbe, ſondern mit der Preſſe und mit Druckerſchwärze gedruckt iſt. — Konnte aber nicht der Holzſtock in ſpäterer Zeit wieder ans Tageslicht gekommen und abermals abgedruckt ſein?

Digitized by Google

bei allen Sachen, welche von diesen Malern verfertigt wurden, der Bilderschmuck ein unumgängliches Erforderniß. Sie mußten daher Zeichner und Illuministen zugleich sein, und erhielten auch wohl von letzterer Eigenschaft den Namen. Eins ihrer Hauptgeschäfte war ferner die Anfertigung von Spielkarten*). Diese kamen, einer Tradition nach, schon im Anfange des 14ten Jahrhunderts auf und sagten dem Geschmacke so zu, daß Gesetze nöthig schienen, der Spielwuth zu steuern. Es konnte deswegen nicht fehlen, daß wegen des so häufigen Gebrauches und der schnellen Abnutzung auch viele Nachfrage nach dieser Waare Statt hatte. — Unter solchen Umständen mußte auch der Wunsch nach einem Vervielfältigungsmittel erwachen. Aber auch erst damals wurde es ein Bedürfniß, Schrift und Bild durch Farbdruck zu vervielfältigen. War dieses Streben nun Zweck geworden, meint der Verf., so bedurfte es nur eines Fingerzeiges, um durch weiteres Nachdenken und Versuche die entsprechende Beschaffenheit der Form, Farbe, Druckkraft und des Materials zur Aufnahme des Druckes zu finden. « Denn selbst um die anscheinend am nächsten liegenden Erfindungen hervorzubringen, « sagt der Verf. an einer andern Stelle, »ist ein Bedürfniß, ein Hindrängen der Zeitumstände auf dieselben nöthig, welches den Gedanken vorzugsweise gerade diese Richtung giebt, und es kommt darauf mehr an, als auf das Nahe- und Fernliegen der Befriedigungsmittel, die der menschliche Scharfsinn dann bald zu finden und sich ihrer zu bemächtigen weiß. « Diese Ansicht scheint der Verf. als neu und besonders wichtig hervorzuheben. Neu ist aber der Gedanke nicht, und schon v. Quandt hat ihn in seinem Entwurfe zu einer Geschichte der Kupferstecherkunst angedeutet. Dann möchten wir auch die Consequenzen, welche man aus diesem Satze herzuleiten versucht sein könnte, nicht vertreten. Denn es würde daraus hervorgehen, daß Erfindungen nur dann Statt fänden, wenn die Zeitumstände dazu drängen, ja daß sie unter dieser Voraussetzung erfolgen müßten. Wie oft hat aber nicht die Gunst des Zufalls Antheil an einer Erfindung gehabt. Wir erinnern nur, um ein nahe liegendes Beispiel zu gebrauchen, an die der Chalcographie verwandte Kunst der Lithographie. Drängten hier auch die Zeitumstände dazu? und war etwa diese Erfindung nur in unserm Jahrhundert anwendbar und möglich? — Und wird denn das Verdienst der Erfindung geschmälert, wenn man annimmt, die Einsicht eines Mannes habe sich einiger schon vorher bekannten Operationen bemächtigt zur Ausführung eines genialen Gedankens, mag dieser in ihm nun plötzlich zur Klarheit gekommen, oder das Ergebniß angestrengten Nachdenkens gewesen sein? — Doch kehren wir zu dem Aufsatze zurück. Die Briefmaler erfanden nichts Neues, wenn sie Bild und Schrift hochstehend oder tief in Holz ausschnitten. Für beides fanden sie ein Vorbild bei den Goldschmieden, welche schon lange den Metallschnitt für erhaben stehende Buchstaben besonders auf Grabmonumenten angewendet hatten. Dieser erhaben stehenden Form mußten sie wegen der größern Leichtigkeit des Abdruckes den Vorzug einräumen. Wurde das Bild oder die Schrift nur verkehrt in die Platte gebracht, so war die Operation fertig. Darauf beschränkten sich die Briefmaler, indem der Pinsel das Uebrige ersetzte. Das Metall war jedoch zu theuer und zum Bearbeiten etwas schwierig; sie griffen also nach einem wohlfeilern und zum Bearbeiten leichtern Stoffe, dem Holze. Leim- oder Gummifarbe schien als Schwärzung genügend. Dabei blieben sie stehen, sei es, daß sie den Bildern den Anschein einer Zeichnung geben wollten, oder weil bei den Spielkarten diese Farbe die Glättung besser vertrug.

Ueber die Zeit nun, wann die Holzschneidekunst erfunden wurde, und den Ort, von welchem der Holzdruck ausging und wie die Kunst sich weiter verbreitete, würden wir wahrscheinlich mehr Sicheres wissen, wäre man bei dem Ausräumen der Archive mit größerer Sorgfalt zu Werke gegangen. — Die ersten sichern Spuren davon finden sich erst ein Paar Jahrzehnte vor Erfindung der Buchdruckerkunst; denn was man erfährt, um sie früher hinauf zu setzen, hält bei genauerer Betrachtung nicht Stand*). Zuerst findet man Kartenmacher in Ulm im Jahre 1402, woraus sich indeß noch nicht folgern läßt, daß diese zu ihrem Gewerbe des Druckes sich bedienten. Sie fertigten dergleichen mit Hülfe von Schablonen an. Im Jahre 1428 erscheinen Briefdrucker in Nördlingen. Früher hinauf lassen sie sich nicht nachweisen. Diese Drucker (printers genannt) bildeten bald mit andern verwandten Gewerken eine Corporation. Sie sind aber wohl zu unterscheiden von den nachmaligen Buchdruckern, welche druckers genannt wurden.

Auf welche Gegenstände wurde nun die Druckkunst zuerst angewendet? Für Bild (Spielkarten, Heiligenbilder, Calender ꝛc.) und für Schrift bestand dasselbe Bedürfniß. Aber gerade deswegen, weil für alle jene Artikel ein gleiches Bedürfniß bestand, mag auch die Druckkunst auf alle gleichzeitig ausgeübt sein. Doch mag, wenn einer Vermuthung Raum gegeben werden darf, der Holzdruck auf Spielkarten, wegen ihres frühzeitigen und häufigen Gebrauches und wegen ihrer schnellen Abnutzung, zuerst angewendet sein. Diese Vermuthung bekommt noch dadurch einen Halt, daß Kartenmacher am frühesten in den städtischen Registern vorkommen. — Veranlassung aber zur Anwendung des Druckes mag ein Stempel gegeben haben, der, von Rauch oder sonst irgendwie geschwärzt, auf feuchtes Leinen oder Papier gedruckt worden war.

*) Die Erwähnung der Spielkarten giebt dem Verf. eine willkommene Veranlassung, über die Geschichte derselben, wie er selbst beifügt, etwas weiter auszuholen. Es genüge hier, zu bemerken, daß der Verf. die Karten für eine Umwandlung des Schachspiels hält. Das Nähere in dem Aufsatze S. 509 — 516.

*) Daß die Chinesen, wie in Erfindung des Compasses, Geschützes und des Papiergeldes, so auch in Anwendung des Tafeldruckes den Europäern den Rang abgelaufen, kommt hier nicht in Betracht. Die Kunde davon drang erst später ins Abendland, und eine Einwirkung läßt sich durchaus nicht nachweisen.

Digitized by Google

Durch den Schnitt von Schrifttext legten nun diese Briefdrucker den ersten Grund zur Buchdruckerkunst. Diesen Schrifttext findet man zuerst als Beigabe zu Heiligenbildern; dann mag er auch für sich angewendet sein. Anfangs mögen sich diese Arbeiter begnügt haben mit dem Drucke eines einzelnen Blattes, später gingen sie aber auch auf den mehrerer Blätter und ganzer Bücher über. Man unterscheidet zwei Classen von xylographischen Büchern, die mit Text allein, und die mit Bildern und Text. Nach dem Zeugnisse Ulrich Zell's, eines Kölner Buchdruckers, sollen die mit Text (die Donate) die ersten gewesen und von Holland ausgegangen sein. Der Donat, ein Auszug aus dem alten Grammatiker in Frag und Antwort, eignete sich freilich schon seines geringen Umfangs wegen und weil er als beliebtes Unterrichtsbuch ein Gegenstand der Nachfrage war, zur Anwendung des Tafeldruckes. Wie sollte es aber kommen, daß auf den Donat, ein jegliches Bilderschmucks entbehrendes Büchlein, der Tafeldruck zuerst angewendet wurde? Liegt es, fragen wir, nicht näher, die erste Anwendung des Tafeldruckes bei einem Werke anzunehmen, welches Bilderschmuck und Schrifttext vereinigte? Der Fortschritt scheint sonst zu gewaltsam. Freilich steht das directe Zeugniß eines alten Buchdruckers, der selbst ein Mitarbeiter der Mainzer Offizin gewesen war, entgegen. Allein dieses Zeugniß leidet an manchen Mißverständnissen, wie wir weiter unten noch einmal berühren werden; seine Glaubwürdigkeit kann daher nicht groß sein. — Die andere Classe, welche Bilder mit Text darbietet, umfaßt über zwanzig Werke. Unter diesen nehmen die Biblia Pauperum*), die s. g. Armenbibel, die man wohl richtiger Bibel für unbemittelte Geistliche (denn den Laien war ja die Bibel entzogen) übertragen sollte, und der Heilspiegel (im Grunde eine bloße Erweiterung der Biblia Pauperum) die ersten Stellen ein. Beide Werke enthalten Darstellungen aus dem N. T., von der Geburt der heil. Jungfrau an durch das Leben und Leiden Jesu bis zum jüngsten Gericht, welche Vorstellungen im Heilspiegel noch dahin erweitert sind, daß im Anfange und am Schlusse die Errettung der Menschen von dem Sündenfalle durch Christum hinzugefügt ist. Jede dieser Hauptvorstellungen wird in der s. g. Armenbibel durch 2, im Heilspiegel durch 3 meist aus dem A. T. hergenommene vorbildliche Begebenheiten und in jener noch durch Prophetensprüche erläutert. Die Biblia Pauperum war ein homiletisches Hülfsmittel für minder gelehrte Geistliche und Prediger, um die Geschichten und Aussprüche des alten Bundes auf die des neuen zu beziehen, und durch die symbolische Deutung der ersteren auf die letzteren diese zu bekräftigen und ins Licht zu setzen. Ein Zweck, den der alte Vorredner des Heilspiegels selbst angiebt. — Die s. g. Armenbibel besteht in den meisten Exemplaren aus 40 Folioblättern, welche nur auf einer Seite bedruckt sind und zwar mit dem Reiber. Die Farbe ist sehr blaß und nähert sich dem Graubraun. Wir wollen hier das Verfahren dieser Drucker angeben. Mit dem Reiber, einem mit Tüchern, Haaren ꝛc. festgestopften ballenartigen Werkzeuge, fuhren sie über das auf den geschwärzten Holzstock gelegte Papier kräftig hin und her, denn nur so wurde ein guter Abdruck möglich. Dadurch aber drückte sich das Papier so in die Vertiefungen des Holzschnittes ein und wurde auf der Rückseite so glatt, daß es nicht möglich wurde, diese Rückseite wieder zu einem abermaligen Abdrucke zu benutzen. Auch würde, wenn man die Rückseite hätte benutzen können, das Bild auf der Stirnseite durch die Kraftanwendung bei dem Hin- und Hecfahren mit dem Reiber schwerlich unbeschädigt geblieben sein. Daraus erklärt sich, warum jedes Blatt nur auf einer Seite bedruckt ist, und daß, um ein Blatt, welches auf zwei Seiten bedruckt war, zu bilden, zwei Blätter mit ihren Rückseiten auf einander geklebt werden mußten. — In allen Ausgaben dieses Werkes findet sich keine Spur eines Datums. Der Verf. hält dafür, daß die von Heinecken (Idée générale) beschriebene zweite Ausgabe das Original sei, dem die übrigen in Bildern und Text nachgeschnitten seien. Dieses Original sei, der Schrift nach, der s. g. Koster'schen Offizin, wenn nicht angehörend, doch verwandt, also jedenfalls niederländischen (holländischen) Ursprungs, während die Nachbildungen den niederrheinischen Gegenden angehörten. — Aus der Aehnlichkeit des Styles, des Bilderschnittes und der Typen darf man schließen, daß die s. g. Armenbibel und der Heilspiegel der Zeit nach nicht weit von einander abliegen. Bemerkenswerth aber ist, daß man Holzstöcke, welche zur Armenbibel gehören, in Büchern wiederfindet, welche Peter van Os in Zwoll um 1488 — 91 druckte; ja in einem von Veldener in Culenburg 1485 gedruckten Heilspiegel finden sich sämmtliche Holzstöcke des früheren Heilspiegels wieder. Der Verf. nimmt nun an, daß diese Holzstöcke schwerlich lange unbenutzt gelegen haben würden. Ein Zeitraum von 30 — 35 Jahren sei eine geraume Zeit, folglich seien die Armenbibel und der Heilspiegel nicht vor 1450 erschienen. Wenn man den Vordersatz dem Verf. einräumt, wird sich gegen die Folgerungen nichts einwenden lassen. Es ist indeß schon sehr schwierig, das Alter eines alten Druckes genau und aufs Jahr zu bestimmen. Um wie viel schwieriger aber ist solches bei xylographischen Werken, welche, wenn sie geringen Umfanges waren, selbst an Orten, wo die Typographie längst eingeführt war, neben den typographischen Productionen hergingen. Man darf auch deswegen nicht gleich jedes in Holz geschnittene Werk für einen Vorläufer der Typographie halten. Auch die Rohheit und Unvollkommenheit des Drucks ist kein genügender Beweis, denn man findet lange nach Erfindung der Buchdruckkunst und selbst in unsern Zeiten Werke, welche den Erstlingen derselben auch nicht im entferntesten gleichgesetzt werden können. — Gleiche Bewandniß hinsichtlich der Zeit habe es mit den übrigen xylographischen Bilderbüchern. Sie seien sämmtlich jünger, als die Donate, urtheilt der

*) Der Verf. macht noch darauf aufmerksam, daß sich die Karthäuser und Benedictiner wohl selbst Pauperes Christi genannt hätten.

Digitized by Google

Verf., und nicht älter als die Incunabeln der Typographie, etwa 1460 oder etwas früher anfangend. Dieſe ſeine Anſicht findet der Verf. beſtätigt dadurch, daß die xylographiſchen Bücher, ſogar die älteſte Ausgabe der Biblia Pauperum, mit Signaturen verſehen ſei, da doch letztere erſt im J. 1472 von Koelhof in Köln eingeführt wurden. — Aus allem dieſen folgert der Verf., »daß in Deutſchland und den Niederlanden der Holzdruck, wenn gleich er ſchon im dritten Decennium bei den Kartenmachern und Briefmalern ſeinen Anfang genommen hatte, doch erſt im vierten gewerblich und allgemein verbreitet wurde, daß im fünften, und zwar zuerſt in Holland, Donate und Schulbücher mit bloſſem Text, im ſechsten, während die Typographie in Mainz zu ihrer völligen Ausbildung gelangte, auch mehrere Bilderbücher in Holz gedruckt, beide im ſiebenten und achten, neben der ſchon weit verbreiteten Typographie in Deutſchland nachgedruckt und durch neue vermehrt wurden, bis endlich im neunten der Holzſchnitt ſelbſt bei den Briefdruckern in der Anwendung auf Schrift und ganze Bücher durch die Typographie völlig verdrängt wurde und er ſich nunmehr dem Bilddrucke ausſchließlich widmete.«

Hierbei nimmt der Verf. Veranlaſſung, eine, wie er ſelbſt ſagt, zu ſeinem Zwecke nicht unmittelbar gehörige Abſchweifung einzuflechten, eine Erörterung nämlich des über die Erfindung des Bücherdruckes mit beweglichen Typen zwiſchen Mainz und Harlem geführten Streites. Das Reſultat deutet er gleich im Beginn der Unterſuchung an. Wenn auch bis jetzt Formſchneider und Briefdrucker in Deutſchland am früheſten nachzuweiſen ſind, ſagt er, ſo ſei doch die erſte Anwendung des Tafeldruckes auf Donate und Bilderbücher in den Niederlanden geſchehen und von daher nach Deutſchland gebracht worden, und was die Donate betreffe, den erſten Gutenberg'ſchen Verſuchen in Straßburg und Mainz vorausgegangen. War nun gleich, fährt der Verf. fort, die Erfindung des Schriftdruckes mit beweglichen, gegoſſenen Lettern dadurch noch nicht gegeben, ſondern mußte dieſer Hauptſchritt erſt geſchehen, um die eigentliche Buchdruckerkunſt hervorzubringen, ſo war ſie doch dadurch ſo eingeleitet und vorbereitet, daß es nur noch der Erweiterung des Zweckes und der Verbeſſerung der Mittel zur Erreichung deſſelben bedurfte, und daß von dem Ruhme, der bisher ausſchließlich auf Gutenberg und ſeine Mainzer Geſellſchaften gehäuft worden, nothwendig ein Theil an ihre niederländiſchen Vorgänger, wenn ſie auch auf halbem Wege ſtehen geblieben ſind, abgetreten werden muß.« — Man ſieht, der Verf. ſchlägt hier den vermittelnden Weg ein und will Jedem gerecht ſein. Wir fürchten jedoch, er werde keine von beiden Partheien zufrieden ſtellen. Die Holländer werden es ihm ſchwerlich Dank wiſſen, daß er ihnen den Tafeldruck einräumen will, von dem Meerman, einer der beſten Verfechter ihrer Anſprüche, behauptete, das ſei ein armſelig Ding, und bei den Deutſchen wird er ſich wohl keine Anerkennung verſchaffen, daß er ihrem Erfinder den Kranz der Ehre, wenn auch nicht abzunehmen, doch ein wenig lockerer zu legen ſucht. Denn ſo erſcheint die Erfindung als bloße Erweiterung einer bekannten Idee. Man begreift übrigens nicht, wenn das, was jene Holländer gethan haben, ſchon in Deutſchland, wie der Verf. ſelbſt ſagt, ausgeübt wurde, wie dann noch von einem Abtragen eines Theils des Ruhmes auf jene Holländer die Rede ſein kann. Die Anwendung des Tafeldruckes auf Donate und Bilderbücher iſt ja nichts anderes, als Erweiterung von lange vorher geübten Operationen. — Und welches ſind die Gründe, auf welche der Verf. ſeine Anſicht ſtützt? Weil man Tafeldrucke (jetté en molle (moule) iſt der Ausdruck dafür in den Documenten) in Brügge und Valenciennes in den J. 1446 und 1451 finde, und weil die erſten xylographiſchen Bücher (Armenbibel, Heilſpiegel) holländiſchen Urſprunges ſeien. Alles, was man damit beweiſen kann, iſt, daß in Flandern um jene Zeit Drucke, von Holztafeln genommen, vorkommen. Ob ſie aber auch dort gedruckt wurden, darüber ſagen die Documente nichts. Wollten wir aber auch ſolches annehmen, ſo iſt doch die frühere Anwendung des Tafeldruckes von Seiten der Niederländer damit noch nicht erwieſen, denn ſchon im J. 1440 hatte Gutenberg Verſuche mit dem Tafeldrucke angeſtellt. Was nun den zweiten Grund anlangt, ſo ergiebt ſich daraus nichts Beſtimmtes für das Alter der holländ. Drucker. Ein Hauptgewährsmann iſt unſerm Verf. der Kölner Chroniſt, der ſeine Nachricht von Ulrich Zell erhielt, welcher die Buchdruckkunſt von Mainz nach Köln verpflanzt hatte. Dieſer Chroniſt ſagt freilich, daß die Mainzer Drucker das Vorbild gefunden hätten in den Donaten, welche in Holland vorher gedruckt ſeien. Allein die in der Kölner Chronik vorgetragene Relation leidet erwieſen an mehr als einer Ungenauigkeit, ja ſelbſt an Mißverſtändniſſen, und läßt ſie uns deshalb als ein durchaus unverwerfliches Zeugniß nicht anerkennen. Es würde aber zu weit abführen, wollten wir hier auf eine kritiſche Beleuchtung derſelben eingehen. — Die Annahme liegt wohl ſehr nahe, daß man, um ſich den Urſprung der Buchdruckkunſt zu erklären, zu dem Tafeldrucke, als der natürlichſten Entſtehung, ſeine Zuflucht nahm. Konnte aber Gutenberg dieſe holländiſchen Drucke zum Vorbild nehmen? Fragmente ſolcher Donate, die übrigens jeglichen Datums entbehren, hat man nur in Büchern und Regiſtern gefunden, die nicht über 1474 hinaufreichen. Die Ausgaben ſind alſo für nicht viel älter zu halten. Dazu kommt, daß ſich auch nicht ein einziges gleichzeitiges Zeugniß zu Gunſten Harlems findet, ſondern daß erſt über hundert Jahre ſpäter die Sage ſich geſtaltet. Kein anderer von denen, welche über die Erfindung der Buchdruckkunſt berichten, erwähnt der holländiſchen Sage, nicht Peter Schöffer, der eben keine Urſache hatte, Gutenbergs Ruhm zu verkünden, nicht diejenigen, welche ſpäter (1483 — 86) zu Harlem die Druckkunſt trieben, auch nicht ſolche Drucker, welche, aus Harlem entſproſſen, die Kunſt in anderen Städten ausübten. Es ſteht daher ſehr mißlich um dieſe Harlemer Sage, wenn gleich unſer Verfaſſer meint, das Hinzutreten derſelben ſei entſcheidend genug, um Harlem

Digitized by Google

wenigſtens für einen Hauptſitz jener niederländiſchen Vorgänger, und den darin genannten Koſter oder Küſter für den namhafteſten von ihnen zu halten. Aber dieſer Koſter iſt noch nicht einmal eine hiſtoriſch ſichere Perſon. Ja, es ſcheint ſelbſt die Vermuthung nicht zu gewagt, daß die ephemere Druckerei des Andrieſſon (1483 — 86), der erſt gegen 80 Jahre ſpäter eine andere folgte, den Anlaß zur ganzen Sage gegeben hat. — Auch die innern Gründe, welche aus den Ueberbleibſeln ſelbſt hergenommen ſind, beweiſen nichts für das Alter dieſer ſ. g. Koſterſchen Drucke. Denn die Aehnlichkeit der Typen begründet nicht einmal die Abſtammung dieſer Drucke aus einer Officin, da der Character der Buchſtaben ein allgemeiner und den Handſchriften entlehnt iſt, und die Rohheit des Druckes zeigt ſich noch in Drucken aus viel ſpäterer Zeit. Aber ſelbſt wenn man auch den Holländern die erſte Anwendung des Tafeldruckes auf Bücher einräumen wollte, ſo kann man doch dem Gutenberg die Erfindung beweglicher, gegoſſener Buchſtaben und der Preſſe, als worin das Weſentliche und Eigenthümliche der Buchdruckkunſt beſteht, nicht abſprechen.

Wir wollen hier noch einige Bemerkungen nachholen, die, weil ſie nicht ſo allgemein bekannt ſein dürften, der Verbreitung nicht unwerth ſcheinen. — Damit die Drucke als Handſchriften angeſehen würden und mit den von Holztafeln genommenen Abdrücken nicht verwechſelt werden möchten, verſchmäheten die erſten Drucker jeder Beigabe von Holzſchnitt, mit Ausnahme etwa der Initialen. Erſt als die Druckkunſt kein Geheimniß mehr war, wurde auch der Holzſchnitt angewendet, beſonders bei volksthümlichen Büchern. Dieſe Einigung der Holzſchneidekunſt mit der Buchdruckkunſt wurde ohne Schwierigkeit bewirkt, da Holzſtöcke und Lettern ſich leicht zuſammenſetzen laſſen und beide gleichviel gute Abdrücke geſtatten. Doch wir wollen den Verf. ſelbſt reden laſſen. »Das Hand in Hand Gehen der Buchdrucker mit der Holzſchneidekunſt wurde, den Bedürfniſſen des Zeitalters entſprechend, ſchon im 15. Jahrhunderte ziemlich allgemein, und ſelbſt wo der trockene Ernſt der Facultätswiſſenſchaft oder der Sprachgelehrſamkeit die Bilder verſchmähete, wurden doch wenigſtens in Holz geſchnittene, mit Laubwerk, Figuren und Vorſtellungen gezierte Anfangsbuchſtaben, Randleiſten um Titel- und Textſeiten und dergl., nach Art der Verzierungen in Bücherhandſchriften, für einladenden Schmuck gehalten, in welchem die vorzüglichſten Typographen, zuweilen mit beſonderer Vorliebe, mit einander wetteiferten. In den figurirten Anfangsbuchſtaben, die im 15. Jahrhunderte noch ſeltener, aber in der Regel größer als im folgenden ſind, ſprudelt der Muthwille der Zeichner, wie in den architectoniſchen Ornamenten und in den Schnitzwerken der Chorſtühle, oft bis zum Zotenhaften. Die, anfangs ganz fehlenden Titelblätter nahmen bald, nachdem ſie den Werken beſonders vorangeſetzt wurden, zugleich Holzſchnitte an, die entweder einen auf den Inhalt des Buches bezüglichen Gegenſtand, oder den Verfaſſer ſchreibend oder lehrend vorſtellen; die erſte Textſeite erſcheint zuweilen in Randeinfaſſungen, die nachher in den Gebetbüchern (heures) der Pariſer Drucker, von ſchönen Miniaturen entlehnt und von beſonderer Feinheit der häufig in Metall geſchnittenen Arbeit, um jede Textſeite laufen, und in welche die meiſten Bilderreihen der xylographiſchen Bücher, insbeſondere bei der Todtenmeſſe der Todtentanz, hinüberwanderten. Die erſten Bücherausgaben haben oft gleichfalls aus den Handſchriften entlehnte Dedicationsholzſchnitte, in denen der Verfaſſer ſeine Schrift einem Fürſten oder geiſtlichen Obern überreicht. Der Gebrauch, die Bücher mit dem Wappen, Emblem, Namens- oder andern Zeichen des Buchdruckers oder Verlegers zu verſehen, und die vorzugsweiſe Anwendung der Holzſchneidekunſt hierzu, hat ſich endlich ſo lange, ſelbſt bis auf unſere Zeiten erhalten, daß auch darüber noch Einiges zu ſagen iſt. Die Sitte war urſprünglich von den Notarien hergenommen. Wie dieſe unter jede von ihnen ausgefertigte Urkunde zur Beglaubigung ihr unterſcheidendes Zeichen (Signet) entweder allein, oder mit ihrem Namen, oder häufiger mit bloßer Namensandeutung in einzelnen auf eigenthümliche Art verbundenen Buchſtaben (Monogrammen) ſetzten, ſo hielten es auch die Buchdrucker, mit wenigen Ausnahmen, von Hauſe aus für angemeſſen, ſich in ihren Drucken in ähnlicher Art für die Treue und Richtigkeit derſelben zu verbürgen und deren Verwechſelung mit Nachdrücken dadurch zu verhüten. Die Buchdruckerzeichen erhielten daher mit den Nachrichten über Ort, Zeit, Urheber und Verleger des Drucks ihre Stelle am Schluß deſſelben, und wurden von dem bürgerlichen Wappen, oder dem Laden- oder Hausſchild der Buchdrucker hergenommen, oder es waren Sinnbilder (Embleme) mit Wahlſprüchen, oder redende Anſpielungen auf die Namensbedeutung (rébus), zuweilen mit ihren Monogrammen oder mit den landesherrlichen und ſtädtiſchen Wappenzeichen in Verbindung geſetzt.«

Wir ſind in der Darlegung des Inhaltes dieſes Theiles der Abhandlung etwas ausführlicher geweſen, weil wir wohl annehmen dürfen, daß unſere Leſer ein Intereſſe nehmen an einer Unterſuchung, welche über die Anfänge der typographiſchen Kunſt handelt. Wie nun die Druckkunſt nach einer andern Seite hin ſich verzweigte, glauben wir kürzer beſprechen zu können. — Auf eine andere Weiſe, wie die Briefdrucker, kamen die Goldſchmiede auf den Bilddruck. Sie hatten durch eine Art des Metallſchnittes, wo das Bild erhaben ſtehend erſchien, den Briefdruckern das Vorbild zum Bilddrucke gegeben. Daraus entwickelte ſich, wie wir oben geſehen haben, der Schriftdruck, ſpäterhin die Kunſt, mit beweglichen Lettern zu drucken. Dieſer Anſtoß, der von den Goldſchmieden ausging, konnte nicht ohne Rückwirkung auf dieſe ſelbſt bleiben. Sie durften nur auf dieſelbe Weiſe wie die Formſchneider verfahren, und konnten durch den Schnitt in Metall noch mehr leiſten, als die Briefdrucker in Holz. Eine ganz anſehnliche Zahl von Abdrücken dieſer Art bewährt ihre Thätigkeit. Dieſe Arbeiten ſtehen zwiſchen Holzſchnitt und Kupferſtich in der Mitte und bilden eine eigene Claſſe von Incunabeln. Man nennt ſie gewöhnlich

Digitized by Google

geſchrotene Arbeit, eine Benennung, welche der Verf. beibehalten hat. Man findet ſie ziemlich häufig und zwar meiſtens auf der innern Seite alter Bücherdeckel aufgeklebt. Dieſe geſchrotene Arbeit verräth weniger die Anwendung des Grabſtichels oder Schneidemeſſers, als vielmehr die von Punzen und meißelartigen Werkzeugen; ſie iſt feiner, ſchärfer, ausgeführter, auch die Zeichnung meiſt beſſer, als in den älteſten gewöhnlichen Formſchneidearbeiten. Von den Holzſchnitten kann man ſie auf den erſten Blick unterſcheiden. Die Zeichnung iſt zwar, wie bei dieſen, durch Linearumriſſe gegeben, der Grund aber, die Gewänder, das Erdreich ꝛc. haben eine ſchematiſche Ausfüllung erhalten, die man etwa der heraldiſchen Bezeichnung der Farben vergleichen könnte. Meiſt ſind ſie undatirt und ohne ſonſtiges Merkmal ihres Verfertigers und ihrer Herkunft. Styl und Waſſermarke deuten auf die Niederlande und den Niederrhein. Hinſichtlich des Alters machen ſie den Kupferſtichen den Rang ſtreitig, aber nicht den Holzſchnitten, reichen auch nicht bis 1440 hinauf. Die Bilder (Heiligen- und Andachtsbilder) ſind immer mit der Preſſe, nie mit dem Reiber gedruckt.

Die bloßen Umriſſe, mit ſparſamer, ſteifer Andeutung der Schatten, wie ſie die Holzſchneider anwandten, mußte den höherſtrebenden Malern und zeichnenden Künſtlern ungenügend ſein; auch die conventionelle Art und Weiſe, wie die geſchrotene Arbeit letztere zu erſetzen ſuchte, genügte nicht. »Um die Zeichnung ins Helldunkel und in Perſpective zu ſetzen, nahmen dieſe vorerſt die Zeichnung mit dem Silberſtifte zum Vorbild für den Kupferſtich, nach welchem ſie die Schatten mit feinen und engen Schraffirungen ausführten, die ſich nach der Oberfläche der Körper richten und deren Striche ſich, wo es zur Verſtärkung nöthig iſt, in mehren Lagen übereinander ſchräg durchkreuzen, die nach der Lichtſeite aber ſchwächer werden, oder in abgebrochene Strichelchen auslaufen und durch ihre größere Stärke und Feinheit auch die verſchiedenen Abſtufungen der Entfernung hervorbringen helfen. In dieſer, zwar noch maleriſcher Effecte und einer verſchiedenen Nüancirung entbehrenden, lediglich auf das nothwendige Verſtändniß berechneten Weiſe haben die erſten Stecher und Maler diesſeits der Alpen dem Kupferſtich ſchon früh eine angemeſſene und eigenthümliche Ausbildung gegeben. Verſuche über das für die verſchiedenen Arten der Drucke geeignetſte Preßwerk ſcheinen ſchon früh, von der Handwalze aus, zu der für den Kupferdruck erforderlichen Walzenpreſſe geführt zu haben.« Als Vater der Kupferſtichkunſt iſt anzuſehen derjenige bis jetzt noch unbekannte Meiſter, der ſeine Blätter (über 100 an der Zahl) mit den gothiſchen Buchſtaben E. und S. und mit den Jahreszahlen 1466 und 1467 bezeichnet hat. Er gehört ſichtlich zu der van Eyck'ſchen Malerſchule. Dieſem reihen ſich, außer einigen noch unbekannten Meiſtern, an Martin Schön, Franz von Bocholt, Iſrael von Meckenem und einige Andere. — Dieſer Meinung entgegengeſetzt, ſchreibt Vaſari die Erfindung dem Florentiner Maſo Finiguerra, der um 1460 lebte, zu. Sein Bericht darüber iſt jedoch ſo verworren, daß ſchon darin unſer Verfaſſer eine Veranlaſſung fand, die Erzählung näher zu beleuchten. Er weiſet ſodann das Unhaltbare von Vaſari's Anſicht nach und zeigt, wie nicht die in Sammlungen einzeln vorkommenden Niellenabdrücke, die meiſt ſpätere Arbeit verrathen, für die älteſten Denkmäler der ital. Kupferſtichkunſt zu halten ſind, ſondern nur die Kupferſtiche Baldini's als die erſten angeſehen werden können. Zahlreicher und verbreiteter ſind die Werke der durch Andreas Mantegna um 1480 gegründeten paduaniſchen und venetianiſchen Kupferſtecherſchule, deren eigenthümliche Manier in Italien bis auf Marc Antonio vorherrſchend geblieben iſt. »Wenn daher auch,« ſchließt der Verf. ſeine Unterſuchung, »die ital. Stecher des 15. Jahrhunderts vor den deutſchen die Vorzüge der italieniſchen Kunſt überhaupt und eines reinern Geſchmackes voraushaben, ſo können ſie es doch weder in der Technik des Grabſtichels, noch in der Manier, die Zeichnung in Licht und Schatten zu ſetzen, oder in der Zahl ihrer Werke mit ihnen aufnehmen, daher ſie auch nicht für Vorgänger der Deutſchen in dieſer Kunſt zu halten ſind.«

Wir wünſchen ſehr, daß der Verf., welcher die Geſchichte des Bilddruckes hier bis auf das Jahr 1500, oder vielmehr bis auf Albrecht Dürer geführt hat, ſich bewogen finden möchte, recht bald die Fortſetzung erſcheinen zu laſſen.

S.

Literariſche Anzeige.

Einladung zur Subſcription

auf die

Gedichte eines Schriftſetzers,

von

Joſeph Mendelsſohn.

8. br. Subſcriptionspreis: 1 Thlr.

Dieſe Sammlung, aus der bereits von mehreren belletriſtiſchen Journalen Bruchſtücke mitgetheilt wurden, wird Elegieen, Romanzen, Balladen, einige größere epiſche Dichtungen und Lieder ernſten und humoriſtiſchen Inhalts mittheilen. Das Buch, 14—16 Bogen ſtark, erſcheint ſpäteſtens zu Michaelis.

Zur Subſcription ladet ergebenſt ein

Joſ. Mendelsſohn.

Braunſchweig, am 1. Juli 1838.

Literariſches.

Mit Vergnügen entſpreche ich dem Wunſche des Hrn. Joſeph Mendelsſohn, das Publicum au

ihn und seine poetischen Leistungen aufmerksam zu machen. — Die kleine Sammlung von Gedichten, welche er jetzt demselben vorzulegen unternimmt, soll ihm, nach seinem Vorsatze, die Hülfsmittel zu einer gründlichen, wissenschaftlichen Ausbildung verschaffen. — Wer möchte nicht gern zu einem so löblichen Zwecke einen Beitrag leisten; und dieses um so bereitwilliger, da das von Herrn Mendelssohn, als Naturdichter, Geleistete unbestreitbar ein schönes Talent durchblicken läßt. — So kann ich denn dem Unternehmen desselben nur guten Fortgang und dem Ganzen die Erreichung des vorgesetzten Zieles wünschen.

Wolfenbüttel, am 1. Juli 1838.

F. K. v. Strombeck.

Herr J. Mendelssohn wünscht durch die Herausgabe seiner Gedichte zum ersten Male vor ein größeres Publicum zu treten und hat hierzu den Weg der Subscription gewählt. Sollte eine Empfehlung seiner Gedichte das Interesse dafür fördern können, so wird diese um so bereitwilliger hiermit abgegeben, als jene Poesieen die Züge wirklichen Talentes an sich tragen, und der jugendliche Verfasser den Wunsch hegt, durch die Herausgabe seiner ersten Productionen, die Mittel zu weiterer, ruhiger Ausbildung zu erwerben.

Worosbar (Klencke). Dr. J. L. Köchy.
Pastor Fink.

Der Herausgeber ergreift die Gelegenheit, auch seinerseits das typographische Publicum auf die Gedichte des Herrn Mendelssohn aufmerksam zu machen, und wünscht, daß zahlreiche Subscriptionen den Genannten in seinem Vorhaben unterstützen möchten. Solche entgegenzunehmen und dem Verfasser zu überliefern, ist derselbe bereit, und erbittet er desfallsige Anmeldungen ihm auf dem Buchhandlungswege zugehen zu lassen. Subscribentensammlern bewilligt der Verfasser auf 10 Exemplare ein Freiexemplar. Als Probe der Leistungen des Herrn Mendelssohn möge ein Bruchstück aus einem seiner Gedichte, die »Nacht eines Zeitungssetzers« hier Aufnahme finden.

Die Werkstatt alles Lichts, der Weisheit Wiege,
Des Geistes Herd, der Wahrheit Waffenplatz,
Der Bildung Stradl, geschaffen nur zum Siege,
Der Perlen schönste in der Künste Schatz:
Dein Tempel ist's, der jetzt mich eingeschlossen,
Du, Typographia, deutschem Volk entsprossen.

O, schöner Raum! Zum zweiten Mal geboren
Wird der Gedanke hier durch deine Kraft:
Wie bald geht er im Zeitgewirr verloren,
Wenn du ihm nicht Unsterblichkeit verschafft.
Was in des Dichters Brust als Funke glühet,
Es ist dein Stradl, der ihn ins Leben sprühet.

O, heil'ge Kunst! Mit nie besiegten Waffen
Zermalmst du der Verläumdung Schlangenhaupt;
Der Wahrheit Sieg, der Unschuld Schutz zu schaffen,
Steht nie dein Haus verwaist, dein Stamm entlaubt.
Der Dummheit Wuth und der Gemeinheit Geifer
Vernichtest du durch deines Kämpfens Eifer.

Wohl dem, der spielen kann mit deinen Blitzen,
Dem in der Brust ein Götterfunke glüht,
Der fort sie schleudert nach der Bosheit Sitzen,
Sie nach der Tücke, nach der Arglist sprüht.
Wo sich dein Haupt hebt, deine Banner wehen,
Kann nie der Trug, die Lüge widerstehen.

Und von der Wahrheit Riesenkraft durchdrungen,
Im Kampf für Freiheit, Vaterland und Licht,
Wird hier des Wortes Flammenschwert geschwungen,
Ist hier des Wahnes ernstes Strafgericht.
So lang' der Erdball kreis't, die Sonne brennt,
Ist's Gutenberg, den man unsterblich nennt.

Und nimmer ruht an diesem Wunderorte
Des Schaffens Trieb, des Wirkens Emsigkeit,
Und Tag und Nacht, für immer neue Worte,
Fließt hier des Lebens Born, die edle Zeit,
Dem Bergquell gleich, der sprudelnd nie versieget,
So lang' im Erdenschoß noch Leben lieget.

Wie Gnomen, in der Erde Eingeweiden,
Wenn Mitternacht die Menschheit eingewiegt,
Des Erzes wunderbare Kraft bereiten,
Enthüllend das, was tief verborgen liegt:
So schafft und wirkt es hier in nächt'gem Streben,
Und macht die Nacht zum Tag, den Traum zum Leben.

Lampe für Buchdruckereien.

Wir geben mit dieser Nummer eine Abbildung der in Nr. 1, S. 14 dieses Jahrgangs, beschriebenen Lampe. Im Oelbehälter bedeutet 1, die durch eine im Innern befindliche Klappe verschließbare Oeffnung; 2, der an der Klappe befindliche Stift, welcher auf den Boden des äußern Behälters stößt, um das Oel im Niveau zum Dochte zufließen zu lassen.

Aufforderung.

Ich erinnere meinen seit vier Jahren ohne Nachricht über seinen Aufenthaltsort abwesenden Bruder Eduard Hezinger, Schriftsetzer aus Rotweil am Neckar, im Königreiche Würtemberg, an seine Bruderpflicht, mich nicht länger über seine Schicksale im Ungewissen zu lassen; und ersuche zugleich Jeden, der mir über dessen dermaligen Aufenthaltsort bestimmte und wahrhafte Auskunft ertheilen kann, um gefällige Nachricht, für die sich sehr verpflichtet fühlen würde

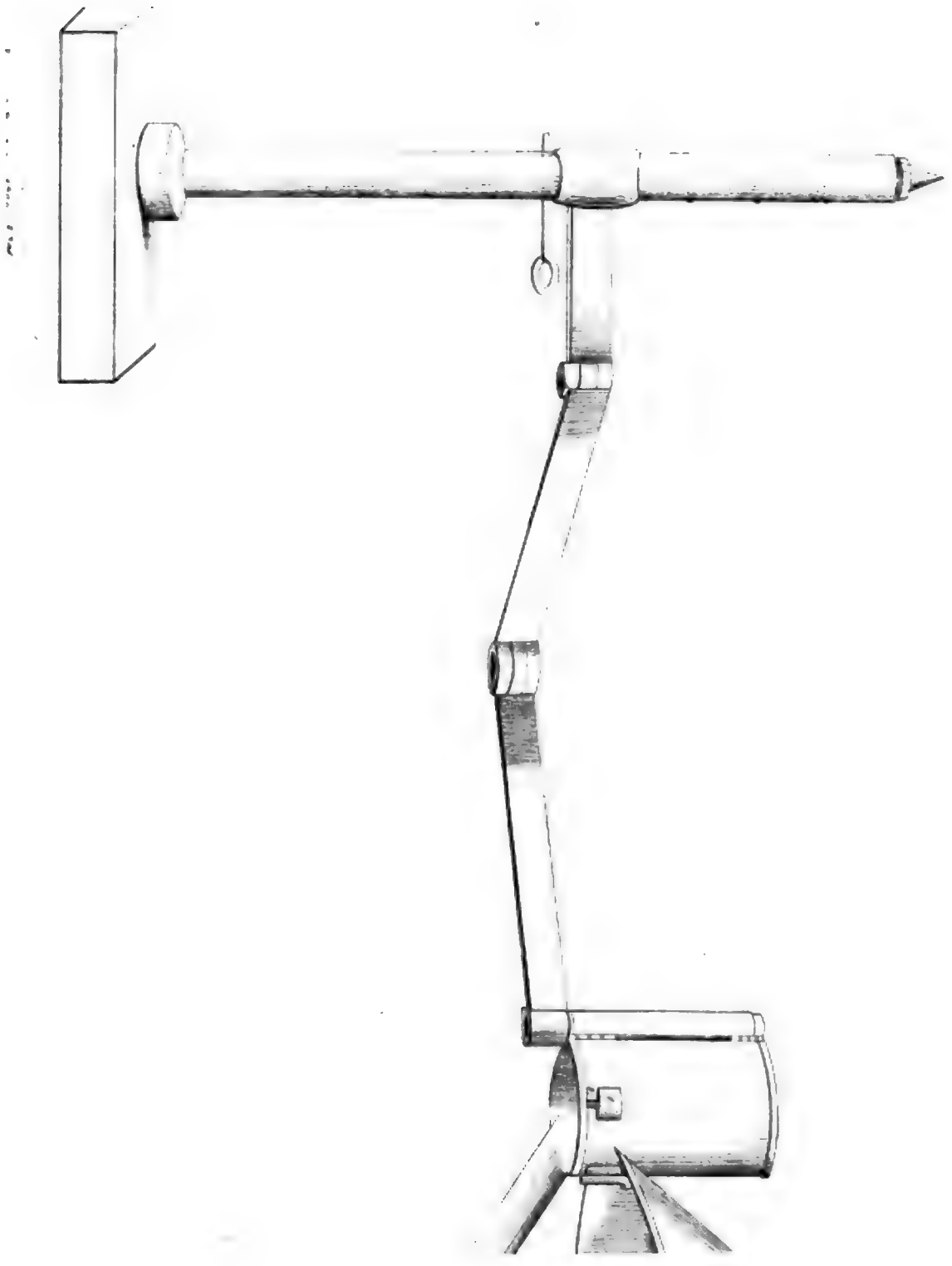
Bernard Hezinger,
Eisenwerks-Besitzer in Freiburg im Breisgau.

Für drei Schriftgießereien in verschiedenen Gegenden Deutschlands werden tüchtige Factore gesucht. Nachweis ertheilt auf frankirte Briefe der Herausgeber.

☞ Hierzu die Abbildung einer Lampe.

Verlag von Joh. Heinr. Meyer.

Digitized by Google



Digitized by Google

1838. Braunschweig, August. Nr. 8.

Journal

für

Buchdruckerkunst, Schriftgießerei

und

die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Die

Bezahlung der Druckarbeiten*).

Aus unbegreiflicher Verblendung wird heutzutage das Gebiet des Buchhandels als das einzige Land betrachtet, »wo noch Milch und Honig fließt,« wo man sein Glück noch recht mit Bequemlichkeit machen könne. Namentlich gilt dies vom Verlagsbuchhandel, welche Erwerbsquelle Viele — ich glaube nicht, daß der Ausdruck zu stark ist — gleichsam nothzüchtigen. Die zahllosen Ungerechtigkeiten und Betrügereien, durch welche die wahrhaft ehrenwerthen Verleger gediegener Schriften von den Verlegern minorum gentium beeinträchtiget werden**), mag seiner Zeit eine geübtere Hand völlig aufdecken und gegen sie zu Felde ziehen. Hier kommen sie nur in sofern in Betracht, als dieses unlautere Treiben traurige Rückwirkungen auf den Stand der Buchdrucker übt.

Das unmäßige Drängen zum Buchhändlerstande ruft zunächst eine unmäßige Concurrenz unter den Buchhändlern selbst hervor. Wahr ist es: Concurrenz hat viel für sich; sie rüttelt den Trägen aus schlaffem Dahinträumen auf, und treibt den rüstigen Arbeiter zu immer ruhmvollerem Streben an, weshalb der Gewerbefreiheit allerdings das Wort geredet werden kann. Aber dieselbe Gewerbefreiheit, dieselbe Concurrenz schwillt zu einem reißenden Strome an, welcher Tod und Verwüstung um sich her verbreitet, wenn sein breites Bett nicht weise eingedämmt wird. Wer wollte es leugnen, daß viele, noch nicht genug überwachte Gewerbe bereits die Vorboten solches Verderbens gezeigt haben, daß namentlich der Erwerb des Bücherverlegens schon zu einer wahren Sündfluth angewachsen ist? —

Man kann dreist behaupten: die Hälfte unserer neuesten Literatur besteht aus Schriften, die schon vorher besser, oder doch wenigstens eben so gut vorhanden waren, mithin letztere blos des Gewinnes willen zu verdrängen suchen, obgleich sie dem allgemeinen Wohle, der allgemeinen Cultur, nicht den geringsten Nutzen bringen. Warum werden z. B., da wir 10 bis 12 vortreffliche und wohlfeile Lesebücher für die niederen Volksschulen haben, warum werden Hunderte gedruckt, von denen immer das eine an dem anderen etwas auszusetzen hat, und sich für unentbehrlich ausschreit?! — In der That, wenn man es mit diesem außerordentlichen Ueberflusse an Büchern am Ende nicht so macht, wie es die holländischen Kaufleute bereits mehrere Male mit ihrem überflüssigen Vorrathe an Gewürzen gemacht haben, um dieselben im Ansehen und im Preise zu erhalten, d. h. ihn öffentlich und feierlich verbrennt*) — hernach aber geeignete Maaßregeln trifft, um das Eintreten eines abermaligen Ueberflusses zu verhindern: wenn dieses nicht geschieht, so ist schwer abzusehen, wie eine gänzliche Anarchie in der Literatur abgewendet werden könne.

*) Aus dem empfehlenswerthen bibliopolischen Jahrbuche für 1837, Leipzig, bei J. J. Weber.

**) So sehr auch der directe Nachdruck jetzt in allen deutschen Bundesstaaten verpönt ist, so üppig wuchert noch der indirecte, welcher von werthvollen, gut gehenden Büchern gleichsam Facsimile's in's Dasein ruft, ungestört fort. Wie es einen groben und einen feinen Diebstahl, oder überhaupt grobe und kleine, aber gleich strafbare und verderbliche Verbrechen gibt, so ist es auch mit den Buchhändlersünden. Sobald einer soliden Firma „ein Wurf gelungen," — gleich kündigen ein Dutzend andere, wenn auch nicht unter ganz gleichem, doch unter einem sehr annähernden Titel, ähnliche, meist aus Excerpten und Compilationen bestehende Werke an, und zwar gewöhnlich mit dem verführerischen Zusatze: „Unerhört, beispiellos wohlfeil!" —

*) Ebenso warfen die Holländer zuweilen große Quantitäten Gewürze aus gleichen Gründen ins Meer, so daß sich durch diesen überflüssigen Gottes-Segen sogar die Häringe verscheuchen ließen. Würde dieses Manöver im Buchhandel angewendet, so würde es wahrscheinlich bald keine Krebse mehr geben.

Digitized by Google

Die erste verderbliche Folge allzu großer Concurrenz ist Schmälerung der Preise, Herabdrückung des Arbeitslohnes. Unter der, fast jeder Bücheranzeige vorausgeschickten Lockspeise: »Unerhört wohlfeil!« leidet Niemand mehr, als der Buchdrucker! — Die meisten Verleger ziehen nämlich heutzutage, wenn sie ein Manuscript dem Drucke übergeben wollen, von 4 bis 6 Druckereien Erkundigungen hinsichtlich des Kostenanschlages ein. Wer den billigsten Ansatz gemacht hat, dem wird die Arbeit übertragen, gleichviel, ob sie gut oder schlecht ausfällt. Die Mindestfordernden aber sind Schleuderer, welche nicht allein um Salz und Brot arbeiten, sondern auch ihre Gehülfen zwingen, dasselbe zu thun. Will nun ein rechtlicher Principal auf eine rechtliche Zahlung halten, so verliert er darüber alle Kundschaft. Macht er Vorstellungen, so zuckt man die Achseln, versichert, daß man sehr bedauere, die Geschäftsverbindung abbrechen zu müssen (weil in X. Y. Z. billiger gedruckt werde), daß noch andere Vor- und Nachtheile diese Veränderung nöthig machten, daß man aber in vorkommenden Fällen gewiß auch wieder zusprechen werde, und empfiehlt sich hochachtungsvoll und freundlichst zu fernerem Wohlwollen.

Hier werfe ich die Frage auf: was für Segen kann es einem Verleger bringen, wenn er ein gutes Buch, welches ohnehin schon seine reichlichen Procente trägt, dem mindestfordernden Buchdrucker gibt? — Freilich wird auch viel Maculatur daneben gedruckt, und das daraus entstehende Deficit will gedeckt sein. Aber warum druckt man denn Maculatur? Warum gehen denn die meisten neueren Verleger mit so beispiellosem Leichtsinne zu Werke? Warum stecken sie denn ihr baares Geld in Unternehmungen, von deren Nichtigkeit sie sich zuvor hinlänglich überzeugen können? — Meiner Ansicht nach würde ein unparteiischer und competenter Richter fast jedem Manuscripte ein sicheres Prognostikon zu stellen vermögen. Bei populären Schriften werden einsichtsvolle und wackere Verleger, welche die Manuscripte selbst durchlesen, gewiß auch ihren Werth oder Unwerth selbst erkennen. Aber wie Viele nehmen sich die Mühe dazu? Ist nicht in der Regel schon der Titel oder das Sujet an und für sich hinreichend, den Willen »der geistigen Hebammen« zu bestimmen? Will es nicht immer eine der anderen im Accouchiren zuvorthun, immer eine der anderen die Gunst des Publikums oder der literarischen Fortuna abtrotzen? — Was Wunder, wenn das alte Sprüchwort: »Wer Anderen eine Grube gräbt, fällt in der Regel selbst hinein,« auch an ihnen seine Wahrheit mit ganzer Strenge bekundet! —

Wahrscheinlich wird der Bücherverlag in Zukunft noch von Staatswegen eingeschränkt werden müssen. Hätten unsere jetzigen Censoren, welche nur den gegen die gute Ordnung verstoßenden Manuscripten das Imprimatur verweigern, zugleich die Befugniß, den Druck theils ganz saft- und kraftloser, theils schon erschöpfte Themata behandelnder Bücher zu verhindern, dann würde unter den Buchhändlern und Buchdruckern bald wieder mehr Wohlstand anzutreffen sein, und die neue Literatur wieder einen herrlichen Aufschwung erhalten, während jetzt die Goldkörner unter den Massen gemeinen Metalles oft gar nicht bemerkt werden.

Doch es ist nun Zeit, auf unsere Rubrik zurückzukommen, und von der Preisbestimmung für Principale zu sprechen, welche, meines Wissens, noch in keinem Handbuche der Buchdruckerkunst öffentlich mitgetheilt worden ist. Weit entfernt, meinen Herren Collegen hierdurch schaden zu wollen, welcher Schaden ja zunächst auf mich selbst zurückfallen müßte, hoffe ich vielmehr, die Herren Buchhändler von der Billigkeit unserer Berechnungsweise zu überzeugen, und zu der so noththuenden Aufrechthaltung derselben wesentlich beizutragen.

Der Preis-Ansatz des Druckerei-Principales richtet sich nach den Ansätzen seiner Setzer und Drucker, welche er den Bestellern verdoppelt in Rechnung bringt. Kostet z. B. der Satz eines Bogens 2 Thlr. und der Druck 1 Thlr., so werden dem Besteller 6 Thlr. berechnet. Nur bei sehr starken Auflagen kann zu Gunsten der Besteller eine verhältnißmäßige Minderung dieses Ansatzes eintreten.

Wie Mancher, der unser Geschäft nicht näher kennt, wird hier ausrufen: »Entsetzlich! 100 Proc.!« — Allein es ist nicht schwer, darzuthun, daß dabei dem Principale kaum 10 Procent übrig bleiben, welche doch jeder Gewerbtreibende verdienen muß, wenn er von seiner Hände Arbeit als ehrlicher Mann bestehen will.

Die Herren, denen unsere Berechnungsweise enorm scheint, mögen erstens bedenken, welch ein großes Capital das nöthige Schriften-Sortiment in Anspruch nimmt, welches bei anhaltendem Gebrauche wenigstens alle fünf Jahre erneuert werden muß! — Meine Druckerei gehört gewiß zu den unbedeutenderen (jetzt 4 Pressen, davon nur 1½ im Gange), und doch steckt für 2500 Thlr. Schriftwerth darin. Eine Officin von 8 bis 10 Pressen muß schon für 5000 Thlr. Schriften haben, wenn sie im Stande sein will, jeden Auftrag zu übernehmen. Die Abnutzung der Schriften nimmt daher schon den bei weitem größten Theil des scheinbaren Gewinnes in Anspruch. Ferner muß der Principal davon: Farbe (Buchdruckerschwärze, den Centner zu 25 bis 30 Thlr.), sowie alle Setzer- und Drucker-Utensilien und Materialien (Setz- und Feuchtbretter, Winkelhaken, Schiffe, Stege, Rahmen, Leim, Syrup, Lauge, Licht, Holz und vieles andere), auch den Wochenlohn derjenigen Personen, welche die gedruckten Bogen aufhängen, abnehmen, aufheben, collationiren, zusammenschlagen, pressen, ganz machen und verpacken, Emballage und zahllose kleine Ausgaben bestreiten, welche im Gange des Geschäftes nur zu oft zum Vorscheine kommen. Endlich muß neuerdings auch jedes Werk, welchem das Lob »gut ausgestattet« zu Theil werden soll, in einer eisernen Presse gedruckt werden, weil diese den Druck in jedem Falle schöner liefert, als die sogenannte hölzerne. Eine gute eiserne Presse kostet aber 3 bis 400 Thlr., während eine gute hölzerne für 100 Thlr. herzustellen ist! — Für alle diese Ausgaben muß doch ein Principal

Digitized by Google

wenigſtens die Zinſen verdienen. Man berechne, wie ſehr dann das Duplum des Satz- und Druckpreiſes zuſammenſchmilzt! —

»Aber es giebt doch Druckereibeſitzer, die billiger arbeiten,« wendet man mir ein. Wahr! Eine andere Frage iſt es jedoch, ob dies vom Standpunkte gewiſſenhafter Rechtlichkeit aus verantwortet werden kann. Wenn wir nämlich diejenigen, von denen außerordentliche Billigkeit gerühmt wird, näher betrachten, ſo leuchtet ein, daß ſie auf ein allgemeines Preisverhältniß Einfluß zu üben keineswegs geeignet ſind. Man kann ſie nämlich in drei Claſſen bringen: 1) Solche, die durch angeerbtes oder in beſſeren Zeiten erworbenes Vermögen jährlich eine anſehnliche Zubuße haben. Wer 1 — 400 Thlr. Zinſen jährlich einnimmt, iſt natürlich in großem Vortheile gegen den, welcher 1 — 400 Thlr. Zinſen jährlich erübrigen muß. Aber ſowie der noch ſo reiche Kaufmann, wenn er von rechtlichen Grundſätzen beſeelt iſt, von den durch die Zeitverhältniſſe geregelten Waarenpreiſen nicht abweicht, ſondern mit denen ſeiner minder wohlhabenden Collegen gleichen Schritt hält, ebenſo wird ein rechtlich geſinnter Buchdruckereibeſitzer nie zum Nachtheile ſeiner Standesgenoſſen Preiſe machen, welche Letztere, in Folge ihrer Paſſiva, durchaus nicht eingehen können. 2) Solche, die aus Vernachläſſigung einer genauen Controle über die geringſten ſowohl wie über die größten Geſchäftsausgaben, aus Vernachläſſigung einer in jedem Geſchäfte ſo nöthigen jährlichen Inventur, oder vielleicht gar aus völliger Unkenntniß ihres Geſchäftes (wie es nicht ſelten vorkommt, wenn Gelehrte, Kaufleute u. ſ. w. Druckereien acquiriren), hinſichtlich ihres Verdienſtes ganz im Dunkeln tappen, ſo daß ſie in dem Wahne ſtehen, ſie hätten auch bei Ermäßigung des hergebrachten Rechnungsanſatzes immer noch einen brillanten Gewinn! — Die dritte und letzte Claſſe iſt die verächtlichſte, und durch den entehrenden Namen »Schleuderer« hinlänglich gebrandmarkt. Brotneid iſt die ſtärkſte Triebfeder ihrer abſichtlichen und böswilligen Herabdrückung der Preiſe. Ihre Officinen ſind in der Regel, wo nicht in einem ſchlechten, doch in einem ſehr mittelmäßigen Zuſtande, und unfähig, durch ihre Leiſtungen, d. h. durch tadelloſen, den Anforderungen der Zeit entſprechenden Druck, Beſchäftigung herbeizuziehen. Dieſes Unvermögen zu erſetzen, gibt es kein anderes Mittel, als: Schleudern. — »Ich drucke den Bogen 12 Gr., 1 Thr. billiger, als mein College!« ſo lauten vornämlich die Locktöne, durch die man ſich zu helfen ſucht. Was iſt aber gewöhnlich das Ende vom Liede? Nichts anderes, als der eigene Ruin, den ſolche unredliche Männer gewaltſam herbeiführen. Ein Schleuderer, der nicht eigenes oder in beſſeren Zeiten erworbenes Vermögen zuzuſetzen hat, muß früher oder ſpäter zu Grunde gehen, und oft in ſeinen alten Tagen wieder als Gehülfe arbeiten und ähnliche Bedrückungen erleiden, wie er ſich deren einſt gegen ſeine Leute zu Schulden kommen ließ.

In jedem Falle ruht auf Schleuderei ein nicht abzuwendender Fluch. Als Thoren ſind daher Alle zu beklagen, welche dieſen Fluch, ſei es aus Ignoranz oder Leichtſinn, ſei es aus Böswilligkeit, auf ſich laden. Und wie leicht könnten ſie auf dem entgegengeſetzten Wege, durch gemeinſchaftliche Aufrechthaltung ordnungsmäßiger und rechtlicher Preiſe ſich gegen dieſen Fluch verwahren! Einen wie ſchönen Bund könnten, wo 4 bis 6 Druckereien in einem Orte ſind, dieſe unter einander hinſichtlich der regelmäßig wiederkehrenden Arbeiten ſchließen, wenn ſie ſich zu jährlicher oder halbjährlicher wechſelsweiſer Uebernahme derſelben bei feſten Preis-Anſätzen vereinigten! — Solche Verbrüderung, wie ſie häufig unter Kaufleuten hinſichtlich des Verkaufes an den Sonn- und Feſttagen Statt findet, wird jedoch unter Buchdruckern ſchwerlich vorkommen. Sie gleichen zum Theil den aus der Saat von Drachenzähnen erſtandenen geharniſchten Männern des Cadmus. Wirft jemand einen Stein (ein wenig Broterwerb) unter ſie, ſo fallen ſie wie wilde Thiere über einander her, und morden einander kaltblütig.

Wenden wir unſeren Blick hinweg von dieſer Schattenſeite der edeln Buchdruckerkunſt! — Kein Verleger, der höhere Gebote, als die des Eigennutzes kennt und ehrt, wird ſeine Arbeiten dem Mindeſtfordernden übertragen. Schon hierin liegt eine ſichere Garantie dafür, daß unſere Kunſt, wenn auch von Einzelnen in den Staub getreten, doch nie eine allgemeine Entwürdigung erleidet. Aber auch die Schmach, die ihr von Einzelnen angethan wird, rächt ſich von ſelbſt. Es gibt kein Gift ohne Gegengift. Der mächtigſte Feind des hier und da ſchon eingewurzelten Schleuderſyſtems iſt die typographiſche Eleganz, welche in neuerer Zeit bei den Unternehmungen der Verleger eine ſo wichtige Rolle ſpielt, daß ſie bald Keiner mehr ungeſtraft hintanſetzen darf. Das Publikum iſt eigenſinniger als je; es verlangt beim Bücherkaufe, nächſt innerer Reichhaltigkeit, auch ein entſprechendes, gefälliges Aeußere. Sehr ſchönes Papier und ſcharfe, mit guter Schwärze höchſt gleichmäßig gedruckte Schrift ſind heutzutage weſentliche Bedingungen des guten Abſatzes literariſcher Novitäten. Solcher, dem Auge gleichſam ſchmeichelnder Druck kann aber nur da geliefert werden, wo die oben näher bezeichnete Berechnungsnorm (nach den verdoppelten Satz- und Druckpreiſen) aufrecht erhalten worden iſt.

Schließlich komme ich noch einmal auf den ſcheinbar großen Gewinn zurück, welchen dieſe Berechnungsweiſe vorſpiegelt, ſofern er die Hauptveranlaſſung iſt, daß in neuerer Zeit viele Verleger ſich wieder eigene Buchdruckereien anlegten, um jenen Gewinn ſelbſt zu verdienen. Aber nur wenige haben wohl daran gethan; nämlich die, welche ihren Druckereien auch in Perſon vorſtehen können. Alle übrigen ſind gewiß früher oder ſpäter zu der Ueberzeugung gelangt, daß ſie beſſer gethan hätten, in fremden Druckereien fortdrucken zu laſſen. Abgeſehen von dem vielfachen, unvermeidlichen Aerger, dem ſich ein ſolcher Uneingeweiheter Preis gibt, nimmt ſchon die Beſoldung eines zuverläſſigen Factors, welcher mit Beaufſichtigung des Werkes, mit Buchführen, Correſpondiren, Revidiren u. ſ. w. alle Hände voll zu thun hat, und als Setzer nur wenig verdienen kann,

Digitized by Google

einen großen Theil jenes Gewinnes in Anſpruch. Iſt nun vollends der Unternehmer in der Wahl des Factors nicht glücklich geweſen, fehlt Letzterem die nöthige Autorität, Gewiſſenhaftigkeit und Ordnungsliebe, ſo werden Erſterem die in ſeiner eigenen Druckerei gedruckten Werke zuverläſſig höher zu ſtehen kommen, als die, welche er früher einem anderen Principale zum Drucke übergab. Was er auf der einen Seite ſparen will, geht auf der anderen doppelt und dreifach darauf. Ich kenne dies aus Erfahrung.

Etwas anderes iſt es, wenn ein Buchhändler ſeinen Sohn oder ſeinen jüngeren Bruder als Buchdrucker lernen, einige Jahre in den bedeutendſten Druckereien des In- und Auslandes conditioniren, und dann von dieſem ſich eine eigene Druckerei gründen und verwalten läßt. Das wird Jedermann eine gute und rechtliche Geſchäftspolitik nennen.

Möchten doch unſere bisherigen Betrachtungen den guten Zweck nicht verfehlen, den der Verf. dabei im Auge hatte! Möchten recht viele Verleger zu der Erkenntniß kommen, daß beiſpielloſe Wohlfeilheit mit wahrer Solidität und Rechtlichkeit ſich nicht vertrage! Möchten endlich recht viele Buchdruckereibeſitzer, welche bisher ihr eigenes Intereſſe auf Koſten der allgemeinen Wohlfahrt ſchmälerten, von ihren unlauteren Grundſätzen recht bald zurückkommen, damit ſie nicht erſt von der Hand des Schickſales dazu gezwungen zu werden brauchen!

G. Fröbel.

Ueber

Keil- und Schraubrahmen

von einem Dritten.

In Nr. 3, Jahrg. 1837 d. Bl., findet ſich eine Abhandlung über Keil- und Schraubrahmen von Hrn. L. Freund, die Entſcheidung der »Streitfrage« beabſichtigend: welchen Rahmen der Vorzug zu geben ſei? — Das Reſultat war — völlige Verwerfung der Keilrahmen.

Auch ich erkenne, wiewohl in ganz anderem Sinne, die Wichtigkeit dieſes Gegenſtandes, und erwartete, daß irgend ein competenter Richter demnächſt die gegentheilige Anſicht, von überzeugenden Gründen begleitet, veröffentlichen würde. In Nr. 5 deſſelben Jahrgangs erſchien denn auch von Hrn. Keller ein widerlegender Artikel, worin uns der Verfaſſer im Weſentlichen nochmals an das erinnert, was Hr. W. Hasper in ſeinem Handbuche S. 178 über dieſen Gegenſtand ſagt. Bei dem Umſtande aber, daß er das Vorhandenſein von Schließſteinen und Bleiſtegen — die, wie Hr. F. richtig bemerkt, (leider!) nur in verhältnißmäßig wenigen deutſchen Buchdruckereien zu finden ſind — vorausſetzt, glaubt Hr. F. den Gegner ſeiner Anſicht »abfertigen« zu müſſen, wogegen dieſer mit gutem Recht ſich verwahrt. Hiermit ſcheint denn die Discuſſion von den genannten Herren geſchloſſen, nach meinem Dafürhalten von Beiden aber nur Behauptungen ohne Beweiſe aufgeſtellt zu ſein.

Niemand ſollte ohne hinlängliche Erfahrung öffentlich ein Urtheil fällen wollen in einer Sache, wo ſchon vor ihm von anerkannt tüchtigen Männern *) das Gegentheil aufgeſtellt wurde; es wäre denn, daß ein ſolches Beginnen durch die vorgebrachten, Beweiskraft beſitzenden Thatſachen — und wäre es auch nur eine einzige — ſich rechtfertigen ließe. Eben ſo wenig aber ſollten Beſſerunterrichtete, wollen ſie einer guten Sache nützen, eine für irrig gehaltene Anſicht blos oberflächlich widerlegen, da hierdurch die Anhänger einer ſolchen ſich weder belehrt, noch ihres Irrthums überführt erachten können. —

Mit einem recht gut paſſenden Beiſpiel eröffnet Hr. F. den erſten Artikel, indem er die Münzverſchiedenheit deutſcher Staaten und die dem Wanderer daraus erwachſenden Nachtheile mit den abweichenden Druckerei-Einrichtungen und der Verlegenheit derjenigen vergleicht, welche bald mit dieſem oder jenem Werkzeug ſchließen müſſen. — Hat man nämlich wirklich nöthig, auf der Reiſe von Coblenz über Frankfurt bis Leipzig Geld zu changiren, ſo iſt dies doch wohl blos von Scheidemünze zu verſtehen, da das preußiſche Courant auf dieſen Straßen überall gangbar iſt; wem aber der Umſatz von wenigen Pfennigen Kopfzerbrechen macht, der iſt gewiß eben ſo zu beklagen, wie derjenige, der eine Schließmethode über der andern vergißt **). — —

Die Einführung der Keilrahmen ***) wird, ſoviel mir bekannt, den Holländern zugeſchrieben, und ſchon der National-Charakter dieſes wohlberechnenden, auf Sicherheit, gleichwie auf Bequemlichkeit ſehenden Volkes, möchte bei der Frage über die Brauchbarkeit dieſes Inſtruments Berückſichtigung verdienen.

Läßt ſich ferner annehmen, daß ein großer Theil Deutſchlands, die Schweiz, Frankreich und das in der Mechanik allen andern Ländern voranſtehende England blos blindlings den Holländern mit Einführung dieſer Rahmen nachgeahmt haben? — Hätten endlich die größten, bis jetzt unübertroffenen Mechaniker im Buchdruckerfache, König und Bauer, denen die Schraubrahmen ohnfehlbar bekannt waren, wohl Keilrahmen bei ihrer Maſchine angewandt, wenn ſie nicht von der Vorzüglichkeit derſelben überzeugt geweſen wären?

---

*) Im Andreäſchen Handbuch (S. 269); W. Hasper (a. a. O.); beziehungsweiſe ſchon Chr. Gottfr. Täubel (prakt. Handb. d. Buchdrckk. Kap. IV. S. 136 ff.).

**) Nicht um zu vergeſſen, ſondern um zu lernen und zu behalten wandert man. Ich möchte wohl das Klagelied eines Druckers hören der, von einer hölzernen deutſchen Preſſe kommend, nach einander an den verſchiedenen Arten von eiſernen Preſſen arbeiten müßte, indem hier des Abweichenden noch mehr zu finden iſt! —

***) Auch „holländiſche Rahmen“ früher genannt. (Siehe Täubel a. a. O.).

Wer wollte aber den Gebrauch dieſes Werkzeugs von Schließſteinen und Bleiſtegen allein abhängig machen? Denn wenn auch durch das in Frankreich beſtehende Metteur en pages-Weſen und die ſonſt damit zuſammenhängenden Einrichtungen die Anwendung der Schließſteine ungemein begünſtigt und ausgebreitet wurde, ſo finden ſich doch derſelben in Deutſchland ſelbſt da, wo ſchon längſt Keilrahmen exiſtiren, verhältnißmäßig nur wenige. Bleiſtege gibt es aber erſt ſeit kurzer Zeit*). Man war mithin genöthigt, mit hölzernen Stegen und auf gewöhnlichen Brettern zu ſchließen, ohne dieſe Arbeit gefährlich zu finden. (Ich will hierdurch jedoch keineswegs mehr ſagen, als daß dieſe beiden Gegenſtände nöthigenfalls entbehrt werden können, wiewohl ſie in keiner — größeren oder kleineren — Druckerei, ſelbſt um zu ſparen, fehlen ſollten.)

Es möchte auch nicht leicht in einer der neueren Druckereien der Fall vorgekommen ſein, daß die Keilrahmen zurückgeſetzt wurden, das Gegentheil aber findet ſich häufig in älteren; ja, man ſieht ſogar, was freilich nicht ganz zu loben, in einer und derſelben Officin jetzt öfters beide Gattungen in der Weiſe verwenden, daß zum Correctur-Abziehen Schrauben-, zum Drucken aber Keilrahmen genommen werden. Die hierbei nothwendig werdende Formatänderung verurſacht nicht nur Zeitverluſt, ſondern läßt auch leicht Fehler durch Umfallen von Buchſtaben ꝛc. an den Rändern entſtehen, wenn die Preß-Reviſion nicht nochmals ganz geleſen werden kann.

Daß demjenigen, der den Gebrauch der Keilrahmen erſt lernen muß, das Schließen damit nicht ſo ſchnell von der Hand geht, iſt eine ganz natürliche Sache; aber wenn der Umſtand, daß es im Gegentheil einem Jeden leicht wird, eine Schraube ſo lange herumzudrehen, bis Schrift und Stege nicht mehr nachgeben, einen Beleg für die Vorzüglichkeit der Schraubenrahmen abgeben ſoll, ſo ruht derſelbe auf eben ſo ſchwachen Gründen, wie der, wodurch uns die Sicherheit anſchaulich gemacht werden ſoll, — ich meine die die Treppe hinuntergefallene Form! —

Hiergegen behaupte ich, daß zwei Setzer, von denen der eine in dieſer, der andere in jener Methode zu ſchließen geübt iſt, Keiner weſentlich ſchneller damit zu Stande kommen wird, es verſteht ſich, unter gleichen Verhältniſſen; ſowie man ſich bei einem fortlaufenden Werke das Format nebſt Anlegeſtegen (für Schraubrahmen) aufhebt, eben ſo behält man Schiefſtege und Keile, vorausgeſetzt, daß man dieſelben Rahmen wieder benutzen kann; iſt dies aber nicht der Fall, und ſind die zu Gebot ſtehenden größer oder kleiner**), ſo wird es nöthig, hier neue Anlegeſtege, dort neue Keile zu ſuchen; leichter möchte es dann aber immer noch ſein, paſſende Keile, als 4, 6 oder gar 8 Anlegeſtege, und zwar immer zwei und zwei gleiche zu finden.

Wie oberflächlich aber Hrn. F's. desfallſige Behauptung hingeſtellt wurde, geht unter andern daraus hervor, daß er die Differenz der Schnelligkeit mit 10 Minuten anſetzt. Das Auflöſen der Columnenſchnüre und die andern Vorarbeiten erfordern gleiche Zeit; mithin das Geſchäft des »Antreibens« und »Zuſchließens« bei Keilrahmen 10 Minuten mehr! Wie viel Zeit wäre dann aber überhaupt erforderlich? — Gemeiniglich werden bei Quart und Octav 10 Keile verwendet; das Antreiben derſelben — zuerſt mit den Fingern — erfordert jedenfalls noch weniger Zeit, als das vielmalige Herumdrehen der Schrauben; um die Form völlig feſt und haltbar zu ſchließen, ſind circa 5 — 6, reſp. 50 — 60, Schläge auf den gegen jeden Keil geſetzten Keiltreiber*) meiſtentheils hinreichend; würden aber auch 10, reſp. 100, nöthig, ſo könnte dieſe Arbeit ohne Uebereilung in 100 Sekunden, alſo in 1⅔ Minuten geſchehen! — Schneller würde wohl Niemand mit Schrauben ſchließen können. Der angenommenen Zeit nach dürfte Hr. F. 700 Schläge nothwendig erachten! Aber dies genügt noch nicht, denn er ſagt ferner: »Glaubt der keilende Setzer, daß endlich ſeine Form hält, o Graus! wie iſt »ſie da und dort geſtiegen; wie ſteht Alles ſo gefährlich da, er muß ſie ſchnell niederlaſſen und ſeine Arbeit von Neuem beginnen.« Wer die Schraubenrahmen nicht kennt, muß hiernach glauben, daß die damit geſchloſſenen Formen nicht ſteigen, oder: wenn ſie auch geſtiegen ſind, man dennoch nicht nöthig habe, ſie aufzuſchließen und dem Uebelſtande abzuhelfen. Woher rührt denn aber das Steigen der Formen? Gewiß nicht von den Rahmen**), weit wahrſcheinlicher von

*) Erſt zu Ende des vorigen Jahrhunderts goß Haas in Baſel eine Art ſyſtematiſcher Bleiſtege, die aber nicht ſehr verbreitet wurden. Seit ungefähr 20 Jahren liefern engl. und franz. Schriftgießer verſchiedene Arten ſolcher Stege, die ſich nach und nach immer mehr vervollkommneten.

**) Es iſt gewiß ein Uebelſtand, wenn bei der Anſchaffung von Rahmen nicht darauf geſehen wird, daß wenigſtens je zwei und zwei von gleicher Größe, und dieſe dann mit einerlei Zahl oder Buchſtaben bezeichnet ſind. Bei Keilrahmen iſt noch beſonders darauf zu achten, daß die Mittelſtege genau dieſelbe Stärke haben.

*) Gewöhnlich bedient man ſich hierzu nur eines roh zugeſpitzten oder ſchaufelförmigen Holzes; daß ein ſolcher Keiltreiber in den Händen unachtſamer Arbeiter leicht nachtheilig auf Bretter, Schließſteine und Fundamente wirkt, iſt anerkannt; aber demohngeachtet haben nur wenige Officinen dieſem Uebelſtande bis jetzt abgeholfen. Im Andreä'ſchen Handb. S. 271. findet ſich ein ſehr zweckdienliches Inſtrument der Art abgebildet; auch kann man daſſelbe noch einfacher aus einem Stück weißbüchenen Holze von 8 Zoll Länge und circa 1½ Zoll Durchmeſſer machen; an dem einen Ende wo mit dem Hammer darauf geſchlagen wird, muß es rund ſein und nach dem gegen die Keile ſtehenden Ende dreieckig zulaufen. In dieſes Dreieck ſchneidet man dann einen Winkel von etwa 90 Grad, und bedient ſich des einen hierdurch entſtehenden ſtärkern Zahnes bei breitern, des andern ſpitzigen Zahnes bei ſchmälern Keilen.

**) Nur bei ordinären Schraubenrahmen kann auch durch die Schrauben ein Steigen bedingt werden. Die Hülſen für die letzteren in den Rahmenſtangen ſind meiſtens zu weit, auch mitunter ſchräg-durchgebohrt, und die Gewinde in den Schraubenmuttern ſelbſt nicht immer gerade-durchgeſchnitten; Folge hiervon iſt, daß dann die Spitzen der Schrauben das Rahmeiſen oben oder unten, ſtatt in der Mitte, faſſen.

Digitized by Google

der Unebenheit des Brettes, nicht rechtwinklichten Stegen, schiefstehendem, schlecht ausgeschlossenem und justirtem Satz ꝛc. Bei dem Vorhandensein dieser Ursachen muß aber eine Form steigen, ob sie so oder so geschlossen wird, und zwar jedenfalls bei Schraubenrahmen um so mehr, weil hier (Octav angenommen) alle acht Columnen von der nachtheiligen Wirkung unmittelbar erfaßt werden, während dort der eingefugte eiserne Mittelsteg dadurch einen wirksamen Ableiter bildet, daß nur je 4 und 4 Columnen geschlossen werden, das Steigen also hier nie so gefährlich werden kann. Wahr ist, daß, wenn sich nur ein Durchschuß übereinander schiebt oder sonst etwas in Unordnung ist, leicht etwas herausfällt; kann es denn aber einem Buchdruckereibesitzer lieb sein, wenn der Setzer vermöge der Schraubenrahmen das Mittel in Händen hat, deren vernichtende Gewalt zum Nachtheil seiner Schriften ꝛc. zu benutzen, oder mit denselben auch dem schlechtesten Satz Haltbarkeit zu verschaffen? Ein gewissenhafter Arbeiter aber hat, wenn sich beim versuchsweisen Aufheben der Formen dergleichen kleine Uebelstände zeigen, bei Keilrahmen noch den Vortheil, daß er nur diejenige Hälfte aufzuschließen braucht, wo gerade Abhülfe nöthig wird.

Durch die Stege entsteht dem Schließenden bei Keilrahmen auch nicht so leicht ein Nachtheil, weil diese durch die geringere und gleichmäßigere Gewalt der Keile ungemein geschont werden. (S. unten.)

Daß, bei unseren Formen wenigstens, die Schraubenkraft bedeutender ist, als jene der Keile, ist nach Obigem auch von mir anerkannt; ob sie aber nöthig und in wie weit sie sogar schädlich ist, bleibt noch zu untersuchen übrig. Während der Durchmesser einer Schraube ungefähr $^3/_8$ Zoll beträgt, haben die zum Schließen verwandten Keile meist eine Länge von 2 Zoll; diese haben für ihre ganze Länge, jene nur auf einem Punkte Bindekraft, die sich erst durch das Rahmeisen und den Anlegesteg dem Satz ausgedehnter mittheilt; naturgemäß ist, daß die Schraube das Rahmeisen, das einen hölzernen Steg als nächsten, aber nachgebenden Anhaltspunkt hat, krumm biegen muß; unmittelbare Folge hiervon ist, daß alle Anlegestege zuerst verdorben werden, was um so mehr der Fall ist, wenn die Enden derselben diesem Eindruck ausgesetzt sind. Der Mittelsteg mit Löchern für die Punkturspitzen wird ebenfalls bald an beiden Enden schwächer, und die Schraubengewalt wird immer mehr gesteigert werden müssen, nicht weil es der aus lauter rechtwinklichten, leicht zusammenzuhaltenden Körpern bestehende Satz, sondern weil es die schlechtgewordenen Stege erfordern; können diese nun nicht fortwährend durch neue ergänzt werden, so sieht es endlich trotz der in Händen habenden Gewalt mißlich mit der Haltbarkeit einer solchen Form aus. Welcher Zeitverlust aber hier dem Drucker und Setzer beim Zurichten und Zurechtflicken des total schief und krumm geschlossenen Satzes erwächst, das berücksichtigt Hr. F. nicht, ja er zieht gewissermaßen nichtrechtwinklichte Schraubenrahmen vor, um nur mit dem Schließen schnell fertig zu werden!! — Hat man bei Keilrahmen nur einigermaßen gute Stege, so ist die Kraft der Keile mehr als hinlänglich, und nie äußern sie auf den Satz oder das Format eine so nachtheilige Wirkung. Daß auch hier durch Unkunde oder Unverstand eine Form verkeilt werden kann, weiß ich sehr wohl, aber dann ist es gerade ein Vortheil, wenn dieselbe in diesem Zustande nicht zum Halten gebracht werden kann, der unachtsame Arbeiter wird dadurch gezwungen, seinem Geschäft mehr Sorgfalt zuzuwenden. — Bei sehr großen Formaten kann die Zahl der Keile nach Erfordern vermehrt, bei Accidenzien aber können sie gerade da angebracht werden, wo die Schließkraft nothwendig ist. Zu diesem Allen begünstigen sie die Einführung von Bleistegen*), deren Anschaffung in gehöriger Menge jedem Buchdrucker nicht genug zu empfehlen ist; ihre vielfältige und schnelle Zusammensetzung bei Formaten nicht minder als bei tabellarischen Arbeiten, die Erleichterung, welche sie dem Drucker beim Zurichten gewähren, ihre Dauer, kurz Alles muß den Besitz solcher Stege wünschenswerth erscheinen lassen, da die jährlichen Kosten für hölzerne bei weitem größer sind, als die Interessen, welche ein zur Anschaffung für jene verwendetes Kapital erfordern, und endlich behalten sie nach langjährigem Gebrauch immer noch den halben Werth. Doch die nur zu leicht gemißbrauchte Schraubengewalt ist diesen Stegen verderblich. —

Wo es sich aber um besondere Sicherheit handelt, z. B. bei Zeitungen ꝛc., verwendet man an einigen Orten Rahmen mit Kreuz- und Mittelsteg**), so daß jede Quartcolumne oder 2 Octavcolumnen besonders geschlossen werden; es gehören dann 8 Schiefstege und eben so viele, nur um ein Weniges kürzere Keile zu einer solchen Form; nachdem man zum ersten Mal damit geschlossen und sie für gehörig lang und stark befunden hat, müssen sie, quer über Keil- und Schiefsteg, von I — VIII. signirt werden, um spätern Verwechslungen vorzubeugen. Schwerlich möchte mit den besten Schraubenrahmen eben so schnell, so egal und gewiß auch nicht sicherer geschlossen werden. Bisher sah ich dies vorzügliche Werkzeug nur bei Schnellpressen in Anwendung, doch sind sie jeder Officin zu empfehlen, wenn man die Schiefstege und Keile nach dem größten gangbaren Formate einrichtet, so kann mit denselben auch jedes kleinere Format geschlossen werden, indem man dann entsprechende Stege an die äußere Seite und an den Fuß der Columnen legt.

Sollte endlich eine Form auf dem Arme (Schulter) des Druckers in Gefahr kommen, auszuspringen, so möchte ich behaupten, daß dies eher bei einer mit Schrauben geschlossenen Form passiren könne, als im andern Fall, da hier der eingefugte Mittelsteg

*) Hr. F. ist sehr im Irrthum, wenn er glaubt, nur wenige große Druckereien seien mit diesen Stegen versehen. So weit die Keilrahmen in Deutschland verbreitet sind, werden nur in den wenigsten, selbst in den kleinsten Druckereien, dergleichen Stege fehlen.

**) Eine Beschreibung dieser Rahmen findet sich im Andreä'schen Handbuch S. 267.

nicht nur die innere Schwere der Form zertheilt, sondern auch jedem äußern Druck Stand hält. (Bei Placards, Tabellen ꝛc., wo kein Mittelſteg vorhanden, wird jedenfalls bei beiden Rahmengattungen in ſoweit Vorſicht vonnöthen ſein, daß beim Transportiren kein Druck gegen die Mitte der Form ausgeübt wird. Daß bei ſchwierigem Satz mit Parangonagen ſelbſt Schraubenrahmen die Fehler eines Schriftgießers oder des Setzers nicht immer bemänteln können, und man genöthigt iſt, einen Bogen unter eine ſolche Form zu kleben, iſt bekannt genug.)

Nachdem aber der Setzer mit dem Schließen einer Form durch Keile endlich fertig geworden iſt, ſollen die Drucker auch noch ihre Plage damit haben, »da geht der Jammer von Neuem los!« *) Welcher ordentliche Drucker wird aber bedauern, vor dem Reviſionabziehen erſt aufſchließen zu müſſen? Welcher einſichtsvolle Principal oder Faktor würde überhaupt geſtatten, daß eine Reviſion auf dieſe Weiſe abgezogen würde? Das Aufſchließen einer eingehobenen Form vor dem Reviſions-Abzug iſt eine alte, überall gebräuchliche und nicht von dieſem oder jenem Schließwerkzeug bedingte Regel. Kein Brett, ſelbſt ein ganz neues, iſt ſo egal, als das Fundament der Preſſe (ſein ſoll), und wäre dies auch, oder würde die Form ſelbſt auf einem Stein feſt**), zum Transport, geſchloſſen, ſo kann man das Steigen nie ganz verhindern; das Klopfen***) des Setzers erſcheint alſo nutzlos, und der Drucker ſoll und muß ſchon dieſerhalb ſeine Einhebformen erſt aufſchließen und klopfen, wenn er einen reinen und ſcharfen Reviſionsbogen liefern will. (Unter Reviſion verſtehe ich nämlich einen Abdruck, auf welchem man nicht blos ſtehengebliebene Fehler nachträglich berichtigt, ſondern alle andern, das äußere Anſehen beeinträchtigenden Mängel: zerſtoßene Buchſtaben, Linien ꝛc. nach genauer Durchſicht beſeitigt.) Da der Drucker alſo hier ſowohl als nach geleſener Reviſion aufſchließen muß, ſo konnte dieſer Aufenthalt nicht den Rahmen zur Laſt gelegt werden. Jedenfalls iſt eine Form mit Keilen in der Preſſe auch ſchneller als mit Schrauben zu ſchließen.

Zu allen anderen Vorzügen der Schraubenrahmen ſoll auch noch der kommen, daß ſie ſich zehnfach gegen alle anderen verintereſſiren!! — Das Gegentheil läßt ſich am beſten durch Zahlen beweiſen. Eine mittlere Druckerei von 3 Preſſen würde ein Dutzend Rahmen nöthig haben; dieſe koſten 72 — 180 Thlr., mittlerer Preis: 125 Thlr. Für dieſe 12 Rahmen ſind jährlich mindeſtens 2 Dutzend Ergänzungsſchrauben*) nöthig, à Dutzend 1 Thlr.; in dieſen Rahmen ſind 84 oder noch mehr Schrauben, welche alle Woche wenigſtens ein Mal gereinigt und geſchmiert werden müſſen; Oel und Zeit-Aufwand wöchentlich nur mit 4 Sgr. angeſchlagen, macht jährlich 8 Thlr. 16 Sgr.; hierzu die obigen 2 Thlr. für Schrauben = 10 Thlr. 16 Sgr. Dieſe Rahmen, die urſprünglich 125 Thlr. koſten, erfordern alſo 5 pr. Ct. eines doppelt ſo großen Reſerve-Capitals zu ihrer Erhaltung, ohne den Ruin der Stege ꝛc. in Anſchlag zu bringen. Man wird der Wahrheit nahe kommen, wenn man annimmt, daß 12 ſolche Rahmen circa 350 Thlr. Capital erfordern.

Ein Dutzend Keilrahmen kann man für 48 bis 96 Thlr., im mittlern Preiſe alſo für 72 Thlr. haben. Was erfordern dieſe Rahmen zu ihrer Erhaltung? An und für ſich Nichts! Die Schiefſtege vertreten hier die Stelle der Anlegeſtege, alſo blieben höchſtens noch Keile und Keiltreiber zu berechnen; hierzu will ich ein Capital von 50 Thlr., alſo 2⅓ Thlr. jährlich — gewiß genug — beſtimmen, dann ergiebt ſich aber, daß Keilrahmen nur 122 Thlr., mithin 228 Thlr. weniger, Kapital bedingen. Wie viel Centner Bleiſtege und wie viel Schließſteine ließen ſich dafür anſchaffen? Der Centner ſolcher Stege koſtet circa 25 Thlr., 4 Centner würden aber genügen; 6 Schließſteine, jeder von der Größe für 2 Formen, würden circa 50 Thlr. koſten, in Summa 150 Thlr.; man würde alſo immer noch, ſelbſt wenn dieſe Utenſilien von den Rahmen bedingt wären, 78 Thlr. weniger Capital zu berechnen haben**). — —

*) Welche Vortheile der Drucker von den Schraubenrahmen haben ſoll, iſt nicht einzuſehen. Sind es etwa die lang hervorſtehenden Schrauben, die ihn, beſonders bei engen Preſſen, am Einfahren hindern? (Dieſerwegen kam man auch auf die Idee, Rahmen anfertigen zu laſſen, wo der Schraubenkopf zwiſchen Rahme und Rahmeiſen iſt.) Die ihm bei einiger Nachläſſigkeit des Aufwalzenden die Walzen verderben? Bei welchen er weder auf- noch zuſchließen kann, ohne ſich die Hände nach dieſem Geſchäft waſchen zu müſſen? ꝛc. ꝛc.

**) Es iſt zu Erzielung eines reinen, ſcharfen Druckes unumgänglich nothwendig, daß die Form nicht feſter geſchloſſen werde, als nöthig iſt, um zu verhindern, daß die Walze etwas herausziehe; einen ſolchen Grad der Feſtigkeit zu beſtimmen, iſt bei Schraubrahmen ſehr ſchwer, wenn auch nicht „unmöglich", bei Keilrahmen hingegen leicht; jede feſter geſchloſſene Form wird aber — je nachdem die Urſachen dazu vorhanden ſind, — mehr oder minder ſtrigen. Auch zeigen die verſchiedenen Urſachen eine verſchiedene Wirkung auf den Druck; z. B. eine nach der Mitte zu geſtiegene Form wird bei jedem Zug federartig nachgeben; hierdurch entſteht aber ein feines Doubliren (oder Schmitzen), welches die davon getroffene Stelle ſchwärzer, die ſchärfſte Schrift ſtumpf erſcheinen läßt. (S. auch W. Hasper S. 249 f.) Da ich hier ſchwerlich eines Irrthums beſchuldigt werden kann, ſo möchte anzunehmen ſein, daß die Keilrahmen vorzugsweiſe zu einem guten Drucke beitragen oder denſelben wenigſtens erleichtern.

***) An vielen Orten darf der Setzer gar nicht klopfen; wenn die Formen in der Preſſe abgezogen werden, ſo muß hier erſt aufgeſchloſſen und geklopft werden. Starkes Klopfen auf einem Brette erzeugt ſtets eine Schwingung deſſelben, und hierdurch werden die zuerſt geklopften, ſchwächer angetriebenen Stellen, oder einzelne ſchwächer ausgeſchloſſene Zeilen wieder in die Höhe geſchnellt.

*) Lauter neue Rahmen würden natürlich im erſten und zweiten Jahr nicht ſo viel bedürfen; ſobald aber alle Schrauben mehr oder weniger durch den Gebrauch gelitten haben und erſt eine Ergänzung nöthig wird, dann möchten bald 2 Dutzend jährlich nicht mehr hinreichen.

**) Steine und Bleiſtege, als Vertreter der Setzbretter und Holzſtege, müſſen ſich aber ſelbſtſtändig verintereſſiren,

Es sollen auch die Schraubenrahmen allgemein als besser anerkannt sein, und Hr. F. führt als Beleg hiefür an: daß in Leipzig ꝛc. meist solche Rahmen verwandt würden. Obzwar nun schon oben gezeigt ward, daß die Keilrahmen allgemeiner verbreitet sind, so hätte Hr. F. aus dem angeführten Umstande gerade die Ueberzeugung gewinnen müssen, daß seine Schützlinge allmählig auch in Norddeutschland an Gunst verlieren, denn diejenigen Officinen Leipzigs ꝛc., wo Keilrahmen verwendet werden, sind neu-errichtete; aber Hr. F. sagt ja selbst: »wer die schlechtere Einrichtung einmal hat ꝛc.«, und aus diesem einzigen, jedoch erheblichen Grunde ist es erklärlich, warum die Keilrahmen noch nicht so ausgebreitet sind, als sie es verdienen.

Aus allem Diesem möchte dann auch hervorgehen, daß die in der »Abfertigung« ausgesprochene Behauptung: »In mittlern und kleinern Officinen können »und dürfen die Schraubenrahmen nicht fehlen, wäh»rend Keilrahmen nur störend sind«, ungegründet sei. Wenn Hr. F. sich hierbei auf die Schlußworte der Täubelschen Abhandlung über die Keilrahmen beziehen wollte, so ist zu entgegnen, daß diese vor einem halben Jahrhundert geschrieben wurden, wo in sehr vielen Druckereien, aus verschiedenen Gründen, allerdings Schraubenrahmen der Vorzug gegeben werden mochte; das Zeitalter des »Schusterspan-Durchschusses« und der »Holz-Quadraten« ist jedoch vorüber, und wo sich heutzutage noch eine mit dergleichen arbeitende Druckerei — füglich »Feuerzeug« benannt — findet, kann es für »das wahre Gute« von keinem Nachtheil sein, daß diese Schraubenrahmen verwenden müssen.

Ich glaube hiermit die Ehre der Keilrahmen genügend gerettet, im Gegentheil aber auch blos auf die Mängel der Schraubrahmen aufmerksam gemacht, und ihre »Nichtnothwendigkeit« für die der heutigen Zeit angemessen eingerichteten Druckereien bewiesen zu haben. Daß es Officinen giebt, wo mit Schraubenrahmen, auf hölzernen Pressen mit hölzernem Tiegel und Fundament nebst deutschem Deckel, Prachtwerke geliefert werden, davon war ich Augenzeuge; daß dies aber nur einigen Wenigen, wahren Künstlern in ihrem Fache, möglich ist, ist gewiß; um aber von minder talentvollen Arbeitern gute Arbeit erwarten zu können, ist es rathsam, ihnen durch die diesem Zwecke entsprechenden, keineswegs kostspieligeren Neuerungen zu Hülfe zu kommen. Der hieraus entstehende Nutzen ist hinlänglich durch die Erfahrung der einsichtsvollsten Buchdrucker erprobt.

Cassel, im Juli 1838.

E. Rogmann.

---

was oben schon besprochen wurde; man könnte daher die Summe von 228 Thlr. bei Errichtung neuer Druckereien füglicher zur Anschaffung eiserner Pressen verwenden.

Von Herrn Deschamps in Paris habe ich mehrere Abschläge seiner „Phantasie-Einfassungen in unjustirten Matrizen in Commission zum Verkauf erhalten. Diese Collection, jetzt die reichste und vollständigste von allen, besteht aus 130 Figuren, von denen ich Probeabdrücke auf Verlangen zusenden kann. Der Preis der ganzen Suite ist 130 Thlr. Pr. Court.

Berlin, den 1. Aug. 1838.

Eduard Haenel.

Schriften

aus der

Schrift- und Stereotypen-Gießerei

von

Gottlieb Haase Söhne

in Prag.

Wiener Gewicht.	Conv. Mze. fl.	Kr.	fl. 24 Fuß. fl.	Kr.	Pr. Crt. Thl.	Sgr.
Tertia Fractur 100 Pfd. .	47	—	56	24	32	—
Fractur Titelschriften kl. Canon bis gr. Missal pr. Pfd.	—	45	—	54	—	12
Petit Griechisch 100 Pfd. .	150	—	180	—	102	—
Garmond dito 100 Pfd. .	120	—	144	—	81	—
Cicero dito 100 Pfd. .	90	—	108	—	61	—
Schmale Antiqua Nr. 1 à 3 pr. Pfd.	1	15	1	30		20
Moussirte Canzlei Nr. 1 pr. Pfd.	1	30	1	48	1	—
dito dito Nr. 2 pr. Pfd. .	2	—	2	24	1	8
Verz. Antiqua Nr. 16 pr. P.	1	15	1	30	—	20
Meßbilder 36 Stück zusammengenommen	18	—	21	36	12	—

Unterzeichneter macht hiermit die ergebene Anzeige, daß er seine Buchdruckerei, bestehend aus 2 hölzernen Pressen, 6 Rejolen, worunter 2 Doppelrejolen, etwa 17 — 18 Ctr. größtentheils ganz neuer Typen ꝛc. zu verkaufen beabsichtigt, und bittet zugleich die geehrten Herren Buchdruckereibesitzer, dieses doch gütigst ihren Gehülfen mittheilen zu wollen. Hierauf Reflektirende können auf frankirte Briefe nähere Mittheilung des Inventars erhalten — und bemerkt er noch, daß die Buchdruckerei auf der Lippe leicht und ohne viele Kosten zu den Rheingegenden hin kann befördert werden.

Paderborn.

Joh. Hr. Schüerholz.

☞ Hierzu 4 Probeblätter von Gottlieb Haase Söhne in Prag, und

ein Preiscourant von Phil. Leber in Bockenheim.

Verlag von Joh. Heinr. Meyer.

Digitized by Google

1838. Braunschweig, September. Nr. 9.

Journal

für

Buchdruckerkunst, Schriftgießerei

und

die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Die Druckmaschinen.

(Fortsetzung aus Nr. 7, Jahrgang 1837.)

Ehe wir zu der Beschreibung der Schnellpressen übergehen, haben wir noch das letzte, das Historische der Maschinen betreffende Actenstück, hier zu liefern, nämlich Herrn Königs eigene Mittheilung in Betreff seiner Druckmaschinen:

»Die Druckmaschine kam im November 1814 durch den Druck der Times zuerst in Gebrauch und wurde damals von dem Herausgeber jener Zeitung, als eine neue Erfindung von mir, öffentlich angekündigt. Ein kurzer Aufsatz von mir in The Times vom 8. Decbr. 1814, worin ich einige frühere Umstände der Erfindung bekannt machte, fand damals nirgends Anfechtung oder Widerspruch.

»Acht Jahre später, nachdem ich England bereits 5 Jahr verlassen hatte, machte ein Ungenannter in der Literary Gazette vom 26. Octbr. 1822 bekannt — die Druckmaschine sei die Erfindung Hrn. Nicholson's, eines bekannten sehr fruchtbaren Schriftstellers in mehreren Wissenschaften. Es wird zwar zugegeben, daß ich zuerst diese Erfindung dargestellt und in Ausübung gebracht habe; allein Herr Nicholson hätte schon im Jahr 1790 ein Patent auf einen ähnlichen Plan genommen. ‚Ob ich von diesem Herrn die Grundideen meiner Erfindung entlehnt habe, oder ob dieselben Gedanken zwei Individuen zu verschiedenen Zeiten eingefallen wären, sei eine Frage, die ich allein genügend beantworten könne.' Diese Antwort erfolgt hiermit.

»Als ich im Jahr 1807 in Verbindung mit Hrn. Bensley getreten war, und ein Patent auf meinen ersten Plan zu einer Druckmaschine genommen werden sollte, rieth mir ein Freund in London, da ich in dergleichen Angelegenheiten unerfahren war, Hrn. Nicholson dabei zu Rathe zu ziehen. Dieser Herr betrieb das Rathgeben über die legalen Formen in Patentsachen als ein Geschäft. Hr. Bensley übernahm es, ihn zu befragen. Es fand sich, daß Hr. Nicholson eben im Schuldgefängniß in der King's Bench war.

»Wie groß war meine Ueberraschung, als ich hörte, Hr. Nicholson habe vor 17 Jahren einen ähnlichen Plan gehabt und ein Patent darauf genommen. Die Nachricht war Hrn. Bensley so neu, als mir. Hr. Nicholson hatte ihm die Auskunft gegeben, ‚er habe es versucht; es gehe nicht. Besonders hielt er jetzt die Färbung mittelst Cylinder für unmöglich. Wir könnten die Specification (Beschreibung) seines Patents im Repertory of Arts nachlesen.'

»Hr. Bensley und ich gingen dem zu Folge in eine öffentliche Bibliothek und lasen die Specification zusammen. Hr. Bensley hielt nicht bis zu Ende aus, und erklärte: ‚it is not worth reading' es ist nicht der Mühe werth zu lesen. Ich las zwar das Ganze durch und erhielt so einen Begriff von dem, was Hr. Nicholson gewollt hatte; allein ich erkannte auch sogleich die Unzulänglichkeit und Oberflächlichkeit des Plans, der aus einigen wenigen, locker zusammenhängenden Ideen bestand, worin oft Lücken und selbst Widersprüche waren, und der mir, wenn es auch möglich und ausführbar gewesen wäre, an Wirkung und Brauchbarkeit tief unter der gewöhnlichen Presse zu stehen schien. Ich bin überzeugt, Hr. Nicholson hat nie die Ausführung seines Plans versucht und nicht ein Modell gemacht; sonst würde er das entdeckt haben. Ob er über einzelne Theile, z. B. die Färbung mittelst Cylinder, Versuche angestellt hat, habe ich nie erfahren. Seine Versicherung, daß es nicht gehe, scheint das wenigstens anzudeuten. — Da mein Urtheil verdächtig erscheinen möchte, so verweise ich auf das Repertory of Arts and Manufactures, Vol. V, 145 — 170, wo die Beschreibung davon, mit Zeichnungen, zu finden ist.

»Ein solcher Vorgänger war mehr geeignet, mir und meinem damaligen Mitunternehmer allen Muth zu nehmen, als Licht auf unsere dunkle Bahn zu wer-

Digitized by Google

fen. Nach wenigen Tagen hatte ich Hrn. Nicholson und sein Project vergessen, und ich habe nicht den mindesten Anstand zu erklären, daß ich weder damals, noch in der Folge irgend einen Gedanken von Hrn. Nicholson entlehnt habe. Ich gestehe, daß ich keine so geringe Meinung von mir selbst und meinem Werke hatte, um aus einer solchen Quelle zu schöpfen.

»Ob ein Project, das nie zur Ausführung gekommen ist, das später von seinem Urheber selbst für unausführbar gehalten worden und so sehr in der Dunkelheit geblieben ist, daß einer der thätigsten Buchdrucker, der in derselben Stadt wohnte, nie davon hatte reden hören, — ob ein solches Project eine Erfindung genannt werden kann, mag der unpartheiische Leser nach dem Sprachgebrauch entscheiden. Hr. Nicholson hat ohne Zweifel gefühlt, daß er sich lächerlich machen würde, die Ansprüche vorzubringen, die jetzt für ihn gemacht werden, sonst würde er bei der öffentlichen Ankündigung der Erfindung sich nicht so still verhalten haben. Die Herren von der Feder sind in der Regel nicht saumselig oder schüchtern, ihre Ansprüche in solchen Sachen geltend zu machen. Hr. Nicholson begnügte sich aber, mir im December 1814 seinen Preis-Courant für Hülfsleistungen in Patentangelegenheiten zu schicken; ihn selbst habe ich nie gesehen. Wenn Hr. Nicholson große Verdienste als Schriftsteller oder Erfinder gehabt hat, so ist er von seinem Vaterlande sehr undankbar behandelt worden, denn er lebte und starb in großer Armuth.

»Den besten Beweis, daß Nicholson keinen Einfluß auf meine Pläne hatte, gab ich durch die That selbst, beim Bau meiner ersten Maschine. Die ‚cylindrische Färbung' hatte ich erdacht und mit Erfolg versucht, ehe ich je Nicholson's Namen gehört hatte, — diesen Theil der Erfindung habe ich mit nach England gebracht, und der ‚cylindrische Druck' war darin noch gar nicht angebracht, sondern der Druck geschah vermittelst eines Tiegels und flachen Deckels mit Rähmchen, alles auf eine kreisförmige Bewegung reduzirt. — Complizirt und unvollkommen, wie diese Maschine war, und wie alle ersten Versuche sind, war sie doch ein im Einzelnen ausgearbeitetes Ganzes, welches leistete, was ich davon erwartete; ich hatte mir mein erstes Ziel nicht zu hoch gesteckt. — Was übrigens die Geschichte der 100 Räder anlangt, die, nach der Literary Gazette, diese Maschine enthalten haben soll, so erkenne ich an diesem Zuge die Hand meines alten Bekannten, Benjamin Bensley! der es in seinen Angaben nie so genau nimmt und dem es meistens auf das fünf- oder sechsfache der wirklichen Zahl nicht ankommt. — — Ich besitze die Zeichnung und Berechnung jener Maschine noch; sie enthielt 23 gezahnte Räder!

»Hr. Hansard hat in seinem im Jahr 1825 erschienenen Buche Typographia, nicht nur jenen gegen mich unbilligen Artikel der Literary Gazette aufgenommen, sondern bemüht sich auch sonst in Allem, was er von den Druckmaschinen anführt, meinen Antheil an deren Erfindung so weit als möglich herabzusetzen. Er sucht zu zeigen, 1) daß alles, was später geleistet worden ist, schon in Nicholson's Patent enthalten war; 2) giebt er eine lange Liste von Erfindern von Druckmaschinen ‚ohne Angabe der Zeit', in der die verschiedenen Erfindungsversuche gemacht und die Erfindungen vor das Publicum gebracht worden sind. Wie er es darstellt, hat die Erfindung in Nicholson's Specification, als ein verborgener Schatz, gelegen, den zehn Erfinder auf ein Mal entdeckt haben, und woraus Jeder genommen und gemacht hat, was er wollte und konnte. Hr. Hansard weiß indeß recht gut, daß sich die Sache anders verhält, und es soll mir nicht schwer werden, die geschichtliche Unrichtigkeit sowol, als die Abgeschmacktheit seiner Meinung zu beweisen.

»Es ist bereits oben erzählt, daß Nicholson's Pläne sich vom Jahr 1790 datiren und bei meiner Ankunft in England im November 1806 völlig vergessen oder unbekannt waren. Es liegt Hrn. Hansard ob, zu erklären, was die Ursache davon war, und wie in einem Lande, worin kühne Speculation zu Hause ist und besonders der Erfindungsgeist so angespornt wird, ein Plan, der Ehre und Vortheil versprach, unbenutzt und wie todt geboren liegen bleiben konnte, und warum hat Hr. Hansard, dem jetzt die Benutzung so leicht erscheint, dem Alles so offen da liegt, den Schatz nicht selbst ans Licht gezogen?

»Die Wahrheit ist, daß in England, außer Nicholson, noch mehrere vor mir Pläne und Versuche zu Druckmaschinen gemacht haben, die mißlungen und in der Dunkelheit geblieben sind, weil kein Patent darauf genommen und folglich kein beschreibendes Document (Specification) davon vorhanden ist. Einer derselben, dessen Versuche 2000 Pfund Sterling gekostet haben, war eine Zeitlang bei einer meiner ersten Druckmaschinen als Aufseher angestellt. Er hat mir nie etwas von seiner Maschine gesagt, und ich habe aus Schonung nie darnach gefragt.

»Meine Erfindung wurde erst in den Jahren 1811, 1812 und 1813 durch eine Reihe auf einander folgender Versuche bis zur Brauchbarkeit vollendet. Die Schön- und Wiederdrucksmaschine ist erst im Jahr 1814 erfunden und in d. J. 1815 und 1816 ausgeführt worden. Um das zu beweisen, könnte ich eine Menge näherer Umstände und noch lebender Zeugen anführen. Wir hielten unser Unternehmen zwar möglichst geheim, allein es blieb den Londoner Buchdruckern doch nicht verschwiegen, daß etwas im Werke war, und wir wurden ziemlich allgemein verspottet.

»Wenn das Mißtrauen in den Erfolg einer neuen Erfindung in England wie anderswo wirkt, so ist dagegen die Gierigkeit, womit man die Vortheile eines ‚gelungenen' Unternehmens widerrechtlich zu theilen und an sich zu reißen sucht, dort größer, als irgendwo. Wir machten davon die Erfahrung, wenige Wochen nachdem die Druckmaschine bekannt und in tägliche Anwendung gekommen war. Cowper, ein Messingarbeiter, und Applegath, ein Papierkrämer, waren die ersten, die sich einschlichen und eindrängten, und uns von Stufe zu Stufe nachfolgten. Rutt und Napier thaten später dasselbe. Andere, die noch spä-

Digitized by Google

ter auftraten, haben meine Ideen vielleicht aus der zweiten Hand entlehnt; durch mein Weggehen von England waren meine Patente und die Erfindung Preis gegeben, und Jeder nahm, was er wollte.

»Hr. Hansard ist gewiß ein zu aufmerksamer Beobachter von dem, was geschah, gewesen, um nicht zu bemerken, daß die Maschinen aller dieser Herren, Bacon und Donkin's ausgenommen, erst entstanden, nachdem die meinigen bereits vollendet und in täglichem Gebrauche waren, ferner, daß sie alle wesentlichen Theile der meinigen enthalten. — Es wird also wol nicht anmaßend sein, wenn ich sie für bloße Nachahmungen mit unwesentlichen Abänderungen erkläre. Von einigen weiß ich sogar die Zeit und Umstände, wann sie entlehnt und abgestohlen worden sind; es würde mich aber zu weit führen, es zu erzählen. Ich bin indeß bereit, die Data zu geben, wenn meine Behauptung Widerspruch findet.

»Hr. Hansard findet zwar, daß die Grundideen aller wirklich vorhandenen Druckmaschinen dieselben sind; es fällt ihm jedoch nicht bei, anzunehmen, daß die späteren sogenannten Erfinder von einer bereits vorhandenen und in derselben Stadt angewandten Erfindung, oder von mir, etwas genommen haben könnten; er giebt sich aber viel Mühe, es wahrscheinlich zu machen, daß Nicholson's Patent die Fundgrube sei, woraus ich alle meine Ideen geschöpft habe; wiewohl er selbst gesteht, daß Nicholson's Pläne ‚unausführbar' und ‚wesentlich mangelhaft' sind. — Manche Leute haben eine eigne Liebhaberei in ihren Meinungen. — Wenn nie eine Druckmaschine zu Stande gekommen wäre, würde Hr. Hansard, als ein practischer Mann, höchst wahrscheinlich Nicholson's Projecte mit einem verächtlichen Lächeln gelesen haben. Jetzt, da ausgeführt ist, wovon dort einige entfernte Andeutungen sind, findet er in der Ferne die verborgene Quelle von Allem! Dergleichen Leute finden ein besonderes Vergnügen darin, das kleinste Verdienst noch ein Mal zu spalten und unter Mehrere zu vertheilen. Das Verkleinern ist mehr eine Sache des Geschmacks, als des bösen Willens bei ihnen.

»Hr. Hansard, wiewol selbst ein Erfinder — (der Patent-Deckel nämlich, die er in seinem Buche der Nachwelt sorgfältig aufhebt!) — scheint doch keinen Begriff davon zu haben, ‚wie eine Erfindung entsteht', und glaubt, wie so viele Andere, es käme nur darauf an, einige allgemeine Ideen zu haben, z. B. im gegenwärtigen, mit Walzen zu drucken, zu färben und die Farbe zu vertheilen ꝛc. Ich bin aber überzeugt, daß diesen Einfall, vor mir und vor Nicholson, schon Tausende gehabt haben. Das Verdienst der Erfindung besteht aber, nach meinem Dafürhalten, 1) in einer solchen Anbringung und Benutzung dieser Ideen zu einem Plane, wodurch eine wirkliche Verbesserung erzielt werden kann oder möglich wird, denn ‚es giebt ja tausend Reformen, die schlechter sind, als das Bestehende.' So hatte ich z. B. schon sehr oft an den cylindrischen Druck gedacht, aber erst im Jahre 1811 eine Art des Gebrauchs und der Anordnung der Theile gefunden, wodurch etwas gewonnen wurde, und die noch jetzt bei allen Druckmaschinen von mir und Anderen in Anwendung ist. — 2) Ein anderes nicht ganz unbedeutendes Verdienst der Erfindung besteht — ‚in der Ausführung, oder in dem Beweis der Möglichkeit.' In technischen Dingen ist Letzteres eine unerläßliche Bedingung; denn es wäre ein großer Irrthum, sich einzubilden, daß ein noch so lange bedachter und reiflich überlegter Plan in der Ausführung nicht unerwartete Erscheinungen darböte, oder daß die erste Ausführung eines Planes, der nicht bloß eine Kleinigkeit bezweckt, ein völlig gelungenes Resultat liefere und gleich zum Ziele führe. Der menschliche Geist scheint nicht dazu gemacht zu sein. Jede Erfindung von einigem Umfange geht durch viele Verwandlungen, ehe sie ihre letzte Gestalt erhält; sie ist die Frucht vieler Versuche, die zuweilen nur die Mängel an das Licht bringen, deren Ursache oft nur durch lange, geduldige Beobachtungen zu entdecken ist, welche dann auf Aenderungen oder neue Ideen leiten, die sich zuweilen wieder nicht, oder nur zum Theil bewähren, oder neue Schwierigkeiten mit sich führen; — kurz, jede Erfindung, wird von Stufe zu Stufe durch immer rege Geistesthätigkeit, durch nie ruhenden Verbesserungseifer gebracht, und wie eine Entdeckungsreise, nur durch immer hoffenden Muth vollendet. — Wehe dem, der, bei dem immerwährenden Wechsel der Aussichten, so wenig Resourcen des Geistes hätte, daß er, in der Bedrängniß, Trost in alten Patenten suchen wollte! Hr. Hansard wird das Alles schon erfahren, wenn er über die Patent-Deckel hinaus und an seine nächste Erfindung geht. Meine vormaligen Associé's in England, die Herren Thomas Bensley und Richard Taylor, die mehrjährige Zeugen der stufenweisen Entwicklung und Vollendung meiner Erfindung waren, wissen das recht gut, und ich berufe mich in Allem, was ich gesagt habe, insbesondere auf Hrn. Taylor, einen gebildeten und gelehrten Buchdrucker, den jetzigen Herausgeber des Philosophical Magazine, meinen vieljährigen Freund, den ich unter allen Umständen als einen Mann von Ehre habe kennen lernen. Auch Hr. George Woodfall, der bis zum Jahre 1813 Mitunternehmer war, und dessen Abgang vom Geschäft ich sehr zu bedauern Ursache hatte, wird mir sein Zeugniß nicht versagen.

»Die Hülfe, die ich auf meinem Wege zu dieser Erfindung gefunden habe, und die ich gern und mit Dank anerkenne, ist von ganz anderer Art, als Hr. Hansard sich einbildet oder begreifen wird. Sie besteht

»1) in dem vollkommenen Zustande der ausübenden Mechanik in England, oder mit anderen Worten, in der Vollkommenheit der Werkstätten und Werkzeuge zur Bearbeitung der Metalle, insbesondere des Eisens, und in der Erfahrenheit und Geschicklichkeit der dortigen Arbeiter in diesem Fache. Ich habe keinen Anstand zu erklären, daß ohne den Beistand dieser Umstände meine Erfindung nie zu Stande gekommen wäre. In Deutschland, und ich kann sagen auf dem festen Lande, war man damals bloß schwere und plumpe Maschinerie von Holz auszuführen im Stande. Ich

Digitized by Google

sehe jetzt, nach so langen Erfahrungen, sehr klar, daß ich, auf die Hülfsmittel unserer deutschen Werkstätten beschränkt, nur zu einem hoffnungslosen Resultate gelangt sein würde. — Daß sich, in einem solchen Lande, meine eigenen Kenntnisse in diesem Fache erweiterten, und daß ich dadurch überhaupt fähiger wurde, ein Unternehmen dieser Art zu einem glücklichen Ziele zu leiten, wird mir nicht schwer, einzugestehen.

»2) Es ist bereits oben erwähnt worden, daß die Druckmaschine von Bacon und Donkin die einzige ist, die ohngefähr gleichzeitig mit der meinigen gemacht und versucht wurde. Hr. Bacon hat dazu nichts hergegeben, als einen Gedanken, der unverdaut und unrichtig war, und ist ohngefähr so ein Erfinder, wie Nicholson. Er hatte, wie er mir selbst erzählte, einen Einfall, mit endlosem Papiere zu drucken, ließ, ohne alle mechanische Kenntniß, ein kleines Modell von Holz machen, versuchte es, und da es nicht ging, legte er es bei Seite, ohne weiter daran zu denken. Als einige Zeit nachher Hr. Donkin in anderen Geschäften zu ihm kam, erzählte er das Vorhaben und seinen Versuch, und gab ihm das kleine Modell mit dem Auftrage, er sollte sehen, was er daraus machen könnte.

»Hr. Donkin, mit dem Scharfblick eines reich begabten Geistes, entdeckte in dem rohen Gedanken die Regeln oder die Grundsätze zu der später von ihm ausgeführten, höchst sinnreichen Erfindung. Er hatte im Jahre 1811 — eben als wir mit unserer ersten Maschine den ersten Bogen gedruckt hatten, ein kleines Modell, noch ohne Färbeapparat, fertig und einige gelungene Abdrücke mit dieser prismatisch-cylindrischen Maschine gemacht, die er mir und meinen Mitunternehmern zeigte. Es war damals in Antrag, beide Erfindungen zusammen zu betreiben und zu vervollkommnen, wozu ich aber nicht einwilligte, wegen einer vorgefaßten Meinung gegen Hrn. Bacon, die indeß, wie Hr. Donkin in der Folge zu seinem Schaden erfuhr, kein leeres Vorurtheil war.

»Wiewol ich diese seltsame Art von Druck — wo der Bogen zwischen einer sich umdrehenden Fläche und einem demselben nachlaufenden Bogen eines andern sich umdrehenden Körpers hindurchging — an meiner Maschine nicht brauchen konnte, so gab mir das damals doch einen Anstoß, nochmals auf eine Combination zu denken, wie die viel einfachere und natürliche Action eines Cylinders auf eine in einer Ebene bewegten Fläche, ‚unter den gegebenen Umständen des Bücherdrucks,‘ zu bewerkstelligen sei, welche ich dann auch einige Wochen später fand. Der Bogen wurde Anfangs auf und um den Cylinder gelegt, und zu dessen Festhaltung wurde eine Art von sich selbst auf- und abrollendem Rähmchen erfunden, woraus endlich die endlosen Friskets (Bänder) geworden sind.

»Hr. Donkin hat also auf indirecte Art, durch den Sporn des Wetteifers, dazu beigetragen, daß meine Erfindung damals einen bedeutenden Schritt vorwärts gebracht wurde. Die Concurrenz entfernte uns die nächstfolgenden 5 Jahre von einander, und Hr. Donkin hatte von da auf meine Pläne keinen weitern Einfluß irgend einer Art; allein ich erinnere mich, bei dieser Gelegenheit, dankbar der Güte, womit er, bald nach meiner Ankunft in England, mich aufnahm, und der uneigennützigen Gefälligkeit, womit er mir durch Rath und Zurechtweisung wesentliche Dienste leistete.

»3) Den meisten Beistand aber habe ich, besonders bei Ausführung der Erfindung, von meinem vieljährigen Freunde Bauer erhalten, der seit dem Jahre 1812 unausgesetzt mein Gehülfe war, seine Zeit und Kenntnisse diesem Unternehmen widmete, und der noch jetzt mein Associé in der hiesigen Fabrik ist. Wenn zwei Menschen gemeinschaftlich und im höchsten Vertrauen einen Zweck dieser Art verfolgen, so dürfte es sehr schwer sein, den Antheil zu bestimmen, den ein Freund gehabt hat, der bei Allem zu Rath gezogen, mit dem jede wichtige Angelegenheit des Geschäfts überlegt worden ist, und wir haben einander selbst nie Rechenschaft darüber abgelegt oder abgefordert; wir haben uns begnügt, mit gemeinschaftlichen Kräften und Eifer die Erfindung zu verbessern, zu vereinfachen, kurz in jeder Rücksicht brauchbar zu machen. —

»Hr. Hansard's Buch, das genau den Standpunkt angiebt, den die Erfindung bis zum Jahre 1825 in England erreicht hatte, hat uns wenigstens die Befriedigung gewährt, zu finden, daß wir in den 8 Jahren, seit wir England verlassen haben, hinter so vielen Nachfolgern, die auf unsern Schultern stehen, und die alle Hülfsmittel Englands für sich hatten, nicht zurückgeblieben, sondern ihnen mehrere Schritte zuvorgekommen sind.

»Ich besitze noch einen Brief von Hrn. Hansard an mich vom 21. Juni 1819, worin er mir seine Absicht, ein solches Buch zu schreiben, anzeigt, und mich um eine Beschreibung und Zeichnung meiner Maschine bittet, um sie seinem Werk einzuverleiben, das ‚mit größter Unparteilichkeit Bericht sowol von meiner Erfindung, als von anderen geben sollte,‘ und er treibt die Gefälligkeit so weit, daß er sich erbietet, ein Circulär, das ich damals nach England geschickt hatte, in sein Buch aufzunehmen. Ich muß gestehen, daß ich vernachlässigt habe, darauf zu antworten. Ich hatte damals viel nöthigere Dinge zu thun, als über die Erfindung zu schreiben, und ich wäre befriedigt gewesen, wenn Hr. Hansard in seinem Buche gesagt hätte, was, nach meiner Meinung, alle Buchdrucker in London wußten. Ich fürchte aber, daß meine Unhöflichkeit auf Hrn. Hansard's Unparteilichkeit einen nachtheiligen Einfluß gehabt hat; denn, wenn er über die Geschichte der Erfindung etwas sagen wollte, warum hat er meine Erklärung in The Times vom 8. Decbr. 1814 nicht eben sowol aufgenommen, als den anonymen Artikel in der Literary Gazette? und warum hat er von der Berichtigung dieses Artikels, der in The Times vom 3. December 1824 enthalten ist, keine Notiz genommen? Soll ich glauben, daß er sie nicht gelesen hat?

»Wenn ich aber auch annehmen will, daß Herr Hansard über solche Empfindlichkeit erhaben sei, so muß er sich doch die Bemerkung gefallen lassen, daß,

wer ſich, wie er, zum Preisvertheilen des Ruhms aufwirft, ſich weniger ſeicht in ſeinen Urtheilen zeigen ſollte, beſonders wenn es noch ſo viele lebende Zeugen einer Begebenheit giebt.«

Kloſter Oberzell bei Würzburg,
d. 10. Octbr. 1826.

Friedrich König.

(Fortſetzung folgt.)

Surrogat für lithographiſche Steine.

Seitdem die Lithographie auf ſo erſtaunliche Weiſe über alle civiliſirte Länder ſich verbreitete und dem Kunſt- und bürgerlichen Leben ſo nothwendig geworden iſt, daß ſie mit allem Recht als Schweſter der freilich noch viel bedeutungsvollern Buchdruckerkunſt zu betrachten iſt, hat man allgemein auf das lebhafteſte das Bedürfniß gefühlt, für die lithographiſchen Steine ein auf künſtlichem Wege bereitetes Surrogat zu beſitzen, einestheils, um wegen dieſes Materials nicht ganz und gar für ewige Zeiten von Sohlenhofen in Baiern abzuhangen, wo denn doch endlich wohl die Steine immer höher und höher im Preiſe gehen müſſen und ſich endlich wohl gar erſchöpfen können, und anderntheils, um manchen andern, gewiß noch ſehr argen Mängeln, wodurch die Lithographie immer noch in ihrer weitern Verbreitung und Ausdehnung verhindert wird, als der Maſſenhaftigkeit, Unbehülflichkeit, ſchwierigen Transportirbarkeit, Zerbrechlichkeit und urſprünglichen Ungleichheit durch Adern, Riſſe, Einſprengſel ꝛc. zu begegnen. Vergeblich ſind indeſſen bisher alle Bemühungen um ſolches Surrogat geweſen; vergeblich waren die in allen Ländern für dieſe Erfindung ausgeſetzten Preiſe. Es ſchien, als ſollte die Lithographie für ewige Zeiten eine ihrem Heimathlande, Baiern, tributpflichtige Kunſt bleiben. Es iſt indeſſen jetzt die Erfindung in Berlin gelungen, und zwar iſt das Reſultat, wie die Proben ergeben, ein ſo vollkommenes, daß es durchaus nichts zu wünſchen übrig läßt. Der Erfinder, der durch ſeine Schriften mehrfach bekannte prakt. Arzt Dr. Fr. Behrend in Berlin, hat bereits unterm 17. Jun. von der preuß. Prüfungsbehörde nach Einreichung von Platten und Abdrücken ein Patent erlangt. Künſtler und Beſitzer lithographiſcher Inſtitute haben ſchon dem Erfinder ihre volle Zufriedenheit zu erkennen gegeben, und mehrere haben bereits tüchtige Arbeiten auf dieſen künſtlichen lithographiſchen Platten angefangen, obwohl die Fabrik eben erſt in der Anlage iſt. Die künſtliche Steinmaſſe ruht etwa eine Linie dick auf einem Zinkbleche; ſie gleicht einer Art Emaille. Die Platte hat demnach nur die Dicke einer Kupferplatte, iſt eben ſo leicht und kann eben ſo gut auf der Kupferdruckpreſſe, als auf der Steindruckpreſſe gedruckt werden. Die techniſche Behandlung von Seiten des Künſtlers und Druckers iſt, mit ganz geringfügigen Abweichungen, die gewöhnliche, ſo daß es keiner beſondern Einübung bedarf. Jede Platte iſt nur einmal zu gebrauchen (jedoch mit 1 — 2 Correcturen), aber ſie iſt um das Vier- bis Sechsfache billiger, als der Stein (nach berliner Preiſen). Das Poliren und Körnen geſchieht gleich bei der Verfertigung, ſo daß Koſten, Mühe und Zeitverluſt für dieſe Manipulation wegfällt. Die Zahl der Abdrücke iſt in Feder-, Kreide- und gravirter Manier nicht kleiner, wie beim Steine; ja es hat geſchienen, daß in Kreidemanier die Platten noch weit mehr Abdrücke liefern, als der Stein; denn von einem Blättchen »Les amours dérangées«, ſind über 1200 abgedruckt, ohne daß die Platte im geringſten ſich verändert gezeigt hat. Die leichte Transportirbarkeit der Platten, der äußerſt geringe Raum, den ſie einnehmen, ihr geringer Preis, ihre Handhabbarkeit auf allen möglichen Preſſen, die Unmöglichkeit, daß ſie zerbrechen oder ſich abſtoßen können, macht dieſe Erfindung gewiß zu einer äußerſt wichtigen, zumal da in jedem Lande, ja in jeder Stadt, wenn das Geheimniß bekannt wird, ſolche Platten gemacht werden können. Vielleicht daß die Regierungen verſchiedener von Baiern entlegener Länder den Erfinder veranlaſſen, Fabriken künſtlicher lithographiſcher Platten in ihren Hauptſtädten anzulegen.

Schriftprobenſchau.

Herr J. H. Rübſaamen in Frankfurt a. M. hat einen Auszug der Probe ſeiner Schriftgießerei, die neueſten Anſchaffungen enthaltend, auf 15 gr. Octavblättern drucken laſſen. Er enthält die 12 neuen Dresler ℌ Roſt-Fingerlinſchen Fracturſchriften, Petit und Corpus Antiqua und Curſiv, 5 Grade verzierter Schriften, und ein Sortiment von 30 Tabellenlinien. Es muß lobend erwähnt werden, daß dieſe ſchönen Schriften auch in dieſer Probe ſehr gut juſtirt ſind. Außerdem beſitzt Hr. Rübſaamen noch die fetten Fracturen in 9 Graden von Nonpareil bis Canon, 4 fette Antiqua nebſt Curſiv von Petit bis Tertia, 7 Egyptiennes, 3 ſchattirte Egyptiennes, 9 Grade Dreslerſche Neugothiſche u. ſ. w., und wünſchen wir ſeinen Beſtrebungen verdienten Fortgang.

Erklärung.

Bei Einſendung der Beſchreibung meiner Druckmaſchine hatte ich dem geachteten Herausgeber unſers Journals anheim gegeben, die unter meiner Namensunterſchrift angegebenen Beſitz- und Amtstitel nach Befinden fortzulaſſen oder abzudrucken. Die Motive dazu konnten für den letztern Fall vernünftigerweiſe keine andern ſein, als denjenigen, die mich und meine Verhältniſſe nicht kennen, eine Garantie zu geben, daß ich, durch Vertrauen von Behörden und Mitbürgern geehrt, kein Schwindler, und durch Grundbeſitz im Stande ſei, Beſtellungen auf meine Druckmaſchine ausführen zu laſſen. Um nicht in den Verdacht der Prahlerei zu verfallen, ſcheint es mir nothwendig, die Anführung der Beweggründe dazu nachzuholen; weil ſonſt in den Augen

Digitized by Google

vernünftiger Männer die Sache ſelbſt verlieren muß, und abſprechenden Beurtheilern (die ſich mit Prüfung niemals befaſſen) die beſten Waffen in die Hand gegeben ſind, mich lächerlich erſcheinen zu laſſen.

Es konnte in der Hauptſache nur darauf ankommen, für eine neue, von den bisher bekannten Conſtructionen gänzlich abweichende Druckmaſchine, ein gewiſſes Zutrauen zu erwecken. Denn weit entfernt, ein unbedingtes Vertrauen zu verlangen, wünſche ich nur vorurtheilsfreie Prüfung, und Vermeidung aller nutzloſen und zeitraubenden Correſpondenz, durch bloße Neugier veranlaßt. Ich glaube nicht, daß man hiernach noch Zweifel in die Veranlaſſung zu jener Veröffentlichung hegen kann, und füge nur noch hinzu, daß mir erſt heute das Journal f. B. Nr. 6 zu Geſicht kam, nachdem ich von einer Reiſe zurückgekehrt bin, welche die Ausführung meiner Maſchine zum Zweck hatte. Binnen einigen Monaten wird ſie aufgeſtellt ſein, und ich halte es für Pflicht, in dieſem Journal dann abermals Nachricht zu geben.

Cöslin, den 12. Auguſt 1838.

Fr. Hendeß.

Pariſer Adreſſen.

Buchdruckereien.

Agasse (Veuve), 6, rue des Poitevins.
Bachelier, 12, rue du Jardinet.
Bailly et C., 2, place Sorbonne.
Baudouin, 2, rue Mignon.
Baulé et Jubin, 8, rue du Monceau-St.-Gervais.
Belin, 55, rue Sainte-Anne.
Béthune et Plon, 36, rue de Vaugirard.
Boudon, 138, rue Montmartre.
Boulé, 3, rue Coq-Héron.
Bourgogne et Martinet, 4, rue Jacob.
Brun, 5, rue du Mail.
Casimir, 12, rue de la Vieille-Monnaie.
Chassaignon, 7, rue Git-le-Coeur.
Cordier (Veuve), 10, rue des Mathurins-St.-Jacques.
Cordier, 24, rue du Ponceau.
Cosse et Laguionie, 2, rue Christine.
Cosson, 9, rue Saint-Germain-des-Prés.
Crapelet, 9, rue de Vaugirard.
Decourchant, 1, rue d'Erfurth.
Delaguette (Veuve), 22, rue Saint-Merry.
Delacombe (Veuve), 12, rue d'Enghien.
Delalain, 5, rue des Mathurins-Saint-Jacques.
Dentu, 1 bis, rue d'Erfurth.
Delanchy, 11, rue du Faubourg-Montmartre.
Didot frères, 24, rue Jacob.
Didot (Jules), 4, boulevard d'Enfer.
Dondey-Dupré (Veuve), 46, rue St.-Louis, au Marais.
Ducessois, 55, quai des Augustins.
Dupont, 55, rue de Grenelle-Saint-Honoré.
Dupuis (Henry).
D'Urtubie, Worms et C., 17, rue St.-Pierre-Montmartre.
Duverger, 4, rue de Verneuil.
Everat et C., 16, rue du Cadran.
Fain, 4, rue Racine.
Fournier, 14 bis, rue de Seine.
Gratiot et Gros, 18, rue du Foin.
Gratiot (Amédée) et C., 11, rue de la Monnaie.
Guiraudet et Jouaust, 315, rue Saint-Honoré.
Guyot et Scribe, 37, rue Croix-des-Petits-Champs.
Henry, 8, rue Git-le-Coeur.
Herhan, passage du Caire.
Hingray, 3, rue des Beaux-Arts.
Huzard (Madame), 7, rue de l'Eperon.
Lacrampe et C., 2, rue Damiette.
Lange Lévy et C., 15, rue du Croissant.
Lebègue, 8, rue des Noyers.
Leclerc, 35, quai des Augustins.
Lenormant, 8, rue de Seine.
Locquin et C., 16, rue Notre-Dame-des-Victoires.
Lottin de Saint-Germain, 1, rue de Nazareth.
Malteste et C., 18, rue des Deux Portes-St.-Sauveur.
Maulde et Renou, 11, rue Bailleul.
Mévrel, 54, passage du Caire.
Migneret, 58, rue du Cherche-Midi.
Mocquet et C., 90, rue de La Harpe.
Moëssard, 8, place Furstemberg.
Moreau et Bruneau, 39, rue Montmartre
Moronval, 65, rue Galande.
Panckoucke, 14, rue de Poitevins.
Pihan Delaforest, 37, rue des Noyers.
Pillet, 7, rue des Grands-Augustins.
Pollet et C., 380, rue Saint-Denis.
Porthmann (Veuve), 8, rue du Hasard-Richelieu.
Poussielgue, 12, rue du Croissant.
Poussin (Veuve), 2, rue Mignon.
Proux et Comp., 18, rue Neuve-des-Bons-Enfants.
Renouard (Paul), 5, rue Garencière.
Rignoux, 8, rue des Francs-Bourgeois-St.-Michel.
Saintin, 38, rue Saint-Jacques.
Sapia, 12, rue du Doyenné.
Smith, 16, rue Montmorency.
Stahl, 33, quai Napoléon.
Terzuolo, 11, rue de Vaugirard.
Thomas, rue Louis-le-Grand.
Thomassin, 30, rue Saint-Sauveur.
Tilliard (Hippolyte), 30, rue St.-Hyacinthe-St.-Michel.
Trousset, 21, rue Saint-Guillaume.
Vinchon, 8, rue Jean-Jacques-Rousseau.
Vrayet de Surcy, 37, rue de Sèvres.
Wittersheim, 8, rue Montmorency.

Schriftgießereien.

Bailleul et C., rue des Boucheries-St.-Germain, 38.
Chauvenux, rue des Boucheries St.-Germain, 16.
Demailly, rue du Cimetière-St.-André, 8.
Duclosel, rue Pétrelle, 7.
Duhaut et Renault, rue Garencière, 10.
Fessin, rue des Boucheries-Saint-Germain, 19.
Gallay fils et Vagrez, rue Poupée, 7.
Gando, rue des Maçons-Sorbonne, 21.
Grumort, rue St.-Jacques, 59.
Heidoorn, rue Copeau, 36.
Lion et Laboulaye, rue St.-Hyacinthe-St.-Michel, 33.
Lacroix (Veuve) et Boucault, rue Poupée, 7.
Lafon, rue Neuve-St.-Gilles, 8, au Marais.
Latouche et Buffet, rue St.-Jacques, 24.
Laurent et Deberny, rue des Marais-St.-Germain, 17.
Marcellin, Legrand et Comp., rue du Cherche-Midi, 99.
Ménagé, rue du Plâtre-St.-Jacques, 40.
Meslin, rue Montagne-Ste.-Geneviève, 30.
Pasteur, rue St.-Jean-de-Beauvais, 11.
Petitbon, rue des Noyers, 8.
Pichery, rue du Petit-Pont, 25.
Pinard, rue de la Harpe, 88.
Rignoux, rue des Francs-Bourgeois-St.-Michel, 8.
Tarbé, rue Madame, 22.
Thorey (Louis), rue du Four-St.-Germain, 78.
Thorey et Virey, rue de Vaugirard, 90.
Vrayet, rue de Sèvres, 37.
Wallard, rue St.-Jacques, 172.

Stereotypengießereien.

Andorre, rue de Verneuil, 4.
Bedeaut, rue Garencière, 5.
Carmer frères, rue du Cadran, 7.
Gettliffe et Rogaret, rue Git-le-Coeur, 5.
Judas et Audier, rue St. Claude, 23, au Marais.
Petin, rue Monsieur-le-Prince, 29.

Holzschneider.

Andrew, Best et Leloir, rue des Grands-Augustins, 21.
Brioude, cloître St.-Jacques, 8.
Bréviaire, rue des Beaux-Arts, 3.
Guyot, rue de La Chaise, 10.
Leclerc, grav. pour fers à dorer, rue des Noyers, 25.
Letellier, rue Poupée, 7.
Marcellin Legraud, graveur de l'imprimerie royale, rue du Cherche-Midi, 99.
Porret, rue de Seine, 10.
Sonnié, quartier d'Orléans, Montrouge.
Tompson, quai Conti, 17.

(Fortsetzung folgt.)

Correspondenznachrichten.

Frankfurt a. M., im August 1838.

Auch hier in Frankfurt a. M. haben sich die Gehülfen sämmtlicher Offizinen, mit Ausnahme einer Einzigen, vereinigt, wöchentliche Beiträge zu sammeln, um das Jubelfest der Erfindung der Buchdruckerkunst auf eine würdige Weise, wie unsere Vorfahren früherer Jahrhunderte ebenfalls gethan, zu feiern, zu welchem Behuf sie aus ihrer Mitte einen Vorstand gewählt, bestehend aus einem Präsidenten, einem Secretair, einem Kassier und zwei Revisoren.

Vom 1. Jul. d. J. fangen unsere Beiträge an, welche vor der Hand zu 3 kr. pr. Woche angenommen wurden; am Ende eines jeden Monats wird die Gesammt-Einnahme dem Kassier, gegen Bescheinigung, übermacht, welche sofort in die Sparkasse eingelegt wird.

Gleich jenen Offizinen in Berlin, haben auch wir beschlossen:

„daß ankommende fremde Buchdrucker keine Nachzahlung der versäumten Beiträge zu leisten haben, sobald sie durch Zeugnisse ausweisen, daß sie zu ähnlichem Zwecke auch an andern Orten beigetragen; ebenso soll den von hier Abreisenden ein beglaubigtes Attest, wegen der von ihnen geleisteten Beiträge, ausgestellt werden, um dessen Anerkennung sämmtliche Buchdruckereien Deutschlands ersucht werden."

Das aus den Buchdruckerei-Deputirten gebildete Comité.

Rohm. Gotthard. Schäfer.
Löw. Matzebach.

Circulare.

Zweibrücken, den 1. August 1838.

P. P.

Ich erlaube mir, Ihnen hiermit anzuzeigen, daß ich den alleinigen Verkauf meiner Buchdrucker-Pressen für das Königreich Preußen, mit Ausnahme der Rheinprovinzen, Westphalen und einiger älteren Geschäftsverbindungen, den Herren Lehmann & Mohr, Schriftgießerei-Besitzern in Berlin, schon seit längerer Zeit übertragen habe, und bitte Sie, die mir zugedachten Aufträge an obige Freunde einzusenden, welche dieselben sodann zu den billigsten Bedingungen franco Berlin oder Leipzig ausführen werden.

Christian Dingler.

In Bezug auf obige Anzeige theilen wir unseren geehrten Geschäftsfreunden mit, daß es uns durch die, von unserm Freunde, Herrn Christian Dingler, in seinem Geschäft getroffene Erweiterung für die Folge möglich wird, ein Lager seiner Pressen zu unterhalten, wodurch wir in den Stand gesetzt sein werden, jeden uns darauf zukommenden Auftrag in möglichst kurzer Zeit entweder franco Berlin oder Leipzig auszuführen.

Auf Ihre Anfragen werden wir uns beeilen, Ihnen Zeichnungen und Bedingungen sofort mitzutheilen.

Mit Hochachtung

Lehmann & Mohr.

Kitzingen, im Mai 1838.

Unterstehend erlaube ich mir, Ihnen ein Verzeichniß von Stein- und Kupferdrucker-Schwärze zugehen zu lassen, und mache Sie besonders auf die gute Qualität, wie solche bekanntlich hier verfertigt wird, und auf die billigen Preise, die ich Ihnen stelle, aufmerksam. Die Preise verstehen sich in Thalern zu 105 Xr. rhnl. und der Ctnr. zu 100 Pfund baierl. Indem ich recht zahlreichen Aufträgen von Ihnen entgegensehe, bitte ich überzeugt zu sein, daß Ihnen die beste Waare geliefert wird und zeichne mit Achtung ergebenst

Gg. Ed. Köpplinger'sche
Buch-, Kunst- und Musikalienhandlung.

Preis-Courant.

Extra feine Drucker-Schwärze der Ctnr. hier gelegt ohne Faß	Thlr.	18
Feine 1ster Qualität	"	16
" 2ter dito	"	15
Halb feines Nebenschwarz	"	10
Ordinäres dito	"	4

Literarische Anzeige.

Indem ich mir erlaube, das geehrte typographische Publikum noch ein Mal zur Subscription auf meine Gedichte einzuladen, bemerke ich zugleich, daß dem Bande, um das Interesse dafür zu vermehren, zwei Novellen einverleibt werden, und das Ganze unter dem Titel: »Blüthen, Gedichte und Novellen eines Schriftsetzers« in kurzer Zeit erscheinen wird.

Braunschweig, im Aug. 1838.

Joseph Mendelssohn.

Digitized by Google

Neue Productionen.

Zierschrift, geschnitten von G. Leidhecker, einem Schüler W. Pfnors, und bei dem letztern zu Haben.
Das Alphabet kostet 4 fl. 30 Xr.; einzelne Worte werden jedes einzelne Stück zu 10 Xr. abgegeben.

ERFURT.

Ein Fabrikant von Metallwaaren und Maschinen hat von mehreren sehr achtbaren Eigenthümern von Buchdruckereien die Aufmunterung erhalten, nach einem ausgezeichnet gelungenen Cylinder ohne Nath aus Zinn (der sich hinsichtlich seiner Schönheit, Solidität und Härte unbedingt zu einem vieljährigen, ununterbrochenen Gebrauch eignet) ähnliche anzufertigen, um solche allgemein als Form für die Bereitung der in jeder Buchdruckerei nöthigen elastischen Walzen benutzen zu können. — Er ist bereit, den ihm geäußerten Wünschen zu entsprechen und solche Cylinder in höchster Vollkommenheit, vollständig, mit Bodenschluß, in welchem der Mittelpunkt genau angegeben ist, herzustellen, unter Garantie für die Richtigkeit jedes einzelnen Cylinders.

Wegen der kostspieligen Vorkehrungen schlägt er den Weg der Subscription ein, und bittet die resp. Besitzer von Buchdruckereien, ihre Aufträge auf die gewünschte Anzahl Cylinder an Herrn Buchdruckereibesitzer Joh. Friedr. Kehr in Coblenz zur prompten Beförderung gelangen zu lassen. — Der Subscriptions-Termin ist bis Mitte Decembers d. J. festgesetzt, nach welcher Zeit die Ablieferung der Cylinder längstens innerhalb zwei Monaten geschieht, und zwar frachtfrei an folgende Orte: Leipzig, Berlin, Frankfurt a. M., Coblenz, Stuttgart, München, Braunschweig und Carlsruhe. Bei Ertheilung von Aufträgen wird daher gebeten, anzugeben, an welche der vorerwähnten Plätze die Lieferung geschehen soll. —

Der Subscriptions-Preis für Ein vollständiges Exemplar ist äußerst auf Einen Louisd'or festgesetzt, zahlbar bei Ankunft des Cylinders an einem der vorerwähnten Plätze. —

Es darf die Versicherung beigefügt werden, daß die Empfänger etwas Ausgezeichnetes in jeder Beziehung zu erwarten haben. —

Bestellungen näher Wohnender wird auch die Redaction dieser Blätter zu befördern die Güte haben.

Im Mai 1838.

Buchdruckerei-Verkauf in Erfurt.

Eine in gutem Zustande sich befindende Buchdruckerei von 21½ Ctr. Schriften, Einfassungen ꝛc., 2 Pressen und allen zur Druckerei gehörigen Utensilien, ist zu verkaufen. Die Fracturschriften sind von neuerem, die Antiqua- und Cursivschriften von englischem Schnitt. Frankirte Anfragen bittet man an die Redaction dieses Journals, oder unter der Adresse: G. K. B. in Erfurt einzusenden. Proben stehen auf Verlangen zu Diensten.

Für Buchdruckereibesitzer.

Eine in sehr gutem Stande befindliche Buchdruckerpresse mit messingener Spindel, eisernem Tiegel, neuem hölzernen Fundament, alles dauerhaft gearbeitet und so gut erhalten, daß bei Aufstellung der Presse nicht die mindeste Reparatur vonnöthen ist, wird, nebst einer Walzenform, zu dem billigen Preise von 54 ℛ durch Unterzeichneten angeboten. Die Emballage wird nicht berechnet.

Zerbst, den 7. Aug. 1838.

G. A. Kummer.

Ein Buchdruckerei-Factor wird gesucht und bittet man Anträge an die Expedition dieses Blattes zur Weiterbeförderung franco zu senden. (V. F. B.)

Ein Candidat der Theologie, der beide Examina gut bestanden hat, die theologische Laufbahn wegen übergroßer Schwierigkeit, eine Anstellung zu finden, und der theologischen Wirren halber nicht fortzusetzen gesonnen ist, bisher für Journale arbeitete, und auch als Corrector fungirte, wünscht in einer großen Buchdruckerei wenigstens auf mehrere Jahre, am liebsten auf Lebenszeit, gegen angemessenen Gehalt als Corrector angestellt zu werden. Desfallsige Anfragen befördert mit Vergnügen die Redaction.

Zu einer neu eingerichteten Druckerei, welche einen Werth von 2500 Thlrn. hat, wird ein Compagnon gesucht. Das Nähere auf frankirte Briefe bei der Redaction dieses Blattes.

☞ Hierzu 2 Probebeblätter von W. Pfnor in Darmstadt, und

eine Probe der Metzler'schen Schriftgießerei in Stuttgart.

Verlag von Joh. Heinr. Meyer.

1838. Braunſchweig, October. Nr. 10.

Journal

für

Buchdruckerkunſt, Schriftgießerei

und

die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Vom Gebrauch der Ausſchließungen vor und nach Punktationen.

So unwichtig es auch ſcheinen mag, über dieſen Gegenſtand zu reden, ſo gehört der richtige Gebrauch der Ausſchließungen dennoch zu der Vollkommenheit des Satzes, und eine Ungleichheit in der Anwendung derſelben vor und nach Punktationen wirkt immer ſtörend auf das Auge, iſt alſo ein typographiſcher Fehler, und einen ſolchen zu vermeiden, muß ſich jeder gute Setzer gedrungen fühlen.

Sowie die Anſichten über einen Punkt verſchieden ſind, ſo geht es auch mit dem Gebrauche in den verſchiedenen Druckereien; ein Setzer mußte in der einen Officin ſo ſetzen, kam er in eine andere, ſo wurde es anders verlangt; dadurch aber entſtanden Inconſequenzen, Zeitverluſt und Aerger obenein für den Setzer.

Ueber den Gebrauch und die Anwendung der Punktationen ſelbſt zu reden, würde wohl nicht ganz überflüſſig, aber doch auch nicht räthlich ſein, da ſelbſt jeder Autor, Corrector oder Factor ſein eigenes Syſtem hat, dem ſich der Setzer fügen muß. Ich beſchränke mich deshalb hier nur darauf, die Anſichten verſchiedener geſchätzter Typographen über den Gebrauch der Ausſchließungen vor und nach Punktationen den Leſern zum Ueberblicke vor die Augen zu führen. Als Einleitung dazu mögen ein paar Worte über die Entſtehung derſelben vorausgehen, die ich aus dem Werke des bekannten Londoner Buchdruckers Hanſard*) entnommen:

»Die Punktationen« ſagt er, »ſind nicht ſo alt, »als die Erfindung der Buchdruckerkunſt, obſchon nicht »lange nachher die Nothwendigkeit erkannt wurde, Ab»ſchnitte oder Pauſen in den Redeſätzen einzuführen, »welches dann zu der Erfindung des Kolons und Punk»tes leitete. Später ward das Komma hinzugefügt, »welches zuerſt die Figur einer perpendikulären Linie »hatte, verhältnißmäßig zu dem Körper der Schrift. »Dieſe drei Punktationen blieben die einzig gebräuchli»chen bis zum Schluſſe des 15ten Jahrhunderts, wo »Aldus Manutius, ein um die Wiederherſtellung der »Gelehrſamkeit verdient gewordener Mann, unter an»dern Verbeſſerungen in der Buchdruckerkunſt, ſich auch »die der Punktationen angelegen ſein ließ; denn er gab »dem Komma eine gefälligere Geſtalt, ſetzte das Semi»kolon hinzu, und wies dem Kolon und Punkt ange»meſſene Plätze an. Das Komma bezeichnete die klei»nere Pauſe, dann folgte das Semikolon, dann das »Kolon, und der Punkt ſchloß den Satz. Die Frage» und Ausrufzeichen wurden erſt viele Jahre nachher »eingeführt *).«

Hierauf eifert der Verfaſſer gegen den großen Mißbrauch des Komma's, und preiſ't die Methode des leichten Punktirens an, welche den Vorzug hat, den Leſer nicht zu verwirren. S. 437 fährt er dann fort: »Komma's werden gebraucht, um Auszüge oder »Fragen von dem laufenden Text zu unterſcheiden »u. ſ. w. Ein dickes Spatium iſt hinreichend, »ſie von dem Wort zu entfernen.«

So weitläufig aber dieſer Herr auch weiterhin noch über dieſen Punkt ſpricht, ſo ſtellt er doch nirgends eine Regel auf, nach welcher praktiſch richtig verfahren werden könnte, um den Werth der Punktationen durch unrichtige Stellung weder zu verkürzen, noch zu erhöhen, und ſcheint der Herr Verfaſſer auch hierin, wie in vielen andern Stücken, ſeinem Wahlſpruche treu geblieben zu ſein: mit wenig Worten viel zu ſagen.

Anders läßt ſich Herr Frey in ſeinem »Manuel de Typographie,« Paris 1835, aus. Er begründet den Gebrauch der Ausſchließungen nach Regeln, und ſeine

*) Typographia, London 1825, S. 434 — 437.

*) An dieſem Orte trägt der Verfaſſer auch darauf an, das Kolon als ein unnützes Zeichen ganz wegzuwerfen. Ich bezweifle jedoch, daß es ſo ganz unnütz iſt.
D. Einſ.

Ansichten scheinen fast überall die richtigen zu sein. Derselbe sagt nämlich S. 194 ff.:

»Die Punktationszeichen werden in folgender Weise »gesetzt:

»Das Komma und Semikolon durchschneiden »die mehr oder weniger in einander greifenden Theile »einer Periode, gehören aber gleichwohl mehr zu der »Phrase oder dem Gliede, welches sie begränzen, als zu »dem, was ihnen folgt; dürfen deshalb auch nicht mehr »als den dritten, aber wenigstens den vierten Theil »des Raumes, der zwischen ihnen und dem nächsten »Satze folgt, zwischen sich und dem letzten Buchstaben »des Wortes haben, was ihnen vorhergeht.

»Das Kolon verbindet zwei auf einander folgende »Sätze, und muß deshalb in die Mitte zwischen beide »gesetzt werden, doch darf der ganze Raum nicht mehr »betragen, als der vor und nach dem Komma zusam»mengenommen.

»Der Punkt wird immer unmittelbar an das »vorhergehende Wort gesetzt, und so weit von dem fol»genden Worte getrennt, als der gewöhnliche Zwischen»raum der Wörter beträgt.

»Die Frage- und Ausrufzeichen werden wie »das Komma und Semikolon behandelt.«

Hierbei fände sich aber doch noch Manches zu verändern. So z. B. wäre es wohl deutlicher und besser, wenigstens ⅓ mehr des Raumes nach dem Punkt zu lassen, als wohl sonst zwischen den Wörtern ist; dies würde sich auch besser der seitherigen Gewohnheit in den Druckereien anschließen und gehört auch wohl mit Recht einem Zeichen, welches einen Satz abschließt.

Und was vorzüglich die Gänsefüßchen und Parenthesen betrifft, die der Herr Verfasser weit von dem Wort getrennt wissen will, so kann ich seiner Meinung nicht beipflichten, da man aus seinem eigenen Werke ersehen kann, wie beleidigend es für das Auge ist, nach dieser Regel zu setzen. Hier hätte der Verfasser von Regeln ab und mehr auf natürliche Schönheit sehen sollen.

So auch scheint es unrichtig, das Komma mit dem Semikolon in eine Klasse zu thun. Ein Komma hat unstreitig da, wo es richtig steht, eine etwas geringere Bedeutung als das Semikolon (wie auch Hansard richtig bemerkt), und dürfte deshalb sowohl vor, als nach sich, weniger Raum erfordern, als das letztere. —

Herr Hasper spricht sich in seinem Handbuche, S. 132, so aus: »Vor den Punkt setzt man kein Spa»tium, indeß wohl bei großen Schriften und vorzüg»lich auf Titeln ein dünnes. Nach dem Punkt »wird selten mehr als ein Halbgeviertes »gesetzt*). Vor dem Komma setzt man ein star»kes oder zwei dünne Spatien, nach demselben wird »der gewöhnliche Zwischenraum, welchen die Worte »haben, gesetzt; steht es aber am Ende der Zeile oder »vor einem f, v, so wird nur ein dünnes Spatium »gesetzt.

»Vor das Semikolon, das Ausru- und »Fragezeichen setzt man ein starkes oder zwei dünne »Spatien.

»Vor das Kolon setzt man soviel weiß als nach»her, stellt es nämlich ganz in die Mitte; im Noth»falle kann man auch ein Spatium vor ihm wegneh»men.«

Was die Behandlung des Komma's am Ende einer Zeile betrifft, so bin ich der Meinung, daß es besser wäre, wenigstens bei deutschen Schriften, das Komma am Ende der Zeile gar nicht von dem Worte zu trennen, da dasselbe ja oft ohnehin ziemlich dick ist, und dadurch vom Wort abgedrückt wird, und die Isolirung desselben sich dem Auge gar nicht freundlich empfiehlt.

Schließlich setze ich noch hierher, was der Herr Verfasser des in der Andreä'schen Buchhandlung in Frankfurt a. M. erschienenen Handbuchs über diesen Gegenstand sagt: (S. 301.)

»Kömmt ein Komma, Kolon, Semikolon, Aus»ruf- oder Fragezeichen in der Zeile vor, so muß alle»mal nach dem letzten Buchstaben desselben Wortes »und dem Komma oder einem jeden andern Unterschei»dungszeichen ein dünnes Spatium gesetzt werden, und »dann nach dem Komma ein Halbgeviertes; so auch »bei einem Kolon, Semikolon, Frag- und Ausruf»zeichen. Hingegen nach einem Punkte muß ein Ganz»geviertes gesetzt werden. Wenn aber beim Ausschlie»ßen der Zeile es sich nicht thun läßt, jedesmal nach »einem Unterscheidungszeichen mehr Raum zu lassen, »als zwischen den andern Wörtern, wie es doch eigent»lich sein sollte, so muß der Setzer freilich von dieser »Regel abweichen, aber doch allemal bedacht sein, nach »einem Komma oder andern Unterscheidungszeichen in »der Zeile wenigstens etwas mehr Raum zu bringen, »als zwischen die Wörter beim Ausschließen hat gesetzt »oder eingetheilt werden können. Im Falle aber, daß »dadurch eine Zeile verunstaltet würde, so kann vor »dem Komma, zumal in Frakturschrift, das Spatium »wegbleiben, was auch immer der Fall sein muß, wenn »ein Komma am Ende einer Zeile zu stehen kommt.«

Täubel erwähnt von alle dem in seinem Formatbuche nichts und konnte es auch nicht gut, da bei seinen Lebzeiten überhaupt es noch so Vieles zu verbessern gab, daß man hieran nicht wohl denken konnte, und auch die Arbeitsregeln theilweis anders waren, als in unserer Zeit. — —

Wenn ich in Obigem die verschiedenen Ansichten von Schriftstellern über diesen Punkt zusammenstellte, und hie und da meine eigene, abweichende Meinung aussprach, so geschah es bloß, prüfende Freunde der Kunst zu veranlassen, ebenfalls ihre resp. Meinungen durch dieses Organ zur öffentlichen Kunde zu bringen, und so Veranlassung zu geben, das wichtigere Verfahren aufzufinden. Wohlgemeinte Berichtigungen seiner Ansichten werden dem Einsender nur willkommen sein.

Frankfurt a. M.

W. Keller.

*) Vergl. Handb. d. Buchdr. bei Andreä in Frankfrt. S. 301.

Landkartendruck.

In dem kurzen Aufsatze über die von Raffelsperger in Wien gelieferte erste typographische Karte in 4 Blättern, die in 5 Sprachen aufgelegt wurde, wird am Schlusse die Bemerkung gemacht: »daß für »diese Erfindung die Vorbedingung, bedeutende Kar»tenauflagen seien, und daß Landkarten selten eine »solche erfordern.« Von diesen auf Erfahrung gegründeten Bemerkungen der geehrten Redaction dieses Journals kann nur die erste als überall unumstößlich wahr angenommen, die zweite jedoch, daß Landkarten selten eine bedeutende Auflage erfordern, als nur zum Theil richtig angesehen werden.

In Oesterreich z. B., wo es eine sich jährlich vermehrende Anzahl von mehreren Tausend Studirenden auf 320 Gymnasien, Lyceen, Academien und Universitäten gibt, und wozu noch gegen 6000 höhere Bürgerschulen, polytechnische und andere Institute, nebst 43263 Volksschulen zu rechnen sind, wird jährlich eine ungeheure Anzahl im Inlande erzeugter, und selbst aus dem Auslande bezogener Landkarten verbraucht.

Ich wurde eben wegen der großen Auflagen meiner eigenen Landkarten für den postämtlichen Gebrauch und für jenen der Reisenden, sowie aus sehr wichtigen andern, weiter unten angegebenen Gründen, schon vor 10 Jahren bewogen und genöthigt, auf Mittel zu denken, eine Darstellungsart zu erfinden, die für jede Sprache, Farbe und für jede Art Darstellung und Auflage genügende Eigenschaften besitze.

Ich war so glücklich, mit dem Rathe geschickter Männer in Wien mein Ziel zu erreichen, welches meine seit 2 Jahren erschienenen Producte beweisen. Meine früheren Landkarten-Ausgaben zwangen mich, diese Erfindung zu machen, nämlich:

1) weil von den in Kupfer gestochenen Karten nur einige Tausend gute Exemplare abgezogen werden konnten, was für meinen Bedarf zu wenig war;

2) weil von den in Stein gestochenen noch weniger brauchbare Exemplare geliefert wurden;

3) weil mir bei einer großen Landkarte ein sehr dikker Stein in der lithographischen Presse bei dem 61sten Abdrucke entzwei gebrochen wurde;

4) weil die gestochenen Schriften ungleich,

5) durch die Correcturen und

6) durch den gewöhnlichen nachläßigen Kupfer- und Steindruck verundeutlicht wurden; und

7) die geschickten Schriftstecher sehr selten und daher sehr theuer sind.

Es war daher sehr wichtig, mich aus den Händen der theuren und schlechten Schriftstecher und der Schleuderei in den chalkographischen und lithographischen Druckereien heraus zu winden.

Die großen Hindernisse für den Landkartendruck werden unstreitig nun durch meine typographische Darstellungsart alle beseitigt, und überdies noch Vortheile errungen, an die zu denken man früher nie gewagt hätte; nämlich: daß mit sehr geringen Kosten und weniger Mühe jede Karte in beliebiger Sprache, die mit romanischen Lettern geschrieben wird, geliefert werden kann, welches vorzüglich in der österreichischen Monarchie nothwendig ist; indem hier 5 — 6 Millionen Italiener, 5 — 6 Millionen Magyaren, 6 — 7 Millionen Deutsche und 20 Millionen Slaven ꝛc. wohnen.

Die Möglichkeit, eigentlich das Bedürfniß größerer Auflagen, stellt sich aber nicht nur in Oesterreich, sondern in allen großen Staaten und bei allen jenen Sprachen heraus, die weit verbreitet sind, und das Bedürfniß sehr großer Auflagen wird aus der neuen Darstellungsart von selbst entspringen, weil in der Folge typographische Karten sehr billig und sehr deutlich geliefert werden können, sich daher ein größeres Verbrauchs-Publikum bilden wird.

Die mehrerwähnte Karte ist nun schon in einer neuen 2ten vermehrten Auflage vollendet, enthält eigentlich Europa, ist mit 4 Farben gedruckt in deutscher, italienischer, französischer, ungarischer, englischer Sprache, auf Schreib- und Velin-Papier, zu 2 fl. 24 Xr. und 2 fl. 40 Xr. C. M. bei

J. Bermann & Sohn in Wien,
A. Dunker in Berlin,
Hoffmann & Campe in Hamburg,
Wilmans in Frankfurt a. M.,
Fr. Fleischer in Leipzig und bei
Lindauer in München,

nebst dem 1sten Probehefte meiner geographischen Typen, für Straßen, Gränzen, Flüsse, Seen, Gebirge, Küsten, Inseln, Ortszeichen ꝛc., für 40 Xr. zu haben.

Zu allen Auskünften und billiger Ueberlassung der Erfindung ist bereit

der Erfinder F. Raffelsperger
in Wien, Leopoldstadt Nr. 248.

Literatur.

F. Freisauff v. Neudegg (k. k. Hauptmann und Ritter des kaiserl. österr. Leopold-Ordens) Beschreibung der Ektypographie für Blinde, nebst ihrer Anwendung für Sehende, oder: die Kunst, erhabene Abdrücke von gewöhnlicherweise gestochenen Metall- oder Stein-Platten, von Holzstichen und Buchdrucker-Lettern, und selbst von Handschriften und Handzeichnungen zu machen, und sie beliebig zu vervielfältigen. Wien, gedruckt bei den PP. Mechitaristen, 1837. 4. 15 Seiten. — Mit dem Motto: Immer strebe zum Ganzen! und kannst du selber kein Ganzes werden, als dienendes Glied schließ' an ein Ganzes dich an!

Der Verf. definirt die, etymologisch sehr richtig von ἔκ und τύπος gebildete, Ektypographie, als:

Erhabener Druck für Blinde, durch welchen man im Stande ist, jeden Schriftgegenstand und jeden Abdruck (es sei: Buch-, Holz-, Stein- oder Metalldruck) in erhabenen Umrissen darzustellen und in dieser Form zu vervielfältigen.

Verf. erwähnt nun der bisherigen Methoden, erhabene Umrisse zu bilden: durch vertiefte Züge in Metall oder erhabene auf Stein, und durch eigene Lettern, welche unter einer starken Presse auf Papier oder Carton erhabene Züge geben. — Dieses Verfahren soll Künstler fordern, sehr kostspillig, zeitraubend, umständlich und raumspillig sein. Bei Schreib- und Zeichen-Gegenständen sei man auf den Gebrauch der sogenannten durchstochenen Schrift, und auf eine aus Kreide und Gummi bestehende Masse beschränkt. Hieraus zieht Verf. den Schluß, daß zur Erzeugung eines einfachen ektypographischen Gegenstandes, der außerdem vervielfältigt werden soll, mit den bisherigen Mitteln zu viele und zu kostspillige Operationen verbunden seien, als daß sie eine allgemeine, wahrhaft gemeinnützige Anwendbarkeit gestatteten; weshalb selbst die reich dotirten Blinden-Institute sich nur auf das Nothwendigste hierin beschränken müßten. — Verf. setzte sich nun die Aufgabe: eine Methode aufzufinden, ektypographische Umrisse bei Schreib-, Zeichen- und Druckgegenständen hervorbringen zu können, ohne dazu besondere Kunstfertigkeiten von Seiten des Erzeugers in Anspruch zu nehmen, mit beständiger Rücksicht auf Einfachheit, Schnelligkeit der Erzeugung und Wohlfeilheit der Materialien. — Verf. versichert, daß er nichts angeben werde, was nicht durch vielfältige Versuche als vollkommen ausführbar und zweckmäßig erprobt sei.

Es folgt nun A. Aufzählung und Beschreibung der in der Ektypographie für Blinde anzuwendenden Schreib- und Zeichen-Materialien, Vorrichtungen und Maschinen. Diese sind:

1) Ektypographische Tinte; sie besteht aus 32 Loth fein gestossenem, mittelfeinem Zucker, 16 Loth fein gepulvertem Gummi arabicum, und ¼ Loth feinem Carmin, sorgfältig auf einem Reibsteine mit Regenwasser abgerieben; das Ganze läßt man bei mäßiger Temperatur in einem Maaß Regenwasser in einer Flasche sich lösen. Diese Tinte sei: 1) flüssig, 2) klebrig, 3) leicht auflöslich, wenn sie mit einem feuchten Körper in Berührung kommt.

2) Ektypographisches weiches Pulver, aus 32 Loth Schellack, 5 Loth venetianischem Terpentin, 16 Loth gebranntem Elfenbein und 2 Quentchen flüssigem Storax bestehend. Einzeln fein gerieben, schmelze man das Ganze vorsichtig zusammen, gieße es auf einer kalten Platte aus, und stoße die erhärtete Masse zu einem feinen körnigen Pulver; die feinsten Theile siebe man als ektypographischen Staub ab.

3) Ektypographisches hartes Pulver; ein Theil fein gestoßenen Zuckers, ¼ Theil fein pulverisirten Gummi arabic. und 4 Theile feinkörnigen, gut geschlemmten Wellsandes, oder künstlichen, fein geriebenen Bimsteines, werden fein zusammengerieben und durchgesiebt.

4) Ektypographische Platte nebst Griffel. Eine Metallplatte (Eisen), die nach Art einer Feile in sich durchkreuzenden Linien eingeschnitten ist. Auch kann hierzu eine tief gekerbte, eiserne Feile dienen. — Der Griffel sei von Stahl, in einem runden Hefte befestigt.

5) Ektypographische Stifte; messingene oder eiserne Nadeln oder Stifte, 2 — 3‴ lang, mit Knöpfchen von feiner Nadelknopf-Größe, als minimum, bis zu Färbernadeln-Knopf-Größe hinauf.

6) Ektypographische Bunzen und Letter n. Alle Contouren sind perlenartig gebrochen; die kleinste Perle ist von der Größe eines feinen Nadelknopfes; im Uebrigen richtet sich die Größe nach dem darzustellenden Gegenstande; außerdem bedarf man eines Bunzen mit einer Perle.

7) Ektypographische Bleche; fein gewalztes Messingblech; minder brauchbar ist Kupfer- und Weißblech.

8) Ektypographische Federn; jede Schreibfeder ist brauchbar; sie sei weich geschnitten mit langem Spalte, um saftige Striche machen zu können.

9) Ektypographisches Papier; ein festes, dünnes, gut geleimtes Papier; das steifere darf ein Carton von zwei auf einander geklebten festen Papierblättern sein, mit ebener, glatter Oberfläche.

10) Ektypographische Unterlagen; Filz oder grobes Tuch, und feines Flußpapier, verschieden in Dicke und Größe.

11) Ektypographischer Leim; 1 Theil Kautschukfirniß mit 4 Theilen einer Auflösung von 32 Loth Zucker und 16 Loth Gummi in ½ Maaße Regenwasser.

12) Ektypographischer Schmelzapparat; ein quadratisches Gefäß von Sturzblech, 18″ □ und 4 — 5″ hoch; oben mit einem blechernen Rauchfang.

13) Ektypographischer Dampfapparat; ein Gefäß von Blech, 18″ lang, 12″ breit und 8″ tief, in welchem Wasser siedend gemacht werden kann.

14) Ektypographische Presse; Papier- oder lithographische Pressen sind hiezu brauchbar.

Nun folgt pag. 10. B, Die Benutzung dieser Materialien zur Herstellung ektypogr. Schrift- und Zeichen-Gegenstände nach verschiedenen Methoden.

1) Man schreibt mit der ektypogr. Tinte, wie mit gewöhnlicher; die Striche müssen aber saftreich sein. Nun befeuchtet man das Papier auf der Rückseite mit Hülfe eines nassen Schwammes; bestreut dann die geschriebenen, dadurch weich gewordenen Züge mit weichem oder hartem ektypogr. Pulver, und läßt es trocknen; es bleibt an den Contouren hängen, und fällt leicht von dem weißen Papiere ab. Nach Verlauf von 7 — 10 Minuten wiederholt man das Bestreichen von hinten und das Bestreuen von vorne, und läßt es nun über Nacht trocknen. Zur Befestigung der leicht abreibbaren Züge sättiget man, wenn man hartes Pulver gebraucht hat, die Contouren mit Spirituslack, den man mit einem Pinsel aufträgt. Ist er trocken, dann lackirt man die ganze Fläche, welche Procedur man, nach jedesmaligem Trocknen, 3 — 4

Mal wiederholen kann. Hat man weiches Pulver angewandt, dann halte man das Blatt mit der Rückseite langsam über den gut geheizten Schmelzapparat Nr. 12; das Pulver schmilzt, und befestigt sich in dem Papiere als glatter, harter, nicht spröder Körper. Sollen die Contouren noch höher werden, dann setze man das Blatt mit seiner Rückseite dem Dampfe des siedenden Wassers im Apparate Nr. 13 aus, wodurch die Züge wie mit einem Stempel hervorgetrieben erscheinen werden.

2) Die ektypographischen Stifte wendet man zum Schreiben und Zeichnen auf folgende Weise an: Man schreibt oder zeichnet den Gegenstand auf feinem (späterhin zu unterklebenden) Papiere oder auf Kartenpapier; dieses befestigt man auf einer Unterlage von 5—6 Blättern des gröbsten Tuches; dann durchsticht man die Contouren mit einer Piquirnadel, so, daß die Entfernung der Stiche den Durchmesser der Stiftknöpfchen nur wenig überschreitet; und endlich steckt man, von vorn, in die Stichlöcher die ektypogr. Stifte hinein. Die Knöpfe dieser, welche in verschiedener Stärke Haar- und Schattenstriche angeben, geben die Contouren fühlbar. Zur Darstellung der Schrift kann man hierbei auch die Stachellettern gebrauchen.

3) Zum Schreiben und Zeichnen mit der Nadel auf Blech befestige man ein Blatt Messing von der Stärke eines starken Royalpapiers auf einer Tuchunterlage, klebe nun die, entweder auf durchsichtigem oder mit Mandelöl befeuchtetem Papiere ausgeführte Zeichnung mit Gummi auf; durchstreche die Contouren, lege artis mit der Piquirnadel, wodurch diese auf der Unterlageseite erhaben erscheinen werden; fülle die Löcher von hinten noch mit Gummi aus, und überklebe die Zeichnung von hinten mit Papier. Auf diese Weise kann man auch ein zahlreiches Alphabet (mittelst der Stacheltypen) verfertigen, mit welchem der Blinde schreiben, und das Geschriebene durch Abdruck vervielfältigen kann.

4) Das Schreiben und Zeichnen auf der ektypogr. Platte mittelst des Griffels geschieht, indem man auf einer für Blinde eingerichteten Schreibmaschine, welche die unter A, 4, beschriebene ektypogr. Platte (mit sich durchkreuzenden Linien) zur Unterlage hat, mit dem Griffel wie gewöhnlich schreibt oder zeichnet. Die Züge entstehen auf der Rückseite erhaben, aber verkehrt; die Blinden müssen also im verkehrt Lesen und Schreiben geübt werden.

5) Das Schreiben und Zeichnen mit den Bunzen und Lettern geschieht, indem man in Messingblech auf einer weichen Unterlage, die Bunzen von hinten mit mäßigen Hammerschlägen eintreibt; auf der Unterlagenseite entstehen dann die Züge erhaben.

Pag. 14 folgt nun C. Verfahrungsweise bei Vervielfältigung ektypogr. Schriften und Zeichnungen. Die bisher beschriebenen Producte sind, das mit dem weichen ektypogr. Pulver ausgenommen, nur in ihren Abdrücken anwendbar. Diese zu bewerkstelligen, legt man 1, 2, 3 oder 4 auf den Boden einer Presse; legt darauf ein angefeuchtetes, festes, gut geleimtes Papier; darauf einige Bogen Seidenpapier; darauf eine elastische Lage von Filz oder Flanell, und preßt die Erhabenheiten in das Papier hinein; dann werden sich diese auf der Oberseite des letztern erhaben darstellen.

Um nun von Holz-, Stein-, Kupfer- und Buchdruck ektypogr. Abdrücke zu gewinnen, verfährt man mit der ektypogr. Tinte und den Pulvern, wie oben unter 1 beschrieben ist. Bei Buchdruck muß der Schwärze $^1/_{10}$ des Gewichtes ektypogr. Leimes zugesetzt werden, um den Druck längere Zeit feucht und klebrig zu erhalten, damit dann das aufgestreute Pulver besser hafte.

Für Sehende soll diese Ektypographie den Nutzen haben, daß man dadurch im Stande ist, auf eine zuvor ganz unbekannte Weise, von einem Schrift-, Zeichen- oder Druckgegenstande Copien und Vervielfältigungen ersterer, in fast unzähliger Menge, schnell und ohne Umständlichkeit zu erzeugen.

Wie nun Refer. den heiligen Eifer und die dankbar anzuerkennenden Bemühungen des Verf. gewiß hochzuschätzen weiß, kann ersterer aber die Bemerkung nicht vorenthalten, daß, wenn Verf. sich in verschiedenen Blinden-Instituten umgesehen habe, er die oben bezeichneten Hülfsmittel mit verschiedenen Modificationen angetroffen haben würde, und daß wir durch die Bemühungen des Verf. noch nicht bedeutend weiter in der Bereitung dieses, stets Zeit, Mühe und geübte Hände erfordernden Unterrichts-Materiales gekommen sind. Zum Beweise dürfte Ref. nur Alles in 14 von ihm durchforschten Blinden-Instituten, des deutschen Vaterlandes wie des Auslandes, in diesem Bezuge Gesammelte (von welchem das seiner Ansicht nach Zweckmäßige er auch in seinem Institute seit Jahren einrichtete) hier aufzählen. Vieles findet sich in unsers trefflichen Nestors Klein »Lehrbuche, 1819«, und in desselben »Geschichte des Blinden-Unterrichtes, 1837.« Bei Hr. Franz Müller in Bruchsal (jetzt in Freiburg) sah Ref. die ektypogr. Schrift mit weichem Pulver; Ref. bereitete sie mit hartem Pulver; aber deutliche Abdrücke, in Bezug auf Gleichmaaß der Höhe und Schärfe, wollten ihm nicht gelingen. Hr. Strüber in Freising (jetzt in München) hatte Thiere, auf Papier gezeichnet oder lithographirt, mit durchstochenen Contouren. Die ektypogr. Stifte finden ihre häufige Anwendung bei Bezeichnung der Umrisse von Häusern, auf geographischen Karten u. s. w. Das unter 4 aufgeführte Schreiben auf Platten mit Griffel weicht von der lange verlassenen Manier durch die rauhe Unterlage ab; das verkehrte Lesen oder Schreiben hat für den Blinden zu große Schwierigkeiten. — Das (Nr. 5) Schreiben mit Bunzen und Lettern haben alle Blinden-Lehrer mit Preß- oder Stachelschrift auf Papier oder Carton eingeführt; ob die Perlen größere Deutlichkeit gewähren, wagt Ref. nicht zu beurtheilen; von Zeitgewinn und Kostenersparung kann Ref. sich nicht überzeugen. Werden die Bunzen nicht gleich tief eingeschlagen, was ohne Marke, aus freier Hand unvermeidlich ist, dann giebt es ungleiche Reliefs, und somit Undeutlichkeit. — Versucht und mit Unrecht

Digitized by Google

wieder verlaſſen, oder wenigſtens nicht genug ausgebildet, iſt die unter Nr. 3 beſchriebene Manier, durch welche Contouren von Thieren, Gebäuden, Grundriſſen u. ſ. w. leicht vervielfältigt werden können. Allein, wenn man auch die Piquirnadel gleich tief durchſchlägt, erheben ſich wegen der verſchiedenen Cohäſion in der Meſſingplatte die aufgeworfenen Löcherränder ungleich; auch zerreißt das die Erhabenheiten aufnehmende, aufgelegte Papier an vielen Stellen in den ſcharfen, hakigen Rändern der Löcher; untergelegtes Sammtpapier verhindert dieſes, hat aber Undeutlichkeit des Abdruckes zur Folge. Wohl nicht unzweckmäßig dürfte es ſein, eine ſtärkere Meſſingplatte zu wählen, um die Manier Nr. 3 anzuwenden, feſt geknopfte Nadeln von der erhabenen Seite hereinzuſtecken, und nun auf einer paſſenden, weichen, gleichmäßigen Unterlage den Abdruck der Knöpfe zu vollziehen. Aber nach mehreren Abdrükken werden die Nadelknöpfe verſchiedene Höhe haben, indem trotz gleicher Länge der Nadeln, trotz ſtumpfer und nun ſchwieriger in die weiche Unterlage zu ſchlagender Spitzen, und trotz einer harten Holzunterlage (welche die Enden der Nadeln beim Drucke genau erreichen müſſen) werden ſich doch einige Knöpfe tiefer einſenken, und bei den folgenden Abdrücken faſt oder gänzlich ausbleiben; auch werden einige Knöpfe unvermeidlich an dem den Abdruck tragenden Papiere hängen bleiben, und ein Abnehmen derſelben und ein neues Einſtecken in die entſprechenden Löcher fordern. Zum Unterrichte in der Naturgeſchichte, zu Copieen von Thieren, Pflanzen, Gebäuden, Maſchinen u. dergl., finden dieſe Contouren eine gewiß zweckmäßige Anwendung; jedoch beſitzt jede Unterrichts-Anſtalt umgreifbare Modelle von den genannten Gegenſtänden; die oben beſchriebenen Abdrücke geben dem Blinden nur den Begriff eines planen Bildes auf Papier oder Leinwand, und werden ihm nie die ſtereometriſche Klarheit eines Modelles erſetzen. — Wie aber dem Sehenden durch dieſe Ektypographie die Darſtellung von Copieen erleichtert ſein ſoll, ſieht Ref. nicht ein, da der Sehende eine Original-Zeichnung mit Licht und Schatten hat, welche er zu dieſem Vervielfältigungszwecke zerſtören muß, um traurige Contouren in mehren Abdrücken zu ſchaffen. Verſteht der Sehende zu zeichnen, dann copirt er ſich theure Zeichnungen; bei den Fortſchritten unſerer Lithographie wird er ſich ſolche gewiß leichter, ſchneller, beſſer und minder koſtſpillig verſchaffen können. — Schrift auf die vom Verf. angegebene Weiſe zu vervielfältigen, möchte wohl zeit-, raum- und koſtſpilliger ſein (wobei noch die größere Undeutlichkeit in Anſchlag zu bringen ſein dürfte), als wir mit unſerer bisherigen Preß- und Stachelſchrift ſie ausführen. Ref. iſt der Stachelſchrift, der leichten Zerſtörbarkeit und der Raumſpilligkeit wegen, nicht zugethan, und hat deswegen eine compreſſe und deutliche Preßſchrift in ſeiner Anſtalt eingeführt (einer etwas fettern latein. Schrift, ſeiner geometriſchen und quadratiſchen Preßſchrift, über welche er nächſtens Einiges bekannt machen wird, darf er hier nur erwähnen). Eine Seite, 6″ hoch und 9″ breit, enthält in 10 Reihen circa 55 bis 65 Worte, und 290 bis 310 Buchſtaben, wobei ein vertikaler Strich die Worte trennt, und die Interpunktionszeichen möglichſt ſchmal ſind. Eine ſolche Seite ſetzt, corrigirt und ſpannt Ref. in etwa ¾ Stunden, und liefert davon in einer Stunde 25 deutliche und dauerhafte (ja unverwüſtliche) Abdrücke; alſo 100 in 4 Stunden. Schneller wird Verf. wohl mit keinem ektypogr. Hülfsmittel zu Stande kommen. — Um Kupferdruck und Lithographieen nach Nr. 1 zu behandeln, dürfte der Zuſatz von Leim den Platten wohl nicht nachtheilig ſein, wohl aber nach mehreren Abdrükken die feineren Züge verſchmieren. Hier kommen nun auch wohl die vielen feineren Linien in Betracht, welche Undeutlichkeit für den Blinden ſchaffen werden. Ob aber nicht geographiſche Karten auf dieſe Weiſe leichter zu vervielfältigen wären? Die Oerter als Punkte, gröſſere Kreiſe u. ſ. w. bezeichnet, die Flüſſe, die Gränzen würden deutlich werden, die beiden letztern aber nicht von einander zu unterſcheiden ſein, die Schrift aber wieder zur Undeutlichkeit beitragen. Es möchten Specialkarten in größerem Maaßſtabe auf dieſe Weiſe mit Vortheil bearbeitet werden können; die Flüſſe könnten mit der ektypogr. Tinte und dem glatten ektypogr. Pulver nachgezogen werden u. ſ. w. Indeſſen möchte dieſe Bereitungsweiſe koſtſpilliger ſein, da man lithographirte Karten zu mäßigem Preiſe erſtehen, und in gleicher Zeit ſtets deutlicher, als auf obige Art möglich ſein dürfte, bearbeiten kann. — Bei gewöhnlicher ſchwarzer Schrift mit der Druckpreſſe dieſe Methode anzuwenden, ſcheint ebenfalls in mehreren Beziehungen nicht zweckmäßig und vortheilhaft.

Doch genug. Hr. Freiſauff von Neudegg hat ſich durch dieſe Schrift über Ektypographie das bleibende Verdienſt erworben, auf einige von manchen Blinden-Lehrern vielleicht nicht gekannte, von Andern mit Unrecht vernachläſſigte Hülfsmittel zum Blinden-Unterrichte gründlich aufmerkſam gemacht zu haben, und ſomit ſcheiden wir von dieſem Schriftchen mit der Bitte, dieſe Anmerkungen des Referenten nicht als Tadel anzuſehen, ſondern in ihnen nur den Wunſch zu finden, das Gute mehrſeitig zu fördern, und durch Rumination Ideen zu klären. Dr. L.

Miscellen.

Aus dem Haag, den 25. Jul. Die berühmte Schriftgießerei der Herren Enſchede und Sohn in Harlem iſt beauftragt, für die oſtindiſche Regierung eine neue javaneſiſche Druckerei zu liefern.

Paris, den 15. Jul. Die königliche Druckerei hat vor einigen Tagen zwei vollſtändige Sammlungen chineſiſcher Lettern in Holz geſchnitten erhalten. Sie beſtehen im Ganzen aus 85,000 Lettern, ſie ſollen clichirt und dann gegoſſen werden. Sie wurden auf der Gränze von Tibet nach einem ſehr eleganten Modell geſchnitten, und ſind kleiner, als alle chineſiſchen

Digitized by Google

Lettern, deren man bisher sich in Europa bedient hat. Diese Bestellung wurde durch die hiesigen Missionäre besorgt. Es ist sonderbar, daß man von hier aus Lettern in China schneiden läßt, während die englische Mission von Canton in Paris Matrizen zu ihrem chinesischen Druck verfertigen läßt. Die königliche Druckerei wird die von Klaproth angefangenen chinesischen Lettern nicht fortsetzen, es sind etwa 2000 derselben vor Klaproths Tode geschnitten worden. Es ist dies der sechste Versuch, den die Druckerei seit einem Jahrhundert macht, sich brauchbare chinesische Lettern zu verschaffen. Die ersten waren die, mit denen Fourmont's Grammatik und Catalog gedruckt wurden, und die völlig barbarisch sind. Des Hautorais ließ 12,000 kleinere schneiden, mit denen Desguignes das chinesische Lexicon druckte; die aber noch immer viel zu groß und häßlich waren. Remusat ließ etwa 2000 schneiden, deren er sich zu einer Grammatik bediente; hierauf kamen die von Klaproth, welche große Ansprüche auf Elegant machen, aber doch ein unangenehmes Aussehen haben, und nur zum Druck weniger Seiten gedient haben; und endlich die neuern, welche noch nicht erprobt worden sind. (Man vergl. auch Journal für 1835, Nr. 9 und 11, und 1836, Nr. 9.)

Einladung zur Subscription.

Die

Buchdruckerkunst

von ihrer

Entstehung und ihrem Fortschreiten bis auf unsere Zeiten

mit Rücksicht

auf ihre höchsten und hohen Beförderer, Beschützer, Verehrer ꝛc. und in Bezug ihres Einflusses auf Staatsverfassung, Religion und alle Verhältnisse der Staaten und des allgemeinen bürgerlichen Lebens

zum bevorstehenden

400jährigen Jubiläum

episch besungen

und

vorbereitend und zugleich als Denkmal herausgegeben.

Bereits seit mehrern Jahren von dem Gedanken und dem Wunsche erfüllt, dem Herannahen des vierhundertjährigen Jubiläums der Erfindung der Buchdruckerkunst eine, wie ich glaube schuldige, Aufmerksamkeit und zugleich bleibendes Denkmal zu widmen, wollte sich immer nichts finden, was mir für dieses hehre, auf die gesammte Menschheit so höchst nützlich als wohlthätig einwirkende, Fest würdig zu passen schien. Da kam mir der Gedanke: Die Buchdruckerkunst von ihrem Beginn bis auf die neueste Zeit, auf eine dieser heilbringenden Kunst entsprechende Weise, würdig besungen zu sehen und dies Werk als meinen ersten Verlagsartikel allen gekrönten Häuptern, Fürsten, Herren, Typographen, so wie der ganzen Menschheit zu widmen.

Das Werk erscheint zu Anfang des Jahres 1839 in gr. 8. auf feines weißes Papier gedruckt, mit schönem Umschlag und überhaupt elegant ausgestattet, zu dem Subscriptionspreis von 12 Ngr.

Obwohl ich einer günstigen Aufnahme und somit nicht unbedeutenden Absatzes im Voraus versichert sein zu können glaube: so habe ich dennoch, um mir vorerst einen Ueberschlag machen zu können, bei größtmöglichster Billigkeit (der Ladenpreis wird erhöht) eine partielle Subscription eröffnet, an deren zahlreicher Theilnahme ich nicht zweifle, da sich gewiß erwarten läßt, daß jeder resp. Käufer dieser Schrift nicht nur höchst befriedigt sein, sondern daß dieselbe wohl einen Platz in seiner Bibliothek einnehmen und stets ein Familienschatz bleiben wird.

Ungeachtet der schwierigen Aufgabe hat der Herr Verfasser, auf vielseitigen Wunsch, den Haupttitel des Werks nebst einer kleinen Dichtung-Probe als Einführung in dasselbe geliefert, welche hiermit zu gefälligster Ansicht in der Erwartung folgt, daß die Subscriptionslisten, ausgefüllt, recht bald zurückkehren.

Camenz in der königl. sächs. Oberlausitz,
im September 1838.

C. S. Krausche,
Buchdrucker und Verleger.

Guttenberg

und

der neue Geisterbund,

besungen

von

C. D. Lehmann

zum Andenken

an die vor 400 Jahren ans Licht getretene

Erfindung der Buchdruckerkunst.

Eilo.

Traute Gefährten, wohlan, geht Zeugniß, freundliche Blätter,
Wie ihr in neuer Gestalt zur Freude der Menschen hervorgingt!
Kinder der Musen, ihr schweigt? Auch schweigend gebet ihr Antwort.
Wenn ihr in flüssiger Form durch Zeichen und Bilder die Worte,
Sammt den Gedanken, getreu den begierigen Blicken enthüllet.
Sagt, wie die edele Kunst, von allem was Geistes und Hoher
Je in der Hand des Denkenden schuf, den treuesten Abdruck
Schnell, vielfältig und schön vor die Augen der Menge zu stellen,
Einer von Deutschlands Söhnen erfand zum Bunde mit allen,
Denen das Herz noch entbrennt von der himmlischen Gabe der Sprachen,
Solches verkündet, und du, mein Lied, sing diese Verbindung.

Friede nach blutigem Kampf zog ein in die Feste des Rheinthals,
Wo sich der Main, ein Sohn von Deutschlands Felsen entsprungen,
Mit dem helvetischen Bruder vereint, um im traulichen Bunde
Nebengebirgen entlang durch lachende Fluren zu wallen,

Und hineilend zum Meer den fernesten Ländern des Erdballs
Näher zu bringen die Kraft Germaniens. Ueber die Ufer
Dieses gewaltigen Stroms, am Abhang grünender Höhen,
Glänzte noch Mainz durch Alter und Kunst ehrwürdig und ruhmvoll,
Als unseliger Kampf um des Bisthums heilige Würde,
Die einst Winfried besaß, als Deutschlands erster Apostel,
Sich mit Siegesgewinn für Adolph Grafen von Nassau
Endete; denn so entschied die Gewalt im Bunde mit Schalkheit,
Welche geheim aufthut die verschlossenen Thore der Mauern,
Bürger mit Bürgern entzweit und die wüthenden Flammen entzündet,
Um zu erringen den Preis, den beneideten — Ruhe der Waffen
Krönte den Sieg, und beschirmt von des Kaisers gewaltiger Obhut,
Nahte versöhnlich der Fürst aus Nassau's Heldengeschlechte,
Welcher den Hirtenstab nun trug und das mächtige Kurschwert.
Zwar es sahe die Stadt sich getrennt von dem Bunde der Schwestern,
Welche der Freiheit Ruhm in Deutschlands Gauen noch immer
Mächtig erhob. Nicht mehr blieb Mainz in froher Gemeinschaft
Glücklicher Städte des Reichs, die frei sich nannten vor andern,
Aber ein höherer Ruhm blieb jener: Befreiung der Künste
Von der Vergessenheit Schmach, vom Dunkel der einsamen Zelle,
Ging von ihr aus, sie ward die Geburtsstadt jener Verbindung
Denkender Seelen, die sich an Werken des Geistes vergnügen,
Aber getrennt durch Zeit und Raum, das Entfernte zu fassen
Und in den näheren Kreis um sich her zu bannen, das Herz drängt:
Denn dort blühte die Kunst, von mühsamen Werken der Handschrift
Treu mit beweglichen Zeichen durch Druck zu geben ein Abbild,
Daß die vorhandene Schrift nun ward zum köstlichen Buche,
Während das köstliche Buch doch weniger galt denn die Handschrift.
Ja in erneuter Gestalt zahlreich in den Städten hervortrat
Und mit verborgenen Banden umschlang anstaunende Leser.
Wunder von menschlicher Hand, wie erhoben euch Freunde der Weisheit!
Wie stand Thordeit gegen euch auf, zu verdammen das Bündniß
Sinniger Freunde der Kunst, die verborgenen Schätze des Geistes
Vielen als goldene Frucht in silbernen Schalen zu reichen!
Wie von Gefahren umringt warst du, o Guttenberg, damals,
Du vor allen, als selbst die Genossen der neuen Erfindung
Mißgunst trennte von dir und errungene Kränze des Ruhmes
Dir zu entreißen beschloß! Wer schirmte die theure Werkstatt
Nach der Erstürmung von Mainz? Wer entzog Dich dem traurigen Dunkel?
Eben die Kunst, für die du gelebt; sie lohnte Dir dankbar,
Clio zeug' es! vereint mit der Wahrheit wandte die Dichtung.

Circulare.

Carlsruhe, den 15. August 1838.

P. P.

Mit Gegenwärtigem habe ich die Ehre, Ihnen anzuzeigen, daß ich, aufgefordert von vielen meiner Geschäftsfreunde in Norddeutschland, in Leipzig ein Atelier für die Kupfer- und Stahlstecherei, nebst einer Kupferdruckerei, unter der Firma:

Kunst-Verlag
in
Leipzig und Carlsruhe

errichtet habe.

Durch die Errichtung dieses Filial-Geschäftes in Leipzig bin ich nun in den Stand gesetzt, meinen Geschäftsfreunden den Vortheil bieten zu können, daß Stich- und Druck-Aufträge, deren Ausführung keinen Zeitverlust erleiden, prompt ausgeführt werden können, daher ich denn auch bitte, in solchen Fällen die Aufträge stets direct unter der Firma nach Leipzig einzusenden und versichert zu sein, daß Alles gethan wird, um den Wünschen zu entsprechen. Aufträge auf Stich oder Druck, deren Ausführung keine Eile haben, wollen Sie, wie bisher, mir hieher zugehen lassen und ebenfalls versichert sein, daß auf die Ausführung derselben alle Sorgfalt verwendet wird.

Der Stahl- und Kupferstecherei wird Herr Henry Winkles, unterstützt von mehreren engl. sehr geschickten Künstlern, vorstehen, der Druckerei hingegen ein ausgezeichneter Drucker, der in meinem hiesigen Geschäft seit 12 Jahren die erste Stelle bekleidete und der im Stande ist, allen in sein Fach einschlagenden Ansprüchen in jeder Hinsicht zu entsprechen.

Durch die große Zahl unserer hiesigen Kupferstecher, worunter sich mehrere engl. befinden, bin ich in den Stand gesetzt, Werke von dem größten Umfange zu übernehmen, und bin ich, je nach den Umständen, nicht abgeneigt, mich bei solchen zu betheiligen, wenn es der Verleger wünscht, oder eine Uebereinkunft zu treffen, wodurch die Herausgabe dieser Werke wesentlich erleichtert wird.

Mit einer hinlänglichen Anzahl Kupferpressen versehen, ist es mir möglich, auch Werke vom größten Umfange in ungewöhnlich kurzer Zeit liefern zu können, was gewiß den Herren Verlegern von wesentlichem Nutzen sein wird.

Daß die Fabriken unseres Landes ein sehr schönes und billiges Kupferdruckpapier liefern, ist bekannt, und wird es genügen, wenn ich mir erlaube, Sie darauf aufmerksam zu machen. — Proben stehen jederzeit mit Vergnügen zu Diensten, so wie ich gern jede gewünschte Auskunft ertheile.

Indem ich Ihnen nun mein Leipziger und mein hiesieges Etablissement zur Ausführung von jeder Art von Stahl- oder Kupferstichen bestens anempfehle, gebe ich Ihnen die Versicherung, daß Sie stets auf eine reelle und prompte Behandlung zählen dürfen.

Beehren Sie mich recht bald mit Ihren werthen Aufträgen und genehmigen Sie die Versicherung meiner vollkommenen Achtung.

Kunst-Verlag.

Offene Stellen für Schriftgießer.

Bei uns finden mehrere Schriftgießer, die sich durch Zeugnisse als fleißige und gewandte Gießer, so wie über gute Aufführung ausweisen können, eine Anstellung von längerer Dauer. Der Eintritt könnte sogleich geschehen.

Stuttgardt, October 1838.

J. B. Metzler'sche
Schrift- und Stereotypen-Gießerei.

☞ Hierzu die Probe einer neuen deutschen Schreibschrift von A. Ockenfuß in Wien.

Verlag von Joh. Heinr. Meyer.

Digitized by Google

1838. Braunschweig, November. Nr. 11.

Journal

für

Buchdruckerkunst, Schriftgießerei

und

die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Aufforderung.

Am Johannistage des Jahres **1840** begehen die Kunstverwandten im deutschen Vaterlande, in Europa, in den Ländern jenseits der Meere, die vierte Säcularfeier der durch Johann Gutenberg von Mainz erfundenen Buchdruckerkunst, ein Völkerfest, auf dessen Großartigkeit schon jetzt die Vorbereitungen aller Orten deuten, ein Fest, bei dem alle, welche von der Sonne der Bildung Leben und Licht empfingen, Mitfeiernde sein werden. Wenn, mit Herder zu reden, derjenige Sterbliche, welcher das Mittel, die flüchtigen Laute der Sprache zu fesseln, die Buchstabenschrift erfand, wie ein Gott unter den Menschen gewirkt hat, so hat auch Gutenbergs Genius die vor ihm vereinzelten Forscher, die Lehrer und die Lernenden, er hat alle vorher vereinzelten Bestrebungen für das Gottesreich der Humanität auf der ganzen civilisirten Erde gleichsam zu einer Kirche versammelt. Zu dem Jubelfeste dieser für die gesammte Menschheit so hochwichtigen Kunst beabsichtigt der Unterzeichnete ein

Gutenbergs-Album

herauszugeben, und richtet die Bitte an alle Gebildete um einen Beitrag, groß oder klein, gleichviel in welcher Sprache, in gebundener oder ungebundener Rede, sei es auch nur eine Sentenz, ein selbstständiger Gedanke in Bezug auf die Kunst, ihre Erfindung und ihren Erfinder, ihre Ausbreitung, ihre unermeßliche Wirkung. — Der Herausgeber hofft sicherlich nicht zu viel, wenn er zahlreichen Gaben entgegensieht. Das Album wird in dem Falle zum Jubelfest in zweien Ausgaben, und zwar in einer einfachen, aber schön gedruckten, billigen, Jedem zugänglichen, und in einer auf das Opulenteste ausgestatteten erscheinen. Es wird sich diese dem Besten an die Seite stellen, was je unter der Presse hervorgegangen ist, und soll sie nicht allein vom Hochpunkte der Typographie zur Zeit des Jubelfestes, sondern auch der Vergleichung wegen Proben von dem Stande der andern druckenden Künste geben, und zwar durch Musterblätter von den Leistungen in der

Digitized by Google

Xylographie, im clair-obscur-, im Congreve-, Gold- und Farbendruck, in der Melotypie, im Kupfer- und Stahlstich, in der Lithographie (Steinstich und Kreidezeichnung) ꝛc. Diese Proben werden von den ersten Künstlern Europens, nach von mehren bereits erfolgter Zusage, gefertigt werden, das ganze große Prachtwerk wird durch eine Vereinigung der eminentesten Talente entstehen. Dem typographischen Publicum wenigstens glaubt der Herausgeber in so weit bekannt zu sein, daß es in seinem Namen einige Bürgschaft für das Verheißene finden, nicht aber die vorliegende Ankündigung den täglich auftauchenden, gewöhnlich so viel versprechenden und spurlos verschwindenden gleichstellen wird.

Bis Ende März k. J. wünscht der Unterzeichnete Alles, was Theilnehmende ihm spenden möchten, mit deren Namensunterschrift versehen (am liebsten auf Buchhändlergelegenheit, mit dem Beisatze »durch Hrn. W. Engelmann in Leipzig«) in die Hände zu bekommen.

Braunschweig, den 31. October 1838.

Dr. Heinr. Meyer,
Herausgeber des Journals für Buchdruckerkunst.

Reinigung des Kienrusses,

als nothwendigstes Erforderniß zur Darstellung einer guten Buchdruckerschwärze; mitgetheilt von R. Fr. Hergt in Coblenz.

Die im Kienrusse enthaltenen öligen und harzigen Theile werden durch das Ausglühen des Russes nicht hinreichend zerstört, um alle Nachtheile, die aus der Gegenwart dieser Stoffe für die nachherige Farbe entstehen können, zu beseitigen. Dies mag davon herrühren, daß bei größern Massen von Kienruß das vollkommene Erglühen sehr schwierig zu bewerkstelligen ist, indem die schlechte Leitungskraft des Russes für die Wärme, sowie die Schwierigkeit, womit ihn die Luft durchziehen kann, sich dem gehörigen Durchbrennen entgegenstellt. Wenn mehrere Techniker glauben, daß das Glühen überhaupt nicht zur Vorbereitung des Russes ausreiche, so liegt dies an dem Umstande, daß größere Parthieen des Russes unbemerkt dem Glühen ganz entgangen sind, und deshalb gleichsam als Sammler aller brenzlichen Stoffe dienten, die aus andern Theilen entwickelt wurden, oder, was mir noch wahrscheinlicher ist, daß die harzigen Theile wohl verkohlen, allein diese Kohle mit dem Firniß verbunden, eine klebrichte Substanz bildet, welche beim Druck der Bücher die einzelnen Buchstaben füllt und Kernigkeit verursacht. Ich faßte demnach den Gedanken, das Glühen des Russes durch ein vorhergehendes Dämpfen einzuleiten, um dadurch den Ruß aufzulockern und zum Verbrennen geschickter zu machen, auch wo möglich die harzigen Theile aufzulösen oder zu zersetzen. Bei der ersten Gelegenheit setzte ich diesen Gedanken ins Werk und will zunächst mittheilen, in welcher Art er ausgeführt wurde: In einen hohen dichten Kessel von gewalztem Eisen-Blech, welcher gut einen Viertels-Centner Ruß faßte, goß ich Morgens 8 Uhr 12 Pfund Wasser, 2 Pfund Spiritus und 2 Pfund Terpentinöl; auf diese Flüssigkeit ließ ich einen Viertels-Centner Ruß ziemlich fest aufdrücken. Unter diesen Kessel wurde eine große Kohlenpfanne gestellt, welche wenigstens den halben Durchmesser des Bodens des Kessels haben muß, und dieselbe mit einem tüchtigen Kohlenfeuer versehen. Nach einer Stunde entwickelten sich aus dem Ruß Dämpfe, die ich frei entweichen und das Kohlenfeuer immer stark unterhalten ließ bis gegen Abend, wo die Flüssigkeit zum größten Theil verdampft war, und der Ruß von unten Feuer gefangen hatte. Es wurde nun die Kohlenpfanne entfernt, und der Kessel mit dem Schlußdeckel verschlossen. Am andern Morgen ließ ich den Kessel wieder öffnen, untersuchte mit einer eisernen Stange, welche ich bis auf den Boden des Kessels stieß, ob das Feuer im Ruß erstickt sei, fand anfänglich fast gar keinen Rauch aus diesen Löchern aufsteigen, bis nach Verlauf einer Stunde gelbe Dünste sich zeigten, welche mit jeder Viertelstunde zunahmen, hierauf machte ich diese Löcher im Ruß wieder zu und ließ nun denselben, ohne daß am zweiten Morgen Feuer unter den Kessel gemacht worden, in sich so lange ausglühen, bis keine Dünste mehr aufstiegen; dann aber verschloß ich sogleich, zur Verhütung der Asche, mit dem Schlußdeckel den Kessel, und ließ die nicht ganz dichten Stellen am Rande des Deckels mit Lehm verschmieren. Am folgenden Morgen war das Feuer im Ruß ganz erstickt und dieser zur Bereitung der Farbe ganz geeignet. Dieser so zubereitete Ruß lieferte nicht allein eine ganz reine Farbe, sondern auch eine sehr tiefe Schwärze.

Diese Operation könnte wohl auf folgende Art abgekürzt werden: Nachdem der Ruß auf der angegebenen

Digitized by Google

Flüſſigkeit feſtgedrückt worden, ſchließe man den Keſſel mit dem Schließdeckel ſo lange, bis man die Hand nicht mehr auf dem Deckel halten kann; dann nehme man den Deckel vom Keſſel, mache mit einer eiſernen Stange eine gleich vertheilte Anzahl Löcher durch den Ruß bis auf den Boden des Keſſels, und laſſe aus ſolchen die Dünſte ſo lange frei entweichen, bis keine mehr aufſteigen und der Ruß ausgeglüht iſt, wo dann der Keſſel mit dem Schließdeckel ſogleich verſchloſſen werden muß.

Ich halte dieſes Verfahren noch vorzüglicher, indem die Harztheile unaufgehalten mit den Waſſerdämpfen entweichen können, und gar keinen Rückſtand zurücklaſſen mögen, der ſich bei erſterem Verfahren gewöhnlich als eine harte Kohle am Boden des Keſſels findet, die von dem ſonſt ganz reinen Ruß entfernt werden muß.

Den Firniß laſſe ich von reinem Leinöl offen ſieden, ohne die geringſte außergewöhnliche Manipulation.

Der ſo zubereitete Ruß miſcht ſich mit dem Firniß ſo leicht, daß gar keine Farbe-Reibmaſchine nöthig iſt; es reicht hin, wenn der Drucker eine Schaufel voll auf ſein Farbebrett nimmt, und ſolche höchſtens eine Viertelſtunde mit dem hölzernen Farbereiber abreibt. Dieſe Farbe ſteht der beſten Pariſer Farbe in Nichts nach.

Obgleich ich in dieſer Art meinen Zweck erreicht hatte, ſo fordert die Sache dennoch eine fernere Prüfung, um zu erforſchen, ob dieſes etwas umſtändliche Verfahren nicht abgekürzt, und überhaupt ob es nicht auf rationelle Principien zurückgeführt werden könne. Der ungebrannte Ruß wird bekanntlich vom Waſſer nicht benetzt, der mit Weingeiſt befeuchtete aber eher, indem der Weingeiſt die harzigen Theile löst, welche der Benetzung widerſtreben. Aus der oben beſchriebenen Flüſſigkeit entwickeln ſich beim Kochen zuerſt Weingeiſtdämpfe, welche den Ruß benetzen, und die Berührung durch Waſſer vorbereiten. Ob das Durchſtreichen der Waſſerdämpfe einen Theil der harzigen Stoffe mit fortreißt, iſt nicht genau bekannt, und deshalb wird bei einer künftigen Prüfung das Augenmerk dahin zu richten ſein, ob nicht eine kleinere Quantität Waſſer ausreichen, ob nicht Weingeiſt oder Branntwein allein dazu genügen, und ferner ob nicht das Terpentinöl, von dem man keinen beſondern Erfolg zu erwarten hat, ganz entbehrt werden könne. Endlich iſt auch zu unterſuchen, ob nicht der Weingeiſt in einem beſondern Gefäße erhitzt und durch Röhren in den Ruß hineingeleitet werden könne, wodurch die ganze Operation an Bequemlichkeit und Leichtigkeit der Ausführung bedeutend gewinnen muß, indem nun mit einem kleinen Feuer die größten Maſſen von Kienruß in blechernen Käſten und mit Weingeiſt getränkt werden können. Es iſt bekannt, daß man kleine Mengen von Kienruß, die ſchnell geglüht werden ſollen, mit Weingeiſt benetzt, dieſen entzündet, und abbrennen läßt, um den Kienruß ſelbſt dadurch zu entzünden. Ohne Zweifel wird man dieſen Zweck durch Weingeiſtdampf leichter erreichen. Die Darſtellung der Schwärze ereignet ſich nicht oft genug, um die verſchiedenen Punkte alle genau prüfen zu können; es wäre daher zu wünſchen, wenn Chemiker und Techniker mein Verfahren prüften, und ihre Erfahrungen wie Verbeſſerungen öffentlich bekannt machten.

Ueber

die Geſchichte und den jetzigen Stand der mechaniſchen Papierbereitung.

Die erſte Idee, Papier mit mechaniſchen Vorrichtungen zu fertigen, faßte der Franzoſe Robert zu Eſſonne, und ließ ſich im Jahre 1799 ein 15jähriges Erfindungspatent auf ſeine Maſchine geben, welche ohne Hülfe eines Arbeiters Papier von unbeſtimmter Größe fertigen ſollte; zugleich erhielt er eine Aufmunterungsprämie von 8000 Fr. Nach ſeiner Idee iſt eine endloſe Drahtform über zwei in einiger Entfernung von einander ſtehende Walzen geſchlagen; ſie befinden ſich über der Bütte und aus derſelben wird durch ein Schaufelrad der Zeug geſchöpft, auf eine ſchiefe Form geworfen und fällt von dieſer auf die Ebene, auf welcher bei der ſteten Fortbewegung ebenſo eine dünne Schicht, wie bei der gewöhnlichen Form entſteht; bei der am andern Ende befindlichen Walze wurde die Papierſchicht von der Form getrennt, zwiſchen zwei Walzen ausgepreßt und endlich auf eine Walze aufgewickelt. — Im Jahre 1800 trat der Patentträger ſein Patent an Léger-Didot, Chef der Papierfabrik zu Eſſonne, in der er ſelbſt angeſtellt war, ab. Dieſer mußte Frankreich verlaſſen, und ging nach England, um dort ſeine Maſchine ausführen zu laſſen und ſich dieſelbe durch ein Patent zu ſichern. Er hat bis jetzt das urſprüngliche Verfahren immer verbeſſert, 1818 ein neues Patent auf verſchiedene Vorrichtungen und 1819 bei einer franzöſiſchen Ausſtellung die ſilberne Medaille erhalten. — Die Herren Berte und Grevenich errichteten zuerſt 1811 in Frankreich zu Sorel und Sauſſay (Dep. Eure und Loire) mechaniſche Papierfabriken, und waren lange Zeit die Einzigen, welche dieſen Fabrikationszweig mit glücklichem Erfolge cultivirten. Auch ſie erhielten, nachdem ſie ſchon 1815 öffentliche Proben ihrer Leiſtungen abgelegt hatten, bei der Ausſtellung 1829 die ſilberne Medaille. Bis vor Kurzem wurden außerdem alle Maſchinen zur mechaniſchen Papierbereitung aus England bezogen. Es hatte ſich zwar im Jahre 1808 der Papierfabrikant Déſétable zu Vaux-de-Vire bei Caen eine Maſchine patentiren laſſen; aber dieſelbe beſtand nur in einer mechaniſchen Bewegung gewöhnlicher Schöpfformen und erſetzte daher nur den Arbeiter an der Bütte, weshalb die Maſchine nicht in weitere Anwendung kam. Ebenſo hatte ſich das Patent von Ferdinand Leiſtenſchneider, welches er 1814 in Frankreich nahm, keiner weiteren Verbreitung zu erfreuen, als daß er ſeit 1820 alle Sorten Druckpapier und in der Maſſe gefärbtes Papier zur Zufriedenheit fertigt. — Im

Digitized by Google

Jahre 1820 ließ sich die Gesellschaft zur Aufmunterung der Nationalindustrie in Paris Bericht über eine von Porlier und Durieux erfundene Maschine abstatten, aus welchem sich ergiebt, daß mit dieser Maschine zuerst geripptes Papier mechanisch gefertigt worden ist.

In England wurde die von Léger-Didot eingeführte Erfindung durch eine große Anzahl neuer Zusätze umgestaltet und verbessert, ja einige Patentinhaber scheinen unabhängig von Roberts Einrichtung auf ihre Erfindungen gekommen zu sein, da in einigen sogar ein Rückschritt gegen Robert's Plan zu bemerken ist. Joseph Bramah, durch viele andere Erfindungen und die nach ihm benannte Wasserpresse bekannt, nahm 1805 ein Patent auf eine Vorrichtung, durch welche das Schöpfen mit der Hand auf mechanischem Wege ersetzt wird, welche mit Abänderungen und Verbesserungen auch noch jetzt theilweis in Wirksamkeit sein soll, und auf eine andere Einrichtung zur Fertigung endlosen Papiers, bei welcher die Drahtform über die Oberfläche eines großen Cylinders gelegt war; die Schwierigkeit der gleichmäßigen Verbreitung des Papierbreies über die Oberfläche eines Cylinders und einer schnellen Entwässerung desselben wurde von Bramah eben so wenig durch seine Vorschläge beseitigt, als von Samuel Denison und John Harris zu Leeds (1825), welche sich ebenfalls der walzenförmigen Form (rotatory mould) bedienten. Louis Anbrey von Two Waters lehrte eine endlose Form bilden, mit welcher auf dem Papier Wasserlinien erzeugt wurden; C. Phipps von London (1825) erzeugte dieselben durch eine über der weichen Papiermasse befindliche Drahtwalze; George Dickenson von Buckland Mill benutzte bei seiner schon früher (1807 mit John Dickenson) und mit Aenderungen 1828 patentirten Maschine eine endlose Drahtform, wie sie von Robert beplant war und auch schon in Fourdrinier's früherem Patente vorkommt, gab derselben, um das Filzen des Papierstoffs zu befördern, eine ruckweise Seitenbewegung, durch welche die Manipulation des Schöpfens beim Handproceß nachgeahmt wurde, führte die Form mit darüber befindlichem Papierstoff über einen im Innern ziemlich luftleer gemachten Cylinder, wodurch mittelst des Atmosphärdruckes das Wasser ziemlich ausgepreßt und dem Papiere schon einige Festigkeit gegeben wurde, und leitete es dann zwischen zwei Auspreßcylinder durch, hinter denen es naß aufgewunden wurde. Der Proceß des Formens war nun, abgesehen von der schwierigen Construction des luftleer zu machenden Cylinders, fast allen Hindernissen entrückt, doch war das feuchte Fabrikat noch auf die gewöhnliche Art weiter zu behandeln. John Dickenson von Nash Mill ließ sich ein Jahr später den Theil, durch welchen die Papiermaschine erst ihre volle Anwendbarkeit erhielt, patentiren, nämlich den mit Dampf geheizten Trockencylinder, welcher zugleich, indem nach einander beide Seiten des erzeugten Papiers gegen denselben gepreßt wurden, dazu diente, eine gehörig glatte Oberfläche des Papiers hervorzubringen. Ein späteres Patent des Letzteren bezweckt, stärkeres Papier durch Vereinigen zweier gleichzeitig geformter dünner Bogen zu bewirken, zu welchem Zwecke John Hall von Dartfort durch Anwendung einer hydrostatischen Presse gelangte. Mit Verschweigung der unbedeutendern Erweiterungen der mechanischen Papierfabrikation mag noch angegeben werden, daß sich Towgood einen Apparat patentiren ließ, endloses Papier zu leimen und gleichzeitig zu pressen, und daß Crompton von Tamworth, Taylor von Marsden und Fourdrinier von Harley Apparate angaben, das endlose Papier in die durch das verlangte Format gefoderten Stücke zu schneiden. Die jährlich in England ertheilten Patente zeigen genüglich, daß auch jetzt noch der Erfindungsgeist den mechanischen Vorrichtungen der Papierfabrikation zugewendet ist.

In Deutschland wurde 1818 die erste patentirte Papierfabrik in Berlin durch einen Engländer, Corty, errichtet, welche in 14 Stunden 100 Ries liefert und Eigenthum einer Actiengesellschaft ist; indessen scheint unabhängig von den frühern Erfindungen Illig aus Erbach, der Erfinder des Leimens in der Bütte, schon 1802 Versuche angestellt, und Adolph Keferstein in Weida 1816 eine Maschine zur Verfertigung endlosen Papiers erfunden zu haben, auf der er, da er sie in Metall auszuführen außer Stande war, nur kleine Proben fertigte; schon im April 1819 machte er aber ein Papier von 60 Ellen Länge. In den österreichischen Staaten erhielten am Ende des Jahres 1819 Ludwig von Peschier, Besitzer der Fabrik zu Franzenthal bei Ebergassing, und Vincenz, Director dieser Fabrik, ferner 1821 J. J. Pachner von Eggenstorf in Krumau und 1822 die Gebrüder Andreoli zu Torcolano in der Lombardei die ersten Patente auf mechanische Papierfabrikation. Jetzt fertigen mehre Maschinenwerkstätten Deutschlands (Reulaux bei Aachen, Schwarz in Göppingen, sächs. Maschinenbau-Compagnie in Chemnitz u. s. w.) nach englischen Mustern Papierbereitungsmaschinen nach dem neuern Systeme.

In England befinden sich jetzt über 250 Papierbereitungsmaschinen in Thätigkeit; bei Mancheſter zählt man im Umkreis einer deutschen Meile allein 50. Frankreich hat 80 Maschinen. In Deutschland mehren sich die Maschinen, da man anfängt, die Vorzüge gehörig bereiteten Maschinenpapiers genügend zu schätzen.

Eine der neuesten und besten Maschinen ist die von Chapelle; sie besteht nach dem neuesten Hefte von Le Blanc's bekanntem Recueil aus folgenden Theilen: Der gehörig zubereitete Zeug befindet sich in einem größern an dem einen Ende der Maschine stehenden Behälter, läuft aus demselben durch einen gehörig zu stellenden Hahn in die erste Abtheilung der Bütte, wird in derselben durch ein Rührwerk mit dem zufließenden Wasser gemischt, tritt dann durch vier Oeffnungen über das Reinigungssieb (épurateur), durch welches er mit Zurücklassung der Knoten in die zweite Abtheilung der Bütte gelangt, und wird von Neuem mit einem Rührwerke bearbeitet. Durch mehre Schieberöffnungen gelangt hierauf die Papiermasse in gehöriger Breite zunächst in einen Trog, wo sich schwere Bestandtheile noch absetzen können, und aus demselben

Digitized by Google

in einer durch zwei Lineale zu regulirenden Breite auf die aus einem Drahtgewebe beſtehende endloſe Form, welche über viele kleine Walzen wegläuft, durch deren Bewegung dem darüber befindlichen Papierſtoffe Waſſertheile entzogen werden. Die endloſe Form bewegt ſich fortwährend nach einer Richtung zu und erfährt zugleich rechtwinkelig auf dieſe Richtung eine ſehr ſchnelle ruckweiſe Bewegung, durch welche, ähnlich wie bei dem Schöpfen aus der Bütte, das Filzen (feutrer) des Papierſtoffes bewirkt werden ſoll. Die Breite, in welcher ſich der Papierſtoff auf der Drahtform ausbreiten kann, wird durch zwei Randbänder beſtimmt, welche ſich auf eine gewiſſe Weite über die Drahtform, ebenfalls als endloſe Bänder und mit eben derſelben Geſchwindigkeit als die Drahtform bewegen und bei ihrer Rückkehr durch einen Strahl aufſpritzenden Waſſers gereinigt werden. Durch die Drahtform ſoll ſich ſo ſchnell als möglich das Waſſer des darüber ausgebreiteten Papierſtoffs entfernen, deshalb gleitet dieſelbe über einen nicht ſehr breiten Behälter, in welchem die Luft durch eine Luftpumpe ſtark verdünnt iſt, und der daher den Atmoſphärdruck auf die Papiermaſſe über der Form merkbar und zum Auspreſſen des Waſſers geſchickt macht. Während das ſo ausgepreßte Waſſer aus dem Behälter mit verdünnter Luft abfließt, geht das nun ſchon etwas conſiſtenter gewordene Papier unter die Entwäſſerungswalze (cylindre égoutteur) und wird hier für die erſte Preſſung vorbereitet. Die erſte oder feuchte Preſſe (presse humide, première presse) beſteht aus zwei mit Filz überzogenen kupfernen Walzen, zwiſchen denen das Papier nebſt Drahtform hindurchgeht, und dabei ſo viel Feſtigkeit erlangt, daß es auf einen Augenblick frei ohne Unterlage fortgeführt werden kann, um von der nun zurückkehrenden Drahtform auf einen endloſen Filz übertragen zu werden. Die Drahtform wird bei ihrer Rückkehr zum Aufgabepunkte des Papierſtoffs durch aufſpritzendes Waſſer von dem noch anheftenden Papierſtoffe rein gewaſchen. Der endloſe Filz aber, welcher nun das feuchte Papier ſtatt der Drahtform trägt, führt daſſelbe zur zweiten Preſſe, wo es auf der einen Seite von der Preßwalze berührt wird, während es mit der andern Seite noch auf dem Filze aufliegt; hierbei bleibt es auf einer Seite noch rauh, und muß daher mit umgekehrter Seite auf einen andern endloſen Filz übertragen werden, der daſſelbe unter die dritte Walzenpreſſe führt, wo die andere Seite an dem Preßcylinder vorübergeführt wird. Das Papier verläßt hierauf den letzteren endloſen Filz wieder, wendet ſich nach dem erſten mit Dampf geheizten kupfernen Trockencylinder, über welchen es an der Hälfte ſeiner gekrümmten Oberfläche vorübergeführt und durch einen neuen dicken, aber feinen Filz angepreßt wird; dem letzteren folgt nun das Papier und muß dabei an drei Viertheilen vom Umfange des zweiten Trockencylinders vorübergehen, der ebenfalls mit Dampf geheizt wird, und erhält, indem es dieſen Cylinder verläßt, durch eine Preßwalze die Glättung der einen Seite. Nach einem längern Wege über neue Leitungswalzen kommt endlich das Papier mit der andern Seite an dem dritten Trockencylinder vorüber und erhält in dem Augenblicke, wo es denſelben verläßt, wie vorher die Glättung der andern Seite. Während das Papier ſo frei über die Leitungswalzen geführt wird, erfährt es eine geringe Einwirkung durch den von dem tiefer liegenden Trockencylinder aufſteigenden Dampfe, wodurch die Appretur der Oberfläche begünſtigt wird. Hat der endloſe Bogen den dritten Trockencylinder verlaſſen, ſo kann er entweder noch über Walzen geführt werden, um ſatinirt oder geglänzt zu werden, oder er wird unmittelbar nach einem ſechsarmigen Papierhaspel geführt, auf welchen er ſich etwa bis zu 60 Windungen aufwindet; ſind dieſe erreicht, ſo wird der Bogen abgeſchnitten, über einen friſchen Haspel geführt, dagegen die 60 Lagen über dem vollen Haspel mit einem Schnitte durchſchnitten und die einzelnen Stücke dann auf den Beſchneidtafeln in das gehörige Format gebracht.

Der gewöhnlichen Geſchwindigkeit der einzelnen Theile in der Maſchine zu Folge werden in der Minute 10,4 Mètre Papier, d. h. in 24 Stunden ein Bogen von etwa 2 Meilen Länge gefertigt. Chapelle's Maſchine kann ſowohl in Beziehung auf Ausführung als in Beziehung auf Leiſtung mit den engliſchen Concurrenz halten; ja ſie übertrifft in Bezug auf Accurateſſe in den einzelnen Theilen ſelbſt die Producte engliſcher Werkſtätten. Der Verfertiger hat ſeinen Maſchinen auch ſchon Eingang in Deutſchland, der Schweiz und Belgien verſchafft und an einigen Orten die Genugthuung erhalten, daß engliſche Maſchinen abgeworfen wurden, um ſie durch die ſeinigen zu erſetzen.

(Nach L. Piette, die Fabrikation des Papiers; Cöln, 1838; — Schlebe, Univerſallexicon der Handelswiſſenſchaften, Artikel Papier; — Le Blanc, Recueil, III, 1. im polytechn. Centralbl.)

Miscellen.

Die Leipziger allgemeine Zeitung für Buchhandel meldet aus Stuttgart vom 1. Auguſt: »Von der Prachtausgabe der Tauſend und einen Nacht, die im Verlag der Claſſiker in Stuttgart erſcheint, wird im gegenwärtigen Augenblick eine franzöſiſche Ausgabe bei Hrn. Bourdin & Comp. in Paris ausgegeben, die mit Cliché's von den Holzſtichen der deutſchen Originalausgabe verſehen iſt, welche um die Summe von 40,000 Franken vom Verlag der Claſſiker nach Paris verkauft wurden. Die Zahl der Exemplare, welche Bourdin & Comp. in Paris allein abſetzen, ſoll ſich auf 6000 belaufen. So ſind wir in Deutſchland in der typographiſchen und xylographiſchen Kunſt ſoweit vorgeſchritten, daß Frankreich von uns ſich mit Cliché's zu Prachtausgaben bereichert, während bis auf dieſen Augenblick die deutſchen Preſſen nur von engliſchen und franzöſiſchen Originalien dieſes Genre ſich nährten, ein Fortſchritt, den wir mit dem größten Vergnügen zur Oeffentlichkeit bringen.« — So gern wir unſrer

Digitized by Google

seits alle Fortschritte in unserm Vaterlande signalisiren, und so sehr wir uns zu der Bemerkung gedrungen fühlen, daß Gubitz, Unzelmann, Pfnor und Höfel mit vielen englischen und französischen Xylographen auf gleicher Linie stehen, so müssen wir doch der Wahrheit wegen hier bemerken, daß die in Rede stehenden Holzschnitte zu der deutschen Ausgabe der tausend und einen Nacht ursprünglich in Paris unter Leitung der Herren Andrew, Lelloir und Best geschnitten, und Cliché's davon wieder nach Frankreich zurückverkauft wurden.

Dasselbe Blatt meldet aus Frankfurt: »Zu der reichen Ruhmeskrone Frankfurts gedenkt ein gegenwärtig zu Bonn wohnender Gelehrter zwei neue Lorbeerzweige hinzuzufügen, die uns aber wahrscheinlich nicht wenig bestritten werden dürften. Auf confidenziellem Wege hat er hier verlauten lassen, durch langjährige Studien sei er zu einem vollständigen Beweise zweier wichtiger Facta gelangt, nämlich: 1) daß der Verfasser der Nibelungen ein Frankfurter gewesen, und 2) daß Frankfurt der Ort sei, wo Gutenberg sein erstes Druckwerk zu Stande gebracht habe; denn hier hätte Gutenberg bereits 1437 einen Donat gedruckt. Kann unser Gelehrter diese letzte Behauptung evident bekräftigen, so werden wir uns von unserer lieben Nachbarstadt Mainz das Gutenberg-Monument ausbitten, welches ja mit aere totum per orbem collato errichtet worden ist. Das ist historisch gewiß, daß Gutenberg mit einem Frankfurter Patriziergeschlechte, von dem ein hochgelahrter Sprößling im Jahre 1648 die westphälische Friedensacte für Frankfurt mit unterzeichnete, enge verwandt war; und es scheint, daß er, von Noth gedrängt, im Schooße dieser Familie in den Jahren von 1440 ein Asyl fand, ehe er in Mainz mit seiner Entdeckung ans Licht getreten war.« — Der Bonner Gelehrte beweise! —

Knight's farbiger Kupferstich.

Hr. Charles Knight, der unermüdete Verleger der Society for the Diffusion of useful Knowledge, hat in neuester Zeit ein Patent auf eine neue Erfindung in der Kupferstecherkunst genommen, die, wenn auch nur ein geringer Theil der davon gehegten Erwartungen in Erfüllung geht, doch eine neue Epoche in der Kunstwelt hervorrufen dürfte. Er hat bereits zwei oder drei Serien von colorirten Porträten und Darstellungen aus der Geschichte angekündigt, so wie auch eine Sammlung von Landkarten, da sich das neue Verfahren zur Herausgabe solcher ganz besonders eignen soll. Da die Beschreibung des Patents noch nicht erschienen ist, so läßt sich über die Erfindung noch nichts Bestimmtes sagen; jedenfalls muß sie aber sehr rasch und leicht ausführbar sein, da zwei oder drei colorirte Karten nur 9 Pence, und wenn sie groß sind, nur einen Schilling kosten sollen. Man vermuthet, daß alle Farben zugleich mit einem Model gedruckt werden, der aus so vielen Theilen besteht, als Farben vorhanden sind; und daß die Erfindung also auf einer Methode beruht, nach welcher diese Theile zum Behufe des Auftragens der Farbe leicht aus einander genommen, und zum Behufe des Abdruckes auch wieder leicht zusammengesetzt werden können. Wir besitzen bereits treffliche colorirte Holzschnitte von G. Baxter; mit diesen, die wahre Kunstwerke sind, aber auch sehr theuer bezahlt werden, wird Hr. Knight wohl nicht concurriren können. Wohlfeilheit scheint das größte Verdienst der neuen Methode, und daher gebührt ihr alle Beachtung, selbst wenn sie an künstlerischem Werthe nicht excelliren sollte. (Mechanics' Magazine, No. 778.)

Oxydation der Schriften.

Um dem Oxydiren der Schriften, die in neue Kästen von Eichenholz gelegt werden, zu begegnen, muß das Entwickeln der Säure aus dem Eichenholze unterdrückt werden, und es geschieht dies auf folgende einfache Weise. Man nehme starken Salmiakspiritus und bestreiche mittelst eines weichen Pinsels sämmtliche Holzflächen, wodurch der starke saure Geruch dem Holze benommen wird; nun reibe man dieselben Flächen mit Zwiebel, was jede kleine Unreinigkeit entfernt, und das Holz geneigter macht, einen Anstrich von Firniß, in welchem ca. 10% Bleizucker gerieben ist, anzunehmen. Dieser Anstrich wird zweimal wiederholt, und ist dann, wenn dies sorgfältig ausgeführt worden, die Säureentwickelung des Holzes für immer entfernt, und der Kasten zur Aufnahme der Schriften geeignet.

Chemnitz.

W. Pabst.

Schriftprobenschau.

Mit der vorigen Nummer empfingen die Leser die Probe einer neuen deutschen Schreibschrift auf Tertia Kegel, geschnitten von Hrn. Anton Ockenfuß in Wien. Sie ist wohl das Beste, was in diesem Genre in den Handel gekommen ist, und dürfte für viele Officinen, welche städtische Arbeiten, Circulare ꝛc. zu liefern haben, eine willkommene Erscheinung sein. Hr. Ockenfuß ist, wie seine Vorgänger, dem System der Ronde gefolgt, d. h. die Lettern fangen stumpf an und endigen sich, um eine möglichst genaue Verbindung zu bewirken, in einen scharfen Strich. Um aber jene Verbindung in allen Fällen gut darstellen zu können, sind denn, wie aus dem Musterblatt ersichtlich, manche Buchstaben in verschiedenen Formen geschnitten worden. Unter den Buchstaben sagen r und O unserm Geschmacke nicht zu, jeder wird den erstern, allein gesehen,

Digitized by Google

für ein v halten, und nicht wissen, was er aus dem D machen solle. Es dürfte für Hrn. Ockenfuß ein Leichtes sein, diese beiden Charaktere durch andere zu ersetzen.

Zusätze und Berichtigungen zu den in Nr. 4 mitgetheilten Adressen der Schriftgießereien.

Wien: Anton Benko, vormals von Haykul.
Jacob Fiedler, k. k. Staats-Gießerei.
Gießerei der k. k. niederösterr. Nationalbank.
Mechitaristen-Congregation.
Anton Pichler, vormals Mansfeld.
Christ. Friedr. Schade, gegenwärtig auf seinem Gute in Himberg nächst Wien.
Mich. Dav. Schiel.
Anton Edler von Schmid, vormals L. Brunner.
J. P. Sellinger, vormals Schneller.
Strauß, Witwe.
Carl Ueberreuter.
Agram: Tonjoch.
Brünn: G. Gastl, vormals Koineder.
Lemberg: Krenzel.
Ofen: Gießerei der Universitäts-Buchdruckerei.
Pesth: Jos. Beimel.
Anton Zocher.
Preßburg: Gebrüder Edler von Schmid.

Correspondenznachrichten.

Es wird hiermit zur öffentlichen Kunde gebracht, daß sich in Cassel ebenwohl wie in den meisten anderen Städten Deutschlands ein Verein zur Säcularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst im Jahre 1840 mit Einzahlung von monatlichen Beiträgen gebildet hat, und werden sämmtliche derartige Vereine gebeten, die, von hier von jener Zeit abgehenden Buchdruckern über bezahlte Beiträge ausgestellt werdenden Scheine, eben so anzuerkennen, wie solche bei hier Eintretenden anerkannt und ihnen zu Gute gerechnet werden sollen.

Cassel, den 14. November 1838.

Namens des Comité's für die Säcularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst.

Julius Theuerkauf, als Vorstand,
Theodor Schäfer, als Secretär.

Bei Firmin Didot frères in Paris erscheint zum 1. December:

Recueil complet d'impositions, exécutées en caractères mobiles; suivie d'une nouvelle classification de la casse française; par Théotiste Lefevre; un vol. in 16, sur grand raisin collé. 2 fr. 50 cent.

Wir erlauben uns auf nachstehendes Werk aufmerksam zu machen:

Crapelet, G. A., Etudes pratiques et littéraires sur la typographie, à l'usage des gens de lettres, des éditeurs, des libraires, des imprimeurs, des protes, des correcteurs et de tous ceux qui se destinent à l'imprimerie. Tome I. In 8. Paris, 1838. Preis n. 3 Thlr. 4 Sgr.

Leipzig, 24. Sept. 1838.

Brockhaus & Avenarius.
(à Paris: même maison, rue de Richelieu No. 60.)

Preisliste von lithographischen Steinen bester Qualität,

zu beziehen durch die C. H. Beck'sche Buchhandlung in Nördlingen.

								Ziel 4 Monate.
1 Stück,	6 baier. Zoll breit,	8 b. Zoll lang	fl. — 18 Kr.
1 „	8 „ „ „	10 „ „ „	— 24 „
1 „	9 „ „ „	12 „ „ „	— 28 „
1 „	10 „ „ „	12 „ „ „	— 32 „
1 „	10 „ „ „	14 „ „ „	— 42 „
1 „	12 „ „ „	15 „ „ „	1 8 „
1 „	12 „ „ „	16 „ „ „	1 15 „
1 „	14 „ „ „	18 „ „ „	1 30 „
1 „	16 „ „ „	20 „ „ „	1 54 „
1 „	18 „ „ „	22 „ „ „	2 30 „
1 „	18 „ „ „	24 „ „ „	3 18 „
1 „	20 „ „ „	26 „ „ „	5 — „
1 „	24 „ „ „	30 „ „ „	6 48 „
1 „	30 „ „ „	36 „ „ „	10 24 „

Fracht ab hier.

Preise der Druckfarben von Lorilleur in Paris,

14, rue du Cimetière-saint-André-des-arcs.

Für die Presse:

Extra feines Blau-schwarz zu Luxus-Arbeiten und Vignetten	5	Fr. —
Nr. 1. Superfeine starke Schwärze	3	„ —
„ 2. Feine starke Schwärze, 1ste Qualität	2	„ —
„ 3. Feine Schwärze	1	„ 75
„ 4. Gewöhnliche Schwärze	1	„ 40

Für Maschinendruck:

Nr. 1.	1	Fr. —
„ 2.	1	„ 25
„ 3.	1	„ —
Firniß zur Schwärzebereitung	1 Fr. 50. und 2	Fr.

Digitized by Google

Offene Factorstelle.

Für eine kleine Buchdruckerei Nord-Deutschlands wird zu Weihnacht d. J. oder zu Ostern k. J. ein Factor gesucht, der nicht allein die nöthigen Fähigkeiten besitzt, einem solchen Geschäfte mit bester Pflichterfüllung vorzustehen, sondern zugleich die Redaction einer kleinen Zeitung mit zu übernehmen im Stande ist; hiervon sowohl als auch von andern Drucksachen — mit Ausnahme weniger — die Correcturen selbst zu übernehmen hat; auch Atteste seiner Treue und Redlichkeit, seines Fleißes und moralischen Lebenswandels aufzuweisen vermag. Qualificirende, welche hierauf reflectiren, belieben sich ehestens in frankirten Briefen an die Expedition dieses Journals unter der Adresse M. O. zu wenden.

Gesuch.

Ein junger, rüstiger und noch freier Mann, der eine Reihe von Jahren in den größten Buchdruckereien Deutschlands als Gehülfe conditionirt, auch eine Zeit lang in London sich aufgehalten, dort manche werthvolle Kenntnisse seines Faches sich erworben, mit dem Druck in bunten Farben vertraut, dem Schönen seiner Kunst mit inniger Liebe ergeben und nunmehr seit vier Jahren die Factorstelle einer kleinen Buchdruckerei zur vollkommenen Zufriedenheit seiner Frau Principalin bekleidet, dabei die Redaction einer kleinen Zeitung und alle vorkommenden Correcturen selbst besorgt, wünscht, aus gewissen Verhältnissen, ein anderes Engagement für größere Wirksamkeit; — derselbe kann Ostern k. J. oder Weihnacht d. J. schon die ihm etwa sich darbietende Stelle antreten, und wollen darauf Reflectirende sich geneigtest in frankirten Briefen an die Expedition dieses Journals unter der Adresse E. W. wenden.

Für eine Stadt am Harze wird ein Lithograph gesucht. Reflectirende belieben sich in frankirten Briefen an die Redaction zu wenden.

Unter den vortheilhaftesten Bedingungen könnte ein, in allen Fächern der Buchbinderei geübter Buchbinder sein eigenes Etablissement in einer größern Stadt im Elsaß gründen. Reflectirende wollen sich franco an Unterzeichneten wenden.

Frankfurt a. M.

J. Ch. D. Nies.

Der Buchdruckergehülfe Christ. Wilhelm Lehmann, aus Stötteritz bei Leipzig, dessen Vater am 30. Sept. 1834 verstorben ist, wird hiermit, wegen väterlichen Nachlasses aufgefordert, baldmöglichst zu seiner Mutter zurückzukehren, oder seinen dermaligen Aufenthaltsort derselben sofort anzuzeigen. Zugleich werden sämmtliche verehrte Kunstverwandte, denen besagter Lehmann zu Gesicht kommen sollte, dringend gebeten, ihn hiervon zu benachrichtigen.

Stötteritz bei Leipzig, den 26. Aug. 1838.

Christiane Lehmann.

Eine Buch- und Steindruckerei in einer Provinzialstadt des preußischen Staats, aufs Beste und Vollständigste ausgestattet, reichlich und für die Dauer sicher und gut beschäftigt, mit guten Verlagsgegenständen, ist wegen anhaltender Kränklichkeit des Besitzers, an einen zahlungsfähigen Käufer unter annehmlichen Bedingungen zu überlassen, und zu jeder beliebigen Zeit zu übernehmen. Nähere Auskunft ertheilt auf frankirte Anfragen die Redaction dieses Journals.

Eine neue, wenig gebrauchte Columbia-Presse, Zorger Fabrikat, von vorzüglicher Qualität, ist zu verkaufen. Nähere Nachricht ertheilt die Redaction.

Neue Schrift für Deutschlands Buchdruckereiverwandte.

In wenigen Wochen versenden wir an alle Handlungen, die Nova annehmen:

Des

Buchdruckers Erdenleben

mit

seinen Licht- und Schattenseiten.

Ein schöner Traum und das Erwachen.

Im Zeitbilde dargestellt

von

R. M. Felder.

8. br. Preis: 1 fl. 12 kr. rhein. oder 18 gr. sächs.

Der Verfasser, von früher Jugend an ein Beflissener der schönen Buchdruckerkunst, hat schon einmal eine Skizze seines bewegten Lebens in seinem Werk »der Deutsche in Spanien« herausgegeben. Die allgemeine Theilnahme, welche diese Schrift fand, ist bekannt genug, und wir glauben, daß auch obiges Werk sich gleichen Beifalls erfreuen wird. Dasselbe eignet sich auch für Leihbibliotheken, da es in einem romantischen Styl abgefaßt ist.

Stuttgart, den 24. October 1838.

G. L. Friz'sche Verlagshandlung.

☞ Hiezu 2 Probeblätter aus der Schriftgießerei von Fl. Kupferberg in Mainz; und

eine Subscriptions-Einladung.

Verlag von Joh. Heinr. Meyer.

Digitized by Google

1838. Braunschweig, December. Nr. 12.

Journal

für

Buchdruckerkunst, Schriftgießerei

und

die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Bodoni.

Bodoni, Giambatista, wurde 1740 in Piemont geboren, und sah in der Buchdruckerei, zu der ihn sein Vater bestimmte, durchaus nichts vorbereitet und vorgearbeitet. Noch jetzt, nach 98 Jahren, ist diese Kunst in Piemont sehr vernachlässigt, und man kann daraus ungefähr abnehmen, was sie damals gewesen sein muß. — Mit den guten Studien die er gemacht hatte, mit guter Kenntniß in Zeichnung und Sculptur, begann er sein Geschäft mit großen Gedanken, und war entschlossen, Alles darin zu erneuern und der Buchdruckerei einen bis dahin in Italien unerhörten Schwung zu geben. — So zog er denn zuerst nach Rom und arbeitete da in der Buchdruckerei der Propaganda. Von da bekam er einen Ruf nach Parma, um hier die Leitung der herzoglichen Druckerei zu übernehmen. — Der Ritter Tzara brachte ihn bald bei dem Fürsten in hohe Gunst. — Dieser edle Spanier und große Freund der Wissenschaften unterstützte Bodoni sehr bei seinen großen Ausgaben zur Errichtung einer für seine Rechnung unternommenen Buchdruckerei. — Aus ihr gingen nach und nach die Werke hervor, die seinen großen Ruf gegründet haben. — Im Jahre 1793 ließ er seinen Virgil in Folio in zwei Bänden erscheinen, dessen Verdienste übertrieben wurden, weil er etwas Neues war. Renouard versichert, Bodoni habe ein Exemplar dieses Werkes zu 90 Zechinen, oder 1075 Francs verkaufen können, und fügt hinzu: »Diese Ausgabe ist wirklich prachtvoll. Es ist aber Eins sehr zu bedauern: Diese geschmackvollen Seiten, die in ihrer Art ein Meisterwerk sind, und darum fast verdienten, wie schöne Kupferstiche unter Glas und Rahm gebracht zu werden, sind nicht correct genug gedruckt. — Bodoni war nur für das Materielle seiner Kunst begeistert. — Er war ein unermüdlicher Buchdrucker, denn nie ging er müssig, sondern stach immer, selbst wenn er Gesellschaft bei sich hatte, Patrizen in Stahl und sprach dabei. Leider sah er dabei immer mehr auf die Form, als auf die Sache selbst. Sein Geschmack war nirgends sicher und bestimmt, und dieß zeigt sich auch in allen seinen Büchern, die in der Eintheilung des Druckes Fehler haben, und sich nie einander gleichen. Er hatte von der Schönheit des Einfachen keinen Begriff, und plagte sich ganze Monate mit einer Kleinigkeit. — Stendhal erzählt in seinem „Rome, Naples et Florence“: »Ich hielt mich in dem platten Parma auf, um Correggios herrliche Fresken zu sehen. Um meiner Pflicht als Reisender nachzukommen, stattete ich dem berühmten Bodoni meinen Besuch ab, und wurde angenehm überrascht. Dieser Piemontese ist keineswegs fad, aber leidenschaftlich für sein Fach eingenommen. Erst zeigte er mir alle von ihm herausgegebenen Werke der französischen Autoren, dann fragte er mich, welchen ich vorziehe, den Telemach, Racine oder Boileau. Ich gestand ihm, daß ich alle drei gleich schön finde. »Ach, Herr,« erwiederte er, »Sie sehen den Titel von Boileau nicht recht an.« Ich betrachtete ihn nun genauer, und als ich ihn lange angesehen, gestand ich ihm endlich, ich sehe an ihm nichts Vollkommneres und Schöneres als auf den anderen Titeln. — »Ach, Herr,« erwiederte er lebhaft: „Boileau Despréaux“ auf einer einzigen Linie von großen Buchstaben. Sechs Monate habe ich gebraucht, bis ich diese Schrift heraus hatte!« — So haben alle Leidenschaften etwas Lächerliches.« Bodoni war ein großes Talent, aber er dachte nur an den Luxus der Kunst, die in Italien seit langer Zeit stehen geblieben war, und keine Fortschritte gemacht hatte. — Hierin war er ungünstiger gestellt, als Peter Didot, dessen Vorfahren schon ausgezeichnete Buchdrucker gewesen waren, und eines vorzüglichen Rufes genossen. — Durch dieses sein (B—'s) Vaterunser in 155 Sprachen: Oratio Dominica in CLV linguas versa et exoticis characteribus plerumque expressa, 1806, in Folio, hat er den glänzendsten Beweis seines seltenen

Digitized by Google

Talents abgelegt. — Es iſt ein brillantes Werk, das durch den Reichthum ſeiner Ausführung nur mit den vollendeteſten Didot'ſchen Ausgaben verglichen werden kann. — Alles daran iſt ſorgfältig und bewundernswürdig, die Bildung der Titel, der Texte, der Glanz des Drucks, die Schönheit des Papiers, kurz Alles giebt dem Werke einen unbeſtreitbaren Werth; aber dennoch iſt es, wie alle andern bodoniſchen Werke, ſehr im Preiſe geſunken. Der Prinz Eugen, damals Vicekönig von Italien, kaufte zwar einen bedeutenden Theil der Ausgabe, und machte Geſchenke damit; deſſen ungeachtet trifft man oft Exemplare in franzöſiſchen Auctionen, wo ſie für 3 bis 4 Louisd'or verkauft werden. — Dieſem brillanten Werke kann nur ſein Manuale tipografico*) an die Seite geſetzt werden, das im Jahr 1818 von Bodoni's kunſtverſtändiger Wittwe in 2 großen Quartbänden herausgegeben wurde. — Es iſt die reichſte Sammlung von Schriftproben, welche jemals erſchienen iſt, wo aber einige ziemlich oft vorkommen, die in Parma nie haben angewendet werden können; man könnte alſo dem Werk Ueberfluß und Stolz vorwerfen. — Bodoni hatte einen großen Theil ſeines Lebens dazu verwendet. — Es iſt in vieler Hinſicht wirklich bewundernswerth, enthält aber auch geſchmackloſe, veraltete, überladene, oder magere, nicht gehörig unter einander verbundene Buchſtaben und Zierrathen. — Im 2ten Theil ſind die ausländiſchen Buchſtaben enthalten, faſt alles iſt hier prächtig, reich und geſchmackvoll, beſonders die 61 verſchiedenen griechiſchen Schriften und die ruſſiſchen Schriften, die Bodoni ſehr lieb hatte, weshalb er 82 Seiten mit verſchiedenen Muſtern anfüllte. — Lächerlich und in ächt italieniſcher Manier ſind die lateiniſchen Diſtichen und italieniſchen Sonnette, die Bodoni über ſich abdrucken ließ. In einem wird unter andern geſagt, er ſei nie übertroffen worden und werde auch in Zukunft nicht übertroffen werden u. ſ. w. Alle Fürſten, die in neuerer Zeit in Italien regiert haben, begünſtigten und unterſtützten den talentvollen Mann, ſelbſt die Prinzeſſin Eliſa von Lucca und Piombino, Mad. Bacciochi (Schweſter Napoleons). Man muß ihm den Vorwurf machen, daß er gegen andere ausgezeichnete Männer in ſeiner Kunſt neidiſch und ungerecht war, und doch hätte er ohne P. Didots Virgil, Horaz und Racine, ſchwerlich ſeine polyglottiſche oratio Dominica zu Stande gebracht. Er verſtümmelte manche ſeiner Ausgaben lateiniſcher Autoren aus übertriebener Sittlichkeit oder Frömmelei. — Wie Alfieri, haßte er alles Franzöſiſche; als aber die Franzoſen Herren und Meiſter in Italien wurden, mußte er von ſeinem Haſſe etwas ablaſſen, und es erſchienen nach und nach manche franzöſiſche Claſſiker aus ſeinen Preſſen. König Joachim Murat von Neapel hatte den Gedanken, für ſeinen Sohn einige claſſiſche franzöſiſche Werke drucken zu laſſen; Bodoni wurde dazu auserſehen. — Zuerſt erſchien Telemach in 2 Bänden, Großfolio auf Velinpapier (1812), das Jahr darauf Racine, der eben fertig wurde, als Bodoni ſtarb. Im Jahre 1814 gab ſeine Wittwe Lafontaine und Boileau heraus, und würde auch das Unternehmen fortgeſetzt haben, wenn nicht die politiſchen Veränderungen Italien eine ganz andere Geſtalt gegeben hätten. Ueberſehen darf auch der griechiſche Homer nicht werden, den Napoleon bei ihm drucken ließ, und zwar auf Pergament, nur zu 2 Exemplaren, das eine für die kaiſerliche Bibliothek in Paris, das andere für den jetzt verſtorbenen König von Baiern. Immer wird Bodoni der Ruhm eines in ſeiner Kunſt höchlich ausgezeichneten Mannes bleiben, wiewohl ſeine Prachtwerke ſehr im Preiſe geſunken ſind, woran unſtreitig ihre Uncorrectheit Schuld iſt. —

(Ueberſetzter Auszug aus: »La Typographie,« Lehrgedicht in 4 Geſängen, v. L. Pelletier, 1830.)

*) Anmerkung. Deſſen vollſtändiger Titel heißt: Manuale tipografico del Giambatista Bodoni. — Parma, presso la Vedova. 1818. gr. 4°. 2 Quartbände (von 267 Seiten und 87 Seiten Vorrede) mit dem ſehr ähnlichen Porträt Bodoni's geziert, das die ſchöne Unterſchrift hat:

Hic ille est Magnus, typica quo nullus in arte
Plures depromsit divitias, veneres.

Dieſes ſchöne Werk enthält nachſtehende Zahl alter Alphabete: 291 lateiniſche — 102 griechiſche, 8 hebräiſche — 3 rabbiniſche — 2 chaldäiſche — 6 ſyriſche — 2 ſamaritaniſche — 2 arabiſche — 1 türkiſches — 2 tatariſche — 2 perſiſche — 1 äthiopiſches — 2 coptiſche mit Verſalien — 2 armeniſche mit Verſalien — 2 etruskiſche — 2 phoeniziſche — 1 pruniſches — 2 polniſche — 1 ſerbiſches mit Verſalien — 1 illiriſches mit Verſalien — 1 gothiſches nach Ulphilas — 2 thibetaniſche — 1 brahmaniſches — 1 malabariſches — 2 deutſche mit Verſalien — 71 ruſſiſche — im Ganzen alſo 413 Alphabete. Hiezu kommen noch eine Menge Verzierungen, Linien, Noten, arabiſche Ziffern, mathematiſche Zeichen u. ſ. w.

Prachtdrücke und typographiſche Curioſitäten.

Barth, Buchdrucker in Breslau, gab 1816 heraus:

Pacis annis 1814 et 1815 foederatis armis restitutae Monumentum, orbis terrarum de fortuna reduce gaudia gentium, linguis interpretans. Principibus piis felicibus, augustis populisque victoribus liberatoribus, liberatis dedicatum. Curante J. A. Barth. Vratislaviae 1816. Typis Grassii, Barth & Comp.

Hiervon wurden zwei Ausgaben gemacht; die erſte in Patentformat auf beſtes Velinpapier (Prachtexemplar mit Verzierungen und Silberdruck). Die zweite Ausgabe in groß Folio auf Velin- und auf Schreibpapier. Das 3te Blatt dieſes Prachtwerks enthält einen Denkſtein mit Runenſchrift, dann ein Prachtblatt: ein Gedicht in Ulphilas möſogothiſchem Dialect, mit Silberbuchſtaben auf Purpurpapier. — Das Ganze enthält etwa 40 Geſänge in eben ſo vielen neuen und alten Sprachen und Mundarten, darunter auch ſamaritaniſch, türkiſch, arabiſch, koptiſch, perſiſch

und chinesisch. — Mehr als ein Drittheil dieser Gedichte hat eigene Charaktere und angemessene Zierrathen.

Am 18. Jan. 1816 ließ Hr. Barth zur Friedensfeier in Schlesien ein

iod save the king

rfertigen, und hiezu in seiner Officin 5 Zoll hohe ttern in deutscher und lateinischer Sprache schneiden. er Satz wurde auf Cambric gedruckt in einem Quartmat, das in dieser Größe nur noch einmal später in igland gesehen worden ist. Es ist 4 Ellen (etwa Fuß 3 Zoll) hoch und 5⅛ Ellen breit. Zur besse- Aufbewahrung und zu ewigem Andenken wurde es einem Ledereinbande versehen, wozu über 30 Häute rderlich waren. (Alterthumszeitung 1816, Nr. 14.)

ti Napolionei, par Petitradel. Paris 1804. °.

Von diesem Werke wurde ein Exemplar auf blauem er mit goldenen Lettern gedruckt.

kmann, Historia naturalis Asbesti. Bruns- ;ae 1727. 4°.

urde auf Asbest-Papier gedruckt.

es du Marquis de Villette. Londres 1786. °.

auf Papierstoff aus Eibischblättern gedruckt, thält 20 Proben oder verschiedene Gattungen pier aus verschiedenen Pflanzenstoffen.

rt, Histoire naturelle des colibris, oiseaux- hes, oiseaux de paradis etc., 2 vols. l. Paris, Crapelet ainé. 1802. Mit arbigen Kupfern.

e Exemplare sind davon auf Velin mit Gold- zogen worden.

e, Relation de l'ile de Bornéo. Paris, iné. 1807. 12mo.

wurden 94 Exemplare auf Velin, 2 auf m, 2 auf blauem Papier, 3 auf Pergament weißem Taffent abgezogen.

e Rabelais. Paris 1820. 3 vol. 18.

vurden 6 Exemplare abgezogen, in denen von einer andern Farbe ist.

beck, deutscher Fürstenspiegel aus dem hrhundert, oder Regeln der Fürsten- on dem Herzog Julius und der Her- entin Elisabeth von Braunschweig.

druck, bei Fr. Vieweg in Braunschweig Küller ausgeführt.

esangbuch. Dresden 1734. 8°.

us mit goldenen Buchstaben gedrucktes det sich in der königlichen Bibliothek zu

Szaffieddini Hellensis ad Sultanum Elmelik etc. etc. Carmen arabicum etc. etc. Lips., excud. C. Tauchnitz 1816. Fol. VIII u. 24 S.

Prachtausgabe auf geglättetem engl. Velin, mit Gold und gemalten Randlinien.

Geschichte der Krönung Georg IV.

in Golddruck auf purpurfarbenem Papier, Format: Royal-Atlas, mit prachtvoll illum. Kupf. — Ist in Lieferungen erschienen. Zur Ostermesse 1827 war die 2te Lief. fertig. Das Titelblatt dieses Prachtwerks stellt den königlichen Thron vor, und ist auf das Prachtvollste decorirt.

Magna Charta Regis Johannis XV. die Jun. Anno Regni 17. A. DMCCXV. London, Whittaker 1816. Gothisch. Folio.

Ist ganz mit Gold gedruckt. Die Exemplare sind 1, auf Papier; 2, auf Papier mit illuminirter Randeinfassung; 3, auf Pergament mit illuminirter Randeinfassung; 4, auf purpurfarbenem Pergament mit derselben Randeinfassung; 5, auf Atlas.

National golden Almanack. London 1828.

Unter diesem Titel haben Treuttel und Würtz einen Calender mit rothen und goldenen Lettern auf einem weißlackirten Bogen herausgegeben. Das glänzende Roth mit Gold auf dem schönen Weiß nimmt sich sehr gut aus. — Die Buchdrucker, welche diesen Calender ausführten, heißen Howlath und Brimmer.

The golden Lyre.

Unter diesem Namen hat der Buchhändler Haas in London eine Auswahl trefflicher Gedichte in englischer, deutscher, französischer und italienischer Sprache, mit goldenen Buchstaben als Neujahrsstück drucken lassen. Man kann sich in typographischer Hinsicht nicht leicht Schöneres denken. Das Werkchen ist auf polirtem weißen Papier in Gold gedruckt, und besteht aus 24 Gedichten von den besten Dichtern Frankreichs, Deutschlands, Englands und Italiens, in den Originalen, von denen jedes eine Seite füllt, und mit einer niedlichen Einfassung umgeben, ein Ganzes bildet, wodurch aber freilich manche Gedichte haben verstümmelt werden müssen.

Opere di Lorenzo di Medici, detto il Magnifico, Firenzi, Molini 1826

wird als eins der pracht- und geschmackvollsten typographischen Denkmale beschrieben, die seit langer Zeit aus den Pressen Italiens hervorgegangen sind. Das Ganze macht 4 Quartbände aus. 150 Exemplare wurden auf das schöne, unter dem Namen Papalona bekannte Velinpapier aus der Magnanischen Fabrik zu Pescia, und andere 100 auf sehr schönes englisches Velin, Zeichnungs-Super-Royal genannt, abgedruckt. Ein einzelnes Exemplar ist auf Augsburger Pergament, ein anderes auf himmelblauem Velinpapier von Annonay, in Folio abgezogen worden. Zu der ganzen Sammlung

Digitized by Google

wurde Bodoniſche Schrift benutzt, und die Ausgabe vermittelſt einer, dem Großherzog von Toscana zugehörigen Stanhopepreſſe zu Tage gefördert.

The Corsair of Lord Byron. Milan, printed by the Typographical Society of Italian Classicks 1826. 8.

Dies iſt der Titel einer Prachtausgabe, welche Gigola zu Mailand in nur 6 Exemplaren auf Pergament veranſtaltet hat, um dieſelbe mit Arabesken und ganzen Gemälden zu ſchmücken. Gigola iſt ein ausgezeichneter Miniaturmaler, und beſitzt großes Talent in der Büchermalerei, wie ſie die Miniaturmaler des 14ten und 15ten Jahrhunderts cultivirten. Das Buch enthält außer vielen niedlichen und geſchmackvollen Vignetten 10 große Blätter, deren erſtes Byrons Bildniß in vergoldeter Einfaſſung darſtellt.

Die Herzogin von Berry ließ im December 1830 unter anderen folgende Prachtwerke zum Verkauf ausbieten:

La Henriade, ein Band auf peau de velin (pergamentartig zubereitete Kalbshaut) mit Originalzeichnungen der erſten Meiſter, Geſchenk der Stadt Paris an den Herzog von Bordeaux um 20,000 Franken.

Redouté, les 170 dessins originaux des Roses, peintes sur peau de velin par Redouté, composant 6 portefeuilles gr. in-fol. mit Text um 35,000 Fr.

Bibliothèque française, 255 vols. 2550 Fr.

Bibliothèque classique, 71 vols. 6400 Fr.

Musée royal, 6 vols. fol. (Abbildungen und Text) 10,000 Franken.

Pariſer Adreſſen.

(Fortſetzung.)

Stempelſchneider.

Bouvier, rue Vavin, 8.
Chapelle, rue des Fossés-St.-Victor, 37.
Chavance.
Derrier, rue Notre-Dame-des-Champs, 18.
Deschamps, rue St.-Jacques, 67.
Friry, rue St.-Jacques, 128.
Louvillet, rue Poupée, 7.
Lombardat, rue du Four-St.-Hilaire, 8.
Perlot, rue des Filles-du-Calvaire, 9.
Porteau, rue du Cimetière-St.-André, 7.
Porteau, rue Poupée, 18.
Ramé, quai Bourbon, 27, île St.-Louis.
Vibert, rue Neuve-St.-Etienne-du-Mont, 9.

Erfindung lithographiſcher Compoſitions-Steinblätter.

Den Freunden der Lithographie zeige ich hiermit ergebenſt an, daß die Aufgabe der Bildung künſtlich zuſammengeſetzter Compoſitions-Steinblätter in ſo fern gelöst iſt, daß nach meiner Erfindung Steinblätter für die Lithographie von ein bis ſechs Fuß Länge und verhältnißmäßiger Breite können angefertigt werden.

Diejenigen, welche geſonnen ſind, das Geheimniß der Anfertigung dieſer Steinblätter, verbunden mit dem dazu erforderlichen practiſchen Unterricht käuflich an ſich zu nehmen, und vorzüglich Diejenigen, welche durch Wiederverkauf oder Etablirung von Fabriken in entfernten Ländern ihre Rechnung zu finden glauben, werden erſucht, über die näheren Bedingniſſe mit portofreien Briefen ſich gefälligſt an mich zu wenden.

J. Liebich, aus München,
gegenwärtig in Wellburg im Herzogthum Naſſau.

Zwei Drucker, die im Congrevedruck Vorzügliches leiſten, können unter ſehr annehmlichen Bedingungen dauernde Anſtellung finden bei Pabſt und Sohn in Chemnitz.

Ein Stempelſchneider, der ſich durch Proben und genügende Zeugniſſe über ſeine Leiſtungen, Fleiß und Solidität ausweiſen kann und billige Forderungen ſtellt, kann eine Anſtellung finden, die bei Wohlverhalten eine dauernde werden dürfte. Anträge nimmt portofrei an die Redaction des Journals für Buchdruckerkunſt in Braunſchweig.

Cours der Actien der Pariſer Geſellſchafts-Druckereien.

	Nominal-Werth.	Stand am 15. Oct.
Buchdr. u. Buchh. v. P. Dupont u. Comp.	10,000 Fr.	11,500 Fr.
" von Everat	195 "	170 "
" von H. Fournier u. Comp.	250 "	pari.
" u. Gieß. v. Felix Lorquin u. Comp.	500 "	pari.
" von l'Ange-Lévy u. Comp.	1000 "	pari.
Zinkographiſche u. Lithographiſche Anſtalt v. C. Kaeppelin u. Comp.	500 "	pari.
Lithographiſche Anſtalt v. Lemercier, Bénard u. Comp.	500 "	

☞ Hierzu Circular, Preiscourant und Farbeproben von C. H. Binder in Annaberg.

Verlag von Joh. Heinr. Meyer.

Digitized by Google

An die Leser.

Durch die bis dahin erschienenen Bände des Journals haben die geneigten Leser einen Maßstab zu dem erhalten, was sie etwa von dem neuen Jahrgange erwarten können. Wenn der Herausgeber sich abermals zu aufrichtigem Danke für die Unterstützung, welche seine Zeitschrift gefunden, gedrungen fühlt, so spricht er damit zugleich die Versicherung aus, daß er, was in seinen Kräften steht, aufbieten werde, die zum Organe der Kunst gewordene Monatsschrift so interessant wie möglich auszustatten. Es liegen viele Aufsätze für den neuen Jahrgang vollendet vor, so z. B. die Beschreibung und Abbildung der einfachen und doppelten König'schen Schnellpresse, der Bacon und Donkin'schen, der doppelten Napier'schen, der Applegath und Cowper'schen, der Rutt'schen, Rousselet'schen, Congreve'schen, Selligue'schen Maschine und anderer Hand- und mechanischen Pressen, Farbereib-, Papierzähl-, Linienschneidemaschinen ꝛc. ꝛc., sammt verschiedenen Arbeiten über das Practische der Kunst und die socialen Verhältnisse ihrer Ausüber im In- und Auslande. Mit einiger Zuversicht hofft daher der Unterzeichnete, daß die bisherigen Beförderer des Blattes, mögen sie durch Abnahme desselben oder durch Beiträge sich für das Unternehmen thätig bewiesen haben, demselben auch ferner ihre Gewogenheit erhalten werden.

Der Herausgeber.

Digitized by Google

Sachregister.

(Die erste Ziffer zeigt die Nummer, die zweite die betreffende Seite an.)

Adressen dänischer Buchdrucker und Schriftgießer 5, 76.
Adressen der deutschen Schriftgießereien 4, 63.
Adressen österreichischer Schriftgießereien 11, 177.
Adressen, Pariser, 9, 143. 12, 187.
Albion-Press nach Hopkinson 2, 33.
Anfrage 5, 72.
Aufforderung 11, 165.
Aufforderung in Betreff der Jubiläumsfeier 3, 48.
Ausschließungen, vom Gebrauch derselben vor und nach Punctationen 10, 149.
Bekanntmachung 4, 62.
Berechnung, merkwürdige 6, 91.
Bergmann, Beschreibung der Clichirmaschine 1, 1.
Bezahlung der Druckarbeiten 8, 117.
Bodoni 12, 181.
Bronze, gute und billige 3, 50.
Buchdruckerkunst, Lobrede auf dieselbe 3, 42.
Clichirmaschine, beschrieben von Bergmann 1, 1.
Clichirmaschine, Pfnor's 4, 53.
Correspondenznachrichten 5, 77. 6, 92. 9, 145. 11, 177.
Curiositäten, typographische 12, 184.
Deschamps Einfassungen angezeigt 3, 47.
Druckarbeiten, Bezahlung derselben 8, 117.
Druckmaschinen, die 9, 133.
Druckmaschine von Hendeß 6, 85.
Erfindung, neue 6, 90.
Erklärung, 9, 142.
Erleuchtung in Buchdruckereien, über 1, 14.
Erwiederung auf eine Abfertigung 5, 76.
Gattringers Linien-Schneidemaschine 1, 17.
Geiger, Gottl., Nekrolog 5, 69.
Gesetzkunde 2, 21.
Gutenbergs-Album, Aufforderung zu Beiträgen für dasselbe 11, 165.
Gutenbergsfest, zum 1, 13.
Gutenbergs Lob 1, 9.
Hendeß, Druckmaschine 6, 84.
Hobelmaschine, Oechsle's 3, 46.
Hopkinson's Albion-Presse 2, 33.
Jubiläumsfeier, Aufforderung in Betreff derselben 3, 48.
Keil- und Schraubrahmen, über 8, 123.
Kienruß, Reinigung desselben 11, 167.
Knight's farbiger Kupferstich 11, 175.
Krankencasse für Lehrlinge, Vorschlag zur Stiftung einer 5, 74.
Kupferstich, Knight's farbiger 11, 175.
Lampe, Beschreibung einer 1, 14.
Landkarten im Buchdruck 3, 47. 10, 153.
Lehmann und Mohr's Schriften angezeigt 2, 31. 2, 35.
Ligaturen der Fracturschriften 6, 91.
Liniir-Maschine, Oechsle's 3, 45.
Literatur 4, 60. 5, 75. 7, 101. 10, 154.
Lithographische Steine, Surrogat für 9, 141. 12, 188.
Lob Gutenbergs 1, 9.
Lobrede auf die Buchdruckerkunst 3, 42.
Lossius und Seyffarths Schriften angezeigt 3, 47.
Maculaturdruck, Schutz dagegen 4, 62.
Miscellen 3, 49. 10, 160. 11, 174.
Mittheilungen, kleinere 1, 16.
Mosaik-Druck 6, 90.
Nekrolog 5, 69.
Nies'sche Schriften angezeigt 4, 62. 6, 90.
Ockenfuß' Schreibschrift angezeigt 11, 176.
Oechsle's Liniir-Maschine 3, 45.
— Hobelmaschine 3, 46.
Oxydation der Schriften 11, 176.
Papierbereitung, Geschichte der mechanischen 11, 170.
Petibon's Einfassungen angezeigt 3, 47.
Pfnor's Clichirmaschine 4, 53.
Pfnor's Schriften angezeigt 9, 147.
Polychromie 6, 90.
Prachtdrücke 12, 184.
Pressen,
Albion-Press nach Hopkinson 2, 33.
Hagar-Presse 3, 45.
Columbia- 4, 66.
Productionen, neue 2, 31. 3, 47. 9, 147.
Raffelsperger's Landkarten im Buchdruck 3, 47. 10, 153.
Reinigung des Kienrusses 11, 167.
Reiseskizzen 2, 23.
Rübsaamen's Schriften angezeigt 9, 192.
Schelter und Giesecke's Einfassungen angezeigt 3, 47.
Schraub- und Keilrahmen, über 8, 123.
Schreibschrift von Ockenfuß 11, 176.
Schriftprobenschau 1, 16. 2, 32. 2, 35. 4, 62. 6, 90. 9, 142. 11, 176.
Schutz gegen Maculaturdruck 4, 62.
Surrogat für lithographische Steine 9, 141. 12, 188.
Töpfer und Kahle's Proben angezeigt 2, 32.
Zeitgemäßes 4, 56.

Digitized by Google

Journal

für

Buchdruckerkunst, Schriftgießerei

und

die verwandten Fächer.

Herausgegeben

von

Dr. Johann Heinrich Meyer.

1839.

Braunschweig und Leipzig,
Verlag von Johann Heinrich Meyer.

Amsterdam,
bei M. H. Schonekat.

1839. Braunschweig, Januar. Nr. 1.

Journal

für

Buchdruckerkunst, Schriftgießerei

und

die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

☞ Die Auflage des Journals besteht gegenwärtig in 850 Exemplaren, und werden Beilagen in dieser Anzahl mit demselben **gratis** verbreitet, vorausgesetzt, daß sie frankirt einlaufen.

Die Druckmaschinen.

(Fortsetzung.)

Königs einfach wirkende Maschine mit zwei Druckcylindern.

Die Maschinenbauanstalt der Herren König und Bauer in Oberzell bei Würzburg, liefert einfach und doppelt wirkende Schnellpressen, von welchen jene den Bogen jedesmal nur auf einer Seite, diese aber gleich auf beiden Seiten fertig drucken. Die Maschinen der ersteren Art haben entweder nur einen, oder aber zwei Druckcylinder, wie die nachfolgend zu beschreibende.

Der gänzliche Mangel guter Abbildungen aller dieser Maschinen ist bis dahin sehr fühlbar gewesen, um so größere Anerkennung verdient es, daß Hr. Mechanicus Baumgarten, Maschinenmeister in der Druckerei des Hrn. Justiz-Commissarius Lessing, Besitzers der Berliner Vossischen Zeitung, auf Veranlassung des Hrn. Brix eine specielle Aufnahme der einfach wirkenden Maschine mit zwei Druckcylindern besorgt, und der letztere sich einer genauen Beschreibung derselben unterzogen hat. Wir sind dadurch in Stand gesetzt, diese aus den Verhandlungen des Vereins zur Beförderung des Gewerbfleißes in Preußen entlehnte Beschreibung unsern Lesern mittheilen zu können.

Fig. 1 und 2 zeigt die vordere und hintere Ansicht; Fig. 3 und 4 den Grundriß und Längendurchschnitt der Maschine in ihrer ganzen Zusammensetzung, während die Figuren 5 bis 8, so wie die Figuren 9 bis 35 einzelne Theile derselben darstellen, welche später näher beschrieben werden sollen. In den Ansichten Fig. 1 bis 4 ist A, A ein aus Holz stark verbundenes Schwellwerk, auf welchem die gußeisernen Gestelle B, B und C, C für die Maschine selbst und für die Betriebsräder derselben festgeschraubt sind.

Denken wir uns die Maschine durch irgend eine Kraft in Thätigkeit gesetzt, so hat sie folgende Hauptoperationen zu verrichten, die sich regelmäßig in bestimmten Zeitabschnitten, jedesmal auf dieselbe Weise wiederholen müssen: 1) das Hin- und Herschieben des Fundaments mit der Form, und das Schwärzen der Typen; 2) die Uebertragung der Druckfarbe aus dem Farbebehälter auf die Schwärzwalzen und deren gleichmäßige Vertheilung auf den letzteren; und 3) die Zuführung des Druckbogens und die Bewirkung des Abdruckes. Der Menschenhand bleibt also nichts weiter zu thun übrig, als die noch weißen Bogen der Maschine zu überliefern, und sie gedruckt wieder in Empfang zu nehmen. Eine Betrachtung des Durchschnittes Fig. 4 wird dazu dienen, von der Ausführung der obengenannten Operationen einen allgemeinen Begriff zu geben, und das Verständniß für die demnächst folgende specielle Beschreibung zu erleichtern.

Das Fundament D, auf welchem die in der Zeichnung Fig. 4 nicht angegebene, in Fig. 1 aber sichtbare Form zwischen Schrauben befestigt wird, geht mit derselben abwechselnd von der linken Seite, wo man es jetzt sieht, nach der rechten Seite der Maschine, von da nach der linken wieder zurück, und so fort. Es ist vermittelst des Bügels E an den Rechen F befestigt, und erhält von diesem seine hin- und hergehende Bewegung. Die mit dem Fundament verbundene Zahnstange D'D' dreht die beiden Farbenwalzen W,W jedesmal mit derselben Geschwindigkeit und nach derselben Richtung, nach welcher sich das Fundament bewegt, und da die Form auf dem Fundamente so gestellt ist, daß die Typen leise gegen die elastischen Oberflächen

Digitized by Google

jener Farbewalzen drücken, ſo erhalten dieſe, während ſie unter den Walzen fortgehen, von letzteren die erforderliche Farbe. G G′ ſind die zur Hälfte mit Tuch überzogenen Druckcylinder, welche ſich unabhängig von dem Fundament, jedoch mit derſelben Geſchwindigkeit, nach der Richtung der in der Figur bemerkten Pfeile um ihre horizontale Axen drehen. Die zu druckenden Bogen werden an beiden Seiten bei *aa* und *a′a′* aufgelegt, und durch endloſe Bänder den Druckcylindern zugeführt. Dies geſchieht jedoch abwechſelnd, ſo daß, während der Maſchine an der einen Seite ein neuer Bogen übergeben wird, ſie an der andern Seite mit dem Druck des kurz zuvor dort aufgelegten beſchäftigt iſt. Die bei *aa* aufgelegten Bogen werden durch Bänder ohne Ende, welche um den Cylinder G laufen, bei o in Empfang genommen und dem letzteren bei *β* ſo zugeführt, daß ſie ſich an die mit Tuch überzogene Hälfte ſeines Mantels glatt anlegen, und zu gleicher Zeit mit der Form unter den tiefſten Punkt des Druckcylinders fortgehen. Nachdem ſie dadurch auf ihrer äußern Seite den Abdruck des Satzes erhalten haben, verlaſſen ſie den Cylinder bei u und werden durch andere Schnüre ohne Ende links bei y aus der Maſchine hervorgeführt.

In Fig. 4 iſt das Fundament an der Gränze ſeiner Bewegung von der Rechten nach der Linken dargeſtellt, nachdem der Druckcylinder G ſo eben einen Abdruck gemacht hat. Die mit Tuch überzogene Seite dieſes Cylinders iſt links aufwärts, ſeine nackte Seite aber abwärts gekehrt, und gewährt in dieſer Lage der Form ſo viel Raum, um bei ihrer nächſtfolgenden Bewegung von der Linken nach der Rechten hin unter den Cylinder G fortgehen zu können, ohne daß die nackte Oberfläche deſſelben von den Typen berührt wird. Letztere erhalten bei dem ferneren Fortgange der Form von den Walzen W, W aufs Neue die zu einem Abdruck erforderliche Schwärze, und der Cylinder G′ führt zugleich einen zweiten, bei *a′a′* aufgelegten Bogen herbei, den er bei *β′* in Empfang genommen hat, und der nach erhaltenem Abdruck rechts bei y aus der Maſchine hervorgeführt wird u. ſ. f. Auf dieſe Weiſe werden bei mäßiger Arbeit in der Stunde 2400 Bogen auf einer Seite, oder 1200 Bogen auf beiden Seiten, fertig gedruckt, was beiläufig eben ſo viel iſt, wie die beſten Handpreſſen durchſchnittlich in einem Tage bei zwölfſtündiger Arbeit liefern.

Bewegung des Fundaments. Es iſt bereits erwähnt, daß das Fundament ſeine hin- und hergehende Bewegung von dem Rechen F vermittelſt des gußeiſernen Bügels E erhält. Zur Bewegung des Rechens dient das Mangelrad H (Fig. 1), welches mit 12 Zähnen verſehen iſt, die abwechſelnd von oben und von unten in die Triebſtäbe des Rechens eingreifen, und ſo denſelben hin- und hertreiben. Die Axe h dieſes Mangelrades iſt mit ihrem hintern Ende H′ durch ein ſogenanntes Univerſalgelenk H′K′ (Fig. 3) mit der Axe des Rades K verbunden, während ſie mit einem angedrehten, in Fig. 11 angegebenen, Halſe ſich in dem Lager h′ (Fig. 4) dreht. Letzteres beſteht aus zwei Hälften, die den Hals der Axe h von beiden Seiten umfaſſen und auf demſelben zuſammengeſchraubt ſind. Und indem es in dem Schlitz I (Fig. 4) auf und ab beweglich iſt, hebt oder ſenkt es das vordere Ende der Axe h mit dem darauf befeſtigten Mangelrade gerade um ſo viel, als nöthig iſt, damit das Letztere ſowohl von oben als auch von unten in die Triebſtäbe des Rechens gehörig eingreifen kann. Um aber zu verhindern, daß dieſer Eingriff bei dem jedesmaligen Wechſel an den Enden des Rechens geſtört werde, oder ganz aufhöre, iſt der Rechen F an jedem Ende mit einem gegengeſchraubten halben Monde F′ verſehen, deſſen halbkreisförmig vortretender Rand mit dem abgerundeten Ende der Rechenplatte eine hohle Bahn bildet, die dem Kopf der Axe h zur Führung dient. Eine Betrachtung der Fig. 1, wo der Kopf der Axe h und ſeine halbkreisförmige Führung punctirt angegeben ſind, wird das Geſagte deutlich machen. S′ iſt eine Strebe zur Unterſtützung des Schlitzlagers I.

Der Rechen F in den Figuren 1, 2 und 4 in der vordern und hintern Anſicht, Fig. 10 aber in der obern Anſicht dargeſtellt, beſteht aus einer gußeiſernen Platte, deren eine Seite der Länge nach eine angegoſſene Verſtärkung, deren andere flache Seite aber eine Reihe von 25 Stahlzapfen, Triebſtäbe, enthält. An jedem Ende reichen die beiden äußerſten Stahlzapfen, die nach Fig. 10 mit Schraubengewinden verſehen ſind, ſo weit durch die Platte, daß die halben Monde F′ vermittelſt gegengeſchraubter Muttern (Fig. 1 und 4) daran befeſtigt werden können. Zwei andere Zapfen reichen ebenfalls mit Schraubengewinden durch die Platte, und dienen zur Befeſtigung des Rechens an den beiden abwärts gerichteten Armen des Bügels E, wie aus Fig. 1 und 4 näher zu erſehen iſt. Die übrigen Zapfen ſind bloß mit einer kleinen Brüſtung in den verſtärkten Theil der Rechenplatte eingepaßt und vernietet.

Fig. 11 zeigt das Mangelrad H mit der zugehörigen Axe h im Durchſchnitt. Von Letzterer iſt der vordere Kopf, ſo weit er ſich innerhalb der halben Monde F′, F′ um die runden Enden der Rechenplatte bewegt, mit einem gehärteten Stahlringe verſehen, der ſich auf der Axe dreht. Um ihn auf Letzterer zu erhalten, iſt derſelbe nach vorne koniſch ausgedreht und eine kleine Stahlplatte hineingepaßt, die vermittelſt einer Schraube an der Axe befeſtigt iſt. Ein Stift, welcher quer durch die Schraube und die Axe geht, und von der Nabe des Mangelrades gedeckt wird, verhindert das Herausdrehen der Schraube.

Ein Uebelſtand, welcher in der Conſtruction des Rechens begründet iſt, darf hier nicht unerwähnt bleiben. Da nämlich der Rechen nur eine Reihe von Triebſtäben enthält, ſo kann der Wechſel des Mangelrades nur dadurch geſchehen, daß ſich daſſelbe jedesmal um den erſten oder letzten Stahlzapfen, denſelben mit einem der Zwiſchenräume ſeiner Zähne umfaſſend, ſo lange auf- oder abwärts ſchwingt, bis es ſeine Wirkung auf den Rechen in entgegengeſetzter Richtung wieder fortſetzen kann. Dadurch werden nicht bloß die äußer-

Digitized by Google

m Treffälle bedeutend schneller als die übrigen abgenutzt, sondern es entsteht auch jedesmal ein so heftiger chlag in der Maschine, daß die Festigkeit ihrer Verbindung leidet, und Reparaturen, Nachschraubungen ꝛc. erderlich werden. Der die Aufsicht führende Mechaiker, Herr Baumgarten, erkannte sehr bald den wahren Grund dieses Uebelstandes, und hat denselben auf einfachem Wege durch die Anordnung eines doppelten Getriebes zu heben gesucht, innerhalb welchen das Mannloch hin und her läuft. Statt der Stahlzapfen enthält derselbe zwei parallele Reihen von je 25 Zähnen, welche zwei gezahnte Stangen mit ihren Verzahnungen gegenüber stehen, und an jedem Ende durch Halbkreise gestellte Zähne von derselben Theilung miteinander verbunden sind. Die Theilrisse der parallelen Zahnreihen sind 10 Zoll weit von einander entfernt, und in dem Zwischenraum enthält der Boden des Kastens eine vertiefte Bahn zur Aufnahme des Kopfes von der Axe des Mangelrades. Die Tiefe dieser Bahn steht von dem Theilriß der Verzahnung überall um den Halbmesser des Getriebes (= $2\frac{1}{2}$ Zoll) ab. Das Ganze ist in Gußeisen aus Eisen gegossen, und erfordert also, wenn das Modell dazu einmal vorhanden ist, weit weniger Zeit zur Anfertigung und Unterhaltung, als ein hölzerner Rechen, welcher indeß vorläufig noch im Gebrauch ist. Bei diesem müssen die abgedrehten Stahlzapfen in vorher gebohrten Löcher der gußeisernen Platte genau eingepaßt und sorgfältig vernietet werden, damit sie gehörig feststitzen, und nicht, ehe sie abgenutzt sind, zu wackeln anfangen. Dennoch ist es nöthig, sie wenigstens alle fünf Jahre, die Getriebe aber noch öfter, durch neue zu ersetzen, weil die Löcher der Platte durch das Herausnehmen der Zapfen, eben der Vernietungen wegen, sehr verdorben werden.

Figur 2 stellt die seitliche und obere Ansicht des Kastens mit dem Rechen F mit dem Fundamente dar, durch das letztere nöthigt, der Bewegung zu folgen. Die Verbindung dieses Rechen ist oben angegeben; zur Befestigung das Fundament dienen zwei angegossene Ansätze a′, a′, die zu diesem Ende mit Löchern von Schraubenbolzen versehen sind.

Figur 4 stellt die untere Ansicht und ein Querdurchschnitt des Fundaments E abgebildet. Dasselbe besteht aus einer eisernen Platte, die von oben eine, von unten aber mit mehreren Rippen versehen ist. Bei a′, a′, geschieht die Befestigung des Bügels E vermittelst Schrauben, welche in den beiden Querrippen eingeschnitten sind. b′, b′, b′, b′, sind Sohlen, aus hartem Metall, welche auf die Fläche des Fundaments geschraubt sind. Die Bahnen b″, b″ des Gestelles laufen; bei b ist einer derselben die Lage blos punctirt angegeben. Diese wurden ursprünglich aus Messing, und obgleich ihre Bahnen beständig gut in Schmiere erhalten wurden, so nutzten sie sich bei der anhaltenden Bewegung doch in kurzer Zeit so bedeutend ab, daß sie durch neue ersetzt werden mußten. Hr. Baumgarten hat dieselben später aus hartem Gußeisen gemacht, welches Metall sich für den vorliegenden Zweck weit besser bewährt; denn die Abnutzung hat nach Verlauf eines Jahres kaum die Dicke eines Kartenblattes betragen, obgleich die Laufklötze beim täglichen Drucken der bedeutenden Zeitungsauflage mit Beilagen die 4′ 10″ langen Bahnen in der Stunde 2400mal, also einen Weg von beinahe einer halben deutschen Meile, durchlaufen müssen.

An den Seiten des Fundaments sind vorne zwei Platten c′, c′ gegengeschraubt, die mit Stellschrauben (vgl. Fig. 4) versehen sind, um die Form mit dem Schriftsatze dazwischen befestigen zu können. Eine andere Platte d′, die an der hinteren Seite des Fundaments mittelst Schrauben befestigt ist, greift mit ihrem oberen, etwas nach vorn gebogenen Rande in den Rahmen der Form ein, und verhindert so das Kippen derselben. An der vorderen Seite wird die Form vermittelst eines flachen Stück Eisens, welches in Fig. 13a. besonders abgebildet, in Fig. 1 aber links vom Buchstaben D nur zum Theil sichtbar ist, in ihrer bestimmten Lage festgehalten. Die zur Bewegung der Farbecylinder dienende Zahnstange D′ ist gegen die hintere Seite des Fundaments durch Schrauben und Muttern befestigt.

Anordnung des Farbenwerkes. Das Farbenwerk befindet sich in der Mitte der Maschine zwischen den beiden Druckcylindern G und G′, wodurch es möglich gemacht ist, bei jedem Hin- und Hergange des Fundamentes einen Abdruck zu erhalten. Dasselbe bildet einen der wichtigsten Theile der Druckmaschine und von der Zweckmäßigkeit seiner Anordnung hängt hauptsächlich die Güte des Drucks, so wie die Quantität der verbrauchten Farbe ab. — Ehe ich zu der Beschreibung der einzelnen Theile übergehe, werde ich zuerst einen Ueberblick von der Zusammensetzung im Ganzen geben, welche in dem Durchschnitte Fig. 4 am deutlichsten zu erkennen ist.

In dieser Zeichnung ist T der Farbebehälter, dessen Länge, wie aus Fig. 3 erhellet, ohngefähr drei Viertheile von der Breite der Maschine einnimmt, und der so viel Farbe faßt, daß man 1 bis $1\frac{1}{2}$ Stunden lang drucken kann, ohne frische Farbe aufzugeben. Er hat einen nach vorne geneigten Boden, aber nur drei Seitenwände; denn die Stelle der vierten Wand vertritt der Cylinder U, welcher, wie aus Fig. 3 zu ersehen, der Länge nach vor dem Behälter lagert, und dessen vordere Seite verschließt. Dieser Cylinder dreht sich unausgesetzt von rechts nach links um seine Axe, wobei die Mantelfläche desselben, indem sie durch die offene Seite des Behälters streicht, aus letzterem die angemessene Menge Farbe mitnimmt. Er macht in der Minute etwa 10 bis 12 Umdrehungen und erhält seine Bewegung durch zwei Schnüre ohne Ende, deren eine über die Schnurscheiben Y und Z (Fig. 2, 3 und 4) läuft, deren zweite aber von der mit Z auf derselben

Axe befestigten, kleineren Scheibe z' senkrecht herab nach der gleich großen Scheibe U' geht, die an der Axe des Cylinders U (Fig. 24) befestigt ist. Von diesem Cylinder muß die Farbe auf den nackten Cylinder V übertragen werden, welches Geschäft die kleine Walze a (der Hebecylinder) verrichtet, indem sie durch ihr paralleles Auf- und Niedersteigen abwechselnd mit U und V in Berührung tritt, und so die von jenem Cylinder erhaltene Farbe an diesen abgiebt. Um dieselbe auf der Oberfläche des letzteren Cylinders möglichst gleichmäßig zu verbreiten, dienen die beiden Reibecylinder b, b. Dieselben bleiben mit dem nackten Cylinder V in beständiger Berührung, und erhalten von diesem durch Friction eine drehende Bewegung; außerdem ist ihnen aber noch eine hin- und hergehende Längenbewegung nach der Richtung ihrer Axen eigenthümlich, welche sie durch eine besondere Hebelvorrichtung, die sogleich beschrieben werden soll, erhalten. Auf diese Weise wird nun die auf den Cylinder V übertragene Farbe nicht bloß nach der Richtung seines Umfanges, sondern auch nach der Länge möglichst gleichmäßig vertheilt, und sie gelangt eben so gleichmäßig auf die Oberflächen der Farbecylinder W, W, die sie demnächst in dem Augenblick, wo die Form unter ihnen weggeht, auf die Schrift abwälzen.

Der Cylinder U, Fig. 24 im Längendurchschnitt dargestellt, besteht aus Gußeisen, und erhält, wie bereits erwähnt, vermittelst der auf seiner Axe befestigten Rolle U' von dem Triebwerk der Maschine, namentlich von der auf der Welle des Rades P befestigten Schnurscheibe Y (Fig. 2 u. 3) eine continuirliche Rotationsbewegung, während alle übrigen, zum Farbewerk gehörigen Cylinder von der am Fundament befestigten Zahnstange D' zwar auch eine rotirende Bewegung erhalten, die jedoch alternirend ist, nach Maaßgabe der hin- und hergehenden Bewegung des Fundamentes.

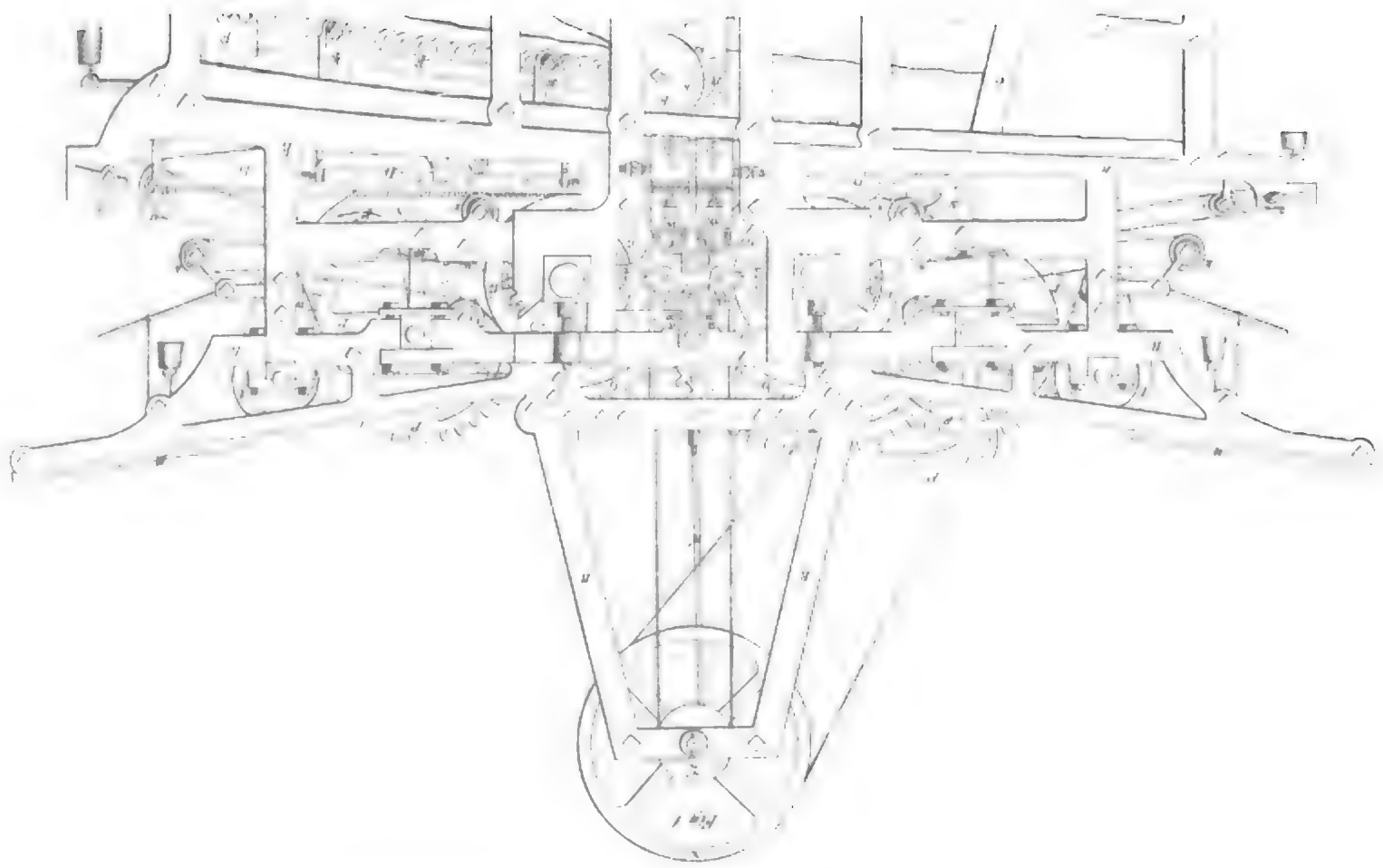
Auf der Axe des Cylinders U sind noch die beiden excentrischen Scheiben u', u' (Fig. 24) befestigt, welche dazu dienen, den Hebecylinder a mit beiden Enden gleichmäßig zu heben und zu senken, und ihn so seiner ganzen Länge nach abwechselnd mit U und mit V in Berührung zu bringen. Auf jeden von diesen excentrischen Scheiben ruht nämlich ein gußeiserner Schwengel L (Fig. 3 u. 4), der um einen in Fig. 4 bei β' sichtbaren Zapfen drehbar ist, und durch die Umdrehung der excentrischen Scheibe u' gehoben oder gesenkt wird. Zwei kleine Zugstangen, die auf dem Rücken der Schwengel L befestigt sind, und durch Schraubengewinde nebst Muttern nach Erfordern verkürzt oder verlängert werden können, bewegen die beiden doppelarmigen Hebel l' (Fig. 3, 4 u. 29), an deren einem Arm sie mittelst durchgesteckter Stifte befestigt sind. An den anderen Armen dieser Hebel sind auf ähnliche Weise zwei längere Zugstangen, und an den unteren Endpunkten der letzteren zwei einarmige Hebel m' (Fig. 4 u. 30) aufgehangen, welche mittelst hängender Pfannenlager den Hebecylinder a tragen. Dieser muß also bis auf V herabsinken oder bis an U hinaufsteigen, je nachdem die Schwengel L, L von den excentrischen Scheiben u', u' gehoben oder gesenkt werden.

Um die beiden Reibecylinder b, b auf dem nackten Cylinder V hin und her zu schieben, dient der kleine, mit der Schnurscheibe Z verbundene, Krummzapfen o' (Fig. 2 u. 3), von welchem eine Zugstange n' nach dem Winkelhebel M' herabgeht, den man in Fig. 31 noch besonders abgebildet sieht. Derselbe besteht aus einer kurzen, horizontal gelagerten Welle, die mit Zapfen zwischen zwei, an der hinteren Seite des Maschinengerüstes befestigten Hängelagern drehbar ist. Aus der Mitte dieser Welle springt ein horizontaler Arm vor, der das untere Ende der Zugstange n' mit einem scheerenartigen Einschnitt umfaßt. Zwei andere Arme, die von den Enden der Welle vertikal herabgehen, tragen einen, aus zwei Stücken zusammengeschraubten Querbalken N', Fig. 31 a, welcher zwei runde Löcher c, c zur Aufnahme der in Fig. 3 mit den selben Buchstaben bezeichneten Axen der Reibecylinder b, b enthält. In Fig. 25 ist einer dieser Cylinder im Durchschnitt dargestellt. Die aus Schmiedeisen gefertigte Axe desselben hat an dem einen Ende einen rund gedrehten Hals c, der in jene Löcher eingelegt werden kann, wenn vorher der Querbalken N' aus einander genommen worden. Mit dem andern Ende liegen die Axen in den Lagern a', a' (Fig. 1), welche an der entgegengesetzten Seite des Maschinengestelles gegen das Messingstück A' festgeschraubt sind, und den Axen, außer der Drehung, auch eine Verschiebung nach der Länge gestatten. Nunmehr ist einleuchtend, wie durch den Krummzapfen o' vermittelst der Zugstange n' der Winkelhebel M' in Thätigkeit gesetzt, und durch letzteren das gleichzeitige Hin- und Herschieben der Reibecylinder bewirkt wird.

Die drei Cylinder a, b und b haben schmiedeiserne Axen, die mit der bekannten elastischen Masse aus Leim und Syrup überzogen sind. Fig. 35 ist die Form, in welcher jene Cylinder gegossen werden. Sie besteht aus zwei zusammengeschraubten Hälften, deren innere Höhlung cylindrisch ausgebohrt und sauber geschliffen sein muß. a zeigt die obere Ansicht des aus zwei Stücken bestehenden Deckels, b die Endansicht der Form, c den Querdurchschnitt und d den Boden derselben. — Nach der Angabe des Erfinders soll jene elastische Masse aus drei Theilen Leim und fünf Theilen Syrup gebildet werden, welches Verhältniß jedoch nur bei ausgezeichnet gutem Leim zu empfehlen ist. Da aber ein so guter Leim nicht überall leicht zu haben ist, so nimmt man gewöhnlich zu drei Theilen gewöhnlichen Leims nur vier Theile Syrup. Auf ähnliche Weise werden auch die Farbecylinder W, W (Fig. 4) mit jener elastischen Masse überzogen, vorher jedoch die eisernen Axen derselben, wie aus dem Durchschnitt Fig. 28 zu ersehen ist, mit Holz verkleidet, damit die darüber gegossene Masse fester anhaftet. Die Axen der vorhin genannten kleinen Cylinder umwickelt man zu gleichem Zweck blos mit Band, wozu man die zerrissenen Bänder aus der Maschine benutzt.

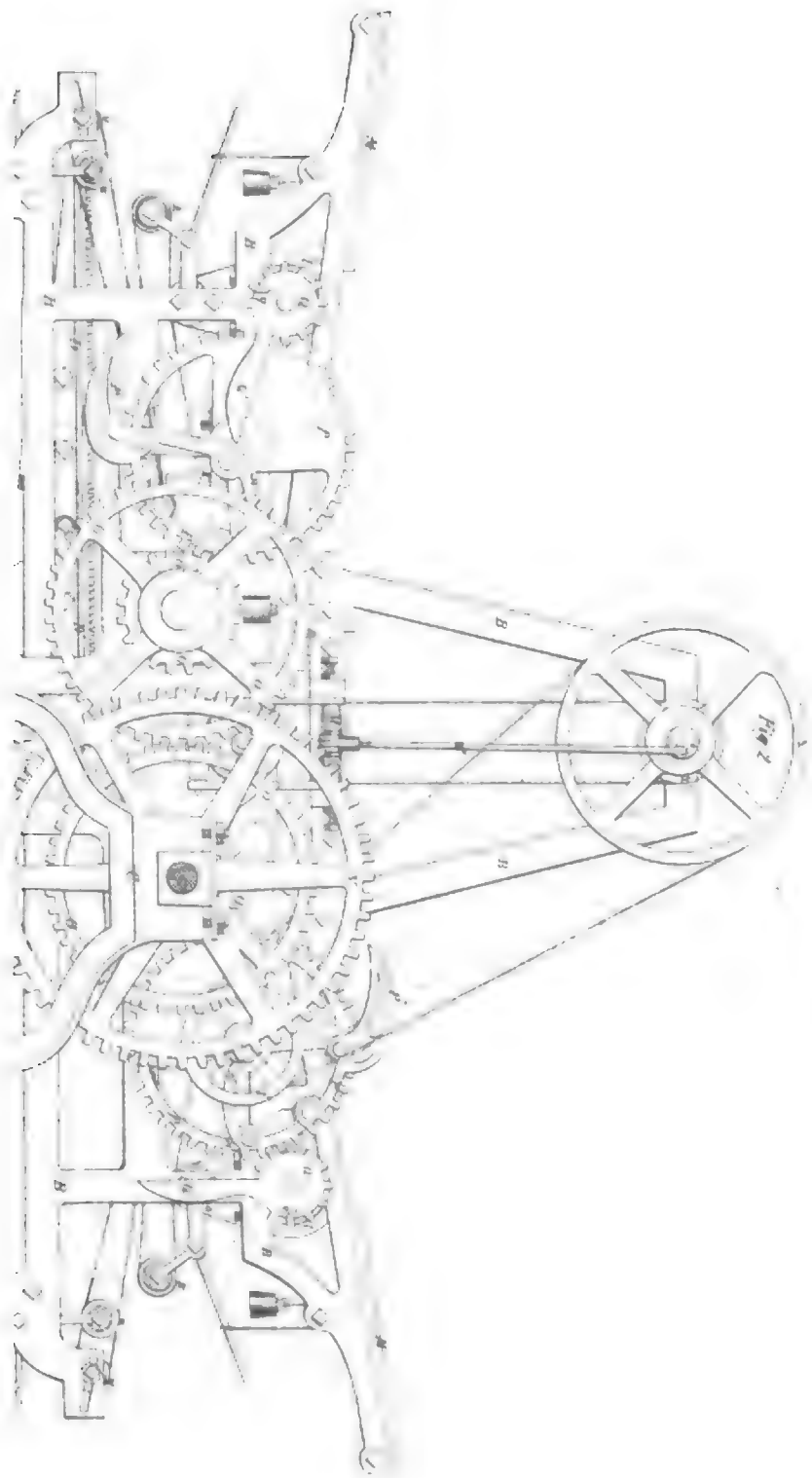
Fig. 27 stellt den Durchschnitt des sogenannten nackten Cylinders V dar, welcher aus 1/2zölligem Mes-

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

…glich mit eingesetzten Lederstücken besteht. Wegen …er geringen Wandstärke werden leicht Beulen hin…gerichtet, und es wäre daher besser, ihn mit größerer …andstärke aus Eisen zu gießen. An seiner schmiede…ren Axe befindet sich das Zahnrad V′ mit 28 Zäh…, in welches das auf der Axe der Farbewalze W …sitzte, mit 18 Zähnen versehene Rad W′ (Fig. 28) …reift, und ihm so die alternirende Bewegung mit…, die es selbst durch die Zahnstange D′ von dem …und hergehenden Fundamente D erhält. L′, L′ …1) sind Pfannenlager, worin die Farbewalzen …; A′ ist eine an dem Maschinengestell befestigte …gscheibe, welche den nackten Cylinder V trägt …welche die Lager a′, a′ der beiden Reibecylinder …wandt sind.

Fig. 32 ist der Farbebehälter T speciell darge…Derselbe besteht aus der Winkelschiene t′, welche …wand und den Boden bildet, während die Sei…an den Enden durch zwei Bleischeiben T′ …rden, die man in passende Einschnitte der …einsetzt und mit weichem Kitt verstreicht. …en des Behälters ist ein dünnes Lineal t″ …, und mittelst Schrauben befestigt. Dieses …genau gegen den Cylinder U (Fig. 4) und …denselben, mehr Farbe aus dem Behälter …n, als zum guten Druck erforderlich ist, …überflüssige Farbe abstreicht. Vermittelst …Schrauben s′, die an den rechtwinkligen Winkelschienen angebracht und mit feinen …d Muttern versehen sind, läßt sich der …eblig vor oder zurückstellen, wodurch die …es Lineals t″ dem Cylinder U mehr oder …gebracht und so der Verbrauch an Farbe …kann. Der ganze Behälter ruht mit …den der Winkelschiene t′ in rechtwinklig…n T″, die mittelst Schrauben an den …es Maschinengestelles befestigt sind.

…benwerk vor Staub, Papierfusseln u. …, so wie zu verhindern, daß, wenn die …nder laufenden Bänder etwa zerreißen, die Farbecylinder schlängeln, sind auf …Farbenwerkes, zwischen diesem und …t G, G′, Staubbleche angebracht, die …schnitt Fig. 4 angegeben sieht. Das …rechts, zunächst bei G′ befindliche …besonders abgebildet. Nach seiner …nschienen aufgenietet, mit welchen …iten des Maschinengestelles befestigt …zunächst bei G befindliche Staub…, der Länge nach getrennten Thei…obere Theil gegen die Rückwand …schraubt und mit demselben be…Theil aber vermittelst einer auf…an die Seitenwände des Ma…wird.

…verbrauchten Farbe läßt sich …keit bestimmen, indem dieselbe …farbe, von der Beschaffenheit …apiers, von der Art des Satzes und von manchen andern Umständen abhängig ist. Bei einem saubern Druck in der gewöhnlichen Buchdruckerpresse, wo man die Farbe mit Handwalzen sorgfältig aufträgt, kann man dickere Farbe anwenden, und gebraucht dann weniger. Der Maschinendruck erfordert dagegen dünnere, dabei aber reine und gute Farbe, die nur bei einem starken, festen Papier etwas dicker sein kann. Ist aber bei dem losen Zeitungspapier die Farbe zu dick, so bleibt der Bogen leicht auf der Form kleben, und wird demnächst von den Farbecylindern aufgenommen, die ihn augenblicklich zerreiben. Die Cylinder müssen dann alle herausgenommen und gewaschen werden, was einen Aufenthalt von wenigstens einer halben Stunde verursacht. Im Durchschnitt kann man annehmen, daß die Druckmaschine zu 8000 Zeitungsexemplaren, das Exemplar mit Beilage zu zwei Bogen gerechnet, also zu 16000 auf beiden Seiten kompreß gedruckten Bogen, etwa 8 bis 9 Pfd. Farbe von mittlerer Consistenz verbraucht. Die von Hoffmann in Leipzig verbesserte Coggersche Presse konsumirt jährlich einen Centner Druckfarbe, die jedoch wegen des sorgfältigeren Drucks eine dickere Consistenz hat. Dabei liefert eine solche Presse täglich 1000 bis 1200 Bogen von verschiedenem Formate, mehr oder minder splendid gedruckt, wie es im Laufe des Jahres vorkommt. Rechnet man auf jede Presse jährlich 360000 Bogen, so kommen etwa 3300 derselben auf 1 Pfd. Farbe, während bei der Druckmaschine die gleiche Menge der Farbe durchschnittlich nur 1900 Zeitungsbogen giebt, die aber viel kompresser gesetzt werden.

In dem Vorstehenden habe ich die Einrichtung des Farbenwerkes ganz so beschrieben, wie es von den sinnreichen Erfindern bei der Maschine, welche die Vossische Zeitung druckt, ursprünglich angeordnet worden ist. Ich werde hier noch auf einige Verbesserungen aufmerksam machen, die sich durch längere Erfahrungen theils als wünschenswerth ergeben, theils aber bei den später gebauten Maschinen schon berücksichtigt worden sind.

Zu den ersteren gehört zuvörderst die beschriebene Drehung des obersten Cylinders U vermittelst der Schnur ohne Ende, welche senkrecht von der Scheibe Z′ nach der Scheibe U′ herabgeht, und die nicht selten ihren Dienst versagt. Nach der Aussage des Hrn. Baumgarten soll dies davon herrühren, daß die Schnur zu nahe an den Pfannenlagern vorbeistreicht, deshalb von dem Schmieren leicht fettig wird, und dann auf der Scheibe U′ hingleitet, was durch die senkrechte Lage der Schnur bekanntlich noch mehr befördert wird. Tritt nun ein solches Gleiten der Schnur ein, so bleibt natürlich der Cylinder U stehen und auch der Hebecylinder a bleibt in Ruhe, welches die Folge hat, daß die untern Cylinder keine Farbe bekommen, und daß, ehe man es bemerkt, gewöhnlich schon eine Menge Bogen mit unzureichender Farbe gedruckt sind, die als unbrauchbar verworfen werden müssen. — Dieser Uebelstand ist indeß leicht zu beseitigen, wenn man statt der Scheiben Z′ und U′ konische Räder auf die zugehörigen Axen befestigt, und statt der umlaufenden Schnur eine stehende Welle mit zwei konischen Rädern anbringt,

welche mit den zuerst erwähnten Rädern in Eingriff stehen.

Eine andere wünschenswerthe Verbesserung betrifft die horizontale Längenbewegung der Reibecylinder b, b, die den Zweck der gleichmäßigen Vertheilung der Farbe nach der Länge des nackten Cylinders V besser erreichen würde, wenn sie etwas größer wäre, und bei dem einen Reibecylinder, in Bezug auf den andern, jedesmal in der entgegengesetzten Richtung statt fände. Indessen hiervon abgesehn, muß doch die Hervorbringung dieser Horizontalbewegung durch den in Fig. 31 abgebildeten Winkelhebel M′ deshalb als mangelhaft bezeichnet werden, weil die Endpuncte der beiden verticalen Arme dieses Hebels, indem sie Kreisbogen beschreiben, die Reibecylinder abwechselnd mit dem einen Ende zu heben streben, während sie dieselben mit dem andern Ende stärker gegendrücken, und umgekehrt. Dadurch entsteht nicht bloß eine unvollkommene Vertheilung der Farbe, sondern die Cylinder werden auch an den Enden zu sehr angegriffen, was nicht wenig dazu beiträgt, daß der elastische Ueberzug derselben an diesen Stellen leicht zerreißt und dann erneuert werden muß. — Dieser Uebelstand findet indeß bei den doppeltwirkenden Druckmaschinen nicht statt, indem hier das Hin- und Herschieben der Reibecylinder durch Krummzapfen und Lenkstange bewirkt wird.

Endlich ist es ein wesentlicher Fehler bei der hier beschriebenen Maschine, daß das Rad W′, Fig. 28, welches die Bewegung des Fundaments von der daran befestigten Zahnstange D′ auf den nackten Cylinder V überträgt, mit einer der Farbewalzen W, W (Fig. 4) verbunden ist. Diese Walze kann natürlich nie einen ruhigen Gang haben und wird deshalb leicht von der Schrift zerrissen, zumal wenn die Zähne des Rades etwas abgenutzt sind, was bei dem täglichen Gebrauch in nicht gar langer Zeit erfolgt. Bei den größeren Maschinen, die von den Herren König und Bauer später erbaut worden sind, ist dieser Fehler dadurch vermieden, daß das zur Uebertragung der Bewegung bestimmte Rad W′ zwischen den beiden Farbewalzen angebracht ist, indem die letzteren weiter auseinander liegen. Wegen der zu großen Beengtheit des Raumes, den das Farbenwerk in der hier beschriebenen Maschine einnimmt, dürfte jener Fehler schwerlich anders zu verbessern sein, als indem man die beiden Cylinder W, W, etwa durch Schwächung der innern Holzbekleidung, um einen guten Viertel Zoll dünner macht, so daß das Rad dazwischen Platz finden kann. Der nackte Cylinder müßte dann tiefer herabgerückt, und die Excentricität der auf der Axe des Cylinders U befindlichen Scheiben u′, u′, welche den Hebecylinder auf und ab bewegen, um so viel vergrößert werden, daß letzterer den nackten Cylinder nach wie vor erreichen und mit ihm in Berührung treten kann.

(Fortsetzung folgt.)

Unfug.

Nachfolgende Epistel theilt Unterzeichneter mit Genehmigung des Hrn. Erlassers in diesem Journale als einen interessanten Brief zu den vielfachen ungerechten Zumuthungen mit, welche in Folge unreifer oder, wenn auch hinsichtlich ihres Gehaltes achtbarer, doch äußerlich mehr als cynisch erscheinender Manuscripte unserer Kunst nicht selten gemacht werden, und welche überall, wie in dem vorliegenden Falle, mit Protest zurückgewiesen werden sollten.

»Hochgeehrtester Herr!

»Sie wollen gefälligst entschuldigen, wenn ich Sie einige Augenblicke von einem Gegenstande unterhalte, welcher Ihnen zwar fremd ist, der mir jedoch die Veranlassung giebt, meinem großen Vertrauen zu Ihrem Rechtsgefühl und Ihrer Unpartheilichkeit zu folgen, und Sie um Ihr geneigtes Gutachten in folgender Angelegenheit zu bitten.

»Gegen Ende des Jahres 1832 hatte ich nämlich mit dem Hrn. Dr. F. in Ilmenau eine deutsche Uebersetzung von ‚St. Hilaire histoire des Anomalies' contrahirt. Mit einer Unterbrechung von nur einigen Wochen, war ich die ersten fünf Monate des folgenden Jahres theils wegen des Weimarischen Landtags, theils wegen der ihm folgenden Leipziger Ostermesse abwesend von Ilmenau. In dieser Periode übergab der Hr. Dr. F. meinem Buchdruckereifactor den Anfang dieses Manuscripts, und dessen Druck begann, ohne daß es mir vor die Augen gekommen war, wurde auch wirklich bis zum fünften Bogen fortgesetzt. Nachdem mir schon während dieses Druckes von meinem Buchdruckereifactor wiederholt angezeigt worden war, daß diese Arbeit höchst schwierig sei:

»weil das Manuscript, im rohesten Concept eingereicht, so undeutlich geschrieben wäre, daß man es kaum lesen könne, weil es ferner durch eine Menge von Nachcorrecturen, Einschaltungen, Abänderungen, so verworren, undeutlich, unreinlich und oft selbst so ganz unzusammenhängend geworden sei, daß selbst ein doppelter und dreifacher Aufenthalt des Setzers nicht genüge, um den Satz correct und mit Sicherheit herzustellen, weil sich in Folge eines solchen Manuscriptzustandes nicht nur der erste Corrector Hr. W., sondern auch und noch mehr der Hr. Uebersetzer selbst bei Besorgung der zweiten Correctur (Revision) so bedeutende Correcturen vorzunehmen gedrungen sähen, daß öfters ganze Seiten umbrochen werden müßten, und wegen Aufnahme so bedeutender Umänderungen des ganzen Satzes, oft bei der Unmöglichkeit Platz und Raum einzuhalten, die größten Verlegenheiten entständen,«

so schrieb mir hierauf auch der schon oben erwähnte Corrector W. im Mai 1833 nach Leipzig:

»Er müsse mir auf das Dringendste anrathen, den Druck dieses Werkes nicht weiter fortzusetzen, sondern ihn mit dem fünften Bogen auf sich beruhen zu

laſſen, denn er müſſe mir pflichtmäßig die Verſicherung geben, daß ich ohnerachtet aller Anſtrengung Seitens ſeiner und des Setzers, nur gebornes Maculatur drucke, denn, abgeſehen von dem äußerlichen Zuſtande des Manuſcripts, ſei auch die Ueberſetzung ſelbſt im hohen Grade mangelhaft. An vielen Stellen habe der Hr. Ueberſetzer den franzöſiſchen Originalverfaſſer völlig mißverſtanden und den Sinn ganz unrichtig übertragen, dabei ſei der Ueberſetzer unbewußt allmählig bei dieſer Arbeit ſo ſehr in die franzöſiſchen Phraſen und Conſtructionen hineingerathen, daß ſein geliefertes Deutſch dem Geiſt unſerer Sprache und dem üblichen Wortbau entgegen ſei und ihn ſo ganz verläugne, daß ſich die Ueberſetzung oft nur mit Schwierigkeit und Unbehagen leſen laſſe, und oft ſogar ganz unverſtändlich ſei, dermaßen, daß der Corrector, obſchon er in der Regel die Correctur eines Druckbogens in einer Stunde*) vollende, er hierbei einen vollen Tag gebraucht und ſelbſt dann noch dieſe Schreckensarbeit in einer Art von Verzweiflung unvollendet verlaſſen habe, ſo ſchwer ſei es geweſen, nur aus dem Gröbſten einigen Zuſammenhang und ſprachgerechte Conſtruction hineinzubringen. Dieſes werde völlig einleuchtend ſein, wenn man ſowol ſeine erſte Correctur, als auch die von dem Ueberſetzer ſelbſt beſorgte zweite Correctur (Reviſion) genau mit dem Manuſcript vergliche, denn Letzterer ſchiene ſelbſt beim Anblick des Abdruckes von der Rohheit und außerordentlichen Flüchtigkeit ſeines Manuſcripts dergeſtalt überraſcht geweſen zu ſein, daß, nachdem der Satz ſchon in der erſten Correctur theilweiſe hätte umgeworfen werden müſſen, er in der zweiten Correctur von dem Ueberſetzer ſelbſt nochmals umgeackert worden wäre. —

»Durch alle dieſe Anſtrengungen habe aber doch nicht erlangt werden können, dieſes Werk in einen befriedigenden, wie aus einem Guß gegoſſenen Zuſtand zu bringen, ſondern als ein gleich in der erſten Anlage verderbenes Product, ſei es, trotz aller dieſer Zeit und Geld koſtenden Bemühungen, nur allzu ſichtbar geblieben, daß es doch nur Flickwerk ſei, da der einmal vollendete Satz, der doch nicht gänzlich über den Haufen geſtürzt werden können, nur einen beſchränkten, ſpärlichen Raum für die allerdringendſten Correcturen zugelaſſen habe, keineswegs aber für eine oft ſehr nöthige totale Umarbeitung ganzer Seiten.«

»Daß es eine ſehr ſchwere Aufgabe ſei, mit einem ſehr bedeutenden Aufwand an Honorar, Satz und Drucklohn, ſchönes weißes Papier, den Ballen zu 25 Thlr., in Maculatur, den Ballen zu 6 — 7 Thlr., mit vollem Bewußtſein ſeines unausbleiblichen Verluſtes, umzuwandeln, und daß ein Mann, der den Buchhandel betreibt, um davon zu leben, ſich nicht hierzu hergeben kann, liegt vor Augen.

»Hiernach blieb mir bei meiner Rückkehr von Leipzig, Ende Mai 1833, nichts übrig, als den Druck, ſo freundſchaftlich und unbefangen auch damals meine Verhältniſſe mit dem Hrn. Dr. F. waren, mit dem fünften Bogen einzuſtellen, und ihm, der damals hiermit einverſtanden war, ſein Manuſcript wieder zurückzugeben, wobei mir der Aufwand für Satz, Druck und Correctur dieſer 5 erſten Bogen verloren ging.

»Allein dennoch iſt Hr. Dr. F. ſpäterhin deshalb klagbar gegen mich geworden, und bis jetzt iſt das Reſultat dieſes Proceſſes:

das richterliche Erkenntniß auf Beweis, daß dieſes Manuſcript kein zum Druck geeigenſchaftetes Werk ſei.

»Hiernach ſollen zwei anerkannte, unparteiiſche Literaten, ferner zwei Doctores Medicinae, von denen bereits Ueberſetzungen aus dem Franzöſiſchen im Druck erſchienen ſind, und endlich zwei tüchtige Typographen geziemend erſucht werden, das Manuſcript zu dieſen fünf erſten Bogen zu unterſuchen, mit dem Originale und den beiden Correcturen zu vergleichen, ſodann ihr Gutachten abzugeben, und zwar die beiden Herren Typographen, in welcher Eigenſchaft ich Sie zu ernennen gebeten habe, um ihre Entſcheidung:

»ob ein Manuſcript, wie das F'ſche., zu einem Druckwerk dienen könne, welches der Würde uud dem dermaligen Standpuncte der Buchdruckerkunſt und der Achtung entſpreche, welche ein Gelehrter, der als Schriftſteller auftritt, einem Publicum von 36 Millionen Menſchen gegenüber ſchuldig iſt, ob meine obigen Ausſtellungen gegründet ſind, und ob ein Principal von dem Setzer verlangen kann, daß er ein ſolches hieroglyphiſches Manuſcript durch ſtundenlanges Errathen enträthſele, daß er ſeinen Satz nach der erſten Correctur zum erſten und nach der Reviſion zum zweitenmale umwerfe, ob hieraus ein harmoniſches Ganze und ein in allen ſeinen Verhältniſſen kunſtgerechter Satz entſtehen könne, ob mit einem Worte das F'ſche. Manuſcript in demjenigen Zuſtande befunden werden kann, wie die Manuſcripte, die einer Officin zum Druck übergeben werden, ſein müſſen, und ob unter ſolchen Umſtänden eine Buchdruckerei verpflichtet ſein könne, ein ſolches Manuſcript mit allen ſeinen Mängeln und oft unausführbaren Schwierigkeiten bis ans Ende fortzuſetzen, es dem Publicum zu empfehlen und als reelle Waare zu verkaufen?«

»Nachdem ich mir hiermit erlaubt habe, Ihnen die wahre Sachlage vorzutragen, und nachdem Ihnen Seitens des hieſigen großherzogl. Stadtgerichts

a) die bis dahin von dem Hrn. Dr. F. gelieferten Manuſcriptbogen,
b) das franzöſiſche Original,
c) die erſte Correctur, ſo von dem Hrn. Corrector W. beſorgt,

*) Dieſe Angabe kann nur relativ richtig ſein, da es gutgeſetzte Correcturbogen giebt, die unmöglich in einer Stunde vom Corrector geleſen werden können, und dagegen auch andere, welche nicht einmal ſoviel Zeit erfordern. Es kommt hierbei gar ſehr auf das Format und auf den Druck an, je nachdem es ſplendid oder compreß, und je nachdem die Schriftgröße beſchaffen iſt.

Anm. d. Einſ.

Digitized by Google

d) die zweite, von dem Hrn. Dr. F. beſorgte Correctur oder Reviſion,

e) die Beweisſätze ſelbſt,

zugeſtellt ſein werden, werden Sie in den Stand geſetzt ſein, Ihr Gutachten zu begründen und abzugeben, wobei, wie ich nochmals bemerke, vor Allem nöthig iſt,

daß ſowol die W'ſchen. als die F'ſchen Correcturen genau mit dem Manuſcripte des Letzteren verglichen werden.«

Wäre dieſer Proceß bis zu Ende geführt worden, ſo hätte er natürlich mit einer glänzenden Niederlage des Hrn. Dr. F. endigen müſſen; ſo aber hat letzterer noch zeitig genug Chamade geſchlagen, ſo daß das Einholen der reſp. Gutachten gar nicht nöthig wurde. Einſender dieſes kann aber bei dieſer Gelegenheit nicht umhin, ſeine an einem andern Orte (Bibliopol. Jahrbuch für 1837. Schriftentabelle.) bereits mitgetheilten Anſichten über »die nothwendige Beſchaffenheit der dem Drucke zu überliefernden Manuſcripte« auch hier zur Sprache zu bringen.

Jeder Beſitzer einer Buchdruckerei wird, ſoweit es in ſeinen Kräften ſteht, und ſoweit die von den Herren Verlegern bewilligten Correcturgebühren hinreichen, ängſtlich dafür beſorgt ſein, daß die ſeiner Officin übertragenen Druckwerke möglichſt correct zu Tage gefördert werden, einmal, weil er ſonſt das Renomé ſeiner Druckerei und ſeine Nahrungsquellen aufs Spiel ſetzt, und zweitens ſich tauſend Aerger und Verdruß von Seiten der Herren Verleger und Autoren erſpart. Wie beklagenswerth iſt es aber, daß trotz aller angewandten Sorgfalt von Seiten der Druckereiprincipale und der Correctoren, das Streben, correcten Druck zu liefern, oft blos durch die ſchlechte Beſchaffenheit der Manuſcripte vereitelt wird. — Wer bei tadelfreien Manuſcripten fehlerhaften Druck liefert, der darf ſich nicht wundern, wenn man ohne Gnade über ihn den Stab bricht. Wer dagegen ein fehlervolles, ſchlecht geſchriebenes oder in irgend einer andern Beziehung lüderliches Manuſcript in ein correct gedrucktes Buch verwandeln ſoll, dem wird eine Siſyphus-Arbeit aufgebürdet, deren gewünſchte Vollendung ſchlechterdings unmöglich iſt. In dieſer Art ſind mir ganz kürzlich zwei merkwürdige Fälle vorgekommen. Zuerſt erhielt ich ein, wie es ſchien, von Schulknaben abgeſchriebenes, gerade nicht unleſerliches, aber vom Verfaſſer aus purer Bequemlichkeit nicht revidirtes Manuſcript. Natürlicherweiſe wimmelte es von Schreibfehlern (namentlich auch vielen falſchen Ziffer-Angaben); nichtsdeſtoweniger entblödete ſich der Herr Verf. nicht, von der Druckerei einen correcten Druck zu verlangen, und das ziemlich lange Druckfehler-Verzeichniß geradezu ihr allein zur Laſt zu legen. Ich hatte für dieſes Werk zwei meiner ſorgfältigſten und vollkommen ſachkundigen Correctoren. Die ehrenrührigen Aeußerungen des Verfaſſers verletzten uns tief, und wir machten uns ohne Verzug an eine genaue Prüfung und Vergleichung der Correcturen mit dem Manuſcripte. Das Reſultat war, daß zwei Drittel, und zwar die bedeutendſten Druckfehler, in reinen Manuſcriptfehlern, die übrigen aber in unbedeutenden Buchſtabenfehlern beſtanden, welche dem Corrector ſo leicht entgehen, wenn ſeine Aufmerkſamkeit mehr auf die Unordnungen des Manuſcripts, als die der Correctur gerichtet ſein muß, und welche gewöhnlich ganz ungerügt bleiben. — Der zweite Fall iſt noch ſonderbarer: Ein Gelehrter in der Schweiz, giebt das hinterlaſſene, lateiniſch geſchriebene Werk eines unlängſt verſtorbenen italieniſchen Freundes heraus. Um der Druckerei ein recht leſerliches Manuſcript zu liefern, läßt er es (wahrſcheinlich von einem Mönche) abſchreiben, und übergiebt es, im Vertrauen auf die Kenntniſſe ſeines Copiſten, ebenfalls unrevidirt der Druckerei. Die erſten Bogen wurden gedruckt, nachdem ſie von zwei gelehrten Theologen hieſiger Stadt, die ſich aber gleich von vorn herein über die barbariſche Latinität und Interpunction, ſowie über die Unzahl von orthographiſchen Manuſcriptfehlern kreuzten und ſegneten, corrigirt worden waren. Aber kaum kommen die Aushängebogen beim Herausgeber an, als derſelbe ſchon ein ellenlanges Druckfehler-Verzeichniß mit ſehr kränkenden Aeußerungen begleitet, einſchickt. Die Folge davon war, daß die beiden Herren Correctoren, nachdem ſie ihre Schuldloſigkeit nachgewieſen, ſich unerbittlich weigerten, in dem Werke fortzucorrigiren, und ich mit vieler Mühe und nur durch hohe Verſprechungen ein paar eben ſo würdige Stellvertreter ausfindig machte. Die meiſten Druckfehler bezogen ſich nämlich auf die Craßheit des Stils und der Interpunction, an welcher zu vergreifen ſich die Correctoren theils, weil es ihnen nicht zugemuthet worden, theils weil ſonſt ſo zu ſagen kein Stein auf dem andern bleiben konnte, abſichtlich gehütet hatten. Ja, die greuliche Fehlerhaftigkeit dieſes Manuſcripts geht ſo weit, daß ſchon dem Setzer, welcher kein Wörtchen Latein verſteht, aber durch das Setzen ſelbſt wenigſtens kennen gelernt hat, was lateiniſche Wörter ſind, und was nicht, viele grobe Verſtöße während des Setzens auffallen. Das Werk wird bald die Preſſe verlaſſen, und das Verhältniß des Sündenregiſters zum Manuſcripte von mir vielleicht ſpäter in unſerem Journale näher beleuchtet werden.

Möchte der Zweck dieſer Mittheilung: dazu beizutragen, daß die Herren Autoren künftig mehr Sorgfalt auf ihre Manuſcripte verwenden, erreicht ſein!

G. Froebel.

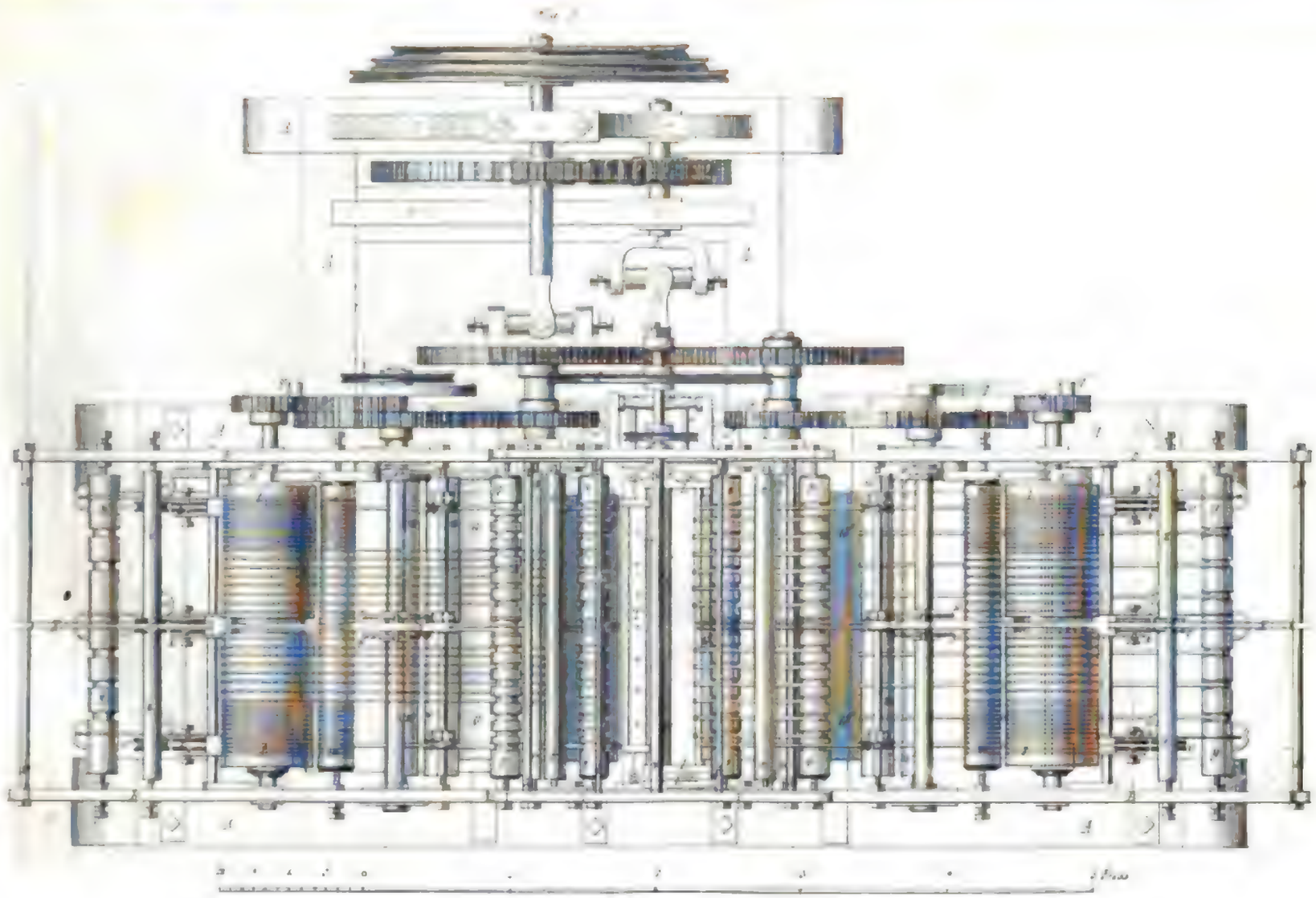
Ein Stempelſchneider, der ſich durch Proben und genügende Zeugniſſe über ſeine Leiſtungen, Fleiß und Solidität ausweiſen kann und billige Forderungen ſtellt, kann eine Anſtellung finden, die bei Wohlverhalten eine dauernde werden dürfte. Anträge nimmt portofrei an die Redaction des Journals für Buchdruckerkunſt in Braunſchweig.

☞ Die zu dieſer Nummer gehörenden Kupfertafeln werden bei Nr. 2 nachgeliefert.

Verlag von Joh. Heinr. Meyer.

Digitized by Google

Digitized by Google



1839. Braunschweig, Februar. Nr. 2.

Journal

für

Buchdruckerkunst, Schriftgießerei

und

die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

☞ Die Auflage des Journals besteht gegenwärtig in 850 Exemplaren, und werden Beilagen in dieser Anzahl mit demselben **gratis** verbreitet, vorausgesetzt, daß sie frankirt einlaufen.

Die Druckmaschinen.

(Fortsetzung.)

Königs einfach wirkende Maschine mit zwei Druckcylindern.

Auflegen und Zuführung der Bogen. An jedem Ende der Maschine ist ein Brett M (Fig. 1 und 2) queer über das Gestell gelegt, auf welchem die zum Drucken bestimmten, und zu diesem Ende angefeuchteten, Bogen bereit liegen. Dieselben werden links bei $\alpha\alpha$, rechts bei $\alpha'\alpha'$ (Fig. 4) jedesmal durch einen Knaben nach einer stellbaren Marke auf eine Fläche gelegt, die durch Bänder ohne Ende gebildet wird. Diese Bänder laufen von der Zuführungswalze l über die Walzen o, m und n, wie in Fig. 7 näher zu ersehen ist. Jene stellbare Marke besteht aus einem Blech (Fig. 34.), welches in der Mitte etwas ausgeschnitten ist, um der später zu beschreibenden Puncturvorrichtung dd, Fig. 4, den nöthigen Spielraum zu lassen. Zu beiden Seiten dieses Ausschnittes sind die das Merklineal bildenden Leisten μ, μ festgeschraubt, wonach beim Schöndruck die Bogen aufgelegt werden, so daß die bedruckten Stellen überall von den Rändern des Papieres gleichweit entfernt bleiben. Mit den Enden ruht das Blech auf zwei, gegen das Seitengestell befestigten Winkeln, in welchen es durch Schrauben mit Flügelmuttern festgehalten wird; um es aber nach Erfordern vor- und zurückstellen zu können, sind die in demselben angebrachten, zur Aufnahme der Stellschrauben bestimmten Löcher etwas länglich ausgefeilt. In Fig. 4 ist diese Vorrichtung angedeutet, in Fig. 3 ist sie aber der Deutlichkeit wegen fortgelassen.

In den Walzen l, m, o sind Vertiefungen eingedreht, in welchen die umlaufenden Bänder liegen. Die Walze m, welche sich zwischen Körnspitzen dreht, besteht aus Holz, o aus Schmiedeeisen und n aus Gußeisen; letztere dient dazu, die Bänder gleichmäßig zu spannen. Die Zahl dieser Bänder richtet sich nach dem Formate des Papieres, und obgleich im Grundriß, Fig. 3., auf der linken Seite nur 14 derselben angegeben sind, so müssen ihrer doch wenigstens 24 bis 28 sein, die nach den Seiten zu näher bei einander liegen, um sich der Breite der Bogen genauer anpassen zu können.

Es ist einleuchtend, daß die fraglichen Bänder jedesmal, wenn ein neuer Bogen aufgelegt wird, still gehalten werden müssen, was durch eine eigenthümliche Hemmvorrichtung geschieht, deren Beschreibung weiter unten erfolgt. Sobald diese Hemmung ausgerückt ist, führen jene Bänder den auf ihnen liegenden Bogen mit sich fort, und übergeben ihn oberhalb der Walze o einem zweiten Systeme endloser Bänder, deren Anzahl gewöhnlich gleich 16, und deren Lauf in Fig. 5 besonders dargestellt ist. Zwölf von diesen Bändern laufen nämlich von der Walze p über einen Theil der Oberfläche des Druckcylinders, den sie bei r verlassen, um über die Walzen q, r, s und t nach p wieder zurückzukehren. Die vier andern Bänder, und zwar die beiden mittelsten nebst den beiden äußersten, folgen dem Druckcylinder weiter bis gegen u, wo sie dessen Oberfläche verlassen, indem sie über die Walze u abbiegen, um die Spannrollen v herum und weiter über w, x nach q zurücklaufen, von wo sie auf demselben Wege wie die vorigen Bänder nach p wieder zurückkehren. In Fig. 3 ist der Lauf dieser sämmtlichen Bänder rechts im Grundriß angegeben. Die zuerst erwähnten 12 halten den Bogen bis r an den Druckcylinder fest; von hier an wird aber derselbe nur noch von den vier letzterwähnten

Digitized by Google

Bändern gehalten, damit er beim Drucken glatt auf dem Druckcylinder liegen und nicht etwa auf der Form kleben bleibt. Diese fassen den Bogen in der Mitte und an beiden Seiten jedesmal an den Stellen, die weiß bleiben sollen, und werden von den Erfindern äußere Friskets genannt. Wie aus Fig. 3 erhellt, bestehen die beiden mittelsten von ihnen aus schmalen, die beiden andern aber aus breiteren Bändern, welche letzteren nach dem Formate des Bogens gestellt werden können. Die sogenannten innern Friskets bestehen in vier andern Bändern ohne Ende, die den vorigen genau correspondiren, und wie diese nach dem Formate des Papieres gestellt werden können. Sie laufen unter dem Bogen, von welchem sie beim Drucken bedeckt werden, über den Mantel des Druckcylinders, zwischen den Rollen i und der Walze u fort, über die Spannrollen k (Fig. 4 und 8), und dienen dazu, den Bogen nach beendigtem Druck von dem Cylinder abzulösen. Oberhalb u trennen sich die inneren und äußeren Friskets, den gedruckten Bogen zwischen sich führend, und letzterer wird hier endlich von sechs neuen Bändern aufgenommen, die ihn bis nach y tragen, wo er von einem Knaben empfangen und auf einen Tisch (den Auslegetisch) gelegt wird. Diese sechs Bänder laufen um die beiden Walzen u und y und über die Walze w fort, wie dies in Fig. 6 besonders dargestellt ist; in Fig. 3 sieht man sie ebenfalls rechts im Grundriß angegeben.

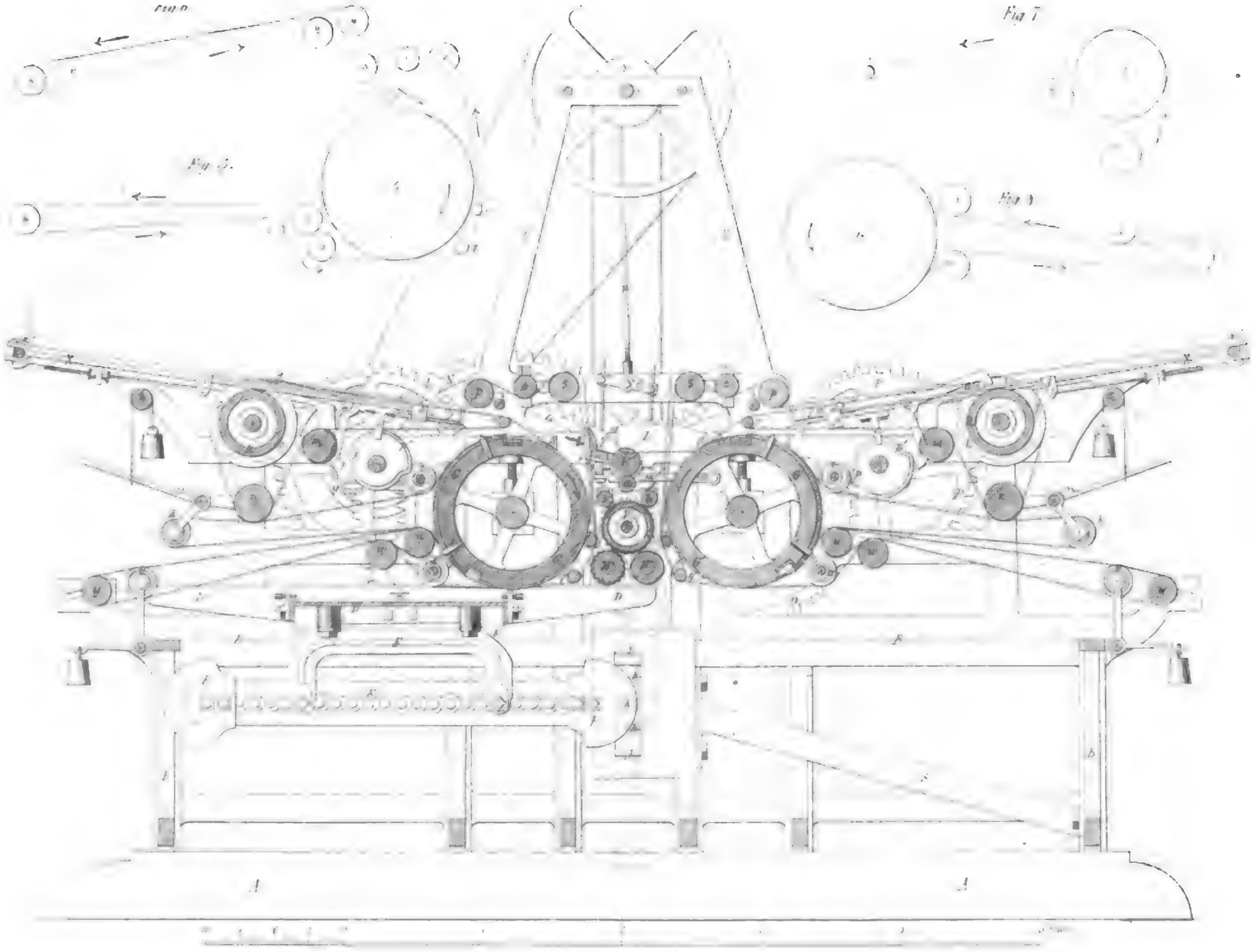
Die Walzen p und s, so wie u, w und y sind aus Holz gedreht, und laufen, wie aus Fig. 4 zu ersehen, mit Metallscheiben an den Enden zwischen Körnspitzen, die mittelst Schrauben und Muttern gestellt werden können. Jene Metallscheiben sind in die Endflächen der Walzen versenkt und durch vier Holzschrauben befestigt, wie Fig. 23 zeigt, wo eine dieser Walzen, zum Theil durchschnitten, in der Seiten- und Endansicht abgebildet ist. Die Walze t besteht aus Gußeisen, und dient zur Spannung der Bänder durch ihr eigenes Gewicht, zu welchem Ende sie mittelst Zapfen in vertikalen Schlitzen sich bewegt. q und r sind schmiedeeiserne Walzen, von welchen erstere zur Aufnahme der beiden mittelsten Frisketbänder mit zwei schmalen, in der Mitte eingedrehten Rinnen versehen ist. Von den zur Führung der äußeren Friskets dienenden Rollen x, x, x und v, v, v, deren mittelste jedesmal doppelt ist, sind erstere in Fig. 22 besonders abgebildet. Dieselben sind verstellbar, indem sie seitwärts mit einem federnden Ringe verbunden sind, der durch eine kleine Schraube auf der zwischen Körnspitzen laufenden schmiedeeisernen Welle festgespannt wird. Die drei andern Rollen v, welche ebenfalls zwischen Körnspitzen laufen, sind einzeln in Gabeln eingesetzt, die, wie Fig. 4 zeigt, zugleich Winkelhebel bilden, um durch angehängte Gewichte die Bänder spannen zu können. Eine ganz ähnliche Anordnung haben die zur Führung der inneren Friskets dienenden Rollen i, i, i und k, k, k, von welchen die letzteren in Fig. 21 besonders abgebildet sind. z ist eine Walze, über welche die mit einem Gewicht beschwerten Schnüre zum Spannen der innern Friskets, vermittelst der Rollen k, geleitet sind.

Druckcylinder. Fig. 9 stellt einen der Druckcylinder, deren Durchschnitt man in Fig. 4 sieht, in der Seitenansicht dar. Dieselben bestehen ganz aus Gußeisen und ihre ebenfalls eisernen Axen ruhen in Lagern, die an den Seitenstücken des Maschinengestelles angebracht sind, und mittelst Schrauben nach der Höhe der Schrift gestellt werden können. Auf der zum Drucken bestimmten Seite des Cylindermantels ist ein starkes, festes Tuch, oder ein Filz, gelegt, unter welchen noch eine oder zwei Pappen liegen, theils zur Bewirkung eines elastischen Druckes, theils zur Hervorbringung der erforderlichen Höhe, damit die belegte Seite eine hinreichende Pressung auf die Schrift ausüben kann. Die beiden Enden dieses Tuches oder Filzes, so wie die der untergelegten Pappen, werden in vertiefte Längenfurchen des Cylindermantels herabgebogen (Fig. 4), und durch darüber gelegte, mit Schrauben am Cylinder befestigte, eiserne Schienen g (Fig. 9) gehalten. Beim Schöndruck kommt der Papierbogen mit einer reinen Seite unmittelbar auf den Filz zu liegen; beim Wiederdruck hingegen muß über den letztern vorher ein sogenanntes Schmutztuch, aus feinem Baumwollenzeug bestehend, gespannt werden, um das Beschmutzen des Filzes durch das Abfärben des Schöndruckes zu verhindern. Dieses Tuch wird auf dieselbe Weise, wie der Filz, vermittelst eiserner Schienen g' (Fig. 9) auf den Cylinder befestigt, und muß von Zeit zu Zeit, beim Zeitungsdruck gewöhnlich nach Vollendung von je sechs bis sieben Tausend Wiederdrucken, durch ein reines ersetzt werden. Bei einem saubern Druck muß man indeß die Schmutztücher öfter, wenigstens nach Vollendung von je zwei Tausend Wiederdrucke, wechseln; auch versieht man hier die Cylinder schon beim Schöndruck mit einem Schmutztuche, damit die aufliegende weiße Seite des Bogens in jedem Fall ganz rein bleibe. Dieses letztere Schmutztuch hält dann aber den Schöndruck der ganzen Auflage aus, ohne daß es durch ein reines ersetzt zu werden braucht.

Noch bemerkt man in dem Durchschnitt, Fig. 4, bei jedem Druckcylinder zwei in demselben eingesetzte Stahlspitzen angegeben, welche in der Mitte der Filzbelegung so weit vortreten, daß sie zwei kleine Löcher in den Papierbogen einstechen, deren Zweck sogleich klar werden wird.

Puncturvorrichtung. Eine wesentliche Bedingung beim Maschinendruck, wie bei dem Drucken mit der gewöhnlichen Buchdruckerpresse, ist das sogenannte Registerhalten, welches in der vollkommenen Uebereinstimmung des Schöndrucks und des Wiederdrucks besteht, dergestalt, daß die Grenzen der Kolumnen auf beiden Seiten des Bogens, wenn derselbe gegen das Licht gehalten wird, sich genau decken. — Dies wird durch die sogenannte Puncturvorrichtung erreicht, mit Hülfe der beiden vorhin erwähnten kleinen Löcher, welche beim Schöndruck in den Papierbogen eingestochen wurden. Die Anordnung dieser Vorrichtung ersieht man aus den Figuren 3 und 4. X, X sind

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

rne Stangen, Puncturſtangen oder Regiſterſtangen
annt, welche die, zur Haltung des Maſchinengeſtel-
dienenden, runden Querſtangen x, x' mit gabel-
gen Enden umfaſſen, und um dieſelben ſich auf und
ehen laſſen. Auf jeder von dieſen Puncturſtangen
det ſich eine verſchiebbare Schiene d d, die vermit-
Schrauben und Muttern vor und zurückgeſtellt
n kann. In der oberen Seite der letzteren treten
ſilberne Puncturſpitzen vor, links in Fig. 4 mit
rechts aber mit a', a' bezeichnet, deren Abſtand
ander der Entfernung zwiſchen den beiden kleinen
des einſeitig gedruckten Bogens genau gleich
Wenn nun beim Wiederdruck ein neuer Bogen
t werden ſoll, und zu dem Ende die über l, o,
laufenden Bänder ſtille gehalten werden, ſo ſteigt
rturſtange X gleichzeitig um ſo viel empor, daß
rturſpitzen etwas über der Fläche jener Bänder
en. Der Bogen wird dann, den Schöndruck
n gekehrt, mit ſeinen beiden Löchern genau
ſpitzen gelegt, wonach dieſelben Löcher nachher
den Stacheln der Druckcylinder wieder zuſam-

Kurz vorher, ehe die endloſen Bänder in
kommen, ſenkt ſich die Puncturſtange wieder
ſelben herab, wodurch der Bogen, nachdem
tige Lage erhalten hat, von den Punctur-
t wird.

den und Senken der Puncturſtange bewir-
ntriſche Scheiben p', p', die in der Mitte
te der Maſchine auf der Welle des Rades
. 17) befeſtigt ſind, und auf welchen die
mit zwei, gegen ihre untere Fläche feſt-
ſchabeln e, e ruht. Zwei ſolcher Scheiben
nöthig, damit die mittlere Doppelrolle l
en Platz finde.

Stangen λ, λ, welche in Fig. 3 und 4
ulzen p, o und t angegeben ſind, dienen
genannten Querſtangen x', x' zum Zu-
r Seiten des Maſchinengeſtelles. Eine
ung haben auch die kleinen Querſtangen
enfalls in den genannten Figuren an-

der Zuführungswalze. Wäh-
linder G, G' mit ſämmtlichen, zur
ens dienenden Bändern in beſtändiger
müſſen dagegen diejenigen Bänder,
ulzen l, o, m, n geſpannt ſind, ab-
ſtille ſtehen, daß ein neuer Bogen
nn. Dies wird durch eine eigen-
Hemmvorrichtung bewirkt, deren
rordnung ſich aus den Figuren 3
hen läßt, wo ſie ſich auf der rech-
e auf gleiche Weiſe wiederholt.
Axe der Zuführungswalze l, die
ung geſetzt und ſtill gehalten wer-
es Rad Q, welches nur an drei
fanges mit Zähnen, am vierten
der Zähne mit einem angegoſſe-
lerdem noch mit einer hakenför-
iſt, die an der äußeren Seiten-
fläche des Rades vortritt (vergl. Fig. 19). Die abwechſelnde Bewegung und Hemmung dieſes Flügelrades geht von dem Rade P aus, obgleich es mit dieſem ſelbſt nicht in unmittelbare Berührung kommen kann, wie aus Fig. 3 leicht erhellet. Allein an der äußern Seite von P iſt ein gezahnter Bogen P', und auf dieſem der Daumen P'' feſtgeſchraubt, von welchen erſterer mit dem Flügelrade in einerlei Ebene liegt, und daher auf daſſelbe wirken kann, während letzterer, an der äußeren Fläche des Flügelrades vorbeiſtreichend, nur mit der Naſe q' in Berührung kömmt. Ferner iſt an der Axe des Rades P, außer den beiden zur Bewegung der Puncturſtange dienenden Scheiben p', p', noch eine dritte excentriſche Scheibe p'' (Fig. 3 und 4) befeſtigt, die bei der continuirlichen Drehung, in welcher ſie durch P erhalten wird, den hakenförmigen Winkelhebel S abwechſelnd hebt und wieder fallen läßt. Dieſer Hebel, welcher in Fig. 20 beſonders abgebildet iſt, wird von der excentriſchen Scheibe p'' während einer Viertel-Umdrehung derſelben ſo gehoben, daß ſein langer Arm über die ſich drehende Walze l ſchwebt, während der andern drei Viertel-Umdrehungen der Scheibe p'' aber frei gelaſſen, wo dann der lange Hebelarm ſich mit ſeinem hakenförmig gebogenen Ende auf den Mantel einer gußeiſernen Scheibe R (Fig. 19) niederlegt, die vor Ende der Walze l auf deren Axe befeſtigt iſt. Die Scheibe R hat die Geſtalt einer hohlen, an einer Seite offenen Trommel, und ihr Mantel iſt mit einem Einſchnitt verſehen, in welchen der lange Arm jenes Winkelhebels wie ein Sperrhaken eingreift, um die Bewegung der Walze l, und ſomit auch die der umlaufenden Bänder und des Flügelrades Q, zu hemmen. Letzteres iſt in der Anſicht Fig. 2 links im Zuſtande der Ruhe dargeſtellt, wobei der Flügel Q' nach dem Mittelpunkte des Rades P hinweiſt. Bei der ferneren Umdrehung dieſes Rades hebt nun das auf ſeiner Axe befindliche Excentrikum p'' zuerſt den Hebel S empor, wodurch das Rad Q frei wird. Zu gleicher Zeit tritt die convex gekrümmte Speiche π π des gezahnten Bogens P' mit dem Flügel Q' in Berührung, um ihn allmälig in Bewegung zu ſetzen und dadurch heftige Stöße bei dem unmittelbar darauf erfolgenden Eingreifen des gezahnten Bogens P' in die Zähne des Rades Q zu vermeiden. Auf der rechten Seite der Anſicht Fig. 2 iſt das Flügelrad, in welches der gezahnte Bogen ſo eben eingegriffen hat, im Zuſtande der Bewegung dargeſtellt. Hat daſſelbe ſeinen Umlauf beinahe vollendet, ſo hört die Wirkung des Bogens P' auf und der Daumen P'' beginnt die ſeinige, indem er mit der Naſe q' in Berührung tritt, und mittelſt dieſer das Flügelrad vollends ſo weit herumſchiebt, daß der Hebel S in den Einſchnitt der kleinen Trommel R einfallen kann, um dadurch die gewünſchte Hemmung zu bewirken.

Fig. 17 zeigt den Durchſchnitt, Fig. 18 die Anſicht des Rades P mit Weglaſſung des gezahnten Bogens P' und des Daumens P''. Die letztgenannten Stücke ſind in Fig. 17a und 18a beſonders abgebildet. Um in dem Rade P das Gleichgewicht mit den an einer Seite gegengeſchraubten Stücken P' P'' herzuſtellen,

ist dasselbe auf der entgegengesetzten Seite massiv gegossen.

Fig. 19 ist die Zuführungswalze l, über welche die zum Auflegen der Druckbogen dienenden endlosen Bänder laufen, mit dem auf ihrer Axe befestigten Flügelrade Q und der gußeisernen Hemmungsscheibe R im Längendurchschnitt dargestellt. Die Walze hat in der Mitte einen vertieften Einschnitt, dessen Zweck ist, der Punctirstange X bei ihrer Senkung den erforderlichen Spielraum zu verschaffen. Die übrigen, zur Aufnahme der oben erwähnten Bänder dienenden Einschnitte sind in Fig. 19 nicht angegeben, da sie im Grundriß Fig. 3 deutlich genug zu erkennen sind. An der dem Flügelrade entgegengesetzten Ecke ist diese Walze einseitig mit so viel Blei ausgegossen, als nöthig ist, um dem Gewichte des Flügels Q' das Gleichgewicht zu halten.

Bei der Hemmungsscheibe R, die rechts von Fig. 19 noch besonders abgebildet ist, bemerkt man unten den vorhin erwähnten Einschnitt für den Eingriff des Winkelhebels S (Fig. 20), oben aber ein kleines Loch, welches dazu dient, einen eisernen Dorn hindurch zu stecken, um vermittelst desselben die Nabe der Scheibe auf der Axe der Zuführungswalze befestigen zu können.

Die hier beschriebene Hemmungsvorrichtung hat in neuerer Zeit durch eine Erfindung, auf welche der Rechnungsrath, Herr Schneider in Berlin, unter dem 4. September 1835 für den Zeitraum von sechs Jahren patentirt worden ist, eine wesentliche Verbesserung erlitten. Den bestehenden Grundsätzen gemäß muß die Mittheilung dieser Erfindung hier unterbleiben, und ich beschränke mich daher auf die Bemerkung, daß dadurch der frühere Mechanismus beträchtlich vereinfacht und auch in seiner Wirkung durchaus sicher gestellt worden ist, was bis dahin weniger der Fall war. Namentlich ist es der kurze Zeitraum vom Ausheben des Winkelhebels bis zum Eingreifen des gezahnten Bogens in die Zähne des Flügelrades, wo die beabsichtigte Hemmung leicht gestört werden kann; denn in diesem Augenblick ist das Flügelrad ganz frei, und kann durch unvorsichtiges Anstoßen, oder durch bösen Willen der zum Auflegen des Papiers angestellten Knaben, leicht verschoben werden, was zum großen Nachtheil der Maschine schon vorgekommen sein soll.

Bewegung der Maschine. Zur Erreichung dieses Zweckes kann natürlich jede bewegende Kraft dienen; doch benutzt man vorzugsweise die der Menschen und des Dampfes, letztere besonders da, wo mehrere Druckmaschinen zugleich in Thätigkeit zu setzen sind; wie z. B. in der Druckerei des Hofbuchdruckers Herrn Decker in Berlin, wo eine kleine Dampfmaschine von zwei bis drei Pferdekräften zwei doppeltwirkende Druckmaschinen treibt. Die hier in Rede stehende Maschine wird durch Menschen in Bewegung gesetzt, und zwar durch zwei Arbeiter, die vermittelst einer Kurbel ein Schwungrad drehen, welches jedoch auf den beigefügten Figurentafeln nicht mit abgebildet ist. Von dem Schwungrade wird die Bewegung durch eine Schnur ohne Ende vermittelst der in Fig. 3 angegebenen Schnurscheibe auf die Hauptwelle übertragen, von wo aus nun jeder Maschinentheil die seiner Bestimmung entsprechende Bewegung erhält.

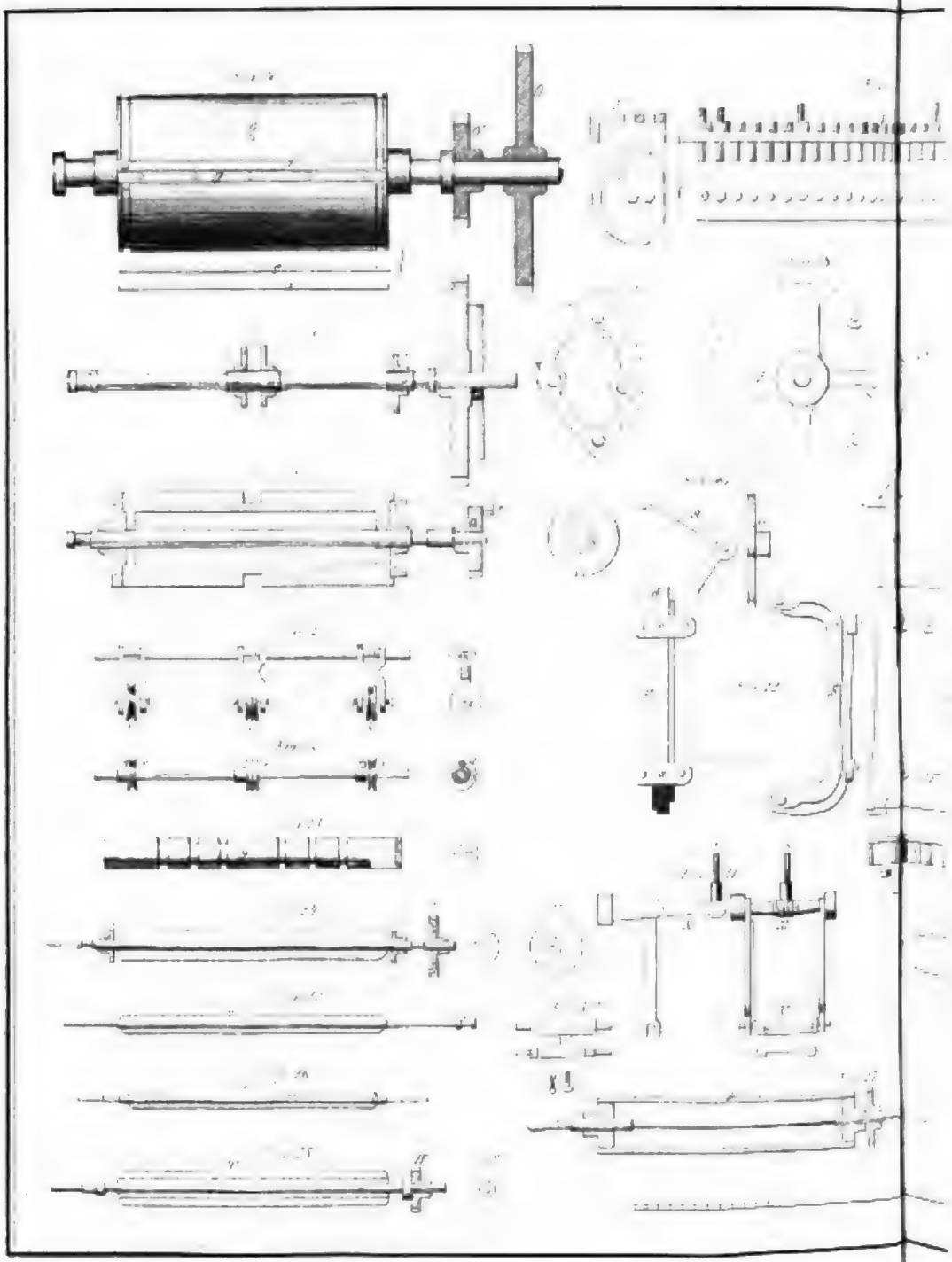
Zunächst sitzt auf dieser Welle das Rad N mit 60 Zähnen, welches in ein kleineres, mit 24 Zähnen versehenes Rad K eingreift, dessen Axe vermittelst des Universalgelenks K·H' Fig. 3 mit der Axe des Mangelrades H verbunden ist. Nimmt man die Anzahl der Umdrehungen des Rades N durchschnittlich zu 40 per Minute an, so macht das Rad K, und mithin auch das Mangelrad H $^{60}/_{24}$. 40 = 100 Umdrehungen in der Minute. Da nun letzteres Rad 12 Zähne, der Rechen aber 25 Triebstäbe hat, so gehören zwei Umgänge von jenem dazu, um das Fundament von dem einen Ende seiner Bahn bis nach dem andern zu bewegen; dieses würde daher in der Minute 50, in der Stunde also 3000 Hin- und Hergänge machen, und mithin dieselbe Anzahl Bogen auf einer Seite drucken, wenn ohne alle Unterbrechung fortgearbeitet werden könnte. Man rechnet aber, wie bereits früher erwähnt, nur auf 2400 Abdrücke per Stunde, weil kleine Unterbrechungen schon wegen Ermüdung der Arbeiter nicht immer zu vermeiden sind, und auch das Wechseln der Form, der Schmutztücher u. dgl. einigen Aufenthalt verursacht.

Die Welle des Rades N ist durch eine stellbare Kuppelung mit einem der Druckerlinder G verbunden, der also dieselbe Anzahl Umdrehungen wie jenes Rad macht, und diese Bewegung auch dem andern Cylinder G' durch das Ineinandergreifen der auf ihren Axen befindlichen Räder O, O, jedoch in entgegengesetzter Richtung, mittheilt. Die Durchmesser der Cylinder sind so berechnet, daß die äußern Puncte der mit Tuch oder Filz belegten Theile ihrer Oberfläche sich mit derselben Geschwindigkeit wie das Fundament bewegen, eine Bedingung, ohne welche die Operation des Druckens gar nicht gelingen könnte.

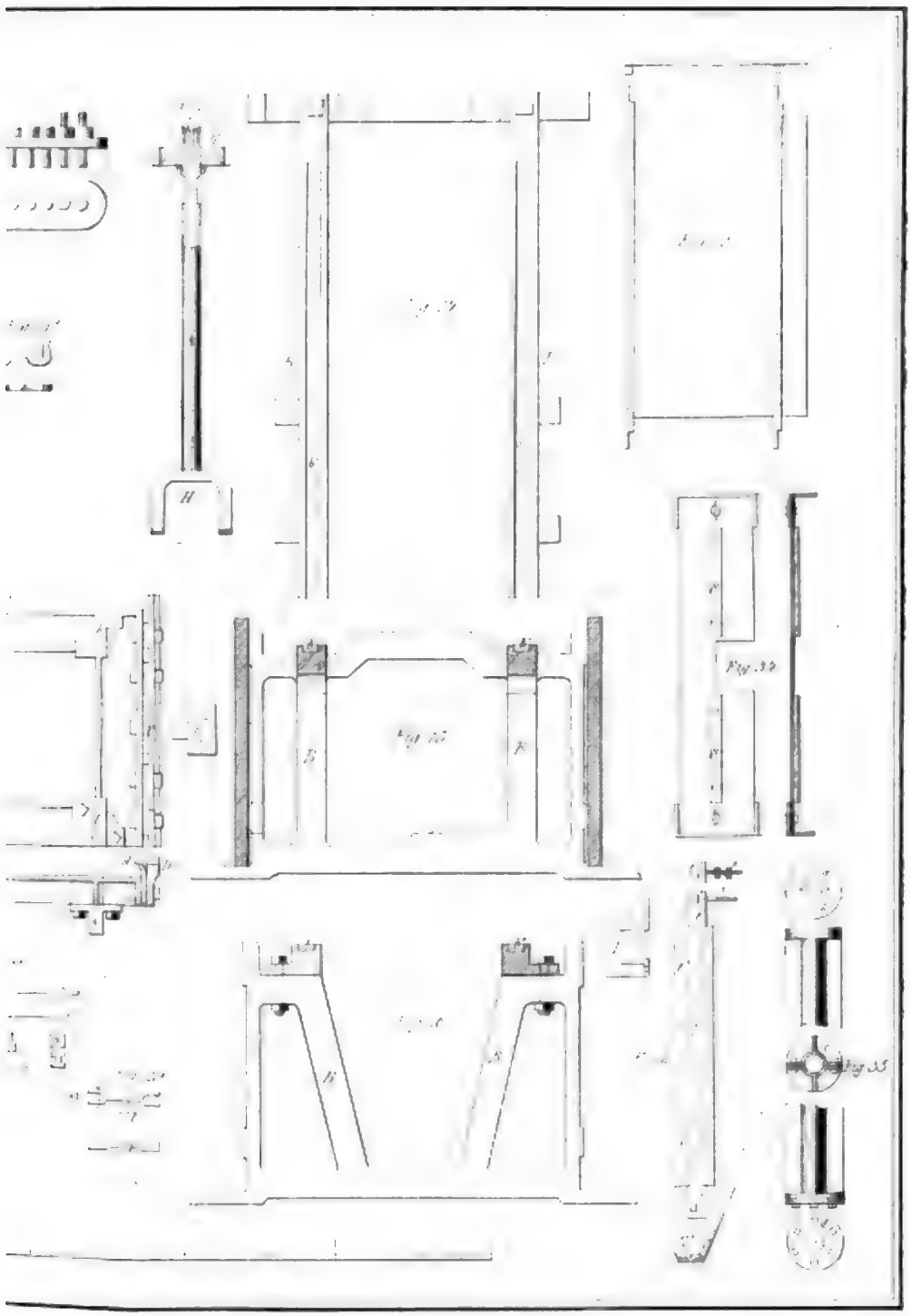
Außer den Rädern O, O befinden sich auf den Wellen der Druckerlinder noch die Räder O', O' mit 20 Zähnen, welche rechts und links in die Räder P, P eingreifen, und dadurch sowohl die Punctirstangen, als auch die beiden Hemmungsvorrichtungen in Bewegung setzen. Das Rad P hat 42 Zähne und macht daher $^{20}/_{42}$, oder beiläufig bald so viel Umdrehungen als der Druckerlinder; also etwa 20 in der Minute. Die verschiedenen Theile der Hemmungsvorrichtungen sind so abgemessen, daß die Auflegebänder, wenn sie in Bewegung sind, dieselbe Geschwindigkeit, wie die um die Druckerlinder laufenden Bänder annehmen, daß aber die von ihren Stuhlständen ohngefähr doppelt so groß ist, als die ihrer Bewegung. Mit Ausnahme von diesen Auflegebändern erhalten alle übrigen Bänder ihre Bewegung von den Druckerlindern, und zwar bloß durch Friction.

Von der Axe des Rades P (Fig. 2 rechts), auf welcher die Schnurscheibe Y befestigt ist, pflanzt sich die Bewegung durch eine endlose Schnur auf die Scheibe Z fort, deren Durchmesser sich zu dem von Y wie 2 : 1 verhält, und die daher 10 Umdrehungen in der Minute macht. An der Axe dieser Scheibe sitzt

Digitized by Google



Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

die kleinere Scheibe x', von welcher eine endlose Schnur senkrecht herab über die Scheibe U' läuft, die an der Axe des obersten Farbecylinders U befestigt ist. Da beide letztgenannten Scheiben gleiche Durchmesser haben, so macht auch jener Farbecylinder 10 Umdrehungen in der Minute, und eben so oft wird daher auch der Hebecylinder a, Fig. 4, durch die früher beschriebene Hebelvorrichtung auf und ab bewegt. So wird also die Farbe, welche der Cylinder U bei jeder Umdrehung aus dem Behälter T mitnimmt, sogleich auf den nackten Cylinder V übertragen, wo sie dann durch die Cylinder b, b, welche von dem kleinen Krummzapfen o', Fig. 2, in der Minute zehnmal hin und hergeschoben werden, gleichmäßig verrieben wird.

Außer den beiden Schwungradtretern sind noch vier Knaben zur Wartung der Maschine erforderlich, von welchen zwei die zum Drucken bestimmten Bogen auflegen, die beiden andern aber die gedruckt aus der Maschine hervorgehenden Bogen auffangen und auf den Auslegetisch übereinander legen. Sodann ist beim Drucken noch der Maschinenmeister und ein Papiermeister, der zugleich Drucker und Schriftsetzer sein muß, stets gegenwärtig, um die nöthige Aufsicht zu führen. Diese letzteren Leute sind aber auch zur Beaufsichtigung von zwei bis drei Druckmaschinen hinreichend, da eine größere Anzahl solcher Maschinen wohl nur höchst selten zu gleicher Zeit arbeiten wird.

Preise der Maschinen nach Verschiedenheit ihrer Größe. Nach der Größe des Formats, welches darauf gedruckt werden kann, richten sich die Preise, welche im Nachstehenden mit Ausschließung der Transport- und der Aufstellungskosten aufgeführt sind.

Einfache Maschinen mit einem Cylinder sind die am meisten verbreiteten, und werden in drei verschiedenen Größen gebaut. Die größte von ihnen kann eine Form von 30 Zoll Länge, 20 Zoll Breite (englisch Maaß) aufnehmen, und kostet in der Anstalt 6000 Gulden im 24Gfß. Die zweite Größe, welche für Royalformat zu 22 Zoll Länge und 17½ Zoll Breite eingerichtet ist, kostet 4500 Gulden. Die dritte Größe druckt eine Form von 18 Zoll Länge, 14½ Zoll Breite, und ihr Preis beträgt 3750 Gulden.

Einfach wirkende Maschinen mit zwei Druckcylindern werden gewöhnlich nur in zweierlei Größen gebaut; nämlich zu Royalformat, à 22 Zoll Länge und 17½ Zoll Breite, im Preise von 7500 Gldn., und zu einer Form, die nicht über 18 Zoll lang und 14½ Zoll breit sein darf, im Preise von 6500 Gldn. Von der ersten Größe befinden sich zwei Exemplare im Besitz des Herrn Hayn; von der zweiten aber sind ebenfalls zwei Exemplare in der Zeitungsdruckerei des Herrn Lessing in Berlin aufgestellt. Alle vier Maschinen werden durch Menschenkraft getrieben.

Doppelt wirkende, oder Schön- und Wiederdruck-Maschinen werden nur in einer Größe, nämlich zu Royalformat, angefertigt, und kosten 10,000 Gulden das Exemplar. Von dieser Art Schnellpressen befinden sich vier Exemplare in Berlin, nämlich zwei im Besitz des Herrn Decker, die beiden andern aber sind Eigenthum des Herrn Dr. Spiker, und dienen zum Drucken der Haude- und Spenerschen Zeitung. Diese vier Maschinen werden je zwei durch eine Dampfmaschine in Bewegung gesetzt.

Schließlich ist noch zu bemerken, daß auf den obengenannten Maschinen auch jedes kleinere Format, als das angegebene, z. B. halbe Bogen, aber kein größeres, gedruckt werden kann. Die einfach wirkenden Maschinen gewähren indessen den besonders für das Drucken der Zeitungen sehr wichtigen Vortheil, daß man darauf halbe Bogen drucken kann, ohne dazu von einem und demselben Satze zwei verschiedene Formen zu bedürfen, wie dies bei den doppeltwirkenden Maschinen der Fall ist. Bei jenen werden nämlich beide Seiten des halben Bogens in einer und derselben Form gesetzt und dann jedesmal ganze Bogen aufgelegt, die man nach erhaltenem Schöndruck umwendet, so daß derjenige Rand des Papiers, welcher bei der ersten Operation der vordere war, beim Wiederdruck der hintere wird. Sind so die Bogen auf beiden Seiten fertig gedruckt, so werden sie auseinander geschnitten, und beide Hälften sind dann im Schön- und Wiederdruck einander ganz gleich, eben so, als wären sie einzeln gedruckt worden.

Miscellen.

Ein amerikanisches Blatt enthält wörtlich folgende Notiz: »Hr. Thomas French von Ithaka im Staate New-York baut dermalen an den Speedwell Works bei Middletown seine Patent-Druckerpresse, welche mit einer der dortigen Papiermühlen in Verbindung gebracht werden soll. Das Papier gelangt unmittelbar aus der Papiermaschine in die Druckerpresse, wird in dieser auf beiden Seiten zugleich bedruckt, und läuft dann zwischen den Trockencylindern, zwischen denen es zugleich gepreßt wird, durch. In 3 Minuten und gleichsam in einer einzigen Operation, wird aus dem aus der Mühle kommenden Zeuge ein Buch von 356 Seiten gedruckt, welches dem Buchbinder eingehändigt werden kann. Das Papier wird in einem fortlaufenden Blatte gedruckt, und in Rollen versandt. Hr. French hat der Redaction einen Abdruck von Cobb's Juvenile Reader, einem Werke von 216 Seiten, welches auf ein Blatt von 70 Fuß Länge gedruckt ist, eingesendet, und es liegt derselbe zur Einsicht vor. (Mechanic's Magazine, No. 790.)

Correspondenznachrichten.

Elberfeld, am 31. December 1838.

Um die große, mit dem Jahre 1840 wiederkehrende Jubel-Feier der Erfindung der Buchdruckerkunst auch in Elberfeld auf eine festliche Weise begehen zu können, hat sich hier im verflossenen Monat November zu diesem Zwecke ein Verein, bestehend aus den Mitgliedern der Buchdruckereien von Elberfeld, Barmen und Schwelm, mit einstweiligem Beitrag von 2 Sgr. pr. Woche, gebildet. —

Digitized by Google

Indem die Unterzeichneten dieſes hiermit anzeigen, erſuchen ſie zugleich die Vorſteher aller ſich bereits in andern Städten gebildet habenden Vereine dieſer Art, ihre, den von hier abreiſenden Mitgliedern ausgefertigten Quittungen über richtig geleiſtete Beiträge anzuerkennen, da dieſelben, laut den in ihren Statuten darauf ſich beziehenden und hier folgenden Paragraphen daſſelbe zu thun ſich verbindlich machen.

§. 5. Jedes von hier abreiſende Mitglied des Vereins erhält Nichts von ſeinem eingelegten Gelde zurück; bekömmt dagegen eine vom Vorſtande des Vereins ausgeſtellte, gedruckte und unterſiegelte Beſcheinigung der geleiſteten Beiträge, die gewiß von andern Vereinen dieſer Art anerkannt und berückſichtigt werden wird, da die Geſellſchaft ein Gleiches zu thun ſich verpflichtet.

§. 6. Derjenige College, der im Laufe der Jahre 1838 und 1839 in einer der drei genannten Städte in Condition tritt, hat keine Nachzahlung zu machen, ſondern tritt mit Bezahlung von 2 Sgr. pr. Woche in die Rechte der Mitglieder. Ob die im Jahre 1840 hier in Condition tretenden Collegen nachzahlen ſollen oder nicht, ſoll am Schluſſe des Jahres 1839 in einer General-Verſammlung entſchieden werden.

§. 7. Alle Fremde, die aus einer Stadt kommen, wo man beſtimmt weiß, daß ein ſolcher Verein beſteht, und keine Beſcheinigung über geleiſtete Beiträge beſitzen, müſſen, wenn ſie dieſem Vereine beitreten wollen, vom Tage der erſten Einlage nachzahlen.

§. 8. Jedes Mitglied dieſes Vereins, welches von hier abreiſet, und vielleicht erſt im Jahre 1840, oder welches erſt 8 Wochen vor dem Feſte in einer der drei Städte in Condition tritt, hat, ohne alle Nachzahlung, wenn es ſich über anderwärts geleiſtete Beiträge ausweiſet, Anſprüche und Rechte gleich den übrigen Mitgliedern. —

Schließlich wird noch bemerkt: daß der hieſige Verein gern erbötig iſt, die Mitglieder anderer Buchdruckereien der nahe liegenden Städte aufzunehmen, wenn dieſelben die in den Statuten vorgeſchriebenen Bedingungen erfüllen.

Der Vorſtand des Vereins für die Jubel-Feier der Erfindung der Buchdruckerkunſt in Elberfeld:

H. Courths, Präſes.
W. Peter,
Fr. Handelmann,
Chr. Farre,
} Vorſteher.

Sämmtlichen Herren Buchdruckereibeſitzern und Schriftgießern Deutſchlands und der Schweiz.

Mehrere Aufträge, ſowohl hinſichtlich neuer deutſcher Fractur- und Titelſchriften, Vignetten, Einfaſſungen und ſonſtiger typographiſchen Verzierungen, als auch der Abklatſchungen zum Congrev'ſchen Farbendrucke, welche mir von Seiten hieſiger Buchdruckereibeſitzer zugekommen ſind, haben mich dazu veranlaßt, mich ausſchließlich dieſem Geſchäfte zu widmen, und hierſelbſt ein ſogenanntes Commiſſionshaus für Buchdruckerei und Schriftgießerei zu eröffnen, was ich denn auch bereits in Ausführung gebracht habe. Meine mehrjährigen Erfahrungen als Schriftſetzer, berechtigen mich vielleicht, mir einige Kenntniſſe in der Buchdruckerkunſt zuzueignen; zudem habe ich geſucht, mich mit den Gebräuchen und Einrichtungen der Buchdruckereien Englands und Frankreichs ſo gut als möglich bekannt zu machen; ich habe denn auch bald eingeſehen, daß, obgleich man in Frankreich und England nicht immer unſerm Geſchmacke beiſtimmen will, man ſich dennoch ſehr oft unſerer typographiſchen Verzierungen als Muſter bedient.

Es fehlen zwar die Reiſenden nicht, welche von Zeit zu Zeit auch nach Deutſchland kommen, um den dortigen Herren Buchdruckern und Schriftgießern zu ihren etwaigen Beſtellungen, welche ſie von Paris beziehen oder dahin befördern wollen, behülflich zu ſein, allein ein Commiſſionshaus, wie ich es etablirt habe, fehlte noch in Paris, woſelbſt mein mehrjähriger Aufenthalt mir Gelegenheit dargeboten hat, die perſönliche Bekanntſchaft mehrerer Buchdruckereibeſitzer und Schriftgießer zu machen, welche mich auf mein gegenwärtiges Unternehmen aufmerkſam machten, und mir zu deſſen Ausführung behülflich waren; folglich erbiete ich mich zu allen nur möglichen Aufträgen, welchen Namen ſie auch haben mögen, die Buchdruckerei betreffend, ſowohl den für Deutſchland von Frankreich, als auch den von Deutſchland für Frankreich, und werde ich die mir von beiden Seiten zukommenden geehrten Beſtellungen ſtets aufs pünktlichſte beſorgen.

Was nun die Preiſe der Gegenſtände, welche von mir verſendet werden, anbetrifft, ſo ſind die Preis-Courante der hieſigen Häuſer meine einzige Richtſchnur, wie es dieſelben der reſpectiven Häuſer Deutſchlands für die hieſigen Beſteller ſind, und lege ich geſagte Preis-Courante bei einer jedesmaligen Beſtellung auf Verlangen vor; meine Beſorgungsgebühren ſind unbedeutend, und ich erlaube mir zu ſagen, daß ich, außer der Fracht, die Gegenſtände zu den nämlichen Preiſen nach Deutſchland liefere, als man ſelbige in Paris kauft. Ich könnte zwei bedeutende Häuſer in Deutſchland nennen, mit welchen ich noch neuerdings nicht unbedeutende Käufe abgeſchloſſen habe, mit deren Zufriedenheit ich mir ſchmeicheln kann.

Ich zweifle nicht daran, daß mehrere reſpective Häuſer Deutſchlands Gelegenheit haben, die etwaigen Bedürfniſſe für ihre Buchdruckereien durch hieſige Bekanntſchaften zu beziehen, allein es trifft ſich vielleicht oft, daß andere Häuſer, denen dieſe Bekanntſchaften fehlen, mit hieſigen Schriftgießern oder Buchdruckereibeſitzern in Verbindung zu treten wünſchen: für dieſe iſt es vielleicht nicht unangenehm, ſich an Jemanden mit Zutrauen wenden zu können; ſie können ſich an mich wenden, ich werde gewiß mit der größten Pünktlichkeit ihren Wünſchen entſprechen, denn die kleinſten wie die bedeutendſten Beſtellungen werden von mir augenblicklich beſorgt.

Ich bin mit den hieſigen Herren Schriftgießern und Stempelſchneidern der Art übereingekommen, daß, ſobald ſie Neuigkeiten an Schriften, Einfaſſungen, Vignetten oder ſonſtigen typographiſchen Verzierungen beſitzen, ſie mir die Abdrücke derſelben zuſchicken, welche ich alsdann unverzüglich meinen geehrten Correſpondenten in Deutſchland mittheilen werde, im Fall mir ſolche in der Zwiſchenzeit zukommen, wo ich gewöhnlich meine Reiſen nach Deutſchland unternehme, was faſt regelmäßig alle ſechs Monate geſchieht.

Digitized by Google

Einige Schriftgießereien Deutschlands haben mir bereits ihre Schriftproben zugeschickt, und sind dieselben von mir den hiesigen Herren Buchdruckereibesitzern zur Durchsicht vorgelegt; diejenigen Herren Schriftgießer Deutschlands und der Schweiz, welche geneigt sind, mir die ihrigen, deren Preise sie mir bei der ersten Bestellung in Rechnung bringen, mitzutheilen, wollen nur die Güte haben mir dieselben, mit den respectiven Preisen genau versehen, zuzuschicken, und ich werde nicht verfehlen, auch diese den hiesigen Herren Buchdruckern und Schriftgießern vorzulegen.

Außer meinen persönlichen Anfragen, welche ich fast wöchentlich in den bedeutendsten hiesigen Häusern mache, sind sämmtliche Proben von Schriften und sonstigen typographischen Verzierungen welche mir bereits zugekommen sind, in meiner Wohnung zur Ansicht ausgestellt, wovon fast sämmtliche Buchdruckereien Frankreichs in Kenntniß gesetzt sind. Auf diese Art, hoffe ich, werden wir in den Stand gesetzt, unsere typographischen Producte gegenseitig auszutauschen, und die Fortschritte dieser schönen Kunst werden täglich vergrößert und verbreitet.

Außer den Fracturschriften finden hier die deutschen Titel- und Verzierungsschriften große Aufnahme; auch wird der Schnitt der in Deutschland geschnittenen griechischen und hebräischen Schriften oft den hiesigen vorgezogen. Der gute Erfolg meines gegenwärtigen Unternehmens ist nicht zu bezweifeln, im Fall die geehrten Herren Schriftgießer und Buchdruckereibesitzer Deutschlands sich demselben anschließen wollen, wie es ihre hiesigen Collegen gethan haben und stets thun werden.

Sollten mir selbst nur Anfragen, ohne eigentliche Bestellungen, die Buchdruckerei im Allgemeinen betreffend, zukommen, so werde ich auch solche stets mit Vergnügen pünktlich beantworten, und ich bitte meine geehrten Landsleute mir oft Gelegenheit zu geben, ihnen auf jede nur mögliche Weise nützlich zu sein.

Paris, im Monat December 1838.

E. Meyer,
Rue Vieille-du-Temple, No. 73.

Von der

Farbenfabrik von C. H. Binder

in Annaberg

lagen der Decembernummer dieses Blattes Proben und Preiscourante bei. Die ausgezeichnet schöne, tiefe Schwärze dieser und des Circulars allein würden schon einige empfehlende Worte von meiner Seite gerechtfertigt haben; ich beanstandete sie indessen, um mit den Binder'schen Fabrikaten zuvor selbst einen Versuch zu machen. Dieser ist denn zu meiner ganzen Zufriedenheit ausgefallen. Hr. Binder hat in der That Producte geliefert, welche sich mit denen des Auslandes zu messen vermögen; er würde nicht dahin gelangt sein, wenn er nicht einen Schatz von chemischen Kenntnissen sein nennen dürfte. Auf geleimtem Papier zeigen die verschiedenen Farben noch ungleich mehr Lüstre, als auf dem ungeleimten Papiere der Probeblätter. Eine Vergleichung derselben mit dem Circulare wird dies bestätigen, sowie ein Versuch mit diesen Schwärzen, welchen anzustellen ich allen Collegen nur anrathen kann.

Meyer.

Buchdrucker-Farbe.

Indem ich für das bei der bisherigen Abnahme mir zu Theil gewordene gütige Zutrauen verbindlichst danke, habe ich zugleich die Ehre, hiemit ergebenst anzuzeigen, daß es mir durch fortgesetztes Bemühen gelungen sei, die Farbe von besonderer Reinheit herzustellen.

Ich bin daher so frei, alle verehrten Herren Buch- und Steindruckereibesitzer zur gütigen Abnahme einzuladen, und zu ersuchen, ihre allfälligen Bestellungen, die sich bisher sehr oft zu häufen pflegten, recht zeitigst mir gefälligst bekannt geben zu wollen, damit ich hierdurch in den Stand gesetzt werde, solche ordentlich und nach Wunsch befriedigen zu können.

Die Preise der Farbe nach dem dermaligen Oelpreise sind:

Nr. 1. starke, der österr. Gent.	45 fl. CM.	im 20 fl. Fuße.
Nr. 2. mittlere " "	42 fl. CM.	
Nr. 3. schwache " "	40 fl. CM.	

Es versteht sich übrigens von selbst, daß mit dem allenfalls sich mindernden Einkaufspreise des Leinöls auch nach Verhältniß die Farbe wieder billiger werde.

Hamerling nächst Scheerding in Oesterreich,
im December 1838.

J. C. Breidt,
Buchdruckerfarbe-Fabrikant.

Zeugniß.

Der Unterzeichnete hat von Herrn Breidt zwei Proben der von ihm fabricirten Buchdruckfarbe erhalten, welche sehr fein verrieben, und von besonders tiefer Schwärze sind, was derselbe mit Vergnügen hier zu erkennen giebt. Hr. Breidt versichert, daß alle seine Sorten von gleicher Feinheit dargestellt werden, und verdient um deßwillen Empfehlung.

Meyer.

Die

Buchdruck-Farbe-Fabrik

von

J. C. Weisser in Stuttgart

(Militairstraße Nr. 34)

beehrt sich, den Herren Buchdruckerei-Besitzern auf diesem Wege die Preise ihrer Fabrikate mitzutheilen, verspricht prompte und reelle Bedienung, und wird die geneigten Aufträge in möglichster Bälde effectuiren.

Digitized by Google

Buchdruckfarbe. Extrafeine (für Prachtdruck geeignet), à fl. 70; à fl. 65; à fl. 60; je nach beliebiger Stärke; feine starke Nr. 1, à fl. 54; mittelfeine Nr. 2, à fl. 52; ordinäre Nr. 3 und Maschinenfarbe, à fl. 50, pr. 100 ℔ hiesig. leicht. Gewicht, gleich mit 100 ℔ Cölner, Frankfurter und Leipziger Gewicht; 107 ℔ geben 50 Kilogrammes.

Reiner Leinöl-Firniß. 3 Mal gebrannten, pr. ℔ à 38 Xr.; 2 Mal, à 36 Xr.; 1 Mal, à 34 Xr.; gewöhnlicher, à 32 Xr.

Kienruß. Calcinirten, sandfrei und geschwemmt, Nr. 1, à fl. 1; Nr. 2, à 48 Xr.

(Zahlbar im fl. 24 Fuß; Ziel 3 Monat.)

Von Farbe werden auch $\frac{1}{8}$ u. $\frac{1}{4}$ ℔ abgegeben.

Von Firniß u. Ruß jedes beliebige Quantum in ℔.

Die Güte dieser Fabrikate ist bereits seit mehreren Jahren in den nächsten Officinen Stuttgarts nicht nur, sondern auch in vielen Buchdruckereien des Landes, Badens, Baierns und der Schweiz, vortheilhaft bekannt, und bedarf daher keiner weitern Anpreisung.

Der Unterzeichnete macht den Herren Buchdruckereibesitzern die ergebenste Anzeige, daß er seine Einrichtungen nun dermaßen erweitert und vervollständigt hat, um jeden ihm ertheilten Auftrag, sei er auch noch so bedeutend, in der kürzesten Frist erledigen zu können.

Das Wesentliche dieser neuen Einrichtungen besteht

1) in einer ausgedehnten Eisengießerei, wodurch er in den Stand gesetzt ist, die complicirtesten und schwersten Theile selbst zu gießen, wobei zu bemerken ist, daß der Guß nach dem zweiten Proceß, d. h. aus dem Cupol- oder Flamm-Ofen viel reiner und compacter wird, als der gewöhnliche aus dem Hochofen, indem durch das Einwirken von Sauerstoff der größte Theil des im Gusse befindlichen Kohlenstoffes verflüchtigt;

2) in einer kräftigen Dampfmaschine, welche eine Menge Dreh-, Hobel- und Bohrmaschinen ꝛc. in Bewegung setzt, wodurch es möglich wird, einzelne Maschinentheile nach getreuen Zeichnungen oder Modellen, in Auftrag nehmen zu können. In ersterem Falle werden die Modelle, welche hier gefertigt werden müssen, billig berechnet.

Bei dieser Gelegenheit macht der Unterzeichnete ferner die Anzeige, daß von nun an Schnellpressen (doppelte und einfache Maschinen) nach den neuesten Verbesserungen, mit Rücksicht auf jene, welche die Herren Helwig & Müller in Wien gemacht haben, in der kürzesten Frist von ihm zu beziehen sind. Preise und sonstige Bedingungen werden auf portofreie Briefe sogleich mitgetheilt. Auch empfiehlt sich derselbe denjenigen Herren, welche ihre Maschinen durch Triebkraft in Bewegung setzen wollen, zur Anfertigung von tragbaren Dampfmaschinen, welche im Winter zugleich zur Heizung des Locals benutzt werden können. Diese Maschinen werden von der Stärke von 2 Mann bis zu 2 Pferden gefertigt. Außerdem werden auch stationäre Dampfmaschinen von jeder beliebigen Stärke und System construirt.

Schließlich bittet man gefällige Notiz von den folgenden Preisen der gewöhnlichen Druck-, Präge- und Hydraulischen Pressen, wie solche von Neujahr 1839 an eintreten, nehmen zu wollen.

Buchdruckerpressen.

Tiegelgröße nach Pariser Maaß.

Hagarpresse	21″ — 28″	fl. 440
dito	19″ — 26″	" 395
dito	17″ — 22″	" 350
Zweibrückerpresse	21″ — 28″	" 465
dito	19″ — 26″	" 420
dito	17″ — 22″	" 375

Prägepressen.

Außerordentlich starke	20″ — 26″	" 700
Gewöhnlich starke	15¼″ — 21¾″	" 550

(Beide nach dem Systeme der Zweibrückerpresse.)

Handpresse	" 55

Hydraulische Pressen.

Von der Stärke von	250,000 Pfd.	fl. 1000
— —	150,000 "	" 750
— —	120,000 "	" 600

Dergleichen für Papierfabriken.

— —	1,000,000 Pfd.	" 2000
— —	600,000 "	" 1500
Walzwerk zum Glätten des Papiers		" 500

Zweibrücken, im December.

Chr. Dingler, Maschinenfabrikant.

Zur Erweiterung meiner Graviranstalt in Berlin beabsichtige ich noch einige talentvolle Stempelschneider, Graveure und Holzschneider zu engagiren, auch kann ein geschickter Lithograph, der im kalligraphischen Fache und im Ornament-Zeichnen etwas Tüchtiges zu leisten vermag — doch nur ein solcher — als Zeichner eine gute Anstellung finden. Gefälligen Offerten wolle man Probearbeiten beifügen.

Berlin u. Magdeburg, im Jan. 1839.

Eduard Haenel.

Ein ganz geübter und mit guten Zeugnissen versehener Stereotypeur, wenn möglich ein solcher, der zugleich Setzer ist, findet ein dauerndes und gutes Engagement in meiner hiesigen Gießerei.

Berlin, im Januar 1839.

Eduard Haenel.

☞ Hierzu die lithogr. Tafeln 1 u. 2.

(Taf. 3, 4 u. 5 folgen allfällig mit nächster Nummer.)

Verlag von Joh. Heinr. Meyer.

Digitized by Google

839. Braunſchweig, März. Nr. 3.

Journal

für

Buchdruckerkunſt, Schriftgießerei

und

die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Die Druckmaſchinen.

(Fortſetzung.)

Die Selligue'ſche Maſchinenpreſſe.

Die doppelt arbeitende Selligue'ſche Maſchinenpreſſe
eine Mittelpreſſe zwiſchen der gewöhnlichen Hand-
ſſe und der eigentlichen Maſchinenpreſſe im höhern
nne. Ihre Leiſtungen entſprechen den Bedürfniſſen
r vieler Druckereien, denen die gewöhnliche Hand-
ſſe nicht mehr genügt, deren Production oder Anlage-
ital jedoch die Anſchaffung der großen Maſchinenpreſſe
r Bauer und König nicht zulaſſen. Ich habe kürz-
Veranlaſſung gehabt, eine Selligue'ſche Doppelpreſſe
bauen, welche mir auf's vollkommenſte gelungen iſt.
durch habe ich mich von der Vorzüglichkeit dieſer
ſſen überzeugt, und halte es für intereſſant genug,
die Vortheile derſelben aufmerkſam zu machen.
i der Ausführung dieſer Arbeit habe ich zugleich
rere Verbeſſerungen angebracht, von denen einige
fache Verſuche erheiſchten. Es kommt hinzu, daß
bisherige Conſtruction der Doppelpreſſe wirklichen
beſſerungen noch Raum gab, und daß die von mir
eführten Modificationen ſich im Gebrauche trefflich
ährt haben.

Die Dimenſionen der Bewegung wurden vorher ſo
chnet, daß ihre Handhabung ſowohl der Größe als
Ausdauer der menſchlichen Körperkraft entſprechend
acht wurde. Der Gebrauch, ſowie die Anordnung
Selligue'ſchen Doppelpreſſe, möge aus folgender
en Darſtellung erhellen.

In der Doppelpreſſe iſt die Bewegung ganz geräuſch-
und liegt das Fundament ſammt der Form unbe-
ich feſt. Dieſes macht einen weſentlichen Unterſchied
n die bisherigen Handpreſſen aus. Die neue
ſtruction führt den Vortheil mit ſich, daß eine be-
ende Kraft erſpart wird, womit ſonſt nach jedem
Bogen die ſchwere Form ſammt dem Fundamente her-
ein- und herausgefahren werden mußte. In dieſer
Preſſe wird nur der Bogen, auf einem leichten Rähm-
chen befeſtigt, unter den Tiegel geſchoben, und da, nach
bekannten Grundſätzen der Mechanik, die Reibung un-
ter gleichen Umſtänden proportional der Laſt iſt, ſo iſt
der Gewinn an Kraft daraus erſichtlich, daß man bei der
gewöhnlichen Handpreſſe das Fundament, die Form
ſammt Rahmen zwei Mal fortbewegen muß, während
bei der neuen Preſſe nur der Bogen mit dem Rähm-
chen fortgeſchoben wird. Es iſt daraus erklärlich, warum
man dieſe erſparte Kraft als 4fach erhöhte Production
wieder nutzbar machen kann, ſo daß dieſe Erſparung
an Kraft nicht dem Arbeiter, ſondern dem Arbeitsherrn
zum Nutzen gereicht, oder eben ſo richtig, daß der Ar-
beiter, unter gleicher Kraftleiſtung, mit dieſer Preſſe ein
ſo viel Mal größeres Tagewerk liefert. Es iſt bekannt,
daß bei jedem Bogen in der Handpreſſe die Form ein
Mal hinein- und wieder herausgezogen werden muß.
Dies findet bei der neuen Preſſe nicht ſtatt; denn da
zwei Bogen im ſelben Rahmen befeſtigt ſind, und der
Rahmen durchgeſchoben wird, ſo wird zu gleicher Zeit
ein Bogen hinein- und ein anderer herausgeſchoben.
Wieder ein Umſtand, wodurch Zeit und Kraft gewon-
nen wird.

Die freie Bewegung des Rahmens zwiſchen dem
Tiegel und der Form hindurch machte es nothwendig,
den Tigel etwas höher wie bei der Handpreſſe zu heben.
Die niedrigſte nothwendigſte Höhe wurde durch Ver-
ſuche ermittelt, und danach der Bewegungsmechanis-
mus conſtruirt. Da jedoch der Tiegel durch Gegenge-
wichte im Gleichgewichte gehalten iſt, ſo macht dies
höhere Heben keine größere Kraftanſtrengung nothwen-
dig. Der Tiegel wird mittelſt des Kniehebels nieder-
bewegt, und die Zugſtange des Kniehebels durch einen
excentriſchen Punkt eines Zahnrades. Es iſt bekannt,
daß der Kniehebel der einzige Mechanismus iſt, der in
jedem Augenblicke ein anderes mechaniſches Moment

darbietet, und daß er im letzen Augenblicke seiner Streckung gerade die äußerste Gewalt ausübt.

Die Dimensionen sind nun so getroffen, daß, wenn der excentrische Punkt des Zahnrades im Kreise herumgeht, er genau den Kniehebel geradestreckt, und so hoch hebt, daß der Rahmen darunter durchgehen kann. Das Zahnrad geht dadurch immer in einer Richtung herum, während der Tiegel auf und ab geht. An der Stellung der Kurbel erkennt der Arbeiter die richtige Hebung. Ein anderer Vortheil dieser Einrichtung besteht darin, daß, nachdem der Tiegel durch die Bewegung der Kurbel herabgedrückt ist, in demselben Augenblicke schon wieder durch dieselbe Bewegung gehoben wird.

Jede rasch aufhörende oder gar umkehrende Bewegung einer Maschine, ist mit Zerstörung von Kraft verbunden, sei es nun der heftige Zug und Ruck am gewöhnlichen Preßbengel, oder der Kolben einer Dampfmaschine, oder eine andere Vorrichtung. Dieser Nachtheil findet hier nicht statt, da die Kurbel immer im selben Sinne geführt wird, und also hier eine Kraftäußerung erspart wird, welche nur zu häufig bei schwächern Individuen heftig empfunden wird. Der Gebrauch der Presse geschieht nun in folgender Art:

An jeder Seite der Presse steht ein Arbeiter. A legt einen Bogen auf den Rahmen, schiebt den Rahmen vor sich unter den Tiegel, und giebt nun mit der Kurbel zwei leichte rasche Umdrehungen, wodurch also, wie oben beschrieben wurde, der Tiegel gesenkt und wieder gehoben wird. Unterdessen hat nun sein Gegenmann B seinen Bogen herausgenommen, einen neuen aufgelegt, und schiebt dem A nun den Rahmen zu, der jetzt den ausgedruckten Bogen erhält. Während nun A seinen Bogen wechselt, dreht B zwei Mal die Kurbel, und druckt so seinen Bogen aus. Nun hat A (seinen Bogen) gewechselt, schiebt den Rahmen wieder ein, und druckt wieder den seinigen. Wir sehen also in der That zwei Arbeiter eine und dieselbe Presse benutzen, sie stehen so, daß sie sich nicht hindern, und haben sich so eingetheilt, daß wenn einer die Presse benutzt, der andere den Bogen wechselt; jeder hat die Artigkeit, den Bogen des andern herauszuschieben, wenn er seinen einschiebt. Es ist also in der That eine Doppelpresse, und jede Presse würde diesen Namen verdienen, wenn sie gleichzeitig von zweien abwechselnd benutzt werden könnte.

Wir haben noch nicht vom Auftragen der Farbe gesprochen. Dies geschieht durch die Maschine selbst. Die zwei Auftragewalzen sind in der Mitte des Rahmens zwischen beiden Druckbogen befestigt, und laufen also bei jeder Verschiebung des Rahmens über die Form weg, wodurch diese geschwärzt wird. Das Schwärzen der Schrift geschieht also während der Bewegung des Rahmens, das Schwärzen der Walzen aber geschieht durch die Kurbelbewegung gleichzeitig mit dem Druck, wo auch ebenfalls der Farbevertheilungsapparat in Bewegung gesetzt wird, so, daß immer der Bogen mit den angeschwärzten Walzen gedruckt werden kann. Beim Hin- und Hergehen der Walzen treffen nie dieselben Stellen den gleichen Ort der Schrift, so daß das Schwärzen vollkommen geschieht. Versuche mit dem abgelösten Farbevertheiler haben gezeigt, daß mehrere Bogen mit unverminderter Schönheit mit denselben Walzen gedruckt werden können. Bei dem Farbevertheilungsapparate sind alle bekannte Vortheile angewendet. Durch Einsetzen von kleinen Rädchen mit anderer Zähnenzahl können die Momente des Farbehebens auf mehrere Zahlen von Druckbogen verlängert werden, wodurch sich die Presse vorzüglich zum gleichmäßigsten grauen Tabellendruck eignet. Die Vertheilungswalzen haben neben der rotirenden Bewegung nach einer bestimmten Anzahl von Umgängen, eine der Länge nach schleichende; es ist eine Vorrichtung, das Schwärzen der Walzen auf eine bestimmte Breite zu beschränken; kurz, es ist Alles berücksichtigt, was von Nutzen sein konnte. Das Gegengewicht des Tiegels hängt unter der Presse, wodurch es keinen nutzbaren Raum einnimmt, der Bogen liegt in zwei Puncturen, und kann dadurch in jedem Formate gedruckt werden. Der Tympan ist unter dem Tiegel angebracht, in einem beliebig zu spannenden Rahmen, wenn er locker werden sollte. Auch habe ich eine Vorrichtung angebracht, wodurch jede einzelne Stelle des Tympans, wie es oft der Druck verlangt, unterlegt werden kann. Das Fundament sammt Form kann seitlich auf Rollen leicht herausgenommen und ebenso leicht wieder eingeschoben werden. Es sind nämlich zwei in Angeln bewegliche, zum Anlegen eingerichtete Träger vorhanden, auf denen die Form während der Correctur liegt. Wenn diese Stützen angelegt werden, ist der benutzte Raum wieder ganz frei. Das Papier liegt vor dem Arbeiter auf einem schiefen Brette, so daß es beim Herabziehen gerade auf den Rahmen kömmt. Die Leistungen dieser Presse durch zwei Arbeiter in 12 Arbeitsstunden sind täglich 6000 Abdrücke; giebt man einen Knaben bei, welcher beiden Arbeitern die gedruckten Bogen abnimmt, so kann die Leistung noch bedeutend vermehrt werden. Auch kann ein einzelner Arbeiter 3000 Abdrücke täglich liefern. Noch offerire ich, diese Presse mit zwei Tiegeln zu verfertigen, wodurch ein jeder Arbeiter einen anderen Satz drucken kann.

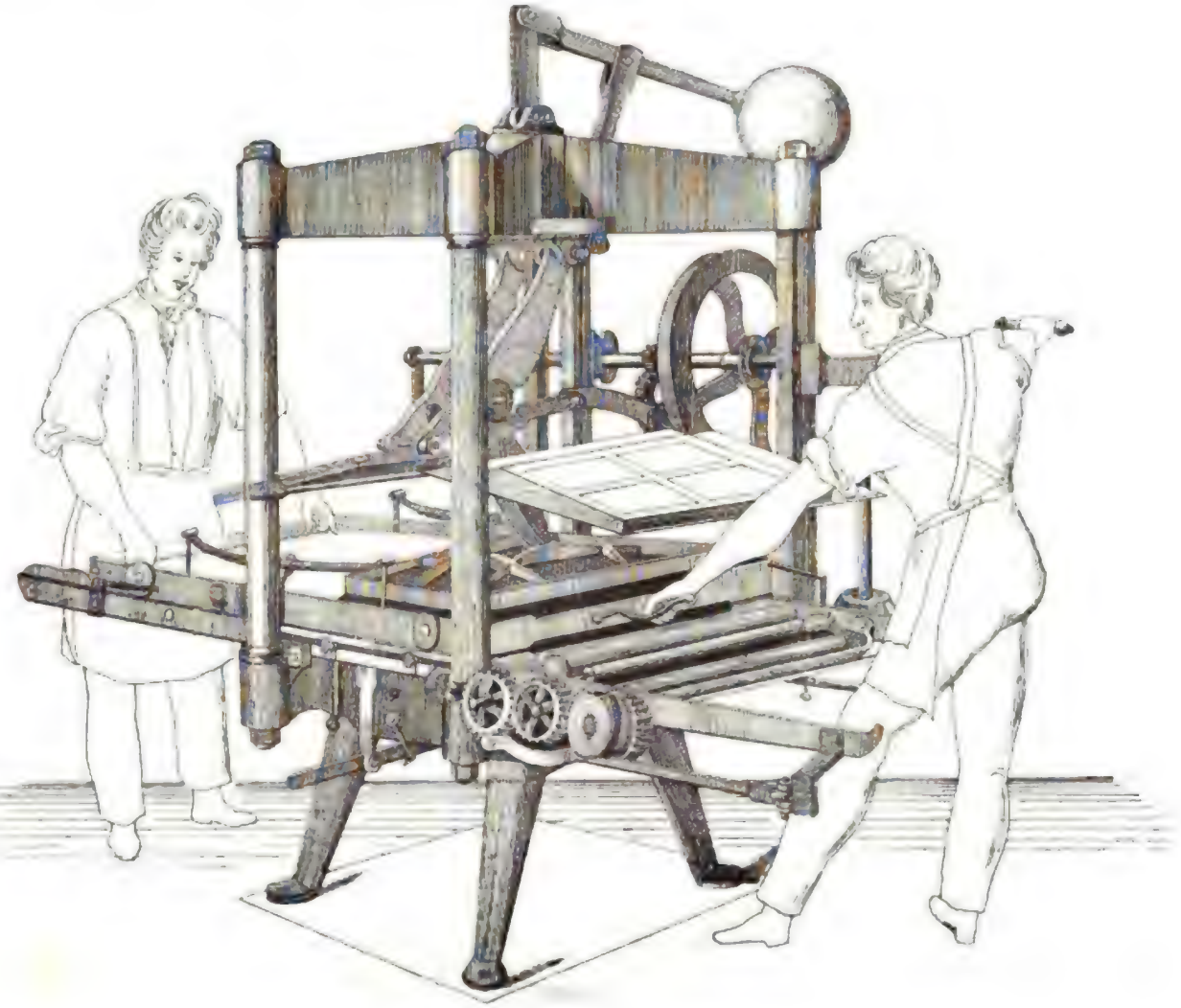
Ich habe kürzlich eine solche Presse für die Langen'sche Buchdruckerei in Cöln angefertigt und aufgestellt, und mit Vergnügen erfahren, wie leicht und schnell die Arbeiter die Behandlung dieser Presse sich angeeignet haben.

Die Selligue'sche Doppelpresse verfertige ich zu 600 ℱ Pr. Cour., kleinere Formate nach Verhältniß. Für Aufstellung derselben und Anweisen der Drucker, werden außerdem die Reisekosten und der Zeitverlust des Arbeiters berechnet.

Koblenz, den 21. Jan. 1839.

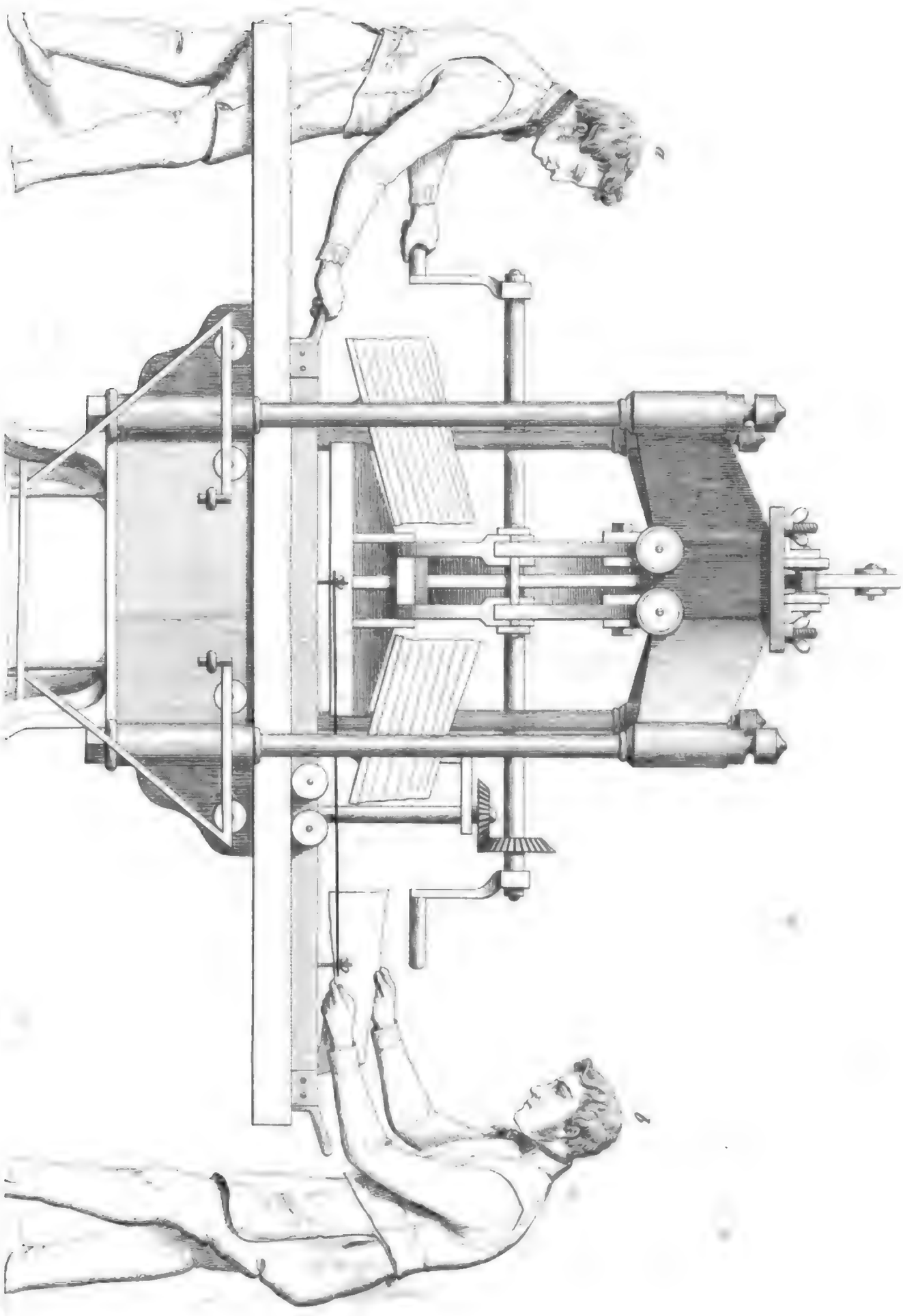
Johann Deisler.

Digitized by Google



Selligues mechanische Druckpresse.

Digitized by Google



Digitized by G

Digitized by Google

Farbe-Reib-Mühle mit Wasserdampfheizung.

Sie ist ganz von Gußeisen, mit einem Schwungrade versehen, welches durch einen Arbeiter bewegt wird, um sie in Bewegung zu setzen; nebenstehend befindet sich ein Wasserdampferzeuger, durch dessen Dämpfe man die Mühle erwärmt, um die starke Farbe flüssig zu machen. An dieser Mühle liefert ein Arbeiter täglich in 12 Arbeitsstunden 80 bis 100 ℔ gute Farbe. Zur Unterhaltung des Feuers an dem Dampferzeuger werden täglich an Brennmaterialien 40 ℔ Steinkohlen verbraucht.

Die Construction der Mühle ist einfach, und sie selbst durch einen Arbeiter sehr leicht zu bewegen. Zum Reguliren für feine oder grobe Farbe ist an der Seite eine Stellschraube angebracht, wodurch die reibenden Theile sich näher oder entfernter gebracht werden können. Eine solche Mühle ist in unserer Nähe schon längere Zeit mit gutem Erfolg in Gebrauch.

Preis: 155 ℛ Pr. Cour.

Nähere Auskunft ertheile ich brieflich.

Koblenz.

Johann Deisler,
Mechanicus.

Theotiste Lefevre's neuer französischer Schriftkasten.

Unsere Leser empfangen mit vorliegender Nummer eine Abbildung desselben. Eine Erklärung wird die nächstfolgende enthalten.

Das Gutenbergs-Album

betreffend.

Zu großer Freude ersehe ich aus Zuschriften von nah' und fern, daß die Ankündigung des Albums den lebhaftesten Anklang findet, und so darf ich denn der Hoffnung Raum geben, daß sich die für das ganze Unternehmen so nothwendige Theilnahme jetzt vorzugsweise durch Einsendung von Beiträgen bethätigen werde. Bis heute lieferten die Herren Prof. Kunhardt, A. H. Zahn, L. C. Kehr, Fr. Karl von Strombeck, F. C. Honcamp, C. Meyer, Karl Caspar, Th. Hell, Prof. Dr. Krug, Wilh. Unzelmann, C. G. Kunze, Prof. Braun, A. Peters, Legouvé, Th. Noble, Mrs. Gierson, R. S. Laplain, C. W. Wallis, Johnson, A. de V., Darwin, T. Overbury, J. W. Thirlwall, Luther, Dr. Lehne, Ludw. von Blum, Sauerwein, Dr. Heller, C. Lebrun, Waldmann, Pappers, C. Braasch, Michaelis, Binder, Dr. Wirk, Dr. Hermes, B. Werner, Jul. Sincerus, H. Jacobi, E. Riecker, Theißinger, ihre Bausteine für das zu errichtende typographische Monument. Bericht über die ferner eingehenden Beiträge wird in angemessenen Zwischenräumen in diesen Blättern erstattet werden.

Von manchen Seiten kommen Anfragen, auf welche Weise ich das Album und namentlich die Prachtausgabe desselben zu illustiren gedächte. Ihnen zu begegnen, bemerke ich hier, daß der in der Ankündigung gesteckte vorläufige Plan noch dadurch eine Ausdehnung erhält, daß ich so viel möglich die meisten Schriftsprachen, auch solche, welche sich romanischer Charaktere nicht bedienen, in den Sentenzen zu vertreten suchen werde. Ich habe zu diesem Zwecke eine neue Aufforderung an Gelehrte des In- und Auslandes, welche fremde Sprachen cultiviren, erlassen, und von mehren bereits Zusicherungen thätiger Mitwirkung erhalten. Mittheilungen in fremden Sprachen und Idiomen brauchen sich nicht sowohl lediglich auf Gutenberg zu beziehen, sondern nur ganz allgemein über geistige Entwickelung der Völker und geistigen Verkehr auszusprechen, sie sind dann für das Album wohl geeignet, und sollen auch den mit diesen Sprachen nicht vertrauten durch en régard gedruckte Uebersetzungen zugänglich werden. Was die äußere Ausstattung betrifft, so liegt es, wie schon in der Aufforderung angedeutet wurde, im Entwurfe, die verschiedenen Stechweisen und die sämmtlichen druckenden Künste durch Probeblätter zu repräsentiren. So sollen denn namentlich, um hier in das Speciellere zu gehen, Muster vom Stahlstich (der Linienmanier), vom Kupferstich (der Schwarzkunst, der aqua tinta, von radirten, geätzten Blättern und Collas'scher Medaillenmanier), der Lithographie (vom Steinstich, der Kreide- und Federzeichnung, der Hochlithographie), der Xylographie, der Schabmanier, des Kupferhochdrucks, des clair-obscur-Drucks, der Baxter'schen Manier, des Silber-, Gold-, Farben- und Congrevedrucks, des Notendrucks mit beweglichen Typen, des Landkartendrucks in zweifarbiger Lithographie, mit beweglichen Typen und durch Verbindung des Buchdrucks mit dem Steindruck, sowie ein aus mobilen Lettern zusammengesetztes Portrait (Conturenzeichnung) geliefert, die einzelnen Blätter aber mit kunstgeschichtlichen Erläuterungen versehen werden.

Die Kunstverwandten wissen, daß es sich bei einem Plane dieser Art nicht allein um Tausende handelt, sondern daß auch die Anfertigung der Stahl- und Kupferplatten, wie der andern Proben, bedeutende Zeit erfordert, wenn etwas Vollendetes geleistet werden soll. Ich sah mich deshalb veranlaßt, den letzten Termin, bis zu welchem ich Beiträge erbat, Anfangs auf ult. März d. J. zu bestimmen. Ich hoffte, daß um diese Zeit wenn auch nicht Alles, doch so viel Material zusammen sein würde, daß ohne Anstand mit dem Stich der schwierigsten Platten begonnen werden könne. Wenn sich diese Hoffnung nun gleichwohl, der Kürze der Zeit wegen, nicht zu verwirklichen scheint, so befürchte ich, nach dem Maßstabe der bisherigen Einsendungen, doch keineswegs, daß die Beiträge überall unzulänglich eingehen. Nicht allein aber durch ihren Werth wird das Erscheinen des Albums bedingt, das ganze Unternehmen

Digitized by Google

steht und sinkt vielmehr mit der Zahl derselben. Wie könnte der Fall aber eintreten, wenn Sie, verehrte Kunstverwandte, sich für dasselbe interessiren, und außer persönlicher Mitwirkung auch die Aufmerksamkeit der Literaten, mit denen Sie Alle mehr oder weniger verkehren, auf das Unternehmen lenken wollten, sicherer, als dies durch zahlreiche Ankündigungen in den gelesensten Blättern geschieht. Auch nach dem angegebenen Termine wird mir jede Mittheilung willkommen sein, nur bitte ich, damit nicht zu lange anstehen zu wollen.

Hoffentlich werden die Angelegenheiten so weit gedeihen, daß ich im nächsten Berichte die Namen der Künstler aufzählen kann, denen die Ausführung der Musterblätter übertragen ist.

Meyer.

Literatur.

Stuttgart und Tübingen, bei Cotta: Lieder von Niclas Müller, Buchdrucker in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. Eingeleitet von Gustav Schwab. 1837. XXII. u. 238 S. 8. (1 ℳ 4 ℳ.)

Dieses sehr sauber gedruckte und ausgestattete Bändchen beschenkt uns mit den Liedern eines Autodidakten, der sich in sehr beengenden Verhältnissen eine sehr gebildete Form und Sprache für seine einfachen Gefühle für Natur, Liebe und Leben gewonnen hat, allerdings nach hochstehenden Mustern, daher seine Lieder zur Kunstpoesie gerechnet werden müssen, wenn er auch Hinsicht des Inhalts blos ursprünglichen Eindrücken gefolgt ist. — Einer der gegenwärtig berühmtesten und geachtetsten Lyriker führt ihn in die Reihe der lyrischen Dichter des liederreichen Schwabenlandes gar liebevoll und mit all' der Bescheidenheit des wahren Talentes ein. Er, der Vertraute der Musen so mancher der ausgezeichneteren Dichter, deren Namen Deutschland gegenwärtig allgemein feiert, und die ihm ihre Erstlinge anvertraut haben, lehnt es bei Niclas Müller, der gewiß nicht bloß seines Urtheils über den Werth, sondern seines künstlerischen Rathes und seiner Beihülfe bedurfte, dennoch ab, für dessen Lehrer zu gelten, und mißt sich kein anderes Verdienst bei, als seinem Schützlinge den Werth seines Talents zum Bewußtsein gebracht zu haben. Einnehmend rührend feiert dies Niclas Müller, der seine Lieder selbst gesetzt und gedruckt hat, in folgenden, der Einleitung von Schwab angefügten Zeilen:

Anfangen wollt' ich, auch zu setzen,
Was meines Führers Hand geschrieben;
Doch herzentflossne Thränen netzen
Mein Auge, daß ich's muß verschieben.

Weil so viel Lieb' ich drin gefunden,
Und so viel Lob ganz unvermuthet,
Daß mein Gemüth trägt Schuldenwunden,
Und sanft mein Herz in Wehmuth blutet.

Weil mir die Augen übergehen
Ob den Gefühlen, die mich fassen,
Kann ich die Lettern nicht mehr sehen,
Und muß es einem Andern lassen.

Vor Schaam die Sinne sich verwirren,
Und lässig fallen meine Hände:
Da müßt' ich unaufhörlich irren,
Und Fehler machen ohne Ende.

Möge der junge Mann sich diese Pietät und die Bescheidenheit erhalten, welche sich in der einfachen Selbst-Biographie ausspricht, in welcher er seinen Entwickelungsgang, durch die, in Schwaben übrigens weniger als wohl im übrigen Deutschlande, sonderbaren Verhältnisse im frommen Hause des Vaters, eines religiösen Separatisten und Alchymisten, und durch die Natürlichkeit der Darstellung ansprechend, unbefangen darlegt. Die Bibel und die alchymistischen Bücher des Vaters, eines Teppichwebers, beschäftigten frühzeitig seine Einbildungskraft, und den ersten dichterischen Eindruck erhielt er in seinem zehnten Jahre durch Uhlands Gedichte, die ihm zufällig in die Hände kamen. So einfach aber auch diese Selbst-Biographie ist, so legt sich doch schon darin die Reflexion eines Selbst-Bewußtseins dar, von dem wir nur wünschen, daß sich der junge Mann darin nicht überhebe, weil wir sonst Unzufriedenheit mit seiner Gewerbs-Sphäre fürchten würden, und ihn für eine höhere Sphäre doch nicht geeignet halten. Denn so lieblich und so beachtungswerth auch die Gefühlsgesänge dieser Sammlung sind, und so sehr sie sich auch vor dem matten Nachgeleier vieler der neueren Liederdichter durch Frische und dichterische Anschauung auszeichnen, so haben wir doch nicht jene Blitze des Genius darin gefunden, wie, um nur einige der neuesten zu nennen, uns aus den Liedern eines Anastasius Grün, und bedeutender noch aus denen eines tieffühlenden und tiefdenkenden Nicolaus Lenau entgegen leuchten. Wir halten die Lieder des Hrn. Niclas Müller nicht sowohl für Bereicherungen unserer Poesie, wie die Lieder dieser echten Dichter, als für einen anmuthigen Beitrag zu unserm Liederschatze. Es sind dichterische Gefühls-Gedanken in gelungener Form; allein dies reicht noch nicht zum Dichter im höheren Sinne hin, und die wenigen Proben seiner schöpferischen Bildungskraft in der Rubrik: Balladenartiges, denen denn doch die eigentliche Schneide abgeht, scheinen uns dafür kein besonderes Zeugniß abzulegen. Diese Rubrik, welche 6 Nummern enthält, macht den Schluß. Der Natur sind 44, der Liebe 27, dem Leben 27, dem höhern Leben, in welchem sich aber das drückend empfundene Lebensverhältniß des Sängers stark hervorhebt, 8, Dichtern und Dichtung 13 Lieder gewidmet. Die drei ersten Rubriken enthalten das Vorzüglichste, besonders aber die erste, in welcher auch die drei Lieder enthalten sind, von denen Schwab in der Einleitung sagt: „Schon beim zweiten Besuch händigte er mir ein paar kleine Gedichte ein, bei deren Durchflug ich in einen lauten Ruf der Freude ausbrechen mußte, so neu und frisch war ihr Inhalt, so edel und vollendet die Form: kleine Lieder, die, wenn sie mir bei einem unserer ersten Lyriker begegnet wären, mich ohne Ueberraschung erquickt, bei vielen andern trefflichen aber gewiß überrascht hätten." Die Selbst-Biographie bezeichnet sie, und wir wollen eins derselben, wohl das poetischste von ihnen, welches zugleich von der Vers-Gewandtheit zeugen mag, zum Belege eines so ehrenvollen Urtheils und zur Charakterisirung der Niclas Müller'schen Muse, hier mittheilen:

Der Abendschmetterling.

Wenn sich Licht und Dunkel kosen
Dämmernd in dem Hain der Rosen,
Nicht von Sonn' und Mond belauscht;
Wenn die Blume wonnetrunken
Süßem Schlaf anheim gesunken,
Liebe leis den Hain durchrauscht,
Und die Welt den Schleier tauscht;

Ist dein süßes Loos, geschwinde
Wettzueifern mit dem Winde
Um der Rose Liebesgruß;
Er mit allem seinem Schmeicheln,
Darf ihr nur die Wangen streicheln,
Aber dir wird tiefer Kuß,
Voller Liebeslust Genuß.

Und am Morgen früh erwachend,
Blickt die Sonne, freundlich lachend,
Nach der Rose ungesäumt:
Und besinnend sich bedächtlich,
Ist's der Ros', als hätte nächtlich
Sie vom süßen Spiel geträumt,
Und der Lieb' ihr Herz geräumt.

Und sie läßt in diesem Wähnen
Träufeln ihre Perlentränen,
Neigt gar bald ihr schönes Haupt.
Als der Schmetterling, der lose,
Wiederkommen will zur Rose,
Und sie noch zu finden glaubt,
Hat sie schon der Tod geraubt.

(Allg. Hall. Litztg.)

Miscellen.

London. Der unermüdliche Knight, der Gründer und Verleger des Penny-Magazine, hat ein Patent auf eine neue Erfindung genommen, für colorirte Abdrücke; zwei Hefte mit Proben liegen vor. Das Umfassendste der Art war das vortreffliche Pictorial-Album, London, Chapman and Hall, 1837, (was wir in Nr. 7 des Journals von 1837 ausführlicher besprachen), in dem Barter den Effect von Oelgemälden zu erreichen suchte. Indessen war das Verfahren äußerst mühsam, nämlich für jede Farbe ein besonderer Holzblock erforderlich, und einzelne Blätter mußten bis durch zwanzig Abdrücke gehen, ehe sie fertig waren. Die Sache wurde dadurch zu theuer. Das Verdienst der Erfindung von Knight ist Wohlfeilheit. Er hat wenig Farben gewählt — drei, vier, fünf, und somit eben so viele Blöcke. Sämmtliche Blöcke liegen auf einer drehbaren Scheibe, (das Papier, worauf die Abdrücke gemacht werden,) ist befestigt, und zwar so viele Blöcke, als Blätter da sind. Nehmen wir vier Blöcke an, so sind es vier Blätter — und eben so viel Mal wird abgedruckt, die Scheibe mit den Blöcken gedreht, so daß alle vier Blätter zugleich fertig werden. Das eine Heft enthält ein Blatt mit Vögeln, ein Blatt mit einer Vase und ein Blatt mit einem Sussexer Trüffeljäger. Im letzten sind die Farben schwach und trocken. Die Vase macht einen hübschen Effect, das Beste sind aber die Vögel. Das ganze Heft kostet 9 Pence; das andere Heft enthält zwei colorirte Karten für den nämlichen Preis, Crown-Folio. Der Anfang ist so gut er sich erwarten läßt, und Knight drückte die Ueberzeugung aus, bald im Stande zu sein Raphael'sche Gemälde wiederzugeben. Den Preis eines Blattes berechnet er auf zwei Pence und drei im Buchhandel. Durch sein Penny-Magazine hat Knight die Holzschneidekunst hier in solche Aufnahme gebracht, daß Buchsbaumholz aus der Levante für die Holzschneider ein Handelsartikel geworden ist. Seine Ausgabe der Arabian Nights, des Pictorial Shakspeare, sowie auch die Pictorial Bible, verdienen besondere Beachtung in Deutschland. Die Noten von Cane zu den arabischen Nächten sind ebenso kostbar als der Text, und Vignetten versinnlichen Gebräuche und Gegenstände des Orients. Noch wichtiger sind die Illustrationen zu Shakspeare, welche überall, wo es thunlich ist, gleich ans Auge gehen, und viele müssige und langweilige Discussionen über Antiquitäten ꝛc. sparen.

Correspondenznachrichten.

Aus Halle.

Am 30. December v. J. feierte die Buchhandlung C. A. Schwetschke und Sohn das Fest ihres hundertjährigen Bestehens. Gleichzeitig beging der ehrwürdige Chef des Hauses, Herr Carl August Schwetschke, sein funfzigjähriges Jubelfest als Principal der Handlung, und der älteste Sohn und Theilhaber, Herr Carl Ferdinand Schwetschke, das fünfundzwanzigjährige seiner buchhändlerischen Wirksamkeit. Es gehört gewiß zu den seltensten Ereignissen, daß ein Geschäft, wie hier, sich während eines ganzen Jahrhunderts allein in den Händen zweier Besitzer befand, da die erste Firma der Handlung Carl Hermann Hemmerde, und später Hemmerde und Schwetschke war. Die hohe und allgemeine Achtung, welche sich diese Firma in ganz Deutschland erworben hat, verdankt sie hauptsächlich ihrem jetzigen Jubilar, der in den schwierigsten Zeiten mit Muth, Einsicht und strenger Rechtlichkeit dem Geschäfte die ersprießlichste Richtung zu geben verstand, und dabei stets die Sache der Wissenschaft und die Beförderung edler geistiger Zwecke fest im Auge behielt, wovon der bedeutende Verlag des Hauses ein rühmliches Zeugniß ablegt. Wenn auf diese Weise die gelehrte Welt dankbar die Verdienste des Hauses Schwetschke anerkennt, so ist die Stadt Halle hiezu noch besonders verpflichtet, da eben dieses Haus durch seine mannichfachen Institute seit so langer Zeit einer großen Anzahl von Familien Beschäftigung und Unterhalt gewährt. Bei einem Festmahle, welches am genannten Tage die Freunde des Hauses versammelt sah, wurden daher die herzlichsten Wünsche und Begrüßungen laut; besondere Theilnahme aber erregte der sinnige Glückwunsch, welchen die um sechszehn Jahre ältere Buchhandlung des Waisenhauses dem Jubeltage der Schwesterhandlung darbrachte. Nicht minder bedeutungsvoll und zu ernsten Betrachtungen und Vergleichungen auffordernd erschien der Umstand, daß als erstes Verlagswerk im Jahr 1738 »Rambachs Einleitung in die Streitigkeiten der evangelischen und katholischen Kirche« erschien, und als letztes Verlagsbuch im Jahre 1838 »der Freiherr von Sandau oder die gemischte Ehe, eine Geschichte unserer Tage, von Dr. K. G. Bretschneider«! Wir schließen diese kurze Anzeige mit dem innigen Wunsche, daß die Schwetschkesche Buchhandlung in steigendem Flore noch manches Jubiläum erleben möge, und daß ihr ehrwürdiger, hochbejahrter, aber in ungeschwächter Thätigkeit wirksamer Nestor noch lange eine Zierde unserer Stadt und der Stolz eines Hauses sei, in welchem der forterbende Segen seines Geistes den trefflichen und seiner würdigen Söhnen die Bürgschaft einer schönen Zukunft bleibt.

Digitized by Google

Anfrage.

Iſt es eine billige Forderung, daß den Buchdrucker-Gehülfen das ſogenannte Aushänge-Geld verabreicht werde; — iſt es überhaupt ein Recht, aushängen zu dürfen; — und worauf gründet ſich daſſelbe? —

Die Anſtalt für Kunſt und Literatur von R. Weigel in Leipzig ſucht unter vorheriger Anzeige der Preiſe:

Portraits von Buchdruckern, Buchhändlern, Schriftgießern und Formſchneidern alter und neuer Zeit.

Zur Nachricht

für diejenigen, welche Stereotypie-Geräthſchaften bei mir beſtellten, daß deren Beendigung und Abſendung bevorſteht. Für die Folge werde ich Vorrath davon auf dem Lager halten, um den Anforderungen raſcher entſprechen zu können. Mein Utenſilien-Preiscourant wird in Kurzem mit dem Journale ausgegeben werden.

H. Meyer.

Circulare.

Carlsruhe, im November 1838.

P. M.

Es iſt nicht zu verkennen, daß die Holzſchneidekunſt auch in Deutſchland die erfreulichſten Fortſchritte gemacht hat, wovon die Werke eines Gubitz, Pfnor, Höfel u. A. genugſam zeugen. Bei dem außerordentlichen Bedarf aber, den die neuere Richtung unſerer Literatur nöthig macht, können dieſe wenigen Meiſter den Forderungen nicht entſprechen, und man mußte ſich nach England und Frankreich wenden, um einmal begonnene Werke nicht ins Stocken kommen zu laſſen. Wer aus dieſen Quellen Holzſchnitte oder Abgüſſe bezog, wird wiſſen, zu welch' hohen Preiſen man ſie zu beziehen genöthigt war.

Dieſe Umſtände bewogen mich:

Ein Inſtitut für Kupfer-Hochdruck

zu errichten.

Dieſe Manier koſtet weit weniger Zeit, als in Holz zu arbeiten, und daher ſtellt ſich auch der Preis meiſtens auf die Hälfte eines guten Holzſchnitts.

Ich empfehle Ihnen dieſes Inſtitut zu geneigter Berückſichtigung, und bitte Sie, mich vorkommenden Falls mit Ihren gütigen Aufträgen zu erfreuen.

Bei der Ausführung einer Platte ſetze ich voraus, daß mir die Zeichnung, welche exact die gewünſchte Größe hat, zugehe, ſo wie auch die Beſtimmung der Schrifthöhe, da jede Platte zum Druck fertig verſandt wird.

Die Platten ſind aus Kupfer und halten eine höchſt bedeutende Zahl Abdrücke aus. — Für die ſorgfältigſte Ausführung der Aufträge werde ich ſtets bemüht ſein.

Bei dieſer Gelegenheit verfehle ich nicht, Ihnen meine

Buchdruckerei

zu Aufträgen aller Art beſtens zu empfehlen, eben ſo meine

Stereotypengießerei,

welche ich ſo vereinfacht habe, daß es mir möglich iſt, derartige Beſtellungen ſchleunigſt und auffallend billig auszuführen.

Die Platten ſtehen den beſten engliſchen nicht nach, und mein Verfahren fand ſolche Anerkennung, daß mir dafür die Großherzoglich Baden'ſche Verdienſtmedaille Höchſten Orts zuerkannt wurde.

Mit der größten Hochachtung und Ergebenheit

W. Hasper, Hofbuchdrucker.

Die

Buchdruck-Farbe-Fabrik

von

J. C. Weiſſer in Stuttgart

(Militairſtraße Nr. 34)

beehrt ſich, den Herren Buchdruckerei-Beſitzern auf dieſem Wege die Preiſe ihrer Fabrikate mitzutheilen, verſpricht prompte und reelle Bedienung, und wird die geneigten Aufträge in möglichſter Bälde effectuiren.

Buchdruckfarbe. Extrafeine (für Prachtdruck geeignet), à fl. 70; à fl. 65; à fl. 60; je nach beliebiger Stärke; feine ſtarke Nr. 1, à fl 54; mittelfeine Nr. 2, à fl. 52; ordinäre Nr. 3 und Maſchinenfarbe, à fl. 50, pr. 100 ℔ hieſig. leicht. Gewicht, gleich mit 100 ℔ Cölner, Frankfurter und Leipziger Gewicht; 107 ℔ geben 50 Kilogrammes.

Reiner Leinöl-Firniß. 3 Mal gebrannten, pr. ℔ à 38 Xr.; 2 Mal, à 36 Xr.; 1 Mal, à 34 Xr.; gewöhnlicher, à 32 Xr.

Kienruß. Calcinirten, ſandfrei und geſchwemmt, Nr. 1, à fl. 1; Nr. 2, à 48 Xr.

(Zahlbar im fl. 24 Fuß; Ziel 3 Monat.)

Von Farbe werden auch ⅛ u. ¼ Ctr abgegeben.

Von Firniß u. Ruß jedes beliebige Quantum in ℔.

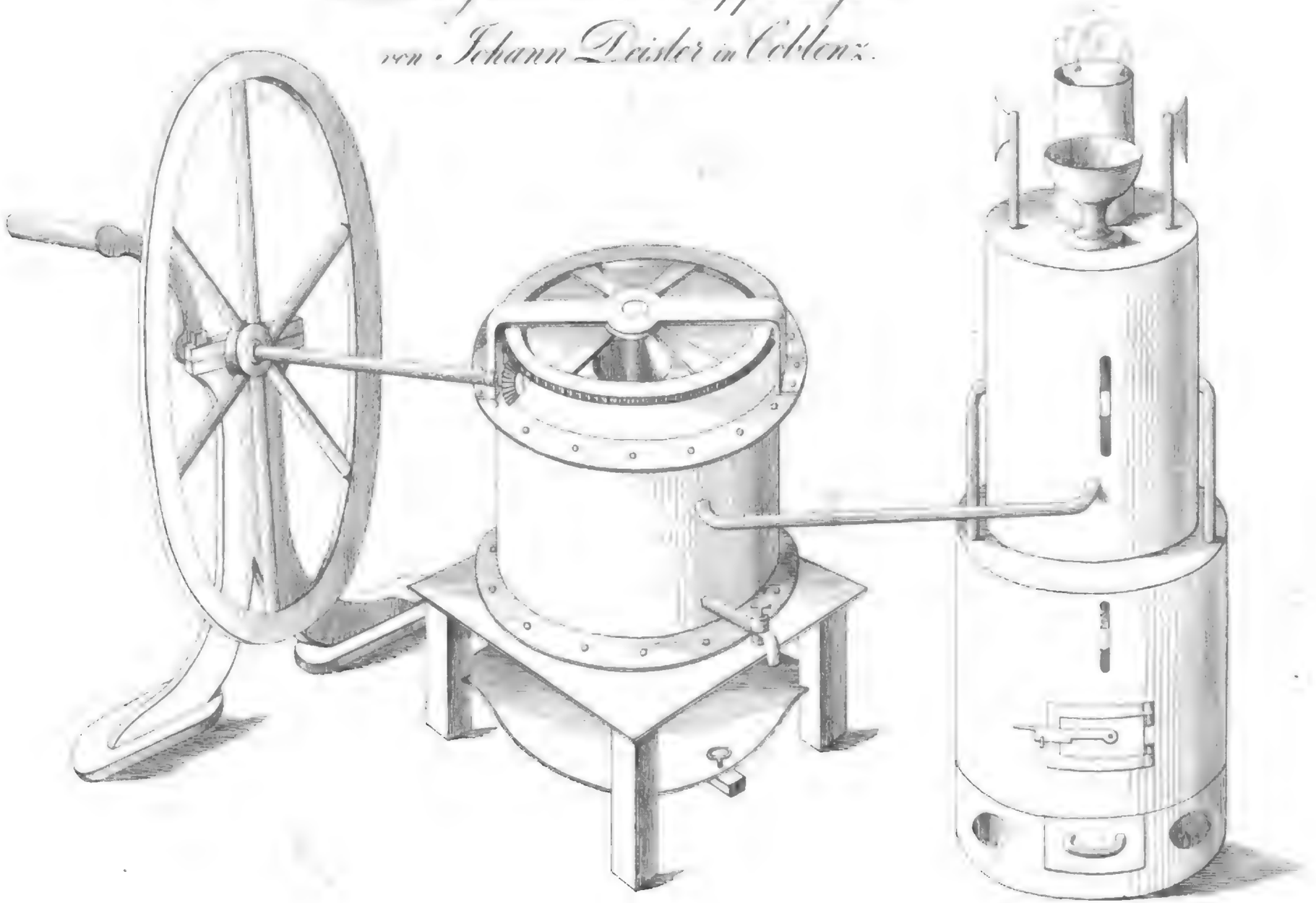
Die Güte dieſer Fabrikate iſt bereits ſeit mehreren Jahren in den nächſten Officinen Stuttgarts nicht nur, ſondern auch in vielen Buchdruckereien des Landes, Badens, Baierns und der Schweiz vortheilhaft bekannt, und bedarf daher keiner weitern Anpreiſung.

☞ Hierzu 3 lith. Tafeln mit Fig. 3, 4, 5 ff.; zwei Abbildungen der Selligue'ſchen Preſſe; die Abbildung einer Farbereibmühle und die Abbildung zweier franzöſiſcher Schriftkäſten.

Verlag von Joh. Heinr. Meyer.

Digitized by Google

Färb-Reibmühle nach Englischer Erfindung mit einem Gall'schen Dampferzeuger von Johann Deisler in Coblenz.



Digitized by Google

Französischer Schriftkasten
nach der neuen Eintheilung von Theotiste Lefevre.

•	l (o)	m (r)	o (—)	r (1)	s (2)	— (3)	õ (4)	l (5)	ã (6)	á (7)	í (8)	ó (9)	ú (0)
Æ	Œ	W	Ç	É	È	Ê	ì	ò	(	'			
0	9	8	7	6	5	4	æ	œ	w	ç	§	[	†
V	X	Y	Z	1	2	3	v	x	y	z	É	È	Ê
O	P	Q	R	S	T	U	o	p	q	r	s	t	u
H	I	J	K	L	M	N	h	i	j	k	l	m	n
A	B	C	D	E	F	G	a	b	c	d	e	f	g

•	ç	é	-	'	i	à	è	ù	â	ê	î	ô	û
w	b	c	d		o	f	g	h	ff (ë)	ffi (ï)	ffl (ü)
k									fl	æ	œ
z	q	m	n		s	l	p	j	fi	!	Halbgev.
y				Haarspatien				;.	:	?	Gevierte
x	v	u	t	Ausschliessung.	a	r		,	.	Quadraten	

Französischer Schriftkasten
nach der bisherigen Eintheilung.

A	B	C	D	E	F	G	A	B	C	D	E	F	G
H	I	K	L	M	N	O	H	I	K	L	M	N	O
P	Q	R	S	T	V	X	P	Q	R	S	T	V	X
à	è	ì	ò	ù	Y	Z	J	U	É	È	Ê	Y	Z
É	È	Ê	Æ	Œ	;	W	ffl	Æ	Œ	w	ç		!
à	ò	ì	ò	ù	(	Ç	fl	§	[	†			?
•	•	U	J	j	•	r	ff	ë	ï	ü			

•	ç	é	-	'	e	1	2	3	4	5	ô	7	8
—	b	c	d			s		Haarspatien.	f	g	h	9	0
												æ	œ
z	l	m	n		i	o		p	q	w	ffi	k	Halbgev.
y											fl	:	Gevierte
x	v	u	t	Ausschliessung.		a		r		.	,	Quadraten.	

Digitized by Google

1839. Braunschweig, April. Nr. 4.

Journal
für
Buchdruckerkunst, Schriftgießerei
und
die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Theotiste Lefevre's neuer französischer Schriftkasten.

Wir haben in einer früheren Nummer des Journals darauf hingewiesen, wie unvortheilhaft es ist, wenn man in unseren deutschen Officinen beim Satze französischer oder englischer Schriften den gewöhnlichen Antiquakasten benutzt. Kommen Werke in diesen Sprachen vor, so wird der Setzer, wenn er sich eines für die ihm gerade vorliegende Sprache berechneten Kastens bedient, sehr bald einsehen lernen, wie viel er an Zeit erspart, weil häufig vorkommende Lettern ihm ungleich näher liegen. — Französische und englische Schriftkastenmodelle sind in den Handbüchern der Buchdruckerkunst nachzusehen. Eine Modification des erstern ist jüngst von Herrn Theotiste Lefevre vorgenommen, und in einem besonderen Schriftchen veröffentlicht worden, dessen wesentlicher Inhalt eben jetzt in das Recueil complet d'impositions (Paris, Didot), — auf das wir in der nächsten Nummer zurückkommen werden — übergegangen ist. Da die Verbesserungen des Genannten das Resultat einer mit viel Ueberlegung angestellten Prüfung sind, und schon um deswillen eine interessante Seite haben, so stehe ich nicht an, Herrn Lefevre's Notiz über seine Classification hier in einer Uebersetzung mitzutheilen.

Die Buchdruckerkunst hat seit ihrer Erfindung, und besonders seit einem halben Jahrhunderte, fast in allen ihren Theilen zahlreiche und nützliche Veränderungen erlitten, doch ist es zu bedauern, daß in Mitten der Fortschritte, welche diese erhabenen Kunst den möglichsten Grad von Vollkommenheit gegeben zu haben scheinen, in der augenfällig unbrauchbar gewordenen Classification des französischen Kastens keine, selbst theilweise Verbesserung vorgenommen worden ist. Diese Eintheilung ist indessen einer besondern Aufmerksamkeit werth, und nichts, als eben die Gewohnheit, kann die Vergessenheit entschuldigen, in welcher sie bis heute gelassen wurde [1]).

Seit einer zwanzigjährigen Wirksamkeit als Setzer habe ich genug Gelegenheit gehabt, die Unvollkommenheit der alten Eintheilung und die Vorurtheile gegen eine neue kennen zu lernen; als ich danach Dirigent eines Hauses geworden, habe ich auf Abhülfe jener Uebelstände gedacht, mich ernstlich mit dem in Rede stehenden Gegenstande beschäftigt, und werde jetzt den Nutzen der von mir vorgenommenen Umgestaltung [2]) des französischen Schriftkastens darzulegen suchen. Ich beginne mit dem oberen Kasten.

Wenn ich die Lage der Fächer für Versalien und Kapitälchen in den bisherigen Kästen tadeln muß, so soll in der That kein Vorwurf für diejenigen darin liegen, von welchen die Eintheilung ursprünglich herrührt; denn ich finde vielmehr, daß man sehr wohl daran that, jene Charaktere in den entferntesten Theil des oberen Kastens zu bringen [3]), um den unteren für die kleinen Doppelbuchstaben [4]) (Ligaturen) und die verschiedenen Zeichen [5]) zu benutzen, von denen man häufigen Gebrauch machte. Ich gestehe ferner zu, daß, da die Reform jener Doppelbuchstaben sich nur nach und nach gemacht hat, es neuerdings so zu sagen unmöglich ward, etwas an der ursprünglichen Einrichtung des Kastens zu verändern, und man sich nur darauf beschränken konnte, in die Fächer, welche die unterdrückten Schriftzeichen enthielten, neueingeführte, und zwar je nach dem Maßstabe ihrer Anwendung, nahe herzu oder weiter weg zu bringen. Jetzt aber, wo beim Gusse unserer Schriften beinahe alles festgestellt, wo durch verschiedenartige Reformen ein Theil der Fächer in den letzten vier Reihen leer geworden ist [6]), und der übrige (mit Ausnahme jedoch der accentuirten Capitälchen) nur Sachen einnimmt, die wenig oder gar nicht zum Gebrauche kommen, habe ich es für vernünftig gehalten, Versalien und Kapitälchen in diese vier Fächerreihen zu bringen [7]), weil die Annäherung dieser Charaktere,

Digitized by Google

abgeſehen von der dadurch entſtehenden Zeiterſparniß, noch den Vortheil mit ſich bringt, daß man 1) beim Setzen ihre Signatur ſehen kann, 2) beim Ablegen weniger Gefahr läuft, Zwiebelfiſche zu machen, und endlich 3) weniger Ermüdung im Arme verſpürt, wenn ſie in größerer Zahl beim Satze zur Anwendung kommen.

Da die erſten Buchſtaben des Alphabets häufiger gebraucht werden als die letzten, ſo habe ich die aufſteigende Ordnung der abſteigenden vorgezogen.

Ein Grund veranlaßte mich, die Ziffern oben in den Kaſten zu bringen: weil ſie nämlich in gewöhnlichem Satze weit ſeltener als die an ihren früheren Platz gebrachten accentuirten Buchſtaben vorkommen [8]).

Der ſeltene Gebrauch, welchen man von den kleinen hochſtehenden Buchſtaben, den Paragraphen, Kreuzen u. ſ. w. macht, veranlaßte mich, ſie in den entfernteſten Theil des oberen Kaſtens zu legen [9]), wo ich ſie denn auf möglichſt geeignete Weiſe gruppirt habe.

Die Eintheilung des unteren Kaſtens bedurfte, wenn ſie gleich weniger fehlerhaft iſt, als die des obern, doch auch einiger Modificationen.

Ich ſtrebte danach, den Platz jedes Schriftcharakters dem Gebrauche deſſelben in der franzöſiſchen Sprache möglichſt anzupaſſen, denn die Vertheilung der gemeinen Buchſtaben hat mir ſtets eben ſo unpaſſend geſchienen, als die der accentuirten Verſalien und Kapitälchen. Ich habe danach, wie bei dem obern Kaſten, gewiſſe Sorten zu gruppiren geſucht, wie z. B. die im Franzöſiſchen gebräuchlichen accentuirten Vocale [10]), die Doppelbuchſtaben [11]) und die Leſezeichen, um dem Anfänger das Studium des Kaſtens zu erleichtern.

Da das e, das s und das Komma weit häufiger vorkommt, als das i, das o und das Punkt [12]), ſo habe ich den der Hand ungleich näher liegenden Platz der letztern occupiren zu müſſen geglaubt.

Das l habe ich an die Stelle des p, das p an die Stelle des q und dieſes wiederum an die Stelle des l gebracht, nicht allein aus eben demſelben Grunde [13]), ſondern vielmehr noch deshalb, weil das q beſſer beim u placirt iſt, welches letztere ihm ſtets im Lateiniſchen, wie im Franzöſiſchen folgt; die Bewegung der Hand beim Setzen und Ablegen iſt dadurch gegen die frühere kreuzende, ungleich kürzer geworden.

Das ſo häufig vorkommende und nützliche, einen Punkt ſtarke Haarſpatium, mußte über die anderen Spatien gebracht [14]) werden; indem ſeine Entfernung um 1′ 4″ vermindert wurde [15]), ward es möglich, das f, das g und das h um 10″ 2‴ näher heranzubringen. Ein Fach für das Haarſpatium wurde durch eine Verkleinerung des für lateiniſchen ſo gut wie für franzöſiſchen Satz viel zu großen i-Faches gewonnen.

Dies möge hinreichen zu beweiſen, daß, indem ich mich dem Gießzettel der Schriften, und dem anſchloß, was alle Handbücher der Buchdruckerkunſt über den Artikel Schriftkaſten [16]) ſagen, meine Eintheilung gegen die alte eine erſichtliche Verbeſſerung zeigt, die ſich wenig um jene beiden Punkte kümmert. Um aber in dieſer Hinſicht durchaus keinen Zweifel übrig zu laſſen, vielmehr durch eine genaue Berechnung den Werth meiner Verbeſſerung augenfällig zu machen, habe ich nachfolgenden comparativen Verſuch angeſtellt.

Ich nahm einen leeren Kaſten von mittler Größe (35″) und maß die Diſtanz vom Mittelpunkte jedes einzelnen Faches bis zum Mittelpunkte der andern, nach oben und nach unten (Spalte I und II). Danach ward es leicht, die durch das Verlegen der Fächer entſtandene größere oder geringere Differenz zu berechnen (Spalte III). Hiernächſt ward in den leeren Kaſten eine der Zahl von 18000 n gleichkommende Anzahl von Schriftſtücken, Petit, gewöhnlichen Textes, (der mittlere Betrag von etwa zwei Tagwerken) gelegt, und ſodann der Inhalt jedes Fachs genau durchgezählt: die Geſammtſumme belief ſich auf 24,408 Buchſtaben. Auf gleiche Weiſe ward mit dem Einlegen einer Cicero verfahren, welche 24,265 Lettern lieferte (zweite Hälfte der Spalte IV.). Der geringe Unterſchied, welcher ſich in den einzelnen Zahlen und in dem Geſammtbetrage dieſer beiden Schrifteinlagen herausſtellte [17]), iſt ein Beleg für die Genauigkeit der Arbeit. Die Zahl jedes einzelnen Schriftcharakters iſt ſodann mit der alten und der neuen Diſtanz multiplicirt worden (Spalte V.), und dieſe Multiplication hat ſo genau wie möglich den Nutzen meiner Eintheilung beim Setzen gezeigt. Die Differenz beim Ablegen blieb ſonach noch allein zu ermitteln übrig, und zu dieſem Zweck das Verhältniß des beim Ablegen gegen das Setzen zu durchlaufenden Raums. Es wurden deshalb drei 41 n breite Zeilen abgelegt, und die zum Placiren jedes einzelnen Buchſtabens durchlaufene Entfernung (Spalte VI.) ſorgfältig gemeſſen; der Unterſchied zwiſchen der zum Satze und zum Ablegen dieſer drei Zeilen (Spalte VII.) erforderlichen Diſtanz verhält ſich wie 66 zu 100.

Daraus erhellt denn, daß, um einen Satz von 18,000 n (24,265 Lettern, Spatien ꝛc.) zu machen, die Hand bei einem alten Kaſten einen Raum von 30,242′ 8″ 10‴ durchlaufen muß, während ſie bei einem neuen nur 27,828′ 3″ 1‴ beſchreibt. Die beim Ablegen zu durchlaufende Diſtanz verhält ſich wie 66 : 100 gegen die zum Setzen erforderliche, fügen wir den 30,242′ 8″ 10‴ $^{66}/_{100}$ dieſer Zahl oder 19,501′ 7″ 6‴ bei, ſo erhalten wir für Satz und Ablegen von 18,000 n in einem alten Kaſten insgeſammt 49,744′ 4″ 4‴ und bei gleicher Operation mit einem neuen, d. h. dadurch, daß den 27,828′ 3″ 1‴ $^{66}/_{100}$ dieſer Summe oder 18,364′ 6″ 10‴ zugeſetzt werden, 46,192′ 9″ 11‴, was auf 2 Arbeitstage 3,551′ 6″ 5‴ weniger, oder $^1/_{13}$ beträgt.

In 300 Arbeitstagen (9000 n pr. Tag gerechnet) wird die durchlaufene Entfernung bei jenem 7,461,654′ 2″ und 6,928,923′ 11′ 6‴ bei dem neuen, die Differenz alſo 532,730′ 2″ 6‴ betragen, dieſe geben, durch 46,192′ 9″ 11‴ (der in zwei Tagen durchlaufene Raum) dividirt, $11^1/_2$ als Quotienten, und folgerecht eine Zeiterſparniß, welche dreiundzwanzig Arbeitstagen gleichkommt.

Uebrigens muß ich noch bemerken, daß dieſe ſchon bei gewöhnlichem, fortlaufenden Satze entſtehende Diffe-

renz noch beträchtlicher und auffallender bei Wörterbüchern, dramatischen und poetischen Producten sein wird, in welchen viele Versalien und Kapitälchen vorkommen [18]), weil man beim Setzen und Ablegen eines jeden dieser Schriftzeichen, eins gegen das andere gerechnet, 1′ 2″ 4‴ gewinnt.

Der aus meiner Classification hervorgehende Vortheil, so wichtig er auch sein möge, ist nicht das alleinige Motiv, aus welchem ich jene in Frankreich angenommen sehen möchte; Jedermann kennt den schlechten Zustand, in welchem sich die Schriftkästen fast aller Buchdruckereien in Paris befinden [19]); die Hauptursachen der Unordnung, welche Principalen und Arbeitern so großen Schaden stiftet, jenen dadurch, daß sie oft Decete von einzelnen Schriftcharakteren nachgießen lassen müssen, welche unter die Zwiebelfische gekommen sind, diesen durch den Zeitverlust, welcher durch das Suchen nach eben diesen Lettern entsteht, liegen 1) in der in den gebräuchlichen Kästen abweichenden Lage von É, È, Ê, Æ, Œ, W, Ç (Versalien und Kapitälchen) der einen hochstehenden Buchstaben, und der wenig vorkommenden verschiedenen Zeichen; und weil es eine Folge ist, daß der Setzer, wenn er in eine andere Officin kommt, ungeachtet seiner Aufmerksamkeit, Zwiebelfische macht; 2) darin, daß gewisse sorglose Arbeiter die Eigenheit haben, die bei der bisherigen Eintheilung in dem obern Kasten leergebliebenen Fächer zu Zwiebelschniederlagen zu benutzen.

Es ist leichtlich einzusehen, daß eine gleichmäßige Einrichtung der Schriftkästen in allen Druckereien die wahre Ursache dieser Unordnung, und die Abschaffung der Fächer auch die zweite heben werde.

Möchten daher meine Vorschläge Würdigung finden! Die Ordnung, welche durch Annahme derselben entsteht, würde die Principale hinreichend für die durch Bildung der neuer Fächer entstehende kleine Ausgabe entschädigen, und die Setzer bald wieder die Zeit einbringen, welcher sie bedürfen, die einzelnen Sorten umzulegen, eine Classification dem Gedächtnisse einzuprägen, einem intelligenten Arbeitern keine wirkliche Schwierigkeit bietet.

Anmerkungen.

[18]) Hr. Vinçard und der Erfinder des ... haben sie zu verschiedenen Zeiten zu modificiren versucht; da die vorgeschlagene Verbesserung aber in nichts anderm, als der Wiedereinführung der Ligaturen bestand, so fand sie nicht zur Anwendung.

[19]) Seit der ersten Verbffentlichung des vorliegenden, hier nur wenig geändert abgedruckten Aufsatzes, ist ein Handbuch der Buchdruckerkunst erschienen, in welchem der Verfasser, Hr. ... ebenfalls eine neue Classification verschlägt: ich bin ... überzeugt, daß jeder aufgeklärte Practiker jene nur mit Bedauern als „Verbesserung" in einem sonst gut gearbeiteten Werke figuriren sehen wird.

[20]) Diese Classification, welche nach einer vor ihrer Veröffentlichung angestellten Prüfung, die Billigung eines der gelehrtesten Buchdrucker, des Herrn Ebertart zu Paris [illegible] ist vor drei Jahren von Herrn Goujon zu Saint-... an Loye angenommen worden.

3) Man darf diese Classification für sehr alt halten, da das J und U, welche gegen die Mitte des sechszehnten Jahrhunderts eingeführt wurden, wahrscheinlich nur, um die einmal angenommene Ordnung der anderen Versalien nicht zu stören, so weit von ihrer eigentlichen Stelle placirt wurden.

4) as, es, et, ot, ir, ur, in, ab, al, as, esl, ap, st, us ꝛc. ꝛc.

5) Die Kreuze, Gänsefüßchen, Klammern, Paragraphen ꝛc., sowie die Buchstaben á, í, ó, ú, ì, ò wurden ehedem weit häufiger wie jetzt gebraucht.

6) Man vergleiche die Schriftkästen in den Handbüchern der Herren Beuu und Audouin de Géroudal.

7) Vor Kurzem habe ich in Erfahrung gebracht, daß in einigen Druckereien des südlichen Frankreichs jene Lettern beinahe denselben Platz einnehmen, welchen ich ihnen hier zugedacht habe.

8) In einem französischen Gießzettel von 100,000 Buchstaben beträgt die Zahl der Ziffern nicht über 2,250, während die der accentuirten Kapitälchen auf 2,750 sich beläuft. Wohl weiß ich, daß es Werke giebt, in welchen jene in bedeutender Menge vorkommen, aber deren sind doch immer zu wenige, um als Maßstab dienen zu können, man kann sich davon überzeugen, wenn man, wie ich es gethan, die Bibliographie eines ganzen Jahres durchgehen will.

9) Von den verschiedenen Zeichen habe ich lediglich das Gänsefüßchen in den untern Kasten gebracht; der Gebrauch desselben kehrt so häufig wieder, daß ich ihm mit Nutzen den Platz des Sterns anweisen zu dürfen glaubte.

10) 11) ſ, ß, ß sind noch in vielen Officinen im Gebrauch, und kommen öfter zur Anwendung, als ë, ï, ü, weshalb ich sie in den untern Kasten brachte; in den Druckereien aber, wo sie nicht mehr vorkommen, mag man ihren Platz den letztern geben. Was die kleinen hochstehenden Buchstaben (l, m, s) und die accentuirten (á, í, ó, ú) betrifft, welche in meinem Kastenmodell die erste Reihe des obern Kastens einnehmen, so können diese, bei entstehendem Bedürfniß, in der angegebenen Ordnung durch die hochstehenden Ziffern ersetzt werden.

12) 13) Zu einem Gießzettel von 100,000 Buchstaben gehören 12,000 e und 6000 i; 8000 s und 5000 o; 4500 l, 2500 p und 1600 q. Das Punkt wird eben so stark wie das Komma gegossen; aber unläugbar kommt es bei schlichtem Texte seltener vor als dieses. Dieses erhellet auch zu mehrem aus der von mir ausgeführten Untersuchung, deren Ergebniß man aus dem beiliegenden Tableau entnehmen wolle.

14) Es haben wohl einige Setzer gemeint, das Haarspatium werde besser in der Nähe des Komma liegen, da es zunächst gegessen sei, um vor diesem Lesezeichen gebraucht zu werden. Obschon diese Ansicht nur von wenigen Personen getheilt wird, auf deren Autorität es nicht ankommen kann, so glauben wir doch die Unrichtigkeit derselben nachweisen zu müssen. Das Haarspatium dient weder in Frankreich noch in England dazu, das Komma vom Worte zu trennen, seine Bestimmung besteht vielmehr darin, eine gleichmäßige Trennung der Wörter und das Ausschließen der Zeilen zu befördern. Wenn es aber selbst dazu zum Trennen des Komma's vom Worte bestimmt wäre, wie jene Setzer meinen, so fragen wir, warum, wenn sich jenes Lesezeichen entfernt befindet, das Haarspatium es auch sein müsse, und zwar viel weiter vom dicken Spatium, welches ihm doch immer folgt?

15) Diese Differenz, welche die Entfernung hin und zurück begreift, ist auf die Voraussetzung hin berechnet, daß sich das Haarspatium in dem Fache befunden habe, worin sonst das lange s lag: sie würde noch etwas größer sein, wenn wir das Fach neben dem ß angenommen hätten, wohin es viele zu legen pflegen.

16) „Die Vertheilung der Fächer ist auf die Erfah-

rung hin vorgenommen worden, und die Nähe oder Entfernung eines jeden nach dem größeren oder geringeren Gebrauche ins Verhältniß gebracht." (Fourniers Handbuch p. 21.) Es ist Schade, daß ein Passus zu oben derselben Seite damit in großem Widerspruche steht. Dort heißt es: „Der überflüssige Raum (also der untere Theil des obern Kastens, und demnach der der Hand am nächsten liegende) enthält die accentuirten Buchstaben und andere Zeichen, die wenig, und bei manchen Arbeiten überall nicht vorkommen." Was im Allgemeinen gilt, warum soll das nicht auch auf den obern Kasten Anwendung finden? In demselben Handbuche wie in dem des Herrn Audouin de Gérouval wird ferner gesagt, daß die Versalien nach alphabetischer Ordnung classificirt seien, während doch in dem in beiden Büchern mitgetheilten Kastenmodell ein Sprung vom I zum K und vom T zum V gemacht wird.

17) Die Gesammtzahl der Buchstaben in diesen beiden Spalten beweist, daß man irrt, wenn man den Buchstaben n zur Basis für die Berechnung des Satzes in Tausenden nimmt; die Ausschließungen eingerechnet, erhält man auf eine bestimmte Breite immer mehr Buchstaben, als n in eben derselben Breite enthalten sind.

18) Es ist gar nicht selten, daß in einem Octavbogen von 18,000 n (bei dramatischen Producten) 360 bis 400 Versalien und Kapitälchen vorkommen. (Mit den letztern pflegen die Eigennamen gesetzt zu werden).

19) Die Fächer der unteren Reihen der rechten Seite des obern Kastens pflegen dort hauptsächlich nur Zwiebelfische zu enthalten. Ich muß indessen bemerken, daß das z. B. bei Herrn Crapelet, in dessen Officin in dieser Hinsicht eine ungemein gute Aufsicht herrscht, nicht der Fall ist.

Rüge und guter Rath.

In neuerer Zeit hat man beobachtet, daß in vielen Schriftgießereien so schlechter Zeug angewendet wird, daß sich die Schriften sehr bald abnutzen, oder durch rasches Oxydiren unbrauchbar werden.

Man zerbreche sich den Kopf, woher das Oxydiren komme, oder erschöpfe sich in gelehrten Abhandlungen darüber, ich bleibe bei einfachen Thatsachen stehen:

Warum oxydiren englische Schriften nie? Antwort, weil man dort nie auf eine kleine Ersparniß denkt, sondern bemüht ist, den Leuten für gutes Geld gute Waare zu geben.

Zur Ehre vieler Gießereien sei es gesagt, daß sie einen guten Schriftzeug verwenden, der sich dauerhaft erweist und nie oxydirt; andererseits wird aber Abstrich- und böhmisches wohlfeiles Antimonblei in Menge verarbeitet, und um Weniges per Centner zu ersparen, bringen solche Gießereien den Buchdrucker in großen Schaden, was sie mit gutem Gewissen nie verantworten können.

Die gute bewährte Legirung der Engländer und Amerikaner ist:

70 ℔ zartes, weiches Blei, 30 ℔ gereinigten Regulus antimon., welchem Gewicht sie 2 ℔ reines Zinn und 1 ℔ Wismuth zusetzen.

Der Schriftgießer kann dabei recht gut die stehenden Preise festhalten, da er ja später denselben Zeug wieder zum Schmelzen bekommt.

Wünschenswerth wäre es, wenn sich Leute vom Fach näher über diesen so wichtigen Gegenstand aussprechen würden, es könnte gar leicht so weit gebracht werden, daß hierüber eine Norm festgestellt werden könnte, und wer dagegen handelt, müßte es sich gefallen lassen, öffentlich getadelt zu werden.

W. Hasper.

Verkaufs-Anzeige.

Eine seit drei Jahren neu etablirte Buchdruckerei von einigen 30 Centnern Schrift, einer Coggerschen, einer hölzernen und einer Glättpresse, mit den nöthigen, ebenfalls neuen, Regalen, Kasten, Rahmen ꝛc. ꝛc. versehen, steht unter der Hand zum Verkauf. Da der gegenwärtige Besitzer zugleich Inhaber einer Buchhandlung ist, und mehre gangbare Verlags-Artikel besitzt, wird er auch, wenn es gewünscht wird, nicht nur dem Käufer einige derselben mit überlassen, sondern auch unter annehmlichen Bedingungen das in gutem Flor stehende Sortimentsgeschäft, verbunden mit Musikalien- und Papierhandel, und das in der besten Gegend der Stadt belegene, zu beiden Geschäften bisher benutzte Wohnhaus, mit überlassen.

Reflectirende auf das ganze Geschäft, oder einzelne Branchen desselben, belieben ihre Adressen und den Beweis ihrer Zahlungsfähigkeit unter den Buchstaben C. W. einzusenden, in Leipzig durch Herrn F. A. Brockhaus, in Berlin durch die Stuhr'sche Buchhandlung, in Hamburg durch die Herren Perthes, Besser u. Manke.

Ein unverheiratheter junger Mann, der seit einigen Jahren einer Buchdruckerei von 5 Pressen als Factor zur Zufriedenheit des Besitzers vorsteht, sucht zum 1. Juli c. oder später, in gleicher Eigenschaft eine Anstellung, am liebsten in einer bedeutenden Buchdruckerei einer größern Stadt. Derselbe ist mit den neuesten Erfindungen und Fortschritten seiner Kunst vertraut, und auch erbötig, die selbstständige Leitung des Geschäfts, sowie einen Theil der Correcturen zu übernehmen. — Hierauf Reflectirende belieben ihre Offerten in portofreien Briefen unter den Buchstaben A. F. an die Redaction dieses Blattes gelangen zu lassen; auch wird selbige die Güte haben, Näheres mitzutheilen.

☞ Hierzu eine synoptische Tafel und 4 Probeblätter von Hrn. Carl Hanemann in Jena.

Verlag von Joh. Heinr. Meyer.

Digitized by Google

1839. Braunſchweig, Mai. Nr. 5.

Journal
für
Buchdruckerkunſt, Schriftgießerei
und
die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Ueber Stereotypendruck.

Die Erfahrung lehrt, daß es noch gar zu viele Drucker giebt, die mit dem Druck von Stereotypen durchaus nicht gehörig umzugehen wiſſen, ſelbſt viele ſolche nicht ausgenommen, die ſchon Jahre lang mit dergleichen Platten arbeiteten.

Es dürfte daher von Nutzen ſein, auf die häufig dabei vorkommenden Fehler aufmerkſam zu machen, zugleich aber auch anzugeben, wie eine Stereotypplatte zu behandelt werden muß.

Selbſt die beſten Platten bedürfen beim Zurichten mehrer Unterlagen als die Schrift.

Hat der Drucker ſeine Platten in der Preſſe, ſo iſt es gewöhnlich, daß er auf das mit ſtarkem, oft ſandigem und groben Papier überzogene Rähmchen einen kräftigen Zug auf die Platten ausübt, um das Rähmchen ausſchneiden zu können. Dieſer Eine Zug thut der Schrift (ſie beſtehe aus Platten oder beweglichen Typen) ſo viel Schaden, als es nach einer ſehr ſtarken Auflage nicht der Fall iſt, ja oft werden freiſtehende Linien dadurch ganz breit gedrückt.

Werfen wir einen Blick auf die Preſſe eines Engländers, der eben eine Form Stereotypen zurichtet: nachdem er ſeine Platten auf den Lagern befeſtigt hat, geht er mit der Walze auf, bringt einen feuchten Bogen Papier auf den Deckel, den er an den vier Ecken mit etwas Kleiſter befeſtigt, legt den Deckel ohne Rähmchen auf die Form und zieht ganz ſchwach. Die zu blaß kommenden Stellen unterlegt er ſo, daß die Unterlagen vorerſt auf den Deckel kommen. Er macht einen zweiten, dritten und vierten Abzug, und fährt dabei wie bei dem erſten, und wiederholt dies ſo lange, bis ſeine Form in allen Theilen einen gleichmäßigen Abdruck giebt.

Hierauf nimmt er ſeinen Zurichtbogen vom Deckel, ſchneidet alle unterlegten Columnen aus und legt dieſe Unterlagen unter die betreffenden Platten.

Erſt jetzt ſchlägt er das Rähmchen an, das nur auf den vier Seiten verkleiſtert, ſo groß aber die Form, offen iſt.

Er legt einen neuen Bogen auf den Deckel, ſetzt ſeine Puncturen, und bringt die Form ins Regiſter.

Die nöthigen Bundſtege, den Kreuz- und Mittelſteg ſchneidet er in abzumeſſender Breite aus dünnem, geleimten Pappdeckel oder vierfach gekleiſtertem Papiere, oft auch aus altem Pergament, und befeſtigt ſie auf dem Rähmchen mit gutem Kleiſter. Er verkleiſtert andere weiße Stellen, die ſich beim Druck ſchmieren könnten, und druckt dann ohne fernern Aufenthalt fort. — Zeigt ſich hie und da noch eine Stelle, die zu ſchwach kommt, ſo unterlegt er jetzt auf dem Deckel.

Träger auf das Rähmchen zu bringen, davon weiß er nichts.

Hat er die Auflage ausgedruckt, oder muß er am Abend waſchen, ſo nimmt er die Platten, legt ſie in eine Lauge, die mit Regenwaſſer und Soda erzeugt worden, und welche kalt angewendet wird, läßt die Platten fünf Minuten darin, und wäſcht ſie dann mit einer nicht zu harten Bürſte aus, ſpült ſie mit reinem Waſſer gut ab, läßt ſie trocken werden, ſchlägt je zwei Platten, Rücken gegen Rücken, in Papier, und übergiebt ſie dem Factor, welcher die ganze Form in einen großen mit Etiquet des Titels und der Signatur verſehenen Bogen Papier einſchlägt, und ſelbige einſchnürt.

Befolgt man dieſes Verfahren, ſo werden die Platten ſehr geſchont, und der Drucker hat Ehre von ſeiner Arbeit.

Werden Stereotypen auf Schnellpreſſen gedruckt, ſo legt man die Unterlagen gleich anfangs zwiſchen das Lager und die Platte.

Carlsruhe.

W. Hasper.

Zweckmäßige und wohlfeile Lauge zum Waschen der Formen.

Man nehme auf 4 ℔ sechsgrädiger Soda 24 Schoppen Regenwasser.

Die zu waschende Forme lege man in eine große schwarzblechene Pfanne, die an der einen Ecke mit einem Ablaßrohr versehen ist, übergieße die Form so, daß die Lauge eine Linie über der Schrift zusammengeht, lasse sie 5 Minuten darin liegen und überfahre sie dann leicht mit einer nicht zu scharfen Waschbürste.

Die Farbe wird durch die kalte Sodalauge innigst aufgelöst. Hierauf wird die Forme mit reinem Wasser gut abgespült.

Diese Lauge zeigt sich in mehrerer Hinsicht sehr vortheilhaft, sie ist wohlfeil, erspart alles Holz und ist stets fertig. Nachdem sie dick und schwarz geworden, gießt man sie auf ein mit Sand gefülltes Gefäß, wonach sie als gute reine Lauge wieder abfließt.

In sehr vielen Druckereien hat man sich überzeugt, daß sie dem Zweck vollkommen entspricht, und der Schrift durchaus nicht schadet.

Bei bunten Farben, die zuweilen schnell auf der Schrift trocken werden, ist es gut, die Lauge heiß anzuwenden, wenn Terpentinöl, mit Weingeist vermischt, nicht vorgezogen wird.

Carlsruhe.

W. Hasper.

Literatur.

Recueil complet d'impositions, exécutées en caractères mobiles; suivi d'une nouvelle classification de la casse française; par Théotiste Lefevre. Paris, Firmin Didot frères et comp., 1838. 215 S., quer 8.

Der Verfasser hat sich die Aufgabe gestellt, die Formatlehre, welche einen integrirenden Theil aller Handbücher der Buchdruckerkunst (ehedem auch Formatbücher genannt) bildet, in seinem Werkchen ausführlich zu behandeln. Er hat sich um deswillen nicht darauf beschränkt, die betreffenden Abschnitte in den Lehrbüchern zu vergleichen und das Zerstreute zusammenzustellen, sondern hat, wo sich in den bis dahin erschienenen Schriften über die Buchdruckerkunst hinsichtlich der Formatlehre noch Lücken zeigten, nachgeholfen, und so in der That etwas Erschöpfendes geliefert. Sein Handbüchlein begreift alle je vorkommenden Formate, vom Plakat bis zum Hundertachtundzwanziger, in allen nur möglichen Variationen, einschließlich des Ausschießens in Duern, Tritern und Quatern, lehrt alle Modificationen hinsichtlich des Ausschießens complicirterer Formate, ferner wie Accidenzen auf der Form anzuordnen sind, und wie alle Formate vom Buchbinder gefalzt werden müssen. Das Büchlein wird darum nicht allein den Setzern, sondern auch den Druckern Nutzen stiften, da der Stereotypendruck immer allgemeiner wird, und jenen das Ausschießen der Platten füglich geläufig werden sollte. Das ganze Büchlein ist aus mobilen Linien zusammengesetzt, und als eine gut ausgeführte Setzerarbeit zu betrachten. Bei allen Formaten ist zugleich deutlich angegeben, wo beim Schließen die Keile angebracht werden müssen. Den Schluß des Buches bildet des Verfassers Nachricht über die von ihm vorgenommene Modification des französischen Schriftkastens, welche wir übersetzten, und den Lesern bereits in der vorigen Nummer des Blattes mitgetheilt haben. Sie legt, wie schon bemerkt, von dem Fleiße und der umsichtigen Prüfung des Verfassers Zeugniß ab, und wir wünschen, daß derselbe seine Mußestunden auch zu andern theoretischen Arbeiten über unsere Kunst verwenden möge, wozu wir ihn nach den vorliegenden speciminibus eruditionis vollkommen befähigt halten.

Das Gutenbergs-Album

betreffend.

Bis Ende März sind zu dem Album ferner eingegangen Beiträge von E. Appel, Moritz Graf von Bentheim-Teklenburg, Ch. E. Bentzel-Sternau, Prof. Dr. Bernstein, Fr. Bodien, Ludwig Bechstein, Bibliophagos, Fr. W. Bruckbräu, Canzler Chop, Emil Dietz, Prof. Diller, Bertha Dohn, Dr. Dräxler-Manfred, Fr. Engels, Past. Friedrich, V. von Freyschlag, O. E. Friedlein, K. B. Garve, C. H. Gilardone, Flor. von Hadel, Freiherr von Hammer-Purgstall, G. F. Hartung, Prof. Dr. Habicht, Gustav Hein, Franz Huber, C. A. Kaltenbrunner, L. Karrig, H. J. Krusewitz, Alex. Kulemann, Oscar Leiner, Prof. Dr. Massmann, Moses Mendelson, C. Müchler, Carl Müller, Erdmann Müller, Dr. Petri, Präsident Dr. Pitschaft, Benedict Pillwein, Prof. Dr. Possart, Karl Preusker, Don Manuel José de Quintana, Jacob Schnerr, Joh. Schön, Schöttlen, W. Staudinger, Past. Sunderhoff, Alphons Tenau, Wilh. Treunert, O. U., C. Wagner, Freiherr von Wedekind, J. von Wedell.

Kleinere Mittheilungen.

8.

Welchen Vortheil oder welche Bequemlichkeit schafft im Bücherdrucke das Weglassen der Seitenzahl, wann eben ein neuer Abschnitt, Gegenstand, ein neues Kapitel, Lied ꝛc. beginnt? Der Leser hat den Nachtheil oder die Unbequemlichkeit, vor- oder rückwärts zu blättern, um so eine fehlende Seitenzahl zu wissen, oder um sie sich vormerken oder andern anrufen zu können, und wer eine solche angerufene Seitenzahl nachsucht, findet sie nur auf einem Umwege und unbeziffert.

Digitized by Google

z. B. im Tauchnitz'ſchen Plautus I., der eben vor mir liegt, ſind unbeziffert die Seiten 3, 4, 5, 61, 62, 63, 64, 104, 105, 106, 107, 108, 109, 151, 152, 153, 154, 229, 230, 231, 232, 271, 272, 273, 331, 332, 387, 388, 435, 436 ꝛc. In Daverio's scelta di prose italiane fehlen 1 — 5, 71 — 73, 103, 104, 125—129, 141—143, 159, 160, 167—170, 173—175, 184, 197—199, 202, 203, 213, 214, 223, 224, 231, 232, 243 und ſo in gleichem Verhältniſſe fort in der zweiten Hälfte bis 478. In Watts' überaus ſchönem literary souvenir, London 1828, fehlen 76 Seitenzahlen (von 406). Iſt gleichwohl der Vortheil des Druckers größer als der Nachtheil des Leſers, ſo bleibt es bei dem beliebten Alten.

9.

Einen ſchlimmen Unfug treiben die engliſchen Dichter mit dem Apoſtroph, in ihrem Präterit und Participie, wo ſie ohne allen Nutzen ein auch in Proſa immer ſtummes e verwerfen, und dadurch in ſehr vielen Fällen eine höchſt fehlerhafte Ausſprache veranlaſſen. z. B. Baled, blamed, braced, bared, spared, waned, wared, waved, stared, paled, shaped, shared, graced, embraced, placed, revered, adhered, interfered, admired, aspired, sublimed, confined, inclined, reposed, adored, dosed, closed, pursued, immured, rebuked, ahumed, inured etc. wird auch ein mittelmäßiger Schüler richtig leſen, d. i. in der betonten Sylbe a wie eh, e wie ih, i wie ai (ei), o wie oh, u. e wie ju, alſo z. B. (baled etc.) behild, biehmd, brehßd ꝛc., (revered etc.) rimthrd, ähhihrd, ähmeird, ſöhleimd, confeind ꝛc., pehſd, ädohrd ꝛc., ribjukd, immjurd ꝛc., wogegen bal'd bar'd, bar'd, grac'd, plac'd etc., rever'd, sublim'd, confin'd etc., repos'd, ador'd, rebuk'd ſelbſt von geübtern Schülern leicht wie bald, shard, barred, grakd, vered, sublimd, confind, reposd, adord, rebukd, d. i. ie ſchahrd, bahrd, grakt, rivehrd, ſöhlimd, confind, repſd (kurz o, zwiſchen O- und A-laut), eihökd ꝛc. gelen werden könnten, weil es ſich hier nicht bloß um ing und Kurz, ſondern um völlige Tonverſchiedenheit ndelt.

Die Ungereimtheit der Apoſtrophirung leuchtet auch durch ein, daß ſie in analogen Fällen nicht gebraucht rd, z. B. he devides, hides; takes, makes; receis, leaves; — rhymes, times; hopes, popes; vines, nßnes.

Unräthlich wird ſie auch noch durch die große Freiit der Engländer im Reimen; z. B. approved, loi; adored, Lord (ador'd gäbe leicht einen vollkomnen Reim mit Lord); concealed, heard; roved, ed.

Der Ungrund dieſes Apoſtrophes mag auch viel Urſe ſeines willkührlichen Gebrauches und Nichtgebrauchs ſein; z. B. in Shakſpeare's Sonetten (Ausgabe v Ab. Wagn.): traced, placed; tired, expired.; d, desired; ſufficed, despised etc. So in Mil- (von Chateaubriand): raised, praised, turned, reised, moved, proved, approached, reproached, misbeguiled etc. neben eben ſo vielen oder noch zahlern Verkürzungen in beiden Schriftſtellern.

Ein unſchuldiger, aber nicht genügender Grund der Apoſtrophirung mögen Reime geweſen ſein, wie: found, frown'd; gild, fill'd; bald, call'd; find, incline'd; bind, din'd etc., ſo wie das Sylbenmaaß überhaupt, z. B. spy'd a blossom passing fair; . . wish'd himself the heaven's breath; he cross'd the pass. Doch iſt das Wegwerfungszeichen auch hier unnöthig, weil das Nichtleſen ſolcher e (wie in spied, wished, crossed) durchgehende Regel, und das Leſen derſelben nur dichteriſche Freiheit iſt. z. B. he seized on my lips; she wished him away, and he dispised her.

Es verſteht ſich von ſelbſt, daß dieſes e eine Sylbe machen müſſe in den Endungen ded, ted: ended, pretended, committed, benefited, yielded, shielded, wedded, und wo das Nichtleſen zu viel Härte veranlaſſen würde, wie in damned, condemned, sacred, trifled, lovedst, askedst.

Das Apoſtrophiren am Ende der Verszeile zeigt ſich auch dadurch unrichtig, weil es außerdem gewöhnlich nicht geſchieht: z. B. Or he refused to take her figured prosser. Breathed forth the sound that said: I hate. Before, a joy proposed, behind a dream.

So bürgt das Setzen und Nichtſetzen des Apoſtrophes in der genannten Endung des Zeitwortes für deſſen Entbehrlichkeit, und die durch deſſen Gebrauch häufig und unvermeidlich veranlaßte falſche Ausſprache — für deſſen Verwerflichkeit.

Natürlich oder nothwendig iſt der Apoſtroph in Wörtern, wie: ev'n, ev'ning, sev'ral, diff'rent, 't, 's, t', th', don't, he'd, cou'd, can't, God's, Gods' etc.

Weinhart,
Profeſſor.

Proben

einer neuen Vorrichtung für Lithographen zu fort- und ineinanderlaufenden Kreiſen in graden und Zirkel-Linien, für Doppel-Sonnen in runden Linien, Roſetten, Spiral-Formen und ſonſtigen Muſtern.

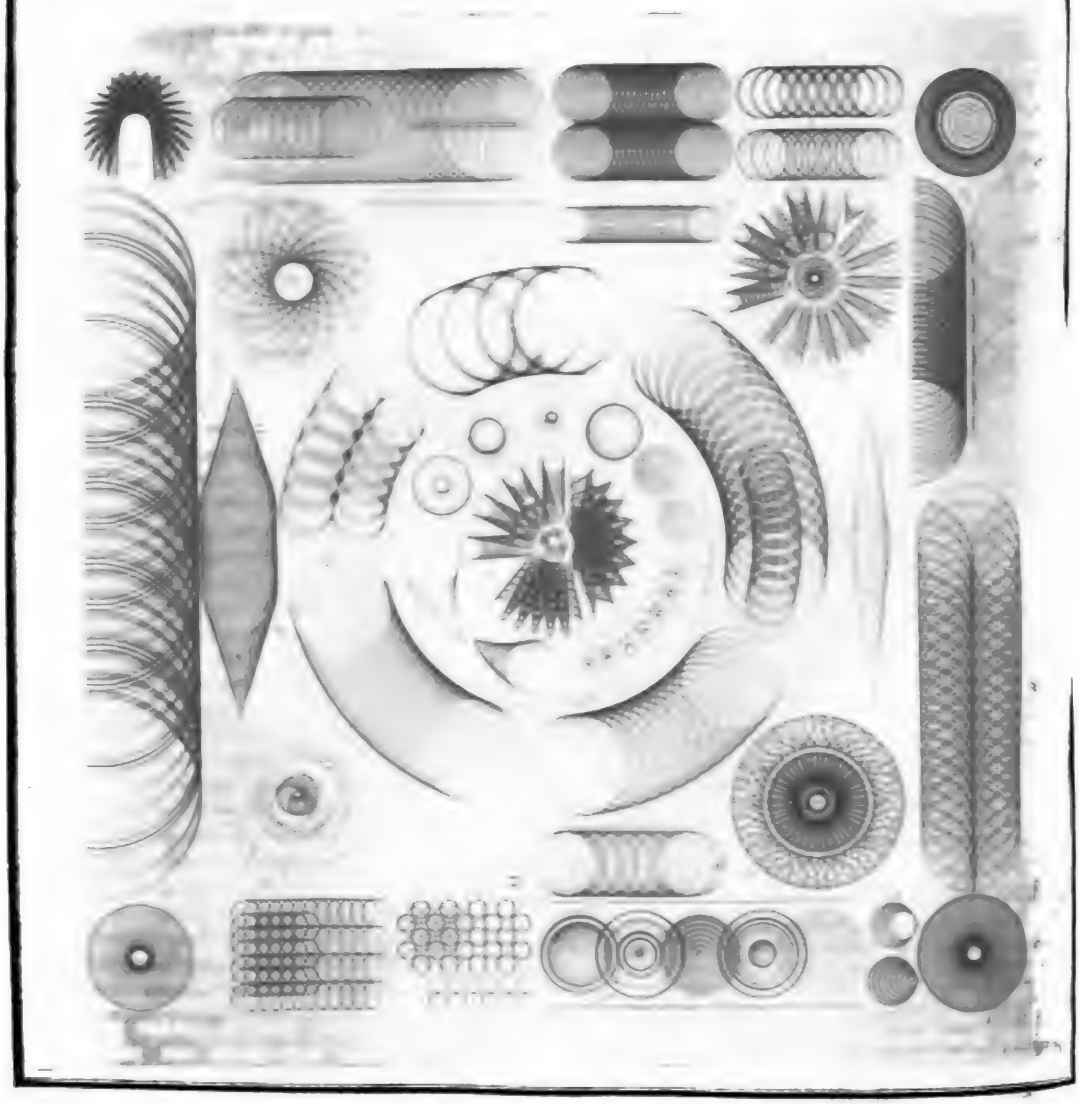
Dieſe Vorrichtung wird in Verbindung mit meiner Limit- und Kreismaſchine benutzt. Die Proben laſſen erkennen, wie manchfaltig und mit welchem Nutzen man dieſe Vorrichtung anwenden kann. Die Reſultate werden erſt ſchön, wenn man mit einem einzelnen Deſſin größere Stellen bearbeitet. Die Muſter können weit brillanter und zuſammengeſetzter werden; man wolle dieſe Proben nur als erſte Verſuche betrachten, und wird Jeder dieſe Vorrichtung nach ſeinem eigenen Geſchmacke zu den beliebigſten Ornamenten verwenden können. Die Formen 33 u. 39 verlangen eine kleine Uebung, um ſie regelmäßig zu machen, die jedoch ſich Jeder in wenigen Stunden erwerben kann. Dieſe Manier bietet wegen ihrer Schnelligkeit ganz außerordentlichen Vortheil, da man beſtändig dabei fortdreht, ohne wie bei den übrigen Kreisverzierungen bei jedem Kreiſe abſetzen zu müſ-

ſen. Nro. 36 und 38 ſehen zwar aus wie Muſter von fortlaufenden Kreiſen gebildet, ſind es jedoch nicht, ſondern in fortwährendem Zuge gearbeitet. Die dabei vorkommenden unbedeutenden Fehler wollen Sie nicht auf Rechnung der Vorrichtung ſchreiben, ſondern auf die meiner Unerfahrenheit der Behandlung bei dieſen erſten Verſuchen. Dieſelben fallen gänzlich weg bei Befolgung der in meiner Erklärung angegebenen Art des Ziehens. — Zu dieſer Vorrichtung liefern, wie bei allen meinen Maſchinen eine deutliche und ausführliche Erklärung aller auf dieſem Probeblatt angegebenen Arten, wonach Jeder im Stande iſt, alsdann ſeinen eigenen Ideen bei dieſen Ornamenten zu folgen, und ſie allein oder in Verbindung mit den Arbeiten der Liniir- und Kreismaſchine anzuwenden. Durch dieſe Verbindung laſſen ſich beſonders ſchöne Muſter hervorbringen: ich habe jedoch bei dieſen Proben mich nur auf Verſuche mit der neuen Vorrichtung allein beſchränkt, überzeugt, daß Jeder, der meine Liniir-Maſchine bereits beſitzt, als Kenner einſehen wird, wie bedeutend die Vortheile ſind, die man aus dieſer neuen Vorrichtung in Verbindung mit den Liniir- und Kreis-Maſchinen-Arbeiten ziehen kann, wenn ſchon dieſe Proben der Vorrichtung allein ein befriedigendes Reſultat geliefert. —

Der Preis derſelben nebſt Erklärung iſt ℳ 15 Pr. Cour. oder fl. 26. 15 im fl. 24 Fuß. Jede Brillantſpitze (deren Stahl wegen des Drehens ganz kurz ſein muß) koſtet extra ℳ 1 bis ℳ 5, je nach Qualität. Ich liefere ſolche zu gewöhnlichen, ſtärkſten und feinſten Linien. Zahlung pr. comptant netto. —

Frankfurt a. M.

B. Dondorf.



Digitized by Google

Miscellen.

Rotirende Buchdruckmaschine. In England und Amerika sind gegenwärtig Buchdruckmaschinen in Anwendung, wo auf einem Cylinder von sehr großem Durchmesser leichtgebogene Stereotypplatten befestigt sind. Die Schwärzwalzen befinden sich oben am Umfang des Cylinders neben dem Druckcylinder angebracht, und ruhen in Lagern eines Gestelles zu beiden Seiten des Typencylinders. Der Druck geschieht auf Papier ohne Ende. Ein Patent auf Verbesserungen an diesen Maschinen, die Vermehrung der Schwärz- und Druckcylinder an einem Typencylinder betreffend, hat jüngst David Napier in England erhalten. Wenn der große Typencylinder zum leichten Auf- und Abnehmen der Stereotypplatten eingerichtet ist, so scheint eine solche Kreismaschine die einfachste und wirksamste zu sein.

Aus Bamberg schreibt die A. Ztg.: Obschon die hiesige öffentliche Bibliothek nur Bruchstücke mehrerer Druckwerke von Albert Pfister besitzt, welcher, wahrscheinlich in der Officin Johann Gutenbergs zu Mainz in der Buchdruckerkunst ausgebildet, durch die Wohlhabenheit seiner bei dem Magistrate bedienstteten Vorältern in den Stand gesetzt wurde, bis 1461 acht kleinere und größere Werke aus der von ihm hier begründeten Druckerei und Holzschneidanstalt erscheinen zu lassen, so nahm doch das Bibliothekariat von dem nächstjährigen Jubelfeste der Buchdruckerkunst Veranlassung, unsere Stadtbewohner zur Unterzeichnung auf eine Jubelmedaille für den Mitbürger A. Pfister durch das Tageblatt einzuladen.

Correspondenznachrichten.

Allen verehrlichen Kunstgenossen machen wir hiedurch die ergebenste Anzeige, daß schon um Ostern 1839 von sämmtlichen Mitgliedern der hiesigen Viaticums-, Kranken- und Sterbekasse eine

„Sparkasse zur Feier des Buchdrucker-Jubiläums"

gegründet wurde, und von Allen ohne Ausnahme wöchentlich drei Kreuzer beigetragen wird.

Bei der Abrechnung am 31 März d. J. ergab sich ein erfreuliches Resultat, und lassen sich für die Folge, bis zur Verwirklichung des Tages, durch den zu erwartenden Beitritt vieler Kunstverwandten und anderer Personen für die geringe Anzahl von Mitgliedern nicht unbedeutende Mittel erwarten.

Gleich andern Vereinen Deutschlands bringen wir hiemit einige §. §. unserer Statuten zur allgemeinen Kenntniß.

§. 2. Alle später hier in Condition tretende Buchdrucker sind verpflichtet, dem Vereine beizutreten, und hat bei Annahme eines Fremden der betheiligte Factor dieses selben zu eröffnen. — Ausnahmen hinsichtlich des Alters finden hiebei nicht statt.

§. 4. Nach Verlauf eines Jahres, also Ostern 1839, richtet jedes neu eintretende Mitglied als Nachzahlung verhältnißmäßiges Eintrittsgeld. — Dieses wird festgesetzt für die Periode von Ostern 1839 bis dahin Michaeli 30 kr., — von Michaeli 1839 bis Ostern 1840 45 kr. Von da an aber und bis zum Tage der Feier 1 fl.

§. 5. Von jedem Eintrittsgelde ist Derjenige befreit, welcher durch beglaubigte Zeugnisse nachweist, daß er schon in einer andern Stadt Deutschlands zu eben demselben Zweck gesteuert habe.

§. 7. Jedes abreisende Mitglied erhält ein vom Ausschuß ausgestelltes Zeugniß über die Dauer seiner geleisteten Beiträge.

Außerdem enthält diese Bescheinigung eine Aufforderung an alle Vereine zum Zweck der Feier des Buchdrucker-Jubiläums, den Besitzer des Zeugnisses, im Falle er sich einem solchen Vereine anschließen sollte, von jeder Nachzahlung zu dispensiren, wogegen hier ebenfalls nach §. 5 dieser Statuten Diejenigen nichts nachzahlen dürfen, die schon an andern Orten ähnliche Beiträge geleistet haben.

§. 21. Da man über die nützliche Verwendung noch nichts anordnen kann, so bleibt es dem Ausschuß überlassen, bei Gelegenheit der Abrechnung 1840 oder nach Gutdünken auch früher, dem ganzen Vereine Vorschläge dazu zu machen. — Namentlich wird für zweckmäßig erachtet, zur Ausführung typographischer Productionen einen Theil des gesammelten Fonds zu bestimmen.

Freiburg im Breisgau, den 1. April 1839.

Der Ausschuß.

D. H. Zopfs. H. M. Poppen.
Ludwig Schumann. J. Späth.

Commissionshaus

für Schriftgießerei und Buchdruckerei,

rue vieille-du-Temple No. 73 in Paris.

Indem ich den Herren Buchdruckern und Schriftgießereibesitzern meine Anzeige in der Februarnummer des Journals von diesem Jahre in Erinnerung bringe, verfehle ich nicht, ihnen zugleich anzuzeigen, daß ich in diesen Tagen mehre Proben neuer, schöner Vignetten und Einfassungen von den ersten hiesigen Stempelschneidern erhielt. Die neuerdings aufgekommenen, sogenannten geometrischen Einfassungen (Vignettes géometriques) bilden, wie bekannt, durch ihre verschiedenartige Zusammensetzung die mannichfaltigsten Verzierungen, allein die mir jüngst zugekommenen Proben beweisen, wie sehr sowohl ihre Anzahl vermehrt, als die Art und Weise ihrer Zusammensetzung in der letzten Zeit vervollkommnet ist, auch daß die Preise derselben, was die Hauptsache ist, eine Ermäßigung erlitten haben.

Vielleicht nur wenige meiner geehrten Landsleute haben von den hier vor kurzem erfundenen gemischten Linien (filets mixtes) Kenntniß erhalten, und ich erlaube mir daher, auf die Vortheile aufmerksam zu machen, welche jene Linien bieten. Sie ersetzen im wahren Sinne des Wortes die messingenen, sind aber 1/3 wohlfeiler als diese, indem bloß die Bildfläche von Messing, der übrige Theil aber von gewöhnlichem Schriftzeug ist. Zum Beweise ihrer Dauerhaftigkeit und Schönheit mag die Bemerkung dienen, daß man sich in der hiesigen königlichen Buchdruckerei, worin ich 4 Jahre arbeitete, und in welcher gewöhnlich 280 bis 300 Setzer vorzugsweise mit tabellarischen

Arbeiten beschäftigt sind, seit einiger Zeit dieser Linien selbst zu den schönsten Arbeiten bedient.

Diejenigen Herren Buchdrucker, welche Probestückchen dieser gemischten Linien und nähere Auskunft über dieselben zu erhalten wünschen, wollen die Güte haben, sich direct an mich zu wenden; ich werde dann nicht verfehlen, ihrer Forderung augenblicklich Genüge zu leisten.

Ein hiesiger Schriftgießer wünscht seine Gießerei, am liebsten nach dem Auslande zu verkaufen. Selbige ist seit 30 Jahren in Thätigkeit, und sehr bekannt durch ihre schönen Producte. Nähere Auskunft ertheile ich auf frankirte Briefe.

Paris, im März 1839.

E. Meyer.

„Wer sich des Armen erbarmt, der leihet dem Herrn!“

Collegen!

Es dürfte wohl Keinem von Ihnen unbekannt sein, daß im vorigen Jahre sich ein »Verein zur Unterstützung hülfsbedürftiger Buchhändler in Deutschland« gebildet hat, welcher aus dem wahrhaft humanen Herzensdrange: durch unverschuldete Unglücksfälle herabgekommene Collegen vor dem Bettelstabe zu bewahren, hervorgegangen ist. Aehnliche Vereine bestehen unter anderen Gewerbsgenossen (z. B. unter den Apothekern Deutschlands) bereits seit Jahren mit dem segensreichsten Erfolge; selbst die von harten Schicksalen heimgesuchten Handwerker werden fast in ganz Deutschland auf das Kräftigste unterstützt. Und wahrlich, keine Zeit hat wohl solchen Brudersinn dringender erheischt, als die unsrige, da sie den Broderwerb nicht allein durch die aufs Aeußerste steigende Concurrenz schmälert, sondern auch denselben oft und unerwartet gänzlich hemmt, und durch den Schwindelgeist unzähliger leichtsinniger, ja tollkühner Speculanten nicht selten die rechtlichsten Männer, ihres sauererworbenen kleinen Vermögens sie beraubend, erbarmungslos ins Verderben stürzt. Auch unter uns Buchdruckern, die wir, mehr wie jeder andere Stand, von beiden Zeitübeln stets beunruhigt und bedroht werden, thut eine solche Verbrüderung noth! In keinem Gewerbe wird jetzt so lebhaft und zugleich so gefährlich speculirt, als im Buchhandel. Keine Waare zieht, auch im unglücklichsten Falle, so leicht gänzlichen Capitalverlust nach sich, und keine gräbt der bürgerlichen Existenz ihrer Erzeuger (hier: Verleger und Drucker) so schnell ein Grab.

Möge demnach das in den verschiedenen Beantwortungen der Preisfrage: »wie die bevorstehende Säcularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst am würdigsten begangen werden könne?« vielfach laut gewordene, und nur von einem einzigen Sprecher (X.) ziemlich herzlos bestrittene Bedürfniß eines Vereins zur Unterstützung hülfsbedürftiger Collegen, recht bald befriedigt, mögen die Vorbereitungen zu einer in so vielen Beziehungen wünschenswerthen und gewiß großen Segen versprechenden engeren Verbrüderung der Jünger Gutenbergs nicht länger verschoben, und möge dann der Geist christlicher Barmherzigkeit auch in unserer Mitte recht heimisch und thatkräftig werden! —

Doch schon jetzt nimmt unserer Brüder Einer, noch dazu ein im Dienste seiner Kunst mit Ehren grau gewordener Greis, welcher, erst am Abende seines Lebens vom Strudel der härtesten irdischen Leiden ergriffen und in den Abgrund gezogen, mit blutendem Herzen sich einem Elende preis gegeben sieht, wie es kaum der Bettler zu tragen hat, — schon jetzt nimmt dieser im höchsten Grade Unglückliche unsere innigste Theilnahme in Anspruch. Von einer edlen Scheu abgehalten, den Hülferuf an alle wohlhabenden Collegen selbst ergehen zu lassen, hat er den Unterzeichneten, mit der Aengstlichkeit und Verzagtheit eines Ehrenmannes, der bereits sechszig inhaltschwere Jahre selbstständig durchkämpft und noch nie das Mitleid seiner Nebenmenschen angesprochen hat, gebeten, mit Verschweigung seines Namens und Wohnortes, in diesem Blatte ein gutes Wort für ihn einzulegen, welcher Pflicht ich mich hierdurch mit dem herzlichsten Wunsche entledige, daß meine Fürsprache nicht ungehört verklingen, sondern dem rath- und trostlosen Buchdruckergreise eine entsprechende Erleichterung seiner bejammernswerthen Lage verschaffen möchte!

Folgende, dem an mich gerichteten Briefe entlehnten Stellen werden diese Lage am lebhaftesten schildern und gewiß kein fühlendes Herz ungerührt lassen:

». . . . . n, den 12 März 1839.

»Hoffend, bei Ihnen gerechte Theilnahme zu finden, schüttet ein durch schwere Leiden hart geprüfter, »und bereits zu einem Alter von 60 Jahren vorgerückter Mann, dessen einziges Ziel es von jeher gewesen, auf der Bahn der Rechtlichkeit sein ihm heiliges »Ehrgefühl und seinen guten Namen unangefochten »zu behaupten, sein blutendes Herz vor Ihnen aus... »Anfangs in ** als Buchdrucker etablirt, ließ ich mich »durch die daselbst ungünstigen Verhältnisse bewegen »oder vielmehr verleiten, mein Geschäft unter lockenden »Vorspiegelungen hierher zu verlegen, wurde aber in »meinen Erwartungen auf das Bitterste getäuscht und »hintergangen. Durch treulose Geschäftsfreunde auf »jede Art und Weise betrogen und um einen großen »Theil meines Vermögens gebracht, müde des mir von »undankbaren Menschen, denen ich Wohlthaten erzeigte, »beständig bereiteten Aergers und Verdrusses, entschloß »ich mich, mein Geschäft gegen eine lebenslängliche »Rente und gegen ein für noch zu leistende Dienste »festgestelltes Honorar an einen hiesigen angesehenen »Kaufmann abzutreten. Allein schon nach kurzer Zeit »wurde derselbe bankerott, und die Druckerei, obgleich »der Contract von einem anerkannt tüchtigen Notar »mit vieler Vorsicht ausgefertigt worden, von den Gerichten dennoch der Beschlagnahme unterworfen und »der Concursmasse einverleibt. Natürliche Folge war, »daß unter solchen Umständen, bei meiner gänzlichen

Digitized by Google

» Entblößtheit von Mitteln, das Geſchäft total ſtillſtehen
» mußte, und ich nun ſeit einem vollen Jahre weder
» Rente noch Honorar erhielt, und auch nicht erhalten
» werde, da von der Maſſe nichts übrig bleibt, ſo daß,
» nach Abzug der Gerichtskoſten, alle anderen Gläubiger
» ebenfalls leer ausgehen werden. Wenn es nun auch
» meinem Anwalte noch gelingen ſollte, mir meine
» Druckerei zu retten, ſo bleibt mir dann doch nichts an-
» deres übrig, als dieſelbe ſchleunig und mit bedeuten-
» dem Verluſte zu verkaufen, um noch meine eigenen,
» in dem verfloſſenen Jahre reißend ſchnell angewachſe-
» nen Verbindlichkeiten nach Kräften erfüllen zu können.
» Rechnen Sie noch dazu den Umſtand, daß ich, bevor
» dieſer Proceß entſchieden, hieſigen Ort nicht einmal
» verlaſſen kann und darf, daß ich nicht den geringſten
» Verdienſt habe, und alle Mittel und Wege zu ſolchem
» mir abgeſchnitten ſind, was an den Ortsverhältniſſen
» liegt, ferner die Krankheiten, welche in Folge dieſer
» harten Schickſale an meinem Leben nagen, und die
» Nothwendigkeit, daß ich in meinen alten Tagen für
» mich und meine Familie noch unter fremden Leuten
» mein kärgliches Brod zu ſuchen bald gezwungen ſein
» werde: — ſo wird es gewiß klar vor Ihrer Seele
» ſtehen, welch' einen bitteren Kelch mir der Herr der
» Welten gereicht hat!« . . . . ꝛc. ꝛc.

Auf, meine theuren Herren Collegen, laſſen Sie uns dieſem ehrwürdigen Kunſtgenoſſen, der, im Begriff, in Strome des Unglücks zu verſinken, mit flehendem Blicke die Hände nach uns ausſtreckt, nach Kräften unter die Arme greifen! — Der Herre ſpricht: »Was ihr gethan der Geringſten Einem, das habt ihr mir gethan!«

Gern wird der Herr Herausgeber dieſes Blattes bereit ſein, milde Gaben in Empfang zu nehmen, gefälligſt zu beſcheinigen, und mir zur Weiterbeförderung an den Unglücklichen zu übermachen, wogegen ich mir den richtigen Abgang der verſchiedenen Poſten an denſelben ſtets ein gerichtliches Zeugniß dem Herrn Herausgeber einſenden werde.

Rudolſtadt, am Charfreitag 1839.

G. Froebel.

Der Herausgeber d. Bl. wird mit Vergnügen Beiträge entgegennehmen und ſolche weiter befördern.

Eingegangen

» von einem Ungenannten 2 ₰, von H. M. 2 ₰.

Künſtliche den Stein erſetzende lithographiſche Platten.

Nachdem wir den fabrikmäßigen Betrieb dieſer äußerſt wichtigen, die Lithographie in ſo hohem Maße verändernden Erfindung, die bereits in mehreren Ländern patentirt iſt, vom Herrn Dr. Behrend hierſelbſt übernommen haben, haben wir mit dem Jahre 1839 unſer Geſchäft eröffnet, und ſind jetzt im Stande, jede Beſtellung zu effectuiren. Folgendes ſind unſere Fabrikate und deren Preiſe.

Patentirte lithographiſche Platten.

Dimenſionen	Glatte		Gekörnte	
6 — 8 Zoll	— Thlr.	6 Sgr.	— Thlr.	9 Sgr.
8 — 10 „	— „	9 „	— „	15 „
10 — 12 „	— „	12 „	— „	18 „
10 — 14 „	— „	15 „	— „	21 „
12 — 16 „	— „	23 „	— „	28 „
14 — 18 „	1 „	— „	1 „	7½ „
16 — 20 „	1 „	6 „	1 „	15 „
18 — 24 „	1 „	15 „	1 „	23 „
20 — 26 „	2 „	— „	2 „	20 „
26 — 32 „	3 „	15 „	4 „	7½ „

Kleinere und größere Formate, ſo wie dazwiſchen liegende Maße, werden nach obigen Preiſen verhältnißmäßig berechnet.

Lithographiſche Kreide.

Genau nach dem Recepte der Engelmannſchen gefertigt, für den Stein, wie für die Platten ganz vorzüglich.

Das Groß von 12 Päckchen (jedes Päckchen zu 12 dicken Stiften) 3 Thlr. 6 Sgr.

Berliner künſtliches Pergament.

Dieſes, auch Waſchpapier genannt, hat einen vorzüglichen Glanz, große Härte, läßt ſich waſchen wie Pergament, falzen und rollen, paßt beſonders für an die Wand zu hängende Gegenſtände, zu lithogr. Kreidedruck, zu Viſitenkarten, zu Prachtexemplaren von Landkarten, Noten, Diplomen, Documenten, Büchern; ferner zu Oelmalerei, Paſtell-, Kreide- und Waſſerfarben, indem es wie das ſchönſte weiße Pergament ſich verhält. Die Preiſe ſind nach der Größe und Dicke des Papiers und ob daſſelbe auf einer oder beiden Seiten pergamentartig bearbeitet iſt, verſchieden.

Umdruckspapier.

Zur Transportirung von Kupferdruck, Lithographien auf Stein und Platten ganz vorzüglich. 1 Bogen Median 5 Sgr.

Bei größeren Quantitäten und Wiederverkäufern ein angemeſſener Rabatt.

Der »Bericht über die künſtlichen lithographiſchen Platten und deren Handhabung, Berlin 1839, 12.« iſt zu 5 Sgr. in jeder Buchhandlung vorräthig.

Louis Behrend & Comp.
in Berlin.

Buchdruckerei-Verkauf.

In einer bedeutenden Provinzialſtadt des preuß. Herzogthums Schleſiens, welche der Sitz einer hohen und mehrer anderer Behörden iſt, ſteht eine gut einge-

richtete Buch- und Steindruckerei (welche contractmäßige Arbeiten und ansehnlichen Verlag, zu welchem besonders das Privilegium eines viel verbreiteten Gesangbuchs gehört, besitzt), aus freier Hand, Familienverhältnisse wegen, zu verkaufen. Nähere Nachricht ertheilt auf portofreie Anfragen die Redaction des Journals für Buchdruckerkunst in Braunschweig.

Ein junger gebildeter Mann, der mehre Jahre als Factor einer großen Officin vorgestanden hat, sucht als solcher ein ferneres Unterkommen. Auf Gehalt wird weniger gesehen, als auf eine freundliche Behandlung. Adressen bittet man franco der Redaction d. Bl. zugehen zu lassen, welche nähere Nachricht ertheilen wird. Sollten Zeugnisse über die Führung und Sittlichkeit benöthigt sein, so ist selbiger gern bereit, solche einzusenden.

Offene Druckerstellen.

Mehrere geschickte und solide Drucker können gute und dauernde Anstellung finden. — Hierauf Reflectirende belieben ihre Anträge franco an mich einzusenden.

Moritz Schöffler,
Factor im Verlag der Glasser
in Pforzheim.

Von dem bei Joh. Heinr. Meyer in Braunschweig erschienenen

Handbuch
der
STEREOTYPIE
von
Heinr. Meyer.

Velinpapier, royal Octav, mit 8 lithograph. Blättern.
Preis: gebunden 1 Thlr. 12 Gr.

sind wieder Exemplare vorräthig und durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

In diesem Werke wird, nach einer Geschichte vom Ursprunge und Fortgange der Stereotypie, der Aufzählung und Beschreibung aller zur Anwendung gekommenen Methoden, den Lesern eine ausführliche, durch zahlreiche Abbildungen erläuterte Darstellung des Stanhope'schen (englischen), Genoux'schen und Daulé'schen Verfahrens geboten, welches letztere bis jetzt als Geheimniss behandelt, und noch jüngst um beträchtliche Summen vom Erfinder verkauft wurde. Der Herausgeber strebte daher den Lesern so deutlich zu werden, dass sie auch ohne praktische Unterweisung die Kunst des Stereotypirens erlernen möchten, und darf hoffen, hinter seinem Ziele nicht zurückgeblieben zu sein. Eben deshalb ist es denn auch zu wünschen, dass dieses Werk, bei fortwährender Ausbreitung der genannten Kunst, in die Hände recht vieler Buchdrucker und Schriftgiesser kommen, auch von Gehülfen angeschafft werden möchte, die sich, wenn sie Fertigkeit im Stereotypiren erlangen, demnächst dadurch vielleicht eine bessere Subsistenz zu verschaffen Gelegenheit haben, denn wohl dürfte die Zeit nicht mehr fern sein, wo selbst Besitzer kleiner und mittelgrosser Officinen den unberechenbaren Nutzen der Anlage einer Stereotypie einsehen werden. Die Daulé'sche Methode ist namentlich die, deren Annahme auch für kleine Geschäfte geeignet, nicht kostspielig und dabei doch sehr expeditiv ist.

Cours der Actien der Pariser Gesellschafts-Druckereien.

Zahl		Nominal-Werth.	Stand am 22. Febr.
60	Buchdr. u. Buchh. v. P. Dupont u. Comp. . . .	10,000 Fr.	11,000 Fr.
4000	" v. Everat u. Comp. .	250 "	135 "
300	" v. Boulé u. Comp. . .	1000 "	In Liquid.
1600	" von H. Fournier u. Comp.	250 "	pari.
1000	" u. Gieß. v. Felix Locquin u. Comp. .	500 "	pari.
430	" von l'Ange-Lévy u. Comp.	1000 "	pari.
300	Zinkographische u. Lithographische Anstalt v. C. Korpetin	500 "	pari.

☞ Hierzu das Portrait des Buchhändlers Tauchnitz,
(dessen Biographie Nr. 2 dieses Journals von 1836 enthält.)

Verlag von Joh. Heinr. Meyer.

C. C. K. TAUCHNITZ.

Digitized by Google

1839. Braunſchweig, Juni. Nr. 6.

Journal

für

Buchdruckerkunſt, Schriftgießerei

und

die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Die Holzſchneidekunſt *).

Ich erlaube mir, Ihnen einige Notizen über die
lzſchneidekunſt mitzutheilen, die jetzt eine ſo bedeu-
de Rolle bei den literariſchen Erſcheinungen ſpielt.
Ich gehe nicht auf ihren Urſprung zurück, welchen
Einen in Deutſchland, die Anderen in Italien, die
iſten in China ſuchen. Bekannt iſt, daß die Chine-
ſe noch heute zum Drucke von Büchern anwenden **).
Europa iſt ſie ſeit ihrem Beginne zu anderen Zwe-
benutzt worden, zu Verzierungen der Bücher, und
hier ſchon frühzeitig zu einer gewiſſen Vollkommen-
gediehen. Aber ſei es, daß dieſe Verzierungen zu
eitig waren, oder daß der Geſchmack des Publicums
Anwendung nicht begünſtigte — man verzichtete mit
leit faſt gänzlich darauf, und erſt ſeit einigen Jah-
at die Holzſchneidekunſt wieder bei den ſogenann-
luſtrirten Ausgaben Anwendung und Verbreitung
nz Europa gefunden und ſo zu ſagen das Gebiet
Buchhandels erweitert.
ine Zeit lang ſchien England ein Monopol dar-
e beſitzen. Es gab kaum anderswo als in Landen
kte Holzſchneider, und dort allein wußte man die
em Texte von Büchern vereinigten Holzſchnitte
friedigende Weiſe zu drucken. Sie wurden meiſt
berſchriften, zuweilen auch zu Erbauungsbüchern
; aber die Kupferſtecherkunſt behielt den Vorzug
urde noch faſt ausſchließlich bei literäriſchen Er-
ngen höhern Ranges angewendet. Während der
dieſes kurzen Monopols machten die Engländer
nur geringe Fortſchritte. Die mechaniſche Fertigkeit der Holzſchneider vervollkommnete ſich, die Drucker verbeſſerten ihr Verfahren, aber die Zeichner fehlten zur Entwickelung der Kunſt. Maler, die auf einer gewiſſen Höhe ſtanden, würden geglaubt haben, ſich zu erniedrigen, wenn ſie auf Holz zeichneten, und ſo war dieſer Zweig der Kunſt den Künſtlern dritten Ranges überlaſſen, deren Geſchicklichkeit ſich darauf beſchränkte, hübſche Landſchaften hervorzubringen und ihren Vignetten eine angenehme Form zu geben. Aber Charakter und Ausdruck fehlte ihren Zeichnungen, ſie waren ſchlecht gruppirt und ermangelten alles höhern Kunſtſinnes.

Die franzöſiſchen Künſtler waren es, die zuerſt einen Fortſchritt bewirkten, und ſie haben, von ihrem Auftreten in dieſem Kunſtzweige an, ihre Vorgänger übertroffen. Es iſt nicht viel länger als vier Jahre her, daß die erſten größeren Verſuche in Paris gemacht wurden. Der »Gilblas« von Jean Gigoux war die erſte illuſtrirte Ausgabe von Bedeutung, die in Frankreich erſchien, und ſeitdem ſind dort faſt alle Klaſſiker mit Zeichnungen von den erſten Künſtlern herausgegeben worden.

England iſt hierin nicht nachgefolgt; es hat ſich begnügt, dazu beizutragen, indem es die Kunſt ſeiner Holzſchneider den franzöſiſchen Zeichnern lieh, und dieſe haben, indem ſie den erſteren beſſere Modelle lieferten, außerordentliche Fortſchritte bei jenen bewirkt. Auch haben dieſelben ein unbeſtreitbares Uebergewicht über die franzöſiſchen Holzſchneider behalten, obgleich letztere ſich ſo zu ſagen in's Unendliche vermehrt haben und es einige von großem Talent unter ihnen giebt. Sie haben noch nicht den Grad von Vollkommenheit im Mechaniſchen der Kunſt erreicht, der das charakteriſtiſche Merkmal der engliſchen Holzſchneider iſt; ſie geben die Figuren treu genug wieder, aber ſie wiſſen nicht den Geſammteindruck hervorzubringen, in welchem die londoner Künſtler ſo geſchickt ſind; die von dieſen geſchnittenen Zeichnungen ſind ſchärfer, ſauberer, ſie nähern ſich

*) Mit Genehmigung der Verlagshandlung aus der
ger allgemeinen Zeitung für Buchhandel", einem
ſchätzenswerthen Blatte, entlehnt. Man vergleiche
urnal f. Buchdr. 1835, Nr. 7, Spalte 100, den
„Xylographie."

**) S. a. Journal f. Buchdr. 1835, Nr. 9 u. 11.

mehr dem Stahlstiche, sie drucken sich besser — auch verdankt man die schönsten Erscheinungen in diesem Fache dem vereinten Wirken der pariser Zeichner und der londoner Holzschneider. Die illustrirte Ausgabe von »Paul und Virginie« *), bis jetzt das Vorzüglichste, was die Holzschneidekunst aufzuweisen hat, besteht aus Zeichnungen, die alle in Frankreich entworfen und fast sämmtlich in England geschnitten sind.

Die jüngsten Productionen der französischen Presse haben endlich Nacheiferung bei den englischen Verlegern erweckt, aber auf der einen Seite fehlen ihnen die Zeichner, auf der andern erlaubt ihnen der verhältnißmäßig geringere Absatz von Büchern in England nicht, gewisse Grenzen in dem Aufwande bei ihren Unternehmungen zu überschreiten. Doch haben Einige Zeichnungen von französischen Künstlern anfertigen lassen, Andere, die sich ausschließlich an einheimische Künstler wandten, haben den Charakter ihrer Illustrationen dem Talente dieser anzupassen gewußt, noch Andere gesucht, diese Talente zu der Höhe der Gegenstände, welche sie dargestellt haben wollten, emporzuheben.

Aus dieser letztern Classe will ich den Shakspeare der Hrn. Knight u. Comp. anführen. In literarischer Beziehung ist es eine ausgezeichnete Ausgabe. Die Anmerkungen, das Werk eines der Verleger selbst, enthalten wirklich werthvolle Belehrungen. Aber die Illustrationen, weit entfernt, das Werk zu verschönern, entstellen es oft nur. Die Verleger hatten die schöne Ausgabe des Molière von Tony Johannot zum Muster, und Shakspeare bot dem Maler einen noch viel vorzüglichern Stoff, denn seine Personen sind, wenn man sich so ausdrücken darf, mehr handelnd, als die Molière's, und der Fehler der Einförmigkeit, den Johannot, ungeachtet der großen Hülfsquellen seines Talentes, nicht ganz hat vermeiden können, wäre bei einer Illustration Shakspeare's in gleicher Manier leicht fern zu halten gewesen. Nur eine Schwierigkeit scheint die Verleger zurückgehalten zu haben: sie fürchteten, keine Zeichner zu finden, welche der Höhe des Gegenstandes angemessen gewesen wären, und deshalb haben sie die scenischen Darstellungen vermieden und sich auf historische oder erklärende Illustrationen beschränkt, von denen der größte Theil unter dem Mittelmäßigen steht.

Ein mehr unternehmender Verleger hat geglaubt, daß nach diesem Versuche immer noch eine illustrirte Ausgabe Shakspeare's zu veranstalten sei, in derselben Art wie Molière, und hat eine solche unternommen. Die Zeichnungen sind einem englischen Künstler, Kenny Meadows, berühmt durch sein Talent, jeden Charakter, bis in die tiefsten Nüancen hinein, auf das Treueste darzustellen, aufgetragen. Ich habe bis jetzt nur einige Skizzen seines Werkes gesehen, die zu keinem entscheidenden Urtheile genügen, indeß viel versprechen, und Deutschland, dessen Künstler bereits so treffliche Zeichnungen zu Shakspeare geliefert haben, wird sich gewiß für diese neue Erscheinung interessiren.

*) Vergl. Journal f. Buchdr. 1837, Nr. 5, Spalte 7, „Non plus ultra.“

Ein anderes illustrirtes Werk »Griechenland«, dessen Herausgabe begonnen hat, ist ein fernerer Beweis von dem Nacheiferungstriebe, den die französischen Unternehmungen dieser Art bei uns erweckt haben. Die Illustrationen bestehen allein aus Ansichten und Landschaften, sie rühren von mehreren französischen und englischen Künstlern her, aber sind alle in London — und ausgezeichnet gut — geschnitten.

Die Holzschneidekunst erreicht nicht die hohe Vollendung der Harmonie des Stahlstiches, sie kann nicht zu derselben Vollkommenheit der Linien gelangen und ist bis jetzt unfähig gewesen, die Züge mit der Treue wiederzugeben, welche das Portrait verlangt — aber sie gewährt andere Vortheile, die nicht minder hervorstechend sind. Mittelst mehr marquirter Contraste bringt sie schärfere Effecte hervor, sie hat mehr Leben und vor Allem hat sie den Vorzug, eine fast unbegrenzte Menge von Abdrücken zu liefern, sich, vermittelst der Stereotypie und Polytypie, so zu sagen in's Unendliche neu erzeugen zu lassen und folglich viel billiger zu sein.

Der Geschmack des Publicums hat sich überall zu Gunsten der mit ihrer Hülfe gemachten literarischen Unternehmungen ausgesprochen. Alle classischen Werke in jeder Sprache sind entweder schon mit Holzschnitt-Verzierungen herausgegeben, oder werden noch mit solchen erscheinen; aber wie die Mittel zu deren Hervorbringung leichter geworden sind, hat auch das Publicum ein reiferes Urtheil gewonnen und ist jetzt schwerer zu befriedigen, und nur mit großen Kosten wird man künftig eine illustrirte Ausgabe, die einen dauernden Erfolg haben soll, veranstalten können. Die Illustrationen können deshalb nur bei classischen und nationellen Werken, die einer großen Verbreitung fähig sind, die ein allgemeines Interesse haben, Anwendung finden.

Das führt mich auf einen Gegenstand, der für Deutschland ein specielles Interesse hat — auf die Clichés. Bis jetzt hat die deutsche Presse nur wenige Werke mit Original-Illustrationen geliefert, sie hat sich damit begnügt, die besseren französischen und englischen Werke mit Hülfe von Clichés, die von den Original-Verlegern abgetreten wurden, wiederzugeben. Dieses Vervielfältigungsmittel wird immer allgemeiner werden und der Zeitpunkt ist nicht fern, wo keine große buchhändlerische Unternehmung der hier besprochenen Gattung mehr gemacht werden wird, ohne daß sich französische, englische und deutsche Buchhändler dazu verbänden. Diese drei Länder werden ihre Anstrengungen nicht allein dazu vereinigen, möglichst vollkommene Werke hervorzubringen, sondern auch zu dem Zwecke, sie in der ganzen civilisirten Welt zu verbreiten. Es wird daraus eine schöne und große Verbindung entstehen, die, den Wettstreit nicht aufhebend, sondern im Gegentheil mehr anregend, schnelle Fortschritte in der Kunst bewirken wird. Sie liegt so in der Natur der Sache, daß man den Hauptpunkt, wo sie sich bilden muß, genau bestimmen könnte, sie wird sich so zu sagen von selbst bilden, weil jeder durch die Verhältnisse dahin geführt werden muß, an sie zu denken.

Deutschland wird zu dieser Verbindung, zu deren

Digitized by Google

Bereicherung ſeine jetzigen Anſtrengungen es vorbereiten, ſehr weſentliche Hülfsmittel liefern, es wird den Illuſtrationen die Reinheit der Formen, die Natürlichkeit, die großartige Einfachheit der Compoſitionen geben, worin ſeine Künſtler ſich ſo vortheilhaft auszeichnen. Dieſe werden einſehen, daß ihre Zeichnungen, da das größte Verdienſt der Holzſchneidekunſt in glänzenden und marquirten Effecten beſteht, um nicht den Zweck zu verfehlen, nothwendig ſolche Effecte vorbereiten müſſen. Deutſche Holzſchneider werden ſich bilden, die unter den Augen der Zeichner ihre Werke ausführen können, bis dahin aber werden dieſen die engliſchen und franzöſiſchen Holzſchneider zur Seite ſtehen.

Ein weſentlicher Punkt, ohne welchen die Anſtrengungen der Zeichner und Holzſchneider keinen Erfolg haben können, iſt die Vollkommenheit des Druckes, die nicht allein von der Geſchicklichkeit der Arbeiter, ſondern auch von dem angewandten Material, dem Papier, der Schwärze u. ſ. w. abhängt. Frankreich hat im Drucken in kurzer Zeit große Fortſchritte gemacht; aber es iſt auch wahr, daß ſich für daſſelbe alle Vortheile vereinigen: das möglichſt beſte Papier für Druck dieſer Art, eine wenig feuchte Temperatur, und Arbeiter, deren Intelligenz ſie leicht zu einem neuen Verfahren geſchickt macht. In London ſind große Schwierigkeiten zu beſiegen, und die Fortſchritte in ungewöhnlichen Dingen finden hier nur langſam Statt. Das Papier, zu dem die Materalien nicht ſo gut gewählt werden können, iſt hart und ungleich, ungeachtet ſeines Rufes der Vollkommenheit; die Temperatur iſt ſo abwechſelnd, daß man zuweilen zwei, drei Stunden lang die Arbeit unterbrechen muß; die geſchickten Arbeiter ſind ſelten und theuer und ſo an ein beſtimmtes Verfahren gewöhnt, daß es unmöglich iſt, ſie zu einem abweichenden zu bringen — auch giebt es, ungeachtet ſchon ſeit 15 Jahren hier illuſtrirte Werke erſcheinen, nur vier Druckereien in London, die vorzügliche Arbeiten in dieſem Fache liefern, und dieſe ſind überaus theuer.

Es bleibt für die deutſchen Drucker viel zu thun übrig, aber ſie ſind auf dem Wege des Fortſchrittes und werden ſich leicht ausbilden. Zahlreiche, und mit der Geduld, welche ſie charakteriſirt, gemachte Erfahrungen werden in kurzer Zeit beſſere Reſultate herbeiführen.

Je mehr die Holzſchneidekunſt zu Illuſtrationen höherer Gegenſtände Anwendung finden wird, deſto mehr wird ſie ſich vervollkommnen. Die Zeichner werden es ſich angelegen ſein laſſen, diejenigen Reſultate von ihr zu fordern, für die ſie am geeignetſten iſt, die Holzſchneider werden dahin gelangen, ihre Modelle treu wiederzugeben, und der Druck wird eine, allen Arbeitern von einer gewiſſen Geſchicklichkeit geläufige Arbeit werden, während er jetzt nur einer ſehr kleinen Anzahl unter ihnen anvertraut werden kann.

Für die Arbeit des Graveurs iſt beim Kupferſtich und Holzſchnitt eine ſehr weſentliche Verſchiedenheit. Beim erſtern hat der Künſtler ſtets ſein Modell vor Augen; er kann jeden Augenblick ſeine Arbeit verbeſſern, die Effecte modificiren, hinwegnehmen, verändern, das Original bis auf das Aeußerſte zu erreichen ſtreben. Der Holzſchneider iſt weniger glücklich. Jeder Schnitt mit ſeinem Werkzeuge zerſtört das Original mehr. Wenn dieſer Schnitt ſich von der Linie der Zeichnung entfernt, ſo ändert er die Wirkung deſſelben, entſtellt den Ausdruck, und wenn der Holzſchnitt fertig iſt, bleibt kein Zug von der Zeichnung mehr. Daher kommt es, daß die meiſten Holzſchnitte nur eine oft unvollſtändige und zuweilen ganz falſche Idee von der Original-Zeichnung geben; daher kommt es, daß in den zahlreichen Ateliers, wo Holzſchnitte fabricirt werden, der Meiſter, wenn er die letzte Hand an eine, von einem Lehrling oder Gehülfen begonnene Arbeit legen will, ſelbſt nicht mehr die geringſte deutliche Idee von der Original-Zeichnung, wie ſie war, ehe ſie durch die vorläufige Arbeit zerſtört wurde, hat, und daß ſeine Correcturen, faſt ganz auf's Gerathewohl gemacht, mehr Gemeinſchaft mit ſeinen eigenen Ideen, als mit den Abſichten des Zeichners haben.

Dieſe Reſultate und die Urſachen, die ſie hervorbringen, entgehen bei den neueren Productionen dem geübten Auge nicht. Man ſehe die von Horace Vernet illuſtrirte Geſchichte Napoleons an. Ohne Zweifel hat der Maler einen feſtſtehenden Charakter für den Kopf Napoleons angenommen, und dennoch findet man einen ſolchen charakteriſtiſchen Typus kaum in fünf oder ſechs Darſtellungen. Das kommt daher, weil der Holzſchneider die Zeichnung entſtellt hat, weil ſein Werkzeug nicht genau den vom Maler vorgezeichneten Linien gefolgt iſt, und daß, als dieſe Linien einmal vernichtet waren, es kein Mittel mehr gab, den Original-Charakter wieder herzuſtellen.

Man muß zugeben, daß die Eile, mit welcher dieſe Arbeiten ausgeführt werden, und die Zahl der Gehülfen, die dabei nöthig ſind, um dieſe Schnelligkeit zu bewerkſtelligen, nicht erlauben, ſie beſſer zu machen. Auch kann man keine vorzüglichern Arbeiten erwarten, als wenn man ſie beſſer bezahlt, und es iſt ſehr gewöhnlich, daß man durch ein Syſtem von ſchlecht verſtandener Sparſamkeit eine treffliche Zeichnung entſtellen ſieht, indem ſie mittelmäßigen Künſtlern anvertrauet wird, aus deren Händen ſie ganz verdorben hervorgeht. Man wird nicht eher vollkommnere Arbeiten erhalten, als wenn man die Zeichnungen auf Papier macht, ehe ſie auf Holz getragen werden, und dieſe erſte Zeichnung zum Führer für die Holzſchneider aufbewahrt.

Der unvermeidliche Kampf zwiſchen Zeichner und Holzſchneider erneuert ſich endlich zwiſchen dem letztern und dem Drucker. Der Zeichner beklagt ſich, vom Holzſchneider ſchlecht verſtanden und entſtellt worden zu ſein; letzterer klagt den Drucker an, daß er die von ihm vorbereitete Wirkung nicht herausbringe. Es müßte ein vollkommenes Einverſtändniß zwiſchen dieſen drei Künſtlern (der Drucker müßte nämlich auch ein Künſtler ſein) herrſchen, und Nichts iſt ſchwerer anzutreffen, als das.

Das Zurichten iſt eine Arbeit von großer Schwierigkeit, die wenige Drucker gut verſtehen. Ich habe die geſchickteſten Drucker bis drei Tage an einen halben Bogen von acht Seiten wenden ſehen. Man weiß,

Digitized by Google

daß die Zurichtung darin besteht, die Form, in welcher der Text und die Holzschnitte befindlich, für den Druck so vorzubereiten, daß dabei die Holzschnitte in ihrem ganzen Effecte erscheinen; das kann man nicht ohne viele Mühe erreichen. Die Verschiedenheit des Druckes auf die verschiedenen Theile des Holzschnittes bringt die hellen und dunkeln Nüancen u. s. w. hervor. Obgleich diese durch den Holzschneider vorbereitet sind, erscheinen sie doch auf den Abdrücken nicht gehörig, wenn nicht der Druck durch kleinere oder größere Stückchen Papier, welche man über den Schattenpartieen anbringt, genau geregelt wird. Man begreift, wie mühsam die Arbeit ist, welche diese vorbereitende Operation erfordert. Das kleinste schlecht placirte Stück Papier zerstört die ganze Harmonie der Zeichnung. Es gehört dazu, daß der Drucker selbst ein guter Beurtheiler der Lichteffecte ist, welche durch die Zeichnung hervorgebracht werden, oder, was noch besser wäre, daß die Arbeit unter den Augen des Zeichners und des Holzschneiders geschieht. Dann, wann die Zurichtung gemacht und der Druck begonnen ist, muß der Drucker beständig darauf Acht haben, daß der Druck nicht verändert werde, sei es durch das Zusammendrücken des Papiers, das ihn hervorbringen soll, sei es durch irgend eine andre Ursache. Er muß sich besonders bemühen, stets gleichmäßige Farbe hervorzubringen, und zu diesem Ende mit vorzüglicher Aufmerksamkeit die Vertheilung der Schwärze auf der Walze *) regeln.

Die meisten Drucker nehmen sich nicht genug vor einem Fehler in Acht, den man fast in allen illustrirten Werken findet. Wenn sie einen marquirtern Druck auf gewisse Partien der Zeichnung hervorbringen wollen, so schneiden sie das Papier genau nach der Form des Schattens, den sie bezwecken. Dadurch schneiden sie die Linien scharf ab, wo eine fast unmerkliche Abstufung nicht anders hervorgebracht werden kann, als indem man unmerklich den Druck von dem dunkeln nach dem hellen Theile zu vermindert.

Aber es ist noch vieles Andre übrig, um zur Vollkommenheit zu gelangen. In vielen, selbst mit großem Luxus gedruckten Werken ist die Farbe oft zu schwarz, aber noch öfter von einer in's Graue fallenden oder röthlichen Schwärze, deren Wirkung auf das Auge unangenehm ist. Die rechte dunkle Farbe läßt sich nicht durch eine große Menge Schwärze hervorbringen — wenig erfahrene Drucker gehen mit dieser zu verschwenderisch um — sondern es muß dieselbe gut zubereitet sein, zugleich schwarz und glänzend, leicht trocknen und sich nicht verändern. Diese Vorzüge lassen sich durch eine gewisse Zubereitungsart erreichen.

Endlich muß auch das Papier gut sein und wo möglich auf beiden Seiten gleich. Die Franzosen haben hierin, wie ich schon neulich erwähnte, große Vorzüge.

Das Publicum, welches die illustrirten Bücher gern hat, selbst diejenigen, die am besten den Werth derselben schätzen, lassen sich nicht leicht einfallen, wie viele Schwierigkeiten zu besiegen, wie viele Arbeiten mühsam auszuführen sind, um sie herzustellen. Aber so viele Anstrengungen sind auch nicht vergeblich gemacht, denn es giebt vielleicht kein schnelleres und sichreres Mittel, Neigung zur Kunst in allen Klassen der menschlichen Gesellschaft zu verbreiten und den Geschmack zu vervollkommnen. Die Kunst selbst muß dadurch Fortschritte machen.

Vielleicht dürften die Andeutungen, welche dieser Brief enthält, die deutschen Künstler zu Versuchen und Nachforschungen veranlassen, welche nützliche Verbesserungen herbeiführen können.

*) Es muß bemerkt werden, daß in den französischen Offleinen, welche sich mit Herstellung von illustrirten Ausgaben beschäftigen, die neuen, kräftig gegossenen Walzen erst acht Tage lang an anderen Pressen auf compressen Formen eingearbeitet werden, ehe man sie zu Holzschnittdruck benutzt; ganz frische Walzen setzen die Schwärze nicht mit der Vollkommenheit ab, wie es namentlich bei Holzschnittdruck nöthig ist. D. H.

Wiener Schnellpressen.

Schon früher gaben wir uns die Ehre, die P. T. Herren Buchdruckerei-Eigenthümer auf unsere neuesten und wesentlich verbesserten Schnellpressen aufmerksam zu machen, und nicht nur auf deren Vereinfachung, sondern auch darauf hinzuweisen, daß dieselben, selbst bei ungleicher Treibung ein vollkommen genaues Register liefern, was bei den nach älterer Construction gebauten Maschinen nicht der Fall ist. Wir glauben diese Behauptung in unserer gegenwärtigen Anzeige um so ungescheuter wiederholen zu dürfen, als wir uns nach jahrelanger Beobachtung nun die Ueberzeugung verschafft haben, daß auf solchen Maschinen alle Arten von Accidenzarbeiten vom größten bis zum kleinsten Formate in allen Nüancen und vorkommenden Auflagen, und selbst Kalender-Bogen (roth und schwarz nämlich) mit dem besten Erfolge und mit wesentlichem Vortheil an Zeit und Kosten gedruckt werden können. — Ebenso erfordern diejenigen Schnellpressen, wo der Bogen nicht unmittelbar auf die Druckwalze gelegt wird, sondern auf eine mit Bändern oder Schnüren bespannte Fläche, die ihn dann erst der Druckwalze überliefert, um von dort wieder zwischen Bändern durch den Druck geleitet zu werden, beim Uebergange von größern zu kleinern Formaten, und umgekehrt, die Umstellung eines Theils dieser Bänder, wodurch jedesmal Zeit verloren ging. Es traf sich zuweilen auch, daß die Bänder, besonders dann, wenn sie neu eingelegt waren, nicht gleich auf der, durch die Rolle angewiesenen, Stelle bleiben wollten, sondern hin und her wankten, wodurch sie manchmal auf die Schrift geriethen, diese beschädigten, oder selbst zerrissen wurden; weshalb man den Schnellpressen den Vorwurf machte, daß sie bei kleinen Auflagen nicht mit Vortheil angewendet werden könnten. Diese unsere neuesten Schnellpressen haben nun gar keine Bänder mehr, die der Umstellung bedürfen. Beim Wechsel der Formate ist

Digitized by Google

weiter nichts nöthig, als die eine Form heraus und die nächste hinein zu schieben, was in einigen Minuten geschehen kann. Die sämmtlichen Bänder sind bis auf vier Stück verschwunden; während Schnellpressen, deren Construction sich nicht auf das Prinzip der Greifer gründet, die Einfachen an die 60, und die Doppelten über 100 Bänder haben. — Die noch übrigen vier Bänder sind ganz schmal und an der Stelle, wo sich der Mittelsteg befindet, und es ist daran so lange nichts zu ändern, als Folio, Quart oder Octav gedruckt wird. Bei Duodez oder Placat werden sie seitwärts geschoben, brauchen also auch nicht mehr herausgeschnitten zu werden, was früher, wenigstens bei Placat-Formaten, geschehen mußte; auch kann man nun, da die Enden des Bogens nicht mehr durch Bänder gehalten werden, die weißen Ränder so schmal machen als man will. Dann gestattet auch die freie Lage der Druckwalze bei unsern Maschinen, z. B. bei Stereotypendruck, nöthigenfalls das Unterlegen aufs bequemste und genaueste, wie bei den Handpressen in dem Deckel.

Die größere Einfachheit der Maschine erleichtert auch die Manipulation an derselben. Der Drucker kann sich jetzt mehr mit Zurichtung der Formen und des Papiers beschäftigen. Bei einiger Gewandtheit wird er die bewegenden Theile seiner Schnellpresse und ihre Verrichtungen in wenigen Tagen durch und durch kennen lernen; der Mechanismus wird ihm nicht mehr als undurchdringlich erscheinen, und so wird er sein Werkzeug auch leichter vor Schaden bewahren können.

Wir bauen zwar Schnellpressen, Einfache oder Doppelte, nach jeden verlangten Dimensionen; auf folgende Größen sind wir aber schon mit Modellen versehen, und stehen bisweilen solche einfache Maschinen vorräthig da, oder sind in Arbeit, so daß sie in sehr kurzer Zeit versendet werden können.

Man wird aus den folgenden Angaben ersehen, daß unsere gegen Maschinen von anderer Bauart um ein Drittheil weniger Raum einnehmen, und bedeutend weniger bewegende Kraft erfordern. Die Zweckmäßigkeit und Brauchbarkeit der unsrigen, die sich im Verhältniß zu andern auch noch durch ihre Billigkeit empfehlen, hat sich seit nicht vollen 3 Jahren durch den Absatz von mehr als 30 an die bedeutendsten deutschen Officinen, sowie durch die allgemeine Zufriedenheit derjenigen erprobt, welche sich ihrer schon seit Jahren bedienten.

Einfache Maschinen.

Nr. 1. Die größte Form, die darauf gedruckt werden kann, ist gleich 30 Zoll Breite, 19 Zoll Höhe Wiener Maaß. Das zum Betrieb nöthige Personal besteht in zwei Knaben, oder besser Mädchen, welche die weißen Bögen anzulegen, und die von der Maschine gedruckt ausgeworfenen Bögen zu empfangen und zu ordnen haben. Ferner in zwei Männern, die ein Schwungrad treiben. Der Raum, den die Maschine sammt Schwungrad einnimmt, ist gleich 14 Schuh Länge, 7 Schuh Tiefe Wiener Maaß. Gewicht der Maschine: einige 30 Ctr.

Nr. 2. nimmt noch ein Format von 24 Zoll Breite und 18 Zoll Höhe auf. — Das Betriebspersonal ist wie bei Nr. 1. Der Raum, den sie einnimmt, 14 Schuh Länge, 6 Schuh 6 Zoll Tiefe. Gewicht circa 30 Ctr.

Nr. 3. Faßt noch ein Format von 20 Zoll Breite und 15 Zoll Höhe. Zum Anlegen und Abnehmen der Bögen gehören ebenfalls zwei Individuen, wie oben. Jedoch bedarf diese Maschine nur eines Radtreibers. — Der Raum, den sie einnimmt, ist gleich 9 Schuh Länge und 6 Schuh Tiefe. — Gewicht circa 22 Centner.

Doppelte Maschinen.

Nr. 4. Die größte Form, die darauf gedruckt werden kann, ist gleich 30 Zoll Breite und 19 Zoll Höhe. Das Anlegen und Empfangen der Bögen geschieht durch 4 Individuen. — Der Raum, den die Maschine einnimmt, ist gleich 12 Schuh Länge und 9 Schuh Tiefe. Gewicht einige 40 Centner.

Nr. 5. druckt noch ein Format von 24 Zoll Breite und 18 Zoll Höhe. — Das Personal ist wie bei Nr. 4. Gewicht nahe an 40 Centner. — Der Raum, den sie einnimmt, ist gleich 12 Schuh Länge und $8\frac{1}{2}$ Schuh Tiefe.

Nr. 6. nimmt als größtes Format noch 20 Zoll Breite und 15 Zoll Höhe auf. — Betriebs-Personal wie die vorhergehende Größe. — Raum, den sie einnimmt, 11 Schuh Länge, 8 Schuh 6 Zoll Tiefe.

Unsere Doppel-Maschinen sind ebenfalls mit Greifern versehen, auch ist das Bänderwesen dasselbe, wie bei den einfachen Maschinen. Man kann annehmen, daß sie ungefähr um die Hälfte mehr Kraft zum Treiben am Schwungrade erfordern, als einfache Maschinen von derselben Formgröße. Ueberhaupt richtet sich der Kraftaufwand bei allen Schnellpressen nach der Arbeit. Bei einer großen Form mit compressem Satz und stärkerer Farbe wird jede Maschine um die Hälfte schwerer zu treiben sein, als im entgegengesetzten Falle.

Die einfachen Schnellpressen liefern per Stunde 1200, die Doppelmaschinen in derselben Zeit 2400 Abdrücke, nicht auf Kosten eines reinen und sichern Drucks, sondern dieselbe schöne und tadellose Arbeit, wie sie sonst nur bei eisernen Handpressen möglich war. Indessen hängt die Geschwindigkeit von der Fertigkeit des Anlegers ab. Größeres oder kleineres Format macht natürlich auch einen Unterschied.

Auf Verlangen würden wir auch Schön- und Widerdruck-Maschinen bauen, deren Construction sich ebenfalls auf das Princip der Greifer gründet. Sie würden viel einfacher werden als alle, die wir bis jetzt kennen zu lernen Gelegenheit hatten. Wir glauben jedoch kaum, daß, nachdem die einfachen und doppelten Schnellpressen so gutes Register liefern, die Schön- und Widerdruck-Maschinen noch viel Liebhaber finden werden,

Digitized by Google

indem das erste und größte Uebel bei Schön- und Widerdruck-Maschinen immer das sehr leichte Abschmutzen des Schöndrucks bleiben wird. Durch gute Farbe, sorgfältige Behandlung der Farbwalzen wird das Uebel vermindert, aber nie ganz zu beseitigen sein. Wir behalten uns vor, auf deshalb gestellte Anfragen das Nähere mitzutheilen.

Mehrfachen Anfragen zu genügen, haben wir uns nun auch auf gußeiserne Handpressen, sowohl Stanhope'sche als auch Strebepressen eingerichtet, und bauen sie nach jeder verlangten Dimension. Die letzteren empfehlen wir besonders wegen ihrer größern Einfachheit.

Auch Drehbänke zum Abdrehen von Stereotyp-Platten haben wir vorräthig.

Auf alle Werkzeuge, die sowohl in Buchdruckereien als in Schriftgießereien gebraucht werden, nehmen wir, in so ferne sie in unser Fach einschlagen, Bestellung an, und empfehlen uns, mit der Versicherung der promptesten Effectuirung, zu geneigten Aufträgen.

Helbig & Müller,
Mechaniker.
Vorstadt Weisgärber Nr. 40 in Wien.

Literatur.

Adressbuch für den deutschen Buchhandel und verwandte Geschäftszweige. 1839. Bearbeitet und herausgegeben von Otto Aug. Schulz. Leipzig, bei dem Herausgeber. Lexicon-8. (11⅛ Bogen. 12 Ggr.) netto.

Wer Gelegenheit hatte, sich mit statistischen oder Registerarbeiten zu beschäftigen, wer die Nachlässigkeit kennt, mit welcher man Aufforderungen zu Beiträgen für Werke der Art im Allgemeinen nachzukommen pflegt, wer bei solchen Erfahrungen das Schulz'sche Adreßbuch einer Prüfung unterwirft, der wird sich über den Fleiß, die Genauigkeit, über die ganze Arbeit wahrhaft freuen. Dabei ist der Verfasser so bescheiden, diese erste Ausgabe seines Werks nur einen Vorläufer zu nennen. Es enthält in 6 Abtheilungen 1) ein Verzeichniß sämmtlicher Buch-, Musikalien- und Kunsthandlungen Deutschlands und der angrenzenden Länder, welche durch Leipzigs und anderer Orte Vermittelung unter einander in Verbindung stehen; dabei sind zugleich die übrigen verwandten Geschäftszweige aufgeführt, welche eine Handlung etwa noch betreibt, Notizen über die Zeit ihrer Gründung, Vor- und Zunamen des Besitzers, Neuigkeitenbedarf u. s. w. 2) Sämmtliche Buch-, Musikalien- und Kunsthandlungen Deutschlands u. s. w. nach den Städten, in welchen sie sich befinden, zusammengestellt. 3) Ein Verzeichniß der Mitglieder des Börsenvereins der deutschen Buchhändler zu Leipzig. 4) Verzeichniß der Leipziger Commissionäre mit ihren Committenten. 5) Verzeichniß der veränderten, ein- und übergegangenen Firmen, sowie Nachrichten über die im Jahre 1838 Verstorbenen. 6) Verzeichniß erloschener Firmen von früherer bis zur neuesten Zeit, deren Verlag ganz oder theilweise an gegenwärtig bestehende Handlungen gekommen ist. — Das Schulz'sche Adreßbuch soll künftig alljährlich erscheinen, möchte der Herausgeber doch dabei die allseitigste Unterstützung finden. Wir hielten eine Erwähnung des Adreßbuchs im Journal um so angemessener, als die meisten Leser desselben mit dem Buchhandel in so naher Beziehung stehen, daß ihnen der Besitz des angezeigten Werkchens nur von großem Nutzen sein dürfte.

Das Gutenbergs-Album

betreffend.

Bis Ende April sind zu dem Album ferner eingegangen Beiträge von Joh. Grafen Berenyi, Franz Dingelstedt, Anton Emmert, Ernst Freiherr von Feuchtersleben, Dr. theol. G. Friedrich, Prof. Dr. theol. Gesenius, Director Grotefend, Dr. G. Henrici, Wilh. Kilzer, Ludw. Köhler, Dr. G. Mohnike, Dr. F. Otto, Prof. Dr. Paulus, Pfeiffer, Venno Phisemar, W. Rauschenbusch, J. J. Reisebauer, F. W. Rüsse, Prof. Dr. Seyffarth, Bischof Tegnér, H. Tollens, W. von Zuccalmaglio-Waldbrühl.

Miscellen.

Ein Hr. Colson, Graveur und Letterngießer zu Clermont (Puy de Dome), hat kürzlich ein Patent auf eine von ihm erfundene Composition genommen, die so hart sein soll, daß wenn man sie auf einer Kupferplatte aufsetze und mit dem Hammer darauf schlage, sie einen Eindruck mache wie ein Grabstichel. Hr. Colson zeigt an, daß die aus dieser Composition gegossenen Lettern zehn Jahre dienen können, und nicht mehr kosten als die jetzigen. (Franz. Bl.)

Ein Hr. Villier, der bei Galignani's Messenger in Paris in der Druckerei angestellt ist, will eine Druckmaschine erfunden haben, welche in einer Stunde 6000 (?) Zeitungen drucken soll. Er will ein Patent dafür einholen, veröffentlicht deshalb nur, daß man die Formen oder Platten nicht auf ein horizontales Fundament legt, sondern an einem Cylinder befestigt, der überraschend schnell sich umdreht. Dabei sollen die Typen weit weniger wie bei den jetzigen Schnellpressen leiden.

Digitized by Google

Buchdruck-Farbe-Bereitung.

Seit der Bekanntmachung meines eigenthümlichen
Verfahrens, den Kienruß zu reinigen, haben so viele
te wie neu entstandene Buchdruck-Farbe-Fabriken
re Produkte zum Verkauf angeboten. Manche bieten
Mal, 2 Mal, 1 Mal gebrannten Leinölfirniß, an-
r 3 Mal, 2 Mal, 1 Mal calcinirten Kienruß an
t verschiedenen theuren und wohlfeilern Preisen.
weder sind die Anzeigungen 3, 2, 1 gebrannt oder
einer Charlatanerie, oder ein Beweis vom unrichtigen
fahren. Das Leinöl, welches beim Sieden 1 Mal
annt wird, wird harzig; wie mag erst das 3 Mal
annte werden, ohne den bedeutenden Verlust zu
nen. Das Verfahren des benannten Calcinirens
Rußes kenne ich nicht, kann aber sämmtliche Buch-
druckereibesitzer vergewissern, daß der Kienruß nach mei-
, im verflossenen Herbste in diesen Blättern genau
gegebenen Verfahren so rein und tief schwarz wird,
der Buchdruckereibesitzer, der die Farbe nach meiner
reitete, keine Fabrik-Farbe mehr gebraucht noch
und mit leichter Mühe solche nach seinem Bedarf
end billiger bereiten kann. — Versuche werden
Behauptung bestätigen, die zum allgemeinen
zu veröffentlichen bitte.

Glenz, im April 1839.

R. F. Hergt.

Statuten

einer Typographen-Vereins-Kasse zur Feier des vierten Säcularfestes der Erfindung der Buchdruckerkunst.

Die Zeit des vierten Jubiläums der Erfindung der
Buchdruckerkunst naht allmählich heran, und diese vier-
te dringe Feier verspricht, durch die sich allgemein
kundgebende Theilnahme und von den obwaltenden Zeitumständen
begünstigt, glänzender zu werden, als jede der drei
vorigen. Ist es aber schon Pflicht jedes Gebildeten, sein
Scherflein zur Verherrlichung des Erfinders der göttlichen
Kunst beizutragen, so liegt es doch ganz besonders Allen,
welche der Ausübung dieser Kunst gewidmet haben, ob,
und Sorge zu tragen, daß die im Jahre 1840
ende Feier eine allgemeine, eine der Größe des
Gegenstandes entsprechende werde.

In der Geburtsstadt Gutenbergs, an dem Orte
Mainz, wurden die früheren Jubeljahre, der miß-
lichen Verhältnisse wegen, wenig beachtet und nur einige
Typographen nahmen an der Feier, welche in den benach-
barten Städten stattfand, Antheil; auch war der Sinn
für Kulturfeste damals noch nicht allgemein erwacht.
Dem vierten Jubiläum aber wird die ganze gebildete
Welt an der Wiege der Erfindung hinsehen und eine
Verherrlichung des Erfinders um so zuversichtlicher
hoffen, als die Bewohner und die Typographen von
Mainz bei der weltkundig gewordenen Inauguration
des Gutenberg-Monuments hinlänglich bewiesen
haben, sehr sie die Verdienste ihres Mitbürgers und
hochverehrten Lehrherrn zu schätzen wissen.

Um im Jahre 1840 das Erinnerungsfest zum
Ruhme an dem Orte der Erfindung in gebührender
Weise zu begehen, haben die Mitglieder der Buchdruckereien
und der Schriftgießerei in Mainz sich entschlossen, zur
Aufbringung der erforderlichen Gelder eine Kasse zu grün-
den, und sind, was die Bildung und die Verwaltung der-
selben betrifft, in der Festsetzung folgender Bestimmungen
übereingekommen.

§. 1. An dieser Kasse können sämmtliche Mitglieder
der hiesigen sowohl, als benachbarten Buchdruckereien und
Schriftgießereien Theil nehmen.

§. 2. Der wöchentliche Beitrag ist auf 2 Kreuzer
festgesetzt.

§. 3. Einmal geleistete Beiträge werden unter keinem
Vorwande zurückerstattet.

§. 4. Wer seine Beiträge länger als 4 Wochen schul-
det, hört auf Mitglied der Kasse zu sein.

§. 5. Mitglieder, welche von hier abreisen, erhalten
einen, von sämmtlichen Gliedern des Vorstandes ausgefer-
tigten Schein über ihre geleisteten Beiträge; bei ihrer Zu-
rückkunft haben dieselben sämmtliche Beiträge für die Dauer
ihrer Abwesenheit nachzubezahlen, in ferne sie nicht unter-
dessen Mitglieder einer ähnlichen auswärtigen Kasse gewesen
sind.

§. 6. Es ist gestattet, auch nach der Abreise Theil-
haber dieser Kasse zu bleiben, in welchem Falle ein hier
wohnhaftes Mitglied für die pünktliche Entrichtung der
Beiträge zu sorgen hat.

§. 7. Die gegenwärtig hier anwesenden, aber dem
Vereine nicht beigetretenen Typographen können nur dann
Theilhaber der Kasse werden, wenn sie außer den festgesetz-
ten Beiträgen ein Einkaufsgeld von einem Gulden entrich-
ten. Später hier in Condition tretende Gehülfen haben,
wenn sie sich nicht als Mitglieder eines ähnlichen Vereins,
der den Theilhabern gegenwärtiger Kasse gleiche Rechte
einräumt, mittelst eines Scheines ausweisen können, sämmt-
liche Beiträge nachzuzahlen.

§. 8. Alle diese Kasse betreffenden Angelegenheiten
besorgt ein Vorstand, bestehend aus 10 Deputirten der
hiesigen Officinen, unter dem Vorsitze eines der Herren
Principale.

§. 9. Die erhobenen Beiträge werden vierteljährlich
auf der hiesigen Sparkasse hinterlegt; am 2. Sonntage
der Monate Januar, April, Juli und Oktober erfolgt die
Rechnungsablage.

§. 10. Die Verwendung der Gelder kann nur nach
einem von dem Vorstande im letzten Halbjahre vorzulegen-
den und von mindestens zwei Dritttheilen sämmtlicher
Mitglieder zu genehmigenden Plane geschehen.

§. 11. Zur Förderung der Kasse können auch Ge-
schenke an dieselbe gemacht werden, darüber aber nur nach
dem vorhergehenden Paragraphen verfügt werden.

§. 12. Jedes Mitglied verpflichtet sich durch eigen-
händige Namensunterschrift zur pünktlichen Erfüllung vor-
stehender Bestimmungen, welche mit dem Heutigen in Kraft
treten.

Mainz, den 26. August 1838.

Kauf-Gesuch.

Bei Gelegenheit der Säcularfeier der Erfindung der
Buchdruckerkunst im Jahre 1740 wurden zu Altorf,
Anspach, Breslau, Erfurt, Gotha und Nürnberg Me-
daillen, (am letzteren Orte 4 Stück) geprägt. Sollte
Jemand dieselben abstehen wollen, so bin ich sie um
guten Preis zu kaufen bereit, und würde es, wenn
solche in Jemandes Besitze sich befinden, der sie zu ver-
äußern nicht gesonnen ist, auch dankbarlichst anerkennen,
wenn ich diese Gedächtnißmünzen selbst nur auf kurze
Zeit geliehen erhalten könnte.

Der Herausgeber d. Bl.

Verkaufs-Antrag.

Dreißig bis fünfunddreißig Verlagswerke neueſter Zeit, worunter 4 Zeitſchriften, ſowie auch ein Werk ſich befindet, das allein jährlich einen Abſatz von über 15,000 (funfzehntauſend) Exemplaren hat, der garantirt wird, ſo wie eine Buchdruckerei, eine Leihbibliothek, auch wenn man will ein anſehnliches Sortimentsgeſchäft, ſind entweder zuſammen oder auch einzeln unter billigſten Bedingungen ſogleich in Beſitz zu nehmen, da Kränklichkeit des Beſitzers zu dieſem Wunſche Veranlaſſung giebt.

Weitere Auskunft erfrage man durch franco-Abgabe an die Redaction d. Bl. unter Ziffer H. M. 10.

Es wird eine kleine gangbare Buchdruckerei von 1 oder 2 Preſſen, mit einer Wochenſchrift ꝛc. zu kaufen geſucht. Offerten mit Preisangabe bittet man unter der Chiffre C. A. H. portofrei an die Expedition d. J. einzuſenden.

Ein junger Mann, der ſchon 4 Jahre in einer mittlern Buchdruckerei als Factor conditionirte, wünſcht zu Johanni oder Michaeli d. J. anderweitig als Factor oder auch als Accidenz-Setzer placirt zu werden. Hierauf Reflectirende wollen ſich gefälligſt dieſerhalb in portofreien Briefen, unter der Chiffre A. B., an den Verleger d. Bl. wenden. —

☞ Hierzu 4 Probeblätter von neuen Einfaſſungen aus der Schriftgießerei von J. Ch. D. Nies in Frankfurt a. M.;

ein Rundſchreiben der Typographiſchen Commiſſionsanſtalt von G. Kugelmann in Paris;

eine Ankündigung der Marr'ſchen Buchhandlung in Carlsruhe.

Verlag von Joh. Heinr. Meyer.

(Dieſe Nummer iſt mit Schwärze aus der Fabrik von J. E. Breidt in Hamerling gedruckt.)

Digitized by Google

1839. Braunſchweig, Juli. Nr. 7.

Journal
für
Buchdruckerkunſt, Schriftgießerei
und
die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Das Gutenbergs-Album.

dieſer Nummer beiliegenden Proſpectus empfehle ich den Leſern des Journals zu ſter Durchſicht und gefälliger Verbreitung in ihren Officinen, unter den Kunſtver- en, den Gelehrten und Gebildeten ihres Wohnorts angelegentlich. Bei einer n Verwendung, deren ich von Seiten Aller, die zu mir in engerer Beziehung wohl verſichert ſein darf, wird es leicht werden, zahlreiche Beförderer eines Un- nens zu gewinnen, das ſchon bei der erſten Ankündigung lebhaften Beifalls und Theilnahme, insbeſondere durch literariſche Mitwirkung, ſich erfreute. Wenn e Prachtausgabe des Gutenberg-Albums zunächſt nur in den vereinigten Buch- igeſellſchaften eines Orts, den Bibliotheken, wohlhabenden Kunſtverwandten, und Bücherliebhabern Abnehmer finden ſollte, ſo iſt doch der Preis der einfa- sgabe ſo billig angeſetzt, daß auch unbegüterte Mitglieder deutſcher Druckerei- ſich ein Exemplar des Gedenkbuchs nicht verſagen werden, und dieſe allſeitige me allein iſt es, welche den Herausgeber einigermaßen für die Opfer entſchä- n, welche er dem Unternehmen zu bringen bereit iſt.

Joh. Heinr. Meier.

Digitized by Google

Denkmal zu Ehren Gutenbergs
in Straßburg.

Das Journal des Débats vom 8. Mai d. J. enthält folgenden Aufruf, den wir, ohne uns in weitere Bemerkungen über die historischen Angaben einzulassen, hier mittheilen:

»Zwei Städte, Straßburg und Mainz, haben sich um die Ehre der Erfindung der Buchdruckerkunst gestritten, und beide mit ungefähr gleichem Anrechte. Straßburg, ohne indessen wie Mainz das Glück gehabt zu haben, den unsterblichen Gutenberg in seinen Mauern geboren zu sehen, war die eigentliche Wiege seiner fruchtbaren Erfindung. Authentische Actenstücke, welche in der letzten Zeit gefunden wurden, beweisen auf das unwidersprechlichste, daß der Erfinder in Straßburg, seiner angenommenen Heimath, die ersten Versuche in seiner Kunst machte. Obgleich nun Straßburg zu Gutenbergs Zeiten noch zum deutschen Kaiserreiche gehörte, so hatte ihm der Himmel doch bald andere Gesetze bestimmt. Seit zwei Jahrhunderten Vormauer von Frankreich, hat Straßburg, seitdem stets bereit, das Blut seiner Kinder für dasselbe zu vergießen, ihm mit Freuden die Bewahrung seines alten Ruhmes anvertraut. Durch Straßburg wurde also ganz Frankreich die ewige Ehre einer Erfindung zu Theil, welcher die Fortschritte aller gebildeten Völker sowohl, wie alle seit vier Jahrhunderten vorgekommenen Verbesserungen zuzuschreiben sind.

Im Jahre 1837 errichtete Mainz zu Ehren Gutenbergs ein prächtiges Monument, zu welchem ganz Deutschland beisteuerte. Es gebührt nun auch Frankreich, dem Erfinder der Buchdruckerkunst seine Erkenntlichkeit und Achtung zu bezeugen, und Straßburg, von dem berühmten David unterstützt, fühlt sich verpflichtet, diese gerechte Schuld gegen den unsterblichen Gutenberg abzutragen.

Als Mainz den Entschluß zu einer so edlen Unternehmung faßte, begriff es leicht, daß es einzig und allein auf seine eigenen Hülfsmittel beschränkt nicht im Stande sein würde, das Gedächtniß eines Mannes zu verherrlichen, dem alle gebildeten Völker unermeßliche Wohlthaten zu danken haben. Es erließ daher einen Aufruf an sämmtliche Verehrer Gutenbergs und seiner Erfindung, welcher nicht allein in Deutschland, sondern in ganz Europa Gehör fand, und zahlreiche Gaben, welche von allen Seiten gespendet wurden, erlaubten dann, das Denkmal, seiner würdigen Bestimmung angemessen, auf's Prächtigste auszuführen. Straßburg will nun diesem schönen Beispiele zu folgen suchen. Es hat sich daher ein Verein von Gelehrten, Literaten, Beamten und Bürgern jeder Classe zu diesem Zwecke gebildet, welcher denn beabsichtigt, eine Statue von Bronze zum Andenken Gutenbergs zu errichten, und zwar auf einem der Plätze Straßburgs, in der Nähe des Hauses, wo der Vater der Typographie vor vier Jahrhunderten in einsamer Zurückgezogenheit die ersten Versuche in seiner wunderbaren Kunst machte. Das Modell zu dieser Statue, was man dem uneigennützigen Talente des Hrn. David von Angers verdankt, ist nun bereits vollendet; der Guß ist den Herren Soyé et Ingé (rue des trois bornes, no. 28) in Paris übertragen, und alle nöthigen Vorkehrungen sind getroffen der Art, daß dieses herrliche Denkmal jeden Falls im Jahre 1840 zur vierten Jubelfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst errichtet werden kann*).

Straßburg und die Bewohner des Elsasses haben große Aufopferungen gemacht, um das Andenken Gutenbergs auf solche Weise würdig zu feiern, bedeutende Summen sind von allen Seiten beigesteuert; allein ungeachtet der Uneigennützigkeit des Herrn David, welcher aus wahrer Vaterlandsliebe dem Elsaß sowie ganz Frankreich das von ihm verfertigte Modell zum Geschenk machte, reichen die eingegangenen Beiträge noch bei weitem nicht hin, die Kosten des Gusses und die sonst erforderlichen Ausgaben zur Errichtung der Statue zu bestreiten. Frankreich wird, wie wir hoffen, nicht zugeben, daß eine Unternehmung, welche demselben nur zu seinem Ruhme gereicht, und seiner Vollendung so nahe ist, aus Mangel an einigen Hülfsmitteln noch länger unvollendet bleibe. Die Regierung und alle Staatsbeamte werden dem Unternehmen beitreten, was Straßburg begonnen hat, und alle diejenigen, welche so zu sagen der Erfindung Gutenbergs den größeren Theil ihrer irdischen Glücksgüter zu verdanken haben, wollen gewiß gern dazu beitragen, das Andenken des Erfinders der Buchdruckerkunst der Nachwelt zu erhalten, und Dank dieser Beisteuer, auf welche wir hoffentlich rechnen können, die französischen Rheinufer werden ein Denkmal errichten sehen, welches ein würdiges Gegenstück zu dem sein wird, was Mainz bereits besitzt, und das Zeugniß von der Theilnahme ablegen wird, die unser Vaterland für die Fortschritte der geistigen Bildung und deren Verbreitung von jeher hegte.

Es hat sich ein Verein zu Paris gebildet, um der Stadt Straßburg sowie dem ganzen Elsaß in ihrem Unternehmen behülflich zu sein. Die Mitglieder desselben sind: die Herren Arago, beständiger Secretair der Academie der Wissenschaften, Mitglied der Deputirtenkammer; General Baron Athalin, Pair von Frankreich; Carl, Deputirter vom Niederrhein; Crapelet, Buchdrucker; Daunou, beständiger Secretair der Academie der Inschriften und schönen Wissenschaften:

*) Hr. E. Meyer schreibt dem Herausgeber d. Bl. aus Paris: „Es interessirte mich, vor der Hand wenigstens die Form der Statue zu sehen, ich suchte daher die Erlaubniß zum Eintritt in die Gießerei der Herren Soyé et Ingé zu erhalten, und fand zu meinem Erstaunen die Büste bereits gegossen; obgleich kaum erkaltet, konnte ich doch schon das herrliche Meisterwerk bewundern; es gleicht in vieler Hinsicht dem in Mainz errichteten Denkmale. Der Kopf, vom Körper noch getrennt, wiegt allein 660 bis 670 und der Körper 4000 bis 4500 Pfund. Ueber das Piedestal kann ich noch nichts berichten, da es noch nicht in Arbeit ist, hoffe indessen meinen deutschen Kunstverwandten recht bald etwas Näheres über dieses schöne Denkmal mittheilen zu können.“

Digitized by Google

David, vom Institut; Didot, Buchdrucker und Buchhändler; von Dietrich, Deputirter vom Niederrhein; Duvernoy, Professor am Collège de France; Baron von Gerando, Pair von Frankreich, Mitglied des Instituts; von Golbery, Mitglied der Deputirtenkammer; Guizot, von der Academie, Mitglied der Deputirtenkammer; Baron Halley, Deputirter vom Niederrhein; Hartmann, Deputirter vom Oberrhein; Köchlin, Deputirter vom Oberrhein; von Lamartine, von der Academie, Mitglied der Deputirtenkammer, Präsident des Comités: Leclerc, Architect, Mitglied des Instituts: Leon von Buffiere, Auditeur im Staatsrath, Secretair des Comités; Martin, Deputirter vom Niederrhein; Matter, General-Inspector der Universität; Mignet, von der Academie, beständiger Secretair der Academie der moralischen und politischen Wissenschaften; Graf von Montalembert, Pair von Frankreich; Neukomm; Pflieger, Deputirter am Oberrhein; Quatremère de Quincy, beständiger Secretair der Academie der schönen Künste; Saglio, Deputirter vom Niederrhein; v. Schauenburg, Deputirter vom Niederrhein; Schnitzler, ...retair; General Vicomte Schramm, Pair von ...ankreich; Struch, Deputirter vom Oberrhein; ...illemain, Pair von Frankreich, beständiger Secretair der französischen Academie; Würz, Buchhändler, Vice-Präsident des Comités.«

Die Buchbinderkunst.

Unsere jetzige Art, Bücher einzubinden, konnte nur durch die Erfindung der Buchdruckerkunst veranlaßt ...den. In den alten Zeiten wurden die Bücher auf biegsame oder feste Massen geschrieben, wie Fächer oder spanische Wände gefaltet, und so ausgebreitet und zusammengelegt; oder man nahm die viereckigen Tafeln von Holz, Elfenbein und Blei, welche hinten Ringe hatten, und steckte ein kleines Stäbchen durch, um die Blätter zusammen zu halten. (Montfaucon, Paleogr. 16.) Als Vater der Buchbinderkunst kann Philetarus betrachtet werden, welcher sich dabei zuerst des Leimes bediente, und dem daher von den Athenienſern eine Statue gesetzt wurde. Fortschritte der Kunst zeigen sich in den Bimssteine, Cedernöl und dem cylinderförmigen Stocke der Alten. Mit ersterem wurde das Pergament geglättet, mit dem zweiten zur besseren Erhaltung und Verwahrung vor schädlichen Insecten benetzt, und mit letztern wurde die Handschrift gerollt. Später schrieb man auf lange schmale Streifen von Baſt, Leinwand, Papier, Pergament, gewöhnlich nur auf eine Seite. Juvenal. Satyr. I. Plinii jun. lib. II. epist. ad Marcellinum. Julius Cäsar soll zuerst in seinen Briefen die Seiten geschrieben haben. An der schmalen Seite des Streifs befestigte man einen Stab, der oft von kostbaren Materien gemacht, auch wohl mit Edelsteinen besetzt war, über welchen man den Streif aufrollte. Daher die Redensarten: ein Buch aufwickeln, zusammenrollen (Lucä 4, 17. Joh. 34, 20.), und daß man das Buch eine Rolle nannte (Joh. Pierius lib. 31. tit. de umbilico. Psalm 40, 8, Jes. 3, 1.). Diesen zusammengerollten Büchern ein zierlicheres Ansehen zu geben, wurden sie schon zu Aristoteles Zeit auf beiden Seiten beschnitten, und in Kapseln von Cedernholz oder andern kostbaren Materien verschlossen. Die Schriftblätter, das ägyptische Papier, wurde aber nicht immer auf Rollen gewickelt, sondern man fügte auch die Blätter an den Rücken mit Draht oder Blech in Bücher zusammen, welche Viereck-Form hatten und mit dem Hammer dünn geschlagen wurden; solcher mag gedacht sein in Jerem. 36, 23. und 2. Timoth. 4, 13. Das Zusammenlegen des Pergaments in viereckiger Gestalt geschah bald in zwei Blätter in einander (Duerniones, Folio), bald in 4 Blätter (Quaterniones, Quart), sehr selten 8 Blätter (Octav). Sie wurden in Futterale von Leder, Pergament, Holz, Elfenbein, Silberblechen mit getriebener Arbeit, wie schon zu Hieronymus Zeiten geschah, gelegt. In der Folge befestigte man diese Verzierungen, wie kostbare Steine, edle Metalle, Elfenbein, auf das Buch selbst, doch nur auf die obere Seite desselben, weil die Bücher nicht wie jetzt aufgestellt wurden, sondern auf der untern breitern Seite lagen (vergl. Pfeiffer von Bücherhandschriften, S. 72.). An die Stelle dieser kostbaren Decken kamen im Mittelalter dicke Bretter, die man mit Schnüren zuband. Man überzog sie auch mit Schweinsleder oder Pergament, und band sie mit Riemen zu. Im zwölften Jahrhundert entstanden die messingenen Beschläge an den Ecken und die Schlösser über dem Schnitte. Clauſuren sind oft seltsam und nicht ohne Kunst angebracht worden. Diesen Band fand man in der Folge zu schwer, die Holztafeln wurden verworfen und der Ueberzug blos von Pergament ohne Steifung gemacht. Da bis dahin die Bücher nicht ordentlich geheftet, sondern jeder einzelne Bogen nur mühsam ganz mit Riemen durchschlungen und fest an den andern angeschnürt wurde, auch das Pergament ohne Steifung sich krümmte, so waren die Bände unförmlich und ohne Dauer. Vom Sammtbande findet sich im vierzehnten Jahrhundert die erste Spur (Dibdins bibliographical decameron, 8. Tag.). Seidenband kam in Mathias Corvins Bibliothek häufig vor, und war in Deutschland in der letzten Hälfte des sechszehnten und ersten des siebzehnten Jahrhunderts bei Dedications-Exemplaren sehr gebräuchlich. Bei den ältern Büchern war der Titel auf dem Schnitt, und später auf dem Vorderdeckel angebracht, in der neuern Zeit kam er erst auf dem Rücken zu stehen.

Der älteste mit einer Nachricht versehene Pergamentband war zu Oxford 1467 gebunden (Casley MSS. Reg. 6. D. II.), hat aber jetzt einem neuen weichen müssen. Aeltere Rechnungen für Pergamentbände von 1397 finden sich in Wharton's hist. of engl. poetry, III. 145. Diese Pergamentbände waren im funfzehnten Jahrhundert glatt und ohne alle Verzierung; bisweilen aber bis gegen das Ende des siebzehnten Jahr-

Digitized by Google

hunderts am Rande eingeschlagen, so, daß wenn die vorstehenden Seiten der beiden Einbanddeckel zusammentrafen, der Schnitt oben, unten und in der Mitte völlig bedeckt war. Mit Anfang des sechszehnten Jahrhunderts, vielleicht schon um 1490, findet sich die Sitte, diese Pergamentbände mit eingepreßten Figuren und Einfassungen zu verzieren. Besonders zeichnen sich in dieser Hinsicht die Baseler Einbände in der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts aus, da es selbst Holbein nicht unter seiner Würde hielt, seine Kunstkenntniß auch auf Einbände anzuwenden. Die spanischen leichten Pergamentbände ohne Pappe hatten eine Eigenthümlichkeit durch ihre Glaskorallen zum Zuknöpfen über dem Schnitte. Die italienischen Buchbinder sind wegen ihrer stets beobachteten Sparsamkeit im Beschneiden zu loben; von keinem Lande hat man so viel noch unbeschnittene Bücher, selbst aus der ältesten Zeit übrig, als aus diesem. Holland ist das Vaterland der Hornbände, d. h. solcher, wo der Ueberzug von Pergament ist, welches aber auf die Pappe aufgeleimt und gepreßt wird. Hätte dieser Einband nicht den Fehler, daß er sich leicht zieht und nicht gut öffnet, so würde er wegen seines schlichten, aber sauberen Aeußeren, und seiner fast unverwüstlichen Dauerhaftigkeit, wenigstens bei Folianten, allen andern vorzuziehen sein. Am üblichsten und besten waren diese Bände von der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts an bis in das erste Viertel des achtzehnten, wo sie nach und nach von gut und tüchtig gearbeiteten, aber nicht sehr gefälligen Franzbänden, die den französischen des siebzehnten Jahrhunderts nachgebildet waren, verdrängt wurden. Das Hauptverdienst der früheren holländischen Buchbinder bestand in ihren trefflichen, fast steinartigen Pappen. Gepreßte Lederbände findet man schon um 1460 und unter ihnen einige von seltener Schönheit. Die Verzierungen bestanden früher gewöhnlich in Arabesken, später (nicht vor 1480) erblickt man Portraits und kleine historische Darstellungen (vergl. J. S. Semmlers Sammlungen zur Geschichte der Formschneidekunst, Lpz. 1782). Der erste bekannte Maroquinband ist das Exemplar der griechischen Anthologie von 1494 in der Cracherodschen Sammlung im brittischen Museum; aber die erste Veranlassung zur allgemeinen Einführung dieser Bände gab der eifrige Sammler J. Grolier, général des finances du roi, im sechszehnten Jahrhundert. Durch gleiche Zierlichkeit zeichnen sich die Bände des gleichzeitigen Thom. Majoli und des J. A. de Thou aus, so wie der Maitresse Heinrichs II., Diana de Poitiers. Im siebzehnten Jahrhundert wurde die Buchbinderkunst mehr ausgebildet, denn es entstanden die französischen Bände. Insbesondere haben sich die Deutschen in dieser Kunst sehr verdient gemacht, und in diesem Jahrhundert waren die französischen Buchbinder im höchsten Rufe der Geschicklichkeit. Den Pariser Mode-Buchbinder Bozerian d. j. tadelt man, daß er die Bücher zu viel schlägt, seine Vorliebe für das laver et régler zu weit treibt, und daß seine Verzierungen überladen sind. Einer der ältesten deutschen Versuche, Gemälde auf dem Schnitte anzubringen, ist das auf der Dresdener Bibliothek verwahrte Dedications-Exemplar v. J. Gerhardi postilla Salomonea. Jena, 1631 in 4to, welche beide Bände ringsum auf dem Schnitt folgende auf goldenem Grunde gemalte Darstellungen enthalten: Die Geburt, Taufe und Kreuzigung Jesu, Daniel in der Löwengrube, Isaak's Opferung, Jonas in dem Wallfisch. Die Deckel sind reich vergoldet, und mit dem Bildnisse des Churfürsten August und dem churfächsischen Wappen, beide schön gemalt, verziert. Am Ende des achtzehnten Jahrhunderts gelang es dem Dresdener Buchbinder Sippel, das Lederpapier so zu bearbeiten und zu marmoriren, daß es an Glanz das Leder übertrifft. Die Buchbinderei gedeiht nirgends zu größerer Vollkommenheit, als in England; unter den englischen Bänden sind die der deutschen Buchbinder, welche sich in England, vornehmlich in London aufhalten, mit die vorzüglichsten. Der Luxus, welcher sich über alle englische Geräthe verbreitet, hat sich auch über die Bücher erstreckt. Die Bücherliebhaber halten sehr viel auf schöne Bände, suchen darin einander zu übertreffen, und zahlen auch sehr gut. In manchen ansehnlichen Bibliotheken ist nicht ein einziger Band in Kalbleder (als zu schlecht), alles in Saffian oder Juchten. Ein Saffianband wird gewöhnlich mit 3 und 4 Guineen bezahlt. Der berühmte Londoner Buchbinder Kalthöber, zu dem die russische Kaiserinn vor 37 Jahren einen besonderen Abgeordneten nach London schickte, ihn zu bewegen, daß er nach Petersburg komme, der aber die wahrhaft kaiserlichen Bedingungen nicht annahm, verfertigte Bände, einen zu 30 Guineen *). Derselbe machte einst eine Lustpartie nach Windsor, wo ihm der Tonkünstler Zink viele Artigkeiten erzeigte. Um sich erkenntlich zu beweisen, bat er sich von ihm ein in seinem Zimmer liegendes Oratorium von Händel zum Binden aus. Kalthöber arbeitete mit Lust, und der Band wurde ein Kunstwerk ohne Tadel; Zink hielt es so hoch, daß er es ohne Futteral nicht aus den Händen geben wollte, und ersuchte Kalthöbern, ihm eines zu machen. Das Futteral sah genau wie ein Buch aus. Außer der eigentlichen Buchbindergeschicklichkeit, die er daran bewiesen hatte, verstand Niemand es zu öffnen; auch war nicht die mindeste Spur einer Oeffnung zu sehen, bis der Meister selbst den verborgenen Schieber anzeigte. Der König bekam es zu Gesichte, und sagte, daß er in seiner ganzen Bibliothek nichts Aehnliches aufzuweisen hätte. Der Hof, alle Großen besahen die schöne Arbeit mit Wohlgefallen, und Zink sah sich genöthigt, ein Futteral über das Futteral von einem Andern machen zu lassen, weil Kalthöber sonst leicht nach seiner Art wieder was Neues daran angebracht haben würde.

Unter den englischen Buchbindern haben sich in neuer und neuester Zeit ausgezeichnet Mead, West,

*) Für den Einband des Glasgower Aeschylus von 1795 in der Bibliothek des Lord Spencer wurde 16 Pfund Sterling 7 Schill. bezahlt. Von dem Maklinschen Bibelwerk, 5 Folio-Bände, kostete das Binden 75 Guineen, von Boydell's großer Ausgabe des Shakespeare (9 Bde.) 132 Pf. Sterling.

Digitized by Google

Ratcliffe, Farmer, Pearson, Montagu, Baumgarten, Mackinley, Staggemier, Walther, Hering und Benedict. Nachrichten von ihnen ſ. Dibdins bibl. decameron, 8. Tag, wo insbeſondere von dem in England hochgefeierten Roger Payne ausführlich geſprochen wird. Er war im Walde bei Windſor 1739 geboren, und fand ſchon als Kind Gefallen daran, von Eichen und Buchen die Rinde abzuſchälen und Bücher daraus zu ſchnitzen. Er etablirte ſich zwiſchen 1768 — 1770 in Leiceſterſquare. Der Ruf von ſeinem wahrhaft künſtleriſchen Talente erſcholl, und er hätte ſich ein glänzendes Loos bereiten können, hätt' er nicht mit allen Tugenden auch alle Fehler der Künſtler verbunden. Seine ſeltne Kunſtfertigkeit verſtängte zwar jeden nachtheiligen Eindruck, welchen ſeine grellen Sonderbarkeiten aller Art, ſein zurückſtoßender Künſtlerſtolz, ſein übertriebener Haß aller Abhängigkeit ud die daraus entſpringende Nichtachtung aller Verältniſſe des Lebens hätten machen können, aber er ſelbſt erſtörte durch ſeine Neigung zum Trunke ſeinen ganzn Wohlſtand. Sein Ende, 1797, war von Umſtänn begleitet, welche eben ſo ſehr Mitleiden als Unwillen regen mußten. Sein vorzüglichſtes Verdienſt beſtand in nem Geſchmacke, und ſeine Bände empfahlen ſich nptſächlich durch die Wahl und Ausführung ſeiner namente, in denen er unübertrefflich war, ſo wie rch die Sorgfalt und Genauigkeit, welche er auf das ſten verwendete. Sein Lieblingsband war olivenfarer Maroquin. In der Reſtaurirung alter ſchadhafBücher war er einzig; aus ſeinen Meiſterhänden rten ſie wieder neu zurück und er hat in dieſer Hinzuweilen faſt Unbegreifliches geleiſtet. Seine Einde werden jetzt ſehr geſucht und theuer gekauft. Der e engliſche Geſchmack ſchreibt für das Aeußere der de folgendes vor: Sie müſſen goldene und mögvollſtändige Titel haben, der Rücken muß ſtark ldet ſein. Pergament oder rother Maroquin gezu ſtechende Farben: es wird daher blauer, grüner, ze oder olivenfarbiger Maroquin vorgezogen. Büeines Fachs ſollen dieſelbe Art von Einband er, und jedes Fach eine andere. Der Schnitt ſoll ldet ſein, denn das bewahre ihn am beſten vor den, oder, noch beſſer, man ſoll ihn marmoriren ann vergolden laſſen, was das non plus ultra der bindekunſt ſei. Außer der guten Bezahlung und idenſchaft für ſchöne Bände, bringt die engliſche binderei zu größerer Vollkommenheit 1) die Güte aterialien. Die Güte des Papiers bei engl. Büchern tert das Binden. Das Leder iſt geſchabener und beſbereitet wie Saffian und Cordwan, daher die Vergol nicht ſo tief eingedrückt und die Titel wie ge erſcheinen. Die engliſchen Pappen ſind feſter, gedrungener. Die Royal cards dürfen bei horafe nicht ausgeführt werden, ſind feſter, ſtark Pappe, nicht dicker als gewöhnliches Eiſenblech; braucht ſie mit erhitzten Eiſenplatten zum Glätten länzen des Papiers. 2) Trägt bei engliſchen acturen die Vertheilung der Arbeit, wo eine Perner das eine gleich macht, zur Vollkommenheit bei, bei Buchbindern iſt jedem auch ſein eigenes Geſchäft angewieſen, dadurch gedeiht die Arbeit ſchneller und wird beſſer. Bloß Weibsperſonen falzen und beſtechen und machen die Capitalbänder. Die in England ſo beliebten marmorirten Schnitte werden auch nicht von Buchbindern, ſondern den Marmorpapiermachern auf die halb oder auch ganz fertigen Bücher, die der Buchbinder denſelben zuſchickt, gemacht. 3) Haben die engliſchen Buchbinder andere und beſſere Werkzeuge, als die in andern Ländern, wozu beſonders die große Preſſe gehört (abgebildet in den engliſchen Miscellen, 6. Bde. ſiehe auch London u. Paris, Jahrg. 1800, im 6. u. folg. St.). 4) In den mannigfaltigen Handgriffen, welche die Arbeit erleichtern, befördern, und wodurch die Bände dauerhafter, bequemer und zierlicher werden.

Im Allgemeinen wird jetzt auf Einbände weniger gewendet und der Wechſel der Bücher und oft eine faſt unkluge Sparſamkeit der Bücherfreunde tragen mit bei, daß im Ganzen dieſe Kunſt eher abwärts geht, als vervollkommnet wird. Im Durchſchnitte wird der größere Theil der Bücher ſchleuderiſch gefalzt, ſchlecht geheftet, nicht wohl geſchlagen, übel beſchnitten. Die Bände ſchlagen ſich weder gut auf, noch ſchließen ſie. Der wohlfeile Halbfranzband iſt der gewöhnliche. Dabei iſt die Pappe zu dick und weich, der Titel zu tief eingedrückt, der Band ſchlotternd, der Schnitt rauh, die Verzierung geſchmacklos. Ein wurmanlockender Mehl-Kleiſter und ſchwarzwerdendes Gold ſind ſichere Bürgen des baldigen Verderbens des Bandes und Buches.

Ein Buch, wohl gebunden, muß 76 bis 80 Mal durch die Hand des Buchbinders. Die Schriften über das Verfahren hierbei ſind:

Zeidlers, Jo. Gottfr., Buchbinder-Philoſophie, oder Einleitung in die Buchbinderkunſt, darinnen dieſelbe aus dem Buche der Natur und eigener Erfahrung philoſophiſch abgehandelt wird, mit ſonderbaren Anmerkungen zweier wohlerfahrner Buchbinder. 8. Halle 1708. 6 Sgr.

Friſius, M. Frd., Ceremoniel der Buchbinder. 8. Leipz. 1712.

Predigers, Chr. Ch., wohlanweiſender Buchbinder u. Futteralmacher. 1 Thle. 8. Anſpach 1741. Neue Aufl. 1 Thl. 1772. 2 Thlr. 16 Sgr.

Anweiſung zur Buchbinderkunſt, nebſt Unterricht, Futterale und aus Pappe verſchiedene Sachen zu verfertigen, ſolche zu laquiren ꝛc. 2 Thle. 8. Leipzig 1762. 14 Sgr.

Hallens, Jo. Sam., Werkſtätte der heutigen Künſte. 4. Leipz. 1762. 2. Bd. S. 101 — 124.

Dreux du Radier, Abhandlung von dem Einbinden der Bücher. Im Hamb. Journal. Juni, 1764. S. 528 — 540.

Sprengel, J. P., Handwerke in Tabellen. Berlin 1767. S. 15 — 31.

(Wiedmann), die Kunſt des Buchbindens. Herausg. v. D. J. Jac. H. Bücking. Stendal 1783. 20 Sgr.

Hüttner, J. C., über einige bequeme Vortheile und Handgriffe der Buchbinderei in England. 8. Tübingen 1802. Cotta. 6 Sgr.

Hoffmann, F. C., Beiträge zur Bildung glücklicher Handwerker, mit beſonderer Beziehung auf das Buchbinderhandwerk. 1. Heft. 8. Wien 1819. 8 Sgr.

Kunſt- und Lehrbuch für Buchbinder, worin alle Handarbeiten, die zur Dauer und Zierde eines Buches gereichen, möglichſt genau beſchrieben. 2 Theile. Mit Kupf. 8. Landshut 1820. (Weber in München.)

Buchbinderkunſt, die engliſche, enthaltend eine Beſchrei-

bung von dem Werkzeuge, Vorrichten, Vergolden und Ausarbeiten, Schreibbücherbinden, Schnittfärben, Marmoriren, Sprengen ꝛc. 2te Aufl. mit vier Holzschn. 8. Leipz. 1821. Baumgärtner. 12 Ggr.

Greve's, C. W., möglichst gründliche und vollständ. theoretisch- und praktisches Hand- Hülfs- und Lehrbuch der Buchbinderkunst ꝛc. Durchgesehen, mit einer Vorrede begleitet u. herausg. v. S. F. Hermbstädt, 2 Bde. Berlin 1821.

Greve, C. W., Hand- und Lehrbuch der Buchbinde- und Futteralmacherkunst. In Briefen an einen jungen Kunstverwandten nach vieljährigen eigenen Erfahrungen gründlich und möglichst vollständig ausgearbeitet. Mit nützl. Anmerkungen, Verbesserungen und einer Vorrede von S. F. Hermbstädt. 2 Bde. Mit 11 Steintaf. und Sach- und Wortregister (1ster Bd. die Buchbindekunst. 2 Thlr. 2ter: Die Futteralmachekunst. 1 Thlr. 20 Ggr.) 8. Berlin 1822. 23. (Eichler.) 1 Thlr. 12 Ggr.

Greve, C. W., Mustersammlung von Verzierungen, insbesondere für die Vergolder und Buchbinder. 2 Liefer. quer Fol. Berlin 1827. 3 Thlr. 12 Ggr.

Thon, Chr. Fr. Gottl., die Kunst Bücher zu binden; für Buchbinder und Freunde dieser Kunst, welche Bücher aller Art selbst binden, solche färben, marmoriren, sprengen, vergolden und lackiren wollen; nebst einem Anhange, Zeichnungen, Tabellen, Kupfer, Landkarten ꝛc. auf Pappe oder Leinwand zu ziehen ꝛc. 2 Thle. 8. Ilmenau 1827. 28. 2 Thlr.

Altmütter, G., über die Beschaffenheit, den Gebrauch und die Verfertigung der beweglichen Bücher-Einbände des Herrn Decourdemanche zu Paris. Mit Abbild. (In Prechtl's Jahrb. 13ter Bd.)

Lenormand, L. S., die Buchbinderkunst in allen ihren Verrichtungen, oder Handbuch für Buchbinder und Liebhaber dieser Kunst. Aus d. Franz. Mit vielen Abbild. gr. 12. Ulm 1832. Ebner 22 Ggr.

Vogt, C. W., die Kunst des Vergoldens bei der Buchbinderei. 16. Berlin 1832. Bechtold und Hartje. 8 Ggr.

Röser, C. G., Sammlung von Musterbildern verschiedener Zusammenstellungen für Buchbinder-Arbeiten; mit besonderer Rücksicht auf Bücher-Einbände. Auf Stein gravirt. Nürnberg 1834—36. 7 Hefte gr. Fol. à 20 Ggr., ungetrennt 4 Thlr.

Le Normand, L. Seb., practisches Handbuch der Buchbinderkunst, mit besonderer Hinsicht auf die neuesten französischen und englischen Verbesserungen und Vervollkommnungen. Nebst gründlichen Belehrungen und Anweisungen, enthaltend: das Färben des Schnittes, das Marmoriren, Vergolden, Flecken aus dem Papier zu entfernen, Satiniren des Papiers ꝛc. Für Anfänger und Liebhaber der Buchbinderkunst. Nach dem Franz. bearbeitet und mit vielen Zusätzen vermehrt. Mit 3 Taf. Abbild. 8. Quedlinburg 1835. 20 Ggr.

Arnett, John Andrews, Bibliopegia; or, the art of bookbinding, in all its branches. Illustrated with engravings. 2d edition. London 1836.

Arnett, Joh. Andrews, Bibliopegia, oder die Buchbinderkunst in allen ihren Zweigen. Mit 10 Steintaf. u. Holzschnitten erläutert. Aus dem Engl. 2te sehr vermehrte und verb. Ausg. gr. 16. Stuttgart 1837. 18 Ggr.

Mittel die Bücher zu bewahren. Die Bücherkästen stehen an keinem feuchten oder der Sonne ausgesetzten Orte. Die Bücherbretter sind am besten von Cedern- oder Eichenholz; jenes hält durch seinen Geruch, dieses durch seine Härte die Insecten ab. Man schützt die Bücher gegen diese durch Reinlichkeit, Ausklopfen, Bewahrung vor Staub, Luftzug u. Wolle. Die von den Bohrkäfern angegriffenen Bücher müssen ausgeklopft, der freien Luft ausgesetzt und mit Schwefel geräuchert werden, am besten im Frühjahr, weil die Insecten dann erst aus ihren Eiern schlüpfen. Den Buchbinder-Kleister gegen die Würmer zu sichern, reichen vegetabilische Mittel, z. B. Coloquinten, Bitterklee, Tausendguldenkraut, Wermuth nicht hin, man muß Mineralsalze beimischen, die sich nicht leicht in und an der Luft resolviren, z. B. Alaun, Vitriol. Bei den Bänden, welche mit Eiweiß überfahren werden, ist es das sicherste, Salmiak darunter zu mischen. (Vergl. Hannov. Magazin 1775, St. 12 — 14 und 23 — 29). Der Buchbinder nehme zu der Mischung, mit welcher die Marmorbände überstrichen werden, kein Rindsblut, und zur Erleichterung des Vergoldens keinen Rosenhonig (der sich durch eine unangenehme Klebrigkeit verräth), beides lockt den Wurm herbei. Ist es der Fall, so vertreibt man ihn durch bittere Uebertünchungen. Jeder starke Geruch, z. B. v. Moschus, Terpentin, hält die Insecten ab, daher werden auch in Juchten gebundene mit Nuzzen unter die andern gebundenen Bücher vertheilt und Abschnitzel von diesem Leder auf die Bretter gelegt. Jedoch ist die gute Wirkung hiervon nur so lange, als der Geruch bemerkbar ist, daher mit frischen gewechselt werden muß. Auch kann man klein zerstoßenen Alaun oder Pfeffer, wenn der Geruch von vorbenannten Mitteln unangenehm ist, zwischen Buch und Decke geben und auf die Bücherbretter streuen. Die Bücher müssen nicht zu gedrängt stehen, auch lasse man sie nicht längere Zeit in flacher Lage oder über einander liegen. Bei schönem Wetter läßt man frische Luft zu; gegen Abend müssen Fenster nnd Schränke wohl verschlossen werden. Den Bücherwurm zieht vorzüglich das Schweinsleder an, weshalb vor diesem Bande zu warnen ist. Dieser Wurm ist den kleinen fetten Maden, die sich in den Lampertsnüssen finden, ähnlich, hat einen mahagonifarbnen Kopf und ist ausgestreckt einen Viertelzoll lang. Er bekommt späterhin Flügel und fliegt davon, daher man ihn selten findet. Ein vom Wurme angegriffenes Buch ist, als mit einer ansteckenden Krankheit, sogleich von den übrigen zu entfernen. Die alten Holzbände sind des Wurmes Ptinus pertinax, Linn. wegen gefährlich, denn obwohl seine eigentliche Nahrung das Holz ist, so frißt er sich doch auch durch das Papier. Will man solche Bände nicht umbinden lassen, so müssen sie wohl durchblättert, ausgeklopft und fest zugebunden in einen nicht mehr zu heißen Backofen gebracht werden. Man lasse sodann auf der innern Seite von beiden Deckeln ein starkes Pergament mit Leim aufziehen, oder noch besser, ein Blatt Staniol oder dünn geschlagenes Zinn auflegen, welches etwas kleiner als der Deckel sein muß, und mit einem etwas größern und an den Rändern darüber geleimten Papier festgehalten wird. Dadurch wird der Wurm, wenn er in die Deckel kommen sollte, gewiß nicht dringen; der Band wird dadurch nicht viel schwerer, und die Kosten sind nicht groß. — Sind es Pergamentbände, die nicht allzusehr beschädigt sind, so daß der alte Band noch mitgehen kann, so lasse man, wenn sie aus dem Ofen kommen, das umgeschlagene Pergament auflösen, den Kleister mit Schachtelheu abreiben, und es aufs neue mit Leim befestigen, vorzüglich das Pergament auf den Ecken gut auf einander

Digitized by Google

leimen, welches auch bei jenen, wo die Ecken geöffnet, nachgeholt werden soll. Um zu verhindern, daß der Wurm nicht an dem Rücken bei den durchstochenen Bündern durchdringe, werde derselbe mit gutem Lackfirniß überstrichen. Des genannten Holzwurms wegen ist es gerathen, die wirklich schon wurmstichigen, als neuern Bücherschränke und Stellen, besonders vom weichen Holz, mit Oel oder Lackfirniß überstreichen zu lassen, und bediene man sich einer bleiischen oder arsenikalischen Farbe. Je glätter alle Flächen sind, desto weniger werden Insecten daran einen Aufenthalt finden. Da aber bei alledem, pergamentne sowohl als Franzbände, und da der Buchbinder das Kalbsleder nicht anders als mit Kleister aufpappen kann, wegen des Kleisters, selbst wenn auch Alaun hinein kommt, dem Wurme Verwestes immerwährend ausgesetzt sein könnten; so dürfte man nur zwischen die Deckel und das inwendig darauf zu pappende Papier, einen Körper bringen, welcher der Insectenlarve undurchdringlich wäre, und sie, wenn sie ja in den Kleister eingedrungen wäre, doch von dem Blättern des Buches, als dem wesentlichen Theile, abhalten könnte. Hierzu würde tauglich sein: Staniol, das russische Glas, Taffet, da bekanntlich kein Insect die Seide verzehrt, etwa auch Wachs gezogen; auch möchte bloßes Papier, entweder in fettem, oder ätherischem Oel getränkt, oder mit Lack-, besonders Kopal-Firniß, der biegsamer ist, überstrichen, dieselben Dienste thun. (Vergl. über Letzteres Joh. Herrmanns gekrönte Preisschrift über die von der königl. Societät der Wissenschaften zu Göttingen aufgegebene Preisfrage: Ueber Bücherinsecten u. deren Mittel dagegen. Hannov. Magazin 1774. 92 — *St.*).

Correspondenznachrichten.

Halle a. d. S., Mai 1839.

Der Aufforderung in Nr. 3 dieses Journals vom v. J. genügen, erlaubt sich nachstehendes Comité ergebenst anzuzeigen, daß bereits am 2. Aug. 1835 hier ein Verein von Gliedern zusammentrat, um das im J. 1840 stattfindende dreihundertjährige Jubiläum der Erfindung der Buchdruckerkunst auf eine würdige Weise zu feiern, und nachdem dieser Verein in seiner Mitte sich einen Rendanten zur Verwaltung und Einnahme der zu leistenden Beiträge gewählt hatte, wurde eine wöchentliche Steuer vorläufig auf 3 Pfennig festgesetzt und damit bis zum Jahre 1838 fortgefahren; sodann aber die Mitglieder übereinkamen, die Beiträge auf 6 Pfenn. zu erhöhen, und zur bessern Erreichung des gemeinschaftlichen Interesses überhaupt wählten sie aus ihrer Mitte 7 Mitglieder, welche in Gemeinschaft mit dem Rendanten ein Comité bilden sollten. Diesem wurde die fernere Leitung und Prüfung aller Geschäfte in dieser Angelegenheit übertragen, und von Zeit zu Zeit werden nun alle Theilnehmer von demselben über den guten Fortgang und die Wirksamkeit desselben in Kenntniß gesetzt.

Gemäß am 2. Aug. 1835 festgestellten Statuten besagen die allgemeinen Bestimmungen Folgendes:

1) Der Beitritt ist freiwillig und kann zu jeder Zeit geschehen.

2) Eine Zurückzahlung der Beiträge erfolgt auf Verlangen: a) an die Hinterbliebenen, wenn ein Mitglied mit Tode abgeht; b) an ein von hier abgehendes Mitglied, und c) an jedes Mitglied, welches während der Feier dieses Festes krank sein sollte.

3) Daraus folgt nun, daß jedes später beitretende Mitglied alle bisher geleisteten Beiträge nachzahlen muß.

4) Die eingehenden Gelder werden zur Verzinsung bis zum Jahre 1840 der hiesigen Sparcasse überwiesen.

Bis jetzt zählt der Verein schon die Mehrzahl der hier anwesenden Mitglieder, und zweifeln wir nicht, daß in der Folge sich noch Alle anschließen werden. — Im Laufe dieses Sommers beabsichtigen wir, unsere geehrten Herren Principale und Factore zur Beisteuer aufzufordern und halten uns im Voraus von dieser Seite einer regen Theilnahme gewiß. — Die Anerkennung der großen Verdienste des von der ganzen gebildeten Welt so hoch gefeierten Mannes Johannes Gutenberg, durch dessen glückreiche Erfindung sowohl Dr. M. Luther, als nach ihm so manche fromme, aufgeklärte und erleuchtete Männer Gottes Wort und viele andere gelehrte Schriften auf tausendfache Weise der Menschheit mitgetheilt und den Wissenschaften ein weites Feld eröffnet haben, kann nicht anders als mit dankbarer Huldigung von der Nachwelt verehrt werden, und daher wollen auch wir unser Scherflein dazu beitragen, obgleich etwas Großartiges durch unsere geringen Kräfte nicht erzielt und erwartet werden kann.

Ueber die würdige Feier selbst behalten wir uns vor, zu seiner Zeit fernere Mittheilung zu geben.

Das zur Jubelfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst erwählte Comité.

Gust. Müller.
Bornhak. Gräff. Koch.
Naumann. Pichler. Scheffler.

Eingegangen:

5 fl. rheinl. von H. H. (Postzeichen: Baireuth.) 2 ℳ Cour. von Herrn W—r in Oppeln. 1 ℳ von K. in Hanau.

Preise der Druck-Farben

von

Christian Hostmann in Celle.

Mit 2 Monat Zeit; frei ab Celle, Braunschweig und Hannover.

Nr.	1.	Extra feine starke Farbe		28 ℳ Pr. Ct. pr. 100 ℔
„	2.	„ „ mittel „		
„	3.	„ „ schwache „		
„	4.	Feine starke „		24 ℳ „ „ „ „
„	5.	„ mittel „		
„	6.	„ schwache „		
„	7.	Ordinaire starke „		20 ℳ „ „ „ „
„	8.	„ mittel „		
„	9.	„ schwache „		
„	10.	Feinste Steindruckfarbe ohne Anschlitt 10 ℳ pr ℔		

Der Ruß zu allen Farben ist calcinirt, so, daß auch selbst die ordinaire keinen gelben Rand setzt.

Für Faßtage wird überall nichts berechnet.

Um eine bestimmte Sorte Farbe zu erhalten, ist nur nöthig, deren Nummer anzugeben.

Circulare.

Ich zeige Ihnen hiermit an, daß ich außer den von mir bisher gelieferten Liniirmaſchinen zu geraden und gekreuzten Linien, Kreiſen und Strahlen, nun auch Wellen-Maſchinen für Stein, Kupfer, Stahl und jedes beliebige Metall fertige, die ſich durch ihre Conſtruction und durch die Leichtigkeit der Manipulation auszeichnen. Bei den immer wachſenden Anforderungen an alle Fächer der Gravure, und den außerordentlichen Koſten einer Guillochirmaſchine, deren Anwendung dadurch für gewöhnliche Arbeiten unmöglich wird, iſt die von mir empfohlene Maſchine gewiß jedem Lithographen, Kupfer- und Stahlſtecher eine willkommene Erſcheinung. Beiliegende Proben zeigen, daß man mit dieſer Maſchine hohe und niedere Wellen und geformte Linien und Muſter aller Art, in jeder Entfernung, Progreſſion, Richtung und Stärke, Luftlinien, und bei Mitanwendung der Kreismaſchine meiner Liniirmaſchine die manchfachſten Strahlenverzierungen hervorbringen kann. Die Erklärung der Anwendung wird aufs Genaueſte mitgetheilt. — Näheres bei

B. Dondorf in Frankfurt.

Briefe erbitte franco.

Es ſteht eine neue, wenig gebrauchte und völlig tadelloſe Hagar-Preſſe (von Dingler in Zweibrücken) zu einem ermäßigten Preiſe zu verkaufen. Nähere Auskunft ertheilt der Herausgeber d. Bl.

☞ Hierzu 2 lithographirte Blätter;

2 Ankündigungen der Hinrichs'ſchen Buchhandlung in Leipzig; und

der Proſpectus vom Gutenbergs-Album.

Verlag von Joh. Heinr. Meyer.

Das in Paris neuerdings errichtete

COMMISSIONS-HAUS

für

BUCHDRUCKEREI, SCHRIFTGIESSEREI

UND DIE VERWANDTEN FÄCHER,

empfiehlt sich bestens den Herren Buchdruckern, Schriftgiessern und übrigen Kunstverwandten zur Besorgung ihrer gütigen Aufträge, sowohl hinsichtlich des Ankaufs als auch des Verkaufs sämmtlicher die Buchdruckerei betreffende Gegenstände. Die ausgebreiteten Bekanntschaften welche sich der Unterzeichnete unter den hiesigen Kunstverwandten zu verschaffen wusste, setzen denselben in den Stand, alle nur möglichen Aufträge aufs punktlichste zu besorgen, und liefert derselbe auf Verlangen selbst Probearbeiten zur Ansicht.

E. MEYER,

Rue Vieille-du-Temple, n° 73, à Paris.

Digitized by Google

1839. Braunſchweig, Auguſt. Nr. 8.

Journal

für

Buchdruckerkunſt, Schriftgießerei

und

die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Bekanntmachung

die vierte Säcularfeier der

Erfindung der Buchdruckerkunſt

in Leipzig betreffend.

Mit dem Jahre 1840 kehrt die Säcularfeier einer findung wieder, die, wie ſie für das geſammte Men- engeſchlecht von der höchſten Bedeutung war, als gewaltigſte Beförderungsmittel aller Wiſſenſchaft Cultur, ſo beſonders auf Sachſen und unſer Leip- den ſegensreichſten Einfluß geäußert hat. Es iſt Erfindung der Buchdruckerkunſt, und es gilt, den ſen Erfinder derſelben, Johannes Gutenberg, zu n.

Wenn nun in keiner Stadt Deutſchlands dieſe edle iſt verhältnißmäßig in ſolcher Ausdehnung betrieben und in ſolch allgemeiner Blüthe ſteht, wie in rem Leipzig, ſo hielt es die unterzeichnete Innung ſo mehr für ihre Pflicht, dahin zu arbeiten, daß nahe Säcularfeier ihrer Erfindung auf das Wür- und nach den vorhandenen Mitteln auf das gendſte begangen werde.

Mit Genehmigung der betreffenden Behörden wird dieſe Feier hier in Leipzig an drei auf einander den Tagen

am 24. 25. und 26. Junius 1840

finden, und wir erlauben uns, unſere verehrten genoſſen und Kunſtverwandten, ſo wie Alle, die ſerer Kunſt wahres Intereſſe nehmen, dazu hier- auf das Freundlichſte einzuladen.

Das ausführliche Programm unſerer Feier werden äter auf geeignete Weiſe veröffentlichen; wir be- hier nur noch, daß

erſte Tag (der 24. Junius) der öffentlichen Feier gewidmet ſein wird;

am zweiten Tage (den 25. Junius) aber eine gemeinſame Beſprechung unter den Theilnehmern am Feſte Statt finden ſoll, verbunden mit

einer Ausſtellung auf Typographie bezüglicher Gegenſtände *).

Wir laden daher unſere verehrten Collegen, ſo wie die Herren Maſchinen- und Preſſenbauer, Papier- und Schwärzefabrikanten, Mechaniker, Stempelſchneider, Schriftgießer, Buchbinder: kurz Alle, deren Erzeugniſſe Bezug auf unſere Kunſt haben, ergebenſt ein, uns Proben derſelben zu dieſer Ausſtellung anzuvertrauen.

Da wir vorausſetzen dürfen, daß dieſe Ausſtellung ſehr reichhaltig werden wird, ſo müſſen wir uns Anmeldungen dazu bis ſpäteſtens Anfang Mai, die Sen-

*) Wenn es keinem Zweifel unterliegt, daß die Kunſtgenoſſen in der Umgegend von Leipzig und ſelbſt viele aus entfernten Orten dahin eilen werden, um an der großartigen Jubelfeier Theil zu nehmen, welche am Centralplatze des deutſchen Buchhandels umſichtig vorbereitet wird, ſo werden doch die Buchdruckereigeſellſchaften, welche 20 Meilen und darüber entfernt wohnen, daheim bleiben, um in ihrem Wohnorte das Gutenbergsfeſt zu begehen. Mancher Principal würde dagegen unmittelbar nach dem Feſte ſicherlich gen Leipzig reiſen, um die Ausſtellung der typographiſchen Erzeugniſſe, der wir im Intereſſe der Producenten wie der Conſumenten den größtmöglichſten Umfang wünſchen, in Augenſchein zu nehmen, wenn dieſe 8 bis 14 Tage offen gehalten würde. Wir ſehen nicht ab, welche Hinderniſſe der Erfüllung eines ſolchen, gewiß von vielen Seiten gehegten Wunſches in den Weg treten könnten, und ſchlagen deßhalb den öffentlichen Weg ein, um das Leipziger Feſtcomité um Realiſirung dieſes Wunſches, dem alle Exponenten ohne Ausnahme beipflichten werden, zu bitten, damit der Zweck der Ausſtellung, ein Bild von dem Standpunkte unſeres Geſchäfts, und Vielen Belehrung zu geben, erfüllt, nicht aber einſeitig, d. h. dieß für Leipzig, gehandelt werde. Einen Catalog der ausgeſtellten Gegenſtände bis zum Jubelfeſt in Umlauf zu ſetzen, dürfte dann ſehr räthlich ſein, damit alle, die ſich für die Expoſition intereſſiren, zeitig genug erfahren, was ſie dort zu erwarten haben.

Der Herausgeber.

dungen selbst bis Anfang Junius nächsten Jahres erbitten, und ersuchen Sie, wegen Her- und Rücksendung der Gegenstände sich zuvor mit uns unter der Adresse:

An das Comité zur Feier der Erfindung der Buchdruckerkunst zu Leipzig

in Correspondenz zu setzen.

Daß für ein geeignetes Local, so wie für zweckmäßigste Aufstellung von uns Sorge getragen werden wird, brauchen wir wohl nicht erst zu versichern.

Mit größtem Danke würden wir es anerkennen, wenn die geehrten Redactionen von Zeitungen, Journalen u. s. w. durch Aufnahme vorstehender Bekanntmachung in ihre Spalten uns in dem Streben, unser Fest zu einem recht allgemeinen zu machen, geneigtest unterstützen wollten.

Leipzig, am 1. Julius 1839.

Die Buchdrucker-Innung zu Leipzig.

Unterlagen für Stereotypplatten.

Das Unterlegen der Stereotypplatten mit Papier hat bei größern Auflagen den Nachtheil, daß nach öfterm Waschen die Papiermasse sich auflöst und an den Seiten herausdrückt, was öftere zeitraubende Nachhülfe erfordert und daher Nachtheil bringt. Dies zu vermeiden nimmt man dünn gewalztes Blei zur Unterlage, welches noch den Vortheil hat, daß es dem Drucke weniger nachgiebt. Diese Blei-Unterlagen können öfter gebraucht werden, und wenn die Stückchen zu klein sind, werden sie umgegossen, gewalzt und können dann neuerdings in Anwendung kommen. Wir bedienen uns ihrer seit einem halben Jahre mit Vortheil.

Augsburg.

F—r.

Neue Presse.

Dem Unterzeichneten ist es nach mehrfachen Versuchen gelungen eine Presse herzustellen, die sich vor anderen in mehr als einer Beziehung vortheilhaft auszeichnet. Außerdem daß diese Presse wenig Raum einnimmt und leicht von einem Orte zum andern transportirt werden kann, bestehen ihre besonderen Vorzüge noch darin, daß

1) die Arbeit des Druckens schneller geht, da die Form fest liegt und nicht eingefahren zu werden braucht, und
2) der Preis derselben außerordentlich niedrig ist, indem dieselbe von Holz mit eisernem Hebelwerk circa 60 ℱ, mit eisernem Tiegel und Fundament circa 90 ℱ und endlich ganz von Eisen, was indeß nicht nöthig ist, da sie vermöge ihrer Bauart den stärksten Druck aushält, höchstens 130 ℱ kostet.

Dabei ist der Ausatz sehr gleichförmig und kräftig, und der Zug, der auf einen Satz geschieht, äußerst leicht; auch kann der Zug leicht gestellt werden. Kostspielige Reparaturen können an dieser Presse nicht vorkommen.

Indem ich mir auf diese neue Presse vorläufig aufmerksam zu machen erlaube, bemerke ich noch, daß nähere Beschreibung derselben, vielleicht auch durch Abbildung verdeutlicht, durch dieses Blatt erfolgen soll, sobald ich die betreffenden Patente erlangt habe.

Eisleben, im Juli 1839.

A. L. Loffe,
Buchdruckerei-Besitzer.

Holzschnittproben.

Unsere Leser empfangen mit der vorliegenden Nummer die Abdrücke zweier Cliché's, welche der bei Herrn J. J. Weber in Leipzig erscheinenden »Geschichte Napoleons von Laurent, mit Holzschnitten nach Zeichnungen von Horace Vernet (circa 30 Lieferungen, à 4 ℳ)« entlehnt sind. Wir baten den Verleger um Mittheilung dieser Cliché's zum Abdruck, um den Lesern dieser Blätter, welche die illustrirte Geschichte Napoleons noch nicht kennen sollten, Gelegenheit zu geben, die Genialität der Zeichnung und die Kräftigkeit der Holzschnitte in jener Ausgabe kennen zu lernen. — Wir behalten es uns vor, in einer der nächsten Nummern des Journals ein raisonnirendes Verzeichniß von den vorzüglichsten illustrirten Werken zu liefern, welche in neuester Zeit in Deutschland und Frankreich erschienen sind.

Literatur.

Zur vierten Säcularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst sind bereits folgende Festschriften der Reihe nach angekündigt worden, und bittet der Herausgeber dieser Blätter angelegentlich, ihm alle auf das Jubiläum bezüglichen Ankündigungen, Mittheilungen und Programme im allgemeinen Interesse zugehen zu lassen.

Gutenbergs-Album. Herausgegeben von Dr. Heinr. Meyer. Ausgabe in Octav, 24 Bogen geglättetes Patent-Velin, mit einem Portrait Gutenbergs, elegant broschirt 1 ℱ 12 ℳ.

— — Prachtausgabe, Royal-Quart, 50 Bogen satinirtes Velin, mit Illustrationen, in Saffian en mosaique und Goldschnitt gebunden 20 ℱ.

Das Gutenbergs-Album wird Beiträge von den namhaftesten literarischen Notabilitäten, und zwar nicht bloß in deutscher, sondern in den meisten cultivirten Sprachen, sammt Uebersetzung enthalten.

Digitized by Google

Das Nibelungenlied, in neuhochdeutsche Sprache übertragen von Oswald Marbach. Mit Holzschnitten nach Originalzeichnungen von Eduard Bendemann und Julius Hübner. Leipzig, bei den Gebrüdern Wigand. Velinpapier, Quart, 6 ℳ 16 Sgr.

Falkenstein, Dr. K., die Buchdruckerkunst in ihrer Entstehung und Ausbildung, oder die Fortschritte der Typographie. Leipzig, bei B. G. Teubner.

Dr. Martin Luthers geistliche Lieder und deren bei seinem Leben gebräuchliche Singweisen. Als Festausgabe zu der 400jährigen Jubelfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst herausgegeben von C. von Winterfeld. Leipzig, bei Breitkopf und Härtel.

Sechs Jahrhunderte aus Gutenbergs Leben. Kleine Gabe zum großen Feste. Text vom Dr. Franz Dingelstedt in Fulda. Mit Randzeichnungen (in Holzschnitt) vom Professor Müller. Cassel, bei J. Hotop. Quart, 2 ℳ 12 Sgr.

Die Buchdruckerkunst von ihrer Entstehung und ihrem Fortschreiten bis auf unsere Zeiten, episch besungen. gr. 8. im Umschlag 12 Sgr. Camenz, bei C. S. Krausche.

Correspondenznachrichten.

Fünfzigjähriges Geschäftsjubiläum in St. Gallen.

St. Gallen, Ende Juni. — Im Laufe dieses Jahres hatte der würdige Veteran der Buchdruckereier in der östlichen Schweiz, Herr Johann Zollikofer, das 50ste Jahr seiner Geschäftsführung sich zurückgelegt; seine Gehülfen hatten daher den Namenstag, den 24. Juni, dazu bestimmt, das Jubiläum ihres Herrn Principals zu begehen. — Ganz still, sogar ohne Vorwissen des Hrn. Sohnes, der ihre Anordnungen auf eine sehr sinnige Weise, durch Ueberraschten dann am Morgen des Festtages den Jubilar bei seinem Eintritt in die Officin durch über dessen Platze errichteten, aus frischen Alpen- Nachts zuvor in den Alpen gepflückt), Eichen- u. s. w. bestehenden, hübschen Ehrenbogen und Inschrift, nachdem er seine Verwunderung darüber hatte, trat der stellvertretende Geschäftsführer mit seinem Personal herbei, hielt eine passende Anrede, in der das Haupt seines Principals, und Alle gar einfach und herzlich; der jüngste unter ihnen brachte ein, von einem Gehülfen verfertigtes, in einem Drucke zierlich ausgeführtes Gedicht*), welches sofort einstimmig abgesungen wurde. — Tiefe Rührung bemächtigte sich des ehrwürdigen Greises während dieses, von seiner Seite so ganz unerwarteten rührenden Vorgangs, der ihn völlig kraftlos machte, bis endlich in seinem ergriffenen Gemüthe lebhafte Gefühle der Freude und des herzlichen Dankes Platz fanden, die ihm die aufrichtige Aeußerung entlockten: daß ihm noch nie eine ähnliche Freude zu Theil geworden sei. — Als historischer Beitrag zur Feier wurde eine, im J. 1789 (dem Jahre der Buchdruckerei-Errichtung und des Geschäftsantritts) in der Officin des Hrn. Zollikofer für die hiesige Buchhandlung Huber u. Comp. gedruckte Schrift vorgelegt. —

Den Abend dieses, für den Herrn Jubilar so wichtigen und erfreulichen Namenstages feierte derselbe an seinem, seit vielen Jahren gewohnten Erholungsorte außer der Stadt, in Gesellschaft seines Hrn. Schwiegersohns, seines Sohnes, des Hrn. Hauptmann und Schulraths Christoph Zollikofer (die Stütze seines Hrn. Vaters in der Geschäftsführung), und im Kreise sämmtlicher Gehülfen, gleichsam eine Familie bildend, da Hr. Zollikofer die mehrsten derselben unter seinen Augen heranwachsen sah, und sie alle ihn wie einen Vater verehren und lieben. — Geräuschlos, gemüthlich und anspruchslos, wie er selbst seit 50 Jahren gewirkt hat, wurde auch sein Jubiläum gefeiert. — Allen Theilnehmern wird das Fest, das schon an und für sich eine Seltenheit, und das erste dieser Art war, welches in einer hiesigen Officin gefeiert worden ist, unvergeßlich sein und bleiben! — Nicht nur die Angehörigen des noch muntern Veteranen, sondern auch Alle, die ihn kennen, stimmen in den lebhaften Wunsch ein, daß er den Johannistag 1840 eben so glücklich erleben und fröhlich mitfeiern könne, wie den diesjährigen! —

*) Es hat den Titel: „Einige Worte an ihren verehrten Herrn Principal Johannes Zollikofer, als funfzigjährigen Besitzer seiner Officin, die Mitglieder derselben. — St. Gallen, überreicht den 24. Juni 1839.

Braunschweig, Juni 1839.

Vielen Kunstverwandten, welche sich in Braunschweig aufgehalten, wird ein älteres Mitglied der Vieweg'schen Officin, Herr Friedrich Behr, im Gedächtniß, und deßhalb ein Bericht willkommen sein, wie am 22. Juni d. J. das 50jährige Jubiläum dieses würdigen Veteranen von der vereinigten Gesellschaft der Buchdrucker und Schriftgießer begangen wurde. Am Morgen des gedachten Tages verfügte sich eine dazu ernannte Deputation (bestehend aus den Herren Friedr. und Carl Müller, Hänselmann, Dehn und Buß) zu dem Jubilar, um ihm im Namen seiner Kunstgenossen Glück zu wünschen, und ihm ein der Feier anpassendes, seine bisherigen Lebensverhältnisse berührendes Gedicht zu überreichen. Der Jubilar, ganz unvorbereitet, konnte sich kaum fassen und begreifen, was eigentlich vorgehe. Die höchste Ueberraschung aber erregte es bei ihm, als er um 9 Uhr in Begleitung der Deputation die Vieweg'sche Druckerei betrat, welche man aufs

herrlichste mit Blumen- und Laubguirlanden geschmückt hatte. Ehe der Jubilar die Officin erreichte, wurde er schon am Eingange zu der ebenfalls mit Festons gezierten Schriftgießerei von dem Personale derselben beglückwünscht, alsdann empfingen ihn zwei Mitglieder des zur Anordnung der Feier ernannten Comité's, und geleiteten ihn nach der Druckerei. Es war ein imposanter Augenblick, als die ehrwürdige Gestalt des Jubilars am Eingange des großen Druckereisaales erschien, der zugleich die Aussicht auf das große Setzerlocal gewährt, in welchem letztern zu Seiten der eine Laube bildenden Blumengehänge das festlich geschmückte Personal der Officin sich aufgestellt hatte; im Hintergrunde glänzte ein schönes Transparent mit dem Buchdruckerwappen, dem Namenszuge des Jubilars und passender Umschrift. Die tiefste Stille erhöhte die Feierlichkeit des Augenblicks, und der Jubilar, ohnehin gebrechlichen Körpers und vor Kurzem erst von einer Krankheit genesen, war so angegriffen, daß er von zwei ihm folgenden Comitémitgliedern unterstützt werden mußte, um von seinen Gefühlen nicht überwältigt zu werden. Am schönsten geschmückt war die Gasse, in welcher der Jubilar seinen Stand hat: über seinem Schriftkasten war ein mit Blumen umwundener Tempel angebracht, in dessen Hintergrunde das schöne Bildniß Gutenbergs prangte; vor diesem brannte ein Opferfeuer, und um den Tempel leuchteten 50 Wachskerzen. Hier erwartete den Veteranen noch eine rührende Scene: es empfingen ihn seine drei jugendlich blühenden Enkel und unter einem Thränenstrome hielt der jüngste eine kleine Beglückwünschungsrede, und setzte dem Großvater einen Kranz von Eichenlaub in das weiße Haar. Es war ein Augenblick, der sich nur fühlen, nicht beschreiben läßt. Dann stimmte die Gesellschaft einen von einem Mitgliede verfaßten Morgengruß: »Willkommen unserm Ehr ꝛc.« an, und nach diesem mit Gefühl und Rührung gesungenen Liede wurde dem Jubilar ein lang anhaltendes Lebehoch gebracht. Außer den Mitgliedern der Officin, den Deputirten der übrigen Buchdruckereien und Schriftgießereien waren noch viele Fremde anwesend, deren Glückwünsche der Jubilar hiernach dankend entgegennahm. Als um 11 Uhr die Familie Vieweg erschien, wurde wieder Alles festlich geordnet, und der Jubilar empfing auf seinem Ehrenplatze die Glückwünsche des Principals und seiner Angehörigen; dann übergab Herr Vieweg dem Jubilar als ein Zeichen seiner Anerkennung eine silberne Tabatière mit dem Bildnisse seines um die Buchdruckerei so verdienten seligen Vaters Friedrich Vieweg. Der Jubelgreis war so ergriffen, daß er nur wenige Worte tiefgefühlten Dankes hervorzubringen vermochte, er brach in einen Strom von Thränen aus und diese sprachen mehr als Worte. Hierauf ward von der Gesellschaft noch einmal das Festlied und dann das Typographenlied: Stoßt an, Typographia soll leben! gesungen, und ein dem Principal und seiner Familie ausgebrachter Toast endigte die Morgenfeier. Jeder verfügte sich zu Hause, und so auch der Jubilar, begleitet von einigen Deputirten, um der Ruhe, der er so sehr bedurfte, zu pflegen. — Abends fand in einem reich geschmückten Locale ein Festmahl statt, welches alle Mitglieder der sämmtlichen Officinen in Eintracht und hoher Freude vereinte.

Prag, im August 1837.

Es ist nun bereits ein Jahr, daß sich auch in unserer Stadt Prag, in der Officin der HH. Gottlieb Haase Söhne ein Verein gestaltet hat, dessen Tendenz die würdige Feier des vierten Säcularfestes der Buchdruckerkunst in sich begreift. Es bedurfte nur einer kleinen Anregung, als auch gegen 70 von unserm Personale der guten Sache freundlich die Hand boten.

Unsere Statuten stimmen, im Grund genommen, mit denen überein, wie sie periodenweise in den Spalten dieser Blätter von den Officinen des Auslandes aufgeführt werden. Demnach bildet

§. 1. die Basis des Vereins eine Kasse, in die der mäßige Betrag von 6 kr. Wiener Währung (circa 3 kr. rheinl.) wöchentlich erlegt wird.

§. 2. In den Verein werden bloß Buchdrucker aufgenommen.

§. 3. Behufs der Verwaltung der Kasse ist ein sachkundiges Mitglied gewählt, dem bis zu dem Zeitpunkte, da das Fest gefeiert wird, die Leitung der pecuniären Erfordernisse obliegt.

§. 4. Zur möglichsten Nutzbringung der Gelder ist die hiesige Sparkasse bestimmt.

§. 5. Zahlt ein Mitglied 4 Wochen lang seine Beiträge nicht, so wird es nicht nur des Rechtes als Mitglied, sondern auch des bis dahin erlegten Geldes verlustig.

§. 6. „Die neu eintretenden Mitglieder bezahlen, wenn die Kasse ein halbes Jahr besteht, 30 Kr. Mze.; nach Verlauf eines Jahres fl. 1 Conv. Mze, und kurz vor der Feier des Festes 5 fl. Mze.“ — (Einen Ausweis fremder Buchdrucker, die hier in Condition treten: daß sie schon an andern Orten Mitglieder einer Kasse waren, können wir nicht berücksichtigen, sondern selbe haben je nach Umständen und der Zeitfolge obige Einlagen zu bezahlen.)

§. 7. Tritt ein Mitglied aus der Condition, d. h. wird ihm von Seiten des Principals aufgekündet, so erhält es all sein bis nun erlegtes Geld zurück, was aber, wenn es die Condition aufkündet, nicht Statt findet.

§. 8. Zur Feier des Festes ist der Monat Juni des künftigen Jahres vorläufig bestimmt.

Circulare.

Frankfurt a. M., den 30. Juni 1839.

Wir haben die Ehre Ihnen anzuzeigen, daß mit heutigem Tage die von uns seither auf gemeinschaftliche Rechnung geführten Geschäftszweige nach Uebereinkunft auf folgende Weise getrennt werden; nämlich Herr J. G. Rottig und Herr Jacob Krebs übernehmen die Sortiments- und Verlags-Buchhandlung, welche sie für ihre alleinige Rechnung und Verbindlichkeit unter der bestandenen Firma

Andreäische Buchhandlung

fortsetzen, und ertheilen dem Herrn Eduard Rottig,

Digitized by Google

Sohn unſeres Herrn J. G. Rottig, Procura, Herr Benjamin Krebs übernimmt dagegen die Buchdruckerei nebſt Schriftgießerei, und erlaubt ſich in Betreff des Näheren Sie auf beiliegendes Circulare zu verweiſen. Die Liquidation wird von jedem der Uebernehmer, in dem ihm bleibenden Geſchäftszweige, für Rechnung der beſtandenen Gemeinſchaft beſorgt.

Wir empfehlen Ihnen auch die nun getrennten Geſchäfte beſtens, und verharren hochachtend

Andreäiſche Buchhandlung.

Frankfurt a. M., den 1. Juli 1839.

Aus dem geſtrigen Circulare der Andreäiſchen Buchhandlung haben Sie erſehen, daß ich die ſeither unter dieſer Firma beſtandenen Geſchäfte der Buchdruckerei und Schriftgießerei nebſt allen dazu gehörigen Branchen für alleinige Rechnung übernommen habe. Ich werde dieſelben unter der Firma

Benjamin Krebs

fortführen, bitte um die Fortdauer des mir in meinen früheren Verhältniſſen bewieſenen Vertrauens, und um gefällige Vormerkung meiner Unterſchrift, ſo wie derjenigen meines älteſten Sohnes Conſtanz Krebs, dem ich die Procura ertheilt habe.

Genehmigen Sie die Verſicherung meiner Achtung und Ergebenheit.

Benjamin Krebs.

P. P.

Ich empfehle Ihnen hiermit geſchmackvolle Comptoir-Calender in 4° für das Jahr 1840*). Ich liefere dieſelben ohne Schrift für Druckereien, die den Text ſelbſt drucken wollen, ſo wie auch mit Schrift, matt und polirt, und in Golddruck, unaufgeklebt, ſo wie auf Verlangen elegant aufgezogen. Die Preiſe ſind:

		ohne Schrift. fl.	kr.
100 Abdr. auf Nr. 6 Kreidepap. = 50 Kal. à 2 Bl.		6	—
100 „ „ „ 6½ farbig do. = 50 „ „		5	—
	mit Schrift.		
100 „ „ „ 6 do. = 50 „ „		6	30
100 „ „ „ 6½ farbig do. = 50 „ „		5	30
100 „ „ „ 6 polirt do. = 50 „ „		10	—
100 „ „ „ 6 pol. do. bronz. = 50 K. „ „		14	—

Der Text iſt deutſch geſetzt, nach dem proteſtantiſchen Calender, und franzöſiſch nach dem katholiſchen Calender; im Falle Sie auch deutſche mit katholiſchem Texte gebrauchen, belieben Sie ſolche aufzugeben, gehen genug Aufträge ein, ſo werde ich auch dieſen ſetzen laſſen.

Im Falle bei Ihnen eine eigne Art von Calendern gebräuchlich iſt, ſo daß Ihnen obengenannte Texte nicht dienen können, ſo übernehme die Lieferung jedes beliebigen Textes gegen eine Extra-Vergütung von 10 Sldn.

*) Ich kann beſtätigen, daß das Calenderornament ungemein ſauber und anſprechend gehalten iſt.

D. R.

— Um die Auflage beſtimmen zu können, erbitte ich Ihre gefälligen Beſtellungen ſo bald als möglich.

Frankfurt a. M., Juni 1839.

B. Dondorf.

H. Felſing's
Stahlplatten-Commiſſionslager
bei
Guſtav Georg Lange
in Darmſtadt.

Einer Menge von Anfragen zu begegnen, hat ſich Herr H. Felſing dahier entſchloſſen, mir ein Commiſſionslager ſeiner ausgezeichnet guten Stahlplatten anzuvertrauen, damit ich für prompte Verſendung, gute Verpackung und Verrechnung der Stahlplatten, an die Herren Auftraggeber die nöthige Sorge trüge. —

Dem Erſuchen des Herrn H. Felſing entſpreche ich um ſo bereitwilliger, da mir die Güte und vorzügliche Brauchbarkeit ſeiner Platten durch alle verehrlichen Herren Künſtler, die bereits ſeit 8 Jahren dieſelben für mich bearbeiten, hinlänglich conſtatirt iſt, und ich die ſicherſten Beweiſe in Händen habe, daß deſſen Platten in Hinſicht ihrer Reinheit und ausgezeichneten Politur, allen Stahlplatten anderer Fabriken um ſo mehr vorzuziehen ſind, da er die Garantie für fleckenloſen Stahl übernahm, die ich nun ebenfalls gegen Sie übernehme. — Während ich bei Stahlplatten, die ich von engliſchen Fabriken bezogen, die bitterſten und koſtſpieligſten Erfahrungen machen mußte, kann ich mit gutem Gewiſſen öffentlich erklären, daß mir bei der Menge der von Felſing bezogenen Platten nie ein ſolcher unangenehmer Vorfall begegnete, ſondern daß deſſen Platten ſtets gut ätzten und auch eine eben ſo große Maſſe von Abdrücken aushielten, als die engliſchen.

Uebrigens iſt auch Herr Felſing ſtets mit großer Gewiſſenhaftigkeit darauf bedacht, ſeine Artikel immer mehr zu vervollkommnen und nimmt zu dieſem Behufe gerne jeden Wunſch und Belehrung an, die Sie ihm gefälligſt auf Buchhändlerweg durch meine Vermittlung wollen zukommen laſſen.

Was die Güte der Felſing'ſchen Stahlplatten noch weiter anbelangt, ſo beziehe ich mich ferner auf das Urtheil des hieſigen Hofkupferſtechers Herrn E. Rauch, des Herrn Kupferſtechers C. Rauch zu London, des Kupferſtechers Bart zu Hildburghauſen, des Kupferſtechers Hoffmeiſter in München, des Kupferſtechers Müller in Carlsruhe u. A. — Um den Bezug der Platten für die Herren Käufer möglichſt bequem einzurichten, werde ich in allen größeren Städten, als Berlin, Leipzig, Dresden, Prag, Wien, München, Nürnberg, Frankfurt a. M. u. a. O. kleine Lager von den gangbarſten Formaten in den Qualitäten unterhalten, die man zu jeder Arbeit verwenden kann.

Wünſcht jedoch einer der verehrlichen Herren Auf-

Digitized by Google

traggeber eine Stahlplatte weniger hart oder auch irgend eine sonstige Berücksichtigung, bei dem von ihm gegebenen Auftrage, so werde ich demselben mit Vergnügen zu entsprechen suchen.

Die Preise sind durchgängig für ganz Deutschland und die Schweiz:

1) für gutgeschliffene Stahlplatten zu Landschaften, Vignetten und Conturen pr. rheinländischen Quadrat-Zoll . . . . . 4 kr.
2) für hochpolirte Stahlplatten zum Glätten von Papier für Lithographen und Buchdrucker pr. rheinl. Quadrat-Zoll . . . . . 5½ kr.

jedoch nur gegen gleich baare Zahlung.

Zu zahlreichen Aufträgen empfiehlt sich achtungsvollst und ergebenst

Darmstadt, den 1. Juli 1839.

Gustav Georg Lange.

Preise der Liniirmaschinen,

welche von

Voigtländer & Sohn,

Optiker und Mechaniker in Wien,

verfertigt werden.

Alle Dimensionen sind in Wiener Maaß, die Preise in Conv.-Münze 20 fl. Fuß.

Maschinen um Parallellinien verschiedener Art sowohl auf Kupfer- als Steinplatten zu ziehen.

1) Derlei von vollkommen trockenem Holze, die übrigen Bestandtheile von Metall, um gerade Linien von 14″ Länge, in beliebigen Entfernungen zu machen, wobei diese Entfernungen, mittelst Einstellung aus freier Hand, der mit einer getheilten Scheibe versehenen fortbewegenden Schraube, bestimmt werden muß, 80 fl.
2) Derlei um Linien von 18″ Länge zu machen 110 fl.
3) Derlei, um Linien von 24″ Länge zu machen 140 fl.

Zu diesen Maschinen werden auf Verlangen noch einzeln beigegeben:

1) Vorrichtung, um die einmal bestimmte Entfernung der Parallellinien ohne weitere Einstellung aus freier Hand mittelst der Schraube selbst anzugeben 25 fl.
2) Derlei, um verschiedene gekrümmte und gezackte Linien in gerade Richtung zu machen, 25 fl.
3) Derlei, um mit dem Grabstichel zu schneiden, 18 fl.
4) Derlei, um kleine Kreise ohne Mittelpunkt bis 4″ Durchmesser zu machen 30 fl.
5) Derlei, um gegen einander geneigte Linien zu ziehen 30 fl.
6) Derlei Maschine der vollständigsten Art, um Linien von 24″ Länge zu ziehen, von Stein, der Unveränderlichkeit wegen, die übrigen Bestandtheile von Metall, in der Construction von den Maschinen der oben angegebenen Art abweichend, mit allen oben angegebenen Vorrichtungen, und einer 6ten, um sowohl gerade als gekrümmte Linien zu ziehen, als von einem Mittelpunkt ausgehend, im Kreise von 20″ Durchmesser, in beliebigen, mittelst Theilscheibe zu bestimmenden Entfernungen, 330 fl.

Die abnehmbaren Bestandtheile obiger Maschinen, sowie alle Vorrichtungen zu derselben in polirten Kasten von Nußbaumholz mit Schloß.

Auf Bestellung werden auch derlei Maschinen von größeren Dimensionen und besonderen Einrichtungen verfertigt.

Preise der Druckfarben

von

C. H. Binder

in Annaberg in Sachsen.

Ziel 3 Monat, frei ab Annaberg, Leipzig und Berlin.

Extra Qualität, feinste starke englische (zu Prachtdruck)		pr. Pfd.	2	Thlr.	—	Sgr.
„ „ „		französische „	1	„	16	„
„ „ „		sächsische „	1	„	8	„
In Blechdosen von 1 — 5 Pfd.						
Qualität A.	Nr. 1.	Extra feine stärkste pr. 100 Pfd.	36	„	—	„
„	Nr. 2.	starke „	34	„	—	„
„	Nr. 3.	mittel „	32	„	—	„
Qualität B.	Nr. 1.	feine stärkste pr. 100 Pfd.	28	„	—	„
„	Nr. 2.	starke „	26	„	—	„
„	Nr. 3.	mittel „	24	„	—	„
„	Nr. 4.	schwache (Maschinen) pr. 100 Pfd.	22	„	—	„
Feinste Steindruckfarbe mit Harz à Pfd.			—	„	10	„

(Nach Wunsch mit 3, 6, 9 Pfd. Harz auf 25 Pfd. Oel angerieben.)

Fastage wird nicht berechnet.

Für das Königreich Preußen und angränzende Länder haben die Herren Lehmann und Mohr, Schriftgießer in Berlin, die Besorgung der Geschäfte übernommen, und liefern genannte Herren die Farben zu gleichen Preisen wie vorstehend.

Die neueste Vervollkommnung meiner größeren Werkzeuge, welche zur Bearbeitung der vorzüglicheren zum typographischen Gebrauch bei mir gefertigten Werkzeuge dienen, macht es mir möglich, die Preise mehrer derselben, laut nachstehendem Preis-Verzeichniß, zu ermäßigen.

Leipzig, den 24. Juli 1839.

C. Hoffmann.

Preise typographischer Werkzeuge

von

C. Hoffmann

in Leipzig.

Zahlbar per Comptant in preuß. Courant.

		℔	ℳ
Buchdruckerpressen aus Gußeisen nach eigener Construction, im Fundt. 32 u. 25″ Lpzgr.	pr. Stück	350	—
dito dito dito 25 u. 20½″ dito .	„ „	290	—

Digitized by Google

Fundamente und Ziegel aus Gußeisen zu deutschen Pressen, in div. Größen genau abgerichtet	à Ctnr.	12	—
Druckschrauben mit messingenen Muttern	pr. Stück	35	—
Walzenpressen aus Gußeisen 36 u. 30″ im Preßtisch	„ „	540	—
dito dito 32 u. 27″ dito	„ „	410	—
Lexicon-Rahmen mit Schrauben	à Paar	13	8
dito ohne dito	„ „	12	8
Median-Rahmen ohne dito	„ „	11	16
Kleine Rahmen ohne dito	„ „	11	—
Kreuz- und Keilrahmen (div. Größe)	„ „		
Schrauben zu vorstehenden Rahmen	à Dtzd.	1	—
Rähmchen z. gußeisern. Buchdruckerpressen	pr. Stück	1	20
dito kleiner	„ „	1	14
Ueberzüge über Tympans von leinenem Drell mit elast. Firniß überzogen	„ „	1	8
Punkturen mit Federn	à Paar		14
dito ohne dito	„ „		4
Setzer-Winkelhaken, eiserne, 9½″ lang	pr. Stück	2	8
dito hölzerne, mit Messing belegt	„ „	1	12
Messingene Linien nach Probe-Abdruck, auf angelegte Preise 15% Rabatt.			
dito englische Linien und Klammern auf Bestellung.			
Apparate, einfache, messingene Linien zu theilen, und sowohl der Länge als auf die Gehrung zu ajustiren	pr. Stück	4	—
dito nach französ. Construction aus Eisen, Blei-Linien auf die Gehrung zu schneiden, rechts	„ „	9	—
dito links	„ „	12	—
Linien-Gieß-Instrumente nach Verhältniß der Länge und Construction	„ „	25 — 35	—
Schriftstempel-Meß-Instrumente, einfache	„ „	3	12
Schriftstempel-Meß-Instrumente mit Micrometerschrauben, 4 diverse Höhen zu gleicher Zeit und schräge Lage zu messen	„ „	25	—
englische Bestoßzeuge 30″ lang aus Stahl mit Bank und einem eisernen Hobel	„ „	58	—
mit Stell- und Micrometerschrauben	„ „		
englische Bestoßzeuge, 30″ lang, aus Stahl ohne Bank und Hobel	„ „	30	—
eiserne Hobel mit Stell- und Micrometerschrauben incl. 2r Stähle zu Façon	„ „	9	12
Façon-Stähle, einfache, sowie auch aus 2 und 3 Theilen zusammengeschraubt, in div. Preisen.			
Corps für große Schrift	„ „	2	—
dito für kleine dito	„ „	1	12
Stahlbleche aus Stahl	„ „	—	8
Stahlbleche aus Eisen	„ „	—	10
Zahnwerke mit 1½zölligen gußeisernen gedrehten Walzen	„ „	68	—
Zahnwerke, größere, nach Verhältniß ihrer Größe und Construction			
dazu gehörigen Stahlplatten	pr. Quadrat-Zoll	—	1½

Erwiederung.

Ich machte mit der vom Herrn Hergt in Coblenz wiederholt anempfohlenen Methode, den Ruß zu reinigen, Versuche; fand aber, wie ich dieses im Voraus vermuthet, bei Weitem nicht den versprochenen Effect. Der Ruß wurde auf diese Art kaum zur Hälfte von dem gelben schmierigen Fette befreit. Wie aber dieses auch möglich sein? Der Ruß, durch die Dämpfe befeuchtet, muß sich ja weit weniger und ungleicher ausglühen, wie im trockenen, lockeren Zustande. — Daß durch dieses Verfahren der Ruß nicht rein ausgeglüht wird, beweisen ja schon die von Herrn Hergt selbst bemerkten Eigenschaften desselben, daß nämlich der auf diese Art gereinigte Ruß viel schwärzer wird, und sich mit dem Firniß gerne vermischen läßt. — Ersteres ist Täuschung, und das Letztere ist jedem erfahrenen Farbefabrikanten unter andern auch als ein Zeichen, daß der Ruß noch sehr vieles Fett in sich hat, bekannt. — Herr Hergt mag zwar wohl mit der von und für ihn fabricirten Farbe sehr zufrieden sein, ob dieses aber auch jene Buchdruckerei-Besitzer sind, welche solche Farbe für sich gekauft, ob dadurch die Reibmaschinen entbehrlich geworden, und ob diese Farbe auch wirklich so gut sei, wie gute Pariser Farbe?? Dieses zu beurtheilen, lassen wir auf sich beruhen! Es ist allerdings gewiß, daß man mit der Farbe des Herrn Hergt reiner und schwärzer drucken kann, allein man ist damit in der Gefahr, daß davon der Druck geld wird. Ebenfalls auffallend ist mir die Benennung 1, 2, 3 Mal gebrannter Firniß und Ruß. Man kauft z. B. starken, mittlern und schwachen Firniß, fragt jedoch nicht, wie oft derselbe angebrannt worden. Unrichtig ist aber die Behauptung des Herrn Hergt, daß der einmal angebrannte Firniß schon zu harzig wird u. s. w. Ich habe bei früher angestellten Versuchen das Oel manchmal bei 30 Mal angebrannt, ohne daß deswegen der Firniß harzig geworden wäre. — Der Ruß kann und muß meines Erachtens auf einmal rein ausgeglüht werden, und ist folglich ein 2tes und 3tes Mal nicht nöthig, sondern ganz zwecklos. Uebrigens kann allerdings anderwärts der Ruß auf andere Weise bereitet werden, daß man durch obige Benennung eine feinere Qualität anzeigen kann.

Hamerling, im Juli 1839.

J. C. Breidt.

Miscellen.

Aus den kürzlich erschienenen statistischen Mittheilungen über die Bevölkerung des preußischen Staats von Hoffmann ersehen wir, daß es zu Ende 1837 im ganzen Staate 401 Buchdruckereien gab, welche 940 Pressen beschäftigen; davon besitzt Berlin allein 180, der Regierungsbezirk Cöln 89, Düsseldorf 72 Pressen, dagegen der ganze Bezirk Bromberg nur 6, Gumbinnen nur 9, Stralsund auch nur 9. In der Provinz Brandenburg kommt eine Presse auf 7774 Einwohner, in Sachsen und den Rheinprovinzen eine auf 10,000, in Posen aber erst eine auf 50,000 Einwohner. — Die 61 Druckereien der Provinz Brandenburg haben 224 Pressen, also eine Druckerei durchschnittlich 4, die 235 der Rheinprovinzen und in Sachsen dagegen 470, also nur 2 auf eine Druckerei. Die Zahl der Druckereien wie der Pressen hat sich in den letzten 18 Jahren um ⅔ vermehrt.

Für eine bedeutende Schriftgießerei wird unter sehr annehmlichen Bedingungen ein gewandter, geschäftskundiger Reisender gesucht. Vielleicht giebt es hie oder da Setzer, für welche sich dieses vortheilhafte Engagement eignen möchte, und wird nur noch bemerkt, daß man denjenigen Individuen den Vorzug geben würde, welche bei den übrigen nothwendigen Eigenschaften noch der französischen Sprache mächtig sind. Frankirte Briefe beantwortet sofort der Herausgeber dieser Blätter.

Für eine bedeutende Officin, welche sich vorzüglich nur mit Accidenzendruck und illustrirten Ausgaben beschäftigt, wird ein Factor gesucht, der Autorität, umfassende Kenntniß und Geschmack besitzt. Wer sich zu einer solchen, in pecuniärer Hinsicht annehmlichen Stelle qualificirt, wolle sich an den Herausg. d. Blätter in frankirten Briefen wenden.

Eine ganz neue, symmetrisch eingerichtete Buchdruckerei mit circa 33 Ctnr. Schriften aus der Rost-Fingerlinschen Gießerei in Frankfurt a. M., nebst zwei neuen Buchdrucker- und Packpressen und den dazu gehörigen Utensilien, ebenfalls ganz neu, ist in einer Provinzialstadt des Herzogthums Sachsen zu verkaufen. Darauf Reflectirende wenden sich dieserhalb unter der Adresse R. C. an die Expedition dieses Blattes.

Eine auf das Vollständigste eingerichtete, erst seit kurzem bestehende Buch- und Congreve-Druckerei, die sich bereits einer guten Kundschaft erfreut, ist in einer Residenzstadt Preußens sofort zu verkaufen. Nur wirklich zahlungsfähige, reelle Käufer erhalten auf portofreie Anfrage nähere Mittheilung durch den Buchhändler Hold in Berlin.

Ein in mehreren Sprachen sehr fertiger Schriftsetzer wünscht sehr bald in einer guten Buchdruckerei Condition zu bekommen; es kömmt demselben mehr auf gute Behandlung als auf großes Salair an. Darauf Reflectirende wollen sich gefälligst unter den Buchstaben M. F. mit portofreien Briefen an die Expedition d. Bl. wenden.

Ein geübter Lithograph, bewandert in Feder-, Gravir- und Kreidemanier, Kalligraph sowohl als Portraitirer, und überhaupt Naturzeichner, wünscht mit Anfang October oder November d. J. einen anderweiten, zur fernern Ausbildung größern Wirkungskreis, und wollen hierauf Reflectirende baldmöglichst ihre frankirten Briefe unter dem Buchstaben X an die Expedition dieses Blattes zur Weiterbeförderung gelangen lassen.

Es werden complette Garnituren neuer Schriftgießer-Matrizen, von Nonpareille bis Mittel, Fractur und Antiqua, die Antiqua im englischen Schnitt, zu kaufen gesucht; hierauf reflectirende Schriftgießereien wollen sich unter Bezeichnung F. L. H. C. an die Redaction dieser Blätter wenden.

Der Unterzeichnete macht hiemit bekannt, daß er, zur Vergrößerung seiner Gießerei, auch erbötig ist, seine Schriftmatrizen, davon er die Stempel besitzt, gegen andere Matrizen im typographischen Fache, zum Austausch abzugeben; und ersucht zu diesem Zwecke um portofreie Einsendung von Proben.

Augsburg, im Juli 1839.

F. Schoch.

Es wird ein vorzüglich guter Drucker gegen annehmlichen Gehalt gesucht, und könnte derselbe October oder November d. J. antreten. Reflectirende, welche gesteigerten Ansprüchen genügen können und Beweise ihrer Leistungen beizubringen vermögen, wollen sich an den Herausgeber dieser Blätter wenden.

☞ Hierzu das dritte Supplement zur Schriftprobe der Brockhaus'schen Gießerei in Weimar;

2 Probeblätter mit 8 Fracturschriften aus der Schriftgießerei von Fr. Schoch in Augsburg;

1 Blatt mit zwei Holzschnittabdrücken; und eine Ankündigung von Wilh. Engelmann in Leipzig.

Verlag von Joh. Heinr. Meyer.

Digitized by Google

1839. Braunſchweig, September. Nr. 9.

Journal

für

Buchdruckerkunſt, Schriftgießerei

und

die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Die Pariſer Induſtrieausſtellung.

Nachdem die großartige Gewerbeausſtellung in Paris ſchloſſen iſt, wollen wir unſeren Leſern einen Auszug ſ dem von den Mitgliedern der Jury gelieferten richte über die unſer Fach anlangenden Gegenſtände rn. Es mag hier zuvor die Bemerkung ſtattfinden, man bei der Anordnung der Ausſtellung die Bedeu- g der Buchdruckerkunſt wenig begriffen zu haben int; man hat die Arbeiten des Graveurs, des riftgießers, die Erzeugniſſe der Buchdruckereien und Buchhandels pêle-mêle durcheinandergeworfen, daran zu denken, daß dies doch ganz verſchiedene ige ſind. So ſind z. B. die Herren Lion und ulaye ganz ſchlecht weggekommen, denn man hätte Producte nicht unangemeſſener placiren können, inter den ungeheuren Maſchinen, welche ſie ganz naskiren. Wir werden, ohne uns hier weiter in neine Bemerkungen einzulaſſen, jedem der Expo- n einen beſonderen Artikel widmen.

Stempelſchneidekunſt.

1312. Saunier, Graveur, Zögling von Cor- ailles, (Petit-Montrouge, Seine, avenue de la ité, n. 31.) Ehrenvolle Erwähnung) bei der ſtellung im Jahre 1834.

r genannte Künſtler hat zwei für die Banken Marſeille und Lille in Stahl geſchnittene Billets sſtellung gebracht, welche kräftig, rein und ſicher ſind. Ohne hier aber eine detaillirte Beſchrei- erſelben zu geben, die für die deutſchen Leſer urnals weniger von Intereſſe ſein dürfte, wollen r bemerken, daß die Typographie ihm ſeit langer Schnitt verſchiedener Brod- und Phantaſieſchrif- ankt. Für Herrn Firmin Didot hat er eine Collection von Vignetten, polniſchen Initialen auf ſchwarzem Grunde ꝛc. geliefert; für Herrn Jules Didot mehre Serien verzierter Lettern, franzöſiſcher Gothique, Schreibſchrift, Einfaſſungen, mouſſirter Linien u. dgl. m. Imgleichen beſitzen wir von dieſem Künſtler eine verzierte Gothique in der Pinardſchen Schriftgießerei, Phantaſieſchriften und Eckſtücke zu Affichen in der Tarbé'ſchen Societätsgießerei und eine Collection auf ſtarkem Kegel im Beſitze von Thorey-Moret u. ſ. w.

Nro. 539. Derriey, Paris, rue Notre-Dame-des-Champs, n. 8. Stahlſtempel.

Hr. Derriey, ein junger Künſtler, der eine glänzende Laufbahn machen wird, lieferte zur Ausſtellung eine Probe von Schriften und Verzierungen, die von ihm ſelbſt gezeichnet und geſchnitten wurden. Auf dem Titelblatte ſeines Probenheftes nennt er ſich einen Typographen, und er hat Anſpruch darauf, da er die Kunſt in ihren Einzelnheiten begriffen hat; er kennt ihre Hülfsquellen und ihre Handgriffe. Dieſem Vorzuge reihet ſich ihm, als Graveur noch ein anderer, größerer an: er zeichnet nicht allein ſeine Sujets, er ſchneidet ſie und ſetzt ſie endlich auch, und combinirt ſeine Ornamente ſelbſt auf die ingenioſeſte Weiſe. Jedes Stück der Phantaſieeinfaſſung iſt dabei an ſeinem Platze; das Enſemble bietet nichts was dem Auge zuwider ſein könnte; er weiß etwas daraus zu machen, und zwar um ſo mehr, als ſie ſich in jeglicher Zuſammenſetzung trefflich ausnehmen. Unter den Kaleidoscop-Einfaſſungen befinden ſich einige Vögelchen von höchſter Feinheit, ſie ſind leicht und lieblich, voll Ausdruck und Leben. Der Künſtler begreift vollkommen, daß man namentlich bei typographiſchen Verzierungen auf den Effect ſehen müſſe; hohes Licht und tiefe Schattenpartthieen müſſen in denſelben wechſeln. — Seine Stücklinien ſind für die Druckereien von großem Nutzen, denn ſie laſſen ſich bei einer Menge von Gegenſtänden anwenden, und zwar

oft in guter Verbindung mit den Phantaſie-Einfaſſungen. Uebrigens möchten wir Hrn. Derriey bitten, ſeine Einfaſſungen ein wenig tiefer zu graviren; einige derſelben, die hier in Reductionen erſcheinen, befinden ſich bereits in der Sammlung des Herrn Jules Didot.

Unter ſeinen verzierten Initialen auf die Kegel von 7 bis einſchließlich 42 Puncten, ſind manche ſehr ſauber: und darunter mehre, die den Stempel der Originalität an ſich tragen.

Was die Brodſchriften von 5 bis 11 Puncten einſchließlich anlangt, ſo meint der franzöſiſche Berichterſtatter, es ſei dem Ruf des Herrn Derriey hinderlich, daß er bei ſeinen kleinen Brodſchriften den Eingebungen der engliſchen Gießerei der Herren du Cloſel u. Comp. und dem Geſchmacke des Hrn. Brun folge, und beſſer thun werde, wenn er der claſſiſchen Schule von Didot, Vibert und Ramé ſich nachbilden und nicht eine Neuerung beginnen wolle. Franzöſiſche Augen gewöhnten ſich nur mühſam an den engliſchen Schnitt, und ſeine Leichtigkeit könne ſie nicht für die mageren, ſchlanken Formen entſchädigen; Derrieys Schriften kämen hinſichtlich ihrer Magerkeit den Typen Fourniers ähnlich, welche derſelbe ſeiner Zeit (1760) im holländiſchen Geſchmack geſchnitten habe. Dagegen läßt ſich übrigens nun ſagen, daß Hr. D. nicht für Frankreich allein gearbeitet hat, daß der Schnitt der Schriften Mode- und Geſchmacksſache iſt, und daß eben der heutige Geſchmack in Deutſchland gerade den mageren Schriften ſich zuwendet.

Der in der Gießerei von du Cloſel und Comp. unter der Direction Brun's beſorgte Guß der Schriften läßt etwas zu wünſchen übrig; ſo iſt die Curſiv namentlich nicht von gleichmäßiger Neigung, vielleicht eine Folge der Eile, mit welcher der Guß betrieben iſt, um noch rechtzeitig zur Ausſtellung fertig zu werden. Darin liegt indeſſen keineswegs ein Vorwurf für den Graveur, da die Stempel rein, leicht und mit Talent geſchnitten ſind.

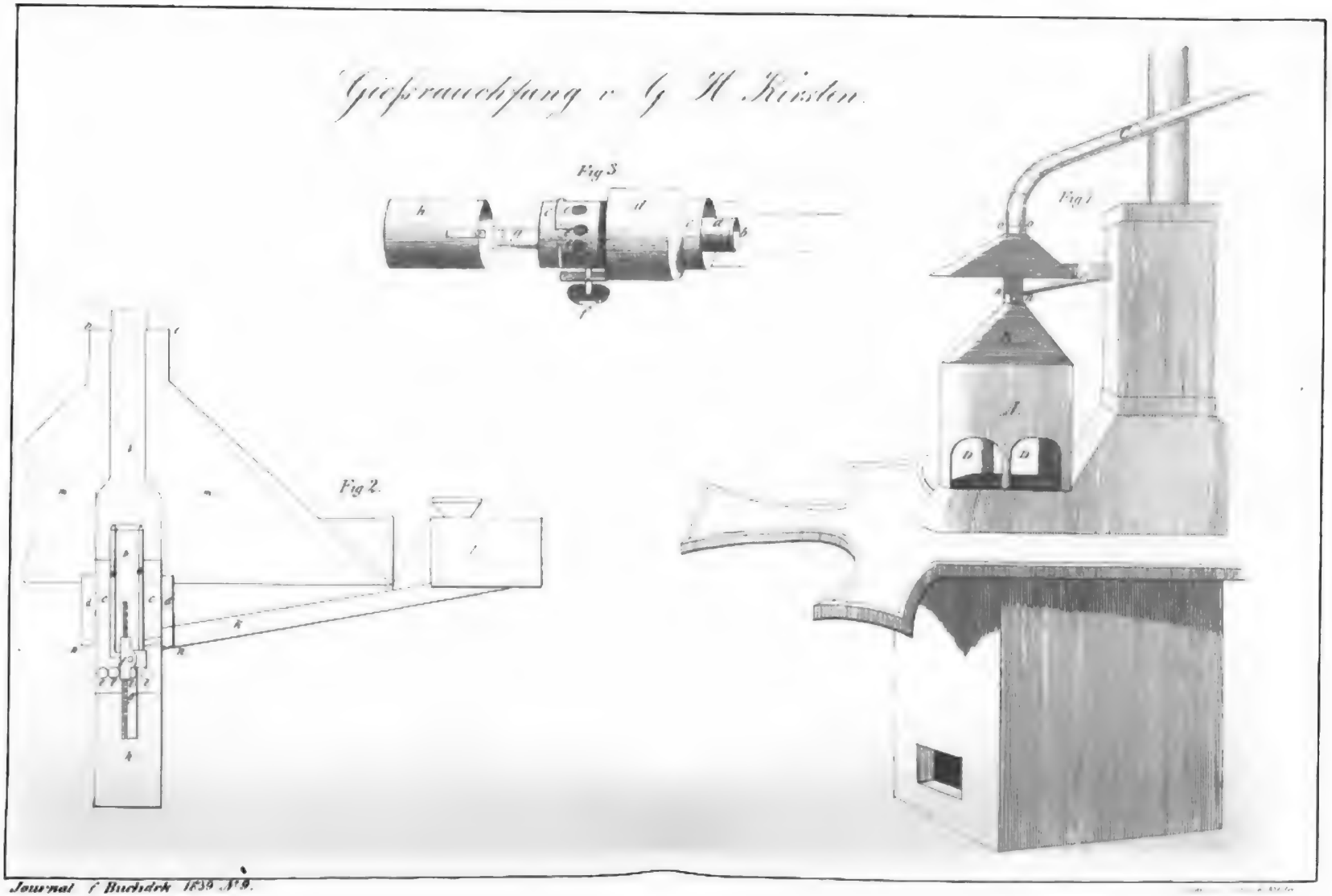
Derriey hat vollkommen begriffen, worin das Weſen einer Schriftprobe beſtehen muß, wenn er ſtatt eines lateiniſchen, einen franzöſiſchen, auf die Buchdruckerkunſt bezüglichen, dem Handbuche Brun's entlehnten Text beim Abſetzen ſeiner Schriften angewandt hat. Die Graveure abſtrahiren in der Regel davon, unter dem Vorgeben, ſie wollten die Leſer nicht mit Geſchichten amüſiren, ſondern ihre Aufmerkſamkeit auf die Typen ſelbſt hinleiten. Ohne Zweifel darf der Leſer nicht zerſtreut werden; aber es handelt ſich ja bei einer Probe auch nur um eine halbe Seite Text, in welchem jeder Wechſel der Schriftcharaktere ſich möglichſt herausſtellt, damit der Beſteller mit einem Blick erkenne, ob ſich eine Schrift im Enſemble gut producire oder nicht. Die Schriftſchneider aller Länder haben ſich bis jetzt faſt immer darauf piquirt, in ihren Proben den Abdruck eines lateiniſchen Textes zu geben, in welchem keine Verſalien vorkommen, bei dem durch den ſtärkern Schnitt und die größere Figur derſelben keine Störung für das Auge eintritt, der Blick vielmehr über die ſchlanken Zeilen voll kleiner Buchſtaben hingleitet. Dadurch tritt aber der Uebelſtand ein, daß, wenn ein deutſcher Buchdrucker nach ſolchen Proben eine Beſtellung macht, und nun mit der empfangenen Schrift einen deutſchen Satz componiren läßt, er oftmals die Schrift gar nicht wiedererkennt, weil deutſcher Satz voller Verſalien gegen lateiniſchen, ohne dergleichen, ungeheuer verliert.

Hr. Derriey hat ferner einen »erſten Verſuch im Notendruck mit beweglichen Typen« geliefert. Sein Syſtem beſteht aus ungefähr 120 bis 130 beweglichen Typen. Der Satz einer Quartſeite in Grand-Raisin-Format kommt auf 4 bis 5 Francs zu ſtehen. Es iſt bekannt, daß die Koſten des Abdrucks pro 1000 auf der Buchdruckerpreſſe je nach den Schwierigkeiten variiren, welche der Arbeiter zu überwinden hat, daß der mittlere Preis für Paris 4 bis 5 Francs beträgt, und da der Abdruck einer Notenplatte auf Kupfer oder Zinn etwa 14 Francs koſtet, ſo erhellt auch für den nicht Unterrichteten daraus zur Evidenz, daß, verſteht ſich bei bedeutenden Auflagen, der mobile vor dem Zinnplattennotendruck bedeutende Vorzüge und um ſo mehr habe, als auf einer großen Buchdruckpreſſe gleich vier Quartcolumnen auf einmal abgezogen werden können, was bei einer Kupferpreſſe nicht angeht. Das Derrieyſche Notenſyſtem weicht von den bisher bekannten inſofern ab, als die Notenköpfe, welche auf Linien treffen, aus zwei Hälften beſtehen, um dadurch zu bewirken, daß die 5 Notenlinien auf dem Papiere ohne Unterbrechung erſcheinen, was zum Beiſpiel bei dem Breitkopf'ſchen und dem Fournier'ſchen Syſteme, bei welchen die Notenköpfe die Werthzeichen und ein Segment der 5 Notenlinien tragen, nicht der Fall iſt. In ſo guten Abdrücken, wie Hr. Derriey ſeine Noten zur Ausſtellung geliefert hat, machen ſich dieſelben allerdings ganz vortrefflich, abgeſehen davon, daß, wenn mehre Sechszehntel oder Achtel neben einander ſtehen, an manchen Stellen in der den Werth beſtimmenden Linie ein fataler Knick ſich befindet, welche Unannehmlichkeit Herr Derriey aber, wie wir hören, durch partiellen Umſchnitt ſeines Syſtems abſtellen will. Bei großen Auflagen ſind aber zweifelsohne ſeine Typen zu ſehr der Abnutzung unterworfen, als daß ſie ſich lange dem Auge wohlgefällig darſtellen könnten. Wir müſſen deshalb der Meinung ſein, daß Hr. Derriey keineswegs in ſeinem Notenſyſteme den trefflichen Leiſtungen des bis jetzt in dieſer Branche noch unübertroffenen, intelligenten Duverger gleichgekommen iſt.

Nro. 947. Léger, Graveur, Montrouge (Seine), avenue de la Santé, n. 18; neue Initialen.

Hr. Léger, einer der älteſten Pariſer Schriftſchneider, der bereits mehre ſilberne Medaillen, ein Erfindungsbrevet und eine Aufmunterungsprämie empfangen hat, der Neffe P. F. Didots, lieferte zur Ausſtellung ein Tableau mit Initialen von ſehr reinem Schnitt. Zehn Buchſtaben unter jeder Sorte weichen gänzlich von der Form aller bis heute erſchienenen ab, nämlich A, B, H (in zwei Sorten), I, K, P, Q, R und Æ. Einige

Digitized by Google



Digitized by Google

derſelben tragen eine glückliche, dem Auge durchaus nicht unangenehme Neuerung an ſich; wir ſagen einige, weil wir Gefühl und Anſicht des Graveurs nicht vollkommen theilen. So billigen wir z. B. das H nicht, was ausſieht, wie zwei mittelſt einer engliſchen Linie verbundene Verſal I; das andere wie zwei mit einem v verbundene I: dieſe Form ſtört das Enſemble der Antiqua, thut ihrer Harmonie Eintrag und beleidigt das Auge. Die Annahme dieſer Formen ſcheint uns deshalb denn auch nicht räthlich. Der Graveur kann aber ſeinen Stempel ferner benutzen, wenn er die, die zwei Hälften des Buchſtabens verbindende engliſche Linie mit einem dünnen horizontalen Striche vertauſcht, von dem er gar nicht hätte abgehen ſollen. Das Verſal P hat mit dem gemeinen p zu viel Aehnlichkeit. Die andern Buchſtaben ſind gut, und werden wegen ihrer Einfachheit und Freiheit im Schnitt fortan gewißlich ausgedehntere Anwendung finden. (Forts. folgt.)

Verbeſſerter Apparat zum Ableiten der Metalldämpfe in der Schriftgießerei.

Von G. H. Kirſten in Dresden*).

Die allgemein anerkannten Nachtheile, welche die an den Gießpfannen der Schriftgießereien aufſteigenden Dämpfe für die Geſundheit haben, führten ſchon Mehrere zu dem Gedanken, die Ableitung derſelben durch zweckmäßige Apparate zu verſuchen. Ohnſtreitig einer der beſten dergleichen findet ſich im Buchdrucker-Journal v. J. 1834 Nr. 2 beſchrieben.

Der für Alles, was zum Wohle ſeiner Untergebenen gereicht, ſich höchlichſt intereſſirende Herr Hofbuchdrucker Meinhold in Dresden ermangelte nicht, auch dieſen Apparat in ſeiner Gießerei aufzuſtellen. Doch ließ er, bei längerer Beobachtung deſſelben, nicht verkennen, daß die beabſichtigte Wirkung und der erzielte Nutzen zum Theil immer noch unerreicht blieb; nach meiner Anſicht oft nur deshalb, weil die Angaben nicht immer von praktiſchen Schriftgießern ausgingen.

Schon längſt trug ich mich daher mit dem Gedanken, einen zweckmäßigen Apparat herzuſtellen, und die obigen Uebelſtände zu vermeiden; ja es ſtieg ſogar die Idee in mir auf, die aus dem geſchmolzenen Metall aufſteigenden Arſenik- und Antimon-Dämpfe durch eine Lampenflamme zu führen und dadurch vielleicht ein ſchöneres Licht zu gewinnen.

Die Güte des Hrn. Hofbuchdr. Meinhold ließ mir die Ausführung dieſer Idee freie Hand und es ward mir die Freude, ſie verwirklicht zu ſehen.

Der durch ſeine hydrauliſchen Lampen bekannte hieſige Klempnermeiſter Hr. Sigismund hat mir einen Apparat nach meinen Angaben gefertigt, und da durch denſelben nicht nur die völlige Ableitung der ſchädlichen Dämpfe erzielt, ſondern auch — bei unſtreitig geringerem Oelbedarf — ein ſchöneres Lampenlicht erlangt wird: ſo ſtehe ich nicht an, meine Zeichnung deſſelben vorzulegen, und wünſche, daß die Veröffentlichung dieſer meiner Erfindung dazu diene, in allen Schriftgießereien bald eine reine geſunde Luft, ſtatt der bisherigen mit Arſenik geſchwängerten, herbeizuſchaffen.

Fig. 1.

Der ganze Apparat in Verbindung geſetzt mit einem gewöhnlichen Gießofen.

A iſt der Mantel zur Aufnahme der Dämpfe, B die auf demſelben befindliche Haube, in welcher dieſe Dämpfe ſich ſammeln und aus welcher ſie, wenn ſie dem Verbrennungsproceſſe in der Fig. 2 und 3 vorgeſtellten Lampe unterworfen worden ſind, in das Ableitungsrohr C, bei a a, gelangen. Dieſes Rohr iſt durch eine Oeffnung über dem Fenſter ins Freie geführt und außen mit einem Kniеſtück und einer Haube verſehen. D D ſind die Ausſchnitte im Mantel, durch die man zu dem, in der Gießpfanne befindlichen Metall gelangt, welche, der Stellung und Zahl der am Gießofen Arbeitenden gemäß, angebracht und ſo eingerichtet ſein müſſen, daß ſie beim Schöpfen nicht hindern.

Die bei a a und o o mit dem Apparate in Verbindung geſetzte, und in Fig. 2 und 3 gezeichnete Lampe wird am Tage durch ein Stück Rohr, welches in der Zeichnung durch Punkte angedeutet iſt, erſetzt.

Fig. 2.

Die Arbeitslampe im Durchſchnitt.

a a iſt der Raum, in welchem ſich der Docht und das Oel befindet (die Dochthülſe), b iſt der innere Luftzug (Brandrohr) und c c der äußere Luftzug (Raum zwiſchen dem Mantel und der Dochthülſe), d d die Kappe, welche zur Befeſtigung der Lampe auf dem Apparate dient; e, e, e, e ſind die Oeffnungen, durch welche die Dämpfe zu gehen genöthigt werden. Die letzteren gelangen nun durch den äußeren Luftzug c, c und den inneren b zur Flamme, welche dadurch an Leuchtkraft ſo gewinnt, daß das Licht dem des Steinkohlengaſes an Intenſität nichts nachgibt; f, g, iſt die Dochtwinde; h iſt das Näpfchen, in welches das durchſickernde Oel aufgefangen wird; i iſt der Cylinder; k iſt das Rohr, durch welches das Oel der Lampe zugeführt wird und das in Verbindung mit dem Oelbehälter l ſteht. m, m iſt der Lampenſchirm, n, n das obere Ende der Haube, auf welches die Lampe aufgeſetzt und o, o der Punkt, wo die Lampe mit dem Abzugsrohr verbunden wird.

Fig. 3.

Iſt die Arbeitslampe in Perſpective, und es ſind die Beſtandtheile derſelben ebenſo bezeichnet, wie in Fig. 2.

Der hieſige Gewerbeverein, dem ich in einer ſeiner Sitzungen die Sache vorzutragen mir die Ehre gab, hat mir die Freude gemacht, dieſelbe durch eine Deputation von Sachverſtändigen an Ort und Stelle unterſuchen zu laſſen, und durch die Experimente des ſich ebenfalls dafür intereſſirenden, bekannten Chemikers,

*) Aus dem empfehlenswerthen „Gewerbeblatt für Sachſen.“

Herrn Dr. med. Petzholdt, ward bewiesen, daß Antimon- und Arsenik-Dämpfe, wenn sie durch eine Flamme streichen, letztere weiß färben. Ich erlaube mir eine Abschrift des dießfallsigen Protokolls hier beizufügen, indem ich den darin benannten Herren nochmals meinen größten Dank sage.

Zum Schluß spreche ich noch den Wunsch aus, daß dieser verbesserte Apparat bald überall Eingang finden und der Beruf der Schriftgießer nicht länger mehr ein ungesunder genannt werden möge, und bin der Ueberzeugung, daß sich nebenbei auch noch die, ohnehin nicht bedeutenden, Anschaffungskosten durch den Gewinn an Beleuchtungsbedarf bald ausgleichen werden.

Protokoll.

Dresden, am 21. März 1839.

In Folge eines von dem Herrn Schriftgießerei-Faktor Kirsten in der Versammlung des Gewerbe-Vereins am 4. März 1839 gemachten Antrages, verfügten sich heute Abend gegen 7 Uhr, als eine Deputation hierzu besonders berufen:

Herr Apotheker Gruner,
» Chemiker Houpe,
» Dr. med. Petzholdt, als Ehrenmitglied des Gewerbe-Vereins, sowie,
der Endesunterzeichnete Hauptmann Bucher, als Protokollant,

in die Schriftgießerei der Meinholdschen Buchdruckerei, um eine, nach der eigenen Idee des Herrn Faktor Kirsten an den Schmelzöfen für Schriftgießer ausgeführte Verbesserung, zu prüfen und zu begutachten.

Die Kirstensche Verbesserung jener Oefen bestand in der Anbringung einer Cylinderlampe auf dem First des Rauchfanges, der zu Abführung der aus der geschmolzenen Schriftmasse über der Schmelzschelle sich entwickelnden schädlichen Dämpfe mittels eines ins Freie geleiteten Rohres dient. Herr Kirsten hatte dieses Rohr unmittelbar über dem First ohngefähr eine Spanne lang unterbrochen, dafür aber den Brenner einer Cylinderlampe auf die Oeffnung gesetzt, und sonach die gedachten Dämpfe genöthigt, mit dem Luftstrom zuerst durch die Flamme der Lampe und deren Glascylinder zu gehen, bevor sie in das, ihn oben umfassende Ableitungsrohr eintreten.

Der Oelbehälter war seitwärts angebracht und communicirte mit dem Brenner durch eine Röhre.

Die aus dieser Neuerung hervorgehenden Vortheile waren folgende:

1) Dadurch, daß die entwickelten Metalldämpfe durch die lebendige Flamme zu gehen gezwungen werden, wird ein kräftiger Zug hervorgebracht und ihr Zurücksinken verhindert.

2) Ist durch Anbringung der Lampe über dem Mittel des Schmelzofens der schicklichste Platz zur Verbreitung eines gleichmäßigen Lichtes für die um ihn im Kreise stehenden Schriftgießer gefunden, und genügt dadurch jetzt ein Licht, wo sonst mehre nöthig waren.

3) Hat sich durch längere Erfahrung erwiesen, daß die einem kalten Luftstrome ausgesetzte Lampe um ein merkliches weniger an Oel verzehrt, als sie es früher zu thun pflegte.

4) Endlich behauptete Hr. Kirsten, daß die Flamme jetzt ein schöneres weißes Licht gebe, als jede andere *), und führte als den Grund dazu, die Einwirkung der aus der geschmolzenen Masse sich entwickelnden Dämpfe des Antimons und Arseniks an, die bekanntlich die Eigenschaft der hellern Lichtgebung besitzen.

Die der Deputation angehörenden Chemiker stimmten dieser Behauptung Herrn Kirstens als richtig bei. Herr Dr. Petzholdt bewies dieselbe durch ein praktisches Experiment, indem er mittelst eines Löthrohres erst Antimon, dann Arsenik dicht unter der Flamme einer Spirituslampe zum Glühen brachte, wobei die aufsteigenden Dämpfe jedesmal dem Lichte eine schöne weiße Färbung gaben.

Endlich machte Herr Faktor Kirsten noch auf eine, durch die Metalldämpfe im Abzugsrohr erzeugte Inkrustation aufmerksam, die er für arsenikhaltig hielt. Herr Dr. Petzholdt übernahm es, die chemische Untersuchung derselben vorzunehmen, und hat gefunden, daß sie aus arseniger Säure, Antimonoxyd und einer kohligen eisenhaltigen Masse, wahrscheinlich durch Einwirkung von feuchter warmer Luft auf das Blech des Abzugrohres, bestand.

Dem Wunsche des Herrn Faktor Kirsten entsprechend: macht der Gewerbe-Verein es sich zur angenehmen Pflicht, ihm von obigem Protokoll diese vollkommen gleichlautende Abschrift einzuhändigen, indem er auch seiner Seits die Hoffnung hegt, daß Herr Kirsten durch seine in vieler Hinsicht zweckmäßig zu nennende Neuerung die verdiente Anerkennung beim Publiko finden möge.

Dresden, am 20. April 1839.

Im Namen des Gewerbe-Vereins daselbst, der Vorsteher
Bucher.

Correspondenznachrichten.

Frankfurt a. M., im September 1839. Die vierte Säcularfeier der wichtigen, durch Johannes Gutenberg erwirkten Erfindung der Buchdruckerkunst nahet heran; und wie bereits die bedeutendsten Städte unseres deutschen Vaterlandes sich jetzt schon vorbereiten, dieses wichtige, der ganzen Menschheit angehörende Fest würdig und großartig zu begehen, ersieht man aus den verschiedenen Correspondenz- und andern Berichten. Auch unser Frankfurt, in dem die Buchdruckerei, die Schriftgießerei und der Buchhandel auf einer so bedeutenden und so ehrenvollen Höhe steht, wird in dieser würdevollen und großartigen Feier des vierten Säcularfestes andern Städten gewiß nicht nachstehen. Wir halten uns daher verpflichtet, vorläufig unsern verehrten Lesern dasjenige hier zu berichten, was bis jetzt in dieser

*) Hier habe ich nicht jede andere Flamme überhaupt gemeint, sondern nur andere Oellampenflammen.
Kirsten.

Angelegenheit verhandelt und beſchloſſen worden iſt. Auf die großmüthige Theilnahme und Unterſtützung unſerer verehrten Obrigkeit, deren Sinn für alles Edle und Große längſt rühmlich bekannt iſt, rechnend, haben ſich die hieſigen Buchdrucker, Schriftgießer und Buchhändler bereits zu einem Comité gebildet, und beſchloſſen, das am 24. Juni k. J. eintretende vierte Säcularfeſt, gleich andern Städten Deutſchlands, auf eine würdige, dem großen Gegenſtande angemeſſene Weiſe auch in hieſiger Stadt zu feiern. Da aber die Erfindung der Buchdruckerkunſt nicht den hier bezeichneten Corporationen allein angehört, da vielmehr aus ihr Cultur, Wiſſenſchaft und Künſte, kurz Alles, was Licht und Wahrheit befördert hat, hervorgegangen iſt, und ſo die Folgen dieſer Erfindung zum Gemeingut der ganzen Menſchheit geworden ſind, ſo hat das Comité zugleich den Beſchluß gefaßt, auch noch eine Anzahl unſerer geehrten Mitbürger aus allen Ständen an ſich zu ziehen, und dieſelben zu Theilnahme an dem Comité und zur Mitbegehung der Feier einzuladen. An dieſer Theilnahme und künftigen Mitwirkung unſerer Mitbürger iſt nicht zu zweifeln, da ſie auf einer zu hohen, geiſtigen Stufe ſtehen, um den großen Werth der Erfindung der Buchdruckerkunſt zu mißkennen, und es iſt gewiß, daß bei einer ſolchen Intelligenz die Feier des Säcularfeſtes hehr, würdevoll und großartig begangen werden wird. Auch hegen wir überdies die Hoffnung, daß viele der Kunſtgenoſſen aus den benachbarten Städten unſerem Feſte beiwohnen werden. Jetzt ſchon etwas Näheres über das Programm des Feſtes zu ſagen, würde zu voreilig ſein, da daſſelbe noch weiteren Berathungen und Entſcheidungen unterliegt. Aber ſo viel können wir doch ſchon anführen: Das große Säcularfeſt wird hier, wie es unſere Vorfahren vor hundert Jahren feierten, mit einem ſolennen Gottesdienſte beginnen, der durch die Leiſtungen unſerer rühmlichſt bekannten Geſangvereine, als des Liederkranzes und Cäcilienvereins, an welche desfallſige Einladungen erfolgen werden, verherrlicht werden wird. Oeffentliche Aufſtellung von Preſſen, Maſchinen und Schriftgießerei-Apparaten werden darthun, was die Buchdruckerei war und welche Fortſchritte ſie in Kunſt und Schnelligkeit bis zu unſerer Zeit gemacht hat. Ein prachtvolles Album, aus typographiſchen Kunſtarbeiten beſtehend, wird all das Schöne und herrliche in ſeiner Vollendung zeigen, womit ſich ſchon ſeit Jahren viele unſerer hieſigen Officinen in der Buchdruckerkunſt und der Schriftgießerei rühmlichſt ausgezeichnet haben und noch fortwährend auszeichnen. Dieſes Album wird zugleich die Namen derjenigen unſerer verehrten Mitbürger enthalten, welche die Ausführung dieſes wichtigen Feſtes durch ihre Theilnahme und kräftige Unterſtützung förderten. Was weiter über dieſe ſeltene Feier beſchloſſen werden wird, werden wir in der Folge durch zuverläſſige Berichte unſeren Leſern mittheilen. (Frankfurter Didaskalia.)

Erfurt, den 2. Sept. 1839. Es hat ſich hier ein Verein zur Feier des vierten Säcularfeſtes der Erfindung der Buchdruckerkunſt, am Johannistage 1840, für Thüringen gebildet, womit man »die 25jährige Feier eines allgemeinen Friedens« verbinden zu können hofft. Man wünſcht, daß ſich Alle, die Theil nehmen wollen, zeitig melden mögen, um die gehörigen Vorkehrungen treffen zu können. Das Feſt ſoll die kirchliche Weihe empfangen, unter Mitwirkung der hieſigen Muſik-Vereine durch größere Aufführungen und Concerte genußreich und erhebend werden und durch ein Gaſtmahl, bei welchem ſich alle Theilnehmer zuſammenfinden, eine trauliche Annäherung der vaterländiſchen Geſchäftsgenoſſen bewirken. Die Thüringiſchen Schriftſteller werden auch zu Beiträgen für ein »Album« aufgefordert, worüber Näheres ſchon in einer Bekanntmachung des »Comité's zur Vorbereitung der Gutenbergs-Feier in Erfurt« vor längerer Zeit mitgetheilt worden iſt.

Mainz, den 10. Sept. 1839. Der hieſige Gemeinde-Rath hat in ſeiner Sitzung vom verwichenen Samſtag eine namhafte Summe zur würdigen Begehung der Säcularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunſt votirt. Unſere ſtädtiſche Behörde iſt uns hier, wie früher bei der Feier des Gutenbergsfeſtes, wo ſie ſo bedeutende Opfer brachte, mit einem Beiſpiel vorangegangen, das uns zur Nachahmung dringend auffordert. Keiner darf zurückbleiben, wenn es gilt, in der Stadt, wo die hohe Kunſt erfunden wurde, einen Tag zu feiern, der bei unſerm Leben nicht wiederkehrt! Alle großen Städte Deutſchlands treffen bereits Vorkehrungen. Leipzig ſoll ſchon 8000 Thaler zur Feier beiſammen haben und wird deren vielleicht noch mehr als einmal ſo viel zuſammenbringen; Frankfurt hat gewiß auch ſchon dazu die gehörigen Vorbereitungen getroffen; bedeutende Summen dürften ſich dort leicht zuſammenfinden und bis zur Zeit des Feſtes vermehren. Möchten daher unſere Buchdrucker und Buchhändler und unſere Vereine, der Kunſt- und naturhiſtoriſche Verein, die beiden Caſino's und beſonders die Liedertafel, die, wie ein vielbewährter Tagſchriftſteller letzthin ſehr gut ſagte, alles was ſie beginnt, ſo zu machen weiß, daß es Kopf und Hände hat, und der, wie man vernimmt, von dem Herrn Bürgermeiſter die Leitung aller Feſtlichkeiten zugedacht ſein ſoll, ihre Anſtalten treffen; möchten alle, die die Kraft in ſich fühlen, etwas zur Verherrlichung des Feſtes beizutragen, ihre Vorſchläge bei der Bürgermeiſterei oder einem der Vereine eingeben, oder ſie veröffentlichen. An Beiträgen wird es nicht fehlen; um aber die Sache allgemein zu machen, ſo ſollten nicht allein bei den Buchdruckern und Buchhändlern und bei den Vereinen Subſcriptionsliſten aufgelegt werden und circuliren, ſondern es wäre vielleicht auch paſſend, wenn die Bürgermeiſterei Perſonen, die ihr Vertrauen beſitzen, um Einſammlung von Subſcriptionen erſuchte. Jede Gabe müßte willkommen ſein, und wenn andere Städte und Orte unſerer Provinz und Umgegend das Feſt zu Hauſe nicht begehen wollten, ſo könnten ſie ſich an uns anſchließen; wir würden Alles anwenden, um ſie gebührend zu empfangen und ihnen ihren Aufenthalt ſo angenehm als möglich

Digitized by Google

zu machen. — Von Leipzig sind, wie man sagt, Einladungen hierher ergangen, um das Fest dort zu feiern; wir hoffen nicht, daß ein Mainzer das Wiegenfest der höchsten Erfindung des menschlichen Geistes anderswo, als in der Vaterstadt des Erfinders, feiern werde!

Breslau, Juli 1839. Den wiederholten Aufforderungen in diesem Journale zu genügen, beehren sich die Unterzeichneten ergebenst mitzutheilen, wie auch hier in Breslau bereits seit dem 1. Octbr. 1838 ein Verein zusammengetreten ist, um eine würdige Feier des bevorstehenden 400jährigen Jubiläums der Erfindung der Buchdruckerkunst vorzubereiten. Sämmtliche hier befindliche Buchdrucker sind demselben bereitwilligst beigetreten und zahlen schon von jenem Tage an allwöchentlich einen Beitrag von 1 Sgr.

Alle hier ankommenden fremden Buchdrucker, welche durch eine Bescheinigung darthun, daß sie schon an einem anderen Orte Mitglied eines ähnlichen Vereines waren, sind von Beitrags-Nachzahlungen befreit; dagegen wird Abreisenden eine von uns unterschriebene Bescheinigung über ihre bisher geleisteten Beiträge mitgegeben, welche wir auf gleiche Weise zu honoriren bitten.

Das zur Jubelfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst ernannte Comité.

F. A. Voigt. Bartels.
Friedrich. C. H. Storch.

Miscellen.

Eine der neuesten Nummer des New-York-Herald enthält Nachstehendes: »Wir sahen in einem Etablissement eine Maschine, welche vermittelst des elektromagnetischen Fluidums in Bewegung gesetzt wird. Die Maschine war gerade im Gange, und bestand aus einem großen Rade von 16 — 17 Fuß im Umfang, welches vertikal aufgestellt, von vier großen Magneten umgeben war, die mit andern kleinern in der Nähe des Centrums auf den äußern Umfang wirken. In geringer Entfernung steht die galvanische Batterie in Form eines achteckigen Gehäuses, worin sich mehrere in schwache Auflösung von Schwefelsäure getauchte Zink- und Kupferplatten befinden. Die Bewegung der Maschine bietet eins der schönsten und merkwürdigsten Experimente des Elektromagnetismus dar, welches wir jemals gesehen. Das Rad hatte die Kraft von zwei starken Arbeitern. Man zeigte uns eine andere größere Maschine, welche die Kraft von 4 bis 5 Arbeitern hat, und bereits sind mehrere andere von noch größerer Kraft im Werke. In einer dortigen Druckerei soll die Dampfmaschine abgeschafft, und durch eine dieser elektrischen Maschinen ersetzt werden, mittelst welcher man die Presse mit doppeltem Cylinder treiben zu können glaubt. Eine solche Maschine wird etwa 300 Dollars kosten; die Ausgaben, um sie den Tag über in Bewegung zu erhalten, dürften auf ungefähr 25 Cents zu stehen kommen. Die Gesellschaft, welche diese wichtige Erfindung zur Vollkommenheit brachte, hat im verflossenen Jahre ungefähr 12,000 Dollars für Experimente ausgegeben und nun ein Patent darauf erhalten.« —

Geomontographie.

Unter dieser Benennung ist wieder ein Industriezweig aufgekommen, der, noch in der Kindheit, sich schon durch beachtenswerthe Productionen zu erkennen giebt, und welchem, bei dem, was er nach weiterer Ausbildung zu leisten verspricht, Stich und Lithographie einen Theil ihrer Beschäftigung überlassen werden: es ist die Darstellung geprägter und vielfarbig gedruckter Reliefcharten. Zwei Blätter, welche von den Erfindern, den Herren Bauerkeller & Comp. in Paris, rue Saint-Denis 380, passage Lemoine, als Versuche dem Publikum übergeben sind, können schon auf einen gewissen Grad von Vollendung Anspruch machen, und zeichnen sich dieselben durch gute Prägung und ganz vortreffliche Farbentinten aus; es sind dies eine Reliefcharte von der Umgegend von Paris und ein Plan von Paris en relief.

Die erste dieser Charten (Preis 6 francs) ist auf starkem Papier geprägt und mit 10 Farben gedruckt, welche durch Erhöhung und Farbennüancen die Natur nachzuahmen bestimmt sind, eine Veranschaulichung der Höhe der Berge, der Tiefe der Thäler, der Unebenheiten des Terrains, der Krümmung der Flüsse, Canäle und Straßen geben, auch die Volkszahl der Städte, Flecken und Dörfer nachweisen; Bevölkerung und Flächenraum jedes Departements sind durch eine besondere Farbe unterschieden, ebenso die Wässer, Waldungen u. s. w. — Die zweite in gleicher Manier geprägte und in 18 Farben gedruckte Charte ist mit einer Genauigkeit angefertigt, von der man sich, ohne sie zu sehen, keinen Begriff machen kann: die Häusermassen sind erhaben, die Straßen, Plätze und Höfe vertieft dargestellt; die Arrondissements durch besondere Farben unterschieden, ebenso die Gärten, Plätze und öffentlichen Anstalten; endlich überblickt man das Ensemble und die Details der ganzen Stadt Paris mit einer so großen Leichtigkeit, daß keiner dortigen Handlung, keinem Notar, keinem öffentlichen Beamten, keinem Lesezimmer und keinem Hotel diese Charte von Paris, die jeder andern vorzuziehen ist, fehlen sollte. Auch den, die Hauptstadt Frankreichs besuchenden Fremden wird sie die wesentlichsten Dienste leisten. Sie kostet unaufgezogen 5 francs.

Neue Productionen.

Mit der vorliegenden Nummer erhalten die verehrlichen Leser des Journals ein Probeblatt, welches den ersten Theil der von mir früher angekündigten Garnitur neuer Fracturschriften, und zwar die Kegel von Petit

Digitized by Google

bis Cicero einschließlich enthält; die größeren werden unter kurzem in Probe nachfolgen. Bei gefälligen Bestellungen auf Guß oder auf Matrizen erbitte ich mir die Hälfte des Betrags als Anzahlung, und empfehle mich zu zahlreichen Aufträgen.

Jena.

Carl Hanemann,
Schriftschneider und Schriftgießer.

Unvorhergesehene Umstände haben mich leider verhindert, meine im Juni angetretene Reise durch Deutschland, welche den Zweck hatte, mich mit den dortigen Kunstverwandten persönlich bekannt zu machen, so auszudehnen, wie ich es wünschte und beschlossen hatte. Die äußerst freundschaftliche und günstige Aufnahme, deren ich mich auf meiner kürzeren Reise aller Orten zu erfreuen hatte, verpflichtet mich zu lebhaftem Danke, und ist mir zugleich ein Beweis, daß der Zweck meines Unternehmens allgemein verstanden und seine Nützlichkeit anerkannt wird. Es ist derselbe nicht bloß darauf gerichtet, einen neuen Erwerbszweig zu gründen, sondern geht vielmehr dahin, die Leistungen unserer schönen, täglich zu größerer Vollkommenheit gelangenden Kunst auf jede mögliche Weise zu verbreiten, meinen verehrlichen Landsleuten die Ausbeute der neueren Verbesserungen zu erleichtern, und ihnen in dieser Hinsicht die uneigennützigsten Dienste zu leisten. Ich wünsche, daß diese in Anspruch zu nehmen meine geehrten Kunstverwandten recht oft Gelegenheit ergreifen möchten, und wird es mir stets ein wahrhaftes Vergnügen machen, ihren Wünschen auf das schleunigste zu entsprechen.

Paris, September 1839.

Ernst Meyer,
rue vieille-du-Temple No. 73.

Circulare.

Bockenheim, bei Frankfurt a. M., im Sept. 1839.

P. P.

Unter der Firma:

A. Gerlach'sche Schriftschneiderei und Gießerei

haben wir dahier ein Etablissement errichtet, welches sich in allen Fächern der Schrift- und Verzierungs-Schneiderei, der Schriftgiesserei und endlich der Verfertigung mechanischer Instrumente für Schriftgießer und Buchdrucker, beschäftigen wird.

Wir erfreuen uns dabei des beruhigenden Bewußtseins, daß bisher schon — wenn auch im beschränktern Wirkungskreise — den Gerlach'schen Leistungen in den Branchen der Schrift- und Verzierungs-Schneiderei, allgemeine ehrenvolle Anerkennung zu Theil wurde. Wenn wir nun dieser günstigen Thatsache das wohlbegründete Versprechen oder die folgerichtige Versicherung hinzufügen, daß wir, ohnehin ja schon in nothwendig bedungener Uebereinstimmung mit unserm eigenen künftigen Wohlbestehen, nicht weniger aber auch aus Pflichtgefühl, unsere größte Ehre und Freude darin suchen wollen und wohl auch finden werden, stets nur (um es mit wenig Worten zu sagen) schön und authentisch zu arbeiten, dabei aber auch exact und redlich zu handeln, so werden Diejenigen unserer verehrten Geschäfts-Freunde, welchen reelle Leistungen mehr gelten, als viele Worte und schöne Phrasen, es beifällig aufnehmen und entschuldigen, wenn wir auf diese einfachen Versprechungen uns beschränken. Alle unsere Stempel werden scharf und tief gepunzt, und sowohl zu denselben, als auch zum Schriftenguſſe, mit großer Vorsicht, immer nur das bestgeeigneteste Material gewählt.

Von unserer, in allen merkantilischen Vorfällen bei uns allein gültigen Unterzeichnung, wollen Sie genaue Vormerkung nehmen, nur dieser in gedachten Fällen Glauben und Vertrauen gönnen und die Versicherung unserer Hochachtung genehmigen.

A. Gerlach.

Frankfurt a. M., den 1. August 1839.

Der bisherige starke Absatz meiner Buchdruckfarbe und das mir hierdurch zu Theil gewordene Vertrauen, sowie das unausgesetzte Streben, diesem Fabrikate die möglichste Vollkommenheit zu geben, haben mich veranlaßt, meine Fabrikeinrichtungen neuerdings noch bedeutend zu erweitern und zur Erreichung obigen Zieles die geeignetsten und zweckmäßigsten Vorrichtungen zu treffen.

Da nun in Folge dieser Veranstaltungen alle zur Darstellung einer vorzüglichen Buchdruckfarbe erforderlichen Präparate unter meiner eigenen Aufsicht in meinem Laboratorio angefertigt werden, und dadurch alle störende Zufälligkeiten in dieser Beziehung gänzlich beseitigt sind, auch die möglichste Oekonomie hierbei berücksichtigt wurde, so sehe ich mich hierdurch in den Stand gesetzt, meine verehrten Abnehmer nicht nur auf das prompteste und sorgfältigste bedienen zu können, sondern auch nachstehende äußerst billige Preise, bei vorzüglicher und stets gleichmäßiger Qualität eintreten zu lassen:

Extra Qualität, feinste starke Farbe zu Prachtwerken,				a Pfd.	fl. 3. —
Qualität A.	No. 1.	fein starke . .	pr. 100	Pfd.	fl. 62. —
	„ 2.	„ mittelst.	„	„	„ 60. —
	„ 3.	„ schwache	„	„	„ 58. —
	„ 4.	„ schwache (Masch.)	„	„	„ 56. —
Qualität B.	No. 1.	fein starke . .	pr. 100	Pfd.	fl. 52. —
	„ 2.	„ mittelst.	„	„	„ 50. —
	„ 3.	„ schwache	„	„	„ 48. —
	„ 4.	„ schwache (Masch.)	„	„	„ 46. —

Um dem Wunsche vieler meiner Geschäftsfreunde zu entsprechen und den verschiedenen Bedürfnissen zu genügen, habe ich mich bewogen gefunden, dreierlei Qualitäten von meinen Druckfarben anfertigen zu lassen. Die Extra-Qualität ist für Prachtdrucke, die Qualität

Digitized by Google

A für Werke von vorzüglichem Werthe, und die Qualität B für alle laufende gute Arbeiten bestimmt. — Dieses Circulair ist mit der Farbe B. No. 3 gedruckt.

Sämmtliche Farben vereinigen alle Eigenschaften welche von einer vorzüglichen Druckfarbe verlangt werden können; sie sind je nach Qualität schön schwarz, auf das feinste abgerieben, werden nie gelb, trocknen schnell und sind so rein gehalten, daß man die stärksten Auflagen, ohne die Formen zu waschen, damit ausdrucken kann. —

Etwa gewünscht werdende Proben von der einen oder anderen Sorte stehen mit Vergnügen zu Diensten.

Firniß in dreierlei Stärke liefere ich die 100 ℔ à fl. 54. fl. 52. und fl. 50., präparirten Kienruß die 100 ℔ à fl. 45. — und Lampenschwarz à ℔ fl. 9. 36 kr.

Haben Sie die Güte bei vorkommendem Bedarf mich mit Ihren werthen Aufträgen zu erfreuen und im voraus deren pünktlichsten und sorgfältigsten Ausführung gewärtig zu sein.

Genehmigen Sie indessen die Versicherung meiner vollkommensten Hochachtung

Heinrich Ludwig Brönner.

Meyer's Conversations-Lexicon.

Bei der ungeheuern Masse von Verlagswerken, welche jährlich der deutsche Buchhandel vom Stapel laufen läßt, ist es nicht zu verwundern, daß mit der Zunahme an der Zahl der Werke der Gehalt derselben in demselben Grade sich mindert.

Es ist daher eine freudige Erscheinung, wenn unter dem vielen Mittelmäßigen und Oberflächlichen, welches mit pomphaften Ankündigungen dem Publikum aufgedrungen wird, etwas Gediegenes und ganz Tüchtiges zum Vorschein kommt. Als solches anerkennen und bewillkommnen wir das im Bibliographischen Institut in Hildburghausen erscheinende

Meyer's

Conversations-Lexicon.

Nach dem vorliegenden 1. Hefte ist dieses Werk mit einer Gründlichkeit und Reichhaltigkeit ausgestattet, wie solches bei **keinem Werke der Art** in der Deutschen Literatur gefunden wird. Es enthält **zwei Mal** so viel Artikel, als das **Pierer**'sche Universal-Lexicon; **dreißig Mal** so viel, als das **Brockhaus**'sche. Dabei gehen Tendenz und Richtung des Werks durchaus auf das Praktische hin; es ist recht eigentlich **ein Buch für's Leben.**

Meyer's Lexicon erscheint in ein und zwanzig Bänden, Royal-Octav, von 700 bis 800 Seiten engen, aber vortrefflichen und klaren Drucks auf superfeinem Velin. Jeder solcher Bände enthält, der Zahl der Artikel nach, so viel, als **zehn** Bände des Leipziger Conversations-Lexicons. Das Werk wird, eben so prächtig als zweckgemäß, ausgestattet mit **fünfhundert** erklärenden und erläuternden **Stahlstichen,** einem historischen und geographischen **Atlas,** den **Bildnissen** der größten Menschen aller Zeiten und Völker und den **Ansichten** und **Plänen** aller Hauptstädte der Erde. Außerdem werden dem Texte über **fünftausend** erklärende **Holzschnitte,** Abbildungen aller Werkzeuge, neuen Maschinen ꝛc. eingedruckt.

Um das Werk den ökonomischen Verhältnissen aller Klassen anzupassen, erscheint es in **Lieferungen,** deren zwölf einen Band ausmachen. Binnen 4 Jahren wird das Werk, für welches mehr als 100 Künstler beschäftigt sind, beendigt sein.

Der **Preis** jeder Lieferung von 64 bis 80 Seiten Text in Royal-Octav und mehreren Stahlstichen ist nur 24 Kr. rhn., 7½ Sbgr., 5⅓ Grosch. sächs.

Jeder, der zehn Subscribenten sammelt, erhält ein Exemplar umsonst.

Gern werden alle Buchhandlungen, auf Verlangen, das erste Heft Jedem zur Ansicht vorlegen.

Immortellen Ihr blüht Blume an Blum' hier im Kranz!

Wen **das Beste** erfreuen mag, den laden wir **zur Bestellung** ein auf die im **Bibliographischen Institut** eben zu erscheinen beginnende

Miniatur-Bibliothek der deutschen Classiker,

Auszug des Schönsten und Gediegensten

aus allen ihren Werken.

Jedes Bändchen über 100 Seiten stark,

elegant **gebunden** und mit 1 bis 2 sehr schönen **Stahlstichen,** kostet

nur 9 Kr. rhn., 2 Gr. sächs., 9½ Sbgr. Pr. Ct.

Außer dem

erhält jeder Theilnehmer bei Ablieferung des letzten Bändchens als **Prämie** ein prachtvolles **Kunstblatt,**

die **Portraits** von

Göthe, Schiller, Klopstock & Jean Paul

im schönsten Stahlstich, groß Folio; Preis: 1 Friedrichsd'or,

GANZ UMSONST!

☞ Jeder Knabe, jeder Jüngling, der nur ein paar Groschen oder wenige Kreuzer wöchentliches Taschengeld erhält, ist im Stande, sich diese Bibliothek, welche in gedrängtester, bequemster und genießbarster Form **Alles** in sich vereinigt, was die **deutschen Classiker** Treffliches hervorbrachten, anzuschaffen, und jeder Vater oder Erzieher wird eine eben so nützliche als anständige Verwendung des Geldes billigen und um so lieber unterstützen, da in der Bibliothek nichts Aufnahme findet, was den sittlich-reinen Gefühlen zu nahe treten könnte.

☞ **Unglaublich groß** ist der **Absatz,** den das Werk **überall** findet; gewiß der sprechendste Beweis, wie zeitgemäß es ist und wie vollkommen es jeden Käufer befriedigt.

Die Verbindlichkeit des Bestellers gilt immer nur für die nächsten 2 Bändchen; wer **fünf** Theilnehmer sucht, erhält von **jeder Buchhandlung** ein sechstes unentgeltlich. Ein Bändchen erscheint jede Woche.

☞ Hierzu eine Probe von Phantasieeinfassungen, Antiqua- und Cursivschriften aus der Schriftschneiderei und Gießerei von F. Schoch in Augsburg (3 Quartbl.); und eine Probe der Fracturschriften von Carl Hanemann in Jena (1 Quartblatt).

Verlag von Joh. Heinr. Meyer.

Digitized by Google

1839. Braunschweig, October. Nr. 10.

Journal
für
Buchdruckerkunst, Schriftgießerei
und
die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Die Pariser Industrieausstellung.

(Fortsetzung.)

Nro. 960. Gouet, Graveur in Paris, rue du Cherche-Midi n. 103.

Hr. Gouet, Schüler Loeuillet Bertrand's, beschickte dieses Jahr die Ausstellung zum ersten Male. Wir wünschen ihm Glück, daß er sich lediglich auf Brodschriften beschränkt hat, und glauben ihm einen guten Erfolg vorhersagen zu dürfen. Sein Probeblatt enthält Nonpareil, Mignonne, Petit-Text, 2 Gaillarde und Petit-Romain Antiqua. Die dazu gehörige Cursiv ist gut gezeichnet. Wir rathen Hrn. Gouet, der Vorzügliches zu leisten verspricht, seine besondere Aufmerksamkeit der Cursiv zu widmen; wir dürfen nach dem, was wir von ihm gesehen, den Schluß ziehen, daß er ohne Anstrengung in dieser Schriftgattung etwas Vollkommnes leisten werde.

Schriftgießerei.

Nro. 959. Lion & Laboulaye Gebrüder, Schriftgießer zu Paris, rue Saint-Hyacinthe-Saint-Michel, n. 33.

Diese bedeutende Gießerei bietet eine reiche Auswahl von Brod-, Zier- und Luxusschriften, in denen man den Grabstichel eines Künstlers erkennt, der, ohne großes Aufheben von sich zu machen, ganz in der Stille unsere Gießereien mit vortrefflichen Brodschriften bereichert, die stets gesucht bleiben und alle neuaufgekommenen Formen überleben werden. Schon seit längerer Zeit scheinen einige Stempelschneider aus dem Auge verloren zu haben, daß der Leser sich um die Gestalt der Typen wenig bekümmert; was er vor allem verlangt ist, daß eine Schrift das Auge nicht anstrenge und sich bequem lesen lasse. In dieser Probensammlung haben wir das Gepräge der Arbeit der Herren Loeuillet und Porthaux wiedergefunden. Wir wünschen auch ihnen Glück, daß sie dem Patriarchen in der Stempelschneidekunst, Hrn. Ramé, in die Fußtapfen getreten sind.

Die Herren Lion und Laboulaye Gebrüder stellten auch Schriften von hartem Metall aus; wir haben einige Buchstaben in ein Stückchen Kupfer eingeschlagen, und einen sehr tiefen Abdruck, sowie ihn der Schriftstempel liefert, erhalten, ohne daß die Bildfläche der Lettern verändert oder stumpf geworden wäre. Wir sind der Ueberzeugung, daß ein genügendes Resultat wesentlich von der Manipulation des Einschlagens abhängig ist. Der Preis dieses neuen Schriftzeugs ist eben nicht viel höher, als der Preis des gewöhnlichen.

Der durchbrochenen Bleistege der Genannten auf das alte Cicero- und das neue System auf typographische Punkte darf hier auch noch erwähnt werden, sie empfehlen sich durch Accuratesse im Guß und Leichtigkeit. Ihre systematischen Blöcke für Cliché's und Stereotypendruck sind ebenfalls hohl und von Metallstreben unterstützt. Sie werden auf eine Breite von 5 bis zu 100 Punkten geliefert, und lassen sich zu jeder gegebenen Dimension combiniren.

Wir haben sodann aus dieser Gießerei gegossenen Durchschuß, nicht allein von der Schwäche eines, sondern sogar von der Schwäche eines halben Punktes, und bis zu einer Länge von 10 Zoll vor Augen gehabt.

Endlich bleibt uns noch zu erwähnen übrig, daß die Mehrgenannten bei ihren Gießöfen eine hinsichtlich des Brennstoffes Ersparung bezweckende Vorrichtung getroffen haben, wodurch die Cooks oder Kohlen gänzlich verzehrt werden.

Die Herren Lion und Laboulaye verdienen wegen ihrer rastlosen Thätigkeit und der zahlreichen Verbesserungen, welche sie in der Schriftgießerei mit vielem Geschick vorgenommen haben, die Beachtung aller Buchdruckereibesitzer.

Digitized by Google

Nro. 966. Laurent et de Berny, Schriftſchneider und Schriftgießer in Paris, rue des Marais-Saint-Germain, n. 17.

Es nahm dieſe Gießerei, die unter den Officinen der Hauptſtadt eine der bedeutendſten iſt, mit ihren großen Plakaten einen beträchtlichen Raum auf der Ausſtellung ein. Unter ihren Erzeugniſſen ſind die Zierſchriften vorzugsweiſe bemerkenswerth. Das Etabliſſement der Herren Laurent und de Berny, deren Verbindungen über die verſchiedenen Länder Europa's ſich ausdehnen, kann als eine Niederlage alles Neuen betrachtet werden. Wir wollen verſuchen, ein ſchwaches Bild von dem zu geben, was aus dieſer ausgedehnten Werkſtätte hervorgeht; das iſt alles, was wir bei dem beſchränkten Raume unſerer Spalten zu thun vermögen: einen ganzen Band müßten wir ſchreiben, um Nachricht von dem allen zu geben, was dort geſchaffen wird. Alles zu einer Druckereiofficin Erforderliche findet ſich dort vereinigt: Verzierungen und Holzvignetten in unendlicher Verſchiedenheit, Attribute, Embleme und religiöſe Darſtellungen, Vignetten für Anfangs- und Schlußcolumnen, Einfaſſungen, Eckſtücke, Zeitungsvignetten, groteske Kanten für Anſchlagzettel, Wappen, Initialen in neuerem und in altem Geſchmack der Erſtlingsdrucke und Manuſcripte; Zierſchriften neueſter Art, als Allégoriques, indiennes, flamandes, auf ſchwarzem Grunde, passes-partout, enfantines: alles von ausgeſuchtem Geſchmack, von Zartheit und Vollendung: das todte Holz iſt dem belebenden Stifte gewandter Zeichner erlegen. Dann kommen noch Lettern und Linien zu Affichen von allen Sorten und Größen, deren Mehrzahl den Typus der Originalität an ſich trägt. Auch darf der ſogenannten amerikaniſchen Schreibſchrift nicht vergeſſen werden, die ſich durch Reinheit der Form und Geläufigkeit auszeichnet, und deren auch im Journal zu verſchiedenen Malen erwähnt worden iſt, ebenſo wenig der bedeutenden Garnitur von Verſal- und Phantaſieſchriften, der ſogenannten allongées (ſchmalen hohen), der ganz mageren, der engen Initialen, der gothiſchen, der fetten und egyptiſchen, der mouſſirten Linien und Klammern. Beſonders machen wir noch aufmerkſam auf die aus Manuſcripten der Königlichen Bibliothek entlehnten Initialen, welche in Gold und lebhaften Farben auf den Preſſen der Herren Lacrampe und Comp. abgezogen wurden. Es wäre freilich zu wünſchen geweſen, daß die Farben ſich in Reinheit und Lüſtre mehr den Originalen genähert hätten, doch hat im Allgemeinen jeder nach beſten Kräften gearbeitet, und dieſe Probe iſt mit einem Worte gut. Schließlich wollen wir noch einer Serie zweifarbiger, aus zarten Einfaſſungen zuſammengeſetzter passes-partout gedenken.

Nro. 948. Feſſin, in Paris, rue des Boucheries-Saint-Germain, n. 19. Schriftgießerarbeit und gemiſchte Linien.

Bei den gemiſchten Linien des Herrn Feſſin iſt nur die obere Bildfläche aus Meſſing, und der untere Theil derſelben von Schriftmaſſe angegoſſen. Man hat ſich ihrer bereits mit vielem Nutzen bedient. Bei den Herren Maulde und Renou zum Beiſpiel wurde eine Auflage von 30,000 Exemplaren auf ſehr hartem, feſten Papiere abgezogen; die Linien hatten danach nicht die mindeſte Veränderung erlitten, während die Typen bereits bedeutend deteriorirt waren. Verſchiedene Zeitungen haben die Linien in einer Auflage von mehr wie 800,000 Exemplaren abgezogen, und wird die Erfindung derſelben in den Druckereien, wo eine große Zahl von Linien theils durch Nachläſſigkeit oder Ungeſchick der Arbeiter, theils durch Zufall zu Grunde geht, weſentliche Erſparungen bewirken. Der geringſte Stoß, der geringſte Druck ſchadet der Bildfläche der gewöhnlichen Linien, und nöthigt den Arbeiter, ſie in der Preſſe ſofort mit anderen zu vertauſchen, die oft nicht beſſer, oder aber, wenn ſie noch neu ſind, bald einem gleichen Schickſal unterliegen. Dieſe Uebelſtände können bei den Linien, deren Bildfläche aus einem ſolideren Material iſt, nicht vorkommen, alſo auch bei den ſogenannten gemiſchten Linien nicht. Dieſer Eigenſchaft iſt denn auch die große Verbreitung zuzuſchreiben, deren ſich Hrn. Feſſins Erfindung bereits in Frankreich wie im Auslande zu erfreuen hat, und die bei dem billigen Preiſe des Products noch ſteigen wird. Wir können nichts Beſſeres thun, als den Buchdruckereibeſitzern einen Verſuch mit dieſen Linien anzurathen, damit ſie ſich der Wahrheit unſerer Behauptung vergewiſſern. In der Officin von Lacrampe und Comp. bedient man ſich dieſer gemiſchten Linien ſtatt der meſſingenen als Encadrements zu Luxusausgaben. —

Stempelſchneidekunſt. — Chineſiſche Lettern.

Nro. 520. Marcellin Legrand, Graveur der Königlichen Buchdruckerei und Schriftgießer zu Paris, rue du Cherche-Midi, n. 99. — Ehrenvolle Erwähnung bei der Ausſtellung vom Jahr 1834.

Dieſe in Stahl geſchnittenen und gegoſſenen Schriftcharaktere füllten auf der Ausſtellung zwei Plakate in grand-Jésus-Format, und umfaſſen in 52 Spalten 85 Elemente oder 1818 Gruppen für das erſte, und 1845 für das zweite Blatt, was eine Totalſumme von 3663 Gruppen ausmacht. Ein Theil dieſer Lettern war in einem Käſtchen von 196 Fächern ausgeſtellt.

Es iſt dies die erſte mobile chineſiſche Schrift, welche in Europa, um nicht zu ſagen in der Welt, geſchnitten worden. Herr Legrand, den kein Opfer zurückſchreckt, hat dieſe ſchöne und großartige Arbeit mit einer ſeltenen Ausdauer zu Ende gebracht. Wünſchen wir ihm Glück, daß er auf ſeine Gefahr und Koſten dieſes Monument franzöſiſcher Typographie errichtete. Die reichhaltige Collection hat ſeinen Ruf vollſtändig begründet, und er wird dauern ſo lange man Bücher druckt.

Man kann ſich leicht ein ungefähres Bild von der Arbeit Legrand's machen, wenn man einige von dieſem Künſtler unternommene Verſuche durchgehen will. In den »Mémoires concernant l'histoire, les sciences,

Digitized by Google

les arts, les moeurs et les usages des Chinois, par les Missionnaires de Pékin, Paris, impr. de Stoupe, 1776 — 91, 15 vol. in 4. fig.; ſind alle im Texte vorkommenden chineſiſchen Worte in Holz geſchnitten, und die verſchiedenen Alphabete in Kupferſtich ausgeführt. — De Guignes hat ſich in ſeinem »Dictionnaire chinois, fr. et lat., publié d'après l'ordre de Napoléon, Paris. Impr. Impériale, 1813; ebenfalls des Holzſchnitts zur Darſtellung von ungefähr 13,500 Gruppen bedient. Breitkopf hat ſchon vor de Guignes unter dem Titel exemplum typographiae sinicae figuris characterum e typis mobilibus compositum, Lipsiae 1789, in 4. 5 Seiten, 15 Gruppen chineſiſcher Schrift in mobilen Typen veröffentlicht. — In der Schweiz hat man ſich ebenfalls an den Schnitt einer mobilen chineſiſchen Schrift machen wollen, und iſt ſelbſt eine Probe davon erſchienen, aber der Plan ward ſpäter wieder aufgegeben. Fournier gab in ſeinem Manuel typographique, Paris 1764 — 66, 2 vol. in kl. 8., unter ſeinen fremden Alphabeten Proben chineſiſcher Lettern nicht. Es wird unſern Leſern nicht unangenehm ſein, wenn wir die Notiz des Herrn Marcellin-Legrand hier wiedergeben, mit Hülfe deren man die Geſchichte der chineſiſchen Lettern verfolgen kann.

Von allen Sprachen der Welt, ſagt Legrand, iſt die chineſiſche ohne allen Zweifel am ſchwerſten mit beweglichen Lettern darzuſtellen. Man kann ſogar ſagen, daß das Problem die geſchickteſten Typographen Europens faſt zur Verzweiflung gebracht hat. Die Chineſen ſelbſt haben nach vergeblichen Verſuchen, ihre unzähligen Schriftzeichengruppen in mobile Elemente zu zerlegen, davon abſtrahirt, und bedienen ſich noch gegenwärtig des xylographiſchen Drucks.

Als Hr. Pauthier, Mitglied der aſiatiſchen Geſellſchaft in Paris, Hrn. Marcellin Legrand mittheilte, daß er ſeine Ueberſetzung der Werke des Confucius mit dem chineſiſchen Texte en régard drucken laſſen wolle, kam Legrand durch ſeine Vorliebe für typographiſche Darſtellung der aſiatiſchen Sprachen*) zu dem Entſchluſſe, den Schnitt der zahlreichen, die ſchwierige chineſiſche Sprache bildenden Charaktere auf Stahlſtempel zu unternehmen.

Faſt alle bis jetzt in Europa angeſtellte Verſuche im Schnitt dieſer Schrift haben die Vereinigung einer größeren oder geringeren Zahl von Charakteren zur Folge gehabt und ſich meiſtens auf Holzſchnitt beſchränkt, ohne daß überall eine ſchöne und bequeme Form geliefert wäre. Es kam alſo auf die Löſung des Problemes an, die chineſiſche Sprache mit ſo wenig Elementen, wie nur zuläſſig, wiederzugeben, ohne in der Form der Gruppen deshalb eine Aenderung vorzunehmen. Hr. Pauthier unternahm dieſe Arbeit, und es iſt ihm nach einem ſorgfältigen Studium der Theorie der chineſiſchen Sprache gelungen, dieſes Problem auf eine befriedigende Weiſe zu löſen.

Das Dictionnaire Impérial von Khang-Hi enthält ungefähr 43,000 Charaktere; nach Ausſcheidung der ungebräuchlichen, unbezeichneten und mangelhaften bleiben ungefähr noch 30,000 gebräuchliche, die den Schnitt von ebenſoviel Stahlſtempeln nöthig machen würden, wenn man bei der von den Europäern bis dahin befolgten Methode hätte bleiben wollen. Dann hätte auch Schnitt, Guß und überſichtliche Anordnung dieſer 30,000 Schriftzeichen eine zu bedeutende Ausgabe erfordert, als daß man auf dieſem Wege die Darſtellung eines vollſtändigen chineſiſchen Schriftſortiments jemals hätte hoffen können. Dem nun zu entgehen, hat man das von Hrn. Marsman in ſeiner 1815 zu Serampur gedruckten chineſiſchen Grammatik dargelegte Syſtem der Combination angenommen.

Auf den Grund dieſes Syſtems wird Legrand mit ungefähr 9000 Stempeln und im Wege der Combination die im Dictionnaire Impérial des Khang-Hi enthaltenen 30,000 Charaktere wiederzugeben im Stande ſein, es wird dadurch eine Erſparung von ungefähr 21,000 Stempeln und eben ſo vielen Matrizen entſtehen, Claſſificirung und Satz wird leichter werden, und der Druck des Dictionnaire Impérial in kurzem möglich ſein.

Seit Ende des Jahres 1836 hat Legrand nun ſchon für das Armeniſche Collegium zu Venedig ein Credo in chineſiſcher Sprache mit beweglichen Lettern geliefert. Die Miſſionsgeſellſchaft der Presbyterialkirche von Penſylvanien hat ſich wegen einer Collection von Matrizen zum Druck einer chineſiſchen Ueberſetzung der Bibel, welche zur Verbreitung in China beſtimmt iſt, an ihn gewandt, und eine ähnliche Anfrage iſt neuerdings bei ihm von Seiten der Königl. Preußiſchen Regierung eingegangen. Dadurch ſieht ſich denn der Künſtler ſehr weſentlich in ſeiner Arbeit ermuntert, iſt darüber aus, ſie möglichſt raſch zu Ende zu bringen, und ſo wird denn in kurzer Zeit die Typographie chineſiſche Bücher wiederzugeben vermögen, und dadurch das Studium der orientaliſchen Sprachen weſentlich fördern helfen.

Bereits iſt die Legrand'ſche Schrift zu verſchiedenen in Paris gedruckten Werken über chineſiſche Sprache und Literatur verwandt, und namentlich zu der von Pauthier beſorgten Herausgabe der Werke zweier der älteſten chineſiſchen Philoſophen (Khoung-tseu [Confucius] und Lao-tseu), von denen die beiden erſten Lieferungen im Jahre 1838 im Chineſiſchen, Lateiniſchen und Franzöſiſchen, mit einem Commentare und Anmerkungen erſchienen ſind. Der Schnitt der Typen iſt der Form der in der Kaiſerlichen Druckerei zu Peking gebräuchlichen nachgebildet.

Legrand hat über die Vortrefflichkeit ſeiner Arbeit ein Zeugniß von einem der gelehrteſten Miſſionaire, dem Herrn Medhurſt, von der Miſſion zu Batavia, (ein competenter Richter in dieſem Zweige, der bereits mehre chineſiſche Werke herausgegeben hat), im vorigen

*) Legrand hat für die Königliche Buchdruckerei zu Paris unter der Direction des Hrn. Burnouf zwei Sorten Zend, eine tamuliſche, eine Guzaratti, eine Pehlwi und zwei Perſepolitaniſche Keilſchriften; unter der Direction des verſtorbenen Silveſtre de Sacy 3 Kegel Hebräiſch, und unter der Direction des Herrn Landres eine Tibetaniſche Schrift geſchnitten.

Digitized by Google

Jahre, während seines Aufenthaltes in Paris erhalten, was derselbe außerdem in seinem 1838 zu London erschienenen Werke über China: China, its state and prospects, p. 566 wiederholt hat, aus dem der nachfolgende Auszug hier eine Stelle finden möge.

» Unter der Direction des Herrn Pauthier, Mitglied der asiatischen Gesellschaft zu Paris, ist daselbst ein Versuch gemacht worden, die chinesische Schrift in mobilen Charakteren darzustellen. Nach einigen veröffentlichten Proben fallen sie viel kleiner als die Typen des Herrn Dyeres, und kommen aus den Händen eines der geschicktesten Schriftgießer Frankreichs. Sie sind, was Schönheit des Gusses und Genauigkeit der Verhältnisse betrifft, vorzüglicher als alles, was asiatische Graveure bis dahin geleistet haben. Die Form einiger dieser Charaktere erscheint ein wenig roh und unproportioniert, und ist zum Theil eine Folge des von den Franzosen unternommenen Versuches in Elemente zu zerlegen und daraus mehrere Charaktere zu componiren, um der Arbeit zu entgehen, für jedes Begriffszeichen eine besondere Type schneiden zu müssen; aber im Allgemeinen sind sie vollkommen nett und schön. «

Holzschneidekunst.

Nro. 951. Lacoste père et fils aîné, Holzschneider in Paris, rue du Coq-Saint-Honoré, n. 13. Erhielt im Jahre 1834 die bronzene Medaille.

Es haben diese gewandten Künstler unter derselben Nummer verschiedene Blätter ausgestellt. Sollten wir angeben, was darunter vortrefflich ist, so müßten wir alles beschreiben, alle die mit Geschmack und Feinheit gravirten Vignetten, wir müßten sagen, daß jegliche derselben Leben und Bewegung hat, und doch ist es nur Holz, aber Holz, das mit dem Kupferstich rivalisirt, so haben die Xylographen den Grabstichel zu handhaben gewußt. Holzschnitte wurden von den Genannten geliefert zu dem Musée de Versailles, herausgegeben von Gavard, Druck von Duverger; zum Mérite des femmes von Legouvé; zu den Fabeln von Lafontaine, nach Zeichnungen von Grandville (Druck von Fournier); zu der Massonschen, bei Lacrampe und Comp. gedruckten Ausgabe von Paul et Virginie; zu der Voyage en Russie vom Grafen Demidoff; zu den von Bourdin verlegten Contes de la Fontaine; und zu dem Werke de la Borde's: Versailles ancien et moderne.

Nr. 526. Brevière, Holzschneider, Belleville (Seine) rue des Lilas, n. 12.

Vier von den Blättern, welche dieser Künstler zur Ausstellung lieferte, enthalten Probeabdrücke der Ornamente in Carmin, Ultramarin und Gold, welche zu der auf Befehl des Königs veranstalteten Herausgabe der Collection orientale der Königlichen Druckerei geschnitten wurden. Die Zeichnungen dazu sind von dem verstorbenen Chenavard. Von jedem Werke dieser Sammlung wurden 10 Exemplare mit einem Luxus ausgestattet, dem bis dahin wohl nichts gleichkommt. Die Ornamente um jeder Seite sind in Gold und Farben gedruckt. Diese 10 Exemplare sind lediglich für den König bestimmt, der darüber nach Gutbefinden verfügt. Eins derselben von besonderem Einbande im orientalischen Geschmack, hat die Königliche Bibliothek erhalten, und Hr. Duprat die Güte gehabt, das der Bibliothek der Königlichen Druckerei zugehörige Exemplar zur Ausstellung einzuliefern. Die alle Verzierungen ebenfalls, aber nur in schwarzer Farbe gedruckt enthaltenden gewöhnlichen Exemplare dieses Werkes sind in den Handel gekommen und von der Buchhandlung Dondey-Dupré in Paris um den Preis von 100 Francs pro Band zu beziehen. 500 Exemplare wurden in Allem davon gedruckt. Die ganze Sammlung wird 15 Bände füllen, und im Laufe eines Jahres etwa einer derselben geliefert werden. Alle Manuscripte, deren Abdruck auf diese Weise erfolgt, sind bis dahin unedirt und befinden sich in den öffentlichen Bibliotheken. Die Uebersetzung ist dem Originaltexte jedes Mal beigedruckt. Ein Band in Sanskritsprache ist gegenwärtig unter der Presse, und wird den dritten der Sammlung ausmachen. Die Zeichnungen dazu sind von Clerget, und das Werk selbst hat den Titel: Bhagâvata Purâna. Früher sind bereits erschienen die Geschichte der Mongolen von Raschid-Eldin, übersetzt von Quatremère und Schau Named, das Buch der Könige, von Aboulkasim Firdousi, übersetzt von Julius Mohl, 2 Bände in Folio. —

Herr Brevière hat große Schwierigkeiten zu besiegen gehabt, um Druckplatten von dieser Größe zu liefern. Die Encadrements sind auf einzelne Theile in Holz oder Stahl geschnitten, clichirt und hernach verbunden. Der Abdruck der Ornamente ist auf der Buchdruckerpresse trocken und das um deswillen vorgenommen worden, weil manche Blätter acht bis zehn Mal haben in den Deckel kommen müssen.

Ein anderes von den zur Ausstellung gebrachten Plakaten enthält eine Sammlung von Vignetten, welche zu verschiedenen Werken von Brevière geschnitten wurden; Encadrements und Schmutztitel nach Zeichnungen Chenavards zum Discours sur l'histoire universelle von Bossuet, Verlag von Curmer; ein Frontispice nach Johannot für den zweiten Band der Dubochetschen Ausgabe des Don Quixote; Vignetten zum Lafontaine nach Grandville; zur histoire de la conquête des Normands; zur histoire de Napoléon, illustrirt von Horace Vernet ꝛc.

Die Arbeiten Brevière's beweisen, daß dieser Künstler, der auch vollkommen zu zeichnen versteht, ein Talent, das nicht alle seine Kunstverwandten besitzen, wahrhafte Lust und Liebe zu seinem Fache hat, ihm leidenschaftlich zugethan ist; überdem besitzt er die gediegensten Kenntnisse, welche ihn des ersten Ranges in der Branche würdig machen, die er ehrenvoll durchschreitet. So liegt wohl das schönste Lob, was wir ihm spenden können, in dem Factum, daß er viele ihm zum Holzschnitt übergebene Entwürfe renommirter Künstler, welche wir aus Rücksicht nicht nennen können, complett retouchirt und umgezeichnet hat.

zed by Google

Druckarbeiten.

Nr. 2686. Lacrampe & comp., Buchdrucker in Paris, rue Damiette, n. 2.

Die Pariſer Buchhändlerwelt kennt bereits Verdienſt und Fähigkeiten der unter der Firma von Lacrampe und Compagnie vereinigten Geſellſchaft geſchickter Setzer und Drucker. Von der Befähigung dieſer vorzüglichen Arbeiter kann man ſich durch eine ſorgfältige Anſicht des Napoléon, Verlag von Furné; der Manon Lescaut; der Mille et une nuits; der Contes de la Fontaine, Verlag von Bourdin; des Quintin Durward, Verlag von Gebrüder Pourrat; des Roland furieux, Verlag von Knab; des Abailard & Héloise ꝛc. ꝛc. überzeugen. Außer dieſen illuſtrirten Werken ſah man auf der Ausſtellung einen Proſpect für den Herzog von Montebello in Goldbronze, ſchwarz und roth gedruckt. Wenn die mouſſirenden Weine deſſelben eben ſo ſchön ſind, wie der Druck des Proſpects, ſo darf der Beſitzer jenes Wachsthums dreiſt auf großen Abſatz rechnen. — Nicht zu überſehen iſt auch das Circular dieſer Buchdruckerei, weil es den Zweck hat, die ſchöne Anſtalt bekannter zu machen, wenn dies überall noch ſicherer geſchehen kann als durch die bisher gelieferten Producte, mit denen der Ruf des Etabliſſements, aus welchem ſie hervorgingen, ſich bereits verkörpert hat; dreißig Preſſen ſind in demſelben meiſtens in illuſtrirten Arbeiten beſchäftigt. Ein crimen laesae typographiae würde es ferner ſein, wenn wir eines Ornaments nicht erwähnten, was zum vierten Geſange des verlorenen Paradieſes, herausgegeben von Opigez, gehört: es iſt ein Druck in 7 Farben und 24 Tönen. Die verſchiedenen Combinationen ſind lediglich mit zwei Platten bewerkſtelligt.

In Frankreich ſind die Gold-, (Bronzen-) und Farbendrucke noch weit von der Vollkommenheit entfernt: Man ſehe nur, was in dieſer Branche die Engländer leiſten, und die Deutſchen, welche ihnen nachfolgten; man betrachte nur Savage's prachtvolles Handbuch*). Nur ein Fehler läßt ſich dieſem nachweiſen, es iſt der, daß er nicht alle Mittel dargelegt hat, wie man zu den von ihm vorgelegten Reſultaten gelangen könne. —

Eigentlich ſollte ein Etabliſſement, wie die Königliche Buchdruckerei zu Paris, die ſo viele Hülfsquellen beſitzt, von Zeit zu Zeit, und je nachdem ſich Verbeſſerungen und Erfindungen in unſerem Geſchäfte Bahn gebrochen haben, auf die Errichtung eines typographiſchen Monuments Bedacht haben. Leicht wird es dort, wo Alles zur Dispoſition ſteht, Verſuche zu machen, zu verwerfen und aufs neue zu verſuchen; eine Privatanſtalt kann dergleichen Opfer nicht bringen, und für gebrachte keine Entſchädigung gewärtigen. Aus dieſem Geſichtspunkte müſſen wir denn auch die Arbeiten der Firma Lacrampe beurtheilen.

Zum Schluſſe wollen wir noch ins Gedächtniß rufen, daß jene Vereinigung von Arbeitern die Kunſt am Stagniren verhindert: ſie bedürfen um deswillen der weſentlichſten Aufmunterung. Männer, die ein Geſchäft betreiben, das ihnen in ſeinen Details eigentlich fremd iſt, haben der Induſtrie noch niemals genützt, dagegen waren die Didots, die Crapelet und Andere urſprünglich ſchlichte Arbeiter, welche hernach die Kunſt auf eine ſo hohe Staffel hoben; die Speculanten dagegen, und wenn ſie ſich mit Intelligenz umwickelten, haben die Kunſt zum Sinken gebracht, die Geſchäfte ruinirt, die Arbeiter zum Elend verholfen. Den Letztern wieder aufzuhelfen, — das bleibt die ſchwierige, aber nothwendige Aufgabe! —

Schriftgießerei.

Nro. 957. Tarbé, fonderie générale, Paris, rue de Madame, n. 22.

So außerordentlich bedeutend auch die Auswahl an Schriften und Verzierungen iſt, welche in der Tarbéſchen Societätsgießerei zuſammen gebracht ſind, ſo wenig Raum nahm auf der Ausſtellung die zu einem 5 Abtheilungen enthaltenden Octavbande vereinigte Probe weg. — Der erſte Theil derſelben enthält die Antiqua- und Curſivſchriften auf alle Kegel, von 4 bis zu 132 typographiſchen Punkten, und zwar gewöhnlichen Schnittes, ſogenannte poétiques*), compacte, halbcompacte, gedrängte, halbfette und engliſche. Die mit 4 Punkten anfangenden kleinen Kegel ſind ſehr nett. Die geſammten Brodſchriften ſind bemerkenswerth hinſichtlich der ſchönen Linie, welche ſie halten, und wegen der in einer ſo großen Collection herrſchenden Gleichförmigkeit. Weniger läßt ſich das von der Curſiv, dieſer Klippe der Stempelſchneidekunſt, ſagen; obgleich gut juſtirt und Linie haltend, läßt ſie doch hinſichtlich der Neigung etwas zu wünſchen übrig. — Die 2te Abtheilung umfaßt die Initialen, und zwar magere, enge, halbfette, fette, allongées (hohe, ſchmale, lange), Egyptiennes und egyptiennes allongées; — dann Egyptiennes mit gemeinen Buchſtaben, normandes und Capillaires; verkehrte Curſiv; — Phantaſieſchriften auf alle Kegel; — Anglaiſe und Ronde; verzierte, deutſche, Phantaſie-Gothiſch und Gothique de la renaissance. — Unter dieſer Kategorie empfehlen wir insbeſondere die mageren Initialen; ſie ſind geſchmackvoll und bei ſchlichtem Texte ſehr gut zu verwenden. Die engen Initialen werden ſich auf Titeln ſehr gut ausnehmen. Die Allongées laſſen ſich bei dergleichen ebenfalls ſehr gut gebrauchen. Ein Stickereizeichner der rue Saint-Honoré in Paris hat dazu urſprünglich die Idee gegeben, indem er auf die geringe Breite einer Fenſterſcheibe das Wort Dessinateur in dieſem Schriftgenre anbrachte. Ehedem war es ſelbſt bei den Titeln

*) Practical hints on decorative Printing, with Illustrations engraved on wood, and printed in colours at the type press, by William Savage. London 1822, 2 vols in 4

*) Es werden darunter enge, compacte, halbcompacte Schriften verſtanden, deren Anwendung beim Satze poetiſcher Erzeugniſſe (daher ihr Name) von vielem Nutzen iſt, wenn durchweg breite Zeilen auf ſchmale Columnenbreite gebracht werden ſollen.

Digitized by Google

französischer Werke, die sich dem Auge immer wohlgefälliger darstellen werden, als die Titel deutscher Schriften, sehr schwierig, dieselben gut zu gruppiren, weil man eben keine Auswahl von Versalien zur Disposition hatte. Heutiges Tages, wo der Ueberfluß von Phantasieschriften fast verwirrt, läßt sich etwas sehr Schönes leisten, wenn der Setzer Geschmack hat, da er bis ins Unendliche zu modificiren vermag. Nur muß bemerkt werden, daß es bei allen Phantasieschriften den Graveuren eigentlich wohl nie in den Sinn gekommen ist, sie auf dem Titel eigentlicher Werke floriren zu sehen; sie hatten vielmehr nur Annoncen und Accidenzarbeiten im Auge, und man hätte mit ihrer Anwendung füglich nicht darüber hinausgehen sollen. — Die schwarzen antiken Initialen sind paßlich zur Reproduction von Inschriften zu verwenden, die, wie bekannt, eigentlich weder Licht noch Schatten haben. Zum Schnitt der größeren Kegel hätte man übrigens nur die Form der Kegel auf 9 und 12 Punkte zum Grunde legen sollen. — Wir wollen hier noch der Capillaires erwähnen, so benannt, weil sie nur von der Stärke eines Härchens sind; die Drucker werden sich Mühe zu geben haben, daß diese Schrift gut im Abdruck kommt. — Phantasieschriften befinden sich in der Probe in ungeheurer Auswahl, und wir können eine Beschreibung derselben um so füglicher hier übergehen, als es uns doch nicht gelingen würde, Form und Zeichnung derselben unsern Lesern zu versinnlichen. —

Der dritte Theil der Probe enthält 85 Kegel verschiedener fremder Schriften, namentlich deutsche *), polnische, russische, moldauische, koptische, griechische, hebräische, rabbinische, samaritanische, syrische, armenische und arabische. Die syrische ist expres für ein Wörterbuch Quatremère's geschnitten. Die griechischen Initialen zu Inschriften erschienen zuerst in Böckh's, 1828 und in den folgenden Jahren zu Berlin gedrucktem Werke Corpus inscriptionum graecarum, und Léger hat danach für ein unter der Presse befindliches Werk des Grafen Clarac zuerst eine nette Collection geschnitten. Didot und die Königliche Druckerei zu Paris haben sie hernach auch angenommen. — Die gewöhnlichen griechischen Schriften sind von großer Reinheit und die gemeinen Buchstaben von schöner Form. Ebenso ist die Zeichnung des Hebräischen sehr zu loben. Was die übrigen orientalischen Typen anlangt, so haben auch diese von den Sprachforschern schon längst vollkommene Billigung erhalten. Die Anstalten der Herren Marcellin-Legrand und Tarbé sind so zu sagen die einzigen, in welchen sich eine so große Auswahl fremder Schriftsortimente vereinigt findet. Uebrigens wollen wir damit keineswegs gesagt haben, daß der Guß derselben nicht auch von andern Gießereien der Hauptstadt zu beschaffen sei.

*) Es ist selbst in Paris ungemein aufgefallen, daß die Dreslerschen Fracturschriften und Einfassungen in der Tarbéschen Probe nicht in Paris gedruckt sind, daß Tarbé vielmehr die bei Hrn. Naumann in Frankfurt vortrefflich gedruckten Probeblätter jener Schriften, welche hinsichtlich ihrer Ausführung allgemeine Anerkennung gefunden haben, seiner Probe beigebunden hat.

Im 4ten Theile der Probe findet man die typographischen Ornamente, Einfassungen, dergleichen zum Combiniren (Phantasieeinfassungen), eine Collection von Zeichen, Klammern, englischen, moussirten und Tabellenlinien. Das Sortiment von Zeichen enthält deren 304 Stück. Unter den Vignetten und Einfassungen sind neben den Deschampsschen und Derrieyschen auch einige mittelmäßige, die an die Kindheit der Holz- und Schriftschneidekunst erinnern und in denen man zu leicht den schwachen Stichel des Lehrlings erkennt. Der Natur der Sache nach kann bei einer so ungeheuren Collection nicht alles den Stempel der Vollendung tragen; es muß darin für jeden Geschmack und auch zu mäßigen Preisen enthalten sein.

Die 5te und letzte Abtheilung umfaßt die Affichenlettern von auf 9 bis einschließlich 132 Punkten, nämlich: sogenannte Bretonnes, égyptiennes, allongées, fantaisies, Linien und Eckstücke.

Die Tarbésche Probe ist, wie schon gesagt, eine der besten, welche man jemals gesehen; in den verschiedenen Abtheilungen, aus welcher sie gebildet ist, herrscht eine gewisse bewundernswerthe Ordnung und Uebersichtlichkeit durch die Zusammenstellung des Verwandten; und der Besitzer jener Anstalt richtet darum mit vollem Rechte die Bitte an Buchdruckereibesitzer, sie nicht zu zerschneiden. Man wird ihren Besitz auch sicherlich werth halten, weil sie außer der ursprünglich Hrn. Tarbé zugehörigen Collection auch alle die reichen Schriftensortimente der Herren Didot, Molé, Crotnier und Everat umfaßt.

Officielle Liste

der nach der Pariser Industrieausstellung der Section für die schönen Künste bewilligten Belohnungen.

Erneuerung der goldenen Medaille.

Didot frères, *imprimerie*, rue Jacob, 56, Paris.

Papeterie d'Echarcon, arrondissement de Corbeil (Seine-et-Oise).

Delatouche, *papeterie du Marais*, commune de Jouy-sur-Morin (Seine-et-Marne).

Goldene Medaille.

Tarbé, *fonderie générale*, rue de Madame, 22, Paris.

Erneuerung der silbernen Medaille.

Léger, *graveur pour la Typographie*, au Petit-Montrouge (Seine), avenue de la Santé, 18.

Panckoucke, *Imprimeur-Editeur*, rue des Poitevins, 14, Paris.

Thonnelier, *Fabricant de Presses*, rue des Trois-Bornes, 26, Paris.

Digitized by Google

Desrosiers (Pierre-Antoine), *Imprimeur-Editeur*, à Moulins (Allier).

Simier, *Relieur du Roi*, rue Saint-Honoré, 152, Paris.

Koehler, *Relieur*, rue de Grenelle-Saint-Germain, 39, Paris.

Andriveau-Goujon, *Cartes géographiques*, rue du Bac, 6, Paris.

Silberne Medaille.

Marcellin-Legrand, *Graveur et Fondeur*, rue du Cherche-Midi, 99, Paris.

Laurent et De Berny, *Graveurs et Fondeurs*, rue des Marais-Saint-Germain, 17, Paris.

Aubanel (L.), *Imprimeur et Fondeur*, à Avignon (Vaucluse).

Lacrampe et Comp., *Imprimeur*, rue Damiette, 2, Paris.

Dupont frères, *Typographie et Lithotypographie*, rue de Grenelle-Saint-Honoré, 55, Paris.

Brevière, *Graveur sur bois*, à Belleville (Seine), rue des Lilas, 12.

Andrew, Best et Leloir, *Graveurs sur bois*, rue des Grands-Augustins, 21, Paris.

Curmer, *Libraire-Editeur*, rue de Richelieu, 49, Paris.

Engelmann père et fils, *Lithographie et Chromolithographie*, à Mulhausen (Haut-Rhin), et à Paris, cité Bergère, 1.

Simon fils, *Lithographie et Chromolithographie*, à Strasbourg (Bas-Rhin).

Dubochet, *Libraire-Editeur*, rue de Seine-Saint-Germain, 33, Paris.

Lemercier, Benard et Comp., *Lithographie*, rue de Seine-Saint-Germain, 55, Paris.

Thierry frères, *Lithographie*, cité Bergère, 1, Paris.

Picquet, *Cartes géographiques*, quai Conti, 17, Paris.

Goudère (Amédée), *Dessins en tous genres pour Manufactures*, rue Cadet, 24, Paris.

Erneuerung der bronzenen Medaille.

Lacoste père et fils aîné, *Graveurs sur bois*, rue du Coq-Saint-Honoré, 13, Paris.

Bronzene Medaille.

Jon et Laboulaye frères, *Fondeurs en Caractères*, rue Saint-Hyacinthe-Saint-Michel, 33, Paris.

Feulliet (Bertrand), *Graveur*, rue Poupée, 7, Paris.

Perrey (Ch.), *Graveur*, rue Notre-Dame-des-Champs, 8, Paris.

Fossin et Deschamps, *Fondeur et Graveur*, rue des Boucheries-Saint-Germain, 19, Paris.

Périaux (Nicétas), *Imprimeur-Libraire*, à Rouen (Seine-Inférieure).

Tantenstein et Cordel, *Musique typographique*, rue de La Harpe, 90, Paris.

Cherrier (P.-A.-L.), *Graveur sur bois*, à Bièvre (Seine-et-Oise).

Bauerkeller et Comp., *Gaufrure*, rue Saint-Denis, 380, Paris.

Barre, *Graveur d'ornements et en médailles*, rue des Marais-Saint-Germain, 15, Paris.

Chatenet, *Typolithographie*, à Angoulême (Charente).

Bohoeuf, *Lithographie, Impression de Musique* recto *et* verso *d'un seul coup*, rue Cadet, 23, Paris.

Koeplin, *Lithozincographie*, rue du Croissant, 20, Paris.

Marteaut et Comp., *Lithographie*, rue Richelieu, 92, Paris.

Houbloup, *Lithographie*, rue Dauphine, 22 et 24, Paris.

Villain, *Lithographie*, rue de Sèvres, 29, Paris.

Lardière, *Relieur*, rue Louis-le-Grand, 35, Paris.

Gobier-Desfontaines, *Nouvelle Méthode de Reliure*, rue Feydeau, 28, Paris.

Reichmann, *Reliure mobile*, rue Saint-Benoit, 19, Paris.

Susse frères, *Articles de Papeterie*, place de la Bourse, 7 et 8, Paris.

Schriftprobenschau.

Die Leser erhalten mit vorliegender Nummer eine Probe aus der Schriftschneiderei und Schriftgießerei von Genfarth & Kötscher in Weimar, welche eine fette Corpus Fractur (nach Krummsiebe), eine Text Gothisch (nach dem Schnitt der Dresler- und Rost-Fingerlinschen) und eine recht wackere Garnitur neuer Fracturschriften, und davon namentlich Bourgeois, Corpus, kleine und grobe Mittel, Tertia, Text und Doppelmittel enthält; Nonpareil, Petit und Cicero werden zur Vervollständigung in längstens 2 Monaten in Probe nachfolgen. Es hält sich dies neue Sortiment in Form und Zeichnung zwischen der Walbaumschen und Dresterschen Fractur, und wird ihm die verdiente Anerkennung nicht entgehen.

In meine lithographische Anstalt suche ich einen sowohl in der Feder- als auch und zwar hauptsächlich in der Gravir-Manier grübten Lithographen, welcher in Schrift und Zeichnung Schönes liefert. Offerten

nebſt Probearbeiten und ungefährer Angabe der Gehaltsforderung bitte ich mir franco zugehen zu laſſen.

Sonnenberg, Herzogthum Meiningen,
20. September 1839.

C. A. Mylius,
Buchhändler.

Es wird ein vorzüglich guter Drucker gegen anſehnlichen Gehalt geſucht, und könnte derſelbe ſofort antreten. Reflectirende, welche geſteigerten Anſprüchen genügen können, und Beweiſe ihrer Leiſtungen beizubringen vermögen, wollen ſich alsbald an den Herausgeber dieſer Blätter wenden.

Meyer's Conversations-Lexicon.

Bei der ungeheuern Maſſe von Verlagswerken, welche jährlich der deutſche Buchhandel vom Stapel laufen läßt, iſt es nicht zu verwundern, daß mit der Zunahme an der Zahl der Werke der Gehalt derſelben in demſelben Grade ſich mindert.

Es iſt daher eine freudige Erſcheinung, wenn unter dem vielen Mittelmäßigen und Oberflächlichen, welches mit pomphaften Ankündigungen dem Publikum aufgedrungen wird, etwas Gediegenes und ganz Tüchtiges zum Vorſchein kommt. Als ſolches anerkennen und bewillkommnen wir das im Bibliographiſchen Inſtitut in Hildburghauſen erſcheinende

Meyer's

Conversations-Lexicon.

Nach dem vorliegenden 1. Hefte iſt dieſes Werk mit einer Gründlichkeit und Reichhaltigkeit ausgeſtattet, wie ſolches bei **keinem Werke der Art** in der Deutſchen Literatur gefunden wird. Es enthält **zwei Mal** ſo viel Artikel, als das **Pierer**'ſche Univerſal-Lexicon; **dreißig Mal** ſo viel, als das **Brockhaus**'ſche. Dabei gehen Tendenz und Richtung des Werks durchaus auf das Praktiſche hin; es iſt recht eigentlich **ein Buch für's Leben.**

Meyer's Lexicon erſcheint in ein und zwanzig Bänden, Royal-Octav, von 700 bis 800 Seiten engen, aber vortrefflichen und klaren Drucks auf ſuperfeinem Velin. Jeder ſolcher Bände enthält, der Zahl der Artikel nach, ſo viel, als **zehn** Bände des Leipziger Converſations-Lexicons. Das Werk wird, eben ſo prächtig als zweckgemäß, ausgeſtattet mit **fünfhundert** erklärenden und erläuternden **Stahlſtichen,** einem hiſtoriſchen und geographiſchen **Atlas,** den **Bildniſſen** der größten Menſchen aller Zeiten und Völker und den **Anſichten** und **Plänen** aller Hauptſtädte der Erde. Außerdem werden dem Texte über **fünftauſend** erklärende **Holzſchnitte,** Abbildungen aller Werkzeuge, neuen Maſchinen ꝛc. eingedruckt.

Um das Werk den ökonomiſchen Verhältniſſen aller Klaſſen anzupaſſen, erſcheint es in **Lieferungen,** deren zwölf einen Band ausmachen. Binnen 4 Jahren wird das Werk, für welches mehr als 100 Künſtler beſchäftigt ſind, beendigt ſein

Der **Preis** jeder Lieferung von 64 bis 80 Seiten Text in Royal-Octav und mehrern Stahlſtichen iſt nur 24 Kr. rhn., 7½ Sgr., 5⅓ Groſch. ſächſ.

Jeder, der zehn Subſcribenten ſammelt, erhält ein Exemplar umſonſt.

Gern werden alle Buchhandlungen, auf Verlangen, das erſte Heft Jedem zur Anſicht vorlegen.

Immortellen Ihr blüht Blume an Blum' hier im Kranz!

Wen **das Beſte** erfreuen mag, den laden wir **zur Beſtellung** ein auf die im **Bibliographiſchen Inſtitut** eben zu erſcheinen beginnende

Miniatur-Bibliothek der deutſchen Claſſiker,

Auszug des Schönſten und Gediegenſten
aus allen ihren Werken.

Jedes Bändchen über 100 Seiten ſtark,

elegant **gebunden** und mit 1 bis 2 ſehr ſchönen **Stahlſtichen,** koſtet

nur 9 Kr. rhn., 3 Gr. ſächs., 3½ Sgr. Pr. Ct.

Außer dem

erhält jeder Theilnehmer bei Ablieferung des letzten Bändchens als **Prämie** ein prachtvolles **Kunſtblatt,**

die **Portraits** von

Göthe, Schiller, Klopſtock & Jean Paul

im ſchönſten Stahlſtich, groß Folio; Preis: 1 Friedrichsd'or,

GANZ UMSONST!

☞ Jeder Knabe, jeder Jüngling, der nur ein paar Groſchen oder wenige Kreuzer wöchentliches Taſchengeld erhält, iſt im Stande, ſich dieſe Bibliothek, welche in gedrängteſter, bequemſter und genießbarſter Form **Alles** in ſich vereinigt, was die **deutſchen Claſſiker** Treffliches hervorbrachten, anzuſchaffen, und jeder Vater oder Erzieher wird eine eben ſo nützliche als anſtändige Verwendung des Geldes billigen und um ſo lieber unterſtützen, da in der Bibliothek nichts Aufnahme findet, was den ſittlich-reinen Gefühlen zu nahe treten könnte.

☞ **Unglaublich groß** iſt der **Abſatz,** den das Werk **überall** findet; gewiß der ſprechendſte Beweis, wie zeitgemäß es iſt und wie vollkommen es jeden Käufer befriedigt.

Die Verbindlichkeit des Beſtellers gilt immer nur für die nächſten 2 Bändchen; wer **fünf** Theilnehmer ſucht, erhält von **jeder Buchhandlung** ein ſechstes unentgeltlich. Ein Bändchen erſcheint jede Woche.

☞ Hierzu eine Probe aus der Schriftgießerei von Seyfarth und Kötſcher in Weimar (9 Quartblätter);

2 Bücheranzeigen von Dennig, Finck und Comp. in Pforzheim.

Verlag von Joh. Heinr. Meyer.

Digitized by Google

1839. Braunschweig, November. Nr. 11.

Journal
für
Buchdruckerkunst, Schriftgießerei
und
die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Das vierhundertjährige Gedächtnißfest Gutenberg's und die Schulen.

Unter dieser Ueberschrift theilt in Nr. 118 der in Darmstadt erscheinenden »Allgemeinen Schulzeitung« vom 27. Jul. d. J., ein erfahrener und gebildeter Schulmann folgenden größern Aufsatz mit, der so viel Schönes und Gemeinnütziges berührt und in Vorschlag bringt, daß wir den Lesern unseres Blattes den anziehenden Inhalt desselben nicht vorenthalten können:

Schon früher ist die Idee hingeworfen worden, daß bei der Feier des im Jahre 1840 bevorstehenden Säcularfestes der Erfindung der Buchdruckerkunst nicht bloß die technische und industrielle Seite der Erfindung herausgewandt, sondern vielmehr die geistige Bedeutung derselben hervorgehoben und repräsentirt werden müsse. Es ist daraus gefolgert worden, daß das Fest vorzugsweise von denen zu begehen sei, welche sich der Typographie als Mittel der Gedankenverbreitung bedienen, und deren angesehenere Stellung in der Gesellschaft als Folge des durch die Buchdruckerkunst vervielfältigten Gedankenverkehrs zu betrachten ist. Als solche sind bezeichnet die Gelehrten im Allgemeinen, die Bibliothekare, Universitätsangehörigen, überhaupt der Lehrstand in allen seinen Verzweigungen, endlich die Journalisten. Es ist ferner aufmerksam gemacht worden, daß es ein großes Unrecht sein würde, Volk und Jugend bei dem Feste leer ausgehen zu lassen, da gerade das erstere in der neuesten Zeit erst anfange, Früchte der, vermittelst der Presse gesteigerten Kultur zu ärndten*), und da andererseits die Jugend es sei, von welcher die Fortführung des großen Civilisationswerkes, dessen Fundament unläugbar die Buchdruckerkunst gelegt habe, erwartet werden müsse. Hiernach seien es die Schulen, zumal in Deutschland, das auf sie nicht minder stolz hinblicken dürfe, als auf seinen Gutenberg, welche dießmal in den Vordergrund des Jubelfestes treten müßten.

Der Verfasser des gegenwärtigen Aufsatzes, welcher diese Ideen mit großer Liebe aufnahm und pflegte, ist mit ihnen der bisherigen Vorbereitung zu dem Feste gefolgt, er hat im Jahre 1837 die Vorgänge bei der Monumenterrichtung in Mainz beobachtet, welche das Fest des nächsten Jahres ankündigten, aber wenig gefunden, was auf etwas Höheres, als auf ein Fest der typographischen Industrie, oder ein Localfest der Stadt Mainz, hindeutete.

Er hält es darum jetzt für Zeit, seine geehrten Mitarbeiter auf dem Felde der Erziehung zu einer Besprechung dessen, was der Schule bei dem Gutenbergsjubiläum zukommt, einzuladen, und erlaubt sich, seine eigenen Gedanken, welche wenigstens von näheren Bekannten nicht ungünstig aufgenommen wurden, als Material zu weiterer Berathung mitzutheilen. Er hofft, daß die pädagogischen Zeitschriften Deutschlands, ganz besonders aber die Allgemeine Schulzeitung, weil gerade sie in dem Lande, das den drei Erfindern, Gutenberg, Fust und Schöffer, das Leben gab, erscheint, sich der Mühe, diese Besprechungen zu vermitteln, nicht ungern unterziehen werden. Je öffentlicher diese Verhandlungen vor sich gehen, desto würdiger sind sie der Buchdruckerkunst, des eigenthümlichen Organes der Oeffentlichkeit, und desto entschiedener wird der Verdacht abgelehnt, als wolle der Schulstand hier Etwas unternehmen, was ihm nicht zukomme.

Drei Behauptungen sind es, welche ich für meinen Zweck erweisen möchte, aber um störende Weitläufigkeit zu vermeiden, nur mit kurzen, jedoch dem intelligenten Theile der Schulwelt wohlgenügenden Andeutungen begleite. Erstens: das Jubiläum der Erfindung der Buchdruckerkunst ist, wenigstens im 19. Jahrhundert, nicht mehr das Fest einer Innung oder einer Gewerbskaste; die Wirkungen der Kunst sind gegenwärtig so vielseitig und großartig geworden, daß nicht mehr die Kunst an sich, sondern die ihr zum Grunde liegenden und daraus hergeleiteten Ideen unsere Aufmerksamkeit und Erkenntlichkeit in Anspruch nehmen. Es ist zweitens die einzige schickliche Gelegenheit zu einer feierlichen Anerkennung der Wohlthaten der modernen Civilisation, welche leider bei Wenigen zum klaren Bewußtsein kommen, und von den mannichfaltigen Lobrednern der alten Zeit theils aus Irrthum, theils aus Egoismus, gänzlich geleugnet werden. Drittens sind es die Schulen, von der Akademie bis auf die Volksschulen herab, welche die mächtigen Einflüsse der Typographie auf die Bewegung der Menschheit in die rechten Kanäle leiten, um ein wahres Fortschreiten und eine bessere Zeit hervorzurufen*). Darum

*) Gleichheit vor dem Gesetze, Abschaffung und Umwandlung der Grundlasten und so viele andere Fortschritte sind nachweislich durch die Presse vermittelt worden.

*) Damit soll natürlich nicht gesagt sein, daß jede einzelne Schule eine Pflanzstätte wahrer Bildung und daß der Schulmeister allemal der gebildetste Mann sei. Wir reden von den Schulen, wie sie sein sollen.

auch sind es eben die Schulen, welchen die Feier des Gutenbergsjubiläums vorzugsweise zufällt, und welche demselben den Charakter eines gebildeteren Jahrhunderts aufzuprägen haben.

Es gereicht unseren Vorfahren zur Ehre, daß sie, um das bei seinen Lebzeiten Gutenberg widerfahrene Unrecht zu vergüten, sein Gedächtnißfest schon 1540 begingen. Doch waren es eben nur die Buchdrucker von Wittenberg, von deren Fest wir bestimmte Nachricht haben; an manchen Orten mochten die Religionsspaltungen dem Feste des Fortschrittes abgeneigt machen. Uebrigens wurde damals, wie auch 1640 und noch 1740, Alles zünftig betrieben, man hatte den Geist noch nicht aus den Bändern und Schnüren des Gewerbes herausgewickelt, und die Gelehrten schlossen sich der Buchdruckerzunft nur an, ohne eine selbstständige Rolle bei dem Feste zu übernehmen, wenn gleich eine beträchtliche Anzahl Programme von ihrer Theilnahme zeugt. Aber mit jedem Jahrhundert erweitert sich der Kreis der Verehrer der Kunst, während man im 16. Jahrhundert eine, im 17. fünf bis sechs Städte feiern sieht, bleibt im 18. fast keine bedeutende Stadt mehr zurück *). Aber der Charakter des Festes blieb immer noch ein materieller, so lange man das Werkzeug venerirte, ohne sich Zweck und Wirkungen gehörig deutlich zu machen. Seit den letzten hundert Jahren sind indessen die Wirkungen der Presse so augenfällig geworden, daß auch der Kurzsichtigste sie nicht mehr verkennen kann. Und wenn nun freilich mit dem häufigen Gebrauche auch der Mißbrauch sich eingestellt hat, und Manche, denen gerade nur dieser Mißbrauch vor die Augen getreten ist, der ganzen Kunst zürnen möchten, so erkennen doch die heller Sehenden, daß derselbe kein nothwendiger Begleiter des Gebrauches, und eine gewaltsame Ausrottung des Mißbrauches nichts Anderes wäre, als die Niederbrennung eines Waizenfeldes um einiger Disteln willen. Wer will überdies abwägen, wie viel von dem der Presse schuld gegebenen Unheil ganz anderen Ursprungs ist und ohne dieselbe vielleicht weit reichlicher emporgewachsen wäre, wie viel durch unzeitigen Zwang, durch Abschreckung der Besseren von aller Mitwirkung, vom Guten zum Schlechten verkehrt worden ist? Es ist eine der beklagenswerthen Seiten des gegenwärtigen Zustandes der Presse, daß sich die tüchtigsten und geachtetsten Männer immer mehr von der Tages- und Volksliteratur zurückziehen, weil sie sich der Gesellschaft schämen, worin sie erscheinen würden und sich einer für Jene berechneten Censur nicht unterwerfen mögen. Jedenfalls, man urtheile sonst, wie man will, sind es die Schulen, von welchen aus die Veredlung der Presse beginnen muß. Ein rohes Publikum reizt die Gewinnsucht zu rohen, ein flaches zu flachen Schriften, während umgekehrt unsittliche Schriften das unsittliche Publikum vergrößern. Es ist Wechselwirkung, wie zwischen Geist und Körper. Es fragt sich bloß, wer nach so vielen Fehlern von beiden Seiten den Anfang zum Besseren machen soll. Und da ist die natürliche Antwort: die Weiseren. Also wiederum die Schule, als das Organ des Staates für Weisheit (nicht bloß für Wissen.) Ist es unter solchen Umständen wohl denkbar, daß man das Gedächtnißfest der Kunst, welche uns die nordischen Wälder gelichtet und die mittelalterlichen Sümpfe ausgetrocknet hat, mit Stillschweigen vorüberschicken, oder als zudringlichen Gast behandeln, und, um sich seiner zu entledigen, ihm die Handwerksschürze vorbinden werde **)? Gedenkt man die Sonnenseite unserer Kultur zu verschleiern, damit Niemand die Nachtseite wahrnehme? und gedenkt man, die faulen Flecken und die Auswüchse derselben wiederum lieber zu verdecken, als auszuschneiden und zu heilen? Ich meine, das Gutenbergsjubiläum gebe eine so schöne Gelegenheit, einmal zu betrachten, an welchem Meilenzeiger der Civilisation wir denn eigentlich angekommen sind, daß nur der Zweifler an der Perfectibilität der Menschheit sich gleichgültig dabei verhalten könne. Mögen denn tadelnswerthe Richtungen in unserer Zeit vorhanden sein, mag die Buchdruckerkunst manche dieser Richtungen gefördert haben, die tadelloseste Richtung, in der sie gewirkt hat und noch wirkt, ist die des Jugendunterrichts und der dadurch bedingten Volksbildung. Sie sollen in unsere Schulen kommen, die Ankläger unseres Jahrhunderts, sie sollen Einsicht nehmen von dem, was die Buchdruckerkunst uns aus dem Fleiße aller Jahrhunderte aufbewahrt und mittheilbar gemacht hat, sie sollen sehen, wie die Geschicklichkeit unserer Lehrer diese Schätze des Wahren, Schönen und Guten mitzutheilen weiß, sie sollen erkennen, welche Hoffnungen einer schöneren Zukunft ausgesäet sind. Was noch wegzuräumen bleibt, ist freilich viel, aber doch auch wenig im Vergleiche mit dem, was bereits weggeräumt ist; was noch zu tadeln bleibt, ist ebenfalls viel, aber mindestens die Hälfte des Tadels trifft nicht die Schule, sondern gerade die Herren Tadler selbst, welche weder Bessermacher, noch Förderer des Besseren zu sein pflegen.

Also freuen wir uns getrost unserer Schulen und der Zukunft, welche sie uns verheißen! wagen wir, die Wissenschaft als die Mutter, die Buchdruckerkunst als die Amme derselben zu verehren! unternehmen wir, dem engen Verein, welchen diese großartigen Triebfedern bilden, mit einem Worte, den modernen Civilisationsmitteln, als deren Repräsentantin wir die Buchdruckerkunst betrachten, ein Fest zu feiern! Es ist kein goldenes Kalb, das wir umtanzen, sondern die Stiftshütte des Gottes, dem die Herzenhärtigkeit der Alten mißfiel, und der nur die Tugend in das gelobte Land führte, sondern der Lehrstuhl Jesu Christi, der den Kindern das Himmelreich verhieß, das er Reichen und Stolzen versagte. Wenn wirklich die Civilisation einen Krankheitsstoff in sich enthält, so enthält sie auch wieder das Heilmittel. Nachdem es so weit gekommen ist, kann nur durch eine gute Erziehung der Jugend geholfen werden. Die Krankheit ist aber der Mammon, und die Heilung, aufgeklärte religiöse und sittliche Erziehung. Wir sollten unseren Kindern nicht einen großen Johannistag gönnen, an welchem sie sich freuen, daß sie nicht mehr in der Finsterniß wandeln, an welchem wir ihnen erzählen von den Mauern, worin einst die Kindlein eingesperrt waren, von der Ruthe, worunter die Jugend seufzte, von den Foltern, den Burgverließen, den Scheiterhaufen, den Hexenthürmen *), welche der Gutenberg mit Gottes Hülfe allmälig aus Deutschland weggekehrt hat? Ich dächte doch, das sei eine erlaubte Freude und die uns von Kindern und Kindeskindern einst gedankt werden wird. Auch ist sehr die Frage, ob man in hundert Jahren den Bildungsstand des jetzigen Deutschlands nicht nach der Art messen wird, auf welche man das Gutenbergsjubiläum 1840 an jedem Orte begangen hat.

Eben darum sollte die Art der Feier an jedem Orte wohlberathen und der Würde des Festes ebenso, wie den Umständen und der Oertlichkeit sorgfältig angepaßt werden. Was also hier vorgeschlagen werden kann, sind bloß leise Umrisse zur Verbesserung und Ausfüllung, nur so viel, daß man gerade sieht, was ein Anderer über die gemeinschaftliche Angelegenheit gedacht hat.

Die Hochschulen sind bei diesen Vorschlägen ganz außer Acht gelassen, nicht etwa, weil der Verfasser sie für minder interessirt bei der Feier hielte, sondern weil sich bei ihnen schon herkömmliche Formen für Gedächtnißfeste finden, und die Berathungen, sowohl der Professoren, als der Studenten, unschwer zu bewerkstelligen sind. An ein Zurückbleiben derselben kann in keinem Falle gedacht werden.

*) Wunderbarer Weise ist Mainz damals zurückgeblieben. Die wenigen Buchdrucker schlossen sich an die Frankfurter an

**) Mittelpunkt des Wahren, Schönen und Guten ist die Religion, welche in den Schulen keineswegs so vernachlässigt wird, wie man gern glauben machen möchte.

*) Ich ersuche meine Leser, sich diese Gallerie selbst ein wenig zu vervollständigen. Es existirt meines Wissens noch kein Buch, welches uns mit aller Schärfe aufzählt, was denn die gute alte Zeit vor uns voraus hatte, aber Llorente, Böttticher, Raumer, Förster, Schlosser haben uns doch bereits ein grauenvolles Bild der menschlichen Entwürdigung unter dem Anstriche des Kirchen- und Ritterthumes enthüllt.

Digitized by Google

esser aber für die Gymnasien, Progym-
yrechnischen, Real- und Bürgerschulen,
die eigentlichen Volksschulen sich als
und einstweilen mit näheren Freunden
Folgendes:

. Versammlung.

tage 1840 versammelt jede höhere Schul-
ige zuerst in ihrem eigenthümlichen Locale.
ereinigung mehrerer Schulen zu einer ge-
eier geschehen kann, hängt von Oertlich-
chkeiten ab. Die Volksschulen der Städte
nachbarten Dörfer an sich, weisen nicht
selbst durch begünstigende Umstände eine
Begehung eines einigermaßen großartigen
wird. Eine Zersplitterung in zu kleine
e mit zu unbedeutenden Hülfsmitteln würde
eintönig und schwach machen. Allein ebenso
int es, daß die Lehrer der auswärts feiern-
le ihre Kinder mitnehmen. Es reicht aus,
wachsensten, fähigsten und, insofern Kosten
t sein könnten, die wohlhabendsten *) mit-
e Wahl, welche sich beinahe von selbst trifft,
ne specifischere Ermunterung bloß zur Theil-
. Schenkt der Himmel günstiges Wetter,
Johannistag wohl hoffen läßt, so kann die
Freien vor sich gehen, wo nicht, so wird
wo an einem geeigneten Locale fehlen. Ich
t von dem Aufzuge der heranziehenden Kinder,
lein, den frischen Zweigen auf den Mützen,
Partieen, die sich von selbst machen. Eine
von so vielen hoffnungsreichen, lebensfrohen,
Erwartung erfüllten jugendlichen Herzen ist
heiterer und erhebender Anblick.

b. Religiöse Feier.

Anfang mit Gott! Ob die Geistlichen, welche
Inspectoren bei dem Feste schon hinlänglich inter-
eine besondere kirchliche Feier noch für angemes-
, das muß ihrer Entscheidung und den Local-
anheim gestellt bleiben, allein daß mit religiösem
d Gebet das Fest zu eröffnen sei, kann wohl
zweifelhaft sein. Gutenbergs erster Druck war
bei seiner Gedächtnißfeier darf sie also nicht ferne
erden, auch schrieb er selbst seine Erfindung der
ottes zu; leiten wir also die Benutzung seiner
, die Wohlthaten der Civilisation aus derselben
! und lassen wir der Jugend die tiefsinnige Er-
als eine Veranstaltung Gottes zur Erziehung der
it sehen! Eine aufgeklärte Geistlichkeit, welcher
n sie auch angehören mag, muß die Verdienste
ge um die Läuterung der in finsteren Zeiten ent-
Religion gewiß achten, und wird sich gewiß nicht
genteil entziehen wollen, dem Feste der Civilisa-
ihre Mitwirkung eine Weihe zu ertheilen, deren
che Veranstaltungen nicht entbehren sollten. Selbst
man mit der modernen Schule nicht ganz zufrieden
ist man den Umfang über einzelne wirkliche oder
tliche Verirrungen an diesem Tage nicht durchschei-
sen. Was helfen Vorwürfe und Bitterkeit? Mit
Lem Eifer Hand angelegt! Laßt uns besser werden,
wird's besser sein!

c. Eigentliches Schulfest.

Feier und Rede müssen die Hauptträger eines geisti-
ches bilden. Wenn im Anfange die Volksschulen den
höheren Schulen den Rang ablaufen, so muß in der Rede
sich das Zünglein auf die andere Seite neigen. Die Reden
der Gymnasien werden in alten, die der Realschulen in
neueren fremden Sprachen gehalten werden, die Hauptrede
muß aber doch ohne Zweifel deutsch, vollkommen deutsch
sein. Und dann möchte ich bitten, nicht zu lang und nicht
zu gelehrt, denn sonst könnte sich, trotz aller Festlichkeit,
die Langeweile einstellen. Das ganze Fest muß einen po-
pulären Charakter tragen, das Volk möchte auch einmal
hören, wer ihm die gedruckte Bibel und das Gesangbuch
und den Kalender verschafft hat, und daß die Gelehrten
keine Müssiggänger sind. An Poesieen für das Fest fehlt
es schon jetzt nicht, doch sind die guten noch rar, und
wir müssen erwarten, was der poetische Schwung oder
Fleiß uns noch weiter bringen wird.

d. Gedenkstücke.

Zu Gedenkstücken, die am Jubiläum ausgegeben wer-
den, eignen sich zuerst Programme, namentlich auch Wie-
derabdrücke früherer Jubelschriften, ferner typographische
Modelle, Druckproben alter und neuer Schrift, Medaillen,
Porträite u. s. w. Die Schule erhalte ein Portrait Gu-
tenberg's zum Aufhängen im Lehrzimmer; größere Schulen
werden eine Büste oder einen Gypsabguß des Mainzer
Monumentes aufstellen. Ferner gebe man ein Buch, worin
die Biographie des Erfinders und was daran gränzt, ent-
halten ist. Einen Gedächtnißbaum in den Schulhof oder
an sonst eine passende Stelle zu pflanzen, damit unsere
Enkel nach hundert Jahren ein sichtbares Denkmal unseres
Festes vor sich haben, und man die Jahre bis dahin an
dem wachsenden Baume abzähle, wird ebenfalls Beifall
finden.

e. Benutzung anderer Feierlichkeiten.

Wo sich irgend eine Einweihung eines der Schule ge-
widmeten Besitzthumes mit dem Jubiläum vereinigen läßt,
darf es natürlich nicht versäumt werden. Die Einweihung
eines neuen Schulgebäudes oder einer neuorganisirten
Schule kann sogar Veranlassung werden, einen sonst nicht
gewählten Ort zum Mittelpunkte des Festes zu machen.

f. Stiftungen.

Das Hauptbestreben der Lehrer muß aber auf die
Gründung neuer Stiftungen am Jubiläum gerichtet sein.
Man schrecke nicht vor dem Namen zurück! Auch eine
kleine Stiftung kann ein würdiges Gedächtniß eines großen
Mannes sein, und viel läßt sich ausrichten, wenn man dem
Publikum, und gerade den Aeltern, die Sache von der
rechten Seite vorstellt, wenn man unser Fest von den
Modefesten zu unterscheiden weiß und darauf hinweist, wie
hoch schon unsere Vorfahren gerade diese Feier gehalten
haben. Man versuche es nur, eine Summe durch Sub-
scription zusammenzubringen, entweder zur ersten Grün-
dung, oder zur Erweiterung einer Schuldibliothek, oder
zu einem Bücherstipendium für arme Schüler, oder, wo
man dieß beliebt, zur Errichtung einer Prämiencasse —
und ich wette darauf, es wird über Erwarten gelingen.
Unsere Zeitgenossen sind edlen Unternehmungen nicht so ab-
hold, wenn nur kein Mißbrauch mit ihren Opfern zu
erwarten steht und wenn nicht Eitelkeit und Modethorheit
ihr Spiel mit der Wohlthätigkeit treiben. Man hat dies
bei der Gründung so vieler Kleinkinderschulen gesehen, und
man wird es bei anderen Ansprüchen an die Wohlthätigkeit
wiederum sehen, wenn sie anders auf die rechte Art gemacht
werden.

g. Veranstaltungen der Lehrer selbst.

Aber die Lehrer selbst sollten auch eine ernstliche Thä-
tigkeit für ihre Zukunft bei diesem großen Feste entwickeln
und einmal zeigen, was auch unter ihnen der Gemeinsinn

*) Man widersetze diesem Ausdruck nicht, dem einen Tag in
nicht anzurechnen, wissen die Kinder auf mannichfache Weise
reichlich zu ersetzen. Wo den Aeltern die Ausgabe beschwerlich fällt,
wird ihnen mancherlei Anlaß an.

auszurichten vermag. Man klagt in so vielen Ländern noch über Mangel an Pensions-, Wittwen- und Waisenkassen. Gut, wenn der Staat im Augenblicke für uns nicht sorgen kann, so thun wir selber, was wir vermögen, um unsere Angehörigen vor Wechselfällen zu schützen. Können Fabrikarbeiter ohne Bildung sich zu Kranken-, Begräbniß-, Wittwenkassen u. s. w. vereinigen, so können und sollten es die Lehrer noch viel mehr. Ein ins Einzelne ausgeführter Plan kann hier nicht Platz finden, allein ich mache aufmerksam, wie leicht bei der in Würtemberg und Baden bestehenden und dem Auslande geöffneten Versorgungs- (Renten-) Anstalten ein gemeinschaftlicher Anschluß des Lehrerstandes an eine solche Anstalt mit wechselseitiger Assecuranz sein müßte. Fast alle Verwaltungskosten und Schwierigkeiten müßten auf diese Weise von selbst wegfallen. Und um von größeren Unternehmungen abzusehen, oft ist es nur ein Lesezirkel, eine Conferenz, deren Zustandekommen an dem Mangel des Gemeinsinnes scheiterte und für deren endliches Gelingen der Gutenbergstag eine erwünschte Veranlassung giebt.

b. Literarische Veranstaltungen.

Auch die literarischen Bestrebungen des Schulstandes bedürfen hier und da eines neuen Schwunges und einiges Zusammenwirkens, welches durch Besprechungen vor und an dem Feste wohl eingeleitet werden könnte. Beförderung guter, Verdrängung schlechter Schulbücher durch Beseitigung persönlicher Rücksichten und buchhändlerischer Industrie, das ist ein weites Feld wohlthätiger Wirksamkeit, welche nur durch Zusammenstehen der Tüchtigen und Hellsehenden ausgeübt werden kann. Ferner eine Veredlung der pädagogischen Journale, besonders im Punkte der Kritik und der Wahrheitsliebe. Wieder ein Punkt, welcher nur durch das nähere Zusammentreten und das einträchtige Wirken vieler Schulmänner erledigt werden kann. Und so ließe sich noch Vieles anführen, was bei Gelegenheit dieses Festes in Programmen, Zeitungsartikeln, Festreden zur Sprache gebracht und vielleicht verabredet werden könnte. Denn ist einmal das Interesse für eine gute Sache und höhere Idee aufgeregt, so finden sich auch fast immer die Mittel zur Ausführung.

Hören wir also zuerst, was meine geschätzten Amtsgenossen zu der Hauptidee sagen, was sie im Einzelnen wünschen, vorschlagen oder vermissen. Aus Rede und Gegenrede, wenn nur einmal eine leitende Idee zum Grunde gelegt ist, ergibt sich dann das Rechte und Uebereinstimmende, und aus der Beredung der Nachbarn die Mannichfaltigkeit.

Die Staatsregierungen, welche natürlich zu allem Diesen um ihren Consens ersucht werden müssen, werden sicherlich gegen solche offen besprochene, jedem politischen Treiben fremde Vornehmungen Nichts einwenden, sondern darin ein Fortschreiten des Schulstandes in dem ihm angewiesenen Wirkungskreise erblicken und sich durch Förderung dieser Richtung des Festes ihrer eigenen Verpflichtungen gegen Gutenberg am würdigsten entledigen.

So sei denn Gott mit diesem Aufrufe und wende die Herzen der Einflußreichen dem Vorhaben zu, damit es segensreiche Früchte bringe!

Cerographie.

In den amerikanischen Journalen ist ein Bericht über eine neue Art Stich (engraving) erschienen, deren Natur unbekannt zu sein scheint, wenn auch Proben veröffentlicht worden sind. Der Herausgeber des Boston Daily Advertiser sagt, er habe, jedoch ohne Erfolg, versucht, eine Vermuthung aufzustellen in Bezug auf die Art, in welcher die Sache ausgeführt wird. »Da es auf ein großes Blatt, gemeinschaftlich mit dem Schriftabdruck eines großen Zeitungsblattes, gedruckt ist, so muß die Platte viel Aehnliches mit dem Holzschnitte haben, doch besitzt sie fast die Feinheit eines Kupferstiches, und hat sehr viel Linien, die im Holzschnitt augenscheinlich unausführbar sind. Die Gleichförmigkeit der Lettern, wenn auch verschieden durch die mancherlei Form, welche aus dem Gebrauch verschiedener Typen entsteht, zeigt, daß dieser Theil des Werkes eine Art Stereotypdruck ist; doch wie die Schatten und andere willkührliche Linien hineingebracht werden, ist schwierig aus dem bloßen Anblick des Abdruckes zu finden, es müßte denn eine Art Aetzen sein. Nach dem, was der Erfinder von der Schnelligkeit und Wohlfeilheit der Ausführung sagt, der Größe, bis zu welcher die Platte ausgedehnt werden kann, läßt der schnelle und wohlfeile Druck, wodurch gewöhnliche Bücher und Zeitungen abgedruckt werden können, es als eine sehr wichtige und nützliche Erfindung ansehen, die besonders zum Druck von Karten und Zeichnungen in Verbindung mit dem Text sehr anwendbar ist, sowie für Bildwerke fast jeder Art.« Der New-York Observer berichtet ferner: »Die Vortheile der Cerographie sind: 1) der Stich vieler Gegenstände, welcher mit einer Schnelligkeit ausgeführt werden kann, die dem Steindruck *sehr* nahe kommt, und die ganze Ausgabe für eine zur Presse vorbereitete Platte gewöhnlicher geringer, als für eine Platte von Kupfer und Holz. 2) Die Platte ist unter der Presse dauerhaft. Man kann eine Million guter Abdrücke davon nehmen, und da sie Stereotypdruck besitzt, so kann man die Zahl der Platten mit geringen Unkosten ins Unendliche vermehren, und jede Platte giebt eine Million Abdrücke. 3) Zeichnungen jeden Stiches, vielleicht nur die feinsten ausgenommen, kann man fast oder ganz in derselben Vollkommenheit erhalten, wie in Kupfer oder Stahl, und mit geringerer Mühe. 4) Wir kennen keine Gränze für die Größe der cerographischen Platten. Wir glauben, sie können so groß gemacht werden, als die größte Napier-Presse. 5) Der Druck wird mit der gewöhnlichen Druckpresse ausgeführt, und natürlich so schnell wie Holz- oder Schriftenabdruck.«

Nach diesem Bericht kann man sich von der Wichtigkeit der Erfindung überzeugen, und mit einer Vervollkommnung, deren sie augenscheinlich fähig ist, wird sie eine bedeutende Wirkung auf die Buchdruckerkunst haben, besonders beim Druck in Charakteren der chinesischen, hindu- und anderen orientalischen Sprachen. Selbst in ihrem gegenwärtigen Zustande wird sie ohne Zweifel als ein Substitut für den Satzdruck in manchen Fällen gebraucht werden. (Athenäum.)

Appretur des Papiers.

Um seine Papiere zu Holzschnitt- und Luxusdruck vorzubereiten, glättet man seit einiger Zeit in den grö-

Digitized by Google

,u Paris das feuchte Papier, nach-
:terſtanden hat, unmittelbar vor dem
akplatten. Etwa ein Buch des feuch-
bogenweis zwiſchen dieſe Platten ge-
ine, der Kupferpreſſe ähnliche eiſerne
ieben. Dadurch erhalten ſelbſt ſtarke,
habende Maſchinenpapiere eine außer-
eit und Glätte, und der Druck auf
rzüglich ſchön aus. Seit kurzem iſt
chtung in der Brockhaus'ſchen Officin
Druck des bei Weber erſcheinenden
aurent, und eine gleiche Glättmaſchine
jen Officinen in Berlin im Gange.

Neue Erfindung.

on jeher bemüht waren, die Einrichtun-
hriftgießerei immer mehr zu vervollkomm-
wir in der letztern Zeit vorzüglich unſere
it auf die Verbeſſerung der Quadraten-
gerichtet. Wem wird es nicht bekannt
bis jetzt gebräuchlichen noch viel zu wün-
laſſen? — Die verſchiedenen Höhen und
in Deutſchland eingeführt ſind, machten
Beſitz von wenigſtens 8 — 12 Quadraten-
n nöthig, um nicht gar zu häufige Verän-
ſelben vornehmen zu müſſen; und dennoch
iſweilen bei aller angewandten Mühe und
leiße die Richtigkeit der Quadraten nicht ſo
ie erwartet hatten. Wir waren daher auf
acht, dieſem Uebel abzuhelfen, und haben
Folge unſerer Verſuche dahin gebracht, ein
t zu machen, welches in jeder Hinſicht die
bertraf. Wir waren nun in den Stand ge-
chneßten Anforderungen der Zeit zu genügen
die größte Genauigkeit mit Beſtimmtheit zu
Viel hatten wir nun ſchon gewonnen, aber
ſtand, die ſchon erwähnte Verſchiedenheit der
d Kegel, nicht beſeitigt. Dieſes ſchien uns
eichtig, als daß wir uns mit unſeren gemachten
n hätten begnügen können; wir waren vielmehr
darauf bedacht, unſern Plan durchzuführen,
; denn jetzt auch gelungen iſt, und ſo befinden
; in dem Beſitze eines Inſtrumentes, welches
ſüglich durch ſeine einfache Einrichtung gegen
eren auszeichnet. Wir gießen in demſelben mit
ſtem Leichtigkeit jede beliebige Concordanz-Breite,
nd halbe, vom ½ Petit bis Doppelmittel Stärke,
r niedrigſten Höhe bis zu Stereotypen-Quadraten,
les in kürzerer Zeit, als bisher. Iſt das In-
nt geſtellt, ſo kann der Gießer ruhig fortgießen,
ß die geringſte Veränderung an demſelben vorfallen
Die Stellung des Inſtrumentes iſt einfach und
und kann ohne Mühe in ſehr kurzer Zeit ge-
n.

Wir halten es der Mühe werth, unſere Herren
ger und Kunſtverwandten hierauf aufmerkſam zu
machen und ſind Exemplare davon abzulaſſen erbötig.
Den Preis eines Inſtrumentes haben wir auf 3 Louis-
d'or geſtellt und werden nach baarer Einſendung des
Betrages die reſp. Beſtellungen der Reihe nach aus-
führen.

Leipzig, im Octbr. 1839.

J. G. Schelter & Giesecke.

Literatur der Buchdruckerkunſt
praktiſchen Theils.

Aanwyzing der teekenen, die by het corrigeren van drukproeven gebruikt worden, enz; 2de druk. Amsterdam 1799. 4.

Abhandlung von der Buchdruckerkunſt, und einigen dahin gehörigen Stücken des Alterthums. Bremen 1740.

Anfangsgründe der Buchdruckerkunſt. Mit Kpf. Leipzig 1743. 8.

Anisson, fils, description d'une nouvelle presse exécutée pour le service du Roi. Paris 1783. 4.

—, premier mémoire sur l'impression en lettres suivi de la description d'une nouvelle presse exécutée pour le service du Roi et publié par ordre du gouvernement. Paris 1785. 4. avec fg.

Anweiſung zum Corrigiren, oder der kleine Corrector, für diejenigen beſonders brauchbar, die ihre Schriften ſelbſt corrigiren wollen. gr. 12. Leipzig 1819. 4 Sgr.

Barbier, C., tableau de typographie confidentielle: application d'expeditive française approuvé par l'académie des sciences pour sa grande simplicité et la facilité de sa mise en pratique. Paris 1831. in-plano.

Barletti de Saint-Paul, F., nouveau système typographique, ou moyen de diminuer le travail et les frais de composition, de correction et de distribution, découvert en 1774, par Madame de ***. Paris 1776. 4. (Eine andere Ausgabe in Folio.)

—, nouveau système typographique, dont les expériences ont été faites en 1775 aux frais du gouvernement. Paris 1792. 4.

Beichliegen, Z. a., foas bibliothecarum inaestimabilis, d. i. wahrer Unterricht von Urſprung, Fortgang, Lobe, — Rechten und Gerechtigkeit der Buchdruckereien oder derſelben Officianten ꝛc. Eisleben 1669. 4.

Bernstorf, J. J., oratio de egregiis typographiae commodis. Helmstadii 1721. 4.

Bertrand Quinquet, traité de l'imprimerie. Paris 1799. 1 vol. 4.

Beſchreibung der elaſtiſchen Auftragwalzen in den Buchdruckereien, deren Anfertigung ꝛc. vom Verfaſſer des praktiſchen Handbuchs für Buchdrucker (J. F. Flick). Mit 2 Steindr. Leipzig 1823. 8. 8 Sgr.

Bodoni, Giambatista, Manuale tipografico. Parma, presso la Vedova. 1818. 2 vol. 4.

Boulard, S., manuel de l'imprimeur, ouvrage utile à tous ceux qui veulent connaître les détails des ustensiles, des prix, de la manutention de cet art intéressant, et à quiconque veut lever une imprimerie. Paris 1791. 8.

Breitkopf, J. G. J., über den Druck der geographiſchen Charten; nebſt beigefügter Probe einer durch die Buchdruckerkunſt geſetzten und gedruckten Landcharte. Leipzig 1777. 4.

—, zweiter Verſuch des Satzes geographiſcher Karten durch die Buchdruckerkunſt. Leipzig 1778. 4.

Breitkopf, J. G. J., Nachricht von der Stempelschneiderei und Schriftgießerei. Leipzig, 1777. 4.

Brun, manuel pratique et abrégé de la typographie française. Paris 1825. 18. 2de éd. Bruxelles 1826. 8.

—, kurzes praktisches Handbuch der Buchdruckerkunst in Frankreich; aus dem Franz. mit Zusätzen, Anmerkungen und Zeichnungen von W. Hasper. Carlsruhe 1828. 8.

Buchdruckerei, die wohleingerichtete, welche 118 teutsche, lateinische, griechische und hebräische Schriften und viele andere nützliche Sachen enthält; nebst einem neu eingerichteten Format- und Depositionsbuch. Nürnberg ꝛc. S. A. 4.

Buchdruckerey, wohleingerichtete, mit 121 teutsch- lateinisch- griechisch und hebräischen Schriften, vieler fremden Sprachen, Alphabeten, musikalischen Noten, Calenderzeichen und medicinischen Charakteren, nebst einer Nachricht von den Buchdruckern in Nürnberg; mit Kpf. Nürnberg 1733. 4 oblong.

Buchdruckerkunst, über die. (in Prechtl's techn. Encyclopädie. 3r Band. 8. Stuttg. 1832.)

Camus, A. G., mémoire sur l'impression des cartes géographiques et de quelques autres objets en caractères mobiles; (extrait d'un mémoire sur les progrès, l'état actuel et le perfectionnement de l'imprimerie, lu à la classe de littérature et beaux arts dans les mois de germinal, florial et prairial an VI. (in den Mém. de l'Instit. Litt. et B. A. T. V., p. 416.)

Capelle, P., manuel de la typographie française. Paris 1826. 4.

Ch....., E., considérations sur l'état actuel de l'imprimerie et sur l'emploi immodéré des mécaniques dans les arts industriels. Paris 1830. 8.

Chevallier, A., sur les maladies des imprimeurs (im Bulletin de la société d'encouragement pour l'industr. nation.; Paris 1835. 34e année, p. 187 ff.)

Crapelet, G. A., études pratiques et littéraires sur la typographie, à l'usage des gens de lettres, des éditeurs, des libraires, des imprimeurs, des protes, des correcteurs, et de tous ceux qui se destinent à l'imprimerie; tome 1. Paris 1837. 8.

Daehnert, J. C., Fürschrift zum akademischen Buchdrucker-Postulat. 1746. 4.

Delprat, G. H. M., dissertation sur l'art typographique. Utrecht 1820. 8.

Draudius, G., typographicus discursus experimentalis, varius, utilis et jucundus, cum praecipuorum typographorum, illorum imprimis, quorum impensis libri in lucem prodeunt, insignibus, quae frontispiciis librorum imprimere consueverunt etc. Francof. 1625. 8.

Ernesti, J. H. G., wohleingerichtete Buchdruckerey, mit 121 teutsch- lateinisch- griechisch- und hebräischen Schriften, vieler fremden Sprachen Alphabeten ꝛc. Nürnberg 1733. 4.

Essai sur l'imprimerie, ou quelques vues sur la théorie de cet art, par un jeune ouvrier imprimeur. Bordeaux 1802. 8.

Faust, F., Abhandlung über die in Deutschland zum Theil bekannten und vorhandenen Buchdruckerwalzen, und wie sie auf vielerlei Arten zu fertigen Jeder im Stande ist. Mit Lithogr. Neuwied 1822. 8.

Fertel, M. D., la science pratique de l'imprimerie, contenant des instructions très faciles pour se perfectionner dans cet art; avec la description d'une presse, une méthode nouvelle et facile pour toutes sortes d'impositions. Saint-Omer 1723. 4. avec figg. — Nouvelle édition, revue et augm. par Annoy-Vandevyver. Bruxelles 1822. 4.

Fremiet, formation d'une imprimerie pour les besoins de l'administration des hôpitaux et hospices civils de la ville de Paris. Paris 1837. 4.

Fournier le jeune, manuel typographique, utile aux gens de lettres et à ceux qui exercent les différentes parties de l'art de l'imprimerie. Paris 1764. 2 vols. 8.

—, traité historique et critique sur l'origine et des progrès des caractères de fonte pour l'impression de la musique etc. Berne 1765. 4.

Fournier, H., traité de la typographie. Bruxelles 1826. 12.

Freisauff von Neudegg, F., Beschreibung der Ektypographie für Blinde, nebst ihrer Anwendung für Sehende, oder die Kunst erhabene Abdrücke von gewöhnlicher Weise gestochenen Metall- oder Steinplatten und Buchdruckerlettern etc. zu machen und sie beliebig zu vervielfältigen. Wien 1837. 4.

Frey, A., manuel nouveau de typographie, imprimerie, contenant les principes théoriques et pratiques de l'imprimeur typographe. Paris 1835. 2 vols. 18.

Gando, N., observations sur le traité historique et critique: Sur l'origine et les progrès des caractères de fonte pour l'impression de la musique par Fournier le jeune. Berne 1765. 4.

—, Manière d'imprimer la musique (Mém. de Paris. A. 1765. Hist. p. 134.)

Geßner, C. F., die so nöthig als nützliche Buchdruckerkunst und Schriftgießerey, mit ihren Schriften, Formaten. — Nebst einer Erzählung vom Ursprung und Fortgang der Buchdruckerkunst ꝛc. Leipzig 1740 — 45. 4 Theile. 8.

—, in der Buchdruckerey wohlunterrichteter Lehrjunge, oder der löblichen Buchdruckerkunst nöthige und nützliche Anfangsgründe ꝛc. Leipzig und Weimar 1743. 8.

Guignes, de, principes de composition typographique, pour diriger un compositeur dans l'usage des caracteres orientaux de l'imprimerie royale. Paris 1790. 8.

Guyot, fils, art de l'imprimerie-librairie, composé en 1795, quant au mécanisme typographique. Paris 1836. 4. (Ist nur in einem einzigen Exemplare gedruckt, welches sich in der königlichen Bibliothek zu Paris befindet.)

Haas, W., Beschreibung und Abrisse einer neuen Buchdruckerpresse, erfunden in Basel 1772. 8. Basel 1790.

Haller, L. A., neueste Entdeckung beim Firnißsieden der Buchdrucker, oder die Firnißblase mit einem Ableitungsrohre. Mit Abbild. Bern 1821. 8.

Handbuch der Buchdruckerkunst für angehende und praktische Buchdrucker. Als Anhang, Anweisung, Papiere auf alle Art zu färben, mit einem vollständigen Formatbuche, der Vorstellung einer Correctur und 4 Kastenabbildungen in Steindruck (von J. F. Flick). Berlin 1820. 8.

Handbuch der Buchdruckerkunst. Mit Vignetten. Frankfurt a. M. 1827. 12.

Hansard, T. C., typographia: an historical sketch of the origin and progress of the art of printing; with practical directions for conducting every department in an office: with a description of stereotype and lithography. Illustrated by engravings, biographical notices and portraits. London 1825. 8.

Hasper, W., Handbuch der Buchdruckerkunst. Nach eigener Erfahrung und unter Zuziehung der Werke von Brun, Fournier, Hansard, Johnson, Savage, Bodoni und Täubel, herausgegeben. Carlsruhe und Baden 1834. 8.

Heller, J. B., wohlgemeinte Gedanken über Führung einer Buchdruckerey. Erfurth 1740. 8.

Henry, J., dialogue entre une presse mécanique et une presse à bras, recueilli et raconté par une vieille presse en bois; enrichi de notes. Paris 1830. 8.

Hildebrand, J. C., Handbuch für Buchdrucker-Lehrlinge. — Nebst einem alphabetischen Verzeichnisse von 719 Druckereien in 317 Städten. Eisenach 1835. 8.

Digitized by Google

Hornschuh, H., Orthotypographia, oder kurzer Unterricht für Diejenigen, so gedruckte Werke corrigiren wollen, und eine Erinnerung für die, welche ihre Schrifften oder verfertigte Werke ausgehen lassen ꝛc. Aus dem Lateinischen ins Deutsche gebracht durch T. H (eidenreich). Leipzig 1634. 8.

Hornschuh, H., der bey Buchdruckereyen wohlunterwiesene Corrector. Frankfurt und Leipzig 1739. 8.

Johnson, J., typographia, or the printers instructor. London 1824. 2 vols. 8.

—, H., an introduction to logography, or, the art of arranging and composing for printing with words intire, their radices and terminations, instead of single lettres, London 1786. 8.

Journal für Buchdruckerkunst, Schriftgießerei und die verw. Fächer. Braunschweig 1834 — 1839. gr. 4.

Julia de Fontenelle, J. S. E. et P. Poisson, manuel complet du marchand papetier et du régleur. Paris 1828. 18.

—, vollständiger Unterricht über alle Schreib-, Zeichnungs- und Druckmaterialien, oder gründliche Anweisungen zur Kenntniß aller Gattungen von Papier, Pergament, Bleistiften, Tinten, Schwärzen für die Buchdruckerei ꝛc. Aus dem Franz. Ulm 1831. 12.

Jungendres, S. J., epistola de libris accuratius imprimendis, qua in mendorum typographicorum causas studiose inquiritur et quomodo illa sint removenda, luculenter demonstratur. Francof. ad M. 1721. 4.

Kircher, S. W. L., Anweisung in der Buchdruckerkunst, soviel davon das Drucken betrifft, für Drucker und Lehrlinge. Mit Kpf. Braunschweig 1793. 8.

—, Gebrauch der Zeichen, welche in der Buchdruckerkunst beim Corrigiren gewöhnlich sind. Braunschweig 1794. 4.

Lamminger, M., über das Firnissieden der Buchdrucker, oder wie solches ohne Furcht vor Gefahr und Schaden auf eine leichte, Holz und Zeit ersparende Art geschehen könne. Nürnberg 1817. 8.

Lana, J. B. de, lettre sur une nouvelle manière d'imprimer (in den Parergis Gottingens. Gotting. 1738. 8. T. I. lib. IV. p. 141 — 144.)

Laserna-Santander, de, mémoire sur l'origine et le premier usage des signatures et des chiffres dans l'art typographique. Bruxelles, an IV. et an XI. 8.

Lasteyrie, C. P. de, typographie économique, ou l'art de l'imprimerie mis à la portée de tous, et applicable aux différens besoins sociaux. Paris 1837. 8. (Vom Grafen Lasteyrie gesetzt und gedruckt.)

Lefèvre, T., nouvelle classification de la casse française, combinée d'après l'exact emploi de lettres. St. Germain 1833. 4.

—, Recueil complet d'impositions, exécutées en caractères mobiles; suivi d'une nouvelle classification de la casse française. Paris 1838. quer 6.

Lindenbergius, C., de erroribus typographicis Scholion. (Siehe nova litteraria maris Baltici et Septentrionis, an. 1706, mense Jan. p. 12 — 32.

London, the, Printer, his lamentation, or the press opprest and overprest. 1660. 4. (Bildet den 1sten Theil des Short account of printing in general.)

Magné de Marolles, recherches sur l'origine et le premier usage des registres, des signatures, des réclames et des chiffres de page dans les livres imprimés. Paris 1782. 8. et à Liège 1782. 12.

Manuel de l'imprimerie, contenant la dénomination des caractères en usage, leur différentes proportions etc.; seconde édition corrigée et augmentée. Paris 1817. 8.

Mémoire sur la nécessité de faire administrer l'imprimerie royale d'après le système suivi en 1789. Paris 1814. 4.

Mémoire sur un nouvel instrument nommé justificateur, inventé par G. Souquet. Boulogne-sur-mer 1824. 8.

Modèle de la casse d'après la classification de P. Théotiste Lefèvre. Saint-Germain-en-Laye 1830. in-plano.

Momoro, A. F., traité élémentaire de l'imprimerie ou le manuel de l'imprimeur, avec 36 planches en taille douce. Paris 1793, und mit einem neuen Titel 1806. 8.

More, E. R., dissertation upon english typographical founders and founderies. London 1778. 8.

Nachrichten von zweierley neu erfundenen Taschenbuchdruckereien. 1778. 8.

Natolinus, J. B., dissertatio de arte imprimendi, ex italico latine versa. (In Wolffii monum. typogr. P. II. p. 910 — 934.)

Notice sur la fonte des types mobiles d'un caractère chinois, gravé sur acier par Marcellin Legrand. Paris 1836. 8.

Pierres, P. D., description d'une nouvelle presse d'imprimerie. Paris 1786. 4.

Pierron, supplément à l'instruction sur la presse autographique. Paris 1830. 12.

Poppe, J. H. M., die Buchdruckerkunst ꝛc. (in dessen: die Technologie in ihrem ganzen Umfange. Stuttgart 1829. 8. — 2te Ausg. 1835. 8.)

The printer. London 1838. 8.

Printers Grammar, the, containing a concise history of the origin of printing; also, an examination of the superficies, gradation, and properties of the different sizes of types cast by letter founders, chiefly collected from Smiths edition. London 1787. 8.

Procédé, nouveau, typographique, qui réunit les avantages de l'imprimerie mobile et du stéréotypage. Paris 1822. 8.

Pront, A., Élémens d'une typographie qui réduit au tiers celle en usage, et d'une écriture qui gagne près des trois quarts sur l'écriture française. Paris, an 7 (1799.) 8.

Protocolle pour la correction des épreuves. Nantes 1827. in-plano.

Règles de typographie manuelle pour la casse. Paris 1819. in-plano.

Requeno, V., osservazioni sulla chirotipographia etc. Romae 1810. 8.

Roth-Scholtzius, F., thesaurus symbolorum ac emblematum, i. e. insignia bibliopolarum et typographorum, ab incunabulis typographiae ad nostra usque tempora. Praemissa est J. G. Spoerlii dissertatio epistolaris, introductionis loco ad notitiam horum insignium. Accessit G. A. Vinholdi programma de quibusdam notis et insignibus bibliopolarum et typographorum. Norimbergae et Alt. 1730. fol.

Saussay, impression de journaux sur étoffes. (Siehe l'Institut, 1re Sect. Nro. 191. 1837.)

Savage, William, practical hints on decorative Printing, with Illustrations engraved on wood, and printed in colours at the type press. London 1822. 2 vols. 4.

Savage, William, on the preparation of printing ink; both black and coloured. London 1832. 8.

Schwarz, J. L., der Buchdrucker. Leipzig 1775. 2 Theile 8.

Science pratique de l'imprimerie, contenant des instructions très-faciles pour se perfectionner dans cet art. Saint-Omer 1741. 8.

Smith, J., the printers grammar, wherein is exhibited, examined and explained, what is requisite for attaining

Digitized by Google

a more perfect knowledge both in the theory and in the practice of the art of printing. London 1755. 8.

Spoerlius, J. C., introductio in notitiam insignium typographorum. Dissertatio epist. ad Roth-Scholtzium. Norimbergae 1730. 4.

Stower, C., the printers grammar, or introduction to the art of printing, containing a concise history of the art, with the improvement in the practice of printing for the last fifty years. London 1808. 8.

Stower, typographical marks, used in correcting proofs, explained and exemplified; for the use of authors. London 1805. 8.

—, the compositor's and pressman's Guide to the art of Printing. London 1808. 12.

—, the Master Printer's pricebook. London 1814. 8.

Tableau de typographie universelle de poche et d'ambulance etc. Paris 1828. in-plano.

Täubel, C. G., kleines Formatbuch zum Gebrauch für Schriftsetzer. Buchholz 1786. 8.

Täubel, C., typographisch-technologisches Handbuch der Buchdruckerkunst für Anfänger. Leipzig 1791. 2 Thle. 8. Mit Kpf.

—, allgemeines theoretisch-practisches Lexicon der Buchdruckerkunst und der Schriftgießerei, in welchem alle bei Ausübung beider Künste vorkommende, und in alle, mit diesen verwandte Künste, Wissenschaften und Gewerbe einschlagende Kunstwörter, nach alphabetischer Ordnung, deutlich und ausführlich erklärt werden. Ein unentbehrliches Werk für Technologen, Bibliothekare, Buchhändler, Buchdrucker ꝛc. Mit Kpf. Leipzig 1805. 2 Thle. 4.

— Dessen 3r oder Ergänzungsband, Wien 1809. 4.

—, vollständiges theoretisch-praktisches Lehrbuch der Buchdruckerkunst für angehende Schriftsetzer und Drucker, nebst Formularbuch. Mit Kpf. Wien 1810. 8.

—, orthotypographisches Handbuch oder Anleitung zur gründlichen Kenntniß derjenigen Theile der Buchdruckerkunst, die Schriftstellern, Buchhändlern und Correctoren unentbehrlich sind; angehängt ist ein typographisches Wörterbuch. Mit Kpf. Halle 1789. 8.

Tarif pour l'augmentation provisoire du prix de main-d'oeuvre d'imprimerie. S. L. et A. 4.

Tory, G., Champ-fleury, auquel est contenu l'art et science de la deue et vraye proportion des lettres attiques, qu'on dit autrement lettres antiques, et vulgairement lettres romaines proportionées selon le corps et visage humain. à Paris 1829. fol.

Vincard, B., l'art du typographe; ouvrage utile a M. M. les hommes de lettres, bibliographes et typographes, etc. Paris 1806. 8. avec fig.

Volger, die Correctur. Plakat. München.

Vom Buchdrucker (Encyclopädie von Krünitz. Berlin 1776. in 8. Theil VII.)

Whitney, G., a choice of emblemes, and other devises, for the most part gathered out of sundrie writers, englished and moralized: and divers newly divised. Leyden 1586. 4.

Wichtigste, das, der Buchdruckerkunst, für Buchhändler, Literaten und Correctoren. Leipzig. Zwei Blätter in Plakat.

Wolf, G. C., das Lob und der Nutzen der Druckfehler (in den Schriften der deutschen Gesellschaft in Leipzig. Theil I. S. 253.)

Zeltnerus, J. C., correctorum in typographiis eruditorum centuria. Norimbergae 1716. 8.

—, Theatrum virorum eruditorum qui speciatim typographiis laudabilem operam praestiterunt: praemissa est vita Zeltneri descripta per F. Roth-Scholtzium. Norimbergae 1720. 8.

Festschriften,

angekündigt zur vierten Säcularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst.

Fortsetzung.

Schulz, O. A., Johann Gutenberg, oder kurze Geschichte der Buchdruckerkunst, als Einleitung zu ihrer vierten Secularfeier den 24. bis 26. Juni 1840. Eine Volksschrift. Mit artistischen Beilagen. 8. (Etwa 4 Bogen.) Leipzig, Schulz und Thomas. Etwa 8 Ggr.

Die Heroen der Kunst. Ein charakteristisches Gemälde der ausgezeichnetsten Typographen früherer Zeit. Als Denkmal zur Feier des vierten Säcularfestes geweiht den Manen Gutenbergs. 8. (VIII. und 95 S. mit 1 lith. Titelbild.) Ulm, Wohler. 1836. Geh. 8 Ggr. (Verfasser: Carl Hermann Höchel, Typograph.)

Correspondenznachrichten.

Stuttgart, im August 1839.

Dem Beispiele mehrerer Städte folgend, machen auch wir unseren auswärtigen Herren Collegen die ergebenste Anzeige, daß wir seit dem 23. Februar d. J. einen Verein bildeten, um die Säcularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst festlich zu begehen. Unsere Statuten enthalten unter andern folgende Bestimmung:

Jeder von jetzt (23. Febr. 1839) bis zur Säcularfeier hier in Condition tretende Buchdrucker und Schriftgießer, welcher darthun kann, daß er schon auswärts sich einem Verein zu diesem Zweck angeschlossen und Beiträge geleistet habe, ist hier von Nachzahlungen befreit, und hat durch seinen Beitritt alle Rechte der übrigen Mitglieder. Kommt er aber aus einer Stadt, wo zu diesem Zwecke Beiträge gesammelt wurden, und kann nicht nachweisen, daß er dort solche leistete, so ist er verpflichtet, wenn er dem Verein beitreten will, die Einlagen nachzuzahlen, welche ein Mitglied, das seit der Gründung beigetreten, eingelegt hat.

Das Comité für die Säcularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst.

Gesuch.

Ein geschickter und erfahrner Drucker, von sittlichem Charakter, der in mehren vorzüglichen Druckereien conditionirt hat, sucht bald oder spätestens bis Ostern eine wo möglich dauernde Stelle als Accidenzdrucker. Hierauf Reflectirende wollen gefälligst portofreie Briefe mit den Buchstaben I. B. S. an die Redaction dieses Blattes zur Beförderung einsenden.

Geschickte Lithographen finden bei mir gute Anstellung. Proben und Bedingungen erbitte portofrei.

Frankfurt a. M.

B. Dondorf.

Verlag von Joh. Heinr. Meyer.

Digitized by Google

1839. Braunschweig, December. Nr. 12.

Journal
für
Buchdruckerkunst, Schriftgießerei
und
die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Seit der Veröffentlichung des Prospects vom Gutenbergs-Album haben wir bereits so viele Beweise von Theilnahme an unserm Unternehmen erhalten, daß wir den geschätzten Kunstverwandten mit um so größerem Vertrauen auf thätige Unterstützung den

Prospect zur Prachtausgabe

hiemit überreichen. Die Unterzeichneten waren die ersten, welche ein Festbuch ankündigten zur Verherrlichung der vierten Jubelfeier der Buchdruckerkunst; ihrer Publication hat sich eine Zahl von Unternehmungen angereiht, die in näherer oder entfernterer Beziehung stehen mit dem Feste, und so ließe sich eine Zersplitterung der Theilnahme der Kunstverwandten leicht befürchten. Entfernt jedoch, in den bis jetzt verheißenen Festschriften eine uns nachtheilige Concurrenz zu erblicken, werden wir vielmehr Alles freudig begrüßen, was uns die Zeit an würdigen Producten bringt, was Zeugniß ablegt von der Höhe der Kunst, welcher wir huldigen, was Gutenbergs Ruhm verbreiten helfen will über den Erdkreis. Dieses Ziel war es, was wir uns steckten, und wir hoffen ihm, Dank der Unterstützung so vieler Begabten, nahe zu kommen. — In dem anliegenden Prospect sind die Namen mehrer Mitwirkenden verzeichnet; seit er die Presse verlassen, sind der Spenden noch viele gefolgt, und Beiträge eingegangen von Petersburg bis Madrid, vom hohen Norden her und aus Südeuropa, von Persiens Hauptstadt wie aus dem Chirokesenlande.

Unsere Leser wird es nicht ermüden, wenn wir eine Aufzählung dessen geben, was das Album bringt. — Es zerfällt in drei Haupttheile; der erste umfaßt eine kurze Geschichte der druckenden Künste, mit getreuen Copien der Erstlingsdrucke und einer Reihe der gelungensten Musterblätter von dem heutigen Standpunkte der einzelnen Kunstzweige. Die zweite Abtheiluug enthält in Poesie und Prosa, mit besonders gezeichneten und in Holzschnitt ausgeführten Initialen geschmückt, die deutschen Beiträge, und reihet sich dieser die letzte an, welche fast alle Hauptsprachen vereinigt,

und zwar so, daß neben dem Original jedesmal die deutsche Uebersetzung steht. Wir bringen also nicht bloß Druckproben der verschiedenen Sprachen und Lettern; der Leser soll vielmehr den Geist einer jeden einzelnen athmen, und den Gedankenkreis kennen lernen, in welchem sie sich bewegt. Wir sehen im Album vertreten: Phönicisch, althebräisch, hebräisch, chaldäisch, syrisch, samaritanisch, arabisch, äthiopisch, amharisch, zabisch und malthesisch; altägyptisch mit Hieroglyphen und coptisch; indisch, parsisch und türkisch; chinesisch, malayisch und mandschu; alt- und neugriechisch; lateinisch, italienisch, französisch, spanisch und portugiesisch; armenisch, alt- und neuslawisch, böhmisch, illyrisch, ungarisch, croatisch, russisch, serbisch, wallachisch, polnisch, lettisch (liv- und kurländischer Dialect), esthnisch und litthauisch; mösogothisch, mittelhochdeutsch und altsassisch; dänisch, schwedisch, isländisch, grönländisch, lappländisch, finnländisch; englisch und holländisch; außerdem sind uns noch verschiedene Südsee- und von der asiatischen Gesellschaft zu Paris mehre asiatische Sprachen verheißen. Wenn wir somit im Album leisten, was noch kein Werk vor ihm gethan, wenn wir poetische und prosaische, sich über die Erfindung, die unermeßliche Wirkung der Kunst verbreitende, den Ruhm Gutenbergs besingende Beiträge in mehr als einem halben hundert verschiedener Sprachen, von gefeierten Dichtern und Gelehrten verfaßt, mit der schönsten, jeder Sprache eigenthümlichen Schrift gedruckt liefern; wenn wir unser Prachtwerk mit Hülfe aller nur zugänglichen Mittel illustriren, so dürfen wir auch zuversichtlich hoffen, daß unser Unternehmen sich ferner einer lebhaften Unterstützung erfreuen werde, daß die Besitzer fortstrebender Officinen, die zu gemeinsamen Cassen verbundenen Buchdruckereigesellschaften und Festvereine, die Bibliotheken ꝛc. sich als Subscribenten werden einzeichnen lassen, was in jeder Buchhandlung und auch direct bei dem unterzeichneten Verleger geschehen kann.

Die Herstellung einiger Illustrationen beläuft sich auf 400 Thlr. pro Blatt; das zu dem Album benutzte Papier berechnet sich auf 16 Thlr. pro Ries, der Prachtband, welcher mit den besten Erzeugnissen englischer Buchbinder dreist in die Schranken treten kann, kommt über 4 Thlr. pro Exemplar, — das alles mag einen vorläufigen Maßstab geben zu dem, was die Subscribenten, deren Namen vorgedruckt werden, zu erwarten haben. Bei diesem außergewöhnlichen Kostenaufwande dürfen wir es nicht wagen, eine größere Auflage zu machen, als eben zur Deckung desselben ausreicht, und da ein zweiter Abdruck später überall nicht mehr vorgenommen werden kann, so ersuchen wir, uns doch recht bald eine gefällige Bestellung aufzugeben. Möchten wir doch erreichen, daß die Abnehmer des Journals entweder selbst Abnehmer eines Exemplars der zum Jubelfeste erscheinenden Prachtausgabe würden, oder aber sich bemüheten, durch Mittheilung des Prospects an Bekannte und Bücherliebhaber uns wenigstens eine Subscription zu verschaffen. Wir bitten, sich dazu des anliegenden Bestellzettels zu bedienen, und denselben der nächstgelegenen Buchhandlung zu übergeben.

Der Verleger
Dr. Heinr. Meyer.

Die Verlagshandlung
Joh. Heinr. Meyer.

Digitized by Google

›aguerreotyp.

mit an, daß ich diese Maschinen, welche Künstler als für den Liebhaber der größten Interesse sind, fertige, und erst billigen Preisen erlasse, daß Jeder ohl zum Benutzen für Studien und Art, als auch zum bloßen Vergnügen . — Diese wichtige Entdeckung wird e der Kunst von großem Einfluß sein. r Erwähnung des Vortheils, den Ma- r durch dies Instrument haben, sich in r Zeit die naturgetreueste Aufnahme der Gegenden, der reichsten Architektur, der Perspective, der schönsten Sculpturen, ne Wiedergebung der trefflichsten Zeich- artons berühmter Meister, Draperie aller schaffen, und alles dies mit der deutlich- tion des Lichtes und einer Genauigkeit, ndung einer Loupe die Aufnahme nur um r erscheint, kurz eine Zeichnung nicht von den, sondern von der Natur selbst ausge- h mit wahrhafter Treue abbildet. — Be- greich wird diese Maschine jedoch für Kup- histecher, Lithographen, Holzschneider, Gra- le diejenigen sein, denen die aufenthaltliche sführung ihrer Arbeiten nicht gestattet, die hige Verstehen so nothwendigen Studien datur ganz nach Muße zu betreiben. Die , die sie mit Hülfe dieses Instrumentes sich nach sammeln, sind gleichsam die Natur nmt auf diese Platten, die nun bei Vorkom- cher Arbeiten mit dem schönsten Erfolge be- en. Außerdem dient die Maschine zur Auf- reiner Ansichten, Gebäude und Gegenstände die nach diesen so schnell zu fertigenden und ergeringsten Details aufs Genaueste wieder- Platten, als nach Originalzeichnungen, litho- werden, wenn nicht die Kunst, diese Aufnah- st zu drucken, bald so vervollkommnet wird, r sie anwenden kann. — Der Maschine füge rklärung der Anwendung bei, und enthält der alles, was nur zur Aufnahme nöthig ist, so Empfänger gleich damit arbeiten kann, ohne das Geringste anzuschaffen. Auch liefere ich Platten in allen Größen, so wie selbstgefertigte men verschiedenster Art zu billigen Preisen, nach n in ordinairen oder schönen Rahmen.

r Preis der vollständigen Maschine incl. Ver- fl., je nach Anzahl der dabei zu liefernden Plat- d Größe des Apparats fl. 50 bis fl. 70 im fl. Zahlung per comptant netto gegen Nachnahme ertrags. Briefe erbitte franco.

ch zweifle nicht, daß Sie sich veranlaßt finden n, mir einen Auftrag hierin zu ertheilen, welchen it gänzlicher Zufriedenheit auszuführen mich be- n werde. Auch ersuche ich Sie freundlichst, diese Ihren Freunden, besonders Künstlern und Liebhabern der Zeichenkunst in Ihrer Stadt mitzutheilen.

Ihren sonstigen gef. Aufträgen halte ich mich zu- gleich empfohlen und zeichne achtungsvoll und ergebenst

Frankfurt a. M., October 1839.

B. Dondorf.

Auftrag-Walzen aus Kautschuk.

Schon seit längerer Zeit beschäftigte mich der Ge- danke, ob nicht statt der bisher gebräuchlichen Walzen- masse aus Leim und Syrup das Kautschuk dieselben Dienste thun möchte, da eine derartige Walze weit länger brauchbar bleiben müsse als jene, deren Dauer gar sehr vom Material, der Behandlung, ja von der Witterung oder Temperatur abhängt.

Ich löste das Kautschuk in Terpentin-Aether auf, und goß die erhaltene syrupähnliche Flüssigkeit in den Cylinder über das Walzenholz, ließ Alles einige Tage stehen, und erhielt eine sehr schöne Walze. Das Kaut- schuk bekam aber seine frühere Consistenz nicht mehr, die Walze blieb weich, klebrig und konnte zum Gebrauch nicht verwendet werden.

Vor einiger Zeit kam mir ein Stück Kautschuk zu Gesicht, welches die Form eines dünnen englischen Glanzdeckels hatte; später erfuhr ich, daß dieses Pro- duct seit kurzem im Handel vorkomme; ich ließ mir sogleich einige Stücke in Bogengröße davon kommen, überzog ein Walzenholz mit achtfachem feinem Flanell und auf letztern brachte ich das Kautschuk so an, daß keine sehr beträchtliche nahtähnliche Unebenheit daran bemerkbar war, die mir aber dennoch unangenehm blieb.

Beim Gebrauch dieser Walze war der Erfolg über- raschend: sie that in jeder Hinsicht ihre Schuldigkeit; nur zeigte sich bei längerer Arbeit, daß sie ein starkes und schnelles Verreiben der Farbe nicht verträgt, sie zieht ohnedieß sehr stark, bei schnellem Reiben aber er- hitzt sie sich, in dessen Folge sie die Farbe nicht mehr so willig aufnimmt; reibt man aber mäßig, und geht langsam über die Forme, so kann man den ganzen Tag über mit ihr arbeiten und sie wird selbst die kleinste Schrift sehr rein halten, vorausgesetzt daß gute, feine Farbe und reines Papier verdruckt wird.

Abends reinigte ich die Walze mit Terpentinöl und Weingeist zu gleichen Theilen gemischt.

Dies meine kurzen Andeutungen über diesen nicht unwichtigen Gegenstand. Es wäre interessant, wenn sich mehre meiner verehrten Collegen zu ähnlichen Versuchen entschließen und ihre Erfahrungen bekannt machen würden; denn es ist nicht in Abrede zu stellen, daß diese Walzen noch weit vorzüglicher und dauerhafter sein würden, wenn das Kautschuk, gezossen, nach und nach seine frühere Natur wieder annähme, was mir durchaus nicht unerreichbar scheint.

Für Schnellpressen, wo bei warmem Wetter, oder im Winter bei zu heißem Local die Walzen so oft ver- sagen, könnten die derartigen Walzen einem wesentlichen Uebelstande abhelfen.

Carlsruhe. W. Hasper.

Digitized by Google

Schriftprobenschau.

Zu der Schriftprobe des Hrn. J. Ch. D. Nies in Frankfurt a. M. sind wieder mehre neue Blätter ausgegeben worden, welche an Fracturschriften Nonpareil Nro. 2, Colonel Nro. 1, Grobe Mittel, Tertia, Text und Doppelmittel, die neue Okenfußsche deutsche Schreibschrift (siehe Journal f. 1838, Nr. 11, Sp. 176), und auf 5 Blättern einen wohlgeordneten Wiederabdruck der neuen, zarten Einfassungen enthalten, von welchen Nr. 6 des Journals vom laufenden Jahrgange Proben brachte. Wir beziehen uns auf das über die Niesschen Productionen in diesen Blättern bereits früher Gesagte, und bemerken noch, daß der Genannte bei der Okenfußschen Schreibschrift auf die Modificationen Rücksicht zu nehmen bereit ist, welche wir hinsichtlich des r und D a. a. O. vorschlugen.

Erst vor einiger Zeit ist uns die neueste Probe der Decker'schen Schriftgießerei (Berlin 1837) zu Gesicht gekommen. Obgleich sie bereits in weitern Kreisen bekannt geworden sein wird, so halten wir zu einer Erwähnung derselben uns um so mehr verpflichtet, als sie in einem starken Groß-Octavbande des Guten Vieles bringt. Sie enthält an Fractur und Schwabacher 6 Nonpareil, 8 Petit, 7 Bourgeois, 7 Corpus, 7 kl. Cicero, 4 gr. Cicero, 3 kl. Mittel, 5 gr. Mittel, 4 Tertia, 3 Text, Doppelmittel, kl. Canon, gr. Canon, kl. Missal, gr. Missal, kl. Sabon, gr. Sabon, und eine auf 32 Nonpareil; 11 fette Fracturen von Nonpareil bis gr. Canon; Cicero, Tertia und Doppelmittel Altgothisch; 6 neu Gothische von Petit bis gr. Canon; an französischen Antiquaschriften 1 Perl, 2 Nonpareil, 2 Petit, 1 Bourgeois, 2 Corpus, 3 Cicero, 2 Mittel, Tertia, 2 Text, Doppelmittel, kl. Canon, gr. Canon, sammt den dazu gehörigen Cursivschriften; an englischer Antiqua Nonpareil, 3 Petit, Bourgeois, 2 Corpus, 4 Cicero, 2 Mittel, 2 Tertia, Text, Doppelmittel, kleine und gr. Canon, sammt Cursiv; Petit, Cicero, Mittel, Tertia fette Antiqua und Cursiv; 2 große Antiqua auf 32 Nonpareil; 6 russische Antiqua und 5 Cursiv von Petit bis kl. Canon; 9 Allongés; 14 verschiedene Zier- und Titelschriften; 3 deutsche Current; Text und Doppelmittel Anglaise; Mittel und Doppelmittel Ronde; insgesammt also 210 Schriften; dazu Ziffern, Bruchziffern, Rechnungs- und mathematische Zeichen, Einfassungen, Linien und Klammern. Ein Supplementblatt zu dieser gehaltreichen Probe bringt uns 3 schattirte (Lapidar-) Fracturen auf Tertia, Doppelmittel u. grobe Canon, welche wir als eine Novität begrüßen.

Die Herren W. Rieß & Comp. in Magdeburg haben die erste Lieferung ihrer Schrift- und Polytypenprobe ausgegeben. Die letztere enthält auf 39 Blättern 253 Nummern; die erstere die Walbaumschen Fracturen von Nonpareil bis Doppelmittel; die Dresler & Rost-Fingerlinschen Antiqua- und Cursivschriften von Nonpareil bis kl. Mittel, sowie kl. Canon Antiqua; dann fette Corpus, Cicero und Doppelmittel Antiqua; Tertia und Missal Gothisch (Walbaumscher Schnitt); 5 Walbaumsche fette Fracturen von Petit bis Doppelmittel; 4 Walbaumsche Zierschriften; 42 Sorten Tabellenlinien und 24 meist Walbaumsche Tarots, von denen Nr. 18 füglich hätte wegbleiben sollen. Die hier aufgeführten Schriften sind ihrem Schnitte nach zu bekannt, als daß noch eine Besprechung über dieselben hier am Platze wäre; dagegen müssen wir mit bemerken, daß einige von den Schriften in der Probe nicht ganz sorgfältig justirt erscheinen. Was uns unangenehm berührt hat, ist, daß die genannten Herren zu ihren Probesätzen denselben Text wählten wie Hr. Haenel; eine solche Nachahmung bleibt unangenehm, um so unangenehmer, wenn sie das Vorbild nicht übertrifft, vielmehr weit dahinter zurückbleibt. Dasselbe gilt auch von der im Geschmack des Haenelschen Musterbuchs mit lebhaften Farben gedruckten Polytypenprobe, die, genau betrachtet, eine Menge unbrauchbarer Sachen enthält, die kein Mensch kaufen wird, und wir müssen bedauern, daß die Herren Rieß & Comp. ihre Mittel zu dergleichen Sachen verwendeten, bei denen das Capital offenbar verloren geht. Möchten dieselben doch die Kräfte ihrer neubegründeten Anstalt auf andere Gegenstände richten, und von unglücklichen Nachschnitten abstrahiren.

Buchdruck-Farben

eigener Fabrik, worüber das hier beigefügte Preis-Verzeichniß das Nähere besagt, sind bei dem Unterzeichneten fortwährend in verschiedenen Qualitäten und Stärken zu haben. Ueber die Güte dieses Fabrikats läßt sich nur nach damit angestellten Versuchen urtheilen. Für gleichmäßige Beschaffenheit wird garantirt und stehen Proben jederzeit mit Vergnügen zu Diensten.

Frankfurt a. M., im November 1839.

H. L. Brönner.

Schriftgießer-Lampe.

Die in Nr. 9 dieser Blätter beschriebene Lampe für Gießöfen ist bei Hrn. Sigismunds Wittwe in Dresden zu erhalten. Dieselbe kostet 2 Thlr. 16 Ngr., 1 Cylinder und ein Dutzend cylindrische Dochte extra 5 Ngr.

Anfrage.

Wo sind die besten Buchdruckerbürsten, ein Artikel, der in mehren Gegenden seit kurzem gar nicht mehr zu haben ist, zu bekommen?

Digitized by Google

i r c u l a r e.

Magdeburg, am 1. Jul. 1839.

värtigem erlauben wir uns Ihnen die nzeige zu machen, daß wir auf hiesigem Firma

helm Rieß & Comp.

Buchhandlung, verbunden mit einer zreve- und Kupferdruckerei, Schrift- ppen-Gießerei, Gravir-Anstalt und Schriftschneiderei

mit den nöthigen Mitteln, wurde es uns üchtige Leute für alle Geschäftszweige zu o zu bilden, die zweckmäßigsten Maschinen, ür die Druckerei und Graviranstalt zu und eine nicht unbedeutende Sammlung ials anzulegen, so daß wir zur Uebernahme erke für den Buchhandel hinsichtlich der Ausstattung und schönen Druckes vollkom- chtet sind.

m Drucke unserer Schrift- und Polotypen- on circa 30 Blätter bereits fertig sind, sind ärtig beschäftigt, und werden regelmäßig alle nige nachfolgen lassen.

Gustav Wurtig in Leipzig hat die Güte nsere Commissionen zu übernehmen, wovon igst Bemerkung nehmen wollen.

n wir ergebenst bitten, unsere Unternehmung ire Aufträge geneigtest zu unterstützen, versi- : die prompteste und reellste Bedienung, und aller Hochachtung

Wilhelm Rieß.
Albert Falckenberg.

B. G. Teubner in Leipzig wird, wie die an alle Buchhandlungen Deutschlands und der be- den Länder versendeten Prospecte und Subscriptions- gen verheißen, bis Mitte Mai 1840 erscheinen:

Buchdruckerkunst in ihrer Entstehung Ausbildung von Dr. Karl Falkenstein, nigl. Sächs. Hofrathe, Oberbibliothekar ꝛc. ꝛc. Dresden, Subscriptionspreis 4 ℳ 12 ㏛. Ladenpreis 6 ℳ.

Werk, welches sich eben so durch die Gesinnung und Stärke, die es hervorrufen, als durch die Art, wie es geführt wird, den Gebildeten allüberall dringendst em- fiehlt. Es soll das 400jährige Geburtsfest der Buchdruckerkunst verherrlichen und dabei einen hoch- wichtigen Zweig der europäischen Culturgeschichte mit dem hellstrahlendsten Lichte erhellen. Es umfaßt darum die Buchdruckerkunst in ihrem ganzen Umfange, von ihren ro- hen Anfängen in rohen Holztafeln bis herab auf die Ornamententafel mit Gold- und Silber-, Farben- und Congrevedruck, von der Holzschneide- bis zur Guillochir- kunst, ihre Verbreitung von Deutschland bis auf die Inseln des Südmeeres, ihre Anwendung auf einzelne besondere Künste, Disciplinen ꝛc. — und der Verf., Herr Dr. Fal- kenstein, ist zu dem Allen mit den ausreichendsten Mit- teln versehen; es erscheint endlich im Aeußern als ein Prachtwerk, das alle Fortschritte der Typographie zur Schau stellt — und dürfte sich daher, ein Denkmal begei- sterter Theilnahme an dem merkwürdigsten und erhebendsten Feste unserer Zeit, als willkommene Festesgabe des allgemei- nen Beifalls erfreuen.

Leipzig, im October 1839.

Ich bin so frei auf die so eben in meinem Verlage erschienene Schrift:

Kurzgefaßte
Geschichte des Buchdrucks
von **C. M. Ed,**
Buchdrucker.

9 Bogen in 8. Geh. 18 Sgr. ordinair.

aufmerksam zu machen, und dabei zu bemerken, wie der Verfasser derselben beabsichtigte, seinen Kunstverwandten ein Werk in die Hände zu geben, worin sie über das Hi- storische ihrer Kunst sich mit wenig Zeit und Mühe unter- richten können, und ist derselbe bemüht gewesen, es nach den Forschungen der geachtetsten Schriftsteller zu bearbeiten.

Auf sechs gebe ich **ein** und auf zwölf **drei Freiexemplare.**

Hamburg, Octbr. 1839.

Johann August Meißner.

Correspondenz.

Da hinsichtlich der eingegangenen Meldungen zu der in diesen Blättern ausgeschriebenen Factor-, Accidenzdrucker und Reisestelle noch kein definitiver Entschluß hat gefaßt werden können, so wird den Herren A. K. in A., C. G. in F., F. in D., C. W. L. in H., Fl. in F., F. B. in P., J. B. C. in F., J. G. B. in St., M. P. in D., J. B. in Sch., F. R. in Schw. hiermit zur Anzeige ge- bracht, daß sie nach erfolgter Entscheidung Nachricht erhal- ten sollen; das Interesse derer, welche bei den offenen Stel- len etwa nicht berücksichtigt werden können, werde ich im Auge behalten, und bei den häufig vorkommenden Vacan- zen gern auf sie Rücksicht nehmen.

☞ Hierzu der Prospect von der Prachtausgabe des Gutenberg-Albums;

ein Farbenpreiscourant von H. L. Brönner in Frankfurt a. M.;

ein Circular der Dinglerschen Maschinenfa- brik in Zweibrücken.

Verlag von Joh. Heinr. Meyer.

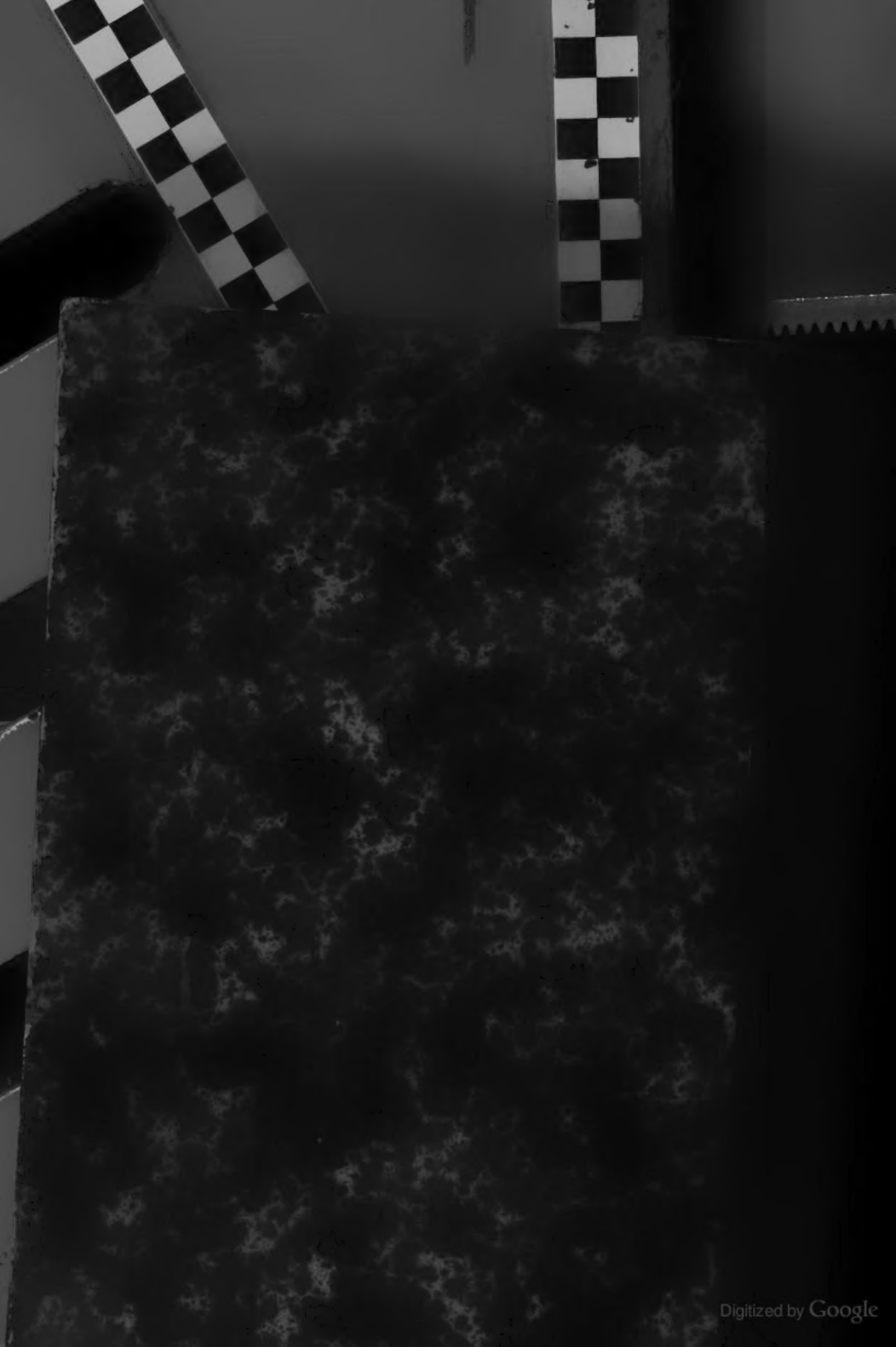
Sachregister.

(Die erste Ziffer zeigt die Nummer, die zweite die betreffende Seite an.)

Apparat zum Ableiten der Metalldämpfe in den Schriftgießereien 9, 121.
Appretur des Papiers vor dem Druck 11, 146.
Auftrag-Walzen aus Kautschuk 12, 170.
Bekanntmachung, die vierte Säcularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst in Leipzig betreffend 8, 101.
Buchbinderkunst, die 7, 89.
Buchdruckerfarbe-Bereitung 6, 81.
Cerographie 11, 155.
Commissionshaus für Schriftgießerei und Buchdruckerei in Paris 5, 62.
Correspondenznachrichten 2, 26. 3, 42. 5, 61. 7, 97. 8, 105. 9, 124. 11, 164.
Daguerreotyp 12, 169.
Denkmal zu Ehren Gutenbergs in Straßburg 7, 87.
Druckmaschinen, die 1, 1 ff. 6, 76.
Erfindung, neue 11, 157.
Farbereibmühle mit Wasserdampferzeuger 3, 37.
Festschriften 8, 104. 11, 164.
Gedächtnißfest Gutenbergs und die Schulen 11, 149.
Geomentographie 9, 128.
Gutenbergs-Album 3, 37. 5, 58. 6, 80. 7, 85. 12, 165.
Gutenbergs Denkmal in Straßburg 7, 87.
Gutenbergs Gedächtnißfest und die Schulen 11, 149.
Holzschneidekunst, die 6, 69.
Holzschnittproben 8, 104.
Industrieausstellung, Pariser 9, 117.
Kirstens Apparat zum Ableiten der Metalldämpfe 9, 121.
Königs einfach wirkende Maschine mit 2 Druckcylindern 1, 1.
Lauge, zweckmäßige und wohlfeile 5, 55.
Lefebre's neuer französischer Schriftkasten 3, 37. 4, 45.
Literatur 3, 39. 5, 55. 6, 79. 8, 104. 11, 158.
Miscellen 2, 28. 3, 41. 5, 61. 6, 80. 9, 127.
Mittheilungen, kleine 5, 58.
Papier, Appretur desselben, 11, 146.
Pariser Industrieausstellung 9, 117.
Presse, neue 8, 103.
Proben einer neuen Vorrichtung für Lithographen 5, 58.
Productionen, neue 9, 128.
Rüge und guter Rath 4, 51.
Schnellpressen, Wiener 6, 76.
Schriftkasten, neuer französischer, von Lefebre 3, 37. 4, 45.
Schriftprobenschau 10, 146. 12, 174.
Selligue'sche Maschinenpresse 3, 33.
Statuten der Mainzer Typographen-Vereins-Casse 6, 81.
Stereotypendruck, über 5, 53.
Stereotypplatten, Unterlagen für 8, 103.
Unfug 1, 12.
Unterlagen für Stereotypplatten 8, 103.
Wiener Schnellpressen 6, 76.

Digitized by Google

Digitized by Google


Digitized by Google

Digitized by Google